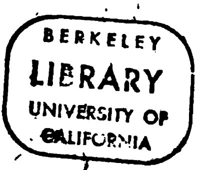
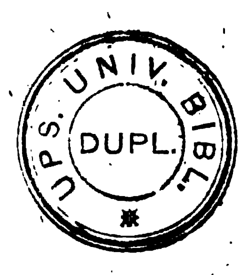


Nro 2









ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1800.

ZWEYTER BAND.

APRIL, MAY, JUNIUS.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1800.

1 Numero 93. 2

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. April 1800.

GESCHICHTE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Johann Christoph Krause*, der W. W. Magisters u. öffentl. ordentlichen Lehrers auf der k. preuss. Friedr. Univers. zu Halle, *Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa.* Ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studierende und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. *Vierten Bandes vierte Abtheilung*, welche die allgemeine Geschichte der Hierarchie etc. des deutschrömischen Reichs, der Schweiz u. Frankreichs, vom Ende des dreyzehnten bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts enthält. 1797. 488 S. — *Vierten Bandes fünfte und letzte Abtheilung*, welche den Rest der Geschichte des Mittelalters enthält. 1798. 628 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Bekanntlich hatte der den historischen Wissenschaften zu früh entrissene Vf. dieses Werks den Entwurf gemacht, seiner *Geschichte des heutigen Europa* eine Einleitung voranzuschicken, welche durch *einen bündigen Abriss der merkwürdigsten Begebenheiten des Mittelalters*, den neuern Zustand unsers Welttheils begreiflich machen, mithin die Anlagen und Vorbereitungen zu den grosen Revolutionen in demselben entwickeln sollte: eine an sich recht nützliche und desto mehr empfehlungswerthe Methode, da viele Liebhaber der Geschichte bloss nach der neuern begierig sind, und gleichwohl nicht einmal diese, ohne Vorkenntnisse aus der mittlern, überall gehörig verstehen können; ja da sogar Geschichtschreiber unserer Tage, welche Lieblinge der Lesezirkel sind, sobald sie sich über die beiden letzten Jahrhunderte hinaus versteigen, es gar bald merken lassen, dass sie auf einem fremden Felde herumirren. Weil unterdessen der Vf. den Umriss seiner Einleitung nicht scharf genug gezeichnet hatte; bey seinem Forschen in den Quellen, und bey seiner Belesenheit auf vielerley gerieth, was seinen Lesern angenehm zu wissen seyn möchte; überdies auch manche nicht gemeine Bemerkungen ihm vorkamen, und diese Arbeit wahrscheinlich ein etwas eilfertiges Erwerbungsmittel war; so ist aus der Einleitung ein beträchtliches Buch geworden, von dem man, im Verhältnisse gegen das beynahe ganz unterbliebene Werk selbst, beynahe wie jener Architekt von einem Pallaste, an dem nur das prächtige Portal fertig geworden war, sagen möchte: *una porta senza casa.* Gleichwohl bleibt es immer ein lehrreiches Buch von ausgebreiteten Kenntnissen, vielen feinen Beobachtungen, ungemeinem Fleisse; gesetzt auch, dass die Uebersicht des Ganzen vielen Lesern darin etwas schwer werden dürfte; dass hin und wieder mehr gesammelt als gewählt, bisweilen Verbesserungen nöthig, und einige Urtheile zu rasch gerathen seyn sollten; der Schreibart nicht zu gedenken, die noch gar mancher Verfeinerung bedarf.

Was überhaupt in der ersten der beiden vor uns liegenden Abtheilungen enthalten sey, lehrt die Aufschrift. „In dem nächst vorhergehenden Zeitraume, „(bis zum Ende des dreyzehnten Jahrhunderts,) sagt „der Vf., herrschten Hierarchie, Lehnwesen und Ritterthum hauptsächlich in der öffentlichen Verfassung, „und entweder Unwissenheit oder Pedanterey, beide „in Gesellschaft mit Aberglauben, in den Köpfen. „Es waren aber auch schon Bürgerstand und gelehrter Beruf in Aufnahme, und geschriebene Rechte „und darauf gegründete Einrichtungen zu einigen „Ehren gekommen; vorzüglich aber fängt nun die „Herrschaft des Geldes an. *Nun verfliegt* mit dem „Fortgange der Zeiten *der reine Geist der Hierarchie*, „des Lehnwesens und des Ritterthums; *es bleiben* „*nur die Hefen übrig: und mit diesen bestreichen* anmasende *Hierarchen* und unwissende und pedantische *Pfaffen und Mönche und rohe Ritter die Gesichter*, um desto majestätischer zu erscheinen, und ihre „wahre Gestalt zu verbergen. Ihrer aller darnach abgeänderter Berufsgeist, feindet häufig im Namen „Gottes, und nach Gesetzen der Kirche und der Ehre, „das gemeine Wohl an. Jene wollen vor Stellvertreter des Vaters der Menschen, diese vor die allein „erbfähigen ächten Kinder des Hauses gelten. Beide „fühlen bald, wie nothwendig ihnen Geld sey, und „suchen es in eben dem Maasse zu erlangen, als ihre „Bedürfnisse zunehmen. Darüber gerathen sie auf „einer Seite mit der weltlichen Obrigkeit, welche „vor allen des Geldes benöthigt ist, auf der andern „mit dem gemeinen Manne in Unlust und Zwistigkeiten. Beide achten zuletzt weder die öffentliche „Meynung noch Gesetze, wenn sie auch selbst sie gegeben haben. Das verleitet sie zu Misbräuchen und „Anmasungen gegen das gemeine Wesen, und gegen die häusliche Ordnung, und endlich auch gegen einander selbst. Jeder, der seine Gerechtsame „und Pflichten kennt und liebt, fühlt sich berufen, „solchem Unwesen zu steuern: der eine durch Anzeige, der andere durch Gegenarbeit. Lange und oft „verunglückten diese Versuche, bis endlich der Bürgerstand mit langsamern, aber festen Schritte zu „grösserer Theilnehmung am gemeinen Wesen vor- „schrei-

„schreitet, *bis Grammatiker und Humanisten Regenten und Laien aufklären;* bis die ältern Erfindungen „mit den neuen des Lumpenpapiers, Schiefsgewehrs, „der Buchdruckerkunst verstärkt, dem menschlichen „Geschlechte ganz andere Wirkungskreise und Werkzeuge verschaffen, und insbesondere auch dem „Freunde der Tugend und Weisheit einen freyern „Spielraum zubereiten" u. s. w. Denn diese vorläufige Abschilderung geht auf mehrern Seiten fort. Sie hat überall viel Treffendes; würde aber nicht allein besser, um den meisten Lesern verständlicher zu seyn, am Ende der Geschichte dieses Zeitalters, als historische Folgerung aus demselben, gestanden haben; sondern wir wüssten auch zu einigen Zügen derselben in diesem Zeitraum die Belege nicht zu finden. Denn soll *der reine Geist der Hierarchie* die älteste Kirchenregierung anzeigen; so ist ja dieser jetzt mit den Concilien von Costnitz und Basel zum Theil wieder aufgeweckt worden; nicht aber verflogen. Warum sollen ferner nur *die Hefen des Ritterstandes* übrig geblieben seyn; der doch bis zum Anfange des sechzehnten Jahrhunderts noch fortblühte? Von *der Aufklärung der Regenten durch Grammatiker und Humanisten* dürften sich auch gar wenige Spuren zeigen lassen: und wie weit ging sie, diese Aufklärung, auch wo sie etwas sichtbar ist? „Am Schlusse dieses Zeitraums, meynt der Vf., war „es schon entschieden, dass die schönsten Tage, wel„che der Menschheit seit dem Verluste der römischen „und griechischen Cultur zugedacht waren, in vol„lem Glanze hereinbrechen würden." Das konnte aber wohl damals (am Ende des funfzehnten Jahrhunderts) unmöglich schon entschieden seyn, da, ungeachtet des wieder auflebenden Geistes der griechischen und römischen Schriftsteller, *Nero-Borgia* von Rom aus über den Verstand von hundert Millionen Christen unumschränkt herrschte; die neue Welt zwischen Spaniern und Portugiesen theilte, einen *Savonarola* verbrennen liess, und andere Werke der Finsterniss in Menge verübte, die wahrhaftig noch keinen schönen Tag ankündigten. Dass dieser anbrechen würde, machte erst die Geistesfreyheit und das allgemeine Licht, welche von der Reformation verbreitet wurden, sehr wahrscheinlich; aber gewiss und entscheidend wurde es erst durch die Art, wie man jene hohen Vortheile benutzte.

Im ersten dieser Theile also kömmt zuerst *die Geschichte der Hierarchie, der Ritterschaft, des Bürgerstandes und der Gelehrten*, sodann *die deutsche und französische des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts* vor. Der Vf. bemerkt zuerst, wie viel Gutes die Päbste hätten stiften können; führt auch einiges an, das sie wirklich gestiftet haben; wo aber noch mehr hätte hinzugesetzt werden können, und bey der Nachtmahlsbulle gezeigt werden sollte, worin eigentlich dieses Gute bestanden habe. Die Muthmassung, (S. 12.) dass die *deutschen Kurfürsten* sich bey der Kaiserwahl *die Cardinäle zum Muster genommen* haben sollten, hat unserm Bedünken nach gar nichts für sich. Richtiger ist die Anmerkung S. 14. über die aus Leuten ohne Vaterland, ohne rechtliches Weib und Kind, ohne Familienerbtheil bestehende päbstliche Curie; welche sich also, ungefähr wie die Verschnittenen der morgenländischen Höfe, desto mehr auf Zusammenscharren baares Einkommens gelegt, und daher so mancherley Mittel römischer Gelderpressungen aufgebracht hätten. Die Geschichte der Päbste dieser Zeiten, besonders der von Avignon, wird mit lesenswerthen Erläuterungen begleitet. *Bulaei Hist. Univers. Parisiensis* hätte nicht S. 30. unter einem französischen Titel citirt werden sollen; doch wie wenige haben überhaupt das wichtige Buch gesehen! Höchst übertrieben ist es, (S. 45.) dass die *Dominicaner* kaum den zehnten Theil so viel Klöster, als die *Minoriten* besessen haben sollen. Sie hatten ja schon im J. 1277 vierhundert und siebenzehn Klöster; und dass diese Anzahl seitdem gestiegen sey, ist bekannt. Das berüchtigte Werk des Franciscaners *Albizi* (nicht *Albigi*) *Liber Conformitatum*, hält der Vf. nicht für so alt als man es annimmt; (S. 49.) giebt aber nicht den geringsten Grund seines Zweifelns an; und wir können auch keinen finden. Uebrigens glaubt er, es sey in einem doppelten Zwecke geschrieben: theils den Beweis aus Wundern für die Auslegung, welche die Spiritualen von der Regel ihres Patriarchen behaupteten, zu führen, theils eine Ausgleichung mit dem Pabste einzuleiten, dessen darin sehr in Ehren gedacht werde. Allein so wäre ja ein Zweck durch den andern aufgehoben worden, indem *Christus* in dem Buche dem heil. *Franz* erklärt, bey seiner Regel dürfe keine Glosse angebracht werden, und gleichwohl nach andern Stellen desselben der Pabst das Recht hat, sie zu glossiren.

Bey *Rudolf von Habsburg* entwickelt der Vf. S. 75 fg. die Ursachen, warum er in seinen spätern Jahren viel von der Liebe und Achtung verloren habe, deren er in den ersten genossen hatte. Ob auch von Achtung? das möchten wir wohl kaum behaupten: denn er hatte sich in ein bleibend furchtbares Ansehen gesetzt; aber die Besorgniss konnte wohl entstehen, ob sein Haus nicht zu mächtig würde, wenn man ihm zumal die Wahl seines Sohns zum Nachfolger zugestünde. *Adolf's von Nassau* Ankauf von Thüringen ist, nach des Vfs. Muthmassung S. 91. weder für sein Haus geschlossen, noch ganz ohne Theilnehmung anderer Fürsten vorgenommen worden. Vielmehr scheint ihm der Landgraf *Albrecht* sich über seine Söhne bey dem Könige beklagt; dieser aber sie für sachfällig und ihre Lehne für verwirkt erklärt, und darauf mit dem Vater, als vermeyntlichem letzten Besitzer, einen Vertrag geschlossen zu haben; auf welchen Fall die ausgemachte geringe Geldsumme nicht sogar unbedeutend gewesen wäre, indem sie nicht den Werth der Länder, sondern die Abfindung wegen der reinen Einkünfte ausmachen sollte. Freylich geben hierüber weder Urkunden noch genauere Nachrichten einiges Licht. Die erste Anlage der Eidgenossenschaft wird auf die gewöhnliche

che Art erzählt; doch findet der Vf. S. 102. die Gestalt ihrer ältern Geschichte fabelhaft, weil sie erst in spätern Zeiten aus Landesgerüchten und Bruchstücken zusammengesetzt worden sey. Dass die geistlichen Kurfürsten alle Niederdeutsche vom Kaiserthrone ausschlossen, hat nach des Vfs. Meynung, S. 103. mehr als alles Uebrige zur Entkräftung des Kaiserthums beygetragen. Dass *Heinrich VII* nicht vergiftet worden sey, glaubt er darum, S. 109. weil es nicht strenger bewiesen, als widerlegt werden könne. *Marsilius Ficinus*, der S. 120. unter den schriftstellerischen Vertheidigern *Ludwig's des Bayern* steht, ist eine in der Geschwindigkeit vorgegangene Vermischung des berühmten Platonikers im funfzehnten Jahrhunderte, mit *Marsilius Patavinus* oder *Menandrinus*, *Ludwig's* Zeitgenossen. Gar zu flüchtig ist die Stelle S. 122. Anm. b. hingeworfen: „Die Urkunde (von *Ludwig's* Verzichtleistung auf das deutsche Reich) steht ganz abgedruckt in einem schlechten französischen Buche, das ich eben nicht zur Hand habe.“ Wenn es ein schlechtes Buch war: so dürfte wohl auch die Urkunde schlechte Glaubwürdigkeit haben; aber es *mussten* hier vielmehr einheimische Geschichtschreiber zu Rathe gezogen werden; da würde der Vf. gefunden haben, dass *Adlzreiter* (*Annal. Boicae gentis*, P. II. p. 48. ed. Leibnit.) eine richtigere Nachricht davon giebt, auch versichert, die darüber ausgestellte Urkunde sey noch im kurfürstl. Archiv zu München befindlich. Dass die Erfindung *des Linnenpapiers* deutschen Ursprungs sey, hält der Vf. S. 129. darum für wahrscheinlich, weil nicht nur Zeugnisse von früher als anderwärts vorhandenen wahren Papier dieser Art in Deutschland angeführt werden könnten; sondern weil auch dieses Land vorzüglich an Linnen schon seit mehrern Jahrhunderten einen grössern Ueberfluss als an andern Materialien, und bey seinem grossen Handel, auch bey seiner übrigen Thätigkeit, das Papier nöthig hatte. Allein diese Gründe möchten wohl nur eine geringe Wahrscheinlichkeit hervorbringen; Zeugnisse hat der Vf. ohnedem nicht beygebracht. Eher wollten wir ihm darin beytreten, dass das jetzige Feuer und Schiessgewehr deutschen Ursprungs sey, weil man eine Zeitlang in der Kunstsprache bloss deutsche Benennungen darüber finde; wie Büchsen, Büssen, Donnerbüchsen, Feuerbüchsen, Hacken, Schlangen, Handrohr, Stücken u. dgl. m. Von *Karl'n IV* sagt der Vf. auf der einen Seite S. 137. er habe weder vom Pabste noch von Frankreich, noch von irgend einem Nachbar oder deutschen Hause das Geringste zu fürchten gehabt, wenn er die Gerechtsame des Reichs wahrnehmen und geltend machen wollte; er habe auch an Regenteneigenschaften fast alle Fürsten seiner Zeit übertroffen; aber setzt er hinzu, *Karl* sey *als Regent ein Pedant* gewesen. Gleichwohl nennt er ihn bald darauf (S. 143.) *einen Menschenkenner*, (welches Pedanten gewöhnlich nicht zu seyn pflegen,) dem es nicht so leicht geschienen habe, altrömischer Kaiser zu seyn, als dem Freunde der Einsamkeit und der alten lateinischen Classiker, *Petrarca*, in der Täuschung seiner poetischen und patriotischen Träumereyen. Aber, wenn man die Briefe des grossen Dichters an ihn liest, gegen welchen er so klein erscheint: so können die Vorschläge desselben wohl nicht blosse Träumereyen heissen. *Karl's* schimpflicher Vergleich mit dem Pabste, in dessen Diensten gleichsam er noch bey *Ludwig's* Leben sich zum Kaiser wählen liess, und seine beständige Abhängigkeit von demselben, geben diesen Auftritten eine ganz andere Gestalt. Von dem K. *Siegmund* entwirft der Vf. (S. 184.) folgendes Bild: „Es fehlten ihm fast alle „Eigenschaften eines Fürsten, wie sie in jenen Zei„ten erfoderlich waren. Er war kein Soldat, kein „guter Wirth; ohne feste Grundsätze, ein Spiel der „Zeitumstände und grössern Köpfe; voll Einbildung „auf seine Grösse; aber unfähig, seine Würde zu be„haupten, und sich Achtung zu verschaffen, und so„mit oft verachtet, gemisshandelt, beschimpft und „— wenn dieser Ausdruck seinetwillen nicht zu un„edel ist — genarret; er war unverdrossen thätig; „aber nie in Bereitschaft und nie am Ziele; *ohne Ge„fühl für Recht und Redlichkeit*, und daher in seinen „so häufigen Verlegenheiten eben so unbarmherzig „und habsüchtig, als unredlich und unbesonnen bey „der Wahl der Mittel, sich daraus zu retten, und „ohne wahre Ergebenheit irgendwo zu finden; mag „aber sonst gegen seine Vertrautern ein herzensguter „Mann gewesen seyn. Am wenigsten taugte er für „die damalige Lage der Dinge in Böhmen.“ Das Bild scheint uns doch etwas überladen zu seyn; und obgleich der Vf. hinzusetzt, es lasse sich in jedem Zuge aus *Windek* und andern, die um diesen Kaiser waren, auch aus seinen Thaten rechtfertigen; so möchten wir doch den Beweis daraus sehen, dass er *ohne Gefühl für Recht und Redlichkeit* gewesen sey. *Windek* sagt gerade das Gegentheil; er findet es unerhört, dass einem Fürsten zugleich das geistliche und weltliche Schwerdt übergeben worden sey, wie diesem Kaiser; dass aber der Pabst und das Basler Concilium ihm eine solche Macht anvertrauet hätten, leitet er davon her, weil *Siegmund ein grundbiderbe Herzmon und Fürste was*. Dass er gegen seinen Bruder *Wenzel* sehr unedel gehandelt habe, wird darum eben so wenig geleugnet, als andere seiner Fehler. Da mit seinem Nachfolger *Albrecht II* die Reihe der österreichischen Kaiser angeht: so wird hier *die schweizerische Geschichte* meist nach *Müller's* Leitfaden eingeschaltet. *Friedrich III* erscheint auch hier in einer nachtheiligen Figur, bisweilen fast in einer zu komischen, (z. B. *der Mann mit den fünf Vocalen*,) aber im Ganzen ist dem Kaiser, der *in pleno* des Reichstags einschlief, und vom päbstlichen Gesandten geweckt werden musste, nicht zu viel geschehen. Uebrigens werden die zum Theil sehr merkwürdigen Begebenheiten unter seiner Regierung, die er wenigstens angesehen und erfahren hat, mit Fleiss ausgezeichnet. Am sorgfältigsten ist von *den geheimen oder westphälischen Gerichten* gehandelt worden. Endlich *Maximilian I*. Seine sehr wohlgerathene Schilderung (S. 318 f.) wollen wir, weil sie zu viel Platz einnehmen würde,

nicht

nicht hieher übertragen. Seine Geschichte selbst wird dem folgenden Zeitraum vorbehalten; wohin im Grunde auch sein Bild gehört hätte. Hier wird *die deutsche Nationalgeschichte* dieser Zeiten noch von einigen Seiten aufgeklärt, z. B. in Ansehung der blühenden Städte und des Reichthums, der aus den Salzwerken und dem Bergbau, aber auch vorzüglich aus dem ausgebreiteten Handel mit eigenen und fremdem Natur- und Kunstproducten floss; die Hanse ist dabey nicht vergessen. Wegen der Verbindung Italiens mit Deutschland, wird auch auf das erste Land einige Rücksicht genommen. Daher sind *Petrarca, Dante, Boccaccio* und *Poggio* hier aufgestellt. *Thomas a Kempis*, die *Buchdruckerkunst* und andere Erfindungen machen den Beschluss.

Das *dritte Kapitel* beschreibt *die französische Geschichte* von 1270 bis 1494. Ausführlich und kritisch wird die Aufhebung des Tempelherrenordens erzählt; (S. 365—380.) und das Resultat davon ist dieses: „dass es zwar nicht ohne allen Grund gewesen seyn möge, mancher Dinge sie zu beschuldigen, welche nach damaligen kirchlichen Grundsätzen sehr strafbar wären; dass es aber höchstens Leichtsinn einiger Mitglieder gewesen sey; und dass es ohne grausame Einverständnisse *Philipp's* und des Pabstes, nie zur Aufhebung des Ordens, noch weniger aber zu jenen unmenschlichen Ungerechtigkeiten gekommen seyn würde, welche die ihre erfolterten Aussagen widerrufenden Mitglieder dieses Ordens gegen das dem Pabste gethane Versprechen erfahren haben." Dass in der berühmten Schlacht bey *Crecy* 1346 eigentlich ein deutscher Graf oberster Befehlshaber die Engländer angeführt habe, wird S. 405 aus *Corneri Chron. ap. Eccard. corp. hist. med. aevi*, P. II. p. 1070. und *Chron. Schaumburg. ap. Meibom.* T. II. (muss T. I. heissen) p. 516. angeführt. Am letzten Orte steht gar nichs davon; aber *Corner* nennt ihn *Henricum, nobilem Comitem Holtzatorum*; er konnte wohl Befehlshaber einer Schaar deutscher Freywilligen gewesen seyn. Gleich darauf verwirft der Vf. die bekannte Erzählung von *den Bürgern zu Calais*, welche *du Belloy* so gut zu benutzen wusste, bloss aus dem Grunde, (der aber sehr unzulänglich ist,) weil nirgendswo gemeldet werde, dass die Calstaner sich besonders grober Beleidigungen schuldig gemacht hätten. Lange hält sich der Vf. bey den mancherley Muthmassungen über die *Pucelle d'Orleans* auf, und glaubt selbst, (S. 449.) sie möchte wohl unter der leitenden Hand ihres Beichtvaters gestanden haben. Was S. 461 von der Aufhebung *der pragmatischen Sanction* durch *Ludwig XI* gesagt wird, bedarf einiger Berichtigung; dieses so berühmte Palladium der französischen Kirche hat noch bis in die ersten Zeiten des sechzehnten Jahrhunderts seine Gültigkeit behalten.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Klaubarth: *De agnitione Ellipseos in interpretatione librorum sacrorum*, disputatio, quam — pro loco in Theol. ordine occupando — defendit D. *Joannes Augustus Wolf*, Theol. Prof. ord. et ad aedem Thoman. Archidiaconus. 1800. 49 S. 4. — Ausgerüstet mit nicht gemeinen humanistischen Kenntnissen und mit einer grossen Belesenheit in den Werken der Theologen und Philologen; im Besitz einer guten lateinischen Schreibart, und durch vieljährigen Unterricht vertraut mit der Anwendung richtiger hermeneutischer Grundsätze, tritt hier ein Mann auf, welcher eben zu gelegener Zeit an die Gründlichkeit der *Ernestischen* und *Morusischen* Disciplin durch Lehre und Beyspiel erinnert. Das Thema der Schrift ist fruchtbarer und den Zeitumständen angemessener, als es dem flüchtigen Beschauer beym ersten Anblick scheinen mag; ja vielleicht hätte der Vf. selbst durch einen gewähltern Eingang ein grösseres Interesse für dasselbe erwecken können. — Zwar sind die Zeiten vorbey, wo die eine Parley durch Anerkennung einiger Ellipsen in unsern Religionsbüchern sich eines Hochverraths an den göttlichen Urheber derselben schuldig zu machen glaubte, indess die andere Parley, unkundig des griechischen Sprachgenius, ihre Unwissenheit überall hinter eine armselige Ellipsenjagd versteckte; und wir finden es daher weniger befremdlich, als Hr. *W.*, dass die beiden trefflichen Hermeneutiker, *Ernesti* und *Morus*, diesen Theil der biblischen Auslegungskunde in ihren Lehrbüchern so gut als übergangen haben. Allein nach dem Tode dieser Männer ist dasselbe Spiel mit den biblischen Ellipsen, nur in einer andern Hinsicht und zu einem andern Behuf erneuert worden, aus Unkunde der jüdisch-griechischen Sprache des N. T. und durch eine schiefe Anwendung der *moralischen* Auslegungsmethode, welche hie und da mehr Unfug veranlasst hat, als ihr berühmter Urheber vorhersehen oder vermuthen mochte. Man darf sich nur, um unsere Meynung ganz zu fassen, an einige Aufsätze im *Henkischen* Magazin für Religionsphilosophie und Exegese erinnern. Jetzt also war es gewiss mehr als jemals Bedürfniss, die einzelnen Stellen, welche aus unsern Religionsschriften hieher gehören, nach einer richtigen *grammatisch-historischen* Interpretation durchzugehen, und die zerstreuten Observationen über die biblischen Ellipsen auf sichere Principien zurück zu führen. Hr. *W.* hat diesem Bedürfnisse abzuhelfen angefangen. Wiewohl die vorliegende Schrift mehr eine historisch-literarische Einleitung in die zu liefernde Untersuchung, als die Resultate der Untersuchung selbst aufstellt; so zweifeln wir doch nicht, dass die letzten von dem Vf. bereits abgeschlossen worden sind. Die Art, wie er elliptische Redensarten behandelt, und aus dem Zusammenhang oder durch Beyhülfe passender Parallelstellen ergänzen lehrt, überzeugt davon. Auch sind die mislungenen Versuche derer, welche, zu Gunsten der moralischen Interpretation und ihre gezwungenen Deutungen zu beschönigen, zu Ellipsen ihre Zuflucht genommen haben, S. 23 ff. gut zurück gewiesen worden. Gern erwarten wir daher die Fortsetzung dieser Abhandlung, welche die hermeneutischen Grundsätze selbst, nebst den dabey zu beobachtenden Cautelen, vortragen soll, und sind begierig zu sehen, wie der Vf. seinen am Schluss angedeuteten Unterschied zwischen *Ellipsibus constantibus* und *temporariis* zum Vortheil der Wissenschaft behaupten wird. Denn unsers Bedünkens kann in einer Hermeneutik, wenn sie die Beobachtung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs nicht ohne Noth zur Vervielfältigung ihrer *Canonum* und *Cautionum* misbrauchen will, von *beständigen* Ellipsen so wenig, als von *beständigen* Emphasen oder *beständigen* Tropen die Rede seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. April 1800.

GESCHICHTE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Johann Christoph Krause's*, der W. W. Magisters u. öffentl. ordentlichen Lehrers auf der k. preuss. Friedr. Univers. zu Halle, *Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa etc.*

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Die *fünfte Abtheilung des vierten Bandes* eröffnet ein *Anhang zum dritten Kapitel: Geschichte des Neu-Burgundischen Hauses* und Staatensystems, und der damit verbundenen deutschen, französischen und schweizerischen Begebenheiten, bis S. 93. Es wird hier insonderheit bemerklich gemacht, wie viel gesetzmässige Freyheit, Arbeitsamkeit und Genügsamkeit dazu beytragen können, ein Land höchst blühend zu machen. Als die nachtheiligste Folge der Kriege *Karl's des Kühnen* und der Unruhen nach seinem Tode, wird dieses nicht ohne Grund angegeben, dass Belgien nicht Ein Ganzes wurde, wozu doch schon ein guter Anfang gemacht war. Die folgende *grossbritannische Geschichte* vom J. 1307 bis 1485 ist zunächst noch *Hume Henry* und *Dalrymple*, wo sich keine andern Nachweisungen finden, beschrieben, und wird mit Bemerkungen über die englische Verfassung, Handelschaft u. dgl. m. beschlossen. Auch einiges von *Schottland*, das sich, ungeachtet seines Hasses gegen England, doch dieses Reich fast in allen Stücken zum Vorbild nahm; und von *Irland*. Die Denkwürdigkeiten *der spanischen Geschichte* von *Alfons X* bis auf die katholischen Könige, werden dergestalt erzählt, dass die Geschichte von *Castilien* und *Arragonien* vorangeht; sodann die frühere Geschichte *Ferdinand's* und *Isabellen*, endlich die *portugiesische*, auf einander folgen. Die Charaktere dieses eben genannten berühmten Fürstenpaares sind S. 209 fg. gut gezeichnet. Von *Ferdinanden* sagt der Vf.: „Er war ein kaltherziger Mann ohne Tugend, „ein schlauer Unterhändler ohne Redlichkeit, ein fei„ner Beobachter ohne Aufsehen zu machen; und ein „unvergleichlicher Menschenkenner. Er kannte kei„ne Leidenschaft als die Herrschsucht, war gegen je„dermann voll Misstrauen, wusste es aber zu verber„gen, und dadurch die Menschen zu beschleichen, „um seine Werkzeuge auszuwählen, und aus allen „Ereignissen Vortheile zu ziehen. Er hat sich nie „übereilt, fast nie verrechnet, fast nie in seinem Ur„theile betrogen. Seine Plane waren meist weitaus„sehend, von ferne eingeleitet, und schienen nie dar„auf gerichtet zu seyn, worauf sie doch eigentlich „gingen. Man sah gemeiniglich auf seine nächsten „Beschäftigungen, welche doch nie richtig beurtheilt „werden konnten" u. s. w. Doch ist ein Hauptzug vergessen: scheinheiliger Gebrauch der Religion und ihrer damaligen Anstalten, um damit die ehrgeizigen Absichten zu bedecken. Ein Anhang aus der Geschichte von *Navarra* ist S. 307 fg. beygefügt. Die Geschichte *des (undeutschen) Italiens*, begreift die Geschichte von *Neapel* und *Sicilien*, vom *Kirchenstaate*, von *Venedig* und von *Florenz* in sich, S. 310 fg. Dass das neapolitanisch-sicilianische Reich, bey allen seinen natürlichen Vortheilen, in eine so tiefe politische Unthätigkeit verfallen ist, kam, wie hier wohl bemerkt ist, theils von der durch das Haus Anjou eingeführten Lehnsverfassung, theils von der Einmischung des Pabstes, als Oberlehnsherrn desselben, in alle Landesangelegenheiten, her. Venedig machen seine Verfassung, sein Handel und seine grossen Erwerbungen merkwürdig. Recht wohl ist S. 382 fg. gezeigt worden, wie *die Cultur Italiens* überhaupt, vorzüglich aber zu Florenz durch das Haus *Medicis* glückliche Fortschritte gemacht habe. Allein darin thut der Vf. *den Humanisten* der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts unrecht, (S. 391 fg.) dass sie bloss zu ihrem Vergnügen studiert hätten, um sich an dem Genusse der Alten zu ergötzen, um sich mit Sprüchen, Versemachen und Disputiren die Zeit zu verkürzen; auf die Wissenschaften hätten sie ihre Kenntnisse nicht anzuwenden verstanden; unter so vielen Humanisten habe kein einziger etwas für die Theologie gethan. Wie falsch dieses sey, beweisen des *Laur. Valla* schätzbare *Annotat. in N. Test.* und seine schon ins Grosse gehende Kritik der Kirchengeschichte, des *Marsil. Ficinus* Buch *de veritate relig. christ.* und ausser andern Beyspielen, die Eröffnung der ächten Quellen, und die Wiederherstellung der wahren Methoden für alle Wissenschaften, welche doch offenbar ihr Werk waren, und gleich mit dem Anfange des folgenden Jahrhunderts für alle Theile der Gelehrsamkeit treffliche Früchte hervorbrachten. Man hat bey diesem Vorwurfe, der den Restauratoren des funfzehnten Jahrhunderts mehrmals gemacht worden ist, nicht bedacht, dass es keine so schnelle und leichte Sache war, nach einer so langen Nacht der Barbarey, und unter so manchen damaligen fast unübersteiglichen Hindernissen; sogleich in jeder Wissenschaft ein neues Licht anzuzünden; dass erst Sprache, Geschmack und Beredsamkeit gereinigt, die guten, sich freyer emporschwingenden Köpfen mit den grossen Mustern des Alterthums vertrauter, und die unendlich grössere Anzahl der düstern Köpfe nach und

und nach an eine Umschmelzung gewöhnt werden müssten u. dgl. m. Was also nach dem Vf. (S. 293.) schon mehrere Gelehrten bemerkt haben sollen, dass *der Charakter der italienischen Humanisten dieser Zeit in sklavischer Nachahmung der Alten bestehe*, ist eine aus einem schiefen Anblicke entstandene Bemerkung, die höchstens nur eine und die andere Seite trifft. In der nächsten *Geschichte des griechischen Kaiserthums, des osmanischen* oder *türkischen Grossultanats und der Krim*, vom J. 1261 bis 1512 von S. 395 an, scheint es der Vf. (S. 472.) ohne Ursache bezweifelt zu haben, dass ein Theil von *Constantinopel* durch Capitulation an die Türken übergegangen sey. Auch ist es etwas übertrieben, was S. 483 fg. von dem gänzlichen Mangel an Geistescultur bey den Osmanen, ausgenommen den geistlichen Stand u. dgl. m. gesagt wird. Vom *Matthias Corvinus* urtheilt der Vf. S. 517. in *der ungarischen Geschichte*, „dass dieser „hochbegabte heldenmüthige Fürst für Ungarn gar „nicht vortheilhaft regiert; dass er seine Kräfte nicht „auf die innere Veredlung der Nation verwandt, Uep„pigkeit und Unordnungen befördert, die Nation „eher gelähmt als rege gemacht; kurz, dass er will„kürlich Regiment — zu rühmlich geachteten Din„gen — nach Launen und Leidenschaften — ohne „Sittlichkeit und Gerechtigkeit dabey zu ehren — „geliebt und geführt, aber, weil er es nicht planmäs„sig that, nicht so begründet hat, dass es für den „Staat unter fähigen Regenten nützlich hätte werden „können. Er verliert in dieser Absicht, mit *Ludwig XI* „von Frankreich verglichen, sehr, und steht mehr „mit dem *Sforza* und ähnlichen Italienern, als mit „jenem Fürsten, oder mit *Ferdinand* dem Katholischen „in einer Reihe." Gern wollen wir zugeben, dass die Grösse dieses Königs zum Theil mehr blendend als von innerer Festigkeit gewesen sey, dass seine Kriegslust ihn gehindert habe, für seine Nation so viel zu thun, als seine ungemeinen Gaben und selbst vorzüglichen Kenntnisse erwarten liessen u. dgl. m. Aber wer kann bey allen den Aufmunterungen, die er ihr gab, sagen, dass er sie gelähmt habe? Der Vf. setzt zwar hinzu, die ganze nachfolgende Geschichte beweise solches klärlich; gesteht aber doch selbst, dass der nächstfolgende König *Wladislau* einer der trägsten Fürsten gewesen sey, den die Geschichte kenne; er war auch eben so unbesonnen: und von einem solchen Könige kann man eher sagen, dass er seine Nation, auch nach einem Vorgänger, der auf allen Seiten thätig war, gelähmt habe. Die Geschichte *der ungarischen Nebenländer, die russische, mongolische, die schlesische, polnische, litthauische, preussische*, und endlich die Geschichte *des europäischen Nordens*, machen den Beschluss dieser Abtheilung.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Feind: *Bilder der Liebe.* Erste Sammlung. 1799. 372 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Vier Erzählungen: *die erste Liebe, die Linde auf dem Grabe, der zweyte Geburtstag in der Ehe* und *die Reue nach der That.* Dieser ersten Sammlung will der Vf., laut der Vorrede, mit „jeder" Messe (ist dies Versprechen nicht etwas zu rasch?) eine neue folgen lassen, wenn ihm anders wahre Kenner ihren Beyfall nicht ganz versagen. Zugleich versichert er, „auf dem Kampfplatze der Literatur kein Fremdling zu seyn." Wir gestehen ihm das Verdienst gern zu, dass er seine Plane nicht nur glücklich anzulegen, sondern auch natürlich durchzuführen und seinen Darstellungen oft ein sehr anmuthiges Colorit zu geben wisse: aber mit dem Tone und Ausdrucke im Ganzen können wir nicht in eben dem Grade zufrieden seyn. Ueberhaupt ist die Sprache des Vfs. nicht einfach, bestimmt und ungekünstelt genug, und artet bisweilen in Schwulst oder wohl gar in Nonsens aus, wie z. B. in folgender Stelle S. 103.: „Dies ist „denn die unermessliche Seligkeit, dies der Feuer„drang und Sonnenflug, den die erste Liebe der Brust „des Sterblichen einhaucht. Das Grosse und Göttliche „in der Natur und moralischen Welt scheint in einen „einzigen Punct zusammen zu fliessen; *alle Ideale geben „diesem Puncte ihre Unermesslichkeit und Grenzenlosig„keit; die Natur leiht ihm* (dem Puncte) *eine ätherische „Hülle, die ein ungewohnter Lichtglanz erhellt; die selbst„geschaffene Reife des Charakters, spiegelt sich in seinen „Stralen* (des Punctes oder des Lichtglanzes?) *doppelt „schön.*" S. 62 u. 65 finden wir in einem vertrauten Herzensgespräche zwischen zweyen Schwestern folgende Gelehrsamkeit: „Hast du aus der Schule verges„sen, dass die Conclusion mit dem Ober- und Unter„satze im Zusammenhange stehen, und aus ihm her„vorgehen muss?" — „Der zerknirschte Sünder „soll auf einen versöhnten Blick von dir so lange hof„fen, wie weiland Kaiser Heinrich der Vierte auf Hil„debrand's Begnadigung zu Kanossa." — und S. 134. lässt sich gar ein Liebender in der *ersten* Unterredung mit der Geliebten nach langer Trennung, also vernehmen: „Alle meine Wünsche, Gefühle und „Triebe haben die *Tendenz* zu dir gehabt." Welche unerträgliche Pedanterey! Aecht Lohensteinisch ist folgende in einem Liebesantrage S. 255. vorkommende Prunkphrase: „Erinnern Sie sich noch der Zeiten, „wo der *Rosenzauber* der angehenden Jugend, der „aufdämmernden Blüthe der ersten Cultur uns um„wehte?" Für manche Wörter hat der Vf. eine so entschiedene Vorliebe, dass er sie bis zum Ueberdrusse wiederholt. So kommen z. B. die Wörter *Cultur* und *cultivirt*, *Ideal* und *idealisch*, so oft vor, dass man zuletzt dabey lächeln muss, wie bey Meister Wunderlich's *Nichts vor ungut* in der Komödie. „Wer je, heisst es S. 104. in der Epoche seines Le„bens, wo mit dem ersten Jugenddrange seine *Cultur* „reifte, sein Charakter Festigkeit gewann und seine „Gefühle *zur Harmonie sich verklärten*, sich zum er„stenmale dem unendlichen Zuge der Liebe über„liess; wer diese erste Liebe mit seiner emporstre„benden *Cultur* in Verbindung brachte und um so „inniger liebte, je *cultivirter* er wurde und wieder „um so weiter in der *Cultur* fortschritt, je inniger er „liebte" u. s. w. Auch würden wir dem Vf. rathen, künftig

künftig nicht so viele fremde Wörter einzumischen, als *Garant*, *garantiren*, *Sensation*, *sensibel*, *Routine*, *Relation*, *teinture* u. a. m. Vor allen Dingen aber möchten wir ihm, bey seinen unverkennbaren Anlagen zum guten Erzähler, das Horazische: *Inutiles ramos amputans, feliciores inserit* zur Beherzigung empfehlen.

Leipzig, b. Weygand: *Montagslaunen des Herrn Tobias Lausche, Gastwirths zum blauen Engelein an der schwäbischen Grenze.* 1800. 216 S. 8. (16 gr.)

Lange ist dem Rec. kein geschmackloseres Product vorgekommen, als dies humoristisch, satyrisch und launig seyn sollende Büchelchen. Immerhin möge daher die Lesung desselben, die wirklich keinem Menschen von feinerer Geistescultur ohne die höchste Unbilligkeit zugemuthet werden kann, jener jovialischen Gesellschaft allein überlassen bleiben, die sich an blauen Montagen in des Vfs. Gaststube zum Trinken versammelt. Da liegt auch ganz eigentlich die Sphäre, wo der wohlmeynende Eifer von reellem Nutzen seyn kann, mit welchem er gegen manche verjährte, besonders in den mittlern Volksclassen herrschende Misbräuche und Vorurtheile auf den Kampfplatz tritt, und wo es auch Niemanden so leicht einfallen dürfte, an den Druck- und Sprachfehlern, womit das Werkchen so reichlich ausgestattet ist, ein Aergernifs zu nehmen. Sehr deutlich merkt man unserm Tobias das Bestreben an, die Manier des verewigten Vfs. der physiognomischen Reisen und Volksmährchen der Deutschen zu copiren. Aber wie unendlich weit bleibt er hinter der naiven Schalkheit und feinen Spottlaune jenes liebenswürdigen Satyrs zurück! Man urtheile selbst aus folgender Stelle, die wir, mit diplomatischer Genauigkeit, aus den *Thaten eines Bierfasses* S. 131. entlehnen: „Der Einsiedler *kosste* (koste) mit dem Mädlein aussen vor der Thüre öffentlich und schämte sich nicht „vor *den* (dem) Himmel der *mit tausend Laternen* drein „schaute, und achtete nicht den neuen keuschen „Mond, sondern trieb seinen Götzendienst im Mond„schein am liebsten, wie Siegwart und seine weiner„lichen Jünger" (dieser *bissige* Ausfall, um dem Vf. eins seiner Lieblingswörter abzuborgen, kömmt wenigstens um zwanzig Jahre zu spät) „und statt, wie er „gelobt, Gott zu opfern, opferte er der *Wohllust* (Wol„lust). So ist ein Heiliger in ein Bierfass gekrochen, „und hat sich verwandelt, wie das leere Fass, in „dem nun nichts mehr ist, als ein bischen Hefen, „die zu nichts mehr *daucht* (taugen). So gab sich ein „Noah zum zweytenmale Blössen und sündigte in „der Arche, die Gott gebaut hat, und trank sich „nüchtern in der Sündfluth, die *ihm* (ihn) nichts an„ging. Der Morgen fand sie beide *schlaffend* (schla„fend) Arm in Arm und das dem Heiligen incorpo„rirte Bierfass hatte sich verdünnt und war verdun„stet und aus dem Kopfe in den Unterleib getreten. „Nun trat die geistliche Nüchternheit in das leere „Bierfass, und es fing an hohl zu klingen, und „da der Schlaghammer des bösen Gewissens darauf „hämmerte, so klang's so erbärmlich" — dass die Leser es dem Rec. unstreitig Dank wissen werden, wenn er nicht weiter abschreibt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halle, b. d. Herausgeber: *Achtung den Scheintodten*, Zum Besten der Menschheit herausgegeben von *Heinrich Friedrich Köppen.* Erster Theil. 1800. 158 S. Zweyter Theil. 84 S. 8. (21 gr.)

Der Vf. versteht unter Achtung gegen Scheintodte: die herrschende Gesinnung, alle zweckmässigen Mittel, nebst der Art ihrer Anwendung kennen zu lernen, um den Entschlafenen entweder ins Leben zurück zu rufen, oder sich doch, bis zur höchsten Evidenz, von seinem wirklichen Tode zu überzeugen, und der Zweck, den er mit der Herausgabe dieser Schrift verbindet, ist kein anderer, als jene Gesinnung immer mehr in allen Ständen zu begründen und zu beleben. Wenn auch die Behauptung eines verstorbenen Arztes, dass der dritte Theil der Entschlafenen lebendig begraben werde, übertrieben und unglaublich ist, so haben doch zahlreiche Beyspiele von anerkannter Glaubwürdigkeit, unleugbar dargethan, dass viele, welche man für wirklich todt hielt, zum Glücke vor der Beerdigung, durch angewandte Mittel, durch Zufall oder von selbst, mehrere aber zu den gröfsten Qualen im Grabe wieder erwacht sind. Von jenem glücklichen und diesem schrecklichen Wiedererwachen hat nun der Vf. im *ersten Theile* seines Werks eine Reihe von Beyspielen aufgestellt, die er in glaubwürdige und minder glaubwürdige oder übertrieben scheinende abtheilt. Von den ersten wollen wir nur zwey der weniger bekannten hieher setzen. S. 144. „Zu D. in Sachsen starb die „Baronin v. F. an zurückgetretenen Blattern. Sie „stand drey Tage in ihrer Wohnung, und dann wur„de sie in S., eine Meile von D., in einem Erbbe„gräbnisse beygesetzt. Nach einiger Zeit hören ver„schiedene Bauern in dieser Gruft ein Winseln und „Pochen. Anstatt nun für baldige Hülfe zu sorgen „und mit Aexten die Thüre des Todtengewölbes auf„zuschlagen, schickte man einen reitenden Boten „nach D. um den Schlüssel zu holen. Mehrere Stun„den verfliessen, ehe man den Schlüssel bekömmt. „Man öffnete die Gruft und fand die Verstorbene im „Sarge umgewandt. Sie hatte sich in der Angst der „Verzweiflung Gesicht und Hände zerfleischt, und „also unter den schrecklichsten Qualen den Geist auf„gegeben." — S. 145. „Zu Strafsburg wurde eine „schwangere Frau, die man für todt hielt, in ein „unterirrdisches Gewölbe niedergesenkt. Nach eini„ger Zeit eröffnete man diese Gruft, um eine andere „Leiche darin zu begraben. Welch ein Anblick! „man fand die Frau, die sich aus dem Sarge heraus„gewunden hatte, auf der Erde liegend. Sie hielt „das Kind, wovon sie in diesem finstern Gewölbe „war entbunden worden, in ihren Armen, und seine „klei-

„kleinen Hände im Munde, als wenn sie solche hätte „verzehren wollen." Unter den minder glaubwürdigen Beyspielen, hat Rec. ungern S. 94. eine Erzählung wiedergefunden, die ihn schon, bey ihrer ersten Erscheinung in einer bekannten Zeitschrift, mit Unwillen und Abscheu erfüllte, und deren Authenticität überdem völlig unverbürgt ist. Auch die artige Novelle *Valeria* vom Ritter von *Florian*, die den Stempel der Erdichtung noch deutlicher an sich trägt, steht hier ganz am unrechten Orte. Im *zweyten Theile* hat der Vf. mehrere, seinem Zwecke zusagende Aufsätze und Stellen, aus den Werken eines Krünitz, Hufeland, Frank, Herz, Reil, Struve u. a. m. zusammengetragen und in zehn Rubriken geordnet. Mit warmer Theilnehmung wird jeder Menschenfreund die Nachrichten von der Humanitätsgesellschaft in England lesen, die in einem Zeitraume von 20 Jahren 2175 Menschen dem Tode entriss. — Möchte diese gemeinnützige, die Menschheit so nahe angehende Schrift, deren drittem Theile wir mit Verlangen entgegensehen, doch recht viele Leser und Verbreiter finden!

ALTONA, b. Hammerich: *Unser Jahrhundert.* Oder Darstellung der interessantesten Merkwürdigkeiten und Begebenheiten und der grössten Männer desselben. Ein Handbuch der neuern Geschichte von *J. H. Stöver.* 3ter Th. 2te Auflage. 1799. 564 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 188.)

OSNABRÜCK, b. Karl u. Comp.: *Das peinliche Halsgericht der Teneriffaner*, ein Mährchen wie es mehrere giebt, mit Anmerkungen. 2te Aufl. 1798. 200 S. 8. (Die erste Auflage erschien 1783 in der Buchhandlung der Gelehrten in Dessau.)

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Beytrag über Verbrechen und Strafen.* von *Theod. v. Hippel*, Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie. 2te unveränderte Auflage. 1797. 134 S. 8. (9 gr.)

WIEN, b. Doll: *Neuestes bewährtes Kochbuch für Fleisch- und Fasttäge.* Nach dem jetzigen Geschmacke für alle Stände eingerichtet von *Katharina Braunin.* 2te verm. u. verbess. Auflage. 1799. 224 S. 8. (12 gr.)

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Christliches Tagebuch zur häuslichen Erbauung in den Morgen- und Abendstunden auf alle Tage im Jahre*, herausgegeben von *M. C. F. Lohdius* u. *M. J. F. H. Cramer.* 3te verbess. Auflage. 2ter Th. 1799. 760 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Cassel*, in der Griesbachischen Hofbuchh.: *Anweisung zu einer leichten und gründlichen Erlernung des französischen Lesens*, von *G. P. Schuppius*, Conrector der reformirten Schule zu Rinteln. 1799. 75 S. 8. (5 gr.) Der Vf. fand in den meisten Sprachlehren die Regeln zur Erlernung der französischen Aussprache bald zu kurz, bald zu weitschweifig, und oft nicht in der besten Ordnung vorgetragen; er entschloss sich daher einen zweckmässigen Leitfaden für seinen Unterricht zu entwerfen, und dieses Resultat seines Forschens legt er dem Publicum vor. Rec. sieht in diesem Buche das unentbehrlichste über den Gegenstand in seiner gehörigen Ausdehnung dargestellt, zwar nicht in der gewöhnlichen Form, sondern mehr durch eine tabellarische Uebersicht. Der Lehrer soll nämlich seinem Schüler zuerst die Beyspiele in die Hände geben, unter denen die Aussprache mit deutscher Schrift steht, und ihm nachher die Regeln, welche den Beyspielen und Uebungen vorgedruckt sind, bekannt machen und erklären. Ist bey einer solchen Verfahrungsart die Aussprache der Vocale, Consonanten, Diphthongen und Sylben durchgegangen und wiederholt, so sollen die ohne Bemerkung der Aussprache beygebrachten Beyspiele vorgenommen werden, um die Aufmerksamkeit und den Fleiss der Schüler dadurch zu prüfen. Auch schlägt der Vf. als eine nützliche Uebung des Erlernten vor, dass der Lehrer dem Schüler mehrere französische Wörter an eine Tafel mit deutschen Lettern, so wie sie ausgesprochen werden, schreibe, und der Schüler alsdann auf einen besondern Zettel bemerke, wie man diese Töne im Französischen schreibt, und seine Gründe darüber sage. Ohne Zweifel muss eine solche Uebung dem Anfänger Festigkeit geben.

Die Regeln der Aussprache sind dem Vf. besser gerathen als die Bezeichnung derselben. Er setzt z. B. erstlich *albâtre albastër, affable affabël, âpre aspër* etc. da der Franzose doch *albastr', afabl', aspr'* ausspricht, und also obige Bezeichnung dem Anfänger schädlich werden dürfte. — Zweytens behält er die doppelten Consonanten des Originalwortes immer in der Copie bey, als *aller alleh, effet äffä, cette ssëttë, ville willë, flamme flammë* u. s. w. da der Franzose doch nur einen derselben in diesen und vielen andern Wörtern hören lässt, und der Anfänger sich durch solche Vorzeichnung eine harte, unausstehliche Aussprache angewöhne. — Drittens ist der Laut manches Worts ganz falsch dargestellt, als S. 33. *céne ssehnë*, 40. *aoûter uhteh, craye krüjë*, 41. *embléme angblehmë*, 42. *heureux körö*, 44. *histoire histoarë, croitre krütër, droit drü*, 45. *voyage wojaschë*, 46. *cuiller külieh*, 47. *anguille angwiljë*, 49. *neuf livres nöf liwër*, 50. *gentilhomme schantilommë, babil babi, péril peri, mil mi* u. s. w. Der Franzose spricht *ssähn', authé, kröh', angblähm', öröh, istoahr', kroahtr'* (nur in der schlechten Aussprache des gemeinen Lebens bisweilen *krähtr'*, welches auch von *droá* gilt), *woajasch', küilläihr, angilj', nö lihwr', schangtiljom', babilj, perilj, milj* (wenn es *Hirse* heisst, aber *mil*, wenn es *tausend* bedeutet). — Oft ist auch der Accent unrecht, als in *céne, embléme* etc. welche *cène, emblème* geschrieben werden müssen. Der Raum erlaubt übrigens nicht die in den folgenden Leseübungen vorkommenden Fehler gegen die Aussprache hier anzuzeigen, durch welche das sonst in verschiedener Rücksicht nützliche Buch verunstaltet wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. April 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Die heilige Schrift des alten Testaments.* Dritten Theils erster Band, welcher die *Psalmen* enthält. Auf Befehl des hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Rupert II., Abts des fürstlichen Hochstifts Kempten u. s. w. Zum Nutzen und Gebrauche der hochfürstlichen Unterthanen, herausgegeben von *Dominicus von Brentano*, hochfürstl. Kemptischen geistlichen geheimen Rath und Hofkaplan. 1797. 323 S. 8.

Der Vf. hat unmittelbar nach den 5. B. Mos., welche im *J. 1797* erschienen sind, sogleich, weil er häufig dazu aufgefodert wurde, die Psalmen bearbeitet und dabey die Absicht gehabt, seinen Glaubensgenossen eine lesbare und dabey doch möglichst richtige Uebersetzung aus den Quellen zu liefern. Zu dem Ende übersetzte er grösstentheils wörtlich und behielt sogar manchen hebräischartigen Ausdruck und Gedanken bey. Auf diese Weise kam er denn freylich nicht in Gefahr, entweder bey dem Streben nach Deutlichkeit dem Dichter fremde Gedanken unterzuschieben, oder durch Vertauschung des bilderreichen morgenländischen Ausdrucks mit dem des kalten Abendländers der dichterischen Schönheit Abbruch zu thun. Allein da er doch die dem gemeinen Leser undeutlichen und unverständlichen Hebraismen in den Anmerkungen, welche den eigentlichen Sinn erläutern, den morgenländischen Ausdruck in einem gemeinverständlichen darstellen und seine Uebersetzung rechtfertigen sollen, erklären musste; so wurden dieselben, weil bey jedem Verse einige Erläuterungen nothwendig waren, sehr zahlreich und nehmen auf jeder Seite mehr Raum ein, als der ganze Text; so dass der Vf. besser gethan haben würde, wenn er dem Text eine umschreibende Erklärung, wie er beym N. T. gethan hat, zur Seite gestellt und nur die kritischen und philologischen Anmerkungen unter dem Text angebracht hätte. Unterdessen kann nicht geläugnet werden, dass sie ganz zweckmässig und brauchbar sind. Er bediente sich dabey der neuesten Hülfsmittel und wählte aus mehrern Meynungen diejenige, die ihm die beste zu seyn schien, oder nahm auch verschiedene auf, um den Leser selbst wählen zu lassen. In Ansehung der sogenannten Messianischen Psalmen pflichtet er denen bey, welche noch die Mittelstrasse gehen und also doch wenigstens einige als Weissagungen von dem Messias annehmen. Denn so wenig er glaubte, dass jede Stelle, die sich auf den Messias anwenden lasse, einen Psalm zu einem Messianischen erhebe, so sehr war er doch geneigt, die im N. T. von Christo erklärten dafür zu erkennen. Dahin gehören die Psalmen II. XV. XXII XLV. LXXII und CX. Dagegen behauptet er mit Munthinge von dem XXXIX. Ps., dass David zwar von sich selbst, seinen Umständen gemäss, in demselben spreche; allein, da Gott gewollt habe, dass David ein Bild des künftigen Erlösers seyn sollte; so habe auch alles, was auf den Messias angewendet werden könne, von jedem aufmerksamen Israeliten als etwas angesehen werden müssen, das im vollesten Maasse an dem Messias Statt haben sollte. Und vom LXVIII. Ps. sagt er, dass derselbe, wenn auch die Leiden Davids die Veranlassung dazu gegeben haben sollten, doch mit Recht im N. T. von Christo verstanden werden könnte, in so fern nämlich die Schicksale David's das Bild der Schicksale Jesu gewesen wären. Aus dem Wenigen, was hier bemerkt worden ist, lässt sich's abnehmen, dass dieser Theil dem ersten, welcher die Bücher Mosis enthält, am Werthe und innern Gehalt nicht gleichkomme und demselben um vieles nachstehe. Die Fortsetzung des Werks wird wohl nunmehr, da seit dem Tode des Vfs. kein anderer Theil mehr davon erschienen ist, unterbleiben.

Wir verbinden damit

Augsburg, im Verlage d. Joseph-Wolffischen Buchhandl.: *Die heilige Schrift, erklärt aus den heiligen Vätern und andern bewährten Schriftstellern der Kirche*, von Hn. *le Maistre de Sacy*, Priester u. s. w. nach der neuesten französischen Ausgabe übersetzt durch einige Benedictiner in Banz. Des alten Bundes Eilfter, der *Psalmen* aber Erster Band. 1797. 623 S. Vorr. XXVIII. Des alten Bundes Zwölfter, der *Psalmen* aber Zweyter Band. 1798. 812 S. 8.

Die zehn ersten Bände dieses verdeutschten Bibelcommentars sind schon ehemals in dieser A. L. Z. angezeigt worden; und zwar der 1te und 2te im Jahr 1788. Nr. 225. und der 3te, 4te, 5te, 6te, 7te, 8te, 9te und 10te im J. 1792. Nr. 192. Die Uebersetzer waren aber mit dem Urtheil jenes Recensenten, der es getadelt hatte, dass sie auf die Verdeutschung eines so weitläuftigen Werks verfallen wären, in welchem so wenig Gesundes und Vernünftiges über den buchstäblichen, und so viel Unsinn über den geistlichen Verstand gesagt worden sey, gar nicht zufrieden. Nichts desto weniger gestanden sie doch selbst in der Vorerinnerung zum 3ten Bande ein, dass zuweilen vom Sacy eine allegorische oder mystische Anspielung ein-

eingerückt worden wäre, welche dem heutigen Geschmack nicht behage und auch im Text keinen Grund habe; und versicherten auch in der Vorerinnerung zum 9ten Bande, dsfs sie im Buche Hiob nöthig gefunden hätten, sich nicht an den Buchstaben ihres Originals weder im Text, noch im Commentar zu halten, sondern die bessern Erklärungen und Aufschlüsse der neuern Ausleger zu benutzen; ja! sogar manche Erklärungen des Sacy ganz wegzulassen und sie mit bessern zu ersetzen. Dieses eigne Geständniss rechtfertigt also das Urtheil jenes Recensenten über die ersten Bände, und läfst ihnen auch nicht einmal ihre einzige und beste Entschuldigung; dass nämlich aus solchen mystischen Stellen doch wohl eine nützliche Sittenlehre herausgezogen werden könne, indem es ja nur darauf ankomme, was für ein Thierchen eine Biene, oder eine Spinne, über die Blume gerathe, nicht ganz unangefochten, so lange sie nicht beweisen können, dass Bienen ihr Honig auch aus Stinkblumen zu sammeln pflegen. Bey dem vorliegenden 11ten und 12ten Band, haben die Uebersetzer keine Vorerinnerung vorangesetzt und auch sonst nirgends gesagt, dass sie mit ihrem Commentar über die Psalmen ähnliche Veränderungen, wie mit dem über das Buch Hiob, vorgenommen und denselben von mystischen Erklärungen so viel möglich gesäubert hätten. Gleichwohl würden sie dazu in der verdeutschten und hier voranstehenden Vorrede des *Sacy* die schönste Gelegenheit gehabt haben, und zwar da, wo dieser seinen Plan, vermöge dessen er demjenigen Sinn, den er mit den geschicktesten Bibelforschern Genebrard, Muis, Bellarmin, Estius und andern für den ächten buchstäblichen halte, noch verschiedene geistliche Erklärungen beygesetzt habe, damit rechtfertigen zu können glaubte, dass er hierin nicht nur dem Beyspiel der Kirchenväter, vorzüglich des Basilius, Chrysostomus, Hilarius, Ambrosius und Augustinus gefolgt sey, sondern auch das beste Muster Jesu und des Apostels Paulus, welcher auf diese Weise viele Stellen des A. T. und vorzüglich aus den Psalmen erkläre, für sich habe. Er giebt zwar selbst zu, dass man sich immer an den buchstäblichen Sinn, als an den Grund aller übrigen Erklärungsarten halten müsse; behauptet aber doch, dass sich dieser buchstäbliche Sinn zum allegorischen verhalte, wie die Schale zur Frucht, wie der Schatten und das Bild zur Realität und Wahrheit; und dass sogar in einigen Psalmen der allegorische Sinn der buchstäbliche sey, wie z. B. im Ps. 44 und 109. Ohnerachtet also die Uebersetzer hierbey die schicklichste Gelegenheit gehabt hätten, diese irrige Meynung des *Sacy* wenigstens in einer Anmerkung zu rügen und die Art, wie sie selbst den Commentar desselben über die Psalmen zu verbessern bemüht gewesen wären, anzugeben, dieses aber nicht gethan und folglich ihre Leser in der Meynung, dass sie den verdeutschten *Sacy* ganz unverändert vor sich hätten, bestärkt haben; so scheint es doch, als wenn auch hier, so wie im Buche Hiob, in manchen Stellen Zusätze gemacht und Veränderungen mit demselben vorgenommen worden seyn möchten. Denn man findet in diesem Commentar Erklärungen, welche offenbar vom *Sacy* selbst nicht herkommen können; z. B. bey dem Ps. X. wo von Mitteln die Rede ist, deren sich die Morgenländer nach *Büsching's*, *Harmar's* und *Niebuhr's* Zeugniss gegen die Schädlichkeit des tödlichen Windes Samum bedienen; und bey Ps. XVIII. wo die erhabene Vorstellung von dem Auf- und Untergang der Sonne durch eine ähnliche in *Ossian's* Gedichten erläutert wird. Ausserdem fehlt es nun aber freylich noch immer gar nicht an einer Menge von allegorischen und mystischen Anspielungen und Erklärungen, von welchen gar nicht zu begreifen ist, warum sie von den Uebersetzern beybehalten und nicht vielmehr durch andere erbauliche Betrachtungen ersetzt worden sind, dergleichen wirklich in sehr vielen Psalmen unter dem verrufenen Namen des *geistlichen Verstandes* vorkommen und gar wohl statt dessen, so wie jene in dem *Versuch einiger Beyträge zur historischen Auslegung der alttestamentischen Bibel* (Leipz. 1794.) der Erklärung der Psalmen beygefügten zweckmässigen Winke, *praktische Anwendungen* genennt zu werden verdient hätten. Rec. vermuthet, dass etwa diese vernünftigen Anwendungen, wenigstens dem gröfsten Theil nach, von den würdigen Benedictinern selbst herkommen möchten, und erklärt sich daher die Abänderung, welche auf dem Titel dieser beiden Bände vorgenommen worden ist; indem nämlich die auf den Titeln der zehn ersten Bände befindlichen Worte: *erklärt nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande:* ganz weggelassen und nur noch in den besondern Ueberschriften von der Erklärung der einzelnen Psalmen beybehalten worden sind. So wenig nun aber auch bey aller mit diesem Commentar wahrscheinlich vorgenommenen Verbesserung erwartet werden konnte, dass er von allem Sauerteig des herkömmlichen Systems von Inspiration, Weissagung und Typologie hätte gereinigt werden sollen; so muss Rec. doch versichern, dass er auch in den zum buchstäblichen Verstande gehörigen Bemerkungen viel Gutes und Brauchbares gefunden, und sich hauptsächlich über den geläuterten Geschmack, mit welchem die Psalmen beynahe durchgängig übersetzt worden sind, nicht wenig gefreuet habe. Zur Probe mag hier die Uebersetzung des kurzen 93ten Ps. neben der Brentano'schen stehen:

Brentano.	*Sacy.*
1. Jehova ist König, hat sich in Majestät gekleidet, Jehova hat Stärke angezogen, sich umgürtet; vest steht die Erde, und wird nicht wanken.	1. Der Herr ist König, mit Ehre bekleidet, umgeben mit Macht ist der Herr; er hat sich umgürtet.
	2. Fest stehet der Weltkreis; er kennet kein Wanken.
2. Vest steht dein Thron von allen Zeiten her, von Ewigkeit bist du.	3. Unerschüttert stehet dein Thron von Anbeginn her; von Ewigkeit bist du.
3. Jehova, Ströme erheben, [illegible] Ströme erheben ihre Stimme. [illegible] Ströme erheben ihr Brausen.	4. Ströme erheben, o Gott, es erheben Ströme brausend die Stimme;
	5. Herauf aus Tiefen heben Ströme empor ihre tobenden Wellen.

4. Ma-

4. Majestätischer, als die Stimmen grosser Wasser, als des Meeres Wellen, majestätischer bist du, Jehova, in der Höhe.

5. Unveränderlich sind deine Aussprüche; deines Hauses Schmuck, Jehova, ist ewig.

6. Majestätischer, als der steigenden Fluth Getöse, als die Woge des Weltmeers, majestätischer noch in Höhen ist Gott.

7. Was du bezeugst, o Herr, ist sicher und fest; deine heilige Treue schmücket auf ewig dein Haus.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Die heilige Schrift des neuen Testaments.* Erster Theil, welcher die *Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas* und *Johannes* enthält. 836 S. Zweyter Theil, welcher die *Apostelgeschichte* mit den *Briefen Pauli an die Römer, Korinther und Galater* enthält. 543 S. Dritter Theil, welcher die *Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher, Timotheus, Titus, Philemon, Hebräer; des Jakobus, Petrus, Johannes, Judas* und die *Offenbarung Johannes* enthält. 527 S. Auf Befehl des hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Rupert II., Abts des fürstlichen Hochstifts Kempten u. s. w. Zum Nutzen und Gebrauche der hochfürstlichen Unterthanen herausgegeben von *Dominicus von Brentano, hochfürstl.* Kemptischen geistlichen Rath und Hofkaplan. Dritte vermehrte, verbesserte und mit Kupfern versehene Auflage. Mit kaiserl. königl. allergnädigster Freyheit. 1798. Vorr. XII S. gr. 8.

Diese Brentano'sche Uebersetzung des N. T. erschien zuerst im J. 1790 und 1791 zu Kempten in der Stifts-Buchdruckerey in zwey Theilen, auf 1706 S. und wurde wegen ihrer Vorzüge vor allen übrigen Uebersetzungen, welche von katholischen Gelehrten besorgt worden sind, auch in dieser A. L. Z. im J. 1791. Nr. 289. von einem andern Recensenten mit dem verdienten Lobe angezeigt. Je grösser aber der Beyfall war, den diese Uebersetzung mit allem Rechte erhielt, desto mehr wurde sie, weil sie nicht der Vulgata folgte, sondern sich blos an den Grundtext hielt, von einer gewissen Parthey der katholischen Kirche verrufen und dergestalt verhasst gemacht, dass davon im J. 1793 zu Bregenz eine umgearbeitete und nach der Vulgata berichtigte *unächte* zweyte Auflage, bey welcher Paraphrase und Noten weggelassen worden waren, zum Vorschein kam. Unterdessen kehrte sich Hr. *von Brentano* an alle hämische Verketzerungen nichts und veranstaltete schon im J. 1792, wie die hier vorgedruckte Vorrede des Vfs. und das kaiserl. Privilegium beweist, in einer neuen Verlagshandlung zu Frankfurt am Main, selbst eine zweyte sehr verbesserte Ausgabe, welche aber wegen Papiermangel von einem Jahr zum andern bis daher verzögert worden seyn muss, weil nirgends eine Spur von ihrer wirklichen Erscheinung zu finden ist. Und da nun der berühmte Vf. schon gegen das Ende des Jun. 1797 als Pfarrer zu Gerhartshofen gestorben ist, hier aber auf dem Titel noch immer als Hofkaplan aufgeführt wird, und überdies zu dieser dritten Auflage keine Vorrede vorhanden ist, aus welcher zu ersehen wäre, ob die auf dem Titel versprochene Vermehrung und Verbesserung von dem verstorbenen Vf. selbst, oder von einem seiner Freunde gemacht worden sey; so scheint diese dritte Auflage im Grunde blos jene ächte, aber bis daher verzögerte zweyte Auflage zu seyn und nur darum den Namen der dritten erhalten zu haben, damit sie nicht mit der vorhin erwähnten unächten Bregenzer zweyten Auflage verwechselt werden möge. Aus diesem Gesichtspunct betrachtet, muss also diese neue Auflage in Vergleichung mit der ersten allerdings sehr vermehrt und verbessert genennt werden. Die grosse Menge von Druckfehlern ist getilgt, die ersten vierzehn Kapitel des Matthäus, bey welchen noch die Fuldaische oder Fleischützische Uebersetzung nach dem ersten Plan zum Grunde lag, sind neu übersetzt und der Anmerkungen ungleich mehr gemacht worden, wie man schon aus der Vergleichung der um 200 vermehrten Seitenzahlen schliessen kann. Doch ist nicht zu leugnen, dass noch weit mehrere Stellen hätten verbessert werden können. So lesen wir zwar Matth. VII, 22. nicht mehr: *wir heilten Begeisterte,* sondern *ausserordentliche Krankheiten;* und bey Matth. VI, 13. ist zur Rechtfertigung der weggelassenen Doxologie eine Note gesetzt worden. Hingegen ist bey Matth. VI, 12. stehen geblieben: *Schenke uns, die wir täglich viel sündigen, Schuld und Strafe.* Auch in der Stelle Matth. XXIV, 28. *Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler,* ist in der Paraphrase noch immer die eben gar nicht ehrenvolle, Vergleichung zu lesen: *wie der scharfsehende Adler dort am leichtesten zu finden ist, wo er seinen Raub entdeckt, so wird man den Messias nur unter den Seinigen,* d. i. *unter den wahren Gläubigen finden.* Und bey Offenb. Joh. XVII, 9. fehlen ebenfalls noch in der Uebersetzung die Worte: ὅπε ἡ γυνη καθηται ἐπ' αὐτων sc. ὀρεων, vermuthlich darum, weil es unschicklich gewesen seyn würde, das Weib auf *Königen* sitzen zu lassen. Denn statt der *Berge* sind in der Uebersetzung *Könige* genannt worden, weil — wie es in der Anmerkung heisst — *Berge* in der Bibelsprache oft *Mächte* bedeuten. Gleichwohl bezieht sich auf diese im Text ausgelassenen Worte die Paraphrase: *der Mächte, worauf sich das Weib stützt, sind Sieben.* Die Einwirkung des Satans oder der Dämonen nimmt der Vf. auch noch an, (vgl. Matth. IV, 24.) und hält die dämonischen Menschen für wirklich Besessene; ob er gleich das Mitwirken körperlicher und natürlicher Ursachen, z. B. verdorbene Säfte u. dgl. nicht ausschliesst. Auch findet man noch Matth. IV, 2. den Glauben an Vorbilder, und bey der Versuchung Jesu die Erklärung vom Satan, und bey der Taufe Jesu einen Beweis für die Dreyeinigkeit. Ausserdem wird man weder in der erklärenden Umschreibung, noch in den Anmerkungen Spuren von dem System verjährter Schulmeynungen, sondern vielmehr überall eigentliche Lehre des Christenthums finden. Es wird Matth. XVI, 18. dem Petrus kein Vorzug vor den übrigen Aposteln eingeräumt, sondern erinnert, dass den übrigen Aposteln gleiche Vollmacht Matth. XVIII, 20.

gege-

gegeben werde. Der scheinbare Widerspruch zwischen Paulus und Jakobus K. II, 14. vgl. Röm. IV, 5. wird so gehoben, dass Paulus den Werken des jüdischen Kirchengesetzes allen Werth im Christenthum abspreche; Jakobus im Gegentheil von den guten Handlungen rede, die dem ewigen und unveränderlichen Sittengesetz gemäss sind, und ohne welche der Glaube zur Beglückung der Menschen nichts nützt. In der Erweckung der Tochter des Jairus Luc. VIII, 55. findet er einen Beweis, dass die Seele unsterblich sey und nicht mit dem Leibe sterbe, sondern sich in einem abgesonderten Zustande ausser dem Leibe nach dem Tode befinde, und in der Auferstehung wieder mit demselben werde vereinigt werden. Wo aber der Geist dieser Verstorbenen während dieser Zeit der Absonderung gewesen, sey zu untersuchen unnütz. Auch die dem Grundtext gar nicht angemessenen Ausdrücke: *Busse thun*, hat der Vf. durch richtigere, *sich bessern*, *den Sinn ändern*, gegeben, um den Irrthum zu verhindern, als wenn der Sünder durch die unangenehmen Empfindungen dieser Gemüthsveränderung bey Gott abbüssen müsse. Die unverständlichen und zu falschen Vorstellungen verleitenden Wörter *gerecht werden*, *rechtfertigen*, *Gerechtigkeit*, heissen bey ihm *begnadigen*, *Begnadigung*. Zuweilen aber, wenn *gerecht seyn* und *Gerechtigkeit* sich auf Gesinnung und Aufführung beziehen, *rechtschaffen*, *Rechtschaffenheit*. vgl. Röm. IV, 2. *An Jesum glauben* heisst, *seine Lehre annehmen und befolgen*.

Die drey Kupfer, welche Rec. bey seinem Exemplar findet, sind von keiner Bedeutung und vom gewöhnlichen Schlage. Das erste stellt vor bey Joh. I, 14. das neugeborne Kind Jesu in der Krippe; das zweyte bey Matth. XXVII, 31. Jesum, wie er zur Kreuzigung fortgeführt wird; das dritte bey Marc. XVI, 6. die einigen Frauen geschehene Erscheinung des Engels im Grabe Jesu.

PHILOLOGIE.

MAGDEBURG, b. Keil: *Des Plutarchus von Chäroneia vergleichende Lebensbeschreibungen.* Aus dem Griechischen übersetzt von *Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser*, Prof. am Gymnasium in Gotha. *Erster Theil.* 1799. 420 S. 8. (1 Rthl. 6 gr.)

Von Plutarch's Biographieen haben wir nun im Deutschen vier Uebersetzungen. Die älteste, die jetzt sehr selten ist, und von welcher Hr. K. in der Vorrede umständlicher Nachricht giebt, ist von *Xylander* und im J. 1580 zu Frankfurt am Mayn gedruckt. *Kind* übersetzte diese Schrift Plutarch's aufs neue in den J. 1745 — 1754. Er benutzte die französische Uebersetzung von Dacier, studirte aber dabey den Autor selbst, und suchte ihn treu zu übertragen. Seine Arbeit fand Beyfall, ist aber für unsere Zeit schon veraltet. Die Uebersetzung des Hn. *v. Schirach* folgte in den J. 1776 — 1780 ebenfalls in acht Bänden. Rec. hat sie zur Vergleichung nicht bey der Hand. Nach Hr. K. Urtheil ist sie zwar in einer besseren Sprache abgefasst, der Vf. behandelt aber das Original zu flüchtig, zerstückelt oft die Perioden zu sehr und macht dadurch Plutarch's Schreibart unkenntlich. Hr. K., der als Humanist und Uebersetzer der moralischen Schriften Plutarch's auf einer vortheilhaften Seite bekannt ist, suchte mit des Schriftstellers Sprache vertraut, diese Fehler zu vermeiden, und nicht nur eine treue, sondern auch im Deutschen lesbare Uebersetzung zu liefern. Er studirte zuerst den Text, übersetzte ihn, verglich damit die Arbeit seiner Vorgänger, und nahm die bessern Ausdrücke und schicklichern Wendungen aus denselben auf. Nach Rec. Urtheil, hat Hr. K. seine Absicht erreicht. Seine Arbeit vereinigt in sich die Vorzüge der Kindischen und Schirachischen Uebersetzungen. Wir sind nur auf wenige Stellen gestossen, wo wir eine Aenderung gewünscht hätten. S. 2 übersetzt Hr. K. die Worte: σκοπουντι δε μοι, τοιῳ δε Φωτι (κατ' Αισχυλον) τις ξυμβησεται; .... εφαινετο etc. *Bey angestellter Ueberlegung nun, um mit Aeschylus zu reden, wer wird mit diesem Mann sich messen? ... hielt ich für dienlich etc.* Rec. würde hier Kind's Wendung den Vorzug geben: *Ich dachte bey mir, wie Aeschylus ... und hielt für dienlich etc.* S. 83. giebt Hr. K. die Stelle: Νομητωρ εκ τε των λογων τουτων και προς την οψιν εικαζων τον χρονον ουκ εφυγε την ελπιδα etc. wörtlich: *Numitor wich der Hoffnung, die ihm diese Rede sowohl als die nach dem Anblicke des Jünglings berechnete Zeit gewährte, keinesweges aus.* Da der Genius der deutschen Sprache Hn. K. an mehreren Orten veranlasste, Perioden zu trennen, oder Ausdrücke zusammen zu ziehen; so hätte auch hier eine unbedeutende Veränderung gemacht werden können. Eben dieses gilt auch noch von einer andern Stelle S. 142 in der Vergleichung des Theseus mit dem Romulus. Φαινεται δε πρωτον, ὁ μεν, εκ προαιρεσεως, ουδενος αναγκαζοντος, αλλ' εξον αδεως εν Τροιζηνι βασιλευειν διαδεξαμενος αρχην ουκ αδοξον αυτος, εφ' εαυτου μεγαλων ορεχθεις... Hr. K. übersetzt: *Hieraus ergiebt sich nun fürs erste, dass jener aus freyer Entschliessung und ohne allen Zwang, da es ganz von ihm abhing, das nicht unbeträchtliche trözenische Reich, welches ihm anheim fallen musste, zu beherrschen, schon von selbst nach grossen Dingen gestrebt hat; dieser hingegen etc.* Auch hier ist die Kindische Uebersetzung durch eine kleine Wendung deutlicher: *Es scheint aber erstlich, dass jener aus eigener Willkühr, ohne dringende Noth, von selbst nach grossen Dingen gestrebt habe, weil er kein geringes Reich überkommen hatte, und zu Trözene in Ruhe und Sicherheit hätte regieren können.* Noch müssen wir bemerken, dass kurze, zweckmässige antiquarische, historische und geographische Erläuterungen beygefügt sind. Jährlich erscheint von dieser Uebersetzung ein Band, der sechs Biographieen enthält. Im gegenwärtigen kommen Theseus, Romulus, Lykurg, Numa, Solon und Valerius Publicola mit den dazu gehörigen Vergleichungen vor.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 3. April 1800.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Wappler: *Plantarum rariorum horti Caesarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones.* opera et sumptibus *Nicolai Josephi Jacquin.* Volumen I. 1797. 70 S. 12 S. Vorrede und 129 illuminirte Kupfer. Vol. II. 1797. 68 S. und 121 illuminirte Kupfer. gr. Fol.

Von dem Reichthum des Schönbrunner Gartens ist das Publicum schon durch die *Icones plantarum rariorum*, die der Hr. von *Jacquin* nun beendiget hat, unterrichtet, die eine grosse Menge vorher nie bekannt gewesener Pflanzen in Abbildung enthalten. Das gegenwärtige Werk, was in demselben Geschmack und mit eben so saubern Kupfern erscheint, soll uns in drey Bänden mit den vorzüglichsten Seltenheiten dieses Gartens bekannt machen. Es sind von diesem Werke nur 162 Exemplare, wie von den übrigen Prachtwerken des Vf. aufgelegt, von denen jedes mit einer Numer bezeichnet ist, und es steht zu vermuthen, dass es sehr bald eben so selten, als seine *Flora austrica* und *Hortus vindobonensis* werden wird, die jetzt theurer, als der Verkaufpreis war, bezahlt werden. Nach der Herausgabe des dritten Theils dieses *Hortus* verspricht Hr. von *Jacquin* einen vollständigen Catalog des ganzen Gartens, worin er die etwanigen Irrthümer, so wie die Synonymie berichtigen wird. Möchte es doch Hn. v. *J.* gefallen, diesen Catalog nach Art des *Aiton's Hortus Kewensis* abzufassen, und bey neuen Pflanzen eine kurze Beschreibung mit Anzeige ihrer Verschiedenheit von ähnlichen zu geben! Eine Arbeit der Art, von der Hand dieses würdigen um die Botanik so verdienten Greises, würde von grossen Nutzen seyn; da wohl so leicht kein Garten, selbst der zu Kew nicht ausgenommen, eine so bedeutende Zahl westindischer und capischer Pflanzen aufzuweisen hat.

Diese beiden Bände sind vorzüglich reich an capischen Gewächsen, unter denen die meisten neu sind. Jede sauber abgebildete Art, ist kurz und bündig beschrieben, ihr Vaterland, Dauer, Grösse und Cultur mit wenigen Worten angezeigt. Mehrere Gattungen sind ansehnlich vermehrt worden; so sind von den Gattungen: *Amaryllis* 13, *Haemanthus* 6, *Ornithogalum* 5, *Hermannia* 16, *Acalypha* 4, *Arctotis* 23, *Arune* 7, *Indigofera* 4, *Othonna* 5, *Oxalis* 3, *Pelargonium* 9, und *Psoralea* 8 Arten abgehandelt, von denen die meisten vorher gänzlich unbekannt waren. Die durch einzelne Arten vermehrte Gattungen übergehn wir. Neue Gattungen sind in beiden Bänden zusammen sechs, nämlich: *Mappia*, die in die fünfte Classe gehört, deren Charakter aber, da die Frucht noch unbekannt ist, bis jetzt noch unvollständig bleiben muss. Sollte indessen die Frucht diese Gattung bestätigen, so würde deren Namen doch eine Veränderung erleiden müssen, da wir bereits eine ganz verschiedene Gattung *Mappia* haben. *Ludia* war schon aus Jussieux Werk bekannt, aber hier wird an der einen Art, welche aus *Isle de France* abstammt, die Frucht anders angegeben, als sie nach dem Commersonschen Manuscripte von Jussieux beschrieben ist. *Tetranthera* eine chinesische Pflanze, welche im Bau der Staubbeutel sehr ausgezeichnet ist, aber wohl nicht von *Tomex* getrennt werden kann. *Hosta* ein prachtvoller westindischer Strauch aus der vierzehnten Classe, der von der *Cornutia* des Linné im Fruchtbau abzuweichen scheint. *Psiadia* aus der neunzehnten Classe, dieselbe Pflanze, welche in dem Schrader- und Wendlandischen *Sertum hannoveranum Solidago viscosa* benannt ist, und die Lamarck zu den *Conyza* Arten bringt. *Commiphora* von der Insel Madagaskar zur zwey und zwanzigsten Classe gehörig. Hr. v. *Jacquin* sah nur männliche Sträucher, und daher bleibt der Charakter noch unvollständig; der übrigens, das Geschlecht abgerechnet, einige Aehnlichkeit mit der *Vitmannia* des Prof. Vahl hat. Die Jacquinische *Commiphora madagascarensis* ist dasselbe Gewächs, welches das durch die Zergliederung der französischen Chemisten bekannt gewordene Federharz von Madagaskar, was man mit dem americanischen nicht verwechseln muss, liefert.

Zu den bemerkenswerthen Berichtigungen schon bekannter Gewächse gehört auch die, dass die *Cicca disticha*, welche in den ältern Ausgaben von Linné's Werken *Averrhoa acida* hiess, weder eine besondere Gattung ausmacht, noch mit der *Averrhoa* vereinigt werden darf, sondern zum *Phyllanthus* zu bringen ist. Sie wird hier *Phyllanthus longifolia* genannt, und nach allen Theilen sehr genau beschrieben, so dass hierüber kein Zweifel übrig bleibt.

Da dieses Werk seines hohen Preises wegen, wohl schwerlich von allen Botanikern gekauft werden möchte; so wird ein kurzer Auszug der Vorrede, welche die Geschichte des Schönbrunner Gartens von seiner Entstehung an, enthält, gewiss den meisten sehr willkommen seyn.

Kaiser Franz I. liess 1753 hinter dem Schloss-Garten zu Schönbrunn ein Stück Feld zu Gartengewächsen und ausländischen Pflanzen einrichten. Auf des grossen *van Swieten* Rath wurde der damals berühmte Florist *Adrian Steckhoven* aus Leyden nach Schön-

Schönbrunn gerufen, der viele Glashäuser, ein schönes ansehnliches Treibhaus, und andere nöthige Gebäude aufführen liefs. Unterdessen wurde Richard *van der Schot* aus Delft in Holland zum ersten Gärtner ernannt, und mufste die gekauften Steckhöverschen seltenen Pflanzen, so wie andere ausländische aus mehreren holländischen Gärten nach Wien bringen. So war nach dem Verlauf eines Jahres der Garten schon reich an schätzbaren Gewächsen.

Der Hr. *von Jacquin*, der damals zu Wien sich aufhielt, besuchte den Garten zu Schönbrunn um die Pflanzen, welche noch keine systematische Benennung hatten, zu bestimmen. Bey dieser Gelegenheit ward er dem Kaiser bekannt, der ihm den Antrag machte, Westindien und das feste Land des wärmern Amerikas auf seine Kosten zu bereisen, und den Garten mit den Gewächsen der dortigen Gegend zubereichern. Er reiste auch wirklich dahin von Wien 1754 in Gesellschaft des Gärtner *van der Schot* ab, und gesellte bey seiner Durchreise durch Italien zwey Florentiner *Johann Buonamici* und *Ferdinand Barculli* zu sich, die für das Thierreich sorgen sollten, indem auf die Vermehrung der Menagerie und des Naturalien-Cabinets, bey dieser Reise Rücksicht genommen war. Er bereisete die Inseln Martinique, Grenada, Vincent, Domingo, Eustach, Christopher, Martin, Barthelemi, Aruba, Jamaika, Cuba, Curaçao, und kam 1759 nach Wien zurück. Vom August 1757 bis in die Mitte des Jahres 1758 konnte er wenig für die Wissenschaft thun; da er vier Monat sehr krank an der Lienterie war, von der er endlich in Jamaika genafs. Zugleich gerieth er, da eben zwischen England und Frankreich der Krieg ausgebrochen war, auf dem Meere in die Gefangenschaft, und mufste wider Willen Montferrot und die wüste Insel Gonave besuchen. Für den Garten ward indessen im August 1755 aus Martinique die erste Sammlung von frischen Gewächsen über Marseille geschickt. Die zweyte sehr ansehnliche ging in Begleitung des *van der Schot* im Februar 1756 von derselben Insel ab, die einen grofsen Reichthum von Bäumen und Sträuchern enthielt, welche alle, die Heliconia-Arten ausgenommen, die unter Weges von den Mäusen angefressen waren, sehr gut ankamen. Die Bäume waren mannshoch von der Dicke eines Armes, und stärker, und die meisten von ihnen hatten schon in ihrem Vaterlande Früchte getragen, man hatte ihnen die Krone abgehauen, und nur die Hauptäste, etwa zwey Fufs lang übrig gelassen. Die kleinern Sträucher waren unverletzt geblieben. Alle waren sie auf die Art ausgegraben, dafs man in einer zweckmäfsigen Entfernung einen kreisförmigen Graben um sie gezogen hatte, dafs ein grofser Ballen ihres natürlichen Boden so viel als nur thunlich war zwischen den Wurzeln blieb. Dieser Ballen ward mit den Blättern der *Musa*, und mit Stricken aus der Rinde des *Hibiscus tiliaceus* so dicht umwickelt, dafs keine Erde sich ablösen konnte. Ein einziger Baum der Art wog über hundert und mehrere Pfunde. Die Ballen wurden sparsam befeuchtet, und in freyer Luft aufgehangen, wo sie auch bald zu vegetiren anfingen. Damit aber durch den Transport die Wurzeln nicht von der Erde gelöset würden, so fuhr man auf einem Kahn diese Bäume und Sträucher längst den Flüssen bis zum Hafen St. Peter auf Martinique. Von Martinique gingen sie zu Schiffe nach Marseille, von wo aus sie mit Schiffen nach Livorno, und von dort auf Maulthieren nach Schönbrunn gebracht wurden. Schwerlich ist ein reicherer Transport von frischen Pflanzen aus warmen Zonen nach Europa gebracht, und schwerlich möchte ein ähnlicher statt finden. Im August 1756 ging *Buonamici* von der Insel St. Eustach mit der dritten Sendung nach Livorno ab. Am Ende desselben Jahrs ward die vierte Sendung abgeschickt. Die fünfte ging von Curaçao unter Begleitung des *J. A. Vesantin* nach Amsterdam ab, der aber in Deutschland an der Ruhr starb. Diese Sammlung war die reichste an Corallen und andern Meerproducten, die noch jetzt eine vorzügliche Zierde des kaiserlichen Cabinets ausmachen. Die sechste Sendung in demselben Jahre ging von eben der Insel nach Amsterdam. Die siebente Sendung im Januar 1759 von Havanna nach dem spanischen Hafen Ferrol, begleitete zugleich *Jacquin* und *Barculli*, die im Julius zu Wien eintrafen. Besonders reich war dieser letzte Transport an Thieren aller Art.

So wuchs in wenigen Jahren die Zahl der Gewächse des Schönbrunner Gartens beträchtlich heran, und aufser dem ward sie noch durch den Ankauf aus andern Gegenden vermehrt. Nach dem Ableben *Franz* I. 1765 befahl *Maria Theresia*, dafs er in demselben Stande erhalten wurde. Kurz vor dem Tode dieser Kaiserin 1780 betraf den Garten ein grofser nicht zu ersetzender Schaden. Der Gärtner van der Schot, wurde in seinem hohem Alter vom Podagra befallen, was ihm öfter mehrere Wochen nicht das Zimmer zu verlassen erlaubte. Die Leute, denen man die Pflege der Pflanzen übertragen hatte, betrieben dieses Geschäfte mit Nachlässigkeit; derjenige nun, dem das grofse warme Glashaus zu besorgen aufgetragen war, vergafs es im Winter in einer der kältesten Nächte zu heitzen, und am frühen Morgen wollte er durch starke Feurung diesen Schaden ersetzen; aber leider tödtete die schnelle Abwechslung von Kälte und Hitze mehrere schöne Pflanzen. Unter den prächtigen Gewächsen, die die Sorglosigkeit des Gärtners in einer Nacht tödtete, waren alle Zimmtbäume von Martinique mit armdicken Stämmen, und weit ausgebreiteten Kronen, mehrere *Crescentia*, *Achras*, *Annona*, *Portlandia* Stämme, und *Coccoloba grandifolia*, die schon zwanzig Fufs hoch war, und zwey Fufs breite Blätter hatte.

Ein zweyter Verlust widerfuhr dem Garten dadurch, dafs im Februar des Jahres 1783 eine grofse Sammlung, die *Herr Cere* aus *Isle de France* nach Triest für den kaiserlichen Garten schickte, gänzlich verdorben anlangte. Die Bäume waren todt, und die Samen verstockt.

Unterdessen hatte der Kaiser *Joseph* dem Hn. von *Jacquin* und von *Born* den Auftrag gegeben, geschick-

schickte Männer zu einer Reise in ferne Weltgegenden vorzuschlagen. Zum Director dieser Expedition ward der Prof. *Märter* ernannt, dem man den Doctor *Stupicz*, die Gärtner *Boor* und *Bredemeyer* und den Maler *van Moll* beygesellte. Diese Gesellschaft verliefs im April 1783 Wien, und kam im September zu Philadelphia an. Sie reiseten durch Pensylvanien, Virginien, Carolina. Hr. *Boor* machte in Gesellschaft des Hn. *Schöpf*, der sich mit ihm verband, eine Reise nach Florida, und von dort nach der Insel Providence, *Bredemeyer* kam aus Carolina über England im November 1784 mit schönen Pflanzen nach *Wien* zurück. *Boor*, nachdem er in acht Monaten auf den Bahamischen Inseln eine grofse Anzahl seltener Pflanzen gesammelt hatte, traf im September 1785 zu Wien ein. Der Mahler *von Moll* und der D. *Stupicz* hatten sich aber von der Gesellschaft getrennt.

Auf Befehl des Kaisers reisete Hr. *Bredemeyer* wieder in Gesellschaft des Gärtner *Schücht* zum Director dieser Reise Hn. *Märter* nach Westindien am Ende des Jahres 1784 ab. Sie durchreiseten mehrere gröfsere Inseln Westindiens, und einen Theil des festen Landes bis an die Mündung des Orenoco. Im Jahre 1788 kamen sie mit vielen seltenen und neuen Pflanzen über Amsterdam nach Wien. Hr. *Märter* traf noch in demselben Jahre über London und Brüssel mit Pflanzen in Wien ein.

Der Kaiser hatte den Verlust an Pflanzen aus *Isle de France* nicht vergessen, und ertheilte daher dem Hr. *Boor* und Gärtner *Scholl* den Auftrag über das Vorgebürge der guten Hoffnung dahin abzugehn. Sie kamen mit holländischen Schiffen im May 1786 nach dem Cap, wo *Boor* bis 1787 blieb, und von dort allein nach *Isle de France* und Bourbon reisete. Er kam im Januar 1788 mit 280 Kisten voll seltener Pflanzen nach dem Cap zurück, und traf mit einer grofsen Zahl prächtiger Gewächse den 30sten Julius desselben Jahres in Wien ein. Das Schiff hatte aber alle Kisten nicht aufnehmen können, und ein Theil blieb mit dem Gärtner *Scholl* am Cap zurück. Bis jetzt war es aber nicht möglich, diese so wie die andern lebendigen Pflanzen von daher zu erhalten, und noch ist *Scholl* daselbst, der von Zeit zu Zeit Zwiebeln und Saamen überschickt hat. Aufser diesem beträchtlichen Zuwachs des Gartens, ward auf mannichfaltige Weise die Zahl der Gewächse vermehrt, besonders aber dadurch, dafs zu Haag beym Verkauf des *Schwenkischen* Gartens, der Kaiser alle seltene Pflanzen erstehn liefs, und dafs der jüngere Hr. *von Jacquin* bey seiner Reise durch den gröfsten Theil von Europa viele ausländische Pflanzen, die er in andern Gärten fand, übersandte.

Auf Befehl des Kaisers *Joseph* wurden die Gewächshäuser erweitert und mehrere neue dazugebauet. Der Kaiser *Leopold* liefs, um den Gärtner *Scholl* von Cap mit seinen Pflanzen nach Wien zu schaffen, den Gärtner *Bredemeyer* und den jüngern *van der Schot*, ein Sohn desjenigen der mit *Jacquin* in Westindien war, im J. 1791 abreisen. Sie sollten nach *Isle de France* gehn, wo *Cere* schon für den kaiserlichen Garten mehrere Pflanzen bereits zusammengebracht hatte, und nachdem sie diese empfangen hätten, sollten bey der Rückkehr die auf dem Cap befindlichen mitgenommen werden. Der Schiffskapitän, mit dem aber diese beiden Gärtner die Reise machen wollten, landete zu Malaga, und sie merkten bald, dafs er nichts Gutes mit ihnen vor habe; daher sahen sie sich genöthigt, unverrichteter Sache wieder nach Wien zurückzukehren.

Nach dem Tode *Leopold's* hat der jetzige Kaiser *Franz* II. ein neues Glashaus von 235 Fufs Länge für Cap-Pflanzen errichten lassen. Aufserdem aber wurde ein eigener Garten, worüber der D. *Host* die Aufsicht hat, eingerichtet, worin alle in den österreichischen Landen, wachsende Pflanzen auf das sorgfältigste cultivirt werden.

Man sieht aus dem Auszuge, worin wir nur das Interessanteste den Garten betreffende angeführt haben, dafs alle römische Kaiser von Franz I. an, eifrig für die Erweiterung der Naturkunde, besonders aber Botanik gewirkt haben; so dafs man sich nicht über die reiche Ausbeute wundern darf, die dadurch die Wissenschaft gemacht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Hannover,* b. d. Gebrüdern Hahn: *Nöthiger Nachtrag zu der Concurrenz-Schrift:* wie können billige Preise der Apothekerwaaren, besonders der zubereiteten Arzneyen, erhalten und gesichert werden? *in Bezug auf des Herrn Bergcommissär's Westrumb Bemerkungen über Arzney-Taxen. Von Joh. Heinr. Jugler* d. A. W. Doctor und K. Ch. Landphysikus zu Lüchow. 1798. 75 S. 8. Diese kleine Rechtfertigungsschrift gegen Hn. *Westrumb's Bemerkungen etc.* ist kalt und bescheiden abgefafst, ungeachtet sich Hr. *W.* bey seinen Einwendungen gegen die oben genannte Concurrenz-Schrift, zuweilen zu Ausdrücken hinreifsen liefs, die eine etwas partheyische Wärme verrathen, und die er selbst in seiner Vorrede wieder gut machen zu wollen scheint; auch ist sie für das Publicum wichtig und lehrreich, denn sie enthält manche Aufhellung und Berichtigung über die Sache selbst, und sie scheint den Muth, dafs eine *gute* Apothekertaxe verfertiget werden könne, wieder etwas aufzurichten, der nach Durchlesung der *Krügelsteinischen* und vorzüglich der *Westrumbschen* Schriften den meisten ganz vergehen wird. Sie zerfällt eigentlich in *drey Abschnitte; der erste* beschäftiget sich mit einigen kleinern und gröfsern Misverständnissen in Hn. *W.* Schrift, und zeigt, dafs öfters da, wo man nach *W.* Vortrag glauben könnte, Hr. *J.* habe das Gegentheil vorgeschlagen, er doch mit ihm einerley Meynung war. Alle diese Misverständnisse hier anzuführen erlaubt der Raum nicht. Rec. darf nur die wichtigsten berühren, und die auf die Abfassung der Arzeneytaxen selbst Einflufs haben. Ueberhaupt scheint Hr. *W.* sehr viele Stellen in Hn. *J.* Concurrenzschrift für Entscheidungen oder für Grundsätze angenommen zu haben, welche der Vf. blofs als Beyspiele, ohne alle weitere Consequenz, nur zur Erläuterung seiner Ideen über

die

die Grundfätze zur Taxation der Arzneyen angeführt hatte. Es fey alfo nicht die Meynung des Vf., dafs man *die Mittelzahl der Menge eines Educts oder Products, nach Angabe der Schriftsteller, annehmen folle*, er habe in feiner Schrift nur aus felbigen fchöpfen müffen, und alle folche Citate feyen nur Beyfpielsweife gegeben, weil Beyfpiele nöthig waren. Derfelbe Fall trete bey allen Stellen ein, wo *W.* feine ebenfalls nur Beyfpielsweife angegebenen *Arzeneypreife* widerlegt, z. B S. 124. ff. 128 bis 132. 135. ff. 138.; jedoch fucht der Vf. durch detaillirte, hier aber nicht anzuführende Gegenrechnungen zu beweifen, dafs die von ihm gegebenen Beyfpiele allerdings die Billigkeit und Annehmbarkeit feiner Grundfätze darthun, alfo paffend find. Im *zweyten Abfchnitt* geht Hr. *J.* zu einigen Puncten über, wo er von Hn. *W.* Gegengründen noch nicht ganz überzeugt ift. Das hauptfächlichfte betrifft die *Reinigung der Apotheken von dem fogenannten Ballafte*, die Hr. *J.* dringend empfohl, wogegen aber Hr. *W.* hauptfächlich einwendet: man könne eine grofse Claffe von Menfchen nicht von Vorurtheilen heilen, die Aerzte wären wegen der Heilkräfte der Medicamente unter fich felbft uneins, und müfsten die Freyheit behalten fich bald auf diefe, bald auf jene Pharmacopöe zu beziehen, eine ftrenge Auswahl der Medicamenten könne nur im Difpenfatorium nicht aber in den Apotheken ftatt finden, und werde auch, da der Ballaft, des Handverkaufs wegen, doch geführt werden müffe, den Apotheker nicht fchadlofs halten. Dagegen erinnert ser Vf. 1) nach feiner Meynung müfste ein Difpenfatorium von mehreren Aerzten entworfen, der Entwurf den Phyfikern, Aerzten und den vorzüglichen Wundärzten, zur Anzeige ihrer Erinnerungen und Zufätze, und den berühmteften Apothekern des Landes, zur Beybringung ihrer pharmaceutifchen Bemerkungen zugefchickt, und nach diefen Refultaten abgefafst werden: dann werde die Nothwendigkeit, dafs die Aerzte fich bald auf diefes bald auf jenes Difpenfatorium beziehen, wegfallen, und auch ihre Freyheit nicht eingefchränkt werden; einzelne Formeln kämen hier nicht in Betracht, weil fie auf Verlangen eines Arztes bald bereitet werden könnten, 2) müffe aufser den Dingen, die ohnehin nicht ärztlich find, und welche die Apotheker blofs für Künftler und Handwerker führen z. B. Smalte, Bergblau, Baumwachs, Orlean etc. der Apotheker dennoch in der eigentlichen Arzney- und Wundarzneykunft nicht mehr gebräuchliche, kraftlofe Sachen zum Handverkauf behalten: fo gehe dies dem Difpenfatorium und der Taxe nichts an, finden folche aus dem Difpenfatorium verwiefene Sachen Abfatz, fo werde der Apotheker fie von felbft anfchaffen, und er möge dann als Kaufmann verfahren. (Rec. ftimmt hier dem Vf. völlig bey. Ein Difpenfatorium mufs dem medicinifchen Geift der Zeit und des Landes angemeffen feyn: einige Lieblingsmittel einzelner Aerzte bedeuten im grofsen Ganzen nichts, findet der Apotheker es rathfam, fo mag er für den Handverkauf obfolete, kraftarme Arzneymittel führen, die Medicinalpolizey fodert fie fo wenig von ihm als z. B. Farbmittel, er ift in Rückficht ihrer blofser Kaufmann, und kann nicht vom Staat verlangen bey Abfaffung einer Taxe irgend eine Rückficht auf diefen Ballaft zu nehmen, er liegt ihm auch nicht, wie *W.* fagt, zum Beften feiner Mitbürger zur Laft, vielmehr wäre es fehr oft dem Beften feiner Mitbürger zuträglicher, wenn er mit feinen Mitbrüdern fich vereinigte, ihn nicht zu führen.) Hr. *J.* ift noch der Meynung, *dafs ein Apotheker als Handelsmann diefer Art von allen Abgaben frey fey*, denn fonft müffe der Kranke fie verhaltnifsmäfsig noch einmal bezahlen, weil er fie für fich felbft fchon bezahlt hat. Auch bemerkt der Vf., dafs fo viel er wiffe, im Hannöverifchen, alle Apothekerwaaren, aufser Wein, Brantwein und Effig, wirklich von Abgaben frey find, und felbft von Wein und Brantwein dürfe der Apotheker im Lüneburgifchen entweder eine beftimmte Quantität frey einführen, oder erhalte jährlich ein beftimmte Geldfumme aus der Licentcaffe zurück. (Mehr als *Abgabefreyheit von feinen Arzneywaaren* kann ein Apotheker mit Recht auch nicht fodern, die übrigen trägt er wie jeder Staatsbürger von feinem Einkommen). Gelegentlich erzählt der Vf., ein glaubwürdiger Mann habe ihm verfichert, der letztverftorbene Herzog von B—g habe einmal alle Apotheken in feiner Refidenz an fich gekauft und unter Adminiftration gefetzt, diefe Einrichtung habe aber bald wieder aufgehört, und fodert zu einer authentifchen und pragmatifchen Gefchichte diefer Begebenheit auf, in welche Auffoderung auch Rec. einftimmt. Im *dritten Abfchnitt* fucht der Vf. feine in der Concurrenzfchrift aufgeftellten eigentlichen Grundfätze gegen verfchiedene Einwendungen des Hn. *W.* zu rechtfertigen. Der Vf. nahm auf rohe Materialien mit Inbegriff aller übrigen kleinern, meiftens nicht genau zu detaillirenden Nebenberechnungen, und Vorausfetzung der Freyheit von Abgaben, das *alterum tantum des Einkaufspreifes als Gewinn* an. Hr. *W.* fand diefen Tarif viel zu hoch, fo bald der Apotheker diefe (hundert) Procente *rein* ziehen könne, dies war aber nicht genau unfers Vf. Meynung: denn nach ihm follte der Apotheker die kleinen Nebenausgaben miteinrechnen; und doch fagt Hr. *W.* (S. 102.) dafs der Apotheker des Hannöverifchen Landes nicht mit 75 Procent ganz reinen Gewinn fertig werden könne. Hr. *J.* fagt mit Recht, dafs diefer Ausfpruch *W.* von feinem Grundfatz doch nur wenig unterfchieden fey. Hr. *W.* dringt befonders auf das Argument, dafs der Apotheker jene zugebilligten (100) Procente auf die von Hn. *J.* vorgefchlagene Art nicht geniefse, und giebt zum Beweife mehrere Beyfpiele an. Hr. *J.* wiederhohlt hier diefe Beyfpiele und zwar nach feinen Grundfätzen berechnet, und das Refultat fcheint allerdings den *Juglerifchen* Grundfatz zu rechtfertigen. Hierauf unterfucht unfer Vf. *die Bilanzen, welche Hr. W. von der Einnahme einiger Apotheken, nach J. Grundfatz; und von ihren Ausgaben, als Beweis angab, dafs unfers Vf. Vorfchlag von hundert Procent Vortheil dem Apotheker gerade zu verderblich fey*, bemerkt aber in voraus, Hr. *W.* habe in diefen Bilanzen die Einnahme blofs von rohen Waaren gerechnet, wie es doch billig gewefen wäre, auch mit in Anfchlag zu bringen, wie viel der Apotheker aufserdem jährlich für die Zubereitung, Zufammenfetzung und Form der Arzneyen, und für die Receptur, nach *J.* Grundfätzen, gewinnen möge. Nach diefen fehr detaillirten und inftructiven Unterfuchungen hat die Apotheke zu Halberftadt, deren Bilanz Hr. *W.* S. 95—97. fo angiebt, dafs fie jährlich ein minus Einnahme von 145 Rthlr. 9 gr. 4 pf. habe, und die Zinfen vom Capital im Waarenvorrathe, von Haus-Geräthe-Utenfilien-Privilegiums-Ankauf hinzugerechnet, jährlich 943 Rthlr. 9 gr. 4 Pf. verliere, noch einen reinen jährlichen Ueberfchufs von 237 Rthlr. 2 gr. 1 pf.! Die Bilanz der Apotheke zu Bodenwerder, hatte nach Hn. *W.* (S. 87.) nur 84 Rthlr. Ueberfchufs, nach Hn. *J.* überfteigt fchon die Einnahme blofs für rohe Waaren, die Ausgabe um 200 Rthlr. 17 gr. 10 pf.! Von einer Apotheke in einer der volkreichen gröfsern Hannöverifchen Städte zog Hr. *W.* S. 91—94. eine Bilanz, zufolge welcher der Ueberfchufs 1348 Rthlr. betrug, nach Hn. *J.* Berechnung würde blofs fchon auf *rohe* Waaren 2046 Rthlr. gewonnen werden!! In Rückficht der *Neujahrsgefchenke* erinnert unfer Vf. dafs fie nicht blofs auf die Taxe für Arzneywaaren in Berechnung zu bringen, wenn der Apotheker das Privilegium zum Gewürz-Wein-Aquavit etc. Handel benutzt. Auch bemerkt der Vf. mit Recht, dafs die Repartition der *Zinfen für Buchfchulden* auf die Taxe nicht zugegeben werden könne; fie müffen rechtlich die Schuldner treffen, auch haben ja in den meiften Ländern die Apothekerrechnungen bey Concurfen etc ein Vorzugsrecht. Der Einwurf aus der Verfchiedenheit der Entfernung der Apotheken von den Einkaufsörtern, hebt fich, wenn man die Taxe einer Apotheke anpafst, die in einem Ort befindlich ift, der fo ziemlich in der Mitte des Landes liegt. *Die Koften für Geräthe*, Gefäfse, Utenfilien, Feuerung u. d. gl. glaubt Hr. *J.* mit unter der Taxe für einzelne Arbeiten begreifen zu können, und zwar billig; fonft dürfte der Schneider ja auch wohl bey feinen Rechnungen feine Nadel mit anfetzen? Wo bey einzelnen Operationen das Gefäfs etc. ganz verdorben wird, müffe es noch befonders mit in Anfchlag gebracht werden. Am Schlufs feiner Schrift bedauert Hr. *J.* dafs Hr. *Weftrumb* gerade da fich plötzlich zurückzieht, wo man eben voller Erwartung ift, fein eigentliches Votum zu erfahren; gewifs bedauert dies Jeder, der über diefe fchwierige Sache, wie die Ausfertigung einer Apothekertaxe, zumal nun da *Krügelftein* und *Weftrumb* darüber gefchrieben haben, geworden ift, Aufhellung und Beftimmtheit wünfcht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. April 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Grundrisse der Tugend- und Religionslehre.* Zu akademischen Vorlesungen für zukünftige Lehrer in der christlichen Kirche. Von *Carl Frid. Stäudlin,* Dr. u. Prof. d. Theol. zu Göttingen. Erster Theil, welcher die Tugendlehre enthält. 1798. 547 S. 8. (1 Rthl. 10gr.)

Die Classification der Wissenschaften und die Grenzbestimmung des eigenthümlichen Gebiets einer jeden, muss sich in eben dem Verhältniss abändern, in welchem die *herkömmlichen* Begriffe von ihren Gegenständen und von ihrer Erkenntnissquelle andern Vorstellungsarten weichen mussten. Zum Nachtheil der Wissenschaften selbst hält jene Veränderung mit dieser, worauf sie sich gründet, selten gleichen Schritt, und die Gestalt und Bearbeitungsart mancher Wissenschaft steht daher oft eine Zeitlang mit ihrem innern Gehalt und mit der zeitmäfsigen Ansicht ihrer Gegenstände im Missverhältniss. Dem zufälligen und veränderlichen Bedürfnisse des *Gebrauches* gewisser Kenntnisse, der vielleicht durch eine gewisse Verbindung fremdartiger Dinge erleichtert wird, opfert man nicht selten das Interesse der *Wissenschaften selbst* auf, welches auf gänzliche Trennung dessen dringt, was auf sehr verschiedenartigen Principien beruht und eben darum eine merklich abweichende Behandlungsweise fodert.

Wenn es in der That nur Eine Moral giebt und geben kann, die, als Wissenschaft betrachtet, einzig und allein auf Vernunftprincipien beruht und sonach einen wesentlichen Theil der Philosophie ausmacht; wenn die gute Ordnung und Haushaltung in den Wissenschaften es fodert, dass der bestimmte Inhalt irgend einer Wissenschaft nicht zugleich einen wesentlichen Bestandtheil irgend einer andern Wissenschaft ausmacht; so kann eine sogenannte *theologische* Moral sich durchaus nicht mit denselben Grundsätzen und ihren Folgerungen beschäftigen, welche der *Moralphilosophie* zugehören, sondern sie muss sich vielmehr auf die historische Quelle einer historischen Kenntniss von den sittlichen Lehren der biblischen und vorzüglich der neutestamentlichen Schriftsteller einschränken, diese nach grammatischen und historischen Regeln aufsuchen, sie unter sich vergleichen, zusammenstellen und nach gewissen, ebenfalls historisch gefundenen Grundideen systemartig ordnen. Von dem Resultat der Untersuchung über Offenbarung überhaupt und der christlichen insbesondere hinge es sodann weiter ab, ob und wiefern jene historisch aufgefundenen sittlichen Lehren an und für sich und zunächst einen blos historischen Werth für die Geschichte der Menschheit hätten, oder vielleicht zu der Würde und dem Gebrauch einer *göttlich geoffenbarten* Sittenlehre, es sey zur Bestätigung oder zur Berichtigung oder Erweiterung der philosophischen Sittenlehre erhoben werden könnten. — Nach diesen Ideen ist die gegenwärtige Tugendlehre des Hn. *Stäudlin* eben so wenig, als irgend eine der bisherigen Schriften über theologische Moral ausgearbeitet, und es ist also hier eben so wenig als sonst diesem wirklichen Desiderat Genüge geleistet worden.

Unserm Vf. dies zum besondern Vorwurf zu machen, was in der That *alle* seine Vorgänger wenigstens mit gleichem Rechte trifft, würde um so unbilliger seyn, jemehr sich sein Werk in anderer Hinsicht durch viele vortreffliche Eigenschaften, und vornehmlich auch dadurch von ähnlichen früheren Werken dieser Art auszeichnet, dass der Vf. desselben jene nothwendige Trennung der Philosophie von dem Historischen wenigstens vorbereitet (m. vergl. S. 94 ff.) und die nachtheiligen Verwirrungen und schädlichen Einflüsse, die aus jener Verbindung heterogener Dinge zu Einem Ganzen zu entspringen pflegen, grossentheils eben so sorgfältig als glücklich zu vermeiden gesucht hat.

Unter die Vorzüge dieser Moral gehört zuförderst eine, durch das Bewusstseyn einer redlichen und gewissenhaften Nachforschung, über alle verächtliche Rücksichten erhabene *Freymüthigkeit,* die zwar von frivoler Paradoxensucht und auf Scandale geflissentlich ausgehender Unbescheidenheit mancher neueren Philosophanten, aber auch von heuchlerischer Bemäntelung heterodoxer Vorstellungsarten durch unbestimmte biblische oder kirchliche Formeln gleichweit entfernt ist, die überall ihren Gegenstand unpartheyisch betrachtet und das Resultat dieser Betrachtung, unverstellt, klar und kunstlos dem Leser hingiebt. Beweise dieser Denk- und Handlungsweise, welche keinesweges allen theologischen Schriftstellern so gemein ist, dass sie keiner besondern Erwähnung verdiente, liegen z. B. in dem was S. 63 ff. über natürliche und geoffenbarte Tugendlehre; S. 72 ff. über den Ursprung der Tugendlehre Jesu, und über ihren Charakter, als *geoffenbarte* Moral, ingleichen (S. 107) über die Frage gesagt wird, ob die christliche Tugendlehre sich auf irgend ein und namentlich auf welches höchstes Princip sie sich gründe, und sonst überall im ganzen Buche, wo die Untersuchung mit dem System der Kirche oder der herr-

schenden Schulphilosophie oder der alten Sprache und Geschichte ins Gedränge kommt. Hr. Stäudlin exegesirt nicht philosophisch, moralisirt nicht exegetisch, er treibt jedes dieser Geschäfte nach den Grundsätzen, die sich in der Natur desselben gründen, er vergleicht ehrlich und ruhig die Resultate von beiden, ohne ängstliches Bemühen, eine vollkommene Harmonie zwischen *Jesus* und den Aposteln und *Kant* und *Fichte* zu erkünsteln. Eben so weit ist er (und dies giebt seinem Buche einen *zweyten* Vorzug) von sklavischem Partheygeist für irgend eine philosophische Schule entfernt. Seine ungeheuchelte Verehrung des Kantischen Verdienstes um die Tugendlehre verhindert ihn nicht vornehmlich in der Vorrede und Einleitung zu diesem Grundrisse, gegen einzelne Erklärungen, Behauptungen, Eintheilungen und Beweise jenes ehrwürdigen Weltweisen mancherley zu erinnern, was von redlicher Wahrheitsliebe und von tiefem Studium der Sache selbst zeugt, und auch von den Schriften anderer Moralisten, z. B. von *Reinhard's* System der christl. Moral, *C. C. E. Schmid's* Moralphilosophie, *J. W. Schmid's* theologischer Moral und von *Fichte's* System der Sittenlehre vornehmlich in der Ausführung der besondern Pflichten einen selbst gedachten und zweckmäfsigen Gebrauch zu machen.

Ein *dritter* Vorzug, der diese Tugendlehre allen zukünftigen Lehrern in der christlichen Kirche empfehlungswerth macht, ist die ungemeine *Deutlichkeit*, mit welcher selbst die subtilsten philosophischen Betrachtungen darin vorgetragen sind. Denkt man sich freylich solche Leser dieses Buchs und solche Theilnehmer an akademischen Vorlesungen über dasselbe, die, wie es seyn *sollte*, die *Moralphilosophie* vorher schon, ohne alle Rücksicht auf die christliche Lehre, gründlich studirt haben; so scheint es zweckmäfsiger, wenn der Vf. die philosophischen Lehren, wo nicht ganz übergangen, doch nur kürzlich berührt und dagegen der Entwickelung *biblischer* sittlicher Begriffe und der *Geschichte theologischer Meynungen* über dieselbe mehr Raum und Fleiss gewidmet hätte. Die bekannte exegetische und theologische Gelehrsamkeit des Vfs. hätte in diesem Falle etwas sehr Vorzügliches erwarten lassen. Allein bey der gewöhnlichen Vernachlässigung jenes Studiums ist es allerdings auch verdienstlich, jenem Mangel in theologischen Lehrbüchern und Vorlesungen so gut wie möglich abzuhelfen, und es ist daher immer Dankeswerth, dass Hr. *Stäudlin* beides, Philosophie und Geschichte, so gut mit einander vereinigt und sie dennoch nicht vermischt, sondern in der gehörigen Reinheit und Unabhängigkeit von einander erhalten hat. Ein noch gröfseres Verdienst wird sich der Vf. durch die versprochene Herausgabe eines ähnlichen Grundrisses für die *Glaubenslehre* erwerben, die gewiss jedem Freunde der Religion und der Wissenschaft aus den Händen eines so gelehrten, selbstdenkenden und gewissenhaften Theologen um so willkommner seyn wird, je weniger sie der elenden Beschränktheit gewisser gegen Religion und Wahrheit selbst durchaus gleichgültiger, und nur für äussere Aufrechthaltung gewisser Glaubensformeln eifrig wachsamer Politiker Genüge leisten dürfte, denen, wie man erzählt, aller Bescheidenheit und gewissenhaften Behutsamkeit ihres Vfs. ungeachtet, schon dieser Grundriss der Tugendlehre viel zu ehrlich und unbefangen vorkam.

ERFURT, b. Keyser: *Lehrbuch der christlichen Religion* zum Gebrauch in Gymnasien und mittleren Schulen. Von M. *Christian Herrmann*, ausserordentl. Prof. d. Philos. u. s. w. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1799. 190 S. 8. (8 gr.)

Der achtungswerthe Vf. hat durch gewissenhaften Fleiss in Verbesserung dieses Lehrbuches, das Lob und den Beyfall noch mehr verdient, den es gleich bey der ersten Erscheinung (im J. 1796) erhielt, und der nach einem so kurzen Zeitraume eine zweyte Auflage desselben nöthig machte. Wenn man die mancherley Rücksichten erwägt, die der Vf. eines solchen Lehrbuches auf die mannichfaltigen Fähigkeiten und Bedürfnisse der Lehrlinge, auf die gemischte und wandelbare Denkart des Zeitalters und noch auf manche andere äussere und zufällige Verhältnisse nehmen muss; so darf es niemand befremden, dass gewisse Mängel und Unvollkommenheiten sich weit leichter von einem Recensenten bemerken, als von dem Vf. vermeiden lassen. Unter den gemachten Verbesserungen bemerken wir mit Vergnügen, dass der Vf. der Erinnerung des Rec. bey der ersten Ausgabe gemäss, die *Sinnlichkeit* nicht mehr als die *Ursache*, sondern nur als *Veranlassung* der Sünde vorstellt, und in dem Lehrbuche selbst überall *keine Ursache* der Sünde anführt. Denn innerhalb dieser Schranken muss sich selbst die Philosophie, geschweige denn eine populäre Lehre halten, um nicht Freyheit und Imputation zu vernichten, und der Vf. hat ganz recht, wenn er in der Vorr. S. XVIII. den nämlichen Vorwurf der Vorstellungsart einiger andern Moralisten macht, welche den *uns verliehenen* geringen Grad moralischer Stärke, für den letzten Grund der Sünde, des Missbrauchs unsrer Freyheit und der Nachgiebigkeit gegen unmoralische Maximen erklären wollten; denn dadurch würde allerdings die Sünde so wie die Tugend *aus der Einrichtung unserer Natur*, als ihrer Naturursache, mithin aus etwas, das uns *verliehen* und gegeben, nicht aber unser eigenes Werk ist, erklärt; welches die Moralität vernichtet. Da übrigens manche Unvollkommenheit dieses Lehrbuches als eine unvermeidliche Folge seiner nächsten Bestimmung für den Gebrauch in verschiedenen Classen der Lehrlinge zu betrachten ist; so verdient das in der Vorrede angekündigte Unternehmen des Vfs. noch ein anderes Lehrbuch der Religion *in vier verschiedenen Cursus* auszuarbeiten, alle Aufmunterung.

SCHÖ-

SCHÖNE KÜNSTE.

Camburg, b. Hofmann u. Comp.: *Das Verhängnifs, ein spanischer Roman, von Eugenius. Erstes Bändchen.* 1798. 224 S. 8. (16 gr.)

Wer den spanischen Rittern, Fräulein, Einsiedlern, Pfaffen u. f. w., die in diesem Romane ihr Wesen treiben, ein wenig näher ins Auge sieht, wird unter dem spanischen Wamse und Mantel, ohne Mühe seine lieben deutschen Landsleute erkennen, mit denselben Physiognomien ihrer Denk- und Handelsweise, wie *sie die* Ritterromane unsers Vaterlandes schon zu hunderten erschaffen haben. Unter diesem Costum glauben sie wahrscheinlich mit besserm Erfolg vor dem deutschen Publicum auftreten zu können, und ihre Liebesklagen, Pfaffenkabalen, Kerkergreuel und was sonst zu solchen Gerichten gehört, ihm schmackhafter zu machen. Alles kömmt hierbey freylich auf den Gaumen an: der unsrige verlangt nach dieser losen Speise schon da nicht, wenn sie noch frisch ist — wieviel weniger, wenn sie blos aufgewärmt erscheint? und in der That ist sie nicht neuer, als die Helden selbst, ihr Thun und Beginnen! — Fernando *de Bruna liebt* Camilla de Unabrocca, und sie ihn. Allein Rodriguez de Ettrora, (wie wenig klingen schon diese Namen ächt spanisch?) geld- und ahnenreicher als jener und darum von ihrem Vater begünstigt, macht ihm die Erlangung ihrer Hand streitig und der entscheidende Augenblick, wo Rodriguez und Camilla ein Paar werden sollen, steht schon bevor, als ein vormaliger Bandit, welcher als Eremit seine Sünden abbüfst und zu welchem Fernando sich verirrt, sich ins Mittel schlägt und, indem er seine mannichfaltigen Vergehungen gegen das Haus Bruna wieder gut zu machen sucht, nach verschiedenen Verkleidungen, Geistererscheinungen und andern Künsten der Art, dem alten Juan de Unabrocca seinen künftigen Schwiegersohn in seiner wahren verworfenen Gestalt, als Wollüstling, Meuchelmörder u. f. w. kennen lehrt, und ihn auch ferner bestimmt, Camillen an Fernando zu geben! Der zurückgesetzte Rodriguez verbindet sich nun mit dem Prior eines benachbarten Klosters und durch die Unterstützung desselben wird Camilla entführt und Fernando, um sie zu suchen, nach Italien geschickt; von dort kehrt er freylich unverrichteter Sache zurück, fetzt seine Nachforschungen in der Nähe fort, wobey er in der Meynung auf einem von Rodriguez Schlöffern seine Camilla zu finden und zu befreyen, eine ganz fremde Person erlöst. — So weit der erste Band: und nun fragen wir: liegt nicht ein ähnlicher Cannevas schon hundert Romanen dieser Classe zum Grunde? — Die Episoden, welche wir übergehen, sind eben so wenig ohne ihre Parallelen. — Bey diesem Charakter, welchen das Ganze trägt, hätten wir freylich sehr Unrecht, uns zu wundern, dafs die Helden des Stücks so ganz unselbstständige Wesen sind, nie aus sich selbst etwas beginnen, alles nur durch fremden Antrieb und Eingebung thun, und dafs so die Personen, auf welchen die Maschinerie der Dichtung beruhen sollte, wie z. B. der Eremit, geradezu an die Hauptstellen treten. — Auch die Sprache ist nicht besser, als man sie bey solchen Kaufarbeiten sonst gewohnt ist. Die Verstofse gegen ihre Richtigkeit mögen indessen, da sie nur einzeln vorkommen, als Druckfehler gelten, die ziemlich häufig sind. — Von der Poesie, die der Vf. zum Glück nur selten einstreut, geben wir noch eine Probe:

> O mein Fernando, du Geliebter,
> Leidest sicher gleichen Schmerz, wie ich!
> Wir beiden Glücklichen — verübter
> Ach so arger Bosheit Opfer! wir!
>
> Aber wüfstest du, Fernando! Trauter!
> Wo du die Leidende — mich suchtest!
> O Schmerz! — die wir so innig, lauter
> Uns liebten! — dafs wir so leiden!

Altona, b. Hammerich: *Taschenbuch für weisen und frohen Lebensgenufs,* von *A. Lindemann.* Mit Kupfern von D. *Chodowiecki, Bolt, Küffner* u. a. Mit Liedern und Tänzen. 1800. 206 S. 12. (1 Rthl. 8 gr.)

Hier findet der Leser, aufser dem gewöhnlichen Kalender: Sieben Kupfer, nebst beygefügten Erklärungen, eine prosaische Erzählung, dreyzehn Gedichte und acht Notenblätter. Die Kupfer sind, bis auf die gänzlich verunglückte Scene aus der *Pupille von Dusch,* ihrer Meister nicht unwerth. Besonders gefiel uns, wegen der vorzüglichen Eleganz und Reinigkeit des Grabstichels, das Blatt von *Küffner* mit einer Scene aus der Erzählung *Fritz Kronthal* oder *das glückliche Alter.* Dieser Erzählung, welche den gröfsten Theil des Taschenbuchs einnimmt, fehlt es keinesweges an Interesse. Das Ganze wird durch den milden Geist der Humanität belebt und hat, kleine Nachläfsigkeiten des Stils und einige allzu wortreiche Tiraden abgerechnet, eine leichte und gefällige Darstellung. Das altdeutsche Mährchen *Caspar Gottvertrau,* welches die bekannte Sage von einem Küchenjungen, der sein Glück durch eine Katze machte, naiv und angenehm vorträgt, hat uns unter den Gedichten die meiste Befriedigung gewährt. Auch die übrigen sind nicht ohne glückliche Stellen, welche jedoch nicht selten durch falsche Reime: *Zweige — Leiche — Gröfse — Getöfe — Friede — Gebiete* — oder durch schleppende Verse:

> Die erste Schwalbe hier —
> Die Laute in der Hand —
> Kommt, Genügsame, ihr alle —

oder durch Sprachunrichtigkeiten

> Neidet nicht den Lorbeerkranz *dem Held* —
> Er mufs den Menschen ob *dem Held* vergessen —

oder durch Härten

> Und nimmer wird mein *Aug' sie* finden —
> *Der Rückerinnrung* hohes Glück —

unan-

unangenehm unterbrochen werden. Das pleonastische Wort *Rückerinnerung* gemahnt Rec. wie *Vorhoffnung*.

* * *

Jena u. Leipzig, b. Frommann: *Neues Magazin für Prediger.* Herausgegeben von D. *W. A. Teller.* VIII. Bd. II. St. 1799. 328 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 366.)

Cassel, in d. Hampeschen Buchdruckerey: *Kurze Beschreibung von Weissenstein bey Cassel.* Mit 2 Kupfern. 2te verm. u. verbess. Aufl. 1797. 44 S. 8. (6 gr.)

Schwerin u. Wismar, in d. Bödnerischen Buchh.: *Ueber die nächstkommenden vierzig Jahre. Ueber das Pabstthum und über Aegypten, nebst einigen damit in Verbindung stehenden Flugblättern,* von *Ch. G. Thube.* 3te Aufl. 1798. 100 S. 8. (4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 363.)

Augsburg, b. Riegers S.: *Lauretanische Litaney, zum Lobe und zur Ehre der allerheiligsten und unbefleckten Jungfrau Maria durch biblische Sinnbilder in 57 Kupferstichen vorgestellt, mit kurzen Betrachtungen und Gebeten erklärt,* von *F. X. Dornn.* 6te verbess. u. mit dem Kern täglicher Andachten vermehrte Aufl. 1798. 124 S. 8. (4 gr.) (Die erste Aufl. erschien 1783.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Hamburg*, b. Bachmann u. Gundermann: *Sollte die Einführung einer allgemeinen Beichthandlung bey den hamburgischen lutherischen Gemeinen nicht rathsam und möglich seyn?* 1799. 31 S. 8. Eine mit vieler Sachkenntnifs, Einsicht, Wärme für das ächte praktische Christenthum und Zweckmäfsigkeit verfafste kleine Schrift, die dem ungenannten Vf., wer er auch sey, wahre Ehre macht, und die ihres Zwecks nicht ganz verfehlen wird, wenn sie nur von denen, die da helfen können, mit einiger Achtung für die Würde des Zwecks der Religion und der Geistlichkeit selbst gelesen wird. Da es nun weltbekannt ist, dafs unter den hamburgischen Patrioten ein hoher Sinn für alles Wahre, Gute und Nützliche herrscht, woron die rühmlichsten Proben zu Tage liegen, und da man mit Recht voraussetzen darf, dafs die Vorsteher des hamburgischen Kirchenwesens, denen diese inhaltsreiche kleine Schrift zur Prüfung vorgelegt ist, zu diesen Patrioten gehören; so darf man auch sicher hoffen, dafs die gewünschte Veränderung, wo nur irgend möglich, wirklich eintreten wird, und so eröffnet sich zugleich eine schöne Aussicht für die neue Begründung einer vernünftigen Religiosität zu Hamburg, welche um so nöthiger scheint, da auch hier nach der Versicherung des Vfs. eine Kälte gegen die Mittel, wodurch die Religiosität aufrecht erhalten werden soll, nur zu sichtbar wird. Die ganze Schrift drehet sich um zwey Hauptpuncte, um die Nothwendigkeit oder das Zeitbedürfnifs der Einführung einer allgemeinen Beichte zu Hamburg, und dann um die Möglichkeit dieser Einführung. Bey dem ersten Puncte wird die gegenwärtige Lage der Sachen geschildert, und zwar mit einem so richtigen Blicke, so psychologischen Scharfsinne, und so genauer Kenntnifs des Locals, dafs sich jedem Wohldenkenden das Refultat von selbst aufdringen mufs — unmöglich kann dieser Zustand der Dinge in unfern Zeiten länger zu Hamburg fortdauern, ohne dafs der Zweck der Religion und die Würde ihrer Diener selbst gefährdet wird! Der alte Mechanismus mit der Privatbeichte in den Beichtstühlen mufs zu unfern Zeiten höchst anstöfsig werden, weil die alte Einfalt des Geistes und der Sitten fehlt, welche sonst keinen Anstofs daran nahm, und überdem hat diese Privatbeichte für grofse volkreiche Städte im Allgemeinen nie ganz passen wollen, fondern es haben sich von jeher anstöfsige Auftritte, Vordrängungen und sogar Streitigkeiten dabey gezeigt, wodurch der Zweck dieser religiösen Handlung ganz verloren gehen mufste. Rec. hat das Local von Hamburg in dieser Hinsicht nie so genau gekannt, als er es hier bezeichnet findet: allein das Anstöfsige bey der Privatbeichte in grofsen bevölkerten Städten, hat er längst gekannt, und findet eben deswegen die Schilderung des Vfs. um so viel treffender. Abgesehen von der allgemeinen Anstöfsigkeit der Privatbeichte, die allenthalben herrscht, dafs das Beichten in ein gedankenloses Formelwesen ausartet, wobey der Beichtende blos der Absolution harret, die beym Volke zu einem wahren Ablasse wird (eine schreckliche Sache für die Moralität desselben!); so leidet die Zweckmäfsigkeit noch weit mehr zu Hamburg durch die wenige Bekanntschaft oder gänzliche Unbekanntschaft des Beichtvaters mit seinen Beichtkindern, durch das Hinzudrängen zu dem Beichtstuhle und das Eindringen in denselben nach langem Warten, so wie durch die Anhäufung, so viel der Beichtstuhl fassen kann, weil der Geistliche sonst gar nicht fertig werden könnte, und die Wartenden vor Ungeduld vergehen würden. Es ist also in dieser Hinsicht schon keine eigentliche Privatbeichte mehr vorhanden, die nur bey Einzelnen im Beichtstuhle statt finden und zweckmäfsig werden kann. Reflectirt man ferner psychologisch auf das menschliche Gemüth; so ist es gar nicht möglich, dafs bey dem stundenlangen Warten auf den Beichtstuhl die Andacht erhalten werden kann, am wenigsten bey Leuten, die ihre bestimmten Geschäfte haben, und natürlicherweise in Unruhe und Mifsmuth versetzt werden müssen. Daher das Drängen zum Eintritt in den Beichtstuhl, das Mifsvergnügen auf den Gesichtern derer, die noch zurück geblieben sind, und die dadurch entstehende ängstliche Gefangenschaft in dem Beichtstuhle selbst. Daher endlich das Einlassen durch die unrechte Thür, um die Prefshaften schneller zu expediren, welches aber den übrigen Wartenden nicht immer verborgen bleiben kann. Das sind lauter Unbequemlichkeiten, welche die Privatbeichte in Hamburg nicht nur völlig unzweckmäfsig, sondern auch höchst anstöfsig und skandalös machen. Ueber die Nothwendigkeit der Einführung einer allgemeinen Beichte, wird also jeder Wohldenkende mit dem Vf. einverstanden seyn (besonders wenn dabey die Privatbeichte frey bleibt, wie sie nach den ächten protestantischen Grundsätzen bleiben mufs) und man wird diese Einführung sogar für *Pflicht halten.* Dagegen wird die Stimme über die Möglichkeit getheilt seyn, wenn gleich der Vf. auch diese gezeigt und die meisten Schwierigkeiten sehr glücklich beseitigt hat. Die Hauptschwierigkeit wird immer das Surrogat für das Beichtgeld bleiben. Sollte dieses nicht auszumitteln seyn, welches jedoch in Hamburg kaum zu erwarten ist; so müfste man sich damit zu helfen suchen, dafs das Beichtgeld nach der Beichtrede vor dem Altare durch einen Umgang auf denselben gelegt würde. Endlich müfste die schädliche Absolution in eine blofse Segnung verwandelt werden, zum Gewinn für die Sittlichkeit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. April 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Theoretisch-praktischer Commentar über die Pandecten* nach Anleitung des *Hellfeldischen Lehrbuchs* von *Christian Heinrich Gottlieb Köchy*, der Weltweisheit und der Rechte Doctor. *Ersten Theils, erste Abtheilung.* 1796. *zweyte Abtheilung.* 1799. zusammen 688 S. 4.

Dieser Commentar, dessen ersten Theils zweyte Abtheilung mit dem Titel *de transactionibus* beschliesst, besteht grösstentheils in Auszügen aus *Glück's Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld*, *Höpfner's* Commentar, und einigen andern neuern Werken über das Civilrecht. Vorzüglich aber ist es die *erstere*, welche hier etwas abgekürzt wieder gegeben wird. Der Vf. hat dies zwar selbst nicht angezeigt, auch seinen Vorgänger da, wo er ihm wörtlich, bis auf kleine Abänderungen im Ausdruck gefolgt ist, häufig nicht genannt. Doch ist das eine Sache, die seit einiger Zeit besonders auch unter juristischen Schriftstellern ziemlich Mode wird. Man glaubt sich schon gegen alle Vorwürfe des literarischen Plagiums völlig gesichert, wenn man gewisse Bücher, die vorzüglich genutzt worden, beyläufig nur einige Male anführt, dann aber ganze Seiten daraus abschreibt, und diese sich zueignet, ohne es weiter zu bemerken; dass es wörtlich eingerückte Stellen aus andern Büchern und Schriften sind. So macht es der Vf. des *Handbuchs des bürgerlichen Rechts*, und der *theoretisch-praktischen Erläuterung der Pandecten*, in welcher letztern unter andern nach und nach der ganze *Höpfner'sche* Commentar vorkommen wird, so treiben es in der That bisweilen auch, wenn man unpartheyisch die Wahrheit sagen darf, die Hn. *Danz* und *Glück*, deren entschiedene Verdienste um die Rechtswissenschaft man sonst nicht verkennen wird, *jener* in seinem Handbuche des deutschen Rechts, *dieser* in seinem Pandecten-Commentar, und so verfährt auch unser Vf. in dem Werke, welches wir anzuzeigen haben. Nur darin zeichnet er sich besonders aus, dass er da, wo er von seinen Vorgängern abgeliet, ihre Begriffe und Grundsätze berichtigen zu müssen glaubt, zur Dankbarkeit einen ziemlich rauhen Ton annimmt, wie er dann überhaupt gegen andere Gelehrte, deren Meynungen gerade nicht die seinigen sind, sich allerhand unartige Ausdrücke erlaubt, die den Leser an jene uncivilisirten Civilisten erinnern, denen der Vf. doch wohl nicht gern beygezählt seyn möchte. Bey der Strenge, womit er gegen Andere, die es ihm nicht recht machen, verfährt, darf er selbst desto weniger auf eine nachsichtige Kritik Anspruch machen, und wir hätten allerdings Gelegenheit, manches zu erinnern, wenn es darauf ankäme, einzelne Stellen hier genauer durchzugehen. — Bey der Frage vom heutigen Gebrauch der Prorogation der Gerichtsbarkeit, heisst es, nachdem der Vf. eine Reihe verschiedener Meynungen der Rechtsgelehrten angeführt hatte: „Auf eine ausführliche Untersuchung dieser eben so schweren, als wichtigen Materie kann „ich mich hier nicht einlassen, ich begnüge mich viel„mehr, die verschiedenen nach und nach zum Vor„schein gekommenen *Hypothesen* (?) der Rechtslehrer „zur weitern Prüfung meinen Lesern vorgelegt zu „haben." So kurz sollte man sich nun nicht aus dem Handel ziehen, wenn man es einmal übernommen hat, einen Pandecten-Commentar zu liefern, und zwar nach Anleitung einer *jurisprudentia forensis*, wo die genaue Bestimmung der Anwendbarkeit des römischen Rechts in deutschen Gerichten zur Hauptsache gehört, und wo man sich um so mehr angelegen seyn lassen sollte, diesen Punct immer aus *ächten Gründen* zu deduciren, da sich gerade hier im Systeme des gemeinen Privatrechts noch eine so beträchtliche Lücke findet, die für die Rechtspflege selbst nicht anders, als von sehr nachtheiligen Folgen seyn kann. Es giebt freylich über die Ausbildung unserer positiven Rechtswissenschaft eben keine günstige Vorstellung, dass bey einem solchen Hauptpuncte noch so viel zu thun übrig ist, und dass man Jahrhunderte hindurch römisches Recht in Deutschland gelehrt und angewandt hat, und doch über die wahren Grenzen dieses Gebrauchs noch so wenig aufs Reine ist. Die Lehrbücher, welche *jurisprudentiam romano-germanicam* ankündigen, lassen die Frage vom heutigen Gebrauch des römischen Rechts sehr häufig da, wo viel darüber zu sagen wäre, ganz unberührt, und was sie noch darüber enthalten, ist oft so wenig auf eine gründliche Darstellung der Sache berechnet, dass es kaum der Stelle in einem Systeme werth ist. Diesem Mangel sollten daher unsere Commentatoren abzuhelfen, und eben dadurch die, dem Ganzen so äusserst nachtheilige Ungewissheit der Entscheidungsnormen, in vorkommenden Rechtssachen zu vermindern suchen. Dass die Autorität der Rechtsgelehrten hier nichts beweise, und das liebe: *sed hodie secus*, womit die Rechtsbücher den Leser abfertigen, so viel als nichts gesagt sey, dass das Berufen auf Praxis keine Stelle der Gründe vertreten könne, versteht sich von selbst, und gleichwohl findet man doch diese Sprache so häufig selbst da, wo man sie nicht vermuthen sollte z. B. wie es hier S. 321. heisst: „es „be-

„bezeugt auch *von Quiſtorp*, daſs hier inſonderheit „nach dem Gerichtsgebrauche bey den Proteſtanten „die Anwendung des römiſchen Rechts keinem Zwei„fel unterworfen ſey.“ Wozu können dergleichen Berufungen in einem wiſſenſchaftlichen Vortrage nützen? Wenn die Anwendung des römiſchen Rechts nichts weiter als dergleichen Zeugniſſe vor ſich hat; ſo ſieht es mit derſelben ſehr miſslich aus. *Von Quiſtorp* kann nichts weiter bezeugen, als was er ſelbſt erfahren hat; wie unbedeutend wird alſo die Praxis, die man allenfalls auf ſein Zeugniſs annehmen kann, ſobald von einer allgemeinen Verfahrungsart aller proteſtantiſchen Gerichte die Rede iſt! Ueberhaupt iſt der Gerichtsgebrauch bloſs factiſch, man weiſs durch den beſten und vollſtändigſten Beweis deſſelben doch immer nichts mehr als daſs etwas geſchieht, oder nicht geſchieht. Eine ganz andere Frage aber iſt es, ob es geſchehen oder unterbleiben *ſollte*? Dieſe muſs mit Rechtsgründen beantwortet werden, und das erwartet man eigentlich in einem wiſſenſchaftlichen Vortrage des Rechts. Allerdings kann und ſoll in Lehrbüchern und Commentarien des Gerichtsgebrauchs Erwähnung geſchehen, aber zugleich mit Anführung der Gründe, welche ſich für und wider ihn ſagen laſſen, nicht aber als eine an ſich ſchon gültige Entſcheidungsnorm, welche bloſs durch ſich ſelbſt gerechtfertigt würde. Nichts kann unrichtiger und ſchädlicher ſeyn, als wenn die Anfänger verleitet werden, mit den Worten Praxis und Gerichtsgebrauch den Begriff eines Gewohnheitsrechtes zu verbinden. — Bey dem Unterſchiede des *merum* und *mixtum imperium* iſt die feine Bemerkung *Bach's* in ſeiner unpartheyiſchen Kritik III. 175. ganz übergangen. — Der Ausdruck hätte hin und wieder wohl einige Sorgfalt mehr erfodert, obgleich der Vf. dies bey andern Rechtsgelehrten z. B. *Runde* und *Claproth*; ſehr ſcharf zu rügen weiſs. S. 319. heiſst es: „bey dem allen wird über die Frage etc. unter den „Rechtsgelehrten *ausnehmend* geſtritten, *indem ſie von* „*einigen verneinet, von andern bejahet wird.*“ Dies iſt wohl ſehr natürlich, wenn die Frage ausnehmend ſtreitig ſeyn ſoll. Wir wollen durch dieſe Erinnerungen dem Vf. keinesweges allen Beruf, die Pandecten zu commentiren, abſprechen; aber verargen wird er es uns nicht, daſs wir ihn auf die Foderungen, wozu eine ſolche Unternehmung berechtiget, etwas aufmerkſam zu machen ſuchen. Daſs man übrigens angefangen hat, die ſeit einiger Zeit über das Hellfeldiſche Lehrbuch angelegten Commentare Theilweiſe, ſo wie der Vorrath des Manuſcripts es zuläſst, zum Druck zu befördern, und daſs kein Vf. die Geduld hat, ſein Werk von der Erſcheinung ins Publicum ganz zu vollenden, iſt eine ſehr üble Gewohnheit, und zuverläſſig dem Ganzen, wenn auch einer es bis dahin bringen ſollte, äuſserſt nachtheilig, da es zumal bey der Pandecten-Ordnung unvermeidlich bleibt, daſs in den erſten Theilen beyläufig ſchon manches zu berühren iſt, wovon die vollſtändige Erörterung erſt weiterhin an ſolche Reihe kommt. Dies wird nun zuverläſſig jeden Vf. bey jener Art zu arbeiten in die Verlegenheit ſetzen, daſs er beym weitern Fortrücken des Werks vieles von dem in den erſten Theilen geſagten wieder wegwünſchen möchte, wie das z. B. Hn. *Glück*, und unſerm Vf. welche *titulo de pactis* in der über ein Darlehn ausgeſtellten Handſchrift, und in dem Empfangſchein des Heyrathsguthes; wenn beide ein gewiſſes Alter erreicht haben, einen Literalcontract annehmen, vermuthlich begegnen wird, wenn ſie einmal in der Folge zu einer genauern Prüfung dieſer Materien kommen werden. Daſs auch bey jener gleichſam Heftweiſen Lieferung von Zeit zu Zeit eine gewiſſe Uebereilung ſtatt finden müſſe, wenn es darauf ankommt, die beſtimmte Anzahl Bogen zur bevorſtehenden Meſſe zu befördern, dürfen wir wohl kaum noch erinnern, wie denn auch die Erfahrung davon ſchon Beweiſe giebt, ſo langſam auch übrigens dieſe angefangenen Werke meiſtens nur fortrücken.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BRESLAU, HIRSCHBERG und LISSA, b. Korn d. ä.: *Abhandlungen der Londner Königlichen Geſellſchaft zur Rettung Verunglückter und Scheintodter, vom Jahr 1774 bis 1784 nebſt Zuſätzen vom Jahre 1794 enthaltend vermiſchte Bemerkungen über den Scheintod* herausgegeben von *W. Hawes* M. D. Senior der Krankenhäuſer zu Surry und London. *Erſter Band.* Aus dem Engliſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. *Chriſtian Auguſt Struve*, Arzt zu Görlitz. 1798. XXII. und 310 S. gr. 8.

Die Urſchrift: *Transactions of the royal humane Society* etc. iſt A. L. Z. 1798. Nr. 361. und 362. umſtändlich angezeigt worden, es iſt alſo überflüſſig, bey der Anzeige dieſer Ueberſetzung derſelben, den Inhalt noch einmal anzugeben, und Rec. ſchränkt ſich hier bloſs auf die Individualität der Ueberſetzung ein. In ſeiner Vorrede ſagt der Ueberſetzer, er ſchätze ſich glücklich, (?) dieſes Werk von der Humanitäts-Societät unmittelbar erhalten zu haben, und wage, um ſich eines ſo ſchätzbaren Geſchenkes würdig zu machen, eine deutſche Ueberſetzung, in der Abſicht etwas zur Beförderung des menſchenfreundlichen Plans der Societät beyzutragen; um aber das Buch für den Käufer nicht zu ſehr anzuſchwellen, ſey bey der deutſchen Bearbeitung, eine Auswahl nöthig geweſen, er habe daher manche Declamationen, und manche für uns unbedeutende Nachrichten, die ſich auf das Locale beziehen, und ſolche Fälle, die bloſs als Notizen für die Societät anzuſehen ſind, weggelaſſen, aber auch, ſo viel möglich (?) nichts Intereſſantes übergangen; er hielt es auch für Pflicht (?) einige *Anmerkungen* beyzufügen, beſonders war ihm die Vergleichung der wirklichen Ausführung mit der in ſeinem *Verſuche über die Kunſt Scheintodte zu beleben* aufgeſtellten Theorie ſehr angenehm, und um die Leſer zu entſchädigen, daſs er bey ſeinem Buch dieſe *Transactions* etc. nicht ſchon benutzen konnte, hat

er

er diese Uebersetzung derselben, mit jenem Werkchen in eine genaue (?) Verbindung gesetzt, und sich in den hinzugefügten Bemerkungen darauf bezogen. Rec. braucht also hier nur seine Meynung über die vom Uebersetzer getroffene Auswahl, über die Treue und Güte der Verdeutschung, und über den Inhalt und Nutzen der Anmerkungen zu sagen. Warum mag der Uebersetzer die erste Seite der *Einleitung* im Original in der Verdeutschung vom Ganzen getrennt, und sie nebst des englischen Herausgebers *Anzeige (advertissiment)* vor seine Vorrede gesetzt haben? Der in der Urschrift befindliche Vorbericht zu *Harrison's ersten Jahresrede*, und die *kurzen Auszüge aus derselben* sind in der Uebersetzung weggelassen. Rec. würde sie als ein treffendes und angenehmes Bild von den schnellen und heilsamen Fortschritten der Societät beybehalten, und dagegen lieber die kurze Uebersicht von *Cullen's* und *J. Hunter's* Meynungen weggelassen haben, weil diese Aufsätze beider berühmten Männer (*Cullen's* an den vom Uebersetzer selbst angeführten Orten und *Hunter's* in der *Sammlung für praktische Aerzte* B. IV.) schon längst in Deutschland bekannt sind. Rec. erinnert überhaupt, dass in der Uebersetzung auch viele im Original mitgetheilte *Rettungsgeschichten* übergangen sind, zwar vermisst er keine sehr wichtige, allein da schon die Urschrift nur eine Auswahl aus den, in den *Reports* etc. mitgetheilten Fällen enthält, so hätte doch wohl der Uebersetzer für *Hawe's* Gründe zur in der Urschrift gemachten Wahl, die Achtung haben, und nicht noch einen engern Ausschuss machen sollen, zumal da dadurch kaum einige Bogen erspart worden, und doch jeder Fall wenigstens in Rücksicht der Zeit, ehe die Rettungsmittel angewendet wurden, und binnen welcher sie wirkten, und viele auch wegen mancher kleinen Umstände bemerkungswürdig sind. Hingegen billigt Rec. sehr dass Hr. St. *Grens* u. a. *Gedichte* weggelassen; auch hätte er bey *Hunter* über *die Ungewissheit der Kennzeichen der Ermordung unehlicher Kinder*, nur auf B. XI. S. 193. der *Sammlung für praktische Aerzte* verweisen können, wo dieser Aufsatz, der ohnehin hieher nicht so recht gehört, schon umständlicher eingerückt ist. Da in den *Zusätzen* einige andere kleine Notizen, Briefe u. d. gl. angeführt sind: so konnte der Uebersetzer leicht auch noch, den Brief unsers *Zarda* an den Lord *Stamford*, Präsidenten der Societät, den Brief von *Russel* aus Boston, an Dr. *Lettsom*, die Bemerkungen über den Nutzen der Preismedaillen, über die Branchotomie, wie auch die menschenfreundlichen Warnungen (*humane Cautions*) mitnehmen, alles dies charakterisirt doch den Geist der *Humane Society*, und des Mannes, der so viele Verdienste um sie hat, des Herausgebers dieser Verhandlungen etc. des edlen *Hawe's*! Zur Beurtheilung der Treue und Güte der Uebersetzung, will Rec. nur einige Stellen anführen, welche er leicht vermehren könnte, wenn es der Raum zuliesse: S. 9. so lässt sich doch Seneca's weise Bemerkung *so wohl auf dies* (gegenwärtige Zeitalter) *als auf jene* (folgenden Zeitalter) anwenden: *Seneca's wise observation is to this and will be to them, equally applicable, as to that wherein he made it;* also: so lässt sich S. W. B. *doch auf das, und wird sich auch auf dies, eben sowohl* anwenden lassen, *als auf jenes, worin er sie machte.* S. 23. ist *Milan* wieder Milan statt *Meyland* übersetzt. S. 25. *die Societät unternimmt die von ihr angegebene Behandlungsart Verunglückter, so viel nur möglich zu verbreiten, so wie solche für die Wiederherstellung des Lebens von der grössten Wichtigkeit ist: the Society has undertaken to publish their modes of treatment, in as extensive a manner as possible, as the proper method of treating persons, is of the utmost importance to return of life;* also: die Societät beförderte, dass ihre Wiederbelebungsmethode, so umständlich als möglich bekannt gemacht wurde, weil eine gehörige Behandlungsart für die Wiederkehr ins Leben von der äussersten Wichtigkeit ist. S. 26. Sie ertheilt *Gastwirthen* etc. — die Summe von einer Guinee und *hält sie dadurch* im Fall des Misslingens, in Rücksicht der Begräbnisskosten schadlos, — *give to any publican* etc. *the sunem of one Guinea; and also to secure them* etc. Sie ertheilt den Zolleinnehmern etc. die Summe von einer Guinee und hält sie *auch* etc. S. 32. Vor dem Daseyn dieses Instituts würde *man solches als die letzte Zuflucht aller Menschen bezeichnet haben: previous to the existence of this institution, such would have been consigned, to the final receptacle of all human beings;* also: vor dem Daseyn dieses Instituts *würde man solche* (Personen) *dem letzten Behälter aller Menschen* (dem Sarg) *anvertrauet haben.* S. 37. *Man sagte mir, er sey auf einer Sandbank in einer beträchtlichen Entfernung gefunden worden, von da er herausgezogen wurde: I was informed, that his hat was found on the bank, a considerable distance from where he was taken up;* also: man sagte mir, *sein Hut sey an dem Ufer,* in einer beträchtlichen Entfernung von der Stelle gefunden worden, wo man ihn herausgezogen habe; Ebend. *aber schwerlich lässt sichs denken, dass er ohne eigne noch übriggebliebene Kraft geschwommen sey: as it is hardly to be supposed, that he floated, while any power of action remained;* also: da es kaum glaublich ist, dass er, so lange noch Kraft sich zu bewegen übrig war, geschwommen haben sollte. Ebend. *der Knabe war unterm Wasser, und steckte mit dem Kopf tief im Schlamm. Es verging eine halbe Stunde und volle 40 Minuten, ehe ich ihn sah: The boy had been in the water (with his head stuck fast in the mud) a Quarter of an hour, and fully forthy Minutes were lost, before I saw him;* also: der Knabe hatte eine Viertelstunde im Wasser (mit seinem Kopf tief im Schlamm) gelegen, und es verflossen noch volle 40 Minuten, ehe ich etc. S. 204. *Die Directoren hatten erfahren, dass eine Menge armer Leute an den Geländern und unten an der Brücke arbeiteten:* man: *The Directors — — that a number of expert divers worked on the quays and in the vessels below bridge; it was;* also: Die Directoren — — dass eine Anzahl erfahrner Taucher an den Kayen und auf den Fahrzeugen unter der Brücke in Arbeit waren. Rec. sind diese Uebersetzungsfehler, bloss bey einer durchblätternden

den Vergleichung aufgestofsen, er könnte viel mehr angeben, zumal wenn er sorgsam und ernstlich darnach suchen wollte, aber ihm dünkt dafs die angeführten zur Beurtheilung hinreichen. Des Uebersetzers Anmerkungen sind meistens unbedeutend und lehren nichts neues: jedoch enthalten sie auch nichts falsches, es sey denn die Erklärung, gegen der Erfahrung und *Hawe's* Ausspruch, über den Nutzen der Tobaksrauchklystiere, den der Uebersetzer sehr herabsetzt; Rec. wünscht, er hätte hier auch auf *Scherf's* Anmerkungen zu *Hawe's* Auffatz in den *Beyträgen zum Archiv der medicinischen Polizey* B. VI. *Samml.* 2. S. 38. u. f. Rücksicht genommen, und sein Urtheil über sie gesagt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Germanien (Hamburg), 1798.: *Neueste Staatsanzeigen*, gesammelt und herausgegeben von Freunden der Publicität und der Staatskunde. *IVter Band.* IV. Stück. S. 409—544. *Vter Band.* I. bis IV. Stück. XVII—XXstes Heft. S. 1—544. *VIter Band.* Istes Stück. S. 545—678. 1799. 8. (jedes Stück 10 gr.)

Seit der Anzeige des bisherigen Inhalts in der A. L. Z. 1797. Nr. 258. und 1799. Nr. 69., hat diese periodische Schrift zwar in Ansehung des Verlags, der Redactionsmethode, und der Erscheinungsfristen Veränderungen erlitten, aber ohne deshalb ihren Plan und Geist umzumodeln. Solche beschränken sich darauf, dafs statt Hn. Mutzenbecher die *Villaumesche* Buchhandlung in Hamburg den Verlag übernommen, dafs statt der unbestimmten Zeitfolge jetzt monatliche Hefte von 8 bis 9 Bogen herausgegeben werden, und dafs statt der Ueberlicht der Redaction von *mehreren* solche jetzt nur *Einem* der anonymen Mitarbeiter zusteht, wodurch die Schreibart weniger buntscheckig geworden.

Die populäre oder wie sie gern genannt wird, die demokratische Tendenz dieser Zeitschrift, wird bey den vorliegenden Heften vorzüglich in der Aufnahme eines zu Strasburg 1799. 8. auch besonders gedruckten Abrisses der *geheimen Polizey zu Wien* gefunden werden, der den gröfsten Theil von drey Heften, IV. 4. und V. 1. 2. einnimmt. In so fern als ein Franzose, der sich zu Wien bis zu der Bernadottischen Periode aufgehalten, als Verfasser dieser Schrift angegeben wird, kann man das leidenschaftliche, unbewiesene und übertriebene wegen der vielen interessanten Aufklärungen und Schilderungen wohl verzeihen, mit welchen das Ganze durchwebt ist. Insbesondere haben die biographischen Fragmente über *Pergen*, *Saurau*, *Migazzi*, *Thugut* und über die Schriftsteller: *Hofmann*, *Haschka*, *Hofstätter*, *Alxinger* und *Blumauer*, bey denen hier eben nicht die *gelehrte* Seite berührt wird; für den gröfsten Theil der Leser viel Anziehendes. Indessen wird jeder einigermafsen Unbefangene wegen der obigen Erinnerungen sie doch immer mit historischem Skepticismus lesen.

Gleichartiger Tendenz, wie diese Abhandlung, sind die Geschichten politischer Märtyrer, die man hier nicht blofs von Deutschland, wie z. B. in V. 3. die von *Heinzmann* und *Oelsner*, und in VI. 1. die von *Brabeck*, sondern auch aus England und Pohlen, wie in VI. 1. die von *Napper Tandy* und *Kollontay*, antrifft. Selbst mit der gröfsten Vorliebe für Publicität wird man endlich die *freymüthige Charakteristik des regierenden Herzogs von Würtenberg* im V. Bande 3tes Stück zu *frey* finden, ob sie gleich von hieraus in die *Bayreuther Reichs- und Staatszeitung* aufgenommen wurde.

Zur Special-Statistik und zur Kunde der innern Landes-Administrationen findet man auch ferner nützliche Beyträge, z. B. vom Stift *Bamberg*, IV. 4. und V. 3. 4. und von der *Batavischen Republik* in V. 2. 3. und VI. 1. S. 562. 585. und 595.; jedoch scheint in Ansehung dieser beiden Staaten das zu viele Detail und auch die zu wenige Ersparung des Raums im weitläuftigen Druck, gerügt werden zu können. Vom *Wirtenbergischen*, das sonst ein Hauptthema war, kömmt diesmal nur ein einziger grofser Auffatz in V. 2. S. 203. vor; dagegen ist, aus dessen Nachbarschaft, die Stadt und das Stift *Augsburg* in V. 3. S. 337—372. desto genauer beleuchtet. Unter den aufsereuropäischen Beyträgen ist der von Bengalen der schätzbarste. Auch kann Rec. eine diplomatische Bereicherung hier nicht unerwähnt lassen, die in V. 4., zwar aus der Petersburger Cabinetsdruckerey entlehnt ist, aber damals noch in keiner andern deutschen Zeitschrift sich befand. Es ist dieses die Convention zwischen Rufsland und dem Grofsmeister von Maltha (von Hompesch) vom 15. Januar 1797. welche respective 37 und 11 Artikel enthält, und welche die erste Begründung des seitdem so wichtig gewordenen Grofspriorats von Rufsland auf den Ruinen der polnischen Commenden betrifft, wobey für den Grofsmeister eine jährliche Recognition von 300,000 Gulden stipulirt wurde. — Von den Rastädter Verhandlungen ist hier blofs eine Beschwerdeschrift der Fränkischen Reichsritterschaft gegen Preussen, in IV. 4. S. 480. aufgenommen, womit aber VI. 1. S. 574. zu vergleichen ist.

Ein sehr interessanter Theil dieser Zeitschrift ist die auswärtige *Correspondenz* vorzüglich die von *Paris*; sonst ist über Frankreich nichts als ein Auffatz über den Vendeekrieg in V. 1., folglich keine von den ekelhaften Wiederholungen zu finden, wodurch jetzt soviele Journalisten sündigen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 7. April 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Jena, b. Cuno's Erben: *Beyträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften* von D. *Gottlieb Hufeland*, ord. öffentl. Lehrer der Rechte auf der Universität zu Jena. Erstes Stück. 1792. 102 S. ohne Vorrede. 8.

Der Zweck des Vf., durch diese und die folgenden Beyträge zur Beseitigung des Vorwurfs mitzuwirken, dass die Jurisprudenz die Vorzüge, welche mehreren andern Wissenschaften durch ihre Bearbeiter bereits zu Theile geworden sind, noch nicht als die ihrigen ansehen könne, wird wohl keiner Rechtfertigung bedürfen, zumal da die unpartheyischste Schutzrede für dieses Unternehmen schon in der allgemeinen Stimme liegt, womit der vorzüglichere Theil unserer Rechtsgelehrten über den Werth dieser ersten Lieferung entschieden hat. Zwey dieser Abhandlungen haben den eigenthümlichen Charakter, dass durch sie die bisher schon schwankende Grundlage eines gemeinen deutschen Privatrechts gänzlich zernichtet wird, und zwar mit einer Stärke des Angriffes, die nur die Wirkung einer glücklichen und seltenen Vereinigung eines auf Entwicklung der wahren Begriffe, und unbedingten Grundsätze gerichteten philosophischen Scharfblickes, mit einer genauen Kenntniss des positiven Rechts, und seiner gegenwärtigen wissenschaftlichen Behandlung seyn konnte. Wenn daher gleich diese Schrift schon in den Händen beynahe aller Bearbeiter des deutschen Privatrechts, und der Zeitraum ihrer mercantilischen Neuheit lange schon vorüber ist; so verdienen doch gewiss die Hauptideen derselben, ihres unstreitig sehr bedeutenden Einflusses auf die Wissenschaft wegen, in den Annalen der Literatur niedergelegt zu werden. I. *Giebt es allgemeine Gewohnheiten im juristischen Sinne?* Hr. H. unterscheidet allgemeine Gewohnheiten im *historischen* und *rechtlichen* Sinne. Erste sind solche, welche in allen einzelnen Provinzen Deutschlands gelten, nach welchen also die darauf sich gründenden Rechtssätze als solche angesehen werden müssen, welche in das Recht jeder einzelnen Provinz gehören; diese sind, juristisch betrachtet, nur *besondere* Gewohnheiten, von denen die Rechtswissenschaft nicht gebietet, dass sie in jeder Provinz gelten sollen, sondern von denen nur die Beobachtung erzählt, dass sie wirklich, Thatsachen nach, in jeder Provinz gelten. Dagegen sind allgemeine Gewohnheiten im rechtlichen Sinne solche, die nicht als Gebote für eine einzelne Provinz oder auch für mehrere Provinzen, sondern als Gebote *für ganz Deutschland* gelten, wenigstens in jedem Falle, wo das besondere Recht einer Provinz oder eines Orts nicht dagegen ist. Der Begriff der Allgemeinheit bezieht sich daher bey Gewohnheiten der letzten Art nicht auf *Zufälligkeiten*, sondern auf das *Wesen der Sache* selbst, (auf rechtliche Nothwendigkeit). Hr. *H.* bestreitet nun die Existenz allgemeiner deutschen Gewohnheiten im juristischen Sinne aus folgendem Grunde: wenn eine allgemeine Gewohnheit existiren soll, so müssen ihre gemeinrechtlichen Erfodernisse bewiesen werden können; dieser ganze Beweis ist aber nur in Rücksicht auf bestimmte Handlungen zu führen, von denen dann Mehrheit, Gleichförmigkeit, Vernunftmässigkeit, u. s. w. bewiesen werden muss. Solche Handlungen aber schliessen ihrer Natur nach den Charakter der *Allgemeinheit* aus, indem sie durchaus an *bestimmten* Orten vorgenommen werden müssen; es ist sogar erfoderlich, um die Gültigkeit einer Gewohnheit für einen bestimmten Ort zu beweisen, dass man darthue, es wären an eben diesem Orte, Handlungen, welche die in Frage stehende Gewohnheit als gesetzlich voraussetzten, unter den gehörigen Erfodernissen vorgenommen. Der Beweis, dass diese Gewohnheit an noch so vielen andern Orten gilt, kann für den Ort, für den man diesen Beweis nicht führen kann, durchaus nichts wirken. Historisch allgemeine deutsche Gewohnheiten findet der Vf. nur zwey: die Aufhebung der väterlichen Gewalt durch abgesonderten Haushalt der Kinder, und die Begründung einer Klage durch einen blossen Vertrag. — Keiner derjenigen Rechtsgelehrten, die vor Hn. *H.* dem rechtlichen Fundamente und Wesen des deutschen Privatrechts Untersuchungen gewidmet haben, ist auf einen Zweifel gegen die juristische Haltbarkeit allgemeiner deutschen Gewohnheitsrechte gestossen; und doch scheint die hier ausgeführte Entdeckung beynahe eine axiomatische Evidenz zu haben. Nur glaubt Rec., dass sich dieses Resultat noch durch eine andere Ansicht der Sache, nämlich von Seite der gesetzgebenden Gewalt, deren ausdrückliche oder stillschweigende Einwilligung zur Genesis eines Gewohnheitsrechts erfodert wird, bestärken lasse. Nach gegründeter Territorialhoheit kömmt den deutschen Landsherrn die gesetzgebende Gewalt in ihren Territorien zu; wenn daher gleich der Consens mehrerer oder aller deutschen Landsherrn in eine Handlungsweise ihrer Unterthanen vorläge, so wird doch dieser nicht als eine allgemeine Einwilligung in die Entstehung eines allgemeinen Gewohnheitsrechts für ganz Deutschland gelten können. Zwar hat Kaiser und Reich

Reich eine allgemeine Gesetzgebungsgewalt in Ansehung des ganzen Reichs, aber eine stillschweigende Einwilligung derselben in eine Gewohnheit, als allgemeines deutsches Gewohnheitsrecht, ist nicht gedenkbar. Denn abgesehen davon, dass Handlungen, welche bürgerliche Privatverhältnisse betreffen, (von staatsrechtlichen Observanzen ist hier die Rede nicht), wenn sie auch in allen deutschen Territorien und Gebieten gleichförmig unternommen werden sollten, nicht zur Kenntniss der Reichsgesetzgebenden Gewalt kommen, so ist eben diese in Hinsicht der Privatverhältnisse auch nur *subsidiarisch*, das heisst, die privatgesetzgebende Gewalt wird nicht eher wirksam, als bis die Theilhaber dieser Gewalt, von der Unzulänglichkeit der Territorialgesetzgebung überzeugt, allgemeine privatrechtliche Normen, die für ganz Deutschland Verbindlichkeit haben, unter sich festsetzen wollen. Diese Normen können also nicht bloss auf einem *stillschweigenden* Consense beruhen. Was auf der andern Seite den *ausdrücklichen allgemeinen* Consens in die Entstehung allgemeiner deutscher Gewohnheitsrechte angeht, so beziehen sich die reichsgesetzlichen Bestimmungen, die man hie und da zum Beweise einer solchen Einwilligung anführt, offenbar auf besondere Landes- und Ortsgewohnheiten. Sollten allgemeine deutsche Gewohnheitsrechte, *vor* entstandener Landeshoheit, hergestellt werden können, so würden sie doch nur dann, wenn sie als *neue* Gewohnheiten in *einzelnen* Orten oder Territorien erwiesen werden, eine gesetzliche Kraft, und diese nur für jene einzelnen Distriete, erhalten. II. *Ist es durch die Reichsgesetze verboten, höhere Zinsen, als fünf vom Hundert zunehmen?* Die Gründe für die verneinende Meynung sind aus den Schriften des Hn. v. *Meyern* über die Rechtmässigkeit des sechsten Zinsthalers in zweckmässiger Kürze zusammengestellt, womit auch eigene Gedanken des Vfs. verbunden sind. Die Stellen der Reichsgesetze, welche man als Beweis der Einschränkung der Zinsen auf 5 vom 100 anführt, sind: die Reform der Polizey v. 1530. Art. 26. §. 8.; v. 1548. Art. 17. §. 8.; Polizeyord. v. 1577. Art. 17. §. 9.; Deput. Abschied v. 1600. §. 139.; und J. R. A. §. 174. Die drey ersten Gesetzstellen aber sind nur von wiederkäuflichen Gülten und wucherlichen Contracten zu verstehen. Die Stelle des Deput. Abschiedes geht bloss auf Verzugszinsen, und so sehr auch der J. R. Absch. wenn man die hieher gehörige Stelle desselben abgerissen betrachtet, für die allgemeine Bestimmung der Darlehnszinsen zu sprechen scheinet, so ist sie doch nach dem natürlichen Zusammenhange bloss eine Verfügung zu Gunsten der während des dreyssigjährigen Kriegs verarmten Schuldner, von welchen nicht mehr, als fünf vom Hundert genommen werden sollen. Wenn also Particulargesetze nichts anders bestimmen, so ist, nach dem Vf., das römische Recht, und zwar l. 26. §. 1. D. *de usur.* die gemeine Entscheidungsquelle. III. *Giebt es ein allgemeines deutsches Privatrecht im juristischen Sinn? Pütter, Rudloff* und *Tafinger* haben sich zwar schon der richtigen Idee von dem, was deutsche Privatrechtswissenschaft seyn kann und seyn soll, geäussert; aber Hn. *H.* bleibt, das, unserm Ermessen nach, unstreitige Verdienst, durch scharfe Zeichnung der Begriffe den Streit über das Daseyn eines allgemeinen deutschen Privatrechts geendiget zu haben. *Gemeines* Recht im juristischen Sinne ist dem Vf. der Inbegriff derjenigen Vorschriften und Bestimmungen über Handlungen, welche immer anzuwenden sind, sobald die Particularrechte keine Normen zur Bestimmung oder Entscheidung oder auch keine gesetzliche Veranlassung zu einer besondern anderweiten Bestimmung an die Hand geben, ohne dass erst ein besonderer Gegenstand, der seine Anwendbarkeit begründe, dabey vorauszusetzen ist. Es kann der Fall seyn, dass das Particularrecht über irgend eine Frage keine ausdrückliche Entscheidungsnorm liefert: da müssen freylich zuerst diejenigen Grundsätze in Anwendung kommen, welche mit dem Gegenstande, worüber die Frage aufgeworfen ist, zusammenhängen, gesetzt auch, sie wären nicht ausdrückliches Gesetz; und diese sind alsdann als solche anzusehen, die bey dem Mangel der Particularrechte als Aushülfe zu gebrauchen sind. Aber sie gelten nur alsdann, wenn der Gegenstand, oder das Rechtsinstitut, worauf sie sich beziehen, schon aus andern Gründen als gültig festgesetzt ist; davon hängt ihre Gültigkeit in vorliegendem Falle, als von ihrer Bedingung ab. Das eigentlich sogenannte gemeine Recht hingegen hat eine solche *bedingte* Gültigkeit gar nicht. Es setzt nicht voraus, dass die Gültigkeit des Gegenstandes auf andere Art und durch andere Gründe als diejenigen, welche dem gemeinen Recht überhaupt seine Gültigkeit mittheilen, rechtsbeständig begründet sey; sondern es gilt unumschränkt immer, wenn nur kein widersprechendes Institut eingeführt ist. Nun haben die Reichsgesetze freylich den Charakter einer allgemeinen unbedingten Gültigkeit; aber sie enthalten viel zu wenige Rechtssätze, als dass sie zu einer Wissenschaft verbunden werden könnten; und auf allgemeine deutsche Gewohnheitsrechte kann, nach der ersten Abhandlung, gar kein Gewicht gelegt werden. Und die Natur der Sache, welche *Runde* zuerst unter die Quellen dieser Wissenschaft aufgeführt hat, ist zwar so reichhaltig, dass aus ihr Materialien einer Wissenschaft von nicht geringem Umfange geschöpft werden könnten; allein die Rechtssätze, welche aus der Natur der Sache fliessen, können nicht eher angewendet werden, als bis der Gegenstand einer deutschen Rechtslehre nicht nur im allgemeinen in einem deutschen Lande, sondern durch einen rechtsbeständigen Grund (entweder durch ausdrückliches Particulargesetz, oder Gewohnheit, oder Vertrag unter Privatleuten) festgesetzt ist, — Bedingungen, welche sich mit dem wahren Begriff eines gemeinen Rechts nicht vertragen. Hr. *H.* glaubt daher, die Wissenschaft bloss: *heutiges deutsches Privatrecht*, ohne irgend einen weitern Zusatz nennen zu müssen. — Der Vf. bemerkt S. 19. folg. gegen die Bestimmung, welche *Tafinger* seinem von ihm sogenannten analogischen deutschen Privatrechte giebt, dass

dafs durch dieselbe theils *veraltete* Institute in den Umfang dieser Wissenschaft aufgenommen würden, theils aus der *ursprünglichen* Entstehung, und der auf diese folgenden weitern Ausbildung zunächst zur Bestimmung der *heutigen* Beschaffenheit kein Vortheil gehofft werden könne. Ganz unrichtig scheint Rec. die *Tafinger'sche* Idee nicht zu seyn, nur fehlt es ihr an der gehörigen Bestimmtheit und Einschränkung. Es bleibt kein anderer Zweck der deutschen Privatrechtswissenschaft übrig, als *Erläuterung* der deutschen Particularrechte, in so weit sie nicht aus den fremden recipirten Gesetzen geschöpft sind. Die deutschen Particularrechte nun, abgerechnet dessen, was römischen Ursprungs ist, sind zum Theil aus ältern deutschen Rechtsinstituten und Gebräuchen, zum Theil aus Normen zusammengesetzt, welche auf neuere aus dem verfeinerten gesellschaftlichen Leben entstandene Verhältnisse sich beziehen; zur ersten Gattung gehöret z. B. die Einkindschaft, die Gütergemeinschaft unter Eheleuten, das Besthaupt u. s. w.; zur andern z. B. die rechtlichen Verhältnisse der Handelsleute, der Handwerker u. dergl. Das deutsche Privatrecht, welches eine Erläuterungsquelle der Particulargesetze seyn soll, mufs die allgemeinen Grundsätze von beiderley Gattung der Rechte enthalten, und diese können sich nur aus der Natur der Sache, durch Entwicklung der allgemeinen Begriffe dieser Rechtsgegenstände und Verhältnisse bilden. Es ist aber nicht in Abrede zu stellen, dass, um den Geist eines ältern, originell deutschen Rechtsinstituts zu abstrahiren, zuweilen auch die *Geschichte* zu Hülfe genommen werden muss, so wie auch manche römische Gesetze nur durch das Studium der frühern Sitten und Staatsverfassung Roms, Licht erhalten: da geschieht es nun freylich, dass man ein solches Rechtsinstitut von seiner Urquelle an, die ganze Stufenleiter seiner Modificationen durch, verfolgen muss. Bey denjenigen Rechten hingegen, welche neuere, aus der fortgerückten Cultur des bürgerlichen Lebens erzeugte Veranlassung haben, kann die Natur der Sache allein aus der *gegenwärtigen* Lage und Absicht der Anstalt, und des Verhältnisses, ohne historische Beyhülfe, abgezogen werden. — Rec. kann am Schlusse die Aeusserung seines Wunsches nicht unterdrücken, dass es Hn. *H.* nicht an Musse fehlen möge, diese Beyträge zum baaren Gewinn für die Rechtswissenschaft fortzusetzen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Lingen, b. Jülicher: ***Petr. Camperi, summi medici, dissertationes decem, quibus ab illustribus Europae, praecipue Galliae, academiis palma adjudicata.*** **Accedunt ejusdem *de optima agendi vel exspectandi in medicina ratione* liber singularis, et dissertatio *de forcipum indole et actione.* Cum tabulis in aere expressis. Vol. secundum et ultimum. 1800. 884 S. 8. (3 Rthlr.)**

Den ersten Band dieser Sammlung von gekrönten Preisschriften des unvergesslichen *Camper* haben wir unsern Lesern 1799. Nr. 21. angezeigt: dieser Band, welcher das Ganze beschliesst enthält folgende Abhandlungen, ausser denen, welche der Titel angiebt. VII. *De remediorum specialium requisitis, genuina historia, actione et optima administrandi methodo; nec non de morbis, quorum speciales curationes desiderantur.* Im J. 1779. von der königlichen Akademie zu Dijon gekrönt. VIII. Von S. 129. an: *Dissert. de somni et vigiliae indole atque usu in morbis, qui manu curantur.* Im J. 1781. von der königlichen chirurgischen Gesellschaft zu Paris gekrönt. IX. S. 227. *Solution de la question: comment le vice des differentes excretions peut influer sur les maladies chirurgicales? et quelles sont les regles de pratique, relatives à cet objet.* Die Abhandlung selbst ist auch in französischer Sprache, und 1782. von der chirurgischen Gesellschaft zu Paris gekrönt. X. S. 389. *De hydrope.* 1782. von der königlich medicinischen Gesellschaft zu Paris gekrönt, und schon im J. 1788. im sechsten Bande der *Memoires de la societé royale de medecine à Paris* abgedruckt. Die Abhandlung *von der besten Weise in der Ausübung der Arzneykunde thätig zu seyn, oder zu erwarten, was die Natur thun werde,* wurde durch eine Aufgabe der Gesellschaft zu Dijon für das J. 1786. veranlasst, wobey aber dieselbe, überzeugt von der Wichtigkeit des Gegenstandes, die Erlangung des Preises durch hohe Erwartungen mit Recht erschwerte. Diese Abhandlung geht von S. 563 bis 798. Die letzte Abhandlung von dem Gebrauche der Scheren in der Chirurgie ist im J. 1784. geschrieben, und von der Pariser chirurgischen Gesellschaft für das J. 1785. aufgegeben, und enthält eine Vergleichung der Scheeren gegen andere schneidende Instrumente oder gegen die Messer u. s. w. Zu dieser Abhandlung gehören die drey beygefügten Kupfertafeln, welche meist nur Umrisse enthalten.

Der aufmerksame Leser wird in allen diesen Abhandlungen gründliche Kenntnisse, grosse Belesenheit, Scharfsinn und Talent nicht verkennen, und so behält diese Sammlung, obgleich sich seit *Camper's* zu frühem Tode manches in der Theorie und Praxis der inneren und äusseren Heilkunde geändert und gebessert hat, immer einen bleibenden Werth. Den näheren Inhalt dieser Abhandlungen anzuzeigen und zu beurtheilen, würde ganz zweckwidrig seyn, da es niemand einfallen kann, das was *Camper* hier vorträgt, als untrüglich, oder durchaus auch jetzt noch brauchbar anzunehmen. Schade ist es, dass der Text durch so viele Druckfehler entstellt ist, welche indessen in einem Verzeichnisse angemerkt worden sind.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Ueber das Ausziehen fremder Körper aus dem Speiseknale und der Luftröhre.* Von *Joh. Gottl. Eckoldt.* 1799. 172 S. 4. und 5 Kupfertafeln.

Ein sehr schätzbares Geschenk für jeden Wundarzt. Die Schrift betrifft nämlich Uebel die nicht selten vorkommen, sehr ängstigend und oft gefährlich sind, deren Behandlung in den Lehrbüchern der

Chirurgie zu kurz abgefertigt ist, und bey welchen die Wundärzte sich zu unthätig oder gegentheils zu tumultuarisch zu verhalten pflegen. Hier findet man nun zusammen, was über diesen Gegenstand bisher zerstreut, z. B. in den Schriften der Akademieen, die nicht jedem zu Gebote stehen, geschrieben ist, und zwar durch häufige eigene Erfahrung des Hn. *E.* geprobt, verbessert und vervollständigt. Die Kupfer sind, wie auch das Aeussere des Buches selbst, nett, und stellen fast den ganzen Apparat älterer und neuerer Zeit sehr deutlich dar.

Ueber die *fremden Körper in den Respirationsorganen* verbreiten sich nur die ersten 20 Seiten, und machen den unwichtigern Theil der Abhandlung aus. — Im Allgemeinen wird angenommen, dass ein Körper, dessen Durchschnitt acht Linien übersteigt, die Stimmritze nicht passiren könne. — In den schleimreichen *ventriculis laryngis* können kleine nicht sehr spitzige oder eckige Körper Jahre hindurch ohne die geringste Unbequemlichkeit verweilen. — Bey der Tracheotomie wird in manchen Fällen, besonders bey Kindern, die Verletzung der Schilddrüse für unvermeidlich, aber auch nicht für bedeutend gehalten.

In der grössern Abhandlung über die *fremden Körper in der Speiseröhre* werden zuerst die verschiedenen Arten derselben angegeben. Es gehören zu ihnen auch ausgerottete Geschwülste der Nase oder des Rachens, deren Verschluckung Hr. *E.* durch einen von ihm erfundenen und hier abgebildeten *Halter* verhütet. Nach Angabe der Symptome und der Prognosis geht er denn zur Behandlung über. Hier verbreitet er sich auch über die Nebenzufälle, z. B. über die Mundklemme. Von dieser will er ein länger, als alle andere, vorherverkündigendes Zeichen gefunden haben, nämlich wechselseitiges schmerzhaftes Zucken der Ohrenmuskeln. Am ausführlichsten verbreitet er sich aber über die erste Hauptanzeige, nämlich über die, den fremden Körper sobald, als möglich, fortzuschaffen, entweder durch Herabtreiben oder Herausziehen. Letzteres ist in der Regel vorzuziehen, und selbst das gewöhnliche Hausmittelchen, durch einen dicken Bissen den Körper herunterzutreiben, ist so allgemein passend gar nicht, als der Laye glaubt. Gräten werden oft dadurch tiefer eingestochen, und der Vf. führt zwey Beyspiele an, dass der stecken gebliebene dicke Körper den neuverschluckten Bissen aufhielt, und nun zwey festsassen. Um durch Erbrechen ihn fortzuschaffen, giebt er einen neuen Handgriff an, nämlich mit den Fingern auf die beiden Seiten des Halses, vorzüglich auf die obere und untere Gegend, wo der fremde Körper eingekeilt ist, zu drücken, wodurch er gewöhnlich ein Würgen entstehen sah, welches den fremden Körper herauswarf. Vor starken Brechmitteln wird bey spitzigen Körpern gewarnt, weil sie durch starke Zusammenziehung der entgegengesetzten Wand noch tiefer eingedrückt werden, da bey geringerm Würgen nur die Fasern an der Stelle, wo sie geritzt und gestochen werden, sich zusammenziehen und ihn so weit eher herausschieben. — Dann folgt eine sehr vollständige Aufzählung und Beschreibung der für beide Zwecke erfundenen Instrumente, bey welchen der Vf. auch manche kleine, aber doch bedeutende, Veränderung angebracht hat. Ganz neu sind eine bequeme *Zange*, ein *Schlundschirm* in der Speiseröhre herabfallende Körper aufzufangen, womit der Vf. aber zufällig auch einmal eine verschluckte Nadel auszog; ein ähnlich wirkender wohlfeilerer, einfacherer und doch auch sanfter wirkender *Schlundsack*; ein anderes Instrument, welches man einen *Nadelfänger* nennen kann, und das nach Art der Palletten zum Auffangen der in den Nasengang eingebrachten Sonde eingerichtet ist, und einen *Schlundkäfig*. Der Mechanismus ist in allen recht artig, ohne die Abbildungen zwar nicht deutlich zu machen, aber durch sie hinlänglich deutlich gemacht. — Endlich giebt der Vf. noch eine neue Methode, den Speiseröhrenschnitt zu machen, an. Er glaubt nämlich, dass, wenn man ihn an der bisher angewiesenen Stelle macht, man die festere Luftröhre und die kürzern hier liegenden Muskeln nicht hinlänglich auseinander ziehen könne, um zum Gebrauche des Messers und zur Ausziehung des fremden Körpers Raum genug zu bekommen, und dass man hiebey zu viel Gefahr lief, die Schilddrüse, die untern Schilddrüsen — Schlagader und den zurücklaufenden Nerven zu verletzen. Aus diesen Gründen räth er, an einer andern Stelle den ersten Einschnitt zu machen, und zwar von da, wo bey nach der rechten Seite gebeugtem Halse der linke *musc. sternocleidomastoideus* sich in seine untern Schenkel theilt, bis an die Gelenkverbindung des Schlüsselbeins mit dem Brustbeine. Dann kommt man in einen dreyeckigten Raum, welcher nur mit sehr lockern Zellgewebe gefüllt ist, durch welches man sich mit dem platten Stiele des Messers, und mit dem Zeigefinger einen freyen Weg bis zu der Speiseröhre bahnen kann. Bey Subjecten, wo sich die Theilung jenes Muskels besonders tief anfängt, muss man ihn nach oben noch etwas spalten, doch vorsichtig von aussen nach innen, um den darunter liegenden *musc. omohyoideus* nicht mit zu durchschneiden. Dieser Raum ist gross genug, um die Theile, die man nicht durchschneiden darf, hinlänglich erkennen und vermeiden zu können, wenn man die Ränder durch zwey stumpfe Haken von einander ziehen lässt. Die Beschaffenheit der Wunde und die Lage der benachbarten Theile sind auf der letzten Kupfertafel abgebildet. Die beiden von einander getrennten Schenkel des *m. sternocleidomastoidei* und der unter ihnen liegende *sternothyreoideus* von der einen Seite, und von der andern Seite die *Carotis* sind von einander gezogen. Im obern Winkel erscheint der sehnigte Theil des *omohyoideus* und im Grunde derselben die Speiseröhre mit der über ihr sich schlängelnden untern Schilddrüsenschlagader und dem zurückkehrenden Nerven mit seinen Zerästelungen. — Ob der Vf. diese Operation schon bey Lebenden gemacht hat finden wir nicht. Sollte sie nicht auch dadurch gefährlich werden, dass sie der *carotis* so besonders nahe kommt, und sie so sehr entblösst?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. April 1800.

TECHNOLOGIE.

Berlin, in Comm. b. Maurer: *Praktische Anweisung zur Construction der Faschinenwerke und den dazu gehörigen Anlagen an Flüssen und Strömen nebst einer Anleitung zur Veranschlagung dieser Baue.* Entworfen von *Eytelwein*, königl. preuss. geh. Oberbaurathe, Director der königl. Bauakademie Mitgliede u. s. w. 1800. 126 S. gr. 4. mit acht Kupfern.

Ehemals vereinigten nur selten die Schriftsteller, welche einzelne Abtheilungen der so weitläuftigen Wissenschaft des Wasserbaues bearbeiteten, Theorie mit Ausübung; jetzt finden wir dies öfter. Auch der Vf. dieser Schrift ist als Theoretiker und Praktiker rühmlichst bekannt.

Die am Rhein und in Holland aufgeführten Faschinenbauwerke, allen Eisgängen Widerstand leistend, sind die sprechendsten Beweise von der Güte dieser noch immer zu wenig *recht* gekannten Bauart, und der Vf. hat sich kein geringes Verdienst um den Flussbau erworben, dass er die Methode des Faschinenbaues, wie sie an der *Oder* in Ausübung gebracht wird, beschrieben hat. In schnellen Flüssen dürfte sie aber einigen Abänderungen unterworfen werden müssen. Doch wir wollen jetzt sehn, wie der Vf. in seiner in 12 Kapitel getheilten Schrift, diesen Gegenstand behandelt hat, und einige, uns nöthig scheinende Erinnerungen wagen.

Es wird dem Vf. jeder Hydrotekt hoffentlich darin beypflichten, dass die Pfahl- und Steinwerke den Faschinenbauwerken beym Flussbau (ja auch beym Seebau, wenn sie mit Steinen bedeckt sind) weit nachstehn, sowohl in Hinsicht ihrer ersten Festigkeit als ihrer Dauer; dass die Construction der Faschinenwerke äusserst schwierig zu beschreiben und in Zeichnungen anschaulich zu machen ist. Wir bemerken indessen, dass sie demjenigen deutlich werden wird, welcher ein Faschinenbauwerk aufführen sah, und wir rathen daher jedem angehenden Hydrotekten, solche Baustellen zu besuchen, wo dergleichen Bauwerke in schnellen Flüssen aufgeführt werden. Insbesondere findet er ein solches Local am Niederrhein, vorzüglich am preussischen Antheil desselben und an den obern Flüssen (Waal, Rhein, Leik und Yssel) in Holland, woselbst der Faschinenbau in der grössten Vollkommenheit betrieben wird.

Im 1. Kap., worin der Vf. von den Materialien und Werkzeugen, welche zum Faschinenbau erfodert werden, handelt, hält er dafür: die Faschinenschichten, wenn die Faschinen mit Laub versehn, also grün sind, mit groben Sand zu beschweren; sind die Faschinen trocken, so müsse Erde, zur Decklage aber allemal Erde, und zwar fette, zum Beschwerungsmaterial genommen werden. Diese Angabe scheint uns aber nicht als eine allgemeine Regel gelten zu können: denn ein Faschinenwerk ist ein aus Ausschuss- und Einzichlagen (jene aus ganzen Faschinen, diese aus ausgespreiteten Busch bestehend); ein mit Würste (Wippen) und Pfählen zusammen verbundenes Gewebe, dessen innere Schichten oder Lagen, dessen Dossirungen und Oberfläche mit solchem Material beschwert seyn muss, welches in alle Zwischenräume des Busches einrieseln kann; das nicht vom Wasser aufgelöst und fortgeschwemmt werde; welches, wo möglich, an den Ufern oder im Flusse gefunden wird, um Kosten zu sparen. Das gröbste Material, welches der Strom führt, also grober Grand, wird sonach angewendet werden müssen, und im höchsten Nothfall nur Erde, und zwar lediglich in langsamen Flüssen, die nicht grobes Material führen. Dies beweist auch die Erfahrung, indem diejenigen Kribben, welche im Clevischen und vorzüglich unter oder oberhalb *Emmrich* mit Erde beschwert worden sind, ein paar Jahre nach ihrer Anlage theils durchgebrochen, theils an ihrer Länge und Höhe beträchtlich verloren haben, wenn die zu gleicher Zeit mit Grand beschwerten, und nach der Bauart, welche am Niederrhein im Gebrauche ist, aufgeführten, wenig Beschädigung erlitten haben. Es ist dies auch ganz begreiflich: denn die Erde kann nicht in alle Zwischenräume des Busches einrieseln, weil sie nass sich in Klumpen formirt; folglich liegt die von ihr beschwerte Buschlage hohl und nicht compact. Sie kann ferner zum Beschweren der Dossirungen (in schnellen Flüssen) nicht gebraucht werden, weil sie vom Wasser aufgelöst und weggeschwemmt wird. Der Busch bleibt aber alsdann dem Eise und Wasser blossgestellt. Dahingegen füllt der Grand oder Flusskiesel alle Zwischenräume des Busches, beugt die Spitzen desselben nieder und bedeckt das gesammte Werk; insbesondere die Dossirung stromwärts. Auch auf der Decklage ist Erde wegen des Wachsens des Weidenbusches nicht nöthig; denn das Erdweidenholz wächst im Kies wie im guten Boden, welches die tägliche Erfahrung am Oberrhein zwischen Basel und Speyer, beweist. Feuchte muss es aber stehen, auch nicht mit seinen Spitzen zu niedrig, damit sie nicht im May unter Wasser kommen. Da, wo in schnellen Flüssen der Grand nicht zu bekommen ist, müssen die Faschinenwerke mit Steinen auf den Dossirungen

rungen beschwert werden. Zu dem Innern kann alsdenn Sand; auf der obern Lage im Nothfall auch Erde genommen werden. Auch ist Ziegelgraus dazu brauchbar, dessen man sich in Holland an den Merwede zu den Bauwerken bedient. Strömt aber der Fluss nicht schnell, etwa einen bis drey Fuss in der Secunde (im Stromstrich) bey seinem mittlern Wasserstande; dann mag auch Erde, vorzüglich Schlickerde, zu dem Innern und der Krone gebraucht werden, wie z. B. an der Oder in der Mittelmark, an der Elbe unterhalb Hamburg; an der Weser unter Verden und Bremen, und an der alten Maas unter Dordrecht.

Zu den Rücksichten wegen der Bestimmung der Dimensionen (2. Kap.) möchten wir auch noch die Höhe des Bauwerks zählen: ob nämlich der gewöhnliche Eisgang darüber weggleitet. Diese Höhe muss aber, ausser von den hydrotechnischen Absichten, welche mittelst des Bauwerks erreicht werden sollen, auch noch von der Natur selbst bestimmt werden. Wir sehen nämlich an den Ufern der Flüsse einen Saum, bis zu welchem herab alles Weidenbuschwerk gut ausschlägt und wächst; bis zu diesem wird in den mehrsten Fällen die Höhe der Bauwerke gehen können, das ist am Niederrhein auf 5 bis 6 Fuss über den niedrigsten Wasserstand.

Die Breite der Krone bestimmt der Vf. von 12 bis 60 Fuss. Am Niederrhein und in Holland sind die stärksten, in beträchtlicher Tiefe aufgeführten Faschinenwerke, oben nur 12 bis 24 Fuss breit.

Dass die Dossirung (S. 13.) höchstens nur einen Fuss auf jeden Fuss Höhe betragen könne, ist wohl nicht gewiss; denn die Einziehlage richtet sich nicht nach der Dicke der Faschine, sondern sie wird der Länge des Busches nach zurück gezogen. Soll das Werk mit einer starken Dossirung versehen seyn, so müssen die Einziehlagen dünne gelegt werden. Auf die Spitzen der Reiser braucht man gar nicht Rücksicht zu nehmen, weil sie von dem Grand oder von den Steinen, und selbst vom Strome umgebogen und zusammengepresst werden. Die Faschinenwerke können also noch immer drey Fuss Ausladung auf jeden Fuss Höhe erhalten. Auch ist die Bestimmung der Dossirung (§. 24.) nicht immer, wie der Vf. lehrt, von der Tiefe in der Kronenlinie abhängig, insbesondere wenn man auf ein irreguläres Bett (etwa einen Durchbruch zubauet) das Werk zu legen genöthigt ist. Es sey z. B.

h g c d e das Bett, *a c* die Tiefe in der Kronenlinie, so wird bey einer einschuhigen Dossirung $fc = ac$ die Ausladung seyn. Da das Werk aufliegen muss, so wird die Dossirung in *a g* nicht in *f a* fallen.

Die Rücklage (S. 27.) wird deswegen nicht aus ganzen Faschinen verfertigt werden müssen, wie der Vf. lehrt, weil die Holungen, welche ganze Faschinen unvermeidlich machen, vermieden werden müssen.

Der Vf. sagt §. 26. ganz richtig: dass es schwer sey, die Lage der einzelnen Theile eines Faschinenbauwerks in der Zeichnung anzugeben; indessen kann das Werk aber so nicht sinken wie die Fig. 23 bis 30 zeigen, sondern der erste Ausschuss muss sich an das Ufer anschmiegen, und so nach und nach zu Boden sinken, jedoch so, dass keine Lage für sich besteht, auch nicht in Senklagen, welche in den Durchschnitten angegeben sind.

Gegen die Schöpfbuhnen (Separationswerke), vermittelst deren man den Flussärmen mehr oder weniger Wasser zuleitet, oder die Separation des in mehrern Aesten fliessenden Stromes, nach den Foderungen der Hydrotechnik bewirkt, erklärt sich der Vf. (§. 30.) sehr bestimmt. Dass er hierin offenbar zu weit geht, ist gewiss: denn hat sich Brünings nicht der Separation oder Schöpfwerke zur Correction der Flüsse — Rhein, Waal und der Merwende mit dem besten Erfolge bedient? Und was sind die grossen in die Südersee an dem Nieuwendiep angelegten Leitdämme anders als Schöpfwerke, welche den Ebbestrom aus der Süderfee in diesen Seehafen einleiten; dessen Strom und Tiefe sie so ansehnlich vermehrt haben. Jeder Leser dieser Schrift wird mit uns gewünscht haben, dass der Vf. sein ungünstiges Urtheil von der Wirkung der Schöpfwerke durch mehrere hydrotechnische Localfälle bewährt hätte; um zu beweisen, dass die Schöpfwerke bey ihrer *zweckmässigsten Richtung dennoch die Absicht verfehlen.* Zum Besten der Wissenschaft fodern wir ihn hiermit auf, dies noch an einem schicklichen Orte zu thun. Wir wünschen, dass er die Localfälle mit genauen und detaillirten Stromkarten und hydrometrischen Messungen belegen möge. Insbesondere wird dies für den Flussbau in den preussischen Staaten von grossen Nutzen seyn: denn nach einer solchen Autorität, als die des Vfs. auch seinem Posten nach ist, dürfte sich nun schwerlich ein Bauinspector oder Baudirector in der Provinz unterfangen, ein Schöpfwerk vorzuschlagen. Bis dahin mögen wir nicht bestimmen, ob die Correction der Weichsel und Nogath an der Montauerspitze ohne ein Separationswerk bewerkstelligt werden könne. Wenn indessen die Richtung des Separationswerks ganz ausser der Richtung des ungetheilten Stromes und das Werk fast seitwärts demselben liegt, wie z. B. die Separation des neuen Russflusses von dem neuen Gilgecanal, dann möchte wohl der Effect nicht sehr erwünscht seyn.

Dass der Effect der Schöpfwerke auch dann noch unsicher sey, wenn sie hydrotechnisch zweckmässig angelegt werden, und dass man sie, wie der Vf. sich ausdrückt, grösstentheils durch andere Anlagen entbehrlich machen könne, davon können wir uns nicht überzeugen, zumal da die isolirten Kribben grösstentheils ein irreguläres Bett machen, und hinter sich Abbruch, vermöge des Ueberfalls und Widerstroms, erzeu-

erzeugen, welches ja auch die zwey declinanten Kribben in dem neuen Rufsstrom unter dem Separationspunct beweifen.

Das 6. Kap. vom Bau der Coupirungen, enthält recht viel Lehrreiches, so wie auch das 7te u. 8. Kap. worin die Verfertigung der Uferdecken und Bloswerke gelehrt wird.

Bey den Pflanzungen (9. Kap.) müssen wir noch erinnern, dafs dieselben vorzüglich in solchen Flüssen sehr nützlich sind, die eine Menge Material führen und absetzen. Darin können wir aber dem Vf. (S. 60.) nicht beystimmen, dafs vor den Deichen keine Bäume, sondern Strauchpflanzungen angelegt werden sollten. Die hohen Bäume halten den hohen Eisgang ab, wenn er über die Erdweiden, die überdem auf einem hohen Vorland nicht mehr gut fortkommen, hinwegzieht. In der Regel sollte man beide Gattungen Holz vor den Deichen pflanzen; diese am Ufer, jene auf das Vorland und längs dem Deichflufs. Ja man kann die Kopfweiden und Pappeln noch einige Fufs hoch auf die äufsere Dossirung der Deiche heraufpflanzen, wenn sie nicht steil ist, aber nicht hoch hinauf noch viel weniger auf des Deiches Krone. An der nördlichen Seite des Leckflusses beobachtet man auch diese Maasregel, und nirgends kann der Deich besser als hier erhalten werden.

Im 10. Kap. handelt der Vf. von den Verzäunungen. Was damit und mit Pflanzungen anszurichten ist, wenn der Flufs viel Material führt, und wenn man Bauwerke zu Hülfe nimmt, dies hat der Oberdeichgräf *Kehrer* und Oberdeichinspector *Dammert*, bey Schüttschur an der Elbe mit dem besten Erfolge gezeigt, und diese Anlagen verdienten wohl eine Beschreibung. Dafs man sich zur obern Lage der Bauwerke der Verzäunungen statt der Wippen bedienen müsse, weil diese länger halten und leichter ausgebessert werden können als Wippen, zu denen neue Pfähle gehören, glauben wir noch anmerken zu müssen.

Die Bestimmung der Kosten (11. Kap.) meynt der Vf. mit Recht, könnte beym Wasserbau nicht genau angegeben werden; indessen müsse man sich doch, so viel als möglich, der Genauigkeit zu nähern suchen. Er rechnet von dem ganzen Körper ⅕ Erde von dem Faschinenraum ab. In schnellen Flüssen, nach unser Praxis zu urtheilen, wird man gut thun, für das Beschwerungsmaterial von dem Holze nichts abzuziehn, weil das Buschholz wenigstens um ⅛ des Raums, den es in den Faschinen einnimmt, zusammengeprefst wird. Indessen richtet sich dies auch nach der Gattung des Beschwerungsmaterials, wie stark es die Lagen zusammendrückt und in die Zwischenräume des Busches einriefelt.

Das 12. Kap., welches „Bruchstücke von Verordnungen in Absicht des Faschinenbaues, der damit beschäftigten Officianten und der Strompolicey" enthält, macht den Beschlufs dieser für Hydrotekten und Cameralisten sehr lehrreichen Schrift.

NATURGESCHICHTE.

Freyberg, in d. Cratzischen Buchh.: *Kurze Beschreibung einer mineralogischen Reise durch Ungarn, Siebenbürgen und das Bannat*, von Jens Esmark. 1798. 191 S. 8. (12 gr.)

Den mehresten Lesern wird diese Reise aus dem neuern bergmännischen Journal bekannt seyn, bey dessen Druck diese Auflage davon besonders gemacht wurde. Hr. E. reifte im Sommer 1794 von Wien nach Prefsburg und Schemnitz ab. Bey Prefsburg fand er feinkörnigen Granit, bey Schemnitz aber Sienit-Porphyr, oder die Gebirgsart, die Born zuerst *Saxum metalliferum*, andere nach ihm aber Graustein benennten. Der Calvarienberg besteht aus Thon-Porphyr, seine Kuppe aber aus Basalt. Die Schemnitzer und Kremnitzer Gänge erklärt Hr. E. für wirkliche Gänge, ob er wohl nicht zu bestimmen wagt, ob sie von oben nieder, oder von Innen heraus ausgefüllt worden sind. Doch scheint er für das erste zu seyn, weil er in einer Tiefe von 200 Lachtern noch eine Art von bituminösen Holze antraf. Indessen leidet alles, was in dieser *Schrift* von den Gängen angeführt wird, durch Charpentier's Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze etc. eine merkliche Einschränkung. Wir zweifeln nicht, dafs Hr. E. diesen Beobachtungen selbst beypflichten wird, da sich unter seinen Beobachtungen mehrere finden, die mit denselben vollkommen übereinstimmen. So fand er bey Kremnitz auf der Grube, Rothische Handlung, in einem Abstande von etlichen Lachtern, über zwanzig neben einander streichende Gänge, die deutlich durch die Gebirgsmasse von einander getrennt waren. Diese möchten wohl schwerlich als ehemals offene Spalten zu betrachten seyn, da die dünnen Gebirgsmassen gewifs noch vor der Ausfüllung zusammen gebrochen seyn würden. Bey Glashütte fand er Glimmerschiefer, auf welchem der Sienitporphyr aufzusitzen schien. Bey Ilstravia schöner Holzopal im Sandsteingebirge. Zu einem einzigen Stamme davon waren acht Ochsen erfoderlich, um ihn fortzubringen; man grub ihn aber wieder ein, weil man glaubte, er sey noch nicht hinlänglich versteinert. Das Kremnitzer Gebirge besteht aus Urtrapp und ruhet auf Sienitporphyr. Bey Neusohl aber herrscht grauer dickschiefriger Kalkstein, wo das rothe und gelbe Raufchgelb auf Klüften in verhärtetem Mergel, gleich unter der Dammerde vorkömmt. Auch befinden sich hier mehrere Sauerbrunnen. Der Herrengrunden Bergbau wird auf Gebirgslagern in Grauwacke betrieben. Bey Witzegrad eine Steinkohlenniederlage auf Uebergangskalkstein aufgesetzt, deren Flötze mit Schieferthon und thonigem Sandstein abwechseln. Von Pest über Segedin nach Temeswar Sandebenen. Das Werschetzer Gebirge besteht mehrentheils aus Glimmerschiefer, das Bannater Erzgebirge hingegen, welches Hr. E. lieber das Wallachische nennen will, und wo Orawitza die Hauptstadt ist, aus verschiedenen Hauptgebirgsarten, als Granit, Glimmerschiefer von zweyerley Formationen, Sienitporphyr

porphyr und Uebergangskalkstein, welcher die höchsten Gebirge ausmacht. Die Erze des Bannats brechen gewöhnlich zwischen zwey ganz verschiedenen Gebirgsarten, als dem körnigblättrigen Kalkstein und dem Sienit etc., und sind daher keine Gänge, sondern wahre Gebirgslager. Bey Steierdorf Steinkohlen zwischen Sandstein und Schieferthon. Die warmen Quellen bey Mehadia befinden sich in einem engen Thale, welches von hohen Uebergangskalksteinbergen gebildet wird. Die Gebirge bey Zalathna bestehen meist aus Grauwacke, auf welche Uebergangskalkstein gelagert ist. Eben so verhält sich auch die Gegend bey Facebay, wo auf wirklichen Gängen gebauet wird, bey Offenbanya war Glimmerschiefer mit und ohne Granaten herrschend.

Um nicht die Grenzen dieser Anzeige zu weit zu überschreiten, übergehen wir hier einige Beobachtungen, die Hr. E. ferner anstellte. Er setzte seine Reise von Offenbanya über Abrudbanya, Veröspatak, Boiza, Trestian, Certes, Nagyag und Ohlapian fort. Von Zalathna aus besuchte er auch Hermannsstadt und die Gebirgsgegenden Sebes und Zott. Weiter ging er über Thorda, Klausenburg und Desakka nach Kapnick, Felsöbanya und Nagybanya, von wo er nach Tockai kam. Die hier befindlichen Berge sind nicht hoch, und sanft ansteigend. Sie bestehen aus einem zur Trappformation gehörigen Porphyr, der etliche Lachter hoch mit aufgeschwemmten Thone bedeckt ist, welcher viel Schalen von Landschnecken enthält. Zwischen Tockai und Kevestur macht schiefriger Thonporphyr, den Fichtel Porphyrschiefer nennte, die Gebirgsart aus. Weiter nach Kerestur hin fand sich wieder ein eigener Porphyr, über dem ein Trümmerstein liegt, von dem Hr. E. glaubt, dass er zuvor ein bimssteinartiger Perlstein gewesen seyn dürfte. Fichtel hat ihn vulkanischen Trass genennt. Zwischen Kerestur und Erdöbanya fand sich eine graulichtweisse Erde, die eine grosse Menge Obsidiane und bimssteinartige Perlsteine enthielt. Hier gerieth Hr. E. in grosse Verlegenheit, ob er dieses letzte Fossil nicht, wie es ihm doch am wahrscheinlichsten schien, einer vulkanischen Entstehung zuschreiben sollte. Doch erklärt er sich endlich für eine neptunische, weil er keine andern vulkanischen Fossilien dabey fand, und glaubt, dass jetzt weder ein Oryktognost noch irgend ein Geognost den Obsidian noch für ein vulkanisches Fossil halten wird; worin er sich doch zu irren scheint. Denn dieser streitige Gegenstand ist so weit noch nicht aufs Reine. Der meiste verkäufliche Bimsstein, der bekanntlich von den Liparischen Inseln gebracht wird, verhielt sich nach den damit angestellten Versuchen eben so, wie der hiesige, daher er ihm ebenfalls einen neptunischen Ursprung zuschreibt. So trifft man auf mehrere Stellen, die den Neptunisten sehr vorgreiflich, den Vulkanisten hingegen in eben dem Grade verwerflich scheinen werden. In den Weingärten von Erdöbanya fand er die von Fichtel beschriebenen vielfarbigen Halbopale und Obsidiane, doch letzte nie ganz anstehend. Auf einem Berge bey Tallya, der mit dem Schator in Verbindung steht, fand er Basalt, dessen Blasenräume mit dem oberwähnten Perlsteine angefüllt waren. Endlich versichert er S. 167., dass er überall, wo Fichtel Aschen und Schlacken sahe, auch nicht die mindeste Spur von einem Feuerproducte angetroffen habe, und wünscht, dass künftige Reisende zwischen ihm und Fichtel entscheiden mögen, worin gewiss alle wahrheitliebende Geognosten von ganzer Seele mit einstimmen werden. Die ungarischen Mineralogen scheint er indessen wider sich zu haben, indem er selbst klagt, dass sie seine Gründe gegen die Fichtel'schen Behauptungen nicht einmal hätten anhören wollen.

Von Telkobanya reiste er nach Caschau, welches zwischen aufgeschwemmten Gebirgen liegt, die Opalbrüche bey Czerwenitza besuchte er aber nicht, da sie nicht im Umtriebe standen. Bey Schmöllnitz fand er uranfänglichen Thonschiefer mit erzhaltigen Gebirgslagern. Von hier ging er über Göllnitz, Slowinka, Poratsch und Iglo nach Kesemark, wo er aber doch verhindert wurde, die Karpathen noch zu besuchen.

* * *

Bayreuth, in d. Lübeckischen Hofbuchh.: *Fliegende Volksblätter, zur Verdrängung schädlicher, oder doch geschmackloser Volksleserеyen.* Angefangen von *J. F. Schlez.* Zweytes Bändch. nebst einem Anhang. Mit Bildern. 1800. 8. (13 gr.)

Leipzig, b. Graffé: *Magazin für Landprediger, insbesondere für die, die sich im Gedränge der Geschäfte befinden.* 1. B. 6. Heft. 1799. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 224.)

Lübeck, b. Iversen u. C. u. **Leipzig**, b. Heinsius: *Niedersächsisches Kochbuch,* oder 710 Anweisungsregeln, wornach alle und jede, sowohl kostbare, als ordinäre Speisen präpariret, auch einige Gartenfrüchte getrocknet und eingemacht werden können, nebst 52 Regeln von den nöthigsten Confituren. Für die Liebhaber mit aller Aufrichtigkeit verfertigt durch *Marcus Looft.* 17te verbess. Ausg. 1800. 550 S. 8. (16 gr.)

Augsburg, b. Riegers S.: *Andächtige und kurze Besuchung des schmerzhaften Kreuzweges, für die Verehrer des Leidens Christi,* herausgegeben von *P. Franz Schauenburg.* N. Aufl. 1798. 24 S. 12. (1 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. April 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Edinburgh u. London, b. Cadel u. Davies: *The anatomy of the human body.* Vol. II. containing the anatomy of the heart and arteries. By *John Bell Surgeon.* 1797. XXXI u. 496 S. gr. 8. (12 Rthl.)

Dies ist die Fortsetzung der mit den Knochen und Muskeln im ersten Bande begonnenen Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers, aber nach einem in mancher Rücksicht veränderten und erweiterten Plane. Denn einmal glaubte der Vf., um die Anatomie des Herzens durchaus verständlich zu machen, nicht blos bey dem Menschen stehen bleiben zu *dürfen*, und hat daher wenigstens im Allgemeinen und bey Gelegenheit auch von den übrigen, in Rücksicht des ganzen Herzbaues, verschiedenen Thieren, gesprochen; fürs andere ist den anatomischen Beschreibungen unmittelbar mehr physiologisches Räsonnement mit eingewebt; ferner sind Abhandlungen über das Blut selbst, über die Respiration in den verschiedenen Thierclassen, über Misbildungen und über Krankheiten des Herzens hinzugefügt, und endlich sind auch die Abbildungen von dem Werke unzertrennlich, da sogar manche kleinere Kupfer zwischen den Text selbst hineingedruckt sind. Doch erstrecken sich die Abbildungen nur auf menschliche und thierische Herzen und Respirationswerkzeuge, die einzelnen Schlagadern sind in ihrem Verlaufe nicht dargestellt, und es scheint dies auch weniger nöthig, da nach einer genauen Kenntnis der Muskeln die Lage der Gefäse sich schon weit leichter durch blose Beschreibung verständlich machen läst.

Die Vorrede enthält zuerst einen kurzen Blick auf *Harvey's* Entdeckung des Blutumlaufs, auf die vor ihm gehegten Meynungen, die Widersprüche, welche der grosse Mann fand, und die lächerlichen Hypothesen, welche man nach allgemein anerkanntem Harvey'schen Kreislaufe über die Bestandtheile des Blutes, ihre Gestalt u. s. w. vorbrachte. Dann kommt der Vf. auf den Nutzen der Physiologie des Herzens und der Respirationswerkzeuge, welche beide mit allen übrigen Theilen in so enger Verbindung stehen, und setzt hierauf noch vorzüglich die Unentbehrlichkeit einer genauen Arterienkenntnis für den Wundarzt auseinander, wobey er sich zugleich über die Erschwerung der anatomischen Kenntnisse durch Unzweckmäsigkeit, sowohl in der Ordnung als in der Art des Vortrages, auslässt. Das Werk selbst zerfällt in zwey Bücher, nämlich: I. *vom Herzen*, II. *von den Schlagadern*. Im ersten Buche handelt das erste Kapitel zuförderst *vom Mechanismus des Herzens* und der Vf. zeigt, ohne sich auf genaue Beschreibung einzulassen, erst die Verschiedenheit des Herzens in mehreren Thierclassen und die Verrichtung desselben im Allgemeinen, wobey etwa folgendes zu erinnern ist: die Behauptung S. 2, dass die Venen gerade so viel Blut in die rechte Herzkammer bringen, als aus der linken fortgetrieben wird, scheint nicht gegründet zu seyn: wozu wäre sonst die rechte Herzseite so viel geräumiger und ihre Wände nachgiebiger als die linke? — S. 4 sagt der Vf. kaltblütige Thiere sind meist langsam, träge und bewegen sich nur mit Mühe; dies ist viel zu allgemein behauptet, denn wie manche Amphibien und Insecten sind in ihren Bewegungen äusserst schnell. Ferner heisst es ebendaselbst, die Amphibien unter den Säugethieren können nicht länger untertauchen als der Mensch — wozu hätten denn aber die Robben die grossen *sinus venosos* an der Hohlvene ?? — S. 5 spricht der Vf. von zwey Herzen der warmblütigen Thiere, und meynt damit die zwey Herzseiten, jener Ausdruck ist deswegen nicht passend, weil es kaltblütige Thiere giebt, die wirklich mehrere von einander abgesonderte Herzen haben, wie z. B. die Sepien. Es folgt nun die Beschreibung der einzelnen Theile des Herzens, welche nach des Rec. Bedünken hätte vorangehen sollen; denn es muss dem Anfänger, welcher diese Theile noch nicht gesehen oder wenigstens deutlicher beschrieben gehört hat, in dem Vorhergehenden manches dunkel bleiben, und zum Theil würde auch durch vorangeschickte Beschreibung der einzelnen Theile manche Wiederholung haben vermieden werden können. Der Name *auricular valves*, welchen der Vf. für die *valv. tricuspidales* und *mitrales* wählt, ist nicht passend, denn diese Klappen liegen ganz in den eigentlichen Herzkammern selbst und haben auf die Nebenkammern oder Venensäcke keinen grösern Bezug als auf die eigentlichen Herzkammern. Ueber die Eustachische Klappe lässt sich der Vf. weitläufig aus und hat einige gute Abbildungen derselben beygefügt, wenn er aber S. 30 behauptet, dass seit Winslow's Zeit keine einzige vollkommne Beschreibung dieser Klappe gegeben worden sey; so zeigt er seine Unbekanntschaft wenigstens mit der deutschen Literatur. Den Nutzen, welchen die meisten Physiologen für die Eustachische Klappe angeben, und der sich nur auf den Fötus erstreckt, will der Vf. durchaus nicht gelten lassen; denn es sey nun, dass man mit Haller und andern das Hinleiten des Blutes zum *foramen ovale*, oder mit Lancisi die Unter-

Unterstützung der aus der untern Hohlvene kommenden Blutsäule zur Verrichtung dieser Klappe zähle, so habe man in beiden Fällen den kleinen Umstand vergessen, dass der Fötus mit dem Kopfe zu unterst im Mutterleibe liegt. Diese Klappe hat nach dem Vf. im Erwachsenen ihren Nutzen zur Verstärkung der Wirkung bey der Zusammenziehung der rechten Nebenkammer; denn da, wo die Hohlvenen die Nebenkammer durch ihr Zusammentreffen schliessen, sey dieselbe sehr schwach und dünn und die grosse Weite des *sinus venosus*, d. i. beynahe der ganzen Nebenkammer, würde ihrer Zusammenziehung alle Wirkung benehmen, um dies zu verhindern, treffen die Hohlvenen und die Nebenkammer so schief zusammen, dass die Seite der Hohlvene eine Art von Mauer für die Nebenkammer bilde; wenn diese sogenannte Mauer (*wall*) bey erschlaffter Nebenkammer lose zurückfalle, so habe sie das Ansehen einer Klappe ohne den Nutzen derselben, wenn aber die Theile angespannt und mit Blute gefüllt seyen; so bilde sie wirklich einen Theil der Seitenwand (*side*) der Nebenkammer. Rec. gesteht, dass ihm durch diese Ansicht der Dinge noch gar nichts erklärt und gewonnen scheint. Es folgt nun der Abschnitt *von der Wirkung des Herzens:* der Vf. hätte sich hier weniger bey den alten längst vergessenen Meynungen über die Ursache der Zusammenziehung des Herzens aufhalten sollen; auch ist es wohl nicht in der Natur gegründet, dass wie der Vf. noch annimmt, die Reizbarkeit von den Nerven ganz unabhängig sey. *Vom Herzbeutel:* mit Recht macht der Vf. aufmerksam, dass im lebenden Zustande zwischen dem Herzbeutel und dem Herzen kein so groser Raum sey, als bey einem todten Körper, und dass bey heftigeren unregelmässigen Zusammenziehungen das Herz von seinem Beutel unterstützt werde; denn wenn man bey ungeöffnetem Herzbeutel das Herz einspritzt, so füllt es denselben so aus, dass man kaum ohne Verletzung des Herzens am Beutel einschneiden kann (es ist aber hiebey noch immer abzurechnen, dass das Herz vom Blute nie so voll als von Injectionsmasse wird, da die Nebenkammern und Herzkammern sich nur abwechselnd füllen.) Dass der Herzbeutel durch das beständige Reiben am Herzen an Dicke zunehme, ist wohl nicht wahrscheinlich, denn sonst müsste derselbe bey alten Leuten doch verhältnissmässig ungleich dickhäutiger seyn; er nimmt nur nach einem natürlichen Gesetze der thierischen Oekonomie so lange an Dicke zu, bis er gehörig geschickt zu seiner Verrichtung ist, wie wir dies bey andern Theilen auch finden, ohne einen Reiz durch Friction annehmen zu dürfen. Bey Gelegenheit der im Herzbeutel enthaltenen Feuchtigkeit, welche im Leben nur Dunst nicht tropfbares Wasser ist, kramt der Vf. wieder unnöthigerweise die abentheuerlichsten Meynungen der alten Aerzte von dem Herzbeutelwasser aus, und hält sich sogar bey dem Streite auf, welchen dieselben begonnen: ob aus der, Jesu mit dem Speere gemachten Brustwunde Herzbeutelwasser geflossen sey oder nicht. Wozu nützt doch auch nur die Erwähnung solcher Lächerlichkeiten in einem Werke wie das vorliegende? Und doch ist dies hier sehr oft der Fall. Das zweyte Kapitel handelt *vom Blute*, und fängt gleichfalls mit der Aufzählung mancher albernen Hypothese an. Hunter's Meynung von der Vitalität des Blutes und nachher von der *materia vitae diffusa* sucht der Vf. weitläufiger zu widerlegen; da aber die Widerlegung gerade nichts Neues enthält; so enthalten wir uns näherer Anzeige. Der Vf. geht dann zur Betrachtung der Eigenschaften des Blutes über, welche er nach den drey leicht durch Ruhe sich abscheidenden Bestandtheilen untersucht. Dass die Farbe der Blutkügelchen von Eisen entstehe, glaubt der Vf. nicht; denn ein Gran Eisensafran (?) welchen wir von vierhundert Theilen der Blutkügelchen erhalten, sey wohl nicht zur Färbung derselben hinlänglich — warum nicht? — Die gerinnbare Lymphe hält der Vf. für völlig gleich mit dem Kleber (*gluten*) der Pflanzen; die feinen Unterscheidungen zwischen *gluten* und *albumen* oder *serum*, zwischen vegeto-animalischem *gluten* und dem Kraftmehle der Pflanzen, seyen ganz überflüssig, alle diese nur verschiedene Zustände (*stages*) eines und desselben Productes; was im *albumen* unvollkommener ist, sey im *gluten* vollkommener und der ganze Unterschied beruhe vielleicht nur auf etwas mehr oder weniger Sauerstoff. Das Serum sey auch nur durch eine grössere Menge Wassertheilchen verschieden, welche zur Aufnahme mancher fremder in den Körper kommender Theile und zur Ausführung derselben dienen; bey ganz gelinder Abdunstung bleibe eine dem *gluten* völlig gleiche Masse übrig. Die Flüssigkeit des Serums scheine auf dem darin enthaltenen Laugensalze zu beruhen; daher machen Säuren es wirklich gerinnen, indem sie sich mit dem Laugensalze verbinden; Weingeist hingegen bewirke nur eine scheinbare Gerinnung, indem sich derselbe lieber mit dem Wasser verbinde, woher denn das ganze trübe und das Serum verdickt werde. Der Vf. geht nun zu der Wirkung der Luft auf das Blut über, welche durch Veränderung der Farbe am leichtesten erkannt wird; hier schaltet er vorläufig auf mehr als 10 Seiten eine Darstellung des grosen Nutzens der neueren Chemie und der neueren Theorie selbst durch Vergleichung der Erscheinungen bey Verbrennung und Verkalchung der Metalle und der ältern und neuern Erklärungsart ein, wobey auch viele chemische Versuche erzählt werden. Obgleich in einer physiologischen Abhandlung über das Blut allerdings zur allgemeinen Verständlichkeit die Lehre der neueren Chemiker von der verschiedenen Art des Säuerungsprocesses dargestellt werden muss; so glaubt Rec. doch, dass dies hier viel zweckmässiger, bündiger und mit etwas mehr Ordnung hätte geschehen können. Die ganze Abhandlung gehört eigentlich wohl nicht in ein anatomisches Lehrbuch, doch ist darüber leicht wegzusehen, wenn man nur den Titel des Werks verändert und statt Anatomie *Physiologie* setzt. In dem Abschnitte von der Wärme des Blutes widerlegt der Vf. Crawford's Theorie und nähert sich der von *Brandis* (Versuch über die Lebenskraft) vorgetragenen Lehre,

Lehre, nach welcher nämlich die Wärme nicht in den Lungen, sondern an den äusserften Enden der Schlagadern erzeugt wird. Nach diesem Abschnitt betrachtet der Vf. die Respiration selbst, und zwar zuerst im Allgemeinen bey Thieren und Pflanzen, dann im *dritten Kapitel* besonders bey den verschiedenen Thierclassen. In jener allgemeinen Betrachtung wird nur von der Veränderung gesprochen, welche die atmosphärische Luft in der Lunge, und welche sowohl Luft als Wasser in den Pflanzen erleiden. Bey der Respiration der Vögel erklärt sich der Vf. ganz gegen Hunter, welcher bey diesen Thieren ein Zwergfell annimmt, welches durch gewisse kleine von der innern Fläche der Rippen entstehende Muskeln, zugleich mit den Lungen abwärts gezogen werde. Ein solches vermeyntes häutiges Zwergfell ist nicht da; Brust und Bauchhöhle sind bey diesen Thieren eins und die Bauchhaut bildet in beiden mehrere grosse Zellen oder Blasen, in welche bekanntlich die Luft aus den kleinen, keiner Bewegung fähigen Lungen einströmt. Der Nutzen hievon ist theils das Leichtermachen des Körpers und theils ein doppelter Gebrauch derselben Luft zur Oxydirung des Blutes, denn wenn die Luft aus den Luftzellen durch die Lungen zurückströmt, so hat sie noch bey weitem nicht allen Sauerstoff verloren. (Daher dürfen Vögel nicht so oft einathmen als Säugethiere, welches, zumal beym schnellen Fluge sehr zu statten kommt.) Die Luftzellen der Brust und des Bauches beschreibt der Vf. ziemlich genau und bildet dieselben auch in Umrissen auf der zu S. 144 gehörigen Tafel ab. Es ist hier auch auf einer besondern Tafel die Abbildung von der Brust- und Bauchhöhle des Strausses nachgestochen, welche die Pariser vor längerer Zeit lieferten, die aber hier wohl hätte wegbleiben können, da man es derselben ansieht, dass sie nicht getreue Copie der Natur sey. Mit Recht bemerkt der Vf. bey der Respiration der Amphibien, dass dieselbe vermöge der am Unterkiefer befestigten Muskeln allein geschehe; dass diese Thiere nie das Maul zum Athmen aufthun, sondern blos durch die Nasenlöcher Luft einziehen, welche durch Zusammenziehung der breiten Muskeln, welche den Bogen des Unterkiefers ausfüllen, in die Lungen getrieben wird; die aus den Lungen durch leichte Zusammenziehung der Bauchmuskeln wieder fortgebracht wird. Diese Thiere schlucken also Luft hinunter, ungefähr so, wie andere Thiere Speisen schlingen. Unter der Respiration der Fische wird auch die der Schaalthiere, oder wie die Engländer in Rücksicht der Respiration wenigstens nicht unrecht sagen, *Schaalfische* (*shellfish*) mit begriffen, welche auch durch Kiemen geschieht. Das blosse Eintauchen der Kiemen in's Wasser, ist nach dem Vf. nicht zur Respiration (der Ausdruck Respiration wird mit Recht auch bey diesen Thieren beybehalten) hinlänglich, sondern das Wasser muss mit einer gewissen Gewalt durch die Kiemen strömen. Amphibien und Fische kommen darin überein, dass beide ein einfaches Herz haben, es findet aber der besondere Unterschied statt, dass bey den Amphibien, z. B. dem Frosche, das Lungenherz fehlt, indem nur eine kleine Schlagader von der Aorta zu den Lungen abgeht und folglich jedesmal nur die Hälfte des Blutes oxydirt wird, welches zu den Theilen hingeht. Bey den Fischen hingegen ist das Gefäss, welches aus der Herzkammer kommt, blos Lungen- oder Kiemenschlagader, es vertheilt sich ganz und gar zu den Kiemen, und aus den von den Kiemen zurückkommenden Venen wird der gemeinschaftliche Stamm zusammengesetzt, welcher das Blut zum ganzen Körper führt und folglich Aorta ist. Auffallend war Rec. das, was der Vf. bey der letzten Art der Respiration, nämlich bey den Insecten sagt: „man muss nicht vergessen, dass, obgleich der Anfang dieser Röhren „(Luftröhren) in den grossen Tracheen und nahe an „den Stigmaten, völlig durchscheinend ist, doch die „äussersten Zweige derselben schön weiss sind, wie „mit Chylus angefüllte Gefässe." Vielleicht spricht diese Bemerkung für Hn. *Wiedemann's* Idee, welcher die Stigmaten für eine Art von Kiemen und die sogenannten Luftröhren selbst für Blut- oder Saftgefässe zu halten geneigt ist. Das vierte Kapitel handelt *von den Eigenheiten des Blutumlaufes beym Fötus*. Nach einer allgemeinen Uebersicht derselben beschreibt der Vf. die verschiedene Bildung der Theile, welche den Kreislauf des Fötus bestimmen, auf eine zweckmässige Art. Der Nutzen des *ductus arteriosus* besteht nach dem Vf. vorzüglich darin, dem Blute der Aorta die vereinigte Kraft beider Herzkammern (vermöge der Zusammenziehung dieser) zu geben, welches bey dem Fötus, wo das Blut einen weiteren Zirkel durch Nabelschnur und Mutterkuchen zu machen hat, nöthig war; so ist also das doppelte Herz nur als ein einziges zu betrachten, so lange *foramen ovale* und *ductus arteriosus* offen sind. Der Vf. glaubt, dass das Blut des Fötus im Mutterkuchen oxydirt werde, und scheint den Tod des Kindes bey, während der Geburt zusammengedrückter Nabelschnur mit als Beweis für diese Meynung gelten machen zu wollen, welches aber durchaus nicht Statt findet, denn in diesem Falle ist ja die Gemeinschaft zwischen Mutter und Kind aufgehoben, und das Kind muss folglich auch sterben, wenn sein Blut blos in der Mutter oxydirt wird. Die alte auch von Haller noch angenommene Idee, dass das Blut bey dem Ausathmen nicht frey durch die Lungen dringen könne, weil bey dem Zusammenfallen der Lungen die Gefässe sehr viele Krümmungen und Winkel bilden, lässt der Vf. nicht gelten; denn da von 220 Cubiczollen Luft, welche die Lungen im ausgedehntesten Zustande halten, bey jedem gewöhnlichen Ausathmen nur etwa 40 Cub. Zoll fortgeschafft werden; so betrage das Zusammenfallen im Ganzen nur sehr wenig und die Gefässe bleiben völlig wegsam. Diesen Satz angenommen, fallen denn auch alle die Schlüsse weg, dass man, wenn das *foramen ovale* auf irgend eine Art offen erhalten werden könne, das Athmen längere Zeit als sonst entbehren könne.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Bayreuth, b. Lübeck: *Allgemeingültiges Gesellschaftsgesangbuch.* 1799. 13 Bog. 12.

2) Leipzig: *Auswahl der besten und neuesten Lieder nach bekannten Melodieen.* Ein Taschenbuch für frohe Gesellschaften. 1799. 9 Bog. 8. (6 gr.)

3) Hannover, b. Hahn: *Liedersammlung für gebildetere Töchter.* 1798. 7 Bog. 8. (6 gr.)

Wenn man nach der Menge von Liedersammlungen, welche seit einigen Jahren erschienen sind, urtheilen dürfte; so müsste kein Volk in Europa mehr singen, als die Deutschen; und doch singt vielleicht gerade keines weniger, als sie; und sie selbst sogar *jetzt* weniger als *ehemals*. Die Ursachen wären nicht schwer zu finden, aber hier zu weitläufig zu entwickeln. Dass man aber die fortdauernde, durch politische Umstände vielleicht gar vermehrte, Dürre unserer gesellschaftlichen Unterhaltung lästig findet; dass man strebt, mehr Geist, mehr Lebhaftigkeit, mehr Frohsinn darüber auszugiessen, sieht man aus dem Eifer, womit Liedersammlungen aller Art, und sowohl Texte als Melodieen zusammengetragen und dem schweigenden Publicum angeboten werden. Der Himmel gebe, dass diesen verdienstlichen Eifer die Erreichung seines Zweckes belohne! *Passender* Gesang ist gewiss eine der angenehmsten und unterhaltendsten gesellschaftlichen Abwechselungen, und eine der besten Aufmunterungen zum Frohsinn, welchen wir Deutsche so sehr bedürfen. Um aber diesen Zweck zu erreichen, müssen freylich die Sammlungen zweckmässiger werden. Wenn man *in gemischten Gesellschaften* singen soll, so muss man auch etwas haben, was *jedermann* mit Bewusstseyn singen *kann*. Ausserdem sind es höchstens die Töne, welche zu einem einzelnen Gesange reizen; und dann ist es mehr Vergnügen der Einsamkeit, weil man wohl fühlt, dass der Text kein Verhältniss zur Gesellschaft hat, oder in Gesellschaft blosser Ohrenkitzel und Kunstvortrag, wobey die Mehrheit müssig zuhört. So war es bisher fast mit allen Gesängen, welche sich über den grössten Theil von Deutschland ausgebreitet haben. Auf den *Tönen* hoben sie sich.

Rec., der schon sehr lange auf gesellschaftliche Unterhaltung, und auf den so wichtigen Zweig derselben, den Gesellschaftsgesang, aufmerksam ist, hat noch keine Sammlung gefunden, welche seinen Foderungen so nahe käme, und von den vorher geäusserten Grundsätzen ausginge, als:

Nr. 1. das *allgemeingültige Gesellschaftsgesangbuch.* Es enthält 134 Lieder (58 allgemeingesellschaftliche; 4 Tischlieder; 44 Weinlieder; 13 Rheinweinlieder; 5 Punschlieder; 2 Bischofflieder und 8 vermischte bey bestimmten Gelegenheiten) freylich nicht lauter poetische Meisterstücke; das ist aber auch noch nicht möglich, und in der That auch nicht nöthig. Singen kann sie indessen, (etwa ein halbes Dutzend ausgenommen, die ausdrücklich bezeichnet sind) nicht blos jedermann, Jüngling und Greis, Mädchen und Weib, ohne den geringsten Anstoss (selbst die unschuldigsten Scherze von Kuss und Liebe sind *mit Recht* vermieden) sondern man kann sie auch *zu jeder Zeit* und *an jedem Orte* singen. Lauter sehr wichtige Bedingungen für ein eigentliches Gesellschaftsgesangbuch. Es fehlt ihm nichts mehr, als das in der ausführlichen Vorrede längst versprochene, und solchen Sammlungen unentbehrliche Melodieenbuch.

Nr. 2. Die Auswahl enthält 80 Lieder, für eine Donnerstagsgesellschaft zunächst bestimmt, daher zuerst zwey Begrüssungen des Donnerstages, dann Lieder für die Freuden der Tafel, des Weines, *der Liebe*, zum Preise *der schönen Hälfte des Zirkels*, Tanz, Hoffnung, Freude, Freundschaft, Leben, Fürst und Vaterland, für einzelne Lagen des Lebens; also schon der Bestimmung nach nicht allgemein gültig. Es sind sogar Maurerlieder darin. Bey der Mannichfaltigkeit der Gegenstände, und dem grossen Reichthume an Liedern über einige davon sind diese auch ziemlich flüchtig zusammen geworfen, und ohne alle Rücksicht auf die vorhin erwähnten Grundsätze bearbeitet. So sollen „alle gute Väter leben, die an ihre Brautnacht denken;" so „brauten Weiblein zur Erfrischung Punsch, und der Kenner wird hinausgewinkt," u. dgl. mehr, was in einer grossen gemischten Gesellschaft anstössig, oder für die individuelle Wirklichkeit sinnlos ist.

Nr. 3. Die Liedersammlung hat einen genau bestimmten Zweck, und ist nach der kurzen Vorerinnerung für die Hoftöchterschule (Hoftöchter?) zu Hannover gemacht worden. Insofern lässt sie sich nicht vollkommen beurtheilen. Sie ist nicht blos unanstössig, sondern auch beynahe gar zu ernsthaft, wodurch sie vielleicht ihrer Anwendung schadet. Der Frohsinn junger Mädchen wird durch sie nicht geleitet, denn er findet in ihr gar keine Nahrung, und könnte eben darum sie leicht ganz fliehen. Da sie durch den Druck dem ganzen Publicum mitgetheilt wurde, so hätten die Lieder wohl in poetischer und anderer Rücksicht etwas sorgfältiger gesammelt werden sollen. Die Hälfte wenigstens (zusammen sind es 65) hat ausser der Unanstössigkeit nichts weiter für sich. Hie und da ist gar die Bestimmung der Sammlung vergessen; so ist z. B. *die Ermunterung* S. 24 ganz für Männer. Zuweilen indessen finden sich Abänderungen und Abkürzungen, wie S. 22, 29 u. s. w. oft ohne dass man eine Ursache sieht. Dass keine Melodieen angegeben sind, ist gleichfalls ein Mangel. Einige können gar nicht einmal gesungen werden, wie z. B. mehrere von Klopstock. Und endlich, warum sind die Verfasser nicht genannt? Verdienen denn die Dichter, deren Lieder das Volk kennen lernen soll, nicht auch dem Namen nach von ihm gekannt zu seyn?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. April 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EDINBURGH u. LONDON, b. Cadell u. Davies: *The anatomy of the human body etc. By John Bell Surgeon etc.*

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im fünften Kapitel handelt der Vf. von Missbildung des Herzens und der Lungen und von Krankheiten des Herzens, weil alles dieses zur richtigen Erkenntniss der Verrichtungen dieser Theile im gesunden Zustande nothwendig ist. – Der gewöhnlichste Fehler in der Bildung des Herzens bestehe in widernatürlich verschlossenen Lungenschlagadern, hier sterbe das neugeborne Kind entweder sogleich; oder es lebe einige Tage lang, wenn nämlich rückwärts durch den *ductus arteriosus* ein wenig Blut aus der Aorta in die Lungen gelangen könne. Die nächste Missbildung sey die, wo die Aorta so über beiden Herzkammern stehe, dass sie sich gleichviel in beide öffne, in diesem Falle sey auch meist die Lungenschlagader zu enge, und so werde nur sehr wenig Blut oxydirt. Eine dritte Art der Missbildung sey die, wo, wie bey manchen Amphibien noch eine dritte Herzkammer statt findet, aus welcher sowohl die Lungenschlagader als die Aorta entsteht. Hier wird nur die Hälfte des in den Körper zu treibenden Blutes oxydirt. Der Vf. beschreibt auch die Folgen dieser Missbildungen, wenn die Kinder kürzere oder längere Zeit nach der Geburt leben bleiben, genau; im Allgemeinen sind bläulichrothe Farbe (*livid color*), unzuvertreibende Kälte, Angst und Beklemmung der Brust, Herzklopfen, schweres Athmen, Ohnmachten oder epileptische Anfälle nach Anstrengungen oder Leidenschaften, die Zeichen von schlecht oxydirtem Blute. Auch Missbildung der Lungen kann diese Folgen veranlassen; es wird hier blos des Mangels und des Kleinerwerdens einer oder beider Lungen erwähnt, so erzählt der Vf. S. 217 von einem Soldaten, dem die Lunge an der rechten Seite durchaus fehlte und zwar war dies ein angeborner Fehler; dass es krankhaft oft der Fall werde, ist bekannt genug. Unter den Krankheiten des Herzens erwähnt der Vf. zuerst die Erweiterung und Erschlaffung des Herzens, wobey derselbe sich bis zu einer ungeheuern Grösse verändert. Bey solcher Erweiterung seyen zugleich auch die grossen Venen und die Nebenkammern erweitert und zwar oft zu einem solchen Grade, dass die venösen Klappen gar nicht mehr wirksam seyn können; daher fühlt man dann oft selbst in den Halsvenen eine Art von Pulsation, welche nämlich durch die Zusammenziehung der vordern Herzkammer bewirkt wird. Die Aorta hingegen bleibt meistens nicht allein verhältnissmässig kleiner, sondern wird in der Folge selbst absolut kleiner, welches aus der geschwächten Kraft des erweiterten Herzens leicht zu erklären ist. In solchen Fällen, wo die Aorta sehr erweitert ist, findet man gewöhnlich ein kleines aber derbes muskulöses Herz. Bey Gelegenheit der Erweiterung des Herzens spricht der Vf. auch von Polypen des Herzens, und führt einige abentheuerliche ältere Beobachtungen darüber an; er glaubt, dass selbst bey krankhafter Erweiterung des Herzens diese Polypen doch nur in den Augenblicken des Todes entstehen. Als eine andere, nicht seltene Krankheit des Herzens giebt der Vf. eine ungewöhnliche Verdickung der Wände desselben an, wobey selbst, wenn das Herz von aussen grösser als gewöhnlich erscheint, doch die Höhlen desselben kleiner sind. Diese Krankheit finde ohne Verknöcherung der Klappen, ohne Verengerung der Aorta oder eine andere bemerkbare Ursache statt, und bringe eine grosse Menge von Symptomen hervor, welche die Erkenntniss dieser und anderer Krankheiten des Herzens verwirren und schwieriger machen. Zuletzt spricht der Vf. noch von Erweiterung der Aorta, welche so häufig als fürchterlich ist. Weder *Hunter's* noch *Haller's* Meynung von der Beschaffenheit dieser Krankheit genügen unserm Vf.; er behauptet, dass bey alten Personen bey anfangender Verknöcherung der Aorta die Muskelhaut derselben vernichtet und die äussere und innere Haut verdickt werde. Bey verlorner Muskelkraft könne nun das Gefäss dem Antriebe des Blutes nicht mehr hinlänglich widerstehen und werde so erweitert. Von dem Herzklopfen, welches leider zu oft als ein Zeichen organischer Fehler des Herzens und der nahen Gefässe und Theile angesehen wird, sagt der Vf., dass es bey jüngern Personen in der Regel nur Nervenkrankheit sey, bey alten aber eher Gefahr befürchten lasse. Er warnt daher im ersten Falle sehr vor dem Aderlassen.

Im zweyten Buche werden von S. 245 an, die einzelnen Schlagadern beschrieben und zwar giebt der Vf. zuerst, wie das äusserst zweckmässig ist, und bey dem Vortrage der Anatomie immer geschehen sollte, eine allgemeine Uebersicht des Verlaufes der Hauptstämme. Die folgenden Beschreibungen sind im Ganzen richtig, deutlich und zweckmässig; doch verfällt der Vf. auch hier, wo es ihm noch weniger als im ersten Buche zu verzeihen ist, in den Fehler, dass

dass er sich bey längst vergessenen Meynungen aufhält. So füllt er z. B. vier Seiten mit der albernen Behauptung der ältern Anatomen, dass auf zusammengedrückte Carotis Schlaf erfolge. Weit zweckmässiger ist dagegen das, was er S. 257 über das Zusammendrücken der Schlagadern in der Nähe der grossen Stämme mit den Fingern bey chirurgischen Operationen sagt, dass dies nämlich oft sehr unzuverlässig sey, und dass man aus dem Verschwinden des Pulses nicht auf völlig gehemmten Blutlauf in der zusammengedrückten Pulsader schiessen dürfe. Was der Vf. S. 290 über den geschlängelten Lauf der Schlagadern sagt, dass derselbe nämlich gar nicht zur Verstattung des Nachgebens bey der Ausdehnung der Theile diene, ist gewiss nur Liebe zu Paradoxen; der Grund, dass an nicht ausdehnbaren Theilen wie z. B. am Hinterhaupte, Schlagadern gleichfalls sehr geschlängelt laufen, beweist noch nichts für den Vf.: denn wie manchen andern Zweck kann die Natur dabey beabsichtigen, welchen wir noch nicht einsehen, auch vielleicht nie einsehen werden? Bey Gelegenheit der Hirnschlagadern merkt der Vf. an, dass, obgleich dieselben, da wo sie durch die feste Hirnhaut dringen, das äussere Zellgewebe verlieren, welches dieselben an andern Theilen des Körpers befestigt, sie doch deswegen vielleicht nichts an Stärke einbüssen, wie es ältere Zergliederer glaubten. Indessen erzählt der Vf. doch S. 299 ff. die Krankengeschichte einer Frau, wo durch einen blossen Fehltritt ohne Fall, die mittlere Hirnschlagader queerdurch gerissen war, so dass eine Menge Blut sich in die Hirnhöhlen und unter die feste Hirnhaut ergossen hatte. Es scheint doch beynahe, als ob hier eine besondere prädisponirende Ursache statt gefunden haben müsse. In den folgenden Beschreibungen nimmt der Vf. bey solchen Schlagadern, welche wegen mancher chirurgischen Handleistungen dem Wundarzte wichtig seyn müssen, immer hierauf Rücksicht, und schaltet manche gute Bemerkung ein; warnt den Anfänger hin und wieder durch Erzählung übel abgelaufener Fälle und giebt selbst da, wo es nützlich seyn kann, Varietäten in der Vertheilung der Hauptäste an, wie z. B. S. 380 bey der Theilung der Armschlagader. Was die Abbildungen betrifft, so sind dieselben meist vom Vf. selbst radirt und, als Kunstwerke freylich keines hohen Lobes werth; doch erläutern sie meist die Gegenstände hinlänglich. Am schlechtesten sind die von den venösen Klappen, wo der Vf. mehr nach Willkür als nach der Natur gearbeitet zu haben scheint. Einige Ansichten sind neu und gut z. B. S. 23 die halbmondförmigen Klappen der Aorta im ausgedehnten Zustande von unten gesehen. Ungleich fleissiger und auch mit dem Grabstichel bearbeitet ist die zu S. 37 gehörende Abbildung Nr. 2, welche die Eustachische und Thebesische Klappe in der Lage vorstellt, wie man dieselbe nämlich durch den nur zum Theile geöffneten Hohlvenensack sieht; diese ist nach Bell's Zeichnung von Bengo gearbeitet.

NATURGESCHICHTE.

Linköping, b. Björn: *Lichenographiae Sueciae Prodromus.* Auctor *Erich Acharius*, Med. Doct. Medicus Provin. Ostro-Gothiae etc. 1798. 264 S. mit 2 illum. Kupf. 8.

Alle Botaniker werden es mit uns dem Hn. Provincialmedicus *Acharius* zu Wedstena danken, dass er sich der mühevollen Arbeit die Flechten Schwedens gehörig zu bestimmen, mit so glücklichem Erfolge unterzogen hat. Mehrjährige Beobachtungen, die er über diese Gewächse anzustellen Gelegenheit hatte, und wodurch er öfter mehrere Arten als Spielarten ein und derselben Pflanze kennen lernte, geben dieser Arbeit, vor der seiner Vorgänger, einen bedeutenden Vorzug. Er sieht dieses Werk nur als den Vorläufer eines grössern an, worin er alle Arten abbilden und beschreiben wird, wozu er aber wegen seiner vielen Geschäfte, die ihn von diesen Lieblingsbeschäftigungen abziehn, noch vor der Hand keine Hoffnung machen kann. Indessen verspricht er seine fernern Beobachtungen und Berichtigungen als einen Nachtrag in der Folge bekannt zu machen. Was bis jetzo über die Blüthen und Früchte der Flechten bekannt ist, zeigt er ganz kurz in der Vorrede an, in der er auch noch einige Ausdrücke, deren er sich bey der näheren Bestimmung und Abtheilung der Arten bedient hat, erklärt. Diese beziehen sich meistentheils auf die Fruchtbehältnisse, welche, wie bekannt, eine abweichende Form haben, und einige gehen nur auf andere Theile. Diese Ausdrücke, unter denen die meisten schon bekannt waren, sind folgende: *Scutellae, Peltae, Tubercula* (welche er nur bey den Hoffmannischen Cladonien annimmt) *Cistellae* (sind nach ihm kugelförmige an der Spitze vorkommende mit Pulver angefüllte Fruchtbehältnisse, die mit der Zeit reissen und, nachdem das Pulver herausgefallen ist, hohl erscheinen, z. B. *Lichen globiferus*), *Thalami* (so nennt er die Fruchtbehältnisse des Endocarpon des Hedwig und der Schraderschen Gattung Verrucaria), *Lirellae* (die Fruchtbehältnisse der Humboldtschen Opegrapha-Arten), *Tricae* (die der Gattung Umbilicaria), *Glomeruli* (sind die aus angehäuftem Staube bestehenden Knöpfe, die man jetzo aller Wahrscheinlichkeit nach für männliche Blüthen hält), *Cyphellae* (die kleinen schildförmigen Körper auf der Unterfläche des Laubes, die man bey der Peltigera sylvatica Hoffmann's und einigen andern Arten sieht) *Bacilla* (heisst er den Strunck der Hoffmannschen Cladonien). Er will die verschieden geformten Gewächse, welche Linné in eine Gattung mit der Benennung *Lichen* zusammenstellt, eben so beybehalten. Der bequemern Uebersicht wegen hat er sie aber in 28 nach der äussern Form unterschiedene Tribus vertheilt, die man als Gattungen ansehn könnte. Er verfolgt also denselben Weg, den schon vor ihm *Hoffmann* im zweyten Theil seiner Flora von Deutschland eingeschlagen hat. Die Frucht bietet bey diesen Gewächsen zu wenig Kennzeichen dar, dass durch sie nicht der verschiedene *Habitus* deutlich

lich kann bezeichnet werden, auch fehlt es nicht an Arten, die in Rücksicht ihres *Habitus* das Mittel zwischen auffallend abweichenden halten. Wollte daher Hr. *A.* die Kenntniss dieser Gewächse erleichtern, so musste er nothwendig zu vielen feinen Abtheilungen seine Zuflucht nehmen, die zugleich so wenig als möglich Arten in sich fassten, damit deren Ueberblick nicht erschwert werde. So entstanden diese 28 Tribus oder Untergattungen. Die Kennzeichen für dieselben giebt die Unterlage, der Truncus, die Fructification und deren Lage. Jede dieser Untergattungen hat ihre besondere Benennung erhalten, die aber nur hier in der Absicht um das Auffinden bequemer zu machen, angeführt ist, und nicht bey dem Namen des Gewächses selbst wiederholt wird. Hierdurch sah der Vf. sich genöthigt, bey den Trivialnamen häufige Veränderungen vorzunehmen.

Ueberhaupt sind nach des Vfs. Angabe in diesem Werk 529 Arten bestimmt, unter denen 101 neue sich finden; von der ganzen Zahl sind aber 345 in Schweden einheimisch, 184 aber noch nicht dort bemerkt. Ausserdem sind noch 202 Spielarten angeführt, und es beläuft sich die ganze Zahl aller Arten und Spielarten auf 731 Stück.

Jede in Schweden einheimische Art ist mit einer Numer versehen, welche durch das ganze Werk fortläuft, dahingegen sind alle übrigen ausländischen Arten ohne Numer und zwar nach jeder Untergattung wie ein Anhang angezeigt, und haben entweder ein Sternchen oder Kreuz. Mit dem ersten will der Vf. andeuten, dass sie eine besondere Art und mit dem letzten dass sie noch eine ungewisse Art sey. Jeder Art hat er eine gute Diagnose beygefügt, worauf dann eine Benennung nach der Untergattung und der schwedische Namen folgen. Die Synonymie der Schriftsteller ist sorgfältig angeführt, jedoch mit Weglassung der Seitenzahl und der Diagnosen. Zuletzt folgt die Anzeige aller Kupfer der abgehandelten Art, deren Standort, und zuweilen bey neuen oder sehr verwandten Arten eine kurze Beschreibung oder Bemerkung.

Im Ganzen genommen ist der Vf. sehr streng bey der Unterscheidung der Arten verfahren, indem er mehrere als verschiedene Arten angesehene in eins zusammenzieht; nur bey seiner dritten Untergattung *Opegrapha* hätte er viele, die blosse Spielarten zu seyn scheinen, den übrigen beygesellen können, worüber er sich aber auch hinreichend damit entschuldiget, dass bey dieser die Grenzen zwischen Spielart und Art schwer zu bestimmen sind, und dass sie erst durch des Hn. *Persoon's* Bemühungen bekannt geworden wären.

Bey dem vielen Guten was Hr. *A.* geleistet hat, wird man einige Mängel und Fehler, die seiner Aufmerksamkeit entschlüpften, gern übersehen, da er sie vielleicht im versprochenen Nachtrage verbessern wird. Sie bestehen hauptsächlich darin, dass er hin und wieder Pflanzen zusammengezogen hat, die gewiss wesentlich verschieden sind, oder Citate an den unrechten Ort einschaltete. Zum Beweise mögen einige wenige dienen: *Lichen tartareus Wulfen* in *Jacq. Collect.* 4. *t.* 8. *f.* 2. ist von seinem desselben Namens sehr verschieden, er gehört nicht einmal in diese Untergattung. *Lichen querneus Dickson* kann nicht als Spielart zum *L. Haematonima* gezogen werden, wie Rec., aus, von ihm selbst erhaltenen Exemplaren, sieht. *Verrucaria amylacea* und *alboatra Hoffmann's* sind sich zwar sehr ähnlich, scheinen aber doch wohl verschiedene Arten zu seyn. *Psora vesicularis* und *candida Hoffmann's*, können schwerlich vereiniget werden. *Lichen tegularis Ehrhart* würden wir doch wegen der verschieden geformten Kruste lieber als Art vom *L. murorum* unterscheiden. Zu seinem *L. murinus* gehört *Ehrhart's Lichen spadochrous*, den er mit Unrecht zur *Umbilicaria cirrhosa Hoffmann's* bringt u. s. w.

Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu leugnen, dass neben den vielen schönen Bemerkungen, auch die Kenntniss mancher Linné'schen Art, welche die meisten Botaniker wegen der kurzen Beschreibung, die sie von ihrem Entdecker erhielt, mit ähnlichen verwechselten, hier sehr gut berichtigt ist. Ueberhaupt wird niemand unbefriedigt dieses Werk aus der Hand legen.

Druck und Papier sind gut, und erster ziemlich correct. Die beiden Kupfer und die Titelvignette, welche die Abbildungen vom *Lichen Acharii, Dillenianus, Swartzii, Ehrhartianus* und *Westringii* enthalten, und auch unilluminirt zu haben sind, zeichnen sich durch den Stich und saubere Illumination sehr vortheilhaft aus.

* * *

Augsburg, b. Riegers S.: *Anleitung, wie und was eine weltliche Person einem Sterbenden in der Abwesenheit eines Priesters vorsprechen soll.* Von einem Seelsorger. 4te Aufl. 1798. 62 S. 8. (2 gr.)

Leipzig, b. Lincke: *Kyau's Leben und Schwänke.* Neuerdings ans Licht gestellt durch *Vetter Jacob d. jüng.* Neue verm. u. verbess. Aufl. 1800. 224 S. 8. (10 gr.)

Ingolstadt, b. Krüll: *Introductio nova, oder neue ausführliche Einleitung zu der lateinischen Sprache,* von *J. Bapt. Casp. Luttenhover.* 1798. 288 S. 8. (8 gr.) (Die erste Auflage erschien 1773 b. Rieger in Augsburg.)

Stendal, b. Franzen u. Grosse: *C. D. Küster's christlicher Soldatenkatechismus.* 2te verm. u. verbess. Aufl. 2ter Th. 1799. XXXVI u. 144 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 376.)

KLEI-

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Berlin, b. Franke: *Briefe, bey Gelegenheit der politisch-theologischen Aufgabe und des Sendschreibens jüdischer Hausväter. Von einem Prediger ausserhalb Berlin.* 1799. 64 S. 8. In diesen Briefen wird der Antrag der Hausväter von einer ganz andern Seite betrachtet, als in den A. L. Z. 1799. Nr. 168—173. recensirten Schriften und Schriftchen. Der Vf. zeigt, dass diese Anfrage und deren Beantwortung von Hn. D. Teller oder vom Oberconsistorium die anfragenden Juden keinen Schritt weiter bringen können, indem jene nur ihre Privatmeynung sagen, aber aus eigener Gewalt keine neue Secte (worauf es doch nur hinaus will) stiften, noch irgend Gebräuche der bisher anerkannten Kirchengesellschaften abändern können, weil die jüdischen Hausväter keine Vollmacht von der Judenschaft haben, und weil die vorgeschlagene Quasibekehrung nur die Fabel des Drama, als Mittel sey, für sich und ihre Nachkommen nach dem civilsten intellectuellen Preiss in die bürgerliche Gesellschaft zu treten, welches sie ganz in der Stille hätten abmachen können. Der treffliche *Friedländer* müsse durch diesen *Verrath* der bessern Sache (nämlich dass sie nach *Dohm's* Vorschlage als Juden in gleiche bürgerliche Rechte gesetzt würden) tief verwundet seyn und seine Stimme gegen den gewaltigen Sprung erheben, den man unter den erbaulichsten Protestationen wider das Christenthum (wenigstens wider dessen historische Basis, Urkunde und dessen erhabenen Stifter) weder aus Liebe zur neuen, noch aus Hass gegen die alte Religion thut. Die Vernunft fodere, dass *Alle* (sollte wohl heissen: alle sesshafte und contribuirende Einwohner eines Staats) *Bürger* seyn sollen, wisse aber nichts davon, dass Alle *Christen seyn* müssen. (Das sieht man auch in den nordamerikanischen Freystaaten mit glücklichem Erfolg.) Es sey faule Vernunft der Staatsmänner, welche die Ueberreste alter Barbarey für unzerstörbar, und die Collisionen, die bey der Sache entstehen könnten, für unauflöslich hält. Es sey besser, Juden im Lande zu Bürgern machen, als Colonisten hereinholen. Das Dogma vom innern Verderbniss der Juden sey, historisch beleuchtet, falsch, dem die Galanterie des Staats gegen die christliche Kirche, indem er mit dem äussern Uebertritt einzelner Proselyten zu derselben den Genuss aller bürgerlichen Rechte verbindet, geradezu widerstreitet, wobey bisher der Staat, moralisch beurtheilt, keine sonderliche Acquisition gemacht hat. Bey Beurtheilung des Werthes jüdischer Ceremonie, im zweyten Briefe, sagt er, ihr behaupteter „gediegener Sinn" sey nur für die Priester „gediegen" gewesen [welches Urtheil doch diejenigen einseitig finden werden, die wissen, dass in der Theokratie der Juden der Stamm Levi nicht nur eigentliche Priester, sondern alle Rechtslehrer, Ministers (daher 2 Sam. 8. 18. David seine Brüder zu כהנים machte, ohngeachtet sie nicht vom Stamme Levi waren, welches daher als etwas von der Regel Abweichendes bemerkt wird) Richter, und Aerzte ganz allein lieferte, der gelehrte Stand, gleichsam der Adel war, der von den im Ceremonialgesetz verordneten Abgaben besoldet wurde) und rüget die Bitterkeit, mit der der Sendschreiber bey allem Schein von ruhiger Würde, vom Staat und vom Christenthum spricht, dass er die Foderung, zum Christenthum überzugehen, als eine zudringliche Zumuthung ansieht, dass er die Grundwahrheiten seiner Religion *aus dem Judenthum* mitzubringen vorgiebt, dass er dem Christenthum moralische Gefahren seiner Dogmen vorgiebt, und aus den Propheten und Psalmen eine Moral trotz der unsrigen herausziehen will, und dass seine Absicht nur dahin zu gehen scheint, es recht auffallend zu machen, dass man auch seinen vorgeschlagenen *halben* Uebergang zum Christenthum überall nicht verlangen solle. Dieser *geheime* Sinn solle die Nation befriedigen, und der Schein der Ruhe und Würde solle nur die Christen in Verlegenheit setzen und bey guter Laune erhalten. Seine prächtige Zurüstung vom Genius der Ursprache und von den Principien der Mendelssohnischen Philosophie führe doch nur auf etwas sehr kleines, nämlich auf die feyerliche Protestation gegen die Lehre vom Sohne Gottes, von deren Geschichte er nichts zu wissen scheine, und auf die gegen Teller unverzeihliche Erklärung, dass es im protestantischen Christenthum Sätze gebe, die den Vernunftwahrheiten widersprechen, und dass man diesen Widerspruch nur auf einem Schleifwege aufheben könne, der unter der Würde eines ehrlichen Mannes ist. Im dritten Briefe hält er es für das Schlimmste, wenn solche Juden, die gegen alles, was zur Religion gehört, völlig gleichgültig sind, entweder aus Unsittlichkeit oder nach Kantischen Principien (Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft) blos aus politischen Zwecken und ganz antichristlich auf dem gewöhnlichen Wege zum Christenthum übergehen werden, da ein in Vorurtheilen und Aberglauben judaisirendes Christenthum die Krankheit sey, die wir uns ja nicht noch inoculiren sollten. *Daher sollten die im Staat official bestellten Aufseher und Wortführer der christlichen Religion den Staat bitten, den Juden ohne Rücksicht auf Religion bürgerliche Freyheit zuzulassen*, und keinem Juden allein um deswillen, weil er zur christlichen Religion übertritt, fernerhin irgend ein bürgerliches Recht zu verleihen, weder ihm selbst noch seinen Kindern; dagegen *eheliche Verbindungen der Christen mit Juden und Jüdinnen zu verstatten*, die in den heiligen Büchern nicht verboten, und der Praxis der ersten christlichen Kirche nicht zuwider sind. (So sehr Rec. mit erstem übereinstimmt, so viel schwierige Folgen möchte letzteres im bürgerlichen Leben doch haben.) Durch solche Erklärung allein könne die christliche Kirche sich von Verflacht reinigen und Schaden verhüten. Die Juden, denen es *Ernst* ist, Bürger zu werden, sollen ihr Ceremonialgesetz nicht ganz ablegen, sondern nur den Gesetzen des Staats unterordnen und sich erklären, sie wollen sich keiner bürgerlichen Pflicht unter dem Vorwande entziehen, dass sie dem Ceremonialgesetze zuwider laufe, und sollen der Hoffnung eines Messias förmlich und öffentlich entsagen; sich nicht mehr Nation nennen, als aus einem fremden Lande vertrieben, in das sie früh oder spät zurückzukehren dächten; welches sie sonst billig vom Besitz eines Bodens und von Bekleidung eines Staatsamtes, wie jeden darin ähnlichen Fremdling, ausschliessen würde; da sie jetzt wie Pächter eines Grundstücks auf ein Paar Jahre, die nichts daran wenden, sondern es aussaugen — in einem Lande, das sie nicht als ihr Vaterland und ihre bleibende Stätte ansehen, wenigstens in der niedrigen Classe, sich unter Fremden Betrug erlauben, weil Gerechtigkeit aller ungebildeten Menschen nur juristisch und nicht moralisch ist, und weil Handel, sonderlich Geldhandel, sie am wenigsten an den Boden befestigt und ihres Eigenthums schnelle Verpflanzung in entfernte Gegenden erleichtert. Der Vorschlag einer besondern, zwischen Judenthum und Christenthum in der Mitte stehenden Religionsgesellschaft könne dem westphälischen Frieden nur insofern zuwider seyn, dass ein solcher nicht zum Comitialgesandten ernannt, und nicht zum Reichskammergericht präsentirt werden könne; eine leicht entbehrliche Ehre! Durch die äussere Trennung von den zurückbleibenden orthodoxen Juden werde der letztern Christen- und Vaterlandshass noch stärker werden, und jene würden zu ihrer Bildung noch weniger, als bisher, beytragen können, jene vielmehr concentriren und den jüdischen Wucher ganz in ihre Hände spielen. Im letzten Briefe bedauert der Vf., dass in Berlin über diese Angelegenheit — ausser der Tellerschen höflichen Antwort — nichts Besseres geschrieben ist, und schliesst daraus, die Berlinischen Theologen müssten wohl kein Interesse für die Sache nehmen — welches gewissermassen wahr und in der geringen Erwartung von dem Antrage zum Besten der Religion und der Moralität gegründet ist. Uebrigens ist diese Schrift nach des Rec. Meynung allen bisherigen an gründlicher Ansicht der Sache bey weitem überlegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. April 1800.

PHILOSOPHIE.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Grundzüge zu einer Theorie des Abstractionsvermögens*, entworfen von *Wilhelm Mackensen*. 1799. 256 S. 8.

Der Titel entspricht dem Inhalte der Schrift nicht ganz. Denn man findet weit mehr als die Grundzüge zu einer Theorie des Abstractionsvermögens; diese nehmen den kleinsten Raum ein, und sind durch so viele Abschweifungen von einander gerissen, dass der Leser Mühe hat, zu einer Uebersicht der Theorie zu gelangen. Wäre diese der einzige Zweck des Vf. gewesen, so müsste man gestehen, dass er durch das Bestreben, seine Theorie zu erläutern, undeutlich geworden sey. Aber die Vorrede giebt uns einen andern Aufschluss. „Gegenwärtige Abhandlung, heisst es, war eigentlich bestimmt, einer Sammlung philosophischer Aufsätze über die kritische Philosophie, zur Einleitung zu dienen. Ich bin verhindert worden, jene Aufsätze jetzt zu liefern; inzwischen habe ich zweckmäsig gefunden, diese Abhandlung besonders vorauszuschicken, und jene Sammlung philosophischer Schriften demnächst nachfolgen zu lassen." Indessen ist auch die Abhandlung, ausser jener Verbindung, interessant. Es offenbaret sich in ihr ein Geist, der Gegenstände von manchen nicht gewöhnlichen Seiten leicht aufzufassen weiss; daher wird man mit manchen Gedanken und neuen Ansichten überrascht, die noch dazu durch den leichten und gefälligen Vortrag gewinnen. Aber das Penetriren, das Umfassen ist nicht seine Sache; daher das Einseitige und Desultorische, welches nur dadurch weniger unangenehm wird, dass dem Vf. eine Menge von Kenntnissen zu Gebote stehen, um die aufgefasste Seite eines Gegenstandes ins Licht zu setzen.

Die Abstraction, sagt der Vf. in der Vorrede, ist die Seele alles Philosophirens. Die kritische Philosophie, wird ohne sie ein peinigendes, Herz und Geist verzehrendes Spiel mit Begriffen, aber durch Abstraction aufgefasst ist sie leicht, evident, erfreulich und seelenerhebend. Man solle durch diese Schrift nicht das Abstrahiren lernen, sondern seine Absicht sey, durch die Erklärung der Natur des discursiven Denkens, welches der Abstraction gerade entgegengesetzt ist, diese Vorstellungsart, in welcher allein Wahrheit sey, zu erläutern und ins Licht zu setzen. Man sollte aus diesem Gegensatze schliessen, dass der Vf. unter Abstraction ganz etwas anders denkt, als was man darunter nach dem Sprachgebrauche verstehet; allein das ist der Fall nicht. Er gehet von der sogenannten symbolischen Erkenntniss aus, handelt von dem Zweck und dem Missbrauch der Bezeichnung durch Worte, von dem Skepticismus und Metaphysik, wobey manche Digressionen vorkommen, und kommt dann erst S. 67. auf das Abstractionsvermögen. Die Worte sind Zeichen, denen wir nicht allein die Anerkennung der Gegenstände verdanken, sie leisten uns auch den wichtigen Dienst, unser Vorstellen willkürlich zu lenken, und auf bestimmte Gegenstände zu heften. Die Vorstellung eines jeden Gegenstandes ist mit irgend einer Empfindung begleitet, die in Töne ausbricht. Ist dieses geschehen, so ist der Gegenstand ein Etwas für den Menschen geworden, die Vorstellung ist vollendet und *sein* geworden, er ist nun mit dem Gegenstande bekannt. Wird ihm nun derselbe Gegenstand wiederum vorgeführt, so setzt er die Thätigkeit seiner Vernunft, den Gegenstand aufzufassen, und ihn im Verhältnisse zu sich zu betrachten, sogleich dadurch zur Ruhe, dass er ihn als solchen anerkennt, der eine Empfindung dieser Art in ihm hervorbringt, d. h. dass er ihn bezeichnet. Dieses nennt der Vf. Eindrücke auf Begriffe bringen, der zweyte Act des Erkennens ist, Begriffe auf Begriffe bringen, und das nennt er Denken, welches nach seiner Ansicht nicht nur Worte als Bedingung voraussetzt, sondern auch sich mit Worten fast allein beschäftiget, und die Quelle vieler Irrthümer ist, weil dadurch den Worten eine ganz andere Bestimmung angewiesen wird. Anstatt dass sie bloss als Zeichen zur Anerkennung der Gegenstände dienen, werden sie durch den öftern Gebrauch als Repräsentanten der Gegenstände betrachtet. In diesem ganzen Räsonnement scheint uns einige Verwirrung zu herrschen. Erstlich unterscheidet der Vf. nicht zwischen der Sprache als Ausdruck der Empfindung und als Ausdruck der Gedanken. Worte sind ihm bloss Zeichen für Empfindungen, und Begriffe nichts als Worte (S. 24.). Zweytens. Das Geschäft des Verstandes bey der Sprache und überhaupt bey Vorstellung der Gegenstände wird übersehen, und daher der Sprache eine ganz falsche Bestimmung gegeben. Wenn es auch wahr ist, dass die Worte dazu dienen, der Gewalt der Eindrücke, Einhalt zu thun, und ihre Folge zu unterbrechen, so leisten dieses nicht die Worte an sich, sondern als Folge von der geschehenen Function des Verstandes, wodurch er das Mannichfaltige der Empfindungen in ein Ganzes vereiniget, und Anschauungen auf Begriffe bringt. Diese einseitige Ansicht, welche ein Hysteron proteron erzeugt, herrscht fast durchaus. So sind nicht die Worte Schuld daran,

daran, wie der Vf. glaubt, dafs man in ihnen das Wesen der Dinge zu finden glaubte, sondern der Fehler liegt in der dogmatifchen Denkart. Es ist aber wieder zu weit gegangen, wenn dieses Fehlers wegen, das ganze discursive Denken, als etwas Unnützes und Schädliches verworfen wird. Es ist, wenn man diese Abhandlung liest, als wäre das analytische Denken in der kritischen Philosophie eine verbotene Waare. Nachdem der Vf. sich lange bey dem Beweise aufgehalten, dafs das discursive Denken, zu weiter nichts führe, als zur Verdeutlichung der Begriffe, und dafs alle Definitionen nur Worterklärungen sind, wobey viele gute Bemerkungen vorkommen, tritt er endlich seinem Gegenstande S. 67. näher. Das Vermögen, welches alles erklären soll, was durch Worte nicht erklärt werden kann, und welches uns zu Wahrheiten führt, die sonst ewig für uns verborgen seyn müfsten, ist das Abstractionsvermögen. Darunter versteht er das Erkenntnifsvermögen, welches dem symbolischen entgegengesetzt ist, und also Anschauungen liefern mufs, welche aber nicht von der Art seyn können, als diejenigen seyn müfsten, welche gewöhnlich unmittelbare genannt, und der Vorstellung durch Zeichen entgegengesetzt werden; oder es ist ein Vermögen, eine gewisse Vorstellung *nicht* zu haben, und an ihrer Statt willkürlich *eine andere* zu setzen. Nach diesem Begriff ist schwer zu begreifen, wie die Abstraction der Schlüssel der kritischen Philosophie seyn soll. Allein da in dem Begriffe auch das Merkmal liegt, *willkürlich* eine Vorstellung an die Stelle der andern zu setzen, so giebt uns der Vf. selbst das beste Beyspiel von dem, was er abstrahiren nennt, wenn er S. 69. zur weitern Erklärung sagt: „es ist das Vermögen, den alten Begriff gleichsam bey Seite zu schieben, sich von der symbolischen Vorstellung, die er uns aufdringt, selbstthätig loszumachen, und ihn entweder mit andern Bestimmungen oder von einer andern Seite und in einem andern Lichte anzuschauen." Wir wollen uns hier nicht bey der Kritik dieser drey Erklärungen, noch bey den Fehlern derselben z. B. dafs das Abstractionsvermögen, worunter doch eine Aeufserung des Verstandes zu verstehen ist, Anschauungen liefern soll, und dafs ein Artbegriff zum Gattungsbegriff gemacht wird, aufhalten, sondern bemerken nur sogleich unser Unvermögen, auch hier einen Schlüssel der kritischen Philosophie wahr zu nehmen. Keine Philosophie ist allein durch Abstraction zu Stande gekommen, denn diese ist nicht die einzige Function des Denkens, sondern höhern Vernunftthätigkeiten untergeordnet, sonst würde sie ein willkürliches Spiel von Begriffen seyn. Auch die kritische nicht. Sie fodert auch nicht, jeden beliebigen Begriff auf die Seite zu schieben, und an seine Stelle beliebig einen andern zu setzen, oder denselben mit andern Bestimmungen von einer andern Seite, in einem neuen Lichte zu betrachten, sondern kritisch zu Werke zu gehen, woraus von selbst folgt, dafs eine unhaltbare dogmatische Vorstellungsart einer gründlichern auf die Untersuchung des Erkenntnifsvermögens sich gründenden weicht. Es ist also dieselbe Einseitigkeit wieder, die wir schon oben rügen mufsten. Indessen da diese Vorstellungsart nur darum nicht ganz richtig ist, weil sie auf halbem Wege stehen bleibt, und die Folge für die Ursache ansieht, so können doch die Erläuterungen, welche der Vf. beybringt, den Nutzen leisten, bey denjenigen, die noch nicht den Geist der kritischen Philosophie kennen, das Aufmerken und das Eindringen in denselben zu erleichtern. Diese Erläuterungen sind aus dem Theoretischen und Praktischen genommen, und sie geben allerdings einiges Licht über die Macht des menschlichen Geistes, vermöge deren Vorstellungen verdunkelt, verdrängt, und andere an deren Stelle belebt und empor gehoben werden, ob sie gleich zusammengenommen mit dem unvollkommenen Begriff kaum Grundzüge einer Theorie genannt werden können. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen die praktischen Beyspiele; auch lenkt der Vf. hier gehörig ein, wenn er hinzusetzt, der gute oder böse Wille lenkt, und richtet hier die Abstraction. Aber auch hier verfällt der Vf. in den Fehler der Uebertreibung, und Einseitigkeit. Die Unterdrückung einer Leidenschaft, die aus dem tugendhaften Charakter entspringt, ist nach dem Vf. eine Abstraction der Art. Wenn man annehme, dafs z. B. in dem Rachsüchtigen die Leidenschaft in ihrer ganzen Stärke fortdauere, und dafs er sie dennoch durch Freyheit unterdrücken könne, mit dem Entschlusse, sich nicht zu rächen, weil er dadurch dem Sittengesetze zuwider handeln würde, so sey dies unbegreiflich, und man könne nicht anders als dafür halten, dafs er heteronomisch bestimmt werde. Denken wir uns aber einen Menschen mit vollkommen fest gegründetem moralischem Charakter, so wird der Kampf mit seiner Leidenschaft in eine Betrachtung derselben übergehen, in welcher aus dem Begriffe der Rache, gerade so wie die Abstraction bey metaphysischen Begriffen verfährt, ganz etwas anderes wird, er wird endlich verschwinden, und es wird für den Tugendhaften kein Etwas dieser Art mehr geben, *er kennt keine Rache*. S. 174. Die Freyheit (S. 182.) kann also nicht in dem Vermögen bestehen, eine Begierde oder Leidenschaft, die so zu sagen, schon völlig ausgewachsen ist, zu bändigen, so sehr sie auch toben mag; sondern es giebt nur ein Vermögen, Leidenschaften abnehmen und verschwinden zu lassen, welches daher nicht wie die Freyheit der Handlungen (?) etwas ungedenkliches ist, sondern eine natürliche Folge des durch Freyheit fest gegründeten guten Willens ist, welcher das handelnde Subject so ganz einnimmt und bestimmt, dafs es eine ganz andere Ansicht der menschen Verhältnisse und Handlungen gewinnt, als ihm ein böser Wille würde aufgedrungen haben." Nun dächten wir aber doch, eine starke Leidenschaft zu bändigen sey bey weitem noch nicht so undenklich, als eine Empfindung des Schmerzes, nicht etwa durch eine andere Vorstellung zu verdrängen, welches gar wohl möglich ist, sondern *durch die abstracte Vorstellung derselben zu vertilgen und aufzuheben*, wie der Vf. S. 178. die Apathie der Stoiker, „eine weit höhere Abstraction" er-

erklärt. Dieses ist gegen die Geschichte (verglichen Gell. Noct. Att. XIX. C. 1.) mit welcher der Vf. überhaupt etwas gewaltsam verfährt, z. B. wenn er S. 50. 62. behauptet, der Skepticismus sey aller Philosophie vorangegangen, und in ihm bestehe die Speculation. — Am Ende sagt der Vf. noch etwas über den Unterschied von „etwas abstrahiren, und „von etwas abstrahiren, und von der Reflexion, und schliesst mit der Bemerkung, dass Besonnenheit nichts anders sey als eine Abstraction von der Summe der Vorstellungen. Man kann dagegen mit vollem Recht sagen, dass die Abstraction des Vf. nichts anders ist als die *Besonnenheit*. Nun folgen noch zwey Anhänge. I. *Was heisst Aesthetik?* Um den Unterschied und das Verhältniss des Abstractionsvermögens und der Einbildungskraft zu zeigen, untersucht der Vf. was Dichtkunst und Rhetorik sey. Das Resultat besteht in folgendem. Die Worte sind eigentlich symbolische Zeichen. Es kann ihnen aber eine Beschaffenheit gegeben werden, dass sie nicht symbolisch wirken, sondern dass der Hörende, statt zu verstehen, und also den Gegenstand mittelbar vorzustellen, dahin gebracht wird, ihn unmittelbar vorzustellen, und zwar mit den Bestimmungen, die ihm nicht allein an und für sich selbst, sondern auch nach der Vorstellungsart eines Andern zukommen. Es kann ferner zwar symbolisch vorgestellt werden, aber diesen Vorstellungen kann eben die Lebhaftigkeit und Stärke gegeben werden, die sie dann haben, wenn wir selbstthätig und zwar wörtlich denken. Das Erste ist der Zweck der Dichtkunst, deshalb bezeichnet sie *sinnlich*, das Andere Zweck der Rednerkunst, deshalb bezeichnet sie *figürlich*. Die Vorstellungen der Ersten sind deshalb von Gegenständen in concreto und nicht symbolisch, die Vorstellungen der letzten sind zwar symbolisch, aber sie haben die gröfste Lebhaftigkeit und Stärke, welche symbolische Vorstellungen haben können. Ganz verschieden von beiden sind diejenigen Vorstellungen, in welchen ein Gegenstand, weder in concreto, noch symbolisch, sondern selbst und unmittelbar vorgestellt wird, dergestalt dass die Vorstellung nicht die Vorstellung von einem Gegenstande, sondern dieser Gegenstand nach seinem innern Wesen selbst ist. Das sind Vorstellungen durch Abstraction. Es ist unnöthig auch hierauf das Einseitige dieser Gedanken aufmerksam zu machen, da das Eigenthümliche der Dichtkunst und Rednerkunst einzig in der Bezeichnungsart oder Darstellung gesetzt wird. II. *Ueber das ursprüngliche Vorstellen.* Gegen Hn. Beck's einzig möglichen Standpunct werden manche gute Erinnerungen gemacht, z. B. dass hier der Text den Commentar erläutern muss, dass Hr. Beck mit Unrecht den Verstand mit der Sinnlichkeit vermengt, oder gar diese von jenem ableitet. Eine sehr gute Bemerkung, die vorzüglich jetzt Beherzigung verdient, steht S. 243. „Es ist eine augenscheinliche Täuschung, die Schwierigkeit durch eine ursprüngliche und erste *Thathandlung* gelöset zu glauben, und über die *Thatsache* als etwas, wobey man nichts verstehe, hinwegzusehen, da doch diese gerade es ist, die allein durch Abstraction vorgestellt werden kann. Man mag noch so sehr darauf dringen, die Handlung des ursprünglichen Zusammensetzens, auf der That zu ertappen zu suchen, oder gar sie selbst vorzunehmen, man wird es nie dahin bringen, so leicht es auch ist, sich zu überreden, dass man wirklich Zeuge davon gewesen."

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, gedruckt b. Nagel: *Freymüthige Gedanken über die Ursachen des Verfalls der mehresten Landstädte und die Mittel solchen wieder aufzuhelfen.* 1799. XIV. und 160 S. ohne die ausführliche Inhaltsanzeige. 8.

Der Vf., der seine Schrift allen Landesherren und Stadträthen widmet, sagt in dem Vorberichte: „Zwey „Hauptschritte müssen von Seiten der Regierung gethan werden, wenn zurückgekommene Städte wieder in Aufnahme gebracht werden sollen. Der erste Schritt bestehet darin, alles aus dem Wege zu räumen und abzuschaffen, was dem gemeinen Stadtwesen und der Bürgerschaft — nachtheilig ist. — „Der zweyte Hauptschritt ist, dass recht viele Bürger aufgesucht und gehörig unterstützt werden, deren Metier zu solchen gehört, die das eigentliche „städtische Gewerbe ausmachen." Wie dieses anzugreifen sey, dazu soll nun die Schrift selbst Anleitung geben. Sie ist in Paragraphen abgefasst und fängt mit einer kurzen Geschichte der Entstehung und Bildung der Städte an, von welcher der Vf. zu den Ursachen ihres Verfalls übergeht. Als allgemeine Ursachen desselben giebt er an: a) b) und c) *verminderte Achtung gegen Städte, Magistratspersonen und Zünfte,* d) *Einschränkung des städtischen Gewerbes, besonders der Braunahrung,* e) *Minderung der Kämmerey oder Stadt-Einkünfte und Vermehrung der Ausgaben,* f) *den dreyssigjährigen Krieg,* und g) *die zu grosse Nähe anderer Landstädte.* Diese Ursachen des Verfalls geht der Vf., ohne jedoch dabey viel Belehrendes zu sagen, einzeln durch, nachdem er zuvor auch ziemlich oberflächlich von dem Vortheile, den nahrhafte, und dem Nachtheile, den verarmte Städte bringen, so wie von dem Nutzen und Schaden des Ackerbaues in den Landstädten gehandelt hat. Als eine Probe jener Behandlung seines Gegenstandes will Rec. hier den §. 35. ganz einrücken.

„Ad g. Liegen mehrere Städte zu nahe an einander; so stehet dieses nicht abzuändern, und man „muss nur den Bedacht darauf nehmen, dass sie sich „nicht feindlich behandeln: sondern als Schwestern „ihr gemeinschaftliches Beste suchen, einander in „Gefahr und Unglück beystehen, und in nichts mit „einander wetteifern, als in Fleiss, Ordnung und „guten Sitten."

Nach dieser Einleitung wirft der Vf. die Fragen auf: *Ob und wie dem Verfall abzuhelfen sey?* und thut, da er die gewöhnlichen Mittel: *Steuer-Erlasse, Vorschüsse und das Anlegen von Fabriken* mit An-

Angabe seiner Gründe verwirft, folgende Vorschläge! 1) müssen *„alle die namhaft gemachten den Verfall der Städte veranlassten Ursachen von Grundaus „gehoben werden.“* Hierüber, fährt er fort, und wie solches „zu veranstalten sey, habe ich nicht nöthig „weiter was zu sagen, da ich mich deshalb schon umständlich genug erklärt habe, und jede Regierung „von selbst wissen wird, wie sie dabey zu Werke gehen muss.“ Im letzten Falle braucht sie freylich die Belehrung des Vf. nicht; sollte es aber unglücklicher Weise eine Regierung oder ein Stadtmagistrat nicht wissen: so würden sie es aus dem bisher von dem Vf. vorgetragenem wohl schwerlich lernen können.

Der 2te Vorschlag geht dahin: *„Man gebe sich von „Seiten der Regierung alle mögliche Mühe, wahre Bür„gertugend in eine Stadt zu bringen und darin zu er„halten.“* Anstellung guter Magistratspersonen, Kirchen und Schullehrer, Ertheilung einer neuen Stadtordnung und Aufsicht auf das Verhalten der Bürger werden hier empfohlen.

Der 3te Vorschlag ist: *„Die Stadt mit so viel flei„ssigen und durch Geschicklichkeit und Sparsamkeit sich „in solcher gut nähren könnenden Bürgern zu besetzen „als möglich ist.“* Viertens beantwortet er die Frage: *„wie und auf was Art muss die Regierung eine ver„armte Stadt unterstützen, wenn sie wieder in nahr„hafte blühende Umstände kommen soll?“* Leihhäuser, Holzmagazine, Jahrmärkte, gute Polizeyanstalten werden als allgemeine; Spinnereyen, Wollenmärkte, Schauanstalten, Walkmühlen, Färbereyen und Abstellung der Handwerks-Missbräuche als besondere Unterstützungsmittel empfohlen. Diesen Vorschlägen hat der Vf. noch einige Bemerkungen über den missverstandenen Diensteifer oder den Neid mancher Landesherrlichen Beamten, auch wohl Regierungs- und Finanz-Collegien beygefügt, die sich in Schwächung städtischer Gerechtsame äussern. Diese Klagen, die in vielen Gegenden nur allzugegründet seyn mögen, haben wahrscheinlich den Vf. veranlasst, seine Schrift *freymüthige* Gedanken zu nennen. Als Beylage ist eine von dem Oberburgemeister Harssleben zu Naguhn den 23sten März 1798 aufgesetzte, die beiden Anhalt-Dessauischen Städte Naguhn und Jessniz betreffende Nachricht abgedruckt, nach welcher durch jenes ehrwürdig erscheinenden Mannes, von weisen und guten Fürsten thätig unterstützte Bemühungen diese verarmten Städte in einem Zeitraume von 50 Jahren in einen so blühenden Zustand gekommen sind, dass da, wo sich sonst 10 Tuchmacher kümmerlich nährten, nun 78 ein nahrhaftes sehr ausgebreitetes Gewerbe treiben. So schön und nachahmungswürdig dieses Beyspiel ist: so darf man doch nicht vergessen, dass einzelne Städte zwar durch solche Mittel gehoben werden können, ihr Wohlstand sich aber doch nur auf die mindere Thätigkeit Anderer gründet und es da, wo der Landstädte zu viele sind, wie in einem grossen Theile Deutschlands und besonders Sachsens, nicht möglich seyn dürfte, sie alle durch solche Gewerbe in Aufnahme zu bringen. Rec. vermisst in dieser Schrift eine gründliche Auseinandersetzung des Verhältnisses des städtischen und ländlichen Gewerbes, besonders aber die unpartheyische Erörterung der für diese Untersuchung höchst wichtigen Frage: ob es billig und weise sey, den Städten das ihnen in neueren Zeiten fast allgemein entzogene Handwerksmonopol wieder zu geben. Dass es unser Vf. recht gut meyne, lässt sich nicht bezweifeln, auch scheint er praktische Kenntniss des Gegenstandes, über welchen er schreibt, mit theoretischen zu verbinden, dennoch aber fehlt es ihm, wenn man auch den oft unrichtigen Ausdruck und grobe Sprachfehler übersehen will, z. B. S. 94. an schriftstellerischen Talenten, und besonders an der Gabe eines gedrängten Vortrags, da das zwar nicht Neue, aber, doch Nützliche und Zweckmässige, was diese Schrift enthält, und wozu Rec. vorzüglich die Bemerkungen über das Herbeyziehen fremder Professionisten; die zu grosse Zahl von Krämern, Beckern etc. und die Ertheilung neuer Innungen rechnet, unter vielem unnützem Wortkram versteckt ist. Diese *freymüthige* Beurtheilung der *freymüthigen* Gedanken schien Rec. um so nöthiger, da der Vf. nach S. 105. nächstens eine andere Schrift über Holzmangel und Holzpreise ins Publicum senden will.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Der Blumenzeichner für Damen, welche sticken oder bunt ausnähen, oder diese Kunst erst erlernen wollen.* 2ter Th., Mit 16 ausgemalten und eben soviel schwarzen Kupfern. — Auch unter dem Titel: *Angenehme und nützliche Beschäftigung für die Jugend im Zeichnen und Malen.* 4. (3 Rthlr.)

Ebendaselbst, b. Ebendemselb.: *Entdecktes Geheimniss die Karte zu schlagen oder zu legen, als ein Beytrag zur gesellschaftlichen Unterhaltung im Winter.* 2te Aufl. Mit ausgemalten Kupfern. 8. (12 gr.)

Lüneburg, b. Herold und Wahlstab: *Kurze Anleitung zu einem gründlichen Studium der Rechtsgelehrsamkeit auf Universitäten.* Von K. G. (*Schwarz.*) 1798. XXIV. und 544 S. 8. (12 gr.) — Ist bloss mit einem neuen Titelblatte versehen, und weiter nichts als die 1778 bey Lemke in Lüneburg erschienenen: Erinnerungen an die, welche sich der Rechtsgelehrsamkeit widmen wollen. Von *K. G. Schwarz.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. April 1800.

PHILOSOPHIE.

Prag, b. Elsenwanger: *Klugheitslehre*, praktisch abgehandelt, in akademischen Vorlesungen. Von *Karl Heinrich von Seibt*, Ritter der k. k. Erblande, k. k. Rath u. ordentlichem Prof. der Philosophie. Erster Band. 1799. 412 S. Zweyter Band. 392 S. 8.

Es war gewiss ein verdienstliches und für alle Universitäten nachahmungswerthes Unternehmen des Vfs., öffentliche Vorlesungen über die Klugheitslehre zu halten, deren eigentlicher Zweck darin bestand, junge Leute für den Uebergang aus dem akademischen in das praktische, geschäftige Leben, aus der Schule in die Welt, mit etwas Menschenkenntniss und Lebensklugheit auszustatten. Keine gelehrte Schule vermag zwar in dieser Hinsicht das zu geben, was nur die lebendige Erfahrung und der vielfältige Verkehr mit Welt und Menschen selbst giebt; aber sie kann doch den Zögling für die Schule der Erfahrung vorbereiten und empfänglicher machen, wenn anders der Lehrer selbst mehr, als bey akademischen Gelehrten der gewöhnliche Fall ist, mit dem wissenschaftlichen und gelehrten Studium mannichfaltigen Umgang mit Menschen, Welterfahrung und Geschäftsleben vereinigt, und sich dadurch selbst zum geschickten Führer der Unerfahrnen in die Verhältnisse des menschlichen und bürgerlichen Lebens gebildet hat. Was und wie viel, und wie ausführlich über jeden dahin einschlagenden Punct zu sagen nöthig oder unnöthig, was als bekannt, als sich von selbst verstehend vorauszusetzen oder nicht vorauszusetzen sey — dies hat keine allgemeingültig bestimmbaren Grenzen, und bleibt billig der eigenen Beurtheilung des mündlichen Lehrers überlassen; der Schriftsteller muss aber hier auf jeden Fall mit strengerer Auswahl zu Werke gehen, um nicht einem grössern Publicum mit Alltäglichkeiten langweilig zu werden, die vielleicht in der mündlichen Vorlesung für gänzlich Unerfahrne nicht übergangen werden mussten oder auch durften.

Etwas anders beurtheilen wir demnach diese Vorlesungen, *als akademische Vorlesungen*, die der Vf. wirklich hielt und unstreitig dem ihm bekannten Bedürfnisse seiner Zuhörer anzupassen wusste; anders *als ein gedrucktes Buch* für ein grösseres lesendes Publicum, dem vielleicht mit strengerer Auswahl und mit gedrängterer Kürze besser gedient gewesen wäre, als mit einem weitläufig ausgeführten Gemisch gemeiner und alltäglicher Dinge mit feinen Bemerkungen, interessanten Schilderungen und auserlesenen Rathschlägen. In der gegenwärtigen Gestalt lässt sich das Buch nur solchen Lesern, als eine durchaus interessante und lehrreiche Lectüre empfehlen, die sich weder durch eigene Erfahrung noch durch das Studium ähnlicher Bücher, z. B. *Knigge* über den Umgang mit Menschen, einige Vorkenntnisse von dem menschlichen Leben erworben haben; wiewohl auch die besser Unterrichteten von Hn. *S.* noch manches Nützliche lernen werden, was vorher ihrer Aufmerksamkeit entgangen war.

Die Gegenstände, worüber sich der Vf. in diesen Vorlesungen verbreitet, sind für den vorgesetzten Endzweck gut gewählt. Der erste Theil enthält allgemeine Betrachtungen über den Begriff und über die verschiedenen Theile der Klugheit, über wahre und falsche Klugheit, über Verstellung und Anstellung; eine Charakteristik der vier Haupttemperamente und der drey herrschenden Leidenschaften; einige allgemeine Regeln für die Erforschung der Charaktere und eine Würdigung der Physiognomie für den Zweck praktischer Menschenkenntniss. Der *zweyte* stellt ein Grundgesetz der Klugheit auf, und verbreitet sich über die Geschicklichkeiten des Verstandes, über Ehre, Vermögen, Gönner, Freunde, Ehe, Anstand, Höflichkeit, Artigkeit und den gesellschaftlichen Umgang überhaupt, als über die vornehmsten Bedingungen, von welchen die sichere Erreichung unserer Zwecke in dem gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben abhängt. Die empfohlnen Klugheitsregeln selbst stimmen nicht nur mit der menschlichen Natur und dem gewöhnlichen Gang menschlicher Dinge, sondern auch mit den gangbaren Maximen eines moralischen Eudämonismus recht wohl überein; mit *reinern* Grundsätzen ächter Sittlichkeit aber ist manche Regel des Vfs., z. B. über Verstellung und Anstellung (Th. I. S. 39. ff.) über Bewunderung schlechter Autoren (S. 115. des 2. Theils) und über Mildthätigkeit als ein Erwerbsmittel (Th. II. S. 132.) schlechterdings unvereinbar; doch trifft dieser Tadel immer nur den kleinsten Theil des Buchs, und der Vf. scheint in jene Verirrungen lediglich durch angewöhnte Principien eines unlautern Systems gerathen, übrigens aber für seine Person ein zu inniger Verehrer der Wahrheit und Redlichkeit des Charakters zu seyn, um jenen Principien mit völliger Consequenz getreu zu bleiben. Seine Anleitung zur Lebensklugheit bleibt auch nicht bey allgemeinen Grundregeln stehen, sondern sie geht sehr in die einzelnen Lebensverhältnisse hinein, und macht jede Regel durch sehr passende Schilderungen und Unterredungen anschaulich. Etwas Weitschweifigkeit und einige Provin-

vincialismen abgerechnet, ist der Vortrag des Vfs. angenehm und durch eingemischte Schilderungen, Anekdoten und wohlgewählte Stellen aus ältern und neuern Schriftstellern unterhaltend.

Schleswig, b. Röhs: *Lehrbuch der Moral und Religion* für die gebildetere Jugend, von *Detl. Joh. Wilhelm Olshausen*, Pred. z. Oldesloe im Hollsteinischen. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1799. 206 S. 8.

Hr. O. hat diese zweyte Auflage seines mit verdientem Beyfall aufgenommenen Buchs mit Recht eine verbesserte und vermehrte genannt. Im Ganzen und Wesentlichen ist sie zwar der ersten Auflage gleich und der Inhalt stimmt daher gröfstentheils mit *Schmid's* Moralphilosophie überein, die Hr. O. in so weit benutzt hatte, als es die verschiedene Bestimmung eines Compendiums für Akademien und eines Lehrbuchs für die frühere Jugend verstattete. Ueberall finden sich aber doch Beweise der sorgfältigen und prüfenden Rücksicht, welche der Vf. auf die Erinnerungen seiner Recensenten, und auf die seit dem erschienene Metaphysik der Sitten des Hn. *Kant* genommen hat; überall Berichtigungen oder nähere Bestimmungen oder fasslichere Erläuterungen der sittlichen Begriffe und Grundsätze; endlich hat der Vf. auch die Hauptpuncte des Inhalts mit auserlesenen Bibelstellen belegt. Für solche Lehrer und Erzieher, deren Plan es mit sich bringt, das Positive bey dem Unterrichte in der Moral- und Religionslehre entweder vorerst oder auch überhaupt ganz wegzulassen, ist dieses *Olshausensche* Lehrbuch jetzt vorzüglich brauchbar, wenn sie anders die zwar kurze, aber überaus zweckmäfsige Anleitung des Vfs. zu einer guten Methode des religiösen und moralischen Unterrichts benutzen können und wollen. Es giebt aufserdem noch eine achtungswürdige Classe gebildeter Leser, die, ohne sich selbst auf Speculationen einlassen zu können, doch mit den Resultaten der kritischen Philosophie über Moral und Religion sich für ihr eigenes Herz und Leben bekannt machen möchten; auch diesen können wir von der Lectüre dieses Buchs Befriedigung ihres edeln Bedürfnisses versprechen.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Kantische Blumenlese* oder solche Stellen aus Kant's Schriften, die für Jedermann fasslich, interessant und lehrreich sind. Nebst einer *Abhandlung über die Hauptresultate der Kantischen Philosophie*. Von *J. G. Rätze*. 1799. XVI u. 150 S. 8.

Ueber den Zweck dieser Schrift erklärt sich der Vf. so. Die Kantische Philosophie ist nicht leicht einem Deutschen aus der gebildeten Classe dem Namen nach unbekannt geblieben; aber verschieden ist der Eindruck, den sie gemacht hat. Nur einige wenige kennen und achten ihren Werth hinlänglich. Die übrigen sehen sie, aus Unwissenheit und Vorurtheil, allenfalls zwar für etwas Grofses, aber fürs gemeine Leben dennoch Unbrauchbares an, ja ein grofser Theil hält sie gar für eine Quelle des Unglaubens, der Sittenlosigkeit und der bürgerlichen Unruhe. Das zweckmäfsigste Mittel, dieser Verkennung Einhalt zu thun, scheint eine Sammlung der geistvollsten und fasslichsten Stellen aus den Kantischen Schriften. Diese hat nun der Vf. hier, und zwar vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion gegeben. Es kommt hier auf zweyerley an, auf die Richtigkeit dieser Idee und auf die getroffene Auswahl. Wir sind nicht so gutmüthig, mit dem Vf. zu glauben, dass die beabsichtete Wirkung auch nur zum Theil durch ein solches Mittel erreicht werden könne, nämlich bey denen, die Kant's Philosophie aus Unkunde verkennen. Die übrigen, bey denen Vorurtheile, Partheygeist, oder wer weiss sonst für Ursachen ihren Urtheilen zum Grunde liegen, können immer eine Sammlung classischer Stellen aus dieses Philosophen Werken mit Beyfall, Bewunderung, ja Hochachtung lesen, ohne deswegen für seine Philosophie gewonnen zu werden. Indessen wollen wir nicht in Abrede seyn, dass eine solche Blumenlese, wenn sie auch nicht diese Wirkung hat, unmittelbarer Weise auf Herz und Verstand der Leser wohlthätigen Einfluss haben könne, vorausgesetzt, dass sie mit Beurtheilungskraft angelegt ist, welches wir von dieser gröfstentheils rühmen können. Die ausgewählten Stellen sind unter drey Rubriken: *Moral*, *Religion*, *speculative Philosophie*, geordnet. Was die zwey ersten Rubriken betrifft, so ist die Wahl fast durchgängig zu billigen, wenn es gleich noch mehrere Stellen giebt, die wegen ihres erhabenen Sinnes eine Stelle verdient hätten, z. B. der Schluss der Kritik der praktischen Vernunft. Die Stellen, welche sich auf speculative Philosophie beziehen, sind zum Theil als abgerissene Stücke, weniger verständlich, zum Theil fehlt es ihnen am allgemeinen Interesse, z. B. die Stücke: Nutzen der Kritik der reinen Vernunft, Land des reinen Verstandes, unbedingte Nothwendigkeit neue Wörter zu bilden, letzte Periode in der Kritik der reinen Vernunft. Die angehängte Abhandlung stellt die Hauptresultate der Kantischen Philosophie richtig dar, nur sollte sie, für die Classe von Lesern und für den Zweck, populärer und weniger in der Schulsprache geschrieben seyn.

LITERATURGESCHICHTE.

Oldenburg, auf Kosten des Vfs.: *Bibliographische Unterhaltungen*, von *L. W. C. von Halem*. *Erstes und zweytes Stück*. 1794. 192 S. 8.

Wir hofften, von diesen bibliographischen Unterhaltungen eine Reihe von Fortsetzungen auf einmal beurtheilen zu können, und darum verspäteten wir die Anzeige dieser beiden Stücke. Sollte der Grund, dass nicht mehrere erschienen sind, etwa in einem Mangel von Theilnahme des Publicums liegen: so wäre es gewiss Pflicht aller kritischen Blätter, zur Wegräumung dieses Grundes beyzutragen. Diese Un-

Unterhaltungen sollten ihrer Bestimmung nach von Zeit zu Zeit Nachrichten von seltenen Werken aus der trefflichen herzoglichen Bibliothek zu Oldenburg geben. Mannichfaltigkeit der Unterhaltung war die vornehmste Regel, welche der Vf. beobachtete. Ueber sein weiteres Verfahren erklärt er sich selbst also: „Könnte ich dabey jeden Artikel so einrichten, dass er auch dem, zu dessen besonderm Fach er nicht gehört, einige Unterhaltung gewährte; wäre ich so glücklich, dass auch der Kenner, dem die Quellen, aus denen ich schöpfte, bekannt sind, hier dann und wann mehr als blosse Compilation fände; vermöchte ich überdem etwas zur Tilgung des Vorurtheils beyzutragen, welches manche, ältere und neuere Bearbeitungen wider die Literargeschichte, und die Bibliographie insbesondere, erregt haben: so würde meine Absicht völlig erreicht seyn." .. Rec. hat mehrere Männer vom ersten Range aus verschiedenen Fächern gesprochen, welche darin übereinstimmten, dass schon die beiden ersten Hefte dieser Absicht gänzlich entsprächen; und auch das grössere Publicum, welchem Literargeschichte nicht besonders am Herzen liegt, wird nach einer nähern Bekanntschaft mit diesen *bibliographischen Blättern* sich der Blumen des Genusses freuen, die der Vf. auf seine dornenvolle Bahn streute.

Zuerst beschäftigt sich der Vf. mit dem Idyllendichter *Baptista Mantuanus*, nachdem er die Bemerkung vorangeschickt hat, dass die neuern lateinischen Dichter, die zu ihrer Zeit den berühmtesten Dichtern des Alterthums wohl gar vorgezogen wurden, zum Theil so in Vergessenheit gerathen, dass selbst ihre Namen im Strom der Zeit verschwinden. Wie sehr sowohl jenes Lob, als diese gänzliche Nichtachtung ungerecht sey, lehrt das Beyspiel des erwähnten Dichters und eine Idylle desselben, welche hier in einer glücklichen hexametrischen Uebersetzung mitgetheilt ist. In ihr ist keine Uebertreibung des Natürlichen, welche bisweilen Mantuan's Fehler ist, und der auch hier im lateinischen Texte einen Schäfer, ehe er seinen Gesang anhebt, bey Seite gehen lässt, mit den Worten: *vado ad ventrem levandum.*

Eine Reihe von kleinern Auffätzen, welche nun folgen, beweiset schon durch ihre Ueberschriften, wie sehr der Vf. auf Mannichfaltigkeit Rücksicht genommen habe. Nr. 6. *Aristoteles apud Aldum* (1495. 1497) in fol. Die oldenburgische Bibliothek besitzt eine aus mehr als 200 Bänden bestehende Sammlung Aldinischer Ausgaben griechischer und lateinischer Autoren. Von der angeführten Ausgabe des Aristoteles giebt es sechs Theile, deren vollständige Sammlung aber schon einige Jahre nach ihrer Erscheinung selten war. Der erste, zweyte und fünfte finden sich in der Bibliothek, über welche der Vf. die Aufsicht führt. In diesem Artikel ist eine reichhaltige Notiz über die Aldinische Officin mitgetheilt. S. 38. „In sehr vielen Büchern bediente man sich damals noch der sogenannten Gothischen Buchstaben. Aldus Geschmack war zu sehr verfeinert, als dass er diese hässlichen, von der Barbarey der *deutschen* Erfinder zeugenden Formen hätte aufnehmen sollen. Er bediente sich daher bloss der lateinischen oder römischen Lettern." .. Da die deutschen Buchstaben nichts weiter sind, als schlechtgeschriebene lateinische: so kann man die Deutschen eigentlich nicht Erfinder derselben nennen. In einer Anmerkung sind die römischen Buchstaben gegen diejenigen vertheidigt, welche wider ihren Gebrauch für deutsche Schriften deshalb eifern, weil sie die Augen mehr angriffen, als die deutschen. Andere Nationen, welche sich der lateinischen Schrift schon so lange bedienen, sind nicht blödsichtiger, als wir. Es scheint eine Illusion hiebey zum Grunde zu liegen, indem man der Form der Buchstaben zuschreibt, was bloss in dem Mangel an Gewohnheit liegt: man würde es gleichfalls angreifend und unangenehm finden, wenn man Lateinisch oder Französisch mit deutschen Buchstaben gedruckt läse.

Unter den fernern Nachrichten des ersten Hefts über alte, seltene Schriften findet man auch eine willkommne Notiz über die grosse *französische Encyklopädie*. Der Vf. führt selbst die Idee aus, welche er in diesem Artikel mittheilt. Eine raisonnirte Geschichte der Encyklopädie und Encyklopädisten, sagt er, von einem philosophischen Beobachter könnte (da sie während eines grossen Zeitraums fast alle in demselben lebende französische Gelehrte und alle Künste und Wissenschaften umfassen würde) ein sehr beträchtlicher und fruchtbarer Beytrag zu der noch so wenig bearbeiteten Literargeschichte des achtzehnten Jahrhunderts werden.

Das erste Heft, in welchem auch Artikel der Art wie Nr. 9. *Discours de la Beauté des Dames, prins de l'Italien du Seigneur Ange Firenzuole Florentin. Par J. Pallet Saintongeois. a Paris* 1578. 8. Nr. 10. *L'instruction du Roy en l'exercice de monter a cheval. Par Messire Antoine de Pluvinel* etc. a Paris 1627. fol. etc. uns nicht bloss in die literarische Welt führen, sondern auch zu den verschiedenen Sitten der Zeitalter, schliesst mit einem trefflichen Aufsatz über *Johannis Bodini Colloquium Heptaplomeres de abditis rerum sublimium arcanis. Libri* 6. (Mspt.) in Folio: oder vielmehr über diesen berühmten Staatsmann überhaupt. Aus seiner Schrift *de republica* sind diejenigen Züge ausgehoben, welche stark an die gegenwärtige Zeit erinnern. Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts ward in Frankreich noch lebendiger, als am Ende des achtzehnten Ruin der Thronen gepredigt. Bodin lehrt, dass Ermordung eines Tyrannen auf dem Thron eine herrliche That eines Auswärtigen, aber die Hinrichtung desselben von Seiten des einzelnen Unterthans oder der Masse der Bürger ein Verbrechen sey. Sein *colloquium heptaplomeres* ist nie gedruckt worden. Sieben Personen unterreden sich in demselben über die verschiedenen Religionen. In einer freyen Uebersetzung sind hier einige Stellen ihres Gesprächs mitgetheilt worden. Wohl nie möchte eine Unterredung über einen solchen Gegenstand sich

endi-

endigen, wie diese; denn bey ihrem Schluss wird im Chor der Psalm gesungen: siehe, wie fein und lieblich ists, dass Brüder einträchtig bey einander wohnen! Die sieben Freunde umarmen sich hierauf und gehen auseinander.

Das zweyte Stück beginnt mit der Beschreibung eines sehr merkwürdigen Manuscripts der oldenburgischen Bibliothek, nämlich: *Instructionen, Vollmachten und Rescripte der Herzoge zu Braunschweig-Lüneburg Wolfenb. Linie an Ihre Comitialgesandte zu Regensburg. Vol. 1. von 1677 bis 1702. Vol. 2. von 1705 bis 1717. Relationes der Fürstlich-Braunschweig-Wolfenbüttelschen Gesandtschaften zu Regensburg und Wien; nebst dazu gehörigen Comitialprotocollen und Beylagen. Vol. 1. von 1692 bis 1708. Vol. 2. v. 1708 bis 1717. Vol. 3. v. 1717 bis 1719. in Folio.* Der Graf von *Thoms*, in diplomatischen Geschäften von der braunschweig-wolfenbüttelschen Linie gebraucht, hat diese Sammlung von Abschriften nach den im braunschweigischen Comitialarchive befindlichen Originalen zu seinem Privatgebrauch veranstaltet. Der Hauptgegenstand dieser Papiere ist, wie sich vermuthen läfst, die *neunte Kurwürde*. Der Vf. dieser bibliographischen Unterhaltungen könnte sich ein ausgezeichnetes Verdienst um die Geschichte erwerben, wenn er alles Bedeutende aus diesen Papieren zusammensuchte und mit Vergleichung der übrigen Quellen zu einem Ganzen vereinigte.

Besonders reichhaltig ist der Artikel über das *Brasichellische* Verzeichniss *librorum expurgandorum*. Er verbreitet sich über die Geschichte der Verzeichnisse verbotener Bücher überhaupt. Eine Anmerkung dieses Artikels müssen wir dem gröfsern Publicum mittheilen. S. VII. „Es ist zu verwundern, dass noch keine Sammlung der Wiener Bücherverbote veranstaltet ist. Seit einigen Jahren liefert uns von Zeit zu Zeit das Intelligenzblatt der A. L. Z. die einzelnen monatlichen Verzeichnisse derselben. Da ein solches Verbot gleichsam eine stillschweigende *Recension* des Wiener Censors in sich fasst, so hätte hierauf in dem *Repertorium* der A. L. Z. bey der Bemerkung der Beurtheilungen jedes Buchs wohl Rücksicht genommen werden können. Vielleicht läfst sich diese Idee bey dem künftigen Repertorium realisiren; es müssten jedoch diese Quasirecensionen, da es einigen zweifelhaft scheinen möchte, ob das † oder der * dadurch einen Zuwachs bekomme, besonders bemerkt, oder ein eigenes Zeichen (etwan das Zeichen des Krebses) dazu gewählt werden."

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Berlin*, b. Himburg: *Vernunftgründe für die Unsterblichkeit der Seele; und über den Selbstmord.* Zwey Beylagen zu der Schrift Lazarus von Bethanien. Von *Jakob Elias Troschel.* Für die Besitzer der zweyten Auflage besonders abgedruckt. 1798. 96 S. 8. (6 gr.) — Die Leser der schätzbaren Erbauungsschrift: *Lazarus von Bethanien*, werden unstreitig durch diesen zweckmäfsigen Anhang auf manchen nützlichen und wahren Gedanken über die beiden, auf dem Titel genannten, wichtigen Gegenstände geleitet werden. Indessen ob der Vf. gleich von ziemlich gelehrten Bemerkungen über die theoretischen und praktischen Gründe der Unsterblichkeit, über die kritische Philosophie und über D. *Reinhard's* Censur ihrer Resultate, das Daseyn Gottes betreffend, ausgeht, und sonach mehr eine streng philosophische Untersuchung als eine allgemeinfafsliche Erörterung der Sache erwarten läfst: so muss man diesem würdigen und bescheidenen Manne doch wohl zutrauen, dass er durch seine versuchte Vereinigung theoretischer und praktischer Beweisgründe für die Unsterblichkeit der Seele nicht sowohl die Wissenschaft selbst um einen Schritt weiter gebracht, als vielmehr bekannte Gedanken für eine gewisse Classe zwar gebildeter, aber doch ungelehrter Leser fasslich und eindringend dargestellt zu haben glauben werde. Philosophische Zweifler dürften wohl gar durch die vorausgeschickten *physischen* Beweise eher gegen diese Lehre eingenommen, als für dieselbe gewonnen werden. Denn es läfst sich doch z. B. nicht *beweisen*, dass jemals ohne wirkliche Verletzung des materiellen Organismus, bloss durch Entweichung der Seele, als des Lebensprincips, der Tod, als das Aufhören alles thierischen Lebens herbeygeführt werde; oder dass der Körper die Function des Denkens nur hindern, oder nicht hindern, aber nicht wirklich befördern könne — eine Vorstellungsart, die sogar den Selbstmord einigermafsen begünstigen würde. Eine consequentere Befolgung der Maxime, welche die Kantische Kritik für diese und ähnliche Gegenstände aufstellt, „von dem moralischen Glaubensgrunde auszugehen, und nun erst dem sittlich gestimmten Gemüthe die theoretischen Gründe für und wider die Sache vorzulegen, durch Speculation aber nur die speculativen Einwürfe gegen die Resultate der praktischen Nachforschung kritisch aufzuheben" — würde den Vf. selbst in populärer Hinsicht zweckmäfsig geleitet, und den letzten Eindruck für das Resultat des sittlichen Glaubens sicherer befestigt und verstärkt haben. — Die zweyte Abhandlung über den Selbstmord ist zwar auch bey weitem nicht erschöpfend, aber doch frey von dem Fehler der ersten; sie giebt doch dem Leser, der etwa selbst zu diesem Verbrechen geneigt wäre, keine Blöfsen durch Aufstellung unächter Beweisgründe seiner Unsittlichkeit, deren Entdeckung dem grübelnden Scharfblicke solcher Unglücklichen selten mislingt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 12. April 1800.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Martini: *Philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer* von K. H. Heydenreich. *Dritter Jahrgang*. 1799. XVI. 240 und 126 S. 12. Mit einem Titelkupfer. (1 Rthlr.)

Mit diesem Jahrgange endiget sich diese Sammlung, an welche sich die von dem Vf. schon im J. 1798 angefangene *kleine Monatsschrift für Freunde der Religion* anschliessen soll. Die *erste Abhandlung* enthält: I. *Entwurf eines Codex der Duldung und Nichtduldung religiöser Meynungen in Staaten;* als Versuch einer Ausführung dieses von *Rousseau* in seinem Briefe an *Voltaire* über dessen Gedicht, die Zerstörung von Lissabon, aufgestellten Problems. Sie hat uns nicht befriediget. Richtig ist der Satz, es sey widersinnig, Bekenntnisse sowohl der natürlichen Religion, als irgend eines positiven theologischen Systems, zur Bedingung des Bürgerrechts zu machen. Unrichtig und inconsequent hingegen die Behauptung: der Staat habe das Recht, auf die öffentlichen Erklärungen der Bürger über Religion aufmerksam zu seyn, und diejenigen des Bürgerrechts für verlustig zu erklären, deren bekannte Ueberzeugungen den gesellschaftlichen Vertrag vernichteten, oder doch der Erreichung des Zwecks der Gesellschaft hinderlich wären. Keine individuelle religiöse Ueberzeugung, auch öffentlich erklärt, kann den gesellschaftlichen Vertrag auflösen, und den Zweck desselben hindern. Ein Bürger, welcher eine solche Missgeburt von Religionssystem, wie es der Vf. voraussetzt, zum Vorschein brächte, müsste entweder nicht richtig im Kopfe, oder ein Schurke seyn; er würde sich selbst dem Spotte und der Verachtung preisgeben. So lange es bey der blossen Erklärung bliebe, würde man ihn unbedenklich laufen lassen; stiftete er aber Complotte, um seine ungeheuere Idee auszuführen, so würde sich die Polizey seiner bemächtigen, nicht um dieser seiner inneren Ueberzeugung willen, so närrisch oder gottlos sie auch wäre, sondern wegen seiner gesetzwidrigen äussern Handlungen. Von gleicher Beschaffenheit sind auch die mehrsten übrigen Artikel dieses Codex, die noch überdies ohne innern Zusammenhang und willkürlich geordnet sind. II. *Das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der moralischen Wesen als allgemeine Glaubenslehren dargestellt.* (Fortsetzung und Beschluss.) Ein weit zweckmässigerer Aufsatz. Was der Vf. sagt, fliesst grösstentheils aus deutlichen Vorstellungen und einem lebhaften Gefühle für Sittlichkeit. Wir zeichnen nur einige von den Stellen aus, bey welchen uns Zweifel aufstiessen. S. 63. hätte der Satz nicht stehen bleiben sollen: „Ich schaudere vor der Materie nicht, und bin weit entfernt, zu fürchten, ich werde untergehen, wär' ich auch *nicht* — *immateriell*.“ S. 69. „Der ganze Begriff eines sittlichen Wesens lösst sich auf, wenn Unsterblichkeit, moralische Ordnung und Gottheit nichts als Träume sind.“ Streng genommen ist diese Meynung nicht richtig. Der Grundsatz der Moralität, oder der Begriff eines moralischen Wesens, fliesst nicht aus den Ideen an Gott und Unsterblichkeit; sondern umgekehrt fliessen diese Postulate aus dem Grundsatze der Moralität. Wenn dieses nicht wahr wäre, so würde das, was S. 86. gesagt wird: „der ächte Religionsglaube müsse aus dem höchsten Grade sittlicher Bildung hervorgehen,“ mit jener Aeusserung des Vfs. in Widerspruch stehen. S. 111. heisst es: „die *Fortpflanzung* der Geschlechter der Thiere hänge einzig vom Mechanismus des Instincts ab. Da dieses aber nicht mit der *Würde* der Menschheit vereinbar sey, so habe die Natur seine Anreizungen durch höhere Bedürfnisse und Gefühle vorbereitet, um die Dauer der Gattung zu bewirken. Wen sollten nicht, (wird hinzugesetzt) die Keime, der ganze Gang und die Verkettung der Gefühle der Liebe entzücken, *durch welche* Menschen auf die edelste Weise sich fortpflanzen.“ S. 112. „Allenthalben hat die Natur für die Menschen die Mittel ihrer Erhaltung *auf die zweckmässigste Weise bereitet.*“ Und bald darauf, S. 115. „Wenn der Mensch aufwächst, — so kostet ihm jeder Gewinn für die Befriedigung seiner Bedürfnisse Fleiss, Anstrengung und Kunst; selbst sein unentbehrlichstes Erhaltungsmittel, das Brod, erfordert eine Menge mühsamer Handlungen, und um trinkbares Wasser zu bekommen, muss er erst Brunnen graben lernen.“ Die neun Betrachtungen über die Natur in Beziehung auf Religion, welche diese Fortsetzung ausmachen, und die Abhandlung beschiessen, sollen zeigen, dass die Betrachtung der Natur zwar religiöse Gefühle erwecke und verstärke, dass sie selbst für die Zwecke des Menschengeschlechts eingerichtet sey, aber uns in Ansehung unserer Ueberzeugung von Gott und Unsterblichkeit zweifelhaft lasse, weshalb diese nur in unserer praktischen Vernunft selbst aufgesucht werden müsse. III. *Welches sind die vorzüglichsten Mittel, wodurch ein Mensch lebendiger Religionsüberzeugung und gläubiger Hoffnung auf die Zukunft fähig wird?* Der Mensch muss sich zum reinen und starken Bewusstseyn des Sittengesetzes und der dadurch bestimmten Pflicht erheben, sich des vollen Gefühls seiner moralischen

lischen Freyheit bemächtigen, auch eine allgemeine sittliche Ordnung im Universum für nothwendig erklären, an guten Grundsätzen halten, seine selbstsüchtigen Neigungen überwinden u. s. w. Auch hier erinnern wir Einiges. „Hat *das Gute*, sagt der Vf., Wahrheit und Realität, so muss alles *gut* seyn; die Weltbegebenheiten müssen nach dem Maasstabe strenger Gerechtigkeit erfolgen, in ihrem ganzen Gange muss es sich offenbaren, dass nicht Zufall oder blinde Nothwendigkeit, dass Vernunft durch die heiligsten Gesetze im Weltall herrscht. Ohne diese Zuversicht auf moralische Ordnung ist kein fester Religionsglaube möglich; *sie* muss begründet seyn, ehe noch der Mensch Gott und Unsterblichkeit ahndet. Moralische Ordnung im Universum ist ein Gedanke, der vor allem Glauben an Gott und göttliche Dinge aus der Vernunft des Menschen hervorgeht." Diese Behauptung stösst nicht allein das wieder um, was der Vf. in der vorigen Abhandlung von den Zweifeln gesagt hat, welche die Natur gegen das Daseyn moralischer Gesetze, gegen die moralische Ordnung, gegen das Daseyn Gottes, veranlassen soll, sondern sie ist auch an sich falsch. Das Universum, das All der Erscheinungen, wird durch Naturgesetze regiert, was darin erfolgt, erfolgt nur nach diesen, nicht nach moralischen Gesetzen. In der Phänomenenwelt *muss* nicht alles *gut* seyn, als solche ist sie weder gut noch böse. Es *könnte* und *sollte* aber eine moralische Welt seyn, d. i. eine solche, in welcher eine völlige systematische Einheit der physischen und der Freyheitsgesetze in den vernünftigen Wesen herrscht. Man kann aber weder sagen, dass sie wirklich ausser uns in den uns umgebenden Erscheinungen wäre, noch, dass das Universum eine solche seyn *müsste*. Die moralische Welt, ihre Möglichkeit und Nothwendigkeit ist nur in der Vernunft des Menschen; sie ist in diesem Betrachte nur eine intelligible Welt. Der Vf. drückt sich auch viel zu stark aus, wenn er sagt, der Glaube an moralische Ordnung müsse schon begründet seyn, ehe der Mensch Gott und Unsterblichkeit ahnden könne u. s. w. Das Wahre in diesem Satze ist, dass der Mensch ohne den Glauben an die *Freyheit des Willens* nicht auf eine consequente Weise an Gott und Unsterblichkeit glauben könne. Ehe er sich aber zu dem Gedanken erhebt, dass diese Freyheit das Gesetz einer intelligiblen Welt sey, und durch sie, unabhängig von der Sinnenwelt werde, wird ihm auch, ungeachtet jenes Glaubens an seine Freyheit, der Gedanke an die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer moralischen Welt nicht einkommen, und er wird, wie es auch die Geschichte der Lehre des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit lehret, eher diesen als den Glauben an eine übersinnliche Welt ergreifen. Uebrigens sind Freyheit, Gott und Unsterblichkeit gleich nothwendige Postulate der praktischen Vernunft, deren jedes in dieser seinen ihm allein eigenen Grund hat, und von welchen keines) ohne die Lehre von dem höchsten Gute und die Moral selbst aufzuheben, weggenommen werden kann. Die zweyte Abtheilung liefert folgende Aufsätze: I. *Ueber den wahren Charakter der Frömmigkeit und ihren Unterschied vom Aberglauben*. Eine humoristische Betrachtung nach *Peter Charron*. II. *Ueber die Verachtung der Welt*; eine Andacht nach *Isaak Arnaud*. III. *Grabgesang*, einer Menschenfreundin gewidmet. IV. *Ueber die Vortheile, welche künftige Religionslehrer von der Erziehung der Kinder in den Perioden der ersten Entwickelung ihrer Kräfte ziehen können*. Eine Vorlesung. V. *Der Tod*, ein Volkslied. VI. *Liebe und Hoffnung*, in das Stammbuch meines Freundes, des kursächsischen Lieut. von Bernewitz.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Née und Barez: *Voyage Pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie* par *Cassas Artiste*, et redigé par *Joseph Cavallee*, Membre de la Société Philotechnique etc. XI. Livraisons. An VI. de la Republique. in gr. Fol. (Jede Lieferung kostet 15 Liv. 15 Sous.)

Das Publicum erhält hier einen Theil der Früchte von einer grossen Reise, welche der französische Maler und Baumeister *Cassas* durch die Morgenländer gemacht hat. Nach andern Zeichnungen desselben, die er auf eben dieser Reise von den merkwürdigsten Gegenden und Monumenten in Palästina, Syrien und Aegypten verfertigt, — sind bereits mehrere Hefte eines andern Werks von ähnlicher Grösse und Pracht, wie das gegenwärtige, erschienen. Dieser enthält blos Gegenstände aus Istrien und Dalmatien, und soll zusammen aus 12 bis 13 Lieferungen bestehen. Zwey derselben sind für den Text bestimmt, die übrigen aber werden eine Sammlung von 60 bis 66 in Kupfer gestochener Blätter ausmachen. Man hat von den merkwürdigen Alterthümern zu Pola und Spalatro noch keine so deutlichen und vollständigen Abbildungen gehabt, als wir hier erhalten. Das bekannte Amphitheater an erstem Ort ist allein sechsmal aus verschiedenen Gesichtspuncten dargestellt. Der Triumphbogen daselbst, und der Tempel des Augustus, jener vier und dieser dreymal. 7 Blätter zeigen verschiedene Ansichten von den Trümmern des vom Kaiser Diocletian erbauten grossen Pallasts zu Spalatro; sechs vom Jupiter's Tempel, und vier vom Tempel des Aeskulap's, welche beide in dem Bezirk des gedachten Pallasts stehen, und zu Kirchen dienen. Ueberdem sind mehrere andere Blätter noch mit architektonischem Detail und allgemeinen Aufrissen der erwähnten Gebäude angefüllt, so, dass nicht nur die Neugierigen, welche sich mit einer allgemeinen Ansicht dieser berühmten Denkmale des Alterthums begnügen, sondern auch diejenigen befriedigt werden, die genauer unterrichtet zu seyn wünschen. Unterdessen ist dabey nicht bloss für Antiquare und Künstler gesorgt worden; der Bürger C. hat den Liebhabern zu gefallen sich's angelegen seyn lassen, malerische Standpuncte zu wählen, und auf schöne landschaftliche Gegenstände eben sowohl, als auf Werke der Baukunst, Rücksicht genommen. Das Schloss *Lueg*, oder *Predjama*, welches eine der sonderbarsten Lagen hat, die man sich denken kann, ist

ist zweymal abgebildet: besonders giebt die Ansicht desselben, wo es etwas entfernt liegt, ein überaus anmuthiges Bild. In gleicher Hinsicht zeichnen sich auch die beiden Blätter aus, welche den schönen Wasserfall, oder vielmehr die Wasserfälle, bey *Scardona* darstellen, desgleichen eine Aussicht über *Triest*, eine andere noch lieblichere über *Pola*, eine von *Spalatro* etc.

Was nun die Kunst in diesem Werke betrifft, so sind die entschiedenen Verdienste des Zeichners auch im Kupferstich nicht zu verkennen: er behandelt die landschaftlichen sowohl als die architektonischen Gegenstände mit Geschicklichkeit, aber freylich etwas leicht; auch scheint seine Beleuchtung ein wenig manierirt zu seyn. Kleine grelle Lichter unterbrechen oft zur Unzeit die grofsen Schattenpartien, und machen die Bilder unruhig. Wir haben bey genauerer Betrachtung auch Fehler gegen die Perspective wahrgenommen. Einige Basreliefe sind vermuthlich nur nach flüchtigen Skizzen gestochen, ob schon sie im Kupferstich sauber und geendigt erscheinen, die Figuren sind verzeichnet, und haben ein sehr unzuverläſsiges Aussehen.

In ein so weitläufiges Werk, wie dieses ist, haben sich nothwendig mehrere Kupferstecher theilen müssen; doch sind die Blätter einander an Verdiensten und Fehlern noch so ziemlich gleich, alle verdienen ohne Ausnahme in Ansehung der saubern Arbeit Lob; dagegen kann man den meisten Steifigkeit vorwerfen, auch fehlt es zuweilen an Uebereinstimmung, zuweilen an Haltung, und beynahe überall am Ausdruck des Charakters der verschiedenen Gegenstände. Doch ist dieser Mangel in den Blättern mit Architektur nicht so auffallend, als in den landschaftlichen Darstellungen.

Jede der sieben ersten Lieferungen besteht aus sechs in Kupfer gestochenen Blättern, wenn nicht, wie in der zehnten und eilften, ein ganzes Royalfoliobogenblatt statt zweyer dient. Der prächtig bey *Didot dem ältern* gedruckte Text gilt für die achte Lieferung, und enthält nebst der Vorrede, auf etwa 60 Folioseiten die Geschichte von Istrien und Dalmatien, wie auch eine Beschreibung der Sitten und Gebräuche der morlachischen Einwohner; alles zwar etwas kurz, doch ziemlich deutlich und zusammenhängend vorgetragen. Nur da wo der Vf. seine eigenen Betrachtungen und Urtheile einschaltet, hat man wenig Ursache mit ihm zufrieden zu seyn. Er führt Seitenhiebe auf die Engländer, die uns hier sehr am unrechten Ort angebracht scheinen; aber das ist noch nicht das schlimmste. Die Unbilligkeit, womit er die Venetianer behandelt, herabzusetzen und verhaſst zu machen sucht, erregt zum wenigsten Unwillen gegen ihn. Er muſs sehr verblendet seyn, wenn er alles aus Ueberzeugung thun konnte, oder knechtisch gesinnt, wenn es blofs geschehen ist, um den Machthabern seiner Nation zu schmeicheln, welche freylich zu ihrer Entschuldigung Ursache haben, die ehemalige venetianische Regierung als tyrannisch abmalen zu lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Berlin*, b. Maurer: *Moses und Christus, oder über den innern Werth und die wahrscheinlichen Folgen des Sendschreibens einiger Hausväter jüdischer Religion* an Hn. Probst Teller, und dessen darauf ertheilte Antwort, (sollte heifsen: *und seiner darauf ertheilten Antwort*) 1799. 70 S. 8. Mit dieser Schrift tritt endlich ein kritischer Philosoph auf, der dem Urtheile des Publicums die wahre Richtung geben will. Die ganze Anfrage hält er für einen Beweis der abnehmenden Religiosität, indem die Juden nicht mehr die Bücher Mosis gegen die Uebertreter seines Gesetzes achten, und viele Christen nicht mehr verdammt zu werden glauben, wenn sie die Gottheit Christi und seinen Versöhnungstod bezweifeln. (Wenn das Beweise des Religionsindifferentismus seyn sollen, so nimmt der Vf. Religion und Religiosität blofs in dem *äufsern* Sinne des Wortes, und beleidigt viele fromme Juden und Christen, die bey sehr richtiger Einsicht des Unpassenden jener Ceremonialgesetze und Flüche Mosis, und des Ungöttlichen dieser Dogmen, gewiſs rechtschaffene innere Herzensreligion haben können, und haben.) Er vergleicht die positiven Religionen mit einem baufälligen Hause, in dessen untersten Stockwerke die Juden, im obersten die Christen wohnen, wo nun die ersten in dem jetzt reparirten letzten sich zwar zum Schein einmiethen wollen, welches doch gefährlich sey, weil beide trotz aller Stützen sich zum Falle neigen — eigentlich aber lieber aus allen religiösen Gebäuden ausziehen, und in dem grofsen offenen Tempel der Natur, sey es auch über den Trümmern der eingestürzten Versammlungsplätze, sich als Menschen die Hände reichen, und gemeinschaftlich Gott verehren wollen. Da man noch vor 50 Jahren sich ein Verdienst daraus machte, aus dem Judenthum christliche Proselyten zu hohlen, und da die Israeliten sonst fest auf ihrem Glauben hielten, scheint jetzt der Staat die Vereinigung der Juden und Christen nicht zu wünschen, und die Theologen rathen eher ab als zu, Finanziers betrachten es als ein Unglück für den Staat, und die Philosophen bezweifeln die bürgerliche Verbesserung der Juden, als einer besondern unverbesserlichen Menschenrace (wobey er deren Meynung begünstigt, die die Juden von den Indostanern abstammen lassen, welches gegen die Geschichte ist) denen ein sittlicher Charakter, der den Menschen erst zum Menschen macht, fehle, die keiner Pflichten und Tugenden empfänglich sind. (Welche *Philosophen* haben das behauptet?) Auf die Frage, wie die bürgerliche Verbesserung der Juden beginnen solle, antwortet er: der bisher gegen sie ungerechte Staat; denn sie können sich ihrer nicht eher würdig zu machen anfangen, als man ihnen durch Gunstbezeugungen dazu Gelegenheit giebt, und es sey ihnen nicht zu verargen, daſs sie vorerst wenigstens dem Aeufsern nach keine Juden mehr seyn wollen, damit sie nicht mehr als Juden behandelt werden. Wenn zufolge des preufsischen Gesetzbuches vor dem Gesetz alle Menschen gleich seyn sollen, so dürfe der Nachkomme Abraham's, der dem Mosaismus entsagt, keine Ausnahme davon machen. Wenn die Politik sage, dabey würden Gewerkszünfte, Künstler und Ackerbau, nicht nur wegen der Concurrenz, sondern auch wegen der Emsigkeit und des Raffinements der Juden leiden, so sey das eben so ungerecht als menschenfeindlich; dabey müsse, weil es auf Rechte ankommt, eben die Unpartheylichkeit, wie in Civilprocessen, statt finden. Der preufsische Staat, der den leibeigenen Bauer zum Staatsbürger erhebt, würde sich in auffallende Widersprüche verwickeln, wenn er den Israeliten dasselbe Recht verweigern wollte. Vom Sendschreiben und von der Antwort urtheilt er so: im Sendschreiben leuchte zwar philosophische Kenntniſs, aber keine Notiz der kritischen Philosophie hervor, darum wären die Erörterungen dunkel (??). Was da von dem Erfolge ihres religiösen knechtischen Furcht in der Kindheit auf Ehrerbietung gegen Wahrheit und Tugend gesagt werde, finde nur bey so denkenden Männern statt, sonst habe es oft den entgegen-

gengesetzten Erfolg. Es sey ein wankender Satz, dass es zwischen positiver, Religion und Irreligion eine Mittelstrasse gebe; die ewigen Wahrheiten des Sendschreiben wären im Geiste der leibnitz-mendelsohnschen Philosophie erörtert, daher sey darin noch viel Zusatz von *vager* Metaphysik der Dogmatiker (?) die der Vf. auf drey nach kantischen Principien reducirt. Dieser reine Religionsglaube liege zwischen Atheisterey und positivem Zusatz in der Mitte. Es sey in der Geschichte ungegründet, dass Moses jene fünf Sätze der mendelsohnschen Philosophie, welche die Stammväter der Israeliten schon besessen hätten, wieder verkündigt habe; die semitischen Urkunden, die Moses sammelte, haben das Gepräge des Kindesalters der Menschheit; seine Gesetze zeigen den zu *Memphis* von der Priesterkaste erzogenen Mann. Von T. Antwort urtheilt er: sie verrathe den kenntnissreichen und wohlwollenden Gelehrten, der aber in ästhetischer Hinsicht hinter jenem zurückbleibe, oft schüchtern da im Allgemeinen stehen bleibe, wo der Sendschreiber eine umständliche Erörterung gewünscht hätte, dagegen vieles hieher nicht gehörige sage. Er meynt, der einzige positive Zusatz der reinen moralischen Religion in Christi Munde sey: „dem Sohne die himmlischen Worte des Vaters glauben" (das wäre doch also Autorität des Ansehens — die Beweise — und für uns historische Dokumente federte.) Aus Hn. T. Satze „dass eine ganz unumschleyerte Religion zwar denkbar sey, aber nicht auf immer fest gehalten werden könne, auch den Menschen nicht zuträglich zu seyn scheine" sagt er, das zeige, dass Hr. T. von den neuesten philosophischen Verhandlungen über die Religion nur historische Notiz genommen habe. (? freylich keine sektirische Parthey!) Er meynt, es sey ein Zeichen des Kindes- und Knabenalters der Menschheit, dass die Religion noch immer am Gängelbande eines sinnlichen Cultus erscheine (und es ist ein Zeichen, dass der Vf. die *Menschheit* nur aus philosophisch speculativen Lehrbüchern, aber die *Menschen* nie, aus Beobachtung, Weltgeschichte und Erfahrung kennen gelernt hat, dass er von der Fähigkeit und Bedürfniss der Totalität der Menschheit, wie von einer einzelnen Person spricht, ohne auf die immer und ewig fortdauernde millionenfache Verschiedenheit der Individuen Rücksicht zu nehmen.) Die Frage „ob die Menschheit je zum selbstständigen Manne reifen *werde*" meynt er, könne kein Geschichtschreiber (nun freylich redet der Geschichtschreiber nie vom Zukünftigen) sondern nur der philosophische Forscher entscheiden, und da meynt er, unsere *Zeitzeichen deuteten darauf* (ist das auch philosophisch??) dass ein Zeitpunct kommen *werde*, wo statt Cultus und Autorität, selbst statt Taufe und Abendmahl nur philosophische Lehrmeynungen (!!) in den Religionsversammlungen existiren werden. Er hält den Geschichtsglauben *von Christo* so wenig, als den Glauben *an Christum*, als den Stifter der moralischen Religion für nothwendig, nur herzlichen Beyfall gegen die christlichen Lehren. Der Ausdruck „Sohn Gottes" müsse gelehrten Juden verständlich seyn, dessen Bedeutung sich im A. T. und in rabbinischen Schriften finde. Die Taufformel, meynt er, scheine trotz aller Deutungen der Exegeten nach dem allgemeinen jetzt gangbaren Sinne, wenn er auch nicht in dem Sinne der Worte liegen sollte, dem ersten Lehrsatze der Religion: „der Herr unser Gott ist ein einiger Gott" zu widersprechen; (welches nach der jetzt wenigen unbekannten Kenntniss ihres wahren Sinnes wohl nicht mehr der Fall ist.) Bey dem 2ten Abschnitt der Tellerschen Antwort meynt er, sey ein 3tes Verhältniss des Staats und der Kirche übergangen, nämlich dass religiöser Cultus und die dazu gehörigen Meynungen in gar keinem Verhältnisse mit dem Staate stehen, wie jetzt in Frankreich — wobey ein Ausfall auf die Amtsentlassung Fichte's vorkommt, der doch 1792 die Wirklichkeit einer an das menschliche Geschlecht ergangenen Offenbarung vertheidigt habe. —

Hierauf macht nun der Vf. einen Entwurf eines Antwortschreibens an die jüdischen H. V. wie er in Hn. Teller's Stelle es abgefasst haben wollte, worin er, nach einigen Complimenten folgende Hauptsätze vorträgt: 1), dass Vernunftreligion bey dem grossen ungebildeten Haufen nicht statt finden könne, dass plötzliche Tageshelle Blende und Afteraufklärung nach sich ziehe. 2) Die H. V. sollen also ihre Nation erst durch bessern Unterricht der Jugend und der Erwachsenen dazu vorbereiten, 3) sie selbst die H. V. „bedürften keines sinnlichen Vehikels, keiner Statuten, keines Tempels, sondern könnten als eine philosophische Secte sich aus Schriften und durch Unterredungen erbauen. Dabey werde der Staat es keinem wehren, hinüber zu treten, keinem das Bürgerrecht versagen (*ohne* Taufe und *christliches* Religionsbekenntniss? hat der Vf. obrigkeitliche Vollmacht die zu versprechen? das ist ja eben die Anfrage der Vff. — oder *mit* Taufe und Bekenntniss bey innerm Widerspruch ihrer Erkenntniss und ihres Gewissens? werden die H. V. als Philosophen und redliche Männer das wollen?). Der grosse Haufe bedürfe sinnlicher Vorstellungen und etwas Positives, dessen Uebergang müsse langsam, ohne Revolution geschehen, sie müssten das Judenthum als antiquirt verlassen, und *in dem Augenblick, da dies geschieht, erscheint ihr Messias, und erlöset sie vom Druck.* Aber als eine neue Religionssecte werde der Staat sie nicht gern dulden, sie sollen also den *Nahmen* der Christen annehmen, um der *Rechte* derselben theilhaftig zu werden. (Wider dies Einschleichen protestirt das Sendschreiben.) Das Christenthum, wie Jesus es lehrte, fern von fremden Zusätzen ist mit der Vernunftreligion einstimmig (wahr!) unterscheidet sich nur dadurch, dass es den am Verstande Unmündigen das, was er nicht begreifen kann, auf Jesu Wort zu glauben anleitet, ohne sich weiter über Beweise zu beunruhigen, die blos eine geübte Vernunft fassen kann. (wahr, und den Aussprüchen Jesu selbst gemäss!) Was seine Schüler mehreres von ihm gesagt und geschrieben haben, sey nach jüdischer Denkweise und den Zeiten angemessen gedacht. (wahr!) Jesus betrachte die Religion Mosis nur als vorhandene Landesgesetze, die er deshalb selbst beobachtete und sich (wie auch Paulus) nach der gangbaren Meynung fügete; aber man habe nachher die empfehlende Einkleidung, das Bild für die Sache selbst genommen. (wahr!) Viele Einrichtungen in der christlichen Kirche, an denen die H. V. sich stossen, rühren nicht von Christo her; man könne ein Christ seyn, wenn man auch nicht Weihnachten, Ostern, Himmelfarthsfest und Pfingsten mit den Vorstellungen und der Form, wie jetzt feyert, die aber zweckmässiger eingerichtet (wozu er Vorschläge thut) auch ihren Beyfall finden würden. Taufe und Abendmahl seyn sehr bedeutende Feyerlichkeiten, nur müsste letztes in der Form der ersten Kirche gefeyert werden, als ein Fest der Bruderliebe und Gleichheit. Keine Beichte und Absolution. Gebet als Resignation, wobey die Ruhe des Herzens wächst, und das Herz veredelt wird. Feyer des 7ten oder 8ten Tages ist einerley. *Glauben* an Gott, Unsterblichkeit und Tugend auf die Versicherung eines Weisen, der allgemeines Zutrauen (der glaubigen Christen nur!) hat, ist viel werth, und diese Autorität ist ein grosses Bedürfniss. Selbst Moses würde in jetzigen Umständen einen solchen Uebertritt zum Christenthum billigen. Nur dann, wenn die Menschen den Eigennahmen der Religion entsagen; wenn es keine Christen, Juden, Muhamedaner und Heiden geben wird, wenn alle ihre Kirchen, Tempel, Pagoden und Moscheen verlassen, und sich als Kinder eines grossen Weltenvaters über den umgestürzten Trümmern die Hände reichen, dann wird eine Heerde und ein Hirte seyn. — Schöner philosophischer Traum! aber doch nur Traum! In der nicht blos intelligiblen, nicht blos Ideenwelt, sondern in der objektiv wirklichen, aus selbstdenkenden, selbstwollenden, nach Verstandesfähigkeiten, Temperamenten, Cultur, Clima, Regierungsform, Lebensart u. s. w. tausendfach verschiedenen Menschen bestehenden [illegible] ist weder diese allgemeine Einstimmung der Vorstellungen und Gesinnungen möglich, noch alle äussere Form und Anstalt der Gottesverehrung je entbehrlich; und ob bey dieser allgemeinen Religion, bey dieser Art von Eintritt in die christliche Kirche, diese sowohl, wie sie noch jetzt der *äussern* Form nach ist, sie zu activen Mitgliedern — als ob der Staat sie zu activen Bürgern mit *allen* Vorrechten aufnehmen werde? das ist ja eben die Aufgabe, die hier, wie in allen übrigen durch das Sendschreiben veranlassten Schriften, weder beantwortet, noch deren Beantwortung erleichtert und näher gebracht ist. Hoffentlich wird nun auch das Geschreibe hievon ein Ende haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. April 1800.

LITERATURGESCHICHTE.

Paris, b. Agasse: *Lycée ou Cours de Litterature ancienne et moderne, par J. F. Laharpe.* Tome I. VIII u. 506 S. T. II. 500 S. T. III. 1 part. 360 S. 2 part. 363 S. T. IV. 493 S. T. V. 487 S. T. VI. 435 S. T. VII. 335 S. An VII.

Dieses Werk ist besonders in französischen Blättern als ein solches angekündigt worden, das den Meisterstücken der französischen Literatur die Krone aufsetzte, und es zeichnet sich auch in der That unter den Werken, die in dem letzten Jahrzehend in Frankreich erschienen sind, sehr zu seinem Vortheil aus. Destomehr erfodert es aber auch eine ausführlichere Anzeige und Untersuchung, die zugleich einem künftigen deutschen Uebersetzer desselben Gelegenheit geben kann, seine Fehler und Mängel sowohl im Plan als im Einzelnen zu verbessern. — Es enthält die Vorlesungen, die der Vf. in dem im J. 1786 gestifteten *Lycée des Arts* seit zwölf Jahren, die Epoche der Schreckensregierung abgerechnet, gehalten hat. Der grosse Umfang desselben, da es die ganze Literatur der Alten und die französische bis auf unsere Zeiten enthalten soll, lässt erwarten, dass nicht alle Theile desselben mit gleicher Gründlichkeit und Sachkenntniss abgefasst seyn werden; der Vf. sah dieses selbst sehr gut ein, aber er hofft, dass die gelegentheitliche Veranlassung dazu, und der Fleiss, den er darauf gewendet hat, die Mängel eines Werks entschuldigen werden, das schwerlich ein einziger Mann gehörig auszuführen im Stande seyn dürfte. Ueber den Endzweck des Buchs erklärt er sich selbst in der Vorrede S. VI. folgendermassen: *Ce n'est ici ni un livre elementaire pour les jeunes etudians, ni un livre d'erudition pour les savans. C'est autant que je l'ai pu, la fleur, le suc, la substance de tous les objets d'instruction qui sont ceux de mon ouvrage; c'est le complément des etudes pour ceux qui peuvent pousser plus loin celles qu'ils ont faites; c'en est le supplément pour les gens du monde qui n'ont pas le tems d'en faire d'autres. Mais j'ai desiré, je l'avoue, que ce pût en être une particuliere pour les orateurs et les poëtes.* Man muss also hier keine ausführliche und gelehrte Geschichte der Literatur erwarten; dem widerspricht schon die Beschränkung des Plans auf die übrig gebliebenen Werke der Griechen und Römer, so wie die Vermischung der Literatur beider Völker nach gewissen Fächern. Eben so wenig darf man wichtige Aufschlüsse über, und tiefe Blicke in den Geist der alten Schriftsteller überhaupt, oder in den Zustand der Wissenschaften im allgemeinen hier suchen; sondern das Werk enthält nur eine ästhetische Zergliederung und Würdigung der wichtigsten Werke, die aus dem Alterthume übrig sind, mit Rücksicht auf die neuere französische Literatur, und auf das, was sie für uns seyn können und sollen, abgesehen von dem was sie an und für sich nach ihrem absoluten Werthe seyn mögen, wozu freylich Erörterungen über die Geschichte der Literatur, über die Vorgänger und Hülfsmittel, die jeder grosse Schriftsteller hatte, und über den Geist des Volks, für welches und unter welchem sie schrieben, unentbehrlich seyn würden. Aus jenem Gesichtspuncte muss man auch den Mangel an Einheit und Zusammenhang des Plans, und die bloss fragmentarische Anordnung des Werks entschuldigen.

Das ganze Werk zerfällt, so weit es bis jetzt erschienen ist, in zwey Haupttheile, wovon der erste (Tome I. II. III.) die alte Literatur, und der andere die französische Literatur im Zeitalter Ludwig's XIV. enthält. Die fünf noch zu erwartenden Bände werden die französische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts umfassen, und auf diese wird ein eigenes Werk in drey Bänden folgen, welches *la philosophie du dix-huitieme siecle* enthalten wird.

Die *Einleitung* ist eigentlich gegen den Unfug des Geniewesens gerichtet, und zeigt, dass es eine Kunst der Schreibart (*art d'écrire*) giebt, dass die Regeln derselben nicht willkürlich, sondern in der Vernunft gegründet sind, dass die Philosophie (hier die Philosophie des Schönen, Aesthetik) für die Künste der Einbildungskraft nützlich, ja unentbehrlich ist, und handelt endlich von der Bedeutung der Wörter: *Genie* und *Geschmack*. (Ziemlich unbefriedigend; vom Genie heisst es S. 29.: *Ce ne peut être autre chose que la superiorité d'esprit et de talent, et consequemment elle admet le plus et le moins, et peut s'appliquer à tout ce qui depend des facultés intellectuelles.* Vom Geschmack S. 31.: *Ce mot en passant du propre au figuré peut se definir connaissance du beau et du vrai, sentiment des convenances.* Keine von beiden Erklärungen enthält wohl für jemand etwas Neues, und es bedurfte der Zurüstungen nicht, um zu diesem oberflächlichen Resultate zu gelangen.) Das erste Buch des ersten Theils handelt von der Dichtkunst. Erstes Kapitel. Zergliederung der Dichtkunst des Aristoteles. Voraus eine kurze Angabe seiner übrigen Werke und seiner Verdienste. In den Erläuterungen über die Regeln des Aristoteles müssen einige Unrichtigkeiten bemerkt werden. S. 63. *Les mimes étaient,*

à ce qu'on croit, d'après quelques passages des anciens, une sorte de poësie très licentieuse. Viel zu allgemein; es passt nicht auf die Mimen des Sophron, von denen wir in den Adoniazusen des Theocrit eine Nachbildung besitzen. v. Valken. ad Adoniaz. p. 194. 199. Der Hauptcharakter derselben, dialogisirte Darstellung von Scenen aus dem gemeinen Leben, ist ganz ausgelassen. Ebend. *On sait qu'Archiloque, Hipponax et beaucoup d'autres ont fait des satyres personelles; mais les Grecs appellaient aussi du nom de Satyre des drames d'une licence et d'une gaité burlesque.* Hiernach sollte man glauben, dass die Gedichte des Archilochus etc. von den Alten selbst Satyren genannt worden; sie hiessen aber Jamben; von denen die δράματα Σατυρικὰ ganz verschieden waren. — Der Vf. nimmt Batteux Erklärung der Stelle über das Reinigen der Leidenschaften an S. 72.: *Il veut dire, que l'objet de toute imitation theatrale, au moment même où elle excite la pitié et la terreur, en nous montrant des actions feintes est d'adoucir, de moderer en nous ce que cette pitié et cette terreur auraient de trop penible, si les actions qu'on nous represente étoient reelles.* Also soll die theatralische Darstellung etwas lindern und mässigen, was eben dadurch, dass sie Darstellung einer fingirten Handlung ist, schon gelindert und gemässigt wird! Das heisst doch wohl nichts anders, als die Handlung in der Tragödie soll keine wirkliche, sondern bloss eine fingirte Handlung seyn, und der Zuschauer soll diesen Unterschied selbst inne werden. Die wahre Erklärung der Aristotelischen Stelle hat in Deutschland schon vor 30 Jahren Lessing gegeben *Dramat.* 78. Stück, wo auch gezeigt wird, wie falsch französische Kunstrichter den φόβος des Aristoteles durch *terreur, Schrecken,* übersetzt haben. 74—78. St. — Im 9. Kap. sagt Aristot. Φανερὸν δὲ ἐκ τῶν εἰρημένων, καὶ ὅτι οὐ τὸ τὰ γινόμενα λέγειν τοῦτο ποιητοῦ ἔργον ἐστὶν, ἀλλ' οἷα ἂν γένοιτο καὶ τὰ δυνατὰ κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον, d. h. die Sache des (tragischen) Dichters ist nicht, bloss das Geschehene zu erzählen (wie der Geschichtschreiber thut), sondern Vorfälle darzustellen, dergleichen geschehen könnten, und das, was nach der Wahrscheinlichkeit oder der (innern) Nothwendigkeit dabey möglich gewesen. *La Harpe* übersetzt aber S. 80.: *L'objet du poëte n'est pas de traiter le vrai comme il est arrivé, mais comme il a dû arriver, et de traiter le possible suivant la vraisemblance.* Richtiger war die Stelle schon im *Voy. du j. Anach.* T. VIII. p. 9. zweyte Ausg. erklärt worden. Was der Vf. ebendaselbst über den Unterschied der Geschichte und der Poesie gegen Aristoteles einwendet, beruht ebenfalls auf einem Misverständnisse. — S. 82. kann der Vf. nicht begreifen, wie ein Trauerspiel ohne Peripetie seyn könne, und verwirft daher die Eintheilung der Fabel beym Aristoteles in einfache, in denen weder Glückswechsel, Peripetie, noch Erkennung, sondern bloss πάθος, irgend ein Unglück statt findet und verwickelte, wo alle drey Arten von Begebenheiten vorkommen. Von der einfachen Art sind aber z. B. der Oedipus Colon. des Sophocles. Vgl. Lessing's Dramat. 38. St. — Aristoteles sagt c. 13. wenn in einem Trauerspiel ein schlechter Mensch in Unglück geräthe, τὸ μὲν φιλάνθρωπον ἔχοι ἂν ἡ τοιαύτη σύστασις, ἀλλ' οὔτε ἔλεον οὔτε φόβον. Hr. *Lah.* übersetzt S. 85. *il peut y avoir un exemple, mais il n'y a ni pitié ni terreur.* Aber nach dem Sprachgebrauch des Aristoteles heisst τὸ φιλάνθρωπον, das sympathetische Gefühl der Menschlichkeit, das auch eine Art von Mitleid ist, ἔλεος hingegen das bis zum Affecte gesteigerte Mitleid. S. Lessing Dramat. 76. St. Die Anmerkung, die Hr. Lah. bey dieser Stelle macht, *Aristote veut dire seulement que ce n'est pas là ce qui produit la terreur et la pitié, et qu'il faut les tirer d'ailleurs,* zeigt das Bestreben, einige Stücke der französischen Bühne in Schutz zu nehmen, und es doch nicht mit dem Aristoteles zu verderben; sie widerspricht aber ganz dem Sinne des griechischen Weltweisen; denn dieser spricht dort nicht von Nebenpersonen, sondern von dem Helden des Stücks. Zuweilen nimmt er auch neuere Stücke gegen Aristoteles in Schutz, indem er sich auf den Effect, den sie gemacht haben, beruft, z. B. S. 84. Eine schöne Widerlegung! Den ungleich reichhaltigern Auszug aus Aristoteles Poetik im 71. Kap. des *Voy. du j. An.* scheint der Vf. gar nicht benutzt zu haben. — *Zweytes Kapitel.* Zergliederung der Abhandlung Longin's vom Erhabenen. Das Erhabene soll sich nicht definiren lassen, S. 93. man soll von ihm weiter nichts sagen können, als *cela est beau, parceque nous sommes transportés.* S. 94. *Le sublime est tel en lui-même, que l'imagination, l'esprit, l'ame ne conçoivent rien au dela.* S. 96. Solche oberflächliche Bemerkungen bringen um nichts weiter. Hätte der Vf. wenigstens *Burke's treatise on the sublime* gekannt. — Hr. L. scheint die Nothwendigkeit gefühlt zu haben, seiner Beurtheilung der vorzüglichsten Dichterwerke einige allgemeine Bemerkungen über das Wesen der Dichtkunst, über ihre allgemeinen Regeln und Grundsätze voranzuschicken; aber was er in den zwey ersten Kapiteln darüber sagt, ist weder gehauen noch gestochen, so wie er überhaupt seine schwache Seite zeigt, wenn es auf die Feststellung der Principien ankommt. Was wir von Aristoteles Poetik besitzen, betrifft grösstentheils nur die Tragödie, und nicht die ganze Dichtkunst, hätte also bis auf den Artikel vom Trauerspiel der Griechen verspart werden sollen; dagegen ist das Erhabene zu weitumfassend, indem es nicht nur für die Dichtkunst, sondern auch für die Beredsamkeit gehört; und wo bleibt dann die Erörterung des Schönen, die doch in einer Theorie der Dichtkunst mit gleichem Rechte erwartet werden kann, und auch einen Punct der Eintheilung ausmacht? — *Drittes Kapitel.* Vergleichung der französischen mit den alten Sprachen; recht gut, aber ausser Frankreich weniger interessant. Wir Deutsche erfahren unter andern daraus, dass in einigen Gegenden Deutschlands noch lateinisch gesprochen wird. (!) S. 166. *Je n'apelle pas latin celui qu'on parle dans quelques parties de l'Allemagne!* — *Viertes Kapitel.* Von der epischen Dichtkunst bey den Alten. *Erster Abschnitt.* Von der griechischen

chischen Epopöe. Die Epopöe definirt der Vf. S. 188. *le recit en vers d'une action vraisemblable, heroique et interessante.* Sonderbar und neu ist die Art, wie er beweisen will, dass die Epopöe einen moralischen Zweck haben müsse S. 202.: *L'epopee etant ce qu'on appelle en poesie une fable, elle renferme necessairement une leçon morale.* Also, weil die Aesopische Fabel sowohl wie die Fabel in der Epopöe auf griechisch μῦθος heisst, so passt auf die letzte, was von der ersten gilt! Demnach werden im Heldengedichte auch wohl vernunftlose Wesen redend eingeführt werden müssen. Der Vf. spricht von S. 206. mit Enthusiasmus von der Iliade (die er so betrachtet, wie sie auf uns gekommen ist, ohne, wie es scheint, die neuern Untersuchungen über ihre ursprüngliche Form gekannt zu haben,) und vertheidigt sie mit Wärme gegen *Lamotte*, welches doch jetzt überflüssig war. Man sehe besonders die schöne Stelle S. 226 u. ff. Ungeachtet jenes Enthusiasmus ist die Charakteristik der Iliade doch sehr mangelhaft; sie betrifft eigentlich nur den Plan des Gedichts, der bekanntlich sehr problematisch ist. Von der Mannichfaltigkeit und der Wahrheit in der Schilderung der Hauptpersonen, von dem glücklichen Gebrauch, den er von der Mythologie gemacht hat, und überhaupt von der Kunst der anschaulichen Darstellung, die darin herrscht, finden wir wenig oder gar nichts. Von der Odyssee sagt der Vf. S. 249.: *Je ne vois dans l'Odyssee ni ces grands tableaux, ni ces grands caracteres, ni ces scenes dramatiques, ni ces descriptions remplies de feu, ni cette eloquence du sentiment, ni cette force de passion, qui font de l'Iliade un tout plein d'ame et de vie.* (Uns scheint, dass hier der Gegenstand oder das *sujet*, mit der Art ihn zu behandeln verwechselt worden. Die Odyssee konnte ihres Plans und Gegenstandes wegen nicht die Eigenschaften haben, die den Vf. in dem angeführten Stücke an der Iliade entzücken; auch muss die Iliade, da sie starke Leidenschaften malt, die in allen Zeiten und Gegenden dieselben sind, allgemeiner interessiren, als die Odyssee, welche häusliche Scenen und Sitten, die immer ändern, Traditionen, die dem Kindesalter der Menschheit angemessen, aber für uns kindisch sind, enthält; aber eben darin, dass der Dichter bey einem verschiedenen Gegenstande einen verschiedenen Ton wählte, liegt ein Beweis mehr für sein gesundes Urtheil und sein Dichtergenie, und diesem reifern Urtheile dürfte wohl eigentlich beyzumessen seyn, was einige Alte und unser Vf. aus dem höhern Alter des Dichters erklären wollen. Ist aber der Ton des Gedichts dem Inhalte desselben angemessen, so kann sein dichterischer Werth nicht niedriger angeschlagen werden, als der Werth eines Gedichts, welches wegen seines erhabenern Gegenstandes auch einen erhabenern Ton erfoderte; und auf diese Unterscheidung hat der Vf. zu wenig oder gar keine Rücksicht genommen.) *Zweyter Abschnitt.* Von der Epopöe der Römer. Virgil S. 260. ein sehr gut ausgeführter Artikel. Der Held des Gedichts ist ohne Fehl, aber eben deswegen auch kalt und frostig; die sechs ersten Bücher sind vortrefflich, aber in den sechs letzten bleibt er, auch zum Theil wegen der unbekannten Personen, hinter seinem Muster und sich selbst zurück; sein Charakter ist die sich immer gleiche Vollkommenheit des Stils. (Zwey Unrichtigkeiten finden sich S. 263. in der Note, wo nach Macrobius gesagt wird, dass das zweyte Buch der Aeneide aus Pisander genommen, und dass dieser Pisander *une espece de recueil d'histoires mythologiques* geschrieben habe. S. Heyne Exc. I. ad Aen. II.) Das Gedicht des Silius Italicus ist *une gazette en vers. La diction passe pour être assez pure, mais elle est faible et habituellement mediocre* S. 271. Von Statius S. 271. *Stace, à force de boursoufflure, de monotonie et de mauvais goût, est beaucoup plus ennuyeux et plus penible à lire, que Silius Italicus, quoiqu'il ait plus de verve que lui, et qu'au milieu de son fatras il y ait quelques etincelles.* Von Claudian S. 279.: *Il a fait quelques poëmes satyriques ou heroiques dont l'harmonie ressemble parfaitement au son d'une cloche qui tinte toujours le même carillon. — En general, c'est encore un de ces versificateurs empoulés, qui, en se servant toujours de beaux mots, ont le malheur d'ennuyer.* Mit Lucan macht der Vf. eine ehrenvolle Ausnahme. Ungeachtet seines schlechten Geschmacks, seiner Weitschweifigkeit, seiner Hyperbeln, des ganzen Plans, der nicht episch ist, hat er doch Stellen, deren Schönheiten überwiegend sind, besonders in den Schilderungen der Charaktere. Bloss in Ansehung Cäsar's findet eine Ausnahme statt, den er ganz entstellt hat, so vortrefflich er ihn auch im Anfange seines Werks geschildert hatte, und dieses giebt dem Vf. Anlass eine interessante Rechtfertigung Cäsar's und Vergleichung mit Pompejus einzuschalten S. 291—300. *Dritter Abschnitt.* Anhang über Hesiodus, Ovid, Lucrez und Manilius (eine sonderbare Zusammenstellung!) S. 300. Der Vf. ist ein grosser Bewunderer der Metamorphosen Ovid's, der ganzen Anordnung dieses Werks und der Leichtigkeit, womit der Dichter jedesmal den richtigen Ton zu treffen weiss S. 304 ff. *L'esprit, la grace, la facilité, trois choses, qui ne l'abandonnent jamais, couvrent ses negligences, ses petites recherches* p. 306. *Lucrece n'est guères poëte, que dans les digressions; mais alors il l'est beaucoup. L'energie et la chaleur caracterisent son style; mais en y joignant la dureté et l'incorrection* S. 307. In einem P. S. wird noch vom Apollonius Rh. gehandelt, dessen viertes Buch dem Virgil nicht unnütz gewesen zu seyn scheint. *On voit que le chantre de Didon n'a pas dedaigné d'emprunter quelques idées d'Apollonius, mais il faut avouer aussi, qu'il leur prête une force d'expression passionnée, dont le poëte Grec est bien loin; les emprunts sont peu de chose, et la superiorité est immense.* (Das hier auf 10 Seiten von *fünf* nicht unwichtigen Dichtern gesagte ist nicht einmal eine ästhetische Zergliederung zu nennen.) — *Fünftes Kapitel.* Ueber das Trauerspiel der Alten. 1. *Abschn.* Allgemeine Ideen über das Theater der Alten S. 310. enthält verschiedene gute Bemerkungen über den Unterschied der griechischen und neuern (französischen) Tragödie.

Les

Les modernes en general approfondissent davantage les sentimens et les passions, s'enfoncent plus avant dans une situation theatrale, remuent le coeur plus puissamment et savent mieux varier et multiplier les emotions. (Vgl. S. 314. Man sehe Hn. Manso's Abh. *über die Verschiedenheit der griech. und der deutsch. Trauerspiele* in den *Nachtr. zu Sulz.* II, 229. wo zugleich die Ursachen dieser Verschiedenheit entwickelt werden, welches unser Vf. nicht gethan hat. Was das Detail der Gefühle und der Leidenschaften betrifft, so war dieses bey den Griechen nur Nebensache und wurde nicht zum Wesen der Tragödie gerechnet. S. Arist. de poet. c. 6.) *C'est un progrès, que l'art a dû faire; mais s'il a pu acquerir de l'energie dans nos grands tragiques, ils n'ont pu surpasser les anciens pour la verité, et dans cette partie les Grecs ne sauraient être trop etudiés ni trop admirés.* S. 318. Was S. 314 u. f. gesagt wird, *une scene ou deux par acte, et des choeurs qui ne quittaient pas la scene et se mêlaient au dialogue dans les situations les plus interessantes, voilà tout ce que l'on demandait au poëte*, dürfte der Vf. bey reiferer Ueberlegung wohl selbst wieder zurücknehmen. Und die Ursache dieser Verschiedenheit: *c'est que parmi nous le spectacle est pour une assemblée choisie* (dieses wird doch durch eine andere Stelle T. V. S. 323. sehr eingeschränkt); *chez eux le spectacle etoit pour un peuple* S. 315. Aber dieses Volk entschied ja nicht in Masse; es wurde ja nur eine kleine Anzahl Richter durchs Loos gewählt. S. *Voy. du j. Anach.* T. VII. p. 251. Zweybr. Ausg. und die kleine Anzahl der gekrönten Stücke des Aeschylus, Euripides und Sophocles (*Voy. du j. An.* ib. p. 283.) zeigt doch wohl, dass die Kritik in Athen nicht ganz schlecht war. Unkunde mit der Entstehung und Geschichte der griechischen Tragödie verräth auch S. 302. wo der Vf. nicht begreift, wie vor Aeschylus nur eine Person auf dem Theater habe erscheinen können; die Auflösung dieser Schwierigkeit konnte er aber schon im 69. Kap. des *Voy. du j. An.* finden. Dass der Vf. keine Werke der Ausländer über die Gegenstände, die er auch behandelt, gekannt hat, ist in einem französischen Werke nicht zu verwundern; aber billig wird es jeden wundern, dass er auch nicht einmal Barthelemy's Werk benutzt hat, welches im 69. 70 u. 71. Kapitel mehr Gründliches und Wahres über das Wesen der griechischen Tragödie sagt, ob es sich gleich nicht in die Beurtheilung einzelner Stücke einlässt, als hier auf beynahe 800 Seiten gesagt worden ist. — Bey der Beurtheilung einzelner Stücke scheint uns der Vf. zu viel Rücksicht auf ihr Verhältniss zum französischen Theater genommen, und das Sujet nicht genug von der Behandlung desselben geschieden zu haben, z. B. wann er die *Bacchae, Supplices, Phoenissae, Orestes, Helena, Ion* Stücke nennt, *qui ne sont pas dignes de la reputation de l'auteur, et qui semblent se rapprocher de l'enfance de l'art* S. 448. Von den Heracliden heisst es S. 464: *Il n'y a encore là nulle connaissance de l'art dramatique.* Dergleichen Kritiken sind überhaupt wenig unterrichtend, so lange nicht alles, was auf Nationalgeschmack, Nationalvorurtheilen und Convenienz beruht, sorgfältig davon abgesondert wird. Den rechten Gesichtspunct bey Beurtheilung der Alten hatte der Vf. auch recht gut gefasst, T. III. p. 2. wo er den Demosthenes und Cicero vergleicht: *Ce qui importe le plus n'est pas de decider une preeminence, qui sera toujours un problême, attendu la valeur à-peu-près egale des motifs pour et contre, et la diversité des esprits; mais de bien saisir, de bien apprecier les caracteres distinctifs et les merites particuliers de chacun,* aber diese Regel war ihm wenigstens bey den zwey ersten Bänden noch nicht gegenwärtig. Beym Theater sind es insbesondere die unseligen *bienséances* des französischen Theaters, die den Vf. in seinen Urtheilen leiten. Der deutsche Leser wird ungleich mehr Belehrung in den Abhandlungen des Hn. Prof. Jacobs über Aeschylus, Sophocles und Euripides (Nachtr. zu Sulz. II, S. 391. IV, S. 86. V, S. 355.) finden, welche überhaupt zu dem gründlichsten, reichhaltigsten und feinsten gehören, was jemals über diesen Gegenstand gesagt worden ist. Dem Sophocles lässt er indessen Gerechtigkeit widerfahren, ob er gleich auch hier der Behandlung desselben Gegenstandes durch einen französischen Dichter immer den Vorzug giebt. Am längsten verweilt er beym Philoctet, den er selbst auf die französische Bühne gebracht hat, bey welcher Gelegenheit er seine Nachbildung gegen *Auger* vertheidigt. S. 422 — 447. Wenn er indessen in dieser Vertheidigung sagt S. 440: *Comment l'anonyme ne s'est-il pas souvenu, que chez les anciens, les choeurs, ainsi que le dialogue, étaient chantés?* so hätte er sich auch aus dem *Voy. du j. Anach.* T. VII. Note p. 291. eines bessern belehren können.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Inbegriff der Hauptwahrheiten des Christenthums.* Ein Lese- und Erbauungsbuch für gebildete Confirmanden und Confirmirte, von *Chr. Dassel.* 1809. VIII und 234 S. 8. (12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Der hannöverische Landeskatechismus, als Lese- und Erbauungsbuch eingekleidet etc.

Vier und vierzig kurze Betrachtungen über die in dem hannöverischen Landeskatechismus vorkommenden Lehrsätze machen den Inhalt dieses Buchs aus, dessen Zweck auf dem Titel angegeben ist. Neben manchen guten Ideen, kommen noch eine Menge veralteter dogmatischer Vorstellungen von Inspiration, Dreyeinigkeit, Erbsünde, Vergebung der Sünden u. a. vor, die man nach den geläuterten Religionsbegriffen unsers Zeitalters in einem Erbauungsbuche unmöglich billigen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. April 1800.

LITERATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Agasse: *Lycée ou Cours de Litterature ancienne et moderne; par J. F. Laharpe. etc.*

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Band. *Sechstes Kapitel.* Ueber die Komödie der Alten. Erster Abschnitt. Ueber die griech. Komödie. Eintheilung der griech. Komödie in die alte, mittlere und neue, deren verschiedene Epochen nach dem gewöhnlichen Schlage bestimmt werden: *La vieille comédie n'était autre chose que la satyre en dialogue. Elle nommait les personnes et les immolait sans aucune pudeur à la risée publique.* (Aber Aristot. Poet. 9. unterscheidet ja schon die Komödie von den Jamben, d. h. persönlichen Satyren, dadurch, dass jene bey der Wahl der Namen ihrer Personen, auf das Allgemeine und nicht auf das Einzelne, wie die Jambendichter ziele. Vergl. Lessing Dramat. 89. u. f. St. Krates war der erste, der dieses Allgemeine einführte. Arist. Poet. 5.) Die Dichter der mittlern Komödie *prirent le parti de jouer des aventures veritables, sous des noms supposés* S. 2. (Woraus dieses erhellt, ist uns nicht bekannt. Ueberhaupt ist dieser Artikel sehr oberflächlich, ein Mangel, dem der Vf. leicht durch die Benutzung dessen, was im *Voy. d. j. An.* T. VII. p. 238. über die Geschichte der Komödie gesagt worden ist, hätte abhelfen können.) Die eilf noch übrigen Stücke des Aristoph. sollen ganz zur alten Komödie gehören, S. 3. (auch der Plutus?) In Ansehung dieses Komikers unterschreibt er ganz das Urtheil Plutarch's (*in compar. Aristoph. et Men.* T. II. p. 853. sq.) und lässt sich S. 19. im Allgemeinen folgendermassen über ihn aus: *Il ne faut pas s' imaginer qu'il soit question de plan, d'action, d'intrigue, d'interêt, d'ordonnance dramatique, d'aucune des bienséances theatrales, des situations ou des caracteres comiques; rien de tout cela. — On y distingue cependant un fonds d'imagination, quoique très-dereglée, un esprit fertile en inventions satyriques, et une sorte de verve sans aucun goût.!* Die Regel, die er S. 81. giebt; (*il faut soigneusement observer la disparité des moeurs dans les comparaisons du theatre ancien et du nôtre*) scheint ihm bey diesem Urtheil noch nicht eingefallen zu seyn. — Zweyter Abschnitt. Von der Komödie der Römer. Vom Plautus heisst es S. 54. *Le comique de Plaute et très-defectueux; il est si borné dans ses moyens, si uniforme dans son ton, qu'on peut l'appeller un comique de convention, tel qu'a eté longtems celui des Italiens, c'est-à-dire un canevas dramatique retourné en plusieurs façons, mais dont les personnages sont toujours les mêmes.* Sein Verdienst ist nach S. 57: *un fond de comique dans quelques situations, de la gaîté dans quelques scenes, enfin un caractere, le seul à la verité qui merite ce nom, mais que Moliere à immortalisé en le surpassant, celui de l'Avare.* (Ganz anders urtheilte doch Cicero *de Off.* I, 29.) Terenz (S. 73.) hat keinen von den Mängeln des Plautus, ausgenommen einen Anstrich von Einförmigkeit im Sujet wegen der Liebschaften; doch hat er die Geliebten seiner jungen Leute dadurch veredelt, dass er ihre freye Geburt am Ende anerkennen lässt. *Des comiques anciens qui nous restent, il est le seul qui ait mis sur le theatre la conversation des honnêtes gens, le langage des passions, le vrai ton de la nature. Sa morale est saine et instructive, sa plaisanterie de très bon gout, son dialogue reunit la clarté, le naturel, la precision, l'élégance.* Bey S. 77. wo der Vf. meynt, dass das Sujet der *Hecyra* ein gutes Drama abgeben würde, wunderten wir uns, weil wir nicht begreifen konnten, wie sich dieses mit der französischen Delicatesse reimte. — *Siebentes Kapitel.* Ueber die lyrische Poesie bey den Alten. Erster Abschnitt. Von den griechischen Lyrikern. Pindar. Der Vf. lässt sein Urtheil von ihm nur errathen; er scheint Anstand genommen zu haben, einen so hochgeschätzten Dichter ohne Umstände wegen seines Mangels an Geschmack zu verurtheilen; aber seine Erinnerungen, dass man ihn in seiner eigenen Sprache lesen müsse, weil in einer Uebersetzung seine mythologischen Erzählungen, seine ewigen Digressionen, und seine Abschweifungen, *dont on ne voit ni le but ni le point de reunion*, (freylich sieht man diese bey einer oberflächlichen Kenntniss des griechischen Alterthums wenig oder gar nicht), unmöglich gefallen könnten, dass die Griechen ungleich mehr Geschmack an den Gegenständen, die er besungen, genommen, und die Gedichte mehr nach dem Eindruck, den sie auf die Sinne und die Einbildungskraft machten, als mit dem Verstande beurtheilten u. s. w. (eine *Mässigung*, die sonst nicht in der Manier des Vf. ist) diese Erinnerungen zeigen auch in dem Ton, worin sie vorgetragen sind, und der nahe an Persiflage grenzt, dass der Vf. nicht sehr günstig von ihm dachte. (Uebrigens von seiner Feyerlichkeit, die sich immer auf gleicher Höhe erhält, von den Sitten- und Denksprüchen, womit er so imponirende Uebergänge macht, von seiner Gedrungenheit und Fülle — kein Wort. Dagegen sehe man den Aufsatz in den Nachträgen zu Sulzer I, S. 40 bis 77.). Hierauf einige sehr unbedeutende Nachrichten über Linus, Orpheus, Musaeus, u. a. (Von den Hym-

Hymnen des O. S. 101. *Nous avons encore quelques fragmens des hymnes, que l'on y chantait, et dont très certainement il fut l'auteur.* S. 102. glaubt der Vf. dafs Orpheus in einem Fragment bey Suidas die Bücher Mofis vor Augen gehabt habe.) Anacreon. S. 104. *Ses poësies respirent la molleſſe et l'enjoûment, la delicateſſe et la grace* und S. 106. *Il y a dans ſa compoſition originale une molleſſe de ton, une douceur de nuances, une ſimplicité facile et gracieuſe, qui ne peuvent ſe retrouver dans le travail d'une verſion. — Il compoſait d'inſpiration, et on traduit d'effort. Ne traduiſons point Anacreon.* Zweyter Abſchnitt. Horaz. *Il a l'enthouſiaſme et l'élévation du poëte Thébain; il n'eſt pas moins riche que lui en figures et en images; mais ſes écarts ſont un peu moins brusques; ſa marche eſt un peu moins vague; ſa diction à bien plus de nuances et de douceur.* S. 107. *Auſſi franchement voluptueux qu' Anacréon, auſſi fidele apôtre du plaiſir, il a les graces de ce lyrique grec, avec beaucoup plus d'eſprit et de philoſophie, comme il à l'imagination de Pindare avec plus de morale et de penſées.* S. 108. Man vergleiche hiemit die Charakteriſtik Horazens, als Lyrikers, in den *Nachträg. zu Sulzer* V, S. 301. (S. 110. folgt eine Ueberſetzung der Horaziſchen Oden I, 34. 35. die er nach dem Beyſpiel anderer zuſammenzieht, obgleich der lyriſche Schwung durch dieſe methodiſche Behandlung ſehr herabgeſtimmt wird.) — *Achtes Kapitel.* Erſter Abſchnitt. Von den Schäfergedichten. Theocrit und Virgil S. 121. *Le caractere dominant de Theocrite eſt la ſimplicité et la verité; mais cette ſimplicité n'eſt pas toujours intereſſante, et va quelquefois jusqu'à la groſſiereté. Il offre au lecteur trop de circonſtances indifferentes, trop de details communs et ſes ſujets ont entr' eux trop de reſſemblance,* S. 123. Dagegen iſt Virgil ihm vollkommen. *Virg. eſt beaucoup plus varié; il eſt auſſi plus élégant; ſes bergers ont plus d'eſprit, ſans jamais en avoir trop!* Der ganze Artikel iſt mager und dürftig. Man vergleiche Nachtrag. zu Sulzer I, S. 89—118. — Zweyter Abſchnitt. Von der Fabel. S. 126. Aeſop, deſſen einziges Verdienſt in dem groſsen Sinn ſeiner Moral beſteht, (welche Fabeln des Aeſops und welche Moralen der Vf. wohl meynen mag? S. Hn. *Jakob's* Abh. über die griechiſchen Fabuliſten in den Nachträg. zu S. V. S. 269.) und Phädrus, deſſen Eleganz, Reinheit und Präciſion gerühmt werden, ſind beide weit unter La Fontaine. — *Neuntes Kapitel.* Von der Satyre. Erſter Abſchnitt. Vergleichung des Horaz und Juvenals S. 131—172. beſonders gegen den franzöſiſchen Ueberſetzer des Juvenal's, *Duſſaulx.* Juv. iſt gemacht, zuweilen bewundert, aber Horaz, immer wieder geleſen zu werden. Zweyter Abſchnitt. Perſius und Petron. Dritter Abſchnitt. Vom Epigramm. In der griechiſchen Anthologie ſind nur fünf, die unſerem Begriff vom Epigramm entſprechen, (Anal. T. III, p. 214. CCXCVIII. Tom. I, p. 170. IX. oder T. III, p. 200. CCXLVII. T. II, p. 14. XXVIII. Tom. I, p. 170. VII. Das zweyte auf Leander haben wir nicht finden können,) und nach Voltaire's Nachahmung mitgetheilt werden. Von Martials 1200 Epigrammen könnte man drey Viertel ſehr gut entbehren. — *Zehntes Kapitel.* Von der Elegie und der erotiſchen Poeſie der Alten. S. 188. (Von den griechiſchen Elegikern — kein Wort; und doch kann man den Werth eines Dichters erſt dann ganz beſtimmen, wenn man ſeine Vorgänger kennt). Hier folgt das bekannte über Catull, Ovid, Tibull und Properz, deren Beurtheilung ſich indeſſen etwas zu ſehr in eine Aufzählung der Geliebten dieſer Dichter verliert, ohne dafs der Vf. doch die Liebesgeſchichte eines jeden dazu benutzt, den Einfluſs, den ſie auf die Stimmung ſeines Geiſtes hatte, bemerklich zu machen, wie *Manſo* in den Nachträgen zu Sulzer (II, S. 100—221. III, S. 1—49. und S. 325—395.) gethan hat. Bey Tibull wunderten wir uns, nichts von der Knabenliebe erwähnt zu finden, der ein groſser Theil ſeiner Gedichte gewidmet iſt. Ueberhaupt paſſen des Vf. Bemerkungen eigentlich nur auf die erſte Elegie des I. Buchs, woraus wir indeſſen nicht ſchlieſsen wollen, dafs ihm nur dieſe bekannt war.

Zweytes Buch. Beredſamkeit. *Erſtes Kapitel.* Zergliederung der *Inſtit. or.* des Quintilian, mit Rückſicht auf die Bedürfniſſe der neueren Zeiten, und Anwendung auf die franzöſiſche Sprache S. 229. *Zweytes Kapitel.* Zergliederung der Ciceroniſchen Werke *de Oratore, Orator* etc. S. 344. Anhang über die rhetoriſchen Eintheilungen und Claſſificationen der Alten S. 385. *Drittes Kapitel.* Erklärung der verſchiedenen Hülfsmittel der Rednerkunſt, die beſonders im Demoſthenes betrachtet werden. Erſter Abſchnitt. Von den griechiſchen Rednern vor Demoſthenes (ganz allein nach Cicero *de cl. orator.*) und Charakteriſirung des letzten. Zweyter Abſchnitt. Von den verſchiedenen Theilen der redneriſchen Erfindung, und beſonders von Demoſth. Manier in der Rede *pro corona* S. 405. Dritter Abſchnitt. Von der Rede de Cherſoneſo, in derſelben Rückſicht betrachtet, S. 424. Vierter Abſchnitt. Beyſpiele von den gröſsten redneriſchen Kunſtgriffen, aus den Reden des Aeſchines und Demoſthenes *de conona* genommen. S. 466. (*Dritter Band.* Iter Th.) *Viertes Kapitel.* Zergliederung der oratoriſchen Werke Cicero's. Erſter Abſchnitt. Von dem verſchiedenen Charakter der Demoſtheniſchen und Ciceronianiſchen Beredſamkeit. S. 1. Demoſthenes hatte mit einem leichtſinnigen, eitlen, dem Vergnügen leidenſchaftlich ergebenen Volke zu thun, das er heftig erſchüttern muſste, um zu machen, dafs es ſeine Vorſchläge annahm; durch einen glänzenden Stil hätte er es zwar entzücken, aber nicht zur thätigen Befolgung ſeiner Rathſchläge drängen können. Dagegen war das römiſche Volk viel ernſthafter, geſetzter, und auf ſeine Würde ſtolzer; Cicero muſste es alſo mit viel mehr Schonung behandeln als Demoſthenes nöthig hatte; daher iſt eins ſeiner Hauptaugenmerke immer, ſich der Gunſt und Zuneigung ſeiner Zuhörer zu verſichern (*l'inſinuation*); ein anderes unterſcheidendes Merkmal in ſeiner Manier iſt der Schmuck, den er anwenden muſste, *weil alle Künſte des Geſchmacks und Luxus in Rom viel höher angeſchla-*

schlagen wurden, und Stil und Ausdruck in höheren Ansehen standen. (Das letzte ist wenigstens sehr zweifelhaft, und widerspricht auch dem, was der Vf. kurz vorher vom Demosthenes gesagt hatte, dass er weniger Schmuck im Ausdruck anbringen müssen, weil die Athenienser hierdurch leicht so sehr entzückt seyen, dass sie die Sache selbst darüber aus den Augen gesetzt hätten. Aber eben deswegen, weil die Römer besonnener und kälter waren, als die Griechen, und weil Schönheit und Eleganz des Ausdrucks bey ihnen noch etwas neues und seltenes war, so war diese nicht nur dem Zwecke des Redners nicht nachtheilig, sondern musste seinen Gründen und Beweisen selbst mehr eindringende Kraft geben.) Zweyter Abschnitt. Von den römischen Rednern vor Cicero (aus dessen *Brutus*) und vom ersten Auftreten dieses Redners in der Sache des Roscius von Ameria S. 13. Dritter Abschnitt. Zergliederung der Verrinae. S. 23. Vierter Abschnitt. Von den Reden gegen Catilina. S. 48. Fünfter Abschnitt. Von den übrigen Reden des Cicero (*pro Murena, pro Archia, pro Sextio, pro Milone, pro Marcello* und den *Philippicis*) S. 84. Urtheile Quintilian's und Fenelon's über Demosthenes und Cicero. Der Vf. giebt Cicero den Vorzug, besonders wegen seiner Mannigfaltigkeit, und der Leichtigkeit, womit er jeden Ton anzunehmen versteht. Als *Anhang* folgen S. 160. einige Erläuterungen über dieselben Gegenstände, über die Gelehrsamkeit des 14, 15, 16 Jahrhunderts, (wo der Vf. gegen seinen Collegen *Garat* zu zeigen sucht, dass die Gelehrsamkeit der Entwickelung des Genies im neuern Europa nicht nur nicht nachtheilig, sondern vielmehr behülflich gewesen.) Von unserer Nation heisst es S. 171. *Pour ce qui regarde les Allemands, une disposition d'esprit particuliere qui les attache exclusivement aux sciences, a dû les detourner longtems des lettres et des arts de l'imagination, et depuis qu'ils s'y sont essayes, on convient que leurs progrès y ont été mediocres.* Wegen dieses Urtheils, das ohnedem vielleicht in dem Munde eines Mannes unbedeutend scheinen möchte, der die Werke Shakspeare's und Milton's für *monstres* erklärt T. I. S. 20. T. IV. S. 54., wird man sich durch eine andere Stelle T. III. part. 2. S. 192. trösten können: *Un des plus savans et plus celebres Professeurs de philosophie, dans un pays, où elle est depuis longtems comme naturalisee, l'Allemagne, M. Tiedman (sic) — a pris la peine etc.*) Ueber den Dialog *de caussis corruptae eloquentiae*; Vertheidigung des Cicero gegen den Vorwurf der Schmeicheley und des Eigennutzes S. 188 — 209. (ein sehr interessanter und schön geschriebener Artikel, worin unter andern das Porträt des Pompejus meisterhaft entworfen ist S. 194.) *Fünftes Kapitel.* Ueber die beiden Plinii. S. 225. Auszüge aus dem Panegyricus des jüngern Plinius (*il a infiniment d'esprit; on ne peut même en avoir davantage; mais il s'occupe trop à le montrer, et ne montre rien de plus.* S. 228.) und aus seinen Briefen, die nicht sowohl für seine Freunde als für die Nachwelt geschrieben sind, in denen man aber interessante Charakterzüge, Sittengemälde und Anecdoten finden. Der ältere Plinius (S. 278.) wird hier nur als eleganter Schriftsteller in Ansehung der Beredsamkeit, die er durch sein Werk verbreitet, und des Schwungs der Einbildungskraft, womit er seinen Stil belebt hat, betrachtet, ob er gleich an Reinheit des Geschmacks seinem Nachahmer *Büffon* weit nachsteht.

Drittes Buch. Geschichte, Philosophie und vermischte Literatur. *Erstes Kapitel.* Erster Abschnitt. Griechische und römische Historiker von der ersten Classe S. 292. Herodot (*dont on estime la clarté, l'elegance, et l'agrement, mais en qui l'on desirerait plus de methode, plus de developpemens, plus de critique* S. 295.) Thucydides, Xenophon, Livius (der geschmackvollste aller Geschichtschreiber), Sallust (zu viel Affectation, zu lange Vorreden und moralische Digressionen, die doch nur Gemeinplätze betreffen, endlich Partheylichkeit gegen Cicero S. 306.). Tacitus, dessen gehaltvolle Manier sehr gut charakterisirt wird S. 312. Curtius (dessen blumenreicher Stil seinem Gegenstande angemessen ist, von ausgezeichnetem Verdienst in der Beschreibung der Schlachten und in der Erzählung, aber in seinen Reden hört man den Schriftsteller zu sehr). Zweyter Abschnitt. Von den Reden, und der verschiedenen Manier der alten und neuen Geschichtschreiber S. 317. Warum sollten die grossen Männer, die von ihnen redend eingeführt werden, nicht so oder ungefähr so gesprochen haben? S. 320. (Sonderbar!) Die alten Geschichtschreiber suchten nur beredt und wahrhaft zu seyn, wir wollen Details über die innere Verfassung, die Sitten etc. Die Ursache dieser verschiedenen Ansicht der Geschichte liegt darin, weil unsere Einrichtungen sich immer verändert haben, da sie hingegen in den alten Republiken beständiger waren. Von den Historikern, *qui n'ont pas été des écrivains eloquens*, nur ein Wort S. 323. Polybius (dessen einziges Verdienst in den Nachrichten besteht, die er uns über die römische Taktik gegeben hat!!) Dionys von Halicarnass, Diodorus, Appian, Arrian, Dio Cassius, (eine sonderbare Zusammenstellung!) alle mittelmässige Schriftsteller. — Dritter Abschnitt. Geschichtschreiber der zweyten Classe; S. 326. Justin (ein sehr guter Erzähler, der den Ton der Grösse und das Interesse des Stils sehr gut zu vereinigen weiss!) Florus (*de la rapidité et de la noblesse* S. 331.). Vellejus (*son ouvrage est un morceau precieux par le style et par le talent de semer dès reflexions rapides et des pensees fortes dans le tissu de sa narration* ib.) Cornelius Nepos (Eleganz, Präcision, gute Betrachtungen, aber keine Charakterschilderungen) Sueton (ein Anekdotenjäger) Plutarch (ein moralischer Geschichtschreiber und vollkommner Biograph). *Zweytes Kapitel.* Philosophie der Alten (Tom. III. 2de partie). Dieses Kapitel enthält nach dem Vf. S. 11. nur ein *exposé succinct de ce que nous pouvons recueillir de plus profitable de la philosophie des anciens, sous un double aspect, celui des choses où ils se sont le plus approchés de la verité par les lumieres naturelles, et celui des erreurs les plus remarquables où les a fait tomber l'inevitable imperfection de ces mêmes lumieres.*

mieres. Die Beurtheilung ihres Werths blofs als Schriftsteller in Ansehung ihrer Schreibart und Manier soll in diesem Theile dem ersten Gesichtspuncte nur untergeordnet seyn, ob sie gleich in den vorigen den Haupt-Gesichtspunct ausmachte. Der Vf. handelt nur von Plato, Plutarch, Cicero und Seneca; und schon hieraus läfst sich schliessen, was sich bey näherer Untersuchung auch ergiebt, dafs jene Idee des Vf., wozu auch in der That nicht weniger als ein getreuer Abrifs der ganzen Geschichte der Philosophie der Alten gehören würde, hier nur sehr unvollkommen und mangelhaft ausgeführt ist. Wir wissen nicht, warum der Vf. bey dieser Materie von seiner bisherigen Methode abgewichen ist, und den blofs schriftstellerischen Werth der alten Philosophen nur als eine Nebensache behandelt hat; uns dünkt, dafs in einem *Cours de Litterature*, dieses immer der Haupt-Gesichtspunct seyn, und dafs jene Aufstellung und Beurtheilung der Wahrheiten und Irrthümer, welche sie als Philosophen gelehrt und begangen haben, in eine eigentliche Geschichte der Philosophie verwiesen werden müsse. Indessen ist der Vf. diesem Plane in diesem Kapitel getreu geblieben; und so hören wir z. B. beym Plato nichts von seiner Kunst im Dialog, von der Sokratischen Ironie u. s. w. — Der Artikel über Seneca (S. 160—347.) ist ganz polemisch, und eigentlich eine hier nicht sehr passend eingerückte Streitschrift gegen Diderot, der den Seneca eben so sehr über Cicero erhob, als unser Vf. ihn unter diesen herabsetzt. — Im *dritten Kapitel* folgen endlich noch ein paar Worte über die griechischen Romane und des Apulejus *goldnen Esel*, über Dionys von Halicarnafs seine römischen Alterthümer, und rhetorischen Schriften (die er dem Vf. nur für Schüler geschrieben zu haben scheint, da hingegen Quintilian und Cicero für Leute von Geschmack schrieben S. 353.) aus denen er die Beurtheilungen der griechischen Classiker auszieht, und zum Theil aber nicht immer glücklich, widerlegt, welches bey jedem insbesondere passender geschehen wäre, über Lucian (*s'il a la verve d'un satyrique, il a aussi les travers d'un Bouffon, qui sacrifie tout à l'envie de faire rire* S. 360.) endlich über Pausanias und Varro.

Mit dem *dritten Theile* endigt sich das Fach der alten Literatur. Aus dem hier gelieferten Auszuge läfst sich schon abnehmen, dafs dieser Theil des Werks sehr mangelhaft und oberflächlich bearbeitet ist, auch wenn man das Werk blofs als eine ästhetische Zergliederung betrachtet. In dieser Rücksicht möchte man dem Vf. besonders ein Schwanken in den Principien der Beurtheilung verwerfen, das dem ganzen Werke ein sehr ungleiches Ansehen giebt, und zuweilen die Vermuthung veranlassen könnte, dafs die Beurtheilung manches Schriftstellers die Frucht der ersten Lectüre und des ersten Eindrucks wäre. Wenn er einmal die Regel einschärft, dafs man bey der Beurtheilung der Werke des Alterthums niemals die Rücksicht auf die Verschiedenheit des Nationalcharakters und der Sitten aus den Augen setzen müsse, so beurtheilt er ein andermal die griechischen dramatischen Werke nach den Regeln der Französischen *bienséance* und des französischen Geschmacks. Er stellt erst die Einfalt der Alten als das nachahmenswürdigste an ihnen vor, und redet mit Unwillen von der *orgueilleuse delicatesse* der Franzosen (T. I. am Ende) dann aber tadelt er die Intriguen ihrer Stücke als nicht genug verwickelt, und als ihre schwache Seite; er ist über die Zoten des Aristophanes entrüstet, und weifs nichts von den Zoten des Horaz, Catulls etc. Ungeachtet dieser Mängel sind doch sehr viel glückliche, feine und treffende Bemerkungen durch das Werk zerstreut anzutreffen. Besonders ist der Vf. glücklich in den Schilderungen der Schriftsteller, von denen wir einige mit seinen eigenen Worten ausgehoben haben, und die, wenn gleich nicht immer richtig, doch mit der gröfsten Kunst und den bestimmtesten Zügen entworfen sind. Aber die glänzendste Seite des Werks ist der Stil, der es durch seine Eleganz, Klarheit, Lebhaftigkeit und Würde zu einer sehr angenehmen Lectüre macht, und den nicht genug behutsamen Leser auch über seine Mängel hinweggleiten läfst.

(*Der Beschluss folgt.*)

PHILOSOPHIE.

WIEN, b. Alberti: *Magyar Minerva második Kötet* oder: *Erköltsi Oktatások* u. f. w. (d. h. *Ungrische Minerva.* 2ter Band, oder Moralische Belehrungen, welche *Joseph Takáts von Petér* seinem geliebten Schüler dem *Grafen Ladislaus Festeties v. Tólna* ans Herz gelegt hat.) 1799. 392 S. 8.

Aus der Erscheinung dieses zweyten Bandes schliefst Rec. mit Vergnügen auf die Fortdauer der M. Minerva, durch grofsmüthige Unterstützung des Hn. Grafen *Georg Festeties*, von welcher schon bey der Anzeige des ersten Theils in der A. L. Z. Erwähnung geschehen ist. Dieser Theil liefert ein sehr brauchbares, und wegen seines deutlichen und angenehmen Vortrags empfehlungswürdiges moralisches Handbuch. Tiefe philosophische Analyse wäre hier am unrechten Orte angebracht, desto mehr hingegen erscheint überall philologische und ästhetische Lectüre des Vf's.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. April 1800.

LITERATURGESCHICHTE.

Paris, b. Agasse: *Lycée ou Cours de Litterature ancienne et moderne, par J. F. Laharpe etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Mit dem *vierten* Theile fängt der Abriss der französischen Literatur unter Ludwig XIV. an. Voran geht eine Einleitung über den Zustand der Wissenschaften in Europa seit dem zweyten Jahrhundert nach August, bis zur Regierung Ludwig's XIV. eine im J. 1797 gehaltene Rede; daher ihr rednerischer Ton. Ueber die griechischen Kirchenväter, Gregorius, Basilius, Origenes und Chrysostomus, von denen der letzte vorzüglich den grössten Männern, die das Alterthum hervorgebracht hat, an die Seite gesetzt werden kann. S. 13. Die römischen Kirchenväter stehen ihnen weit nach. Ueber den Vandalismus in Frankreich, bey Erwähnung der Stiftung der Universität zu Paris S. 17—28. eine Digression voll treffender Beredsamkeit. — Wiederherstellung der Wissenschaften; Ariost, Tasso, Machiavel, (den man nicht mit den *docteurs revolutionnaires* verwechseln muss) Lopez de Vega und Calderon in Spanien. Von Shakspeare heisst es S. 54: *C'est au même moment que parut chez les Anglais leur Shakespeare, qui eut les beautés et les défauts de Lope et de Calderon, mais qui,* sans porter l'art plus loin qu'eux, *l'emporta sur eux par un talent naturel, quelquefois élevé jusqu'au sublime des pensées, à l'éloquence des passions fortes, à l'energie des caracteres tragiques. Dans ces morceaux d'autant plus frappans,* qu'ils sont chez lui plus rares et plus mêlés d'alliage, *il fut, il est vrai, au dessus de son siècle, où la veritable tragedie etait ignorée partout; mais depuis que* des genies du premier ordre, sous Louis XIV. et de nos jours, l'ont portée à sa perfection, *il n'appartient plus qu'à la prevention nationale chez les Anglais, ou parmi nous à la manie paradoxale de comparer* les maitres dans le premier des arts *cultivés par les nations éclairées, à un écrivain qui dans la barbarie de son pays* et dans celle de ses écrits, *fit briller des éclairs de genie.* Man wird vieles hievon, so wie die Stelle S. 59, wo er das französische Theater *le premier du monde* nennt, wohl für Aeusserungen einer verzeihlichen Nationaleitelkeit halten; sang doch schon Ronsard von Jodelle's Komödie Eugénie: *Jodelle chanta devant nos rois*

La jeune comédie en langage françois,
et si bien les sonna que Sophocle et Menandre,
tant fussent-ils savans, y eussent pu apprendre.

Erstes Buch. Poësie. *Erstes Kapitel.* Von der französischen Poësie vor und seit Marot, bis auf Corneille S. 81—184. *Zweytes Kapitel.* Vom französischen Theater und P. Corneille. *Erster Abschnitt.* Von den tragischen Dichtern vor Corneille S. 184. *Zweyter Abschnitt.* Corneille S. 220. Erhabenheit und Stärke; aber jene artet oft in Schwulst und Declamation und diese ins Grässliche aus; die Liebe führt bey ihm ganz den abentheuerlichen, geschraubten und läppischen Ton, den die spanischen Romane in Schwang gebracht hatten; er hat zu viel Räsonnement anstatt Empfindung. *Drittes Kapitel.* Racine. Dieses nimmt den Rest dieses Bandes und die grössere Hälfte des fünften bis S. 289 ein; aber Racine ist auch für den Vf. das *non plus ultra* der tragischen Kunst. In neun Abschnitten zergliedert der Vf. die Trauerspiele Racine's, unter denen er die Andromaque, den Britannicus, die Iphigenie, Phedre und Athalie als die vollkommensten auszeichnet, nach dem Plan, den Charakteren und dem Stil. Ein deutscher Kunstrichter, der neben dem französischen auch das griechische und englische Theater kennte, und der das, was bey verschiedenen Nationen conventionell ist, von dem, was das Wesen der Tragödie selbst ausmacht, zu trennen verstünde, dürfte freylich in manchen Stücken dem Vf. nicht beypflichten; er dürfte manches nicht so hoch anschlagen, und noch manche Gebrechen und Incongruitäten darin nachzuweisen haben, die unserm Vf. ganz entgangen sind; aber jede Nation hat in diesem Stück ihren eigenen Gesichtspunct, den man ihr nicht bestreiten kann, und Hr. *Laharpe* hat wenigstens in der Entwickelung der Charaktere eine Kunst gezeigt, wie sie von einem Manne, der selbst theatralischer Dichter ist, zu erwarten war. — Bey der Iphigenie und Phedre werden die ihnen zum Grunde liegenden Stücke des Euripides verglichen und nochmals kritisirt, wo dann, wie zu erwarten war, der Grieche dem Franzosen, auch im Ausdruck, unendlich nachsteht. Ohne Lächeln wird niemand leicht die Bemerkung lesen S. 90, dass die Eröffnung, welche die Amme beym Euripides dem Hippolytus von der Liebe der Phädra macht, ein *défaut de bienséance* sey. — Das *vierte* Kapitel (Tom. V. S. 226) enthält eine Recapitulation dessen, was über Corneille und Racine gesagt worden ist. — *Fünftes Kapitel.* Ueber die Tragiker von geringerm Werth unter Ludwig XIV. S. 289. Rotrou und Duryer, Thomas Corneille (über die Vorwürfe, die der profunde Historikus Voltaire dem Essex dieses Dichters gemacht hat, und die hier wiederholt werden, vergleiche man die gründlichen Bemerkungen Lessing's

fing's in der Dramat. 23. St.) Quinault, Campistron, Duché und Lafosse. — *Sechstes Kapitel.* Von der Komödie im Zeitalter Ludwig XIV. Einleitung: Von der Comödie vor Moliere S. 379. *Erster Abschnitt.* Moliere S. 385. — *Siebentes Kapitel.* Von den komischen Dichtern vom zweyten Rang unter Ludwig XIV. *Erster Abschnitt.* (Tom. VI. S. 1.) Quinault, Brueys und Pulaprat, Baron, Campistron, Boursault. *Zweyter Abschnitt.* Regnard, der beste Komiker nach Moliere. S. 17. Voran, der Sonderbarkeit wegen, eine kurze Nachricht von seinen Lebensumständen. *Dritter Abschnitt.* Dufrény, Dancourt, Hauteroche, Dichter vom dritten Rang. S. 41. *Achtes Kapitel.* Von der Oper, besonders von Quinault S. 46. Die Opern von Campistron, Thomas Corneille, Rousseau und Fontenelle sind kaum des Erwähnens werth. *Neuntes Kapitel.* Von der Ode und Rousseau. S. 94. Sein vorzüglichstes Verdienst ist der dichterische Ausdruck und das gehörige Ebenmaass der Theile; unter allen französischen Dichtern hat er am meisten für das Ohr gearbeitet; aber an Fülle und Neuheit der Gedanken zeichnet er sich nicht sonderlich aus. Auch als Epigrammatist glänzt er, aber seine Briefe, seine Allegorien und seine Comödien, sind des Lesens nicht werth. *Zehntes Kapitel.* Von der Satyre und Epistel. Boileau. S. 184. Grösstentheils Vertheidigung dieses Dichters gegen Marmontel in seinen *Elemens de litterature* und den ungenannten Vf. der *lettre sur l'influence de Boileau* (1787), bey welcher Gelegenheit *Mercier* mit der grösten Verachtung abgefertigt wird. *Eilftes Kapitel.* Von der Fabel und Erzählung. *Lafontaine* S. 324. Dieselben Resultate, die in Hn. Jakob's Abhandl. in den Nachträgen zu S. V. S. 139. aufgestellt sind, nur dass diese Abhandlung mehr ins Detail geht und die Werke des Dichters von mehrern Seiten zeigt. *Zweyter Abschnitt.* Vergier und Senecé S. 386 die einzigen, die im Fache der Erzählung nach Lafontaine genannt zu werden verdienen. *Zwölftes Kapitel.* Vom Hirtengedicht. *Segrais* hat Natur und Gefühl, Mad. *Deshoulieres* ist zu empfindsam und prosaisch. Von *Fontenelle* heisst es S. 426: *Ses bergers en savent trop en amour, et il en sait trop peu en poësie.* Unter den vermischten Gedichten von Fontenelle, die beynahe alle schlecht sind, zeichnen sich drey, *le portrait de Clarice, le sonnet de Daphné* und der Apolog *de l'amour et de l'honneur*, aus. In der leichten Poësie ist *Chaulieu* der erste, wenn man Voltaire ausnimmt. Vgl. *Nachtr.* zu S. V. S. 423.

Zweytes Buch. (VII. Band.) *Erstes Kapitel.* Beredsamkeit. *Erster Abschnitt.* Gerichtliche Beredsamkeit. Diese blieb weit hinter der Kanzelberedsamkeit zurück. *Lemaître* und *Patru*, die besten unter dieser Art von Rednern, sind voll von einer unbehülflichen und geschmacklosen Gelehrsamkeit; *Lem.* war mehr Redner; *Patru* weniger Declamator, aber zu oft niedrig in seinem Stil, ob er gleich einer der ersten ist, welche die Sprache gereinigt haben. — *Zweyter Abschnitt.* S. 20. Von den Lobreden (*genre demonstratif*), nichts von Bedeutung. Unter den politischen Reden (*genre deliberatif*) ist eine Rede des Kanzlers *de l'Hopital* bey Eröffnung der Generalstaaten, das beste. *Dritter Abschnitt.* Kanzelberedsamkeit. Leichenreden S. 27. *Bossuet* ist der Demosthenes und *Flechier* der Isokrates der Franzosen. Die besten Werke des ersten sind die Leichenrede auf die Königin Henriette von England, auf die Tochter Ludwig's XIII, auf den grossen Condé und auf die Prinzessin von der Pfalz die schönsten. (Bey Gelegenheit der Leichenrede Flechier's auf Turenne sagt der Vf. vom Prinzen Heinrich von Preussen S. 84. *Si Flechier eût vecu de nos jours, il aurait pu remarquer le même accord si rare des talens militaires les plus éminens et de la modestie la plus vraie, dans un prince au dessus de Turenne par la naissance, puisque sa famille est royale, égal à Turenne dans ce grand art de la guerre, puisqu' il n'y eut que Frederic pour rival, et que tous deux en ont fait un art nouveau, où ils ont eu l'Europe pour disciple; et qui après tant de triomphes, sait cultiver dans la retraite les vertus privées et les connaissances philosophiques, et porte dans la societé cette aimable simplicité, qui cache le héros et qui montre le grand homme.*) Mascaron ist tief unter jenen beiden, und ein sehr schlechtes Muster; sein bestes Werk indessen ist die Leichenrede auf Turenne. — *Vierter Abschnitt.* Von den Predigten S. 110. Massillon ist durch die Anzahl, die Mannichfaltigkeit und Vortreflichkeit seiner Werke der erste in diesem Fache. — *Zweytes Kapitel.* Geschichte. S. 149. *Daniel's* einziges Verdienst ist, die vielen Irrthümer des Mezerai verbessert zu haben; der *P. d'Orleans* ist mittelmässig; *Mezerai* schreibt in einem vernachlässigten Conversationsstile; *Maimbourg* ist ein Redekünstler und *Varillas* ein Romanenschreiber; *Vertot* schreibt zierlich und anziehend. Der *Abbé de Saint-Real* ist der einzige Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, welcher der Geschichte die gehörige dramatische Form zu geben verstanden hat, welche uns in den griechischen und römischen Geschichtschreibern so sehr anzieht; doch gilt dieses nur von seiner Geschichte der Verschwörung zu Venedig; in seinen übrigen Werken ist er mittelmässig, auch trug er am meisten dazu bey, die historischen Romane in Schwang zu bringen, die jedoch jetzt in Frankreich gefallen sind. — *Bossuet discours sur l'histoire universelle* ist das am schönsten geschriebene französische Werk. *Fleury* schrieb seine Kirchengeschichte als wahrer Philosoph und Christ; aber die Fortsetzung derselben ist mehr eine Compilation als eine Geschichte. (Ueber die wahre Manier die Geschichte allgemeinnützlich zu schreiben S. 165. *On ne distingue pas assez l'histoire de ce qui doit servir à la faire; et là dessus les modernes ont eté long-tems moins judicieux que les anciens, et beaucoup moins sobres de paroles. Il est trop aisé et trop inutile de recueiller tout ce qu'on a lu. Le discernement consiste à laisser aux savans ou à ceux qui veulent l'être ce qui est de leur ressort et à se reserrer dans ce qui convient au plus grand nombre de lecteurs, selon la nature des objets et le degré d'interêt et d'attention qu'ils peuvent y donner; c'est là l'esprit de l'histoire.*) Uebrigens geht

steht der Vf., dass die Franzosen, wenigstens aus dem 17ten Jahrhundert, in der Geschichte nichts besitzen, das den Foderungen derselben Genüge thäte. *Zweyter Abschnitt.* Von den *Memoires.* S. 172. Unter diesen sind die *Mem. du Card. de Retz* in Rücksicht der Schreibart bey weitem die vorzüglichsten. — *Drittes Kapitel.* Philosophie. *Erster Abschnitt.* Metaphysik. Französischer *Philosophisme* des 18ten Jahrhunderts im Gegensatz der Philosophie; eine gute Distinction, um nicht, wie so viele Schwätzer, der Philosophie zuzuschreiben, was nur der Sucht nach Sophistereyen angehört. S. 195. Grosse Verdienste des *Descartes* um die Philosophie. *Il apprit aux hommes à n'affirmer sur chaque objet que ce qui était clairement renfermé dans l'idee même de cet objet.* (Also blosse Analyse?) *C'est ainsi qu'il trouva les meilleures preuves que l'on eût encore données de l'existence d'un premier être, de l'immaterialité des esprits et de l'immortalité de l'ame* (!!) S. 197. *Pascal* ist in der Speculation eben so erhaben, und in seinem Stil eben so kräftig als Descartes. Seine *Provinciales* und *Pensées*, von denen Voltaire einige angegriffen hat *avec une très mauvaise logique et beaucoup de mauvaise foi.* S. 201. *Mallebranche* machte einen Roman über die Seele, wie *D.* einen über das Weltall gemacht hatte. Sein Stil ist ein Muster eines für metaphysische Untersuchungen passenden Stils. — *Fenelon*, von dessen Philosophie das unterscheidende Merkmal ist *de joindre naturellement le sentiment à la pensée.* — *Bayle.* — *Zweyter Abschnitt.* Moral. S. 222. Fénélon. Sein *Telemach*, *Direction pour la conscience d'un roi*, *Dialogues des morts.* — *Nicole Essais de morale*; ein sehr scharfer Logiker, der aber mehr zum Verstande als zum Herzen redet. — *Duguet* (*Institutions d'un prince*) zu viel Weitläuftigkeit und zu wenig Geist bey sonst sehr guten Sachen. — Die ersten Muster eines gedrungenen und nachdrucksvollen Stils gaben *la Rochefoucauld* und *la Bruyere*; aber die *Maximes* des erstern enthalten mehr Satyre als Moral. (Hier folgt eine lange Widerlegung verschiedener von seinen Sätzen, wodurch dieser Abschnitt selbst wieder eine moralische Abhandlung wird). *Labruyere* ist ein besserer Moralist und ein grösserer Schriftsteller: *il vous laisse encore plus content de vôtre esprit que du sien.* — *Saint-Evremond* hat mit den vorhergenannten nichts gemein, als dass er auch über die Moral geschrieben hat; indessen hat er doch sehr viel Gutes, und wird in diesem Jahrhundert viel zu wenig gelesen, da er hingegen im vorigen zu hoch gepriesen wurde. — *Viertes Kapitel.* Vermischte Literatur. *Erster Abschnitt.* Romane. S. 297. Die ersten vernünftigen Romane waren *Zaide* und *la Princesse de Cleves* von *Mad. de la Fayette.* *Passez de Mad. de la Fayette à Scarron et de Zaide au Roman comique c'est aller de la bonne compagnie à la taverne.* *Zweyter Abschnitt.* Erzählungen S. 308. Tausend und eine Nacht und Tausend und ein Tag. Feenmährchen; in denen Madem. d'Aulnoy am glücklichsten war. Hamilton, der geistreichste Mährchendichter. — *Dritter Abschnitt.* Briefe (M. de Sevigné.) Uebersetzungen (nichts von Bedeutung.) Kritik (*Journal des Savans, Bayle Lettre etc.*) S. 322.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Sommerschen Buchh.: *Benjamin Lara's Taschenbuch der Wundarzneykunst in alphabetischer Ordnung.* Aus dem Englischen. Nebst einigen Anmerkungen und Zusätzen von D. K. G. Kühn. *Erster Theil.* 1799. 394 S. 8. XVIII S. Vorrede des Uebersetzers. (1 Rthl. 12 gr.)

Das Original erschien zu London 1796. Für England mochte es vielleicht ein Bedürfniss seyn, für Deutschland war es aber, besonders durch Bernstein's Handbuch, entbehrlich, wenigstens in einer vollständigen Uebersetzung, da das wenige Neue des Buches der fleissige Hr. Bernstein auch bey seiner neuen Auflage nicht unbenutzt lassen wird. — Die Uebersetzung ist sonst mit Fleiss gearbeitet, aber sehr viele Fehler des Originals hätten einer Berichtigung bedurft. Man sehe z. B. den nur 2 Seiten langen Artikel *Anchilops* und *Aegylops* nach. Dies sollen verschiedene Arten der Thränenfistel seyn, da diese Krankheiten doch ihren Sitz *über* oder *auf* dem Thränensacke haben und nicht *in* ihm. Dieser Zufall soll entweder skrophulös oder atheromatös seyn. (Eine atheromatöse Thränenfistel!) Zuweilen soll er *ohne Entzündung* seyn (die sogenannte Thränenfistel wohl, aber nie die genannten Krankheiten.) Wenn die Krankheit mit einer Zerfressung verbunden ist, soll sie zuletzt in Krebs übergehen!! Die eine Behandlung besteht darin, dass man, wenn das Uebel noch neu ist, mit Aderlassen und Purgieren anfängt, oder wenn diese Mittel durch Gegenanzeigen verboten sind, alterirende antiskrophulöse Mittel giebt etc. — Die Literatur ist zweckmässig abgeändert. *Lara* führt nämlich am Ende jedes Artikels Schriftsteller an, die er benutzte, (welches besonders *Bell* ist) oder welche nachzulesen sind. Der Uebersetzer behielt nur diejenigen englischen bey, die durch Uebersetzungen bey uns bekannt sind, und fügte statt ihrer deutsche hinzu. Auf *Bell*, *Bernstein*, *Callisen*, *Heister* und *Richter* ist regelmässig verwiesen. — *Gutta serena* beschliesst diesen ersten Theil, es sind also noch mehrere Theile rückständig.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Taschenbuch für Lehrlinge der Wundarzneykunst.* 1799. 198 S. 8. (8 gr.)

Ein lediglich für Balbier*bursche* bestimmter Katechismus. Sein Vf. glaubt, dass viele von solchen Büchern zu hoch geschrieben wären. Das seine fängt nun freylich trivial genug an. Welchem Kinde wären z. B. folgende anatomische Fragen zu hoch! „F. „Was bemerkt man am Gesichte? *A.* Die Stirn, die „Nase, die Augenbrämen, die Augenlieder, die Aug„apfel, die Backen, den Mund, die Lippen und das „Kinn. — *F.* Was steht man an den Seitentheilen? „*A.* Die Ohren. — *F.* Was bemerkt man am obern „und hintern Theile des Kopfes? *A.* Dass er mit „Haaren bewachsen ist. — *F.* Was bemerkt man am „vor-

„vordern Theile des Halses? *A.* Den obern Theil „der Luftröhre, wo man beym männlichen Geschlech„te (bey Weibern gar nicht?) den schildförmigen „Knorpel des Kehlkopfes wahrnimmt, welchen man „Adamsapfel nennt." In die Muskellehre werden sie auch nicht zu weit geführt, da sie auf *Einer* Seite mit vier Fragen abgethan ist. — Auf die Anatomie folgt die Chirurgie, wo der Unterricht dann schon etwas gelehrter ist. So findet sich z. B. S. 99 bey der Verrenkung der Kniescheibe die Anmerkung, „dass „man hiezu keine vollkommnere und bequemere Ban„dage haben kann, als die in dem Büchelchen: *Bücking Abhandlung vom Kniescheibenbruche*, beschrie„bene Maschine." Hier scheint der Vf. auch selbst die Langeweile gefühlt zu haben, welche seine Fragen dem Leser machen, indem hier 3 Seiten lange Antworten erscheinen, z. B. die Verbände für sämmtliche Verrenkungen in einer Antwort hintereinander weg. Möchte der Vf. doch *alle* seine Fragen weggelassen haben, oder besser noch, das ganze Buch!

CÖLLN, b. Oedenkoven u. Thiriart: *Traité des Hernies de A. G. Richter, traduit de l'Allemand avec des additions* par *J. C. Rougemont. Seconde Edition.* Tom. I. 461 S. Tom. II. 363 S. 8. — *An VII. de la Republique.* (3 Rthl. 12 gr.)

Im J. 1786 gab *Rougemont* seine erste Uebersetzung von *Richter's* trefflicher Schrift *über die Brüche* heraus, und auch in Frankreich fand dies Werk so viel Beyfall, dass eine zweyte Auflage nöthig wurde. Diese besorgte nun *Rougemont*, nachdem *Richter* in seinen Anfangsgründen der Wundarzneykunst gewissermassen die dritte Auflage seines Buches gab, (s. A. L. Z. 1799. Nr. 405.) welche der Uebersetzer auch, bis auf die in dem sechsten, damals noch nicht erschienenen Theile enthaltenen wenigen Kapitel, benutzte; jedoch behielt er Manches aus der zweyten Auflage lieber bey, wenn es ihm nämlich in der neuesten zu kurz abgehandelt schien. — Es muss den Deutschen freuen, wenn ihre Hauptwerke auch dem Auslande brauchbar gemacht werden, aber durch die gegenwärtige Uebersetzung hat selbst das Mutterland gewonnen. Die auf dem Titel angegebenen Zusätze sind nämlich durchaus nicht, wie es jetzt oft der Fall bey Uebersetzungen ist, einige winzige unter den Text geworfene Brocken, die fast nur auf dem Titel nützen, nämlich dem Verleger, — sondern sie liefern einen der Schrift würdigen, weitumfangenden Commentar. Die meisten §§. haben Zusätze bekommen, und ganz neue sind hinzugefügt. Meistens sind sie literarisch, doch ausführlich genug, um für sich zu belehren. Es sind dabey, da sie ursprünglich für Frankreich bestimmt sind, vorzüglich deutsche Schriften benutzt, jedoch auch viele französische, von den ersten sind aber selbst Dissertationen und die in den Zeitschriften, z. B. von *Arnemann, Baldinger, Hufeland* vorkommenden, hieher gehörenden einzelnen Auffätze benutzt. Hie und da sind es auch wahre Berichtigungen und Vervollständigungen, z. B. über die Direction des Bruchschnittes, wo er sich gegen *Richter* erklärt und *Desault's* sehr gute Lehre anführt, sich nach der Lage des Samenstranges zu richten, — über die Theile, welche den Bauchring ausmachen etc. — Von den Kupfern des Originals liess der Uebers. alle diejenigen weg, welche schon durch französische Werke, z. B. von *Juville* bekannt sind, und lieferte blos das Messer und die Tobacksrauchmaschine. Hingegen fügte er neue Figuren hinzu, als *Savigny's* Pelotte die durch *Quentin* (*diss. inaug.* Gotting.) bekannt ist; die von *Weissenborn* (dessen Namen nach französischer Unsitte verfälscht und *Weissenhorn* angegeben ist;) *Schindler's* Zange zur Stillung der Blutung aus der *Epigastrica*; *Brüninghausen's* Haken zur Dilatation des Bauchringes nach *Arnaud's* Art und auch eine sehr grobe Abbildung eines *appendix intestini.*

Diese Schrift führt auch noch den allgemeinen Titel:

Bibliotheque medico-chirurgicale germanique, ou Traduction des meilleures auteurs Allemands, qui ont ecrit sur l'art de guerir. Tom. I et II. Ueber die Einrichtung dieser Bibliothek findet sich aber weiter keine Nachricht.

LEIPZIG, b. Gräff: *Frid. Henning analecta litteraria epilepsiam spectantia.* 1798. 272 S. 4. (1 Rthl. 16 gr.)

Eine neue Bearbeitung der Inauguraldissertation des Vfs. (*Analecta historica ad theoriam epilepsiae.* 1788. s. A. L. Z. 1788. Nr. 231.) Der Vf. giebt sie selbst für weiter nichts aus, als für eine Compilation, setzt aber in der Vorrede aus einander, dass gute Schriften dieser Art auch verdienstvolle und nicht kopflose Arbeiten sind. Es muss jedem Gelehrten Leid thun, dass solchen Schriften ihre Verfasser jetzt Apologieen vorauszuschicken für nöthig halten! Die vorliegende Schrift hält Rec. deshalb noch für besonders verdienstlich, weil sie eine Krankheit zum Gegenstande hat, die wir noch lange nicht genug kennen, und die Kranke und Aerzte so hartnäckig plagt, dass man sehr gern viele Urtheile und Erfahrungen über dieselbe vergleicht. Die Anlage ist nach Art des Repertoriums von *Ploucquet* gemacht, doch ist die in Parenthese beygefügte Relation meistens etwas ausführlicher. Der erste Theil (erste Bogen) enthält die *ethymologica*; der zweyte die Pathologie, Definition, nächste und entfernte Ursachen; der dritte die grosse Menge von bekannten und ihrer Zusammensetzung nach geheim gehaltenen Arzneymitteln; der vierte das zwey Bogen lange chronologische Verzeichniss der über diese Krankheit besonders geschriebenen Schriften (welches Rec. würde haben vorangehen lassen.) Einen räsonnirenden Theil macht Hr. *H.* Hoffnung, in der Folge einmal nachzuliefern. — In der Vorrede, die überall seltene Bescheidenheit zeigt, gesteht Hr. *H.* noch, dass er die allegirten Schriften nicht alle selbst gelesen und nicht alle Citate aus der ersten Quelle selbst geschöpft habe; und welcher billig Denkende würde dies verlangen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. April 1800.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Herausgeber: *Histoire des descentes qui ont eu lieu en Angleterre, Ecosse, Irlande et isles adjacentes, depuis Jules César jusqu'à nos jours; suivie d'observations sur le Climat, les Qualités du sol, les Productions, la Population, l'Agriculture, le Commerce, les Manufactures, la Litterature, les Sciences, les Arts, les Finances, la Marine etc.* — Avec trois cartes géographiques. — Seconde édition, revue et corrigée. An VI (1798). 153 S. 8. (18 gr.)

Die grofsen Vorbereitungen Frankreichs zu einer Landung in England, und die allgemein gespannte Erwartung des Ausgangs, gab ohne Zweifel Veranlassung zum Hervortreten dieses Buchs, und zu einer wiederholten Auflage desselben. Statt der Einleitung liefert der Herausgeber Prudhomme, wahrscheinlich einerley Person mit dem Vf., eine Uebersicht der Revolutionen, welche England seit den ältesten Zeiten zu erleiden hatte, und schliefst mit der durch die Franzosen diesem Lande bevorstehenden. Rec. weifs nicht, ob jeder Leser die bey dieser Gelegenheit gethanene Aeufserung des Herausgebers als wahr unterschreiben wird. „Zum Glück für England und für die Menschlichkeit, lockt nicht Begierde nach Eroberung, nicht die Hoffnung des Raubes, nicht Blutdurst, den jetzt durch die französische Regierung vorbereiteten Anfall. Die Krieger der Republik haben sich zu vielen Ruhm erworben, als dafs sie ihn zu beflecken fähig seyn sollten. — Der Endzweck strebt blofs auf die Bestrafung einer Regierung, deren Verbrechen und Treulosigkeit der ganzen Welt drückend waren; er strebt die Hindernisse zu vertilgen, welche sich dem Glücke und der Ruhe anderer Nationen in den Weg legten. Selbst das englische Volk wird wohl in kurzen eine Unternehmung segnen, welcher es die Wiederherstellung seiner gekränkten bürgerlichen Freyheit, und vorzüglich Entledigung von dem Drucke der Auflagen verdanken wird, welche es an den Rand des Verderbens gebracht haben." Hierauf folgt nun das lange mit den nöthigen Umständen vorgetragene chronologische Verzeichnifs aller Einfälle, welche, so lang man Geschichte kennt, mit glücklichem oder unglücklichem Erfolge auf Grofsbritannien gemacht worden sind. Die Mühe, alle diese einzelnen, oft sehr unbedeutenden Fälle aufzusuchen und zusammen zu stellen, ist immer grofs genug. Als Hauptquelle dient Rapin de Thoyras; man sieht aber deutlich, dafs mehrere andere auch englische Schriftsteller nicht blofs zum Prunke am Ende jeder Seite aufgestellt, sondern wirklich gelesen und benutzt worden sind. Rec. war voll Erwartung, woher denn die Menge von feindlichen Anfällen auf diese Insel kommen sollten, welche er beym ersten Durchblättern des Buchs vor Augen fand; aber die nähere Ansicht gab bald befriedigende Aufklärung. Alle Landungen finden hier ihre Stelle, die nicht blofs in England, sondern auch in Schottland und Irrland je gemacht wurden, vom Julius Cäsar bis auf Prinz Eduard. Unter diese Landungen wird auch gezählt, wenn ein einzelner Befehlshaber durch Ueberfall einige Orte längst der Küste plünderte, oder ein wenig befestigtes Städtchen einnahm, und dann wieder abging; oder wenn ein vertriebener Prinz von einem Theil der Nation selbst wieder in das Land gerufen wurde, welches vorzüglich in dem Krieg der Rosen so häufig geschah, und in jenen Zeiten, wo England noch keine Seemacht hatte, so leicht bewerkstelligt werden konnte. Dadurch häufen sich denn nun freylich die Fälle, unter welchen die Unternehmung des muthvollen Prätendenten Eduard's mit Recht am ausführlichsten erzählt wird. Die glücklichen Versuche sollen zur Aufmunterung für den bevorstehenden, die mifslungenen zur Aufmerksamkeit auf die Schwierigkeiten dienen, welche man zu entfernen suchen müsse. Aber zu diesem allen fehlt es an hinlänglichem Detail; man lernt aus den meist abgerissenen Erzählungen nichts, das der spätere Unternehmer zum Vortheil seiner Landung benützen könnte; nichts als dafs häufige Stürme die meisten Landungen in ihrer Geburt erstickten. Und über die Hauptschwierigkeit, wie sich gegen eine überlegene Seemacht die Landung und Unterstützung einer zahlreichen Armee bewerkstelligen lasse, sucht man jeden Wink vergeblich. — Angehängt ist eine auch auf dem Titel angegebene Abhandlung über das Klima, Fruchtbarkeit, Bevölkerung, Handel, Manufacturen und Cultur der brittischen Inseln, und zwar eines jeden Reichs insbesondere. Der Deutsche wird wenig neues aus der Zusammenstellung des Vfs. lernen; aber schlecht finden wir sie nicht, sondern mit ziemlicher Unpartheylichkeit, mit gerechter Würdigung der Vorzüge dieser Nebenbuhler vorgetragen. Er kennt die Producte des Landes (nur die Seide hätte er England nicht absprechen sollen) die Manufacturen, vorzüglich die Gelehrten, welche in jedem Fache sich auszeichneten. Dafs er die englische Sprache versteht, schliefst man unter andern auch aus den nicht nach französischer Sitte verstümmelten, sondern richtig geschriebenen

benen Namen der Orte, Flüsse und Menschen. Die gute Kenntniss von Schottlands immer wachsender Cultur und von seinen Eigenheiten, scheinen an dem Vf. einen Mann, der als Augenzeuge spricht, zu verrathen. Die drey angefügten Landkarten, welche England, Schottland und Irrland vorstellen, sind, aufs gelindeste gesprochen, sehr mittelmässig ausgefallen. Sie sollen aber nur die Eintheilung dieser Königreiche und ihre Hauptorte vorstellen, und hiezu sind sie immer brauchbar.

Freyburg, b. Craz: *Synchronistische Tabellen der Völkergeschichte*, hauptsächlich nach Hn. Hofrath Gatterer's Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymnnasium zu Freyburg. — *Dritte und letzte Lieferung*, vom Jahre 1040 bis 1453. 1799. 5 Bog. gr. Fol.

Glücklich hat der Vf. sein nützliches Werk zu Ende gebracht. Vier Tafeln liefern die synchronistische Darstellnng der wichtigsten Begebenheiten und der europäischen Regenten von der Mitte des eilften bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, oder bis zur Eroberung Constantinopels und zur Erfindung der Buchdruckerey, welches man gewöhnlich als den Schluss der mittlern Geschichte gelten lässt. Die Einrichtung ist ganz die nämliche, wie in den letzten Tafeln der vorigen Lieferung. In der ersten Columne die Jahrzahlen, dann unter der allgemeinen Aufschrift *Germaner* die einzelnen Zweige dieses grossen Stammes, welche sich in den verschiedenen Reichen Europens festgesetzt haben, und hier erstlich Spanien mit seinen kleinen christlichen Reichen, und neben ihnen der Nachbarschaft wegen die arabischen Herrschaften in Spanien. Sie sind sehr in das Enge gedrängt, aber der mit äusserster Oekonomie zu Rathe gehaltene Raum erlaubte es nicht anders. Ihnen folgen in geographischer Reihe von Westen nach Osten Frankreich, England, Deutschland, Italien, und endlich auf der zweyten Hälfte des Bogens, Dänemark, Norwegen und Schweden. Noch immer bleibt Rec. in der Ueberzeugung, Deutschland als Stammland der meisten übrigen Reiche, dann auch weil die Tabellen für Deutsche gefertigt, und weil die Ereignisse dieses Landes am ausführlichsten behandelt sind, folglich den grössten Raum einnehmen, hätte an der Spitze stehen sollen. Unter der allgemeinen Aufschrift *Slaven* kommen neben den deutschen Völkern Böhmen, Polen und Russland zu stehen; aber nichts von Croatien, Servien etc. Ihnen zur Seite unter der Aufschrift *Letten*, Preussen, Lithauen, Liefland; unter *Finnen* die Bulgaren und Ungarn; und endlich die Regenten und Hauptereignisse des oströmischen Reichs zu Constantinopel. Aus dieser aufgezählten Reihe ergiebt sich's, dass die Breite eines Bogens nur mit Mühe für so viele einzelne Fächer hinreicht, dass es folglich zur Unmöglichkeit wurde, die Reiche Asiens und ihre wichtigsten Vorfälle neben der bisherigen aufzustellen. Hr. H. hat daher die asiatischen Staaten auf einem besondern Bogen in systematischer Ordnung vorgelegt; und um die Verbindung mit den europäischen Reichen nicht aus dem Gesichte zu verlieren, in der letzten Columne die Reihe der deutschen Kaiser nochmals mit angefügt; so wie in der letzten Columne der für die europäische Geschichte gewidmeten Tafeln die Hauptereignisse der asiatischen Staaten unter der gehörigen Jahrzahl bemerkt worden sind. Dies war wirklich die beste Methode sich aus der Verlegenheit zu ziehen, da das Ganze unmöglich zusammen gereihet werden konnte. Nur begreifen wir nicht, warum Hr. *H.* Afrika so ganz aus dem Spiele lässt, das wichtige Reich der Mameluken, Fez und Marocco, nebst den übrigen kleinern ganz mit Stillschweigen übergeht. Dies ist ein wirklicher Mangel an diesen so brauchbaren Tafeln, deren Nützlichkeit sonst noch dadurch vermehrt wird, dass der Vf. auf der Rückseite der dreyzehnten Tafel die oströmischen Kaiser nach ihren Familien genealogisch geordnet nochmals vorträgt. Fehler im Einzelnen haben wir beym sorgfältigen Durchlesen nicht bemerkt, mit Vergnügen aber die kernhaft vorgetragenen Staats- und Culturveränderungen in jedem Lande, welche dem Regentenverzeichnisse zur Seite laufen. Der Genauigkeit des Vfs. dürfen wir zutrauen, dass er den Jahrzahlen die nöthige Sorgfalt geschenkt hat; im Durchlesen fiel uns keine als unrichtig auf; für die Wahrheit jeder einzelnen kann aber nicht eine Recension, sondern erst die strenge Prüfung des langwierigen Gebrauchs bürgen. Folgende zwey Angaben wird vielleicht Hr. *H.* ändern, auf der zwölften Tafel unter Dänemark, dass Kaiser Otto IV. der *Hoheit* über Holstein entsagte; und auf der vierzehnten Tafel, wo unter den Turkomannen „*Dschesira* (*Mosul*)“ folglich beide als einerley Ort erscheinen; dies sind sie nicht, Dschesira liegt nördlicher am Tigris. Der Vf. macht dem Publicum Hoffnung, auch die neuere Geschichte in ähnlichen Tabellen zu bearbeiten; es nimmt sie gewiss gerne aus der Hand eines so genauen und kenntnissreichen Schriftstellers.

Gotha, b. Ettinger: *Kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung*, von *J. G. A. Galletti*, Professor zu Gotha. Sechster Theil. 1799. 431 S. 8.

So wie sich die Geschichte den neuern Zeiten nähert, gewinnt der Vortrag des Vfs. an innerm Gehalte, und es lässt sich nicht verkennen, dass er auf die Bearbeitung des gegenwärtigen Theils ungleich mehr Fleiss und Aufmerksamkeit gewendet hat, als auf die vorhergehenden. Rec. kann also nicht nur das Ganze als unterrichtend, sondern auch einzelne Stücke als vorzüglich gut ausgearbeitet empfehlen. Um Beyspiele zu geben, verweisen wir S. 50 etc. auf die Kirchen- und Gelehrtengeschichte der Zeiten vor Karl dem Grossen. S. 81. auf die Unternehmungen dieses Monarchen in Italien und seine Erhebung zur Kaiserwürde; und S. 119. auf die nach Eginhard gut

gut dargelegte Weise seines Privatlebens. Ferner S. 213. auf die Regierungsgeschichte Heinrich's des Finklers: S. 269 etc. auf den ganzen Vortrag der frühern russischen Geschichte, und auf viele einzelne Stellen. Fällt in andern Theilen eine Seite zuweilen etwas mager aus, so darf man dies dem Gegenstande, nicht der Schuld des Vfs. zuschreiben, da er eine Art von Universalgeschichte, wenigstens der nun entstandenen europäischen Reiche in diese engen Grenzen zusammen drängt, folglich nur das Wichtigste, und insbesondere für den Deutschen wichtige, mit befriedigender Ausführlichkeit vortragen kann. Hätte sich Rec. durch den Inhalt der ersten Bogen von der Fortsetzung der Lectüre abhalten lassen, so würde das Urtheil über diesen Band eine weniger günstige Wendung bekommen haben. Wir wissen nicht zu erklären, warum sich gerade über die ersten Einrichtungen der deutschen Völker in den den Römern entrissenen Ländern und in ihrer Verfassung, häufige Unrichtigkeiten eingedrängt haben. Die Franken nach Chlodwig nennt Hr. G. dieses biedere und unverdorbene Volk." Sehr verdorbene Volk hätte er sagen sollen; bey dem der Luxus der Römer *schnell Wurzel fasste*, ohne eine bessere Cultur *zur Begleiterin* zu haben. S. 4. „Die Vandalen in Afrika *und die Franken theilten alles Land*." Von den Franken wissen wir nicht, dass sie auch nur etwas getheilt hätten. — „Die Bewohner der Flecken und Dörfer wurden Leibeigene der Deutschen, welche die Grundstücke besassen." Die Einwohner Galliens wurden zwar für geringer gehalten als ihre deutschen Besieger, aber die persönliche Freyheit verloren sie nicht. S. 9. „Einige *Ober- und Unterschreiber*, die ausser dem Lesen und Schreiben weiter keine Wissenschaft nöthig hatten, nannte man bald *Referendarien*, bald Cancellarien, bald Notarien." Hr. G. hat also einen sehr irrigen Begriff von den Referendarien etc., sie gehörten unter die ersten und wichtigsten Staatsbeamten. S. 16. „Die *Bischöfe* stellten weltliche *Regenten* vor, seit Endigung der weströmischen Herrschaft." Soll wohl nur heissen: sie erwarben sich beträchtliche liegende Güter, und gewannen allmählich einen überwiegenden Einfluss bey Hof. Regenten ausser dem König kannten diese Zeiten noch nicht. Tiefer im Texte stösst man äusserst selten auf ähnliche Uebereilungen. Etwa noch S. 96., wo *Roland* Karl's des Grofsen Sohn genannt wird. Dazu machte ihn selbst die Legende nicht! Oder S. 97. wo die Bayern als Anverwandte der Alemannen aufgestellt sind. Rec. kennt zwischen ihnen keine nähere Anverwandtschaft, als zwischen allen übrigen Zweigen des deutschen Stammes. Spaniens Geschichte ist nicht der glänzendste Theil dieses Buchs. Es haben zwar auch andere Schriftsteller gesagt, was Hr. G. S. 295. hier wieder erzählt, dass es zur Zeit der maurischen Herrschaft längst des *Quadalquivirs* (Guadalquivirs) 12000 Orte gab, und dass die Stadt Cordova mehrere 100,000 Häuser zählte. Es muss aber doch einem denkenden Mann beyfallen, dass so viele Orte keinen Raum längst des Flusses fanden, wenn sie auch alle in Einem Zusammenhange von der Quelle des Flusses bis zu seiner Mündung sich fortgestreckt hätten. Theilt man jedem Orte im Durchschnitte nur die Ausdehnung von einer halben Viertelstunde Wegs zu (eine sehr geringe Annahme, da Städte von einigen 100,000 Häusern, Cordova, Sevilla, mit in die Reihe zu stehen kamen): so beträgt die Länge des Raums, welchen die 12000 bedeckten, 750 geographische Meilen; oder wenn sie an beiden Ufern fortlagen, 375 Meilen, und der ganze Lauf des Guadalquivir beträgt höchstens 70 geogr. Meilen. Die Uebertreibung ist schon gross genug, wenn man die 12000 Orte über ganz Andalusien verbreitet liegen lässt.

K.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GERMANIEN: *Ueber die Langeweile*, von *V. L. E. M. O. N. U. R. V. L.* 1798. XVI u. 222 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Schrift hat bloss praktischen Werth. Man findet in derselben keine psychologische Entwickelung des Gefühls, das man Langeweile nennt, noch der Ursachen desselben, sondern nur eine Schilderung der in dem gewöhnlichen Leben der Menschen gegründeten Ursachen der Langenweile und ihrer Folgen, und der gewöhnlichen Mittel, nebst guten praktischen Bemerkungen über Beschäftigung, Bildung des Geistes, Wahl der Lectüre, über den Umgang mit Menschen, Eintheilung der Zeit, mit einem Worte über die Lebensweise, welche vor Zerstreuung und Langeweile schützt, und doch wahren Genuss gewähret. Der Vf. verräth durchgängig einen edeln wohlwollenden Charakter, eine gesunde Beurtheilungskraft und gute Kenntniss der Welt. Auch der Vortrag ist nicht unangenehm, sondern gedankenreich, kräftig; zum wenigsten kann man nicht sagen, dass er selbst Langeweile mache. Hier und da ist eine Stelle aus einem andern Schriftsteller angeführt, die das Interesse unterhält. Nur ist das auffallend, dass sie an einigen Orten isolirt dastehen, und nicht mit dem Folgenden oder Vorhergehenden gehörig verbunden worden sind, z. B. S. 110. 127. Einige Fehler im Ausdruck und gegen die Construction sind uns auch vorgekommen, z. B. S. 34. „Die Hauptleidenschaft im Menschen ist Wollust, die zwar an sich edel, erhaben und gut ist, und den Menschen zu den Eindrücken der sanftesten Empfindungen fähig macht. S. 90. „ist sie (die Sprache) es nicht, die entwickelt des Verstandes Kräfte, vermehrt unsere Kenntnisse, und fortpflanzt unsere Erfahrungen auf die Nachkommen?" Doch dies sind nur unbedeutende Fehler, und das Buch bleibt immer empfehlungswürdig wegen der guten Grundsätze und lehrreichen Bemerkungen über Fehler, die unsern Zeiten eigenthümlich sind, z. B. Hang nach Zerstreuung und Wohlleben und Spielsucht. Aber wir befürchten, dass es gerade von denjenigen Classen am wenigsten wird gelesen werden, in welchen diese am meisten herrschen.

KLEI-

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Copenhagen*, b. Schubothe: *N. D. Riegel's Philosophiae animalium fasciculus primus de erinaceo tradens hujus digestionis instrumenta, chylificationis, secretionum, generationis, osteologiam, musculos, animum, instinctus et mores, problemata varia physiologica.* (Auch unter dem Titel: *Dissertatio anatomico-philosophica de erinaceo.*) 1799. 128 S. 8. (6 gr.) Der Vf. hat sich, wie man am Ende der Schrift erfährt, vorgesetzt, jährlich einen ähnlichen Fascikel, und zwar zunächst über die Ratten, Seehunde, Maulwürfe, Frösche und Eidechsen, Schweine, Schafe, Hasen, Hühner, Gänse, Eulen, Krähen und Hechte zu liefern, und Rec. wünscht ihm dazu von Herzen Leben und Musse, obgleich dieses erste Probestück manches enthält, worin man mit dem Vf. nicht gleicher Meynung seyn kann. Die Einleitung giebt einen kurzen Rückblick auf das, was die Alten in der Zootomie leisteten, wo sich der Vf. aber vorzüglich bey Aristoteles aufhält, in dessen Geiste er sich auch vorgenommen hat, die vorliegende Anatomie des Igels zu liefern. Mit Recht beklagt er sich, dass das Studium der Zootomie auch in Dännemark, so wie fast überall, vernachlässigt werde, und dass weder Ehre noch Reichthum auf diesem Wege zu ärnten sey, welches er selbst schon zu seinem Schaden erfahren habe. Von S. 26. fängt dann die Beschreibung des Igels selbst an, und zwar wird zuerst von den Verdauungswerkzeugen desselben gesprochen. Wir wollen nur das merkwürdigste ausheben. Bey den Zähnen drückt sich der Vf. zu unbestimmt aus, indem er z. B. den hintersten Zahn des Oberkiefers *semicaninus* nennt; dieser Zahn ist nämlich von beiden Seiten flachgedrückt und hat zwey Spitzen, die drey folgenden Zähne nennt er *semimolares et canini sed largi et quadrati*, das heisst, es sind Backenzähne mit scharf vorragenden Spitzen u. s. w., die beiden Vorderzähne des Unterkiefers heissen *vere laniarii*, und darunter würde sich gewiss jeder einen konischen in eine scharfe Spitze auslaufenden Zahn denken, diese Zähne endigen sich aber mehr in eine Schärfe oder Schneide, als in eine Spitze, und sind auch gar nicht konisch. Sonderbar ist es, dass die Speiseröhre zwischen dem Zwerchfelle und der obern oder linken Magenmündung noch einen Zoll Länge hat. Der Magen fast muskulöser als bey irgend einem andern Thiere. Das Netz geht zwischen alle vordern Windungen der Därme hinein. Die Meynung des Vfs., dass die Milz beständig Fett absondere, welches, so wie die Galle aus der Leber in die Gallenblase, in das Netz abgelagert werde, bedarf wohl erst näherer Beweise, welche der Vf. auf Erfahrungen an lebenden Thieren gestützt, in der Folge zu geben verspricht, und wodurch er gewiss, wenn sie haltbar befunden werden, sich um die Physiologie sehr verdient machen wird. Vom Pankreas gehen zwey Gänge in den Zwölffingerdarm. Fünf feine Gänge gehen aus der Leber in den hintern Theil der Gallenblase. Das *Pancreas Asellii* werde hier von einer $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Saugaderdrüse gebildet. Der Brustgang hat mehrere Klappen, welche etwa $\frac{1}{8}$ Zoll von einander entfernt liegen, diese haben vorzüglich ihren Nutzen bey der zusammengerollten Lage des Thiers. — Die Urinblase sey sehr gross, wie bey allen fetten Thieren. Die Mutterscheide kann um $\frac{1}{4}$ Zoll verlängert werden; und die *Clitoris* ist der Schaamöffnung näher als bey andern Thieren, damit nämlich die Igel beym *Coitus* sich nicht durch ihre eigenen Stacheln beschädigen. Das Weibchen stehe beym *Coitus* auf den Hinterfüssen, den Rücken gegen einen Baum gelehnt. Wie der Vf. S. 39 u. 52. wiederholt behaupten kann, dass der Igel keine Schaambeine habe, ist Rec. unbegreiflich. Was wäre es denn anders als das Schaambein, welches an jeder Seite den vordern Theil des *foraminis ovalis s. obturati*, und mit dem der andern Seite zusammenkommend unten das Becken schliesst? Eine Vergleichung mehrerer Becken vom Menschen durch verschiedene Sauge-Thierordnungen hinunter lässt über diesen Punct durchaus keinen Zweifel übrig. Die Beschreibung der Knochen des Igels ist theils unvollständig, theils kommen unrichtige Behauptungen darin vor; so heisst es z. B. S. 49. der Unterkiefer habe ausser dem Gelenk und Kronfortsatze noch einen dritten, welcher dem Igel eigen sey — hierunter versteht nämlich der Vf. den zu einem Fortsatze verlängerten Winkel des untern und hintern Unterkieferrandes, welcher sich aber eben so verlängert schon bey Eichhörnchen, Maulwürfen, Mardern u. a. findet. Eben so auffallend ist es, dass der Vf. von den *Nervis infraorbitalibus* sagt: *proprios erinaceo, gliri, phocae, talpae, muribus*, und des Ursprungs derselben von der *basi cranii prope pontem Varolii* so erwähnt, als ob es ein besonderer Nerve wäre. Was der Vf. S. 49. den dritten Hirnnerven nennt, muss man der Beschreibung nach als das fünfte oder *Par trigeminum* erkennen, und da zählt denn der Vf. noch auf die ganz alte längst verbesserte Art. Wie der Vf. zu der Behauptung kommt: *secunda vertebra cervicalis caret eminentia odontoide praeeminente*, sieht Rec. nicht ein, denn der *processus odontoideus* ist beym Igel so deutlich und gross als bey irgend einem andern Thiere. Hat der Vf. etwa ein junges Thier vor sich gehabt, wo dieser Ansatz bey der Maceration verloren gegangen ist? — Unrichtig ist auch, was der Vf. S. 51. vom Rückenmarke sagt, dass es nämlich, wenn es in die Brustwirbel gelangt sey, seine weiche Marksubstanz verliere und sich in mehrere sehr harte Nerven, als Schenkel- Armnerven u. s. w. theile. Die Armnerven kommen ja meist von den Halsnerven, und die eigentliche Theilung des Rückenmarks geschieht nicht so hoch in den Brustwirbeln. Zur Beschützung der Aorta beym Zusammenrollen des Thiers liegt zwischen den ersten Lendenwirbeln am Anfange der Schenkel des Zwerchfelles ein schildförmiges Knöchelchen. S. 53. sagt der Vf., die Nägel, (welche übrigens bey dem Igel in weniger als einer Woche vollkommen wieder erzeugt werden) entstehen aus der Vereinigung des Fettes mit erdigen Theilchen; dies wäre wohl noch erst zu beweisen. Von den Muskeln des Igels wird nicht viel eigenes gesagt, sondern in einer Anmerkung Coiter's Beschreibung der Hautmuskeln, welche bey diesen Thieren wegen des Zusammenrollens vorzüglich merkwürdig sind, wörtlich beygefügt. Unter der Aufschrift: *anima erinacei* werden die Sinne abgehandelt: die Behauptung, dass das Hirn dieser Thiere nur durch grössere Länge vom menschlichen abweiche, ist falsch, denn auch in den Verhältnissen der einzelnen Theile ist mancher Unterschied. Nicht übel ist, wenigstens in Rücksicht der Verrichtung, der Name *antennae* für die Knurrhaare an der Schnauze des Igels sowohl als anderer Thiere, welche mit äusserst feinem Gefühle begabt sind. Auch in den Stacheln haben diese Thiere ein ziemlich feines Gefühl, in jeden Stachel gehe ein Nerve, welcher zur Aufrichtung desselben beytrage. (Die Aufrichtung geschieht zunächst wohl durch Zusammenziehung des Hautmuskels.) Ueber das, was der Vf. vom Instincte und von den Sitten dieser Thiere sagt, gehen wir der Beschränktheit des Raumes wegen, so wie auch über acht angehängte Probleme, weg, welche hin und wieder sehr sonderbare Einfälle enthalten. Lächerlich ist in der That, was der Vf. noch am Ende in vollem Ernste vom medicinischen Gebrauche dieses Thieres anführt: nämlich eine Kraftbrühe von zwey Igeln soll vorzüglich nach Gallenkrankheiten sehr heilsam und stärkend seyn. Den von Verdauung entwöhnten Magen soll Igelfleisch wunderbar wieder gewöhnen, den Appetit herbeylocken, gesunde Excremente bewirken, und den Speichel wieder zuführen. Die zu Pulver geriebene Galle soll trefflich gegen Kolik seyn; das Fett von lebendigen Igeln soll, bey Rheumatismen eingerieben, gewisse Hülfe bringen, ja sogar mit Bier (ein lieblicher Mischmasch) innerlich genommen, in Gallenkrankheit über die Masse wirksam seyn!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 17. April 1800.

MATHEMATIK.

WEIMAR, im Verlage des Industrie - Comptoirs: *Neuester Himmels - Atlas zum Gebrauche für Schul- und Akademischen Unterricht*, nach Flamsteed, Bradley, Tob. Mayer, de la Caille, le Français de la Lande und von Zach, in einer neuen Manier, mit doppelten schwarzen Stern - Karten bearbeitet, durchgehends verbessert, und mit den neuesten astronomischen Entdeckungen vermehrt von *C. F. Goldbach.* Revidirt auf der Sternwarte Seeberg bey Gotha; und mit einer Einleitung begleitet von Hn. Obristwachtmeister *von Zach.* 1799. 4 Blätter Einleit. und 56 Blätter Sternkarten. kl. Querfolio.

Die erste Grundlage dieses Werks ist der grosse *Flamsteed'sche* Himmels - Atlas von 1729, von dem 1776 Hr. Fortin zu Paris eine auf kleineres Format reducirte Ausgabe lieferte, nach welcher eine in gleichem Format 1782 mit Vermehrungen und Verbesserungen von Bode, und eine andere 1795 von la Lande und Méchain erschien. Alle Ausgaben zusammengerechnet wäre also die gegenwärtige die fünfte. Die beiden deutschen Ausgaben versprechen nicht nur, sondern enthalten viele Verbesserungen und Vermehrungen. Besonders ist dies der Fall bey der gegenwärtigen Ausgabe. Es sind darin diejenigen von La Lande ausgezeichneten 146, angeblich Flamsteed'sche Sterne, welche jetzt nicht mehr am Himmel stehen, sey es, dass sie veränderliche Sterne sind, oder nur aus Irrthum in die Karten eingetragen wurden, in den Karten zwar angezeigt, aber einmal unterstrichen worden. (Darunter hätten doch wohl diejenigen, von denen es erwiesen ist, dass sie auch von Flamsteed nie beobachtet worden sind, dergleichen besonders Mils. Herschel mehrere bemerkt hat, aus den Karten wegbleiben sollen.) Doppelsterne, die von Herschel und andern unter den Flamsteedschen Sternen beobachtet wurden, wurden doppelt unterstrichen. Aus den Bradley'schen, Mayer'schen, la Caill'schen und v. Zachischen Zodiacal - Stern - Verzeichnissen, wurden noch sehr viele neue Sterne eingetragen, auch die südlichen Sterne des la Caille bis zum 53sten Grad der südlichen Abweichung (soll ohne Zweifel heissen: bis zum 38sten Grad, denn weiter gehen die Karten nicht, das 19te und 20ste Blatt ausgenommen, worauf sich noch ein paar Sterne bis gegen den 43sten Grad der Abweichung hin finden) wurden bemerkt, besonders aber das neue Sternverzeichniss von Hn. le Français de la Lande benutzt, und so, ausser den 2919 Flamsteed'schen Sternen, noch 2139 Zodiacalsterne, und 5512 neue Laland'sche, zusammen also 10570 Sterne verzeichnet. Die letzte Bod'sche Ausgabe des Fortin'schen Atlas enthält nur 5058 Sterne, wenn gleich die südlichen Sternbilder bis zum 37sten — 38sten Grad hin darin eingetragen sind. Im Thierkreis sind die Sterne bis zur 8ten, sonst bis zur 6ten Grösse angegeben. In Absicht auf Reichhaltigkeit ist also gewiss für den Zweck und das Format des Buchs nicht zu wenig geschehen. Fast möchte man denken, es sey hierin eher zu viel geschehen, wiewohl dies immer ein leicht zu entschuldigender Vorwurf ist. Rec. will damit nur so viel sagen: Anfänger und Dilettanten brauchten wohl nicht so sehr ins Einzelne zu gehn, und es wäre möglich, dass besonders auf den Karten, wo noch, ausser den Sternen, Abtheilungen des Himmels und Sternbilder verzeichnet sind, allzuviel Detail sie anfänglich ermüdete. Uebrigens ist es freylich schwer, hierin eine bestimmte Grenze zu ziehen. Auch die natürliche Sehkraft der Menschen ist so verschieden. Der eine unterscheidet mit blossem Auge nur Sterne 3ter bis 4ter, ein anderer noch 7ter bis 8ter Grösse. Sonst war es auch in dieser Rücksicht ein recht guter Gedanke des Verlegers, dass er neben den in ihre Sternbilder abgetheilten und mit den gewöhnlichen Eintheilungs- oder Abmessungs - Linien versehenen Karten, jedesmals als Gegenstück eine andere Karte abdrucken liess, welche bloss die Sterne allein, wie sie sich am nächtlichen Himmel selbst zeigen, ohne alle fremdartige Umrisse, Linien, Buchstaben darstellt. Es ist recht merklich wie sehr das Auge, wenn es auf den danebenstehenden eingetheilten Karten eine Zeitlang verweilt hat, besonders in vorzüglich sternreichen Gegenden, sich bey Betrachtung der nicht eingetheilten Karten erholen kann. Nur, da die Eintheilungen nach gerader Aufsteigung und Abweichung am Rande doch gemacht sind, hätte Rec. gewünscht, dass am Rande die Zahl der Grade bey diesen Abtheilungen, so wie auf den gegenüberstehenden Blättern angegeben wäre, weil dies die Aufsuchung der Sterne nach Stern - Verzeichnissen erleichtern würde. Eine eigenthümliche Einrichtung dieser Karten ist es, dass die Sterne, nebst ihren Namen, Abtheilungen u. s. w. weiss auf schwarzem Grund vorgestellt sind. Schon die Ankündigung und Probe, die von dieser Manier in den allgemeinen geographischen Ephemeriden gegeben wurde, erhielt vielen Beyfall. Und die wirkliche Ausführung dieses Plans ist, wie jeder billige Beurtheiler eingestehen wird, gewiss zur

zur Bewunderung gut gerathen. Ganz ausnehmend schön nehmen sich besonders die Blätter aus, welche nichts als die Sterne enthalten. Die anderen suchte zwar der Zeichner auch, besonders dadurch, dass er in den Bildern, so viel möglich, unnöthige Schattirungen vermied, und nur die Umrisse angab, vor Ueberladung zu sichern, was bey dem grossen Reichthum an Sternen um so nöthiger war: doch muss Rec. gestehen, dass sein Auge, und zwar, wie es ihm scheint, und auch sehr wohl erklärbar ist, bey Tage mehr als bey Nacht, eine gewisse Unbehaglichkeit und Anstrengung empfindet, wenn es lange auf diesen schwarzen eingetheilten Blättern genaue Musterung halten soll. Sollte sich nicht vielleicht auf eine für das Auge wohlthätigere Weise ein Versuch machen lassen, solche Abdrücke auf blauem oder grünem Grunde zu liefern? Astronomen, oder auch nur fleissige Astrognosten, haben ohnehin Ursache ihre Augen, so viel möglich, zu schonen, so dass deswegen jeder darauf abzweckende Versuch ihnen erwünscht seyn muss. In vorliegenden Karten sind hie und da die feineren Züge in einzelnen Buchstaben nicht scharf genug ausgedrückt, und ein Anfänger, dem die Namen einzelner Sterne noch unbekannt sind, wird deswegen wohl thun, nebenbey andere Anweisungen, z. B. das eigentlich zur weiteren Erläuterung dieser Sternkarten bestimmte *Voigt'sche* Lehrbuch einer populären Sternkunde, in dieser Absicht zu benutzen. Bey den vielen technischen Schwierigkeiten eines in gewisser Art ersten Versuchs wird man übrigens immer Ursache haben, mehr das schöne Ganze mit Zufriedenheit anzusehen, als sich diesen einzelnen, nicht allzuhäufig vorkommenden Umstand befremden zu lassen. Was die nähere Einrichtung der Karten betrifft, so ist mit gutem Grund die Flamsteed'sche Projections-Art beybehalten worden, bey welcher es besonders bequem ist, dass die Parallelen des Aequators als gerade Linien erscheinen. Diese Parallelen sind von 5 zu 5 Graden, die Stundenkreise von 15 zu 15 Graden gezogen, so wie die Längen- und Breiten-Kreise von 10 zu 10 Graden punctirt gezeichnet sind. An dem Rande sind die Abtheilungen der geraden Aufsteigung und Abweichung nach einzelnen Graden, und bey den Karten des Thierkreises von 15 zu 15 Minuten angegeben. Das erste Blatt enthält die nördliche Halbkugel, auf die gewöhnliche Weise, die Sterne schwarz auf weissem Grund vorgestellt, und eben so das 28ste und 29ste Blatt die südliche Halbkugel, und zwar letztes nach de la Caille, das 30ste lehrt in gleicher Manier die vornehmsten Sterne durch Linien, die durch sie gezogen sind, finden. Alle übrige Blätter sind in der schon angezeigten Manier, die Sterne weiss auf schwarzen Grund, doppelt gearbeitet, so dass die Blätter 2—12 die nördliche Sternbilder, die 13—22 die Sternbilder des Thierkreises (die Wage und der Scorpion sind auf einem, und eben so auch der Steinbock und Wassermann auf einem Blatt vorgestellt) und die 23—27 die südlichen Sternbilder enthalten. Auch die seit einigen Jahren erst eingeführten Sternbilder, der Aerndtehüter, der Mauerquadrant, die Friederichs-Ehre, das grosse und kleine Herschel'sche Telescop u. dergl. sind an den gehörigen Stellen eingetragen. Dass in Ansehung der Genauigkeit von Hn. *Goldbach* viel geleistet worden sey, hat sich Rec. durch sorgfältige Nachmessungen und Vergleichungen überzeugt. Dass aber unter einer so grossen Anzahl von Sternen, mehr als 10000, wovon noch dazu der grösste Theil auf mehr als einem Blatt vorkommt, indem immer die benachbarten Sternbilder wieder mit vorgestellt sind, auch hie und da eine kleine Verzeichnung, Verwechslung u. dergl. vorkommen könne, wird jeder billigdenkende für sehr menschlich halten, besonders, wenn, wie es hier der Fall ist, dergleichen Mängel so selten vorkommen. Hätte Hr. *Goldbach* sich bestimmt darüber geäussert, dass seine Absicht gewesen sey, gerade *alle* in den von ihm verglichenen Verzeichnissen enthaltenen Sterne bis zur 6ten, und in dem Thierkreis bis zur 8ten Grösse einzutragen, so könnte man ihm vielleicht noch hie und da ausgelassene Sterne nachweisen, da er aber dies nicht that, so lässt sich hierüber nicht viel mit ihm rechten. Nur zur Probe hielt Rec. das 20ste Blatt mit dem *Mayer'schen* Verzeichniss im Berlinischen Jahrbuch für 1790 und mit *la Caille's Coelum australe stelliferum* etwas genauer zusammen, und theilt hier nicht aus Tadelsucht, sondern als Beweis seiner Aufmerksamkeit die dabey gemachten Bemerkungen mit. Er führt dabey die Sterne nach den Numern jener beiden Verzeichnisse an. Es fehlen die *Mayer'schen* Sterne 658. 660. 679. 681. 685. 689. 690. 718. 795. 846. Doch ist zu bemerken, dass diese Sterne sämmtlich nur von der 7ten und 8ten Grösse sind, den 718ten ausgenommen, der von der 6ten Grösse ist, und dass sie grösstentheils nur in den Sternbildern stehen, welche eigentlich nicht die Haupt-Vorstellung des Blattes ausmachen, sondern nur als benachbarte Sternbilder mit vorgestellt wurden. Sonst ist bey dem 674sten die gerade Aufsteigung etwas zu gross, bey dem 682sten oder ϑ Ophy. fehlt der Buchstabe ϑ; die Sterne 691. 693. stehen zu nördlich, die 720 und 826 zu südlich; bey dem Stern 835 zunächst am Auge des Steinbocks sollte der Buchstabe ρ stehen, der jetzt zu weit östlich bey einem andern Stern steht. Bey dem Stern 849 fehlt der Buchstabe v, und eben so auf der 21sten Tafel. Von *la Caill'schen* Sternen fehlt 1393, oder das 2te μ des Scorpions 4ter Grösse, auf Taf. 19 steht dieser Stern; eben so fehlt 1394 das eine ζ des Scorpions 4ter Grösse; 1407 6ter Grösse, dieser steht auf dem 19ten Blatt, es ist aber das Schwanzgelenk des Scorpions auf den beiden Blättern verschieden vorgestellt; 1507 6ter Grösse; 1539 6ter Grösse. Der Stern 1436, $\varkappa$ des Scorpions, steht zu nördlich; 1467 oder das 2te ι des Scorpions fehlt auf der 20sten Tafel, auf der 19ten steht dieser Stern, aber gegen ι 3ter Grösse zu südlich; 1563, ε in der Krone, ist fälschlich δ bezeichnet; 1577, α in der Krone, ist offenbar zu weit östlich, oder der geraden Aufsteigung nach zu weit vorgerückt gesetzt; 1584 oder ψ im Schützen, hiebey fehlt der Buchstabe ψ; 1640, c im Schützen, heisst

heisst auf der Karte e. Auch die Sterne α im Steinbock, deren Mayer 3 zählt, wurden wegen der grossen Menge der dort herum befindlichen Sterne nicht gut ausgedrückt. Um diese oder andere bemerkte Fehler der Karten zu verbessern, oder etwa den Lauf eines Kometen hineinzuzeichnen, müsste man freylich weiss auf schwarz schreiben können. Erwünscht wäre es ohne Zweifel Vielen gewesen, wenn auch dieser Ausgabe der Fortin'schen Sternkarten, so wie der Bodischen, ein Verzeichniss aller darin vorkommenden Sterne beygefügt worden wäre. Doch auch ohne diese Mitgabe wird gewiss dieses neue schätzbare Hülfsmittel zu Erlangung und Erweiterung der Kenntniss des Himmels nicht ungenützt bleiben, und so der in der interessanten Einleitung zu diesem Werk bemerkte Hauptzweck desselben erreicht werden.

Magdeburg, b. Keil: *Auszug aus Robert Simson's lateinischer und englischer Uebersetzung der ersten sechs Bücher und des eilften und zwölften Buches der Elemente des Euklides, enthaltend die von ihm getroffenen Abänderungen und eingeschalteten Sätze, nebst den geometrischen und kritischen Noten, als ein Anhang zu der Lorenzischen deutschen Uebersetzung sämmtlicher Elemente* herausgegeben von *J. A. Matthias*, Domvicarius und Lehrer an der Domschule zu Magdeburg. 1799. 170 S. 8. Mit 3 Kupfertafeln. (20 gr.)

Unstreitig ist die Robert - Simson'sche Bearbeitung des Euklids bey weitem das Beste, was wir zur Beurtheilung, Berichtigung und Ergänzung der Elemente nach ihrer jetzigen Gestalt haben, und es war, bey der Seltenheit der lateinischen oder englischen Simson'schen Uebersetzung in Deutschland, ein recht guter Gedanke des Hn. Prof. *Lorenz*, durch einen veranstalteten Auszug aus jenen Uebersetzungen die darin enthaltenen schätzbaren Bemerkungen in allgemeinern Umlauf unter uns zu bringen. Auch hat Hr. *Matthias* wirklich aus dem Text und den Noten ziemlich vollständig alles hieher gehörige gesammelt. Doch blieben, man weiss oft nicht warum, einige wenige Bemerkungen oder Zusätze weg. So ist z. B. im 1sten Buch die bey den Sätzen 20. 21. sowohl in der lateinischen als englischen Uebersetzung beygefügte Note nur zur Hälfte beygebracht, ungeachtet es für Anfänger interessant seyn konnte, schon hier auf den in dem weggelassenen Theil aus Pappus angeführten Satz aufmerksam gemacht zu werden. In der Lehre von den Parallelen ist die in dem Englischen enthaltene weitere Entwickelung der Simson'schen Vorstellung übergangen. Der am Ende des 5ten Buchs von Simson eingeschaltete Satz K fehlt gleichfalls. Bey der 10ten Erklärung des 11ten Buchs ist des in der englischen Uebersetzung angeführten etwas allgemeinern Beyspiels nicht erwähnt, das doch, wenigstens der Hauptsache nach, mit wenigen Worten, dem übrigen sich hätte beyfügen lassen, etwa so: über einer (dreyseitigen) Grundfläche denke man sich zwey in einander steckende Pyramiden; so entsteht, wenn man die innere Pyramide herausnimmt, ein durch (6) Dreyecke begrenzter Körper A: setzt man dieselbe innere Pyramide auf der entgegengesetzten Seite der Grundfläche wieder an; so entsteht ein 2ter durch gleichviele (6) den vorigen ganz gleiche Dreyecke begrenzter Körper B, und doch ist offenbar der Körper B dem Körper A nicht gleich, indem er diesen letzten in sich begreift. Diese, bey der sonstigen oft fast zu grossen Vollständigkeit des Herausgebers unerwartete Auslassungen werden vielen unangenehm seyn, die Simson's Zusätze ganz zu besitzen wünschten. Einige kleinere Auslassungen erwähnen wir nicht. Auch die Uebersetzung sollte hie und da richtiger seyn. Z. B. I, 7. „*Vel vertex neutrius trianguli est intra reliquum triangulum, vel vertex alterius est intra reliquum*:" ist übersetzt: „Der Gipfel (Scheitel) des einen Triangels ADB liegt entweder ausserhalb, oder innerhalb des andern Triangels ABC." Hier ist der erste Fall in der Uebersetzung nicht richtig ausgedrückt, denn es könnte der Scheitel von ADB ausserhalb des Dreyecks ABC liegen, und man könnte doch nicht sagen: *vertex neutrius trianguli est intra reliquum*, wenn nämlich dabey der Scheitel von ABC innerhalb des Dreyecks ADB läge. Auch das Englische zeigt dies: „*in the case in which the Vertex of each of the triangles is without the other triangle.*" Bey I, 29. heissts im Deutschen: „ohne eine Erläuterung ist der Satz (das 11te Axiom) nicht ganz verständlich." Verständlich ist er nun wohl: aber nicht sogleich einleuchtend. *Explicatione quadam indiget, ut dilucidior fiat.* Ebendas. „*facile potest quispiam concipere etc. vel potius nullus est, qui aliter de hisce rectis concipere potest*" ist übersetzt: „jeder sieht ein u. s. w. Das Gegentheil hievon hat aber auch noch Niemand behauptet." Unter mehreren Stellen, die sich Rec. in dieser Rücksicht angezeichnet hat, bemerkt er nur noch folgende wenige. V, 13. Erkl. „*ex Propositionibus, in quibus primo utuntur* (sic!), *satis innotescunt*" „sie erhellen aus den Sätzen, worin die Möglichkeit ihrer Aussagen dargethan wird" statt: wo sie zuerst gebraucht werden (*where they are first mentioned*). Bey VI, Satz A ist gesagt, dieser Satz müsse in den Elementen gestanden seyn, und dies so erwiesen, „*Pappus certe hac, tanquam Propositione elementari, sine demonstratione utitur.*" Dies ist übersetzt: „*Pappus* wenigstens macht von ihm, als von einem Elementar-Satze, *jedoch* ohne ihn zu beweisen, Gebrauch" wo das zugesetzte jedoch den Sinn völlig entstellt. Bey XI, 26. heissts: „Es hat hiemit (mit einem vorher ausgedrückten Satz) gerade die Bewandniss, wie mit dem Satz u. s. w." Wer sollte hier nicht denken, es sey von zwey verschiedenen mit einander verglichenen Sätzen die Rede? So ists aber nicht. Es sollte heissen: In diesem Fall ist der Satz einerley mit dem u. s. w. (*Idem est, ac asserere*). Besonders falsch ist noch der Satz XI, 36. ausgedrückt. „*Parallelepipedum — aequale est parallelepipedo — aequilatero quidem etc.*": Das Parallelepipedon ist gleich dem Parallelepipedon, *welches dem ersten gleichwinklig*

lig ist. u. s. w. Schade, dass die sonst so nützliche und lehrreiche Schrift durch dergleichen Fehler entstellt ist! Auch einzelne Ausdrücke sind nicht gut gewählt z. B. *ratio duplicata*, *triplicata* die zwiefache, dreyfache Verhältniss. Besonders zu Anfang sind hie und da eigene kleine Bemerkungen von Hn. *M.* beygefügt, die meist nicht bedeutend, und oft ganz schief sind z. B. bey I, 15, wo bemerkt wird, Simson habe in seinen Zusätzen eine nothwendige Bedingung vergessen, dass nämlich die geraden Linien alle in einer Ebene liegen müssen. Gerade, als ob nicht in den ersten sechs Büchern durchaus immer nur von einer Ebene die Rede wäre, ein Umstand, an den Simson noch dazu in den Noten zum 11ten Buche mehreremals erinnert.

SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau und Leipzig, b. Gehr und Comp.: *Paul Werner* oder *Geschichte meines Freundes für Universitätsjünglinge.* 1799. 156 S. 8. (12 gr.)

Zum Beweise, dass dies ein im höchsten Grade abgeschmacktes und gemeines Buch sey, mögen einige Stellen dienen. Gleich S. 7. auf der ersten Seite der Geschichte: überhaupt *pflog* er selten ohne Buch auszugehen. Er liebte gute Schauspiele (S. 12. kömmt beyläufig heraus, dass er den *Abällino* für solch ein gutes Schauspiel hält), historische und ökonomische Bücher. Von ersten trug er meist *einen kleinen Vorrath* in der Tasche. Vom Werther war er ein Todfeind aber nicht von Wilhelm Meister; dabey erinnerte er sich seines ehemaligen Theaters, auf welchem er eine ziemlich bedeutende Nebenrolle zu spielen die Ehre gehabt. S. 11. Er hat nicht nöthig, sich in dem grossen Narrenhause, welches unsere *Philologen* Welt nennen herumzubalgen. Ibid. *Cour* machen schreibt der Vf. Chur. S. 33. Setzt ein Verliebter sich aus Liebe beynah neben den Stuhl; und nach aufgehobener Tafel eilt er aus der Gesellschaft, um sich im Garten einiger Gefühle zu entschlagen, die ihn nicht wenig incommodirten. S. 87. sagt ein Vater zu seinem Sohne, der in einen Studentenorden getreten ist: du willst Meutereyen und Verschwörungen anzetteln? Wehe dem Staate dessen Tugend schon Fiescos hat, die sich wider ihn verschwören; und ihre Handlungen seiner *Controulle* entziehen. S. 118. endlich heisst es von einem Mädchen: Sie bot alles auf, sich zu überzeugen, und sich zu überreden, dass es nicht so wäre (nämlich dass sie schwanger sey) dass etwas anders Schuld daran wäre, als ausblieb, was nicht hätte ausbleiben sollen. etc. — Wir dürfen es nur mit wenigen Worten berühren, dass das Ganze dieses Einzelnen würdig sey; und dass die Pointe der ganzen Erzählung darin besteht, dass der als der Edelste dargestellte Mann, ein gefallenes Mädchen, welches schon in einem Bordel gewesen, heirathet, der Held dieser Geschichte aber, durch einen Studentenorden verführt wird, und sich zuletzt mit Opium vergiftet.

Leipzig, in Comm. b. Kramer: *Gedichte eines guten Sohnes.* Herausgegeben zum Besten seiner armen Mutter. 1799. XX. und 224 S. 8.

Sollte auch der innere Gehalt dieser Gedichte vor dem Richterstuhle der Kritik kaum die leichteste Probe aushalten; dürfte auch der Vf. wegen mannichfaltiger Verstösse gegen die Regeln der Prosodie, und Eleganz der Sprache, wegen matter Gedanken, einiger ungeläuterter Religionsbegriffe und eines zuweilen in das Platte fallenden Witzes in Anspruch genommen werden; so kann doch vielleicht die, bey allen diesen Gebrechen hervorschimmernde Anlage des Vfs., welcher kein Gelehrter ist, sondern sich einzig und allein selbst gebildet hat, und die gute Absicht, durch die Herausgabe dieser Gedichte, die traurige Lage seiner Mutter und zwey jüngerer Geschwister zu erleichtern, den Druck dieser Versuche einigermassen entschuldigen. Um die Erfüllung seines Wunsches, dass glückliche Aeltern und Kinder ihn durch den Kauf dieser Gedichte gütigst unterstützen mögen, nicht zu hindern, wollen wir einige Strophen aus einem der besten, vielleicht dem allerbesten Gedichte aus dieser Sammlung abschreiben:

An Gellert's Geist.

O du erhabener Geist!
Du, weyland Liebling der Musen!
Dem selbst Apollo die Leyer geliehn,
Mit der du singend belehrt'st,
Mit der du Seelen entzücktest,
Wenn sie Welt, Schöpfer und Ewigkeit sang.

Erhab'ner! leite auch mich
Bey meinem ersten Bemühen
Dir nach zu singen manch würdiges Lied,
O lernt' ich singen wie du
Einst sangst, von heiligem Feuer,
Von Gott und Wahrheit und Tugend durchglüht.

O, lernt' ich glücklich wie du
In schön erhabenen Bildern
Der Menschheit Würde, Bestimmung und Zweck,
Der Gottheit Weisheit und Macht,
Des Weltalls Herrlichkeit schildern,
Von edlem, rühmlichem Eifer entflammt. u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. April 1800.

GESCHICHTE.

St. Petersburg, im grofsen akademifchen Gebäude: *St. Petersburgifche Zeitung.* Jahrgang 1799. Nr. 1—104. (unpaginirt, 150 Bog.) gr. 4.

Die Reichhaltigkeit des zweyten Regierungsjahrs Kaifers Paul I. an innern Staats- und Perfonalveränderungen, und deffen thätiger Theilnahme am Kriege gegen Frankreich, erhebt den Jahrgang 1799 vor allen andern des Jahrhunderts zu einer grofsen literarifch-politifchen Merkwürdigkeit; denn nur die kleinere Hälfte deffelben ift für auswärtige Artikel abzurechnen, die gröfsere betrifft dagegen blos das Innere, aus der nur die auffallendften Nachrichten in ausländifche Blätter übertragen, und felbft dann faft bis zur Unkenntlichkeit abgekürzt zu werden pflegen. Bekanntlich erfcheint diefe Zeitung fchon lange unter dem Schutze des kaiferlichen Adlers, zu deffen Zierrathen jetzt noch das Maltheferkreutz hinzugekommen, und zwar mit gothifchen Typen, wöchentlich zweymal. Nach *Meufel's gelehrten Deutfchland* (VII. Nachtrag S. 622) war der bejahrte Collegienaffeffor *Johann Stavenhagen* lange Jahre ihr Vf. Jetzt wird fie im Namen der kaiferlichen Akademie der Wiffenfchaften, von einem Titularrath *Michaïlow* ausgetheilt. Der Jahrspreis auf Pergamentpapier ift 20, und auf andern 10 Rubel; man druckt aber nur fo viel Exemplare ab, als fich zeitig Pränumeranten melden, fo dafs, wenn man nicht mit dem Anfang des Jahrs baar vorausbezahlt hat, die erften Numern nicht mehr nachzubekommen find. Da das Datum, wie alle darin enthaltene Zeitrechnung, nach dem alten Stil ift, fo läuft diefer Jahrgang erft vom Tage des 11ten Jänners 1799 an, und geht bis zum 11ten Jänner 1800. — Für ganz Rufsland ift übrigens diefe Zeitung der gefetzliche Weg gerichtlicher Notificationen und neben den Hamburgern und Berlinern faft die einzige und zwar langfam zugehende Quelle von Neuigkeiten. Aufser den politifchen und inländifchen Begebenheiten gehören die Intelligenznachrichten, der Wechfelcurs, der Witterungsftand und in befondern Beylagen die gerichtlichen und Senatsbefcheide zu den regelmäfsig fortlaufenden oder *ftehenden* Artikeln. Die Eigenthümlichkeiten vieler aus der Landesfprache beybehaltenen Benennungen vorzüglich beym Maafs und Gewichte, und bey Aemtern, fetzen eine genaue topographifch-ftatiftifche Kenntnifs von Rufsland voraus; auch ift die Orthographie der Gefchlechtsnamen von der in Deutfchland üblichen fehr verfchieden.

Die Perfonalveränderungen des Inlandes füllen ftets ein Drittheil des Ganzen aus. Verabfchiedung und Deftituirung, Strafverfetzung, Ausfchliesfung aus dem Verzeichniffe, und Degradation nüanciren hier mit Standeserhöhungen, mit Adels-, Ordens-, oder Erbrechtsertheilungen, mit Gefchenken, Belohnungen und wörtlichen Zufriedenheits- und Dankbezeugungen, mit Rangbeftimmungen und Subjectionsaufnahmen durch alle Claffen der ruffifchen Rangordnung, und bey allen Ständen, täglich ab. Die neue Organifation der See- und Landmacht, die Rangftufen der griechifchen und der Hof-Hierarchie (Nr. 89 und 94) von der *Höchftheiligen* Synode an bis zum Unterpopen, die Titulatur und Stufenleiter der Civilftellen nebft deren fonderbaren Combinationen (z. B. des Kapellmeifters mit dem Collegienaffefforate und der Stelle des Generalgewaltigers) lernt man aus diefer Zeitung allmählich beffer, als in ftatiftifchen Ueberfichten, kennen. Diefe, wie Ebbe und Fluth wiederkehrende Nomenclatur wird durch die oft beygefügten fpeciellen und naiven *Motive* und durch die vielfachen Abftufungen der Strafe und Belohnung unterhaltend. *Seiner unerfchütterlichen Tapferkeit wegen* darf das Regiment A. den Grenadiermarfch fchlagen; für *befondern Dienfteifer* oder für *gute Recrutenführung* wird der Hauptmann B. zum Effane Sotnick ernannt. In Nr. 65 wird ein Stadtvoigt für *gebrauchte Vorficht bey Feftnahme eines Majors* zum Hofrath; in Nr. 67 Hofrath *Golikow* für die bey der *Gefchichte Peter's I. angewendete viele Mühe*, in Nr. 85 der Arzt *Rudolph für feine lange treue und eifervolle Dienfte* befördert. Eben fo bey den Veränderungen im entgegengefetzten Sinne; wie z. B. am 28ten Jänner die Verabfchiedung des Generallieutenants *Schuwalow*, *häuslicher Verhältniffe wegen*, und die fürftlich *Badenfche* Regimentsentziehung *wegen des geheimen Tractats mit Frankreich* von 1796, wodurch die 5te Numer mit Nr. 41 diefes Jahrgangs gar fehr contraftiret, und welche in alle deutfche Blätter übertragen wurde.

Die Qualität und Zahlaufnahme der *Ausländer* in den ruffifchen Dienft oder nur zu Reichsunterthanen läfst fich ebenfalls für die feinere Staatskunde hier herausheben. Nach Nr. 41 wurde z. B. einem ägyptifchen Fürften *Hadshibey* und einem Moldauer Fürften *Gika* zum Theil, aufserdem vorzüglich *alt* Franzofen, Piemontefern, Mecklenburgern u. f. w. — Die Befchreibung des *Hofceremonials* bey Empfahung des heil. Abendmahls, bey der Taufe der vom Stapel gelaffenen Schiffe, bey den Hofverlöbniffen und Vermählungen, ift ein grofser Anhang diefes Abfchnitts, wobey vorzüglich die Abweichung der grie-chifch-

chifch - orientalifchen Gebräuche von den europäifchen fehr in die Augen fällt.

Eine zweyte ftehende Rubrik im Abfchnitte vom Innern ift die *motivirte Abweifung* der *Supplicanten*, welche theils von dem geheimten Rath *Neplujew*, theils von dem Etatsrath *Briskorn* bekannt gemacht wird. Der Umfang davon läfst fich aus der Zahl der dem Kaifer im Laufe des Jahrs mit der Poft zugegangenen Bittfchriften abnehmen, welche 3229 betrug, und wovon 854 mit Ukafen und 1798 mit mündlichen Befehlen erwiedert wurden. Aufser den abfchlägigen Refolutionen ift auch die ftillfchweigende Verwerfung als *ungereimt*, mittelft Einreichung und Zurückfendung der Bittfchrift bey der Poft unter dem Befehl, das Poftgeld beyzutreiben, üblich. Letztere traf unter andern nach Nr. 81 den aus feinem Memoire und dem Befitze eines mineralifchen Contrefeys von Ludwig XVI. bekannten Obriften Graf *Robaffome*. Ein Anfehen der Perfon kömmt dabey fo wenig in Betracht, dafs in Nr. 10 die Bittfchrift des Prinzen *Auguft von Biron*, in Nr. 76 die der Prinzeffin von *Naffau - Siegen*, in Nr. 87 die des Generallieutenant von *Eckbaum* und in Nr. 79 die des Generals Grafen *Chamboran* als ungereimt behandelt werden. Ein Verbot des Reifens in das Ausland kömmt hiebey häufig vor. Aus dem wiffenfchaftlichen Gebiete nur zwey motivirte Beyfpiele in der 39ten Numer. Einem Profeffor *Often* wurde das Anfuchen um Unterftützung zu der von ihm entdeckten Goldmacherey und Univerfalmedicin mit dem Rathe abgefchlagen, *fich an folche Leute zu wenden, die von der Sicherheit feiner Erfindung überzeugt feyen* (fo wie dem Kaufmann *Jerfchow* ein gleiches Anfuchen zum Abdruck feiner zwey Werke von der Bewegung der Planeten und von Entftehung der Berge;) des Ausländers *Klee* Plan zu Anlegung einer Univerfität verwarf der Kaifer, *weil fchon viele Plane darüber eingereicht wären*.

Eine dritte ftehende Rubrik find die *namentlichen Ukafen*, welche mit diefem Beyworte zum Unterfchiede von den vielen mündlichen Befehlen bezeichnet werden. Der abwechfelnde Aufenthalt des Kaifers zu Paullowsk, Gatfchina, Peterhof und Petersburg, und der Umftand, ob man den Befehl, bey Ertheilung der Parole erliefs, wird dabey ftets bemerkt, die Formel der Genehmigung bey den Vorfchlägen des Senats ift dreyfach: *Es fey dem alfo — Es fey nach diefem oder, es ift nach unferm Willen*. Zum Theil enthalten diefe oft ausführlichen Ukafen fehr nützliche Beyträge zur Staatskunde, z. B. über die Anfiedelung der Armenianer in Nr. 45, über die Petersburger Commerzfchule in Nr. 56, über die neue Univerfität zu Dorpat, über die Organifation des füdlichen Sibirien in Nr. 95; über die ruffifch - amerikanifche Handlungscompagnie zu Irrkutzk in Nr. 97; über die Anlegung von Vorrathsmagazinen im ganzen Reich, in Nr. 103; über die Einführung des Thronfolgers in das Staatsconfeil Nr. 98; über die Stärke und Abtheilung der vier Armeen Nr. 6. — Wie fehr die Erhaltung des Adels den Gefetzgeber befchäftigt, läfst fich aus den *heraldifchen* Verfügungen, aus der Abänderung des Reichswappens und den Ukafen in Nr. 10 und 104 über das *allgemeine adliche Wappenbuch* abnehmen. Es find nämlich darin nach den Ukafen vom 20ten Januar und 27ten July 1797 alle fürftliche, gräfliche und adliche Wappen unter Auflicht des Wappendirectors *Kofodawlew* in fünf Bänden eingetragen und hier fpecificirt, fo dafs die nicht darin begriffenen dem Adel *nicht beygezählt* werden. — Zum Beweife aber, in welches Detail diefe Zeitungspublicität geht, mag aus Nr. 5 der Befehl wegen Führung der Pferde zur Tränke dienen, der in Gefolg des über den Fürften *Bagration* und *Marquis d'Autichamp* gehaltenen Kriegsrechts erlaffen wurde. Die Zueignung des Grofsmeifterthums von *Maltha* und insbefondere die Ernennung neuer Ritter und des Oberregierungsraths, fo wie die Errichtung der Priorate und der Chevaliergarde kömmt faft in allen, insbefondere in der 6, 9, 18 und 27. Numer, vor. Die Candidaten zum Maltheferorden haben fich an den *Lieutenant de cet ordre fouverain*, Grafen Soltikow, an den Ordensgrofskanzler Grafen *Raftopfin* und an den Vicekanzler *de la Houpaye* zu wenden.

Eine vierte Rubrik bilden die merkwürdigen *Kriegsberichte* von der See- und Landmacht, aus Italien, der Schweiz, Deutfchland, Holland, der Mittelfee und aus dem Ocean. Aus den Amtsberichten des Generaliffimus *Suwarow* (Nr. 39. 54. 56.), der Generale *Effen* (Nr. 81.), *Bowr* (Nr. 85.) und *Gorfchakow*, der Admirale *Ufchakow* (Nr. 25.) und *Woinowich* über die Einnahme von Ancona, fo wie auch aus den von der brittifchen Gefandtfchaft mitgetheilten Kriegsnachrichten kann manches nachherige politifche Ereignifs erklärt werden.

Eben fo intereffant find fünftens in literarifchftatiftifcher Beziehung die Nachrichten aus dem *bürgerlichen Leben*. Die Spuren der Leibeigenfchaft, in der Verfolgung entlaufener *Dienftmädchen* in ruffifchen *Sarafans* (einer Nationalkleidung) und im Verkaufe handfefter *Erbjungen*, die Dienftanbietung deutfcher Gelehrten, die Bücheranzeigen, z. B. eines neuen *ruffifchen Volksbuchs in drey Quartbänden* (Nr. 59.), die Nachrichten von Privat - Erziehungs - Inftituten und von dem damals noch nicht nationalifirten deutfchen Schaufpiele geben eine anfchaulichere Kenntnifs des wiffenfchaftlichen Zuftandes, als manche Reifebefchreibung. Für den Gefchäftsmann ift die von der Landespolicey aus guten Gründen vorgefchriebene Benahmung aller *Abreifenden* nützlich, die fich in diefem Jahre auch auf das Gefolg der beiden Durchlauchtigften Schwiegerföhne des Kaifers erftreckte. Diplomaten, Gelehrten und Handwerker von allen Farben und Nationen bilden hier ein buntes Gemälde, in welchem jedoch die Ueberzahl der Schweden, der Deutfchen und der Engländer die übrigen nur im Hintergrunde erfcheinen läfst.

Die politifchen Nachrichten vom *Auslande* find gröfstentheils aus den Hamburger, Wiener und Berliner Zeitungen, felten aus andern Blättern, entlehnt. Infofern dabey die Staatsverhältniffe von Rufsland mit

mit andern Mächten zu berühren waren, bemerkt man die äusserste Zurückhaltung und Behutsamkeit. Die bekannte Strenge der Censur fällt dabey sehr in die Augen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *Praktisches Tagebuch für Landprediger*, zur leichtern Führung ihres Amtes und zur bessern Aufsicht über die ihnen untergebenen Landschulen. Herausgegeben von D. *Joh. Adolph Jakobi*, Prediger zu Ruhla im Herzogth. Gotha, und von *Joh. Traug. Lebr. Danz*, Rect. d. Stadt- u. Rathsschule zu Jena. *Ersten Bandes zweytes Stück.* 1799. mit fortlauf. Seitenz. von S. 213—416. 8. (8 gr.)

Die zweyte Abtheilung auch unter dem besondern Titel:

Praktisches Tagebuch für Landschullehrer, zur Erleichterung ihrer sämmtlichen Geschäfte. Herausgegeben von *J. T. L. Danz. Ersten Bandes zweytes Stück.* von S. 103—199. 8. (7 gr.)

Die ersten Stücke dieser Tagebücher sind A. L. Z. 1799. Nr. 303. angezeigt. Das zweyte Stück der ersten Abtheilung liefert I. die Probepredigt des Vfs. zu Ruhla. Sie ist gedankenreich und gut ausgearbeitet. II. Entwürfe zu Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien von Michael bis auf das Weihnachtsfest. Einige derselben behandeln sehr interessante Gegenstände, wenn dies anders, bey der Menge von vorhandenen Predigten und Predigtentwürfen, ihre Aufnahme in dieses Tagebuch rechtfertigen kann. III. Die psychologischen Fragmente werden fortgesetzt und daraus manches interessante Resultat gezogen. Wir empfehlen besonders das, was S. 300 über vermeynte Rechtgläubigkeit, als Universalmedicin sehr treffend gesagt wird.

In der zweyten Abtheilung erhalten die Leser I. Formulare zu Gevatterbriefen, nebst einigen Bemerkungen über dieselben, II. wird die Geselligkeit, als ein wichtiges Erfodernifs eines Schullehrers betrachtet. Dieser Gegenstand verstattete wohl eine tiefer eindringendere Behandlung. III. Von der Eintheilung der Schulkinder in Classen. Der hier gethane Vorschlag, den Gliedern der obern Classen die Erlaubnifs zur beliebigen Vertauschung ihrer Plätze zu ertheilen, ist in gröfsern Schulen, wenn grobe Unordnungen nicht unvermeidlich eintreten sollen, durchaus unanwendbar. IV. Von der Anzahl der Schulstunden und der Vertheilung der Lectionen in denselben. Das längste Zeitmaafs der täglichen Schulstunden wird auf sechs angesetzt. Aber das ist in der That zu viel, obgleich selbst in bessern Schulen noch hierin dem Vorurtheile nachgegeben wird. Dieser und die beiden vorhergehenden Aufsätze sind aus einer noch ungedruckten Schrift: *Lehr- und Erziehungsplan für Volksschulen*, entlehnt. V. Einige Bemerkungen über zweckmäfsigere Einrichtung der Landschulen. Was über Naturgeschichte, Geographie und Geschichte gesagt wird, unterschreibt Rec. VI. Einige Grundsätze, die man bey Belohnung und Bestrafung besonders vermittelst des Ehrtriebes nie aus den Augen zu setzen hat. Grofsentheils nach Overberg, in der Anwendung aber überaus schwierig. VII. Einige Uebungen, um den Landschülern zu der Fertigkeit zu verhelfen, ihre Gedanken schriftlich aufzusetzen. Der Vf. läfst seine Schüler vorgelegte Fragen über einen vorher erläuterten Gegenstand schriftlich beantworten, läfst sie zu gegebenen Vordersätzen leicht zu findende Nachsätze suchen etc. VIII. Bestimmung des Unterschiedes einiger Wörter, die ähnliche Bedeutungen haben, und IX. Was muss derjenige, der ein guter Landschullehrer seyn will, für Eigenschaften haben? (sollte richtiger so gestellt seyn: was für Eigenschaften muss derjenige, welcher etc.) So wenig auch Rec. ein Freund von der Weitschweifigkeit ist, so scheinen ihm doch die meisten Aufsätze in diesem Schullehrertagebuche zu oberflächlich und also unbefriedigend gearbeitet zu seyn; und er siehet sich genöthiget, die am Schlusse der Anzeige des ersten Stücks gemachte Erinnerung hier zu wiederholen.

FRANKFURT a. M., b. Zefsler: *Unentbehrliches Allerley für das schöne Geschlecht, sowohl in der Haushaltung als an der Toilette.* 1799. 190 S. 8.

Der Compilator dieses, gröfstentheils sehr *entbehrlichen Allerley's* gesteht es in der zärtlichen Anrede an die „liebenswürdigen Schönen" selbst ein, dass „an Sammlungen von dieser Art noch kein Mangel gewesen;" bemerkt aber, „dafs doch jede ihr Eigenes gehabt habe, und dafs dieses auch mit der gegenwärtigen der Fall sey." Schade nur, dafs das Eigene dieser Sammlung so wenig Gehalt hat! Man findet hier, in buntem Gemische, Anleitung, Aepfelessig zu verfertigen, alte Gänse von jungen zu unterscheiden, Schönheitswasser zu bereiten, lederne Handschuhe zu waschen, Schminke zu bereiten, geräucherte Schinken vor Schmeifsfliegen zu bewahren, Magenpulver und Pulver gegen das Schwitzen unter den Armen zu verfertigen, stinkendes Fleisch wieder geniefsbar zu machen, die Haut des schönen Geschlechts zu verfeinern u. f. w. Den schlechten Stil, die Fehler wider die Rechtschreibung, die vielen Schreib- und Druckfehler, z. B. *Teich* statt *Teig* S. 74., *wieder* st. *wider* S. 160. 161 u. a. *Cassia cariophyllata* st. *C. caryophyllata*, S. 167. *Gummi Brdilii* st. *G. Bdellii*, S. 184. *G. Sagepein* st. *Sagapeni*, *Lamperien*, S. 62. u. f. w., möchte man dem Sammler noch hingehen lassen, wenn die von ihm angegebenen Mittel nur bewährt, und nicht zum Theil offenbar schädlich wären. Nicht zu gedenken, dafs *Schminke* keinesweges zu dem „*unentbehrlichen* Allerley für das schöne Geschlecht" gehört, so hätte wenigstens S. 125 kein *Zinnober* empfohlen werden sollen. Dieser ist durchaus zu verwerfen. In gröfserer Menge kann er stinkendes Zahnfleisch, triefende Augen u. f. w. verursachen.

sachen. S. 130. Nach langem Gebrauche der dort erwähnten *weissen Schminke*, wird die Haut schwarz. S. 131. *Eau de Princesse* ist, wegen des Bleyweisses, höchst schädlich. Dies gilt von allen Schminken, die Bleykalke enthalten. S. 137. Der fortgesetzte Gebrauch dieser adstringirenden Mischung zum Waschen, hat gewiss schädliche Folgen. Sie verschliesst die Poren u. s. w. S. 139. Die sogenannten Finnen im Gesichte entstehen von sehr verschiedenen Ursachen. Das dagegen angegebene Waschwasser wird in den meisten Fällen schädlich seyn. S. 153. Das erste Mittel zum Färben der rothen und grauen Haare, wird die Haare verderben und zum Ausfallen bringen. S. 157. Hier mag der Compilator einmal selbst reden: „Wenn man zu viel mit Haaren gesegnet ist, besonders an Theilen, wo keine seyn sollen, so kann man folgende Mittel gebrauchen: Man nehme *Aurum pigmentum*, ungelöschten Kalk, von jedem 2 Loth, Silberschaum, 1 Loth. Dieses alles koche man in einem halben Pfund Wasser, bis von einer hineingeworfenen, oder getauchten Schreibfeder die äussern Federn abgehen. Mit dieser Mischung wird der mit Haaren bewachsene Theil bestrichen, und jedesmal sogleich mit Lilienfalbe beschmiert." Dieses, so wie das S. 158 angegebene Mittel, ist sehr gefährlich. S. 159. Der *Grünspan* (unter dem Mittel wider die Warzen) hinterlässt leicht üble Geschwüre. Am besten vertreibt man die Warzen durch Höllenstein, den man mit gehöriger Vorsicht anwendet. Oefteres Betupfen mit einer Auflösung von Salmiak oder Küchensalz in Weinessig, vertreibt die Warzen auch in den meisten Fällen. Unter den S. 62 ff. angegebenen Mitteln wider die Wanzen, ist des *Attichs* nicht gedacht. Die Wanzen aber fliehen den Geruch der frischen Blätter des Attichs (*Sambucus Ebulus*). So lange diese Blätter frisch sind, vertreiben sie die Wanzen sicher. S. 82 ist ein gutes Mittel, um faules Wasser trinkbar zu machen, nicht angeführt worden, dies besteht darin, dass man das faule Wasser über ausgeglüheten Kohlenstaub destillirt, und nachher der freyen Luft aussetzt. Am Schluss dieser Compilation erbietet sich der *Verleger*, „für die Bearbeitung beliebiger Produkte Sorge zu tragen, weil es vielleicht manchen Schönen zu beschwerlich fallen möchte, sich damit zu bemühen."

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Schladebach: *Neu eingerichtetes Leipziger ABC- und Lesebuch*, sowohl für Schulen, als auch zum Privatgebrauche. Mit IV illuminirten Kupfern und XVI ABC Tafeln. Neue vom Verfasser durchaus verbesserte u. vermehrte Auflage. 1799. 11½ Bog. 8. ohne Kupfer und Tafeln. (1 Rthl. 4 gr.)

Es mag seyn, dass man für Kinder reicher Häuser auch theure Fibeln besorge, aber, je theurer, desto mehr Sorgfalt und Geschmack sollten doch Inhalt und Bilder verrathen. Hier aber sind doch die Kupfer weder fein noch sprechend, und die Geschichtchen dazu so alltäglich, dass man zu jedem Kupfer so viele, eben so passende Geschichtchen dichten könnte, als man nur wollte. Wenn übrigens der Vf. rühmt: *dass er eine grössere Anzahl von aufgetheilten Wörtern gebe, als alle bisher erschienenen ABC- und Lesebücher*, und, *dass er sein Buch nicht mit aufgezählten Sylben, die oft keinen Sinn haben*, vertheuert habe, so will ihm Rec. das Erste aufs Wort glauben, und das Letzte nicht tadeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. Wien, b. Trattner: *Georg Vega*, des milit. Mar. Theresia Ordens Ritter, des k. k. Bombardiercorps Major u. s. w. *Versuch über Enthüllung eines Geheimnisses in der bekannten Lehre der allgemeinen Gravitation.* 1800. 39 S. 8. Man denke sich an einem gegebenen Puncte C eine nach allen Seiten anziehende Kraft, welche im umgekehrten Verhältnisse mit dem Quadrat der Entfernung des von ihr angezogenen Puncts oder Körpers stehen mag. Für die Entfernung b des angezogenen Körpers vom Puncte C sey die anziehende Kraft so gross, dass wenn sie unveränderlich bliebe, ihre Beschleunigung der Beschleunigung g der Schwere gleich seyn müsste. Wenn nun die Kraft an C einen in der Entfernung = a ruhenden Körper A wirklich anzieht, und dieser binnen einer Zeit t den Weg = x zurücklegt; so wird er sich am Ende der Zeit t in der Entfernung = a — x von C befinden, und die Geschwindigkeit $v = 2 b \sqrt{[g x : (a - x) a]}$ haben. Setzt man hier x = a; so wird v unendlich gross; und für x > a wird v unmöglich. Darnach zu urtheilen, müsste also der Körper A an der Stelle C der anziehenden Kraft eine unendlich grosse Geschwindigkeit erlangen, ohne im Stande zu seyn vorzurücken. Dieses ist das Geheimniss, dessen Enthüllung der Vf. übernommen hat, und zwar auch überhaupt, wenn die anziehende Kraft im umgekehrten Verhältnisse der zwölften Potenz der Entfernung des angezogenen Körpers stehet. Seiner Meynung nach sind die Irrthümer, in welche *Euler*, *L'Huilier* und andere Analysten bey der Betrachtung dieser Bewegung verfallen sind, dadurch veranlasst worden, dass sie von der Formel für die Geschwindigkeit v mehr verlangt haben, als sie bey den zum Grunde gelegten Voraussetzungen geben konnte. So sehr auch Rec. von jenen Irrthümern überzeugt ist; so sieht er doch nicht ein, dass der Weg, welchen der Vf. zur richtigen Beurtheilung der Bewegung, von der hier die Rede ist, vorschlägt, nöthig ist. Die Fragen, wird der Körper A, nachdem er an C eine unendlich grosse Geschwindigkeit erlangt hat, weiter über C gehen? und was wird darauf folgen? kann und wird die oben für v angeführte Formel ganz richtig beantworten, wenn man sie nur gut frägt, welches allerdings die grössten Analysten hier vernachlässiget haben. Der Vf. befriediget den Forscher schon deswegen nicht, weil er (etwa §. 12.) bey der Untersuchung über die Fortsetzung der Bewegung, voraussetzt, dass der Körper A mit der an C erlangten unendlich grossen Geschwindigkeit wirklich über C vorrücken muss, da doch dieses hier der Hauptpunct ist, welcher aus der Grundformel muss entschieden werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. April 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Wien, b. Camesina u. Comp.: *Handbuch der innern Staatsverwaltung mit Rücksicht auf die Umstände und Begriffe der Zeit*, von *J. v. Sonnenfels*. Erster Band. Enthaltend nebst der allgemeinen Einleitung einen Theil der Staatspolicey. 1798. XXXII u. 518 S. gr. 8. mit des Vfs. Bildnifs.

Der verdienstvolle Vf. hat in dieser sehr erweiterten Umarbeitung seiner *Grundsätze der innern Staatsverwaltung*, welche in drey Bänden in 8. herausgekommen sind, den Umfang und die Form einer Anleitung zu den politischen Wissenschaften gegeben, die, auch ohne mündliche Erläuterung, eine hinlängliche Vorbereitung zu öffentlichen Aemtern geben könnte. Jenes Werk wird in dieser Umarbeitung vier Bände betragen, und dazu kommen hernach noch zwey Bände über die *praktische Geschäftsbehandlung*, wobey freylich zunächst auf die Einrichtungen des österreichischen Staats Rücksicht genommen ist, jedoch ohne die allgemeinen Grundsätze zu vernachläfsigen, welche der Praxis immer zu Grunde liegen müssen, da selbst die daraus abzuleitenden Folgerungen ungefähr für alle Länder dieselben sind. Uebrigens ist die Ordnung, bis auf wenige Abänderungen, beybehalten, wie sie in der vorhergehenden Auflage war; die Vermehrungen aber bestehen nicht allein in den beträchtlichen in einzelnen Anmerkungen angehängten Zufätzen, sondern auch in mehrern eingeschalteten Paragraphen. Die Anmerkungen enthalten Erörterungen und Erklärungen, Citate und Anzeige einiger Schriften, jedoch ohne in der letzten Rücksicht eine gewisse Vollständigkeit abzuzwecken. Sie sind nicht unter den Text gesetzt, sondern folgen in einer Reihe hinter jedem Abschnitt, damit manche Gegenstände weiter entwickelt werden konnten, ohne die Verbindung des Textes unschicklich und der Deutlichkeit zum Abbruch zu unterbrechen. Allein diese Einrichtung scheint doch grosse Unbequemlichkeiten zu haben, weil die Verbindung der Gegenstände dadurch auf eine andere Weise dem Leser aus den Augen gerückt wird; und es dürfte zweckmäfsiger gewesen seyn, die gröfsern gleich hinter den gehörigen Paragraphen folgen zu lassen, die kürzern aber, welche Citate aus andern Schriftstellern oder Anzeigen von Schriften enthalten, unter den Text zu setzen.

In den Erörterungen hat der Vf. hauptsächlich, nach Aussage des Titels, auf die Umstände und Begriffe der Zeit zurück gesehen, als ein Mann von festen Grundsätzen, der nicht in den Augen der Machthaber liest, wie er zu meynen hat, aber auch von der Mode der Meynungen die Seinige sich nicht aufdringen läfst. Es ist in der That ein erfreuliches Phänomen in unsern Tagen, welche für die Nachwelt durch Extreme auf beiden Seiten so belehrend werden, solche Zeugen der Wahrheit auftreten zu sehen, die, wie unser Vf. von sich mit Grund sagt, voll von gleichem Abscheu gegen jede Art von Anmafsung, als unpartheyische Freunde der öffentlichen Ordnung, und ehrerbietig gegen jede Verfassung, welche jene durch gleiche Gerechtigkeit gegen jede Volksclassen handhaben, stets fortfahren zu behaupten, dafs Unterdrückung in keiner Form der Regierung ein Recht, aber auch Empörung unter allen Umständen ein Verbrechen sey, und dafs die Gerechtigkeit und Weisheit der Maasregeln in der Mitte liege zwischen Zügellosigkeit und Unterdrückung. Und die Schrift, welche er in der Einleitung so charakterisirt, hat er in einer mit gleicher anständigen Freymüthigkeit abgefafsten Zueignung seinem Monarchen gewidmet, dessen treues und ergebenes Volk, indem es durch eigene Kraft dem revolutionirenden Strom Grenzen setzte, den Königen, wie er sagt, zurief: „sehet, wie Gerechtigkeit und „Güte Thronen sichert; und den Völkern: sehet, wie „Treue und Folgsamkeit Raub von Eurer Habe und „Knechtschaft von Euren Nacken abwendet." Um so mehr scheint man daher sich von der Ausbreitung so mancher hier aufgestellten richtigen Grundsätze glückliche Folgen für die östreichische Monarchie versprechen zu können; so wie der würdige Vf. bereits durch seine Bemühungen mehrere weise Veranstaltungen hervorgerufen, und insonderheit noch neuerlich durch die Anführung einer Stelle aus einem Briefe des Marcus Aurelius die glückliche Veranlassung gegeben hat, die Einziehung der Güter aus dem östreichischen Strafgesetz zu verbannen.

Bey dieser liberalen Denkungsart des Vfs. haben wir ungerne an manchen Stellen eine leidenschaftliche Heftigkeit in Aeufserungen über gewisse Meynungen wahrgenommen, die bey Gelegenheit der französischen Revolution mehr oder weniger übertrieben oder auch offenbar misverstanden sind; denn wie stark auch der Abscheu seyn mag, den wohlwollende Menschen bey dem Gedanken an so verderbliche Irrthümer empfinden mögen, so soll er doch immer nur das Fehlerhafte treffen, nicht das Unschädliche oder wohl gar Nützliche, was mit jenen verbunden ist. Besonders mufs das dem unpartheyischen Leser bey den Ausfällen des Vfs. gegen Rousseau anstöfsig

stöſsig werden. Er rechtfertigt ſich ſogar eigends in der Einleitung desfalls, daſs er den *Contrat social* oft angeführt habe, ungeachtet er mit dem Vf. desſelben ſo ſehr im Widerſpruch und offenen Kampf ſich befinde; aber bey ſehr vielen Stellen, wo der Vf. gegen R. ſtreitet, dürfte ſich des letzten Meynung ſehr gut vertheidigen laſſen, ſobald man ſie in ihrem wahren Sinn nimmt, und ſie von den ſchiefen Auslegungen und falſchen Anwendungen trennt, welche die Schriftſteller der revolutionirenden Parthey ſo gern dem Genfer Philoſophen unterſchieben, der gewiſs nicht minder als irgend einer ſeiner Gegner bürgerliche Ruhe und Ordnung liebte und predigte. Es iſt wirklich zu beklagen, daſs R. Werke durch den Streit der Meynungen in den letzten Jahren in einem Grade Zunder des Partheygeiſtes geworden ſind, der faſt kein wahrhaft unpartheyiſches Urtheil mehr zuläſst; indem die ſogenannten monarchiſchen Schriftſteller (denn die ariſtokratiſche Lehre ſcheint jetzt völlig verſchwunden zu ſeyn) es ihrer Sache eben ſo ſehr ſchuldig zu ſeyn glauben, R. auf das heftigſte verketzern zu müſſen, als die neu-republikaniſchen ihren Lehren einzig Gewicht zu geben meynen, wenn ſie ſolche aus R. herleiten können. Indeſs ihn jene unendlich tief herabſetzen, um zu erkennen zu geben, daſs ſie ſelbſt deſto feſter ſtehen, vergöttern ihn dieſe, um auf ſich auch etwas von dem Glanz fallen zu laſſen, den ſie ihm leihen; und beide entbehren auf die Weiſe das Gute, was ſie aus einer kaltblütigen und reifen Prüfung der oft ſcharfſinnigen und treffenden, oft aber auch überſpannten und paradoxen Sätze des ſo berühmt gewordenen politiſchen Schriftſtellers ziehen könnten.

Die allgemeine Einleitung, womit dieſer Band anhebt, enthält in drey Abſchnitten die Abtheilung der Staatswiſſenſchaft in ihre Zweige, den Hauptgrundſatz der Staatswiſſenſchaft und die Mittel die Bevölkerung zu berechnen.

Der Vf. theilt die Staatswiſſenſchaft in *vier Hauptzweige* nach den Hauptzwecken des Staats: nämlich in die Cabinetswiſſenſchaft, welche ſich mit der äuſsern Sicherheit beſchäftigt; in die Staatspolicey, welche die innere Sicherheit zum Gegenſtand hat; in die Handlungswiſſenſchaft, welche die Vervielfältigung der Nahrungszweige durch einen vortheilhaften Umſatz deſſen, was Erdreich und Kunſtfleiſs hervorbringen, abzweckt; endlich in die Finanzwiſſenſchaft, welche die Grundſätze lehrt, wie die Staatseinkünfte auf das vortheilhafteſte eingehoben werden ſollen. Wir wollen uns weder bey dieſen Erklärungen, noch bey den Eintheilungsgründen aufhalten, ob wir gleich manches dabey zu erinnern finden, weil wir in einem Werke dieſer Art eine ſchulgerechte Genauigkeit nicht für ein durchaus weſentliches Erfodernifs halten; doch müſſen wir gegen die Folgerung proteſtiren, welche man etwa aus dem von der Finanzwiſſenſchaft gegebenen Begriff ziehen möchte, als ob der Finanzier nicht auch mit der zweckmäſsigſten Art der Anwendung und Verwaltung der Staatseinkünfte vertraut ſeyn müſſe, da dieſe offenbar den zweyten Hauptzweig der Finanzwiſſenſchaft ausmachen, welche mit der Staatswiſſenſchaft überhaupt ohnehin in unzertrennlicher Verbindung ſteht. In der ſiebzehnten Anmerkung wird ſehr gut gezeigt, daſs es von keinem Nutzen ſey, ſich Fälle von Colliſionen der Rechte der Regenten und der Unterthanen zu erſinnen, die man ſich als moraliſch unmöglich denken müſſe, weil ſie nach der Natur durchaus unwahrſcheinlich wären, und wenn ſie jemals ſich ereignen ſollten, für Unordnungen der gewaltſam aus ihrem Geleiſe geworfenen Natur zu halten wären, wovon die Folgen nothwendig andere gleich gewaltſame Unordnungen ſeyn würden, während welcher der Zuſammenfluſs widerſtreitender phyſiſcher Kräfte den Staat hin und her ſchleuderte, indeſs Rechtlichkeit und Vernunft ihrer Herrſchaft entſetzt wären. „Dann ergreift," ſagt der Vf., „der „Wirbel der Verwirrung alles; der Strom der Gewalt„thätigkeiten reiſst alles unaufhaltbar mit ſich fort; „es geſchieht nicht, was geſchehen ſoll, ſondern was „geſchehen kann. Und nie war der niedrigſte Söld„ling des Deſpotismus ſo unverſchämt zu behaupten; „Kaligula habe das Recht gehabt, dem römiſchen „Volke mit einem Streiche den Kopf abzuſchlagen: „noch hat auch die zaghafteſte Cenſur die Stelle „weggeſtrichen, wenn irgend in einem Werke vor„kam: das römiſche Volk ſey *nicht verpflichtet* gewe„ſen, ſobald Kaligula's Majeſtät den allerhöchſten „Wunſch äuſserten, ihm mit einem Streiche den Kopf „abzuſchlagen, auch dem Streiche ſeinen Nacken „allerunterthänigſt entgegen zu ſtrecken."

Der *Hauptgrundſatz der Staatswiſſenſchaft* iſt unſerm Vf. die Vergröſserung der bürgerlichen Geſellſchaft; und auf die Art, wie er ſich darüber erklärt, kann man ihm nicht anders als beypflichten, weil die möglichſt höchſte Volksmenge zugleich gegenſeitig Urſache und Wirkung der gröſsten bürgerlichen Glückſeligkeit iſt. Wenn alſo andere Schriftſteller den höchſten Zweck des Staats in allgemeine Glückſeligkeit überhaupt, andere in äuſsere und innere Sicherheit, andere in Sicherheit und Bequemlichkeit geſetzt haben; ſo würde man auf eben dem Wege auch zu den Folgerungen des Vfs. gelangen; und der anſcheinende Streit beruhet nur auf der Frage, welcher Ausdruck für den angemeſſenſten zu halten ſey.

Aus jener Darſtellung unſers Vfs. flieſst auch die Erklärung der Mittel, die *Bevölkerung* im Ganzen und in ihren Theilen zu überſehen, als einer Einleitungskenntniſs, welche keinem Zweige der Staatswiſſenſchaft insbeſondere, ſondern allen angehörte. Mit eben ſo viel Grund würde man andere Theile der politiſchen Rechenkunſt dazu zählen, welche den Nahrungsſtand der Einwohner in Rückſicht auf die natürliche und künſtliche Production betreffen, und dem Staatsmann, inſonderheit dem Finanzier, nicht minder wichtig ſind, um ſeine Maasregeln und Veranſtaltungen darnach zu beſtimmen. Ueberhaupt ſcheint dieſer Abſchnitt nicht zu den vorzüglichſten zu gehören; wenigſtens vermiſſen wir darin ver-

verschiedene erhebliche Resultate der Bereicherungen, welche diese Wissenschaft in den neuern Zeiten erhalten hat, vorzüglich in Ansehung der praktischen, aus den Volkstabellen, zu ziehenden Schlüsse.

In der *Einleitung zu der Staatspolicey* werden die einfachsten Begriffe derselben entwickelt, und aus diesen der Umriss derselben, nach welchem sie acht Abschnitte befasst, von welchen die beiden ersten in dem vorliegenden Bande abgehandelt sind. Sehr scharfsinnig und anziehend sind die Bemerkungen des Vfs. über die Mechanik des Willens, und die Gleichheit der Gesetze der physischen und moralischen Natur, als den obersten Grundsatz der gesetzgebenden Wissenschaft in der zweyten Anmerkung; ein Gegenstand, welcher einer sorgfältigen Prüfung und einer genauern Ausführung allerdings sehr würdig ist. Ferner wird in der eilften Anmerkung sehr gut gezeigt, warum Belohnungen nicht überhaupt und allgemein, sondern nur in gewissen besondern Fällen, als Triebfedern zur bürgerlichen Folgsamkeit gebraucht werden können; wogegen nach der zwölften Anmerkung innere Güte der Gesetze und Grösse der Strafe stets in umgekehrtem Verhältnisse stehen, dass also nur asiatische Willkür und Eigenmacht, wo der Wohlstand des Volks in keine Betrachtung kommt, durch Henker und Mordbeile gehandhabt werden müssen, und im Gegentheil der Bestimmungsgrund zur Uebertretung bey einem an sich guten Gesetz immer schon durch eine hinzukommende verhältnissmässig geringere Strafe überwältigt werden kann.

Die *Aufmerksamkeit der Gesetzgebung in Ansehung des sittlichen Zustandes* soll, nach dem ersten Abschnitt, dahin gehen, dass sie theils gute Sitten durch die schicklichsten Mittel, Religion, Erziehung, Wissenschaften zu bilden, und durch Einflössung der Selbstachtung, durch gute Beyspiele und Schauspiele zu befördern suche; theils sich bestrebe, alles dasjenige abzuschaffen, was diese Mittel entkräften und dem Fortgang guter Sitten entgegen stehen kann, wozu besonders Büchergesetze und Censur-Anstalten gegen den Müssiggang, gegen das Uebermaass der Studirenden, Gesindeordnungen, Zucht- und Arbeitshäuser, und solche Vorkehrungen gehören, wodurch der Verführung zur Unzucht und andern öffentlichen Unordnungen möglichst vorgebeugt wird. Ueber die Religion denkt der Vf. sehr aufgeklärt und tolerant. Sie soll in der Leitung der bürgerlichen Gesellschaft unter keiner Beziehung Zweck, sondern nur Mittel seyn; und dies Mittel muss nur in der Ergänzung der in der politischen Verwaltung mangelnden ermunternden und abhaltenden Beweggründe, vorzüglich der letzten bestehen. Daher ist bey Bestimmung der Duldung aller verschiedenen Secten die allgemeine Regel: Genuss aller Rechte gegen Ausübung aller Pflichten; und nur in dem Verhältniss, wie eine Religionslehre ihre Anhänger an Ausübung aller bürgerlichen Pflichten hindert, werden sie auch auf den Genuss der bürgerlichen Rechte schwächern Anspruch haben. Für die Pfarrer werden mit Recht bessere Einkünfte, und zwar Geldeinkünfte, auch dabey Rang, Aussicht zur Beförderung und Versorgung im Alter gefodert. Unter den verschiedenen Arten der Erziehung giebt der Vf. zwar der Privaterziehung den Vorzug; er will aber nicht, dass sie sich selbst ganz überlassen bleibe, sondern dass die Regierung verbindende Erziehungsplane für beide Geschlechter nach den verschiedenen bürgerlichen Bestimmungen entwerfe, und eine Magistratur zur Befolgung derselben bestelle. Von Taubstummeninstituten kommen in der sieben und zwanzigsten Anmerkung interessante literarische Bemerkungen vor; man erfährt hier auch, dass der verdiente Director des Taubstummeninstituts zu Wien, Hr. *May*, sich mit einem Schul- und Methodenbuch für Taubstumme beschäftigt, wovon sich gewiss viel erwarten lässt. In der vier und dreyssigsten Anmerkung führt der Vf. die so sehr bestrittene Materie von der Aufklärung, nach unserm Bedünken, vollkommen zweckmässig aus. Er setzt zuförderst den Begriff zum Behuf der vorliegenden Untersuchung sehr richtig so fest: dass Aufklärung verbreitete richtige Kenntniss der Rechte und Pflichten aller Stände sey, deren Wirkung sich in der Ueberzeugung offenbare, dass mit der wechselseitigen Beobachtung dieser Rechte und Pflichten das allgemeine Wohl, wie das jeder Einzelnen verbunden sey. Sodann beweiset er aus überwiegenden Gründen, dass eine solche Aufklärung nie zu weit gehen könne und gehindert werden dürfe; und erinnert dabey zugleich an die *Betrachtungen eines östreichischen Staatsbürgers an seinen Freund*, welche er 1793 *Sabbatier's* Schrift gegen die Aufklärung entgegensetzte. Er sagt, der Gedanke sey ihm unerträglich gewesen, dass eine Regierung, der die durch keinen Wechsel der Umstände gestörte Ergebenheit und Treue der Nation das vollgültigste Zeugniss der Gerechtigkeit und Milde leiste, durch einen französischen Flüchtling in Verdacht gebracht sey, als hätte sie seine Schmähschrift auch nur gut geheissen, „dass ich aber diese Betrach-„tungen schrieb, sie mit solcher Freymüthigkeit und „Unbesorgtheit schrieb, dass ich in einer censurirten „Schrift sagen konnte;“ wenn die Aufklärung dem Minister und Regentendespotismus Einhalt thut, so beweiset dieses ihren Nutzen, ihre Nothwendigkeit mehr als hundert gekrönte Abhandlungen; „das war „die bündigste Widerlegung eines so beleidigenden „von dem Lästerer der Aufklärung sorgfältig genähr-„ten Verdachts.“ Um aber etwanigen Misbräuchen der Pressfreyheit vorzubeugen, empfiehlt der Vf. die Censur, vorzüglich vor allen Strafgesetzen gegen gedruckte Schriften, als ein der bürgerlichen Ruhe und Ordnung weit zuträglicheres, und selbst der bürgerlichen Freyheit mehr angemessenes Mittel; und wir müssen gestehen, dass wir, bey der von allen Partheyen eingestandenen Unmöglichkeit einer gänzlichen Ungebundenheit der Presse, und in der Voraussetzung, dass die Censur *verständigen und wohlgesinnten Männern* anvertrauet werde, dieser Meynung beytreten möchten.

Von

Von den *Mitteln einen hohen Begriff von der Gesetzgebung zu erwecken*, womit sich der zweyte Abschnitt beschäftigt, beziehen sich einige auf die Regierungsform, andere auf die Gesetzgeber, andere auf die Gesetze selbst. Dass in der *Regierungsform* an sich kein entscheidendes Vorurtheil für das Ansehn der Gesetzgebung liegen könne, ist allerdings wahr, weil, wie der Vf. in der achtzehnten Anmerkung sehr gut gezeigt, der Satz, als ob in demokratischen Staaten das Gesetz der Wille der Nation sey, auf der oft unrichtigen Voraussetzung beruhet, dass die mehresten Stimmen zugleich auch die weisern seyen, indem die Masse der Nation unstreitig nur die letzten wählen wolle. Aus eben diesem Grunde muss aber auch jede Regierung auf den individuellen Charakter der Männer, welche an der Gesetzgebung Theil nehmen, sehr aufmerksam seyn, indem dieser bey den Zeitgenossen besonders entscheidet. Unter den innern Charakteren der Gesetze ist besonders auf innere Güte, auf eine gewisse Unveränderlichkeit Rücksicht zu nehmen; auch darf ihre Menge nicht zu gross seyn, man muss für Anstand im Ausdruck und Deutlichkeit im Gegenstande sorgen, keinen durchkreuzenden Erklärungen, Antinomien oder spitzfindigen Unterscheidungen bey der Vollstreckung Platz lassen, und endlich nicht häufig Ausnahmen gestatten. Sehr richtig und passend ist, was in der drey und zwanzigsten Anmerkung über die unverhältnissmässige Grösse eines Staats gesagt wird, der nach einerley Gesetzen regiert werden soll, die, gleichwohl den in einen Staat vereinigten Ländern von entgegengesetzten Himmelsstrichen und Völkern, die an Charakter und Cultur ganz von einander verschieden sind, immer nur durch eine gewisse Gewalt aufgedrungen werden. Dass der blosse Nichtgebrauch Gesetze aufhebe, kann freylich, als dem Ansehn der Gesetze hinderlich und dem Endzweck derselben zuwiderlaufend, im allgemeinen nicht zugestanden werden; aber in Ansehung des Einzelnen sind wir doch der Meynung, dass ihm sein unwillkürlicher Irrthum zu statten kommen müsse, weil die Regierung ihre Absicht, das Gesetz aufrecht zu halten, bey Uebertretungen nothwendig an den Tag legen muss, und überdies das Alter der Gesetze in den meisten Staaten dieses leichte Mittel Contraste mit Zeit und Sitten zu heben, auf gewisse Weise sogar nothwendig macht.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Körner: *Vermächtniss an Theone, in moralischen Bruchstücken über wichtige Gegenstände unserer Ruhe.* Von *Friedrich Ludwig Textor*, Hessen-Darmst. Feldprediger. 1799. 182 S. 8. (16 gr.)

Dass auch diese Schrift manchen guten Gedanken veranlassen, manches heilsame Gefühl erwecken, und also auch hin und wieder Erbauung stiften könne, ist wohl nicht zu bezweifeln. Ob aber dies schon genug sey, um die Vermehrung der übergrossen Menge mittelmässiger Erbauungsschriften zu rechtfertigen, ist eine andere Frage. Auch solche Schriften fodern, wenn sie *gut* seyn sollen, einen bestimmten Zweck, einen regelmässigen Plan, und eine gewisse Classe von Lesern, auf deren geistige Fähigkeiten und Bedürfnisse, Inhalt und Sprache des Buchs berechnet ist. Titel und Vorrede der gegenwärtigen lassen zwar erwarten, dass sie zunächst für das weibliche Geschlecht, und zwar für den gebildeten Theil desselben bestimmt sey; allein weder die ausgewählten Materien (Jesus, das höchste Muster der Humanität; an Theone, bey dem frühen Tode ihrer Lieblingstochter; Feier der Religion; Weisheit und Güte Gottes, mein Dank und meine Betrachtung; Krieg und Friede, ein skizzirtes Gemälde; Ideen über Fortdauer und Auferstehung), noch der Gesichtspunct aus dem sie betrachtet und vorgestellt, noch der Ton der Behandlung sind dieser angezeigten nähern Bestimmung des Buchs angemessen. Der Vortrag ist zwar im Ganzen rein, aber mehr declamatorisch, wortreich und gedehnt, als einfach, ruhig und herzlich. Hin und wider nimmt sogar leere Empfindeley die Stelle ein, wo reines, lauteres sittliches Gefühl sprechen sollte. So liegt es z. B. wohl weniger in dem Charakter einer reinen Sittenlehre, die Jesus empfahl, als in der charakterlosen, schlaffen Denkart der gemeinen Romanen- und Schauspielmoral, die Vergehungen einer ausschweifenden Lebensart um des *liebevollen* Herzens willen, das *die Quelle jener sogenannten Schwachheiten* seyn soll, als *unschuldige Verirrungen des Herzens sehr verzeihlich* zu finden. Eine solche Erklärung und Anwendung der Worte Jesu (Luc. 7, 39.): „Ihr sind viel Sünden vergeben! „Denn sie hat viel geliebt." Ist weder dem biblischen Texte und dem Charakter Jesu, noch dem Zwecke eines Buchs angemessen, wodurch vornehmlich das weibliche Geschlecht *erbaut*, d. h. zur Berichtigung und Befestigung des Charakters veranlasst werden soll. Der ascetische Schriftsteller ist am wenigsten von der Verbindlichkeit frey zu sprechen, dass er seine eigenen moralischen Begriffe und Einsichten, ehe er sie mittheilt, möglichst aufzuklären und zu berichtigen suche. Wie wenig aber auch in anderer Hinsicht unser Vf. mit der moralischen und religiösen Aufklärung des Zeitalters gleichen Schritt gehalten habe, dieses ergiebt sich schon daraus, dass er (Vorr. S. V.) die Glaubenslehre als den Grund der Moral ansieht, von der diese die Motive ihrer Tugend herleitet, und dass (S. 71.) der, unserer Seele so eigenthümliche, Trieb nach Glückseligkeit ihm als der Zweck, und folglich auch der Probierstein der wahren Religion erscheint.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 21. April 1800.

PHYSIK.

Berlin, b. Nicolai: *Ueber den Anbau der sogenannten Runkelrüben und die mit denselben angestellten Zuckerversuche*, von K. *A. Nöldechen*, K. Kriegsrathe u. s. w. *Erstes Heft* nebst Anhange. 70 S. *Zweytes Heft* mit Belegen und einem Anhange. 139 S. 8.

Die Versuche über die Darstellung des Zuckers aus Runkelrüben im verflossenen Jahre haben wie billig ein allgemeines Interesse des Publicums erregt, und Rec. kann voraussetzen, dass den Lesern der A. L. Z. Hn. D. *Achard's* erste Nachrichten bekannt sind, welche er über diesen Gegenstand theils ins Publicum bringen liess, theils selbst brachte. In den vorliegenden Schriften sucht Hr. *Nöldechen* nun verschiedenes gegen diese Bekanntmachungen, und das, wie es Rec. scheint mit Recht, einzuwenden. Das erste Heft enthält zuerst eine Widerlegung des vorgeblichen Geheimnisses, durch eine besondere Cultur Zucker in die Runkelrüben zu bringen, wo der Vf. die Beweise führt, dass: 1) Hr. *Achard* zu seinen Versuchen misrathene Rüben von des Vf. Vater erhalten habe, (welchen Beweis Hr. *Achard* aber nicht eingestand); dass: 2) der H. O. S. R. *Hermbstädt* ebenfalls Zucker aus solchen Rüben erhielt, welche nicht nach Hn. *Achard's* Methode erbauet waren. Nach Verlauf eines Jahres muss es dem Vf. angenehm seyn, seine Behauptung von allen Orten her bestätigt zu sehen, da man theils gleichzeitig mit Hn. *Achard*, theils später Zucker aus jeder Runkelrübenart darstellte. Rec. glaubt allerdings, dass die Verschiedenheit des Ackers, so wie die Art der Cultur, nebst den verschiedentlich anzuwendenden Düngungsmitteln, und die Witterung selbst einen wesentlichen Einfluss auf den *grössern* oder *geringern* Zuckergehalt der Runkelrüben äussern können, wodurch die Schwierigkeit der Zuckerabscheidung vermindert oder vermehrt wird. Indessen kann er aus eigenen Erfahrungen dreist behaupten, dass jede Runkelrübe unter schicklicher Behandlung Zucker liefert, und, dass in der Gegend wo er lebt, der Achardische Vorschlag zur Erbauung dieser Rübe nicht einmal ökonomisch im Grossen ausführbar ist. Er ist überzeugt, dass weitere Prüfungen dieses bestätigen werden. Unser Vf. geht nun zu der Beurtheilung einer Ausführung dieser Versuche im Grossen, so wie zu der Berechnung über, wie viel man auf einen gegebenen Acker Zucker zu erbauen hoffen dürfe. Auch hier zeigt er, dass die Angaben im *Stellvertreter des indischen Zuckers* übertrieben sind. Rec. ist der Meynung, dass Berechnungen dieser Art erst nach Jahren und mehreren Erfahrungen einige Bestimmtheit erlangen können. Hat uns doch bis jetzt Hr. *Achard* noch immer nicht bekannt gemacht, *wie viel weisser Zucker*, *und mit welchem Aufwande im Grossen*, aus einer gewissen Menge Rüben erhalten werden. Schliesslich erwähnt Hr. *N.* noch des Ahornzuckers, welchen Hr. *Hermbstädt* schon längst bearbeitete, und ermuntert zu der weitern Anpflanzung des Zuckerahorns. Schneller dürfte man aber doch den Zuckerertrag aus der Rrunkelrübe erhalten, und verdienen unfehlbar diese Versuche die Fortsetzung mit der möglichsten Thätigkeit, wozu wir vermöge der preiswürdion Unterstützung Sr. Majestät des Königs von Preussen, und nach dem Eifer mehrerer Chemiker für diesen Gegenstand, die beste Hoffnung haben. Im Anhange theilt der Vf. noch die interessante Abhandlung Marggraf's über den Zucker aus verschiedenen Pflanzen, aus den Berliner Memoires etc. mit. Unfehlbar bleibt das erste Verdienst um die Darstellung des Runkelrübenzuckers dem sel. Marggraf, so wie sich Hr. Achard und andere um die weitere Ausführung im Grossen nützlich machen. Im zweyten Hefte zeigt der Vf. zuerst, dass durch den Anbau der Runkelrüben dem Getraidebau kein Acker entzogen werde, dass ferner die oft genannte Fabrication sich nicht zu einem Monopol eigne, worüber Rec. ganz mit dem Vf. einverstanden ist. Dann folgen noch einige Bemerkungen über den Anbau, und ein Versuch Branntwein daraus zu bereiten, von dem Vf. selbst. Rec. bezweifelt jedoch, dass auf dem von dem Vf. angegebenen Wege der Branntwein *ganz* ohne Nebengeschmack erhalten werden kann. Nun folgen noch Erfahrungen anderer Chemiker, welche dem angeblichen Geheimnisse der Cultur, so wie ein von dem Vf. selbst angestellter Versuch, widersprechen, ferner eine Vertheidigung gegen einige dem Vf. gemachte Vorwürfe in der Schrift: Deutschlands Goldgrube. Den Schluss macht ein Anhang, wo noch manche Erläuterungen der abgehandelten Materien vorkommen. Man muss übrigens dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er durch diese Schrift vieles zur Verbreitung eines nützlichen Gegenstandes beygetragen, und der Geheimnisskrämerey entgegengearbeitet hat.

SCHÖNE KÜNSTE.

Magdeburg, b. Creuz: *Mathilde die Magdeburgerin oder die Wiederkehr aus der Gruft*, von Ch. F. *Wehrkan*. 1800. 190 S. 8. Mit einem Kupf. (18 gr.)

Dieses Buch enthält eine Legende, welche sich auf ein Bild in dem Magdeburger Dom stützt. Eine zu zeitig

zeitig begrabene Edelfrau erwacht, als ein Todtengräber ihr den Finger abschneiden, und sich dadurch ihres kostbaren Ringes bemächtigen will. An dieses für sich sehr uninteressante, und obenein sehr oft erzählte Factum sind nun selbst erfundene Charaktere und Begebenheiten angeknüpft; und hiedurch ist denn etwas zu Stande gebracht worden das aussehen soll, wie ein Roman. Weder das Ganze noch das Einzelne erhebt sich über die bleyerne Mittelmäsigkeit. Die Leser mögen selbst urtheilen. S. 61. wird ein Schmarozer an zwey Narben erkannt, die er am linken Mundwinkel hat. Er ist nämlich beym Essen einst so gierig gewesen, dass er mit der Gabel fehl gefahren, und sich zwey Löcher gestochen hat. Das heisst charakteristisch seyn! S. 68. findet sich folgendes Gleichniss. Es erkennt dort nämlich Jemand, an einem zweyten am Hinterkopfe angebrachten, Gesichte, einen Todespropheten, welcher von diesen zweyen Gesichtern: Janus genannt ward. Darüber wird ihr grausig zu Muthe, „wie einem *Wanderer*, „dem *in unbefangenen Lustwandeln* ein Hund von „hinten in die Wade beisst, und der diesem nach„schauend, das böse Zeichen, den eingezogenen „Schwanz erblickt." Man vergleiche auch S. 182. unten. Nach diesen Proben, werden unsere Leser wahrscheinlich hinreichend den Werth des Buches kennen; und wir fügen daher nur hinzu, dass sich hie und da unverkennbare Spuren finden, dass der Vf. die Darstellungsart von Jean Paul vor Augen gehabt und nachgeahmt habe. Z. B. S. 175. „Niemand ergründet das Freudenmeer, worin bey dieser Nachricht Mathilde'ns Seele flutete. Nur *Eine Owaihi-Insel* stand für sie in diesem Meer. etc.

1) BERLIN, b. Schöne: *Taschenbuch für Theaterfreunde auf das Jahr* 1800. von *Karl Albrecht.* 1799. 210 S. 12. Mit einem Titelkupfer. (20 gr.)

2) Ebendaselbst: *Die Privattheaterprobe.* Lustspiel in einem Acte. Nach einer Erzählung aus den Findlingen, bearbeitet von *Karl Albrecht.* Zum erstenmal aufgeführt auf dem Privattheater Apollo zu Berlin. d. 18 November 1798. 1799. 64 S. 8. (6 gr.)

3) Ebendaselbst: *Piedro und Elmira.* Ein Singspiel in vier Aufzügen von *Karl Albrecht.* 1800. 132 S. 8. (10 gr.)

Obgleich Hr. *Albrecht* in der Vorrede zu dem Taschenbuche, von seiner Bemühung, und den Schwierigkeiten der Anfertigung viel Aufhebens macht; so können wir ihm doch unmöglich beytreten, und müssen das ganze Product für höchst unbedeutend, und dessen Verfertigung für erstaunlich leicht erklären. Das Ganze enthält die Geschichte der deutschen Bühnen in Berlin; und man kann es durch jede Blattseite beweisen: dass der Vf., weder durch theatralische noch durch historische Kenntnisse, dem Werke, welches er unternommen, gewachsen sey, und dass es ihm gänzlich an Beurtheilungskraft fehle, die schon vorhandenen Materialien zu ordnen, und zu würdigen. Es erweckt einen sehr unvortheilhaften Begriff von den theatralischen Kenntnissen des Vfs., wenn er S. 23. *Pantalon* in der Note durch: *Etwa Hannswurst* erklärt. Es ist lächerlich, wenn unter den Quellen der Theatergeschichte Berlins, sogar die Denkwürdigkeiten von *Kosmann* und *Heinsius* aufgeführt werden. Nachher werden als Quellen angegeben: das Archiv der Zeit, die Jahrbücher der preussischen Monarchie, *Eschenburg's* Beyspielsammlung, und *Koch's* Compendium der deutschen Literaturgeschichte. Das Archiv des Theaters würde bey der bekannten Humanität des Directors auch ihm willig geöffnet seyn, und weit bessere Auskunft gegeben haben. Den Anfang in diesem Taschenbuche macht eine Geschichte der Berliner Bühne; und hier sind dann die bekannten und gewöhnlichen Nachrichten ausgehoben, und in Perioden zerschnitten aufgestellt. Die Geschichte geht bis auf 1798. Dann folgen Verzeichnisse von gegebenen Stücken, und von Schauspielern, welche in den verschiedenen Perioden der Geschichte das Theater betreten haben. Alle diese Nachrichten sind theils bekannt, theils uninteressant. Hierauf folgt das jetzige Personale mit dem Rollenfache jedes Subjects, und dann eine kurze Beurtheilung aller jetzt (1798) beym Berliner Nationaltheater stehenden Schauspieler und Schauspielerinnen. In beiden Abschnitten zeigt der Vf., dass er durchaus nicht im Stande ist, weder einen Schauspieler, noch sonst irgend etwas, was zur Bühne gehört, zu beurtheilen. Wir ziehen hier einiges aus; und obgleich man die *ganze* Lächerlichkeit dieser Urtheile nur dann erst empfinden kann, wenn man in Berlin lebt, und Augenzeuge von den Bemühungen der Schauspieler ist; so setzen wir doch einiges her, um auch für andere Leser das obige harte Urtheil zu belegen.

S. 164. Mll. Böheim, spielt *angehende Mädchen!!* S. 165. Hr. Berger, *Bösewichter.* Hr. Beschort, *abentheuerliche Bösewichter.* Hr. Mattausch, S. 167. *einige jugendliche Schwachköpfe.* Auch fodert S. 203. *sein wohlgebildeter, überall gerundeter Körper, und die Aufmerksamkeit, welche er auf seinen Anzug verwendet, nicht selten zum lauten Beyfall auf.* Hr. Schwadke, *jugendliche Schwachköpfe niedern Standes.* Hr. Hübsch, *Damonen in der Operette.* Man sieht, wie genau unser Vf. classificirt. — Das Titelkupfer stellt Fleck vor, ist von Bolt recht fein gestochen auch ähnlich, — aber viel zu jugendlich.

Nr. 2. gehört zu der Classe von Stücken, von welchen sich durchaus nichts anders sagen lässt, als dass sie jämmerlich, platt und gemein sind. Es ist zu bedauern, dass man dergleichen Machwerk nicht in Masse recensiren kann. Zum Beleg eine Stelle, welche statt aller dient. S. 15. *Doctor.* — *Ich wünschte ich hätte den Schritt* (*die Heyrath*) *in meinem Leben nicht gethan. So wahr ich lebe! jedes Pfund Rindfleisch muss man in der Ehe wenigstens mit zwölf Groschen bezahlen; und so verhältnissmässig alle andere Bedürfnisse.*

Nr.

Nr. 3. *Piedro und Elmira* ist um weniges besser; um so weniges, dass es fast unmöglich ist, den Unterschied zu bestimmen. Das Ganze ist ein Gewebe von Reminiscenzen, aus Axur, der Zauberflöte, dem unterbrochenen Opferfest, Paul und Virginie und andern Opern. Die Verse sind elend. Zur Probe:

S. 39. Hier nun schon die ganze Nacht,
So in Freyen zugebracht,
So gelegen ohne Betten,
Unter Disteln, unter Kletten
Mit dem Kopf auf einem Stein;
Ey da schlag der Henker drein.

So ist das Komische. Das Sentimentale hat folgenden Charakter.

S. 62. „Wohin sich nur mein Auge wendet,
Sah ich ein schwarzes Traumgesicht,
Das über uns den Stab zerbricht,
Und unser Glück und Leben endet.
Wenn ich nach dem Aether blicke,
Scheinet mir das Morgenroth,
Bleich und grässlich wie der Tod.
Ganze Heere von Dämonen,
Sinds die mir im Herzen wohnen.
Die mit rabenschwarzer Tücke,
Mich zermartern und erschrecken,
Die mit Quaalen mich bedecken.

S. 64. Lasst uns Kokos, lasst uns Nelken
Mit einander schön verbinden.

Hat hier der Vf. gewusst, dass Kokos ein Baum und keine Blume ist?

Es ist ein bekannter Hausfluch: das Wetter soll dreinschlagen. Dies geschieht hier im eigentlichen Verstande; und dadurch wird nicht nur die Entwickelung des Stücks gemacht, sondern der Bösewicht, welchen der Vf., um ihn recht gräulich darzustellen, zum Vatermörder gemacht hat, wird durch oben gedachtes Gewitter vom Leben zum Tode gebracht; und das zwar von Rechtswegen, denn: poetische Gerechtigkeit muss geübt werden, und wenn die Kunst darüber zu Grunde gienge.

Gros-Glogau, b. Günther d. j.: *Dramatische Probeschüsse ins blaue der Kritik.* Erstes Bändchen. 364 S. Zweytes Bändchen. 1798. 448 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. ist laut der Dedication v. Fink. Wir sind nicht so glücklich den Titel zu verstehen, welches vielleicht nur an uns liegt, aber so viel ist richtig: dass der Vf. sehr schlecht Probe geschossen hat; schade um das Papier, welches er zu seinen dramatischen Patronen verbraucht hat. Es fehlt ihm an den gemeinsten Begriffen von dramatischer Kunst: welches man besonders an denjenigen Theilen seiner Dramen bemerkt, welche er selbst hat erfinden müssen; oder an den originalen Dramen, deren ein paar vorkommen. Es ist lächerlich, dass der Vf. sich zutraut, Verse machen zu können, da er nicht einmal eine ordentliche Prosa schreiben kann, und in dieser Voraussetzung fast alle Stücke mit Reimereyen durchwebt.

Das erste Stück und das beste der ganzen Sammlung ist: *Isabella Monetti oder der Einspruch zur Unzeit.* Hier sind Spuren einer Anlage zur Zeichnung, einige Charaktere haben eine Art von Festigkeit, und hie und da ist sogar etwas Colorit. Verse wie folgende sind sehr häufig:

Mein Leben wird zum Himmel mir durch dich! —
O süsses Weib! — Wie glücklich machst du mich.

Uebrigens ist die Hauptverwickelung entlehnt, welches auch der Vf. eingesteht: der Rodrigez scheint übrigens besonders um 100 S. nach dem Leporello aus Don Juan gemodelt.

Das zweyte Stück ist: *Der Rübenzähler. Ein schlesisches Vaterlandsschauspiel mit Gesängen.* Es ist fast ganz nach Musäus gearbeitet, wenigstens haben die Erzählungen, welche in den Volksmährchen angeführt sind, das Gedächtniss des Vfs. sehr beschäftigt. Zur Probe: der Geau hatte der entführten Prinzessinn unter andern auch die Gabe verliehen aus Rüben, welche sie hinter sich warf, wenn sie dabey den Namen einer Freundin aussprach, die Gestalt dieser Freundin entstehen zu lassen; S. 219. geschieht dies, und Richilde zaubert auf diese Art die Gestalten der Emma, Clara, Rosalia und Evelina. Der Dichter schreibt vor, dass Kälte und Mangel an Gefühl ihr Spiel charakterisiren soll, daran merkt Richilde die Täuschung, sie singt, S. 224.:

Entflieht ihr könnt mich nur betrüben,
Ihr seyd nichts mehr als kalte Rüben,
Als Täuschung die mein Glück mir raubt.

Diese Probe ist wahrscheinlich hinreichend.

Das Eyland der Ruhe. Ein Singspiel in zwey Aufzügen. Ein schlechtes Stück mit Reminiscenzen aus dem Stamme des Shakespear und andern Stücken. Die Armuth des Vfs. beweisst wohl nichts so sehr als folgende Nachahmung eines bekannten Liedes. S. 349.:

Liviella.
Wir freuen uns des Lebens,
Prospero.
Weil noch die Flamme glüht.
Liviella.
Wir pflücken junge Rosen,
Prospero.
Weil noch ihr Purpur blüht.

Ein E und ein C Anfangsbuchstaben des Namens von Personen, welche im Stücke vorkommen, werden aufgehangen, und nun wird gesungen, S. 352.:

E und C!
Freud und Weh
Auf der Menschheit Wegen!

Mil-

Mildert schön,
Eh wirs versehen
Reicher Gottes Segen.

Die Verwickelung ist sehr oft schon gebraucht.

Zweyter Band. Der Sommernachtstraum ein Lustspiel in vier Aufzügen nach Shakespear fürs deutsche Theater bearbeitet. Es geht doch wirklich weit mit der Kühnheit der trivialen Schriftsteller. Sie nehmen ohne alle Umstände die Meisterstücke der Dichter, setzen hier ein wenig zu, nehmen dort ab, und dann heisst es bearbeitet. So dieser Vf. Act. 1. Scene 1. lässt Shakespear den Egeus sagen:

Verdrusses voll erschein' ich und verklage
Mein Kind hier, meine Tochter Hermia.

Dies arbeitet unser Vf. um: „Verzeihe Fürst, dass „mein Unmuth sich zwischen dich und deine Freu„de drängt; dass meine Klagen dich daran erinnern, „dass des Fürsten Liebe auch vorzüglich seinem Volk „gehört. Ich klage über Hermia."

In diesem Sinne sind auch die andern Verbesserungen gemacht. Für das Kloster im Shakespear, welches Eschenburg als ungriechisch anführt, und wodurch der Vf. wahrscheinlich auf seine Verbesserung gekommen ist, steht der Altar der Vesta, und zwar heisst es daselbst so:

„Tod! (wartet dein) oder was noch schlimmer als „Tod ist! Entsagung des erhabensten Glücks des Men„schenlebens, Abschwörung der Liebe an den Altar„stufen der Vesta." — Meynt nun der Vf. dass eine vestalische Jungfrau zu den Zeiten des Thesens weniger ungriechisch sey? und dass er diese gemeynt hat, davon kann das bald darauf folgende: In öden Mauren des Tempels dem unfruchtbarem Monde Hymnen entgegenächzen ihn noch mehr überführen.

Man weiss in der That nicht, wie man diese seltsame Frechheit genug bestrafen soll, er hätte uns mit den Worten in der Vorrede zu sprechen: *„das strafende Rohr seines kritisirenden Sergeanten"* ganz vollkommen verdient. Er ist wie er selbst sagt noch *Recrut*, und wagt es schon über den Plan des Generals zu raisonniren und ihn verbessern zu wollen, ja sich gegen ihn thätlich zu vergehen? Kennt er nicht die Kriegesgesetze? Kurz das ganze Stück ist aus einem unendlich schönen und zarten Ganzen ein gemeines Drama geworden, worin sich der Geist des verändernden Scriblers spiegelt.

Der Thurm von Tosena ist ein nach einer Erzählung, die unendlich oft wiederhohlt ist, verfertigtes Trauerspiel. Folgendes spricht ein als wahnsinnig dargestellter Greis „der Thau fällt, die Sonne wird „morgen Perlen frühstücken —— (auf den Camin deu„tend) da ist ja die Sonne, ich will sie anblasen, (Er „bläst ins Feuer)" S. 238.

Theodor. S. 239.

Der Unglückliche er verlohr sein höchstes Gut, seinen Verstand.

Den Schluss macht ein Drama: *das war nicht seine Absicht,* und: *die Weihe der Dichterinn.* An Werth ist beides den vorigen gleich.

Aus allem erhellt; dass der Recrut, weder das gehörige Maass noch das mindeste Talent hat, um dem Stande, dem er sich gewidmet, beytreten zu können. Er wird also gebeten, wenn laut der Vorrede: *der Genius des Jahrzehends ihm wieder Federn schneiden wollte,* diese Höflichkeit zu verbitten und künftig *„dem unnatürlichen Schwunge seiner zaubervollen Phantasie nicht nachzufliegen;"* (s. Vorrede) sondern vielmehr zu bezeugen, dass er gar keine Flügel habe; und das Ende dieser Probeschüsse vorzuzeigen, wo dann kein Zweifel ist, dass der Genius den Vf. von allem Fliegen für immer dispensiren wird.

Mainz und Hamburg, b. Vollmer: *Fridolin der Gaukler, weiland theatralischer Kreuzfahrer, Emigré, politischer Revolutionär Märtyrer des Geschmacks. Erster Abschnitt.* 1800. 189 S. 8. (14 gr.)

Von diesem Buche lässt sich manches Gute sagen. Es ist manches gar nicht übel beobachtet, besonders die gemeine Natur und alltägliche Gegenstände, vieles lebhaft dargestellt, und gut erzählt. Der Vf. ist noch ganz ungebildet, roh und neigt sehr zur Niedrigkeit, der Stil ist oft sehr schlecht; allein bey alle dem lässt sich ein gutes Talent für das Komische nicht verkennen; und wenn der Vf. seinen Sinn dafür bildet, so wird er manche gute Darstellungen liefern können. Als eine Probe der guten Darstellung in der gemeinen Natur kann: *das grosse Hundeschauspiel,* wohlgemerkt in einzelnen Stellen dienen; und die Beschreibung der wandernden Schauspieler. Als Beweis für die grosse Plattheit der Darstellung diene S. 161 und 168., wo etwas steht, was man anständiger Weise nicht anführen kann. Ferner S. 80. die Nase voll paffen, S. 17. humpeln. Was heisst S. 13. Ich schwamm in einem Meer von *Uranus?* — Darneben kommen viel Reminiscenzen vor. S. 120. z. B. Eine spitzige Rede schläft in einem närrischen Ohr. S. 121. Besser aber ists du spielst die Närrin in deinem Hause; und lässt die Thüren hinter dir zumachen. Beide sind aus Hamlet, und wenn es charakteristische Accomodationen seyn sollen, sehr unglücklich gewählt. *„Verschiedene Säuglinge und eingeschurte Stubenhocker verbrannten,"* S. 171 und 183. *eingeschürte Mütterchen,* wie manche andere Züge aus den Räubern. S. 110. sind die Ruinen von Troja mit den von Carthago verwechselt, und 179. werden die Furien: *Eurynnen* genannt, *umschreiben* setzt er für beschreiben. S. 23. 24. u. s. w. Ueberhaupt aber wird das Buch gegen das Ende um vieles schlechter, und die angezogenen Stellen zeigen: dass der Vf. ausser seinem Talente noch nichts weiter besitzt; dessen Bildung von allen Seiten wir ihm aber doch empfehlen müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. April 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, b. Gebauer: *Neues Elementarwerk für die niedern Classen lateinischer Schulen und Gymnasien.* — Nach einem zusammenhängenden und auf die Lesung classischer Autoren in den obern Classen, wie auch auf die übrigen Vorkenntnisse künftiger Studirenden gründlich vorbereitenden Plane. — *Neunter Theil. Geographisches Lehrbuch für den zweyten Cursus.* — Erster Band. *Dritte neu umgearbeitete Auflage.* 1799. 390 S. 8.

Auch unter dem eigenen Titel:

J. E. Fabri, Professors etc., *Elementargeographie.* — Zweyter Band. Dritte neu umgearbeitete Auflage. (1 Rthlr.)

Hn. F. Arbeit erweckte in der Seele des Rec. die Erinnerung an *Hübner's* Geographie, welche ihm in seinen Jugendjahren als Lieblingslectüre diente, nicht durch ihre Beschreibung der Städte und merkwürdigen Gebäude, sondern weil er beym Artikel Hameln die Geschichte des berühmten Rattenfängers, und bey andern Orten Anekdoten von ähnlicher Wichtigkeit vorfand. Den nämlichen Eindruck und aus der nämlichen Ursache machte das Buch ehemals auf viele Leser; es ist also immer unerklärbar genug, dass die Speculation, nach dem nämlichen Plane, aber mit klügerer Auswahl des Zweckmässigen und Wahren, seitdem nicht wieder gemacht wurde; denn *Raff's* Versuch rechnen wir nicht hieher. Aber Hr. F. hat sie, und zwar nach des Rec. Urtheile sehr glücklich gemacht. Unbedeutende Orte gehören nicht in seinen Plan: bey wichtigern wird ausser der Häuser- und Menschenzahl, und ausser den der Auszeichnung werthen Gebäuden, überall das Hauptgewerb der Einwohner, bey ganzen Provinzen das Maass ihrer Fruchtbarkeit, die vorzüglichsten Producte und Manufacturen angegeben. Dies alles hat er mit andern Handbüchern gleichen Umfangs gemein. Aber bey vielen Manufacturen führt er nicht bloss an, dass sie vorhanden sind, sondern erzählt zugleich, da wo er glaubt, dass er den Leser interessiren könne, die Art der Waarenverfertigung, z. B. S. 207. die Methode Granaten zu schleifen. Ueberdies geht er recht eigentlich darauf aus, Natur- und Kunstanlagen, auffallende Gebräuche einzelner Orte ausführlich vorzustellen. Sie sind nicht alle von gleichem Belange, und manche würde man nicht vermisst haben, wenn sie unbemerkt geblieben wären; andere aber erhalten zuverlässig Beyfall. Wir rechnen hieher S. 61. die detaillirte Beschreibung der Bergfestung Königstein in Meissen. Das Nachbarschaftsfest in Einbeck. S. 193. einige auffallende Gebräuche der Uskochen und Krabaten in Krain. — Der Schüler liest diese kleinen Schilderungen zu seinem Vergnügen, und stösst im Durchblättern auf tausend geographische Angaben, welche sich allmählich und unbemerkt in seinem Gedächtnisse festsetzen. Man hat Ursache, diese geographischen Angaben von einem Schriftsteller, der schon so viel in diesem Fache gearbeitet hat, und in einer dritten Ausgabe, mit möglicher Pünctlichkeit zu erwarten, Rec. fand sich auch oft befriedigt, stiess aber doch nicht selten auf Stellen, wo bekannte Nachrichten eine sorgfältigere Bestimmung erlaubt hätten. Mitunter erhält auch mancher Ort eine allzu kahle Abfertigung, wird wohl völlig übergangen, ob er gleich auf sein Plätzchen Anspruch machen konnte. Folgende Beyspiele werden als Erläuterung des Gesagten dienen. Wittenberg kommt S. 54. mit der Bemerkung weg, dass es 5000 Einwohner (4638), einige Manufacturen von grobem Tuch habe, und wie weit es von Hamburg entfernt sey. Nichts von der Universität, nichts von dem 1758 durch das Bombardement erlittenen, noch nicht verschmerzten Schaden. Sangerhausen mit 4000 Einwohnern übergeht er völlig. S. 56. liest man die Aufschrift: „Vom Meissnischen Kreise, oder dem Markgrafthum Meissen." Beide Ausdrücke sind nicht gleichbedeutend; aber gegründet fanden wir die bemerkten Ursachen von der Armuth der Landleute bey vielem Fleisse und gutem Boden. Chemnitz S. 68. erhält 11600 Einwohner, da es nur 9900 hat. Oelsnitz im Vogtlande, mit seinen 2800 Einwohnern, beträchtlichen Musselin Arbeiten, und seinem Perlenfang, fand hier keine Stelle. Plauen erhält mit zu freygebiger Hand 750 Häuser und 8000 Einwohner; es hat 525 Häuser und 5600 Einwohner. Merseburg hingegen wird mit 689 Häuser und 4627 Einwohner zu kärglich behandelt, es hat gegen 900 Häuser und gegen 6000 Einwohner. „Zeiz an der Elbe mit einem Schloss." Und damit Punctum. Sollte denn Hr. F. von dieser Stadt sonst gar nichts zu bemerken gehabt haben? Eisleben erhält 4500 Einwohner; es hatte im J. 1796 5328 Einwohner. Mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und Genauigkeit fanden wir das Fürstenthum Coburg behandelt. — Warum lässt Hr. F. bey Würzburg die Zahl der Häuser und Menschen weg, da er sie doch in seinem Handbuche angegeben hat? Bey Erlangen trifft der nämliche Fall, lässt sich aber leichter

ter erklären; eine genaue Untersuchung liefert wohl eine geringere Menschenzahl als man sie an Ort und Stelle gewöhnlich anzugeben pflegt. Bey Bayreuth sucht man vergeblich nach der Wahrscheinlichkeit, dass die Volksmenge seit einigen Jahren zugenommen habe; sie ist hier auf 10000 angegeben, in dem Handbuche nur auf 9400. Aehnliche Bemerkungen lassen sich in den übrigen Theilen Deutschlands machen, aber sie bleiben immer nur Ausnahmen; das Ganze nähert sich sichtbar immer mehr der Vollkommenheit. — Recht gut, mit Mühe gesammelt, und mit Präcision vorgetragen fanden wir die allgemeinen Bemerkungen über Deutschland, von S. 339. Hr. F. giebt unserm Vaterlande 2300 Städte, noch eine grösere Anzahl von Marktflecken, über 90,000 Dörfer und gegen 30 Millionen Einwohner. Wird aber beym Frieden der Rhein die Grenze, so verliert es 1215 Quadratmeilen Landes mit 3,918,000 Einwohnern. Diesen allgemeinen Angaben folgt die detaillirte Berechnung der innern Kräfte der ansehnlichsten Stände unsers Vaterlands. Nach derselben halten Oesterreichs deutsche Staaten (ohne die Niederlande) 3500 Quadratmeilen mit 8,742,000 Seelen; die preussischen deutschen Staaten (mit Cleve, Mörs und Geldern) 1634 Quadratmeilen und 2,942,000 Seelen; Bayern 1043 Quadratmeilen und 2,140,000 Seelen; davon gehen ab am jenseitigen Rheinufer 566,000 Seelen. Kursachsen 726 Quadratmeilen und 2,100,000 Seelen. Kurbraunschweig 514 Quadratmeilen und 850,000 Seelen. Diesem allen folgt eine billige Schätzung der Anlagen und der Cultur der Deutschen, der Producte seines Landes, seiner Manufacturen, Handlung, Religion etc. Die Beschreibung von ganz Deutschland umfasst dieser Theil, mit Inbegriff Schlesiens; die Gegenden des linken Rheinufers sind aber weggeblieben. — In der Vorrede verwahrt sich der Vf. gegen die zu vielen innern und äussern Thore der Stadt Halle in Sachsen, welche eine fremde Hand in seinen Text geschoben hat. Es kommen ihrer wirklich sechzehn ohne die Pforten zum Vorschein.

Wien, b. v. Ghelen: *Kaiserlich-Königlicher Hof- und Ehrenkalender auf das Jahr* 1800. Zum Gebrauch des Kaiserlich-Königlichen Hofes. 8 Bogen. 4.

Ein trocknes altfränkisch ausstafirtes Namenverzeichniss des Hofstaats nach den verschiedenen Stäben bis auf die geringsten Subalternen, deren Amtstitel für Ausländer grösstentheils unverständlich sind. Die — *aulae familiares*, *Hofzöhrgaadner*, *Plakenparthey*, *Grundbuchscontrolor*, *Raiträthe*, *Stallübergeher*, *Klampferer*, *Extraueiber*, *Aja*, *Cammermenscher Leibkräuserinnen*, mögen davon zum Beweise dienen. Ausser den Ordensrittern findet man auch die Bischöfe und Erbämter in der ganzen Monarchie, und die obersten weltlichen Aemter von Ungarn darin. Unter dem Titel: *Almanacco all' Uso della Corte di Vienna*, ist dieser Staatskalender für J. 1800 in das Italienische übertragen worden.

Berlin, b. Decker: *Handbuch für den Königlich-Preussischen Hof und Staat für das Jahr* 1800. 459 S. 8. (1 Rthlr.)

Anhang zum Handbuche über den Königlich-Preussischen Hof und Staat. 106 S. 8. (8 gr.)

In Vergleichung mit dem Jahrgange 1799 (s. A. L. Z. Jan. 1800. Nr. 10.) und den frühern Vorgängern, gewann dieses musterhafte Staatsbuch, seit dessen Entstehung, noch nie so viel mit einemmal durch verbesserte Anordnung und durch zweckmäsige Erweiterungen, als im Schlussjahre des Jahrhunderts. Letzte wurden vorzüglich durch die Assimilirung von *Neu-Ostpreussen* und von *Anspach-Bayreuth* zu der alten Masse des Staatskörpers möglich gemacht, welche im J. 1799 bis auf einige Rubriken, z. B. das Forstwesen im Bayreuthschen, grosse Fortschritte machte. Von S. 113—119. 128—134. 52—58. 180—183. 216—219 u. s. w. findet man davon die Spuren. Ausserdem sind die Abschnitte von *römisch-katholischen Kirchen- und Consistorialbehörden* und von den *protestantischen Dom- und Collegiatstiftern* S. 272—289. neu bearbeitet. Ganz zum erstenmal sieht man hier die Rubriken von der *Bauakademie* S. 344. neben dem vollständiger aufgeführten *Oberhofbauamte* S. 12 u. 13., die *Feuersocietäten* S. 346., *Creditassociationen* S. 375., *Wittwenanstalten* S. 382., *Direction der Porcellanmanufactur* S. 374 u. s. w. Versetzungen und specielle Verbesserungen sind S. 32 u. 33., S. 40. bey der Censur der politischen Zeitungen (unter welchen nach S. 160. die *gazette françoise de Berlin* aufhörte) und überhaupt in dem Abschnitte von *verschiedenen Departements* S. 336—382. wahrzunehmen; insbesondere ist die *Akademie der Wissenschaften* S. 336—39. wesentlich anschaulicher dargestellt.

In der Dienerschaft ist der Tod des Jubelgreises Finkenstein die Hauptveränderung, übrigens herrschte weise Sparsamkeit in Gnadenbezeugungen, z. B. nur 4 neue Kammerherren, 1 Ritter des schwarzen und 8 des rothen Adlerordens im Laufe des ganzen Jahrs. Unter den *auswärtigen Gesandtschaften* S. 388. fiel die *Russische* ganz aus; die Consuls in Frankreich heissen *Commerzagenten*.

Der commentirende *Anhang* ist seit 1798 nicht neu aufgelegt, daher ihn viele Käufer entbehren können.

Schwerin, b. Bärensprung: *Herzoglich Meklenburg-Schwerinscher Staatskalender* 1800. I. Th. 159 S. II. Th. XLII u. 179 S. 8.

Im diesjährigen Jahrgange bekam die fürstl. Genealogie durch die Vermälung des Erbprinzen einen glänzenden Zuwachs, welche darein neben der Grossfürstin alle russische Orden und zwey russische Militärchargen verwebte. Bey der Dienerschaft sind der Tod des ersten Staatsministers von Dewitz, des geheimen Raths Krüger und des Cammerdirector Manecke drey bedauerliche, dagegen aber die Erhebung des

des verdienten Vfs., Hn. Rudloff, zum Regierungsrath, eine angenehme Veränderung. Die meklenburgische Literatur von 1799 zeigt Th. II. S. 174. 64 Schriften, unter welchen allein 15 für Staatsrecht, Geschichte und Statistik.

Neu-Strelitz, b. Spalding: *Herzoglich Meklenburg-Strelitzischer Staatskalender für* 1800, mit herzoglichem Privilegium. 118 S. 8.

Seit dem Jahrgange 1796, welcher in der A. L. Z. 1796. N. 352. recensirt worden, hat sich dieser Staatskalender nach dem Muster seines Nachbarn noch etwas verbessert. Sehr begreiflich, wenn man weiss, dass nach dem Hn. Hof- und Landgerichtsassessor *Kamptz*, der ihn noch 1799 auf 12½ Bog. herausgab, ein anderer bedeutender Staatsbeamte, Hr. geheime Legationsrath *August Christian* Graf von *Schulenburg-Hehlen* die Besorgung übernahm. Durch Zahlen und compendiöse Andeutungen ist Anciennetät, Titularcharakter, Immatriculirung und ehemaliges Dienstverhältniss auf eine sehr zweckmässige Art beygefügt. S. 18—20. ist das Verzeichniss aller bloss charakterisirten Personen eingeschaltet, die man so selten in andern Staatskalendern findet. In den beygefügten Landesannalen wird der Kürze halber auf die Strelitzschen Intelligenzblätter verwiesen.

London, b. Debrett: *The Royal Kalendar, or complete and correct Annual Register for England, Scotland, Ireland and America for the year* 1800. 340 S. 8.

Nicht so vollständig als das mit diesem Staatskalender jährlich wetteifernde *Court and City Register*, aber doch in einigen Rubriken vervollständigt und bereichert. Zu jenen gehört das Militär (*Landforces*), das S. 185—199. in tabellarischer Form mit den *Agents and Stations* dargestellt wird; zu den ganz neuen Zusätzen S. 340. die *Royal Institution for diffusing the knowledge and facilitating the general Introduction of useful mechanical inventions and improvements*, bey welcher der Graf Rumford so viel Gutes stiftet, der *Inspector of the Telegraphs* etc.

Altona, in der Expedition des Mercurius: *Königlich Dänischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr* 1800, von P. H. C. Brodhagen, Professor in Hamburg. 246 u. 48 S. 4.

Dieser Kalender umfasst alle Beamten und alle Staaten der Monarchie, und kömmt seit 1743 unter privativem königlichen Privilegium mit dem Anfange jeden Jahrs heraus. Die mit dem Schleswig-Holsteinischen Specialkalender 1791 entstandenen Streitigkeiten wurden durch eine jährliche Abgabe ausgeglichen. Seit 1790 wurde nach S. 5. kein Elephantenritter ernannt, und seit 1797 keiner vom Dannebrog und kein Cammerherr; in Vergleichung mit allen andern Staaten ist dies einzig in seiner Art. Im zahlreichen *Corps Diplomatique* ist die einzige Vacanz die bey dem schwäbischen und rheinischen Kreise. Die literarischen Institute füllen sehr viele Seiten, (nämlich S. 76—91. u. S. 175—178.) aus, bey vielen Professoren ist der Rang von Etats- und Conferenzräthen angemerkt, dagegen sind unter den auswärtigen Mitgliedern, wie auch in deutschen Staatskalendern der Fall ist, Todesfälle und sonstige Veränderungen wegen Unkunde nicht nachgetragen. In allen Zweigen der Künste und Wissenschaften findet man hier Institute; so auch für die Staatsökonomie, z. B. für die Hornviehseuche. — S. 165 ff. kömmt Island und die Grönländische Küste, nebst St. Croix, St. Thomas, St. Jean in Amerika, der Küste Guinea und den Etablissements in Ostindien vor. — Unter den adlichen Gutsbesitzern S. 197 bis 205. findet man aus allerley Ständen und Ländern, so wie auch S. 234. unter den *charakterisirten Bedienten*, wo auch viele deutsche Schriftsteller, z. B. Schirach, Lawätz, Ehlers, Mayer in Tübingen, rubricirt sind. In der Titulatur sind die *Verbitter* in den Fräuleinstiftern die auffallendsten.

Mainz, in der Municipalitätsdruckerey: *Jahrzähler für das achte Jahr der fränkischen Republik.* 132 S. 8.

Nach dem Vorbilde der in der A. L. Z. Nr. 413. 1799. und Nr. 70. d. J. recensirten Staatskalender des Roer- und des Rhein-Moseldepartements ist für ein drittes, das *vom Donnersberge*, am linken Rheinufer unter dem vorliegenden unbestimmten Titel ein weniger vollkommnes Handbuch bearbeitet worden. Jedoch findet man im geographisch-statistischen Detail viele nützliche und bisher noch unbekannte Angaben darin. Das Departement ist 24 Stunden lang und 23 breit, ist in 4 Bezirke und 36 Cantons abgetheilt, welche aus 683 hier specificirten Gemeinden bestehen, zählt 342,356 Einwohner, und zahlte an Frankreich im J. 1799 an Grund-, Personal- und Möbelsteuer 3,479,450 *Francs* (Livres). Unter den republikanischen Gesetzen ist die *Zeitungspolicey* S. 64. mit einer Schärfe begleitet, die sich durch das Bonapart'sche Protoconsulat von selbst hebt, indem Todes- und Verbannungsstrafe gegen die Journalisten verhängt wird, welche für die Wiederherstellung jeder *Einzelregierung* oder einer andern Verfassung als der vom Jahre III schreiben. Was S. 62 u. 63 von den Pässen gesagt wird, ist für Reisende sehr nothwendig zu wissen. Unter den statistischen Artikeln ist S. 77. die Mineralogie des Departements gut bearbeitet. Ueber Münzen, Maass, Gewicht, Posten, geographische Distanzen enthält der Staatskalender gute Belehrungen. Im Namenverzeichnisse der Beamten sind aus der Revolutionsgeschichte *Peterson*, *Cretbois*, *Hofmann*, *Eickemeier*, *Pfeiffenbring*, *Winkelmann*, und aus der Literatur bey der auf die Mainzer Universität gepropften Centralschule S. 100. die Bürger Professoren *Köler*, *Metternich*, *Bodmann*, *Weidmann*, *Ackermann*, *Wedekind*, die bekanntesten. Im ersten Monate nach der Herausgabe fielen aber schon

schon so viele Veränderungen vor, dass der praktische Nutzen von dieser Seite schon sehr vermindert wurden.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Lectures pour l'âge le plus tendre* etc.

Auch unter dem Titel:

Geschenk für Kinder oder *Uebungen im Lesen für das zarte Kindesalter nach der Methode des Moritzischen ABCBuchs*, um Kindern zugleich auf eine leichte und fassliche Art ihre Begriffe zu entwickeln. Mit 12 illuminirten Kupfern. 1799. XXVII u. 115 S. gr. 8. (12 gr.)

2) Ebendas., b. ebendens.: *Principes de Morale*, pour les enfants etc.

Auch:

Vernunftkatechismus. Ein Geschenk für Kinder, um ihnen in kurzen und fasslichen Erzählungen die nöthigsten moralischen und Verstandesbegriffe beyzubringen. Mit 10 illuminirten Kupfern. Deutsch und Französisch. Zweyte verbesserte und mit dem französischen Text vermehrte Auflage. 1800. 157 S. gr. 8. (12 gr.)

Nr. 1. schliesst sich unmittelbar an das ABCBuch an und ist zum ersten Lesebuch für Kinder bestimmt, welche die Buchstaben gefasst und sie zusammen zu setzen gelernt haben, die aber noch nicht fähig sind, allgemeine Begriffe zu fassen oder minder einfache Erzählungen zu verstehen. Es sollte nicht allein die Uebung im Lesen befördert, sondern auch die Denkkraft beym Lesen geweckt und geübt werden. Alles musste fasslich und interessant seyn. Der Vf., der in der Vorrede sehr viel richtiges, wenn gleich nicht neues, über die stufenweise Entwickelung der jugendlichen Seelenkräfte sagt, schränkt diese ersten Leseübungen auf die Verstandesbildung an Gegenständen der Natur und des gesellschaftlichen Lebens ein, von denen das Kind schon anschauende Kenntniss hat. Die so sorgfältig beobachtete Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern, vom Bekanntern zum Unbekanntern, von den einzelnen Erscheinungen zu ihrem Zusammenhang und ihren Gründen, die klare analytische Entwickelung der Begriffe, weisen dieser Schrift einen ehrenvollen Rang unter den zweckmässig eingerichteten Kinderschriften an. Ausserdem kommen einige Kindergeschichten vor, eine Anzahl kurz ausgedrückter Weisheitssprüche, Maximen, Anekdoten, die nicht durchaus, wie jene Leseübungen, in die Sphäre der Kindheit zu passen scheinen, zuletzt vermischte Merkwürdigkeiten aus der Naturgeschichte. Der Vf. wird sich um die Jugendbildung verdient machen, wenn er, wie es den Anschein hat, noch mehrere Lieferungen der fortzusetzenden Bildung des Verstandes, und dann der Vernunft und der ästhetischen Bildung widmen will.

Sehr richtig bemerkt der Vf., dass die bloss intellectuelle Bildung schon auf einen gewissen Punct gediehen seyn müsse, ehe man das Kind, ohne Nachtheil seiner wahrhaft sittlichen Bildung selbst, über sittliche Verhältnisse belehren und sittliche Begriffe vor die Seele des Kindes bringen dürfe. Der Vf. von Nr. 2. scheint aber des Glaubens nicht zu seyn, und er hat in seiner Schrift, welche in zwey Abschnitten die sittlichen und die Verstandesbegriffe durch Beyspiele zu verdeutlichen sucht, ein wahres Hysteronproteron begangen, indem er die sittlichen Begriffe als die *leichtern* vorausschickt, und die *etwas mehr Nachdenken erfodernden Verstandesbegriffe* folgen lässt! Seine Anordnung ist diese: *Moralische Begriffe.* Liebe gegen Aeltern. Gehorsam. Geschwisterliebe. Mitleid. Ordnungsliebe. Verträglichkeit. Verhalten gegen Beleidiger. Muthwille. Unmässigkeit. Lügen. *Verstandesbegriffe.* Die Bestimmung. Vergänglichkeit. Gebrauch der Zeit. Leben. Seele. Körper. Vernunft. Gesundheit. Geselligkeit. Nutzen und Vergnügen. Elemente. Eigenschaft. Der Vortrag besteht in kurzen Sätzen und ist deutlich und leicht. Die eingestreuten Liederverse so wie die Farbenkleckserеyen, welche unter dem Namen von illuminirten Kupfern diesem Buche sowohl als Nr. 1. beygefügt worden, sind unter der Kritik.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, in Comm. b. Tamknitz: *Der Edle.* Ein kleines moralisch-religiöses Gemälde, von *Gottfried Köppel.* Auf Kosten des Verfassers. 1800. 32 S. 8. *Edel* nennt der Vf. den Weisen und Tugendhaften. Die Schrift, zu welcher eine mit Beyfall aufgenommene Predigt Veranlassung gab, enthält daher eine kurze, anschauliche, in einer populären aber würdigen Sprache abgefasste Darstellung der vorzüglichsten Grundsätze, Gesinnungen und Empfindungen eines Menschen, der die Tugend für das höchste Gut hält, alle dahin abzweckenden Mittel redlich anwendet, und keine Mühe noch Aufopferung scheuet, derselben gemäss zu denken und zu handeln.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. April 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) PARIS, b. Villers: *Traité des Bandages et Appareils, par le Cit. Thillaye,* Professeur et Conservateur des Collections de l'Ecole de Médecine etc. An VI. de la république (1798.) 163 S. 8. (4 Livr. 10 S.)

2) LEIPZIG, b. Supprian: *Thillaye vollständige Darstellung des chirurgischen Verbandes.* Aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *J. G. G.* 1798. 227 S. 8.

Thillaye ist ein Schüler *David's*, und gehört zu einer Nation, der ein Ausländer nicht leicht den Vorwurf wird machen dürfen, den ihr *Louis* einst machte, dass die Wissenschaft vervollkommnet, aber das Handwerk (worunter er hier besonders die Anlegung der Bandagen verstand) vergessen wäre; eher könnte man ihr eine zu sehr verfeinerte und zusammengesetzte Behandlung des Verbandes, wobey man sich allzu sehr auf seine Binden und seine Hände verläfst, und zweckmäsigen Maschinen zu wenig anvertraut, vorwerfen, besonders wenn man den einfachen englischen Verband dagegen hält. In dieser Rücksicht verdient diese Verbandlehre Aufmerksamkeit, obgleich der fleissige Deutsche auch die neuern französischen Verbandarten, von *Desault* u. a., schon in seine Werke aufnahm, z. B. *Köhler* in seine Anleitung zum Verbande. Von den Vervollkommnungen, welche diese Wissenschaft oder Kunst durch andere Nationen erhielt, darf man hier aber fast gar nichts suchen, da der Vf. nach *Heister* keinen Deutschen zu kennen scheint. Z. B. von *Brünninghausen's* trefflichem Verbande für den Schenkelbeinhalsbruch, von seiner und *Ewers* Bandage für den Schlüsselbeinbruch, findet man Nichts; die Verbandlehre für die zerrissene Achillessehne geht nur bis zu *Petit's* Pantoffel; *Monro's* Bruchbinde zum Bauchstiche wird als überflüssig blos genannt und für den Klumpfufs findet sich gar keine Bandage angegeben. — Nach der Abhandlung der Bandagen im Allgemeinen folgen der Reihe nach die für den Kopf, den Hals, den Stamm und die Extremitäten, welchen dann noch ein Kapitel über die Stillung der Blutung bey Amputationen und ein anderes über den Verband der Fontanellen angehängt sind. Die zum Verbande gehörigen Maschinen sind hier nicht mit beschrieben, sondern für ein besonderes Werk aufgespart.

Der Vf. von Nr. 2. hätte also sehr viele Gelegenheit zu zweckmäsigen Zusätzen gefunden. Rec. hat aber bey Vergleichung mit der Urschrift mehr Auslassungen, als Zusätze, entdeckt. Am Ende ist zwar noch Etwas unter einem besondern Titel: *Zusätze, enthaltend Vorschläge zu Verbänden für verschiedene Theile des Leibes, von einigen der berühmtesten Wundärzte Deutschlands,* angehängt; diese liefern aber nur ein neues Beyspiel, wie weit die Unverschämtheit manches Uebersetzers reicht. Sie machen nämlich 5 Seiten aus, und liefern nichts als zwey Auszüge aus *Theden's* Schriften, nämlich die Angabe einiger überflüssigen und schädlichen Instrumente (von Instrumenten handelt *Thillaye* gar nicht) und die Beschreibung seiner Einwickelung. Und für diese zwey Zusätze macht der Uebers. noch obendrein folgende Anmerkung: *Der Vf. und sein Werk sind bey einem jeden angegeben, was mich der besondern Mühe überhebt, hier auch für angehende Wundärzte noch die Literarnotizen von diesem Theile ihrer Kunst mitzutheilen. Sie werden die Namen eines Richter, Starke, Schmucker, Köhler, Hofmann, Bernstein u. a. m., die sich unter den Neuern hierin verdient gemacht haben, stets mit der ihnen und ihren Bemühungen so gebührenden Achtung nennen!* — So zeigt auch die ganze Uebersetzung von grofser Flüchtigkeit und Mangel an Sprach- und Sachkenntnissen, und wenn *Thillaye* sie sähe, würde er sie ihrem Urheber, der ihn so oft darin ganz entstellt hat, schlecht danken. Gleich die ersten Seiten geben Beyspiele. Das Werk fängt sich an: *Les moyens, que la Chirurgie employe pour contenir les pièces d'appareil et pour assujettir les parties fracturées et deplacées, sont appellés Bandages.* Hr. *J. G. G.* übersetzt: *Verbände heissen diejenigen Mittel, welche die Chirurgie braucht, um gebrochene und verrenkte* (!) *Theile zu befestigen.* — Bey der Bronchotomie ist bekanntlich ein Röhrchen (*canule*) nöthig. Diese ist durch *Fistel* übersetzt. *Le cautere,* die *Fontanelle,* wird *Aetzmittel* übersetzt, *l'escarre* (Brandschorf) mit *Riss* etc.

MAINZ, b. Vollmer: *Vollständiges praktisches Handbuch der Wundarzneykunst, vom Verfasser des medicinischen Recept-Taschenbuchs.* Th. 1—3. 1799. 868 S. 8. (2 Rthl. 12 gr.)

Der Vf. begiebt sich gleich selbst (s. Vorrede) des Verdienstes, in seinem Buche irgend etwas Neues gesagt zu haben, und macht nur darauf Anspruch, aus den Schriften von *Richter, Callisen, Bell* u. a. es besonders vollständig zusammen compilirt zu haben. Unter dieser Firma kann man, besonders von anonymischen Schriftstellern, fast nur einen *zusammengestoppelten Nachdruck* erwarten, und dies ist dann auch die-

dieses Werk. Rec. verglich es hie und da mit *Richter*, und fand sogleich bey der Hasenscharte S. 492 aus Richter's Anfangsgründen Th. 3. den ganzen §. 386 *wörtlich* nachgeschrieben, die §. 400 und §. 401 hier S. 494—496 nur mit Umkehrung einiger Perioden; bey den Kopfverletzungen (S. 460) Richter's §. 225 des 2ten Theils, bey den Gesichtswunden (S. 472) den §. 319 etc. Bewiese dies nicht schon hinlänglich den Geist oder vielmehr die Geistlosigkeit dieses Machwerks, und wäre die Zeit nicht zu kostbar, um auf solche Producte sie zu verwenden: so würde Rec. wahrscheinlich eben solche Plagiate aus *Bell* und *Callisen* (welchem der Vf. besonders in der Ordnung gefolgt ist) anführen können. — Recepte sind selten beygefügt, weil man „mit Recepten keine chirurgische Krankheiten curirt" und, wer ihrer bedürftig ist, ja nur des Vfs. *neues medicinisches Recept-Taschenbuch* nachzuschlagen braucht. — Wir verbinden mit dieser Anzeige:

Ebendaselbst: *Abhandlung über die Wunden und deren Behandlung, vom Verf. des medicinischen Recept-Taschenbuches.* 1799. 313—572 S.

Weil die Wunden ein Hauptgegenstand der Wundarzneykunde sind: so hat der Vf. den von denselben handelnden zweyten Theil seines vorstehenden Handbuches den Wissbegierigen unter diesem Titel auch einzeln liefern wollen. Dieses Buch liefert denn doch auch wirklich etwas Neues, nämlich eine Schrift, welche sich mit Seite 313 anfängt.

Leipzig, b. Fleischer: *Wie kann man das verlorne oder verminderte männliche Vermögen wieder erhalten und stärken? Ein Noth- und Hülfsbüchlein für alle, welche in der Liebe oder durch Selbstbefleckung ausgeschweift haben. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.* 1798. 112 S. — *Zweyter Theil.* 1798. 94 S. 8.

Der 1797 zuerst erschienene erste Theil ist schon in diesen Blättern (1798. Nr. 297.) angezeigt. Es ist eine traurige Erscheinung, dass das folgende Jahr schon eine neue Auflage lieferte, nicht wegen Schädlichkeit des Buches, da es wirklich Manchen nützlich werden kann; sondern wegen der hieraus erhellenden Menge von Menschen, die sich eines solchen Noth- und Hülfsbüchleins bedürftig fühlen. — Die neue Auflage ist um 28 Seiten stärker.

Der *zweyte* Theil enthält als Basis etwas von der Franken-Correspondenz, welche dem Vf. sein Buch zuzog, der dann Bemerkungen zur Vervollständigung und nähern Bestimmung des im ersten Theile Gesagten beygefügt sind. Sehr viele seiner Correspondenten versicherten ausdrücklich, dass sie sich nur einem ihnen unbekannten Arzte so vertrauen könnten, und dieser findet dann darin den Beweis, dass er nach richtiger Menschenkenntniss sich geheim hält. Rec. hat hiegegen nichts, aber dass er seine Pillen, die die Hauptcur machen sollen, geheim hält, und nur selbst, ziemlich theuer, verkauft, findet keine Rechtfertigung hierin. — Ausser seinen Pillen empfiehlt der Vf. besonders eine Auflösung von *extr. chamomill.* und *borax in aqua cinnamomi.* Bey hypochondrischen Beschwerden mit Verschleimung giebt er denen, *die es ohne Arzt brauchen wollen*, folgendes Recept: *ipecac.* ʒβ. *Crem. tart.* ʒiij. *rhei opt. russ.* ℈ij. *M. D. in III part. aequ.* Hievon soll früh Morgens, zwey Stunden vor der Mahlzeit und Abends beym Schlafengehen, jedesmal 1 Stück genommen werden, 10 Tage lang!! und dies soll Galle und Schleim auflösen und abführen, ohne im mindesten anzugreifen!!! Wer die Dosis der Brechwurzel kennt, wird sehen, dass jede Gabe dieses Pulvers ein förmliches Brechmittel ist, und deren sollen in 10 Tagen 30 genommen werden! Wenn des Vfs. Versicherungen seiner Menschenliebe nicht als eine elende Maske erscheinen sollen: so ist es seine Pflicht, dieses für durch Ausschweifungen entnervte Hypochondristen *mörderische* Recept unverzüglich in öffentlichen Blättern zu verbessern, wozu ihn auch schon der Wunsch, den Credit, dessen er sich rühmt, zu erhalten, bewegen muss. Um des letzten willen müsste er auch Sorge tragen, dass die Kunstausdrücke richtiger gedruckt und vielleicht auch geschrieben würden.

OEKONOMIE.

Marburg, in d. akad. Buchh.: *Taschenbuch für Forst- und Jagdliebhaber für das Jahr* 1800. Herausgegeben von *L. C. E. H. F. von Wildungen*, fürstl. hessischen Regierungsrathe (jetzt Oberforstmeister.) 278 S. gr. 12. mit 7 Kupfertaf.

Dies ist die dem Format und Inhalt nach vergrösserte Fortsetzung des sonstigen Neujahrsgeschenkes. So interessant die vorigen Jahrgänge des Neujahrsgeschenkes waren, so sehr ist es auch dies Taschenbuch, und alle Aufsätze des Herausg. selbst sind mit einer Laune und einem Witze ausgestattet, die dem nützlichen Inhalte derselben auch bey dem Leser, der sie mehr um der scherzhaften Einkleidung halber lieset, Eingang verschaffen müssen. Die naturhistorischen Artikel betreffen diesmal den *Luchs*, den *Buch-* und *Steinmarder*, den *gemeinen Adler* und das *Schneehuhn*, für deren Beschreibung der wissbegierige Jäger und Naturforscher dem Vf., in Rücksicht mancher neuen Bemerkungen, die sie enthalten, Dank wissen wird. Sehr angenehm lieset sich auch der Aufsatz *von den Mannweibern unter dem Wilde*, oder von dem weiblichen Edelwilde, das dem männlichen in Rücksicht des aufgesetzten Geweihes oder der sonstigen Gestalt ähnlich ist. Sonst glaubte man gewöhnlich, dass nur Giltthiere oder eigentlich alte Schmalthiere, die sich niemals vermehrt hatten, diese Kopfzierde zuweilen erhielten; allein das hier abgebildete setzte mehrmalen auf, und warf auf eine sonderbare Art das einzelne Geweih nur zum Theil ab. Rec. hat auch einen *Weibmann* gesehen, der, ohne dass sich die geringste Verletzung oder Unregelmässigkeit am Kurzwildpret zeigte, noch nie einen Keim von Gehörn auf dem Kopfe getragen hatte, ungeachtet

achtet er schon viermal hätte aufgesetzt haben müssen. Er wurde nach der Brunstzeit für ein Stück Wildpret geschossen, und hatte die deutlichsten Spuren aufzuweisen, dass er gebrunstet haben musste. Hätte man doch das gehörnte Thier und den ungehörnten Hirsch zusammenbringen können; wer wüsste, ob nicht eine neue Edelhirschrace daraus entstanden wäre. Eben so interessant, aber freylich bloss für den denkenden Jäger, ist die Abhandlung *über die Wundergehörne* (fossilen Gehörne) *aus Irland*, welche dem Vf. wegen der Verschiedenheit am Geweih und Schädel einer besondern, von unserm Elennhirsche abweichenden, Hirschart angehört zu haben scheinen. Sonderbar ist es, dass die fossilen Thiere der Vorwelt immer die Totalform ihrer jetzigen Namensart aufzuweisen haben, und nur in Kleinigkeiten, vorzüglich aber in der beträchtlichen Grösse, abweichen. So ist es auch mit den Bärengerippen, die man in manchen Gegenden z. B. im Herzogthum *Meiningen* so häufig ausgräbt. — Von *forstwissenschaftlichen* Aufsätzen enthält dieser Jahrgang nur einen, aber dafür einen sehr wichtigen, *über einige noch nicht genug erklärte und beherzigte Ursachen des Holzmangels.* Eine Fortsetzung der im vorigen Jahrgang angefangenen Abhandlung vom Hrn. Oberjägermeister *von Witzleben*, welche vorzüglich die Collisionen, die zwischen Holz- und Viehzucht statt haben, recht anschaulich darstellt, und die Nothwendigkeit zeigt, dass alle die Nebennutzungen der Wälder, welche in Weide, Streusammeln, Grasen u. dgl. bestehen, verbannet werden müssen, und lieber zum Besten der Landwirthschaft und zur Entschädigung nach Verhältniss grössere oder kleinere nahe gelegene Stücken Waldungen abgegeben werden sollen." Sie verdient von allen Kammern und Forstdepartementern beherzigt und erwogen zu werden. Was helfen alle Klagen über zu befürchtenden Holzmangel, wenn man nicht mit Ernst und Nachdruck Hand an das Werk legt, um ihn zu verhüten?

Ausser noch manchen nicht unwichtigen Anzeigen der *neuesten Wolfsjagden, der Merkwürdigkeiten des letzten Winters, der Jagdfreuden der Vorzeit, des rechtmässigen Schiess- und Fanggeldes für junge oder Sommerfüchse*, um den Schaden dieses Raubthiers zu verhüten, *der neuesten Forst- Jagd- und Wald-Insecten-Schriften und des Dianenordens*, werden besonders die meist sehr witzigen *Jagdanekdoten, das Schreiben des Pfarrers N. an den Herausgeber* und die artigen *Jagdlieder*, von allen Jägern und Forstmännern mit Vergnügen gelesen werden.

Die Kupfertafeln, die lauter naturhistorische Gegenstände darstellen, sind nett gezeichnet, gestochen und ausgemalt. Da Hr. *v. Wildungen* nun ganz in dasjenige Fach gekommen ist, wozu er so viel innern Beruf hat: so kann sich nicht nur sein Vaterland, sondern auch das ganze Forst- und Jagdpublicum desto schönere Früchte seines Eifers für diesen Zweig der Wirksamkeit versprechen.

Leipzig, b. Fleischer: *Forst- und Jagdkalender für das Jahr 1796, von M. F. G. Leonhardi*, ordentl. Professor der Oekonomie etc. Mit Kupf. 298 S. *Für das Jahr 1797.* 288 S.

Ebendaselbst, b. Küchler: *Für das Jahr 1798.* 272 S. *Für das Jahr 1799.* 301 S. 12. (Mit Einband und Futteral 4 Rthlr.)

Dem Oberforstmeister *von Wildungen* und unserm Vf. gehört das Verdienst, dass sie zu den glücklichen Aussichten, die sich dem Forstwesen öffnen, wenigstens in Hinsicht der untern Forst- und Jagdbedienten, die mehrentheils noch wenig oder gar nichts von dem wussten, was zur Verbesserung und Vervollkommnung der Wälder geschrieben war, durch Taschenbücher und Almanache den Weg gezeigt haben. So wie in den *von Wildungenschen* Neujahrsgeschenken, so ist auch in den *Leonhardischen* Forst- und Jagdkalendern, durch eine schickliche Abwechslung des Angenehmen mit dem Nützlichen verbunden, nur dass man in den letzten das ungemein Anziehende in der Darstellung, wodurch sich die ersten auszeichnen, vermisst.

Was die *naturhistorischen* Aufsätze dieser *vier Jahrgänge* anlangt: so wird im Jahrgang 1796 die Naturgeschichte des wilden Schweines, des Dachses, gemeinen Geyers, Silberfasans, und der Erlen- oder Birkeneule — im Jahrgang 1797 die des Baum- und Steinmarders, Iltisses, grossen Wiesels, Fischaars, Uhus, Schwarz- und Grünspechts und Eichenwicklers — im Jahrgang 1798 die des Steinbocks, der Gemse, des Luchses, Dachshundes, der Gabelweyhe, des Kranichs, Blaukehlchens und Birkenspanners — im Jahrgang 1799 die des Eichhorns, Hasen, Hasengeyer, Schwans, Kampfhahns und Rothbuchenspinners so vollständig, als es der Zweck erfodert, abgehandelt; und obgleich der Kenner wenig mehr darin findet, als was schon in den bekanntesten Schriften über diese Gegenstände enthalten ist: so gehört doch für die mehrsten Leser das Meiste gewiss unter die Neuigkeiten. Von *forstwissenschaftlichen* Inhalte sind im Jahrgang 1796: Beschreibung der Waldungen in Frankreich; einige Bemerkungen über die Holzcultur; von Holzflössen und den dabey gewöhnlichen Ausdrücken; von den in Europa gebräuchlichen Holzmaassen (eine Fortsetzung vom vorigen Jahrgange); technologische Benutzung der deutschen Holzarten; Erleichterungsmittel für blosse praktische Förster beym Verkauf des Nutzholzes; Beschreibung eines neuen Höhenmaasses — wovon vorzüglich die zwey letzten Aufsätze dem gewöhnlichen Leser willkommen seyn werden. Im Jahrgang 1797 zeichnen sich in dieser Hinsicht vorzüglich aus, die Aufsätze über Waldhuthung und Waldgräferey — von der Anwendung des schlagbaren Holzes zu Nutz- Bau- und Geschirrholz (im Jahrg. 1798 fortgesetzt) und der: Ist zur geschwinden Wiederherstellung der verwüsteten Waldungen für den Besitzer das Anpflanzen oder Besäen aus freyer Hand vortheilhafter; im Jahrgang 1798 die Beschreibung derjenigen Nordamerikanischen Holzarten, deren holzgerechte und

forst-

forstmäfsige Anpflanzung in Deutschland in den Waldungen und in Gartenanlagen statt findet (wird fortgesetzt) und die Geschichte der nützlichen Erfindungen für den Forstwirth überhaupt und insbesondere (wird fortgesetzt), welche aber mancherley fremde Dinge enthält z. B. *Choregraphie* oder die Kunst, die Schritte der Tänzer in Noten zu setzen, hat ein französischer Tanzmeister von Langers, Thionet Arbeau, erfunden und 1588 bekannt gemacht u. dgl. Im Jahrgang 1799 sind besonders die Erfahrungen über die Erziehung der Acacie, Esche und des Aborns aus Saamen interessant.

Aufser diesem Hauptinhalte findet man noch manche nicht unwichtige Bemerkungen über Wildschaden, Gedichte (worunter sich vorzüglich der Bauer und seine Frau, die sich gesprächsweise über ihr von Sauen verwüstetes Kartoffelland beklagen, auszeichnet und welche Scene auch in Kupfer gestochen ist,) Bücheranzeigen, das Personale der Jägerey mehrerer fürstlichen Häuser u. dgl. — lauter Gegenstände, die in einer solchen Schrift ganz an ihrem rechten Orte stehen. Die Kupfertafeln, welche in den drey ersten Jahrgängen nicht nur mit Fleifs gezeichnet und gestochen, sondern auch der Natur getreu ausgemalt sind, scheinen sich in dem letzten zu verschlimmern; vorzüglich halten der Hase und der Hasengeyer in jenen Rückfichten gar keine Vergleichung aus. Auch ist Papier und Druck weit schlechter, als in den vorhergehenden Jahrgängen.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Magazin für das Forst- und Jagdwesen,* (von Prof. *Leonhardi.*) VIter Heft. 165 — 192 S. gr. 4. Mit 6 Kupfertafeln. (1 Rthl.)

Diefs Heft enthält I. *Beschreibung des Titelkupfers,* welches „*Mittel gegen den zu befürchtenden Holzmangel, durch Düngen der Forsten und Anpflanzen der unächten Acacia*" unterschrieben, und eine eckle Satyre auf die Anpflanzer dieses nützlichen Baums ist. Eine Carricatur, dem Costume nach, wie die Erklärung sagt, scheinbarlich der Apotheker N. zu N. düngt unmittelbar selbst eine alte Eiche, so wie sein Bologneserhündchen eine unächte Acacie, und zählt dabey durch eine Brille in einem Mistbeete die Acacienpflänzchen. Es lacht vielleicht niemand weiter über diefs Kunstproduct, als der Erfinder desselben, und der Herausgeber wird gewifs über lang oder kurz diese unanständige Scene aus seinem Magazine wegwünschen. II. *Von der Jagd überhaupt.* Beschlufs der durch die vorhergehenden Hefte laufenden Abhandlung, die, wie Rec. schon erinnert hat, eine sehr nützliche und angenehme Lectüre ist. III. *Ueber die Einrichtung der Saugärten,* nicht nur zur Vermehrung und Unterhaltung des Schwarzwildpretstandes und zur Sicherstellung der Feldbesitzer gegen das Brechen der Sauen, sondern auch zum Einfangen und Abjagen derselben. Dieser kurze Auffatz wird sowohl denen willkommen seyn, welche den Klagen des Landmanns über den Schaden, den das Schwarzwildpret thut, abhelfen und doch diesen Wildstand nicht ganz aufgeben wollen, als auch denen, welche auf eine zweckmäfsige und bequeme Art dasselbe einfangen und hetzen wollen; in letzterer Hinsicht ist der artig gezeichnete Saugärten von der Dresdener Haide in dem Fischhäuser Reviere auf Taf. II. abgebildet. IV. *Ueber ein Hauptgebrechen beym Abtreiben der Eichenwaldungen in der L..r Gegend.* Anstatt die abzutreibenden Eichen zu roden und mit den Hauptwurzeln umzuwerfen, pflegt man sie 2 bis 2½ Fufs hoch von der Erde theils mit der Axt umzuhauen, theils bis über die Hälfte einzusägen und alsdann auf der entgegengesetzten Seite vollends durchzuhauen und die hohen Stöcke stehen zu lassen. Diese gehören dem Förster als Accidenz und werden, wenn es die Zeit erlaubt, im Sommer und Herbst ausgerodet. Das Schändliche und Schädliche dieser Behandlung wird hier gezeigt. V. *Von hohen Tücherwagen.* Eine Abbildung zeigt, wie sie zweckmäfsiger und leichter eingerichtet werden können, so dafs weniger Frohnbauern, die gerade zur Jagdzeit die nothwendigsten Geschäfte im Felde haben, gebraucht werden. V. *Fortsetzung der Anzeige und des Auszuges aus Hennert's Schrift: Ueber den Raupenfrafs.* — Die *vierte* Kupfertafel soll nachgeliefert werden, und die *sechste* enthält *zwey kämpfende Hirsche,* allein ohne Beschreibung.

Hof, b. Grau: *Bemerkungen über kameralistisch-ökonomisch und technische Gegenstände des Forstwesens,* von *Heinrich Christoph Moser.* 1799. 221 S. gr. 8. (16 gr.)

Diese Bemerkungen sind das Resultat einer forstlichen Reise, welche Hr. *Moser* in Gesellschaft mit Hn. *Schirmer* unternommen hat. Sie erstrecken sich vorzüglich über den Harz und über den Thüringer Wald; und enthalten Nachrichten, welche Hr. *Moser* über die Gröfse dieser Waldungen, über ihre theils ausgeführte, theils projectirte Taxation und Eintheilung, und überhaupt über den forstlichen Haushalt und die Cultur derselben erhalten hatte.

Besonders gilt dieses von den Elbingeroder und Lauterberger Forstrevieren, worüber die Nachrichten sehr ins Detail gehen, und für den Forstmann schätzbar sind. Kürzer sind die Bemerkungen über den Brocken und über die exotische Holzanzucht zu Harbke. Die Schilderung des Suhler Reviers ist für die dortige Wirthschaft nicht zum Vortheil ausgefallen. Sehr brauchbar sind die Erfahrungen über die Production eines gutbestandenen Fichtenreviers.

In der zweyten Abtheilung dieser Bemerkungen, die eigentlich über das Kameralistisch-Technische des Forstwesens sich verbreiten, giebt der Vf., aufser einem Auffatz über die Benutzung der Buchekerne zu Oel, sehr gute Nachrichten über die Köhlerey auf dem Harze und über das Harzscharren, Pechsieden und Kühnrufsbrennen im Thüringer Wald. Seine anderweitigen Reflexionen über das Flofswesen, Köhlerwesen und die Kohlentaxe, so wie über die Waldhütung, sind zweckmäfsig und zeigen, dafs er auf seiner Reise gut beobachtet habe. Das forstliche Publicum wird diese Bemerkungen mit vielem Interesse lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 23. April 1800.

PHILOLOGIE.

OXFORD: Εὐριπίδου Ἱππόλυτος Στεφανηφόρος cum Scholiis, versione latina, variis lectionibus, Valckenari notis integris, ac selectis aliorum VV. DD. quibus suas adiunxit *Fran. Hen. Egerton.* 1796. 295 und 93 S. gr. 4.

Wenn man von dieser prachtvollen Ausgabe alles abzieht, was fremdes Eigenthum ist: so bleibt dem Herausgeber weiter nichts übrig, als ein Schwall höchst unbedeutender Anmerkungen über die griechische, vorzüglich aber über die hebräische, persische und arabische Sprache, welche er bey dieser Gelegenheit an den Mann zu bringen für zweckmäfsig gehalten hat. Es läfst sich, im Ganzen genommen, dagegen nichts einwenden, dafs Jemand, der die gehörigen Kenntnisse dazu besitzt, bey der Erklärung eines Classikers auch auf die morgenländischen Dichter Rücksicht nehme. Kommt aber einer gar auf den Einfall, ein griechisches Drama z. B. den Hippolytus *darum* herauszugeben, *um* das Studium der orientalischen Sprachen dadurch zu befördern: so hat er offenbar das Mittel mit dem Zwecke verwechselt, und von der wahren Interpretation gar keinen Begriff gehabt. In diesem Fall befindet sich nun Hr. Egerton. Wir wollen, statt aller Beweise, die Entstehungsgeschichte seines Werks, nach Anleitung der Vorrede, kürzlich angeben, weil dieses Mittel allein hinreichen wird, den eigentlichen Werth desselben zu bestimmen. Hr. Egerton also glaubte die Mufse, die er zu Durham zu geniefsen das Glück hatte, nicht besser anwenden zu können, als wenn er sich mit der Lectüre einiger griechischen Schriftsteller, die er ehemals in der Schule, unter Foster und Davies, gelesen hatte, aufs neue beschäftigte. Als Schüler hatte er die Gewohnheit, die Bemerkungen seiner beiden Lehrer an den Rand seiner Exemplare zu schreiben, und eigene hinzuzusetzen. Bey der Wiederholung fand sich, dafs diese Anmerkungen wohl des Aufbewahrens werth wären, und mit neuen vermehrt zu werden verdienten. *Quin eo tandem adductus sum, ut ad Graeci alicujus scriptoris novam editionem publici juris faciendam me accingerem.* Nun wurde aber die Wahl schwer. Zuerst dachte er an Plato, Thucydides und Demosthenes. Aber nicht genug, dafs von diesen Schriftstellern bereits bessere Ausgaben vorhanden waren, als er liefern zu können sich getraute, (war dieses nicht auch, und noch viel mehr der Fall mit dem Hippolytus?): so hielten ihn auch von einer so grofsen Unternehmung, theils das weit wichtigere Studium der Theologie, theils die *sollennia sacri muneris officia*, und noch einige andere Pflichten ab, die ihn, (seiner vorher gerühmten Mufse ungeachtet) gar sehr zerstreuten. In dieser Verlegenheit nahm Hr. Egerton endlich seine Zuflucht zu dem Hippolytus des Euripides, nicht als ob ihm dieses Stück vor allen übrigen vorzüglich gefallen hätte, (*huic enim plurimas alias aliorum Poetarum, nonnullasque ipsius Euripidis anteponendas esse opinor*): sondern weil es unter allen Werken des Alterthums, die er damals zu lesen Gelegenheit hatte, das kürzeste war. — Der Herausgeber hatte, wie man sieht, keine sonderlich grofse Vorstellung von seinem Hippolytus. Jungen Lesern zu gefallen, die die Valckenaersche Ausgabe nicht bey der Hand haben möchten, sey es erlaubt, hier das Urtheil dieses Gelehrten, der seine Gedanken abzuwägen pflegte, ehe er sie niederschrieb, auf jenes folgen zu lassen: *Inter optimas Euripidis Tragoedias, quales sunt Orestes, Alcestis, Ion, Andromache, Iphigenia in Aulide, Troades, Bacchae, mihi quidem eminere videtur Hippolytus, vitiorum illa tamen non immunis, sed a Poeta retractatum emendatumque drama, veris imaginibus illustre, miserabili praesertim ista Phaedrae primum in scenam cum lectulo delatae, cujus in Tragoediis antiquis ne in Sophocleis quidem usquam similis invenietur, quaeque vel sola naturae pictoris ingenium demonstrat; illud praeterea, quam vere judicaverit Longinus, (XV. 6.) in duabus inprimis mentis concitatae perturbationibus, furore atque amore, versibus Tragicis apte exprimendis hunc Poetam fuisse felicissimum.* — Wenn nun aber der Hippolytus dem Hn. Egerton darum so vorzüglich gefiel, weil er so kurz war, und sich mithin am geschwindesten absolviren liefs: wie kommt es denn, dafs sein Werk so dick geworden? Das gieng so zu. Erstlich fand er für gut, die ganze Ausgabe von J. Barnes wörtlich abdrucken zu lassen, und den gröfsten Theil der Anmerkungen von Musgrave, Markland, Brunck, und einigen anderen Kritikern damit zu vereinigen, ohne jemals ein Wort zur Bestätigung oder Entkräftung ihrer Conjecturen hinzuzusetzen. Hierbey fügte er nun zweytens seine eigenen Erläuterungen der hebräischen, arabischen und persischen Sprache, Auszüge aus Brumoy (*Reflexions sur l'Hippolyte*) Bayle (*Diction. histor. Art. Euripide*) ganze Scenen aus Shakespeares Stücken, z. B. S. 53. und 54. die 7te Sc. des 4ten Acts aus König Lear, weitläuftige Stellen aus Milton, Tasso, Camoens und anderen; alles zu Nutz und Frommen der lieben Jugend, welcher er diesen *bequemen* Quartband in die Hände zu spielen wünsch-

wünschte, damit sie durch dieses Mittel von den kindischen und verderblichen Possen gelehrter Nebulonen, von den schändlichen und unsittlichen Gesängen wollüstiger Dichter, endlich von den kühnen und gottlosen Verirrungen einer geschminkten oder unächten Philosophie (*ab audacibus denique et impiis fucatae philosophiae deliramentis*) vermuthlich der Kantischen Philosophie, entfernt, und zu den heilsamen Lehren wahrer Weisheit zurückgeführt würde, die in den Werken der Griechen zum grossen Glück der Menschheit aufbewahrt worden." Mit dieser Stelle der Vorrede muss man eine Anmerkung des Verfassers zu V. 333. vergleichen, um sich einen Begriff von der Consequenz dieses Moralisten zu machen. Phädra giebt daselbst ihren Entschluss, sich selbst umzubringen, zuerst zu erkennen: *ἐκ τῶν γὰρ αἰσχρῶν ἐσθλὰ μηχανώμεθα.* Hier ruft nun Hr. Egerton aus: So gross war die Blindheit dieser Heiden, dass sie den Selbstmord für eine ehrenvolle und edle That hielten. Phädra sagt es noch einmal, und zwar ganz deutlich dem Chor selbst, V. 407. dass sie ihrer Liebeskrankheit durch den Tod ein Ende machen wolle, und gleichwohl setzt ihr jener nichts, als unbedeutende Worte entgegen, z. B. *εὔφημος ἴσθι*, weiter nichts. Dass solche gottlose Gedanken, fährt der Vf. fort, öffentlich auf dem Theater ausgesprochen werden durften, und zwar zu Athen selbst, (*in illa scilicet tantopere praedicata, veluti verae Philosophiae simul ac Sapientiae magistra, Civitate*) darüber muss sich jedermann wundern. „Aber mit jener hochgepriesenen Weisheit der Griechen war es auch im Grunde schlecht genug bestellt. Diese so sehr gerühmten Philosophen hatten den Weg der Wahrheit gänzlich verfehlt. Daher kommt es denn auch, dass man in den dramatischen Werken der neuern, christlichen Dichter eine ganz andere Moral findet, als z. B. in Euripides." Nun folgt eine Scene aus Mason's Elfrida, wo der Chor dem Athelwold die Schändlichkeit des Selbstmords zu beweisen sucht. — Das reimt sich nun freylich nicht recht zusammen. Aber es sind auch nur beyläufige Nebenbemerkungen, auf die wenig ankam. Der Hauptzweck des Herausgebers war, wie gesagt, die Vergleichung der griechischen mit den morgenländischen Sprachen: *Non est cur dissimulem nihil me prius antiquiusve duxisse:* damit junge Leute durch dieses Beyspiel aufgemuntert würden, das Studium beider miteinander zu vereinigen, und auf diesem Wege endlich eine neue und richtigere Uebersetzung des alten und neuen Testaments zu Stande komme.

Hiermit könnten wir nun die Anzeige dieses zwecklosen Werks füglich beschliessen. Da aber Hr. E. es einmal sogar gewagt hat, den Euripides zu verbessern: so wollen wir wenigstens diese kritische Bemerkung (die einzige im ganzen Commentar) *pour la rareté du fait*, mittheilen. Es betrifft den streitigen Vers 1433. *Εἴθ' ἦν ἀραῖον δαίμοσι βροτῶν γένος.* Markland wünschte, dass jemand aus diesen Worten einen besseren Sinn herausbringen möchte, als er und andere darin gefunden haben. Valckenaer schlug demnach vor, so zu lesen: *εἶτ' ἦν ἀραῖον δ. β. γένος; Siccine vero mortale genus Diis erat execrabile?* womit man zufrieden seyn kann. Egerton hingegen glaubte es besser machen zu können. Er schlägt vier neue Verbesserungen vor, und liefert bey jeder noch einen Nachtrag. Nr. I. *Forte legas: Δόξης γὰρ ἦμεν πρὸς θεῶν ἐσφαλμένοι Εἴγ' ἦν ἀραῖον δ. β. γένος.* Ἱππ. Θεῦ. (Nun spricht Minerva.) Die Stelle wird so übersetzt: *Sana enim mente eramus a Diis privati Si modo mortalium genus imprecationibus Deorum devotum erat (vel, esse possit).* Ein ganz schiefer Sinn! *Aliter. Εἴγουν ἀραῖον. — Si saltem etc.* Noch schlechter! Also Nr. II. *Iterum, Forte legas:* Θεῦ. *Οὔθην ἀραῖον δ. β. γ. — Οὔθην. non equidem, haud sane, non sane, non.* Dergleichen Anmerkungen findet man hier in Menge, alle auf Velinpapier gedruckt. *Aliter.* Οὔθ' ἦν ἀραῖον. — Οὔθ' *pro* Οὔτε. Vortrefflich! Die dritte Bemerkung zu dieser Stelle findet man schon bey Barnes, und die vierte gehört einem Freunde des Herausgebers zu, welcher lesen wollte: *εἰ μὴ ἦν ἀραῖον δαίμοσι βροτοῖς γένος. Utinam non audirent Dii hominum execrationes.* Wer sollte glauben, dass dieses eine Uebersetzung jener griechischen Worte sey?

Den Beschluss des ganzen Werks macht Valckenaer's Commentar, der sich freylich in einer solchen Gesellschaft nicht befinden sollte. Denn zuverlässig gehört dieses Buch unter die *chartas inemptas*, wie Horaz nach Wakefield's Verbesserung geschrieben haben soll, *such books as no body will buy.*

Halle, b. Gebauer: *Versuch einer neuen Behandlung der griechischen Conjugation und Declination. Ein Handbuch zum leichtern Verständnisse der griechischen Autoren.* 1799. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieses Versuchs hat die Absicht, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche die griechische Declination, vorzüglich aber die Conjugation, nach der bisherigen Behandlung drücken. Durch die Trendelenburgische Methode, der er anfangs geneigt war, fand er die Schwierigkeiten bey weitem nicht vermindert, ja vielleicht um ein Grosses noch vermehrt; daher entschloss er sich, eine eigene Bahn zu brechen. Dasjenige, was nach seinem Urtheil die Conjugation der griechischen Sprache erschweret, bestehet in der grossen Anzahl von Endungen, welche an einem Verbum vorkommen. Es gehört in der That, sagt er, ein sehr glückliches Gedächtniss und tägliche Uebung dazu, wenn man alle diese Endungen immer gegenwärtig halten will, und die Schwierigkeit verdoppelt sich, wenn man noch die Dialecte in Anschlag bringt. So richtig diese Bemerkung ist: so ist nur zu bedauern, dass sie den Vf. nicht zur Reflexion über die richtige Methode, dieser Schwierigkeit abzuhelfen, geleitet hat, und dass er, anstatt die Conjugation zu vereinfachen, welches der einzig sichere Weg ist, sie nur weitläufiger gemacht hat. Rec. getraut sich, alles, was zur Conjugation gehört, in so fern es dem Lernenden zu wissen nöthig ist, (und von

von dem kann hier nur die Rede seyn) auf 2—3 Bogen zusammen zu drängen, und in ein paar Wochen dem Anfänger ins Gedächtniss zu bringen. Der Vf. braucht dazu 14 Bogen. Seine neue Behandlung bestehet in folgendem. Zuerst giebt er ein *alphabetisches Verzeichniss der Personalendungen*, wobey der Modus, das Genus, das Tempus und die Person angegeben ist. Dies alles hätte aber auf einem weit kleinern Raume dargestellt werden können. Z. B.

αμην (im Buche steht unrichtig αμεν)
Indicativ.
a. Passiv.
aa. Verb. μι aus αω.
a. Imperf.
aa. 1 Sing.

Warum nicht kürzer so: αμην.
1 Sing. 1 Aor. Med. u. Imperf. pass. Verb. μι aus αω.

Wir sehen auch nicht ein, warum αμην bloss für die Endung des Aor. I. des Verb. baryt. und nicht überhaupt des Aor. I. angegeben ist, da darin auch die Verba contracta, und Verba in μι übereinstimmen. Der Vf. konnte hier mehr verallgemeinern, und sich das *Verzeichniss der Temporum, welche in Ansehung der Endungen gleich sind*, S. 45—48. ersparen. Auf die Dialekte hat der Vf. zugleich mit Rücksicht genommen, doch fehlen viele Endungen, welche unten in einem Nachtrage S. 204—217. nachgeholt sind. Dann folgt eine *Aufzählung der Zeitwörter, von welchen sich andere Tempora borgen*, z. B. αγαγω — αγω. Der Ausdruck, ein Verbum borgt von dem andern Tempora, ist unrichtig, und gegen die Sprachanalogie; richtiger würde es heissen: *unvollständige Verba.* Nun giebt der Vf. in dem 2 Abschn. S. 55. Regeln für die Bildung der Temporum, sehr ausführlich, aber auch mit weniger Oekonomie des Raums und der Zeit. Nach den Regeln folgt eine *anschauliche Darstellung der Bildungsregeln für die Sylbe vor der Endung* und *eine alphabetische Angabe der Charaktere*, oder der Buchstaben vor den Endungen, mit Bestimmung der Temporum, in welchen sie vorkommen; (dieses Verzeichniss wird den Anfängern Mühe machen, ehe sie sich in dasselbe finden lernen, und doch wenig nutzen,) und noch eine *alphabetische Angabe der Charaktere vor den flüssigen Buchstaben*; die *Lehre vom Augment*; eine *gedrängte Darstellung der Lehre von den Endungen, durch welche der Grieche conjugirt.* In dieser Darstellung ist es dem Vf. endlich gelungen, den Mechanismus der Conjugation durch eine willkürlich gewählte Bezeichnung für den Anfänger bis auf einen gewissen Grad zu vereinfachen. Er giebt nämlich ein Schema von den Endungen der Personen des Indicativs, Optativs, u. s. w. und bezeichnet die Vocale, die damit verbunden werden müssen, mit dem Zeichen V auf die Art:

Sing.	Dual.	Plural.
V.	V μεν.	V μεν.
Vς.	V τον.	V τε.
V.	V τον.	σι(ν).

Aber eben dieses Zeichen V macht nun wieder mehrere Erklärungen nothwendig, was in einzelnen Fällen darunter zu verstehen sey, z. B. im Präsens 1 Pers. ω, 2 Pers. ει, Perfect. u. Aor. I. α, u. s. w. Dieses Schema enthält also nur das Gemeinsame von den Endungen, welches leicht noch allgemeiner hätte gefasst werden können, dass es für den Optat. keines besondern Schema bedurft hätte. Das zweyte nothwendige Stück, die schematische Darstellung des Charakteristischen jeder Endung für jedes einzelne Tempus und Modus, welches in den Vocalen bestehet, fehlet. Durch eine zweckmässige Verbindung von beiden, konnte der Zweck des Vf. erst vollkommen erreicht werden, und dann war der weitläufige *Commentar über die gedrängte Darstellung* S. 137—156. völlig entbehrlich. Von S. 163—192. folgen die *Kunst, das Thema zu finden*, und einige alphabetische Verzeichnisse z. B. der Zeitwörter, die nur in dem Medium gewöhnlich sind, der Buchstabenvertauschungen in den Dialekten. Was die Declinationen betrifft, so haben wir wenig Eigenes gefunden, ausser dass der Vf. bey dem Schema jeder einzelnen Declination zugleich die Abweichungen der Dialekte angiebt. Auf die Darstellung der einzelnen Declinationen folgt eine *alphabetische Angabe der Casuszeichen*, eben so umständlich behandelt, als oben bey der Conjugation, die zwar dem Anfänger, wenn er bey einer Endung anstösst, Erleichterung verschafft, aber überflüssig ist, wenn man gleich zu Anfange einen guten Grund gelegt hat. Den Beschluss macht die *Lehre von den Sprachregeln in Ansehung der Consonanten und Vocale* als Hülfskenntnisse bey der Declination und Conjugation. Das Buch enthält also beynahe eine vollständige Elementarlehre der griechischen Sprache, die sich von den gewöhnlichen Grammatiken dadurch auszeichnet, dass jene damit aufhöret, womit diese anfangen, eine Methode; welche in gewisser Rücksicht Vorzüge hat, weil sie von dem Concreten zu dem Abgezogenern fortgehet. Aber man wird auch zugleich aus der Inhaltsanzeige, die wir gegeben haben, das Urtheil fällen, dass die Weitläufigkeit, welche sie veranlasst, diesen Vortheil wieder aufwieget, und die Neuheit der Behandlung nicht eben durch Zweckmässigkeit empfehlungswerth geworden ist.

Nürnberg, b. Bieling: *Lateinische Sprachlehre für den ersten Cursus.* Oder vollständiges Schema der lateinischen Declinationen und Conjugationen mit ihren deutschen Benennungen nebst den nöthigen Einleitungen und Anmerkungen. Zum Behufe des öffentlichen und Privatunterrichts. 1798. 222 S. 8.

Der verständige Vf. glaubte, Elementarschüler im Lateinischen dürften keinen Leitfaden in die Hand bekommen, der über die Anfangsgründe, d. i. über die Lehre von den Declinationen und Conjugationen hinausginge, und er veranstaltete deswegen für den ersten Cursus einen kurzen Auszug aus Scheller's

und

und Bröder's kleinern lateinischen Sprachlehren, in so fern sie das Nomen und Verbum umfassen, und suchte das Gute beider Sprachlehren zu vereinigen. In der Stellung und in beygefügten Erläuterungen und Anmerkungen hat er doch einiges eigenthümliche Verdienst. Der Syntax ist ganz aus dieser kleinen Sprachlehre ausgeschlossen. Für einen zweyten Cursus schlägt der Vf. die kleine Schellersche oder Brödersche, und für einen dritten die grosse Sprachlehre von Scheller oder Bröder vor. Auf eine Fertigkeit im Decliniren und Conjugiren, als die Bedingung des weitern Fortkommens im Lateinischen, dringt der Vf. mit Recht, aber er scheint mit Windmühlen zu fechten, wenn er gegen die neuere, durchaus verderbliche, gewissenlose Unterrichts-Methode eifert, nach welcher der Lehrling *blofs* durch *Uebersetzen* zu dem Zwecke gelangen solle, zu dem der rechtgläubige Lehrer ihn auf jene Art zwar später, aber desto sicherer, zu führen suche! Die herrschende neue Methode ist das nun eben nicht; aber wenn auch einzelne Sprachlehrer sich dieser von ihnen für gut gehaltenen Lehrart bedienten, muss man denn eine fehlerhafte Methode auch *gewissenlos* nennen?

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Späthen: *Der Jacobs-Brunnen; wohin die gläubigen Beter kommen: oder geistliche Andacht treuer Christen-Seelen, die ihren Heyland suchen und seine Erscheinung lieb haben.* 1798. XVIII. u. 332 S. 8.

Den seltsamen Titel erläutert der Vf. nach seiner Art aus der biblischen Geschichte, dass *Jacob* die Töchter Labans *Rahel* zuerst an diesem Brunnen gesehen, ihre Schafe getränkt, bey demselben hernach durch geschälte Stäbe in den Tränkrinnen die Heerden, die da empfangen sollten, zur Hervorbringung sprenklichter Schafe disponirt habe, und reich geworden sey, — dass dieser Brunnen bey Sichar noch zu Christi Zeiten durch die berühmte Unterredung Joh. 4. merkwürdig geworden. Darum kommen nun noch seine Jünger zur Gnadenquelle, ruffen (rufen) sehnlich an, trinken und werden innigst gelabt und erquickt. — „So, sagt er dabey sehr erbaulich, so fand jener starke Simson und wunderbare „Held einen faulen Esels-Kinn-Backen, reckte seine Hand aus, nahm ihn, und schlug damit 1000 „Mann... Gott spaltete einen Backzahn in dem Kinnbacken, dass Wasser herausging. Und als er trank, „kam sein Geist wieder, und ward erquickt. Darum „heisst er: des Anrufers Brunnen, der im Kinnbacken „ward." u. s. w. Aus dieser Stelle kann man schon den Geist und Werth des Gebetbuchs errathen. Stünde nicht des Vf. Namen (*Brumbey*) darunter, und wären nicht so viele Schriftstellen in ernsthaftem Tone angeführt: so wäre man in Versuchung, es für eine boshafte Spötterey zu halten, wenn Christus und Gebet in solche Parallelen gestellt werden. Der Gebete sind 90. Zuerst ein Gebet um die Gnade, recht zu beten, dann Bitte um Erhörung, und dann so weiter, ein Gebet beym Anfange, und eines beym Schlusse eines Gebets (!!!) beym Aus- und Ankleiden, so für alle Zeiten des Tages, der Woche und des Jahres, für allerley Stände und Lebensumstände, unter andern für Unfruchtbare, Schwangere, Gebährende (!) Kindbetterinnen, bey einer Mutter von Vierlingen, bey schwerer Geburt (!!) für Seefahrer beym Seesturme, nach erlittenem Schiffbruche, Wunsch der ersten Kirche für die Verstorbenen (eine Art von Seelmesse am Tage aller Heiligen!!) Proben des Inhalts zu geben wird uns jeder Freund einer vernünftigen Religion erlassen.

DÜSSELDORF, b. Schreiner: *Sammlung einiger öffentlichen Vorträge* für Freunde einer rein-biblischen Religionserkenntniss und eines thätigen Christenthums von *Maur. Joh. Heinr. Beckhaus*, evangel. reformirten Prediger zu Gladbach im Herzogthum Berg. 1798. 396 S. 8.

Inhalt und Form dieser Predigten berechtigen uns zu einer vortheilhaften Meynung von dem Publico des Vf.; und wir glauben, dass er selbst nicht wenig darzu beytrage, reine Religionsbegriffe und tugendhafte Gesinnungen in demselben zu verbreiten. Er entwickelt die Religionsbegriffe der Schrift nach geläuterten Grundsätzen, und mit steter Anwendung auf das Leben und Handeln. Dabey ist sein Ausdruck grösstentheils rein und gut, seine Darstellung leicht und gemeinfasslich, ohne von allem Schmuck der Beredsamkeit entfernt zu seyn. Auch haben wir mit Vergnügen bemerkt, dass der Vf. nicht nur in seinem Studio der *Exegese* und Moral, sondern auch in der Bildung seines Kanzelvortrags beträchtliche Fortschritte macht. Denn in dieser Sammlung sind die Predigten von 1794 und 1795 denen von 1789 und den folgenden Jahren weit vorzuziehen. Vorzüglich haben uns die zwölfte: *Wie trostvoll der Glaube an eine selige Unsterblichkeit für wahre Christen sey;* über 2 Tim. 1, 12. und die vierzehnte: *Das Bild eines guten, frommen Mannes;* eine Pfingstpredigt über Apostelgesch. 11, 24. gefallen. Die Trostpredigten, die unter den Drangsalen des Krieges gehalten sind, zeichnen sich durch Herzlichkeit und Wärme aus. Uebrigens enthält diese Sammlung auch zwey Homilien, wovon es der zweyten über Luc. 5, 1—11. zu sehr an Einheit des Gesichtspunctes, aus welchem die Materialien geordnet sind, fehlet; zwey Confirmationsreden, denen etwas mehr Wärme nicht schadete, und eine Gelegenheitspredigt am Gedächtnisstage der Eisfahrt zu Mühlheim am Rhein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. April 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LÜBECK, b. Bohn: *Philologisch-kritischer und historischer Commentar über das neue Testament*, in welchem der griechische Text, nach einer Recognition der Varianten, Interpunctionen und Abschnitte, durch Einleitungen, Inhaltsanzeigen und ununterbrochene Scholien als Grundlage der Geschichte des Urchristenthums bearbeitet ist, von *Heinrich Eberhard Gottlob Paulus*, der Theologie Prof. zu Jena. *Erster Theil*, der drey ersten Evangelisten erste Hälfte. 2 Alphabet in gr. 8. ausser 2 Bogen Vorrede u. dgl. (2 Rthl. 16 gr.)

Vorliegendes Werk hat einen so wichtigen und weitgreifenden Zweck, und enthält zu dessen Beförderung so vieles Merkwürdige, dass wir allen, welche den Werth theologischer oder zur überzeugenden Einsicht derselben vorbereitenden Untersuchungen zu schätzen wissen, einen angenehmen Dienst zu erzeigen hoffen, wenn wir ihnen mit der strengsten Unpartheylichkeit jenen Zweck und die Art, wie ihn Hr. D. P. zu erreichen gesucht hat, in so bündiger Kürze, als uns möglich ist, vorlegen.

Wenn nur derjenige des Namens eines Theologen oder wenigstens eines nach diesem Namen gewissenhaft Strebenden werth ist, der durch *eigenen* Fleiss und Nachdenken — es versteht sich, mit möglichster geprüfter Benutzung dessen, was ihm von Andern darin vorgearbeitet worden — zur gründlichen und zusammenhängenden Einsicht derselben gelangt ist: so ist namentlich bey einem christlichen Theologen zur Erreichung dieses Zwecks zweyerley schlechterdings nothwendig: *erstlich*, die Ueberreste des ursprünglichen Christenthums, wie es aus Christi und der durch ihn belehrten Apostel Händen, in den Schriften des neuen Testaments zu uns gekommen ist, mit Beseitigung aller unserer eigenen oder von Andern empfangenen Vorstellungen davon, hingegen mit genauester Anwendung des erweislichen Sprachgebrauchs und der irgend entdeckbaren historischen Umstände, selbst so zu studieren, wie sich ihr Sinn uns auf die gedachte Art überzeugend darstellt; *hernach*, die so entdeckten darin liegenden Geschichts- oder Lehr-Wahrheiten nach dem strengsten Zusammenhang so zu ordnen, dass daraus ein deutliches und bündiges Ganze entstehe. Nun gedenkt Hr. P. zur Beförderung des eigenen Fleisses eines immer weiter gewissenhaft fortschreitenden Religionslehrers, dereinst ein solches Ganze durch eine, wie er sagt, „in einander eingreifende Reihe von eigentlichen, d. i. ohne Beyhülfe von andern lesbaren, Lehrbüchern zu liefern, worin alle Fächer der Theologie, auf philologische und philosophische Gründe gestützt, nach der strengsten Schlussfolge zusammengeordnet, und ohne selbstzerstörende Reticenzen wahr und klar entfaltet werden sollen." Für jetzt aber macht er, als die erste Vorbereitung dazu, diesen Commentar über das neue Testament bekannt, den man also ganz in jener Rücksicht d. i. als Grundlage des darauf aufzuführenden Lehrgebäudes anzusehen hat. Hier legt er das, „was ihm über den historischen Inhalt des N. T. Resultat ist, so vor, dass jeder, welchem die Textessprache nicht allzu fremd ist, selbstprüfend es entwickeln könne. Der angehende Theologe auf Akademien soll durch diese Arbeit eine vollständige Anleitung erhalten, das N. T. bey Vorbereitungen oder Wiederholungen, in Verbindung mit dem Vortrage seines Lehrers, nach einerley Ton und Geist leichter zu umfassen. Auch wer durch ein nicht wissenschaftliches theologisches Amt vom Detail der theologischen Literatur abgeschnitten, sich eine durchgeführte, überall von philologischer und psychologischer Bestätigung begleitete, Ansicht des Ganzen wünscht, ohne sie aus der Menge exegetischer Hülfsmittel selbst herausarbeiten zu können, soll hier die nothwendigen *Vorbegriffe, Wortbedeutungen, Erweise und Sinnerklärungen* so zusammengedrängt finden, dass sie durch grammaticalische Construction leicht zu verbinden und auf den vorliegenden Text überzutragen seyn werden."

Was der Vf. hier geleistet hat, in so fern von den *Theilen* seiner Arbeit die Rede ist, besteht *theils* in historischen Einleitungen, *theils* in einem genau revidirten Text, *theils* in Scholien, die Erläuterungen des Textes enthalten. — Die Einleitungen könnten *entweder* allgemeine seyn, welche die Bücher des N. T. und deren Beschaffenheit, oder auch ganze einzelne Bücher desselben und deren Eigenschaften beträfen, *oder* besondere, die zur vorläufigen Kenntniss und Beurtheilung ihrer einzelnen Abschnitte dienten. *Jene* wird man hier eigentlich nicht finden; vermuthlich, weil der Vf. es als bekannt aus besondern dazu geschriebenen Büchern voraussetzen zu können glaubte, auch wohl, wie er es selbst andeutet, weil es der Raum dieses ohnehin schon weitläufig ausfallenden Werks verbot. Indessen erlässt man einem Schriftsteller, der, wie er, so viele neue Aussichten zu eröffnen pflegt, ungern solche Untersuchungen, und er wird uns erlauben, ihn bey dem Wort zu halten, mit welchem er dergleichen nur auf schicklichere Gelegenheiten zurückzulegen versichert.

Diefesmal verweifet er, in Abficht auf die bearbeiteten Evangelien des N. T., auf feine *Capita selectiora Introductionis in N. T.* und was er von diefer Art in dem gegenwärtigen Werke gelegentlich beybringt, wollen wir unten an feinem Orte erwähnen, wo wir auch der *befondern* Einleitungen, Ueberfichten oder Inhaltsanzeigen *einzelner* Abfchnitte der erläuterten Bücher und deren Einrichtung gedenken werden. Bis weiter unten verfparen wir auch von dem hier abgedruckten *Texte* des N. T. und den fortlaufenden *Scholien* dazu zu reden; weil es uns zu einer beffern allgemeinern Ueberficht deffen, was Hr. *P.* geleiftet hat, fchicklicher fcheint, feine Arbeit nicht fowohl nach ihren *Theilen*, als vielmehr nach den verfchiedenen *Arten* feiner Erklärung des N. T. zu befchreiben. Denn die Theile fliefsen nicht nur oft in einander, — da z. B. das, was die Kritik betrifft, theils bey Erwähnung des Textes, theils bey Befchreibung der Scholien gemeldet werden müfste, und die hiftorifchen Erläuterungen eben fowohl in den befondern Einleitungen, als in den Scholien, zerftreut vorkommen, — fondern die *Art der Behandlung* bleibt doch auch immer die Hauptfache, worauf bey Befchreibung und Würdigung des ganzen Werks gefehen werden mufs. Wir wollen alfo lieber alles, was hier geleiftet worden ift, nach demjenigen abtheilen, was der Vf. in Abficht auf *kritifche*, oder *philologifche*, oder *hiftorifche*, oder *philofophifche* Verfuche — wenn man diefe letzten noch von den hiftorifchen unterfcheiden will — gethan hat.

Auf die Reinigkeit des Textes und die Wahl unter den verfchiedenen Lesarten — um mit den *kritifchen* Unterfuchungen anzufangen — hat Hr. *P.* befondern Fleifs gewendet, und fich felbft durch *Griesbach's* vortreffliche Vorarbeiten einer neuen Unterfuchung nicht für überhoben gehalten; auch mit in der fo löblichen Abficht, um, wie er fich ausdrückt, dem beforglichen Ausfterben derjenigen theologifch-philologifchen Kenntniffe entgegen zu wirken, welche man gar zu leicht für entbehrlich erklärt, weil fie blofs aus Mangel einer durch Beyfpiele erleichterten Anleitung und Uebung allzu fchwer (überhaupt auch wohl den meiften zu unbedeutend) fcheinen. Mit vollem Rechte nennt er fie S. XV. der Vorrede eine Claffe von Kenntniffen, welche dem, der in Sachen der chriftlichen Religion Lehrer feyn will, und folglich fich alle ihm mögliche Fertigkeiten, um *Selbftprüfer* zu feyn, erwerben foll, nicht willkürlich erlaffen werden kann, ungeachtet der Bequemlichkeitsfinn (die innere *Vis inertiae*) nur allzuvieler von unfern theologifchen Zeitgenoffen fie weit lieber vermindert als vermehrt fieht." (So foll es wohl heifsen anftatt dafs hier *lieber vermehrt als vermindert* gedruckt fteht.) In den kritifchen Grundfätzen folgt er zwar dem, was fchon *Griesbach* fo gut ins Licht gefetzt, und felbft fein Text erfcheint meiftens in der Geftalt, die ihm diefer gegeben hat. Aber nicht felten urtheilt er über die vorzügliche Lefeart anders als diefer, da nämlich, wo nicht blofs nach Zeugen, fondern auch und noch mehr nach innern Gründen entfchieden werden mufs, fo wie er anderwärts durch dergleichen Gründe die von *Griesbach* gewählte Lefeart noch mehr beftätigt. Von diefem letzten Fall würde es, Beyfpiele anzuführen, unnöthig feyn; aber bey dem, was unfer Vf. vor Griesbach Eigenes hat, müffen wir einige zur Probe geben. Sie find von einer doppelten Art. Denn bey manchen Stellen ftimmen zwar beide in der Wahl einer Lefeart überein, aber nur Hr. P. nimmt eine gerade in den Text auf, wo G. glaubte, dafs auch eine andere ihr das Gleichgewicht hielte, und daher die gewöhnlichere in dem Texte beybehielt; in andern Stellen hingegen geht Hr. P. ganz von *G.* ab, und billigt hier ausfchliefslich als ächt, fetzt fie auch ohne Bedenken in den Text, die G. nicht erwähnt oder als unächt und verdächtig verwirft. Von jener Art ift z. B. Luca 2, 22. τυ καθαρισμου ΑΥΤΟΥ, ftatt des gewöhnlichen, auch von *G.* beybehaltenen αὐτων, in den Text gerückt; Marc. 1, 16. hat P. ΚΑΙ ΠΑΡΑΓΩΝ παρὰ τ. θάλασσαν, G. aber περιπάτων δε π. τ. θ.; Matth. 8, 28. ΓΕΡΑΣΗΝΩΝ, wo *G.* Γαδαρηνων im Texte gefetzt hat. Von der andern Art, wo unfer Vf. geradezu anders als G. liefet, geben wir folgende Stellen. Man weifs, was Luc. 3, 1. der Λυσανιας της Αβιληνης, als ein zu der Zeit, wo Jefus zu lehren anfing, lebender Tetrarch, den Kritikern für Mühe gemacht hat. Hr. P. zeigt S. 216 ff., dafs es nach Herodes I. höchft wahrfcheinlich gar keinen Tetrarchen Lyfanias über Abilene gegeben habe, und ftreicht alfo im Texte S. 185 das τετραρχῦντος hinter Αβιληνης weg, fo dafs die Worte καὶ Λυσ. τ. Αβιλ. müfsten zum Vorhergehenden gezogen und diefer Diftrict Ἀβιληνὴ dem Tetrarchen Philippus beygelegt werden. (Aber dann müfste es ja heifsen: κ. της Αβιλ. Λυσ. oder κ. της Λ. Αβ.) Bey der fehr variirenden Stelle Luc. 4, 27. ftimmen wir gern bey, dafs τις ἡ διδαχὴ ἡ καινὴ αὐτη ein Gloffem fey; Hr. P. fchliefst daher διδ. η. κ. αυ. in [ ], läfst aber, wir wiffen nicht warum? τις ἡ ganz im Texte weg. Auch Matth. 1, 18. behält und vertheidigt er das gewöhnliche γεννησις, da G. γενεσις fogar in den Text aufgenommen hatte. Luc. 8, 27 und 39. hat er πολιν mit einem Π drucken laffen, als fey nicht eine Stadt, fondern die Gegend, welche unter dem Namen Δεκαπολις vorkommt, gemeynt, weil Marcus K. 5, 20 ausdrücklich Δεκαπ. erwähne, daher wahrfcheinlich diefe ganze Gegend kurzweg möge ἡ Πόλις geheifsen haben (S. 377.)

Will man auch die verfchiedene Interpunction unter die Varianten des Textes zählen: fo fehlt es auch daran in dem hier abgedruckten Texte nicht, wo fie durch einen * oder durch ** angedeutet wird. Bisweilen ift fie ganz natürlich, z. B. S. 47. Luc. 1, 45: Και (nämlich εἰπεν, ferner rief fie aus) μακαρία ἡ πιστευσασα, * ὁτι εσαι u. f. w., vermuthlich anzuzeigen, dafs ὁτι nicht zu πισ. gehöre, und das ausdrücke, *was* Maria geglaubt habe, fondern zu μακαρία, um zu bezeichnen, *warum* fie fie glücklich preife. So auch Luc. 2, 5. συν Μαριαμ u. f. w. von ἀπογραψασθαι durch ein * gefchieden, um es mit ἀνεβη v. 4. zu verbinden, weil der *Cenfus* nur den Hausvater anging, Maria

Maria also aus andern Ursachen, als um sich schätzen zu lassen, den Joseph begleitete. Allein in andern Stellen scheint die vorgeschlagene Interpunction sehr hart zu seyn. Wir übergehen Luc. 1, 2, wo Hr. P. meynt, schon mit καθως, und nicht erst mit ἔδοξε καμοι, fange der Nachsatz an; denn hier bekennen wir, was die vorgeschlagene Interpunction sagen solle, nicht genug zu verstehen. Aber Marc. 1, 2—4. soll (nach S. 209 und 212) ὡς v. 2. den Vordersatz und v. 4 ἐγενετο Ιωαννης βαπτιζων u. s. w. den Nachsatz enthalten: „Wie diese Gattung von Männern beschrieben war in prophetischen Stellen: so war wirklich deren Einer — Johannes;" (welche Art, den Nachsatz auszudrücken, dem N. T. ganz ungewöhnlich ist. Ἀρχη τυ Ευαγγελιυ Ιησ. Χρ. ist sicher statt: αὕτη ἦν ἡ ἀρχη etc., und so schliesst sich v. 2 und 3 ganz natürlich an v. 1 an.) Noch weit härter scheint es, wenn Luc. 1, 78. ἀνατολη ἐξ ὑψυς nicht zu ἐπεσκεψατο ἡμας gehören soll, weil das ἐπισκεπτεσθαι sonst der Gottheit, nicht dem Messias beygelegt und alles schleppender werde, — bey jener gewöhnlichen Construction. Dagegen wird hier vor ἀνατολη ein Punct zu setzen, vorgeschlagen, hinter ἀνατ, ἐξ. υψ. soll man ἐςι ergänzen, und das Ganze: ἀνατολη bis εἰρηνης soll gleichsam die Formel der Lehre seyn, welche Johannes einst verbreiten werde, daher dieses Ganze hier im Text als eigene künftige Worte Johannis (mit ") virgulirt ist, dass der Sinn sey: das aus der Höhe herabscheinende Gestirn ist bereits da, um zu leuchten in der Finsterniss u. s. f.

Der Text selbst von den neben einander gestellten ersten drey Evangelien, ist stückweise, wie in der Griesbachschen *Synopsi* (doch ohne untergesetzte Varianten) nach der Inhaltsanzeige jedes Abschnitts und deren historischer Ausführung und vor den erläuternden Scholien, so abgedruckt, dass die vom gewöhnlichen Text abweichende und hier in ihn als die wahre aufgenommene Leseart mit kleiner Schrift mehrentheils bezeichnet ist; nur manchmal ists vergessen worden, z. B. Luc. 1, 55. in ἑως αἰῶνος, und Matth. 11, 2. πεμψας των μαθητων αὐτυ, nämlich τινας, obgleich gerade diese letzte Leseart zuerst von Hn. P. angenommen und sicherlich die ursprüngliche ist. Zweifelhafte Worte im Texte sind in Klammern eingeschlossen. Billig hätte auch durch irgend etwas sollen angezeigt werden, wenn Worte des gewöhnlichen Textes in dieser neuen Recension als unächt weggelassen sind, wie z. B. Luc. 2, 42. die Worte εἰς Ἱεροσολυμα hinter ἀναβαντων αὐτων. Ziemlich oft sind auch Worte durch „ " eingeschlossen, um sie ausdrücklich als eigenthümliche Worte auszuzeichnen d. i. wie wir sehen, wenn der im Text redende etwas Vorhergesagtes näher bestimmt, als Luc. 1, 55. τῳ Ἀβρααμ κ. τῳ σπερμ. αὐτυ; oder Worte eines Andern citirt, wie Matth. 5, 31; oder einen Grund von dem Gesagten angiebt, wie ebendas. v. 35. Noch nützlicher ists, wenn durch einen Gedankenstrich im Text angezeigt ist, dass das Nachfolgende als etwas von dem alten Verfasser hinzugedachtes anzusehen sey, z. B. S. 430. sind bey Matth. 9, 20. und Luc. 8, 46. die Worte την ἐξ αὐτυ (oder ἀπ' ἐαυ) δυναμιν ἐξελθυσαν zwischen zwey Striche gestellt, weil, wie aus S. 423 erhellt, Hr. P. dem Leser bemerklich machen will, diese Worte wären nicht Factum, sondern Meynung des Volks und, nach diesem, des h. Schriftstellers. — Uebrigens haben wir keine Leseart von einigem Belang unerwähnt und ungeprüft gefunden, selbst wenn sie dem Anschein nach blosse Kleinigkeit zu seyn schien; so dass es denen, die sich in Beurtheilung derselben üben wollen, hier gar nicht an Gelegenheit zu kritischen Uebungen fehlen wird.

So viel von den kritischen Untersuchungen und der Recension des Textes. Wir kommen auf die *philologischen*, welche in den beygefügten Scholien enthalten sind, und von welchen sich diejenigen ohngefähr einen Begriff machen können, die des Vfs. bekannten philologischen *Clavis über die Psalmen und den Jesaias* kennen; denn die Methode der Auslegung ist, mit einigen wenigen Veränderungen, eben die, welche er in jenem gebraucht hat. Wenn er auch zur Erläuterung des Sprachgebrauchs und selbst der Sachen nichts gethan hätte, als das Beste, das Zweckmässigste aus den brauchbarsten Sammlungen derjenigen zu excerpiren, die das N. T. aus Profan- und jüdischen Schriftstellern zu erläutern gesucht haben: so würde schon dieses, für den zumal, der auch die besten hieher gehörigen Sammlungen zu vergleichen, keine Gelegenheit oder Zeit oder Lust hat, allen Dank verdienen; denn es ist bey aller Kürze mit sehr verständiger Wahl geschehen. Aber er hat auch aus eigenem Gebrauch des alttestamentlichen Textes, dessen griechischen Uebersetzungen, dem Josephus und Philo und rabbinischen Schriftstellern, manche treffende Erläuterung beygebracht, besonders um ähnliche Gedanken und Meynungen und überhaupt die zum Verstande des N. T. so nöthige Local- und Zeitkenntnisse ins Licht zu setzen. Vorzüglich ist dieses in Absicht auf den morgenländischen Sprachgebrauch und manche in dem N. T. herrschende Begriffe geschehen. Wir machen die, welche gleich anfangs vor dem Gebrauch dieses Commentars sich von den hier zu erwartenden schönen Aussichten überzeugen wollen, nur auf das aufmerksam, was S. 58 über den jüdischen Begriff von einem προφητης; S. 72 ff. über das so oft im N. T. gebrauchte πληρωθηναι, und daraus über die aus Jes. 7, 14. vom Matthäus citirte Stelle S. 77 ff., so wie über die Matth. 2, 17 ff. angeführte Stelle aus dem Hoseas S. 148; über die Combination des von den Magiern bey Bethlehem erblickten Sterns mit dem Hause, wo sie den neugebornen König aufsuchen sollten, S. 129 vergl. mit S. 113; über das Reich Gottes, an mehrern Orten; über das nicht Zeit abtheilende ἑως αν Matth. 5, 18. S. 511 u. dgl. gesagt worden ist. Ueberhaupt scheint uns Hr. P. da am lehr- und lichtreichsten, wo etwas aus Ort- und Zeitbegriffen zu erläutern ist.

Nicht so ganz in andern Fällen, wo es auf sonst gewöhnliche Bedeutungen der Wörter und Redensarten, und auf leichte Auffassung oder Darstellung

des

des Sinnes, ankommt; und wir hoffen um so mehr, es werden uns darüber einige Anmerkungen erlaubt seyn, da er selbst durch fremde Urtheile und Gründe weiter geleitet zu seyn wünscht. — So wenig wir der Kenntniss der Etymologie ihren Nutzen, wenigstens bey Anfängern, um die verschiedenen Bedeutungen durch Ideenassociation zu behalten, absprechen wollen: so gewiss ist doch auch, dass sie sehr täuschen und von dem wirklichen Sprachgebrauch abführen könne, zumal wenn Zwischenbedeutungen verloren gegangen sind, und in ganzen Redensarten. Dies möchte wohl manchmal der Fall bey den hier gegebenen Erklärungen gewesen seyn. S. 51 z. B. wird bey den Worten der Maria: διεσκορπισεν ὑπερηφανυς διανοια καρδιας αὐτων Luc. I, 51 gesagt: ὑπερηφανος heisse *übermüthig, eingebildet*, wahrscheinlich von ὑπερ und επανω, nach den (hier oft citirten) *Lennepischen* Etymologien, διανοια sey *Denkart*, und ὑπερηφ. διαν. so viel als κατα διαν. So führte denn freylich die Etymologie auf die gemeine Erklärung; aber die ὑπερηφανοι sind zuverlässig hier nicht *übermüthige*, sondern *tapfere, strenui*, אַבִּירֵי־לֵב, die Symmachus Psalm 76, 6. ὑπ. τ. καρδ. übersetzt, welches auch bey Lucas die Verbindung besagt. Eben so bey Luc. 3, 1. soll nach S. 215 τετραρχειν heissen: *eine Unterabtheilung eines Volks regieren*; denn τεταρ komme, nach *Lennep*, von τεταμαι, *id quod stat erectum*, folglich sey τετραρχης ein *magistratus superior*. Konnte nicht schon die bekannte Abtheilung, die Herodes I. von seiner Herrschaft in vier Theile machte und zwey dem Archelaus, jeden der beiden andern aber zweyen seiner andern Söhne überliess, diese etymologische Erklärung verhüten? So soll auch S. 639 εὐθεως darum nur *bald, baldmöglichst*, bedeuten können, weil es von εὐ θεειν *gut gehen* abstamme, also *gerade* heissen, weil sichs auf dem geraden Wege *gut* geht. — Auch eine gewisse Härte der Erklärungen ist uns nicht selten vorgekommen, und bey manchen lässt sich schwer absehen, wie der angenommene Sinn in den Worten liegen solle. Ob es nur so scheine, wollen wir bey einigen Beyspielen mehr Anderer Beurtheilung überlassen. Luc. I, 64 wiederholt man gewöhnlich in den Worten: ἀνεωχθη το στομα αὐτυ, και ἡ γλωσσα αὐτυ, hinter diesen letzten ἀνεωχθη; ganz recht, wie uns dünkt; denn dass sich diess, wie Hr. P. meynt S. 57, dem Sinn gemäss, nicht ergründen lasse, widerlegt sich ja schon aus Marc. 7, 35. Statt dessen soll ἡ γλωσ. αὐτ. der *Nominativus absolutus* seyn und das folgende και *so* bedeuten: „*Was seine Zunge betrifft: so sprach er nun.* Matth. 5, 22. soll ἐνοχον εἰναι εις τ. γεενναν τυ πυρος nicht von Strafen nach dem Tode verstanden werden, sondern so viel heissen als: dem Satan als ein Höllenkind überlassen werden, d. i. unter den Bürgern des Gottesreichs (den Christen) keinen Platz mehr haben, von den Christen ausgestossen werden. (Wo kommt es je so vor?) Matth. 6, 13. sollen die Worte im Vater Unser: μη εἰσενεγκης ἡμας εἰς πειρασμον mit einer Bedingung verstanden werden, die in der vorhergehenden Bitte liege, und den Sinn haben: „Nicht deswegen, weil wir gegen dich mit mancher Schuld im Rückstand sind, veranlasse du Proben des Unglücks gegen uns," so dass der betende Christ dadurch sich in der Zuversicht stärke, dass Unglück nicht Beweise des Unwillens Gottes gegen ihn sey. Die Anfrage Johannis des Täufers Matth. 11, 3: bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten, drücke nach S. 693 keinen Zweifel an Jesu göttlicher Sendung aus, sondern seine Verwunderung, dass Jesus zu lange auf sich *warten* lasse d. i. nicht die Errichtung seines Reichs beschleunige, da nämlich Jesus nicht sich schnell Anhänger machte, sondern wahre, überzeugte und freywillige Anhänger abwartete. (Wo mag dieser Sinn *in gedachten Worten* Johannis liegen? Wenn die ersten Worte: *Bist du, der da kommen soll?* unstreitig so viel heissen als: Bist du der Messias: so können, vermöge des Gegensatzes die letzten Worte: *oder sollen wir etc.* nichts anders sagen, als: oder bist du es nicht? Dies ist ganz etwas Anderes, als: warum wirkst du so *langsam?* Da würde Johannes sich eher wie die Juden Joh. 10, 24. ausgedrückt haben. Und wie reimt sich dazu die Antwort Jesu v. 4 und 5, wo er von seinen wundervollen Thaten redet, die ja Johannes nach v. 1 schon kannte? Würde er nicht, wenn Joh. sich über den *langsamen* Fortgang seines Reichs gewundert hätte, eher das geantwortet haben, was er v. 12, erst nach *Weggang* der Gesandten Johannis, sagt, oder was er Luc. 17, 20. auf dergleichen Fragen antwortet? Denn jene Thaten, als *Beweise* seiner *Thätigkeit*, wie sie Hr. P. vorstellt, konnten doch den über *Langsamkeit des Fortgangs* Klagenden nicht befriedigen.)

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Halle, b. Hendel: *Die Familie im Schwarzwalde.* Eine wahre Geschichte von *F. H. Andrä.* Mit einer Kupferscene (?) *Zwey Abtheilungen.* 1798. 481 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Wenn die ausführliche Beschreibung jeder geringfügigen Handlung des menschlichen Lebens Poesie wäre; so würde der Vf. dieser Geschichte den ersten Anspruch auf den Namen eines Dichters haben. Da man aber ohne ein Fünkchen von jener göttlichen Kraft, welche den Dichter macht, erzählen kann, wie Micheln sein Mittags- und Abendbrod geschmeckt, wie er Tobak geraucht und Bier getrunken, wie er von seinem Rector *ausgepaukt* worden, seine Frau *abgeschmatzt* habe, und was dergleichen Herrlichkeiten mehr sind; ja, da eine solche Erzählung einen gänzlichen Mangel an Sinn für die Foderungen der Dichtkunst, und jeder Kunst, die etwas mit der Schönheit zu thun hat, auf das vollständigste manifestirt; so müssen wir dem Vf. rathen, seinen Trieb zu schreiben entweder ganz zu unterdrücken, oder, wenn er das nicht vermöchte, bey einem Gegenstande zu befriedigen, der weder Einbildungskraft noch Geschmack erfodert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. April 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LÜBECK, b. Bohn: *Philologisch-kritischer und historischer Commentar über das neue Testament*; etc. von *Heinrich Eberhard Gottlob Paulus*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Nächstdem wäre wohl zu wünschen gewesen, dass, anstatt der Erklärung ganz bekannter Wörter, ohne deren Kenntniss Niemand das N. Test. zu lesen anfangen sollte, und die auch dem untersten Anfänger im Griechischen bekannt seyn müssen, lieber manches Dunkle, auch im Ausdruck, sonderlich hebräischartige und eigenthümliche Ausdrücke, wenigstens der Anfänger wegen, noch genauer und mit etwas mehrerer Sorgfalt wären erklärt worden. Wie viele werden z. B. Luc. 1, 15. in der Redensart: *mit dem Heiligen Geist erfüllt werden*, bey der blossen Uebersetzung des πνευμ. άγιϰ durch *Gottgeweyhte Geisteskraft, statt* (im Gegensatz gegen) *irdischer Exaltationsmittel* S. 30., oder Matth. 3, 16. bey dem Schweben des Geistes Gottes, als einer Taube, wo er, wie es heisst, als Taube *sichtbar* geworden sey, etwas Bestimmtes oder Richtiges denken? und wie viele sich bey Luc. 1, 34. aus der blossen Angabe: σημειον heisse ein *bedeutungsvolles Phänomen* und αντιλεγομενος *dem Widerspruch* ausgesetzt, deutlich sagen können, was nun eigentlich hier das zusammengesetzte σημειον αντιλεγομενον *bedeute?* Auch S. 190. giebt die Erklärung von μετανοειν durch: *verändert Denken in Beziehung auf Wollen und Handeln*, keinen hinlänglichen Begriff von μετανοια, einer Hauptidee des N. Test., die doch bey Aufführung eines Lehrgebäudes auf die Begriffe des N. T. einen so grossen Einfluss hat. Wie verlegen werden die Leser seyn, wenn sie bey Matth. 5, 5.: die Sanftmüthigen κληρονομησουσι την γην, hier weiter nichts finden, als: „κληρονομειν heisse einen Antheil bekommen, und ή γη das Land" mit dem Zusatz: „unbestimmt wo? Sanftmuth siegt und gewinnt Raum auch im Aeussern?" oder bey den Worten Matth. 5, 33. ϰϰ επιορϰησεις, αποδωσεις δε τω Κυριω τϰς όρϰϰς σϰ, zur Erläuterung dieser letztern bloss bemerkt sehen, αποδιδοναι sey *abgeben, leisten*, und ὁ όρϰος das *Beschworne* oder *Gelobte*; ohne eine Auskunft zu erhalten, wie denn Jesus diesen Zusatz: αποδωσεις u. s. w. tadeln, und v. 34. seine Lehre dem entgegensetzen könne? Und wie nöthig wäre gewesen, den Begriff des δοξαζειν τον Θεον Matth. 5, 16. in seinem edlern und weitreichenden Umfange, nicht bloss durch: jemanden und seinen Wirkungen Gerechtigkeit widerfahren lassen, desgleichen des άγιαζειν in der ersten Bitte des Vater Unser, durch: heilig, an sich gut, anerkennen, und: so handeln (wo schwerlich der Begriff der moralischen Heiligkeit, sondern vielmehr der der Ehrfurcht zum Grunde liegt), zu erklären? Auch wird man ungern bey Matth. 6, 22. 23. die Erklärung des dort uneigentlich Ausgedrückten vermissen. Wir bescheiden uns gern, dass die Grenzen zwischen dem, was der Ausleger alles sagen oder nicht sagen solle, nicht genau können angegeben werden; aber wir glauben doch, dass der würdige Vf. bey den angegebenen Stellen unsere Wünsche, die gewiss auch Anderer Wünsche sind, auch zu Verhütung des bey Anfängern so leichten Missverstandes und blossen Errathens, nicht unbillig finden werde.

Doch wir gehen lieber gleich zu der dritten Art der Untersuchungen in diesem Commentar, zu den *historischen*, fort, die unserer Ueberzeugung nach, den schätzbarsten Theil desselben ausmachen, um welcher willen schon allein dieser Commentar einer allgemeinen Empfehlung würdig ist. Wir verbinden aber gleich damit das, was man unter dem Namen *philosophischer* Versuche begreifen möchte. Denn alle diese letzten, so weit sie wenigstens in diesem Bande des Commentars vorkommen, oder überhaupt bey Geschichtbüchern des N. Testaments, betreffen die Glaublichkeit und Glaubwürdigkeit des Erzählten, worüber ohne Kenntniss historischer Umstände, sie mögen nun wirklich von den heiligen Geschichtschreibern angegeben, oder aus andern historischen Quellen bekannt seyn, oder auf Vergleichung des so angegebenen oder bekannten unter sich, abgenommen werden können, gar nicht geurtheilt werden kann. Daher kann die Anzeige solcher historischen und philosophischen Bemerkungen und Untersuchungen, so fern sich die philosophischen auf jene gründen, und umgekehrt historische Umstände ohne psychologische Kenntnisse, und ohne Kenntniss der Veränderungen in der Welt und ihrer Gesetze, nicht deutlich vorgestellt werden können, auch nicht von einander getrennt vorgelegt werden.

Wenn man die Begebenheiten, welche die Evangelisten erzählen, gehörig im Zusammenhange denken und beurtheilen will: so ist sehr zu rathen, dass man vorher die scharfsinnigen Bemerkungen des Hn. P. über die Prüfung historischer Glaublichkeit und Glaubwürdigkeit S. 5. ff., und den Anfang seiner allgemeinen Anmerkung über die chronologische und synchronistische Zusammenordnung der nächstfolgenden Abschnitte, S. 320. sich wohl und mit Ueberzeugung

gung bekannt mache; nachher aber sich die hin und wieder S. 5. 64. ff. 181. ff. 262. 283. 294. 298. 302. ff. 373. 389. 405. ff. 455. ff. 614. ff. zerstreut vorkommenden Bemerkungen über die Quellen sammle, woraus die Evangelisten ihre Berichte schöpften, und wonach sie sie ordnen. Es würde daher gewiss den Lesern sehr angenehm gewesen seyn, wenn Hr. P. nicht bloss auf seine oben schon erwähnte *Capp. selectiora Introduct.* in N. T., die nicht jeder Leser des gegenwärtigen Werks bey der Hand oder um einer Abhandlung willen die ganze Sammlung, die er grösstentheils schon in einer ersten Ausgabe besitzt, zu kaufen Lust hat, verwiesen, sondern das ihm darüber Wahrscheinliche irgendwo bey diesem Commentar, zur allgemeinern Uebersicht zusammengestellt, und mit Belegen, dergleichen auch in diesem Commentar neu vorkommen, einleuchtend gemacht hätte. Doch hat er in den Inhaltsanzeigen und bey besondern Stellen, wo die Evangelisten von einander abgehen, oder ihre Erzählung nicht recht zusammenhängend scheint, dafür gesorgt, dass aus den bey ihnen vorkommenden Datis die Beschaffenheit jener Quellen und der Gebrauch, den sie davon machen, hinlänglich deutlich werden kann.

Einen ausserordentlichen Fleiss hat er darauf verwendet, *theils* die von den Evangelisten erzählten Begebenheiten in eine bessere chronologische Ordnung zu bringen, *theils* bey jeder die besondern Umstände, und jeden in dem wahrscheinlichsten Zusammenhange darzustellen. Hiedurch erscheinen die Erzählungen glaublicher, und werden von vielen Schwierigkeiten und Zweifeln befreyt; vornehmlich aber wird die von unserm Vf. beabsichtigte historisch-pragmatische Uebersicht des Lebens und der Handlungen Jesu ausnehmend befördert. Wie viel eben dadurch die evangelische Geschichte selbst an Glaubwürdigkeit gewinne; in wie viel hellerm Lichte dadurch der Charakter Jesu, und besonders die Weisheit seiner Handlungen und Reden erscheine; und wie vortheilhaft dieses selbst für das Christenthum sey, das sich auf diese Geschichte gründet, fällt jedem Aufmerksamen in die Augen; so wie der mühsame Fleiss, den Hr. P. hierauf verwendet hat, um so verdienstlicher wird, je weniger noch bisher dieser Theil der Aufklärung des N. Test. mit dem Fleiss bearbeitet war, dessen Möglichkeit und Nutzbarkeit vielen erst durch das einleuchten wird, was er wirklich hier geleistet hat.

In der harmonischen Stellung der evangelischen Bruchstücke kommt er zwar mit Andern, namentlich mit Hn. D. *Griesbach*, da überein, wo die in dem einen Evangelisten vorhandene Ordnung mit der in dem andern parallel läuft. Aber, so wie Hr. G. gar nicht die Absicht hatte, in seiner Synopsi eine eigentliche Harmonie zu liefern, er auch an die Möglichkeit, dergleichen unter den Erzählungen der Evangelisten herzustellen, und an ihre Nützlichkeit, wenig Glauben hat: so hat dessen Hr. P. desto mehr, und *sein*, selbst die kleinsten Anzeigen nicht verschmähender, Fleiss ist auch nicht ohne Frucht geblieben. Wer ihm in seinen meisterhaften Untersuchungen dieser Art, besonders bey der synchronistischen Zusammenordnung der evangelischen Abschnitte vom ersten bis zweyten von Jesu, als öffentlichem Lehrer, gefeyerten Pascha S. 320. ff. und dem chronologischen Rückblicke darauf S. 737. ff. zu folgen Geduld genug hat, wird sich bald davon zu seinem Vergnügen überzeugen. Eben so verfährt er auch bey den einzelnen Abschnitten, und in der einem jeden vorgesetzten Anzeige des Inhalts, die ganz eigentlich dazu bestimmt ist, sowohl den Zusammenhang, wenigstens die Folge, der von Jesu geführten Reden, z. B. bey der sogenannten Bergpredigt, als den meistens noch schwerer zu entdeckenden Zusammenhang der zerstreuten Begebenheiten deutlich zu machen. Hiezu bedient er sich sowohl der Spuren, die in der Erzählung selbst liegen, als auch der Kenntniss, welche Beobachtung der Menschen überhaupt, Ort, Zeit, Denkungsart, damals mögliche Einsichten, Vorurtheile und Sitten, an die Hand geben, um, nach den verschiedenen Graden der Wahrscheinlichkeit, auf einer Seite den Hergang möglichst *vollständig* darzustellen, und auf der andern von dem, was wirklich *geschehen*, dasjenige *abzusondern*, was der erzählende Geschichtschreiber, nach seiner Ansicht, Meynung und Erklärung des Geschehenen, hinzudachte. Man sehe nur z. B. die musterhafte Darstellung des Vorgangs mit den morgenländischen Magiern S. 111., des mörderischen Anschlags Herodis gegen die Bethlehemitischen Kinder, und der Rückkehr Josephs aus Aegypten S. 131., der Gelegenheit zu Jesu Niederlassung zu Kapernaum und deren unmittelbaren Folgen Matth. 4, 13—22. Marc. 1, 16. bis 20. S. 284., des an dem Gelähmten verrichteten Wunders, und der dabey von Jesu den jüdischen Gelehrten gegebenen Belehrung Matth. 9, 2—8. Marc. 2, 1—12. Luca 5, 17—26. S. 379., der Heilung der blutflüssigen Frau und der Erweckung der Tochter des Jairus S. 422: so wird man, nebst dem selbst ins Kleine gehenden Fleiss, die glückliche Divinationsgabe, und den Scharfsinn des Vf. nicht verkennen, wenn man ihm auch gleich nicht sollte in allen einzelnen Stücken mit Ueberzeugung folgen können. Wir übergehen die übrigen eingestreuten vorläufigen Erinnerungen in den gedachten Inhaltsanzeigen, wodurch er seine Leser zum Verständniss eines jeden Abschnitts vorzubereiten sucht.

Hingegen können wir nicht verschweigen, wie glücklich er jene zusammenhängende Darstellung hin und wieder, sowohl in diesen Einleitungen als in den Scholien angewendet habe, den Charakter und die Handlungsart Jesu, und die wundervollen Thaten aufzuklären, welche die Evangelisten so häufig erwähnen. — Wie schön erscheint hier Jesus S. 232. ff. bey seiner Taufe und unter seinen Vertrauten in seiner anspruchslosen Bescheidenheit, und doch vertrauungsvollen Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung! wie feine discrete Weisheit in der Belehrung über das Fasten und über die Anhänglichkeit am Neuen und Alten, im Hause des eben gewonnenen Matthäus S. 403.

S. 403. ff., und über den Unterschied, den er zwischen der Aufrechterhaltung der reinen Religion des alten Testaments, und der Verwerflichkeit der Pharisäischen Zusätze, in der Bergpredigt macht, S. 480. ff.! wie feine gerade Offenheit bey der Erweckung der Tochter des Jairus S. 426.! die Reinheit seiner Absichten und ihrer Ausführung in dem nicht übereilenden Losstürmen auf seine Zuhörer, um sie nur zu seinen Anhängern zu machen, sondern in ruhiger Abwartung der Ueberzeugung, die seine Lehre allmälig bey ihnen wirken sollte, S. 694. ff. und in unzählichen andern Fällen!

Bey der versuchten Erklärung, die Hr. P. von den aufgestellten Wundern Jesu und einigen andern Erscheinungen, giebt, kann man freylich voraussehen, dass sie Einigen sehr, Andern desto übler gefallen werde. Indessen werden doch auch die Letzten bey diesen Versuchen, dergleichen sich bey der Geschichte des Zacharias und der Elisabeth, der Hirten bey der Geburt Jesu, des gestillten Sturms zur See, der Heilung eines Paralytischen, und einer blutflüssigen Frau, der Erweckung der Tochter des Jairus und des Jünglings zu Nain, finden, ihm müssen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er nicht nach blosser Willkür und grundlosen Erdichtungen erklärt, sondern ähnliche bewährte Beyspiele aufgestellt, auf das, was in jedem Text jedesmal steht und nicht steht, aufmerksam gemacht, und besonders die Bemerkung des Unterschiedes zwischen dem *wirklich Geschehenen*, und dem als Erklärung *Hinzugedachten*, sehr wohl benutzt habe.

Ueberhaupt verschwindet schon manche Schwierigkeit und manches anstössig scheinende in dem biblischen Texte, wenn man nur nicht Manches voraussetzt oder hineindenkt, was nicht darin steht, und Hr. P. hat daher oft an dergleichen willkürlich Angenommenes erinnert; überall aber in den *Scholien*, neben der Worterklärung, die ausgesuchtesten historischen Erläuterungen beygebracht. Vorzüglich sind seine *geographischen* Anmerkungen, worin man aus alten Schriftstellern, sonderlich dem Josephus, und aus den besten Reisebeschreibungen, viel zweckmäfsiges zusammengestellt antrifft. Auch sind mit grossem Fleifs einige historische Schwierigkeiten in ausführlichen Untersuchungen gehoben, dahin wir vornehmlich die Schwierigkeiten bey den Geschlechtsregistern Jesu S. 163. ff., bey dem Census zur Zeit seiner Geburt S. 83. ff. und bey Erwähnung seiner ἀδελφῶν S. 461—467. rechnen, wodurch man auch auf manche neue Aussichten geleitet werden kann. An dergleichen Aussichten, die selbst gelehrtern Auslegern willkommen seyn werden, ist dieses Werk sehr reich; und man mufs nie vergessen, dass, wenn es gleich zunächst angehenden Auslegern bestimmt ist, er doch weder bloss für diese Classe von Lesern, sondern auch, wie er sich (S. VIII. der Vorrede) ausdrückt, „für den *Mann vom Fach* schrieb, den tiefere Untersuchungen interessiren, die er hier oft, selbst in wenigen Zeilen concentrirt, findet, noch solche Leser voraussetzte, die nur dieses Werk *lesen* und ihm *nachsprechen*, oder es gar nur im Nothfall einmal *nachschlagen* wollen; sondern solche, die „Sinn und Willen haben, sich zu *gründlicher* philologisch-historischer Kenntniss der neutestamentlichen Urkunden *durchzuarbeiten* (S. XVII.)" Dazu wird dann freylich erfodert, dass man das N. Test. nicht etwa nur Einmal durchlese, sondern es sich durch tägliches Studiren familiär mache, und den in diesem Commentar angegebenen Sinn sich nicht bloss als *Resultat* gegeben ansehe, sondern ihn aus den hier vorgelegten Beweisen und Deductionen, allmälich *zu eigener Ueberzeugung* schöpfe, und *selbst* erklären lerne. Mögen also immerhin hier Untersuchungen mit vorkommen, die eigentlich den Sinn des N. Test. nichts angehen, sondern in ein anderes Fach schlagen, und besser an einem andern Ort Platz gefunden hätten,— (wie z. B. die chronologischen Ableitungen des Jahres und der Jahreszeit der Geburt Jesu aus der Zeitbestimmung des Dienstes der Priesterclasse, zu der Zacharias gehörte S. 23. ff., aus dem Todesjahr Herodis I, S. 135. ff., und aus den Regierungsjahren des Kaisers Tiberius S. 214.; die Bestimmung des Soldes der römischen Soldaten S. 227. ff.; beyläufige Erläuterungen von Stellen des Plinius, Eusebius u. a. S. 474. und 437. in der Anmerkung); — mögen manche Leser die, wiewohl nicht häufigen, Widerlegungen der Meynungen Bengel's, Michaelis, Eichhorn's etc. hier für entbehrlich, und überhaupt vieles für zu geringfügig oder für zu detaillirt halten, (als wozu der Anfänger, und wer noch nicht den Werth der vermeynten Kleinigkeiten zu schätzen weiss, nur zu geneigt ist): — so werden es hingegen gelehrtere Leser desto mehr zu schätzen wissen; die, welche es, wenigstens noch nicht, interessirt, können es vor der Hand überschlagen; nach und nach werden auch diese, wenn es ihnen um Ueberzeugung zu thun ist, dahin zurückkehren, und überhaupt sich dadurch zu genauen Untersuchungen gewöhnen.

Hierauf glauben wir die Leser aller Art, die diesen Commentar gebrauchen wollen, besonders darum auch aufmerksam machen zu müssen, weil der Vf. manches beyläufig einstreut, und nur kurz berührt, was nicht schlechterdings hier beyzubringen nothwendig gewesen wäre, ohne Zweifel, weil er für die, welche weiter über das Gesagte nachdenken wollen, — und nur für solche hat er geschrieben, — eben dazu Stoff geben, vielleicht auch durch die gebrauchte Kürze sie dazu mehr anreizen wollte, indem er wohl voraussehen konnte, dass es solchen noch in anderer Absicht, als für den gegenwärtigen Augenblick, und für die eben zu erläuternde Stelle, willkommen seyn möchte. Die Anmerkung z. B. S. 97. dass der Gesang, welcher Luc. 2, 14. den Engeln beygelegt wird: Ehre sey Gott in der Höhe! u. s. w. vielleicht eine den Hirten bekannte Strophe aus einem damaligen Messiasliede seyn dürfte, ist eine bloss hingeworfene Muthmafsung; aber sie kann eine sehr gute Auskunft bey dem Zweifel geben, der Manchen bey der von Hn. P. versuchten merkwürdigen Erklärung der ganzen, diesen Hirten widerfahrnen Erschei-

scheinung aufstoßsen möchte, wie, wenn hier gar keine Engel wirklich, sondern nur in der Auslegung, die die Hirten von dem ihnen erschienenen Luftzeichen machten, vorhanden waren, gleichwohl Engeln so gar ein *Gesang* beygelegt werden konnte? Und welchem Freund einer überzeugenden Erklärung der Bibel, sollten nicht die umständlichen Erläuterungen lieb seyn, die der Vf. über die auf den Messias angewendeten Stellen Micha 5, 1. ff. und Jes. 8, 19—9, 6. S. 120. ff. und 280. ff. giebt, wenn sie gleich gerade hier nicht erwartet wurden? Welche treffliche Winke liegen auch S. 156. und 157. S. 162. und anderwärts, die über die Art, wie Jesus, mit wenigstens, zu so manchen vorzüglichen Religionskenntnissen kam, Aufschluss geben können, der mehr werth ist als alle Bahrdtische und ähnliche Träume darüber?

Noch übersehe man ja die trefflichen Erinnerungen nicht, die hin und wieder hier in Absicht auf historische und darauf gebauete philosophische Interpretation gegeben werden; denn *diese* Art der Auslegung bleibt immer das Schätzbarste in diesem Commentar. Hielt uns auch nicht die Pflicht, kurz zu seyn, ab, diese auszuheben, und mit einigen empfehlenden Anmerkungen zu begleiten: so würden wir schon deswegen sie blos *andeuten*, weil wir selbst gern zu dem Zweck des Hn. D. P. mitarbeiten wollten, die, welche wahrhaftig diesen Commentar, auch zur eigenen theologischen Bildung, benutzen wollen, zum eigenen Nachdenken über die Richtigkeit und die vielseitige Anwendung des Gesagten, aufzumuntern. So mögen dann einige solcher höchst wichtigen Stellen aus S. 428. 434. 437. ganz unten, 481. in der untergesetzten Anmerkung, und S. 644. hier nur *citirt* stehen.

Der gegenwärtige erste Theil des Werks, welcher noch nichts aus Johannis Evangelio begreift, geht nur bis auf das zweyte Pascha, das Jesus, als Lehrer, feyerte, und fällt mit Joh. 5, 1. zusammen, wo sicherlich das Pascha zu verstehen ist, wie Hr. P. sehr wohl bewiesen hat; und mit Vergnügen lesen wir seine Versicherung am Ende der Vorrede, dass der zweyte Theil, der das Uebrige der drey ersten Evangelien enthalten werde, schon vor Michaelis dieses Jahres erscheinen soll.

SCHÖNE KÜNSTE.

Riga, b. Müller: *Die Familie Klingsporn.* Ein Gemälde des Jahrhunderts. Vom Vf. des Erasmus Schleicher. 1798. *Erster Theil.* 322 S. *Zweyter Theil.* 318 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die Manier des Hn. Forstrath *Cramer* ist zu bekannt, als dass es nöthig wäre, nur ein Wort darüber zu verlieren. Der bessere Theil des Publicums hat längst über seine Romane entschieden, und die, welche an seiner exemplarischen Trivialität Vergnügen finden, dürften durch keine Kritiken zu bekehren seyn. Wir wünschen ihnen alle mögliche Unterhaltung, von der witzigen Vorrede an, in welcher sich der Vf. mit seinem auf dem Dintenfasse sitzenden Genius unterhält, bis zu dem Augenblicke, wo August einem Rittergutsbesitzer begreiflich macht, dass er ein miserabler Hund sey, dann sich bey einer Kegelbahn ein Glas Bier geben läfst, und, nachdem er die ganze Gesellschaft auf die Pappelinsel gebracht, das Vergnügen hat zu sehn, dass Felix and die Tante Eichblatt, die vormals einander nicht hatten riechen können, mit einander aus einem Glase trinken.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. Unter dem angeblichen Druckort *Germanien: Ein Wink an Deutschlands Regenten über die schädliche Missbräuche der deutschen Pressfreyheit in Beziehung auf den Staat und dessen Verfassung, mit Zurückweisung auf die hierüber bestehenden ältern und neueren Reichsgesetze.* 1800. 40 S. 8. Durch die in den J. 1791 und 1793 ergangenen Reichsschlüsse wurde bekanntlich sämmtlichen Reichskreisen aufgegeben, dass sie, mit wechselseitiger Beywirkung und Unterstützung, die Verbreitung aller, sowohl französischer als inländischer, zum Aufruhr und Empörung reizenden Schriften, besonders solcher, wodurch der Umsturz der gegenwärtigen Reichsverfassung bezielt werde, durch wachsamste Aufsicht auf die Verfasser, Verleger und Verbreiter, und durch unnachsichtliche Confiscirung dieser Schriften, sorgfältig verhindern sollten. Die gutgemeynte Absicht dieser Reichsschlüsse würde, — wie der Vf. dieser anonymischen Schrift ganz richtig bemerkt, — nicht vollkommen erreicht werden können, wenn nicht die Vorschriften der älteren Gesetze in Betreff der Pressfreyheit befolgt würden: denn es würde zwecklos seyn, die Verbreitung staatsverderblicher Schriften alsdann verhindern zu wollen, wenn sie bereits zum Druck befördert wären. Er geht daher jene älteren Gesetze: 1) das Edict Kaiser Carls V. von 1548. 2) den R. A. v. 1570 §. 154. 3) die Verordnung Kaiser Rudolphs II, v. 15 März 1608. 4) das Reichshofr. Decret v. 3 Oct. 1684. 5) das Edict Kaiser Carls VI. v. 1715. 6) das Patent Kaiser Franz I. v. 1746. 7) die Wahlcapit. Leopolds II. art. II. §. 8. — chronologisch durch, und bemüht sich, die dermalige Anwendbarkeit dieser Gesetze zu zeigen, indem er zugleich die Nothwendigkeit einer strengen Büchercensur, und einer genauen Aufsicht über die bürgerliche Erziehung, durch die neuerlich in Russland, Dänemark, und in der Reichsstadt Hamburg deshalb getroffenen Vorkehrungen bestätiget.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. April 1800.

GESCHICHTE.

Ofen, in d. Universitätsbuchdruckerey: *De Istro, ejusque Adcolis.* Commentatio, in qua Autochthones Illyrii ex genere Thracio, advenae item apud Illyrios a primis rerum publicarum temporibus ad nostram usque aetatem, praesertim quod originem, linguam et literaturam eorundem spectat, deducuntur. Auctore *Matth. Petro Katancsich*, Phil. Doct. et in Incl. Reg. Universitate Pesth. Antiquitatum et Numism. Prof. ac Bibliothecae Custode. 1798. 325 S. 4.

Der Vf. war, wie er uns selbst S. 153. belehrt, 1785 Prof. der Rhetorik zu Essek; von 1789 bis 1795 Prof. an der Akademie zu Agram, und seit 1795 bekleidet er den auf dem Titel bezeichneten Posten zu Pesth. Uebrigens ist er, wie dem Rec. berichtet worden, ein geborner Croat und Geistlicher aus dem Francifcanerorden; und dass er auch sonst Schriftsteller war, und unter andern ein *Specimen Philologiae veterum Pannoniorum* herausgegeben hat, liest man unter andern S. 123. in folgenden Worten: „*De* „*Zupan vid. etiam Schlözer* p. 325. . . . *sed inprimis Specim. Philol.* p. 38." — Rec. ist durch Erfahrung belehrt, dass Schriftsteller, die es mit Völkergenealogie zu thun haben, andere Meynungen höchst ungern anhören, und noch schwerer annehmen; er wird also die Meynungen des Vfs. bloss vortragen, und das Urtheil dem sachkundigen Leser überlassen. Auch wird er seinen Wunsch, dass der Vf. mit mehr Kürze, Geschmack und Bündigkeit geschrieben hätte, unterdrücken, und mit dem, was da ist, vorlieb nehmen. Nicht überall hat der Vf. eine gleiche Schonung in seinen Citaten beobachtet, so z. E. heisst es S. 5.: *Miseret me Mannerti, qui Herodotum haec loca (vicina Istro ad Savum et Dravum) spectasse oculis ait.*

Nach der Vorrede wissen weder *Schlözer* noch *Mannert*, wer die Thracier und Illyrier eigentlich waren. Der Vf. wolle daher ein „*novum Thraciae* „*Gentis Systema*" aufstellen. Er sehe nämlich:

„*In Racis, Serbis, Bulgaris = Thracas, Dacos, Mysos.*
— *Socciis, Croatis, Carniolis = Pannonios.*
— *Dalmatis, Illyriis, Venetis = priscos Dalmatas, Illyrios, Venetos, advenis mixtos.*"

Es sey eine Fabel, dass die slavische Sprache in diesen Gegenden erst um das fünfte und sechste Jahrhundert gehört worden. Die heutigen Illyrier kommen nicht vom Caucasus und aus Cimmerien her; — sie waren als Sarmaten schon lange Nachbarn der Dacier, und seit Kaiser Claudius mit ihnen vermischt. — Unter die neuen Ankömmlinge seyen bloss Griechen, Scythen, Celten, Valachen, Gothen, Hunnen, Avaren, Türken, Ungarn, Zigeuner, Armenier etc. zu zählen. Die Valachen hätten viel gerische, d. h. nach S. 123. slavische Wörter in ihre Sprache aufgenommen.

Man sieht also, der Lieblingssatz des Vfs. geht dahin: Thracier und Geten sind grundalte Slaven. Wie er ihn beweise, davon werden Proben folgen. Kap. I. *Alte Nachrichten vom Ister.* Strabo lehrt zuerst, dass er sich nicht ins adriatische Meer ergiesse. Kap. II. *Verschiedene Namen des Ister.* Nach dem Hieronymus hiessen die Thracier *Theiren*, von Japhets Sohn Thiras. Von ihnen habe der Fluss Tyras (Dniester), seinen Namen, und von Tyras komme Ister her, denn *Tir* heisst slavisch: *vis, impressio; istiram expello*, und also *Ister expulsio.* Von Thrax aber stamme offenbar das Wort *Racz* (!!). „*Nescio an ulla gens in orbe terrarum clariora sui conditoris vestigia teneat, quam Thracum nepotes Raczi.*" Danubius sey einerley mit Dewina — Dwina — Jungfernfluss. Nach Eustathius hiess er auch *Matoas*; dies komme her vom slavischen *Matioa* oder *Machua*, *noverca*, weil oft beym Uebergange der Donau Unglücksfälle geschahen. Kap. III. *Merkwürdigkeiten.* Ausflüsse, Inseln, Brücken, Quellen, Fische des Ister. Ueber die Brücke des Trajan habe unter andern auch ein gewisser *Jo. Molnár de illustribus aedificiis* geschrieben. Kap. IV. *Flüsse, die in den Ister fallen.* Einige dem Vf. eigene Conjecturen ausgenommen, ein brauchbares Stück für die alte Geographie (*Tissus* S. 122. oder *Tibiscus*, komme her von *tishie*, *lenior, scil. Marusio*). Kap. V. *Indigenen am Ister.* Thracier — auch Mysi genannt, *viri*, d. h. slavisch: *Mushi.* (Phrygier und Dardaner seyen Colonieen der Thraken, nach Asien gewandert: darum hätten sich die Päoner gegen Darius eines gleichen Ursprungs mit den Teucren gerühmt. *Herod. V.* c. 13.) Geten, Dacier, Sarmater, Päonier, Scordisker alles ein Volk. Kap. VI. *Ankömmlinge am Ister*, wie oben in der Vorrede. Kap. VII. *Sprache der Indigenen*, war slavisch, nach dem Vf. S. 117. führt er den Simocatta und Theophylact (*apud Photium*) an, die die *Slaven* oder Slavenen *auch Geten* nennen, nach ihrem alten Namen: „*Ad Germanorum Stemma Getas e veteribus nemo quidem, e nuperis Schlözerus referre ausus est* (p. 119.), *in opere cui nomen Historiae septentriona-*

trionalis dedit. In quam sententiam (adseverat enim) virum cetera non inductum sola Gothici et Getici Vocabuli adsinitate ductum ivisse mireris, cum nosse poterat, fabellam hanc e foro Eruditorum jam dudum eliminatam. P. II. Cap. II. Nr. IV. p. 274. *Mirum! cum alibi Slavos e Theophylacto dicat* p. 363. Nr. 95. *quamquam obscure. Cetera Simocattae de hoc reticuit loca.*" — Der Name Jassi komme her (p. 122.) απο τε *Jasshi, equitat; Getae Djete, puer, quo juniores a senioribus compellantur, uti hi ab illis Dako vocandi casu..* (d. h. im Vocativ) *Comidava, Netin — dava* etc. hiefsen so viel: als *Komin — Dom. Netindom* etc. *Decebalus* komme her von *Techy — Valya, Oeconomia exercenda, Diurpaneus* von *Drorpan, Dromichaetes*, vielleicht von *Romi — djed, Claudus Senecio. Oroles* von *Oral, aquila. Zizais* von *Xixai, ardor.* Die alten *Illyrier und Dalmatier* waren nach S. 131. lauter Slaven. Die Insel *Issa* und *Curicta* z. E. leitet er von *Visz* nnd *Korita*, die Städte: *Crepsa, Terpus, Salona*, von *Grapsa, Terpany* und *Szlon*, mit *Dolci* ab. Die *Sarmater* redeten im Grunde eine Sprache mit den Geten, wie der Vf. aus Ovid's Elegieen und Episteln folgert. (S. 114.) Die *Mokci inter Dravum et Savum* feyen die alten Thracischen *Succi* des Marcellinus.

Nun folgt ein Hauptsatz in des Vfs. System, *Sarmater* sind die nördlichen (Russen, Polen, Böhmen), *Thracier*, die südlichen Slaven (Bulgaren, Servier, Bosnier, Dalmatier), hiernach trennen sich die zwey Hauptdialecte der slavischen Sprache, (p. 136.) zu deren Vergleichung der russische dem heutigen croatischen Dialect entgegengestellt, und manches (an sich Nützliche) über den bosnischen, kärtnerischen etc. Dialect beygebracht wird.

Hierauf wird Constantinus Porphyrogeneta wegen feiner Geschichte der spätern Einwanderung der Slaven ins Illyricum theils geradezu angegriffen, theils auf verschiedene Art gedreht. *In universum* (heisst es S. 203.) *id monuisse sufficiat, Constantinum, ubi de remota aetate sermonem instituit, nec tempora nec res distinguere satis, et multa e vulgi rumore, suaque, qua scripsit aetate, quo rerum perturbatio major fiat, desumere. Unde factum, ut plerique in eo illustrando operam luserint?* — Nach S. 207. soll Grofs-Chorwatien des Const. Phorph. am Berge Carvanka gelegen seyn, d. h. im heutigen Croatien. — Die Wanderung der Croaten von Bagibakea hinab (S. 210.) habe er mit der Wanderung des Bulgaren Kubrat und feiner 5 Söhne, nach einer von den Bojoariern erlittenen Niederlage ins römische Gebiet verwechselt. „*Et haec mea de Chrobatorum apud Porphyrogenetam origine sententia est, quam si quis amplecti nolit, omnem Caesaris de Chrobatorum in Dalmatiam adventu orationem inter fabulas referre pace nostra poterit, cum de eo omnis rerum vetustas, praeterquam diximus altum sileat.*" — Die Serbier hätten nichts mit den Sorben der Laufitz gemein; fie feyen alte Illyrier von dem *Oppido inferioris Pannoniae Serbino* bey Ptolem. L. II. c. 16. oder *Serbitio in itinerario Antonini* (beyläufig beym heutigen Berbir. p. 216.) *aut ab agro Bosnae Szerp* oder vom Getränk *Sherbe* einer Art Meth, oder von *Srbi, pruris, srbex pruritus* (*Veneris*) so genannt. *Triballi* heifsen fie von *triterere*, und dem Gotte Mars *Trolin a conterendo.* Kap. VIII. *Sprache der Ankömmlinge am Ister.* Von den Griechen hätten die Illyrier einiges geborgt. — Unter Scythen feyen Germaner und Sarmaten verstanden worden. — Von den Römern stammen die Vlachen ab: doch hätten fie viel von den Daken, d. h. Slaven, entlehnt. Von den Gothen, und bey dieser Gelegenheit S. 231. das Vater Unser der Sachsen in Siebenbürgen, und S. 232. ein merkwürdiges Gespräch zweyer Zipser Bergsachsen aus *libro arithmetico Bubenkae impr. Leutschoviae* 1689 in den privilegirten k. k. Anzeigen den 7. April 1773. p. 117. — Von den Hunnen ist der Vf. geneigt S. 234. die Ungarn abzuleiten: und stimmt der Meynung vom Finnischen Ursprung derselben so wenig bey, als jener vom Türkischen S. 240. Endlich etwas von Albaniern, Hebräern, Juden, Armeniern, Zigeunern. Kap. IX. *Von der Literatur der Indigenen und Ankömmlinge an der Donau*, d. h. von ihren Schriftzügen. Die *Vates Thracum* werden als die Anherren der slavischen Literatur aufgeführt. S. 273. von der cyrillischen Schrift, und S. 277. von der glagolitischen, wo man aber nichts neues und richtigers nach den Forschungen neuerer böhmischen Gelehrten antrifft. Nicht eine einzige Schrift eines *Dobrowski* wird angeführt. — S. 279. wird das Glagolitische Monument, welches der „*Catharinae Reginae Bosnensi Stephani Ducis S. Sabae, ex progenie Helenae ac domo Caesaris Stephani natae, Thomae Regis Bosnensis uxori, quae vixit annos 54, obiitque Romae* 1478. 25. Oct. (*Monumentum scripto positum*) gefetzt worden, erläutert. S. 282. eine interessante Tabelle verschiedener illyrischer Schriftarten. S. 285. eine Stelle aus des Fraters „*Mihailo Radnich, Kustod Bosansky Rafchmischglagua pribogomiona od Glixbavi Boxye — Meditationes devotissimae de Amore Dei Romae* 1683." — Der älteste illyrisch grammatische Versuch feyen des „Bohorizii *Areticae horulae de Latino-Carniolana Literatura, Viteb.* 1584." — S. 306. von den (vermeynten) alten hunnischen Buchstaben. Die in Hn. *Gyarmathis* Grammatik der ungarischen Sprache p. 6. aufgeführte und gut erklärte Glockeninschrift in alten Charakteren, die den Glagolitischen nahe kommen, hat der Vf. spasshaft genug nach einem Nachdenken von mehrern Tagen in folgende Sentenz verwandelt: *Daturne nunc quernum lignum? et si est levi pretio, et ad bonam isthic silvam? Hodie emit Johannes et Faber. Vide Tu, possis ab alio emere, aut id per alium fieri facito.*" Was nun weiter von der Literatur der Gothen, Gepiden, Juden, Armenier, Marcomannen, Quaden, Epiroten und Zigeuner vorkommt, ist wenig merkwürdig; daher wir uns eines Auszugs daraus füglich überheben können.

Stock-

STOCKHOLM, b. Ekmanson: *Historisk Afhandling om Mynt och Warors Wärde i Swerige under Konung Gustaf I Regering* (Historische Abhandlung über die Münze und den Werth der Waaren in Schweden unter der Regierung König Gustaf I), von *J. Hallenberg*. 1798. 341 S. 8.

Die schwedische Münzhistorie zerfällt in vier Perioden. Die erste davon begreift die Zeit von K. Gustav I Regierung, während welcher die schwedische Münze gemeiniglich aus *kleinem Silbergelde* bestand. Die zweyte fängt mit Gustav I Regierung an, wo *gröſseres Silbergeld* in Gebrauch kam. Unter Gustav Adolph's Regierung ward in der dritten Periode das *Kupfergeld* eingeführt. Und in der vierten braucht man seit der Zeit das *Papiergeld*. Während einer jeden dieser vier Perioden erlitt die Münze doch wieder verschiedene Veränderungen. Wir haben ältere und neuere Beschreibungen schwedischer Münzen, ihres Aeuſsern und des Gepräges darauf, aber wenig hinreichende Nachrichten von ihrem wirklichen innern Werth und dem Verhältnisse desselben gegen verschiedene Waaren, von den verschiedenen Münzveränderungen, der Berechnungsart der Münzen, und der Wirkung derselben auf Handel und Wandel. Besonders fehlt es an guten Nachrichten hievon für die neue wichtige Zeit gleich nach dem Schluſs des Mittelalters. Da in Schweden unter Gustav I die Münze, so wie manches andere, eine ganz andere Gestalt bekam; so verdient der Reichshistoriograph, Hr. *H.*, in Schweden, vielen Dank, daſs er diesem Theil der schwedischen Münzgeschichte seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und da sich vielleicht wegen des speciellen Inhalts kein Verleger dazu fand, solche auf eigene Kosten hat drucken lassen. Leicht war die Arbeit warlich nicht; eine Menge alter Papiere, Urkunden, Register und Rechnungen muſste aufgesucht und durchgesehen, genaue Berechnungen und Ausrechnungen angestellt, die Begebenheiten in einen Zusammenhang gebracht, und alles mit einer Menge Exempel, dem einzigen überzeugendem Beweis in historischen Dingen, erläutert werden. Dazu gehörte ein Mann, wie der Vf., der mit unermüdetem Fleiſs sammelt und forscht. Er hat diese seine neue Arbeit in vier Kapitel eingetheilt. I. Von der Beschaffenheit der schwedischen Münze, als K. Gustav I zur Regierung kam. Kurz vor dessen Regierung wurden in Schweden nur *Oertigar*, halbe *Oertigar*, *Tyrkar* und *Penningar* geprägt. *Mark* war damals nur eine Rechnungs- und keine gangbare Münze, und *Sten Stures* sogenannte ganze Markstücke waren nur Schaumünzen. Eine Mark *Oertigar*, als der Hauptmünze, bestand aus 24 *Oertigar*, ein *Oertig* hatte 8 Pfenninge, und 3 *Oertigar* hieſsen 1 *Oere*. Anfänglich hatte eine Mark Pfenninge auch hier aus einer Mark oder 16 Loth Silber bestanden, und ein *Oere* war also eine Unze Silber, die jetzt einen schwedischen Rthlr. ausmacht, indem aus 16 Loth fein Silber jetzt $2\frac{7}{1}\frac{3}{8}$ Rthlr. Spec. ausgemünzt werden. Die kleinsten Scheidemünzen oder Bracteaten wurden schlechter ausgemünzt, aber auch nur jährlich davon 100 Mark. Während der ausländischen Regierung war aber auch eine Menge fremder, besonders dänischer, lübeckscher u. dgl. m. Münze ins Reich gekommen, deren Werth zu der schwedischen bestimmt wird. *Svarta Gutar*, war gothländische Kupfermünze, *hvita penningar* (*Witten*, *Blankes*, *Albus*) war Silbermünze. Christian's II *Klippingar*, eine kleine viereckige Münze, waren nicht von einem Gehalt. — II. Kap. Von der Beschaffenheit der Münze und dem Werth der Waaren in Schweden, vom Antritt der Regierung K. Gustav I. bis zum Schluſs von 1526. Die erste Münze, welche K. Gustav, und zwar 1521 zu Hedemora schlagen lieſs, waren auch dergleichen *Klippingar*, und hielten in der löthigen Mark oder 16 Loth drey Loth 1 Quente fein Silber. In den beiden folgenden Jahren lieſs er in Stockholm, Upsala und Abo schon bessere Münze schlagen; die aber, da sie wegen ihrer Güte sehr aus dem Reich geführt wurde, hernach von schlechtern Gehalt geprägt ward. Aus der eingerückten, vom K. damals festgesetzten, Waarentaxe, mit der beygesetzten Berechnung derselben nach jetziger Bancomünze, sieht man die groſse Verschiedenheit der Preiſe damaliger und jetziger Zeit. Die Mark Silber ward vierzehnlöthig ausgemünzt. Der K. lieſs statt der verrufenen *Klippingar* ganze Oerenstücke ausprägen, die aber bald heruntergesetzt wurden. Die dänischen und kielschen Kaufleute, die im ganzen Reich herumzogen und Handel trieben, wuſsten dem gemeinen Mann immer ein Miſstrauen gegen die schwedische Münze beyzubringen, und gaben die ihrige für weit besser aus, wechselten dafür die schwedische ein, und führten sie aus dem Lande, welches zwar bey Lebensstrafe verboten ward, aber doch nicht ganz verhindert werden konnte. Eine Last Getreide (48 Tonnen), galt damals 16 Mark Oertig, so viel als 6 Rthlr. 32 sch. Banco. — III. Kap. Von Beschaffenheit der Münze und dem Werth der Waaren in Schweden von 1527 bis 1542. Die Verminderung des innern Werths der Münze gab zur Erhöhung der Waarenpreise Anlaſs. Nun lieſs der König auch gröſsere Münze, nämlich Daler (Thaler, von Joachimsthal in Böhmen so genannt, wo 1519 dergleichen gröſsere Münze nach dem Vf. zuerst ausgeprägt ward) oder Markstücke prägen. Dergleichen Thaler, die eine Unze fein Silber enthielten, wurden 1534 zuerst in Schweden geprägt, sie hielten 15 Loth 1 Quente Silber. Diese Thaler gebrauchte der König besonders im Handel mit den Ausländern. Er selbst trieb mit den Waaren von seinen Gütern, als ein groſser Oekonom, einen starken Handel. Doch waren die ausländischen Waaren in einem ungeheuern Preiſe gegen die inländischen. Eine Elle Damast galt so viel als 3 Liespfund Butter. Der König warf es den *Handelnden* zu Lödese vor, daſs, wenn ein Schiff mit ausländischen Waaren ankäme: so fielen sie darüber her als ein Haufen Schweine, daher die Fremden ihre Waaren so steigerten. — IV. Kap. Beschaffenheit der Münze und Werth der Waaren in Schweden von 1542 bis auf den

den Tod K. Gustav I 1560. Der kurz vorher entstandene Aufruhr des Dame, von dem man hier auch einige historische Nachrichten findet, hatte auch auf das Münzwesen eine schädliche Wirkung. Die Ausgaben des Königs stiegen dieses Aufruhrs wegen binnen 2 Jahre über 6 bis 700,000 Mark *Oertigar*, ausser einer Menge Thalern, die nach Deutschland gingen. Der König liess nun wieder grössere, aber geringhaltige, *Klippingar* schlagen. Auch die sogenannte *Rundstycke* und *Halböre* wurden schlechter ausgemünzt. Wechselhandel war nach S. 274. zu Gustav's Zeit dort noch nicht gewöhnlich, sondern die fremden Waaren, die man sich gegen inländische nicht verschaffen konnte, mussten mit baarem Gelde in Thalern bezahlt werden. Die unter ihm zuletzt geschlagene Münze hatte nicht den Werth, den sie haben sollte; denn 4 Mark hielten nicht so viel als ein Thaler, und diese neue Münze war also schlechter als die vorher herabgewürdigten *Klippingar*. Rec. hat hier aus dieser mühsam geschriebenen Schrift nur einige wenige einzelne Data herausgehoben. Sie ist durchaus für die schwedische Münzkunde und die Kenntniss des Handels und Wandels zur Zeit einer der wichtigsten Epochen in Schweden höchst merkwürdig.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Maurer: *Das Wohl des Staats gebaut auf Zwietracht.* Ein Versuch von *J. G. Schummel*, Prorector und Professor am Gymnasium zu Breslau. 1798. 54 S. 8. (4 gr.) — Durch diesen Commentar über *Kant's* Ausspruch: *der Mensch will Eintracht, aber die Natur weiss besser, was für seine Gattung gut ist; sie will Zwietracht,* sollte man fast auf den Argwohn gerathen, dass der Geist eines *Hobbe's* mit seinem Grundsatze: *bellum omnium contra omnes*, wieder erwache. Gerade da, wo man bisher ein enges Einverständniss und Zusammenwirken, als ein wesentliches Erfoderniss, zu erwarten sich berechtigt gehalten hat — in den Hauptheilen der Staatsgewalten und in ihren Verhältnissen gegen das Volk — wird hier ein ewiges Widerstreben ihrer Kräfte gegen einander aufgestellt. Und so wäre dann alles, was man von dem genauen Zusammenpassen aller Räder in der Staatsmaschine, von ihrem Einwirken auf einander zu einerley Zweck, und von der Harmonie des Verhaltens der Unterthanen mit den Veranstaltungen des Regenten bisher gelehrt und geglaubt hat, nichts weiter, als ein schönes — Phantom.

Dies scheint freylich aus des Vfs. Vortrage zu folgen: es blickt doch aber daraus deutlich genug hervor, dass eine solche Behauptung eigentlich nicht seine Absicht war; sondern dass er sich des vorangeführten Ausspruchs nur dazu bediente, um gewissen, die bürgerliche Verfassung betreffenden, wichtigen Wahrheiten eine neue, unerwartete und um so eher Aufmerksamkeit erweckende Einkleidung zu geben. Unter dieser Hülle erscheinen sie hier als das Resultat seiner richtiger Bemerkungen um so mehr in einer Beyfalls würdigen Gestalt: da sie mit einer eben so edeln Freymüthigkeit als vorsichtigen Bescheidenheit dargestellt sind.

In den hiezu gewählten Gemälden zweyer Gruppen von Kämpfern erscheinen in der ersten fünf Paar Kämpfer. Zuerst das Departement der auswärtigen Affären gegen das Kriegsdepartement: indem die Aufmerksamkeit und Thätigkeit des ersten hauptsächlich auf das Verhüten der Kriege und auf das Ersticken jedes Keims derselben, hingegen des letzten auf die Bewirkung eines ächten kriegerischen Geistes und schneller Mobilität gerichtet sey. Dann die Criminalpolizey gegen die Criminaljustitz weil es jener obliege, den Veranlassungen der von dieser zu vollstreckenden Strafen entgegen zu streben. Ferner die Civilpolizey im Kampfe gegen die Civiljustiz, zur Verhütung der von dieser zu schlichtenden Processe durch freygewählte Friedensrichter, wo nicht in den höhern, doch in den niedern Instanzen. Hiernächst das Sanitätscollegium gegen das Collegium medicum, von welchen das erste das Entstehen der Krankheiten zu verhüten, und dem letzten die Gelegenheiten, bey welchen es seiner Bestimmung ein Genüge leisten könne, zu entziehen bemüht sey. Endlich die Industriepolizey gegen das Finanzdepartement, in sofern dieses lediglich nach dem Princip des *Steuergebens*, und jene lediglich nach dem Princip des *Erwerbens* handle, und solchergestalt eins dem andern entgegen arbeite. Diese Kämpfe beschliesst der Vf. (S. 27.) mit der Bemerkung, dass man sie insgesammt mit ruhiger Gleichgültigkeit, selbst mit Vergnügen, betrachten könne: weil sie durchaus unblutig seyns, weil in ihnen die Vernunft des einen Theils bloss gegen die Vernunft des andern kämpfe, um einen noch höhern Grad von Wohl des Staats zu erreichen, und weil die Kämpfer keinen Augenblick aufhören dürfen, sich wechselsweise hochzuschätzen.

Von ganz anderer Beschaffenheit ist die zweyte Gruppe der in ihren wechselseitigen Angriffen sich darstellenden Zwietracht zwischen der Regierung und allen Autoritäten einerseits und der Nation anderseits. Hier kämpft nicht Vernunft, sondern Vorurtheil, Leidenschaft, Zügellosigkeit etc. gegen die Vernunft; nicht selten fliesst auch Blut, und was noch schlimmer ist, es fliesst vergebens. Zu Beweisen hierüber liefert der Vf. ein Verzeichniss mannichfaltiger Arten des heimlichen und öffentlichen Widerstrebens von Seiten des Volks gegen das, was das allgemeine Wohl des Staats, in Absicht der Dienstbesetzungen, der Staatseinkünfte, des Industriewesens und anderer dahin gehörigen Gegenstände erfodert. Um solche ordnungswidrige Gesinnungen und Handlungen, nach und nach von Grund aus wegzuschaffen, muss, nach seiner Ueberzeugung, die Beobachtung der Gesetze um ihrer selbst willen bewirkt, und deshalb darauf Bedacht genommen werden, diese Beobachtung allgemeiner zu machen. Für die wirksamsten, ausführlich beschriebenen Mittel hiezu erkennt er eine hiernach eingerichtete Bildung der Jugend in Bürgerschulen, und eine den erwachsenen Unterthanen, nach den vorwaltenden Umständen, von Zeit zu Zeit zu ertheilende überzeugende Belehrung von der Nothwendigkeit, Rechtmässigkeit und Nützlichkeit der ihnen bekannt gemachten landesherrlichen Verordnungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. April 1800.

PHILOLOGIE.

1) Zweybrücken, b. d. typographischen Gesellschaft: Λουκιανου. *Luciani Samosatensis Opera*, graece et latine, ad editionem *Tiberii Hemsterhusii* et *Joannis Frederici Reitzii* accurate expressa, cum varietate lectionis et annotationibus. *Volumen sextum*, 1790. 605 S. *Volumen septimum*, 1790. 583 S. *Volumen octavum*, 1791. 598 S. *Volumen nonum*, 1791. 605 S. *Volumen decimum*. Accedunt Variae Lectiones MSStorum Parisiensium a *Jac. Nic. Belin de Ballu* collatorum cum Indicibus. 1793. 367 S. u. 19 Bogen Register, in gr. 8. (Jeder Band, den 10ten ausgenommen, hat eine Titelvignette.)

2) Leipzig, b. Fritsch: *Luciani dialogi selectiores, in primis deorum, graece.* Curavit et duplici indice instruxit *Geo. Henr. Martini*, A. M. Schol. ad D. Nicol. (Lips.) Rector et *Acad. Volscorum Veliternae Socius*. 1794. 318 S. gr. 8.

3) Leipzig, b. Schwickert: *Lucian's Göttergespräche, griechisch;* mit philologischen und kritischen Anmerkungen und griechisch-deutschem Wortregister, herausgegeben von *Johann Christoph Bremer*, Prorector am fürstl. Gymnasium zu Quedlinburg. 1790. XIV u. 114 S. 8.

4) Göttingen, b. Dieterich: *Sammlung einiger Schriften aus Lucian's Werken*, zum Gebrauch für Schulen herausgegeben, und mit einem Register versehen von *Chr. E. Gehrich*, Rector der Schule zu Goslar. 1797. XVI u. 524 S. 8.

5) Leipzig, b. Schwickert: Λουκιανου Τιμων, η Μισανθρωπος, διαλογος. *Lucian's Timon, oder der Menschenfeind, ein Dialog.* Mit erläuternden Anmerkungen, einem vollständigen Wortregister und einer Abhandlung über Lucian's Lebensumstände, Schriften, Ausgaben und Uebersetzungen. Zum Gebrauch für Schulen und Gymnasien, von *Johann David Büchling*. 1796. XXXVI u. 108 S. 8.

6) Leipzig, b. Schwickert: *Luciani Samosatensis Quaestio; quomodo historia sit scribenda, graece.* Selectis aliorum suisque Annotationibus illustravit, et indicem vocabulorum ac rerum adiecit M. *Augustus Frider. Wilh. Rudolphus*, Ord. Philosoph. in Academia Viteberg. Adiunctus et Acad. Bibliothecar. 1797. XXII u. 166 S. gr. 8.

Die schnelle Aufeinanderfolge mehrerer Ausgaben von allen oder von einzelnen Lucianischen Schriften, welche wir in der letzten Decade des scheidenden Jahrhunderts ans Licht treten sahen, und wovon wir die unsern Blättern noch rückständigen hier sämmtlich in einer gedrängten Beurtheilung vereinigen wollen, bestätigt von neuem eine Bemerkung, welche dem Aufmerksamen vorlängst die fast gleichzeitige Erscheinung zweyer französischen und einer deutschen Uebersetzung dieses Schriftstellers darbot. Es liegt nämlich am Tage, dass der Geschmack unserer Zeiten, welcher sich an Producten des Genies und des Witzes mehr als an Werken der Gelehrsamkeit ergötzt, vielleicht auch die Aehnlichkeit mancher Schwärmereyen und Ausschweifungen, wodurch sich unser Zeitalter in dem Lucianischen wiederfindet, das Studium dieses anmuthigen und talentvollen Schriftstellers belebt, und das Interesse für seine Werke erwärmt hat; und es steht zu erwarten, dass die Folgen, welche man sich davon für literarische und sittliche Bildung versprechen darf, sehr erspriesslich seyn werden.

Die Einrichtung der *Zweybrücker* Edition dürfen wir als bekannt voraussetzen, zumal da die ersten fünf Bände derselben zu seiner Zeit auch in diesen Blättern (1790. Nr. 251. 1791. Nr. 231.) ihre Beurtheiler gefunden haben. Indessen wird es nunmehr, da das ganze Werk seit sieben Jahren beendiget ist, möglich seyn, den Gewinn, den das Studium der alten Literatur aus diesen Bemühungen der gelehrten Herausgeber gezogen hat, nach Wahrscheinlichkeit zu berechnen, und es muss uns demnach vergönnt bleiben, über den Werth der Ausgabe jetzt ein festeres und begründeteres Urtheil auszusprechen. Ohnehin trifft diess Urtheil auch andere ähnliche Unternehmungen der Herren Zweybrücker; und da sie noch immer, und jetzt eifriger und rascher als vor etlichen Jahren, fortfahren, die Pressen mit griechischen Drucken zu beschäftigen: so dürfen wir es wohl für zeitgemäss halten, die Vorzüge und die Mängel ihrer Ausgaben von dieser Art mit partheyloser Genauigkeit gegen einander abzuwägen. — Unter jenen fällt die äussere Empfehlung, welche diese Ausgabe durch reinen, gefälligen Druck und schönes Papier noch immer behaupten, zuerst in die Augen. Gewiss verdient dieses Verdienst der typographischen Societät, bey den verhältnissmässig billigen Preisen, wofür sie ihre Werke liefern, jetzt um so mehr eine öffentliche, auszeichnende Anerkennung, da sehr viele unserer Verleger sich nicht scheuen, die schönsten Werke des Alterthums auf eine Art ins Publicum zu bringen, dass man unwillkürlich und mit Widerwillen an das nicht eben saubere Prädicat, womit Catull die *Annales*

les Volusi aufführt, erinnert wird. Schade nur, dass die Hn. Zweybrücker, bey jenem typographischen Vorzuge ihrer Ausgaben, nicht zugleich für mehrere Correctheit derselben sorgen. Denn sehr gross ist die Nachlässigkeit, mit welcher sie (so nachdrücklich und wiederholt auch die Vorreden das Gegentheil versichern) die Druckfehler der Ausgaben, welche sie abdrucken, fortpflanzen; und eben so tadelnswerth ist die Bequemlichkeit, welche sie hindert, von den anerkannt richtigen orthographischen Grundsätzen, die neuere kritische Herausgeber aufgestellt und befolgt haben, die nöthige Anwendung zu machen. Jene Druckfehler sind zum Theil von einer solchen Beschaffenheit, dass man meynen sollte, ein der griechischen Sprache nur einigermasen kundige Corrector, müsste sie während des Drucks leicht verbessern können; und diese richtigere Orthographie, welche freylich auch die übrigen Herausgeber des Lucian nicht beobachtet haben, und woran sich überhaupt die Editoren der Alten noch immer nicht gewöhnen wollen, wird doch, wollen wir hoffen, nicht ewig bloss in der *Reizischen*, *Wolfischen* und einigen andern Ausgaben als ein Idol zur Schau aufgestellt bleiben, das man nur von ferne begrüsst, ohne eine Annäherung für räthlich zu achten. Ueberhaupt aber ist die Sorge für eigene Bequemlichkeit, welche diese Zweybrücker auch in ihrer Ausgabe des Lucian verrathen; um so weniger zu entschuldigen, je augenscheinlicher sie viele Unbequemlichkeiten für den Leser zur Folge gehabt hat. Wer sich hier über eine dunkle Stelle aus dem Apparat der Herausgeber vollständig belehren will, der muss Varianten und Noten an *verschiedenen* Stellen zusammen suchen, und am Ende wohl gar noch zu den Nachträgen des letzten Bandes seine Zuflucht nehmen. Die Varianten, welche hier ohne allen Absatz, höchst unbequem in fortlaufenden Zeilen abgedruckt sind, hätten entweder unter dem Text und der Version ihre Stelle erhalten, oder, was uns noch zweckmäsiger scheint, mit den Noten zu einem Ganzen verbunden, mithin auch bey einzelnen Stellen im Druck einzeln eingerückt werden sollen. Dadurch wäre den Herausgebern die Arbeit nur ein wenig erschwert, den Lesern aber der Gebrauch der Ausgabe ungemein erleichtert worden. Allein die Herausgeber haben sich in dieser, wie in den übrigen Editionen der Griechen, die Arbeit auch in anderer Hinsicht nur allzuleicht gemacht, und dadurch den Vortheil, den sie dem Studium der alten Literatur gewähren konnten, offenbar selbst beschränkt. Zwar scheint es, dass nach der ursprünglichen Bestimmung dieser Ausgaben nichts als Abdrücke von seltenen und kostbaren Editionen der griechischen Schriftsteller geliefert werden sollten. Jedoch hätte es in der That keinen grosen Aufwand von Zeit und Mühe erfodert, wenn die Herausgeber aus den besten philologischen Werken, welche nach jenen Originalausgaben ans Licht getreten sind, und zur Erklärung und Verbesserung der einzelnen Schriftsteller so manchen schätzenswerthen Beytrag enthalten, das Nöthige gesammelt, und auf diese Weise ihren Abdrücken einen eigenthümlichen Werth vor den Originalen verliehen hätten. Uns wenigstens ist es nicht begreiflich, wie ein *gelehrter* Herausgeber (von Buchhändlerunternehmungen oder blossen Nachdrücken kann hier wohl nicht die Rede seyn), der seinen Autor nur mit einiger Liebe und Aufmerksamkeit behandelt, ihn stiefväterlich bloss mit dem, was er ihm geben *musste*, ausstatten, und nicht zugleich durch Zueignung neuer Vorzüge, die so leicht zu erwerben waren, empfehlender machen könne. Den Hn. Zweybrückern scheint zuweilen selbst eine solche Anwandelung von Liebe gekommen zu seyn; gewöhnlich aber erst in der Mitte der Arbeit, wo ihnen entweder neue Subsidien durch Zufall geboten, oder der Gebrauch der schon vorhandenen von Sachverständigen angerathen und zur Pflicht gemacht wurde. Die Ausgabe des Lucian liefert auch zu diesem Urtheile die Bestätigung. Dankbar erkennen wir es, dass die Herausgeber vom *vierten* Band an den trefflichen Apparat des Hn. *Belin de Ballu* benutzt haben: aber unser Dank würde lebhafter seyn, wenn sie bey dieser Benützung nach einem festeren Plane verfahren wären. Da einmal die ersten drey Bände den Text der Amsterdamer Ausgabe unverändert enthielten: so hätte diesen, unsers Bedünkens, auch in den folgenden Bänden durch den Apparat des französischen Uebersetzers gar keine Umformung erleiden sollen. Und diess um so weniger, da die Herausgeber das Geschäft der Kritik mit ungebührender Eilfertigkeit, während der Revision der Druckbogen, abthun mussten. Sie theilen uns darüber selbst *Vol.* X. *p.* 124 ein offenherziges Geständniss mit: *A quarto editionis nostrae volumine exorsi, quaecunque inter illas Codicum lectiones prae vulgatis maxime se nobis probarent, eas inter corrigenda specimina in contextum recepimus, reddita de singulis ratione in Annotationibus. Neque vero diffitemur, pluribus locis, eorumdem auctoritate librorum, medicinam a nobis adhiberi potuisse; sed id propositum fuit, ut nihil mutaremus, nisi ubi vel vulgata lectio aperte corrupta esset, vel sensus aliquid lucraretur, vel oratio tersissimi auctoris, admissa nova lectione, eaque extra controversiam posita, rotundior prodiret.* Aber auch dieser Versicherung ist (und wir dürfen es, wenn wir auf die erste Anlage der Ausgabe sehen, nicht bedauern) keinesweges Genüge geschehen, wie sich unten, wenn wir diese Edition mit der Hallischen näher vergleichen, aus mehrern Beyspielen ergeben wird. *Si quo loco* (fahren sie fort) *dubii haeremus, quaenam inter discrepantes lectiones praeferenda esset, in vulgata acquiescere, optionemque sagacioribus permittere maluimus; suntque, de quibus, ad linguae graecae rationes pertinentibus, adhuc non omnino consentiant viri docti.* Durch die letzte, hier wenig oder nichts sagende, Bemerkung haben die Herausgeber wahrscheinlich die Befremdung abwehren wollen, dass ihre Kritik oftmals nur Kleinigkeiten betrifft, dass z. B. ein δὴ für δὲ, ein αὑτὸς für αὐτὸς gesetzt worden ist, indess weit wichtigere Varianten, denen mit gleichem Recht die Aufnahme in den Text gestattet wer-

werden müsste, unbenutzt zur Seite liegen blieben. So tritt hier der seltene Fall ein, „dass durch eine von Eilfertigkeit erzeugte Inconsequenz der Herausgeber die Ausführung ihres ersten Planes consequenter erscheint. — Dankbar erkennen wir es ferner, dass sie die *edit. Salmuriensis* v. J. 1619 und *Basileensis* 4. v. J. 1602 zu Rathe gezogen, und weil jene von *Reitz* nur nachlässig gebraucht, diese aber bisher ganz unbekannt geblieben war, die Abweichungen derselben mit Fleiss ausgezeichnet, und den *Variis Lect.* und Noten der Reitzischen Ausgabe einverleibet haben. Auch wissen wir es ihnen Dank, dass sie sich vom vierten Band an, der Mühe unterzogen, mehrere von den verschiedenen Lesarten, kritischen Muthmassungen und andern Bemerkungen des Hn. *Belin de Ballu* auszugsweise mitzutheilen. Denn so wenig man auch mit der Sorgfalt des französischen Kritikers Ursache hat zufrieden zu seyn, da er die *Codices* offenbar nicht durchgängig und genau genug verglich: so ist doch nicht zu leugnen, dass durch seine verdienstlichen Bemühungen Lucian's Text an Integrität, sowohl in Ansehung mehrerer Lücken, die aus den Handschriften ausgefüllt werden, als in Rücksicht besserer Lesarten, sehr beträchtlich gewonnen hat. Allein auch bey diesen Excerpten thaten die Hn. Zweybrücker des Guten wieder zu wenig. Sie fühlten dies, wie es scheint, bald selber, und gaben daher, als Anhang zum zehnten Bande von S. 123—367, *Varias Lectiones Mstorum Parisiensium*, ein gewiss sehr schätzbares Geschenk, wiewohl seitdem mit Auszeichnung jener Lesarten schon in dem *Magazin für Schulen und öffentliche Schullehrer* II. B. 1. St. ein guter Anfang gemacht worden war. Wollten aber die Hn. Zweybrücker uns diesen Anhang schenken; so konnten wieder jene dem Commentar eingewebten Noten erspart, und der Leser der unangenehmen Mühe überhoben werden, bald aus diesem, bald aus jenem Theile das, was er zum Verständniss einer Stelle braucht, zusammen zu suchen. Denn so viel wir bey der Vergleichung mehrerer Stellen wahrnehmen konnten, so ist in dem Anhange Manches weggelassen, Manches aber auch wiederholt worden, was in dem Commentar der holländischen Philologen bereits eingeschaltet war. Dabey ist dies höchst unbequem, dass die Hn. Zweybrücker den ausgehobenen Varianten bald das Urtheil des Franzosen, bald ihr eigenes beygefügt haben, ohne dieses von jenem gehörig zu sondern; so dass der Leser, welcher das französische Werk nicht selbst vergleichen kann, über diesen Punct fast überall in Ungewissheit bleibt. Ueberhaupt darf man nicht glauben, dass dieses Werk denjenigen, die nicht gerade die Uebersetzung nachsehen, sondern bloss die Hülfsmittel der Kritik und Interpretation daraus benutzen wollen, durch gegenwärtige Excerpte entbehrlich gemacht sey. Sehr leicht hätte dies freylich geschehen können, so wie manches andere noch, was den Hn. Zweybrückern ganz in der Nähe lag. Aber die von Hn. *Belin de Ballu* dem Texte untergesetzten sehr gelehrten Anmerkungen (denn der kritische Apparat füllt den sechsten Band seines Werks an) sind so gut als nicht beachtet, und das, was *Massieu*, der andere französische Uebersetzer, in Bezug auf Kritik erinnert hat, ebenfalls nicht ausgezogen worden. Des letztern ist freylich nur wenig, weil *Massieu's* meiste Noten die Erklärung des Schriftstellers aus Geschichte und Mythologie beabsichtigen, und sich selten über das Triviale erheben: um so mehr aber hätte dies Wenige in die neue Ausgabe zum Besten der Käufer aufgenommen werden sollen. An Benutzung neuerer kritischer Schriften, worin Stellen des Lucian beyläufig verbessert oder erläutert werden, ist vollends nicht zu denken. Und doch konnte es den Hn. Zweybrückern nicht unbekannt seyn, wie sehr der Theil der Lucianischen Werke, der, nach *Hemsterhuys* Abgang, *Reitzen's* Besorgung übergeben wurde, noch vernachlässiget sey, wie sehr er der kritischen Hülfe bedürfe. Denn so deutlich jener erste Theil überall das Charakteristische der Hemsterhuysischen Kritik: *cunctando restituit rem*, an der Stirne trägt: so gegründet ist das Urtheil, das *Valckenär* (*Diatribe Euripid. p.* 288) von der übrigen Arbeit fällt; und hier war es, wo wir den Fleiss der Herausgeber im Nachtragen fremder Bemerkungen am meisten erwarteten, und am ungernsten vermissten. Noch befremdlicher aber ist es, dass sie das ungemein brauchbare *Lexicon Lucianeum*, das *Carl Conrad Reitz* als Anhang zu der Amsterdamer Edition seines Bruders einige Jahre später bey einem andern Verleger in Utrecht (weil Wetstein die Kosten scheuete) herausgab, und das vielen in Auctionen verkäuflichen Exemplaren jener Ausgabe fehlt, nicht zugleich mit abgedruckt haben; — zumal da in den Noten hie und da (wie *Tom. VIII. p.* 581.) auf diesen *Index maior* zur Bestätigung des Sprachgebrauches verwiesen wird. Die Hn. Zweybrücker haben sich bloss auf die fünf Register eingeschränkt, die am Schlusse des dritten Bandes der *Reitzischen* Ausgabe stehen, und aus dem vierten Bande nur den *Index criticus auctorum veterum et recentiorum* aufgenommen; wo jedoch, wir wissen nicht warum, gleich der erste Name: *Ablancourt*, *Perrot. non tam vertit Lucianum, quam imitatur*, I. p. 725. a. ausgelassen worden ist. Die Geringfügigkeit dieses Citats kann wenigstens die Ursache nicht seyn: denn unter den folgenden finden sich mehrere von demselben Gehalte. Jene Register aber stehen hier in folgender Ordnung: zuerst *index dialogorum et opusculorum Luciani*; sodann *index rerum notabiliorum*; drittens *index in scholia et varias lectiones*, (hätte viel brauchbarer gemacht werden können); viertens *index notarum*; zuletzt *index scriptorum a Luciano laudatorum*. Rec. würde sehr rathen, jenes *Lexicon* in einem besondern Bande nachzuholen; dabey auch die *Defensio Jo. Fr. Reitzii adversus Nova Acta Eruditorum Lipsiensium* (gegen *Jo. Aug. Ernesti's* Recension), nicht zu übersehen, welche dem Lexicon vorangehet. Denn da sie die Rechtfertigung mehrerer Noten enthält, so ist sie als ein wesentlicher Theil des ganzen Werks zu betrachten, der in einem vollständigen

Ab-

Abdrucke nicht fehlen darf. Endlich würden wir noch rathen, eine sorgfältige Collation der Seitenzahlen von der Amsterdamer Ausgabe, nach welcher gewöhnlich von den Gelehrten citirt wird, in der Form beyzufügen, wie *Schweighäuser* sie seinem Appian angehängt hat. Weit besser wäre es freylich gewesen, wenn jene Seitenzahlen dem Texte, und noch mehr dem Commentar, gleich am Rande beygesetzt worden wären. Allein ein solches Bedürfniss der Leser haben die Hn. Zweybrücker auch in ihren übrigen Ausgaben der Griechen, den einzigen *Platon* ausgenommen, gar nicht beachtet. —

Fassen wir demnach die zeitherigen Bemerkungen in ein kurzes Resultat zusammen: so ergiebt sich, dass die *Zweybrücker* Ausgabe durchaus eines mit Ueberlegung entworfenen und mit Stetigkeit ausgeführten Planes ermangele, und dass man die Vortheile, welche sie dem Studium der Humanioren gewährt, mehr der Seltenheit der Amsterdamer Edition, als dem Verdienste der neuen Herausgeber zuzueignen habe. Auch sind diese vorsichtig genug gewesen, in der Einleitung zum ersten Theile kein Wort fallen zu lassen, das ihren Plan einigermaßen verriethe, und die Kritik in den Stand setzte, die Prüfung, wiefern derselbe erreicht worden sey, gehörig einzuleiten. Nur die Nothwendigkeit vermochte sie, über den Gebrauch, den sie von *Belin de Ballu's* Ausgabe gemacht haben, im letzten Theile ein paar flüchtige Andeutungen zu geben. Unsere Schuld ist es daher nicht, wenn sie in dieser Recension, bey der wir immer an einen besonnenen und den Zeitbedürfnissen gemäßen Zweck gelehrter Herausgeber dachten, solche Foderungen aufgestellt finden sollten, welche sie für unverträglich mit ihrem Plan, oder vielmehr mit ihrer Convenienz, anerkennen möchten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Leipzig, b. Crusius: *Nuovo Vocabolario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano,* disposto con ordine etimologico da *Christ. Gius. Jagemann.* 1799. 1494 S. gr. 8. (2 Rthl. 4 gr.)

Die Verdienste, welche sich Hr. *Jagemann* um die Verbreitung der italienischen Sprache und Literatur in Deutschland durch sein Magazin, seine Anthologie, Chrestomathie, Grammatik, durch sein Wörterbuch und andere Schriften erworben hat, sind zu bekannt, als dass sie noch irgend einer Anzeige oder einer Lobrede bedürften. Er liefert hier den Sprachliebhabern ein italienisch-deutsches etymologisches Wörterbuch, in welchem man das Stammwort jedesmal an der Spitze seiner Ableitungen findet, so weit es die alphabetische oder buchstäbliche Ordnung zulässt. In dem Falle, wo das Stammwort zu Anfang seiner Familie nicht stehet, wird es doch zwischen zwey Klammern angezeigt, so dass man leicht alle dem Ursprung nach verwandte Wörter auffinden und übersehen kann. Ein so geordnetes Wörterbuch hat einen unleugbaren Nutzen; es dient nicht allein zum Aufsuchen der ursprünglichen Wörter und ihrer Ableitungen, sondern auch zum leichten und fruchtbaren Memoriren. Durch diese etymologische Methode verkürzte der Vf. sein grösseres Wörterbuch von sieben vollen Alphabeten, und machte so die Erlernung des Italienischen dem Anfänger desto wohlfeiler, leichter und angenehmer.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig*, b. Klaubarth: *De agnitione ellipseos in interpretatione librorum sacrorum*, Commentatio II. ad audiendam orationem — invitat D. *Joannes Augustus Wolf*, Theol. Prof. Ord. in Acad. Lips. 1800. XXIV S. 4. Durch die Fortsetzung dieser schätzbaren Schrift wird die Empfehlung bestätiget, womit wir den ersten Theil derselben unlängst (Nr. 98) angezeigt haben. Je weiter der Vf. in der Entwickelung seines Thema fortrückte; desto mehr Gelegenheit gewann er, seine philologischen und exegetischen Kenntnisse zu zeigen: überall offenbart es sich, dass *Ernesti's* Disciplin noch jetzt bey selbstdenkenden Nachfolgern reiche, herrliche Früchte trägt. — Von einigen allgemeinen Bemerkungen über die Verwandschaft der *Emphase* mit der *Ellipse* geht der Vf. aus, um den Unterschied, den *Ernesti* von jener festsetzte, desto leichter auf diese überzutragen. Hr. D. *W.* unterscheidet nämlich auch *ellipses constantes* und *temporarias.* Noch hat er uns jedoch nicht die Bedenklichkeiten gehoben, die wir bey der Anzeige des ersten Theils über diesen Punct äusserten; wiewohl wir jetzt überzeugt sind, dass die *Sache* selbst, so wie sie Hr. *W.* dargestellt hat, sich allerdings in der Hermeneutik anwenden und begründen lasse, nur dass der *Ausdruck* nicht ganz schicklich gewählt scheint. Denn im Grunde lassen sich wohl nur *gewöhnliche* und *seltenere* Ellipsen unterscheiden (*ellipses frequentes — minus frequentes;*) und die Einschränkung, welche Hr. *W.* an mehrern Stellen der Ernestischen Definition von den *emphasibus constantibus* beyfügt, (*significationem in certis loquendi modis fere semper obtinet*), findet unsers Bedünkens bey den Ellipsen noch mehr Statt. Dass die Beurtheilung und Erklärung jener *häufiger vorkommenden* Ellipsen von der Kenntniss des Sprachgebrauchs überhaupt abhange, und dass die Erwägung des Zusammenhanges, so wie eine verständige Rücksicht auf die Analogie der Sprachen dies Geschäft des Auslegers erleichtere, hat der Vf. gut gezeigt. Indem er ferner Beyspiele solcher Ellipsen, wo man bald *nomina*, bald *verba*, bald Partikeln, bald andere einzelne oder verbundene Worte suppliren muss, aufstellt, sind zugleich mehrere Stellen des A. und N. Test., auch einiger Profanschriftsteller, erläutert worden. — Die zweyte Classe der Ellipsen, welche der Vf. *temporarias* nennt, ist noch zurück. Bey diesen treten bekanntlich die meisten Schwierigkeiten ein. Hier muss der Ausleger nicht blos den Sprachgebrauch überhaupt inne haben, sondern die Manier jedes einzelnen Schriftstellers kennen, und manche Nebenumstände mit Scharfsinn und Vorsichtigkeit abwägen. Desto angenehmer wird die fortgesetzte Belehrung eines so gründlichen und kenntnissreichen Exegeten über diesen Gegenstand seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 29. April 1800.

PHILOLOGIE.

1) Zweybrücken, b. d. typographischen Gesellschaft: Λουκιανος. *Luciani Samosatensis Opera*, graece et latine, ad editionem *Tiberii Hemsterhusii* et *Joannis Frederici Reitzii*, etc.

2) Leipzig, b. Fritsch: *Luciani dialogi selectiores, in primis deorum, graece.* Curavit et duplici indice instruxit *Geo. Henr. Martini*, etc.

3) Leipzig, b. Schwickert: *Lucian's Göttergespräche, griechisch*; etc. von *Johann Christoph Bremer*, etc.

4) Göttingen, b. Dieterich: *Sammlung einiger Schriften aus Lucian's Werken*, etc. von *Chr. E. Gehrich*, etc.

5) Leipzig, b. Schwickert: Λουκιανου Τιμων, η Μισανθρωπος, διαλογος. *Lucian's Timon oder der Menschenfeind, ein Dialog.* etc. Von *Johann David Büchling*. etc.

6) Leipzig, b. Schwickert: *Luciani Samosatensis Quaestio, quomodo historia sit scribenda, graece.* Selectis aliorum suisque annotationibus illustravit et indicem vocabulorum ac rerum adiecit M. *Augustus Frider. Wilh. Rudolphus*, etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dafs übrigens die *Zweybrücker* Ausgabe, zugleich mit der *Wielandischen* Uebersetzung, die gewiss noch lange unübertroffen bleiben wird, einen grofsen Einflufs gehabt hat, das Studium der Lucianischen Schriften von neuem zu wecken, davon zeugt vorzüglich die grofse Anzahl der Editionen, welche seitdem von einzelnen oder mehrern Werken dieses Schriftstellers erschienen sind. Von diesen Abdrücken, welche das *Repertorium der philologischen Literatur* für das Decennium 1785—1795 nachweiset, sind die meisten in diesen Blättern bereits beurtheilt worden; die noch rückständigen, oder die neuerlich erschienenen, haben wir in der Ueberschrift Nr. 2—6. der Reihe nach genannt. Jedoch mit einem der Chronologie halber verzeihlichen Hysteron Proteron. Denn die unterste Stelle nimmt unstreitig die von uns zuerst genannte Ausgabe des nunmehr verstorbenen Rect. *Martini* ein. Sie verdankt ihre Existenz einem sonderbaren Zusammentreffen zufälliger Umstände, die in der Zueignungsschrift erzählt werden; und eben so zufällig ist alles das, was die Ausgabe selbst in sich vereiniget, und was in der That höchst unerheblich ist. Der sel. *Martini* war von der Akademie der Volsker zu Velitri zum Ehrenmitglied aufgenommen worden. Kurz vorher hatte er nach einer gefährlichen Krankheit, da er nichts Besseres vorzunehmen wufste, einige Göttergespräche aus der Zweybrücker Edition abgeschrieben. Glücklicher Weise besann er sich auf diese Abschrift, als er der Akademie seine Danksagung für die ihm erzeigte Ehre abstatten wollte, und er trug um so weniger Bedenken, jene dem Druck zu übergeben, da ihm ein anderer Zufall eine sehr alte Ausgabe dieser Dialogen, Leipzig bey Vögelin von 200 und mehrern Jahren her, (wahrscheinlich vom J. 1568) in die Hände gespielt hatte. Billig erwartet man eine nähere Bezeichnung des Eigenen oder Wichtigen, was diese Ausgabe enthält: aber man wartet vergebens, und die Verwunderung steigt, wenn man bemerkt, dafs Hr. *M.*, die italienische Akademie zu ehren, seinen Abdruck der Dialogen blofs zum Gebrauch der Anfänger zugerichtet hat. Auf eine solche Bestimmung führt wenigstens der ausführliche Wortindex, womit die Ausgabe versehen ist. Oder glaubte etwa Hr. *M.* durch seine in der Zueignungsschrift angestellte Betrachtung über die Theoxenien des *Herodotus* (I, 19. p. 24. ed. Wessel.), das Beste, was diese Ausgabe enthält, der Akademie ein würdiges Xenion zu bereiten? Dann hätte er wenigstens jene von Valckenär vorgeschlagene Verbesserung der Stelle Herodot's, wo von dem silbernen, jährlich mit Wein gefüllten, Krater zu Delphi die Rede ist, nicht anfechten sollen. Die Worte sind: ἐπικίρναται γὰρ ὑπὸ Δελφῶν Θεοξενίοισι. Die Vulgata Θεοφανίοισι (wiewohl sie auch *Reiz*, und der neueste Leipziger Herausgeber des Herodotus beybehalten haben) liefert, wie *Valckenär* richtig bemerkt, ein den damaligen Abschreibern sehr bekanntes Wort, aber keinesweges den Namen eines Festes, das zu Delphi gefeyert worden wäre. Wenigstens möchte Rec. ein von den Delphiern unter dem Namen *Theophania* begangenes Fest nicht eher anerkennen, bis gültigere Zeugnisse dafür, als die Autorität des *Philostratus Vit. Apollon.* IV. c. 31. (worauf sich *Larcher* in den Noten zu Herodot I. p. 249. beruft) werden aufgestellt seyn. Auch hat Hr. *M.*, indem er jene Verbesserung zu bestreiten vermeynt, ihr in seinem sonderbaren Räsonnement selbst neue Bestätigung verliehen.

Das Resultat von dem allen ist, dafs der sel. *Martini*, dessen griechische Sprachkenntnifs überhaupt sehr beschränkt war, besser gethan hätte, wenn er sich mit der italienischen Akademie in einem Privatschreiben hätte abfinden, und die Lucianischen Gespräche

spräche Andern, die mehr Beruf dazu in sich fühlten, zur Herausgabe überlassen wollen.

Diese Göttergespräche insonderheit sind, um von *Hemsterhuys* kleiner Ausgabe hier zu schweigen, schon zu so wiederholten Malen durch einzelne Abdrücke, auch in Chrestomathieen, der Jugend mitgetheilt worden, dass, wer nicht gern etwas Vergebliches oder Zwecklofes unternimmt, sich zu einer neuen Ausgabe derselben schwerlich verstehen wird. Es ist eine sehr richtige Bemerkung, welche *Wolf* in der Vorrede zu den von ihm herausgegebenen Lucianischen Dialogen anderer Art machte: *Sal, quo defricantur dii, cum ipsis diis evanuit.* Selten scheint man indess dies beherziget zu haben; bey der Ueberzeugung von der leichten gefälligen Form, welche *allen* Gesprächen dieses Schriftstellers eigen ist, vergass man gewöhnlich den Inhalt der *einzelnen*, der für die Jugend mehr oder minder zweckmäsig und anziehend ist, zugleich mit in Anschlag zu bringen.

Auch Hr. *Bremer* (Nr. 3.) hat diesen Dialogen Interesse genug für junge Leser zugetraut, um sie denselben in einem neuen Abdrucke zu empfehlen. Dem Antrage zufolge, welchen laut der Vorrede der Verleger an ihn machte, sollte diese Ausgabe, als Seitenstück zu der in demselben Verlag ehemals erschienenen *Haasischen* der Todtengespräche, weiter nichts als den Text, und ein griechisch-deutsches Wortregister enthalten, damit sie in Schulen gebraucht werden könnte. In so fern also hat sie mit der von Hn. *Gehrich* (Nr. 4.) besorgten Sammlung gleiche Tendenz, wiewohl sich die letzte durch eine zweckmässigere Auswahl der Lucianischen Schriften empfiehlt. Auch Hr. *Gehrich* wollte ein Schulbuch liefern, das nach *Gedike's* griechischem Lesebuch, und etwa nach den von Hn. *Bremer* selbst einige Jahre später herausgegebenen *Todtengesprächen* (s. A. L. Z. 1794. Nr. 132.) bey Erlernung der griechischen Sprache mit Nutzen gebraucht würde; er wollte dadurch die grosse Lücke zwischen jenen Chrestomathieen und denjenigen Werken der Griechen füllen, welche eine umfassendere Kenntniss der Sprache und Sachen voraussetzen. Er vereinigte daher folgende Schriften in seine Sammlung: *Prometheus* oder *Kaukasus; von den Opfern; der Verkauf der Philosophen; der Traum* oder *die gewählte Lebensart; Charon* oder *der Besuch; von der Trauer; der klagende Jupiter; Demonax Leben; der Lügenfreund* oder *der Ungläubige; Ikaromenippus* oder *die Luftreise; von der Verläumdung; wahre Geschichten.* Beide Herausgeber haben für den Privatfleiss junger Leser durch einige, wiewohl sehr kurze Anmerkungen, und Hr. *Gehrich* überdies für einen besseren Ueberblick des Ganzen, und für das leichtere Verständniss durch kurze Inhaltsanzeigen, die jedem Stücke voran stehen, gesorgt. Dem Lehrer ist jedoch das Meiste überlassen worden. In den Anmerkungen sind theils solche Sach- und Spracherläuterungen gegeben, die in dem Register entweder gar nicht anzubringen waren, oder doch daselbst nicht am schicklichsten Orte gestanden hätten, theils ist auch, um das Gefühl junger Leute zu schärfen, auf die Kritik des Textes hie und da Rücksicht genommen worden. Neue kritische Vermuthungen haben wir in keiner der beiden Ausgaben gefunden; häufig aber hat Hr. *Bremer* anderen Kritiken, auch der Wielandischen Uebersetzung, widersprochen. Aus der letzten ist die *Einleitung zu Lucian's Göttergesprächen*, welche Hn. Bremer's Ausgabe eröffnet, wörtlich abgedruckt. Die beiden Editionen angehängten *Register* werden dem Anfänger Nutzen gewähren, obgleich das *Gehrichsche* nicht ganz vollständig, und das *Bremersche* nicht durchgängig genau ist. So heisst z. B., um nur eines aus dem letzten anzuführen, συμπότης nicht *derjenige, welcher kein Gelag verdirbt, oder ein guter Gesellschafter.*

Weitläuftiger, als in den angezeigten Editionen, ist der Plan von Hn. *Büchling* in der Ausgabe des *Timon* (Nr. 5.) und von Hn. *Rudolph* bey Bearbeitung der Schrift *über die Geschichtschreibung* (Nr 6.) angelegt worden. Aber die Absicht dieser beiden Herausgeber ist so verschieden als ihre Ausführung derselben. Wir müssen sie daher einzeln beurtheilen. Hr. *Büchling* nahm, nach der Versicherung, welche er in der Vorrede giebt, auf die Classe von jungen Lesern Rücksicht, die entweder nur eine geringe, oder noch gar keine Bekanntschaft mit Lucian haben. Allein die Arbeit selbst, welche das Gepräge aller *Büchlingischen* Arbeiten an sich trägt, zeiget nur zu deutlich, dass man es mit jener Versicherung nicht zu genau nehmen dürfe. Von besonderen Rücksichten, wenn sie sich nicht unmittelbar auf die Bücher beziehen, welche er ausschreibt, kann überhaupt bey Hn. B. nicht wohl die Rede seyn. — Der Text ist nach der Amsterdamer Ausgabe abgedruckt. Die Anmerkungen enthalten Excerpte aus den Noten von *Hemsterhuys*, *Stroth* und *Wieland*. Hier, wo alles fremdes Eigenthum ist, muss die Kritik über die Materie schweigen; nur in Ansehung der Form darf sie erinnern, dass Hr. B. sich nicht einmal die Mühe genommen, *Stroth's* Anmerkungen und die Observationen, welche von andern Gelehrten hie und da in dem Register vorkommen, in die Sprache, welche er einmal zur Erklärung gewählt hatte, überzutragen, sondern sie gewöhnlich so, wie sie waren, lateinisch abgeschrieben hat. Noch befremdender ist die *Einleitung*, welche den ganzen Lucian betrifft, und alle Ausgaben und Uebersetzungen der gesammten und einzelnen Werke dieses Schriftstellers der Reihe nach nachweiset. Wer erwartete dies vor einer Ausgabe des Timon? — Allein die Bogen mussten gefüllt werden; und da war's ja dem fingergeübten Herausgeber etwas sehr leichtes, aus Hamberger, Harles, Wieland, Schulz, Schummel und Schlüter Mancherley zusammen zu schreiben. Hr. *B.* nennt diese Vorgänger selbst; aber er fügt hinzu, dass von ihm Auswahl und Prüfung beobachtet worden sey. Wir hingegen können nicht einmal sagen, dass er immer mit gehöriger Aufmerksamkeit abgeschrieben habe. So ist z. B. S. XXVIII. die Aufführung der *Zweybrücker* Ausgabe mit folgendem Urtheile begleitet: „Sowohl der Text als der Commentar der Amsterdamer Ausgabe haben in diesen Bänden durch

„den Apparat des Hn. Belin de Ballu gewonnen. Jener, indem die vorzüglicheren Lesarten der Pariser Handschriften darin aufgenommen worden, dieser, „indem die verschiedenen Lesarten, die kritischen „Muthmassungen, und einige andere Bemerkungen „des Hn. Ballu auszugsweise mitgetheilet werden." Das Urtheil ist aus A. L. Z. 1791. Nr. 231. wörtlich entlehnt. Dass Hr. B. dies verschwiegen hat, wollen wir nicht einmal rügen: aber sah er denn nicht, dass dort bloss der 3 bis 5 Band recensirt worden, von welchen dieses Urtheil (vielleicht auch nicht ohne Einschränkung) gilt, da in den ersten Bänden die Hn. Zweybrücker von dem französischen Werke noch gar keinen Gebrauch gemacht haben. — Ueber die *Waltersche* Uebersetzung hat Hr. *B.* Wieland's Urtheil abgeschrieben, u. s. w. denn des Abschreibens wird Hr. *B.* nicht müde. Auch die *kurzen Nachrichten von Timon aus verschiedenen Schriftstellern*, welche auf jene Literarnotizen folgen, sind blosse Compilation. Die Stellen aus *Stroth's* Chrestomathie, *Hemsterhuys* Ausgabe und *Wieland's* Uebersetzung, die hieher gehören, sind lateinisch und deutsch an einander gereihet, und nicht einmal zu einem Ganzen verbunden. Von eigenem Fleisse zeugt bloss das Wortregister, wiewohl auch dies manches Fremdartige, und manche Auseinandersetzung enthält, die hier nicht am rechten Platze steht.

Nicht für Anfänger in den Schulen, sondern zum Behuf akademischer Vorlesungen, wählte Hr. *Rudolph* Lucian's interessante Schrift *über die historische Kunst*, welche durch Beyspiele schlechter Geschichtschreiber, deren es in den damaligen Zeiten eine grosse Menge gab, sehr einleuchtend zeigt, wie man Geschichte nicht schreiben müsse, und aus dem Verfahren der alten classischen Historiker gute Vorschriften für die Geschichtschreibung entwickelt. Auch Hr. R. behielt den Text der Amsterdamer Ausgabe bey, jedoch nicht ohne häufige Verbesserung der Druckfehler und der Interpunction. Seinen Schülern die Vorbereitung auf die Lectionen zu erleichtern, und das meistentheils so zwecklose Nachschreiben, wo nicht entbehrlich zu machen, doch gehörig zu leiten, und dabey vor groben Fehlern zu bewahren, hat Hr. *R.* den Text zuerst mit einer Auswahl verschiedener Lesarten versehen, über die er sich in der Vorrede p. VI. folgendermassen erklärt: *In afferenda lectionis varietate non id secutus sum, ut optimas solas adjicerem; ita potius quamque attuli, ut quaeque earum mihi maxime occasionem praebere videbatur de lectionum origine et pretio disserendi.* Die Beurtheilung dieser Lesarten verräth Einsicht. Ein anderer Theil der Anmerkungen ist erklärend, und grösstentheils aus der Reitzischen Ausgabe gezogen. Doch hat Hr. R. hier nicht bloss die Wielandische Uebersetzung benützt, sondern zuweilen auch eigene Berichtigungen und manchen neuen Versuch, dunkle Stellen aufzuhellen, hinzugefügt. Mit Sorgfalt ist auch die Inhaltsangabe ausgearbeitet, und das philologische Register, das nächst einem Sachindex am Schlusse angehängt ist, legt gute Sprachkenntnisse des Vf's. an den Tag. — Vorzüglich aber verdient die lehrreiche Vorrede desselben beachtet zu werden. Er hat darin nicht bloss von seiner Absicht und seinem Verfahren genaue und bescheidene Rechenschaft abgelegt, sondern den Leser überhaupt auf den rechten Standpunct gestellt, aus dem diese Abhandlung Lucian's zu betrachten ist, und durch manche scharfsinnige Bemerkung über die Kunst und den Charakter des Schriftstellers zu einer richtigeren Schätzung und zum leichtern Verständniss derselben hingeleitet. Auch die Fehler Lucian's werden theils hier, theils in einem angehängten Excurs, der noch überdies ähnliche Bearbeitungen desselben Thema von neuern Schriftstellern namhaft macht, mit Feinheit gerügt. Besonders aber sind in der Vorrede ein paar Bemerkungen gründlich ausgeführt, welche seither die Erklärer Lucian's beynahe ganz vernachlässiget hatten. Hr. R. zeigt nämlich durch mehrere wohlgewählte Beyspiele, wie Aristophanes Komödien einen reichen Stoff zur Erläuterung vieler in Lucian's Schrift vorkommenden Worte und Redensarten darbieten, wie überhaupt dieser talentvolle Schriftsteller, bey aller Originalität, jenen ältern an Geist und Witz ihm so ähnlichen Meister auch in der Diction nachgeahmt habe. Sodann geht Hr. *R.* mehrere Stellen durch, welche Lucian in dieser Schrift über die historische Kunst mit offenbarer Rücksicht auf Herodot geschrieben; und es ist ihm gelungen, über dieselben durch treffende Parallelen, welche er aus dem Vater der Geschichte beybringt, ein helleres Licht zu verbreiten. So deutliche Belege wir in dem allen von dem Fleisse finden, den Hr. *R.* auf die Ausstattung des Lucianischen Werkchens verwendet hat: so sehr haben wir uns gewundert, dass die Uebersetzung und der kritische Apparat des Hn. *Belin de Ballu* von ihm nirgends genannt, nirgends gebraucht worden ist. Ja er scheint nicht einmal gewusst zu haben, dass die wichtigsten Varianten der Pariser Handschriften den oben erwähnten Anhang der Zweybrücker Ausgabe ausmachen. Diesen Mangel abgerechet, glauben wir die Bearbeitung des Hn. *Rudolph* Lehrern sowohl, denen es an hinlänglichen Subsidien fehlt, als Jünglingen zum Selbstunterricht, empfehlen zu können, und wünschen, dass, wenn künftig noch von einzelnen Schriften Lucian's besondere Ausgaben veranstaltet werden sollen, sie wenigstens auf eine solche Weise ausgestattet, im Publicum erscheinen mögen. Denn mit *blossen Abdrücken* einzelner oder mehrerer Stücke dürfte forthin nicht mehr viel Verdienst und Dank zu erwerben seyn, da wir auf der einen Seite mit dergleichen Ausgaben zum Behufe der Schulen nun reichlich genug versehen sind, auf der andern aber unlängst der erste Theil einer vollständigen Handausgabe von Lucian's sämmtlichen Werken erschienen ist, welche den Bedürfnissen derer, die den Schriftsteller ohne weitläuftigen Noten-Apparat zu lesen wünschen, ganz angemessen, die Unternehmung neuer Abdrücke vor der Hand unnöthig macht. Es ist folgende Ausgabe:

7) HAL-

7) Halle, b. Gebauer: Λουκιανου Σαμοσατεως Απαντα. *Luciani Samosatensis Opera omnia*, maxime ex fide Codicum Paris. recensita, edidit *Fridericus Schmieder*, Philos. D., AA. LL. Mag., Gymnasii Luther. Hal. Collega. *Tomus* I. 1800. XLVIII. und 638 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Ohne Zweifel war eine Ausgabe dieser Art schon längst Bedürfniss; und wir haben uns oft gewundert, dass man seit der verunglückten *Schmidischen*, der einzigen, welcher nach der Amsterdamer Edition vom Lucian ans Licht trat, keinen neuen Versuch, eine solche zu liefern, gemacht hat; zumal da der letzte Theil der *Schmidischen*, der seit dem J. 1780 rückständig war, nur erst für die nächste Messe angekündiget worden ist. Denn da Lucian zu den wenigen Schriftstellern gehört, welche auch den Dilettanten, so wie den Jüngling, der in das Innere der griechischen Sprachkunde noch nicht eingedrungen ist, durch ihre Genialität und Laune, sodann durch die wahre, mit der feinsten Welt- und Menschen-Kenntniss gepaarte, Lebensweisheit anziehen, ohne ihm durch grosse Schwierigkeiten der Composition und des Ausdrucks die Unterhaltung zu erschweren: so war es ein eben so natürlicher, als beyfallswürdiger Gedanke, vorzüglich dieser Classe von Lesern eine vollständige, durch Zuziehung der besten und neuesten Hülfsmittel berichtigte und von allem fremdartigen Apparat entkleidete, Ausgabe in die Hände zu geben. Auch der Philolog von Profession, wenn er nicht durch den magischen Schein neuer Gelehrsamkeit sich von der Anschauung des alten Schriftstellers selbst abziehen lässt, wird gern zu einer solchen Ausgabe zurück kehren. — Hr. *Schmieder* zog zur Berichtigung des Textes, ausser den kritischen Anmerkungen der Reitzischen Ausgabe, vorzüglich die Collation der sechs Pariser Handschriften zu Rathe, welche wir Hn. *Belin de Ballu* verdanken. Er machte sichs zum Gesetz, keine neue Lesart in den Text aufzunehmen, welche nicht durch die Autorität der Handschriften bestätiget wäre: bey manchen Lesarten indess, vorzüglich bey den von Abschreibern so oft vernachlässigten attischen Formen, war ihm, wie billig, der Beytritt Eines Codex genug, und bey anderen, wo für die *Vulgata* und *Varians* gleich viel kritische Zeugen waren, entschied er nach eigenem Gefühl und der Kenntniss zu Folge, die er sich von Lucian's Sprachgebrauche erworben hatte. Dass er in Berichtigung der Interpunction nach freyer Willkür verfuhr, versteht sich von selbst. Der *Index Emendationum*, welcher gleich auf die Vorrede folgt, und alle Veränderungen des Textes (diejenigen, wo die Hn. Zweybrücker voran gingen, ausgenommen) nächst den kritischen Autoritäten kurz nachweiset, zeigt auch dem flüchtigen Blick, wie sehr der Text durch Hn. *S.* Bemühungen gewonnen hat. Mit dieser Sorgfalt verband der Herausgeber eine nicht minder lobenswerthe Genauigkeit im Vergleichen neuerer philologischen Schriften, worin einzelne Stellen Lucian's beyläufig verbessert worden sind. Die Verbesserungen (gegen 400 an der Zahl), von denen einige durch Handschriften bewährt, und deshalb von Hn. *S.* aufgenommen wurden, sind unter dem Texte kurz angegeben, selten mit einem Urtheile begleitet: hier haben auch die übrigen Varianten, welche zur Aufnahme in den Text nicht geeignet waren, nebst den eigenen Vermuthungen des Herausgebers ihren Platz gefunden. Der griechische Scholiast, der am Schlusse jeder Seite nach den Varianten gesetzt worden ist, erscheint hier durch Zusätze der Pariser Handschriften vermehrt, und nach wahrscheinlichen Conjecturen der Gelehrten correcter. Wir billigen es, dass der Herausgeber ihn beygefügt hat, theils weil die meisten Bemerkungen desselben gut sind, theils weil einige Stücke Lucian's, z. B. der Lexiphanes, ohne diese grammatische Beyhülfe nicht wohl verstanden werden können. Noch mehr aber billigen wir es, dass Hr. *S.* bey der Berichtigung der Scholien streng und gewissenhaft zu Werke gieng, ohne sich von der Willkürlichkeit einiger neuerer Herausgeber verführen zu lassen, die bey der kritischen Behandlung der Scholiasten mit der bekannten Maxime: *periculum fiat in anima vili*, den leichtsinnigsten und tadelswürdigsten Missbrauch getrieben haben. Endlich hat Hr. *S.* jede Schrift Lucian's mit einer nützlichen Inhaltsanzeige versehen, und verspricht dem zweyten Bande, der die noch rückständigen Werke enthalten soll, ein sorgfältig gearbeitetes Sach- und Wort-Register anzuhängen.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Jever*, b. Löper: und *Breslau*, b. Korn sen.: *Kurze Anweisung zum Lesen und Denken*, oder *Neues Bilder A B C - Buchstabir- und Lesebüchlein* für die kleine Schuljugend in der Stadt und auf dem Lande, welche darin, auf eine leichte, angenehme und nützliche Art, die Buchstaben kennen, buchstabiren und lesen lernen kann. Erster Theil, für die Anfänger. 2½ Bog. gr. 8. (ungebunden 2 gr.) Der Vf. liebt die Deutlichkeit. Dreymal sagt er auf dem Titel, dass das Büchelchen lesen lehrt; und S. 32. sagt er den Kindern zur Warnung: dass Julchen, mit einem ausgestochenen Auge, nie wieder habe sehen können. Uebrigens enthält das Büchelchen, was man in Fibeln zu suchen pflegt, ist auf starkes Papier deutlich gedruckt, und fürs Auge der Kleinen hübsch bunt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. April 1800.

PHILOLOGIE.

1) Zweybrücken, b. d. typographischen Gesellschaft: Λουκιανος. *Luciani Samosatensis Opera, graece et latine; ad editionem Hemsterhusii et Reitzii* etc.

2) Leipzig, b. Fritsch: *Luciani dialogi selectiores, in primis deorum, graece.* Curavit *Geo. Henr. Martini* etc.

3) Leipzig, b. Schwickert: *Lucian's Göttergespräche, griechisch;* etc. von *J. Chr. Bremer*, etc.

4) Göttingen, b. Dieterich: *Sammlung einiger Schriften aus Lucian's Werken*, etc. von *Chr. E. Gehrich*, etc.

5) Leipzig, b. Schwickert: *Λουκιανου Τιμων, η Μισανθρωπος, διαλογος. Lucian's Timon* etc. Von *Jo. Dav. Bückling* etc.

6) Leipzig, b. Schwickert: *Luciani Samosatensis Quaestio, quomodo historia sit scribenda; graece.* Selectis aliorum suisque annotationibus illustravit et indicem vocabulorum ac rerum adiecit M. *Aug. Fr. Wilh. Rudolphus*, etc.

7) Halle, b. Gebauer: Λουκιανου Σαμοσατεως Απαντα. *Luciani Samosatensis Opera omnia*, maxime ex fide Codicum Parif. recensita, edidit *Fridericus Schmieder* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir haben uns bisher auf eine allgemeine Uebersicht dessen eingeschränkt, was in den angezeigten Ausgaben Lucian's geleistet worden ist. Bey einigen derselben scheint uns die Sache mit dieser Anzeige vollkommen abgethan. Allein Ausgaben von dem Umfange und Gehalte, wie die *Zweybrücker*, die *Rudolphische* und die *Schmiedersche*, verdienen es, dass ihr Charakter wenigstens durch einige ausgehobene Proben näher bezeichnet werde. Wir wollen zu diesem Zwecke die Schrift Lucian's, welche Hr. *Rudolph* herausgegeben hat, wählen, und nach einigen vergleichenden Bemerkungen, wodurch wir eine genauere Würdigung der genannten drey Ausgaben beabsichtigen, noch Manches hinzufügen, was die neueste *Schmiedersche* Edition eigenthümlich angeht.

Das *Argument* ist von Hn. *Rudolph* fleissiger und genauer, als in der *Schmiederschen* Ausgabe, bearbeitet: auch hat diese bey der gegenwärtigen Schrift Lucian's, wie bey den übrigen, aus den Varianten der Reitzischen Edition eine so ökonomische Auswahl getroffen, dass man die holländische Ausgabe oder den Zweybrücker Abdruck, bey einer etwas sorgfältigern Lectüre, nicht wohl entbehren kann. Gleich in der zweyten Zeile fehlt die Bemerkung, dass πυρέττειν (statt des vormaligen πυρεταίνειν, was doch auch *Scyth.* c. 2. vorkommt,) die Lesart der englischen Handschriften sey; und so sind mehrere Varianten absichtlich, wie es scheint, übergangen, die man doch nicht geradezu als Schreibfehler verwerfen darf. Dafür hat Hr. *Schmieder* gleich darauf eine scharfsinnige, aber unnöthige, Conjectur von Wyttenbach: λάβρῳ τῷ πυρετῷ, beygebracht, welche jedoch Hn. *Rudolph*, wenn sie ihm auch bekannt gewesen wäre, nicht vermocht haben würde, von dem, was er zur Erklärung der Vulgata λιπαρεῖ τῷ πυρετῷ in dem Index gesagt hat, abzugehen. Dass man die Auszeichnung solcher Conjecturen in der Zweybrücker Ausgabe nicht suchen dürfe, haben wir schon oben erinnert. Uebrigens hat auch Hr. Wieland die Vulgata mit Recht beybehalten, und durch *ein anhaltendes Entzündungsfieber* übersetzt. — In diesem Fieber kam allen Patienten die Wuth an, Tragödie zu spielen: καὶ μεστὴ ἦν ἡ πόλις ὠχρῶν ἁπάντων καὶ λεπτῶν. An den *pallor amantium* ist hier mit Hn. *Rudolph* keineswegs zu denken: die Rede ist von *bleichen*, vom siebentägigen *Fieber* ausgemergelten, Tragödienspielern, wie auch die folgenden Worte ἑβδομαίων ἐκείνων τραγῳδῶν deutlich anzeigen. — Auch Kap. 3., wo Lucian seine Thätigkeit mit der Thätigkeit des Diogenes von Sinope vergleicht, hat Hr. *R.* den Sinn und die Tendenz des Schriftstellers nicht gefasst. *Posterior haec comparatio*, sagt er, *minus videtur apta. Nam Diogenes illud (si quidem fecit) inepte; Lucianus hoc prudenter.* Gerade in dieser witzigen Antithese liegt der satyrische Scherz der Stelle. Lucian's Absicht dabey war so wenig die: *ut vim comparationis superioris mitigaret, et historicos placaret*, dass er vielmehr den Historikern, mit der angenommenen Miene der Bescheidenheit, seine ganze Ueberlegenheit fühlen lässt. Hr. R. wird daher seinen Tadel unstreitig zurück nehmen, wenn er die Stelle in einer andern Beziehung erwägt, oder wenn er sich auch nur der witzigen Nachahmung erinnert, welche *Klotz* in der Zueigungsschrift seines Tyrtäus an Quintus Icilius davon gemacht hat. — Auch ich, sagt Lucian, will meine Tonne, wie Diogenes, so viel in meinen Kräften ist, wälzen. Nicht, als ob auch ich eine Historie zu schreiben gedächte: οὐχ οὕτω μεγαλότολμος ἐγώ, μηδὲ τοῦτο δείσῃς περὶ ἐμοῦ. Hr. R. schlägt παρ' ἐμοῦ zu lesen vor, weil er den Sinn so nahm: *ne sis sollicitus de mea salute; noli vereri, ne tale periculum subeam.* Hr. *Schmieder* hat die Vermuthung nicht vernachlässigt, wiewohl sie unnöthig ist. Der Sinn ist: *Sey meinetwegen ohne Sor-*

Sorgen (fürchte nicht, dafs ich jene historische Producte mit dem meinigen vermehren werde); *so verworgen bin ich nicht!* — Richtiger hat Hr. *Rudolph* Kap. 5. die fehlerhafte, auch in der Zweybrücker Ausgabe fortgepflanzte, Interpunction so berichtigt: ἀλλὰ, εἴ τι ἐν λόγοις καὶ ἄλλο, τελλῆς κ. τ. λ., und Hr. *Schmieder* ist ihm stillschweigend gefolgt. Noch feiner ist die Bemerkung des ersten, dafs der Schlufs des 6. Kapitels: κοινὰ γὰρ, ὦ: ἔθνη — καὶ ἁρμονίᾳ eine müfsige und von einem Abschreiber herrührende Wiederholung des Vorhergehenden sey; Hr. *Schmieder* hat daher, jener Erinnerung zufolge, die Stelle zuerst in Klammern eingeschlossen. Auch vermuthet Hr. *R.* (in der Anmerkung zu Kap. 11. Nr. 4.) beym Anfang des 10. Kapitels: καὶ τὸ τῶν — ἀκούουσιν, ein Einschiebsel, und Kap. 11. ist er geneigt, die Worte παρὰ τὴν χρῆσιν (s. *Index s. v. παρά*), sowie Kap. 23. κεφάλαια τὰ σώματα εἰσάγοντας τ. προοιμίας, καὶ εὐθὺς ἐπὶ τῶν πραγμάτων, das mittlere Wort als Glossem herauszuwerfen. Alle drey Vermuthungen, dergleichen Hr. *R.* noch mehrere vorgebracht hat, zeugen von einem guten kritischen Tact; die erste hat indefs Hr. *Schmieder* anzugeben vergessen. — In der schwierigen, von *Wieland* ganz falsch übersetzten Stelle Kap. 9. εἰ δὲ μὴ, οὐδὲν κωλύσει ἀφ᾽ Ἡρακλέους γενέσθαι Νικόστρατον κ. τ. λ. hat Hr. *S.* theils die Interpunction verbessert, theils aus einer Pariser Handschrift κωλύει hergestellt, Hr. *R.* aber den unsers Bedünkens richtigen Sinn im Index (s. v. ἀπό) angegeben. Ἀφ᾽ Ἡρακλέους γενέσθαι bedeutet hier *sectatorem, imitatorem Herculis fuisse.* So könnten wir mehrere Stellen anführen, wo Hr. *S.* die bessere Lesart der Pariser Codd. in den Text erhoben hat, z. B. Kap. 10. χρὴ συγγράφειν ohne καὶ, — τῷ σανδαλίῳ st. σανδάλῳ, Kap. 11. ταῦτά σοι st. σου, κατὰ τὴν τέχνην st. κατὰ τέχνην. Kap. 14. ἀπιστήσεις st. ἀπιστήσῃ. Kap. 17. τοῦ Φροιμίου st. προοιμίου. Kap. 21. τὸ μὲν πάθος ἐκείνῳ st. ἐκείνο, — ἐς ἑβδόμην διαρκοῦσιν, st. ἑπτὰ διαρκοῦσιν. Kap. 23. ἐπαγαγόντας st. ἐπάγοντας — χρὴ δὲ, οἶμαι st. χρὴ δέ. Kap. 24. ὡς οὐ παρθυαῖος st. παρθυαίων. Kap. 25. εἰς τὴν σφαγήν, mit dem Artikel. Kap. 27. μηδ᾽ ἐπαινοίη st. ἐπαινοῖ. Kap. 51. τοιοῦτον δή τι st. τοιοῦτο δή τοι. Kap. 52. ὁπόταν st. ὅταν. Kap. 53. καὶ εὐμάθειαν st. ἢ εὐμαθ. Kap. 55. μετὰ δὲ, τὸ προοίμιον st. μέγα δὲ τὸ προοίμιον u. s. w. Keine von diesen Correctionen, so leicht und überzeugend sie sind, haben die Hn. Zweybrücker der Aufnahme werth geachtet: und da sie dieselbe — Enthaltsamkeit oder Bequemlichkeit — fast durchgängig beobachtet haben: so läfst sich leicht beurtheilen, wiefern ihrer oben von uns angeführten Versicherung Glauben beyzumessen sey. Ohne Zweifel würde Hr. *Rudolph* solche Lesarten nicht verschmähet haben, wenn sie ihm bekannt geworden wären. Wirklich trifft zuweilen sein Text mit dem zusammen, was Hr. *Schmieder* aus den Handschriften aufgenommen hat. So hat er Kap. 28. mit Recht die Lesart κναγχικώτερα wieder hergestellt, welche auch *Belin de Ballu* gegen das Reitzische γελοιότερα (das die Hn. Zweybrücker, ihrer bessern Ueberzeugung zuwider s. Vol. IV. p. 507. beybehielten) fast auf dieselbe Art vertheidigt hat. Desgleichen Kap. 32. Συγκλασσέως (eine Stadt Pisidiens, s. *Spanhem. de usu et praest. numismatum* Diss. IX.) statt Σιγκλαπιω. Ferner gehören hieher Kap. 40. κορμωτικήν, was *Reitz* fälschlich in κωμωτικήν, und ὑπάγοντι, was er eben so unrichtig in ἐπάγοντι verwandelt hatte. In beiden Stellen hat Hr. *R.* die ältere Lesart geschickt zu rechtfertigen gewufst.

Die ausgehobenen Stellen werden hinreichend seyn, das *kritische* Verdienst der Ausgaben zu würdigen. In *exegetischer* Hinsicht macht die *Schmieder'sche* keine Ansprüche; die *Zweybrücker* hat sich mit dem begnügt, was sie in der Amsterdamer Edition vorfand, und was mithin vor das Forum dieser Zeitung nicht mehr gehört; Hr. *Rudolph* aber hat Manches beygebracht, was von einer guten Anwendung richtiger Interpretationsgrundsätze, so wie von einer vertrautern Bekanntschaft mit Lucian's Schriften, zeugt; Manches aber auch, was nach unserer Meynung gegründeten Zweifeln unterworfen ist. Wir wollen blofs noch einige Stellen der letzten Art bemerken. *Loben*, sagt Lucian im 10. Kap., ist immer eine mifsliche Sache, in sofern die Rede nicht von den Hefen der Pöbels und dem grofsen Haufen, dem alles recht ist, sondern von kritischen Zuhörern ist, die selbst mit der sykophantischen Neigung, auf Fehler zu lauern, kommen, Leuten, deren scharfen Blick nichts entgeht, die, wie Argus, am ganzen Leibe lauter Augen sind u. s. w. — Hr. *R.* erinnert dabey: *Tangit fortasse criticos, quos ridet etiam in veris historiis.* Aber Lucian's Absicht war hier nicht zu spotten. Vielmehr dringt er darauf, dafs man *diese Richter* beym Schreiben vor Augen haben müsse (πρὸς οὓς ἀποβλέποντα χρὴ συγγράφειν, nach der richtigen Lesart), ohne sich um die andern zu bekümmern, wenn diese uns auch bis zum Bersten loben. — In demselben Kap., wo Lucian den widrigen Anblick des weibischen Herkules bey der Omphale schildert: τοῦ θεοῦ τὸ ἀνδρῶδες αἰσχρῶς καταθηλυνόμενον, hat Hr. *R.* das bezeichnete Wort unrichtig durch *virile pudendum* erklärt: es bedeutet überhaupt den *männlichen Anstand*, die *männliche Würde*, welche durch das weibliche Costume verletzt ward. — Kap. 16. wird ein gewisser Kallimorphus, der Verfasser eines trocknen Tagebuchs, worin die Begebenheiten des Parthischen Krieges geschildert waren, getadelt: ὅτι οὕτως ἐπέγραψε τὰ βιβλία τραγικώτερον· Καλλιμόρφου ἰατροῦ τῆς τῶν κοντοφόρων ἕκτης ἱστοριῶν Παρθικῶν. Warum die Ueberschrift *tragisch* heifse, hat weder Grävius, noch Hr. *Rudolph*, gehörig gefafst, der unzufrieden mit jenes Erklärung, die neue hinzufügt: *mihi videtur reprehendisse ob magnificum* [illegible] *sonum, qui ad tragicum prope accedit.* Tragisch heifst der Titel wohl nur deshalb, weil der aufgeblasene Geck seine trocknen Annalen, die nur etwa als Stoff zur Geschichte dienen konnten, als eine *Parthische Geschichte* ankündigte. — Noch weniger gefällt uns die Erklärung von κάτοπτρον ἀκριβὲς τὸ καινόν

Kap.

(Kap. 51.), nach welcher Lucian die schöne Form eines vollkommnen runden Spiegels bezeichnet haben soll. Wahrscheinlich würde Hr. *Rudolph* selbst der sinnreichen Erläuterung, die *Beckmann* (in den *Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen.* III, 4 S. 286. vergl *Salmasii Exercitatt. Plinian.* p. 756.) von der Stelle gegeben, den Vorzug zugestanden haben, wenn sie ihm nicht unbekannt geblieben wäre. — Auch die bekannte Allegorie (Kap. 45), bey welcher der aufmerksame Leser noch manche Schwierigkeit findet, hat durch Hn. *Rudolph's* Erklärung kein neues Licht gewonnen. Es befremdete uns, weder bey ihm, noch in der *Schmiederschen* Ausgabe, die scharfsinnigen Verbesserungsvorschläge erwähnt zu finden, wodurch Hr. Hofr. *Schütz* in einem besondern, auch in unsern Blättern noch nicht angezeigten, Programm (*Locus difficilior apud Lucianum de conscribenda historia Cap. XLV, explicatur*, Jen. 1792. f. Vergl. *Paulus Bibliothek kleiner Schriften.* III, 2. p. 178.) die Stelle aufgeklärt hat. Nach der Erörterung dieses Gelehrten (der auch die Uebersetzungen von *Massieu*, *Wieland* und *Belin du Ballu* einer lehrreichen Prüfung unterworfen hat) redet Lucian von solchen Schriften, welche nicht bloss vom Winde getrieben, sondern am Lande noch von einem auf einem besondern *Wege*, *dem Leinpfad*, gehenden Pferde, auf dem ein Reiter sitzt, fortgezogen werden. (Vergl. die Ausleger zu Horat. I. Serm. 5. 18. Polybius nennt die Sache ἀμουλκεῖν.) Lucian vergleicht den Gedanken des Historikers, in sofern auch er eines erhabenen Schwunges und lebhafter Bewegungen fähig ist, mit einem solchen Fahrzeuge, „in dessen Segel (wir bedienen uns der *Schützischen* Uebersetzung der Stelle) ein poetischer Geist, gleich einem günstigen Winde, bläset, und es hoch über die Wellen hinüber trägt. Der Ausdruck aber muss (gleich dem Pferde, welches das Schiff zieht) zu Lande nebenher gehen; und ob er zwar von der Schönheit und Grösse der Gedanken mit empor gehoben und fortgerissen wird (wie das Pferd vom Schiffe, das mit vollen Segeln gehet), und ihnen, so viel möglich, sich gleichhalten muss; so darf er doch nicht von dem ihm eigenthümlichen Pfade abschweifen, oder in eine unzeitige Begeisterung verfallen. Sonst liefe er Gefahr, sich ganz zu verirren, oder sich in die Wogen poetischer Schwärmerey zu stürzen. Daher muss er hier vorzüglich dem Zügel gehorsam und sittsam bleiben (*inprimis exaudiendae sunt habenae*, übersetzt *Gessner* die Worte μάλιστα πειθέον τῷ χαλινῷ ächt lateinisch, was Hr. *Rudolph* wohl nur aus Unkunde tadelt) und muss bedenken, dass der Sonnenschuss (wilde Koller bey den Pferden) auch in der Prosa eine gefährliche Krankheit sey." — So wie nun die folgenden Worte in der gewöhnlichen Lesart lauten, wird hier auf einmal die witzige Allegorie dadurch unterbrochen, dass der Gedanke (γνώμη), der einem Schiffe verglichen wurde, *auf einem Pferde sitzend* vorgestellt wird, und der Ausdruck (λέξις), der als Pferd vorgestellt wurde, sich *an den Sattel halten* soll: Ἄμεινον οὖν ἐφ' ἵππου ὀχουμένη εἶναι τῇ γνώμῃ, τὴν ἑρμηνείαν πεζῇ συμπαραθεῖν, ἐχομένην τοῦ ἐφιππίου, ὡς μὴ ἀπολείποιτο τῆς φορᾶς. *Haec allegoria*, sagt Hr. *Rudolph*, *fortasse nimis est quaesita.* Allein mit leichter Veränderung zweyer Worte: ἐφ' ἱστίου ὀχουμένη — ἐχομένην τοῦ ἐφολκίου, bringt Hr. *Schütz* folgenden sehr passenden Sinn heraus: „Viel besser ist es, dass, indess die Phantasie des Geschichtschreibers *mit aufgespanntem Segel* dahin fährt, der Vortrag am Ufer nebenher laufe, jedoch stets *mit dem Fahrzeuge* straff genug verbunden, um auch nicht hinter seiner ihm voreilenden Bewegung zurücke zu bleiben."

Wir ergreifen die Veranlassung, welche uns die zuletzt angeführte Stelle darbietet, Hn. *Schmieder* noch auf eine doppelte Art von Auslassungen aufmerksam zu machen, wovon die erste allerdings verzeihlicher, als die zweyte ist, beide aber in einem *Additamentum* des andern Theils leicht nachgeholt werden können. Bey dem rühmlichen Bestreben, die *Conjecturalverbesserungen neuerer Kritiker* zu sammeln und gehörigen Orts aufzuführen, ist ihm doch Manches entgangen, was zum Theil selbst der Aufnahme werth war. So müssen z. B. *Scyth.* c. 9. p. 409. die Worte: ἀνοιγνῦσαν ἀγαθοῖς πᾶσιν, ὡς θάλλει πόλις, als Vers abgesetzt, und statt θάλλει mit *Wakefield ad Lucret.* I. 256. nothwendig θάλλοι gelesen werden. Derselbe Kritiker hat (in seinen Noten zum *Moschus* VII, 6) den Anfang des dritten Gesprächs der Meergötter (p. 122. *ed. Hal.*) so verbessert: Τί τοῦτο, (sagt Poseidon) ὦ Ἀλφειέ. — οὔτε ἀναπλύνεις (*diluis*, *suavem liquorem corrumpis*, st. ἀναπαύεις) σεαυτὸν διαχυθεὶς, ἀλλὰ διὰ τῆς θαλάττης ξυνεσὸς (st. ξυνεστὼς) καὶ γλυκὺ φυλάττων τὸ ῥεῖθρον κ. τ. λ. — *Dial. Mar.* XV. p. 137. bey der Entführung der Europa ὁ μὲν γὰρ Ποσειδῶν ἐπιβεβηκὼς ἅρματος, παροχουμένην τε καὶ τὴν Ἀφροδίτην ἔχων, προῆγε γεγηθὼς, προοδοιπορῶν νηχομένῳ τῷ ἀδελφῷ. Das bezeichnete Wort giebt, verbunden mit dem folgenden προοδοιπορῶν, eine übele Tautologie. Hr. *S.* hat aus einer Pariser Handschrift προήει angeführt. Dies würde *Wakefield's* Vermuthung (*ad Moschum* II, 115.) προήϊεν, i. e. ἐξῆλθε, προῆλθε, *Hesych.* bestätigen. — *De mercede conduct.* Kap. 28. μύρῳ χρίεσθαι, καὶ στεφανοῦσθαι τὴν κεφαλὴν, ἠρέμα καὶ γελοῖον. Hr. *Schmieder* führt bey dieser Stelle die treffliche Verbesserung *Koen's* (*ad Gregor. Corinth.* p. 10.) χρῆμα παγγέλοιον an. Er hätte wenigstens mit den Hn. Zweybrückern (III. p. 547.) hinzu setzen sollen, dass auch *Belin du Ballu* dieselbe ausschliessend billige. Es scheint also, dass dieser sie in keinem Codex gefunden. Gleichwohl bringt *Gail* (in den von Hn. *S.* nicht gebrauchten *Divers Traités de Lucien, Xenophon, Platon et Plutarque* Paris 1788. p. 492.) die Lesart aus einem *excellent manuscrit* bey. — Auch aus *Seybold's* Noten zum Lucian (in den *Opusculis Selectis*, Gotha 1774 u. Ed. II. 1785.), und *Kistemaker's Appendix II. ad Thucydidem edit. Bipontinae illustrat. ac emendatum* (Münster 1791. p. 131 ff., welcher bloss den Lucian betrifft), hätte Hr. *S.* manches Gute in seine Ausgabe übertragen können.

nen. Aus diesen Büchern führen wir jedoch, weil sie leichter zu haben sind, keine Beyspiele an.

Wir nannten oben diese Art von Auslassungen verzeihlich, und wir können hier hinzufügen, dass Hr. *S.* uns für dieselben durch einige scharfsinnige Conjecturen, womit er selbst einzelnen Stellen aufhilft, gewissermassen entschädigt hat. Auch von diesen nur ein paar Worte! *Somn.* Kap. 12. verbessert Hr. *S.* das schleppende: ἄν δέ τι σπουδῆς ἄξιον ᾖ, καὶ τοὺς φίλους ἢ καὶ τὴν πόλιν ὅλην καταλαμβάνῃ. leicht und glücklich: ἄξιον ᾖ τοὺς κ. τ. λ. — *Harmonides* Kap. 3. wird nach dem Vorgang eines Codex gut so emendirt: εἰ τοὺς ἁπανταχόθεν ἀνθρώπους συγκαλέσαντες ἐς κοινὸν θέατρον, ἐπιδεικνύοιμεν τοὺς λόγους. — *Piscator* Kap. 52. schlägt Hr. *S.* eine neue und bessere Abtheilung der Sprechenden vor. ΕΛΕΓΧ. Ποῖ δὲ καὶ πρῶτον ἀπιέναι δεήσει; μῶν ἐς τὴν Ἀκαδημίαν, ἢ ἐς τὴν Στοάν; ΠΑΡΡ. Ἀπὸ τοῦ Λυκείου ποιησώμεθα τὴν ἀρχήν. ΕΛΕΓ. Οὐδὲν διοίσει κ. τ. λ. Wir wünschten freylich diese Gattung Emendationen, wodurch dem Lucian, so wie seinem Vorbilde, dem griechischen Komiker, noch an *vielen* Stellen aufgeholfen werden kann, häufiger angewandt zu sehen. — Hie und da hat Hr. *S.* auch Glosseme bemerklich gemacht, z. B. *Deorum Dial.* XV, 2. τὴν Δάφνην καὶ τὸν Τάκινθον, *Nigrin.* Kap. 16. καὶ τὸ τοιοῦτο φῦλον [τῶν ἡδονῶν]. Uns scheint das erste nicht so unbezweifelt ein Glossem, als das zweyte zu seyn.

Die andere Art von Auslassungen bezieht sich auf die *Vulgata*, welche auch da, wo bereits in der Amsterdamer und Zweybrücker Ausgabe eine richtige Conjecturalverbesserung oder die nur von Einer Handschrift bestätigte Lesart aufgenommen worden, durchgehends mit Genauigkeit hätte angegeben werden sollen. Wie *de mercede conduct.* Kap. 39. p. 321. (To. III. p. 262. *Bip.*) Ἄδωρα οὖν σοι τὰ δῶρα. Die noch von *Gail* (l. c. p. 44.) beybehaltene Vulgata war ἄωρα, und jenes nur Verbesserung von *Brodäus* und andern Kritikern. — In derselben Schrift Lucian's Kap. 20. p. 311. σαίνεις δὲ ὅμως τὴν ὑπόσχεσιν, erwähnt H. *S.* bloss *Belin de Ballu's* Conjecturen αἰνεῖς δὲ ὅ. τ. ὑπ. oder σαίνει δέ σε ὅ. τ. ὑπ.; aber er verschweigt die ältere Lesart ἐπαινεῖς — τὰς ὑποσχέσεις, die doch *Belin de Ballu* auch billigte, und welche *Gail* (l. c. p. 25.) ebenfalls in Schutz genommen hat. Die Angabe der Hn. Zweybrücker (To. X. p. 221.) ist hier vollständiger und richtiger. — *Deor. Dial.* XXII. p. 111. Pan sagt: μοιχίδιός εἰμι, ἐξ ἔρωτός σοι γενόμενος. Auch hier hätte Hr. *S.* erinnern sollen, dass in der Juntina und am Rande der Aldina ἐξαίρετός σοι γενόμενος (*extra ordinem tibi natus*) stehe: was der Baron *Locella* (*ad Xenophont. Ephes.* p. 185.) für das Wahre hält. — Durch ein Versehen ist: *de mercede conduct.* Kap. 3. p. 301. eine Verbesserung von *Belin de Ballu* καὶ πρὸς ἀνάγκην ἀγόμενον ἑωράκαμεν oder ἑώραμεν (st. ὁρῶν), καὶ ὅτ' οὐδὲν κ. τ. λ. mangelhaft angeführt worden.

Diese Mängel lassen sich leicht im zweyten Bande theils wieder gut machen, theils bey geschärfterer Aufmerksamkeit vermeiden: wir sehen daher der baldigen Vollendung dieser Ausgabe, welche bis jetzt die in den ersten fünf Bänden der Zweybrücker Edition befindlichen Stücke der Reihe nach enthält, mit Verlangen entgegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Berlin*, in Comm. b. Maurer: *Ueber die Veredelung einiger vorzüglichen Landesproducte.* Herausgegeben auf Veranlassung der Schrift: der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers. Von *J. G. Braumüller.* 1799. 92 S. 8. (6 gr.) — Der Vf., ein Kaufmann in Berlin, hat sich schon längst, ausser dem Handelsbetriebe, auch mit Untersuchung ökonomischer Gegenstände beschäftigt, und seine Beobachtungen und Versuche hierüber der Kurmärkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam in einigen, mit Beyfall aufgenommenen, Aufsätzen mitgetheilt. Seine diesmalige Absicht besteht darin, zuförderst eine in der auf dem angeführten Titel bezeichneten Schrift befindliche, ihn betreffende, Stelle zu berichtigen, und hiernächst die inländische Industrie dahin zu lenken, dass der Verbrauch des ausländischen Zuckers, Kaffees, Oels und Weins, durch die Benutzung inländischer Surrogate, vermindert werde. Im Betreff des ersten erklärt er die in dieser Stelle enthaltenen Nachrichten deshalb für irrig: weil er die von ihm in dem Berliner Intelligenzblatte bekannt gemachte Anweisung zur Verfertigung eines Syrups aus Weizenmalze von dem Commissionsrathe *Riem* empfangen habe, und sie also diesem, nicht ihm, zugeeignet werden müsse; und weil er sich wohl mit mancherley Versuchen in Benutzung einiger Vegetabilien zur Erfindung eines Surrogats des Zuckers, aber nicht besonders mit der Zubereitung jenes Syrups, beschäftigt, auch nie um ein Privilegium zu dessen Verkaufe bey dem Könige angesucht habe. In Rücksicht auf den zweyten Zweck hat er, mit Beziehung auf seine obbemeldeten hier in der ersten, siebenten und achten Beylage abgedruckten Aufsätze, denselben bloss allgemeine, mehrentheils bekannte Bemerkungen und Vorschläge über einige, statt des ausländischen Zuckers, Kaffees und Oels, nutzbare Vegetabilien, und über die bessere Zubereitung des letzten, auch des Weins, vorausgeschickt. Die den grössten Theil seiner Schrift anfüllenden acht Beylagen enthalten den erstenwähnten Aufsatz in dem Berliner Intelligenzblatte; des Vfs. Abhandlung über den Rohr-, Honig- und Baumzucker; seine dem Könige eingereichte Vorstellung zur Vermehrung der Bienenzucht; die hierauf aus dem königl. Kabinette und vom Generaldirectorium erfolgten Resolutionen; die von dem Prof. *Büsch*, gegen die Zubereitung des Zuckers aus Runkelrüben, in den Hamburgischen Adresscomtoirnachrichten vorgetragenen Bedenklichkeiten; des Vfs. Abhandlung über die Veredelung einiger einheimischen, den ausländischen Kaffee, Zucker, Baumöl und Wein ersetzenden inländischen Producte; ingleichen über den Nutzen der Vereinigung der Künste und Wissenschaften mit den bürgerlichen Gewerben, und über die Bestimmung der Zeit der grössten Reinheit des Oels in den ölenthaltenden Saamen inländischer Pflanzen.

Unverkennbar ist zwar des Vfs. rühmliches Bestreben, gemeinnützige Kenntnisse zu verbreiten und die inländische Industrie in mehrere Thätigkeit zu setzen; aber seine Schrift enthält nichts, was als besonders neu und merkwürdig ausgezeichnet werden könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. April 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

PIRNA, in der Arnoldischen Buchhandl.: *Röschens Geheimnisse* von dem Vf. des Guido von Sohnsdom. *Erster Band.* 1798. 275 S. *Zweyter Band.* 1799. 255 S. 8.

Wenn man die Beschreibung, welche Röschen von dem Tode ihres Kindes macht, und einige Stellen aus ihrem Tagebuche im zweyten Theile abrechnet, welche besser als das übrige gedacht und geschrieben sind: so kann man diesem Romane schwerlich eine Auszeichnung vor seinen zahlreichen ephemerischen Brüdern zugestehen. So sehr man immer geneigt seyn mag, der guten Absicht des Vfs. Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: so muss man doch wohl mit Recht zweifeln, dass durch diese Darstellung der Gefahren, in welche unbewachte Sinnlichkeit ein übrigens ganz gutes Mädchen stürzen kann, der moralische Zweck erreicht werden dürfte; selbst wenn man die versteckte Lüsternheit, mit welcher einige Dinge berührt, andere geschildert sind, ganz und gar nicht in Anschlag bringen will. Ein so unwahrscheinliches Gewebe von Ereignissen, von glücklichem und unglücklichem, aber immer höchst entscheidendem Zusammentreffen, ist überhaupt kein brauchbarer Spiegel des menschlichen Lebens; wenn aber vollends eine schlaffe, fast nur durch die Umstände erzeugte, Reue durch ein von *aufsen her kommendes* Glück belohnt wird: so kann von einer kräftigen Wirkung auf das Gemüth der Leserinnen kaum noch gerechnet werden. — Noch weit geringer aber ist der ästhetische Werth dieses Romans, in welchem das Gefühl überall durch eine ganz grenzenlose Niedrigkeit der Handlungen, der Gesinnungen und Reden von Menschen empört wird, die sich meistentheils — vortheilhaft ankündigen müssen, um dann mit desto gröfserm *Effect* ihre eigenthümliche Rolle zu spielen. Der einzige edle Mann im ganzen Roman, verliert doch noch am Ende unsere Achtung — freylich wider des Vfs. Willen — indem er von neuem um die Hand einer ehebrecherischen Frau wirbt, die, nach der Scheidung, ihren Verführer geheyrathet hat. Das wahrhaft Edle darzustellen, ist dem Vf. so wenig gelungen, dass ihn, so oft er sich in die höhern und himmlischern Gegenden zu erheben unternimmt, eine überwiegende Tendenz nach dem Niedrigen unwillkürlich zur Erde herabzieht. Wenn die Aebtissin des Klosters, in welches Röschen sich geflüchtet hat, eine Frau, die der Vf. mit einem Nimbus von Würde und Adel zu umgeben suchte, zu Röschen sagt (II. S. 204.): „War dir, mein Röschen, das Lager zu hart? Süsser, gesteh es nur, schläft sich's im Freudenbette, an eines Mannes Brust, als hier auf härnen Decken, dem Todenkopf gegenüber" — so ist es von diesem Augenblicke an in unsern Augen um die Heiligkeit und Reinheit dieser Gestalt gethan. Gleichwohl zeigt sich hier noch immer eine schonende Hand, in Vergleichung mit so mancher andern Scene, in denen sich, zum Theil bloss um das Vergnügen der Leser zu befördern, die niedrigsten Gesinnungen in der pöbelhaftesten Sprache ausdrücken. (I. Th. 20. 135. II. 144. und 125.) Der Graf, an welchen Röschen ihre Unschuld verliert, und welcher als ein sehr edler Mensch auftritt, benutzt gleichwohl einen Augenblick der Unordnung, in welchem er R. gegen den Anfall eines verworfenen Wollüstlings gerettet hat, um ihren Busen mit *Küssen und Wonnethränen* zu bedecken, welches das noch unschuldige Mädchen so wenig unzeitig findet, dass es ihm vielmehr um den Hals fällt, und ihn gleichsam zu einem kühnern Unternehmen einladet. Den Abend vorher hatte er ihre Hand zum erstenmale geküsst, und in einem vertraulichen Augenblicke die Worte gesagt: Sie sind mir sehr theuer! worauf R. mit erstickter Stimme, indem sie in ihr Halstuch sieht, antwortet: Und sie sind Reichsgraf! — Auf so feine mädchenhafte Aeufserungen hin liess sich freylich etwas Dreistes wagen! Uebrigens hat der Vf. auch Sorge getragen, seinen Liebenden durch die geheime Sympathie eines ähnlichen Körperbaus und verwandter Herzen zu Hülfe zu kommen: „Rudolf hatte so manches mit Rosen gemein — den schlanken edeln Wuchs, die Veilchen-Augen, die starken blonden Haare, die blauen Adern an den Schläfen, die feine Hand mit den sanftgewölbten glänzenden Nägeln, den üppig gewölbten Mund, und die Perlenzähne dahinter — mehr als das — ein glühendes Herz, ähnlichen Ideengang, dieselbe Modalität(?) der Empfindung." Hierzu kam noch R. schöne Stimme, die Unschuld ihres Blickes, und die Fülle des Herzens, *welche spiegelhell über die schönen Lippen floss* (I. 57.) Natürlicher Weise musste sich zwischen solchen Menschen ein Band für die Ewigkeit knüpfen, das der Vf. auch nicht anders zu zerreissen vermag, als indem er den armen Grafen auf eine recht schauderhafte Weise vom Leben zum Tode bringt. — Noch sind wir unsern Lesern eine Probe der Prunkreden schuldig, mit denen der Vf. sein ungleichartiges Gewebe hin und wieder auszuschmücken versucht hat. Der Graf reisst (I. 132.) seiner Schwester, einer Stiftsdame, das Ordenskreuz von der Brust und ruft aus: „O welche Welt!

Welt! Ehrenzeichen hängen sie an Schandmäler, Stricke um des Edeln Hals. Nein, ich dulde das nicht — an dieser Brust, die einen Bruder verrieth, die eine Freundin elend machte, die Liebe heuchelte, und Schlangen brütete, soll es nicht glänzen!" — Dann schreit er sie wieder mit diesen Worten an: „Wehe dir, Brigitte! ich will vor dich treten, ein böser Genius, ich will saugende Schlangen werfen in dein wundes Gewissen, ich will einen Bund mit dem Laster eingehn, dich um den Himmel bringen, wenn du mir ihn raubest u. s. w. — Es wird übrigens in diesem Buche den Weibern viel Böses nachgesagt, und bisweilen mit ziemlicher Härte. Die Bessern dieses Geschlechtes dürfen indess dem Vf. nicht darüber zürnen; denn er erklärt (S. 198.) ausdrücklich, dass er *„vom Haufen nicht vom Häufchen"* spreche.

BERLIN, b. Unger: *Deux Odes de Frédéric le Grand, mises en musique par son maitre de Chapelle Jean Frédéric Reichardt* et dédiées a toutes les Academies et instituts des sciences et des arts, 1800. 19 S. fol. Mit einer Vorrede. (1 Rthlr.)

Eine frühere Anzeige dieser beiden von Hn. *Reichardt* componirten Oden, hat schon anderweitig die richtige Bemerkung gemacht: dass der Vf. zu eben der Zeit, da die edle Tonkunst immermehr in ekle Liebhaberey, und diese wieder in kaltes Fingerspiel und thörichtes Geklimper übergeht, Gegenstände für sein Talent wählt, die eines Ausdrucks fähig und würdig sind. Es bleibt noch immer ein bloss frommer Wunsch der Leute von Geschmack, die schönen Künste so angewandt zu sehn, dass ernsthafte Gemüther sich eines bestimmten Genusses dabey rühmen könnten; und so wäre endlich auch die Zeit gekommen, dass musikalische Componisten sich immer mehr einer geschickten Wahl der Materien zu befleissigen hätten. Möchten doch viele, sonst beliebte, Meister einer so ausgebreiteten und allgemein anziehenden Kunst einsehn lernen, dass die Wahl eines Gedichtes zur Composition, von Wichtigkeit sey, und eine noch so glänzende Musik keinen bleibenden Werth haben könne, wenn das Gedicht von mittelmässiger Bedeutung ist.

Die, fast bis zur Bewunderung gediehene, Ausbildung der Instrumentalmusik könnte ein rechter Fund für die Componisten seyn, wenn sich diese mehr angelegen seyn liessen, die grossen Vortheile einer solchen Ausführungskunst recht zweckmässig gebrauchen zu lernen, damit man nicht fast immer mehr zu käuen als zu essen habe. Auch wird es dahin gewiss kommen; der Anfang dazu ist hin und wieder gemacht, und besonders in dieser Hinsicht kann die Composition der oben angezeigten zwey Oden aus den Werken *Friedrichs des Grossen* zu einem trefflichen Muster dienen. Die erste Ode ist von dem erhabenen Dichter auf die Wiederherstellung der Berliner Akademie gedichtet, und enthält würdige und geistvolle Gedanken, die mehrentheils eine schöne lyrische Sprache haben, und zur Composition sehr geschickt sind.

Was man nur von den Künsten Schönes sagen kann, ist in dieser trefflichen Ode enthalten:

„Les beaux arts sont vainqueurs de l'absurde ignorance,
„Je vois de leurs heros la pompe qui s'avance
„Dans leurs mains les lauriers, la lyre et le compas
„La verité, la gloire
„Au temple de victoire
„Accompagnent leurs pas."

Besonders sind folgende drey Verse so glücklich und in einem so gefälligen und angemessenen Stil componirt, dass sie jeden Mund zieren müssen, aus dem eine reine Stimme und ein guter Vortrag hervorgeht:

„Fleurissez arts charmans!
„J'entends des vos concerts la divine harmonie;
„Vous celebrez les Dieux, vous instruisez les rois."

Die zweyte Ode besingt einen noch ernsthaftern Gegenstand: *„Les troubles du Nord,"* und könnte als eine Prophezeihung für unsere Zeiten angesehen werden, wenn nicht die Wahrheit überall an ihrer Stelle wäre:

„L'univers ébranlé ne respire qu'à peine;
„Tout le sang fume encor que sa rage inhumaine
„Avoit fait ruisseler dans l'horreur des combats.
„On ne voit sur la terre
„Que traces de la guerre
„Et traces du trépas.
„Les cris des orphelins, les veuves éplorées
„Demandent tristement aux lointaines contrées
„Les auteurs de leurs jours et leurs epoux cheris.
„Ah familles trop tendres!
„Il n'est plus que les cendres
„De vos parens chéris"

Die Composition dieser zweyten Ode übertrifft, im Ganzen genommen, noch die erste; auch hat der Gegenstand derselben noch nähere Beziehung auf Humanität und menschliche Gefühle, und eben deswegen mehrere lyrische Tendenz, die dem Componisten nicht entgangen ist. Besonders ist der Schuss der Ode von einer schönen, genialischen Lebhaftigkeit, und man kann kaum der Neigung widerstehen, laut in die Worte einzustimmen:

Adieu Mars! Adieu Mars pour toujours!

Der etwas hohe oder doch gespannte Ton der Vorrede kann dem Componisten nicht wohl zum Vorwurf gereichen, indem es ein billiger Vorzug des arbeitsamen, oft verkannten, Künstlers ist, sich selbst so hoch anzuschlagen als er will, und endlich jedem andern unbenommen bleibt, ihn anzunehmen, wofür er kann.

Leipzig, b. Wolf: *Marie von Sinclair.* Aus dem Französischen übersetzt, von *L. F. Huber.* 1799. 309 S. 8. (20 gr.)

Der Inhalt dieses Roman's (von Mad. *Ducos*) ist die Geschichte einer jungen liebenswürdigen Wittwe, die sich in einen Jüngling verliebte, den sie zufälligerweise erblickt, dann auf eine geraume Zeit aus den Augen verliert, und endlich als den Gemahl ihrer Cousine in dem Landhause ihres Vaters wieder findet. Das Zusammenseyn auf dem Lande; die liebenswürdige und unbefangene Freundschaft des jungen Mannes gegen sie; selbst die geringe Zärtlichkeit, welche seine Gattin gegen ihn zeigt, nähren ihre Leidenschaft; endlich entwischt ihr das Geheimnifs. Von diesem Augenblicke an thut Ferrance alles, was in seinen Kräften steht, sie von einer Liebe zu heilen, die er nicht erwiedern darf; sie entfernt sich; aber ihre zerrüttete Gesundheit unterliegt dem Gram und der Leidenschaft, die sie bis in ihrem Tod bewahrt. Der Gang der Begebenheiten ist sehr einfach, fast bis zur Leerheit; aber die Darstellung der Empfindungen ist nicht ohne Verdienst, ob man sie gleich belebter, frischer und geistreicher wünschen dürfte. Mit Recht bemerkt der Ueberfetzer die Feinheit und Zartheit, mit welcher hier eine weibliche Hand die peinlichen Verhältnisse eines weiblichen Herzens gezeichnet hat. Dieses gilt wenigstens von einem Theile der Arbeit, in welchem eine schöne Empfindsamkeit dargestellt wird, die aus einem reinen Gefühle des Schicklichen und einer ächt weiblichen Täuschung über die wahre Beschaffenheit zärtlicher Gefühle zusammengesetzt ist. So wie sich aber diese Täuschung verliert, schwindet die Schönheit allmälig dahin. Nachdem das kühne Geständnifs gewagt worden, sinkt Mariens Denkungsart zu einer gemeinen Kraftlosigkeit herab, die sich nur gegen das Ende wieder ein wenig veredelt. Ein Zug ächt französischer Weiblichkeit mag es seyn, wenn Mariens Freundin S. 275. von Ferrance sagt, sie könne ihn nicht gerade undankbar nennen, wenn es nicht immer eine Art von Undankbarkeit bliebe, angebotene Liebe nicht zu erwiedern; wenn sie es sogar für nöthig hält, einen Mann zu entschuldigen, der seiner Vernunft und seiner Pflicht gehorcht, aber es ihm nicht verzeihen kann, dafs er ihre Freundin nicht gleich beym ersten Anblick geliebt hat. — Die Uebersetzung ist, wie man schon von dem Namen ihres Vfs. erwarten kann, fliesend; aber nicht ganz frey von Gallizismen und Affectation des Ausdrucks. *Sein Wort lösen* st. *sein Versprechen erfüllen*, (S. 124.) und *ich bin zerschüttert* (S. 212.) sind Beyspiele der letzten Art. S. 169. einen Auftrag erzählen, *den es eigentlich seltsam ist, mir gegeben zu haben*, — ist ein reiner Gallizismus. — S. 216. Sie werden *zwischen sich und mich* nicht gern einen dritten sehn — mag wohl ein Schreibfehler seyn.

PHILOLOGIE.

Nürnberg, b. Felsecker: *Caii Crispi Sallustii Bellum Catilinarium atque Jugurthinum*, ex recensione Gottlieb Cortii, cum varietate lectionis ex tribus Codd. Msstis excerptae, et cum praefatione *Gottlieb Christoph Harles.* Editio altera auctior et emendatior. 1797. 248 S. 8.

Die Eigenthümlichkeit, wodurch sich die erste Harlesische Ausgabe des *Sallust* (Erlang. 1778) auszeichnet, besteht bekanntlich in einer Anzahl von Varianten, die er aus einer Handschrift des Kloster Tegernsee, die in das XI. Jahrh. gehört, und einer andern der Erlanger Universitätsbibliothek, die gegen das Ende des XII. Jahrh. geschrieben scheint, gesammelt hatte. Die auf dem Titel der zweyten Auflage angezeigten Vermehrungen bestehen zum Theil in einer Nachlese von Varianten aus dem Erlanger Cod., den Hr. Hofr. H. einer neuen und sorgfältigern Revision unterwarf; zum Theil in den Varianten einer dritten neuern Handschrift, welche das *Bellum catilinarium* enthält, und die Hr. Prof. *Herel* dem Herausg. mittheilte. Wir haben bey der Vergleichung einer Anzahl von Stellen in diesem kritischen Apparate wenige Abweichungen bemerkt, die nicht schon in Cortens und Wassens Ausgaben angezeigt wären, oder in etwas andern als Glossen oder Versetzungen der Wörter beständen. Aufserdem hat Hr. H. hin und wieder auf Hn. *Teller's* kritische Urtheile in dessen Ausgabe (Berol. 1790) Rücksicht genommen, auch bisweilen kurze Erklärungen einzelner Wörter eingestreut.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Zu den bereits vorhin angezeigten Streitschriften über die Säcularisationen und deren Rechtmäfsigkeit, sind noch folgende anonymische auch ohne Benennung des Druckorts erschienene Broschüren nachzuhohlen:

1) *Ueber die Nothwendigkeit einer allgemeinen Säcularisation der deutschen Erzbisthümer, Bisthümer, Prälaturen und Klöster.* Mit Hinsicht auf Deutschlands gegenwärtige Verfassung. 76 S. 8.

2) *Die Vernunft fodert Säcularisationen.* 1798. 48 S. 8.

3) *Die Vernunft fodert die Säcularisirungen nicht.* 1798. 102 S. 8.

4) *Die Unrechtmäfsigkeit der Säcularisirungen*, als Antwort auf des Hn. D. und Prof. *Weifse* Schrift: *über die Säcularisationen deutscher geistlicher Reichsländer etc.* 1799. 112 S. 8.

Diese Abhandlungen haben insgesammt, eben so wie die vorhergehenden dieser Art, ihren Ursprung der, auf dem Congress zu Rastadt, entstandenen wichtigen Frage zu verdanken: wie, nach erfolgter Abtretung des linken Rheinufers, die dadurch um

um ihre Besitzungen gebrachte Reichsstände zu entschädigen seyen. — Diese Frage ward von den französischen Abgeordneten durch einen Imperativ entschieden, welchen die Reichsfriedens-Deputation möglichst zu modificiren bemüht war. Ueber diese Verhandlungen ging aber der Congress auseinander, und die Producte der dabey geschäftigen Schriftsteller haben dadurch den grössten Theil ihres Interesse verloren, weil es nach den jetzigen Verhältnissen, und der vortheilhaften Wendung, welche der Krieg wenigstens mittelbar für Deutschland genommen hat, sehr problematisch ist, ob über die Säcularisation so bald wieder verhandelt werden dürfte. — Immer bleibt es jedoch verdienstlich, diesen wichtigen Gegenstand, der nur einstweilen bey Seite gelegt zu seyn scheint, von allen Seiten betrachtet, und zu einer reifen Entscheidung vorbereitet zu haben.

Der Vf. von Nr. 1. gehört in die Classe derjenigen Schriftsteller, welche durchaus eine radicale Reform des deutschen Staatskörpers verlangen, und sich nicht damit begnügen, die Mängel der alten Verfassung zu verbessern, sondern eine ganz neue an deren Stelle setzen wollen. In dieser Hinsicht wird es ihm nicht schwer, das weltliche Regiment des geistlichen Standes als ein chronisches Uebel zu schildern, wodurch der Wohlstand und das politische Ansehen Deutschlands so sehr gesunken, und dem gänzlichen Umsturz nahe gebracht sey. Zu dem Ende schickt er eine kurze Geschichte der Hierarchie, der Missbräuche des Mönchslebens und aller der vielfältigen Producte des Aberglaubens und der geistlichen Herrschaft voraus, wodurch das Mittelalter sich auszeichnet; und betrachtet die gefürstete Geistlichkeit in Deutschland als ein aus dieser Quelle entstandenes religiöses Phänomen, welches die Vorurtheile der Kirche bis auf unsere Zeit gebracht haben, ohne Vernunft und Politik dabey zu Rathe zu ziehen. Diesem schreibt er alle grosse und gefährliche Erschütterungen des deutschen Staatskörpers, besonders den dreyssigjährigen Krieg, und den bis jetzt mit Frankreich fortgeführten Revolutionskrieg zu, und folgert daraus: dass der geistliche Stand — nicht etwas bloss die kleineren Prälaturen, welche noch die unschädlichsten wären, und wo der Bürgerliche noch Prälat werden könne, sondern hauptsächlich die Erz- und Hochstifter, — durch das verlangte Opfer das vorige Uebel gut machen müssen. Mit den jetzt so sehr veränderten Staats-Maximen sey die weltliche Kirchengewalt nicht mehr vereinbar: der überflüssige Reichthum, den der gefürstete Bischof, von dem unwissenden Layen, mit so mancher Arglist zu seinem Altar gebracht habe, und den der wollüstige Nachfolger zur Befriedigung seiner Leidenschaften anwende, könne jetzt nicht besser, als zur Bestreitung der nothwendigen Staatsbedürfnisse angewendet werden. Man sieht es der Orthographie und dem Stil des Vf. an, dass er ein Rheinländer ist, und nach seiner Kraftsprache muss man ihn für einen eifrigen Republikaner des linken Rheinufers halten.

Nr. 2. ist von viel geringerem Gehalt, als die vorhergehende Schrift: es fehlt an der gehörigen Zusammenstellung der Gründe, und an der Einkleidung des Vortrags. Der Vf. hält die aus dem positiven Recht, aus der Billigkeit und Politik genommenen Beweise für unzureichend: nur die Untersuchung, ob Obervorsteher der Kirche nach den Grundsätzen der Vernunft zugleich Landesherren seyn können? — ob die Vereinigung zwey so verschiedener Würden sich mit dem Staatszweck vertrage? — könne die Rechtmässigkeit der Säcularisationen entscheiden. Allein sein ganzes aphoristisches Räsonnement gründet sich auf die Voraussetzung, dass Reichthum und weltliche Herrschaft dem wahren Christenthum nicht gemäss seyen, dass dem geistlichen Regenten sein Priester-Interesse zunächst am Herzen liege, und er darüber das Wohl seiner Unterthanen vergesse, oder doch wenigstens die Theilung seiner Zeit und Kräfte zwischen dem geistlichen und weltlichen Regiment der gedeihlichen Verwaltung desselben nachtheilig sey.

Diese Gründe werden in der Abhandlung Nr. 3. mit vielem Scharfsinn beleuchtet und widerlegt. Der Vf. derselben geht sehr systematisch zu Werke. Er bemüht sich aus Gründen der Vernunft zu zeigen, dass die Menschen als Glieder eines Staats, zugleich Glieder einer Kirche seyn müssen, weil die blosse bürgerliche Erziehung nicht hinreiche; dass mithin die kirchliche Verfassung auch eine Kirchengewalt erfodere; welche mit der Staatsgewalt nach einem gemeinschaftlichen Zweck arbeiten müsse. Die Vereinbarung dieser beiden Gewalten in einer Person sey also an sich nicht widersprechend. (Gewiss eben so wenig bey einer geistlichen Person, als sie es bey den protestantischen Regenten ist.) Er zeigt, dass die Worte Christi: *mein Reich ist nicht von dieser Welt etc.* und andere gleichlautende Stellen, nur die Meynung seiner Jünger, dass der Messias ein weltliches Reich errichten werde, widerlegen sollen, nicht aber die Vernunftwidrigkeit einer jeden Verbindung des geistlichen und des weltlichen Regiments darthun; dass die übrigen Erfahrungsgründe zu viel, und eben daher nichts beweisen, indem die Theilung des Interesse und die Vernachlässigung oder Unzulänglichkeit der Regentenkräfte oft nicht weniger in weltlichen Staaten anzutreffen seyen. (Ein Radicalfehler der geistlichen Regenten liegt unstreitig darin, dass sie *Wahlregenten* sind, welches ihnen einen Hang zum Egoismus giebt, den nur wenige überwinden können: aber diesen Fehler haben sie mit allen weltlichen Wahlfürsten gemein, und die bisherigen Regenten der französischen Republik haben davon mehrere und stärkere Beyspiele gegeben, als vielleicht alle Prälaten Deutschlands.)

Nr. 4. ist bloss gegen die, bereits in der A. L. Z. Nr. 143. des J. 1799., angezeigte *Weissische* Abhandlung gerichtet. Der Gegner derselben rügt nicht ohne Grund, dass Hr. *Weisse* sich bey der Geschichte der Säcularisationen gar zu lange aufgehalten; die dabey statt findenden rechtlichen Grundsätze hingegen, worauf es doch hauptsächlich ankomme, auf 11 Seiten abgefertiget habe. Dass diese rechtlichen Grundsätze ziemlich schwankend seyen, dass der Fall der dringenden Nothwendigkeit, einzelne Glieder des Staats oder ihre Rechte der Erhaltung des Ganzen aufzuopfern, sich allgemein schwer bestimmen lasse; und dass insbesondere, bey einem rechtmässig geführten Kriege, keine *staatsrechtliche Verbindlichkeit* vorhanden sey, den daraus einzelnen Mitgliedern zufällig entstandenen Schaden, durch ein Opfer der übrigen zu ersetzen, sondern dass bloss die *Billigkeit* eine Unterstützung der Verunglückten erfodere, — ist schon in der vorerwähnten Recension bemerkt worden. Der Vf. zeigt, dass das Argument *ex lege Rhodia de jactu* hier nicht anwendbar sey, und bekämpft mit vielem Scharfsinn die gewöhnliche Theorie des Staatsrechts von der *Machtvollkommenheit* und dem *dominio eminenti*. Diese ausserordentliche Staatsgewalt sey eine Chimäre: denn die Staatsgewalt, deren Zweck nur dahin gehe, das Privatrecht zur Wirklichkeit zu bringen, würde sich selbst widersprechen, wenn sie, um die Existenz des Staats zu sichern, die Privatrechte einzelner zernichten dürfte? — Der Charakter einer rechtmässigen Staatsgewalt bestehe darin, dass sie keinem einzelnen Bürger einen Rechtszweig, vielweniger alle nehme, um der ganzen Gesellschaft, weil es der Nothfall erheische, ein Geschenk damit zu machen: alle Foderungen seyen durchaus gleich, und nur solche Rechtsmodificationen könnten statt finden, welche Ersatz versprechen. Bey einem *juristischen Ganzen* enthalte jeder Theil einen absoluten Werth; das Ganze sey nur Form der Theile, und müsse im Nothfall einem Theile aufgeopfert werden. (Hierin geht der Vf. zu weit: ein einzelnes Mitglied der Gesellschaft kann nicht fodern, dass die anderen, um dessen Erhaltung willen, ihre ganze Verbindung aufgeben sollten. Die Gesellschaft darf ein einzelnes Mitglied, welches sie ohne eigene Gefahr nicht retten kann, sich selbst überlassen: sie hat aber kein Recht, solches selbst zu vernichten, und das Eigenthum desselben zur Verbesserung anderer Mitglieder anzuwenden.) Dass in dem vorliegenden Fall, die Entschädigung der Stände auf der linken Rheinseite mit diesseitigen Stiftern, zur Erhaltung und Verbesserung des deutschen Staatskörpers gereichen werde? — lässt sich eher bezweifeln, als für wahr annehmen; und der Vf. ahndet aus diesem Säcularisationsgeist mit mehreren anderen, nicht ohne Grund, eine völlige Auflösung des schon so sehr geschwächten Reichsverbandes.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. May 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, in d. akad. Buchhandl.: *Die Religion der Mündigen*, vorgestellt von *J. H. Tieftrunk.* Erster Band. 1800. 115 S. Vorbericht und 412 S. 8.

Unter Religion der *Mündigen* versteht Hr. T. eine Religion, welche aus der Vernunft selbst hervorgeht, und die man sonst schlechthin Vernunftreligion zu nennen pflegt. Der hier gewählte Titel scheint aber ausdrucksvoller wegen des Gegensatzes, wonach es nun auch eine Religion der *Unmündigen* geben muss, worüber sich der Vf. in seinem *Prologus galeatus* vorzüglich verbreitet, so dass sich dadurch sein eigentlicher Zweck noch näher offenbart. Rec. will ihn lieber mit seinen eigenen Worten reden lassen, um diese nicht durch einen Auszug zu schwächen, da er sich zu einer solchen Kraftsprache nicht aufgelegt fühlt. S. 11. „Auch in Ansehung der Religion schwebt der grössere Theil der Menschen noch „in einer die Menschheit entehrenden Unmündigkeit, „und vegetirt unter einer Vormundschaft, die mit „der Idee, *um* (?) welche es hier gilt, im geraden „Widerspruche steht. Faulheit und Feigheit auf der „einen, und Verschmitztheit und Kühnheit auf der „andern Seite, haben auch hier seit undenklichen „Zeiten ein Seil um das Menschengeschlecht gezo„gen, das, weil es aus *Materien der Hölle* geflochten „ist, nur durch eine Macht vom Himmel scheint zer„sprengt werden zu können. Während nun die Vor„münder ihre Unmündigen, wie *Wölfe und Füchse* „ihre Lämmer weiden, wollen wir in einem *Winkel*, „wo in zweydeutiger Ruhe die Epoche der Aufklä„rung *beginnt*, der Maxime des Selbstdenkens *nach„gehen* (warum nicht lieber schon früher?) und mu„thig daran arbeiten, uns *gewissen Vormündern*, die „während einer Zwietracht unter sich selbst ihre Mün„del ein wenig aus den Augen verloren haben (bey „einer so schönen Gelegenheit läfst sich freylich in „einem Winkel manches versuchen) *gänzlich zu ent„winden. Wissen* und *wollen* ist hinlänglich (*sed pauci „potentes!*), um sich der unnützen Bürde und dem „noch lästigern Vorwurfe, sie *länger* zu tragen, zu „entledigen." Diese Religion der Unmündigen ist nach Hn. T. eigentlich keine Religion, sondern das Widerspiel davon und *Afterreligion.* Allein „von „der Afterreligion (S. 23) unterscheidet sich noch die „*Irreligion*, das Kleinod gewisser Volontärs, die sich „von den Bevormündeten in Glaubenssachen dadurch „unterscheiden, dass sie von keiner Thatsache und „statutarischen Urkunde, von keinen sich eindringen„den Depositärs und Auslegern derselben etwas wis„sen wollen, aber auch schnellen Flugs alle Religion „für Thorheit erklären, und sich das Ansehen geben, „mit Vernunft alle Gesetze und Zwecke der Religion „versöhnen zu können. Sie massen sich den Titel „der *Freygeister* an, der auch eben durch sie in Ver„achtung gekommen ist, und wollen nicht einsehen, „dass, indem sie sich den Gesetzen der Vernunft ent„ziehen, sie eigentlich mit Vernunft *rasen*, und dem „Spiele der Einbildungskraft und der Laune anheim „fallen. Beide nun, die Afterreligiösen und Irreli„giösen, sind Unmündige, in einer *selbstverschulde„ten* Vormundschaft befangen, jene der *Bonzen*, diese „der *Phantasterey*. Jene *wollen* ihren Verstand nicht „gebrauchen; diese *wollen* im Unverstand scheinen „verständig zu seyn." Zwischen der Afterreligion und Irreligion geht nun ein Weg der wahren Religion, welchen der Vf. betritt, und zwar gerade jetzt betritt, „da sich die kirchliche Despotie ihrem Ende „nähert (S. 21). Denn wenn sie gleich hin und wie„der noch äusserlich steht und gefürchtet wird; so „fühlt doch ein nicht unbeträchtlicher Theil der „lange genug von ihr *geäfften* Menschheit in ihrem „Herzen Kälte, ja tiefe Verachtung gegen dieselbe. „Zwar glaubt eine gewisse kirchliche Parthey durch „Verdrängung derjenigen von ihren Mitbrüdern, de„ren Glaube so *steif*, als ihr Benehmen *unklug* ist, „das Land zu retten, und das Regiment zu behalten: „allein *es hilft nichts*, die Sprache der Mode zu füh„ren, und *den Mantel nach dem Winde zu hängen*, „indessen die hierarchischen Maximen dieselben blei„ben, und diese Aufgeklärtheit affectirenden Leute, „*gegen gründliche Kenntnisse spröde und mit Zunftge„lehrsamkeit pralend wie Idioten*, es doch nicht ver„hehlen können, dass sie weder kalt noch warm sind, „und im modernen Ton nur *verjährte Possen* erneuern." — Den meisten Lesern wird dieser Ton des Hn. T., wie dem Rec., ganz unerwartet kommen, und das um so mehr, je mehr sie mit seinen vorigen Religionsschriften bekannt sind, worin zu seiner Ehre auch keine Spur davon zu finden ist. Zwar erklärt der Vf. alle seine ehemaligen Religionsschriften nur für propädeutisch, so dass erst von diesem Werke die Vollendung zu erwarten sey: allein man muss dessen ungeachtet gestehen, dass die Propädeutik zu einem ganz unerwarteten Resultate geführt hat, welches man nicht wohl vermuthen konnte. Daraus würde nun zwar nichts weiter folgen, als dass sich die Ueberzeugung des Hn. T. seit einer gewissen Zeit verändert zu haben scheint: allein auch so bleibt doch immer der Ton in den angeführten Stellen sehr auffal-

fallend, und an dem Vf. doppelt auffallend, da er ja am besten wissen mufs, dafs selbst die Ueberzeugung von einer Afterreligion sehr unverschuldet seyn kann. Dafs es hiebey nicht auf ein blofses *Wollen* ankommt, wird gerade er am leichtesten einräumen können, weil man ihn sonst fragen dürfte: warum er nicht schon längst die Begriffe von unmittelbarer Offenbarung und Wunder für völlig leer und unstatthaft erklären *gewollt* habe, als er es hier thut? Ueberhaupt hält Rec. einen solchen Kraftton für völlig unanständig und zweckwidrig, denn er ist so wenig der Ton der feinern Welt, in die sich doch jeder Schriftsteller, der zum gebildetern Publicum spricht, *eindrängt*, als er irgend einen absehbaren Nutzen haben kann. Vielmehr ist er der Absicht des Vfs. sehr nachtheilig, wie er als Psycholog am besten wissen kann, denn es wird gewiss Niemand ein Proselyt von dem, der seine Religionsüberzeugung als kindisch darstellt und verächtlich macht, aber wohl ein Gegner von ihm. Aufserdem ist man noch von alten Zeiten her gewohnt, unter der Stimme eines Philosophen die Stimme *eines Weisen* zu erwarten, der in einem ruhigen, anständigen Tone philosophirt, und sich nicht durch das Gegentheil dem misbilligenden Lächeln gebildeter Weltleute Preis giebt; denn wenn auch der Geist der Zeit die Göttinnen *Anständigkeit*, *Bescheidenheit* und *Weisheit* von der Erde verscheucht zu haben scheint: so haben sie doch *Garve*, *Feder* und andere Philosophen unserer Zeit an sich zu fesseln gewufst, und verdienten, wenigstens in dieser Hinsicht, wohl von den jüngern Philosophen nachgeahmt zu werden. Doch auch alles dieses vorbey gelassen; so provocirt Rec. auf den moralischen Charakter des Vfs., der in dieser Schrift gar nicht zu verkennen ist, insofern ihre ganze Tendenz auf strenge Moralität geht, und fragt, ob ihn nicht solche auf gutes Glück gewagte und höchst ungerechte Anschuldigungen in den Augen unbefangener Leser wenigstens sehr compromittiren müssen, als folgende ist? S. 221. „Alle drey Anlagen (zur Thierheit, Verständigkeit und Persönlichkeit) sind nicht „allein *negativ gut*, d. h. sie widerstreiten nicht allein „nicht dem moralischen Gesetze, sondern sie sind „auch *positiv gut*, d. h. sie sind Anlagen zum Guten, „weil sie die subjectiven Bedingungen der Hervor„bringung und der Beförderung des Guten sind; — „ein Satz, gegen welchen sich das *Pfaffenthum* von „jeher sehr aufgelehnt und sich bemüht hat, den Men„schen, wie er aus der Hand der Natur kommt, als „ein verdorbenes, verwerfliches und grundböses „Ding vorzustellen, *wobey es denn wohl seine eigne*, „*freylich doch nicht angeborne, sondern auch selbst er*„*worbene Nichtswürdigkeit ins Auge und zum Maafs*„*stabe der Beurtheilung der Menschheit überhaupt ge*„*nommen hat*." Die Berichtigung dieser holprichten Periode als Sprachperiode überläfst Rec. dem Grammatiker, und bemerkt blofs, dafs, wer so menschenfeindlich urtheilen kann, auch gar keinen historischen Begriff von der Entstehung des *peccatum naturale* in der Kirche durch den *Augustin* und den Streitigkeiten darüber haben mufs. Zu einer gründlichen Gelehrsamkeit aber, die Hr. T. an Andern vermifst, gehört unstreitig etwas mehr, als ein wenig Philosophie *a priori*. Es ist unangenehm, wenn ein Schriftsteller in seiner Einseitigkeit (ein gewöhnlicher Fehler unsers philosophischen Zeitalters, der mit einer starken Dosis von Selbstgefälligkeit und Ichheit gemischt ist) so weit geht, dafs er sich selbst vergifst und ungerecht wird: allein es ist auch die Pflicht eines unpartheyischen Rec., ihm dieses zu zeigen, und ihn zu warnen, sich dadurch nicht selbst den Eingang zu versperren, der ihm ganz unentbehrlich ist, wenn er mit seinen Schriften den beabsichtigten Nutzen wirklich stiften will. Es ist nämlich in dieser Schrift sehr viel Gutes über die Vernunftreligion im Verhältnifs zur christlichen Religion enthalten, welches man mit Nutzen lesen wird; und wenn gleich der Plan derselben nicht am besten angelegt, auch für den, der *Kant's* Schriften gelesen hat, nicht viel Neues gesagt ist: so hat doch der Vf. Kant's Ideen auf der einen Seite weiter ausgeführt oder deutlicher darzustellen gesucht, und auf der andern Seite manche eigne Ansicht im Geiste der Kantischen Philosophie eröffnet, welche in Beziehung auf die christliche Religionstheorie ganz andere Resultate liefert, als mancher Kantische Theologe bisher herausgebracht hatte. Diefs verdient alle Aufmerksamkeit, und entweder Beyfall oder Widerlegung. So sehr Rec. im Ganzen mit dem Vf. übereinstimmt; so hat er doch oft Veranlassung zu einer abweichenden Meynung gefunden, welche durch die zu häufige Einseitigkeit und nicht durchgängige richtige Darstellung des kirchlichen dogmatischen Systems gegeben worden ist. Sich aber hierauf gründlich einzulassen, würde die Grenzen einer Recension bey weitem überschreiten, und den Stoff zu einer Abhandlung liefern, die hier keinen Platz finden kann. Er will daher lieber noch eine Idee von der Einrichtung, so wie dem Inhalte, dieses Werks geben, und sie mit seinen Bemerkungen begleiten. Der Vorbericht umfafst allein 115 S. und diefs ist unstreitig zu viel. Es wird theils darin von dem Verhältnisse der Religionsforschung zum Staat und zur Kirche, gehandelt, theils über *Teller's* Religion der Vollkommnern commentirt, insofern sie mit der Vorstellungsart des Vfs. harmonirt. Beides scheint hier nicht an seinem rechten Platze zu seyn; denn das Erste gehört eigentlicher in die Rechtslehre, und das Zweyte hätte einer besondern Abhandlung vorbehalten bleiben mögen. Wenigstens konnte beides, unbeschadet des Ganzen, sehr gut wegbleiben, um das grofse Volumen dieses ersten Theils zu vermindern. Eben so werden wieder 165 S. zur Propädeutik verwandt, um den Uebergang von der Moral zur Religion zu bilden, welches man nicht anders als zu weitläuftig finden kann. Denn, wenn gleich der Vf. nicht umhin konnte, manche vorläufige Begriffe von der Vernunft als Quelle der Religion zu entwickeln, ehe er zur Religion selbst kam: so bedurfte es doch gewifs dieser Weitläuftigkeit nicht, wonach auch die bekanntesten Ideen der Kantischen Philosophie

phie so sorgfältig auseinander gesetzt werden, als wenn man zum erstenmale davon höre, und noch gar keine Philosophie kenne. Für Leser, die noch so weit zurück sind, dass man ihnen die ersten Anfangsgründe der Philosophie vorsagen muss, hat der Vf. sein Werk höchst wahrscheinlich nicht geschrieben; allein wenn dieses der Fall ist, so fragt Rec.: ob solche Bemerkungen wie folgende, nicht völlig überflüssig sind? S. 100. „Man kann daher nicht von „einem *leblosen Dinge*, oder von einem *Thiere* sagen, „es sey gut oder *böse*, weil man ihnen keine Vernunft, „mithin kein durch Vernunftgesetze handelndes Ver-„mögen (keinen Willen) zuschreiben kann." Endlich kommt Hr. *T.* von S. 166 an, mit dem *dritten* Kapitel auf die Erörterung *des Begriffs der Religion*, worauf die Eintheilung der Religionslehre in ihre Hauptstücke folgt, welche folgende sind. Das Sittengesetz wird bezogen 1) auf das Subject, den Menschen, und so entsteht eine *moralische Anthropologie*; 2) auf die Objecte; als den Inbegriff aller existirenden Dinge, d. h. die Welt, woraus die *moralische Kosmologie* entsteht; 3) auf die absolute Einheit der Bedingungen aller Gegenstände des Denkens, als Object in der Idee gedacht, mithin auf die unbedingte Bedingung alles Daseyns und alles Möglichen, d. h. das Wesen aller Wesen, Gott, woraus eine *moralische Theologie* entsteht. Rec. findet diese Eintheilung sehr logisch richtig; denn da die wahre Religion nur auf die Moral gebauet werden kann, und das Sittengesetz im Menschen ist: so muss die Religionslehre natürlich von der moralischen *Anthropologie* ausgehen, und daher beschäftigt sich die ganze übrige Abhandlung dieses *ersten* Theils von S. 207 an, mit diesem ersten Haupttheile. Hierin wird nun gehandelt von den moralischen Anlagen des Menschen im Verhältniss zu dessen physischen Anlagen und eine Vergleichung derselben angestellt; ferner von dem Ursprunge des Bösen, dem Hange des Bösen, und den verschiedenen Stufen des ursprünglichen Bösen in der menschlichen Natur. Darauf wird gezeigt, was die Ursache des Bösen nicht sey, weder ein böser Geist, noch die Sinnlichkeit des Menschen, und es werden die Fragen untersucht: ob der Mensch böse und gut zugleich seyn könne? ob die Menschen wirklich böse sind? ob und wie die Besserung möglich sey? Nachdem der Vf. ferner die Einwürfe gegen die Möglichkeit der Besserung aus dem Begriffe des Determinismus und der angebornen Verderbniss der Menschen sehr gut beantwortet hat, kommt er auf die Frage: was von den Gnadenwirkungen für die Besserung zu hoffen sey? wovon die Vernunftreligion natürlicherweise nichts erwarten kann, oder sie doch wenigstens nicht nöthig hat. Darauf von dem Kampfe der guten Denkungsart mit der bösen zur Gründung einer sittlichen Cultur und von dem zu diesem Behufe in der menschlichen Vernunft liegenden Ideale der Menschheit, nebst einer Erörterung der Schwierigkeiten, welche sich der Erreichbarkeit des Ideals der Menschheit entgegen stellen. Zwey Anhänge untersuchen die Fragen: ob die kirchliche Versöhnungslehre der Moral angemessen sey, und ob die Versöhnungslehre überhaupt einen praktischen Gebrauch habe? Hier hat Rec. das meiste Neue entdeckt; aber auch das Räsonnement schwerfälliger und spitzfindiger gefunden, als irgendwo. Darauf von dem Verhältnisse des Wundersamen zur Bewirkung der Gottwohlgefälligkeit im Menschen, nebst einem Anhange über die Frage: ob das Wundersame schlechthin verwerflich sey? Endlich von den Gnadenmitteln, dem Gebete, Kirchengange, der Taufe und dem Abendmahle. — Man sieht schon aus der blossen kurzen Angabe der Rubriken, dass dieses Buch für jeden Theologen von grosser Bedeutung ist, und Rec. kann versichern, dass es jeder sehr interessant finden wird, wenn er sich nur erst bis zu der Abhandlung des ersten Hauptstücks d. i. bis S. 207 hindurch gearbeitet hat, es mag übrigens mit seiner Ueberzeugung harmoniren oder nicht. Möchte nur der Vf. alles *sine ira et studio* geschrieben und sich vor Missverständnissen gehütet haben: so würde er auf der einen Seite mehr Beherzigung finden, und auf der andern Seite selbst fester stehen. Um nur zum Schluss ein einziges Beyspiel von solchen Missverständnissen anzuführen, provocirt Rec. auf das, was Hr. *T.* im Vorbericht S. 48 ff. von der moralischen Auslegung sagt. Er unterscheidet eine *buchstäbliche* und *doctrinale* Exegese von der *praktischen* und *authentischen*. Die erste ist bloss Sache der *Wahrhaftigkeit*, abgesehen davon, ob Wahrheit oder Unwahrheit in der Urkunde enthalten ist; und die andere Sache der *Wahrheit*: denn die Vernunft des Auslegers muss noch ein zweytes Geschäft übernehmen, nämlich die Bearbeitung und Verarbeitung des in der Urkunde Gesagten durch Selbstthätigkeit des Denkens, ob es mit den Gesetzen seines Denkens und Erkennens harmonirt oder nicht u. s. w. Der Vf. wundert sich alsdann, wie aufgeklärte Männer so sehr wider die moralische Auslegung haben eingenommen seyn können, da doch klar sey, dass alles Gute, was sie von jeher von der christlichen Urkunde gesagt und gelobt hätten, doch nur von ihnen selbst durch den oben beschriebenen Actus der Auslegung dafür erkannt seyn konnte. — Sobald dieses die moralische Auslegung seyn soll: so wird kein kirchlicher Theolog etwas dawider haben; denn sie hat von jeher in der Kirche existirt, und nur zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Namen z. B. *Anwendung*, *usus practicus*, *homileticus* u. s. w. gegolten, so wie sie noch bis auf den heutigen Tag existirt. Es lässt sich auch gar nicht wohl anders erwarten, als dass die Vernunft auf den buchstäblich herausgebrachten Sinn reflectiren muss, entweder die Vernunft des Exegeten, oder die des Zuhörers und Lesers. Sobald der Satz schon an und für sich als ausgemachte Wahrheit in die Augen springt, bedarf es keiner weitläuftigen Verbreitung des Lehrers darüber; denn die Wahrheit beweisst ihre Kraft durch sich selbst an jedem, der Sinn für Wahrheit hat, obgleich dennoch sehr häufig von der Anwendung desselben gesprochen wird; sobald aber ein Satz zweifelhaft oder gar kein

Reli-

Religionssatz ist, wird diess immer bemerkt, und zugleich gezeigt, durch welche natürliche Veranlassung er da steht. Auf diese Weise wird die zeitige und locale Vorstellung von der allgemeinen Wahrheit geschieden, und nur diese für die Praxis *empfohlen;* jene aber bloss *erklärt*, weil der biblische Theolog und Religionslehrer den Zusammenhang der Sache wissen muss, und dann *zur Seite gelassen*. Dagegen haben sich die Theologen nur gegen die moralische Auslegung *Kant's* erklärt, wie er sie in seiner *Religion innerhalb der Gr. d. V.* S. 150 erst. Ausg. empfohlen hat, welche in einer *durchgängigen* (moralischen) *Deutung* der Offenbarung zu *einem Sinne* besteht, und welche der *buchstäblichen* Erklärung *vorgezogen* werden soll, so dass, wenn z. B. der Psalmist die Rache Jehovahs gegen seine Feinde aufruft, darunter die unsichtbaren Feinde, die *bösen Neigungen* zu verstehen sind, die wir wünschen müssen, unter die Füsse zu bringen. Vergl. die Note zu S. 158 zweyt. Ausg. Eine solche Auslegung ist zu unnatürlich, als dass sie statt finden könnte, und geht nur von dem Grundsatze aus, dass die ganze Bibel unmittelbar inspirirte Offenbarung ist, wogegen sie die neuere Theologie nur als das Archiv der Offenbarung betrachtet, worin natürlich manches vorkommen muss, wie z. B. Geschichte, was gar kein Religionssatz ist, also auch keine moralische Auslegung zulässt. Der Vf. hat sich auch wohl gehütet, diese von *Kant* vorgeschlagene *durchgängige* moralische Auslegung zu vertheidigen, weil sie sich schwerlich in ihrem ganzen Umfange vertheidigen lässt. Aber es ist nun auch klar, dass ein blosses Missverständniss zum Grunde liegt, wenn er die Gegner der von *Kant* angegebenen Auslegungsmethode für Gegner *aller moralischen* Auslegung hält. — Uebrigens ist dem Vf. zu rathen, dass er mehr Sorgfalt auf seinen Stil verwende, um ihm mehr Gleichförmigkeit zu geben; denn es kommen darin noch viel holprichte und schwerfällige Stellen vor. Einige Lieblingsausdrücke, wie z. B. *sich worauf fussen*, gehören schwerlich in die gebildete Büchersprache, und zu den richtig gebildeten Redensarten (es müsste doch grammatisch bloss heissen *worauf fussen*) u. dgl. m.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Paris*, b. Quilau: *Nouvelles Decouvertes sur le Mouvement continuel des Mers, sur la pureté de leurs eaux, sur le retard des Marées etc. et sur une augmentation considérable de la vitesse des vaisseaux.* Par le Citoyen *Laurent Portier*, natif du Mans, Habitant de Perigne, Departement des Deux-Sevres. An VI. de la République. 24 S. 8. Der Vf. sucht zu zeigen, dass die beständige Bewegung, in welcher wir das Meerwasser erblicken, die Erscheinung, dass dasselbe nicht in Fäulniss übergeht, dass die Fluth um 49 Minuten den folgenden Tag später einträte, als den vorhergehenden, und dass das Wasser nach der Fluth sich ungefähr 12 Minuten auf derselben Höhe erhalte, lediglich von einer und derselben Ursache, der Axenbewegung unserer Erde und ihrer Bewegung um die Sonne abhänge. Seine Gründe sind folgende: Es muss eine mächtige Ursache vorhanden seyn, welche das Meerwasser in Bewegung erhält; diese Bewegung ist es allein, welche es vor der Fäulniss bewahrt. Die Bewegung findet nicht allein auf der Oberfläche statt, sondern erstreckt sich bis in die grössten Tiefen, so dass die untersten Wasserschichten herauf, die obersten hinunter gebracht werden. Denn blieben die untern Schichten ohne Bewegung: so würde nichts verhindern, dass sie nicht in Fäulniss übergingen. Indem nun die Erde sich um ihre Axe von Abend gegen Morgen wälzt, so wird eine grosse Menge des in der Tiefe befindlichen Wassers gegen Westen fortgeschleudert, während dem das auf der Oberfläche befindliche eine Bewegung gegen Osten erhält. Allein auch Ebbe und Fluth wird durch dieselbe Ursache bewirkt. Der Einfluss des Mondes auf diese Naturerscheinung ist nur scheinbar; eben so unschuldig, wie er an der Entstehung der Fieber ist, eben so unschuldig ist er an der Entstehung der Ebbe und Fluth. Die Erscheinung, dass die hohe Fluth am folgenden Tage um 49 Minuten später eintritt, als am vorhergehenden, rührt daher: die Gewässer haben dadurch, dass die Erde den vierten Theil der Bewegung um ihre Axe zurückgelegt hat, die grösste Höhe erreicht; ehe sie nun sinken, müssen sie eine Richtung der Bewegung annehmen, welche der genau entgegen gesetzt ist, die sie zum Steigen brachte; dieser Uebergang von einer Richtung der Bewegung zur andern, erfodert Zeit, und zwar eine Zeit von 12 Minuten; da übrigens zweymal in 24 Stunden Ebbe und Fluth statt findet: so ereignet sich viermal eine Aenderung in der Richtung der Bewegung, und dieses macht 48 Minuten. *Newton* behauptete eine wirkliche Absurdität, indem er diese Erscheinung von der anziehenden Kraft des Mondes herleiten wollte. Noch weit grösser ist aber die Ungereimtheit, wenn *Newton* die Erscheinung, dass die Fluthen um so stärker sind, je geringer der Abstand des Mondes vom Aequator ist, daraus zu erklären sucht, dass das Wasser unter dem Aequator leichter sey, also auch stärker vom Monde angezogen werden könne. Die Erfahrung lehre aber gerade das Gegentheil, das Meerwasser ist unter dem Aequator salziger, also auch nothwendig schwerer!!! Der Vf. hat noch eine Entdeckung gemacht, nämlich die, dass das Steigen des Quecksilbers im Barometer nicht vom Druck der Luft, sondern von einer tausend und abermal tausend feinern Flüssigkeit herrühre, welche die Theilchen des Quecksilbers durchdringt, und durch ihre vermehrte oder verminderte Elasticität dasselbe steigen und fallen macht. Noch muss Rec. bemerken, dass auch *Galilei* aus der doppelten Bewegung der Erde die Ebbe und Fluth des Meeres herzuleiten suchte, ja aus dieser Naturerscheinung die Bewegung der Erde mit zu beweisen suchte. Diese Idee ist dem Vf. also nicht eigen; er scheint, wie sich Rec. durch Vergleichung überzeugt hat, *Galilei's* Abhandlung gekannt zu haben; eigen gehört ihm aber eine Menge Unsinn, den er aus eignem Fond den Galileischen Behauptungen zugesellt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 2. May 1800.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Duprat: *Connaissance des tems à l'usage des Astronomes et des Navigateurs pour l'an X. de l'Ére de la Republique Française.* Publiée par le Bureau des Longitudes, Fructidor an 7. (Sept. 1799.) 502 S. 8. (4 Francs, und ohne die Additions 2 Fr.)

In den Ephemeriden ist diesmal, auf *La Lande's* Vorschlag, und noch zufolge einer Verordnung des alten Directoriums, welches bey dem vorigen Bande die Beysetzung der gewöhnlichen Zeitrechnung untersagt hatte, nicht nur der gregorianische, sondern auch der julianische Calender dem französischen beygefügt worden. Nach den in der *Conn. d. t. pour l'an 9* gegebenen Formeln von *La Place* (Mitglied des Erhaltungsraths) ist nun auch für das Jahr 10. die verhältnifsmäfsige Stärke der Ebbe und Fluth in jedem Monat voraus berechnet; die Fluth, welche gegen den 1 Sept. 1802 eintreffen wird, ist die stärkste dieses Jahrs, und könnte, von Aequinoctialwinden begleitet, Ueberschwemmungen verursachen. Noch ist den Ephemeriden eine kleine Tafel beygegeben, welche die constante Gröfse enthält, wodurch bey 21. der vornehmsten Sterne die Aberration, soweit sie von der elliptischen Gestalt der Erdbahn abhängt, nach den Laplaceschen Formeln im vorigen Bande verbessert werden mufs. Die Abweichung der Magnetnadel war 1799. 7 Jun. zu Paris 22° 0'; 1798. zu Cairo 12½°. — In den *Additions* findet sich: 1) ein Verzeichnifs von 1000 neubeobachteten Sternen, die zu dem grofsen Catalog der 50,000 von *Le Français* gehören, nach gerader Auffteigung und Abweichung für 1 Jan. 1790 bestimmt; weitere 1400 neue Sterne eben dieses Catalogs stehen S. 409. ff.: die letzten sind beynahe alle von der 7. 8 Gröfse, mithin von der Art, woran es meistens den Astronomen gemangelt hat. Diejenigen, die zweymal beobachtet sind, haben ein besonderes Zeichen; allein unter 2400 fand Rec. deren nur 127.! Die ganze Summe berechneter Sterne des neuen Verzeichnisses steigt nun auf 8000. 2) Tafeln für die Aberration von 114 Sternen in gerader Auffteigung und Abweichung in Gotha berechnet, und von *La Lande* mitgetheilt; dieser brachte sie von seiner Reise zurück, die er 1798 *pour s'édifier*, wie er hier selbst sagt, nach Deutschland unternommen hatte. Sie sind eine schätzbare Zugabe zu den Aberrationstafeln von 494 Zodiakalsternen, die *von Zach* in das Vol. II. seines neuesten Sterncatalogs eingerückt hat, und begreifen meistens nördliche Sterne. 3) Tafel der Aenderung der Sonnenhöhe für Paris zur Zeit des Wintersolstitium innerhalb 16 Min. Zeitabstand von Meridian, berechnet von *Le Français* und *Burkhardt*. Im Sommersolstiz 1799 fanden beide aus 120 Beobachtungen im Mittel die scheinbare Schiefe der Ekliptik 23° 28' 5", 2 oder um 5½ Sec. gröfser als nach La Lande's Tafeln; das vorhergehende Wintersolstiz 1798 gab 23° 27' 56", 3 scheinbarer Schiefe, mithin 2", 6 weniger als jene Tafeln; das Wintersolstiz giebt aber gemeiniglich weniger sichere Bestimmungen. 4) Kurze Beschreibung und Gebrauch von *Margetts horary Tables*, von *Lévêque*. Die Stundentafeln von *Georges Margetts* sind unter den neuern mechanischen Auflösungen nautischer und astronomischer Probleme bisher die berühmtesten, und werden von englischen Seefahrern häufig gebraucht. Es sind in allem 67 Karten, von der Breite 0 bis 66° vom Aequator. Nachdem *Lévêque* ihre innere Einrichtung genauer beschrieben hat; so zeigt er ihren sehr mannigfaltigen und leichten Gebrauch zur graphischen Auflösung von Aufgaben, wozu man sonst sphärische Trigonometrie nöthig hat; auch *Margetts* Tafeln geben indefs das verlangte meist auf einzelne Sec. genau. So läfst sich mit denselben operiren, um die wahre Zeit aus der Höhe eines Gestirns, und umgekehrt, um die Veränderung der Höhe und Abweichung in einer gewissen Zeit, den Positionswinkel, die Länge und Breite aus gerader Auffteigung und Abweichung und umgekehrt, die Polhöhe aus 2 Sonnenhöhen aufser dem Mittage u. s. w. finden. Allein *Margetts* scheint selbst nicht an allen den wichtigen Gebrauch gedacht zu haben, dessen seine Stundentafeln fähig sind; besonders zeigt *Lévêque* umständlich, wie sie, zwar bey der gegenwärtigen Ausdehnung nur innerhalb bestimmter Grenzen der Höhe und der Distanz, die sich aber bey einem gröfseren Maasstabe dieser Tafeln leicht erweitern liefsen, zu einer sichern und geschickten Auflösung des bekannten Problems: die beobachtete Distanz zweyer Gestirne in die wahre zu verwandeln, mit grofsem Vortheil und weit bequemer gebraucht werden könnten, als selbst die von Margetts zu diesem Ende früher bekannt gemachten Reductionstafeln. Beyläufig wird angemerkt, dafs *La Caille's Chassis de Reduction* eigentlich den Keim aller spätern graphischen Auflösungen dieses Problems enthält, so wie derselbe grofse Astronom auch die erste Idee eines nautischen Almanachs gehabt und ausgeführt hat. Zu graphischer Reduction der Distanzen ist indefs in Frankreich unlängst die trigonometrische Karte von *Maingon* mit 97 Seiten Text erschienen, welche eine

Auflöfungsart giebt, die *Lévêque* in feinem Bericht an das National-Inftitut für die einfachfte und dabey genauefte aller bisher bekannt gewordenen erklärt. 5) Ueber einige Gleichungen der Mondstafeln, von *La Place*; ein wichtiger Beytrag zu deffen neueften Unterfuchungen über die Mondstheorie. Nur das fchwere und verwickelte der Mondsgleichungen, deren Argumente die Theorie angiebt, hat bisher die Aftronomen veranlafst, die Coëfficienten diefer Gleichungen eher aus den Beobachtungen, als auf eine mühfamere Art unmittelbar aus der Theorie zu beftimmen, die doch gröfstentheils die Sache genauer geben würde. Indefs hat fchon L. *Euler* ähnliche Verfuche gemacht, und noch weiter ift *La Place* zu gehen entfchloffen; von feinen und den vereinigten Bemühungen anderer Aftronomen haben wir nun Mondstafeln zu hoffen, wo alle Gleichungen durch die Theorie aufs genauefte beftimmt, und die *blofs* empirifchen verbannt find. *La Place* fchränkt fich in dem gegenwärtigen Auffatze nur auf die zwey Gleichungen der Mondslänge ein, die bey Mafon die XI. und XVIII. heifsen; eine numerifche Entwickelung vollftändiger theoretifchen Formeln giebt ihm diefe Gleichungen viel genauer, als fie bisher durch Erfahrung gegeben waren. Die XI. Gleichung betrachtet er als eine eigentliche Gleichung des Mondsmittelpuncts, auf die Erdferne der Sonne bezogen, und beftimmt ihr Maximum, die Sonnenparallaxe zu 8, 8 Sec. angenommen, auf 11, 1 Sec. ftatt dafs *Mayer*, wahrfcheinlich durch eine nicht ganz vollftändige Analyfe feiner Formel, 21, 1 Sec. und *Mafon* durch empirifche Verfuche aus Bradley's Beobachtungen 17 Sec. dafür gefunden hatte. Von der XVIII. Mondsgleichung, welche *Mayer* auf 4 Sec., *Mafon* auf 7, 7 Sec., beide aus Beobachtungen feftgefetzt haben, konnte man bisher fchlechterdings keinen Grund aus der Theorie angeben; fie wurde daher auch im Nautical-Almanac nie gebraucht. *La Place* hat endlich diefen Grund aufgefunden. Das Argument diefer Gleichung ift bekanntlich die Länge des Monskuoten; daraus fchlofs La Place ferner, dafs fie von der Lage der Aequinoctialpuncte und dem Durchfchnittspunct des Aequators und der Ekliptik, mithin mittelbar von der abgeplatteten Geftalt der Erde abhängen müffe. Er wendet dazu ähnliche Formeln an, wie die in feiner Theorie der Jupiterstrabanten (Mém. de l'Acad. 1788) und findet die Gleichung nur 2, 165 Sec. mit der Abplattung der Erde $\frac{1}{321}$ und 1, 937 Sec. mit der Abplattung $\frac{1}{230}$ (fie würde, wie Rec. findet, auf 1, 7 Sec. herabgefetzt werden, wenn man, nach den neueften Beftimmungen durch die franzöfifche Gradmeffung, die Abplattung zu $\frac{1}{334}$ annimmt.) 6) Gefchichte der Aftronomie vom Jahr 6. (Sept. 1797 bis 1798.) von *La Lande*; eine Vorlefung im *College de France*, die auch fchon im *Magazin encyclopedique*, und überdiefs noch in einem befondern Abdruck erfchienen ift; fie enthält auch La Landes Bericht über feine bekannte Reife nach Gotha. 7) Ueber die geographifche Länge von Porto-Rico von *Ebendemfelben*. La Lande findet diefe Länge aus der nämlichen Beobachtung um 36 Zeitfecunden kleiner als der K. K. Aftronom *Triefnecker*, und meynt, diefer habe die Mayerfche Mondsparallaxe ohne Grund zu fehr vermindert. (Er nimmt indefs zum Theil dies Urtheil zurück in den Allg. Geogr. Ephem. May 1799). Wenn aber La Lande glaubt, jener Rechnungsunterfchied möchte fich auch darauf gründen, weil vielleicht Tr. aufser Acht gelaffen habe, dafs man bey Berechnung der Conjunctionszeit diejenige Bewegung des Monds wählen müffe, welche für das Mittel zwifchen der Beobachtung und der Conjunction ftatt hat: fo ift diefe Vermuthung ficher ungegründet; *Triefnecker's* Achtfamkeit ift diefe Bemerkung gewifs nicht entgangen, fo wie fie auch Rec. bey ähnlichen Rechnungen von jeher befolgt hat. *La Lande* fagt, erft, da er die Länge von Porto-Rico berechnen wollte, *am 14 Meffidor des 5 Jahrs*, habe er felbft die Wichtigkeit diefes Umftands entdeckt, den er in feiner Aftronomie, art. 1976 überfehen habe. 8) Ueber die (nun vollendete) grofse franzöfifche Gradmeffung, und die daraus abgeleiteten neuen Maafse; ein Auszug aus dem Berichte, den *van Swinden*, einer der auswärtigen zur Unterfuchung diefes Gefchäfts nach Paris gefandten Commiffarien, dem National-Inftitut abgeftattet hat. Diefer Bericht, welcher ganz gelefen zu werden verdient, enthält, aufser den Endrefultaten diefes merkwürdigen, fchon von der conftitution. National-Verfammlung befchloffenen, Unternehmens, auch eine nähere Befchreibung der äufserft forgfältigen, und aller Zuverficht des Kenners würdigen Methoden, die man angewendet hat, bey einer fo fchweren, das ganze Maafs von Geduld und Standhaftigkeit des Mathematikers erfodernden Arbeit zu dem möglich gröfsten Grade von Genauigkeit zu gelangen. In der That konnte das Gefchäft, nach der Art der Ausführung zu fchliefsen, keinen beffern Händen anvertraut werden, als jenen von *Mechain* und *Delambre*; letzter hat bey diefer Gelegenheit auch die vortreffliche Schrift: *Méthodes analytiques pour la détermination d'un arc du Méridien*, Paris, 197 S. in 4. herausgegeben. Zur Triangelmeffung gebrauchte man dabey bekanntlich die von *Borda* verbefferten ganzen Kreife: unter 90 fo gemeffenen Dreyecken waren 36, wo die Summe der drey Winkel auf weniger als eine Secunde mit 180° übereinftimmte; bey 27 Dreyecken war der Fehler aller drey Winkel geringer als 2 Sec., bey 18 kleiner als 3 Sec. nur bey vier ftieg er auf 3 bis 4 Sec., und nur bey drey auf 4 bis 5 Sec., noch nie hat man bey einer folchen Kette von Dreyecken die Präcifion auf diefe hohe Stufe gebracht. Die Mefsftangen von Platina (nach Borda's Erfindung) die zur Meffung der Grundlinien dienten, gaben eben fo grofse Genauigkeit; vor und nach diefer Meffung wurde die Grundftange (*le Module*) mit der in Peru ehmals gebrauchten Toife aufs forgfältigfte verglichen, und fo der *Module* für die Temperatur + 13° des gewöhnlichen Thermometer um zwey Hunderttheile einer Parifer Linie kürzer gefunden, als die doppelt genommene Toife von Peru. Nicht weniger Vertrauen verdient der

der astronomische Theil der Gradmessung, oder die auf den fünf Hauptstationen, zu Dünkirchen, zu Paris im Pantheon, zu Evaux, zu Carcassonne und zu Barcelona (Thurn von Montjouy) beobachteten Polhöhen, die im Mittel aus mehreren hundert Bestimmungen hergeleitet sind; aus *Blechain's* eben so wie aus *Delambre's* Beobachtungen ergab sich die Polhöhe des Pantheon bis auf eine Decimalsecunde die nämliche. Das Stück des Meridians zu berechnen, das zwischen den fünf Stationen enthalten ist, wurde vier, theils Französischen, theils auswärtigen, Commissarien aufgetragen, und aus dieser vierfachen nach verschiedenen Methoden angestellten, und durchaus innerhalb einer halben Toise übereinstimmenden Rechnung ein Mittel gezogen. So fand sich: Entfernung zwischen dem Parallel von Dünkirchen und von dem Pantheon zu Paris 62472, 59 Modules, zwischen dem Parallel des Pantheon und Evaux 26145, 74 Mod. zwischen Evaux und Carcassonne 84424, 55 Mod. und zwischen Carcassonne und Montjouy 52749, 48 Modules. Die erste dieser Entfernungen entspricht einem Bogen des Himmels von 2, 18910 Graden, und der mittlern Polhöhe 49° 56′ 50″ die zweyte einem Bogen von 2, 66363 Grad, und der mittlern Polhöhe 47° 30′ 46″ die dritte einem Bogen von 2, 96336 Gr. und der mittlern Polhöhe 44° 41′ 48″, die vierte einem Bogen von 1, 85266 Gr. und der mittlern Polhöhe 42° 17′ 20″. Der ganze gemessene Bogen des Meridians zwischen Dünkirchen und Montjouy entspricht also einem Bogen von 9, 67380 Graden in der mittlern Polhöhe 46° 11′ 58″ und begreift 275792, 36 Modules: dies letzte Resultat aus allen 9½ Graden zusammen, mit den Messungen in Peru, die man unter den übrigen für die genauesten hält, verglichen, giebt die Abplattung der Erde 1/334 oder das Verhältniss der Erdachsen wie 333 zu 334. Schon aus dem Anblicke der obigen partiellen Entfernungen zwischen den fünf Hauptstationen lassen sich verschiedene interessante Schlüsse ziehen; die Erdgrade nehmen wenig und langsam ab (für einen Grad der Breite nur um zwey Modules) zwischen den Parallelen von 49° 56′ und 47° 30′ schnell und stark hingegen, (für 1 Grad der Breite um 15½ Mod.) zwischen 47° 30′ und 44° 41′ endlich noch stärker aber langsamer (für 1 Grad um 7 Mod.) zwischen 44° 41′ und 42° 17′, so dass die Osculatrix der gemessenen Grade für sich allein 1/150 Abplattung geben würde. Die nämlichen merkwürdigen Unterschiede wurden auch durch das Verhältniss der beobachteten Differenz der Azimuthe auf mehreren Stationen zur berechneten Differenz vollkommen bestätigt, Unterschiede, die zusammengenommen überhaupt einer Unregelmässigkeit in der Gestalt der Erdmeridiane, oder einer Ellipticität des Aequators und seiner Parallelen, oder einer heterogenen Zusammensetzung des Innern der Erde, oder der Attraction der Gebirge, oder auch der gemeinsamen Wirkung aller oder einiger dieser Ursachen zuzuschreiben seyn möchten, und zu nähern Untersuchungen Stoff genug darbieten. Das aus der ganzen Messung nun festgesetzte *Metre* ist 443, 296 Linien von der Toise von Peru, jenes in der Temperatur 0°, diese in der Temperatur 13°. Der Pendel, welcher zu Paris Secunden schlägt, und aus welchem daher für die Zukunft das wahre Metre immer wieder gefunden werden könnte, hält 0, 993827 des Metre. Ein *Are* ist 26, 32 Quadr. Toisen, ein *Litre* oder cubirter Decimetre 50, 4124 Cubikzoll, ein *Gramme* oder das Gewicht des cubischen Centimetre Wasser, auf den Eispunct gebracht, 18, 827 Grains. 9) Ueber die Bewegung des Monds von *La Lande*. Auch die in einem MSt. von *Ibn Junis* aufgefundenen, von den Arabern beobachteten, und von *Bouvard* berechneten alten Finsternisse haben *Laplace's* neue Verbesserungen der Mondstheorie sehr schön bestätigt. Der Fehler in der Mondslänge geht bey diesen neuen Correctionen nie über 30 Sec. Die Verbesserung des Mondknoten finden *Bouvard* und *Laplace* — 3 Min. 50 Sec. 10) Verschiedene neue astronomische Beobachtungen, die in diesem Bande zerstreut angeführt werden. Dahin gehören: zu Paris beobachtete Opposition des Jupiters 12 Nov. 1798. des Saturns 15 Jan. 1799, des neuen Planeten 14 März 1798 und 12 März 1799. Beobachtungen des neuen Planeten im Apr. 1798 von *Vidal*, und von *Zach* im März 1799; zahlreiche neue Mercursbeobachtungen von *Vidal* zu Mirepoix; sie fassen mehrere Umläufe Mercurs um die Sonne in sich, und gehen vom 28 Jun. bis 2 Oct. 1797, desgleichen vom 2 Febr. bis 20 Sept. 1798, und wieder vom 7 Oct. 1798 bis 17 Jan. 1799. (*Vidal* vermuthet an diesem nicht immer gleich gut sichtbaren Planeten eine hellere und eine dunklere Seite). Verfinsterungen der Jupiterstrabanten von *Maraldi* zu Perinaldo in den Jahren 1797 bis 1799; ebenfalls Verfinsterungen dieser Trabanten, und einige Sternbedeckungen von *Flaugergues* zu Viviers in den J. 1798 und 1799 beobachtet. Flaugergues hat seine Beobachtungen der Trabantenfinsternisse mit *Delambre's* Tafeln genau verglichen; er findet aus einer Reihe von neunjährigen Beobachtungen die Correction der Epochen für den I Trabanten — 4, 5 Sec. für den III Trabanten + 1 Min. 33 Sec.; die Neigung der Bahn des dritten scheint für jetzt abzunehmen. Beobachtungen und Berechnungen der Sonnenfinsterniss vom 24 Jun. 1797 von *La Lande*. Anzeige einiger Beobachtungen des Mercurdurchganges vom 7 May 1799. 11) Einiges zur neuen astronomischen Literatur. Unter den englischen Schriften sind bemerkenswerth: *Bradley's Astronomical Observations*. Oxford 1798. 757 Seiten in Fol. Sie gehen vom J. 1750—1762. *Bradley* starb am 13 Jul. 1762: noch fehlen jetzt die Beobachtungen seines Nachfolgers *Bliss* zwischen 1762—1765. 12) Auszug meteorologischer Beobachtungen zu Paris vom Sept. 1797 bis 1798.

SCHÖNE KÜNSTE.

HALBERSTADT, b. Gross dem J.: *Kleine Erzählungen und Sittengemälde*. 1797. 252 S. 8. (6 gr.)

Diese Sammlung bestehet aus sechs Erzählungen, von denen der ungenannte Vf. in der Vorrede erinnert,

nert, dass er sie einigen Engländern nach erzählt habe, und dass sie vorher einzeln in verschiedenen beliebten Zeitschriften nicht ohne Beyfall gelesen worden. Die erste und letzte ist nach *Cumberland* erzählt, oder, wie es scheint, grösstentheils übersetzt; die dritte aber trägt ein so entschieden französisches Gepräge, dass, wenn sie auch der Uebersetzer, wie man aus der Vorrede schliessen muss, einem englischen Vf abgeliehen hat, doch kaum an ihrer gallischen Abkunft gezweifelt werden kann. Wir wollen sie einzeln anzeigen und kurz beurtheilen. I. *Ned Drowsy.* Die Geschichte eines trägen jungen Engländer, an dem die Liebe ein Wunder thut. Die Darstellung der Charaktere in Ruhe ist hier weit besser, als die Handlung, wo Ursache und Wirkung nicht gut abgewogen sind. Der einzige gehaltene Charakter ist der des Juden Abrahams, dessen eingewebte Jugendgeschichte bloss wunderbar, ausserdem aber nicht nur müssig, sondern wegen der Erwartungen, die sie erregt und unbefriedigt lässt, offenbar nachtheilig ist. II. *Der Sieg der Natur.* Die alltägliche Geschichte eines hartherzigen Vaters, der durch den Anblick eines Kindes gerührt, seiner Tochter und ihrem Manne, die sich wider seinen Willen verheyrathet haben, verzeiht. Der Vortrag ist nicht geeignet, das Verbrauchte dieser Katastrophe vergessen zu machen. III. *Okano, ein Gemälde karaibischer Sitten.* Die Verbindung zarter Empfindsamkeit mit unbändiger Leidenschaft, rührender Liebe und brennender Rachsucht zieht in diesem Gemälde an. Die Anlage ist indess der Ausführung vorzuziehen. Eine vielen neuern französischen Schriftstellern eigenthümliche Prahlerey mit der (selten gefühlten) Liebe zur unverderbten Natur ist auch hier sichtbar. IV. *Maria Arnold.* Eine schöne und liebenswürdige Pfarrtochter — die Mädchen in englischen Romanen und auf englischen Kupfern sehn sich fast alle gleich — wird von einem jungen Squire, dem Bruder ihrer Freundin, gegen den Willen seiner Aeltern geliebt, und stirbt an den Folgen der harten Behandlung, die sie von diesen erfährt. Erfindung und Ausführung ist gleich unbedeutend. Der Ton gutmüthiger Theilnahme ist in der Erzählung des Pachter Thomas verfehlt, und auch da, wo der Vf. selbst den Faden der Erzählung aufnimmt, bleibt sein Bestreben, durch traurige und schreckliche Scenen zu rühren, ohne Wirkung. Was kann man auch von Beschreibungen erwarten, wie folgende von dem alten Vater der toden Maria ist, (S. 177.): „Sein Antlitz war blass, abgezehrt, *aber dennoch interessant;* durch das Licht der Morgensonne erhielt es *einen hohen Grad von Ausdruck.* Seine weissen Haare lagen zerstreut auf der Stirn und den Schläfen. Ich stand voll Ehrfurcht da, meine Seele war von Mitleid erfüllt, und ich fühlte eine geheime Sehnsucht, mich meinem Kummer ganz hinzugeben." V. *Wilhelm Ehrmann.* Ein junger Mensch von ausgezeichneten Talenten, der sich durch Ausschweifungen der Liebe seines Vaters unwürdig gemacht hat, kömmt zur Selbsterkenntniss, büsst seine Fehler ab, gewinnt unerkannt durch eine lange Probe das Zutrauen und die Achtung seines Vaters, und giebt sich erst dann zu erkennen. Die Erzählung ist schleppend und ohne poetisches Verdienst. VI. *Niklas Petrosa.* Diese Erzählung, welche keinen kurzen Auszug erlaubt, zeichnet sich in der ersten Hälfte durch die Munterkeit und Lebhaftigkeit der Darstellung sehr vortheilhaft aus. Die zweyte Hälfte aber, in welcher der englische Vf. darauf ausgeht, der Grossmuth seiner Nation Weihrauch zu streuen, befriedigt die durch den Anfang erregten Erwartungen nicht.

Unter dem angeblichen Druckort: Mayland: *Fahrten Sebastians von Fahrmann,* ein charakteristisch, komisch, moralisch, romantischer, politischer Roman, und was sonst noch Jeder — will. Vom Verfasser der sieben wunderbaren Lebensjahre eines Kosmopoliten. 1798. *Erster Theil.* 506 S. *Zweyter Theil.* 352 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ein Schriftsteller, der den Werth seiner Arbeit nach der Anzahl der beschriebenen Bogen schätzt — wie denn der unsrige II Th. 352 S. seine Freude nicht verbergen kann, einige Alphabete zur Messe zu bringen — der seine wenigen Gedanken auf die unverantwortlichste Art auseinanderzieht, und sich nur darum das Ansehn eines Humoristen giebt, um jeden Augenblick von dem Faden der Geschichte abweichen, und die grössten Trivialitäten daran knüpfen zu können — ein solcher Schriftsteller kann auf ein motivirtes Urtheil über seine Arbeiten mit Recht keinen Anspruch machen. Um indess alles zu thun, was in einem solchen Falle von einem gewissenhaften Recensenten gefodert werden kann, wollen wir die Schilderung einer der Heldinnen des Romans hierhersetzen, nach welcher keiner unserer Leser ein weiteres Urtheil verlangen wird: „Fräulein von Ehrlichheim war mehr liebenswürdig und einnehmend, als regelmässig schön. Ihre Länge prätendirte nicht das Prädikat, majestätisch; und ihre Taille war nicht, was man einen feinen Wuchs nennt. Aber

Sie war ein Mädchen, wie ein Kern,
Kurz, rund und wie gedrechselt.

Ihre Hand weiss, — fleischigt und klein; ihr Fuss niedlich; und — wir wollten zehn gegen eins wetten — dass ihre Wade so schön gewesen sey, als Atalante bey ihrem Wettlaufe sie den neugierigen Gaffern nur zeigen konnte. Ihr Busen — ja wenn ich den gesehen hätte etc."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. May 1800.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Desray: *Histoire naturelle des Singes, divisée par familles, suivant le Système de Charles Linné*, edition de Gmelin, et chaque famille subdivisée suivant ses caracteres particuliers; et enrichie de plusieurs espèces nouvelles et de quelques variétés. Contenant leurs caractères génériques et spécifiques, leurs descriptions et la synonymie des auteurs qui ont écrit sur cette partie de l'histoire naturelle. Par *J. B. Audebert*, membre de la Société d'histoire naturelle de Paris. Ouvrage orné de figures dessinées d'après nature, gravées et imprimées en couleur, huitième — dixième Livraison. (Jede Lieferung vier Bogen Text und sechs Tafeln; die letzte Lieferung ausgenommen, welche acht Tafeln hat.)

Rec. freuet sich, schon jetzt dem naturhistorischen Publicum diese drey letzten Lieferungen anzeigen zu können (von den sieben vorhergehenden sind zwey A. L. Z. 1798. Nr. 284. und fünf 1799. Nr. 403. angezeigt), welche das treffliche Werk beschliessen. Auch in diesen Lieferungen ist der schätzbare Vf. sich in Rücksicht der Treue der Darstellung, der Vollendung des Einzelnen und Ganzen völlig gleich geblieben, so dass diess Werk unstreitig von allen über Naturgeschichte der Thiere bekannt gewordenen das beste ist. Nur ein grosser Eifer für Wissenschaft und Kunst, das überzeugendste Gefühl des bisherigen Mangels recht zweckmässiger Wahrheit und Schönheit vereinigender Darstellungen, und darauf gestützte ausdauernde Beharrlichkeit konnten den grossen einsichtsvollen Künstler dahin bringen, sein Werk, unbeschadet des künstlerischen Werthes, so schnell zu enden, als dies wirklich geschehen ist.

Die achte Lieferung enthält zuerst folgende Abbildungen, wozu die Beschreibungen schon im siebenten Hefte enthalten sind: der *Marikina* (*S. Rosalia L.*) in natürlicher Grösse, von Büffon's Abbildung sehr abweichend in einer sitzenden listigen Stellung, so dass man die platten Nägel an den Daumen und die Klauen an den vier übrigen Zehen der Vorder- und Hinterfüsse deutlich bemerkt, welches bey Büffon, was die Daumen betrifft, ganz verfehlt ist. Ferner ist auch das Haar in Audebert's Abbildung nicht gewellt, wie bey Büffon, und das Schwanzende dicker, da es bey Büffon spitzig zuläuft. Der *Ouistiti* (*S. Jacchus*) in natürlicher Grösse und kletternder belebter Stellung, die nur an den Hinterfüssen befindlichen platten Nägel des Daumens sichtbar, welches bey Büffon's Abbildung wieder nicht der Fall ist. Der *Tamarin* (*S. Midas*) in natürlicher Grösse, mehr von der Seite vorgestellt als bey Büffon; man sieht vor dem Ohre eine breite Partie von ziemlich langen Haaren, welche einen grossen Theil des Ohrs verstecken; das bey Büffon's Abbildung ganz nackt steht. Sehr schön ist der etwas langhaarige Pelz dieses Thieres gearbeitet. Der *Negertamarin* (*S. Midas Var. A.*) in natürlicher Grösse, im Ganzen schwärzlicher gefärbt, doch an der Seite des Hinterleibes mit grössern und hellern braunen, etwas streifenartigen, Flecken als der vorige, vor den Ohren weniger lang behaart. Es folgen nun die Abbildungen der Lemuren oder Makis, deren Beschreibung auch in dieser Lieferung angefangen ist. Zuerst von den *Makis* überhaupt: die längern Hinterfüsse, vermöge welcher diese Thiere mit vieler Leichtigkeit klettern, aber nicht ohne Unbequemlichkeit auf allen Vieren einhergehen, die Zähne und die Nägel unterscheiden diese Thiere hinlänglich von den Affen. Die Nägel sind platt und kurz, aber am Ende doch eckig (*anguleux*). Bey allen Gattungen ist der Nagel der zweyten Zehe (*index*) des Hinterfusses auffallend lang und spitz zulaufend (*subulé*); auch ist bey den meisten die vierte Zehe etwas länger als die übrigen. Die Makis unterscheiden sich durch ihre grosse Lebhaftigkeit auffallend von dem *Lem. tardigradus* L., welchen Vosmaer das Bengalische Faulthier nennt, und von Büffon's Loris; auch findet der wesentliche Unterschied Statt, dass diese letzten vier Brustwarzen, einen viel dickern Kopf, reine kürzere und fast aufgestülpte Schnauze haben. Gmel. *Lemur volans* gehöre gar nicht zu den *Quadrumanen*; seine Zehen sind lang und platt wie Messerklingen, und haben sehr gekrümmte Nägel, welche an den Enden sehr spitz, an der Wurzel sehr dick, und wie die Zehen selbst, von beiden Seiten platt gedrückt sind. Der Tarser gehört nicht zu den Makis, nähert sich aber diesem Geschlechte am meisten. Der Galago gehöre zwischen die Makis und Tarser. Der Vf. folgt in der Eintheilung dieser Thiere ganz dem als genauen Naturforscher bekannten Geoffroy, und nimmt also folgende Geschlechter an: I. *Indri*, wozu als Gattungen Sonnerats Indri und dessen *maki à bourres* gehören. II. *Lemur*, wozu der Mongeus, Mokoko, Vari u. a. gehören. III. *Loris*, begreift Büffon's Loris und Vosmaers Bengalisches Faulthier. IV. *Galago*, begreift die neue Gattung von Geoffroy. V. *Tarsius*, begreift Pallas's und Daubenton's Tarser. Den Galeopithekus bildet der Vf. auch ab, ohne ihn aber zu den Makis zu zählen. Bey jedem besondern Geschlechte giebt

giebt der Vf. in der Folge gleich zu Anfange die Unterscheidungsmerkmale an. Die Indris haben im Oberkiefer vier paarweise stehende Schneidezähne, wovon die beiden mittelsten concave, die beiden äussern convexe Schneiden haben. Im Unterkiefer finden sich gleichfalls vier, aber lange und ganz wagrecht stehende Schneidezähne. Bey den Makis hingegen sind sechs diagonal stehende Unterschneidezähne. Die Benennung *Indri* bedeute in der Sprache von Madegaskar *Waldmensch*, und den Kopf ausgenommen, habe die Gestalt dieses Thieres auch von allen die meiste Aehnlichkeit mit der menschlichen. Obgleich das Thier sich nur von Früchten nähre, werde es doch in seinem Vaterlande zur Jagd abgerichtet. Abgebildet ist *Sonnerats Indri* (*Indri niger* Lacepède). Die *Makis* (Lemur) haben an der zweyten Hinterzehe den langen Nagel rinnenförmig ausgehölt. Beschrieben sind in dieser Lieferung der *Mongos* (*Lem. Mongoz* L.); diese Gattung scheine viele Abänderungen zu liefern, kleine und grosse, graue und braune, mit weissen und braunen Füssen; man erkenne aber die Gattung leicht an ihrer Schnauze, welche, obgleich sehr spitz, doch weniger spitz als die des Mokoko, Vari und Griset sey. Die noch in diesem Hefte gelieferte Abbildung des Mongos ist, in Rücksicht der schönen Haltung, der sanften gerundeten Schattirung, und des weichen Pelzes eine der schönsten von allen. Der linke Hinterfuss scheint fast ein wenig zu gewaltsam nach auswärts gebogen zu seyn. Ferner sind beschrieben, aber in diesem Hefte noch nicht abgebildet, der *rothe Maki* (*Lem. rufus*) welcher vom vorigen ausser der Farbe auch durch kürzere Ohren und einen mit kürzern Haaren besetzten Schwanz verschieden ist, den aber der Vf. doch beynahe geneigt ist, so wie Edward's schwarzen Maki, nur für eine Abänderung des Mongos zu halten. Der *weissstirnige Maki* (*L. albifrons* Geoffroy). G. glaubt, dass er zu Gmelin's *L. laniger* gehöre: die Schnauze ist schwarz und sehr lang, die Ohren sind fleischfarben, alles Haar um den Kopf weiss, der Körper grünlich braun, der Schwanz dünner als beym Mongos und länger als Kopf und Körper zusammengenommen. Der *Mokoko* (*L. catta* L.) nach einem lebendigen Originale im neunten Hefte gezeichnet. Der *Vari* (*L. macaco* L.)

Die neunte Lieferung enthält noch folgende Beschreibungen von eigentlichen Makis: eine Abänderung der vorigen Gattung, welche ganz schwarz ist, eine weisse Halsbinde, weisse Hinter- und Vorderschenkel, und einen weissen Queerstreifen auf dem Rücken ausgenommen. Der *graue Maki* (*griset*; *L. griseus* Geoffr.); welchen auch Büffon in den Supplementen beschreibt. Der *Zwergmaki* (*L. pusillus* Geoffr.), dies ist die von Büffon in seinen Supplementen unschicklich sogenannte Ratte von Madagaskar. Vom rothen Maki an enthält die neunte Lieferung alle Abbildungen der angezeigten Makis, ausser der des Zwergmaki, mit welchen die von Büffon u. a. gelieferten Abbildungen durchaus keine Vergleichung aushalten. Vorzüglich schön sind der Vari, der rothe Maki und der graue Maki; letzter scheint aber nach einem schlecht ausgestopften Exemplare im französischen Museum gezeichnet zu seyn. Bey *L. catta* merkt Rec. nur an, dass das grau-röthlichbraune (*gris brun roussatre*) seines Pelzes nicht gut getroffen sey; denn das roth ist von Rosenfarbe und nicht genug mit dem grauen gemischt. Die Stellung dieses Thieres ist in dieser Abbildung wagrecht; der Vf. merkt an, dass an dem Exemplare des Pariser Museums das Thier in einer aufrechtsitzenden Stellung mit ausgebreiteten Armen oder Vorderfüssen ausgestopft sey, und dass es diese gezwungen scheinende Stellung wirklich oft angenommen habe, um sich an der Sonne zu wärmen. Beschrieben sind in der neunten Lieferung ferner die Loris. Ausser dem, was schon oben von dem Unterschiede derselben in Vergleichung mit den eigentlichen Makis gesagt ist, wird hier noch die Grösse der Augen und das nahe Zusammenstehen derselben und der fast ganz mangelnde Schwanz angegeben. Vosmaer habe an seinem Bengalischen Faulthiere dem *Lem. tardigradus* L. im Oberkiefer nur zwey Schneidezähne gesehen, Geoffroy aber an demselben Exemplare, welches mit der Sammlung des Erbstatthalters nach Paris kam, entdeckt, dass sich Vosmaer geirrt habe, und dass wirklich, wie es Linné bey dem *Lem. tardigradus* angiebt, vier obere Schneidezähne vorhanden seyen. Den äusserst unbedeutenden Schwanz, welchen sowohl Linné als Vosmaer an diesem Thiere bemerkten, hält der Vf. für einen bloss fleischigen Anhang (wie das auch beym Magot der Fall ist); denn er konnte an der sehr vollkommen erhaltenen Haut im Pariser Museum keine Spur davon finden. Obsonvilles Nachricht, welche Büffon beym *Loris gracilis* (*Loris proprement dit*) anführt, scheine mehr auf den *Loris tardigradus* zu passen, denn der *Loris gracilis* sey in der aufrechten Stellung nur 8 bis 9 Zoll hoch und ausserordentlich mager, so dass der Vf. von dem ausgestopften Exemplare glaubte, dass die Haut vielleicht nicht vorher gegerbt, und deswegen so sehr zusammengeschrumpft sey, bis er diese Magerkeit auch an einem im Weingeiste aufbewahrten Exemplare bemerkte; Obsonvilles Thier aber war beynahe einen Fuss hoch, und er sagt, es gebe deren noch grössere; auch war es an Vorder- und Hinterfüssen wohl gebildet, welches also nicht diese auffallende widrige Magerkeit muthmassen lässt. Bey der Beschreibung des *Loris gracilis* führt unser Vf. daher noch an, dass Büffon's Kritik der Linnéischen Beschreibung des *tardigradus* nichts gelten könne, weil Büffon diesen mit dem *gracilis* verwechselt habe. Ob übrigens auch dieser *Loris gracilis* so langsam in seinen Bewegungen sey, als der *tardigradus*, sey nicht bekannt; Büffon's und Seba's Meynung, dass sich aus dem Verhältnisse seiner Glieder auf leichte und schnelle Bewegungen schliessen lasse, entscheide nichts; denn das Verhältniss der Gliedmassen sey bey dem *tardigradus* mit denen der übrigen Makis, welche sich sehr lebhaft bewegen, völlig gleich. Der Vf. beschreibt den *Loris gracilis* genau; da aber die

auf-

auffallende Magerkeit ihn hinlänglich von andern Gattungen unterscheidet, so überhebt sich Rec. des fernern Auszugs. Der Vf. beschreibt dann die *Galagos*, welche sich von den Loris und Makis, deren Vorderzähne der Zahl nach übereinkommen, durch zwey sehr von einander entfernte Schneidezähne des Oberkiefers, und durch sechs Schneidezähne des Unterkiefers, welche aber ungleich dünner sind als bey den vorigen Geschlechtern, unterscheidet. Ausser dem *Galago senegalensis* Geoffr., giebt es, wie Geoffroy von Adanson erfuhr, noch zwey Gattungen dieses Geschlechts am Senegal, eine grösere, von Katzengröse, und eine kleine, ungefähr nur von der Gröse einer Maus. Die *Tarser* (*Tarsius Daubentonii*) unterscheiden sich durch vier dichtstehende obere und zwey senkrechte untere Schneidezähne; von den obern sind die beiden mittlern sehr lang und spitzig, die beiden äussern sehr klein, und daher auch von Daubenton übersehen. In der fernern Beschreibung merkt auch der Vf. noch an, dass sich an der zweyten und dritten Zehe der Hinterfüsse lange und spitz zulaufende, an den übrigen kurze und platte Nägel finden. Also auch dadurch unterscheidet sich dieses Geschlecht hinlänglich von den übrigen, welche nur an der einzigen zweyten Hinterzehe mit einem solchen langen spitzen Nagel versehen sind. Ueberdem ist die Fusswurzel (*tarsus*) der Hinterfüsse bey diesen Thieren sehr lang (woher auch die Benennung *tarsius*) weswegen dieselben von einigen Schriftstellern mit den Springhasen (*gerboises*) verwechselt werden, bey welchen aber der *tarsus* nur aus einem einzigen Knochen besteht, dahingegen er bey den Tarsern, wie bey den übrigen Quadrumanen, aus mehrern zusammengesetzt ist.

Die zehnte und letzte Lieferung enthält an Abbildungen den *Zwergmaki*, eine sehr schöne, wahre, lebendige Darstellung; ferner den *Loris tardigradus* und *gracilis*, beide in natürlicher Gröse; an letztem ist vorzüglich der durch das Haar hervorscheinende Umriss der dünnen Gliedmassen sehr gut dargestellt. Sonderbar ist auch an diesem Thiere die Nase, welche viel weiter als die Oberlippe vorragt. Der Kopf scheint wegen des aufstehenden Haares rund, der Vf. bemerkt aber in der Beschreibung, dass derselbe an und für sich mehr platt ist. Ferner den *Galago senegalensis* in natürlicher Gröse, in sitzender Stellung, an den grosen aufgerichteten Ohren kenntlich, und den *Tarser* in natürlicher Gröse, auch mit grosen, aber etwas mehr gerundeten, Ohren, viel dünnerm, am Ende einen kleinen Pinsel bildendem Schwanze, kenntlich genug an den zwey langen spitzen Nägeln des Hinterfuses. In dieser Lieferung ist nun noch die Beschreibung der *Galeopitheken* enthalten; diese unterscheiden sich, wie schon oben bemerkt, durch die grosen klauenförmigen Nägel an allen Zehen, ausserdem aber auch dadurch, dass der Daumen weder an den Hinter- noch Vorderfüssen einer freyern Bewegung fähig, sondern mit den übrigen Zehen durch eine Haut, ungefähr wie die Schwimmfüsse anderer Thiere, verbunden ist, ferner durch die Zähne, nämlich zwey sehr weit von einander entfernte Schneidezähne im Oberkiefer, welche klein und am hintern Rande gezackt sind. Einige Autoren haben diesen Thieren die obern Schneidezähne ganz abgesprochen, andere haben ihnen viere beygelegt. Die *sutura incisiva* entscheidet aber hinlänglich für die angeführte wahre Zahl der Schneidezähne. Im Unterkiefer sind deren sechse vorhanden, wovon die vier mittlern nach vorwärts gerichtet, platt, breit und kammförmig, und jeder mit acht Einschnitten oder Furchen versehen, die beiden äussern von den vorigen abstehend, etwas dicker, mehr senkrecht stehend, und nur mit fünf weniger tiefen Furchen versehen sind. In Rücksicht der Gliedmassen sind diese Thiere auch von den Makis verschieden, denn die hintern und vordern Gliedmassen haben gleiche Länge. Die Flughaut fasst auch den Schwanz mit ein. Es sind zwey Abbildungen in natürlicher Gröse beygefügt; nämlich der *rothe* und der *bunte Galeopitheke*: letzter ist nach der Meynung des Vfs. vielleicht nur ein junges Individuum der rothen Gattung. Die Flughaut ist verhältnissmässig gröser als beym fliegenden Eichhörnchen (*polatouche*), auch an der untern Seite ungleich weniger behaart als bey jenem. Die letzte Tafel enthält einige Abbildungen von Knochen, Schädeln, Zähnen u. s. w. nicht von Belange und auch nur flüchtig gearbeitet. Schade ist es immer, dass dieses ausgezeichnet schöne Werk bey dem hohen Preise doch nun die Ordnung der Quadrumanen noch nicht vollständig enthält; denn der Vf. bildete mit Recht nur die Gattungen ab, die er selbst nach der Natur zeichnen konnte. Es wäre sehr zu wünschen, dass derselbe in der Folge Supplemente lieferte, um das Fehlende, wo möglich, zu ergänzen; die Londner u. a. Sammlungen würden ihm, wenn er sie an Ort und Stelle benutzen könnte, gewiss Gelegenheit dazu geben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Gnidos, b. Severesto: *Antipseudo-Kantiade oder der Leinweber und sein Sohn*, ein satyrisch-kritischer Roman mit imaginirten Kupfern, ohne Vorrede von Kant, aber mit einer übeln Nachrede der Pseudo-Kantianer, herausgegeben von *Ernst Bonsens*. 1798. 210 S. 8. (18 gr.)

Was man von diesem Buche zu erwarten habe, lässt der Titel ziemlich deutlich errathen, der dem Inhalte zu ähnlich ist, um für ein täuschendes Aushängeschild gelten zu können. Affectation des Tiefsinns, des Geschmacks, der Begeisterung — verdient ohne Zweifel die Geissel der Satire; und es ist unleugbar, dass ein Theil des Publicums an diesen Fehlern darnieder liegt; aber wenn ein Schriftsteller mit einem eiteln und unbegründeten Anspruch auf Witz und Laune jene Thorheiten zu verfolgen unternimmt: so wird der Satiriker selbst zu einem Gegenstande der Satire. Der Vf. dieses Buchs, der sich, dem angenommenen Namen zufolge, für einen Re-

Repräsentanten des gesunden Menschenverstandes gehalten wissen will, hat diesen eigenmächtig gewählten Charakter dadurch auszufüllen geglaubt, dafs er eine Menge von Aberwitz in den abentheuerlichsten Formen zusammengetragen hat. Man bemerkt wohl, dafs er einen bekannten humoristischen Schriftsteller nachzuäffen gesucht hat; aber es ist auch eben so leicht zu sehn, dafs er nicht einmal seine Fehler zu copiren im Stande war. Das einzige, was ihm vollkommen gelingt, ist der Ausdruck des reinen Unsinns in Kantischer Terminologie; denn wenn er ausserdem einen guten Gedanken erjagt: so weifs er ihn doch selten zu benutzen, oder zur rechten Zeit mit der Ausführung desselben inne zu halten. Das Gemeine und Niedrige ist dabey auch nicht vermieden. Wenn er daher gleich sein Buch mit einer Zwiebel und seine Perioden mit Zwiebelschaalen vergleicht: so zweifeln wir doch, dafs der Classe von Menschen, gegen die er schreibt, die Augen sonderlich davon übergehen werden. Bey alle dem scheint es dem Vf. nicht ganz an Anlagen zu fehlen, und wir finden, hauptsächlich in dem letzten Viertheile seines Buchs, einige Stellen, die uns die Meynung einflösen, dafs er nur den Anspruch auf eine grössere Fülle von Witz, als er wirklich besitzt, aufgeben müfste, um etwas lesbares schreiben zu können. Folgende Stelle S. 178. wird dieses Urtheil bestätigen. „Ach ihr Bücherinsecten, dachte Immanuel, ihr nagenden Bücherinsecten, für euch giebt es freylich nichts schönes und erhabenes, als was im Buche zu finden ist. Ihr verzehrt einen Buchstaben nach dem andern, einen Bogen nach dem andern, und am Ende das ganze herrliche Buch der menschlichen Gefühle. Ein grofses A ist euch etwas erhabenes und ein kleines b etwas schönes, und euer Idol ist die Buchdruckerschwärze. Ihr verschlingt die Liebe, die Freundschaft, das Wohlwollen, die Religion und die Unsterblichkeit; doch, dem Himmel sey es gedankt! nur die gedruckte Unsterblichkeit. Eure Welten denkt ihr euch als grofse und kleine Folianten, wozu ihr selbst die Titelblätter seyn möchtet. Der Himmel ist euch ein blaues Testament, ein Ulphilas-Testament, und die Sterne dünken euch goldne Buchstaben; ach! dafs ihr doch die göttliche Schrift lesen könntet — geleugnet habt ihr sie schon, seitdem ihr kritisirt." Wie diese Aeufserungen in den Mund des in der kritischen Terminologie auferzogenen Immanuel kommen, ist freylich nicht recht begreiflich; aber man würde auch sehr unrecht thun, hier einen Charakter und ein Porträt zu erwarten, wo nur einzelne Striche auf gutes Glück hingeworfen sind. Etwas mehr Disciplin und Bildung scheint in jeder Rücksicht dem Vf. empfohlen werden zu müssen, damit er künftig nicht so lächerliche Fehler begehe, und *Nymbus*, *Komedie*, *Karmanjole*, *Ropertspierre*, *Leipnitz*, *Blafond* u. dgl. schreibe. S. 46. erfährt man gar, dafs *Herodot* ein Schild von historischen Gruppen beschrieben habe.

GLOGAU, b. Günther: *Myrthenblätter*; gesammelt von *J. Christlieb Fritzsch*. 176 S. 8. (10 gr.)

Mohnblätter wäre ein weit schicklicher Titel für gegenwärtiges prosaisch-poetisches Allerley gewesen. Keine Zeile darin erhebt sich über jene bleyerne Mittelmäfsigkeit, die nirgends drückender empfunden wird, als im Gebiete der schönen Künste. Schon in der Zueignungsschrift an einen Hoch- und Wohlgebornen *edelbiedern* Menschenfreund, mit dessen Namen der Vf. sein Büchlein zu *schmücken* wagt, war die *dankdurchglühte* Freude, das *diesfallsige* Thun und die *desfallsige* Vergebung für den Rec. von ziemlich ungünstiger Vorbedeutung, und nach Lesung der darauf folgenden erzählenden, moralischen und dichterischen Versuche, fand er ebenfalls keine Gründe, die ihn von des Vfs. poetischen oder prosaischen Schriftstellerberufe genugthuend hätten überzeugen können. Er will nur folgende Proben als Belege seines Urtheils hieher setzen: „Ein Professor kann auf „dem Katheder glänzen und in einer Assemblee zum „Gelächter werden; das Schriftsteller- und Kunst„richterpublicum vergöttert ihn, *während dafs* die „Studenten ihm die Fenster einwarfen und seine *Ehe„hälfte das Pantoffelrecht an ihm ausübte.*" — „Es „ist nicht gut, wenn eine Familie sich in einem Lan„de allzusehr ausbreitet; denn wie viele Schurken, „Dümmlinge, *Lammels* etc. sind nicht unter jedem „Hundert Menschen? Wer mit ihnen gleichen Na„men hat, leidet auf diese oder jene Art gewifs „durch ihre Schurkereyen, Dummheiten, *Lamme„leyen* etc."

„Der hat Kraft! hört' ich von einem jungen „Geistlichen sagen, und der Grund war physisch. „Breite Schultern, starke Lenden, aufgeworfene „Lippen, breites Kinn mit ungeheurem Barte: — „ja, der hat Kraft wie ein Holzhacker!" Als Dichter nimmt sich der Vf. nicht besser aus:

Die Sonne spricht, *der Mond bejaht*
Des Schöpfers Güte früh und spat.
Des Fisches Schwimmen zeugt's im Bach,
Der Vogel singt's in Lüften,
Und frohe Thiere tausendfach
Beschein'gen es auf Triften.

Staub der Vorwelt *klebt voll Maden*
An des Todtengräbers Spaden.

Staub zur Menschheit *aufgegohren*,
Mensch, zur Ewigkeit geboren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. May 1800.

PHILOSOPHIE.

STUTTGARD, b. Löflund: *Grundriss der Ersten Logik;* gereinigt von den Irrthümern bisheriger Logiken überhaupt, der Kantischen insbesondere; keine Kritik, sondern eine *Medicina mentis,* brauchbar hauptsächlich für Deutschlands kritische Philosophie, von *C. G. Bardili.* 360 S. 8.

Dass auch der *Logik* selber, und zwar der sogenannten *reinen* und *allgemeinen*, eine *entscheidende Revolution* im Inneren ihres bisherigen Zustandes bevorstehe, und dass *vermittelst* derselben auch der Logik bey der *Begründung* der *Philosophie als Wissenschaft* eine von ihr noch nie versuchte wesentliche Hauptrolle aufbehalten sey — dieses hat unter den Selbstdenkern, welche sich in unsern Zeiten mit *neuen* Versuchen jener Begründung beschäftiget haben, der Urheber und Veranlasser derselben am wenigsten vermuthet. „Dass die Logik," heisst es in der Vorrede der zweyten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* (S. VIII.), „den *sichern Gang* der Wissenschaft schon von den ältesten Zeiten her gegangen sey, lässt sich daraus ersehen, dass sie seit dem „*Aristoteles keinen Schritt rückwärts* hat thun dürfen, „wenn man ihr nicht etwa die Wegschaffung einiger „entbehrlichen Subtilitäten, oder deutlichere Bestimmungen des Vorgetragenen als Verbesserungen anrechnen will, welches aber mehr zur Eleganz, als „zur Sicherheit der Wissenschaft, gehört. Merkwürdig ist noch an ihr, dass sie auch bis jetzt *keinen* „*Schritt vorwärts* hat thun können, und also allem „Ansehen nach *geschlossen* und *vollendet* zu seyn „scheint." Ungeachtet in der *Methodenlehre der Krit. d. r. V.* die *allgemeine Logik,* als blosse *Vernunftkunst,* aus dem „*Weltbegriffe* der Philosophie als der Gesetzgebung der menschlichen Vernunft" ausgeschlossen wird: so wird dieselbe doch, als in den *Schulbegriff* der Philosophie gehörig, insbesondere ganz ausdrücklich in der *Vorrede zur Grundlegung der Metaphysik der Sitten* aufgenommen, und neben die *reine materiale oder transcendentale,* in der Eigenschaft der *reinen formalen Philosophie* hingestellt. Endlich hat der Stifter des Kriticismus die *Unabhängigkeit* der allgemeinen Logik von seiner Transcendentalphilosophie, und die innere Selbstständigkeit derselben als *für sich bestehende Wissenschaft* in der That selbst dadurch laut genug anerkannt, dass er sich nicht nur der ihr zuständigen *Tafel der Urtheilsformen* als eines *Leitfadens* zur *Entdeckung* seiner Kategorieen, sondern sogar der, von ihm sogenannten, *objectiven Einheit der Apperception,* die, wie er ausdrücklich behauptet, die *logische Form aller Urtheile* ausmacht, zur eigentlichen *Deduction* jener Kategorieen bedient.

Dagegen behauptet der *Erfinder der Wissenschaftslere:* (*Ueber den Begriff* der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie, 2te Aufl. S. 45.) „Die Logik sey, so sonderbar dieses auch bey der gegenwärtigen Verfassung der Philosophie jemanden vorkommen möge, überhaupt *keine philosophische,* sondern eine eigene, *abgesonderte* Wissenschaft, wodurch jedoch ihrer Würde gar kein Abbruch geschehen solle. S. 47 wird gelehrt: „Die *Wissenschaftslehre,*" folglich auch wohl die Philosophie *überhaupt,* „könne schlechterdings nicht aus der Logik bewiesen werden, „und man dürfe derselben keinen einzigen logischen „Satz, auch den *des Widerspruchs* nicht, als gültig „voranschicken. Hingegen müsse jeder logische Satz, „und die ganze Logik *aus* der Wissenschaftslehre *bewiesen;* es müsse gezeigt werden, dass die in der „Logik aufgestellten *Formen* wirkliche Formen eines „gewissen *Gehalts* in der Wissenschaftslehre seyen. „Also entlehne die Logik ihre Gültigkeit von der „Wissenschaftslehre, nicht aber die Wissenschaftslehre „von der Logik."

In einem noch neueren, bisher wenig bemerkten, aber darum nichts weniger als unbedeutenden Versuche, die Philosophie in den Gang der Wissenschaft zu bringen, in Hn. *Bouterweck's Ideen einer Apodiktik,* wird zwar auch behauptet (1 B. S. 13.): „Die Logik, die alles begründen lehren wolle, müsse „zuerst selbst begründet werden, *durch* die Transcendentalphilosophie." Aber es wird auf derselben Seite hinzugesetzt: „Die Transcendentalphilosophie *ruhe als Philosophie* wieder *auf* der Logik; denn alles Wissen in *Begriffen* und *Sätzen* sey der Form nach ein *logisches* Wissen, und unser Verstand könne keinen *transcendentalen* Schritt thun, ohne von der Logik begleitet zu werden." Ja! jene Apodiktik schafft sich sogar einen neuen, wie sie ihn nennt, **negativen** Gebrauch von der Logik für die Begründung der Philosophie, und stellt diesen Gebrauch unter dem Namen der *logischen Apodiktik* als den *ersten Theil des einzig möglichen Weges zur apodiktischen Selbstverständigung auf.* Sie beweiset endlich, dass *durch die Logik,* und durch *blosses Denken,* jenes *Absolute,* das die Vernunft zum Behuf der Begründung der Philosophie *suche,* zwar nicht gefunden werden könne, dass aber *die Logik,* und die *Erkenntniss des Wesens vom blossen Denken* als eine der unumgänglichen *Bedingungen* jener *Entdeckung* vorausgesetzt werde.

In dem vor uns liegenden Werke des Hn. Hofr. *Bardili*, wird nun nichts Geringeres dargethan, als dass es der Philosophie überhaupt an der ihr so unentbehrlichen *Erkenntniss des Denkens als Denkens* nicht nur *ausser der Logik*, sondern *in jeder bisherigen Logik selber*, gemangelt habe, — dass ferner diese Erkenntnis *mehr* als blosse *Bedingung* der Philosophie als Wissenschaft, dass sie die wissenschaftliche *Begründung* des *Philosophirens* selber sey, welches sich entweder durchaus nicht oder nur *durch* eben diese Erkenntniss, und *in* derselben zu begründen vermöge, — und dass sonach die *Logik*, und mit ihr die *speculative Philosophie überhaupt* allerdings einen sehr *wesentlichen Schritt zurückzuthun* habe, wenn *jene* nach einem so langen Stillstehen, *diese* nach so langen Umherschweifen, endlich den sichern Gang finden sollen, für den es allein ein mehr als scheinbares Fortschreiten, und ein wirklich erreichbares Ziel giebt.

Da Hr. B. das *Denken* selber, wie es in der *Logik* bisher erklärt und geregelt, und in der *speculativen Philosophie* überhaupt — wenige vorübergehende Lichtmomente, in welchen es von einzelnen Selbstdenkern ergriffen wurde, ausgenommen — angewendet wurde, in Anspruch nimmt: so blieb ihm, um sich über das, was ihm selber das *Denken als Denken* sey, *vorläufig* und zum Behuf der weitern Erörterung verständlich zu machen, nichts anderes übrig, als etwas an sich bekanntes und unstreitiges aufzusuchen und aufzustellen, *woran* sich *das Denken im Denken selbst*, zwar unabsichtlich, aber unverkennbar, *beschreibt*. Es ist dieses das *Rechnen*, welches Hr. B. zu jenem Behuf von dem *Berechnen* unterscheidet, bey dem sich das Denken an einem *Gegenstande ausser* demselben darstellt. „Wer rechnet, „ohne zu berechnen, der denkt, ausser dass er die „Handlung seines Denkens selbst ausdruckt, nichts, „und dennoch denkt er. Er beschreibt also die „Handlung seines Denkens so geläutert und rein, „wie möglich." Im Rechnen nun beschreibt sich *Eines und Ebendasselbe in seiner unendlichen Wiederholbarkeit als Eines und Ebendasselbe und durch diese Wiederholbarkeit*. Im Rechnen und für dasselbe ist die *Vielheit ohne* alles *Mannichfaltige*, und ihrem Wesen nach, nichts als die *unendliche Wiederholbarkeit* von Einem und Ebendemselben. *Diese* Vielheit von Einem und Ebendemselben, und Einheit des Vielen ist weder Zahl, noch Ausdehnung, ist vielmehr *zahllose* Vielheit, *unermessliche* Einheit. Aber sie offenbart sich unverkennbar auch im Zählen und Messen selber, indem nur sie allein es ist und seyn kann, wodurch jede Zahl und jede bestimmte Ausdehnung, bey der *Berechnung* derselben, als eine *schlechthin* und *unabänderlich* bestimmte Grösse befunden wird. Nur *in* der unendlichen Wiederholbarkeit des Einen als Eines und Ebendasselbe und *durch* diese Wiederholbarkeit ist z. B. *Einmal* Eins *nothwendig* und *ewig* Eins; Eins *und* Eins *nothwendig* und *ewig* Zwey u. s. w. Nur *in* jener unendlichen Wiederholbarkeit und *durch* dieselbe sind z. B. die drey Winkel eines jeden Dreyecks zusammen genommen, und zwey gerade Winkel einander *gleich*, folglich Ebendasselbe in Vielen und Vieles in Ebendemselben.

„Die absolute Möglichkeit des Denkens beruht „darauf, dass wir Eines als Eines und Ebendasselbe „im Vielen (nicht Mannichfaltigen) unendlichemal „wiederholen können." Um dieses *Wiederholen können*, und zumal die *Unendlichkeit* desselben nicht falsch zu verstehen, und dann die gegebene Exposition des Denkens als Denkens widersprechend zu finden, scheint hier angemerkt werden zu müssen: 1) Im Denken *als Denken* ist Eins und Ebendasselbe *ins unendliche als* Eins und Ebendasselbe wiederholbar, weil und inwieferne es nur *in Einem* und *durch Eines* — folglich *nicht in Einem Andern* und *durch* ein *Anders* wiederholbar ist — und *umgekehrt*, weil Eins und dasselbe *als* dasselbe *ins unendliche* wiederholbar ist, ist es nur *in* Einem und *durch* eines und Ebendasselbe wiederholbar. 2) Die zum Wesen des Denkens *als Denkens* gehörige *Unendlichkeit* der Wiederholbarkeit des A *als* A *in* A und *durch* A ist von der Unendlichkeit einer ohne Ende *fortzusetzenden Reihe*, der *mathematischen* Unendlichkeit, genau zu unterscheiden. In dieser wird A als A, aber *ausser demselben* A, *nicht in* sondern *nach* dem Einen, folglich *in* einem *Andern; nicht durch* das Eine sondern *neben* dem Einem folglich *durch* ein *Anderes* wiederholbar. *Diese* Wiederholbarkeit ist immer durch *ein Anders bedingt*, und also *nicht* schlechthin unendlich, sondern vielmehr *endlich* ins Unendliche. Uebrigens setzt auch sie ausser dem bereits erwähnten *Anderen* noch die im Denken *als Denken* enthaltene *absolut unendliche* Wiederholbarkeit des A als A in A und durch A, zu ihrer Möglichkeit selbst als mathematische Unendlichkeit voraus.

„*A* bezeichnend das Eine, das sich selbst gleich, „unwandelbar unter allem Wandel, und unendlichemal wiederholbar als *A*, das *Wesen des Denkens* aus„macht, kann sich nie selber ungleich, nie wandelbar „unter dem Wandel, nie nicht wiederholbar als A, „mithin A in dieser Bedeutung, nie *nonA* werden."

„Das Denken als Denken leidet also" (fürs *Erste*) „keinen *Qualitätsunterschied*. Entweder Denken, „oder aufhören zu denken, d. h. sich widersprechen; sonst giebt es im Denken als Denken keine „*Negation*." Die *logische*, d. h. ins Denken *als Denken* selbst gezogene, *Negation* ist ein Widerspruch, und zwar *der Widerspruch* κατ' ἐξοχήν. Im Denken und durchs Denken ist Widerspruch unmöglich, und dieser tritt nur dort und dann ein, wo und wann das Denken aufhört, d. h. das Verknüpfen gewisser Vorstellungen in einem Denken unterbleibt; denn das Denken *als Denken an sich* selbst, kann nie aufhören; A ins unendliche als A wiederholbar, kann nie *nicht* wiederholbar werden. Wo also auch das *Non* herkommen mag: so ist so viel gewiss, dass im Denken *als Denken* kein Qualitätsunterschied, mithin kein *Non*, folglich auch kein *Ja*, das mit *Nein* abwechseln kann, statt findet. „Der *Satz des Widerspruchs*,

„*spruchs*, in welchem das Denken sich so ganz ei-
„gentlich sein eigenes Wesen zum Gegenstand eines
„Urtheils aufgiebt, kann insoferne nicht anders lau-
„ten als: A unendlichemal wiederholbar als A schliesst
„alles *NonA* in der Wiederholung aus." Die Logi-
ker, die das *Identitätsgesetz*, welches, inwieferne es
das Wesen des Denkens als Denkens aussagt, das
eigentliche *Grundgesetz* des Denkens ist, *aus* dem
Satze des *Widerspruchs gefolgert* haben „versuchten
also das Ausschliessen, ohne und ehe dass noch
etwas gesetzt war."

Das *Wesen* des Denkens besteht weder in *Begriffen*, noch *Urtheilen*, noch *Schlüssen*, sondern lediglich in dem, was an demselben durch die *Copula* ausgedrückt wird. Dieses ist auch das *Einzige*, was an den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen die *reine logische Form* ausmacht. Alles Uebrige gehört zur blossen *Materiatur*. Dahin gehört vor allen Dingen das *Non* in den Urtheilen, das durchaus nicht zur *Copula* gezogen werden kann, ohne das Denken selbst in einem solchen Urtheile aufzuheben. Beym *Ergo*, der Copula des Schlusses, hat man dieses von jeher gelten lassen, ungeachtet man nicht wusste, noch wissen konnte; *warum*. Dagegen ahnete man nicht einmal, dass sich eben so wenig sagen liesse: *negatur Copula*, als *negatur Conclusio*. Dass bey den *hypothetischen* Urtheilen, als solchen, aller Qualitätsunterschied wegfalle, lehret zwar Hr. *Maass* in seinem *Grundriss der Logik*. S. 143. Allein auch er sucht den Grund davon, nicht da, wo er ist, in der Unveränderlichkeit der Copula *überhaupt*, sondern in der Eigenthümlichkeit jener Urtheile. Dasselbe wird von den *disjunctiven* Urtheilen durch die Logiker aus der Kantischen Schule ebenfalls aus einem falschen *Prius* behauptet. Bey den *kategorischen* Urtheilen, hingegen würde bisher *in allen* Logiken der *Qualitätsunterschied* als zur *logischen Form* dieser Classe von Urtheilen wesentlich gehörig, und das *negative Urtheil* als solches, am ausdrücklichsten von *Kant* selbst, als eine *reine Denkform* aufgestellt, und insofern also das eigentliche *Nichtdenken* mit zum *Wesen* des Denkens, und als eine Weise — ein *Modus* des Denkens aufgenommen.

Die *Modi* des Denkens sind durch die *Copulen*, im kategorischen, hypothetischen, disjunctiven *Urtheile*, und im *Schlusse* durchs *Ergo*, ausgedrückt. Indessen giebt es ausser dem Einen *Modus generalis* A *als* A, nur *zwey reine* Modos *speciales*, die durch die copula des *Kategorischen:* A *ist* A, und durch die des *Hypothetischen:* A durch A dargestellt sind. Die beiden übrigen hingegen, die Copula im *disjunctiven* Urtheil und das *Ergo*, bezeichnen nur Wiederholungen der *beiden ersten* im Denken eines *Objectes*, — folglich auch nur *modos* des *angewendeten* Denkens, als *angewendeten*.

„Das Denken als Denken leidet aber auch" (fürs Zweyte) „*keinen Quantitätsunterschied*; sondern ist „*allemal* A unendlichemal wiederholbar als A in allen „möglichen Fällen seines Gebrauchs, mithin allge- „mein im strengsten Sinne, mit Ausschliessung der „Möglichkeit des Gegentheils." Ein *Omne* lässt das Gegentheil von sich *als einem Omne* in einem *Nullum*, *Quoddam*, *Hoc* gar wohl vorstellen. Es kann also ein *Omne* so wenig als *Nullum* etc. im Denken als Denken enthalten; es kann kein *Modus* des Denkens als Denkens, wie die *Copula* im kategorischen Urtheile seyn. Im Denken als Denken ist *Omne*, *Quoddam*, *Hoc* vielmehr ganz eins. Man kann sogar auf eben denselben Gegenstand, je nachdem es die Umstände gebieten, eben dasselbe Denken in einem *Omne*, *Quoddam*, *Hoc*, anwenden müssen. — „Im Denken als Denken, sind nicht nur *allgemeine* und *einzelne* Urtheile, wie schon das: *Propositiones singulares aequipollent universalibus* ausdrückte, sondern auch die *besondern*, unter einander vollkommen gleich." Derselbe Unterschied fällt auch *beym Begriffe* weg, sowohl inwieferne derselbe ein *Gedanke* ist, als auch inwieferne in ihm ein *Object* als *Object* vorgestellt seyn muss, das *als Object*, so wenig als das Denken als Denken, einen Quantitätsunterschied zulässt. Hieraus ergiebt sich die Unstatthaftigkeit der *Eintheilung* der Begriffe in *allgemeine*, *besondere* und *einzelne*; und man begreift das Schwankende in den Aeusserungen der *Jacobschen* und *Kiesewetterschen* Lehrbücher über besagte Eintheilung. Das Erste rügt das *Unlogische* in den *Einzelnen* Begriffen *als* Einzelnen, und das Letzte protestirt sogar gegen die *ganze* Eintheilung, ohne dass doch beide dem von ihnen geahneten Fehler abhelfen wollen und können, weil sie demselben nicht auf den Grund gekommen sind.

Dass weder die *hypothetischen* noch *disjunctiven* Urtheile einen *Quantitätsunterschied* zulassen, hat ihnen der scharfsinnige Hr. *Maass* angesehen. Er sagt S. 143 Quantität und Qualität kämen nicht den *hypothetischen* Urtheilen *als solchen* zu (und er sagt dieses auch S. 154 von den *disjunctiven* unter Berufung auf denselben Grund). Diess erhelle augenscheinlich *daraus*, weil gedachte Quantität und Qualität im *Vordersatze* und *Nachsatze auch* statt finde, wenn diese Sätze gar nicht zu einem hypothetischen Urtheile verbunden, sondern ganz einzeln für sich betrachtet werden." Die in diesen Urtheilen *schon mitgebrachte* Quantität und Qualität, meynt er, komme in denselben also nur *als Materie* in Betrachtung, und gehöre nicht zur *Form* derselben. Dieses Beyspiel kann zu einer auffallenden Beleuchtung dienen, einerseits von dem *formalen* durchaus *unlogischen* Charakter unserer bisherigen Logik, andererseits von der *materialen* Richtigkeit, die den meisten ihrer Behauptungen als *Thesen* nicht abgesprochen werden kann, und hinter welcher sich jener unlogische Charakter verbarg. Hr. *M.* nimmt nämlich an: „Weil „Quantität und Qualität, Subject und Prädicat, eines „*kategorischen* Urtheils in einem *hypothetischen* und „*disjunctiven zur Materie* werden: so hat das hypothetische und disjunctive Urtheil keinen Quantitäts- „und Qualitätsunterschied." Diesem zufolge nimmt er an, entweder dass die *Form* (des Denkens als Denkens) *in Materie* übergehen (aufhören könne,

Form

Form zu seyn) das Denken durch ein Denken zernichtet werden könne, folglich kein Denken sey; oder er nimmt an, dass Quantität und Qualität, Subject und Prädicat auch in einem kategorischen Urtheile *nie* zur Form (nie zum Denken als Denken) gehört haben, folglich dass nur dasjenige, was durch die *Copula* allein bezeichnet wird, diese Form ausmache. Dann ist er aber mit sich selbst im Widerspruch, indem er den Mangel des Qualitäts- und Quantitätsunterschiedes auf die hypothetischen und disjunctiven Urtheile *einschränkt*, — „denselben *nur* „von diesen als solchen behauptet." So waren allerdings die meisten *Thesen* in den bisherigen Logiken richtig, und als Thesen ohne Fehler; „denn es liess „sich, was sie aussagten, *inductionsmässig* zeigen" (*monstriren*, aber nicht *demonstriren*). Aber diese Thesen, so glücklich sie auch der *Scharfsinn*, „der als „Sinn der richtigste Vorläufer des Warum ist," gefunden hat, mussten nothwendig, da es ihnen an dem wahren *Prius* fehlte, auch aus falschen *Mediis*, aus vermeyntlichen *Warums*, die nur Warums in der *blossen Vorstellung*, *nicht* im *Denken* als *Denken*, waren, hergeleitet werden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, b. Barth: *Katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend*, von M. *Johann Christian Dolz*. 1799. 10 Bog. 8. (8 gr.)

Der grössere Theil der Vorrede enthält eine Beschreibung der Leipziger Lesemaschine und ihres Gebrauchs, wovon die A. L. Z. bereits (in der Recension der *Gedanken über die gewöhnlichen ABCbücher*) ausführlich gehandelt hat. (Unzählige Kinder haben, auch vor dieser Erfindung, sehr bald lesen gelernt, bey noch mehreren Kindern aber ist es doch immer sehr langsam damit gegangen, und Rec. verkennt den Nutzen dieser Maschine so wenig, dass er sie in allen kleinen Schulen, wo die Zahl der Lernenden gross ist, eingeführt wünschet.) Der Zweck des gegenwärtigen Buchs ist, die Kinderlehrer praktisch anzuweisen, wie sie die Kleinen zum Denken anweisen sollen: dass sie, an sinnlichen Gegenständen, im Aufsuchen der Merkmale ihre Aufmerksamkeit, und im Aufsuchen der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten ihre Urtheilskraft üben lernen; dass nach und nach die, in der Vernunft liegenden Denkgesetze, als — *einem* Gegenstande können nicht widersprechende Merkmale zugeschrieben werden — jede Wirkung hat ihre Ursache — u. s. w. und, dass auch endlich die Begriffe von Recht und Unrecht, entwickelt werden können. Der Vf. giebt daher Katechisationen: 1) die sich mit Entwickelung solcher Sätze beschäftigen, welche Urtheile über *sinnliche Gegenstände* enthalten; 2) welche *Verstandesbegriffe* entwickeln; 3) welche *moralische Sätze* erläutern; 4) über *Denksprüche* und *Sprüchwörter*. Die Katechisationen verdienen Kinderlehrern empfohlen zu werden, um sie bey ihrem Nachdenken über Zergliederung leichter Sätze zu benutzen, und über die Kunst, so zu fragen, dass die Kinder bestimmte Antworten selbst zu finden, gewöhnt werden.

CAMBURG a. d. Saale, b. Hofmann: *Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Lehrers in Bürger- und Landschulen*, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Band I. St. 2. 1798. St. 3. 1799. Jedes Stück 8 Bog. gr. 8. (à 8 gr.)

Die Aufsätze, aus denen diese Zeitschrift besteht, sind von verschiedenen Predigern und Schullehrern. Stück 2. enthält: 1) über den Endzweck der Erziehung. 2) Wünsche und Vorschläge zur Verbesserung der Schullehrerstellen. 3) Auseinandersetzung einiger Begriffe. 4) Unterredungen eines Lehrers mit seinen Schülern. 5) Katechetische Unterhaltung mit einem schon etwas gebildeten zehnjährigen Knaben. 6) Gedanken über Lebensläufe und Personalien. 7) Regeln zu Lebensläufen und Personalien. 8) Nachrichten. 9) Frage und Wunsch. In Stück 3 stehen: 1) Ueber die Irreligiosität unseres Zeitalters, und die Pflicht des Schullehrers, ihr Schranken zu setzen. 2) Gedanken über den St. 1. geäusserten Wunsch: über das Nachschreiben und Wiederholen der Predigten in den Schulen. 3) Ueber die Haupterfodernisse einer guten Katechisation. 4) Unterhaltungen mit fünf- bis sechsjährigen Schulkindern. 5) Noch etwas über Personalien und Lebensläufe. 6) Gevatterbriefe. 7) Pädagogisches Schreiben eines alten Landpredigers an einen jungen Amtsbruder. 8) Bücheranzeigen. — Aus dieser Inhaltsanzeige erhellet schon der Umfang, den die Vff. ihrem Werke geben. Ein allgemeines Urtheil über die Ausführung, würde sich, bey so verschiedenen Verfassern, nicht ohne grosse Weitläuftigkeit fällen lassen. Etwas zu weitschweifig dürften wohl einige Aufsätze seyn, z. B. Stück 3. Nr. 2. nimmt 40 grosse Octavseiten ein. Die Leser, denen das Buch bestimmt ist, werden wirklich vieles ihnen Nützliche darin finden, aber, es werden meistens sehr beschäftigte Leute seyn, die, so viel es die Deutlichkeit erlaubt, ohne vielen Wortaufwand belehrt seyn wollen, denen auch vielleicht die Einmischung wahrer, unterhaltender Beyspiele, die sie in ihrem Amte benutzen könnten, nicht unwillkommen seyn würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. May 1800.

PHILOSOPHIE.

STUTTGARD, b. Löflund: *Grundriss der Ersten Logik*, etc. von *C. G. Bardili.* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dass die *Schlüsse* keinen Quantitätsunterschied zulassen, wird von der *Kritik der reinen Vernunft* durch das, was sie von den Schlüssen lehret, anerkannt. Allein sie spricht diesen Unterschied *nur* den Schlüssen ab, und schränkt dieselbe Vernunft, welche sie übrigens so treffend *aufs Unbedingte gehen* liess, mit diesem Unbedingten selber, auf das *Schliessen* ein. Sie ist daher auch weit entfernt, das besagte *Unbedingte* für das, was es ist, für die Quantitäts- und Qualitätslosigkeit des Denkens als Denkens zu erkennen, „und sich dadurch den allein richtigen „Weg über die *Omnitudo* hinweg zur wahren *Universalitas* zu bahnen." Sie geht beym *Suchen* nach ihrem Unbedingten „von der Allgemeinheit des *Prädicats* im Obersatze aus, und macht es sich eben *dadurch* unmöglich, über die *Materie* als solche hinweg, zum Denken *als Denken* selbst zu gelangen."

Aus der *Probe*, durch welche der Vf. die *Unstatthaftigkeit* des Qualitäts und Quantitätsunterschiedes im Denken *als Denken* zum Beschlusse vollends erläutert und erhärtet, verdient hier besonders ein Beyspiel von den *logischen Hauptsünden* der bisherigen Logik angeführt zu werden. Rec. erinnert sich bey seinen achtzehnmaligen Vorträgen über diese Wissenschaft unter mehreren andern von Hn. B. gerügten auch vorzüglich *bey diesem* Puncte öfters in peinliche Verlegenheit gerathen zu seyn, aus der er sich gleichwohl nur durch ein *Nichtweiternachdenken* zu retten vermochte. „Nicht ein *Omne* dem *Omne*, sondern „ein *Quoddam* dem Omne negirt, giebt ausschliessend „einen Widerspruch: so lautet die Aussage in den Logiken in der Lehre von den *Urtheilen*. Findet man „aber nun in irgend einer Logik eine genugthuende „Rechenschaft hievon, oder auch nur eine Vereinbarkeit dessen, was man vom *Satze des Widerspruchs* „lehrte, mit dem, was von den *widersprechenden Urtheilen* gelehrt würde: so nehme ich gerne alle meine bisherigen Behauptungen zurück, gesetzt dass sie „sich zurücknehmen liessen. *Omne* und *Non Omne* „soll nämlich bloss desswegen nicht *widersprechend* „*(contradictorium)*, sondern *nur widerstreitend (contrarium)* seyn, weil schon das *Non-quoddam* unter einem *Omne* einen *Widerspruch* enthalte? Ein *Widerstreit* soll das seyn, wenn *zum Widerspruche* in Begriffen noch etwas *Positives* hinzukomme; also ein „*Plus* zu einem *Widerspruche*, und doch *kein* Widerspruch mehr, sondern ein *blosser* Widerstreit. (Man „sehe *Maass* S. 30. und alle Logiken aus der Kantischen Schule.) Ist nicht etwa dieses selbst, was man „von dem Widerspruche lehrt, das auffallenste *Beyspiel* von einem Widerspruche?" — Dieser Widerspruch wird nur durch die Einsicht, aber auch durch sie allein gehoben: dass der Qualitäts- und Quantitätsunterschied zwischen *Omne*, *Nullum*, *Quoddam*, *Hoc*, folglich auch, was daran *widerstreitend* ist, das *Denken als Denken gar nichts angehe.*

Allein desto unvermeidlicher und dringender wird durch eben diese Einsicht die Frage herbeygeführt: Woher aber nun der *Widerstreit*, woher der *Quantitäts-* und *Qualitätsunterschied*, — die so wenig, als der *Widerspruch* selber, im Denken *als Denken* vorkommen, gleichwohl aber in unseren gewissesten *Erkenntnissen* auch nicht ohne Widerspruch entbehrt werden können? Im Denken *als Denken* ist auch kein *Object als Object* enthalten, und kann darin nicht enthalten seyn, ohne das Denken, aufzuheben. Und gleichwohl werden Objecte *gedacht*, und *müssen* gedacht werden können. Und wenn denn nun erst mit den *Objecten* als *Objecten*, sich die Möglichkeit eines *Qualitätsunterschiedes*, und dessen, was dadurch etwa weiter vermittelt würde, ergäbe; wie kommt das *Denken als Denken* zum *Objecte als Objecte?* Die Beantwortung dieser Frage, welche, wie unschwer zu erkennen ist, nichts geringeres als das *Hauptproblem aller speculativen Philosophie*, nur einfacher und bestimmter als in jeder bisherigen Aufstellung, aufstellt, macht den übrigen Inhalt *dieses Grundrisses der ersten Logik* aus, der also wenigstens noch einmal mehr leistet, als der *Titel* verspricht, und gleichsam im Vorbeygehen, dieselben Aufgaben, mit denen sich die *Kritik der reinen Vernunft*, *die Wissenschaftslehre*, und die *Idee einer Apodiktik* beschäftigen, mit derselben Ausführlichkeit, nur mit ungleich grösserer Kürze, und unter *völlig* verschiedenen *Principien und Resultaten* auflöset.

Von der Exposition des *blossen* Denkens als Denkens geht der Vf. in dem Abschnitte: *Nöthige Anticipation einiger Sätze aus der Ur-theilungs- oder Objectlehre*, zur Exposition des *Denkens als Denkens in der Anwendung* hinüber. Hier wird durch blosse *Analysis des angewendeten Denkens*, welche sich bey dieser Gelegenheit als das *Wesen des eigentlichen Philosophirens* ausweiset, zuerst offenbar, dass das Denken *als* Denken, (zwar *nicht* an und für sich, und seinem über alle *Voraussetzung* erhabenen Wesen

Wesen nach, wohl aber) *für* seine *Anwendung*, und zu seiner Anwendung, ein *Substrat* voraussetze, das im Gegensatz mit dem Denken, ein *Nichtdenken*, und im Gegensatz mit der im Denken als Denken enthaltenen *Form* κατ' ἐξοχην (dem *Identitätsgesetze*) *nur Materie* (= C) seyn, und heissen kann; in der *menschlichen Anwendung des Denkens* aber in den, *derselben vorangehenden*, *Gewahrnehmungen*, in den *Vorstellungen*, gegeben ist.

1) „Das Denken *als Denken* muss die Materie *als Materie* im Denken *zernichten*; sonst kommt es mit der Materie nicht zu einem Etwas als *Etwas Gedachten*. *Anmerkung*. *Gesprochene* wie *geschriebene Worte*, z. B. müssen *als Materie* im Hören und Lesen *zernichtet* werden, wenn *Gedanken* daraus entstehen sollen."

2) „Allein, wie das *Gedachtwerden* bey einer Materie ein Zernichten derselben *als Materie* voraussetzt, eben sowohl setzt das, dass man an ihr einen Gedanken bekommen *kann*, etwas *an* dieser Materie voraus, welches sich durch das Denken in einem Denken schlechterdings nicht zernichten lässt. Ohne das *Erste* würde aus ihr kein *Gedanke*, ohne das letzte würde aus ihr nichts Gedachtes, sondern vielmehr ein Gedachtes und auch nichts Gedachtes, d. i. ein Widerspruch."

3) „Soll es mithin *nach vorangegangenen Gewahrnehmungen* = C mit der Materie im Denken durchs Denken zu einem Etwas *als Etwas Gedachten* kommen: so muss dieser Process des auf eine Materie angewendeten Denkens (vermöge Nr. 2.) eine *Ur-theilung* im Gedachten mit sich bringen:"

a) als einem *gedachten Etwas* (B. *Wirklichkeit*).
b) als *Gedachten* (Non B. *Möglichkeit*.)

4) „Mit andern Worten heisst dies: Das Denken verschafft sich durch seine Anwendung auf Materie ein *Object* = *B non B*, oder wie ich mich nach Unterlegung der Gedanken selbst, die es bezeichnet, ohne Missverständnisse mehr befürchten zu müssen, richtiger ausdrücken kann:

B	(*minus*) — B
Wirklichkeit als Gedanke	*Möglichkeit* als Gedanke

Zusammen
Object.

„Als ein *Etwas in einem Denken* als *Vorstellung*, zwar nach aufgehobenem Mangel eines Denkens an ihr nicht mehr *bloss* Vorstellung, aber auch ohne ein anderes *Plus* als zur Möglichkeit des Denkens eines Etwas wesentlich erfoderlich ist."

So nach tritt die *ursprüngliche Disjunction*, mit der das angewendete Denken *als angewendet* beginnt, und auf welcher alles *Erkennen* beruht, die in *dieser* Disjunction enthaltene *Wirklichkeit* und *Möglichkeit*, und das, in einer ebenfalls ursprünglichen *Conjunction* dieser disjuncten beiden bestehende; *Object*; *mit der* *Anwendung* des Denkens als Denkens, *in* derselben und *durch* dieselbe ein.

Die Frage: ob sich das Denken, oder vielmehr wie es nun heissen muss, die *Anwendung des Denkens als Denkens* in *analytisches* und *synthetisches* Denken eintheilen lasse, erhält in dieser neuen Ansicht des Denkens einen ganz andern Sinn, und eine ganz andere Beantwortung als in der *Kantischen* und *Fichtischen* Schule. Das Denken *als Denken* enthält nichts als *absolute Thesis*, *keine Hypothesis*, keine *Synthesis* und *Antithesis*. Das, was die *Hypothesis*, die allerdings in der *Anwendung* des Denkens als Denkens enthalten ist, *für* diese Anwendung mit sich bringt, wird *auch durch* alles Denken als Denken *in der Anwendung* keineswegs *gesetzt*, (*Protonpseudos des Idealismus*) sondern eigentlich *vorausgesetzt*. Beides *zusammen*. *Voraussetzung und Bestimmung* ist die Anwendung des Denkens — *Synthesis* und *Antithesis* in absoluter *Vereinigung* — *Analysis* (ἐν κατ' ἐξοχην ἐν τῃ εναντιοτητι).

Dem *Modus generalis* des Denkens *als Denkens* = A *als* A stehen an der *Materie* (an dem *Gewahrnehmen* oder *Vorgestelltwerden*) als *Modus Generalis* das *Aussereinander*, — so wie den beiden *Modis specialibus* des Ersten dem A *in* A, und dem A *durch* A — die beiden *Modi speciales* des Letzten = *Aussereinander nacheinander*, und *Aussereinander nebeneinander* gegen über. Sie lassen sich durch das Denken *im* Denken *an* der Materie nicht zernichten, und machen die *Copula Materiae* oder die *Form der Materie* aus, welche *als Form* durch die *Form des Denkens* nicht aufgehoben wird, sondern im Objecte sich an dieselbe anschliesst. „Eine *vorgehende Veränderung* „(ein *Nacheinander*) ist wesentliche Bedingung der „Möglichkeit einer *Vorstellung* überhaupt als einer „*Handlung* (als eines *Actus*), *Ausdehnung* (ein *Neben*„*einander*) ist wesentliche Bedingung, wenn diese „Handlung fürs Denken *Etwas mit sich bringen* soll; „folglich wesentliche Bedingung des *Vorgestellten* „selbst, als eines *im Denken noch vorzustellenden Et*„*was*." „Kein *Object* kann *ohne Ausdehnung* in einem „Denken vorgestellt werden."

Das erwähnte *Nacheinander*, welches in der Anwendung des Denkens zu der durchs Denken *unvertilgbaren Form* der Materie gehört, und Bedingung aller Vorstellung, und des Denkens in *seiner Anwendung* in uns ist, darf keineswegs *mit* der *Zeit als Zeit* verwechselt werden. Diese ist der *Gedanke von* jenem Nacheinander; „das *von uns* bereits *ins Denken* gezogene Nacheinander;" *A als A unendlichemal wiederholbar in jenem Nacheinander*. Nicht *als Zeit*, die erst mit der Anwendung des Denkens in uns *eintritt*, sondern als ein *Nacheinander*, das jener Anwendung in uns *vorhergeht*, ist jenes Nacheinander *im animalischen Impulse*, der jede Vorstellung begleitet und bedingt, *Bedingung* sowohl der *inneren* als der *äusseren Wahrnehmung*, und dadurch aller menschlichen Anwendung des Denkens, welche

durch

durch jenen Impuls geweckt wird, und geweckt werden *muſs*.

„Das *animaliſche Leben* bringt für ein Denken, wo es daſſelbe antrifft, mit ſich nicht nur ein Etwas des *Impulſes*, ſondern auch ein Etwas der *Sache*
Gefühl, — — *Apperhenſion*,
Bewuſstſeyn, daſs man *lebe* — *Appreception*,
Triebe als Triebe — — *Vorſtellung*,
Begehren als Begehren,
das Total
Eine *Individualität*.“

„Dieſe *Individualität* in einem animaliſchen Leben iſt das zur Anwendung des Denkens in uns erfoderliche *Plus*. An dieſem muſs in der Anwendung des Denkens auf daſſelbe alles *zernichtet* werden, was daran *Materie* iſt, ſonſt käme es damit nicht zum *Gedachten*; es muſs aber auch etwas daran haften, was ſich dadurch nicht zernichten läſst, ſonſt käme es nicht zu einem *Etwas*, als im Denken *vorgeſtellten*. Iſt dieſes *Plus Materie:* ſo läſst ſich daran alles zernichten, was nicht zum *Auſsereinander* deſſelben überhaupt, zum *Nach*- und *Neben* - einander insbeſondere, und was nicht zum *Impulſe* als ſolchem gehört. Das (zum Denken *als Denken* hinzugekommene) *Individuum* wird alſo, nachdem das Denken darauf angewendet iſt, nichts an ſich haben, als den durchs Denken *unvertilgbaren Impuls*, ein *Auſser*, *Nach*- und *Neben* einander, welches *empiriſch*, d. i. durch *individuelle* Gefühle, *als individuell*, und durch individuelle Vorſtellungen, *als individuell*, erſt ausgefüllt, oder; in ſeiner Vereinzelung charakteriſtiſch beſtimmt ſeyn muſs.“ Das *Ich* iſt alſo, abgeſehen von dem im Denken durchs Denken *unvertilgbaren animaliſchen Impuls*, „durch den es uns zum unveräuſserlichen Selbſt,“ zur *Ichheit* wird, „ein *Object*, wie jedes Andere, folglich ein *Auſser*-, *Nach*-, und *Nebeneinander*, welches, wie alle dieſe Auſser-, Nach-, und Nebeneinander an ſich gar mager wäre, wenn es nicht *empiriſch* (ſtoffhaltig) ausgefüllt, und erſt *dadurch* charakteriſtiſch beſtimmt würde.“ Wird aber von *dieſer Objectivität*, und von dem *animaliſchen Impulſe zugleich* abſtrahirt: ſo bleibt zwar noch das *Denken* übrig, das aber, *ohne* den Impuls und die damit verbundene Objectivität, eben ſo wenig als dieſe beiden *ohne* das Denken ein *Ich* ausmachen, und heiſsen können.

Die in der Anwendung des Denkens, und in der *Disjunction*, womit dieſelbe angeht, zugleich mit der *Wirklichkeit* $= B$ gewonnene *Möglichkeit* $= -B$, iſt zwar als *bloſse* Möglichkeit, als — B, kein *Object*, wie daſſelbe oben beſchrieben iſt; es iſt ein *Minus* eines *Objectes*, ein *Minus* eines *Auſsereinander*, folglich auch ein *Minus* einer *Zeit*, eines *Raumes*, eines *animaliſchen Lebens*, und eines *Daſeyns*, welches ein mögliches *Dortſeyn*, und ein *Andersſeyn*, als es iſt, zuläſst. Gleichwohl iſt es als ein ſolches *Minus* kein $= O$, kein *Nichts*; es iſt vielmehr etwas, ohne welches die *Wirklichkeit* $= B$ ſelbſt nicht ſtatt finden könnte. Während alſo B ein *Seyn im Auſsereinander Nach*- und *Nebeneinander*, ein *Daſeyn* — *Dortſeyn*, *unter* einem Denken, bedeutet: muſs — B ein *Seyn ſchlechthin*, das *Seyn in einem Denken*, folglich ein raum-, und zeitloſes, nothwendiges, ewiges, unwandelbares, keiner Ausnahme fähiges, *Seyn*, deſſen Nichtdenken oder Andersdenken ein Widerſpruch wäre, — alſo auch *kein dialektiſches*, *problematiſches*, *willkürlich annehmbares Seyn*, *nicht das* bedeuten, was man gewöhnlich unter *bloſser Möglichkeit* oder *Denkbarkeit* zu verſtehen meynt, oder wohl, *wie man zu ſagen pflegt* — *denkt*, — ohne gleichwohl dabey das Denken *als Denken* zu gebrauchen.

Dieſes alles erhellt noch mehr durch den §. 14., der erſt den *Modalitätsunterſchied* aus dem Denken *als Denken* wegräumt, und dann die *Analyſis der Anwendung* des Denkens ſo weit verfolgt, bis ſie auf das *Weſen des Menſchen als Menſchen* geführt hat.

„Das Denken als Denken leidet keinen *Modalitätsunterſchied*; ſondern iſt vielmehr die unveränderliche abſolute Bedingung der Möglichkeit irgend einer Modalität bloſs *empiriſcher Ausſagen*. An ſich aber bleibt es immer gleich nothwendig, und ohne Wandel ſeiner ewigen Geſetze, mithin A. unendlichemal wiederholbar als A in allen möglichen Fällen ſeines Gebrauchs.“ — „Der Modalitätsunterſchied ſelbſt nämlich: ob etwas bloſs noch *problematiſch* (cum *formidine oppoſiti*) oder ſchon *aſſertoriſch*, (*abſque formidine oppoſiti*) oder gar ohne irgend eine von einem Menſchen zu beſürchtende Widerrede, (*tamquam id quod in Confeſſo eſt*,) *ausgeſagt* werden dürfe, muſs demnach auf dem *Empiriſchen* beruhen.“ Sehr richtig rechnet daher auch Hr. *Maaſs* S. 92. den Modalitätsunterſchied bloſs zu dem, *was nur in dieſem oder jenem urtheilenden Subjecte ſtatt findet*,“ und was mithin in keine *reine*, und obendarein für *Allgemein* ausgegebene, *Logik* gehört. Die in der *Kritik der reinen Vernunft* aufgeſtellte *Modalität* heiſst dem Vf. *Palpabilität*; und er erörtert dieſelbe auf folgende merkwürdige Weiſe. „Es iſt nach „jedermanns Ermeſſen eine Erfahrung, daſs, wenn „man einen Menſchen in der Ferne ſieht, und noch „nicht recht ſieht, man zu ſagen pflegt: es ſey *mög*„*lich*, daſs dieſes ein Menſch wäre; *Problematiſches* „Urtheil; *ſetzt* ab: eine *Kategorie* der *Möglichkeit*, „beſtehend in Annäherung, oder einem ſtufenweiſen „Lichte fürs *animaliſche Bewuſstwerden*. — Es iſt „nach jedermanns Ermeſſen eine *zweyte* Erfahrung, „daſs, wenn der Menſch näher kömmt, und man „ihn beſſer ſieht, man zu ſagen pflegt, das ſey „*wirklich* ein Menſch (*Aſſertoriſches* Urtheil; ſetzt „ab) eine *Kategorie des Daſeyns*, beſtehend in „der Gegenwart oder einem entſcheidenden Lich„te fürs *animaliſche* Bewuſstwerden.“ Es iſt nach jedermanns Ermeſſen eine *dritte* Erfahrung, daſs, wenn der Menſch nun einmal da iſt, und die ganze Geſellſchaft ſieht ihn; einer aus der Geſellſchaft aber wollte doch noch dawider reden, und ſagen: es ſey kein Menſch; man ihn zu dem Menſchen hinführen, und dem Ungläubigen *zeigen* (durch

Aug,

Aug, Ohr, und Tact konstruirt) würde: dies müsse ein Mensch seyn, oder wenn der Mensch bereits vorbeygegangen ist; und man ihn nicht mehr sähe; einer aus der Gesellschaft aber wollte doch noch dawider reden, und sagen: der Mensch sey noch immer da; man ihn *durch* das Nichtmehrsehen, Nichtmehrhören, Nichtmehrbetasten können das Menschen überzeugen würde: die Existenz desselben sey ihm *jetzt nur noch durch ihre Möglichkeit*, nicht aber mehr durch seine Sinne gegeben; mithin müsse er (Krit. d. r. V. S. 111.) die *Nichtexistenz* dieses Menschen vermöge des Gegebenseyns der Existenz desselben *durch eine blosse Möglichkeit* unumgänglich zugeben; *Apodiktisches* Urtheil in der Kritik der reinen Vernunft. Setzt ab; eine *Kategorie* der *Nothwendigkeit* bestehend *theils* in einer durch Aug, Ohr und Tact *bekräftigten Gegenwart*, und einem durch Ohr und Tact noch unterstützten entscheidenden *Lichte* fürs *animalische Bewusstwerden*, *theils* in einem *Nichtmehrsehen*, *Nichtmehrhören*, *Nichtmehrbetasten* können; mithin in einem unbestreitbaren gewissen *Schatten* fürs *animalische Bewusstwerden*. Dass *diese* Darstellung der Kantischen *Modalitätskategorien* die einzig mögliche sey, lässt sich überhaupt daraus beweisen, weil ja die *Kritik der reinen Vernunft* die bisher sogenannte *logische Realität*, die *Bejahung an sich betrachtet*, schon unter der Classe der *Qualitätskategorien* abgefertigt hatte, mithin ihr bey der Kategorie des *Daseyns* schlechterdings nichts mehr übrig seyn konnte, als das *örtliche* Daseyn d. i. Annäherung oder Gegenwart, *Entfernung*, oder örtliches Verschwinden." *Die Möglichkeit* hingegen, wie sich dieselbe in der *Analysis des Denkens als Denkens in Anwendung* einfindet, ist schon *als Möglichkeit nichts Problematisches* mehr, sondern schlechthin *apodiktisch*, ist das Gedachte *als* Gedacht = — B. Die zugleich mit derselben auf demselben Wege sich ergebende *Wirklichkeit* ist schon *als Wirklichkeit*, nichts bloss *Assertorisches* mehr, sondern schlechthin *Apodiktisch*, ist das *Gedachte Etwas* = B. Endlich die auf demselben Wege sich einfindende *Nothwendigkeit* ist weder ein Assertorisches, das *durchs* Problematische *gegeben* ist, noch entspringt sie aus der *Verbindung* des Assertorischen mit dem Problematischen — sondern sie beruht; 1) „auf dem Gedachten selbst *als Gedachten*; 2) auf dem Gedachten *als einem Gedachten Etwas*, mit einem Worte! *auf* dem Denken *als Denken* = A, und *auf* dem Objecte *als Objecte* = B — B. *Nothwendigkeit* ist bloss der in allgemeinen Umlauf gesetzte Ausdruck für das *im* Denken *am* Denken, und im Denken *am Vorgestellten in einem Denken unvertilgbar Befundene*, und diese *Nothwendigkeit*, und sonst keine, kein blosses *in Confesso est*, ist *apodiktisch*."

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

PIRNA, b. Arnold und Pinther: *Blumen und Früchte für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen*, nach der Natur entworfen, und ausgemalt, von *Lück*. Erster Theil mit 16 Kupfertafeln, (die Hälfte enthält bloss Umrisse die andere Hälfte ist illuminirt) 1799. 26 S. Text. gr. 4. (3 Rthlr.)

Die ausgemalten Abbildungen sind alle mit meisterhafter Keckheit behandelt, und in mehreren Rücksichten lobenswerth. Wenn auch allenfalls die Farben bey einigen etwas zarter nüanzirt seyn könnten: so ist zu bedenken, dass man hier keine ganz vollendeten Bilder zu fodern hat; es sollen bloss leicht entworfene Vorschriften für Anfänger im Zeichnen, oder Muster zum Sticken seyn; und dazu sind sie ganz zweckmässig. Bey den Aurikeln Tab. II. Nr. III. hat der Künstler, um den Staub, welcher auf dergleichen Blumen sitzt, darzustellen, wie es scheint zu einem mechanischen Kunststück seine Zuflucht genommen, und solche kurzweg überpudert. Die Wirkung aber ist nicht die beste, denn das Bild wurde dadurch flach und undeutlich. Der Text besteht aus Beschreibungen aller auf den Kupfertafeln dargestellten Blumen und Früchte, nebst der Anleitung, auf welche Weise, und mit welchen Farben jede derselben angelegt, und ausgemalt werden soll. Hierbey möchten wir zwar, anstatt des Saftbrauns lieber die Anwendung des Bisters empfohlen wissen, Zinober, Mineralblau u. d. gl. müssen so sparsam als möglich gebraucht werden. Die vorgedachten Beschreibungen sind mit den abentheuerlichsten, und abgeschmacktesten Auswüchsen einer aberwitzigen Geschwätzigkeit, übel staffirt. Z. B. *Die Kamille. Freylich an den Kamillenthee muss man beym Anblick dieser Blume nicht denken, sonst könnte unsere Phantasie uns leicht den Streich spielen, dass wir ihr gelbes Köpfchen für das wohlverwahrte Köpfchen einer Arzneyflasche, und die weissen Blätter darum für lauter Apothekerzettel ansähen. Nein, wir wollen ihr rundes Köpfchen als eine Halbkugel betrachten, welche der spielenden Natur zur Scheibe gedient habe, ein Rad von weissen kögelförmigen (?) Pfeilen hineinzuschleudern; die Narben auf der noch freystehenden Halbkugel scheinen uns einzuladen, dies Spielchen der Natur nachzumachen. Man lache nicht über die Pfeile, worunter wir die unschuldigen weissen Blätterchen verstehen; du lieber Himmel! wie manche Pfeile werden nicht aus blauen Augen abgedrückt, die nicht einmal der Kamille, sondern dem Gänseblümchen gestohlen zu seyn scheinen.* Ist's möglich, dass man so was schreiben kann, ohne zu fühlen, wie noth es thäte, sein Gehirn durch Nieswurz zu reinigen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. May 1800.

PHILOSOPHIE.

Stuttgardt, b. Löflund: *Grundriss der Ersten Logik etc.*, von *C. G. Bardili etc.*

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Von dem weitern Erfolg der *Analysis des angewendeten Denkens als Denkens*, oder dem übrigen Inhalt des Buchs, ist schlechterdings kein Auszug möglich, der nicht entweder *unverständlich*, oder durch Umschreibung weitläuftiger, als das Buch selbst ausfallen müsste. Wie also Hr. B. dabey im eigentlichsten Verstande *rechnend philosophirt*, und in sofern die Philosophie *in der That* zur *Wissenschaft* κατ᾽ ἐξοχην, zur *Mathesis*; in der höchsten Bedeutung des Worts, erhebt; — wie er dabey nicht nur das *Addiren* und *Subtrahiren*, sondern auch das *Multipliciren* und *Dividiren*, und das *Eleviren in höhere Potenzen* gebraucht; — wie er *im Objecte* den *Organismus*, in der Eigenschaft der sich *unter* einem A als A in A durch A, oder *unter* einem *Denken*, *ausser uns* sich selbst *multiplicirenden Form des Stoffes* — und *mit* dem Organismus zugleich die *Manifestation der Gottheit an* demselben *demonstrirt*, — wie Er der *Gottheit* denselben Rang auch *in* der *Philosophie* und *für* die Philosophie anweiset, der ihr *in der Natur* zukommt, nämlich des *Prius* κατ᾽ ἐξοχην, des *Ersten Eins*, im *Wissen* wie im *Seyn*. — Wie Er *unter Ihr*, das *zweyte Eins*, die *Wirklichkeit* $=$ B als den *Grund, fundamenti loco ponendum, id quod omnibus substat* — und das *dritte Eins*, die durch *Möglichkeit bestimmte Wirklichkeit* $=$ b, als die *Ursache*, aufstellt, und beides von *dem, was* der *Stoff als Stoff* darreicht, unterscheidet als von *blossen Bedingungen* (*Conditiones*) *fürs animalische* Bewusstwerden, um auf die *Ursache*, dann auf den *Grund*, und endlich aufs *Prius* κατ᾽ ἐξοχην in einem Denken zurück zu kommen; — Wie Er auf jenes $=$ b, oder die Ursache, das *reine Dieses*, das *Genus*, den *Begriff als Gedanke*, den *Verstand* oder das *Denken in einem Genus* (das *eigenthümliche Prius* der *Logik* als *Verstandeslehre*) — die *Organisation, das individualisirte Leben* nach der *Möglichkeit* seines Individualisirtwerdens, zurück führt; wie Er in $\frac{-B+b}{B}$ die allgemeine *Formel der Wesen*, worauf alles *Demonstriren*, und alles im Menschen und in der Natur *demonstrativ erkennbare* zurückgebracht werden kann, als den Inbegriff aller *Consequentiarum immediatarum* des Denkens als Denkens in der Anwendung festsetzt, und entwickelt; — wie Er endlich dieselbe *Stufenleiter der Wesen*, die einst *Leibnitzen's* Seherblicken sich offenbarte, auf dem schulgerechten Pfade der wissenschaftlichen Analysis entdeckt; jeder *Classe* dieser Wesen ihre alte *Leibnitzische Benennung* wiedergiebt, aber den Sinn von jeder in einer ihr eigenthümlichen *analytischen Formel* demonstrirt; — wie Er durch $-B+b$ in der *ersten Potenz* das *Wesen der Pflanze*, die *schlummernde Monas* repräsentiren lässt; durch die *zweyte Potenz* $=B^2+b^2$ das *Wesen des Thieres*, die *träumende Monas*; durch die *dritte Potenz* $=B^3+b^3$, das *Wesen des Menschen als Menschen*, welches *entweder* bey einem nur an die *zweyte Potenz* (an ein animalisches Bewusstseyn) sich anschliessenden, und nicht bis zum *Prius* κατ᾽ ἐξοχην gelangten, folglich auch nicht zum Denken *als Denken* gediehenen Vernunftgebrauch — als *Thiermensch ins Bewusstseyn tritt*; *oder*, da wo es bey ihm *theoretisch* sowohl als *praktisch* zur Anerkennung des *Prius* κατ᾽ ἐξοχην kommt, als *wachende Monas*, als *eigentlicher, wahrer Mensch* — dieses alles und noch mehr ähnliches, das einerseits mit einem seltenen Reichthum begleitender Bemerkungen, andererseits mit beyspielloser Kürze abgehandelt ist, lässt sich durchaus unter keinen verkürzten Maassstab des Ausdrucks bringen, und kann nur durch eigenes angestrengtes und wiederholtes Studium des Buchs selbst verständlich werden.

Die *Streitpuncte* in der *bisherigen* speculativen Philosophie zwischen den *Skeptikern* und *Dogmatikern*, *Empirikern* und *Rationalisten*, *Kritikern* und *Antikritikern*, *Idealisten* und *Realisten* u. s. w. werden nur gelegenheitlich und in Digressionen berührt. Sie liegen auch völlig *ausser dem Wege*, den Hr. B. eingeschlagen hat, und fallen durch die blosse Aufstellung seines Systems, ohne weitere Discussionen, von selbst weg. Um diese unsere Behauptung durch ein Beyspiel zu erläutern und zu erhärten, wählen wir den Streit zwischen den *Kritikern* und den *Eudämonisten* über das *reine Wesen der Sittlichkeit*. Im wirklichen Leben „kann nämlich — B, d. i. (die *apodiktische Möglichkeit*) nicht ohne voranstehendes B, (d. i. die *apodiktische Wirklichkeit*) statt finden. Nun aber lässt sich der (animalische) *Impuls* im Menschen als ein *im* Denken *durchs* Denken *unvertilgbares* Etwas in seinem ganzen Detail gar füglich unter unser B; der *Kantische Imperativ* aber mit seinem Detail unter — B als das *am* Etwas *bloss Gedachte* setzen; *beides* demnach durch folgende Skalen fasslich machen:"

B.	— B.
Impuls des animalischen Lebens.	*Imperativ.*
Triebe.	*Sollen.*
Begehren.	*Wollen.*
Verstand (als A in B gesetzt).	*Vernunft* (als A in — B).
Bewegungsgründe.	*Wollen um des Sollens willen.*
Klugheit (als reife Ueberlegung, *prudentia*).	*Pflicht.*
Gute Aufführung (καθηκον).	*Tugend* (κατορθωμα).
Gelegenheit von Aussen (τυχη).	*Moralisches Verdienst.*
Gesundheit der Gemüthskräfte.	*Wohlbefinden als gutes Gewissen.*

„*Logisch* ist diese Entgegensetzung unter der hier beygebrachten Veränderung, ohne Tadel; denn nichts von dem, was in der einen Reihe vorkommt, ist im blossen Denken dessen, was in der andern vorkommt, schon mit eingeschlossen. A als A, obgleich unwandelbar *als dieses*, ist dennoch als A *in* B gesetzt, in und mit diesem B allein, nicht auch zugleich als in — B gesetzt zu betrachten; sonst betrachtete man B und — B als unterschieden, und doch auch als Nichtunterschieden, d. i. man verfiele in einen Widerspruch. Aber *praktisch* kann sie *als Entgegensetzung nicht* bestehen; weil kein — B abwärts in der Reihe und ins physische Leben hinein, *ohne vorangehendes* B statt findet, folglich was unter B steht, in allen Fällen vorangehen muss, ehe es zu dem unter dem — B stehenden kommen kann; welches schon dem gesunden Menschenverstand *gerade im Praktischen* am merkbarsten auffällt, ungeachtet bey jeder Vorstellung und jedem Begriffe durchgängig derselbe Fall eintreten muss."

Hr. B. lässt sowohl *sich selber*, als *Leibnitzen*, nichts als blosse Gerechtigkeit widerfahren, indem er über die so sehr in die Augen springende Aehnlichkeit zwischen *seiner* Lehre von der *Stufenleiter der Wesen* und der *Leibnitzischen*, in der Vorrede erinnert: „Wenn mich im Verfolge meines *Prius* die Consequenz zum Theil auf Leibnitzische Vorstellungen führte, war es *diese* Consequenz, nicht Leibnitz selbst. Diesem grossen Manne muss es mehr Ehre machen, ihn auch da zu finden, wo man ihn nicht suchte, als ihm bloss darum zu huldigen, weil man in seinen Untersuchungen schon von ihm ausging."

Destomehr muss die Behandlung befremden, die sich Hr. B. gegen den verdienstvollen Greis von Königsberg erlaubt, den die Nachwelt, mit derselben Einstimmigkeit, als unsere Mitwelt *Leibnitzen*, unter die *grossen Männer* zählen wird, mehr noch den Kopf schüttelnd über die *Misshandlungen*, die Ihm durch unsere *Antikritiker* und *Metakritiker* widerfahren, als lächelnd über die *Abgötterey*, die von unsern *Kritikern* mit ihm getrieben wurde. Ob in einer Abhandlung, die, um auch nur verstanden werden „zu können, selbst bey den geübtesten Selbstdenkern „unter ihren Lesern, und besonders bey denen, die „sich dadurch in bisherigen Lieblingsmeynungen „*widerlegt finden* sollen, die unbefangenste, ruhigste „und heiterste Gemüthsstimmung voraussetzt, jemals „und überhaupt, der *Ton bitter werden* dürfe, mag „hier dahin gestellt bleiben." Hr. B. versichert in der *Vorrede*: dass sein Ton „*nicht* gegen das Verdienst, sondern *nur* gegen schülerhafte Jungen" bitter werde, „welche durch unzeitiges Lob bethört, und in ihrem Eigendünkel bestärkt durch schwache Köpfe, mit einer dem Königsberger abgeborgten, aber wie sie wähnen, weit *mehr als Kantischen* Weisheit *Tongebend* für Deutschlands Philosophie werden wollen, indess dass ihnen noch die Zuchtruthe gebührt hätte." Mit *dieser* Classe von Lesern konnte sich doch wohl Hr. B. nicht im Ernste in Verhandlungen über eine Reformation der Logik, und der speculativen Philosophie überhaupt einlassen wollen? Und war mitten in diesen Verhandlungen mit reifen Männern und sachverständigen Meistern Zeit und Ort, die Unarten der Schuljungen und Stümper zu strafen und zu schrecken? Man muss es daher auch sehr natürlich finden, dass Hr. B. *das armselige Gezücht Kantischer Philosophlein*, wie Er mit Hn. *Nicolai* doch wohl nur den *Tross* der Kantischen Schule nennt, über dem *Philosophen Kant* aus dem Auge verliert. Aber wie konnte Er mit und von *diesem* Manne in *demselben* Tone; wie konnte er, da von der *Kritik der reinen Vernunft* die Rede war, von *Taschenspielerey*, und von einer *Kritik unter aller Kritik* sprechen? Allerdings steht Hr. B. als speculativer Philosoph auf einem *höhern* Standpuncte als *Kant*, und irgend einer der Vorgänger und Nachfolger desselben; und schwerlich dürften ihm die *bisherigen Gegner Kant's*, von denen es unsers Wissens keiner, auch nur *bis* zu dem *Kantischen* gebracht hat, — am wenigsten aber diejenigen, an welche Er sich *durch jenen Ton* anschliesst, auf diesen Standpunct folgen und auf denselben festen Fuss fassen. Dass Er nun *von da aus* die „Philosopheme Kant's unbefriedigend und widersprechend findet, dass er den ganzen Kriticismus zum Behuf der Wissenschaft, für die er Ihm von nun an zum Hindernisse geworden ist, auf die Seite schafft, wer kann, wer darf ihm das verdenken? Aber wenn er so oft und so viel gegen *Kant* in Unwillen ausbricht, dass dieser auf seinem Standpuncte nicht sah, was sich nur auf dem Bardilischen sehen lässt; wenn Er nicht bedacht oder vergessen zu haben scheint, dass der *glückliche* Erfolg *seiner neuen* Bearbeitung der speculativen Philosophie, bey aller seiner unstreitig seltenen und zweckmässigen Vorbereitung durch anderweitige Studien, gleichwohl auch *nicht weniger* durch die *Vorzüge* als durch die *Mängel* des *Zustandes*, in welchen Er die *speculative Philosophie antraf*, *bedingt* sey: so hält sich Rec. durch seine Achtung für Hn. B. und dessen höchstwichtiges Werk, verpflichtet, denselben dringend an sein S. 296. aus eigenen Antriebe geäussertes Vorhaben zu erinnern: bey der gewiss sehr bald eintretenden *neuen Ausgabe* ja *wegzustreichen*, „was ihm hie und da sein Ich im „Unwillen eingegeben haben könnte, und was sein „Nachdenken unbillig finden würde."

JENA

Jena u. Leipzig, b. Frommann: *Encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie*, von *G. S. A. Mellin* etc. *II. Band. II. Abtheil. Mit einem Kupfer.* 1799. 1 Alphab. 8 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auch diese Abtheilung steht den vorigen in Rücksicht auf Genauigkeit, deutlicher Darstellung und Entwickelung der aufgestellten Begriffe, und derjenigen, die zu ihrer Sphäre gehören, nicht nach. Manche Materien hätten wohl eine zweckmäfsigere und schicklichere Stelle gefunden. So z. B. gehört die Abtheilung der *Erkenntnifsvermögen* unter dieses Wort, und viele dürften schwerlich auf den Gedanken kommen, sie unter der Rubrik: *Familie*, zu suchen. Da der Vf. sonst alles, was zu einer Materie gehört, ganz zweckmäfsig unter dem Hauptworte zusammennimmt: so hätte auch der Inhalt des Artikels *Fehltritte der Urtheilskraft*, unter die Rubrik: *Urtheilskraft*, *fliessende Gröfsen* unter *Gröfsen*, *Frohn- und Lohnglaube* unter *Glaube*, *Function* unter *Verstand* u. s. w. gebracht werden können. Vermifst haben wir die Begriffe von *Föderalismus*, *Freygebigkeit*, *Gattung*, *Gedanke*, *Geiz*, *Gelehrigkeit*, *Gelüsten*, *Gerechtigkeit*, *Gericht* und *Gewifsheit*. Wenigstens mufste, wenn sie anderswo abgehandelt wären oder noch werden sollten, dahin verwiesen werden. Aus eben dem Grunde, warum der Vf. *Form* nicht besonders, sondern unter *Materie* abgehandelt hat, hätte auch *Folge* unter *Grund* abgehandelt werden müssen, und bey *Gelehrsamkeit* hätte nicht auf *Gottesgelehrter* verwiesen, sondern diese demselben eigene Art von Gelehrsamkeit unter den Gattungsbegriff *Gelehrsamkeit* gebracht werden sollen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hildesheim, b. Gerstenberg: *Der Hausfreund.* Eine Wochenschrift für Alle, die gern etwas nützliches und angenehmes lesen wollen. 1799. 1—26. Stück. 26 Bog. 4. (18 gr.)

Die Tendenz dieses neuen Wochenblatts ist gut, und die Ausführung, im Ganzen genommen, auch nicht übel gerathen. Die Vff. suchen Aufklärung und gemeinnützige Kenntnisse unter ihren Mitbürgern und Mitbürgerinnen zu verbreiten, sagen wirklich manches Beherzigungswerthe, und der Ton, dessen sie sich bedienen, ist der Fassungskraft des gröfsern Lesepublicums angemessen. Wenn man bedenkt, dafs manches nicht zu oft gesagt werden kann, ehe es den erwünschten Eingang findet, dafs vieles dem Gelehrten längst bekannt war, was dem grofsen Haufen noch unbekannt und doch zu wissen nöthig ist: so wird man dem Herausgeber mit Billigkeit keinen Vorwurf darüber machen können, dafs er manches allgemein-bekannte, und nur in einer neuen Form aufnahm, um es nochmals zur Sprache zu bringen. Manche Vorschläge, Notizen u. s. w. sind dagegen auch neu und aller Prüfung werth. Der Stil ist, bis auf einige Kleinigkeiten, richtig. Uebrigens ist diese, seit dem Jul. 1798 bestandene, Monatsschrift zunächst für Niedersachsen bestimmt. Seit dem Anfange des J. 1799 ist mit derselben ein *öffentlicher Anzeiger für Niedersachsen* verbunden worden. Die Hauptgegenstände, welche im Hausfreunde zur Sprache gebracht werden sollen, sind folgende: A) Monatliche Uebersicht der wichtigsten politischen Ereignisse. B) Gegenstände und Nachrichten, die für die Bewohner von Niedersachsen vorzüglich wichtig sind, als: 1) nützliche Anstalten und Vorschläge, z. B. Waisen-, Wittwen- und Armenanstalten, Krankenhäuser, Kirchen- und Schulverbesserungen u. s. w.; 2) moralische Gegenstände. Hier sollten die eingeflochtenen Vorfälle so erzählt werden, dafs nur gesunder Menschenverstand dazu gehört, um einen guten Rath oder eine gute Lehre daraus zu lernen. Um so eher hätten triviale Sprüchelchen, wie das S. 11. vorkommende: „Gewohnheit hat sehr grofse Kraft, viel Böses und viel Gutes schafft!" wegbleiben können; 3) Erziehung; 4) Vorurtheile, Aberglauben und Irrthümer aller Art, und Mittel zur Ausrottung derselben; 5) Gesundheitskunde für Menschen und Hausthiere, auch Hausmittel dagegen, *wenn sie von Aerzten geprüft sind;* 6) Land- und Hauswirthschaft im ganzen Umfange; 7) Manufacturen, Fabriken und Handlung; 8) statistische Nachrichten; 9) Justiz- und Polizeysachen. C) Familien- und andere Nachrichten. Die meisten der hier rubricirten Gegenstände sind in den vor uns liegenden beiden ersten Quartalen schon zur Sprache gekommen. S. 13 u. fg. wird ein fürchterlicher, und, wie es scheint, lange zuvor überdachter und beschlossener Selbstmord erzählt. Der Aufsatz: von den Vortheilen des englischen Senfs, als Oelpflanze S. 50 fg. verdient Aufmerksamkeit. Eben so wünschen wir, dafs der Aufsatz: über die empörende Betteley im Hildesheimischen S. 65 fg. gehörigen Orts beherzigt werden möge. Der Name der Erfinderin des *Zichorien-Kaffees* — einer Majorin *von Heine*, geb. Gräfin von Rantzau, die zu Holzminden im Braunschweigischen wohnte — war gewifs den meisten Lesern noch unbekannt. Es sind nun beynahe 40 Jahre, seitdem der Zichorien-Kaffee in Deutschland in Gang gekommen ist. Die erwähnte Fr. v. H. bediente sich in einer langwierigen Krankheit zuletzt des verstorbenen Leibmedicus *Werlhof* in Hannover. Dieser verordnete ihr, unter andern Mitteln, auch einen Trank von Zichorienwurzeln, der ihr aber, nach anhaltendem Gebrauche, endlich zuwider wurde. Sie fiel daher auf den Gedanken, ob man nicht die Wurzeln in Würfeln zerschneiden, trocknen, brennen, und zu einem Kaffee zurichten könne? Ihre Versuche gelangen glücklich, und der Zichorien-Kaffee schmeckte ihr erträglicher als der Trank. Werlhof erklärte die Wirkung von beiden Getränken für einerley. Nachher fanden auch andere diesen neuerfundenen Kaffee wohlschmeckend. Der Vf. dieses Aufsatzes rühmt nun den Nutzen dieses Tranks uneingeschränkt, ohne auf die Bedenklichkeiten einiger Aerzte, dafs er den Augen schädlich werden könne, für die Brust

Brust nicht zuträglich sey, Schwindel befördere u. s. w. Rücksicht zu nehmen. Ohnehin kennt man jetzt auch weit bessere bittere Extracte, als die von Zichorien; und zwar solche die eben so leicht zu erhalten sind; und in einer Volksschrift müssen auch bloss scheinbare Bedenklichkeiten gehoben werden. Wenn aber der Vf., bey der Angabe eines Zichorien-Sallats, von *Verstopffungen des Magens* und *Erhitzung der Leber* redet: so dürften gewiss wenige Leser wissen, was er mit diesen Ausdrücken sagen wollte. Der Auffatz: *über die Mode*, enthält viel gute Winke. Eben so verdienen auch manche in dieser Wochenschrift mitgetheilte ökonomische Vorschriften Beherzigung. S. 206. kommt ein Vorschlag vor, sich des Mooses, statt der theuren Pferdehaare, zum Ausstopfen der Stühle, Kanapee's u. s. w. zu bedienen, ein Vorschlag, den manche Familien schon in Ausübung gebracht haben. Der Vf. giebt zugleich die nöthige Behandlung des Mooses an. Unter dem etwas auffallenden Titel: *Vorschlag für die Stadt Hildesheim, um Tonnen Goldes zu gewinnen*, werden mancherley Ideen mitgetheilt, deren Ausführbarkeit diejenigen, welche das Locale von Hildesheim kennen, werden zu würdigen wissen. Die S. 241 fg. angegebenen: *Sicherungsmittel gegen Diebe* zeugen von guter Sachkenntniss. Bisweilen werden auch Aufsätze aus andern Blättern, z. B. der Nationalzeitung, entlehnt. Bey dergleichen allgemeingelesenen Blättern sollte diess jedoch nur selten, oder gar nicht, geschehen. — Wenn der Herausgeber fortfährt, solche zweckmäfsige Aufsätze mitzutheilen, als die beiden von uns angezeigten Quartale zum Theil enthalten; wenn er noch etwas mehr Strenge in Rücksicht der aufzunehmenden Aufsätze beweisen, und wenn der gute Geist der Wahrheit und Fasslichkeit auch in den folgenden Stücken herrschen wird; so darf er versichert seyn, nicht ohne Nutzen gearbeitet zu haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie, *Hildburghausen*, b. Hanisch: *Etwas über den Holzmangel, nebst einigen Vorschlägen, wie demselben am füglichsten abzuhelfen sey.* Aus den Papieren eines alten erfahrnen Forstmannes zusammengetragen und herausgegeben von einem Freunde und ehemaligen Beflissenen der Forst- und Jagdwissenschaften. 1799. 71 S. 8. (6 gr.) — Wenn der Verbrauch eines wirthschaftlichen Bedürfnisses, ohne verhältnissmäfsig fortschreitende Vermehrung des Vorraths davon, vergrösert wird: so muss nothwendig ein drückender Mangel hieran entstehen, dem nicht anders, als entweder durch die Verminderung des ersten, oder durch die Vermehrung des letzten, alsdann aber durch jene nur allein abgeholfen werden kann, wenn diese in gleicher Menge und Geschwindigkeit, als es der Verbrauch erfodert, durchaus nicht möglich ist. Hierin liegt die wahre Ursache der jetzigen so allgemeinen und gegründeten Klagen über Holzmangel und zugleich der Schwierigkeit der Hülfsmittel dagegen.

In keiner von jenen beiden Rücksichten giebt die angezeigte Schrift eine befriedigende Belehrung. Von dem in neuern Zeiten vermehrten und vervielfältigten Verbrauche des Holzes werden nur einige wenige Arten (häuslicher Luxus, Bau hölzerner Brücken) angeführt, Mittel zu dessen Verminderung aber überall nicht angegeben. Auch die ertheilte Anweisung zum Betriebe des Forstwesens sind nicht so beschaffen, dass davon eine so hinlängliche und baldige Hülfe, als der gegenwärtige Holzmangel erfodert, erwartet werden könnte. Unter den im ersten Abschnitte bezeichneten Hauptfehlern bey der Besorgung und Behandlung der Wälder befindet sich keiner, der nicht bereits, fast in allen landesherrlichen Forstordnungen und in guten Forstlehrbüchern dafür erkannt wäre. Der zweyte, die künftige Behandlung der Waldungen betreffende, Abschnitt enthält nicht allein solche gleichfalls längst bekannte Vorschriften, die jeder kluge und fleissige Forstmann bisher beobachtet hat, sondern auch solche, die, nach den neuern bessern Belehrungen, als unrichtig und zweckwidrig sind verworfen worden. Dahin gehört z. B. (S. 59.) dass alles Laubholz erst nach dem Eintritte des Saftes in dasselbe gehauen werden soll; dass (S. 66.) die Haselstaude und anderes Strauchholz für ganz unbrauchbar erklärt, und dessen Wegschaffung angerathen wird. Ueberhaupt blickt aus dem ganzen Vortrage, der bloss aus kurzen Reflexionen über einzelne Sätze aus von *Stubenrauch's* Anfangsgründen der Forstwissenschaft besteht, an vielen Stellen mehr der hirschgerechte Jäger, als der wohlunterrichtete und erfahrne Forstmann, deutlich hervor. Beweise hievon sind die ganz unforstmäfsigen Behauptungen: dass die Jagdgerechtigkeit, besonders die hohe Wildbahn, *ein weit edleres und höheres Recht sey*, als die Holzgerechtigkeit (S. 24.), dass derjenige, dem die Jagd zusteht, ein ganz ausgemachtes Recht habe, dem Eigenthümer des Waldes *jede Nutzung desselben zu verbieten*, die der Wildbahn zum Nachtheile gereiche (S. 25.), dass den Armen zwar das Einsammeln trocknen und abständigen Holzes zur benöthigten Feuerung ein paar Tage in jeder Woche zu gestatten, aber vier Wochen *während der Satzzeit*, und eben so lange *während der Brunstzeit des Wildpretts gänzlich zu verwehren sey* (S. 61. 62.), dass man *zur Fütterung* desselben freye Grasplätze in den Wäldern beybehalten (S. 63.) und dass man zur Erleichterung der Jagd und zur Aufstellung des Jagdzeuges *Stellwege in den Forsten durchgehends abgraben und aushauen müsse* (S. 64.).

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 7. May 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Frölich: *Lucinde*. Ein Roman von *Friedrich Schlegel*. Erster Theil. 1799. 300 S. 8.

Nicht ohne Mühe lassen sich bey diesem Product die verschiedenen Empfindungen, die es erregt, so absondern, wie es nöthig ist, um noch ein kritisches Wort darüber zu verlieren — zu *verlieren*; denn die öffentliche Meynung muss es bereits gerichtet haben: dafür bürgt der bekannte Name des Vfs. Wenn es also nicht mehr darum zu thun seyn kann, dem Publicum eine von den unleidlichsten Sünden, die je Schriftsteller an demselben begingen, zu denunciiren: so giebt es nicht leicht einen andern Zweck, um dessentwillen man die Langeweile und den Ekel, das Erstaunen und die Verachtung, die Schaam und die Traurigkeit, womit jeder Leser von gesunden Sinnen diese *Lucinde* von sich wirft, peinlich festhalten müsste, um, was man empfand, gegen sich oder andere zu motiviren. Für das Studium der menschlichen Natur könnte es allenfalls eine interessante Frage seyn, ob tief eingewurzelter Selbstbetrug und ein kranker Gemüthszustand das menschlich organisirte Wesen, welches ein solches Buch schreiben, und drucken lassen kann, mitleidenswürdig machen, oder ob ein solcher Grad von Verkehrtheit noch unter der Herrschaft einer freyen Willkür steht, also lediglich einem Uebermaass von Eigendünkel zuzuschreiben ist, welches denn doch wieder an seinen Wirkungen für einen höchst unnatürlichen und bejammernswürdigen Zustand erkannt werden müsste. Aber diese psychologische Erörterung wäre keine Recension des Buchs. Bey letzterer können glücklicher Weise alle Regungen des Eifers für verletzte Sittlichkeit sehr wohl unterdrückt werden; denn die Libertinage, deren sich der Vf. befleissigt, ist durch seinen metaphysisch-poetischen Unsinn unschädlich gemacht, und bey dem *tölpelhaften Enthusiasmus* (S. 30.) der *ihm ursprünglich und wesentlich in der Natur des Mannes* zu liegen scheint, der, wie er hinzusetzt, *leicht bis zur Grobheit göttlich ist*, heben sich, zum Glück für die Jugend, die an plumpen oder feurigen Schilderungen der Wollust ein schädliches Wohlgefallen finden könnte, die *wirkliche Tölpeley* und der *soi-disant Enthusiasmus* so ziemlich gegen einander auf. Diess gilt selbst von den schändlichsten, aretinisch seynsollenden Stellen, z. B. von der saubern *dithyrambischen Fantasie über die schönste Situation, welche die witzigste und schönste unter den Gestalten und Situationen der Freude* seyn soll; und wenn es einmal mit der Welt so weit käme, dass die *Lucinde in usum Delphini* edirt würde: so dürfte man unbedenklich alle diese Stellen darin stehen lassen, indem selbst das muthwilligste und frühreifste Fürstenkind dabey vielmehr gähnen oder lachen, als gefährlichen Mysterien auf die Spur kommen würde.

Die *Worte*: Humor, Muthwillen, Ausgelassenheit, dringen sich fast in jeder Zeile dieses Buchs auf; aber das alles ist hier schlechterdings bloss kaltes Wort und leerer Klingklang: Muthwillen, Humor, Ausgelassenheit, alles was lebendige, frohe, unbändige Jugend bezeichnet, was auch bey Kunstwerken, die den Charakter lebendiger, froher, unbändiger Jugend haben, die Gerichtsbarkeit der Moral sehr in's Gedränge bringt, findet hier vor eitler, steifer Bizarrerie und Affectation kaum irgendwo ein kleines Plätzchen. So schlimm daher die ganze Doctrin dieser *Lucinde* ist: so wenig ist überhaupt zu befürchten, dass sie vielen Eingang finden werde. Vielmehr möchte manche von den kleinen Unarten, die jungen Leuten anzuhängen pflegen, hier einem jeden, der sonst Kopf und Herz auf dem rechten Fleck sitzen hat, in ihrer äussersten Uebertreibung und Carricatur so lächerlich und abgeschmackt vorkommen, dass am Ende der Vf. der *Lucinde* wenigstens den moralischen Nutzen gestiftet hätte, der durch jene Sklaven bezweckt wurde, an denen man das Laster der Trunkenheit zur Schau stellte. So kann z. B. warmes Blut, lebhafte Fantasie, leidenschaftliches Streben, einem Jüngling gar oft mit der *öffentlichen Meynung* in schlimme Händel verwickeln; er braucht aber nur ein wenig guten Geschmack zu haben, um sich fast mit ihr zu versöhnen, wenn er in der *Allegorie von der Frechheit* (S. 40.) liest, dass die öffentliche Meynung *ein hässliches Unthier ist, das Krebsscheeren öffnet, wie ein Frosch hüpft*, u. dgl. m., und *endlich mit einem kräftigen Stoss* von dem Helden des Vf. *auf den Rücken geworfen, ihm nichts mehr scheint, als ein gemeiner Frosch.*

Dem Vf. gebührt in jedem Fall das Zeugniss, dass an den meisten seiner Perioden alles zu oberst oder unterst gekehrt werden kann, ohne dass an dem Sinn oder Nicht-Sinn desselben das mindeste verändert würde. So könnte er, um bey den bereits angeführten Beyspielen stehen zu bleiben, zweifelsohne eben so gut *bis zur Göttlichkeit grob*, als *bis zur Grobheit göttlich* seyn; seine *Tölpeley* könnte eben so gut *enthusiastisch*, als sein *Enthusiasmus tölpelhaft* seyn, u. s. w. Aber mit seiner Erklärung, S. 37. *dass er sich stets ein Ideal vor Augen halten wolle, um in diesem kleinen Kunstwerke schöner und zierlicher Lebens-* weis-

weisheit nie von der zarten Linie des Schicklichen zu verirren, verhält es sich leider! wie mit dem Ausruf, S. 269. *Nun ist alles klar!* nach dem fündlichst unverständlichen Wortkram *über das Bestimmende oder das Bestimmte, welches in der Männlichkeit das Namenlose ist, während in der Weiblichkeit das Namenlose das Unbestimmte ist*, — einem Wortkram, dem man es kaum an *der unverschämten Heldenkunst, lebendig zu machen*, S. 263. ansieht, dass er wohl auch lose und leichtfertig, oder nach dem liebsten Wunsch und Lieblingswort des Vf., *frech* seyn möchte.

Eine einzige Bemerkung erlaube der Vf. hier noch dem Recensenten. Hr. *Friedr. S.* macht bekanntlich Profession davon, *Wilh. Meisters Lehrjahre* zu bewundern; — sollte es nun nicht ein *argumentum ad hominem* für ihn seyn, dass nothwendig *entweder* jener Roman, mit seiner hohen, edeln Simplicität, mit seiner steten Oekonomie im unendlichen Reichthum, mit seiner planen Behandlung auch des erhabensten oder seltsamsten Stoffs, *oder* Lucinde, mit ihrer unaufhörlichen Geschraubtheit und Bizarrerie des Ausdrucks und der Gedankens, mit ihrer gesuchten Unverständlichkeit auch in den gemeinsten Ideen und Gefühlen, *ein Stümperwerk* seyn müsse? Sollte er, dem ja doch Geist nicht abgesprochen werden kann, nicht mit der Zeit selbst einsehen müssen, dass *Wilhelm Meister* und *Lucinde* durchaus im nämlichen Verhältniss gegen einander stehen, wie *Garrick* und jener Schauspieler, den der ehrliche *Partridge* aus so einleuchtenden Gründen so hoch über Garrick stellte?

Ein Landgeistlicher in *Meisters Lehrjahren* sagt vom unglücklichen *Harfner*, dessen Cur er unternommen hat: „Wenn ich ihm noch seinen Bart und seine Kutte wegnehmen kann: so habe ich viel gewonnen; denn es bringt uns nichts näher dem Wahnsinn, als wenn wir uns vor andern auszeichnen, und nichts erhält so sehr den gemeinen Verstand, als im allgemeinen Sinne mit vielen Menschen zu leben." — *Bart und Kutte* sind an den wenigen Stellen, die wir hier angeführt haben, unverkennbar, und leider muss sich jeder Leser der *Lucinde* überzeugen, dass fast alles an ihr *Bart und Kutte* ist: wozu auch noch das Schlimme kommt, dass ein solcher Zustand, der sich aus dem Kopfe durch die Feder auf dem Papier, ja endlich gar auf gedrucktem Papier, offenbart, unmöglich das nämliche Interesse, den nämlichen *Glauben* finden kann, als wenn er im Leben aufstösst. — Man meynt:

Though this be madness, yet there's method in't,

und auf *Rousseau* würde der Verdacht, dass an seinen schriftstellerischen Bizarrerien ungemessene Eitelkeit, und aus derselben entspringende Affectation den meisten Theil hatte, wohl ewig gehaftet haben, wenn so manches Stück seines Nachlasses nicht die unglückliche Heiligkeit seines Gemüthszustandes über allen Zweifel erhoben hätte. Es braucht wohl kaum der Erklärung, dass wir auf keine Weise eine Vergleichung zwischen dem Vf. der *neuen Heloise*, und dem Vf. der *Lucinde* im Sinne haben; bey Anführung jenes Beyspiels ergiebt sich aber auch die Lehre, dass es Anmassung ist, bey solchen Erscheinungen in der literarischen Welt die Grenze zwischen affectirter und natürlicher Bizarrerie abstecken zu wollen. In jedem Falle gehört Bizarrerie dazu, um bis zu einem hohen Grade Bizarrerie zu affectiren; das Bestreben, sich in einen unnatürlichen Zustand zu versetzen, ist selbst kein natürlicher Zustand; ein seltsam verkehrter, ausschweifender, in leerer Irre herumschwärmender Kopf aber hat überhaupt leicht interessante und würdige Anlagen, die ihn von gemeinen schiefen Köpfen auszeichnen, und dass diess insbesondere mit Hn. *Friedr. Schlegel* wirklich der Fall ist, ergiebt sich nicht allein aus andern Producten seiner Feder, sondern selbst aus diesem, wenn der Unmuth überwunden ist, den es überall erregen muss, wo man auf gesunden Geschmack, gesunden Verstand und gesundes Gefühl etwas hält. Der *Zeit* muss man es also überlassen, ob sie dem Vf. der Lucinde *Bart und Kutte* werde wegnehmen können, so dass er einst in der literarischen Welt mit auftreten möge, wie der Harfner, ohne Bart und Kutte, wohl in der bürgerlichen mit aufgetreten wäre. Die *Kritik* freylich kann bey solchen Schriften nicht treffend seyn, ohne die Verfasser zu beleidigen, und *sie* muss also Verzicht darauf thun, *diesen* unmittelbar nützlich zu seyn.

PRAG, b. Bolt: *Gianetta Bonelli oder die Si(y)bariten.* Ein romantisches Denkmal aus dem Mittelalter Italiens. 1799. *Erster Theil.* 206 S. *Zweyter Theil.* 183 S. 8. Mit einem Titelkupfer. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. dieses Romans, welcher sich unter der Zueignungsschrift *J. M. Konrad* nennt, klagt in der Vorrede über seine *äusserst zarte* Empfindlsamkeit, als die Quelle seines Unglücks. Von den Leiden der Liebe gequält, gelang *es* ihm, nach einem vierjährigen fruchtlosen Kampfe, die Fantasie durch die Fantasie zu besiegen. Er verlor sich in einer Welt eigner Schöpfungen, und suchte gleichsam durch den Schimmer eines schönen Feienlandes den *Trauerflor zu erhellen, der ihn umschwamm.* Dieses *romantische Denkmal* ist die Frucht seiner lobenswerthen Bemühungen. Er rühmt die Freuden, die es ihm selbst gegeben habe, und wünscht nichts mehr, als dass sich seine Darstellungskraft *dem Gewühle der Empfindungen, die sich aus seinem Innern losrangen, energisch genug angeschmiegt haben möchte*, um in dem Herzen der Leser harmonische Bewegungen zu bilden; dann werde es ihn nicht reuen, seine Erhohlungsstunden *ihrem Unterhalte* aufgeopfert zu haben. — Da wir uns nicht rühmen können, bey der Lectüre dieses Romans andere als die widrigsten *Bewegungen* gefühlt zu haben: so sehen wir uns ausser Stand, dem Vf. für seine grossmüthigen Aufopferungen den, wahrscheinlich erwarteten, Dank zu sagen. Dass ihm seine eigene Schöpfung vieles Vergnügen gewährt habe, bezweifeln wir keineswegs; aber wir hoffen zur Ehre des deutschen Geschmacks, dass er in dem Publi-

Publicum recht wenige ihm gleich gestimmte Seelen finden werde. Um eine so verworrene Anhäufung von Erscheinungen, Wundern, Entführungen, Mordthaten, Rettungen, die das Werk eines geheimen Bundes sind, der alles möglich macht, ohne dass es dem Vf. die mindeste Mühe kostet, um diesen Wirrwarr von Personen, meistens Teufel in Engelsgestalt, um dieses ganze abentheuerliche Chaos solcher Romane, deren Handlung in Italien spielt, so abgeschmackt und ungereimt als möglich zu machen, bedurfte es nur noch des ekelhaften poetisch-philosophischen Jargons, mit dessen Lumpen der Vf. seinen hölzernen Götzen behängt hat. Man höre hier (I. S. 12.) von einer Fackel der Liebe, welche eisige Herzen zur *Gluth schmilzt;* von einer Mitternacht (S. 89.) *die in fröhlichen Kreisen herbeywinkelt;* von Mädchen (S. 104.) die *gürtellos in dem Schmelze jungfräulicher Unschuld erglühen*, von Witzlingen (II. S. 9.) welche *verstummen und sich furchtsam zusammenkollern;* von einem Thale, (S. 40.) welches *Gebirge von der Sinnenwelt scheiden.* Die Empfindung eines Mädchens bey dem Anblicke eines schönen Jünglings wird hier (I. 22.) so beschrieben: „Ihr Auge versenkte sich im Anschaun so vieler Reize, und der innere Sinn knüpfte schmeichelnd eben so viele Geistesvollkommenheiten daran. Die kühnste Schöpfung ihrer Fantasie athmete hier verkörpert in dem gebildeten Kreise der Wirklichkeit, die Freude einer gelungenen Idee zückte mit ihrem Blitzstrahle durch die Seele.“ Ein Unglücklicher, welcher wieder anfängt, Glück zu fühlen, sagt (II. 60.): „Halbverloschene Bilder stehen in ihrem vollendeten Daseyn vor mir, und die zerstörten Formen schmiegen sich im neuem Schmelze meiner Empfindung an.“ Das Lächerliche, das in der Schilderung Giannetens (I. 8.) liegt, die mit *Heisshunger* über die Schriften der Alten *herfällt*, und, nachdem sie die römische Geschichte kennen gelernt hat, den *heimlichen Wunsch* in ihrem Herzen liegt, *den Dolch in die Brust eines Tarquins zu stossen,* — scheint der Vf. nicht geahndet zu haben. Dass er übrigens Tarkwin, Kwelle, kwälen, Nerwe, Priwatmann u. dergl. so wie Rithmus, Simpathie etc. schreibt; dass er Kosungen st. Liebkosungen, Siedler st. Einsiedler sagt, gehört zu seiner Originalität: *Si vous ne pensez pas, créez de nouveaux mots.*

LEIPZIG und GERA, b. Heinsius: *Primerose*, nach dem Französischem frey übersetzt. 1799. 202 S. 8. Mit 3 Kupfern. (1 Rthlr.)

Die erste Hälfte dieses Romans ist uninteressant und weitschweifig, und die andere lange nicht anziehend genug, um für die Mängel des ersten zu entschädigen. Der Mangel an Zusammenhang, der sich in *Primeroseus* Charakter zeigt, macht sie für unsere Theilnahme ungeschickt; und ihr Liebhaber verwirkt unsere Freundschaft durch eine Handlung der Roheit, die eben so unwahrscheinlich als unverzeihlich ist. Die Beschreibung der Ueberraschungen, mit denen der alte Herzog von Valence sich selbst amüsirt, und die unglückliche Primerose von ihrem Entschlusse, sich zu ermorden, zurückbringt, ist der einzige lesbare Theil des Buchs, und ohne Zweifel die Ursache, um derentwillen alles das übrige geschrieben worden ist. Aber auch selbst hier ist die Darstellung schwach, so wie das poetische Verdienst überhaupt sehr gering. Dies muss wohl zunächst auf die Rechnung des Vfs. geschrieben werden; ob man gleich auch an dem Uebersetzer, der eine *freye* Uebersetzung verspricht, einige Ansprüche von Rechtswegen machen dürfte. Aber man würde vielleicht auch schon zufrieden seyn, wenn er nur seine unerlässlichsten Pflichten erfüllt hätte. Dann aber dürfte sein Stil nicht so undeutlich, so schleppend, und dem französischen Original so sklavisch angeschmiegt seyn, wie vorzüglich auf den ersten Bogen der Fall ist.

BERLIN, b. Lagarde: *Lafontaine's Fabeln*, französisch und deutsch. Herausgegeben von *Samuel Heinrich Catel*, Prediger in Berlin, und Prof. am franz. Gymnasium. *Dritter Theil.* 1793. 174 S. *Vierter und letzter Theil.* 1794. 206 S. 8.

Diese Lafontainischen Fabeln sind zum Theil Sammlung fremder Arbeiten, zum Theil eigene Uebersetzung und Nachbildung des Herausgebers. Wenn eine gewisse Fertigkeit in der Kunst zu reimen, eine gewisse Leichtigkeit des Ausdrucks und der Versification — die wir doch nur unter grossen Einschränkungen loben können — hinreichend wäre, mit dem ersten und einzigen aller modernen Fabulisten zu wetteifern, und seine Vortrefflichkeit in einer deutschen Uebersetzung fühlbar zu machen: so könnte man Hn. C. dieses Verdienst zugestehen. Aber Lafontaine fodert mehr, und diese höhern Anfoderungen finden wir hier keineswegs befriedigt. Es ist sein Stoff, es sind seine Gedanken, aber die zarte Blüthe einer immer regen Empfindsamkeit, die der schönste Schmuck der Lafontainischen Fabeln ist, und das rege Leben seiner poetischen Darstellung findet man nicht wieder. Wir wollen nur einige Beyspiele geben. Livre IX. 5. erblickt der Besitzer eines schönen Gartens einen Schulknaben auf einem Obstbaume sitzen; der Knabe:

> *Gâtait jusqu'aux boutons, douce et frêle espérance,*
> *Avant-coureurs des biens que promet l'abondance.*
> *Même il ébranchait l'arbre, et fit tant à la fin etc.*

Wer fühlt hier nicht den Schmerz des Mannes, der seinen herrlichen Baum so nichtswürdig verwüsten sieht? wer fühlt nicht die Theilnahme des Dichters selbst an seinem gerechten Verdruss, den wir billig auch mittheilen? In der deutschen Bearbeitung heisst es:

> *Als er* einst in der Vesper Stunde
> Den jungen Dieb auf einem Baume fand,
> Mit vollen Taschen, vollem Munde:

Folgende Beschreibung (X. 13.) von dem Schmerze der Löwin, der ein Jäger ihr Junges geraubt hatte, ist keine der glänzenden Stellen Laf.; aber sie hat hinreichen-

reichendes Leben, und jeder Zug steht an seiner Stelle:

> *La pauvre infortunée*
> *Poussait un tel rugissement,*
> *Que toute la forêt était importunée.*
> *La nuit, ni son obscurité,*
> *Son silence et ses autres charmes*
> *De la reine des bois n'arrêtait les vacarmes.*
> *Nul animal n'était du sommeil visité.*

Der deutschen Uebersetzung fehlt es an Kraft, Ordnung, und zweckmäſsiger Wahl der Worte:

> — Trostlos füllt mit ihren Klagen
> Die Mutter ihr belaubtes Reich,
> Den Wald. Die Nacht, und ihre stillen Schatten,
> Und ihre süſsen Reize hatten
> Ach! keinen Reiz für sie. Sie stört der Thiere Ruh
> Und ihr Gewinsel nimmt mit jedem Jahre zu.

Mehr als einmal artet Laf. feine und anständige Munterkeit bey seinem Uebersetzer in Derbheit aus. Der Wolf (X. 6.) den sein frommer Vorsatz gereut, als er Hirten ein Lamm am Spieſse braten sieht, ruft aus:

> *Non, par tous les Dieux, non: je serais ridicule.*
> *Thibaut l'Agnelet passera,*
> *Sans qu'à la broche je le mette;*
> *Et non seulement lui, mais la mère qu'il tette,*
> *Et le père qui l'engendra.*

Die Erinnerung an die zärtlichen Banden der Natur, welche zwischen dem Lamme und seinen Aeltern obwalten, ist der Ausdruck tückischer Grausamkeit und bitterer Höhnerey. Der Deutsche macht aus seinem Wolfe einen schlechten Lustigmacher:

> Nein, nein, ich wäre wohl ein Thor!
> Mein guter Hammel Hans, ich freſs' dich nach wie vor(?)
> Auch ohne Spieſs und ohne Butter,
> Dich, deinen Vater, deine Mutter,
> Und deinen Groſspapa, und deiner Brüder Chor.

Die hin und wieder eingestreuten Anspielungen auf Dinge der neuesten Zeiten, auf die *rothbemützten Franzosen*, *Cüstinen* u. d. gl. scheinen uns selten an ihrer Stelle zu seyn.

Altona, b. der Verlagsgesellschaft: **Dagobert, eine Geschichte aus dem jetzigen Freyheitskriege.** Als Gegenstück zum Graf(en) Donamar, einer Geschichte aus dem siebenjährigen Kriege. 1797. 245 S. 8. (18 gr.)

Eine Sammlung von Briefen zweyer französischen Bürger und einiger Mädchen, vorgeblich aus dem Französischen übersetzt; ein Vorgeben, das durch Stil und Ton, noch mehr aber durch einige seyn sollende französische Phrasen vollkommen widerlegt wird. Es fehlt in diesem Romane nicht an Liebe und Mord, moralischer Vortrefflichkeit und Verworfenheit; aber wohl an Vernunft, Geist und Geschmack. Der Vf. hat seine Helden erhaben und wunderbar machen wollen, und hat sie unsinnig gemacht. Denn weniger als Unsinn kann es doch gewiss nicht heiſsen, wenn S. 14. Montmartin nach dem Schwerde greift — „einen Tropfen des Rachebluts zu lecken, um diesen Eisbrand (??) zu löschen und aufzuthaun," oder wenn er an Dagobert schreibt: „Ich weiſs nicht, wie ich zuweilen bin. Ich möchte ein Teufel seyn, allmächtig, um mit einem Druck die Welt zu zernichten. Meine Vernunft schweigt, und ich schwimme verschlagen auf dem hafenlosen Meer zaumloser Leidenschaft. Ich trotze dem Schicksal und tobe, daſs es mich noch sinnreicher verfolgt, zu diesem Trotz meinen letzten Genuſs noch inniger zu fühlen. Aber glaube nicht, ich wünsche einen Tausch. Nein, ich bin stolz auf mein Elend, ich fühle mich groſs in meiner Qual." — Die Geschichte selbst ist ein wildes, zum Theil ganz zweckloses Chaos. Sie würde empörend seyn, wenn sie interessant wäre; aber der Vf. hat dafür gesorgt, daſs sie nur langweilig und widerlich ist. Uebrigens hat der Setzer alles mögliche gethan, den Unsinn der Handschrift noch durch seine Zusätze und Auslassungen zu vermehren. Mehrere Stellen sind auf diese Weise schlechterdings unverständlich geworden.

KINDERSCHRIFTEN.

Glogau, b. Günther d. J.: *Religionsunterricht in faſslichen und anziehenden Gesprächen*, nebst einer kurzen Lebensgeschichte Jesu. 1799. 18½ Bog. 8. (14 gr.)

Der Vf. oder vielmehr Herausgeber hat sehr recht: „daſs, beym ersten Unterrichte in der Religion, so wohl zur Auswahl der Sachen viele Einsicht, als zum Vortrage viele Geschicklichkeit erfodert wird, und, daſs die Wahrheiten den Kindern so vorgetragen werden müssen, *daſs der Verstand dabey auf eine leichte und angenehme Art beschäftiget, das Herz aber mit froher Rührung und Liebe gegen sie erfüllet werde.*" Einen Unterricht von der Art glaubt er vorzüglich in dem Buche *Vater Roderich* gefunden zu haben, welcher in den Unterredungen mit seinen Kindern über die Grundwahrheiten der Religion, sehr eindringend, herzlich, verständig und anziehend spreche. *Er giebt daher hier diesen Unterricht des* Vater Roderich *in seiner alten Form, nur hin und wieder mit einigen Zusätzen und Veränderungen.* Es ist immer ein Verdienst, ein gutes Buch, das unverschuldet in Vergessenheit zu kommen schien, aufs neue in Umlauf zu bringen; nur muſste Rec. den Besitzern des *Vater Roderich* anzeigen, daſs sie hier nichts Neues finden werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. May 1800.

NATURGESCHICHTE.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Johann Karl Wilhelm Illiger's* Versuch einer *systematischen vollständigen Terminologie für das Thierreich und Pflanzenreich.* 1800. XLVI S. Vorrede u. 469 S. mit Register. 8.

Es ist in der That kein geringes Unternehmen, eine systematische Terminologie zu liefern, welche vollständig seyn und dabey auch die deutsche Nomenclatur enthalten soll. Der Vf., welcher die Terminologie für den geraden gebahnten Weg ansieht, um zu den Schätzen der Naturgeschichte zu gelangen, und andere dahin zu führen, welcher eine völlige Kenntniss der Terminologie für den Schlüssel zu der ganzen Naturbeschreibung, und das gewiss mit vielem Rechte ansieht, — der Vf. verdient den Dank des Publicums, dass er einen Weg aufsuchte, welcher weit leichter zum Ziele führt, dass er die allgemeine von der besondern Terminologie trennte, dass er eine bessere Ordnung und grössere Bestimmtheit in mehrere Begriffe brachte, und wenn hie und da noch etwas zu wünschen übrig bleibt: so wird man doch immer den philosophischen Scharfsinn des Vfs. nicht verkennen, zumal da er mit mehrern Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. — Unter *allgemeiner* Terminologie begreift der Vf. die Kunstwörter, welche allgemein, d. h. auf alle Gegenstände aller Classen anwendbar sind, oder Eigenschaften benennen, welche man den Körpern aller Reiche beylegen kann; unter der *besondern* hingegen diejenigen Kunstwörter, welche nur bey einzelnen Reichen, Classen, Ordnungen oder bestimmten Theilen vorkommen. Da der Zweck der Terminologie nicht allein darin besteht, die von den Naturforschern gebrauchten Ausdrücke verstehen, sondern auch selbst Körper beschreiben zu lehren, also nicht allein eine allgemeine Erklärung aller *angewandten*; sondern auch aller *anzuwendenden* Kunstwörter zu liefern: so verdient des Vfs. Darstellung um so mehr Beyfall, da dieselbe leichter nach diesem Ziele hinführt. Da die allgemeine Terminologie nach des Vfs. Darstellung alle die Begriffe enthält, wobey man der Kenntniss einzelner Theile ganz entbehren kann, und sich nur mit abgezogenen Formen und Beschaffenheiten beschäftigt, könnte man dieselbe mit vielem Rechte mit dem Vf. *reine* Terminologie nennen. — Der Vf. hat dem ganzen Werke *einige Bemerkungen über die Begriffe: Art und Gattung in der Naturgeschichte* vorangeschickt. Rec. will nicht wiederholen, was andere berühmte Naturforscher über die Begriffe einiger Neuern in den Sprachgebrauch mit Recht gesagt haben, *Art* für *Species* und *Gattung* für *genus* zu missbrauchen; allein man sollte sich doch endlich einmal über solche Dinge vereinigen, zumal da es unter den mehrsten Naturforschern stillschweigend angenommen war, *Geschlecht* für *genus*; für die Aehnlichkeit der verschiedenen Gattungen der Dinge zu gebrauchen (man s. Adelungs Wörterbuch); und nicht, um die Zweydeutigkeit mit dem Worte Geschlecht (*Sexus*) zu vermeiden, welche ohnehin wegen des Zusammenhangs so wenig, als bey der Erwähnung berühmter Geschlechter in der Geschichte, zu fürchten ist, grössere Störungen in die Sprache bringen. *Gattung* für Species hat eben so der Sprachgebrauch zur Regel gemacht. Sehr nachdrücklich hat darüber der berühmte Blumenbach, dem man doch wohl Sitz und Stimme unter den Naturforschern einräumt, in der Vorrede zu den letzten Ausgaben seines Handbuchs gesprochen. Was er über die Verwechselung dieser Begriffe hier sagt, verdient alle Beherzigung. Der Vf. sucht den Begriff der *Art* (das was wir *Gattung* zu nennen pflegen) genauer zu bestimmen, als den Inbegriff aller Individuen, welche fruchtbare Junge mit einander zeugen. Also selbst in des Vfs. Bestimmung des Begriffs liegt der Grund der Benennung *Gattung* von *sich gatten*, und doch hat es ihm nicht gefallen, denselben beyzubehalten. Dies veranlasst um so mehr Unzufriedenheit, da eine Terminologie ein Wegweiser seyn soll! Wir werden unmöglich immer des Vfs. Verwechselung beybehalten, und um anderer willen den andern Begriff beysetzen können. — Auf den Irrthum, zu glauben, dass die Art (Gattung), aus der Abziehung allgemeiner, mehrern Individuen gemeinschaftlichen, Merkmale entstehe, ist man dadurch gekommen, dass man die Gattung selbst mit dem Charakter derselben, wie ihn der Naturforscher für sein System haben muss, verwechselte. Um die Merkmale der Art (Gattung) zu finden, müssen wir sie im Habitus aufsuchen. Der Habitus einer Gattung ist der Inbegriff aller Eigenschaften, die wir an allen Individuen der Gattung zusammengenommen wahrnehmen. Der Habitus ist eigentlich das Bild der Einbildungskraft, welches sie sich von dem Ganzen einer Gattung entwirft. Der Haufe oder Inbegriff der Arten (Gattungen), welchen die in dem Habitus enthaltenen Merkmale gemeinschaftlich zukommen, ist — die Gattung (das Geschlecht). — Die Begriffe sind übrigens sehr gut entwickelt. Der Vf. sucht dadurch zu erweisen, dass der Habitus allein die Gattungen (die Geschlechter) bestimmt; in wiefern man unter diesen nicht bloss den Inbegriff inten-

intensiver oder solcher Eigenschaften versteht, welche die Lebensweise der Thiere u. s. w. betreffen. Wie man die *genera* aus den Speciebus bildet: so erhält man auch die höhern Abtheilungen, die Ordnungen und Classen. Der Vf. schliesst diese Bemerkungen mit den Worten, welche durch die Beobachtung genugsam bestätigt sind: „je höher wir in den Eintheilungen hinaufsteigen, desto einfachere und allgemeinere Merkmale bekommen wir, und bey den Reichen, als den höchsten Abtheilungen, werden wir zu den einfachsten und höchsten Gesetzen der Organisation gelangen." — In dem ersten Abschnitt der Einleitung werden die allgemeinsten Begriffe, Natur, Naturbeschreibung (Naturgeschichte, als der Hauptbegriff, wovon jene ein Theil ist, ist mit Unrecht übergangen) Merkmal, Charakter, Kunstwort, allgemeine und besondere Terminologie entwickelt. Der zweyte Abschnitt enthält die Erklärungen der organisirten und nichtorganisirten Körper; ein *organisirter* Körper ist ein solcher, in welchem Alles wechselseitig als Zweck und Mittel mit einander in Verbindung steht; — und die Wirksamkeit der Materie nach Gesetzen heisst *Leben;* ferner der Zeugung des Geschlechts, der Zeugungstheile, des Keims, des Jungen; der aus dem Mutterleibe geschiedene, der freyen Luft ausgesetzte organische Körper, so lange bey ihm die zeugende Kraft unentwickelt ist, ist *foetus*, nicht *Juvene*, was als Kunstausdruck nie angewandt wird. — Abartung, Rasse, Spielart, Varietät u. s. w. gehören auch in die Naturbeschreibung; denn sie lassen sich durch äussere Kennzeichen andeuten und erkennen, wenn auch die Gründe oder die Art ihrer Entstehung tiefer gesucht werden müssen. — Nun folgt die allgemeine Terminologie. Bey der allgemeinen und reinen Terminologie habe ich zwar keinen besondern Körper im Sinne, von welchem ich die Erklärung abstrahire; aber die Erklärung muss so abgefasst seyn, dass dieselbe in der Allgemeinheit auf alle die Körper passt, welchen sie mit Grunde beygelegt werden kann. Erster Abschnitt. Nicht allemal kann man von der Basis eines Körpers oder eines Theils desselben sagen, er ist *eingefügt*, öfterer *angesetzt* oder *angrenzend*. Bestimmung der Flächen und Ränder, der Länge und Seiten, und Bestimmungen der Abweichungen von der allgemein angenommenen Form, welche sich durch die Worte *sub*, *vix*, *subtiliter* u. s. w. ausdrücken lassen, machen die Gegenstände des ersten Abschnitts aus. Im zweyten Abschnitt findet man die Richtung; im dritten die Fläche nach ihren Theilen, nach den Umrissen; im vierten Körper nach den Linien oder Flächen, dem Verhältniss der Länge, Breite und Höhe, geometrisch und nach den Aehnlichkeiten mit andern Körpern u. s. w. betrachtet. Fünfter Abschnitt. Vertheilung und Verästung, Stamm der Körper in Absicht der aus ihm hervorgehenden Theile. Der Vf. sagt in einer Anmerkung: man müsse sich unter Stamm überhaupt jeden Theil vorstellen, auf welchem andere Theile befestigt sind. So ist die Flügeldecke eines Käfers Stamm, in Hinsicht der darauf stehenden Stacheln, welche wieder als Zweige gegen den Stamm betrachtet werden. Sechster Abschnitt. Die Bekleidung, im allgemeinen, und der verschiedene Haarüberzug insbesondere. Siebenter Abschnitt. Farbe und Zeichnung. Ueber die Farben ist der Vf. weitläuftig, aber nicht eben so bestimmt gewesen. Er hätte besser gethan, wenn er nur einer Schule gefolgt wäre; die Nomenclatur würde wenigstens nicht so gemischt ausgefallen seyn, wie dieselbe hier steht. Im achten Abschnitte sind die Benennungen der Bestandmasse und des Zusammenhangs enthalten; im neunten die des Geschmacks, nach den verschiedenen Arten desselben, der Wirkung in der Mundhöle, nach der Dauer und dem Orte der Empfindung. Zehnter Abschnitt über den Geruch und die Arten desselben. Hierauf folgt eine Uebersicht des Systems überhaupt im eilften Abschnitt. Natürliches System nennt der Vf. dasjenige, welches auf alle wesentliche Merkmale, also auf den ganzen Habitus, in sofern er wesentlich ist, Rücksicht nimmt; künstliches System hingegen, was nur auf einige Theile gebaut ist. — Ueber die Abtheilung des Systems in Reiche, Classen, Ordnungen; und die Nebenabtheilungen in Unterordnungen und Familien. Diesem folgen Regeln für die Beschreibung, für die Abbildung, für die Gattung, das Geschlecht, die Ordnung und die Classe im allgemeinen, und endlich besondere Regeln für die Unterscheidung der Gattung, der Kennzeichen des Geschlechts, der Kennzeichen der Classen und Ordnungen, für die Namengebung und Synonymie. Hier konnte sich der Vf. leicht etwas kürzer fassen. Nun folgen im zwölften Abschnitt Benennungen der verschiedenen Maasse. Dieser Abschnitt hätte, wenn er sollte in Hinsicht auf Naturbeschreibung brauchbar werden, eine andere Behandlung verdient; Haarbreite, halber Zoll, oder Nagellänge, Handbreite, grosse und kleine Spanne, anderthalb Schuh, werden als besondere Maasse mit eigenen Benennungen aufgeführt. Uebrigens wird des französischen Maasses und seiner Benennungen mit keiner Sylbe gedacht, da doch der Anfänger so sehr der Erklärung oder einer Vergleichung dieser mit den alten Maassen bedarf, wenn er auch nur eine einzige Abhandlung eines neuen französischen Naturforschers lesen will. Die Benennungen der Längenmaasse und der Gewichte sollte wenigstens hier angeführt, erklärt, und mit den ältern verglichen seyn. Der dreyzehnte Abschnitt enthält die verschiedenen Benennungen des Wohnorts. — Diesen folgt nun die besondere Terminologie, und zwar erstlich für das Thierreich. — Hier werden zuerst die allgemeinsten Begriffe erklärt, wie Faser. Fiber hat man in die deutsche Sprache aufgenommen, um das organische derselben anzudeuten, da Faser richtiger für das gebraucht wird, was man sieht, wenn man ein Stück Löschpapier oder Leinwand zerreisst. Dann geht der Vf. zu den zusammengesetzern Theilen fort, wie Nerven, Muskeln, Zellgewebe, Häute, Gefässe, Knochen, Lungen u. s. w. Der funfzehnte Abschnitt ist Knochenthiere überschrieben; *animalia*

malia ossea, um alle diejenigen Thiere anzudeuten, welche Knochen oder Gräten haben. Dafs die Werkzeuge der Sinne, Haut, Augen, Nase, Zunge, Ohren hier aufgeführt werden, da sie doch füglicher ihren Platz bey dem 124. §., wo von der Empfindung durch die Sinne die Rede war, gefunden hätten, ist zu bemerken. Diesen folgt unmittelbar die Eintheilung in Kopf, Rumpf und Gliedmafsen; endlich die Benennungen aller einzelnen Theile, welche sich an jenem finden. Ehe der Vf. zur Terminologie der einzelnen Thierclassen übergeht, spricht er in einem eigenen Abschnitt von den Schaalthieren und Gewürmen; darunter will der Vf. auch die *Insecten* mit verstanden wissen, weil diese Classen eine eigene Terminologie nöthig machten. Hier werden auch die *zusammengesetzten* Augen, welche man nur bey den Insecten findet, erklärt. Hierauf folgt die Terminologie der besondern Classen, der Säugthiere, der Vögel. Verschiedene Theile sind sehr gut auseinander gesetzt; der Schnabel z. B. wird nach seiner Länge, Gröfse, seinem Durchmesser, nach seiner Gestalt, Richtung, Spitze, seinen Kinnladen, seinem Rande, seiner Wurzel, seinem Ansatze, seiner Bekleidung und Masse betrachtet. Ferner die Terminologie der Amphibien, Fische, Insecten. Ueber die Fühlhörner spricht der Vf. sehr unbestimmt: „Sie sind höchst wahrscheinlich Sinneswerkzeuge, vielleicht eines feinen Gefühls oder des Geruchs;“ und in der Anmerkung: „Sind die Fresspitzen nicht allein die Werkzeuge des Geruchs: so kann man ziemlich dreist die Fühlhörner dafür halten.“ — Der Vf. schlägt vor, *rostellum* statt *rostrum* für den Saugrüssel oder die in eine nach unten gekrümmte, hornartige, gewöhnlich gegliederte einklappige Scheide verlängerten Mundtheile, welche in ihrer Höhlung gewöhnlich drey feine Borsten bergen, zu gebrauchen, um *rostrum* für den Rüssel der Curculionen und anderer Insecten beyzubehalten, welcher nach der Analogie mit den Säugthieren als Verlängerung des Vorderkopfs, den Namen verdient, und überdem durch die Benennungen *longirostris*, *brevirostris* befestigt wird. Die Benennungen der Theile folgen in derselben Ordnung, wie bey den übrigen Classen; nämlich der Theile des Kopfs, des Rumpfs und der Gliedmafsen. Der Vf. unterscheidet Vorder- und vordere Füfse, Hinter- und hintere Füfse, mittlere und Mittelfüfse, nachdem ein oder mehrere Paare verstanden werden. Dies hatte man in Beschreibungen auch schon gethan, nur nicht diese Ausdrücke als besondere Kunstwörter bemerkt und in Terminologien aufgeführt. Der zwey und zwanzigste Abschnitt behandelt die Verwandlung der Insecten; und endlich der drey und zwanzigste die Würmer. Dieser letzte Theil der Terminologie war wenig bisher einzeln abgehandelt worden, und der Vf. hat das Verdienst der guten Zusammenstellung der von den Naturforschern gebrauchten Kunstausdrücke der Conchyliologie. Nun folgt die Nomenclatur des Pflanzenreichs. Hierüber haben wir schätzbare Werke bekommen, und *Linné's* eigene, so wie *Willdenow's* und andrer Verdienste um diesen Theil der Botanik können nur sehr schwer übertroffen werden. Die Pflanze wird zuerst betrachtet nach ihren allgemeinsten anatomischen Bestandtheilen, den Häuten, Luftgefäfsen, Saftgefäfsen und dem Zellgewebe. Hierauf die Betrachtung des Stamms. *Strunk* (*caudex*) gehört nicht hierher, und ist eigentlicher eine Gattung von Stamm, im Ganzen genommen aber ein, weniger guter, zu vermeidender Ausdruck. Der Vf. scheint es als Geschlechtsbegriff aufstellen zu wollen, wie aus §. 327 u. 329. hervorgeht, und das mit Unrecht und wider den Sprachgebrauch. Er nennt Strunk hier den Hauptkörper der Pflanze, der den übrigen (wem?) zur Stütze dient; und unterscheidet dann aufs neue Stamm und Wurzel. Stamm, sagt der Vf. ferner (§. 328.); zerfällt in *folgende drey* Begriffe: „*Stamm*, (im engern Verstande) Stängel, *Caulis*, den Haupttheil des Stamms, der Blüthen und Blätter trägt.“ Diesen Worten folgen in abgesonderten Nummern Erklärungen von Zweigen, Blütenstängel, Frucht, Blume, Blätter u. s. w. Bey dieser Interpunction wird schwerlich ein Anfänger die drey Begriffe auffinden, welche der Vf. doch anzugeben verspricht, wenn er sie nicht schon weiss. — Im fünf und zwanzigsten Abschnitt folgt die Erklärung der Wurzel und der verschiedenen Benennungen derselben, nach ihrer Dauer, der Theilung, nach der Bildung, der Richtung, in Rücksicht des Bodens, auf welchem sie steht, des Theils dem sie eingefügt ist, in Rücksicht der Theile, welche sie trägt. Richtiger wäre dieser Abschnitt wohl überschrieben, in Rücksicht der Bildung des aus ihr hervorkommenden Keims. Allein auch diese Ueberschrift würde nicht auf alle hier erklärte Begriffe passen, und müfste also auch in seinen umgeordneten Begriffen geändert werden; *blättertragend* (*foliosa*), *dickblättrig* (*pachyphylla*) *gezeichnet* (*notata*) gehören nicht hierher; denn sie widersprechen dem Begriff, welchen der Vf. von der Wurzel gegeben hat; dafs der Vf. dieselbe Afterwurzel auch hier nennt, ändert nichts; denn der wahre Begriff dieser Afterwurzel hat gar keine Gemeinschaft mit der wahren Wurzel, als dafs dieselbe, wie diese, sich unter der Erde bildet. Die von dem Vf. genannte, und nach Ehrhart bestimmte, Afterwurzel ist keine Verlängerung der Wurzel, sondern ein Fortsatz des Stammes; was hier nicht weiter aus einander gesetzt werden kann. Der Stamm selbst wird betrachtet (sechs und zwanzigster Abschnitt) nach seiner Dauer, nach seiner äufsern Verschiedenheit, seiner Vertheilung, Zusammensetzung, der Gröfse, der Richtung, nach dem Verhältnifs mehrerer Stängel derselben Pflanze, nach seinem Verhältnifs mit andern Theilen; diese letzte Ueberschrift ist nicht recht klar und am wenigsten aus den ihr untergeordneten Begriffen zu ersehen. Im zweyten Kapitel folgen die Zweige, betrachtet im allgemeinen, in Hinsicht auf den Stamm und auf die Blätter. Die Ordnung, nach welcher die Blüthen hervorkommen, hat der Vf. nach Prof. Link unterschieden. Im sieben und zwanzigsten Abschnitt, welcher von den Blättern, Nebenblättern

blättern und Knospen handelt, wäre es wohl natürlicher, mit dem Blattstiel (§. 360.) anzufangen, und dann zu den übrigen Erklärungen fortzugehen; diess hätte zu gleicher Zeit die Verschiedenheiten des Blattstiels in den 361. §. gebracht, und die Beobachtungen des Blatts nach der Dauer, nach den Rippen, nach der Oberfläche, Gestalt u. s. w. wäre, wie es seyn sollte, beysammen geblieben. Ferner sollte diese Eintheilung auch weiter vorn angebracht seyn, dass der Blattstiel entweder einfach oder getheilt sey. Im acht und zwanzigsten Abschnitt betrachtet der Vf. die Theile der Blume, den Kelch (*calyx*), die Blumenkrone (*corolla*), Staubgefäfse u. dgl. Im neun und zwanzigsten Abschnitt befinden sich die Benennungen der Frucht. Die Bekleidung der Pflanzen im dreyssigsten Abschnitt, sollte ganz vorn stehen; denn dieselbe bezieht sich auf alle Theile der Pflanzen. Man findet indess auch in demselben Abschnitte Benennungen der Drüsen, der Farbe, und der vorzüglichsten Säfte der Pflanzen. Endlich beschliessen im ein und dreyssigsten Abschnitt Benennungen der kryptogamischen Pflanzen das ganze Werk. Das Register füllt 36 Seiten, ist aber nur mit einiger Mühe zu benutzen, indem der Vf. nicht die Seite, sondern die Nummern citirt. Im Ganzen genommen, wünschten wir, dass der Vf. mehrere Beyspiele, wenn auch nur mit einem Worte, angedeutet und den Erklärungen beygefügt hätte, was zuweilen in dem botanischen Theile geschehen ist; das Werk würde für den Lernenden ungleich nützlicher geworden seyn. Auch ist zu wünschen, dass der Vf. mehr Sorgfalt auf die deutsche Nomenclatur wendet; dies konnte man von dem Vf. um so eher erwarten, da er deutsch schrieb, und die deutschen Benennungen also einen Haupttheil des Buchs ausmachen. Wir wollen nur einige Beyspiele anführen, die uns besonders aufgefallen sind: *schrotsägeförmig; fingerhutförmig; vollgrubig (scrobiculatum); gebächelt (rivulosus); würmfrassig* ist nicht *cariosum; gefeldert (areatum); chagrinirt (alutaceum); beulig (tuberculatum); halberhoben gearbeitet; facettirt (lunatum); scheingliedrig (subarticulatum)*; von Zweigen, *hin und her zerstreut, hin und wieder gekehrt (diffusi); gänsekötiggrün; Wisch* braucht der Vf. von einer verwaschenen, unbestimmten Zeichnung von anderer Farbe; *Ramsnase, geärmelt* soll heissen mit dichter Wolle, wie mit einem Pelzärmel überzogen; *Blattärmel; verpallisadirt; rankig gefiedert*, giebt gar nicht die Idee, die der Vf. darstellen will; ferner *blüthenscheidenförmig; Becherfadendrüsen* sind Worte, die zum Theil von wenig Deutschen verstanden werden dürften, am wenigsten aber in einem Lehrbuch der Terminologie stehen sollten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kirchheim Polanden, gedr. b. Hahn: *Meine Bemerkungen über das fränkische Gesetz die Gottesverehrung betreffend.* Dem denkenden Publicum zur Beurtheilung dargelegt von *Heinrich Michael Ernst*, fränk. Bürger und Volkslehrer. 7 Jahr d. Republ. 144 S. kl. 8.

Der Vf. dieser kleinen Schrift, der sich in derselben als ein Mann von gesundem Verstande und Herzen zeigt, sucht die Nation, zu welcher er gehört, auf die grofsen Nachtheile aufmerksam zu machen, welche aus der Beobachtung der die Religion betreffenden neuen Gesetze entstehen müssen, und obgleich seine Bemerkungen vielleicht nicht immer tief genug in den Gegenstand eingehen, noch die Sache erschöpfen: so verdienen sie doch Beherzigung, vorzüglich derjenigen, welche Einfluss auf die Gesetzgebung haben. Nachdem er sich von denjenigen losgesagt hat, welche dem Gesetz die gehässige Absicht zuschreiben, als wolle es unter dem Schein der gestatteten freyen Religionsübung, alle Religionen auf eine feine Art vertilgen, indem es mit der einen Hand Etwas zu geben scheine, um mit der andern alles nehmen zu können, bemerkt er, dass jener Gesetzgebung der Grundsatz zum Grunde liege: *Staat und Religion stehen in gar keiner Verbindung mit einander; — jener kann ohne diese bestehen*, woraus nothwendig folge, dass ein freyer Staat sich um keinen Diener irgend einer Religion weder in Absicht der Lehre, noch in Absicht des Unterhalts, bekümmern darf. Um diesen Grundsatz zu widerlegen, zeigt er, dass kein Staat ohne Religion, die aber nicht mit Religionsmeynungen und Kirchengebräuchen verwechselt werden dürfe, bestehen könne, indem diese allen Gesetzen erst ihre stärkste Sanction ertheilt, und dass er bloss durch ihren Einfluss sich guter Staatsbürger erfreuen könne; daraus folgert er, dass der Staat allerdings auch verbunden sey, für den Unterhalt, die Sicherheit und Achtung des Religionslehrers bedacht zu seyn. Er entfernt bey dieser Gelegenheit mehrere Vorurtheile, welche gegen den Religionslehrer verbreitet sind, indem er zeigt, was er ist und seyn soll. Die nachtheiligen Folgen, welche der Vf. befürchtet, wenn der Staat ganz und gar nichts für den Unterhalt der Religionslehrer thut, sondern diese von den Gemeinden gewählt und bezahlt werden, zeugen von guter Kenntniss des menschlichen Herzens, und insbesondere des Charakters der gemeinen Leute, und sie müssen daher nothwendig Aufmerksamkeit bey denen erregen, welchen das Beste des Staats obliegt. Nur ist es Schade, dass der Vortrag diese Wirkung nicht genug unterstützt. Er ist etwas schwerfällig und trocken, und der Ausdruck nicht immer edel genug.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 9. May 1800.

PHILOLOGIE.

SCHLESWIG, b. Röhss: *Marci Tullii Ciceronis Oratio pro Sexto Roscio Amerino. Marcus Tullius Cicero's Rede zur Vertheidigung des Sextus Roscius aus Ameria.* Uebersetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet von *Heinrich Rudolf Matthäi*, Pastor Secundarius der Stiftskirche und Director der Rathsschule in Hameln. 1799. 230 S. 8. (14 gr.)

Der Herausg. dieser Rede wollte fleissigen, für das Studium der humanistischen Wissenschaften bestimmten, Jünglingen ein Hülfsmittel zur eignen unterrichtenden Lectüre des Cicero oder zur zweckmässigen Wiederhohlung in die Hände geben. Die Uebersetzung sollte die Stelle eines fortlaufenden Commentars vertreten, und die wissenswürdigsten Sachen nebst den feinern Sprachbemerkungen in den angehängten Noten zu finden seyn. Wenn man die Arbeit aus diesem beschränkteren Gesichtspuncte betrachtet: so wird man grösstentheils Ursache haben damit zufrieden zu seyn. Die Anmerkungen sind von doppelter Art. Diejenigen, welche unter dem lateinischen Texte stehn, beziehen sich ausschliessend auf die gewählten oder verworfenen Lesarten, und zeigen einen gesunden kritischen Sinn und Kenntniss der Sprache. Die gelegentlich beygebrachte Erklärung der jugendlich spielenden Worte im XX Kap. *literam illam, cui vos usque eo inimici estis, ut etiam eas omnes oderitis,* — kann indess nicht gebilligt werden; und es ist wahrscheinlich dass entweder *eas* ausgestrichen, oder mit Hotomann *alias omnes* — vielleicht mit Auslassung von *etiam* — gelesen werden müsse. Der angehängte Commentar verbreitet sich hauptsächlich über antiquarische und historische Umstände, über den Sinn der dunklern Stellen, und die rhetorische Kunst des Autors; hin und wieder sind Sprachanmerkungen eingeflochten, vorzüglich über den Unterschied sinnverwandter Wörter. Der Vf. hat sich hierbey der Anmerkungen seiner Vorgänger, vorzüglich des neuesten (Hn. *Döring's* in der Schul-Encyclopädie) bedient; er bestreitet ihn bisweilen, aber noch öfter entlehnt er seine Bemerkungen zum Theil wörtlich. Dieses kann ihm bey dem Plane, nach welchem er arbeitete, nicht eben übel gedeutet werden; aber vielleicht hätte es die Billigkeit erfodert, ihn da, wo er ihm folgt, zu nennen, so wie er ihn nennt, wenn er von ihm abweicht. Bey manchem Guten, was diese Anmerkungen enthalten, findet man sie doch bisweilen — wenn man vornehmlich auf die Bedürfnisse der Schüler Rücksicht nimmt — etwas allzu sparsam, zu nüchtern und unbestimmt. Citate, wie S. 190. „Felix. Sulla nahm diesen Beynamen an. Die Veranlassung dazu vid. Allgem. Weltgeschichte (wessen?) Theil II. und Plutarchs Leben des Sulla;" sind von gar keiner Brauchbarkeit; denn kein Schüler wird, um jenes Umstandes willen, das ganze Leben von Sulla durchlesen wollen. S. 193. wird *scelus* durch Laster (Verbrechen) erklärt, welche Kraft zum Grunde haben, wie Falschheit, Bosheit, Neid. Wie kann man dem Neidischen und Falschen Kraft beylegen, da gerade eine solche Gemüthsstimmung ein Zeugniss von Kraftlosigkeit und Schwäche ablegt? Wenn im XVI Kap. die bittere Anrede an Erucius als ein Beyspiel angeführt wird, wie der Redner Vorwürfe auf eine urbane Art mildere, indem er so gar ein nicht geringes Lob damit verbunden habe, (*at natura certe dedit, ut humanitatis non parum haberes; eo accessit studium doctrinae, ut ne a literis quidem alienus esses*): so möchte sich wohl ein jeder ein Lob dieser Art verbitten, und überhaupt dem Redner etwas in den Sinn gelegt worden seyn, wovon er, nach der Art zu urtheilen, mit welcher er den Erucius in dieser Rede überall behandelt, sehr weit entfernt war. Die *Humanität*, die Cicero hier dem Erucius beylegt, ist wohl nichts anders als die *Erziehung*, die er genossen hatte, so wie gleich darauf das *studium doctrinae*, die gelehrtere Bildung, die ihn in den Stand setzte, das vom Cicero angeführte Beyspiel aus der Comödie des *Cäcilius* zu fassen und zu verstehn. Wie bitter und herabwürdigend ist aber für einen Redner das Lob: *eum ne a literis quidem alienum esse?*

Die Uebersetzung, als blosses Hülfsmittel der Erklärung betrachtet, wobey nur die Richtigkeit in Anschlag gebracht wird, ist in dieser Rücksicht brauchbar, wenn man dem Vf. einige kleine Auslassungen nicht allzuhoch in Rechnung bringen will. So ist II. C. das Wort: *sed relictus*, welches dem *electus* mit sorgfältiger Auswahl gegenübergestellt worden, nicht ausgedrückt; und XI. C. sind die Worte: „Aber einer, der freymüthig für ihn redet, fehlet ihm in mir, der ich für ihn aufgetreten bin, gewiss nicht, Richter," gleichsam nur ein Auszug aus den Worten des Textes, die in einer wörtlichen Uebersetzung etwa so lauten müssten: aber an einem freymüthigen Redner, an einem treuen Vertheidiger — und das ist bey dieser Sache genug — soll es ihm wahrlich nicht fehlen, da ich mich einmal seiner angenommen habe. — Dieses kleine Beyspiel kann schon allein ahnden lassen, dass es der Uebersetzer mit der Wahl und Stellung der

der Wörter, und mit der Nachbildung der feinern Schattirungen des Originals nicht sehr genau genommen habe, ob er schon — der Vorrede nach zu urtheilen — auch auf dieses Verdienst Anspruch zu machen scheint. Aber mit gutem Gewissen können wir ihm dieses nicht zugestehn. Leichte, freye Bewegung fehlt dem Stile dieser Uebersetzung, hauptsächlich in der ersten Hälfte, fast ganz; die einzelnen Sätze und die ganzen Perioden verbinden sich schwerfällig, und oft auf eine dem ästhetischen Sinne zuwiderlaufende Weise; die einzelnen Ausdrücke und Redensarten sind bisweilen provinziell (*wie einen über die Seite schaffen; jägt ihn fort*), bisweilen unedel (z. B. S. 97. Menschen von *folgendem Gelichter, ejusmodi homines*. S. 119. den du für *geliefert* hieltest, *quem dedi putabas*,) öfterer noch steif und ungelenk, und ohne Annäherung an den Wohlklang des Originals. Wir wollen zur Bestätigung dieses Urtheils nur einige wenige Stellen anführen. III. C. S. 93. — „Dass jene Menschen euch für fähig halten, um durch Urtheil und Recht *das zu erlangen*, was sie sich sonst selbst etc." XI. C. S. 105. „Seyd ihr auch noch auf diesen *Richtplatz* gekommen, um hier den Sext. Roscius zu ermorden, oder seine Verurtheilung zu ertrotzen?" Die unglückliche Wahl des Wortes *Richtplatz (subsellia)* und die Auslassung der Worte *cum ferro atque telis*, zerstören den nachdrucksvollen Contrast, den Cicero in die Worte gelegt hat. Eben so ist XII. C. S. 106. in folgender Stelle: „Gesetzt, es schiene euch auch jener Angriff auf den Scävola noch unerträglicher; so ist doch auch der gegenwärtige, da er von Chrysogonus herrührt, unerträglich" der Nachdruck des Gegensatzes zerstört, welcher in den Worten: *quia in Scaevola factum est* (wegen des grossen Ansehns, in welchem Sc. stand,) und *quia fit a Chrysogono* — liegt.) Gleich darauf: „Bey welchem Puncte muss der Vertheidiger seine Geschicklichkeit zeigen oder zu den Künsten der Beredsamkeit seine Zuflucht nehmen?" muss es den Regeln des Zusammenhangs, der Klarheit und des Nachdrucks gemäss heissen: „Wo ist hier ein Punct, der von Seiten des Redners grosse Talente oder einen vorzüglichen Grad der Beredsamkeit fodert?"

Zürich, b. Ziegler und Söhne: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium Imperatorum*, mit Anmerkungen von *Joh. Heinrich Bremi*. 1796. 440 S. 8.

Die Lebensbeschreibungen des *Cornelius Nepos* sind kein taugliches Lesebuch für die ersten Anfänger der lateinischen Sprache, und man hat, unsers Bedünkens, recht gethan, sie denen aus den Händen zu nehmen, die kaum den etymologischen Theil der Grammatik einigermassen gefasst haben. Dagegen können sie für die, welche schon einige Uebung erlangt, und einige vorläufige Kenntnisse der alten Geschichte und Geographie eingesammelt haben, sehr brauchbar werden, und man würde Unrecht haben, die an sich schon sehr kleine Anzahl lateinischer, für die mittlern Classen gelehrter Schulen geeigneter, Autoren durch die Verbannung des *Cornelius* noch mehr zu beschränken. Hr. *Bremi*, ein Schüler des trefflichen *Hottinger*, welcher sich schon durch die Ausgabe des *Cicero de Fato. Lips.* 1795. als einen feinen Kenner der lateinischen Sprache gezeigt hat, bestimmt diese Bearbeitung des C. für diejenigen, denen es um eine genaue und kritische Kenntniss der Sprache zu thun ist. Dieses muss, seiner richtigen, aber in unsern Zeiten nur allzu oft verkannten, Bemerkung zufolge, die erste und vornehmste Rücksicht bey der Erklärung der Alten seyn; denn es ist unmöglich, in ihren Geist einzudringen, ja der ganze Nutzen des Sprachstudiums geht unausbleiblich verloren, wenn man, ohne genaue Sprachkenntniss, sich mit einem ungefähren Verstehen des Sinnes begnügt, und nicht auf die Sorgfalt und Kunst merken lernt, mit welcher die Alten ihre Begriffe auszubilden pflegten, wenn sie dieselben öffentlich vortrugen. Hierzu aber ist eine genaue und scharfe Bestimmung der Bedeutung der Wörter, ihres eigentlichen und bildlichen, ihres ersten und abgeleiteten Sinnes, die vornehmste und ganz unerlassliche Bedingung. Auf diesen Gegenstand und auf die Bemerkung der feinern grammatischen Regeln, so wie der Abweichungen von dem Gewöhnlichen ist daher der Fleiss des H. vorzüglich gerichtet gewesen; dagegen hat er Sacherklärungen nur mit sparsamer Hand gegeben, ohne doch etwas zu übergehen, was zum Verständnisse des Autors nothwendig ist. Auf die Geschichte aber, die Abweichungen *Cornel's* von andern und seine Irthümer, ist gar keine Rücksicht genommen worden. Die Gründe, welche Hr. *B.* dafür anführt, haben uns nicht ganz befriedigt; und es würde uns, wenigstens für den Gebrauch der Lehrer — denn auch für diese hat er sein Buch bestimmt — zweckmässig geschienen haben, wenn in einer, jeder Biographie vorgesetzten, Einleitung die reichhaltigeren Quellen angezeigt, und im Ganzen und Einzelnen, durch blosse Hinweisung, mit der Erzählung des *Cornelius* verglichen wären. Dieses abgerechnet, scheint uns der Plan des H. auf eine so beyfallswürdige Weise ausgeführt, dass gewiss kein Schüler dieses Buch aus den Händen legen wird, ohne eine deutlichere Einsicht in den Geist der lateinischen Sprache gewonnen, und eine grössere Fertigkeit in der Erklärungskunst — deren Regeln hier auch bisweilen theoretisch angezeigt werden — bekommen zu haben. Dass der Gebildetere hier viel Bekanntes finden müsse, ja selbst manches, was auf guten Schulen schon der Anfänger frühzeitig lernt, und zu üben gelehrt wird, kann für ein Buch dieser Art kein Tadel seyn. Hin und wieder dürfte man wohl noch die eine oder die andere Bemerkung vermissen; wie beym Themistocl. X. 2. dass *Asia* im Gegensatz mit Persien, Klein-Asien bedeute; *Pausan.* III. 1. *post non multo* statt *non multo post*. V. 2. *paucis ante gradibus, quam qui sequebantur* statt *prius, quam* — u. d. gl. Im *Themist.* I. 3. sind *judicia privata* schwerlich Processe, die in Privathäusern vor Schiedsrichtern ausgemacht werden, sondern im Gegensatz von *judiciis publicis*, Civilsachen.

chen. — Der H. verspricht noch mehrere lateinische Schriftsteller auf eine ähnliche Weise zu behandeln, wovon wir uns recht vielen Vortheil für das gründliche Studium der lateinischen Sprache versprechen.

BERLIN, b. Felisch: *Römische Anthologie oder Sammlung einiger lateinischen Gedichte*, die gewöhnlich nicht in den Schulen gelesen werden. Zum Gebrauch für Schulen von *Joh. Heinr. Christian Barby*, Prof. am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin. 1797. 300 S. 8. (16 gr.)

Die bis jetzt vorhandenen poetischen Chrestomathien schienen dem Herausg. dieser Sammlung theils zu kostbar, theils nicht umfassend genug. Dass *Döring's* Eklogä, welche ebenfalls Stellen aus den minder gelesenen lateinischen Dichtern enthalten, ohne die Anmerkungen für einige wenige Groschen zu haben sind, war ihm vielleicht unbekannt: vielleicht fand er auch die ausgehobenen Stellen noch nicht zahlreich genug. Hier findet man Auszüge fast aus allen berühmten Dichtern des römischen Alterthums, mit Ausschluss des *Terenz*, *Virgil* und *Horaz*, die wohl so in allen Schulen gelesen werden; einige Heroiden *Ovid's*, Auszüge aus den Fastis; aus dem *Catull*; dem *Tibull* und *Properz*; dem *Lukan*, dem *Statius*, dem *Silius Italicus*; dem *Martial*, *Juvenal* und *Persius*, dem *Lucrez*; dem *Plautus*, und dem Tragiker *Seneca*. Ausserdem noch das *Pervigilium Veneris*, welches aber schwerlich, so ohne Einschränkung, *eine treffliche Hymne* zu heissen verdient; und die *Consolationem ad Liviam*, die wir wegen so mancher von den Abschreibern verderbten Stelle in ein Buch dieser Art nicht aufgenommen haben würden. Der Herausg. war anfänglich willens, den schwerern Stellen erklärende Anmerkungen beyzufügen; unterliess dieses aber, um das Buch nicht zu vergrössern, und begnügte sich, jedem Dichter eine kurze Einleitung, und jeder Stelle eine Inhaltsanzeige vorzusetzen. Die Einleitungen enthalten zum Theil die nothwendigsten biographischen Notizen, zum Theil eine ästhetische Würdigung des Dichters. Die letzte ist nicht überall so bestimmt, als man bey einem zum Besten der Jugend geschriebenen Buche wünschen möchte. Wenn es S. 2. von *Ovid's* Heroiden heisst, er setze sich darin in das heroische Zeitalter zurück: so hätte wohl auch noch bemerkt werden sollen, dass er die Täuschung selten erreiche, sondern den rechten Ton sehr oft verfehle, weil er die Empfindung immer nur durch Witz zu errathen sucht. Wenn Hr. B. S. 33. vom *Catull* sagt, er habe kleine epische und lyrische Gedichte, Epigrammen, Elegien und Hendekasyllaben verfertigt: so klingt diess eben so, als wenn man sagen wollte, Klopstock habe Epopöen, Oden und Hexameter geschrieben. Dass es diesem Dichter gelungen sey, leichte Tändeley *mit dem feinsten Gefühle* zu vereinigen, dürfte nur aus sehr wenigen seiner Gedichte dargethan werden können; und es ist gewiss mehr ein kecker, oft auf römische Art derber Muthwillen, der ihn auszeichnet, als jene Eigenschaften, zu denen Hr. B. weiter unten noch die Naivetät setzt. Dass *Catull's* Gedichte nicht alle das für uns sind, was sie für seine Zeitgenossen waren oder seyn konnten, ist eine Bemerkung, die von jedem Dichter des Alterthums, und selbst von vielen des modernen Europa gilt. Wenn S. 36. zu *Catull's* Uebersetzung der Ode der Sappho bemerkt wird, dass auch *Boileau* diese Ode nachgeahmt — eigentlich frey übersetzt — habe: so sieht man nicht, warum von den so zahlreichen Uebersetzern und Nachahmern derselben gerade nur *Boileau* genannt worden ist. Ueber die letzte Strophe, die nicht aus dem griechischen Original entlehnt ist, wird nichts erinnert. Was von *Properzens ängstlichem Bestreben* (S. 71.) gesagt wird, sich in die darzustellende Empfindung zu versetzen, stimmt mit unserm Gefühl nicht überein; so wie wir nicht verstehn, in wie ferne es *dem Ganzen* des epischen Gedichts von *Silius Italicus*, nach S. 134. *an Wahrscheinlichkeit* fehle. Dass dieser Dichter fast überall dem *Livius* folge, wäre vielleicht der Bemerkung nicht unwerth gewesen. Die sechs Satyren des *Persius* sollen ihrem Vf. schon bey seinem Leben grossen Ruhm gebracht haben; aber diess sagt *Sueton* nicht: sie kamen erst nach seinem Tode heraus, und fanden dann vielen Beyfall. — Dass bey dem Abdrucke der Elegien die Pentameter nicht eingerückt, und in den aus dem *Plautus* ausgehobenen Stellen die Verse wie Prosa gedruckt sind, können wir keineswegs billigen. Auch hätte auf den Druck des Textes etwas mehr Sorgfalt gewendet werden sollen. Um unbedeutender Druckfehler nicht zu erwähnen, findet man S. 4. V. 44. *ad* statt *at*. 50. *fine* st. *fine*. S. 7. V. 45. *quam mea* st. *quam me mea*. V. 73. *ergo* st. *ego*. V. 75. *movo* st. *modo*.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Ohne Druckort: *Ueber die Zerschlagung der Rittergüter, besonders im Bayreuthischen Voigtlande*, von einem Landedelmann. 1799. 96 S. 8. (8 gr.) Die sehr wichtige Frage: ob die Vertheilung oder Zerstückelung grosser Landgüter, vermittelst Verkaufs oder Verpachtung, für die Eigenthümer derselben, den gemeinen Landmann und den ganzen Staat vortheilhaft sey? haben viele sachverständige Männer bald bejahet, bald verneinet. In der vorliegenden, bloss die erstgedachte Art jener ökonomischen Operation betreffenden Schrift tritt ihr Vf. auf die Seite der letzten. Seine Absicht geht dahin, der unter dem Voigtländischen Adel jetzt herrschenden Geneigtheit zum zerstückelten Verkaufe ihrer Landgüter zu steuern, und in drey Abschnitten Beweise beyzubringen, dass solcher sowohl den Eigenthümern, als auch der dasigen Provinz, und dem ganzen Preussischen Staate schädlich sey.

Zu-

Zuerst sucht der Vf. die Eigenthümer zu überzeugen, dafs nicht allein der durch die Vereinzelung zu erlangende Gewinn gröfserer Kapitalien, als man nach dem Verhältnisse der bisherigen Nutzung berechnen oder durch den Verkauf im Ganzen erlangen konnte, nur scheinbar und täuschend; sondern dafs auch die sichere Anlegung, Erhaltung und Benutzung dieser Kapitalien vielen Schwierigkeiten und Gefahren unterworfen sey; dafs die dabey so leicht möglichen, hingegen bey Grundstücken sich selten ereignenden Fälle der Verminderung oder des gänzlichen Verlustes die Verkäufer und ihre Nachkommenschaft in Verarmung und Hülflosigkeit stürzen; dafs mit dem Aufhören eigener Benutzung der Landgüter das Hauptmittel zur standesmäfsigen Erhaltung des Adels und zu der, nach den Zeitbedürfnissen, nöthigen Vermehrung seiner Einkünfte, auch zum Genusse eines ruhigen Aufenthalts im Alter oder zur Verbesserung seines Zustandes, nach erlittenen Widerwärtigkeiten, ganz wegfallen werde. Unter diesen, mit überzeugender Evidenz dargestellten, Gründen befindet sich jedoch einer, dessen Richtigkeit wir zu bezweifeln Ursache haben, nämlich die (S. 9. 10.) für die nächste Zukunft vorausgesetzte Gewifsheit einer beträchtlichen Anhäufung des baaren Geldes und der daher entstehenden Fortdauer sowohl niedriger Kapitalzinsen, als auch höher Preise aller Natur- und Kunstproducte. Sollten wir aber nicht von der gänzlichen Erschöpfung so vieler Staatscassen, von der sie drückenden ungeheuren Schuldenlast, von der Verarmung so vieler tausend Einwohner in Deutschland, von dem dringenden Bedürfnisse der Herbeyschaffung grofser Kapitalien zur Heilung der durch den Krieg verursachten Wunden, zur Urbarmachung verwüsteter Ländereyen, Wiederherstellung zertrümmerter Gewerbe, Erbauung zerstörter Gebäude, auch von Englands allgewaltigen, die Baarschaft unseres Vaterlandes verschlingenden, Handelsdespotism, Abnahme des baaren Geldes, häufigere Bewerbungen um dessen Anleihung, daher Erhöhung dessen Werths und der Zinsen; ingleichen von der grofsen Verminderung der Volksmenge durch den langjährigen und morderischen Krieg, folglich auch des Verbrauchs der Natur- und Kunstproducte, und von der starken Vermehrung der Getreidevorräthe in Nordamerika und Polen geringe Preise der einländischen Producte weit gewisser zu erwarten haben?

Mit gleicher einleuchtender Wahrheit sind im zweyten Abschnitte die dem Bayreuthischen Voigtlande überhaupt aus der Vereinzelung der dasigen Rittergüter erwachsenden Nachtheile kenntlich gemacht. Durch sie würde nämlich alle Belehrung des gemeinen Landmannes über den besseren Betrieb der Landwirthschaft, die ihm, nach den dasigen Localumständen, nur von Seiten jener Güter, durch Beyspiele und deren Erfolg, verschaffet wird, und die wirksamste Ermunterung hierzu, auch die kräftigste Unterstützung der Landwirthschaft gegen Druck und Beeinträchtigung, vernichtet werden; eine wirthschaftliche Behandlung und Benutzung der zerstückelten Waldungen würden nicht mehr möglich; und die auf die Vermehrung, Veredelung, und bestmöglichste Unterhaltung der Schaaf- und Pferdezucht bey den Rittergütern verwendete Sorgfalt und Kosten von den Besitzern einzelner Theile derselben nicht zu erwarten seyn, folglich sowohl jene, als diese Viehart in tiefen Verfall gerathen. Genau bezeichnet der Vf. gleichfalls den schädlichen Einflufs der oft gedachten Operation auf die niederen Volksclassen, welche dadurch die bisherigen Mittel zur Gewinnung unentbehrlicher Lebensbedürfnisse und sehr viel von den Gelegenheiten zum Erwerbe ihres Unterhalts, als Tagelöhner oder Dienstboten, zur Erlangung nöthiger Kenntnifs und Geschicklichkeit in künftigen häuslichen Diensten, ingleichen einiges eigenen Vermögens, auch in ihrer sittlichen Bildung verlieren, und, nach einem hier angeführten Beyspiele, weit eher in eine Verschlimmerung, als Verbesserung ihres Nahrungsstandes gerathen würden. Auch die Städte würden, nach des Vf. Behauptung, die nachtheiligen Folgen hiervon in der Erschwerung des Ankaufs ländlicher Producte überhaupt, und besonders völlig nutzbaren Getreides zum Brodtbacken und Bierbrauen und tauglichen Viehes zur Mästung empfinden, und noch aufserdem beide, Städte und Dorfschaften, die ihnen, bey entstehendem Mangel an Saat- Brodt- und Futterkorne, von den dasigen Rittergütern allein zu verschaffende, auch bisher verschaffte, Unterstützung fürs künftige einbüfsen. Aber auch hier können wir dem Vf. nicht überall beypflichten. In der Regel, an sich selbst und nach dem häufigsten Erfolge, giebt die Entledigung des Bauers von Frohndiensten ihm allemal Antrieb und Mittel, zur besseren Führung seines Haushalts, und zur Beförderung seines Wohlstandes, keinesweges zur Vernachläfsigung des ersten, und zur Verschlimmerung des letzten durch Unfleifs und Verschwendung (S. 63.). Das Gegentheil gehöret zu den widernatürlichen seltenen Ereignissen. Eben so wenig können wir zugestehen, dafs es Mangel und Vertheurung der ländlichen Producte bewirken werde, wenn die städtischen Einwohner solche nicht mehr von den Inhabern ganzer Rittergüter, sondern allein von den durch die Zerstückelung dieser Güter erweiterten Besitzungen des gemeinen Landmanns empfangen (S. 67). Diesen setze der Mangel an geräumigen Böden, sein minderer Vorrath an Baarschaft, und der obliegende Abtrag nicht nur der öffentlichen Steuern, sondern auch der Verzinsung des zum Ankaufe angeliehenen Kapitals, und des jährlichen Canons aufser Stand, grofse Vorräthe anzuhäufen, und bis zum Eintritte hoher Preise, lange unverkauft aufzubewahren: da hingegen jene sich in einer solchergestalt nicht beschränkten Lage befinden, die sie dazu füglich nützen können, auch gemeiniglich nur mehr, als zu oft, dazu wirklich nützen.

Im dritten Abschnitte wird, der angeführten Ursachen wegen, behauptet, dafs selbst dem ganzen Preufsischen Staate an der Beybehaltung der Integrität der Rittergüter viel gelegen sey. Der Vf. gesteht zwar zuförderst ein, dafs durch ihre Zerstückelung eine Vermehrung der Königl. Kammereinkünfte und eine engere Einschränkung der vielen dem Adel, besonders dem Voigtländischen, zustehenden Immunitäten bewirkt werde; wendet aber dagegen ein, dafs das erste, durch Aufhebung des Lehnssystems, und der Verpflichtung der Stellung des Ritterpferdes, gegen eine verhältnifsmäfsige Geldabgabe, eben so gewifs und hinlänglich erlangt werden könne, und dafs das letzte eine offenbare Ungerechtigkeit (!!) seyn würde. Ueberwiegend scheinen ihm aber die aus der Vereinzelung der Rittergüter für den Staat entspringenden Nachtheile deshalb: weil solches das Auswandern des Adels mit seinem grofsen baaren Vermögen in andere Staaten veranlassen, seine Anhänglichkeit ans Vaterland vermindern, dem Geldumlaufe einen sehr beträchtlichen Zuflufs entziehen, der Landesregent dadurch die Stütze seines Throns und seine getreuesten Anhänger verlieren, besonders auch dadurch nicht allein ein ihm nachtheiliger Mangel an geschickten und brauchbaren Officieren, sondern auch an sicheren Einländern in den Kantons zur Ergänzung der Regimenter entstehen würde.

Der Vf. schliefst mit Aeufserungen des heftigsten Widerwillens gegen die Zerstückelung der Rittergüter, mit der eifrigsten Warnung dagegen, und mit der dringendsten Ermahnung seiner adelichen Mitbrüder zur Beybehaltung dieser Güter in ihrer Integrität und zur eigenen Bewirthschaftung derselben. Aber eben der hieraus hervorleuchtende Mangel einer ruhigen, partheylosen Untersuchung hat ihn oft, und besonders im letzten Abschnitte, weit über die Gränzen der Wahrheit und Gerechtigkeit hinausgeführt. Dahin gehört z. B. der Irrthum, dafs Patriotismus dem Adel vorzüglich eigen sey, (S. 81.) dafs dessen Abgang eine grofse Verminderung des Staatsreichthums verursache (S. 83.), folglich dieser hauptsächlich auf der Existenz des Adels im Lande, ingleichen auf ihm die Erhaltung der monarchischen Staatsverfassungen wesentlich beruhe, (S. 85.) und die höchst ungerechte Beschuldigung des ganzen Civilstandes, dafs demselben hierau weit weniger gelegen sey, dafs er vielmehr durch die republikanische gewinne und sie wünsche (S. 86.).

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. May 1800.

PHILOSOPHIE.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schubothe: *Die Religion der Vernunft und des Herzens, eine berichtigte Darstellung der Ideen zur Philosophie über die Religion*, von *Karl Venturini. Erster Theil.* 1799. 413 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Buch ist eine ganz neue Umarbeitung der *Ideen zur Philosophie über die Religion und den Geist des reinen Christenthums*, welche der Vf. im J. 1794 herausgab (S. A. L. Z. 1794. Nr. 308.). Die vorige äussere Form der Betrachtungen ist hier zwar beybehalten worden; aber der Inhalt derselben ist im Ganzen besser getrennt und geordnet, und obgleich die Materie der einzelnen Betrachtungen noch dieselben sind: so sind sie doch nicht allein oft besser eingeleitet und ordnungsmäsiger behandelt, sondern auch vieles bestimmter und richtiger ausgedrückt, und nach den dem Vf. gemachten Erinnerungen verbessert worden. Dass inzwischen doch noch Manches zu berichtigen übrig sey, wird aus den Bemerkungen erhellen, die wir hier und da zu machen Gelegenheit gefunden haben. Der gegenwärtige erste Theil enthält VII *Betrachtungen*: I. *Vernunft und Herz sollen gemeinschaftlich zur Veredlung der Religion wirken.* II. *Das Bedürfniss der Religion und dessen Quellen im Menschen.* III. *Die Religionsfähigkeiten desselben.* IV. *Grundriss einer geschichtlichen Entwickelung der Versuche, welche in dem vorchristlichen Alterthume zur Befriedigung des allgemein gefühlten Religionsbedürfnisses gemacht wurden.* V. *Wahrer Stand- und Gesichtspunct zur Beurtheilung des wesentlichen Inhalts der reinen Vernunftreligion, als Maasstab zur Werthschätzung eines jeden Religionssystems.* VI. *Ueber die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung.* VII. *Werth der Religion überhaupt — Wichtigkeit einer positiven Religion für Staatenglück und bürgerliche Wohlfahrt.* Religion der *Vernunft und des Herzens* nennt der Vf. sein Buch in sofern, als, seinem Plane gemäss, Gründe der reinen Vernunft in Verbindung mit den Motiven des gebildeten Gefühls und ächt sittlicher Empfindungen, die beabsichtigte Ueberzeugung in der Seele des Lesers gemeinschaftlich bewirken sollen. Allein einmal giebt es kein anderes reines moralisches Gefühl als das, welches in der Achtung für das moralische Gesetz und die demselben gemäse Handlungsweise besteht, und das Motiv, das zur Bewirkung einer Bestimmung unsers Willens aus dem Gefühle jener Achtung hergenommen werden kann, ist kein anderes, als das, welches das moralische Gesetz selbst an die Hand giebt. Dieses moralische Gefühl ist hiernächst erst ein Erfolg aus der vorhergegangenen Bestimmung des Willens durch die Vernunft, und kann also nichts zur Verstärkung des Ausspruchs und Urtheils der praktischen Vernunft beytragen. Zweytens nimmt aber auch der Vf. in der Ausführung selbst wenig oder gar keine Rücksicht auf dieses moralische Gefühl, sondern, wo bey ihm von einer Mitwirkung der Gefühle zu religiösen Ueberzeugungen die Rede ist, werden bloss pathologische Gefühle gemeynt, in wiefern sie durch die Art des Vortrags religiöser Wahrheiten geweckt werden können, um durch sie die Annahme und Befolgung ächter moralischer und religiöser Maximen vorzubereiten und zu befördern. Dergleichen pathologische Gefühle machen aber so wenig eine Religion aus, als die Kunst, sie zu erwecken, eine Religionslehre. Die erste Betrachtung soll eine Art von Einleitung seyn: Rec. muss aber gestehen, dass sie ihm um so weniger genügt hat, da das, was den Zweck des Werks ins Licht setzen, und den Plan des Ganzen begründen soll, auf sehr undeutlichen und schwankenden Begriffen und Sätzen beruht. Man vermisst den Begriff von Religion, und ihren Unterschied in subjective und objective, um sogleich einsehen zu können, womit es der Vf. hier eigentlich zu thun habe, und eben so unbestimmt und unbefriedigend ist das, was über den in der Ueberschrift dieser Betrachtung ausgedrückten Gegenstand vorgetragen wird. Z. B. um den Zweck seiner Arbeit zu bestimmen, geht der Vf. von dem Satze aus: dass alle auf Religion sich beziehende Belehrungen ein doppeltes Interesse hätten; ein theoretisches, oder, welches ihm einerley zu seyn scheint, ein speculatives, der *forschenden* Vernunft, und ein *praktisches* mit den Bedürfnissen und Gefühlen des Herzens in genauester Verbindung stehendes Interesse der *gesetzgebenden* und *den Willen bestimmenden* Vernunft. Dieses sey allgemein, und allen zwar guten, aber dabey nur wenig gebildeten Menschen eigen; jenes hingegen könne nur der Philosoph lebhaft *erkennen*. Dieses doppelten Interesse wegen könne man sich nun der Religion auf zweyerley Weise annehmen, indem man sie einmal als reine Vernunftreligion *fester zu begründen*, und zweytens in Absicht auf sie Vernunft und Herz in das genaueste Einverständniss zu bringen suche, um auf diese Weise ihre praktische Wirksamkeit zur Sittlichkeit zu erhöhen. — Unter den Bemerkungen, die sich uns hier aufdringen, heben wir nur folgende aus. Erstlich ist bey der Bestimmung jenes dop-

pelten Interesse ein grosser Missverstand auffallend. Die Religion, man mag sie *subjectiv*, als eine Vorstellung und Befolgung der Gesetze der praktischen Vernunft, als göttlicher Gebote, oder *objectiv*, als Inbegriff dieser Gebote, betrachten, ist jederzeit praktisch, ein auf Freyheit oder Willensbestimmung sich Beziehendes. Auch die Belehrungen, Vorträge der Lehrer, über Gegenstände der Religion haben immer ihre praktische Tendenz, man mag sie dem nachdenkenden Verstande der Leser oder Zuhörer zum Begreifen und Befolgen nun ganz schlicht darstellen oder in das Gewand der Beredsamkeit und Dichtkunst einkleiden, um Phantasie und Gefühle, zur Beförderung einer leichtern Annahme jener Lehren, zu beleben; und wir können uns keine Religionswahrheit denken, die zu einem bloss theoretischen Erkenntniss geeignet wäre. Wenn Verstand und Vernunft an der Errichtung des Religionssystems arbeiten, oder einzelne Lehren desselben zur Ueberzeugung und Anwendung vorstellig machen: so ist darum, dass die Vernunft dabey durch Nachforschen, Nachdenken und Ordnen thätig ist, doch das vorgetragene Erkenntniss nicht theoretisch, sondern, obgleich der Quelle nach, woraus es geflossen ist, *rational*, dennoch in Ansehung des Gegenstandes, den es enthält, *praktisch*. Da es hiernächst in der Religion hauptsächlich auf praktisches Erkenntniss, als das Wesentliche, ankommt, das nur aus der Vernunft fliesst, in derselben liegt und geweckt werden kann: so gäbe es in der That für den ungebildeten Theil der Menschen gar keine Religion, wenn nur Philosophen jener Erkenntnisse fähig seyn sollten. Schwerlich dürfte daher auch der Behauptung, dass man sich, gemäss jenem doppelten Interesse, der Religion auf zweyerley Weise, nämlich, indem man sie entweder wissenschaftlich bearbeite, oder in Absicht auf sie, Vernunft und Herz in Einstimmung zu bringen suche, annehmen könne, ein wahrer Gedanke zum Grunde liegen, weil sich auch mit einer gründlichen Auseinandersetzung einer Religionswahrheit ein auf das Gefühl wirkender Vortrag verbinden lässt. — Der Zweck des Buchs ist Entwickelung der Kriterien der reinen Vernunftreligion, um nach denselben die Wahrheit und Zweckmässigkeit jedes andern, besonders aber des christlichen Religionssystems prüfen zu können. Der Gedanke, auf welchem der Plan der Ausführung dieses Vorhabens beruht, ist dieser: Religion ist, ihrer Natur nach, ein Gegenstand und ein Product der Vernunft. Sinnlichkeit und Einbildungskraft sind die Mittel, die Vernunft in Thätigkeit zu setzen, und ihre zweckmässige Anwendung muss nach dem Maasse des gefühlten Religionsbedürfnisses und nach dem Grade der Religionsfähigkeiten bestimmt werden. Diesemnach sollte, nach einer vorläufigen Betrachtung (I.) über Sinnlichkeit und Einbildungskraft, als Mittel, Vernunft und Willen zur Annahme und Befolgung der Religionsvorschriften empfänglich zu machen, von der Verschiedenheit des Religionsbedürfnisses (II.) und der Religionsfähigkeiten des Menschen, (III.) um darnach die diesen Bedürfnissen und Fähigkeiten angemessenen Mittel, die Menschen durch Religion zur Sittlichkeit zu leiten, bestimmen zu können, gehandelt werden. Hiernächst ist es lehrreich zu wissen, was in dem vorchristlichen Alterthume für Versuche zur Befriedigung des allgemein gefühlten Religionsbedürfnisses nach dem Maasse der Fähigkeit der damaligen Menschen gemacht wurden, um zu wissen, ob ihre Religionsbegriffe eingeschränkter oder umfassender waren, als die unsrigen, und ob sie eben das, für das Wesentliche der Religion hielten, was wir dafür erkennen; (IV.) worauf dann die Darstellung des Wesentlichen der Religion überhaupt, nach unserer gegenwärtigen Erkenntniss und Einsicht, folgen musste, (V.) um aus demselben ein Princip zu Beurtheilung des Positiven und Unwesentlichen auf sinnliche Autorität gegründeten ableiten (VI.) und den Werth der Religion sowohl überhaupt als einer auf positiven Lehrsätzen beruhenden kirchlichen Verfassung, in Rücksicht auf den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft bestimmen zu können. (VII.) Die Gegenstände der *vier letzten* Betrachtungen sind dem angeführten Zwecke gemäss und befriedigend ausgeführt. Von der *zweyten* und *dritten* können wir dieses so wenig als von der *ersten*, von welcher wir schon geredet haben, rühmen. So wie sie bearbeitet sind, können sie nicht als integrirende *Theile* des Ganzen angesehen werden, da sie von den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Menschen in Rücksicht auf Religion nur überhaupt handeln, keineswegs aber auf eine Verschiedenheit derselben Bedacht nehmen, um darnach die Art und den Gebrauch der Mittel, Sittlichkeit durch Religion, nach dem Maasse des Bedürfnisses und der Fähigkeit jeder Classe, zu befördern, bestimmen zu können. Wäre es nöthig gewesen zu zeigen, dass das Bedürfniss einer Religion in der menschlichen Natur gegründet sey, und der Mensch die dazu nöthigen Fähigkeiten besitze: so hätte es so weitläuftiger Ausführungen um so weniger bedurft, als die Sache, von der in ihnen die Rede ist, von keinem bezweifelt wird. Auch die Ausführung ist, auch abgesehen von ihrer Zweckmässigkeit zum Ganzen, nicht befriedigend genug. In der philosophischen Ableitung des Religionsbedürfnisses aus der Natur des Menschen, ist gerade die Hauptsache, nämlich die Darlegung der unbedingten Nothwendigkeit des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit, um dem Sittengesetze subjective Wirkung zu verschaffen, übergangen worden; das nicht selten declamatorische Räsonnement des Vfs. zeigt nur den Gang, auf welchem der Mensch in seinem rohen und gebildeten Zustande durch Erfahrung und Schlüsse der theoretischen Vernunft gelangt sey; doch wird von jener Materie in der folgenden dritten Betrachtung etwas berührt, die Sache aber weder ganz einleuchtend noch erschöpfend vorgetragen. Noch weniger Verdienst hat die Abhandlung von den Religionsfähigkeiten der Menschen. Nach mancherley Umschweifen und lästigen Zubereitungen, stellt der Vf. sehr ernsthaft den Satz auf: es sey allge-

allgemeine und *nothwendige Thatsache*, dass der Mensch aus Seele und Leib bestehe, und dass die Seele erhabener, und von grössrer Würde und Kraft sey, als der Körper; um daraus die unwidersprechliche Behauptung herzuleiten, dass die Religionsfähigkeit des Menschen auf den Anlagen, Kräften und Fähigkeiten, die ihm als Verstandeswesen eigenthümlich sind, beruhe, und dass man, um der Religion empfänglich zu seyn, Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft haben müsse. Man erfährt, dass der Mensch, ohne die Vorstellungen von einem unbegränzten Raume und von einer unendlichen Zeit, als Bedingungen des sinnlichen Erkenntnissvermögens, nicht fähig seyn würde, die Gottheit sich anders als körperlich beschränkt im Raume, oder als entstanden und aufhörend in der Zeit, zu denken. Diese Bedingungen der sinnlichen Erkenntniss machen die erste Stufe der Religionsfähigkeit aus. Auf der zweyten Stufe stehen die reinen Verstandesbegriffe, z. B. durch das Postulat der Urtheilskraft: bey allem Wechsel *der Erscheinungen in der Sinnenwelt* beharret der Urstoff, oder die Substanz derselben, werde ich schon über die ganze Summe möglicher Erfahrungen hinausgeführt. Aufgeben kann ich aber den Satz nicht, ohne mit mir selbst in Widerspruch zu gerathen. Hier ist demnach kein anderer Ausweg, als den Begriff eines Wesens zum Grunde zu legen, welches als neue Substanz die Form der Erscheinungen bestimmt. Dieses (man denke!) führt aber *geraden Wegs* zu der *theologischen* Idee von einem *allgenugsamen Urwesen*. Sachkundigen Lesern ist es unnöthig, erst bemerklich zu machen, wie verkehrt und unlogisch die Anwendung ist, die der Vf. von jenem Postulate, das blos auf Erscheinnugen in der Sinnenwelt geht, zum Behuf einer Idee von einem höchsten Wesen gemacht hat, der gar keine dergleichen Erscheinung entspricht. — Die höchste Stufe nimmt die Vernunft ein, besonders die praktische, durch die wir genöthigt werden, das Daseyn Gottes, und die Gewissheit einer ewigen Fortdauer anzunehmen u. s. w. Diese ganze ängstliche Ausführung sollte beynahe auf den Gedanken bringen, der Vf. meyne, es lasse sich denken, dass die Erkenntnisse, deren der Mensch bedarf und fähig ist, ihm wohl noch auf einem andern Wege, als dem seiner Erkenntnissvermögen erreichbar seyn könnten. Die Abhandlung *vom Geiste des reinen Christenthums* ist dem zweyten Theile vorbehalten.

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Handbuch der alten Geschichte.* — Nebst einem Entwurf der Weltkunde der Alten nach *Voss* — von G. G. *Bredow.* — Erste Abtheilung. 1799. 346 S. 8.

Gründliche Gelehrsamkeit, eine Belesenheit, welche sich über mehrere Zweige der alten classischen Literatur verbreitet, und die Gabe, das Gelesene mit Vortheil anzuwenden, oft auch neue Gedanken herauszuziehen, sind ruhmwürdige Eigenschaften des Vfs., den wir erst durch dieses Buch auf einer so vortheilhaften Seite kennen lernen. Mag immer ein Theil dieser Gedanken ursprünglich Hn. *Wolf's* Eigenthum gewesen seyn; ist gleich die allgemeine geographische Einleitung von Hn. *Voss* entlehnt: so trägt doch das ganze Werk das unverkennbare Gepräg eines eigenen Studiums und eines hellen Geistes an der Stirne. Der Vf. scheint uns ein noch junger Mann zu seyn, bey dem die Benützung eines gutgemeynten Raths noch zu hoffen ist; wir wollen ihn daher bitten, mit seinen oft starken Ausdrücken etwas haushälterisch zu Werke zu gehen, nicht zu glauben, dass wahre Grösse je durch einen absprechenden Ton, durch brüskes Zurechtweisen anderer verdienter Männer, oder auch durch das unbewiesene Hinwerfen auffallender Sätze, errungen wird; und dürfen dann bey den fortgesetzten Bemühungen des Hn. B. und der gänzlichen Läuterung der noch gährenden Masse unserm Vaterlande zu einem vorzüglichen Schriftsteller Glück wünschen. Das Werk selbst ist hauptsächlich zu einem Compendium der alten Geschichte für die obern Classen der Gymnasien, oder auch für Universitäten bestimmt, wird aber hiezu, eben seines Reichthums wegen, nur von wenigen gebraucht werden können; denn es enthält viele nur mit wenigen Worten bezeichnete Angaben, welche von den gewöhnlich vorhandenen abgehen, sich aber, wie wir häufig gefunden haben, auf einzelne wenig benutzte Stellen der Classiker oder auf eine neue Deutung derselben stützen. Von wie vielen Lehrern, bey denen alte Geschichte nicht einziges, wenigstens Hauptfach ist, kann er fodern, die meist verschwiegenen Belege zu den Behauptungen aufzusuchen und für die Zuhörer belehrend zu machen? Sie sind überdies nicht alle zweckmässig für den Lernenden, sondern erst für den Mann, welcher tiefer einzugehen Lust hat und Beruf fühlt. An der Spitze steht das System des Welt- und Erdgebäudes nach den bekannten Begriffen des Hn. *Voss*; dann geht Hr. B. ethnographisch zu jedem einzelnen bekannten Volke der Vorwelt über, schickt überall die kurze geographische Beschreibung des Landes, in welchem es lebte, voraus, und lässt dann die historische Darstellung der Schicksale desselben, die kurze Geschichte seiner Könige, mit zweckmässigen kritischen Untersuchungen, vorzüglich in den mythischen Zeitaltern folgen, nimmt dabey durchgängig die Chronologie nach Jahren vor Christi Geburt an, welches wir vollkommen billigen, und schliesst mit der Geschichte seiner steigenden und fallenden Cultur. Diess alles bis auf die Zeiten Alexander's des Macedoniers, denn so weit reicht dieser erste Abschnitt. Nicht bloss die grössern Reiche der Vorwelt kommen auf diese Art an ihre Reihe, sondern meist auch die Provinzen aus denen sie bestanden, alle die einzelnen Völkerschaften Kleinasiens. Griechenland macht den Beschluss, wo die wichtigen in diesen Zeitraum fallenden Begebenheiten kurz und bündig, grösstentheils nach Hn. *Beck*, doch immer mit eigener Vergleichung der Quel-

len

len vorgetragen werden. Ueberall stöfst man auf kurze, oft eigene Gedanken, von denen ein Theil bey dem ersten Anblick dem Kenner gefallen, andere blofs auffallen, das letzte vielleicht nur deswegen, weil Hr. B. nicht dienlich finden konnte, überall die nöthigen Beweise beyzufügen. Wir rechnen unter mehrern hieher S. 31. dafs sich bey Zahlen keine göttliche Offenbarung *denken* läfst. Oder ist dies nur einer von den zu starken Ausdrücken? Dafs nach S. 106. Samuel *Hoherpriester* war. S. 182. dafs schon Agrippa die Grenzen *Kleinasiens* bis nach Armenien ausgedehnt habe. Bey einigen hätten seine Leser gewifs die beweisende Stelle, oder nähere Ausführung mit Dank erkannt. Z. B. den Beleg zu der Angabe, dafs der Aralsee den Alten schon bekannt war; oder die nähere Entwicklung seiner Begriffe über die Umschiffung von Afrika durch die Phönicier. Er hält sie für unwahrscheinlich; unmöglich können wir aber mit Bestimmtheit wissen, was die Stelle S. 145. sagen wolle: „die Nachricht, dafs sie die „Sonne zur Rechten gehabt hätten, so wie Herodot's „Zweifel dagegen, hat man bis jetzt noch nicht er„klärt, und nicht verstanden." Ein Mann, der so etwas geradezu hinzuwerfen wagt, unterzieht sich der Verpflichtung, seine eigenen neuen Gedanken näher vorzulegen, wie wird es sonst möglich, sie zu prüfen und zu benutzen; und was soll der Lehrer bey seinen Zöglingen mit einer solchen Stelle anfangen? — Vorwürfe müssen wir Hn. B. machen, dafs er Hn. *Mannert* so häufig benützt, und ihn nur dann an ein paar Stellen nennt, wo er glaubt anderer Meynung seyn zu müssen; dafs er beynahe Gelegenheit zu suchen scheint, die Hn. *Gatterer* und *Heeren* mit Mifsbilligung anführen zu können. Er nimmt es z. B. dem ersten übel, dafs er die sieben Mauern von Ekbatana um die ganze Stadt gehen läfst, da sie nur die königliche Burg umfafsten; und ist auch wirklich mit einer Stelle Herodot's gerüftet, welche für Hn. B. spricht. Er hätte aber den Beysatz Herodot's nicht unbemerkt lassen sollen, dafs der Umfang der äufsern Mauer dem Umfange Athens gleich war, und dafs Polybius das königliche Schlofs nicht einmal in die Citadelle, sondern an den Fufs derselben in die Stadt setzt. Phöniciens Küste, welche Hr. *Heeren* mit Recht als eine lachende Gegend schildert, wird hier als ein öder Landstrich vorgestellt. Und beiden wird es sehr übel genommen, dafs sie nach Herodot's Nachrichten den Scythen und den östlichern Völkern über dem caspischen Meere, jedem so ängstlich ihren genau bestimmten Fleck anzuweisen suchten, da doch der Alte seine Aussagen blofs aus den wenig genauen Erzählungen der Scythen entlehnen konnte. Ist gleich der Vorwurf nicht ganz ungegründet: so sollte doch Hr. B. das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Er selbst lobt den Herodot als den ersten und einzigen Mann unter den Alten, welcher wufste, dafs das caspische Meer mit dem nördlichen Ocean in keiner Verbindung stehe. Wie konnte aber der Vater der Geschichte diefs auf andere Art, als durch die Karavanen, wissen, welche über die nördlichen Küsten dieses Meers hinzogen. Und diese hätten nichts von den Völkerschaften bemerken sollen, durch welche sie ihr Weg führte? Diese wenigen Bemerkungen sind nicht gemacht, um das Publicum gegen den gelehrten und denkenden Vf. einzunehmen, sondern blofs, wo möglich, ein gewisses Aufbrausen zu unterdrücken; wir wiederholen es, der Kenner der Geschichte wird Stoff zu seiner Belehrung, und auch das Bekannte gut vorgetragen finden. Kleine Fehler in einzelnen Angaben heben wir nicht aus, Hr. B. findet sie wohl selbst. Noch eine Einrichtung, welche unsern vollen Beyfall hat, dürfen wir nicht übergehen: alle Namen, deren Aussprache Zweydeutigkeit veranlassen kann, sind hier mit Accenten abgedruckt. Von der später nachgelieferten zweyten Abtheilung und den chronologischen Tafeln, die zwar schon erschienen, aber dem Rec. noch nicht zugekommen sind, behalten wir uns die Anzeige vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Altona*, b. Hammerich: *Der neue holsteinische Apostel.* 70 S. 8. — Diese kleine, von einem Sachverständigen verfafste Schrift, giebt Nachricht von dem Unfuge, den ein Bauernknecht, *Joachim Heeschen*, aus Henstedt, als ein halber Inspirirter, eine Zeitlang mit seinen Predigten auf den benachbarten Dörfern seines Geburtsorts im Holsteinischen, unter vielem Volksbeyfalle trieb, so dafs der öffentliche Gottesdienst dabey Gefahr lief, in Stillstand zu gerathen. Die Absicht des Vfs. war, die Behörde auf dieses Unwesen, welches schon eine Weile ohne Störung fortgedauert hatte, aufmerksam zu machen; er erlebte aber noch vor dem Abdruck seiner Schrift die Freude, dafs die Obrigkeit schon ohne sein Zuthun ein Einsehen that, und dem Schwärmer das Predigen verbieten liefs. Diese Schrift kann also nur noch als ein *historischer* Beytrag zu der religiösen Schwärmerey der Zeit angesehen werden. Allein sie empfiehlt sich noch überdem durch gute Bemerkungen über Religion, Prediger, Predigtwesen und gottesdienstliche Polizey, welche in jedem wohlgeordneten protestantischen Staate alle Beherzigung verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 12. May 1800.

PHILOLOGIE.

ERFURT, b. Hennings: *Caroli Davidis Ilgenii*, Philos. et LL. OO. Prof. in Acad. Jen. P. O. et Soc. Lat. Jen. Sodal. hon. *Opuscula varia philologica.* 1797. *Tomus primus.* 331 S. *Tomus secundus.* 116 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die sieben Abhandlungen, die den Inhalt dieser Sammlung ausmachen, sind gröfstentheils, gleich nach ihrer Erscheinung, wozu den Vf. zum Theil seine öffentlichen Verhältnisse, zum Theil gewisse freundschaftliche Auffoderungen veranlassten, mit gebührendem Beyfalle aufgenommen worden. Man bemerkte in ihnen eine Fülle ausgebreiteter Belesenheit in den Werken der Alten und Neuern, eigenthümliche und meistentheils richtige Ansichten, und, vorzüglich bey kritischen Gegenständen, einen oft überraschenden Scharfsinn. Mit diesen rühmlichen Eigenschaften sind indess einige nicht zu übersehende Mängel verbunden. Bey dem Ausstellen der Beweise einer grossen Belesenheit vermisst man bisweilen die strenge Auswahl des Bedeutendern und Wissenswertheren; der Scharfsinn artet bisweilen in Spitzfindigkeit, und das Streben nach Originalität in Sonderbarkeit aus. Einige dieser Abhandlungen haben nach ihrer ersten Erscheinung bedeutende Zusätze erhalten; aber keine hat ihre äussere Gestalt wesentlich verändert. Indessen hätte man wohl wünschen mögen, dass der gelehrte Vf. seinen Vortrag etwas mehr zusammengedrängt, das weite Ausholen bey bekannteren Dingen vermieden, und besonders seinen Lesern die Mühe erspart haben möchte, sich zu dem, was der Vf. jetzt für Wahrheit erkennt, durch alles das, was er ehemals zu verschiedenen Zeiten dafür hielt, nun aber verwirft, hindurch zu arbeiten. — Wir wollen nun, nach diesen allgemeinen Bemerkungen, den Inhalt der einzelnen Abhandlungen anzeigen. I. *Leonidae Tarentini Epigramma in Venerem Anadyomenen, Poëseos ejus Specimen.* 1785. Der Vf. erkennt selbst die Mängel dieser ersten Probeschrift, die er aber nicht verwerfen wollte, weil er doch manches darin noch jetzt billigte, und zu deren Umarbeitung es ihm an Musse fehlte. In der That würden wir sie auch, hauptsächlich wegen desjenigen Theiles, den der Titel nicht anzeigt, der Beurtheilung des Geistes und Stils von *Leonidas*, nur ungern entbehrt haben. Bey dem übrigens richtigen Urtheile über die Manier des *Leonidas* von Tarent, können wir doch nicht unbemerkt lassen, dass uns weder die Wahl zu geringfügiger Gegenstände, noch auch die Anhäufung der Beywörter der eigentliche Fehler der Epigrammen dieses Dichters scheine; sondern dass dieser vielmehr in einer seinem Zeitalter eigenthümlichen Prahlerey mit technologischen Kenntnissen bestehe, die, eben weil man sie bey einem Dichter nicht erwartete, mit Ostentation ausgekramt werden. In der That sind viele von den Epigrammen des Leonidas gleichsam Kapitel aus einem poetischen Onomastikon, oder eine Art von grammatischer Mosaik, worauf ihr Vf. gewiss einen desto grössern Werth legte, je weniger Glanz die einzelnen Theile desselben hatten. II. *Chorus graecorum tragicus qualis fuerit, et quare usus ejus hodie revocari nequeat.* 1788. Die Abhandlung ist ganz unverändert geblieben. Nach einer allgemeinen Geschichte der Entstehung des Drama aus dem Chore, beschreibt der Vf. die äussere Gestalt desselben nach Pollux. IV. 104. bis 110. wo ihm der Gedanke eigenthümlich ist, dass die tanzenden Personen von dem Chor verschieden gewesen seyn möchten. Wir glauben nicht, dass es nöthig ist, zu dieser Hypothese, welche durch kein Zeugniss der Alten unterstützt wird, seine Zuflucht zu nehmen, wenn man den Tanz der Griechen vornehmlich als eine ausdrucksvolle Bewegung der Arme denkt. Indem Hr. *I.* von dem ästhetischen und moralischen Nutzen des Chors spricht, erläutert er S. 73. den so oft untersuchten Ausdruck von der *Reinigung der Leidenschaften*, welchen *Aristoteles* selbst, wie aus Politic. VIII. 7. erhellt, in einer der verloren gegangenen Stücke seiner Poetik erklärt hatte. Nach unserm Vf. bezeichnete der Stagirite, in dem Geiste seines Systems, damit *nihil aliud, quam moderationem metus et miserationis, ut nec plus nec minus metuas aut misereare, quam res, locus et tempus postulat.* Fast eben so hat Twining in seinen Anmerkungen zur Poetik S. 240. den Sinn des Alten gefasst, indem er sagt: *We indulge fictitious passion, as one of the first of pleasures, and the effect of that indulgence, frequently repeated, is perhaps, that, while it moderates real passion by the frequency of similar impressions, it, at the same time, cherishes such sympathetic emotions, in their proper and useful degree, by the delicious feelings which never fail to accompany the indulgence of them in imitative representation.* — III. *Nestore felicissimi senis exemplo Homerum non magis delectare quam prodesse.* 1789. Die Abhandlung hat uns das wenigste Vergnügen gewährt. Sie ist als Gelegenheitsschrift zu steif; als gelehrte Abhandlung aber mit gar zu bekannten Dingen angefüllt. Ueber die Frage, in wie ferne der Dichter nützen könne, indem er vergnüge, würde Hr. *I.* jetzt wahrscheinlich selbst

selbst etwas anders entscheiden. IV. Εἰρεσιώνη Homeri et alia poëseos mendicorum graecorum Specimina, cum nonnullis nostri temporis carminibus ex hoc genere comparata. Einige Bemerkungen über den Glauben des Alterthums an Homers Dürftigkeit eröffnen diese Abhandlung. Diesem Glauben zu folge legt ihm der *Pseudo-Herodot in Vita Homeri* c. 23. ein durch die Abschreiber ziemlich entstelltes Gedicht bey, mit welchem er sich zu Samos an den Thüren der Reichen ein Almosen ersungen haben soll. Diess ist dasjenige, welches unter dem Namen εἰρεσιώνη, den es von einem mit Wolle umwundenen und mancherley Früchten behangenen Stabe führte, auch in die Ausgaben der homerischen Gedichte aufgenommen worden ist. Hr. Prof. *I.* handelt zuerst von der εἰρεσιώνη und ihrem Gebrauche bey verschiedenen athenienfischen Festen, und bemerkt bey dieser Gelegenheit, wie es uns scheint, mit völligem Grunde, dass beym *Plutarch Vita Thesei* (cap. XXII.) T. I. p. 10. A. B. die ganze Stelle τὴν δὲ εἰρεσιώνην — καθεύδῃ von einer fremden Hand eingeschoben sey. Dass aber auch p. 7. F. die Worte ἦν δὲ κλάδος ἀπὸ τῆς ἱερᾶς ἐλαίας ἐρίῳ λευκῷ κατεστεμμένος, ein Einschiebsel desselben Grammatikers sey, scheint uns bey weitem nicht so unbezweifelt. In der Bearbeitung des Gedichtes selbst, das sich etwas vollständiger, aber noch weit entstellter als in den Ausgaben des *Herodot* beym Suidas Ὅμηρος T. II. p. 689. findet, dünkt uns die Bemerkung, dass der beym *Suidas* allein erhaltene 7. V. nach V. 12. gesetzt werden müsse, so wie V. 6. die Verbesserung ἕρκεα καρδόπου statt ἕρπεο vollkommen beyfallswürdig. Dagegen können wir weder V. 8. die Veränderung von ὕμμιν (wofür *Suidas* durch einen blossen Schreibfehler ὑμνεῖν hat) in ὑμνοῖς, noch die Verbesserung des 13 V. billigen, der jetzt kaum zur Noth die Gestalt eines Hexameters hat, προσκλίνων τούγ' Ἀπόλλωνι Ἀγυιεῦ δός τι. Die Lizenz in der Verlängerung der ersten Sylbe von Ἀπόλλωνι hat Hr. *I.* unberührt gelassen. — Auf dieses Lied, dem Hn. *I.* wie es uns scheint, mehr Lobsprüche ertheilt, als es verdienen dürfte, lässt er ein beym Athen. VIII. p. 360. C. D. erhaltenes Lied folgen, welches bettelnde Knaben bey der Rückkehr des Frühlings zu Rhodos zu singen pflegten. Seinen ersten Versuch einer metrischen Anordnung der Zeilen, die er anfänglich für lauter *Ionicos a maj. dimetros brachycatal.* hielt, verwirft er S. 181. indem er, einige Kleinigkeiten abgerechnet, *Hermanns* (*de Metris.* p. 337.) Anordnung und Lesarten annimmt. In dem 8. V. welchen *H.* nicht anführt, behält auch Hr. *I.* bey der zweyten Revision die gemeine Lesart bey, nach welcher derselbe ein *versus sotadeus* ist. — So wie zu Rhodos für die Schwalbe, so wurde zu Kolophon für die Krähe eingesammelt, und auch das hierbey gewöhnliche Lied hat Athen. p. 359. E. F. aufbewahrt. Hier folgt Hr. *I.* im 3ten V. bey den Worten ἢ ἄρτον ἢ ἡμαίθον der Erklärung von *Casauben*, der aus einer verdorbenen Glosse des *Hesychius*, wo ἡμαίθον durch ἡμιωβόλιον erklärt wird, auch hier ein kleines Stück Geld zu finden vermuthete. Mit Recht verwirft *Ruhnken*, *ad Tim.* p. 277. diese Nothhülfe, und verbessert mit Wahrscheinlichkeit, ἢ ἄρτον, ἢ γε φιλαιτίου — eine Verbesserung, die Hn. *I.* unbekannt geblieben ist. Im 8. V. bleiben uns die Worte πλοῦτος ἤκουσε auch nach Hn. *I.* Erklärung (*audiverunt preces, sed audiverunt ut divites, sie fallen reich aus*) noch immer verdächtig, und dürften vielleicht in πλοῦτος ἥκει δή — (*ditia dona ad nos accedunt*) zu verwandeln seyn. Vortrefflich verbessert Hr. *I.* V. 19. πολλὰ in τόνια, aber im folgendem Verse dürfte vielleicht noch eher νόμος ὡς. — wie *Dalechamp* im Sinne hatte — als νομὸν zu lesen seyn. — V. *De imbre lapideo et Solis ac Lunae mora inter pugnam Israelitarum sub Josuae auspiciis cum Amorraeis.* In der Erzählung beym Josua c. X. 11. verwandelt *Dathe* den Steinregen, welcher die Feinde der Israeliten getroffen haben soll, in einen natürlichen Hagel. Hr. *I.* zeigt, dass von einem wirklichen Steinregen die Rede sey, in welchen die poetische Phantasie des Erzählers vielleicht den Hagel verwandelt habe. — Die Geschichte des zweyten Wunders in demselben Kapitel, welches den Auslegern so viel zu schaffen gemacht hat, erklärt er für ein Einschiebsel aus einem Gedichte; beurtheilt hierauf die von *Michaelis*, *Dathe* und *Hetzel* gegebenen Erklärungen, und stellt endlich eine eigene auf, welche weniger Schwierigkeiten hat. Die zahlreichen Ereignisse des Tages, an welchem das Wunder der stillstehenden Sonne geschehen seyn soll, konnten ziemlich leicht den Wahn erregen, dass, obgleich die Sonne binnen dieser Begebenheiten nur einmal untergegangen sey, doch eine Zeit von mehrern Tagen verstrichen seyn müsse. Diese Meynung konnte durch das, was am Morgen im Lager geschehen war, und durch Josua's Gebet, das er beym Aufgange der Sonne ausgesprochen zu haben scheint, unterstützt werden. Hr. *I.* vergleicht ein ähnliches Gebet Agamemnons in Ἰλ. β. 412. welches aber ohne Erhörung blieb. Während der Schlacht kam ein Ungewitter, und als dieses vorbey war, und man die Sonne wieder erblickte, schien sie noch immer an der nämlichen Stelle zu stehen. Nichts ist begreiflicher, als diese Täuschung eines Heeres, welches die Zeit nur nach der Menge der vorgefallenen Begebenheiten beurtheilen konnte. Die poetische Phantasie und Sprache kam noch dazu, und erhöhte die Sache zum Wunder. — VI. *Hermesianactis Elegiarum scriptoris celeberrimi Fragmentum ab Athen.* L. XIII. p. 597. *servatum, emendatius editum et animadversionibus illustratum.* Bey ihrer ersten Erscheinung enthielt diese Schrift (Lips. 1790.) nur die Anmerkungen; jetzt ist der an vielen Stellen berichtigte, und fast durchgängig lesbar gemachte Text hinzugekommen. Wie viel diese berühmte Elegie, welche, nach *Casaubonus*, den Scharfsinn eines *Lennep* und *Ruhnkenius* beschäftigt hat, den Bemühungen dieses ihres neuesten Herausgebers verdankt, kann in einer Recension kaum deutlich gemacht werden. *Weston's* Anmerkungen (in Hermesianacte. Lond. 1784. 8.) konnte Hr. *I.* ohne Nachtheil entbehren (da selbst das von Hn. Harles, zum Fabric. B. Gr. II. p. 374. darüber ausgesprochene Ur-

Urtheil noch allzugelind ist) so wie die von *Villebrune* und *Adam* in der französischen Uebersetzung des *Athenäus*, unter denen wir kaum eine finden, die des Aufbewahrens werth war. Aber wohl hätten wir gewünscht, dass er *Heinrich's* Bemerkungen und Verbesserungsvorschläge (*in Observatt. in Auctor. vett. Fascic.* I. c. II. p. 25. sqq.) gekannt und einer Prüfung unterworfen hätte. Mit diesem trifft er V. 23. in der Verbesserung ἐςίλεσθαι ἑκὼν θ' statt ἔχων θ' zusammen — worauf aber auch schon *Delechamp* gefallen war, indem er übersetzt: *ultro ad Heliconem pagum migravit* — und V. 62. in der trefflichen Verbesserung — κουφοτέρας ἐξεσέβησ' ἀνίας. Die Richtigkeit der Lesart V. 36. πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρου, wofür *Lennep*, mit *Ruhnkenius* Beystimmung, πνεῦμα τὸ π. zu lesen vorschlug, hat *Heinrich ad Musaeum* p. 52. besser dargethan, als Hr. *I.* dem nicht gerade die treffendsten Beyspiele zu Gebote standen. Zur Erklärung des V. 28. vom Homer gebrauchten Ausdruckes: ἥδιστον πάντων δαίμονα μουσοπόλων — wofür *Heinrich* ποιμένα vorschlug — dienen vornehmlich die von keinem Erklärer bemerkten Worte des *Columella* I. Praef. §. 30. *nec parens eloquentiae, Deus ille Maeonius.* vergl. *Cuper. in Apotheos. Homeri.* p. 11. Bey der ganz vorzüglich glücklichen Verbesserung eines höchst verunstalteten Distichons. V. 43. 44.:

> λάγνακι δ' εὖτε θανοῦσαν ὑπὸ ξηρὴν θέτο γαῖαν
> κλαίων αἰάζων τ' ἦλθεν ἀποπρολιπών, — —

kann man sich doch nicht enthalten zu wünschen, dass, wenn auch gleich eines der beiden Participien, κλαίων oder αἰάζων, unbezweifelt richtig ist, doch statt des andern der Name des *Orts*, den Antimachus verliess, um nach Kolophon zu gehn, ausgedrückt seyn möchte. Indess dürfte *Heinrichs* Vorschlag — καλλίνοον ποταμόν, wenn er auch nicht so weit von der Lesart der Handschriften abwiche, doch wegen des unmittelbar vorhergehenden — Πακτωλοῦ ῥεῦμ' ἐπέβη ποταμοῦ — kaum zulässig seyn. Hiess es vielleicht:

> λάγνακί νιν δὲ θανοῦσαν ὑπὸ ξηρὴν θέτο γαῖαν
> κλαίων, ξανθαυγῆ δ' ἦλθεν ἄγχοι προλιπών
> ἄκρον ἐς Κολοφῶνα. —

Man erinnere sich an den Goldsand, welcher die Gefilde von Sardes bedeckt haben soll, von denen *Ovid Metam.* XI. 144. sagt: *Nunc quoque tam veteris servato semine venae Arva rigent, auro madidis pallentia glebis*, wie es denn fast überhaupt ein poetisches Herkommen geworden war, jene Gegend von dieser Erscheinung zu bezeichnen. S. *Burmann. ad Propert. l.* VI. 32. p. 69. — Im 59 V. verbessert Hr. *I.* indem er einer von *Lennep* angedeuteten Spur folgt, fast mit völliger Evidenz Θεωρίδος εἵνεκ', welches deutlich genug in der Lesart des *Venet. et Medic. cod.* θεωριδὸς enthalten ist; aber die Verbesserung des vorhergehenden Wortes wird wegen der Lücke im nächsten Verse immer ungewiss bleiben. — Die Verbesserung des 37 V., an welchem bis jetzt alle Versuche der Wiederherstellung ohne Erfolg geblieben sind, und den Hr. *I.* so lesen will: πολλῶ δ' ἔτι πολλάκις μώλῳ Κυνηγωθεὶς κώμας στεῖχε συνεξανύειν. hat mehr ein glückliches Ansehn, als innere überzeugende Kraft; denn μῶλος ohne allen weitern Zusatz für den *Dienst der Liebe* zu nehmen, welcher allerdings sehr oft mit dem Kriegsdienst *verglichen* wird, möchte sich schwerlich rechtfertigen lassen; und die von Hn. *I.* angeführten, und noch leicht zu vermehrenden, ähnlichen Stellen, helfen dazu nicht. *Hermesianax* selbst V. 83. sagt: οὐδ' οἵ δεινοῦ ἔρωτος ἀπεστρέψαντο λυδιμὸν φαινόμενον; wo, um dieses gelegentlich zu bemerken, *Heinrich* mit Wahrscheinlichkeit μαινόμενον verbessert. Beym 21. V. φημὶ δὲ καὶ βοιωτὸν ἀποπρολιπόντα μέλαθρον Ἡσίοδον — scheint uns mehr die Bemerkung als die Verbesserung des Fehlers richtig zu seyn; und es möchte wohl in βοιωτὸν eine gelehrtere Lesart als πατρῷον versteckt liegen, zu welcher vielleicht *Hesiodus* selbst E καὶ H. 636. einen Fingerzeig giebt. Wir können bey dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, dass Hr. *I.* eine Sammlung der noch vorhandenen Bruchstücke griechischer Elegien veranstalten, und dann seine Anmerkungen zum *Hermesianax* noch einer zweyten Revision unterwerfen möchte. Dann dürfen wir hoffen, dass er alles Ueberflüssige, hauptsächlich die Aufstellung und ausführliche Bestätigung von Vermuthungen, die er am Ende doch verwirft, wegschneiden, und vielleicht auch, dass er manche Bemerkung, wie V. 8. über ἀντλίας, V. 9. über die vermeintliche Dilogie in ἐπ' ὀφρύσι u. d. gl. zurücknehmen werde. VII. *Animadversiones historicae et criticae in Ciceronis Orationem pro Archia poeta.* (*Lipsiae.* 1793.) Der Vf. untersucht in der Einleitung die Frage von der Zeit, wenn die Rede für den Archias gehalten worden, und unterstützt Fabricii Meynung, dass dieses im J. 693. geschehen sey; wenn Archias das römische Bürgerrecht erhalten habe, und wenn er zum Bürger von Heraklea gemacht worden sey; Untersuchungen die mit Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Genauigkeit geführt werden. Das Urtheil über die poetischen Talente dieses Mannes, welches Hr. *I.* S. 43. aus *Cicero's* eigenen Worten zu entwickeln sucht, kann an sich vielleicht richtig seyn; aber ohne doch auf diesem Wege erwiesen werden zu können. Denn die Interpretation der Ciceronianischen Worte: *quae vero accurate cogitateque scripsisset, ea sic vidi probari, ut ad veterum scriptorum laudem perveniret* — ist nicht sowohl *vorsichtig* als *ängstlich* und *spitzfindig*. Besser begründet scheint das Urtheil zu seyn, welches auf die dem Archias beygelegten Epigramme der griechischen Anthologie gebaut ist; aber abgerechnet, dass auch von denen, welche ihm, nach der hier angestellten Untersuchung S. 56. 57. beygelegt werden, noch manche weggenommen werden müssen, die ihm *Brunck* auf Geradewohl beygelegt hat: so ist doch gar nicht zu erweisen, dass diejenigen von diesen Gedichten, denen in den Handschriften bloss der Name des *Archias*, ohne gentile, beygeschrieben ist, gerade dem *Antiochener* dieses Namens, und keinem an-

andern angehören. — Den allgemeinen vorläufigen Untersuchungen sind kritische und exegetische Bemerkungen angehängt. Unter den ersten scheint uns vorzüglich Cap. II. die Verbesserung *in judiciis periculisque jactata est* statt *tractata est*, und C. IV. die Verwerfung von *Heracleensem* nach *adscriptum* alles Beyfalls werth zu seyn.

Frankfurt a. M., b. Herrmann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker,* mit erläuternden Anmerkungen. *Zwölften Theils,* achter, neunter und zehnter Band.

Auch unter dem Titel:

Des Titus Livius aus Padua römische Geschichte, was davon auf unsere Zeiten gekommen ist, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *J. P. Ostertag. Achter Band.* 1797. 524 S. *Neunter Band.* 1798. 540 S. *Zehnter Band.* 1798. 521 S. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Diese drey Bände enthalten die Geschichte des *Livius* vom 36sten Buche an, bis zum Ende, zugleich mit dem Epitome der verloren gegangenen Bücher, den Fasten der Consuln, den nothwendigsten Sachregistern, und einem Anhange von Verbesserungen. Auch dieser Beschluss des Werks bestätigt das Urtheil, welches wir bey den früheren Bänden gefällt haben. Denjenigen, die eine Uebersetzung bloss als Hülfsmittel zum Verständniss des Originals gebrauchen, wird auch diese nützliche Dienste leisten; aber als kunstvolle Nachbildung eines mit grosser Sorgfalt gefeilten Kunstwerkes kann sie keinesweges betrachtet werden. Ausdrücke, wie IX. S. 15. seine unter ihm *gestandenen* Truppen — und gleich darauf — einige aus dem Speisesaal *gegangene* Personen. S. 33. alle jemals auf dem macedonischen Throne *gesessene* Könige — werden höchstens noch im Zeitungsstile geduldet; eines gebildeten Geschichtschreibers sind sie ganz unwürdig. Im XXXVIII. B. 50. sind die Worte *Roma victrix victorem Africanum expellit* (das siegreiche Rom vertreibe den Afrikanus, dem es den Sieg verdanke) wenigstens nachlässig übersetzt: Rom aber, *als* Siegerin, vertreibe sogar *seinen* Sieger, Afrikanus. — Eben so ist gleich darauf S. 373. in den Worten: „Nie war vorher irgend jemand, selbst Scipio nicht als Consul und Censor, unter einer grössern Begleitung von Menschen jedes Standes, als der Beklagte an diesem Tage, *vor Gericht erschienen,* (*in forum est deductus*), der Sinn des Schriftstellers wenigstens nicht genau wieder gegeben. *Livius* sagt nicht, es sey nie ein *Beklagter* in einer grössern und ehrenvolleren Begleitung *vor Gericht erschienen:* sondern, die angesehensten Magistratspersonen, ja selbst Scipio während seines Consulats und Censoramts, sey nie in einem glänzenderen Gefolge auf *dem Markte erschienen,* als jetzt der Angeklagte vor den Richtern. Folgende Stelle des 52ten Kap. wird man auch nach Vergleichung mit dem, hier gar nicht dunkeln Originale, kaum verständlich finden: „Allein die Volkstribunen behaupteten, der nämliche Stolz, mit welchem er das Gericht, die Tribunen, und die Versammlung des Volkes verlassen, und in Begleitung derer, denen er das Recht und die Freyheit ihn zu richten, nicht anders als einem Zuge von Gefangenen und in einer Art von Triumph über das römische Volk selbst, durch seinen Zug nach dem Capitol entrissen, und eine Trennung des Volkes von seinen Tribunen an diesem Tage verursacht hätte, verhinderte ihn jetzt zu erscheinen, und sich zu verantworten." Wir glauben, dass die Gedanken des Römers ungefähr auf diese Weise ausgedrückt werden können: „Allein die Volkstribunen — beschuldigten ihn, das, was ihn hindere, sich zu vertheidigen, sey sein Stolz, der ihn auch neulich veranlasst habe, die Richter, die Volkstribunen und die Versammlung zu verlassen, und, in Begleitung des nämlichen Volks, dem er die Macht ihn zu richten und die Freyheit entrissen, wie ein Feldherr in dem Zuge der Gefangenen, über die Freyheit Roms zu triumphiren, und das Volk zu bewegen, von seinen Tribunen getrennt, auf das Capitol zu entweichen." Die Energie und Kürze der letzten Worte: *secessionemque eo die in Capitolium a tribunis pl. fecisset* — dürfte vielleicht auf keine Weise mit vollem Glücke nachgebildet werden können; in Hn. O. Uebersetzung aber wird man an die berühmte *secessionem in montem sacrum,* worauf hier offenbar angespielt wird, nicht einmal erinnert. In dem Anhange zum *zehnten* Bande findet man, als Nachlese zu den erläuternden Anmerkungen über die von *Livius* angeführten Prodigien, eine Sammlung von Nachrichten über die sogenannte *Fata Morgana,* aus welcher das, was vor kurzem über diese merkwürdige Erscheinung in den *Geographischen Ephemeriden,* März 1800 gesagt worden, bereichert werden kann.

KINDERSCHRIFTEN.

Pirna, b. Arnold und Pinther: *Berquins Kinderfreund,* aus dem Französischen. Zweyter Theil.

Auch unter dem Titel:

Berquins sämmtliche Werke; nach verwandten Aufsätzen geordnet. Zweyter Theil. 1800. 168 S. 8. (12 gr.)

Die in diesem zweyten Theil vorkommenden Aufsätze, sind zur Bildung des Herzens für Kinder von etwas reiferen Alter, sämmtlich zweckmässig, und von entschiedenen Werth, daher sie als Lesebuch für die Jugend, mit guten Gewissen empfohlen werden können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. May 1800.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HANNOVER, in der Hahnschen Buchh.: *Physiologische Fragmente* von G. R. *Treviranus*, D. d. M. und Prof. d. Med. und Mathematik zu Bremen u. s. w. *Zweyter Theil.* 1799. 247 S. 8.

Der erste Theil dieser physiologischen Fragmente ist unsern Lesern durch die Anzeige eines andern Rec. (A. L. Z. 1797. Nr. 261.) bekannt. Auch dieser zweyte Theil liefert rühmliche Beweise von des Vfs. Talenten und Fleifs, und wird selbst solchen Lesern, die er von manchen seiner Hypothesen nicht überzeugt, durch eine interessante Zusammenstellung sowohl alter als neuer Thatsachen, und durch manche ihm eigenthümliche Blicke und Ansichten eine lehrreiche und anziehende Lectüre gewähren.

Der erste Aufsatz dieses Bändchens ist eine Fortsetzung der Abhandlung *über Nervenkraft und* [illegible] *Wirkungsart* im ersten Theile. Zu bedauern [illegible], dass der Vf. in dieser Abhandlung es sich zur Regel gemacht zu haben scheint, *alle* Einwürfe, die seiner Hypothese entgegengestellt sind, zu widerlegen, wodurch auf der einen Seite die Schrift hin und wieder eine sehr streitende Tendenz bekommen hat, auf der andern Seite aber neben sehr gegründeten auch manche unbefriedigende Widerlegungen jener Einwürfe entstanden sind. In diesem Aufsatze findet man die Erzählung einiger sehr merkwürdigen neuern Versuche über den thierischen Magnetismus, die zu Bremen angestellt sind. Offenbar wird es unserm Zeitalter bey der Nachwelt zum Vorwurfe gereichen, dass nach Verlauf einer so langen Zeit zur Aufhellung des Wahren und Falschen bey diesem so häufig gemissbrauchten, und nur so selten vernünftig angewendeten Heilmittel noch so wenig geschehen ist, da man doch so manchen lehrreichen Aufschluss über die thierische Oekonomie von daher erwarten kann. Ein sehr bequemer Egoismus, der alles verhöhnt, was er nicht sogleich einsieht, und der begierig nach allem Verwerflichen im Aufserwesentlichen greift, um sich dadurch einer Prüfung des Wesentlichen zu überheben, hat es auch hier bewirkt, dass man über dem Missbrauche des thierischen Magnetismus den Gebrauch desselben versäumt, und seine Anwendung fast ganz den elendesten Betrügern überlassen hat. Möchten doch auch durch Hn. *Treviranus* Bericht mehrere gute Aerzte vermocht werden, vorsichtige und genaue Versuche über diesen Gegenstand anzustellen, der durch manche neuentdeckte Galvanische Erscheinungen in einen so schönen Zusammenhang mit unserer jetzigen Kenntniss des Organismus gekommen ist! „Ich für meinen Theil, sagt Hr. T., bin durch die Beobachtung einer Menge theils eigener, theils fremder, von allem Verdachte des Trugs und der Täuschung entfernter, Versuche fest überzeugt, dass keine Arzney den Mangel an Lebenskraft so schnell wieder ersetzt, keine die ungleiche Vertheilung derselben, diese Hauptquelle der meisten Nervenkrankheiten, so bald wieder hebt, wie der thierische Magnetismus. Die Erscheinungen, die ich nach der Anwendung desselben beobachtet habe, sind: im geringern Grade, vermehrte Thätigkeit dieser und jener Organe, die sich bald mehr auf das System der Blutgefässe, bald mehr auf das der Muskeln und Nerven erstreckt; beschleunigte Geschwindigkeit und vermehrte Stärke des Pulses; in manchen Fällen Vermehrung verschiedener Absonderungen und Excretionen; erhöhete organische Wärme; Congestionen des Bluts zu den Theilen, an welchen man mit der Berührung lange verweilt; brennende Hitze in denselben; vermehrte Lebensturgescenz verschiedener Stellen der Oberfläche des Körpers und eine lebhaftere Röthe derselben; im höheren Grade, Exaltirung der niedern Seelenkräfte, und eine bis aufs äusserste erhöhte Reizbarkeit mehrerer Theile des Körpers, besonders verschiedener Sinnesorgane."

Nach unserm Vf. findet hierbey ein unmittelbarer Uebergang der Lebenskraft aus dem Körper des Berührenden in den des Berührten statt, (woraus sich das Nichtgelingen mancher Versuche erkläre, da nur starke, mit Ueberfluss an Lebenskraft versehene, Menschen in Andern die Wirkungen des thierischen Magnetismus hervorzubringen vermögen). Mit eben dem Rechte, womit sich in der Physik aus den Erscheinungen des Magnetismus und der Elektricität auf eine magnetische und elektrische Materie schliessen lasse, (das heisst bekanntlich: *mit einem noch gar sehr zu bezweifelnden Rechte*), könne auch der Physiolog hieraus folgern, dass die Lebenskraft ausser den gröbern Organen, worin sie ihren Sitz hat, noch ein feineres, unsern Sinnen verborgenes, Vehikel habe, wodurch sie auf jene zu wirken fähig werde. Dieses Vehikel nennt Hr. T. den *Lebensstoff*. Auch er findet es wahrscheinlich, dass es nur eine Grundkraft in der ganzen Natur gebe, und dass alle die Kräfte, die wir mit verschiedenen Namen belegen, blosse Modificationen von jener sind. Die Ursachen dieser verschiedenen Modificationen führt er zurück auf die Verschiedenheit in der Form und Mischung der rohen sichtbaren Materie, worauf jene Grundkraft wirkt, und auf feinere Grundstoffe, wozu er den Lebens-stoff

ſtoff rechnet. Die Reſultate deſſen, was er davon vorträgt, ſind nach ſeiner eigenen Angabe: daſs es der Lebensſtoff iſt, durch deſſen Zumiſchung zur organiſchen Materie dieſe Leben erhält. Alle Theile beſitzen eine gewiſſe Menge dieſes Stoffs, und zwar wird diejenige, deren ſie zur Erhaltung ihres eigenthümlichen Lebens bedürfen, ihnen aus ihrem arteriellen Blute zubereitet. Alle Organe aber, und vorzüglich die Muskeln, beſitzen das Vermögen, mehr von jenem Stoffe aufzunehmen, als ihnen zu dieſem Zwecke nothwendig iſt. In denjenigen Fällen, wo ſie mehr Lebensſtoff nöthig haben, als zu ihrer *Vita propria* erfoderlich iſt, ſind es die Nerven, wodurch ihnen derſelbe mitgetheilt wird. Anhäufungen des Lebensſtoffes bringen die Erſcheinungen hervor, die wir mit dem Namen Lebensturgeſcenz belegen. Entziehung deſſelben iſt die Triebfeder unſerer körperlichen Maſchine, (denn *Reiz* iſt, nach dem Vf., alles das, wozu der Lebensſtoff eine gröſsere Verwandtſchaft, wie zu dem gereizten Organe, hat). In den Muskeln, dem Zellgewebe, den Nervenhäuten und der *pia mater* bewirkt dieſe Entziehung fibröſe Bewegungen; das Hirn- und Nervenmark wird dadurch aus einer flüſſigen Subſtanz in eine feſte verwandelt. Bey dieſen Entziehungen des Lebensſtoffs gehen immer gewiſſe chemiſch-animaliſche Miſchungen, phlogiſtiſche Proceſſe, vor. Im Hirn- und Nervenmarke entſteht aus der Verſchiedenheit dieſer Proceſſe die Verſchiedenheit und Mannichfaltigkeit unſerer Ideen und Empfindungen. Ein jedes Organ aber verliert bey denſelben einen gewiſſen Theil ſeiner Subſtanz, welcher indeſſen gleich nach geſchehener Reaction aus dem arteriellen Blute wieder erſetzt wird, und mit dieſem Erſatze der organiſchen Materie wird zugleich wieder neuer Lebensſtoff an die Stelle des verlornen zurückgeführt. — (Ohne hier in eine nähere Prüfung dieſer mit vielem Scharfſinn vorgetragenen Hypotheſe eingehen zu können, verdient nur angemerkt zu werden, daſs die Grundlage derſelben, die Wirklichkeit eines *Lebensſtoffes*, von Hn. *T.* eben ſo wenig, als von irgend einem ſeiner Vorgänger erwieſen iſt.)

Seine bekannte Hypotheſe, daſs die Fortpflanzung ſenſorieller Reize zum Körper durch die Nervenhaut, die Fortpflanzung körperlicher Reize zum Senſorium aber durch das Nervenmark geſchehe, ſucht der Vf. hier noch mehr zu beſtätigen und gegen Einwürfe, die man ihm gemacht hat, zu vertheidigen. Auf den Haupteinwurf, der von dem bekannten Humboldtſchen Verſuche hergenommen wird, daſs durch die Reizung eines Nervenendes, welches ¾ Linien von dem Muskelende des Nerven entfernt iſt, Zuſammenziehungen in dem Muskel entſtehen, antwortet Hr. *T.* (S. 128.): „Man verſteht mich unrecht, wenn man glaubt, daſs ich die bey den Wirkungen der Spannkraft vorgehende Bewegung der Nervenhäute (die er übrigens (S. 97.), nach *Reil*, nicht mehr als Fortſetzungen der Gefaſshaut des Gehirns anſieht) für die *Urſache* der Muskularcontractionen annehme. Ich halte ſie für weiter nichts, als für eine *Mitwirkung* der Urſache dieſer Erſcheinungen. Jene Mitwirkung nun kann aufgehoben ſeyn, und dennoch können dieſe Phänomene erfolgen. Und dieſs iſt bey jenen Humboldtſchen Verſuchen der Fall. Entziehung des Lebensſtoffs iſt die groſse Triebfeder, wodurch alle Theile unſers Körpers in Thätigkeit geſetzt werden. Durch die angebrachten Armaturen nun wird eine ſolche Entziehung dieſes Stoffs in dem obern Ende hervorgebracht. Nach dem Geſetze des aufgehobenen Gleichgewichts ſtrömt alſo der Lebensſtoff aus dem untern Ende in das obere über. Der hieraus in dem untern Ende entſtehende Mangel an Lebensſtoff wird wiederum durch den Uebergang dieſes Stoffs in daſſelbe aus dem Muskel, womit es verbunden iſt, erſetzt, und dieſer Uebergang des Lebensſtoffs aus dem Muskel in das untere Nervenende iſt endlich die Urſache der Zuſammenziehung jenes Organes." (Wozu bedarf es denn aber noch der willkürlichen Annahme einer periſtaltiſchen Bewegung der Nervenhäute zur Erregung von Muskelzuſammenziehungen? Entweder dieſe periſtaltiſche Bewegung der Nervenſcheiden iſt als Urſache oder doch als nothwendige Bedingung der Muskelzuſammenziehung, die vermittelſt ſenſorieller oder anderweiter Reizung der Nerven entſteht, anzuſehen, oder ſie iſt es nicht. Im erſten Falle iſt ſie mit dem Humboldtſchen Verſuche im Widerſpruche; denn wie kann eine periſtaltiſche Bewegung der Nervenhäute ſich durch einen ¾ Linien langen leeren Raum fortpflanzen? Im andern Falle, wenn ſie, wie Hr. *T.* jetzt annimmt, bloſs als eine Mitwirkung der Urſache dieſer Erſcheinungen angeſehen werden ſoll, iſt ihre Annahme überflüſſig, da der Humboldtſche Verſuch zeigt, daſs mittelſt der Nerven-Muskularcontractionen erfolgen können, ohne die von Hn. *T.* ganz hypothetiſch angenommene Wirkung der Nervenhäute.) Zum Schluſſe des Aufſatzes bemüht ſich der Vf. zu zeigen, daſs der Streit, ob die Muskelkraft von der Nervenkraft abhängig ſey, durch die von ihm vorgetragene Hypotheſe geſchlichtet werde, und hängt einige Bemerkungen über Spannkraft und Nervenkraft in naturhiſtoriſcher Rückſicht an, worin er beſonders auch den Pflanzen willkürliche Bewegung und dunkle Empfindung zuſchreibt.

Die zweyte Abhandlung iſt überſchrieben: *Anmerkungen zu der Lehre vom Conſenſus und der Bewegung des Augenſterns.* Auch hierbey wendet Hr. *T.* ſeine Hypotheſe an. Die Entſtehung conſenſueller Bewegungen erklärt er ſo: jeder Reiz, nach deſſen Einwirkung auf einen Nerven wir eine ſolche Erſcheinung wahrnehmen, erregt in der Gefäſshaut des letzten einen *motus periſtalticus*, der ſo lange ungehindert fortgeht, bis er auf *plexus*, *ganglia*, oder überhaupt auf Stellen ſtöſst, wo die Scheide eines andern Nerven mit ihm in Verbindung ſteht. Hier winkt er auf dieſe als Reiz, theilt ihr die in ihm vorgehende Bewegung mit, und erregt in ihr einen *motus periſtalticus directus.* Verliert ſich dieſer letzte Nerve nun in Theilen, die zur Bewegung unfähig ſind: ſo werden keine bemerkbaren Veränderungen im

im Körper daraus entspringen. Endigt er sich hingegen in muskulösen Organen, so sind Zusammenziehungen derselben die Folge davon, und diese machen dann das aus, was wir mit dem Namen consensueller Bewegungen bezeichnen. Bey der Erklärung consensueller Empfindungen legt Hr. *T.* zum Grunde, dass die Structur des Nervenmarks fibröser Art ist, dass jede gereizte Faser der markichten Substanz eines Nerven eine eigene Empfindung in der Seele erweckt, und dass diese Empfindung einerley ist, der Reiz mag wirken, auf welchen Theil der Fiber es sey, und dass in den Nervenknoten eine Verschlingung jener Fibern statt findet. Gesetzt nun, irgend eine Fiber der Marksubstanz eines Nervenasts, der aus einem *Ganglion* seinen Ursprung nimmt, wird durch einen Reiz zu Reactionen veranlasst: so werden sich die daher entspringenden Transmutationen ungehindert bis zu jenen Nervenknoten fortpflanzen. Hier aber werden durch diese Bewegungen in den mit jener ersten verschlungenen Nervenfibern ebenfalls Transmutationen erregt, und dadurch muss die Seele eben so viele verschiedene Empfindungen erhalten, als die Anzahl der letzten beträgt. Da diese nun zu Theilen gehen können, die von dem, welcher zuerst durch ein äusseres Irritament gereizt wurde, ganz entfernt sind, und jede Empfindung von der Seele immer auf den Theil bezogen wird, in welchem sich die Fibern, deren Transmutationen jene Empfindung hervorgebracht haben, verlieren: so erhelle, wie Eindrücke nicht nur an dem Orte, worauf sie wirken, sondern zugleich in andern Gegenden Schmerzen und sonstige Empfindungen erregen können. — Die nächste Ursache der Zusammenziehung der Iris sucht auch Hr. *T.* in den aus dem *Ganglion ophthalmicum* zur Traubenhaut gehenden Nervenästchen. Nur was die entfernte Ursache anbetrifft, weicht er von seinen Vorgängern ab. Er sucht sie in der unmittelbaren Einwirkung des Lichts auf die Nerven der Uvea, und diese Einwirkung geschieht, nach ihm, vermittelst der *Processus ciliares*. Nicht alle Lichtstralen, welche durch die Hornhaut dringen, gelangen bis zur Krystallinse. Von denen, welche von der Seite kommen, und unter einem sehr schiefen Winkel auf jene Membran fallen, geht ein Theil zur vordern Fläche der *processus ciliares*. Hier nun wird dieser zur hintern Fläche der Traubenhaut reflectirt, und bringt in den auf ihr verbreiteten Nerven die Veränderung hervor, wodurch das Anschwellen der Iris bewirkt wird.

Den Schluss machen *kurze vermischte Bemerkungen*. 1) Schon vor Buffon und Roose habe Bohnius dem Harveyschen Probleme Thatsachen entgegengesetzt. 2) Bey eben diesem Schriftsteller finde sich schon die ganze Hallersche Idee von der Bewegung des Herzens durch den Reiz des Bluts. 3) Das Füttern der Kühe mit Färberröthe mache, nach Mylius Bemerkung, die Milch roth, und diese Milch gebe weisse Butter und rothen Käse. 4) Das Blut, welches während der Paroxysmen convulsivischer Krankheiten gelassen wird, gerinne sehr schnell. 5) Bonvicini's Meynung, dass in den Fühlhörnern der Insekten das Geruchsorgan derselben befindlich sey, fand auch Hr. *T.* bey Versuchen, die er darüber anstellte, bestätigt.

Leipzig, b. Böhme: *Entwurf von der Entstehungsart und einer gründlichen Heilmethode bösartiger alter Geschwüre und Schäden für Wundärzte*; von J. *Th.* K. 1799. 134 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. versichert, dass diess Schriftchen nicht die Geburt einer blossen Lectüre und einseitigen Stubenfleisses sey, sondern vielfach erprobte eigene Erfahrungen enthalte. Die meisten Bücher über den Gegenstand desselben hält er für den grössten Theil der Wundärzte für zu weitumfassend, zu theuer oder zu gelehrt. — Die Ursachen der Geschwüre, und die zu ihrer Kur nöthige Diät sind hier so abgehandelt, dass hoffentlich nicht viele Wundärzte etwas daraus zu erlernen haben werden; nützlicher können sie für Layen seyn, die mit diesem so häufigen Uebel beschwert sind. (Zur Abgewöhnung des starken Brantweintrinkens empfiehlt er, aus *eigener* Erfahrung, wie er sich etwas zweydeutig ausdrückt, hinter jedem Glase Brantewein sogleich ein Bierglas kaltes Wasser und noch mehr nachzutrinken.) Die innere Behandlung ist sehr seicht angegeben, da die Indicationen nicht genug entwickelt, und die zu reichenden Arzneyen zu unbestimmt für solche Wundärzte, als der Vf. vor Augen hat, angegeben sind. Auch die örtliche Behandlung ist nicht immer genau genug angegeben, z. B. nicht, wie stark die Auflösung des Höllensteins bey kallösen Geschwüren seyn soll. Vorzüglich liebt der Vf. die Sublimatauflösung, die Quecksilberniederschläge setzt er aber zu sehr bey Seite, besonders den rothen. Lobenswerth ist es, dass der Vf. auf die Schwäche, die fast immer bey alten Geschwüren, als Ursache oder Wirkung, statt hat, besonders aufmerksam macht, und vor den vielen schmierigen Salben warnt, statt deren er sich selbst zum gewöhnlichen Gebrauche eine aus 2 Theilen Eydotter und 1 Theil Terpenthinöl verfertigt. (In einfachen Fällen ist aber noch besser, statt des Terpenthinöls, frisches Olivenöl). Im Ganzen giebt die Schrift dennoch keine hinreichende Unterweisung, dem gemeinen Wundarzte kann sie aber durch einzelne Lehren nützlich werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Küchler: *Geschichte der Familie des Herrn Macarius Bohn* oder *die Launen des Glücks*. 1799. *Erster Theil.* 252 S. *Zweyter Theil.* 264 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Geschichte der Bohnischen Familie, welcher noch wichtige Schicksale bevorstehen, wenn die zweyte Hälfte des Titels nicht trügt, ist in einem fliessenden, reinen und natürlichen Stile geschrieben. Diess ist

ist aber auch das einzige, was wir zu ihrem Ruhme sagen können; denn sie hat übrigens den unverzeihlichsten aller Fehler, dass sie bis zum Einschlafen langweilig ist. Ein reicher Kaufmann von sehr gutem Gemüthe, aber desto weniger Geist, den seine eitle adelstolze Frau nach Gutdünken regiert; ein altes politisirendes Fräulein; ein Geck von Hofmeister; ein junges Mädchen, das, wie man hier liesst, einen jungen Menschen ausserordentlich liebt, und dieser junge Mensch, der das Mädchen sehr lieben soll; ein ehrlicher Diener, den der Vf. gern naiv und treuherzig machen möchte, und einige *Chevaliers d'industrie*, die von der Eitelkeit der gnädigen Frau Vortheil ziehen und sie betrügen; diess ist die Gesellschaft, in welcher uns der Vf. zu belustigen sucht. Denn dass er diese gute Absicht hat, ist nicht zu verkennen; aber leider eben so unverkennbar ist es, dass sie ihm durchgängig fehlschlägt. Der ehrliche Macarius Bohm ist am Ende des *zweyten Bandes* glücklich begraben; der Vf. hat es aber noch mit seiner Familie zu thun. Wie es dieser ergehen werde, dürfte niemand sehr begierig seyn zu erfahren; denn der Vf. hat sich gehütet, die Neugierde seiner Leser zu spannen, die ohnediess, bey einiger Belesenheit in ähnlichen Werken, den Ausgang in der Hauptsache ohne Mühe errathen werden.

Berlin, b. Matzdorf: *Ismael, der Hagar Sohn, oder Lebensskizze Franz Euphonius, eines Virtuosen*, von ihm selbst aufgezeichnet. *In zwey Theilen*. 1799. 374 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Franz, der Sohn eines zelotischen Landpredigers, ist für den geistlichen Stand bestimmt, aber seine Liebe zur Musik macht ihn den Studien ungetreu. Die Leidenschaft, mit welcher er der Kunst anhängt, zieht ihm den Zorn seines Vaters zu, der ihn, durch Franzens heuchlerischen Bruder aufgehetzt, mit seinem Fluche belegt, und aus dem Hause verstösst. Er sucht nun durch seine Kunst und — eine einnehmende Gestalt sein Glück, ist bald arm, bald reich, hat verschiedene Liebesabentheuer, und beerbt endlich seinen habsüchtigen Bruder, welcher ein ansehnliches Vermögen hinterlässt. Dieser Roman, der auch eine wahre Geschichte seyn könnte, erhebt sich ein wenig über den gemeinen Haufen; er zeigt einige Erfahrung, einiges Gefühl, und einiges Talent der Erzählung. Dagegen ist die Erfindung und Composition der Begebenheiten von sehr geringem Gehalt. Die Absicht, das unbestimmte, precäre, und oft erniedrigende in dem Verhältnisse des Künstlers zu zeigen, welche anfänglich der leitende Faden zu seyn scheint, zeigt sich gegen das Ende immer weniger, und wird auch überhaupt durch die Begebenheiten und ihre Darstellung nicht genug unterstützt. Die ersten greifen nicht in einander, und die letzte ist für den ästhetischen Zweck allzuschwach. Vieles ist ganz überflüssig, und nicht einmal zierliches Nebenwerk. Der Ton der Erzählung ist ganz gefällig; aber der Dialog ist unerträglich steif und schwerfällig. Fast alle auftretende Personen moralisiren zu viel. Der Held ist ein unbedeutender Charakter, wenn er überhaupt ein Charakter ist, und die bedeutendern, wie Paul Scharf und Madam Arbello, sind nicht gerundet genug. Den Mangel an Verhältniss in den einzelnen Parthien der Erzählung wollen wir gar nicht in Erwähnung bringen; aber dass der Vf. seinem Helden Einfälle in den Mund legt, die andere schon längst vor ihm gehabt haben, gereicht diesem keineswegs zur Empfehlung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Brünn, b. Siedler: *Ein Schelm thut mehr als er kann*, Lustspiel in einem Act nach dem Französischen des *Dorvigni* frey bearbeitet von *Franzky*. 1799. 62 S. 8. (5 gr.) Hr. Franck hat die Errichtung einer Schauspieler Truppe unternommen; ein Original meldet sich zum Engagement als Souffleur bey ihm. Ein tauber Bedienter bringt ihm ein Billet von einem jungen Menschen, der unter dem Namen der schöne Carl seine Talente anbietet; bald darauf erscheint dieser selbst, und legt Proben seiner Kunstfertigkeit im dramatischen Fach ab. Hr. Franck ladet ihn zum Mittags-Essen ein, und führt ihn in sein Cabinet. Indess er sich mit Durchsehung verschiedener eingelaufenen Papiere beschäftigt, meldet sich ein besoffener Schneider, der seinen lüderlichen Sohn, den schönen Carl sucht, von Hn. Franck gleichfalls zu Mittag eingeladen, und in das Cabinet geführt wird. Bald darauf erscheint auch die Frau desselben, eine französische Närrin, welche gleichfalls zu Tisch gebeten, und in das Cabinet gebracht wird, worin sich alle drey weidlich herum zanken. Ihr Neffe, ein Magister, sucht die Familie, und wird ihr in das Cabinet zu geführt. Ein Lohnbedienter sucht seine Herrschaft, geht aber, da er sie nicht findet, wieder ab. Der Miethkutscher, welcher die Dame gebracht hat, flucht draussen, und will nicht länger warten. Hr. Franck geht in das Cabinet, um diess zu melden, findet aber zu seinem Erstaunen niemand darin. Indem erscheint ein Notarius, welcher ihm meldet, dass die Familie eine Injurienklage gegen ihn angestellt habe, und es entdeckt sich, dass alle die verschiedenen Rollen, von einem und demselben Schauspieler gespielt wurden, welcher sich durch diese Probe seiner Kunst, dem Theater-Unternehmer zum Engagement empfehlen wollte. Diess ist die Intrigue dieser ächt Goldonischen Farce, für deren Uebersetzung das deutsche Theater, dem Hn. *Franzky* wahrlich keinen Dank schuldig ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. May 1800.

PHILOLOGIE.

1) Zürich, b. Gessner u. Leipzig, in Comm. b. Wolff: *Attisches Museum.* Herausgegeben von *C. M. Wieland.* *Zweyter Band.* 1798. *Dritten Bandes Erstes Heft.* 1799. 168 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

2) Halle, b. Gebauer: *Die Wolken.* Eine Komödie des Aristophanes. Ueberfetzt von *Christ. Gottfr. Schütz.* Zweyte verbesserte Ausgabe. 1798. 144 S. 8.

Die vier vor uns liegenden Hefte des *attischen Museums*, von dessen Absicht und Einrichtung wir bey der Erscheinung des ersten Hefts Nachricht gegeben haben, enthalten die Ueberfetzung der *Ritter* und der *Wolken* des *Aristophanes*, die Fortsetzung der Charaktere des *Theophrast*, den Anfang einiger Beyträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts zu Athen, einen Versuch über die Frage: ob und in wiefern *Aristophanes* gegen den Vorwurf, den Sokrates in den Wolken persönlich mishandelt zu haben, gerechtfertigt oder entschuldigt werden könne? und endlich einige sokratische Gespräche aus *Xenophon's* denkwürdigen Nachrichten übersetzt. Wir wollen mit dem, was den gröfsten Theil des Inhalts ausmacht, und in mehr als einer Rücksicht das wichtigere ist, mit der Ueberfetzung der aristophanischen Stücke, den Anfang machen.

Der Gedanke, einen Dichter, wie *Aristophanes*, in eine Sprache zu überfetzen, die für das niedrig-komische noch so wenig bearbeitet ist, und, in diesem besondern Falle, wegen ihrer ungemeinen Züchtigkeit, dem Ueberfetzer jeden Augenblick die aller gröfsten Schwierigkeiten in den Weg legt, verdient schon um seiner Kühnheit und Fruchtbarkeit willen, die Aufmerksamkeit aller Freunde des Alterthums. Kein Dichter Athens ist den Dilettanten der alten Gelehrsamkeit so wenig bekannt, als dieser *ungezogene Liebling der Grazien*, dessen kühne Satyre, Zoten und Possenreisserey ungefähr die hauptsächlichsten und meist die einzigen Züge sind, deren sich die meisten bey dem Namen des *Aristophanes* zu erinnern pflegen. Aber man darf durchaus nicht glauben, das attische Theater, die ächte attische Laune und Genialität, und den Charakter der Athenienser, in welchem diese Eigenschaften zu den wesentlichen Zügen gehören, vollständig zu kennen, wenn man nicht mit diesem einzigen und schlechterdings unvergleichbaren Dichter eine vertrautere Bekanntschaft errichtet hat. Um hierzu auf eine wirksame Weise aufzumuntern, und zugleich denen, die das Original selbst zu studieren nicht Muth und Kraft genug haben, einen gültigen Stellvertreter desselben in die Hand zu geben, könnte man mehr als einen Weg einschlagen. Den einen zwar wird nur der mit Erfolg betreten, der sich auch wohl selbst an die Stelle des griechischen Komikers setzen könnte, und welchen *Göthe* in dem Bruchstücke einer Nachahmung *der Vögel* eingeschlagen hat. Der andere, welcher diesem an nächsten liegt, wäre, dem Stoffe des alten Dichters durch Veränderung des Tons und der Manier, durch kleine Vertauschungen des Alten mit dem Modernen, das fremdartige Costum abzunehmen, welches die des Alterthums unkundigen Leser nur allzu leicht abschreckt, und ihn so in die Sphäre des neuern Lebens einzuführen. Dieser Weg ist ungefähr der, welchen Hr. Hofr. *Schütz* in seiner Ueberfetzung der *Wolken*, von welcher weiter unten die Rede seyn soll, mit so glücklichem Erfolge betreten hat, dass, wenn das Verdienst der aristophanischen Poesie bloss in ihrer belustigenden Kraft bestände, wir kein Bedenken tragen würden, dieser in der That originalen Manier, besonders, wenn nur von der Unterhaltung des Lesers die Rede ist, den Vorzug vor einer wirklichen Ueberfetzung — welches der dritte Weg wäre — einzuräumen. Aber um den *Aristophanes* ganz zu kennen, muss man ihn in seinen eigenthümlichen Formen studieren. Die blofse Betrachtung des Stoffs kann uns in Verwunderung setzen; aber bewundern und nach Verdienst schätzen kann ihn nur der, der den leichten und zarten Bau seiner fröhlichen Luftschlösser im Ganzen übersieht. Nicht blofs die oft bisarre Handlung, sondern auch das, was die Handlung stört, die Chöre, die vertraulichen Unterhaltungen des Dichters mit dem Parterr, aller der Muthwill und Kurzweil, womit er so oft die Täuschung willkürlich vernichtet, gehört zur Kenntnifs des genialischen Ganzen. Alle diese mannichfaltigen und ungleichartigen Theile aber, werden durch das Band einer poetischen Sprache zusammengehalten, die in ihrer Art wohl eben so einzig ist, als die Ideen, die sie mit einer entzückenden Leichtigkeit umschlingt. Diese Sprache und die fortreissende Versification, die dem leichten Schwunge der Phantasie des Dichters immer einen neuen Anstoss giebt, trägt ganz vorzüglich dazu bey, die das Ganze durchdringende bacchische Begeisterung zu versinnlichen, durch welche der Dichter das Gemüth seiner Zuschauer, und selbst moderner Leser so leicht zu regieren und an sein tolles Spiel zu fesseln weiss. In dieser poetischen Gestalt muss er uns also erscheinen,

nen, wenn wir in feinen Werken nicht blofs eine unendliche Fülle von Witz bewundern, fondern uns mit ihm zu der Höhe feiner phantaftifchen Welt erheben follen.

Das poetifche Gewand fcheint uns daher bey einer Ueberfetzung des Ariftophanes, die ihn in feiner wahren Geftalt, als einen Dichter des alten athenienfifchen Theaters, zeigen foll, eine unerlafsliche Bedingung zu feyn; und auch Hr. Hofr. *Wieland* war auf das innigfte hievon überzeugt, als er fich zuerft bey den *Acharnern* (im deutfch. Merk. 1794), der, mit faft unzähligen Schwierigkeiten verknüpften Mühe einer metrifchen Ueberfetzung unterzog, in welcher ihn auch die Kenner des Originals wieder finden könnten. Ein berühmter Schriftfteller, welcher überall luftig ift, nur in feinen Luftfpielen nicht (*Voltaire*), nennt irgendwo den *Ariftophanes* einen komifchen Dichter, der weder komifch noch ein Dichter fey; aber wir wollen zu feiner Ehre glauben, dafs diefes Urtheil eigentlich nur die Ueberfetzer des Griechen trifft, in denen man felbft den Schatten des Genies nur mit Mühe erkennen kann. Wenn aber eine Ueberfetzung, wie die Wielandfche, ihn nicht gegen die Gefahr einer folchen Verkennung fichert: fo läfst fie doch wenigftens den Tadlern des Ariftophanes keine ähnlichen Entfchuldigungen übrig.

Die Ueberfetzung eines Dichters, vornehmlich eines Dichters aus dem Alterthum, wird immer nur eine Annäherung an das Höchfte feyn; aber vielleicht ift diefes Höchfte nirgends fo unerreichbar, als bey dem Meifter der alten Komödie. Ohne hier die zahlreichen Stellen, in denen er feinen Lefern Räthfel aufgiebt, in Anfchlag zu bringen: welcher Ueberfetzer könnte hoffen, feine meiftentheils glücklichen Wortfpiele, oder feine witzige Unverfchämtheit mit Erfolg nachzubilden, oder mit ihm in der Leichtigkeit, Dreiftigkeit und Gewandheit, mit der er das Höchfte und das Niedrigfte ausdrückt, in der Fülle feines bilderreichen Ausdrucks, in feinen eben fo grotesken als energifchen Zufammenfetzungen, in der zierlichen Kürze, Rundung und Klarheit feines Atticismus, endlich in dem Wohlklange feiner höchft vollendeten Verfification fo glücklich zu wetteifern, dafs ihm nicht, wie Hr. *W.* (I. S. 114.) von feiner eigenen Arbeit fagt, das blofse Gefühl, dafs fo viel verloren gehen mufs*, die Freude an dem, was gelungen ift, verkümmern follte? Aber das Unmögliche möglich zu machen, wird auch niemand verlangen; und felbft der gewiffenhaftefte und geiftreichfte Ueberfetzer wird fich hier einen Beurtheiler verbitten müffen, der, das Original in der Hand, Vers für Vers vergleichen, die Abwefenheit jedes kleinen Reizes auf die Rechnung des Ueberfetzers fchreiben, und, ohne fich um die Erreichbarkeit feiner Foderungen zu kümmern, in der Ueberfetzung gleichfam einen Spiegel des Originals zu finden verlangen wollte. Wie follte es z. B. möglich feyn, die ganze komifche Kraft einer Stelle, wie folgende ift (*Equites* v. 1377—1380.) zu erreichen, wo der Demos, bey Erwähnung der Studien der jungen Athenienfer, einen gewiffen Phäax anführt:

> δεξιός ὁ Φαίαξ, καὶ σοφῶς ἐμάνθανε.
> συνερκτικὸς γάρ ἐστι, καὶ περαντικός,
> καὶ γνωμοτυπικός, καὶ σαφής, καὶ κρουστικός,
> καταληπτικός τ᾽ ἄριστα τοῦ θορυβητικοῦ.

bey welcher Stelle Hr. *W.* mit Feinheit, und vielleicht mit Recht, bemerkt, dafs Ariftophanes hier die Affectation jener, der Schule kaum entlaufenen, Jünglinge, fich in lauter rhetorifchen Kunftwörtern auszudrücken, lächerlich mache; aber es liegt in derfelben zu gleicher Zeit ein anderer viel bitterer Spott der Sitten diefes Phäax, der, nach diefen zweydeutigen Lobfprüchen feiner Talente, in den Künften der Hetären Schulen eine gröfsere Uebung befitzen mochte, als in denen, die man bey dem Rhetor lernen konnte. Wenn auch die Sprache wirklich hier für alle Ausdrücke des Originals ähnliche darböte — denn einige möchten wohl, wenn man keufche Ohren nicht fchonen wollte, ziemlich nachgebildet werden können: — fo wird doch gewifs manches, in der einen oder der andern Beziehung, verloren gehen, oder verdunkelt werden müffen. Hr. *W.* hat fich daher begnügt, die Anficht der Stelle zu geben, die der Ehrbarkeit keinen Anftofs gab, und den Phäax in ihr als einen jungen rhetorifchen Pedanten aufzuführen:

> Päax, in der That,
> Befitzt viel Fertigkeit, und hat was rechts
> Gelernt; er ift concinn, präcis,
> Sententiös und klar, voll Energie,
> Und Meifter in der Kunft, die Lärmer im
> Refpect zu halten.

In folchen Fällen — und die Lefer des *Ariftophanes* wiffen, dafs es deren noch verwickeltere bey ihm giebt — ift Hr. *W.* öfters genöthigt gewefen, die Nachbildung ganz aufzugeben, wie z. B. das grammatifche Wortfpiel in den *Wolken* V. 666—688. — von dem indefs doch, fo viel als möglich war, beybehalten worden; — bisweilen auch an den Platz des unüberfetzbaren etwas ähnliches zu ftellen. Gleichwohl find mehrere Wortfpiele, als man hätte erwarten oder fodern dürfen, auf eine höchft glückliche Weife nachgebildet worden. Wenn in den *Rittern* V. 1181. Kleon dem Demos einen Kuchen, mit den Worten überreicht:

> Ἡ Γοργολόφα σ᾽ ἐκέλευε τουτουῒ φαγεῖν
> ἐλατῆρος, ἵνα τὰς ναῦς ἐλαύνωμεν καλῶς.

fo heifst es hier S. 119. faft ohne Verluft:

> Die Gorgolofa heifst dich diefen *Auflauf* effen,
> Damit wir unfre Schiffe glücklicher
> Vom Stapel *laufen* laffen.

Noch

Noch glücklicher ist in den *Wolken* V. 54. das Wortspiel des Strepsiades nachgebildet, da wo er das Leben seiner vornehmen Frau schildert:

> Οὐ μὴν ἐρῶ γ᾽ ὡς ἀργὸς ἦν, ἀλλ᾽ ἐσπάθα·
> ἐγὼ δ᾽ ἂν αὐτῇ θοἰμάτιον δεικνὺς τοδὶ
> πρόφασιν, ἔφασκον· ὦ γύναι λίαν σπαθᾷς.

> Dass sie *faul* war, will
> Ich just nicht sagen, sie *wirkte* nur zu viel!
> Frau, sprach ich einst zu ihr, — auf meinen Kittel,
> Zum Vorwand weisend — du *verzettelst* mehr
> Als nöthig ist.

Diese kleinen Verzierungen, die, wie elektrische Funken, überall unter den Fingern des griechischen Komikers hervorsprühen, gehören mit zu dem Ausdrucke seiner Eigenthümlichkeit; und wer sie vernachlässigen zu können glaubte, würde dadurch zu erkennen geben, dass er weder die Grazie, noch die unerschöpfliche Fülle, des Dichters recht zu fühlen und zu würdigen wüsste.

Hr. *W.* hat, wie wir schon oben erwähnten, in den *Acharnern* und *Rittern* die Sylbenmaasse des Originals beybehalten, doch so, dass er sich bey den lyrischen Stücken von dem Zwange einer getreuen Nachbildung entband, und sich freyere lyrische Rhythmen erlaubte. In den *Wolken* hat er für nöthig gehalten, diese Freyheit noch etwas weiter auszudehnen, und die anapästischen Tetrameter mit Hexametern zu vertauschen, die, wenn sie durch Daktylen hinlänglich beflügelt werden, ungefähr eine ähnliche Wirkung haben. Es ist wahr, dass der Gebrauch des Anapästs in unserer mit Jamben und Trochäen überladenen Sprache an sich nicht leicht, und durch den regelmässigen Abschnitt, welchen die Aristophanischen Tetrameter fodern, und die Nothwendigkeit des reinen leicht auffliegenden Anapäst vor der Endsylbe des Verses unendlich erschwert wird. Aber auch in den trochäischen Tetrametern hielt es Hr. *W.* (bey der Uebersetzung der *Wolken*) für rathsam, um die zumal in langen Reden leicht entstehende Monotonie derselben zu vermeiden, auch daktylische Füsse aufzunehmen, und Verse von ungleichen Längen mit einander abwechseln zu lassen. Das erste war im Grunde nur Vindication eines Rechts, dessen sich selbst *Aristophanes* bisweilen, und andere Komiker mit noch weit wenigerm Bedenken, öfters bedient haben.

Dass auch bey der Benutzung dieser Freyheiten dem Uebersetzer des Aristophanes noch immer Fesseln genug zu tragen übrig blieben, weiss jedermann, dem das Original nicht fremd ist. Die Leichtigkeit, mit welcher Hr. *W.* sie zu tragen scheint, die Gewandtheit, mit welcher er so zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden weiss, der Schein von originaler Freyheit, den er seiner Uebersetzung gegeben hat, muss auch dann noch Bewunderung erregen, wenn man den Umfang seiner Talente und den glücklichen Erfolg, der mehrere ähnliche Unternehmungen dieses unermüdlichen Künstlers krönte, im frischen Andenken hat. In folgender Stelle (S. 27.), in welcher Pheidippides das Recht, das er hat, seinen Vater zu schlagen, darthut, wird man die Beredsamkeit des Originals (V. 1425—1433.) um nichts vermindert finden:

> und diese Gesetze, wer gab sie?
> Doch wohl ein Mensch, wie du und ich? Und sollten sie gelten,
> Musst' er die damals lebenden Menschen dazu überreden,
> Und warum sollte denn mir nicht auch, wie jenen, erlaubt seyn,
> Künftig ein neues Gesetz zu Gunsten der Söhne zu geben,
> Das uns berechtigt, den Vätern die Schläge zurück zu bezahlen,
> Die wir von ihnen empfangen? Sie können zufrieden seyn, wenn wir
> Ihnen alles, was vor dem Gesetz geschehn ist, erlassen,
> Und uns darein ergeben, umsonst zusammengehauen
> Worden zu seyn. Sieh nur, wie die Hähne und andere Thiere
> Gegen die Väter sich spreitzen; und was für ein Unterschied ist wohl
> Zwischen ihnen und uns, als dass sie keine Decrete
> Publiciren?

In der Eintrittsrede der Wolken aber, um noch eine Probe andrer Art zu geben (V. 275—290.), ist der lyrische Schwung des Originals glücklich nachgeahmt:

> Ihr nie verfliegenden Wolken, auf!
> Steigen wir, sichtbar zu werden,
> Lichtschwebend, wie thauigter Duft
> Aus des lautschallenden Oceans Schoos,
> Ueber waldigter Berge
> Dichtlockigte Scheitel empor,
> Wo wir auf schimmernde Warten herabschaun,
> Und auf die heilige Fruchtgebährerin Erde,
> Und das Rauschen der göttlichen Flüsse,
> Und das tiefbrausende wogige Meer.
> Seht, wie das nie ermüdende Auge
> Des Aethers die blendenden Strahlen umherblitzt:
> Schütteln wir dann das regnichte Dunkel
> Von uns ab, und nahen, allmälig
> Unsre Göttergestalt enthüllend,
> Mit weitschauenden Blicken der Erde.

Es ist Zeit, nach diesen allgemeinen Bemerkungen auf die Abhandlungen und Erläuterungen, welche die Uebersetzung begleiten, einige Blicke zu werfen. Die *Ritter* — Hr. *W.* hat aus guten Gründen den Titel der *Demagogen* gewählt — sind eines von den Stücken des Aristophanes, die, als Parodie der athenienfischen Staatsverfassung, die Aufmerksamkeit des neugierigen Lesers erregen. Die Anlage der Handlung indess zeigt nur wenig Kunst. Sie besteht gröss-

grösstentheils aus Einer, wenig variirten, Situation, aus dem Wettstreite der Unverschämtheit und Liebedienerey zwischen dem Kleon und einem Wursthändler, welche beide den alten kindischen Demos zu gewinnen bemüht sind. Die Ausführung dieser einfachen Anlage aber muss als ein unübertreffliches Wagstück eines unerschöpflichen Witzes angesehen werden, der sich hier gleichsam immer selbst überbietet, und, indem er fast von dem Aeusserften auszugehen scheint, sich gleichwohl noch eine lange Bahn eröffnet, und uns so die Unbegränztheit seines Vermögens anschaulich macht. — Da in diesem Stücke das personificirte Volk selbst eine nichts weniger als ehrenvolle Rolle spielt, — obgleich Hr. *Meiners* (Gesch. der Wissensch. II. Th. 477.) behauptet, kein komischer Dichter hätte sich erkühnen dürfen, das Volk anzugreifen — und noch überdiess einer der damaligen Lieblinge desselben auf das ärgste gemishandelt wird: so nimmt Hr. *W.* hievon Gelegenheit, zur Erklärung dieses Phänomens, einige Bemerkungen über den Geist und Charakter der alten Tragödie überhaupt vorauszuschicken. Das, was hier und noch ausführlicher in der Abhandlung über die Rolle des Sokrates in den Wolken, von dem Geiste der demokratischen Verfassung gesagt wird, erklärt einen Theil dieser Erscheinung vortrefflich, der andere Theil der Erklärung muss aus der Natur dieser bacchischen Lustbarkeit und dem Charakter des Volks geschöpft werden; Umstände, welche Hr. *W.* ebenfalls nicht unberührt gelassen hat. Ohne Zweifel hatte der ausgelassene Muthwille, mit welchem nicht nur die komischen Dichter, sondern auch, bey der eleusinischen Procession, die γεφυρισταὶ jedermann ohne Schonung neckten und höhnten, als Folge der Begeisterung, die das Fest und die Nähe der Gottheiten erzeugte, eine gewisse Heiligkeit, und schien bey der Feyer des Festes eben so wesentlich, als die satyrischen Lieder der römischen Soldaten bey den Triumphen ihrer Feldherren, die Freyheiten, die sich die Sklaven an den Saturnalien gegen ihre Herren erlaubten, und der oft bis an Wahnsinn gränzende Muthwille der italienischen Winzer zur Zeit der Weinlese; lauter Erscheinungen — und es sind dieses nicht die einzigen in dieser Art — die es ziemlich begreiflich machen, wie die muthwilligsten Mishandlungen der angesehensten Männer, ja des ganzen Volks auf der Bühne und bey dem Feste des Bacchus, als ein Scherz angesehen werden konnte, dessen Wirkung mit dem Rausche der Freude und der Begeisterung verflog. Aus eben dem Grunde aber kann es auch erklärt werden, warum auf dem komischen Theater der Römer, dessen Verhältnisse durchaus verschieden waren, jeder Versuch, die Freyheit der attischen Komödie einzuführen, mislingen musste; und warum die Komödie des heutigen Europa eine solche Verähnlichung noch viel weniger verstatten kann. Einzelne Beyspiele vom Gegentheile beweisen nichts; und wenn die Farcen (*Sotties*) des Mittelalters sich solcher Freyheiten selbst gegen die Könige bedienten — wie sich denn z. B. Ludwig XII. in diesen Stücken seine Fehler ohne Bedenken vorrücken liess: — so wird dieses, wenn man alle Umstände erwägt, unsere Meynung mehr bestätigen als widerlegen können.

(*Der Beschluss folgt.*)

1) Leipzig, b. Schwickert: *P. Ovid's Naso's Mittel wider die Liebe*, metrisch übersetzt, mit erläuternden Anmerkungen, von *J. G. Carl Schlüter*, Dr. d. Weltweish. 1796. 48 S. 8.

2) Ebend., b. Ebend.: *P. Ovid's Naso's vier Bücher der Briefe aus dem Pontus*, metrisch übersetzt mit erklärenden Anmerkungen, von *J. G. Carl Schlüter*. 1797. 212 S. 8. (14 gr.)

Hn. *S's.* unverbesserliche Manier, den *Ovid* zu verdeutschen, ist bekannt. Ohne die mindeste Ahndung von Schönheit, oder auch nur von mechanischer Richtigkeit, drückt er in abgesetzten Zeilen, die er für Hexameter auszugeben beliebt, den Sinn des Dichters nothdürftig aus, und erläutert dieses sein Machwerk mit untergesetzten, höchst trivialen, und oft schmutzigen Anmerkungen. Einem so schamlosen Uebersetzer seine Ungebühr ausführlich darzuthun, wäre noch thörichter, als einen Mohren weiss waschen zu wollen. Es ist genug, dem Publicum Schriften dieser Art anzuzeigen, um sie vor ihrem Gebrauche zu warnen.

KINDERSCHRIFTEN.

Köln, b. Haas u. Sohn: *Friedr. Eberh. v. Rochow Kinderfreund.* Mit Genehmigung des Vfs. für katholische Landschulen eingerichtet von einem katholischen Pfarrer. 1799. *Erster Theil.* 144 S. *Zweyter Theil.* 168 S. gr. 8. (9 gr.)

Wenn irgendwo bey engherzigen Katholiken die Einführung von Rochow's Kinderfreund in die Volksschulen ein Bedenken haben konnte: so ist dieses durch die gegenwärtige, absichtlich für Katholiken berechnete, und mit kleinen Abänderungen und Zusätzen versehene, Ausgabe aus dem Wege geräumt worden. Der ungenannte Herausgeber hat sich um seine Landjugend dadurch noch verdienter gemacht, dass er aus Rochow's Schulbuch für die Kinder der Landleute Lehren von natürlichen Dingen, von den Mitteln, die Gesundheit zu erhalten, und von der Landwirthschaft mit einigen wenigen Aenderungen und Zusätzen, und zum Theil aus Resewitz'ens Schulgesetzen kurze Lebensvorschriften zog.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. May 1800.

PHILOLOGIE.

1) Zürich, b. Gessner u. Leipzig, in Comm. b. Wolf: *Attisches Museum.* Herausgegeben von C. M. Wieland etc.

2) Halle, b. Gebauer: *Die Wolken.* Eine Komödie des Aristophanes. Uebersetzt von *Christ. Gottfr. Schütz* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Hr. *W.* findet es sehr wahrscheinlich, dass Aristophanes die *Ritter*, welche von einem Ende bis zum andern gegen Kleon, den unverschämtesten aller Demagogen gerichtet sind, auf Anstiften der bessern, aristokratischen, Parthey, an deren Spitze damals Nicias stand, geschrieben habe. Diese Parthey hatte damals vornehmlich zwey ganz frische Beleidigungen zu rächen; die eine, dass die spartanische Gesandtschaft unverrichteter Sache abziehen musste; die andere, dass Kleon Mittel gefunden hatte, nach Erneuerung der Feindseligkeiten, dem Demosthenes die Ehre des Sieges bey Pylos und Sphakteria aus den Händen zu reissen. Da sich dieses kaum ein halbes Jahr vor der Aufführung dieser Komödie zugetragen hatte: so ist offenbar, dass Aristophanes hoffen konnte, sich die ganze aristokratische Parthey, und alle, die sich nach dem Ende des verderblichen Krieges sehnten, verbindlich zu machen.

In dem Stücke selbst übersetzt Hr. *W.* den 16. V. πῶς ἂν σύ μοι λέξειας ἃ 'μὲ χρὴ λέγειν, welcher aus dem Hippol. des Euripides V. 340. entlehnt ist: *Wie wolltest du mir sagen, was ich sagen soll?* und behaupter die Richtigkeit dieser Uebersetzung gegen die gewöhnliche Erklärung, der zufolge Phädra oder hier Demosthenes sagen würde: *O möchtest du mir sagen, was ich sagen soll!* Wir gestehen, dass uns die beygebrachten Gründe nicht hinreichend scheinen, um von dem Sprachgebrauche abzuweichen, der den Partikeln πῶς ἂν eine wünschende Kraft beylegt (S. *Valckn. ad Hippol.* p. 185. A. B. 200 D. *Diatrib.* p. 173. C.). — S. 29. lässt er den Chor vom Kleon sagen:

> Wie er keck und schlau zugleich ist! Wie er uns als steifen Greisen
> Sichrer auf den Leib zu kommen, unter unserm Streich sich duckt.

Ausserdem, dass hier die Worte *keck und schlau* einen andern Begriff geben, als (V. 269.) im Original: ἀλαζὼν und μάσθλης *übermüthig und geschmeidig* (wie ein Riemen, als Anspielung auf Kleon's Handwerk): so sind die folgenden Worte wenigstens zweydeutig, und können leicht die Meynung erregen, das Chor bestehe aus Greisen, wovon aber V. 731. das Gegentheil zeigt. — In dem sehr sonderbaren, aber, wenn man die hier einmal zur Bedingung gemachte Niedrigkeit gelten lässt, höchst genialischem Wettstreite des Wursthändlers mit Kleon, sagt der letzte V. 361: ἀλλ' οὐ λάβρακας καταφαγὼν, Μιλησίους κλονήσεις, worauf jener antwortet: ἀλλὰ σχελίδας ἐδηδοκὼς, ὠνήσομαι μέταλλα. *W.* übersetzt die erste Zeile:

> *Kleon.* Friss den Milesiern allen Hecht, du machst sie schwerlich mürber.

und merkt dabey an, die Milesier hätten damals einen beträchtlichen Handel mit Meerhechten getrieben, und Kleon wolle vermuthlich sagen: es gehöre mehr dazu, die Milesier, die um selbige Zeit mehr als jemals Miene machten, das Joch der Athener abzuschütteln, im Respect zu erhalten. Diese Erklärung möchte vielleicht etwas zu weit hergeholt, und nicht ganz befriedigend seyn. Aus dem Vorhergehenden scheint zu erhellen, dass der Dichter die Speisen der Vornehmen denen der Aermern entgegensetzt, und dass jeder von den Streitern glaubt, nach einer guten Mahlzeit in seiner Art, zu grossen und patriotischen Unternehmungen fähig zu seyn. Dieser Voraussetzung gemäss, scheint es, dass der λάβραξ zu Athen eine gewöhnliche Speise gemeiner Leute war, die ihm der übermüthige Kleon, der Denkungsart solcher Menschen gemäss, die diejenigen verachten, welche schlechter als sie essen, zum Vorwurf macht: Nach einem elenden Hechtgericht, wie du gewöhnlich zu dir nimmst, wirst du den Milesiern wahrlich nicht viel anhaben! Diese Erklärung scheint uns wenigstens dem Zusammenhange angemessener, als die des französischen Uebersetzers (*Theatre des Grecs.* T. XI. p. 64.) *Tu ne facheras pas les Milésiens, sie tu es affamé de loups de mer*, oder gar des italienischen, der diesen Vers mit der vorhergehenden Rede des Chors zusammenzieht. — In den folgenden Versen nimmt der kühne Witz der Wetteifernden seine Zuflucht zu so schmutzigen Dingen, dass sich der Uebersetzer, um wenigstens keine Lücke zu lassen, mit einem *qui pro quo* begnügen musste; indess scheint er den Einfall des Demosthenes V. 375 — 381. richtiger verstanden zu haben, als der Scholiast; ob er gleich diese bessere Einsicht aus guten Gründen nur leise angedeutet hat. Dagegen folgt er V. 693. bey der Uebersetzung der Worte: μορμὼ τοῦ θράσους, ein wah-

wahrer Hummelmann! der Auslegung des einen Scholiasten, wie uns dünkt, nicht mit Recht. μορμώ ist hier gewiss nur als eine Interjection anzusehn (S. *Valcken. Adoniaz.* p. 347.), und ein komischer Ausdruck des Schreckens möchte also wohl eher an seiner Stelle gewesen seyn. Gleich darauf (V. 696.) drückt der Wursthändler die Verachtung, die er gegen seinen Nebenbuhler fühlt, durch die Worte aus: ἥσθην ἀπειλαῖς, ἐγέλασα ψολοκομπίαις, ἀπεπυδάρισα μόθωνα, περιεκόκκυσα, nach *Wieland:*

> Dein Drohen macht mich lustig, ich lache deiner
> Grofssprechereyen, tanzest du den Mothon
> So brumm' ich dir die Melodie dazu.

wo wir die Gründe der von dem Originale abweichenden Uebersetzung nicht einsehen. Beide Zeitwörter ἀπεπυδάρισα und περιεκόκκυσα gehen auf den lustigen oder Lustigkeit affectirenden Agorakritos. — Wenn V. 728. der Demos seine beiden Liebhaber schilt, dass sie ihm die Eiresione von der Hausthüre abgerissen: so ist die Absicht dieses Zuges nicht sogleich einleuchtend; dass er aber müssig sey, oder nur das Ungestüme der Streitenden anzeigen solle, ist nicht wahrscheinlich. Wenn man sich erinnert, dass die εἰρεσιώνη ein Symbol der Fruchtbarkeit seyn sollte, (S. *Timocles ap. Clem. Alex. Strom.* IV. p. 347.): so lässt sich vermuthen, dass der Demos, der durch den langwierigen Krieg in die grösste Noth und Bedrängniss gesetzt worden war, seinen vergeblichen Freunden dieses auf eine symbolische Weise vorwerfen will. Hr. *W.* hat an die Stelle der Eiresione den *Oelzweig* gesetzt, eine in mehrern Rücksichten glückliche Substitution, in welcher er den französischen Uebersetzer zum Vorgänger gehabt hat. — Im 794. V., wo H. *W.* übersetzt:

> Du, der den guten Alten
> Unbekümmert in Tonnen und Geyernestern und Wachtthürmen sich drücken
> Sehen kannst, und so eng eingesperrt im Rauch ihn ersticken lässt. —

würden wir βλίττειν doch lieber mit *Casaubonus* vom Schneiden des Honigs verstehn, da sich Aristophanes das gleichsam in Körbe ängstlich eingesperrte Volk wie einen Bienenschwarm zu denken scheint, dem Kleon immer von Zeit zu Zeit auf eine gute Art das Honig zu nehmen weiss. — Den 887. V. lässt Hr. *W.* dem Kleon *vor sich* sagen, wogegen uns theils die Antwort des Wursthändlers, theils der 902. V., in welchem beynahe das nämliche wiederholt wird, zu streiten scheint. Im 1045. V. ἓν οὐκ ἀναδιδάσκει σε τῶν λογίων ἐμῶν. *Er hat noch ein Orakel, das dir erklären würde* etc. — *Allein gutwillig wird er Dir's nicht sagen.* Diess dünkt uns nicht der richtige Sinn: ἓν τῶν λογίων ist hier *ein gewisser Punct* in dem eben recitirten Orakel, dessen Erklärung Kleon *absichtlich* (ἑκὼν) übergeht, und die nun Agorakritos hinzufügt. Der Demos fällt der dem Kleon höchst nachtheiligen Auslegung bey, indem er sagt: *Wirklich scheint mir das der Sinn des Götterspruchs zu seyn.* Was aber in der Uebersetzung nur Beystimmung ist, ist im Original zugleich eine Drohung: ταυτὶ τελεῖσθαι τὰ λόγια μοι δοκεῖ. —

Wir haben noch einige Worte über die *Wolken* hinzuzufügen. Hr. *W.* hat die Verlegenheit derer, die den Aristophanes in Rücksicht auf den Inhalt dieses Stücks rechtfertigen möchten, ohne doch dem Sokrates zu nahe zu treten, einer ganz besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, indem er (III. B. I. H.) die Frage zu beantworten unternimmt: ob und in wiefern Aristophanes gegen den Vorwurf, den Sokrates in den *Wolken* persönlich misshandelt zu haben, gerechtfertigt oder entschuldigt werden könne. Dass Aristophanes zu dem Unterfangen, eine solche Caricatur, unter dem Namen des Sokrates aufzustellen, nicht, wie alte Anekdotenkrämer gefabelt haben, von den Feinden dieses Weisen erkauft gewesen sey, wird als bekannt vorausgesetzt: so wie auch die (durch das ausdrückliche Zeugniss des *Plato* Apologia p. 19. C. und des *Xenophon* Sympos. VI, 6. hinlänglich widerlegte) Hypothese, dass Aristophanes nicht die Person des Sokrates, sondern die Sophisten überhaupt zum Ziele seines Witzes gemacht habe, in dem Sinne, wie man sie gewöhnlich versteht, als ungegründet zurückgewiesen wird. Um das Problem, wie ein Mann, wie Sokrates, und die Wolken zusammen kamen, auf eine befriedigende Weise zu lösen, erinnert Hr. *W.* zuerst an die Licenz der alten Komödie, die schon vor *Aristophanes* gross genug, aber durch ihn, wie es scheint, noch höher getrieben worden war. Das Volk, das seinem Witze sogar die muthwilligen Angriffe auf seine eigene Souverainetät verzieh, verzieh ihm noch weit leichter die, am Ende doch unschädlichen Neckereyen gegen einen Mann, wie Sokrates, den bey weitem die meisten gewiss nur nach seinen persönlichen, zum Theil ziemlich auffallenden, Gewohnheiten kannten. Aristophanes selbst mochte weder eine vorzügliche Veranlassung, noch auch ein besonderes Verlangen haben, diesen Mann näher kennen zu lernen, — der nicht einmal, wie andere Sophisten, zu der Classe der καλῶν κἀγαθῶν nach attischem Sinne, gehörte — und nahm ihn, wie ganz gewiss der grösste Theil des Volks, das erst durch seinen Tod, wie es scheint, auf andere Gedanken gebracht wurde, für einen Grillenfänger, der wahrscheinlich eben so unwissend wäre, als er zu seyn vorgab, und zuverlässig so gut als andere Philosophen — ja, noch mehr; weil er arm war — Unterricht für Geld ertheilte. Erst seit kurzem war es gewöhnlich geworden, dass die Jünglinge die Schulen der Philosophen besuchten, und da sich seit einiger Zeit die Sitten sehr wesentlich verschlimmert hatten: so darf man sich nicht wundern, wenn man beides in Verbindung setzte, und wenn ein Dichter, der bey allen Gelegenheiten den alten Sitten das Wort redet, die Ausartung der Beredsamkeit, und vieler andern für Athen gefährlicher Dinge auf Rechnung der Philosophen schrieb. Diese also auch einmal auf die Bühne zu bringen, konnte ihm leicht

leicht einfallen; und er ward jetzt vielleicht noch besonders durch den Umstand dazu veranlasst, dass er das Volk eben erst zwey Jahre nach einander mit politischen Schauspielen unterhalten hatte, und also auf Abwechselung denken musste. Jetzt kam alles darauf an, einen aus jener Classe zu finden, dem man alle Lächerlichkeiten, die er im Lustspiele haben musste, ohne Gefahr aufbürden könnte. Die Gorgias, Hippias, Protagoras waren dazu zu vornehm; Sokrates aber war gerade bekannt und gemein genug, um dem Dichter einen solchen Dienst leisten zu können. Die allgemeine Meynung, die er von den Sophisten hegte, und einige eigenthümliche Züge vom Sokrates insbesondere, reichten ihm zu der Carricatur hin, die in den Wolken den Namen des besten und weisesten Mannes führte. Sehr ehrlich war dieses Verfahren freylich nicht, aber Hr. *W.* bemerkt mit Recht, dass man eben so wenig befugt sey, den Aristophanes, trotz seinen grossen Talenten, für einen guten und edeln Mann zu halten, als ihn, um seiner Mishandlungen des Sokrates willen, zu einem moralischen Ungeheuer, einem vorsetzlichen Verläumder und Lästerer, zu machen. (Zur Bestätigung der sehr wahrscheinlichen Hypothese, dass Aristophanes den Sokrates wirklich für das hielt, wozu er ihn — die poetischen *Verschönerungen* abgerechnet — macht, dient vornehmlich der Umstand, dass auch die Zeitgenossen unsers Dichters, Eupolis und Amipsias, ihn auf ähnliche Weise darstellten und mishandelten, wie wir aus *Schol. ad Aristoph. Nub.* 97 und 180. und Diog. Laert. II, 38. wissen. Auch hat Hr. *Tychsen* Bibl. der alten L. u. K. 1. Th. 1. St. S. 33. zur Entschuldigung des Aristophanes gezeigt, dass die Philosophie des Sokrates nicht immer ganz von den Zügen frey war, die ihm der Komiker, freylich auf eine seinem Zwecke gemässe Weise übertrieben und entstellt, beygelegt hat.)

Da man gemeiniglich glaubt, dass die *Wolken*, nachdem sie bey der ersten Aufführung gefallen waren, im folgenden Jahre zum zweytenmale mit Veränderungen auf die Bühne gebracht worden: so zeigt Hr. *W.* (nach *Palmer.* Exercit. p. 729. und *Meiners* Gesch. der W. II. Th. 478.) den Ungrund dieser Behauptung, und zweifelt überhaupt, dass eine zweyte Aufführung statt gefunden habe. Zugleich aber ist er (wegen der in der Parabasis V. 514—533. angezeigten, in unserm Texte der *Wolken* aber nicht befindlichen Verbesserungen) der Meynung, dass wir, nicht, wie die Dacier behauptete, die *zweyte*, sondern, jene Parabasis ausgenommen, die *erste* Recension dieses Stücks besitzen; wobey aber nicht auf den Umstand Rücksicht genommen ist, dass Athenae. VII. p. 299. B. und VIII. p. 345. F. einige Verse ausdrücklich aus der *zweyten* Recension anführt, die sich auch in der unsrigen finden. Doch darf nicht unbemerkt gelassen werden, dass eben dieser Schriftsteller L. IV. p. 171. C. D. eine Stelle *ἐν προτέραις νεφέλαις* anführt, die ebenfalls in unserer Recension enthalten ist. Will man also nicht mit Brunck einen Schreibfehler an dieser letzten Stelle annehmen — eine Meynung, welcher Hr. *Herrmann* in seiner Ausgabe der *Wolken* beytritt, wo er annimmt, dass Aristophanes die beabsichtigte Anmerkung nicht ganz vollendet habe: — so wird es wohl das wahrscheinlichste seyn, zu glauben, dass in unserer Recension, wie beym *Apollonius Rhodius*, *Maximus Tyrius* und einigen andern, das ältere mit dem neuern gemischt, aber vorzüglich wohl gegen das Ende die ältere Recension herrschend sey.

Ausser den kurzen, den Text begleitenden Anmerkungen hat Hr. *W.* eine Anzahl ausführlicher Excurse angehängt. In einem derselben zeigt er zu V. 95 und 103. gegen die gemeine Meynung, dass zu Aristophanes Zeit *φροντιστής* nicht von Philosophen überhaupt, so wenig als *φροντιστήριον* von Philosophenschulen, gebraucht worden sey. Dass beide Worte zum Scherz erfunden worden waren, und die Grillenfängerey der *in umbra scholae* lehrenden Sophisten lächerlich machen sollten, erhellt, aussen der hier angeführten Stelle des *Xenophon* Sympos. VI, 6. auch aus *Lucian's* Prometh. §. 6. T. I. p. 24. wo sich deutlich zeigt, dass *Lucian* diese Worte ebenfalls für Erfindungen des Aristophanes hielt. In der Folge verloren sie, durch ihre Beziehung auf Sokrates gleichsam veredelt, ganz gegen ihres Erfinders Absicht, ihre üble Bedeutung, und wurden von den spätern Sprachkünstlern, die den alten Atticismus, und besonders die aristophanische Sprache nachzuäffen pflegten, in einem allgemeinern Sinne gebraucht, und *φροντιστήριον* für eine Philosophenschule, ja für eine Schule überhaupt gesetzt (S. *Wernsdorf. ad Himer.* p. 73.). — Ueber die dunkle Stelle V. 178 ff. welche den Auslegern so viel zu schaffen gemacht hat, wird hier die Vermuthung geäussert, dass die absichtliche Verworrenheit von der Verlegenheit des Redenden herrühren möchte, welcher etwas zu spät merke, dass er eine Unbesonnenheit begehe, und nun stotternd und stockend die angefangene Geschichte vollende. So sinnreich diese Erklärung ist: so scheint es uns doch nicht ganz wahrscheinlich, dass Aristophanes Schonung genug gehabt habe, um dem plaudernden Schüler des Sokrates auch nur *so viel* Zartgefühl in das Herz zu legen. Vielmehr scheint der Redende, der schon einige Fortschritte in der Unverschämtheit und Scharlatanerie seiner Profession gemacht hat, bloss darauf auszugehen, das Erstaunen des unstudirten Strepsiades, gleichgültig, durch welche Mittel, immer höher zu treiben. Er erzählt in dieser Absicht auf eine räthselhafte Weise eine Art von Taschenspielerstreich seines Lehrers, wobey er den Zirkel — ein gewiss mit Absicht genanntes Werkzeug einer Wissenschaft, die Leute von Strepsiades Schlag für eine Art von schwarzer Kunst zu halten pflegen — gebraucht habe. Das Mittel verfehlt auch seine Wirkung nicht, und Strepsiades glaubt nun ganz gewiss, im Sokrates wenigstens einen zweyten *Thales* zu finden; einen Mann, von dem er gehört haben mochte, dass er, ebenfalls durch Hülfe der Mathematik, Dinge vorhersagen und bewirken konnte, die weit über den Horizont gewöhnlicher Sterblichen

lichen gingen. Um sich den Vortrag der Geschichte zu versinnlichen, muss man mit *Herrmann* nach λαβὼν eine Pause annehmen, während welcher der Erzählende den Erfolg durch einen Gest gleichsam vorbereitet. Von den übrigen sehr schätzbaren und belehrenden Aufsätzen in diesen Excursen bemerken wir hier noch vorzüglich die kritische Zusammenstellung der Nachrichten über den Melier Diagoras und seinen Atheismus, die Entwickelung der Begriffe von δίκαιος und ἄδικος λόγος, die in dem Kostum von Kampfhähnen auftreten, und endlich die Untersuchungen über die Chronologie des Stücks, woraus wir oben das nöthige beygebracht haben.

Ehe wir den *Aristophanes* verlassen, müssen wir versprochnermaßen noch einen Blick auf die *Schützische* Uebersetzung der *Wolken* werfen, deren Hr. *W.* in der Einleitung S. 62. als eines seiner vorzüglichsten Hülfsmittel mit vielem Ruhme erwähnt, und deren glückliche Ausdrücke er bisweilen wörtlich entlehnt zu haben gesteht. Diese Uebersetzung, welche zuerst in den literarischen Spatziergängen, Halle 1784 abgedruckt, und nicht nach Verdienst bekannt geworden ist, erscheint hier in einer etwas veränderten Gestalt. Da es nicht die Absicht des Uebersetzers war, in ihr einen philologischen Commentar zu liefern, sondern den Geist und Sinn der Urschrift auch solchen Lesern fühlbar zu machen, welche keine gelehrten Kenntnisse haben: so hat er hierzu eine Manier gewählt, in welcher das, was in den Lustspielen des Aristophanes am meisten anzieht, die Lebhaftigkeit seines Witzes und das Burleske seiner Ideen, auch am meisten in die Augen fiele. Dieser Absicht gemäss, ist der ganze dialogische Theil des Stücks mit aller Freyheit, die der einmal gesetzte Zweck foderte, in Prosa übergetragen, und nur die Chöre und einige Reden des Sokrates, in denen er als Mystagoge spricht, sind zum Theil in Hexameter, zum Theil in gereimte Verse übersetzt. Wie er diese letzten zu seinem Zwecke benutzt, mag folgende Stelle S. 60. (V. 603 ff.) zeigen:

> Just, da zu euch, ihr Herrn, wir auf dem Wege waren,
> Kam auf uns zu in vollem Trab
> Der liebe Mond gefahren.
> Er sprang sogleich von seinem Wagen ab,
> Und bat, wir möchten doch so gütig seyn,
> Und euch, ihr Herren, insgemein
> Sein schönes Compliment vermelden.
> Er hätte große Lust, euch tüchtig auszuschelten,
> Weil ihr nicht dran zu denken schient,
> Wie viel er Dank von euch verdient.
> Ihr hättet, meynt er, wohl noch nie bedacht,
> Wie viel sein Schein im ganzen Jahre
> Euch an Laternengeld erspare etc. etc.

Dass dieses nicht eigentlich der Ton des Originals sey, fühlt gewiss niemand besser, als der gelehrte und geistvolle Vf. selbst, welcher aber hier lieber eine glückliche *Nachahmung*, als eine getreue *Nachbildung* des Originals aufstellen wollte. Bey dieser Umschaffung verdient die Gleichförmigkeit des Tons, so wie bey dem, was im eigentlichern Sinne Uebersetzung ist, das Treffende der Wendungen, mit denen oft das, was ganz unübersetzbar schien, glücklich wiedergegeben ist, ganz vorzüglich bemerkt und gerühmt zu werden.

Wir kehren zu dem *attischen Museum* zurück. Der Herausgeber desselben hat in dem 1. Hefte des III. B. mit einiger Rücksicht auf die *Wolken* des Aristophanes den Anfang einer Uebersetzung einiger Sokratischen Gespräche aus *Xenophon's* Denkwürdigkeiten gemacht, indem er zum voraussetzt, dass man die dem Sokrates eigenthümliche Art zu philosophiren und zu converfiren, aus dem Werke des *Xenophon*, wenn auch nicht ganz rein, doch reiner und zuverlässiger als aus den Gesprächen des *Plato*, kennen lernen könne. Die hier gewählten Stücke sind II, 1. I, 6. II, 2. II, 3. aus denen nur das, was eigentlich Gespräch des Sokrates ist, mit Hinweglassung der Einleitungen ausgehoben, und aus der erzählenden in die dialogische Form umgesetzt ist. Jedem Gespräche sind erläuternde Anmerkungen beygefügt. Dass ein Mann, der die innigste Bekanntschaft mit *Xenophon* und den übrigen Sokratikern schon in seinen frühesten Schriften an den Tag gelegt hat, hier viel Feines und Treffendes mittheilen werde, wird jedermann schon von selbst erwarten. — Die *Fortsetzung der theophrastischen Charakterschilderungen* von Hn. *Hottinger* enthält den *Schmeichler*, den *Plauderer* und den ἄγροικος (von der *Rusticität*. Die Vortrefflichkeit der Uebersetzung, die Genauigkeit und Schärfe, mit welcher der Begriff eines jeden Charakters entwickelt wird, die Feinheit in der Auslegung und kritischen Beurtheilung einzelner Stellen, lässt uns der Fortsetzung und Vollendung dieser Arbeit mit Verlangen entgegensehn. Seit der Erscheinung des hier gegebenen Abschnitts ist Hn. *Schneider's* treffliche Ausgabe des *Theophrast* erschienen, in deren Anhang *Hottinger's* kritische Bemerkungen im Auszuge mitgetheilt werden. Mit Vergnügen sieht man hier beide Gelehrten an mehr als einer Stelle zusammen treffen; an andern, wo sie von einander abweichen, ist selbst der Wettstreit des Scharfsinnes anziehend. Bey mehrern Stellen aber, wo Hr. *S.* die Meynung des schweizerischen Gelehrten bestreitet, hat der letzte seitdem einen Mitstreiter an dem gelehrten Chardon de la Rochette bekommen (Magaz. Encycl. Vme. an. Tom. IV. Nr. 13. p. 68 ff.). — Von den mit *J.* unterzeichneten *Beyträgen zur Geschichte des weiblichen Geschlechts, vorzüglich der Hetären zu Athen*, die als eine Bearbeitung des XIII. Buchs vom *Athenäus* angesehen werden können, soll nach Vollendung des Ganzen in dieser Zeitung Nachricht ertheilt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. May 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Bremen, b. Wilmanns: *Bremisches und Verdisches theologisches Magazin*, herausgegeben von *Joh. Casp. Velthusen*, Generalsuperintendenten in den Herzogthümern Bremen, und Verden. 2. *Band.* 1796. 2 Stücke. XVI und 398 S. 3. *Band.* 1797. 2 Stücke VIII und 392 S. 4. *und letzter Band* 1798. 2 Stücke 430 S. 8.

Der *zweyte* Band zeichnet sich vor dem ersten, der A. L. Z. 1798 Nr. 110. angezeigt worden ist, und hauptsächlich exegetische Abhandlungen enthält, durch *philosophische* Aufsätze aus, die wir daher zuerst ausheben wollen. Die wichtigsten unter ihnen sind die *Bruchstücke zum Ideal einer philosophischen Harmonik vom Herausg. in sechs Gesprächen, St.* 1. *Nr. I. III. St.* 2. *Nr. II.* Wir rathen jedem Besitzer des Magazins, der diese Gespräche noch nicht gelesen, hier unsre Anzeige wegzulegen, um sich durch sie in dem Genusse nicht stören zu lassen, den wir ihm von jenen versprechen zu können glauben. Der Rec. wenigstens wurde durch sie so angezogen, dass er seinen ganzen kritischen Beruf vergass, und sich den mannichfaltigen angenehmen Gefühlen hingab, welche durch sie rege wurden. Noch bey dem zweyten Durchlesen ergieng es ihm nicht viel anders. Zu diesem ungewöhnlichen Eindrucke wirken nicht nur viele gedankenreiche und gedankenweckende Stellen aus Butler (*Analogy of the religion natural and revealed to the constitution and course of nature*), Plato, Montesquieu, Mendelsohn u. a., sondern auch die ganze Einkleidung der Ideen des Vfs. Er legt sie einigen edlen Jugendfreuden von ihm in den Mund, hauptsächlich dem seeligen (Ludwig Gottlieb) *Crome*, und den viel früher gestorbenen, *Berkentin* und *Stromei*. Die letzte Unterredung hält der dem Tode schon nahe fühlende *Crome* mit Hn. Prof. *Timaeus* in Lüneburg; und der Rec. steht nicht an, zu bekennen, dass diese eine noch mildere Rührung in ihm hervorgebracht hat, als Platons und Mendelsohns Phaedon. Doch genug von diesen Gefühlen, die den Rec. bey den Bemerkungen nicht bestechen sollen, welche er der Inhaltsanzeige beyzufügen nöthig findet. — Das Ideal der Harmonik (ars harmonica) ist das Ideal einer Wissenschaft, die einzig auf dem Begriffe: Harmonie, beruhen, und jeder andern Wissenschaft zur Grundlage dienen müsste (S. 10.). Da es dem Vf., wie es scheint, mehr darum zu thun war, den Begriff: Harmonie, von mehreren interessanten Seiten darzustellen, als ihn mit der erfoderlichen Schärfe zu bestimmen, und den Beweis seiner Tauglichkeit zur Grundlage einer ganz neuen Wissenschaftslehre in lichter Ordnung und mit der gehörigen Strenge zu führen: so hat er dem Leser die reine Auffassung und helle Uebersicht seiner Ideen sehr erschwert, die etwa noch am ersten durch folgende Zusammenstellung klar werden möchten. Das Harmoniegefühl, d. h. das Gefühl von der Anmuth des Einklanges im Mannichfaltigen, in welchem (Gefühle) sich die Bemerkung der Aehnlichkeiten und der Verschiedenheiten vereinigt, ist die einfachste Kraftanwendung der Seele (S. 280.); und die Vernunft ist die Fähigkeit, Harmonie zu erkennen (zu fühlen, sagt der Vf.), und in Harmonie zu bringen (S. 304.). Es ist also höchstes Vernunftprincip: Jedes ungesuchte aus Realitäten (Realität ist aber alles, was ich durch das innigste, unwandelbarste, klärste Bewusstseyn der beständigen Gleichheit meines Begriffs davon, als wirklich vorhanden erkenne, vgl. S. 9. n. B. 3. S. 55.) hervorgehende harmonirende Resultat ist Wahrheit (S. 8. 9.); Harmonie ist das Kriterium der Wahrheit. „Je mannichfaltiger meine Empfindungen, und durch je mehrere Sinne in mir gewekt, unter sich und mit meinem innern Bewusstseyn harmonieren, desto gewisser weiss ich, dass meine Erkenntniss reelle Wahrheit ist (S. 100. f.).“ Die Philosophie ist also, subjectiv genommen, nichts anders, als die Fertigkeit, Harmonie zu erkennen (S. 38.); (und so sind denn alle Wissenschaften auch nichts anders, als Versuche, in alle Zweige des menschlichen Wissens und Handelns Harmonie zu bringen). — Es ist nun wohl nicht mehr dunkel, wie sich in dem Vf. aus dieser Idee das Ideal der Harmonik bildete. In den Bruchstücken, die er uns hier mittheilt, zeigt er, wie diese Ideen zur Grundlage der Sittenlehre, der natürlichen Theologie und der Apologetik gebraucht werden können. Harmonie der Glückseligkeit und der sittlichen Vollkommenheit ist das höchste Princip und die wirksamste Triebfeder in der Moral; Bewusstseyn von Harmonie ist für jedes denkende und empfindende Wesen das höchste Ziel der Vollkommenheit (S. 5. 6.). — Harmonie erblickt die Vernunft in der ganzen Natur. Harmonie muss aber aus etwas hervorgehn, was selbst Harmonie in sich hat. Es muss also ein Wesen vorhanden seyn, in dessen höchst vollkommenen Verstande das Ideal dieser Harmonie lag; ein Wesen, welches das Weltall hervorbrachte und ordnete, um dieses Ideal zu realisiren; ein Wesen, welches durchaus harmonisch, welches die höchste Vollkommenheit ist (S. 31.). — Zur vollen Harmonie der menschlichen Seele ist die Beymischung christlicher Religionsempfindungen und biblischer Begriffe nothwendig. Die-

Dieser lebendige Einfluſs des Chriſtenthums auf ganze Nationen wie auf einzelne Menſchen muſs das realiſirte Ideal eben deſſelben allumfaſſenden Verſtandes ſeyn, dem wir die allgemeine Harmonie in der Körperwelt verdanken; die Spuren des fortdauernden lebendigen Einfluſſes der Gottheit ſind in den zahlloſen harmoniſchen Wirkungen des Chriſtenthums unverkennbar (S. 314. f.). — Auch zur Begründung einzelner Sätze wird das Harmonieprincip benutzt. Aus dem harmoniſchen Gange unſrer Seele in allem ihren vernünftigen Denken wird der Satz des zureichenden Grundes abgeleitet (S. 100.). Aus dem Harmonieprincip wird für den Satz des Nichtzuunterſcheidenden ein Beweis geführt (S. 103. ff.), der auf der Nothwendigkeit der Verſchiedenheiten zur Harmonie zu beruhen ſcheint, aber nicht genug in das Klare gebracht iſt. Die Unſterblichkeit der Seele wird daraus erwieſen, weil ohne ſie die ganze harmoniſche Stimmung des Geiſtes ſich auf ewig in den allerwiderſinnigſten Miſsklang endigen, und alſo, Harmonie zu ſeyn, aufhören würde (S. 316.). Gelegentlich wird das Harmonieprincip auch zu Bemerkungen über die Sprachen und über die Exegeſe angewandt (S. 113. ff.). — Es iſt zu einleuchtend, um viele Worte darüber zu verlieren, daſs man dem Vf. unmöglich alle ſeine Schlüſſe und Behauptungen, ſo wie er ſie aufgeſtellt hat, zugeben könnte, wenn man auch das Harmonieprincip ſelbſt für das gelten lieſse, wozu er es erheben will, für das erſte Princip der Wiſſenſchaftslehre. Daſs es aber auch dazu nicht tauge, iſt leicht darzuthun, ohne daſs man in tiefe Unterſuchungen einzugehen nöthig hätte. Es iſt zwar wohl nicht zu widerſprechen, daſs das Beſtreben der Vernunft, in alles Denken Einheit zu bringen, ein Streben nach einer Harmonie ihrer Erkenntniſſe ſey. Es kann alſo zugeſtanden werden, daſs das Harmonieprincip an die Spitze der Logik geſtellt werden könne. (Nur kann dasjenige Princip nicht Princip der Logik heiſsen, welches der Vf. S. 100. ſo nennt, und welches wir oben ausgehoben haben). Dagegen aber iſt es unwiderſprechlich, daſs aus der Harmonie in unſerm Denken über Objecte die ihr entſprechende Harmonie der Objecte keinesweges unmittelbar folge; daſs dieſe Harmonie, ja überhaupt die Harmonie zwiſchen unſern Vorſtellungen und ihren Objecten, aus einem andern Princip dargethan werden müſſe, durch welches erſt die Harmonie zum Kriterium der Wahrheit erhoben werden kann, oder welches vielmehr ſelbſt das obere Kriterium der Wahrheit iſt. — Gewiſs iſt es, daſs die Urtheilskraft in der Natur Harmonie, oder ein Reich von Zwecken, welche ſämmtlich Einem Endzwecke untergeordnet ſind, findet; aber offenbar bedarf es eines andern Princips, um ihren Ausſprüchen conſtitutive (nicht bloſs regulative) Gültigkeit zu verſchaffen. — Unleugbar fodert die Vernunft, daſs der Menſch nach Einigkeit oder Harmonie mit ſich ſelbſt ſtrebe: da aber der Laſterhafte, durch Erſtickung des Gewiſſens, welche er ſich als die Beſiegung eingeſogener Vorurtheile denkt, in Harmonie mit ſich zu kommen, eben ſowohl hoffen kann, als der Tugendhafte durch pflichtmäſsige Beherrſchung ſeinen Begierden: ſo iſt es augenſcheinlich, daſs erſt ein Machtſpruch der Vernunft entſcheiden muſs, mit welcher Maxime die ganze Geſinnung und Handlungsweiſe des Menſchen in Harmonie zu bringen ſey, und daſs dieſer Machtſpruch ein höheres Princip der Sittenlehre iſt, als das von ihm abhängige Harmonieprincip. — So wenig wir aber das Harmonieprincip für das höchſte gelten laſſen können, ſo angelegentlich empfehlen wir es jedem, der das höchſte Moralprincip — das mit dem höchſten Princip aller Philoſophie Eins ſeyn muſs — in ſeine Grundmaxime bereits aufgenommen hat. Er wird ohne Zweifel der Idee der Harmonie mit ſich ſelbſt, als des Ziels ſeiner Beſtrebungen, „tauſend und abermahl tauſend hellere Anſichten und eben ſo viele lebendige Eindrücke auf ſein Herz verdanken," und die Reflexion: ταυτα ȣ συμφωνεν ἑνα σε δει ανθρωπον, η ἀγαθὸν η κακὸν ειναι (Epictet. c. 29.) wird ihm zur ſicherſten und geſchwindeſten Probe des Werthes oder Unwerthes ſeiner einzelnen Handlungen und ſeines ganzen moraliſchen Zuſtandes dienen. — Dieſe Geſpräche werden im 1. Stücke durch eine Abhandlung unterbrochen, welche mit ihnen in leicht bemerklicher Beziehung ſteht: Nr. II. *Geologiſcher oder geogoniſch kosmologiſcher Beweis vom Daſeyn Gottes.* Der erſte Entwurf davon ſtand ſchon im Hannöv. Magaz. 1766 St. 25. 26. Es iſt der phyſico-theologiſche Beweis, der hier auf eine eigenthümliche, dem geſunden Menſchenverſtande ſehr einleuchtende, Art ausgeführt wird; aber auch hier nicht mehr, als das Daſeyn eines höchſt mächtigen und weiſen Urhebers und Regenten der Welt erweiſet, wenn man nicht das Harmonieprincip des Vfs. in der Ausdehnung, die er ihm giebt, annimmt, welches dann freylich die Lücken ausfüllt. — Als ein Anhang zu den Geſprächen kann Nr. III. im 2. St. betrachtet werden: *Harmonie, als Mittel betrachtet, Hinderniſſe und Schwierigkeiten zu überwinden.* Es iſt ein Programm, welches der Vf. 1789, als Rector der Roſtockiſchen Akademie ſchrieb, die damals durch die Verbindung der Univerſität Bützow mit ihr wiederhergeſtellt ward. Das Harmonieprincip wird darin mit einer gefälligen Leichtigkeit auf die Zeitumſtände angewandt. — Auſser Verbindung mit dieſen Aufſätzen iſt Nr. I. im 2 St. *Ueber die Entſtehung und Entwickelung des Begriffs von einer Gottheit und von einem einzigen Gott und Weltſchöpfer,* eine ſehr intereſſante gelehrte Abhandlung von Hn. Rector *Ruperti.* Der Begriff von einer Gottheit habe ſich natürlich gebildet; aber den Begriff von der Einheit Gottes habe das jüdiſche Volk durch eine Offenbarung erhalten, da es ſich bey demſelben früher, als bey irgend einem andern Volke, und ſchon in den Zeiten finde, wo es noch auf einer äuſserſt niedrigen Stufe der Geiſtesbildung ſtand, und wo es alſo durch Beobachtung und Nachdenken noch nicht auf die Bemerkung des allgemeinen Zuſammenhangs der Natur, und ſomit auch noch nicht auf die Idee eines einzigen Urhebers und Regenten des Weltganzen geführt werden konn-

konnte. Freylich habe aber auch das Volk bis auf die Zeiten Christi diesen Begriff noch nicht rein gehabt, Gott noch nicht für den Vater aller Menschen erkannt, sey noch bey der Idee einer Local- und National-Gottheit geblieben. — Noch müssen wir aus dem *Beylageblatt* zum 2 *St.* (S. 396. f.) hier anführen, dass der Hr. Etatsrath *Trendelenburg* zu Kiel und der Hr. Probst *Pistorius* auf der Insel Rügen dem Vf. ihre Beystimmung zu seinem Ideal einer Harmonik erklärt haben. Ob die Beystimmung des letzten unbedingter sey, als die des Rec., scheint sehr zweifelhaft.

In Ansehung der *exegetischen* Abhandlungen glaubt Rec. sich auf sein Urtheil über die des 1 Bandes beziehen zu dürfen. *St. 1. No. IV.* enthält den *Schluss der Bemerkungen des Hn. Pastor Pape zu der Rede des Stephanus.* Bey den anscheinenden Widersprüchen in dieser Rede mit dem A. T. hat Stephanus überall recht; ehe er Unrecht haben sollte, müsste der hebräische und griechische Text fehlerhaft seyn. S. 189. u. trägt der Vf. die Vermuthung vor, dass der *Brief* (oder fast Abhandlung) *an die Hebräer* vielleicht, wenigstens in der Skizze, von *Stephanus* seyn, und hernach von *Paulus* bey der Uebersetzung erweitert, auch von diesem K. 10—13 hinzugefügt worden seyn möge. Uebrigens ist auch diese Abhandlung, und besonders die Anmerkungen des Herausg., voll Gelehrsamkeit. *Nr. V. Schluss der Bemerkungen des Hrn. Pastor Nicolai zu eben dieser Rede.* Eine Vergleichung derselben mit ähnlichen Darstellungen der Jüdischen Geschichte im Psalm 78, 105 und 106, 135 u. 136, Jer. 7, Ezech. 20, Nehem. 9, 6—38. Judith 5, 6—19. Ap. Gesch. 13, 17—40. *Nr. VI. Anwendung des Harmonieprincips auf diese Rede. Nr. VII.* Des Hn. *Berghauptmanns von Veltheim Bemerkung über* שמיר, *den Schmirgel*, aus dessen Schrift: *Etwas über Memnons Bildsäule* etc. Helmst. 1793. Da schon die Alten den Smirgel als ein Nagemittel brauchten, und da die Juden wohl den Diamant noch nicht kannten, weil er sich nicht unter den Edelsteinen auf Aarons Brustschilde findet: so nimmt Hr. V. mit andern Gelehrten an, שמיר Jer. 17, 1. sey der im Namen damit übereinkommende σμιρις oder σμυρις, also Smirgel. (Der Schluss, dass die Juden zu Jeremias Zeiten den Diamant nicht gekannt hätten, weil sie ihn zu Moses Zeiten nicht kannten, ist wohl sehr unsicher. Auch verdient bemerkt zu werden, dass die LXX שמיר nie durch σμιρις geben, da sie doch Hiob 41, 7. (LXX. 15.) חותם צר durch σμυριτης λίθος übersetzen. Ueberdiess wird שמיר Ezech. 3, 9. und Zach. 7, 12. als Bild der Härte gebraucht, wozu der Smirgel, der nur als Sand zum Nagemittel gebraucht wird, nicht sehr passend scheint). *Nr. VIII. Anmerkung über die Hekate, Hohelied* 7, 3. Eine Bitte des Herausg., nachzusehn, ob in der neuern griechischen Uebersetzung des A. T. auf der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig das סהר wirklich durch ἑκατη gegeben sey, wodurch Hr. V. Erklärung, in seinem Commentar zum Hohenliede und im Amethysten, bestätigt werden würde, oder ob es, nach Hn. M. Pfannkuche's Vermuthung, (in Eichhorns Biblioth. B. 7. S. 202. f.), [illegible] heisse. — *Stück 2. Nr. IV. Ueber den Charakter des Apostels Thomas*, vom *Hn. Pastor Joh. Chstn. Göbel zu Bevern.* Es ist ihm aus exegetischen Gründen wahrscheinlicher, dass Zweifelsucht ein Charakterzug dieses Apostels gewesen, als dass die Niemeyersche Schilderung von ihm treffend sey. Die wenigen Stellen des Johannes, welche darüber entscheiden müssen (11, 16. 14, 4. 5. 20, 24—29.), lassen allerdings den Sinn sehr wohl zu, in welchem der Vf. sie versteht; aber doch ist es dem Rec. nicht glaublich, dass Johannes in dem Alter, in dem er sein Evangelium schrieb, auf diese Art hätte Winke über den fehlerhaften Charakter seines Mitapostels geben wollen; auch findet er nicht, dass die Aeusserung Jesus Joh. 14. v. Anf. dem Thomas hätte verständlich seyn müssen, oder dass der so gelinde Verweis Joh. 20, 29. zu streng gewesen wäre, wenn die Zweifel des Apostels nicht in seiner Zweifelsucht ihren Grund gehabt hätten. — *Nr. V. Von der Vormundschaft der Brüder über ihre Schwestern im Orient, zur Erläuterung des Hohenliedes, vom Herausg.* Zu dem, was er hierüber schon in seinem Commentar zu Hohel. 1, 16. angemerkt, werden hier Bestätigungen hinzugesetzt aus 1 (2 ist ein Druckfehler) B. Mos. 24, 50. 53. 55., aus der 2 Sure des Korans v. 234, und aus Einrichtungen in Athen, die aus dem Orient herzuleiten seyen. — *Nr. VI. Fortgesetzte Fragmente eines Auszuges aus dem Trostbuche des Propheten Jesaias, vom Herausg.* (B. 1. St. 2. Nr. V.).

Nr. VII. giebt uns sechs empfindungsvolle lateinische Verse von *Rob. Lowth auf den Tod seiner Tochter.* Das *Beylageblatt Nr. VIII.* liefert unter andern Berichtigungen und Zusätze zu dem 1 u. 2 B. dieses Magazins, und erhebliche zu dem 2 B. der *Comment. theolog.*

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gotha, b. Perthes: *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft.* XXI—XXX Stück. Intelligenzblatt Nr. XXVII—XXV. 1797 u. 1798. 8.

Der Kampf zwischen gesunder Vernunft und rohem Brownianismus ist noch nicht geendigt, hebt der Vf. der fortgesetzten Geschichte des Br. Systems (St. XXI. XXIII. XXIV. XXVII. XXVIII. XXIX. in allen 307 S.) an. Die Manier, in welcher er ihn führt, nämlich jedes Ding ohne Umschweife bey seinem rechten Namen nennen, und Jedem mit demselben Maass messen, womit er gemessen hat XXV. 19. — ist bekannt: auch wird sie wohl nur ein roher Brownianer zu hart finden. Aber schon der Beysatz *roh*, deutet auf einen feinen, freylich dann nicht mehr wahren, Brownianismus, von dem die Journalisten bis jetzt keine Notiz zu nehmen scheinen, ihn nur einmal, vielleicht ungeflissentlich, leise andeuten XXV. S. 14. Zeile 13. 14. Wenn die *Anti-Brownia-*

nianer nicht die Waffen ihrer Dialektik sophistischer schärfen; wenn sie nicht strenger über die eigentliche Habe Browns wachen; ruhig zuschauen, wie diesen Erben seiner Feste Grundpfeiler aus Reils Marmorbrüchen unterschieben: so kommt es endlich — aber auch höchstens — dahin: dass neben *Humores, Temperies, Strictura, Acre, Perspirabile, Putridum, Archeus, Oscillatio, Tonus* und *Irritabilitas* einst auch die *Incitabilitas* zu den Zeichen am medicinischen Zodiakus gerechnet wird; immer aber, nach Rec., hier freylich nur beyläufig geäusserter, Ueberzeugung, nur zu den Zeichen, nie, so wenig wie die Andern zu einem sicheren Leitstern. In jedem dieser Zeichen glänzen Sterne verschiedener Grösse: Sterne erster Grösse aber, die gehören zu keinem Zeichen, hängen nur durch die losen Bande der Zeitsprache an ihm. Mag Sydenham von febrilischer Fermentation und Despumation, von gefesselten Geistern u. d. gl. bey Fiebern, sprechen: wenn der edle Mann in seinen Schriften nicht schamlos log, und wenn Bagliv von reisenden Engländern nicht muthwillig belogen wurde: so hiess er unter dem Londner Volke der Fieberarzt; und giebt es wohl einen Brownianer, der lieber von Brown als Sydenham behandelt zu werden wünschte? Umgekehrt, glaubt man nicht einen Brownianer sprechen zu hören, wenn dieser Fieberarzt sagt: *rudis est, qui opium sopori conciliando, demulcendis doloribus et diarrhaeae sistendae adplicare tantum novit, cum ad alia plurima gladii, instar delphici adcommodari possit, et praestantissimum sit remedium cardiacum, unicum pene dixerim.* Der Stümper wäre aber doch von einem *Medico valente* XXIII. 34. zum Profosen geschickt worden, denn er muss gestehen: *varias quidem vias ingressus, nondum eam felicitatem adeptus sum, ut autumni febres, certa aliqua medicandi ratione tollere possim, antequam statas illas fermentationes peregerint.*

Nachdem also die Journalisten den rohen Brownianismus bekämpft, auch die bisherigen praktischen Geburten desselben legal untersucht, und ihnen, wie billig, alle Vitalität abgesprochen haben: so wünschte Rec., dass sie einen höhern Standpunkt nähmen, und *majori cum studio minorique ira*, das Brownische System, oder das Incitations-System, wie es sich chemisch zu krystallisiren anfängt, ins Auge fassten. Unter diesem Horizont nun, werden die Bestreiter des neuen Systems nichts mehr gewonnen haben, wenn sie beweisen: dass es sthenische Wassersuchten, Apoplexien und Hämorrhagien giebt; dass nicht jede Dysenterie Reizmitteln weicht; oder dass Cajus das Br. S. schlecht geprüft, Titus schlecht apologetisirt, Sempronius schlecht erklärt etc. habe. Sie werden vielmehr zu untersuchen haben, ob die Aerzte wirklich mehr Einheit in ihren Begriffen, mehr Zusammenhang in ihren Operationsfolgen, mehr Sicherheit in ihren Operationen gewinnen dürften; wenn das *Wenige was Br. eigenthümlich aussagte*, mit dem *unvergleichbar Vielen* was Ante- und Anti-Brownianer *beobachteten, erfuhren, und aussagten*, amalgamirt und hinführo in Brownischem Dialekt vorgetragen werden soll.

Hiernach enthält sich Rec. aller weitern, ohnehin zu spät fallenden Bemerkungen, über die bisherigen Br. Verhandlungen in diesem Journal, die Eine ausgenommen: dass ein Mitarbeiter dem oben angedeuteten Standpunkte mit Würde und möglichster Ruhe XXVII. 27. sich genährt hat; — und die Andere: dass Rec. die peremtorische Anfrage der Journalisten an *Frank* aus eben den Gründen sonderbar gefunden, die späterhin *Toda* in seinem Med.-chir. Journal 3 B. 1 u. 2 St. S. 131. so bündig und ohne Hehl angegeben hat. Der Herausgeber will XXI. 5. nichts Sonderbares darin liegen lassen, und Rec. will über diese Aermlichkeit auch nicht weiter mit ihm rechten: gönnts ihm aber, dass die Frage in der Folge zehnmal sonderbarer beantwortet wurde, als sie gestellt war.

Ausser den kurzen Bemerkungen, die in der That wahrheitliebende Freymüthigkeit athmen — nur einmal XXV. 138. XXVII. 154. ins Kleinliche und Streitsüchtige dem Rec. zu fallen scheinen — finden sich hier folgende grössere Aufsätze: — *Geschichte neuester Untersuchungen der Kräfte in der Organischen Natur* Reil XXV. Ackermann XXVIII. *Hoffmanns eigenthümliche Meynungen* fortgesetzt XXII und XXX. *Dömling Pathologie der hitzigen gastrischen Krankheiten* XXVI u. XXVII. *Ist Hypochondrie ein unvollkommenes Podagra?* XXVI. *Bemerkungen über Mitchills oxydirtes Stickgas*, und folgende, 365 Seiten, also das Viertheil aller 10 Stücke füllende Aufsätze, wobey Rec. abermal in Versuchung kam, dem Herausgeber XXV. 21 Z. 18. Unrecht zu thun. *Weissenborns Berichtigung einiger Lehrsätze, die Behandlung der Nachgeburt betreffend* XXII. *Bemerkungen darüber* XXIII. *Stark über Lösung und Nichtlösung des Mutterkuchens* XXVIII. *Bemerkungen darüber* XXX. *Kramps Kritik der Anzeigen zum Gebrauch der Zange* XXIV.

Mit dem XXV St. läuft, für neu eintretende Käufer, das Journal auch unter dem Titel: *Neues Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche*, und um diesen den Abgang der vier und zwanzig Stücke des Aelteren möglichst zu ersetzen, sollte im Jahr 1798 ein besonderes Werk: *Des achtzehnten Jahrhunderts Geschichte der E. Th. und Systeme in der Nat. und A. W.* herausgegeben werden. Rec. sieht die Herausgabe sehr gerne sich verzögern, weil er daraus schliesst, dass der Vf. in der That mehr als Mittelmässiges zu liefern gesonnen ist; welches man auch von ihm, nach seinen früheren literarischen Beschäftigungen, mit Recht erwarten darf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. May 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BREMEN, b. Wilmanns: *Bremisches und Verdisches theologisches Magazin*, herausgegeben von *Joh. Casp. Velthusen, etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Den Anfang des 3. Bandes macht die *Fortsetzung des Auszugs aus dem Trostbuch des Propheten Jesaias*, vom Herausg. Dieser poëtische Auszug, den wir in mehr als Einer Hinsicht für sehr gelungen halten, wird im 4 Bande, St. 1. Nr. I. geendigt. *Nr. II.* Die *Harmonie zweyer Wahrheiten, deren Behauptung nach Humens Vorgeben, ein handgreiflicher Widerspruch seyn soll*; vom Hn. Pastor *Joh. Ludw. Kiefeker.* Hume stellt in seinen *Gesprächen über die nat. Rel.* als widersprechend auf die Sätze: *Die Religion äussert wenig Wirkung in der Welt*, und: *Sie soll doch zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft unentbehrlich seyn.* Den gegenwärtigen Aufsatz, der die Vereinbarkeit beider darthut, zählet der Rec. zwar nicht unter die hervorstechenden, aber doch unter die guten. *Nr. III. Entwickelung des Harmonieprincips und Anwendung desselben auf die ersten Elementarsätze der praktischen Pädagogik und der Katechetik, imgleichen auf Homiletik, Liturgik und Hermeneutik*; Synodalvorlesungen vom Herausg. vom J. 1796. Der Schluss folgt im 4 *Bande St.* 1. *Nr. III.* Hier führt Hr. V. (B. 3. S. 66. f.) aus, was er im 2 B. nur angedeutet hatte, wie der Begriff: Harmonie, allen Wissenschaften zur Grundlage dienen müsse. Jede Wissenschaft, sagt er, erfodert einen Grundbegriff, aus welchem alle zu der Wissenschaft gehörigen Begriffe, und einen Grundsatz, von welchem alle in der Wissenschaft auszusprechenden Urtheile, sich entwickeln und ableiten lassen. Hieraus ergiebt sich der allgemeinste Grundsatz für alle Wissenschaften: In welcher Wissenschaft alle einzelnen Begriffe und Urtheile mit dem Grundbegriff und Grundsatz, und eben deswegen unter sich selbst harmonieren, in dieser ist durchgängige Wahrheit. — So wenig sich aber gegen den umgekehrten Grundsatz: Wo Disharmonie ist, ist die Wahrheit nicht, einwenden lässet; so wenig kann man den Grundsatz des Hn. V. unbedingt annehmen. Wahrscheinlichkeit ist in dem von ihm gesetzten Falle da, aber unfehlbare Wahrheit noch nicht. So möchten etwa manche Gegner dem Brownischen System eine solche Harmonie zugestehn, ohne darum die Wahrheit desselben anzuerkennen. — Ueberhaupt scheint eine streng philosophische Entwickelung der Begriffe dem Vf. nicht zu gelingen. Wir hätten daher gewünscht, dass er in dem Tadel des Kantischen Moralprincips (S. 61. ff.) behutsamer gewesen wäre. Bey genauerer Prüfung würde es ihm nicht haben entgehen können, dass die moralische Harmonie sich bey der Befolgung des Kantischen Princips von selbst einfindet, und ohne diese nie hinlänglich gesichert ist. — Indessen enthalten auch diese Vorlesungen viele höchst schätzbare Bemerkungen, vorzüglich in dem, was über den Einfluss des Harmonieprincips auf die Pädagogik gesagt ist. Im 4 B. S. 199 erhalten wir nun auch das Princip für die Hermeneutik, welches im 1 B. zwar angekündigt, aber noch nicht dargelegt war. „Derjenige Sinn der Rede, welcher „am natürlichsten mit der ganzen sonstigen individuellen Geistesstimmung des Schriftstellers oder des „Redenden, auch mit andern Aeusserungen und den „persönlichen Umständen desselben, oder mit ähnlichen Begriffen, Gesinnungen und Empfindungen „seiner Partey und ihren herrschenden Vorstellungen, „Ueberzeugungen oder Erwartungen zusammen„stimmt, muss als der einzig wahre angenommen „und festgehalten werden." Wir versagen uns alle Bemerkungen hierüber, da das Unsichere in der Anwendung desselben, so wie der Mangel mancher durchaus nothwendigen Bestimmungen, wohl von selbst jedem gründlichen Exegeten in die Augen fällt: auch finden wir uns durch die nunmehrige Kenntniss dieses Princips nicht bewogen, von unserer Meynung über die Anwendung desselben in diesem Magazine (s. Jahrg. 1798. Nr. 110.) abzugehn. — *Nr. IV. Vergleichung der beiden Vorstellungsarten, da man sich die Rechtfertigung bald als eine väterliche Verzeihung, bald als eine richterliche Lossprechung denkt*; von Hn. Pastor *Joh. Christph. Vogt.* Der Vf. erklärt sich für die erstere Vorstellungsart. Die Abhandlung ist gut gedacht; aber sie geht nicht tief genug in die Untersuchung ein. Die Frage: Vergilt Gott als Vater oder als Richter? führt zu manchen wichtigen Erörterungen, die schon dadurch, dass die neuern philosophischen Theologen für jenes, die neuesten dagegen für dieses entscheiden, ein grosses Interesse bekommen. — *Nr. V. Vermischte Bemerkungen.* 1) *Zeugnisse für die Leseart* רעיתי, *Hohel.* 5, 4, die Hr. V. in seinem Commentar noch nicht angeführt hatte. 2) *Bestätigung der* von Hn. V. im Amethyst vorgetragenen *Muthmassung, dass durch Anbetung der Ferdsch Astartische Mysterien angedeutet seyn dürften*, von Hn. Justizr. *Niebuhr.* Wir finden in dem Briefe des Hn. N. keine neue Bestätigung. Er sagt hier nur gerade heraus, was er in seiner Reisebeschreibung

B. 2. S. 444. versteckter, aber nicht undeutlich, gesagt hatte: dagegen hätte die Billigkeit gefodert, auch die Ableitung der Abud el Ferdsch von *Alphardsch*, dem Stifter der Syrischen Sekte der Nasirier, aus den *Memorabilien* St. 3. S. 117 anzuführen, welche Hn. V. nicht unbekannt seyn konnte, da er im 2 St. S. 374 eben diese Abhandlung des Hn. Prof. *Paulus* anführt. 3) *Ueber mehr als hundertfältige Fruchtbarkeit des Waizens im Lande der Hottentotten*, aus dem 1 B. von *Thunbergs Reisen*. — Im 2 *Stücke* liefert *Nr. I.* einen *humanistisch - theologischen Studienplan* vom *Herausg.*, der im 4 *Bande, Stück* 2. *Nr. IV.* geendigt wird. Er besteht aus 5 Abschnitten, von denen die ersten, schon anderwärts abgedruckt sind. Hr. V. hat bey diesem Plane den Rath und die Arbeiten mehrerer Gelehrten, des Hn. Prof. *Klügels*, Hn. Rector *Ruperti*, Hn. Prof. *Kühnöls* u. a., benutzt, wie denn der 2 Abschn. ganz von Hn. Prof. *Klügel* ausgearbeitet ist. Dieser Plan enthält viele goldene Regeln, und ist im Ganzen vortrefflich. Wir wünschten herzlich, ihn in den Händen aller studierenden Theologen zu sehen. — *Nr. II. Joh. Chstph. Wackermaul. Eine Defensionsschrift* von Hn. Kriegsekretär *Joh. Pet. Velthusen*, welche der Justizkanzley zu Hannover 1773 übergeben wurde. Diese treffliche Vertheidigung eines merkwürdigen Strassenräubers war dem theologischen Publicum schon längst durch den sel. Ritter Michaelis bekannt, der sie einigemal, aber mit ein paar Gedächtnissfehlern, angeführt hat. Der *Nachtrag des Herausg.*, der einen kurzen Bericht von der Wirkung der Vertheidigung giebt, presset dem Menschenfreunde einen Seufzer über die traurige Nothwendigkeit aus, in der sich die Justiz befindet; zur Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft auch da Strenge vorwalten zu lassen, wo psychologische und moralische Gründe für Gelindigkeit sprechen. Ueber dem Werth und dem Interesse dieses Aufsatzes vergisst man die Frage, ob er sich zu einer Stelle in einem theologischen Magazin eigne. — *Nr. III. Beobachtungen über Taubstumme, zur Antwort auf einige materialistische Einwürfe*, aus einem ungedruckten Briefe des sel. Director *Sam. Heinicke*, an den Herausg. v. 14. Jun. 1776. Die Einwürfe laufen darauf hinaus: Ohne Sprache ist keine Vernunft, kein Denken, also auch keines nach dem Absterben des Körpers. Die Antwort: Die Sprache ist nur ein Entwickelungs-Mittel der Vernunft, und Taubgeborne denken auch ohne Töne. — *Nr. IV. Prüfung des wirklichen Todes durch den Metallreiz.* Ein Auszug aus *Carl Casp. Creve, vom Metallreize* (Leipz. 1796). Sehr deutlich und einleuchtend. Dieser Prüfung wird der Vorzug vor den Leichenhäusern gegeben. — *Nr. V. Vermischte Bemerkungen.* 1) *Vorsicht beym Zuspruch der Sterbenden* von *R.* in *Z.* Er kann leicht Schmerzen und Qualen verursachen. 2) *Spur von Auferstehungsglauben in den jüdischen Begräbnissgebräuchen.* Nach der Erzählung eines Proselyten, *Friderici*, im *hannöv. Magaz.* 1793 St. 42. rupft jeder Gras aus der Erde, wirft es über den Kopf, und spricht: Die Todten sollen wieder aufstehen, wie das Gras wächst. 3) *Bestätigung der Conjectur* πορνεια *Ap. G.* 15, 20. *aus dem Koran Sur.* 2. *v.* 175. (ed. Hinkelm. v. 168.). Sonderbar. Muhammed müsste, wenn seine Worte etwas beweisen sollten, bey ihnen die Stelle der Ap. G. im Sinne gehabt haben. 4) *Bestätigung der Leseart des Chisianischen Codex Dan.* 9, 25. 26. 27. *durch den Syrischen cod. Biblioth. Ambros.* Der Chisianische Codex hat die Leseart 77 und 62; und diese Leseart ist Hn. V. wichtig, weil er in seinen *Observations on various Subjects, Lond.* 1773 und *Muthmassungen über die 7mal 70 Jahre beym Daniel, Hannov.* 1774 angemerkt hatte, dass, nach der Usherschen Zeitrechnung, die 77 Jahrhebdomaden (539 Jahre) gerade in die erste Hebdomade der christlichen Aera (4007), die 62 Jahre aber dazugerechnet (4069, nach der christlichen Aera 66) auf den Anfang des jüdischen Krieges leiten. — Wir übergehen, was über die 70 Jahrwochen, und über diese Ushersche Zeitbestimmung zu erinnern wäre, und bemerken bloss den Zirkel, in welchem die Syrische und Chisianische Leseart die Ushersche Zeitrechnung, und diese hinwieder jene bestätigen soll. Eine solche Anwendung des Harmonie-Princips kann nimmermehr gebilligt werden. Noch dazu kann die Syrische Uebersetzung der tetraplarischen LXX nichts bestätigen, als dass der Chisianische Codex in dieser Stelle nicht corrupt ist. 5) *Bestätigung der Erklärung des* λογος τȣ θεȣ *Apoc.* 19, 13. (für: Name (שם) Jehovah, in dem Sinne: Orakel (קל השם) Jehovens, in diesem *Magazin.* B. 1. *St.* 1. *S.* 55. f.) *aus dem Worte Ischm* (Name) *für Jesus, bey den synkretistischen Nasiriern.* Unmittelbar lässt sich hieraus nichts schliessen, als dass gegen das Ende des 9 Jahrh. in diesen Gegenden und bey dieser Sekte λογος für: Name, verstanden worden sey; aber Hr. V. nimmt an, dass hierin schon die frühere Entstehung solcher Begriffe unter den ältern, reinern Nazoräern kenntlich sey. 6) *Fürchterliche Wirkungen des Glaubens an Hexerey durch die Einbildungskraft auf den Körper* der Negern in Westindien. 7) *Heilung eines hypochondrischen Mannes, der sich einbildete, dass ihn der Teufel überall in sichtbarer Gestalt verfolge, vermittelst Benutzung seiner phantastischen Idee*, vom sel. *Joh. Aug. Ephr. Göze*, durch eine Accommodation, welche Hr. V. billigt. 8) *Berichtigungen* zu dem 3 B. und zu den *Commentat. theol.* vol. 3. 9) *Büchernotizen.*

Der 4 *Band* enthält, ausser den schon angezeigten Fortsetzungen von Abhandlungen im 3 B., folgende Aufsätze. *Stück* 1. *Nr. II. Beytrag über den Kindermord*, vom *Herausg.*, geendigt in *St.* 2. *Nr. I.* Die Vorschläge sind S. 247 summarisch zusammengezogen: „Die Väter müssen genöthigt werden; zur Erleichterung der Geschwängerten und ihrer Kinder, so viel nur irgend in ihrem Vermögen steht, beyzutragen, und den Gebährerinnen muss ihr Zustand möglichst erleichtert werden, ohne jedoch die Hurerey dadurch allgemeiner zu machen." Es springt in die Augen, welche Schwierigkeiten der Ausführung dieser Vorschläge im Wege stehen. Die bekannten entferntern Mittel (bey dem Vf. S. 239. ff.) bleiben wohl die allerkräftigsten, ja die einzigen, welche sicher

wir-

wirken; aber leider ist auch zu deren allgemeiner Realisirung bis jetzt noch keine Hoffnung. — *Stück* 2. *Nr. II. Anwendung des Harmonieprincips auf das Trostbuch des Jesaias, und Bemerkungen über Jes.* 40 — 66, *zur Bestätigung des in den übersetzten Stellen* (B. 1. St. 2. Nr. V. B. 2. St. 2. Nr. VI. B. 3. St. 1. Nr. I. B. 4. St. 1. Nr. I.) *ausgedrückten Sinnes*. Dieser erhebliche Aufsatz ist dem Hn. Prof. *Tychsen* in Göttingen gewidmet, mit dem Wunsche, von ihm, und etwan auch von *Heyne*, *Eichhorn*, *Stäudlin*, *Ammon* ein Urtheil zu erhalten, ob Jes. 40 — 66, ein planmäsiges Ganzes ausmachen, oder nur fliegende Blätter und abgerissene Bruchstücke enthalten. So viel dem Rec. bekannt ist, haben diese Gelehrten ihre Stimmen darüber nicht öffentlich abgegeben. Ohne denselben anmasend vorgreifen zu wollen, findet sich der Rec. durch seinen kritischen Beruf aufgefodert, zu gestehen, dass er hierin mit Hn. V. einstimmig sey; und dass auch nach seiner Ansicht die Tröstung der ächten Gottesverehrer durch Hinweisung auf einen grössern und wichtigern Befreyer, als Cyrus („auf den sie ebenfalls vertröstet werden, und mit dem jener, etwa wie August mit Romulus und Numa im 6 B. der Aeneide, zusammengestellt wird") der Zweck dieses Ganzen sey. Er versteht daher auch das 52 und 53 Kap., der Hauptsache nach, wie Hr. V. Lange schon war er der Meynung, dass nur die ängstliche Besorgniss, eine eigentliche Weissagung, und die Ankündigung eines leidenden Messias annehmen zu müssen, christliche Ausleger von dieser so natürlichen Erklärung habe abführen können. Auch scheint ihm keiner von ihren Versuchen gelungen zu seyn, nicht einmal der von Hn. Prof. *Rosenmüller* (in dem *Gablerschen neuesten theol. Journ. B. 2. St. 4.*), der, so glücklich er übrigens, verglichen mit den übrigen, ist, doch unter andern das gegen sich hat, dass die Hoffnungen des Propheten für seinen Stand in dieses Trostbuch für das Volk nicht wohl zu passen scheinen. Mit seiner Erklärung einzelner Stellen erwartet Hr. V. selbst keine durchgängige Uebereinstimmung. Auch haben alle seine Gründe den Rec. nicht bewogen, mit ihm dieses Trostbuch dem Jesaias zuzueignen, das vielmehr in der Zeit geschrieben zu seyn scheint, als Cyrus das Babylonische Reich bedrohte, und der Ausgang seiner Unternehmung noch ungewiss war. *Nr. III. Ueber Wissen und Glauben in Rücksicht auf Religion und Offenbarung*. Ein Kirchenprogramm von Hn. *V.*, geschr. im J. 1793, auch schon besonders abgedruckt. *Stade* 1794. Vor der strengen philosophischen Kritik hält diese Abhandlung die Probe nicht aus. Aber das ist wahr, dass der Hr. Vf. nach S. 376, „in dieser Revision und Kritik seines Wissens und Glaubens dem Gange der Natur getreu geblieben ist, der in jedem andern Falle allemal sicher leitet." Dieser Gang der Natur wird auch jeden, der ihn, ohne Ausbeugung in die künstlich angelegten, nur zu sehr divergirenden, Gänge der Philosophen, festen Trittes fortgeht, zu dem Ziele des Vfs., dem Glauben an die Göttlichkeit der Lehre Jesu, führen, wenn er die Selbsterfahrungen des Vfs. auch gemacht, und den prophetischen Sinn, den der Vf. in Stellen des A. T. findet, in ihnen auch gefunden hat. Und der Rec. darf nach seiner Erfahrung hinzusetzen, dass man zu diesem Ziele gelangen kann, wenn man auch jener Erfahrungen nicht so zuversichtlich sich bewusst ist, und sich nicht bereden kann, dass jener Sinn in allen diesen Stellen liege.

Die ausführliche Darlegung des Inhalts dieses theologischen Magazins, welches mit dem 4 Bande geschlossen ist, giebt wohl hinlänglich zu erkennen, dass der Rec. die Fortsetzung desselben unter einem andern Titel wünschenswerth finde.

OEKONOMIE.

1) Frankfurt am Mayn, b. Guilhauman: *Der vollständige Monatsgärtner* oder *deutliche und vollständige Anweisung zu allen Geschäften im Baum- Küchen- und Blumengarten, für alle Monate des Jahres*, von *J. C. F. Müller*. 1797. 219 S. *Zweyte verbesserte Auflage* 1798. 207 S. 8.

2) Hannover, im Verlage der Helwingschen Hofbuchh.: *Franz Hermann Heinrich Lueder*, Superintendenten zu Dannenberg etc., *Briefe über die Bestellung eines Küchengartens, in welchen denen, die ihre Gärten ohne Hülfe eines gelernten Gärtners selbst bestellen wollen, eine Anleitung zum Gartenbau gegeben wird*. In einen umständlichen Auszug gebracht. *Erster Theil* 1798. 192 S. *Zweyter Theil* 216 S. 8. (1 Rthlr.).

3) Wien, (ohne Anzeige der Verlagshandlung): *Der Wienerische Küchengärtner*, oder *Anweisung, alle Arten Küchengewächse mit besonderm Nutzen zu bauen*. Von einem Freunde der Gärtnerey gesammelt, 1798. 149 S. 8. (12 gr.).

Der Vf. von Nr. 1. verbindet mit den richtigsten Kenntnissen und Erfahrungen im Gartenbau, Vollständigkeit und Kürze der Darstellung, und er hat mit dieser vollständigen Belehrung des Monatsgärtners gewiss allen Gartenfreunden ein angenehmes Geschenk gemacht; diess verbürgt auch die günstige Aufnahme der Schrift, deren erste Auflage sogleich nach ihrer Erscheinung vergriffen ward. Die zweyte Ausgabe hat bey verringerter Seitenzahl nur wenige Zusätze erhalten, und die Besitzer des ersten Drucks leiden dadurch keinen namhaften Verlust.

Der ungenannte Vf. von Nr. 2. hat in seinem *umständlichen* Auszuge alles geleistet, was Verehrer des sel. Lueders wünschen konnten: dass dessen nützlicher Unterricht, und mit diesem zugleich das Andenken des gründlichen Lehrers, durch einen wohlfeilern und dabey als Unterricht doch genugthuenden Auszug erneuert und länger erhalten werden möchte. Er ist mit den Luederschen Tabellen, Abrissen der nöthigen Gartengeräthe, und genauen Registern versehen, und verdient in jedem Betrachte dem Müllerschen Monatsgärtner an die Seite gestellt zu werden.

Dagegen müssen wir vor dem elenden Machwerke (Nr. 3.) ernstlich warnen. Folgende ausgehobene

bene Proben werden diese Warnung sattsam rechtfertigen: S. 16 läfst der Vf. sich beygehen, Hornviehdünger auf hitzigem Erdreich, wohin man ihn doch mit gutem Grunde so gerne bringt, zu widerrathen; er empfielt dagegen Pferdemist als den hitzigsten, und diesen überdiess ja recht *warm* in hitziges Land einzugraben; der Dünger vom Federviehe, der doch der reinste ist, dünkt ihm voll Unkraut und Gesäme u. s. w. Gegen schädliche Thiere S. 20 u. f. ertheilt er gar schreckliche Mittel, z. E. gegen die Maulwurfsgrille, Scheerm[illegible], oder Werre, soll man altes Oehl oder Thran in [illegible] Fahrten mit Wasser hinschwemmen; zur Sich[illegible] gegen Kohlraupen, die weissen Schmetterlinge alle wegfangen. Die Pflanzung der Gartenbohnen (S. 73) will er weislich nicht in den kältesten Wintermonaten, wohl aber im Februar bey gutem Wetter angefangen, und von 14 Tagen zu 14 Tagen bis in den Monat März, und weiter ganz nicht fortgesetzt haben; und gebietet solche auch zu der Zeit bey einfallender Wärme recht fleissig zu begiessen. Sehr wenige Belehrungen des Vfs. sind haltbarer, als das ausgehobene; und auch diese sehr oberflächlich ausgeführt.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Oehmigke, d. j.: *Der Romanenfreund.* Nr. 1. (1ster Band) 1799. 370 S. Nr. 2. 1800. 371 S. Nr. 3. 1800. 246 S. N. 4. 1800. 319 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.).

Diese 4 Bände enthalten eine Reihe von Erzählungen, wovon Rec. schon mehrere in andern Sammlungen gelesen zu haben sich erinnert. Der Herausgeber oder Verleger scheint bey der Anordnung dieser Sammlung den Kunstgriff, welcher beym Verkauf schlechter Waare gewöhnlich ist, dass man ein gut Stück oben auflegt, angewandt zu haben. Die Erzählung Nr. I. im 1 Bande: *das Glas Wasser,* ist leicht erzählt, und von moralischem Werth; alle übrigen aber, sind entweder so fade, oder so schlüpfrig, dass es Pflicht wird, die Jugend vor diesem moralischen Gift zu warnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Mannheim,* in Commiss. b. Schwan und Götz: *Die Todesstrafe oder der gesetzliche Tod.* Einige Betrachtungen für Philosophen und Criminalisten von *Friedrich von Menger.* 1796. 104 S. 8. (8 gr.). Rec. wäre in der grössten Verlegenheit, wenn er verpflichtet wäre, von dem Inhalt dieses Buchs irgend jemand Rechenschaft zu geben. Er hat sich die fast unüberwindliche Mühe genommen, das ganze Buch zu durchlesen, konnte aber beynahe von Anfang bis zu Ende nichts als abgeschmackte, bombastische Tiraden oder Sätze voll baaren Unsinns auffinden. Es bleibt ihm daher nichts übrig, als dieses Urtheil durch Beweis zu rechtfertigen. — In der Einleitung sucht der Vf. durch Declamationen, welche zeigen sollen, dass der gesetzliche Tod als Strafe der empirischen Natur zuwider sey, den Leser vorzubereiten und in sein Interesse zu ziehen. Alle tönen, wie folgende: „Hinaufsteigen," so fängt eine Periode S. 10 an, „wo das Henkersschwerd Tod „in die Seele blitzt, oder wo das eigene Körpergewichte langsames Erdrosseln am Strange zuwinkt. Einer Torturähnlichen „Ausspannung seine Glieder darreichen, um sie theilweise bis „zum Herzen durch Menschenhände mit einem Rad zerschmettern zu lassen. Durch Pferde geviertheilt werden, nachdem „eine glühende Zange die Verzweiflung nach Momenten dem „Körper eingedrückt hat. Lebendiges Begraben. — Es komme nicht über den, der diese Höllenqualen erfand, um einen „Maasstab für die Quantität der Verbrechen zu bilden, wo „jeder zunehmende Grad um verdoppelte Rache zu dem ruft, „der sein Ebenbild im Menschen schuf." In dieser durchgreifenden Einleitung giebt auch der Vf. selbst den Zweck seiner Schrift an. S. 17. „Ich will versuchen, ob ich den gesetzlichen Tod in bestimmte Gränzen auf rechtlichem Wege zurückdrängen kann. *Erst will ich ihn daher in seinen drey Bestimmungsgründen, nämlich der Rechtmässigkeit, der Nothwendigkeit, als Object der Verbindlichkeit, und der Nothwendigkeit als Subject der Pflicht betrachten* etc." — Der Abschnitte und Ueberschriften giebt es in diesem Buche folgende: I. Abschnitt. *Allgemeine Betrachtung über die Todesstrafe.* — II. Abschn. *Gesetzlicher Tod unter der Rechtmässigkeit.* — III. Abschn. *Gesetzlicher Tod. Unter der Nothwendigkeit als Object der Verbindlichkeit, das ist, der moralischen Nöthigung.* — *Vorerinnerung.* — *Abhaltungsrecht als natürlicher Widerstand.* — *Abhaltungsrecht als Strafe.* — *Abhaltungsrecht als Nothwehr.* — IV. Abschn. *Gesetzlicher Tod unter der Nothwendigkeit als Subject der Pflichten, d. i. als moralische Gesetzgebung.* — *Vorerinnerung.* — V. Abschn. *Tödten als Postulat der positiven Gesetzgebung.* — *Vorerinnerung.* — 1ste Abtheil. *Gesetzlicher Tod, wie er ist.* 2te Abtheil. *Gesetzlicher Tod, wie er seyn soll.* — *Untersuchung der vorgelegten Zwecke und ihrer Mittel.* — Wie der Vf. declamirt und systematisirt, haben wir nun gesehen. Nun auch ein Pröbchen, wie er philosophirt. S. 35 heisst es wörtlich unter der Rubrik: *Abhaltungsrecht als Nothwehr,* wie folgt: „dieses weicht von „jenem (nämlich dem Abhaltungsrecht), als Widerstand ab, „weil bey diesem letztern nur von Beschränkung der Freyheit, „hier aber von Beraubung derselben; — dort von Veräusserlichkeit und hier von Unveräusserlichkeit die Frage ist. Wo „daher keine Unveräusserlichkeit in Anschlag kam, durfte die „Erhaltung auch kein Bestimmungsgrund werden. Ausdehnung „wurde Abhaltung der Einschränkung, Erhaltung aber wird „jene der Beraubung; darum setzt diese Abhaltung des Raubs, „Unveräusserlichkeit, das ist: Materie der Freyheit an die nämliche Materie, und also keineswegs deshalb, um noch bestehende Unveräusserlichkeit (Leben), einer verlornen wegen, verlierbar zu machen. Oder: die Nothwehr kommt mit gleicher „Macht dem Tödten *zuvor*; würde also aufhören solche zu seyn, „und Vergeltung werden, wenn sie demselben *nacheilen* wollte." Diese Stelle haben wir nicht etwa ausgesucht; wir könnten noch viele andere, welche dieser vielleicht selbst den Rang streitig machen, ausheben, wenn nicht schon das angeführte völlig entscheidend wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. May 1800.

GESCHICHTE.

Nürnberg, b. Monath und Kufsler: *Ulrich von Hutten; in literarischer Hinsicht*, von M. *Georg Wolfgang Panzer*, Schaffer an der Hauptpfarrkirche bey St. Sebald in Nürnberg, und des Pegnizischen Blumenordens daselbst Präses. 1798. 243 S. gr. 8.

Ein angenehmer Beytrag eines unserer vorzüglichsten Literatoren zur schriftstellerischen Geschichte des deutschen Helden; veranlasst hauptsächlich durch die Biographie desselben vom Hn. *Meiners*. Da diese in Ansehung der Gaben, Gesinnungen, Thaten und Schicksale *Huttens* so befriedigend ist, als man nur, bey dem Mangel an zusammenhängenden Nachrichten von allem diesem, erwarten kann, auch über seine Schriften viel Licht verbreitet: so werden hier zur Vervollständigung der Kenntnifs dieser letzten und ihrer Ausgaben, viele Ergänzungen meistentheils aus den reichen Sammlungen des Vf. beygebracht. Ueberall find jedoch auch kurze Erläuterungen aus Hutten's Leben nach der chronologischen Ordnung seiner Schriften vorangeschickt worden. So werden seine ersten Lebensumstände, und sein Aufenthalt zu Frankfurt an der Oder, gleich nach der Stiftung der dortigen Universität im Jahr 1506 berührt, um sein *Carmen in Marchiam*, das er zum Andenken dieser Stiftung verfertigte, zu beschreiben. Darauf folgen bey Gelegenheit seiner *Querelarum adversus utrumque Lossium*, LL. II. seine fernern Reisen; sein zu Wittenberg im Jahr 1511 herausgegebenes Gedicht *de arte versificandi*; sein *Carmen ad Maximil. I.* vom J. 1512. — Doch wir haben nicht nöthig, alle einzelne Gedichte und Schriften *Huttens* zu nennen; sondern wollen die Leser nur auf einige der merkwürdigsten aufmerksam machen. Von den *Epistolis obscurorum virorum*, deren Hauptverfasser er war, werden zuerst drey Ausgaben in Quart ohne Jahrzahl angezeigt. Doch beweifst Hr. P. (S. 39.) aus der Handschrift des berühmten *Hier. Baumgärtners* in einer derselben, wo das J. 1516 angegeben ist, dafs sie nicht erst im J. 1517, wie Hr. *Meiners* glaubte, gedruckt worden sind. Ueberflüssig hingegen scheint uns sein Beweis S. 37. ff. aus einem an *Reuchlin* geschenkten Exemplar zu seyn, dafs dieser nicht Vf. jener Briefe seyn könne; denn eine Stelle in denselben, wo seiner mit Bewunderung gedacht wird, setzt solches schon ausser Zweifel. Dann kommen mehrere Ausgaben, bis auf die Londner vom J. 1710. 8. Aus der *Exhortatoria ad Principes Germanos, ut bellum Turcis inferant*, werden S. 67. ff. mehrere lesenswerthe Stellen ausgezeichnet. Lustig ist es, dafs er seine Schrift *de Guaiaci medicina et morbo gallico*, worin er erzählt, wie er, durch ein Decoct von Guajacaholze, von der venerischen Krankheit geheilt worden sey, dem Kurfürsten von Mainz dedicirt hat. Es ist jedoch bekannt, dafs man damals bey den gröfsten Fürsten, die sich in gleichem Falle befanden, aus einer solchen Publicität nichts machte. Von H. Schwanengesange, *Expostulatio cum Erasmo Roter.*, urtheilt Hr. P. S. 170. „er habe darin seinem alten Freunde, der seinen Besuch verschmähte, die gerechtesten Vorwürfe gemacht, welche dieser, wenn er auch zwanzig Schwämme geschrieben hätte, (bekanntlich gab E. dagegen *Spongia adversus aspergines H.* heraus,) nicht von sich würde haben abwischen können." Dafs aber doch für E. sich einiges sagen lasse, zeigt die damalige allgemeine Lage der Dinge, und *Huttens* Charakter, in dem es auch an Schatten zum Lichte nicht fehlte. Auch der Nachlafs des Ritters, und die ihm wahrscheinlich oder fälschlich beygelegten Schriften, sind nicht vergessen worden. Zuletzt steht ein Verzeichnifs der von demselben vorhandenen Bildnisse; aber nur solcher, die Hr. P. selbst besitzt. Darunter ist das letzte das schon im J. 1795 von Kohl zu Stein gestochene, und für den dritten Band des Pantheons der Deutschen bestimmte. Es fehlt aber das schöne Bild, welches dem siebenten Bande von *Mosers* patriotischem Archiv für Deutschland vorgesetzt ist.

Leipzig und Gera, b. Heinsius: *Versuch einer Staats- und Religionsgeschichte von Siebenbürgen.* Herausgegeben von einem Siebenbürger Sachsen. *Erster Theil.* Politische Geschichte. 1796. 180 S. 8.

Eben diese Schrift unter dem Titel:

Uebersicht der politischen Geschichte von Siebenbürgen. Ein Versuch von einem Siebenbürger Sachsen.

Der Vf. hofft durch seine Schrift dem Liebhaber der Geschichte einen angenehmen Dienst zu leisten, weil, doch über die ganze Siebenbürgische Geschichte von den ältesten Zeiten her, nichts vorhanden sey, als das lateinische Schulcompendium des Hn. *Felmer*, und einige dickleibige, entweder in fremden oder veralteten Sprachen, auch wohl *in einem für Dilettanten zu weitläufigen und zu kritischen Geschmacke* abgefafste Bücher. Er ist, wie er versichert, den besten gedruckten und ungedruckten Schriften über Siebenbürgens Geschichte gefolgt; so wie in der Geographie

graphie des Landes, dem Handbuche des Hn. v. *Windisch*. Die kirchlichen Veränderungen hat er weggelassen, weil er eine eigene Uebersicht der Kirchengeschichte Siebenbürgens herauszugeben gedenkt. Voran geht eine Einleitung in die Geschichte, (S. 11—24.) welche einen sehr magern Abriss der *Geographie von Siebenbürgen* enthält. *Die Geschichte* selbst wird in *zehn Perioden* abgetheilt; worunter *die erste viel zu früh von den ersten Bewohnern des Landes nach der Noachischen Fluth* anfängt, und daher auch von *Gomeriten*, *Scythen*, *Agathyrsen*, u. dgl. m. manches enthält, das gewiss keinen *zu kritischen Geschmack* verräth. Doch das gilt auch von mehrern Behauptungen in der spätern Geschichte; z. B. wenn *die sechste Periode vom zweyten Einfall der Hunnen in Siebenbürgen*, (J. 567.) oder vom Einfall der *Avaren*, bis zum *dritten Einfall der Hunnen*, *oder der Ungarn*, (J. 888.) fortgeführt wird; wenn der Vf. S. 85. den heiligen *Stephan* den Papst *Silvester II.* um die zur Königlichen Würde nöthigen Insignien ersuchen, und von ihm eine Königskrone nebst einem doppelten Kreuze zum Geschenke erhalten lässt; u. dgl. m. Sonst ist die neuere Siebenbürgische Geschichte für solche, die noch gar nichts von derselben wissen, nicht unbrauchbar vorgetragen.

Erlangen und Leipzig: *Bonifaz, der Deutschen Apostel.* Für Liebhaber der vaterländischen Culturgeschichte bearbeitet, von *Johann Friedrich Geissler*, Candidat der Theologie zu Bayreuth. 1796. 160 S. 8.

Weil die bisherigen Biographen des *Bonifacius*, und anderer, welche an der ersten Ausbreitung des Christenthums in Deutschland gearbeitet haben, mehr für eigentliche Historiker und Geschichtforscher, als für Jünglinge und andere Freunde der Geschichte gesorgt hätten, die ihre grofsen Werke nicht besitzen, noch genugsam benützen könnten: so will Hr. *G.* sie auch unter dieser Classe von Lesern bekannter machen. Mit dem sogenannten Apostel der Deutschen macht er den Anfang. Er hat zwar dabey *Schröckhen* im 19ten Theil der christlichen Kirchengeschichte zum vorzüglichsten Führer gewählt; versichert aber, dass er auch auf andere ältere und neuere Schriftsteller, die sich über das Ganze der deutschen und kirchlichen Geschichte verbreiten, oder das Leben des *Bonifacius* besonders bearbeiteten, Rücksicht genommen, und nichts ohne Prüfung geschrieben zu haben; auch habe er manches für seinen Zweck minder Brauchbare weggelassen, und durch lichtvolle Ordnung und eingestreuete Bemerkungen über den Geist des Zeitalters, und den Charakter der Personen, Abwechslung und Unterhaltung in seine Erzählung zu bringen gesucht. Man kann auch nicht leugnen, dass der Vf. viel Fleiss und Sorgfalt angewandt hat, richtig und angenehm genug erzählt, und nicht übel urtheilt. Allein da er zugleich unterhaltend schreiben, und öfters etwas Auffallendes sagen wollte: so ist es ihm bisweilen gegangen, wie so vielen andern auf eben diesem Wege in unsern Zeiten, durch eine verschönernde Kunst mehr herauszubringen, als die strenge historische Wahrheit zugeben kann. Zum Beyspiel mag gleich der Anfang des ersten Kapitels dienen: *„Jene berühmte Insel in der Nordsee war von jeher die „Mutter unserer vaterländischen Cultur;* wie sie auch „immer die Pflegerinn derselben blieb — und noch „ist. *Aus ihr giengen die grofsen Männer aus, die „zuerst durch die mildern Grundsätze der christlichen „Religion den Barbarismus des Heydenthums zerstör„ten; reinere Gotteskenntniss und Anbetung verbreite„ten, die uns den Landbau, nützliche Gewerbe und „Künste lehrten. Von hieraus verbreitete sich über „Deutschland* Geschmack an Kenntnissen und Gelehr„samkeit, *Patriotismus und Freyheitsliebe.“* Und doch ist es bekannt, dass das Christenthum am Rhein und an der Donau schon in den spätern Zeiten des zweyten Jahrhunderts gepflanzt worden ist, da die Britannen kaum anfiengen, diese Religion zu kennen; dass Freyheitsliebe und Patriotismus lange vorher unter den Deutschen geherrscht haben, ehe die Angelsachsen aus Britannien England machten; dass Ackerbau und Versuche in einigen mechanischen Künsten schon in den frühern Zeiten der Fränkischen Herrschaft über den südlichen und westlichen Theil von Deutschland daselbst ihren Anfang genommen haben, und dass selbst die ersten ausländischen Glaubensboten, die seit dem sechsten Jahrhunderte dahin kamen, nicht Engländer, sondern Irländer gewesen sind. Auch noch auf der 37sten S. sagt der Vf. vom *Bonifacius*: „Er legte in Deutschland den Grund zu einer Religion, die auf das Wohl der Menschheit so ganz unmittelbar abzweckte;“ und doch hat er sie nur in Thüringen und Hessen gegründet; auch dort schon Christen genug angetroffen. Die Sage von dem *Kloster an der Pleisse bey Leipzig*, das eben dieser Heidenbekehrer nach S. 147. gestiftet haben soll, ist längst, und mit Recht, verworfen worden. Auch darf zu seiner Zeit noch lange nicht von *Wapen*, (S. 80.) noch von *Cardinälen*, (S. 107.) gesprochen werden.

Dresden und Leipzig, b. Hilscher: *Elementarcursus für den Vortrag der Geschichte unsers Geschlechts*; in geographisch-synchronistischer Hinsicht ausgearbeitet, und mit ethnographischen Tabellen versehen, von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, ordentlichem Professor der Moral und Geschichte an der kursächsischen Ritterakademie zu Dresden. 1799. 144 S. 8.

Im Tone des Meisters spricht Hr. P. von der Methode, nach welcher der Unterricht in der Geschichte behandelt werden müsse; fodert eine geographische Ansicht für die ältesten noch ganz isolirt stehenden Völker; dann eine synchronistische Darstellung der Begebenheiten, weil man nur durch sie die zu den Schicksalen eines einzelnen Volks mitwirkenden Ursachen im Ganzen richtig kennen lernt; hierauf einen pragmatischen Cursus, der das Gewühl der einzelnen Begebenheiten philosophisch ordnet, die Puncte der

der Cultur, Staatsverfassung, Wissenschaften, Handlung etc. aushebt, und ohne Rücksicht auf das Volk, bey dem sie sich zeigten, als Eigenthum und Sache der ganzen Menschheit, als Gewinn der folgenden Jahrtausende, darstellt; endlich noch einen ethnographischen Cursus, der die einzelnen Völker in ihrer Individualität vorlege. Der synchronistische Cursus wird bey diesem schlechterdings vorausgesetzt, weil sonst das Detail der Staatengeschichte nicht verstanden werden kann. — Rec. will nicht einwenden, dass sich ein Synchronismus ohne ethnographische Darstellung des Einzelnen kaum begreifen lässt, dass man eben deswegen beide Vorstellungsarten so viel möglich mit einander zu verbinden sucht; nicht, dass so mannichfaltige Trennung und Wiederholung des Unterrichts, Ueberdruss statt gründlicher Belehrung auf der einen Seite, und Verwirrung statt Deutlichkeit auf der andern hervorbringen müsse; er geht über die Spitzfindigkeit des sogenannten pragmatischen Cursus, so wie er hier genommen wird, hinweg; will nicht bemerken, dass Hauptbegebenheiten, allgemein wichtige Männer, Erfindungen etc. schon in dem gewöhnlichen Gange des Vortrags so ausgezeichnet stehen, dass jeder Lehrling ihre Wichtigkeit für das Wohl oder Wehe des Menschengeschlecht hinlänglich fühlt, ohne einen pragmatischen Cursus gehört zu haben; er will die auch hier wieder vorgebrachte, mehr als zweifelhafte, Idee von dem beschleunigten Fortgange des Menschen zur Vervollkommnung seiner Moralität und seiner Geisteskräfte auf sich beruhen lassen, und viele andere sich aufdrängende Gedanken unterdrücken: aber seine Verwunderung kann er nicht bergen, dass ein Schriftsteller, dessen eigentliches Studium Geschichte nie gewesen zu seyn scheint, es wagen mag, in so zuversichtlicher, anmassender, Sprache hervorzutreten. Auch nicht eine Spur können wir in dem kleinen Buche entdecken, welche Resultate aus eigenem Forschen in den Quellen älterer und neuerer Zeiten enthielte, keine neue Ansicht der schon bekannten Thatsachen; nichts als Compendienstudium. Dünkt dem Hn. *P.* dieser Ausspruch hart: so suche er in sich selbst Rechtfertigung für folgendes Register von Fehlern, wie sie nie ein Mann zu machen im Stande ist, bey dem Geschichte einheimisch wurde. S. 19. Cyrus kommt um bey den Massageten, durch welche er sich den Weg nach den Goldländern des obern Indiens bahnen will. Welcher alte Schriftsteller sagte ihm, dass Cyrus sich diesen Weg bahnen wollte? und er stritt ja gegen die Massageten jenseit des Flusses Jaxartes, legte auch an demselben eine Stadt an. Der Weg durch sie würde in die Mongoley und von da nach Sibirien, nie aber in das nördliche Indien geführt haben. S. 20. Erscheint unter Persiens Provinzen nach des Darius Eintheilung auch *Atropatene*. Diese Provinz und ihr Name entstand aber erst unter der Regierung Alexanders des Grossen. S. 21. Wird *Gedrosia* für das persische Indien erklärt. In der That ein elendes Indien. Nach Herodot verbreitete es sich über die nordwestlichen Gegenden des Indus Fluss, mag auch wohl sich weiter ausgedehnt haben; nie aber nach Gedrosia. S. 22. „Die Verwüstungen der Perser schwächen auch die Kraft der Phönicier. Kaum können sie ihre nahgelegenen Kolonien auf den Inseln des Mittelmeers behaupten." Welches sind denn diese Inseln? Auf dem einzigen Cypern gabs einige phönicische Anlagen, welche aber lange ihre eigene Regierungen hatten, nicht unter dem Mutterlande standen. S. 23. „Rom, das bey einer höchst fehlerhaften Verfassung vom Aristokratismus zum Demokratismus übergeht, und in der Folge zum Aristokratismus zurückkehrt, bis es Monarchie wird." Dies alles unter der Periode, die sich mit Alexander dem Grossen endigt? Zum Demokratismus kam es in dieser Zeit noch gar nicht, und zum Aristokratismus kehrte es in spätern Zeiten nie wieder zurück; ja, zum Despotismus unter Sulla, welcher der Aristokratie mehreres Gewicht verschaffen wollte, ohne seinen Zweck zu erreichen. S. 28. Im ersten punischen Kriege „Rom schafft sich eine Flotte und gewinnt — *Sardinien*." Wir dachten, Sicilien habe es gewonnen, und Sardinien erst während des Friedens als Zugabe mitgenommen. S. 30. „Cäsar macht *Britannien* zur Provinz." S. 33. „Unter *August* blüheten die Wissenschaften, welche *früher* schon ein Virgil angebaut und *späterhin* einen *Polyb* hatten." S. 36. „Die *Parther* hatten (nach Kaiser Julian im 4ten Jahrhundert) die Gränzen des römischen Reichs erschüttert." S. 38. „Honorius überlässt dem *Alarich* Gallien zwischen den Pyrenäen und der Loire." S. 40. „Unter *Chlodwig* dringen die Franken über den Rhein in Gallien ein. Er ist *Stifter des Merovingischen Königstammes*." Die Berichtigung solcher Angaben wird man Rec. hoffentlich erlassen. In der neuern Geschichte, wo man nur das nächste Compendium zu excerpiren brauchte, geht es besser. Sobald aber Hr. P. sich vergisst, und aus seinem Eigenthume etwas beyfügt, geräth er sicher in eine Falle. S. 76. „Gregor XIII. verbessert den Kalender, die Protestanten *nahmen ihn* erst 1700 an." Soll heissen, führten den verbesserten auf astronomische Grundsätze gebauten Kalender ein. S. 83. „Die Maratten herrschen in Ostindien und zerstören das Reich des Grossmogols (im J. 1670)." S. 92. „Karl VI. muss die Wallachey *jenseit der Donau* abtreten." — Für den Liebhaber sind noch die chronologischen Verzeichnisse aller Kaiser, europäischen Könige, und der Päpste, oder wie es hier heisst, Bischöffe zu Rom, angefügt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Roch und Weigel: *Almanach und Taschenbuch, zum geselligen Vergnügen*, herausgegeben von *W. G. Becker*. 1800. 396 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn man Almanache und Taschenbücher, als Archive der Nation betrachtet, worin nur einzelne vorzügliche Kunstwerke niedergelegt werden sollten, um sie der Vergessenheit zu entreissen; so möchte sich

sich freylich gegen die Auswahl der in diesem enthaltenen Aufsätze, vieles zu erinnern finden. Betrachtet man sie aber wie der Herausgeber, zufolge seiner Erklärung in der Vorerinnerung, als akademische Säle, worin die Kunstwerke angehender Künstler zur Beurtheilung des kunstliebenden Publicums aufgestellt werden; so könnte doch das Publicum, wenn die Entree wie hier, nicht *gratis* ist; eine etwas strengere Auswahl fodern. Hier haben Meister, neben Anfängern in der Kunst, ihre Werke aufgestellt, und nicht selten wird der Meister vom Lehrling übertroffen. Prosaische Erzählungen, Bemerkungen, Anekdoten und Einfälle, Gedichte, Charaden und Räthsel, nebst einem Anhang von gesellschaftlichen Spielen und neuen Tänzen mit Musik, gewähren hier einen mannichfachen Anblick.

Die Erzählung *Benno* von *August Mahlmann* würde bey der Leichtigkeit des Vortrags, und dem lieblichen Colorit der darin vorkommenden Bilder, ein schönes Ganzes ausmachen, wenn es nicht dem Umstande, worin das Hauptinteresse gelegt ist, ganz an innerer Wahrscheinlichkeit fehlte. Ein Türk, der einem kriegsgefangenen Christen-Sklaven sogleich ohne Umstände, eine geliebte Tochter zum Weibe giebt! — soweit möcht' es im Innern der Türkey mit der Aufklärung wohl schwerlich schon gediehen seyn. — *Das Fest in Langendorf* — von *Eberhard*, ist ein blosser Schwank, der nicht das mindeste Interesse erregt. *Das Opfer* von *Lafontaine*, ohne alle moralische Tendenz, und des Meisters keineswegs würdig. Der vierten Erzählung, die *Grossmutter*, würde Rec. nach seinem Gefühl, um so mehr den Preis zuerkennen, da der Charakter einer praktisch klugen, durch geräuschlose Thätigkeit wirkenden Hausfrau, welcher darin mit schöner Wahrheit gezeichnet ist, zu den seltneren Erscheinungen gehört, die zur Bildung des schönen Geschlechts, nicht oft genug dargestellt werden können, und darum vorzüglich einen Platz in einem Taschenbuche verdienen. — Unter den Bemerkungen, Anekdoten und Einfällen, zeichnet sich keiner durch Originalität, Witz und Laune aus, mehrere davon würden kaum einen Platz in einem gewöhnlichen Vademecum verdienen, z. B.

Die Weihnachts-Gedanken, von *Kästner*.

„Ein paar junge Leute hatten sich um Weihnachten, ei-
„nen Abend so mit Getränke überladen, dass sie auf der
„Strasse umfielen. Weil sie nicht stillschweigend da la-
„gen, kamen Leute und fragten: was es gäbe?

„Ich, antwortete einer, bin das Oechslein, und der
„da — ist das Eselein."

So etwas sollte doch nicht bloss des berühmten Namens wegen aufgenommen werden. — Die Ode von *Klopstock: an die rheinischen Republikaner* im September 1797, welche unter den Gedichten voransteht, lässt sich mit keiner ihrer ältern Schwestern vergleichen. In folgenden Zeilen:

Vielleicht vergässt ihr, Dulder! die plastischen
Gewaltsamkeiten: wären sie mehr als Wort,
Das stumm wird vor der Sklavenkette
Rasseln, die euch die Beherrschung anlegt.

ist der Sinn sehr dunkel ausgedrückt. Und wenn der Dichter, mit Bedauern, dass Apoll von Belvedere nach Paris wandern musste, prophetisch ausruft:

O wird die Seine dem Drachen
Tilget nicht Lethe, wie dem der Eigne?
Nicht Belvederer ist der Apollo dann,
Wenn neben Heinrich er in der Seine liegt;
Er sieht dann Schlamm nur, und vor Schlamme
Kaum den Besieger des zweyten Python:

lässt sich zweifeln, ob dieser Sarcasmus Würde genug habe. — *Gleim*, der ehrwürdige Veteran, hat die Sammlung mit zwey Blumen geziert, welchen man den späten Herbst, der sie erzeugte, nicht ansieht. — Unter den übrigen Gedichten zeichnen sich Nr. 20. *meine Gegend* von *Tiedge*, Nr. 26. *was sie mir nahm und gab*, von *Manso*, und Nr. 86. *Haide-Blümlein* von *Himly*, als vorzüglich aus. Mehreren Liedern ist die Musik beygefügt, wovon Nr. 7. 82. und 116. uns vorzüglich gefallen haben. In Nr. 7. macht der Uebergang im 3ten Tact nach b, eine schöne Wirkung; eben so hebt sich der Fagot-Satz, im 10ten und 14ten Tact im Bass, sehr heraus. Besonders ist Nr. 116. eine einschmeichelnde, und zugleich herzliche Musik. Nr. 56. würde auch zu den vorzüglichen gezählt werden können, nur klingen die fortschreitenden Quarten der Clavier-Begleitung im Discant, im 3ten Tact sehr hart. — Von den Tänzen behalten die sechs ersten, und unter diesen wieder die 2te Angloise den Vorzug. Der 1ste und 2te Walzer, sind ziemlich alltäglich, und haben nichts hervorstechendes.

Dem Almanach sind übrigens zwölf mittelmässige Kupfer beygefügt, welche auf dem Titel Blatte nicht angezeigt sind.

LEIPZIG, b. Weygand: *Hans Holzmeyers Durchzüge.* 1799. Erstes Bändchen. 134 S. Zweytes Bändg(ch)en. 136 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. personificirt den Tod, nennt ihn Hans Holzmeyer, und will die verschiedenen Verhältnisse schildern, in welchen die Menschen von Hans Holzmeyer überrascht werden. Die Idee wäre so übel nicht; sie ist aber hier in schlechten Knittel-Versen, mit schlechter Prose untermischt, ausgeführt, dass es schade wäre, das Papier auch nur mit einem Pröbchen davon zu verderben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. May 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Hahn: *Zoonomie oder Gesetze des organischen Lebens, von Erasmus Darwin.* Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *J. D. Brandis*, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrathe u. s. w. *Ersten* Theils *erste* Abtheilung m. illum. Kupf. 1795. XXXII S. Vorrede des Vfs. und Uebers. und 544 S. Text. *Zweyte* Abth. m. illum. Kpf. 1795. 592 S. Text und XXIV S. Register über beide Abtheilungen. *Zweyten* Theils *erste* Abtheilung. Mit Kupfern. 1797. XV S. Vorrede des Vfs. und 762 S. Text. *Zweyte* Abth. Mit einem Kupfer. 1799. 444 S. Text und Register. 8. (6 Rthlr.)

Zu einer Zeit, wo man in Deutschland nichts geringeres unternimmt, als die Medicin als Wissenschaft und als Kunst auf ein ganz neues Fundament und auf höchste Principien, deren sie bis jetzt noch keine aufweisen konnte, zu gründen, ist es auffallend, von eben jenen kühnen Reformatoren so wenige Rücksicht auf die Bemühungen eines Mannes genommen zu sehen, der ihnen zur Erreichung ihres Ziels mehr als einer behülflich seyn konnte; der, wie sie, an die Stelle der alten Wörter und Erklärungen ganz neue ihm eigene setzte, und der, mit seltenem Genie, aus unzähligen, theils alten, theils von ihm neu gelieferten, Materialien ein System der theoretischen und praktischen Medicin zusammenstellte, das, wenn auch nicht den uneingeschränkten Beyfall des scharfen Prüfers, doch die höchste Bewunderung durch die Neuheit der Ansichten, durch den Witz in der Zusammenstellung der Thatsachen, durch die sinnreichen Anwendungen der gemeinsten Erfahrungen zu den wichtigsten Resultaten für Theorie und Praxis, endlich durch den Geist, der das Ganze belebt und zusammenhält, verdient. Dieses von unsern deutschen Reformatoren zu wenig benutzte Werk ist *Darwin's* Zoonomie, von welchem wir eine deutsche Uebersetzung in vier Bänden dem Hn. Hofrath *Brandis* zu verdanken haben. Der Vf. hatte bereits 40 Jahre die Arzneykunst ausgeübt, und 20 Jahre das Werk zu einer immer neuen Revision liegen lassen, ehe er es bekannt machte. Diess muss Zutrauen einflössen, und zum voraus die Erwartung erregen, dass hier nicht bloss von grundlosen Phantasieen und gehaltlosen Speculationen die Rede seyn könne, sondern dass hier gereifte Erfahrungen die Grundlage ausmachen müssen. Auch entspricht das Werk überall dieser Erwartung. Nirgends kann man den Mann verkennen, der die Natur in ihren mannichfaltigen Verhältnissen im gesunden, so wie im kranken, Zustande selbst beobachtet hat, dessen Scharfblick auch die verborgenen Erscheinungen, für die der alltägliche Beobachtungsgeist blind ist, nicht entgehen konnten, und der dadurch in Stand gesetzt ist, überall Thatsachen zur Grundlage seiner Theorie zu machen. Schon von dieser Seite hat Darwin's Werk entschiedene Vorzüge vor so manchen andern Schriften, die in neuern Zeiten so unverdientes Aufsehen gemacht haben, aber auch in Hinsicht auf die Resultate, die Darwin aus seinen Erfahrungen zieht, in Hinsicht auf den Reichthum von Ideen, zu welchen diese Erfahrungen ihn hinleiten, von Ideen, welche die mannichfaltigsten Anwendungen erlauben, und zu jeder künftigen Zoonomie unschätzbare Beyträge sind, verdient dieses Werk das anhaltende Studium eines Jeden, der seine Kunst nicht bloss als Handwerk treiben will, sondern die wissenschaftlichen Gründe derselben in sich immer mehr aufzuklären strebt. Bey allen diesen entschiedenen Vorzügen hat dasselbe jedoch auch seine grossen Unvollkommenheiten. Nicht selten lässt sich der Vf. durch seinen lebhaften Geist und seine rege Phantasie hinreissen, blosse Dichtungen statt in der Erfahrung gegründeter Sätze und kühne Hypothesen ohne hinlängliche Gründe aufzustellen; überall sucht er zu sehr das Neue, er erschöpft beynahe keine Untersuchung, seine Combinationen sind oft chimärisch, seine Analogieen nicht selten erkünstelt, aus zu wenigen Thatsachen zieht er zu allgemeine Folgerungen; alles diess sind freylich nur die Verirrungen eines vorzüglichen Kopfs; aber darum schaden sie um nichts weniger der Vollkommenheit und Nützlichkeit des Werks, und machen es zum Studium für junge angehende Aerzte unbrauchbar. Der Vf. gehört, was seine Theorie betrifft, zu den Nervenpathologen, nähert sich in mancher Hinsicht dem Stahlianismus, und macht sich eben dadurch nicht selten eines groben Materialismus verdächtig. Im allgemeinen nimmt er zu wenig Rücksicht auf Mischung und Form der Organe in Erklärung der Erscheinungen des Lebens, und die jetzige chemische Secte der Physiologen und Pathologen wird darum Manches an ihm zu tadeln finden. Es ist unmöglich, einen vollständigen Auszug aus diesem reichhaltigen Werke, das die Erscheinungen der gesammten organischen Natur, des Thier- und Pflanzenlebens im gesunden und kranken Zustande umfasst, zu geben; indessen will Rec. sich bemühen, das Wichtigste und Eigenthümlichste auszuheben,

und

und zwar in der Ordnung, in welcher der Vf. es selbst vorgetragen hat, um unsere Leser so wenig als möglich von der Eigenthümlichkeit des Werks verlieren zu lassen. Das ganze Werk zerfällt in zwey Theile, jeder in zwey Abtheilungen, wovon der erste Theil als eine allgemeine Zoonomie, der zweyte Theil als ein neuer Versuch einer Nosologie angesehen werden kann. Erster Theil. Erste Abtheilung. I. Abschnitt. *Bewegung.* Die Natur bestehe aus Geist und Materie, wovon erster die Kraft besitze, Bewegung anzufangen, letzte die Fähigkeit, diese Bewegung anzunehmen und mitzutheilen. Die Bewegung selbst sey eine mitgetheilte oder ursprüngliche. Letzte gehöre entweder der Schwere oder den chemischen Gesetzen der Verwandtschaft, oder dem Leben zu. Diese letzten machen den Gegenstand der Zoonomie aus. II. Abschn. *Erläuterungen und Definitionen.* Der Vf. unterscheidet zwey Classen von Bewegungen, die dem Leben zugehören, nämlich sensorielle Bewegungen, d. h. Bewegungen, die im Sensorium oder dem allgemeinen Empfindungsorgane, das sich so weit, als sich Nervenmark findet, verbreitet, statt haben, und fibröse Zusammenziehungen, oder solche, welche in den mit Zusammenziehungskraft begabten Fasern der Muskeln sowohl, als der unmittelbaren Sinnesorgane, wo die Fasern in markigte Substanz eingehüllt sind, vorkommen. Die Bewegungen der unmittelbaren Sinnesorgane, die der Vf. zum Unterschiede von denen der Muskelfasern sensuelle nennt, sind es, die unsere Ideen, durch welche wir Kenntniss der äussern Dinge erhalten, ausmachen. Reize, auf deren Einwirkung das ganze Leben und alle Actionen der Organe beruhen, sind nicht bloss äusserliche an die Muskeln und Sinnorgane angebrachte Körper, sondern auch Schmerz und Vergnügen, Verlangen und Abscheu, endlich die fibrösen Zusammenziehungen selbst. III. Abschn. *Die Bewegungen der Netzhaut, durch Versuche erwiesen.* Die Ideen, welche wir durch die Sinnorgane erhalten, sind nach dem Vf. bestimmte Bewegungen derselben, und, so ferne Bewegung Veränderung der Figur ist, bestimmte Configurationen, und zwar unterscheiden sich diese sensuellen Bewegungen von den sensoriellen vorzüglich dadurch, dass sie Zusammenziehungen der fibrösen Enden der Sinnorgane sind, und somit grosse Aehnlichkeit mit den Zusammenziehungen der Muskelfasern haben. (Der Vf. stellt sehr sinnreich eine Menge von Erscheinungen zusammen, welche für diese Hypothese sprechen sollen. Indessen scheinen doch alle seine Gründe, die vorzüglich von der Aehnlichkeit der Bedingungen und Gesetze, denen die Entstehung und Beschaffenheit der Muskelbewegungen, so wie der sinnlichen Vorstellungen, unterworfen ist, hergenommen sind, weiter nichts zu beweisen, als dass in beiden Fällen Nerventhätigkeit oder sensorielle Bewegung stattfindet, und der wesentliche Unterschied zwischen beiden ist eben der, dass diese Nerventhätigkeit in den Muskeln wegen ihres eigenthümlichen Baues Zusammenziehung der Fasern, in den Sinnorganen hingegen und in dem mit ihnen ein Ganzes ausmachenden *Sensorium commune* Veränderungen ganz anderer Art, nämlich Vorstellungen, hervorbringt, d. h. dass im letzten Falle die Nerventhätigkeit die einzige körperliche Veränderung ist, die sich erweisen lässt. Diese Nerventhätigkeit müssen wir uns zwar ebenfalls als eine Bewegung vorstellen; sie ist aber wohl sehr verschieden von der Bewegung der Fasern, da wir bis jetzt in keinem Nerven und in keiner nervigten Ausbreitung irgend Etwas der Muskularzusammenziehung Analoges wahrgenommen haben, überdiess auch die Behauptung von eigenen Fasern der Netzhaut neben der markigten Substanz grundlos ist. Der Vf. geht wohl auch zu weit, wenn er den Ideen der Einbildung und Rückerinnerung die nämlichen Bewegungen in den unmittelbaren Sinnesorganen, z. B. der Netzhaut, wie den ehmaligen Perceptionen von äussern Gegenständen, von denen sie die hinterlassenen Spuren sind, zum Grunde legt, und zum Erweise davon eine merkwürdige Erfahrung eines seit etwa 30 Jahren völlig taub gewordenen sechzigjährigen Mannes anführt, der entweder vermittelst der Feder oder der Fingersprache sich unterhielt, und den Vf. versicherte, dass es ihm in seinen Träumen immer vorkomme, als wenn sich die Leute vermittelst der Fingersprache oder des Schreibens mit ihm unterhielten, dass er aber nie Jemand sprechen höre. Es scheine demnach, dass dieser Mann mit den Perceptionen des Schalls auch die Rückerinnerungsideen davon verloren habe, und etwas ganz ähnliches habe er auch von zwey Leuten, welche einige Jahre blind gewesen waren, der eine von einem vollkommenen schwarzen Staare, der andere von völligem Verluste der Substanz beider Augen, erfahren. Die gegentheiligen Erfahrungen sind zu vielfach, als dass man aus diesen wenigen Fällen einen solchen allgemeinen Schluss ziehen könnte; und überhaupt sind auch die Gründe überwiegend, dass den Rückerinnerungsideen bloss unmittelbare Veränderungen im Sensorium zum Grunde liegen.) IV. Abschn. *Gesetze der thierischen Causation.* Reiz, sensorielle Bewegung, die durch diesen Reiz hervorgebracht wird, fibröse Zusammenziehung als Folge davon, von deren Stärke Schmerz und Vergnügen abhängt, auf welche Verlangen und Abscheu folgen, machen eine Reihe von Veränderungen aus, die in causaler Verbindung mit einander stehen. Endlich verknüpft eine öftere Wiederholung thierischer Zusammenziehungen in derselben Ordnung sie durch Association so mit einander, dass die eine die andere nun leicht wieder erregt. V. Abschn. *Von den vier Facultäten oder Bewegungen des Sensoriums.* Der Vf. unterscheidet vier Facultäten oder Vermögenheiten des Sensoriums; in ihrem unthätigen Zustande nennt er sie Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Willensvermögen und Associationsvermögen, in ihrem thätigen Zustande, wenn sie nämlich fibröse Zusammenziehungen hervorbringen, Reizung, Empfindung, Wollung und Association. Diese Unterscheidung macht die ganze Grundlage seines Systems aus; der Vf. erklärt sich nicht

nicht ganz bestimmt darüber, ob man sich diese vier Facultäten als eigenthümliche, wesentlich von einander verschiedene, Kräfte, oder bloss als verschiedenartige Aeusserungen einer und derselben Grundkraft, vorzustellen habe. Doch scheint letztes seine Meynung zu seyn, da er in einem und demselben Organe, nämlich dem überall verbreiteten Nervenmarke, alle diese vier Facultäten wirken läfst; da er sie in ihrem wirksamen Zustande ohne Unterschied Thätigkeiten, Bewegungen des Lebensgeistes nennt, da sie alle dieselben Erscheinungen, dieselben Zusammenziehungen der Fasern hervorbringen, und die eine gleichsam in dieser Hinsicht die andere ersetzen kann; und da endlich alle diese vier Aeusserungen durch Erschöpfung der sensoriellen Kraft gleichmäfsig geschwächt und aufgehoben werden. Nur über die Verwandtschaft der Kraft der Reizung und Association, die beide schon darin mehr Aehnlichkeit haben, dass sie in den äussern Theilen des Sensoriums wirksam sind, erklärt er sich im vierten Theile des Werks etwas bestimmter, wenn er die geringere Anhäufung der sensoriellen Kraft der Association, im Falle eines grössern Verbrauchs der sensoriellen Kraft der Reizung, daraus erklärt, dass beide Kräfte doch wohl nur verschiedene Arten der Thätigkeit des allgemeinen Lebensgeistes seyn möchten. Seine Darstellungsart und sein Ausdruck sind materialistisch, wenn er Verlangen und Abscheu, Schmerz und Vergnügen in sensoriellen Bewegungen, in Veränderungen des Lebensgeistes selbst bestehen läfst, und nirgends die Veränderungen der Seele von den ihnen zum Grunde liegenden körperlichen Veränderungen, nämlich den sensoriellen Bewegungen, unterscheidet. Wenn er aber Vergnügen und Schmerz, Verlangen und Abscheu, in Rücksicht auf ihr Verhältniss gegen die sensorielle Kraft, wenn sie dieselbe erregen, in eine Classe mit den äusserlichen Körpern setzt, und sie alle unter dem Namen von Reizen begreift, wie diess an einigen Stellen seine ausdrücklichen Worte sind: so ist man zwar geneigt, ihn von der Beschuldigung des Materialismus loszusprechen, kann aber alsdann nicht recht begreifen, warum er die sensorielle Kraft nach der zufälligen Verschiedenheit der Reize, durch welche sie erregt wird, und die als Reize ausserhalb derselben vorhanden gedacht werden müssen, und ihre Natur selbst also nicht bestimmen können, in vier Facultäten getrennt habe. Alsdann ist nämlich seine sensorielle Kraft weiter nichts, als eine und dieselbe unzertheilbare Lebenskraft, die eben sowohl durch äussere Potenzen, Reize im engern Sinne, als durch die Actionen des Systems selbst, nämlich Seelenverrichtungen, Mentalreize, und körperliche Verrichtungen, Vitalreize, erregt wird, und eine Unterscheidung, wie der Vf. sie aufstellt, liesse sich nur damit noch rechtfertigen, dass jede Classe von diesen Reizen eigenthümliche Veränderungen im Sensorium hervorbrächte. Wenigstens stimmt die Annahme einer einfachen Lebenskraft mit den Gesetzen, die der Naturforscher in Erklärung der Erscheinungen des Lebens zu befolgen hat, besser überein, als diese unnöthige Vervielfältigung der Vitalkräfte; und wenn man auch Darwin das grosse Verdienst einräumen muss, so sinnreich als möglich diese Trennung der sensoriellen Kräfte auf Erklärung der mannichfaltigsten Erscheinungen angewendet, den Einfluss der Seele auf die Actionen des Körpers, mehr als es gewöhnlich geschieht, in Anschlag gebracht, und dadurch eine wahre *Physiologiam animatam* begründet zu haben: so kann man auf der andern Seite nicht in Abrede seyn, dass alle diese wesentlichen Vorzüge nicht aufgehoben werden, auch wenn man mit der von Darwin behaupteten Verschiedenheit der sensoriellen Kräfte nicht einverstanden ist. VI. Abschnitt. *Von den vier Classen der fibrösen Bewegungen.* Nach den vier sensoriellen Kräften, durch welche sie erregt werden, sind die fibrösen Bewegungen entweder Reizungsbewegungen, oder Empfindungsbewegungen, oder Willensbewegungen, oder Associationsbewegungen. VII. Abschn. *Von Reizungsbewegungen.* Von Reizung, d. h. von der Einwirkung äusserer materieller Reize, hängen ursprünglich alle Bewegungen ab. Die Classe der Reizungsbewegungen ist auch wohl die zahlreichste; sie umfasst vorzüglich alle Bewegungen der Organe für die natürlichen und vitalen Verrichtungen. Auch beruhen alle unsere Perceptionen von äussern Gegenständen auf Reizungsbewegungen. Doch können manche der Bewegungen, die gewöhnlich einen äussern Reiz erfodern, auch durch Empfindung oder Wollen erregt werden, wie denn der Vf. selbst einen Mann kannte, der durch willkürliche Anstrengung die peristaltische Bewegung seiner Eingeweide so vermehren konnte, dass er innerhalb einer halben Stunde zu jeder Zeit eine Ausleerung hervorbrachte. VIII. Abschn. *Von Empfindungsbewegungen.* Empfindung erregt sowohl Muskelbewegungen, als sensuelle Bewegungen und Ideen, die sonst durch Reizung entstanden waren. Letzte heissen dann Imaginationsideen. IX. Abschn. *Von willkürlichen Bewegungen.* Sind es Ideen, die durch den Willen erregt werden: so heissen sie Rückerinnerungsideen. Uebrigens können dieselben auch durch Reizung und Empfindung erregt werden. X. Abschn. *Von associirten Bewegungen.* Nirgends ist wohl das Gesetz der Association oder der Gewohnheit so trefflich aus einander gesetzt, und besonders auf die Erklärung einer unzähligen Menge von Erscheinungen in der thierischen Oekonomie so glücklich und so sinnreich angewandt, und durch eine Menge von Beyspielen so schön erläutert, als in dem Werke des Vfs. Nur giebt er dem Begriffe der Association eine zu weite Ausdehnung, indem er alles darunter begreift, was wir sonst durch die besondern Benennungen von Consensus und Antagonismus unterscheiden, und was allerdings auch seiner innern Natur nach unterschieden ist. XI. Abschn. *Angehängte Beobachtungen über die sensoriellen Kräfte.* Jedes Organ habe seine specifiken Reize, durch welche es in Thätigkeit gesetzt werde. Schmerz und Vergnügen seyen Bewegungen im mittlern Theile des ganzen Sensoriums, welche in einem Ende desselben ihren Anfang genom-

kommen haben, weil sie sehr oft noch fortdauern, nachdem die Ideen oder Muskelbewegungen, durch welche sie erweckt waren, aufgehört haben. Verlangen und Abscheu hingegen nehmen den umgekehrten Weg; sie fangen im mittlern Theile an, und endigen sich in Bewegungen in den äussern Theilen des Sensoriums, nämlich in Muskelbewegungen oder Rückerinnerungsideen. Daher komme es auch, dass diese beiden sensoriellen Kräfte nicht stark zu gleicher Zeit ausgeübt werden können. Es gebe eine gewisse Empfänglichkeit für Empfindungsbewegungen, die man Empfindlichkeit nennen könne, um sie von Empfindung, als der thätigen Existenz, von Schmerz und Vergnügen zu unterscheiden, und die entweder zu träge oder zu lebhaft eine Quelle von Krankheiten werde. Eben so gebe es eine gewisse Empfänglichkeit der Constitution für willkürliche Bewegungen, und für Verlangen und Abscheu, die man durch den Namen Willigkeit (Voluntarity) von der Wollung (Volition) unterscheiden könne. XII. Abschn. *Vom Reiz, sensorieller Aeusserung und fibröser Zusammenziehung.* Der Lebensgeist oder die sensorielle Kraft, welche die fibrösen Zusammenziehungen hervorbringt, habe zwar in ihren Wirkungen einige Aehnlichkeit mit der Elektricität und dem Magnetismus, sey aber darin wesentlich verschieden, dass bey diesen letzten die Kraft der Anziehung verkehrt sey, wie die Entfernung, dahingegen in Muskelbewegungen keine Verschiedenheit in Schnelligkeit und Stärke während dem Anfange und Ende der Zusammenziehung erscheine. Die sensorielle Kraft werde von dem Reize, welcher die fibröse Zusammenziehung erregt, gleichsam abgeleitet, entzogen, weswegen Erschlaffung auch bey Fortdauer des Reizes eintrete, bis sich die sensorielle Kraft wieder angehäuft habe. Die contractile Fiber sey an sich selbst träge, und habe ihre ganze Kraft vom Lebensgeiste. Eine zu anhaltende und heftige Zusammenziehung erregt Schmerz, womit zugleich Zerstreuung der sensoriellen Kraft verbunden ist, wohin die Wirkung der Hitze, Ermüdung, eines Aetzmittels gehört; eben so entsteht aber auch schmerzhafte Empfindung von zu schwacher Zusammenziehung, womit Anhäufung der sensoriellen Kraft verbunden ist, wohin Hunger, Ohnmacht und Kälte gehören. Alles beruht zuletzt auf der verschiedenen Stärke und Menge, womit die Reize gewirkt haben, und mit der sie noch wirken. So ist bald Mangel, bald Uebermaass von Reiz und von sensorieller Kraft, wovon dann alle die mannichfaltigen Verschiedenheiten der Stärke, Schnelligkeit, Dauer und Frequenz der fibrösen Zusammenziehungen, besonders des Gefässsystems, abhängen. Treffliche Bemerkungen über wiederholte Reize, über Reize, die stärker, und über Reize, die geringer als natürlich sind, die nachgelesen werden müssen. Der Vf. stimmt hier auch in einigen wichtigen Puncten, nämlich in der Lehre von directer und indirecter Schwäche, mit Brown überein, den er zugleich als Autorität anführt. XIII. Abschn. *Vom vegetabilischen Leben.* Hier findet die kühne Phantasie des Vfs. dieselben Kräfte im Pflanzenreich, die das Thierleben charakterisiren, einzelne Sinne, ein gemeinschaftliches Empfindungsorgan, Vergnügen und Schmerz, Verlangen und Abscheu, und davon abhängige Bewegungen. Manches ist scharfsinnig aus der Analogie mit Thieren erklärt, manche Erklärung aber auch erkünstelt und abentheuerlich. So sollen die Antheren beym Aufsuchen der Pistille durch eine Art von Geruchssinn geleitet, und durch die Leidenschaft der Liebe zu diesem Aufsuchen bewogen werden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Breslau: Gedichte bey der hohen Anwesenheit Ihrer Majestäten des Königs und der Königin in Breslau.* Im Junius. 1798. 48 S. 8. (3 gr.) — Dass es mit den hier gesammelten Gedichten recht gut gemeynt gewesen sey, wird gewiss niemand bezweifeln; aber niemand, der sich die Mühe genommen hat, sie zu durchblättern, wird sie der Ehre der Sammlung und eines neuen Abdrucks würdig achten. In der That scheint die deutsche Poesie, deren Wiege Schlesien war, in diesen Oden, Liedern, Sonnetten und Cantaten noch immer in ihrer Wiege zu liegen. Ein Versemacher, wie der, welcher S. 11. sich selbst einen *schwachen Dichter* nennt, und sich darauf gefasst macht, *von der grossen Dichter Kiel verspottet* zu werden, hat von der Kritik nichts zu fürchten; aber in einer Ode, die mit Prätension einhertritt, wie die S. 23., kann man mit Recht etwas besseres fodern, als z. B. folgende Strophe ist:

> Wir wissen es, dass du gerecht und bieder,
> Dass du ein grosser, seltner König bist:
> Wir sehn in dir den Einzigen Friedrich wieder,
> Der in dir wieder auferstanden ist.

In dem Rhythmus des Liedes der *Brauerschaft* S. 13. glaubt man ganz deutlich die Harmonie eines hölzernen Schlägels in der Hand eines fleissigen Fassbinders zu hören.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. May 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hannover, b. Hahn: *Zoonomie oder Gesetze des organischen Lebens*, von *Erasmus Darwin*. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *J. D. Brandis*, etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XIV. Abschnitt. *Von der Hervorbringung der Ideen.* — Manches sinnreiche, originelle, aber auch oft nur halbwahre, oder gar ohne alle Gründe aufgestellte. Des Vf. Erklärung der Entstehung unserer sinnlichen Vorstellungen und Begriffe ist ganz materialistisch. Die Veränderungen des Lebensgeistes oder Bewegungen des Sensoriums sollen die gröste Aehnlichkeit mit den Gegenständen, die durch sie dargestellt werden, haben. Die Körper, die wir befühlen, sollen unserm Gefühlsorgane genau ihre Figur eindrücken, und so soll der Lebensgeist mit allen Körpern, die auf ihn wirken, diejenigen Eigenschaften gemein haben, durch die sie auf ihn wirken, oder wenigstens dieselbe von ihnen empfangen. Auf ähnliche Art, wie die sinnlichen Vorstellungen, läst der Vf. auch unsere abstractesten Begriffe von Raum und Zeit entstehen. Die Zahl der fünf allgemein angenommenen Sinne vermehrt er mit mehrern neuen. So nimmt er einen eigenen Sinn für Wärme und Kälte an, weil der gemeine Gefühlssinn zwar von einem starken Eindrucke der Solidität, aber nie von einem mangelhaften Eindrucke schmerzhaft afficirt werde, weil die Idee von Wärme und Kälte mit Solidität und Figur nicht mehr Verwandtschaft habe, als mit Farbe oder Vibrationen, weil die Zähne, die ein so stumpfes Gefühlsorgan sind, einen so feinen Sinn für Wärme und Kälte haben, weil endlich Gliedmaafsen, die für mechanische Eindrücke unempfindlich waren, noch ein Gefühl von dem Eindrucke der Wärme hatten, wovon der Vf. selbst ein Beyspiel anführt. Der Sinn für Wärme und Kälte soll uns auch die Schmerzen von Causticis und Elektricität verursachen. Eben so scheint ein eigener Sinn uns die Idee von Ausdehnung zu geben, die von der Idee von Solidität und Figur, die wir durch den Gefühlssinn erhalten, noch wesentlich verschieden ist, und zwar soll der Sitz dieses Sinns das Muskelsystem, und besonders sollen es die hohlen Muskeln seyn, für die auch die Ausdehnung ihr eigenthümlicher Reiz ist. Die Abwesenheit dieser Ausdehnung scheint eine unangenehme Empfindung zu erregen, die Leerheit genannt werden kann, und, im höchsten Grade, Ohnmacht hervorbringt. Die Sinne für Hunger, Durst, Wärme und Kälte, für das Vergnügen der thierischen Liebe, des Saugens, den Mangel an frischer Luft, können auch Appetite genannt werden, weil sie bey dem Mangel ihrer Objecte schmerzhafte Empfindungen gewähren, und so ein Verlangen erzeugen. Dadurch unterscheiden sie sich auch von den gewöhnlichen Sinnen, die nur durch ein Uebermaafs ihrer Objecte schmerzhaft afficirt werden. XV. Abschn. *Von den Classen der Ideen.* Auch dieser Abschnitt enthält scharfsinnige, aber meist nur flüchtig hingeworfene, Bemerkungen. Der Vf. reducirt den ganzen Vorrath unserer Begriffe und Ideen auf äufsere Perceptionen. Von aller Metaphysik ist er so sehr entfernt und entblöfst, als man nur seyn kann. XVI. Abschn. *Vom Instincte.* In diesem Abschnitte sind eine Menge interessanter Beyspiele von Handlungen des Instincts von Thieren aus allen Classen beygebracht. Die meisten Handlungen, welche wir dem Instincte als einem eigenen Princip zuschreiben, sollen durch wiederholte Anstrengungen unserer Muskeln unter der Leitung unserer Empfindungen und Verlangen erworben seyn, und zwar theils schon vor der Geburt im Mutterleibe, theils durch Unterricht und Tradition. Gelegentlich mischt hier der Vf. manche Nebenbetrachtungen ein, z. B. über Schönheit; sie mache allein den Gegenstand der Liebe aus, und ihre Perception bestehe in unserer Wiedererkennung derjenigen Gegenstände, die uns vormals Liebe durch das Vergnügen, welches sie mehrern andern unserer Sinne gewährten, eingeflöfst, und einige Analogie der Form mit solchen Gegenständen haben. Der Busen der Mutter, dieser Quell von süfser wohlriechender Nahrung, dieses weiche Küssen, war der erste Gegenstand der kindlichen Liebe; der weibliche Busen und alles, was in seiner Form Aehnlichkeit damit hat, erweckt daher auch in der Folge vorzüglich wieder unsere Liebe, und so ist die Wellenlinie der Schönheit zuerst aus dem Tempel der Venus genommen. Ueber die natürliche Sprache der Leidenschaften, die ebenfalls aus der ersten Zeit der Kindheit ihren Ursprung genommen haben soll, und die von dem Vf. sehr sinnreich aus dem Gesetze der Affociation erklärt wird; über die unangenehme Empfindung des sogenannten Zahnklirrens. XVII. Abschn. *Verkettung der Bewegungen.* Der Vf. unterscheidet Züge von verketteten Handlungen, welche fortfahren, vorwärts zu gehen ohne bestimmte Wiederholungen, und Zirkel, wo die Theile zu gewissen Perioden wieder zurückkehren, wenn gleich die Züge, woraus sie bestehen, nicht ganz genau gleich-

gleichartig find. Die erften Urfachen diefer Verkettungen find theils fucceffive Reizungen, theils fucceffive angenehme Empfindungen, theils öftere willkürliche Wiederholungen. Sind erft diefe Verkettungen durch öftere Wiederholung genau und innig mit einander verbunden: fo gehen fie demungeachtet in gehöriger Ordnung fort, auch wenn ihre erften Urfachen nicht mehr wirken. Unzählige folche Verkettungen können zu gleicher Zeit vorgehen, ohne einander zu ftören, und im Grunde beruht das Leben aller unferer Organe darauf. XVIII. Abfchn. *Vom Schlafe.* Im Schlafe werden die Empfindungen von Schmerz und Vergnügen fehr lebhaft gefühlt, und in ihrem Gefolge erfcheinen dann mannichfaltige Züge von Imaginationsideen und bisweilen von Muskelbewegungen, die durch lange Gewohnheit mit denfelben affociirt find. Dafs bey diefen Imaginationsideen die Nerven der Sinnorgane felbft thätig feyen, beweife der Umftand, dafs die fenforielle Kraft fich mehr oder weniger z. B. im Auge anhäufe, je nachdem man mehr oder weniger von Gefichtsempfindungen geträumt habe. (Welchen Maafsftab wohl der Vf. zur Beftimmung folcher kleinen Unterfchiede der Empfindlichkeit der Netzhaut anwenden mag, ift fchwer abzufehen. Wie wir fchon oben bemerkten: fo find wohl bey den Imaginationsideen die Sinnorgane felbft unthätig, und nur die Hirnendigungen ihrer Nerven dabey wirkfam). Die Imaginationsideen müffen im Schlafe viel lebhafter werden, als im wachenden Zuftande, weil alle fenforielle Kraft fich auf fie verwenden kann. In den Träumen fällt Rückficht auf Zeit, Ort, auf unfere Identität, ja fogar auf unfere Exiftenz, hinweg, weil alle diefe Ideen auf Vergleichung beruhen, die ohne den Willen nicht ftatt finden kann. Da im Schlafe die Kraft des Willens aufhört, und auch viele äufsere Reize wegfallen: fo mufs eben damit die Aeufserung anderer fenforiellen Kräfte an Intenfität gewinnen, und wirklich nimmt auch die Reizbarkeit für innere Reize, die Empfänglichkeit für Schmerz und Vergnügen zu, und alle Bewegungen, die davon abhängen, z. B. alle Abfonderungen, Verdauung u. f. w. Auch die Ideen, die dadurch erregt werden, müffen zunehmen, befonders gegen Morgen, wo die Anhäufung der fenforiellen Kraft gleichfam ihr Maximum erreicht hat, woher dann die Pollutionen um diefe Zeit, das Eintreten des podagrifchen Anfalles u. d. gl. rühren. Im Schlafe find die arteriellen Bewegungen ftärker, wenn gleich nicht frequenter, die Wärme nimmt zu, und daher ift auch die Erkältung im Schlafe leichter, weil die äufsern Theile weniger Reizbarkeit für die Wärme haben, indem fie einem gröfsern Reize derfelben ausgefetzt waren, und eben darum auf Verminderung des Reizes der Wärme leichter ein Torpor folgt. Alles, was die allgemeine Menge der fenforiellen Kraft mindert, oder fie von der Facultät des Willens ablenkt, werde entfernte Urfache des Schlafes. Ein Mann, der fich queer auf den grofsen Stein einer Kornmühle gelegt habe, foll eingefchlafen feyn, fo wie der Stein nach und nach umzulaufen angefangen habe, wahrfcheinlich von der dadurch erfolgenden Blutcongeftion nach dem Kopfe. XIX. Abfchn. *Von Träumereyen.* Einige merkwürdige Fälle. XX. Abfchn. *Vom Schwindel.* Hier wendet der Vf. vorzüglich feine Grundfätze über Affociation und Verkettung thierifcher Bewegung fehr glücklich an. Sinnreiche Erklärung des Hauptphänomens des Schwindels, dafs wir unfere fenkrechte Stellung nicht beybehalten, fondern zu wanken anfangen und fallen. Die fcheinbare Bewegung der Gegenftände beym Anfange des Fallens dient uns, unfere perpendiculäre Stellung zu erhalten; wo uns die Beobachtung diefer fcheinbaren Bewegung nicht gehörig zu Hülfe kommen kann, wo wir alfo unfer Gleichgewicht nicht durch Hülfe unferer Augen erhalten können, werden wir leicht fchwindlig. Mancherley Fälle, in denen diefs ftatt findet. XXI. Abfchn. *Von der Trunkenheit.* Nach dem Gefetze, dafs Organe, deren Thätigkeit mit andern Organen innig affociirt ift, nicht felten heftiger afficirt werden, als die Organe, welche urfprünglich in zu grofse Thätigkeit gefetzt werden, follen auch durch Misbrauch geiftiger Getränke die Abfonderungsorgane der Leber zuerft gelähmt werden, und ein Torpor diefes Eingeweides mit Gallenfteinen, Gelbfucht und felbft Scirrhus entftehen; fonft werde die Leber auch in Gefolg des vorhergehenden Torpors entzündet, und diefe Entzündung gehe oft in einen empfindlichern Theil über, welcher mit der Leber affociirt ift, und bringe fo das Podagra, oder die kupfrige Röthe des Gefichts, oder andere ausfatzartige Hautausfchläge auf dem Kopfe, an den Armen oder Schenkeln hervor. Bey einigen Trinkern foll der Torpor der Leber Schmerz ohne merklichen Scirrhus, oder Gallenfteine, oder Entzündung, oder darauf folgendes Podagra hervorbringen, und hier foll dann oft Epilepfie oder Wahnfinn die Folge davon feyn. XXII. Abfchn. *Von der Neigung zur Bewegung, Wiederholung, Nachahmung.* Durch Nachahmung follen der Eiter venerifcher Hals- und Hautgefchwüre, der giftige Speichel in der Wafferfcheu, die anfteckenden Materien mancher Krankheiten, z. B. der Blattern, erzeugt werden. (Solchen Misbrauch von Wörtern läfst fich der Vf. an mehr als einem Orte zu Schuld kommen, und es ift oft fchwer zu entfcheiden, ob er fich bildlich ausdrücke, oder ob er wörtlich verftanden feyn wolle.) XXIII. Abfchn. *Von dem Syftem der Circulation.* Ohne irgend Beweife beyzubringen, find hier manche Sätze aufgeftellt, denen eine auf anatomifche Gründe gebaute, und aus vorhandenen Thatfachen vorfichtig folgernde Phyfiologie unmöglich beypflichten kann. So follen die Venen nicht unmittelbar mit den Arterien communiciren, fondern eigentlich als abforbirende Gefäfse anzufehen feyn, welche das Ueberbleibfel des Blutes, aus welchem die Drüfen ihre Flüffigkeit abgefondert haben, einfaugen. Die Bewegung der angemeffenen Flüffigkeiten in den verfchiedenen Syftemen von Gefäfsen werde vorzüglich durch gewiffe Empfindungen, und diefen entfprechende thierifche Appetite unterhalten. Die Drüfen follen gewiffe

wisse Säfte aus dem Blute auswählen, weil sie ihnen angenehme Empfindungen machen, und das Herz und die Arterien sollen die Säfte vorwärts treiben, wegen der unangenehmen Empfindungen, die durch dieselbe in ihnen hervorgebracht werden. XXIV. Abschn. *Von der Absonderung des Speichels, der Thränen und dem Thränensack.* XXV. Abschn. *Von dem Magen und den Eingeweiden.* Die rückgängige Bewegung des Magens, die durch jeden übermäsigen Reiz hervorgebracht wird, und eine Folge der Erschöpfung der sensoriellen Kraft des Magens sey, könne mit dem Dehnen ermüdeter Glieder nach der entgegengesetzten Richtung hin, sehr gut verglichen werden. Etwas ähnliches zeige das Auge, wenn man eine Minute lang auf ein Feld von hellrother Seide sehe, so dass das Auge davon ermüdet werde. Alsdann verschwinde die Farbe endlich ganz; schliesse man nun das Aug: so werde eine grüne Augentäuschung erscheinen, welche die der hellrothen entgegengesetzte Farbe sey, und dieses werde wiederholt erscheinen, und wieder verschwinden, wie die Anstrengungen beym Erbrechen. Am Ende handelt der Vf. von einigen merkwürdigen Erscheinungen, welche aus der Sympathie oder Association zwischen dem Magen und dem Herzen erklärt werden müssen, wie z. B. der intermittirende Puls, wenn die Verdauung im Magen etwas unterbrochen ist, der intermittirende Puls von der Digitalis, der schwache Puls beym Erbrechen, der schleunige Tod durch einen Stoss auf den Magen, endlich der plötzliche Tod derjenigen, welche lange durch das Podagra geschwächt sind, von einem Torpor des Magens.

Zweyte Abtheilung. XXVI. Abschnitt. *Von den Haargefässdrüsen und Membranen.* Gelegentlich ein paar Worte über die Verschiedenheiten des Rheumatismus, von denen der Vf. drey Arten, einen nervösen vom Torpor der Membranen, einen hitzigen und chronischen, der mit Gries und Stein Verwandtschaft habe, und dem luftsauren Mineralalkali vielleicht am leichtesten weichen würde, annimmt. XXVII. Abschn. *Von Blutflüssen.* Es gebe active und passive. Erstere heile die Anbringung der Kälte, die durch Hervorbringung einer gewissen Ruhe in den äussern Gefässen, vermöge der Association auch in den innern, deren vermehrte Thätigkeit Ursache des Blutflusses ist, eine solche hervorbringe. XXVIII. Abschn. *Von der Paralysis des absorbirenden Systems.* XXIX. Abschn. *Ueber die rückgängigen Bewegungen des absorbirenden Systems.* Diese Abhandlung ist von *Carl Darwin*, und in Deutschland durch die Uebersetzung in dem VIten Band der auserlesenen Abhandlungen für praktische Aerzte hinlänglich bekannt. Unser Vf. giebt der in diesem Abschnitte aufgestellten Hypothese von rückgängigen Bewegungen der absorbirenden Gefässe seinen ungetheilten Beyfall, und erklärt daraus ebenfalls mancherley krankhafte Erscheinungen. XXX. Abschn. *Paralysis der Leber und der Nieren.* Von der Gelbsucht aus einer Paralysis des gemeinschaftlichen Gallengangs, in welcher elektrische Schläge aus einer Leidner Flasche durch die Leber, und längst der Richtung des gemeinschaftlichen Gallengangs, so weit man diese errathen konnte, geleitet, einige Tage fortgesetzt, den Kranken, der schon mancherley Mittel versucht hatte, vollkommen wieder herstellten. Der Prometheus der Alten, der das Feuer vom Himmel stahl, und dem zur Strafe ein Geyer an der Leber nagte, sey eine Allegorie der schädlichen Folgen des Missbrauchs geistiger Getränke, durch welche die Leber vorzüglich leidet, an deren Krankheiten die unglücklichen Säufer Jahre lang hinwelken. XXXI. Abschn. *Von den Temperamenten.* Der Vf. unterscheidet vier Temperamente, 1) das Temperament der verminderten Reizbarkeit, das Anlage zu Hysterie, Scropheln, Wasserkopf mit sich führt; 2) das Temperament der vermehrten Empfindlichkeit, in welchem alle Empfindungsbewegungen stark sind, und leicht Vergnügen und Schmerz ins System gebracht wird. Es ist der Berauschung, Entzündung, dem Blutspeyen, schwarzen Staar, dem Enthusiasmus, Irrereden und Träumereyen unterworfen; 3) das Temperament der vermehrten Willigkeit, das zu convulsivischen Krankheiten und zum Wahnsinn geneigt macht, 4) das Temperament der vermehrten Association, welches alle Associationen leichter gründet, und eine Anlage zu allen periodischen Krankheiten hat. Es ist schwer, die bis jetzt von den Aerzten angenommene, und in der Erfahrung gegründete, Temperamente unter diese vier zu bringen, und die Gründe des Vf. gegen die Annahme von vier entgegengesetzten Temperamenten sind nicht einleuchtend. XXXII. Abschn. *Krankheiten der Reizung.* Die Eintheilung der sensoriellen Kraft in vier Facultäten dient dem Vf. auch zur Classification der Krankheiten im allgemeinen. Er unterscheidet demnach vier Classen, die der Reizung, der Empfindung, des Willens, und der Association. In diesem Abschnitte handelt er von den Krankheiten der Reizung im allgemeinen. Verstärkte oder verminderte Reizungsbewegungen aus Uebermaass oder Mangel von Reiz oder sensorieller Kraft, machen die Krankheiten dieser Classe aus. Reizungsfieber mit starkem Pulse von Uebermaass der sensoriellen Kraft. — *F. synocha* der Schriftsteller — und Reizungsfieber mit schwachen Pulse oder mit Schwäche von Mangel an sensorieller Kraft — Nervenfieber der Schriftsteller. Die Schnelligkeit des Pulses, so wie das Zittern der Hände, rühre von Mangel an Reizbarkeit her, oft auch von Mangel an Steife, daher der Puls auf einen stärkern Reiz wieder voller und zugleich langsamer werde. Ueber die Wirkung des kalten Bads. Es bringt nicht bloss Torpor in den Haargefässen der Haut, und ihren lymphatischen Gefässen, sondern auch durch Association in den feinen Bronchialgefässen der Lungen, den einsaugenden Gefässen der Blase und des Darmkanals, hervor, wodurch eine merkliche Anhäufung der sensoriellen Kraft bewirkt wird. So werde das kalte Bad unter gewissen Umständen stärkend, aber auch schwächend. Kalte Luft, der man lange ausgesetzt ist, könne eine sehr weit verbreitete Ruhe im Systeme her-

vor-

vorbringen, und Anlass zu einem Frostanfalle geben, und wenn diese Veranlassung wiederholt werde: so könne sich eine Gewohnheit dazu einschleichen, wodurch das kalte Fieber befestigt sey, und zwar ein Quotidianfieber, wenn die Ursache des zweyten Anfalls, die Ruhe, den nächsten Tag zurückkehrt, ein Tertianfieber, wenn dieselbe den andern Tag, endlich ein Quartanfieber, wenn dieselbe nach zweyen Tagen zurückkehrt. Auch von andern, aber ähnlichen, Ursachen können kalte Fieberanfälle entstehen, z. B. durch die Ruhe gewisser drüsigter Organe, wie z. B. der Milz und Leber, die durch Association eine Ruhe der übrigen Reizungsbewegungen hervorbringe, welches dann den Frostanfall ausmache. (Findet dann aber auch wirklich ein Frost, ein solcher allgemeiner Torpor der Reizungsbewegungen, statt, wie der Vf. will? Sind nicht vielmehr manche Reizungsbewegungen, selbst die der Hautgefäfse, übermäfsig verstärkt?) In diesem Zeitraume der Ruhe häufe sich die sensorielle Kraft an, und somit sey dann der Zeitraum der Hitze eine nothwendige Folge. Doch finde zwischen dem Paroxysmus der Hitze eine grofse Verschiedenheit statt, je nachdem Mangel an Reiz oder an sensorieller Kraft, Ursache des Frostanfalls gewesen sey. Treffliche Bemerkungen über den Reiz der Ausdehnung als einen der allgemeinsten, über seinen Mangel oder seine Verminderung, eine häufige Ursache von Reizungsfiebern, besonders mit schwachem Pulse, über das Moment der Bluttheilchen, das aus Geschwindigkeit und Masse zusammengesetzt sey, und dessen Verminderung durch Abnahme des einen oder andern Factors Ruhe ins System bringe. So erkläre sich die merkwürdige Erscheinung vom Nutzen einer Aderläſſe in hysterischen Schmerzen, in Schmerzen von Asthma und Epilepsie, weil der Widerstand für die Circulation gemindert, und somit die Schnelligkeit derselben, und der Reiz des Moments der fortschreitenden Bluttheilchen vermehrt werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Krems, b. Möstl: *Der schwarze Ritter oder die drey Waisen*, eine Geistergeschichte aus dem zwölften Jahrhundert. Dritte Auflage. 1798. 256 S. 8. (12 gr.)

Ein Ritter wird mit seinem Knappen auf der Reise von der Nacht überfallen; er entschliefst sich, in einer nahgelegenen alten verfallenen Burg Obdach gegen das stürmische Wetter zu suchen. Der Geist des letzten Besitzers dieser Burg erscheint, findet in ihm einen der Söhne seines Feindes, welche er im Rhein hatte ertränken wollen. Er entschliefst sich, diese Unthat, so viel als möglich gut zu machen, und zu dem Ende, den jungen Ritter, in einer schwarzen Rüstung versteckt, auf seinen Kreutzzügen zu begleiten, der dann mit seiner Hülfe die sonderbarsten Abentheuer glücklich besteht, und zu grofsen Reichthümern gelangt. Diefs ist die Skizze dieser gräſsigen Geschichte, welche, wenn der Titel nicht lügt, zur Schande des herschenden Geschmacks, schon die dritte Auflage erlebt hat. Sprache und Rechtschreibung sind des Inhalts würdig. S. 41. hatte der Geist Wein, Brod, auch guten *Bratten* für seine Gäste besorgt, und S. 44. heifst es, als die Ritter in eine Burg einzogen: „Die Hunde des Burgherrn sprangen „mit lautem Gebelle herzu; aber kaum gewahrten sie „die Gegenwart des Geistes, als sie mit *eingezohenen* „Schweife und Winseln zum gröfsten Erstaunen des „Gesindes in ihre Hütte sich verkrochen."

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Wien*, b. Rötzel: *Krankheits- und Heilungs-Geschichte einer merkwürdigen Speckgeschwulst am Halse, beschrieben von Joseph Wimmer; mit einer Kupfertafel, die Gröfse der Geschwulst vorstellend und einem Anhange, worin ein (e) auf Erfahrung sich gründende Behandlungsart dieser Gattung Geschwülste aufgestellt wird.* 1797. 62 S. 8. (7 gr.) Die Geschwulst hing am rechten Backen, war 16 bis 18 Pfund schwer zu schätzen, eine Speckgeschwulst, im Wachsen, und machte heftige Schmerzen durch Spannung. Uebrigens war der Kranke gesund; auch war keine Veranlassung dieses Uebels, welches sich vor mehrern Jahren unter dem Jochbogen entsponnen hatte, zu entdecken. Der Vf. unternahm die Cur mit Entschlossenheit und Sachkenntnifs, und führte sie mit vieler Geschicklichkeit aus, so dafs sie ohne schwere Zufälle vollkommen gelang. Er wählte die Methode, ein Haarseil durchzuziehen. Die Speckmasse gieng hierauf in Absterbung, und wurde, nach Spaltung der unversehrt gebliebenen Haut, in faulen Klumpen herausgenommen. Die freystehenden zwey Hautlappen wollten sich nicht genug zurückziehen, so dafs das überstehende von ihnen abgeschnitten werden mufste. — Der Vf. erfuhr übrigens bey dieser Gelegenheit Beweise der uncollegialischen Collegenschaft, welcher er aber mit Entschlossenheit männlich entgegen gieng. *Tout comme chez nous*, werden leider viele Aerzte und Wundärzte seufzen, wenn sie diefs scheelsüchtige Verfahren lesen!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. May 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hannover, b. Hahn: *Zoönomie oder Gesetze des organischen Lebens*, von *Erasmus Darwin*. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, von *J. D. Brandis etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XXXIII. Abschnitt. *Krankheiten der Empfindung*. Ebenfalls nur im allgemeinen. Der Vf. rechnet hieher alle entzündliche Krankheiten. Hier tritt nämlich zu der sensoriellen Kraft der Reizung noch die sensorielle Kraft der Empfindung hinzu, und bringt außerordentliche Bewegungen ins System, welche Entzündung erregen. So wie es zweyerley Arten von Reizungsfiebern gebe: so gebe es auch zweyerley Arten von Empfindungsfiebern, nämlich ein Empfindungsfieber mit starkem Pulse von Uebermaass an sensorieller Kraft, das sich von dem ähnlichen Reizungsfieber bloss durch die locale Entzündung unterscheide, die als eine Folge der heftigen Aeusserung der sensoriellen Facultät der Empfindung noch hinzugetreten sey, und ein Empfindungsfieber mit schwachem Pulse, das von Mangel an sensorieller Kraft herrühre, nämlich das Faulfieber. Dieses unterscheide sich vom Nervenfieber dadurch, dass es in Entzündung mit Schwäche verbunden bestehe, da hingegen das letzte in Schwäche allein bestehe. Daher sey im ersten auch eine grössere Hitze, und röthere Farbe der Haut mit Petechien, oder Purpurflecken, oder Schwämmchen im Halse, und allgemein eine vorhergegangene Ansteckung. (Gegen die vom Vf. aufgestellte Unterscheidung des Empfindungsfiebers von dem Reizungsfieber kann man mit Recht einwenden, dass die Entzündungen doch vorzüglich von übermässigem Reize, und erhöhter Reizung abhängen, dass mechanische, chemische Reize, Wärme, Ueberfluss an Blut, sauerstoffreiche und stark elektrische Atmosphäre die Hauptursachen der Entzündung sind, dass Schmerz erst als Folge als Wirkung hinzutritt, wenn sich die Entzündung bereits gebildet hat, dass es Entzündungen, die sogenannten chronischen oder heimlichen, giebt, die weiter mit keinem merklichen Schmerzen verbunden sind, dass die heftigsten Schmerzen vorhanden seyn können, ohne Entzündung hervorzubringen). Zu den Empfindungsfiebern rechnet nun auch der Vf. die exanthematischen Fieber, und hält den Process der Eiterbildung für einerley mit dem Processe der Absonderung eines eigenthümlichen Ansteckungsstoffes. (Hier finden obige Einwürfe noch mehr statt, da hier offenbar alle Krankheitserscheinungen Wirkungen eines eigenthümlichen von aussen in den Körper gebrachten Reizes sind.) Dass manche dieser Ansteckungsstoffe den Menschen nicht zum zweytenmal anstecken, rühre von einer Gewöhnung des Systems an diesen Reiz her, weswegen sie dann nur noch local reizen, keine Empfindung, und folglich auch keine allgemeine Entzündung mehr erregen. Dass andere Ansteckungsgifte, wie z. B. das venerische, das Krätzgift, mehrmals anstecken, rühre daher, dass sie eigentlich nur örtliche Krankheiten hervorbringen, und dass also das System nicht an die krankhaften Bewegungen gewöhnt werde, so dass es aufhören könnte, Empfindung zu haben. (Das Willkürliche und Unbefriedigende dieser Erklärung leuchtet von selbst ein). Die Erzeugung der Blatternpusteln habe ihren Grund in einer eigenthümlichen kränklichen Bewegung der Hautendigungen der Gefässe, und nicht in einer Gährung; daher werde auch der Fortgang der Blatternansteckung durch eine andere Ansteckung z. B. von Masern, die eine andere Art von kränklicher Bewegung hervorbringe, aufgehalten, wovon der Vf. zwey merkwürdige Beyspiele anführt. Die angebrachte Blatternmaterie verbreite ihre Wirkung mehr durch Sympathie, als dass sie ins Blut aufgenommen werde; wenigstens stecke das Blut von Blatternkranken in verschiedenen Zeiten, nach dem Ausbruche genommen, nicht nur nicht an, wie den Vf. eigends darüber angestellte Versuche belehrt haben, sondern wirke auch nicht einmal als ein besonderer Reiz. XXXIV. Abschn. *Krankheiten des Willens*. Unter Willen versteht der Vf. nicht sowohl das Vermögen der Auswahl im Gefolge von Ueberlegung, als vielmehr den thätigen Zustand der sensoriellen Kraft in Hervorbringung von Bewegungen in den Muskelfasern und Sinnorganen im Gefolge von Verlangen und Abscheu, und diese sonst sogenannten unwillkürlichen Handlungen werden von dem Vf. zu den Willenshandlungen gerechnet. Schmerz entsteht in gewissen Organen nicht bloss aus Uebermaass, sondern auch aus Mangel von Thätigkeit derselben; diese letzten sind die sogenannten nervösen Schmerzen. Jede Anstrengung des Willens erleichtert Schmerz; Empfindung und Wille existiren, wie schon oben bemerkt worden, nie in einem hohen Grade zu gleicher Zeit, sondern schliessen sich wechselsweise aus, und Willensäusserungen seyen sehr oft Bestrebungen der Natur, um Schmerz zu erleichtern. So wird im Anfange des kalten Fieberanfalls die schmerzhafte Empfindung der Kälte vermindert, während sich der Kranke mit Schaudern und Zähnklappern in Thätigkeit

keit fetzt; daffelbe findet bey den Geburtsfchmerzen ftatt: die Thätigkeit der Gebährerin erleichtert die Heftigkeit der Schmerzen auf einige Zeit, welche bald wieder zurückkehren, wenn ihre Thätigkeit aufhört. Daffelbe findet in manchen andern fchmerzhaften Krankheiten ftatt, z. B. in der Strangurie, dem Tenesmus und den Anftrengungen zum Erbrechen, wo die Schmerzen durch die verfchiedene Thätigkeit, welche fie veranlaffen, erleichtert werden. So bildet fich frühzeitig das Gefchrey in Schmerzen, weil die Refpirationsmuskeln diejenigen find, die wir am häufigften und frühzeitigften geübt haben, das Verbeifsen des Schmerzens u. d. gl. Bey ftärkerem Schmerze werden die Anftrengungen der willkürlichen Bewegungen noch heftiger, und es entftehen Convulfionen. So entftehen Epilepfien und hyfterifche Krämpfe als Folgen eines vorhergegangenen Schmerzens von Säure, Würmern, und alle epileptifche Convulfionen find Anftrengungen, um Schmerz zu erleichtern. Wird der Schmerz durch die Convulfionen nicht erleichtert: fo bleibt der Krampf anhaltend, und es entfteht vorzüglich Mundklemme. So wie nach heftiger Anftrengung auf Reize, die Organe für diefe Reize, und noch mehr für kleinere, unempfindlich und ruhend werden: fo werden nach heftigen Convulfionen die Muskeln auch eine Zeitlang für den Reiz des Willens, der zuvor fo heftig auf fie gewirkt hatte, unempfindlich; es entfteht Ohnmacht, d. h. eine temporelle Ruhe oder Lähmung der willkürlichen Muskeln und Sinnesorgane, letzter, weil, um deutliche Perceptionen durch fie zu erlangen, ebenfalls Willensthätigkeit nöthig ift. Wenn die Aeufserung der willkürlichen Bewegungen noch heftiger gewefen ift: fo ift die darauf folgende Ruhe fo vollkommen, dafs die Muskeln durch Anftrengung des Willens nicht wieder in Thätigkeit gefetzt werden können, und fo entftehen oft Lähmung und Apoplexie nach Convulfionen oder anderer heftigen Thätigkeit, wovon der Vf. einige merkwürdige Beyfpiele anführt. Diejenigen Muskeln, die am häufigften gebraucht werden, als die Zunge, die Muskeln des Larynx, der rechte Arm, werden auch am häufigften unter folchen Umftänden paralytifch. (Eine allerdings fehr witzige Zufammenftellung von Thatfachen, und finnreiche daraufgebaute Hypothefe; aber ob nicht auf Koften der Wahrheit, diefs ift eine andere Frage. Sehr oft gehen zwar den Convulfionen heftige Schmerzen voran, aber doch nicht conftant. Man hat fehr häufig Tetanus, St. Veitstanz, felbft Epilepfien, beobachtet, in denen der Kranke nicht über den mindeften Schmerz klagte. Diefe ift dann vielmehr eine Wirkung, als die Urfache derfelben. Die Mundklemme findet fehr häufig ohne allen Schmerz ftatt, und fie wird im Gegentheil durch Schmerz gehoben, nämlich durch Erregung heftigerer Entzündung in dem verwundeten Theile. Würmer, eine häufige Urfache von convulfivifchen Zufällen, erregen im Durchfchnitte felten Schmerzen. Aber auch in denjenigen Fällen, in welchen Schmerzen den Convulfionen vorangehen, ift darum der Schlufs noch nicht erlaubt, dafs diefe Convulfionen eine Willensäufserung find, um Schmerz zu erleichtern; fie können vielmehr eine unmittelbare Folge des Schmerzens, und folglich eine Empfindungskrankheit feyn, oder können zugleich mit dem Schmerzen von einer gemeinfchaftlichen Urfache, irgend einem Reize (Knochenfplitter, Säure, Würmern u. dgl. herrühren). Statt der Convulfionen, d. h. ftatt der Richtung auf die Muskelbewegungen zur Erleichterung des Schmerzens, nimmt der Wille oft eine andere Richtung auf die fenfuellen Bewegungen, auf die Ideen des Geiftes; Verlangen und Abneigung concentriren fich mit Macht auf gewiffe Gegenftände, und fo entfteht Tollheit, durch welche der Schmerz eben fo erleichtert wird, oder gänzlich verfchwindet, wie durch Convulfionen. Nicht felten wechfeln daher Tollheit und Convulfionen mit einander ab. Mit diefer grofsen Heftigkeit der Willenskraft, die auf gewiffe mifsverftandene Gegenftände eingefchränkt ift, hört dann die Empfänglichkeit für mancherley unangenehme Empfindungen, fo wie für äufsere Reizungen, auf, und fo ertragen dann Tolle Hunger, Kälte und Ermüdung mit grofser Hartnäckigkeit; fie find ohne Schaam, ohne Delicateffe für Reinlichkeit u. f. w. Durch temporellen Wahnfinn wird die Wirkung der Willenskraft auf das ganze Syftem vermehrt, und fo erklärt fich die vorübergehende Erleichterung der Wafferfucht, des Afthmas durch Wahnfinn, und der kritifche Wahnfinn im Typhus, der wohl von Delirium zu unterfcheiden ift. Eben fo werden innere Entzündungen, wie z. B. Peripneumonie, durch Wahnfinn erleichtert und geheilt, indem nun die fenforielle Kraft in Anftrengungen der Willenskraft verbraucht wird. XXXV. Abfchn. *Krankheiten der Affociation.* Geräth der erfte oder urfprüngliche Theil eines Haufens oder Zuges von Bewegungen in Unordnung: fo wird der nachfolgende auch leicht geftört, und fo entftehen die Krankheiten von Affociation oder Sympathie. Hieher rechnet dann der Vf. alle Erfcheinungen des Confenfus im engern Sinne, der Derivation und Metaftafis im pathologifchen Zuftande. XXXVI. Abfchn. *Von den Perioden der Krankheiten.* XXXVII. Abfchn. *Von der Verdauung, Abfonderung und Ernährung.* Alle diefe Verrichtungen follen auf Reiz, dadurch hervorgebrachte Empfindung, und eigenen thierifchen Appetiten der Organe beruhen. (Was wir oben fchon erinnert haben, gilt auch hier. Selbft bildlich gebraucht find Ausdrücke wie diejenigen, dafs die Milchgefäfse Mündungen haben, welche durch thierifche Auswahl folche Theile aus der Flüffigkeit, welche ihrem Gaumen angenehm find, einfaugen, zu kühn, dafs jeder einzelne Zwifchenraum durch eine eigenthümliche Auswahl dasjenige Material aufnehme, das er entweder zum Erfatze des abgefcheuerten oder zur Verlängerung und Vergröfserung bedarf.) XXXVIII. Abfchn. *Von der Oxygenation des Blutes in den Lungen und im Mutterkuchen.* Durch das Athemholen werde aufser dem Sauerftoffe wahrfcheinlich noch eine feinere ätherifche Flüffigkeit aus der Atmosphäre auf-

aufgenommen, welche zu fein fey, um lange in thierifchen Gefäfsen aufbehalten werden zu können, und einer beftändige Erneuerung bedürfe, da fie aus dem Blute durch das Gehirn abgefondert, und durch die Thätigkeit der Muskeln und Sinnesorgane beftändig zerftreut werde. Die bekannten Gründe für die Meynung, dafs der Mutterkuchen dazu diene, das Blut des Fötus mit Sauerftoff zu verfehen, gleichfam ein Refpirationsorgan und kein Ernährungsorgan für den Fötus fey, der vielmehr feine Nahrung aus dem Schaafwaffer ziehe. Von zwey Mifsgeburten ohne Köpfe, wo in dem einen Falle eine Oeffnung in die unten mit dem Schlunde in Verbindung ftehende Luftröhre, im andern Falle am untern Theile des Halfes eine Oeffnung fich befand, die in den Magen gieng, welche beide Fälle die Lehre von der Ernährung der Frucht durch den Mund fehr begünftigen. XXXIX. Abfchn. *Von der Erzeugung.* Diefer äufserft reichhaltige Abfchnitt erlaubt keinen eigentlichen Auszug. Der Vf. umfafst in demfelben die ganze Natur, er benutzt Thatfachen und Erfahrungen aus allen Reichen organifcher Wefen zur Aufftellung mancher neuen, finnreichen, nicht felten glänzenden Ideen, die aber nicht immer eine gründliche Prüfung aushalten. Zur Probe nur Einiges: der Embryo werde von dem männlichen Thiere hervorgebracht, die Nahrung für denfelben von dem weiblichen Thiere. Das Gefchäfte wäre zu ungleich ausgetheilt, wenn das Weibchen, das den Fötus bereits mit Nahrungsftoff zu verfehen hat, auch noch zur Bildung deffelben bey der Zeugung beyzutragen hätte. Auch fpreche für feine Behauptung die merkwürdige Erfahrung Kölreuters über die vollkommene Metamorphofe einer Pflanzenart in eine andere durch den männlichen Saamen. Den Embryo müffe man fich in feinem Uranfange als ein einfaches lebendiges Filament denken, wie z. B. eine der Fibrillen der Mündung eines abforbirenden Gefäfses. Diefes Filament könne fich in einen Ring beugen, der nun durch Anziehung von nährenden Partikelchen der Flüffigkeit, in welcher er fich befindet, nach und nach eine lebendige Röhre werden könne. So wie das Filament auf diefe Art fich ausbilde, entftehen neue Arten von Reizbarkeit und Empfindlichkeit im Gefolge der neuen Organifation, und fo bauen dann Reizungen, und denfelben entfprechende Empfindungen und Appetite, nach und nach den ganzen Körper, und die Idee von einer Auswicklung oder Ausbildung von bereits im erften Urkeime fämmtlich vorhandenen Organen fey ganz zu verwerfen. Wegen diefer Abftammung aller Thiere aus einem einfachen Filament könne man daher annehmen, dafs alle Thiere urfprünglich von der Mifchung weniger natürlicher Ordnungen abftammen, und dafs die Baftarde, die daraus entftanden, durch Fortpflanzung nach und nach die zahlreichen Arten ausmachten. Ja der Vf. geht, nachdem er von den auffallenden Veränderungen in der Form, welche Cultur, Klima, zufällige Verftümmelungen, die erblich werden, u. f. w. oft in fehr kurzer Zeit hervorbringen, gehandelt hat, fo weit zu fragen: „Sollte es wohl zu kühn feyn, fich vorzuftellen, dafs in dem grofsen Zeitraume, feitdem die Erde exiftirt hat, vielleicht Millionen Zeitalter vor dem Anfange der Gefchichte des Menfchen, alle warmblütigen Thiere aus einem einzigen lebenden Filamente entftanden find, welches die erfte grofse Urfache mit Animalität begabte, mit der Kraft, neue Theile zu erlangen, begleitet mit neuen Neigungen, geleitet durch Reizungen, Empfindungen, Willen und Affociationen, und welches fo die Macht befafs, durch feine ihm eingepflanzte Thätigkeit fich zu vervollkommnen, diefe Vervollkommnung durch Zeugung der Nachwelt zu überliefern! Eine Welt ohne Ende!" So weit kann fich eine poetifche Phantafie verirren, und das in einer Zoonomie!! Am Ende diefes Abfchnitts fehr finnreiche Bemerkungen über den Einflufs der Einbildungskraft des Mannes auf Beftimmung des Gefchlechts und der ganzen äufsern Bildung des Fötus, die aller Beachtung werth find. Auch ein paar intereffante Erfahrungen darüber. Zuletzt noch eine Eintheilung der Urfachen. XL. Abfchn. *Ueber die Augentäufchungen durch Licht und Farben. Von D. F. W. Darwin von Shrewsbury.* Aus den philofophifchen Transactionen abgedruckt.

(*Der Befchlufs folgt.*)

KINDERSCHRIFTEN.

DRESDEN, in Hilfchers Kupferftich-Verlage: *Unterrichtendes Bilderbuch, mit zwölf illuminirten gefellfchaftlichen Blättern, und zwölf Erzählungen für Kinder.* Ohne Jahrzahl. Zwölf Blätter Text, und zwölf Kupferftiche nebft einem geftochenen Titelblatt in 4. und in blau Papier geheftet. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Gedanke zu diefem Bilderbuche ift fo übel nicht. Die Bearbeiter wollten Kinder durch gelegentliche Erzählungen mit naturhiftorifchen und technologifchen Merkwürdigkeiten bekannt, und ihnen durch Kupfer das Erzählte anfchaulich machen. Schade dafs nicht alle Kupfer diefer Abficht entfprechen, und die eine und andere Erzählung gerade das nicht vorbringt, was die Kinder am erften zu wiffen begehren. Von den Kupferftichen entfprechen blofs die zu den naturhiftorifchen gehörigen, (das zum Seidenbau ausgenommen), ihrem Zweck, von den technologifchen aber einzig und allein das zum Töpfer gehörige: denn bey dem vom Bergbau und dem Münzwefen, fo wie auch bey dem vom Papier und dem Glafe, fah fich Rec. genöthigt, feinen Kindern andere Kupferftiche vorzuweifen, wenn fie anders von dem Erzählten einen anfchaulichen Begriff bekommen follten. Wer mit dem Rec. das Nämliche thun kann, möchte übrigens feine Kleinen, die fich in den auf jedem Blatte in Gefellfchaft fie belehrender Perfonen befindlichen Kindern felbft zu fehen glauben, ganz angenehm und lehrreich aus diefem Bilderbuche unterhalten. Wenigftens ift diefs bey Rec. der Fall gewefen. Sollte die Verlagshandlung in Zukunft etwas ähnliches liefern wollen: fo mag für den Kupferftecher und Erzähler

zähler der Töpfer zum Muster dienen. Die Gegenstände der Kupfer und Erzählungen sind übrigens, 1) das Schaaf, 2) das Obst, 3) der Bergbau und das Münzwesen; 4) das Papier; 5) das Rindvieh; 6) die Weinlese (wobey Rec. etwas von der Verfertigung des Weines erwartete); 7) der Seidenbau (wobey der Kupferstich eher etwas über Musik und Tanz erwarten läfst); 8) der Töpfer; 9) das ungezogene Kind; 10) das Elfenbein; 11) das Glas; 12) Zucker und Kaffee. Einige der Erzählungen haben zwar andere Ueberschriften. Wir glaubten aber, der Kürze wegen, sie durch ihren Hauptinhalt bezeichnen zu müssen, damit jederman wüfste, was er in diesem Bilderbuche zu suchen habe. Uebrigens hätten wir gerne gesehen, dafs statt der neunten Erzählung, die an sich ganz gut ist, ein zu den übrigen passender naturhistorischer oder technologischer Gegenstand von dem Kupferstecher und dem Erzähler wäre gewählt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Schaumburg und Comp.: *G. J. Beer's Methode den grauen Staar sammt der Kapsel auszuziehen. Nebst einigen andern wesentlichen Verbesserungen der Staaroperation überhaupt.* 1799. 60 S. 8. und 1 Kupfer. Eine grosse Unvollkommenheit der gewöhnlichen Methode, den Staar auszuziehen, ist unleugbar die, dass durch sie nicht zugleich die Kapsel mit aus dem Auge geschafft wird, also leicht ein Nachstaar durch eine neue Verdunklung derselben, oder durch in ihr sich sammelnden zurückgebliebenen Schleim entsteht, (auch die Operation des Kapselstaares schwieriger ist.) Aus diesen Gründen war Rec. sehr begierig, Hn. *B.* neue Methode, den Staar sammt der Kapsel auszuziehen, die er in Arnemann's Magazine unlängst ankündigte, kennen zu lernen und er gehört zu denen, die Hn. *B.* zu baldiger Bekanntmachung seiner Handgriffe auffoderten. Sie sind hier nun umständlich beschrieben, die nöthigen Instrumente sind abgebildet, und 45 kurze Geschichten der auf diese Art, bey mehrern Personen an beiden Augen zugleich, verrichteten Operation sind beygefügt. Der Arzt, der diese Methode versuchen will, würde gewissenlos handeln, wenn er diese kleine Schrift nicht selbst nachsähe; Rec. kann sich also in Beschreibung derselben kurz fassen. Die ganze Methode besteht darin, durch Bewegungen nach allen Seiten vorher die Kapsel in ihren vordern und hintern Befestigungen zu lösen. Diese Bewegungen giebt er ihr durch eine in den Staar eingestossene Lanze. Oft folgt der Staar sammt der Kapsel der Lanze, so wie sie wieder ausgezogen wird, zuweilen tritt er aber erst nachher durch die Pupille, dann streift sich in ihr noch leicht die Kapsel ab, und es muss deswegen das Heraustreten derselben mit einer flachen, an den Seiten schneidenden Sonde von Silber oder Gold, befördert werden. Harte und halbharte Staare gehen auf diese Art sicher mit der Kapsel heraus, bey weichen wendet der Vf. aber einen andern, jedoch nicht gleich zuverlässigen, Handgriff an, dass er nämlich über den obern Rand desselben einen Haken bringt, und mit ihm den Staar vorwärts herausbeugt. Immer macht er aber den Schnitt durch die Hornhaut grösser, als gewöhnlich, trennt nämlich $\frac{3}{4}$ derselben ab. — Als Vortheile dieser Operationsart werden ausser der Verhütung des Nachstaars und der Reinigung der Kapsel mit dem Davielschen Löffel, welchen Hr. *B.* sehr fürchtet, noch angegeben, dass das Auge dabey noch weniger leide, weil kein starker Druck nöthig ist, dass also üble Folgen nicht leicht entstehen; dass die Heilung weit schneller geschehe; dass das Gesicht durch dieselbe viel schärfer werde. Er giebt aber auch selbst ein paar Mängel derselben an. Sehr leicht entsteht nämlich nach ihr ein Vorfall des Glaskörpers, und Hr. *B.* ist selbst überzeugt, dass einige Male die Kapsel durch die Bewegungen doch nicht von der Glashaut getrennt war, sondern der Glaskörper mit dem Staare hervorgezogen und nur mittelst der flachen schneidenden Sonde abgetrennt wurde. Einen nicht zu grossen Verlust des Glaskörpers hält der Vf. aber für nützlich, und die durch den Vorfall entstehende Missgestalt der Pupille und die langsamere Heilung der Wunde für kein besonders Object. — Der zweyte Nachtheil ist, dass die Regenbogenhaut durch jene starke Ausdehnung leicht vorfällt, zuweilen selbst ein Staphylom bildet. Dieser Nachtheil soll von noch weit wenigerem praktischen Gewichte seyn, da selbst ein Staphylom der Regenbogenhaut dem Gesichte nichts schadet. Hier scheint es dem Rec. wahr zu seyn, was Hr. *B.* von sich selbst angiebt, dass es ihm ginge, wie den meisten Vätern, die die Fehler ihrer Kinder am spätesten sehen. Ein Vorfall des Glaskörpers und der Regenbogenhaut machen doch manchmal einen üblen Ausgang durch Verengung der Pupille und die trübe Narbe, welche eine Folge der gehinderten schnellen Vereinigung der Wundlefzen ist. Der Vf. verbittet theoretische Einwürfe oder Kritteleyen, wie er sie nennt, und will nur auf praktische Einwürfe, die die Folge von angestellten *Versuchen* sind, achten. Rec. hat nun seine Methode noch nicht versucht, kann also in *diesem* Sinne freylich nicht praktisch reden, glaubt aber doch, sein Urtheil nicht zurückhalten zu dürfen, und vielleicht wird selbst Hr. *B.* es praktisch finden. Die Puncte, wodurch nach des Rec. Meynung bey dieser Operation Nachtheil entstehen kann, sind 1) dass die Pupille stärker ausgedehnt wird, weil ein *ganzer, voller*, an seinem weichen Rande nicht abgeschabter Staar durch sie geht. 2) Dass durch Entfernung der Kapsel auch ein *Gegenhalt* entfernt wird, der den Glaskörper zurückhalten hilft. — Diesen beiden Stücken ist nicht abzuhelfen, da sie ganz wesentlich mit der Methode verbunden sind. 3) Am unschädlichsten wird die Pupille bey der Staarausziehung dann ausgedehnt, wenn der Staar *schräg* heraustritt, mit seinem untern Rande zuerst über der Iris hinabgleitet; stärker und schädlicher ist die Ausdehnung, wenn sie *geradezu* nach vorn im *ganzen Umfange zugleich* geschieht, und diess wird sie, wenn man die Linse geradezu mit der Lanze herauszieht. Diesem ist aber abzuhelfen. Die angehängten kurzen Krankheitsgeschichten zeigen auffallend schnelle Heilung und wirkliche Ausziehung der Kapsel; aber als Rec. sie ungefähr zusammenrechnete, fand er, gegen 38 gelungene, doch 17 mehr oder weniger misslungene Fälle. — Bey der Voraussagung der Consistenz des Staares, die Hr. *B.* beyläufig giebt, bemerkt Rec. noch, dass, nach seiner Erfahrung, eine Art von Streifen gerade einen harten Staar anzeigen, nämlich die sternförmigen; auch erinnert er an Jutzeler's Erfahrung (s. Schieferli), dass der angeborne Staar nicht immer flüssig ist. — Auf den letzten Blättern sind noch einige gute praktische Cautelen bey der Staarausziehung überhaupt angehängt; Hr. *B.* hebt z. B. jetzt die Spitze des Messers, sobald sie in die Augenkammer gekommen ist, und macht den Ausstich höher, als den Einstich; macht den Einstich immer über der Mittellinie der Hornhaut etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. May 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hannover, b. Hahn: *Zoonomie oder Gesetze des organischen Körpers, von Erasmus Darwin.* Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *J. D. Brandis* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Bey der Anzeige des *zweyten* Theils, der, wie oben bemerkt worden, ebenfalls aus zwey Abtheilungen besteht, können wir uns ganz kurz fassen, da im ersten Theile das ganze System des Vfs. vorgetragen ist, und dieser zweyte Theil eigentlich nur eine Anwendung und Bestätigung desselben auf und durch die Erklärung einzelner Erscheinungen enthält. In diesem zweyten Theile unternimmt der Vf. nichts geringeres, als ein natürliches System der Krankheiten aufzustellen, in welchem sie nach ihren wesentlichen Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten geordnet sind. Da es ganz auf die im ersten Theile aufgestellten Grundsätze gebaut ist: so kann man sich leicht vorstellen, dass dieses System von allen bis jetzt bekannten Nosologien wesentlich abweicht. Alle Krankheiten haben, dem Vf. zufolge, ihren Ursprung in dem Uebermaass, dem Mangel oder der verkehrten Wirkung der Facultäten des Sensoriums, als ihrer nächsten Ursache, und bestehen in unordentlichen Bewegungen der Fibern des Körpers, als der nächsten Wirkung jener Aeusserungen der in Unordnung gebrachten vier Facultäten. Demnach können alle Krankheiten nach Verschiedenheit ihrer nächsten Ursache unter vier Classen gebracht werden, nämlich Krankheiten der Reizung, der Empfindung, des Willens und der Association. Jede dieser Classen wird dann wieder in mehrere Ordnungen abgetheilt, deren Charakter von irgend einer nähern Bestimmung oder Modification der nächsten Ursache hergenommen ist. Die Gattungen beruhen auf den allgemeinen Verschiedenheiten der nächsten Wirkung, und fallen also schon durch deutliche Charaktere in die Sinne; endlich werden die Arten durch die Oertlichkeit der Krankheit oder der nächsten Wirkung bestimmt. Eine Folge dieser Eintheilung ist, dass Krankheiten, die sonst in ihrem Aeussern sehr viele Aehnlichkeit haben, unter ganz verschiedene Classen gebracht werden; dass ferner Krankheiten, die in andern Nosologien unter einem Namen begriffen werden, nach diesem Systeme in verschiedene Classen zertheilt vorkommen, wieferne sie keine einfache Krankheiten sind, sondern einen Haufen oder eine Succession von verschiedenen Krankheiten vorstellen, die von ganz verschiedenen nächsten Ursachen herrühren; dass überhaupt einzelne Symptome, die sich bey einer und derselben Krankheit constant befinden, als eigene wesentlich verschiedene Krankheiten unter verschiedenen Classen aufgeführt werden. Gegen diese Classification gelten alle die Einwendungen, die wir oben schon vorgetragen haben. Die Verschiedenheiten der nächsten Ursache sind ganz hypothetisch angenommen. Auch ist diese Eintheilung für den praktischen Arzt wenig oder gar nicht brauchbar. Die nächste Ursache, wie Darwin sie aufstellt, liegt ganz ausser dem Kreise seines Heilungsgeschäfts, sie giebt ihm keine wahre Heilanzeige. Gegen die Ordnungen lässt sich einwenden, dass sie zum Theil auf hypothetischen Voraussetzungen, wie z. B. von rückgängigen Bewegungen der lymphatischen Gefässe beruhen. Doch wir wollen noch einiges aus dem Detail ausheben, um das Eigenthümliche dieser Nosologie noch deutlicher darzustellen. Die erste Classe, welche die Krankheiten von Reizung begreift, zerfällt in drey Ordnungen: Krankheiten von vermehrter Reizung, von verminderter Reizung und rückgängige Reizungsbewegungen. Jene Ordnung hat wieder ihre Gattungen, nämlich die erste fünf Gattungen: 1) mit vermehrter Thätigkeit des Systems der Blutgefässe; 2) mit vermehrter Thätigkeit des absondernden Systems; 3) mit vermehrter Thätigkeit des einsaugenden Systems; 4) mit vermehrter Thätigkeit anderer Hölungen und Membranen; 5) mit vermehrter Thätigkeit der Sinnesorgane. Die zweyte Ordnung hat eben so viele Gattungen mit verminderter Thätigkeit derselben Organe; endlich die dritte Ordnung drey Gattungen: 1) rückgängige Reizungsbewegungen des Darmcanals; 2) des einsaugenden Systems; 3) des Systems der Blutgefässe. Die ganze Classe begreift 178 Arten unter sich. Jede Art wird kurz durch die Angabe der Symptome charakterisirt, Bemerkungen über ihre Entstehung, ihre Ursachen und ihre Natur und eigentliche Beschaffenheit werden damit verbunden, und am Ende die Heilmethoden aphoristisch beygefügt. Bisweilen wird das Gesagte durch Krankheitsfälle erläutert, und bey einigen Krankheiten verweilt sich der Vf. etwas länger. Auch hier verräth sich an vielen Orten ein feiner Beobachtungsgeist, eine seltene Combinationsgabe; man entdeckt überall die Fülle der Erfahrung, und der praktische Arzt wird hier mit Vergnügen manche neue und sinnreiche Vorschläge zur Behandlung von Krankheiten, so wie Manches dem Vf. ganz Eigenthümliche und Nachahmungswürdige in der Curmethode finden.

den. Doch stöfst man auch hier auf viel hypothetisches, halbwahres, selbst falsches, was mit dem Tone apodiktischer Gewissheit vorgetragen ist. In dieser Classe werden unter andern *Serum a Vesicatorio*, *Cicatrix Vulnerum*, *Crines novi*, *Consternatio*, *Pus parcius* als eigene Arten von Krankheiten aufgezählt. Die verschiedene Arten von Würmern bringt der Vf., ohne einen weitern Grund anzugeben, unter die vierte Gattung der ersten Ordnung mit vermehrter Thätigkeit änderer Membranen und Höhlungen. Der Bandwurm soll durch ein Amalgama von Zinn und Quecksilber, von dem man, in Dosen von einer Unze jede zweyte Stunde, ein Pfund, und dann ein Purgiermittel aus zwey Quentchen Glaubersalz und einer Unze gemeinen Salzes in einer Pinte Wasser aufgelöst, abgetrieben werden. Auch empfiehlt der Vf. elektrische Schläge durch das Duodenum. Ueber Nierensteine, Nieren-Gries, und das Heilverfahren dabey treffliche Bemerkungen, eben so treffliche Vorschläge zur Heilung der Verdrehung des Rückgraths, durch eigene sinnreich angegebene einfache Maschinen, die auf zwey Kupfern dargestellt sind. Unter der ersten Gattung der dritten Ordnung, welche die rückgängige Reizungsbewegungen des Darmcanals begreift, findet man zu seinem Erstaunen Hysterie und Wasserscheu, erste darum, weil *globus hystericus*, der in einer unwirksamen Verkehrung der Bewegung des Schlundes und anderer Theile des Nahrungscanals bestehe, Neigung zum Erbrechen und Aufstofsen die gewöhnliche Symptome dieser Krankheit seyen, wozu noch rückgängige Reizungsbewegungen der lymphatischen Gefäfse, nämlich lymphatische Harnruhr und lymphatischer Speichelflufs hinzukommen; die letzte, wieferne sie in einer heftigen Verkehrung der Bewegungen des Schlunds bey der Berührung, oder selbst bey der Annäherung von Wasser oder andern Flüssigkeiten bestehe! Doch handelt er noch von der nämlichen Krankheit unter den Krankheiten des Willens, wieferne nicht selten allgemeine Zuckungen darin vorkommen, und unter den Krankheiten der Association unter dem Namen *Tensio penis in Hydrophobia* als ein gefährliches Symptom in dieser Krankheit, das durch eine unerklärbare Sympathie zwischen den Empfindungen am Halse und am männlichen Gliede hervorgebracht zu werden scheine. Die zweyte Classe handelt ebenfalls in drey Ordnungen die Krankheiten von Empfindung ab. Die erste Ordnung, von vermehrter Empfindung, begreift sieben Gattungen: 1) mit vermehrter Thätigkeit der Muskeln, wohin der Vf. z. B. Strangurie, Stuhlzwang, Gebähren, rechnet; 2) mit Hervorbringung neuer Gefäfse durch innere Membranen oder Drüsen mit Fieber (die Entzündungen der Schriftsteller); 3) Mit Hervorbringung neuer Gefäfse durch äufsere Membranen oder Drüsen mit Fieber (die meisten fieberhaften, exanthematischen, catarrhalischen Krankheiten, Dysenterie, Gastritis und Enteritis superficialis); 4) mit Hervorbringung neuer Gefäfse durch innere Membranen oder Drüsen ohne Fieber (meistens chronische Augenkrankheiten, *Otitis*, *Odontitis*, Fisteln, *Hepatitis chronica*, *Scrophula suppurans*, *Scorbutus suppurans*, *Scirrhus suppurans*); 5) mit Hervorbringung neuer Gefäfse durch äufsere Membranen oder Drüsen ohne Fieber (die chronischen Ausschlagskrankheiten); 6) mit Fieber in Gefolge der Hervorbringung neuer Gefäfse oder Flüssigkeiten (darunter die verschiedenen schleichenden Fieber, besonders von innern Vereiterungen und Schärfen, wie z. B. Fieber von Krebs, venerisches Fieber, Fieber von ansteckender Jauche, Fieber der Kindbetterinnen); 7) mit vermehrter Thätigkeit der Sinnesorgane (Irrereden, Traum, Priapismus etc.). Die zweyte Ordnung begreift die Krankheiten von verminderter Empfindung unter zwey Gattungen: 1) mit verminderter Thätigkeit des allgemeinen Systems; 2) mit verminderter Thätigkeit einzelner Organe (Impotenz, Unfruchtbarkeit, Mangel an Efslust, Mangel an Durst.) Die dritte Ordnung der rückgängigen Empfindungsbewegungen hat nur eine Gattung, nämlich die rückgängigen Empfindungsbewegungen der Ausscheidungsgänge. Aus dieser kurzen Aufzählung sieht man leicht, wie gezwungen und unnatürlich gröfstentheils diese Eintheilung ist, und besonders, wie wenig eine genaue Gränzlinie zwischen dieser und der vorhergehenden Classe stattfindet, indem in den meisten Krankheiten dieser Classe die Empfindung meistens etwas blofs accessorisches ist, und das Wesen der Krankheit selbst in einer vermehrten Reizung durch mancherley krankhafte Reize besteht. Auch sind die Charaktere der Gattungen, die von Hervorbringung neuer Gefäfse entweder durch äufsere oder innere Membranen mit oder ohne Fieber hergenommen sind, auf die wenigsten darunter begriffenen Arten anwendbar, und überhaupt in keiner einzigen von allen ein constantes Symptom, da selbst die acuten Entzündungen, in welchen solche neue Gefäfse vorzüglich erzeugt werden, ohne diese Erzeugung ihren Verlauf machen können. Auch ist der Satz, dafs der Eiter in allen diesen Krankheiten durch die in allen Phlegmonen und Pusteln neu erzeugte Gefäfse abgesondert werde, eben so willkürlich angenommen. Die bösartigen Entzündungen, z. B. bösartige Bräune, bösartiger Friesel, bösartige Aphthen werden von dem Vf. ungereizte genannt. Die coagulable Lymphe soll von der entzündeten neuen Oberfläche der Arterien abgesondert werden. Die ansteckenden Materien, die mehrern dieser Krankheiten zum Grunde liegen, sollen erst durch die Einwirkung der Luft, aus der wahrscheinlich Oxygen absorbirt werde, ansteckend werden, und nur alsdann erst Fieber erzeugen. Dasselbe gelte von allem Eiter. Der Vf. führt unter andern als Beleg den Krebs an, dessen Eiter nicht eher bösartig werde, oder den ansteckenden Charakter annehme, als bis der Krebs ein offenes Geschwür geworden sey. Alsdann erst errege er hectisches Fieber, wie anderer Eiter in Geschwüren, die dem Zutritt der Luft offen sind. Das sogenannte Faulfieber (*Typhus gravior*), das der Vf. ungereiztes Empfindungsfieber nennt, und das sich von dem An-

[illegible] blofs durch den Grad unterscheide, bringt er unter die dritte Gattung der ersten Ordnung. Sehr umständlich und ächtpraktisch handelt er von der Curmethode desselben. Eben so kommen treffliche Bemerkungen über die Cur der Schwindsucht vor. Lesenswerth ist, was der Vf. über die *Parotitis mutabilis* sagt, eine sehr gefährliche Krankheit, die Rec. sich nicht erinnert, anderswo so genau unterschieden gefunden zu haben. Es sind einige merkwürdige Krankheitsfälle als Belege beygebracht. Die dritte Classe begreift unter zwey Ordnungen die Krankheiten des Willens. Die erste Ordnung der Krankheiten von vermehrtem Willen enthält zwey Gattungen: 1) mit vermehrter Thätigkeit der Muskeln (als Arten die verschiedenen convulsivischen Krankheiten); 2) mit vermehrter Thätigkeit der Sinnesorgane (die verschiedenen Gemüthskrankheiten). Die zweyte Ordnung zählt die Krankheiten von vermindertem Willen ebenfalls in zwey Gattungen auf: 1) mit verminderter Thätigkeit der Muskeln (die verschiedenen paralytischen und apoplectischen Krankheiten); 2) mit verminderter Thätigkeit der Sinnesorgane (darunter nur drey Arten: Verlust des Gedächtnisses, willkürliche Narrheit, Leichtgläubigkeit). Die Zahl der Arten ist 60. Was der Vf. über einzelne convulsische Krankheiten, über Epilepsie und ihre Behandlung, über *Asthma convulsivum* und *dolorificum*, welches letzte die *Angina pectoris* anderer Schriftsteller ist, sagt, ist höchst lesenswerth, oft sehr sinnreich. Eben so, was er über Wahnsinn im allgemeinen, und über die erste Art desselben, den veränderlichen Wahnsinn, sagt; wovon mehrere merkwürdige Beyspiele angeführt sind. Der vierte Band oder des zweyten Theils zweyte Abtheilung, enthält die vierte Classe, oder die Krankheiten der Association, nebst einigen Zusätzen. Diese vierte Classe zerfällt in drey Ordnungen. Die erste Ordnung der vermehrten associirten Bewegungen begreift folgende Gattungen unter sich: 1) verkettet mit Reizungsbewegungen, 2) verkettet mit Empfindungsbewegungen, 3) verkettet mit willkürlichen Bewegungen, 4) verkettet mit äussern Einflüssen. In der zweyten Ordnung, die der verminderten associirten Bewegungen, sind auf dieselbe Art vier Gattungen unterschieden, und eben so in der dritten Ordnung, welche von rückgängigen associirten Bewegungen handelt. Die Zahl aller Arten ist 114. In dieser Classe sind beynahe durchaus nur Symptome anderer Krankheiten als eigene Arten aufgestellt, nicht selten auch Zufälle, die eigentlich nicht einmal auf einem krankhaften Zustande beruhen, z. B. in der ersten Gattung, Röthe des Gesichts nach der Mahlzeit, Schweifs von Bedeckung des Gesichts im Bette u. dgl. Am ausführlichsten und lehrreichsten ist der Artikel vom Podagra abgehandelt, das der Vf. zur zweyten Gattung der ersten Ordnung rechnet, wieferne nämlich der Gichtanfall selbst in den meisten Fällen eine secundäre Krankheit im Gefolge einer Affection der Leber, diese sey nun ein Torpor oder Entzündung, seyn soll. In einem Supplemente zu dieser Classe trägt der Vf. eine sehr sinnreiche sympathetische Theorie des Fiebers sehr ausführlich vor. Der Magen spielt in dieser Fiebertheorie durch seine weit ausgebreitete Sympathie eine Hauptrolle, und aus seinem ursprünglichen oder consensuellen Torpor, aus Mangel oder Uebermaafs von Reiz, erklärt der Vf. die Verschiedenheiten in der Natur und Dauer der Fieber, und leitet so aus einem ganz einfachen Princip die intermittirenden, remittirenden, anhaltenden Fieber, den Typhus, Synochus und Synocha her. Seine Theorie verdient gerade jetzt doppelte Aufmerksamkeit, da eine vereinfachte Therapie ihr so sehr zu Hülfe kommt. Acht Zusätze zum zweyten Theile beschliessen das Werk. Die Uebersetzung scheint sich Treue zum Hauptaugenmerk gemacht zu haben. Die Anmerkungen des Uebersetzers sind selten, aber jedesmal gehaltreich.

SCHÖNE KÜNSTE.

NÜRNBERG, in d. Stiebnerschen Buchh.: *Balsora*, ein morgenländisches Schauspiel von *J. H. W. Witschel*. 1799. 128 S. 8. (8 gr.)

Sultan Alnareschin läfst zwey seiner Söhne, bey seinem Leibarzt, dem weisen Helim, erziehen; einer davon, Abdallah, verliebt sich in dessen Tochter Balsora, und wird wieder geliebt. Der Sultan verliebt sich gleichfalls in die schöne Balsora, beschliesst sie zur Sultanin zu erheben, und macht sein Vorhaben dem versammelten Hofe bekannt. Balsora fällt bey dieser Nachricht in Ohnmacht, ihr Vater giebt sie für todt aus, und der Sultan befielt, den Leichnam in dem Begräbnisspallast beyzusetzen. Abdallah wird gleichfalls durch Helims Kunst, in den Zustand eines Scheintodten versetzt, und so in den schwarzen Pallast gebracht, wo beide Liebende erwachen, die alsdann auf einem entfernten Gute Helims, ein glückliches Leben führen, bis dieser den Sultan, der sich einstmals auf der Jagd dorthin verirrt, mit dem Leben des für todt gehaltenen Sohns überrascht, der dann natürlich den ihm gespielten Betrug verzeiht, und seine Liebe zu Balsora seinem glücklichen Sohne aufopfert. Dieser, an sich dramatische, Stoff einer längst bekannten Erzählung, ist zu einem Schauspiel umgearbeitet, von dem sich bey dem ziemlich gut gehaltnen Dialog, und der Pracht der Decorationen, auf der Bühne, wohl eine gute Wirkung erwarten läfst.

MAINZ u. HAMBURG, b. Vollmer: *Friederich von Hahnstein*, oder *Mönchslist und Pfaffentrug*. Thüringer Ritter- und Geistergeschichte, aus den Zeiten der Vehmgerichte, von *F. Wiesenthal*. 1800. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Obgleich der Stil des Vfs. zu dem gebildetern gehört: so mufs man doch bey der Erscheinung seines Werks bedauern, dafs der Geschmack des lesehungrigen Publicums an den Romanen dieser Classe noch

nicht

nicht aufgehört hat, ja noch mit jeder Messe neue Nahrung erhält. Alle nur mögliche Gräuel und Betrügereyen werden hier von Aebten und Mönchen gegen biedere Ritter verübt; der Leser wird aus einem Vehmgericht und Burgverlies in das andere geführt, bald in das Lager der Christen vor Damascus, bald vor Solimann's Thron, und wieder durch unterirdische Gänge, in den thüringischen Burgen umher geschleppt, ohne für seine Geduld, durch nähere Kenntniss des Mittelalters, oder Aufklärung über die Vehmgerichte, nur im geringsten entschädigt zu werden, wozu Schriften dieser Art, durch ein richtig beobachtetes Costum allerdings gelegentlich nützen könnten und sollten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Göttingen*, b. Dieterich: *Joannis Augusti Briegleb*, Coburgensis, Seminarii Reg. Philol. et Societatis privatae studiis humanioribus addictae Sodalis, *Commentatio de momentis moralibus religionum Graecorum et Romanorum* in certamine literario civium Academiae Georgiae Augustae — praemio a M. Britanniae Rege constituto ex sententia Amplissimi Ordinis Philosophorum ornata. 1799. IV u. 48 S. 4. — Die aufgestellte Preisfrage war folgende: „Da die moralischen Begriffe der Griechen und Römer sehr unvollkommen gewesen sind, und es doch unleugbar Staaten, Zeiten und Menschen gegeben hat, welche grosse Tugenden hervorgebracht haben; welches waren in den Religionen, d. h. in den religiösen Meynungen und Anstalten dieser Völker die moralischen Triebfedern, wodurch die Menschen zur Aeusserung solcher Tugenden bewogen werden konnten?“ Der Vf. der vorliegenden Schrift, ein würdiger Sohn des verdienten Director's *Briegleb* in Coburg, hat unstreitig eine nicht gemeine Gelehrsamkeit aufgeboten, um durch eine sorgfältige und lichtvolle Beantwortung der aufgegebenen Frage den Kampfrichtern Genüge zu leisten. Wenn man indess, wegen des Mangels an Bestimmtheit der Begriffe, und an einer erschöpfenden Genauigkeit, sich noch immer nicht auf den Punct hingeleitet sieht, den man nach einigem Nachdenken erwartete: so liegt die Schuld vielleicht mehr an der Aufgabe, als an der Ausführung, und man darf es nicht sehr befremdend finden, dass diese nicht darauf hinauslief, wovon jene nicht ausgegangen war. Es liegt, dünkt uns, am Tage, dass die Tugenden der Griechen und Römer, welche wir in demselben Grade bewundern, als wir das Mangelhafte und Unvollständige ihrer moralischen Begriffe erkennen, nicht bloss aus den sittlichen Motiven der eingeführten Religionen abzuleiten sind, sondern dass die Quelle derselben noch tiefer, in der moralischen Vernunft selbst, gesucht werden müsse. Wenn der Vf. von diesem ersten und allgemeinsten Princip der Sittlichkeit ausgegangen wäre; wenn er gezeigt hätte, welche Wirksamkeit die moralische Vernunft, unabhängig von allem äussern Religionscultus geäussert, und welchen Einfluss sie wieder auf diesen gehabt habe; wenn er nach diesem Princip die tugendhaften Handlungen jener Völker des Alterthums gewürdigt, und aus demselben die höhere Veredelung und Aufklärung einiger Auserwählten entwickelt hätte: so würde seine Darstellung ohne Zweifel pragmatischer, eingreifender und gründlicher ausgefallen seyn. — Jetzt, da er sich genau an die Worte des aufgestellten Thema hielt, hat er alles das, was auf jene Erörterungen hinführen konnte, umgangen oder geradezu ausgeschlossen. Er trennt seine Abhandlung in zwey Theile. In dem ersten *allgemeinen* Theile hat er es zuförderst mit den kritischen Philosophen zu thun, *qui* (wie er S. 5. sagt) *nimia puritatis ethicae studio abrepti, dum exstirpata radicitus omni felicitatis cupidine, a Deo ipso animo humano infixa, illam vim mentis nostrae, qua, quid honestum sit, quid turpe, cognoscimus (rationem practicam dicunt) unicam vitae gubernatricem esse volunt, ne divini quidem numinis rationem habere virum bonum in vita recte instituenda jubent.* Er erklärt die Bestimmung des Begriffs reiner Moralität für *argutias in constituenda notione officii a vita atque natura animi humani sensuque communi prorsus abhorrentes* (!!), und glaubt, dass von jenem strengen Begriffe der Tugend, wie ihn Kant aufstellt, bey der gegenwärtigen Untersuchung gar nicht Gebrauch zu machen sey. Weil die Griechen und Römer theils irrige und schwankende Begriffe von der moralischen Religion gehabt, theils das Wesen ihrer Religionen in die Gebräuche gesetzt haben, welche den äussern Cultus bildeten: so erhelle, dass diese Religionen nicht fähig waren, eine reine Tugend, nach der oben angegebenen Bestimmung des Begriffs, zu erzeugen. Ueberhaupt aber äusserten sie ihren Einfluss auf die Moralität nicht directe, sondern durch die Sinne. Der Vf. giebt S. 15. vier Momente an, wodurch dies geschah: 1) jene Religionen enthielten einzelne moralische Vorschriften; 2) diese Vorschriften und die Tugenden, welche sie geboten, waren in genauer Harmonie mit den jedesmaligen Zeitumständen und dem Grade der Cultur, auf welchem das Volk stand; 3) die moralischen Begriffe wurden nicht abstrus vorgetragen, sondern auf anschauliche Kenntniss zurück geführt; und 4) durch sinnliche Motive unterstützt. Der Vf. erläutert diese einzelnen Puncte durch zweckmässig gewählte Beyspiele und eine reichhaltige Induction, der wir hier nicht folgen können; wiewohl wir uns ungern von der Frage trennen, ob das, was der Vf. als Eigenthümlichkeit der moralischen Motive und ihres Einflusses aus den Religionen der Griechen und Römer ausgezeichnet hat, grossentheils nicht überhaupt bey allen positiven Religionen Statt finde. — Der zweyte oder *specielle* Theil dieser Abhandlung hat uns mehr befriedigt. Richtig geht der Vf. davon aus, dass die moralischen Momente in der Religion der genannten Völker nach den verschiedenen *Zeiten* sehr verschieden gewesen sind. In Ansehung der Griechen unterscheidet er das heroische Zeitalter, wo die Religionen nur der Barbarey entgegenarbeiten mussten; das Zeitalter der Dichter, wo vernünftigere Begriffe mehr durch Ausschmückung der Dichter, als durch gründliche Behandlung der Philosophen, in Umlauf gesetzt wurden; und das Zeitalter einer mehr geläuterten Philosophie der Religion und Sitten, vom Anaxagoras und Sokrates an. Bey den Römern unterscheidet er die ältesten Zeiten, von denen nur wenige und unzureichende Nachrichten auf uns gekommen sind; die Periode, wo die wirklich römischen Religionen eine grössere Ausbildung erlangten, und die Periode, wo durch griechische Gelehrte griechische Begriffe in Rom einheimisch wurden. Sodann geht der Vf. die moralischen Momente durch, welche sich in den einzelnen Theilen der griechischen und römischen Religionen fanden, als in den verschiedenen Arten des äussern Cultus, in den abergläubischen Befragungen der Götter wegen der Zukunft, in den Mysterien und in den Mythen." Dieser sehr ergiebige Stoff konnte hier freylich nicht in seinem ganzen Umfange bearbeitet, und ganz erschöpft werden: jedoch sind die Grundlinien einer instructiven Bearbeitung geschickt gezogen worden. Im letzten Abschnitte (S. 39.) werden noch einzelne Tugenden aufgezählt, welche durch die Religionen der Griechen und Römer vorzügliche Nahrung und Ausbildung erhalten haben, nämlich Religiosität (*pietas*), Milderung der Sitten und Erweckung des Humanitätsgefühls (*humanitas*), Gerechtigkeit (*justitia*), und die eigentlichen Bürgertugenden, d. h. Gehorsam gegen die Obrigkeit und persönliche Tapferkeit im Kriege.

Dass der Vf. (wie zum Theil schon aus der oben angeführten Stelle erhellt) auch die Begriffe der neuesten Philosophie in der lateinischen Sprache gut und deutlich dargestellt hat, glauben wir dieser Abhandlung, welche überhaupt angenehme Erwartungen für die Zukunft erweckt, noch zu besondern Lobe anrechnen zu müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. May 1800.

PHILOLOGIE.

GIESSEN, b. d. Expedition des Mercure François etc.: *Die Kunst auf die möglichst geschwindeste Art Französisch sprechen und schreiben zu lernen*, oder *Neues französisches Elementarwerk*, von *Wilhelm Friedrich Hezel*, Fürstl. Hessisch. geheim. Regierungsrath etc. Erster, zweyter und dritter Cursus (zweyte Auflage). 1799. 8. (2 Rthlr.)

Dieses Elementarwerk ist für Französisch Lernende jedes Alters und jeder Classe bestimmt. Richtig glaubt der Vf., dafs, wer irgend schon eine andere Sprache nach Regeln gelernt hat, auch beym Französischen den Weg der Grammatik einschlagen könne, dass man aber Kinder und überhaupt solche Personen, welche noch keine Sprache methodisch verstehn, nicht gleich anfangs mit Regeln quälen müsse, weil sie ihnen zu trocken und abstract sind, und folglich die Fortschritte verzögern. Er hält es daher für rathsam, ihnen kurze französische Sätze laut und deutlich vorzusagen oder vorzulesen, und sie die Uebersetzung, welche der Lehrer sowohl von jedem einzelnen Worte als nachher von dem ganzen Satze macht, jedesmal wiederholen zu lassen, bis sie zeigen, dafs sie nicht nur den ganzen französischen Satz, sondern auch alle einzelne Wörter richtig deutsch übersetzen können. Zu diesem Endzwecke liefert der erste Cursus eine Sammlung französischer Gespräche über Gegenstände des gemeinen Lebens, aus welchen der Lehrer zuerst die leichtesten und nöthigsten Formeln ausheben soll. Ist nun das Ohr des Schülers durch öftere Uebung an die Aussprache gewöhnt; so lehrt man ihn *lesen*. Dabey legt man ihm anfangs gerade diejenigen Formeln und Sätze vor, welche ihm schon oft vorgesagt worden sind, und die er völlig versteht." So oft er in der Aussprache fehlt, soll ihm die dem zweyten Cursus vorstehende Aussprach-Tabelle aufgeschlagen werden. Nach einiger Zeit soll der Lehrer dieselben Sätze und Formeln, welche der Schüler bisher verstehn und richtig deutsch übersetzen gelernt hat, ihm deutsch vorsagen, und sie von ihm ins Französische übertragen lassen. Ist auch dieses mit gutem Erfolg geschehen, dann soll das Studium der Regeln oder der Grammatik den Anfang nehmen. Jetzt erst, meynt der Vf., wird ein Regelsystem für den Schüler Interesse haben, weil er schon vieles aus Routine weiss, und nur noch in seiner Kenntnis Festigkeit bedarf. Und diesen grammatischen Unterricht enthält der zweyte und vornemlich der dritte Cursus. Hier soll der Lehrer fürs erste die leichtesten und unentbehrlichsten Regeln, nebst den Formeln der Redetheile, mit dem Eleven durchgehn, und ihm alles durch beystehende Beyspiele erläutern, nebenher aber die vorigen Uebungen mit ihm fortsetzen, und ihn so stufenweise zum Sprechen und zum Uebertragen gröfserer Aufgaben anführen. Rec. findet diese Methode sehr vortheilhaft und zweckmäfsig, und das Ganze mit so vieler Gründlichkeit und Leichtigkeit vorgetragen, dafs man dieses Elementarwerk mit Recht allen Lehrenden und Lernenden empfehlen kann. Man siehet wohl, dafs der Vf. die vorzüglichsten Sprachlehren eines Wailly, Panckoucke u. s. w. fleisig benutzte, aber man überzeugt sich auch bald, dafs er nicht blofs ausgeschrieben, sondern selbst gedacht, und folglich viel eigenes Verdienst um diese Arbeit hat. Besonders erhellet das aus den dem zweyten Cursus angehängten *Synonymen*, und aus der Lehre von der *Veränderlichkeit des Particips*, wie überhaupt aus dem ganzen Plane und dessen Ausführung. Doch wird der Kenner auch auf manche Unrichtigkeiten stofsen, die in den Verbesserungen am Ende nicht angemerkt sind. So ist z. B. die Aussprache nicht immer richtig genug bezeichnet. Ist es wahr, dafs der Franzose von Stande und Erziehung, die prosodische Quantität nicht nur beym Declamiren, sondern auch in der Rede des gemeinen Lebens beobachtet: so wird man mit Recht verlangen dürfen, dafs dem Anfänger die Länge und Kürze der Sylben gehörig vorgestellt werde. Dagegen sehen wir aber S. 5 *amour, court, une, petit, parle, comte, prête*, und S. 8 *il a, veut etc.* am Ende durch ein h verlängert, da doch diese und viele andere Endungen der Prosodie nach kurz sind. So geht es in der Folge auf jeder Seite. Im Gegentheil findet man *paix, très, être, le nôtre, le vôtre, qu'il fût* u. s. w. ohne h bezeichnet. Auch behält der Vf. durchgehends die doppelten Consonanten bey, selbst da, wo man nur einen von ihnen aussprechen muss, als S. 11 *sonne sonn'*, *personne person'*, *alloit allach*, *lettre lättr'*, *homme omm*, *finissoit finissäh*, *bonne bonn'* u. s. w. Der Anfänger wird sich dadurch eine harte Aussprache angewöhnen. Billig hätte das *s* zu Anfang der Wörter sowohl als nach einem Consonant durch ss angedeutet werden sollen, weil es daselbst schärfer lautet als ein deutsches *s*. Falsch ist auch die Anmerkung auf der S. 38: „Das stumme *e*, am Ende der ersten Person des Singulars, wird aber *offen*, und bekommt daher den *schweren* Accent, wenn *je* nachgesetzt wird. Z. B. *je parle* macht *parlè-je*; *j'aime* macht *aimè-je* etc." Der Franzose schreibt *parlé-je, aimé-je,* und

und spricht das *é* gerade wie jedes *e fermé* aus, nur — *ee*." Freylich ist der Plural ohne s gebräuchlich, aber *les numéros* ist keinesweges falsch, wie aus der fünften Ausgabe des *Diction. de l'Acad. Fr.* erhellet, wo man unter andern Beyspielen lieset: *Ce journaliste farcit tous ses numéros d'injures.* — Dieselbe Seite berichtet noch: „In den mehrsylbigen Wörtern auf „*and* oder *ant* und *ent* werfen einige im Plural, nach„dem diese Wörter das *s* angenommen, das *d* oder *t* „weg. Allein die Fr. Akademie tadelt dieses." Hätte der Vf. die neueste Ausgabe zur Hand genommen: so würde er gesehn haben, dass die Akademie alle mehrsylbigen Wörter dieser Endungen, ohne *d* und *t* im Plural schreibt. Man sehe *enfant, present* u. a. m. — Die 7 Seite fängt an: „Einige Nennwörter haben einen unregelmässigen Plural, z. B. *la loi, les loix* etc." In neuern Schriften und in der fünften Ausgabe des *Dict. de l'Acad. Fr.* findet man immer *lois*, folglich ist dieser Plural gar nicht unregelmässig. — Auf eben der Seite wird gelehrt, dass *arc-en-ciel* im Plural habe *les arc-en-ciels*. Dasselbe *Dictionnaire* sagt aber: *On voyoit plusieurs arcs-en-ciel en même temps.* — Ein Satz S. 11 fängt an: „*L'on parle de la paix.*" Zu Anfang eines Satzes setzt der Franzose *on*, niemals *l'on*. Ueberhaupt findet *l'on* nur statt nach *si*, *ou* oder *et*, wenn nicht *le*, *la* oder *les* folgt. Auch trifft man *l'on* gemeiniglich vor einem Worte an, das mit *com* oder *con* anhebt, wenn *que* vorhergeht. — Nach S. 17 heisst: Nicht viel Geld *guère d'argent*." Die Akademie sagt: *guère ou guères ne s'emploie jamais qu'avec la négative*; also wäre zum Besten der Anfänger zu wünschen, dass etwa *Il n'a guères d'argent* gesetzt worden wäre. — S. 18 erblickt man *vinaicre*, welches doch nur richtig *vinaigre* gesprochen und geschrieben wird. Dasselbe gilt von *de la muscate* S. 26. Hier sieht man auch *des capres* (Kapern), welches in dieser Bedeutung den Circumflex (^) haben muss, aber ohne dieses Zeichen *ein Caperschiff* heisst. Unrichtige Accentuation herrscht an unzähligen Stellen, wohin auch S. 52 *le collège, le sacrilège* gehöret, die nach der Acad. Fr. *college sacrilege* etc. geschrieben und ausgesprochen werden müssen. Ferner S. 55 stehet: „Einige „Hauptwörter sind sowohl männlich als weiblich, das „ist — können von beiden Geschlechtern gebraucht „werden — und zwar entweder 1) ohne ihre Bedeu„tung zu verändern, als *un, une alcove; le, la bron„ze; le, la claaque: un, une enigme; un, une „episode; un, une hymne.*" Nach der fünften Ausgabe des *Dict. de l'Acad. Fr.* ist *alcôve* weiblich, *bronze* männlich, *cloaque* weiblich, nur in der Bedeutung von *Abtritt* männlich, *enigme* weiblich, *episode* männlich, *hymne* männlich, nur in der Bedeutung *Kirchengesang* weiblich. — Unvollkommen ist die Regel S. 52, dass nur *cage, image, page, plage* und *rage* unter dieser Endung zum weiblichen Substantiven gehören. Warum nicht auch *nage?* Rec. will durch diese Fingerzeige nicht nur die Lehrer, welche sich dieses Elementarwerks bedienen möchten, aufmerksam auf die Mängel desselben machen, sondern wünscht auch, den Vf. dadurch aufzumun-

mit etwas mehr Dehnung, aber niemals *parlähsch*, *ämähsch*, wie der Vf. vorgiebt. Zur Vervollkommnung der Aussprache in einer neuen Auflage, schlägt der Rec. das prosodische System von Domergue vor, welches schon längst verdient hätte, in Deutschland näher bekannt zu seyn.

Die Gespräche des ersten Cursus enthalten auch verschiedene Stellen, welche den Probierstein des ächt Französischen nicht vertragen dürften. S. 40 lieset man: „*J'ai dessein de m'y acheter un cheval de selle*". Bey *acheter* wird niemals der Dativ eines persönlichen Fürworts gesetzt, ausser wenn man in der Umgangssprache ausdrucken will, *einem etwas abkaufen*. So sagt z. B. Marmontel in einer Erzählung: *Monsieur, achetez-moi mon chien.* — S. 68 „*Mais donnez-nous du bon vin, aber geben Sie uns guten Wein.*" Es sollte heissen *de bon vin*, weil statt *du*, *de la* und *des* immer *de* gesetzt wird, wenn das Adjectiv vor dem Substantiv, welches den Theilungsartikel haben soll, wie hier stehet. Mehr Fehler dieser Art anzuführen, erlaubt der Raum nicht. Bey genauer Prüfung wird sie der Vf. gewiss selbst auffinden und verbessern.

Unter den Synonymen, S. 129 u. 130 kommt vor: „*Commencer à* und *commencer de* unterscheiden „sich so: *Jenes* wird vom ersten *Anfange* dessen ge„braucht, was man vorher noch nicht gekonnt hat „(d. h. noch nicht gelernt hatte); *dieses* aber setzt „das Können und erlangte Fertigkeit schon voraus. „Z. B. Ein kleines Kind fängt an zu gehen (*com„mence à marcher*); es konnte es bisher noch nicht, „Ein Knabe fängt an zu schreiben (*commence à écrire*); „er konnte es bisher noch nicht (hatte es bisher noch „nicht gelernt). — Hingegen ein Mann, der gehen „und schreiben kann, weil er es längst gelernt hat, „fängt, nachdem er eine zeitlang nicht gegangen „war und nicht geschrieben hatte, zu gehen und zu „schreiben an, d. h. *il commence de marcher; il com„mence d'écrire.*" Von dieser Hypothese erwähnt *Wailly* und das *Dictionnaire de l'Acad. Fr.* nichts. Jener sagt *avec les verbes commencer, continuer* etc. *on emploie à, sur-tout quand il s'agit d'éviter plusieurs de; et l'on emploie de pour éviter plusieurs à, ou la rencontre de plusieurs voyelles. Ainsi on dira: Il commence à descendre au jardin, Il commençoit à demander de vos nouvelles. Il avoit commencé d'écrire sa lettre.* — *Il commence de descendre; il commençoit de demander de vos nouvelles etc., auroient quelque chose de dur à la prononciation.* Und mit Wailly stimmen alle gute Schriftsteller, die Rec. gelesen hat, in diesem Punkte überein.

Der dritte Cursus enthält ebenfalls manches Fehlerhafte, von welchem wir nur folgendes erwähnen wollen. S. 5 stehet: „*l'huile cher, les huiles chers.*" Es müsste heissen *l'huile chère, les huiles chères*, weil dieses Substantiv weiblichen Geschlechts ist. — Auf der 8ten Seite wird gesagt: „Die Wörter auf *o* nehmen im Plural kein *s* an, z. B. *le numéro, les numé-*

muntern, die letzte Feile an fein Werk zu legen. Er fagt ja felbst in der Vorrede: „Vernünftigen Tadel und Belehrung über Verirrungen achte ich einem wahren Freundschaftsdienste gleich."

Würzburg, auf Kosten des Herausg. *M. Tullii Ciceronis Opera philosophica. Vol. I. Tusculanarum Disputationum libri quinque.* Ad optimas editiones recudi curavit, et selectam lectionis varietatem adjecit, *A. M. Köl*, Philof. Dr. et Prof. publ. in Acad. Wirceb. 1798. 186 S. 8. (18 gr.)

Der Herausg. hat nicht für gut befunden, in einer Vorrede über den Plan und die Absicht seiner Ausgabe Nachricht zu ertheilen, oder die *besten Ausgaben*, denen er gefolgt ist, näher anzugeben. Die Vergleichung einiger beträchtlichen Stücke seines Textes hat uns überzeugt, dass wir hier nicht viel anders, als eine Wiederholung der Wolfischen Ausg. (Halae 1792.) erhalten haben. Nur selten und in Kleinigkeiten weicht er von dieser ab. Der Druck ist ziemlich correct, steht aber doch hierin dem der ebengenannten Ausgabe nach.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetfchke: *Historisch-philologische Bemerkungen* zur Erläuterung der Briefe *Cicero's ad diversos* von *M. Benj. Friedr. Schmieder*, Rect. des luth. Stadtgymnasiums in Halle. 1799. XII u. 394 S. gr. 8. (21 gr.)

Man kann verschiedene Anordnungen bey Lesung der Ciceronischen Briefe *ad diversos* machen, wovon jede ihre Vortheile, aber auch ihre Unbequemlichkeiten, hat. Hr. Schm. will sie nicht einzig nach der Zeitfolge gelesen wissen, weil dann die Reihe zu bunt würde, man fast in jedem Briefe mit einem andern Mann spräche und mit keinem recht vertraut würde, sondern vielmehr die Briefe von einem jeden Correspondenten und an ihn, nach der Zeitfolge, in welcher sie geschrieben sind, gesammelt. Auch diese Methode hat ihr Gutes. In der richtigen Voraussetzung, dass man nur mit Wohlgefallen und Nutzen die Briefe lesen könne, wenn man mit der Zeitgeschichte und den Männern, von denen und an die sie geschrieben sind, bekannt sey, verfertigte der Vf. ein alphabetisch-geordnetes Verzeichniss der Correspondenten des Cicero, worin er das Merkwürdigste, was aus eines jeden Leben bekannt ist, mit Bemerkung der Verhältnisse, in denen jeder mit dem Cicero stand, erzählt, sodann von jedem einzelnen Briefe von ihm und an ihn Anlass und Gang anzeigt, und von vielen Stellen bald Erklärungen giebt, bald die Wichtigkeit zeigt. Dieses Buch soll nun auf diese Art gebraucht werden. Der Lehrer soll zuerst die über einen gesammelten Correspondenten gesammelten Nachrichten lesen lassen oder erzählen, hernach die Briefe dieses Correspondenten zugleich mit den Inhaltsanzeigen des Vf. lesen lassen. In der That erhalten Lehrer und Schüler — Rec. hat sich unter andern durch Vergleichung der Artikel: Decimus Brutus und M. Brutus davon überzeugt — hier ein gutes Hülfsmittel zur Einsicht in die Ciceronischen Briefe. Nur dünkt es uns, man sorgte für die *sämmtlichen* Schulzwecke noch besser, wenn man, statt mit *Hagen* in seinem Commentar zu Cicero's vermischten Briefen, fast bloss auf Aesthetik und Sprache, und mit *Schmieder* fast bloss auf Geschichte Rücksicht zu nehmen, diess alles in Einem Commentar oder in Einer Ausgabe, ungefähr wie sie *Borheck* angelegt hat, vereinigte. Beygefügt ist dem Schmiederschen Buche noch der R. Kalender, ein Verzeichniss der Consuln von Cicero's Geburt an bis an dessen Tod; welchem die vornehmsten Lebensumstände und Thaten des Cicero eingewebt sind, und Zeitfolge der Briefe nach Ragazoni.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Köhler: *Einige Predigten* von *M. Karl Ernst Gottlieb Rüdel*, Nachmittagsprediger an der Universitäts-Kirche zu Leipzig und Katecheten in Gohlis. 1800. X. u. 162 S. gr. 8.

Obgleich der Vf. dieser Predigten den gewöhnlichen Entschuldigungsgrund ihrer Herausgabe, „die Auffoderungen seiner Gönner und Freunde" anführt, so darf er doch nicht mit den gewöhnlichen Predigtschreibern in eine Classe gesetzt werden. Seine Predigten zeichnen sich vielmehr durch manche gute Eigenschaften aus. Man sieht, es ist dem Vf. um Beförderung der Tugend und um Verbreitung wohlthätiger Wahrheiten zu thun. Was er sagt, verdient, wenn es sich auch nicht immer durch Neuheit auszeichnen sollte, doch wohl beherzigt zu werden. Seine Religionsbegriffe sind geläutert, und seine guten Gesinnungen sind nicht zu verkennen. Hie und da möchte man freylich eine noch tiefer eingreifende Entwickelung der Begriffe, eine bestimmtere Angabe des Hauptsatzes, und eine logisch-genauere Eintheilung der Untersätze wünschen. Eine Foderung, die um so dringender wiederholt zu werden verdient, da auch einige unserer berühmten Kanzelredner sich in diesen Punkten zu viele Freyheiten zu gestatten anfangen! Der Vortrag des Hn. R. ist im Ganzen plan, verständlich und angenehm, einigemal sucht er sich auch nicht ohne Glück zu bildlichen Ausdrücken zu erheben, wiewohl nur selten. Einigen Perioden wäre unterdessen mehr Rundung und Kürze zu wünschen. Die vor uns liegende Sammlung enthält folgende acht Predigten. 1) *Wodurch wir der Unschuld junger Seelen gefährlich werden können, und was uns davon abschrecken müsse*; über Matth. 18, 1—11. Hier hätte der Hauptsatz bestimmter angegeben werden sollen. Auch sind einige Perioden und Ausdrücke in dieser Predigt zu geziert; z. B. S. 7: „Nur zu selten sieht er (der Verführer) seine Entwürfe gänzlich vereitelt! Wird das arme Herz, welches er erobert hatte, auch aus der Gefangenschaft wieder befreyt, in die es kam; Denkmähler, schreckliche Denkmähler derselben trägt es mit hinweg." u. s. w. S. 15 „weil sein Herz ihn begleitet, wohin er sich wendet." S. 16 wird die Unschuld einer jungen Seele „die mühsam erzeugte Frucht ihrer Pflege" genannt. Die Hauptideen

ideen sind übrigens in dieser ersten Predigt gut ausgeführt worden. 2) *Es ist ein lautes Zeugniss von der hohen Weisheit und Tugend Jesu, dass er sich vorzüglich mit dem Unterrichte der Armen und Niedern im Volke beschäftigte;* über Joh. 6, 1—15. S. 24 alles Gefühl (st. Gefühls) beraubt, ist wohl ein Druckfehler. Wohlthätig ist der Rückblick des Vfs. (S. 40) auf die Zeiten, wo Väter und Mütter mit allen denen, die das Band der häuslichen Gesellschaft an sie knüpfte, in Stunden der Andacht und der Erbauung zusammen kamen, wo es nicht entehrte, auch dem Niedrigsten des Hauses ein Wort der Belehrung, des Trostes und der Ermunterung zu sagen. 3) *Ueber die Gleichheit und Ungleichheit der Stände im Staate;* über Joh. 1, 19—28. Hier konnte der Uebergang vom Texte zur Hauptbetrachtung nicht anders, als etwas gezwungen ausfallen. Einige nicht ganz natürliche Gegensätze, und einige minder genau bestimmte Begriffe ausgenommen, enthält diese Predigt viel Beherzigungswerthes, und Hr. R. sagt darin Manches, wovon man wünschen möchte, dass es überall so in der Wirklichkeit angetroffen würde. Nicht nur in dieser, sondern auch in einigen andern Predigten nimmt der Vf. Veranlassung, seinem Vaterlande Lobsprüche zu ertheilen. 4) *Wie wichtig das öftere und lebhafte Andenken an Gottes Liebe gegen uns für unsere Pflicht zu beten sey;* über Joh. 16, 23—30. Hier zeigt der Vf. 1) dass es wichtig sey für den Inhalt unsers Gebets, 2) für die Beschaffenheit unsers Gemüths dabey, und 3) in so fern es uns ermuntert, oft zu beten. Den Rec. hat diese Eintheilung nicht ganz befriedigt. 5) *Ueber die Ruhe der Seele bey einer nahen Trennung von denen, mit welchen wir in engern Verbindungen stehen;* über Joh. 16, 23—30. Eine schöne Predigt! 6) *Ueber die Schändlichkeit religiöser Heucheley;* über Luc. 6, 36—42. Auch diese Predigt enthält viel Wahres und Beherzigungswerthes. 7) *Was wir nach Jesu Beyspiele zu thun haben, wenn wir, wie er, bey der Annäherung unsers Todes ruhig und gefasst bleiben wollen;* über Luc. 18, 31—43. Der Vf. zeigt recht gut und in einer lebhaften Sprache, dass wir uns unsern Tod oft vorstellen, dass wir uns gewöhnen müssen, ihn von seiner erfreulichen Seite zu denken; dass wir uns frey erhalten sollen von allzu grosser Anhänglichkeit an die Güter dieses Lebens, dass wir aber auch sorgen müssen, dass wir mit dem Bewusstseyn redlich erfüllter Pflichten sterben können, und dass wir die Ueberzeugung von Gottes schonender Liebe gegen Sünder, die sich bessern, in unsern Herzen zu befestigen suchen müssen. 8) *Eine Gedächtnisspredigt auf Joh. Gottl. Bosseck*, Prof. der hebr. Sprache etc. auf der Universität zu Leipzig). „Das vollendete Bild eines ehrwürdigen Greises." Eine gefühlvolle, das Andenken des Entschlafenen ehrende, und dem Herzen des gerührten Redners gleichfalls zur Ehre gereichende Rede. Aus dem Bishergesagten erhellet deutlich, dass Hr. R. zur Fortsetzung seiner Bemühungen im ascetischen Fache alle Aufmunterung verdiene.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. 1) *Frankfurt u. Leipzig, Bemerkungen über den Kantischen Begriff von dem gerichtlichen Eyd* in der metaphysischen Rechtslehre, von ***. 1797. 24 S. 8.

2) *Ebendas. Noch etwas über den Kantischen Begriff vom gerichtlichen Eyde*, von ***. 1797. 29 S. 8.

Etwas erschöpfendes wird man in diesen wenigen Blättern eben nicht suchen. Der Vf. bleibt ganz auf der Oberfläche, zeigt aber einen gesunden und hellen Blick.

In Nr. 1. sucht er darzuthun, dass sich der Eid keinesweges auf blosser Superstition gründe. Er sey eigentlich nichts anders, als mit einer Aussage oder mit einem Versprechen verknüpfte feyerliche Erinnerung an die Gottheit, als ein allwissendes und wahrhaftiges Wesen, dem alle Lüge, Unwahrheit und Unredlichkeit misfalle, und das, weil es zugleich allmächtig ist, Lügen und Unredlichkeit strafen könne. Das Gesetz, das einen Bürger verbinde, eines andern Eid als einen rechtsgültigen Beweisgrund von der Wahrheit seines Vorgebens anzunehmen, sey keineswegs ungerecht. Wenn der Richter mit Recht fodern könne, dass der gerichtlich befragte Zeuge die Wahrheit sage; so könne er auch (unter der Voraussetzung, dass der Zeuge Religion habe), fodern, dass er seine Aussage durch einen Eid bekräftige. Es sey daher auch unrichtig, wenn *Kant* sage, dass der Richter bey Auflegung des Eides, jemanden rechtlich verbinde, zu glauben, dass ein anderer Religion habe. Denn der Richter *setze* nur *voraus*, und habe hinlänglichen Grund anzunehmen, dass alle vor Gericht erscheinende Personen Religion haben. — Hierauf sucht er noch einige andere Widersprüche und Inconsequenzen in der Kantischen Vorstellungsart aufzudecken. Ob und in wie ferne diese Widerlegung befriedige? ob der Begriff, den der Vf. vom Eid aufstellt, nicht selbst Spuren des Fetischismus an sich trage? und was dergleichen Fragen mehr sind, werden die Leser zum Theil schon aus dem Angeführten von selbst beurtheilen können.

Nr. 2. enthält eine weitere Entwickelung der in Nr. 1. vorgetragenen Meynungen, und ist vorzüglich gegen eine Recension in der *Tübinger* gel. Zeit. (1790. 70 St.) gerichtet, welche die Kantische Theorie in Schutz nimmt, und behauptet, dass die Auflegung des Eides nach den Grundsätzen des Nothrechts beurtheilt und gerechtfertigt werden müsse.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 23. May 1800.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Neues militärisches Magazin historischen und scientifischen Inhalts.* Mit Plans und Karten. Herausgegeben von *J. G. Hoyer*, Kurfürstl. Sächsischen - Pontonnier - Premier - Lieutenant. Erstes Stück. 1798. 68 S. und 1 Karte. Zweytes Stück. 68 S. und 2 Plane. Drittes Stück. 1799. 62 S. und 2 Plane. Viertes Stück. 66 S. und 2 Plane. Fünftes Stück. 1800. 68 S. und 2 Plane. 4.

Diess ist nun die 5te militärische Zeitschrift, welche in Deutschland erschienen ist; keine hat recht gedeihen wollen, wiewohl manche gute Auffätze in denselben erschienen sind. Auch der gegenwärtigen können wir, *so viel sich aus den fünf ersten Stücken urtheilen lässt*, keine glänzende Laufbahn versprechen.

Zur Einleitung des Ganzen ist im ersten Stück ein allgemeiner Ueberblick der wissenschaftlichen Fortschritte der Kriegskunst gegeben, der zwar hier am rechten Orte steht, aber weder unterhaltend noch belehrend ist. Am Ende desselben erklärt sich der Herausgeber über den Plan, den er sich bey der Herausgabe des neuen militärischen Magazins vorgesetzt hat: es sey zu scientifischen Auffätzen aus dem Gebiete der Kriegswissenschaften, dann zu Erzählungen und Tagebüchern von Feldzügen und Kriegsbegebenheiten, und endlich zu Anzeigen und Auszügen neuer militärischer Bücher, besonders des Auslandes, bestimmt. *Auffätze des ersten Stücks:* 1) *Betrachtungen über verschiedene Gegenstände, in einer Reihe von Fragmenten.* Der Vf. redet hier über die alte und neue Taktik, über das Exereiren u. s. w. Das Quarré hält er jetzt für entbehrlich. — Vom Deployiren sagt er nicht ohne Grund, dass man sich im Anfange des siebenjährigen Kriegs mehr von demselben versprochen, als es geleistet hätte. 2) *Gefecht bey Limburg an der Lahn, den 9ten Nov. 1792, wichtig als erstes Infanterie-Gefecht der Preussen am Rhein, nebst einer taktischen Uebersicht des Terrains vor Limburg.* 3) *Ueber Frankreichs Heere und Heerführer von dem Ende des 17ten Jahrhunderts an.* Die hier gegebenen Aufschlüsse über die Fortschritte der Republikaner enthalten keine neue Ansichten. 4) *Ueber die Bewaffnung der Truppen.* Das Feuergewehr, sagt der Vf. in dieser Abhandlung, ist hie und da erstaunend schwer. — Das Bajonet ist die fürchterlichste Waffe der Infanterie, und jeder Zoll Länge mehr, macht es fürchterlicher, — — das ist erstaunlich und fürchterlich beschrieben; aber in Natura? Eine Generalkarte von Oberitalien, welche sehr wenige Oerter enthält, und ein schlecht gestochener Plan von dem Gefechte auf dem Hartenberge bey Maynz am 30ten April 1795, beschliesst diess Stück. *Auffätze des zweyten Stücks:* 1) *Ueber die reitende Artillerie.* Der Vf. erzählt die Einrichtung der reitenden Artillerie verschiedener Mächte, macht über dieselbe einige Bemerkungen, und erklärt sich für die Hannöverische Einrichtung, wo die Hälfte der Mannschaft zu Pferde sitzt, und die andere Hälfte auf der Protze und Lafete. Der Herausg. meynt, das Sächsische Granatstück (eine lange Haubitze) sey besser, als die ordinäre Haubitze zu dem Gebrauch der reitenden Artillerie. Rec. hält sich überzeugt, dass die reitende Artillerie in der Folge bey unsern Armeen noch sehr und allenfalls mit Verminderung des Fussvolks, und der Cavalerie vermehrt werden dürfte. Nach dem letzten Etat von den französischen Armeen, ist dies bey dieser schon bis zu einer unglaublichen Stärke geschehen. Der eigenthümliche Gebrauch dieser Waffen ist noch wenig bekannt, in Büchern nicht beschrieben, und nur in dem jetzigen Kriege, in Ausübung gebracht. Es fehlt uns an einer gründlichen Abhandlung, sowohl über die Einrichtung, als den Gebrauch der reitenden Artillerie — und sobald möchte sie noch wohl nicht erfolgen. 2) *Untersuchung, wie weit man bey Kanonen, um in der Linie Batterien daraus zu bilden, ihrer Beweglichkeit wegen im Caliber herunter gehen könne, ohne dass ihre Wirkung entscheidend nachlasse.* Nach des Vf. Meynung können die Drey - und Vier - Pfünder nicht die schwerern Caliber ersetzen, weil man bey ihnen sich *nur der bleyernen* Kartätschenkugeln bedienen kann. — Sollte noch eine Artillerie in Europa sich wirklich der bleyernen Kartätschenkugeln bey den Drey - und Vier - Pfündern bedienen? Das wäre doch höchstens eine Reichsstädtische! Die Meynung des Vf. gehet dahin, dass der 20 Caliber lange Sechs - Pfünder Bewegbarkeit und erfoderliche Wirkung mit einander vereine. Die Gründe, welche er für diese Behauptung angiebt, sind aber nicht sehr überzeugend, wiewohl die Sache mit einiger Einschränkung ihre Richtigkeit haben mag. Der Vortheil der grössern Schussweite der schwerern Caliber, bey dem Ricochettiren mit voller Ladung, ist gar nicht angeführt; auch die grössere Wirkung derselben auf die Gemüther beider Theile ist in Rücksicht des einen nur unvollkommen, und in Rücksicht des andern gar nicht erwähnt. 3) *Fortsetzung über die Bewaffnung der Truppen.* Der Soldat müsse einen Säbel haben, weil es gar besonders aussehen würde, wenn er ohne denselben auf die Kirchenparade käme,

käme, und weil er ihn doch auch zu Zeiten im Felde(?) brauche. Rec. ist der Meynung, man könne den Säbel im Felde den Soldaten ohne Umstände nehmen. Er hat ausserdem genug zu tragen, und ist nie ohne das mit dem Bajonet versehene Gewehr. Im Frieden aber, wo der junge Soldat viel aus dem Säbel macht, wo er nichts zu tragen hat, und wo also ohne andere Unbequemlichkeit die freywillige Werbung, und vielleicht auch der Gemeingeist des Soldaten; durch die Beybehaltung desselben gewinnt; da lasse man ihm diese übrigens sehr unzweckmässige Waffe. Die Carabiner der, sind nicht so unnütz, als der Vf. glaubt; beym Plänkern sind sie besser, als die Pistolen. Die Plänkerer sind im Kriege nicht so nahe bey einander, wie beym Exerciren. Der Pistolenschufs nützt beym Plänkern zu nichts.— Auch wo Cavalerie absitzen muss, ist der Carabiner unentbehrlich. 4) *Ueber die Wirksamkeit des kleinen Gewehrfeuers.* Der Vf. bemerkt sehr richtig, dass auf das Feuer des dritten Gliedes nicht viel zu rechnen ist; dass aber die Gewehre des ersten durch den Stofs des Pulvers, eine andere Richtung bekommen könnten, davon finden wir in unsern Robins, Euler, Antoni u. a. kein Wort, und auch die Erfahrungen widersprechen dieser Behauptung. Sehr interessant ist hier folgende Erzählung eines Officiers, der in den ersten schlesischen Kriegen in der preussischen Armee diente. „Der König hatte in den Schlachten der beiden ersten schlesischen Kriege die geringe „Wirkung des kleinen Gewehrfeuers bemerkt; denn „in den Bataillen bey Chotusitz und Hohenfriedberg „hatten einige Regimenter in gehöriger Entfernung „dreyssig bis vierzig Patronen verfeuert, ohne dass „bey dem gegenüber stehenden Feinde, die erwartete Wirkung zu sehen war, so dass dieser keinesweges durch das Feuer, sondern bloss durch die Entschlossenheit der stets im Anmarsch bleibenden Preussen zum Rückzug gebracht ward. Die besten und „erfahrensten Generale der Preussischen Armee wurden daher aufgefodert, ihre Meynung zu sagen, „wodurch man wohl das Feuer des kleinen Gewehrs „der Absicht der geschwinden Ladung gemäss, wirksamer machen könne? Das Resultat fiel dahin aus: „Man habe durchgehends wahrgenommen, dass sich „der gemeine Mann in der Chargirung der Uebereilung gänzlich überlasse; da nun ohnehin kein Gehör „für das Kommando der Officiere zu erhalten, raube „die Furcht, gemeinschaftlich mit der unvermeidlichen Unordnung, dem Soldaten die Ueberlegung, „um mit kaltem Blute seine Schüsse gehörig anzubringen. Er sey, so zu sagen, bloss die Maschine, welche nach Gewohnheit und Uebung handle, und „sich nicht Zeit nehme, das Gewehr — wie es angewiesen worden, — bis auf den halben Mann sinken zu lassen, sondern bloss in die Luft schiesse. „Hierauf ward nunmehr festgesetzt: 1) dass bey dem „Anschlagen der Kolben fest an die Schulter gedrückt „werden solle. 2) Sollte darauf gesehen werden, dass „der Kolben allezeit an den Backen gebracht würde. 3) „Bey der Anweisung und bey dem Exerciren sollte man „die Leute lange und fest im Anschlage liegen lassen. „4) Alle drey Glieder sollten auf eine Entfernung von „acht bis zehn Schritt nach der Erde visiren." 5) *Ueber die Grundsätze, welche theils von der Infanterie, theils von der Artillerie, zuvor gegen einander zu bestimmen, ehe letzte die taktischen Bewegungen ihres Geschützes dergestalt feste setzen kann, dass sie den Manövers der Infanterie und den Umständen gehörig anpassen, um den vor Augen habenden Zweck, am geschwindesten und in der grössten Ordnung erfüllen zu können, ohne dass beide Theile einander hinderlich werden.* Die gute Absicht, den Inhalt recht deutlich in der Ueberschrift zu geben, ist hier nicht zu verkennen. Dieser Aufsatz ist erst im dritten Stück geendigt, und enthält eigentlich das Verhalten der Artillerie beym Manövriren gegen den Feind. Es ist ein nicht sehr unterrichtendes Fragment. 6) *Das militärische Genie.* Eine Anekdote. 7) *Einige Betrachtungen über die Bataille bey Leuthen, den 5ten Dec. 1757.* Der Vf. dieser Betrachtungen sucht zu beweisen, dass der Prinz Karl unrecht würde gethan haben, wenn er den König in dem Lager des Herzogs von Bevern erwartet hätte, dass er aber auch darin einen Fehler begieng, dass er in der Gegend von Leuthen, wo der König und seine Generale jeden Fusstritt, wegen der hier gehaltenen jährlichen Revüen und Manövers kannten, eine Schlacht annahm. *Aufsätze des dritten Stücks.* 2) *Wie lässt sich wohl die Wirkung des Feuergewehrs beträchtlich erhöhen, so dass nur wenige Truppen ihr zu widerstehen im Stande seyn werden*, von *J. J. Borreux.* Ein Aufsatz unter aller Kritik, den der Herausg. zum Besten seines Magazins nicht hätte aufnehmen sollen. 3) *Versuche, das Flusseis durch geladene Bomben und Fladderminen zu sprengen. Aus Dansks Krigsbibliothek.* 2ter Heft für 1796. Eine 30pfündige Bombe mit 3½ Pfund Pulver geladen, 3 Fuss tief unterm Eise, gab ein Loch von 12 Fuss in Durchmesser; schwerere Bomben gaben grössere Löcher, eine 100pfündige ein Loch von 18 Fuss im Durchmesser. 4) *Des verstorbenen französischen Generals Hoche Betrachtung über die Position bey Kaiserslautern und über den Operationsplan für den Feldzug von 1795.* Nicht bedeutend. 5) *Ueber die Erfindung des Bürgers Mangin, Soldaten ohne Fahrzeuge durch Flüsse setzen, und sie in Wasser feuern und manövriren zu lassen;* von *J. J. Borreux.* — Dieser Aufsatz gehört mit dem 2ten in eine Classe. 6) *Von den Quarré-Formirungen in vier Gliedern.* Der hier geführte Beweis von der Nothwendigkeit des vierten Gliedes ist nicht sehr einleuchtend. Es sind hier mehrere Formirungen eines Quarré, so wohl aus der Colonne, als aus der Linie gegeben. In Absicht der Vertheidigung der Quarré mit vier Gliedern verordnet der Vf., dass zu Anfang die drey ersten Glieder feuern, wenn der Feind aber näher kommt, das erste niederfallen, ihm das Bajonet vorhalten, und einen Schuss menagiren soll, um durch ein ganz nahes Feuer, die feindliche Cavallerie in Bestürzung zu setzen. Das vierte Glied soll nicht mit feuern, und bloss zur Reserve dienen. — Auf welche Art aber?

Auch

Auch möchte es mit der vorgeschlagenen Art zu feuern, sehr schlecht ablaufen. Scharfschützen und Kanonen müssen die feindlichen Trupps und Plänkerer entfernt halten; ein ernsthafter geschlossener Angriff wird nur durch ein Flankenfeuer, auf 20 bis höchstens 30 Schritt, repoussirt. Ist diess *einmal* geschehen: so ist nichts mehr zu befürchten. 7) *Disposition des französischen Generals Dugommier zu dem Angriff auf die Spanier, in den östlichen Pyrenäen zu Ende des Aprils* 1794. Von sehr geringem Interesse. *Aufsätze des vierten Stücks.* 1) *Ueber den gegenwärtigen Zustand der Festungswerke von Strasburg, und über den Angriff dieser Festung. Nebst einem Plan von derselben.* Der Angabe nach ist dieser Auffatz von einem ehemaligen französischen Ingenieur-Officier, der vor einigen 20 Jahren Directeur der Fortification zu Strasburg war. Ziemlich umständlich, und wie es scheint richtig, ist die Beschreibung der Festungswerke. Von Strasburg hängt nach des Vf. Meynung, die Behauptung von ganz Nieder-Elsass ab. Diese Festung ist zwar sehr gross, aber meistens mit nassen Gräben umgeben, und mit einer mässigen Garnison 5 bis 6 Wochen, gegen einen förmlichen Angriff zu behaupten. 2) *Bruchstücke zur Kriegsgeschichte der Hessen vom Nov. 1792 bis August* 1793. Wird im fünften Stück fortgesetzt und ist ein kleiner, wie es scheint, sehr unpartheyischer Beytrag zur Geschichte des Feldzugs vom Jahr 1792 und 1793. 3) *Ueber die Taktik des Grafen von Bückeburg und ihre Anwendung, vorzüglich auf den Dienst der leichten Infanterie.* Dieser Auffatz ist im fünften Stück fortgesetzt. Der regierende Graf Wilhelm von Bückeburg liebte sehr die kleinen Quarrés und hatte für dieselbe Zusammensetzungen ausgedacht, die eine seltene wechselseitige Vertheidigung und Bewegung gestatteten. Er foderte grösstentheils beynahe volle Quarrés; der Vf. dieses Auffatzes will hierin vielleicht mit Recht eine Aenderung machen. Diejenigen, welche für die vollen Quarrés sind, wollen sie aber auch nur bey kleinen 200 Mann starken anwenden, und behaupten, dass sie hier den Vorzug vor den leeren, auch deswegen hätten, weil die Leute bey jenen in den ersten Gliedern beym Angriff nicht ausweichen könnten, das Ganze im übelsten Fall, ohnehin immer ein Klumpe würde, und nahe Kartätschenschüsse, unter welchen Umständen es auch seyn möchte, ein so kleines Quarree, es sey voll oder leer, doch bald vernichteten. Das wichtigste für die leichte Infanterie (oder auch für die Infanterie überhaupt) in der Taktik des Grafen von Bückeburg (man f. das 1ste und 2te Stück des neuen militärischen Journals) ist die Einrichtung, die Organisation, die Bewegung und wechselseitige Unterstützung der Theile, einer Scharfschützen-Kette, mit leichten Kanonen verstärkt. Freylich ist in spätern Zeiten diese Sache mehr in Erwägung gekommen; es scheint aber, dass man doch hierin nicht weiter fortgeschritten ist, als der Graf, der diesem Theil der Taktik zuerst die jetzige Form gab. 4) *Ueber die Verfassung und Beschaffenheit der französischen Armeen, am Rhein in Oct.* 1798. Man erstaunt über die hier gegebene Nachricht von der Stärke der Artillerie bey der französischen Armee; jedes Bataillon von 1000 Mann habe, heisst es hier, eine Escadron berittener oder leichter Artillerie von 4 Stück 8pfündigen Kanonen, und 2 Stück 6zolligen Haubitzen, ohne einige Stücke anderes Geschütz. *Aufsätze des fünften Stücks.* 3) *Beytrag zur Logistik.* Für Schüler in der Elementartaktik mag dieser Auffatz nützlich seyn. — 4) *Ueber die leichte oder berittene Artillerie aus d'Urtubin (Durtubie)* u. s. w. Rec. hat nicht die Recensionen, welche von einigen meistens ausländischen Werken in diesem Magazine vorkommen, erwähnt. Sie sind theils zu kurz, theils zu oberflächlich, als dass sie eine specielle Anzeige verdienten. Er schätzt übrigens die literarischen Arbeiten des Herausgebers recht sehr, glaubt aber doch nicht, dass die periodische Schrift, welche er hier vor sich hat, der Erwartung entspreche, zu welcher jene die Leser berechtigen.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

RONNEBURG und LEIPZIG, b. Schumann: *Handbuch der geographischen Gewerb- und Productenkunde für Kaufleute und Geschäftsmänner,* von *Aug. Schumann.* 1ter Th. Deutschland enthaltend. 1ter Band. 1797. 1798. XX. und 420 S. nebst XII S. Inhaltsverzeichniss. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Gewerb- und Producten-Almanach für Kaufleute und Geschäftsmänner, Jahrgang 1797. Deutschland enthaltend. (12 gr.)

Die Absicht des Vf., eine möglichst vollständige mercantilische Erdbeschreibung in compendiarischer Form zu liefern, verdient allerdings Beyfall und Aufmunterung. Er begreift darunter alles, was sich auf den Handel bezieht, also den Kaufmann in Rücksicht auf sein Geschäft interessirt. Man findet also bey jedem Lande eine Angabe der Länge, Gränzen und Grösse, Namen und Eintheilung, Hauptgebirge, Hauptflüsse, Seen, Canäle, Producte, Bewohner, deren Zahl, Sprache, Charakter (das, was man gewöhnlich über den Charakter der Nationen in den statistischen Werken findet, kann wohl wenig Interesse für den Kaufmann haben; es ist auch überhaupt wenig belehrend); Industrie, Handlung und Anstalten, die sich darauf beziehen; Münze, Maass und Gewicht; politische Verfassung; Literatur der gemeinnützigsten Materialien zur näheren Kenntniss des Landes mit den aus dem Repertorium der A. L. Z. bekannten Zeichen des Lobes oder Tadels nach eigenem Urtheil oder in den wichtigsten kritischen Journalen; Beschreibung einzelner Theile, der Städte, Oerter, Häfen u. s. w. Am umständlichsten sind, wie billig, die Gegenstände behandelt, welche die Production, die Industrie, und die verschiedene Art des Handels betreffen. Dagegen sind die Münzverfassung, ingleichem, was von Börsen und ihren Einrichtungen, Wechseln u. s. w. gesagt ist, nur kurz berührt, weil der Vf.

Vf. diese Materien in seinem compendiösen Handbuch für Kaufleute ausführlicher vorgetragen hat, zu welchem die gegenwärtige Schrift einen Pendant abgiebt. Auch hat sich der Vf. vorgesetzt, wenn diese Erdbeschreibung geendigt ist, ein allgemeines Repertorium der handlungswissenschaftlichen Literatur seit Anfang dieses Jahrhunderts herauszugeben, nebst Bemerkungen der Urtheile darüber in den wichtigsten in- und ausländischen gelehrten Blättern. Uebrigens bittet er, ihn mit Beyträgen und Verbesserungen zu seiner Schrift zu unterstützen.

Der gegenwärtige erste Band enthält, ausser einer ganz unzureichenden Einleitung von Deutschland überhaupt auf 14 Seiten, (in welcher beyläufig die Alpen zu den deutschen Gebirgen gerechnet werden, und Frankfurt unter den beträchtlichsten Handelsstädten nicht angeführt wird,) den niedersächsischen, obersächsischen und schwäbischen Kreis. Der Vf. versichert, allenthalben den neuesten und besten Nachrichten gefolgt zu seyn: und aus einer hin und wieder angestellten Vergleichung glauben wir ihm das Zeugniss einer sorgfältigen und fleissigen Compilation schuldig zu seyn. Seine Arbeit wird also in diesem Fache immer für ein nützliches Hülfsmittel gelten können; zumal in Ansehung der detaillirten Nachrichten von den wichtigsten Handelsstädten; wie z. B. vom Hamburgischen Handel. Freylich finden sich hie und da sowohl Unrichtigkeiten als Unterlassungssünden; man kann aber bey der erstaunlichen Reichhaltigkeit der Materie, und bey dem so sehr verschiedenen Gehalt der Quellen von einem ersten Versuche einen gewissen Grad der Vollkommenheit nicht mit Billigkeit erwarten. Bey der Kurmark Brandenburg giebt der Vf. zugleich eine allgemeine Uebersicht der Handelsbilanz der sämmtlichen preussischen Staaten. Die Einfuhr schätzt er auf 20 Millionen Thaler, und den Verkauf preussischer Fabricate ins Ausland, mit Herzberg, auf 16 Millionen. Allein diese Lande verlieren dennoch nicht im Handel mit dem Auslande, wenn auch die Angabe der Einfuhr richtig seyn sollte, und wenn selbst, wie man behauptet, die Herzbergische Angabe der Ausfuhr zu hoch, weil man über 4 Millionen für Producte, die in Bezahlung gegeben werden, und für den Schleichhandel bey der Ausfuhr (dieser dürfte doch kaum sehr beträchtlich seyn) hinzufügen muss. Diese Summe würde denn nur den fünften Theil des inneren Handels ausmachen: da man die sämmtlichen Producte der Monarchie auf 120 Millionen Thaler anschlägt. Die Nachrichten von den kursächsischen und den herzoglich sächsischen Staaten scheinen uns vorzüglich reichhaltig zu seyn, auch sind die von den schwäbischen Reichsstädten mit vieler Sorgfalt bearbeitet.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Frölich: *Eine Reisegeschichte.* Vom Verfasser der Rückkehr ins Vaterland. 1806. 350 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. reist, um, wie er sagt, nicht zu Hause zu bleiben; nebenher, vielleicht eine Gattin zu finden, die ihm am Ende an dem Orte wird, von dem er ausgieng. Er beschreibt keine Länder, keine Städte, keine Geschichten und Abentheuer, die ihm auf seiner Reise begegnen. Er nennt nicht einmal die Länder und Orte, durch die er reist, ausser Halberstadt, Wernigerode, dem Harze, Blankenburg, Hamburg und Berlin. Was er giebt, sind Geschichten, die sich überall zutragen konnten, und Betrachtungen, die er zu Hause machen konnte. Diese Betrachtungen sind theils philosophisch, theils empfindsam. Auch entwirft er einige Charaktere, die ihm aber nicht zum besten gerathen sind. Hier sind einige Rubriken, unter welchen er seine Gedanken, Empfindungen, Betrachtungen und Geschichten aufführt: „Auf rollenden Steinen wächst kein Moos — die Verlegenheit — die Bildung — der Zweck — die Weibergallerie — das Spiegelfest — der Ehrenname — das Menschenmass — der Verdienstvolle — der Heimathlose — die Rückerinnerung — das Vaterland — Er ists! — die Wanderung — der Abschied," — und ein paar Dutzend andere! Das Ganze mehrentheils ohne Zusammenhang und ohne Uebergang. — Die Scene, in der er seinen Bekannten wieder findet, mit dem er einst in seinem Vaterlande (Liefland) auf der Schule war, ist sehr interessant, und anziehend beschrieben. Noch anziehender ist Luisens Geschichte, vielleicht das beste Stück des ganzen Werkes. Ueberhaupt hat der Vf. eine glückliche Darstellung, und seine Sprache ist schön, hin und wieder vielleicht etwas zu gesucht. Man wird dieses Werkchen mit Vergnügen lesen, und es gewinnt, so wie man weiter darin fortrückt. — Sein Urtheil über Hamburg ist unbedingt und hart; wenigstens läfst sich mit Recht sagen, dass er in seinen dortigen Bekanntschaften sehr unglücklich gewesen ist. — Seinen Begriffen von Freundschaft kann Rec. nicht beystimmen! Hier ist die Stelle, die zugleich als eine Probe von seiner Sprache dienen mag: — „Eine immer gleiche Freundschaft (S. 185.) ist so unmöglich als unveränderte Liebe etc. Und S. 187. „*Beständigkeit gehört nicht zum Wesen* der Liebe, oder *der Freundschaft;* denn die Fähigkeit zu beiden liegt nicht in der Festigkeit des Charakters und der kalten Besonnenheit des Verstandes, sondern in der Reizbarkeit, durch die man leicht zu hohen Gefühlen, oder ungewöhnlichen Thaten exaltirt wird. Die edelsten Menschen waren immer die schwärmerischesten Liebhaber und *Freunde; — aber auch die unbeständigsten.*"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. May 1800.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Hamburg, b. Hofmann: *Geist des neuen Kriegs-Systems (,) hergeleitet aus dem Grundsatze einer Basis der Operationen (;) auch für Laien der Kriegskunst fasslich vorgetragen von einem ehemaligen Preussischen Officier.* 1799. 333 S. 8.

Der Vf. hat die Absicht, den Grundsatz einer Basis der Operationen, und die Folgen und Anwendung desselben auf geschehene Kriegsvorfälle, zu entwickeln; er erwartet, seine Schrift werde zu dem Resultate führen: dass man die Zwecklosigkeit der Kriege einsehen, und ein immerwährender Friede aus dieser Ueberzeugung entstehen werde.

Die Schrift zerfällt in 3 Abtheilungen, die wieder in mehrere Abschnitte eingetheilt sind. Die erste Abtheilung enthält: die Entwickelung des Grundsatzes der Basis der Operations-Linien, und daraus hergeleitete eigenthümliche Unterscheidungszeichen des neuen Kriegs-Systems. Magazine sind nothwendig, sagt der Vf., und Festungen, welche diese Magazine enthalten und beschützen. Dieser Satz leidet wohl keinen Widerspruch; sehr unerwiesen scheint uns aber die Behauptung zu seyn, welche der Vf. gleich anfangs als Grundlage seines ganzen Raisonnements aufstellt: dass die Alten gar keiner Magazine bedurft hätten. Die Verpflegungsanstalten der Alten mussten einfacher und leichter zu besorgen seyn, als die unsrigen, weil ihre Artillerie unbedeutend, ihre Reiterey nicht sehr zahlreich war, und Luxus nicht so sehr in ihrer Armee herrschte. Dass sie aber bey ihren Kriegen, die sie in entfernten Gegenden führten, gar keiner Magazine bedurft hätten, streitet mit der gesunden Vernunft, und wird auch durch die wenigen einzelnen Umstände, welche wir über diesen Gegenstand in den ältern Schriftstellern finden, völlig widerlegt. Vegetius sagt uns z. B., dass dem Obersten des Lagers die Aufsicht über die Verpflegung übertragen sey; dass den römischen Soldaten, welche Handmühlen mit sich führten, das Getreide in Natura geliefert wurde; dass sie, wenn sie Expeditionen unternehmen sollten, statt dessen Mehl erhielten, aus welchem sie sich Kuchen buken. Im Livius wird verschiedentlich erwähnt, dass unter den römischen Soldaten Weinessig, Wein und Getreide sey vertheilt worden. Dieser Geschichtschreiber erwähnt an einem andern Orte, dass eine Legion zur Strafe Gerstenbrod erhalten hätte. Aus allem diesen ergiebt sich, dass die Heere der Alten, eben sowohl wie die unsrigen, Magazine anlegen mussten.

Rec. findet die Schilderung des Vfs. von den Bedürfnissen der heutigen Armeen zu übertrieben, wenn er unter andern (S. 4) jedem Infanterieofficier der untern Grade, 3 bis 5 Pferde giebt, jedem sein grosses Zelt, Federbette u. s. f. Ihm ist keine Armee bekannt, in welcher dem Infanterieofficier erlaubt wäre, 4 oder 5 Pferde zu halten. In einigen erhält er zwar auf 3 Pferde Fourage, die mehrsten Officiere halten aber doch nur 2 und mancher nur 1 Pferd, und nehmen statt der Fourage Geld. Ueberhaupt ist seit dem siebenjährigen Kriege der Luxus in den Armeen nicht gestiegen; er ist sogar in einigen, und namentlich in der Oesterreichischen, vermindert worden.

So unleugbar gross der Einfluss der Magazine auf den Gang der Unternehmungen eines Heers ist: so scheint Rec. dennoch die S. 14 aufgestellte Behauptung: dass das Hauptmagazin die Bewegungen der Armeen determinire, gleichfalls übertrieben zu seyn. In wieferne eine Armee in dem feindlichen Lande ihren Unterhalt findet, hängt freylich viel von der Beschaffenheit des Terrains, und von der Jahrszeit ab, die sie zu ihren Operationen wählt. Die Pichegrüsche Armee lebte nicht allein im Feldzuge von May 1794 an bis zum Ende desselben ganz von dem, was sie bey den Einwohnern in Braband vorfand, sondern Lille und mehrere französische Grenz-Festungen, wurden überdem noch von den in Flandern gefundenen Vorräthen versorgt.

Der Vf. nimmt das in einer Festung befindliche Hauptmagazin, aus welchem eine Armee ihre nothwendigsten Bedürfnisse ziehet, als die Basis der Operation derselben an; er zeigt, dass ein Magazin allein keine Basis bilden könne, sondern dass deren mehrere neben einander und in einer Linie liegende seyn müssen, um, wie er sich ausdrückt, eine subjective Grundlinie zu bilden. Der Gegenstand, welchen eine Armee von dieser Basis aus zu erreichen sucht, oder die vorgehende Armee selbst, nennt er das Object; die Wege aber, auf welchen ihr die Bedürfnisse auf Lastthieren, oder Wagen aus den Magazinen zugeschickt werden [und nicht die Marschkolonnen-Wege], die Operationslinien. Diese Basis, oder subjective Grundlage, bildet mit dem Object, oder dem Punkt, welchen die vorrückende Armee erreicht hat, die Figur eines Triangels, welche der Vf. bey seiner Erklärung des Einflusses der Basis auf die Operationen, zum Grunde legt. Diese mathematische Darstellung macht die Sache sehr deutlich, vorzüglich würden wir diese Methode in den Kriegsschulen, wo die

die Schüler an den mathematischen Vortrag gewöhnt sind, empfehlen.

Rec. läfst dem Vf. sehr gerne die Gerechtigkeit wiederfahren, das er das wichtige Kapitel von dem Einflusse der Magazine auf die Operationen, deutlicher und vollständiger entwickelt hat, als er sich es bis jetzt gelesen zu haben erinnert. Er giebt den Beweisen seinen völligen Beyfall, mit welchen der Vf. die wichtigen Sätze unterstützt, dafs der Winkel, welchen die vorgehende Armee mit ihren rückwärts liegenden Haupt-Magazinen bildet, wo möglich nicht unter 90 Grad seyn darf; dafs man die Fortschritte einer Armee eher hemme, wenn man sich ihr zur Seite, als gegenüber, stelle; dafs man das Fufsvolk immer durch Reiterey unterstützen müsse; dafs man nach einem verlorenen Gefechte gleich wieder auf offensive Operationen denken müsse u. f. f. Sein Werk verdient gewifs von allen Officieren, die sich mit den Führungen der Armeen näher bekannt machen wollen, sorgfältig studiert zu werden.

So sehr bereitwillig Rec. ist, dem Vf. diefs ihm gebührende Lob zu ertheilen: eben so hält er es für seine Pflicht, zu sagen, dafs ihm die Gründe für einige der nachfolgenden Behauptungen, sehr unzureichend scheinen.

Unter diese rechnet er vorzüglich den Satz: man mufs den „Feind umfassen, d. h. eine längere Fronte haben, als er hat." Ohne sich hier nur in eine lange Widerlegung einzulassen, die wohl nicht viele Schwierigkeiten haben möchte, glaubt er sich am kürzesten auf den eigenen Ausspruch des Vfs. berufen zu können, wenn er S. 44 sehr schön sagt: „Die Zerstreuung „der Macht gegen mehrere Objecte macht, dafs man „gegen kein einziges mit gehörigem Nachdruck verfahren kann. — Durch Vereinigung entstehet Kraft, „durch Trennung Schwäche." Der Vf. hat ferner gewifs sehr Unrecht, wenn er unbedingt behauptet: „das Tirailliren ist besser, als in geschlossenen Haufen fechten, da man sich beym Tirailliren mehr ausdehnt, so kann man auch um desto leichter dem „Feind in die Flanquen kommen."

Die in einem jeden Kriege gemachten Erfahrungen zu benutzen, das, was man in den eigenen Einrichtungen als fehlerhaft hat kennen lernen, abzuschaffen, und dagegen das Bessere von seinen Feinden anzunehmen, ist die erste Klugheitsregel, und durch die Befolgung dieses Grundsatzes wurden die Römer Herrn des gröfsten Theils der damals bekannten Welt. Aber sie nahmen sich wohl in Acht, Veränderungen einzuführen, die nicht ihrer Kriegsverfassung und ihrem National-Charakter angemessen waren. Sie führten das grofse Schild von den Sabinern und den furchtbaren Degen der Spanier bey sich ein, ihre Cavalerie nahm die Exercitien der Griechischen an, und ihre Legionen, die anfangs ganz geschlossen waren, lernten von andern Nationen die Vortheile einer mehr geöfneten Stellung; nie aber ahmten sie den Phalang der Griechen nach, weil sie wohl einsahen, dafs die Art, in dicht aneinander gedrängter Masse zu streiten, mit dem Geiste und der Verfassung ihres Militärs sich nicht vereinbaren liefs.

Die Franzosen haben in dem gegenwärtigen Kriege von dem Tirailliren grofsen Nutzen gezogen. Ehe wir diese Art zu fechten aber unbedingt als die vorzüglichste anerkennen, müssen wir erst auf die besondern Umstände Rücksicht nehmen, die sie begünstigten, und unter welchen allein ihre Anwendung möglich war; als: „auf den lebhaften durch den revolutionären Zustand erhöhten Charakter der französischen Nation; auf die Menge der Streitenden, welche, durch das Aufgebot in Masse, unter den französischen Fahnen zusammengebracht war; auf die vielen französischen Festungen, welche theils auf dem Kriegs-Theater lagen, theils selbigem zur Grenze dienten; auf die wenigern Bedürfnisse der französischen Armeen, und endlich auf das fehlerhafte Betragen der Verbündeten (die gleichfalls zu dem Ausdehnungs-Systeme übergiengen).

Bey einer genauen Prüfung dieser hier angegebenen Verhältnisse, wird sich das Resultat ergeben, dafs sie, ihrer Beschaffenheit zufolge, sich höchst wahrscheinlich nicht noch einmal wieder ereignen werden. Wenigstens möchte es nicht in dem Geiste der Römer gehandelt seyn, wenn die verbundenen Mächte ihre Heere nach dem Französischen bilden und üben, und unbedingt ihre Art zu fechten annehmen wollten. In durchschnittenen Gegenden gewähret aber das Tirailliren unleugbar grofse Vortheile, und Rec. ist daher immer der Meynung gewesen, dafs es am zweckmäfsigsten seyn würde, statt die bisherige Manier ganz zu verändern, die leichten Waffen mehr als bis jetzt geschehen ist, mit den schweren zu vereinigen; und zwar, indem jedes Bataillon der Linien-Infanterie eine Abtheilung von besseren und zweckmäfsiger bewaffneten geübten Scharfschützen erhielte.

Wir sind in der Widerlegung dieser beiden Grundsätze, etwas weitläuftig geworden, weil sie gewissermafsen als die Basis der in der zweyten Abtheilung entwickelten Folgen des Grundsatzes der Basis der Operationen, angesehen werden müssen. In dieser Abtheilung stellet der Vf. mehrere Grundsätze auf, die weder ein Resultat seiner vorhergegangenen Untersuchungen, noch dem Inhalte der dritten Abtheilung angemessen sind.

Gleich im 1sten Abschnitt behauptet er, dafs die Masse, die gröfsere Zahl der Streiter, früher oder später zu ihrem Vortheil entscheiden müsse, nicht aber höhere Disciplin, Taktik, oder höherer Muth der Kleinern gegen die gröfsere Anzahl. Wir werden auf diesen Satz bey Erwähnung der 3ten Abtheilung zurückkommen, und bemerken hier nur, dafs der Schlufs des Vfs., Europa werde daher in verschiedene grofse Staaten zerfallen, voraussetzt, dafs alle grofse Staaten in Europa unter sich ein Bündnifs gemacht haben müfsten, die kleinern zu erobern; denn die Erfahrung lehrt, dafs so bald ein grofser Staat einen kleinern mit Krieg zu überziehen droht, dieser gar bald von einem andern grofsen Staat unterstützt wird. Als Ludwig XIV. Holland angriff, erklärte sich in kur-

kurzer Zeit halb Europa gegen ihn. In den folgenden Abschnitten handelt der Vf. von den natürlichen Grenzen eines Staats. Diess Kapitel enthält viel Gutes; es ist uns inzwischen unbegreiflich, wie der Vf. bey seinen unläugbaren grosen Kenntnissen in den Kriegswissenschaften, die Postirung eines Flusses, als ein groses militärisches Hinderniss ansehen konnte.

Die Gründe, welche zum Beweise der im 5 Abschnitte dieser Abtheilung angeführten Behauptung angegeben sind; dass ein bewaffnetes Volk, ein geübtes Heer besiegen könne, sind sehr unzureichend. Die Umstände, unter welchen 1789 in Turnhout, Gent und Brüssel das sehr schwache Militär, vor einer sehr grossen Zahl bewaffneter Insurgenten, weichen musste, sind zu bekannt, als dass sie hier einer näheren Untersuchung bedürften. Die zweymalige Unterjochung der Vendee, und die Stillung der schon zu einem hohen Grad gestiegenen Unruhen in Irland; die kurze Dauer des Pugatscheffschen Aufstandes und die allgemeine Bewaffnung von Frankreich im J. 1793, diess alles sind wohl hinreichende Belege zum Beweise des Satzes: dass ein unregelmässiges, bewaffnetes Volk, nichts gegen regelmässige gut disciplinirte Truppen vermag. Und wenn die Regierungen sich ungerne zu der Bewaffnung des Landmanns entschliessen: so ist wohl die Erfahrung des geringen Widerstandes, den sie leisten, und des nachtheiligen Einflusses, der für ihren moralischen und ökonomischen Zustand daraus zu entstehen pflegt, die wahre Ursache. Rec. spricht hier aus Erfahrung, und wünscht, dass alle die, welche die Bewaffnung des Landmanns, als ein künftiges Vertheidigungsmittel empfehlen, selbst einmal an die Spitze von solchen Vertheidigern auf eine Zeitlang gestellt werden möchten. Der Inhalt des letzten Abschnittes: dass aus der Lehre von der Basis der Operations-Linien ein immerwährender Friede folgen müsse, verdient wahrlich keine Widerlegung; auch ist Rec. sehr geneigt, diese Idee für einen Scherz des Vf. zu halten.

Die dritte Abtheilung handelt von der Anwendung des Grundsatzes der Basis auf geschehene und etwa in Zukunft mögliche Kriegsbegebenheiten. Diese Abtheilung ist des Vfs. der ersten würdig; überall blickt Scharfsinn mit Kenntnissen verbunden durch; sie macht gewissermasen die Belege zu den vorhergehenden aus, und beweist vieles von dem, was in der ersten vorgetragen ist. Mit dem Inhalte der 2ten Abtheilung aber sind diese Belege nicht zu vereinbaren.

Wenn der Vf. in dem 2ten Abschnitte der 2ten Abtheilung behauptete, dass nicht höhere Taktik, Disciplin und Muth, sondern allein die Menge der Streitenden auf die Länge die Oberhand hätte, so finden wir in dem 1sten Abschnitte der 3ten Abtheilung sehr ausführlich, den ersten Eigenschaften den Vorzug gegeben. Griechen und Römer siegten durch ihre Disciplin und Geschicklichkeit in den Waffen; so Türenne und überhaupt die Armeen Ludewig XIV.; die Vervollkommnung der preussischen Infanterie, durch den Fürsten von Dessau, war die Grundlage zu dem Kriegsglücke Friedrichs II.; die vortreffliche preussische Cavalerie entschied bey Friedberg, so wie bey Sorr und fast bey allen Gefechten finden wir nach des Vf. eigener Bemerkung den Satz, dass Massen mehr als Disciplin und Taktik entscheiden, widerlegt.

Die Betrachtungen über den siebenjährigen und amerikanischen Krieg, welche den Inhalt der folgenden Abschnitte ausmachen, enthalten viel Belehrendes, die über den Revolutionskrieg aber wenig, was nicht schon in mehreren Schriften ausführlicher gezeigt wäre. Der Vf. tadelt (S. 294) den General Dumouriez sehr, dass er die Schlacht bey Gemappe lieferte, und den General Clerfayt nicht durch Manövers zwang, Belgien zu verlassen; er nimmt aber bey seinem Tadel nur auf die militärische und nicht auf die politische Seite Rücksicht. Die französischen Armeen waren schlecht organisirt und disciplinirt, ohne Vertrauen auf ihre eigene Kräfte und ohne Zutrauen auf die Geschicklichkeit ihrer Anführer; dazu kam, dass ihre Gegner sie unbeschreiblich verachteten. Den eigenen Muth zu erheben, den Stolz des Feindes zu demüthigen, und sich selbst einen Namen zu erwerben — wahrlich ein wichtiges Erfoderniss für einen Anführer von Armeen — dazu war der Gewinn einer Schlacht das einzige Mittel. Und dass er diese unter solchen Umständen lieferte, die ihm eine gegründete Hoffnung den Sieg davon zu tragen gaben, kann doch wohl keinen Tadel verdienen?

Der Stil ist fliessend und ziemlich correct. Hin und wieder bemerkt man Spuren von der Nachahmung einiger zu sehr gesuchten Wörter und Wendungen, welche in einem gewissen Werke, das mit vielen Beyfall (den es aber gewiss nicht der Schreibart verdankt) aufgenommen ist, anzutreffen sind. Als S. 10. die *Beschirmung* der Magazine, S. 23 *Globulartaktik*, u. s. f.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Umriss der Preussischen Monarchie, nach statistischen, staats- und völkerrechtlichen Beziehungen.* Erstes Heft. 1800. 279 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn gleich über den Preussischen Staat bereits eine Menge lehrreicher Schriften erschienen ist: so muss dennoch ein Werk, das einen so befriedigenden Ueberblick auf die gesammte Preussische Monarchie verspricht, und im ersten Bande schon so viel leistet, als gegenwärtiges, einem jeden, dem es um Länderkunde zu thun ist, eine sehr angenehme, dem Statistiker und Geschäftsmann aber eine höchst wichtige Erscheinung seyn.

Der gegenwärtige Theil enthält: die Geschichte der Erwerbung der Preussischen Länder, ihre Lage, Grösse, Beschaffenheit etc. die Völker-Classen nach Abstammung und Sprache, die bürgerlichen Stände, Zahl und Verhältniss der Bevölkerung, Production, Fabrication und Consumtibilien-Gewerbe. Die Befriedigung, die jeder Abschnitt gewährt, beweist den Fleiss, mit dem er die erfoderlichen Materialien gesammelt, und den Scharfsinn, mit dem er sie benutzt hat.

Die Geschichte der Erwerbung der Länder ist mit musterhafter Genauigkeit entworfen; der Vf. hat wahrscheinlich dazu die königl. Archive benutzt. Sehr interessant ist die Nachweisung, wie viel Gebiet jeder Regent bey seinem Ende hatte, von Kurfürst Friedrich I. an, der 500 Quadratmeilen, bis zum Könige Friedrich Wilhelm II, der 5368 Quadratmeilen hinterliess. Das Verhältniss der Bevölkerung in jeder Provinz zu dem Flächen-Inhalte ist ebenfalls lehrreich; nur muss man nicht vergessen, dass hier nur von der Zahl im Durchschnitt die Rede sey; in der Kurmark würde z. B. nicht eine so starke Volksmenge auf eine Quadratmeile gezählt werden können, wenn nicht die von Berlin mit darunter begriffen wäre; desgleichen giebt es in Schlesien Gegenden, wo die Bevölkerung äusserst gering ist, wogegen das Riesen-Gebirge beynahe die stärkste in allen Preussischen Ländern hat.

Folgende Bemerkungen sind Rec. bey Durchlesung dieses Buchs aufgestossen. S. 82 die dritte Instanz der französischen Gerichte ist zwar das Tribunal; jedoch sind desshalb bey demselben drey französische Räthe angestellt, die alle Colonie-Sachen, wiewohl bloss schriftlich, vortragen. S. 94 heisst es, dass zum Besitz der adlichen Güter in Schlesien nur ein Schlesier von altem Adel gelangen könnte, der jüngere oder Fremde bedürfe des Incolats. Diess ist unrichtig. Zum Ankauf gewöhnlicher adlicher Güter in Schlesien ist kein alter Adel erfoderlich; auch braucht der Fremde nicht immer das Incolat; sondern wenn er nur *ein* Gut kaufen will, ist die königl. Concession dazu hinlänglich, die nur den 3ten Theil des Incolats kostet. S. 158 behauptet der Vf., dass durch die neuerworbenen Provinzen die Rindviehzucht für den innern Bedarf an Zug- Milch- und Schlachtvieh völlig befriedigend geworden sey. Diess ist aber noch nicht der Fall; man kann das fremde Rindvieh in dem preussischen Staate noch nicht entbehren; und aus diesem Grunde sind die Abgaben von dem Podolischen Vieh niedriger als von dem Südpreussischen. S. 163 nicht bey Oels und Namslau in Schlesien wird die feinste Wolle gewonnen, sondern im Glatzischen liefern sie die Schäfereyen der Grafen Magni und Bethusi; auch kann man nicht sagen, dass Schlesien diese feine Wolle bloss in seinen eigenen Fabriken verarbeite, denn das Lagerhaus und andere Fabricanten kaufen jährlich über 1000 Stein davon. Auch ist die Behauptung, dass in Schlesien die feinste Wolle Deutschlands gewonnen würde, etwas gewagt; es giebt in Sachsen spanische Schäfereyen, die feinere Wolle liefern, als Schlesien; z. B. die kurfürstliche in Stolpe, die vom Minister Heinitz, die vom Grafen Einsiedel, desgleichen im Dessauischen die vom Ober-Amtmann Fink. Wenn der Vf. die jährlich an das General-Directorium gesandte Schaafstands-Tabellen benutzt hätte, so würde er die Anzahl der Schaafe, die im vorigen Jahre im preussischen Staate vorhanden war, statt der in ältern Zeiten haben angeben können. Der S. 164 aufgeführte Schaafstand ist wohl nicht richtig, z. B. in der Kurmark sollen im J. 1786 nur 806,376 Schaafe gewesen seyn; diess ist nicht wahrscheinlich, da im J. 1756 bereits 1152,192 und im J. 1797, 1314,228 Schaafe daselbst vorhanden waren. Ob das Ausfuhr-Verbot des Flachses und Garns so viel Lob verdiene, als der Vf. S. 216 behauptet, ist wohl nicht entschieden; wenigstens hat gewiss diess Verbot die Böhmen nicht genöthigt, ihre Leinwand aus Schlesien zu nehmen, sondern sie darauf geleitet, sich selbst auf den Flachsbau zu legen, und ihr Gespinnst zu besorgen.

Was endlich den Ueberblick der Fabriken und Manufacturen, die Menschenzahl, die sie beschäftigen, und den Werth ihres Products betrifft: so hätte der Vf. die Quellen, woraus er geschöpft hat, angeben sollen. Es wäre zu wünschen gewesen, dass ihm die Listen, die das Fabriken-Departement des General-Directorii jährlich anfertigen lässt, zur Richtschnur gedient hätten; denn, wenn sie gleich nicht ganz richtig seyn können: so kommen sie doch der Wahrheit am nächsten. Die Angaben dieser Listen stimmen aber gar nicht mit den Angaben des Vf. überein; so sagt lezter z. B., dass im Preussischen Staate jährlich beynahe für 4 Millionen Thaler seidener Waaren verfertigt würden, da nach den Fabriken-Tabellen im J. 1796 excl. Schlesien für 4,621,876 Thaler verfertigt worden. Auch wäre es zweckmässiger gewesen, dass die Fabrication der letzten Jahre und nicht die von 1775, 88. 83 etc. angegeben worden wäre; diess findet auch bey der angegebenen Volksmenge der Städte statt. Ueberhaupt gewährt es keinen richtigen Ueberblick, dass Data von verschiedenen Jahren, untereinander verglichen werden. — S. 281 giebt der Vf. den Werth der gegenwärtigen Lederfabrciation im Preussischen Staate auf 2,200,000 Rthlr. an, im J. 1797 betrug er aber, Schlesien, Süd- und Neu-Ost-Preussen, desgl. Anspach und Bayreuth nicht mitgerechnet, bereits über 3 Millionen. — Nach S. 239 soll 1791 in Ost-Preussen für 3935 Thlr. Gold- und Silberdrath fabricirt worden seyn; dagegen sagt aber der Vf. nicht, dass in West-Preussen für mehr als 100,000 Thlr. verfertigt wird. — S. 239 weder der Kupferhammer noch das Messingswerk bey Neustadt sind jetzt noch dem Schicklerschen Hause verpachtet; sondern sie werden für königliche Rechnung betrieben. — S. 248 hätte der Vf. bemerken sollen, dass jetzt die Ausfuhr des Eisens verboten sey. — Dass die Uhrfabrik in Friedrichsthal guten Erfolg habe (S. 250) kann Rec. nicht einräumen. — Der Unterschied der Lasten-Zahl in Preussen und Pommern (S. 259) rührt daher, dass in erster Provinz nach kleinern Lasten gerechnet wird. Bey den Zuckerfabriken hat der Vf. S. 263. die zu Havelberg vergessen.

Diese Bemerkungen sollen indessen keinesweges einen Tadel enthalten, sondern bloss dem Vf. bey einer neuen Auflage zur Erinnerung dienen. Wer da weiss, welche unsägliche Mühe das Aufsammeln der Thatsachen über Production und Fabrication eines Landes kostet, und dass aller Mühe ungeachtet die Resultate doch nie ganz richtig seyn können, wird weit entfernt, den Vf. wegen einiger Irrthümer zu tadeln, ihm gewiss den innigsten Dank für seine Bemühung zollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. May 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Kleine theologische Aufsätze eines Layen.* Herausgegeben von *Joh. Chst. Jani*, Generalsuperint. der Altmark und Priegnitz, und erstem Domprediger zu Stendal. 1792. XVIII u. 162 S. gr. 8. (12 gr.)

2) Oldenburg, b. Stalling: *Fortsetzung der kleinen theologischen Aufsätze eines Layen.* 1796. 212 S. gr. 8. (12 gr.)

Hr. *Jani* erklärt in dem Vorberichte, dafs er an diesen Auffätzen keinen Antheil habe, fondern dafs er blofs zur Bekanntmachung gerathen, um Prüfung der Meynungen zu veranlaffen. Den Vf. nennt er nicht; fagt aber, er ftamme aus einem vornehmen Gefchlechte, habe viele Jahre als Gefchäftsmann in einem der wichtigften Aemter geftanden, und lebe nun (im J. 1792) in einem Alter von beynahe 80 Jahren in Ruhe auf dem Lande. Auch bezeichnet er ihn als den Verfaffer mehrerer Schriften, namentlich einer Schrift *über die Verminderung der Kriege*, Deffau 1782 und der *Betrachtungen eines Greifes über die Religion*, die wenige Jahre vor 1792 zu *Aurich* erfchienen.

Die Auffätze find *poetifche* und *profaifche*. In Abficht auf *jene* fodert die Billigkeit, dem Vf. zu gewähren, was er (*Fortfetzung* S. 144.) von feinen Freunden verlangt:

> Ich weifs, Ihr tadelt nicht, als kunftgelehrte Richter,
> Den achtzigjährigen, fürwahr nur feltnen, Dichter,
> Der ohne Schmuck fein Herz in diefe Zeilen warf.

Folgendes ift der Inhalt der *profaifchen* Auffätze. In der *erften Sammlung*: *Etwas zur Aufklärung des alten Teftaments*, S. 1. Der Vf. findet im A. T., dafs „die ganze Haushaltung Gottes in der Vorbereitung der erften Stammväter des menfchlichen Gefchlechts, und in der Leitung des ifraelitifchen Volks vor der Stiftung der chriftlichen Kirche, fo eingerichtet gewefen fey, dafs Gott diefes Gefchäft einem erfchaffenen Engel aufgetragen habe, dem feine Freyheit dabey gelaffen worden, und deffen eigener Weisheit es überlaffen geblieben fey, die befondern Amtsgefchäfte nach eigenem Verftande zu verwalten." Diefer Engel fey aber nicht der Meffias, nicht der göttliche Logos gewefen. — Beyläufig wagt der Vf. (S. 45.) die Hypothefe, dafs die Seelen der Thiere von einem Thiere zu dem andern wandern und allmälig veredelt werden, vielleicht auch fogar in der künftigen Welt mit erhöheten Kräften eine thierifche Exiftenz behalten. — Um diefe Abhandlung, fo wie die übrigen, welche fich auf das A. T. beziehen, aus dem Standpuncte des Vfs., das heifst ohne Unbilligkeit, zu beurtheilen, mufs man bemerken, dafs er die Infpiration der Bücher des A. u. N. T., und die Bezeichnung der Perfon Jefu durch die Meffianifchen Weiffagungen als ausgemacht vorausfetzt. Unter diefen Vorausfetzungen kann man nun wohl feine Unterfuchungen, wie man auch ihre Refultate anfehen mag, nicht anders als fcharffinnig finden, fo wie man ihn felbft, durch feine eifrige Wahrheitsliebe, durch feine Freymüthigkeit, durch den in ihm lebenden Geift der Liebe und Duldung, und durch feine zwar alte, aber kernhafte Sprache, bald lieb gewinnt. — *Etwas über göttliche Providenz und Wunderwerke* (S. 65.). Der Vf. unterfcheidet (S. 68.) zwifchen Wunderwerken und Gottesthaten. Durch Wunderwerke, fagt er, werden die Naturgefetze fo in ihrem Laufe (?) gehemmt oder verändert, dafs Wirkungen erfolgen, welche nicht nur aus den natürlichen Kräften nicht erklärbar, fondern diefen auch zuwider find. Gottesthaten dagegen nennt er mittelbare oder unmittelbare Einwirkungen Gottes auf die Gefchöpfe, wodurch, ohne an den Naturgefetzen etwas zu ändern, die Kräfte der Gefchöpfe erhöht werden, und eine geänderte Richtung bekommen. Wunderwerke nimmt er nur bey Offenbarungen an; durch Gottesthaten aber glaubt er, dafs die Vorfehung immer die Welt regiere. (Der Begriff des Vfs. von den Wunderwerken ift gewifs unrichtig. Unmöglich kann der Urheber der Naturgefetze feine Gefetze aufheben oder ändern. Der Begriff der Gottesthaten wäre beffer fo beftimmt worden, dafs Gott auf Gefchöpfe Kräfte wirken laffe, die nach dem, was wir Lauf der Natur nennen, nicht auf fie gewirkt haben würden. Durch folche Gottesthaten können alle Offenbarungen den Menfchen gegeben werden. Dafs Gottesthaten in diefem Sinne noch jetzt, nur auf eine uns unbemerkliche Weife, von der Vorfehung ausgeführt werden, ift auch der Glaube des Rec., und es ift bekannt, wie günftig fich *Kant* (*Religion innerhalb der Gr. der bl. Vern.* S. 115 f.) dafür erklärt hat, ob er gleich, nach feinem Syftem, nicht geftatten kann, Erfcheinungen in der Natur für folche Gottesthaten zu erklären. Uebrigens hält der Rec. diefe Abhandlung für die vorzüglichfte in diefer Sammlung.) — *Meine Ueberzeugung über den Streit zwifchen Lutheranern und Reformirten in dem Puncte des heiligen Abendmahls.* S. 89. Der Vf. widerfpricht der Erklärung, nach welcher im Abendmahl eine

eine blofse Commemoration des Leidens und Sterbens Jesu, und nur ein Hülfsmittel zur Ausübung der christlichen Pflichten angenommen wird (S. 91.). Er verwirft aber auch eine reelle und fubstanzielle Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu (S. 96.). Er behauptet eine besondere Gegenwart Christi, nach seinen göttlichen Eigenschaften, bey dem Vertrage, der feierlich zwischen ihm und den geniessenden Christen geschlossen werde, und eine übernatürliche Ertheilung der Wohlthaten und Segnungen seines Leibes und Blutes an diese, welche jedoch kein Wunderwerk sey. (Gegen die Gründe, mit denen er bestreitet und erweist, läfst sich freylich vieles einwenden. Desto lobenswerther ist seine Absicht, eine Vereinigung in diesem Puncte, und die Weglassung der *manducatio oralis* aus dem Volksunterrichte (S. 104.) zu bewirken.) — *Fragment eines Schreibens an einen Gottesgelehrten, enthaltend einige Gründe, welche des Verfassers besondere, und bey einer vorgängigen mündlichen Unterredung geäusserte Meinung über die Auferstehung der Todten, zu bewähren scheinen* S. 109. Die Seele nimmt bey ihrem Abschiede vom Körper den feinen Urstoff, und besonders die feinsten sinnlichen Werkzeuge des Körpers an den Ort ihres Zwischenzustandes mit sich, wo sie durch die Einwohnung der Seele bis zum grofsen Gerichtstage im Leben erhalten werden, an welchem sich ein himmlischer Körper aus ihnen entwickeln wird. (Die Uebereinstimmung dieser Vermuthung mit den Bibelstellen ist nicht genügend dargethan; auch ist die Bestimmung der Seele, stets mit einem Körper vereinigt zu seyn, sehr willkürlich, aber freylich nach Vorgängern von grofsem Ansehen, angenommen.) — Die *Fortsetzung* enthält zuerst *freymüthige Gedanken über Dreyeinigkeit, die Gottheit Christi und einige andere damit verwandte Glaubenspuncte. Von einem gemeinen Christen zum Gebrauche eines andern gleicher Gattung.* Der Vf. prüft die *Sabellianische* (S. 7. 14.), *Athanasianische* (S. 8. 16.), *Subordinations-* (S. 9. 26.), *Arianische* (S. 11. 45.), und *Socinianische* (S. 12. 49.) Vorstellung, und entscheidet sich für die *Subordination.* Mit vielem Scharfsinn werden die andern Vorstellungen geprüft, und die Schwierigkeiten, unter denen sie dem Vf. zu erliegen scheinen, ausgehoben. Dagegen geht er ziemlich leicht über diejenigen hinweg, welche seine Vorstellung drucken: der Ursprung oder die Emanation des Sohnes und des Geistes *von Ewigkeit* aus dem Wesen des Vaters scheint ihm gar keine Schwierigkeit zu haben (S. 37. 38.), da man doch erwarten dürfte, dafs diese ihn dem *Arianismus* hätte geneigter machen können. Diese Partheylichkeit hat aber ihren Grund in seiner Voraussetzung, dafs der Logos Joh. 1. nothwendig ein selbständiges Subject seyn müsse. Seine Vorstellung von der Gottheit Christi läfst sich aus seiner Idee von der Trinität bald errathen. Nur das war uns unerwartet, dafs er erst bey der Taufe Jesu die Vereinigung des Sohnes mit demselben anzunehmen geneigt ist (S. 60.). Die Satisfactionslehre des alten kirchlichen Systems verwirft er (S. 67.), ob ihm gleich die Versöhnung der wahrscheinlichste Hauptzweck der Erscheinung des Sohns im Fleisch ist (S. 69.); er erkennt aber auch an der Versöhnung nur die Versicherung der Begnadigung und die Darstellung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes für das Gewiffe (S. 70.). Auch in der Lehre von den Höllenstrafen entfernt er sich vom alten System. Die Höllenpein besteht ihm in der Folter des Gewissens, in der Unmöglichkeit, die bösen Begierden zu sättigen, und in dem Gram, die Seligkeit verscherzt zu haben (S. 67.). Die irenische Ermahnung an die Andersdenkenden S. 86 ff. macht seinen Einsichten so viel Ehre als seiner Gesinnung. — *Etwas über die Gewifsheit der Wunder Jesu und seiner Apostel* (S. 93.). Die Resultate sind aus der Abhandlung über die Providenz und Wunderwerke vorauszusehen. In den Schriftbeweisen hat der Vf. gewifs alle die Bibelforscher auf seiner Seite; welche an der Wahrheit der Berichte nicht zweifeln, und die Berichte nicht nach der vorausgesetzten Unmöglichkeit der Wunder erklären zu müssen glauben.

Der Vf. zeigt so viele alte theologische Gelehrsamkeit, und vorzüglich so viele Bekanntschaft mit den sogenannten Kirchenvätern, dafs ihn kaum jemand, ohne die Versicherung des Herausgebers, für einen Laien halten würde. Schade, dafs ihm bey dem Studium der Kirchenväter, so wie bey dem der Kirchengeschichte, der uneingenommene kritische Blick fehlt, der bey jedem exegetischen und historischen Studium so nothwendig ist. Dieser Mangel zeigt sich am sichtbarsten in Absicht auf die Kirchenväter, in der Abhandlung über die Dreyeinigkeit, ob ihn gleich sein Subordinatianismus von der ehehin so gemeinen Verblendung, die in das Kirchensystem aufgenommene nachnicänische Vorstellung des Athanasius in den vornicänischen Kirchenvätern zu finden, zurück hielt; und in Absicht auf die Kirchengeschichte, in der verunglückten Apologie Constantin's des Grofsen (Fortsetzung S. 136 — 140.). — Dafs Novatian S. 79. der Fortsetzung mit dem Namen eines Kirchenvaters beehrt wird, ist wohl nur einer Uebereilung zuzuschreiben.

STADE, b. d. Herausgeber und HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Bremisches und Verdisches Synodalmagazin*, herausgegeben von *Joh. Casp. Velthusen*, Generalsuperintendenten in den Herzogthümern Bremen und Verden. 2. B. 1797. 254 S. 3 B. 1798. XVI u. 304 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Jeder Band dieses Magazins besteht aus zwey Stücken. Wir heben hier einige Auffätze aus, welche ein allgemeines Interesse haben. 2. *Band.* 1. *Stück. Num. I. Entwurf zu einem* (im ersten Bande angefangenen liturgischen) *Prediger-Handbuch.* Der Schluss in 3. *B.* 2. *St. Num. II.* Anreden und Gebete mit einem Liede bey der Confirmationshandlung; Geisteserhebungen in Liedern mit Einstimmung der Gemeinde; ein Formular für die Taufhandlung; eine Anleitung für die Abendmahlsfeier; ein Formular für die Einsegnung zum Ehestande. — Im Ganzen sehr zweck-

zweckmässig; vieles, besonders in dem Formular zur Taufhandlung, und in den Anreden bey der Confirmation, trefflich. Nur in den Geisteserhebungen scheint den Predigern zu vieles Singen zugemuthet zu werden; und in den Liedern stiessen wir bey dem Verse S. 40. an, der mit gröberm Drucke ausgezeichnet ist, S. 41. 42. 45. 53. wiederholt wird, und mit dem wir doch keinen deutlichen Begriff verbinden können: „*Leib und Blut bleibt Euch geschenket.*“ *Num. II. Die Liebe vieler guten Menschen, als eine besondere Freudenquelle des Predigtamts betrachtet;* eine Synodalrede, gehalten 1793 vom Hn. Pastor *Carl Ge. Hieron. Biedenweg.* Diese Rede hat uns vorzüglich angezogen; gewiss fliesst diese Freudenquelle dem ehrwürdigen Vf. reichlich. *Num. III. Bestätigendes Beyspiel, wie viel Gutes in einem einzigen Jahre wirklich ausgerichtet werden kann, in einem christlichen Lande, wo Regierung und Stände harmoniren.* Eine Rede, gehalten zu Rostock von dem *Herausgeber* bey dem Rectoratswechsel 1790, über das Gute, welches der dasigen Universität in dem ersten Jahre ihrer Wiederherstellung zugeflossen ist; voll interessanter Nachrichten von der Restauration der Universität, welche für ihren erlauchten Restaurator höchst ruhmvoll sind. *Num. V. Fortgesetzte Betrachtungen über die Religion*, zum Vorlesen in den Sonntagsbetstunden. Der Schluss im 3. *B.* 2. *St. Num. I.* Sie sind, was sie seyn sollen, erbaulich, im ächten Sinne des Worts. 2. *Stück. Num. I.* Auszug aus einer Predigt des Hn. Past. *Heinr. Wilh. Rotermund, von den Pflichten gegen die Thiere*, über Matth. 15, 27. verbunden mit Prov. 12, 10., gehalten 1796. Die ganze Predigt ist, wenn wir nicht irren, schon einzeln abgedruckt. *Num. III. Charakteristik eines evangelischen Predigers*, vom *Herausg.* an Hn. Consistorialrath *Fock* in Kiel, geschrieben 1784, und bereits abgedruckt im *Journal für Prediger* 15. B. 1. St. *Num. IV. Ueber die billigen Einschränkungen der natürlichen Denk- und Lehrfreyheit christlicher Prediger durch das einer jeden Gemeinde unstreitig zustehende Recht, Vorträge nach einem bestimmten Lehrbegriffe von ihren Predigern zu fodern;* eine Synodalrede, gehalten 1796 vom Hn. Pastor *Joh. Christoph Vogt.* Das Recht der Gemeinden ist sehr gut dargethan, und den Predigern werden sehr passende Verhaltungsregeln gegeben. Aber von dem Aufsichtsrecht der Obrigkeit über den Lehrvortrag werden (S. 184) Behauptungen aufgestellt, die zum Theil sehr streitig, und sämmtlich hier unnöthig sind, wo es nur um die Verbindlichkeit der Obrigkeit, der gegründeten Beschwerden der Gemeinden abzuhelfen, zu thun ist. Der Vf. lobt (S. 205.) die milde Behandlungsart der Geistlichen in den Herzogthümern Bremen und Verden, nach welcher ihnen bloss in der Vocation die Verpflichtung auf die drey alten Symbola und auf die Augsburgische Confession aufgelegt wird, ohne Unterschrift oder Handschlag zu fodern. — Dass sie nicht auf dickleibige Normalbücher verpflichtet werden, mag eine milde Behandlung heissen; aber die Ueberhebung der Unterschrift und des Handschlags mildert an der mit der Vocation übernommenen Verbindlichkeit nichts. *Num. V. Ermunterungsgründe zur Freudigkeit in der Verwaltung des Predigtamts;* ein Auszug aus einer Synodalrede des Hn. Past. *Heinr. Borstelmann*, gehalten 1796. Recht gut, wenn gleich nicht erschöpfend. *Num. VI. Religion und Natur in Harmonie!* Fragment einer Synodalrede, gehalten 1796 von Hn. Past. *Joh. Sam. Büttner.* Eitel Declamation; deswegen hat uns dieser Aufsatz, ungeachtet der mannichfaltigen Beweise schöner Kenntnisse und einer lebhaften Imagination, am wenigsten befriedigt. — Der *dritte Band* enthält, ausser den schon angezeigten Fortsetzungen und localen Amtsankündigungen, nichts, als die fast das ganze *erste Stück* ausfüllende *Stufenfolge kleiner Hülfsbücher zur Beförderung eines natürlich geordneten Unterrichts in der Religion für Kinder von sechs bis zwölf Jahren*, vom *Herausg.* Der Werth dieser Hülfsbücher ist bereits bekannt, da sie (Hannover b. Hahn 1798) schon besonders abgedruckt sind; auch sind sie in der A. L. Z. 1798. Num. 377. angezeigt worden.

Hoffentlich ist diese kurze Darlegung des Inhalts dieses Magazins zu seiner Empfehlung hinreichend. Man wird bey demselben ungewiss, wem man mehr Glück zu wünschen habe, dem ehrwürdigen Herausgeber zu einem solchen Kreise würdiger, gelehrter und thätiger Prediger, oder den Mitarbeitern zu einem solchen Vorsteher, der sie nicht nur durch sein Beyspiel, sondern auch durch seine ermunternden Anstalten zur Amtstreue und zur Ausbildung und Vervollkommnung ihrer Talente und Kenntnisse und Einsichten auffodert; ganz unzweifelhaft aber ist es, dass die beiden Herzogthümer zu solchen Lehrern und zu einem solchen Vorsteher sich Glück zu wünschen haben. Es hat uns daher geschmerzt, dass der dritte Band dieses Magazins sich als der letzte ankündigt, um so mehr, da uns die Vorrede belehrte, dass die Predigerwittwen-Hülfsanstalt, auf deren Errichtung der Herausgeber so viele edle Bemühungen verwandt, und zu deren Unterstützung er auch den Ertrag des Synodalmagazins bestimmt hatte, nicht in dem gewünschten Maasse zu Stande gekommen ist. Da indessen diese wohlthätige Absicht keinesweges den Werth dieses Magazins allein ausmacht; da die in demselben gelieferten Arbeiten auch keinesweges ein bloss locales Interesse haben, sondern vielmehr für gebildete Christen, und besonders für Prediger, aller Orten gemeinnützig und wichtig sind: so hoffen wir, dass diese Sammlung, welche eine Fortsetzung der *Synodalbeyträge* ist, auch künftig unter einem andern Titel werde fortgesetzt werden.

Leipzig, b. Barth: *Pericopae evangelicae;* illustravit *Christ. Theoph. Kuinoel*, Phil. Prof. Lips., Theol. Baccalaureus. Vol. 2. 1797. VI u. 206 S. gr. 8. (16 gr.)

Was in der Recension des ersten Theils (A. L. Z. 1797. Nr. 88.) von den Vorzügen dieses Werks gerühmt worden ist, gilt auch von dem vorliegenden zweyten

ten Theile. Der Vf. scheint uns in diesem noch zweckmäfsiger zu Werke gegangen zu seyn, als in jenem, wie es auch bey einem denkenden Schriftsteller, der mit Genauigkeit und mit der schuldigen Achtung für das Publicum arbeitet, nicht wohl fehlen kann. Und so hält sich der Rec. für hinlänglich berechtigt, die Fortsetzung dieses Commentars über die evangelischen Perikopen noch unbeschränkter zu empfehlen, als den Anfang. Dem zweyten Bande sind auch die zu dem bequemern Gebrauche nöthigen Indices beygefügt, und zuletzt sind einige Verbesserungen zum ersten Bande angehängt. In dieser ist unter andern die nöthige Verbesserung über die Variante επεκαθισεν Matth. 21, 7., über welche in der Recension des ersten Theils (die noch vor der Abfassung des zweyten Theils erschien) eine Erinnerung gemacht wurde, beygebracht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHWERIN u. WISMAR, b. Bödner: *Bildungsschule für das weibliche Geschlecht.* Erster Band. Erstes bis drittes Heft. 1799. 286 S. 8. (jedes Heft 8 gr.)

Alles, was auf die allgemeine Bildung des Weibes als Mensch, und was auf ihre besondere in den mannichfaltigen weiblichen Verhältnissen Beziehung hat, will diese Zeitschrift umfassen, die, nach dem Pränumerantenverzeichnisse zu schliessen, mit Erwartungen und mit Zutrauen empfangen worden ist. Schon die drey ersten Hefte, welche vor uns liegen, enthalten eine Anzahl sehr guter und nützlicher Aufsätze. Vorzüglich zeichnen sich diejenigen aus, welche die moralische Bildung des Weibes angehen: 1) über den Einfluss des Weibes auf die Tugend des Mannes; 2) über den Beruf des Weibes zur Häuslichkeit. Der Aufsatz über Schönheit und Putz gehört theils zur ästhetischen, theils zur moralischen Bildung. Zur Verstandesbildung gehören die Aufsätze über das Weltgebäude und über den Bau des Körpers, von denen jedoch jener durch Benutzung der neuesten Entdeckungen und Bemerkungen von Herschel, Schröter, Lichtenberg u. a. viel anziehender hätte gemacht werden können, letzter ebenfalls viel zu trocken und mit unnöthiger Terminologie überladen ist. Ein Aufsatz über die Sorge für die Gesundheit schliesst sich gewissermafsen an den letzten an. Auch für die Kochkunst ist durch verschiedene recht brauchbare Abhandlungen über Kochgeschirre, Aufbewahrung der Erbsen und anderer Gemüse, Einmachung der Kirschen u. s. w., über Obstessig und durch einen Entwurf zu einem ausgesuchten Küchenzettel gesorgt.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Berlin, b. Dieterici: *Nachricht von der Verfassung der von Sr. königl. Majestät allergnädigst bestätigten Gesellschaft zur Rettung Berlinischer in ihrem Gewerbe zurückgekommener Bürger.* 1796. 30 S. 4. (8 gr.) Durch diese Schrift wird das Publicum von der Veranlassung, Errichtung, Verfassung und Verwaltung eines der wohlthätigsten und nachahmungswürdigsten Institute unterrichtet. Nach dem Muster einer von dem verstorbenen Staatsminister von *Benckendorf* zu Anspach, mit Aufopferung des gröfsten Theils seines Vermögens, gemachten Stiftung zur Unterstützung arbeits- und nahrungslos gewordenen Bürger, haben sich im J. 1796. 132 menschenfreundliche Einwohner in Berlin zu einem gleichen edeln Zwecke vereinigt. Sie erhielten sogleich von dem Könige die Versicherung seines vollen Beyfalls in einer Cabinetsresolution, und bald nachher die Urkunde zur Bestätigung des Entwurfs der Gesetze ihres Instituts, deren Abdruck hier mitgetheilt wird. Nach diesen Gesetzen soll nur denjenigen Berlinischen Bürgern geholfen werden, die, ohne ihr Verschulden, durch widrige Ereignisse in Verfall ihrer Gewerbe gerathen sind, es muss ihr Ansuchen bestimmt bescheinigt, von den dazu abgeordneten Mitgliedern nähere Untersuchung in der Bittenden Wohnung, nöthigen Falls mit Einholung des Gutachtens eines Kunst- oder Gewerbsverständigen, angestellt, und in den Quartalsitzungen der Gesellschaft, der, mit Beyfügung der zu bewilligenden Summe, aufgezeichnete Namen jenes, nach der Mehrheit der Stimmen, der Unterstützung für bedürftig und würdig erkannten Bürgers in ein Glücksrad geworfen werden, hierauf die Ziehung solcher Namen aus dem Rade geschehen, diese so lange, als es der Cassenbestand erlaubt, fortgesetzt, und hiernach die bestimmte Beyhülfe verabfolgt, in dem Falle der Unzulänglichkeit jenes Bestandes aber für die zuletzt gezogenen Namen, solche von den zunächst bey der Casse einkommenden Geldern berichtigt werden. Der Fond hiezu besteht in dem jährlichen Beytrage jedes Mitgliedes von 10 Rthlr., in den Zinsen eines von dem königl. Kammerherrn, Grafen von Döhnhoff, geschenkten Capitals von 250 Rthlr, und in den von dem Kronprinzen, jetzigem Könige, dem Institute jährlich gewidmeten 100 Rthlr. Den Hülfsbedürftigen wird die verwilligte Unterstützung, nach den erforschten Umständen und Bedürfnissen, theils durch baare Zahlungen, entweder auf einmal oder nach und nach, theils durch Effecten und theils durch Creditbriefe zum Ankaufe nöthiger Materialien oder Werkzeuge verschafft. Mit der sorgfältigsten Vorsicht, den genauesten Bestimmungen und überall zweckmäfsig sind die übrigen, gleichfalls hier vollständig abgedruckten Actenstücke abgefafst — die Nachricht für diejenigen, die von dem Institute Hülfe erwarten, die Instruction für die zur Prüfung der Hülfsgesuche ausersehenen Mitglieder, die Instruction für die zur Cassenverwaltung ernannten Mitglieder, die Instruction für den bey dem Institute angenommenen Boten, das Formular der Creditbriefe und der Quittungen.

Wir geben keine weitern Auszüge aus einer Schrift, welche eine so wichtige Angelegenheit der Menschheit behandelt, und ganz gelesen, beherzigt und zur Nachahmung genutzt zu werden verdient. Wie wir vernehmen, hat an ihrer Abfassung, wie an der ganzen Einrichtung, der verdienstvolle Hr. geheime Oberjustizrath *Baumgarten* vorzüglichen Antheil.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. May 1800.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Heinsius: *Geschichte Bernhards des Grossen, Herzogs zu Sachsen-Weimar etc.* von *Joh. August Christian von Hellfeld*, der Rechte Doctor und Herz. S. Hofgerichtsadvokat zu Jena. 1797. 472 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Bearbeitung der Geschichte eines so berühmten Feldherrn erfoderte freylich, neben historischen Kenntnissen, auch den Zutritt zu den Archiven, wo sich aus den noch unbekannten handschriftlichen Nachrichten und Urkunden noch manche geheime Züge auffinden lassen, die über die Handlungen dieses Fürsten und mancher seiner Zeitgenossen ein neues Licht verbreiten. Hr. v. H. war aber nicht so glücklich, Quellen von der Art zu benutzen, und in dieser Hinsicht ist zwar seine Arbeit, wie er selbst bekennet, noch immer unvollendet; indessen bleibet ihm doch das Verdienst, alle von ältern und neuern Schriftstellern aufgezeichneten und in so vielen historischen Werken zerstreuten Thatsachen fleissig gesammelt, gut geordnet, und im Zusammenhange vorgetragen zu haben. Die Quellen sind überall sorgfältig angezeigt, und beweisen, dass der Vf. mit der Geschichte des Zeitpuncts, in dem sich Herzog Bernhard hervor that, hinlänglich bekannt gewesen. Das Buch selbst bestehet in *zehen Abschnitten*, von welchen aber die beiden ersten meistens nur Begebenheiten erzählen, die eigentlich auf Bernhards Leben keinen unmittelbaren Einfluss haben, sondern die sächsische Geschichte im Allgemeinen betreffen. Dahin gehören die schon bekannten Gründe, aus welchen Kurfürst Christian II die Vormundschaft über die unmündigen weimarischen Prinzen, gegen Herzog Joh. Casimiren zu Coburg, als nächsten Agnaten zu behaupten wusste; — die Präcedenzstreitigkeiten zwischen der altenburgischen und weimarischen Linie; — der jülichische Erbfolgestreit, — die erneuerte Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen, u. d. gl. Eine Schilderung der natürlichen Anlagen und der frühern Bildung Bernhards, die ihn zu seiner nachherigen Grösse erhoben, suchet man hier vergebens. Mit dem *dritten Abschnitt* beginnt nun die Geschichte Herzog Bernhards, den man im 17ten Jahre seines Alters auf dem Schauplatze des damaligen Kriegs, bald nach der unglücklichen Schlacht bey Prag, als Vertheidiger der protestantischen Religion und der deutschen Freyheit auftreten sieht. Unter den Fahnen K. Christians IV von Dänemark focht er mit vielem Glück gegen den Kaiser, liess sich aber doch, durch dessen ihm angedrohete Achtserklärung, und auf Zureden seiner Brüder, bewegen, die Waffen niederzulegen, und die dänische Kriegsdienste 1627 zu verlassen. Der *vierte Abschnitt* erzählt die missliche Lage der protestantischen Fürsten, die durch das bekannte Restitutionsedict von J. 1629 veranlasst wurden, den König Gustav Adolph von Schweden in ihr Interesse zu ziehen. Bernhard begab sich in seine Dienste, und legte überall Proben seiner Tapferkeit ab. Natürlich beschäftigt sich dieser und die folgenden Abschnitte, des Zusammenhangs wegen, grösstentheils mit der auch sonst bekannten Geschichte des dreyssigjährigen Krieges. Doch können wir nicht unbemerkt lassen, dass der Vf., unter den verschiedenen Muthmassungen über den Tod Gustav Adolphs, diejenige für die wahrscheinlichste hält, nach welcher man die Entleibung des Königs dem Herzog Franz Albrecht zu Lauenburg beymisst. Die Ursachen, welche diesen Verdacht erwecken (heisst es S. 164.) wären von der Art, dass es Mühe koste, sich vom Gegentheil zu überzeugen: der Herzog (der 1620 in kaiserliche Kriegsdienste trat) vertauschte nämlich selbige ohne Ursache mit den Schwedischen, trug in dem Treffen bey Lützen allein eine grüne Feldbinde, als die Farbe der Kaiserlichen, — blieb mitten unter den feindlichen Kugeln unverletzt, — war dem König allenthalben zur Seite, und brachte die Nachricht von dessen Fall nicht zur Armee, sondern entfernte sich gleich nach des Königs Verwundung vom Schlachtfelde, und floh nach Weissenfels. In wiefern aus diesen Umständen die Vermuthung herzunehmen sey, dass der Herzog, wie man vorgiebt, auf Anstiften des Kaisers, dem König in der allgemeinen Verwirrung einen Schuss von hintenher beygebracht habe, lassen wir dahin gestellet seyn. Wenn man indessen in Erwägung ziehet, dass der Herzog nicht nur in schwedischen Kriegsdiensten blieb, sondern auch sogar an Wallensteins Verschwörung gegen Kaiser Ferdinanden Antheil nahm, und darüber (S. 212.) in kaiserliche Gefangenschaft kam; so dürften wohl für jenen Verdacht wenig Gründe übrig bleiben. Auch scheint dem Vf. unbekannt gewesen zu seyn, dass das sachsen lauenburgische Haus sich damals über diese dem Herzog beygemessene Ermordung Gustavs, bey dem königlich schwedischen Hofe beschwert hat, und dass der Herzog von vielen Geschichtschreibern dagegen gründlich gerechtfertigt worden. (S. *Menkens progr. de dubia Gust. Adolphi Suecor. Regis caede 1721.*) — Bernhard übernahm noch in der merkwürdigen Schlacht bey Lützen das Com-

Commando, liefs, um die beforgliche Muthlosigkeit der Armee zu verhüten, eine blofse Gefangennehmung Gustavs bekannt machen, und erfocht einen wichtigen Sieg. Von der Zeit an erscheint nun dieser Fürst als alleiniger Feldherr, als Sieger und als Ausführer grofser Entwürfe. Zur Belohnung feiner wichtigen Dienste übergab ihm die Krone Schweden (1633) das Herzogthum Franken mit den beiden Bisthümern Würzburg und Bamberg, die aber, nach der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen, 1635 wieder verloren giengen. (Die würzburgifchen Gefchichtfchreiber geben dem Herzog das Zeugnifs, dafs er jene Lande in diefem kurzen Zeitraum fo mild und weife regiert habe, dafs ihm nachher der Bifchof in einem verbindlichen Schreiben dafür dankte.) — Der Sturz und die Ermordung des berühmten Wallenfteins macht den gröfsten Theil des *fiebenten Abfchnitts* aus. Bey der Erzählung diefer Scene ift der Wallenfteinifche Gefchichtfchreiber Herchenhan die vorzüglichfte Quelle, aus welcher auch die Schilderung feines Charakters entlehnt ift. Prachtliebe, Stolz und Graufamkeit waren die vornehmften Züge deffelben. „Lafst mir die Beftie henken" war fein gewöhnliches Urtheil, welches er eines kleinen Vergehens wegen zu ertheilen pflegte. Seine Graufamkeit gieng fo weit, dafs er einftmals ein, von feiner Gemahlin neugebornes, Kind, weil es ihr viele Geburtsfchmerzen verurfachte, wollte henken laffen. Der *achte Abfchnitt* erzählt die unglückliche Schlacht bey Nördlingen, die traurige Lage der Proteftanten, die Abfchliefsung des Prager-Friedens, in welchen Bernhard durchaus nicht willigte, feine Verbindung mit der Krone Frankreich und fein Benehmen, bey einer Unterredung mit dem König Ludwig XIII, wo Bernhard gegen das Ceremoniel fündigte, und, als fich der König bedeckte, feinen Hut auch auffetzte. Der ganze Hof gerieth darüber in Erftaunen, und der König felbft kam dabey fo aufser Faffung, dafs er feinen Hut gefchwind wieder abnahm, und mit den Worten: „Vetter, wir werden weitere Gelegenheit haben, mit einander zu fprechen;" eilig in fein Cabinet zurück gieng. Wir übergehen die zwey letzten Abfchnitte über die bekannten Kriegsvorfälle vom J. 1637 bis 1639. Bernhard ftarb den 8 Jul. 1639 wahrfcheinlich an empfangenem Gift, ohne dafs man mit Gewifsheit anzugeben vermag, auf weffen Veranlaffung diefe That verübt worden. Unter den hierüber vorhandenen Muthmafsungen fcheint der Vf. S. 329. derjenigen beyzutreten, welche die Vergiftung dem franzöfifchen Hof beymeffen will. Nach einer ausführlichen Befchreibung der Leichenceremonien fchliefst diefe Biographie mit einer kurzen Schilderung feines Charakters. „Mit der Ta„pferkeit des Soldaten (fagt Hr. v. H.) verband er „ächte Empfindungen für Menfchenliebe, Tugend „und Religion. Diefe äufserten fich beynahe in je„der feiner Handlung. Seine meiften Feldfchlachten „und Züge zweckten darauf ab, der wahren evange„lifchen Religion aufzuhelfen, und folcher gegen die „ihr angethanen Bedrückungen beyzuftehen. Er lieb„te feine Soldaten als feine Kinder, theilte jede Be„fchwerde, jede Gefahr des Kriegs, mit ihnen, war in „jedem Treffen an ihrer Spitze, und fo gefchahe es, „dafs er durch fie und vermöge feiner eigenen Ent„fchloffenheit und Herzhaftigkeit Wunder der Ta„pferkeit verrichten konnte. — Aus 34 Feldfchlach„ten gieng er als Sieger, und nur in einer einzigen, „in der bey Nördlingen, unterlag er. Aber auch hier „fah man ihn kraftvoll und fchnell fich wieder erhe„ben. — Er hafste den Hofzwang, die Pracht, das „Ceremoniel und allen Ueberflufs" etc. (Hieraus können dann unfere Lefer auch den Vortrag diefer Schrift beurtheilen.) — Am Ende des Buchs finden fich 12 Urkunden, die aber zum Theil, wie z. B. die von den J. 1526, 1527, 1544, 1622, und 1626 zur fächfifchen Gefchichte überhaupt gehören, und in die gegenwärtige Biographie weiter keinen Einflufs haben. Einige derfelben find auch bereits in andern Sammlungen gedruckt. Die noch unbekannten und merkwürdigften find: Herzog Bernhards Handfchreiben, worin er dem geh. Rath Hortleder am 29 Augft 1635 feine damalige Lage meldet; — das Verzeichnifs der öfterreichifchen Aemter und Städte, die Bernhard erobert hatte, und fein Teftament d. d. Neuburg den 8ten Jul. 1639. Noch müffen wir bemerken, dafs der Vf. S. 469. in der ganz irrigen Meynung ftehet, als ob die, im erwähnten Handfchreiben befindliche Aeufserung: „viel (Reichsftände) find auch opprimiret worden" auf die Nördlinger Schlacht Bezug habe: der Zufammenhang zeigt fehr deutlich, dafs der Herzog hier von den Reichsftänden rede, die vom Kaifer und befonders durch den Prager Frieden unterdrückt wurden, und daher genöthiget waren, ihn zu verlaffen.

BERLIN, b. Maurer: *Merkwürdige Rechtsfälle, Revolutionsfcenen, Wunder und gebrandmarkte Heldenrollen.* — Aus dem Alterthume. 1799. 360 S. 8.

Sollte auch diefe Sammlung von merkwürdigen Ereigniffen der Vorzeit dem Gefchichtsforfcher nicht fo wichtig fcheinen, als es der Vf. erwartet: fo bleibt fie deswegen doch ein fehr empfehlungswürdiges Buch für die gröfsere Lefewelt, welche hier zu ihrer Unterhaltung und Belehrung eine Reihe wirklicher, aber zum Theile an das Romanenhafte gränzender, Begebenheiten findet, deren natürliche Wirkung, nebft dem gefälligen Ton der Erzählung, den Lefer mit Vergnügen bis zum Ende des Buchs führt. Die entfernten Zeiten, verfichert der Vf., bieten fo wichtige Ereigniffe dar, als die Begebenheiten unferer Tage immer feyn mögen; er hätte hinzufügen dürfen, ungleich intereffantere, weil hier weniger von grofsen Staatsumwälzungen, als von einzelnen Vorfällen die Rede ift, welche bey den Alten immer mehr Antheil erregen müffen, da nach ihren Verfaffungen, Privatangelegenheiten weit häufiger in den allgemeinen Gang des Staats mit einwirkten, als diefs bey den neuern Angelegenheiten möglich wird. Die ge-

troffe-

troffene Auswahl ist grösstentheils glücklich, vorzüglich der Kampf der Horatier und Curiatier, der Austritt des ärmern Theils der römischen Bürger auf den heiligen Berg, die rührende Geschichte der Virginia, oder vielmehr ihres Vaters im Siege gegen den Decemvir Appius. Sie sind aus einer reichhaltigen Quelle, aus des Dionys. Halicarnass. römischen Alterthümern, entlehnt. Des Vf. Verdienst bestand hierdarin, an dem schönen Gemälde nichts verdorben zu haben. Mit weniger Glück wusste er aus den Schriftstellern über griechische und ausländische Geschichte zu wählen; die Anekdoten von dem undankbaren Schüler, von der Mörderin ihres Gatten und Sohns, die Beschreibung Babylons konnten durch bessere ersetzt werden; und die aufgestellten Wunderscenen durften, als zum Theil fabelhaft und unbedeutend völlig, wegbleiben, ohne dass man sie vermisst hätte. Auch eine zusammenhängende Geschichte, mit ihrem Gange und Folgen, der Einfall des Xerxes in Griechenland, hat hier eine, und zwar die längste Stelle im ganzen Buche gefunden; da sie gut, und nach Herodots und Diodors Angaben richtig, erzählt ist: so kann Rec. die Aufnahme nicht tadeln. Einige minderwichtige, doch nicht uninteressante, Anekdoten übergehen wir mit Stillschweigen. Der Vf. hat seine ausgewählten Stücke nach gewissen Rubriken geordnet: „merkwürdige Rechtsfälle; Revolutionsscenen; Wunder; merkwürdige Begebenheiten verschiedener Art; witzige Züge aus dem Alterthume." Das meiste Gewicht legt er, wie man deutlich fühlt, auf die erste dieser Rubriken, in der er sich durch Prüfung des bey den erzählten Vorfällen gefällten Urtheils als Jurist zu zeigen bemüht. Mehrere seiner Gedanken und Ansichten wird man befriedigend finden, zuweilen aber auch hinlängliche Bekanntschaft mit der Verkettung der alten Staatsverfassungen vermissen; zuweilen auch wohl ihn eines nicht ganz richtigen Blicks beschuldigen. Z. B. Darius Hystaspis (hier Hisdaspis geschrieben) hatte als ältesten Sohn aus der ersten Ehe den Artabazanes, aus der zweyten den Xerxes; beide streiten bey Lebzeiten des Vaters um das Recht der Nachfolge. Zu Gunsten des letzten wurde der Streit aus dem Grunde entschieden, weil er der Erstgeborne als Königssohn, jener aber erzeugt worden sey, da Darius noch Privatmann war. Der vertriebene Spartanische König hatte dem Prinzen diesen siegenden Grund an die Hand gegeben, und der Vf. findet ihn so wichtig und einleuchtend, dass er sich verwundert, warum nicht Xerxes selbst sogleich auf denselben gekommen sey. Der nämliche Streit ist seit jenen alten Zeiten noch öfters geführt worden, und man hat den angeführten Grund nicht so einleuchtend als der Vf. gefunden. Gilt schon bey dem Privatmanne die Regel, dass der Sohn in die Rechte eintritt, die der Vater erst nach der Geburt desselben sich erworben hat; warum nicht noch mehr, wenn von einer Krone die Rede ist, wo die Festsetzung des Gegentheils fast unvermeidliche Bürgerkriege nach sich ziehen müsste. Nur positive, in einem Staate schon vorher bestimmte, Gesetze können für das Gegentheil entscheiden. Der Vf. ist aber seiner Sache so gewiss, dass er glaubt, der Spruch würde unter ähnlichen Umständen auch in unsern Zeiten gelten, und zwar aus dem noch beygefügten Grunde, „weil ein Privatmann seine Kinder nicht in den Kenntnissen erzieht, die dazu gehören, über ein Land zu herrschen." Unter mehrern Bemerkungen, die sich gegen einen solchen Machtspruch aufdrängen, soll nur die einzige hier ihre Stelle finden, dass ja der Vater Darius ebenfalls Privatmann gewesen war. — Einige Uebereilungsfehler schaden der Güte des Ganzen nur wenig. Gleich anfangs, bey der Geschichte der Horatier, bringt der Vf. die Floskel an: „noch war es unentschieden, ob Rom oder Alba die Beherrscherin von Italien seyn sollte." Ob sie gleich auch von andern schon an unrechter Stelle ist angewendet worden: so bleibt sie deswegen doch nicht minder unrichtig. Beide Staaten waren damals noch auf ein Gebiet von wenig Meilen eingeschränkt, kannten kaum Italien nach seinem Umfange, und der Gedanke an die Eroberung konnte erst nach Jahrhunderten kommen. — Bey dem Austritt der Römer auf den heiligen Berg kommt der Fluss *Aniene* zum Vorschein; er heisst zuweilen *Anien;* sein gewöhnlicher Name ist *Anio*, im Ablativ Aniene.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Graffé: *Wahre und ausserordentliche Begebenheiten eines rechtschaffenen französischen Flüchtlings*, von ihm selbst beschrieben. Aus dem Französischen. *Zwey Theile.* 1798. 250 S. 8. Mit Kupfern. (21 gr.)

Die französische Revolution ist für die Romanenschreiber eine sehr reichhaltige Fundgrube; sie bietet auch dem dürftigsten Kopfe ausserordentliche Begebenheiten in Menge dar, bey denen er der Mühe der Erfindung fast ganz überhoben ist. Der vor uns liegende Roman ist eines der mittelmässigsten Producte dieser Art. Er zeigt weder Einbildungskraft, noch Darstellungsgabe, noch sonst irgend eine Eigenschaft, die ihn der Uebersetzung hätte werth machen können. Indessen ist es noch immer ein Glück, dass nicht ein besseres Original in die Hände dieses Uebersetzers gefallen ist, der alles, was nur nicht ganz gemein ist, auf die ungeschickteste Weise verkehrt und entstellt hat. Z. B. S. 6. „Mit *Unwillen* musste ich diess Opfer unzähliger *Entwickelungen* darbringen, deren Andenken wir nicht gleichgültig ist, und mein Herz noch jetzt *empört*. Die Erzählung würde für andere sehr *abgeschmackt* und ermüdend ausfallen." Man kann errathen, dass im Original an der Stelle der unterstrichenen Wörter *régret*, *détails*, *ément* oder *agité* und *insipide* gestanden habe. — Von einem, der seine Kleider vertauscht, lässt er S. 28. erzählen: „Ich zog mein Kleid aus, und hatte kaum das des Freywilligen *gefasst (pris)*, als sich die Thüre öffnete." — Ein Soldat, der *auf* dem Schlachtfelde avancirt wird, wird hier S. 75. zum Brigadier *über* das Schlachtfeld ernannt. Ja II. S. 54. erfährt man sogar die

die ganz unerwartete Neuigkeit, dass man nicht unter Schmerzen sterbe; wo es im Original wahrscheinlich heisst: *on ne meurt pas de douleur* oder *de chagrin*. — Doch genug von diesem mittelmässigen Producte!

GOTHA, b. Ettinger: *Adonis oder der gute Neger.* Eine wahre Anekdote aus dem Französischen des Picquemard (des B. Picq.). 1799. 236 S. 8. (16 gr.)

Die Begebenheit, welche den Inhalt dieses kleinen interessanten Buches ausmacht, fällt in die schrecklichsten Zeiten des Negernkrieges, welcher unter *Blanchelande's* Statthalterschaft einen grossen Theil von Domingo verheerte. Mit den grässlichen Scenen dieses von beiden Seiten mit einer beyspiellosen Barbarey geführten Krieges, contrastirt hier die Schilderung einer tugendhaften Pflanzerfamilie und ihrer gutmüthigen treuen Sklaven, unter denen vorzüglich einer alle Gefahren mit sein[illegible]schaft theilt, und sie endlich, mit Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten, aus den Händen der blutdürstigen Neger errettet. Dieser interessante Stoff ist ziemlich gut bearbeitet, wenn man dem Vf. einige Auswüchse — die der Uebers. zum Theil beschnitten hat — und eine kleine den neusten französischen Schriftstellern eigenthümliche rhetorische Prätension zu Gute hält. Die Uebersetzung ist vorzüglich auf den ersten Bogen ziemlich spröde, sklavisch und hin und wieder durch Ausdrücke der Ritter- und Volksromane entstellt. *Etwas gewahren; einen harten Straus bestehn*, sind Ausdrücke, welche dem historischen Stile ganz fremd sind. Man kann nicht sagen: Gaben, welche der Himmel nur einigen Sterblichen *anzugedeihen* scheint, (S. 7.), so wenig als: *ihrem* Elend spotten. Eine *süsse Wohlhabenheit* (*douce aisance*) S. 17. und ein Mann *ohne Furcht und ohne Vorwurf* statt *ohne Tadel* (*sans peur et sans reproche.*) ist wenigstens fremd.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Acten- und reichsgesetzmässige unumstössliche Vorlegung der höchstwichtigen folgenvollsten Beschwerden:* dass in Betreff des uralten Allodialritterguts, Adelmannsfelden, der höchstpreissl. kaiserl. jetzige Reichshofrath die, von allen unbefangenen Sachkundigen vollkommen gerecht erfundene alte Reichshofräthliche eigene Urtheil vom 20 Oct. 1739. *in causa Vohenstein contra Limpurg, sine ullis novis documentis* den 27 Febr. 1797 höchstunerwartet reformirt, und die von denen v. Vohensteinischen Relicten Rechtserfoderlich eingewendete, mit höchst relevanten *novis* begleitete *Restitutionem in integrum* abgeschlagen hat, — worin unumstösslich dargethan wird, dass solches nicht eine blosse *causa privata*, sondern *causa publica*, sofort sämmtlichen höchst- und hohen Reichsständen, wegen der Folgen allerdings gar vieles daran gelegen. — An eine allerhöchst-höchst- und hohe Reichsversammlung in Regensburg abgeschickt. 1799. 29 S. Fol.

Rettung der Wahrheit und des Rechts, gegen die erneuerten Angriffe der v. Vohensteinischen Allodialerben, insbesondere der Herren v. Gültlingen, und v. Oez, in der entschiedenen Sache, v. Vohenstein weibliche Relicten, wider das gräfl. Haus *Limpurg citat. ex L. & contend. nunc restitutionis etc.* 1799. 49 S. Fol.

Dieser bisher bey dem Reichshofrath anhängige, und nunmehr an die Reichsversammlung gebrachte Rechtsstreit, betrifft das im Kanton Kocher gelegene reichsunmittelbare Rittergut Adelmannsfelden. Es kommt dabey auf die Frage an: *ob nach Absterben des Lehnsherrlichen-Mannsstamms, das Oberlehnseigenthum von dem Vasallen mit dem nutzbaren Eigenthum consolidirt worden sey?* — Gedachtes Rittergut ward 1443 von Wilhelmen und Friedrichen zu Limpurg an Georgen v. Vohenstein wiederkäuflich überlassen, jedoch, wegen des nachher über die Ausübung des Wiederkaufs entstandenen Streits, durch einen Vertrag v. 1662 zu einem Limpurgischen Lehn gemacht. Als darauf 1713 der gräflich Limpurgische Mannsstamm durch Ableben Grafen Vollraths erloschen war, behaupteten die v. Vohenstein, das *dominium directum* sey mit dem *utili* consolidirt, und dadurch ein ihnen zugehöriges *allodium* geworden. Der Reichshofrath entschied auch am 20ten Oct. 1739 für sie, gegen die Limpurgische weibliche Descendenz, welche sich dagegen des Restitutionsmittels bediente. Indess erlosch auch der Vohensteinische Mannsstamm, und es kam zwischen dessen Allodialerben, der gräflich Adelmannischen, der gräflich Rechterischen und der freyherrlichen Gültlingischen Familie, wegen der Besitzergreifung bey dem Reichskammergericht zu verschiedenen Processen, in welchen die v. Gültlingen bey dem Besitz des Guts geschützt wurden. Das Restitutionsgesuch der Limpurgischen Erben blieb indess bey dem Reichshofrath bis 1797 liegen, und erst am 17 Febr. desselben Jahres erhielten sie ein restituirendes Urtheil dahin: dass die Impetraten das Gut, gegen die im Vergleich von 1662 enthaltenen Bedingungen, ihnen abzutreten schuldig seyen. Die v. Gültlingen suchten zwar dagegen ebenfalls Restitution: allein solche ward wegen Mangel an neuen Beweisen, am 3ten Jun. 1799 abgeschlagen. Gegen dieses abschlägige Erkenntniss wird nun der Recurs an den Reichstag ergriffen, und eine gemeinsame ständische Beschwerde hauptsächlich um deswillen behauptet, weil 1) der Reichshofrath *contra jus in thesi*, die Consolidation des Obereigenthums mit dem Nutzniesslichen, nach Erlöschung des lehnherrlichen Mannsstamms, nicht angenommen; 2) gegen die schwäbische Ritterordnung die Veräusserung eines Ritterguts *ad manus potentiores* gut geheissen, und 3) den reichskammergerichtlichen Erkenntnissen geradezu widersprochen habe. Es scheint jedoch, bey der Zusammenhaltung dieser Schrift mit der Limpurgischen Gegendeduction, dass dem Reichshofrath ein Verstoss *contra jus in thesi* nicht füglich zur Last gelegt werden könne; denn es treten verschiedene Umstände ein, welche sich auf den Wiederkaufsvertrag beziehen und der Consolidation des Lehns im Wege stehen. Es lässt sich auch schwerlich behaupten, dass der Reichshofrath die reichskammergerichtliche Erkenntnisse aufgehoben habe; denn diese waren bloss interimistisch und betrafen nur den Besitz der Allodialerben, unbeschadet des wegen der Lehnbarkeit anhängigen Processes. Die Recursschrift hat daher zur Zeit noch nicht das Glück gehabt, zur Dictatur gelangen zu können.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 28. May 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

CONSTANTINOPEL: *Tableau des nouveaux Réglemens de l'Empire ottoman* composé par *Mahmoud Rayf Efendi*, ci devant Secrétaire de l'Ambassade Impériale près de la Cour d'Angleterre. Imprimé dans la nouvelle Imprimerie du Genie sous la direction *d'Abdurrahman Efendi* Professeur de Geometrie et d'Algèbre. 1798. 60 S. Fol. mit vielen Kupfern.

Wiewohl die wenigen Exemplare dieses Buchs schon im Junius 1798 vollendet waren: so sind die ersten davon erst mit Anfange dieses Jahres an die Minister der Pforte und die auswärtigen Höfe vertheilet worden. Die Ursache der Verspätung lag in der Vollendung der mit Scheidewasser geätzten Kupferstiche, von denen die meisten *hors d'oeuvres* sind, und die theils verschiedene Casernen und öffentliche Gebäude Constantinopels, theils das Manöver der Truppen, etc. schlecht genug vorstellen. Diese Ausschmückung scheint eine besondere Lieblingsidee des Vfs. gewesen zu seyn, der dieselbe von London, wo er Prachtwerke mehr durch die Zugaben der Kunst als durch eigenen Werth gelten sah, zurück gebracht haben mag. Das Buch würde durch Weglassung dieser Kupfer nicht das geringste verlieren, und als das erste von einem türkischen Staatsbeamten in einer europäischen Sprache geschriebene, und in Constantinopel gedruckte statistische Werk immer im Gesichtskreise der türkischen Literatur und Buchdruckergeschichte eine merkwürdige Erscheinung seyn.

Der Vf. (dermaliger *Beilikdschi* oder Canzleydirector im Bureau der auswärtigen Geschäfte zu Constantinopel) hatte während seines Aufenthalts in London Gelegenheit, sich mit europäischen Sprachen und Kenntnissen vertraut zu machen, wie er diess von sich selbst in der Vorrede sagt. Obgleich auch diess in dem Munde jedes anderen europäischen Gesandtschaftssecretärs sehr lächerlich scheinen müsste; so muss es ihm, als einem türkischen von Jugend auf in den Vorurtheilen politischer Selbstgenügsamkeit erzogenem, Geschäftsmanne zum wahren Lobe gereichen. Er sagt: *Plein de mes idées* (über das Studium europäischer Politik) *mon premier soin a été de me procurer une Grammaire françoise et un Dictionnaire. Je me suis arreté à l'etude du françois, parceque cette langue étant universelle, elle remplissoit mon objet.* In diesem Buche nun giebt er einen kurzen Auszug der vorzüglichsten neuen Einrichtungen Sultan Selims im Kriegs- und Seewesen, um alle Leser von dem Streben seines Kaisers, das Wohl seiner Völker zu befördern, zu überzeugen. Alles bezieht sich auf den Glorwürdigsten und Unüberwindlichen Sultan Selim den III., dessen weise Maassregeln und vorsichtige Anstalten alle dahin abzwecken, dem seit ein paar hundert Jahren ein wenig (*ein wenig zu viel!*) gesunkenen Reiche zu seinem alten Flore zu verhelfen, und dessen Lob auf jeder Seite ein paarmal wiederkehrt.

Die Abschnitte des Buchs sind folgende. I. *Réglement pour les nouvelles branches de revenus publics.* Der wichtigste Abschnitt von allen; indem hier sehr umständlich die für die neuen militärischen Einrichtungen bestimmten Geldquellen, die zu diesem Ende neu errichteten Aemter und Stellen, die vormalige Vertheilung der Zehendeinkünfte, und die neu aufgelegten (*billigen*) Abgaben auseinander gesetzet werden. II. *Réglement pour les approvisionemens des Armées et de la Capitale.* Der Mangel an öffentlichen Scheunen und Magazinen verursachte oft in Kriegs- und Friedenszeiten Theurung; jetzt sind nicht nur in den fruchtbarsten Gegenden des Reichs längst der Donau, sondern auch in Constantinopel, mehrere öffentliche Kornmagazine angelegt, und ein eigener *Getreideaufseher* ernannt worden. III. *Réglement pour les Janissaires.* Sultan Selim hat ihre alten durch Missbrauch vergessenen Gesetze und Rechte in voller Kraft wider hergestellt, und dieselben durch öfters angeordnete Waffenübungen neu disciplinirt. IV. *Réglement pour les Dgebedgys (Munitionnaires).* Diess Korps war ehedem blofs zur Hütung der Waffen bestimmt, nun werden sie, wie andere Truppen, in Waffen geübet. V. *Réglement pour le Corps des Toptchys (Canoniers).* Die Einrichtung des ganzen Korps, die Uniformen, Unterscheidungszeichen u. s. w. die Verbesserung der Kanonen (durch die Nachahmung der europäischen) der Laffeten u. s. w. Die beygebundenen Kupferstiche stellen die alte und neue Form der Kanonen und Stückwagen, die Casernen der Kanoniere diesseits des Hafens (*unter Pera*), und die alten und neuen Pulvermühlen vor, wovon im folgenden Abschnitt die Rede ist. VI. *Réglement pour la fabrication de la Poudre.* Die Errichtung neuer Pulvermühlen, und bessere Verwendung der zum Pulvermachen bestimmten, aber sonst verschleuderten, Gelder. VII. *Réglement pour les Arabadgis (Charretiers)* d. i. *Stückknechte.* Sie haben dieselben Regeln zu befolgen wie die Kanoniers. VIII. *Réglement pour les Toptchi et les Arabadgis à cheval.* Die fliegende Artillerie befolgt die Vorschriften der stehenden. IX. *Réglement pour l'ordre à observer dans une expedition de Toptchis et d'Arabadgis.* X. *Réglement relatif au corps*

corps des Bombardiers, mit der Abbildung der am Hafen von Sultan Selim erbauten prächtigen Caserne derselben, den Bombenkesseln und Munitionswagen. XI, *Règlement pour le corps des Mineurs;* hier ist von der neuen mathematischen Schule die Rede, in deren ersten Stockwerk die neue Buchdruckerey errichtet, und die auf einer Kupferplatte mit der prächtigen Unterschrift *Academie Royale des Sciences* vorgestellt ist. XII. *Règlement pour l'Amirauté.* Die türkische Marine ist nie in so gutem Zustande gewesen, als jetzt (diess ist Wahrheit). Diess dankt das ottomanische Reich seinem Kaiser, (oder vielmehr den von ihm angestellten europäischen Werkmeistern, deren aber hier mit keiner Sylbe erwähnt wird, dem Franzosen Le Brun, der unter andern den bey Abukir zu Grund gegangnen *Orient* baute: dem Dänen Rode, der die neue Schiffswerfte anlegte; dem Engländer Sparring, der die Kanonierschaluppen baut). XIII. *Règlement pour les sept chateaux situés à l'embouchure de la mer noire.* XIV. *Règlement pour les quatre chateaux situés dans le canal.* XV. *Règlement pour le corps discipliné à l'Européenne.* Alles dieses ist, wie der Vf. am Ende sagt, nur ein kurzer Auszug der neuesten Einrichtungen, aus denen man auf die übrigen schliessen mag; *car c'est ainsi* (schliesst er) *qu'une seule goute d'eau suffit pour indiquer l'existence d'un fleuve d'où elle découle.*

1) Ohne Druckort und unter einem besonderen Umschlage mit der Aufschrift: *Für die Kursächsischen Landstände bey der Eröffnung des Landtags im Jahr* 1799. Nr. 1.: — *Was hat Kursachsen den Aspecten nach von dem Landtage des Jahres* 1799 *zu erwarten? Briefe eines Sachsen von der Schweizer Gränze her, an einen seiner Landsleute.* Nr. 1. Meist auf Anlass des neu errichteten Grabmals des Leonidas. 1799. 190 S. 8. (14 gr.)

2) Ohne Druckort: *Einige Worte an die Landstände Sachsens zu dem Landtage* 1799 von *Christian Adolph* Freyherrn *von Seckendorf.* den 6ten Januar 1799. XVI. und 120 S. 8.

Nr. 1. enthält eilf Briefe. Bemerkungen über die Neuerungssucht unserer Zeit, besonders der Jugend, die der Vf. auf einer Reise aus Thüringen nach der Schweiz gemacht zu haben vorgiebt, veranlassen ihn, seine Gedanken über die Nothwendigkeit mancher Verbesserungen, und seine Besorgnisse zu äussern, dass „wenn die Erwartungen bey dem bevorstehenden Landtage ganz unerfüllt bleiben sollten, da und „dort mehrere ärgerliche Ausbrüche der Unzufriedenheit kaum aufzuhalten seyn möchten." Diess ist der Inhalt des ersten Briefes. In dem folgenden kommt der Vf. dem etwas näher, was nach dem Inhalt dieser Briefe zu urtheilen, der wahre Zweck seiner Schrift zu seyn scheint. Gegen die Schrift: *Ueber Beförderung des Zutrauens zwischen Regenten und Unterthanen.* (S. A. L. Z. 1798. Nr. 141.) werden in dem bekannten *Grabmal des Leonidas,* (s. A. L. Z. 1798. Nr. 295.) Behauptungen aufgestellt, die unser Vf. hier zu widerlegen und zu berichtigen sucht. Rec. hat das, was er bey dieser Gelegenheit in dem dritten und vierten Briefe über Patriotismus sagt, zwar grösstentheils richtig, aber für den auf dem Titel angegebenen Zweck viel zu ausführlich gefunden. Eben diess gilt nun dem fünften, sechsten, siebenten und achten Briefe, in welchen sich der Vf. mit der Pressfreyheit beschäftigt und beyläufig, weil sein Gegner „die Streitfrage über den Werth des Erbadels unter die Rubrik der unnützen Publicität rechnet," einige Seitenhiebe auf den Erbadel thut. Wenn der Vf. in dem achten Briefe darüber klagt, dass schlechte Unterobrigkeiten zu viel Nachsicht finden, und ihnen über die eingegebenen Beschwerden Bericht abgefodert wird: so hätte Rec. gewünscht, dass der Vf. die Oberrichter auch zugleich belehrt hätte, wie sie sich in solchen Fällen verhalten sollen. Es ist nicht zu leugnen, dass strafbare Beamte zuweilen zu viel Gunst und Nachsicht finden; aber ungehört und auf einseitige unbescheinigte Beschwerden wird doch wohl der Beamte um so weniger verurtheilt werden können und sollen, da er nicht selten in dem Fall ist, sich, selbst durch die strenge Befolgung seiner Dienstpflicht, Feinde zu machen. — Die letzten Briefe haben eine gleichere Steuer-Vertheilung zum Gegenstande, die allerdings sehr zu wünschen wäre. Obgleich die Sorgfalt des Vf., seine Grundsätze in ein Gewand von Mässigung zu kleiden, nicht zu verkennen ist: so nimmt er doch in den letzten Briefen einen etwas härteren Ton an. Im zweyten sprach er von *Flecken* der kursächsischen Verfassung; im neunten sagt er uns S. 148. „dass dieselbe so schlecht, als möglich sey; „dass sie so wenig, als möglich taugc, wissen wir ja „wohl aus der täglichen Erfahrung von den fatalen „Wirkungen, die sie thut." Rec. erkennt ihre Fehler, und wünscht deren Verbesserung; aber, wenn man von dem Wohlstand des Unterthans, dessen Zutrauen zu seinem Landesherrn, und dem Credit der öffentlichen Kassen auf die Güte der Verfassung schliessen dürfte, (und nach welchen anderen Wirkungen soll man eine Staatsverfassung beurtheilen?): so würden gewiss nur wenige Länder die Vergleichung mit Kursachsen aushalten können.

Noch einen Beweis seiner Inconsequenz giebt der Vf. durch die unanständige Behandlung seines Gegners, S. 170. bey welcher er vergessen haben muss, dass er S. 14. in ihm „*einen der arbeitsamsten und ver„dientesten Altväter* bey der Regierung Kursachsens „zu erkennen glaubte."

Nr. 2. widmet der Vf. seinem Vater in einer kurzen Zueignungsschrift. In der Abhandlung selbst werden die Landstände zuförderst erinnert, auf Abänderung des Gesetzes anzutragen, nach welchem nur diejenigen altschriftsässigen Rittergutsbesitzer, die acht Ahnen beweisen können, zum Landtage zugelassen werden, und sodann werden denselben folgende Gegenstände der Landespolizey zur Beherzigung und Abstellung empfohlen: *Holzdiebstahl, Fruchtsperre,* bey welcher der Vf. auch auf Anlegung mehrerer Chausseen anzutragen veranlasst wird, Betteley; Missbräuche

bräuche bey den Magazin- und Frohnfuhren. Nur die zwey ersten werden ausführlich behandelt. Am längsten verweilt der Vf. bey den auf den Holzdiebstahl Bezug habenden Untersuchungen, die zwey Drittheile der ganzen Schrift füllen. Der Vf., der vor kurzem schon in den *patriotischen Winken eines Sachsen* gegen das immer mehr um sich greifende Uebel des Holzstehlens geeifert hatte, wendet sich nun deshalb an die Landstände und die Regierung selbst, und legt ihr seine Bemerkungen darüber vor. A. *Woher der Holzdiebstahl entstanden?* B. *Wie ihm abzuhelfen sey?* C. *Welche Folgen er nach sich ziehen werde, wenn man dagegen nicht zweckmässige Maasregeln ergreife?* Rec. hat alles dieses gut auseinander gesetzt, die Ursachen, auch die entfernteren, mit vielem Fleisse zusammengetragen, und die Vorschläge grösstentheils zweckmäsig gefunden. Für die Richtigkeit der Angaben, die dem Leser zuweilen übertrieben scheinen müssen, verbürgt sich der Vf. Sollte es aber z. B. nicht wenigstens an einer mangelhaften Beschaffenheit des Darrofens liegen, wenn nach S. 20. zum Welken des auf sieben Schock Bäumen erbaueten Obstes sechs und funfzig Klaftern Holz erfodert wurden? In den Bemerkungen über die Fruchtsperre wird zur Verhütung des Mangels empfohlen, es jedem Feldbesitzer zur Pflicht zu machen, dass er einen bestimmten Theil seines Ueberflusses bis zur folgenden Aerndte aufbewahre. Ein Vorschlag, der vielleicht mit einigen Modificationen da, wo es an einem Fond fehlt, Magazine anzulegen, allgemeiner als bisher geschehen, ausführbar gemacht werden könnte.

Giessen, b. Heyer: *Versuch eines Systems der Kameral-Wissenschaften,* von *Friedrich Ludwig Walther,* Prof. Philos. ord. auf der Universität Giessen etc. *Vierter Theil. Staatswirthschaft.* 1798. Nebst Vorberichte 1 Alph. 5½ Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Zuerst eine Einleitung, die den Begriff der Staatswissenschaft deutlich und richtig bestimmt, ihre Wichtigkeit und die Nothwendigkeit ihrer systematischen Erlernung zeigt, und die dazu erfoderlichen Grund-, Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften bezeichnet.

Die aus jener Wissenschaft entspringende Lehre der Staatswirthschaft wird hierauf zuerst nach ihren allgemeinen, und dann nach ihren besondern, sich auf einzelne Gegenstände beziehenden, Begriffen und den daraus hergeleiteten Grundsätzen vorgetragen. Jene betreffen die staatswirthschaftlichen Fonds, die zu ihrer Oekonomie erfoderlichen Personen; und die Staatshaushaltung selbst. Hiernach hat der Vf. die Erklärung der ersten aus den Begriffen von Vermögen, von Bedürfnissen und vom Reichthume überhaupt, und vom Staatsvermögen insonderheit entwickelt; in Absicht des zweyten von dem Zwecke und der Einrichtung der landesherrlichen Kammern, von der Vertheilung ihrer Geschäfte in Departements, von der dahin gehörigen staatswirthschaftlichen Gesetzgebung und von den das Verfahren in jenen Geschäften festsetzenden Kammer- und Departementsordnungen gehandelt; und den letzten Gegenstand, nämlich die Beschaffenheit einer guten Staatshaushaltung, durch genaue Bestimmungen der Erfodernisse hiezu, sowohl als allgemeine nöthige Vorbereitungsmittel, als auch besonders im Betreff der Staatsausgaben, der Staatseinkünfte, des Kammeretats, der Staatsbuchhaltung, und des Kassenwesens, ins gehörige Licht gesetzt.

Mit gleicher Gründlichkeit ist der zweyte Theil behandelt, worin die besonderen, auf die einzelnen Hauptgegenstände der Staatswirthschaft anzuwendenden Grundsätze festgesetzt sind. In Betracht der zuerst dahin gehörigen Landwirthschaft wird, nach dem Unterschiede der Landgüter, nämlich Staats-, Commun-, und Privatgüter, und deren Abtheilung in Stadt- und Gemeine-, Ritter- und Bauergüter, mit vorgängiger Erklärung der Beschaffenheit, Gerechtsame und Obliegenheiten derselben, bestimmt, was dieserhalb von Seiten des Staats zu beobachten sey. Auf eben diese Weise ist die Staatsforstwirthschaft, in Bezug sowohl auf die Staats- als Commun- und Privatwälder behandelt worden. Hierauf folgen diejenigen Begriffe und Grundsätze, die das zweckmäsige staatswirthschaftliche Verfahren im Betriebe des Bergbaues, in der Benutzung, Unterhaltung und Verbesserung der Staatsgewässer, und in dem Falle sowohl des ausschliessenden Betriebes gewisser Nahrungsgewerbe von Seiten des Staats, als auch etwaniger kaufmännischen Unternehmungen desselben, bestimmen. Hiernächst hat sich der Vf. mit des Staats Geld- und Creditökonomie, wie es die Wichtigkeit dieses Gegenstandes verdiente, am längsten und ausführlichsten beschäftiget. Sein Vortrag enthält Aufklärungen und Bestimmungen zuförderst über das Geld, dessen Ursprung, Umlauf und Wirkungen, auch einige Arten seines Erwerbs, und dann über die Privatgeld- und Creditwirthschaft, und die dahin gehörigen Annuitäten, Leibrenten, Tontinen, Banken, Hypotheken- und Depositenanstalten, Creditsysteme und Kassen, Pfandanstalten, Assecuranzen, Sterbe- und Brautkassen, Armen- und Waisenanstalten, Hospitäler, Arbeitshäuser, Sparkassen etc.; ferner über des Staats Geld- und Creditökonomie besonders in den Fällen herbeyzuschaffender ausserordentlicher Gelderfodernisse, durch Benutzung des Staatscredits, durch ausserordentliche Auflagen, durch künstliche Mittel, als Verpfändungen, Anweisungen, Generalverpachtungen, Vorschüsse, Banknoten, Papiergeld etc. und durch Noth- und Zwangsmittel, als gezwungene Darlehne, Verminderung des inneren Werths der Landesmünze, Veräusserungen etc. und endlich über die Anwendung der Staatsgeldeinkünfte zu den mannichfaltigen, hier nach allen ihren Arten angeführten Ausgaben. Zuletzt eine eben so gründliche Untersuchung des Steuerwesens, wodurch, nach vorgängiger Erklärung der vier gewöhnlichen Systeme, nämlich des Handelssystems, des physiokratischen, des Industrie- und des Gewerbesystems,

systems, die staatswirthschaftlichen Grundsätze bestimmt werden, die in der Anordnung und Erhebung der Steuern sowohl überhaupt, als auch besonders ihrer vier Hauptarten, nämlich der Güter- oder Grundstückssteueren, der Professions- oder Gewerbsteueren, der Handels- und Kapitaliensteueren, zu beobachten sind.

Ueberall sind nützliche literarische Notizen und am Schlusse drey Formulare, eines zum Depositenbuche, das andere zur Depositentabelle, und das dritte zum Controllbuche, auch ein Register des Inhalts, hinzugefüget worden.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hartknoch: *Briefe eines reisenden Russen von Karamsin.* Aus dem Russischen von *Johann Richter.* Erstes Bändchen. 1799. 216 S. ohne Vorrede. Zweytes Bändchen. 213 S. 8. mit Kupfern. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diese Reise geht von Moskau über Twer nach Petersburg, von da über Narva, Riga und Mietau nach Königsberg, wo der Vf. Hn. Kant besucht, und die Unterredung, die er mit ihm hatte, niederschreibt; von da über Berlin nach Dresden, womit der erste Band endiget. Im zweyten führt er uns nach Leipzig, Weimar, Gotha, Frankfurt, Maynz, Mannheim und über Strasburg in die Schweiz. In dieser besucht er Basel und Zürich, womit der zweyte Band sich endiget.

Der Vf. ist ein junger Mann, der sehr gut Deutsch versteht und mit uns und unserer Literatur sehr bekannt zu seyn scheint. Seine Art zu sehen, und sich auszudrücken, seine Wendungen und sein ganzer Ton sind so deutsch, dass Rec. ihn eher für einen aus diesem Volke, der so eben von der Universität kommt, als für einen Russen halten würde. Ihm ist alles neu und alles merkwürdig, und so, vermuthet er, müsse es auch für seine Leser seyn. Er reiset mit dem öffentlichen Postwagen; und so wie sich dieser mehr oder weniger, oder gar nicht an einem Orte aufhält, so liefert auch der Vf. seine Bemerkungen im nämlichen Masse. Jedoch machen Orte, wie Berlin, Leipzig, Weimar, Frankfurt und andere, wo er mehrere Tage bleibt, eine Ausnahme. Durchaus beschreibt er die Gesellschaft, die ihm von Ort zu Ort auf dem Postwagen wird, so wie die, welche er in Wirthshäusern und an andern Orten trifft: welches denn freylich den ernsthaften Leser wenig interessiren kann. Wo es Gelehrte von bekannten Namen giebt, sucht er sie auf, und liefert die Unterredungen, die er mit ihnen gehabt hat. So unangenehm dieses auch manchen seyn mag, die hier wieder lesen werden, was sie gesagt haben: so wird das doch viele Leser sehr unterhalten, die mit Vergnügen über bekannte Männer etwas lesen, oder einem Privatgespräche von ihnen zuhorchen. Und so werden denn *Kant*, *Nicolai*, *Ramler*, *Moritz*, *Weisse*, *Platner*, *Wieland*, *Herder*, *Lavater* und manche andere auf die Bühne gebracht, ohne dass wohl die mehresten dem Vf. die Erlaubniss dazu gegeben haben oder ihm dafür danken möchten. — Vieles mag den Russen neu genug seyn, ist aber für Deutsche etwas langweilig. Geht der Vf. in das Schauspiel: so liefert er den Inhalt des Stückes; sieht er ein Grabmal: so erzählt er die Geschichte dessen, der da ruht; bey dem Namen *Kleist* schreibt er einen Theil der Nachrichten aus, die sich in der Vorrede seiner Werke über seinen Tod finden; das Rosenthal bey Leipzig bringt ihn auf Schröpfers Geschichte; Darmstadt, das ihn an Stark erinnert, verleitet ihn zu einer Abhandlung über die Jesuitenjagd, und bey Gelegenheit der Gallerie von Dresden giebt er gar von S. 197. B. 1. bis S. 213. eine Uebersicht der vorzüglichsten Italienischen und Flämischen Maler, mit den vornehmsten Begebenheiten ihres Lebens und Bemerkungen über ihren Stil, ihre Vortrefflichkeiten und ihre Mängel. Diese Nachrichten kommen nun freylich etwas ungeschickt von einem jungen Manne, der noch sehr wenig Kunstsachen gesehen hat. Auch ist er hier und da von seinen Gewährmännern irre geführt worden, oder hat falsch ausgeschrieben, denn hin und wieder sind diese Nachrichten und Bemerkungen sehr irrig. — Uebrigens ist dieses Werkchen sehr angenehm und unterhaltend geschrieben, und die deutsche Uebersetzung (wenn es wirklich eine Uebersetzung ist) liest sich wie ein Original. Die Darstellung ist immer angenehm und lebhaft, und ein gewisser Anstrich von Enthusiasmus und Schwärmerey wird es jungen Lesern nur um so angenehmer machen. Es ist sehr hübsch gedruckt, auf weisses Papier, und hat zwey Kupfer, die für diese Art von Arbeit recht artig sind.

Goslar, b. Kircher: *Topographisch - statistische Beschreibung der — — Reichs - Stadt Goslar — — — von Sebastian Georg Friedrich Mund.* Zweytes Heft. (1800.) 7 Bogen. 8. (6 gr.)

Dieses Heft zeigt den „steigenden Wohlstand der Stadt und sein tiefes Herabsinken" oder mit anderen Worten, enthält die, bis in das Jahr 1780 fortgeführte, *Geschichte* der Reichsstadt Goslar, ist also — mit dem Titel genau verglichen — Auswuchs, übrigens seinem in Nr. 352. der A. L. Z. 1799. angezeigten Vorgänger ganz ähnlich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. May 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Bremen, b. Wilmans: *Ideen und Beobachtungen, den thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend*, von Dr. *J. Heineken*, der Arzneykunde und Naturlehre ordentlichen Lehrer und Physikus zu Bremen. 1800. X. S. Vorbericht und 231 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Vorliegende Schrift muss dem thierischen Magnetismus, der durch Missbrauch und Charlatanerie so sehr in Misscredit gekommen ist, neue Freunde und Gönner verschaffen. Sie enthält Thatsachen, die für den Physiologen neue Aussichten eröffnen, in den geheimen Process des Lebens tiefer eindringen, und dem praktischen Arzte neues Zutrauen zu einem Mittel, das in gewissen Fällen an Kraft und Wirksamkeit allen Arzneyvorrath der Apotheken übertrifft, einflössen müssen. Wer das Glück gehabt hat, die Männer persönlich kennen zu lernen, welche durch ihre merkwürdige Erfahrungen den thierischen Magnetismus von neuem zu einem des sorgfältigsten Studiums und genauer Versuche würdigen Gegenstand erhoben haben, der muss entfernt von jeder Idee eines dabey statthabenden Betrugs oder einer Selbsttäuschung seyn. Schon durch die wenigen Krankengeschichten, die diese Schrift enthält, wird ein solcher Verdacht hinlänglich weggeräumt. Der Vf. fieng den Gebrauch des thierischen Magnetismus ohne grosses Zutrauen an, und nur die merkwürdigsten Erscheinungen, die wohlthätigsten Wirkungen, überzeugten ihn endlich. Er erzählt unbefangen und ausführlich, was er beobachtet hat, und eben darin besteht auch der eigentliche Werth dieser Schrift. In den 6 Fällen, die hier erzählt sind, wirkte der thierische Magnetismus eine Radicalkur, nachdem mancherley angemessene Mittel zuvor, ohne dauernden Erfolg, angewendet worden waren. Es waren zwar alle 6 Fälle von Nervenkrankheiten ohne einen eigentlichen materiellen Krankheitsstoff, aber doch litten dabey die meisten Organe, besonders waren die Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibs in der grössten Unordnung; die Nervenleiden selbst hatten bey allen 6 Kranken einen hohen Grad. Eine derselben litt sogar an einer wahren fürchterlichen Epilepsie. In drey Fällen wirkte der thierische Magnetismus durch jene sonderbare Krisen, die ihn so merkwürdig gemacht haben, in den 3 andern Fällen half er, ohne eine auffallende Nervenreaction hervorzubringen, und merkwürdig war es, dass gerade von diesen drey letzten Kranken Eine auf die Anwendung des thierischen Magnetismus alle ihre Hoffnung gesetzt hatte, hier also eher die Einbildungskraft, der man so leicht hin jene auffallenden Erscheinungen zuschreibt, mitwirken konnte, unter den drey Ersten hingegen, die in den merkwürdigen magnetischen Schlaf geriethen, sich ein Mädchen aus den niedrigen Ständen befand, die von thierischem Magnetismus nicht einmal einen Begriff hatte. Die merkwürdigste Krankengeschichte ist unstreitig die erste; hier war aber auch ein 16jähriges Frauenzimmer von sehr geschwächtem und reizbarem Nervensystem der Gegenstand der Behandlung. Bey ihr zeigten sich alle die merkwürdigen Erscheinungen des Somnambulismus. Ihre Reizbarkeit und Empfindlichkeit war im magnetischen Schlafe aussenordentlich exaltirt, ihre Seelenkräfte besassen einen ungewöhnlichen Grad von Lebhaftigkeit und Regsamkeit, ein neuer Sinn für ihr Inneres schien ihr aufgeschlossen, sie glaubte den grossen Nervenplexus in der Herzgrube zu erkennen, und beschrieb ihn mit anatomischer Richtigkeit, sie sagte die Zufälle, die ihr begegnen würden, auf Wochen und Monate mit einer eigentlichen Unfehlbarkeit voraus, und verordnete sich, trotz dem geübtesten praktischen Arzte, Arzneymittel aller Art, Brechmittel, bestimmte Purgiermittel, wie Rhabarber, Krampftropfen, die sie sonst auch einnahm, Aderlässe, Blutigel, Fussbäder, spanische Fliegenpflaster, die auch jedesmal die erwünschtesten Dienste leisteten. Besonders merkwürdig für den Physiologen ist noch die Wirkung, welche die Metalle und der künstliche Magnet auf diese Kranke hatten. Die ersten brachten, von derselben in die Hand genommen, oder auf ihre Herzgrube gelegt, äusserst unangenehme Empfindungen, ein heftiges Brennen, Stechen und convulsivische Erschütterungen der Muskeln, wie von elektrischen Schlägen, hervor; am wirksamsten verhielt sich der Zink, besonders, wenn er mit andern Metallen berührt wurde, oder diese, während sie auf einen Theil des Körpers, namentlich den Arm, aufgesetzt waren, berührte. Der künstliche Magnet, auch ohne den Arm zu berühren, nahe an demselben heruntergeführt, brachte eine unbiegsame Steifigkeit und Erstarrung in demselben hervor, und bloss durch Gegenstriche mit demselben war der Vf. im Stande, den Arm wieder biegsam zu machen. In einem andern Versuche, den der Vf. im sogenannten Doppelschlafe, in welchem alle Erscheinungen der Exaltation sich in erhöhtem Maasse zeigten, anstellte, wurde der von dem einen Pole steifgewordene Arm durch den freundschaftlichen Pol wieder biegsam. Fuhr man mit einem Pole in einiger Entfernung vom Körper

von den Füssen nach dem Kopf herauf: so erwachte die Kranke plötzlich; fuhr man wieder herunter: so kam sie aufs neue in den Schlaf. Die durch einen Pol in Erstarrung gebrachte Hand folgte dem freundschaftlichen, und wurde von ihm in allen Richtungen, selbst mit widernatürlicher Verdrehung der Finger und der Hand angezogen. Diese Versuche wurden an verschiedenen Tagen im Zustande des Doppelschlafes mit demselben Erfolge wiederholt, und um jede Täuschung und besonders allen Einfluss der Einbildungskraft der Kranken zu verhüten, wurden in einem Falle die Magnete im Rockermel versteckt, von Hn. Dr. Wienholt, den der Vf. mit zur Kranken genommen hatte, angewendet. Auch bey jenen zwey andern Kranken, die durch den thierischen Magnetismus in magnetischen Schlaf versetzt worden waren, zeigte sich jene auffallende Wirkung der Metalle und des künstlichen Magnets. Diese Erscheinungen, verglichen mit ähnlichen, welche die Nerven unter andern Umständen zeigen, sind reich an den wichtigsten Folgerungen. Auch der Vf. hat sie dazu benutzt, und die Ideen, die dadurch in ihm veranlasst worden sind, in dem ersten Theile seiner Schrift vorgetragen. Rec. muss aber gestehen, dass das Räsonnement des Vf. ihn im Ganzen wenig befriedigt hat, und dass von dieser Seite das Werk keinen neuen Beytrag zu einer Theorie der Nervenkraft und ihrer Wirkungsart giebt. Alles, was der Vf. über Nervenatmosphäre, über das feine expansible Fluidum, das dieselbe bilden soll, über die Wirkungsart der Nerven, über den Zusammenhang der Erscheinungen, die er bey seinen Kranken beobachtete, sagt, ist höchst unbestimmt, und grösstentheils in andern Schriften schon besser vorgetragen. Er unterscheidet die solide Nervenfaser von dem sogenannten Lebensfluidum, das vielleicht eine animalisirte magnetische oder elektrische Materie seyn möchte, legt jedem eigene Kräfte und eigene Krankheiten bey, ohne diese Meynung mit weitern Gründen zu unterstützen. Eine solche Vervielfältigung besonders und unabhängig von einander wirkender Kräfte verträgt sich nicht mit ächter Naturphilosophie. Die Nerven müssen jedesmal als wirksam mit den ihnen inhärirenden Kräften angenommen werden, und diese Kräfte fliessen aus der Structur und Mischung derselben. Zu dieser Mischung trägt nun ohne Zweifel wesentlich irgend ein feineres Princip bey, aber dieses Princip selbst ist ohne Zweifel nur wirksam, wieferne es einem Nerven adhärirt, wieferne es von diesem geleitet wird, wieferne es mit andern Stoffen in Verbindung steht, und bald frey, bald wieder durch dieselbe gebunden wird. Nur so bekommen die Erscheinungen des Lebens Einheit, und lassen sich unter allgemeinere Principien ordnen. Hätte der Vf., statt unbestimmte Hypothesen vorzutragen, vielmehr eine genauere Vergleichung der von ihm beobachteten Erscheinungen mit andern ähnlichen, besonders mit denen des Galvanismus, und mit den Erscheinungen des eigentlichen Magnets angestellt, und die Resultate, die sich unmittelbar aus einer solchen Vergleichung ergeben, aufgestellt: so würde er den nachdenkenden Leser ohne Zweifel noch mehr befriedigt haben. Rec. kann hier den Wunsch nicht unterdrücken, dass doch Hr. Dr. *Wienholt* seine interessanten Erfahrungen, nach denen der Auszug des Hn. Prof. *Treviranus* so begierig gemacht hat, ebenfalls bald bekannt machen, und dass das Beyspiel der Bremer Aerzte bald eine allgemeine Nacheiferung unter den Aerzten Deutschlands erwecken möge, um einem Mittel wieder allgemeineres Zutrauen zu verschaffen, das der leidenden Menschheit zum Heil erfunden, aber, wie so manches andere Gut, durch den Unverstand und Missbrauch wieder geraubt worden ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HILDESHEIM, b. Gerstenberg: *Ueber den Geist des Schachspiels*, von *J. Ch. B. Uflacker*. 1799. 142 S. 8.

Man kann schon ein ziemlich guter Schachspieler seyn, ohne den *Geist* dieses Spiels gefasst zu haben. Der Vf., der nach der Einleitung mit dem Spiel erst *vor einigen Jahren* bekannt wurde, scheint noch nicht einmal unter die mittelmässigen Spieler zu gehören. Seine generellen Notizen sind äusserst trivial und unkritisch, seine Regeln unbestimmt und verworren. So möchte es z. B. wohl eben so leicht seyn, das ganze Schachspiel von neuem zu erfinden, als nur die Beschreibung des Vfs. vom Gang des Springers (S. 55) zu verstehen. Den *Philidor* hält der Vf. für einen *Engländer*, der in Paris gelebt, da es gerade umgekehrt ein in London lebender *Franzose* war. Worin die eigenthümliche Manier dieses Philidor bestanden, und warum er im Schachspiel eine so grosse Epoche gemacht, darüber erwartet man in einem Buch, über den Geist des Schachspiels billig Auskunft, aber vergebens. Der Vf. scheint sogar die Philidorschen Spiele, die schon einen guten Spieler voraussetzen, um sie mit Nutzen studieren zu können, für Beyspiele zu halten, die bloss bestimmt wären, Anfängern anschauliche Begriffe zu geben. Von dem berühmten Spielklubb auf dem ehemaligen Caffe de Regenu zu Paris, der in einzelnen Punkten zuweilen von den Philidorischen Pincipien abgieng, und wovon bey *Nicolai* in Berlin unter dem Titel: *Die Kunst im Schachspiel ein Meister zu werden*, eine sehr instructive Nachricht herauskam, erwähnt der Vf. nicht eine Sylbe. Der Vf. giebt 3 sehr wichtige Lehren, nämlich man müsse das Spiel geschickt spielen, 1) beym Anfang, 2) beym Fortgang, und 3) beym Schluss: und dann werde man es gewinnen, besonders hänge der Gewinn ab, von vorgerückten *einzelnen Bauern*, *vergessenen* Springern, und *unnütz* scheinenden Bauern. Was doch der Vf. für erbärmliche Spieler vor sich haben mag, wenn sie Bauern für *unnütz* halten, wider alle Regel *einzeln* vorrücken, und ihre Springer *vergessen*! Eine weitere ganz neue Regel: Sobald der Gegner den Plan errathe, müsse man

man ihn nicht weiter fortsetzen; wie denn überhaupt der Vf. auf das Verbergen seiner Absicht sich alles zu gute thut. Rec. glaubt im Gegentheil, dass es kein offeneres Spiel als das Schachspiel giebt, dass zwey gute Spieler *den Plan* des Gegners bey jedem Zug aufs innerste durchsehen müssen, und dass der gute Ausgang eines Plans nicht auf seinem Geheimniss, sondern darauf beruhe, dass die Summe der Angriffe die Summe der Defensionen um *Eins* übersteige. Wer unter zwey Spielern am geschwindesten combinirt und summirt, hat die grösste Fertigkeit, und wer unrichtig summirt, wird zurückgeschlagen. Ein Zug, von dem ein guter Spieler keinen vernünftigen Plan erräth, ist zuverlässig schlecht, und folglich haben nur die schlechten Spiele den Vorzug, dass ihre Plane *geheim*, aber auch unschädlich bleiben. Worauf es gleich in den ersten Zügen ankomme, nämlich 2 Bauern im Mittelpuncte zu souteniren, den König auf der Seite seines Laufers anzugreifen und ein Tempo zu gewinnen, davon sagt der Vf. wiederum keine Sylbe. Man setzt nämlich voraus, dass derjenige, der zuerst zieht, ein Tempo voraus hat, und mit seinem ersten Zug sogleich angreift. Will nun der Gegentheil ihn auch angreifen, so muss er sich gegen den ersten Zug vorher vertheidigen, folglich hat er in der Regel zweymal so viele Zeit, und also zwey Züge gegn einen nöthig, wogegen er es in die Länge nicht aushalten könnte, wofern es sich nicht wie gewöhnlich ereignete, dass der erste entweder seinen Angriff aufgeben und eine Figur zurückziehen muss, oder dass sein Gegner ihm einen Stein austauscht, durch dessen Nehmung der erste ihn nicht zugleich wieder angreifen kann, oder dass er einen Zug thut, der zugleich angreift und vertheidiget. Diese Contra-Coups machen dem ersten ein Tempo verloren, und setzen ihn auf einmal aus dem Vortheil des Angriffs in den Nachtheil der Vertheidigung, worin er, sobald er noch ein einziges Tempo versäumt, das ganze Spiel verloren haben wird. Dieser Verlust eines Tempo kann sich in den ersten 5 bis 6 Zügen am leichtesten ereignen, und desswegen muss darauf besondere Aufmerksamkeit gewendet werden. Das Verhältniss des Tempo zu den Steinen scheint also einzutreffen: Gleiche Steine und Ein Tempo mehr, oder Ein Stein weniger und Ein Tempo mehr kann noch remis werden. Aber gleiche Steine und zwey Tempo mehr, macht das andere Spiel gewiss verloren, weil es nicht wohl thunlich ist, alle Puncte eines Spiels zu defendiren, dass sie sich nicht auf 2 Züge, die der Gegentheil voraus hat, bis der andere seine Vertheidigung herbeyführt, durch die grössere Summe der Angriffe ergeben müssten.

Nach dem Vf. ist es gleichgültig, mit welchem Bauer man anziehe; man wird aber sicherlich das Centrum verlieren, wenn man anders als mit dem Bauern des Königs oder der Königin anzieht. Der Verlust eines Bauern soll im Ganzen dem Spiel wenig Schaden thun; ja, es komme nicht einmal darauf an, ob man zwey oder drey weniger habe. Alle gute Spieler werden hiervon gewiss das Gegentheil glauben; auf einen einzigen Bauern, besonders die Mittelbauern, kommt alles an. Hingegen ist wieder ganz unrichtig, wenn der Vf. sagt: der Bauer vom Königslaufer dürfe nicht verloren werden: ja, es sey sogar gefährlich, ihn nur zu ziehen. Dieser Bauer ist gerade einer von denjenigen, mit denen man gleich im Anfang das Centrum muss zu durchbrechen suchen, und den man zum Austausch gegen den Königsbauer anbietet. Ein Schachmatt mit 4 Zügen ist keineswegs das *non plus ultra* des geschwinden Todes. Es giebt auch eines auf 2 Zügen, wenn nämlich der Schwarze, der den Anfang macht, albern genug wäre, den Bauer seines Laufers, und auf den 2ten Zug den Springersbauern zu ziehen, worauf ihm der Weisse mit seinem 2ten Zug durch die Königin matt setzen würde. — Das Probespiel S. 134, welches wirklich gespielt worden seyn soll, ist über alle Begriffe schlecht. Gleich beym 2ten Zug begeht der Weisse den unverzeihlichen Fehler, seinen Springer vor des Laufers Bauern zu stellen, welches nur als nothwendige Defension statt finden kann; als Angriff aber ein sehr schlechter Zug ist, weil er das Vorrücken und Durchbrechen des Laufersbauern hindert. Eben so fehlerhaft zieht aber der Schwarze auf seinen 2ten Zug ohne Noth die Königin, die in den ersten Zügen gar nicht viel agiren darf. Diesen schlechten Zug erwiedert der Weisse auf den 3ten Zug mit dem noch viel schlechtern, dass er den Königsbauern nur einen Schritt gehen lässt und seinem Läufer aufs ganze Spiel den Weg versperrt; dagegen aber ist der Schwarze auf den 5ten Zug so einfältig, und giebt der Königinbauern für einen Laufersbauern hin, und so geht es durchs ganze Spiel höchst planlos fort. Die Königinnen jagen die feindlichen Könige wechselseitig von einem Ecke ins andere, bleiben, was bey regelmäsigen Spielen selten zutreffen wird, bis auf den letzten Mann übrig; und endlich bringt der Schwarze ein Matt, das er noch lange hätte vermeiden können, wenn er seine Königin vorgezogen. Das alte Probespiel aus dem *Gustavus Selenus* ist nicht schlecht, und Rec. glaubt darin den Grundzug von dem *Gambit* des *Sylvio* zu finden. Das Schachspiel geschieht gewiss nicht, wie der Vf. glaubt, nach tiefsinnigen Grundsätzen der Logik, nach versteckten Planen einer listigen Politik, sondern seine Taktik beruht auf dem ganz einfachen Grundsatz: dass die Figuren meines Gegners eine zusammenhängende Masse vorstellen, die ich mit der Masse meiner Figuren zurückdrücken muss, dass ich aber eine grosse Masse nur dann bewegen kann, wenn ich mit allen meinen Kräften lediglich auf ihren Mittelpunct wirke. Auf diesen Hauptgrundsatz hat denn auch wohl der Erfinder des Spiels dadurch hingewiesen, dass sich der Wirkungskreis der meisten Figuren, so wie sie sich dem Centrum des Schachbretts nähern, in einer arithmetischen Progression von 2 erweitert. Die Königin, die auf ihrem Platz und auf der ganzen ersten Linie das Feld, worauf sie steht, ungerechnet, 21 Felder bestreicht, commandirt auf den 6 mittlern Feldern der 2ten Linie 23, auf den 4 mittlern der 3ten Linie 25, auf

auf den 2 mittelsten der 4ten Linie 27 Felder. Auf jedem Eckquadrat bleibt ihre Wirkung immer nur 21 und steigt nach der Entfernung vom Eck regelmässig um 2. — Die Wirkung des Laufers erweitert sich von 7 auf 9, auf 11, und auf 13 Felder. Der König auf seinem Feld commandirt 5 Quadrate, in den Ecken der ersten Linie aber nur 3. Auf den 2ten und folgenden Linien commandirt er 8 Quadrate und jedesmal 5 in der Ecke. Das Verhältniss der Felder, die der Springer bestreicht, ist in der ersten Linie 3 auf seinem Feld, 4 in den mitten inneliegenden, 2 an der Ecke; auf der 2ten Linie ist ist das Verhältniss 4. 6. 3, auf der 3ten und 4ten 1. 6. 8. 4. Hieraus ergiebt sich also: was für eine Direction man seinen Figuren geben muss, um ihnen die grösste Wirksamkeit zu verschaffen, wie sich die Figuren in Absicht ihrer Wirksamkeit gegen einander verhalten und in welcher Lage es vortheilhaft ist, eine gegen die andere auszutauschen. Der Thurn bestreicht auf jedem Feld 14 Quadrate, und daher ist er recht absichtlich in die Ecken postirt, weil er die einzige Figur ist, die durch ihre Lage an den Polen nicht an Kraft verliert. Der positive Werth des Bauern ist eigentlich nur 3, weil er nicht mehr als soviel Felder besetzen kann. Allein bey diesem muss auch noch ein *negativer Werth* insofern in Betrachtung kommen, dass, er je weiter er rückt, desto mehr Felder in seinem Rücken deckt, weil er den feindlichen Figuren ihren Wirkungskreis auf alle diejenigen Quadrate hinter ihm verkürzt, worauf sich aus seinem Punct perpendiculare und diagonale Linien ziehen lassen. Auf diese Art schneidet der Königs- und Königinbauer auf seiner ersten Linie ab: 3 Felder hinter ihm, auf der 2ten 6, auf der 3ten 9, auf der 4ten 11, auf der 5ten 12, auf der 6ten 13. Das Verhältniss der Felder, welche der Laufersbauer successive deckt, ist: 3. 6. 8. 10. 12. 13., des Spingersbauer: 3. 5. 7. 9. 11. 13, des Thurmbauers: 2. 4. 6. 8. 10. 12. Die Summe dieser successiv gedeckten Felder ist, beym König- und Königinbauer 54, beym Lauferbauer 52, Springbauer 48, Thurmbauer 42, folglich scheint sich auch der negative Werth dieser Bauern zu verhalten wie 42. 48. 52. 54. Ferner ergiebt sich hieraus: ein Bauer hat seinen grössten Werth, nicht wie der Officier, im Mittelpunct, sondern in der längsten Entfernung über den Mittelpunct. Der Geist des Spiels erfodert also über das Centrum hinaus hauptsächlich mit Bauern zu agiren. Ein Bauer, der das äusserste Ende über den Mittelpunct erreicht, hat den höchsten Werth einer Figur und ist also gleich einer Königin.

Auf dieser angewandten Lehre vom Mittelpunct, auf dem auszumittelnden Verhältniss des Tempo zu den Steinen, und dem Verhältniss der Steine gegen einander selbst, beruht also wahrscheinlich der Geist des Schachspiels. Von alle dem hat aber unser Vf. nicht die mindeste Ahndung. Rec. ist überzeugt, dass, wenn diesen Sätzen von einem mathematischen Kopf noch weiter und gründlicher nachgeforscht wird, noch sehr merkwürdige Resultate hervorkommen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Köthen*, b. Aue. F. G. A. Lobethans *praktische Beyträge zur Rechtswissenschaft*, als eine Fortsetzung seiner juristischen Nebenstunden. Erstes Stück. 1800. 66 S. 8. (6 gr.) Für den Theoretiker ist hier wenig zu finden, dem Praktiker aber, dem auch diese Beyträge eigentlich bestimmt sind, können sie als eine nicht unnütze Lectüre empfohlen werden, besonders wenn der Vf. in Zukunft gehörige Auswahl trifft. Es werden hier keine Rechtssätze erörtert oder begründet, sondern der Vf. beschäftigt sich nur mit der Anwendung derselben. Daher bestehen diese Beyträge aus einzelnen, freylich nicht immer bedeutenden, Rechtsfällen, bey welchen die streitigen Puncte bemerkt und erörtert, und gewöhnlich auch die Urtheile mit den wichtigsten Entscheidungsgründen angeführt werden. Es enthält vorliegendes Stück dreyzehn Beyträge. I. *Rechtsfall von einer Klage ex L. ult. C. de fideic. wobey die Fähigkeit zu fideicommittiren, aus dem Grunde der noch nicht aufgehörten (aufgehobenen) väterlichen Gewalt bezweifelt ward.* II. *Zusatz von der Theilfolge in Anhalt.* Ganz unbedeutend. III. Eine Weibsperson verweigerte den Zeugeneid, indem sie sich auf ihr schwaches Gedächtniss und ein Gelübde, keinen Eid abzulegen, berief. Der Vf. meynt, dass sie allerdings zum Eid gezwungen werden konnte, ob er gleich selbst sagt, dass „aus dem ganzen Benehmen dieser Person ein ziemlich hoher Grad der Einfalt und des Mangels an vernünftiger Besonnenheit hervorleuchtete. Dass der Vorwand des Gelübdes hier nichts entscheide, ist allerdings richtig bemerkt. IV. *Rechtsfall von einer Wette*, welche von einer Weibsperson ohne Einwilligung ihres Curators eingegangen und schon deshalb ungültig war, weil der andere Theil von dem Ausgange überzeugt war. Uebrigens ganz unbedeutend. V. *Eine besondere Art von Servitut, zugleich zur Bestätigung des Satzes: dass Rechtsgelehrten oft auch andere als juristische Kenntnisse nöthig oder doch nützlich sind.* Bedarf wohl dieser Satz noch einer Bestätigung? VI. *Noch etwas zur Erläuterung der Lehre von der willkürlichen Subhastation.* VII. Ein Criminalfall, das so selten in Untersuchung kommende Verbrechen des Kinderabtreibens betreffend, welcher in mancher Rücksicht instructiv ist. VIII. *Von einer Querel des nichtgezahlten Geldes.* IX. *Rechtsfall von einem für einen andern bezahlten Abolitionsquanto u. s. w.* X. *Bestätigung des Satzes, dass der Besitz gestohlener Sachen — nicht immer eine nahe Anzeige eines begangenen Diebstahls ist.* Ist in keiner Rücksicht von Bedeutung. XI. Enthält den Fall einer culposen Tödtung. Ein Apotheker verfertigt für einen Quaksalber eine Arzney, welche an sich unschädlich ist, aber bey dem Kranken, der sich in die Hände des Urindoctors gegeben hatte, wegen des besondern Krankheitszustandes desselben einen plötzlichen Tod bewirkt. Auch der Apotheker war hier in *culpa*, weil dieser das Gewerbe des andern kannte, und auch die Bestimmung der verfertigten Arzney wusste. Die Gründe für die Verschuldung des Apothekers sind aber nicht gehörig angegeben. Uebrigens wurde der Quacksalber ausser dem bereits erlittenen Arrest mit [illegible] Gefängnisse, der Apotheker aber mit 20 Thalern an Gelde bestraft; eine Strafe, welche viel zu gelinde ist, weil man hier *wenigstens* die *mittlere Culpa* annehmen muss, gesetzt auch, dass das *Corpus delicti* nicht vollkommen ausgemittelt war. XII. *Rechtsfall von der Steuerbarkeit eines Grundstücks.* XIII. *Kann der nächste Verwandte des Schuldners ein Vorzugsrecht vor andern Käufern verlangen?*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. May 1800.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Fröhlich: *Leben des C. Julius Cäsar*, von *A. G. Meissner*. *Erster Theil*. 1799. 410 S. 8.

Dass Hr. *M.* dieser Lebensbeschreibung des berühmten Römers eine mehrjährige Zeit widmete, sie anwendete, um die Quellen, sowohl griechische als vorzüglich lateinische mit Sorgfalt zu studieren, dass er, um das Bild seines Helden in der reinsten Vollendung zu liefern, zugleich in das Innere der römischen Verfassung einzudringen suchte, und dass er die mühsam gesammelten Resultate in seiner eigenen Art, das heisst bündig und treffend darzustellen sich bemühete, blickt aus jeder Seite des Buchs, dessen ersten Theil wir zur Beurtheilung vor uns haben, unverkennbar hervor. Der Liebhaber der Geschichte wird hier das Unterhaltende eines Romans in dem leichten Gange der Erzählung, und zugleich in den eingeflochtenen Räsonnements Anlass zur Erweiterung seiner Kenntnisse finden; und der Kenner tausend Gelegenheiten nicht von der Hand weisen können, mit dem Vf. fortzudenken, oder bey dem Abweichenden seiner eigenen Ueberzeugungen, Gegengründe in die andere Waagschale zu legen; kurz, er wird immer sich selbst oder den Vf. zu berichtigen Ursache haben, folglich das Werk interessant finden. Zu dem letzten Geschäfte fehlen die Veranlassungen nicht, und bey allen dem hier gegebenen unpartheyischen Lobe, müssen wir doch gestehen, nicht ganz mit Befriedigung das Buch aus der Hand gelegt zu haben. Wir glaubten zu finden, dass Hr. *M.* zuweilen mehr hätte leisten können, als er geleistet hat, und wieder, dass er mehr geleistet hat, als der Gegenstand seiner Bemühungen ihm erlauben konnte. Die hohe Erwartung, mit der wir zur Lectüre gingen, mag vielleicht einiges zu diesem weniger günstigen Urtheile beytragen. — Ein Schriftsteller, der mit Recht den Anspruch machen kann, Cäsar's würdiger Biograph zu werden, und dabey den Vorsatz ausführt, von der damaligen Lage der Republik seinen Lesern ein sprechendes Gemälde vorzulegen, setzt die Erwartung schon voraus, dass er auch die ältere Gestalt dieser Republik zum Vorwurfe seiner ihm eigenen Untersuchungen gemacht habe, da alle Fehler der Zukunft ihren Keim in den frühern Einrichtungen hatten; dass er von Rom in seinem Ganzen und in seinen einzelnen Theilen eine sichere zuverlässige Kenntniss besitze. Dies ist nun der Fall hier nicht so ganz; den Livius hat Hr. *M.* gelesen, aber das Studium des Dionysius Halicarnass. vermisst man, dieser reichen unentbehrlichen Quelle für jeden, der sichs zu rühmen wagt, die Tiefen der verwickelten römischen Verfassung durchblickt zu haben. Dadurch entstehen dann nun auch für die spätern Umwandlungen, fein angelegte Räsonnements, welche nur halb treffen, weil sie nicht von ganz richtigen Grundsätzen ausgehen. Beyspiele hievon lassen sich unmöglich ausheben, weil sie als zerstraute Aeusserungen mitten in einer Kette von durchdachten Wahrheiten und Folgerungen liegen, deren Zusammenhang man angeben, und dann mit Ausführlichkeit zeigen müsste, warum ein Nebengedanke nicht diese, sondern eine etwas verschiedene Wendung hätte nehmen sollen. Die Probe wird schon weitläuftig, wenn man blosse Facta wählt; doch mögen hier einige stehen, damit wir nicht in das Weite zu tadeln scheinen. „Rom, heisst es S. 2., war ohne Hafen und vom Meere entfernt, und erschuf sich doch, sobald es darauf dachte, eine furchtbare Seemacht." Mehrere zu unrichtigen Begriffen führende Sätze auf einmal. Rom lag nicht an der See, aber an einem schiffbaren Fluss, es hatte einen guten Hafen an der nahen Mündung desselben, und unter seinem Gebote standen alle übrigen Seestädte der benachbarten Küste. Wie sehr es übrigens bestritten wird, dass Rom im ersten punischen Kriege sich erst und auf einmal seine Seemacht sollte erschaffen haben, da schon drey frühere Bündnisse dieses Staats mit Karthago wegen der Seefahrt vorhanden waren, ist Hn. *M.* wohl lange bekannt. S. 21. „In dem Bundesgenossenkriege pflanzte sich von den Alpen bis zu Italiens äussersten Ufern die Empörung gleich einem Lauffeuer fort." Wir wollen nicht fragen, welches bey einem von drey Seiten vom Meere umflossenen Lande die äussersten Ufer sind; aber die Erinnerung ist nicht überflüssig, dass Italien damals nicht bis an die Alpen reichte, und dass die cisalpinischen Gallier keinen Antheil an diesem Kriege nahmen, an einem Kriege nicht nehmen konnten, in welchem um den Besitz des römischen Bürgerrechts gefochten wurde. S. 28. „Von keinem Dictator, keinem Triumvir, selbst wahrscheinlich vom Jul. Cäsar nicht, würde Rom besiegt und beherrscht worden seyn, hätte die Zahl seiner Bürger nur innerhalb seiner Mauern sich befunden." Wir zweifeln, ob Hr. *M.* diesen Satz beym Niederschreiben hinlänglich überdachte. Soll er sagen: wäre Rom immer klein und von unverdorbenen Sitten geblieben, so würde schwerlich einer seiner Mit-

bürger je die Alleinherrschaft an sich gerissen haben: so ist der Satz wahr, aber kaum der Bemerkung werth; gehört auch nicht in diesen Zusammenhang. Soll er aber nach dem Wortverstande genommen werden: so möchte Rec. die Vertheidigung desselben nicht auf sich nehmen. Rom hatte nie, auch wie es noch klein war, seine Bürger bloss innerhalb seiner Mauern; und jetzt nach der Eroberung grosser entfernter Länder, da die Bürgerzahl über eine Million gestiegen war, sollten Roms Mauern sie umfassen? Und wäre denn in dem angenommenen Falle das Verderben unter der unübersehbaren Menge weniger gross gewesen? Vielleicht wollte der Vf. sagen: Rom fehlte es an einem repräsentativen Systeme von seinem Ursprunge an; nur dieses hätte das Uebel, wo nicht völlig abwenden, doch ungleich weniger schädlich machen können. Auch die Darstellungen von Roms auswärtigen Verhältnissen sind nicht fehlerfrey. S. 46. „Seit Alexander konnte sich kein Fürst in Asien mit Mithridat vergleichen; sein ererbtes väterliches Reich, 600 Meilen lang, hatte er beynahe verdoppelt." Sein väterliches Reich bestand aus einer kleinen Portion von Kleinasien, seine Eroberungen erstreckten sich längst den Küsten des Pontus Euxinus; nach Appian's c. 15. übertriebner Angabe betrug die Länge des Ganzen 500 Meilen, von der Breite sagt er nichts, diese hatte nirgends über 30 Meilen, an vielen Stellen war sie weit geringer, und in dieser Ausdehnung sind eine Menge roher Völker begriffen, über welche Mithridates die Oberherrschaft und sonst weiter nichts besass. Der benachbarte Tigranes war also ein ungleich mächtigerer Fürst, auch schon wegen der Güte und Bevölkerung seiner Länder; und gegen die Grösse eines Antigonus und Seleukus kommen Mithridat's Länder vollends in keine Betrachtung. Er als Mann war furchtbar, weit weniger die Ausdehnung seines Reichs. Eben so hat sich Hr. *M.* mit den cilicischen Seeräubern übereilt, welche ihren eigentlichen Sitz in Jonien und Karien, und zu Delos ihren Sammelplatz gehabt haben sollen; und S. 198. mit der Eintheilung Hispaniens; und mit dem Process des Clodius zu Rom; die Briefe an den Atticus, welche Hr. *M.* gelesen hat, zeigen, dass man nicht stritte, wer den Clodius richten sollte, sondern ob der Rath, oder ob ein Tribun die Sache bey dem Volke anbringen sollte; nur in dem letzten Falle konnte er Gelegenheit zur Bestechung seiner Richter bekommen. — Zu viel scheint uns Hr. *M.* durch die sehr in das Einzelne gehende Erzählung der in Rom vorgefallenen Ereignisse gethan zu haben, zu einer Zeit, da Cäsar noch Kind oder Jüngling war, wenigstens in keinem Staatsgeschäfte sich ausgezeichnet hatte. Ein Gemälde von der damaligen Lage des Staats, auf welchen Cäsar in der Folge so allgewaltig wirkte, das Bild der wichtigsten handelnden Männer, war allerdings nöthig, wenn der Leser auf den richtigen Standpunct sollte gesetzt werden, aus welchem er des spätern Dictators Schritte gehörig zu fassen und zu beurtheilen vermögend wird; aber die Ueberschreitung des glücklichen Mittelmaasses beweist der Umfang dieses ganzen ersten Theils, welcher nur bis zum Anfange von Cäsar's erstem Consulate reicht, folglich von der Hauptperson der Geschichte nichts als einige Anekdoten; und die vielleicht nicht ganz gelungene Vertheidigung, dass er irgend einen Antheil an Catilinas Verschwörung gehabt habe, enthält. Für die beiden folgenden Theile fällt nun freylich dies alles weg; wir bitten aber doch den Vf., Abschweifungen von seinem Gegenstande, so viel möglich, zu vermeiden: sie schaden dem Interesse seiner kraftvollen Darstellung; so wie ihr die affectirte Rechtschreibung und unrichtige Wortfügung schadet. Schon einem mittelmässigen Schriftsteller würde man es nicht vergeben, wenn er Scithen, Aegipten, Bithinier, Cipter, Ptolomäus etc. schriebe, würde es als ein Zeichen seiner Unwissenheit ansehen; weit weniger noch vergiebt man es dem Vf., da Nachäffer seine gute Darstellungsgabe nie, leicht aber solche Unrichtigkeiten und die Worte *Abwesendheit*, *Kenntzeichen* etc. ihm ablernen können. Hie und da stösst man noch immer, wie in andern Schriften des Vfs., auf geschraubte Ausdrücke, und andere Fehler der guten Schreibart. Es schmerzt doppelt, wenn man sieht, wie rein und ungezwungen der Vf. schreiben kann, wenn er will. Als Beweis ein Theil seiner Vorrede. „Zur kleinen Zahl „dieser Ausgezeichneten gehört durch die fast einmü„thige Stimme von achtzehn Jahrhunderten auch Ju„lius Cäsar. Man hat zwar oft genug den morali„schen Gehalt seines Charakters, die Rechtmässigkeit „seiner Kriege, die Milde seiner Obergewalt bestrit„ten; aber man hat nie geleugnet: dass er hervorra„gend unter seinen Zeitgenossen da stand; dass seine „Geistesgrösse noch mehr als sein Glück siegte; dass „er mit wunderbarer Kraft die Staatsform seines Va„terlands umschuf; dass unter allen bürgerlichen Sie„gern in Roms Geschichte — ja vielleicht in der Ge„schichte des ganzen Erdkreises — sich keiner mit „ihm vergleichen darf; kurz, dass er Thaten that, „die unsterblich wurden, und unsterblich zu werden „verdienten." — Der Verleger hat durch schönes Papier, correcten Druck, und durch ein gut gerathenes Kupfer, zur Verschönerung des Werks beygetragen.

MIETAU, b. Steffenhagen: *Vollständige Bibliothek kurländischer und piltenscher Staatsschriften*, der Zeitfolge nach, aufgestellt von *Johann Christoph Schwartz*. Mit Bewilligung der kaiserlichen rigaischen Zensur (Censur). 1799. 1 Alphabet 10 Bogen. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Unstreitig das beste und vollständigste Verzeichniss in seiner Art, jedem, dem an genauerer Kenntniss der Geschichte und des ehemaligen Staatsrechts von Kurland gelegen ist, unentbehrlich; auch dem Literator willkommen. Es erstreckt sich sowohl über die handschriftlichen, als über die gedruckten Werke, führt sie, wie schon aus dem Titel erhellt, in chronologischer Ordnung auf, zeigt bey den mehre- sten,

sten, durch welche Ereignisse sie veranlasst wurden, stellt ihren wesentlichen Inhalt dar, und giebt von ihren Urhebern die nöthigsten biographischen Notizen. Die älteste der verzeichneten Schriften ist der bekannte Unterwerfungsvertrag (*Pacta subjectionis inter Sigismundum Augustum —— et Gothardum* etc.) vom Jahre 1561, und in Ansehung des Piltenschen Kreises der Cronenburgische Transact vom J. 1585; die neuesten Schriften sind die 1795 erschienenen, durch die Unterwerfung Kurlands unter russische Hoheit erzeugten Publicate. Angehängt ist eine kurze Nachricht von den Diarien der in Kurland und im piltenschen Kreise gehaltenen Landtage, nebst dem Verzeichnisse aller seit 1763 vorhandenen kurländischen Landtagsdiarien. In den ersten herzoglichen Zeiten bis in das J. 1617 waren die Landtage, d. i. die Zusammenkünfte des kurländischen Adels, nicht auf bestimmte Termine festgesetzt. Von den Verhandlungen in denselben wurden keine umständlichen Tagebücher geführt, sondern man begnügte sich, die Resultate dieser Verhandlungen in sogenannte Landesrecesse abzufassen und sie so aufzubewahren. Im kurländischen Staatsrechte kann auf sie nicht Rücksicht genommen werden, weil sie in der Regimentsformel von 1617 für ungültig erklärt sind. In dieser *Formula Regiminis* etc. wurde dem Herzoge auferlegt, alle zwey Jahre einen Landtag auszuschreiben, wenn nicht die Umstände es früher erforderten. Vom J. 1618 an hat man die Landtagsschlüsse bis ziemlich weit in „*dieses* Jahrhundert" (in das siebenzehnte oder achtzehnte?) gesammelt; sie sind aber nur schriftlich vorhanden. Von welchem Jahre an man angefangen habe, vollständige Diarien zu führen, und, wenn auch gleich nur handschriftlich, aufzubewahren, ist nicht bekannt. *Gedruckt* sind sie erst vom J. 1763 an erschienen; doch fallen auch seit dieser Epoche einige aus, die man der Presse nicht übergeben wollte. Die gedruckten kurländischen Landtagsdiarien bestehen aus zwey Theilen: der erste ist das eigentliche, den ganzen Gang der Geschäfte enthaltende, Tagebuch; der andere liefert alle zu den Verhandlungen gehörige Actenstücke oder Beylagen, nebst dem Beschlusse, so oft nämlich entweder der Herzog mit den Landboten gemeinschaftlich, oder die letzten einseitig einen Beschluss abgefasst haben. Jenes wird ein *Landtagsschluss*, dieses aber ein *Landesschluss* oder *Conclusum* genannt. Auf einigen Landtagen ist es weder zu dem einen, noch zu dem andern, gekommen. Von den im *piltenschen* Kreise gehaltenen Landtagen hat man die Beschlüsse der Ritterschaft von 1618, umständliche Diarien aber erst seit 1765 abzufassen und aufzubewahren angefangen; doch ist von diesen Tagebüchern oder Landtagsschlüssen nichts gedruckt. — Den Gebrauch eines Buchs, wie das gegenwärtige, zu erleichtern, ist ein gutes Nominal- und Realregister nothwendig. Das hier angefügte gibt zwar oft hinlängliche Auskunft, sollte aber in Ansehung mancher Artikel zweckmässiger eingerichtet seyn. Nur ein paar Beyspiele zum Beweise: Der seit 1770 zunehmende Geldmangel in Kurland und die da herrschenden Misshelligkeiten erzeugten einen Aufsatz, der sich anfängt: *Dass Uneinigkeit* u. s. w. Wer wird den nicht unter G (*Geldmangel*), oder K (*Kurland*, und *Kayserlingk*, weil der Graf Dieterich v. K. Verfasser desselben seyn soll), oder allenfalls unter U (*Unruhen*, *Uneinigkeit*) suchen? Aber in diesen Buchstaben ist davon tiefes Stillschweigen; dagegen findet man ihn, wo niemand ihn erwartet, nämlich unter D, wohin er nicht einmal als Nachweisung (Remission) gehörte. Der 1791 von E. J. v. *Medem* herausgegebene *Ganz unentbehrliche Anhang* u. s. w. steht unter G, wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als weil das erste Wort des Titels sich mit diesem Buchstaben anfängt! Dergleichen, von Unkunde oder übel angebrachter Bequemlichkeitsliebe zeugende Missgriffe giebt es mehrere, woraus wir schliessen, dass der fast überall gründliche Kenntniss und beurtheilende Sorgfalt verrathende Vf. des Buchs das Register nicht selbst gemacht habe. In Ansehung einiger in diess Verzeichniss noch gehörenden Schriften, die Hr. *S.*, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht auftreiben konnte, musste er sich auf die blosse Anzeige ihrer Titel einschränken. Auf diejenigen noch hieher zu rechnenden Aufsätze, die „als gelegentliche Beylagen in andern Werken" vorkommen, hat er, laut S. 3. der Vorerinnerungen, keine Rücksicht genommen. Unter *andern Werken* versteht er ohne Zweifel solche, die Kurland's bisherige Verfassung und Staatsgeschichte nicht zu ihrem alleinigen oder Hauptgegenstande haben. Dann aber hat er selbst eine Ausnahme von seiner Regel gemacht, indem er die wenigen, in *Gadebusch's* livländischer Bibliothek und den in den nordischen Miscellaneen dazu gelieferten Supplementen befindlichen, in seine Sammlung gehörigen Artikel hier von neuem, und zwar mit allem Rechte, verzeichnete. Dass diese Ausnahme die einzige ist, davon liegt der Grund gewiss nicht in einer Arbeitsscheue des Vfs., sondern vermuthlich in seiner Ueberzeugung, dass alle Bemühung deshalb vergebliches Zeitverschwenden seyn würde. Freylich dürften den literarischen Forscher, dem um die Ausmittelung, wo etwan ein auf kurländische Staatsverfassung etc. sich beziehendes Stück nebenher aufgenommen seyn möchte, zu thun wäre, selbst die besten Catalogen der ansehnlichsten Bibliotheken sehr oft im Stiche lassen. Rathsam wäre es jedoch gewesen, solche Schriften durchzublättern, die durch die Verwandtschaft ihres Inhalts die Vermuthung erregen konnten, dass hier vielleicht ein Fund zu machen sey; und diese Vermuthung wäre nicht immer getäuscht worden. So konnte z. B. Hr. *S.* unter den Beylagen zum zweyten Theile von *Schmidt-Phiseldeck's* Materialien zu der russischen Geschichte u. s. w. S. 468—519. die merkwürdigen *Considérations sur l'Affaire de Courlande* finden, die in dieser Bibliothek billig nicht fehlen sollten. Der ungenannte Verfasser derselben ist wahrscheinlich *Friederich Ludewig* edler Herr *von Berger*, obgleich in der *Pütterschen* Literatur des deutschen Staatsrechts diese *Considérations*

tions

tions etc. nicht unter den v. Bergerschen Schriften mit aufgeführt sind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Regensburg, b. Montag u. Weiss: *Ehestandsalmanach für das Jahr* 1798. *Ein Taschenbuch für Eheleute und Ehelustige.* 32 u. 312 S. — *Derselbe für das Jahr* 1799. 32 u. 299 S. — *Derselbe für das Jahr* 1800. 32 u. 294 S. 8. (jeder 1 Rthlr. 8 gr.)

Die Einrichtung ist zweckmässig. Die Monatstafeln sind in drey Columnen gespalten, von welchen die erste die Monatstage der Empfängniss vom ersten bis zum letzten Tage des Jahres, und die beiden letzten die dem Empfängnisstage correspondirenden Tage der verspürten Bewegung des Kindes und der Entbindung anzeigen. Hierauf folgen gewöhnliche Kalendernachrichten, und den übrigen Raum nehmen Aufsätze über Gegenstände ein, die mit dem Ehestande in näherer oder entfernterer Beziehung stehen. Es sind folgende: 1798. Körperlicher Zustand und Vermehrung des Menschen überhaupt; Begattung; Erzeugung; Empfängniss; die vorgebliche Kunst, Knaben und Mädchen nach Belieben zu zeugen; Schwangerschaft and Geburt; Versehen und Muttermäler; das Verhalten der Schwangern; Selbststillen; Ammen; die erste physische Erziehung; Ehestandsbibliothek, wird in dem folgenden Jahrgange fortgesetzt. 1799. Physische Liebe zum andern Geschlecht, nach ihren mannichfaltigen Verhältnissen zu verschiedenen Zeiten und bey verschiedenen Völkern; Beschreibung der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile; monatliche Reinigung; weibliche Brüste; Zahnen der Kinder; die Inoculation der Pocken. 1800. Physische Ehescheidungsgründe oder Ehehindernisse, *de frigidis et maleficiatis*, oder über den Schlafrock des Montagne; welches von beiden Geschlechtern, das männliche oder das weibliche, hat vor dem andern den Vorzug? oder haben beide Geschlechter gleichen Rang? über einige Auswüchse des Begattungstriebes; über Onanie; über Erbkrankheiten; über Wittwen- und Waisenversorgungsanstalten; Sterblichkeitstabellen; Maximen für Liebende und Eheleute. Durchaus charakterisirt sich der Vf. (denn die Gleichheit der gebildeten, gesetzten, aber doch nichts weniger als trockenen Schreibart, scheint nur auf Einen Vf. zu deuten), als einen nicht bloss in seiner Wissenschaft, sondern auch in andern literarischen Fächern, erfahrnen und kenntnissreichen Arzt. Die im vorigen Almanach vorkommenden Beschreibungen der Geschlechtstheile, obwohl sie für die der Anatomie und Arzneywissenschaft Unkundigen ohne Nutzen und zu ausführlich seyn dürften, sind zwar, so wie einige Aufsätze in dem diessjährigen, in der Sprache des geraden, unbefangenen Zergliederers und Arztes, aber doch mit so vieler Schonung und so vorsichtiger Vermeidung alles die Sinnlichkeit reizenden Anstrichs abgefasst, dass sie wahre Schamhaftigkeit solcher, für welche dieser Almanach bestimmt ist, nicht beleidigen können. Wir wüssten unter den angeführten Aufsätzen keinen anzugeben, der nicht in gleichem Grade lehrreich und unterhaltend wäre. Auf die moralische Seite des Ehestandes und der darin statt findenden Verhältnisse, ist bis jetzt noch gar kein Bedacht genommen. Dagegen sind einige Aufsätze im diessjährigen Almanach wohl hier nicht recht an ihrem Platze.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Ueber den Illuminaten-Orden.* 1799. 87 S. 8. (8 gr.) — Der ungenannte Vf. dieser Geschichte und Charakteristik des Illuminaten-Ordens hat die löbliche Absicht, die christliche Kirche und weltlichen Regenten gegen ein — Gespenst, das schon seit ein paar Jahren aus den Köpfen verschwunden war, und beiden den Untergang bereiten sollte, von neuem aufmerksam zu machen. Die Schrift ist vom Anfange bis ans Ende im Tone der höchsten Leidenschaft geschrieben, und Alles ist aus seiner natürlichen Lage gerissen. Durchaus ist der Vf. gegen Sachen und Personen partheyisch, und ein abgesagter Feind aller Aufklärungs Eigenschaften, die an einem Geschichtschreiber den Willen, der Wahrheit getreu zu bleiben, und nicht auch das, was weiss ist, schwarz zu färben, selbst bey unkundigen, aber uneingenommenen, Lesern verdächtig machen müssen. Der Vf. mag Hn. *Weishaupt* noch so sehr herabsetzen, dieser bleibt doch in der Meynung derer, die wahre Gelehrsamkeit zu schätzen wissen, ein Mann von sehr ausgebreiteten schätzbaren Kenntnissen und Einsichten in mehrern wissenschaftlichen Fächern, und seine Entfernung von dem akademischen Lehrstuhle für diesen ein wahrer Verlust.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 30. May 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Halle, b. Gebauer: *Horazens Satyren*; in deutsche Verse übersetzt, und mit kurzen erläuternden Anmerkungen versehen, von *Johann Jacob Harmsen*. 1800. 236 S. gr. 8.

Der Vf. führt in der Vorrede Wieland's beyfälliges Urtheil über eine ihm vorgelegte Probe seiner Arbeit an, nicht um damit die Kritik zu entwaffnen, welches auch schon darum nicht gelingen könnte, weil man von der Güte der Probe nicht geradezu auf das übrige würde schliessen dürfen; sondern um mit der Aufmunterung eines solchen Mannes seine Kühnheit zu rechtfertigen, womit er sich entschloss, in seiner Uebersetzung der Satyren fortzufahren. Auch hat ihn Wieland's Lob so wenig übermüthig gemacht, dass er vielmehr die Dienste, welche ihm dieses Vorgängers Uebersetzung der horazischen Satyren geleistet hat, mit aufrichtiger Dankbarkeit rühmt.

Ein Hauptunterschied dieser Uebersetzung von der Wielandischen liegt darin, dass sich Hr. H. die Schwierigkeit des Reims aufgelegt hat, und diese hat er wirklich so gut überwunden, dass vom Sinne, von der Leichtigkeit und Zierlichkeit des Originals dabey weit weniger verloren gegangen, als man vermuthen sollte, und dass sich seine Uebersetzung im Ganzen mit Vergnügen lesen läst, so fern man es sich nicht durch überspannte Foderungen selbst verdirbt. Eine vollkommen glückliche Nachbildung wird zwar unsers Bedünkens immer nur in der Versart des Originals möglich seyn; nur dass hier dem Uebersetzer es oft eben so schwer wird, nicht steif und gezwungen zu werden, als in anderer Versart, zumal wenn die Reime hinzukommen, von der Kürze des Originals nicht zu viel zu verlieren. Aber darum verdienen auch Versuche in andern Versmaassen, mit Fleiss und Geschmack unternommen, Beyfall, besonders wenn sie das Mühsame besiegter Schwierigkeiten so gut, als dieser, zu verstecken wissen.

Für junge Leser des Horaz hat eine Uebersetzung wie diese, auch den Vortheil, dass wenn sie eines Theils daran inne werden, wie viel sich hier wirklich durch Talent und Fleiss erreichen lässt, sie doch auch Gelegenheit haben, das Misslungne, und warum es habe misslingen müssen, zu bemerken. Dergleichen Beobachtungen lassen sich natürlich angenehmer bey einer Arbeit, an der vieles gut, als an einer, woran das meiste schlecht wäre, anstellen. Aus diesem Grunde wünschten wir, dass Hn. *Harmsen's* Uebersetzung in Schulen bey Erklärung der Horazischen Satyren Eingang finde.

Einige Proben dieser Uebersetzung, wozu wir Stellen von verschiedenem Charakter wählen, mögen unser Urtheil unterstützen; denen wir um so eher den Platz einräumen können, da wir von den, bloss für Leser, welche das Original nicht lesen können, bestimmten Anmerkungen, nichts zu sagen brauchen.

I. Buch. 9. Satyre.

Jüngst da ich auf dem heil'gen Wege,
Ich weiss nicht was für Grillen, fing,
Und ganz vertieft darin, wie ich wohl öfters pflege,
Ein wenig dort spatzieren ging,
Kam jemand, der mir kaum dem Namen nach bekannt,
Ganz unerwartet auf mich zugerannt,
Er griff mich freundlich bey der Hand
Und sprach: *Wie geht's mein Bester?* — „Wie mir's täglich
Zu gehn pflegt; aufzuwarten; ganz erträglich."
Ich schlendre fort, und da er Schritt vor Schritt
Mir folgte, frag ich: kann ich sonst womit
Dir etwa dienen? — *O nur etwas näher*
Wünscht ich von dir gekannt zu seyn.
Ich bin ein Dichter. — „Ey, so steigt, erwiedr'ich, dein
Verdienst bey mir um so viel höher."
Nun sucht ich unruhvoll mich von ihm zu befreyn,
Bald fing ich an geschwind zu gehen,
Dann blieb ich eine Weile stehen,
Bald raunt' ich etwas Unerhebliches
Dem Diener in das Ohr, indess
Der Angstschweiss mir bis auf die Fersen rann.
O sprach ich bey mir selbst, du glücklicher *Bollan*
Wer jetzo deine Tollheit hätte.

Dass Horazens *ibam*, womit die Satyre anfängt, erst in den vierten Vers gebracht, und mit den Worten: *Ein wenig dort spatzieren ging* ausgedrückt ist, thut keine gute Wirkung, weil nun mehr Nachdruck auf diesen Begriff fällt, als ob ein *Zweck* damit bezeichnet werden sollte, wo der Dichter doch nur eine *Gelegenheit* andeutet. *Wie mirs täglich zu gehen pflegt* statt *ut nunc est*, bringt einen schon an sich unrichtigen Gedanken in den Text. — Das *cerebrum* des Bollan darf nicht, wie auch Wieland gethan, durch *Tollheit* gegeben werden; es bedeutet *auffahrendes Wesen*, *üble Laune*, *die in Grobheit* ausbricht, das fällt dem Deutschen bey *Tollheit* nicht ein. Das *noris nos docti sumus* ist dem

dem Sinne nach verfehlt. Der Schwätzer giebt sich nicht bestimmt für einen *Dichter*, sondern überhaupt für einen *Homme de lettres*, oder für einen *schönen Geist*. Vergl. v. 23. u. f. und mit dem *noris* wünscht er nicht erst dem Horaz bekannt zu werden, sondern setzt schon voraus, er werde ihn kennen.

Erstes Buch. 1. *Sat.* v.

Allein dein voller Kasten
Was hat er Schönes noch, wofern du nicht Gebrauch
Von ihm zu machen wagst? Gesetzt du hättest auch
Nun hunderttausend Maass Getreid' auf deinen Tennen
Gedroschen, würde drum dein Bauch
Mehr als der meine fassen können?
O nein. So wie vom Sclaventruppe, der
Den Brodsack trägt, darum nicht mehr
Als andere je bekömmt. Und bildest du dir ein
Es könne wohl dem Mann, dem das genüget
Was nöthig ist, daran gelegen seyn,
Ob er nun hundert, oder tausend Morgen pflüget?
Jedoch du sprichst: *Es thut so wohl,*
Vom grossen Haufen nehmen können!
Ey nun, das wollen wir dir gönnen
Hab' immer Korn zu ganzen Böden voll,
Wir einen Kasten nur, es soll
Uns gnügen, wenn von unserm Wen'gen wir,
So viel als du von Vielem, nehmen.
Wie wenn's um einen Becher Wasser's dir
Zu thun wär, und du wolltest dich nun schämen
Aus einem Quellchen ihn zu nehmen,
Und sprächest: *Nein ich schöpfe mir*
Aus jenem grossen Fluss! — Nun ja, da kann's dein kommen,
Dass einer, dem nur Ueberfluss behagt,
Vom raschen Strome fortgenommen
Zusammt dem Ufer wird. Doch plagt
Dich Habsucht nicht, begehrest du allein
Was unentbehrlich ist, so kannst du sicher seyn,
Nie statt des Wassers Schlamm zu trinken,
Nie selbst im Strome zu versinken.
Ein grosser Haufen aber durch den Trug
Der Habsucht hingerissen, spricht: *Nichts ist genug,*
Denn was man hat, das gilt man, und nicht mehr.
Was ist mit diesen Leuten anzufangen?
Lass sie so elend seyn, als sie es selbst verlangen!
Wofern sie's sind; denn mancher ist wohl sehr
In seinem Sinn beglückt u. s. w.

Hier hat sich Hr. H., da man mit den übrigen Versen sehr zufrieden seyn kann, nur in dem letzten von Wieland verleiten lassen, die falsche Interpunction in den Worten *jubeas miserum esse libenter quatenus id facit*, zu ergreifen. Er setzt nämlich ein Semicolon nach *libenter;* da man vielmehr so abtheilen muss: *jubeas miserum esse; libenter quatenus id facit;* wodurch das Einschiebsel, womit beide Hr. Wieland und Harmsen, den unterbrochnen Zusammenhang herstellen wollen, völlig überflüssig wird. *Lass sie*, sagt Horaz, *elend seyn, weil sie's doch so gern thun, oder weil sie's ja selbst nicht besser haben wollen.* Dass übrigens Stellen vorkommen, wo Hn. Harmsen wenig mehr übrig blieb, als der Wielandischen Uebersetzung noch den Reim zu geben, mag folgende Vergleichung einer Stelle aus der vierten Satyre des zweyten Buchs beweisen:

Wieland.

Ich, ohne Ruhm zu melden, war der erste,
Der den Gedanken hatte, Früchte, Tunken
Sardellenbrüh, und grossen weissen Pfeffer
Mit schwarzem Salz, und was dergleichen ist,
In netten kleinen Näpfchen um den Tisch herum
Zu setzen; denn dazu sind kleine Näpfe schicklich:
Hingegen ist's ein ungeheurer Unfug,
Dreyhundert Thaler auf den Markt zu schicken
Um Fische, die des Schwimmens doch gewohnt sind,
In eine enge Schüssel einzuzwängen.
Im übrigen ist noch die Reinlichkeit
Bey einem Gastmahl nicht zu übersehen
Nichts setzt den Magen mehr in böse Laune,
Als wenn ein näschiger Lakey den Becher dir
Mit Spuren seiner schmutzgen Finger reicht,
Und alter Bodensatz in einer Tasse
Errathen lässt, wie lange man sie auszuspülen
Vergessen hat. Wie wenig Aufwand steckt
In Besen, Sägemehl, und Küchenquehlen,
Und doch wenn's dran ermangelt welche Schande!

Harmsen.

Ich, ohne Ruhm zu melden, war
Der erste, welcher Obst und Tunken und Sardellen
Mit weissem Pfeffer, schwarzem Salz, und mehr
Dergleichen, auf dem Tisch umher
In netten Näpfchen aufzustellen,
Erfand; denn für dergleichen passt
Ein Näpfchen, das nur wenig fasst.
Ein ungeheurer Fehler ist's hingegen,
Wenn man dreyhundert Thaler nach dem Markte schickt,
Und Fische, die doch sonst zu schwimmen pflegen,
In eine enge Schüssel drückt.
Auch ist die Reinlichkeit nicht zu vergessen.
Den Magen setzet nichts so leicht
In böse Laune, als wenn bey dem Essen
Ein näschiger Lakey den Becher reicht,
Der noch die Spuren von den schmutzgen Fingern zeigt,
Und alter Bodensatz die Schale noch befleckt.
Welch ein geringer Aufwand steckt
In Besen, Sägemehl und Küchenquehlen?
Und doch, lässt man es daran fehlen,
Welch eine Schande!

Gegen das Original stechen beide Ueberfetzungen, wenn's auf die Kürze ankömmt, allerdings sehr ab; dennoch hat Hr. Harmsen dem Reime zu gefallen nicht mehr davon aufgeopfert, als Wieland in seiner reimlosen Verdeutschung gethan hatte.

Erfurt, b. Hennings: *Edmund Olliver, ein Seitenstück zu Rousseaus Heloise.* Aus dem Englischen. *Erstes Bändchen.* 1890. 242 S. 8. Mit einem Kupfer von Kohl (wird nachgeliefert). (20 gr.)

Nicht leicht könnte man ein besseres Beyspiel finden, als das gegenwärtige Buch, wenn man jemanden einen Begriff beybringen wollte, welche Wendung im Fache der Romane die englische Literatur im Ganzen genommen. Zuerst müssen wir nur anmerken, dass der Zusatz auf dem Titel: *Ein Seitenstück zu Rousseaus Heloise*, entweder ein bloss lockender Zusatz, oder durch eine Aehnlichkeit, nach diesem ersten Bande zu urtheilen, in ganz unbeträchtlichen und unwesentlichen Kleinigkeiten entstanden sey. Die englischen Romane von der schlechtern Sorte haben seit dem Tom Jones die Darstellung des Charakteristischen sich als Hauptmoment vorgesetzt; ein Streben, welches ihre Fabrikwaaren, wenigstens vor der Flachheit der deutschen Messproducte bewahrt. Darneben aber hat ein ächter Engländer, einen soliden Respect vor der trivialsten Moral, und diese Tendenz macht, dass eine Menge moralischer Grundsätze bisweilen zur Hauptsache erhoben, bald als gleichwichtig für die Darstellung behandelt, sehr selten ihr subordinirt werden. Beides zusammen ermüdet nun bey der Lectüre gewöhnlicher Werke ganz ausserordentlich, und der Fond von Langeweile, welchen sie sich auf diesem Wege erwerben, ist unermesslich. Man scheint diess in England in den neuesten Zeiten gefühlt zu haben; und dadurch auf das Ueberfetzen der deutschen Geistergeschichten gerathen zu seyn. Indessen ist das verfehlte Charakteristische und Pathetische immer noch besser, als die moralische Tendenz. Jenes bringt eine Menge Lächerlichkeiten hervor, welche ganz artig unterhalten. In dem gegenwärtigen Romane fehlt es nicht daran. Z. B. S. 125. „Jedes Atom der mich umgebenden Gegen„stände, jede Wolke, die über meinem Haupte weg„zieht, jeder Schall, den meine Ohren einsaugen, ja „die aller unwesentlichsten Spielereyen des Lebens, „werden mir wichtig durch meine Leidenschaft. *Ich „sitze wie angefesselt auf dem Stuhle, auf welchem sie „sass*, ich rufe mir ihre Gestalt zurück, jede Grazie „ihrer Bewegungen. *Mit Entzücken* wiederhohle ich „ihre herzzerreissenden Abschiedsworte. Meine Exi„stenz ist nicht mehr mein Eigenthum, sie ist das Ih„rige." S. 127. heisst es: „Ich leide die Martern der „Hölle etc. jedes Theilchen meines Wesens hat *eine „eigene Existenz;* und empfindet unaussprechliche „Angst."

Dagegen bringt das Bestreben, die trivialste Moral oder vielmehr die gemeinsten Klugheitsregeln als Moral zu empfehlen, eine schreckliche Langweiligkeit in die Erzählung. Alles, was dann vorkommt, ist ganz gut, und gewissermassen auch wahr; aber das Schielende, Gemeine und Unzweckmässige entgeht kaum dem blödesten Auge. Dabey wird auf allen Seiten dasselbe Thema mit sehr beschränkten Variationen wiederholt. Die Hauptzüge der englischen Moralität findet man S. 76. „Als Sie mich kennen lernten, Karl, „hatte ich zwar ein lebhaftes und reizbares Gefühl; „aber mein Charakter, war nichts weniger als ausge„bildet. Ich hatte frühzeitig das dünne Gewebe von „Sophistereyen durchschaut, welches die Menschen „mit dem Namen Moral zu heiligen pflegen. Ich hat„te bemerkt, dass, wenn man in der Welt für etwas „gelten wollte, man nichts weiter nöthig habe, als „die Regeln des gesellschaftlichen Umgangs zu beo„bachten, diese willkürlichen Verträge listiger Klug„heit. Kein Laster wurde um sein selbst willen ver„ächtlich gehalten, keine Tugend um ihrer selbst „willen gesucht, der einzige Maasstab, nach welchem „sie geschätzt wurde, war die Wirkung auf das Wohl „des Individuums — — die Religion, war eine blosse „Rhapsodie von Worten, die Larve des Betrugs; oder „die Zuflucht schwacher Gemüther geworden. — — „Sie lehrten mich die Dinge, in ihrer wahren Gestalt „sehn, sie bewiesen mir die Vortrefflichkeit der christ„lichen Religion; die Nothwendigkeit der Uebel un„ter denen wir jetzt leiden. Sie entwickelten mir „aus diesen Uebeln die erhabene Lehre des Optimis„mus, — — — dass sie mich auch gelehrt hätten, mei„ne Wünsche zu bändigen, mich selbst mit starker „Hand zu regieren! Ich weiss es, unsere Leidenschaf„ten sind zu ungestüm, um mit ihnen scherzen zu „können; wir müssen sie entweder ganz unter die „Füsse treten, oder sie werden uns unausbleiblich „tyrannisiren; hier ist kein Mittelweg." — Die letzte Absurdität ist eigentlich die Krone der englischen Moral, wie sie in Romanen vorkommt. Wir haben übrigens die ganze triviale Stelle, welche durch das ganze Buch, immer wieder mit neuen Wendungen vorkommt, noch um die Hälfte verkürzt; und sie, nebst der vorigen, mag beyläufig einen Begriff von der Darstellung und Ueberfetzung geben. Uebrigens zweifeln wir gar nicht, dass es eine Classe von Lesern gebe, welchen diese Art zu moralisiren ganz recht ist, und diese mögen sich an der Brille von Menschenkenntniss, welche sie unstreitig in der aufgestellten Ansicht finden werden, erbauen. Uns ist die Langeweile nicht ausgeblieben, denn es geht sehr wenig vor, bis gegen das Ende, wo die Geschichte interessanter wird; alles ist gedehnt und übel zusammenhängend, und der Tugendheld Maurrice unterstützt zwar den verirrten Edmund mit der That, aber auch mit sehr langweiligem Rathe.

Berlin, b. Oemigke d. j.: *Taschenbuch für Freunde des Witzes und der Laune aufs Jahr* 1800. zum Nutzen und Vergnügen für gesellige Cirkel. Erster Jahrgang. 196 S. 8. m. Kupf. (18 gr.)

Dieses Taschenbuch scheint, wie viele seiner Brüder, bloss das Product einer, freylich verunglückten kauf-

kaufmännischen Speculation zu seyn. Witz und Laune sind zwar auf dem Titel-Blatte angekündigt, aber im Büchlein sucht man sie vergebens. Voran stehen eilf Gedichte, wovon sich keins über das mittelmäfsige erhebt. Rechtschreibungen wie: *Systemgen* statt *Systemchen*, *Tandalus* statt *Tantalus*, u. dgl. welche man häufig antrifft, wollen wir für Druckfehler gelten lassen. Dann folgen schale Charaden, Logogryphen, und Räthsel zum Theil aus Spinnstuben gesammelt, wie z. E. Nr. 28. Wo hat ein Esel so laut geschrien, dafs es alle Menschen in der Welt haben hören können? Antwort: in der Arche Noah, und Nr. 56. Wo kann der Dieb nicht stehlen? Antwort: wo nichts ist. Drey schauderliche Geschichten, zwey Balladen, aus Schmidts Gedichten abgedruckt, um zwey mittelmäfsige Kupfer anzubringen; historische Anekdoten, wie man sie in Pepliers Grammaire findet, mit unter Vademecums-Geschichten, Nachrichten von alten Personen aus Zeitungen und Kalendern gezogen, und endlich beschliessen ein Dutzend natürliche Kunststücke diese ächte *Olla potrida*, welche nur den hungrigsten Lesern geniessbar seyn kann.

Der Vf. macht in der übrigens sehr bescheidenen Vorerinnerung, Hoffnung, dafs er die Ehre haben werde, künftiges Jahr mit einem zweyten Jahrgange aufzuwarten. Wir rathen ihm aber, das alte Jahrhundert, und seine schriftstellerische Laufbahn, mit diesem ersten zu beschliessen.

1) Berlin, b. Oehmigke d. j.: *Leben und Schwänke relegirter Studenten.* Ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. *Erstes Bändchen.* 1798. 319 S. *Zweytes Bändchen.* 246 S. *Drittes Bändchen.* 1799. 231 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

2) Ebendaselbst: *Leben und Schicksale auch seltsame Abentheuer Eduard Isenflamms, eines relegirten Studenten.* Vom Verfasser der Leben und Schwänke relegirter Studenten. 1799. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

Da der Vf. die Lebensweise und Thorheiten *jubilirender* Studenten mit einer Art von Respect behandelt, der sich besonders bey seinen Beschreibungen ihrer barocken Kleidung (I. S. 72. ff.), ihrer *glänzenden* Aufzüge u. dgl. offenbart; da er sie häufig in romantische Liebesabentheuer zu verstricken weifs, bey denen sich Mädchen und Weiber meistentheils mit einer recht exemplarischen Unverschämtheit anbieten, und mit einer solchen Lebhaftigkeit zu Werke gehen, dafs sie ihrem Geliebten nicht einmal Zeit lassen, auch nur so viel eigenen Willen, als der gute Anstand fodert, zu zeigen; da er ferner seine Geschichten in einem Tone vorträgt, der alle edlern Kräfte des Gemüths in den gemächlichsten Schlaf wiegt, ohne durch einen einzigen Gedanken diese süfse Ruhe zu stören; da er hin und wieder platten Bombast einstreut, welchen Leute von einem gewissen Geschmacke sogar bewundern, (wie wenn sich z. B. I. 146. ein Mädchen in seinen Geliebten *hineinzuküssen* wünscht: oder S. 148. von einem Busen die Rede ist, dessen Wogen über dem Liebhaber zusammen zu schlagen scheinen, um ihn in einem Ocean von Wonne zu begraben): — so können wir dem Vf. den Beyfall solcher Menschen, wie die Helden seiner Romane sind, mit einiger Zuverlässigkeit versprechen. Die Kunst, durch Anlage der Charaktere der Geschichte vorzuarbeiten, kann man ihm nicht absprechen, wenn man liefst, dafs der Held einer seiner Biographien schon in den *ersten Wochen* seines Lebens *Spuren* zeigt, dafs er *so mancher Schönen* (*sic*) dereinst den Kopf verrücken werde; woraus denn auch ganz begreiflich wird, wie derselbe schon als Schüler einer Klosterschule, wo er einige Jahre in den Gasthöfen den Wissenschaften obliegt, als ein Muster des feinsten Welttons, und mit allen Vorzügen und Talenten begabt, auftreten kann. Der Vf. giebt vor, in diesen Lebensläufen studierenden Jünglingen eine Warnungstafel aufzustellen; und wenn dieser Zweck nicht erreicht wird: so ist wenigstens der Mangel der poetischen Justizpflege nicht daran schuld, indem sie nicht nur sämmtlich *relegirt* werden, sondern einer sogar von unten auf lebendig *gerädert* wird.

In der Geschichte der Schicksale *Eduard Isenflamms*, auf welche die Relegation übrigens keinen Einflufs hat, gefällt uns ganz vorzüglich die feine Zärtlichkeit Aurorens, der tugendhaften Freundin des Helden, die, als er nach einem Zweykampf zu ihr zurückeilt, ihn *über und über durchsucht*, ob er nicht etwa eine Wunde habe, und fast böse wird, als sie keine findet, um sie mit ihren Thränen waschen zu können. (S. 56.) Doch wird die Schönheit dieses Zugs durch die grausenvolle Energie folgender Stelle bey weitem übertroffen: „Würmer wachsen jetzt aus ihrem Fleische, wachsen aus ihrem Busen, der voll Liebe vor (für) mich glühte, wachsen auf aus ihren Lippen, an welchen ich so oft unter den wollüstigen Küssen zu sterben mich sehnte." Dieser Gedanke hat dem Vf. so wohl gefallen, dafs er ihn S. 204. noch einmal wiederhohlt und zu einer witzigen Antithese benutzt: „Würmer nagen an ihrer schönen Hülle, aber an meiner Seele nagt der schreckliche Wurm der Verzweiflung." Das schönste und rührendeste aber ist, dafs die so bejammerte, und von Würmern schon aufgezehrte Geliebte als Wittwe leibhaftig an ihrem Grabe sitzt, ihrem Liebhaber, der sich eben da ermorden will, die Arme öffnet, und an dieser Stelle den Bund der Liebe auf ewig mit ihm erneuert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. May 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: *Neueste Annalen der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. Herausgegeben von D. Chph. Wilh. Hufeland*, Prof. d. Med. zu Jena. *Dritter* Band, *erstes* Stück. 1799. 206 S. gr. 8.

Auch, als Anfang einer neuen Sammlung unter dem Titel:

Neueste Annalen d. franz. AK. u. W. AK. u. s. w. *Erster* Band, erstes Stück.

Wir freuen uns, nach einem Zeitraum von sechs Jahren wieder eine neue Fortsetzung dieser Sammlung erscheinen zu sehen; zumal da wir schon besorgt hatten, dass der berühmte Herausg., theils durch andere Geschäfte verhindert, theils durch die Unfruchtbarkeit der neuesten französischen Literatur abgeschreckt, diese Unternehmung ganz aufgegeben haben möchte. — Die Einrichtung und Form des vor uns liegenden Bandes ist dieselbige geblieben, wie bey den zwey vorhergegangenen; nur darin hat Hr. H. eine Aenderung getroffen, dass forthin jeder Band nicht auf einmal, sondern nach und nach in drey Heften erscheinen soll. Die Aufsätze, welche dieses *erste* Stück des *dritten* Bandes enthält, sind insgesammt aus dem *Recueil periodique de la Société de Médecine de Paris* übersetzt: künftig sollen aber auch andre französ. Journale benutzt, und überdiess Nachrichten und Auszüge von neuen Büchern geliefert werden.

Dieses *erste* Stück enthält folgende ausführliche Abhandlungen. 1) *Grandchamp* Beobachtungen über einen Bruch der Hirnschale, welcher Knochenfrass und einen Verlust von Gehirnsubstanz zur Folge hatte. Ein heftiger Stoss mit einem eisernen Instrument war die Ursache der Verletzung, welche anfänglich von keiner grossen Erheblichkeit zu seyn schien, indem man äusserlich bloss eine kleine schmerzhafte Erhöhung und einen kleinen wenig blutenden Ritz in der Haut bemerkte. Ein Abscess, der einige Zeit nachher an der verletzten Stelle entstand, öffnete sich von selbst, und hinterliess eine Fistel, welche drey Monate lang viel stinkendes Eiter gab. Nun erst wurde die Patientin, da sie sich durch die zunehmenden Schmerzen genöthigt, in das grosse Hospital zu Lyon begab, von dem Wundarzte Gr. untersucht, welcher im Grund der Fistel den Knochen cariös, nach dessen Entblössung aber einen Bruch in dem Scheitel und Stirnbein, und die Ränder desselben so durchaus zerfressen fand, dass sie sich ohne Mühe stückweise wegnehmen liessen. Dadurch wurde das Gehirn fast zwey Zoll ins Gevierte entblösst. Die Hirnhäute waren an dieser Stelle zerstört, das Gehirn aber unverdorben. Bey jedem Wechsel des Verbandes trat das Gehirn über die Oeffnung empor, und jedesmal gieng etwas von der Substanz desselben mit los, so dass der Vf. rechnet, die Kranke habe in allem nach und nach sechs Unzen vom Gehirn verloren. Nach drey Monaten hatten sich die entblössten Knochen exfoliirt, doch nur etwa zum vierten Theil; das übrige blieb. Einen Monat später, war nur noch ein kleines fistulöses Geschwür übrig, und das Gehirn war mit hellrothen Fleischwärzchen bedeckt, die viel empfindlicher als die Gehirnsubstanz selbst waren. Die Kranke litt während dieser ganzen Zeit von keinen besondern Zufällen; nur wurde sie von den ungünstigen Einflüssen der Hospitalluft scorbutisch, und da man sie deswegen, um sich zu erholen aufs Land geschickt hatte, so entwickelten sich scrophulöse Zufälle. Hierdurch wurde die Heilung des Geschwürs am Kopfe etwas verzögert, erfolgte aber endlich, da man künstliche Geschwüre am Arm und Nacken anlegte. Des Mädchens Seelenkräfte schienen durch den Verlust von Gehirnsubstanz nicht geschwächt worden zu seyn. Der Vf. meynt, da eine sehr geringe Gewalt in diesem Fall den Hirnschalbruch veranlasst habe: so müssten die Knochen wohl, vermöge einer widernatürlichen Disposition, vielleicht wegen scrophulöser Cachexie, mehr als gewöhnlich zerbrechlich gewesen seyn. Die Fractur habe hier, ohne Zufälle vom Druck zu erregen, die Entstehung des Abscesses veranlasst, und weil dieses mit tödlichem Erfolg gar leicht unter Umständen geschehen könne, wo man anfänglich gar keine Gefahr ahnde: *so solle man sichs zur Regel machen, bey allen Hirnschalbrüchen zeitig zu trepaniren.* (Rec. kann hiermit nicht übereinstimmen. Die Fälle sind gar nicht selten, wo einfache nicht mit Depression, noch mit Hirnerschütterung complicirte Hirnschalbrüche auch ohne Trepanation einen günstigen Ausgang nehmen, und die Trepanation ist keine an sich so ganz gefahrlose Operation, dass man sie bloss um einer noch sehr ungewissen Gefahr vorzubeugen, unternehmen dürfte). 2) *Balme's* Beobachtungen und Bemerkungen über einen vor der Geburt erfolgenden Mutterblutfluss, welcher zwey junge Weiber und ihre Kinder tödtete. In beiden Fällen wurden die bald anfangs nicht sehr starken Wehen immer seltner und schwächer, und blieben endlich ganz aus, indessen die Kräfte immer mehr schwanden.

den. Ohne einen äusserlich bemerkbaren Blutfluss zu erleiden, starb die eine Frau unter Ohnmachten, die andere gleich nach einem sie anwandelnden Erbrechen. In beiden Fällen fand man nach dem Tode die Gebärmutter ausserordentlich ausgedehnt, mit einer ungeheuren Menge Blut angefüllt und den Mutterkuchen gröfstentheils losgetrennt. Offenbar hatte der vorstehende Kopf des Kindes den Ausfluss des Bluts gehindert. Ueber die Merkmale, an welchen man einen solchen innern Mutterblutfluss während der Geburtsarbeit noch etwa zur rechten Zeit erkennen könne, weifs der Vf. nichts gewisses zu sagen. Auch will er aufser ein paar entfernt ähnlichen Beobachtung bey *Lamothe* und *Mauriceau* nirgends etwas von diesem Zufall gelesen haben. 3) *Ane's* Beobachtungen über eine, vollkommene Umkehrung der Gebärmutter, die man erst am zwölften Tage des Kindbetts entdeckte. Den Grund zu dieser Umkehrung hatte offenbar eine nach der Geburt vorhandene, innere Blutflüsse veranlassende, Atonie der Gebärmutter gelegt; durch Bewegung beym Herausnehmen aus dem Bette, und durch starkes Pressen auf den Stul war dann die Gebärmutter herabgedrückt worden. (Vornehmlich mufste aber doch auch der Muttermund durch den vorhergegangenen Blutfluss seines Tons ganz beraubt worden seyn). 4) *Delunnel* über die Zubereitung der China. Versuche, welche die schon längst unter uns (aber, wie es scheint, nicht dem Vf.) bekannte Wahrheit bestätigen, dafs das Wasser, welchem man Alkali zugesetzt hat, alle wirksame Bestandtheile der Fieberrinde, weit vollständiger auszieht, als ohne diesen Zusatz. Für die Heilkunde ist diese Erfahrung von keinem erheblichen Nutzen, weil bey weitem nicht in allen Fällen, wo wir das Decoct oder Extract der Fieberrinde verordnen, ein alkalischer Zusatz wünschenswerth oder zuträglich ist. 5) *Desgenette's* Bruchstücke einer Abhandlung über die Krankheiten, welche bey der italiänischen Armee geherrscht haben (vom Anfang d. J. 1790 bis 1796). Dieser kurze Aufsatz hätte füglich wegbleiben können, da er durchaus nichts merkwürdiges enthält, und von den ausführlichen Bemerkungen über die Krankheiten jener Armee, welche der Vf. verspricht, keinen sonderlichen Vorschmack giebt. 6) Auszug aus *Bouillon-Lagrange's* Abhandlung über den Kampfer und die Kampfersäure. Eignet sich mehr für chemische, als für eigentlich medicinische Annalen. Mit Hülfe der reinen Thon- oder Alaunerde; ist es dem Vf. gelungen, ein reines Kampferöl durch die Destillation zu erhalten, das sich von dem mit Salpetersäure bereiteten merklich unterschied. Der Rückstand war eine schwarze Masse, gekohlte Thonerde (*carbone d'alumine*). 7) *Sedillot* d. J. über den Essigäther und dessen Eigenschaften. Er zieht dieses Mittel zum innern Gebrauch in den meisten Fällen (doch, wie uns dünkt, ohne hinreichende Gründe) dem Schwefeläther vor, und versichert, durch Einreiben desselben, sehr oft rheumatische (nicht aber arthritische) Schmerzen sehr geschwind gehoben zu haben. Dafs der Essigäther, wie S. erfahren haben will, auch eine schlafmachende Kraft besitze, hat Rec., der dieses angenehme Nervenmittel ziemlich oft, und selbst in grofsen Dosen verordnet, nie gefunden. 8) *Piet* über das Auseinanderweichen der Beckenknochen, während der Geburtsarbeit. Enthält nichts als bekannte Theorien. 9) *Leveillé* über einen Auswuchs am obern Arcus alveolaris. Desault schnitt diesen Auswuchs glücklich aus. Er war theils schwammiger, theils knorplicher Textur, gegen 3 Zoll lang und 2 Zoll breit und dick. 10) *Sedillot*, von einer tödlich gewordenen convulsivischen Schlafsucht. Ein Ausschlag am Kopf bey einem Kinde, das früher schon eine Flechte an den Augenliedern gehabt hatte, vertrocknete, als man bey kalter Witterung die Haare abschnitt. Die Folgen waren Vermehrung des vorher dagewesenen Kopfschmerzes und der Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, endlich Zuckungen und Schlafsucht, welche aller angewendeten Mittel ungeachtet, am achten Tage den Tod brachte. Bey der Leichenöffnung fand man die Sinus und die Gefäfse der Gehirnhäute mit schwarzem Blute angefüllt, und eine Wassersucht der Hirnhölen. Dem ersten Umstand schreibt S. die convulsivischen Zufälle, dem letzten die Schlafsucht zu (jedes konnte wohl beiderley Wirkungen hervorbringen, wie wir ja bey Schlagflüssen sehr häufig sehen) und folgert (wie es uns scheint, zu unbedingt), man müsse bey dergleichen Zufällen, wenn sie junge Leute betreffen, Aderlässe und erschlaffende Mittel, bey Alten hingegen reizende Mittel anwenden. 11) *Gervenne's* Beobachtung einer *imperforatio ani* (soll heifsen: eines *ani imperforati*). Enthält nichts Merkwürdiges. 12) *Bouillon-Lagrange* Bemerkungen über den Ursprung der Lustseuche in den Inseln des Südmeers. Der Vf. vindicirt in diesem kurzen Aufsatze den Europäern die Ehre, den Südseeinsulanern die Lustseuche zugeführt zu haben, und läfst sich bey dieser Gelegenheit auch auf eine Untersuchung über das Alter und den Ursprung jener Krankheit ein, ohne jedoch irgend etwas vorzubringen, was nicht schon längst von andern, besonders deutschen Schriftstellern (*Hensler*, *Gruner*, *Sprengel* u. s. w.) ungleich besser und gründlicher ausgeführt worden wäre. 13) *Josse's* Abhandlung über das Opium, pharmaceutischen Inhalts. Durch Kneten des Mohnsafts in warmen Wasser, soll man den kleisterartigen leimigen Bestandtheil von dem in Wasser auflöslichen scheiden. Jenen ersten nennt J. den giftigen Stof des Mohnsafts und schreibt ihm die widrigen Wirkungen dieses Mittels zu. Er hat ihn, wie den Mehlkleister, thierischen Stoffen ähnlich, ammoniakhaltig und der Fäulniss fähig gefunden. Aus dem Wasser, welches beym Kneten den auflöslichen Stoff des M. aufgenommen hat, erhält man durch Verdünstungen, nach Absonderung des mit hineingegangenen Harzstoffes, ein Extract, welcher alle wohlthätigen Eigenschaften des Opiums ohne die nachtheiligen besitzt. Das Harz des O. wird zur Vermischung mit öligen Substanzen zum äufserlichen Gebrauch empfohlen. 14) *Sedillot's* d. ält. Beobachtung über eine Zerreifsung der Mutterscheide und [illegible] des

des Blasenhalses, welche Folge des Brandes war, und ohne Fistel geheilt wurde. Keines Auszugs fähig. — 15) *Grandchamp*, zwey Beobachtungen von widernatürlichen Verknöcherungen. 1) In dem Leichnam einer 78jährigen Frau, welche an der Brustwassersucht gestorben, zuvor aber mit Kolikschmerzen und einer (von ihr verheimlichten) Harnverhaltung behaftet gewesen war, fand man zwischen der Gebärmutter und der Blase (welche beide natürlich beschaffen waren), eine in einem eignen Sacke eingeschlossene eyrunde harte Masse, welche, frisch gewogen, über 3 Unzen schwer war, durchs Austrocknen aber an Gewicht, wie an Gröfse, viel verlor, und auf den ersten Anblick ein Stein zu seyn schien, aber ganz die Natur und das organische Gewebe eines Knochen hatte. 2) In dem Leichnam einer 67jährigen Frau, die an einer Brustkrankheit gestorben, deren vorige Gesundheitsumstände aber unbekannt waren, fand man die ganze aufserordentlich ausgedehnte 1 Pfund und 5 Unzen schwere Gallenblase bis auf zwey nur knorpelartig verdichtete Stellen durchaus verknöchert. Sie zeigte keine Spur eines *ductus cystici*, und war mit einer fast geschmacklosen, graulichen, durchsichtigen Gallert angefüllt, welche in der Mitte dünner, nach aufsen aber, nämlich nahe an den Wänden jenes knöchernen Behälters dicker und zum Theil fast halb knorpelartig war. Die (höchst unvollkommne) chemische Untersuchung schien zu beweisen, dass die Basis dieser Materie Kalkerde sey. 16) *Moreau's* Versuch über den in den Hospitälern entstehenden feuchten Brand. Ein guter Aufsatz, welcher jedoch, so viel die Pathologie jener Art des Brandes anbelangt, nichts enthält, was man nicht schon bey *Pouteau* und *Dussaussoy* (den letzten erwähnt M. gar nicht) eben so gut auseinander gesetzt fände. In praktischer Rücksicht ist er nicht sehr erheblich, und muss *Dussaussoys* Abhandlung weit nachstehen. Eine Abkürzung der allzuwortreichen theoretischen Erörterungen wäre sehr zweckmäfsig gewesen. 17) Epidemische Constitution und herrschende Krankheiten zu Paris im d. J. 1797 und 98. Leidet keinen Auszug, ist auch ziemlich unbedeutend.

Die *zweyte* Abtheilung dieses Stücks enthält literarische Nachrichten — kurze Anzeigen des Inhalts einiger neuerlich in Frankreich erschienenen medicinischen und chirurgischen Bücher und Journale; zuletzt die Gesetze der Société de Santé zu Paris.

Wenn der Herausg. dieser Annalen künftig mit etwas mehrerer Strenge, die darin aufzunehmenden Abhandlungen wählt: so kann die Fortsetzung nicht anders als willkommen seyn, zumal wenn auch für mehrere Richtigkeit der Uebersetzung gehörig, und so wie es die Achtung gegen das Publicum heischt, Sorge getragen wird. Denn unmöglich kann Hr. H. die Uebersetzung der in diesem Stück enthaltenen Aufsätze selbst besorgt, unmöglich kann er auch nur die Handschrift des unwissenden Anfängers, dem er die Arbeit aufgetragen, vor dem Abdruck durchgesehen haben, sonst würden nicht so viele grobe Fehler eingeschlichen, und besonders nicht so viele französische Ausdrücke, die der Fabrikant nicht zu dollmetschen wufste, noch in irgend einem Wörterbuch aufzusuchen sich abmüfsigen wollte, mitten im Text stehen geblieben seyn, wovon wir hier, um den Beweis nicht schuldig zu bleiben, nur einige Beyspiele anführen wollen. S. 11. Z. 7 die Kranke wurde auf *un lit de misere* gebracht. (Der Uebers. wufste nicht, dass dieser Ausdruck ein solches Lager bedeutet, wie man zu verschiednen Operationen, besonders zum Steinschnitt, zuzurüsten pflegt). S. 39. Z. 6 v. u. um *le carbone d'alumine* zu erhalten, und S. 40. Z. 6 Kennzeichen, an denen man *un carbone terreux et surtout celui d'alumine* erkennen kann. (Wer nur einigermafsen mit der Kunstsprache der neuen Chemie bekannt ist, dem können diese Worte gewiss nicht unübersetzbar scheinen: er wird wissen, dass ihnen im deutschen die Ausdrücke: gekohlte Erde, gekohlte Alaun- oder Thonerde (Verbindungen der Kohle nicht der Kohlensäure — mit jenen Basen) entsprechen.) S. 41. Z. 15 u. S. 43. Z. 12 *Blasrohr* statt Löthrohr. — Was soll S. 86. Z. 3 *Karabeischer Syrup* seyn? vermuthlich eine veraltete Composition mit Bernstein, wie die gleichfalls *obsoleten Trochisci de carabe*. S. 125. Z. 2 wenn man *muriate de Soude*, *Soda muriata*, und *oxide de manganese* durch Schwefelsäure zersetzt (Kochsalz und Braunsteinkalk.) S. 140. Z. 13 man gab China, Manna, *la follicule* etc. (Folliculi Sennae — Hülsen d. S.) S. 145. Z. 10 v. u. Aufgüsse von Cichorien, *borraginees* etc. (Boragineae, eine natürliche Classe von Gewächsen, die dem Borrätsch verwandt sind. Eben so S. 170. Z. 1. *bourache*. S. 147. Z. 11 v. u. Es gab nachlassende Fieber, *synochi putridi* etc. S. 150. Z. 2 ein *ferine* hartnäckiger Husten. S. 152. Z. 7 ff. so wurde der Husten heftig und *ferine*. S. 154 obgleich narcotische Mittel in dem *toux ferine* wenig Erleichterung verschafften. (Der Ueb. hätte doch wissen oder sich erinnern sollen, was *tussis ferina* ist.) S. 181 l. Z. der Haut des Unterleibes, *qui n'etoit renitente, que par pleu!* (die nur Stellenweise angespannt war.) Recensenten, als er dieses alles las, die barbarisch-lateinischen Uebersetzer der arabischen Aerzte ein, welche sichs eben so bequem machten, und arabische Worte, die sie nicht verstanden, ohne Bedenken geradezu mitten ins Lateinische hineinflickten.

Von eignen Anmerkungen oder Zusätzen des Herausg. findet man bey diesem Stück der Annalen gar nichts.

Halle, b. Trampens W.: *Beyträge zur Literatur der Blattern und deren Einimpfung, vom Jahre 1768 bis 1790.* v. *Franz Olberg.* 1 B. 1791. 226 S. 8. (12 gr.)

Im J. 1768 gab Hr. D. *Krünitz* ein Verzeichniss der vornehmsten Schriften, über die Kinderpocken und deren Einpfropfung zu Leipzig heraus. Hiervon kann man die vorliegende Schrift als die Fortsetzung ansehen, welche aber in vielen Rücksichten, vornehmlich darin, dass Hr. O. nicht bloss die Titel der Schrif-

Schriften, sondern meistens auch den Inhalt derselben ganz kurz angezeigt hat, der Krünitzschen Arbeit weit vorzuziehen ist. Hr. O. hat sein Verzeichniss in zwey Abschnitte 1) von den Blattern überhaupt, 2) von der Einimpfung, getheilt, und in jedem Abschnitte deutsche, ausländische und akademische Schriften unter eben so vielen Rubriken angeführt. Die ganze Anzahl derselben beträgt 288.

NATURGESCHICHTE.

ERLANGEN, b. Palm: *Olai Swartz*, Med. Doct. et in Institut. Bergian. Holm. Professoris etc., *Dispositio systematica muscorum frondosorum Sveciae. Adiectis descriptionibus et iconibus novarum specierum.* (112 S. u. IX illumin. Kupfertafeln) 1799. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von den hier aufgestellten 203 Arten schwedischer Laubmoose, waren 90 *Linné* theils gar nicht bekannt, theils sind sie von ihm übersehen worden, und der Vf. fügt seinem Werke noch die Beschreibung und Abbildung von 19 Arten bey, die er für neue ansieht, und auf alle Weise genau bestimmt. In der Anordnung und Festsetzung der Gattungen folgt er, im Ganzen genommen, dem *Hedwigschen* Systeme, doch mit den Abänderungen in *Schrebers generibus plantarum*, und mit Beybehaltung von *Orthotrichum*. Auch führt er die Gattung *Pterigynandrum* unter dem veränderten Namen *Pterogonium* auf. Sehr richtig verwahrt sich der Vf. gegen die Erinnerungen, die manche gegen seine zu weitläuftig angelegten *characteres specificos* machen dürften. Der Schade und die Unbequemlichkeit, die aus *Linnés* zu wortkargen Bestimmungen nothwendig folgen mussten, sind endlich bekannt genug. Die besten Botaniker denken oft bey ihren Charakteren nicht daran, ob sie auch vollkommen von allen andern unterschieden sind, nur die scharfe Kritik des zunächst ähnlichen, kann einen festen Grund gewähren. Vorzüglich wird das, bey so zahlreichen Gattungen und zarten Abweichungen nöthig, *ubi*, wie Hr. S. sich ausdrückt, *tot species, admodum cognatas et vix notabili differentia distinctas erant definiendas; quarum notae, etsi minus in oculos incurrentes, constantes tamen, confundi non debent ab acuto Botanico.* Auch sind die *Swartzischen* Definitionen noch lange nicht gedehnt, sondern nur für die nöthigste Unterscheidung entworfen. Die 19 neuen oder doch genauer bestimmten Arten sind folgende. 1) *Grimmia alpicola, foliis lanceolatis, carinatis; capsulis laevibus obconicis, ore dilatatis, setis brevissimis. In saxis ad rivulos alpinos.* 2) *Didymodon cernuum, sub-acaule; foliis ovato-lanceolatis, carinatis; capsula subnutante, ovata, basi elongata; seta apice arcuata. In montium umbrosis.* 3) *Dicranum viridulum, surculo simplici adsurgente plano; foliis bifariis, lanceolatis, acutis, patentibus; seta terminali; capsula oblonga erecta, dentibus elongatis apice reflexilibus. In declivibus umbrosis.* 4) *Dicranum bryoides, surculo simplici, erecto, plano; foliis bifariis, lineari-lanceolatis, sub-obtusis; seta terminali; capsula ovata, erecta, dentibus incurvis. In palustribus graminosis.* 5) *Dicranum polysetum* (Schraders D. *undulatum*; es wird nur einiges hier noch hinzugesetzt). 6) *Dicranum Schreberi, surculis simplicibus; foliis sparsis, ovato-lanceolatis, apice capillaceis, flexuosis; capsulis ovatis, cernuis, ore patulo. In umbrosis graminosis.* 7) *Dicranum rigidulum, surculis simplicibus; foliis concavis, carinatis, apice subulatis, erectis, rigidis; seriorum terminalium setas aequantium, recurvato-secundis; capsulis ovatis, erectiusculis, incurvisque. In argillosis.* 8) *Orthotrichum obtusifolium, foliis ovato-lanceolatis; obtusis, concavis; capsulis oblongis, sub-sessilibus; dentibus peristomiorum 8.—16 aurantiis, calyptra nuda. Ad truncos Populi tremulae.* Schön von Schrader, aber hier noch genauer beschrieben. 9) *Orthotrichum pumidum, foliis lato-lanceolatis, acutis, margine revolutis, patulis; capsulis cylindraceis, subsessilibus, peristomiorum dentibus octo albidis; calyptra nuda. In cortice arborum.* 10) *Meesia dealbata* (*Bryum dealbatum Dickson*), *surculis abbreviatis; foliis lanceolatis, acutis, patentibus, reticulatis; capsulis pyriformibus; incurvo-cernuis, operculis acutis. In paludosis.* 11) *Pohlia inclinata, foliis ovatis, acuminatis; capsulis obconicis, cernuis. In uliginosis.* 12) *Bryum pallens, surculis simplicibus, confertis; foliis ovatis, acuminatis, erectis; capsulis ovatis, basi attenuatis cernuis; setis apice curvis. In depressis montosis.* 13) *Bryum longicollum, surculis simplicibus; foliis lanceolatis, apice attenuatis, serratis; capsulis erectis, collo elongato. In montium fissuris.* 14) *Hypnum revolvens, surculis ramisque sparsis, erectiusculis; foliis linearibus, apice capillaceis, recurvato-tortilibus; capsulis oblongis, sub-incurvis. In depressis montium.* 15) *Hypnum alpestre, surculis repentibus, ramis brevibus, erectis, teretibus, obtusis; foliis ovatis, acutis, concavis, imbricatis; capsulis ovatis, cernuis. Supra saxa in rivulis alpium.* 16) *Polytrichum longisetum, surculo simplici prolifero; foliis lanceolato-subulatis; serrulatis, setis terminalibus longissimis; capsulis ovatis sub-angulatis, obliquis, apophysi minuta. In paludibus turfosis profundis.* 17) *Polytrichum arcticum, surculo ramoso, prolifero; foliis lineari-subulatis, denticulato-serrulatis; setis terminalibus; capsulis oblongis; erectiusculis. In summis alpibus* (bey der Beschreibung: *in sylvis sub-alpinis*). 18) *Polytrichum septentrionale, surculo ramoso; foliis lineari-subulatis, sub-secundis, apice serrulatis; setis terminalibus; capsulis subrotundo ovatis, operculo conico, subrecurvo* (Flor. dan. t. 297?). *In graminosis alpinis.* 19) *Polytrichum pumilum* (*P. subrotundum Huds. fl. angl.*), *surculo simplici; foliis linearibus, planiusculis, sub-integris; capsulis turbinato-subrotundis, erectis. Ad latera sylvarum arida.* — Die Abbildungen und Zerlegungen dieser Arten sind theils vom Vf., theils von Hn. *Sturm* gezeichnet, und durchaus von letztem sehr schön gestochen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Junius 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN u. WISMAR, b. Bödner: *Beyträge zum mecklenburgischen Staats- und Polizeyrecht.* Vom Kanzleyrath von *Kamptz* zu Neustrelitz. Zweyter Band. 1796. 340 S. Dritter Band. 1797. 282 S. 8.

Rec. hat den *ersten* Band dieser Beyträge in der A. L. Z. 1796. II, 625. angezeigt, und hält es daher für seine Schuldigkeit, auch die nachfolgenden zwey Bände, theils der Vollständigkeit, theils ihres brauchbaren Inhalts wegen, nachzuholen. Gleich die *erste Abhandlung* des zweyten Bandes (Nr. VII.) hat eine selten vorkommende und daher noch seltner behandelte Materie zum Gegenstande, nämlich die sogenannten *Schulzenlehne* in *Mecklenburg*. Der Vf. hat diese Materie schon einmal im vierten Bande der *Zepernickischen Abhandlung aus dem Lehnrecht* bearbeitet, stellt aber hier nochmals eine Revision derselben an. Die Lehre von Freyschulzen ist ausführlich erörtert. Dieses zeigt schon der Umfang der Abhandlung von S. 1—168., wovon die angehängten Urkunden nur 50 Seiten einnehmen. In der Einleitung theilt der Vf., ausser einigen allgemeinen Bemerkungen über das Verhältniss der mecklenburgischen Bauern zu den Gutsbesitzern die Literatur seines Gegenstandes mit, und giebt eine kurze Kritik einer jeden Abhandlung. Allein, nach dem zu urtheilen, was der Vf. über *Westphal* äussert, ist sein Urtheil wohl nicht immer zuverlässig. Den spätern Schriften *Westphal's*, besonders seinem Privat-, Lehnrecht u. s. w. kann wohl mit Grunde nicht das Lob der Gründlichkeit und Präcision beygelegt werden; sie bestehen meist in abgerissenen, unzusammenhängenden und unerwiesenen Sätzen. Der *erste Abschnitt* vom Ursprung der Schulzenlehne (S. 18—30.) stellt als Resultat der historischen Untersuchungen den Satz auf, „dass die Schulzenlehne einen Theil des *Märkischen* Rechts in dem Meklenburg-Stargardschen Kreise ausmachen, und dass ihr Ursprung in das *dreyzehnte Säc.* falle." Allein die älteste diplomatische Spur ihrer Erwähnung erstreckt sich nur bis in das vierzehnte, so wie des ersten Lehnbriefs über ein Schulzenlehen *in extenso* nur in den Anfang des sechzehnten Säc. Das übrige beruht bloss auf historischen, jedoch sehr wahrscheinlichen, Conjecturen. Eben so wahrscheinlich macht es auch der Ursprung der Schulzenlehne, dass sie nur in dem Theil Mecklenburgs, der sonst unter Märkischer Landeshoheit gestanden, sich jetzt noch finden. Der *zweyte Abschn.* betrachtet in zwey Abtheilungen die *rechtlichen* Verhältnisse der Sulzenlehne, erst im *Allgemeinen*, dann im *Einzelnen*. (Der Vf. ist ein gar zu grosser Freund von überflüssigen Unterabtheilungen, die doch, so nützlich sie auch am rechten Orte sind, wenig oder gar nichts nützen. So pflegt er meist jeden Gegenstand im Allgemeinen und im Detail nach seinen rechtlichen Verhältnissen, und dann letzte wieder Ueberhaupt und im Einzelnen, und das Ueberhaupt wieder im Allgemeinen und insonderheit nach gewissen Rücksichten zu betrachten.) Bey dem Begriff des Schulzenlehns S. 32. nimmt der Vf. jetzt das *Schulzenamt* selbst zum Gegenstande der Belehrung an, statt dass er vormals (und auch noch jetzt S. 18.) das in Ansehung jenes Amts ertheilte *bäuerliche Grundstück* und dessen nutzbares Eigenthum zum Object machte. Er meynt, dies sey bey allen Ambachtslehnen der Fall; daran zweifelt aber Rec. gar sehr. Die angesehensten Lehnrechtslehrer unterscheiden ausdrücklich das eigentliche *feudum officii* vom *feudo ambactae*, und machen bey diesem das Gut zum Object der Belehrung, unter der Bedingung, das Amt dafür zu versehen (*Böhmer, Schnaubert* §. 70. 246.). Andere geben wenigstens zu, dass dass eins so gut wie das andere statt haben, und sowohl das Amt selbst als nur das Gut dafür zu Lehn gegeben werden könne *Püttmann* §. 138. Not. b und §. 139.). Letztes scheint wohl der Natur der Lehne am angemessensten, und wenn einmal Güter mit dem verliehenen Amte verbunden sind, wie das hier bey den Schulzenlehnen der Fall ist, das Lehen eher auf jenem als diesem zu haften, weil die Uebernahme und Verwaltung des Amts nicht wohl ohne das Gut bestehen kann. Ein anders ist es, wenn nur gewisse bestimmte Einkünfte dem Vorsteher des Amts angewiesen sind. — Die Lehnbarkeit der Schulzengerichte überhaupt unterstützt der Vf. S. 37—41. mit guten Gründen; zweifelhafter ist, ob sie eigentliche oder uneigentliche Lehne sind. Und da kann denn der Vf. selbst nicht ableugnen, dass dieselben manche besondere und uneigentliche Eigenschaften sowohl überhaupt, als auch besonders in Mecklenburg, an sich haben. — Die einzelnen rechtlichen Verhältnisse der Schulzenlehne werden in der gewöhnlichen und natürlichsten Ordnung, nämlich in Ansehung ihrer Begründung und Erwerbung, der daraus entstehenden Rechte und Verbindlichkeiten, der Erlöschungsarten und des Gerichtsstandes erklärt. Nur ist die letzte Lehre derjenigen von der Erlöschung vorangeschickt. Jetzt werden in Mecklenburg die Schulzenlehne nur auf Domänengütern angetroffen, und

nirgends ist der Lehnherr eine Privatperson; jedoch ist auch der Landesherr nicht als Landesherr, sondern als Domänenbesitzer Lehnherr von denselben, und das *domin. direct.* geht bey veränderter Gutsherrschaft auf diese über. — Jetzt kann kein Edelmann Lehnschulze werden (*Ludewig de jure feud.* c. VIII. §. 5. soll heissen c. VII. *qu.* 4. §. 5.). S. 56. wird als etwas besonders bey Schulzenlehnen angeführt, dass ein Lehnsfehler bey der Muthung nicht gleich durch Einziehung des Lehns gerügt werde, weil bey bauerlichen Lehnleuten kein *Vorsatz* vorauszusetzen. Allein dieser wird, so viel Rec. weiss, bey keinem vorausgesetzt, sondern muss stets gehörig dargethan werden. — Die bey minderjährigen Lehnserben doppelt nachzusuchende Lehnsbestätigung ist freylich anomalisch. Bey Entwickelung der Rechte und Verbindlichkeiten, die aus den Schulzenlehnen entstehen, sind die verschiedenen Wirkungen der Landes- und Lehnshoheit, so wie der Gutsherrschaft, sehr gut von einander abgesondert. Der Lehnherr übt den Retract auch bey *nothwendigen* Veräusserungen aus. Das Recht der Töchter zur Lehnfolge ist (S. 70 ff.) auch hier nur eine Ausnahme, und beruht auf besondern Gründen; indessen lassen sich die S. 71 f. lit. b und c. angeführten Fälle hier eher als bey Ritterlehnen vertheidigen. Die Erbfolgeordnung beruht nach dem, was der Vf. S. 73—78. deshalb aufstellt, wohl schwerlich auf dem Erstgeburtsrecht, sondern vorzüglich auf der Fähigkeit zur Erfüllung der Schulzenpflichten. Wenn daher auch die Lehnserben unter sich auszumachen haben, wer das Schulzengericht behalten soll; so hängt hiebey doch wohl unstreitig sehr vieles von der Beurtheilung der Kammer, und also mittelbar von der Wahl des Lehnherrn ab, welches noch durch das S. 64. Nr. II. gesagte bestätigt wird. Die übrigen Lehnerben werden im Amt Stargard von dem ausgemittelten billigen Werth des Schulzenlehns so abgefunden, dass die Söhne ⅔ und die Töchter *pro rata* ⅓ erhalten. Diese Abfindung bewirkt aber keine Todtheilung, sondern die abgefundenen Lehnserben succediren nach der sogenannten Lineal-Gradualfolge, und zwar, ohne dass es der gesammten Hand zur Erhaltung der Lehnrechte bedarf (S. 79—83.). Aussersdem nehmen die Töchter der Lehnschulzen nur Theil am Lehne, wenn kein hinreichendes Allodium zu ihrer Aussteuer vorhanden ist. S. 84 ff. werden die den Lehnsschulzen sowohl ehedem als jetzt obliegenden eigentlichen und uneigentlichen Lehndienste genau entwickelt und erörtert. Die Hauptveränderung stammt aus der zweyten Hälfte des vorigen Säc. — Die eigentlichen richterlichen Pflichten derselben cessiren gänzlich; dagegen hat sich der Umfang der polizeylichen beträchtlich erweitert, und aus ihrer Mitte werden meist die Taxatoren zu gerichtlichen Schätzungen genommen. Die übrigen Naturaldienste sind meistentheils in Geldprästationen verwandelt, ausser dass einige ausdrücklich und durch Herkommen unter dem Namen des *Ungemachs* — daher die Ungemachshufe — vorbehalten sind. Dass die Kammer den Reductionsvertrag unter den gehörigen Umständen, wenn nämlich nicht besondere Erfodernisse der Verjährung eintreten, oder nicht eine unvordenkliche Zeit vorhanden ist, aufrufen, und die ehemalige Naturalleistung wieder verlangen könne, hat seine Richtigkeit, nicht aber, dass sie umgekehrt auch nach Belieben das Ungemach wieder in ein Geldsurrogat verwandeln könne (S. 98. 101.). Dazu fehlt es schlechthin an Grund; vielmehr sollte billig, wegen völliger Gleichheit der Gründe, der Lehnsschulze die Aufhebung des Surrogats eben so auffodern können, als solches dem Lehnherrn oder der Kammer zusteht. S. 104. Die Verbindlichkeit zur Ausfütterung der Jagdhunde ist in mehrerer Hinsicht ein hässlicher Gebrauch, und es wäre zu wünschen, dass das deshalb behauptete Herkommen nicht so geradezu ohne den strengsten Beweis für wahr gehalten, sondern in jedem Fall der genauesten Untersuchung unterworfen, und so richtig als S. 105. von den Richtern darüber erkannt würde. Endlich werden S. 109 ff. noch einige allgemeine Grundsätze zur Beurtheilung der Lehnsdienstpflicht aus dem vorigen abstrahirt. Für *willkürliche* Lehnsachen ist die herzogliche Kammer die eigentliche Lehnscurie; für *streitige* hingegen, je nachdem der Streit zwischen dem Lehnherrn und Schulzen, oder diesen und Privatpersonen obwaltet, und entweder der Lehnherr oder der Schulze Kläger ist, das herzogl. Amtsgericht oder die Justizkanzley. Lobenswürdig ist, dass die Kammer überall nichts mehr mit der Entscheidung der Rechtsstreitigkeiten zu thun hat, und ein nachahmungswürdiges Beyspiel für alle Mitschwestern derselben. Unter den vielen, S. 118—168. angehängten Urkunden, finden sich meist Lehnbriefe, eine Confirmation und Expectanzbrief, einige herzogliche Verordnungen und richterliche Erkenntnisse.

VIII. Ueber die im Stargardschen Kreise geltende *eheliche Gütergemeinschaft*. Unstreitig eine der wichtigsten und schwierigsten Materien des deutschen Rechts! Der *erste Abschnitt* S. 175—195. ist meist historisch, und geht von der Gütergemeinschaft in der Mark Brandenburg aus, die mit der sächsischen viele Aehnlichkeit hatte. Die Märkischen Städte gründen sich meist alle auf Magdeburgisches Recht, doch weicht die Erbfolge der Ehegatten davon sehr ab; dazu kommt noch das Altbrandenburgsche und Stendalsche Recht. Dass aber erstes kein besonderes geschriebenes Stadtrecht, sondern nur das durch besondere Märkische Gewohnheiten in vielen Städten modificirte Magdeburgische Recht gewesen sey, sucht der Vf. S. 186 f. aus guten Gründen wahrscheinlich zu machen. Bey dieser Gelegenheit hat der Vf. in den Noten schöne literarische Notizen über die Bewiedmung der Märkischen Städte mit Brandenburgschen, Altbrandenburgschen und Stendalschen Recht beygebracht; nur schreibt er stets *Lanhu* statt *Lanhe*. Beyläufig kommen gleich im §. 1. einige unrichtige Aeusserungen vor, so dass nach römischen Recht die Frau auch nicht die Verwaltung ihres eigenen Vermögens gehabt habe (vergl. dagegen L. 8. C. *de pactis conv.*).

conv.), und dass vor dem neuern römischen Recht Eheleute von einer jeden Erbfolge ausgeschlossen gewesen (der Vf. hat das *edictum unde vir et uxor* vergessen). — Das Alt-Märkische Stadtrecht weicht nur vom Magdeburgschen in Ansehung der ehelichen Erbfolge darin ab, dass es statt der Succession in das Heergewette und die Gerade, die Gütergemeinschaft nach der Form des Lübschen Rechts angenommen hat, und zwar seit dem zwölften oder dreyzehnten Sec. — Der *zweyte Abschn.* zeigt zuerst, wie das Märkische Recht auch in den Mecklenburg-Stargardschen Kreis Eingang gefunden, und sich auch nach dessen Verbindung mit Mecklenburg darin erhalten hat; dann geht er alle Stargardschen Städte einzeln durch, führt die mittelbare oder unmittelbare Bewidmung derselben mit Märkischen Stadtrechten an, und kommt dann endlich auf die Natur der ehelichen Gütergemeinschaft im Mecklenburg-Stargardschen Kreise. Der Vf. verräth hiebey eine gute Belesenheit in der vaterländischen Geschichte, sowohl durch die beygebrachte zahlreiche historische Literatur, als auch durch die vielen historischen Erläuterungen. Rec. bemerkt jedoch hiebey im allgemeinen: 1) dass der Ursprung und die wahre Beschaffenheit der Gütergemeinschaft im Stargardschen mehr auf historischen Conjecturen und Argumentationen, als auf diplomatischer Gewissheit beruht; 2) dass es noch sehr ungewiss ist, ob und in wieferne dieselbe nach dem Lübschen Recht sich gebildet, indem wenigstens *Gargow* in der S. 211. angezogenen Stelle dieses in Abrede stellt, und statt dessen eine uralte Landesgewohnheit zum Grunde legt; 3) endlich dass es besonders zweifelhaft ist, ob auch die Ascendenten und Collateralen des verstorbenen Ehegatten auf einen Theil seiner Verlassenschaft Anspruch machen können, oder ob nicht vielmehr nach altem Märkischen Rechte der Ueberlebende die ganze Masse behalten habe, indem sich nun das bisherige Miteigenthum in seiner Person consolidirt, als welches der Natur der deutschen Gütergemeinschaft am meisten entspricht (*G. L. Böhmer de jur. et obl. conj. ex comm.* §. 15. 16. *J. H. Böhmer de commun. omnis abieni inter conj.* §. 18.). Die weit spätere *Joachimischen* Verordnung aber von 1527 kann hierin unmöglich für das Stargardsche die Norm abgeben, da solches damals schon längst an Meklenburg gekommen war. Es ist auch überhaupt wohl ausgemacht, dass ein solcher Antheil der Verwandten des Verstorbenen an dem gemeinen Vermögen eine merkliche Abweichung von der ursprünglichen Natur der Gütergemeinschaft enthält, die meist daher entspringt, dass man auch einem jeden Ehegatten schon einen bestimmten Antheil an dem Gemeingut beylegt, und selbst auch daraus, dass man mehr einen unrichtigen Begriff des Miteigenthums, als vielmehr ein einziges Eigenthum des Ehepaars, als einer moralischen Person, hiebey zum Grunde legt. Letztes hat nun zwar der Vf. bey Entwickelung der Natur der Stargardschen Gütergemeinschaft ebenfalls gethan, gleichwohl im Verfolg einige Sätze aufgestellt, die sich nicht wohl mit jener Voraussetzung vertragen, noch weniger als richtige Folgerungen daraus angesehen werden können. Nach der Trennung der Ehe soll das Vermögen in zwey gleiche Theile zerfallen, und den einen davon sollen die *Erben* des Verstorbenen erhalten, und zwar nicht bloss die Descendenten, sondern auch Ascendenten, Collateralen und übrige Verwandte desselben (S. 234. 247. 257.). Rec. vermisst aber den vollkommnen Beweis hievon. Wenn wir es auch dahin gestellt seyn lassen, ob dieses der wahren Natur der deutschen Gütergemeinschaft, wie der Vf. glaubt, angemessen sey: so ist diese Einrichtung auch dem Lübschen Recht, das doch hier vorzüglich als Norm dienen soll, nicht entsprechend. Hiernach führt die Trennung der Ehe nicht sogleich die Theilung mit den Kindern mit sich; der Ueberlebende kann vielmehr mit ihnen im gemeinen Gut sitzen bleiben. Wird aber auch getheilt: so geschieht es nur mit den Descendenten zur Halbschied; mit sämmtlichen übrigen Verwandten des Verstorbenen theilt der Ueberlebende aber nur nach Wegnahme seines eigenen, in die Gemeinschaft gebrachten, Vermögens. Dieses bey Seite gesetzt, ist freylich nach den landesherrlichen Verordnungen von 1759. 1772 und 1794 S. 263. 269. wegen des allgemeinen Ausdrucks *Erben* sehr wahrscheinlich, dass nicht bloss Kinder, sondern auch andern Verwandten die Hälfte zufalle, besonders weil in der Verordnung von 1772 die Erben den Kindern entgegengesetzt sind. Hierauf concentrirt sich denn aber auch der ganze Beweis, und es fliesst daraus keineswegs, dass solche auch den ältern, besonders Märkischen, Gewohnheiten gemäss sind. Ueberhaupt sieht man es den Verordnungen wohl an, dass sie aus einem unrichtigen Begriff von der Gütergemeinschaft geflossen sind. Uebrigens harmonirt die Theilung in zwey Hälften mit dem aus der Natur der Gütergemeinschaft selbst hergenommenen Satz, dass der Ueberlebende seine Hälfte nicht als Erbtheil, sondern als Theil des Gemeinguts erhält (S. 248. Not. e.), nicht gar gut, sondern bildet ein sonderbar componirtes Ganze. Eine weitere Folge dieser Voraussetzung ist die Verordnung, dass der Ueberlebende für die vor der Ehe gemachte Schulden, in der Regel nicht zu haften braucht (S. 262.); hievon aber auch abgesehen, so ist es doch ein seltsamer Einfall (S. 243.) die Verbindlichkeit der Ehegatten in Ansehung der während der Ehe gemachten, nur auf solche einzuschränken, die nicht einseitig, sondern zum Besten des Ehestandes gemacht sind. Hiezu fehlt es an allem rechtlichen Grunde; es würde dadurch vielmehr diese ganze Wirkung der Gütergemeinschaft cassiren. S. 240. Nach Lübschem Recht ist zur vollkommensten Wirkung der Gütergemeinschaft, wenigstens in Ansehung der Schuldenzahlung, noch die Schwangerschaft der Frau nöthig. S. 241. Ob und in wieferne die Gütergemeinschaft durch Veränderung des Wohnorts oder Standes aufhöre, ist eine sehr schwierige Frage, die vieles für und gegen sich hat, und daher bald so, bald anders entschieden und angesehen wird, wie man S. 274 u. 333. sehen

sehen kann. — S. 256. dass die Gütergemeinschaft mit dem Tode aufhöre, lässt sich im Allgemeinen nicht annehmen, ja auch nach dem, was der Vf. selbst zugiebt, nicht einmal im Meklenburg-Stargardschen. S. 258. Der Zeitpunkt, der bey Bestimmung der Masse zum Grunde gelegt wird, ist nach der vom Vf. allegirten Anl. V. keineswegs die Zeit des Todes des einen Ehegatten, sondern der Theilung (S. 292 u. 308.). — Aller dieser Bemerkungen ungeachtet kann Rec. dieser Abhandlung so wenig, als der vorigen, das Verdienst der Gründlichkeit und Ordnung, zugleich aber einer vorzüglichen praktischen Brauchbarkeit nicht absprechen. Die zahlreichen Urkunden bestehen theils aus herzogl. Verordnungen, theils aus rechtlichen Erkenntnissen, ingleichen Zeugnissen und Gutachten städtischer Magistrate, Rescripten der Justizkanzley und einem Extract aus dem urschriftlichen Stadtbuch der Stadt Altstrelitz von 1613.

(Der Beschluss folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Bremen, b. Wilmans: *Lebensgeschichte eines Miethpferdes.* Nacherzählt von *Ambrosius Speckmann,* berühmten Pferdeverleiher in Göttingen. 1799. 143 S. 8. (12 gr.)

Man kann dem Vf. das Talent, komische Scenen leicht und lebhaft zu schildern, nicht absprechen; doch dies Talent sollte ein sicherer Geschmack und ein abgemessener Gebrauch der Freyheiten, die man einem humoristischen Schriftsteller gestattet, leiten. Wir vermissen jenen feinen Tact vorzüglich in der Wahl der kleinen Geschichten, die durch die Erzählung des Lebenslaufs eines Miethpferdes herbeygeführt werden. Der Vf. hätte, bey der *Erfindung* dieser Geschichten, stets auf eine sinnreiche glückliche Pointe bedacht seyn sollen, um das Interesse der Leser bestimmter zu fesseln, und ihre Erwartung auf eine überraschendere Weise zu befriedigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Wittenberg,* b. Meltzer: *Observationes, Pauli Apostoli Epistolarum scriptoris ingenium concernentes.* Dissertatio philosophico-exegetica — auctore *Henrico Theophilo Tzschirner,* Mittweyda-Misnico, AA. LL. Mag. et R. Min. Candid. Particula I. II. III. 1800. Zusammen 58 S. 4. — Seitdem in neuern Zeiten die Nothwendigkeit und der Nutzen einer *Special*hermeneutik, welche die allgemeinen Auslegungsgesetze auf einzelne Autoren mit verschiedenen, durch ihr Zeitalter, ihre Cultur u. s. w. bestimmenden Modificationen anwenden lehrt, einleuchtend dargestellt worden ist, hat man zugleich das Bedürfniss erregt, den Geist jedes Schriftstellers, nach innern sowohl als äussern Daten, sorgfältiger als sonst zu erforschen, und der einzig wahren *historischen* Interpretation dadurch gleichsam in die Hände zu arbeiten. Unstreitig ist dieser Gesichtspunct der interessanteste, aus dem die vorliegende Schrift betrachtet werden kann; eine Schrift, worin Fleiss mit Beurtheilungskraft, Einsicht mit Bescheidenheit so sichtbar vereinigt ist, dass wir dem Vf. zu seinem ersten Auftreten im Publicum aufrichtig Glück wünschen, und diesem einen künftigen reichern Ertrag von den fortgesetzten Bemühungen des Vfs. mit Zuversicht versprechen dürfen. Die Materie, welche er sich zur Bearbeitung gewählt, hat überdies auf die Untersuchung der Authentie der Paulinischen Schriften, auf die Streitigkeit über den wahren Verfasser der Epistel an die Hebräer, und auf die Frage von dem Urheber der Reden, welche dem Apostel Paulus in den Actis beygelegt werden, einen so entschiedenen Einfluss, dass eine genauere und umständlichere Behandlung derselben keineswegs überflüssig scheinen darf. Der Vf. kennt seine Vorgänger; er hat sie S. 11 ff., bis auf die neuesten und kleinsten Schriften derselben, so sorgfältig aufgezählt, dass Rec., dem dieser Gegenstand nicht fremd ist, durchaus keinen literarischen Zusatz zu machen im Stande ist; auch verheimlicht der Vf. nicht, was der Augenschein lehrt, dass er jene frühern Schriften sämmtlich benutzt, und das Zweckmässigste daraus mit eigenem Urtheil zusammen gestellt habe. — Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über das, was man *Geist* eines Schriftstellers nennt, welche unsers Bedünkens mehr populär vorgetragen, als mit gehöriger Schärfe und Präcision ausgedrückt sind, geht der Vf. sofort zur Betrachtung des Paulinischen Geistes über. Den Charakter, den er im Allgemeinen davon aufstellt, ist folgender: *Natura, solers et alma — ita Paulum formauerat, ut facile, graviter vehementerque moveretur. Facile movetur, qui citius ac alii, nunc hoc nunc illo modo afficitur; graviter, quem sensus rerum ita tangunt, ut diutius haereant neque statim exolescant; vehementer denique, cujus animum rerum, quibus afficitur, sensus penetrant permanantque ita, ut iis solis duci se ac ferme abripi patiatur.* Nach diesen aufgestellten Sätzen und in dieser Manier betrachtet der Vf. die Gedanken und ihre Verbindung sowohl, als die Darstellung und den Ausdruck, den wir in den ächten Paulinischen Schriften finden; die Eigenheiten der Sprache, die besondern Tropen, Figuren u. s. w. leitet er aus jenen allgemeinen Bemerkungen über Pauli Geist ab, und zeigt, wie man seine Schriften mit beständiger Hinsicht auf seinen Charakter, als Mensch und als Schriftsteller, lesen und erklären müsse. Offenbar leisteten dem Vf. hierbey die bekannten Schriften des sel. *Bauer* sehr erspriessliche Dienste: allein er hat zu dem Sammlerfleiss und der gründlichen Gelehrsamkeit dieses Vorgängers ein unbefangeneres Urtheil hinzugebracht, und das, was jener als zerstreute, wiewohl sehr brauchbare Materialien gegeben hat, unter allgemeinere Gesichtspuncte geordnet, und nach festern Principien bestimmt. — Auch sonst trifft man noch beyläufig manche vorurtheilsfreye Bemerkung an, welche die Bekanntschaft des Vfs. mit den neuesten Fortschritten der historischen und exegetischen Theologie bezeugen, wie z. B. die Erinnerung gegen die durch *Thalemann's* Schrift und *Ernesti's* Autorität fast allgemein gewordene Meynung, dass Paulus bloss jüdische Gelehrsamkeit besessen habe, von griechischer Erudition hingegen gänzlich entfernt gewesen sey. — Mit Vergnügen und Beystimmung haben wir auch mehrere von den zahlreich angebrachten Erklärungen einzelner Stellen aus Pauli Schriften gelesen; wiewohl es uns scheint, als ob gerade dieser Theil der Abhandlung die häufigste und gegründeteste Veranlassung, dem Vf. zu widersprechen, darbiete. Jedoch in dies Detail erlauben uns die Grenzen dieser Blätter nicht einzugehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Junius 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, b. Bödmer: *Beyträge zum mecklenburgischen Staats- und Polizeyrecht.* Vom Kanzleyrath von Kamptz etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Dritter Band. IX. Grundlinien einer Geschichte der Justizkanzleyen in Mecklenburg S. 1—105. Ein gutgewähltes Thema, dessen schickliche Ausführung manche nützliche Wirkung und einen unverkennbar guten Einfluss auf die Einrichtung ständischer Gerichte, und die Beurtheilung des Umfangs ihrer Gerichtsbarkeit, so wie auf eine allgemeine Geschichte der deutschen Provincialgerichts- und Kanzleyverfassung haben kann. Schon mehrere Schriftsteller haben bey andern Ländern dem Vf. vorgearbeitet, z. B. *Kind*, von *Hellfeld*, *Zachariä*, *Ledderhose* u. a. m., und selbst bey Mecklenburg *Kraft* und *Rudloff*. Zuerst (Abth. 1. S. 8—15.) ein paar Worte von der Justizverwaltung vor der Entstehung der Justizkanzleyen in Mecklenburg. Im J. 1555 entstand, statt der bis dahin wandelbaren Gerichte, das *Hof-* und *Landgericht* als ein fixirtes Gericht. Denn der Name *Hofgericht* hatte schon den des *Landdings* im vierzehnten Säc. verdrängt, (der Name des kaiserl. Hofgerichts war aber schon weit früher, seit der Mitte des dreyzehnten Säc. aufgekommen). Daneben blieben aber noch verschiedene Zweige der Justiz in den Händen der *Hofkanzley*, die jedoch keine förmliche Gerichtbarkeit gehabt zu haben scheint, und daher auch *extraordinäres* Gericht hiess. Auch *Regierung* und *Hofrath* nannte man dieselbe wohl, weil sie wirkliche Landesregierungsfachen besorgte. Die *zweyte Abtheilung* zerfällt nach den verschiedenen Epochen des Ursprungs und den Hauptveränderungen der Justizkanzleyen in mehrere Unterabtheilungen. Die Veranlassungen zur permanenten Einrichtung der Kanzley sind gut zusammengestellt; sie fällt in den Ausgang des sechzehnten Säc. zu *Güstrow*. Sie erhielt *völlige* erneuerte *Gerichtsbarkeit* mit dem Land- und Hofgericht; doch blieb, ihrer Coordination ungeachtet, die Berufung an letztes, worauf die Stände besonders drangen, weil sie in diesem ihre eigenen Räthe hatten. Zugleich war diese Kanzley Lehnhof und Regierung. Nach der Landestheilung im J. 1612 entstehen die beiden Kanzleyen zu Schwerin und Güstrow, und in eben dem Jahre erhalten sie eigene Ordnungen; allein nur die revidirte Güstrowsche von 1669 hat den eigentlichen Process zum Gegenstande. Sowohl die Beysitzer als Kanzler sind benannt, und die allgemeinen Veränderungen der Kanzleyen selbst bis 1701 angeführt. Diese bildeten sich in diesem Zeitraum völlig aus; sie verloren alle Regierungs- auch Lehnsfachen; endlich verschwand auch der Kanzler, und es entstanden Kanzleydirectoren. Der §. 13. der die staatsrechtlichen Verhältnisse enthält (S. 43—52.) verstattet zwar keinen Auszug; jedoch bemerkt Rec. nur so viel: 1) dass, ungeachtet der Abhängigkeit der Kanzleyen von dem Landesherrn und dessen ausschliessenden Aufsichts- und Visitationsrechts, die Stände gleichwohl die Mängel derselben durch den Weg der Beschwerden beym Landesherrn rügen können; 2) dass der Landesherr, die Regierung und Rentkammer überall keine Justiz verwalten dürfen; und 3) endlich, dass die Berufung von denselben an das Hof- und Landgericht verschiedene Einschränkungen erhalten hat. Noch ist unter einigen andern Druck- oder Schreibfehler zu bemerken, dass S. 37. bey dem Worte *Congress* einige Worte, etwa „entstandene Veränderung" fehlen. In der letzten Periode von 1701 bis jetzt ward die Güstrowsche Kanzley 1702 nach Rostock verlegt, wohin sie nach einiger Entfernung auch seit 1748 wieder zurückgekehrt ist, und nach dem Erbvertrag von 1788 stets daselbst bleiben muss. Zugleich ward eine eigene Justizkanzley für Meklenburg-Stargard zu Altstrelitz angeordnet, um das J. 1743 aber nach Neustrelitz verlegt. Eine Hauptveränderung, die die Kanzleyen in ihren staatsrechtlichen Verhältnissen (S. 63—72.) in dieser Periode erhielten, besteht in dem Zuwachs der Consistorialgerichtsbarkeit (S. 65. III. 0.), und ausserdem ward alle landesherrliche Einmischung in Entscheidung besonderer Rechtshändel, es sey durch Abrufung in die Regierung, Lehn- oder Rentkammer, oder durch Inhibitionen und Rescripte aufs nachdrücklichste untersagt und unwirksam gemacht (S. 72—80.). Selbst in Criminalfachen finden nur Berichte an den Landesherrn zum Zweck der Begnadigung statt. — Bey Berufungen an die Reichsgerichte haben die Kanzleyen nach Vorschrift des Appellationsprivilegiums über die Zulässigkeit derselben selbst zu erkennen (S. 81.). Die Stände haben zwar keine eigentliche Mitaufsicht über die Kanzleyen; doch können sie Unregelmässigkeiten derselben in Form der Landesbeschwerden vorbringen; ja es darf in der Verfassung dieser Landesgerichte und ihrer Processordnungen, ohne Einwilligung (?) derselben, keine Aenderung vorgenommen werden S. 87. Am ausführlichsten ist S. 88—104. das Verhältniss der Kanzleyen zum Hof- und Landgericht

gericht entwickelt. Das Hauptbestreben des Vfs. geht hier dahin, zu beweisen, dass das Hof- und Landgericht kein wahres *judicium superius*, sondern nur *appellationis* sey. Seine Gründe für diesen Satz sind zum Theil sehr triftig, manche aber auch offenbar nicht erheblich, z. B. dass die Kanzleyen selbst über die Appellabilität erkennen §. 92., welches ja auch bey der Appellation an die Reichsgerichte statt hat S. 81. Auf jeden Fall scheint Rec. immer eine Art von Wortstreit hier einzutreten, indem er auch von einem Appellationsgericht die Idee eines Obergerichts, wenigstens in der Hinsicht, dass dasselbe die Erkenntnisse der Kanzleyen abändern kann, und diese demselben Folge leisten müssen, nicht wohl zu trennen vermag. Eine anomalische Einrichtung bleibt es immer, wenn es gleich nicht an ähnlichen Beyspielen fehlt, z. B. bey den kaiserl. Landgerichten, die gleichfalls mit den Reichsgerichten gewisse concurrente Jurisdiction haben, gleichwohl den Reichsgerichten, in Ansehung der Berufung, subordinirt sind. — Uebrigens hält Rec. diese Abhandlung für eine der vorzüglichsten im ganzen Werke, und bemerkt nur noch, dass S. 91. in der Note statt *Mehlmann* zu lesen ist *Mehlen*. Ungewöhnlich ist der Name *Respons* von einem richterlichen Bescheide S. 94. Z.

X. Die landesherrliche Gemeinschaft des Besteurungsrechts in Mecklenburg S. 109 — 176. Ein specieller Gegenstand des mecklenburgischen Staatsrechts, zu dessen Bearbeitung der Vf. durch Zeitumstände und einen besonders dazu erhaltenen Auftrag veranlasst worden ist. Es ist auch von demselben im J. 1798 eine besondere Abhandlung mit gleichem Titel erschienen. Die vorliegende Abhandlung enthält bis zum 17. §. nicht sowohl eine *theoretische*, wie der Vf. es nennt, als vielmehr eine *historische* Untersuchung und Entwickelung, deren Resultat dieses ist: das Besteurungsrecht ist von jeher allen regierenden Herzogen, ungeachtet der Landestheilungen, seit dem funfzehnten Säc. gemeinschaftlich gewesen, und noch im Landestheilungsvergleich von 1621 bestätigt, auch bis ans Ende des siebzehnten Säc. stets so geblieben. Als bey der Landestheilung in Schwerin und Stargard im J. 1701 zuerst eine *ordentliche beständige Landescontribution* eingeführt ward, ist zwar auch die Gemeinsamkeit des Steuer-Regals in Ansehung derselben unter manchen Abwechselungen beybehalten, jedoch durch den Erläuterungsvergleich von 1755 dieselbe in Ansehung der ordentlichen Landessteuer in ein privatives Hoheitsrecht jeder Linie verwandelt S. 122. Hingegen bey den *ausserordentlichen*, d. i. Reichs-, Kreis- und Prinzessinsteuern ist sowohl nach dem *Hamburger Vertrage* von 1701, als dem *Landes- und Erläuterungsvergleich* von 1755 die Gemeinschaft des Steuer-Regals beybehalten, und durch den ersten blofs die Theilnahme an den Steuerbeyträgen dahin modificirt, dass Strelitz, nach Verhältniss seiner Concurrenz zu Reichs- und Kreislasten, nur $\frac{2}{11}$ daran participirt S. 130. (Nur scheint der Erläuterungsvergleich §. XVI (S. 156) Rec. etwas zweydeutig gefasst zu seyn, da unter die privative Besteurung auch Kammerzieler gezogen sind, die jedoch zu den Reichs-, also ausserordentlichen Steuern gehören. Wahrscheinlich lässt sich dies jedoch daher erklären, dass die Kammerzieler als einzige ständige Reichssteuer mit unter die *ordentliche* Landescontribution gehören. S. 131. Z. 7. ist wohl statt drey, *zwey* Jahre zu lesen). Eine gleiche gemeinsame Besteurung tritt nun auch bey allen übrigen *ausserordentlichen* Abgaben und *Necessarien* beider Herzoge ein, z. B. der Prinzessinsteuer 1796; der Schiffbarmachung der Elde 1792, indem jeder Herzog eine bestimmte Quote von den Erlegnissen *aller* mecklenburgischen Unterthanen, nicht blofs die der seinigen erhält. Hie und da hätte sich der Vf. wohl kürzer fassen und Wiederholungen vermeiden können. Unter den sechs Urkunden sind besonders die drey ersten merkwürdig, indem sie die bisher ungedruckte Correspondenz beider Herzoge von 1753 über die Aufhebung der Convention von 1748 enthalten. Mit dieser Abhandlung hängt genau Nr. XI. über die *Hauptquoten der Beyträge der mecklenburgischen Unterthanen zu Steuern und Anlagen* S. 179 — 22. zusammen. Der *erste Abschnitt* liefert die *Geschichte* dieser Quoten. Vor dem achtzehnten Säc. war überall kein bestimmter Steuermodus, sondern er war für jeden Fall besonders entworfen, und die Steuern wurden nicht nach Ständen, sondern Personen vertheilt. Die drey Hauptlandestheile, Domänen, Ritterschaft und Städte, steuerten nicht gleich, nicht nach Quoten, ausser Rostock und Wismar, jenes zu $\frac{1}{14}$, dieses zu $\frac{1}{14}$. Erst seit 1698 wurden die Quoten bey der *ordentlichen* Landessteuer von 120000 Rthlr. jährlich, und zwar 1721 drey *gleiche Terzen* eingeführt; diese jedoch 1755 wieder aufgehoben, und statt dessen zu ewigen Zeiten ein verglichener *Modus contribuendi* angenommen. Zu den *ausserordentlichen* Steuern, so wie auch Landesanlagen, aber ward das Quotensystem 1755 eingesetzt, und ist auch zuerst 1793. 96 und 97 bey Reichs-, Kreis- und Prinzessinnen-Steuern in Ausübung gebracht. Die Theorie dieser Steuerquoten nun (zweyter Abschn.) erlaubt keinen Auszug. Zu bemerken ist jedoch, dass die Hülfscontribuenten nicht in einer der drey Quoten begriffen sind S. 206., ausser dass Rostock seine Duodecimalquote beybehalten hat; ingleichen, dass doch in gewisser Hinsicht eine Theilung der Quoten, oder eine Unter-Enquotirung der Interessenten statt hat, indem die Stargardschen Städte zu den ausserordentlichen Necessarien $\frac{1}{4}$ der städtischen Quote beytragen. Nach dem Quotensystem haftet jede der drey Classen nur für ihre Terze, nicht für diejenige der andern; die eingebrachte Steuermasse steht jeder der drey Classen *pro diviso* zu, und eben so auch der sich davon ergebende Ueberschuss. Die sieben Anlagen enthalten Vorstellungen des engern Ausschusses und Schreiben der beiden Herzoge an einander über den erwähnten Gegenstand. Unter den *Aphorismen* zeichnet sich besonders

sonders Nr. 10. über die Octaven des Antoni Festhins wegen ihres praktischen Interesse aus. Nr. 12. bestimmt aus guten Gründen das Introductionsfatale der Appellationen bey den Justizkanzleyen nach der Zeit der Einlegung desselben, nicht der Publication des Erkenntnisses.

Es ist sehr zu wünschen, dass der Vf. sich immer mehr eines reinen und deutlichen Stils befleissigen, und die vielen undeutschen Ausdrücke, als *primordial*, *Adäration*, *alogenerisch*, ingleichen solche affectirte Floskeln, als *Romskundig*, der *Einredensfreyeste* gänzlich verbannen möge. Nicht selten entsteht daraus das seltene Gemisch eines erhabenen und platten Stils, z. B. Th. 2. S. 180 und 216. Nr. 3. die wunderbar mit einander contrastiren. Ueberhaupt hat der ganze Vortrag des Vf. etwas so schwerfälliges, dass er nicht selten ganz simple Sätze unverständlich macht, und dadurch wenigstens manche Leser, für welche diese Arbeit doch vorzüglich mit bestimmt ist, abschrecken oder unangenehm aufhalten muss. Nur durch einen einfachen Stil und die gröfste Klarheit desselben kann der bezweckte Nutzen völlig erreicht werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich* im Jahr 1783 bis 1786. *Siebenter Theil.* 430 S. mit zwey Kupfern und einer Titelvignette.

Der erste Brief dieses Theils aus Marseille datirt, nebst den zunächst folgenden, erzählt die Geschichte eines hitzigen Fiebers, das der Vf. überstand, wobey ein Unbekannter sein Retter wurde, der ihn den Händen eines Marktschreyers entriss, und ihn der Cur eines vortrefflichen Arztes, Sabathier, empfahl. Sein erster Ausgang nach seiner Genesung führt ihn in die Arme eines geliebten Jugendfreundes, des Marquis von Saint-Sauveur, der jetzt Brigadier unter dem Regimente zu Marseille war. Er hatte sich bey seinem grossen Vermögen einen sehr feinen Epicureism zum System seines Lebens gemacht, durch Neuheit und Abwechselung immer der Ermüdung entgegen zu arbeiten, die in der Einförmigkeit liegt. Dies ging so weit, dass er unter funfzehn an einander passenden Zimmern, jedes nur einen Tag hinwärts, einen Tag herwärts, auf einem monatlichen Durchzuge bewohnte. Jedes, das er auf diese Weise zweymal gesehn hatte, erwartete ihn den folgenden Monat unter einer neuen Bekleidung. Er hatte keine Bibliothek, aber einen gelehrten und geschmackvollen Bibliothekar, der das Beste für ihn aussuchte, und wo ein Buch nicht ganz gelesen zu werden verdiente, die sich auszeichnenden Stellen für ihn anstrich. Dieser Freund überraschte unsern Reisenden auf eine unaussprechlich angenehme Art, da er ihn durch einen Steinbruch und durch eine Bergkluft nach seiner Bastide führt, wo sich mit einer einzigen Thüre, die vor ihm aufspringt, die Aussicht über ein unübersehbares entzückendes Thal öffnet. „Die Scheibe der Sonne, so erzählt er, als wäre sie allein für dieses Thal geschaffen, hing, zu ihrem Untergange geneigt, gerade vor mir. Ein breiter schäumender, in die Tiefe stürzender Wasserfall, schien ihr anzuhängen, und die letzten Goldmassen ihrer heutigen Spende zu übernehmen, um sie in flimmernden Körnern über das Abendbrod dieser glücklichen Thalbewohner zu streuen. Die Spitzen der hohen Berge-Träger des blauen Baldachins, der über der Königin schwebte, rötheten sich in ihrem Abglanz, und der Schimmer ihres Heimgangs flog zitternd über die unzähligen Gärten und Lusthäuser, die sich von allen Seiten in den sanftesten Abhang herunterzogen. Der mit ihrem wallenden Lichte überschwemmte Teppich grünender Triften, der sich, so weit der Blick reichen konnte, in dem Grunde verbreitete, warf mit den Gruppen ruhender Heiden, in seiner unglaublich sanften Verschmelzung einen Widerschein in die Höhe, der selbst ein sterbendes Auge noch würde erquickt haben. Die meinigen — ach wie soll ich dir das Wohlbehagen versinnlichen, in dem sie schwammen! — Alle bessere Empfindungen meiner Seele schienen sich gegen meine Sehenerven zu drängen, und aus ihnen Dank gegen Gott, Freude des Lebens, und Zufriedenheit mit der Welt zu saugen. Wie liebt, wie ehrt man sein Selbst in solcher Stimmung! Wie gereinigt fühlt sich das Herz von allen verächtlichen Wünschen, die es in so seligen Augenblicken nicht einmal zu begreifen vermag!" — Mit steigender Begeisterung schildert er die Effecte des Vollmondes, und der am folgenden Morgen aufgehenden Sonne in diesem unvergleichlichen Thale; und lässt seine Empfindungen bey der letzten Scene in diese herrliche Ode ausbrechen:

Staub, der, zu Gott empor gedrungen,
Am Fussstritt seines Thrones glimmt,
Ziel meines Psalms, im Chor gesungen,
Das jubelnd, dich umschlungen,
In deinem Aether schwimmt!

Seit du der leeren Nacht entsunken,
Dein stolzes Licht von Ihm geholt,
Sah es in dem Gewühl der Funken,
Die durch den Luftraum prunken,
Schon manchen Stein verkohlt.

Nur deinem Urgestirn veraltet
Kein Reiz! Mit gleicher Kraft beflammt,
Treibt es sein grosses Rad, entfaltet
Die Zeiten, und verwaltet,
Wie sonst, sein Mittleramt.

Und lenken aller Erden Psalmen
Gleich nicht den Ausfluss deines Strals,
Doch überkleidest du die Palmen
Des Athos, wie die Halmen
Des rauhsten Schweizerthals.

Mit

Hat nicht ein Geist, aus dir geboren,
Der Liebe Freudenquell gewürzt,
Der aus den Urnen aller Horen
Vertheilt, doch unverloren
In alle Wesen stürzt?

Juwel in des Erschaffers Kranze,
Und erstes Wunder seines Hauchs,
Du leitest, schmückst, vereinst das Ganze;
Eins fehlt nur deinem Glanze —
Bewufstseyn des Gebrauchs.

So viel dir Kraft ward, doch entquellen
Dir Triebe nie, die, warm und rein,
Die Brust des edeln Mannes schwellen,
Freund seiner Mitgesellen
Am Bau der Welt zu seyn.

Du stehst im gröfsten Wirkungskreise
Als Sklave, der im Joche prangt; —
Beherrscher seiner kurzen Reise
Durchs Leben, dringt der Weise
Wohin sein Herz verlangt.

Er wägt sein Daseyn nur nach Thaten,
Nach Pfunden, die sein Geist erringt;
Froh wenn der Hoffnung seiner Saaten
Auch nur ein Keim gerathen,
Der in die Zukunft dringt.

Sey gröfser noch! Um deine Würde
Vertauscht, selbst auf dem Weg ins Grab,
Der Staubbewahner einer Hürde
Nicht seines Lebens Bürde,
Nicht seinen Wanderstab.

Denn bald zu höhern Geistesproben
Entrückt den Prüfungen der Zeit,
Schwingt ihn die Hand, die dich erhoben,
Von diesem niedern Globen
In die Unsterblichkeit.

Durch diesen heitern Blick ins Freye,
Verliert im Nebel meiner Bahn
Sich keine Stunde mir, — ich weihe
Dem Ausgang sie und reihe
Sie meiner Zukunft an.

Dafs wenn ich einst zu höhern Sphären
Auf deinem Lichtweg übergeh',
Der Fruchtstaub vieler guten Aehren
Noch in dem Thal der Zähren
Um meinen Hügel weh'!

Durch einen wohl nüancirten Uebergang führt der Vf. seine Leser nun zu einigen bald heitern, bald komischen, bald fürchterlich ernsthaften, bald rührenden Scenen. Die launige Unterredung mit dem Kutscher des Marquis, die drollige Erzählung von einer raren Sammlung beschriebner Fensterscheiben, zu deren Behuf er selbst den Glaser der Bastille sich dienstbar machte, die Beschreibung seines Besuchs bey den Galeerensklaven und ihrem Seelsorger, einem ehrwürdigen Kapuziner, das Gastmal bey dem Intendanten der königl. Marine in Toulon, die Wehmuth erregende Geschichte seiner Tochter, die sich im sechzehnten Jahre durch das Testament ihrer Mutter zum Kloster verdammt sieht, wohin ihr ihre Freundin, die schon an ihren Bruder, den einzigen Erben eines grofsen Vermögens, verlobt war, indem sie der Liebe zu ihm und seiner Hand entsagt, vorausgegangen, — alle diese Begebenheiten, mit so anziehenden Bemerkungen, schlauen Anspielungen, fein gezeichneten Charakterzügen durchwebt, und in der immer neuen, und doch immer correcten und harmonischen Sprache des Vfs. vorgetragen, halten den Leser in einer solchen Aufmerksamkeit, dafs er nur allzubald für sein Vergnügen das Ende dieses Bandes erreicht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Reinicke u. Heinrichs: *Leipziger Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Schönen und Nützlichen*, besonders für edle Gattinnen und Mütter, und solche, die es werden wollen. Auf das Jahr 1800. 223 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Lebensregeln das gesellschaftliche Leben betreffend; Vorschriften zum Besten der Erziehung; ein kleiner Roman, Julie Kronthal betitelt; Beschreibung der Stadt Leipzig und der umliegenden Ortschaften; Nachrichten über das Lauchstädter Bad; und ein Anhang von Denksprüchen, für Stammbücher bestimmt, machen den Inhalt dieses Taschenbuchs aus. Der edle Zweck der Herausgeber: gemeinnützige Wahrheiten in Umlauf zu bringen, nachtheilige Vorurtheile zu bekämpfen, patriotische Verdienste zum Beyspiele aufzustellen, und die moralische Bildung der Jugend überhaupt zu befördern, ist unverkennbar und rühmlich. Wir wünschten, um dieses lautern Zwecks willen, dafs die in dem erwähnten Romane (S. 133 u. 134.) befindliche Scene, mit minder lebhaften Farben geschildert wäre — denn auch die *Ehe* hat Mysterien, die ein heiliger Schleyer decken soll!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Junius 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Hamburg, b. Bohn: *Christoph Daniel Ebelings*, Prof. der Geschichte am Hamburgischen Gymnasium und Bibliothekars, *Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika. Die vereinten Staaten von Nordamerika. Fünfter Band.* 1799. 807 S. 8.

Auch unter der Aufschrift:

D. Anton Friedrich Büschings Erdbeschreibung. Dreyzehnter Theil, welcher *Amerika* begreift. *Die vereinten Staaten von Nordamerika. Fünfter Band.*

Noch unter dem Titel:

Büschings Erdbeschreibung. Siebenter Theil, welcher Amerika begreift, u. f. w.

Dieses musterhafte, und in seiner Art einzige Werk bleibt sich immer gleich, oder wird vielmehr mit jedem neuen Bande schätzbarer. Der gegenwärtige hätte eigentlich, der genauen Ordnung nach, mit *Pensylvanien* anfangen sollen. Die Geschichte dieses Landes war auch schon beynahe ganz ausgearbeitet, als Hr. E. die Nachricht erhielt, dass zu *Philadelphia* eine neue Geschichte dieses Staats gedruckt werde, von welcher er wenigstens einige Aufklärungen und Berichtigungen zweifelhafter Begebenheiten, oder einseitig partheyischer Erzählungen, besonders in neuern Zeiten, hoffte. Er legte also seine Handschrift zurück, um jene Geschichte benützen zu können. Vermuthlich aber hat die schwere Seuche in gedachter Stadt den Druck des Werks aufgehalten; denn bis jetzt ist seine Erwartung getäuscht worden.

Jetzt sind es also die beiden Staaten, *Delaware*, (1—200.) und *Maryland*, welche in diesem Bande beschrieben werden. Ein Verzeichniss der Quellen und Landkarten, geht auch hier bey beiden voran; und sie werden in der Beschreibung selbst öfters angeführt. *Delaware* ist nächst Rhode-Island, der kleinste von allen vereinigten nordamerikanischen Staaten, und vielleicht der einzige, der dem Auge des Beobachters keine hervorstechenden Züge darstellt. Grösse, Lage, Naturbeschaffenheit, alles bestimmt ihn, nur eine untergeordnete Rolle unter den Bundsgenossen zu spielen; ohne dass seine Einwohner desswegen minder frey und unabhängig wären. Selbst den wichtigen Handelsvortheilen, welche seine Lage an der Delaware Bay und am atlantischen Meere, die ihn in Osten begränzen, ihm verschaffen könnten, muss er entsagen, weil Pensylvania und Maryland mit ihren grossen Handelsstädten seine nächsten Nachbarn sind. Der ganze *Flächeninhalt* dieses Staats ist 92 geographische Quadratmeilen; er ist also nicht halb so gross, als das Herzogthum Mecklenburg-Schwerin. Die niedrige flache Lage des östlichen und südlichen Theils, die an vielen Stellen Sümpfe und stehende Wasser enthalten, hat einen übeln Einfluss auf die Gesundheit der Einwohner, welche auch durch die schnelle Abwechselung der Witterung leidet. Die Fläche der ganzen Halbinsel, worauf Delaware liegt, ist dem Meere entrissenes Land; besteht eigentlich aus weissem Sande, auf einem Lager von Muscheln und Meerschlamm, und würde an sich ganz unfruchtbar seyn, wenn nicht der Delaware aus dem Oberlande fruchtbares Erdreich herabgeschwemmt hätte. Eine Menge kleinerer Flüsse und Bäche wässert diesen Staat reichlich, und fliesst grösstentheils der *Delaware Bay* zu, welche neben der Chesapeak Bey die grösste von allen in den vereinigten Staaten ist. An gutem Quellwasser und an Häfen für grosse Schiffe fehlt es. Das Mineralreich ist hier sehr arm; aber desto mehr *Ueberfluss* ist an *Waldungen* von hohen schön gewachsenen Bäumen; die weisse *Ceder* ist hier gleichsam in ihrem Geburtslande. Von Getreide wird vornehmlich Weitzen gebauet; er wächst auf der ganzen Halbinsel so vollkommen, dass er auf fremden Märkten dem übrigen vorgezogen wird. Ausserdem wird viel Mais und Gerste gebauet. Unter den Handelskräutern ist der Flachs das vornehmste. Der Gartenbau und die Viehzucht sind sehr beträchtlich; nur fallen die Pferde klein. An Fischen ist der Delaware sehr reich; auch sind an seiner Bay gute Austerbänke. Die erste eigentliche Zählung der Einwohner vom J. 1790 gab 59,096. darunter 46,310 Weisse, und 8887 Negersclaven waren. Indier giebt es gar keine mehr daselbst; die meisten sind Britten, wenigere Nachkommen der ehemaligen holländischen und schwedischen Bewohner. Die *Gesetzgebung* kommt hier den beiden Zweigen der *Generalversammlung*, dem *Hause der Repräsentanten* und dem *Senate*, zu; die vollziehende Gewalt aber hat *der Gouverneur*, der vom Volke alle drey Jahre an dem allgemeinen Wahltage gewählt wird, auch zugleich Oberbefehlshaber der Kriegsmacht ist. Die richtende Gewalt üben fünf Gerichte aus. Unter den *Grundgesetzen* des Staats sind auch diese: dass *kein Negersclave* zum Verkauf *eingeführt* werden darf, und dass *keine herrschende Religion* oder Secte im Staate ist. Zum Convente sendet er nur einen Abgeordneten. Die *geltenden Rechte* sind grösstentheils die Englischen. Im J. 1797 wäre

wäre dieser Staat beynahe aufgelöset worden, indem der Senat ihn zu klein und zu arm an Hülfsquellen fand, um seine eigene Regierung ohne drückende Auflagen unterhalten zu können; allein das Haus der Repräsentanten verwarf diesen Beschluss. Der Staat ist schuldenfrey, selbst in Ansehung der grossen Schuldforderung des Bundes, die man ihm grösstentheils erliess. Die jährlichen Staatsabgaben, Grafschaftstaxen, u. dgl. rechnete man im J. 1797 auf etwan 14000 Dollaer. Selbst kleine Summen werden durch Lotterien aufgebracht. Zu der im J. 1794 aufgebotenen Miliz von 80,000 Mann in den vereinigten Staaten, trug er unter allen am wenigsten, nur 1256 Mann bey. Die *Presbyterianer* machen die zahlreichste Religionsgesellschaft aus; nach ihnen sind es die *Bischöflichen;* die *Baptisten* haben sieben Kirchen; ausserdem giebt es viel *Methodisten*, auch *Quäker*, und eine Anzahl *Lutheraner*. Für die Wissenschaften ist bisher wenig geschehen. Die *Mühlenwerke* sind für den Staat sehr wichtig; sie sind von mehrern Arten und zahlreich; zeichnen sich aber besonders durch den sinnreichen Mechanismus ihrer Verrichtungen und ihres Baues vor andern aus; vorzüglich die Kornmühlen. Verschiedene Manufacturen sind in einigem Gange. Das innere Gewerbe ist ziemlich lebhaft, und der Handel mit den Nachbarn vortheilhaft; selbst die Durchfahrt aus Maryland nach Philadelphia ist nicht unbeträchtlich. Mehl, Pöckelfleisch, Schinken, Speck und Holzwaaren machen die vornehmsten *Ausfuhrartikel* aus. Der Topographie können wir nicht umständlich folgen; es ist genug zu bemerken, dass der Staat aus drey Grafschaften, Newcastle, Kent und Sussex besteht; und dass *Wilmington*, die einzige Stadt von einiger Bedeutung im ganzen Staate, über 600 Häuser, und gegen 4800 Einwohner enthält. Zuletzt folgt S. 126. die *Geschichte des Staats*. Schon *Jacob I.* begriff dieses Land in dem neuen Freyheitsbriefe mit, welchen er im J. 1606 einer Gesellschaft über Virginien ertheilte. Allein erst im J. 1610 soll Lord *Delaware* diese Bay und ihre Küste auf seiner Fahrt nach Virginien gesehen, und ihr den Namen gegeben haben; der jedoch erst lange nachher üblich wurde, und den man noch weit später, erst bey der Trennung der amerikanischen Pflanzstädte vom Mutterlande, dem neuen Staate beylegte. Die Ansprüche der *Holländer* auf das Land wurden gleichfalls aus ihren frühern Schifffahrten dahin hergeleitet. Aber die ältesten Niederlassungen daselbst, sind von den *Schweden* seit dem J. 1635 ausgeführt worden; nachdem *Karl I.* allen Ansprüchen auf das Land entsagt hatte. Die Holländer protestirten dagegen; setzten sich auch in ihrer Nähe fest, und wurden im J. 1654 Herren über sie; zehn Jahre darauf aber fielen sie selbst unter die Herrschaft der Engländer. Der berühmte *Wilh. Penn* erhielt das Land im J. 1680 gemeinschaftlich mit Pensylvanien, von dem es sich aber in der Folge trennte.

Maryland ist unter den Staaten des nordamerikanischen Bundes, die von mittlerm Umfange sind, der grösste. Sein Flächeninhalt beträgt 524 geographische Quadratmeilen. Das Land liegt zwar unter einerley Breite mit dem südlichen Portugal, Spanien und Calabrien; wie aber diese Vergleichung überhaupt bey Nordamerika trügt: so ist sie hier wegen besonderer Umstände des Landes nicht anwendbar. Der östliche Theil ist allen Nachtheilen unterworfen, welche die beiden südlichen Graffschaften am Delaware so ungesund machen; der nördliche Theil hat ein desto milderes Clima. Es hat gewissermaassen *ein doppeltes Vorland*. Das erste, was der Chesapeak-Bay im Osten liegt: durchgehends eben und niedrig, lauter angeschwemmtes Sandland, nur für Nadelholz und magere Grasarten tauglich; das zweyte, wo der Sand mit vieler guten Erde vermischt ist. Die grosse gedachte Bay durchschneidet diesen Staat beynahe ganz, und nimmt eine beträchtliche Anzahl Flüsse und Creeks auf, worunter einige beträchtliche und schiffbare sind. Von *Metallen* hat man bisher nur Eisen, Kupfer und Bley gefunden; erstes in grosser Menge, und von besonderer Güte. Vielerley *Baumarten* giebt es auch; aber unter den Eichen keine zum Schiffbaue recht brauchbare. Sonst war der *Tabaksbau* bey weitem das vorzüglichste Gewerbe der Einwohner; in neuern Zeiten aber hat man ihm den *Weitzenbau* an die Seite gesetzt; und in manchen, sonderlich östlichen Gegenden, wo der Tabak das Land schon ausgemergelt hat, den Bau desselben ganz aufgegeben. Das Land schickt sich im Ganzen, oder in seinen bessern, noch unerschöpften Theilen, so vortrefflich zum Getreidebau, dass dieser Staat eine der vornehmsten Kornkammern von Nordamerika, und wegen des vortrefflichen Weitzens, den er hervorbringt, berühmt ist; aber keineswegs, weil die Einwohner mit den Grundsätzen des guten Ackerbaues recht bekannt wären, sondern bloss wegen der Güte des Bodens und des zuträglichen Klima. *Mais* wird noch allgemeiner gebauet, als Weitzen. Der *Tabak* bleibt unterdessen immer noch, wenn man auf den Geldeswerth der Ausfuhr in guten Jahren sieht, die vornehmste Stapelwaare dieses Staats. Die *Obstgärten* gehören zu den besten in den nordamerikanischen Freystaaten, an Mannigfaltigkeit und Güte der Früchte. *Wölfe* und *Eichhörnchen* sucht man wegen ihrer schädlichen Menge durch Belohnungen und Lieferungen zu vertilgen. Die *zur Wirthschaft gehörigen Thiere* hingegen werden fast durchgehends sich selbst in den Wäldern überlassen. Die *Pferdezucht* hat sich seit der Einführung des Pferderennens merklich verbessert. Die *Schaafe* tragen weit schlechtere und viel weniger Wolle, als die in den englischen Gegenden, worin milderes Klima herrscht; woran die schnelle Abwechselung der Witterung Schuld seyn soll. An *Fischen* giebt es einen erstaunlichen Ueberfluss. *Maryland ist einer der volkreichern Staaten in der amerikanischen Republik;* so wohl der Zahl seiner Einwohner, als der Dichtigkeit der Bevölkerung nach; ja es ist beynahe einer von denen, welche man dort zu Lande *übervölkert* nennt; weil die Auswanderungen aus demselben nach Westen schon stark rege werden.

Die

Die neueste im Jahr 1790 auf Befehl des Congresses angestellte Zählung brachte eine Volksmenge von 319,728 Menschen heraus, darunter allein 103,036 Sclaven waren. Diese Negernsclaverey und ein den Boden aussmergelnder Landbau haben die stärkere Bevölkerung gehindert. Nimmt man auch die freygelassenen Negern und die freyen Mulatten dazu: so ist das Verhältniss der Schwarzen zu den Weissen, wie 111 zu 208. Nur ein geringer Theil der *Einwohner* lebt in *Städten*, die noch dazu, die Hauptstadt ausgenommen, alle sehr klein sind. Ihr Hauptstamm ist *Brittisch; Irländer*, *Deutsche*, *Franzosen*, besonders aus Akadien, und Flüchtlinge aus St. Domingo, nebst einigen *Holländern*, machen die übrigen aus. Seit dem J. 1789 hat sich daselbst eine *Gesellschaft zur Abschaffung der Negernsclaverey* vereinigt, welche, wie überall, also auch hier, einen nachtheiligen Einfluss auf den sittlichen Charakter der Weissen äussert. Der *Deutsche* ist dem in Pensylvania gleich, und thut es den übrigen Landleuten im Ackerbau und Fleiss zuvor; auch die deutschen Bedienten sind thätiger, nüchterner und ordentlicher; und werden daher mehr gesucht als die irländischen. Wenige *Indier* sind noch in einem einzigen Dorfe vorhanden. Der *Staatsverfassung* legt man das Lob bey, dass sie eine der vorzüglichsten unter allen Amerikanischen sey; obgleich einige ihrer Grundsätze als der Aristokratie zu günstig angesehen werden. Ein hinlänglicher Auszug aus derselben ist hier S. 299. fg. gegeben worden. Sie hat unter andern das Eigene, dass nach derselben keine *Güterverwirkung* gültig ist, als bey eingestandenem Morde und Hochverrathe. Alle *Christen* sind zwar in diesem Staate zu gleichem Schutze ihrer Religionsfreyheit berechtigt, und keiner kann gezwungen werden, zur Unterhaltung eines öffentlichen Gottesdienstes beyzutragen; doch darf die Gesetzgebung, wenn sie es für zuträglich hält, *eine allgemeine und gleiche Taxe zur Unterstützung der christlichen Religion* auflegen. *Die gesetzgebende Macht* besteht aus *dem Hause der Abgeordneten*, und *dem Senate*; *die höchste vollziehende* beruht auf dem *Gouverneur*, dem in den wichtigsten Geschäften *ein Rath* (*Council*) zugeordnet ist. An der Spitze der richtenden Gewalt steht gewissermaassen der *Kanzler*. Auch hier macht das *gemeine englische Recht* die Grundlage der geltenden Rechte aus. Alle *Lotterien* sind verboten; so wie auch der Verkauf von Loosen; diejenigen ausgenommen, welche von der Generalversammlung selbst, oder vom Congress bewilligt worden sind. Ueber die *Negern* sind seit 1775 viele Gesetze gegeben worden, aber keine, wodurch ihre Freyheit vorbereitet oder gar bewirkt wurde. Gegen sie ist das peinliche Recht immer noch zu hart, wenn es gleich nicht durchgängig befolgt wird. Das *Staatsvermögen* ist hier in einem sehr guten Zustande; die gewöhnlichen Ausgaben des Staats betragen jetzt jährlich etwan 25000 L. Courant. Zu den im J. 1797 aufgeforderten 80,000 Mann *Miliz* musste Maryland 6040 Mann aufbringen. Die *Bischöflichen* haben ihren eigenen Bischof. In keinem nordamerikanischen Staat findet man so viele *Katholiken* als hier; man schätzt sie auf 25000. Sie haben auch ihren eigenen Bischof, und leben mit den Protestanten im besten Vernehmen. Die *Presbyterianer* sind noch zahlreicher. Der *Methodisten* waren im J. 1788 über 11000. Dazu kommen noch *Baptisten*, *deutsche Lutheraner und Reformirte*, *Quäker*, *mährische Brüder*, und andere Religionspartheyen. Es giebt höhere und niedere Lehranstalten, Buchdruckereyen und Zeitungen, deren sechs in *Baltimore* erscheinen. *Handwerke* und *Manufacturen* sind noch gar nicht beträchtlich; der *Landhandel* hingegen ist es desto mehr nach den in Westen angränzenden rückwärtigen Gegenden von Pensylvanien und Virginien. Der Hafen von *Baltimore* wird allein von Ausländern stark besucht; sonst hat das Land viele Häfen und *drey Banken*. Ausser Taback und Weitzen, seinen vornehmsten *Ausfuhrwaaren*, führt es auch viel Mais, Erbsen und Bohnen, Haber, Kornbrantwein, Pöckelfleisch, Fische, Roheisen, Holz und Theer aus. Sein *westindischer* Handel ist von grosser Wichtigkeit; der beträchtlichste aber wird mit Grossbritannien geführt. Unter den Hansestädten hat *Bremen* den stärksten Antheil am maryländischen Handel; doch giebt ihm *Hamburg* nicht viel nach. Uebrigens ist der Staat in *West- und Ost-Maryland* abgetheilt; wovon jenes eilf, dieses acht Grafschaften enthält. Der grösste und reichste Ort des ganzen Staats ist *Baltimore*: eine der jüngsten, aber auch eine der blühendsten Handelsstädte in den vereinigten Staaten. Im J. 1795 hatte sie 3000 Häuser, und 14 gottesdienstliche Gebäude. Ihr Hafen gehört zu den besten von Amerika; er ist geräumig, sicher und von Schiffwürmern frey. Der Einwohner sind 20,000; sie haben sich der trefflichsten Lage ihrer Stadt geschickt zu bedienen gewusst. Wir übergehen die von S. 680. an folgende Geschichte des Landes, weil es doch nur ein trockener Auszug werden könnte, und die Reichhaltigkeit auch dieses Bandes nunmehr hinlänglich in die Augen fällt.

HILDESHEIM, b. Gerstenberg: *Tagebuch einer Reise durch die portugiesische Provinz Alentejo (Alemtejo) im Jahr 1797 mit einer Beschreibung der Stiergefechte in Portugal.* 1799. 156 S. 8.

Der Vf. dieser kleinen Reise soll, der Vorrede von Mad. *Herstig* zufolge, ein Holländer seyn, welcher diese Reise gerade zu der Zeit machte, als der König von Spanien und der Prinz von Brasilien zu Elvas und Badajoz zusammen kamen. Sie geht von Setuval über Evora, Villa Viçosa nach Elvas, und von dort über Estremon, Montemor und Evora zurück. Da die Briefe an die Gemahlin des Vf. in Holland gerichtet waren: so lässt sich erwarten, was für Nachrichten hier vorkommen müssen, Beschreibungen nämlich der Wirthshäuser, der Klöster, wo er, die Zeit zu vertreiben, Besuche machte, der Feyerlichkeiten bey der Zusammenkunft der königlichen Familien u. dgl. m. In dieser Rücksicht hat Rec. die-

se kleine Schrift mit Vergnügen gelesen. Man kann sich dadurch ziemlich deutliche Begriffe von der Art in jenem Lande zu reisen, verschaffen, und man lernt die Beschwerlichkeiten kennen, womit man zu kämpfen hat. Doch muss Rec. den Leser versichern, dass alles nicht immer so schlimm ist, als der Vf. es schildert, und man findet dort, wo man ihm mit einem *nada que paõ* (nichts als Brot) entgegen kam, oft ein ganz gutes Mittagsmahl. Allein die portugiesischen Wirthe sind nicht auf viele Fremde eingerichtet, und daher möchte es damals freylich ungewöhnlich schlecht seyn. Die Nachricht von den Feyerlichkeiten bey jener Zusammenkunft, ist interessant; sie waren im Geschmacke der Halbinsel das heisst, sehr armselig. Von den Arsenalen zu Elvas und Estremoz liefet man ebenfalls ganz gute Nachrichten; was der Vf. übrigens von den durchreiseten Städten sagt, ist unbedeutend. Setuval soll eine grosse Stadt mit hübschen Häusern seyn, da es doch ein kleines Städtchen und, den Strand ausgenommen, elend genug ist.

Noch muss Rec. den Leser warnen, dem Vf. nirgends zu trauen, wo Kenntnisse, selbst der Landessprache, vorausgesetzt werden. Wenn er bey Evoramonte (welches er Monte Evora nennt), glänzende Steine sieht: so wirft er den Portugiesen die Trägheit vor, mit welcher sie die Erze in ihrem Lande unbenutzt lassen. Er sah nämlich Granit mit Glimmer, woraus jene Gegenden bestehen. Eine solche Unwissenheit zeigt er auch in andern Fällen. Die portugiesischen Wörter sind sehr verstümmelt und zwar so, dass dieses nicht allein von Druckfehlern herrühren kann. Eine lederne dort sehr gewöhnliche Weinflasche, welche man *borrache* nennt, (nach den Worten eine trunkene) heisst bey ihm ein *bouradjo*. Sogar das Wort, er hat, *tem*, drückt er in portugiesischen Phrasen immer durch das spanische, noch dazu durch einen Druck- oder Schreibfehler entstellte, *tiene* aus. Es ging ihm wahrscheinlich, wie vielen Fremden, welche lange in Portugal leben, und doch nicht die geringste Mühe anwenden, die Landessprache nur einigermassen gründlich kennen zu lernen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weigand: *Das Mährleinbuch für meine lieben Nachbarsleute. In zwey Bändchen.* 1799. 365 S. 8. (20 gr.)

So sehr diese Art von Erzählungen einer poetischen Behandlung empfänglich ist, so sind doch die gegenwärtigen 7 *Mährchen*, 10 *Legenden vom Rübezahl*, 6 *Legenden vom Teufel*, 6 *Legenden von Spukereyen*, nebst einem *Schlussmährlein*, nicht als Werke poetischer Kunst zu betrachten. Sie scheinen bloss auf die Beschäftigung der Einbildungskraft berechnet zu seyn, und den Eindruck und das Interesse, das sie bewirken sollen, bloss von dem Wunderbaren in den Begebenheiten zu erwarten. Dass in vielen dieser Stücke keine moralische Tendenz bemerkbar ist, könnte noch hingehen. Aber auf die Darstellung selbst hätte mehr Sorgfalt gewendet werden sollen. Bald rückt die Handlung zu langsam fort, bald thut sie wieder zu grosse Schritte, und die Uebergänge sind nicht gehörig modificirt. Hier fehlt es den Charaktern der handelnden Personen an der nöthigen Bestimmtheit, dort vermisst man den Grund der in der Fabel vorgehenden Handlung, u. s. w.

Hierzu gesellet sich noch ein fehlerhafter Vortrag, der das Natürliche einer mündlichen Erzählung nachahmen soll, aber sehr oft zur Natur gemeiner und ungebildeter Menschen herabsinkt. *Nimmer* ist ein Lieblingswort des Vfs., dessen er sich ohne Unterschied sowohl statt *nicht mehr*, *nicht wieder*, als statt *niemals* bedient, in welcher letzten Bedeutung es doch von guten und genauen Schriftstellern nicht gebraucht wird. Die Perioden fangen auch sehr häufig mit den Zeitwörtern, und mit Weglassung der persönlichen Fürwörter vor denselben, an, und noch häufiger steht das Bindewörtchen *und* an der Spitze derselben, ohne dass eine solche Verbindung nöthig wäre; welches alles der Vf. für das Mittel zu halten scheint, jene vorgeblich natürliche Erzählungsart zu bewirken. Z. B. „*War* unterdessen Herr Urian als fremder Gast beym Richter eingesprochen, *und* der Mann erzählte die Geschichte, *und* Herr Urian meynte, es könnte Steffel recht haben, *und* die Leidenschaft thäte viel und müsse den Spruch des Richters mindern. Aber mit aller Strenge *fuhret auf den*, fuhr er fort, der den bösen Rath gegeben, der that den Mord im Grund alleine. *Und* sprach recht fein, dass es den Richter freute, vor seinem Herrn als gelehrter Mann zu erscheinen. *Und* Steffel, sprach der Mann weiter, hat noch ein goldnes Argument" u. s. w. Lesern von gebildetem Geiste scheint inzwischen der Vf. seine Mährlein nicht bestimmt zu haben. Er hat sie vielmehr besonders Hn. Kilian Bindern, dessen Ehegespons und *allen alten Weibern* gewidmet, von welchen aber gewiss eine gute Anzahl vorhanden seyn möchte, auf deren Beyfall der Vf. vergeblich rechnet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Junius 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WITTENBERG u. ZERBST, b. Zimmermann: *Medicinische Aufsätze für Aerzte, auch zum Theil für Rechtsgelehrte*, m. 1 K. Erste Sammlung, von *H. Joh. Andr. Gann*, Physikus. 1791. 164 S. 8.

Der erste Auffatz in dieser Sammlung erörtert die Frage: woher der nicht selten langwierige weisse Fluss der Nichtsäugenden entstehe, und was solcher für Folgen habe? Der Vf. glaubt, dieser weisse Fluss sey als eine Art von Milchversetzung anzusehen; eine Meinung, die jedoch mit dem, was neuere Beobachtungen von den sogenannten Milchversetzungen gelehrt haben, nicht wohl möchte bestehen können. — Es folgt: 2) Etwas über die physischen Ursachen der Sterblichkeit der Kinder mancher Familien. Sehr alltägliche Bemerkungen, welche darauf hinauslaufen, dass die Schuld mehrentheils an den Aeltern liege. 3) Etwas über die Stollsche Frage: wird dem Kinde erst bey der Geburt oder schon im Augenblick der Zeugung das venerische Gift mitgetheilt? Der Vf. glaubt, dass dieses mehrentheils auf die letzte Art geschehe, aber die Gründe, auf welche er sich stützt, sind theils an sich sehr schwach, theils nicht einmal gut ausgeführt. Von allen Gegengründen, mit welchen sich diese Behauptung bestreiten läst, wollen wir nur folgende anführen: *a*) Es ist schlechterdings unbegreiflich und ungedenkbar, dass ein Krankheitsgift, wie das venerische, den Embryo nicht schon in den ersten Augenblicken seines Daseyns tödten sollte, wenn es bey der Zeugung in denselben überginge. *b*) Wenigstens müsste doch, wenn dieses geschähe, die Lustseuche in einem Zeitraum von neun Monaten bey dem Kinde weit grössere Fortschritte machen, und viel mehrere Symptomen hervorbringen, als man bey venerischen neugebornen Kindern zu finden pflegt. *c*) Wenn die Mutter zur Zeit der Empfängniss venerisch gewesen, oder bey derselben angesteckt und dann im Fortgange der Schwangerschaft curirt worden wäre: so müsste man doch, wenigstens in den meisten Fällen, bey dem Kinde, das sie nachher gebiert, Spuren oder Narben der dagewesenen venerischen Geschwüre wahrnehmen, welches doch nicht der Fall ist. *d*) Unzweydeutig venerische Zufälle zeigen sich, bey neugebornen Kindern, nie gleich bey der Geburt, sondern immer erst einige Tage nach derselben. — 4) Beytrag zu *W. Hunters* Beweisen des Kindermords, nebst einem Vorschlag, dem Kindermord vorzubeugen. Einige sehr oberflächliche Bemerkungen, welche nur die rechtliche Beurtheilung, nicht die auf medicinischen Grundsätzen beruhende Ausmittlung des Kindermords angehen, und also nicht, wie der Vf. ein paarmal andeutet, den Arzt und Rechtsgelehrten, sondern nur diesen letztern interessiren. Der Vorschlag des Vf., dem Kindermord vorzubeugen, ist schon von andern oft gethan worden; man hat aber auch die grossen Schwierigkeiten, die der Ausführung desselben entgegenstehen, schon längst bemerklich gemacht. Er bestehet darin, dass die Obrigkeit für die Erhaltung der bürgerlichen Ehre der unehlich Schwangern wachen, sie gegen kränkende Vorwürfe und Mishandlungen von Seiten der Ihrigen schützen, auch mit persönlicher Stellung vor der Polizey verschonen, die Anzeige der Schwangerschaft aber von ihren Angehörigen fodern solle. — 5) Läst sich von den Versuchen mit dem Magnetismus oder der animalischen Electricität (hier, nach E. Gmelins Vorgang, ein Synonym von thierischen Magnetismus), in Nervenkrankheiten wesentlicher Nutzen erwarten? können solche nicht nachtheilig für das Nervensystem ausfallen? und in welchen Fällen? Der Glaube an Magnetismus und Somnambulismus war ziemlich schon damals, als der Vf. schrieb, und ist seitdem noch mehr veraltet. Die Gründe, mit welchen er hier bestritten wird, sind vernünftig, aber schon längst gebraucht worden. 6) Von den Ursachen der Hundswuth und (von den) Vorbeugungsmitteln derselben. Abermals lauter bekannte Dinge. Auch die Castration der Hunde wird als Verhütungsmittel der Wuth empfohlen; doch erinnert sich Hr. G. noch zur rechten Zeit, dass, wenn sie allgemein anbefohlen und vollzogen würde, die Hundegattung aussterben müsste, und will daher einige privilegirte unverschnittne Hunde geduldet wissen. 7) Entstehen die Muttermäler von der Einbildungskraft der Schwangern, oder von zufälligen physischen Ursachen? Der Einfluss der mütterlichen Einbildungkraft wird vertheidigt, aber mit schwachen, längst widerlegten, Gründen. — 8) Kann eine schlafende Frauensperson wider Wissen und Willen (dieser Zusatz ist überflüssig, denn, wenn man wirklich fest schläft, so versteht sichs ohnehin, dass man nichts weiss, noch will) empfangen? Der Vf. glaubt es, beweisst es aber nicht. Wir gönnen ihm seinen Glauben, und den Dank, welchen er dafür von denjenigen, welchen daran gelegen seyn kann, etwa zu hoffen haben möchte. 9) Etwas über die Ursachen, warum sich alte Personen im Sommer wohl und im Winter übel befinden. Diese Ursachen werden, nach althergebrachter Weise, in der durch die Winterkälte bewirkten mehreren Steifheit der festen

und

und Verdickung der flüssigen Theile, und in den entgegengesetzten Wirkungen der Sommerhitze gesucht. — 10) Anzeige der Fälle, wo Mineralwasser überhaupt nachtheilig sind. Da die Mineralwasser in Ansehung ihrer Bestandtheile und Wirkungen sehr verschieden sind: so hätte sich der Vf. wohl erinnern sollen, dass sich die Fälle, wo sie schädlich oder nützlich seyn können, nicht so allgemein, wie es hier thut, angeben lassen. — 11) Von der Eigenschaft der Erdäpfel (Kartoffeln), die Fruchtbarkeit zu befördern. Sie sollen eine harntreibende Kraft haben, und durch diese, so wie durch die erregten Blähungen zum Beyschlaf reizen! — 12) Gedanken über die eigentliche Ursache der Hämorrhoiden, nebst Anleitung, die Entstehung derselben zu verhüten. Mit vielen andern Aerzten glaubt Hr. G. die Ursache der Hämorrhoidalbeschwerden in dem Drucke harter Excremente zu finden. Hiernach lassen sich die diätetischen und Arzneymittel, die er zu Verhütung der Hämorrhoiden empfiehlt, leicht errathen. 13) Ueber den Vorzug der Aufnährung der Kinder mit Thiermilch für (vor) Ammenmilch etc. Lauter alltägliche Dinge. 14) Ueber die Ursachen, warum dieselbe Epidemie zu einer Zeit gefährlicher ist, als zur andern. — 15) Ueber die Nothwendigkeit einer besondern Medicinaluntersuchung des Gemüthszustandes der Thäter in peinlichen Fällen etc. Auch diese Aufsätze enthalten nichts, was eines Auszugs sonderlich werth wäre. — 16) Anatomische Beschreibung eines Kopfgewächses bey einem neugebornen Kinde. m. 1 K. Die Wurzel dieses Fleischgewächses drang durch eine Oeffnung in dem *Osse occipitis* bis ins kleine Gehirn.

Sollte Hr. G. künftig eine zweyte Sammlung von Aufsätzen herausgeben wollen: so ermahnen wir ihn, sich durch fleissige Lectüre guter Schriften vorzubereiten, damit er nicht, wie in dieser ersten Sammlung geschehen ist, eine Menge ganz gemeiner und längst bekannter Dinge, die nur einem wenig Belesenen allenfalls neu scheinen können, dem medicinischen Publicum vorlege.

Wien, b. Gräffer u. Comp: *Joh. Geo. Hoffingers*, d. AK. D., k. k. ersten Bergarztes zu Schemnitz in Ungarn etc.: *vermischte medicinische Schriften*. Erster Band. 1791. 270 S. 8. nebst dem Porträt des Verf. u. 3 Kpft.

Dieser Band enthält drey Aufsätze. I. *Medicinische Topographie der königl. freyen Bergstadt Schemnitz* in Niederungarn. Die eigentliche Stadt S. hat 866 Häuser, von 2502 Familien bewohnt; die (zum Theil ½ bis 1½ Meilen von ihr entfernten) Orte, welche als Seitengassen von Schemnitz angesehen werden, enthalten zusammen 826 Häuser. Die Volksmenge betrug im J. 1786, 22241 Menschen, mit einem Verhältniss des männlichen Geschlechts gegen das weibliche, wie 123 : 134. Das Grundgestein der Gebirge auf welcher die Stadt ruht, ist Borns Graustein (saxum metalliferum). Die Luft ist an sich rein, wird aber, weil in der Stadt selbst viele Mundlöcher von Schachten und Stollen sind, aus welchen unterirdische Schwaden heraufziehen, dann auch durch die übergrosse Bevölkerung des Orts, durch üble Anlage der Abtritte, Unreinlichkeit der Strassen, Ausdünstungen einer nahe gelegenen Unschlittschmelzerey, so wie der Schlachthäuser und der nahen Begräbnissplätze verunreinigt. Das Klima ist ziemlich veränderlich; der Winter fängt meistens im October an, und der Schnee bleibt gewöhnlich bis in die Mitte des Märzes liegen. S. hat fast gar keinen Ackerbau eben so wenig Viehzucht, und zieht alle seine Bedürfnisse von auswärtigen Orten. Das dasige Wasser ist gut, wird aber wenig geachtet, weil die Einwohner, besonders der geringern Classen, den geistigen Getränken sehr ergeben sind. Unter den Bewohnern sind keine Aborigenen. Die Slaven scheinen sich zuerst hier niedergelassen zu haben; ihr Stamm hat sich aber nicht rein erhalten. Unter den übrigen Einwohnern sind die Deutschen der Zahl nach die mehrsten. Schilderung der Sitten, der Lebensart und des Charakters der dortigen Bergleute. Die venerischen Krankheiten sind, nach des Vfs. Behauptung, erst seit wenig Jahren dort bekannt geworden. So umständlich auch der Vf. die Arbeiten der Schemnitzer Bergleute und deren Einfluss auf die Gesundheit beschrieben hat: so enthält doch seine Beschreibung nichts, was man nicht eben so an andern Bergorten beobachtete. Die Mittelzahl der jährlich gestorbenen wird auf 1104, (darunter doch nur 177 Bergleute), die der gebornen auf 1030 eheliche und 19 uneheliche Kinder geschätzt. Anstalten für die kranken Bergleute. Sie scheinen nicht vorzüglich zu seyn. Verdient es den Namen *grossmüthige Sorgfalt*, und ist es mehr als Menschen- und Regentenpflicht, und Schuldigkeit, zu welcher schon der Eigennutz hinlänglich antreiben muss, wenn etwas (wirklich nicht gar viel) für die Versorgung der Gruben- und Hüttenarbeiter in Krankheiten geschieht? Das eisenhaltige Mineralwasser von Vihina bey Schemnitz, und das Gesundwasser von Skleno sind fast nur genannt, nicht beschrieben. II. *Beschreibung einer Krankheit, die bey dem K. K. Bergvolke in Schemnitz sehr häufig vorkommt.* Der Vf. nennt sie die *Bergcachexia*; unter dem gemeinen Volke heisst sie die Siglisberger Krankheit, weil sie in dem Dorfe Siglisberg bey Sch. zuerst beobachtet worden seyn soll. Seit 15 Jahren ist sie in Sch. (und sonst in keinem ungarischen, siebenbürgischen, noch bannatischen Bergorte), und auch nur unter den eigentlichen Grubenarbeitern sehr gemein, so dass der Vf. binnen 7 Jahren 1129 daran siechen, von diesen aber doch nur 94 sterben sah. Im ersten Zeitraum bekommen die Kranken einen heftigen Schmerz in den Lenden, im Rückgrad und in den Beinen, gleichsam, als ob diese letztern quer durchschnitten würden. Dazu kommt Schwindel, klopfender Kopfschmerz, besonders, wenn sich der Patient auf die linke Seite neigt, Traurigkeit und Trägheit zur Arbeit. Im zweiten Zeitraum Engbrüstigkeit, heftiges, oft äusserlich sichtbares Herzklopfen, bleiche Farbe des aufgedunsenen Gesichts: im dritten klopfen die Halspulsadern hef-

heftig, das Gesicht wird bleyfarbig, alle Theile werden teigartig weich, und der ganze Körper ist aufgedunsen. Die Patienten sind immer bey guter Esslust, wohl gar gefräsig, nur dass sie im ersten und zweyten Zeitraum einen unwiderstehlichen Ekel vor trocknem Brode haben; der Durst ist mäsig; die meisten sind hartleibig, der Urin von gewöhnlicher Menge, nur blass, oft trübe, der Puls matt, klein und langsam, das Blut aufgelöst und wenig roth, die Haut trocken und glänzend. Die meisten Kranken sehen jünger aus, als sie sind, ihre Augen sind hell und doch von traurigem Blick. Das Uebel endigt zuweilen mit der Bergschwindsucht (phthisis montana), öfter mit der Wassersucht. In den Leichen (deren der Vf. nur 10 zu öffnen Gelegenheit fand), zeigten sich vornehmlich Verderbnisse der Lungen und der Milz, auch mehrentheils ungewöhnlich viel Wasser im Herzbeutel. Unter den Gelegenheitsursachen dieser Krankheit, nennt der Vf. auch die Gewohnheit der Bergleute in Sch., oft Purgiermittel zu nehmen, sich eine Ader öffnen zu lassen, und zu schröpfen. In der Beschaffenheit der Grubenwasser (von welchen die Arbeiter oft, ob es ihnen gleich verboten ist, trinken) und der Grubenluft, konnte er nichts finden, was zu Entstehung der Krankheit hätte mitwirken können; dagegen glaubt er, dass der häufige Genuss eines schlechten Weins, bey einer durch Theurung der Lebensmittel immer kärglicher und ungesunder gewordnen Kost, keinen geringen Antheil an dieser Cachexie habe. Auflösende und auslerende Arzneymittel gewährten nie gründliche Hülfe, und verschlimmerten weit öfter das Uebel. Die heilsamsten Wirkungen hingegen sahe er von einer Mischung aus gleichen Theilen Eisenfeile, Fieberrinde, Cascarille und Rhabarber, welche er mit Rosenhonig in Latwergenform (die unter den dasigen Bergleuten sehr beliebt ist), nehmen liess. Der Nutzen dieses Mittels war so auffallend, und die Zahl der dadurch Geheilten so gross, dass auf Befehl der Regierung eine Commission niedergesetzt wurde, unter deren Augen jene Heilmethode bey acht dazu ausgewählten Cachectikern angewendet werden musste, und diese Probe fiel sehr glücklich aus. — III. *Entwurf über ein* (zu einem) *Krankenhaus für das Bergvolk in Schemnitz*, zu welchem auch zwey der beygefügten Kupfertafeln gehören. Dieser sehr zweckmäsige Entwurf gestattet keinen Auszug. Zum Beschluss werden noch einige zum Waschen dienliche Maschinen und ein mit einem Ventilator verbundenen Stubenofen beschrieben, und durch die dritte Kupfertafel erläutert.

STENDAL, b. Franzen: *H. Deacons Anweisung zur Kenntniss und Heilung der venerischen Krankheiten*, für solche, die sich nicht gern einem Arzte entdecken; a. d. Engl. 1797. VIII. u. 110 S. 8.

Was man schon so oft erinnert hat, dass Anleitungen zur Selbsthülfe in Krankheiten für Nichtärzte weit gewisser und öfter schaden, als Nutzen stiften, das gilt wohl ganz vorzüglich von jenen in neuern Zeiten so gemein gewordnen Schriften, in welchen venerischen Patienten Rathschläge gegeben werden, wie sie sich selbst ohne Zuziehung eines Arztes curiren können. Dieses Urtheil trifft auch gegenwärtige Schrift. Layen in der Arzneykunst werden sie schwerlich benutzen können, ohne hier und da in Anwendung der ertheilten Vorschriften, gefährliche Misgriffe zu thun. Hingegen ist sie für angehende Aerzte nicht unbrauchbar: die empfohlnen Heilmethoden sind gröstentheils zweckmäsig, wenn man gleich nichts hier findet, was nicht unzählig oft schon gesagt worden wäre. Mitunter stösst man doch, besonders in den pathologischen Abschnitten des Werkchens, auf Irrthümer: z. B. wenn behauptet wird, aus einem einfachen venerischen Tripper können durch Aufsaugung des Giftes Bubonen und allgemeine Lustseuche entstehen.

GESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Handbuch der neuern Geschichte.* Von der Kirchenverbesserung bis auf das J. 1799. Von *Julius August Remer*, Hofrath u. Professor in Helmstedt. *Dritte, durchaus umgearbeitete Auflage.* 1799. 978 S. 8.

Wir würden nicht nöthig haben, von der neuen Auflage eines schon rühmlich bekannten Handbuchs einige Nachricht zu geben, wenn es nicht darin, wie auch der Titel bezeugt, ausser einer grossen Menge Verbesserungen, selbst in seiner allgemeinen Anordnung verändert worden wäre. Anstatt der *zwey Perioden*, in welche sonst der ganze hier beschriebene Zeitraum abgetheilt war, hat derselbe *nunmehr drey* erhalten: *Die erste*, die Periode der Spanisch-Oesterreichischen Uebermacht und der Religionskriege, bis auf die Friedensschlüsse; den Westphälischen, 1648; den Pyrenäischen, 1659 und den von Oliva, 1660: *die zweyte*, welche in zwey Unterabtheilungen 1) die Geschichte der Französischen und der Schwedischen Uebermacht bis auf den Frieden zu Utrecht, 1713 und zu Nystadt, 1721 und 2) die aus diesen Friedensschlüssen entsprungenen nächsten Folgen, bis 1740 erzählt; endlich *die dritte*, welche die neuesten Begebenheiten seit der Entstehung der jetzigen Uebermacht von England, Frankreich, Oesterreich, Russland und Preussen, enthält. Von der neuesten Geschichte sagt Hr. V. besonders, er habe sich bemüht, der Wahrheit derselben so emsig und fleissig nachzuforschen, als es *die Nähe der Begebenheiten, und der Schleyer, mit dem man sie oft zu bedecken weiss*, und welchen erst die Hand der Zeit zerreissen kann, erlaubt; er habe die gebrauchten Quellen angegeben, und wo es nöthig war, *seine Meynung über den Werth der erzählten Handlungen beygefügt.* Wir glauben freylich, dass ein solches Urtheil über die neuesten Begebenheiten selten rathsam, und bisweilen kaum möglich ist. Zu den zwey Ursachen, die der Vf. selbst nennt, kommt noch die gewaltige Partheylichkeit, welche zumal in Kriegen und

und grossen Revolutionen alles verstellt, und nichts als eigentliche Contradictorien übrig lässt. Eine möglichst treue und partheylose Erzählung ist hier genug. Uebrigens rührt die Geschichte der Wissenschaften für diesen neuesten Zeitraum zum Theil von seinen Freunden, den Herren *Pfaff*, *Schulze*, *Henke*, u. a. m. her.

Bey allem sichtbaren Streben des Vfs. nach Vollständigkeit und Genauigkeit, das ihn auch meistentheils glücklich gelungen ist, können wir doch die Präliminarfrage nicht zurückhalten: für welche Leser eigentlich und zu welchem Gebrauche dieses Handbuch bestimmt sey? Unmöglich zu Vorlesungen: denn dazu ist es viel zu reichhaltig, mit Begebenheiten und Namen so vollgepropft, dass Lehrer selbst bey nur dürftigen Erläuterungen desselben mehr als ein Jahr dazu brauchen würden. Also für Freunde der Geschichte, die sich über die Begebenheiten der letzten drey Jahrhunderte lehrreich unterrichten wollen? Aber so befriedigend auch vieles in diesem Buche für sie seyn mag; so ist doch auch eben so vieles mehr angezeigt, als entwickelt, mehr im Allgemeinen oder durch eine Reihe Namen, als in ausführlichen Thatsachen dargestellt. Unterdessen ist die brauchbare Anlage für diese zweyte Absicht einmal da; und es ist daher zu wünschen, dass der Vf. sein Handbuch derselben immer angemessener machen möge.

Bey einigen Stellen müssen wir noch einen Augenblick stehen bleiben. Dass *die Einführung der Religionsverbesserung überall mit Blut unterschrieben worden sey*, wie S. 9. behauptet wird, lässt sich durchaus nicht erweisen. Wenn S. 28 gesagt wird, *das Parlement* habe seit dem 16ten Jahrhunderte sein Ansehen und seine Macht sehr vermehrt: so sollte bestimmter angegeben seyn, dass vom *Pariser* die Rede sey. Der Vf. scheint zu glauben, dass nur dieses sonst Vorstellungen gegen königliche Verordnungen gethan habe; allein mehrere von den andern haben sich dadurch oft genug ausgezeichnet. Statt *Concordaten* (ebendas.) muss es heissen: *das Concordat*; es wäre auch wohl der Mühe werth gewesen, den Inhalt dieses so berühmten Vergleichs näher anzuzeigen. In der *Utrechter Union* vom J. 1579 waren *Oberyssel* und *Gröningen* noch nicht mitbegriffen, die S. 37 dazu gerechnet werden. Die Ausdrücke: *Ein plötzlicher Abfall des Kurfürsten Moriz von Sachsen von dem Kaiser* (S. 75). können unkundige Leser leicht verleiten zu glauben, dass es Treulosigkeit von Seiten des Kurfürsten war; da er doch vielmehr die Treulosigkeit des Kaisers und seiner Minister gegen seinen Schwiegervater ahndete, und im edlen Gefühl der ihm und seinen Mitständen zustehenden Rechte, die Waffen ergriff. *Unter den lateinischen Dichtern* S. 105 steht *Flemmius*, ein ganz unbekannter Name; vielleicht soll es der vortreffliche Dichter *M. A. Flamminius* seyn. *Franz Malherbe* aber gehört ganz und gar nicht unter die lateinischen Dichter; er, der Vater der französ. Dichtkunst, behauptete vielmehr, dass man nur in seiner Landessprache Gedichte schreiben müsste. Viele Namen von Gelehrten, sind durch unangezeigte Druck- oder Schreibfehler entstellt; wie S. 115. *Elias Gutter* st. *Hutter*; *Wilh. Schuhard* st. *Schickard*; S. 116 *W. Budeus* st. *Budäus*; S. 140 *Cujac* st. *Cujas* oder *Cujacius*; S. 146 *Cyrillus, Lubaris*, welches ein Patriarch zu Constantinopel, *Cyr. Lucaris*, war; u. a. m. S. 117 wird *Friedrich Spanheim* unter den vorzüglichen kritischen Bearbeitern der lateinischen Sprache genannt. Aber es giebt zwey Gelehrte dieses Namens, und keiner darunter hat sich von dieser Seite berühmt gemacht. Dagegen ist der so hervorragende *Petr. Victorius* weggelassen. Vom *Tycho de Brahe* schreibt Hr. R. S. 126, *er habe es nicht öffentlich gewagt, die Wahrheit des Copernicanischen Systems einzugestehen*; bekanntlich aber brachte er ja ein eigenes auf, weil er die Wahrheit des Copernicanischen nicht anerkannte. Unter den Dogmatikern der Röm. Kirche im 16ten Jahrh. wird S. 146 *Bellarmin* der Vorzug vor allen eingeräumt; aber der nichtgenannte *Melch. Canus* möchte ihm wohl als selbstdenkender Kopf, denselben streitig machen. Den Geschichtschreibern der Englischen Seemacht (S. 177), hätte *Campbell* wohl verdient, beigefügt zu werden. Von den Mährischen Emigranten, die sich auf den Gütern des Grafen *von Zinzendorf* niederliessen, wird S. 350 gesagt, *er habe ihre Religionsmeynung angenommen*; richtiger ist es wohl, dass er diese neuentstehende Gemeine nach und nach zu seinen Religionsgesinnungen vereinigt hat, worunter sinnliches Gefühl und Empfindung der Wohlthaten des Erlösers die Oberhand hatte. Ueber die Stelle, S. 385, „da man immer das Vorurtheil „zu der Geschichte der Israeliten brachte, dass sie ein „Volk wären, das Gott in seinen speciellen, durch „Wunderwerke bewährten, Schutz genommen hätte: „so konnte keine wahre Geschichte derselben ge„schrieben werden;" merken wir nur an, dass, so sehr es auch einem jeden freysteht, gewisse Erklärungsarten Vorurtheile zu nennen, wir doch, wenn die ebengenannte darunter gehören soll, nicht wissen, was wir mit den Israelitischen Religionsschriften, als historischen Quellen betrachtet, anfangen sollen. Dass Frankreich, nach S. 485 zufolge dem Utrechter Frieden, *Dünkerken geschleift haben soll*, ist nur von den Werken des dortigen Hafens zu verstehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Junius 1800.

PHYSIK.

Braunschweig, b. Vieweg: *Versuche über die chemische Zerlegung des Luftkreises und über einige andere Gegenstände der Naturlehre*, von *Alex. v. Humboldt*. 1799. 253 S. 8.

Da der berühmte Vf. dieser Abhandlungen bereits von Corunna nach Havana in Südamerika abgegangen ist: so bleibt man im Zweifel, von wem diese Sammlung herrühren mag. Eine Vorrede fehlt gänzlich, und übrigens findet man keine Nachricht, welche Auskunft geben könnte. Doch sie mag herrühren, von wem sie wolle, der Sammler verdient unsern Dank, dass er uns diese vortrefflichen, wahrhaft classischen Abhandlungen zusammen geliefert hat. Sie gehören unstreitig zu den besten, welche seit einiger Zeit in der Chemie erschienen sind; sie enthalten genaue mannichfaltige Versuche, eine geistvolle Anwendung derselben, und wo der Vf. Hypothesen macht, trägt er sie nur als solche vor, ohne Hypothesen zu einem System erheben zu wollen. Doch wir wollen sie der Reihe nach durchgehen. 1) *Versuche über das Salpetergas und seine Verbindungen mit dem Sauerstoff.* Befindet sich auch in *Scherers Allg. Journ. d. Chem.* dritten Bd. S. 80. 146. Ein äusserst schätzbarer Beytrag zur Eudiometrie. Der Vf. zeigt, wie verschieden das Salpetergas sey, und giebt ein Mittel an, die Menge des Stickgas, (welches sogar zuweilen Sauerstoffgas verbergen kann) zu prüfen. Man schüttelt nämlich das Salpetergas mit einer heissen und gesättigten Auflösung von schwefelsaurem Eisen, wodurch es ganz verschluckt wird, das Wasser in der Auflösung zerfetzt, salpetersaures Eisen und Ammoniak bildet, und so das Stickgas zurücklässt. Er nimmt zugleich Rücksicht auf die Luft, welche aus den Zwischenräumen der Auflösung entweicht, und die Menge an Stickgas vermehrt, ferner darauf, dass das präexistirende Stickgas Ammoniak bilden könne, und berichtigt dieses durch die Zerlegung des Salpetergas mit übersaurer Salzsäure. Wenn man zwey Theile von Hundert für die Luft aus den Zwischenräumen abziehen muss: so muss man fünf von Hundert für die Bildung des Ammoniaks zurechnen. Die Salpetersaure, welche durch die Verbindung des Salpetergas mit Sauerstoff entsteht, bleibt ohne Berührung mit Wasser dampfförmig, daher ist die Verminderung in engen eudiometrischen Röhren geringer als in weiten. Versuche, das Sauerstoffgas in der Atmosphäre mit dem Salpetergas zu sättigen, gaben gleichförmigere Resultate, als Versuche mit künstlich bereitetem Sauerstoffgas. Er nimmt ferner auch auf die Luft Rücksicht, welche aus den Zwischenräumen des Wassers entwickelt wird; wenn man das Gemenge von Salpetergas und atmosphärischer Luft in der eudiometrischen Röhre schüttelt; es entweichen dabey vier Hunderttheile Luft, wovon aber ein Theil wegen des Sauerstoffs darin wieder absorbirt wird. Die Zersetzung des Salpetergas, wenn es für sich mit Wasser geschüttelt wird, hat keinen Einfluss auf die Resultate. Er findet endlich aus seinen Versuchen, dass 67 Theile Salpetergas 27 Theile Sauerstoffgas in der Atmosphäre vernichten, und dass das Salpetergas aus 1, 4 Sauerstoff, und 1 Stickstoff bestehen, wenn man nämlich das Verhältniss des Sauerstoffs zum Stickstoffe in der Salpetersäure wie 3, 9 : 1. annimmt. 2) *Ueber die Ursache und Wirkungen der Auflöslichkeit des Salpetergas in der Auflösung des schwefelsauren Eisens*, von *Vauquelin*, nach einer mit dem Vf. gemeinschaftlich unternommenen Arbeit. Enthält die Beweise für die in vorhergehender Abhandlung angezeigten Wirkungen des Salpetergas auf die Auflösung des schwefelsauren Eisens. 3) *Ueber die dreyfache Verbindung des Phosphors, Stickstoffs und Sauerstoffs mit einander.* (S. *Scherers* Journal I. 573.) Zuerst Beyspiele von dreyfachen Verbindungen und den Auflösungen fester Körper in Luftarten. (Die ersten sind ein Stein des Anstosses für die Lehre von den Verwandschaften, die jetzt eine ganz andere Revision erfordert, als man ehemals geben wollte. So viel lässt sich schon behaupten: Gründe aus einer angeblichen Ordnung der Verwandschaften gezogen, beweisen allein gar nichts). Dann Beweise für die auf dem Titel angegebene Verbindung, welche eine Erscheinung sehr natürlich erklärt, die man ohne Lichtstoff nicht erklärbar glaubte. 4) *Beschreibung eines Absorptions-Gefässes, welches besonders als Kohlensäure-Messer gebraucht werden kann.* Es ist schwer, den Rückstand eines Luftgemenges zu messen, wovon ein Theil absorbirt ist. Enge Röhren geben das Volumen genau an, hindern aber die Absorption, weite Röhren leisten das erstere nicht. Um die Menge der Kohlensäure in der Atmosphäre zu bestimmen, bediente sich der Vf. zuerst einer Thermometer-Röhre mit einer grösseren Kugel mit Kalkwasser gefüllt, wo er die Luft bald in die Kugel zur Absorption, bald in die Röhre zum Messen bringen konnte. Jetzt nimmt er zwey communicirende gläserne Röhren, wovon die kleinere sich in eine Kugel endigt, die längere durch ein doppeltes aufgeschraubtes Muschelventil geschlossen wird. Man füllt das Werkzeug mit Kalkwasser und Ammoniak und

und läst etwas von der zu prüfenden Luft herein, welche man durch leichte Kunstgriffe aus der Röhre in die Kugel zur Absorption, und wiederum in die Röhre zum Messen bringen kann. Die längere Röhre ist in der Mitte getheilt, und läst sich abschrauben, so dass man den obern Theil im Wasserapparat abnehmen, und folglich dem Drucke der Atmosphäre allein aussetzen kann, welches zur genauern Rechnung nöthig ist. Ein sehr einfaches, aber äusserst sinnreiches Instrument. 5) *Ueber die Kohlensäure, welche in dem Dunstkreise verbreitet ist.* Die Mittelzahl für den Kohlensäuregehalt ist 15, das Maximum 18 in Hundert. Die Menge derselben steht weder mit der Feuchtigkeit noch der Elektricität der Atmosphäre in einem anzugebenden Verhältnisse. 6) *Ueber die Verbindung der Erden mit Sauerstoff.* (S. *Scherers* Journ. I. 699 und III. 217. *Gilberts* Annal. d. Phys. I. 501.) Thonerden, Ackererden, reine Kalkerde, Schwererde, Alaunerde ziehen, doch nur angefeuchtet, den Sauerstoff stark an. Der Vf. zieht hieraus den Schluss, dass die Erden säurefähige Basen sind, und setzt eine Menge groser Folgerungen hinzu. Der Umstand dass die Erden blos angefeuchtet wirken, ist sehr auffallend, und macht, dass die Resultate noch unsicher scheinen müssen. Kann man dem Vf. den Vorwurf machen, dass er sich in Muthmassungen verliert: so ist es hier. 7) *Versuche über die Beschaffenheit des Luftkreises in der gemässigten Zone.* Wetter Beobachtungen zu Salzburg angestellt, zwar nur für 146 Tage, aber in aller Rücksicht musterhaft, weil auf das Eudiometer, Hygrometer, Thermometer, Barometer, Elektrometer zugleich Rücksicht genommen ist. Der Vf. zieht daraus den Schluss, dass die Menge an Sauerstoff wächst, wenn der Himmel aufklärt, abnimmt, wenn sich Wolken bilden. Er glaubt, dass dieser Sauerstoff sich mit dem Wasser verbinde, vorzüglich aber mit dem Schnee, und dann macht er beide fruchtbar. 8) *Die Entbindung des Wärmestoffs, als geognostisches Phänomen betrachtet.* Unsere Erde war einst mit einer Flüssigkeit bedeckt, welche durch Niederschläge das feste Land bildete. Nach physischen Gesetzen entwickelte sich bey diesem Zustande der Flüssigkeit Wärmestoff. In dieser Entwickelung findet der Vf. die Ursache, warum die Fossilien der Flötzgebirge sich von den Fossilien der ursprünglichen Gebirge unterscheiden, die Ursache der ursprünglichen Porosität mancher Fossilien, der vormaligen Wärme nördlicher Länder. Ein sinnreicher Gedanke geistvoll ausgeführt. 9) *Versuche über die Entbindung des Lichts. Betreffen vorzüglich die Phosphorescenz des faulen Holzes, und zeigen die Nothwendigkeit des Sauerstoffs zu dieser Erscheinung.* Dennoch hält er noch nicht für erwiesen, dass Lichtstoff sich blos im Sauerstoffgas befinde. Der Vf. gedenkt der Behauptung, dass Wärmestoff und Lichtstoff einerley sey, mit keinem Worte; eine Behauptung, welche durch die Versuche über das Strahlen des Wärmestoffs höchst wahrscheinlich gemacht, durch die leichten und passenden Erklärungen, welche sie giebt, empfohlen und durch das Gesetz, *entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda*, für jetzt geboten wird. (S. *Links* Beytr. zur Physik und Chem. 2 St.) Zuletzt die Erinnerung, dass er Bonvoisins Versuche, den Lichtstoff zu wägen, falsch befunden habe. 10) *Ueber den Einfluss der oxygenesirten Salzsäure auf das Keimen der Pflanzen.* Einige Regeln, um diese Versuche gelingen zu machen. Man werfe die Saamen nur gerade zu in die Säure, und säe sie nicht auf Flanell oder in Kieselerde. Wärme schadet nicht, sondern befördert das Keimen. 11) *Taschen- oder Senkbarometer.* (S. *Gilberts* Annal. II. 311. fg.) Eine sehr einfache bequeme Einrichtung, welche verdient empfohlen zu werden. Die meisten übrigen Reisebarometer sind, wie Rec. aus eigener Erfahrung weiss, auf Reisen höchst unbequem, sehr zerbrechlich, und dabey doch unsicher. 12) *Brief an Garnerin über die Analyse der atmosphärischen Luft, welche in der Höhe von 669 Toisen, durch einen Luftballon geschöpft wurde.* Garnerins Bruder und Beauvais sammelten diese Luft über Paris. Die Luft zu Paris enthält 0,276 Sauerstoff, diese hingegen nur 0,259. Allein sie hielt eben so wohl als die Luft in den untern Regionen Kohlensäure, und beide zeigten zwischen 8 und 10 Theilen in Hundert. Hr. v. Arnim erinnert in *Gilberts* Annalen mit Recht, dass man hiebey auf die Temperatur und die ungleichen Ausdehnungen der Gasarten in verschiedenen Temperaturen Rücksicht nehmen müsse. Dessen ungeachtet bleibt die Gegenwart und ansehnliche Menge der Kohlensäure in den höhern Gegenden der Atmosphäre eine zuverlässige und merkwürdige Erscheinung. Rec. erinnert hiebey dass die Zahlen in dem ganzen Werke, so wie in *Scherers* Journal nicht selten fehlerhaft geschrieben sind. Der Vf. rechnet immer nach Theilen von Hundert, und drückt diese oft folgendermassen richtig aus: 0,08, 0,03 u. s. f. aber zuweilen auch zehn Hunderttheile falsch mit 0,010. Es sind ohne Zweifel Fehler des Abschreibers, aber doch unangenehm. Wer wird übrigens dem vortrefflichen Vf. nicht Glück auf seiner grossen und gefährlichen Reise wünschen, von deren glücklichem Erfolge man mit Recht grosse Fortschritte für die Wissenschaft erwarten kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Elementarlehre der organischen Natur* von D. *Franz Joseph Schelver. Erster Theil. Organomie.* 1800. Mit Zueignung und Vorrede. 103 S. 8.

Ein neuer Versuch, höchste Principien für die Naturwissenschaft lebender Körper *à priori* aus den nothwendigen Gesetzen des Denkens aufzustellen, und daraus die Gesetze des Lebens und der Organisation abzuleiten. Der Vf. ist ein Anhänger der Fichtischen Philosophie, und des festen Glaubens, dass Metaphysik, wie eine leuchtende Fackel, die Natur erhelle, und uns blinden Sterblichen erst das Auge für dieselbe öffnen müsse. Ja er meynt sogar, was Metaphysik als nothwendig aufstelle, das werde nie willkürlich in die Natur hineingetragen. Rec. kann

nicht

nicht läugnen, dass überall Spuren von Scharfsinn und von Nachdenken über seinen Gegenstand zu erkennen sind; nur möchte er eine zu sclavische Anhänglichkeit, an gewisse mehr erlernte als selbst empfangene, Principien und Ideen einer für unsere empirische Natur zu transcendentalen Philosophie tadeln. So sehr auch der Vf. an denselben ein festes unumstössliches Fundament für das Gebäude der Wissenschaft zu besitzen glaubt: so wenig hat er doch das seinige darauf aufgeführt. Do wo es auf Erklärung einzelner bestimmter Erscheinungen ankommt, macht er keinen weitern Gebrauch von diesen Principien, sondern bedient sich der Sprache und Begriffe der weniger metaphysischen Naturforscher, und es geht ihm darin, wie so manchen andern Naturmetaphysikern, die, sobald es ins Detail geht, postuliren, statt zu deduciren, und sich nun doch das Ansehen geben, die Natur, die sie erst aus der Erfahrung kennen gelernt hatten, *à priori* aufzustellen, ohne sie übrigens an den Ring ihrer höchsten Principien auf irgend eine Art anknüpfen zu können. Doch wir wollen zum Belege, und um den Ideengang des Vf. einigermaassen darzustellen, die Hauptrubriken ausheben. Nach einer Einleitung welche den Zweck, Plan und Gesichtspunct des Vf. darlegt, beginnt derselbe mit dem 1sten Theile nämlich der Organomie. I. *Ueber den Bildungstrieb der Natur.* Zum Daseyn der Materie werde nur Repulsivkraft erfordert, die Materie selbst fliesse nothwendig aus dem Begriffe des Leidens, das den Begriff des Raums nothwendig mit sich führe. Die Natur habe einen Bildungstrieb, und bilde sich also zu einem organischen Ganzen. II. *Ueber die Begriffe von organischer und unorganischer Natur.* Der organische Körper unterscheide sich von dem unorganischen durch ein solches Mischungsverhältniss der verschiedenen Materien, dass ein beständiger Conflict der Kraftverhältnisse statt finde, der in jedem Augenblicke, wo er zur Ruhe, zum Gleichgewicht, gelange, durch Einwirkung von aussen her wieder erneuert werde, da hingegen im unorganischen ein solches Gleichgewicht der Kraftverhältnisse bereits statt finde, daher der Wechsel, die Mannichfaltigkeit der Erscheinungen organischer Körper entstehe. (Verständlicher, und mit Gründen unterstützt hat *Humboldt* diese Idee schon in seinem 2ten Bande der Versuche u. s. w. vorgetragen). Im Grossen finde aber auch ein solcher Wechsel der Erscheinungen auf unserem Erdkörper statt, denen wohl ein ähnlicher immer erneuerter Conflict zum Grunde liege. Unorganisch sey also ein ganz relativer Begriff, und die Natur sey ein organisches Ganze. III. *Unterschied zwischen Leben und Organisation.* Die ganze Natur sey zwar organisch, aber nur ein Theil derselben erscheine uns als ein vollendetes organisches Ganze. Diess nennen wir lebenden Körper. Das Mineral sey nur ein Theil einer grössern Organisation, und verhalte sich in dieser Hinsicht, wie die Theilorgane unserer Organisation, die ebenfalls durch Zusatz von aussen wachsen. IV. *Ueber die Lebenskraft.* Die Verschiedenheit der Materie beruhe auf der Verschiedenheit der Mischung, und so sey das Wesen jedes Körpers in seinem Mischungsverhältnisse gegründet. Die Lebenskraft des Körpers, oder der Inbegriff aller der Kraftverhältnisse, welche durch ihre gegenseitigen Aufeinanderwirkungen das Phänomen des Lebens hervorbringen, beruhe demnach auf den besondern im lebenden Körper vorkommenden Mischungsverhältnissen, sie sey also keine absolute von den Grundkräften der Materie verschiedene K·aft, und der Unterschied des Todes vom Leben bestehe blofs in der Mischung. Alles diess ist ganz nach *Reil*. Der Vf. zeigt uns nirgends das Band, durch das seine Vorstellung von der Lebenskraft mit denen im ersten Abschnitte aufgestellten Ideen zusammenhängt. Mischung, Verhältniss der Bestandtheile wird hier auf einmal als der Grund von Erscheinungen aufgestellt, folglich eine Materie an sich angenommen, der dann erst gewisse Kräfte und namentlich chemische Anziehungskräfte beygelegt werden. Die Idee von blosser Repulsivkraft, durch die das ganze Weltgebäude erbaut werden sollte, ist ganz vergessen; der Vf. nennt das zwischen den äussern und innern Lebensbedingungen herrschende Verhältniss ein dynamisches, und verwirft alle mechanische Einwirkung. Dieses dynamische Verhältniss sey ein chemisches, und eben darum müsse man, wie bey allen chemischen Veränderungen, annehmen, dass der Reiz eben sowohl durch sein Einwirken verändert werde wie das Object auf das er gewirkt hat, und eben desswegen sey es eine irrige Vorstellungsart, wenn man von Reizen rede, die immerfort als dieselben wirken. Diese ganze Hypothese, die der Vf. grösstentheils mit denselben Argumenten aus Reil und Madai geschöpft hat, steht im Widerspruche mit unläugbaren Thatsachen. Wir kennen eine Menge Reize, von denen sich auch nicht durch einen Scheingrund eine chemische Wirkungsart darthun liesse. Dieselbe Nadelspitze reizt Millionenmal wieder, und dieses millionenmal wiederholte Reizen hat ihre Natur nicht verändert. Läfst sich auf irgend eine Art von der Wärme, dem Lichte, der elektrischen Materie erweisen, dass sie bey ihrer reizenden Einwirkung jedesmal eine chemische Veränderung erleiden? Vom Lichte hat man überhaupt noch keine chemische Wirkungsart mit Zuverlässigkeit darthun können. V. *Nähere Betrachtung des lebenden Körpers.* Jede Substanz, sobald sie mit den Kraftverhältnissen des lebenden Körpers sich im Conflict befinde, und also zur Lebenserhaltung beytrage, besitze Lebenskraft. Demnach besässe auch jeder Reiz Lebenskraft! VI. *Ueber den Unterschied zwischen Thier und Pflanze.* Der Vf. nimmt das von Fichte aufgestellte Unterscheidungsmerkmal, das von der Nahrung hergenommen ist, an, und sucht es gegen Einwendungen zu rechtfertigen. VII. *Ueber den Unterschied zwischen Mensch und Thier.* Grösstentheils nach Fichte. VII. *Höchste Grundsätze für die Physiologie lebender Körper.* Sie sind 1) Organisation für den Trieb, und zwar a) Ernährung durch unorganische Materie (Pflanze) b) Ernährung durch organische Materie (Thier): 2) Organisation für Freyheit (Mensch). Aus diesen müsse die

ganze organische Natur *à priori* deducirt werden. IX. *Ueber den Endzweck der Natur.* Die Natur ist, damit Vernunft sey. X. *Ueber den Endzweck der lebenden Wesen.* Pflanzen und Thiere seyen vorhanden, um taugliche Nahrung für den menschlichen Körper zu bereiten, und so dienen sie zuletzt ebenfalls der Vernunft, da das vernünftige Wesen sich nicht als wirksames Individuum setzen könne, ohne sich einen materiellen Leib zuzuschreiben. XI. *Deduction des organischen Körpers.* Wenn das Ganze und die Individuen erhalten werden sollen: so muss das Individuum so viel zur Erhaltung der ganzen Natur wirken, als diese zur Erhaltung von jenem wirkt. Diess konnte nur geschehen, wenn jedes Individuum in zwey Körper getrennt wurde, deren jeder für sich zur Erhaltung der Individualität und zum Theil zur Erhaltung der ganzen Natur also wirkte, dass diese Theilwirkungen dazu vereinigt würden. Die Erhaltung der Gattung d. h. des Ganzen beruht also auf der Trennung der Geschlechter. Diese müssen sich in der Begattung vereinigen, und durch einen nothwendigen Instinct, den Geschlechtstrieb, dazu getrieben werden, dessen Wirkung jedoch eine gewisse Gränze haben muss, wenn nicht das Gleichgewicht in der Natur gestört werden soll. Zur Erhaltung der Individualität ist Aufnahme von Nahrung nöthig, um die im Conflicte entgegengesetzter Principien geschehende Entmischung, und den dadurch bewirkten Verlust immer wieder zu ersetzen. Und so postulirt der Vf. nach der Reihe einen bestimmten Nahrungstrieb, so wie er bereits Geschlechtstrieb postulirt hatte, ferner Assimilationsvermögen des Körpers und dazu den ganzen Inbegriff von Organen, durch deren Zusammenwirken das Assimilationsgeschäft geschieht, und endlich einen specifischen Bildungstrieb jedes Theiles. Und diess nennt er dann deduciren *à priori!* Möchte der Vf. in der Fortsetzung dieses Werks mehr die Spuren der Natur aufsuchen, und mit dem reinen Lichte der Erfahrung dieselbe beleuchten, als sich ferner durch das Irrlicht täuschender Speculationen auf Abwege verleiten lassen.

Breslau, b. Meyer: *Nebenstunden.* Eine Zeitschrift herausgegeben von *Georg Gustav Fülleborn. Erstes Stück.* 1799. 138 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. wagt es nicht zu bestimmen, ob sich diese Zeitschrift neben den ähnlichen Unternehmungen von Becker, Nachtigall, Hoche und Rochlitz einige Aufmerksamkeit versprechen dürfe und sich eine Zeitlang halten werde. „Ich wünschte es indessen sehr, setzt er hinzu, aus Gründen, die ich nicht anzuführen nöthig habe, und auch darum, weil ich durch diese Zeitschrift eine wohlthätige Absicht auszuführen gedenke, die ich künftig anzeigen werde." Rec. dünkt die Anlage der Zeitschrift eine solche Auszeichnung zu verdienen; nur sollte der Herausg. noch mehr Sorgfalt auf Auswahl und Ausführung verwenden. Sie besteht aus zwey Abtheilungen. Die erste enthält *Gutes und Merkwürdiges aus schlechten oder vergessnen oder seltenen Büchern.* Bey der jede Messe anschwellenden Menge von Schriften, und dem Gemische von Gutem und Schlechtem ist es ein sehr guter Gedanke, den der Vf. in der ersten Abtheilung auszuführen sucht. Aber eine strengere Auswahl wird nöthig seyn, damit nicht so manches Gemeine und Platte einen Contrast mit der Ueberschrift mache, als man hier unter den ausgehobenen weisen Sprüchen, Fabeln und Erzählungen, und vorzüglich unter den Leberreimen findet: z. B.

> Die Leber ist von keiner Schneck,
> Vom Weine müssen die Weiber weg,
> Die Schneck ist jeden Reben feind,
> So sey ein Weib; mein Reimleyn meynt.

Doch findet man unter diesen Rubriken auch manches, was werth war, der Vergessenheit entrissen zu werden. Die Räthsel aus *Menander's Aenigmatographia rhythmica* sind recht artig. Drey lyrische Gedichte von *Hering* wiegen an Werth den ganzen Abschnitt auf, vorzüglich die zwey ersten, *Ode auf den Tod des geliebtesten Bruders* und *Ode auf den Sterbetag der würdigsten Mutter,* verdienen, wie der Vf. sagt, als Meisterstücke der elegischen Dichtart betrachtet zu werden. Wir setzen einige Stophen aus der ersten her:

> Du stirbst! Ich folge schon. Uns kann das Grab nicht scheiden,
> Ein Leben schlägt in dir und mir;
> Und ist es mir versagt, den Tod für dich zu leiden
> So leid ich ihn mit dir.
>
> Er opfert dich zuerst. Gott hat es ihm geheissen.
> Ich liebte dich vielleicht zu sehr.
> Der Tod mag Zeuge seyn: dich von mir loszureissen,
> Ward seiner Stärke schwer.
>
> Er stand und zweifelte, nur *eine* Brust zu spalten,
> So hatten wir uns angehängt,
> Und hätte Gottes Arm mein Leben nicht gehalten,
> Es wäre mit zersprengt.

Der Herausg. hat den Gang des Dichters in Anmerkungen unter dem Texte zergliedert und zum Ueberfluss die erhabensten und schönsten Stellen entwickelt. Den Beschluss machen einige Stücke aus den Gedichten des Hn. von Creutz. Die zweyte Abtheilung ist *neuen ungedruckten Sachen gewidmet.* Den Anfang machen *Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze* von *G. E. Lessing,* aus dessen ungedruckten Nachlass. Im Grunde nur Kleinigkeiten, aber Kleinigkeiten von einem Lessing, die in ein paar Zeilen oft mehr Verstand, Witz und Laune enthalten als manche dicke Bücher. Die übrigen Aufsätze sind aus der Feder des Herausgebers: *Das Teufelsweib, ein Schwank; Fürstenstein,* einige Denkmäler (Betrachtungen und Empfindungen durch die Betrachtung des Fürstensteins veranlasst) und *die Walpurgisnacht. Zum Andenken an den Dichter Löwen.* Der Vf. hat die Idee, die Namen und Werke früherer deutscher Dichter, die völlig vergessen worden, durch allerley Vehikel, wieder ins Andenken zu bringen. Er wählte hier zu seinem Zweck die Erzählung von einem armen Dichter der durch einen Geist auf den Brocken geführt, und dadurch auf einmal in Stand gesetzt wird, sein Werkchen, worüber er gebrütet hatte, zu vollenden, welche von Anfang bis zu Ende mit Stellen aus Löwens Gedichten auf eine so feine Art durchwebt ist, dass man, ohne das Geständniss des Vf., die Zusammensetzung aus verschiedenartigen Bestandtheilen kaum vermuthen würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Junius 1800.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Vieweg: D. *Carl Abrah. Gerhards*, königl. preuss. geheimen(n) Oberfinanz-Kriegs- und Domänen-Rath(s) u. s. w. *Grundriss eines neuen Mineralsystems.* Erster Theil. 1797. XVIII und 438 S. 8.

Es hat wohl nicht leicht eine Wissenschaft in kurzer Zeit ein so ganz anderes Ansehen gewonnen, als die Mineralogie in dem letzten Jahrzehend. Die wichtigen Fortschritte und Verbesserungen in der Chemie haben hiezu unstreitig das meiste beygetragen; denn obgleich nach bloss chemischer Methode noch gar kein Mineralsystem möglich ist, auch vielleicht nie möglich werden wird: so hat doch die richtigere Erforschung den Bestandtheile sehr vieler Mineralien, die durch chemische Kunstgriffe entdeckte Beschaffenheit derselben, uns ganz andere Ansichten von diesen Körpern, von ihren Verhältnissen zu einander, und folglich auch von der Art ihrer systematischen Anordnung gegeben. Nur der blosse Dilettant darf Mineralogie ausser Verbindung mit Chemie treiben, und für diesen ist daher besonders die Eintheilung der Mineralien nach bloss äusseren Kennzeichen geeignet; doch sind diese letztern auch dem Chemiker selbst in mehr als einer Hinsicht unentbehrlich, und es ist daher sehr zweckmässig, wenn man immer mehr darauf hinarbeitet, beide Hülfsmittel beym Studium der Mineralogie so viel als möglich miteinander zu verbinden. Der um diese Wissenschaft schon längst verdiente Vf. des vorliegenden Werkes wurde bloss durch die Entdeckung so mancher ganz neuen, und besonders durch die richtigere Bestimmung der Bestandtheile schon bekannter Fossilien zur Herausgabe desselben veranlasst. Er bemühete sich, die mineralischen Körper nach ihren Bestandtheilen und nach den *zuverlässigsten* äusseren Kennzeichen zu ordnen; erklärt sich aber in der Einleitung erst ausführlicher über den Werth dieser vereinigten Methode, über die Grenzen des Gebrauches der äusseren und der chemischen Kennzeichen (seiner Meynung nach soll man die Kennzeichen zur Bestimmung der Classen, Ordnungen und Abtheilungen aus der Chemie hernehmen, und diess auch, wo möglich, bey den Geschlechtern selbst nicht versäumen; doch bey letzteren schon äussere Kennzeichen mit zu Hülfe nehmen; bey solchen Geschlechtern aber, wo die Bestandtheile gleich sind, und bey allen Gattungen bloss auf äussere Kennzeichen sehen); ferner über die Regeln bey der Bildung der Geschlechter, Gattungen und Abänderungen, über die Vortheile der Untersuchung des Verhaltens der Mineralkörper im Feuer, (bey welcher Gelegenheit der Vf. eine schätzbare Uebersicht dieses Verhaltens von 196 Mineralkörpern, theils nach Klaproths, theils nach eigenen Versuchen im Thon- Kreide- und Kohlentiegel giebt). Hierauf geht der Vf. die äusseren Kennzeichen durch. Mehrere werden als zu unrichtig, andere als ganz unbrauchbar, verworfen. So z. B. heisst es von der Farbe, dass sie nur sehr selten einen Geschlechts- oder Gattungscharakter bilden könne; das Anlaufen der Farbe, das Farbenspiel sey völlig unbedeutend; das Verändern der Farbe, insofern es bloss das Verschiessen betreffe, und die Farbenzeichnung gleichfalls; letztere könne bloss bey dem Ring- und Bandförmigen von der Bau- und Erzeugungsart des Fossils herkommen, und dann, wie bey dem Onyx, einen Gattungscharakter abgeben; wichtiger sey die Farbenverwandlung, welche eine eigenthümliche Bauart des Fossils anzeige und die im Feuer stattfindende Farbenveränderung der Fossilien. Mit Recht tadelt der Vf. die von der Farbe entlehnten Geschlechtsnamen der Fossilien. Von den äusseren Gestalten der Fossilien, sind dem Vf. nur die regelmässigen wichtig. Er macht bey dieser Gelegenheit einige nicht unwichtige Bemerkungen über die Entstehung oder Zusammensetzung der krystallisirten Mineralkörper, vorzüglich in Hinsicht des Auflösungsmittels, welches die Körper zur Krystallisation fähig macht, und nach seinem grösseren oder geringeren Verhältnisse verschiedene Formen eines und desselben Körpers zu bewirken scheint. So fand der Vf. bey folgenden völlig reinen Andreasberger Kalkspathen die Menge der Kohlensäure sehr verschieden, da 50 Gran Doppelspath in 500 Gran Salpetersäure aufgelöst 23 Gran, eben so viel würfliger Kalkspath 22 Gr. sechsseitige Tafeln 24 Gr., sechsseitige Säulen mit dreyseitiger Zuspitzung 21 Gr. und dreyseitige Pyramden 23 Gr. am Gewichte verloren. Auch die Härte der Krystalle kann nicht bloss von der Basis derselben herrühren, sondern das Krystallisationsmittel muss das Seinige dazu beytragen; woher wäre sonst die Härte des Sapphirs, des Borazits, u. s. w. zu erklären? Von den übrigen äusseren Kennzeichen spricht der Vf. den abgesonderten Stücken, den nach der Stärke des Glanzes gemachten Abtheilungen, der Durchscheinheit, der Kälte des Anfühlens und der eigenthümlichen Schwere so ziemlich allgemein ihren Werth ab. Die eigenthümliche Schwere hielt der Vf. ehemals für weit wichtiger als jetzt, da er nämlich nach vielen angestellten Versuchen fand, dass die Gattungen Ei-

nes Geschlechtes in dieser Rücksicht so ungemein abwechseln; um diess anschaulicher zu machen, wird eine Reihe von Kalksteingattungen aufgeführt, bey welcher die eigenthümliche Schwere durchaus abweicht. Um alles, was die äusseren Kennzeichen betrifft, mit einem Blicke zu übersehen, ist noch eine Tabelle derselben beygefügt, in welcher auch die lateinischen Benennungen der Kennzeichen angegeben sind. Auch über die Namengebung erklärt sich der Vf. Neue Namen sind nur da nothwendig, wo ein neues Geschlecht gebildet werden muss; bey neuen Gattungen oder Abänderungen, aber durchaus nicht erlaubt; die alten Benennungen dürfen nur dann abgeändert werden, wann sie zu Verirrungen Anlass geben, oder die Sache nicht gehörig bezeichnen. Daher will der Vf. die Benennung Spath, welche zu so vielen Verirrungen Anlass gegeben habe, nur auf ein einziges Geschlecht angewandt wissen; denn ungeachtet man die verschiedenen Spatharten durch den Zusatz Bitter-Kalk-Schwer-spath u. s. w. unterschieden habe: so sey doch nicht einzusehen, warum man den Grundsatz, in anderen Theilen der Naturgeschichte keine zusammengesetzte Namen zu gebrauchen, nicht auch auf die Fossiliengeschichte anwenden wolle. Rec. zweifelt sehr, ob durch dieses willkürliche Verfahren etwas gewonnen sey, und kann nicht umhin, der Namengebung seinen Beyfall zu versagen, welche der Vf. im Verlaufe des Werkes selbst anwendet. Unter dem blossen Worte *Spath* führt er das Fossil auf, welches einem jeden unter dem gewöhnlichen Namen *Schwerspath* bekannt genug ist; giebt ein solches willkürliches Verfahren aber nicht offenbar zu neuen Verwirrungen Anlass? Der Kalkspath hat das spathartige Gefüge ja eben so gut und meist noch deutlicher als der Schwerspath; hier gebraucht der Vf. den Namen Spath bloss darum nicht, weil er die Benennung *Blätterstein* (Phyllolithes) vorzüglicher findet; wie viele Fossilien könnten aber nicht, vermöge ihres blätterigen Gewebes, auf diesen Namen Anspruch machen! Ungleich zweckmässiger ist es gewiss, die älteren längst, auch in den neuen Systemen, anerkannten und gebräuchlichen Benennungen beyzubehalten; denn einmal wird man wohl nie dahin kommen, eine verbesserte Namengebung zur Zufriedenheit *aller* Mineralogen einzuführen, und fürs andere werden die alten Namen, auch wenn jenes wirklich geschehen wäre, nicht völlig ausgemerzt werden können, weil sie in älteren und neueren mineralogischen Schriften gebraucht sind. Es entsteht also nur neue Schwierigkeit für den Anfänger und für die Zukunft überhaupt; das Gedächtniss wird noch mehr mit einem blossen Schwall von Namen überladen, und dadurch ist wahrscheinlich nichts gebessert.

Was die neue Anordnung der in diesem Theile enthaltenen Erd- und Steinarten betrifft: so möchte auch daran manches auszusetzen seyn. Der Vf. bildet nach der verschiedenen Zusammensetzung der Erd- und Steinarten mehrere Ordnungen, welche sich bloss auf die durch Chemie darstellbaren Bestandtheile beziehen, und lässt folglich das ganz ausser Acht, was Werner in der That so sehr verdienstlich über *vorwaltenden* und *charakterisirenden* Bestandtheil festgesetzt hat. Bey unseres Vfs. Ansicht konnte es ihm freylich nicht genügen, alle Erd- und Steinarten bloss unter 7 oder 8 Geschlechter zu ordnen, welche sich auf den charakterisirenden Bestandtheil beziehen, und wodurch vorzüglich auch dem Dilettanten, welcher keine chemische Kenntnisse besitzt, das Studium der Mineralogie so sehr erleichtert wird. Er bildet daher folgende Ordnungen: 1) Erd- und Steinarten, welche aus einer in allen Säuren auflösbaren Elementarerde bestehen, oder *alkalische*: diese Ordnung zerfällt in 5 Abschnitte: nämlich *kalkartige* Erd- und Steinarten, *bittererdige, alaunerdige, schwer-* und *strontianerdige*. Der erste Abschnitt enthält folgende Geschlechter: 1) *Kreide*. Die Gattungen sind *a*) feste, *b*) zerreibliche. Jedem Geschlechte ist die äussere Beschreibung deutsch und lateinisch beygefügt, doch so, dass gewiss kein Anfänger je darnach das Geschlecht von allen andern wird absondern, oder dasselbe in der Natur auffinden können, z. B. Kreide „hat dichtes erdiges Gewebe; lässt sich mit dem Nagel schaben, und ist sogar zerreiblich; färbt ab; ist „mager anzufühlen; hängt an der Zunge.“ Diese ganze Charakteristik passt eben so gut auf die gemeine Thonerde. 2) *Marmor*; diese Benennung wählt der Vf. lieber als die des Kalksteins, weil ihm ein kalkartiger Kalkstein Pleonasmus zu seyn dünkt; aber in der blossen generischen Benennung *Kalkstein*, ist ja gar vom kalkartigen die Rede nicht, sondern die Abtheilung hat bloss zur Ueberschrift kalkartige Erd- und Steinarten; und warum ist denn hier in den — artigen Arten nicht eben so wohl der Pleonasmus vermieden? Ohne uns aber bey dem Namen selbst aufzuhalten, bemerken wir nur, dass der Vf. bey diesem Geschlechte völlig inconsequent zu Werke gegangen sey; denn in der Charakteristik des Geschlechtes heisst es: Der Marmor ist eine völlig versteinerte (ein unpasslich gewählter Ausdruck), Kalkerde — hat *dichtes* Gewebe, und gleich die dritte Gattung ist Marmor mit blätterartigem Gewebe (oder Werners körniger Kalkstein); gehört denn blätteriges Gewebe auch zum dichten? oder hat der parische Marmor, welcher hier besonders genannt wird, nicht offenbar blätteriges Gewebe, nur dass die Blätter klein, deswegen aber doch nicht minder vollkommen sind? 3) *Stinkstein* (Dysodes). Hier werden wieder als Gattungen aufgeführt: Stinkstein mit splitterigem, mit erdigem, schieferigem, mit blätterigem Gewebe, und in langen sechsseitigen Pyramiden; und der Vf. entschuldiget in einer Anmerkung, dass er, ungeachtet der Regel: Steine, welche nicht einerley Geschlechtsbauart besitzen, auch im Systeme nicht unter ein Geschlecht zu ordnen, doch diese Stinksteingattungen zusammengestellt habe, durch die Aehnlichkeit der Bestandtheile und die Vermeidung neuer Namen. 4) *Mergel*. 5) *Fadenstein* (Inolithus); so beliebt es dem Vf. den fasrigen Kalksinter zu nennen. 6) *Blätterstein*. Hieher zählt der Vf. als Gattungen die Schaumerde

erde, den Schieferspath und dann alle krystallisirten Kalkspathe mit verschiedener Grundgestalt, so dass sogar der in Tafeln und der in Säulen krystallisirte Kalkspath als besondere Gattungen aufgeführt werden, da doch die sechsseitige Tafel von der Säule nur in Rücksicht der Höhe verschieden ist, und sich gar nicht bestimmen läfst, wo die Tafelgestalt aufhöre und die Säule anfange. 7) *Sinter.* Hierunter versteht der Vf. die in einzelnen Lagen oder Häuten vom Wasser abgesetzten Kalksteine, wohin auch der Erbsenstein gehört. Rec. hält sich bei den folgenden Abtheilungen dieser Ordnung nicht weiter auf, sondern bemerkt nur, dafs der Sapphir und Demantspath nebst der reinen Alaunerde von Halle die Abtheilung der alkalischalaunerdigen Erd- und Steinarten, der Witherit allein die der alkal. schwererdigen Steinarten bildet. Die *zweyte Ordnung* enthält nun Erd- und Steinarten, welche aus einer der angenommenen Elementarerden und einer Säure bestehen; oder die *gesäuerten Steine*; diese Ordnung ist durchaus unbestimmt charakterisirt; denn alle Kalkspathe, Sinter, Kreide u. s. w., sind ja eben so gut gesäuert, oder läfst der Vf. die Kohlensäure nicht als wahre Säure gelten? — Diese Ordnung begreift unter verschiedenen Abtheilungen die schwefelsauren Schwer- und Kalkerdigen die flufs- und phosphorsauren kalkerdigen Steine und den Borazit. Die *dritte Ordnung* enthält Erd- und Steinarten, welche aus einer nur in Einer Säure auflösbaren Elementarerde bestehen, und mit fixem Laugensalze Glas geben, oder die *glasartigen Steine.* Die Benennung hätte lieber *verglasbar* heifsen sollen; denn glasartig heifst doch wohl, was schon Eigenschaften eines Glases zeigt, und bey dem ersten Geschlechte dieser Ordnung dem *Tripel*, findet sich doch auch nicht Eine glasartige Eigenschaft. Unter den Quarzgattungen erwähnt der Vf. einer Quarzkugel, welche schöne gelbe Quarzwürfel enthält, die Glas schneiden, und aus 94 Kiesel 5 Alaun- und 1 Kalkerde bestehen. Den *Prasem* bemerkt der Vf. nur als eine Abänderung des Quarzes, da er sich doch weit eher als z. B. der Harnstein zu einem eigenen Geschlechte qualificirt. Unter dem Namen *Praser* wird der Chrysopras aufgeführt; warum ist der letztere so allgemein bekannte Name nicht lieber beybehalten, da jener so leicht mit Prasem verwechselt wird? Ein eigenes, sehr tadelhaftes, Geschlecht dieser Ordnung macht der Kiesel, zu dessen generischer Charakteristik ein vollkommen muscheliges Gewebe angegeben wird: die Gattungen sind 1) Kiesel ohne bestimmte Lage der Theile, oder dichter. 2) Kiesel, welcher aus parallelen Lagen besteht, und in scheibenförmige Bruchstücke zerspringt: Onyx. Was die erste Gattung betrifft: so sind folgende Abänderungen aufgeführt: *a)* Feuerstein, *b)* Chalzedon, *c)* Carneol, *d)* Achat; nun ist es doch allgemein genug bekannt, dafs ein Hauptkennzeichen des Chalcedons in dem *ebenen* Bruche besteht, und dafs sich ein unvollkommen- und flach- muscheliger Bruch nur in selteneren Fällen bey diesem Fossil finde. Den Onyx führt der Vf. deswegen als eigene Gattung auf, weil die verschiedenen Lagen desselben nicht aus verschiedenen Steinarten, wie beym Achat, sondern sämmtlich aus Kiesel bestehen. Auch der Opal, das Katzenauge und der Basanit (Kieselschiefer), werden unter dieser Ordnung aufgeführt. Die *vierte Ordnung* enthält die aus glasartiger und Zirkon-Erde bestehenden Steine, also den Hyacinth und Zirkon; die *fünfte* diejenigen Steine, welche aus Kiesel- Bitter- und Kalkerde bestehen. dahin gehört blofs der Tremolith; die *sechste*, die aus Kiesel- Alaun- und Kalkerde bestehenden Steine, die das erste Geschlecht unter dem Namen *Edelstein* aufführt, und den Chrysoberyll, Smaragd, Beryll, Topas, Rubin und Spinell als Gattungen begreift. Man mufs sich in der That wundern, wie hier Steinarten, welche sich durch so manche Eigenschaften von einander unterscheiden, als blofse Gattungen aufgeführt werden, dahingegen in der ersten Ordnung die blofse Verschiedenheit der äufsern Gestalt, bey übrigens gleichen Eigenschaften, zur Gattungsverschiedenheit berechtiget. Sonst werden in dieser Ordnung noch Granat, Schörl, Turmalin, Prehnit, Zeolith, Lazurstein und Pechstein aufgeführt. *Siebente Ordnung* Steinarten, welche Kiesel- Alaun- Bitter- und Kalkerde enthalten: Chlorit, Hornblende, Strahlstein, Asbest, Sappare und Schiefer bilden die Geschlechter dieser Ordnung. Die *achte Ordnung*, welche die aus Kiesel, Alaun- und Schwererde bestehenden Steine enthält, bildet blofs der Kreuzstein; die *neunte* der aus Kiesel- Alaun- und Bittersalzerde bestehenden Steine, enthält die Geschlechter des Seifensteins und der Erde; die *zehnte* der aus Kiesel- und Bittererde bestehenden Steine den Schreibestein (Speckstein, spanische Kreide), Serpentin, Meerschaum, Talk, Chrysolith, wohin auch der Olivin gezählt wird; die *eilfte* Ordnung enthält die aus Kiesel- und Alaunerde bestehenden Steinarten: Thon, Walkererde, wozu der Cimolith gezählt wird, Steinmark, Jaspis, Speckstein (der chinesische), Stangenstein (schörlartiger Beryll), Glimmer und Feldspath; die *zwölfte Ordnung* endlich enthält die Steinarten, wo noch Pflanzenalkali hinzukommt: Lepidolith und Leuzit. Es folgt dann noch kurz die Beschreibung der zusammengesetzten Stein- oder der Gebirgsarten. Aufser den hin und wieder bemerkten Mängeln der Eintheilung der einfachen Fossilien, ist nun noch die grofse Frage: ob genauere Zerlegungen bey so vielen Steinarten die als Grund der Anordnung angenommenen Bestandtheile bestätigen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Breslau, b. Schall: *Bildnisse merkwürdiger deutscher Schriftsteller und Künstler, nebst Skizzen zu ihrer Charakteristik.* Erstes u. zweytes Stück 1798. 80 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Absicht, vorzügliche Schriftsteller und Künstler zu ehren, ist allerdings löblich; nur befürchten wir, dafs sie hier blofser Vorwand, und Gewinn der eigentliche Zweck des Unternehmens sey. Verehrer von

von *Jean Paul* werden sich jenes geistlose schläfrige Gesicht im ersten Stück wohl schwerlich für dessen wahre Abbildung aufschwatzen lassen, und nach unserer Ueberzeugung ist ihm in der That nicht geringes Unrecht wiederfahren; so wie jedem andern wackern Manne, der auf solche Weise travestirt dem Publicum dargestellt worden. Wenn wir aber den guten *Richter* eines weit bessern Bildnisses werth achten; so müssen wir ebenfalls wünschen, dass auch die Lobrede auf ihn, oder wie es heisst, *Skizze zu seiner Charakteristik* besser gerathen seyn möchte. Er wird in derselben unter andern dem *Claude Lorrain* an die Seite gesetzt, eine Vergleichung, um welcher willen wir den Vf. auf der Stelle für einen grossen Mann erklären wollen, falls er uns die Richtigkeit derselben darzuthun im Stande ist. —

Das zweyte Stück enthält das Bildniss des *Maximilian Schlotz*, Schauspieler und Regisseur des Königl. Priv. Bresslauer Theaters, zwar nicht gut, doch wenigstens leidlich und viel besser als das vorige gearbeitet. Die *Skizze* ist hingegen sehr skizzenhaft, das will sagen, unrein gezeichnet, und gar nicht charackteristisch.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) *Rastadt:* Des Geh. Raths von *Hofmann abgenöthigte Rechtfertigung.* An das teutsche Publikum und diejenigen, die es interessirt. Von ihm selbst freymüthig und der Wahrheit gemäss aufgesetzt. 1798. 62 S. 8.

2) *Berlin*, b. Schmidt: *Letztes Wort* des Geh. Raths v. *Hofmann* über eine Schrift, die in Cöthen im Monat März gegen ihn herausgekommen. 1799. 89 S. 8.

Diese zwey Broschüren beziehen sich auf den, zwischen dem Hn. Fürsten von Anhalt Cöthen und dessen gewesenen Oberstallmeister von der Pforte, bey dem Reichs-Kammergericht obschwebenden Rechtsstreit, wobey der Geh. Rath v. *Hofmann*, wegen einer Anfoderung an den Hn. Fürsten, interessirt ist. Derselbe ward, seiner Angabe nach, in den 80 Jahren von dem preuss. Cabinets-Minister, Grafen von Herzberg, dem nunmehr verstorbenen Fürsten von Anhalt Cöthen empfohlen. Der Fürst fand es aber nicht für gut, ihn in seine Dienste zu nehmen. Der v. Hofmann blieb jedoch in Cöthen, weil er daselbst seine Verwandte und viele Freunde hatte. Dort wurde er mit dem Domherrn von der Pforte bekannt, der das Geschäft übernahm, den Herrn Fürsten, — der mit dem Preussischen Dienst, weil er bisher kein Regiment hatte erhalten können, sehr unzufrieden war, — in den Kaiserl. Dienst zu bringen. Hierzu war nun der Geh. Rath v. Hofmann behülflich, und brachte es durch seine Unterhandlungen soweit, dass der Fürst als Gen. Feldmarschall-Lieutenant, und seine Prinzen als Hauptleute, angestellt wurden. Obgleich der Wunsch des Fürsten, ein Haus-Regiment, oder wenigstens den Charakter als General von der Cavalerie und das damals vacante Regiment Kaiser Chevaux legers zu erlangen, nicht erfüllt wurde; so war er doch mit dem Erfolg zufrieden: denn Kaiser Joseph II, versprach ihm, bald nach der Anstellung, eine Brigade zu geben, welche er auch bey seiner Ankunft zur Armee erhielt. Für dieses Geschäft liess sich der v. Hofmann eine lebenslängliche Pension von 600 Thaler zusichern. Der Versicherungs-Schein ward aber nicht auf seinen Namen gestellt, sondern der Fürst machte sich nur verbindlich, *einer gewissen Person* (womit er den Geh. Rath v. Hofmann meynte), alljährlich 600 Thlr. in Conventiongelde auf Lebenszeit auszahlen zu lassen. Die Ursache davon soll diese gewesen seyn: dass, nach des von der Pforte Versicherung, der Fürst die Sache bloss durch denselben allein betreiben, und sich durchaus mit keinem andern habe einlassen wollen. In dem nämlichen Schein versprach der Fürst den von der Pforte, als OberStallmeister mit 800 Thlr. Gehalt und einigen Emolumenten, anzustellen, ernannte ihn auch wirklich, nach glücklich eingeleitetem Geschäft, dazu, und versicherte ihn überdiess in einer besondern Urkunde einer lebenswierigen Pension von 2000 Thlrn. unter Verpfändung des Fürstl. AllodialVermögens und mit der Clausel: dass beyde, Besoldung und Pension, selbst bey zugezogener Ungnade oder Dienstentlassung, nicht vorenthalten oder geschmälert werden sollten. Beyde Urkunden wurden zugleich von den Erbprinzen vollzogen. Der von der Pforte und v. Hofmann hatten das Geschäft zu Wien vollendet; der Fürst und seine Prinzen waren äusserst vergnügt; es wurden Lustbarkeiten zu Cöthen angestellt, und glänzende Equipagen angeschafft. Nun verlangte der Geh. Rath v. Hofmann von dem von der Pforte die Realisirung der ihm versprochenen Pension, und deshalb die Ausstellung einer besondern Urkunde. Der von der Pforte machte aber allerhand Winkelzüge und es geschah nichts. Vielmehr erhielt jener, auf ein durch diesen dem Fürsten überreichtes Billet, eine weitläuftige, aber wesentlich dahingehende, untröstliche Antwort: er möchte sich nichts in dessen Sachen mischen. Der Fürst reisete mit dem von der Pforte am 2. Aug. 1789 zur Armee ab, und an dem nämlichen Tage erhielt der Geh. Rath v. Hofmann den peremtorischen Regierungsbefehl, binnen 24 Stunden das Fürstenthum Cöthen zu verlassen, welchen er auch alsbald befolgte, und nach Halle gieng. Weil er einige Schulden hatte, und er solche in so kurzer Zeit nicht bezahlen konnte: so legte man Beschlag auf sein ganzes MobiliarVermögen, wobey ihm die Wächter vielen Schaden zufügten. Alle schriftliche Verwendungen an den Fürsten waren fruchtlos. Indess verstarb derselbe bald nachher am 17. Oct. gedachten Jahres vor Belgrad; der von der Pforte fiel bey dem ältesten Prinzen, dem jetztregierenden Fürsten, in Ungnade, ward am 18. Nov. zu Prag wegen angeblicher Malversationen und Veruntreuungen arretirt, im März 1790 nach Niemburg geschafft, und musste daselbst bis 1794 im Gefängniss schmachten, da endlich ein zu Ende dieses Jahres, gegen den Herrn Fürsten zu Cöthen, wegen der Unregelmässigkeit des Verfahrens, ergangenes, Reichs-Kammergerichtliches Mandat seine Freyheit bewirkte. Die Entschädigungsklage ist zu Wetzlar noch anhängig. Ob diess ins kurze gezogene Factum seine Richtigkeit habe? — lässt sich aus diesen einseitigen Druckschriften, welchen zwey andere Fürstl. Deductionen entgegengesetzt sind, in Ermangelung hinreichender Beweise, nicht beurtheilen. Der Geh. Rath v. Hofmann hat die Absicht, seinen Anspruch auch bey dem Reichs-Kammergericht zu betreiben. Es scheinen ihm aber dazu die nöthigen Beweisstücke zu fehlen. Es war nicht vorsichtig gehandelt, dass er die über die ganze Negociation geführte Correspondenz dem verstorbenen Fürsten mit einem Beschwerungsschreiben zuschickte, und dass er jenen Versicherungsschein dem von der Pforte überliess, der ihn jetzt, seiner Angabe nach, nicht mehr in Händen hat, sondern behauptet, dass er unter den, noch bis jetzt verweigerten Papieren, entweder bey der Fürstl. Regierung zu Cöthen, oder bey dem Amte Niemburg, befindlich seyn müsse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Junius 1800.

TECHNOLOGIE.

Berlin, a. K. d. Vfs.: *Der neueste deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers* etc. durch die Versuche im akademischen Laboratorium zu Berlin bestätigt. Zweyter Heft. 1799. (6 gr.)

Gleich nach dem ersten glücklichen Versuche des Hn. Dir. *Achard*, befahl der König, eine Commission von fachkundigen Männern zur nähern Untersuchung dieses wichtigen Gegenstandes zu organisiren. Sie wurden aus dem General-Ober-Finanzdepartement mit Zuziehung des Hn. Pr. *Klaproth* und mehrern Subalternen des Fabriken- und Bergdepartements ernannt, und das Laboratorium der Akademie sollte zur Bearbeitung dienen. Hr. Achard erhielt Befehl, auswärts schickliche Rüben aufzusuchen. Diese fand er von ungefähr, ganz nach seinen Grundsätzen erbaut, beym Gastwirth Sobbe in Halberstadt. Sie waren aus Saamen, einen Fuss weit aus einander gelegt, erzogen, und nicht abgeblattet worden. Sie hatten keine glatten Köpfe, waren spindelförmig ohne alle Auswüchse, und von mittlerer Gröfse 9—10 Zoll lang, 1½—2½ im Durchm. von halbrother Rinde mit weissem Fleische; 1 Scheffel wog etwa 94 Pfund. Ganz verschieden von ihnen waren die übrigen im Halberstädtischen. Da sie in der strengsten Kälte nach Berlin gebracht wurden: so waren sie durchaus gefroren. Am 3. März wurden sie ins Laboratorium gebracht, den folgenden Tag waren sie aufgethaut, und so weich, dass man sie zwischen den Fingern zerdrücken konnte. Der Saft war überaus süss und wenig gefärbt. Um nicht zu viel vom Safte zu verlieren, durften sie nicht hinlänglich gesäubert werden; sie wurden mit der vom Hn. Obersten v. *Brethin* unlängst erfundenen Kartoffelmaschine in Scheiben zerschnitten. (Zwey Mägde können in einer Stunde 20 Körbe in kleine Scheiben zerschneiden.) Von 12½ Centner solcher Rüben wurden über 6 Centner Saft ausgepresst. Zur Ausziehung der übrigen Zuckertheile wurde die gepresste Masse mit 6 Eimer heissen Wasser aufgeweicht, wodurch am folgenden Tage 142 Pfund Flüssigkeit ausgepresst werden konnten. Der in hölzernen, mit Blech ausgeschlagenen, Gefäsen aufgefangene Saft, wurde, um die Gährung zu hemmen, sogleich in die kupfernen Siedkessel gegossen, wo das Feuer bloss auf den Boden wirken konnte. So wie der Saft einkochte, brachte man ihn immer in kleinere Kessel, indem er zugleich durch wollene Tücher gelassen wurde, um die Unreinigkeiten abzusondern. Als er bis zur Syrupsdicke eingekocht war, wog er zusammen 187 Pfund, und hatte einen guten, reinen und süssen Geschmack. Zum Behuf der Krystallisation goss man ihn in flache, blecherne, verzinnte Kasten, dass er etwa 3 bis 4 Zoll hoch darin stand, und zwar in einer Stube von 20 bis 30° Reaumur Wärme. Die Masse wurde zuweilen gerührt, und nach 31 Tagen hatte sich der Zucker in gelbbräunliche Kandiskrystalle so häufig angesetzt, dass die Masse gar nicht mehr flüssig war. Sie wog 131 Pfund 21 Loth. Diese Masse schlug man hernach in leinene, doppelt zusammengelegte und angefeuchtete Tücher, legte sie in hölzerne, durchlöcherte Kasten, und brachte sie so in die Pressen. Auf solche Art blieb der krystallinische Zucker in den Beuteln als gelbe krystallinische Moscobade zurück, die nichts von der Feuchtigkeit der Luft anzog, und 48 Pfund wog. Der abgepresste, mit Extractivtheilen vermischte, Syrup wog 59½ Pfund. Die in den Beuteln hängen gebliebenen 23 Pfund 16 Loth können zum Branntweinbrennen benutzt werden. Diese letzte Auspressung ist eigentlich die neuentdeckte Methode, durch welche es Hn. A. gelungen ist, den wirklichen Zucker vom Extractivstoff oder Syrup zu scheiden. Der sehr süsse und reinscheinende Rohzucker wurde nun in der Raffinerie der Berlinischen Zuckersiederey-Compagnie unter Aufsicht der königl. Commissarien raffinirt. Es sind davon zwey Hüte Zucker fertig, woraus sich durch wiederholtes Raffiniren völlig so, wie aus der indischen Moscobade, alle Sorten bis zur feinsten bereiten lassen. Der abgeschiedene Syrup war zwar noch sehr süss, hatte aber einen bitterlichen Nachgeschmack. Der Branntweinbrenner Claude hat einen sehr guten, dem Rum gleichkommenden, Branntwein in beträchtlicher Quantität daraus bereitet. Alle andere Rübenarten gaben bey eben dem Processe, und nach mancherley andern angewandten Künsten, bey weitem nicht solche erwünschte Resultate. Man stellte nachmals mit *ungefrornen*. übrigens den Sobbenschen Rüben sehr ähnlichen, vergleichbare Versuche an. Ihr Saft aber konnte nicht ganz durch die Presse gewonnen werden, sondern man musste sie, mittelst einer vom Mechan. *Missel* hierzu verfertigten Reibemaschine zermalmen, welches weit mehr Arbeit erfoderte. Sehr vortheilhaft ist es, wenn man ungefrorne Rüben vorher abkocht; dadurch wird das Reiben erspart, und das Schneiden zureichend; auch wurde der Saft weit besser, und liess sich weit vortheilhafter behandeln. Auch bey der Raffinerie klärte sich dieser Zucker weit leichter und schneller, körnte sich besser, litt einen geringern Abgang, und lieferte eine

eine grössere Menge weissen Zucker. Nach dem einstimmigen Urtheil der Commissarien wurde diese Hn. *Achard* eigenthümliche Behandlungsweise für die beste gehalten. Nach dem genausten Anschlag aller Kosten, selbst der auf den Transport von Halberstadt verwendeten, kam der aus den Sobbenschen gefrornen Rüben erhaltene Syrup, der unsern gewöhnlichen merklich übertraf, zwischen 7 und 8 Pfening zu stehen. Der Preis des Rohzuckers lässt sich, wegen der noch nicht ganz geendigten Untersuchung über die Vortheile des Branntweinbrennes, noch nicht genau bestimmen; so viel ist indessen schon klar, dass auch der allerbeste Rohzucker noch unter 1 Groschen, und der von geringerer Güte nicht viel über 1 Groschen zu liefern seyn wird. Auch gilt diess nur für die hohen *Berliner* Preise des Arbeitslohns und der Feuerung. Auf dem Lande werden sich, ausser den niedrigern Preisen, auch noch andere Vortheile in Absicht des Viehstands darbieten. Endlich ist man auch jetzt mit der Untersuchung beschäftigt: ob nicht aus den Abgängen vom Branntwein und andern Resten eine Essigbereitung könne vorgenommen werden? wozu wirklich Hoffnung vorhanden ist. Es werden auch noch andere Proben, aus andern Rüben, wobey die Behandlungsart abgeändert wurde, beschrieben, die alle nicht so vortheilhaft ausfielen. Nun sehr viel lehrreiches über den *Anbau* der Rüben. Wegen der grossen Gemeinnützigkeit desselben setzen wir das Wesentlichste davon hieher. Diese Rüben wurden in Deutschland zuerst in der Mitte dieses Jahrhunderts von den Mennonisten in der Gegend von Mannheim gebaut. Man wählt dazu einen schwarzen, vorzüglich guten Boden, etwas niedrig, doch nicht zu feucht. Dieser wird wie Kohl- oder Krautacker zubereitet. Der Saame kann *gesäet*, vortheilhafter aber, *gelegt* werden, von der Mitte des Aprils bis Anfang Mays. Die Körner werden einzeln 1 bis 1½ Fuss weit ins Gevierte von einander gesteckt, das Loch mit dem Finger 1 Zoll tief in die Erde gemacht und gleich mit Erde bedeckt. Der Saame muss reif und einjährig seyn. Das Versetzen der jungen Pflanzen ist nicht so gut, als wenn sie stehen bleiben, und durch Jäten und Hacken bey trockner Witterung gut gewartet werden. Man muss an jeder Stelle nicht mehr als Eine Pflanze stehen lassen. Zur Zeit der zweyten Behackung, wenn die Rüben schon einige Stärke erlangt haben, pflegt man die Erde bis auf die Hälfte der Wurzel *wegzuziehen*, welches bey andern Wurzelgewächsen widersinnig seyn würde; auch werden sie abgeblattet, wodurch der Regen besser eindringen, und die Rübe recht gross und dick werden kann; — diese Methode taugt aber nur, wenn es auf *Viehfutter* abgesehen ist; — zur Zuckerfabrication hingegen ist es nach Hn. *Achard's* Erfahrung nöthig, dass die Rüben *klein* bleiben; man häuft deshalb lieber die Erde an sie, und vermeidet sorgfältig alles Abblatten. Die Rübe ist allemal zuckerreicher, wenn sie dem Sonnenlichte nicht ausgesetzt gewesen ist. Die Aernte geschieht um Michaelis, allemal vor dem Eintreten der Nachtfröste. Beym Herausnehmen ist alle Beschädigung zu verhüten, weil der Saft leicht ausläuft und die Rübe verdirbt. Das Kraut darf *nicht zu tief* abgeschnitten werden; die trocknen, von der Erde gereinigten Rüben, werden in trocknen und mit Stroh ausgelegten Gruben verwahrt. Zum Saamenziehen sucht man im Herbste die besten aus, schneidet das Kraut bis aufs Herz ab, und verwahrt sie im Keller. Im Frühling, wenn die Fröste vorbey sind, pflanzt man sie ins Freye zwey Fuss auseinander, und bindet die hervortreibenden Saamenstengel an Pfähle. Wenn der Saame gelb wird, schneidet man die Stengel ab, und trocknet sie. Am liebsten nimmt man den Saamen von unverpflanzten Rüben, die recht spindelförmige Wurzeln gebildet haben. Im Grossen empfiehlt Hr. *A.* das *Aussäen*. Es muss so geschehen, dass die Pflanzen 9 Zoll bis höchstens 1 Fuss auseinander kommen. Nach Hn. *A.* Beobachtung sind unter den spindelförmigen Rüben die vorzüglichsten, die ein weisses Fleisch und eine hellrothe Rinde haben. Diese liefern nicht allein viel Zucker, sondern auch einen Syrup, der bey guter Bereitung ohne allen Nebengeschmack ist. Die letzte Hälfte der Schrift ist sehr heftig und bitter polemisch gegen Hn. Kriegsrath Nöldechen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Kramer: *Zeichnungen nach dem Leben von der Staffeley des alten Franz Ehrenbergs.* 1800. 324 S. 8.

Der Vf. liefert hier einige seiner schon früher erschienen Geistesproducte, umgearbeitet in einer Sammlung, welche nach den am Schluss hinzugefügten Worten: *Ende des ersten Bandes*, zu vermuthen, fortgesetzt werden soll. Dieser erste Band enthält: Nr. 1. *die Wirthschaft nach der Mode*, oder *die Geschichte eines Bürgers*, der durch ausschweifenden Hang zur Jagd, und zu Vergnügungen, seine Profession versäumte, dadurch mit seiner Familie aus einem ziemlichen Wohlstande in drückende Armuth gerieth, welche ihn zur Widerspenstigkeit gegen seine Obrigkeit verleitete, und endlich in das Gefängniss brachte. Erzählungen dieser Art können nur für Leser einer gewissen Volksclasse nützlich werden, und stehen daher in einer so gemischten Sammlung am unrechten Ort. Nr. 2. *Lorchen Möller* oder *die arme Getäuschte*. Lorchen liebt den jungen Bolau, einen wackern Studenten, und wird von ihm geschwängert. Sein grausamer Vater widersetzt sich ihrer Verbindung, und sperrt seinen Sohn bey Wasser und Brod ein, welcher vor Gram stirbt. Lorchen und ihre Mutter sterben gleichfalls vor Kummer, und ihr Bruder, der Actuarius Möller, mordet den Vater des Verführers aus Rache. Hier sind die Folgen des Fehltritts zu grell geschildert. Die Erzählung verliert dadurch mit der innern Wahrscheinlichkeit allen Eindruck. Nr. 3. *Minervens Revision am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.* Soll eine Satyre in

in Versen seyn. Minerva steigt vom Olymp herab, und visitirt die Theologen, die Juristen, die Mediciner, die Philosophen, die Schullehrer, den Adel und die Kaufmannschaft, aber so oberflächlich, dass sie diese Visitation füglich hätte einem Studenten auftragen können, um sich den weiten Weg zu ersparen. Wir wollen die zweyte Station von Minervens Reise, als die kürzeste, zum Beleg dieses Urtheils hersetzen:

Sie eilte fort. Und mit erwartungsvoller Miene
Trat sie in Themis Tempel ein.
„Sagt, sprach sie, meine Herrn! soll römische Routine
„Noch lang der Deutschen Maass für ihr Gesetzbuch seyn?
„Wollt ihr noch lang mit euern tausend Consequenzen
„Den Scheitel der Chikan, dem Rechte gleich bekränzen?
„Den Grund zu dem Gesetz giebt das Naturrecht nur;
„Die Wahrheit giebt ihm Kraft, und trotzt den Falschheit Waffen.
„Drum wagt es länger nicht, es zur Carricatur,
„Und zu dem Spediteur der Sporteln umzuschaffen.
„Wohl dem! wer nie dem Rang, und nie nach dem Gewicht
„Der vollen Börse, nein, nach Recht sein Urtheil spricht,
„Damit nicht einst dem stets erkäuflichen Gewissen
„Der Hunger und der Hass die Folter geben müssen.

Der Dichter scheint von dem, was in den letzten 20 Jahren zur Verbesserung der Justizverfassung in Deutschland geschehen ist, nichts zu ahnden, und keinen kleinen Theil für das ganze deutsche Reich zu nehmen; auch glaubt man Alexandriner aus Rachels Zeiten zu lesen, worin aber kein Fünkchen von Rachels Geiste weht. Die Fortsetzung, heisst es, soll folgen, es könnte aber füglich hierbey sein Bewenden haben. Nr. 4. *Die Auction*, ist ein blosser Schwank, welcher sich wohl schwerlich im gemeinen Leben so zutragen möchte. Nr. 5. *Die Perücke, eine wahre Anekdote;* hätte mit fünf Worten erzählt werden können. Zwey gute Mädchen überlassen ihre Haare, um einer armen Mutter aus der Noth zu helfen, einer Modenärrin, die eine glänzend schwarze Perücke verlangte, für 20 Ducaten. Dieses einfache Factum ist mit einem Aufwand von Worten erzählt, welche, wie Hinckmars von Repke Noten ohne Text, nicht zur Erläuterung, sondern blos zur Erweiterung der Sache dienen.

Altona: *Stunden meiner Einsamkeit, Aufklärern und Obscuranten gewidmet*, vom *Verfasser des Waldbruders im Eichthal, und der Scenen aus Faust's Leben.* 1799. 208 S. 8. (14 gr.)

Die Frucht dieser einsamen Stunden, sind sieben und vierzig historische Skizzen und Rhapsodien, von moralisch politischer Tendenz, welche durch Freymüthigkeit der Gedanken und Gewandheit des Stils sich auf eine vortheilhafte Art auszeichnen, obgleich Rec. dem Urtheil des Vfs. nicht überall beypflichten möchte. In dem Auffatz Nr. 10. *auch ein deutsches Pantheon!* überschrieben, wirft der Vf. die Frage auf: wem das Stimmrecht über die Aufnahme der Heiligen zustehe? wenn je dies Allerheiligste zu Stande kommen sollte. Er denkt sich: dass der Geist Friedrich's des Königs darin wandle, und glaubt die Aufgabe durch die Frage zu lösen: „welche von „Deutschlands grossen Männern, würde wohl dieser „Unsterbliche um sich haben, mit welchem würde er „die Ehre, die wir ihm erzeigen wollen, theilen mögen?" Wir glauben schwerlich, dass auf diesem Wege, das deutsche Pantheon deutsche Bewohner erhalten würde; wenigstens dürfte kein deutscher Schriftsteller zu dieser Ehre gelangen, es müsste denn etwan der Vf. des *Postzugs* seyn, welches Lustspiel Friedrich bekanntlich für das vorzüglichste Product der deutschen Literatur hielt. — S. 166. In dem Aufsatz: *Lessings Denkmal* — klagt der Vf. darüber: dass er in Braunschweig vergeblich ein Denkmal Lessings gesucht, und dass, als die Rede davon war, ihm ein Denkmal zu errichten, der Fürst Rosenberg in Wien, dem man die Sache vortrug, erwiedert habe: „Wir „sorgen halter für unsere Leute — mögen sie's mit „den ihrigen auch so machen. Er scheint aber nicht zu wissen, dass Lessing, schon seit mehreren Jahren auf dem Schlossplatze zu Wolfenbüttel, der Bibliothek gegen über, ein einfaches, doch geschmackvolles Denkmal errichtet ist; und sollte dieser Ort, wo sein Geist eine Reihe von Jahren hindurch so rastlos thätig war, den seine Manen gewiss lieber umschweben, als den Grabhügel, wo seine Gebeine ruhn, nicht der schicklichste Platz dazu seyn? S. 112. bis 153., ist unter der Aufschrift: *die Königsflucht*, die bekannte Geschichte von der Flucht des Königs Stanislaus aus Danzig während der Belagerung, abermals abgedruckt, welche Rec. binnen Jahresfrist, in verschiedenen Journalen, wenigstens fünfmal gelesen zu haben sich erinnert. Ein solches Plagiat ist hier um so unverzeihlicher, da der Aufsatz einen beträchtlichen Theil des ganzen Büchleins ausmacht. Die historische Anekdote: *Richard Plantagenet* S. 21., ist mit einem schönen Kupfer von Ernst geziert, welches auf dem Titel-Blatte nicht angezeigt ist.

Berlin, b. Oehmigke d. j.: *Die Kunst mit Männern glücklich zu seyn*, ein Almanach für das Jahr 1800. nach *Göthe, Lafontaine, Rousseau* und *Wieland*. 252 S. 12. Mit Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ungeachtet der Vf. sein Thema viel zu weitschweifig abhandelt, und sein Ton nicht selten gezwungen und schwülstig wird: so kann dennoch dieses Taschenbuch, welches sich zugleich durch eine elegante Aussenseite vortheilhaft ankündigt, wegen des vielen, darin enthaltenen Nützlichen und Zweckmässigen, mancherley Gutes wirken, und wir dürfen es daher jungen Frauenzimmern ohne Bedenken, als eine belehrende und aufklärende Lectüre empfehlen.

Unsern

Unsern Tadel über den oft zu gezierten und pomphaften Ausdruck des Vfs. werden folgende Stellen rechtfertigen: S. 68. heisst es von zwey Liebenden: „Ihre Seelen haben gleichsam eine unendliche Ausdehnung bekommen, um alle Gefilde der Freude zu berühren, um alles Glück, alle Seligkeiten des Himmels und der Erde in sich zu ziehen. — Die ganze Natur steht der allmächtigen Bildnerin, der Liebe, zu Gebote: sie macht die Dunkelheit zum hellen Tage, die Einöde zum Paradiese, den Schmerz zur Wollust." S. 143. wird von der Freude gesagt: „Nur der Weise darf ihrer Umarmung sich freuen. Sie begegnet ihm im Morgenroth und im Abendroth, in stillen Haynen, am Gemurmel der Bäche, am Gestade des Meeres. Sie begegnet ihm an der Hand der Freundschaft, auf den Lippen der Liebe, in den schattigen Thalen der Einsamkeit." — Möchte doch dasjenige, was S. 206. über das Tanzen und besonders über das Walzen vorkommt, von recht vielen jungen Leserinnen beherzigt werden! Was der, wahrscheinlich vom Verleger allein herrührende Zusatz auf dem Titel: *Nach Göthe, Lafontaine, Rousseau und Wieland*, mit dem Buche selbst gemein habe, vermögen wir nicht einzusehen.

CHEMNITZ, b. Tasché: *Nahrung für Witz und Gefühl*, aus den hinterlassenen Schriften der Frau *Necker*. Allen gebildeten Lesern und vorzüglich dem weiblichen Geschlechte geweiht. *Erstes Bändchen*. 1799. 367 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. hat die vermischten Schriften der Madame *Necker* Auszugsweise übersetzt, und sich um die, welche die Aufsätze und Briefe dieser fein beobachtenden geistreichen Schriftstellerin nicht im Originale lesen können, sehr verdient gemacht. Was die Uebersetzung selbst betrifft: so ist der Vf., durch den in der Vorrede von ihm aufgestellten Grundsatz: „dass ein Uebersetzer nie vergessen dürfe, dass er ein fremdes Gut zu verwalten habe, mit dem er nicht nach seiner Willkür schalten könne," verleitet worden, sich zu streng an die Worte des Originals zu halten. Er sagt: „*dass er die Eigenthümlichkeiten des Charakters der Madame Necker den Lesern unabgeändert kennen lernen wolle*." Diess Bestreben ist rühmlich; allein er hätte die *Eigenthümlichkeiten* des *Ausdrucks* der *französischen* Sprache, von dem *Geiste* der Schriftstellerin trennen, und jene dem Sprachgebrauche unserer Mundart, durch eine freyere Behandlung, näher bringen sollen.

Wir wollen einige Stellen anzeigen, die uns, als wir die Uebersetzung mit dem Originale verglichen, in verschiedener Rücksicht, aufgefallen sind. (S. 13.) „So sehr *über* das Land und das Zeitalter" *si fort au-dessus*, erfodert hier den Nachsatz: *erhaben ist*. (S. 18.) „In einem noch blühenden *Alter*" *dans un âge encore tendre*, besser: in jugendlichen Jahren. (S. 20.) „Gesetzgebung die sich nur mit kleinen Fehlern *beschäftigte*" richtiger: die nur kleine Vergehen rügte. (S. 28.) *Mépris*, muss hier durch Geringschätzung, nicht durch *Verachtung* übersetzt werden; *mépris* ist milder, als *dédain*. (S. 28.) „Wer zu lieben *versteht*" *qui sait aimer;* zu wörtlich! (S. 32.) „*Auf* eine gewisse Entfernung" *à une certaine distance*, *aus* einer gewissen Entfernung, ist hier die richtigere Uebersetzung. (S. 39.) „Zwey vereinigte Personen" *deux personnes tendrement unies*, getreuer und natürlicher: zwey *Liebende*. (S. 40.) „Ueber dem *Eispuncte*" Gefrierpunct ist der gewöhnlichere Ausdruck. (S. 48.) „Papier" statt *Rappier*, ein Druckfehler. (S. 50.) „*Unvernünftige* Charaktere" *caractères raisonnables*, ein Schreibefehler. (S. 51.) „Zu sehr *auffallen*" *en imposeroit trop;* das in unsere Sprache aufgenommene Wort *imponiren*, kann nicht durch *auffallen* übersetzt werden. (S. 53.) „Ein mit Sanftmuth ausgesprochenes Wort;" hier fehlt das Beywort *hart*. (S. 63.) „Sich in den *Sprung setzen*" *prendre son élans*, ganz undeutsch! (S. 117.) „Eine *ausländische* Pflanze" *une plante i n d i g è n e* eine inländische Pflanze. (S. 117.) „*Zänkische* Fliege" *hargneuse*, besser: neckende Fliege. (S. 119.) „Ich gestehe ihnen *selbst*, *même* heisst hier *sogar*. (S. 120.) „*Krankhafte* Anfälle" man sagt fieberhaft, aber nicht krankhaft, *affections* könnte hier durch Kränklichkeit, oder leidende Gesundheit übersetzt werden. (S. 127.) „Um bey ihrer schönen *Vergleichung* zu bleiben" *comparaison*, besser: Gleichniss. (S. 152.) „Lectüre der *reinen* Speculation" *pure spéculation*, *pure* heisst hier nicht rein, sondern *bloss*. (S. 180.) „*Durchaus* und *bloss*" bilden, in der Uebersetzung von *absolument* und *purement*, den erfoderlichen Gegensatz nicht. (S. 106.) „In der *Wärme* der Composition" besser: in dem Feuer der Composition. (S. 219. etc.) Frau du *Deffant;* nicht „Frau *von Deffant*." (S. 251.) „Ich schreibe nichts mehr als niedrige *Verse*" *vile prose* — ferner „Ein Gedanke der *praktisch* (statt poetisch) genennt werden kann" zwey Druckfehler nach einander, die den Sinn der Phrase verunstalten.

Diese Bemerkungen können dem Vf. nicht anders als willkommen seyn, da es sein eigener Wunsch seyn muss, der angekündigten Fortsetzung dieser Auszüge aus den Neckerischen Schriften, durch eine sorgfältigere Auswahl des deutschen Ausdruckes, mehr Vollkommenheit zu geben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 9. Junius 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) LONDON, b. Nicol: *A Treatise on the Blood, Inflammation and Gun-Shot Wounds, by the late John Hunter. To which is prefixed a short account of the author's life by his brother-in-law Everard Home.* Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Vfs. von Reynolds und Sharp und 8 andern Kupfertafeln. 1794. LXVII. und 575 S. gr. 4.

2) LEIPZIG, b. Sommer: *John Hunter's Versuche über das Blut, die Entzündung und die Schusswunden. Nebst einer Nachricht von dem Leben des Verfassers von Everard Home. Aus dem Englischen übersetzt. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. E. B. G. Hebenstreit. Erster Band.* 1797. 376 S. — *Zweyten Bandes. Erste Abtheilung.* 1797. 256 S. — *Zweyte Abtheilung.* 1800. 355 S. und 4 Kupfert. 8.

Eine Vergleichung der diesem hinterlassenen Werke *John Hunter's* vorgedruckten Lebensbeschreibung desselben von Hn. *Home* mit der in demselben Jahre erschienenen von Hn. *Foot* setzt, bey der entgegengesetzten Partheylichkeit beider Verfasser, den unbefangenen Literator auf eine ungewöhnliche Art in den Stand, Hunter's Verdienst und Unverdienst abzuwägen. Wir heben, bey der Begränzung des Raums, den wir für die Anzeige des Werkes selbst zu sparen haben, nur die hauptsächlichsten Momente aus der hier gegebenen Nachricht von Hunter's Leben aus.

John Hunter wurde am 14ten Julius, 1728 zu Long Calderwood in der Grafschaft Lanerk geboren. Sein Bruder *William* war der berühmte Anatom, dessen Leben Hr. *Simmons* schon 1783 beschrieben hat, seine Schwester Dorothea heyrathete den Prof. Theol. *Baillie* zu Glasgow, und ihr Sohn *Matthew* ist jetzt Will. Hunter's Nachfolger in London. Hunter's Vater starb, als dieser zehn Jahre alt war; er wurde zwar in die Schule geschickt, aber seine Mutter verzog ihn, und er vernachlässigte das Studieren gänzlich. Seine Schwester Janet hatte einen Kunsttischler (Cabinet-Maker) Buchanan geheyrathet, und aus Liebe zu ihr, da ihr Mann ein Verschwender war, der sein Geschäft vernachlässigte, kam Hunter in seinem 17ten Jahre zu ihm, um ihm zu helfen, verliess ihn aber bald wieder, da seine Bemühungen ohne Wirkung waren. Er gieng 1748 nach London zu seinem Bruder William, und da dieser Anlage und Geschicklichkeit für anatomische Arbeiten an ihm wahrnahm: so unterrichtete er ihn darin, und liess ihn im Chelseaspitale die Anfangsgründe der Wundarzney erlernen. Im Winter 1750 unterrichtete er schon die Zöglinge seines Bruders im anatomischen Präpariren, und im Winter 1755 überliess ihm dieser einige seiner Vorlesungen. Er arbeitete nun zehn Jahre lang in der Anatomie des Menschen, und um die mancherley Organisationen zu erforschen, durch welche die zum Leben gehörenden Verrichtungen vollzogen werden, und dadurch auf allgemeine Grundsätze zu kommen, widmete er sich mit grossem Eifer und Aufwand von Zeit und Kosten auch der vergleichenden Anatomie. Vom Jahre 1760 bis 1763 gieng er, als erster Stabswundarzt, nachdem er in den letzten funfziger Jahren Anfangs chirurgischer Zögling und nachmals Hauswundarzt des St. Georgspitals gewesen war, mit der Armee nach Belleisle und Portugal, ein Zeitraum, der besonders für seine Kenntniss von Schusswunden und für einen beträchtlichen Theil seines vorliegenden Werkes von Wichtigkeit war. Nach seiner Rückkehr setzte er in London seinen Unterricht in der praktischen Anatomie und Chirurgie, und sein eifriges Studium der vergleichenden Anatomie fort, und richtete sich zum Behuf der letzten sein Landhaus Earls-Court, zwey (englische) Meilen von London, ein. Im J. 1767 ward er Mitglied der Königl. Societät, und errichtete, nebst dem Präsidenten und einigen Mitgliedern derselben, eine gelehrte Privatgesellschaft. Im J. 1768 ward er Mitglied der Corporation der Wundärzte, und im folgenden Jahre Wundarzt des Georgspitals. Im Julius 1771 verheyrathete er sich mit der ältesten Tochter des Regimentschirurgus Home, mit welcher er zwey Söhne und zwey Töchter zeugte, von denen noch eine Tochter und ein Sohn, der Officier ist, leben. Vorlesungen zu halten, war ihm immer etwas sehr Unbehagliches, und er hielt seine erste Vorlesung nie, ohne vorher 30 Tropfen Laudanum zu nehmen. Im J. 1776 ward er ausserordentlicher Wundarzt des Königs. Im J. 1783 richtete er sich ein Haus in Leicestersquare mit grossem Kostenaufwand für sein Museum ein, dessen Zunahme sich so verhielt, wie das Wachsthum seiner Einnahme und seines Ansehns, in welchem er, als Wundarzt, im J. 1785 seine höchste Stufe erreichte. Um diese Zeit errichtete er mit Dr. *Fordyce* eine medicinische Gesellschaft, die in seinem Hörsaal sich versammelte, unter dem Namen *Lyceum medicum Londinense*. Im Frühlinge 1786 wurde er von einer schweren Krankheit befallen, von der er sich nur langsam, und nicht gänzlich, erholte. Es blieben Beschwerden

am Herzen zurück, denen er immer, wenn etwas ihn geistig oder körperlich erschütterte, unterworfen war. Im J. 1792 wurde er Generalinspector der Spitäler und Generalchirurgus der Armee. Von dem neugestifteten Veterinarcollegium ward er einer der Vicepräsidenten, und von der *Society for the improvement of medical and chirurgical knowledge* war er einer der Stifter. Seine Sammlung, das grosse Object seines Lebens, giebt einen Beweis von Talenten, Ausdauer und Fleiss, den man ohne Erstaunen und Bewunderung nicht betrachten kann. Ihr Zweck ist eine Darstellung der Stufenfolgen der Natur vom einfachsten Zustande an, in welchem das Leben sich findet, bis zu dem Vollendetsten und Verwickeltsten der thierischen Schöpfung, dem Menschen. Der Plan, nach welchem sie geordnet ist, ist hier im Kurzen angegeben. Seine Krankheit war eine *Angina pectoris*, von der hier eine ausführliche Geschichte gegeben wird. Vorher und selbst bey derselben litt er am Podagra. Am 16ten October 1793, wurde im Georgsspitale sein Gemüth gereitzt, er unterdrückte seine Empfindung, drehte sich um, seufzte tief, und fiel todt zu Boden. Bey der Leichenöffnung fand man hauptsächlich die Kranzschlagadern und die sogenannten Mützenklappen des Herzens zum Theil verknöchert, die halbmondförmigen Klappen der Aorte im Zustande vor dem Verknöchern, die Aorte selbst eine Strecke entlang um ein Drittel erweitert.

Hunter hatte das vorliegende Werk noch ganz vollendet, selbst bis zur Dedication an den König. Jedoch lassen einige Wiederholungen und selbst Widersprüche die letzte Feile vermissen. Er giebt es selbst an als ein neues Gebäude aus rohen Materialien, wozu ihm Fremde kaum ein Stück geliefert, weswegen es ihm auch an Unvollkommenheiten nicht fehlen könne. *Einleitung*. I. *Von krankhaften Verrichtungen, die sich nicht mit einander vertragen*. Zweyerley Thätigkeiten sollen nicht zu gleicher Zeit in einem Theile möglich seyn, also auch nicht die angenommenen Complicationen, als venerische Krätze, venerischer Scorbut. In verschiedenen Theilen sind sie zugleich möglich. Zum Beweise des ersten soll seine Erfahrung dienen, dass sich nach einer Blatterimpfung die Entzündung der Impfwunde am 7ten Tage verlor, als die Masern ausbrachen, und erst, als diese sich am 11ten Tage verloren hatten, wieder anfing, worauf die Blattern ausbrachen. (Auf diese einzelne Erfahrung haben andere, so wie H., stark gefusst, neuere Erfahrungen haben aber jetzt die Möglichkeit der Coexistenz beider Krankheiten bewiesen.) II. *Von Theilen, die eine besondere Empfänglichkeit für gewisse Krankheiten haben*, als die Haut für Blattern, Masern u. s. w. Selbst die Empfänglichkeit der lymphatischen Drüsen für Scropheln, und der zusammengehäuften (*conglomeratae*) für Krebs rechnet H. hieher. (Eben so gut könnte man auch die Empfänglichkeit des Gehirns für den Schlagfluss hieher rechnen, und die ganze Betrachtung bleibt ohne Nutzen, wenn nur von der *Form* die Rede ist, welche die Natur des afficirten Theiles der Krankheit giebt.) III. *Von der Mitleidenschaft*. Die Wirkung der allgemeinen Mitleidenschaft, die Folge örtlicher Krankheit, lässt sich auf drey Arten zurückführen, das symptomatische, nervöse und hektische Fieber. Letztes entsteht durch Mitleidenschaft von einem örtlichen Uebel, dem die Kräfte nicht gewachsen sind. (Mit Recht nimmt H. nicht auf Einsaugung des Eiters alleinige Rücksicht; wir sehen ja, dass nach Oeffnung einer Eitersammlung es am stärksten wird. Symptomatische Fieber, wie H. die erste Art nennt, sind sie aber alle.) Die *partielle* Mitleidenschaft äussert sich 1) in entfernten Theilen, 2) in sich berührenden, wie dem Brustgewölbe bey Lungenkrankheiten, in den Bauchbedeckungen bey Darmkrankheiten, und 3) in zusammenhängenden Theilen. IV. *Vom Brande*. Hiebey ist vermehrte Anstrengung der geschwächten Kraft. Reizende Mittel sind also schädlich; China und Opium innerlich, und Kälte äusserlich, sind am nützlichsten. — *Erster Theil. Erstes Kapitel. Allgemeine Grundsätze vom Blute*. I. *Von der Blutmasse, in so fern sie aus verschiedenen Theilen besteht*. Man sollte die Lymphe nicht *gerinnbar* (*coagulable*) sondern lieber *gerinnend* (*coagulating*) nennen, weil sie durch eigne Kraft gerinnt und keines chemischen Processes (?) hiezu bedarf. II. *Von der Gerinnung und ihren Wirkungen*. Gerinnende Lymphe, zwischen den Fingern gepresst, wird fast so zähe und elastisch, wie die Häute der Arterien, welches die Entstehung dieser sehr deutlich erläutern soll. (Die grosse Verschiedenheit der auf diese Art in Aneurysmen gebildeten Lagen von den Häuten der Arterie zeiget, dass es so rein mechanisch doch nicht zugeht.) Ueber die Ursachen des Gerinnens. Die Kälte ist es nicht; denn das Blut eines Fisches, der etwa 60° eigene Wärme hat, gerinnt, wenn man es in 10° wärmere Luft ausfliessen lässt. Hewson liess frisches Blut schnell gefrieren und fand, dass es, wieder aufgethauet, noch völlig flüssig war, und dann erst geronn. Auch die Luft ist nicht Ursache, denn im luftleeren Raume gerinnt es schneller. Ruhe allein ist auch nicht die Ursache; nach 65 Tagen zapfte er einen Blutbruch ab, und fand, dass das Blut noch flüssig war, und nun erst geronn. Ruhe macht nur Gerinnung, wenn sie von aufhörender Einwirkung lebendiger Gefässe entsteht, wie beym Brande. Aber bey plötzlich gestorbenen bleibt das Blut oft flüssig. *H.* betrachtet deswegen die Gerinnung als eine Lebenswirkung, die nach eben den Gesetzen erfolgt, als die Heilung der Wunden durch schnelle Vereinigung. — Unbelebte Flüssigkeiten erzeugen, beym Uebergange in einen festen Zustand, Wärme; bey der Gerinnung des Blutes ist es nicht der Fall. — Die Trennung der rothen Blutkügelchen wird durch Ruhe befördert, die *crusta pleuritica* entsteht deshalb oft bloss dadurch, dass man die Ader längere Zeit vorher, ehe man sie öffnete, zugebunden hatte, also die erste Portion Blut, nach welcher man urtheilt, stockte. III. *Vom Blutwasser*. Diess wird gar nicht vom lymphatischen Theile des Blutes ausgepresst; H. sah einmal, dass es sich ausschied, ehe noch die Lymphe ge-

gerounen wär. Auch ist es keine einfache Flüssigkeit, sondern sie besteht aus zwey Theilen, wovon der eine durch Hitze gerinnt, der andere nicht. — Krankheiten scheinen keinen grosen Einfluss darauf zu haben, wenigstens die inflammatorischen nicht. Doch ist es bey Gelbsüchtigen gelblich, auch nach dem Gebrauche der Rhabarber. Dass die milchartigen Streifen, die man zuweilen auf dem Blute findet, noch nicht gehörig assimilirter Chylus seyen, ist noch nicht mit Gewissheit zu bestimmen. IV. *Von den rothen Kügelchen.* Diese scheinen kein ursprünglicher Bestandtheil des Blutes zu seyn, sondern ausser demselben, oder in ihm, nur nicht mit ihm zugleich gebildet zu werden; denn beym Hühnchen im Ey findet man anfangs noch keine Spur davon, obgleich das Herz schon schlägt. Dass bey unterbrochenem Atheinholen die Bewegung des Herzens schwach wird, soll nicht von einem reizlosen Blute herrühren, sondern von der Mitleidenschaft zwischen Herz und Lungen, (die doch ganz mechanisch zu erklären ist, da dann das Blut, ins linke Herz zu kommen, gehindert wird.) Diese Mitleidenschaft soll dienen, den Umtrieb eines in den Lungen nicht veränderten Blutes zu verhindern (und führt schnellen Tod herbey!) Auch extravasirtes *Arterienblut* wird schwarz, wie man bey Aneurysmen und Apoplexieen sieht. Auch wenn es innerhalb der Arterien stockt, wird es schwarz. *H.* fasste bey einem lebendigen Hunde ein Stück einer Karotis zwischen zwey Ligaturen, und fand nach einigen Stunden das darin enthaltene Blut dunkel, wie Venenblut. — Bey einem, dem ein Schlagfluss das Athmen sehr erschwert hatte, war das aus der geöffneten Schlafpulsader kommende Blut dunkel, wie Venenblut. Bey einer Dame wurde das ausfliessende vorher dunkle Blut schön scharlachroth, so wie sie ohnmächtig wurde. Kommt das Blut aus dem untern Ende einer geöffneten und unterbundenen Schlagader zurück, z. B. bey der Operation des Aneurysma, so ist es dunkel wie Venenblut, weil es durch die engen Nebengefässe dann gedrungen ist, ehe es in die weitere Schlagader kommt, die hier gewissermassen zur Vene geworden ist. V. *Menge und Kreislauf des Blutes.* In den Leichen der Wassersüchtigen findet man mehr Blut, als in den an andern langwierigen Krankheiten Gestorbener, weil die Lymphe bey ihnen nicht sehr geneigt zum Gerinnen ist, also das Serum nicht auspresst, welches sonst durch Ausschwitzen nach dem Tode den Blutgefässen entgeht. VI. *Von der Lebenskraft des Blutes.* Diesen Abschnitt glaubt Rec. übergehen zu dürfen, da er schon durch Blumenbach's Widerlegung bekannter geworden ist. VII. *Einige unzusammenhängende Versuche mit dem Blute.* Versuche, ob Blut mit einer Speckhaut später faule, dass also starkes Gerinnen, wie starke Muskelzusammenziehung, die Fäulniss hindere; noch unentschieden. Das Blut von Alten scheint früher zu faulen, als das von Jungen. Blut, mit aufgelöstem Mohnsafte vermischt, gerinnt später und lockerer. — Blut in Wasser von 130° Wärme geronn in 5 Minuten; in 48° Wärme, erst nach 20 Minuten. Hier soll die Hitze nicht als Hitze gewirkt haben, sondern als Reiz, weil sie den natürlichen Wärmegrad überstieg. Bey einem Maler, der an Händen und Füssen lahm gewesen, fand man die Muskeln, besonders an den Armen, undurchsichtig, und ganz so, als hätte man sie in Bleyextract getaucht gehabt.

Zweytes Kapitel. Vom Gefässsystem. I. *Allgemeine Beobachtungen über Muskelzusammenziehung und Elasticität.* H. vermuthet, dass unter gewissen Umständen die Muskeln die Fähigkeit besitzen, unmittelbar länger zu werden, als sie im erschlafften Zustande sind; dass diess durch einen eigenen Reiz (*stimulus of cessation*) geschehe. (Der dunkle Ausdruck dieser Stelle bringt leicht auf die Vermuthung eines falschen Paradoxons, im folgenden Abschnitte sind aber die Ursachen dieser Verlängerung sehr richtig auseinandergesetzt.) Unter den Muskeln, deren Wirkung theils willkürlich, theils unwillkürlich ist, giebt es noch eine besondere Classe, nämlich solcher, bey denen unwillkürliche Zusammenziehung der natürliche und permanente Zustand ist, Erschlaffung und willkürliche Zusammenziehung nur gelegentlich. Zu dieser Classe gehören die Sphinkteren des Afters, der Blase, wahrscheinlich auch die Austreiber des Samens und die Schenkel des Zwergfells. (Entsteht diese Wirkung nicht durch Mangel an Antagonismus? Finden wir sie nicht schon zum Theil bey den stärkern Beugemuskeln?) Die unwillkürlichen Muskeln besitzen mehr Kraft, als die willkürlichen, wie man aus der Gewalt sieht, mit welcher die schwachen Fasern des Grimmdarms beym Pferde den Unrath aus dem After heraustreiben. II. *Allgemeine Bemerkungen über die Verlängerung erschlaffter Muskeln.* Diese ist die Wirkung entgegengesetzter Kraft, als der eigentlichen Antagonisten, des Druckes benachbarter Muskelfasern auf die gemeinschaftlich enthaltene Flüssigkeit, z. B. in den Arterien, und endlich der Elasticität. III. *Vom Bau der Arterien.* Besonders von der Muskelkraft und der Elasticität derselben. Erste liegt in der innern Haut und wirkt centrisch, letzte in der äussern, und wirkt longitudinell. Schneidet man eine Arterie der Länge nach auf, so zieht sich die innere Haut am stärksten zurück; dehnt man sie in die Queere aus: so steht nachher die innere geschwächte Haut hervor; und war die Ausdehnung stark; so krümmt sich die innere Seite nach aussen, und zugleich nähern sich die Enden der zwey Queerschnitte einander, weil der Antagonismus der innern Haut dadurch aufgehoben ist. (Hunter rechnet hiebey gar nichts auf die auch centrisch wirkende Elasticität, sondern bloss auf wirkende oder gelähmte Muskelkraft. Deshalb dehnt er auch die Lebenskraft der Arterien nach ihrer Trennung vom Körper bis auf die unglaubliche Länge von 3 Tagen aus, weil die von Blut ausgedehnten Arterien des Nabelstranges so lange sich zusammenzogen, wenn er durch einen Einschnitt das Blut heraus liess! Daher rührt auch eine nicht zu verkennende Parteylichkeit bey den Versuchen, die Zusammenziehungskraft der Länge

und

und der Queere nach zu bestimmen.) So wie die Schlagadern kleiner werden, nimmt ihre Muskelkraft zu, und ihre Elasticität ab. Es soll daher vielleicht Gefäfse geben, die gar keine Elasticität besitzen (!!). Der Nutzen der Elasticität ist, den Blutumlauf gegen die Enden der Schlagadern hin zu schwächen; daher wird im Alter, da die Elasticität geschwächt ist, mehr Blut in die zweyte und dritte Ordnung der Gefäfse getrieben. IV. *Von den Gefäfsen der Arterien.* Durch Entzündung werden sie so deutlich, dafs man Arterien und Venen unterscheiden kann. — An allen Stellen, an welche das Blut stärker angetrieben wird, wie an den Beugungen und in den Theilungswinkeln, sind die Wände stärker. V. *Vom Herzen.* Die Erläuterungen durch die vergleichende Anatomie sind in diesem Abschnitte das Beste. — Bey Amphibien entspringen die Kranzadern entfernt vom Herzen, bey einigen selbst aus der Schlüsselbeinarterie. Diefs allein würde schon die Theorie, dafs die Wechfelzusammenziehung des Herzens von der Anfüllung und Entleerung diefer Gefäfse herrühre, widerlegen; auch sieht man, dafs sie bey dem gewöhnlichen Ursprunge aus der Aorta mit diefer zugleich angefüllt werden. *H.* glaubt nicht, dafs sie durch unmittelbare Reizung entstehe, sondern gerade durch *negative* Reizung, die aus dem Mangel der Erfüllung herrühre, eben so wie wegen dieses Zustandes der Lungen man einathme, und wegen dieses Zustandes des Magens der Hunger entstände. — Das Herz ist nach dem Tode immer gröfser; bringt man das schon ruhende Herz durch Ausdehnung der Lungen wieder in Bewegung, so wird es wieder kleiner. — Je schneller das Blut umgetrieben wird, desto röther ist es noch in den Venen. (Auch beym schwachen Umtriebe während der Ohnmacht ist es röther, s. oben; hierin liegt aber kein Widerspruch, wenn man einen Absatz in die festen Theile annimmt, der durch beide Zustände gemindert wird.) — Die wahre Ursache des Anschlagens der Spitze des Herzens an die Rippen fand *W. Hunter* im Stofse des Blutes in die gekrümmte Aorta, der diefe gerade zu machen strebt, und, weil sie hinten befestigt ist, durch einen Gegenstofs das frey hängende Herz vorwärts stöfst. VI. *Allgemeine Bemerkungen über die Blutgefäfse.* Besonders über ihre Ausdehnung durch Reiz. VII. *Arterienklappen.* VIII. *Zerästelung der Arterien.* Die Kraft des Blutstofses in den Theilen, die dem Herzen nahe, und denen, die von ihm entfernt sind, wird dadurch gleichmäfsiger gemacht, dafs die Aeste, je weiter vom Herzen, unter einem desto spitzern Winkel entspringen. Durch das Wachsthum sollen die Gefäfse blofs an Länge zunehmen; die kleinen Gefäfse müfsten beym Fötus schon fast eben die Weite, als beym Erwachsenen haben, weil sie schon dieselbe Function hätten (aber doch nicht in gleichem Grade; die Beschaffenheit des Abgesonderten ist wohl ziemlich dieselbe, aber doch nicht ihre Menge). IX. *Von der Wirkung der Arterien und der Schnelligkeit der Bewegung des Blutes.* Bey der Diastole nehmen sie bey weitem mehr an Länge zu, weswegen sie sich schlängeln, als an Weite. Nach der Erhebung der über der Arterie liegenden Theile beym Pulsiren darf man ihre Erweiterung ja nicht abmessen; je mehr man von den äufsern Bedeckungen wegnimmt, desto schwächer wird die Pulsation, bis sie nach gänzlicher Entblöfsung der Arterie für Gefühl und Gesicht fast ganz unmerklich wird; liegt gegentheils eine Geschwulst über ihr: sonst die Erhebung sehr stark zu sehen. Man sollte deshalb statt Diastole; lieber Verlängerung (*elongated state*) sagen. XI *Von den Venen.* Auch diefe haben eine muskulöse Haut. Auch giebt es in den kleinern Venen eine Art von Pulsation, die sie nicht blofs durch nebenliegende Arterien zu bekommen scheinen. — Die Valveln sind keine Duplicatur der innern Haut, weil sie sechsenartig sind.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Weidmann: *Kurfürstlicher sächsischer Hof- und Staatscalender* auf das Jahr 1800. 94 und 296 S. gr. 8.

Einzelne Bruchstücke aus dem diesjährigen Jahrgange dieses Kalenders hat man fast in allen politischen Zeitungen, namentlich die Zahlen der 113 Kammerherren und 115 Kammerjunker, 10 Staatsminister, 23 Generale, 40 Obristen und 67 Kapellmusici, äufserst schnell herausgehoben: aber das ist zu bewundern, dafs seit der Entstehung des Staatskalenders im Jahre 1728 dessen jährliche, und nur in den Jahren 1734. 1735. 1758 bis 1763 unterbliebene, Erneuerung bisher nie einer kritischen Anzeige gewürdigt wurde. Vollständigkeit und möglichste Erleichterung des Auffindens einzelner Namen, so wie eine, wie Rec. glaubt von der Aufsicht des Oberkammerherrenamts herrührende Authenticität, waren schon lange die Attribute desselben. Das Militär ausgenommen, enthält er alle Subalternen. Aufser dem Inhaltsregister sind die Abbreviaturen besonders erklärt, und alle Namen alphabetisch von S. 248 — 296 registrirt. Das genealogische Verzeichnifs ist gleichfalls sehr correct und durch die Paginirung ganz abgesondert. Nur bleiben einige Mängel der Anordnung und die Sterilität der Nomenclatur ohne statistische Erläuterungen um so mehr zwey Gegenstände der Kritik, da die kursächsischen Provinzial-, Stadt-, Partial-, und Kriegs-Staatscalender seit einigen Jahren ins Stecken zu gerathen scheinen. Das auswärtige *Corps Diplomatique* in Dresden S. 243. und 244. ist so glänzend, wie an einem königlichen Hoflager, und umfafst Grofsbritannien und Kurbraunschweig, Dännemark, Rufsland (v. Bibikoff), Preufsen, Wien, Spanien, Schweden und Kurpfalz. Der französische Geschäftsträger Helflinger (jetzt Lavalette) kommt nicht darin vor; dagegen S. 23. im Geschlechtsverzeichnifs der französische Königsstamm.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Junius 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) London, b. Nicol: *A Treatise on the Blood, Inflammation and Gun-shot Wounds, by the late John Hunter. To which is prefixed a short account of the author's life by his brother-in-law Everard Home* etc.

2) Leipzig, b. Sommer: *John Hunter's Versuche über das Blut, die Entzündung und die Schusswunden. Nebst einer Nachricht von dem Leben des Verfassers, von Everard Home. Aus dem Englischen übersetzt. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet von* Dr. E. B. G. *Hebenstreit* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Zweyter Theil. *Erstes Kapitel. Von der schnellen Vereinigung.* Alle Abweichungen von den natürlichen Wirkungen und Thätigkeiten des Körpers haben ihren Grund in der Entstehung einer neuen Anlage. Die einfachste von diesen ist die Anlage zur Wiederherstellung. Bey einer mechanischen Veränderung der Structur erregt der Reiz der Unvollkommenheit unmittelbar die Thätigkeit zur Wiederherstellung. — Die äussern Verletzungen sind von zweyfacher Art: solche, bey welchen die beschädigten Theile keine Gemeinschaft mit den Aussendingen des Körpers, als der Luft, bekommen, wie Quetschungen, einfache Knochenbrüche etc., und solche, bey welchen diese Gemeinschaft entstand, wie bey Wunden, complicirten Beinbrüchen. Quetschungen, die das Leben eines Theils vernichteten, kann man als eine dritte Art ansehen, die wie die erste anfängt und in die zweyte übergeht. I. *Die erste Classe von Verletzungen.* Bey diesen ereignet sich nur selten Entzündung. Der geringste Grad ist die blosse Erschütterung; ihr am nächsten die Zerreissung kleiner Blutgefässe. Die Heilung dieser entsteht durch Gerinnung des Bluts und Einmündung. Ekchymosen, die in Eiterung übergehen, muss man so spät, als möglich, öffnen. Das geronnene Blut nimmt man gewöhnlich heraus, und macht dadurch ein grosses Geschwür; nimmt man es aber nicht heraus, sondern lässt es von dem festen Theile nach und nach herausschieben: so verhindert man dadurch den Zutritt der Luft und die weitere Verschwärung. Gerinnt das Blut nicht (welches von Verlust der Lebenskraft herrühren soll): so entsteht leichter Entzündung und Eiterung, als im umgekehrten Falle. In jedem ist Druck das beste Zertheilungsmittel. II. *Verletzungen der zweyten Art.* Zur schnellen Vereinigung ist das genaue Abwischen des Bluts gar nicht nöthig, denn das Blut bewirkt schon die gegenseitige Berührung. Das Blut ist lebendig, und wird durch Verwandlung in feste Substanz ein Ergänzungstheil. Durch die schnelle Vereinigung wird diese Classe von Verletzungen in die erste verwandelt, und so lange noch Blut ausschwitzt, ist sie möglich. Das zweyte Mittel zur Heilung ist die adhäsive Entzündung, wenn die Trennung so lange bleibt, dass sich die geöffneten Gefäfse ganz schliessen. Sie giebt dasselbe Vereinigungsmittel, gerinnende Lymphe. Bleibt die Trennung länger: so entsteht Eiterung, und dann Vereinigung durch Granulation. Bey Gelegenheit des Einpfropfens die Bemerkung, dass die *vena medinensis*, so lange sie lebt, wenig Beschwerde mache, aber sobald sie todt ist, als ein fremder Körper reizt und Eiterung in ihrer ganzen Länge erregt. So bewirken auch die *lebendigen* Eyer der Bremse bloss adhäsive Entzündung und nicht Eiterung. III. *Praktische Bemerkungen über die schnelle Vereinigung.* Längst den getrennten Rändern muss das Blut eine Kruste bilden, wenn nicht Entzündung und Eiterung entstehen soll. IV. *Erzeugung einer Kruste auf heilenden Wunden.* Weit öfter sollte man die Ansetzung einer Kruste gestatten, als man gemeiniglich thut, nicht bloss bey oberflächlichen Wunden, sondern auch bey tiefern. Selbst bey einem, mit einer kleinen Wunde complicirten Beinbruche, ist eine durch aufgelegte trockne Charpie nöthigenfalls beförderte Blutkruste heilsam, da sich unter ihr das Blut in eine gefäsartige Substanz verwandeln, und durch sie eine Vereinigung entstehen kann, wenn sich schon die getrennten Theile nicht unmittelbar berühren. — Selbst wenn sich unter einer Borke Eiter erzeugt, muss man sie nicht sogleich durch erweichende Umschläge lösen, sondern nur das Eiter oft unter ihr wegdrücken, da sich dann oft noch die Entzündung verliert. Selbst bey oberflächlichen Geschwüren ist diess Verfahren oft nützlich. V. *Beschädigungen mit Absterben eines oberflächlichen Theils.* Hier ist die Entzündung ein Heilmittel, da sie in den vorigen Fällen möglichst zu verhüten war. — Bey vielen Quetschungen behält die Haut noch ihre Lebenskraft, nur das Zellgewebe unter ihr ist getödtet; daher entsteht ein Abscess. — *Zweytes Kap. Grundsätze von der Entzündung.* Die grössere Lebenskraft in den höhern Theilen zeigen auch Versuche mit der Einpfropfung, da nämlich ein auf den Kamm eines Hahns verpflanzter Sporn schneller wuchs, als der andere, welcher am Beine blieb. I. *Ursachen der grössern oder*

oder geringern Empfänglichkeit zu Entzündungen. Voran einige Bemerkungen, welche die jetzige Verhandlungen über die reizende Heilmethode interessant machen. Die erfahrensten Aerzte Englands haben nämlich die Bemerkung gemacht, dafs das Entzündungsfieber jetzt bey weitem nicht so gemein mehr sey, als sonst; dafs man jetzt viel seltener starker Aderlässe bedürfe, und weit häufiger stärkender, als ausleerender Mittel. *H.* entsinnt sich noch der Zeiten, wo man durchgängig bey faulen Fiebern Aderlässe verordnete, bis die nachtheilige Wirkung hievon zurückbrachte. Eben so glaubt er, dafs man bey Entzündungen weit weniger Ausleerungen anwenden müfste, als sonst. II. *Wirkungen der Stärke und Schwäche auf Entzündungen.* Bey vollkommner Gesundheit leidet der Körper leicht durch Krankheitsursachen, weil bey ihm die Thätigkeit nicht höher angespannt werden kann, ohne Krankheit (also nur Anlage zu sthenischen Krankheiten, unmittelbar). III. *Von denen Theilen, die am empfänglichsten für die drey verschiedenen Arten von Entzündung sind.* Das fettlose Zellgewebe geht leichter in adhäsive und suppurative Entzündung, als die Fetthaut. Die tiefer liegenden Theile, besonders die zum Leben unentbehrlichen erleiden leicht adhäsive Entzündung. Die Hirnhäute scheinen bey geringen Graden der Entzündung schon zu vereitern. Jede Entzündung ist heftiger nach der äufsern, als nach der innern Oberfläche hin. Eine Zahnentzündung z. B. verbreitet sich nach der äufsern Fläche, dem Backen hin, und selten nach der innern, der Zunge. Tiefer liegende Theile haben einen geringern Hang zur suppurativen Entzündung, als flacher liegende. Fremde Körper, als Nadeln, Kugeln, selbst Glas, erregen in der Tiefe meistens blofs adhäsive Entzündung, durch welche ein Sack um sie gebildet wird, da sie hingegen in der Haut Eiterung erregen. V. *Von den zweyerley Theilen, in welchen die verschiedenen Arten der Entzündung in umgekehrter Ordnung entstehen.* Im Zellgewebe und in den Häuten, welche Hölen auskleiden, entsteht zuerst adhäsive Entzündung; gegentheils in den Schleimhäuten der innern Kanäle früher suppurative Entzündung. (Hier stützt sich *H.* auf den eiterähnlichen Schleim, und findet wieder eine besondere Vorsorge der Natur darin, weil adhäsive Entzündung nachtheilige Verwachsungen hier hervorbringen würde.) Die letzte geht dann in adhäsive Entzündung über, wenn sie rosenartig wird. V. *Natürliche Ursachen, welche die adhäsive Entzündung begrenzen.* In ungleichartige Theile geht sie nicht leicht über. Wenn das Bauchfell entzündet ist, entsteht deshalb noch nicht eine Entzündung der Bauchmuskeln, oder aus einer Entzündung des Bauchfells, wo es ein Eingeweide bedeckt, noch nicht Entzündung des Eingeweides selbst. Blofse Berührung theilt die Entzündung nicht mit, beschränkt sie oft gegentheils, indem sie die Vollständigkeit, den Zusammenhang, wiederherstellt (indem sie die Luft abhält, ist die Erklärung ohne teleologische Tendenz). Nach einem Kaiserschnitte gelang die Vereinigung nicht ordentlich, die Person starb nach 26 Stunden, und man fand die Därme im Umfange der Wunde verwachsen, so weit sie entblöfst waren, entzündet, aber jenseits der Verwachsung nicht. VI. *Zeiträume der Entzündung.* Zur Vereinigung brauchen nicht beide Flächen entzündet zu seyn, sondern wenn nur Eine den Stoff dazu, die coagulable Lymphe hergiebt. Auch ohne Entzündung kann Verwachsung entstehen, z. B. im Bruche unter dem Bruchbande. — Soll eine fremde Substanz ausgetrieben werden: so ist die Entzündung immer da am stärksten, wo der Weg bis zur Oberfläche der kürzeste ist. VII. *Verschiedene Grade und Arten der Entzündung.* Die Entzündung, welche auf eine einfache Zertrennung, einen Schnitt, folgt, ist heftiger, als wenn, durch einen Schufs oder ein Aetzmittel z. B., ein Theil der Masse zerstört ist. — Suppurative Entzündungen von innern Ursachen sind heftiger als die von äufsern. *H.* nimmt vier Arten der Entzündung, aufser den specifischen von Gicht, Venusgift etc. an, nämlich: 1) die gewöhnliche; 2) die ödömatöse; 3) die rosenartige, nebst Karbunkel und der Entzündung, welche dem Brande unmittelbar vorhergeht; 4) eine Entzündung, die in Schwäche mit vermehrter Reizbarkeit ihren Grund, und viel Aehnlichkeit mit den Frostbeulen, hat. Dafs eine ödömatöse Entzündung, anstatt einer adhäsiven entsteht, hat seinen Grund in der schwachen, hydropischen Constitution. Die rosenartige hat ihren Sitz öfter in der Haut, als in tiefer liegenden Theilen, doch wird auch eine gewisse Entzündung innerer Kanäle für rosenartig gehalten. Sie theilt sich durch Sympathie des Zusammenhangs mit, fängt auf einem Puncte an, und kriecht weiter, indem sie sich an der ersten Stelle verliert. Man mufs glauben, dafs diese Theile die Disposition zu neuer Ansteckung alsdann verloren haben, wie bey den Blattern (bey welchen doch aber die Disposition zu örtlicher Ansteckung bleibt). Eben diefs bemerkt man auch bey gewissen Arten der Flechten. Wenn sich hier die Krankheit durch Ansteckung verbreitet: so würde man sie durch Zerstörung der nächstgelegenen Stelle begränzen können. — Wenn die ödömatöse Entzündung bis ins Zellgewebe dringt: so entsteht zuweilen Eiterung, und weil hier Mangel an Adhäsion ist, verbreitet sich das Eiter leicht im Zellgewebe weiter, und macht Brand, welchen das Eiter in nicht entzündeten Zellen immer erregt. Diese Abscesse mufs man deshalb so früh als möglich öffnen. Beym Karbunkel ist etwas der rosenartigen Entzündung Aehnliches; es füllt nämlich das Eiter bey jenem die Zellen, wie das Wasser beym Ödöm. Aber an den Gränzen ist adhäsive Entzündung, welche die Verbreitung des Eiters verhindert. Der Brand entsteht hier wieder, weil Eiter in nicht entzündeten Zellen ist. — Von den specifischen Entzündungen wird blofs die arthritische beschrieben. Sie scheint geschwinder zu entstehen und sich zu verbreiten, als jede andere, und ihre Dauer ist unbestimmter. Statt vollkommner Zertheilung äufsert sich zuletzt Neigung zur Absetzung

kreiden-

kreidenartigen Stoffs. Dieser erregt aber nicht leicht Entzündung, selbst durch Aufschneiden entsteht nicht leicht Entzündung und Eiterung, da der Hang hiezu durch die Krankheit vermindert ist. Selbst ein Gelenk, an welchem solche Concremente sind, kann entblösst werden, es fliesst bloss eine wäsrichte Feuchtigkeit aus, welche den Kalk zuweilen ausspühlt und die Wunden heilt ohne Schwierigkeit, selbst ohne die gewöhnliche Entzündung und Eiterung. (Hierauf dürfte man doch wohl nicht fest fussen.) — Die rothen Streifen, welche oft von den Entzündungen ausgehen, rühren nicht von Resorbtion her, denn sie gehen oft auch abwärts. Deshalb rühren sie auch wohl manchmal nicht von einsaugenden Gefäsen, sondern von Blutadern, auf welche sich der Reiz fortpflanzte, her. — *Drittes Kap. Von der adhäsiven Entzündung.* I. *Thätigkeit der Gefäse bey der Entzündung.* Die erste Wirkung des Entzündungsreizes ist, dass er ein Erröthen erregt. Die Gefäse erweitern sich, es geht durch den Theil mehr Blut, als im natürlichen Zustande, wie immer, wenn die Thätigkeit eines Theils sich weiter, als auf seine eigene Erhaltung, erstrecken soll, wie z. B. im schwangern Uterus. Die Röthe ist hell, wie von Arterienblut, weil das Blut durch die Schnelligkeit des Durchtriebes verhindert wird, in den Venen verändert zu werden. Die Muskelhaut der Arterien leidet bey der Entzündung keine Zusammenziehung. II. *Farbe, Geschwulst und Schmerz im entzündeten Theile.* Je näher der entzündete Theil dem Herzen, desto heller ist seine Farbe. — Je robuster der Körper ist, desto weniger Serum und desto mehr gerinnbare Lymphe tritt bey der Entzündung aus, daher ist die Geschwulst auch desto derber anzufühlen. Das Austreten des Serums entsteht wahrscheinlich durch die Ausscheidung desselben beym Gerinnen der Lymphe. (Aber das Austreten des Serums dauert noch lange fort, nachdem die Ergiessung der Lymphe schon aufgehört hat.) — Wenn Ausdehnung Schmerz erregt, geschieht sie in mittler Geschwindigkeit; geschieht sie sehr schnell oder sehr langsam, so erregt sie keinen Schmerz. Adhäsive Entzündung erregt wenig Schmerz, wie man z. B. aus den Verklebungen der Lunge und im Bruche enthaltener Theile sieht, die man unvermuthet in Leichen findet. III. *Von der Hitze in entzündeten Theilen.* H. stellte wiederholte Versuche mit dem Thermometer bey warmblütigen und kaltblütigen Thieren, an innern Flächen und absondernden Häuten an, und fand, dass durch Entzündung die Wärme des Theils nicht über den natürlichen Grad vermehrt wurde. (Zuweilen fiel sie selbst, doch wohl schon als Folge des Agonisirens wegen der Wichtigkeit der Verwundung.) IV. *Erzeugung der Kälte bey Entzündungen.* (Unbedeutende Versuche und Folgerungen.) V. *Zeit, binnen welcher die adhäsive Entzündung erfolgt* etc. Sie ist verschieden nach der Verschiedenheit der erregenden Ursache und der Empfänglichkeit der Theile. Nach äussern Verletzungen scheint sie 12 bis 24 Stunden nachher einzutreten. Zuweilen vermischt sich die suppurative Entzündung mit der adhäsiven, man findet Eiter und coagulirte Lymphe gleichzeitig gebildet. VI. *Vereinigungsstoff.* Zuweilen findet man mitten in der coagulirten Lymphe abgesonderte Blutflecke. Nach Analogie des bebrüteten Eyes scheinen hier einzelne Theile unabhängig vom allgemeinen Blutumlaufe Gefäse und rothes Blut bilden zu können. — Bey verwachsenen Därmen fand H., dass an einigen Stellen Gefäse aus den Därmen in das Coagulum übergingen, aber an andern auch aus dem Coagulum welche kamen, die sich auf der Oberfläche der Därme auf Einmal endigten. — Die gerinnbare Lymphe muss schon in den Gefäsen verändert werden, dass sie ungewöhnlich schnell gerinnt. Denn in entzündeten Gefäsen finden wir oft die Wände mit ihr bekleidet; sie muss also besonders leicht gerinnend von den *vasis vasorum* abgesondert seyn, da sie sonst durch das Blut mit fortgespühlt wäre. VII. *Beschaffenheit des Bluts und des Pulses bey der Entzündung.* Die entzündliche Beschaffenheit des Bluts ist vielleicht die erste allgemeine Wirkung der örtlichen Entzündung und der allgemeine entzündliche Zustand eine Wirkung derselben. H. öffnete einem Verwundeten, als ausser dem Schmerze noch keine Zufälle da waren, eine Ader, und das Blut war noch natürlich; in weniger als einer Viertelstunde erschienen allgemeine Zufälle, die Ader wurde wieder geöffnet, und nun hatte das Blut schon eine Speckhaut. (War die Ursache aber nicht nach H. früherer Meynung Th. I. K. I. Nr. II. die nun entstandene Stockung durch den Verband?) Entzündetes Blut hat eine hellere Farbe, sein Serum ist leichter und sein rother Theil schwerer. VIII. *Verschiedenheit der Wirkungen auf den ganzen Körper nach Verschiedenheit der Theile.* IX bis XIII. *Bemerkungen über die Zertheilung der Entzündung.* Die Hauptmethode ist, den vermehrten Zufluss zu mindern, der zwar nur Wirkung und eine untergeordnete Ursache ist, an den wir uns aber halten müssen, da die unmittelbare Ursache unbekannt ist. Die Hauptmittel bey wahren Entzündungen sind schwächende; doch darf man die Schwächung nicht zu weit treiben, weil sonst das Herz mit grosser Gewalt wirkt und die Arterien sich erweitern. — Die Bildung der Speckhaut zeigt bloss übermässige Thätigkeit der festen Theile an; und ist sie locker und oben flach: so ist Schwäche da, und Aderlassen hilft nicht; ist sie hingegen fest und oben auf gewölbt; so muss man dreist Blut lassen. — Bey den Aderlässen ist auch die Mitleidenschaft der Berührung wirksam, z. B. bey Blutausleerungen auf der Brust gegen Lungenkrankheiten. Ob auch bey allgemeinen Aderlässen eine besondere Auswahl des Orts unnütz sey, z. B. dass man, um abzuleiten, bey Entzündungen an der entgegengesetzten Seite eine Blutausleerung mache, sey noch nicht ausgemacht, da Mitleidenschaft hier besondere Wirkungen hervorbringen könne. — Sehr kleine Dosen von Bleymitteln könnten vielleicht bey Entzündungen mit Stärke nützlich angewandt werden. — Kälte erregt Zusammenziehung der Gefäse als Folge der Schwächung. (Der so viel beschriene

Brow-

Brown'fche Lehrfatz!) Zu kurz und fchwach angewandt, erfolgt ftärkere Reaction, vermehrte Wärme; zu ftark und zu lange angewandt, erfolgt allzu grofse Reizbarkeit; der mittlere Grad ift alfo nur bey Entzündungen dienlich. (Diefe eigentlich praktifchen Abfchnitte find nur fehr fragmentarifch.) XIV. *Nutzen und Zweck der adhäfiven Entzündung.* — *Viertes Kap. Von der fuppurativen Entzündung.* (Zum Beweife, dafs nicht der Zutritt der Luft in entblöfste innere Theile Eiterung errege, findet fich hier ein Beyfpiel angeführt, welches wohl Niemand für glücklich gewählt halten wird, nämlich dafs die Luft enthaltenden Holungen bey den Vögeln (auch die Lungen bey uns) nicht immer entzündet find.) Eiterung kann ohne Trennung des Zufammenhangs, ohne Veränderung der Structur Statt haben, aber nie ohne Entzündung. Ueber Anfammlungen eiterähnlicher Materie ohne Entzündung finden fich hier ein paar fchöne Abfchnitte. Er nennt fie Abfceffe *in* einem Theile zum Gegenfatze der Abfceffe *eines Theils* (*abfcefses in a part — abfc. of a part*) aus Mangel an einem andern Worte, da fie eigentlich gar keine Abfceffe find. Sie enthalten gerinnbare, ihres Serums beraubte Lymphe, die ein käfeartiges Anfehen hat, und theils dünn theils dick ift, nachdem fie kurze oder lange Zeit ftockte. Entzündung kommt blofs hinzu durch ftarke Ausdehnung, oder wenn fie geöffnet werden, und dann entfteht auch wahre Eiterung. — Bey Wunden, die eitern müffen, und bey welchen nicht Blutungen befondere Rückficht fodern, findet *H.* den Verband mit trockner Charpie, der in England gewöhnlich ift, unzweckmäfsig. Breyumfchläge von Leinfamenmehl, kochendem Waffer und etwas Oel, hinlänglich dick aufgelegt, ift das befte, und wo diefe nicht anwendbar find, Charpie mit einer milden Salbe. — *Fünftes Kap. Vom Eiter.* H. hat fich vollkommen überzeugt, dafs der Ausflufs aus innern Kanälen, den man immer nur für eiterähnlichen Schleim hält, alle Kennzeichen des wahren Eiters hat. — Das Eiter ift Nichts, als eine neue Mifchungsart des Bluts, die durch neuen und befondern Bau der Gefäfse, oder durch eine neue Thätigkeit in den alten Gefäfsen hervorgebracht wird. Diefen neuen Bau oder diefe neue Anlage nennt er drüfenartig. Die Verfuche, durch chemifche Prüfungsmittel Unterfcheidungszeichen des Eiters vom Schleime etc. zu finden, hält er für ein unphilofophifches Unternehmen, weil die Auflöfung aller thierifcher Stoffe einerley Niederfchläge bildeten, fo wie der Niederfchlag von Kalkftein, Kreide, Marmor derfelbe wäre. (Hier widerfpricht fich H. felbft, indem er in demfelben Kapitel felbft angiebt, dafs Eiter die einzige abgefonderte Flüffigkeit fey, die durch eine Auflöfung von Salmiak gerinne.) — Das Eiter ift fo wenig als eine andere abgefonderte Flüffigkeit, ein Reiz für die Fläche, die es abfonderte, aber wohl für die Nachbarfchaft, fo wie die Thränen für die Haut der Wange. So reizt auch das Eiter die Nachbarfchaft zur verftärkten Abforbtion auf, wie die Ulceration zeigt. Gutes Eiter hat auch gar keinen gröfsern Hang zur Fäulnifs, als andere Säfte. Wenn ihm aber noch andere Theile beygemifcht find, wie felbft in dem erften Eiterungszeitraume Blut, dann hat es durch diefe fremdartige Beymifchung mehr Neigung zur Fäulnifs. Daher ift das Eiter in neu entftandenen Gefchwüren oft ftinkender, als wenn fie fchon längere Zeit gedauert haben. Daher ift es auch bey fpecififchen Eiterungen meiftens fchärfer, weil bey ihnen dem Eiter meiftens Blut zugemifcht ift. Eben fo auch, wenn kranke Knochen in der Tiefe liegen, wodurch das Eiter oft fo fcharf wird, dafs es felbft Leder durchfrifst.

(*Der Befchlufs folgt.*)

GESCHICHTE.

PARIS, b. Moller: *Voyage autour des Galeries du Palais-Egalité,* par *S*.....*e*. An VIII. 177 S. 12. (8 gr.)

Der Vf. führt uns durch eine Reihe von Scenen, worin die, im *Palais-Egalité*, wie in einem Zauberkreife vereinigten Thorheiten, Lafter und Mifsbräuche, mit warmer Wahrheitsliebe, und, wie wir leider geftehen müffen, ohne die mindefte Uebertreibung dargeftellt find. Wiewohl er etwas zu ängftlich nach Witz hafcht, und fein Ausdruck nicht felten fich dem Trivialen und Läppifchen nähert: fo wird demungeachtet die Lefung diefer wenigen Bogen gewifs jeden befriedigen, der fich nur einigermafsen für die Sittengefchichte des heutigen Paris intereffirt, zu welcher fie keinen unbedeutenden Beytrag abgeben. Rec. ift zwar mit den meiften, feit der franzöfifchen Revolution neugeftempelten Wörtern bekannt; aber das Zeitwort *médufer* (S. 50. *ce charme avoit médufé tous fes fens*) ift ihm doch noch nirgends vorgekommen. Der Mifsbrauch jener von den republikanifchen Rednerbühnen auch in die Sprache des gemeinen Lebens übergegangenen Wörter und Redensarten, wird S. 157. in einem Briefe lächerlich gemacht, den der Vf. einem Liebhaber in die Feder legt, welcher der Dame feines Herzens Treue und Huldigung aufkündigt. Rec. kann fich nicht enthalten, einige Stellen aus diefem originellen Sendfchreiben herzufetzen: *Pour vous prouver mon dévouement, je démonetifai ma bourfe, je mobilifai mes biens, je revolutionai mes fenfations, je démocratifai mes goûts, je deforganifai enfin toute mon exiftence, à l'effet de neutralifer le modérantisme qui entravait l'émiffion de votre fuffrage. — Plein d'un enthoufiasme ex-noble, je vous propofe le plus faint des devoirs; vos efprits s'exafpèrent; vous trouvez mes formes acerbes; vous alléguez vôtre conftitution. — Je vous croyais au pas; mais, tout-à-coup, je vois, chez vous, le fédéralisme lever la tête et confpirer contre nôtre indivifibilité. — Mes mitraillades journalières vous terrorifent. Je fais une Vendée de vos charmes. Mais vous vous infurgez, vous fecouez le joug; enfin vous me thermidorifez. J'émigre et vous livre à la chouannerie de mes rivaux. — Je fuis las, mademoifelle, d'être en permanence; l'inconftitutionalité de vôtre conduite détermine l'urgence de ma réfolution. Je vous prie, en conféquence, de fanctionner ma démiffion.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Junius 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) London, b. Nicol: *A Treatise on the Blood, Inflammation and Gun-shot Wounds, by the late John Hunter. To which is prefixed a short account of the author's life by his brother-in-law Everard Home* etc.

2) Leipzig, b. Sommer: *John Hunters Versuche über das Blut, die Entzündung und die Schusswunden. Nebst einer Nachricht von dem Leben des Verfassers von Everard Home. Aus dem Englischen übersetzt. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. E. B. G. Hebenstreit* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Sechstes Kapitel. Von der ulcerativen Entzündung. Die gänzliche Vernichtung eines festen Theiles durch die einsaugenden Gefäfse hält H. für seine, im J. 1772 in seinen Vorlesungen zuerst bekannt gemachte Entdeckung. — Die einsaugenden Gefäfse sind der Hauptbestandtheil des ganzen Organismus und selbst Magen und Darmkanal, ist nur als ein Anhang derselben zu betrachten. Es giebt eine Ansaugung aus dem Zellgewebe (*interstitial absorption*), und eine solche, durch welche ganze Theile fortgeschafft werden; auf dieser letzten beruht die Ulceration und H. nennt sie die *progressive*. Doch giebt es auch eine aus beiden *gemischte*. Die Ursachen sind Druck, Reizung, örtliche Schwächung und Nutzlosigkeit eines Theiles. Druck von innen bewirkt sie weit eher, als Druck von aufsen. Alle Theile werden nicht gleich leicht absorbirt, Zell- und Fetthaut weit leichter als Muskeln, Gefäfse etc. Neu erzeugte Theile, als Narben und Callus, werden leichter absorbirt, als die ursprünglichen Theile. Der Druck, welchen ein fremder Körper von innen nach aufsen macht, wirkt nach allen Seiten hin gleichmäfsig, aber die Absorption geschieht nicht von allen Seiten, sondern nur von Einer, nämlich der, die der äufsern Oberfläche am nächsten ist; nur diese Eine Seite ist für die Reizung empfänglich. Nach eben diesem wohlthätigen Gesetze erheben sich auch die Abscesse nach aufsen. (Der Druck ist nicht nach allen Seiten gleichmäfsig, sondern der fremde Körper wird durch die umgebenden festen Theile dahin gedrückt, wo er den wenigsten Widerstand findet. Dieses ist denn in der Regel diejenige Seite, welche der äufsern Oberfläche die nächste ist. H. nimmt den Satz auch viel zu allgemein an, da fremde Körper oft ganz nach andern Oertern wandern und Abscesse nach innen aufbrechen, wenn nämlich *dorthin* geringerer Widerstand ist). Die Verschwärung beruht nun auf der progressiven Absorption (die aus dem Zellgewebe ist nie mit Eiterung verbunden), und ist entweder die Folge einer schon gegenwärtigen Eiterung, bey welcher der Druck des Eiters sie erregt, oder sie entsteht auf der Oberfläche durch besondere Reizung oder Schwächung, und dann hat sie erst Eiterung zur Folge, wegen der Trennung oder des Verlustes der Substanz. Adhäsive Entzündung bahnte der suppurativen den Weg, und diese macht Verschwärung, aber auch diese ist wieder mit adhäsiver Entzündung verbunden, durch welche die Zellen geschlossen werden. In sehr geschwächten Theilen folgt auf die adhäsive Entzündung sogleich die ulcerative und erst auf diese die suppurative. — Fremdartige Stoffe werden von schwärenden Oberflächen eben so leicht absorbirt, als Bestandtheile des Körpers selbst. Nun nimmt H. auch noch einen erschlaffenden Prozess (*relaxing process*) an, weil die Haut über einem Abscesse immer schlaffer wird, als es durch blofse Ausdehnung seyn könnte. Diese Erschlaffung soll von besonderen Reizen entstehen, so wie die Erschlaffung der Geburtstheile, die schon vor der Geburt entsteht. (Rec. sieht sie blofs als eine Folge der unter dieser Stelle schon weggesogenen haltenden und nährenden festen Theile, als eine Schwächung und anfangende Absterbung an. Die Erschlaffung der äufsern Geburtstheile hat ganz andere Gründe, z. B. die Senkung der Gebärmutter). — Am leichtesten ist in neuerzeugten Theilen die Absorption zu vermehren, nämlich durch allgemeine Mittel, welche auf neuerzeugte, immer schwächere Theile, am stärksten wirken. Das beste Mittel hiezu ist das Quecksilber. Das Absterben eines Theiles, z. B. durch Aetzmittel, regt immer die Absorption an, und in weiterem Umfange, als diese Mittel unmittelbar wirkten, z. B. auf Warzen. — Das Oberhäutchen greift die Verschwärung nicht an, und das Eiter bleibt unter ihm, bis es durch die Ausdehnung platzt. An Stellen, wo es sehr dick ist, wie z. B. an den Händen, mufs man es deswegen durch Breyumschläge erweichen und zeitig öffnen. Das schwammichte Fleisch, welches aus Fingergeschwüren unter heftigen Schmerzen hervorquillt, soll darin seinen Grund haben, dafs die feste Oberhaut dem anwachsenden Fleische nicht nachgiebt, dieses hervorprefst und einschnürt, weshalb Breyumschläge auch das beste Mittel dagegen sind, durch deren Anwendung sich die vorgedrungenen Theile wieder zurückziehen. — *Siebentes Kapitel. Granulation.* Die Erzeugung des neuen

neuen Fleisches erfolgt unmittelbar mit der Eiterung. Auf der Fläche des Abscesses, die dem Mittelpunct des Körpers die nächste ist, ist die stärkste Granulation, an derjenigen, die nach der Haut hinliegt, ist sie sehr schwach. Die neuerzeugte Substanz hat aber immer einen Trieb nach der Haut hin, eben so wie die Pflanzen sich nach der Oberfläche der Erde erheben. Die Granulation findet aber auch ohne Eiterung zuweilen Statt, verbindet z. B. dislocirte Bruchenden der Kniescheibe und anderer Knochen. — Der Granulation geht Ausschwitzung coagulabler Lymphe vorher, und das junge Fleisch behält die Anlage, Eiter abzusondern, welche die Theile hatten, aus welchen es entsprang. Die Oberfläche ist gewölbt, da sie bey der Exulceration ausgehölt ist. Je kleiner die Wärzchen, desto vollkommner ist die Granulation. Sie haben eine hochrothe Farbe, welche blofs Folge vom schnellen Blutumtriebe in ihnen ist, da sie sich sogleich in eine blaurothe verwandelt, sobald durch abhängende Lage der Umtrieb erschwert wird, wie wir oft bey Geschwüren der untern Extremitäten sehen. Zwischen den Wärzchen ist eine mitleidenschaftliche Anziehung, sie vereinigen sich, und aus der vorherigen Absonderung wird dann Circulation der Säfte. Bey Hohlgeschwüren ist die Oberfläche glatt, die abgesonderte Feuchtigkeit hindert die Vereinigung der Fleischwärzchen, und die Oberfläche wird der innern Fläche der Harnröhre beym Nachtripper ähnlich. Das neue Fleisch ist, wie jeder neuerzeugte Theil schwächer, und erleidet daher leichter, als diese, Exulceration und Brand. — Die Verlängerung der umliegenden Haut geschieht wahrscheinlich nicht blofs durch Ausdehnung, sondern mehr durch Wachsthum derselben. *Achtes Kapitel. Vernarbung.* Ob die neue Haut aus der Oberfläche der Fleischwärzchen entstehe, oder aus einer über diesen ergossenen Masse, läfst sich nicht bestimmen. Ihr Anwuchs scheint etwas Aehnliches mit der Krystallisation zu haben. Sie bedarf einer Fläche, an welche sie sich ansetzt, und diese geben meistens die Hautränder. Zuweilen bildet die neue Haut auch Inseln, aber im Umkreise ist doch die stärkste Anlage dazu, wo sich neue Haut oft bildet, selbst ohne sich mit der umgebenden alten, kränklichen zu vereinigen. — *Neuntes Kap. Wirkung der Entzündung und ihrer Folgen auf den allgemeinen Gesundheitszustand.* Beym hektischen Fieber, so wie bey manchen andern Krankheiten, schreibt man der Einsaugung des Eiters zu viel zu. Es soll davon entstehen, dafs Theile zu einer Thätigkeit angereizt werden, welche ihre Kräfte übersteigt. Ebendeshalb hält er auch wenig vom Gebrauche des Weins bey denselben.

Dritter Theil. Erstes (und einziges) *Kap. Behandlung der Abscesse.* Die Entzündung entsteht oft so früh, dafs H. geneigt ist, zu vermuthen, dafs sie zuweilen der Eiterung selbst vorangehe, sie nicht durch Erhebung vom Eiter entstehe. — Ein ödematöses Ansehen ist auch ein Zeichen tiefliegender Eiteransammlungen. — Dafs Breyumschläge die Eiterung befördern, glaubt H. nicht, und schränkt ihren Nutzen auf Erweichung der Oberhaut und auf Beruhigung des Schmerzes ein. In manchen Fällen vermehren sie aber auch grade den Schmerz, und es fehlt uns noch an Zeichen, wodurch man diefs vorher bestimmen könne. — Das Oeffnen der Abscesse mit einem grofsen Schnitte wird vertheidigt. Durch ihn wird ein Abscefs in eine eiternde Wunde verwandelt. Doch bedarf es nur eines kleinern Schnittes, wenn die Höhlung des Abscesses viel durch Ausdehnung entstand, wie in laxen Theilen. — Die beste Form eines Abscesses ist, wenn er einen Kegel bildet, dessen Spitze nach innen steht, öffnet man ihn zu früh, so bekommt oder behält er diese Gestalt nicht, weil die Oberfläche sich dann im gesundern Zustande befindet und früher verengert, eine Fistel bildet. — Grofse Abscesse fodern allemal eine künstliche Oeffnung oder Erweiterung der natürlichen Oeffnung, selbst wenn das Eiter durch jene hinlänglich freyen Abflufs hat; die dünne Haut um die Oeffnung herum macht nämlich zu geringe Granulation, und man mufs sie oft mit einem Ovalschnitte wegnehmen. — In der letzten Rücksicht ist defshalb das Oeffnen mit dem Aetzmittel in manchen Fällen gar nicht zu verwerfen.

Vierter Thl. Erstes Kap. Von den Schufswunden. Diese hat man bis jetzt immer ganz empirisch behandelt, und die gemachten Fortschritte reichen noch kaum an die allgemeinen Regeln der Chirurgie. — H. glaubt, dafs, wenn man auch das schärfste Instrument mit einer gewissen Schnelligkeit durch einen Theil führte, eine gequetschte Wunde entstehen würde, weil die Theile nicht so schnell nachgeben konnen. Je gröfser die Schnelligkeit, desto gröfser die Quetschung. Daher ist auch, wenn die Kugel im Gliede viel Widerstand fand, der Ausgang nicht so gequetscht, als der Eingang, sondern oft blofs zerrissen, so dafs er sich durch schnelle Vereinigung schliefst. — Die untere Oeffnung pflegt, wie bey allen Wunden, sich zuerst zu schliefsen, weil sich hier die meiste Geschwulst sammelt und die Wunde zusammendrückt. — Die Entzündung ist bey Schufswunden immer verhältnifsmäfsig gering. — In H. Behandlung dieser Verletzungen findet sich sehr viel Eigenthümliches. So hält er das Erweitern derselben in der Regel für unnütz und schädlich, und blofs in wenigen Ausnahmen nöthig. Er giebt sehr überzeugende Gründe und Erfahrungen an, und Rec. stimmt auch aus Erfahrung bey. Die Ausnahme machen Fälle, wo man Knochensplitter und fremde Körper mit leichter Mühe ausziehen kann, (wie aber selten ist), wo man erweitern mufs, um unterbinden, oder vorgefallne Theile zurückbringen, oder einen nachtheiligen Druck aufs Gehirn etc. heben zu können. — Bey kleinen Wunden mache man die Erweiterung, wenn sie nöthig ist, ehe noch die Entzündung eintritt, bey beträchtlichen Wunden aber erst, wenn die Entzündung nachläfst, damit sie nicht durch die Vergröfserung der Wunde noch vergröfsert wird. So ist der Vf. auch sehr bedachtsam im Ausziehen der Kugeln. Ist die Kugel z. B. bis unter die Haut gedrungen, diese aber noch gesund: so läfst er die Kugel sitzen,

bis

bis Eiterung eingetreten oder selbst der Schufscanal geschlossen ist, weil die Entzündung immer heftiger ist, wenn die Kugel durch und durch gieng. — Manche artige Bemerkungen über penetrirende Brust- und Bauchwunden etc., müssen wir übergehen, um diese Anzeige nicht noch weiter auszudehnen. — Bey fistulösen Wunden mit fremden Körpern etc. findet er es oft rathsam, die äussre Oeffnung sich schliessen zu lassen, damit ein Abscess entsteht, welcher löset und mehr Raum schafft. — Gegen die Amputation auf dem Schlachtfelde erklärt er sich sehr, und glaubt, dass wenn nicht Stillung der Blutung es nöthig macht, man nie vor dem Ablaufe der Entzündung amputiren sollte. — Gegen die allgemeine Anwendung der Blutausleerungen bey Schufswunden, macht er auch gegründete Einwendungen. Besondere Fälle, z. B. Complicationen mit Knochenbrüchen, ausgenommen, ist bey Schufswunden geringere Entzündung, als bey andern Wunden.

- Die 8 schönen Kupfertafeln dienen die Erzeugung neuer Gefässe im Ey, in der geschwängerten Gebärmutter, am Hoden, an entzündeten Därmen etc. zu zeigen.

Rec. schliesst die Anzeige dieses Werkes mit Wehmuth, weil wir nun keines weiter von seinem Verfasser erhalten, der mit seltener Originalität und Kraft nur in und für die Wissenschaft lebte. Manches dunkle Feld derselben erhellte sein Geist wirklich blitzähnlich, und selbst von seinen Trugschlüssen und falschen Hypothesen enthalten die meisten mehr Geist, als manches Buch voll lauter Wahrheit.

Die in vorstehender Anzeige ausgehobenen Sätze, werden Belege seyn, dass dieses Werk für Deutschland nicht verloren gehen durfte. Manches daraus gieng schon in die neuern Schriften von Richter, Arnemann, Reil über, aber Jeder musste sich dennoch freuen, in Nr. 2. auch das Ganze zu erhalten und besonders von Hn. *Hebenstreit*, auch mit Bemerkungen bereichert, zu welchen das Original freylich nicht selten Anlass giebt. Was nun aber die Uebersetzung betrifft: so ist sehr zu bedauern, dass Hr. H. sie einem Manne anvertrauet hat, welchem es entweder an hiezu erfoderlicher Sach- und Sprachkenntniss fehlt, oder der bey seiner Arbeit zu flüchtig und leichtsinnig war. Wo Rec. sie verglich, stiess er auf Stellen, in welchen der Sinn verfehlt ist, wovon er zum Belege einige anführen muss. Th. 1. S. 335 **untergeordnete** (*descending*) *Venen*, z. B. *in den Extremitäten und Venen der obern Theile (ascending)*, wo von ihrer absteigigen oder aufsteigenden Lage die Rede ist. — Th. 2 Abth. 1. S. 43: *Aber es (das auf einer Wunde getrocknete Blut) macht doch, dass nun keine andere Materie ausgeleert und abgesetzt werden kann, um die entblösste Oberfläche zu bedecken, als vielleicht eine von den Bestimmungen des Eiters ist; precludes the necessity of any further discharge etc. also es hebt die Nothwendigkeit einer ferneren Absetzung — auf.* — S. 230 *durch eine gesättigte Auflösung des fressenden Sublimats lassen sich Hautentzündungen zertheilen (pretty strong solution)*. Abth. 2. S. 286, wo H. glaubt, dass das noch so scharfe Instrument, wenn es sehr schnell durchdringt, quetsche, weil die Theile nicht so schnell nachgeben können, *the divided parts not giving way equally to the velocity of the dividing body* ist übersetzt: *da die Theile der Schnelligkeit des eindringenden Körpers nicht überall gleichförmig nachgehen.*

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Dugour u. Durand: *Plantarum historia succulentarum. Histoire des plantes grasses, par A. P. Decandolle de Genève*, Membre de la Société des sciences naturelles etc. avec leurs Figures en couleurs, dessinées par *P. J. Redouté*, Peintre du Museum d'Histoire naturelle etc. 1—4 Livraison. (Jede Lieferung enthält 6 mit Farben abgedruckte Tafeln, und eben soviel Blätter Text). Jeder Heft in klein Folio kostet 2 Lthlr.; in Folio, in welchem Format nur 100 Ex. abgedruckt sind, 5 Lthlr. Jahr VII. der Republik. (14 Rthlr.)

Der Vf., der übrigens in dem kurzen Vorberichte sehr bescheiden auftritt, auch den Beystand des Hn. *Desfontaines* dankbar anerkennt, führte sich durch die Unvollkommenheit früherer Bearbeitungen dieses Gegenstandes, oder dadurch, dass die besseren nur hie und da in grossen Werken vereinzelt vorkommen, zu dieser Sammlung aufgefodert. Mit Recht bemerkt er, dass bey dem ungeheuern Reichthume des Pflanzenvorrathes die Betrachtung einzelner Abschnitte, Familien u. s. w. das zweckdienlichste Mittel sey, um zu gründlicher Kenntniss zu gelangen. Eben so wenig wird man ihm ableugnen, dass die saftigen Pflanzen mehr, als alle andre, einer Abbildung zu ihrer gegenseitigen Vergleichung bedürfen. Die zu erwartenden Resultate einer solchen Arbeit würden seyn: 1) die genauern Bestimmungen der Gattungen und Arten, die hieher gehören, 2) die allgemeine Geschichte derselben. Die letzte verspricht der Vf. zu liefern, wenn er jene vollendet hat, und man muss also bis dahin dem vorzüglichsten Theile seiner Arbeit entgegensehen. Da er sich vorgenommen zu haben scheint, bloss die physiologischen Rücksichten zu verfolgen: so dürfen wir vielleicht das nicht ganz erwarten, was eine solche allgemeine Geschichte sonst auch erhalten würde, Vergleichungen ähnlicher und abweichender Formen, Auseinandersetzung der Verwandtschaften und Uebergänge, aus den Beobachtungen gezogne nähere Festsetzung von Gattungen und Arten u. dgl. In den gegenwärtigen 4 Lieferungen beschreibt er 5 Arten von *Crassula*, 6 von *Mesembryanthemum*, 2 von *Anthericum*, *Cacalia*, *Sedum*, 3 von *Aloe*, 1 von *Tinnum*, *Sesuvium*, *Yucca* und *Tetragonia*. Er befriedigt die gewöhnlichen Foderungen sorgfältig, indem er die Arten nach allen äussern Theilen beschreibt, aber wer mehr zu verlangen gewohnt ist, findet das weder in dem Texte, noch in den Zerlegungen der Blüthentheile auf den Kupfern. Eine Zerschneidung scheint

scheint er bloss bey der Frucht vorgenommen zu haben, um höchstens die Fächerzahl u. dgl. zu bestimmen; der Gebrauch des Mikroskops wird gänzlich vermisst. Die Beschreibung ist lateinisch und französisch; sie wird nur von einigen unbedeutenden Bemerkungen über die Cultur, Dauer u. s. w. begleitet. Es thut Rec. leid, dass er die Kupfer nicht loben kann. Einige wohlgerathne Abbildungen von grössern Arten Aloe, Cacalia, Crassula abgerechnet, ist es zu merklich, dass die colorirten Farbenabdrücke dem botanischen Endzwecke nicht entsprechen; Wenigstens wird er hier bey den kleinern und zartern Pflanzen durch harte Umrisse, durch kraftlose Schattirung, und matte, ineinander fliessende Farben, sehr unvollkommen erreicht.

1) Dresden, b. Hilscher: *Bilderbuch für Kinder, aus der Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere. Mit illuminirten Kupfern.* (32 Thierbildern auf 16 Octavblättern, ohne allen Text. Auch mit 2 Blättern verschiedner Schriftalphabete, unter dem Titel: *A B C Buch für Kinder, aus der Naturgeschichte* u. s. w.). (20 gr.)

2) Glogau, b. Günther: *Neues A B C und Lesebuch für Kinder, mit Bildern aus der Naturgeschichte.* 1798. 80 S. 8. (8 gr.)

Beide Büchelchen zeigen deutlich, dass man den Namen der Naturgeschichte vortrefflich zu einem Aushängeschilde brauchen könne. Um den übrigen Zusammenhang scheint man sich wenig bekümmert zu haben. Der Verkäufer von Nr. 1. (denn von einem Verfasser lässt sich da gar nicht reden) muss überzeugt seyn, dass das Publicum alles kauft, was man ihm anbietet, und dass insbesondere für Kinder alles gut ist, was bunt aussieht, es mag eine vernünftige Beziehung haben, oder nicht. Von einem Anfänger nachlässig gekratzte, und eben so grob illuminirte Bilder mit französischen, lateinischen und deutschen Namen, machen das ganze Büchelchen aus. Schon die Auswahl der Bilder ist unverständig. Ausser allbekannten Thieren, finden sich mehrere Affenarten und Gazellen, die für solche Kinder nicht das geringste eigne Interesse haben können. Und nun gar diese aufgeraffte Handvoll Bilder, um sie besser zu verkaufen, mit einem A B C Buche in Verbindung! Bey einer solchen Leichtigkeit des Planes kann das A B C Buch für den Verleger sehr vortheilhaft werden. Mit eben so viel Recht, und eben so viel Belehrung, kann er inskünftige den zwey Buchstabenblättern eine Hand voll Kupfer aus der Heraldik, der Wasserbaukunst, der Artillerie, Astronomie u. s. w. anheften, und sein Glück bey einem gutmüthigen Publikum versuchen.

Bey Nr. 2 stehen bloss die Holzschnitte, die zu dem vorausgeschickten A B C gehören, mit Naturgeschichte in entfernter Verbindung. Sie sind etwas grob, aber doch zur Noth erträglich; über die Thiere, die sie abbilden, ist etwas weniges gesagt, das allenfalls gar hätte wegbleiben können, und himmelweit von der Weissischen Behandlung absteht. Xerxes muss sich auch gefallen lassen, eine Lücke zwischen dem Wiedehopf und dem Ygel auszufüllen, giebt aber doch an seiner Stelle eine gute Lehre über die Veränderlichkeit des Glücks. Alles übrige, was in zweckmässiger Ordnung zur Erleichterung der Buchstaben- und Zahlen-Kenntniss, und des Lesenlernens dient, nebst den Geschichten und Sittenlehren, ist für Kinder wohlgewählt und brauchbar.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Würzburg, im Arbeitshause: *Würzburger Hof- und Staatskalender für das Jahr* 1800. 184 S. 8.

2) Bamberg, b. Lachmüller: *Bamberger Hof- Staats- und Standskalender.* 193 S. 8.

Beide Staatskalender kommen seit 50 bis 60 Jahren jährlich im Jänner heraus, und überschreiten zwar selten die Landesgrenzen, werden dagegen aber für den Gebrauch der vornehmen Eingebohrnen zum Theil auf feinem Schreibpapier mit Goldschnitt und Atlasdecken verziert. Obgleich trockne Nomenclaturen aus der Hand eines Subalternen von der Hofdienerschaft, so sind sie doch intuitive Repertorien von dem ehemaligen politischen Ansehen und von der jetzigen statistischen Bedeutenheit dieser beiden Bisthümer, deren Vereinigung unter einem Fürstenhute abermals bevorsteht. *Drey Fürsten* unter den Capitularen (von Mainz, Costanz, Würzburg), und *Vier* zum Theil gekrönte *Kurfürsten*, von Böhmen, Brandenburg, Pfalz und Sachsen als Erbofficianten (S. 92 u. 93 des B.). — Hunderte von Fürstlichen, Gräflichen, Reichsunmittelbaren und andern auswärtigen Vasallen, und auch die glänzendsten Hofstaate sind fast eigenthümliche Ehrenzeichen beider Staatskalender. Die vielen geistlichen und Ritter-Stifter, Abteyen, Pfarreyen, die Zahl der resp. 69 und 56 Land-Aemter, der Stadtvogteyen, Kastnereyen, Hospitäler u. s. w., zeigen dagegen die Bevölkerung und die Ressourcen des Landes an. Beym Kriegsstaate wird der neuen Landmiliz-Officiere nicht gedacht. In staatsrechtlicher Hinsicht ist die *Thüringische Provinz* unter der Geistlichkeit im W. S. 29 und 98 und das *Kaiserl. Landgericht Herzogthums Franken* mit 8 adlichen Beysitzern, 18 Räthen und 22 Procuratoren bemerkenswerth. Die auswärtigen Gesandschaften schränken sich auf den *Reichs-* und *Kreistag*, die Reichsgerichte und auf den Papst ein. Die Einschaltungen der resp. 6 und 28 *Lutherischen* Geistlichen sind Zeichen einer rühmlichen Toleranz. Für die *Literatur* sind die Universitäten zu Bamberg und Würzburg, die Professoren am Juliusspital, die Censur-Collegien, so wie auch die bedeutenden Nebenämter einzelner Professoren, z. B. *Seuffert, Samhaber, Kleinschrodt, Oberthür, Siebold* bemerkenswerth. — S. 106 kommt auch der Professor *Gerhard Gley*, Verfasser der Bamberger Zeitung, vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Junius 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Hamburg, b. Bohn: *Der Prediger Salomo deutsch bearbeitet für nicht theologische Bibel-Leser. Ein Versuch von Barthold Hermann Bergst*, Prediger zu Mittelnkirchen im Alten Lande Herzogthums Bremen. 1799. 110 S. 8.

Um diesen Versuch nach seinem wahren Werth zu würdigen, muss man billig auf die Entstehung desselben, und die Lage und Absicht des Vfs. mit sehen. Wir zweifeln nicht, dass Hr. B., der sich als Landprediger unter vielen seiner Mitbrüder dadurch auszeichnet, dass er dem eigenen Studium und der genaueren Untersuchung der alttestamentlichen Bücher seine Mussestunden widmet, noch mehr würde geleistet haben, wenn er mehrere Hülfsmittel gehabt hätte, und besonders die neuesten Schriften und Winke über den Prediger Salomo vollständiger hätte benutzen wollen. Freylich bleibt auch bey allen diesen trefflichen Vorarbeiten noch manches hier näher aufzuklären und zu berichtigen übrig; aber es ist doch wirklich schon mehr geschehen, als der Vf. zu wissen scheint. Hr. B. war schon lange beschäftigt, sich die Schwierigkeiten zu lösen, die ihm bey einzelnen Stellen dieses Buchs aufstiessen, und er benutzte in dieser Absicht Moldenhawer, Michaelis, und vornehmlich auch Dathe; aber doch blieb ihm bey diesen Hülfsmitteln noch manche Frage unbeantwortet. Als er vor einigen Jahren nach der Vorschrift der Landeseinrichtung dieses Buch in den Betstunden vorlesen und erklären musste, zog er auch Eichhorns Einleitung in das A. Test. zu Rathe, und benützte den hier gegebenen Wink. Nun gieng ihm ein neues Licht über dieses biblische Buch auf, und er erklärte es seiner Gemeinde als eine Schrift, worin zwey Personen, die eine als Tadler der göttlichen Weltregierung und die andere als Vertheidiger derselben, auftreten. Als er seine Erklärung geendigt hatte, entwarf er zu seiner eigenen Belehrung die hier abgedruckte Bearbeitung, um das Ganze besser übersehen zu können, und nun erschien ihm das Buch so gehaltvoll und zugleich so geistreich, dass er glaubte, er würde auch andern Bibellesern einen Gefallen erzeigen, wenn er ihnen die Resultate seiner Beschäftigung mittheilte. Für den Bibelleser von Profession ist eigentlich die Schrift nicht bestimmt. Neue Ansichten und Aufschlüsse wird man also unter diesen Umständen nicht zu erwarten haben.

Die Einleitung ist etwas weitläuftig gerathen. Der Vf. sucht darin seine Leser auf den Standpunct zu führen, woraus sie das Buch nach seiner Meynung zu betrachten haben. Den hebräischen Titel קהלת übersetzt er durch *Forscher*. Dass Salomo der Verfasser nicht seyn könne, wird auf die gewöhnliche Weise gezeigt. Die Bestimmung des Buchs ist nach S. 31. „Rechtfertigung der göttlichen Weltregierung gegen „derselben von selbstsüchtigen, überklugen, und hierdurch unzufriedenen Menschen gemachte Vorwürfe." In Ansehung der Oekonomie oder innern Einrichtung des Buchs folgt der Vf., wie schon bemerkt ist, der Vorstellung von *Herder* und *Eichhorn*; doch weicht er Kap. 6. 10. von Eichhorn ab, und lässt hier den Propheten auftreten, der nach Eichhorn erst mit dem Anfang des 7 Kap. anfängt zu reden. S. 33. heisst es: „der Verfasser der Schrift fingirt eine Unterredung, in der zwey Personen die Materie, welche „abgehandelt werden soll, untersuchen. In dieser „lässt er die eine, der die irrige Vorstellung zugetheilet worden, in einem wortreichen Vortrage declamiren, die andere aber ihr in kurzen, bündigen „Aussprüchen antworten. Jene sollte nämlich gleich „in ihrem Vortrage den ersten Lesern der Schrift, „als ein Schwätzer, diese hingegen selbst an der „Form ihrer Antworten, als ein Weiser, erscheinen, „der's gewiss ist, das Recht auf seiner Seite zu haben; „und in diesem sichern Gefühle nur kurze Abfertigung jener wortreichen Declamationen nöthig findet, um seinen Gegner zu widerlegen." Nach dieser Idee wird nun auch der Plan des Buchs näher auseinandergesetzt, und auf einige Zweifel dagegen geantwortet. Rec. kann sich bey allem dem, was der Vf. darüber sagt, von der Richtigkeit dieser Behauptung nicht überzeugen. Eine solche Einkleidung scheint ihm ganz mit der Manier des Orientalers zu streiten, und er findet wirklich keinen Grund sie hier anzunehmen. Eine Unterredung zweyer mit einander disputirenden Personen ohne die geringste Anzeige, ohne den geringsten Wink, dass eine andere Person nun auftritt, ist ganz ohne Beyspiel. Was der Vf. S. 44. 45. von dem Mangel einer solchen Anzeige in diesem Buch sagt, ist leere Vermuthung, und hat nicht einmal Wahrscheinlichkeit. Es ist vielmehr die Manier der orientalischen Weisen, dass sie bey ihren didaktischen Vorträgen allerley Reflexionen und Einwendungen einweben, und diese recht frappant darstellen, um sie nachher durch eingestreute kraftvolle Sentenzen zu entkräften oder ausführlicher zu widerlegen. Man braucht nur darauf zu achten und diesem gemäss zu übersetzen: so hat man nicht nöthig, eine Abwechselung der Personen anzunehmen.

Die Ueberſetzung drückt den Sinn in vielen Stellen gut aus, aber oft iſt ſie auch zu frey und weitſchweifig. In manchen Stellen iſt daher der Sinn des Originals nicht treu genug ausgedrückt, und in andern Stellen läſst ſich überhaupt manches gegen die Richtigkeit der Ueberſetzung erinnern. Einige Proben mögen dieſes Urtheil rechtfertigen. Kap. 1, 3. *Was hat der Menſch von aller Arbeit ſeines Lebens!* erſchöpft den Ausdruck des Originals nicht. יתרון, welches die 70 durch περισσεια überſetzen, iſt gar nicht ausgedrückt; *von aller Arbeit des Lebens*, iſt ebenfalls nicht genug. Im Hebr. ſtehet: *von aller Arbeit, womit er ſich plaget auf Erden;* oder wenn man den eigenthümlichen Ausdruck des Schriftſtellers beybehalten will, *unter der Sonne*. V. 4. *Und die Erde bleibt immer dieſelbe.* Rec. würde dieſes lieber alſo ausdrücken: *auf Erden bleibt immer derſelbe Gang.* עולם hat wohl hier die Bedeutung, welche man noch bey den Talmudiſten findet. V. 8. *Ein unausſprechlich ermüdendes Einerley, an dem ſich das Auge, wie das Ohr ermüdet, ohne Befriedigung zu finden*, iſt zu frey überſetzt und drückt den Gedanken des Schriftſtellers nicht ganz aus. V. 9. *Was iſt, was in der Vorzeit war? Eben das, was die Folge wieder darſtellet. Was iſt das, was die Kunſt bildet? Nichts anders, als was ſie in Zukunft wieder bilden wird*, iſt gar zu weitläuftig ausgedrückt. Wie viel kürzer iſt das Original: *Was war, wird wieder ſeyn, und was geſchah, wird wieder geſchehen.* V. 10. *Am Ende findet ſich doch immer, daſs auch dieſes ſchon längſt vor unſern Zeiten geweſen ſey.* Hier wird ohne Noth *am Ende* eingerückt. Rec. überſetzt: *ſchon war es auch dem Lauf der Dinge vor uns.* V. 13. wird ענין רע auf die Unterſuchung, wovon vorhin die Rede iſt, gezogen. *Eine traurige Arbeit für den, den Gott darauf verfallen läſst, ſich damit zu ermüden.* Im Hebr. iſt der Ausdruck allgemeiner לבני אדם, und warum wird נתן gerade durch *verfallen läſst* überſetzt? V. 14. iſt רעות רוח durch *Geiſtesquälerey* ausgedrückt. Im Verfolg bleibt aber der Vf. nicht bey dieſer Ueberſetzung, ſondern wählt wieder einen andern Ausdruck. Kap. 2, 11. *wie elend, was ſie gewährt*, V. 17. *ſo wenig Glück gewährt*, und Kap. 4, 4. *ſo beugen auch dieſe den Geiſt nieder* und gleich nachher V. 6. *Anſtrengung des Geiſtes.* Billig muſs doch eine ſolche Unbeſtändigkeit vermieden werden. V. 15. wird überſetzt: *(Ich fand) verkehrtes — Gebrechen unzählig: Aber — der im Stande wäre zu beſſern — Keinen.* Wer erkennet hier wohl den Gedanken des Originals? Im Hebr. heiſst es: *das Krumme kann nicht gerade gemacht, die Mängel können nicht gezählt werden.* V. 17. wird ודעת הוללות ושכלות durch *glänzende Kenntniſſe und Gelehrſamkeit* erklärt; offenbar iſt aber hier der Gegenſatz zu dem vorhergehenden דעת חכמה und der Sinn iſt: ich ſuchte Kenntniſs der Weisheit, und Kenntniſs der Thorheit und des Unſinns zu erlangen, ich bemühete mich Weisheit und Thorheit kennen zu lernen. Kap. II. 3. überſetzt Hr. B. *Mich ſelbſt beobachtete ich während des Genuſſes das Weins, den ich meinem Körper geſtattete. An der Hand der Weisheit überlieſs ich mich der Thorheit.* Schwerlich iſt dieſes der richtige Sinn. Rec. würde am liebſten משך und נהג aus dem Syriſchen Sprachgebrauch erläutern: *Ich nahm mir vor, meinen Körper durch Wein zu ſtärken, und mein Herz ſeufzte über die Weisheit, um der Thorheit zu genieſsen.* Am Schluſs des 8. V. iſt das Schwierige שדה ושדות nicht ausgedrückt. Der Vf. überſetzt bloſs: *Alles, was Menſchen ergötzen kann, ſtand mir zu Gebote.* Rec. verſtehet unter שדה die Favoritin im Harem und שדות ſind die übrigen Frauenzimmer. Eigentlich iſt wohl שדה nur ein Epitheton, welches mit dem Griechiſchen βαθυκολπος übereinkommt. V. 9. חכמתי עמדה לי iſt nicht gut ausgedrückt: *aber mein Studieren gab ich dabey nicht auf.* V. 12. iſt wieder ſehr gedehnt überſetzt: *denn, als ich mich daran machte zu unterſuchen, was unter dem allem wahre Weisheit, was weiter nichts, als glänzende Thorheit ſey, ſiehe! da ſtieſs mir die Frage auf: was wird der thun* u. ſ. w. Wie viel überflüſsige Worte, und wie gedrängt im Gegentheil das Original! Bey V. 25. *denn wer hat herrlicher geſpeiſet als ich? Wer ſeine Werke ſchneller zu Stande gebracht, als ich?* wird noch die Frage und Antwort eingerückt: *Aber bin ich deswegen glücklicher geworden? Nein.* Kap. III. 3. iſt להרוג *tödlich verwunden* überſetzt. Auch wird ſich die Ueberſetzung V. 11. *Er thue alles nach ſeiner beſten Einſicht zu rechter Zeit, auch ein Vorgefühl der Zukunft mag in ſeiner Seele ſeyn. Immer bleibt der Menſch doch unfähig das Werk, das Gott vorhat, in ſeinem Anfang zu bemerken, und ſeinen Ausgang zu enthüllen*, nicht vertheidigen laſſen. את הכל עשה kann nicht auf den Menſchen gezogen werden, ſondern gehet offenbar auf Gott, der dem Menſchen verſchiedene Beſchäftigungen auferlegt hat. עלם kann auch nicht *Vorgefühl der Zukunft* überſetzt werden; denn dieſe Bedeutung iſt ſchlechterdings nicht zu erweiſen. Wollte man בלבם auf בני אדם V. 10. ziehen: ſo könnte man עלם nach der Bedeutung im Arabiſchen durch *Wiſſenſchaft, Wiſsbegierde* überſetzen, aber faſt lieber möchte Rec. nach einer nicht genug bekannt gewordenen Erklärung בלבם auf das nächſt vorhergehende הכל *alle Dinge* ziehen und עלם durch *feſtgeſetzte Beſtimmung* erklären. Bey Kap. IV. 17. hat Hr. B. ſeine eigene Erklärung, worauf er in der Vorrede ſelbſt aufmerkſam macht. Er überſetzt: *Sey nicht unbeſcheiden, wenn du dich in Gottes Haushaltung wagſt, Ihr nahen nur, um ſich zu belehren, das iſt mehr werth, als die Opfer, welche die Ueberklugen bringen.* בית האלהים ſoll hier das groſse Haus Gottes, die Welt, und insbeſondere die innere Einrichtung, die Haushaltung ſeyn, die Gott darin führt. Dieſe Bedeutung läſst ſich gar nicht erweiſen. Die Stelle Pſ. 73, 17. entſcheidet hier nichts. Auch iſt der Einwurf, daſs die Iſraeliten nicht in den eigentlichen Tempel hätten treten dürfen, richtig. Stehet denn hier nicht אל בית, und weiſs denn der Vf. nicht, daſs ſelbſt בבית אלהים bloſs von dem äuſseren Vorhof gebraucht wird? So willkürlich darf man mit dem Sprachgebrauch nicht umgehen. Mehreres

weres anzuzeichnen erlaubet der Raum nicht. Rec. bemerkt nur noch, dass auch in dem Buch mehrere den Sinn entstellende Druckfehler vorkommen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Vermischte Schriften*, von *Justus Möser*. Erster Theil. Nebst dessen Leben. Herausgegeben von *Friedrich Nicolai*. 1797. Vorr. 109 u. 282 S. — Zweyter Theil. Mit vollständigem Register über alle Möserische Schriften. 1798. 344 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Möser's Werth als origineller, geistvoller Schriftsteller ist von den ächten Freunden der Literatur zu sehr anerkannt, als dass es noch einer ausführlichen Beurtheilung der vorliegenden Schriften bedürfte, um sie der Aufmerksamkeit des Publicums zu empfehlen. Hr. *N.* verdient wegen der gegenwärtigen Sammlung um so mehr unsern Dank, da die in sie aufgenommenen kleinen Schriften *Möser's* grösstentheils zerstreut, und einzeln selten oder gar nicht mehr zu bekommen sind. Ausserdem hat uns der Herausgeber auch noch ungedruckte Schriften geliefert, welche zwar dem Gehalte nach nicht immer gleich, aber als Nachlass eines M. immer interessant sind.

Die in gegenwärtige Sammlung aufgenommenen Schriften hat Hr. N. unter folgende Rubriken vertheilt. I. *Bereits gedruckte Schriften.* Von diesen finden sich hier vier und dreyssig, unter welchen: *der Werth wohlgewogener Neigungen und Leidenschaften*, und: *Harlekin oder Vertheidigung des Groteske-Komischen*, wohl die bekanntesten und wichtigsten sind. II. *Jugendarbeiten.* Sehr zweckmässig ist es, dass sie der Herausgeber nicht vollständig abdrucken liess, sondern nur Proben aus denselben geliefert hat. Es gehören hieher: 1) *Zwey Gedichte.* 2) *Fragmente aus zwey Wochenschriften.* 3) *Vorrede zu dem Trauerspiel Arminius.* 4) *Von den Mysterien und dem Volksglauben der alten Deutschen und Gallier*, ein Schriftchen, das von sehr grosser Belesenheit zeugt. — III. *Möser's Briefwechsel.* Enthält Briefe an *Nicolai, Gleim, Abbt, Ursinus, Becker* und von Graf *Wilhelm von der Lippe, Kästner*, dem Historiker *Schmidt* und von *Herzberg*. — IV. *Bisher ungedruckte Schriften.* Unter diesen findet sich: 1) *die Tugend auf der Schaubühne;* oder: *Harlekins Heirath. Ein Nachspiel in einem Aufzuge.* Ein Stück voll lustiger Laune, das als Pendant und Beleg zu M. Vertheidigung des Groteske-Komischen zu betrachten ist. 2) *Antikandide.* M. hatte eine Fortsetzung von Voltaires Kandide im Werk, welche aber nur Entwurf und Fragment geblieben ist. Die hier gesammelten Bruchstücke bestehen aus der Vorrede, dem Plan des Ganzen und dem letzten Kapitel des projectirten Werks unter dem Titel: *Kandide will sich auf einen Pilz setzen, und fällt darüber auf den Hintern.* 3) *Eine Bauern-Theodicee,* 4) *Ueber Theorie und Praxis.* Sehr schätzbare Fragmente eines Aufsatzes gegen *Kant's* bekannte Abhandlung: *über den Gemeinspruch* etc. „Ein vernünftiger Empiriker, heisst es hier unter andern, wird „schwerlich jemals die Theorie selbst verachtet, oder „auch nur einen Augenblick daran gezweifelt haben, „dass dasjenige, was in der Theorie richtig ist, in „der Anwendung auf die Praxis gewiss auch nicht „fehlschlagen könne. — Jeder Erfahrne legt unstreitig eine Theorie zum Grunde. Aber der Empiriker „hat das im Griffe, womit sich der Theoretiker im „Kopfe quält. — Kommen, sehen und siegen, ist „der Wahlspruch des Empirikers; und das Ueberdenken, wie das möglich gewesen, beschäftigt den „Theoretiker. Jener gönnet es dem letzten, ihm in „seinem Fluge zu folgen, und die Consequenz der „einen That aus der andern zu berechnen." 4) *Ueber den Leibeigenthum.* 5) *Gegen den Leibeigenthum.* — Beide sind zur Vertheidigung der Leibeigenschaft geschrieben. In der ersten sucht der Vf. vorzüglich die Entstehung und die Gründe zur Einführung derselben zu entwickeln. So sehr auch Rec. in allem, was M. über und für Leibeigenschaft geschrieben hat, die Kenntnisse, den Scharfsinn und das Talent, auch der gehässigsten Sache eine gefällige Seite abzugewinnen, achtet: so muss er doch gestehen, dass er die Triebfeder zu dieser Vertheidigung als einen Flecken in Möser's sonst so trefflichem Charakter betrachtet, welchen man zwar bey dem Weltmann erklären und entschuldigen, aber gewiss nicht rechtfertigen kann. M. war nämlich von dem, was er schrieb, nicht überzeugt, und führte die Apologie der Leibeigenschaft aus Rücksichten, wie er selbst in einem Briefe gesteht. S. 57. der Vorrede, sagt unter andern Möser in einem Briefe: „Ich wünschte nicht „gern in dem Verdacht zu seyn, dass ich das *pro* und „*contra* über viele Gegenstände hie und da mit blossem Muthwillen behauptet hätte. Sehr *wichtige* „*Localgründe* haben mich dazu genöthigt, und ich „würde gewiss *dem Leibeigenthume einen offenbaren* „*Krieg angekündigt haben*, wenn nicht das hiesige „Ministerium und die ganze Landschaft *aus lauter* „*Gutsherrn bestände, deren Liebe und Vertrauen ich* „*nicht verscherzen kann, ohne allen guten Anstalten zu* „*schaden.*" Was Hr. *N.* zu *Möser's* Rechtfertigung sagt, wird der Freund der Wahrheit und Tugend unmöglich billigen können. Die Klugheit, und selbst Pflicht, konnten es M. gebieten, *nicht gegen* die Leibeigenschaft zu schreiben; aber ihr *Vertheidiger* zu werden, und auf die Verewigung dieses verjährten Unrechts hinzuarbeiten, dies war um so pflichtwidriger, je mehr er selbst von der Ungerechtigkeit oder Schädlichkeit dieses Uebels überzeugt war, und je mehr Kraft er aufbot, um der Unwahrheit den Schein der Wahrheit zu geben. Möchten doch unsere Biographen immer bedenken, dass sie nicht Panegyriker seyn dürfen, und dass sie auch gegen das Wahre in ihrer Erzählung bey dem Unkundigen Verdacht erwecken, wenn sie das an ihrem Helden loben oder rechtfertigen wollen, was jedes unbestochene Gefühl sogleich als tadelnswürdig findet!

Wir

Wir enthalten uns, aus der langen und schätzbaren Vorrede des Hn. N., welche sich über M. Leben, Charakter und Schriften verbreitet, einen Auszug zu liefern, da wir voraussetzen, dass jeder Freund unserer vaterländischen Literatur diesen vermischten Schriften eine ehrenvolle Stelle in seiner Bibliothek anweisen werde. Das angehängte Register über Möser's sämmtliche Werke ist, so weit wir urtheilen können, genau und vollständig.

BERLIN u. LEIPZIG, in d. Verlagsh. d. n. compend. Bibl.: *Aegypten*, in historischer, geographischer, physikalischer, wissenschaftlicher, artistischer, naturgeschichtlicher, merkantilischer, religiöser, sittlicher und politischer Hinsicht. Mit einer Karte und 6 Kupfern. 1799. 433 S. 8.

Montagna ist der Name des Vfs., den wir am Schlusse der Vorrede finden. Sein Werk selbst könnte man in zwey grosse Hälften theilen, von welchen die erste eine Geschichte Aegyptens, und die zweyte eine bunte Menge Bemerkungen und Angaben über Aegypten enthält.

„Seitdem die grösste Weltbegebenheit, die französische Revolution, das Nachdenken fast allein beschäftigte, sagt Hr. M. in der Vorrede, war Aegypten, das Wunder der alten Welt, vergessen. Jetzt aber, da ein weiser und tapferer Mann in diesem Lande Lehren in die Wirklichkeit einzuführen sucht, die die edelsten Kinder der Vernunft sind, jetzt, da dieser Held den Thron der empörendsten, Ungerechtigkeit und der schändlichsten Tyranney umstürzt, steht jenes fruchtbare Nilthal wieder in seiner ganzen Lebendigkeit vor uns. Gelingt das Unternehmen der Franzosen, Aegypten zu einer ihrer Kolonien zu machen, und einen Funken von Forschbegier in den Köpfen der Morgenländer anzuzünden; so sind die Folgen, die es auf die Cultur des ganzen Menschengeschlechts haben wird, unübersehbar. Wird die Wiege des blutigen Despotismus zerstört; so muss endlich dies Ungeheuer von der Erde verschwinden und der Gerechtigkeit Platz machen. Der erste Gewinn, den diese Eroberung verschaffen muss, ist für den Handel, der nicht länger ein Monopolium einzelner Gilden, sondern das Erbtheil ganzer, vielleicht der mehresten Nationen seyn wird. Man wird nicht länger die Niederträchtigkeit begehen können, Producte, die die Natur im Ueberflusse darreicht, zu vernichten, damit sie immer in hohem Werthe bleiben."

Da Aegypten, seitdem der grosse Held hinübersteuerte, in seiner ganzen Lebendigkeit vor uns steht: so hätte der Vf. sein Werk füglich für sich behalten können; aber das schlimmste ist, dass seiner Beschreibung Leben, Kraft und Geist gänzlich fehlen. Seine Geschichte ist aus den bekanntesten Büchern ohne Zweck und Plan zusammengestoppelt, und seine, auf die Geschichte folgende Geographie, Staatskunde, oder wie man das Ding sonst nennen will, zeigt auf allen Seiten, wie wenig der Vf. die Quellen kannte und benutzte; S. 66 findet man oft buchstablich abgeschriebene Stellen aus Bruns Erdbeschreibung von Afrika.

Alle Erfindungen und Denkmäler im alten Aegypten (S. 26), verdanken ihren Ursprung entweder dem Triebe der Lebensunterhaltung, oder dem religiösen Aberglauben, der despotisch das Volk zu den ungeheuersten Arbeiten zwang. „Unter den äthiopischen Beherrschern Aegyptens hatten sich mehrere Grosse erhoben, und Sethons Betragen gegen die Kriegeskaste das Zeichen zu einem inneren Aufruhr gegeben, bis endlich zwölf Kronprätenden zu gleicher Zeit aufstanden, sich in Aegypten theilten und mit einander zu einem Zwölfherrenreich sich verglichen. Aegypten bekam (S. 32) fein Gold, wie sein Elfenbein und feine Sklaven, aus Aethiopien. Necho zeichnete sich (S. 35) am meisten durch die Wohlthätigkeit seiner Eroberungsplane für Schifffahrt und Handel aus. Da ein Theil Aegyptens (S. 64) noch in die heisse Zone fällt: so kann man leicht schliessen, dass es heiss seyn muss; gewiss der Schluss kann nicht viele Mühe machen. Tritt am Ende des Sommers, da die Landthiere in den Strom eilen, die Ueberschwemmung ein: so wehen das Wasser und die Nordwinde Kühlung; alles beschäftigt alsdann der Fluss, und alle Freuden verdanken ihm ihr Daseyn. Aegypten hat (S. 67) nur zwey Jahrszeiten: im Sommer möchten Menschen und Vieh umkommen; die andere: die kühle Jahrszeit aber ist viel angenehmer und erfrischender. S. 189 zieht der Vf. gegen die, seit einigen Jahren ohnehin genug geplagten Zeitungsschreiber auf eine sehr lächerliche Art zu Felde; und eben diese Geplagten sind auch wohl vorzüglich im XVI Abschnitt gemeynt, wo die grosse Frage erörtert wird: ob die Franzosen ein Recht auf Aegypten aufzuweisen hätten? und wo uns vorzüglich der Satz eingeschärft wird, „leiste Hülfe, wo du kannst, und wenn du auch bey dieser Pflichterfüllung umkommen solltest." Die Aegypter seufzten unter dem härtesten Drucke, und mithin handelten die Franzosen den Gesetzen der Vernunft gemäss, Aegypten sich zuzueignen. Die Kupfer, welche, wie das Buch selbst, Gegenstände aus der alten, wie aus der neuen Welt darstellen, sind, was das Buch ist, zu dem sie gehören.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Junius 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Feind: *Vorlesungen über die klassischen Dichter der Römer*, von *Joh. Fried. Haberfeldt. Dritter Band*, welcher die Vorlesungen über das zweyte Buch der Satyren, und das erste Buch der Episteln des Horaz enthält. 1800. XVI und 724 S. gr. 8.

Von der Unternehmung des verstorbnen Predigers *Nitsch*, Vorlesungen über die classischen Dichter der Römer herauszugeben, und von seinem ersten am Horaz gemachten Versuch, haben wir zu seiner Zeit in diesen Blättern (1794. Nr. 71. Nr. 292.) Rechenschaft abgelegt. Zur Fortsetzung des durch Nitsch's Tod unvollendet gebliebnen Werkes, machte anfangs Hr. Prof. *Eichstädt* Hoffnung; aber veränderte Verhältnisse und weitergreifende literarische Unternehmungen nöthigten ihn in der Folge, es in die Hände seines gelehrten Freundes, des Pfarrer *Haberfeldt* zu Neukirch im Meissnischen, eines würdigen Schülers vom Prof. Beck, zu übergeben, welcher durch die Art der Ausführung seines erhaltnen Auftrags der auf ihn gefallnen Wahl des Pr. *Eichstädt* alle Ehre macht, und den fleissigen und verdienten Nitsch in mehr als einer Hinsicht übertrifft. Die Arbeit des letzten hört beym Ende des ersten Buches der Satyren auf. Die Fortsetzung umfasst in diesem dritten Bde des Ganzen das zweyte Buch der Satyren und das erste der Episteln, und der vierte und letzte Band wird das zweyte Buch der Episteln nebst Zusätzen des Hn. Prof. *Eichstädt* (der auch den dritten Band durchgesehen und mit Beyträgen bereichert hat) und, wie wir hören, *van Ommeren's* Abh. über den Horaz, in einem zweckmässigen Auszuge, enthalten. Von dieser schätzbaren Schrift urtheilte noch neulich Hr. Prof. *Mitscherlich* in der Vorrede zu seinem Horaz: *Dignus sane is liber est, qui verse latina ornatus in plurium notitiam perveniat.*

Nitsch's Plan musste im Ganzen beybehalten werden, damit keine zu grosse Ungleichheit entstünde. Unter die Abänderungen, welche gemacht werden mussten, gehört die Aufnahme der Kritik, welche N. fast ganz aus seinem Plane ausgeschlossen hatte. Sie ist die Grundlage aller Erklärung und mit dieser durch so viele Fäden verbunden, dass sich eine gänzliche Absonderung nicht ohne Nachtheil der letzten denken lässt. Der Herausg. legte den Bentley'schen Text zwar zum Grunde, aber ohne auf das Wort jenes grossen Kritikers zu schwören und ihm unbedingt zu folgen. Wo Bentley's Gründe für seine Lesarten und Verbesserungen evident oder höchst wahrscheinlich sind, da bleibt er ihnen treu; wo seine Aenderungen nicht nothwendig, wohl gar willkürlich sind, verlässt er sie, und folgt in allem seinem eignen nüchternen und unbestochnen Urtheil. Einige Ausbeute guter Lesarten gab dem Vf. auch eine Altdorfer Handschrift, deren Varianten er aus einigen in Altdorf herausgekommnen Programmen gewann. Nicht zu verachten sind ferner verschiedne Verbesserungs-Vorschläge des Herausg. selbst. Unter den letzten halten wir folgenden für vorzüglich glücklich und werth, dass er vom Herausg. in den Text genommen worden wäre. Sat. 2, 5, 58 sagt Ulysses zum Tiresias, dessen Weissagungen ihn frappirten: *Num furis, an prudens ludis me obscura canendo*; und erhält die wunderliche Antwort: *O Laertiade, quidquid dicam, aut erit, aut non, Divinare etenim magnus mihi donat Apollo*," welche die Ausleger sehr in Athem gesetzt hat. Alle Schwierigkeit aber verschwindet und der passendste Sinn geht hervor, wenn man der leichten Aenderung des Vfs., welche aus den Lesarten zweyer Handschriften zusammengesetzt ist, folgt:

... O Laertiade, quidquid dicam, aut erit, aut non
Divinare mihi magnus donavit Apollo.

d. h. so gewiss mir Apollo die Sehergabe verliehen, so gewiss werden meine Weissagungen eintreffen. — Vs. 78, wo Tiresias die Ursache anführt, warum sich Penelope von den Freyern nicht gewinnen lassen, war die gewöhnliche, aber matte Lesart: *Venit enim magnum donandi parca juventus*. Der Herausg. setzt die Verbesserungen des S. Bos, wodurch der Ausdruck viel pikanter wird: *Venit enim magno; donandi* etc. in den Text. Sie verkauft (*venit* von *veneo*) sich oder ihre Gunst nur um einen hohen Preis; die Freyer waren aber nur karge Geber. Bey V. 104 wägt der Herausg. genau das Für und Wider die gemeine Lesart: „*est Gaudia prodentem vultum celare*" ab, findet Bentley's Bedenken gegründet, dass *celare* nicht zu *gaud. prodentem vultum* passe, verwirft aber dessen Verbesserung und nimmt die Lesart einer alten Barthischen Handschrift auf: *est Gaudia prudentum vultu celare*. Der Schlaue weiss (*est prudentum*) seine Freude zu verbergen. Um die Kritik und Erklärung von Sat. 6, 16 — 19 hat sich der Herausg. sehr verdient gemacht. Jedermann wird bey V. 17, welcher den Zusammenhang so unangenehm unterbricht, anstossen. Dieser Anstoss wird völlig gehoben, wenn man mit dem Herausg. annimmt, dass dieser Vers aus seiner rechten Stelle verrückt werden und erst hinter Vs. 19 zu setzen sey: „*Ergo ubi me in montes et in arcem ex urbe removi, Nec mala* etc. *Autumnusq.*

ausq. gravis, *Libit. quaestus acerbae: Quid prius illustrem* etc. So würde: *Quid prius illustrem* etc. den Nachsatz von: *Ergo ubi me* etc. bilden. Man hat den Vs. Ep. 1, 1, 56, wo es heisst, Alt und Jung wandern zur Börse: „*Laevo suspensi loculos tabulamque lacerto*" als unächt verworfen, weil er schon Sat. 1, 6, 74 vorkommt, und zwar dorthin passt, wo von einer Rechenschule die Rede ist, aber nicht hieher, wo von Erwachsnen und Greisen gesprochen wird. Indess bemerkt der Herausg., dass Beyspiele ähnlicher Wiederholungen im Horaz vorkommen, und dass er sehr gut in den Zusammenhang passe. „Sie wallfahrten, erklärt es der Herausg., *wie Schulknaben*, zum mittlern Janus." Sonach würde der Dichter sagen wollen: sie beten ihre Lection wie Rechenschüler, die mit der Rechentafel und dem Beutel mit Zahlpfennigen in die Schule gehen. Indess wäre die Frage, ob diess Costum nicht auch Männern zukäme, die mit dem Banquier Geldsachen abzuthun hätten. Ep. 6, 59 vertheidigt der Herausg. die gemeine Lesart: „*Differtum transire forum populumque*" gegen Dacier's *Pontemque* und Bentley's *Campumque*, und auf Bentley's Einwendung, man sage wohl *locum transire*, aber nicht *populum transire*, erwiedert er, man müsse *forum populumque* als ein Hendiadys betrachten, und es auf das auf dem Markt versammelte Volk (richtiger: auf den mit Volk angefüllten Markt) beziehen, so dass *differtum* und *transire*, welches eigentlich zu *forum* gehöre, ἀπὸ κοινοῦ auch auf das Volk gehe. Bentley's Bemerkung scheint aber überhaupt mehr subtil als wahr zu seyn, und wird durch die sehr ähnliche Stelle Catull. Manl. 60 *per medium densi transit iter populi* widerlegt. Auf ähnliche Art wird beym Tibull 1, 7, 16 *Taurus arat Cilicas* f. *transit Ciliciam*, gesagt. Ep. 7, 29 von der Maus und dem Wiesel hat der Herausg. mit Recht Bentley's glückliche Verbesserung *nitedula* statt des ganz unpassenden *vulpecula* dem Text einverleibt. Den Schluss des zehnten Briefes: „*Haec tibi dictabam post fanum putre Vacunae; Excepto, quod non simul esses, cetera laetus*" hat er gegen *Beck's* unglimpfliches Urtheil, es sey ein abgeschmacktes, des Horaz unwürdiges Anhängsel, in Schutz genommen. Mit Recht urtheilt er, Horaz gebe hier auf eine ungesuchte Art seinem Freund von seinem Befinden und der Lage, in welcher er geschrieben habe, Nachricht, welcher noch etwas Schmeichelhaftes für seinen Freund beygefügt wird.

Statt der prosaischen Uebersetzung, wie sie Nitsch in den Anmerkungen gab, ist nur bey schwereren Stellen *Wieland's*, auch zuweilen *Sanadon's*, Uebersetzung angeführt worden. In den Einleitungen zu den einzelnen Satyren und Episteln, in der Entwicklung der Gedanken, Launen, Schönheiten, Anspielungen des Dichters und überhaupt in den Sacherklärungen hatte der Herausg. an Wieland einen Führer und ein Muster, von dem man nicht Gutes genug sagen kann. Eine etwas zu grosse Ausführlichkeit, insonderheit in den Einleitungen, muss man auch auf das Ansteckende des Beyspiels rechnen. Ungeachtet das Schöne der Dichtung und der Dichtersprache nicht unbemerkt bleibt, so hat sich doch der Herausg.: sorgfältig vor schöngeisterischen Ergiessungen und Floskeln wie: *Pulchre, bene, recte!* gehütet. Jene herrliche Stelle: *O noctes coenaeque Deûm!* dringt ihm nur den Ausruf S. 262. ab: „Nicht ein Wort, um die Schönheit dieser Stelle zu entwickeln! Sie will gefühlt seyn." Vgl. S. 267. Die Worterklärungen des Herausg. sind kurz, gründlich und zweckmässig. Eine einzige Anfoderung an den gelehrten Erklärer der Horazischen Satyren und Briefe möchte nicht ganz befriedigt worden seyn. Unser Philosoph des Lebens, der auf seinen Reisen aufs Land die Gewohnheit hatte, „*stipare Platona Menandro, Eupolin Archilocho*," muss vorzüglich aus den Griechen, und in den Satyren und Briefen besonders aus dem Plato, Archilochus, den Dichtern der neuen Comödie u. s. w. erklärt werden. Auch der Herausg. hat das Nothdürftige, theils aus den vorigen Auslegern, theils aus eigener Belesenheit beygebracht, aber hier ist noch viel zu thun übrig. Bey den Worten Ep. 1, 1, 30. „*invicti membra Glyconis*" sagt der Herausg., Glycon sey vermuthlich ein berühmter Athlet gewesen, dessen aber sonst nicht Meldung geschehe. Allein Antipater von Thessalonich in der griechischen Anthologie N. 68. T. 2. p. 126. Brunck (T. 2. p. 113. Jacobs.) hat ihn als den grössten Athleten der alten Welt, der aus Pergamus gebürtig war, und von Jacobs in das Zeitalter Augusts gesetzt wird, in einem Epigramm verherrlicht. Auch er rühmt, fast wie Horaz, von ihm die ἀνίκητοι χέρες. Die Stelle Ep. 1, 17, 58—62. ist von den Auslegern und mit ihnen vom Herausg. missverstanden worden. „Ein Bettler, sagt letzter, suchte das Mitleid der Vorübergehenden durch verstellten Beinbruch zu wecken. Man entdeckte bald seine List. Endlich brach er es in der That, man hielt seine Klagen auch für Verstellung, und er fand kein Mitleid." Allein es ist hier die Rede von einem *Planus*, welches Wort ja Horaz selbst braucht, einer besondern Gattung von Gauklern, die sich mit allerhand Taschenspielen, Gaukeleyen und Possen ihr Brod verdienten. Athenaeus 1, 16. p. 19. 14, 1. p. 615. ff. und aus ihm Eustath. Od. 1. p. 1382, 39 Rom. erwähnen dreyer πλάνοι und einiger von ihnen gemachten Stückchen. Der Horazische Planus hatte seine Bühne auf einem Trivium, wo er vermuthlich allerhand Luftsprünge und andere Possen machte und sich bisweilen, wie noch jetzt unsere Luftspringer und Seiltänzer, stellte, als thue er einen gefährlichen Fall, um Schrecken und nach eingesehener Täuschung Lachen zu erregen. So erzählt ein Dichter beym Athenaeus p. 616. A., der Planus Pantaleon habe sich betrunken gestellt, und um Lachen hervorzubringen, wie ein Betrunkner gesprochen und gehandelt; dadurch habe er die Fremden, und die, welche ihn noch nicht gekannt, hintergangen: τοὺς ξένους τοὺς δ' ἀγνοοῦντας αὐτὸν ἐκλάνα. Völlig wie beym Horaz, wo es heisst, das Volk habe sich nur anfangs täuschen lassen; da der Gaukler aber einmal wirklich das Bein gebrochen, habe es wie-

wieder betrogen zu werden geglaubt, und ausgerufen: Suche dir einen *Fremden*, d. h. einen, der deine Schwänke noch nicht kennt! Der verunglückte Jongleur schwört: *per sanctum Osirin, credite, non ludo.* Der Herausg. glaubt, dass durch diesen Schwur einer aus der Hefe des R. Volks charakterisirt werde, welches abergläubisch an den ausländischen Gottheiten hing: allein uns scheint ein Aegyptier dadurch bezeichnet zu werden, die durch allerhand lose Künste des Betrugs berüchtigt waren: ἠπάτων πολυπείρως παίζοντες κακὰ παίγνια παραλογισμοῖς Αἰγυπτιακοῖς, wie der Schol. Theocr. 15, 47. sagt, wo Valckenaer in Adoniaz. p. 336. ff. mehreres hierüber gesammelt hat. Wirklich erwähnt auch Athenäus 1, 16. p. 19 D. einen Aegyptischen Planus *Matreas* aus Alexandrien, den Griechen und Römer bewundert haben. Bey der Stelle Ep. 1, 19, 21. ff., wo Horaz zuerst die Archilochische Muse nach Latium gebracht zu haben rühmt, war der Ort, folgendes Dichterbild: „*Libera per vacuum posui vestigia princeps, Non aliena meo pressi pede*" mit Beyspielen aus Griechen und Römern zu belegen. In diesem Sinne nennt Antipater in der Anthologie 24, 5 T. 2 p. 115 Brunck (p. 101 Jacobs) ἄτριπτον καὶ ἀνέμβατον ἀτραπὸν ἄλλοις; und Callimachus Fragm. Bentl. 293 ἑτέρων ἴχνια μὴ καθ' ὁμά, *non incedendum per eadem cum aliis vestigia.* Vgl. Callim. epigr. 30 und Propert. 3, 1, 17 f. *opus hoc de monte Sororum Detulit intacta pagina nostra via.* Auch hat der Herausg. den Ausdruck Vs. 23 f. „*Parios ego primus jambos Ostendi Latio*" zu kurz abgefertigt. *Ostendere* wird wie δεικνύναι, ἀναδεικνύναι, von der Offenbarung der Mysterien, wie sie z. B. Orpheus lehrte, gebraucht, und von da auf die Musenkünste, welche auch als eine Religion (*sacra orgia*) angesehen werden, übergetragen, so wie Hermesianax in der Elegie Vs. 47 f. vom Alcäus sagt: πόσους ἀνεδείξατο κώμους, Σαπφοῦς φορμίζων ἱμερόεντα πόθον, Γιγνώσκεις. Vgl. die gelehrte Anmerkung Mitscherlich's zum Homer. H. in Cer. 473. Bey mehreren einzelnen Ausdrücken und Redensarten wäre wohl das griech. Vorbild anzugeben gewesen, wie bey Sat. 2, 8, 3 (vgl. Ep. 1, 14, 34) „*de medio potare die*" (wo die Bemerkung unrichtig ist, in dem von der Mittagszeit anfangenden Schmause sey etwas sehr gemeines gewesen) das Griechische: ἀφ' ἡμέρας πίνειν. S. Toup Emend. Suid. P. 3 p. 495. Jacobs Animadv. Anth. gr. V. 2 P. 1 p. 145; bey „*equitare in arundine longa*" Sat. 2, 3, 248. κάλαμον περιβάντα ἱππεύειν beym Plutarch und Aelian. v. Toup P. 3. p. 458 f. *Spinae* Ep. 1, 14, 4 sind wie das griech. ἀκανθώδεις μέριμναι gebraucht. Die „*olidae caprae*" Ep. 1, 5, 29 hätten wohl eine genauere Auseinandersetzung als in den Worten: „*foetor sub ala*" liegt, nebst der Bemerkung, dass Horaz hier vom noch ausdrucksvollern Sprachgebrauch, der immer das Masculinum: τράγος, *hircus*, *caper*, braucht, abweiche, bedurft. S. über den Sprachgebrauch Gataker Antonin. 5, 28 Doering Catull. 69, 5. Wem es bloss um den Sinn und Wortverstand des Horaz zu thun ist, der bedarf freylich nicht zunächst der Hinweisung auf die Quellen; aber zur Einsicht in die Dichtergelehrsamkeit ist sie wenigstens wichtig.

In der Entwicklung der Ideen, des Zusammenhanges und des Wortverstandes hat der Herausg. einen sich gleichbleibenden Fleiss, vertraute Bekanntschaft mit dem Dichter und eine verständige Anwendung des durch Prüfung erprobten Guten der vorigen Ausleger an den Tag gelegt. Beyspiele davon kommen nicht auf jedem Blatt, sondern bey jedem Vers vor. Da der bescheidne Herausg. jede Erinnerung gut aufnehmen wird: so theilen wir ihm noch einige, wenn auch geringfügige, Bemerkungen über Erklärungen einzelner Stellen mit, bey denen wir seiner Meynung zu seyn einigen Anstand nehmen. Sat. 2, 5, 40 hat sich der Herausg. wohl von Wieland irre leiten lassen, wenn ihm der aufgedunsene, schwülstige Dichter Furius: „*pingui tentus omaso*" der von fetten Kutteln gedehnte heisst, von dem Horaz sagen wolle, dass es ihm weniger an Appetit und einem guten Magen als an Genie gefehlt habe. Irren wir nicht, so heisst der Horazische komische Ausdruck so viel als: *pingue et extentum omasum habens*, i. e. *inflatus tumidis versibus*, aufgeblasen wie ein Darm. Aehnlich drückt sich der Dichter Vs. 98 von einem eitlen Geck aus: *Crescentem tumidis infla sermonibus utrem.* Sat. 2, 6, 65 ff. beschreibt Horaz ein ländliches Mahl: „*ipse meique Ante Larem proprium vescor, vernasque procaces Pasco libatis dapibus.*" Der Herausg. sagt hierbey: die Laren sind hier für die Wohnung selbst gesetzt. Vermuthlich wollte er sagen: für den Hausheerd. Allein es sind hier die Laren selbst zu verstehen, deren Bildnisse auf dem Heerde standen, und das Ganze ist als Opfermahl zu denken, welches Horaz mit seinen Freunden und seinen eingebohrnen Sklaven feyert. Daher möchten wir auch nicht mit dem Herausg. und mit van Ommeren *libatis dapibus* erklären: *dapibus, quas ipse antea degustavi*, sondern von dem Antheil, den die Laren von dem Mahle erhielten, wie beym Tibull 1, 1, 13 f. *quodcunque mihi pomum novus educat annus, Libatum agricolae ponitur ante deo.* Auch wird *daps* eigentlich von ländlichen Opfermahlen gebraucht. S. Heyne z. Tibull 1, 5, 28. Ueber die *vernas procaces* hätte auch noch etwas anderes gesagt werden sollen, als hier in der Anmerkung steht. So oft von der naiven Lustigkeit und Schwatzhaftigkeit derselben die Rede ist (Tib. 1, 5, 26. 2, 1, 23 f.), muss man wohl besonders an kleine Mädchen und Knaben der Haussklaven denken, deren Spiele und Scherze oft zur Gemüthsergötzlichkeit ihrer Herrschaften dienten. Beym Anfang der 6ten Sat. des 2 Buchs, wo Davus zu seinem Herrn sagt: „*Jam dudum ausculto; et cupiens tibi dicere servus Pauca reformido*" hat der Herausg. den Gesichtspunct sehr gut angegeben. Davus habe eben einige Brocken der neuesten Weisheit vom Thürhüter Crispin aufgeschnappt und brennend vor Begierde sie wieder an den Mann zu bringen, passe er im Vorzimmer dem Horaz auf und bringe sein Anliegen, so bald sein Herr heraustrete, sogleich an. Dieser dramatische und abgebrochne Anfang ist in der

der Art des Horaz; indess wird bey dem: „*Jam dudum ausculto*" doch etwas viel vorausgesetzt, was weniger der Fall seyn dürfte, wenn man annimmt, Davus trete seinen Herrn an den Saturnalien mit den Worten an: Lange genug habe ich als gehorsamer Sklave deine Ermahnungen und Befehle angehört: nun möchte ich gern auch ein Wörtchen sprechen, wenn ich mich nicht scheute. Der Sinn wäre also der nämliche wie dort: *Semper ego auditor tantum, nunquamne reponam?* Ep. 1, 10, 9 ist *rumor secundus* nicht sowohl die öffentliche Meynung, Stimmung des Volks, als die Stimme, der Beyfall, das Zujauchzen des Volks: denn *rumor* wird von jedem lauten Geräusch gebraucht. S. Heyne zu Aen. 8, 90. Ern. Clav. Cic. voce Rumor. Schon Ennius sagte wie Horaz: *populi rumore secundo.* Ep. 1, 14, 7 scheint es zu weit hergeholt, wenn „*rapto fratre*" auf die Vorstellung des Todes als eines Raubes durch die Harpyien bezogen wird. 1, 14, 37. „*Non istic obliquo oculo mea commoda quisquam Limat.*". Die Erklärung des bildlichen *limare*, dass es so viel als *atterere, minuere* heisse, scheint uns nicht zu dem *obliquo oculo* zu passen, welches vielmehr darauf führt, dem Wort die Bedeutung von *limis intueri*, anschielen, beyzulegen. Vs. 43 erklärt und interpungirt der Herausg. besser als Bentley that: „*Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.*" Nicht darum, wie der Herausg. angiebt: „weil durch die Verbindung des *piger* mit *bos* der Wunsch, die Geschäfte des raschern Rosses zu übernehmen, desto lächerlicher erscheint", sondern weil *piger* das gewöhnliche Beywort des Ochsen ist, und weil in dem Beywort der Grund liegt, warum der Ochse mit seinem Loose nicht zufrieden ist. Dem trägen Thier wird die harte Arbeit zu sauer, und es bildet sich ein, das Pferd habe lauter gute Tage. Doch genug. Wir versprechen uns von der Fortsetzung und von andern künftigen literarischen Arbeiten des Herausg. recht viel Gutes und Nützliches. Noch haben wir ausser den hinten angezeigten Druckfehlern bemerkt, dass zweymal ein Vers doppelt im Texte steht, nämlich Sat. 2, 7, 101. Ep. 1, 20, 18.

FREYMAURERSCHRIFTEN.

CÖTHEN, b. Aue: *Taschenbuch für Freymaurer auf das Jahr* 1800. VIII. u. 373 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Mit Uebergehung der poëtischen Stücke, von denen sich ohnehin keines besonders auszeichnet, erwähnen wir nur der prosaischen Aufsätze. 1) *Bruchstücke aus Franz Hell's maurerischem Leben.* Hell macht neue Erfahrungen in der M—y. Man sagt ihm, sie habe den Zweck, das *Christenthum* in seiner ganzen Vollständigkeit zu erhalten und sich den Versuchen, dasselbe zu untergraben, entgegen zu stellen. Da ihm das nicht einleuchten will, wiewohl es in einer gewissen Bedeutung so unrichtig eben nicht seyn mag, wendet er sich, um mehr Licht zu erhalten, an einen andern maurerischen Freund, durch welchen er den ersten Grad der Rosenkreuzer erlangt, der ihm aber eben so wenig genügt, und nicht weiter von ihm benutzt wird. Gründliche in die Sachen eingehende Räsonnements sind Hell's Sache nicht. 2) *Das neue System in der Maurerey.* Eine bescheidne, nicht ungegründete, Censur einiger Puncte in der neuen Constitution der Loge Royale York. 3) *Actenstücke zur Geschichte der Trennung der grossen Landesloge von Deutschland zu Berlin von der grossen Loge Royale York daselbst.* Enthält die zwischen beiden über die verbesserte Constitution der letzten gepflogene Correspondenz. 4) *Kön. Preussisches Edict, wegen Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen* etc. vom 20. Oct. 1798. 5) *Briefe über interessante Gegenstände der M—y* (Fortsetzung). Klagen über Mangel an Toleranz der verschiedenen Fr. M. Systeme gegeneinander. Die wechselseitigen Excommunicationen und Trennungen sollten sich nur auf die höhern, nicht auch auf die Johannisgrade erstrecken, die alle eine gleiche (moralische) Tendenz hätten. Den Grund der Trennungen sucht der Vf. theils in der Unvollkommenheit der Repräsentation der Tochterlogen in den grossen Logen, theils in dem Mangel einer obersten Instanz, die in streitigen Fällen zwischen den abweichenden Systemen, nach einem allgemeinen Maurer- und Logenrechte, das noch nicht vorhanden sey, entschiede. Auf den eigentlichen Grund des Uebels, der in der totalen Verschiedenheit der Zwecke liegt, die sich wie Licht und Finsterniss zu einander verhalten, ist der Vf. nicht gestossen, und so lange dieser besteht, wird auch sein *allgemeines* Maurer- und Logenrecht ein frommer Wunsch bleiben. Uebrigens sind in den beygesetzten 10 Anmerkungen eines Dritten die Natur und die Grenzen des *natürlichen* und *positiven* Maurerrechts, der Erinnerung des Herausg. ohngeachtet, richtig bestimmt. 6) *Versuch einer hypothetischen Geschichte des Fr. M. O.* Aus den Pythagoräern entstanden die Essäer, durch die Annahme der Lehren und Lehrmethoden jener. Nicht unwahrscheinlich wären Johannes und Jesus Essäer gewesen. In den Zeiten der Kreuzzüge hätten noch Nachkömmlinge der letzten gelebt, deren Geheimnisse der bessere Theil der Tempelherren kennen gelernt habe. Zur Zeit der Verfolgung der T. H. unter Philipp dem Schönen wären *Aumont* und 7 andere Ritter, *als Maurer verkleidet* (!), nach Schottland geflohen und hätten daselbst das Maurerhandwerk getrieben, um nicht als T. H. erkannt zu werden. In Britannien hätten also die T. H. unter Maurerhülle ihre Geheimnisse fortgesetzt u. s. w. Diese Hypothese ist nichts weniger als neu und von unterrichteten F. M. längstens verworfen worden. 7) *Philosophische Beantwortung der Frage: Haben Ceremonien Einfluss auf den Menschen und welchen?* Sehr oberflächlich. 8) *Die geheime Gesellschaft ohne Namen.* Aus der Nationalzeitung vom J. 1798. S. 300 ff. abgedruckt. Den Beschluss machen, wie gewöhnlich, Anzeigen und Auszüge von Schriften über die Fr. M. unter der Rubrik *Literatur.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Junius 1800.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Göschen: *Geschichte der deutschen Nation.* — Von *K. G. Anton.* — Erster Theil. Geschichte der Germanen. 1793. 392 S. gr. 8.

Dieses wichtige Buch scheint dem Rec. die verdiente Aufnahme in unserm Vaterlande nicht erhalten zu haben, und vielleicht durch zufällige Ursachen wenig bekannt geworden zu seyn. Vielleicht trägt die gegenwärtige Beurtheilung, die unbefangene Darlegung der Vorzüge und Verirrungen dazu bey, des Publicums Aufmerksamkeit nochmals auf ein Werk zu lenken, das sie wegen so vieler treffenden Gedanken, wegen der neuen Ansicht lange bestrittener Gegenstände und wegen des kräftigen Vortrags verdient; selbst die abweichenden, oft zu kühn hingeworfenen Meynungen, welchen nur wenige ihren Beyfall schenken werden, verdienen immer noch die nähere Untersuchung des Kenners der Geschichte. Das, was uns tadelhaft scheint, mag hier beysammen stehen. Mit Vorliebe umfasst Hr. *A.* zwey Nationen, die slawische und die deutsche; kommt eine dritte in den Weg, die es mit diesen aufzunehmen hat: so ist sie hier rein verloren. Folglich erscheinen Cäsar und überhaupt die Römer in allen ihren Kriegen gegen die Deutschen in einem zu nachtheiligen Lichte. Nichts als Unrecht findet der Vf. auf ihrer Seite; er declamirt zum Vortheile seiner Lieblinge, und giebt, vielleicht ohne es selbst zu glauben, den Thatsachen eine für sie günstige Wendung; kurz, er schreibt mit offenbarem Affecte, und legt zuweilen die Person des Geschichtschreibers ab, um Panegyriker zu werden. Anders ist der Fall, wenn Deutsche und Slawen in Collision kommen; da gilt als erwiesene Wahrheit, dass die letzten in Deutschland bis gegen die Elbe hin sassen; Gründe, von denen wir weiter unten sprechen, werden zur Erweisung dieses Satzes angeführt, aber mit Sorgfalt jeder der Gegengründe übergangen, welche der geliebten Hypothese Schaden bringen könnten. Hr. *A.* sündigt ferner bey einzelnen Theilen in der deutschen Geschichte, wo er die dürftigen Angaben der Alten mit mehrerer oder minderer Wahrscheinlichkeit zu vollständigen Gemälden ausbildet, bey denen ihm die Beweise eine Unmöglichkeit werden müssen. So liest man zwar S. 27. mit Vergnügen die Entwicklung von den Deutschen, welche jetzt, um in dem gesegneten Gallien Eroberungen zu machen, sich in *Hermanneyen* vereinigten, und durch die verbundene Kraft der bisher isolirten Haufen diese Absicht leichter durchsetzen konnten. Man findet die Fortsetzung des nämlichen Gedankens, dass ein anderer Mann von Einfluss nach dem markomannischen Kriege die einzelnen *Manneyen* zu vereinigen wusste, und dass hieraus plötzlich die *Alemannen* entstanden. Aber man ärgert sich eben deswegen, dass wenigstens zu der letzten Behauptung nicht nur alle Belege, sondern auch die innere Wahrscheinlichkeit fehlt. Denn nach Hn. *A.* Versicherung hatten die Franken und Sachsen keinen Antheil an der allgemeinen Verbindung genommen; die Markomannen finden wir nach wie vor in ihren Sitzen an der Donau und in Böhmen; im innern Lande läfst er keine Deutschen, sondern Slawen wohnen: woher sollen also die Menge von Völkerschaften zu einer Almanney kommen? Bey andern Behauptungen fehlt es zuweilen an historischer Festigkeit; wenn z. B. S. 15. die *Hyperborder* (Hyperboreer) nicht nur ernstlich unter die Zahl von Deutschlands Bewohnern, sondern auch wegen ihrer angeblichen Opfer als gebildetes Volk, angenommen werden. Die bisherige Rüge ging gegen Sachen; es folgt noch eine zweyte gegen die Sprache des Vfs. Einzelne Worte können Druck- oder Schreibfehler seyn, wir gehen also leicht über solche Ausdrücke weg, wie S. 4: „Sie zittern *für* jeder wiederkehrenden Fluth.“ Aber unverzeihlich finden wir es bey einem Gelehrten, der so nachdrucksvoll zu schreiben versteht, wenn er absichtlich unserer Sprache die Fesseln anzulegen sucht, unter welchen unsere Nachbarn seufzen. Wir danken dem gütigen Himmel, dass er uns von der unumschränkten Freyheit der Griechen und Römer in der Stellung der Worte und Perioden, wenigstens Vollmacht zugetheilt hat, in unserer Sprache die vom Verbum regierten Worte nach Erfoderung des Verstandes und Nachdrucks vor dasselbe hinzustellen; und Hr. *A.* versucht, so viel an ihm ist, diesen Vorzug aus unserer Sprache zu verbannen; sollte es auch durch Gewaltthätigkeiten gegen dieselbe seyn; der Casus muss als Diener nach seinem Verbum wie bey dem Franzosen stehen. S. 153. „Er suchte ihn aufzureiben durch Scharmützel.“ S. 14. „Dieser Nationen keine vermag zu verleugnen den gemeinschaftlichen Ursprung.“ — Alle diese Flecken verschwinden aber gegen die Vorzüge des Buchs, welches durch ein gründliches Studium der Quellen und die Anwendung der neuern Sprachen zu ihrer Erläuterung, durch geschickte Anordnung und Ausführung

führung der Materien, durch fruchtbare eingestreute Bemerkungen, und durch die dem gröfsten Theile nach gute und kräftige Diction, jedem Leser, selbst dem, der über viele Sätze nichts weniger als einstimmig denkt, lehrreich und unterhaltend wird. An der Spitze des Werks steht die Urgeschichte der deutschen Nation, oder vielmehr die Geschichte der ersten Ausbildung des Menschengeschlechts überhaupt, so wie sich diese der Vf. denkt. Er setzt dabey den wohl schwerlich zu bezweifelnden Grundsatz voraus, dass Nationen, bey denen sich noch einerley Laute von solchen Benennungen finden, die der Mensch nicht entbehren kann, so bald er in Gesellschaft tritt, als *ich, du, er, Mutter, Vater* etc. ursprünglich aus einerley Stamm hervor gingen. Als Anwendung fliefst aus diesem Heischesatz: Armenier und Perser, Gallen und Griechen, Germanen und Slawen sind sämmtlich die Absprösslinge eines für die Geschichte verlornen Hauptvolks; alle müssen sich gegenseitig als Brüder, keine die andere als ihre Tochter, betrachten. Zufall drängte den Deutschen in das jetzige Vaterland, und erst hier entwickelte sich seine mythische und ungewisse Geschichte, von der uns die Römer aus den Erzählungen des Volks und aus ihren Liedern einzelne Bruchstücke aufzubewahren wufsten. Es versteht sich, dass bey der Erklärung die eignen Gedanken des Vfs. mit verflochten sind, von denen viele hohe Wahrscheinlichkeit haben, fast alle eine nähere Prüfung verdienen. Die älteste zuverlässigere Geschichte der Nation, aber noch wirkend ausserhalb den Gränzen des Vaterlands, die Kriege der Kimbern und Teutonen, folgen auf diese erste. Noch hatte kein Römer Deutschland berührt, bald versucht es Cäsar, und nach ihm andere Feldherren. Aber hier springt Hr. *A.* mit einemmale von der Geschichte ab, um seinen Leser mit der Nation bekannt zu machen, deren kraftvolle Thaten die natürliche Folge ihrer innern Einrichtungen seyn müssen. Also folgen nun mehrere Kapitel über die Beschaffenheit des Landes, den Charakter und die Sitten der Deutschen, und dann insbesondere über ihre Bildung, Religion, politische Verfassung, Krieg, Lebensart, Künste, Handlung und Zeitrechnung. Ob nun gleich von diesem allen die volle Evidenz sich blofs in der vorausgesetzten Wahrheit des Bildes, das sich Hr. *A.* von dem Volke eigen gemacht hat, finden kann; so halten wir doch diese Abschnitte für den mit glücklicher Anstrengung am vorzüglichsten bearbeiteten Theil des ganzen Werks. Die von den Alten nur schlicht hingeworfenen Angaben gefallen erst durch die schöne Entwicklung, deren Richtigkeit oder hohe Wahrscheinlichkeit bey vielen jeder unterrichtete Leser einräumen wird. Verlangt man einzelne Stellen als Belege des Gesagten, so verweisen wir vorzüglich auf S. 115, wie ein Volk Könige haben, und doch den vollsten Genufs seiner Freyheit erhalten könne; S. 195 auf die treffende Auseinandersetzung von den Compensationen bey den Deutschen, ob wir gleich nicht glauben, dass *[illegible]* so viel als, *rein* [illegible] sagen wolle; auf die Erklärung der Ursachen, warum Todesstrafen aus den Gesetzen der Deutschen verbannt waren; überhaupt auf die Entwicklung des Geistes dieser Gesetze, immer mit Gegeneinanderstellung des Tacitus und der alten Frankenrechte. Und als Probe von dem Vortrage des Vfs. mag S. 64 dienen: „Die Cherusker, durch die Chatten besiegt, wurden für Muthlose und Thoren gehalten, da man sie vorher gut und brav fand. Diese Tapferkeit war persönliche Stärke, und sie die wahre Tugend allein. Was wir darunter verstehen, jedes moralische Gefühl, jede gute Handlung, war nicht Tugend, sondern natürlicher Hang, natürliche Empfindung. Daher ist alles, was wir Gutes an unsern Vorfahren bemerken, keine Tugend, denn sie selbst hielten es nicht dafür; es ist nicht Laster, was uns dies zu seyn dünkt, sondern alles der Ausdruck eines jeden rohen Kindes der Natur; Einfalt der Sitten, welche andere Phänomene hervorbringen musste, als was wir bey andern Religionen, anderer Staatseinrichtung, andern abstracten Ideen, für Tugend und Laster halten. Und doch haben auch wir eine zweyfache Tugend, die politische und moralische, die im steten Widerspruche stehen; denn bis jetzt fand noch niemand das Band, das beide vereinigen könnte. Bey den noch unverdorbenen Deutschen bestand es in der *Treue*; aber sie blieben auch arm. Sie wurden wohlhabender; aufgelöset war das Band, bürgerliche und sittliche Tugend getrennt.“ Ob nach S. 158. *Vasall* und *Gesell* einerley sey, möchte Rec. vorzüglich deswegen bezweifeln, weil bey den alten Franken dieses Wort nie, sondern immer *Vassus* vorkommt, aus welchem erst später der Italiener das Diminutivum bildete. Doch dergleichen Steine des Anstofses zeigen sich hin und wieder auf dem Wege. — Nun folgen die Kriege der Römer gegen die Deutschen, bis zum batavischen Krieg, in welchem Civilis eine so glänzende Rolle spielte. Sie sind mit richtiger Kenntnifs der Alten und gut erzählt, aber wie wir schon oben erinnerten, mit einer entschiedenen Vorliebe für die Deutschen, wodurch nicht selten die Treue des Historikers verloren geht. Als Beylage folgt eine Abhandlung über die Sitze der Slawen zur Zeit der Germanen. Hr. *A.* behauptet auch hier, dass die Besitzungen dieser Nation schon in den ältesten Zeiten, gegen Westen, wo nicht an die Elbe, doch wenigstens an die Spree gereicht hätten. Rec. gesteht offenherzig seine Verwunderung, keine bessern Gründe für diese auffallende Behauptung hier zu finden. Sie sind fast alle etymologisch, und wie uns dünkt, offenbar erzwungen. *Sprewa*, sagt Hr. *A.* S. 382, hiess der Fluss Spree bey den Serben, daraus ward *Sprewus*, und durch die leichteste Art der Aussprache *Suevus*. Ohne auf das Gewaltthätige einer solchen Umwandlung Gewicht legen zu wollen, können wir doch dem Vf. unmöglich den Beweis erlassen, dass Ptolemäus unter seinem *Suevus*-Fluss wirklich die Spree verstand. So wie Gatterer alle Veneder für Wandalen, folglich für Deutsche, erklärt hatte: so macht Hr. *A.* jetzt im umgewandten Falle die Vandalen zu Venedern. Und um die deut-

sche

sche Gottheit *Alcis*, welche Tacitus anführt, zu erklären, nimmt er seine Zuflucht zu dem slawischen Worte *Holcz* (Holtsch), welches einen Knaben bedeutet, behauptet zugleich, hieraus sey der Name *Lausitz* entstanden, und um dem Gedanken mehr Licht zu geben, trägt er seine Ueberzeugung vor, dass die Römer c vor e und i wie *tsche*, *tschi* lasen; also *Cicero*, *Tschitschero*. Die Lugier, Lygier, sagt er, sind Slawen; von dem Worte *Luga*, der *Sumpf*; sie wohnten jenseit des Riesengebirgs in Schlesien, und die Markomannen in Böhmen trugen deswegen diesen Namen, weil sie gegen diese Slawen auf der Gränze lagen. Waren sie denn nicht längst der Donau die Gränzbewohner gegen die Monarchie, der Römer? und trugen sie nicht schon diesen Namen, als sie noch auf der Südseite der Donau herum schweiften? Wir übergehen die übrigen *minder wichtigen* Etymologieen von ähnlicher Art. Es wird nur allzu sichtbar, dass Hr. *A.* das, was er findet, finden wollte; er würdigt deswegen die Gegengründe, welche seiner Behauptung entgegen stehen könnten, nicht einmal einer Anzeige: dass die Alten hier überall Deutsche fanden, die Gothen an die Weichsel setzten, dass zur Zeit der Völkerwanderung eine beträchtliche Anzahl deutscher, vorher unbekannter, Völker aus dem innern Lande an die Ufer der Donau herab kamen etc. Er hält sich an den Vibius Sequester, welcher zu einer Zeit, da Germanien *genauer bekannt war*, Sorben in den innern Gegenden Deutschlands soll gekannt haben. — Anders dünkt es uns mit den Slawen am adriatischen Meere und in den Alpen zu seyn. Rec. glaubte bisher nicht, dass slawische Völker ursprünglich in diesen Gegenden sassen, und lächelte, als er S. 377. den Homer als Zeugen von den Sitzen der Heneter am adriatischen Meere aufgefodert sah, ihn, von welchem sichs nicht erweisen lässt, dass er ein adriatisches Meer auch nur kannte; er war gerüstet gegen die etymologischen Beweise, durch deren Hülfe man bey einiger Fertigkeit alles mögliche heraus bringen kann; war überzeugt, dass ein Etymologe, der aus dem Keltischen ableitet, eben so sonnenklar die Bedeutungen der Namen aus dieser Sprache erklären würde, als Hr. *A.*, welcher die slawische zu Hülfe nimmt. Aber er fand doch einige, und zwar gerade die Hauptnamen der Völkerschaften, mit einem so unverkennbaren Gepräge der slawischen Sprache, dass er es nicht wagt, ein festes Urtheil zu fällen, und die Behauptung nichts weniger als unwahrscheinlich finden kann, z. B. *Noriker* auf Bergen wohnende, von *No* an, und *Hora* der Berg; *Rhätier* die Flussbewohner, von *Rjeka* der Fluss; *Windelizier*, die *Wenden am Lech*. — Wir fodern den Vf. zur Fortsetzung seiner im Ganzen den vollsten Beyfall verdienenden Arbeit auf, welche bey dem gründlichen Studium desselben, und bey seiner Kunst, gedrängt und lebhaft zu schreiben, desto ungetheiltern Beyfall finden muss, da in den folgenden Perioden die Veranlassungen zu den gerügten Misgriffen schon an und für sich selbst wegfallen.

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Geschichte der Deutschen.* — Ein Handbuch für Schulen, von K. G. *Anton*. 1796. 176 S. 8.

„Neben der Bemühung, das Wichtigste, was geschah und getrieben ward, zu sagen, legte ich mir die Pflicht auf, kurz zu seyn, aber alles, so gut es sich thun lässt, zusammenhängend vorzutragen, damit diese Schrift auch ohne Lehrer gelesen werden könne, welches, wenn die Begebenheiten bloss Satzweise hingeworfen würden, unmöglich seyn dürfte." So erklärt sich Hr. *A.* in der Vorrede; wir müssen aber dem ungeachtet gestehen, dass der mit der Geschichte unbekannte Leser bey dem gedrängten Vortrage auch wenige Zeilen nicht mit Nutzen wird lesen können, ohne auf Gegenstände zu stossen, wo ihm die Erläuterung des Erklärers zum Bedürfnisse wird. Ein Compendium für die höhern Classen in Schulen ist es, und zwar ein sehr brauchbares, auf reifes Nachdenken gegründetes, mit Wahrheitsliebe und Sachkenntniss pragmatisch abgefasstes, Compendium, welches Rec. jedem andern ihm bekannten beym Lehrvortrage der deutschen Geschichte vorziehen würde. Nicht bloss seiner Genauigkeit wegen, welches aber einen sehr wesentlichen Umstand ausmacht, sondern auch wegen der zweckmässigen Verbindung, wegen des Hinleitens zum Nachdenken und Bildung des wahren historischen Sinnes; mitunter auch wegen mehrerer in ihrer Reihe unerwarteter, aber treffender, Gedanken. So z. B. 109. „Faustrecht und Turniere erzogen den Adel. Er brachte den Unterschied zwischen *Rauben* und *Stehlen* auf, jenes gehörte für ihn, dieses war Schande, und nur dem Pöbel überlassen." Schon die Einrichtung verdient vollen Beyfall, am Ende jedes Abschnitts, über die während dieses Zeitraums vorgegangene Abänderung in Sitten und Verfassung Rechenschaft zu geben, die allgemein nützlichen Erfindungen und Anstalten, nebst den berühmtesten Männern aufzuzählen, welche in jedem Fache glänzten. Mit frohem Muthe setzt man die angefangene Lectüre dieses vielumfassenden, obgleich kleinen, Buchs fort, weil man den wirklichen Kenner der Geschichte in demselben findet, nie auf die in den neuern historischen Schriften ähnlicher Art so häufigen groben Verirrungen stösst, welche beym ersten Anblicke verrathen, dass der Schriftsteller nicht in seinem Fache arbeitete; aber kleinere Fehler, die wohl in keinem Buche fehlen werden, erscheinen doch auch hier, obgleich in geringer Anzahl. Solche, die zu des Vfs. bekannten Systeme gehören, rechnen wir nicht hieher, dass nämlich Slaven seit den ältesten Zeiten die östlichern Theile Deutschlands im Besitze hatten; dass S. 25. die *Römer* dem allgemeinen Bunde der deutschen Hermanneyen den Namen *Allmannen* geben; S. 27. dass die *Burgunder* ein *slawisches* Volk sind. Aber woher weiss Hr. *A.*, dass die *Salischen Gesetze* schon im J. 422. zur Zeit des Königs Faramund schriftlich aufgesetzt sind? oder S. 38., dass die Gesetze der Friesen und die sächsischen, so wie die der Angeln und Warner, älter als die Gesetze der Allma-

Allmannen und Baiern sind? Innere Gründe sprechen für das Gegentheil, und andere kennt Rec. nicht. Warum vermengt Hr. *A.* auf mehrern Seiten *Hunnen, Avaren* und *Ungarn*? drey so sehr verschiedene Völker, sowohl ihrer Ordnungsfolge, als auch wahrscheinlich ihrer Abstammung nach. Warum lässt er S. 49. unter den griechischen Schulen, welche Karl der Grosse anlegte, die berühmteste unter allen, die *Osnabrückische*, aus? Warum schreibt er so gerne *Karoliden*, statt Karolinger? da diese Form unserer Sprache so fremd, und in diesem Falle wohl nicht einmal grammatikalisch richtig ist. Warum wird S. 108. als allgemeiner Satz aufgestellt; „durch den Vertrag von Pavia ward ausgemacht, dass getheilte Länder bey dem Abgange der einen Linie an die andere zurückfallen sollten." Dieser Vertrag galt ja bloss für die paciscirenden Mitglieder des Hauses Pfalz Bayern. — Hr. *A.* hat übrigens einen vortheilhaftern Begriff von dem Bande, welches Deutschland zu einem Ganzen bildet, als die meisten andern neuen Schriftsteller. „Es ist nöthig, die Vaterlandsliebe schon frühzeitig in Jünglingen zu erwecken, und ihnen zu lehren, wie Deutschland seine jetzige Veredlung erhielt, wie sich nach und nach die dauerhafte Verfassung bildete, die wir bewundern."

Berlin, b. Maurer: *Albrechts von Wallenstein, Herzogs von Friedland, wahre, bisher immer verfälschte Lebensgeschichte.* Von einem königl. preussischen General. 1797. 10 Bog. 8. (10 gr.)

Wallensteins Leben ist hier ohne historische Fehler, ziemlich ausführlich, in einer sehr guten Schreibart, und sehr unterhaltend erzählt. Aber der Entdeckung der Wahrheit in den zweifelhaften letzten Vorfällen seines Lebens sind wir nicht um einen Schritt näher gekommen. Auch wird auf dem Titel zu viel behauptet, wenn es heisst, dass diese Geschichte stets verfälscht sey. Denn alles, was der Vf. erzählt, findet sich auch in andern Büchern, nur dass diese nicht überall, so wie er alles, als unbezweifelte Wahrheit ansehen. So wie er die letzten Auftritte vorstellt, wurde Wallenstein von dem kaiserlichen Ministerium, das von den Spaniern und den Jesuiten geleitet würde, so lange geneckt und beleidigt, bis er mit den ihm in der Armee anhängenden Officieren einen Bund schloss, der nicht weiter ging, als dass er ihnen versprach, ihnen zu den ihnen gebührenden Belohnungen zu verhelfen, und sie sich anheischig machten, ihn gegen seine Feinde Beystand zu leisten. Als man dieses in Wien für Rebellion erklärte, und ihm das Commando nahm: so wollte er sich in die Arme der Schweden werfen, wurde aber ermordet, ehe er dieses Vorhaben ausführen konnte. Der Vf. scheint in der Vorrede Wallenstein für unschuldig zu halten. Das war er nach des Vfs. eigenen Erzählung nicht; entschuldigt können aber seine letzten Schritte in so ferne werden, als derjenige entschuldigt werden kann, der von seinem Oberherrn, der ihm grosse Dankbarkeit schuldig ist, gegen den er sich aber auch viel tadelhaftes erlaubt hat, einer Parthey aufgeopfert wird, und seinen Untergang vor Augen sehend, gewaltthätige Mittel ergreift, die Gefahr abzuwenden, und selbst die Feinde seines Vaterlands dazu gebrauchen will. Ist diese letzte Maassregel Wallenstein nur angedichtet: so musste der Vf. dieses darthun, und sie nicht selbst als wahr erzählen. Angehängt sind die Friedensverhandlungen zwischen Wallenstein und dem General Arnheim; der Revers, den Wallensteins Officiere an ihn ausstellen mussten; des K. Ferdinand II Mandate, und ein Auszug aus dem von dem Hofkriegsrath in Wien herausgegebenen Berichte von Wallensteins Verrätherey. Wallensteins Bildniss von Clar, in punctirter Manier, ist gut gezeichnet und fein gestochen, aber nicht kräftig genug.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Baumgärtnerischen Buchh.: *Ueberreste der ägyptischen Baukunst*, gesammelt von *Joh. Gottfried Grohmann*, Prof. der Philosophie zu Leipzig. 1799. mit X. Kupfertafeln. kl. Fol. (3 Rthlr.)

Wenn Baukünstler oder blosse Liebhaber über die Werke der ägyptischen Baukunst unterrichtet werden, und brauchbare Begriffe erhalten sollen, wie Hr. G. von seinem Buche zu hoffen scheint: so hätten die Kupfer mit weit grösserm Ernst gemacht werden, und hauptsächlich den Charakter ägyptischer Kunst ausdrücken sollen, welcher ihnen fast durchgehends mangelt. Aus der ersten Tafel z. B. wird sich schwerlich jemand eine richtige Vorstellung machen können, wie ägyptische Sphinxe aussehen. Eben so wenig haben die beiden Vögel auf den Säulen Tab. III. von ägyptischer Art und Kunst an sich; auch begreifen wir nicht recht, was sie da sollen. Der Herausgeber hat sich die Arbeit durchaus so bequem als möglich gemacht, und daher nicht einmal angezeigt, an welchen Orten sich die abgebildeten Monumente befinden. Er thut überdem nicht wohl, in der Vorrede zu behaupten, die Aegyptier hätten in der Mechanik nur sehr unvollkommne Kenntnisse besessen. Niemand kann leugnen, dass der Transport und die Aufrichtung des grosen vatikanischen Obelisks eine der vorzüglichsten mechanischen Operationen war, die neuerer Zeit vorgenommen worden sind: und dennoch hat Fontana dabey nicht mehr gethan, als was die Aegypter dreytausend Jahre früher auch schon geleistet haben. Freylich mögen die Mittel, die Maschinen, welche sie dabey anwendeten, nicht so künstlich gewesen seyn, als diejenigen sind, deren man sich heut zu Tage bedient; allein die That spricht sie wenigstens von der Anschuldigung der Ungeschicklichkeit frey, die *Linguet* macht, welchen der Herausgeber in der Note citirt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Junius 1800.

GESCHICHTE.

Erfurt, b. Vollmer: *Versuch einer allgemeinen Geschichte der Cultur der deutschen Nation.* — Von **D. G. Herzog**, ordentlichem Lehrer am Königlichen Pädagogio zu Halle. 1795. 586 S. gr. 8. —

Und nochmals:

Maynz, b. Vollmer: 1799. Zweyte unveränderte Auflage.

Adelung, Hegewisch, Meiners, Schmidt und zuweilen Mascow, vorzüglich aber Anton in seiner Geschichte der deutschen Nation, haben fast alle Bestandtheile herleihen müssen, aus welchen das gegenwärtige Buch seine Existenz erhalten hat. Von eigenem Studium bemerkt man bloss, dass Hr. *H.* des Tacitus Germania, den Cäsar und sonst hin und wieder zerstreut einzelne Stellen aus andern Römern gelesen hat; die häufig angebrachten Citate sind, wie wir beym Gegeneinanderhalten fanden, grösstentheils aus den neuern Schriftstellern genommen, mit deren Federn er sich schmückt. Daher ist auch der Werth des Inhalts sehr ungleichhaltig. Die Geschichte verräth bey ihrem kurzen Vortrage öfters schiefe Wendungen, giebt wenig Belehrung, und zeigt in den spätern Ereignissen nach der Völkerwanderung öfters auffallende Fehler. Die Entwicklung von den Sitten, Eigenheiten, Verfassung der Deutschen etc. hingegen, liest sich sehr gut, weil man Hn. *H.* wenigstens das Verdienst nicht absprechen kann, passend zusammen gestellt zu haben, und weil er hier Muster vor sich hatte, in welchen diese Gegenstände mit genauer Sorgfalt bearbeitet waren. Er citirt freylich Hn. Anton sehr fleissig, aber bey mehrern Auseinandersetzungen schlüpft er auch mit Stillschweigen über seine Quelle weg, vielleicht um sie als eigene Gedanken in die Welt zu bringen. Sogar Anmerkungen sind aus ihm entnommen, wie S. 387. Vielleicht hält er es für hinlängliche Satisfaction, wenn er S. 143. in einer Note das Geständniss ablegt: „Ich hoffe „Verzeihung zu erhalten, dass ich hier bey Bestimmung der Zeitrechnung der Deutschen fast wörtlich „Hn. Doct. *Anton* gefolgt bin. Ich hätte über diesen „Gegenstand nichts Gründlichers sagen können." Das letzte mag freylich wahr seyn; ob man aber dadurch die Freyheit erhält, auf Plünderung auszugehen, bleibt eine andere Frage. Mehr Entschuldigung verdient indessen das offenherzige Bekenntniss, welches vielleicht manchen Leser neugierig macht, die so oft angeführte Quelle selbst zu benützen, als die nicht unbedeutende Anzahl anderer Schriftsteller, welche nach Herzenslust fremdes Eigenthum mit kleinen Veränderungen als ihr eigenes auskramen, und ihren Mann nur dann nennen, wenn sie glauben, eine seiner Behauptungen anfechten zu müssen. Wer übrigens Beweise von den geringen eigenen Kenntnissen des Vf. verlangt, findet sie gleich mit dem Anfange des ersten Abschnitts. „Die Griechen kannten schon deutsche Völker unter dem Namen der Celten, *Hamaxobier*, *Bastarnen* und *Burgunder*; und den alten Römern waren sie schon ziemlich früh zu des ältern Tarquins Zeiten unter dem Namen *Cenomani* furchtbar, welche man fälschlich für eine gallische Nation hielt; aber eigentlich erscheinen sie doch erst um das Jahr 112. vor Christo." Die Hamaxobii hält ja wohl niemand für Deutsche; schon der Name zeigt auf ein Volk, das auf Wagen wohnte, also gar keine festen Sitze hatte, und so finden wir die Deutschen nie, ausser beym Heerszug in fremdem Lande. Wenn Hr. *H.* schon bey den ältern Griechen Burgunder zu finden weiss: so muss er Quellen besitzen, welche der übrigen Welt unzugänglich sind. Der Beweis, dass die Cenomani Deutsche waren, liegt ja wohl bloss in der Endigung ihres Namens, und die letzte Behauptung, dass sie erst im J. 112. erscheinen, nimmt eigentlich alles vorhergehende wieder zurück. — Wenn Hr. Anton die Gränzen Deutschlands auf der Ostseite schmälern will, um den Slawen weitern Raum zu verschaffen; so giebt ihnen dafür unser Vf. desto ungemessnere Ausdehnung. Schon zur Zeit der Cimbern reichten sie von der Schelde bis hinter das schwarze Meer. Slaven meynt Hr. *H.* S. 387. kennt man schon im 5ten Jahrhundert. Diess heisst neben den Fleck getroffen, man mag die Angabe drehen, wie man will. Soll sie so viel sagen, man weiss, dass in den innern Gegenden Polens und Russlands Slaven vorhanden waren: so muss nach dem Zeugnisse des Jornandes wenigstens das dritte Jahrhundert gelten; soll aber ihre erste kriegerische Erscheinung in den Provinzen des Reichs der Oströmer dadurch bezeichnet werden: so kann erst im 6ten Jahrhundert von ihnen die Rede seyn. Die Hunnen lässt Hr. *H.* nach dem Tode des Attila wieder über die Wolga zurückjagen, und S. 460. zum Lohne des Unglücks, das sie über Europa verbreitet hatten, *ganz darauf gehen.* Er weiss also nichts von dem Reiche der Utriguren und Kutriguren, das sich aus hunnischen Stämmen zwischen dem Don, der Wolga und dem Kaukasus bildete, von welchem vielleicht bis auf unsere Tage noch Ueberbleibsel in dem Gebirge übrig geblieben sind. S. 246. behauptet Hr.

H. „Wir finden, so wie die Deutschen in der Geschichte aufgetreten sind, sogleich *Athalingi*, *Freylingi* und *Lazzi*.“ Den Beweis von diesem frühen Daseyn des Adels, noch mehr aber von der angeführten Benennung, bleibt er wohl schuldig. Rec. würde aber diesen schon von vielen Schriftstellern aufgestellten Satz nicht ausgezeichnet haben, ohne die beygefügte auffallende Bemerkung: „Es gab noch kein Volk, und wird, nach der Erfahrung aller Zeiten, nie ein Volk geben, wo eine völlige politische Gleichheit herrschte. Sie kann höchstens in dem Kopfe der Stubenphilosophen, oder in dem solcher Menschen existiren, die eine Zeitlang unter der schweren Hand des höhern Standes seufzten. Was man wünscht, das hofft man, und daher dann jetzt *die schröcklichen Versuche unserer Nachbarn jenseit des Rheins*, Freyheit und Gleichheit einzuführen in einem Staate, in welchem, wenn es auch nicht schon an sich Chimäre wäre, es doch *ewig Chimäre bleiben* wird.“ Es ist diess die einzige Stelle nicht, wo Hr. *H.* seine offenherzige Meynung über die französische Revolution in starken Zügen äussert. In Halle vom Jahre 1795 fällt eine solche Aeusserung gar nicht auf; aber die zweyte, und wie wir finden, wirklich ganz ungeänderte Auflage ist zu Maynz 1799 gedruckt. Diese Stelle mag zugleich als Probe von dem guten Vortrage des Vf. dienen, welcher wahrscheinlich die zweyte und wegen der lehrreichen Unterhaltung nicht unverdiente Auflage bewirkte.

HAMBURG, b. Bohn: *Germaniens Urverfassung.* — Mit einer Vorrede über den akademischen Vortrag der deutschen Reichsgeschichte. Von D. *Johann Christian Majer*, Königl. Dänischen wirklichem Justizrath, und ordentl. Lehrer des deutschen Staats- und Lehnrechts zu Tübingen. 1798. 203 S. gr. 8. (18 gr.)

Die ganze altgermanische Privat- und Nationalverfassung gründete sich einzig und allein auf das *gemeine Privatlandeigenthum*. Dieser etwas undeutlich ausgedrückte Grundsatz dient als Grundlage der ganzen, mit vielem Fleisse und Gelehrsamkeit, aber nach ganz eigenen Hypothesen, ausgefertigten Schrift. Zwar widersprechen Cäsar und Pomponius Mela dem angenommenen Satze, und selbst Tacitus scheint ihn nicht zu begünstigen, wenn er c. 26. sagt: *Arva per annos mutant, et superest ager;* aber den vorausgehenden Worten giebt Hr. *M.* S. 60. eine künstliche Auslegung, und auf die letzten eben angeführten nimmt er keine Rücksicht, sondern sucht seiner Behauptung S. 30. durch Gründe *a priori* Festigkeit zu geben. Es sey unmöglich, sagt er, dass ein so zahlreiches Volk bey seiner Bierconsumtion immer die Felder wechseln konnte; es lasse sich die Bildung eines Adelstandes nicht begreifen, wo der Adel nur in *Reichbegütert*. seyn besteht, wenn zahlreiche Viehheerden den ganzen Reichthum ausmachten etc. Man könnte freylich antworten, dass es mit dem Daseyn des Adelstandes bey den alten Deutschen sehr misslich aussehe, und selbst in dem zugegebenem Falle seines Daseyns, gar leicht sich ohne beträchtlichen Grundbesitz denken lasse. Die Kirkisen und die meisten tatarischen Stämme kennen unter sich einen Geburtsadel, ob sie gleich völlig nomadisch leben, und unter den herumschweifenden Beduinen rühmt sich auch der ärmste Abkömmling irgend eines Stammhauptes seiner vorzüglichen Geburt. Den Beweis von dem Daseyn des Adels weiss Hr. *M.*, freylich durch eine *petitionem principii*, auf den ersten Grundsatz zu stützen. Nur wer eigenes Land hatte, war frey, d. h. adelich; die Districte des einzelnen Besitzes waren von beträchtlicher Ausdehnung, man konnte also unter die dürftigere Classe nach Belieben vertheilen; aber diese Nebenansiedler lebten blos von der wohlthätigen Hand des Freyen, waren *schlechtgeboren*, hörige Leute, und dadurch entstand das grundherrliche Verhältniss zwischen Herren und Bauern, welche gar nicht zur Nation gehörten; denn wenn Tacitus vom *Plebs* redet, so versteht er blos den *Adel*. Irgend ein Gegner des Vf. könnte nun freylich manche Schwierigkeiten gegen diess alles erregen. Diese Bauern, würde der Zweifler sagen, gehörten nicht zur Nation, fochten nach der Annahme des Hn. *M.* nicht in den Kriegen des Volks; ihre Zahl war, um nur eine Zahl anzunehmen, wenigstens sechsmal grösser als die der Freyen, welche Abschnitte ihrer Güter an sie verliehen; das Land war voll von Wäldern; mit dem Feldbaue stand es auf alle Fälle nicht zum besten: wo konnte also das *zahlreiche* Volk herkommen, welches beträchtliche römische Armeen zu schlagen, und endlich so viele Provinzen zu überschwemmen vermochte? Ueberdiess bestand der grösste Theil der römischen Armeen im dritten und vierten Jahrhundert aus Deutschen, welche als *Foederati* um Sold dienten, und deren Titel wir noch aus den *Notitiis imperii* kennen; waren diess lauter adeliche Gutsbesitzer? und wie stands unterdessen mit ihren Gütern zu Haus? Bald nachher zog die grössere Hälfte der Deutschen aus dem alten Vaterlande, liess also die kostbaren Grundstücke mit Freuden hinter sich, in der Hoffnung noch bessere zu finden? Und was wurde aus der grossen Anzahl von Bauern? nahm sie der Freye mit auf die Wanderschaft, oder empfahl er ihnen bis aufs Wiedersehen ein gutes Haushalten zu führen? Wahrscheinlich das letzte, denn vielen Tross liebte ein deutsches Heer nicht; aber unterdessen kamen ganz andere Völker in die verlassene Stätte; was wurde jetzt aus den Bauern? der auf alle Fälle ein sehr gemeinnütziger Schlag von Menschen muss gewesen seyn. — Vielleicht findet man ungleich natürlicher, dass der Deutsche eben desswegen sein Vaterland so leicht gegen jedes andere ihm besser dünkende vertauschte, weil ihn kein besonderes Eigenthum an seinem Boden fesselte, weil er im Grunde wenig zu verlieren hatte. — Das zweyte Hauptstück nimmt den *Familienverein* im alten Germanien zum Gegenstande eigener Untersuchungen. Eigentlich ist es ein Commentar über den Text des Tacitus: *Heredes successoresque sui cuique liberi: nul-*

nullum testamentum. Si liberi non sunt, proximus gradus in successione fratres, patrui, avunculi. Hier zeigt sich Hr. *M.* ganz als Jurist, hält auch unstreitig diesen Abschnitt für den wichtigsten, weil er von der Anstrengung spricht, welche ihm die Arbeit gekostet habe, und S. 162. mit folgenden Worten schliesst: „Freylich ist strenge historische Untersuchung nicht jedermanns Sache und Liebhaberey; — noch weniger ihre historische Entwicklung." Er bestreitet S. 110. mit Recht Pütters Hypothese, dass alles ererbte Gut *Stammgut* war, und nur das *Wohlgewonnene* veräussert werden konnte; weiss aber übrigens auch hier einen allgemeinen von den Deutschen angenommenen Grundsatz aufzustellen: S. 82. „*Wer mein Blut ist, ist auch mein Erbe.*" Und nun folgt eine grundgelehrte Auseinandersetzung, mit mehreren Stammtafeln, wie der Deutsche das Ding alles in Ordnung gebracht hatte, so gut als der beste Civilist unserer Tage es einzurichten im Stande wäre. Manches will nicht ganz zu dem allgemeinen Grundsatze passen, dass z. B. die Töchter nicht mit erbten, die doch auch zu dem, *was mein Blut ist,* gehörten; und wie auf der andern Seite doch die mütterlichen Oheime mit zur Erbschaft kommen durften. Aber diese tiefe Auseinandersetzung müssen wir dem Studium des Lesers empfehlen. — Ein dritter Abschnitt handelt von den Nationalvereinen der Germanen, und liefert zugleich den Beweis, dass der damalige Adel von dem heutigen durchaus verschieden war. Der vierte beschäftigt sich mit der so oft abgehandelten Materie von den *kriegerischen Gefolgschaften*, in welchen junge Männer sich an die Fahne eines erfahrnen Kriegers zu Privatunternehmungen anschlossen. — Die Vorrede, welche Hr. *M.* seinen Abhandlungen als allgemeine Einleitung an die Spitze stellt, dürfen wir nicht unbemerkt lassen. Sie liefert die Idee, nach welcher er die Reichsgeschichte für den künftigen Rechtsgelehrten auf Universitäten vorgetragen wünscht; und diese besteht in der Entwicklung unserer Verfassung, wie sie durch manche Umwandlungen endlich das wurde, was wir vor uns sehen. Der Gedanke ist vortrefflich; nur zweifeln wir, ob der Studierende je die Uebersicht wird fassen, und sich davon ein lebendiges Bild wird verschaffen können, wenn er nicht zugleich durch den Faden der Geschichte, so wie sie gewöhnlich vorgetragen wird, die Umstände und Begebenheiten kennen lernt, welche diese allmähliche Umwandlung hervorbrachten. Hr. *M.* setzt dabey sechs Abschnitte fest, deren ersten er uns durch die gegenwärtige Schrift geliefert hat, und die folgenden zu liefern vielleicht noch gesonnen ist.

GOTHA, in Comm. der Ettingerischen Buchh.: *Kirchen- und Schulenverfassung des Herzogthums Gotha*, von *Joh. Heinrich Gelbke*, Herzogl. Sachsen-Gothaischen Oberconsistorialrath. *Zweyter Theil. Zweyter Band.* 1799. 823 S. 4.

Mit diesem Bande endigt sich dieses nützliche Werk. Man findet hier Nachrichten von der Anzahl der Häuser jeden Ortes, von den Gemeindegütern und Gerechtigkeiten, von den besondern Einrichtungen in Kirchensachen, von Kirchengütern und Erbzinsen, Pfarr- und Schulgütern; Kirchen, Kirchenstuhlordnungen, Thürmen und Glocken, Gottesäckern, Pfarr- und Schulgebäuden, Brandassecurations-Taxen der geistlichen Gebäude; Bau- und Reparaturkosten etc. Auch werden die Namen der Pfarrer, Schuldiener und Organisten angezeigt, mit der Bemerkung, in welchen Jahren sie ihre Aemter angetreten, und wie lange sie dieselben verwaltet haben. Dergleichen Nachrichten können zur Verhütung mancher Irrungen in Ansehung geistlicher Gerechtsame viel beytragen, und daher wäre zu wünschen, dass auch in andern Ländern ähnliche Werke zum Vorschein kommen möchten. Die zuletzt angehängte *historische Nachricht von der unter dem Herzoglich-Sachsen Gothaischen Schutze stehenden Evangelisch-Lutherischen deutschen Kirche zu Genf, von ihrer Stiftung an bis auf gegenwärtige Zeiten,* ist merkwürdig.

LEIPZIG und GERA, b. Haller und Sohn: *Michael Ruyter*, oder der Lohn des Verdienstes; ein Lesebuch für junge Leute, die ihr Glück machen wollen. 1799. 214 S. 8. (16 gr.)

Wir erkennen den Fleiss und lobenswerthen Zweck des Vfs. mit Dank. Er hat bey dieser Biographie eines in der Geschichte seiner Zeit berühmten niederländischen Seehelden, welcher sich vom Schiffsjungen bis zum Admiral durch seine Talente emporschwang, alle Hülfsmittel benutzt, die er erlangen konnte. Allein der gewählte Gegenstand scheint uns dennoch nicht genug Interesse für junge Leute zu haben, um sie an die Lectüre dieser Schrift zu fesseln, zumal da auch der Vf., gleich seinen Vorgängern vorzüglich bey kriegerischen Gegenständen seines Helden stehen bleiben musste. Bey aller auf den Vortrag verwendeten Sorgfalt scheint er uns gleichwohl hie und da noch etwas zu trocken zu seyn. Wegen des möglichen Missbrauchs wünschten wir, bey Erzählung der Schulstreiche des jungen Ruyter's, S. 16. etwas mehr Behutsamkeit beobachtet.

PHILOLOGIE.

RUDOLSTADT, b. Langbein und Klüger: *Der kleine französische Materialist*, oder *französisches Lesebuch für Lehrlinge der Kaufmannschaft.* 1798. 156 S. 8. (8 gr.)

Ein glücklicher Einfall war es den Anfängern der französischen Sprache, welche sich dem Materialhandel widmen wollen, ein Buch in die Hände zu liefern, das in einem leichten Stile die gangbarsten Waarenartikel beschreibt, ihr Vaterland bemerkt, ihren Anbau und Zubereitung erzählt, die Nationen nennt, welche damit handeln, und die Handelsstädte, welche die Hauptversendung haben; das ihnen anzeigt wer sie braucht, und wozu sie gebraucht werden,

den, auch einige Kennzeichen ihres guten oder schlechten Zustandes angiebt. Die hier in französischer Sprache beschriebenen Artikel sind Kaffe, Thee, Ingwer, Muskatennüsse, Krapp, Safran, Korinthen, Sago, Lackmuss, Kurkume, Alaun, Kardamomen, Pfeffer, Vanille, Galläpfel, Kochenille, Feigen, Citronen, Cichorie, Kampfer, Zimt, Reiss, Rhabarber, Kakaobohnen, Süssholz oder Lakritzensaft, Indig, Kappern. Um die Brauchbarkeit des Büchleins noch zu erhöhen, hat der Vf. jeden Artikel mit einer Anzahl Fragen versehen, welche der Lehrer an den Schüler, oder dieser an sich selbst, richten kann, wenn das Pensum erst ins Deutsche, und wieder zurück ins Französische übersetzt worden ist. Am Ende ist ein Register der in diesem Werkchen enthaltenen Wörter beygefügt. Nur Schade, dass so viele Druckfehler vorkommen!

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Chemnitz*, b. Kretschmar und *Leipzig*, in Comm. b. Linke: *Ueber besondere und allgemeine Beichte.* Meine Vorstellungen und Ueberzeugung. *D. Gottl. Merkel*, Past. pr. und Superint. zu Chemnitz. 1800. 71 S. 8. Hr. *M.* nimmt in dieser Schrift, die ihre Entstehung einer sogenannten allgemeinen Beichthandlung verdankt, welche ein Prediger in der Vorstadt Chemnitz, auf dringendes Ansuchen einiger Gemeineglieder verrichtete, die Miene an, als wolle er die Gründe für jede von beiden Arten der Beichte ohne Vorurtheil ruhig gegen einander abwägen. Allein die Schrift selbst zeugt von keiner unbefangenen Prüfung. Leere Declamationen vertreten meistentheils die Stelle der Gründe. Die wenigen Scheingründe, mit welchen er die sogenannte Privatbeichte in Schutz nimmt, sind zum Theil schon längst widerlegt, oder lassen sich doch sehr leicht widerlegen. Weil der hier behandelte Gegenstand jetzt in einigen Städten Sachsens zur Tagesordnung gehört: so hält es Rec. nicht für überflüssig, sich in eine etwas nähere Prüfung dieser Schrift einzulassen. Wenn Hr. *M.* S. 30. das von der grössern Wirksamkeit der allgemeinen Beichte hergenommene Argument für diese Art der Vorbereitungsandacht zur Abendmahlsfeyer, durch die Frage: „Lassen sich solche (Wirkungen) als Seelenvorgänge von irgend einem menschlichen Verstand in Berechnung bringen?" zu entkräften meynt: so scheint er nicht bedacht zu haben, dass man ihm die nämliche Frage zurückgeben könne, wenn er S. 28. von der Privatbeichte behauptet, sie errege eine ganz vorzügliche Andachtsempfindung. Nach des Rec. Dafürhalten beruht das Erweckliche und Rührende aller Religionsfeyerlichkeiten einzig und allein darauf, dass eine *gemeinschaftliche* Theilnahme dabey statt findet. Die dadurch erweckten Ideen von einem gemeinschaftlichen Bedürfnisse der Religion überhaupt und zweckmässiger Feyerlichkeiten sind es nur, die den letzten ihren Werth geben. Fallen diese Vorstellungen weg: so sieht man auch von den Religionsgebräuchen keinen Zweck. Die Anwendung von dem Gesagten lässt sich sehr leicht auf die Privatbeichte machen. Um diese zu retten, nimmt Hr. *M.* sogar zur Physiognomie seine Zuflucht, wenn er dem dagegen gemachten Einwurf, dass der Prediger besonders in grossen Städten die wenigsten seiner Beichtkinder genau kenne, S. 31. den Grund entgegensetzt: giebt es denn nicht einen Scharfblick, mit welchem wir einen ganz fremden Menschen aus seinem Gesichte, Ton, Geberden etc. zum grössten Theile zu durchschauen im Stande sind?" Sollte Hr. *M.* nicht wissen, dass Heuchler im Beichtstuhle die andachtsvollste Miene annehmen können? Wahrlich, hier müsste der Prediger ein noch schärferes Seherauge, als der grösste Physiognomiker unserer Tage haben, um nicht zu irren. Hr. *M.* sieht Schwierigkeiten bey der allgemeinen Beichte, die nur ein mit Vorurtheilen dagegen Eingenommner sehen kann. Unter andern Unordnungen fürchtet er auch S. 41., es möchten Manche dabey zu spät erscheinen. Solche Argumente sind in der That unwiderlegbar! Am unbegreiflichsten ist es uns aber, wie der Vf. S. 46. auch den Einwand gegen die allgemeine Beichte vorbringen konnte: es werde ein Mann von *besondern* Talenten erfodert, der jährlich 60 — 70. zweckmässige Beichtreden halten soll. Wie unendlich viel mehr sogenannte Absolutionsreden muss denn der Prediger bey der Privatbeichte halten? oder dürfen diese nicht zweckmässig seyn? Freylich bleibt hier der Schlendrian versteckter. Wenn Hr. *M.* S. 49. es als einen Vorzug der Privatbeichte rühmt, dass die Verfertigung des Beichtformulars den Beichtenden in Thätigkeit setzt: so muss man auf die Gedanken kommen, hier einen Mann reden zu hören, der nie Gelegenheit hatte, die Beschaffenheit der meisten Beichtformulare, aus Erfahrung kennen zu lernen. Wie wenig sind derer, die sich eines *selbstgemachten* Beichtformulars bedienen, gegen die grosse Anzahl derer, die ihr unpassendes geerbtes Formular oft mit der grössten Herzensangst herstottern? Jeder Prediger kann gewiss aus seiner Amtsführung eine Menge lächerlicher Auftritte anführen, die im Beichtstuhle bey Hersagung des Beichtformulars vorfielen, die zum Theil noch sonderbarer sind, als der Fall, der sich erst vor Kurzem ereignete, da Jemand seine Beichte so anfieng: Lieber, stelle mir eine kurze Weise zu beichten etc. Auf die S. 57. aufgeworfene Frage: woher es komme, dass in Sachsen die wenigsten Religionsdiener für die allgemeine Beichte sind, lässt sich Verschiedenes antworten. Abgerechnet, dass viele würdige Religionslehrer in diesem Lande, sich bereits laut für die allgemeine Beichte erklärt haben; so ist wohl die Furcht vor Verminderung des Beichtgeldes der vorzüglichste Grund, warum manche Religionsdiener diese Art der Beichte nicht wünschen. Das Kursächsische Oberconsistorialrescript von 1799 scheint keinesweges den Sinn zu haben, den ihm Hr. *M.* unterschiebt, sondern, wenn darin die *allgemeine Einführung* der allgemeinen Beichte noch nicht für rathsam erachtet wird; so scheint dabey einem Jeden die Freyheit gestattet zu seyn, in welcher Form er sich der Beichte bedienen wolle. Und diess ist sehr billig, wenn auch gleich nicht geleugnet werden kann, dass die sogenannte Privatbeichte immer das Ansehn einer feinern Modification des Ablasses habe, der mit dem wahren Geiste des Protestantismus nicht wohl bestehen mag. Uebrigens liegt es für jeden, der die Stimmung des Zeitalters kennt, am Tage, dass durch die der allgemeinen Beichte in den Weg gelegte Hindernisse nur so viel bewirkt wird, dass die Anzahl derer, die noch an der Abendmahlsfeyer Antheil nehmen, immer kleiner werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Junius 1800.

PHILOLOGIE.

1) Altenburg, b. Richter: *Poetae latini minores, Tomus Quartus.* Carmina Heroica de Diis et Hominibus rebusque illustribus tenens, curavit *Jo. Christianus Wernsdorf.* 1785. P. I. II. 872 S.

2) Ebend. *Tomus Quintus,* quo carmina geographica Cl. Rutilii Numatiani, Rufi Festi Avieni, Prisciani, aliorum continentur. *Pars prima,* 1788. 619 S.

3) Helmstädt, b. Fleckeisen: *Poetae latini minores. Tomi Quinti,* qui carmina geographica tenet *Pars secunda et tertia.* 1791. 887 S.

4) Ebend. P. L. M. *Tomi sexti,* qui carmina de re hortensi et villatica, item amatoria et ludicra complectitur, *Pars prior.* 1794. *Pars posterior* 1799. 776 S. 8.

Da die Anzeige dieses inhaltsreichen und in mehr als einer Rücksicht schätzbaren Werkes, zufälligerweise bis zum Schlusse desselben, der durch den Tod des Herausg., seinem verdienstvollen Sohne anheimgefallen ist, verspätet worden: so wollen wir unsere Leser zuerst an den Plan des Ganzen erinnern, und dann von dem Inhalte derjenigen Bände, welche nach der Entstehung der A. L. Z. erschienen sind, genauere Rechenschaft ablegen. Das Unternehmen des verstorbnen *Wernsdorf* war mehr verdienstlich als glänzend. Aber indem er seinen Fleiss einer Anzahl von Dichtern und Gedichten widmete, die theils der Zeit, theils dem Werthe nach, weit hinter die Werke des goldenen Zeitalters zurücktreten, und desshalb entweder ganz vernachläfsigt, oder nur gelegentlich berührt, oder doch nicht vollständig und sorgfältig genug bearbeitet worden sind; gieng er von der eines ächten Gelehrten würdigen Idee aus, dass für die Kenntniss des classischen Alterthums; für die Geschichte der Sprache und des Geschmacks kein Bruchstück unwichtig und selbst das minder vortreffliche, ja auch das Mittelmäfsige der Aufbewahrung nicht unwerth sey. Mit dieser Achtung für das Alterthum sammelten im sechszehnten Jahrhundert *Pithöus* und *Scaliger* die einzelnen Blüthen desselben; und in dem unsrigen sind ihre Sammlungen von dem ältern und jüngern *Burmann*, nach verschiedenen Rücksichten, zum Theil aufgelöst, zum Theil wiederholt und vermehrt worden. Indessen war doch in den ältern Sammlungen noch manches zurückgeblieben, und ausser denselben boten sich hie und da Gedichte von geringerm Umfange dar, die zu einer sorgfältigern Beleuchtung und Bearbeitung auffoderten. Wenn also *Wernsdorf* einen Theil des Weges allerdings mit den *Burmannen* gieng: so war doch seine Absicht weder auf eine blosse Wiederholung der *Poetarum minorum* des Oheims, noch der *Anthologia Latina* des Neffen gerichtet. Alle *einzelnen* lateinischen Gedichte von mäfsigem Umfange, auch die namenlosen, gehörten in seinen Plan (von welchem er doch die Ciris und den Culex ausschloss, für deren Bearbeitung er nach der Heynischen Ausgabe nichts mehr thun zu können glaubte); kürzere Gedichte aber nahm er nur dann in denselben auf, wenn sie von dem Vf. eines längern herrührten, oder wegen der Verwandschaft des *Inhaltes* zur Aufnahme geeignet waren. Denn ausser dem schwankenden Bestimmungsgrunde des Umfanges machte der Inhalt der Gedichte eine zweyte Rücksicht des Sammlers aus, indem er, wie schon aus den Angaben der Titel erhellt, seinen Vorrath in gewisse Classen theilte, die, wenn auch kein scharfbestimmtes, doch nothdürftiges Fachwerk darboten, in welches die Dichter verschiedener Zeitalter zu einer bequemern Uebersicht geordnet werden konnten. Gegen die getroffene Anordnung dürfte einiges mit Grund erinnert werden können, wenn die Sache überhaupt von grosser Wichtigkeit wäre. Offenbar fehlte es dem Plane des Herausg. an Festigkeit; und was gleich anfänglich nach ziemlich schwankenden Bestimmungen angeordnet war, wurde in der Folge durch mancherley Zufälligkeiten umgeformt, erweitert oder beschränkt. Ob also gleich der Herausg. durch den Tod gehindert wurde, einen Theil seiner Vorsätze auszuführen, denen zufolge er die *Medea* des *Hosidius Geta*, den *Querolus* des *Pseudo-Plautus*, einige auserlesene Fragmente lateinischer Tragödien und Mimen, die Aratea verschiedener Dichter und einige Astronomica mit den *Poetis minoribus* verbinden wollte: so hat er doch seinen ersten Plan wirklich vollständig ausgeführt, und das ganze zuerst abgesteckte Feld, nebst mancher angrenzenden Gegend vollkommen bearbeitet.

Bey der Ausführung seines Planes, suchte der Herausg. so viele Zwecke als möglich zu vereinigen, kritische Berichtigung des Textes, populäre Interpretation, gelehrte Erläuterung einzelner schwierigen Puncte, und literarische Untersuchungen mancherley Art. Die letzten, welche jeder Classe von Dichtern vorausgehn, und sich zum Theil mit der Aufzählung der noch vorhandenen und verloren gegangenen Dichter einer jeden Classe überhaupt, zum Theil mit gelehrten Nachrichten und Erörterungen über die aufgenom-

genommenen Werke und ihre Verfasser insbesondere beschäftigen, machen einen der schätzbarsten Theile dieser ganzen Sammlung aus, in welchem viele der dunklern Regionen der alten Literargeschichte mit ungemeinem Fleisse bearbeitet und selbst manche neue glückliche Entdeckung gemacht worden ist. Aber so brauchbar und wichtig diese Untersuchungen dem künftigen Verfertiger einer neuen *Bibliotheca latina* seyn werden, und so sehr man dem Vf. in dieser Rücksicht seinen mühsamen Fleiss verdanken muss: so kann man doch nicht umhin zu bemerken, dass das Bestreben alles zu umfassen, eine ziemlich schwerfällige, und das Bestreben nach vollständiger Deutlichkeit, eine ziemlich weitschweifige Bearbeitung zur Folge gehabt hat. Aber Leichtigkeit und Anmuth war dem gelehrten *Wernsdorf* überhaupt nicht verliehn, und sein Ausdruck, seine Kritik und Interpretation, trägt mehr oder weniger den Charakter des Mühsamen und Beschwerlichen. Dieser Umstand, verbunden mit dem Mangel an Interesse der hier bearbeiteten Dichter, kann den Kaltsinn einigermassen entschuldigen, womit diese Sammlung aufgenommen worden ist; aber es würde unbillig seyn, um seinetwillen das Gute zu übersehn, das sie wirklich enthält. Auf dieses etwas aufmerksamer zu machen, wird daher der vornehmste Zweck dieser Anzeige seyn.

Die Erscheinung der *drey* ersten Bände, welche die cynegetischen und bukolischen Dichter, eine Anzahl von Elegien, lyrischen Gedichten, Satyren und Invectiven enthalten, fällt vor dem Anfang der A. L. Z., weshalb wir hier nicht bey ihnen verweilen können. Der *vierte Band* begreift eine Classe von Gedichten, die der Herausg. mit dem weitschichtigen Namen *Heroica* nur in Ansehung ihrer äussern Gestalt, nicht aber, wie es doch bey den übrigen Classen geschehen war, in Rücksicht auf ihren Inhalt charakterisirt. (*Visum est hac sub inscriptione classem constituere carminum, quae vel virorum excellentium elogia, vel rerum factorumque memorabilium enarrationem tenerent, et versu heroico scripta essent*). An der Spitze dieser Classe steht der *Aetna*, ein Gedicht didaktischen Inhaltes, das auf *Joseph Scaliger's* Ansehn dem *Cornelius Severus* beygelegt zu werden pflegt. Diese Meynung, welche sich auf eine unrichtig gedeutete Stelle des *Seneca*, Epist. LXXIX gründet, bezweifelte zuerst *Nicol. Faber, ad Senec. Suasor. II.* und nach diesem *C. Barth*, der (*ad Claud. Idyll. de Piis Fratr. p.* 1044 und zu *Statii Theb. X.* 911.) auf den *Manilius* rieth, dessen Stil der Vf. allerdings an mehr als einer Stelle copirt zu haben scheint. Ein Umstand, welchen kein Ausleger übersehn, aber auch keiner hinlänglich benutzt hat, — die auffallende Uebereinstimmung der Meynungen des unbekannten Dichters mit den Meynungen des *Seneca*, durch welche *Scaliger* sogar auf den Gedanken kam, dass der Philosoph den Dichter geplündert habe, führte Hn. *W.* auf die mit vielem Scharfsinne ausgeschmückte Hypothese, dass der Freund des *Seneca*, *Lucilius*, der Verfasser dieses Gedichtes sey. Dass dieser aber während seines Aufenthaltes in Sicilien mit dem Gedanken einer poetischen Beschreibung des Aetna umgieng, erhellt aus dem angeführten Br. des *Seneca*: so wie aus dem Gedichte selbst erhellt, dass der Vf. desselben, wie dieses beym *Lucilius* wirklich der Fall war, die ganze Gegend auf das genaueste kannte, und sie mit philosophischem Auge untersucht hatte. Auch diejenigen Stellen, in denen der Dichter von dem Aetna, als von einem ihm vor Augen stehenden Gegenstande spricht (f. Wernsdorf T. V. P. III S. 1468), können zur Unterstützung dieser Hypothese dienen, die in der That soviel Wahrscheinlichkeit hat, als man bey einer solchen Hypothese erwarten kann, und mehr als jede andere der bisher aufgestellten befriedigt. Bey der kritischen Bearbeitung des bald durch die Schuld seines Vfs., bald durch die Schuld der Abschreiber dunklen Gedichtes, bediente sich der Herausg. eines Helmstädter Cod., der in den *Actis Societ. lat. Jenensis* Vol. V. p. 3 bekannt gemachten Varianten einer Florentinischen Handschrift, und einiger handschriftlichen Anmerkungen von *Joh. Christ. Wolf* und *Santenius*. Das beste hierunter waren ohne Zweifel die Lesarten des Cod. Flor., der zwar hin und wieder die Interpolationen eines neueren Versificators enthält, aber doch oft vortreffliche Verbesserungen darbietet, von denen Hr. *W.* oft zur Berichtigung des Textes Gebrauch gemacht hat und vielleicht noch öfter hätte machen sollen. Durch diese Hülfsmittel, zu denen noch die eigenen, oft glücklichen Conjecturen des Herausg. gerechnet werden müssen, hat der Text eine ganz andere und bessere Gestalt gewonnen. Einigen Stellen, bey denen uns die Kritik des Herausg. keine Genüge that, scheint gleichsam nur die letzte bessernde Hand zu fehlen, um sie vollkommen wieder herzustellen. So möchte V. 15 zwar *omnes* mit Recht verbannt und der Sinn richtig bemerkt seyn, aber statt *secretos omnes* würde wenigstens *secretosque homines* gelesen werden müssen. Nur dann erst ist die Verbindung der Sätze klar: *cum nemo iactaret Cererem in arvis et cum gratia ruris homines secretos i. e. nondum in urbes congregatos, ageret i. e. oblectaret*. Dem 87 und 88 V., wo die Stellung der Worte *Jupiter ut* eine von *Scaliger* bemerkte und von *W.* nicht gehobene Schwierigkeit macht, könnte man vielleicht am ersten durch eine Versetzung der beiden Verse aufhelfen, wenn nicht vielleicht *Taurus ut* (st. in), *Europen, in Ledam candidus ales Jupiter, ut Danaae* — die richtige Lesart ist. Die nun in dem ersten Gliede mangelnde Präposition ist eine bekannte, den Dichtern verstattete Licenz (Bentley ad Horat. III. 25, 2), und war vielleicht hier, so wie an andern Stellen, eine Veranlassung ungeschickter Interpolation. Hart und unwahrscheinlich ist V. 182, die in die Beschreibung des Innern vom Aetna aufgenommene Conjectur: *rupes — vectant aliae mediasque coërcent* st. *nectunt aliae medium*, wie die Florentinische Handschrift liest. Vielleicht trifft — *nutant aliae, mediumque coërcent* — besser zum Ziel. Unter den Klippen, sagt *Lucilius*, die das Innere des Aetna einnehmen, herrscht eine grosse Verschiedenheit. Einige neigen sich

sich vorwärts (*nutant*) und versperren den Weg, andere u. s. w. Auf eine noch leichtere Weise muss V. 190 nach Anleit. des Cod. Flor., welcher *moneam* st. *moneant* darbietet, gelesen werden:

Quis etiam tactu moneam contingere, tuto Si liceat.

Leider boten bey dem sehr entstellten 256 V. *Tum demum viles taceant inopesque relictae* — die Handschriften keine Hülfe dar, und Hr. *W.* sah sich genöthigt, bey der gewiss nicht sehr wahrscheinlichen Verbesserung *Scaligers*: *Turpe! silent artes, viles inopesque relictae* — stehen zu bleiben. Mit grösserer Annäherung an die Lesart alter Handschriften möchten wir vorschlagen: *Torpescunt artes, latitant inopesque relictae* — wo das Bindewort einem bekannten poetischen Sprachgebrauche gemäss, an das zweyte Wort statt des ersten angehängt ist. Statt der gar zu kraftlosen Verbesserung des 581 und 582 V. aber, welche der Herausg. in den Text aufgenommen hat, schlagen wir vor — was auch den Zügen der handschriftlichen Lesarten am nächsten kommt:

Tu quoque Athenarum crimen, jam nobile sidus, Erigone, splendes l. vestra et philomela canoris Ejulat in Sylvis. — —

Gute alte Lesarten durch schlechtere neue zu verdrängen, ist dem Herausg. nicht oft begegnet; doch würden wir V. 74 die Lesart der Handschriften: *plurima pars scenae rerum est fallacia* gegen *Gorallus*, welcher *pur scenae* liesst, geschützt haben, da *scena* hier ganz füglich die poetischen Verzierungen eines Gedichtes seyn können. — Auf den *Aetna* folgen die Fragmente des *Lucilius junior*, deren sich wahrscheinlich noch mehrere unter die Fragmente des ältern *Lucilius* verloren haben, und die wenigen Ueberbleibsel des als eines guten Versificators von Quinctil. X. 1, 89 gerühmten *Cornelius Severus*, unter denen nur das auf *Cicero's* Tod von einiger Bedeutung ist. Eine dem Herausg. unbekannt gebliebene Verbesserung des 6. V. in *Jacobs Specim. Em. nd.* p. 78 *Patriciumque nefas detestum* statt *est nunc* — ist durch die aufgenommene *exstinctum* übertroffen worden. In dem folgenden Fragmente des *Pedo Albinovanus de Navigatione Drusi.* V. 19 kann von *W.* doppelten Conjecturen *lauris* oder gar *labaris* st. *libris* keine in Betrachtung kommen; aber ein entferntes, noch ganz unbekanntes, Land konnte vielleicht *lucris intactus orbis* heissen, ein Land, das nicht einmal die Gewinnsucht der Kaufleute aufgesucht hatte. Plin. H. N. VI. 26. T. I. p. 327 *diuque ita navigatum est, donec compendia invenit mercator, lucroque India admota est.* L. II. 45. p. 96. *immensa multitudo aperto, quodcunque est, mari navigat; sed lucri, non scientiae gratia.* — Den nächsten Platz nimmt der bekannte *Panegyricus ad Calpurnium Pisonem* ein, der, seitdem *Hadr. Junius* (Anim. VI. 1.) ihn in einer Handschrift als ein Werk *Lucans* bezeichnet gefunden hatte, diesem Dichter, doch keinesweges mit allgemeiner Uebereinstimmung, beygelegt wird. Da die Art, wie sich der Vf. selbst charakterisirt, mit dem, was vom *Lucan* bekannt ist, so wenig übereinstimmt, dass, wie *W.* gut zeigt, an diesen Dichter billigerweise gar nicht hätte gedacht werden sollen, glaubte er beym *Juvenal.* VII. Sat. 80, wo der reiche *Lucan* mit dem *Serrano tenuique Saleio* zusammengestellt wird, eine Spur der Wahrheit zu finden, und legt desshalb den Panegyrikus dem, wegen seiner Armuth und wegen seines poetischen Talentes gleich bekannten *Saleius Bassus* bey; und dass dieser der Vf. desselben gewesen seyn *könne* — aber schwerlich mehr — wird durch die von *W.* beygebrachten Gründe zur Genüge dargethan. Bey der Bearbeitung dieses Gedichtes, das einige kurze Scholien abgerechnet, noch ohne Erläuterungen geblieben war, folgte der Herausg. grösstentheils der Cortischen Recension, bisweilen mit übermässiger Gewissenhaftigkeit, wie z. B. Vs. 78, wo das, wie es scheint, nur durch ein blosses Versehen von C. aufgenommene *undae*, mit der Lesart aller Ausgaben *urbi* hätte vertauscht werden sollen. Dass aber Vs. 227 die entstellten Worte: *Maecenas alta Thonantis Eruit* — in dem Texte erhalten werden, ob sich gleich *W.* in den Addendis T. V. P. III. p. 1476 selbst darüber tadelt — ist nicht eben ein unglücklicher Zufall, da wohl nicht *sonantis*, wie *W.* meynte, sondern *tonantis* die richtige Lesart seyn dürfte (v. Burm. ad Anth. Lat. T. I. p. 370 und ad Propert. III. 15. 40. *qualis Pindarico spiritus ore tonat*); die indess zu ihrer Stütze noch eines Eigennamens bedarf, welcher entweder in einem ausgefallenen Verse oder in einem verdorbenen Worte verborgen liegt. Eine schätzbare Zugabe hat der Commentar zu diesem Gedichte in den Anmerkungen des Hn. *Hartyni-Laguna* (dessen Name S. 859 sonderbar entstellt ist) erhalten, welche von S. 860 an in den Addendis mitgetheilt werden. In einem Excurs zum 79. 80 Vs., handelt der Vf. von den zu Neapel gefeyerten fünfjährigen Wettspielen; und in einem andern zu 173—175 von dem Ballspiel und (zu 180 ff.) dem *ludo latrunculorum* der Alten. — In den VI Fragmenten von *Petronius*, würden wir in dem II. Vs. 8 die Lesart aller Handschriften *rebus egenis attritus* der Verbesserung von *Dousa*: *rebus egenus attritis* vorgezogen haben. Hr. *W.* findet jenes, wir wissen nicht recht warum, *minus proprium et aptum*. Aber *res egenae* ist beym *Virgil.* Aen. VIII. 364 *res pauper*, beym *Plautus* Rud. I. 5. 24 und *attritus* kann, besonders in dem hier angedeuteten schlüpfrigen Sinn, recht gut von Personen gesagt werden. Petron. Sat. c. 81 *et forsitan mutuis libidinibus attriti.* Im V. Fragm. 4. hätte zur Vertheidigung der Lesart *ac totus tibi servit honor* eher *Reposian. de Concub. M. et V.* 97. *totum turbarat honorem* und *Vomanus de Laudib. Hortuli* 12 *pinguntque terram gemmeis honoribus*, als die hier nicht passende Stelle des *Calpurn.* II. 75 angeführt werden sollen. Vergl. *Oudendorp. ad Apul. Metam.* p. 201. — In Fragm. VI. Vs. 3. 4. sah sich der Herausg. bey der Wahl der verschiedenen Verbesserungsvorschläge in Verlegenheit, deren keiner die Wunde in den Worten *mox Phoebus adortus*

Lustra

Lustrata dejectus humo vollständig heilt; *ad undas dejectus* würde vielleicht nichts weiter zu wünschen übrig lassen (vgl. Virgil. Georg. I. 438 und Boeth. Consol. L. 1. 2. 27). — Die nächste Stelle nimmt die oft abgedruckte (s. Burmann. Anth. Lat. I. Nr. LXXX. p. 58) Inschrift eines gewissen *T. Caesius Taurinus* ein, worin er der Fortuna zu Präneste Opfer und Gelübde darbringt; ein *Votum ad Oceanum pro felici navigatione* (welches *Burmann* zuerst aus *N. Heinsius* Papieren bekannt gemacht hat, Anth. Lat. L. V. Nr. CXIII. p. 382) an mehrern Stellen glücklich vom Herausg. verbessert (den 7. 8. Vs. aber würden wir so lesen: *coeli tu diceris oras Fortibus atque ulnis immensum cingere nexu*), und *Reposiani Concubitus Martis et Veneris* (aus Anth. Lat. I. Nr. 72. p. 41). Der Name des Vfs. dieses mehr wort- als geistreichen Gedichtes, in welchem er Ovid. Met. IV. 171 und A. A. II. 561 vor Augen hatte, kommt sonst nirgends vor, und Hr. *W.* vermuthet, dass er vielleicht aus *Nepotianus* oder einem ähnlichen, verderbt sey. In diesem Gedichte bleibt auch nach *Medenbach-Wakkers* Verbesserungen in den *Amoenitatt. literar.* p. 136 ff., welche Hn. *W.* unbekannt geblieben sind, und nach *Wernsdorfs* Bemühungen einem künftigen Herausgeber der lateinischen Anthologie noch manche Nachlese übrig. Im 6 Vs. ist die Interpunction so zu verbessern: *crudelis, criminie matris Pompam ducis, Amor.* i. e. *triumphum de matre agis.* In der Beschreibung des reizenden Haynes, welcher die Scene der Handlung ist, muss wohl Vs. 38—41 mit einigen, vielleicht nicht sehr bedeutenden, Veränderungen so gelesen werden:

Pingunt purpureos candentia lilia flores,
Ornat Flora (st. *terra*) *nemus; nunc ulmos* (st. *locos*) *vitis inumbrat,*
Nunc laurus, nunc myrtus habent sua munera; lauri
Namque hic per frondes redolentia lilia pendent.

Eine noch weit ärger verunstaltete Stelle Vs. 58 ff. in welcher *W.* so unglücklich als möglich gerathen hat, suchten wir auf folgende Weise wieder herzustellen:

Haec modo purpureum decerpens pollice florem,
Cujus libati (st. *cum diligatum*) *suspiria ducat odora* (st. *odorem*)
Ac divae blandis manibus (st. *ast tibi blanda manus*) *sub pectore condat.*

(Die Fortsetzung folgt.)

Dresden u. Pirna, b. Vf. und in der Arnoldschen Buchhandl.: *Praktische französische Sprachlehre für Lehrer und Lernende, auch zum Selbst-Unterrichte*, von *J. A. Brüch*, erstem Lehrer der franz. Sprache bey der Kurfürstl. Sächsischen Ritter-Akademie. 1799. 671 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter der unzähligen Menge französischer Sprachlehren für Deutsche, zeichnet sich gegenwärtige vortheilhaft aus. Der Vf. machte sich Gründlichkeit, Deutlichkeit und Bestimmtheit zum Gesetz bey seiner Arbeit. Freylich ist das Ganze etwas corpulent; allein es soll zugleich ein Handbuch seyn, welches der Lehrer und Lernende über jede Schwierigkeit, die der Genius der französischen Sprache erzeugt, nachschlagen kann. Adelungs Schriften; das *Dictionnaire* der *Academie Françoise*, *Wailly's Principes généraux et particuliers*, und andere classische Schriften liegen bey diesem Werke zum Grunde. Die Aussprache macht den Anfang. Sie wird in fasslichen Regeln vorgetragen, und durch Leseübungen befestiget. An diesem Abschnitte wird aber einiges in einer künftigen Ausgabe verbessert werden müssen. S. 3 heisst es „*et* lies *ä.*" Es muss wie *e* ausgesprochen werden; denn es hat ja nicht einerley Laut mit *est*. — Daselbst wird auch gelehrt: „Die Endung *el*, wenn *i* vorhergeht, lautet fast wie *ähl*, als *miel*, *ciel*". In beiden Wörtern ist *e* kurz, und klingt eigentlich zwischen *é* und *è*, folglich wie ein schwaches *ä*, aber nicht wie *äh*. — S. 4 wird behauptet: „*a* in *aerostatique*, *aérien* wird nicht gelesen". Es mag oft in der nachlässigen Umgangssprache stumm seyn, aber in der edeln Rede wird es nie verschwiegen, ausser in *Caesar* und einigen andern, weil man jetzt *Césur* zu schreiben pflegt. — S. 5 stehet: „*douairière* liess wie *douarière*. Eben so lautet *ai* in *chataigne*, *chataignier*, *chataigneraie*". In den drey letzten Wörtern spricht jeder wohlredende Franzose das *ai* wie *ä* aus. Dieselbe Seite sagt: „*ay* lautet wie *ähj* in *abbaye* l. *abähje*, *pays* l. *pähj*, *paysan* l. *pähjsanhg*." Der Franzose spricht *abaih'* oder *abeih'*, und eben so die folgenden, doch mit einem kürzern *i*. — S. 6 "wenn ein Trennpunct (*trema*) über *ë*, *ï*, *ü* stehet, so lautet jeder Hülfslaut (wahrscheinlich Vocallaut) für sich allein: *aiguë* liess *aigu-è*." Dieses Wort ist hier nicht gut gewählt, um die sonst wahre Regel zu beweisen; denn das Trema macht hier das *u* laut, aber nicht das fast stumme *e*; und die *Acad. Fr.* will durch diese Bezeichnung bloss anzeigen, dass *ue* hier nicht wie in *bague* etc. gelesen werden soll. Im Grunde müsste das Trema auf das *u* gesetzt werden, dann würde die Aussprache keiner Schwierigkeit unterworfen seyn. — Uebrigens gebührt dem Vf. dieser wackern Spachlehre das Lob, dass er nicht nur die Form der französischen Sprache richtig dargestellt, sondern auch die Theorie derselben gut vorgetragen, und selbige durch zweckmässige Beyspiele und Aufgaben erläutert und anwendbar gemacht hat. Den Schluss machen Gespräche über verschiedene Gegenstände, freundschaftliche und Handlungsbriefe. Jeder Lehrer, welcher sich dieser Sprachlehre bedienen will, wird sicher finden, dass sie viele andere an Vollständigkeit, Gründlichkeit und wohlgewählten praktischen Uebungen weit übertrifft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Junius 1800.

PHILOLOGIE.

1) ALTENBURG, b. Richter: *Poetae latini minores. Tomus Quartus.* Carmina Heroica de Diis et Hominibus rebusque illustribus tenens, curavit *Jo. Christianus Wernsdorf* etc.

2) Ebend.: *Tomi Quinti etc.* P. I.

3) HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Poetae latini minores. Tomi Quinti* etc. P. II.

4) Ebend.: *P. L. M. Tomus Sextus etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die *zweyte Abtheilung* dieses Bandes wird mit einem rhetorischen Uebungsstück: *Incerti Verba Achillis in Parthenone dum tubam Diomedis audisset,* eröffnet; wobey man sich nicht ungern an die Vorstellung dieses Gegenstandes auf dem angeblichen Sarcophage Homers erinnern wird. Auch in diesem Gedichte hat *Medenbach-Wakker* S. 140 ff. einige Verbesserungen vorgeschlagen, die dem Herausgeber unbekannt geblieben sind. Die *Epistola Didonis ad Aeneam,* ein dürftiges Gedicht, das wegen seines bis zum Ekel wiederholten Schallverses einer Litaney nicht übel gleicht, wird von dem Herausgeber mit der Schutzschrift eingeführt: *talia carmina vel ideo proferenda et legenda sunt, ut decrescentem artis et ingenii elegantiam in poetis serioris aevi cognoscere, iisque comparandis acumen judicii exercere possimus.* Hierauf folgt eine Reihe von Epithalamien, die mit einer Abhandlung: *De veterum Epithalamiorum auctoribus et diversa ratione* eröffnet wird. Das erste (*Burm. Anth. Lat.* T. II. p. 638.) das Werk eines gewissen *Patricius* — ein Name, der unter den christlichen Kaisern öfters vorkommt — dürfte schwerlich den poetischen Werth haben, den der Herausgeber ihm beylegt; Personificationen und Mythologie enthält es zwar genug, aber keine Poesie. Das im 13. V. *Wernsdorfen* so anstössige *Gratia — invergit florem nascentibus herbis,* verliert doch vieles von seinem Wunderbaren, wenn man *florem* für *pulcritudinem* nimmt, und an den alles verschönernden Blick der Grazie denkt. In dem an vielen Stellen verstümmelten *Epithalamium Laurentii et Mariae* (Anth. Lat. T. II. p. 633.) muss V. 2. vielleicht *numine* st. *carmine,* und V. 37. ganz gewiss *Quodque alias comit, per te componitur aurum* st. *atque alias* — gelesen werden. — *Licentii carmen ad Augustinum* (unter den Briefen des heil. Augustinus T. II. Nr. 26. Antwerp. 1700. fol.) ein fast ganz vernachlässigtes, aber der Vernachlässigung nicht werthes Gedicht, dessen Inhalt sogar von den wenigen, die es erwähnen, verkannt worden ist, erscheint hier zum erstenmal vollständig erläutert und an vielen Stellen verbessert. Zu den glücklichsten Verbesserungen rechnen wir V. 60. *Solstitio Meroen,* (st. *Neuros*) *bruma sectabimur Istrum,* nach Claudian. de Consul. Prob. 135. (worauf auch Schrader. Obss. III. p. 31. durch dieselbe Quelle geführt worden war) vergl. Theocrit. VII. 114. und V. 66. *Epidaphnaeas rupes* st. *Epidamnaeas.* Dagegen ist es ihm in der dunkeln Stelle V. 86—90. zwar gelungen, den Sinn richtig zu entdecken, aber die wahre Lesart ist seinem Scharfsinne verborgen geblieben. *Licentius* scheint geschrieben zu haben:

> *Sed mecum reputans tua candida verba, magister,*
> *Haec* (st. *Haec*) *magis excrucior* (st. *esse reor*). Tibi
> *credere callida res est,*
> *Decipit, atque animis molitur retia nostris.*
> *Praeteritos oblitus enim praesentia praesto*
> *Sunt* (st. *Nunc*) *tibi: quare* (st. *care*) *tuo nos nunc de pectore lapsi.*"

Ganz verunglückt aber ist V. 101., wo nach Dichterart eine Reihe ἀδύνατα angehäuft werden, die Conjectur *super aethera damae Errabunt, nantesque canent* (st. *montesque canent*) *et flumina plaudent,* Hirsche, die, in den Fluthen wohnend, sich noch überdiess mit Gesang ergötzten, möchten doch gar zu weit über den Gränzen der poetischen Licenz hinausliegen. Da es auch nicht wahrscheinlich ist, dass der Dichter bey diesem einzelnen Umstande so lange verweilt habe, so möchte *montesque* wohl die richtige Lesart seyn, wenn man verbessert:

> *montesque labentes, flumina plaudent,*

i. e. *ferient, in flumina ruent.* In einer ähnlichen Stelle sagt *Horaz* Epod. XVI. 29. *In mare seu celsus procurrerit Apenninus.* — Den Rest des Bandes füllt die *Epitome Iliados Homeri,* die man ehemals durch einen sonderbaren Irthum dem *Pindar Thebanus* beylegte (S. Wernsd. S. 583.). Hr. *W.* aber dem *Rufus Festus Avienus* beyzulegen geneigt ist. Wir müssen gestehen, dass uns die Gründe, auf welche sich diese Vermuthung stützt, ausserordentlich schwach geschienen haben. Es ist wahr, dass *Avienus* mehrerley ähnliche Werke verfertigt hat; aber ist man wohl deshalb berechtigt, mit *W.* zu fragen (S. 555.), ob wohl der, welcher zwey griechische Dichter bearbeitet habe, unterlassen haben werde, den *Homer* auf eine ähnliche Weise zu behandeln? und wenn ir einem

nem Epigramm (L. III. 62.), das Hr. W. für ein Werk des *Avienus hält*, von dem Vergnügen seines ländlichen Aufenthalts am *Meere* gesprochen wird, und in der *Epitome Iliados* einige vom *Seewesen* hergenommene Bilder vorkommen, folgt daraus, dass beide von Einem Verfasser, oder gar, dass sie vom *Avienus* herrühren müssen, der auch ein Landgut hatte, und sich auf diesem mit der Poesie beschäftigte (Anthol. Lat. L. III. 59.)? Hn. W. selbst, (welcher in frühern Zeiten (s. T. III. p. 260.) den *Rutadius* für den Vf. dieser Epitome gehalten hatte, befriedigte diese zweyte Hypothese nicht ganz, und er gesteht späterhin (T. V. P. II. p. 677.) ein, dass es in jenem Zeitalter noch einige andere Gedichte gegeben habe, denen man die Verfertigung dieser Arbeit zutrauen könne. So wenig man aber auch den Versuch des Herausgebers, diesem Dichter seinen Verfasser nachzuweisen, für wohlgelungen ansehen kann; so giebt er doch gelegentlich zu vielen guten Bemerkungen und Aufklärungen über die verloren gegangenen Schriften des *Avienus* Gelegenheit, womit dasjenige verbunden werden muss, was weiter unten im *fünften* Theile über diesen Dichter gesagt wird. Wer indess immer der Vf. der *Epitome Iliados* gewesen seyn mag: so verdient seine zierliche Latinität, und die Bekanntschaft, die er mit den Dichtern der besten Zeit verräth, etwas mehr Aufmerksamkeit, als man ihm bisher gewidmet hat; wenn ihn schon niemand leicht um jener Eigenschaften willen, mit *Laurentius Valla*, dem *Virgil* vorziehen wird. Hr. W. vermuthet, dass der Vf. bey seiner Arbeit nicht das griechische Exemplar *Homers*, sondern eine ältere lateinische Uebersetzung, in welcher vielleicht schon Stellen aus ältern Dichtern eingewebt waren, vor Augen gehabt habe; aber ob er gleich diese Vermuthung, durch die Vergleichung der Periochen des *Ausonius* einigermassen unterstützt: so möchte es doch wahrscheinlicher seyn, dass der Dichter sein Werk grösstentheils aus dem Gedächtnisse geschrieben habe, und deshalb bisweilen von der Ordnung der Materien des Originals abgewichen sey. Die aufgestellte Vermuthung hat wiederum einen nützlichen Excurs über die *lateinischen Homeristen* und eine Sammlung ihrer Fragmente veranlasst, unter denen die des *Cicero* und *Cn. Matius* die bedeutendsten sind.

Bey der kritischen Bearbeitung des an vielen Stellen ausserordentlich verunstalteten Textes, welchem die Ausgabe von *Albanus Torinus* Basil. 1541. zum Grunde liegt, benutzte der Herausgeber die Lesarten von vier Handschriften, welche bald gerade zu, bald durch sichere Anzeichen eine Menge Verbesserungen anboten; die oft glücklichen Conjecturen *Johannes van der Bussen*, aus dessen *Prodromus novae editionis Pindari Thebani*. 1769. 8. und P. *Bondam's* (*Variae Lectt. Zutph.* 1759. 8.) welcher sich vornehmlich durch die Verbesserung der entstellten Namen, und die Bemerkung der Nachahmung *Ovids* um dieses Gedicht verdient gemacht hat. Mit diesen und einigen andern minder bedeutenden Hülfsmitteln, — unter denen wir doch wiederum *Wakker's Amoenitates* ungern vermissen — ist es dem Herausgeber gelungen, den Text, wie sein Titel besagt, von vielen anhängenden Fehlern zu reinigen, und seiner ursprünglichen Gestalt näher zu bringen. Dass er indess einem künftigen Bearbeiter, dessen dieses Gedicht nicht unwerth ist, noch eine Nachlese gelassen habe, wollen wir an einigen wenigen Beyspielen zeigen, die wir zur Schonung des Raums, aus mehrern auslesen. Die Verlegenheit, in welcher sich W. beym 285. 286. V. befand — *quae te mox rapuit regem* — hebt *Wakker's* meisterhafte Verbesserung (S. 36.) *quam te mox rapuisse gemes* — die man auf den ersten Anblick den Barthischen und Wernsdorfischen, zwar geringen, aber ganz ungenügenden Veränderungen vorziehen wird. Mit Unrecht ist V. 534. die mit einem gewissen Scheine blendende Conjectur des Herausgebers: *Quem sancta virago Aegide* (st. *Egit et*) *et extrema percussum cuspide caedit* — in den Text erhoben, da die *Aegide* bey der Verwundung des Mars gar keine Rolle spielt, sondern der Spiess des Diomedes, durch die Hand der Pallas gelenkt und gestärkt (Iλ. ε. 856.) den Kriegsgott verwundete. Die wahre Lesart scheint daher: *Oenidae extrema percussum cuspide caedit*. i. e. *Diomedis hasta Pallas Martem vulneravit*, indem wahrscheinlich hier, wie V. 466. statt *Oenidae* in den Codd. *Enidae* geschrieben, und allmälig in *egit et* verwandelt worden war. Die bemerkte Nachahmung Virgilischer und Ovidischer Stellen führt bisweilen zu bessern Lesarten, als die von Hn. W. in den Text aufgenommen sind. V. 735. hätte schon aus diesem Grunde die Lesart Einer Handschrift *volucris* ohne Bedenken aufgenommen werden sollen; so wie V. 909. *modum*, welches hier, so wie öfters, für *numerum* gesetzt (S. Drakenb. ad Liv. Epit. LVIII. und Ruhnk. ad Vellej. p. 316.) und hier offenbar durch einen Irthum mit dem bekanntern *manum* vertauscht worden ist. Eben so dürfte auch V. 703. *dorica bella* dem gemeinern *Achaica bella*, wegen der Nachahmung *Virgils* (Aen. II. 27. VI. 88.) vorzuziehen seyn. Die zu V. 920. von dem Herausgeber angeführte Stelle *Ovid's* Metam. III. 79. führt nicht auf das von ihm vorgeschlagene, durch keine Autorität eines guten Schriftstellers bewährte, *impetuosus aquis* (st. *Impediatur* oder *Impeditur*) sondern auf: *Impete fertur aquis*. Bey den Drohungen, welche Achilles V. 997 f. gegen den Hector ausstösst, hatte der Vf. den *Ibis Ovid's* vor Augen, aber nicht V. 194. den Hr. W. anführt, sondern 169 f. *Unguibus et rostro tardus trahet ilia vultur; Et scindent avidae perfida corda canes*, wodurch es wahrscheinlich wird, dass hier *avidique canes tua viscera scindent*, statt des solöcistischen *pascent* gelesen werden müsse. — Um der Verwandschaft der Materie willen, ist der *Epitome Iliadis* die *Trojae Halosis* von *Petronius* zugesellt. Der Herausgeber benutzte hier die Arbeiten seiner nächsten Vorgänger mit eigner Einsicht; und dass ihm einige Conjecturen von *Abresch* (Animadv. ad Aeschyl. I. 12. p. 76.) zum 21 f. V. unbekannt geblieben, war in diesem besondern Falle kein grosser Verlust. — Zahlreiche

reiche *Addenda* und *Corrigenda* zu allen vorhergehenden Theilen machen den Beschluss dieses Bandes, und bezeugen den unermüdlichen Besserungsfleiſs des Herausgebers.

Die drey Abtheilungen des *fünften Bandes* sind vorzüglich und fast ganz den geographischen Dichtern gewidmet. Keiner von ihnen — den *Rutilius* und *Priscian* ausgenommen — ist bis jetzt einer sorgfältigen Bearbeitung gewürdigt worden; eine Ehre, deren freylich auch noch die hauptsächlichste Quelle derselben, die Periegesis des *Dionysius* entbehrt. Den ersten Platz, der Zeit und dem Range nach, nimmt hier *Rutilii Itinerarium* ein. Der Vf. dieser im elegischen Sylbenmaaſse geschriebenen Reisebeschreibung nach Gallien, war *Praefectus urbi* (wohin vielleicht auch die in den Handschriften bey dem Namen des *Rutilius* gefundenen Buchstaben V. C., die man bald durch *Vir consularis*, bald durch *Vir clarissimus* deutete, bezogen werden müſsen, indem man sie durch *Urbis custos* erklärt, welches mit *Praefectus urbi* gleichgeltend ist. S. *Ruhnk. ad Vellej. Paterc.* p. 391.) und *Magister Officiorum* — denn nur diese Titel scheinen ihm von mehrern, irrig beygelegten, zuzukommen. Der Herausgeber geht bey dieser Gelegenheit die vorzüglichsten versificirten Reisebeschreibungen der Römer, und die unter dem Namen *Rutilius* bekannten Schriftsteller durch; aber mehrere hier angebrachten Untersuchungen, vorzüglich über den Namen *Venerius*, über die Existenz einer Ausgabe des Rutilius von *P. Summontius*, sind bis zum Uebermaaſs ermüdend, ohne sonderlich belehrend zu seyn. Bey der Bearbeitung des am Ende verstümmelten Gedichts, benutzte der Herausgeber das meiste, was seit *Castalio* — der sich zuerst ausgezeichnete Verdienste um daſſelbe erworben hat, bis auf den jüngsten Herausgeber (*Jo. Christ. Kapp.* Erlang. 1786.) darüber geschrieben worden, nebst einigen handschriftlichen Anmerkungen von *Jo. Schrader*, und einem verstorbenen braunschweigischen Gelehrten *Chr. Friedr. Weichmann*, so daſs ihn weniger der Mangel, als die Menge von Hülfsmitteln bey manchen Stellen in Verlegenheit setzte. Lobenswerth ist es, daſs er bey Auswahl und Beurtheilung der Lesarten, auſser andern kritischen Gründen, ganz vorzüglich die von *Rutilius* nachgeahmten Stellen zu Hülfe nimmt; so wie z. B. V. 413. die Interpunction durch die Bemerkung zweyer ähnlichen Stellen glücklich berichtigt ist. Aber wenn V. 64 die alte Lesart *Profuit injustis; te dominante, capi* — dem Sinne nach durch die bemerkte Parallelstelle beym *Claudian* III. laud. Stil. 136. unterstützt wird: so läſst doch der ganz ungewöhnliche Gebrauch von *injustus* für *sine legibus et jure* — noch immer manchen Zweifel gegen ihre Richtigkeit zu. — Da sich ein groſser Theil dieses *Itinerarii* mit dem Lobe von Rom beschäftigt: so hat ihm W. *Hildeberti carmen de urbis Romae ruina* mit *Burmann's* (aus Anthol. Lat. L. III. 5. p. 457.) und *Opitii* Anmerkungen (aus den Variis Lectt. c. 13.) angehängt.

Zunächst folgt die freye Bearbeitung der *Periegesis* des *Dionysius* von *Priscian*, welche bisweilen, aus einem hier umständlich aufgedeckten und erklärten Irthum, dem Grammatiker *Rhemnius Fannius Palaemon* beygelegt wird. Hr. *W.* zeigt, daſs man keine Ursache habe, den Verfaſser dieses ziemlich schwachen Gedichts, dem indeſs eine gewiſſe Leichtigkeit und Einfachheit des Ausdrucks zur Empfehlung gereicht, für einen andern, als den unter *Justinian* berühmten, christlichen Grammatiker zu halten. In den ältern Zeiten wurde es fleiſsig in Schulen gelesen, in die es schwerlich wieder eingeführt werden könnte, ohne das geographische Studium, aus einer misverstandenen Achtung gegen das Alterthum, rückwärts gehen zu laſſen. Da die ältern Ausleger deſſelben *Jo. Camers* und *Andr. Papius* oft auf die Periegesis des *Avienus* Rücksicht nehmen: so hat Hr. *W.* die Commentare von beiden vollständig abdrucken laſſen, und deshalb auch den *Priscian*, gegen die Ordnung der Zeit, vor dem ältern *Avienus* vorausgehen laſſen. Die Seltenheit der Anmerkungen *Camers* mag einen solchen Abdruck rechtfertigen, ob schon mit der Vollständigkeit deſſelben, durch welche eine Menge bekannter und trivialer Dinge wiederholt worden sind, nur wenigen Lesern ein wesentlicher Dienst geschehen seyn dürfte. Unter dem Texte stehen *Hudson's*, *Bahrd's* und *Salmasius* ausgezogene Anmerkungen, die mit sehr zahlreichen des Herausgebers selbst begleitet und vermehrt sind. In den Excursen zu diesem Gedichte werden die Freunde der alten Geschichte die Abhandlung über den Untergang von Sybaris nicht übersehen. — *Priscian's* Verse *de ponderibus et mensuris*, mit den vollständigen Anmerkungen von *Jo. Caesarius*, *Elias Vinetus* und *P. Burmannus*, ein kurzes Gedicht *de duodecim ventis* (aus Anth. Lat. L. V. Nr. CXIV.) mit *Pithöus* und *Burmann's* Anmerkungen, und ein anderes *de Tabula Orbis terrarum jussu Theodosii junioris factum* (aus Anth. La. L. V. Nr. CXV.) füllen den Rest dieses Abschnitts.

Den ganzen *zweyten* Band nimmt die Periegesis des *Avienus* ein. Die Nachrichten, welche der Herausgeber im T. IV P. II. von dem Vf. zu geben angefangen hat, werden hier, nach Anleitung eines Gedichts der lateinischen Anthol. I. Nr. 79. p. 57. das unserm *Avienus* vindicirt wird, vermehrt und berichtigt. Er zeigt, daſs er weder ein Christ, noch ein Spanier, gewesen, wahrscheinlich um die Mitte des *vierten* Jahrhunderts gelebt habe, und daſs die, noch jetzt unter dem Namen *Avienus* oder *Avianus* vorhandenen Gedichte — mit Ausschluſs der äsopischen Fabeln — so wie auch die vom *Servius* erwähnten *Fabulae Virgilii* und *Livii historias jambis expressae* ihm angehören, ohne daſs man nöthig habe, zu mehr als einem Dichter dieses Namens seine Zuflucht zu nehmen. Die äsopischen Fabeln aber gehören dem *Flavius Avianus* an, der sie dem *Macrobius Theodosius*, dem Vf. der Saturnalien gewidmet hat: so wie gewiſſe griechische Epigramme, welche in der planudischen

schen Anthologie (durch einen Schreibfehler) dem Ἀβϐίανος beygelegt werden, nicht einmal einem Namensverwandten, sondern dem *Ammianus* angehören. Gelegentlich bringt Hr. *W.* einige gelehrte Notizen über einen lateinischen Fabulisten *Titianus*, bey, welcher die Fabeln des *Babrius* in Prosa übersetzt hat.

Auf die Wiederherstellung und Erklärung des ersten Gedichts von *Avienus*, welches den Titel *Descriptio orbis terrarum* führt, und bis jetzt nur auf eine desultorische Weise behandelt worden ist, hat der Herausgeber einen glücklichen Fleiss gewendet, wodurch *Friesemann's* flüchtige Arbeit verdunkelt, und vielleicht selbst dem gelehrten *St. Croix*, wenn je seine längst versprochene Ausgabe der *Geographorum minorum* erscheinen sollte, keine sehr bedeutende Nachlese übrig bleiben möchte. Hierbey that ihm hauptsächlich der Gebrauch der trefflichen Ausgabe von *Joach. Vadianus.* Viennae 1515. ganz ausgezeichnete Dienste, die durch einen sonderbaren Unstern, durch die höchst fehlerhafte Ausgabe von *Pithöus*, in solche Vergessenheit gebracht worden war, dass auch nicht ein einziger Kritiker, selbst nicht einmal *Jo. Schrader*, welcher doch dem *Avienus* so vielen Fleiss gewidmet hatte, sie gekannt zu haben scheint. Mehrere Stellen, an denen sich die Conjecturalkritik vergebens versucht hat, sind durch sie verbessert worden, so wie sie bisweilen an andern Stellen die Verbesserungsversuche der *Barthe*, *Heinsius* und *Schrader* bestätigt hat. Von dem letzten erhielt er einen grossen Apparat von Anmerkungen durch *Wasserberg's* Vermittelung, deren Ausführlichkeit eine Veränderung der äussern Einrichtung nothwendig machte. Sie sind sämmtlich, zugleich mit den Wernsdorfischen, dem Gedichte angehängt, und nur die kritischen Anmerkungen, die sich unmittelbar auf die Beschaffenheit und Berichtigung des Textes beziehn, unter den Text gesetzt worden. Unter den letzten vermissen wir bey V. 992. *Wassenbergs* Vermuthung (z. Thucyd. VIII. 25.) *Ephesus Scythicae* (st. *taetrae*) *sustollit fana Dianae*, welche indess der hier aufgenommenen Verbesserung von *Heinsius* und *Munker*, die durch die beiden Wiener Ausgaben bestätigt wird, *Taricae Dianae* — keinesweges vorzuziehen seyn würde.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Lagarde: *Manuel du Voyageur*, ou *Recueil de Dialogues*, *de Lettres etc. suivi d'un Itinéraire raisonné à l'usage des François en Allemagne et des Allemands en France*, par Madame *de Genlis*. Avec la traduction allemande par *S. H. Catel*. 1799. 206 S. 8. (16 gr.)

Man findet hier Gespräche, Briefe und andere interessante Aufsätze, besonders ein unterhaltendes Reise-Journal, alles in einer leichten und angenehmen Schreibart. Hr. *C.* hat dem Text zuweilen eine doppelte deutsche Uebersetzung beygefügt. In der ersten ist das Original wörtlich nach dem Genius der französischen Sprache copirt, damit der Anfänger denselben ohne viele Mühe erlerne. In der andern Uebersetzung steht ein besseres Deutsch, wodurch ihm der Abstand beider Sprachen in die Augen fällt. Auch sind Noten hinzugekommen, welche hauptsächlich Franzosen die deutschen schwerern Ausdrücke, Wendungen und Redensarten erklären und erläutern. Dieses Buch kann als eine Folge oder als der zweyte Theil der *Exercices de prononciation, de grammaire et de construction* von eben diesem rühmlichst bekannten Vf. angesehn werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Köln am Rhein: Abhandlung über die einzig mögliche Art, das Priesterthum einzuschränken und die Geistlichkeit aufzuheben.* Von *Christian Sommer*, Advocat in Köln. 1798. 69 S. 8. — Was soll aus der Geistlichkeit werden? Für Länder, wo die Revolution die alte Verfassung ganz auseinander riss, und es möglich machte, eine neue zu schaffen, löst der Vf. diese Frage auf eine ziemlich befriedigende Weise. Tollkühnes Wegwerfen aller Religion, und ungerechtes Auseinanderjagen der Geistlichen ist seine Sache nicht. Die zur Aufrechthaltung der Moralität nöthigen Geistlichen setzt er in den Stand zu werden, was sie längst hätten seyn sollen. Unter andern zeichnet sich der Vorschlag aus, den Pfarrerstand mit dem Friedensrichtersamte zu verbinden, welcher vielleicht nicht jedem gefallen wird; allein der Vf. weiss die Verrichtungen des Pfarrers so ins Idealisch-Schöne zu zeichnen, dass man ihm selbst dabey gut seyn muss. Diese Umänderung der nothwendigen Geistlichkeit zu moralischen Beamten nennt er Einschränkung des Priesterthums. Die unnöthige in Klöstern und Stiftern sucht er so aufzuheben, dass weder die Menschlichkeit noch der Staat dabey leidet. Aufs Einzelne dieser lesenswerthen Schrift sich einzulassen, würde zu weit führen. — Gegen die leidenschaftlichen Moderverächter der Geistlichkeit wird mit grösstentheils gründlicher und männlicher Beredsamkeit erinnert, dass alle die Vorwürfe, die sie der Geistlichkeit machen, besonders die Klagen über den Despotismus dieses Standes, weit mehr auf die Ankläger selbst zurück fallen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Junius 1800.

PHILOLOGIE.

1) Altenburg, b. Richter: *Poetae latini minores. Tomus Quartus*, Carmina Heroica de Diis et Hominibus rebusque illustribus tenens, curavit *Jo. Christianus Wernsdorf.* etc.

2) Ebend.: *Tomi Quinti*, etc. P. I.

3) Helmstädt, b. Fleckeisen. *Poetae latini minores. Tomi Quinti*, etc. P. II.

4) Ebend.: *P. L. M. Tomus Sextus*, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

In dem *dritten* Bande folgt das zweyte geographische Gedicht des *Avienus*, *Ora maritima*, in welchem die innere Küste von Spanien, von Cadix bis nach Massilien, aber ohne Beobachtung einer lichtvollen Ordnung und Methode, beschrieben wird. Dieser Mangel an Ordnung, das Abschweifen von einer Gegend zur andern — wie denn der Vf. gleich im Anfange von Tartessus nach den cassiterischen Inseln und von diesen nach dem mittelländischen Meere zurück streift — sein öfteres Zurückkehren zu einem und eben demselben Orte, hat den Herausg. auf die Meynung gebracht (S. 1163.) dass *Av.*, ohne eigene geographische Kenntnisse, die Angaben verschiedener Schriftsteller gesammelt und in dieses Gedicht zusammengedrängt habe; eine Hypothese, welche wenigstens den Umstand erklärt, dass *Av.* gerade auf die Puncte am häufigsten zurückkehrt, die den Alten, vorzüglich den Dichtern, am meisten bekannt waren. Wenige Gedichte des lateinischen Alterthums sind so entstellt auf unsere Zeiten gekommen als dieses, und es war vielleicht unmöglich, es auch bey dem Gebrauche mancher recht schätzbaren Hülfsmittel, die dem Herausg. zu Theil wurden, überall lesbar zu machen. Auch giebt die Beschaffenheit der bis jetzt verglichenen Handschriften und ihre Uebereinstimmung, sowohl unter einander, als mit der ersten Ausgabe, wenige Hoffnung, dass aus diesen Quellen jemals ein bedeutender Gewinn gezogen werden könne. Die Anmerkungen bestehen zum Theil aus Excerpten und diese berühren hin und wieder Gegenstände der Geographie, deren Erörterung nicht eigentlich in dem Plane des Herausg. lag. Er selbst drückt sich hierüber S. 1161. so aus: *Quas quidem ad declarandam locorum notitiam, quot et quales reperissem, libens apposui, ea tamen cum moderatione, ut neque examinarem sollicite, quae forte in iis dubia videri possent, neque ipse in aliis Avieni locis multa ejus generis monerem*, nisi quae in subita annotatione sua veluti sponte sub stilum venissent. *Neque enim Geographiam veterem per Avieni recensionem docere animus fuit, neque id vel loci annotationisque angustia, vel rerum ipsarum obscura, et caeterorum notitiam geographorum excedens antiquitas permittebat; et, si vel maxime hoc agere voluissem, operosa de rebus plane dubiis disquisitio, quam alii refugissent interpretes, raro erat successum usumque habitura.* Da gerade in diesem Werke der Mangel an Ordnung, und die Verunstaltung der Namen den an sich, bey einer so wenig beschriebenen Gegend, schwierigen Untersuchungen, doppelte Hindernisse in den Weg legt: so muss man diese Entschuldigung wohl gelten lassen. Eine, aus einem verschriebenen Namen entstandene Schwierigkeit, wo *W.* keine Auskunft zu geben wusste, hebt eine unbemerkt gebliebene Verbesserung von *Wasse* z. Thucyd. V. 33. welcher V. 525. tum jugum *Alabandicum* statt Celebandicum liesst, und an die beym *Ptolemäus* erwähnte celtiberische Stadt Alaba, und die Alabanenenser des *Plinius* erinnert. Es ist zu beklagen, dass sich die neuen Bearbeiter der alten Geographie so wenig um dieses Gedicht bekümmert, ja zum Theil es nicht einmal gekannt zu haben scheinen. Wir machen hier noch auf einen Excursus zu V. 277. aufmerksam, in welchem literarische Nachrichten über den *Juba von Mauritanien* (*regem*, wie *Plinius* sagt, *studiorum claritate memorabiliorem quam regno*) zusammengestellt, und auch nach *Sévin* (*Mémoires de l'Acad. des Insc.* T. IV. p. 457.) mancherley Wissenswerthes bemerkt ist. — Auf dieses längere Werk folgen einige kleinere Gedichte von *Avienus* aus der lateinischen Anthologie; *Ausonii ordo nobilium urbium* (oder *de claris urbibus*; doch scheint jener Titel richtiger zu seyn, da *A.* wirklich eine Rangordnung unter den berühmten Städten festsetzt) und eine Anzahl Epigrammen verschiedener Verfasser auf einige Städte, Inseln und Länder des Alterthums; endlich die Fragmente des *P. Terentius Varro Atacinus*, an dessen Uebersetzung oder Bearbeitung der Argonautica des *Apollonius Rhodius Ruhnkenius* zuerst mit Sorgfalt erinnert hat (*Epist. crit.* II. p. 199.). *Wernsdorfs* Abhandlung über die Werke dieses Dichters, welche grösstentheils geographischen Inhalts waren, und in denen er wohl meistentheils griechische Originale vor Augen gehabt hat, gehört zu den schätzbaren Stücken dieser Sammlung und wird einem künftigen *Fabricius* nicht entgehen. Von den Fragmenten sind nur diejenigen hier aufgenommen, bey denen der Name des *Varro* ausdrücklich mit dem Zusatze des *Ataciners* begleitet ist; aber man

man kann mit Recht vermuthen, dafs manche Stelle, die man unter die Fragmente des berühmteren *M. Terentius Varro* gesetzt hat, diesem geographischen Dichter angehöre. — Auch diesen Theil beschliefsen *Supplementa* zu allen vorhergehenden Bänden.

Von der Beschreibung der Erde überhaupt geht der Herausg. im *fechften* Bande zu den Beschreibungen der Gärten und des Landes über. *Columella de cultu hortorum* und *Palladius de Insitione* machen den Anfang. Das erste ist eine Zierde dieser Sammlung. Hr. *W.* legte dabey *Gefsners* Text zum Grunde, den er bis auf wenige Stellen unverändert beybehielt, und fetzte zu G. Variantenfammlung einige handschriftliche Anmerkungen, und die Lesarten einiger alten Ausgaben hinzu. Seitdem ist dieses zierliche Gedicht zugleich mit dem ganzen Werke des *Columella* von einem andern Gelehrten mit einem gröfsern Apparat von Hülfsmitteln und einer gröfsern Fülle von Sachkenntniffen edirt worden. Hn. *Schneiders* Text weicht an mehrern Stellen von dem *W.* ab, und in den meiften Fällen wird man den Gründen des spätern Herausg. feinen Beyfall nicht verfagen können. Gewifs benutzte *W.* die ihm offen ftehenden Quellen nicht nach Gebühr, wenn er z. B. in 105. V. die treffliche Lesart des Cod. Sangerm. *armantque puellis* ft. *puellas* ganz unbeachtet liefs, und dafür lieber die gemeine nothdürftig und unbefriedigend zu erklären fuchte. Im 281. V. ist *virent convivia* zwar beffer als von *Gefsner* vertheidigt; aber wenn darum, weil *virere* von dem jugendlichen Alter gebraucht wird, auch *virere convivia* statt finden kann: fo müfste man mit eben dem Rechte auch *viride convivium* fagen können; welches niemanden einfallen wird. *Vigent* ist daher höchft wahrscheinlich die richtige Lesart, die vielleicht wegen des dabey ftehenden *pratis* von einem gedankenlofen Abfchreiber verändert worden ist. V. 373. ist die richtige Verbefferung von *Pontedera tamni* ft. *thamni* oder *rhamni* nicht angezeigt und benutzt, fondern das hier unftatthafte *rhamni* bey behalten worden. — In dem Gedichte des *Palladius* ftimmt der Text bis auf einige wenige Kleinigkeiten durchgängig mit dem Schneiderifchen überein, und auch da, wo er abweicht (z. B. V. 129. in *avide*) ist doch das Urtheil des frühern Herausg. dem des spätern gleichftimmend. — In den vorausgefchickten Abhandlungen fucht Hr. *W.* die fchon im I. Th. S. 6. geäufserte Meynung zu begründen, dafs *Columella* aus einer Familie von Freygelaffenen gewefen fey; vom *Palladius* aber zeigt er, gegen feine frühere Behauptung (T. V. P. I. p. 551.), dafs man über feine Lebensumftände und die Zeit feines Lebens durchaus nichts zuverläffiges wiffe, dafs man ihn aber doch mit Wahrfcheinlichkeit in die Zeiten des Valens oder Theodos des ältern fetzen könne. — Auf diefe beiden Gedichte folgt das rhetorifche Uebungsftück eines gewiffen *Vomanus*, *Laudes hortuli*, aus *Burmann's* Anthol. L. III. ep. 51. und ganz nach deffen Recenfion; und das von einigen dem *Virgil*, von andern dem *Aufonius* beygelegte *Idyllium de Rofa* (Anth. Lat. III. 292.) deffen wahrer Vf., nach *W.* Urtheil, nicht bestimmt werden kann; *fünf* andere kleine Gedichte auf die Rofe (aus Anth. Lat. T. I. p. 699. ff. und T. II. p. 471.) und einige kleine Gedichte *Petrons* und anderer *de hortorum et ruris amoenitate*. In dem erften (aus Satyr. c. 131.) wird V. 7. das einigen anftöfsige *fufae* durch die Vergleichung einer Stelle des *Valerius Flaccus* nicht fonderlich vertheidigt; da *Petron* ohne Zweifel *Virgil*. Aen. VI. 707. ff. vor Augen hatte, durch welche Stelle die gemeine Lesart gerechtfertigt wird. Mit geringem Erfolg wird S. 195. das Diftichon auf die Aepfel (aus Anth. Lat. III. 200. S. 645.) behandelt, wo doch die *Schedae Salmas.* den richtigern Weg deutlich genug zeigten, indem fie *tenuit* ftatt *genuit* lefen. Man mufs nämlich ohne Zweifel verbeffern:

Hic contempta Deum tenuit Discordia mensas. (ft. *mensa*).

d. h. diefe Aepfel brachten die verfchmähte und verwiefene Zwietracht an die Tafel der Götter: wo *Discordia* in einem doppelten Sinn, als die Göttin und ihre Wirkung, genommen werden mufs. — In dem Gedichte *de vita tranquilla* (aus Anth. Lat. L. III. Nr. 61.) ist V. 9. 10. *W's.* Verbefferung allzuwillkürlich, um wahrfcheinlich zu feyn. In den Worten *Seu magis imbelles libuit circumdare cervos* hat es fich der Vf. vielleicht erlaubt, *circumdare* ohne einen Ablativ der Sache zu fetzen: aufserdem könnte in *magis* das ähnliche *indage* ft. *indagine*, vermuthet werden.

Den nächften und letzten Abfchnitt füllen *Amatoria* und *Ludicra*, unter denen fechs, dem *Cornelius Gallus*, dem Freunde *Virgils*, fälfchlich beygelegte, und einem *Maximianus Etruscus* zugehörige Elegien den Anfang machen. Der Herausg. handelt ausführlich von dem diefe Gedichte betreffenden Irthum und der Perfon des *Maximianus*, mit Benutzung der Unterfuchungen des *Goldaftus*, *Moneta*, *Souchay*, und *Fontanini*. (S. *Fabricii Bibl. lat.* L. I. c. XIV.) und zeigt, in Uebereinftimmung mit dem letzten, dafs der Vf. der Elegien, welcher ein Zeitgenoffe des K. Theodorich und des Boethius gewefen zu feyn fcheint, von einem Grammatiker diefes Namens, welcher im XII. Jahrh. Verfe fchrieb, unterfchieden werden müffe. Bey der Bearbeitung diefer faft ganz vernachläffigten Elegien benutzte der Herausg. die Vergleichung von 5 Handfchriften, eine fehr alte Ausgabe *fine loco et anno*, welche in Deutfchland zwifchen 1470 und 1480 gedruckt fcheint, und die zahlreichen Verbefferungen des fcharffinnigen *Withof*, der dem *Maximianus* in feinen *Encaeniis criticis*. (*Vefaliae* 1741.) einige Kapitel gewidmet hat. Durch den Gebrauch diefer Hülfsmittel und einige treffende Conjecturen des Herausg. (zu denen aber die Veränderung von *quae* in *quâ*, El. V. 41. nicht gerechnet werden kann) ist der Text diefer Elegien, einige Stellen ausgenommen, recht lesbar gemacht worden. Vorzüglich hat er fich hier die Vergleichung ähnlicher Stellen älterer Dichter, welche *Max.* vor Augen gehabt haben mochte, und bisweilen mit ziemlicher Dreiftigkeit plündert, zur Pflicht gemacht,

und

und durch dieselbe einige Verdorbenheiten glücklich geheilt. In der III. El. 99. ist der V. *ut solet adjecto surgere flamma rogo* zum Theil aus Ovid's Heroid. XIII. 114. entlehnt; aber *adjecto* ist unrichtig, und muss vielleicht in *adsperso* verwandelt werden, worauf M. durch das beym *Ovid* vorausgehende *quasi sparsa tribuat* geführt werden konnte. In der Beschreibung seiner Geliebten El. V. 30. hatte M. ganz gewiss, wie W. bemerkt, die Worte *Ovid's* vor Augen *quam castigato planus sub pectore venter!* aber die gemeine Lesart: *atque sub exhausto se pectore pingue feinum* entspricht dem Ausdrucke des Originales keinesweges, und giebt überhaupt keinen bequemen Sinn, wenn man nicht mit dem Herausg. *exhaustum pectus* für *extremum; desinens* nehmen will, was doch durch die beygebrachten Stellen ganz und gar nicht erwiesen wird. Aber man lese *cuncto pectore* und die Nachahmung ist vollkommen, *pulchra et erudita* verbindet *Horat.* II. Epist. I. 72. *Forma — non amata satis. Ovid. Met.* I. 406. — Den nächsten Platz nehmen drey Elegien ein, die man ehemals aus Irthum dem *Ovid* beyzulegen pflegte, deren wahre Vf. aber — ob schon ganz unbekannte Namen — *Goldastus* in einigen Handschriften entdeckt hat: *Ofilii Sergiani Elegia de Pulice; Albi Ovidii Juventini Elegia de Philomela* — eigentlich eine Vergleichung anderer Sangvögel mit der Nachtigall und eine Art Onomastikon für die verschiedenen Benennungen ihres Gesanges — und *Julii Sperati laus Philomelae.* — Den Beschluss des Ganzen machen *Coelii Symposii aenigmata* und der, auch einzeln edirte, *Griphus* des *Ausonius*. Den ersten, bey denen sich der Herausg. durch *Heumann* und *Heumatz* gut vorgearbeitet fand, ist eine ausführliche Abhandlung über den Namen und den Titel der Schrift vorgesetzt, in welcher zugleich einige nicht zu übersehende Vermuthungen über den *Sextius Caballus* und die *Dicta Sextiana* (beym *Cicero ad Divers.* VI. 32. *ad Attic.* VII. 17.) vorkommen. Man kann leicht erwarten, dass *Heumann's* bekannte Meynung über den Vf. dieser Räthsel, den er für den *Lactantius* hielt — weshalb sie auch in einige neuere Ausgaben dieses Kirchenvaters aufgenommen worden sind — und den Titel, der, wie er mit vielem Scharfsinn darzuthun suchte, *Symposium* war — hier einer sorgfältigen Prüfung unterworfen wird, deren Resultat die Bestätigung der gemeinen Meynung, und des in den Handschriften befindlichen Titels ist.

Dieses ist der Inhalt des ganzen, gewiss schätzbaren und verdienstvollen Werkes, das seinen Herausg. viele Jahre hindurch beschäftigt hat, und mit einem Aufwande von Fleiss und Gelehrsamkeit bearbeitet worden, der schon für sich allein Achtung und Bewunderung verdient, wenn auch der Gegenstand nicht immer eines solchen Aufwandes werth scheinen sollte. Der arbeitsame, und fast nur in seiner Arbeit und seinen Studien glückliche Mann hatte für den *siebenten* Band den *Querolus* des *Pseudo-Plautus* und die *Medea* des *Hosidius Geta* fast schon ganz bearbeitet, und sein Sohn zeigt in der Vorrede zum letzten Band den Willen, diesen Nachlass einzeln herauszugeben. Diese Vorrede, deren Schönheit wir ungern durch einige Ausbrüche höhnenden Unwillens entstellt sehen, enthält eine unpartheyische Würdigung der Arbeit des sel. *Wernsdorf*, aus welcher folgende Stelle diese Recension nicht unschicklich beschliessen wird: *Quod si in recensendis nonnullis carminibus ampliora adfuissent a scriptis codicibus subsidia, quam conquiri potuerunt uni tam multos complexo, ad interpretanda autem frequentius adhibitus esset sermo graecus, praesertim poetarum; si recisa alia, quae ultra perfecta et necessaria trahuntur, alia pressius disputata essent et adstrictius, praesertim in iis, qui Excursus inscribuntur, alia ex physicis ceterisque doctrinis explicata curatius, alia denique ad finem operis properanti non neglecta; nihil jam puto ad consummationem hujus operis fuisse desideraretur. Verum hi naevi, si modo sunt (ut sunt diversi hominum sensus et judicia) tanto ferenda sunt aequius; quanto pluribus bonis, nec vulgaribus illis compensantur.*

Jena und Leipzig, b. Frommann: *Anleitung zum Uebersetzen* aus dem Deutschen ins Lateinische von *F. W. Döring*, H. S. G. Kirchen- und Schulrath und Direct. des Gymn. zu Gotha. *Erster und zweyter Cursus.* Erzählungen aus der römischen Geschichte in chronologischer Ordnung von Romulus bis zum Tode des Kaisers Augustus. 1800. 312 S. 8.

In Verbindung mit Hn. M. *Christian Ferd. Schulze*, jetzt Prof. am Gothaischen Gymnasium liefert Hr. Kirchenr. Döring hier ein unstreitig sehr brauchbares Buch für lateinische Stilübungen. Zu den Texten für den ersten Anfang römische Geschichte zu wählen, war in mehr als einer Hinsicht sehr zweckmässig. Die untergesetzten lateinischen Redensarten ersparen dem Schüler das mühsame und zeitverplitternde Aufschlagen in den ohnehin oft sehr schlecht rathenden deutsch-lateinischen Wörterbüchern; und es ist mit Fleiss auf den Uebergang von leichtern zu schwerern Aufsätzen Bedacht genommen. Beym dritten Cursus, der die wichtigsten Begebenheiten der römischen Geschichte in ausführlichem Vortrage enthalten soll, wird hauptsächlich auf den Periodenbau, und im vierten, welcher nebst einer Angabe einzelner Thematen mit Anweisung darüber nachzulesender Bücher eine gedrängte Uebersicht der ganzen römischen Geschichte enthalten soll, wird vorzüglich auf Eleganz und rhetorische Kunst Rücksicht genommen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Friedrichsstadt an der Eider, auf Kosten des Vf.: *Unterhaltungen zwischen Aeltern, Lehrern und Kindern* von *Ferdinand Lietzen*, Rect. der lateinischen Schule zu Friedrichsstadt an der Eider. 1800. 260 S. 8.

Man findet hier acht Gespräche: über jugendlichen Leichtsinn, über Fehler im Rechtschreiben, über das

Lügen, über Wiederholung der Lectionen, über eine grosse Gefahr und unvermuthete Errettung, über Verstellung, über Partheilichkeit, über Gehorsam gegen Lehrer. Der Vf. kann in seinem Kreise Nutzen damit stiften, wenn gleich seine Dialogen nicht als Muster in der Form gelten können. So wird z. B. die Erzählung des Vaters im fünften Gespräch oft unangenehm, und unnatürlich durch das Zwischenreden der Söhne unterbrochen; sie sagen oft nur was, um etwas gesagt zu haben; und die Anführung von Thomasius, die der eine Sohn S. 75. dazwischen wirft, ist hier so unnatürlich, dass es der Vf. selbst gemerkt hat, aber statt der Entschuldigung besser weggestrichen hätte.

HALLE, b. Gebauer: *Unterhaltungen für Kranke in Beyspielen.* Herausgegeben von *H. B. Wagnitz,* Prediger zu Halle. 1794. 256 S. 8. (14 gr.)

Auch unter dem Titel:

Für Kranke. Zweyter und letzter Anhang zur Moral in Beyspielen nebst einem besondern Register. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* etc.

Die Moral des Hn. *W.* in Beyspielen, welche mit diesem Bande geschlossen wird, hat den Beyfall desjenigen Publicums, für welches sie bestimmt war, erhalten, und ihn auch in mehr als einer Rücksicht verdient. Nur wäre zu wünschen gewesen, dass der Vf. besonders in diesem letzten Anhange mit strengerer Wahl in Absicht der Beyspiele selbst verfahren, und auch mehr auf Genauigkeit des Ausdrucks in ihrer Erzählung gesehen hätte. Nachlässigkeiten im Ausdruck, ja sogar offenbare Widersprüche in der Erzählung selbst, sind hier gar nichts seltenes. Z. B. S. 44. in dem Auffatz: *Stimme einer unglücklichen Wollüstigen an Gleichgesinnte,* heisst es: „Ach! ich habe „die Gewalt meiner Reitzungen nur zu sehr und zu „lange angewandt, deine Seele zu verderben. Möcht' „ich, was mir noch zu leben übrig ist, anwenden „können, deine Seele zu retten." Gleich darauf S. 45. schreibt aber diese Unglückliche: „Zu unbekannt „mit den Kunstgriffen deines Geschlechts, liess ich „mich durch den Schein der Freundschaft hintergehen, und unvermerkt von einer Vertraulichkeit zur „andern hinreissen, bis ich mich vom Laster zu fest „verstrickt sah. Erst wusstest du mich gleichgültig gegen den Mann zu machen, den mein Herz gewählt „hatte, dann allmälig gegen deine Liebkosungen und „verführerischen Aufmerksamkeiten empfindlich, hierauf der ehelichen Treue vergessend, und der heiligsten Pflichten uneingedenk, zuletzt aber so achtlos „gegen das Urtheil der ehrbaren Welt, gegen die Stimme meines eigenen Gewissens, dass keine Scheu „oder Zurückhaltung mehr bey mir übrig blieb." — Wer ist nun der Verführer, wer der Verführte? Dort gab sie sich alle Schuld; hier wälzt sie die ganze Last auf ihren Buhler. — Eben so widersprechend wird S. 56. unter der Rubrik: *Benehmen des Christen, nach einer schmerzhaften Operation,* folgendes erzählt: „Die „Operation gieng gut von Statten, und es war die „Hoffnung einer baldigen Heilung da. Aber nun kam „unvermuthet ein Krampf, der den Mund auf eine „Zeitlang gänzlich verschloss, ihre Sprache verhinderte, die Last nahm, und es ihr unmöglich machte, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Er war rührend, auch dem Gleichgültigsten, bis zu Thränen „rührend anzusehen, wie eine sonst gesunde Person „durch diesen Zufall in das äusserste Elend versetzt „wurde. Die Gefahr vergrösserte sich, und die Leidende verlangte den Hn. Oberconsistorialrath Spalding." — Er kommt — und nun unterhält die Kranke (mit verschlossenem Munde also? Denn dem ganzen Zusammenhange nach, war dieser Zufall es allein, der die Gefahr so gross machte) sich ausführlich mit ihm, nimmt auch noch das Abendmahl, stirbt jedoch, weil der Zufall fortdauert. Wie stimmt diess alles mit einander überein?

Zuweilen passen die Erzählungen nicht zu ihrem Hauptzwecke. Z. B. die Erzählung S. 69. von des sel. *Fresenius* Benehmen während seiner Krankheit, steht, wie auch schon die Ueberschrift lehrt: *Trost bey langwierigen Krankheiten,* deswegen da, um das Vertrauen dieses Mannes zu Gott, seine heldenmüthige Standhaftigkeit unter dem Druck der grössten Schmerzen, mit einem Worte, sein christliches Betragen in *unverschuldetem* Elende, als Muster aufzustellen. Aber Fresenius war ja schon vom Schlage gerührt, und äusserst schwach, als er gegen den Rath der Aerzte, doch die Kanzel bestieg, und mit augenscheinlicher Lebensgefahr predigte; hierdurch zog er sich eine vieljährige und höchstschmerzhafte Krankheit zu. Er hätte vorsichtiger seyn, sich erst gründlich heilen lassen, und dann predigen sollen: diess ist die Moral, welche in seinem Benehmen liegt, an welche aber die ganze Erzählung mit keinem Worte erinnert. — Die schwächste Partie des ganzen Buches ist wohl der Auffatz S. 154. *Der Zweifler auf dem Siechbette.* Schon der Name *Zweifler* ist hier ganz falsch gewählt, denn der Unglückliche, von dem die Rede ist, war ein leichtsinniger Religionsverächter; seine Zweifel sind überdem von der Art, dass Rec. sie einer so schlechten Widerlegung für vollkommen würdig erklären muss, als diejenige ist, welche ihnen hier entgegengestellt wird. Auch bey diesem Auffatz fällt Hn. *W.* nur die Wahl zur Last, denn er hat ihn aus *Schweiggers Geschichte der moralischen Behandlung eines Kranken* entlehnt. Als wohl gewählte Beyspiele hingegen können dem Leser, vorzüglich *des Vaters Segen* S. 230. und *der sterbende Alte,* S. 242. empfohlen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Junius 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRAG, b. Gerzabek: *Neuere Abhandlungen der Königlichen Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften*, 3r Band m. Kupf. 1798. 4. Der physisch-mathematische Theil 160 S. der diplomatisch-historisch-literarische 266 S.

Den Anfang macht, wie gewöhnlich, die Geschichte der Gesellschaft: die ihr gemachten Geschenke; Neue Mitglieder; Preisaufgaben; Erkaufte Sachen; Seltenheiten. Der Hr. v. Derichs aus Florenz hatte der Gesellschaft eine weisse Erde und nachher einen daraus verfertigten Ziegel mitgetheilt, der auf dem Wasser schwamm. Kieselerde machte beynahe ⅔ und Bitterde ⅓ des trocknen Pulvers aus. Todesfälle. Beyträge zu Biographien der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Verzeichniss der Mitglieder. Von den Abhandlungen selbst: 1) D. A. *Wondraschek über einige merkwürdige Stein- und Gebirgsarten von Mähren und den Geburtsort des Schörlartigen Berylls.* Der Vf. bereiste, auf das Verlangen einiger Mineralogen, den Berg *Hradisko* hinter Roschna, um dort zu bauen. Am Fusse vom Dorfe her fand sich Granit, darneben Serpentin, bald mit Talkblättchen, bald mit Asbest, neben diesem wieder Granit und Grünstein, der aus dunkelgrüner Hornblende, goldfarbigem Glimmer und weisslichen Quarz besteht. Auf diesem sitzt wieder ein Granit aus gelblichten Feldspath, Quarz und schwarzen Schörl, welcher letzte in 6 seitigen grossen Säulen krystallisirt ist. Auch grosse, bloss Quarz und Feldspath enthaltende, Stücke und erst auf diesem gegen die Spitze des Bergs sitzt der Lilalit oder Lepidolit. Nach vieler Mühe kam der Vf. auf sehr schöne Stücke; die er nicht bloss lilafarbig, sondern fast von allen rothen Abänderungen fand, zwey davon selbst dem schönsten Rubin ähnlich; dann Smaragdgrün bis ins Weisse, so dass oft die eine Hälfte eines Krystalls halbroth, die andere grün, halbgrün und halbweiss war. Unter den bläulichen fand er ein saphirähnliches Stück und auch perlfarbige. Von den lilafarbigen besitzt er strahlichte, derbe, ganz dichte, die aber mehr violett sind, dann dergleichen mit säulenförmigen Krystallen. Unerachtet er viele hundert zerschlug, um zu sehen, ob die Säule eine Pyramide habe: so war doch bey allen keine Spur davon zu sehen, sondern die Säule zeigte sich oben und unten glatt abgeschnitten. Die Krystallen kommen in der Stärke von der Dicke eines Federkiels bis zu der eines Zwirnsfadens und in der Länge von ½ bis 10 Zoll vor. 2) *Chemische Untersuchung des krystallisirten Lilalits, Lepidolits oder Schörlartigen Berylls von Roschna in Mähren von Ebendemselben.* Eigentlich eine weitere Ausführung dessen, was wir aus dem vorigen Artikel mitgetheilt haben. In 100 Granen befinden sich ausgeglühte Kieselerde 46; Alaunerde 46; Braunstein mit wenigem Eisen 4; Kalkerde 2; Wasser und Luft 2 Gran. Dieser ganze Versuch wurde mehr als 20mal sowohl mit Salzsäure, als Salpetersäure, angestellt; die Resultate waren immer die nämlichen und bloss die Proportion in Kalkerde und Braunstein variirte. Dieses Fossil kann weder den Namen Lilalit noch Lepidolith behalten, weil es einestheils von so vielerley Farbe vorkommt, und anderntheils die schuppichte Textur nicht hat, nicht vor dem Löthrohr schmilzt, und Kalkerde enthält. Mit dem schörlartigen Beryll, wenn anders das vor kurzem in Sibirien entdeckte karmosinrothe Fossil von stänglich-ausgezeichneten Stücken dahin gehört, hat es zwar viele Aehnlichkeit, aber der sächsische schörlartige Beryll enthält keine Kalkerde; am genauesten schliesst es sich an den brasilischen Turmalin an, indem es auch nach der Erhitzung die Asche an sich zieht. Es unterscheidet sich von demselben nur durch eine grössere Mannichfaltigkeit der Farben und vornehmlich dadurch, dass es vor dem Löthrohre nicht schmilzt, woran wahrscheinlich der geringe Antheil von Kalkerde Ursach ist. 3) *Beschreibung des Gebirges und Bergbaues bey Przibram in Böhmen. Vom Edlen v. Zeileisen.* Dieser Aufsatz ist noch vom J. 1790 und war erst nicht zum Drucke bestimmt. Das hier genannte Gebirge gehört zu den Sudeten, und ist in Ansehung seines aneinanderhängenden Zuges und seiner innern Beschaffenheit, für ein Ganggebirge zu halten. Es besteht durchaus aus einem meistentheils reinen, blaulichen, zuweilen grauen oder braunen, auch lichtgrünen Thonschiefer, der in grösserer Tiefe immer reiner, weiter oben aber mit weissen Glimmerblättchen vorkommt. Ueber diesem Thonschiefer ist das ganze Gebirge mit reiner Kieselbraccie belegt, die aus weissen, röthlichen und grauen zusammengekütteten Kieselbruchstücken besteht. Das Gebirge hat viel edle Silbergänge, und sein Bau war schon vor mehrern Jahrhunderten im Flor. Die weitere Beschreibung ist überaus vollständig und genau. 4) *Erste Gründe einer neuen Exponentialrechnung, von Joh. Pasquich.* Der Vf. giebt selbst folgende Erklärung hiervon: Man kann jede Function y von einer veränderlichen Grösse x durch ein Polynomium $Ax^a + Bx^b + Cx^c$ etc. ausdrücken. Das Exponential nun einer Function y soll diejenige Function heissen,

heifsen, welche man erhält, wenn die einzelnen Glieder des ihr gleichen Polynomiums mit den ihm zugehörigen Exponenten von x multiplicirt werden; ferner soll der der Function y vorgesetzte Buchstabe e das Exponential derselben bedeuten. Z. B. für $y = ax^2$ soll seyn: $ey = 2ax^2$. Für $y = ax^{-3}$ soll seyn $ey = -3ax^{-3}$ u. s. w. Es hat übrigens dieses Verfahren grosse Aehnlichkeit mit dem Differenziiren; so ist für jede Constante das Exponential $= 0$; das Exponential einer aus mehreren Functionen von einer veränderlichen Grösse x zusammengesetzten Function y ist der Summe der Exponentialien aller Bestandfunctionen gleich. Das Exponential des Produkts zweyer Functionen U, V von x oder $e\,UV$ ist $= UeV + VeU$, folglich auch $e\,Z^m = m\,Z^{m-1}\,eZ$. Endlich $e\,\frac{u}{v} = \frac{veu - uev}{v^2}$. In der Folge werden noch erste, zweyte, dritte etc. Exponentiale von einander unterschieden. Es erhellet hieraus, dass diese Theorie auf die Lehre vom Grössten und Kleinsten; auf die Bestimmung der Werthe, welche gebrochenen Functionen in dem Falle zugehören, wenn sie in $\frac{0}{0}$ überzugehen scheinen; auf die Zerfällung gebrochener Functionen in mehrer Brüche und auf andere wichtige Untersuchungen, auf eben die Art angewandt werden kann, wie sich Euler der Differenzialrechnung bedient hat. 5) *Beschreibung und chemische Zerlegung des Meerschaums von Hrubschütz in Mähren, von D. A. Wondraschek.* Der Vf. führt einige frühere Nachrichten vom Meerschaum an, scheint aber die beste gar nicht zu kennen, die D. *Reinegg* in der Blumenbachischen medicinischen Bibliothek mitgetheilt hat. Die Art, wovon hier die Rede ist, bricht in der Lichtensteinischen Herrschaft Krummau unter der Dammerde in 1 bis 2 Fuss mächtigen Gängen in einer aus Talk und Serpentin zusammengesetzten Steinart. Im Lager ist er weich wie Käse und von gelblichter Farbe, und wird an der Luft hart und leicht (völlig so wie der zu Kiltschick in Anatolien); wo er mit seiner Steinart aufhört, folgt blosser Serpentin mit vielen Adern von Asbest, Speckstein und Talk durchzogen. Uebrigens hat er viele schwarze Dendriten, die ihm nach dem Brennen ein nicht unangenehmes Ansehen geben und vom Braunstein herrühren. Vor dem Löthrohr schmilzt er weder für sich, noch mit Borax. In 100 Theilen befinden sich 33 reine Bittererde, 8 Kieselerde, $1\frac{1}{2}$ Braunstein mit sehr wenigem Eisen; $\frac{1}{2}$ reine Kalkerde; 30 Kohlensäure; 20 Wasser; 7 Verlust. Aus den ganzen Stücken liessen sich sehr gute Pfeifenköpfe arbeiten. 6) *Astronomische Beobachtungen auf der Prager Sternwarte* 1795 vom Hn. *Strnad* und *David.* Sie betreffen die Mondsinsterniss vom 3—4 Febr.; Im- und Emersionen von Jupiterstrabanten: Bedeckungen vom Monde. 7) *Bemerkungen über ein katoptrisches Phänomen, welches an den Gegenständen nahe am Horizonte nicht selten sichtbar ist,* vom Hn. Baudirect. *Woltmann.* Es besteht dieses Phänomen darin, dass entlegene Gegenstände, Häuser, Bäume etc. nahe am Horizont von der sichtbaren Erdfläche oft durch einen *hellen Luftstreifen* getrennt, und gleichsam in der Luft zu stehen scheinen; oder a's wenn zwischen dem sichtbaren Horizont und den Gegenständen ein glänzend leerer Raum vorhanden wäre; oder auch als ob die Gegenstände in einem stillen *glänzenden Meere,* womit die ganze Landschaft überschwemmt zu seyn scheint, ständen, und sich darin abspiegelten. Die Bilder haben hier nur ungefähr die halbe scheinbare Grösse ihrer Objecte. Zuweilen scheinen auch alle sichtbaren Objecte eine zitternde Bewegung anzunehmen; diess geschieht gewöhnlich nur an sehr heissen Tagen, aber auch bey Frostwetter; daher diese Wellen nichts anders als plötzliche Aenderungen in der Reflexionsgrenze zu seyn scheinen. Da sie nämlich im untern Theile des Luftbildes sich finden: so gehören sie zum obern Theile des sich spiegelnden Theils der Atmosphäre, und es ist wahrscheinlich, dass es keine ganz bestimmte Grenze dieses Theils giebt. Das Hauptphänomen, mit welchem es der Vf. hier zu thun hat, betrifft den Umstand, dass das Bild kleiner ist, als das Object. Er untersucht daher, ob dieses von der Convexität unserer Erde, oder der mit ihr parallel erhobne Kugelspiegel zu bewirken, im Stande sey? — Die Theorie führt nicht auf eine solche Behauptung, wie sich aus einer mit aller erfoderlichen Schärfe geführten Rechnung ergiebt, und es bleibt nach allen Untersuchungen noch immer ein Problem, wie diess alles zugehe. 8) *Theorie des katoptrischen Phänomens, von Senkung und Hebung der Objecte am Horizonte,* vom *Abbé Gruber.* Es ist diess eine weitere Ausführung von dem, was der Vf. im Jahr 1786 in einer *Abhandlung über die Stralenbrechung und Abprallung von erwärmten Flächen,* gesagt hat, und wobey er die im vorigen Artikel mitgetheilten Woltmannischen neuen Beobachtungen benutzt. Es sind nothwendig 2 Fälle zu unterscheiden, 1) die *Erhebung,* wo eine blosse Refraction von ungewöhnlicher Stärke hinreichend scheint, und 2) die *Spiegelung oberwärts,* wo man ausser der Refraction auch noch eine Reflexion anzunehmen genöthigt wird, indem sich die Strahlen kreuzen müssen, wenn die Bilder, wie hier geschieht, verkehrt erscheinen sollen. Alle diese Sonderbarkeiten scheinen ihren Grund in der Erwärmung und Verdünnung der Erdfläche oder der Luftschichten zu haben. 9) *Entomologische Beobachtungen, Berichtigungen und Entdeckungen* von Hn. *Mikan.* Sind mit vieler Sorgfalt, Literatur- und Sachkenntniss gemacht, übrigens keines Auszugs fähig. 10) *Beschreibung einer Brücke über die Theiss, nach dem Entwurf des Reitofficier Riedels ausgeführt;* mit Kupf. Sie entsprach ihrer Absicht vortrefflich, wurde aber bald nachher bey einem Rückzuge der Oesterreicher im letzten Türkenkriege, von diesen selbst wieder abgebrannt. Man kann sie als ein blosses Sprengwerk ansehen. Sie überspannte die Theiss mit 6 Feldern, die vom Mittel zum Mittel der Jochpfeiler gerechnet 16 Klaftern weit gesprengt waren, folglich eine Länge von 96 Klaftern zusammen hatten. Die in der Mitte jedes Feldes angebrachten Hängsäulen hatten kein durchgezogenes Trag-

Tragholz, gehörten also bloss zur Verbindung des Bogens mit dem obern Strebgehölze. 11) *Versuche über die Flüssigkeit des Wassers bey verschiedenen Temperaturen*, vom Hn. Prof. *Gerstner*. Der Vf. meynt: es sey das Wasser bisher gewöhnlich für vollkommen flüssig angesehen worden, und es beruheten auch auf dieser Voraussetzung alle Sätze der Hydrostatik und Hydraulik. — Diess ist nun wohl nicht der Fall; denn man findet schon in Erxlebens Naturlehre §. 38. solche Gedanken von Verschiedenheiten der Flüssigkeit, und der Rec. hat diese Verschiedenheiten mehrmals durch Beobachtung des Gewichts der Tropfen und der Menge derselben, die sich in einer gewissen Zeit losreissen, zu bestimmen gesucht. Auch wird bey hydrostatischen Versuchen immer auf die Temperatur mit Rücksicht genommen; am meisten fällt diess auch bey den Hydrothermometern in die Augen, wo Kölbchen im Wasser einer Glasröhre im kalten Zustande schwimmen, und nach Erwärmung der Röhre in der Hand, nach und nach untersinken; — allein so viel mag richtig seyn, dass man bisher bey den Wirkungen des fliessenden Wassers auf hydraulische Maschinen, auf die verschiedene, durch die Temperatur bewirkte Flüssigkeit nicht Rücksicht genommen hat. Durch einen einfachen, aber sehr zweckmässigen Apparat hat der Vf. grosse Verschiedenheit, sowohl in der Geschwindigkeit der Wasserbewegungen, als auch in der Zeit des Ausflusses, bemerkt, und am auffallendsten war der Einfluss der Temperatur in der Nähe des Gefrierpuncts.

Der *diplomatisch-historisch-literarische Theil* enthält: 1) *Versuch über Brakteaten* insbesondere über die *böhmischen*, von *Jos. Mader*. Der Vf. eifert dagegen, dass man bisher bey zu leidenschaftlicher Cultur der alten Münzkunde die der neuen zu sehr vernachlässigt habe, besonders was die Abbildungen betraf (so dass z. B. *Köhler* in seinen Münzbelustigungen zuweilen von einer gestochenen Münze ganz etwas anders gelesen, als was darauf stand), wobey das ärgste war, dass man auf solche falsche Ansichten zuweilen ganze Systeme erbaute. Hier versucht der Vf. die Fragen zu beantworten: *a*) Wann und wo sind die Brakteaten aufgekommen? *b*) Was hat zu dieser sonderbaren Gattung von Münzen Anlass gegeben? *c*) Waren sie currente oder Denkmünzen? *d*) Welche Länder haben sie gehabt, welche nicht, wo war ihr Hauptsitz? *e*) Wie lange haben sie gedauert? Brakteaten sind, nach dem Vf. Münzen, die nicht mit 2 Stempeln zugleich geprägt sind, und auf deren Rückseite das Gepräge vertieft erscheint, weil das Metall wegen seiner Dünne, um die Vertiefungen des Stempels auszufüllen, nach seinem ganzen Durchmesser in dieselben hineingetrieben werden musste. Der Vf. fand auch die grössten nicht über 18 Gr. am Gewichte; nur eine von 20 Gr. macht eine Ausnahme. Den Ursprung derselben hat man wohl in der Dürftigkeit der alten deutschen Normänner und Slaven, sowohl an Silber, als an Prägegeräthschaften, zu suchen. Diejenigen Brakteaten, die nicht bloss durch das dünnere Blech und den einfachen Stempel, sondern auch durch Umfang, Aufschriften, Vorstellungen, schüsselförmige Gestalt, gegen die bis dahin üblichen Münzen abstechen, scheinen nach allem, was sich aus den bekannten Stücken entziffern lässt, in Thüringen, bald nach Anfang des 12 Jahrhunderts aufgekommen zu seyn. Der Vf. hat eine ziemliche Menge sehr sauber, treu und instructiv in Kupfer stechen lassen, und sie hier nebst den Erklärungen mitgetheilt; es sind nicht bloss Brakteaten, sondern auch Solidi; und er wählte solche Stücke aus, die an sich merkwürdig, und in den bekanntern Münzschriften noch gar nicht, oder doch nicht von dem nämlichen Stempel, oder nicht genau vorgestellt sind. Es ist über die vollkommene Richtigkeit der Abbildungen ein öffentliches Zeugniss mit beygefügt. Nun eine Art von chronologischen Verzeichniss der ältesten, nach Zeit und Ort unzweifelhaften, Brakteaten; hiernach hätten sich die von K. Lothar und Adalbert von Maynz als die ältesten behauptet; die in der Abtey Gengenbach 1736 gefundenen, könnten auf ein höheres Alter hindeuten, wenn das, was Schöpflin sagt, gegründet wäre, welches aber unser Vf. mit Recht in Zweifel zieht. Die *grössern* Brakteaten sind nach dem Vf. durch die unter K. Heinrich II. aufgekommenen Majestätssiegel veranlasst worden. Die mehreren Attribute der Würde u. a. wusste man in dem engen Raume eines bisherigen Solidus nicht einzutheilen. Auch glaubt der Vf., die vorzüglich grossen Brakteaten seyen — zwar nicht Gedächtnissmünzen im strengsten Sinne, — aber Schaustücke, Prachtmünzen gewesen, übrigens von eben dem innern Gehalte, wie das Currentgeld, weshalb sie auch den Dienst desselben mit hätten versehen können. Goldene Brakteaten, wie die damaligen silbernen — gab es übrigens im 12 und 13 Jahrhunderte noch nicht. So kennt man auch von der Art, wovon hier die Rede ist, keine italiänischen, französischen, spanischen, ungarischen, schweizerischen, dänischen, schwedischen, englischen. In Deutschland selbst blieben nur die jetzigen 2 sächsischen Kreise ihr Hauptsitz; doch wurden auch in Hessen, Fulda, Franken, viele geschlagen, nur weiterhin nach Westphalen und den Niederlanden, so wie in das südliche Deutschland, scheinen sie nicht gedrungen zu seyn. Bloss von den *kleinern* lässt sich für diese Gegenden behaupten, was Möser davon sagt. Mit Ende des 13 Jahrhunderts verschwinden die grossen Brakteaten. Bey Erwähnung der *böhmischen* Br. prüft der Vf. zuerst die Voigtischen Münzen und ihre Erklärungen und liefert dann selbst eine kleine Nachlese dazu. 2) *Abhandlung von den Schicksalen der Künste in Böhmen*, von *Gottfr. Joh. Dlabacž*. Vor dem 10ten Jahrhundert hat Böhmen in der Kunstgeschichte wenig mehr aufzuweisen, als einige Götzenbilder und Urnen. Von dieser Zeit aber verbreiteten sich, mit Einführung der christlichen Religion, auch die Künste sehr sichtbar. Maler, Bildhauer, Tonkünstler waren die ersten die sich zeigten. Kurz nachher kamen auch die Orgeln auf, und die Baukunst stellt besonders schöne Denkmäler aus dem 12 bis 14ten Jahrhundert auf. Einen heftigen Stoss erlitten nachher

her die Künste durch die Hussitischen Unruhen. Nach Beylegung derselben fieng die Buchdrucker- und Formschneidekunst an, sich in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen. Unter Ferdinand I. und Maximilian II. hob sich auch die Kupferstecherkunst empor. Das goldne Zeitalter der Künste aber fällt in die Regierung des Kaisers Rudolph II., der eine Künstlerakademie in Prag anlegte, und sie in seinen besondern Schutz nahm. Mit seinem Tode änderte sich aber auch wieder dieser glückliche Zustand, und erst nach dem Ende des 30jährigen Krieges wurden neue Versuche gemacht, die Künste wieder in Aufnahme zu bringen. Hierum hatte besonders der berühmte *Carl Skreta*, der vorher lange Jahre in Italien lebte, grosse Verdienste. Man nannte ihn allgemein den böhmischen Apelles. Eben so traten auch grosse Tonkünstler auf, die einen ausgebreiteten Ruhm hatten. Auf solche Art wurde die Tonkunst bis auf die Epoche, wo sowohl die Jesuitercollegien und Seminarien, als andere Klöster aufgehoben, Stadt- und Landschulen reformirt wurden, erhalten. Durch diese Reform aber verloren die armen Singknaben (aus welchen vornehmlich die grossen Musiker waren gezogen worden) alle Hülfe, und die Schullehrer die Zeit, welche sie vorher auf jene Kunst verwenden konnten. Der Vf. hat die grosse Menge Künstler alle namentlich aufgeführt, und in den Anmerkungen von jedem nähere Nachricht gegeben. 3) *Kurzgefasste Nachricht von der noch unbekannten Buchdruckerey zu Altenberg in Böhmen von Ebendems.* Altenberg ist ein der Stadt Iglau zugehöriges Dorf im Czaslauer Kreise am Fluss Igla, hart an der mährischen Grenze. Die Epoche ihrer Errichtung wird in das Jahr 1587 gesetzt. Der gekrönte Dichter und Prediger an der Iglauer St. Jakobskirche, Stolshagius, brachte sie aus Stendal, woher er berufen worden war, mit. Sie kam nachher an den Pappiermacher Benedict Frey, und gieng entweder bey der allgemeinen Vertreibung der böhmischen und mährischen Protestanten, oder bey der schwedischen Belagerung der Stadt Iglau ein. Ein paar aus derselben gekommene Schriften werden hier beschrieben, und die Ekloge, Daphnis, von welcher nur 2 Exemplare noch existiren, ist ganz mitgetheilt. 4) *Hat Schirach Kön. Georgen von Böhmen nicht nur katholische Rechtgläubigkeit, sondern auch Religion überhaupt, mit Grund abgesprochen? Von Ignaz Cornova.* Das harte Urtheil scheint nach dem Vf. vornehmlich dadurch veranlasst worden zu seyn, dass *Sch.* keinen Unterschied zwischen Taboriten und Utraquisten gemacht, und K. Georgen eben darum, weil er überhaupt ein Utraquist war, ohne zu untersuchen, in welchem Sinne er es war, so zuversichtlich die katholische Rechtgläubigkeit abgesprochen habe. Georg drang den Kelch niemanden auf, wofür Zeugnisse unverdächtiger Katholiken, selbst in Briefen an den Papst und seine Nuntien, vorhanden sind; — er empfing ihn nur selbst, und berief sich dabey auf die vom Concilium gegebenen, und vom Papst bestätigten Compactate, die ihn dazu berechtigten. Diese Compactate hatten dem Fanatismus der Hussiten das würgende Schwert und die verwüstende Mordfackel aus der Hand gewunden, welche die vereinigte deutsche Macht ihm zu entreissen vergebens gestrebt hatte. Georg fürchtete also nicht ohne Grund, die Zurücknahme jener zu Basel gestatteten Begünstigungen würde besonders den einmal an den Kelch gewöhnten kleinern Adel Böhmens, und die Bürger der meisten Städte in Harnisch jagen — und dieses war Georgs menschenfreundliche, und mit dem ächten Geiste des Christenthums ganz übereinstimmende, Politik; — sehr gewagt ist es also, bey solcher Handlungsart und bey der so oft betheuerten Ergebenheit gegen die Religion, ihm Religion des Herzens absprechen zu wollen. 5) *Ueber den Zustand einiger Gymnasien Böhmens unter der Aufsicht der karolinischen Universität, von Karl Ungar.* Sehr ausführlich und für den *vaterländischen* Literator gewiss nicht wenig interessant. 6) *Beyträge zur Geschichte der Tempelherren in Böhmen und Mähren*, von *Fr. M. Pelzel.* Die älteste hieher gehörige Nachricht findet der Vf. in *Hajeks* Chronik, die er wahrscheinlich aus der *Landtafel* genommen hat. Dass diese Ritter so viele Bergfestungen in Besitz bekamen, rührt von ihrer militärischen Bestimmung her, nach welcher sie zur Abhaltung feindlicher Einfälle dienen sollten; eben dieser Umstand aber war auch Ursache von ihrer übergrossen Macht. Jede ihrer Besitzungen wird dann einzeln durchgegangen. Sehr wahrscheinlich setzten sie sich zuerst ums Jahr 1232 zu Prag. In Mähren waren sie schon 1243 begütert. Von dieser Zeit werden eine Menge interessanter Nachrichten aus hier mitgetheilten Urkunden von ihnen geliefert. Bey Aufhebung des Ordens sind sie in Böhmen und überhaupt in Deutschland nicht gemordet worden. 7) *Ueber den ersten Text der böhmischen Bibelübersetzung*, nach den ältesten Handschriften derselben, besonders nach der Dresdner, v. Hn. Abbé *Jos. Dobrowsky.* Die Böhmen waren unter den Slawischen Nationen die ersten, welche in ihrem Dialecte die ganze Bibel druckten, (Prag 1488) und 100 Jahre früher brachten sie auch zuerst eine Uebersetzung der ganzen Bibel zu Stande. Man kann die gegenwärtige Abhandlung als eine Fortsetzung des 1786 vom Vf. gelieferten vollständigen Verzeichnisses im 2ten und 3ten St. des Literar. Mag. ansehen, wobey sich indessen der Vf. hernach doch nur auf die älteste Recension der jetzigen Bibel, besonders nach der Dresdner Handschrift, einschränkt. Schade dass hier von diesem Schatz literarischer Kenntnisse nicht mehr mitgetheilt werden kann. Es sind zwar ältere *einzelne* Theile der Bibel vorhanden, allein die *ganze* Bibel kam erst zu Ende des 14 Jahrh. zu Stande; und wenn gleich das Dresdner Exemplar nicht das allererste ist: so ist doch gewiss eins von den ersten, etwa zwischen 1390 und 1410 abgeschrieben worden. Zur Beurtheilung des Alters anderer Handschriften und ihrer Recensionen kann ein hier mitgetheiltes Verzeichniss von Wörtern dienen, die der Vf. aus der Dresdner und Ollmützer Bibel gesammelt hat. Den Beschluss machen 3 Proben aus der Dresdner Handschrift, woraus man zugleich ihre Orthographie ersehen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Junius 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Robinson: *Medical records and researches, selected from the papers of a private medical association.* Vol. I. Part. I. 1798. 288 S. 8.

Mehr als bey uns ist es in England der Fall, dass auch Privatgesellschaften von Gelehrten zusammentreten, um einander ihre Bemerkungen über interessante Gegenstände mitzutheilen. Durch solche Verbindungen wird Erfahrung zum grossen Vortheile der Wissenschaft ungleich leichter verbreitet und benutzt; der Geist der Untersuchung wird dadurch rege erhalten, und der wohlthätige Einfluss derselben auf die praktische Ausübung der Wissenschaft ist unverkennbar. Die vorliegende Sammlung von Beobachtungen enthält manches Schätzbare, welches bey den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft, wo nicht ganz verloren gegangen, doch von ungleich eingeschränkterm Nutzen geblieben wäre. Folgende Fälle sind in dieser Sammlung enthalten. *Ein eingeklemmter Bruch*, wobey ein Theil der Eingeweide des Unterleibes in die linke Brusthöle gedrungen war, von *Astley Cooper*, am Sct. Thomas Hospitale. Die Krankheit wurde erst bey der Leichenöffnung des Patienten entdeckt; hatte aber während des Lebens vorzüglich Schmerz in der linken Seite, öfters Erbrechen, und eine Empfindung, „als wenn etwas nach „der rechten Seite hinzöge" (wie die Patientin es selbst beschrieb), verursacht. Die wahre Beschaffenheit der Krankheit blieb ungeahndet. Der grose Bogen des Grimmdarms, so wie auch ein beträchtlicher Theil des Netzes, war durch eine Oeffnung des Zwerchmuskels in die linke Brusthöle getrieben. Die Därme waren entzündet. Der Vf. glaubt, dass diese Krankheit im Leben durch die Vereinigung der Symptome von eingeklemmten Brüchen, mit denen von Brustentzündung erkannt werden könne: nämlich Erbrechen, Verstopfung des Leibes, Schluchsen, Schmerz und Spannung des Unterleibes mit Husten, unterdrückter Respiration und Unfähigkeit, an der einen Seite zu liegen, bey einer Person, welche unmittelbar vorher vollkommen gesund war. Aufrechte Stellung und warme Bäder werden zur Erleichterung vorgeschlagen. Der Vf. führt noch einige Beyspiele von ähnlichen Zufällen an. *Ein Fall des Gesichtsschmerzes (tic douloureux)*, welcher durch Zerschneidung des gereizten Nerven glücklich geheilt würde, von Dr. *John Haighton*. Ein besonders interessanter Fall, welcher der Einsicht und der Geschicklichkeit des Vfs. Ehre macht, da diese nicht gemeine Krankheit, welche eben deswegen ihrer Natur nach weniger erforscht ist, nur durch genaue anatomische und physiologische Kenntnisse eingesehen und völlig geheilt werden konnte. Die Patientin, eine ältliche Dame, hatte öftere Anfälle von fürchterlichen Schmerzen, welche sich blofs auf den Nasenflügel und einen kleinen Theil der Oberlippe an der rechten Seite des Gesichts beschränkten. Eine Menge von Mitteln blieben fruchtlos. Endlich bemerkte der Vf. während eines Anfalls eine zitternde Bewegung der Oberlippe, gerade wo der *levator labii superioris proprius* sich ansetzt, und schloss, dass die Zweige des *ramus infraorbitalis* vom fünften Hirnnerven, welche zu jenen Theilen gehen, die Krankheit veranlassen müssten. Er brachte deswegen beym nächsten Anfalle einen starken Druck in der Gegend des *foraminis infraorbitalis* an, und fand, dass der Schmerz augenblicklich aufhörte, oder wenigstens abnahm. Der Versuch wurde öfter mit Erfolge wiederholt; und daher verfiel der Vf. auf die Durchschneidung der Nerven; er führt zwar in der Folge einige französische Schriften an, wo gleichfalls die Durchschneidung der Nerven des leidenden Theils empfohlen wird, die ihm aber erst nach Verrichtung dieser Operation zu Gesichte gekommen sind: so dass ihm wohl niemand die Ehre eigener Erfindung in diesem Falle streitig machen kann. Er untersuchte an dreyssig Schädeln genau die Lage des *foraminis infraorbitalis*, und giebt umständlich die Art der Bestimmung seines Einschnitts an, wobey auch eine Abbildung hinzugefügt ist. Es erfolgte zwar eine temporelle Verminderung der Empfindung und Bewegung an der Seite des Gesichts, beide gingen aber doch nicht ganz verloren, und die Person hat in neun Jahren durchaus keinen Rückfall gehabt. Mit Recht widerlegt der Vf. Fothergill's Meynung, dass diese Krankheit krebshaften Ursprungs sey, und schliesst mit einigen wichtigen Bemerkungen über ähnliche Reizung der Gesichtsnerven, wo keine Operation möglich ist, und über rheumatische Gesichtsschmerzen, welche hier keines Auszugs fähig, aber so wie die ganze Abhandlung, recht interessant sind. *Nachricht von einer ligamentösen Vereinigung des Schienbeins*, nach Wegnahme eines cariösen Stücks desselben, von *Richard Smith*, Wundarzte am Bristoler Krankenhause. Die Unterstützung, welche das Wadenbein gewährte, setzte in diesem Falle den Patienten in Stand, das Glied einigermasen zu gebrauchen, obgleich nach dessen Tode sich statt des Callus nur eine bandartige oder sehnigte Substanz gebildet hatte. *Von einer Wunde mit dem Bayonet, welche durch das Herz* ging,

ging, wobey der Patient doch noch neun Stunden lebte, von Dr. *William Babington*, mit Erlaubnifs des Dr. *John Lind* zu Haslar mitgetheilt. Der Patient fiel, da er vom Verdecke eines Schiffs ausglitt, auf sein eigenes Bayonet, und hatte im ersten Augenblicke eben keine Empfindung von Schmerz. Er zog das Bayonet selbst aus der Wunde, ging noch einige Schritte, und ward dann ohnmächtig. Der Körper ward kalt und der Puls war kaum bemerkbar. Bey Oeffnung einer Ader erfolgte kein Blut (diese Aderöffnung war wohl sehr unzeitig; denn obgleich die möglichst geringe Blutmenge in solchen Fällen noch zuweilen das Leben fristen kann: so mufste man doch voraussetzen, dafs diese schon durch den Verlust des Bluts aus der beträchtlichen Wunde selbst erfolgen werde). Alle in seinen Magen gebrachten Flüssigkeiten verursachten Uebelkeit und Würgen, doch kein wirkliches Erbrechen. Der Patient fühlte in der rechten Brustseite ein erstickendes Gewicht, und eine plötzliche Zusammenschnürung der Kehle ging dem Tode unmittelbar vorher. Bey der Leichenöffnung fand sich, dafs das Bayonet schief aufwärts von der linken Bauchseite durch die rechte Herzkammer und durch den obern und mittlern Lungenlappen gedrungen war. Obgleich Beyspiele dieser Art keinen weitern praktischen Nutzen haben: so sind sie doch in sofern der Aufbehaltung werth, als sie unsere Ideen über die Wirkung der Verletzung der zum Leben unentbehrlichen Theile berichtigen können. *Nachricht vom Zerreissen der Aorta in der Nähe des Herzens*, von Mr. *Lynn*, Wundarzt zu Woodbridge. Diese Zerreifsung geschah bey einem Frauenzimmer während der Geburtsarbeit, und ist deswegen merkwürdig, weil die Patientin den Zufall vom 11. bis zum 25. des Monats überlebte. Der Vf. schreibt den Zufall einer durch chronische Entzündung verursachten Schwäche der Aorte zu. Rec. glaubt eher, dafs durch langwierige Entzündung Verdickung der Häute entstehen könne; vielleicht wurde dadurch der Durchgang des Bluts erschwert. *Ueber den Nutzen der Tinctura ferri muriati in solchen Urinverhaltungen, welche von krampfhaften Zufällen der Harnröhre entstehen.* Dies ist eigentlich ein Auszug aus Cline's Vorlesungen, welcher den Fall einer krampfhaften Urinverhaltung enthält, die durch ein Tobaksklystier gehoben wurde, welches Mittel den Patienten aber so ohnmächtig und elend machte, dafs er bey wieder eintretenden Anfalle es durchaus nicht wiederholt haben wollte. Cline gab also alle zehn Minuten zehn Tropfen der salzsauren Eisentinctur. Nach sechs Gaben flofs der Urin freyer, und diese Arzney half auch in wiederholten Anfällen. Urinverhaltungen von andern Ursachen sollen durch dieses Mittel nicht gehoben werden. *Drey Beyspiele von Verstopfung des Brustganges*, nebst einigen Versuchen über die Wirkung der Unterbindung dieses Gefäfses von *Astley Cooper.* Diese sonderbaren Thatsachen lassen eine beträchtliche Vermehrung unserer Kenntnifs von den Krankheiten des lymphatischen Systems hoffen. Sie zeigen, dafs der Brustgang scrophelartigen Entzündungen und daraus entstehenden Eiterungen und Verstopfungen unterworfen sey, und geben die Vorkehrungsmittel zu erkennen, welche die Natur trifft, um die Stockung der Verrichtungen dieses wichtigen Organs zu verhindern, welches namentlich durch grofse Anastomosen der Saugadern geschieht, die den Chylus, wenn der Brustgang unten verstopft ist, zum obern Theile desselben bringen. Da die Pathologie der Saugadern noch so wenig bearbeitet ist: so werden diese und andere Thatsachen die Physiologen vielleicht veranlassen, dieses Gefäfssystem dem Blutgefäfssysteme mehr analog, als es bis jetzt zugegeben ist, zu betrachten. Die Versuche der Unterbindung des Brustgangs an Hunden, scheinen nach Cooper's Meynung der Lehre von der rückgehenden Bewegung in den Saugadern nicht günstig zu seyn; denn er fand bey der Zergliederung der den Versuchen unterworfenen Thiere, dafs manche Milchgefäfse aufserordentlich von Chylus aufgetrieben, und dafs einige sogar geplatzt waren. Es ist sehr zu wünschen, dafs der Vf. diese Beobachtungen und Versuche fortsetze, um vielleicht mehr auch auf die Zeichen und Verbindungen der Krankheiten des Saugadersystems aufmerksam zu machen. *Zwey Fälle von Hundswuth*, wo Opium in ungewöhnlich grofsen Gaben ohne Erfolg angewandt wurde. Einer von Dr. *William Babington*, der andere von Dr. *William Wavell.* Weder die Krankengeschichte, noch die Leichenöffnung, der beiden unglücklichen Patienten, enthält irgend etwas zur Berichtigung der künftigen Behandlung dieser schrecklichen Krankheit. *Ein Fall von glücklicher Verrichtung des Kaiserschnitts, wobey das Leben der Mutter gerettet wurde*, von *James Barlow* zu Blackburn in Lancashire. Glückliche Operationen dieser Art sind in der That so selten, dafs sie grofse Aufmerksamkeit verdienen; vorzüglich scheint in England der Erfolg dieser Operationen allgemein zu ungünstigen Urtheilen über dieselbe berechtigt zu haben. Der Vf. sagt, dafs der Uterus so dünn gewesen sey, dafs er kaum die Bauchhaut an Dicke übertroffen habe; diefs scheint unglaublich, zumal da es der ganzen Länge des Schnitts nach der Fall gewesen seyn soll. War vielleicht eine *Conceptio extra uterum* vorhanden? — *Ein besonderer Fall des Steinschnitts*, von Dr. *Cheston.* Der Stein safs so fest im Blasenhalse, und ragte im Perinäum hervor, dafs derselbe gar nicht auf eine der gewöhnlichen Arten ausgezogen werden konnte. Es wurde deswegen ein Schnitt in die Harnröhre gemacht, und die Wunde fünf Wochen offen erhalten, nach welcher Zeit es nöthig befunden wurde, den Stein zu zerbrechen und stückweise herauszunehmen. *Bemerkungen über die Heilung der Hydrocele durch Einspritzungen*, vom Wundarzte *Farre.* Das Resultat mehrerer erzählter Fälle scheint dieser Heilmethode nicht günstig, weil der Erfolg in Rücksicht einer durchaus gründlichen Heilung zu ungewifs ist. *Untersuchung über den wahren und falschen Kaiserschnitt*, worin auf die Unterscheidung dieser beiden Arten, vorzüglich in Hinsicht einer genauern Schätzung

zung des Erfolgs, gedrungen wird, nebst einigen Bemerkungen über die Ursache der grossen Gefahr bey dieser Operation, von Dr. *John Haighton*. Diess ist eigentlich eine Kritik mehrerer Schriftsteller, welche den Kaiserschnitt vertheidigen, deren Zeugnisse aber sehr in Zweifel gezogen werden können. Ein alter französischer Schriftsteller Rousset erwähnt einer Frau, welche sieben, und einer andern, welche dreymal diese Operation erlitten haben soll. Ein anderer Vertheidiger dieser Operation erzählt, dass ein Arzt zu Brüges dieselbe siebenmal an seiner eigenen Frau verrichtet habe. Ohne sich auf solche lächerliche Geschichten einzulassen, giebt der Vf. es nur als wahrscheinlich an, dass das Ausziehen eines *foetus extrauterini*, durch einen in die Bauchbedeckungen gemachten Schnitt, oft für den wahren Kaiserschnitt ausgegeben worden sey; bey einer solchen Operation ist denn freylich die Gefahr ungleich geringer, weil hier der Uterus mit seinen weiten Gefässen nicht zerschnitten wird, welche durch das in den Unterleib ergossene Blut den Tod so leicht verursachen, worauf die Geburtshelfer vorzüglich Rücksicht nehmen sollten. *Ein Fall von undurchbohrten Hymen*, welcher mit ungewöhnlichen Umständen verbunden war, von Dr. *John Skerven*. Es wurde durch einen Einschnitt eine grosse Menge verdicktes Menstrualblut ausgeleert, welches der Person mehrere Jahre hindurch das Ansehen einer Schwangerschaft gegeben hatte. Sie war 14 Jahr lang verheirathet gewesen. Wie hatte denn aber Coitus statt finden können? —

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Perthes: *Ueberflüssiger Taschenbuch für das Jahr 1800.* Herausgegeben von *Joh. Ge. Jacobi*; dazu eine Vorrede von *Friedr. Heinr. Jacobi*. 1800. 230 S. 8.

Eine witzige Vorrede, worin der Titel *überflüssig* in angenehmer Laune mit Anspielungen auf die Fichtische Philosophie, darüber doch eine Ehrenerklärung vorhergeht, gerechtfertigt wird; ein lieblicher Wechselgesang von Herder nach Platons Allegorie zwischen *Dürftigkeit* und *Ueberfluss*; und eine Huldigungspredigt vor und unter dem Regierungsantritt der Sonne am Neujahrsmorgen 1800 gehalten von J. P. Richter in seiner zwar gedankenreichen, aber von Tropen und Allusionen *ex omni scibili* allzu üppig überfliessenden Manier machen den Anfang dieses Taschenbuchs. Von Hn. Joh. Georg Jacobi: *ein Familiengemälde*, dessen Tendenz folgende Verse bezeichnen:

> Doch der Stunden und der Tage Lauf,
> Hält nicht Jugendlied, nicht Flehn des Alters auf,
> Mag denn über Gräber, die zerfallen,
> Wieder ein beginnendes Jahrhundert wallen,
> Hier Palläste bauen, stürzen dort!
> Keine fromme That, kein edles Wort,
> Keine milde Thräne kann zerstäuben,
> Menschen Arm verwest, die Werke bleiben.

Einfalt, von ebendemselben. Die beste Strophe daraus ist die letzte:

> Ihr Mütter drückt's mit jedem Kusse,
> Den zarten Kinderseelen ein,
> Zum reinsten, sichersten Genusse,
> Kann Einfalt nur die Herzen weihn.
> Sie hinkt mit uns um schlechte Hürden,
> Lehrt singen unter schweren Bürden,
> Und weilen, wo die Unschuld lacht,
> Die leicht und froh das Leben macht.

Da die letzten beiden Verse in jeder Strophe mit dem nämlichen Reime schliessen sollen: so hat diess einige matte Stellen veranlasst; wie z. B. in der vorletzten Strophe, wo zwar der Dichter gesteht, dass ihn bey dem Glockenklang hoher Domkirchen der Andacht heilger Schauer durchbebe, gleich aber hinzusetzt:

> Doch fühl' ich besser Gottes Nähe,
> Wenn ich des Dörfchens Kirchthurm sehe,
> Wo Frömmigkeit voll Einfalt lacht,
> Die mir das *Beten leichter* macht.

Unter den übrigen Stücken dieses Dichters nennen wir noch *den Namenstag*, eine kleine artige Epistel; das Gedicht an seine Frau, und die Ode an die Natur! — Von *Klopstock* zwey Oden: die *Erscheinende*. Hier die zwey letzten Strophen:

> Da die Schönheit entstand, war die Empfindung die Braut,
> Bräutigam war der Geist. Zauberin lag
> Lebenblickend die Tochter, entzückt
> Lag sie im Hain.
>
> Da die Mutter gebahr, sangen mit süsserem Laut
> Nachtigallen, der Lenz öffnete da
> Jede Knospe! dem Felsen entrann
> Reiner der Quell!

Wissbegierde. Ihr Gegenstand ist in folgenden Zeilen ausgedrückt:

> Wenn dieses ist, (wer glühet der Unruh voll
> Nicht hier vom Durst zu wissen?) was thut sie kund
> Durch Siege derer, die des Menschen
> Rechte nicht nur die sie selber leugnen?

Erhabene Warnung schliesst in der letzten Strophe:

> Saat sä'n sie, deren Aernte Verwildrung ist,
> Des Menschen Rechte leugnen sie; leugnen Gott!
> Schweigt jetzt, nicht leitend, Gott? und kannst du
> Furchtbarer Schweigen nur du uns bessern?

Pfeffel hat verschiedene artige Fabeln geliefert. Auch folgendes Epigramm, dessen Stachel die allzu gutherzigen Criminalisten trifft:

Auf

Auf Beccaria's Grab.

Für Menschenwohl hat er mit Kraft
Und mit Gefühl geschrieben,
Die Galgen hat er abgeschafft,
Die Schwengel sind geblieben.

Voss einige Uebersetzungen griechischer und römischer Gedichte. Hier stehe davon nur die Horazische Ode an die Neobule, wo Hn. Voss das im Deutschen so schwere Versmaass, welches aus lauter *Ionicis a minore* (◡ ◡ — —) besteht, weit besser als Ramlern, ja man darf sagen, unübertrefflich gelungen ist:

Neobule an sich selbst.

O wie elend ist ein Mägdlein, das dem Amor sich entziehn muss,
Und der Tröstung des Lyäus, da mit Strafred' und Ermahnung
Sie der Oheim so in Angst hält.

Dir geraubt wird ja der Nähkorb von dem Wildfang Cytherea's,
Dir das Webschiff und die Arbeit der Minerva, Neobule
Von dem schönen Lipareer.

Wann gesalbt er um die Schultern in den Tibris sich hinabtaucht,
Er zu Ross flink, wie der Held Bellerofontes und im Faustkampf
Und im Wettlauf unbezwingbar.

Der behend' auch, wo ein Hirschtrupp im Gewühl stäubt durch das Blachfeld,
Mit dem Jagdspiess ihn dahin streckt, und ein Bergschwein aus dem Dickicht
In dem Anstand zu empfahn weiss.

Wir übergehn einige kleinere Stücke und prosaische Auffätze von dem Grafen Stollberg, Hn. Zink u. a. Auch hoffen wir schon genug ausgezogen zu haben, um die Leser zu überzeugen, dass man das bescheidne Beywort, was sich dieses auch übrigens sehr schön gedruckte und schön verzierte Taschenbuch auf dem Titel giebt, nicht im Ernste nehmen darf.

LEIPZIG, in d. Baumgärtnerischen Buchh.: *Bruchstücke der gothischen Baukunst*, von *Johann Gottfried Grohmann*, Prof. der Philosophie zu Leipzig. mit XII Kupfertafeln, einer kurzen Vorrede und dem Inhaltsverzeichniss der Kupfertafeln. (3 Rthlr.)

Wir brauchen wohl nicht erst darzuthun, dass es überhaupt nicht gut zu heissen ist, wenn man, es sey unter welchem Vorwande es wolle, Werke von gothischer Architectur als Muster zur Nachahmung aufstellt; denn der Geschmack derselben ist verwerflich, was auch diejenigen, welche ihn vertheidigen wollen, vorbringen mögen. Indessen muss man zugeben, dass gothische Gebäude, in Beziehung auf die ältere Kunstgeschichte unsers Vaterlandes, interessant seyn können; und in dieser Hinsicht wäre ein Werk, welches eine Auswahl derselben in richtigen Abbildungen nebst den gehörigen historischen Nachrichten enthielte, nichts weniger als überflüssig. Rec. hält für erweislich, dass diejenigen Kirchen und Klöster, welche zu Karl's des Grossen Zeiten erbaut worden sind, eine auffallende Aehnlichkeit mit Maurischen Gebäuden haben, und also der sogenannte gothische Geschmack ursprünglich aus Spanien über Frankreich nach Deutschland gekommen zu seyn scheint. Weil aber das Ganze desselben auf keinen festen Regeln beruhte: so wurde bald in den Zierrathen und sonst manches willkürlich abgeändert, und so entstand nach und nach dasjenige, was man jetzt gothische Baukunst zu nennen pflegt. Im eilften und zwölften Jahrhundert mögen die Deutschen eine vorzügliche Geschicklichkeit darin besessen haben. Denn es wurden nicht nur in Deutschland verschiedene der merkwürdigsten Domkirchen erbaut, sondern auch in Italien sehr wichtige Gebäude durch deutsche Werkmeister aufgeführt. Dieses wären ungefähr die Grundlinien, nach welchen das Thema von der Gothischen Baukunst abzuhandeln seyn dürfte. Hr. G. hat aber in seinem vor uns liegenden Werke sich auf nichts eingelassen, was in historischer oder artistischer Rücksicht belehrend wäre. Die Kupfer sind überhaupt sauber gearbeitet. Man findet darin den Plan, die Ansicht, einige Fenster u. dgl. von der Stiftskirche zu Naumburg, welche zeigen, dass dieses Gebäude (es ist 1029 gebaut worden) unter den oben angegebenen Bedingungen betrachtet, in der That merkwürdig ist, eben so auch die Cathedralkirche zu Merseburg, aus welcher die vierte Tafel den Eingang in die sogenannte Bischofscapelle darstellt.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Plane zu Gartenanlagen im englischen Geschmack*, nebst Anweisung, wie man kleinere Partien eintheilen und bepflanzen kann, von *Joh. Ludwig Mansa*, königl. Gärtner in Friedrichsburg. 1799. Zweyter Heft. mit XII Kupfertafeln, gestochen von *Angelo*.

Der erste Heft dieses Werks ist A. L. Z. 1800. Nr. 27. beurtheilt worden. Da der gegenwärtige zweyte sich von jenem ersten weder in der Einrichtung noch in den Darstellungen unterscheidet: so muss unser Urtheil dasselbe bleiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Junius 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hartknoch: *Historisch-statistisches Gemälde des russischen Reichs* am Ende des 18ten Jahrhunderts von *Heinrich Storch*. III. Theil. 1799. 564 S. 8.

Den Zweck dieses Werks, so wie die charakteristischen Eigenschaften desselben kennen unsere Leser bereits. (S. A. L. Z. 1797. Nr. 296.) Dieser dritte Theil sollte alle noch übrigen Rubriken des bürgerlichen Zustandes der Einwohner des russischen Reichs umfassen; aber die Grösse und die Reichhaltigkeit des Stoffs zwangen zu einer Abänderung des Plans. Nach einer kurzen, aber eben so zweckmässig abgefassten, als reichhaltigen, Uebersicht der Geschichte des Kunstfleisses in Rufsland geht der Vf. zu dem jetzigen Zustande desselben über. Hier werden zuerst die veredelnden Nebenbeschäftigungen des Landmanns aufgeführt; jene Arbeiten, mit welchen der Landmann die Stunden ausfüllt, welche der Landbau nicht fodert. Dieser Abschnitt theilt sich in solche Beschäftigungen, welche Producte zur Ausfuhr liefern, in solche, deren Product blofs für den einheimischen Verbrauch bestimmt ist, und in solche, die theils noch eingeführt, theils erweitert werden könnten. Dann folgen die Handwerke, und endlich die Fabriken und Manufacturen. Dieser letzte Abschnitt enthält eine Uebersicht der merkwürdigsten Manufacturzweige nach ihrer Entstehung, ihrem Fortgange und ihrem gegenwärtigen Zustande; und zugleich ist das Nöthige über das Recht, Fabriken anzulegen, über die Begünstigungen und Vorrechte der Fabrikinhaber, und über einige andere hieher gehörige Gegenstände beygebracht worden. Angehängt sind eben diesem Abschnitte noch drey Untersuchungen; der erste betrifft die Frage: ob es überhaupt dem russischen Reiche zuträglich sey, dafs es Manufacturen und Fabriken besitze; die zweyte untersucht: welche Zweige der Manufacturindustrie in Rufsland vorzüglich begünstigt werden müsse? und die dritte beantwortet die Frage; welches sind hier die zweckmäfsigsten Begünstigungen und Aufmunterungen von Seiten der Regierung? Die allgemeinen Beförderungsmittel der Industrie machen den Schlufs des Ganzen: hier ist von der Zeitrechnung, den Maafsen und Gewichten, den Münzen, dem Papiergelde, und von einer muthmafslichen Evaluation der im Reiche circulirenden Geldmasse die Rede.

Die Foderungen unserer Statistiker hat Hr. *St.* auch in diesem Theile befriedigt; dem Politiker aber bleibt noch viel zu wünschen übrig. Ist (S. 1.) die Geschichte der Industrie wirklich nur ein Bruchstück der Geschichte der Cultur? ist sie nicht viel mehr? ist sie nicht ein wesentlicher Theil derselben? „Der Wunsch (S. 1. und 2.) nach gröfsern physischen Wohlseyn, den der Gewerbesleifs erzeugt, entsteht nur mit der Vereinigung zur bürgerlichen Gesellschaft.“ Sehnt sich nicht auch der Wilde nach besseren Tagen? Wünscht nicht selbst der Unglückliche Verbesserung seines Zustandes, für den es keinen Staat giebt, der Sklave, dem die Menschenrechte genommen sind? Und ist nicht gerade diese Sehnsucht die Mutter aller Thätigkeit, und so auch des Gewerbfleifses? „Die Künste der Nothwendigkeit erzeugen sich (S. 2. und 3.) bald bey einem Volke, das die Stufe der Civilisation erreicht hat, wo das Eigenthum gesichert ist; aber ihre Vervielfältigung und Verfeinerung wird hauptsächlich durch den Verkehr mit fremden Völkern bewirkt.“ Wo das Eigenthum gesichert ist, bleibt man nicht bey den Künsten der Nothwendigkeit. Der Kunstfleifs der Griechen erhielt seine Bildung und Vollendung nicht von Fremden. Was in Aegypten wurde, gedieh auf ägyptischem Boden eine Reihe von Jahrhunderten hindurch. Was alles ist nicht in England einheimisch? — und für manches Volk war der inländische Handel weit wohlthätiger, als der ausländische. Aber ein anderes ist es, wenn Barbaren mit civilisirten Völkern in Verbindung kommen. (Es ist wohl ein Schreib- oder Druckfehler, wenn S. 5. die Einführung der geprägten Goldmünzen den Mongolen zugeschrieben wird.) Iwan II stände unerreicht und unerreichbar in der Geschichte unsers Geschlechts, wäre es ihm gelungen, was, der Natur der Dinge nach, nur das Werk mehrerer Generationen seyn kann; hätte er, wie S. 8. behauptet wird, seinem Volke die Binde der Nationalvorurtheile von den Augen gerissen, und die Fesseln der Unwissenheit und des Aberglaubens zerbrochen. Die Geschichte ist voll solcher Metamorphosen, die wir nicht wagten, wenn wir mit dem Gange der Entwickelung des Menschen bekannter wären, und die Geschichte Rufslands ist vielleicht am reichsten an solchen unbegreiflichen Ereignissen: hier hat jeder grofse Geist auf dem Throne sein, unhennbar tief unter ihm stehendes, Volk zu sich hinauf nicht gewunden, sondern geschwungen. Daher denn auch der grofse Contrast zwischen dem, was man von der Lectüre der Geschichtschreiber Rufslands zurückbringt, und den Resultaten der Erforschung des jetzigen Zustands des russischen Kolosses. S. 37. und 38. fühlt man recht lebhaft, in welchem europäischen Reiche man verweilt; da sind Kunst-

Kunstfleiss und Sklaverey zusammengestellt. Um den Manufacturen aufzuhelfen, erlaubte Katharina II ausländischen Capitalisten, die auf ihre eigene Kosten Manufacturen und Fabriken anlegen würden, so viele Leibeigene und Bauern sich anzukaufen, als sie für ihre Anlagen bedürften. Wie die Nachbarschaft von Narva und die Nähe der Residenz (S. 39. und 40.) ein vorzügliches Hinderniss bey der Verwandelung des elenden, verfallenen Flecken Jamburg in eine Manufacturstadt werden konnte, sieht Rec. nicht ein. Der Plan war von der Art, dass er überall hätte misslingen müssen. — S. 42. u. f. lobt der Vf. gerade die Verfügungen der bekannten Stadtordung, welche andere mit Recht laut und nachdrücklich getadelt haben. Bis dahin hatte in Russland eine Vermischung aller bürgerlichen Gewerbe statt gefunden, wie Hr. *St.* sich ausdrückt. Die Bürger in den Städten beschäftigten sich abwechselnd mit dem Handel, mit Handwerken, mit der Gärtnerey, dem Fuhrwesen, und hin und wieder auch mit dem Landbau. Nun wiess die Stadtordnung die Ausübung der verschiedenen Industrie ausschliesslich den Bürgern an, und theilte sie in Gilden und Zünfte; jene sollten es mit dem Handel, diese mit den Handwerken zu thun haben. Bey der ältern Verfassung, meynt Hr. *St.*, hätte schwerlich irgend ein Zweig zu einer grossen Vollkommenheit gedeihen können; aber nun sey man auf den rechten Weg gerathen. Das sollte ein Mittel seyn, das zur Theilung der Arbeit führte? Diese kommt nicht von oben herab; sie kommt von selbst mit der Erweiterung des Markts, und der Anhäufung des Capitals, und Mittel, wie dieses hier, müssen die Theilung der Arbeit gerade aufhalten, indem sie die Arbeit vermindern, und eben dadurch der Anhäufung des Capitals entgegenwirken. Die Zahl der Armen und Bettler kann nur vermehrt werden, und muss unabwendbar zunehmen, wenn man Menschen, die zu ihrem Auskommen mehrere Gewerbsarten treiben müssen, mit Gewalt zwingt, auf ein einziges Gewerbe sich einzuschränken. Es giebt viele Dörfer in Russland, in welchen die eigentliche Landwirthschaft ein blosses Nebengewerbe ist, und städtische Beschäftigungen Hauptnahrungszweige geworden sind. Diess gefällt Hn. *St.* gar nicht, weil die städtischen Beschäftigungen in Dörfern sich nur zu — Nebengewerben qualificirten. In England mag man es also sehr beklagen, dass die Vorfahren der jetzigen Bewohner der berühmtesten Manufacturörter nicht beym Pfluge oder hinter ihren Schaafen blieben. Selbst Hr. *St.* gesteht, dass jene Oerter in Russland, welche den Kunstfleiss fast einzig treiben, sich weit und breit in Ruf gesetzt, und sich einen auffallenden Wohlstand erworben hätten; ja dass die Einwohner mehrerer dieser Oerter, wenn man sie mit einer Stadtordnung heimsuchen wolle, entweder Hungers sterben oder auswandern müssten. Es scheint fast, da könne man denn doch Stadtordnungen geben, wo man nur nicht den Hungerstod oder das Auswandern besorgen dürfe. Von den 240 Städten, welche Katharine errichtete, und zu Sitzen des Kunstfleisses zu erheben suchte, hätten wir hier schon mehrere Nachrichten erwartet. Wie viele dieser sogenannten Städte nichts weniger als Städte waren und wurden, und wie sehr auch hier der Erfolg hinter der Erwartung zurückblieb, und zurückbleiben musste, hoffen wir im vierten Theile zu lesen. Dass der Genuss in Russland zugenommen hat, ist doch wahrhaftig nicht zu beklagen (S. 46.); wie wäre es möglich, dass ohne Zunahme der Bedürfnisse die Thätigkeit hätte zunehmen können? Levesque irret sehr, wenn er meynt, dass die Russen selten ihre Arbeiten gehörig vollendeten, und dass diess theils daher rühre, weil die Herren, für die meist gearbeitet wird, schnell bedient seyn wollten, und weil der Ehrgeiz der Profession fehle. Aus Sklavenhänden kann man keine andere, als elende, Waaren erwarten, und dann fehlt es an Capital, an Theilung der Arbeit, und an Maschinen. Es ist vollends lächerlich, wenn Levesque darauf wetten möchte, dass ein Russe, mit einem Fremden in Concurrenz gesetzt, mit wenigern Werkzeugen ungefähr eben das leisten und mit einfacheren Maschinen eben die Wirkung hervorbringen werde. Hr. *St.* versichert S. 59., in Russland bedürfe die Industrie durchaus einer Lenkung von oben herab, einer Leitung, die auf allgemeinen Grundsätzen beruhe, weil die Beschäftigungen der Menge so unbestimmt wären, das Gleichgewicht derselben zum Nachtheil des Ganzen so leicht verrückt werden könne und weil man bey den zahlreichen Gewerben, die in Russland von Jahr zu Jahr emporkeimten, fürchten müsse, dass das nützlichere von dem minder-nützlichen überwuchert werde: Leitung und Anordnung aller einzelnen Zweige der Industrie zu einem grossen Zwecke sey hier schlechterdings nothwendig. Wir haben also noch nicht Erfahrungen genug von den unberechenbar grossen Nachtheilen, welche die Lenkung der Industrie von oben herab der Industrie, und dem Wohlstande der Völker zufügten! Wir können also noch am Ende des achtzehenten Jahrhunderts uns einbilden, dass die Kenntnisse und Bemühungen einiger wenigen Machthaber, die in der Regel mit der Welt völlig unbekannt sind, die sie regieren sollen, und die vom Gange des Handels, von den Bedürfnissen der Producenten, wie der Verbraucher, und von den Gewerben selbst nicht mehr wissen, als man in weiter Ferne von denselben wissen kann, weiter führen werden, als die, von der Gewinnsucht getriebenen und unaufhörlich speculirenden Köpfe einiger Millionen Arbeiter! Man kann mit *Smiths* eigenen Worten (B. 2. Kap. 3.) sagen, dass diejenigen „Könige und Minister," die sich anmassen zu bestimmen, welchen Gebrauch der Unterthan von seinen Kräften, Talenten, mit seinem Capitale machen soll, sich eine eben so grosse „Vermessenheit und Ungereimtheit" zu Schulden kommen lassen, als diejenigen, „welche sich die Aufsicht über die Oekonomie der Privatleute zueignen." S. 62. wird der Ackerbau als die wesentlichste aller Beschäftigungen aufgeführt, und den Machthabern gerathen, vorzüglich die Zweige des Kunstfleisses zu begünstigen, wel-

welche die kleinste Zahl von Arbeitern erfoderten, damit dem Ackerbaue keine Hände entzogen würden. Unbedingt kann dem Landbaue der Vorzug vor allen Gewerben nicht gegeben werden. Die gesitteten Länder unsers Erdtheils wären um viele Jahrhunderte zurück, hätten unsere Vorfahren jenen Grundsatz anerkannt und befolgt. Der Kunstfleiss war es, der die Barbarey und die Armuth des Mittelalters verscheuchte, und der dann wohlthätig auf den Landbau wirkte, und diesem aufhalf; ja in vielen Ländern kann kein Landbau gedeihen, wenn nicht der Kunstfleiss vorher sich gehoben, und Verzehrer und Verbraucher der Producte des Landmanns geschaffen hat. Diess ist der Fall bey allen Ländern, die vom Gestade des Meers, und von grosen schiffbaren Flüssen so weit entfernt liegen, dass sie ihre Producte roh nicht verfahren können. Knaben und Männer spinnen nach S. 70. und 120. in Russland nirgends. In dem Dorfe Rabotnika an der Wolga sind fast alle Bauern Schmiede, in Pawlowsk an der Oka Schlösser, und in Besrodnaja an der Wolga Drathzieher; in einigen Kreisen des moskowischen Gouvernements sind fast alle Bauern Handwerker und Fabricanten; bloss in den Dörfern des moskowischen Kreises zählt man über 300 Weberstühle für seidene und baumwollene Zeuge und Tücher: es giebt ganze grose Dörfer, die bloss von Gerbern, Drechslern, Holzschnitzern, Vergoldern und Schiffsbauern bewohnt werden: aber — diese so weit getriebene Industrie kann nur auf Kosten des Ackerbaus bestehen, und ist nicht überall zu wünschen(!!) S. 133. und 134. stehen einige in Russland nicht genug zu beherzigende Wahrheiten; wo aber Sicherheit des Eigenthums statt finden soll, muss der Mensch fähig seyn, ein Eigenthum sich zu erwerben, und so würde in Russland die neue Schöpfung mit der Aufhebung der Leibeigenschaft beginnen müssen. „Dass Katharina II, sagt Hr. *St.* S. 159. bey der Begründung des Handwerksstandes, die Errichtung der Zünfte überhaupt nöthig fand, bedarf keiner Rechtfertigung, da die paradoxen Einwürfe der Oekonomisten längst die Kraft verloren haben, welche sie dem Ansehen ihrer Häupter, und dem Modegeschmack des Publicums zu verdanken haben: nichts ist gewisser, als dass gut eingerichtete Zünfte die Vollkommenheit der veredelnden Gewerbe befördern, besonders in Ländern, wo diese erst zu entstehen beginnen.“ Haben denn nur die Oekonomisten gegen die Zünfte gesprochen? Zünfte sind Zwang, und Zünfte mit milderen Gesetzen, wie die russischen, sind nur minderer Zwang. Wie kann aber Zwang vollends beym Entstehen der künstlichen Gewerbe heilsam seyn, vollends da sich so viele natürliche Schwierigkeiten finden, die oft gros genug sind, auch ohne Zünfte den Keim zu ersticken? Recht auffallend war es Rec., hier *Smith* angeführt zu finden; und erinnerte sich denn Hr. *St.* nicht auch Peters des Grosen, der ein Feind der Zünfte, aber gewiss kein Oekonomist war, oder vom Modegeschmack sich lenken liess? Auch Hr. *St.* seufzt überall, wenn er ein rohes Product gewahr wird, das man ausführt; Seufzer nach unmöglichen Dingen! Alles kann nicht überall veredelt werden, und vollends in Russland, wo die Anzahl der freyen Arbeiter so unbedeutend ist. In Hinsicht auf die Veredlung der Wolle sind die Russen noch am weitesten zurück. Die Ursache davon kann wohl nicht, meynt Hr. *St.*, in dem Mangel des dazu erfoderlichen Hauptmaterials, der einheimischen feinen Wolle, gesucht werden, da die Seidenmanufacturen ebenfalls ausländischen Stoff verarbeiten, und viel weiter gediehen sind. Offenbar aber kann die Wolle nicht die Kosten eines weiten Transports, wie die weit theurere Seide, ertragen; zweytens können wir uns weit eher die fehlende Seide, wie die fehlende feine Wolle, verschaffen, wenn auch einige Theile des russischen Reichs wegen der Nachbarschaft einiger Nomaden eine Gelegenheit haben, feine Wolle zu erhalten, die manchem andern Volke fehlt; und drittens, müssen die Arbeiten der ersten Hand zu theuer werden, da weder Knaben noch Männer spinnen, und die, welche spinnen, nur wenig fördern. Gewiss kann es nicht auffallen, dass Russland, das so grosse Quantitäten Salpeter gewinnen könnte, in den letztern Zeiten eine bald grösere, bald geringere Quantität Salpeter einführte, wenn es gleich noch vor wenigen Jahren selbst diesen Artikel ausführte. Hier wurde gelenkt von oben herab. In dem Jahrzehend von 1780 bis 1790 betrug die Ausfuhr des Salpeters aus St. Petersburg jährlich gegen 20000 Pud und durch einen Ukas vom 5. Febr. 1795 wurde die Ausfuhr verboten. Als die Ausfuhr frey war, hatte der Salpeter einen grosen Markt, und der Fabricant also die Aussicht zum reichlichen Gewinn; das Verbot schränkte den Markt auf Russland ein, jene Aussicht verschwand, und es erfolgte, was hundertmal in unserm Jahrhundert auf ähnliche Verbote erfolgt ist. Die ungereimte Frage: „ob es überhaupt für Russland zuträglich sey, dass es Manufacturen und Fabriken besitze,“ so wie die Beantwortung dieser Frage (S. 358 f.) sind zwey gleich starke Beweise, wie kläglich es mit unsern politischen Kenntnissen steht. Was heisst es S. 362: „der wahre Reichthum eines Staats besteht nicht in Gold und Silber, sondern in der Beschäftigung der Nation“? Das kann ein Mann hinschreiben, der den *Smith* anführt! und nun folgt vollends ein Geschwätz über den Luxus in staatswirthschaftlicher Hinsicht, bey dem man alle Geduld verliert. S. 436 erfahren wir, dass mit der steigenden Ausbeute der russischen Kupferbergwerke auch die russische Kupfermünze zu so ungeheuren Summen angewachsen sey, dass sie allmählich aus einer blossen Scheidemünze die gangbarste Landesmünze wurde. Wenn nun die Kupferbergwerke weniger ergiebig gewesen wären, würde dann das nicht erfolgt seyn? oder was hätte man sonst zu erwarten gehabt? Nun geht der Vf. zu dem Papiergelde oder zu den Banken über, und hier wird man überall gewahr, dass keiner von allen, die da aufgeführt werden, weiss, wovon denn eigentlich die Rede sey, was man wolle und was man nicht wolle. In dem Manifeste vom J. 1768 wurde auf das heili-

heilige kaiserliche Wort versprochen, dafs die Summe der Bankassignationen nie und in keinem Falle 100 Millionen übersteigen solle. Und warum das? Wenn sich's nun fand, das Bedürfniss verlange eine grösere Summe Papiergeldes? War diess Papier denn nicht ein Stellvertreter des baaren Geldes? Wenn die Banken, die zum Flore Schottlands so unsäglich viel beytrugen, eine Summe im voraus bestimmt hätten, würden sie weise gehandelt haben? Wie läfst sich überhaupt im voraus bestimmen, wie grofs das Rad seyn müsse, das nicht nur gegenwärtig, sondern auch in den Zeiten der kommenden Generationen die Producte unter die Verzehrer vertheilen soll? Zur Bestätigung der Behauptung, dafs jene Summe eine nicht zu grosse Summe sey, hat Hr. *St.* sich auf Schlözers Staatsanzeigen (XIII. 116) berufen, wo nicht nur angegeben ist, was auf viele Millionen hin nicht zu berechnen ist, wie viele Banknoten nämlich in England circulirten, sondern auch, wie viele Zettel in den übrigen Reichen umliefen. Was soll aber und was kann aus dieser Rechnerey bewiesen werden, gesetzt auch, alle Angaben hätten ihre volle Richtigkeit? Kann man sagen, weil in England, Schweden, Preussen u. s. w., so und so viel Papiergeld im Umlauf sich findet: so kann Rufsland hundert Millionen gebrauchen. Soll das Areal, die Volksmenge oder die Industrie, oder sollen diese alle zusammen entscheiden? Und nimmt man Areal, Volksmenge und Industrie zusammen, wohin kommt man? Das Papier ist Stellvertreter des baaren Geldes. Die Masse des baaren Geldes ist in allen, von Hn. Schlözer genannten Reichen, vielleicht in allen Hinsichten verschieden. Man bedarf in dem einen Reiche der Stellvertreter nicht so viele, wie in dem andern. Der Umlauf des Geldes ist in dem einen Lande weit schneller, als in dem andern; bey gleich grofsen Umsatz in zwey Ländern gebraucht man also in dem einen Lande nicht so viel Geld, als in dem andern. In dem einem Lande kann die Industrie zunehmen, in dem andern kann sie fallen; beides kann in einem und denselben Lande sich innerhalb weniger Jahre ereignen. Das Papiergeld kann in dem einen Lande mit dem baaren Gelde gleichstehen und in dem andern 10 Procent weniger gelten, und in ein und demselben Lande kann das mit dem baaren Gelde gleichstehende Papiergeld in wenigen Jahren 10 Procent verloren haben. Gleiche Summen in Papiergelde sind also in verschiedenen Ländern sehr verschiedene Summen und eben so verschiedene Summen in demselben Lande in verschiedenen Jahren. Wo man nur Kupfergeld hat, wird Papiergeld viel stärker gesucht werden, als da, wo man nur oder fast nur Gold- und Silbergeld hat; dort ist also auch das Bedürfniss und die Nachfrage nach Papiergeld weit stärker, als hier. Geld ist das Mittel, die Producte der Natur und der Kunst an die Verbraucher zu bringen. Diese Producte sind in den verschiedenen Ländern auf eine uns unbestimmbare Art verschieden; das Totalproduct jedes Volks steigt und fällt; man bedarf hier eines Rades, wozu man dort kaum mit dreyen reicht; man hat hier mehr, dort weniger, baares Geld; man sucht hier mehr, dort weniger eifrig, Papiergeld; — wer kann nun sagen: weil Schweden und England so viel Papiergeld gebrauchen, oder gebrauchen können: so ist für Rufsland diese oder jene Summe, nicht zu grofs und nicht zu klein? Und wer kann vollends bestimmen wollen, über 100 Millionen soll es hier nie hinausgehen! — Man hat auch die *Ausfuhr* der Assignationen *ausserhalb des Reichs* streng verboten, weil die Assignationen zur Erleichterung des inländischen Geldumlaufs bestimmt wären. Wahrhaftig unerhört und unbegreiflich! Welcher Nachtheil konnte denn den Russen oder den Ausländern zuwachsen, wenn beide mit Papier betrieben, wozu sie bisher nur baares Geld gebrauchten? Müsste man beym Mangel an Gold- und Silbergelde, oder beym Besitz eines Geldes, das nur mit dem ausserordentlichsten Aufwande in die Ferne versandt werden kann, den Russen nicht Glück wünschen, wenn der Himmel ihnen vergönnete, mit Papier dahin zu gelangen, wohin sie bisher nur mit Gold und Silber, oder mit ihrem Kupfer, und mit diesem nicht ohne einen abschreckenden Aufwand, kommen konnten? Wenn man den ausländischen Handel nicht nur nicht aufgeben, sondern befördern wollte, und nach Möglichkeit befördern muss; warum will man denn ein Mittel, von dem man glaubte, dafs es den inländischen, wie den ausländischen Geldumlauf, befördern könnte, nur für den inländischen Handel benutzen? Stieg die Nachfrage nach Noten; warum wollte man diese Nachfrage nicht befriedigen? Fürchtete man etwa, es könnte einst an Papier- und Druckerschwärze, dem Material zu den Noten, fehlen? Und fliefst es denn nicht geradezu aus der Natur der Sache selbst, dafs der Kreis der Noten sich nur auf das Land beschränkt, in dem die Bank errichtet ist? Aber man verbot auf's strengste, und bey Anordnungen und Verfügungen dieser Art können so viele unserer Statistiker, von hoher politischer Weisheit, und von einer Fülle philosophischer Ideen sprechen! Ein neuer grofser Beweis, dafs Staatskunde, wie Geschichte, ohne Philosophie und Politik, ein blosses Handwerk ist, vor dem jedem guten Kopfe ekelt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Junius 1800.

NATURGESCHICHTE.

Wien, in Commiss. b. Schauenburg: *Plantae rariores Hungariae indigenae, descriptionibus et iconibus illustratae* a Comite *Francisco Waldstein,* Caes. Reg. Camerario et Ordinis Melitensis Equite et *Paulo Kitaibel,* Med. D. Chem. et Botan. Prof. Pesthini. Decas I. II et III. 1800. gr. fol. 28 S. und 30 illum. Kupfer. (Jede Decas 15 fl. Ladenpreis 11 fl. Praenumeration.)

Bey der in den neuern Zeiten zunehmenden Neigung zum Studium der Naturkunde und der Botanik insbesondere, ist es sehr zu verwundern, dass sich noch kein Gelehrter damit beschäftiget hat, die Seltenheiten des Pflanzenreichs, die der Lage nach, Ungarn in seiner ganzen Ausdehnung hervorbringen muss, zu beschreiben. Zwar haben wir durch Hn. *von Jacquin* einige Gewächse dieses Königreichs kennen gelernt, aber dieses sind nur wenige, die beyläufig mit mehreren neuen Pflanzen bekannt gemacht wurden; allein ein Werk, was ausschliessend nur die neuen oder seltenen Gewächse Ungarns enthält, fehlte bis dahin noch gänzlich. — Der Hr. Graf von *Waldstein* und der Prof. *Kitaibel* erwerben sich daher kein geringes Verdienst um die Erweiterung der Botanik, dass sie nur wenig bekannte und neue Pflanzen, die in Ungarn wild angetroffen werden, durch Abbildungen und Beschreibungen erläutern. Sie haben beide seit mehreren Jahren nach allen Richtungen dieses weitläuftige Land, der Botanik wegen, durchreiset, und setzen diese Reisen noch jährlich fort. Bey der Abwechselung des Bodens, und des mehr oder weniger erhöhten Terrains, ist, wie leicht zu begreifen, die Mannichfaltigkeit der Gewächse nicht gering. Viele Gewächse Sibiriens, Griechenlands, Piemonts, Oesterreichs, ja sogar einige welche in Afrika zu Hause sind, wechseln mit neuen bis dahin beschriebenen und den in Europa gewöhnlichen ab.

Die Vf. geben dieses Werk Dekadenweise heraus, und zehn solcher Dekaden sollen einen Band ausmachen, der mit Titel und Vorrede versehen wird. Die Kupfer sind brav gestochen und sauber illuminirt, ganz in dem Geschmack der Jacquinischen Werke; doch so, dass die flache Manier, hier mehr vermieden ist, und die Gewächse daher weit besser ins Auge fallen. Da nur wenige Bogen Text bey jeder Dekade gegeben werden, — denn die beiden ersten haben nur zwey und die dritte drey: — so reicht dieser nur bis zur 29 Platte. Die Beschreibungen sind sehr genau mit Anzeige des Standorts der Pflanze und ihrer Dauer.

Die in diesen drey Dekaden befindliche Gewächse sind folgende: 1) *Lactuca sagittata* hat mit *Lactuca Chaixi Villars* viele Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber besonders durch die Doldentraube und die uneingeschnittenen Wurzelblätter. 2) *Achillea lingulata* mit ganzen umgekehrt eyförmigen gezähnten haarigen Blättern, der *A. herba rota* verwandt. 3) *Tilia alba.* 4) *Lepidium crassifolium,* das an Orten vorkommt, die von Salztheilen durchdrungen sind. Sie wird auch in Sibirien auf Salzsteppen gefunden. 5) *Scabiosa longifolia* eine rothblühende Art, der *S. sylvatica* verwandt. 6) *Alyssum murale* ist vielleicht nur Spielart von *A. alpestre,* die im Thal gewachsen ist und dadurch ihre Gestalt verändert hat. Die *Lunaria argentea* des *Allioni* gehört hier gewiss nicht her. 7) *Symphytum cordatum,* eine neue sehr ausgezeichnete Art, die in dem gebirgigten Theil Ungarns gefunden wird. 8) *Silene longiflora Ehrharts.* 9) *Vinca herbacea,* der *V. minor* sehr ähnlich, aber durch den krautartigen Stengel hinlänglich verschieden. 10) *Ranunculus crenatus* kommt dem *R. frigidus* nahe, nur weichen die Stengelblätter davon ab. 11) *Carduus radiatus,* eine vorzüglich schöne Distelart, die mit *Villars C. lycopifolius* verwandt ist. 12) *Scabiosa banatica;* 13) *Scabiosa corniculata,* beide neu und von schönem Ansehn. 14) *Phyteuma canescens* gehört zu der Abtheilung mit Rispen. 15) *Nymphaea lotus,* die man nur in Aegypten und Ostindien einheimisch glaubte, wächst in einigen warmen Quellen von Ungarn. Diese Abbildung ist vorzüglich schön gerathen und giebt von der ganzen Pflanze eine vollständige Idee; da sowohl eine blühende als ganz junge und die Theile der Fructification davon vorgestellt sind. 16) *Cineraria sibirica.* 17) *Allium atropurpureum,* 18) *Saxifraga hieracifolia* zwey neue schöne Gewächse, die wohl eine Aufnahme in die Gärten verdienen. 19) *Crepis rigida* neu und durch die eigene Blattform sehr verschieden. 20) *Peucedanum arenarium,* eine neue vier bis sechs Fuss hohe, zweyjährige, durch ihre saftigen schönen Blätter sehr ausgezeichnete Art. 21) *Glycyrrhiza glandulosa.* der *G. glabra* sehr ähnlich, aber durch die mit stachlichten Drüsen besetzte Schote sehr verschieden. Die Wurzel ist der des gewöhnlichen Süssholzes gleich, nur dunkler von Farbe. 22) *Cerastium anomalum,* seinen Gattungsverwandten besonders dem *C. semidendrum* sehr nahe verwandt. 23) *Smyrnium perfoliatum.* 24) *Senecio vernalis,* ist dem *S. humilis Desfontaines* sehr ähnlich. 25) *Trifolium striatum.* 26) *Trifolium macrorhizum,* ist dem

T. M. officinalis beym ersten Blick so ähnlich, dass man es kaum für verschieden halten würde, aber die grosse perennirende Wurzel, die etwas schmälern Blätter und der grosse Nabel (*hilum*) des Samens unterscheiden es deutlich. 27) *Trifolium angulatum* neu. 28) *Brassica elongata* schon von *Ehrhart* unter dieser Benennung beschrieben. 29) *Silene dichotoma* auch von ebendemselben schon bekannt gemacht. 3) *Aster canus* neu, mit grau behaarten dreynervigen Blättern und unfruchtbaren Randblumen. Er sieht dem *A. hyssopifolius* ähnlich, ist aber doch im Ganzen sehr verschieden.

Mit Verlangen sehen wir der baldigen Forsetzung dieses schönen, die Erweiterung der Gewächskunde befördernden, Werks entgegen und können bey dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, dass es den Vff. nach der Beendigung dieses Werks oder auch früher gefallen möchte, für den weniger bemittelten Theil des Publicums eine vollständige Flora von Ungarn herauszugeben, worin die neuen Arten in kurzen Beschreibungen durch ihre bleibenden Charaktere von den bekannten unterschieden würden.

Köthen, in Commiss. b. Aue: *Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angrenzender Länder*, nach eignen Erfahrungen entworfen, und nach dem Leben gezeichnet von *Johann Andreas Naumann*. *Zweyter Band zweyter Heft.* 1799. S. 65—106. m. 8 K. *Dritter Band, erster u. zweyter Heft*, zusammen 72 S. 8. jeder mit 8 illum. Kpft. fol. (5 Rthlr.)

Diese drey Hefte eines durch getreue Abbildungen und eigne treffliche Erfahrungen schätzbaren Werkes, enthalten die 18te, 19te, 20te und 21te Classe der Vögel nach dem Systeme des Vfs. Nach der B. I. H. I. vorgesetzten Einleitung, sollte die *achtzehnte Classe* „von den Feldvögeln, die von Erdwürmern „leben, und mittelmäfsige lange, von unten und „oben kurz zugespitzte Schnäbel haben," also den Linneischen *Charadriis* und *Tringis*, die *neunzehnte*: „Von dem Geschlechte der Schnepfen, welche sehr „lange, schwache und weiche Schnäbel haben; der „obere Schnabel ist an der Spitze stumpf, etwas keulich und länger als der untere; ihre Nahrung sind „Erdgewürme;" und die *zwanzigste* „Von den hochbeinigten Arten der Wasserschnepfen, welche gleichartige Schnäbel wie die vorigen haben, und von „Wassergewürme leben," also unstreitig beide zusammengenommen, von den linneischen *Scolopacibus* handeln. Der Vf. hat aber hier seinen Plan geändert, und aus der achtzehnten jetzt zwey Classen gemacht; der Natur getreuer würde er die ersten drey Classen beybehalten haben, da jetzt seine neunzehnte Classe, welche den Kibitz und Strandpfeifer (*Charadrius Niaticula*) enthält, sich in Absicht des letztern nicht einmal durch das angegebene Kennzeichen, den Afterzehen, non der vorhergehenden unterscheidet. Auch in den übrigen angegebenen Unterschieden zwischen des Vfs. gegenwärtiger achtzehnten Classe, aus welcher er *den grossen Brachvogel* (*Charadrius Oedicnemus*), *den Saatvogel* (*Ch. pluvialis*), *den schwarzbrüstigen Saatvogel* (*Ch. Apricarius*) und das *Dütchen* (*Ch. Morinellus*) beschreibt, und der neunzehnten können wir nicht ganz mit ihm übereinstimmen; denn nach dem Vf. sollen die Brachvögel blofs hohe und trockne Felder suchen, welches wenigstens bey dem grossen Brachvogel, dem Saatvogel und Dütchen, der Fall nicht ist, da besonders die beiden letzten sich vorzüglich in nassen und sumpfigten Wiesen aufhalten. Hr. N. besitzt einen gezähmten grossen Brachvogel, welcher ganz an ihn gewöhnt ist, auf seinen Ruf kommt, und aus seiner Hand frisst. Vom Saatvogel bemerkt Hr. N., dass zu Anfang des Winters bey einigen die Schenkelfedern so lang werden, „dass sie den kahlen Theil des Schenkels ganz bedecken, er soll sich, wenn er zu Ausgang Septembers ankommt, am liebsten in hohen und magern Brachfeldern niederlassen; Rec. sah ihn nie alsdann häufig, als auf feuchten Wiesen. Seine Stimme giebt Hr. N. wie *tlüi* an, richtiger nach des Rec. Meynung wie Hr. *Bechstein*, der sie *tia* schreibt. In Absicht des schwarzbrüstigen Saatvogels ist der Vf. zweifelhaft, ob er der im Frühjahr verfärbte Saatvogel sey, scheint ihn aber eher für eine eigne Art halten zu wollen, weil drey derselben, die er einst im April schoss, Spuren einer kurz vorhergegangenen Mauserung zeigten, und der gemeine Saatvogel anfangs Septembers mausert. Rec. kann gleichwohl nicht umhin, beide für dieselbe Art zu halten, und glaubt, dass sie, wie mehrere im Sommer anders als im Winter gefärbte Thiere, einer doppelten Mauser unterworfen sind. Die Abbildung fehlt hier, und soll nachgeliefert werden. Das Dütchen, von dem hier Männchen und Weibchen abgebildet sind, ist von den Arten des Brachvogels in der Gegend des Vfs. die häufigste. Die Erzählungen von seiner Nachahmungssucht erklärt Hr. N. mit Recht für falsch. Der Strandpfeifer soll sein Nest mit kleinen Kieselsteinchen auslegen (?), und seine Stimme wie *dea*, oder *diu* klingen; Hr. *Bechstein* schreibt sie richtiger *Kü*, *Kü*, Rec. würde sie *Tü*, *Tü* schreiben. Auf der 15ten Tafel ist noch eine, vermuthlich monströse, Feldlerche, die lebendig gefangen wurde, abgebildet. Ihr Schnabel war beynahe 1¼ Zoll lang, und nach der Figur pfriemenförmig und gekrümmt, die Schienbeine unten dicker wie oben, und der Sporn aufwärts gekrümmt. Rec. war ihre Uebereinstimmung mit dem Sörli vom Vorgebirge der guten Hoffnung auffallend. Die letzte Tafel dieses Heftes ist zum Beweise da, dass man die Vögel eben so gut, wie die vierfüssigen Thiere, an ihren Spuren erkennen könne. Der Vf. stellt die Mitte der Ferse in den Mittelpunct eines Kreises, dessen Radii die Zehen sind, und achtet nun darauf, den wievielsten Theil des Umfanges der Zwischenraum von je zwey der von einander gesperrten Vorderzehen einnehme. So theilt nach seinen Beobachtungen der Fuss des Trappen den Kreis in 13, der des grossen Brachvogels in 10, des Düt-

Dütchen in 8, des Saatvögels in 7, der Heerschnepfe in 6, des Kibitz in 5 Theile ein.

Die beiden Hefte des dritten Bandes beschäftigen sich mit der, jetzt *zwanzigsten* und *einundzwanzigsten Classe*, von denen jene die eigentlichen Schnepfen und zwar die *Waldschnepfe* (*Scolopax Rusticola*), die *Mittelschnepfe*, Frischens Doppelschnepfe, die *Kaischschnepfe* (*S. Gallinago*) und die *stumme Schnepfe* (*S. Gallinula*) enthält. Unrichtig behauptet der Vf., dafs die Schnepfen ihren Schnabel auffsperren könnten, ohne die Kinnladen zu bewegen. Von der Mittelschnepfe kann Rec. sich immer, auch nach der hier gelieferten Abbildung, noch nicht überzeugen, dafs sie von der Heerschnepfe verschieden; und eben so wenig, dafs das auf dieser Tafel abgebildete Ey von ihr seyn sollte, wenn anders die Grösse desselben natürlich ist. Es gleicht dem Eye der *Tringa Calidris*. Unter der *einundzwanzigsten Classe* hat Hr. N. Arten mehrerer Gattungen vereinigt, von denen bis jetzt der *Keilhaken* (*Scolopax Arquata*), der *kleine Keilhaken* (*Limosa grisea major Briss*, aber nicht *Linne's Scolopax glottis*), die *Pfuhlschnepfe* (wenn gleich grösser, doch ohne Zweifel derselbe Vogel, der beym Frisch t. 237 abgebildet ist. zuverläsig die *Tringa ochropus*, der *Cul-blanc* der Franzosen, nicht, sondern eine *Brissonsche Limosa*, vielleicht die *grisea*, oder der *Green-shank* der Engländer, aber so wie diese Linne's *Scolopax glottis* oder *Totanus* nicht), der *grosse Rothschenkel* (*Scolopax fusca*, wieder ohne Zweifel der von Frisch t. 236 abgebildete Vogel), der *kleine Rothschenkel* (*Tringa striata*), der *Regenvogel* (*Scolopax Phaeopus*), die *Seeschnepfe* (*Scolopax Limosa*), der *Strandreuter* (*Charadrius Nimantopus*) und der *Kampfhahn* (*Tringa pugnax*), wovon sieben Männchen und ein Weibchen hier auf 4 Tafeln abgebildet sind.

DÜSSELDORF, in der Dänzerschen Buchh.: *Versuch einiger Naturbeobachtungen des gebirgigten Süderlandes der Grafschaft Mark Westphalens*; worin das Wasser, die Luft, Grund und Boden, Gewächse, Metalle, Mineralien, Steinarten, Thiere, Vögel, Fische und Einwohner in kurzen betrachtet werden. Zur Beförderung der Naturkenntnisse, der Oekonomie, der Fabriken, Manufacturen, Handlung, Künste, Gewerbe und Bergbaukunde von *Christian Friedrich Meyer* Königl. Preussischer Kriegs- Domainen- und Forstrath u. s. w. *Erstes Heft*. 1798. 87 S. 8. *Zweytes Heft*. 1799. 92 S. 8.

Diese Schrift war für die Schriften der naturforschenden Gesellschaft Westphalens bestimmt, deren Director der Vf. ist; zur *Bewirkung mehrerer Gemeinnützigkeit* aber ist Hr. M. durch den Wunsch vieler Freunde veranlasst worden, sie besonders abdrucken zu lassen. „Eine physikalische Beobachtung (so fängt „dies Buch an) des gebirgigten Süderlandes der Graf„schaft Mark wird gewiss eine so wichtige als bisher „unbekannt gewesene Sache seyn." Bald darauf sagt der Vf.: „das Süderlond der Graffschaft Markt (ver„muthlich ein Druckfehler für *Mark*) überhaupt betrach„tet hat so viele einzelne Naturgegenstände, als „wohl wenige solcher Länder gefunden werden möch„ten, und so werden wir I. *das Wasser* betrachten „können," — so wie unsere Leser den Periodenbau des Vfs. in dieser Probe. Nun behauptet derselbe ferner: „dafs das von der Sonne attrahirte Seewasser „von den Salz und *öhlichten* Theilen anfänglich *blau* „erscheinen müsse, hiernächst aber *so distillirt* und „*verdünnet* wird, dafs es mit den geringsten Kräften „zu den höchsten Gebirgen geführt werden kann." Und bald darauf: „wegen dieser in dem Seewasser „*enthaltenden* Salz und Oelmaterien kann auch mit „demselben kein Feuer auf einem Schiffe gelöscht „werden. Eben deshalb *kann* der Chemist auch aus „dem Seewasser Oel ziehen." Rec. ersucht Hn. M., irgend einer naturforschenden Gesellschaft, deren Director er nicht ist, eine kleine Probe dieses Oeles zuzusenden, und glaubt übrigens schon durch das hier angeführte genug gethan zu haben, um die Erwartung der Leser auf das viele Neue zu spannen, welches sie aus diesem Buche lernen können, worunter denn eine neue Theorie des Nordlichtes gewiss nicht den letzten Platz einnehmen wird. Sie werden indess hoffentlich dem Rec. nach den gegebnen Proben es nicht verdenken, wenn er sie des Vergnügens nicht berauben will, es selbst aufzusuchen, und er sich begnügt, nur einiges auszuziehn: Viele Quellen des Süderlandes sollen Vitriol, Eisen und Alaun enthalten, und diefs auch die Hauptbestandtheile der Gesundbrunnen bey Schwelm, Hagen ud Luhnen seyn. Von den Verhältnissen dieser Theile in dem Wasser, wird nichts gesagt, obgleich der Vf. sich, wenigstens wegen des Schwelmer Stahlwasser, aus den Schriften des Hn. *Schütte* u. a. hätte Raths erholen können. Im 2 Abschnitt, welcher von der Luft handelt, tadelt Hr. M. die Einwohner des Süderlandes, dafs sie wegen des Vorurtheils, dafs die Wärme im Sommer zu kurze Zeit daure, um die Winterfrüchte zu reifen, ihren Anbau vernachlässigen, und sieht den Fehler des verunglückten Anbaues in der zu späten Aussaat. In den höheren Gegenden, wo der Felsen nur mit weniger Erde bedeckt ist, befördert der viele Regen die Fruchtbarkeit, in den Thälern aber werden die Wiesen durch Rinnen gewässert. Auf den höchsten Bergen, besonders in der Gegend des Ebbegebirges, bleibt an der Nordseite der Schnee öfters Winter und Sommer liegen (?). Der Boden besteht gröfstentheils aus Leim, und der Vf. wundert sich daher, dafs keine Töpferwaaren dort verfertiget werden; auch findet man schwarzen, braunen und gelben Thon (vermuthlich cöllnische Erde, Umbra, — welche beide Rec. aus dem Märkischen besitzt, — und Oker), die zur Malerey verkauft werden. Des Salzwerks zu Unna, der Kohlenminen bey Iserlohe, der Eisen- Kalk- und Marmorbrüche bey Altena ist nur mit wenigen Worten gedacht. Ein Kupferbergwerk, welches gleichfalls bey Altena angefangen war, hat man, weil man die Kosten nicht heraus brachte, liegen

liegen lassen. Was übrigens die Mineralien betrifft: so sagt Hr. M. mehr von dem was nicht da ist, oder da seyn könnte, als von dem, was da ist, und seine Angaben verrathen eine solche Unkunde der Mineralien, dass man ihnen nur selten trauen kann. Eben so gehts mit dem, was er von den Pflanzen sagt. Mit guten Gründen rügt er aber die schlechte Forstwirthschaft, die Vernachläsigung des Ackerbaues, weil er bey den Einwohnern nur immer Nebenbeschäftigung, das Fabrikwesen die Hauptsache ist, und zeigt, wie durch Verbesserung des Forstwesens, des Ackerbaues und Einführung der Stallfütterung die Zahl und das Wohl der Einwohner befördert werden könne.

Der *zweyte Heft* soll die Fauna und Nachricht von den Einwohnern des Süderlandes enthalten. Wie das geschehen sey, davon mag die Ordnung des Vfs. und eine Stelle zeugen. Er macht mit den Säugthieren den Anfang; dann „würden, der „Ordnung gemäss, die Gewürme und Insecten folgen," (womit der Vf. sagen will, dass sie wirklich folgen, denn er gebraucht sehr gewöhnlich das *futurum indicativi* oder *conjunctivi* statt des *praesentis*; welches wir gar nicht würden bemerkt haben, wenn er nicht sein Buch zum *praesens* gemacht hätte, da es doch im höchsten Grade ein *imperfectum* ist). Bey den Gewürmen und Insecten stehen nun „die Schlan„gen, Kröten und Eidexen" voran, dann folgen „Schnecken, Heimchen, Blut-Igel, Regenwürme „und mehrere kleine Maden," Schmetterlinge, Käfer u. s. w. Nun reihen sich die Vögel hier an, und den Beschluss machen die Fische, die der Vf. in zwey Classen, die eine ohne, die andere mit einer steinigten harten Schale eintheilt, zu welchen letztern *Fischen* er die Schnecken und Krebse rechnet. Nun eine Probe, wie der Vf. die einzelnen naturhistorischen Gegenstände behandelt: „die „Schmetterlinge oder Sommervögel, die aus den „Nymphen der Raupen entstehn, sind so, wie die „Raupen, nicht allein von verschiedener Farbe und „glänzend, so wie andere Arten, sondern man fin„det auch hier viele seltene Farben derselben." Bey den Einwohnern kommt Hr. M. ganz in Entzücken, und wir können uns nicht enthalten, folgende erhabene Stelle abzuschreiben: „Aetherische säufeln„de Winde umstreichen diese Wohnungen im rau„schenden Lärme, die emporsteigenden Hammer„schläge betönen die Ohren, und man wird oft „unvermerkt von einer wirbelnden Welle in Um„armungen gehüllt, wodurch man so leicht wird, „dass man von dem Standpuncte mit himmli„schen Gefühlen unwillkürlich weiter gebracht „wird!"

Copenhagen, b. Verf.: *Icones illustrationi Plantarum Americanarum in eclogis descriptarum inservientes* edidit *Martinus Vahl*, Prof. Reg. et plurium Academiarum sodalis Decas I. 1798. Decas II. 1799. fol. 20 schwarze Kupfer ohne Text.

Zu einer Zeit, wo man gewohnt ist, in jedem neuen botanischen Werke Pflanzen abgebildet zu sehn, die längst von andern vorgestellt wurden, ist die Erscheinung eines Werks, was nur solche Gewächse enthält, die noch nirgends abgebildet sind, um so überraschender und angenehmer. Durch den Herrn *von Rohr*, der viele Jahre in America sich aufhielt, und zuletzt in Africa an der Goldküste sein Grab fand, und durch den Hn. *Ryan*, der noch gegenwärtig in Westindien lebt, erhielt Hr. *Vahl* eine beträchtliche Zahl neuer unbeschriebener Gewächse, von denen er mehrere in den beiden Theilen seiner *Eclogae americanae* beschrieb. Da aber bey jedem Theile des genannten Werks nur zehn Kupfertafeln sind: so lassen sich nur wenige der beschriebenen Pflanzen durch Abbildungen deutlich machen. Auch fand Hr. *V.* den Absatz nicht stark genug, dass er mehrere Kupfer hätte hinzufügen können. Hr. *Ryan* entschloss sich daher, auf eigene Kosten die neuen vom Hn. von Rohr entdeckten Gewächse unter seiner Aufsicht und freyer Anordnung stechen zu lassen.

Hr. *V.* hat in diesem Werke, von dem wir nur erst zwey Dekaden kennen, solche Pflanzen gewählt, die er schon in den beiden Theilen seiner *Eclogae* beschrieben hat. Daher war keine besondere Beschreibung hier nöthig, und es bedurfte nur, wie auch hier geschehen ist, einer kurzen Erklärung der Kupfertafel und Nachweisung, wo die darauf abgebildete Pflanze weitläuftiger charakterisirt ist. Die Abbildungen sind alle schwarz, wie sie denn auch, da sie nach getrockneten Exemplaren gemacht wurden, nicht wohl farbig seyn konnten. Sie sind gut nach einer leichten Manier gestochen, und kenntlich. Die in beiden Heften abgebildeten Pflanzen heissen: *Justicia imbricata, Schoenus barbatus; Triceps, Echites tomentosa, paludosa, Tabernaemontana undulata, Cynanchum rostratum, denticulatum; Rittera grandiflora, Bignonia mollis, Verbena aristata, Cyperus scopellatus, Solanum rubiginosum, Tabernaemontana heterophylla, Rhexia longifolia, Melastoma coccinea, compressa, sessiliflora, Eugenia trinervia, Mimosa virgultosa.* Wo es der Deutlichkeit wegen nöthig war, sind die Blüthentheile einzeln vergrössert worden. Wir wünschen, dass der Vf. Unterstützung genug finden möge, damit desto schneller die Hefte aufeinander folgen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Junius 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

St. Pölten, b. Laitré: *Vollständige Anleitung zum Katechisiren, sowohl in Schulen als in der Kirche*, von *J. S.* *Erster Theil.* 239 S. *Zweyter Theil.* 152 S. Zweyte Auflage. 1796. 8. (20 gr.)

Diese musterhafte Schrift ist ein auffallender Beweis, wie wohlthätig die Kirchenreformation, die durch den grossen Kaiser *Joseph* in den österreichischen Staaten eingeführt wurde, bereits schon geworden ist, und wie weit wohlthätiger sie noch werden kann, wenn sie nicht gewaltsam gehemmt wird. Gegenwärtige Schrift gehört unstreitig unter die vorzüglichsten, die im katechetischen Fache unter irgend einer christlichen Religionsparthey je geschrieben worden sind. Der Vf. verbindet mit einer ausserordentlichen Belesenheit, die sich über alles, was in Beziehung auf Erziehung und religiösen Unterricht in ältern und neuern Zeiten zweckmässiges ist geschrieben worden, erstreckt, einen wahrhaft philosophischen Geist, wodurch er in den Stand gesetzt wird, nicht nur das Nützliche und Brauchbare, das in den mannichfaltigen Schriften dieser Art zerstreut liegt, richtig zu bemerken, sondern auch nach seiner eigenen Manier, und zu seinen Absichten meisterhaft zu verarbeiten. Lichtvolle Begriffe über religiöse und moralische Gegenstände, tiefe Blicke in das menschliche Herz, und vorzüglich vertraute Bekanntschaft mit der Fassungskraft und den geistigen Bedürfnissen der Jugend, geben allem dem, was er sagt, Geist und Leben, und gemeinnützige Brauchbarkeit. Der Vf. benutzte nicht bloss die besten Schriften der Katholiken, sondern auch, und zwar vorzüglich der Protestanten, die über Erziehung und den religiösen Unterricht der Jugend herausgekommen sind. Selbst die vorzüglichsten Schriften, die bloss philosophischen Inhalts sind, und nur eine mittelbare Beziehung auf das Erziehungsfach haben, sind sehr zweckmässig gebraucht.

Der erste Theil enthält die Einleitung in den katechetischen Unterricht. Dieser Theil ist, nach dem Urtheile des Rec., der vorzüglichste und brauchbarste wegen einer Menge vortrefflicher Bemerkungen über die gewöhnlichen Fehler, die bey dem Katechisiren begangen werden, und die Mängel, die den eingeführten Landeskatechismen noch ankleben, wodurch jeder nachdenkende Katechet in den Stand gesetzt wird, die nöthigen Verbesserungen selbst zu finden und anzuwenden. Es werden hier nicht bloss dürre Regeln in der Abstraction aufgestellt, sondern es wird zugleich die Anwendung *in concreto* gezeigt, und dadurch alles, was gesagt wird, fruchtbar gemacht.

Der Vf. beantwortet vorzüglich folgende drey Fragen: 1) *Was soll Kindern beygebracht werden?* 2) *Wann und wie frühe soll man ihnen etwas beybringen?* 3) *Wie soll man es ihnen beybringen?* — Alle eingeführte Landeskatechismen, selbst die der protestantischen Parthey nicht ausgenommen, haben den Fehler, dass zu viele positive Lehren, die eigentlich in die Theologie gehören, und die theils Kindern gänzlich unverständlich sind, theils auf wahre Religiösität, auf moralische Bildung gar keinen Einfluss haben, eingestreut sind. Der Vf. zeigt selbst aus den berühmtesten Kirchenlehrern, unter andern dem *Clemens von Alexandrien*, dem *Cyrillus von Alexandrien* und *Jerusalem*, dem *Basilius*, *Chrysostomus*, *Oekumenius*, *Theodoretus* und andern, wie zweckwidrig diese Methode sey. Diese Autoritäten sind vorzüglich von grossem Gewichte für die Eiferer, welche in den Religionsschriften, in welchen manche positive Lehren weggelassen sind, nichts geringers, als die Absicht der Verfasser, das Christenthum zu vertilgen, wittern. So beruft sich der Vf. auf eine Stelle des *Clemens von Alexandrien*, in welcher dieser Kirchenvater behauptet, es müsse der Unterricht, der zur natürlichen Religion gehört, bey dem Kinderunterricht vorangehen; und wieder auf eine, wo er sagt, dass die Philosophie die Heiden eben so gut zum Christenthume, wie das Gesetz die Juden, leite. Bey der Beantwortung der zweyten und dritten Frage macht der Vf. durch eine vollständige und einsichtsvolle Kritik einiger der vorzüglichsten Katechismen unter den Katholiken, und der Religionsschriften für die Jugend, deren Verfasser Protestanten sind, auf die vielen Fehler aufmerksam, die beym Katechisiren beynahe allgemein begangen werden, und zeigt, wie sie verbessert werden können. Nebst dem Katechismus des Hn. *Fleury*, der unter den Katholiken grosses Ansehen erlangt hat, wird vorzüglich der des Hn. *Felbiger*, der noch unter der Regierung der Kaiserin *Maria Theresia* als Normalkatechismus in den österreichischen Staaten eingeführt wurde, eben so strenge, und vollständig, als richtig kritisirt. Der erste Theil wird mit einer Anzeige der zum Katechisiren brauchbarsten Schriften älterer und neuerer Zeiten beschlossen.

Im zweyten Theile beantwortet der Vf. die Frage: *Wie sollen Kindern die Begriffe mitgetheilt werden? oder auf welche Art sollen sie unterrichtet werden?* Um diese Frage gründlich zu beantworten, stellt der Vf. eine Art von Logik, angewandt auf Kate-

Katechetik, auf, und handelt daher von Begriffen, von Urtheilen, von der Aufmerksamkeit (unter dieser Rubrik wird sehr viel Nützliches gesagt), von den Hülfsmitteln, damit die Kinder das, was sie gelernt haben, leichter und länger behalten; von dem Gebrauche der biblischen Ausdrücke, von Fragen und Antworten, von biblischen Geschichten, von der Erklärung der Evangelien. Einige kurze Bemerkungen über die Kirchenkatechisation und die Eigenschaften eines Katecheten machen den Schluss des zweyten Theils.

Die Schreibart ist nicht immer richtig. Der Vf. schreibt z. B. *Ihm* interessirt es, *besliessen*, wegen *dem* Glauben, vervollkom*nern*, die Engel*n*, die Kräf*ten*, Früch*ten*, *schlüssen* (schliessen), *tretten*, wieder*hollen*. —

Breslau, b. Korn d. ä.: *Compendium Theologiae moralis* pro utilitate confessariorum et examinandorum editum. 1798. 318 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. dieser Schrift ist Hr. *Simon Sobiech*, Rector des Collegiums der Weltpriester zu Breslau. Ueberzeugt, wie wichtig geläuterte moralische Kenntnisse für katholische Seelsorger, die das Amt eines Richters, Arztes und Lehrers bey der Leitung der Gewissen zu verwalten haben, seyen, hat er die Absicht, durch diese Schrift denselben ein leichtes Hülfsmittel in die Hände zu liefern, wodurch sie in den Stand gesetzt werden sollen, theils *alle moralische Grundsätze* kennen zu lernen, theils, wenn sie dieselben vergessen haben, wieder in das Gedächtniss zurück zu führen. Rec. kann sich keinen Begriff von einer Moral machen, die man, wenn man sie einmal mit Ueberzeugung gefasst hat, wieder vergessen kann; es müsste denn seyn, dass eine solche Moral weiter nichts, als ein Inbegriff von positiven Gesetzen und willkürlichen Menschengeboten, also gerade das Gegentheil von eigentlicher Moral wäre. Das ist auch hier wirklich der Fall. Diese vorgebliche theologische Moral würde dem barbarischen Zeitalter des Papstes *Hildebrand* Ehre gemacht haben; und kommt also um sieben hundert Jahre zu spät. Was hier gesagt wird, ist schon in tausend Schriften der ältern und neuern Scholastiker, und zwar auf dieselbe Art und nach derselben Ordnung der Materien gesagt worden. Rec. hat auch keinen einzigen Satz gefunden, der von einiger Kraft des Selbstdenkens zeugte; ja keinen einzigen, der auch nur die geringste Bekanntschaft mit den neuesten katholischen Moralisten, die einiges Verdienst haben, vermuthen liesse. Alles ist nach dem Leisten der elenden Casuistenmoral der Jesuiten zugeschnitten, die, wie aus ihren Religions- und Moralschriften bekannt ist, gerade alle Auswüchse, die in den Schriften der ältern und neuern Dogmatiker und Moralisten vorkommen, mit dem grössten Fleisse zusammentrugen, und in Verbindung mit ihren eigenen abentheuerlichen Producten in ihre Schriften aufnahmen, um nur das Reich der Finsterniss zu verewigen. Statt eigentlicher Moralsätze, Grundsätze, und einer darauf gebauten speciellen Pflichtenlehre findet man grösstentheils nur eine, selbst für vernünftige Katholiken ungeniessbare, Dogmatik und kleinlichen Ceremonientand, wodurch die Gewissen verkehrt werden. Als Belege unserer Behauptungen mögen nur einige Stellen dienen.

S. 231. heisst es vom Ablasse: *Indulgentia est remissio poenae temporalis, quae post remissam culpam luenda superest, extra Sacramentum facta ab eo, qui potestatem habet spiritualem Ecclesiae thesaurum dispensandi. Thesaurus ecclesiae sunt bona spiritualia, quae ex meritis Christi, B. V. Mariae, et aliorum sanctorum coalescunt.* Dies ist ganz der Begriff vom Ablass, der zu der grossen Kirchentrennung durch *Luthern* die Veranlassung gab. Selbst die tridentinische Kirchenversammlung getraute sich nicht, *Luthers* Behauptung, dass der Ablass weiter nichts sey, als die Erlassung der kanonischen Kirchenstrafen, zu verdammen. Man darf nur des Kirchenvaters *Cyprian* Schriften lesen, um sich zu überzeugen, dass *Luthers* Satz nicht geleugnet werden könne. Und was ist das für eine Moral, die behaupten kann, dass moralisches Verdienst wie ein todter Hausrath sey, der sich nach Willkür an andere verschenken oder verkaufen lässt? — Auch die Behauptung, die hier vorkommt, dass nämlich der Papst die ordentliche Gewalt habe, Ablässe zu ertheilen, ist der Kirchengeschichte entgegen. Besonders merkwürdig ist das Hauptstück von dem Messopfer S. 203 — 216. Der Messler kann nach Willkür das verschiedene Verdienst der Messe vertheilen, wenn dasselbe durch die Annahme von dem Messgeld nicht schon bestimmt ist. Unter andern heisst es auch S. 215.: *Qui addit in Missa novas preces publicas, graviter peccat. — Qui plurima mentaliter oraret, graviter peccaret; item qui omnia voce submissa, vel e contra omnia voce clara orat, a veniali saltem peccato non excusatur.* Daher kommts, dass viele katholische Priester aus Aengstlichkeit wahnsinnig werden. Nach S. 232. ist die Ketzerey das grösste Verbrechen, von welchem selbst zur Zeit des Jubiläums ausser dem Pabste kein Priester absolviren kann.

Leipzig, b. Linke: *Einige Katechisationen über religiöse und moralische Gegenstände*, von *J. G. Trepte*. 1800. XI u. 203 S. 8.

Diese sieben Katechisationen des Hn. *T.*, eines fleissigen und geschickten Schullehrers zu Drebkau in der Niederlausitz, welcher schon einige katechetische Beyträge zu *Zerrenner's* Schulfreunde geliefert hat, zeugen nicht nur von gesunden Religions- und Moralbegriffen, sondern auch von einem fleissigen Studium der Muster im katechetischen Fache, deren Manier Hr. *T.* nicht unglücklich copirt hat. Einem jeden dieser katechetischen Vorträge ist eine kurze Uebersicht des darin genommenen Gedankenganges vorausgeschickt, in welchem Plan und Ordnung im Ganzen unverkennbar ist. Nur zuweilen stellt der Vf. einen solchen Satz, welcher in einem andern enthalten

halten ist, und daher nur als Subdivision angegeben seyn sollte, als Hauptsatz auf, wie in der vierten Katechisation: lehrreiche Betrachtung der Natur und ihrer *Schicksale* (ein nicht gut gewählter Ausdruck!). Hier werden neun Eigenschaften der Natur aufgezählt. Die dritte: sie liebt Ordnung und Regelmäsigkeit, und die vierte: alles ist in ihr zweckmäsig, konnten nicht nur in einem Satze verbunden, sondern überhaupt die sämmtlichen neun Eigenschaften auf wenigere, allgemeiner ausgedrückte zurückgeführt werden. Auch bey einigen andern Dispositionen finden wir diese Erinnerung zu machen Veranlassung. In der katechetischen Ausführung vermissen wir zuweilen den ungezwungenen Uebergang von einem Satze zum andern. In dem Auffinden derjenigen passenden Ideen, durch welche der neue Satz an den vorhergehenden auf eine natürliche und leichte Art angeschlossen wird, zeigt sich aber vorzüglich die Kunst des Katecheten. Dadurch wird Einheit in das Ganze gebracht, weswegen es nur den Namen eines *schönen* Ganzen verdient. In der Entwicklung der Begriffe ist Hr. T. bisweilen etwas zu oberflächlich. Manche Antworten sind daher nicht genug vorbereitet, sondern mehr erschlichen, wie S. 20.: An wem sollen wir vorzüglich unsere *Mitschöpferkraft* (?) zeigen? Hierauf waren viele andere Antworten, ausser der niedergeschriebenen: an *uns selbst* möglich. Die gleich darauf folgende Frage: wie sollen wir uns immer mehr machen? ist ebenfalls nicht bestimmt und auch nicht edel genug ausgedrückt. Besser konnte sie so gestellt werden: wie sollen wir durch unser eigenes Bemühen immer mehr zu werden suchen? Durch die disjunctive Frage S. 29.: welche Sache nennt man wichtig, die, welche keinen Einfluss auf unsere Bildung und Wohlfahrt hat? wird in dem Gemüthe des Kindes kein deutlicher und fester Begriff von dem, was wichtig ist, erzeugt. Aehnliche Fragen kommen noch mehrere vor. Der Vortrag ist im Ganzen edel. Nur die Redensart S. 128. *das ungereimte Zeug*, streitet gegen die Würde des Ausdrucks, die ein nothwendiges Erfodernifs bey religiösen Belehrungen ist. Von andern kleinen Nachläfsigkeiten im Stile rügen wir nur S. 30.: *in* der Zeit leben, anstatt *zu der* Zeit etc. und S. 39.: *die* römische Geistlichkeit, als *Beförderer* der Misbräuche. Uebrigens hoffen wir, dass Hr. T. den Beyfall, mit welchem wir seine katechetischen Beyträge aufnehmen, als Ermunterung benutzen werde, seinen künftigen Arbeiten immer mehr Vollkommenheit durch wiederholte Durchsicht zu geben.

Krems, b. Möstel: *Vollständiger christkatholischer Religionsunterricht für Kinder, zum beliebigen Gebrauche für Seelsorger und Hausväter*, herausgegeben vom (von) *Joseph Polykarp Schilcher*, landesfürstl. Pfarrer zu Döllersheim in Niederösterreich. 1798. 19 Bog. 8. (18 gr.)

Ein Katechismus, der des Charakteristischen seiner Confession, wiewohl hier und da in etwas gemilderter Gestalt, genug an sich hat. Da Rec. in der Literatur dieser Arbeiten jener Kirche durchaus unbewandert ist: so findet er sich ausser Stande zu bestimmen, ob gegenwärtiges sich vor andern dergleichen Lehrbüchern in der katholischen Kirche auszeichne, oder dagegen zurückstehe, bedauert aber allerdings die Kinder, in deren frühen Religionsunterricht so mancher dogmatische und scholastische Wust, und — wenn man über Unterscheidungslehren auch gar nicht streiten will — doch für ihr Alter durchaus nicht passende, sondern höchstens in eine schulgerechte Dogmatik und Casuistik gehörige Kram mit eingemischt ist. So angelegentlich an einer Stelle gegen den Aberglauben geeifert wird: so seicht und unlogisch ist das zur Warnung angegebene Kennzeichen, dass man das, was Gott nicht gelehrt, und die Kirche nicht zu glauben befohlen habe, als Aberglauben verwerfen dürfe, und so roher Aberglaube herrscht in den Vorstellungen, die vom Mefsopfer, von der Kraft der Taufe, der letzten Oelung etc. gegeben werden. Weit entfernt übrigens, den Vf., welcher hierin der Dogmatik seiner Kirche nachsprach, dafür persönlich verantwortlich zu machen, muss Rec. vielmehr gestehen, dass ihm das, was über Gottes Daseyn, über die Vorsehung, über die Gültigkeit des sittlichen Vernunftgesetzes, und über einzelne Pflichten, namentlich die Wahrhaftigkeit (wo die *reservatio mentalis* verworfen wird), vorkommt, nicht übel gefallen, und für das eigene Denken des Vfs. kein ungünstiges Vorurtheil erweckt hat, wie denn auch seine Denkart gegen Nichtkatholiken erträglich gemäfsigt ist. Als Muster in der Katechetik, oder als besonders brauchbarer Leitfaden zu Katechisationen, kann dieser Katechismus nicht empfohlen werden, und selbst, als christkatholisches Lehrbuch sollte er doch von der Bibel in Erläuterungen und Beweisen mehr Gebrauch machen, als er wirklich thut.

LITERATURGESCHICHTE.

Weimar, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Allgemeines Repertorium der Literatur für die Jahre 1791 bis 1795. Zweyter Band.* Enthaltend des *systematischen Verzeichnisses* in- und ausländischer Schriften. *Zweyte Hälfte.* 1800. zusammen 90 Bog. gr. 4.

In diesem Bande sind folgende Fächer von X bis XVI. enthalten.

X. *Naturkunde*, worunter die Naturbeschreibung gemeiniglich Naturgeschichte, Physik und Chemie begriffen werden; enthält auf 11 Bogen 1788 Numern; wenn man aber die unter gleicher Numer mit den Buchstaben b, c, d eingeschalteten Artikel fortlaufend zählen wollte, würden es über 1950 Artikel seyn; und so bey den übrigen Fächern. In der Physik hat die Elektricität die ansehnlichste Menge von Schriften veranlasst. Lehrbücher der Physik finden sich

sich einige dreyssig. Lehrbücher der Chemie etliche und vierzig. In der Naturgeschichte sind der allgemeinen Lehrbücher ungefähr vierzehn. In der Mineralogie giebt besonders das Verzeichniss der Schriften über einzelne Materien, z. B. die Kiesel, Thonarten, Kalkarten, Strontianit u. s. w., ferner die Salze, Erdharze, Metalle, Petrefacten eine interessante Ansicht. Die Schriften über die Botanik gehen von Nro. 1181 bis 1490. Die über die Naturgeschichte von 1493 bis 1780.

XI. *Gewerbskunde*; auf 9 Bogen 1496 Numern. Besonders angenehm und instructiv für Technologen sind hier die nach den Ordnungen der Gewerbe geordneten Verzeichnisse einzelner Schriften, über Oelschlägerey und Thransiederey, Seifensieden und Lichtziehen, Brod- und Zuckerbäckerey, Weinbereitung, Bier- und Essigbrauerey, Branntweinbrennerey, Borax-Raffinerie, Pottasch- und Salpetersieden, Kochsalzsiederey, Alaun-, Vitriol- und Zuckersiederey, Farbenbereitung, alle Arten von Färbereyen, Druckereyen, über die Kunst zu illuminiren, zu lackiren, zu vergolden; Leinwand- und Wachsbleichung, Gerbereyen, Webereyen, Papierfabrication, Holzarbeiten, technologische Baukunst, Mühlenwerke, Schiesspulver, Töpferkunst, Fayance und Porcellanfabrik, Glas- und Spiegelfabrication, Metallarbeiten.

XII. *Mathematik*; auf 5 Bogen 778 Numern. Die astronomischen Wissenschaften haben doch allein an 200 Artikel.

XIII. *Geographisch-historische Literatur*, auf 33 Bogen 4832 Numern. Die Liebhaber der Geographie werden Hn. D. *Ersch* besonders Dank wissen, für die mit grossem Fleisse zusammengestellten einzelnen statistischen Schriften über einzelne Länder, ferner die Verzeichnisse von Reisebeschreibungen und Landkarten. Auch die durch diesen Zeitraum cursirenden politischen Zeitungen, sind nach den Ländern in grosser Anzahl verzeichnet. In der Geschichte besetzt Frankreich wegen der Revolution und des daher entstandenen Krieges die meisten Numern.

XIV. *Schöne Künste*; auf 22 Bogen 4896 Artikel. Man erstaunt hier über die Geschäftigkeit der Romanschreiber und Schauspieldichter; aber auch der Fleiss des Hn. D. *Ersch*, wodurch er den Verzeichnissen der Romane und Schauspiele eine solche Vollständigkeit bey so guter Anordnung gegeben hat, erregt eine angenehme Verwunderung. Die historischen Romane gehen von Nro. 1943 bis 2183. Die Romane ohne historische Grundlage von Nro. 2271 bis 2960. Die Schauspiele gehn von Nro. 3269 bis 3936; es sind also, wenn man in Anschlag bringt, dass oft unter einerley Numer zwey bis drey Artikel stehen, über 700 Artikel. Beide Classen sind nach verschiedenen Rücksichten abgetheilt, und dann wieder nach Nationen gestellt.

XV. *Allgemeine Literaturgeschichte*; auf 5 Bogen 802 Artikel. Ueberaus angenehm muss hier wieder besonders die überaus reichhaltige Nachweisung von einzelnen Biographieen und biographischen Notizen über gelehrte Männer seyn.

XVI. *Vermischte Schriften*; auf 5 Bogen 646 Artikel.

So ist denn nun von diesem in seiner Art einzigen Werke wieder ein Quinquennium, so viel das systematische Verzeichniss betrifft, vollendet. Das alphabetische Register wird bereits gedruckt, und unfehlbar bald erscheinen, und so das Repertorium der Literatur für die Jahre 1791—1795 ganz vollständig seyn. Möchte nun aber auch dem Werke bessere Unterstützung, als bisher, angedeihen! Wie leicht wäre es, da freylich viele Gelehrte nicht in den Umständen sind, sich das ganze Werk anschaffen zu können, wie leicht wär es aber auch für unbemittelte Freunde der Literatur, der Fortsetzung dieses Repertoriums für künftige Quinquennien dadurch zu Hülfe zu kommen, dass sie sich bloss die einzelnen Fächer, die sie selbst bearbeiten, anschafften! Wie leicht könnte sich der Prediger das theologische und philosophische Fach, der Arzt das medicinische mit den Hülfswissenschaften ankaufen! Immer würde auf diesem Wege die Verlagshandlung nicht gegen allen, aber doch gegen einen so beträchtlichen Schaden gedeckt, als der ist, dem sie, wenn die Zahl der Käufer nicht ansehnlich steigt, entgegensieht. Schon bey dem ersten Repertorium vom Jahre 1785—1790 litt das Institut der A. L. Z. durch den übernommenen Verlag einen ansehnlichen Schaden, und er würde noch grösser gewesen seyn, wenn sich das Industrie-Comtoir zu Weimar nicht ins Mittel geschlagen hätte. Ueber die mannichfaltige Brauchbarkeit dieses Werks, für alle Classen von Gelehrten, für Bibliothekare, Buchhändler, Studierende, sind alle Stimmen einig. Aber wenn nicht bald die Verlagshandlung durch stärkern Ankauf, entweder des ganzen Werks, oder der einzelnen Parthieen, gegen zu grossen Verlust gedeckt wird: so ist an die, von allen Literatoren so sehr gewünschte, Fortsetzung eines Werks nicht zu denken, welches gewiss ein schönes Monument eines ausserordentlichen literarischen Fleisses ist, und in tausend Fällen, wo man über die Literatur dieser Periode etwas zu wissen verlangt, die leichteste Auskunft verschafft, mühsames und zeitzersplitterndes Nachsuchen erspart, schon als blosse Uebersicht der Literatur der cultivirten Nationen, in dem Zeitraum, den es umfasst, einen sehr angenehmen Eindruck macht, für künftige Bearbeiter der Literaturgeschichte aber eine ihnen höchst nützliche und unentbehrliche Vorarbeit abgiebt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 23. Junius 1800.

PHILOSOPHIE.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Repertorium und Bibliothek für empirische Psychologie* und verwandte Wissenschaften. Mit Unterstützung mehrerer Gelehrten herausgegeben von *M. J. D. Manchart* Diakonus zu Närtingen in Wirtemberg etc. *Zweyter Band.* 1799. 311 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Allgemeines Repertorium für empirische Psychologie und verwandte Wissenschaften etc. *Fünfter Band.*

Das Urtheil, welches Rec. über den vorhergehenden Band gefällt hat, findet durchaus auch bey dem vor uns liegenden statt. Das Repertorium ist in seiner Einrichtung und seinem Gehalte sich gleich geblieben. Es würde gröfsern Werth haben, wenn der Herausgeber noch mehr das Interesse der Wissenschaft vor Augen hätte, und bey der Aufnahme der Auffätze noch gröfsere Strenge anwendete! Manche Auffätze dieses Bandes sind mittelmäfsig, andere sind gar keiner Stelle in demselben würdig. Die drey Fächer, Moral, Pädagogik und Aesthetik verdienten daher besonders eine Revision. Wir werden die Auffätze nach der Reihe anzeigen, und unser obiges Urtheil rechtfertigen. I. *Empirische Psychologie.* 1) *Ueber die sogenannte Tiefe der menschlichen Seele oder vermischte Bemerkungen über die Natur und Eigenschaften derselben.* Aus dem Nachlasse eines berühmten Gelehrten. Fortsetzung. — S. 53. Enthält nur bekannte Beobachtungen über das Empfinden, das Gedächtnifs, die Einbildungskraft, Träume, Ahndungen, über das Denken mit einigen oberflächlichen Rasonnemens und nicht hieher gehörigen Ausschweifungen z. B. über die Orakel, Magie und Hexen S. 17—21. durchwebt. Das Ganze sieht wegen der nicht gut geordneten Materialien einem Collegienhefte ähnlich. Nach S. 81. glaubt der Vf. in der Altdeutschen die Ursprache gefunden, und daran gezeigt zu haben, wie der Mensch auf die Sprache gekommen ist. Einige gute Einfälle dienen dem Ganzen zur Decoration. Einige unreife Gedanken über die Aehnlichkeit der Thiere und der Menschen, und einige Schwärmereyen über die Unsterblichkeit der Seele machen den Beschlufs. 2) *Der Zweifler an seiner Persönlichkeit, Erzählung und Bemerkungen.* Die erste würde noch interessanter seyn, wenn sie sich ausführlicher über die vorhergehenden Lebensumstände des Candidaten verbreitete. Die Bemerkungen enthalten viel Durchdachtes über den Wahnsinn überhaupt. Wie wahr ist nicht das S. 67. gesagte. „Sich im Aeufsern unabläffig verlieren, nie bey sich einkehren wollen, raubt uns nach und nach alle Freyheit und Selbstständigkeit des Charakters; aber auf der andern Seite wieder beständig sich nur mit sich selbsten beschäftigen, über den unerforschlichen Tiefen seines eigenen Ichs das Auge unverwendet hinhalten, das Unerklärbare ergrübeln wollen, nährt den Egoismus, führt zur Unzufriedenheit mit sich selbst, zur Melancholie, und wenn starke Leidenschaft noch ihr geheimes Spiel dabey treibt, leicht zum Wahnsinne.“ Stolz oder vielmehr ein hoher Grad von Egoismus ist die Grundquelle des Wahnsinns. 3) *Sonderbares Betragen eines Mädchens von sieben Jahren,* und 4) *Geschichte einer Clairvoyante* liefern ebenfalls interessante Beyträge zur Pathologie des Gemüths. Das erste Mädchen verfiel sechs Wochen lang des Tags einigemale in einen Schlummer, während dessen es ganze Lieder in der schönsten Melodie und dem lieblichsten Tone sang, sprang, und noch mehr sonderbare Dinge verrichtete. Aber noch weit aufserordentlicher waren die Umstände des zweyten Mädchens von 15 Jahren. Es sang ebenfalls musikalisch, las fertig bey verschlossenen Augen, was sie im gesunden Zustande nicht konnte, sagte ihren Paroxysmus und die Ankunft des Pfarrers vorher u. s. w. Der Herausg. hat in einigen lehrreichen Anmerkungen das Aehnliche und Verschiedene in beiden Zufällen, welche er als eine Evolutionskrankheit betrachtet, entwickelt. Er nimmt an, dafs bey dem widernatürlichen und lebhaften Nervenreiz, als der Haupturfache, eine gewisse Exaltation geistiger und körperlicher Kräfte statt gefunden habe, und erklärt daraus alle sonderbaren Erscheinungen. Auch hat er nicht vergessen, die Anwendung auf den thierischen Magnetismus zu machen, dessen Phänomene nach solchen durch die Natur allein bewirkten Ereignissen, weder so unglaublich noch so unerklärbar erscheinen dürften. 5) *Wirkung der Einbildungskraft einer schwangern Mutter auf ihr Kind.* Ein einzelner Fall beweiset nichts, und zu dem müfste er mit gröfserer kritischer Genauigkeit erzählet seyn, um das Factische rein auffassen zu können. 6) *Moderne Hexenprobe.* Höchst unbedeutend. 7) *Merkwürdiges Delirium in einem Anfalle von Nymphomanie.* Diefs nur kurz angedeutete Factum begleitet der Vf. (D. Elvert) mit einigen Bemerkungen über die Verbindung der Geschlechtsgefühle mit religiöser Schwärmerey, die vorzüglich auch von Predigern zu beherzigen sind. 8) *Merkwürdige Träume.* Aus *Lavater's Pontius Pilatus.* Interessant

tereffant ist die Erzählung einiger Träume aus dem Munde dieses merkwürdigen Mannes, so wie überhaupt seine Reflexionen über Träume. Wir führen daraus nur folgendes Phänomen an: dass er, so oft er nur halb auf der linken Seite schläft, durch einen heftigen Sturmwind aufgeweckt wird; „so oft ich noch mehr auf dem Rücken liege, kommt Sturmwind und Donner zusammen — liege ich vollends auf dem Rücken, so schmettert ein unbeschreiblicher Sturmwind alle Fenster und Thüren auf, der Himmel zerreisst über mir mit Donnergetös, das alle Begriffe übersteigt. So gewiss ich im Traum zornig werde, habe ich mich den Tag über mit zehnfacher Sorgfalt vor dem Zorn in Acht zu nehmen." 9) *Eifersucht ohne Hass. Ein psychologisches Phänomen. Fragment eines psychologischen Romans,* (welcher nach der Versicherung des Herausg. unter dem Titel *Heinrich Thalmanns Liebe* bald im Druck erscheinen wird) der mehr Wahrheit als Dichtung enthält. Sollte Eifersucht ohne Hass wirklich, wie der Herausg. S. 104. sagt, beynahe eine Unmöglichkeit seyn? Dass sie nicht in der Regel sey, geben wir zu; allein unter den mannichfaltigen Modificationen, welche die Affectionen und Leidenschaften des Gemüths, nach Verschiedenheit der Verhältnisse und Charaktere annehmen, ist gewiss jene Erscheinung keine Unbegreiflichkeit. Bey einem Menschen von sittlichem Charakter kann Eifersucht, wenn der Nebenbuhler lauter empfehlungswürdige Eigenschaften besitzt, nicht leicht in Hass übergehen. Diesen Aufschluss giebt auch dieses Fragment, welches nur etwas zu trocken und matt geschrieben ist. II. *Moral.* 1) *An den Herausgeber des allgemeinen Repert. für emp. Psych. über seinen Versuch zu einer philosophischen Glaubensunion oder über Selbstschätzung als Princip der Sittlichkeit.* Der Vf. dieses Sendschreibens, Hr. *Brastberger,* unterwirft jenes Princip einer scharfen Prüfung, die sich durch Gründlichkeit, und den ruhigen bescheidenen Ton empfiehlt. In einem Anhange erklärt sich der Herausg. näher über jenes Princip. Es sey seine Absicht nicht gewesen, ein höchstes Princip aufzustellen, oder durch dasselbe das Kantische zu verdrängen, sondern er habe nur behauptet, dass, wenn das Princip der Selbstschätzung in das Kantische mit hineingenommen, oder das Kantische durch die Formel des ersten ausgedrückt würde, ein Vereinigungspunct zwischen den Puristen und Eudämonisten gefunden werden könne. Also soll das oberste Princip durch ein niederes ausgedrückt werden? Wir würden noch manche Erinnerungen darüber zu machen haben, wenn wir nicht überzeugt wären, dass Untersuchungen über das Princip der Moral kein Gegenstand für ein psychologisches Repertorium seyn. Daher finden wir auch, 2) *Beleuchtung des letzten Grundes der Sittlichkeit durch ein Naturgesetz* von *Bardili* an diesem Orte nicht statthaft. *Das naturmässigste, verständlichste, und auf alle Fälle probehältige Princip der Sittlichkeit,* welches der Vf. hier aufstellt, heisst: *Folge der Natur, unterwirf, wie sie, den Theil allemal dem Ganzen, wie das Ganze einem blossen Theile.* Dieses wird durch das Factum, dass in einer Lebensgefahr das Gefühl für den Theil schwindet, und nur noch für das Ganze übrig bleibt, erläutert. Wir enthalten uns aller weitern Bemerkungen darüber, welche sich dem Nachdenken selbst darbieten. 3) Bemerkungen über das Verfahren der Advocaten bey peinlichen Processen, in einem Schreiben (des D. *Elvert*) an den Herausgeber, haben fast keine Beziehung auf Psychologie, mehr aber zwey Anmerkungen des Herausg. über die Abbildungen der Missethäter, und über das Gepränge bey öffentlichen Hinrichtungen. 4) *Geschichte meiner moralischen Grundsätze,* aus *Ecker's Vorlesungen über die Rechte und Pflichten der Menschen.* Die Geschichte der moralischen Bildung eines berühmten Mannes, der fast alles durch sich selbst wurde, ist interessant, und der Herausg. hat sie mit zweckmässigen Anmerkungen begleitet. Nur in einen Gedanken können wir uns nicht finden, wenn er S. 178. sagt. „Dadurch fand er, dass *richtige Erkenntniss,* die ihn ruhiger und moralisch besser gemacht hatte, eine nothwendige Bedingung der Sittlichkeit sey, und baute auf *dieses allgemeine Princip,* (welches Princip? richtige Erkenntniss?) sein ganzes Moralsystem." Wie viele Principien für die Moral werden wir nicht noch bekommen. III. *Pädagogik.* 1) *Ueber die Hindernisse einer guten Erziehung. Fortsetzung.* Eine zweckmässige praktische Abhandlung, welche viele Vorurtheile und Fehler rügt, die von Seiten der Aeltern, des Gesindes und anderer Menschen einer guten Erziehung im Wege stehen. 2) *Noch ein Tagebuch über ein kleines Kind.* Zweyter Jahrg. von Hn. Pfarrer *Dillenius.* Eine Fortsetzung dessen, was er in das Braunschweigische Journal 1789. 1790 eingerückt hat. Bey allem kleinlichen Detail kommen darin recht artige Beobachtungen vor. IV. *Aesthetik.* 1) *Dramaturgische Miscellen. Ueber Lessings Nathan.* 2) *Entwurf eines noch ungedruckten Lustspiels: der Cassenrest,* (nebst einigen ausgeführten Scenen). Dieser Entwurf eines Lustspiels, das sich durch nichts auszeichnet, hätte füglich wegbleiben können. 3) *Ueber den Werth des Schönen. Von dem Vf. der Abhandlung über die Tiefe der menschlichen Seele. Ein Brief.* Es ist schwer, die Tendenz dieses Schreibens bestimmt anzugeben. Gleich in dem Eingange spricht der Vf. von dem Schaden, den die schönen Wissenschaften der Philosophie bringen, und dass Reiz der Grazie für ihre Schwestern üble Folgen habe; allein in der Folge vergisst er den Beweis davon zu geben, und handelt vom Wahren, Guten und Schönen, nach den ehemaligen metaphysischen Begriffen (z. B. Schön ist das Prädicat, das Lob eines Guten, nicht des Guten überhaupt; das Gute begreift alles Gefällige in sich; das Vollkommene, das Einstimmige, das Wahre, hat das Lob des Guten; für die Erkenntniss, wie für die Wahl oder freye Handlung ist gut, was möglich ist und was da ist. Und alles Gute ist verpflichtend oder lieb), und von der Veränderlichkeit des Geschmacks nach Temperamenten u. s. w.

Leip-

Leipzig, b. Dyk: *Die Tugendkunst* oder *Universalkatechismus für alle Völker der Erde.* Aus dem Französischen des Hn. von *Saint-Lambert. Zweyter Theil.* 1799. 364 S. gr. 8.

Nach einigen Dialogen über die Natur des Menschen, seine Neigungen und Leidenschaften, in denen aber von sokratischer Kunst gar nichts zu spüren ist, folgen in 11 Abschnitten Lebensregeln über die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, gegen Nebenmenschen, gegen das Vaterland, der Kinder gegen ihre Aeltern, der Ehegatten, der Aeltern gegen ihre Kinder, der Blutsfreunde gegen einander, gegen weitläufige Verwandte, Pflichten der Freunde, der Herrschaften und der Dienstboten. Nicht alle Sittenregeln, welche sich auf die angeführten Verhältnisse beziehen, sondern nur die wichtigsten werden in kurzen Sätzen, in einem herzlichen Tone, ohne Schmuck, aber doch in einer anziehenden Sprache vorgetragen. Damit verbindet der Vf. eine zweckmässige Anweisung zur Selbstprüfung, auf welche Art junge Leute angeführt werden müssen, ihr Verhalten nach diesen Regeln abzuwägen, ihre Fehler kennen zu lernen, und Grundsätze zu ihren Maximen zu machen. Endlich folgt ein Commentar über den Katechismus, der aber in diesem Bande noch nicht geendiget ist. Der Vf. erklärt sich über den Zweck desselben also: „der Katechismus erklärt die Beschaffenheit der Leidenschaften, und giebt von jeder die Grundzüge an: aber es ist wichtig, dass Aeltern und Erzieher sie ausführlicher kennen. Sie müssen einen Begriff von ihrer Entstehung, ihrem Fortgange haben, von dem, worin ihre Stärke oder Ohnmacht liegt, und wie eine der andern untergeschoben werden kann: diess ist der Zweck des gegenwärtigen Commentars." Zu der Absicht ist er nun auch wirklich brauchbar, und er enthält einen grossen Schatz von psychologischen und pädagogischen Kenntnissen. Aber es müsste auffallen, dass der Vf. nicht die Lebensregeln, sondern die Dialogen commentirt, wenn nicht die Lehre von den Leidenschaften und ihrer Beherrschung die Grundlage der Moralität in dem eudämonistischen Systeme des Vf. ausmachte, und die Tugend nach demselben ein aus allen tugendhaften Leidenschaften und Gefühlen sehr zusammengesetztes Gefühl wäre, welches Kindern zu Anfange nicht vollständig, sondern nur nach und nach in einzelnen Zügen erklärt werden kann. Wir vermutheten schon bey der Anzeige des ersten Theils, dass der Vf. nichts als ein System des feinern Eudämonismus aufstellen würde; diese Vermuthung hat sich in diesem vollkommen bestätiget. Selbstliebe ist das Grundprincip aller Handlungen, und wenn gleich die Tugend in dem Hange (?) besteht, anderer Menschen Glückseligkeit zu befördern, so liegt doch der einzige Bestimmungsgrund derselben darin, dass der Mensch von Natur schwach: und von seiner Geburt bis zum Tode immer anderer bedürftig ist. (S. 26). Der Vf. scheint über den Grund und das Wesen der Moralität wenig nachgedacht, und von den philosophischen Verhandlungen neuerer Zeit über diesen Punct gar keine Notiz genommen zu haben; sonst würde er der unhaltbaren Vorstellungsart, wie sie sonst gangbar war, nicht so ganz gefolgt seyn, ohne den Widerspruch, der von derselben unzertrennlich ist, zu ahnden. Dieses ist nun eine wesentliche Unvollkommenheit eines moralischen Katechismus, welche durch die Vorzüge des guten Vortrags und der Einkleidung nicht aufgewogen wird. Rec. kann es daher nicht billigen, dass Hr. D. dieses Buch, welches ungeachtet des Beysatzes „für alle Völker der Erde," doch eigentlich nur für Frankreich bestimmt ist, in unsere Literatur überträgt, welche mehrere gute und bessere Schriften der Art schon besitzt. Die Uebersetzung ist übrigens auch in diesem Theile, bis auf einige kleine Fehler im Ausdruck, gut gerathen.

MATHEMATIK.

Coburg und Leipzig, b. Sinner: *Praktische Anweisung zum Feldmessen,* für solche die ohne Kenntniss der Mathematik die Feldmesskunst ausüben wollen; zugleich eine Vorübung für die ersten Anfänger überhaupt. Von *C. Arzberger*, D. d. Phil. und Prof. d. Math. 1799. 160 S. 8. mit 16 Kupf. und Tabellen.

Des Vf. Hauptabsicht geht dahin, bekannte Vorschriften so vorzutragen, dass auch der unmathematische Leser sie ausüben könne. Es versteht sich, dass diese Ausübung ihre Schranken habe, und dass bloss die gewöhnlichen Fälle von unmathematischen Liebhabern aufgelöst werden dürfen, da schwerere Messungen immer das Geschäft eines mit der Theorie vertrauten Landmessers bleiben müssen. Die hier gewählte Methode ist so, dass zuerst gesagt wird, was man eigentlich unter diesem oder jenem Messungsgeschäft zu verstehen habe; dann wird die Beschaffenheit der Werkzeuge erklärt, und sogleich die Gebrauchsanleitung damit verbunden. Figuren und Beyspiele, die dabey immer zu Hülfe genommen werden, machen diesen Unterricht verständlich. Die vier Rechnungsarten werden, wie billig, vorausgesetzt, wo es aber nöthig ist, Quadratwurzeln auszuziehen, z.B. wo der Inhalt eines Dreyecks aus seinen 3 Seiten berechnet wird, da ist auf eine beygefügte Quadrattafel verwiesen worden. Bey dem Gebrauch des Messtisches, wird ein sehr einfaches Instrument vom Vf. beschrieben und abgebildet, welches auch bey sehr genauen Messungen noch gute Dienste leisten kann, wenn man es gehörig zu behandeln weiss. Das Mittelstück, woran die gewöhnlichen 3 Füsse seitwärts beweglich sind, hat hier eine so beträchtliche Länge, dass es die Erde berühren kann, wenn man die Füsse etwas weit ausbreitet; an diesem sind 2 Bleylothe angebracht, um ihm leicht eine senkrechte Stellung auf den Horizont zu geben. Oben im Mittelstücke befindet sich ein rundes und etwas tiefes Loch, in welches ein in der Mitte des Tischblatts unter einem rechten Winkel befestigter Zapfen genau passt, so dass er noch gehebe herumgeht, und mit einer Stellschraube

be befestigt werden kann. Ein solches Blatt wird fester stehen, als eins, das mittelst einer Nufs horizontal gestellt wird, selbst wenn die Nufs durch Spannschrauben zwischen 2 Platten befestigt werden kann; nur wird es mit der Stellung durch die Pendel etwas schwer halten. Der Rec. hat sich vorlängst ein kleines Modell der Art verfertigen lassen, um die hieher gehörigen Aufgaben im Zimmer auf dem Tische zeigen zu können; da ist es auch durch eine Seitenöffnung zu Höhenmessungen eingerichtet. Die ganze Inhaltsfolge ist diese: Abmessung einer Linie auf dem Felde. Ausrechnung von Rechtecken, Dreyecken, schiefen Parallelogrammen. Verjüngter Maasstab. Aufrisse von 3 und mehrseitigen Figuren. Maassverwandlungen. Ausrechnung eines Trapeziums von 2 parallelen Seiten. Abtragung krummer Linien und Figuren vom Felde aufs Papier. Ausrechnung derselben. Messung unzugänglicher Linien. Begriffe von Winkeln. Aufnahme der Vielecke, wo man nicht hinein kommen kann. Erklärung und Gebrauch des Messtisches. Verschiedene Eintheilungen der Felder. Quadrattafel. Vergleichung verschiedener Fussmaasse? Wie man mit Brüchen im Messen zu verfahren.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Codicis Uffenbachiani, qui epistolae ad Hebraeos fragmenta continet, recensus et specimen aere exsculptum*, auct. *H. Ph. Conr. Henke.* 1800. 30 S. 4. Diess ist das Programm des Hn. Abt D. *Henke* zur Promotion des Hn. D. *Lichtenstein*. Der verdienstvolle und rastlos thätige Vf. giebt hier einen abermaligen Beweis seiner genauen kritischen Gelehrsamkeit, welche in Hinsicht der Beschreibung, Würdigung und Vergleichung dieses äusserst wichtigen zweyten Uffenbachischen Codex (bey *Wetstein* und *Griesbach* Cod. 53.) nichts weiter zu wünschen übrig lässt. Rec. nennt ihn äusserst wichtig, denn er unterschreibt völlig mit dem Hn. Abt das Urtheil *Bengel's: quod si integer hic exstaret codex, hodie vix parem haberet.* Er stammt aus Italien her, gerieth nach Holland, und wurde von *Uffenbach* 1712 in einer Auction im Haag erstanden. Der jüngere Prof. *Majus* in Giessen beschrieb ihn darauf, und *Wetstein* verglich ihn 1717, da er sich einige Tage in Frankfurt a. M. aufhielt. *Bengel* war dagegen so glücklich, ihn 1723 zu Hause ebenfalls zu vergleichen, hernach kam er an den Hamburgischem Philologen *Joh. Christoph Wolf* und dann mit dessen Bibliothek an den Bruder *Joh. Christian Wolf*, nach dessen Tode er 1770 mit der Bibl. des Ersten, seinem Testament zu folge an die Bibl. des Hamburgischen Gymnasium verfiel, aus der ihn Hr. *H.* bey seiner Anwesenheit in Hamburg aufs Neue genau verglichen hat. Diese genauere Beschreibung und Vergleichung war um so nöthiger, da Majus, Wetstein und Bengel nicht genau genug verfahren waren, und manches übersehen hatten; also war sie auch in so fern schon an und für sich verdienstlich genug: allein der Hr. Abt hat seine Arbeit dadurch noch verdienstlicher zu machen gewusst, dass er den Anfang dieses Codex aufs genaueste dem Originale gemäss, also auch *roth*, zur Probe hat in Kupfer stechen lassen. Für den Anfänger in der Kritik, welcher noch nicht so glücklich gewesen ist, einen guten alten Codex zu sehen, muss diese Probe in Vergleichung mit der meisterhaften Beschreibung des Ganzen äusserst instructiv werden, und er kann hieran augenscheinlich lernen, wie er zu verfahren habe, wenn er in Zukunft zu der Beschreibung und Vergleichung eines Manusc. kommen sollte. Gleich der Anfang dieser Probe ist in doppelter Hinsicht sehr merkwürdig; denn theils steht unsere Unterschrift εγραφη απο Ιταλιας δια Τιμοθεου oben an, worauf erst ἡ προς Ἑβραιους επιστολη folgt, theils steht zwischen diesen Worten und dem Anfange des Textes noch eine ganz eigne Formel εκτεθειται ως εν πινακι, welche von dem Vf. auf folgende Weise sehr glücklich erläutert wird. „Ὁ πιναξ et το πινακιον, ἡ πινακις et το πινακιδιον in „re scriptoria de codicillis usitari, codicillos vero Imperatorum „et orientalium quidem praecipue puniceis purpureisque atque „deauratis litteris vel signari vel perscribi etiam solitos esse accepimus, ut itaque librarius noster, dum epistolam ad Hebraeos a „capite ad calcem non summa tantum cura et arte, verum „etiam cinnabari vel minio, quod plane insolitum erat „in hujus generis et omnino privatis libris, describendum sumebat ac titulos praeterea, quod pellucidum adhuc est, aureo „liquore obducebat, quasi honoris causa a se factum, totumque librum ως εν πινακι tanquam γραμμα βασιλειον, sive ad „rescripti sacri instar exhibitum esse, significasse videatur." Diese Erklärung ist so leicht und zutreffend auf den seltenen rothen Codex, dass man nichts dagegen zu erinnern haben wird. — Er bestand ursprünglich aus einem „ternio sive sex foliis duplicatis" wovon aber die vier mittelsten Blätter verloren sind, so dass das Fragment nur noch aus zwey Blättern besteht. Das erste endigt sich mit den Worten, εις την K. 4. 3. und das zweyte fängt an mit (λιθο) βολησεται K. 12, 20. Die übrige Beschreibung der Charaktere von der Güte und dem Alter desselben, wonach ihn der Vf. mit Recht zum mindesten ins neunte Jahrhundert setzt, muss hier übergangen, und dem eignen Nachlesen empfohlen werden, um noch Raum für ein paar Bemerkungen aus den Varianten zu finden. Bey der übrigen Güte dieses Codex und fast gänzlichen Abwesenheit von Schreibfehlern bleibt es immer höchst merkwürdig, dass der *erste* V. im 2 K. *ganz fehlt.* So gut er auch in den Zusammenhang passt: so kann er doch eben so gut des grössern Zusammenhangs wegen von einer spätern Hand hinzugefügt seyn, wie Hr. *H.* sehr richtig bemerkt. Ferner hat unser Codex K. 2, 9. statt χαριτι θεου die andere Lesart χωρις θεου. Der Vf. ist geneigt sie vorzuziehen, wofür sich Rec. nach der Regel *lectio exquisitior fere semper praeferenda* auch erklären würde, wenn dabey nur ein annehmlicher Sinn heraus zu bringen wäre. Hr. Abt *H.* führt mehrere Erklärungen an, und entscheidet sich für die, welche *Bengel* in seinem Gnomon giebt. Allein Rec. muss gestehen, dass er sie den Worten zu wenig angemessen findet, und ist geneigter, in die Muthmassung des Vf. S. 20. einzugehen, dass so wohl χωρις θεου als χαριτι θεου eine Glosse ist, wofür die syrische Version, die beide Lesarten zusammen hat, sehr stimmt. — Wahrscheinlich werden die Hn. *Pott* und *Ruperti* dieses gelehrte Programm in ihre Sammlung theol. Dissertationen und Programmen aufzunehmen suchen. In diesem Falle muss es dem Verleger zur unerlässlichen Bedingung gemacht werden, dass er die Probe mit stechen lässt, weil sonst alles nur halb seyn würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den [illegible] Junius 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Upsala, b. Edman: *Nova Acta Regiae Societatis Scientiarum Upsaliensis.* Vol. VI. MDCCXCIX. 354 S. gr. 4. mit 12 Kupf.

Nach sieben Jahren erhalten wir endlich abermals einen Band dieser schätzbaren Abhandlungen. Nach dem voranstehenden Verzeichniss besteht diese Gesellschaft jetzt aus 4 Ehrenmitgliedern, 24 ordentlichen Mitgliedern, 2 Adjuncten und 26 auswärtigen Mitgliedern. Die Bibliothek derselben hat seit 1792, da der fünfte Band erschien, durch wichtige Geschenke einheimischer und auswärtiger Gelehrten, einen ansehnlichen Zuwachs erhalten. Die in diesem neuen Bande abgedruckten Abhandlungen sind folgende. I. *Dissertatio botanica de Plukenetia, auctore J. E. Smith, M. D. Soc. R. Scient. Ups. sodali, Soc. Linn. Praeside.* Die Gattung *Plukenetia* ward durch *Plumier* zu Anfang dieses Jahrhunderts den Botanikern zuerst bekannt, doch wurde sie immer sehr vernachläfsigt; Linné selbst, der sie nie gesehen, hat die Arten derselben verwechselt. Hier werden sowohl der *character essentialis* als *naturalis* dieser Pflanze bestimmt, als auch die drey Arten derselben, nämlich: 1) *Plukenetia volubilis, capsularum angulis compressis carinatis*, aus Westindien; 2) *Pl. verrucosa, capsularum angulis bituberculatis*, aus Suriname; und 3) *Pl. corniculata, capsularum angulis subulato-compressis acuminatis*; Rumphs *Plukenetia* aus Amboina, deren Blätter gekocht dort gegessen werden. II. *Descriptio muris Amphibii Linn. varietas D. Niger. Gmelin a S. J. Ljungh, Camerar. Provinc.* Auch diese Mäuseart hatte der nordische Plinius, der Archiater von *Linné*, nicht recht gekannt. Der Vf. hat sie häufig auf seinem an der See gelegenen Gute auf dem Felde und im Garten gefunden, und genau examinirt. Sie gräbt sich lange Gänge unter der Erde, wo sie ihre Vorrathskammern anlegt, kann gut schwimmen, beifst scharf, zernagt mehrere Baumwurzeln. Der Vf. kann sich nicht überreden, dass *mus terrestris* und *paludosus* L. Abarten davon sind. Diese Wassermaus hat mehrere den Entomologen bisher unbekannte Arten Läuse und Milben, wovon hier *Pediculus murinus* und *Acarus muris* genau beschrieben sind. III. *De Brachycera, tractatus entomologicus, a C. P. Thunberg.* Afrikas Insecten und Pflanzen unterscheiden sich von denen aus andern Welttheilen gar sehr. Fabricius hat aus den *Brachyceris* eine eigene Gattung gemacht, und 16 Arten derselben aufgestellt, worunter doch weder *Br. verrucosus* noch *Curculio crispatus* und *nodulosus*, noch *capensis* L. und F., wegen der Beschaffenheit ihrer Fühlhörner nicht stehen bleiben können. Mehrere von F. angeführte Arten kennt der Vf. gar nicht; dagegen hat er eine Menge neuer Arten theils auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gesammelt, theils von andern Orten geschickt erhalten, die sonst noch den Entomologen unbekannt gewesen sind, als: *Br. papillosus, globiferus, gemmatus, detritus, europaeus, serratus, rugosus, variolosus, praemorsus, tetragonus, bimaculatus, excisus, vacca, pertusus.* Alle diese, nebst den vorher bekannten, sind hier genauer untersucht und ausführlicher beschrieben, und zwar sind, nach der Beschreibung der Gattung überhaupt, die Charactere und die Beschreibung von 36 Arten mitgetheilt, sowohl 1) *Thorace spinoso*, a) *laeves elytris glabris*, b) *papillosi elytris globulis obtusis tectis*, c) *costati elytris angulis elevatis*, d) *lacunosi elytris punctis compressis*, als 2) *Thorace inermi*, a) *costati*, b) *papillosus*, c) *lacunosus*. IV. *Observationes in Genus Halleriae a C. P. Thunberg.* Da, obschon alle neuere Botaniker nur eine Art *Halleria* annehmen, doch *Burmann in Decadibus Plantarum Africanarum* unter dem Namen *Lonicera*, zwey Arten beschreibt, und auch selbst in Beschreibung der Gattung Linné und Jussieu etwas von einander abweichen; so hat der Vf. diese sowohl genau bestimmt, als auch folgende zwey Arten beschrieben: 1) *Halleria elliptica: foliis ellipticis, corollis truncatis, calice quinquephyllo*, und 2) *H. lucida, foliis ovatis, corollis bilabiatis, calyce triphyllo.* V. *Hedysari species quatuor descriptae a C. P. Thunberg.* Der Vf., welcher sie auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden hat, beschreibt sie folgendergestalt: 1) *Hedysar. cordatum: foliis cordatis oblongis acutis, pedunculis unifloris longitudine foliorum.* 2) *H. imbricatum: foliis cordato-ovatis convolutis imbricatis, floribus axillaribus sessilibus.* 3) *H. ciliatum: foliis ternatis, foliolis ovatis mucronatis pilosis, pedunculis axillaribus unifloris folio brevioribus.* 4) *H. tetraphyllum: foliis ternatis quadrinatisque, stipulis sagittatis.* Alle mit Zeichnungen. VI. *Betula Japonica descripta a C. P. Thunberg.* Der Vf. hatte in seiner *Flora Japonica* zwey in Japan befindliche Birkenarten aufgeführt, findet aber jetzt bey genauer Untersuchung diese *Betulam Japonicam: foliis ovatis acutis, serratis, pubescentibus*, ganz davon verschieden; die Rinde derselben werden getrocknet zum Schwarzfärben gebraucht. VII. *Draba nivalis, nova Sueciae planta, et observationes nonnullae ad Species*

Drabae

Drabae generis pertinentes a Sam. Liljeblad, Med. et Ph. D. Der Vf. hat sie aus Amerika geschickt erhalten, sie findet sich aber auch auf den höchsten Alpen in Europa, und besonders hat er sie auch bey Torneå in Lappland auf den höchsten immer mit Schnee bedeckten Felsengipfeln angetroffen. Ihr Charakter ist: *Draba nivalis: caule decumbente, pedunculis subnudis, foliis oblongo-ovatis integerrimis, siliculis subrectis*, mit Zeichnung. Die übrigen Bemerkungen betreffen die Drabaarten, wovon der Vf. in seiner schwedischen Flora nur kurz etwas angeführt hatte, hier mit mehrern Verbesserungen, als *Draba aizoides L., D. pyrenaica, alpina L., verna L., Caroliniana Walt., Fladnizensis Wulf, hirta L., incana L., muralis L., carnua Scop.* VIII. *Dianome, Epidendri generis L., ab Ol. Schwartz; M. D. Prof. inst. Bergian.* Die Menge dieser Orchiden, die der Vf. zwischen den Wendezirkeln blühen gesehen, hat ihn in den Stand gesetzt, noch genauer als Linné, Haller und Thunberg, sie in mehrere Gattungen zu theilen, und ihre Arten leichter zu bestimmen. Er hat besonders die Befruchtungstheile genau examinirt, und folgende Gattungen beschrieben: 1) *Vanilla Plum. Epidendrum L.*, mit 4 Arten, wovon doch zwey ungewiss sind. 2) *Epidendrum, Herm. Linn.*, mit 24 Arten. 3) *Cymbidium*, mit 44 Arten, ausser mehrern ungewissen. 4) *Limodorum, Tournef. Linn.*, mit 12 gewissen Arten. 5) *Dendrobium*, 19 Arten. 6) *Lepanthes*, mit 4 Arten. Alle 6 Gattungen sind abgebildet. IX. *De Cancro Pulice Linn., Gammaro Fabr. (Suetk. Grandnärgla) et noxa quam retibus piscatorum infert, experimenta olim instituta communicat Sam. Odman, R. S. S. M.* Der Vf. ist durch eigene Erfahrungen und Versuche von dem Schaden überzeugt worden, den der Flohkrebs, von November bis Maymonat den Netzen durch Zernagen, besonders an mit Rohr bewachsenen stillen Oertern im Wasser, in unglaublicher Anzahl zufügt. Das Ueberstreichen der Netze mit einem Decoct von Erlenrinde oder Theer sichert doch die Netze davor. Enten und Bachamsel fressen den Flohkrebs begierig. X. *Historiam vermium, Larvarum nec non Insectorum, variorum generum, per biennium intra corpus humanum hospitantium, una cum variis experimentis ea expellendi proponit J. G. Acrel.* In ältern Zeiten hätte man eine solche Person, die zwey Jahre lang von oben und unten so unglaublich viele Würmer, Insecten und Larven von sich gegeben, ohne Gnade für behext erklärt; in neuern Zeiten sind dergleichen Fälle schon oft beobachtet, und auch in Schweden haben *Bromel, Rosen, Wahlbom, Odhelius* dergleichen bemerkt. Die hier ausführlich beschriebene Krankengeschichte einer Jungfrau von 30 Jahren, ist doch immer besonders merkwürdig. Unter den abgegangenen Insecten waren *Staphylinus* (von diesen beiden die mehresten sowohl lebendig als todt) *splendens, politus, fuscipes* und *punctulatus, Oxyporus subterraneus, Paederus elongatus*; in allen 263 Staphylini, ungefähr 50 Arten von Larven einer ungewissen Art (einige vermuthlich von *Tenebrio molitor*), ein lebendiger *Carabus*, mehrere Stücke vom Bandwurm, 120 *Ascarides Lumbric.* und *Ascarides vermicul.*, wozu hernach noch mehrere kamen. Einige sind in Kupfer abgebildet. Aus den bey der Cur gemachten Versuchen schliesst der Vf., dass die gewöhnlichen wurmtreibenden Mittel, selbst die Wurzel des Farrenkrauts, nicht helfen, und auch der Sabadillensaame eben keine Wirkung verspreche. Gegen die Spulwürmer und Ascariden sey doch *Aqua ex Hydrargyro cocta*, innerlich sowohl als in Lavements beygebracht, keinesweges zu verachten. Das Cajeputöl habe zwar Insecten abgetrieben und getödtet, habe aber die Larven nicht ausrotten können. Doch habe Leinöl mit Terpentinöl verbunden, in starken Dosen, die eigentliche Cur bewirkt. Der Bandwurm sey nach dem Gebrauch des Cajeputöl todt und unbemerkt abgegangen. Endlich glaubt er, dass wenn es gleich schwer zu sagen sey, wie alle diese Insecten in den Darmcanal gekommen seyn: so sey doch aus den abgegangenen Larven und Puppen zu schliessen, dass sie lange darin leben, ja so gar ihren Zustand verändern und sich fortpflanzen können. XI. *Instrumenta cibaria insectorum aliquot Sueciae descripta a Leonard. Gyllenhal, Capitaneo.* Nirgends sind die Fresswerkzeuge von mehrern Arten von *Ips, Dioperis Boleti, Nitidula bipustulata, Sphaeridium Colepus, Cucujus, Fabr.*, in allen von 20 Arten so genau beschrieben worden, als hier. XII. *Tractatio geometrica rectilineus corporum motus in medio resistente evolvens auctore J. Svanberg.* Niemand kann den Nutzen der Fluxionsmethode in der Mechanik verkennen. Der Vf. dieser Abhandlung will daher nach Maclaurin's Beyspiel diese Wissenschaft constructivisch und analytisch behandeln, und giebt davon in dieser Abhandlung eine Probe, die von seiner Geschicklichkeit zeugt. XIII. *Lacunae in doctrina proportionum Euclidea animadversae expletio, a Z. Nordmark.* Die von Thom. Simpson gegen die 5 u. 7. Definition im 5. B. der El. Euclidis gemachten Erinnerungen haben, da sie bisher nicht gehoben worden, den Vf. veranlasst, diese Sache aufs neue zu untersuchen, und die Lücke, die sich im Euclides in der Lehre von den Proportionen findet, durch die hier angeführten Theoremata auszufüllen, auch die Uebereinstimmung jener Definitionen mit dem Begriff der arithmetischen Proportion, selbst in Hinsicht auf incommensurable Grössen, zu zeigen. Mit gleichem Scharfsinne ist von eben demselben die folgende XIV. Abhandlung geschrieben: *Expressio unius cujusque radicis Aequationis cubicae in casu irreductibili, ope trium radicum e casu reductibili simul adhibitarum.* XV. *Propositiones nonnullas spectantes integrationes functionum differentialium ex sinibus et cosinibus arcuum circularium, oriundarum, earumque reductiones ad quadraturas, a Dan. Melanderhjelm.* Der würdige Vf. zeigt besonders, wie dergleichen Grössen reducirt und ihre Integrationen ohne Hülfe imaginairer Expressionen können gefunden werden. XVI. *Methodus ex observatis stellarum a Luna occul-*

occultationibus inveniendi differentias meridianorum et loca Lunae vera, auctore J. H. Lindquist, Math. Prof. Aboensi. Der nun schon verstorbene Vf., handelt zuerst von den Bedeckungen der Fixsterne überhaupt, und zeigt dann, wie die dabey anwendbare Methode auch zur Berechnung der Verfinsterungen der Sonne und Planeten durch den Mond angewandt werden könne. XVII. *Tentamen seriei apte convergentis in solutione problematis Kepleri a Z. Nordmark.* Der Vf. hat bey der Auflösung dieses bekannten Problems: *data Planetae in Elliptica orbita revolventis Anomalia media, quaerere veram,* den Weg gewählt: *per aequationes Foco superiori adplicandas* zum Ziel zu kommen, und er ist dadurch auf eine *series* gerathen, die theils genauer, theils in keiner der andern beiden sonst gegebenen enthalten ist, wohl aber eine oder andere derselben enthält. XVIII. *Rigidiores hyemes ex annalibus praesertim medii aevi collectae, a J. T. Neicter.* Wir haben zwar schon eine Geschichte der harten Winter, die ein gewisser Holländer zu Amsterdam ohne Jahrzahl unter dem Titel: *Historisch Verhael van veele haarde Winters,* herausgegeben, und worin er die ihm bekannt gewordenen, vom J. C. 289 bis 1740 aufzählt. Die Anzahl derselben kann aus dieser mühsamen Abhandlung des Hn. Prof. Neicter sehr vermehrt werden. Er hat aus den alten Chroniken und Schriften des Mittelalters hier alle die Nachrichten gröstentheils wörtlich abdrucken lassen, welche vom J. 524 an darin vorkommen, und geht damit bis 1622 fort. Die Anzahl der hier angemerkten Winter steigt an 130 hinan. Es haben ihm doch einige Sammlungen, als z. E. die eines Quercet, Bouquet u. a., woraus die Anzahl derselben noch vermehrt werden könnte, gefehlt. XIX. *De codice Ulphiliano coenobii Werdinensis, aliisque veteris versionis S. Bibliorum gothicae vestigiis observationes Er. M. Fant.* Nicht eine Geschichte des berühmten *Codex argenteus*, seitdem er nach Upsala gekommen, sondern dessen, was ihn vorher, als er noch im Kloster Werden, in der Grafschaft Mark, aufbewahrt ward, betrifft, wo ihn, so viel man weiss, nur nach dem Zeugniss Becans Anton Morillon, der zwischen 1519 und 1572 gelebt haben muss, und nach Gruters Bericht Arnold Mercator gesehen und gebraucht haben. Hr. Prof. Fant gedenkt hier aber auch noch zwey anderer Handschriften der gothischen Version. Eine des ganzen N. T., die Usserius anführt, auf Papier mit goldenen und silbernen Buchstaben, und die andere bekanntere, oder des von Knitteln ans Licht gestellten Wolfenbüttelschen Fragments einer Uebersetzung der Epistel an die Römer. Noch wird von Natalius Metellus, Andr. Müller, Hieronym. Roman, Angelus Roccha, Jacob Mauffacus u. a. einiger solchen wirklichen oder vermeynten gothischen Codicum gedacht. XX. *Periculum translationis cippi anecdoti Panormitani, a O. G. Tychsen.* Diese, zu Palermo in der Rathsbibliothek aufbewahrte, und hier in Kupfer gestochene Inschrift eines Grabsteins, hat Hr. Hofr. Tychsen in Rostock hier mitgetheilt und übersetzt. Sie kann zur nähern Kenntniss sowohl der arabischen Paläographie als des Lapidarstils der alten Araber dienen, wenn gleich der Romhan, Abdallahs Sohn, dem sie den 24. May 1136 gesetzt worden, in der Historie selbst nicht von Bedeutung ist. XXI. *Vita Samuelis Aurivillii, Medici Reg., Medic. et Anatomiae Prof. Upsal.* Er starb 1767. XXII. *Vita Johannis Ihre, Reg. Cancellariae a Consiliis, Eloquentiae et Politices Professore Reg. et Skyttiani, Equitis aurati de stella polari,* der sich um die alte vaterländische Sprache, den Ulphilanischen Codex, und besonders durch sein *Glossarium Sueogothicum* in zwey Bänd. in fol. 1769 so berühmt gemacht hat, und dessen Leben hier am ausführlichsten von allen beschrieben ist. Schweden verlor den grossen Sprachforscher 1781. XXIII. *Vita Dan. Solandri, Jur. utriusque Doct., Juris patrii et Romani in Acad. Upsaliensi Professoris.* Er starb in eben dem Jahr wie Ihre. Das Andenken aller dieser drey Mitglieder der Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala, ist hier für die Zukunft zur Nacheiferung und ihnen zur verdienten Ehre aufbewahrt worden.

Leipzig, b. Hartknoch: *Lukumon oder Nachrichten von ausserordentlichen Menschen in physischer und psychologischer Rücksicht, ingleichen Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Kunstgeschichte, Länder- und Völkerkunde, zur Belehrung und Unterhaltung herausgegeben von Johann Georg Risethal, Conrector an der Domschule zu Riga. Zweyter Theil.* 1799. 238 S. 8.

Im Ganzen genommen, verdient auch dieser zweyte Theil einer Sammlung von belehrenden und unterhaltenden Aufsätzen, deren Gegenstände auf dem weitläuftigen Titel angegeben sind, die Empfehlung, mit welcher der erste Band in der A. L. Z. angezeigt ist. Wenn man beym Lesen desselben hin und wieder die Bemerkung macht, dass der Herausgeber weniger streng bey der Auswahl der Materialien zu diesem Bande gewesen zu seyn scheint, als es bey dem ersten Theile der Fall war, und dass zuweilen sich zu allgemein bekannte, zu triviale und zu wenig interessante Aufsätze eingeschlichen haben: so geschieht diess doch so wenig häufig, dass man diesen Band noch immer Aeltern und Erziehern als eine nützliche Lectüre für junge Leute anempfehlen, und nur den Wunsch nicht unterdrücken kann, dass Hr. R. sich strengere Gesetze bey der Abfassung künftiger Bände vorschreiben möge.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Hilscher: *Belehrungen eines Vaters für seine Kinder über Religion und Moral nach den Bedürfnissen unsrer Zeit* — von D. Johann Gottlob Benjamin Pfeil, der kurfürstl. Maynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt Mitglied. — Erste Abtheilung. 1798. 18½ B. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. ist Vater vieler, grösstentheils noch unerzogener Kinder, welche er durch richtige Begriffe von

von Allem, was die christliche Religion fodert, zu tugendhaften und glücklichen Menschen bilden wollte. Sein Nachdenken darüber erzeugte dieses Buch; und der Wunsch, auch andern denkenden Christen nützlich zu werden, veranlasste die Ausgabe des Werks. Für Gelehrte aber, und speculirende Philosophen hat er nicht geschrieben. Dieser Band enthält nur den theoretischen Theil der Religion, weil, ohne Ueberzeugung von diesem, das praktische Christenthum (wovon im zweyten Bande gehandelt werden soll) auf einem sehr unsichern Grunde ruhe. Es soll aber das Werk weder einen Unterricht über die Lehren der christlichen Religion vorstellen, noch tiefe Untersuchung über bestrittene Meynungen enthalten, nicht neue Entdeckungen im Reiche der Wahrheit darstellen, noch sich mit Vertheidigung eines oder des andern kirchlichen Systems beschäftigen, und überhaupt weder an Orthodoxie, noch an Neologie anschliessen; sondern es soll ein kurzer Umriss der Lehren und Wahrheiten seyn, die, nach des Vfs. Ueberzeugung, ein jeder Christ annehmen, und darnach handeln muss; es soll die Resultate seines Nachdenkens über religiöse Streitigkeiten unsers Zeitalters enthalten. Der Vf. fürchtet, es bey den jetzt streitenden Partheyen der Theologen nicht ganz recht zu machen. Offenbarung, und, was man jetzt Vernunft nenne, lasse sich nicht unter einen Gesichtspunct bringen. Modernisiren lasse sich die Offenbarung nicht, entweder müsse man sie ganz als Fabel verwerfen, oder einräumen, dass sie uns Lehren vortrage, von denen die sich selbst überlassne Vernunft nichts wissen würde. Hingegen müsse auch ein oder der andere alte gothische Schmuck des Tempels der Religion abgebrochen, und dieser Tempel im richtigern Geschmacke des Wahren und Edlen verzieret werden. Nur der Grund müsse unerschüttert bleiben, und, was er für Grund halte, gebe er treulich an. — Der Leser ersieht aus dem Allen, was er in diesem Buche zu suchen hat.

Leipzig, b. Fleischer d. J.: *Erste Vorbereitung für Kinder*, zunächst zum Gebrauch beym häuslichen Unterricht. *Viertes Bändchen.* Von *J. A. C. Löhr*, Pastor in der Altenburg vor Merseburg. 1800. S. 413. 8.

Auch unter dem Titel:

Gemeinnützige Kenntnisse von Löhr etc.

Bey diesen gemeinnützigen Belehrungen über die Himmelskörper, die Erde, das Wichtigste aus der Naturlehre und Naturgeschichte, über den Menschen, die bürgerliche Gesellschaft, Gewerbe, Künste und Handel hat der Vf. nicht nur gute Hülfsmittel benutzt, sondern auch die Durchsicht der verschiedenen Abschnitte sachkundigen Freunden übertragen. Einige Kleinigkeiten abgerechnet, wie S. 7.: es sind nur *sechs Planeten*, ausser dem *Mond* und der Erde, *welche man auch zu denselben rechnet*, entspricht auch dieser Band der Vorbereitungen etc. seinem Zwecke, wie die vorhergehenden, welche wir A. L. Z. 1799. Nr. 305. mit dem ihnen gebührenden Lobe, angezeigt haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Kopenhagen*, b. Brummer: *Nicolaus Fuss Versuch einer Theorie des Widerstandes, zwey- und vierrädriger Fuhrwagenwerke*, auf Fahrwegen jeder Art, mit Bestimmung der Umstände, unter welchen die einen vor den andern den Vorzug verdienen. 1798. 39 S. gr. 4. 1 Kupf. (8 gr.) — In dieser Abhandlung, welche von der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen den ersten Preis erhielt, classificirt Hr. *F.* die Fuhrwege nach drey Classen: nämlich in feste und ebene, in feste und unebene, lockere und ebene; und berechnet dabey nach gewissen Erfahrungsmaximen, über die Kräfte der Thiere, den Widerstand, welchen ein Wagen und ein Karren auf solchen Fahrwegen der Bewegung entgegensetzt, ganz allein nach statischen Gesetzen, ohne Rücksicht auf den Schwung, welchen das Fuhrwesen bekommt, wenn sein Trägheitsmoment einmal überwältigt ist. — Diese Berechnung wird nun nach jedem dieser Fuhrwege, für den vierrädrigen Wagen und für den Karren geführt, um die respectiven Vortheile und Nachtheile des Fuhrwerks, für solche Wege zu abstrahiren. Eben so berechnet der Vf. auch die Zugkräfte für irreguläre Absätze und Vertiefungen, die sich mitunter auf Fuhrstrasen finden, auch für den Fall, wo der Zug nicht parrallel mit der Fuhrstrase geht; nur den Fall vermisst Rec., wo der Zug auf der steigenden Ebene mit dem Horizont parallel wird. Eben so scheint auch demselben bey der Berechnung der Kraft, mit welcher ein Karren Bergan gezogen wird, die Formel etwas zusammengesetzter, und für eine Diagonalbewegung geeignet seyn zu müssen. Diese entsteht nach seiner Ueberzeugung aus dem mit der Ebene parallelen Widerstand, und aus der vertical aufwärts wirkenden Kraft, womit der über die Axe hinausfallende Schwerpunct der Last, die Gabel oder Lander des Karrens, an der Stelle des Pferds zu heben strebt. Ausserdem hätte auch auf jenen Umstand Rücksicht genommen werden können, dass die Richtung der Last bey der Karre öfters vor die Achse der Räder trifft. Dies sind nur beyläufige Bemerkungen des Rec., welche der Vortrefflichkeit dieser Abhandlung nicht im mindesten zum Nachtheil gereichen sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Junius 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Hatchard: *Critical, Poetical, and Dramatic Works*, by *John Penn*, Esq. Vol. I. II. 1798. gr. 8.

Der Vf., ein Enkel des berühmten *William Penn*, hat in diesen beiden Bänden seine vorhin grösstentheils einzeln gedruckten Geistesarbeiten gesammelt. Den Anfang des ersten Bandes macht ein Trauerspiel: *The Battle of Eddington, or, British Liberty*, welches schon im J. 1792, ohne des Vfs. Namen, zuerst im Druck erschien. Der Stoff ist aus der Geschichte *K. Alfred's* genommen. Zwischen Irland und England hatte das in beide Länder eingeführte Christenthum ein friedliches Einverständniss bewirkt, das aber gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts durch *Egfried*, König von Northumberland, gestört wurde, der ohne alle gegebne Veranlassung einen Einfall in Irland that. Im J. 853, suchten sich die Dänen gewaltsamerweise in Besitz dieses Landes zu setzen, und führten mit dessen Bewohnern in der Folge mehrere Kriege. Sie hatten es fast völlig in Besitz, als *Alfred* im J. 871 zur Regierung kam. *Elsitha*, die Gemalin dieses Königs, leistete ihm während der vielen Drangsale, die er eine zeitlang erdulden musste, getreuen Beystand. Frühzeitig verlor er seinen ältesten Sohn *Edmund*, dem manche Talente seines Vaters eigen waren. Während seines Aufenthalts in den sumpfigten Gegenden von Athelney in Somersetshire, bemerkte er die immer zunehmenden Fortschritte der Dänen, und suchte dieselben zu hintertreiben. *Ethelred*, der sich durch Muth und Einsicht auszeichnete, war dem *Alfred* in seinen kriegerischen Unternehmungen behülflich, und wurde nachher an dessen Tochter *Elfleda* verheyrathet. Es vereinten sich für *Alfred* immer mehr glückliche Umstände zu bessern Aussichten. Er begab sich, in einen Harfner verkleidet, in das dänische Lager bey Eddington in Wiltshire, wusste sich bey den Dänen beliebt zu machen, und fand Gelegenheit, ihr Lager und die Stärke ihres Heers auszukundschaften. Insgeheim zog er die ihm anhangenden Krieger von allen Seiten her zusammen, und griff nun das Lager der Dänen an, die eine zeitlang tapfern Widerstand thaten, endlich aber im J. 880 überwunden wurden. Der Ueberrest ihres Heers musste sich auf Bedingungen ergeben. *Alfred* gewährte den Dänen die Freyheit, und räumte denen, welche sich zum Christenthume bekannten, einen ansehnlichen Strich Landes in der nördlichen Gegend von England ein. Von nun an ward er immer mächtiger, und gelangte zum ruhigen Besitze seines Reichs. Diese historischen Umstände hat der Vf. bey seinem Trauerspiele zum Grunde gelegt, und damit manche andere zu Einer Fabel des Stücks zu verflechten gesucht. — In seiner ersten Gestalt fand diess Schauspiel weder bey den Unternehmern der beiden vornehmsten Londoner Bühnen, noch bey den Kunstrichtern günstige Aufnahme. Jene verweigerten die Aufführung; und die Monthly Reviewers fertigten das Stück mit dem kurzen Urtheil ab: „der Stoff solle zwar von *Milton* als sehr schicklich für ein Trauerspiel ausgezeichnet seyn; aber unter des Vfs. Händen habe er alles Dramatische verloren, und sein Schauspiel sey zur Vorstellung und zum Lesen gleich unbrauchbar; es sey im Grunde höchst schwerfällig." Der Vf. versuchte nun mancherley Aenderungen; und, da ihm das Theater in Coventgarden aufs neue die Vorstellung abschlug, gelang es ihm, es auf das Richmond-Theater gebracht, und mit Beyfall aufgenommen zu sehen. Den neuen umgeänderten Abdruck, der einzeln schon 1796 erschien, begleitete er mit *Briefen über das Drama*, die theils das Schauspiel der Griechen, theils den dramatischen Geschmack, Wahrscheinlichkeit und Täuschung, den Chor, die Einheiten, die französische und englische Bühne, und endlich das gedachte Trauerspiel besonders betreffen. Auf die Regelmässigkeit desselben, und die strenge Beobachtung der Einheiten legt er doch wohl zu viel Gewicht; denn auch hier entschädigen sie nicht für den nicht immer rasch genug geleiteten Fortgang der Handlung, für die zu weit ausgesponnenen Unterredungen, und für das ziemlich schwache Colorit der Charaktere, unter denen *Edmund* noch am meisten hervorsticht. Uebrigens aber zeugen diese Briefe von Einsicht und Studium der Kunst; und der Vf. scheint wirklich mehr kritisches als poetisches Talent zu besitzen. In diesem Urtheile kann Rec. nicht umhin, den Monthly Reviewers beyzustimmen; so unzufrieden auch der Vf. mit ihrem Urtheil ist, welches im Ganzen bey der Anzeige der Umarbeitung nicht günstiger ausfiel. Diese zweyte Kritik wurde von ihm sehr umständlich beantwortet in *a Reply to the Strictures of the Monthly Reviewers* etc., die auch das dritte Stück in dem ersten Bande der gegenwärtigen Sammlung ausmacht. Zugleich giebt der Vf. darin einen Auszug und ein Supplement seiner kritischen Werke über das Drama. Der Vf. glaubte der englischen Bühne durch strengere Befolgung der Regeln, besonders der Einheiten des Orts und der Zeit, und durch grössere Einfachheit des Plans und der Handlung, eine wesentliche

liche Verbesserung ertheilt zu haben, und legt hier, wie überall sehr viel Gewicht auf die grössere Anzahl der Scenen, unter der schwerlich statthaften Voraussetzung, dass ihre Vielheit mit der Thätigkeit und dem Fortschritte der tragischen Handlung allemal in gleichem Verhältnisse stehe. Schwerlich aber möchte der öftere Wechsel der auftretenden Personen und ihrer Reden selbst, die nicht selten den nämlichen Gegenstand haben, das sichre Mittel seyn, jene handlungsreiche Thätigkeit, und durch sie ein stärkeres Interesse zu bewirken. — Die nun folgende Uebersetzung eines weitläuftigen Schreibens von *Ranieri di Calsabigi* an den Grafen *Alfieri*, über das *Trauerspiel*, welches der Vf. mit Anmerkungen begleitet hat, ist, wie es scheint, in der Absicht veranstaltet worden, um die Grundsätze des Vfs. über die dramatische Kunst noch mehr geltend zu machen. Graf *Alfieri* gieng in seinen vor fünf Jahren herausgekommenen Trauerspielen gleichfalls darauf aus, den tragischen Geschmack seiner Landesleute zu bessern, und ihn nach dem Muster der griechischen Simplicität zu bilden. Seine Arbeiten fanden grossen Beyfall; und *Calsabigi* setzt ihre Verdienste kritisch auseinander, nachdem er vorher die bisherige ihm minder vollkommen und zweckmässig dünkende Manier der italienischen Trauerspieldichter charakterisirt hat. Er schränkt sich indess nicht bloss auf diese ein, sondern würdigt zugleich auch die Werke der berühmtesten tragischen Dichter der Engländer und Franzosen. Malerische Beschreibung dünkt ihm eins der vornehmsten Wirkungsmittel im Trauerspiele zu seyn, für dessen Haupterforderniss er übrigens mit Recht einen reichen Vorrath an Handlung hält; nur denkt er sich auch diese als eine Reihe von Gemälden und malerischer Situationen, wobey jedoch das Meiste auf eine geschickte Anordnung und Zusammenstellung ankommt. Ausser den allgemeinen, zum Theil feinen und richtigen, zum Theil aber doch problematischen und einseitigen Bemerkungen enthält diess Schreiben zugleich eine kritische Zergliederung von *Alfieri's* Trauerspielen; denen zwar grosses, aber doch nicht unbedingtes Lob ertheilt wird. Auch unser Vf. lässt sich in seinen beygefügten Anmerkungen auf ihre Beurtheilung ein, und kommt hier wieder auf seine Lieblingsidee über die Berechnung der Handlung nach der Aufzählung der Scenen, und auf sein eignes Trauerspiel und dessen Vertheidigung zurück. — Hierauf folgen, noch im ersten Bande: *Poetical Miscellanies, including Translations from Petrarch.* Ihnen ist eine ziemlich lange Vorrede vorausgeschickt, worin der Vf. die bey seinen Gedichten befolgten Grundsätze entwickelt; vornehmlich in Ansehung der darunter befindlichen Nachbildungen und Uebersetzungen. Von der Art ist gleich das erste Stück dieser Sammlung; *The Squire's Tale*, nach *Chaucer* bearbeitet und modernisirt. Er ist darin dem Originale treuer geblieben, als bisher in ähnlichen Umbildungen geschah, und giebt darüber, wie von seinem ganzen Verfahren, in der Vorrede gute Gründe an. Nicht minder glücklich ist die Nachahmung der sechsten Satire des *Persius*. Unter den *Oden* ist Eine, die ehedem als Chor in dem Trauerspiele des Vfs. angebracht war, ihm aber nicht mit der Handlung hinlänglichen Zusammenhang zu haben schien. Sie sind sämmtlich nicht ohne poetischen Werth. Die folgende *Elegie* hat in der Vorrede einige Bemerkungen über diese Dichtart veranlasst, die grösstentheils wider ein paar Behauptungen des *Dr. Johnson* gerichtet sind. Umständlicher noch redet er über das *Sonnet*, welches ihm vorzüglich geschickt dünkt, eine einzelne und allgemeine elegische Empfindung auszudrücken, ehe noch andre damit in Verbindung stehende Gedanken durch den Gegenstand herbeygeführt sind; und dann auch, um Beschreibungen interessanter Oerter und Gegenden, in dieser Form zu entwerfen. In den *Epigrammen* scheint der Vf. nicht viel glücklicher gewesen zu seyn, als die meisten Dichter seiner Nation, die in dieser Gattung, wie bekannt, der französischen nachsteht. Zu den Uebersetzungen aus dem *Petrarca* hatte der Vf. eine besondre Veranlassung. Seiner Geschäfte wegen musste er sich einige Jahre hindurch weit entfernt von seinem Vaterlande aufhalten; und hier lebte er in einer sehr romantischen Gegend, wo er seine ganze Lage mit der Lage jenes Dichters so ähnlich fand, dass dieser Umstand, verbunden mit seinem Hange zu Schilderungen ländlicher Einsamkeit, ihn zuerst auf den Gedanken brachte, einige Petrarchische Gedichte zu übersetzen, die schönsten derselben auszuwählen, und daraus, wo möglich, ein interessantes Ganzes zu bilden. Er folgte dabey der chronologischen Ordnung, in welche der Chev. *de Sades* in seinen *Memoires sur Petrarque* diese Gedichte gestellt hat, und nahm dabey nicht bloss auf ihre Schönheit, sondern zugleich auf den Vortheil Rücksicht, den Dichter durch jene historische Folge zu seinem eignen Geschichtschreiber zu machen, und wählte zuerst die berühmtesten Oden *Petrarch's*, die auch dazu dienen können, den Leser sogleich mit der eigenthümlichen Manier und selbst mit den Fehlern dieses Dichters bekannt zu machen, dann aber auch vornehmlich diejenigen Sonnete, die auf seine Lebensumstände grösseres Licht werfen. Seinen Uebersetzungen suchte er die Vollkommenheit zu geben, dass sie die Worte Geist und Manier des Originals darstellen, und weder mehr noch weniger Wohllaut und Redeschönheiten, als dieses, haben möchten. Und diess Bestreben ist dem Vf. auch meistens in einem rühmlichen Grade gelungen. Was er über diese Verfahrungsart überhaupt, und besonders noch über das Sylbenmaass in poetischen Uebersetzungen, bemerkt, zeugt von nicht gemeiner Kunsteinsicht. Angehängt sind noch übersetzte Oden aus dem *Pindar* und aus dem Lateinischen des englischen Dichters *Gray*.

Der *zweyte Band* liefert zuerst eine Nachahmung der *Horazischen Epistel an die Pisonen*, auf die englische Poesie angewandt, mit der Ueberschrift: *Art of English Poetry*. Auch hier geht eine weitläuftige Vorrede voran, in welcher der Vf. über Nachbildungen dieser Art manche scharfsinnige und lehrreiche Erin-

Erinnerungen macht, die zum Theil auch die Gattung der Lehrpoesie überhaupt betreffen. Zum Theil ist aber auch in diesem Vorberichte von den Vortheilen der schönen Künste und der Vaterlandsliebe umständlich die Rede, und der Vf. verliert sich am Ende sogar in politische Betrachtungen, die man hier nicht erwartete. Das Gedicht selbst ist mehr Nachahmung und Umschreibung, als Uebersetzung; und dadurch nationalisirt, dass er die allgemeinen Regeln auch auf neuere Dichterwerke seiner Nation angewandt, die vornehmsten ältern und neuern Dichter derselben angeführt, und wie *Boileau*, hauptsächlich den historischen Theil abgeändert hat. Sowohl dadurch, als durch die ganze Behandlungsart, ist dieser poetische Brief sehr verlängert, wozu auch die kurzen Zeilen des dazu gewählten vierfüssigen jambischen Sylbenmasses beytragen. Eine Probe mögen folgende Verse des Originals mit ihrer Umänderung seyn:

Ingenium misera quia fortunatius arte
Credit, et excludit sanos Helicone poetas
Democritus; bona pars non ungues ponere curat,
Non barbam; secreta petit loca, balnea vitat.
Nanciscetur enim pretium nomenque poetae,
Si tribus Anticyris caput insanabile nunquam
Tonsori Licino commiserit. O! ego laevus,
Qui purgor bilem sub verni temporis horam!
Non alius faceret meliora poemata; verum
Non tanti est. — —

Because with justice Johnson held
Bright Genius plodding Art excell'd,
Methinks there are, to be revered,
Who soon will scorn to loose their beard;
Will nurse their nails, and, to be seen
In lonely spots with pensive mien,
Fly haunts, disproving not pretence
To the dull claim of common sense.
For all, most surely, must regard,
As some rare prodigy, the bard
Whose head its honours, never thinn'd
By barber, sporting in the wind,
Not the famed Doctor could make found,
Where his three potent charms, of ground
Water and wood, round Lincoln meet
To soothe him in the still retreat.
O ill-starr'd I, whom scruples warn
To wash both hands and face at morn:
Else might I be what wits require,
Might seem possess'd of native fire,
And praised with patriots of these times
Trip in the poetaster's rhymes.
But 'tis no matter.

Der übrige Theil dieses zweyten Bandes enthält: *Milton's Samson Agonistes, Ben Johnson's Silent Woman*, und *Voltaire's Semiramis*, alle drey nach den dramatischen Grundsätzen *abgekürzt*, welche der Vf. in seinem Trauerspiele: *The Battle of Eddington* befolgt hat, um die Wirkung jener Grundsätze an Werken von bewährtem Rufe zu zeigen. Dem ersten dramatischen Gedichte, von anerkanntem poetischen Werth, glaubt der Vf. durch diese Abkürzung einen raschern und thätigern Gang ertheilt, und es dadurch zur theatralischen Vorstellung, wenigstens als Zwischenspiel, geschickt gemacht zu haben. Sollte dieser Endzweck auch erreicht werden: so wird doch der Leser sich immer lieber an das Ganze halten, und manche Ausführlichkeiten, die doch nur selten wirklicher Ueberfluss seyn möchten, nicht gern entbehren. Denn es liesse sich leicht zeigen, dass durch Weglassung vieler Stellen wahre und wesentliche Schönheiten des Detail aufgeopfert sind. Mit dem Lustspiele *Ben Jonson's* ist es schon ein andrer Fall; denn hier gab es manche unnütze Auswüchse wegzuschneiden, und es hat bey dieser Zusammenziehung wirklich gewonnen, die nicht bloss den Dialog, sondern auch die Handlung selbst getroffen hat, weil sie hie und da zu sehr überladen war. An der *Semiramis* glaubt unser Vf. gezeigt zu haben, auf welche Weise sich alle französische Trauerspiele mit Beybehaltung alles wirklich Dramatischen, abkürzen liessen. Dem Engländer, sagt er, muss es erlaubt seyn, sich eben die Freyheit mit *Voltaire* zu nehmen, welche dieser sich mit *Shakspeare* genommen hat.

Hannover, b. Helwing: *Modelli di Lettere di corrispondenza mercantile* etc. *con una Phrasfeologia in Tedesco, Francese, Inglese ed Ollandese*, per *C. Christiani.* 1797. Auch unter dem deutschen Titel: *Muster von Handlungsbriefen, Wechseln, Verschreibungen und Empfangscheinen* u. s. w. 166 S. 8. (10 gr.)

Wären diese Kaufmannsbriefe nicht so sehr durch Druckfehler verunstaltet: so würden sich viele derselben als brauchbar empfehlen. Fast jede Zeile strotzt davon. Nur die erste und zweyte Seite mag hier zum Beweis dienen. Man siehet daselbst *presstate* für *prestata*, *piacce* für *piazze*, *de far ve ne* für *di farvene*, *stablire* für *stabilire*, *letteri* für *lettere*, *dirigirmi* für *dirigermi*, *prositero all accorenze delle vostri cortesi esibizioni* für *profiterò all' occorenze della vostre cortesi esibizioni*, *cita* für *città*, *de' prezzi attuale* für *de' prezzi attuali*, u. s. w. Ob sich das alles Druckfehler nennen lässt, mag das Gewissen des Herausgebers entscheiden; wenigstens kann man *Phrasfeologia* auf dem Titel, und *mi hò acquistato* in der zweyten Zeile des ersten Briefes, unter jene Rubrik nicht bringen. Der Italiener sagt *Fraseologia*, *mi sono acquistato*, oder *hò acquistato*, ohne *mi*. Dergleichen Fehler erscheinen durch das ganze Buch, und müssen auch ohne unsere Erinnerung, Lehrer und Lernende von dem Gebrauche desselben abschrecken.

FREYMAURERSCHRIFTEN.

Berlin, b. Lange: *Reden über maurerische Gegenstände, von einem treuen Verehrer der Maurerey.* 1799. XIV u. 226 S. 8. (20 gr.)

1) Einige Lehren und Warnungen für Brüder der ersten maurerischen Grade. 2) Ueber maur. Bruderliebe, besonders in Hinsicht auf die jetzige Lage des Ordens und unserer Loge. 3) Von der Wohlthätigkeit, insoferne sie auch der ärmste Maurer und die arm-

ärmste Loge auszuüben vermag. 4) Wem ist der Maurer von seinem maurerischen Betragen Rechenschaft zu geben schuldig? 5) Einige Betrachtungen über die Fortdauer des Fr. M. Ordens. 6) Die gute Seite der grossen Ausbreitung unsers Ordens. 7) Ueber maurerische Arbeit. 8) Von dem wahren Lohne des Maurers. 9) Ueber das Studium der Plane Gottes. Diese sogenannten Reden, welche der ungenannte Vf. an Johannisfesten und Stiftungstagen gehalten hat, zeichnen sich weder von Seiten der Gedanken noch des Vortrags aus. Dergleichen Aufsätze pflegen wohl nur darum Reden genannt zu werden, weil man zu ihrem mündlichen Vortrage der Rede bedarf. Das, was der Aesthetiker darunter versteht, und was sie wohl in Logen seyn könnten, sind sie nicht. Auch hier wird von maurerischen Tugendpflichten so geredet, als ob die Fr. Maurer eine ganz eigene Moral hätten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Leipzig: Christiani Theophili Kuinoel*, Prof. Lips., *Narratio de Johanne Friderico Fischero*, ad Virum Magnificum et Summe Rev. *Franciscum Volkmarum Reinhardum*, Theol. D. etc. 1800. 40 S. gr. 8. Wir erwarteten es, dass ein dankbarer Zögling das Andenken des durch seine gründliche Gelehrsamkeit und unermüdlichen Fleiss berühmten und um die Leipziger Thomasschule hochverdienten *Fischer's* in einer besonderen Schrift ehren würde, und wir sehen es gern, dass Hr. K. sich diesem Geschäft, auf des würdigen *Reinhard's* Veranlassung, unterzogen hat. Zwar ist noch immer einem pragmatischen Biographen Stoff genug übrig gelassen, da Hr. *K.*, entweder aus Mangel an speciellern Nachrichten oder aus andern Ursachen, ein genaueres Detail vermieden, da er uns mehr den Mann, wie er war, als wie er es wurde, und noch überdiess in einem fast zu flüchtigen Umrisse, dargestellt hat: indessen gebührt dem Vf. auch für das, was er gab, unser Dank, da dem Ganzen unverkennbare Spuren einer in *Fischer's* Schule gebildeten Urtheilskraft, guten Latinität, so wie einer richtigen und warmen Schätzung, der heut zu Tage auch wohl auf gelehrten Schulen vernachlässigten Alterthumswissenschaften, aufgedrückt sind. *Fischer* war zu Coburg d. 10. Octbr. 1726 geboren. Unter der Aufsicht und Leitung seines Vaters, *Erdmann Rudolph's*, der zuletzt Kirchenrath und Generalsuperintendent daselbst war, und durch die Disciplin wackerer Lehrer, besonders eines *Schwarz* und *Trefenreuter*, die dem Verstorbenen unvergesslich blieben, machte er schon frühzeitig in den alten Sprachen, auch in der hebräischen, syrischen und chaldäischen, ausgezeichnete Fortschritte. Auf der Universität Leipzig, welche er im J. 1744 bezog, wurden *Ernesti*, *Kapp* und *Christ* seine vorzüglichsten Lehrer in der alten Literatur, der er sich ganz besonders widmete. Mit dem ersten verband ihn seit dem J. 1751, wo er auf Empfehlung des berühmten *Mascov* das Conrectorat an der Thomasschule erhielt, das engere Verhältniss eines Collegen; wie wohl diess nie, wie es scheint, eine ächte Blüthe der Freundschaft trug. An *Christ's* Disciplin schloss sich F. inniger an: was er that, lehrte und schrieb, trug das Gepräge derselben. Durch seine fast übertriebene Geradheit und Offenheit, welche der ehrliche Mann selbst in der Vorrede seines Theophrast's schildert, und die, vorzüglich in frühern Jahren, oft in Rauhheit der Sitten und des Tons ausartete, zog sich F. vielleicht mehr noch, als durch den Ruhm seiner Gelehrsamkeit, viele Gegner zu. Mit nachdrücklichem Widerspruche derselben wurde er 1762 ausserordentl. Professor der Philosophie bey der Universität, und erst 1767 Rector der Thomasschule, nachdem er das erstemal, auf *Ernesti's* Anstiften übergangen worden war, und zum zweytenmale, aus Verdruss und Kränklichkeit, sich gar nicht einmal dazu melden wollte. Gross und unverkennbar sind die Verdienste, welche sich F. während seiner 32jährigen Verwaltung seines Rectorats um die Schule erwarb; rastlos seine Thätigkeit, väterlich seine Fürsorge, unbestechlich seine Gewissenhaftigkeit. Mit Vergnügen wird jeder die Lobrede lesen, welche Hr. *K.* seinem Lehrer S. XVII u. f. mit Begeisterung hält: aber man wird wünschen, dass er der Wahrhaftigkeit auch durch Uebergehung nichts vergeben, dass er auch die nicht geringe Pedanterey des gelehrten Rectors, sammt den mannichfaltigen Folgen und dem Einflusse derselben auf die Schulverfassung, nicht verschwiegen haben möchte. Als Philolog und Schriftsteller ist F. von dieser Seite schon bekannter. Rec. weiss, dass der sonst vortreffliche Mann die früh gefasste Abneigung gegen moderne Werke des Geschmacks auch in spätern Jahren nie überwinden konnte, dass er fähig war, Gelehrten, die in dieser Hinsicht andere Meynungen hegten, Unrecht zu thun, und würdigen Schülern, die er ehemals sehr geachtet hatte, sobald sie den vorgezeichneten Pfad steifer Schulgelehrsamkeit verliessen abhold wurde. — Desto schätzbarer war *Fischer's* gründliche Lehrmethode; desto achtungswürdiger sein durchaus rechtschaffener Charakter; desto nachahmungswerther die hohe Einfachheit in seiner Lebensweise; desto rühmlicher die Anstrengung und Arbeitsamkeit, welche er auch in seinem hohen Alter, bis an seinen Tod, welcher den 11. October vor. Jahres erfolgte, ungeschwächt und ununterbrochen erhielt. Es ist vollkommen wahr, was Hr. *K.* S. XX. ihm nachrühmt: *Nosti, quam diligens fuerit diei dispensator, quam mirabilem a natura alacritatem facilitatemque agendi habuerit, quantopere fugerit assiduam et promiscuam cum aliis consuetudinem, quam sobrie et temperanter vixerit. Laborandum esse dictitabat, et saepius eum affirmare memini, se, quamquam senem, quotidie discere debere, nec aliis suas invidere voluptates, se enim unice literis delectari, et studium literarum ac virtutis anteponere studiis rebusque aliis omnibus.* — So wird es begreiflich, wie *Fischer*, bey sorgfältiger Verwaltung seiner Berufsgeschäfte als Schulmann, auch dem gelehrten Publicum so vieles leisten konnte, nicht bloss in der Philologie, die ihm am nächsten lag, sondern selbst in der Theologie, um deren grammatischen und philologischen Theil er sich namhafte Verdienste erworben hat. Die richtigen Grundsätze seiner exegetischen Lehrart hat Hr. *K.* S. XXVI. gut geschildert; unter andern sagt er: *videbat eos, qui neglecta accurata plenaque linguarum veterum et legum justae interpretationis cognitione, commendarent et nimiis laudibus extollerent interpretationem practicam sive moralem, qua nostra aetate quamplurimi tantopere abusi sunt. Ipse in illustrandis explanandisque scriptorum sacrorum locis assidue grammaticis illis subsidiis utebatur* etc. — Als literarische Merkwürdigkeit führen wir noch aus S. XXXIV an, dass unter mehrern Schülern und Freunden des sel. Mannes, welche sich mit seinen Federn schmückten, *Bahrdt* die Unverschämtheit am weitesten trieb, der die Vorlesungen über Malachias, die ihm jener zum Abschreiben gegeben hatte, unter seinem eigenen Namen ins Publicum brachte; und dass, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, auch der Vf. der geschätzten Dissertation *de Aquilae reliquiis in Hosea* etc., der sonst berühmte *Dathe*, ein ähnliches Plagium an dem Verstorbenen verübte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Junius 1800.

PAEDAGOGIK.

GOTHA, b. Perthes: *Bibliothek der pädagogischen Literatur,* verbunden mit einem Correspondenzblatte, welches pädagogische Abhandlungen, Aufsatze, Anfragen, Nachrichten, Wünsche, Zweifel, Vorschläge etc. enthält und einem Anzeiger. Herausgegeben von *Joh. Christph. Fr. Guts Muths,* Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. *Ersten Bandes, erstes bis drittes Stück.* 1800. ohne den Anzeiger 444 S. 8. (jed. Stück in einem farb. Umschlage 9 gr.)

Einer vorausgeschickten Ankündigung zufolge soll diese Bibliothek Recensionen aller Erziehungs-Schriften des laufenden Jahres für das gemischte pädagogische Publicum enthalten; das Correspondenzblatt aber die bessern pädagogischen Grundsätze, Erfahrungen, Vorschläge etc. und der beygelegte Anzeiger ebenfalls dergleichen Notizen in Umlauf bringen. Die ganze Masse der in der letzten Michaelismesse erschienenen pädagogischen Schriften, deren Anzahl sich, laut der dem ersten Hefte vorausgeschickten Titelangabe, (in welcher, wie wir, beyläufig bemerken, die *zweyte* Auflage von Dolz Leitfaden zum Unterrichte in der allgemeinen Menschengeschichte, aus Versehn unter Hn. *Pöliz* Namen aufgeführt wird,) auf 183. beläuft, *gleich* nach der Ostermesse recensirt seyn soll. Von dieser ganzen Summe sind aber in den vor uns liegenden vier Heften nur 59 Schriften, also noch nicht der dritte Theil angezeigt. Welcher Ueberschuss wird bey der noch ergiebigeren Ostermesse bleiben? Die Regeln, welche für die Abfassung der Recensionen festgesetzt werden, sind sehr richtig. Es sind aber keine andern, als die, welche die Mitarbeiter an jeder guten Recensionsanstalt beobachten; obgleich in vielen Fällen, um Einförmigkeit und unnütze Weitschweifigkeit zu vermeiden, davon abgewichen werden muss, wie diess auch mit allem Rechte in der pädagogischen Bibliothek selbst geschiehet. Was die hier gelieferten Recensionen selbst betrifft; so sind sie grösstentheils gründlich und gut ausgearbeitet. In den angehängten Abhandlungen werden dem oben angezeigten Zwecke angemessene Gegenstände zur Sprache gebracht. Hn. *Weissenborn's* allerdings etwas übertriebene Klage: über die bisherige Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts, im ersten und zweyten Stücke widerlegt Hr. *Gieseler* im dritten Hefte. Hr. *Lenz* fodert in seinem Auffatze über Impfung und Ausrottung der Blattern (St. 2. S. 215.) den Hn. Hofr. *Platner* in Leipzig und Hn. Prof. *Schmidt* in Jena auf, ihre Gutachten über die Sittlichkeit der Impfung abzugeben. Ausser den Aufsätzen, welche die Methode bey dem Sprachunterricht, dem Zeichnen und andere theoretische und praktische Gegenstände der Pädagogik betreffen, führen wir nur noch die im 3. Stück S. 312. befindliche, aus Mungo Parks Reisen genommene Nachricht von den Industriefchulen bey den Negern an. Wir wünschen übrigens dieser Bibliothek Unterstützung und Fortdauer.

LEIPZIG, b. Crusius: *Correspondance d'une petite famille recueillie et publiée par un ami des adolescents,* imitée de l'Allemand de *Mr. C. F. Weisse,* par *J. La Chaise.* Tome I. II. 1799. 8. (2 Rthlr.)

Bekanntlich machte *Weissens* Kinderfreund 12 Bände aus, und ist mit Komödien, Erzählungen und Gedichten durchwebt. Der Uebersetzer gegenwärtiger Briefe fand aber das Werk zu weitläuftig; er lässt daher alles weg, was nicht wesentlich mit dem Briefwechsel zusammenhängt. Wir haben die Sprache der Uebersetzung oder vielmehr freyen Nachahmung rein, fliessend und dem Gegenstande angemessen gefunden, und empfehlen daher diesen französischen Briefwechsel als ein nützliches Lesebuch für die Jugend. Freylich haben sich manche Druckfehler eingeschlichen, aber sie sind von der Art, dass sie ein geschickter Lehrer leicht bemerkbar machen kann. Möchte Hr. *La Caisse* uns auch bald mit der versprochenen Uebersetzung der Komödien beschenken!

WÜRZBURG, in der Rienner'ischen Buchh.: *Die Revision des gesammten Erziehungswesens* in einem leichtern und kürzern Zuschnitt ohne Nachtheil des haltbaren Urstoffes mit ergänzenden Zusätzen versehen. *Ersten Bandes, erstes Heft.* 1798. 144 S. — *Zweytes Heft.* 166 S. — *Drittes Heft.* 170 S. *Zweyten Bandes, erstes Heft.* 1799. 161 S. 8. (jed. Heft. 10 gr.)

Unter der Vorrede, welche die Hauptsache, nämlich die Beantwortung der Frage: zu welchem Zwecke ist dieser mit wenigen eigenen Bemerkungen versehene Auszug aus dem grössern Revisionswerke gemacht worden? ganz unberührt lässt, dagegen aber die wichtige Entdeckung nicht verschweigt, dass ein Zögling erst da seyn müsse, ehe er gebildet werden könne, unterschreibt sich Hr. *Andreas Friedrich,* Pfarrer in Escherndorf. In den vor uns liegenden Heften werden folgende Abhandlungen, als Auszüge aus dem grössern Revisionswerke geliefert. 1) Allgemei-

gemeine Grundsätze der körperlichen Erziehung. 2) Ueber die geistige Natur des Menschen etc. 3) Ueber Verbindung des Körpers und der Seele etc. 4) Ueber die Erziehung des Menschen für das gesellschaftliche Leben (1. H.). 5) Allgemeine Grundsätze der Seelenbildung kleinster Kinder. 6) Ueber die Nothwendigkeit und Art, Kindern zu anschauender Erkenntniss zu verhelfen. (2 H.). Von der Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften. 8) Ob bey der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern sey. 9) Ueber die grosse Schädlichkeit einer allzufrühen Ausbildung u. m. a. Wir können uns bey dieser Anzeige auf die von einem andern Mitarbeiter, aber, wie uns dünkt, sehr treffend abgefasste Recension des Campe'schen Revisionswerks in diesen Blättern beziehen. Ob wir gleich sehr gern gestehen, dass in diesem Werke manche gute pädagogische Maxime enthalten sey: so können wir es doch bey den, seit Erscheinung desselben, in allen Fächern der Philosophie, und namentlich im Gebiete der Erfahrungsseelenkunde und Pädagogik gemachten Fortschritten, für kein ganz verdienstliches Unternehmen halten, wenn uns Hr. F. einen immer noch zu corpulenten Auszug aus diesem Werke vorlegt. Auch das, was er giebt, macht, wie die Quelle, aus welcher er schöpft, kein nach allen Theilen verbundenes Ganzes aus, sondern ist und bleibt nur fragmentarisch. Dem Erzieher von Profession kann aber damit unmöglich gedienet seyn, und für andere Leser ist die Schrift, auch bey der von dem Vf. gewählten Briefform, nicht anziehend genug.

SCHÖNE KÜNSTE.

Augsburg, b. Bürglen: *Abbildungen der Gemälde und Alterthümer in dem Königlichen Neapolitanischen Museo zu Portici, welche seit 1738 sowohl in der verschütteten Stadt Herkulanum als auch in Pompeji, und in den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden*, nebst ihrer Erklärung von *Christoph Gottlieb von Murr. Nach den Originalkupferstichen in richtigen Umrissen geätzt.* 7ter Band. 1794. mit 98 Kupfertafeln und 63 S. Text. 8ter Band, 1799. erster Theil mit 50 Kupfertafeln und 24 S. Text, nebst Vorrede. zweyter Theil mit 46 Kupfertafeln und 18 S. Text. Fol.

Die Erscheinung der Kupferstiche nach den Alterthümern im herkulanischen Museum, hat unstreitig einen überaus wichtigen Einfluss auf den Geschmack unserer Zeit gehabt. Durch sie erhielt man einen weit vollkommnern Begriff und Anschauung von den Wohnungen und Hausgeräthschaften der Alten. Sie brachten überdem eine Menge heitere Ideen, zierliche Formen, Leichtigkeit und Grazie in Umlauf, indem sie seither unzähligemal zum Muster genommen worden sind. Die Nachahmer drangen zwar freylich selten tief in den Geist des Alterthums ein; doch hat man sich im Allgemeinen, zum wenigsten etwas von der Aussenseite dieser Formen, dieses Geschmacks anzueignen gewusst; und es kann weder geleugnet werden, dass Wohnungen und Geräth heut zu Tage gefälliger geziert sind, als vor ungefähr 50 Jahren geschehen ist, noch, dass wir diese Verbesserung hauptsächlich den herkulanischen Alterthümern durch den Anstoss und die Richtung, welche sie dem Geschmack gegeben haben, schuldig sind. Für die allgemeinere Verbreitung dessen, was jenes grosse Werk von den Schätzen im Königlichen Museo zu Portici, zur Bildung und Verbesserung des Geschmacks nutzbares enthält, war also der Nachstich, welchen Hr. v. Murr veranstaltet, und mit den nöthigen Erklärungen versehen, allerdings vortheilhaft, indem 1771, als der erste Theil desselben erschien, das Originalwerk noch sehr selten war, so dass es darum mancher entbehren musste, der hinlängliche Fähigkeit, und den besten Willen gehabt hätte. Die Nachstiche könnten zwar freylich mit mehrerer Kunst verfertigt seyn: man findet von dem Eigenthümlichen der antiken Denkmale, welche sie uns darstellen sollen, wenig mehr darin; allein derselbe Vorwurf lässt sich ebenfalls bey weitem den meisten Blättern des Originalwerks machen, und dort war es doch eigentlich darum zu thun, durch treue Abbildungen so viel möglich vollständige Begriffe von den Monumenten mitzutheilen: hier aber sollte der blosse Umriss nur von den Gedanken Rechenschaft geben. So viel vom ganzen Werk überhaupt, dessen 6 erste Bände wir nicht näher anzeigen, weil sie noch vor dem Anfange der A. L. Z. erschienen sind. Der siebente Band enthält 98 Kupfertafeln; alles Abbildungen von antiken Gemälden, worunter zwar keines ist, welches mit den bekannten Tänzerinnen oder den Centauren, die im ersten Bande vorkommen, zu vergleichen wäre, indessen doch einige sehr künstlich geordnete Gruppen und verschiedene einzelne Figuren in ungemein anmuthigen Stellungen sich befinden. Gleich das erste Stück kann als eine sehr reizende Composition angeführt werden. Ein junges Mädchen sitzt vor der Herme des Silenus und mischt Farben, um dieselbe abzumalen: ein kleiner Knabe, wahrscheinlich Amor, steht vor der schönen Malerin, und hält das noch nicht fertige Gemälde: zwey junge Frauenzimmer lauschen neugierig im Hintergrunde. Alle diese Figuren sind voll naiver Grazie, und schön zum Ganzen geordnet. Nicht minder reizend in seiner Art ist das Brustbild eines holden Mädchens, vielleicht einer Schäferin, wie der Hirtenstab anzuzeigen scheint, die von einem Amor umarmt wird, Tab. IV. Der Erklärer macht sie zu einer ländlichen Venus, und will hetrurischen Geschmack darin entdecken; er irrt sich aber wahrscheinlich in beiden. — Tab. XXVI. stellt die Ariadne am Ufer sitzend dar: sie scheint eben aufgewacht, und wendet ihren Blick nach dem Meere hin, wo man das Schiff, auf welchem Theseus entflieht, unter Segel sieht. Der weinende Amor, welcher bey der Ariadne steht, verdient als eine glücklich erfundene Allegorie, Aufmerksamkeit: er componirt gut, und legt dem Werk den

den poetischen Gehalt zu, wodurch dasselbe so anziehend wird. Gedanken von ungefähr ähnlicher Art fanden wir auch noch in zwey andern Bildern Tab. XXVIII. XXXXI., wo Narcissus sich in der Quelle spiegelt, und ein klagender Amor neben ihm steht, bemüht die Fackel auszulöschen. Ein Faun, Tab. XXXVI., der eine Nymphe beym Arm fasst, und mit glühender Begierde ihr die Hand küsst, ist des ausserordentlich lebhaften Ausdrucks und der musterhaften Anordnung wegen, gleich schätzbar; beide Figuren sind schwebend dargestellt. Noch eine andere schwebende weibliche Figur, Tab. XXXIX. halbnackend und vom Rücken her anzusehen, ist ebenfalls unverbesserlich gedacht und geordnet, und daher ein sehr reizendes Bild. — Das Originalgemalde von Tab. XLV. mag viele Verdienste haben: es stellt den Silen sitzend dar, dem eine stehende Nymphe den Pokal füllt. An beiden Figuren scheint der Charakter sehr wohl gelungen zu seyn, vorzüglich am Silen. Ein in tiefem Nachdenken sitzendes Mädchen Tab. LI. zeichnet sich durch Wahrheit und Anmuth der Stellung, und im Original überdem noch durch schöne Beleuchtung, vortheilhaft aus.

Der erste Theil des achten Bandes enthält auf 50 Kupfertafeln Abbildungen von Lampen aus gebrannter Erde und von Erz. Ihre Formen und Zierrathen sind grösstentheils sehr elegant. Von der ersten Art gefiel uns vorzüglich eine, Tab. XV. mit 12 Lichtern oder Löchern für Tochte, eine andere mit 9 Löchern auf der folgenden Tafel, und ein herrliches Bruchstück Tab. XXVI. — Von der zweyten Art gebührt der schönen Lampe Tab. XIX. deren Deckel mit einer kleinen niedlichen Gruppe des Amors, welcher mit einer Ente spielt, geziert ist, vor den andern der Vorzug.

In des achten Bandes zweytem Theile der in fortlaufenden Numern 46 Kupfertafeln enthält, finden sich, ausser wenigen Lampen von gebrannter Erde, vortreffliche Leuchter, Lampengestelle, Oehlkrügelchen u. d. gl. alles von Erz, einige von den grössern Leuchtern können in Hinsicht auf die Kunst und Feinheit der Arbeit, so wie des Geschmacks der Zierrathen, nie genug studirt und bewundert werden.

Den Text hat Hr. v. *Murr* frey übersetzt; manches besonders in den Noten abgekürzt, anderes hingegen aus den Noten in den Text aufgenommen; auch wo es ihm zweckmässig geschienen, verschiedenes hinzugefügt. Wir sind auf Worte gestossen, wo der Sinn des Originals verfehlt ist. So bedeutet z. B. *Capelli biondi*, blonde, nicht *weisse Haare* wie mehrere male übersetzt worden, auch leidet der richtige Sprachgebrauch nicht, dass man sage *gekochte Erde*, sondern es muss heissen *gebrannte Erde*. Anstatt *zwofach*, hätte sollen geschrieben werden *zwiefach*, anstatt *Handhebe*, *Handhabe* etc. Wir müssen ferner bemerken, dass Zusätze wie jener zu Tab. XXXI. „der daselbst abgebildete Narcissus sey im Geiste Rafaels gezeichnet," sehr gewagt und wohl gar überflüssig sind; denn es ist hier bloss um Erklärung der Kupfertafeln, nicht um Schätzung oder Vergleichungen zu thun, welche der Uebersetzer auch schon darum nicht füglich machen konnte, weil er ja die Originalgemälde nicht vor Augen, vielleicht nicht einmal gesehen, oder doch gewiss nicht hinlänglich studiert hätte.

Besser wäre es endlich gewesen, wenn der Kupferstecher Hr. Probst, der die Umrisse von den Gemälden im 7ten Bande geätzt, sich die Mühe genommen hätte, aus dem Spiegel zu arbeiten. Mehrere Stücke verlieren dadurch, dass sie verkehrt erscheinen.

ALTENBURG, b. Richter: *Blumen*, gesammelt von *Ludwig Klein*. 1799. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Blumen pflückte der Herausg., laut der Vorrede, theils im eigenen Gärtchen, theils auf den Beeten verschiedener Freunde und Freundinnen, deren Rath ihn bey der Auswahl (nicht immer mit strenger Unpartheylichkeit) leitete. Er übergiebt nun dem Publicum seinen Strauss in der Hoffnung, dass dieses ihm „einige genossene Momente" danken werde. In der That ist in dieser Anthologie für bunte Mannichfaltigkeit und überraschende Contraste hinlänglich gesorgt. Unter den sechzehen Vfn., welche dazu beygesteuert haben, zeichnet sich der pseudonymische *Hilarion* unstreitig am vortheilhaftesten aus. Sein elegisches Gedicht *Abschied vom Stern in Weimar*, worin das zarteste Gefühl mit einer blühenden Einbildungskraft innig verwebt ist, enthält Stellen, die Vielen unserer besseren Dichter zur Ehre gereichen würden. Nur hätte sich schwerlich irgend einer unserer besseren Dichter eine Kakophonie wie folgende zu Schulden kommen lassen:

Und ich *wend' den nassen* Blick.

Von den kleinern, grösstentheils epigrammatischen, Gedichten dieses Vfs. will Rec. zwey der vorzüglicheren, S. 97. und 207., als Belege seines Urtheils ausheben:

Die Führer auf dem Strome des Lebens.

Wie der Sonne die Welt, so harrt auf dem Strome des Lebens
Deines goldenen Lichts, Freude! der schiffende Mensch.
Siehe! die Lächelnde kömmt; doch, ach, sie entfliehet auch wieder!
Wer nun geleitet den Kahn sicher durch Nebel und Nacht?
Lächelnd schwebet der Sonne voran dort Lucifer *Hoffnung*,
Still in die Dämmerung schifft Hesper *Erinnrung* ihr nach.

Die Thränen.

Wie sich, beym Kommen und Gehn der Sonne, die Blume mit Thau füllt:
Füllt sich mit Thränen der Blick, Freude! du kömmst oder gehst.

Die

Die originellen Stücke von *Anton Wall* S. 176. und 225. find ein angenehmer Beweis, dafs der als Profaift mit Recht gefchätzte Vf. fich auch als Dichter zu einem gar nicht unbedeutenden Range zu erheben im Stande wäre. Den meiften Beyträgen der übrigen Vf. fehlt es zu fehr an Correctheit und Kraft, als dafs Apoll oder die Mufen von ihrem Dafeyn etwas wiffen könnten. S. 66. ftiefs Rec. mit Erftaunen auf diefe Zeile:

Wer hängt am Erblichnen *in letzter der Stunden.*

und S. 46. fingt der nämliche Dichter:

Traub' und Apfel wurden *röther*
Rauh der Wind, die Fluren *öder.*

Solcher Unreime, die jedem an eine richtige Ausfprache gewöhnten Ohre wehe thun müffen, findet man in gegenwärtiger Sammlung eine fehr beträchtliche Anzahl; wie z. B. S. 4. *dahinten* (denn *dahinden* ift doch wohl ein Druckfehler) und *fchwinden*, S. 5. *fcheiden* und *ftreiten*, S. 7. *Saaten* und *baden*, S. 33. *Freude* und *heute*, S. 40. *leitet* und *weidet*, S. 63. *glühten* und *Frieden*, S. 65. *Todes* und *Gebotes*, S. 190. *getragen* und *fprachen*, ja fogar S. 130. *Dolche* und *Gefolge*. Nun fo mag es denn auch erlaubt feyn *Pfyche* und *Pflüge* zu reimen, wie diefer Fall fich wirklich, vor nicht gar langer Zeit, in einem unferer Tafchenbücher ereignet hat. S. 141. windet die Gottheit aus Millionen Sonnen eine Krone und *bindet* fich diefen Hauptfchmuck prangend um die Schläfe, und S. 43. umfchwebt die *Veränderung* raftlos den Erdball auf Adlersflügeln. Lefern, die fo etwas kühn und erhaben finden können, wird es ja auch wohl nicht darauf ankommen, folgendem Miniaturgemälde Feinheit und Grazie zuzugeftehen:

Konnt' ich noch zweifeln
Dafs es Wicht Amor war,
Schon an dem blonden,
Lockigen Haar,
Schon an den Augen
Und an dem *milch'nen Bart*
Kannt' ich den kleinen,
Falfchen *Baftard.*

Aber wahrlich folche Verfe find eben fo wenig einem *milch'nen*, als einem eisgrauen Barte zu verzeihen!

Leipzig, b. Reinicke und Hinrichs: *Naturfchönheiten fächfifcher Gegenden.* Auf einer gefellfchaftlichen Reife gefammelt und herausgegeben von *Günther*, und mit malerifchen Schilderungen verfehen, *von einem feiner Freunde.* 1800. Zweyter Heft. 8. mit fortlaufenden Seitenzahlen von S. 64. bis 166. und XII. in Kupfer geftochenen landfchaftlichen Anfichten.

Der erfte Heft ift A. L. Z. 1799. Nr. 68. angezeigt worden. Im gegenwärtigen geht die Wanderung durch das Kirnitzfchthal, über Hohnftein, nach Lilienftein und Königftein. Die Anfichten find mit gefchickter Hand fauber in Kupfer gebracht, nur fehlt es ihnen an richtiger Vertheilung von Licht und Schatten, zuweilen an Haltung und am Charakteriftifchen des Details. Der Text liefet fich nicht ohne Intereffe; aber die Schreibart des Vf. ift ein wenig zu gefchraubt. Den Hunger nennt er, feinen *innerlichen Feind* oder *innern Belagerer*, und *fich erkühnen mit dem hartnäckigften Gegner eins auf Tod und Leben anzubinden*, foll fo viel heifsen als — den Lilienftein befteigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Erlangen*, gedr. b. Hilpert: *Beyträge zu den Wünfchen und Vorfchlägen zur Verbefferung der Schulen und ihres Unterrichts. Drittes Stück.* Eine Einladungsfchrift — von *J. F. Degen*, Dir., Prof. und Infp. 1800. 31 S. 8. In diefer Fortfetzung der *Degen'fchen* Beyträge (S. A. L. Z. 1798. Nr. 296. 1799. Nr. 123.) wird abermals ein Gegenftand zur Sprache gebracht, der für das Schulwefen von äufserfter Wichtigkeit ift. Der Verfaffer fucht nämlich die Quellen und Folgen des vernachläfsigten Schulbefuchs auf. Die erften findet er in einem, durch den anhaltenden Krieg und die damit begleitete Dürftigkeit erzeugten Kaltfinn für alle *geiftige* Betriebfamkeit, in dem Geize mancher Aeltern, die, um das Schulgeld einiger Wochen zu erfparen, ihre Kinder von dem ununterbrochenen Schulbefuch abhalten, und endlich in einer gewiffen Rechthaberey, welche beffer als Staat und Erzieher die Gegenftände, den Umfang und die Methoden der Unterweifung zu kennen wähnt, und daher aus Unzufriedenheit mit der, ihrem Wahne nicht entfprechenden Schuleinrichtung, den Hang der Kinder zum Verfäumen der Schule begünftigt. Sehr wahr und ohne Uebertreibung fchildert Hr. *D.* die traurigen Folgen, welche nothwendig aus diefem überhand nehmenden Uebel für Kinder, Aeltern und Staat entfpringen müffen. Zu den, von dem Staate zur Steuerung diefes Unwefens zu nehmenden Maafsregeln rechnet der Vf. vorzüglich, die Begründung einer beffern Schulordnung, in welcher der ununterbrochene Befuch der Winterfchulen vom November bis zu Ende des Aprils, fo wie gewiffe Stunden des Tages in den übrigen Monaten zur Sommerfchule, die *vierteljährige* Entrichtung des Schulgeldes etc. feftgefetzt feyn müfsten. Möge dem thätigen Vf. die Freude zu Theil werden, bey der in den Preufsifchen Staaten gegenwärtig in Anregung gebrachten Schulreform, auch feine wohlgemeynten Vorfchläge realifirt zu fehen! Sie find wenigftens nicht unwerth, näher geprüft und erwogen zu werden; denn fie kommen aus der Feder eines praktifchen Schulmannes, der in Schulangelegenheiten mehr noch als der Prediger gehört zu werden verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Junius 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Martini: *P. S. Pallas*, russ. kaiserl. Staatsr. u. Ritter u. s. w. *Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs*, in den Jahren 1793 u. 1794. Erster Band mit colorirten Kupf. 1799. 516 S. gr. 4. (Die Zahl der Kupferplatten erstreckt sich bis auf 25, und die der Vignetten auf 14. Drey Reisekarten werden im nächsten Theile nachgeliefert.)

Die zahlreichen Bemerkungen, die der Vf. in diesem Werke zusammengestellt hat, beziehen sich vornehmlich auf sittliche und naturhistorische Gegenstände; auch werden durch manche derselben verschiedene Bruchstücke in den frühern Reisebeschreibungen des Vfs. ergänzt, und noch andere schildern den neuen veränderten Zustand einiger Gegenden, oder dienen zur Kenntnifs einiger noch ganz unbereister Provinzen des grofsen russischen Reichs. Die vorzügliche typographische Schönheit, worin dieses Werk erscheint, und insbesondere die grosse Menge ausgemalter Kupfer von den anziehendsten Gegenständen, hat das Publicum zum Theil einem geschickten jungen Zeichner, Hn. *Geifsler* aus Leipzeig und zum Theil dem Verleger zu danken. Eine nicht geringe Anzahl neuentdeckter Pflanzen und Insecten sind übrigens hier ganz weggelassen worden, weil sie der Vf. für seine botanischen und zoologischen Werke bestimmte. — Die Reise selbst ging zuerst von Petersburg nach Zarizyn. In *Wyschnoi-Wolotschok*, welches zur Kreisstadt gemacht worden, und wegen der Hauptschleusen der grofsen Wassercommunication Rufslands, für die Residenz ein so wichtiger Ort ist, fand der Vf. nach 20 Jahren einen grofsen Zuwachs des Verkehrs und Wohlstandes, stärkere Bevölkerung und zum Theil wohlgebaute Häuser. Die seit der vorigen Reise, so wie Grofs-Nowogrod, ganz umgeschaffene uralte grofsfürstl. Residenz *Twer* war jetzt so weit zur Vollkommenheit gediehen, dafs sie für eine der schönsten Provinzialstädte von Europa gelten kann. Am angenehmsten sind den Reisenden hier die frischen Sterlette, die man aus der Wolga in Fischhältern immer vorräthig hat. Auch in Torschock fand sich ein grofser Zuwachs des Verkehrs. Der zunehmende baltische Handel und die Vertheurung der ausgehenden Landesproducte und aller Zufuhr nach der Residenz, scheinen der inländischen Betriebsamkeit neues Leben gegeben zu haben. *Moscau* hatte ebenfalls seit den letzten 20 Jahren an Pracht der Gebäude, an Feinheit der Sitten, an Geschmack — aber auch an Luxus unendlich zugenommen, und die Vertheurung aller Lebensbedürfnisse war eben so auffallend, als der Ueberflufs an allen Leckereyen, die sonst in dieser ungeheuern Stadt noch Seltenheiten und gröfstentheils nicht einheimisch waren. Am meisten ist die Gartencultur seit wenigen Jahren in die Höhe gekommen, welches man vorzüglich dem Staatsrath Demidof zu danken hat, durch welchen auch das innere Rufsland einige nützliche Getreidesorten erhielt. Indessen denkt niemand mehr an ihn; sein schöner botanischer Garten, den der Vf. 1783 beschrieb, ist verwüstet, und die mit vielen Kosten aus England verschriebenen seltenen Gewächse, welche er der Moscowischen Universität vermacht hatte, sind zerstreut. Durch einige deutsche Jäger sind auch Trüffeln um Moscau entdeckt worden. Uebrigens scheint in Moscau gewissermafsen alles gigantisch. Das *Findelhaus* ist eine der gröfsten milden Stiftungen in der Welt, und eben diefs gilt von der neugestifteten *adelichen Versammlung*, wo im Winter wenigstens 1000 Personen beiderley Geschlechts prachtvoll auf den Bällen erscheinen. So wird man auch schwerlich eine grössere Halle als ihren Versammlungssaal finden. Weiterhin traf der Vf. verschiedene Dörfer an, wo die Bauern Seidenfabriken angelegt hatten, z. B. in *Kirschatsch*, welches nun zu einer Stadt gemacht worden ist. Zu *Wolodimer* ist eine Statthalterschaft angelegt, und die Stadt hat neuerlich viel schöne Gebäude erhalten. Die Stadt *Arsamas* scheint an Gewerbe zuzunehmen. In ihr bemerkt man eine alte Kirche, die sich abwärts von der Strafse schief gelegt hat, indefs der auf ihr stehende Thurm merklich nach der entgegengesetzten Seite überhängt. Ein gewisser Kirilof, der das Pottaschenbrennen von polnischen Meistern erlernt, und nach ungarischer Art in den hiesigen Waldungen eingeführt hatte, war dadurch sehr wohlhabend worden; dieses veranlafste die Regierung, für ihre Rechnung dieses Gewerbe im Grofsen betreiben zu lassen; diefs geschah aber mit so wenigem Erfolg, dafs die Anstalt bald wieder eingehen mufste. — Zu *Tolskoi*- und *Wassilof-Maidan* fiel dem Vf. die Verwüstung der schönsten Eichenwaldungen auf. Zu den Thorwegen des elendesten Bauerhofes müssen allemal zwey der dicksten und geradesten Eichenstämme dienen, und überall sieht man Vorräthe von Bohlen, deren nur zwey aus einem Stamme gespalten werden, und womit man alle Stuben dielt. Die Waldverwüstung geht hier überhaupt bis ins Unglaubliche. Die 109 Werste lange Ge-

Gegend von *Saransk* bis *Pensa* ist mit schönen, meist herrschaftlichen Dörfern dicht besetzt, und eins der fruchtbarsten Kornländer des russischen Reichs. Die Einfassung der Landstrassen mit Bäumen, die durch das ganze Reich befohlen ist, war hier nur ein paar Stationen weit ins Werk gerichtet, und wird überhaupt nur sehr nachläsig betrieben. Ein gleiches gilt auch vom Ackerbau. Die Bauern leben in dieser fruchtbarsten Landschaft in elenden Rauchhütten, und in der ekelhaftesten Unreinlichkeit; auch schienen die Bewohner dem Vf. eben nicht der gutartigste Theil der Nation. Ungeachtet der vielen herrschaftlichen Stuttereyen sind doch die Pferde seit 20 Jahren beynahe in ganz Russland fast doppelt theurer geworden, und bey den Bauern dieser Gegend sind sie fast allgemein schlecht, und von mittler und kleiner Statur. Das Rindvieh ist ebenfalls unter der Mittelgrösse; die Schafe hingegen, hier von der kurzschwänzigen Art, sind ziemlich ansehnlich, von wohlschmeckenden Fleische, aber schlecht von Wolle, mehrentheils schwarz, und werfen im Februar gemeiniglich zwey Lämmer. Auch Schweine hält jeder Bauer zum eigenen Genusse, die in dieser Jahrszeit nebst Ferkeln, Lämmern und Kälbern, fast jedem Bauer zur Gesellschaft dienten. Alles Federvieh ist hier gross. Bey dem Ueberfluss an Rocken, Spelt, Gerste, Hafer, Hirsen, Hanf, Buchweizen, hat man noch wenig gute Mühlen, und in Pensa ass der Vf. fast das allerschlechteste Brod. Alles Korn wird in Haufen gestellt, bis man es im Winter drischt und dörret. Das Stroh, welches sich das Vieh nicht zu Nutze gemacht hat, wird weggeworfen, und so geht auch aller Dünger verloren; den man zwar, der grossen Fruchtbarkeit wegen, nicht nöthig hat, aber doch zur Erzeugung des Salpeters verwenden könnte. Die *Sura*, welche in den bergigten Gegenden nahe bey der Wolga am Dorfe Surka entspringt, und in einer der letzten gerade entgegengesetzten Richtung 239 Werste nordwärts mitten durch die pensische Statthalterschaft fliesst, ist bey Pensa ein beträchtlicher, schiffbarer Fluss, der aber nicht überall mit Zuverlässigkeit zu befahren ist. Ein anderer ebenfalls hier entspringender schiffbarer Fluss ist die *Worona*, auf welcher alle hiesige Getreidearten durch die Flüsse Chopar und Don bis nach Tscherkask, der Hauptstadt der donischen Kosaken und bis zur rostowschen Festung verführt werden. Sollte dereinst der Handel durch das asowsche in das mittelländische Meer durch Anlegung eines Freyhafens am Bosphor mehr in Aufnahme kommen: so würde durch diesen Canal auch der häufige Hanf und Flachs dieser Gegend zum Ausfuhrhandel wohlfeil herbeygeschafft werden können. Alle diese Flüsse haben, ungeachtet ihrer widersinnigen Richtung, eben so wie die Wolga, ihr höheres, hügligtes Ufer zur Rechten ihrer Strömung. Diese Leichtigkeit der Wassercommunication, die wohlfeilen Getreidepreise und der in manchen Gegenden noch hinlängliche Holzvorrath haben zur Anlage vieler und grosser Brannteweinbrennereyen, zu Glas- und Eisenhütten, Seifen- und Pottaschensiedereyen, auch Gerbereyen, Anlass gegeben. Die wichtigsten Branntweinbrennereyen, sind im Krasnoslobodischen Kreise. Je weiter man von *Pensa* südwärts kommt, desto grösser zeigt sich der Holzmangel; die Bauern müssen daher in den elendesten Hütten wohnen, und sind überdiess wegen der starken Abgaben an ihre meist adelichen Herrschaften, so arm als möglich; indessen haben sie doch wegen der Steppentriften mehreres und besseres Vieh und Pferde, auch ist die Gänse, Calcutten- und Hünerzucht grösser. Von *Petrofsk* an senkt sich das Land gegen Süden, und es zeigen sich da schon mehrere Gewächse, die in der kalten pensischen Statthalterschaft nicht gefunden werden, z. B. die strauchenden Weichselkirschen, der Hagedorn, die wilden Zwergmandeln, auch hin und wieder Tulpen. In dieser fruchtbaren Gegend liegen rechts von Sokura zwey *deutsche* Colonien, *Jagodnajà-Poläna* und *Popotschna*, deren Bewohner also ziemlich weit von ihren übrigen an die Wolga verpflanzten Landleuten abgesondert sind. Die Stadt *Saratof* hat seit Einführung der statthalterischen Regierung an Gebäuden, Regelmässigkeit und Nahrung sehr zugenommen. Es ist die einzige in Russland, wo der Vf. alle Lebensbedürfnisse noch ungefähr in eben den wohlfeilen Preisen, wie um 1775 fand. Dasselbe gilt auch von den andern längs der Wolga gelegenen Gegenden, das einzige *Astrachan* ausgenommen. Diese und mehrere entfernte Städte werden sogar von dort aus mit Getreide versorgt, wozu die deutschen Colonien nicht wenig beytragen. Diese haben seit 20 Jahren an Wohlstand und Volksmenge beträchtlich zugenommen. Ihre ganze Bevölkerung an der Wolga betrug damals 33000 Seelen beiderley Geschlechts, die sich vollkommen glücklich schätzen, und nur den einzigen Wunsch haben, dass ihre Obrigkeiten der deutschen Sprache kundig seyn möchten. Diese deutschen Colonien scheinen sich übrigens zur mährischen Brüdergemeine halten zu wollen, wie denn wirklich schon ein Prediger aus derselben für sie ist verschrieben worden, den sie sich auf ihre Kosten halten: hiezu scheint der Verdienst, den die Fabriken zu *Sarepta* den Colonisten durch Baumwollenspinnen geben, und der daraus entstehende Verkehr mit ihnen viel beyzutragen. Die Colonien am *Karamysch* und an der *Ilowla* bereiten, aus gänzlichem Mangel an Feuerung, einen künstlichen Torf aus Mist und Stroh. Es wird nämlich dem Vieh häufig Stroh untergestreut, und der Mist nach und nach auf Haufen gebracht, wo er den Winter über zusammenbleibt. Im Frühjahr wird er zusammen gefahren, nach einem Zusatze von Stroh, mit Wasser begossen, und durch Pferde oder Ochsen stark zusammengetreten. Nun sticht man ihn, sobald er etwas trocken geworden, wie Torf in Stücke. Dieser bey den krimmischen Tataren vorlängst schon gebräuchliche Misttorf brennt beynahe wie Steinkohlen mit einer Flamme, und heizt besonders die Backöfen vortrefflich aus; nur muss man den etwas stinkenden Rauch abzuwenden suchen. Die scharfe Krümmung der Ilowla, wo die Poststation steht, ist wegen

wegen des Grabhügels des unglücklichen Astronomen Lowitz merkwürdig.

An der *südlichen Wolga* hatten sich die Zugvögel schon im Februar gezeigt, waren aber wieder unsichtbar geworden. Die Winterkälte wechselt hier mit der warmen Frühlingswitterung so schnell, dass innerhalb dreymal 24 Stunden die ganze Natur verändert erscheint. An der Astrachanischen *Steppe* an der *Wolga*, der *Sarpa*, den Urbächen des *Sali* und am *Kumaflusse* sind seit des Vfs. letzten Reise mehrere Dörfer angelegt worden, die von Russen, Tataren u. a. bewohnt sind. Zwischen Zarizyn und Sarepta hat der Generallieutenant Beketof, ein thätiger Oekonom, in einer angenehmen Gegend, wo die *Elshanka* das hohe Land durchschneidet, ein schönes Dorf *Otrada* (Erholung) genannt, mit einer vortrefflichen Mühle, Weingärten und Wohngebäuden angelegt, auch auf seinem Lande dicht an der Wolga und auf der Poststrasse eine starke Colonie von kleinrussischen Herumstreifern angesiedelt. In Otrada hat man zuerst in Russland angefangen, den *weissen Senf* im Grossen zu bauen und Oel daraus zu schlagen; man hat ihn in Handmühlen geschält; das gepresste Mehl wie englischen Senf, dem er auch an Güte nicht nachsteht, behandelt und verführt. Die Einträglichkeit dieser Cultur, da sich der Senf sechzigfältig vermehrt, und in gleichem Maasse an Oel und Senfmehl mehr an Werth als der Weizen austrägt, hat der Hr. v. *Beketof*, so wie die Behandlungsart, ausführlich in den Schriften der freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg f. 1796. beschrieben. *Sarepta* fand der Vf. seit seinem vorigen Hierseyn, ungeachtet der gleich darauf, 1773 erlittenen Plünderung, von der Pugatscheffschen Rotte, ansehnlich verbessert, verschönert und im zunehmenden Flore. Der reguläre Marktplatz hat ausser dem, neben dem Bethhause, massiv erbauten Brüder- und Schwesternhause, die hier auf der dritten Platte mit abgebildet sind, durch das schöne Vorsteherhaus, das Wittwenhaus, das Kaufhaus, das Gasthaus, durch die Lichtzieherey und Branntweinbrennerey ein schönes Ansehen gewonnen. Der Springbrunnen in der Mitte des Platzes ist, so wie der Marktplatz und die Hauptstrassen, mit Pappeln bepflanzt; er war durch einen vom Dorfe Schönbrunn hergeleiteten Quell sehr verstärkt worden, diesen hat man aber jetzt wieder abgesondert, und in die Röhren, welche in alle Strassen gehen, geleitet, so dass jedermann das beste Trinkwasser aus dem Hauptbrunnen rein, das Wasser des andern Quells aber zum gemeinen Gebrauch in der Nähe haben kann. Die Zahl der guten Einwohner ist durch Ankömmlinge und Eingeborne ansehnlich vermehrt worden, und es sind fast alle Strassen mit gepaarten, theils massiven, theils andern Häusern bebauet, die von zwey Familien unter einem Dache bewohnt werden. Die innere Vermehrung der Colonie ist wegen der spät gestatteten Ehen, nicht sehr beträchtlich, indessen leben die nun an das Klima gewöhnten Einwohner gesund und zufrieden. Alle Familien haben hinlängliche Viehzucht und kleine Gärten an der Sarpa. Verschiedene Einwohner haben besonders mit dem Weinbau einen guten Anfang gemacht. Vorzüglich zeichnet sich hierin besonders der Arzt der Colonie, Dr. *Seydel* aus; auch hat dieser zu einem angehenden Seidenbau eine ziemliche Maulbeerpflanzung gezogen. Den besten, einem Champagner sehr ähnlichen Wein, macht der Apotheker Nitschmann. Dieser läfst die weissen ungarischen Trauben seines wohlgelegenen Gartens von den Stielen pflücken, nimmt den Ausbruch davon besonders, und keltert das Uebrige mit einem Zusatze von Wasser, zu Säuerling und Essig. Die tiefgewurzelten Stöcke können in diesem heissen Klima auf 10, 12, ja 15 Augen geschnitten werden. Im Brüderhause sind jetzt die merkwürdigsten Gewerbe die Leinweberey zu halbseidenen Tüchern und die Strumpfwirkerey. Die Krappfarbe wird hier mit Baumöl behandelt, aber noch nicht in der Vollkommenheit, wie bey den astrachanischen Armeniern. Man hat hier versucht, aus den sehr häufigen und wohlfeilen Wassermelonen oder Arbusen, mit einem Zusatze von Hopfen, ein Bier zu brauen; so wie man auch aus selbigen ein statt des Syrups zu gebrauchendes Muss in Sarepta verfertigt. Man hat seit geraumer Zeit in der dasigen Apotheke die Anstalt getroffen, das gemeine, unreine Salz der hiesigen Seen (Busun) durch das Auflösen und Krystallisiren zu reinigen, und es dann an Privatpersonen zu verkaufen.

Die *Kunduran-Tataren*, die der Vf. vormals in ihren korbförmigen Filzzelten wohnend, fand, welche im Ganzen auf die Tragstangen grosser zweyrädriger Karren gesetzt werden, hatten jetzt nach dem Beyspiel der Kirgisen, sich meist solche Filzhütten gebaut, die aus Stücken zusammengesetzt sind, und weit geräumiger eingerichtet werden können. Beide Arten sind abgebildet. Gemeiniglich hat jede Familie dieser wohlhabenden Tataren zwey Zelte, das eine für die Besuche und das andere für die Weibspersonen. Ausserdem auch noch ein oder zwey bedeckte zweyrädrige Wagen, die bunt angemalt sind. Vorn ist ein mit saubern Decken behängter Kasten, welcher die besten Kleidungsstücken enthält, auf die Eemerstangen gesetzt, im Gehäuse selbst aber sitzen bey ihren Zügen die Weiber und Mädchen, und der Wagen wird gemeiniglich mit zwey Stieren bespannt. Die Gerüste der Filzzelte nebst den schweren Geräthschaften werden auf zweyrädrigen Karren (Araba) fortgeführt. Alles einer Familie gehörige Fuhrwerk hält sich, im Ziehen, bey einander in festgesetzter Ordnung, wobey die auf Räder gesetzte Hütte mit der Hausfrau allemal vorangeht. Die Heerden werden von den Männern neben her getrieben, und jedes Vieh hält sich besonders zusammen. Wenn die Hütten an einem festen Lagerplatze stehen: so wird an der Windseite über der Rauchöffnung eine buntgezierte Decke aufgestellt, die man vermittelst einer aus der Hütte hinausreichenden Stange, an welcher sie hängt, willkürlich nach dem Winde drehen kann, um das Aufsteigen des Rauchs zu befördern. Die *Kurden* in der moganischen Heide bedienen sich der

aller

aller einfachsten Hüttengestelle, die für leichte Truppen am bequemsten seyn möchten. Sie bestehen nur aus zwey grofsen gebogenen Stangen, welche sie kreuzweise in die Erde befestigen, oben, wo sie sich kreuzen, zusammenbinden, und entweder Filze oder Matten von Schilf darüber werfen. Die weibliche Kleidertracht der Kundurnu-Tataren ist ebenfalls abgebildet. Die Mädchen tragen eine aus Rinden gemachte, roth überzogene und mit Blechen verzierte *Schaube*, in Gestalt eines Bienenkorbs, rund umher mit Korallen und kleinen Münzen behängt, auf dem Kopfe; ein Kleid mit den buntesten Seidenzeugen, die sie finden können, mit schmalen aber langen Aermeln, auf der Brust herunter bis zum Gürtel mit blechernen oder silbernen Schleifen, Knöpfen, Schellen und Ringen besetzt, und über die Schulter einen Riemen oder eine Schnur, woran ein mit Blech beschlagenes Futteral für Amulette, und gemeiniglich eine grofse Schnecke von dem Geschlecht *Cypraea* befestigt ist. — Die Weiber sind die unzierlichsten Creaturen von der Welt, und im Sommer mit einem blofsen einfarbigen Oberkleide und einem weifsen Tuche über dem Kopfe, worüber sie eine gemeine Pelzmütze setzen, angethan. Alle tragen im rechten Nasenläppchen, welches durchbohrt ist, einen Ring, welchen auch die vielen astrachanischen Tatarinnen zum Schmucke rechnen, und an welchem oft Korallen, Perlen oder Edelgesteine befestigt sind. Merkwürdig ist die S. 153. gemeldete Thatsache, dafs des Vfs. Tochter zu Sarepta *ganz zuverläfsig zum zweytenmale* von den Blattern befallen worden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Erlangen, b. Walther: *Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland* auf das Jahr 1800, von *Joh. Chr. Fick*, Lehrer am illust. Gymn. zu Erlangen. *Zweyte* veränderte und vermehrte Auflage. 354 S. 12.

Ueber die Brauchbarkeit und Zweckmäfsigkeit dieses Taschenbuchs hat Rec. nichts neues zu sagen. Die allgemeinen Regeln für Reisende, die hier 88 S. einnehmen, sind auch bekannt genug, weil sie aus bekannten Schriftstellern genommen sind. Es ist immer gut, dafs der Reisende sie wisse; derjenige aber, der auch nur den dritten Theil davon beobachten sollte, würde besser thun, nie aus seinem Wohnorte zu gehen. Wer viel gereist ist, weifs gar wohl, dafs ein grofser Theil derselben ganz unausführbar ist. — Die Nachrichten von etwan 200 deutschen Städten nehmen hier, wie in der frühern Ausgabe, den gröfsten Theil des Werkchens ein, und sind so brauchbar, dafs der Reisende schwerlich irgendwo so viel Unterricht auf einem so kleinen Raume finden wird. Aber der Verbesserungen ungeachtet finden sich auch in dieser neuen Ausgabe Irrungen in Menge. Freylich ist es die Natur dieser Werke, dafs sie nie vollkommen seyn können, und das Beste wird noch immer voller Mängel seyn. Aber vieles ist doch so, dafs derjenige, der es unternimmt, andere zu unterrichten, es wissen sollte. Wie konnte der Vf. noch 1799 über den Preis der Postpferde abdrucken lassen, was S. 6. sich findet! Schon vor sieben Jahren bezahlte man auf den Reichsposten 37½ und nicht 30 Kreuzer für ein Postpferd. Seitdem ist es auf 45, und in manchen Gegenden auf 1 Gulden gesetzt worden. In den hannöverischen Staaten ist der Preis der Postpferde auch schon seit Jahren erhöhet; auch in den mehresten Provinzen der preufsischen Monarchie, in Holstein, und nun auch in Sachsen und den sämmtlichen östreichischen Staaten. — Noch mehr erstaunte Rec., als er S. 4. las, dafs die Einwohner des Herzogthums *Altenburg im obersächsischen Kreise katholisch* sind. — Der Vf. hat sehr wohl daran gethan, dafs er über Städte, wie Wien und Berlin, nur sehr wenig sagt, weil man über solche Orte besondere Beschreibungen haben mufs. Dafür konnte er desto mehr kleinere Städte aufnehmen, über welche seine Nachrichten dem Reisenden um so willkommener seyn müssen, da man über diese in weit gröfsern Werken oft gar nichts findet. — Von S. 210 bis 229. finden sich Nachrichten über die in Deutschland gangbaren Münzen, wo aber auch Fehler vorkommen, wie denn Rec. noch nie eine solche Tafel gesehen hat, die deren nicht noch viele hätte. — Einige der vorzüglichsten Postrouten durch Deutschland machen den Beschlufs.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Cassel, im Waisenhause: *Landgräflich-Hessen-Casselischer Staats- und Adrefs-Kalender auf das Jahr* 1800. LII u. 144 S. 8. (14 gr.)

Seit 1764 im Wesentlichen wenig verändert, aber wohl in Nebensachen und in der Form: so z. B. seit der Beurtheilung in der A. L. Z. 1796. Nr. 130. mit lateinischen Lettern gedruckt, und mit Weglassung der Courtoisie: *Herr*. Verfasser davon ist Hr. Hofrath und Bibliothekar *Friedrich Wilhelm Strieder*. Im fürstlichen Geschlecht und unter den Ordensrittern ist der Prinz *Carl* von *Hessen-Rheinfels* (wegen des von ihm angenommenen französischen Bürgertitels) ganz ausgelassen. Die Gesandschaften des Hn. Landgrafen an andere Höfe, und die auswärtigen an den seinigen S. 9 u. 10. sind vermehrt, obgleich Dännemark vacirt: aufserdem 54 charakterisirte Personen und 15 Agenten jüdischer Nation. Das doppelte Register ist sehr brauchbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Junius 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. *Martini*: *P. S. Pallas*, russ. kaiserl. Staatsr. u. Ritter u. s. w. *Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

An der *Achtube* ist schon unter der Kaiserin Elisabeth, sowohl von Seiten der Regierung als durch Privatpersonen alles ersinnliche versucht worden, den *Seidenbau* in die Höhe zu bringen, allein die Bauern behielten immer eine unüberwindliche Abneigung dagegen. Auch in den zu Staroi-Krym angelegten Seidenfabriken und überhaupt im südlichen Rufsland, wo der Maulbeerbaum gut fortkommt, ist dieser Widerwille ein grosses Hinderniss der Aufnahme dieses Nahrungszweiges. Dagegen am Terek die Armenier und Grusiner oder georgianische Emigranten, so wie in der Krym die Griechen und Tatarn sich nicht ungern damit beschäftigen. Für das sicherste Mittel, diese Cultur Rufsland eigen zu machen und die jährliche für Seide nach Persien, der Türkey und Italien ausgehende, über 1 Million Rubel betragende, Summe, dem Reiche endlich zu ersparen, hält der Vf. die Ansiedlung von Colonien solcher asiatischen Nationen, wo der Maulbeerbaum auch in dürren Boden wächst. Ueberhaupt sey auch das asiatische Verfahren dem an der Achtube üblich gewesenen Füttern der Seidenwürmer mit *abgestreiften* Blättern weit vorzuziehen. Der Perser oder Buchar zieht seine Maulbeerbäume nur ungefähr eines Mannes hoch, wozu 4 bis 5 Jahre hinreichen. Alsdann fängt er an ihre Gipfel und Zweige mit der Hippe abzukappen, und giebt den Seidenwürmern, sobald sie etwas zu Kräften kommen, durch sanftes Auflegen der *ganzen Zweige* ihre Nahrung. Die Blätter bleiben an den Zweigen frisch und saftig, und der Seidenwurm zehrt sie bis auf die Rippe und den Stengel ab, ohne dass vom Laube das geringste verloren geht. Der Wurm kriecht von selbst auf die täglich neu aufgelegten Zweige und die untern von Laub entblössten bilden nach und nach ein Gatterwerk, durch welches der Unrath fällt, so dass die muntern Würmer ihre Reinlichkeit ohne alle Pflege behalten, und viel schneller und stärker wachsen. So wie sich nun der Wurm zum Spinnen anschickt, steckt man die dazu bequemen Besen überall auf die Zweighaufen auf. Ein erwachsener Mensch, der die Zweige schneidet, und ein Kind, welches sie fortträgt, sind so im Stande, in der Geschwindigkeit einer grossen Menge Würmer das Futter zu verschaffen. In Persien und der Bucharey werden die Zweige in einem Jahre 2mal geschnitten. Der Baum bleibt bey dieser Behandlung immer niedrig, und treibt jedes Jahr mehr junge Zweige, statt dass beym Abstreifen der Blätter viele Zweige absterben und viele Knospen verloren gehen, selbst vieles Laub ungenossen vertrocknet, und, indem es schnell welket, den Würmern wenig Nahrung giebt. Man hatte bey dem Seidenbau in der Achtube beobachtet, dass der Seidenwurm im Nothfall auch die ähnlichen Blätter des *Acer tataricum* frisst. In der Nähe des Dorfes Prischibinskoi an der Achtube befindet sich einer der grössten und merkwürdigsten tatarischen Alterthumsreste. Es ist ein flacherhabner, auf einer viereckigten Erderhöhung errichteter, aus 6 aneinander stossenden sehr flachen Gewölben bestehender, und über den Gewölben mit Erde überschütteter, Grabhügel, der etwa 150 Schritte im Umfange und, an sich, nicht viel über einen Faden, mit dem viereckigten Absatze aber, worauf er steht, wohl 3 Faden senkrechte Erhöhung hat. Die dabey befindlichen Gewölbe sind mit einem Mörtel gemauert, der aus ungelöschten Kalke, zerstossenen Holzkohlen und zerklopften Sandsteinen gemischt und mit den Steinen selbst zu einer völlig steinartigen Masse geworden ist. Ungeachtet der beständigen salzigen Feuchtigkeit kann man die Reste der platten Gewölbe kaum, mit eisernen Brechstangen zertrümmern. Auf der Westseite dieses Mausoleums sieht man Ziegel und Scherben von thönernen Wasserröhren herumliegen. Die Volkssage ist, dass hier der Chanische Pallast gestanden habe; dem Vf. scheint es aber ein Begräbnissort Mongolisch-Tatarischer Fürsten gewesen zu seyn. Zuverlässig ist es, dass man in den Gräbern dieser Gegend unsäglichen Reichthum an Geschmeide, massiv gold- und silbernen Pferdezierrathen und Gefässen, vormals gefunden hat, wovon ein Theil heimlich weggebracht, vieles aber in die Kunstkammer der Kais. Akad. d. Wiss. gebracht worden ist, und daselbst noch verwahrt wird. Die Reise gieng nun nach *Astrachan*. Seit Gmelins Aufenthalt daselbst hat diese, nächst den beiden Residenzen zu den ersten Rangstädten des russischen Reichs gehörige Handelsstadt an schönen steinernen Häusern und öffentlichen Gebäuden ansehnlich gewonnen. Dahin ist besonders das dem Armenier Koloustoff gehörige persische Kaufhaus zu rechnen. Wegen Vertheurung des Bauholzes werden alle neuen Gebäude aus Ziegel und Sandsteinen erbauet. Im J. 1786 kostete der Faden Birkenholz noch 1 Rub. 25 Kop.

Kopeken und 1793 schon 6 bis 8 Rubel. Einem Zimmermann muss man bis 1¼ Rubel des Tags bezahlen. Der höchste Wasserstand der Wolga bey Astrachan ist seit 1774 von 7 Fuss bis auf 8 gestiegen. Die fischreichen Mündungen der Wolga und der Ufer des kaspischen See sind für den wahren Bestand von Astrachan zu halten, da der persische Handel in seiner jetzigen Verfassung vielmehr zum Ruin dieser Stadt und zum Verluste des Staates gereicht. Es ist wohl schwerlich in der Welt eine Fischerey, die von Neufundland etwa ausgenommen, so ergiebig und so vortheilhaft für den Staat, als die Caspische mit der Wolgischen vereinigt. So beträgt der Hausenfang 340,535 Rubel; der Störfang 524,135, der Sewrugenfang 983,810. Wenn der rechte Zug der Fische ist: so werden an dem Fischwehre, welches man durch den Fluss gezogen hat, in einem Tage zuweilen 15000 Fische von dem Störgeschlechte mit Haken herausgezogen; ja, wenn etwa ein Tag nicht gefischt werden kann: so sollen sich die Fische gegen das Wehr in dem 4 Arschinen (28 engl. Fuss) tiefen und 60 Faden breitem Flusse vom Grunde bis an die Oberfläche des Wassers übereinander schichten und mit dem Rücken über dem Wasser hervorragen. Der persische, erst seit wenigen Jahren durch die Eigenthümer gangbar gemachte, Fischfang, der mit der Pachtsumme gegen 80000 Rubel Ausgabe verursacht, soll über 200000 Rubel einbringen, und würde noch einträglicher seyn, wenn man nicht grösstentheils nur den Caviar und die Leimblase nähme, den Fisch aber wieder in die See würfe. Ausser diesem kann man das Product der hiesigen Fischereyen an geringern Sorten, noch wohl auf ½ Million rechnen, die theils für die Fische selbst, theils für das daraus gesottene Fett einkommt. Noch ist darin der Robbenschlag in der kaspischen See nicht mit begriffen. Im J. 1788 betrug die Ausfuhr der Hausenblasen in englischen Schiffen 6850 Pud. Sie wird vornämlich zur Abklärung des Biers und Weins gebraucht. Die Ausfuhr nach andern Ländern hat in den letztern Jahren auch über 1000 Pud betragen. Caviar wurde 1781 in englischen Schiffen noch gar nicht ausgeführt; 1792 betrug die Ausfuhr 3781 Pud. Nach Italien geben über 10,000 und nach andern Ländern etwa 3000 Pud. Eine noch grössere Quantität führen die Häfen des schwarzen und asowschen Meeres aus. In Petersburg war der Preis des Fischbeins in den letzten Jahren 40 und für die beste Sorte 90 Rub. für das Pud gestiegen. Der Preis des Caviars stieg über 5 Rubel. Aus den Bemerkungen des Vf. über den Nachtheil des persischen Handels, ist ein Auszug nicht wohl möglich. Uebrigens sind aber alle persische Zeuge, von weit besserer Qualität als die türkischen, und werden zu unbegreiflich wohlfeilern Preisen verkauft. Unter den ursprünglich persischen Fabricaten, sind die buntgestreiften sogenannten *Katni* und *Aladshi*, seidne und halbseidne; die mit Gold durchwirkten *Ifarbati* und *Dibi* etc. die gangbarsten und besten. Die theuern und feinen, den europäischen Damen so werthen wollenen, *Shawls* von allerley Farben, die in Persien um den Kopf und als Leibgürtel getragen werden und sowohl aus Tibet, als Kyschmir oder Kaschmir kommen, sind aus Persien zu weit billigern Preisen, als aus der Türkey zu haben. Sie werden nach der Versicherung des Hn. Schuldir. *Agathi*, der bis nach Kyschmir gereiset war, sowohl aus der den Ziegen abgekämmten feinen Wolle, als aus der seidenartigen und die weisseste Seide an Glanz und Schönheit übertreffenden Wolle der Schaafe in Kermann und Kyschmir fabricirt; wie denn auch die weissen und nächst diesen die von 7 Farben gestreiften die edelsten sind. Der beträchtlichste Ausfuhrartikel beym persischen Handel ist seit langer Zeit die Cochenille. Es gehen jährlich bis 1000 Pud à 300 Rubel von Astrachan aus. Der Vf. thut gute Vorschlage, wie man den persischen Handel für Russland, wo nicht vortheilhaft, doch weniger nachtheilig machen könnte. Die Marine des kaspischen Meeres bestand damals aus 2 Fregatten, 2 Böten, 1 Transportfahrzeuge und 55 Kauffartheyschiffen; ausserdem noch 138 Rosschüren oder platten Fahrzeugen zu den Seefischereyen und dem Robbenschlage. Nachher ist beym persischen Kriege die Escader ansehnlich vermehrt worden. Von der orientalischen Krappfarberey liefert der Vf. schätzbare Nachträge zu dem, was er in dem petersburger Journal und in den nordischen Beyträgen schon mitgetheilt hatte. Der seit Peter dem Grossen in Astrachan eingeführte Weinbau nimmt, ungeachtet die Gegend und der Boden nicht sehr günstig sind, immer mehr zu, und wird schon nicht mehr allein wegen der Früchte, — die in besondern, auf Ketten hängenden Kästen in kleinen Tonnen mit rohen Hirse eingepackt, sowohl an den Hof, als auch zum Verkaufe in den Residenzen mit Gewinn verführt werden, — sondern auch zum Weinkeltern gebaut. Die von der Krone unterhaltenen Weingärten sind an die Meistbietenden verkauft; dieses und die verschiedenen neuen grossen Anpflanzungen haben dem Weinbau einen ganz neuen Schwung gegeben. Vorzüglich gehört hieher die neue Anlage auf einer eingedeichten Insel, Tscherepacha genannt, wo auch noch ein besonderer Maulbeergarten angelegt ist, aus dessen Laube man jährlich 14 bis 20 Pf. Seide zieht. Alle diese Anstalten werden von den leibeignen Bauern, die jährlich 12 Rubel Lohn und 3 Säcke (von 1 Pud) Mehl erhalten und von 3 gemeinen Weingärtnern angeführt sind, besorgt. Es sind auch hier Fasanen ausgelassen worden, die sich sehr vermehrt haben. Die Arbusen-Gärten sind hier eine Anlage der Bauern, wodurch sie in Astrachan viel verdienen. Der Vf liefert eine ausführliche Geschichte des Weinbau's in Astrachan, und beschreibt die Traubensorten und ihre Behandlung umständlich.

Auf diese wirthschaftlichen Nachrichten folgen ungemein interessante Bemerkungen über den Gotzendienst der auf dem indianischen Hofe (Indeiskoi Dwor) zusammen wohnenden indischen Kaufleute aus Multanitan.

Von der Mündung der *Wolga*, liess sich der Vf. von der daselbst häufig wachsenden *Nymphae Nelumbo* Blumen und Früchte von jedem Alter holen. Diese Früchte, welche die Indianer *Pabin* oder Lilnar nen-

nennen, werden von ihnen begierig genossen, weil dieses Gewächs bey ihnen für heilig gehalten wird. Nach ihrer Götterlehre werden die vollendeten Gottheiten in den wohlriechenden Blumen dieses Gewächses wiedergeboren, die ihnen zum Throne dienen. Diese Blumen haben auch wirklich einen vortrefflichen Geruch; das daraus distillirte Wasser nimmt einen sehr dauernden angenehmen und feinen Ambrageruch an, und macht die damit gewaschene Haut der Hände und des Gesichts so weich und zart, dass es billig als ein unschädliches Schönheitswasser in allen Apotheken eingeführt werden sollte. In keiner Blume sind die Zeugungstheile und in keinem Saamen die Zurückfaltung des Keimes so deutlich und vergrösert zu sehen als hier. — Nun verschiedene historische Nachrichten über *Persien*, die keinen Auszug verstatten. Den Beschluss dieses Abschnittes macht noch die Geschichte des berühmten grossen Diamanten, der jetzt im russisch kaiserlichen Reichszepter befindlich ist. Da viele falsche Gerüchte darüber verbreitet worden sind, so verdient der Vf. für seine authentischen Nachrichten desto mehrern Dank. Der Diamant stammt aus Indien und befand sich in dem Thronsessel des Schach Nadir, nebst noch einem andern ähnlichen, wovon der eine die *Meersonne* und der andere der *Bergmond* genannt wurde. Bey der Ermordung des Schachs war jener Diamant, mit vielen andern geraubt worden, und ein in Astrachan wohnender Millionair *Shafrass*, kaufte ihn mit vieler Vorsicht und nebst mehrern andern kostbaren Steinen, um 50,000 Thaler von einem awganischen Anführer. Nach 12 Jahren gieng er damit nach Amsterdam und bot ihn feil. Der petersburger Hof liess ihn nach Russland kommen; dort bot der Minister Graf Panin dem Hofjuvelier Lasarew, Shafrass's Unterhändler, ausser dem verlangten Erbadel und einer lebenslänglichen Pension von 6000 Rubel eine baare Summe von 500000 Rubel. Shafrass aber machte noch mehrere Bedingungen, so dass sich der Handel zerschlug. Endlich brachte ihn Graf Orlow wieder in Gang und der Kauf wurde um 450,000 Rubel baar und den Adelsbrief geschlossen.

Reise von *Astrachan* an die *caucasische* Linie. Auf diesem Wege traf der Vf. eine Menge *Salzseen* an, von welchen er besonders 6 auszeichnet, wo das Salz zum Kronverkaufe geholt wird. Nach ihrer Lage in der Nachbarschaft der caspischen See und nach ihrer Beschaffenheit scheinen sie Seebusen gewesen zu seyn, die entweder durch das Verschlemmen und Verwehen, oder wahrscheinlicher durch den allmälichen Abzug der See, vormals ihre Gemeinschaft mit derselben verloren, und ihren Salzvorrath dem eingefangenen und durch Abdünstung verminderten Seewasser zu verdanken haben. Ihre Entfernung erstreckt sich von 34 bis 140 Werste von Astrachan, und das Salz daraus wird zum Theil in ziemlich entfernte Statthalterschaften des innern Russlands auf der Wolga verführt. Unter den kleinern Seen sind zwey, die ein röthliches, nach Violen riechendes Salz setzen, und unter dem Namen Malinofskye (Himbeer-Seen) bekannt sind. Von Shedeli fährt man starke Sandhöhen hinauf, wo auf einem der höchsten Puncte eine mächtige *Flugsandscholle* liegt, die der Wind schuppenweise übereinander geschwemmt hatte. Aller Sand, den die caspische See an dieser Seite aufbringt, wird in solche Sandschollen zusammengehäuft, und es scheinen alle die Sandhügel auf der westlichen Seite der Wolgamündungen bis gegen den Kuma hin einen solchen Ursprung gehabt zu haben. Wären diese Sandgetriebe, die auch den Ausfluss des Kuma verstopft haben, nicht vorhanden: so dürfte vielleicht das caspische Meer nur einige Faden steigen, um sich in die niedrige Steppe am Ursprunge des Mantysch zu ergiessen. Auf den salzhaften schlammigten Ufern der in einiger Entfernung von hier befindlichen Wasserbuien sah der Vf. die grauen Tamarisken aus ihrem fast unsichtbaren Saamen hervorsprossen; ein Umstand, den man bisher in Zweifel gezogen hat. Höchst wahrscheinlich findet es der Vf., dass die Niedrigungen von Ulagan, Terni, Alabuga und Bjeloe osero das alte Bette der Meerenge bezeichnen, die vormals nach des Vfs. frühern Hypothese, das caspische und asowsche Meer mit einander verband. — Die *Truchmener* oder *Turkmannen*, mit welchen der Vf. nun seine Reise fortzusetzen hatte, waren jetzt ein wohlhabendes, mehr als alle andern Steppenvölker die Kleiderpracht liebendes, wohlgebildetes und lebhaftes Volk, welches mit seinen Brüdern, den an der Ostseite des caspischen Meeres wohnenden, unabhängigen, aber armseligen und ungesitteten Turkmannen, gar nicht mehr verglichen werden kann. Jenseits der Kuma erhebt sich ein sanft hüglichtes Land, das 12 Jahr vorher eine noch ganz wüste Gegend war. Das erste Dorf hier ist nächst Wolodimerofka Madshary, oder wie es nachher benannt worden: Kawkaskoi Uswät. Ein gutes mit einem Garten versehenes herrschaftliches Haus giebt den Reisenden in dieser wüsten Gegend einen bequemen Aufenthalt. Der Ackerbau ist hier so leicht und ergiebig, als man wohl wenig Beyspiele findet. Hier folgt nun eine allgemeine Uebersicht der neuen, seit 1781 in diese Gegenden am Caucasus angesetzten Colonien. Sie sind in kleinen Dörfern angesiedelt, und insgesammt, wegen der Streifereyen, die sie von den Gebirgvölkern zu besorgen haben, mit kleinen Verschanzungen und spanischen Reitern versehen. Diese Dörfer bauen beynahe völlig so viel Getraide, als zum Unterhalt der hier an der Grenze stehenden Truppen nöthig ist. Ja, wegen Mangel an Absatz, fangen schon einige Bauern an, sich auf den Weinbau zu legen. *Reisebemerkungen am Caucasischen Gebirge. Georgiefsk* liegt auf dem hohen Ufer der holzreichen Niedrigung des Podkuma oder Gum, hat Festungswerke und eine Kirche, nebst einem Gouverneurhause, übrigens schlechte Wohngebäude. Man übersieht von hier das ganze caucasische Gebirge vom caspischen bis zum schwarzen Meere, wovon hier ein trefflicher Prospect mitgetheilt wird. Die umliegende Gegend ist mit dem besten Ackerlande, Heuschlägen, Weide, Brennholz und Wild überflüssig versehen. Auch die übrige

Strecke

Strecke bis an das Gebirge gegen den Kuban und Kalaus ist nicht minder zur Bevölkerung geschickt. Der *alexandrowsche Sauerbrunnen*, auf Abassisch und Tscherkessisch Nar-Zana, d. i. Riesen- oder Koboldstrank, auf Tatarisch Atsche-Su (Sauerwasser), liegt 4 Werste von den abassischen Dörfern und 5 von dem Uebergange über den Podkuma, wo sich der Weg nach dem Kuban in das höhere Gebirge theilt. Die nähere Beschreibung dieses sehr wirksamen Wassers ist durch mehrere Seiten sehr ausführlich mitgetheilt. Am Metschukaberge giebt es heisse Bäder von Schwefelwasser, und in der Nachbarschaft einer solchen ist oben an der sehr steilen Seite eines Berges ein fürchterlicher Schlund, der durch den Einsturz einer cylindrischen, und auf 20 Faden dicken Masse des Kalkfelsens entstanden zu seyn scheint. Die Tiefe ist 18 Faden gemessen worden, und es vergehen fast 3 Sec., ehe man den Fall eines hineingeworfenen Steins hört. Im Grunde scheint fast eine Arschine tief Wasser zu seyn, aus welchem die Gewichte warm herauf kamen. Aus dem Abgrunde steigt ein starker Schwefelgeruch auf und doch überwintern hier die wilden Tauben.

(Der Beschluss folgt.)

Leipzig, b. Baumgärtner: *Bildliche Darstellung aller bekannten Völker*, nach ihren Kleidertrachten, Sitten, Gewohnheiten, und mit Beschreibung aus den besten englischen, französischen und italienischen Werken bearbeitet und herausgegeben von M. *Friedrich Gottlob Leonhardi*, ord. Professor der Oekonomie, mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitgliede. 1798. *Erstes* Heft. 36 S. und 4 illum. Kupfer. *Zweytes* Heft. 18 S. und 4 Kupf. *Drittes* Heft 20 S. und 4 Kupf. *Viertes* Heft 30 S. und 4 Kupf. *Fünftes* Heft 16 S. und 4 Kupf. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Jede Unternehmung, welche dem grössern Publicum statt der verderblichen Romane eine nützlichere Lectüre in die Hände zu geben sucht, darf auf den Beyfall der Mitwelt rechnen, folglich auch dieses Bilderbuch. Vielleicht würde ihm eine unterhaltendere Schreibart noch mannigfaltigeres Interesse und zahlreichere Abnehmer verschaffen; die bisher erschienenen haben sie nach unserm Bedünken in keinem vorzüglichen Grade. Einer jeden Beschreibung der Sitten und Kleidung der in der Kupfertafel abgebildeten Einwohner, geht eine Beschreibung des Landes voraus, welches sie bewohnen, und diess ist sehr gut; aber diese Beschreibung fällt bisweilen so mager, auch wohl so unbestimmt aus, dass der in der Erdbeschreibung wenig geübte Leser, welchen man hier voraussetzen muss, zuweilen seine Belehrung, und noch öfter die Unterhaltung vergeblich suchen wird. Im dritten Hefte z. B. ist die Schilderung der Minorkaner nach einer französischen Reisebeschreibung enthalten. In der vorausgeschickten Schilderung der Insel wird bemerkt, dass Abulfeda sie Mannorka nennt, dass gegen Süden die Ufer sehr glatt, gegen Norden aber ausserordentlich ausgeschnitten sind etc. Was kümmerts einen solchen Leser, wie Abulfeda, den er vielleicht noch nie hat nennen hören, und auch hier nicht näher kennen lernt, die Insel in seinem Arabischen nannte; und wird er sich bey dem Ausdrucke *glatt* nicht die Vorstellung machen, dass man sich an dieser Küste vor dem Ausglitschen in Obacht zu nehmen habe? Beides ist aus Büsching genommen, wird Hr. L. sagen: wohl wahr, aber B. durfte mit seinen Lesern wohl vom Abulfeda sprechen, und der Ausdruck glatt ist auch bey ihm nicht gut gewählt. Aehnliche Arten der Vorstellung finden sich überall; wir wollen nur noch S. 3 im ersten Hefte ausheben. „Von 1642 an erregten erst diese Inseln (Polynesien) die Aufmerksamkeit der Europäer, welchen sie Fourneaux und Cook 1777 genauer beschrieben haben." Der Geograph erräth wohl, was Hr. L. hier sagen wollte; aber der Anfänger setzt bey diesem gewaltigem Sprung in den Jahrzahlen sehr wahrscheinlich einen Druckfehler voraus; errathen kann er wenigstens nicht, dass in der Zwischenzeit wenig Versuche zur nähern Entdeckung dieser entfernten Striche gemacht wurden, und grosse Erbauung werden ihm so leer hingeworfene Sätze auch nicht verschaffen. Hiezu kommen noch die Mängel der illuminirten Kupferstiche. Rec. bescheidet sich ganz gerne, dass man hier keine Meisterstücke erwarten darf, fodert sie auch nicht; aber manche sind doch sehr übel ausgefallen. Z. B. der tanzende Jolof Neger im vierten Hefte ist eine wahre Teufelsgestalt, da doch die Beschreibung die gute Bildung der Nation rühmt; und am übelsten ist zuweilen die Wahl der Illumination. Im zweyten Hefte erscheint eine Peruanerin von Quito mit schönen rothen Wangen; eben so die schwarzbraune Bewohnerin von Amboina im fünften Hefte; und der gelbbraune Krieger von Amboina (ein Malaye), ist vollkommen mit der Gesichtsfarbe des Europäers vorgestellt. Die angeführten Fehler oder Missverhältnisse lassen sich aber bey den künftigen Stücken leicht vermeiden. Die Schilderung der Gewohnheiten, Kleidung und auffallender Gebräuche sind auch hier schon gut gerathen. Diese fünf Hefte liefern folgende Völkerschaften: 1) die Bewohner der freundschaftlichen Inseln; 2) die Bewohner der Gegend um Bern; 3) die Bewohner der dalmatischen Inseln Lussin und Calamota; 4) die Barbaresken (in Aegypten): 5) die Cephalonier; 6) die Corfuaner; 7) die Bewohner von Quito; 8) die Minorkaner; 9) die Syrer; 10) Bewohner der Insel Ceylon; 11) die Jolofnegern; 12) Kalmücken; 13) die Caraiben aus Surinam; 14) Bewohner der moluckischen Inseln; 15) Bewohner der Insel Amboina; 16) der canadische Wilde und seine Frau.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Junius 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Martini: *P. S. Pallas*, russ. kaiserl. Staatsr. u. Ritter u. s. w. *Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs*, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Nachrichten über die Völker des Caucasus, besonders die Tscherkessen. Die Güldenstädtischen Nachrichten waren bisher die besten, indessen doch noch sehr mangelhaft. Unser Vf. hat diese Mängel möglichst zu ersetzen gesucht, und ist dabey der güldenstädtischen Classification und der geographischen Lage gefolgt. Vom Ursprunge des Kubanflusses, der am Elburus, (dem höchsten Berge des Caucasus und dem Montblanc wohl an Höhe gleich) seinen Anfang nimmt, liegen westlich gegen das schwarze Meer: 1) *Die kleine Abasa*, auch Altikisek, die 6 Stämme, genannt: Schantemir, Klitsch, Kescha, Lou, Bibert, Dudaruk. Diess geht bis Podkuma. Sie bewohnen also theils die türkische, theils die russische Gränze; haben keine Fürsten, sondern nur Stammältesten. 2) *Die grosse Abasa*: Beschilbai, Barakai, Tubi und Ubuch, Schapsich, Natuchasch. Alle Abassiner oder Absne, wie sie sich selbst nennen, haben in ihren schmalen Gesichtern, und seitwärts zusammengedrückten Köpfen, kurzem Untergesichte und hervorstehenden Nasen einen besondern Nationalcharakter und sind mehrentheils dunkelbraun von Haaren. Sie scheinen uralte Einwohner des nordwestlichen Theils des Caucasus zu seyn. 3) *Die kriegerische Nation der Tscherkessen*, wohnt mehr in den Vorgebirgen des Caucasus, und breitet sich in die benachbarte schöne Ebene aus, von wo sie die ältern Bewohner verdrangt, und den grössern Theil sich unterthan gemacht hat. Sie sind eine Art von Rittern, die ein vollkommenes Feudalsystem unter sich, und gegen ihre Unterthanen beobachten. Derjenige Theil dieser Nation, der um und an der caucasischen Linie wohnt, und unter dem russischen Zepter steht, wird unter dem Namen der Ebnen und grossen Kabarda verstanden. Dieser ganze lange Abschnitt ist ungemein lehrreich, und durch viele Kupfer erläutert. 4) *Die Stämme der Nogaier oder kubanischen Tataren*. Sie ziehen um und neben den vorigen herum, und führen ein wahres Hirtenleben. 5) *Aeltere abgerissene Zweige der Nogaier und Tataren* sind im caucasischen Gebirge hin und wieder zerstreut. 6) Ein ganz eignes Volk, welches sich völlig in das hohe Gebirge hat zurückziehen müssen, sind die *Ossetеn* oder *Ir* und *Ironen* wie sie sich selbst und ihr Land Ironistan nennen. Ihre Gränze ist auf der Nordseite des Caucasus, westlich der Urup und östlich der Terek, auf der Südseite westlich der Rion oder Phasis der Alten, östlich der Aragwa. 7) Ein anderer durch Sprache, Statur und Gesichtsbildung ganz von allen übrigen Bewohnern des Caucasus unterschiedener Volksstamm sind die *Galgai* oder *Inguschen*, die sich selbst Lamur (Gebirgbewohner) und ihre Stamm- und Sprachverwandten die Tschetschenzen, Natschana nennen. Sie wohnen um den Ursprung des Kumbelen und Sunsha bis an das östliche Ufer des Terek. 8) Eben so im hohen Gebirge wohnt die Nation der *Suanen* (hochgebirgige) am südlichen Fusse des Elbrus.

Reise von Georgiefsk nach Tscherkask und Taganrog. Alexandrofsk gehört zu der 1777 angelegten neuen Linie, welche jetzt durch eine mehr zusammenhängende Befestigung des Kubanflusses und die Bevölkerung seines untern Theiles durch die Tschernomorskischen Kosaken gewissermassen überflüssig, und alle Festungen derselben zu Districtstädten geworden sind, die aber noch einem Theile der daselbst unterhaltenen zahlreichen Truppen zur Garnison dienen. *Tscherkask*, die Hauptstadt der donischen Kosaken, war seit den letzten 20 Jahren noch sehr erweitert, und mit vielen schönen Privathäusern geziert worden. Indessen werden die schmalen Winkelstrasen, und die Frühlingsüberschwemmungen, niemals eine wahre Verschönerung derselben erlauben. Wenig Empfehlung verdient auch die Sittlichkeit der Einwohner beiderley Geschlechts. Beständiges Wohlleben, Müssiggang und Vollerey, durch die vortrefflichen Besitzungen dieser freyen Militz erzeugt, haben die Sitten aufs äusserste verderbt. Das Einzige, was die Reichen wirklich verbessert haben, ist der Weinbau. Tscherkask besteht aus 11 Kosaken Stanitzen, deren das ganze Volk der donischen Kosaken 100 ausmacht. Ueberhaupt hat diese Stadt durch den Seehandel viel Nahrung, und könnte noch wichtiger werden, wenn die allgemeine Quarantäne zu Kertsch, für das ganze Asowsche Meer zu Stande kommen sollte. Auf dem Wege nach Taganrog kommt man auf ein hohes Land, an dessen Abhange wahrscheinlich das Ufer des mit dem Caspischen Meere vereinigten Asowischen gewesen ist. Hier liegt sehr anmuthig das Kosakenstädtchen oder Stanitz *Askai*, welches eine schöne, aus Quadersteinen gebaute Kirche, nebst noch einer alten hölzernen hat. Von hier geht es nach *Nachtschiwan* 1 Werst östlich von der Festung Rostowsk, der ersten ganz armenischen Stadt, die

die im russischen Reiche unter der Kaiserin Katharina II, angelegt worden; die Industrie in Fabriken, Handwerken und Handelsgewerben sticht hier, im Vergleich mit den Russisch-Griechischen, ja so gar den ersten deutschen Colonien, so sehr hervor, dass man sich des Wunsches nicht erwehren kann, das ganze bedrängte armenische Volk aus der Ebene des Aras nach Russland versetzt zu sehen. Einige asiatische runde Windmühlen mit horizontaldrehendem Windrade, die bey allen Winden mahlen, und durch einen Kranz mit Windladen nach der Stärke und Richtung des Windes temperirt werden können, liegen auf der freyen Höhe umher, und sollen eine armenische Erfindung seyn. Sie sind auch abgebildet. Ausser Nachtschiwan sind hier noch 4 andere von krymischen ausgewanderten Ackerleuten angelegte Colonien. Die guten braven Bauern leben sehr reinlich, haben aber hier zu wenig Land, und an Feuer- und anderm Holze gänzlichen Mangel; auch wollen ihre mitgebrachten Büffel nicht recht gedeihen. Die ganze armenische Bevölkerung dieses Districts kann etwa auf 7000 Seelen gerechnet werden. Die meisten wohnten vorher in Taurien zusammen, und alle sehnen sich sehr wieder dahin zurück. Die Festung *Taganrog* oder in Kanzleyschriften, *Troitzkaja Krepost na Taganrogé*, liegt auf dem höchsten Theil einer Landzunge, die durch Gründe, welche zum Meere laufen, abgeschnitten, wie ein Vorgebirge in den Seebusen ausläuft, in welchen sich der Don ergiesst. Ihr gegen über sieht man die Festung Asow liegen. Die Zahl der Einwohner ist gegen 6000, hierunter, sind 2000 vom See-Etat, und 1500 zur Garnison gehörig, die übrigen sind Kaufleute. Ein Grieche aus Zante hatte alle Maschinen und Arbeiter zu einer Makaronenfabrik hieher gebracht. Auch in Absicht des auswärtigen Seehandels nach den türkischen Staaten und dem ganzen mittelländischen Meere ist Taganrog ein wichtiger, und für Russland vortheilhafter Ort. 1793 waren bis zum 10ten Oct. 80 Schiffe angekommen. Hierunter sind kaum 6 wirklich russische Schiffe; die übrigen sind von den venetianischen Inseln, türkische, ragusanische, kaiserliche und neapolitanische. Alle, bis auf die kaiserlichen, gehen unter russischer Flagge, die sie unter dem Vorwande russischer Theilnehmer erschleichen. Durch diesen Missbrauch wird die Entstehung einer russischen Handelsmarine auf dem schwarzen und mittelländischen Meere auf immer verhindert, und Fremde geniessen die Vortheile, welche die Vorrechte der russischen Flagge dem Rheder in den türkischen Gewässern geben. Die Assecuranz steigt oft von 5 und 6 bis 20 Procent. In den Wintermonaten wird die Schifffahrt unterbrochen, weil die Strasse von Kertsch und ein grosser Theil des asowschen Meers gefriert. Nach den Zollangaben sind 1792 eingeführt worden, an auswärtigen Waaren für 97,653 Rub.; an russischen Producten ausgeführt, für 370,551. Der Zoll für erste betrug 29,041; für letzte 7,307. 1793 eingeführt für 156,058, ausgeführt für 428,087. Die Fruchtbarkeit aller umliegenden Gegenden bietet hier einen unerschöpflichen Vorrath von Getreide zur Ausfuhr dar, und die Communication, welche man durch den Don, Donez, die Wolga und ihre Nebenflüssen mit den wohlfeilsten Gegenden des Reichs hat, ist diesem Handel vorzüglich günstig. Der Vf. ist hier überaus lehrreich und ausführlich, und seine Vorschläge verdienen die grösste Aufmerksamkeit, leiden aber keinen Auszug. Eben diess gilt von der nun folgenden Culturgeschichte und der natürlichen Beschaffenheit der Gegend von Taganrok und überhaupt des ganzen dortigen Landes. Den Beschluss dieses Theils macht die *Reise von Taganrok nach Taurien*. Es ist jetzt keine directe Postgemeinschaft zwischen Taganrog und Taurien eingerichtet, sondern es sind bloss bis an das Berdaflüsschen feste Dörfer, und theils mit donischen Kosaken besetzte Stationen vorhanden. Weiterhin passirt man eine von Nogaiern bewohnte Steppe, *Mariupol* oder *Marianopel*, wie diese griechische Stadt in der Ansiedlungsukase genannt wird, wurde mit Nachtschiwan zugleich von emigrirten Griechen aus dem taurischen Gebirge angelegt. Der District wird östlich vom Kalmius und westlich vom Berdaflüsschen begrenzt, ist überaus fruchtbar, aber ganz von Holzung entblösst. Oberhalb der Stadt ist ein Kalkflötz, ganz voll Pectiniten, Telliniten und Ooliten in grau weissen Lagen. Man sieht hier deutlich den alten Abschnitt dieser Lagen, wie er vom Anspielen der Wellen mit unzähligen Hölen durchfressen ist, und wie seine Muscheln zerstört sind. In einigen dieser oft 3 Spannen tief in horizontaler Richtung in die Steinlagen gehenden Löcher fand der Vf. Quarzsand und darunter gemischte ziemlich frische Schalen solcher Muscheln, wie man sie auf der caspischen Steppe und im heutigen Meere überall sieht, zu einem sichern Beweise, dass die See vormals gegen 4 Faden höher an diesem Ufer gestanden hat. Die weisse, mit dem scharfen Quarzsande gemischte, Kalkerde brauchen die Griechen als einen natürlichen Mörtel. Hier folgen noch eine Menge interessanter Nachrichten über mineralogische Gegenstände z. B. von einem ungeheuren Granitfelsen u. a. Die hier von dem Berda bis zur Molutschna herumziehenden Nogaier, ein kleiner Theil des sonst zahlreichen, und zuletzt unter dem Namen der kubanischen Tataren bekannten, Volkes waren erst seit 2 Jahren wieder aus der Gegend um den Kuban in diese schönen Weideplätze versetzt worden, wo sie Ueberfluss und Ruhe geniessen, da sie dort mit den Tscherkessen und Kalmucken in beständiger Fehde lebten. Der geh. R. v. Shegulin, Gouverneur von Taurien, hat durch Austheilung von Saatkorn dieses nomadische Volk zu fleissigen Ackerleuten gemacht, die ihren meisten schönen Sommerweizen (Arnautka) zur Ausschiffung nach dem Handelshafen Koslof oder Eupatoria führen. Sie haben keine Kameele, und ihr Rindvieh ist klein, läuft aber sehr schnell im Trotte, wenn es an den Araba's oder 2 rädrigen Karren, worauf sie ihre Hütten führen, vorgespannt ist. Ihre Pferde sind schlecht und klein, mit Schweinshälsen und vorgestrecktem Kopfe, aber stark, willig und dauer-

dauerhaft. Schafe haben sie von der gemeinen taurischen Art, mit langen halbfetten Schwänzen, d. i. die oben mit Fett länglich gepolstert, am Ende rund und mager sind. Im Sommer ziehen sie mit ihren Heerden längs der Bäche nordwärts, bestellen ihre Weizen- und Hirsenäcker an entlegenen Orten, und überlassen sie bis zur Aerndte ganz der Natur. Gegen den Winter nähern sie sich wieder dem asowschen Meere wo sie das Gras geschont, auch wohl einen Heuvorrath in den Gründen vorbereitet haben. Am Bache Moloschna zieht eigentlich der Stamm Jedissan, dessen von der Regierung eingesetztes Oberhaupt Bajasid Bey zugleich über die beiden andern Stämme zu befehlen hat. Sie werden zum melitopolskischen Bezirke des taurischen Gouvernements gerechnet, dessen Kreisstadt noch nicht bestimmt ist. Sie haben keine fürstliche Familie unter sich, sondern nur Mursen oder Edle. Diese Nogaier wohnen eben so, wie ihre Brüder an der caucasischen Linie, und an der Achtuba, in kleinen Filzhütten (Iiis) die im ganzen auf Karren gehoben, und weiter geführt werden. Pompon. Mela und andere alte Geographen setzen um den mäotischen Sumpf oder das heutige asowsche Meer die Agathyrsen und Sauromaten, die von den Griechen Hamaxobiten (Wagenbewohner) genannt wurden; also war in diesen Gegenden schon damals, wo nicht dasselbe Volk, doch dieselbe Lebensart vorhanden.

Berlin, b. Oehmigke: *Kleines Magazin von Reisen* zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung der Jugend, nach den neuesten deutschen und ausländischen Originalwerken bearbeitet von *Schulz*. *Erstes Bändchen*. 1800. 180 S. — *Zweytes Bändchen*. 204 S. 8. mit 5 K.

Der Vf. hat dem Werke eine sehr ernsthafte Einleitung vorausgeschickt, die wohl für Kinder, auch für solche, wie er sie annimmt, nämlich die schon von einem gewissen Alter sind, und vorläufigen Unterricht genossen haben, eben so wenig unterhaltend, als verständlich seyn dürfte. S. 4. fängt er seine Reisen mit Surinam an, liefert die Geographie des Landes, die Geschichte seiner Entdeckung, die Beschreibung seines Climas, seiner Erzeugnisse u. s. w. So giebt er viel Langweiliges und Ueberflüssiges bis S. 72. wo die Reise anfängt, die Hauptmann *Stedman* 1772 und 1773 in dieses Land machte. Hiermit wird der erste Band geschlossen. Der zweyte Band enthält die von *Milet-Mureau* herausgegebene Reise von *Peyrouse* nach Botany-Bay. — Hätte der Vf. einen Auszug für Erwachsene aus diesen Werken liefern wollen: so könnte man ihm mit Recht vorwerfen, dass er hin und wieder langweilig und weitläuftig geworden, indem er Dinge aufgenommen hat, um die der Leser, der bloss durch einen Auszug unterrichtet seyn will, sich nicht bekümmert; beurtheilt man ihn aber nach dem, was er auf dem Titel verspricht, nämlich eine angenehme und belehrende Unterhaltung, und für die Jugend bearbeitet: so ist er noch mehr zu tadeln. Was liegt Kindern, oder jungen Leuten (und nebenher auch den mehresten Erwachsenen) daran, dass Heinsius der erste holländische Gouverneur von Surinam war; dass, als die Colonie der westindischen Companie überlassen wurde, unter den Kriegsvorräthen sich auch 50 Kanonen fanden; dass man ein dreymaliges Musketenfeuer bey dem Begräbnisse eines Gouverneurs gab; dass der Commodore Cassard der Colonie eine Contribution von 56,618 Pf. St. auferlegte u. dergl. Eben so ist es mit vielen unnöthigen Zahlen und Namen. Kommt eine Kriegsflotte nach Surinam: so werden die Schiffe nach ihren Namen, der Menge der Kanonen, und der Mannschaft angegeben. Bey Kriegen werden alle Verhandlungen weitläufig geliefert, die Aufforderungen der Festungen, die gegenseitigen Vorschläge, Bedingungen, Drohungen. — Diess ist genug, auch einem erwachsenen und lehrbegierigen Manne Langeweile zu machen. Und so geht es auf einem sehr grossen Formate und mit engem Drucke fort bis S. 34. — Der Vf. macht gern Noten, und lässt doch eine Menge Dinge unerklärt, über die junge Leute schlechterdings Auskunft bedürfen, z. B. über Guineen, Pfund St., Schillinge, Sixpence, Kronen, Stüber, Gulden und Florins etc. über die verschiedenen Arten von Meilen, über die Grade der Länge, von denen nicht angegeben wird, ob sie von der Insel Ferro, von Paris, oder von Greenwich aus gezählt sind u. s. w. — Er redet von Meilen, ohne anzugeben, was es für Meilen sind, ob er gleich aus Schriftstellern verschiedener Länder schöpft. Ja in dieser Rücksicht ist er so nachlässig verfahren, dass er grosse Fehler hätte vermeiden können, wenn er sich nur die Mühe genommen hätte, einen Blick auf eine Karte zu werfen. So steht z. B. S. 4. dass Guiana 1220 geographische Meilen lang, und 680 breit seyn soll. Wie kann man so verstossen! Ja der Vf. durfte nur damit vergleichen, was er kurz vorher selbst gesagt hatte, nämlich dass Guiana 20 Grade 20' lang, und 11 Grade 20' breit wäre. Oder wusste er nicht, dass man geographische Meilen solche nennt, deren 15 auf einen Grad des Aequators gehen? Aber er schrieb vermuthlich einem englischen Schriftsteller nach, der von englischen und nicht von geographischen Meilen redet. — Die Sprache ist etwas schwer, und der Periodenbau bey weitem nicht einfach genug für junge Leute, hin und wieder auch wohl für Erwachsene ermüdend. Nachlässigkeiten in der Sprache finden sich auch hin und wieder, als denenjenigen statt denjenigen, — das Wasser geht augenblicklich nach den Poros — die Trockniss S. 71. — Man speisst in den *Aubergen* etc. ibid. — Ueber die sehr interessante und unterhaltende Reisebeschreibung des Hauptmannes Stedman hat Rec. nichts zu sagen, so wenig als über Peyrouse's Reise nach Botany-Bay, weil das erste dieser Werke in der A. L. Z. schon angezeigt, und vom letzten noch eine besondere Anzeige erscheinen wird. — Die Kupferstiche sind illuminirt und nur mittelmässig.

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Rehm: *Der wiederaufgelebte Eipeldauer.* Mit Noten von einem Wiener. 1799. 1. 2. 3. 4. 5 Heft. Jedes von 48 S. 8.

Dass der alte Eipeldauer einer gewissen Classe von Wienern *Spass* machen konnte, begreift Rec. gar wohl: und so erhielt er sich durch eine beträchtliche Menge von Heften. Es waren Briefe, die ein roher, ganz ungebildeter Mensch, der so eben vom Lande nach Wien kam, über diese Stadt schrieb, und zwar in einer Sprache, die den Ton und die Art der niedern, und freylich auch zum Theil der mittlern Stände so ziemlich traf. Diese Briefe wurden vor ein paar Jahren beschlossen. Jetzt aber lebt der Eipeldauer wieder auf, und scheint, so viel Rec. sich des alten erinnert, der nämliche Schriftsteller zu seyn. Es ist die nämliche sogenannte Wienersprache, der nämliche derbe Witz, eben die Art zu sehen, zu urtheilen und zu beschreiben. Er geht in der Stadt umher, und macht seine Bemerkungen über das, was er sieht, besucht die öffentlichen Häuser, Schauspiele, Bälle, Maskeraden etc. erzählt und urtheilt über das, was von Woche zu Woche, oder von Monat zu Monat vorgeht, und mischt hin und wieder etwas Satire ein, der er die Gestalt einer einfältigen Bemerkung, oder einer wohlmeynenden Entschuldigung giebt. Jeder dritte oder vierte Brief ist politisch, und enthält das, was man eben vorher in den Zeitungen gelesen hatte, und das er seinem Vetter, einem Müller zu Eipeldau, auf seine Art vorträgt. Nebenher beständige Geschichten von seiner Frau, die er als eine Satire über die Wienerinnen einer gewissen Classe aufstellt. — Um von seiner Sprache einen Begriff zu geben, muss man ein Stück abschreiben. Hier ist der erste Brief: „Was wird der Herr Vetter und d' Frau Mahm von mir denken, dass S' schon über Jahr und Tag kein Zeiln von mir gsehn habn? Nicht wahr, der Herr Vetter wird glaubt habn, dass ich vielleicht gar in d' andre Welt marschirt bin? — Wie ich's erstemal auf Wien kommen bin, da bin ich noch ein dummer Baur gwesen, und da hab ich halt als ein dummer Baur räsinirt. — Hernach hab ich ein Aemterl erschnappt; und da ist schon mit'n Aemterl ein bissl Verstand kommen. Hernach hab ich's Stubenmadel von mein Scheff gheuraht" etc. — In Norddeutschland möchten diese Briefe wohl nie ihr Glück machen; denn aufserdem, dass diese Harlekin-Sprache gar bald ermüdet, und durch die vielen Provincialismen uns zum Theil unverständlich ist, findet sich auch so viel Locales, dass man sich lange zu Wien aufgehalten haben, und es sehr genau kennen muss, um sie mit einigem Interesse zu lesen. Das Verdienst einer lebhaften und anschaulichen Darstellung kann man dem Vf. allerdings nicht absprechen, so wenig als die genaueste Bekanntschaft mit Wien und mit gewissen Classen seiner Einwohner. Der Notenmacher, der vermuthlich der Vf. selbst ist, und der den Paillasse, oder Pickelhäring macht, ist mehrentheils ekelhaft, und kann nur für einen sehr verdorbenen Geschmack unterhaltend seyn.

KOBURG und LEIPZIG, in der Sinnerschen Buchh.: *Sittenbuch* oder von den Pflichten des Menschen mit Beyspielen der Weisheit und Tugend von *J. H. M. Ernesti.* 1800. 414 S. 8.

Laut des Vorberichts war der Vf. Anfangs gesonnen, eine *historische Moral* nach dem heutigen, obgleich nicht vollendeten Systeme zu schreiben. Da er aber daran gehindert ward: so gab er statt jener diese *moralische* (?) *Pflichtenlehre in Beyspielen* heraus. Zuerst werden die einzelnen Sätze aus der Pflichtenlehre bald kürzer bald umständlicher aufgestellt, und dann eine längere oder kürzere Erzählung aus der ältern oder neuern Geschichte hinzugefügt, je nachdem der Vf. mehr oder weniger für seinen Zweck brauchbaren Vorrath fand. Der gröfste Theil der gewählten Beyspiele läfst uns vermuthen, dass dieses Buch für solche junge Leute bestimmt sey, die sich dem gelehrten Stande widmen wollen. Dass darin alles hintereinander, ohne Abtheilungen fortgeht, ist in einem Buche der Art nicht zu billigen. Vielleicht aber vermied es Hr. E. absichtlich, Rubriken mit den gehörigen Ueberschriften zu machen, um den Mangel der strengern Ordnung, die ebenfalls unerläfsliche Bedingung für jeden Schriftsteller seyn sollte, zu verbergen?

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Mühlhausen,* gedr. mit Müllerschen Schriften: *Vorläufige und kurze Nachricht über das mühlhäusische Gymnasium* und dessen veränderte Einrichtung. 1800. 2 Bog. 4. In des Hn. Superint. *Demme* Vorrede werden einige Gedanken über *allmählige* Schulverbesserung vorgetragen, denen gewiss kein praktischer Schullehrer und Schulreformator seine Zustimmung versagen wird. Nach der in Mühlhausen getroffenen neuen Schuleinrichtung, sind den neun angestellten Lehrern noch drey Gehülfen, und ein Sprachmeister gegeben und 100 Rthlr. zur Schulbibliothek und zum sonstigen Schulapparat verwilliget worden. Die Schule zerfällt in drey Abtheilungen, deren erste auf die allgemein nothwendigen, die zweyte auf höhere Kenntnisse und die dritte besonders auf Studirende Rücksicht nimmt. Um den Fleiss und die Sittlichkeit der Schüler zu befördern, wird alle Woche Schulconferenz, vierteljährig Sittengericht und jährlich ein Schuldankfest gehalten. Dass das gesammte Schulgeld in eine gemeinschaftliche Casse gethan und unter alle Lehrer vertheilt wird; dass das Zeugniss der Abgehenden nicht nur von dem Rector und den andern obern Lehrern, sondern auch von dem Superintendenten unterschrieben wird, findet Rec. zweckmäfsig. Jedoch wünscht er die zuletzt angeführte Einrichtung nur da nachgeahmt zu sehen, wo der Superintendent sich mit dem Geiste und Eifer eines Demme die Verbesserung der Schulen angelegen seyn läfst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Junius 1800.

LITERATURGESCHICHTE.

Magdeburg, b. Keil: *Geschichte der Niedersächsischen oder sogenannten Plattdeutschen Sprache, vornehmlich bis auf Luthers Zeiten; nebst einer Musterung der vornehmsten Denkmale dieser Mundart;* entworfen von M. *Joh. Friedr. August Kinderling*, zweytem Prediger zu Calbe an der Saale. Eine von der königl. grossbritt. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift. 1800. 414 S. gr. 8.

In der bisher nur noch theilweise bearbeiteten Geschichte der deutschen Sprache füllt die gegenwärtige, mit vorzüglicher Sorgfalt und Einsicht bearbeitete, Preisschrift eine zu beträchtliche Lücke aus, als dass sie nicht in diesen Blättern eine etwas umständliche Anzeige verdienen sollte. Vergleichungsweise hatte man bisher die niederdeutsche Mundart bey weitem keiner so grossen und anhaltenden Aufmerksamkeit, als die hochdeutsche, gewürdigt; und doch verdiente sie dieselbe in so manchem Betracht gar sehr. Einige einzelne Abhandlungen, und verschiedene niedersächsische Idiotika, waren fast Alles, was bisher geleistet wurde; und selbst unsere berühmtesten Sprachforscher schienen diese Mundart keines sorgfältigen Studiums werth zu halten, sondern sie nur dann und wann einiger Seitenblicke zu würdigen. Es war daher ein sehr glücklicher Gedanke der Göttingischen Societät, eine historische Untersuchung über diese Mundart zum Gegenstande einer Preisaufgabe zu machen; und schwerlich hätte irgend ein anderer Sprachgelehrter Deutschlands diese Untersuchung so befriedigend anstellen können, als unser Vf., der dazu schon durch vieljährige Forschungen ausgerüstet und vorbereitet war, und dessen bekannte bisherige Verdienste um unsere Sprachliteratur durch die vorliegende Schrift keinen geringen Zuwachs gewinnen.

Durch Unkunde der niedersächsischen Sprache sind nicht nur verschiedene wichtige Bücher von ihren hochdeutschen Uebersetzern verunstaltet und unbrauchbar gemacht worden; sondern diese Unkunde hat auch eine unglaubliche Menge historischer Irrthümer veranlasst.

Der Vf. hat seine Schrift, der Aufgabe gemäss, in drey Haupttheile getheilt. In dem ersten handelt er von der *Entstehung* der niedersächsischen, und der *Geschichte* und den vornehmsten Denkmälern dieser Mundart, mit eingestreuten Anmerkungen und Worterklärungen. Und weil bey dieser ganzen Untersuchung, wegen des Mangels historischer Nachrichten, Vieles aus einer Vergleichung mit den verwandten Sprachen, oder mit den Mundarten, die als Töchter der niederdeutschen Sprache anzusehen sind, gefolgert werden muss: so hat der Vf. auch die Geschichte der alten friesischen, angelsächsischen, niederländischen oder holländischen Sprache mit berührt.

Von den sehr verschiedenen, und, wie hier kurz gezeigt wird, grösstentheils verwerflichen Meynungen über den *Ursprung der deutschen Sprache* scheint dem Vf. die Ableitung von der *celto-scythischen*, unter gewissen Bestimmungen der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn man nämlich annimmt, dass der Name der Scythen ein allgemeiner Name verschiedner aus Asien nach Europa verbreiteten Völkerschaften gewesen sey, folglich auch die Celten mit unter sich begreife. Nimmt man, nach *Adelung's* Vorstellung an, dass die aus Asien auswandernden Horden nach und nach längs den Ufern der Donau weiter zogen, doch so, dass die Eine mehr nordwärts, die Andere mehr südwärts ging: so ist auch die frühe Entstehung der zwey Hauptmundarten begreiflich. Nach dieser Vorstellung läst sich Manches, unter andern auch die grosse und bis jetzt gebliebene Verschiedenheit des Ober- und Niederdeutschen am besten erklären. Dem letzten ist nach aller Wahrscheinlichkeit ein eben so hohes, vielleicht noch höheres Alter, als dem ersten, beyzulegen. Man macht die niedersächsische Sprache viel zu jung, wenn man sie für eine erst im zwölften Jahrhundert entstandene Tochter der Niederländischen ansieht, ob sie gleich durch die damals in Deutschland einwandernden Holländer einigermassen bereichert wurde. Auch Tochter der Angelsächsischen ist sie nicht, so wenig die gesammte deutsche Sprache von der Gothischen abstammt. Der Vf. führt einige Spuren in dem Sprachbau und einzelnen Wörtern an, die auf das frühe Daseyn der niederdeutschen Mundart zu führen scheinen, wohin auch ihre offenbare Aehnlichkeit mit andern Sprachen gehört, deren Alter Jedermann eingesteht, vornehmlich mit der griechischen, gallischen, gothischen und angelsächsischen.

Im zweyten Hauptstücke fasst der Vf. *Bildung* und *Ausbreitung* der niedersächsischen Sprache zusammen, weil diese zu jener, wenigstens zur Berei-

dert, fehlen uns schriftliche Denkmäler, und sie war damals noch wenig oder gar nicht Schriftsprache; hier also war ihre Bildung eine natürliche und blofs zufällige. In dem spätern Zeitraume hingegen war sie mehr willkürlich, und folglich eine künstliche und absichtliche. Für jenen läfst sich nur aus wenigen aufbehaltenen Ausdrücken und Nachrichten etwas folgern, wovon hier S. 46 ff. Beyspiele gegeben werden. Aber auch von Aufsen her wirkte Manches zur Bereicherung und Ausbildung der niedersächsischen Sprache, und der deutschen überhaupt, nämlich: die Vermischung mehrerer Mundarten, die Einwanderung der Gallier in Deutschland und die Auswanderung der Deutschen nach Gallien; der Handelsverkehr mit den Griechen; Kriege und andere Verbindungen mit den Römern; die Einwanderung der Druiden nach Deutschland; die erste Pflanzung des Christenthums; die gothische Bibelübersetzung; die Völkerwanderungen; die Züge der Sachsen nach England, der Slaven nach Deutschland, und der Langobarden nach Italien u. s. f. Von späterm Einflufs waren die Kreuzzüge, die Anpflanzungen der Fläminger und Niederländer in Deutschland, und die Verbindung der Deutschen mit den Böhmen unter Kaiser Karl IV. — Die kunstmäfsige Bildung der deutschen Sprache durch Schriften wurde vornehmlich bewirkt: durch die Gesetzgebung, die zuerst von den Ostfranken unternommen wurde, und die Verbreitung des Christenthums, wodurch zugleich die angelsächsische Literatur nach Deutschland verpflanzt wurde. Selbst den ältern Mönchen hat gewifs die deutsche Sprache Manches zu danken; und man sollte daher nicht so schlechthin die Mönche als Verächter und Verderber derselben ansehen. Uebrigens ist der Vf. die Stufen der Verbesserung unserer Sprache nicht besonders durchgegangen; wohl aber theilt er S. 99 f. einen sehr geschickt angelegten Entwurf mit, wie dieses Stück der Sprachgeschichte billig müfste behandelt werden, wenn es nicht aus Mangel an Denkmälern sich blofs unvollständig darstellen liefse. Vergleichung der ältern und jüngern Denkmäler würde indefs zur Bildungsgeschichte der beiden Hauptmundarten am dienlichsten seyn. Von der Beschaffenheit der niedersächsischen Sprache im achten und neunten Jahrhundert giebt der Vf. dem Leser einen Begriff durch Auszüge aus drey alten Glossarien von ungefähr gleichem Alter, die *Nyerup* herausgegeben hat.

Das dritte Hauptstück enthält die *besondere Geschichte der niedersächsischen Sprache*, vornehmlich durch die vorhandenen Denkmäler erläutert, ohne jedoch die wenigen Geschichtsnachrichten darüber unbenutzt zu lassen. Beide Mundarten, die ober- und niederdeutsche, waren lange Zeit hindurch dergestalt in einander verschmolzen, dafs ihre Unterscheidung und Aussonderung schwer fällt; und man weifs, dafs die vielen Varianten, besonders in poetischen Handschriften, meistens daher rühren, weil jeder Abschreiber seiner Mundart folgte, und mehr oder weniger davon in seine Abschrift hineinbrachte. Bey der Vergleichung mehrerer Handschriften liegt indefs selbst hierin ein Mittel, die Abweichungen der Ausdrücke in Bezeichnung der nämlichen Begriffe kennen zu lernen. Unentschieden ist jedoch noch immer die Frage, zu welcher Zeit sich beide Mundarten getrennt haben, und welche von beiden die älteste sey. Die Trennung geschah gewifs nicht auf Einmal, sondern allmälig. Für das höhere Alter des Niederdeutschen giebt es manche sehr wahrscheinliche Vermuthungsgründe. In der gemeinen Sprechart scheint es lange die Herrschaft behauptet zu haben. Der Vf. unterscheidet bey der besondern Geschichte der niedersächsischen Sprache folgende Hauptpuncte: 1) ihre weite Ausbreitung, wobey er zugleich auf die verschwisterten oder abgeleiteten Sprachen Hinsicht nimmt; 2) ihre theils gröfsere, theils eingeschränktere Herrschaft; 3) ihre Veränderungen im Wörterbau und Ausdruck; und 4) ihre Denkmäler in Inschriften, Urkunden und Büchern von verschiedener Art.

Die weite *Ausbreitung* der niederdeutschen Sprache, nach ihrer Absonderung vom Ober- und Hochdeutschen, zeigt der Vf. in der sehr geschickt ausgeführten Charakterisirung ihrer Töchter oder der von ihr abgeleiteten Sprachen, nämlich der angelsächsischen, der normännischen und nachherigen dänischen, wobey auch etwas von der runischen Sprache erwähnt wird; der heutigen niedersächsischen; der flämischen und holländischen; der isländischen; der norwegischen; und der schwedischen Sprache. — Ihre gröfsere *Herrschaft* läfst sich wohl nicht ableugnen, wenn man auf die gemeine Volkssprache sieht; allein in der Schriftsprache ist ihre Herrschaft weit früher eingeschränkt worden. Bis zum funfzehnten Jahrhunderte behauptete sie wirklich eine gewisse Alleinherrschaft. Je mehr sich aber das Hochdeutsche durch Luthers Bibelübersetzung verbreitete, desto mehr nahm das Plattdeutsche in Schriften ab, bis es völlig aus den öffentlichen Vorträgen in Predigten, in Gerichtshöfen und Kanzleyen, und überhaupt aus der Büchersprache, fast gänzlich verdrängt, und nur noch in belustigenden Schriften gebraucht wurde. Die kaiserlichen Kriegsvölker, welche im dreyfsigjährigen Kriege Deutschland allenthalben durchzogen, scheinen die Verbreitung des Oberdeutschen mit bewirkt, und die niedersächsische Mundart noch mehr verdrängt zu haben. — Da die Hochschätzung und Verachtung einer Sprache mit zu ihrer Geschichte gehört, und die Ursache ihres häufigern oder sparsamern Gebrauchs enthält: so führt der Vf. S. 131 ff. auch etwas von den Verehrern und Verächtern des Niederdeutschen an, und kommt sodann S. 137. auf dessen *Veränderungen* im Wörterbau und Ausdruck. Die niedersächsische Sprache hat sich zwar vergleichungsweise reiner erhalten, als ihre nächste Verwandtin, die holländische, auch reiner, als die hochdeutsche; aber sie ist dennoch von Einmischungen fremder Wörter nicht frey geblieben.

In

In dem Bau der einzelnen Wörter sind wenige Veränderungen vorgegangen; mehr aber in der Verbindung und Zusammenfügung mehrerer Ausdrücke. Sie sowohl als die holländische Sprache haben sich nach und nach durch selbstgebildete Wörter ansehnlich bereichert. Leichtigkeit im Gange und Wortverbindung sind der niedersächsischen Sprache vorzüglich eigen. Durch die Vermischung beider Mundarten, besonders am Niederrhein, sind die Geschlechtswörter undeutlich geworden, und Artikel und Fürwörter zum Theil schwer zu unterscheiden. Dass sie übrigens, gleich der oberdeutschen, verschiedene Mundarten hat, ist bekannt.

Unter den einzelnen *Denkmälern* der niedersächsischen Sprache führt der Vf. zuerst verschiedene alte *Inschriften* an, deren Anzahl sich ohne Zweifel ansehnlich vermehren lässt, und die wohl eine besondere Sammlung verdienten. Auch aus den niedersächsischen Urkunden ergiebt sich sowohl das hohe Alterthum dieser Mundart, als ihre viele Jahrhunderte hindurch fortgewährte Vermischung mit der oberdeutschen, und beider allmälige Absonderung. Die älteste, zum Theil in niederdeutscher Mundart abgefasste, Urkunde möchte wohl das *Instrumentum Presbyteri Beringeri* vom J. 779 seyn, welches *Eccard* in seiner *Francia Orient.* mitgetheilt hat. Spätere, völlig niederdeutsche, werden mehrere von dem Vf. angeführt, und S. 173 ff. über die deutschen Urkunden überhaupt einige gründliche Anmerkungen gemacht. Die Alleinherrschaft der hochdeutschen Sprache in denselben ist etwa von 1540 oder 50 zu rechnen, wiewohl hier und da nachher noch einige Urkunden niedersächsisch geschrieben sind. Erst im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts kam diese Mundart darin ganz ausser Gebrauch. Uebrigens muss man nicht zu viel von der Mundart des ganzen Landes aus den Urkunden schliessen.

Noch umständlicher und reichhaltiger ist die Geschichte der niedersächsischen Sprache in *andern Schriften* ausgeführt, nämlich in theologischen Aufsätzen, Bibelübersetzungen, Gesängen und Gebeten, Wörterverzeichnissen, Rechts- und Geschichtsbüchern und witzigen Schriften verschiedener Art. Die vornehmsten Denkmäler dieser Gattung sind hier, mit einigen kritischen und grammatischen Bemerkungen und Erläuterungen, der Zeitfolge nach angezeigt, und zwar vom fünften Jahrhundert an bis zum J. 1530. Unstreitig ist das salische Gesetz das älteste unverdächtige Denkmal der niederdeutschen Sprache, wenn es auch ursprünglich sollte lateinisch abgefasst seyn, welches sich, da wir den ersten Entwurf vom J. 422 oder 424 nicht mehr haben, nicht entscheiden lässt. Ueberall findet sich eine Menge deutscher, und grösstentheils niederdeutscher, Wörter in den jetzt vorhandenen Text eingemischt. Im achten Jahrhunderte finden sich die ersten Spuren des Niederdeutschen, als einer ganz besondern Mundart. Rec. stimmt dem Vf. völlig bey, wenn er das vergebliche Alter und die Aechtheit des zu Goslar aufbewahrten Gelübdes der Sachsen an den Wodan und ihren Huldigungseid für einen gelehrten Betrug erklärt. Im neunten Jahrhunderte findet sich das erste Denkmal der niederländischen Sprache, nämlich das Capitulare Ludwigs I. vom J. 819. Das zehnte Jahrhundert ist überhaupt nicht so reich an deutschen Schriften, als das neunte; und etwas ganz Niederdeutsches findet sich gar nicht, wohl aber trifft man auf Spuren, dass es mit der fränkischen und allemanischen Mundart damals noch sehr vermischt gewesen ist. Auch aus dem eilften Jahrhunderte hat man bis jetzt noch kein ganz niederdeutsches Sprachdenkmal; und der Vf. musste sich damit begnügen, dass er die hin und wieder eingemischten niederdeutschen Ausdrücke aufsuchte. Die Denkmale der angelsächsischen Sprache hören mit diesem Jahrhunderte auf. Das zwölfte aber sieht der Vf. als den Zeitpunct an, in welchem die niederdeutsche Sprache theils eine grössere Herrschaft in Deutschland durch die Niederlassungen der Flamminger und Holländer erhalten, theils auch von der schwäbischen und fränkischen Mundart sich merklich abgesondert hat. Es zeigt sich indess selbst in den Gedichten der sogenannten Minnesinger die Einmischung der niederdeutschen Sprache. Im dreyzehnten Jahrhunderte werden die Sprachdenkmale zahlreicher, und die niedersächsische Sprache erscheint in einigen in solcher Regelmässigkeit des Ausdrucks, in solcher Deutlichkeit in den Verbindungen, auch Uebereinstimmung in der Rechtschreibung, als bey der ober- und hochdeutschen Mundart der Fall nicht ist. Am längsten verweilt der Vf. sich hier bey dem Sachsenspiegel, wovon die niedersächsischen Handschriften doch die ältesten zu seyn scheinen. Im Ganzen veränderte sich die Sprache in diesem Jahrhunderte wenig, und behielt in Hinsicht der Wortfolge einen leichten, sehr natürlichen Gang, auch war sie mit sehr wenig lateinischen Wörtern vermischt. In den folgenden beiden Jahrhunderten war die Verbesserung der gesammten deutschen Sprache sehr geringe; aber das vierzehnte ist sehr reich an niedersächsischen Denkmalen, vornehmlich an deutschen Stadtrechten; und im funfzehnten häufen sich jene noch mehr. Hier giebt der Vf. eine ausführliche Anzeige von zwey schätzbaren Sammlungen niedersächsischer Gedichte, wovon die eine, *dat Harte Bork der Flanderfahrergesellschaft in Hamburg*, von *Staphorst* in seiner hamburgischen Kirchengeschichte, und die zweyte aus einer helmstädter Handschrift unlängst von Hn. Hofr. *Bruns* herausgegeben ist. Bey dieser letzten sind nicht unerhebliche Worterklärungen und Berichtigungen mitgetheilt. Auch von dem Gedichte, *Reynaart die Vos* (Reineeke der Fuchs) wird S. 350 ff. umständlich gehandelt. Der Vf. pflichtet der Meynung *Tiaden's* bey, dass *Nikol. Baumann*, ein Ostfriese, Urheber dieses Gedichts, und diess letzte keine Nachahmung, sondern wirklich deutsches Original sey. Die holländische Mundart darin macht keine Hauptschwierigkeit, weil noch jetzt in Jülich, Cleve, und einem Theile von Ostfriesland jene Mundart bekannter und allge-

allgemeiner ist, als die hochdeutsche und niedersächsische. Von den allgemeinen Bemerkungen, die der Vf. über dieses Jahrhundert macht, heben wir nur die aus: dass die lateinische stehende Schrift, die nach und nach zur Kanzleyschrift ausgebildet wurde, während desselben herrschend war, und die gegenwärtige Currentschrift erst später, nämlich im sechzehnten Jahrhundert aufkam. Diese fand so viel Beyfall, als sie jetzt Feinde findet; denn, wie man weiss, wurden auch französische Bücher mit ihr gedruckt. Bis gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts herrschte das Niedersächsische als Schriftsprache noch in einigen Theilen Deutschlands; sonst wurde es, besonders von 1530 an, durch Luthers Ansehen aus den öffentlichen Vorträgen, Schriften und Kanzleyen verdrängt. Dass Luther die unreinere oberdeutsche Sprache, und nicht vielmehr die niedersächsische, zur hochdeutschen ausbildete, ist daraus zu erklären, dass in Eisleben und der ganzen Graffschaft Mansfeld, woher Luther gebürtig war, vorlängst die oberdeutsche Mundart herrschte, obgleich durch die Nachbarschaft etwas mit der niedersächsischen vermischt. Vielleicht kam Jenes daher, weil die mannsfeldischen Bergwerke von einer Colonie aus Franken angebauet und betrieben wurden. Diess hat schon *Michaelis* in seiner lateinischen Rede über die deutsche Schriftsprache weiter ausgeführt; und unser Vf. weiset in der Note S. 391. mehrere Belege dazu nach. In Erfurt lernte Luther auch die thüringische Mundart, und auf seinen Reisen das Niedersächsische. In seine Bibelübersetzung hat er manches niederdeutsche Wort eingemischt. Späterhin erschien diese Mundart noch in Büchern allerley Art; und in Religionsvorträgen behauptete sie sich noch an einigen Orten bis ins gegenwärtige Jahrhundert. Von den Bibeln in niedersächsischer Mundart ist S. 395 ff. eine kurze Nachricht ertheilt; die letzte ist 1621 zu Goslar gedruckt. Dadurch wird des Vfs. Muthmasung aufs neue bestätigt, dass die niedersächsische Mundart vornehmlich durch den dreyssigjährigen Krieg aus den Schriften verdrängt worden sey. Von den darin während der beiden letzten Jahrhunderte geschriebenen wenigen Büchern und Gedichten werden zuletzt noch einige angeführt. Rec. wünscht mit dem Vf., dass seine mit so gründlichem Fleisse ausgearbeitete Schrift dazu dienen möge, dass man die niedersächsische Sprache mit erneuerter Hochachtung betrachte, und dass diese Hochachtung ein Antrieb werde, sie zur Ehre der Deutschen besser verstehen zu lernen, und lieber aus ihren Schätzen, als mit schlechtgebildeten neuen Wörtern, die hochdeutsche Sprache zu bereichern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dortmund, b. Mallinckrodt: *Johann Franz La Harpe: was heisst Schwärmerey in der Sprache der Staatsumwälzer, oder über die von den Barbaren des achtzehnten Jahrhunderts gegen die christliche Religion und ihre Lehrer erregte Verfolgung.* Aus dem Französischen übersetzt. 1799. 295 S. 8. (18 gr.)

Dieses Meisterstück von kraftvoller Beredsamkeit eines unparthevischen, freymüthigen und als Augenzeuge von allem, was zur Sache gehört, hinlänglich unterrichteten Mannes, bedarf nicht erst unserer Empfehlung. Wenn gleich die gegenwärtige Uebersetzung den Nachdruck und den hinreissenden Strom der Rede, der das Original auszeichnet, bey weitem nicht erreicht hat: so ist sie doch im Ganzen treu und sorgfältig genug gearbeitet, um die Leser mit dem interessanten Inhalt und der kräftigen Darstellungsart der Urschrift einigermassen bekannt zu machen. Auch für Deutsche, und auch noch jetzt, ist manche bitter gesagte Wahrheit, die dies Buch enthält, in politischer und moralischer Hinsicht der Beherzigung würdig, ob man gleich sehr unwissend oder sehr boshaft seyn müsste, um alles das Schlimme, was *de la Harpe* gewissen französischen Philosophen nachsagt, auf die ernste, gründliche und bescheidene Philosophie, die jetzt Deutschlands denkende Köpfe vornehmlich beschäftigt, und nur von einzelnen Schwindelköpfen zur Frivolität verkehrt wird, anzuwenden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. Zwickau, b. Höfer: *Lesebüchlein für die Landschulen, zur Bildung guter und treuer Dienstboten.* (Ohne Jahrzahl.) 63 S. 8. — Bey dem mit jedem Jahre immer grösser werdenden Mangel an guten Dienstboten, war es vom Hn. Diac. *Göpfert* in Werda (der sich unter der Vorrede nennt,) gar kein übler Gedanke, ein Schulbuch zu verfertigen, dessen Zweck zunächst auf die Bildung der zum dienenden Stande bestimmten Personen berechnet ist. Die kurzen Geschichten, in welche der Vf. seine Belehrungen einkleidet, sind grösstentheils aus Rochow's Kinderfreunde entlehnt. Bey einer neuen Bearbeitung dieses Büchelchens wird der Vf. nicht nur etwas mehr Sorgfalt auf den Stil verwenden, und Sprachunrichtigkeiten, wie S. 4. geschicht (geschieht) lesen lernen (lehren) u. a. vermeiden, sondern auch die Gegenstände in einer bequemern Ordnung vortragen. Sollen aber die hier ertheilten Belehrungen Eingang finden: so ist es vor allen Dingen nöthig, auf eine fassliche Art die Ueberzeugung zu bewirken, dass es nicht nur nicht entehrend, sondern für die künftige gesellschaftliche Brauchbarkeit überaus nützlich sey, wenn junge Leute einige Jahre im Dienste Anderer gewissenhaft verleben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. Junius 1800.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Ideen zu einer Apologie des Glaubens.* Herausgegeben von *Johann August Heinrich Tittmann*, Prof. zu Leipzig. 1799. XV und 348 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

„Das höchste Streben des Menschen, heisst es S. 4 der *Vorrede*, geht nicht auf das *Sichtbare*, sondern auf das *Unsichtbare*; und jeder, der von demselben zu dem unendlichen Ziele getrieben wird, befindet sich, indem er durch seine Handlungen dasselbe zu erreichen strebt, an der Grenze der eigentlichen Erkenntniss, in sich selbst erzeugend den *Glauben dessen, das er nicht sieht.* Und indem er gewahr wird, dass er, nicht allein zur Speculation, sondern vielmehr hauptsächlich, um seiner Freyheit ein äusseres Object zu geben, nicht bey dem stehen bleiben könne, wovon er eine wirkliche Erkenntniss hat, wird er von neuem Veranlassung erhalten, gewahr zu werden, wie unzertrennlich das menschliche Wissen mit dem Glauben verbunden ist." Dieser Glaube ist nun, wie der Vf. zu zeigen sucht, nicht das Widerspiel der vernünftigen Erkenntniss; auch nicht bloss, wie andere vorgeben, eine Stütze für den empirischen Menschen, sondern er ist (Vorr. S. 12) „*der Fels*, auf welchem der Mensch unerschütterlich, und ganz im Bewusstseyn seines wahren inneren Wesens, steht, *der Grund*, worauf selbst alle Erkenntniss beruht." Diese und ähnliche Sätze, bemüht sich der Vf., mit besonderer Rücksicht auf die dogmatischen und skeptischen Bestreitungen des Glaubens, auszuführen und zu begründen. In der ausführlichen *Vorbereitung* sucht er den Begriff des Glaubens zu bestimmen, und die Merkmale anzugeben, wodurch der *Glaube* sich von dem *Wissen* und *Meynen* unterscheidet. Unter *Glauben* versteht er (nach S. 16) „das Fürwahrhalten eines Gegenstandes, um Etwas wirklich vorhandenen willen, oder die Ueberzeugung, dass Etwas wirklich sey, weil Etwas anderes gewiss vorhanden (erkannt) ist." Schon diese unbestimmte Erklärung lässt nicht viel für die ganze Untersuchung des Vfs. erwarten; und bey näherer Ansicht findet sich diess Misstrauen gerechtfertigt. Der Vf. dringt nicht tief genug in seinen Gegenstand ein; und wiewohl er im Einzelnen manches Gute sagt: so hat er doch das eigentliche Fundament des Glaubens, d. h. des freyen Vertrauens der vernünftigen Natur, unerörtert gelassen. Eine Apologie des Glaubens hat, nach S. 42, kein anderes Geschäft, als zu zeigen, „dass keine Entwickelung des Bewusstseys möglich sey, ohne dass der Mensch zum Glauben gelange; dass alle Speculation am Ende auf dem Glauben beruhe, und dass die Vernunft mit dem Glauben anhebe und endige."

Wir wollen zuerst den Inhalt dieser Schrift in der Kürze darzulegen suchen, und sodann einige Bemerkungen über das Ganze hinzufügen. Die Schrift zerfällt in *drey Abschnitte*. Der *erste* (S. 43 fg.) handelt von dem *Naturglauben*; der *zweyte* (S. 123 fg.) von dem *moralischen Glauben*; und der *dritte* (S. 205 fg.) von dem *religiösen Glauben*. Angehängt ist noch eine Schlussanmerkung: *über Religion, Glauben an Gott und Atheismus*, die gewiss mit näherer Beziehung auf *Fichte's* Aeusserungen über diese Gegenstände geschrieben ist, obgleich die Vorrede der Schrift schon vom August d. J. 1798 datirt ist. Der *erste Abschnitt* beginnt mit einer weitschweifigen Betrachtung über die Erkennbarkeit des Daseyns der Dinge ausser uns; hierauf sucht der Vf. darzuthun, dass auch in Beziehung auf die Körperwelt und ihre Realität, nur ein Glaube (Naturglaube) Statt finde, nicht aber ein Wissen. Den Beweis für diese Behauptung führt er aus *seinem*, in der Vorbereitung aufgestellten Glaubensbegriffe, wornach nur von dem eigenen Seyn ein Wissen möglich ist, hingegen in Rücksicht aller übrigen Dinge bloss eine mittelbare Ueberzeugung, d. h. ein Glaube, Statt findet. Hiernach wäre also die Wissenschaft des Mathematikers, des Naturforschers u. s. w. ein Inbegriff von Glaubenslehren; welches Hr. T. selbst schwerlich zugeben wird. Nachdem der Vf. S. 65 gesagt hatte: „Folglich ist kein Daseyn ausser dem Bewusstseyn, als solches erkennbar; und nichts ist wirklich erkennbar, als das, was sich selbst setzt, das eigene Seyn;" so wirft er sich selbst die Frage auf: „aber ist diess auch kein *leeres Wortspiel?*" Was er jedoch nachher zur Hebung dieser bedenklichen Frage vorbringt, hat uns nicht befriedigt. Dennoch schliesst er S. 114 mit folgenden Worten: „Wir sind also hier ganz *vom Glauben umfangen*, und es giebt kein Bewusstseyn, wo wir nicht den Glauben gewahr würden. So früh das Bewusstseyn, so früh der Glaube; und wenn uns auch der Glaube *nie in die Hände kommen kann*, eben weil er Glaube ist: so hebt doch das Bewusstseyn mit dem Glauben an, das Selbstbewusstseyn grenzt an denselben, und unser Wissen endigt sich da, wo der Glaube anfängt!" Das *Umfangen des Glaubens* scheint ein Lieblingsausdruck des Vfs. zu seyn. S. 5 der Vorrede „*umfängt* der Glaube den Menschen auf jeder Stufe seines Daseyns." Diesem ersten Abschnitte sind noch vier Korollarien angehängt, worin gezeigt wird, dass der Mensch weder die Vernichtung seines Wesens überhaupt, noch das Aufhören seiner Persönlich-

lichkeit, theoretisch, vernünftigerweise denken könne u. s. w. Der *zweyte Abschnitt* dieser Schrift handelt von dem *moralischen Glauben* (S. 123 fg.). Den Inhalt und Zweck dieser Abhandlung findet man am besten vom Vf. S. 197 fg. angegeben. Freyheit, höchstes Gut und Unsterblichkeit hält er für die einzigen Gegenstände des moralischen Glaubens, die Theologie will er durchaus von der Moral abgesondert haben, und den Glauben an Gott stellt er als eine ganz eigene Art des Glaubens, unter dem Namen des *religiösen Glaubens*, dar. Der Rec. kann diese Absonderung der moralischen und religiösen Ueberzeugung nicht billigen, sondern hält Moralität (pflichtmäfsiges Handeln) von Religion (pflichtmäfsigem Glauben, der jenes Handeln begleitet) für unzertrennlich. Viel Neues haben wir übrigens in diesem Abschnitte nicht gefunden. — Der *dritte Abschnitt* (S. 203 fg.) handelt von dem *religiösen Glauben*, worunter Hr. T. den Glauben versteht, der sich auf das Daseyn eines unendlichen Urhebers und Regierers alles dessen, was da ist, bezieht. Hier findet man vorerst einige Bemerkungen über die Methode dieser Untersuchung, alsdann wird der (zu sehr speculative) Begriff von Gott gegeben, und darauf von den Eigenschaften Gottes gehandelt. Mit vieler Weitläuftigkeit sucht der Vf. nun zu zeigen, dass von Gott und dessen Daseyn keine Erkenntnifs, sondern blofs Glaube möglich sey, und giebt sodann „die Thatsachen der Vernunft" an, aus welchen die Nothwendigkeit dieses Glaubens hervorgeht. Wenn man jedoch hier die Foderungen der Einbildungskraft von den Gründen des Vf. für die Sache des Glaubens hinwegdenkt: so dürften dieselben nicht geeignet seyn, zum Glauben an ein ausserhalb unserer Ideen existirendes Wesen zu führen. Der Zweifler könnte immer noch fragen: „ob uns das Bedürfnifs unseres innersten Wesens berechtige, einem Ideale, ausserhalb der Vorstellung, Wirklichkeit in einem existirenden Wesen beyzulegen? Viele gute Menschen, auf die sich der Vf. beruft, dürften sich auch mit den *Ahnungen* desselben nicht begnügen lassen. Den Geist des wahren Glaubens an Gott stellt der Vf. übrigens treffend dar; nur würde sich dieser Abschnitt mit gröfserem Vergnügen lesen lassen, wenn er nicht so oft durch gezierte und unpassende Ausdrücke unangenehm unterbrochen worden wäre. Dahin gehört z. B. das *Einbalsaminen des Lebendigen in Worte* u. s. w. Dass der Vf. bey der Abfassung der bereits erwähnten Schlussanmerkung über Religion, Glauben an Gott und Atheismus Fichte'n im Auge gehabt habe, sieht man unter andern deutlich aus S. 329. „Ist es nicht, heifst es da, höchst willkürlich, zu sagen: wenn ich Gott Existenz zuschreibe, so mache ich ihn zu einem sinnlichen Wesen, oder, welches unerhört ist, *zu einem Götzen?*" u. a. m. Die gewöhnliche Eintheilung des *Atheismus* in den *positiven* (welcher das Daseyn Gottes geradezu leugnet) in den *negativen* (skeptischen), welcher das Daseyn Gottes für zweifelhaft und ungewifs erklärt, wozu man noch den praktischen Atheismus setzt, der, ob er gleich Gott *nicht leugnet*, ihn durch in seinen Maximen und durch seine Handlungen *verleugnet*; — diese Eintheilung hält Hr. T. nicht für genau und richtig, und theilt den Atheismus lieber in den *theoretischen* und *praktischen* ein. Der erstere ist ihm Unglaube aus (vermeyntlichen) *Erkenntnissen*; der andere aus *praktischen Gründen*. Den ersten theilt er wieder in den *objectiven* und *subjectiven* ein. Der praktische Atheismus soll entweder auf eine Vorstellung von dem praktischen Vermögen des Menschen, der Freyheit, oder auf der Unlauterkeit der Maximen beruhen, wodurch der Glaube an Gott entweder aufgehoben, oder in leeren Schall verwandelt wird. Jenen möchte der Vf. den *moralischen*, diesen den *ausübenden* nennen. — Von der *Religion* (der blofsen Vernunft), heifst es S. 315. „Sie ist überhaupt etwas, das sich nicht erklären und demonstriren läfst, als vielmehr dadurch erkannt werden kann, dafs sie ausgeübt wird. Wer sie durch Begriffe anschaulich zu machen hofft, kennt das wahre Wesen der Religion nicht; und so wenig ich die Fäden, an denen mein Leben gleichsam hängt, verzeichnen kann, ohne dieses zu zerstören: so wenig kann ich mit blofsen Begriffen ausdrücken, worin meine Religion bestehe, die das Princip des geistigen Lebens in mir ist." Neue Aufschlüsse haben wir auch in dieser *Schlussanmerkung* nicht gefunden.

So sehr auch der Vf. dieser Schrift hier und da gezeigt hat, dafs es ihm nicht an Scharfsinn fehle: so vermifst man doch im Ganzen den so wünschenswerthen systematischen Geist, manche seiner Aeusserungen sind mehr witzig als durchdacht, in manchen Beweisen liegt mehr Sophistik, als Wahrheit, und nicht selten vertreten auch Declamationen und leere Tiraden die Stelle der Gründe. Auf den Rec. hat diese Schrift gar keinen angenehmen und wohlthätigen Totaleindruck gemacht. Der Vf. will sprechen als Philosoph, und scheint doch das Uebergewicht einer Offenbarung über die blofse Vernunft darthun zu wollen. Und wenn der Vf. frey von allen Nebenrücksichten war, woher denn das so häufig vorkommende, ängstliche Verfechten der Sache des Glaubens? Auch ist manches so gesagt, als ob es blofs um gewisser *Localverhältnisse* willen gesagt worden wäre. Bisweilen findet man auch nur täuschenden Wortklang und ein Spiel mit Sentenzen, ohne dafs die Wahrheit selbst einigen Gewinn dadurch erhalten haben sollte. Die Schreibart des Vfs. entfernt sich zwar von der ermüdenden Trockenheit und Dürre einiger neuern philosophischen Schriftsteller, aber sie ist auf der andern Seite oft zu declamatorisch und pretiös. Einigemal wird seine Sprache mystisch, und dadurch unverständlich. Sollte er vielleicht den Stil eines bekannten geistreichen und originellen philosophischen Schriftstellers, der bey manchen Eigenheiten, dennoch stets Verstand und Gefühl aufs angenehmste zu beschäftigen weifs, nachahmen: so wäre ihm diese Nachahmung nicht geglückt. Da es dem Vf. keinesweges an Talent fehlt, auch würdig und erhebend zu schreiben: so sollte er den wortreichen Kanzelton, in welchen er nicht selten verfällt, um so

ſo mehr vermeiden. Nach der Vorrede, haben wir noch eine beſondere Apologie der chriſtlichen Religion vom Vf. zu erwarten.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, b. White: *Prodromus ſtirpium in horto Chapel Allerton vigentium.* Auctore *Ricardo Antonio Salisbury,* Reg. Soc. Lond. ac Linn. Socio. 1796. 422 S. gr. 8.

Hr. *Salisbury* iſt uns ſchon durch ſein angefangenes Prachtwerk von Abbildungen ſeltener Gewächſe, und durch einige in den *Transactions of the Linnean Society* abgedruckte Abhandlungen als Botaniker bekannt. Hier giebt er uns ein Verzeichniſs des Gartens zu *Chapel Allerton*, das viele ſeltene und neue Gewächſe enthält. Er hat bey deren Aufzählung nicht das Linneſche Syſtem gewählt, ſondern nach der Zahl der Staubfäden alle Pflanzen in neun Claſſen vertheilt. Die Ordnungen oder Unterabtheilungen hat er nach der natürlichen Verwandſchaft derſelben entworfen. Auf dieſem Wege glaubte er ein natürliches Syſtem zu erhalten, aber er ſcheint ſelbſt am Ende davon zurückzukommen, da nach ſeiner eigenen Aeuſserung, ihm alle Hoffnung eine natürliche Methode aufzufinden, nachdem er das vortreffliche Werk eines *Juſſieu* ſtudiert hat, gänzlich ſchwindet.

Wir wollen dem Vf. ſeine Art zu claſſificiren gerne laſſen, wenn wir gleich auch nicht derſelben zu folgen Willens ſind; aber die häufigen Veränderungen der Namen, und der botaniſchen Kunſtſprache, ſo wie die Zuſammenziehung verſchiedener Gattungen können wir unmöglich gut heiſsen. Er glaubt, daſs die Trivialnamen, da ſie ſehr oft nicht ſchicklich gewählt wären, mit richtigeren müſſen vertauſcht werden. Als Beyſpiele falſcher Benennungen führt er folgende an: *Begonia capenſis*, *Schwenkia americana*, die an den Orten nicht wild wachſen, und *Dioſma rubrum*, welches durchaus an keinem Theile etwas Rothes hat. Wer wird hierin ihm nicht beypflichten; aber dergleichen Namen ſind auch nicht ſehr zahlreich, und es folgt keinesweges daraus, daſs um dieſer wenigen willen alle Trivial-Benennungen umgeändert werden müſſen. Wir ſind im Gegentheil der Meynung, daſs alle einmal angenommene Namen, wenn ſie nicht geradezu widerſinnig ſind, und die Pflanze nicht zu einer andern Gattung gehöret, unverändert beybehalten werden müſſen. Wir haben noch ſo viele Lücken im weitläuftigen Felde der Botanik durch nähere Unterſuchungen anzufüllen, daſs wir uns bey ſolchen Kleinigkeiten unmöglich aufhalten können, die dem Ganzen eher Schaden als Vortheil bringen werden. In vielen Fällen ſind die neuen Namen des Hn. *S.* von der Art, daſs ſie den ältern nachſtehn, oder doch wenigſtens keine Vorzüge haben; als Beyſpiel wollen wir nur die Arten der Gattung *Globularia* wählen. *G. vulgaris* nennt er *collina*, *G. ſpinoſa* — *bellidifolia*, *G. cordifolia* — *ſaxatilis*, *G. nudicaulis* — *alpina*, *G. alypum* — *virgata*, *G. longifolia* — *procera*. Eben auf dieſe Art hat er auch viele Gattungsnamen verändert. Würden wir nicht eher in unſerer Wiſſenſchaft zurück kommen, als vorwärts ſchreiten, wenn jeder Botaniker nach ſeinem Gutdünken die Namen abändern wollte? — Als überflüſsige und unrichtige Veränderungen in der Kunſtſprache, die unſer Vf. gemacht hat, wollen wir nur unter mehreren zwey anführen. Wenn er ein Blatt beſchreibet, nennt er die ganze Fläche deſſelben *lamina*, und bey jeder Beſchreibung führt er dieſen Ausdruck, der dem Ganzen keine Deutlichkeit giebt, mit an, und ein *folium ternatum* heiſst bey ihm *folium impariter binatum*. Eine Beſchreibung nach ſeiner Art, mag das Geſagte beſtätigen. *Rhus radicans* nennt er *R. ſcandens* und giebt davon folgende Diagnoſe: *R. caule fulcris ſcandente, foliis impariter binatis deciduis, lamina media maſore.* Wer würde den Vf., wenn er uns neue Pflanzen beſchreiben ſollte, hier wohl verſtehen, und läſst ſich dieſes nicht durch unſere alte Kunſtſprache, eben ſo gut und noch beſſer ausdrücken? — Die Gattungen *Avena*, *Bromus* und *Feſtuca* zieht er in Eine zuſammen; eben ſo vereiniget er *Hyacinthus*, *Lachenalia* und *Scilla*. Auf ähnliche Art werden ihrer mehrere zuſammengeſchmolzen, die offenbar durch beſtändige Merkmale verſchieden ſind. — Die meiſten Pflanzen ſind nur namentlich ohne weitere Beſtimmung, ohne Vaterland und ohne Bemerkung ihrer Dauer angezeigt. Nur bey neuen Arten findet ſich eine Diagnoſe, und ſo auch bey neuen oder verbeſſerten Gattungen, und bey wenigen iſt das Vaterland, wo es durch neuere Reiſende beſtätiget wurde, angemerkt. Am ausführlichſten iſt er bey den lilienartigen Gewächſen, die ziemlich vollſtändig abgehandelt ſind, und viele artige Bemerkungen enthalten; obgleich die gegebenen Beſtimmungen derſelben, durch Weglaſſung vieler überflüſsigen Ausdrücke, um ein Merkliches könnten abgekürzt werden.

WEIMAR, im Induſtrie-Comptoir: *Thomas Pennant's allgemeine Ueberſicht der vierfüſsigen Thiere.* Aus dem Engl. überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen verſehen von *Johann Matthäus Bechſtein. Erſter Band.* Mit (34) Kupfertafeln. 1799. XXX und 318 S. 4.

Die Auffoderungen mehrerer angeſehener Männer dieſes Werk, welches zum erſtenmal im J. 1771 herauskam, auf eine ähnliche Art, wie die *Lathamſche* Ueberſicht der Vögel, zu überſetzen, bewogen den um die Naturgeſchichte ſo verdienten Vf. zu dieſer Arbeit. Wir wollen hier nicht unterſuchen, ob dieſe Ueberſetzung, die nach des Hn. B. eigner Aeuſserung mehr für Liebhaber als eigentliche Naturforſcher, denen das Original nicht unbekannt ſeyn kann, beſtimmt iſt, bey dem Schreberiſchen Werke nicht entbehrlich ſeyn möchte, da auf daſſelbe ohnehin manchmal zurückgewieſen wird; ſondern zeigen nur an, daſs die Ueberſetzung treu ſey, und ſich ſo gut wie

das

das Original, dessen Stil freylich nicht immer der angenehmste ist, lesen lasse, und Hr. B sich Mühe gegeben habe, den Text für Liebhaber etwas angenehmer einzukleiden. Wir müssen hierbey bemerken, dass wir diess in Vergleichung mit der Ausgabe vom J. 1781 sagen; denn die neueste, von 1792, die Hr. B. übersetzte, haben wir noch nie gesehen. Die Zusätze und Bemerkungen sind von gleicher Art, wie die bey *Latham*; es sind in ihnen manche von *Pennant* begangne Fehler und Uebereilungen verbessert, verschiedene neue Thierarten hinzugefügt, und die Geschichte der vom Vf. beschriebnen ergänzt oder berichtigt. Von Synonymen sind nur die angeführt, welche das Gesagte aufs neue bestätigen, oder die Geschichte des Thieres vollständiger zu machen dienen können. Vorzüglich finden wir die Gmelinsche Ausgabe des Linneischen Natursystems, Zimmermann, Donndorf, Pallas, Schreber u. s. w. beutzt. Die Abbildungen sind im Original schlecht, und es wäre zu wünschen, dass Hr. B. Wort gehalten, und „die bekannten und besonders die in dem v. Schreberschen „Werke über die Saugthiere befindlichen Abbildungen weggelassen" hätte, aber nicht nur von Hn. v. Schreber aus Pennant copirte Arten finden wir hier noch auf den Tafeln, wie z. B. *Felis rufa*, sondern auch die abscheulichen Figuren der Pariane, die man doch im Schreber viel besser findet, sind hier geblieben. Hr. B. verspricht: am Ende alle vierfüssigen Thiere mit den Kennzeichen der Art aufzuführen, und die neuentdeckten in Supplementen folgen zu lassen.

Leipzig, b. Fleischer: *Johann Heinrich Helmuths* Herzogl. Braunschw. Lüneb. Superintendentens, Predigers in Calvörde etc. *Volksnaturgeschichte.* Ein Lesebuch für die Freunde seiner Volksnaturlehre. *Vierter Band.* Beschreibung der Amphibien. Mit 36 illuminirten (in Holz geschnittenen und eingedruckten) Abbildungen. 1799. 196 S. 8. (1 Rthlr.)

So wie die drey ersten Bände, ist auch dieser aus Müller, Leske, Bloch u. a. ohne eigene naturhistorische Kenntniss des Vf. zusammengetragen, und enthält daher wahres und falsches, je nach dem es die Quellen lieferten, woraus der Vf. schöpfte, oder er diese richtig oder falsch verstand. Daher sind hier die schwimmenden Amphibien am besten bearbeitet, weil dabey Blochs treffliches Werk die Materialien lieferte, die andern Ordnungen, und besonders die allgemeine Geschichte lehren aber, dass Hr. H. nicht einmal einen *de la Cepede*, *Schöpff*, *Rösel*, *Schneider* kannte, und noch weniger selbst, auch nur oberflächlich, diejenigen Thiere, deren Geschichte er schrieb. Würde er sonst gesagt haben: „Die Naturforscher verstehn „durch die Amphibien solche Thiere, die ein Herz „mit einer Vorkammer, und einer einzigen Herzkammer, und rothes kaltes Blut haben?" Denn alles dieses haben ja Amphibien und Fische mit einander gemein. Es ist unwahr, dass „die meisten der Knorpelthiere eine unförmliche Gestalt, und ein so widriges Ansehn haben, dass sie Grausen erwecken." Denn was ist in der Bildung der Eidechsen, der Schlangen unförmliches, und prangen nicht die mehrsten derselben mit den schönsten Farben? Als allgemeine Bemerkung über die ganze Classe ist es falsch, „dass sie sich häuten," denn bey den Schildkröten und schwimmenden Amphibien findet dies nicht statt. Eben solche Unrichtigkeiten trifft man in der Geschichte der einzelnen Arten an. So sollen die Blindschleichen bey der Berührung sich so steif wie ein Stock machen, die gemeine Runzelschlange, *Caecilia tentaculata*, einem Aale gleichen, u. s. w. Einigen sind ganz unrichtige und falsche Abbildungen beygefügt, z. B. bey *Coluber Vipera* und *Crotalus Durissus*, bey *Lacerta Lacustris* sogar die von *L. Salamandra* gesetzt, und noch andere ganz falsch illuminirt, z. B. *Boa Constrictor*, welche himmelblau angestrichen ist. Eine Volksnaturgeschichte muss Irthümer vertilgen, belehrend und unterhaltend seyn, wenn sie Nutzen stiften soll; wenn sie daher, wie es hier der Fall ist, viele Arten aufführt, von denen nur äussere Gestalt und Vaterland bekannt sind, durch Mangel an Kenntniss ihres Vf. unrichtige Vorstellungen veranlasst, und mehr für diesen als für die Leser geschrieben zu seyn scheint: so verdient sie der letztern nicht viele, und schadet vielleicht eben so sehr, als sie nützt.

Ipswich, b. Jermyn: *Hortus botanicus Gippovicensis or a systematical enumeration of the plants cultivated in Dr. Coyte's botanic Garden at Ipswich in the county of Suffolk etc.* 1796. 158 S. gr. 4. (4 Rthlr.)

Ein prachtvoll gedruckter Catalog des Gartens zu Ipswich, der aber eben nicht sehr reich an Pflanzen ist, und ausser den lateinischen und englischen Benennungen, und Anzeige der Cultur und Dauer durch Zeichen, eben nichts besonderes enthält. Das einzige, was ihn noch einigermassen brauchbar macht, sind die Gattungscharaktere, die aber nur selten einige eigene Bemerkungen enthalten, und grösstentheils aus anderer Botaniker Schriften genommen sind. Verschiedene neue Arten werden zwar namentlich aufgeführt; ihre Anzeige ist aber ohne weitern Nutzen, da nichts von ihnen gesagt wird. Am Schlusse ist noch eine drey Seiten lange Nachricht über die Futterkräuter von Suffolk angehängt, die aber auch nichts neues enthält.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Mittwochs den 2ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige eines neuen Taschenbuchs für 1801.

Jahrhunderte schon, und vielleicht noch Jahrtausende, sind jene erhabnen Denkmäler der Kunst, die Gemälde eines *Raphael*, *Correggio*, *Titian*, *Michel Angelo*, *Guido Reni*, *Veronese*, *Caracci*; *Rubens* u. a. der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Wie wenig Menschen haben Gelegenheit diese einzigen Kunstwerke der Welt selbst zu sehen, und wer hat nicht schon von diesen angestaunten Gemälden aus dem goldnen Zeitalter der Malerkunst gehört oder gelesen. Das Museum zu Paris ist jetzo im Besitz dieser unschätzbaren Kunstwerke, die sonst an vielen Orten zerstreut waren. Ein junger italienischer Maler, der vor der Eroberung Italiens, alle Gemälde dieser grossen Meister auf seinen Reisen die herrlichste Gelegenheit hatte zu sehen und zu studiren, hat uns davon vortreffliche Copien mitgetheilt. Der allgemeine Beyfall, so das Niederrheinische Taschenbuch, wegen den sehr schönen von *Hess* gestochenen Copien aus der berühmten Düsseldorfer Gallerie mit Recht erhielt, muntert uns um so mehr zu einem gleichen Unternehmen auf.

Mit dem ersten Jahr des neunzehnten Jahrhunderts 1801, wird mit einer Reihe von Taschenbüchern der Anfang gemacht, worin wir die Gemälde aller jener grossen oben genannten Künstler, wovon dieser junge Maler auf allen seinen Reisen Copien verfertigte, in einem etwas grössern Format als der Düsseldorfer, jedes 7 Kupfer enthaltend, liefern. Einer der ersten Künstler sticht die Kupfer; er wird alles leisten, um den grossen Erwartungen, zu denen man bey so erhabnen Gegenständen berechtigt ist, zu entsprechen. Um aber auch, neben dem grossen Kunstwerth, dies Taschenbuch, in literarischer Hinsicht, so auszustaffiren, dass es auch hierin sichern Beyfall erhalten wird, hat einer unsrer Lieblingsschriftsteller, der Forstrath *Cramer* in Meiningen, die Herausgabe übernommen. Es wird den Titel führen: *Taschenbuch für Kunst und Laune*, herausgegeben von *C. G. Cramer*.

Zur grössten Empfehlung wird es hinreichend seyn, dass das originelle Genie des Verfassers des *Erasmus Schleicher*, *Paul Ysop* u. a. den Inhalt liefert. Zu jedem Kupfer kommt eine ästhetische Beurtheilung und Erklärung. An der typographischen Schönheit werden wir gewiss nichts ermangeln lassen. Damit das Publicum sieht, was es zu erwarten hat, haben wir von dem ersten fertigen Kupfer, die *Transfiguration* von *Raphael*, einige Abdrücke besorgen lassen, die als Probe dienen sollen, und die man in nachstehenden Handlungen einsehen kann.

Arnstadt, Hn. *Langbein* und *Klüger*. Augsburg, *Stagesche* Buchhandlung. Basel, Hr. *Thurneisen* und *Christ. de Mechel*. Berlin, Hr. *Maurer*; Hr. *Oehmigke*, jun., und Hr. *Schropp*. Braunschweig, *Schulbuchhandlung*. Breslau, Hr. *J. F. Korn*, und Hr. *W. G. Korn*. Coburg, Hr. *Ahl*. Coppenhagen, Hn. *Proft* u. *Storch*. Danzig, Hr. *Troschel*. Dresden, *Walthersche* Buchh. Frankfurt a. M., *Andreäische* Buchhandl. Göttingen, Hr. *Dieterich*. Hamburg, Hr. *Perthes*. Hannover, Hn. Gebrüder *Hahn*. Hildburghausen, Hr. *Hanisch*. Königsberg, Hr. *Nicolovius*. Leipzig, Hr. *Rein*. Mannheim, Hr. *Kaufmann*. Meiningen, Hr. Hofbuchdrucker *Hartmann*. München, Hr. *Lenntner*. Nürnberg, Hr. *Grattenauer*. Petersburg, Hr. *Logan*. Prag, Hr. *Barth*. Weissenfels, Hn. *Fr. Severin* et *Comp.*. Wien, Hr. *Haas*. Zürch, Hr. *Orell*.

Wir bitten alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Kalender-Bureau's diese Ankündigung bestens bekannt zu machen, und auf dieses gewiss allen Erwartungen entsprechende Taschenbuch Bestellungen anzunehmen. Für ganz Sachsen und angrenzende Länder wende man sich mit den Bestellungen an Hn. *Rein* in Leipzig. Zu Anfang Juni beliebe man uns anzuzeigen, wie viele Exemplare wir senden sollen; wir ersuchen aber keine übertriebenen Verschreibungen zu machen, um hernach wieder vieles davon zu remittiren, sondern nur so viele zu verlangen, als man Bestellungen erhalten hat, oder was man gewiss abzusetzen glaubt. Wir erinnern noch das, dass alle Bestellungen, so wie solche bey uns eintreffen, numerirt, und die Abdrücke der Kupfer eben so der Ordnung nach abgeliefert werden. Postämter und Zeitungs-Expeditionen belieben sich mit ihren Bestellungen an

den

Hayarth, John, Entwurf die zufälligen Blattern aus Grofsbritanien zu verbannen und eine allgemeine Impfung einzuführen, nebst einem Briefwechsel über die Natur des Blattergiftes. Übersetzt von J. B. Bonzel, und mit einem Anhange vom Hn. Professor Reich in Erlangen. 8. 10 gr.

Heufsinger, J. H. G., Familie Werthheim. Eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer regelmäfsigen Erziehung der Kinder, vorzüglich vom sechsten bis in das vierzehnte Jahr; für Ältern und Erzieher. 2r, 3r u. 4r Band. gr. 8. 3 Rthlr.

— — über die Benutzung des bey Kindern so thätigen Triebs beschäftigt zu seyn. Zweyte veränderte Auflage. 8. 4 gr.

— — über das idealistisch-atheistische System des Hn. Prof. Fichte in Jena. Einige Aphorismen philosophischen Inhalts. 8 gr.

Hugo. Ein Beytrag zu Würdigung der Herderschen Metakritik. 9 gr.

Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft. 30s Stück. 8. broschirt. 9 gr.

— — neues, der Erfindungen, Theorien u. Widerspr. in der Natur und Arzneywissenschaft. 6s St. 8. 9 gr.

Just, von dem Hang zur Thätigkeit und Trägheit im Menschen, besonders in pädagogischer Hinsicht: nebst fortgesetzten Nachrichten über das Erziehungsinstitut im Kloster Rofsleben. 8. 4 gr.

Kalender, gothaischer, zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1800. gebunden. (in Com.) 16 gr.

Derselbe in franz. Sprache, geb. (in Com.) 16 gr.

Loflius, K. F., Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder, um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen. 2r Theil. 8. 18 gr.

Reise nach dem Riesengebürge und in die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens, im Jahr 1796. gr. 8. 20 gr.

Schlichtegroll, F., Nekrolog, 1796. 1r Band, oder des 7n Jahrg. 1r Band. 8. 1 Rthlr.

— — Supplement zum Nekrolog 1790 bis 1793, oder zu den ersten acht Bänden. Zweyte und letzte Lieferung. 8. 1 Rthlr.

Über den Sinn für historische Wahrheit und über einen Auffatz in dem historischen Journal des Hn. Kriegsrath Genz, die Ermordung der französ. Gesandten betreffend. 10 gr.

Vater, J. S., Übersicht des Neuesten was für Philosophie der Sprache in Deutschland gethan worden ist, in Einleitungen, Auszügen und Kritiken. 8. 18 gr.

Bey *F. C. Löflund* in Stuttgard sind folgende neue Bücher für die Leipziger Ofter-Messe 1800 erschienen und zu haben:

Bardili, C. G., Grundrifs der ersten Logik, gereiniget von den Irrthümern bisheriger Logiken überhaupt, der Kantischen insbesondere. Keine Kritik sondern eine Medicina mentis, brauchbar hauptsächlich für Deutschlands kritische Philosophie. 1800. 8. 1 Rthlr.

Danz, D. W. A. F., Handbuch des heutigen deutschen Privatrechts, nach dem Systeme des Hn. Hofraths Runde, 6r Band. 1800. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Desselben Werks 1r, 2r und 3r Band, zweyte verbesserte Ausgabe. 1800. gr. 8. 5 Rthlr.

Dessen Zusätze zu dem 1n, 2n und 3n Band für die Besitzer der ersten Ausgabe besonders abgedruckt. 8. (werden unentgeldlich ausgegeben.)

Gerstner's, M. K. F., Elemente für die Anfänger der lateinischen Sprache, 1r Theil zweyte verbesserte und umgearbeitete Ausgabe, 1800. 8. 12 gr.

Magenaus, M. R. F. H., kleine Handbibliothek für deutsche Landschulmeister und ihre jüngeren Gehülfen, oder belehrende Auszüge aus den besten neuern Schriften, den deutschen Landschulunterricht betreffend, 1r Band 2s Stück, den Unterricht im Schreiben, 1r Bd. 3s St. den Unterricht im Rechnen betreffend. 1800. 8. 12 gr.

Müller, G., Elise von Wahlheim und Bernardo; eine wahre Familiengeschichte mit Originalbriefen, 2 Theile mit 2 Kupfern. 1800. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Scheidemantel's, K., Versuch eines Unterrichts in den Waffenübungen für die leichten Infanterie-Compagnien und die Bataillons-Schützen, mit 2 Kupfertafeln. 1800. 8. 16 gr.

Schott, C. J., Germania, ein heroisches Singspiel in drey Aufzügen, mit 1 Kupf. 1800. gr. 8. 10 gr. (Die Musik ist von Hn. Musikdirector Brandt in Bruchfal verfertigt, und bey demselben zu haben.)

Lang's, M. J., neue praktische französische Sprachlehre für junge Deutsche nach Bröder's Methode, 2 Bde. 1800. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Anzeige um Collision zu vermeiden.

Von der kürzlich in Paris erschienenen Schrift:

Le nouveau Roman comique ou voyage d'un Souffleur, d'un Tailleur et d'un Perruquier de Spectacle. 2 Vol.

ist bereits eine deutsche Übersetzung veranstaltet, und die *zur baldigsten Erscheinung* nöthige Verfügung getroffen worden.

Altona u. Leipzig, d. 10 März 1800.

Kavensche Buchhandlung.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Es wünscht jemand, das Museum Pio-Clementinum von Visconti in 5 Bänden, und den 4ten Theil des Musei Capitolini besonders erkaufen zu können. Wer diese abzulassen gesonnen ist, beliebe eine Nachricht mit dem genauesten Preise an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena gelangen zu lassen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Mittwochs den 2ten April 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 8ten März vertheidigte Hr. Dr. u. Prof. Theol. ord. *Carl Christian Erhard Schmid*, seine *Dissertat. theolog. pro loco in Facultate, de Theologia Joannis apostoli. Partic. II.*

Den 15ten März vertheidigte Hr. *Joan. Baptista Schad*, Doctor der Philosophie seine *Dissertat. pro licentia legendi: Exhibens nexum intimum inter philosophiam theoreticam et practicam.*

Am 17ten März ertheilte die philosophische Facultät dem Hn. *Joh. Bernhard Vermehren* aus Lübeck, welcher als einer der fleissigsten Mitbürger hiesiger Universität schöne Anlagen zur Dichtkunst und Beredsamkeit gezeigt, und seine erworbenen philos. u. theol. Kenntnisse, durch die bey *Gebauer* in Halle erschienene Schrift: *Jesus wie er lebte und lehrte etc.*, wozu er sich als Verfasser legitimirte, sattsam bewähret hatte, die philosophische Doctorwürde.

II. Ehrenbezeugung.

Der Herr Pastor *Senger* zu Reck in der Westphal. Mark, wurde unlängst wegen seiner Schrift *älteste Urkunde der Papierfabrikatur etc.* von dem König von Preussen, und der Academie der Wissenschaften in Berlin mit einer Medaille und mit sehr aufmunternden Rückschreiben beehrt und ist nun von der Kayserl. Oeconom. Gesellschaft in St. Petersburg zum Mitgliede aufgenommen, und zu deren Correspondenten ernannt worden.

III. Todesfall.

Den 14. März starb zu Jena Hr. *Joh. Gottl. Wilh. von Eckardt*; der Medicin et Chirurgie Doctor und derselben Privatlehrer auf hiesiger Academie wie auch Unteraufseher des Herzogl. Entbindungshauses im 31. Jahre seines Alters.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Sr. Durchl. der Herzog von S. Weimar haben dem Hn. Hofr. *Stark* aufgetragen, ein *Militär-Hospital* in einem besonders dazu erkauften, und in einer sehr gesunden Gegend der Stadt auf dem Graben gelegenen Hause, welches aus mehrern Zimmern besteht, einzurichten und zugleich ihm die gnädigste Erlaubnis ertheilt, dieses mit dem unter ihm stehenden Herzogl. klinischen Institute zu vereinigen, so dass auch fremde mit innern und äussern Krankheiten behaftete theils unentgeldlich theils gegen verhältnissmässige Bezahlung für Logis und Pflege darinne aufgenommen werden. Noch sind für chirurgische u. Augenkranke eigene Zimmer eingerichtet worden, deren sich Hr. Hofr. *Stark* und sein Neffe Hr. Prof. *Stark* bey ihren Operationen bedienen.

Desgleichen haben auch *Sr. Durchl.* diesen *beiden Lehrern* um ihre Vorlesungen über Geburtshülfe instruktiver und praktischer zu halten und um ihren Zuhörern unmittelbare Anleitung an Schwangern und am Geburtsbette zu geben, Erlaubnis zu einem *Geburtsinstitut* ertheilt, welches bereits im Gange ist, und worinne die Schwangern die nämlichen Vortheile geniessen, wie in dem Herzogl. Entbindungshause.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

1) Von der Beschreibung aller Länder und Völker der Erde 4 Theile mit Kupfern und Landkarten, welche 2 Rthl. kostet, ist die zweyte Auflage in der Ostermesse fertig. 2) Das Buch zum Todlacken a 6 gr. ist auch wieder neu gedruckt. 3) Von dem naturhistorischen Lesebuch ist der 3te Theil neu gedruckt, und das Buch wieder complett a 2 Rthl. zu haben. 4) Auch die kleine Färberin ist vermehrt mit der Lederfärberey, a 4 gl. zu haben. 5) Von dem Handbuch der Naturgeschichte sind die 3 ersten Bändchen fertig, welche die

die Säugethiere enthalten. Sie enthalten 302 illuminirte Abbildungen von Thieren, und die Beschreibung, welche unter der Aufsicht des Herrn Professor *Klügel's* verfertiget worden. Der Ladenpreis ist 4 Rthl. 12 gr.

Man kann diese Bücher in Leipzig auf der Ritterstrasse, auf dem kleinen Fürsten-Collegium haben beym Kunsthändler *Dreyssig*.

Patriotischer Aufruf zur allgemeinen Vereinigung der Religionen, Kirchen, Schulen, Gemeinden, Religionslehrer und Consistorien. Allen Regierungsverfassungen, Ländern, Staaten und Völkern, besonders dem künftigen Friedenscongresse, gewidmet von Heinrich Simon van Alpen, evangelisch-reformirten Pfarrer in Stolberg bei Aachen.

Einleitung. §. 1 — 9.

Allgemeine Darstellung der ganzen Abhandlung.

§. 1. Warum ein solcher Aufruf zur allgemeinen Religions- Kirchen- Schul - Consistorien- Geistlichen- und Gemeindevereinigung überhaupt nöthig und wichtig sey? §. 2. Warum er besonders jetzt höchst-wichtig und nothwendig sey? §. 3. Das Verdienst derer die an dem religiösen und moralischen Frieden arbeiten. §. 4. Das Verdienst des Herrn Jesu um den religiösen und moralischen Frieden. §. 5. Das Verdienst der heiligen Apostel. §. 6. Trauriges Hinsterben des Kirchenfriedens nach dem Tode der Apostel. §. 7. Bemühung der Reformatoren ihn wieder herzustellen. §. 8. Unserm Zeitalter scheint die Ehre aufbehalten zu seyn, ihn zu befördern und zu schliessen. §. 9. Darstellung dessen, was darum geschehen muss.

Uebergang zur Abhandlung.

Erste Abtheilung. §. 10 — 23.

Was unter der allgemeinen Religions - Kirchen - Schul- Consistorien - Geistlichen - Prediger - Pfarrer- und Gemeindevereinigung zu verstehen sey?

§. 10. Uneigennützigkeit des Verfassers bey diesem Aufruf. §. 11. Allgemeine Erklärung, wohin dieser Aufruf ziele und allgemeine Ursachen der Trennung. §. 12. Natürliche und wohlthätige Verschiedenheit in Meynungen, Vorstellungen und Begriffen. §. 15. Indifferentismus, §. 14. Profelytenmacherei. §. 15. Skepticismus. §. 16. Intoleranz. §. 17. Schwärmerei. §. 18. Bigotterie und Aberglaube. §. 19. Eigennutz, Habsucht, Stolz und Herrschsucht. §. 20. Sektengeist. §. 21. Ketzerei. §. 22. Spaltungen. §. 23. Vereinigung der Partheyen, ungeachtet ihrer verschiedenen Meynungen und Vorstellungen.

Zweite Abtheilung. §. 24 — 31.

Nothwendigkeit und Wünschenswürdigkeit dieser allgemeinen Vereinigung der Religionen, Kirchen, Schulen, Consistorien, Geistlichen und Gemeinden.

§. 24. Aus Gründen der Religion. §. 25. Aus Gründen des Christenthums. §. 26. Aus Gründen der heiligen Schrift. §. 27. Aus den Absichten Gottes bey seiner Weltregierung. §. 28. Die dahin gehörigen Weissagungen des alten Testaments. §. 29. Die dahin gehörigen Stellen des neuen Testaments. §. 30. Aus Gründen der menschlichen Besserung, Sittlichkeit, Menschenliebe, Gewissenhaftigkeit, Klugheit, Frömmigkeit und allgemeinen Beglückung. Ohne diese allgemeine Religions - Kirchen-Schul- Consistorien-Geistlichen- und Gemeindevereinigung, sind alle Ermahnungen zum Guten umsonst, ohne sie gieht es keine Ruhe und Zufriedenheit, kein wahres allgemeines Segenschaffen, und Nutzenstiften, keine Achtung für menschliche Natur und Christenthum, ohne sie keinen wahren Glauben an Gott und Jesum, an Vorsehung und Erlösung, an Unsterblichkeit und ewige Seligkeit. §. 31. Aus dem jetzigen Zustand der Haushaltung Gottes, der Gemüther, der Wissenschaften, Cultur und Philosophie, der Obrigkeiten, Staaten, der Geistlichkeit und der gemeinen Christen, der Toleranz, Humanität, der Wahrheit, Liebe, Klugkeit, Gerechtigkeit und aus dem jetzigen Zustand der Menschenfreundschaft.

Dritte Abtheilung. §. 32 — 41.

Beurtheilung der projektirten Religionsvereinigung in der Pfalz und der Briefe darüber.

§. 32. Plan der Vereinigung in der Pfalz. §. 33. Grundsätze zur Bewirkung. §. 34. Operationen. §. 35. Tentationen. §. 36. Hindernisse. §. 37. Hülfsmittel. §. 38. Beurtheilung des zweyten Briefs. §. 39. Beurtheilung des vierten Briefs. §. 40. Beurtheilung des sechsten Briefs. §. 41. Beurtheilung des achten Briefs.

Vierte Abtheilung. §. 42 — 51.

Mittel zur allgemeinen Vereinigung der Religionen, Kirchen, Schulen, Consistorien, Geistlichen und Gemeinden.

§. 42. Welche Mittel brauchte der Herr Jesus? §. 43. Man betrachte die Trennungen von der rechten Seite und handle ihnen gemäss. §. 44. Man wecke das religiöse und sittliche Gefühl. §. 45. Man dringe auf Wahrheitsgefühl. §. 46. Man vermeide alle unreine Mittel. §. 47. Man fodere das Nachdenken auf. §. 48. Man urgire keine Unterscheidungslehre. §. 49. Man gehe allgemein, und insbesondere der Religionslehrer, Geistliche und Seelsorger, mit seinem Beyspiel vor. §. 50. Man ertheile gleiche und einerley Rechte, hebe die Recesse auf, und setze einerley Consistorien vor. §. 51. Man lege einerley Namen bey und führe einerley Kirchenordnung, einerley Kirchenzucht, einerley Liturgien, einerley Gesangbücher und einerley Katechismen in alle christliche Kirchen und Schulen ein: da man in der Christenheit ja auch nur ein und einerley Wort Gottes hat.

Schluss. §. 52 — 60.

Anreden.

§. 52. An die Fürsten, Regenten, Obrigkeiten und Beamten. §. 53. An die Länder, Staaten, Völker, Oerter und Ständen. §. 54. An den Friedenscongress. §. 55. An die Consistorien und Geistlichkeit der Katholiken, Lutheraner, Reformirten und aller Confessionen und Sekten. §. 56. An die Superintendenten, Inspektoren, Metropolitanen und Senioren. §. 57. An die Religionslehrer, Pfarrer, Prediger, Seelsorger, Hirten, Wächter und Priester. §. 58. An die Presbyterien, Kirchenältesten, Diaconen, Präceptoren und Schul-

Schulmeister. §. 59. An die Gemeinden, Nachbarn, Familien und Individuen derselben. §. 60. An die Seele und das Gewissen des einzelnen Menschen, Christen, Honoratioren, Bürgers und Landmanns.

Endlich ein Plan zu einem allgemeinen Katechismus der christlichen Lehre, zu einer allgemeinen Kirchenordnung, allgemeinen Kirchenzucht, allgemeinen Liturgie und zu einem allgemeinen Gesangbuche.

Patriotisch aufgefodert übernahm der Herr Verfasser die schöne Rolle des Versöhners, und über das communicirte Manuskript fällten Sachverständige ein vortheilhaftes Urtheil. Vorstehende von der ganzen Christenheit zu beherzigende *Vereinigungsschrift* wird demnach in unserm Verlag baldmöglichst erscheinen.

Weder Vorauszahlung noch Unterschrift wird begehrt; wer jedoch nach dessen Erscheinung das Buch bald zu haben wünscht, wird gebeten, Bestellung darauf zu machen, und anzuzeigen, an wen alsdann die Exemplarien gegen Bezahlung abzugeben sind. Wer auf 6 Exemplarien Bestellung macht, der zahlt nur für 5 Exempl. Wahrscheinlich wird das Exemplar nicht über 2 fl. kommen. Frankfurt am Mayn den 6ten März 1800.

Hermannsche Buchhandlung.

Bey uns sind zu haben:

H. S. van *Alpen's* öffentliche Katechisationen, nebst Predigtentwürfen über den Heidelbergischen Katechismus nach den Bedürfnissen unserer Zeit, 1 und 2ter Theil, gr. 8. 1796. 97. 7 fl. 30 kr.

— — desselben 3ter Theil in 2 Abtheilungen; gr. 8. jede dieser 2 Abtheilungen macht für sich ein Ganzes, und werden unter den besondern Titeln verkauft:

— — Leitfaden beym christlichen Religions-Unterricht für die reformirte Jugend, oder Abriss der öffentlichen Katechisationen über den Heidelbergischen Katechismus, gr. 8.

— — Geschichte und Literatur des Heidelbergischen Katechismus, oder kurze Geschichte der Reformation in der Pfalz, Schweiz, in Holland, England, Deutschland, Pohlen und Ungarn, gr. 8.

Diese beiden Bücher werden bis zur Ostermesse fertig.

— — öffentlicher und von allen Menschen zu beherzigender Unterricht über die Religion, den öffentlichen Gottesdienst und den geistlichen Stand für die besondere und öffentliche Wohlfahrt, gr. 8. 1798. 1 fl. 48 kr.

Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt.

In unserm Verlage ist erschienen:

I. L. *Christ* vom Weinbau, Behandlung des Weins und dessen Verbesserung, desgleichen vom Bierbrauen nach englischen Grundsätzen, mit drey Kupfern. Dritte verbesserte Auflage, gr. 8. 1800. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

Dieses vortreffliche praktische Buch, welches in der ersten Auflage unter dem Titel: Beyträge zur Landwirthschaft und Oekonomie erschien, und nicht so bekannt wurde, als es verdiente, und nachher, als es in unsern Verlag kam, unter obigen Titel mit vielem Beyfall aufgenommen wurde, erscheint jetzt in einer neuen und zweckmässiger eingerichteten Gestalt. Wir können daher um so sicherer hoffen, dass es auch neuen Beyfall aller Kenner erhalten, und dass es denen, die es brauchen, den einträglichsten Nutzen verschaffen werde. Statt aller Anpreisung setzen wir hier einen Auszug eines Briefs von 1798 her, der, ob er schon von einem gemeinen Bürgersmann herrühret, die beste Empfehlung und Recension ist; dieser schreibt:

„Verflossenes Jahr legte ich eine Bierbrauerey an, „wozu mir bey weitem die grösste Kenntnisse fehlten, „als ich nun in grösster Verlegenheit war, wurde mir „zum Glück von einem Freund ihr herausgegebenes „Buch recommandirt, welches den Titel führt; Bey- „träge etc. wo ich denn so viel Grundsätze und Regeln „fand, dass ich im Stande war, in weniger als einem „halben Jahr, das beste Bier, welches in hiesiger Ge- „gend gebrauet wird, selbst zu brauen, welches allen „Beyfall von Kennern hat etc."

Das Original des Briefs kann in der Verlagshandlung eingesehen werden, mehrere zu geschweigen.

Die drey beygefügten Kupfer sind nicht zur Vertheurung des Buchs dazu gekommen, sondern zur Abbildung einiger sehr nützlichen Geräthe bestimmt, wonach jeder leicht sie nachmachen lassen kann.

Bey dem Weinbau ist eine bequeme und nützliche Traubenmühle bekannt gemacht und durch eine Verzeichnung versinnlicht, womit man nicht nur zum Vortheil und zur Verbesserung des Weins die Trauben, anstatt sie zu treten oder zu stossen, bequem mahlen kann, sondern sie ist auch für andere Landwirthe nützlich und brauchbar, welche etwa vielen Aepfelwein oder Kartoffelbranntwein brennen.

Bey den Regeln des Bierbrauens kommt eine Malzdarre vor, welche den Mängeln unserer bisherigen meisten Malzdarren abhilft, die oft einen Theil des Malzes verbrennen und das übrige mit Rauch schwängern, dass die Güte des Biers nothwendig darunter leiden muss. Diese in diesem Buche abgebildete lässet keinen Rauch zu, verbrennt nichts, und kostet zugleich wenig Holz.

Die auf dem dritten Kupfer beschriebene und abgezeichnete Maschiene, eine Handmühle zum Malzschroten, dergleichen die Engländer zu ihrem Bierbrauen sich bedienen, wird sich selbst empfehlen, indem das Malz vor aller Gährung gesichert wird, welches auf Mühlen mit Steinen nicht wegen ihrer Erhitzung des vorhergenetzten Malzes zu vermeiden ist, andere Vortheile nicht zu gedenken.

Frankfurt, den 12ten März 1800.

Hermannsche Buchhandlung.

Nachricht für Eltern und Erzieher.

Von: *Lossius K. F. Gumal und Lina*; eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen,

ist vor kurzem der *dritte Theil* erschienen, und nun auch in allen Buchhandlungen zu 16 gr. oder 1 fl. 12 Kreuzer Rheinl. zu haben.

Mit diesem Theile ist nun dieses Buch geschlossen, das mit allgemeinen Beyfall aufgenommen, und nach dem öffentlichen Zeugnisse mehrerer würdigen Männer, beym Unterrichte der Kinder in den Religionswahrheiten mit dem glücklichsten Erfolge gebraucht worden ist.

Von allen 3 Theilen die 62 Bogen stark, und mit 3 Titelkupfern gezieret sind, ist der Ladenpreiss 2 Thlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. Rheinl. Wer aber für Schulen mehrere Exemplare auf einmal verschreibt, und sich mit der Bestellung directe an mich wendet, erhält, um das Buch gemeinnütziger zu machen, einen sehr ansehnlichen Rabat.

Gotha im Febr. 1800.

Justus Perthes.

Ausführliche Erklärung der sämmtlichen Wundergeschichten des alten Testaments *aus natürlichen Ursachen*. Durchaus begleitet mit philologischen, kritischen und historischen Anmerkungen, nebst einer Abhandlung über Wunder- und Offenbarung. Erster Theil, der die sämmtlichen Wundergeschichten der mosaischen Schriften enthält. Berlin. 1800. 8. Preis 1 fl. 20 Kr.

So oft man auch in unsern Zeiten das Wörtchen Aufklärung im Munde führt, so sehr widerspricht doch leider die Erfahrung den Wünschen des Menschen- und Vaterlands-Freundes, vorzüglich was Aufklärung in religiöser Hinsicht betrift. Theils drückt uns immer noch der finstere Nebel der Vorurtheile und des Aberglaubens, der alle gesunde Vernunft erstickt und dem Geist unzerbrechliche Fesseln angelegt; theils auch hat Irreligion und Unglaube die Stelle des vorigen Aberglaubens ersetzt; ein Übergang der nur allzuleicht ist, Irrthümer, die um so gefährlicher sind, weil sie fälschlich den Namen der Aufklärung usurpiren und unter diesem täuschenden Namen einen leichten Zugang zu jeder Menschenclasse finden. Wahres Zeitbedürfniss ist es daher, sich den Fortschritten dieses zwiefachen Übels entgegen zu setzen; Verdienst um das Christenthum überhaupt, die zweifelnde Vernunft mit den beglückenden Lehren der Religion auszusöhnen, und die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die den harmonischen Einklang des prüfenden Forschungsgeistes mit den Wahrheiten d. h. Schrift verhinderten. — Der Verfasser oben angezeigter Schrift hat, diesen nützlichen Zweck vor Augen, ein Werk geliefert, das nicht allein dem Gelehrten, sondern jedem gebildeten Christen überhaupt schätzbar seyn muss. Wir empfehlen es jedem, dem die Lektüre jener wichtigen Religions-Urkunden nicht ganz gleichgültig ist, als unentbehrliches Hülfsmittel zu einer leichten und vernunftmäfsigen Erklärung so mancher unerklärbar und widersprechend scheinender Ereignisse der Urwelt.

Diese Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben. Herr Sal. *Lincke* in Leipzig, und Ulrich. *Körner* in Frankfurt liefern gegen Scheine Exemplare aus.

II. Bücher so zu verkaufen.

Von nachstehenden Journalen sind die bemerkten Jahrgänge für beygesetzte sehr billige Preise abzulassen:

Wieland's Merkur die Jahrgänge 1773. bis 1776. u. 1778. bis 1794. incl. in blauen Pappbänden gebunden, 21 Jahrgänge für 16 Rthl.

Schlözer's Staatsanzeigen von 37 bis incl. 72. Hefte in 10 Bänden, nebst Register von 49 — 70. Bd. für 6 Thl.

Das historische Portefeuille die Jahrgänge 1782. bis 1786. incl. u. 1788. comp. in aschgraue Pappe gebunden mit Kupfern u. Karten, jeden Jahrgang in 2 Bänden noch ganz neu, für 12 Thl.

Girtanner's politische Annalen, die Jahrgänge 1793 u. 1794. für das politische Journal die Jahrgänge 1788. bis 1796. incl. für 9 Thl.

Flora, für Deutschlands Töchter etc. die Jahrgänge 1796. bis 1799. incl. für 5 Thlr.

Man wendet sich deshalb in postfreyen Briefen an die *Mylius'sche* Buchhandlung in Berlin, welche die Besorgung übernommen, und die Aufträge unverzüglich erfüllen wird.

III. Erklärung.

Die boshafte Verläumdung, welche der anonymische Aufsatz in der Minerva vom Februar dieses Jahrs Nr. 4. S. 267. u. folg. gegen einen hiesigen Syndikus enthält, muss ich, nach dem beygefügten Charakter, auf mich ziehen. Pasquillantische Schmähschriften dieser Art verdienen nicht beantwortet, nur verachtet zu werden; ich halte es daher für eben so überflüssig, als es empörend seyn würde für das Gefühl, welches mir das Bewusstseyn meiner Grundsätze giebt, auch nur ein Wort darauf zu versetzen. — Ob Herr von *Archenholz* Aufsätzen, wodurch unter dem Aushängeschild des Patriotismus schändliche Injurien wider tadelfreye Männer ohne Schatten eines Beweises anonymisch verbreitet werden, eine Stelle in seinem Journale einräumen sollte — darüber mag das Publikum richten.

Frankfurt am Mayn den 25. März 1800.

C. F. *Seeger*, b. R. D.
Kays. wirklicher Rath und Synd. dahier.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Sonnabends den 5ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Wieland's neuer deutscher Merkur, 1800. *März* ist erschienen und enthält:

I. Gedichte.
Der Kakodämon der Hexametromanie, von *Ratschky*.
II. Excerpte aus künftigen Schriften. Von *P. Aemilius*.
III. Teufelscontract. Ein Schwank von *Lovit*.
IV. Racemationen zur Gartenkunst der Griechen und Römer. Von *Böttiger*.
2. Grotte der Kalypso.
V. Briefe über Nordamerika.
Schicksale eines deutschen Zimmermanns in Philadelphia.
VI. *Literarische Ährenlese*.
1. Musik der Franzosen.
2. 3000 Eligibles nach der neuesten französischen Constitution.
3. Der Geruch, ein Kennzeichen des Metalls.
VII. *Wolf's* Übersetzung von Platons Republik.
VIII. Auszüge aus Briefen.
1. Neueste Batavische Literatur.
2. Aus *London*. *Steevens*. Kuhpocken. *Metallic tractors*. Neueste Theaterliteratur.
IX. Über zwey Aufsätze im hanseatischen Magazin, von *Merkel*.

Dies Stück ist am 24 März an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt worden. Der Jahrgang kostet 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gebrüder Gädicke
zu Weimar.

Janus. Eine Zeitschrift auf Ereignisse und Thatsachen gegründet; 1800. *März*, ist erschienen und enthält:

I. Die Wege des Lebens.
II. An August.
III. Die Republiken in Elysium.
IV. Über das Schauspiel Gustav Wasa, und dessen Aufführung auf dem Hoftheater zu Weimar.
V. Das Leipziger Theater.
VI. Über die Aufführung des Mahomet auf dem Hoftheater zu Weimar.
VII. Das Abentheuer in Venedig. Eine Erzählung, von dem Verfasser des Rinaldini.
VIII. Die Sandebene. Nach *Mercier*.
IX. Elephanten-Zorn.
X. Die portraitirten Nubier.
XI. Der Welt-Spiegel.
XII. Die neueste Ritterfahrt nach Jerusalem.
XIII. Buonaparte's Correspondenz mit dem Grofs-Vezier in Ägypten.
XIV. Sendschreiben des Fiebers an die Pockenkrankheit.
XV. Fortsetzung des Aufsatzes über das Leipziger Theater.
XVI. Gesellschafts-Theater der Bauern zu Mühlberg.
XVII. Kleinere Correspondenznachrichten. Aus Berlin, Leipzig, Wien, Breslau und Mainz.
XVIII. Sinngedichte.
XIX. Anekdoten.
XX. Anzeige.

Dies Stück ist am 24 März an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt worden. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Gebrüder Gädicke
zu Weimar.

Inhalt des bey den Gebrüdern *Mallinckrodt* fertig gewordenen *zweyten Bändchens* des *Magazins für Westphalen*, der Geographie, Geschichte, Statistik und allem nützlichen Wissen gewidmet; herausgegeben von M. *Weddigen* und D. *Arn. Mallinckrodt*.

I. Von den Freygütern im Märkischen Amte Altena. Ein Beytrag zur Darstellung des ehemaligen Verhältnisses gegen die Grafen.
II. Versuch einer geographisch-statistischen Beschreibung des Fürstenthums Minden.
III. Geschichte der Herrschaft und Familie von Volmerstein. Zweyten Hauptstückes zweyter Abschnitt: Geschichte der Familie von Rinkenrode, vom Hn. Archivar *Kindlinger*.

IV. Versuch einer kurzen kritischen Darstellung der historischen Literatur der Grafschaft Schauenburg.
V. Beschreibung eines sehr merkwürdigen Steins, der zu Bönen in der Grafschaft Mark gefunden worden, nebst anderen vaterländischen Merkwürdigkeiten, vom Hn. Prediger *Senger*.
VI. Über den Grund des verschiedenartigen Eindrucks beym Anblicke menschenähnlicher Kunstproducte der Bildhauerey, Malerey und Wachsbildnerey. Ein ästhetisch-psychologischer Versuch.
VII. Ein Beytrag zur Geschichte der Ruhrschifffarth.
VIII. Über die Leibeigenschaft in der Grafschaft Schauenburg, Hessischen Antheils.
IX. Beytrag zur Biographie Hermann's von Kersenbrock, Rectors der Domschule zu Münster.
X. Poetische Epistel an N. N.
XI. Etwas über Forsthoheit und daraus fliessende Rechte und Verbindlichkeiten in Ansehung des Landesherrn und der Unterthanen, angewandt auf die Grafschaft Mark.
XII. Contributions-Matrikul vom Herzogthum Cleve und der Grafschaft Mark.
XIII. Unmafsgebliche Vorschläge zur Verbesserung der Luftschifffarth. Ein Versuch.
XIV. Specieller Flächeninhalt der einzelnen Ämter und Bezirke der Grafschaft Mark, wie des Amts Neustadt, der Grafschaft Limburg und Dortmund, vom Hn. Conr. *Holthaus*.
XV. Sinngedichte.
XVI. Ankündigung einer Topographie und Geschichte der Reichsstadt und Grafschaft Dortmund.

Auch ist diesem zweyten Bändchen 1799 ein Inhaltsverzeichnifs über die vier bisherigen Jahrgänge dieser vaterländischen Zeitschrift beygefügt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptions-Anzeige.

Zur diesjährigen Michaelis-Messe erscheint in meinem Verlage der 1te Theil von *J. F. Schütze* holsteinischen Idiotikon und Volkssittengeschichte von A — F. Der Subscriptionspreis ist 20 gr. welches den Hn. Subscribenten und denen, welche noch die Vortheile der Subscription geniessen und ihre Namen dem Werke vorgedruckt wissen wollen, hiemit bekannt gemacht wird, um bis Ausgang Juli sich in meiner Buchhandlung zu melden. Der Ladenpreis wird gewifs erhöhet werden. Der 2te Theil erscheint unfehlbar auf Ostern 1801.

H. L. Villaume.

Bey *P. H. Guilhauman* in Frankfurt a. M. ist erst kürzlich erschienen, und wird nächstens in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Beaume's kleine chemische Schriften, a. d. Französischen übersetzt. gr. 8. 2 Rthlr.
Commentar über die Collision der deutschen Staatsbürgerpflicht mit der landesherrlichen Gewalt deutscher Reichsstände und Landesherrn. In Bezug auf die neuesten deutschen Staatsbegebenheiten. gr. 8. 1 Rthlr.
Anleitung zur Einimpfung der Blattern, nebst einer Abhandlung über die Natur und Behandlung dieser Krankheit. Auszug aus Br. Portal's Vorlesungen v. Br. Salmade, übers. u. m. Anmerk. versehen von Br. Wallich. gr. 8. 20 gr.
Dessault's auserlesene chirurgische Wahrnehmungen, 9r Band, mit 1 Kupfer. gr. 8. 12 gr.
Prüfung der Äusserung Buonaparte's über die aufgeklärtesten Nationen in Europa. Von einem deutschen Patrioten. 8. brosch. 6 gr.
Helene par Madame la Baronne de **** Auteur du Journal de Lolotte, 2 Vol. 8. br. 1 Rthlr.

Von der neuesten Schrift des Hn. *d'Arnaud*:
Les Matinées, III, Tomes.
erscheint in kurzem eine deutsche Bearbeitung, die ich für eine angesehene Buchhandlung unternommen habe.
Leipzig, im März 1800.

K. L. M. Müller.

In der *Kummerschen* Buchhandlung in Leipzig erscheint zur Oster-Messe eine Übersetzung des in Paris mit so ausserordentlichem Beyfall aufgenommenen historischen Schauspiels: *l'Abbé de l'Epée*, von *Bouilly*. Die Übersetzung ist von Hn. *von Kotzebue*.

Die nächste Oster-Messe wird erscheinen: *Anfangsgründe der Naturwissenschaft*, von *S. Anschel*, Professor der Physik und Chemie, und ausübendem Arzt und Geburtshelfer in Mainz, 1r Theil.

Von der seit langer Zeit von mir angekündigten Übersetzung der:
Histoire des Mathématiques par Montucla.
erscheint nächstens der erste Theil, von einem Gelehrten bearbeitet, welcher als Sprachenkundiger und Mathematiker vortheilhaft bekannt ist.
Berlin, im März 1800.

F. T. Lagarde.

Bey *S. L. Crusius* in Leipzig erscheint bevorstehende Oster-Messe folgende neue französische Grammatik, auf die man vornämlich die jungen Freunde dieser Sprache aufmerksam zu machen für Pflicht hält:

Grundsätze der französischen Sprache mit Beyspielen aus französischen Schriftstellern belegt, und durchgängig mit zweckmäfsigen und lehrreichen Übungsfätzen versehn, von Chr. Quedenfelt.

Die Theorie der franz. Sprache ist in dieser Sprachlehre nach *Wailly* so vollständig vorgetragen, als es für einen jeden nöthig ist, der diese Sprache gründlich erlernen will, ohne gelehrter Sprachforscher zu werden. Jede

Jede Regel ist mit Beyspielen aus franz. Schriftstellern belegt und mit mehrern praktischen Übungsſätzen begleitet, die den Lehrling ſogleich auf eine angenehme und lehrreiche Art die Regel anwenden lehren und ſie dadurch ſeinem Gedächniſs einprägen. Mit dieſen Übungsſätzen, die mit einer vollſtändigen und richtigen Phraſeologie verſehen ſind, iſt auch der erſte etymologiſche Theil dieſer Sprachlehre begleitet, ſo daſs der Anfänger der franz. Sprache das, was er von den einzeln Wörtern derſelben, z. B. vom *Article*, *Pronom*, *Verbe*, etc. gelernt hat, auf der Stelle anwenden lernt. Dieſe praktiſchen Übungen enthalten alle nützliche Sachkenntniſſe aus der Naturgeſchichte, Geſchichte, Geographie, oder einen Satz aus der Moral, aus dem gemeinen Leben, der Diätetik; man findet darin die Kunſtausdrücke der bekannteſten Handwerke und Künſte, eine Menge von Anekdoten, Erzählungen und kleinere Geſchichten, die durchgängig für die Regel, unter welcher ſie ſtehen, geeignet ſind. Der Vortrag iſt auf eine mittelmäſsige Fähigkeit des Lehrlings berechnet und die Einrichtung ſo beſchaffen, daſs derſelbe dadurch unmerklich zum Sprechen angeleitet wird.

Das angehängte Leſebuch, das auch unter dem Titel: *Angenehme und lehrreiche Leſeſtücke für Anfänger in der franzöſiſchen Sprache*, beſonders verkauft wird, enthält theils kürzere, theils längere Anekdoten, Erzählungen und Geſchichten, theils dramatiſche Stücke und einige kleinere Poeſien, und iſt mit einem vollſtändigen Wortregiſter verſehen. Der Preis von Beiden läſst ſich noch nicht genau beſtimmen, wird aber möglichſt billig ſeyn.

Hn. *De la Cepede's* Naturgeſchichte der Amphibien, oder der Eyerlegenden vierfüſsigen Thiere und der Schlangen. Eine Fortſetzung von *Büffon's* Naturgeſchichte. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen und Zuſätzen verſehen von *J. M. Bechſtein*.

Von obigem wichtigen Werke erſcheint in nächſter Oſter-Meſſe in unſerm Verlage der ſchon fertige *erſte Band*, in groſs Octav-Format, mit 28 ausgemalten oder ſchwarzen Kupfern.

Bekanntlich fehlte es uns in Deutſchland bisher noch ganz an einem Werke, in welchem der Naturfreund die *Naturgeſchichte der Amphibien* ſo vollſtändig finden konnte, als es ihm wohl von andern Zweigen der Zoologie möglich war; an einem Werke, deſſen Darſtellung ihm — da doch nun einmal die Amphibien, theils als verſteckte und überraſchende, theils als ungeſtaltete oder gar giftige Thiere, für abſchreckend, ekel und ſchauerlich gelten — nicht nur die Vorurtheile, die mehrentheils mit dieſen Vorſtellungen zum Grunde liegen, benimmt, ſondern auch ihre nähere Kenntniſs als etwas Angenehmes, ja Anlockendes zeigt. Hr. *De la Cepede* hat in Frankreich dies auf eine ſehr befriedigende Art gethan, und ſich hierin, ſo wie in der ganzen Behandlung ſeines Gegenſtandes als würdigen Gehülfen und glücklichen Nachahmer *Büffon's* gezeigt, ja ſelbſt ſein Werk über die Amphibien als eine ihm vom Hn. *v. Büffon übertragene Arbeit* und *Fortſetzung* der Werke dieſes unſterblichen Mannes angekündiget. So wie dieſer nicht ſowohl für den eigentlichen gelehrten Kenner, als für jeden Verehrer und Freund der Natur, für den gebildeten Leſer aus allen Ständen ſchrieb: alſo auch *De la Cepede*. Es iſt daher dies Werk ganz dazu geeignet, der Liebhaber der Natur immer mehrere zu machen. Dies hat es in Frankreich gethan, und wir hoffen dieſe neue Bearbeitung des *la Cepediſchen* Werks ſoll in Deutſchland ein Gleiches bewirken.

La Cepede's Naturgeſchichte der Amphibien war, wie Kenner wiſſen, ſowohl in Hinſicht der *Beſchreibungen* als der *Abbildungen* noch ſehr unvollſtändig, und Hr. *B. R. Bechſtein* hat die Überſetzung, in Hinſicht auf Beide, mit vielen Bemerkungen und Zuſätzen bereichert. Es iſt dazu Alles geſammelt worden, was nur zu ſammeln möglich war; und die beygefügten Berichtigungen und Verbeſſerungen ſind alle durch Anſchauung und Vergleichung der natürlichen Körper in Cabinetten, oder in der Natur ſelbſt, oder durch die Schriften anderer in dieſem Fache beſonders arbeitender und beobachtender Naturforſcher, entſtanden, und geben dieſer Überſetzung einen ganz neuen Werth. Der Leſer wird alſo hier Vieles weit vollſtändiger, ja oft genauer und berichtigter finden als in dem Originale ſelbſt.

Dies wird auch ſchon die Anſicht der Kupfer auf den erſten Blick zeigen; denn wir haben, nach dem Wunſche des Hn. *B. R. Bechſtein's*, keine Koſten geſcheuet, neue Zeichnungen von vielen Figuren zu machen, ſie gut ſtechen zu laſſen, und überhaupt die Anzahl der Abbildungen beträchtlich zu vermehren. Der *erſte Band hat* 28 *Kupfertafeln* davon, welche die Liebhaber entweder *ſchwarz* abgedruckt, oder *colorirt*, ſo weit dies möglich war, haben können.

Da dies Werk, welches im Ganzen 5 mäſsige Bände ſtark wird, eine eigentliche Fortſetzung von *Büffon's Naturgeſchichte* iſt, die von allen Beſitzern der deutſchen Ausgabe des *Büffonſchen* Werks beygefügt werden muſs, um nichts Unvollſtändiges zu haben, ſo haben wir dieſe Überſetzung auch gerade in demſelben Formate, und mit derſelben Schrift, als die im *Pauliſchen* Verlage zu Berlin erſchienene deutſche *Überſetzung der Büffonſchen Naturgeſchichte*, drucken laſſen; welches hoffentlich den Beſitzern dieſes Werks angenehm ſeyn wird.

Die 4 übrigen Bände dieſer Ausgabe erſcheinen in einer ununterbrochenen Folge; ſo daſs wir hoffen in der Mitte des Jahres 1801 gewiſs mit der Lieferung des Ganzen fertig zu ſeyn.

Weimar, d. 1 März 1800.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

Zur Michaelis-Meſſe d. J. erſcheint: *Geſchichte des Nürnbergiſchen Handels*. Ein Verſuch von *Johann Ferdinand Roth*, Diaconus zu St. Sebald in Nürnberg.

Das

Das Alphabet zu 1 Rthlr. Sächs. — Subscription, welche bis Johannis dauert, übernimmt der Verfasser, bey welchem eine gedruckte *Nachricht* unentgeldlich zu haben ist.

Le Cours d'Histoire naturelle, den die Br. *van Mons* und *van der Stegen* herausgeben, wird durch den Tod des letztern nicht unterbrochen. — *Van Mons* hat sich zur Fortsetzung dieses Werkes mit Br. *Rozie* verbunden. — In Leipzig ist es bey *Wolf* zu haben.

Den respect. Subscribenten auf:

Beyer's Predigten über Sprichwörter in Verbindung mit den Sonn- und Festtags-Evangelien.

zeigen wir an, dass der 1te Band von 28 Bogen gr. 8. die Presse verlassen hat, und gegen Einsendung des Subscriptionsbetrags 20 gr. Sächs. oder 1 fl. 32 kr. Rhein. abgefodert werden kann. Wer sich bis Ende Aprils noch directe an uns wendet, erhält diesen Band noch für obigen Preis und bey 5 Exempl. das 6te frey; der nachherige Ladenpreis ist 1 Rthlr. 8 gr.

Erfurt, d. 26 März 1800.

Beyer und Maring,
Buchhändler.

In meiner Buchhandlung erscheint zur Jub. Messe 1800 von nachstehendem Werk eine (nicht wie in No. 28. d. J. angegeben ist, *deutsche*) *französische* Übersetzung:

La victoire de l'amour, et, Amour pour amour, deux contes, de Monsieur Auguste Lafontaine, traduits en français.

welches um Collision zu vermeiden anzeigt

Leipzig, im Febr. 1800.

Carl Günthersche Buchhandl.

Ankündigung einer *neuen Übersetzung* von *David Hume's* Versuchen.

Ein hiesiger Gelehrter, der durch die Übersetzung eines berühmten, englischen, politischen Schriftstellers sich zu solchen Arbeiten hinlänglich legitimiret hat, hat auf Zureden seiner Freunde eine neue Übersetzung von *David Hume* Versuche über *staatswirthschaftliche und staatsrechtliche Gegenstände* nach der neuesten englischen Ausgabe übernommen, und es wird selbige zur nächsten Jubilate-Messe in meinem Verlage erscheinen. Zwar sind diese Versuche schon in den 1754 herausgegebenen 4 Bändchen von *D. Hume's* kleinen Schriften geliefert, allein die deutsche Art und Kunst des verstorbenen *Pistorius* war so wenig geeignet, die höchst correcte Bestimmtheit und ganz eigene Simplicität des Sach und Wort gerechten Engländers zu erreichen, dass es keinen befremden darf, wenn seine Arbeit sich jetzt nicht mehr mit Vergnügen lesen lässt, und man aufs neue versucht, diese musterhaften Stücke, durch eine ihnen ganz entsprechende Übersetzung dem Publico ins Gedächtniss zu bringen. Da es überall nur eine Wahrheit giebt, und unter der Sonne nichts neues geschieht, so wird es hoffentlich Jeden freuen, den historischen Scharfblicker *Hume* vor 50 Jahren über manche Gegenstände so räsonniren zu hören, als ob er Zeuge von den Begebenheiten des letzten Decennii gewesen wäre, und Keinen wundern in den besten neuesten — selbst in *Sieyes* Werken, so viel Ähnlichkeit mit *Hume's* Äusserungen wahr zu nehmen, als ob sie vor ihren Räthsellösungen mit seinem Kalbe gepflügt hätten.

Königsberg.

Friedrich Nicolovius.

III. Auction.

Fortgesetztes Verzeichniss einer Sammlung sowohl roher als gebundener Bücher, aus allen Fächern der Gelehrsamkeit, die nach Beschluss der General-Superintendent. *Löber'schen* Auction allhier, als Anhang den 4 Jun. d. J. und folgende Tage, in des darzu verpflichteten Proclamator *Voigt's* Hause, sub No. 141. in dem Wahlhofsgässgen zu Altenburg ebenfalls meistbietend gegen baare Bezahlung in Carolins zu 6 Thlr. 8 gr. öffentlich verkauft werden sollen; ist in der Expedition der allgemeinen Jenaischen Literatur-Zeitung zu haben.

Altenburg, d. 24 Febr. 1800.

IV. Vermischte Anzeige.

Damit ich mehrere schriftliche Anfragen wegen meines Cabinets und meiner Bibliothek auf einmal beantworte, so bemerke ich, dass mein Cabinet aus 7423 Numern Conchylien; 487 Seeigeln, Seesternen und Corallen; 2146 Steinarten; 4900 Versteinerungen; 2734 Minern und Erzen; 198 Erdarten, und wenigstens 2000 Insekten bestehe. Der Kaufpreis ist tausend Louisd'or. Meine Bibliothek bestehet zwar nur aus 1300 Bänden, sie kostet aber nach Ladenpreisen nah an 4000 Rthlr., und soll für 1800 Rthlr. abgegeben werden.

Buttstädt, im März 1800.

Joh. Samuel Schröter, Sup.

V. Erklärung.

Ich erkläre, dass die Nachrichten vom hiesigen Theater im IX. Stück der Berlinischen Theaterzeitung nicht von mir sind, und dass ich weder mit dem Herausgeber noch den Verfassern in Verbindung stehe.

Weimar.

Seckendorf.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 48.

Sonnabends den 5ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 4te Stück der allg. geograph. Ephemeriden 1800. Herausg. von I. A. Gaspari und F. I. Bertuch, ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlungen.* 1) Erläuterung der Geographie von Palästina aus Berthier's Berichte, vom Hn. Hofr. *Bruns.* 2) Beschreibung des Vulkans auf der Insel St. Lucia, von *Casson.* II. *Bücher-Recensionen.* 1) Bugge's Reise til Paris, Aarene 1798. og 1799. Förste Hefte. 2) *Mungo Park's* Reise in das Innere von Afrika, Hamburger und Berliner Übersetzung. 3) Memoires sur l'Égypte, publiés pendant les campagnes du Gen. Bonaparte. III. *Karten-Recensionen.* Karte eines Theils von Neu- oder West-Gallizien in XII Blättern, von *Reymann.* IV. *Vermischte Nachrichten.* 1) Correspondenz-Nachrichten aus London, betreffend Mungo Park, Browne, Arrowsmith, Rennel, Tweddle, Elgin, und die Englischen Bergwerke. 2) Nachricht von Sotzmann's Generalkarte der K. Preussischen Staaten. 3) Anzeige von Hrn. Prof. und Bibliothekars *Sprengel's* Allgem. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen und geographischer Nachrichten. 4) Frühere Nachrichten vom Lande Darfur. Zusatz zu S. 147. der A. G. E. V Bd. vom Hrn. Hofr. *Bruns.* — (Zu diesem Stücke gehören:) Hrn. Geh. Kriegs-Sekretair *Sotzmann's* Bildniss.

Der Jahrgang von 12 Heften kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Addres- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 Kr. Rheinl.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Von dem Journal des Luxus und der Moden 1800, ist das 3te Stück erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. Gnügen uns die Kupferstiche, deren jedes Buch oder Büchlein jezt einige zur Mitgift erhält? II. *Über Bälle und Maskeraden.* 1) Fromme Wünsche wegen der jetzigen Modetänze. 2) Über den Maskenball in Altona. 3) Maskeraden-Anekdoten. 4) Wohlthätigkeits-Bälle in Paris, nebst einem Gespräche darüber. III. *Theater.* 1) Über die Aufführung der Minna von Barnhelm in Breslau. 2) Über die Dassauische Gesellschaft in Leipzig. IV. *Musik.* Ein Winterconcert nebst Nachrichten über den Violoncellisten *Calmus.* V. Modenbericht. 1) Aus London. 2) Aus Paris. 3) Aus Hamburg. 4) Aus Berlin. VI. *Ameublement.* 1) Kronleuchter von neuesten Geschmack und Form. 2) Die electrische Lichtmaschine. VI. Erklärung der Kupfertafeln. *Tafel* 7. Eine junge deutsche Dame in vollem Anzuge von neuester Mode und Form. *Tafel* 8. Ein eyförmiger Kronleuchter vom neuesten Geschmacke, mit einwärts stehenden Lichtern. *Tafel* 9. Eine electrische Lichtmaschine, oder Feuerzeug, von schöner Form und bequemen Gebrauche.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Jena in der akademischen Buchhandlung ist herausgekommen:

I. C. *Loder's* Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe u. gerichtliche Arzneykunde. 2r Bd. 4s St. Mit 2 Kupfern. (16 gr.)

Inhalt. 1) Beobachtung einer sonderbaren Speckgeschwulst an der linken äusseren Schamlefze u. einer Verunstaltung der äussern Geburtstheile, bey einer Schwangeren. Vom Hrn. D. u. Prof. Joh. Barth *Siebold* zu Würzburg. (Nebst Tab. IX.) 2) Beschreibung eines neuen Instruments zur Unterbindung der Mutterpolypen. Mitgetheilt vom Hrn. Hofchir. *Bernstein*, zu Jena. (Nebst Tab. X.) 3) Beschreibung eines glücklich geheilten, seltenen, krebsartigen, Nabelgeschwürs. Vom Hrn. D. *Jördens*, Landphysicus zu Hof. 4) Ueber eine eigne Art von Blutgeschwülsten. Vom Hrn. D. *Michaelis*, Garnison-Medicus zu Haarburg. 5) Beobachtung einer Ablösung des Schenkels, ohne Blutung der grossen Arterie. Vom Hrn. D. *Burger*, zu Wolfsberg in Kärnthen. 6) Vermischte Bemerkungen. (Fortsetzung.) Vom Hrn. *Conradi*, ehemaligen Stadtphysikus zu Northeim. 7) Beobachtung über die gute Wirkung des stinkenden Asants bey Drüsen- und Knochengeschwülsten, auch bey dem Beinfrass. Vom Hrn. D. *Schmalz* sen. zu Pirna. Nebst einem Zusatz, welcher

eine Beobachtung vom Hrn. *Thurnbull* zu London enthält. 8) Heilung eines Wasserbruchs der Scheidenhaut der Hode, mit anasarcatischen Anschwellen des Hodensacks. Vom Hrn. D. *Wendelstadt*, Physicus zu Wetzlar. 9) Geschichte einer glücklich geheilten Halswunde, mit gänzlicher Durchschneidung der Luftröhre u. Verletzung des Schlundes. Vom Hrn. D. *Kurtzwig* Kreisarzt zu Riga. 10) Geschichte eines glücklich abgelaufenen Kaiserschnittes, durch welchen ein todtes Kind zur Welt gebracht ward. Mitgetheilt von ebendemselben. 11) Geschichte eines, unter den glücklichsten Umständen gemachten, und dennoch unglücklich abgelaufenen Kaiserschnittes. Vom Hrn. D. *Klein* d. j. zu Stuttgardt. Zusatz von dem Herausgeber. 12) Etwas über die Behandlung der Ertrunkenen. Vom Hrn. Prof. *Ploucquet*, zu Tübingen. 13) Kurze Nachrichten u. Neuigkeiten. 14) Anzeige von neuen Schriften. 15) Nahmen- u. Sachregister über den 2ten Bd. dieses Journals.

II. Ankündigung neuer Bücher.

In kurzem erscheint folgendes interessante Werk:
Aegypten unter der Herrschaft der Franzosen, oder: Entdeckungen, Beobachtungen und Untersuchungen über den physikalischen, geographischen, politischen, moralischen und artistischen Zustand von *Aegypten*. Nach den Memoires sur l'Egypte pendant les campagnes de Bonaparte und der Decade egyptienne.

Es ist zwar schon eine Uebersetzung von den Memoires sur l'Egypte angekündigt, allein wenn man das jetzige *Aegypten* vollständig kennen lernen will, so müssen die Memoires und die Decade mit einander verbunden werden. Beide verbreiten Licht mit einander, und nur beide vervollständigen unsere Kenntniss von Ägypten. Der Bearbeiter und Übersetzer des oben angekündigten Werks, dem noch andere neuere Nachrichten über *Ägypten* zu Gebote stehen, wird nichts verabsäumen, was seinem Leser Belehrung und Vergnügen gewähren kann. Er hoft durch seine Bearbeitung eine blosse Übersetzung von den Memoires entbehrlich zu machen.

Wilhelm Heinsius,
Buchhändler in Gera.

Man findet sich aus verschiedenen Ursachen zu einer vorläufigen Anzeige von folgendem Werke veranlasst.
Nouvelle Grammaire française; oder *systematische Anweisung* zu *leichter* und *gründlicher* Erlernung der *französischen* Sprache für *Deutsche*; mit Erläuterungen durch *zweckmässigere* Beyspiele, als die im *Meidinger*. Der *französische* Theil bearbeitet von *Dumesnil*, D. u. Pr. O. der *deutsche* von L. L. *Sebbass*. Prof. der Philos. bey der Univers. zu Leipzig, u. des dasigen kleinen Fürstencolleg. Kollegiat.

Ein Werk, wobey man gewiss nicht die Absicht hatte, die ansehnliche Menge bereits vorhandener französischer Grammatiken *unnöthig* zu vermehren; wohl aber wünschte man, einem sehr wesentlichen Mangel abzuhelfen, welcher fast bey allen, und besonders bey der *Meidinger'schen*, unverkennbar ist; indem die meisten zu wenige Rücksicht auf *systematische Ordnung* des *Ganzen*, und auf einen *richtigen*, *für jeden deutschen Anfänger verständlichen Vortrag* nehmen. Man hoft, diese Absicht erreicht zu haben; und gestützt auf den Beyfall mehrerer, sachkundiger Männer, welchen man diese Arbeit vor dem Druck zur genauen Durchsicht mitgetheilt hatte, glaubt man, jedem Freunde der französischen Sprache eine Anweisung zu liefern, welche seinen Wünschen entsprechen wird.

Dieses Werk erscheint in der bevorstehenden Ostermesse in der Buchhandlung der Herren *Reinicke* u. *Hinrichs* zu Leipzig.

Westphälischer historisch-geographischer Nationalkalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1800. mit einem Kupfer. Herausgegeben von Weddigen.

Der Herausgeber dieses Taschenbuches ist durch mehrere Schriften hinlänglich bekannt, es bedarf daher gewiss keiner weitern Empfehlung, und durch folgende Einrichtung wird Jedermann sein allgemeines Interesse und den Nutzen für das hiesige und auswärtige Publikum einsehen.

1) Der Kalender liefert nicht Bruchstücke, sondern, mit Anzeige der Quellen, ausführliche Beschreibungen Westphälischer Provinzen, von welchen alle magere Schulgeographie, alle pedantische System- und Sprachform *möglichst* entfernt bleiben soll.
2) Giebt er kurze Notizen von neuen in dem Westphälischen Kreise gemachten nützlichen Erfindungen, Entdeckungen, lobenswerthen Einrichtungen und Lebensbeschreibungen berühmter Westphälischer Gelehrten und Staatsmänner.
3) Können sämmtliche Handlungshäuser in dem Westphälischen Kreise ihre neue Produkte, ihre neue Fabrik-Entdeckungen etc. nach Belieben darinn anzeigen, und die Anzeigen jedesmal an die Verlagshandlung des National-Kalenders senden.
4) Der National-Kalender wird jedesmal in klein 8. gedruckt 20 bis 24 Bogen stark, broschirt, und soll nach Beschaffenheit der Umstände, mit kleinen Karten der westphälischen Staaten oder mit andern zweckmässigen sauber gestochenen Kupfern geziert werden, durch gutes Papier und saubern Druck sich auszeichnen, und überhaupt auch so eingerichtet werden, dass er von Lehrern mit Nutzen gebraucht, und der erwachsenen Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in die Hände gegeben werden kann.

Elberfeld den 12. März 1800.

Comptoir für Literatur.

Nach-

Nachricht wegen der Annalen der französischen Heilkunde und ihrer Fortsetzung.

Es ist nun 9 Jahre, dass ich diese Annalen anfing und zwey Bände derselben erscheinen liess, die man mit Beyfall aufnahm. Die nachherigen revolutionnairen Zerrüttungen Frankreichs veranlassten eine Unterbrechung derselben. Jetzt aber, da die medizinische Literatur in diesem Lande einen neuen Schwung erhalten, und schon manche vortrefliche Früchte hervorgebracht hat, versäume ich nicht durch die Wiederfortsetzung der Annalen für die Verbreitung derselben zu sorgen. Es sind nun seit Ostern vorigen Jahrs 3 Stücke derselben erschienen, die den dritten Band ausmachen, und ich werde nun fortfahren, jährlich wenigstens drey Stücke zu liefern, welche die wichtigsten Aufsätze aus den vorzüglichsten medizinischen Journalen, Auszüge aus neuen Büchern, und literarische Nachrichten enthalten sollen. Ich habe zugleich das Vergnügen das Publikum zu benachrichtigen, dass Hr. D. *Zadig* in Breslau, der schon eine ähnliche Unternehmung unter dem Titel: *Geist der französischen medizinischen Literatur*, angefangen hatte, dieselbe aufgegeben, und sich mit mir zur Herausgabe dieser Annalen vereinigt hat.

D. Hufeland.

Supplement zu der Schrift: „Was darf und was darf nicht in Hamburg geschehen" 20 gr. sächsisch.

Dass der Verfasser jener Schrift den Hauptpunct übergangen, wodurch Gott täglich und stündlich im höchsten Grad vorsetzlich beleidiget, und dieser seit 100 Jahren von keinem Schriftsteller meines Wissens berührt, daraus derselbe nicht allein das Bürgerrecht in Europa geleitet, sondern auch den Fatalitäten Thür und Thore geöfnet, und von der Obrigkeit und den Hausvätern gesteuert, dass er nicht in dem folgenden Seculum Eingang finde, hat zur Edition dieser Schrift die Veranlassung gegeben. *)

Die Wichtige Holz-Menage 1 Thl. 8 gr.

Es ist diese Schrift nicht allein wegen der mit wenigen Kosten verbundenen wichtigen Vortheile, sondern auch der sonderbaren Gelegenheit, daraus die Entdeckung entstanden, nöthig allgemein bekannt zu seyn, und können die Zeitungsgesellschaften ohnmassgeblich ein Exemplar nehmen.

Es werden die Postämter, Expeditionen der öffentlichen Blätter und Buchhandlungen ersucht, die Pränumeration gegen das 10te Exemplar anzunehmen, und zu Ende des Monats März oder Ostern, an den Kämmereyschreiber *Sonne* in Nordheim zu senden, so werden die Exemplare in April und May von dem Hofbuchdrucker *Struck* in Wernigerode abgeliefert.

Wohlfeiler Preiss eines nützlichen Werks.

Das *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte* herausgegeben von *Lichtenberg* und fortgesetzt von *Voigt*, wovon im Jahr 1781 das erste Stück erschien, ist durch eine Reihe *von eilf Bänden*, bis zum Jahr 1798 ununterbrochen fortgegangen, 1799 ist nun auch ein *dreyfaches Register* über das ganze Werk hinzugekommen, das den zwölften Band ausmacht, und die ganze Sammlung schliesst. Der Zeitraum von 18 Jahren, den es begreift, war für die Naturwissenschaften einer der wichtigsten, und es wird Niemand in Abrede seyn, dass dieses Magazin durch die Aufstellung und Verbreitung neuer Beobachtungen, Entdeckungen und Erfindungen in diesem Fache zur Beförderung des Studiums dieser Wissenschaften selbst beygetragen hat. Es enthält eine so grosse Menge theils eigener Aufsätze, theils solcher, die aus fremden Sprachen übersetzt, oder aus seltenen Werken entlehnt sind; dass es mit jeder ähnlichen Sammlung eine Vergleichung aushält, wie es sich denn auch unter allen am längsten unverändert erhalten hat. Es ist gewiss keine Entdeckung von einiger Bedeutung während des Zeitraums, über den es sich verbreitet, in der Physik gemacht worden, wovon man hier nicht einige Nachricht fände, und es bleibt daher immer ein wichtiges Repertorium, das besonders durch das neue Register sehr an Brauchbarkeit gewonnen hat. Der Preis des ganzen Werks ist 22 Rthl. 18 gr. Allein um den Liebhabern der Physik den Ankauf desselben zu erleichtern, bieten wir es ihnen bis zur Jubilate-Messe 1800. um den äusserst geringen Preis von 12 Rthl. sächsisch, baare Zahlung an. Nach dieser Zeit wird es wieder in seinen bisherigen Preis zurücktreten. Wer 5 Exemplare sammlet, erhält das 6te umsonst.

Ettingerische Buchhandlung.
in Gotha.

Bey I. I. *Thurneisen* in Basel ist so eben erschienen: The Plays and Poems of William Shakespeare with the corrections and illustrations of various commentators, by S. *Johnson*. George *Steevens* and a glossarial Index. 1te Lieferung in 6 Bänden. 8. à 27 Livres nebst der *ersten Lieferung* der dazu gehörigen Kupfer 25 Stück à 25 Livres.

Das ganze Werk besteht aus 24 Bänden und 100 Kupfern, wovon alle 4 Monate eine Lieferung von 6 Bänden nebst 25 Kupfern erscheint.

Der berühmte Doctor und Pfarr-Rector Bernard *Galura* zu Freyburg in Vorderöstreich legt der gelehrten Welt ein neues Werk zur Prüfung vor, welches auch wirklich die Aufmerksamkeit unsrer Gelehrten *verdient*.

Es heisst: "*Neueste Theologie des Christenthums. Ein Plan zur Reforme der Theologie und Versuch, die Lehre vom Christenthume auf die ursprüngliche Sprache, Simplicität und Schönheit zurückzuführen.* I. B. Augsburg bey *Kranzfelder* 1800."

Möchten die Gelehrten des protestantischen und katholischen Deutschlandes dieses in jeder Rücksicht merkwürdige Werk ihrer *besondern* Aufmerksamkeit und

*) Wenn man in dieser Anzeige keinen Verstand findet, so sind weder Setzer noch Correctoren schuld daran.

A. D. H.

und strengen Prüfung unterwerfen. Diess ist man Männern, wie D. Galura Einer ist, schuldig.

Verlagswerke zur Ostermesse 1800. von *Langbein* und *Klüger* in Rudolstadt.

Charaden und Gedichte von *Buddeus* 12 gr. br.

Kirchner (*I.*) Cantor in Rudolstadt, kurzer Entwurf zu einem für künftige Landschullehrer nöthigen musicalischen Schulunterricht. 8. br.

Schellenberg, I. Ph. *Eibel*, für Bürger und Landschulkinder, welche bald lesen und etwas Nützliches lernen wollen. Nach einer leichten auf vieljährige Erfahrung gegründeten Methode. 8.

Dessen allgemein nützliches Unterrichtsbuch zur Bildung der Jugend in Stadt- und Landschulen. Pränumerationspreis 12 gr.

Vergnügen und Unterricht, eine Monatsschrift für Kinder, ihre Lehrer und Freunde zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in und ausser den Schulstunden von *Langbein*. Dritter u. 4r Band mit 4 Kupfern und Musik. 8. br.

Frühlingsbelustigungen am Clavier. 4. br.

Zwölf Lieder von I. F. *Schink* in Musik gesetzt von Friedrich *Methfessel*. 4. br.

Freund, der falsche. Ein Roman der Miss. *Robinson* in 4 Theilen. Aus dem Französischen übersetzt von W. *Schenk*. Erster Theil mit einem Titelk. 8. br.

Gloriose, der grosse Teufel 3 Theile mit Titelk. vom Verfasser des *Rinaldo Rinaldini*. 8. br.

Jägermädchen von C. G. *Cramer*, neue Auflage 2 Th. mit Titelk. von *Stölzel*. 8.

Polterabend. Ein Schnack von C. G. *Cramer* Verfasser des Jägermädchens kl. 8. mit einem Titelk. von *Schule*.

Rosalinde, oder die gerettete Unschuld. Eine Auferstehungsscene. 12. mit einem Titelk. br.

Schwärmerin, schöne, von I. F. *Schink*. kl. 8. mit einen Titelk. von *Stoelzel*. br.

Streifereyen, kleine, in die Literatur der Ausländer für Damenbibliotheken. kl. 8. mit einem Titelk. von *Stölzel*. br.

Tonetta Spadora die Giftmischerin aus dem Staatsarchiv des Hofs zu U****. Leider kein Roman.

Ursulinernonne, die doppelte, aus den Urnen des Grafen *R**** mit der aschgrauen Maske.

Zur nächsten Jubilate-Messe erscheinen in meinem Verlage folgende neue Werke:

Cervantes, der sinnreiche Don-Quixote von *La Mancha*, übersetzt von D. W. *Soltau*. 2. 3. 4r Band.

Hume's (David) politische Versuche, von neuem aus dem Engl. übersetzt mit Anmerkungen. 8.

Mancherley zur Geschichte der *Metakritischen Invasion*, nebst einem Fragment einer *ältern Metakrit.* von Joh. Georg *Hamann*, genannt der *Magus in Norden* und einigen Aufsätzen die Kantische Philosophie betreffend.

Jachmann (R. B.) Prüfung der Kantischen Religionsphilosophie, in Hinsicht auf die ihr beygelegte Ähnlichkeit mit dem reinen Mysticism, nebst einer Einleitung von *Immanuel Kant*.

Reinhold und *Ammon*, oder Prediger Parallele, als Beytrag zur Homiletik, vornehmlich über das Kapitel der Eintheilung und Ausführung.

Voss (Heinrich) *Luise*. ein ländliches Gedicht in 3 Idyllen. Mit Kupfern. Dritte Auflage.

Georgi's (I. G.) geographisch-physicalisch und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs, 3. Bd. 4. 5te Abth. *Inländische Pflanzen*.

Bernhard (Georg) Vorbereitungen eines Unglücklichen zum freywilligen Tode.

Fischer (Christ. Aug.) Biographien unglücklicher Könige. Zweyte verbesserte Auflage.

Ettner (Chr. Fr.) opuscula academica. 8 Rthl.

Friedrich; ein Roman, vom Verfasser der Suschen Abenteuer. Aus dem Franz. von der Uebersetzerin der Radcliffischen Romane. 3 Rthl.

Winkelmann's (G. Ph. L.) Predigten für die häusliche Familienandacht in allen Sonn- und Festtagen des Jahrs. 3r u. letzter Band.

Vauquelin's Handbuch der Probierkunst. Aus dem franz. von Fr. *Wolff*, mit Zusätzen von M. H. *Klaproth*.

Friedrich Nicolovius.

V. Erklärung.

Mit der in *Num.* 4. *der Erlanger L. Z.* am 7. *Jan.* erschienenen Recension meines Pandektencommentars vergleiche das Publicum die mir so eben zu Gesicht gekommene Recension in *Num.* 204 *der Jurist. L. Z. vom Monat Decbr.* verwichenen Jahrs, um den ungeheuern Abstand der Urtheile über dieselbe Arbeit wahrzunehmen. In jener Recension heisst es, *meine Arbeit sey unter aller Kritik*; hingegen in dieser wird sie unbedingt für die vorzüglichste unter allen bisher erschienenen und noch erscheinenden ähnlichen erklärt. *Die Arbeiten anderer* (sagt hier der Rec.) *die den Hellfeld commentirt haben, und noch commentiren, stehn der Arbeit des Hrn. K. bey weitem nach.* Wer zwischen diesen sich so ganz widersprechenden Urtheilen einen richtigen Maasstab ziehen will, dem rathe ich, den Commentar selbst zu lesen und zu prüfen. Übrigens versichere ich, dass mein Werk, ohne Rücksicht auf das Grab, welches ihm der Todtengräber in der Erlanger Zeitung geöffnet zu haben wähnt, auch in der Folge den ungehinderten Fortgang haben wird; bin ich dann erst meinem sogenannten Leiter (*Glück*) vorgeeilt, so wird es sich zeigen, ob ich bey meiner Arbeit einer Eselsbrücke bedürfe, wie mir solche bis hieher das *Glück'sche* Werk gewesen seyn soll.

C. H. G. Koechy.
Privatlehrer der Rechte in Jena.

Der Preis des 1sten Bandes 1te u. 2te Abtheilung dieses Commentars, welcher das 1te u. 2te Buch der Pandecten erläutert, ist 3 Rthl. 6 gr. Diejenigen, welche auf den 2ten Band mit 2 Rthl. pränumeriren, erhalten auch noch den 1. Band für denselben Preis bey dem Verleger I. A. Barth, in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 49.

Mittwochs den 9ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der:

Monatlichen Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausgegeben von *Fr. von Zach*, H. S. Oberstwachtmeister und Director der Sternwarte Seeberg, ist der *April-Heft* erschienen, und hat folgenden Inhalt:

XXXVIII. Über die Ost- und West-Preussische Landes-Vermessung. Von d. kön. Preuss. Artill. Lieutenant *von Textor*.

XXXIX. Über den Spanischen See-Atlas. Von *Chr. Aug. Fischer*, in Dresden.

* * *

Längen und Breiten von 86 Orten in Spanien, Portugal und den angrenzenden Ländern.

XL. Bemerkungen über die Arabischen Pferde der Wüste.

XLI. Längen- und Breiten-Bestimmungen im Nieder- und Obersächs. Kreise. Von d. kön. Grossbrit. und Braunschw. Lüneb. Ober-Appellat. R. *von Ende*.

XLII. Beytrag zur Geschichte d. Nordamerikan. Länder-Entdecker.

XLIII. Nachrichten über Corfu.

XLIV. Nordische Grad-Messung, aus einem Schreiben *Melanderhielm's*, Ritters des Nordstern-Ordens.

XLV. Nachricht von dem Thale der Natron-Seen. Von d. Artill. General *Andréossy*.

XLVI. Nachrichten aus Süd-Amerika. Aus zwey Schreiben d. kön. Preuss. Ober-Bergr. *A. v. Humboldt*; Cumana, d. 1 Sept. und 17 Nov. 1799.

XLVII. Über die wahre Lage der Stadt Sera des Ptolemaeus. Von *Julius Klaproth* in Berlin.

XLVIII. Nachricht von der Spanischen Gesandtschaft nach Maroko, im J. 1798 und 1799. Von *Chr. A. Fischer* in Dresden.

Der Preis eines Jahrganges ist gegen Pränumeration 5 Rthlr. Sächs. Währung (9 fl. Rhein.); und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muss aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monatsstücke kosten 12 gr. (54 kr.).

Man macht die Bestellungen bey den Post-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung auf den gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Beckerische Buchhandlung.

Der französische Merkur.

Frankreich, das in der Weltgeschichte eine so bedeutende Rolle spielt, ist seit der Robespierreischen Schreckensperiode, auch in Absicht der Künste und Wissenschaften, wieder in einen glänzenden Rang getreten. Seine zahlreichen Journale und Flugblätter liefern eine Menge zerstreuter interessanter Beyträge zur Sitten- Literatur- und Kunstgeschichte. Die wichtigsten herauszuheben, zu sammeln und zugleich dem deutschen Publicum eine fortlaufende Übersicht des Zustandes der Künste und Wissenschaften dieses Reichs zu gewähren — dies ist der Zweck einer neuen Zeitschrift unter dem Titel:

Französischer Merkur,

deren Redaction der Unterzeichnete, in Verbindung mit mehreren deutschen und französischen Gelehrten, unternommen hat.

Politik ist dem Plane *ganz fremd*. Alles was darauf Bezug hat, wird ohnehin in politischen Blättern aufgenommen, auch existirt ein eignes Journal zu diesem Zweck.

Der französische Merkur wird enthalten:

1) Merkwürdige Actenstücke, die innere Staatshaushaltung betreffend.
2) Interessante Züge aus der Sittengeschichte, insbesondre aus den öffentlichen Verhandlungen der Tribunale.
3) Nachrichten von den Sitzungen der öffentlichen Institute des Lyceums, National-Institute u. s. w.
4) Moden-Nachrichten.
5) Kunstgeschichte.
6) Räsonnirende Anzeige aller erscheinenden neuen Schriften, zuweilen mit kurzen Auszügen.
7) Theaternachrichten, räsonnirende Anzeigen aller Vorstellungen der Pariser Theater.
8) Anekdoten.

Die mannichfaltigen Hülfsmittel, mit welchen der Redacteur sich versehen hat, erlauben ihm, die Behauptung zu wagen, dass dies in seiner Art einzige Journal, der Erwartung des Publicums entsprechen, dass es einen mehr als ephemeren Werth erhalten, und dass es keinem Deutschen entbehrlich seyn werde, der für Künste, Wissenschaften und die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, Gefühl, Sinn und Interesse hat.

Im Febr. 1800.

Julius Graf v. Soden.

* * *

Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieses interessanten Journals übernommen, für dessen Werth der Name des als philosophischer Schriftsteller und Dichter gleichberühmten Hn. Redacteurs hinlänglich bürgt.

Es wird vom Jahre 1800 an, und zwar vor der Hand jährlich 8 Hefte, jedes von 7 bis 8 Bogen in Octavo, mit einem farbigen Umschlage und das erste Heft anfangs July dieses Jahrs erscheinen. Der Inhalt des ersten Hefts, so wie der folgenden, wird in den öffentlichen Blättern angezeigt werden.

Nach Beschaffenheit werden auch Kupferstiche von guten Meistern beygelegt.

Der Preis des Jahrgangs von 8 Heften ist für die Subscribenten 4 Rthlr. sächsisch Courant, den Louisd'or zu 5 Rthlr. Der nachherige Ladenpreis 5 Rthlr. oder ein Louisd'or.

Einzelne Stücke werden nicht verkauft, sondern nur den Subscribenten, zur Ergänzung eines etwanigen Verlustes, für einen etwas höhern als den Subscriptionspreis überlassen.

Der Subscriptionsterm'n ist bis zum 1ten Juny dieses Jahrs offen. Die Subscribenten verpflichten sich auf einen ganzen Jahrgang. Die Aufkündigung muss ein Vierteljahr vor Anfang des neuen Jahrgangs geschehen, weil solche später nicht angenommen wird.

Man kann bey allen löblichen Postämtern, Intelligenz- und Zeitungs-Comptoiren, so wie bey allen in- und ausländischen soliden Buchhandlungen Bestellung machen, welchen die Verlagshandlung die gewöhnlichen Vortheile bewilligen wird, dagegen aber auch erwartet, dass der festgesetzte Preis nicht erhöhet werde.

Sollten Privatliebhaber wenigstens auf 5 Exemplare Subscription sammeln, und den Betrag baar einsenden, so erhalten Sie das 6te frey; wobey zur Beschleunigung der Versendungen angezeigt wird, dass noch *Hauptbestellungen* annehmen:

Der Buchhändler *Nicolovius*, in Königsberg.
— — *Graffe*, in Leipzig.
— — *Hofmann*, in Hamburg.
— — *Proft* und *Storch*, in Coppenhagen.
— — *Guilhauman*, in Frankfurt a. M.
— — *Treuttel* und *Würz*, in Strasburg.
— — *Orell*, *Füssly* und *Comp.*, in Zürich.
— — *Wappler* und *Beck*, in Wien.
— — *Karl* und *Compagnie*, in Osnabrück.

Für schönes Papier, neue Lettern und correcten Druck, so wie für die schleunigste Spedition der Hefte, wird die unterzeichnete Verlagshandlung sorgen.

Jedem Hefte ist ein besonderer *Anzeiger* beygefügt, welcher *Schriftstellern* und *Buchhändlern* sowohl als *Künstlern* etc. zu Bekanntmachung ihrer *Neuigkeiten* gegen Bezahlung der Druckkosten von 6 Pfennigen oder einen halben Groschen für jede Zeile offen steht.

Dortmund in Westphalen,
im Febr. 1800.

Heinrich Blothe und Comp.

II Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeine Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, und geographischen Nachrichten zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem neuen systematischen Plane gesammelt, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet und herausgegeben von *M. C. Sprengel*, Professor und Bibliothekar zu Halle. Mit Karten und Kupfern.

Seit dem alten ehrlichen *Heerwagen* in Basel, der in Deutschland 1535 die erste *Sammlung von Reisen* veranstaltete, oder vielmehr das älteste Italienische *Reisemagazin*, welches 1507 zu Vicenza zum erstenmale gedruckt ward, lateinisch übersetzte, hat es ihm unter uns und in andern Ländern an Nachfolgern nicht gefehlt, so wie sich die Zahl der aufmerksamen Reisenden, und die Menge der Liebhaber der Länder und Völkerkunde vermehrte. Wir besitzen daher von ältern und neuern Zeiten ganze Reihen von Sammlungen dieser Art, die sich durch Ausführlichkeit, Inhalt und Auswahl mannichfaltig von einander unterscheiden. Die ältern Sammler nehmen nicht immer auf die *Wichtigkeit der bereiseten Länder* Rücksicht, sondern ihnen genügte schon, wenn sie nur entfernt, oder von Menschenfresserleuten bewohnt waren, sahen auch auf die Glaubwürdigkeit der Reisenden, oder den Werth ihrer Nachrichten nicht genug, daher oft Fabeln, Übertreibungen, ohne Ordnung, neben den trefflichsten Länderbeobachtungen stehen.

Ohne diese Ehre zu verdienen, hat mancher unbedeutende Reisende auf diese Art das Glück gehabt, in den meisten Sammlungen aufgenommen zu werden, und einen würdigern verdrängt. Dagegen aber enthält eine jede dieser Sammlungen ausschliesslich einzelne treffliche Länderbeschreibungen, merkwürdige Entdeckungsreisen und geographische Aufschlüsse, welche andere Herausgeber entweder übersahen, oder nicht zu ihrem Besitze gelangen konnten. Daher geographische Forscher oder Freunde der Länderkunde entweder selbst Bibliotheken sammeln, oder zu diesen Zugang haben müssen, um zu erfahren, wie sich ein Land aus dem Chaos der unbekannten Welt schnell oder langsam herauswickelte.

Unsere *neuern Sammlungen* richteten sich meistens nach der Fruchtbarkeit ausländischer Erdbeschreiber, die entweder ihre eigenen Bemerkungen über ihr Vaterland und andere Länder bekannt machten, oder die Tage-

Tagebücher und Reiseberichte Anderer zu Tage förderten. Auf diese Art ist ihren Herausgebern schwerlich eine erhebliche Reise entgangen, die seit zwanzig Jahren in England, Frankreich oder Italien erschien. Dadurch gewann zwar die Länderkunde augenscheinlich; aber vielleicht ward in manchen Sammlungen mehr nur dafür gesorgt, die neuesten Producte des Auslandes schnell in Umlauf zu bringen, als gerade Rücksicht auf *wirkliche Fortschritte in dieser Wissenschaft* zu nehmen; oder ihr Hauptzweck schien mehr Unterhaltung und Zeitvertreib, als Belehrung zu seyn. Ausser dem gelehrten Geographen, oder Geschichtsforscher möchten daher bey unserm wirklichen Reichthume an geographischen und statistischen Quellen, Materialien und Bruchstücken, nur Wenige im Stande seyn, folgende Fragen gehörig beantworten zu können:

Wie weit sind wir durch neuere Entdeckungen in unserer Kenntniss der Erde gekommen?

Sind uns gegenwärtig längst bekannte Länder im Allgemeinen oder in einzelnen Theilen genauer bekannt, oder nicht?

Welche sind die sichersten Führer, um die Übersich dieses oder jenes Landes zu erlangen? und

Welche Gegenden verhüllt uns noch die Dunkelheit, welche sie schon vor Jahrhunderten bedeckte?

Um die Beantwortung dieser und anderer Fragen, welche die Freunde der Erdkunde leicht vervielfältigen können, zu erleichtern, und solche Reisen und Völkerbeschreibungen aufzubewahren, die nicht bloss statt eines Romans zur Unterhaltung und Zeitvertreibe ihrer Leser dienen, und wieder schnell durch andere von ähnlichem Gehalte verdrängt werden, sondern *die Erdkunde erweitern*, und die der Liebhaber dieser Wissenschaft auch lange nach ihrer Erscheinung als *Quellen* und *Hülfsmitel* befragt, habe ich mich mit noch einigen Freunden vereinigt, eine *neue Sammlung von wichtigen, belehrenden* und *jedermann interessanten Reisen*, und *politisch geographischen Nachrichten* unter dem Titel:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde gesammelt und bearbeitet etc.

nach einem festen reiflich überdachten Plane, herauszugeben. Wir werden darin

1) alle *neue wichtigen Reisen*, und allgemein interessante *Länderbeschreibungen*, *Entdeckungen* und *Nachrichten* aufnehmen, wodurch die Länder- und Völkerkunde, sowohl im Allgemeinen, als in einzelnen Theilen gewinnt; und da die Herausgeber mit allen Hauptstädten Europens in Verbindung stehen; so werden sie sich nicht bloss auf getreue Übersetzungen aus den bekannteren englischen und französischen Sprachen, einschränken, sondern auch die besten *portugiesischen, spanischen, russischen, schwedischen* und *dänischen Producte* in diesem Fache dem Publicum im deutschen Gewande mittheilen.

2) Wird jeder Auffatz, jede Reisebeschreibung durch zweckmässige *Anmerkungen* und *Erläuterungen* erläutert, und sollen sich diese nicht bloss auf Geographie, sondern auch auf Naturgeschichte, Statistik und Technologie beziehen.

3) Angaben und Nachrichten, die bloss für den eigentlichen Seefahrer gehören, wie specielle Untersuchungen unbekannter Küsten, mühsame Erfahrungen über die Tiefe, Gestalt und Sicherheit einzelner Fahrwasser, Ankerplätze wirklicher oder vermeynter Durchfahrten; Tabellen über den Lauf des Schiffs; die Veränderungen des Windes, oder den Gang der Seeuhren, werden wir, wie bereits Andere vor uns gethan haben, auch in unserer Bibliothek d. n. R. weglassen; wenn aber dergleichen Beobachtungen zu *wichtigen Resultaten* führen, so sollen diese darstellend und anschaulich mitgetheilt werden.

4) Reisen von einigem Umfange, wie die Reisen um die Welt, durch den Orient, oder bekannte europäische Reiche pflegen gewöhnlich *Wiederholungen* schon bekannter Nachrichten oder *allgemeiner Reisebemerkungen* mit zu enthalten. Dergleichen Nachrichten, die jeder Fremde in seinem neuen Aufenthaltsorte macht, gehören nicht in unsern Plan. Finden sich darin aber *Ergänzungen* ihrer Vorgänger oder *neue* Erfahrungen über ganze Länder, oder einzelne Provinzen, so werden solche auch hier ausgehoben werden.

5) Vergleichungen mit den Vorgängern, ohne sich indessen in die verschiednen Reiseplane, das Detail einzelner Orte, Auseinandersetzung der Widersprüche, und deren Vereinigung zu verlieren, bestimmen allerdings den Werth und die Vorzüge der Länderbeobachter. Wir werden uns daher bemühen, entweder in der Vorrede oder in einer kurzen Einleitung zu jeder Reise zu zeigen, ob der neue Verfasser tiefer, als seine Vorgänger in seinen Gegenstand eindrang, ob es ihm gelang, *Lücken in der Kenntniss einzelner Länder auszufüllen*, und dunkle oder halbdunkle Gegenden näher ins Licht zu setzen.

6) Manche Länder haben in unsern Tagen das Glück gehabt vor andern Beobachter zu finden, indessen andere gar nicht besucht oder nur in der Ferne gesehen wurden. Ohne die bereits oft genug beschriebenen Länder aus unserm Plane auszuschliessen, wird es jedoch unser vorzüglichster Zweck seyn, durch die hier mitzutheilenden Beschreibungen *unbekanntere Länder* nach ihrem ganzen Umfange darzustellen, oder ihnen den Vorzug vor den andern zu geben.

7) Zur Erleichterung der Übersicht werden die hier gesammelten Länderbeschreibungen mit den nöthigen *allgemeinen* oder *speciellen Landkarten* versehen werden, welche sich sowohl durch den Stich, als Richtigkeit und Benutzung der besten vorhandenen Karten auszeichnen sollen, die jenen zur Vervollkommnung dienen können. Ebenfalls sollen von *neuentdeckten Naturproducten*, *Physionomien*, auffallenden *Trachten* und *Geräthschaften* der Einwohner getreue Abbildungen geliefert werden.

8) *Statistische Aufklärungen*, oder Bereicherung dieser Wissenschaft können wir ebenfalls unsern Lesern versprechen; doch werden wir sie nie mit trocknen Berechnungen, Listen oder Tabellen ermüden: erfodert aber der Gegenstand, oder die Übersicht des Ganzen der-

dergleichen detaill'rte Angaben, so sollen sie doch nur in zweckmäfsiger Kürze, und nie ohne die nöthigen Erklärungen abgedruckt werden.

Man sieht hieraus, dafs eine neue Reisebeschreibung, deren Übersetzung vielleicht andere schon existirende Magazine und Reise-Sammlungen auch aufnehmen, in unserer Bibliothek *ganz anders bearbeitet* erscheinen könne, als dort, und dafs das bekannte Sprichwort: *wenn ihrer zwey Einerley thun, ists drum nicht Einerley*, vorzüglich in diesem Falle eintreffe. Wir hoffen wenigstens durch unsre *planmäfsig* und *kritisch bearbeitete* Sammlung der Erdkunde und ihren Liebhabern keinen unwichtigen Dienst zu leisten.

Halle, d. 2 Jan. 1800.

M. C. Sprengel.

* * *

Wir finden nicht nöthig zu obiger ausführlichen Ankündigung des Hn. Professors und Bibliothekar *Sprengel* etwas weiter hinzuzusetzen, als dafs der *erste Band der Bibliothek* der *neuesten Reisebeschreibungen* zur künftigen L. Oster-Messe in grofs Octav-Format in unserm Verlage erscheinen und 1) *Browne's Reisen in Afrika, Ägypten* und *Syrien*, und 2) *Wilson's englische Missions-Reise* nach der *Süd-See* enthalten wird. Wir werden zur Bequemlichkeit der Liebhaber die Einrichtung mit dem Drucke so machen, dafs jede in die Bibliothek d. n. R. aufgenommene Reise auch *einzeln* zu haben seyn soll. Der Name eines *Sprengel's* bürgt übrigens jedem Kenner für den Werth der Unternehmung; und wir werden nicht minder das Unsrige thun, die Wünsche der Liebhaber bey diesem Werke zu befriedigen.

Weimar, d. 12 Jan. 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Die *Heinsius'sche* Buchhandlung in Gera macht hierdurch bekannt, dafs sie den Verlag der *moralischen Vorlesungen*, welche Hr. Dr. *Thiess* in Kiel ohnlängst ankündigte, übernommen habe, und den ersten und zweyten Theil bis Michaelis 1800 liefern werde.

Ökonomische Anzeige.

Nachstehende 3 neu erschienene Schriften verdienen als praktisch gut und nützlich empfohlen zu werden, und sind in solchen wohlfeilen Preisen, dafs jeder Landwirth und Ökonom sich solche leicht anschaffen kann.

1) *Der kleine Obstbaumgärtner.* Zum Besten der deutschen Landwirthe, welche durch den Krieg um ihre Obstbäume gekommen sind, und derjenigen, die durch die Obstbaumzucht ihren Wohlstand befördern wollen, herausgegeben von *J. W. J. Weissenbruch.* 8. Frankfurt. 1800. 24 kr. oder 6 gr.

2) Praktische Anweisung für den deutschen Landwirth den Futterkräuterbau empor zu bringen, und dadurch seine Nahrung zu verbessern. 8. Frankfurt. 1800. 15 kr. oder 4 gr.

3) Der treue Rathgeber in der Haus- und Landwirthschaft, gesammelt und herausgegeben von einem Freunde der Natur. 2te Auflage. 8. Frankfurt. 40 kr. oder 10 gr.

Sind in allen Buchhandlungen zu bekommen. In Frankfurt a. M. im Verlage der

Behrens'schen Buchhandlung.

Von dem französischen Roman:

Frédéric par l'auteur de la Dot de Suzette,

der keiner weitern Empfehlung bedarf, liefert die Übersetzerinn der *Radcliffischen* Romane für die nächste Jub. Messe in meinem Verlage eine deutsche Übersetzung, welches ich hiermit zur Vermeidung aller Collisionen bekannt mache.

Königsberg.

Friedrich Nicolovius.

In der *Cröker'schen* Buchhandlung zu Jena ist erschienen:

J. B. Schad's, Geist der Philosophie unserer Zeit. 8. Preis 1 Rthlr.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht

die allgemeine Pockencasse betreffend.

Da das *achte* Stück des *Archiv's wider die Pockennoth* nicht in der Oster-Messe, sondern in der Michaelis-Messe dieses Jahres verkäuflich seyn wird, so melde ich vorläufig durch diese Blätter, dafs seit dem siebenten Stücke jenes Archiv's noch einige Beyträge à *vier und zwanzig Friedrichsd'or* für die allgemeine Pockencasse eingelaufen sind. Auch diese Geldsumme ist, wie jede vorher eingelaufene, dem Königl. Preussischen Banco-Comptoir überschickt worden. Der Interimsschein über diese *fünfte* Banco-Obligation ist bezeichnet No. 15,373. Magdeburg den 18ten Februar 1800. Die *erste* Banco-Obligation ist vom 13ten April 1797. Litt. F. No. 85,645; die *zweyte* vom 12ten September 1797. Litt. F. No. 86,861; die *dritte* vom 8ten May 1798. Litt. F. No. 88,781, und die *vorletzte vierte* vom 6ten September 1798. Litt. F. No. 89,743.

Das bisher Berührte betrifft die *baar* erlegten Beyträge. Eine Rechenschaft, die sich zugleich auf Subscriptionen und ähnliche Zusicherungen bezieht, ist bereits anderwärts verwahrt.

Dr. J. C. W. Juncker,

Professor der Medicin zu Halle.

401 INTELLIGENZBLATT 402

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Mittwochs den 9ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Denkmaal
der
deutschen Literatur
des
Achtzehnten Jahrhunderts
von
Johann Otto Thiess.

Als ich, unmittelbar nach dem Tode meiner Gattin, *Vorlesungen über die Moral, die Religion und das Christenthum* ankündigte, hoffte ich laut (f. dies Intelligenzblatt von 1798. No. 170.) nie wieder in den Fall zu kommen, dass ich zu einem, noch nicht vollendeten, Werke *eine Vorrede* zu schreiben, und durch dieselbe mir ein Publicum zu *sammeln* hätte, das gefällig genug wäre, ein Buch zu kaufen, ohne es noch gesehen zu haben. Aber

Fata volentem ducunt, nolentem trahunt.

Eh ich indessen ein neues Werk unternehme, bin ich es meiner Ehre schuldig, wegen meiner, theils angefangenen, theils noch fortgehenden, schriftstellerischen Arbeiten, auch mit dem auswärtigen Publicum, dessen Vertrauen ich bisher genossen habe, mich abzufinden.

Der 4te Band des *N. T.* welcher die *Apostelgeschichte* enthalten soll, ist von mir bereits im vorigen Jahre — vor Erscheinung der Königl. Dänischen Pressverordnung, an welche ich unter dem 14 Febr. verwiesen bin, — der Presse übergeben, und mein Verleger, *W. Heinsius* in Gera, hat auch dazu, wie zu den vorhergehenden Bänden, ein treffliches Kupfer stechen lassen. Er will das Werk in dieser Oster-Messe liefern, allein ich kann es unter meinem Namen nicht erscheinen lassen, ohne den Willen der Königl. Regierung darüber zu vernehmen.

Eben dies gilt von den *Vorlesungen über die Moral.* Diese sind ebenfalls im vorigen Jahre schon in den Druck gegeben, und zu Ende des Februars sollte der *erste Band* an die Pränumeranten und Subscribenten abgeliefert werden. Er wird auch sicher, in seiner ersten oder in einer veränderten Gestalt, gleich *nach dieser Oster-Messe* erscheinen, wenn ich die Königl. Erlaubniss hiezu erhalten habe. Die *Vorlesungen über die Religion* und *über das Christenthum* bleiben dagegen in meinem Pult begraben. Es erscheint also von dem ganzen Werke nur noch ein *zweyter Band*, und zwar, unter der angegebenen Bedingung, zu *Michaelis.*

Die Fortsetzung und Vollendung meines *Handbuchs der Sonn- und Festtags-Evangelien für Prediger* überlasse ich einem andern freymüthigen und selbstdenkenden Schriftsteller, welchen mein Verleger schon aussinden wird. Ich kann dieselbe jetzt um so weniger liefern, da ich mir vorgenommen hatte, über die, in der *Neuen Schleswig-Holsteinischen Kirchenagende* ausgewählten, Perikopen, im Geiste *Luther's* zu commentiren. —

Und so trete ich denn unbeschämt vor dem patriotischen *deutschen* Publicum auf, und erwarte von demselben, in meiner jetzigen Lage, *Theilnahme*, und erbitte mir *Unterstützung* zu dem mühsamen und kostspieligen Werke, wovon ich jetzt den Prospect (auf 24 S. 8.) habe abdrucken lassen.

Dass es mit diesem, weit aussehenden, Unternehmen keine, eben jetzt erst aus der Luft gegriffene, Finanzspeculation sey, davon kann und wird sich ein jeder durch eine genaue Ansicht meiner Bibliothek überzeugen, die einen geordneten, und theilweise vollständigen, Apparat zur *möglichst vollkommnen* Bearbeitung eines solchen Werks enthält, als ich jetzt ankündige. Ausdrücklich mache ich zu einer *solchen* Bearbeitung mich anheischig. Was das *erste Decennium* anbetrifft: so fehlen mir nur noch sehr wenige Hülfsmittel, und auch diese erhalte ich nächstens, so wie in der Folge, was, für dieselbe, mir noch abgeht; ich darf also, bey der vollen Musse, die ich bald geniesse, das mühevolle Werk nicht nur *beginnen*, sondern ich darf, in meinen Jahren, auch hoffen, es zu *vollenden*; wenn unter der Arbeitslast nicht meine Gesundheit zu früh erliegt. Dass es sich wirklich der Mühe *verlohne*, der *Literatur* des *scheidenden Jahrhunderts* ein *Denkmaal* zu *setzen*, welches, in kurzen bezeichnenden *Inschriften*, auf alles hinweise, was in *allen Fächern* und *Theilen* der Literatur, während dieses *denkwürdigen Zeitraums*, von *Deutschen* geleistet oder versucht worden ist, darüber wird unter den *Deutschen*, wie unter den *Literatoren aller Nationen*, nur Eine Stimme seyn.

Hoffentlich wird der Unternehmer eines solchen Werks diese Stimme nicht *wider*, sondern *für* sich heben, wenn er dasselbe nach folgendem Plane bearbeitet. Es liefert

1) ein Repertorium der *Literatur des 18ten Jahrhunderts*, theils nach den Schriftstellern, theils nach den Schriften geordnet,

a) nach den *Schriftstellern*, die nämlich

α) in *chronologischer* Ordnung, so viel ihrer *seit* 1701 geschrieben haben, mit ihren, *bis* 1800 (inclus.) wirklich *herausgekommenen*, oder *versprochenen*, auch *anonymischen* (durch * zu bezeichnenden), *Werken*, nebst deren *Bogen*- oder *Seitenzahlen* und *Ladenpreisen*, nach ihren verschiednen *Ausgaben*, wie auch den *Nachdrucken* und *Übersetzungen*, aufgeführt, und

β) in *alphabetischer* Ordnung *nachgewiesen* werden

b) nach den *Schriften*, deren, *scientifisch* geordnetes, Verzeichniss zwischen diese und jene Ordnung in die Mitte tritt, wobey es sich von selbst versteht, dass, eben um der *wissenschaftlichen* Ordnung willen, nicht alle, inuita Minerua geschriebenen, sondern nur solche Bücher namhaft gemacht werden, wodurch die *Wissenschaft* oder *Kunst*, welche sie angehen, in *Materie* oder *Form*, mehr oder weniger, *gewonnen* hat;

2) ein allgemeines Repertorium der *deutschen* Literatur,

a) worin nicht

α) die, in Deutschland herausgekommenen, Schriften *ausländischer* Verfasser,

β) noch auch die, in ausländischer Sprache erschienenen, Bücher der, in Deutschland *eingewanderten*, Schriftsteller aufgenommen,

b) sondern die, in allen Sprachen ans Licht getretenen, Werke

α) der, gleichsam mit deutscher Zunge, *gebornen*,

β) der *nationalisirten*, und

γ) der *ausgewanderten* Deutschen, in gedachter Ordnung, verzeichnet werden, und zwar

3) ein *allgemeines* Repertorium, welches sich nämlich

a) auf alle Schriften aller wirklichen *Autoren* erstreckt, folglich

b) mit Ausschluss solcher, die nur eine gehaltene *Amtsrede*, oder ein *Gelegenheitsgedicht*, oder einen *Aufsatz* in eine *Zeitschrift* haben drucken, oder sich eine *Inauguraldisputation* haben machen lassen;

4) ein *kritisches* Repertorium, welches auf diesen Namen Anspruch machen darf:

a) wegen der *Auswahl* des, scientifisch geordneten, Schriftenverzeichnisses,

b) wie auch wegen des Hauptwerks, weil

α) bey den *Schriftstellern*, nach Anzeige ihrer vornehmsten Orts- und Amtsveränderungen, die Bücher, in welchen man von ihnen *biographische* oder *kritische* Nachrichten findet, citirt, und

β) bey den *Schriften sämmtliche*, in *gelehrten deutschen periodischen Blättern*, oder in deutschen *wissenschaftlichen deutschen Werken* darüber bekannt gewordenen, Urtheile nachgewiesen werden, und, ob in diesen die Schrift

blofs *angezeigt*, durch o
oder *ausgezogen*, durch —
oder *gelobt*, durch *
oder *getadelt*, durch †
oder *mehr gelobt*, als getadelt, durch *†
oder *mehr getadelt*, als gelobt werden, durch †*

angedeutet wird, wobey auch die *Antikritiken*, nebst deren *Beantwortungen* angezeigt worden.

Was die *äussere Einrichtung* des Werks betrift, so bemerkt der Verfasser vorläufig:

1) dass der Druck mit *lateinischen Lettern* sein gehöriges *Ebenmaass* erhalten wird, und darum

2) die Columnen *nicht gespalten*, aber

3) mit genauen *Titeln*, nach *Namen* und *Jahrzahlen*, werden versehen werden. Übrigens wird

4) das Werk in *gross Quart sauber* und *correct* gedruckt, und, erlaubt es der Absatz desselben, so wird

5) jeder Lieferung, zur Ehre der deutschen Literatur, das, von *einem unsrer ersten Künstler* gestochene, *Bildniss des* Mannes vorgesetzt, der auf dieselbe, *während der Periode*, welche die Lieferung in sich begreift, den *entscheidensten* oder *wohlthätigsten Einfluss* gehabt hat.

Allein, wenn nicht, ausser den *Literatoren* Deutschlands, *begüterte Privatmänner*, wenn nicht selbst *Fürsten* und *Minister*, wenn nicht die *Vorsteher* der *öffentlichen Bibliotheken*, und die *Lehrer* auf *Universitäten* und *Gymnasien*, im *katholischen*, wie im *protestantischen* Deutschlande, dieses Unternehmen begünstigen: so kann es weder lustig angefangen, noch vielweniger muthig fortgesetzt und glücklich vollendet werden.

Sollte auch die *deutsche Nationalehre* kein solches *Denkmaal* des *hundertjährigen Fleisses* ihrer *Sprecher* erfodern: so scheint doch die *Literatur* es zu verdienen, und der Literator des *künftigen* Jahrhunderts es zu erwarten. Denn nur, wenn solche, schon in das Grosse gehende, aber noch immer einzelne, Versuche gelingen: läst sich, mit der Zeit, von einer *Gesellschaft* gelehrter Männer ein Hauptwerk für die Literatur *aller* Zeiten und Völker, nämlich ein

Allgemeines kritisches Schriftsteller- und Schriftenlexicon

mit einiger Zuversicht erwarten.

Ob ich in dem *Zutrauen* zu dem gelehrten Patriotismus der Deutschen, das mir den Muth eingeflösst hat, mit dieser Ankündigung hervorzutreten, mich *geirrt*, oder ob ich *weniger* zu *hoffen gewagt* habe, als ich zu *erwarten berechtigt* war, das mögen folgende Männer, deren Verdiensten um die Literatur ich keine Lobrede halten darf, ihres Orts entscheiden.

Altona

Altona, — Hr. Juſtizrath *Lawätz.*
— Paſtor *Bolten.*
Amſterdam, — Paſt. *Ebersbach.*
Anſpach, — Conſiſtorialr. *Kapp.*
Altdorf, — Dr. u. Prof. *Gabler.*
Augsburg, — Hofr. *Zapf.*
Ballenſtedt, — Kanzleyſecr. *Gottſchalk.*
Baireuth, — Diac. *Kapp.*
Bamberg, — Prof. *Frey.*
Berlin, — Pred. *Koch.*
— Fr. *Nicolai.*
Braunſchweig, — Hofr. *Eſchenburg.*
— Dr. *Wolfram.*
Bremen, — Dompred. *Rotermund.*
Breslau, — Secret. *Streit.*
Danzig, — Prof. *Morgenſtern.*
Darmſtadt, — Conſiſtorialr. *Wenck.*
Deſſau, — Inſpect. *Funke.*
Dortmund, — Dr. *Mallinckrodt.*
Dresden, — Hofr. *Adelung.*
— Rect. *Haumann.*
Duisberg, — D. u. Prof. *Grimm.*
Eiſenach, — Prof. *Schneider.*
Eisleben, — Prof. *Häpfner.*
Erfurt, — Prof. *Loſſius.*
Erlangen, — Hofr. *Harleſs.*
— Hofr. *Meuſel.*
Eutin, — Collab. *Bredow.*
Flensburg, — Rect. *Königsmann.*
Frankfurt am Main, — Dr. u. Sen. *Hufnagel.*
— Dr. *Volkhart.*
Frankfurt an der Oder, — Prof. *Schneider.*
Fulda, — Dr. u. Prof. *Böhm.*
Gera, — Direct. *Schütze.*
Gieſsen, — Regierungsr. *Schmid.*
— Prof. *Schmid.*
Glückſtadt, — Probſt *Wolfrath.*
Göttingen, — Hofr. *Eichhorn.*
— Prof. *Eyring.*
— Prof. *Reuſs.*
Görliz, — Dr. *Anton.*
Gotha, — Rath *Becker.*
— Prof. *Schlichtegroll.*
Greifswald, — Generalſ. Dr. *Schlegel.*
— Ritter *Möller.*
Grosbedungen, — Mag. *Steinbrenner.*
Halberſtadt, — Prorect. *Nachtigal.*
Halle, — Dr. u. Prof. *Nöſſelt.*
— Prof. *Wolf.*
— Prof. *Stange.*
Hamburg, — Senat. *Günther.*
— Prof. *Ebeling.*
Hanau, — Conſiſtorialr. *Bergſträſser.*
Hannover, — Ritter u. Hofr. *Wehrs.*
— Paſt. *Lehzen.*
Heidelberg, — Dr. u. Prof. *Wundt.*
— Hofr. *Wolfter.*
Helmſtädt, — Abt *Henke.*
— Hofr. *Bruns.*

Herborn, — Hr. Conſiſtorialr. *Lorsbach.*
Hildesheim, — Dr. u. Sup. *Cludius.*
— Dr. u. Phyſ. *Etwert.*
Holzminden, — Prior u. Dir. *Hartmann.*
Huſum, — Rect. *Francke.*
Jena, — Hofr. *Schütz.*
Ingolſtadt, — Rath *Oeggl.*
Kalbe, — Diac. *Kinderling.*
Karlsruhe, — Kirchenr. *Tittel.*
Kaſſel, — Hofr. *Strieder.*
— Pfarrer *Götz.*
Kiel, — Prof. *Kordes.*
Koburg, — Rath *Briegleb.*
Königsberg, — Conſiſtorialr. *Gräf.*
— Prof. *Reuſch.*
Kopenhagen, — D. Prof. u. Oberbibl. *Moldenhauer.*
— Bibliothekſecr. M. *Ekkard.*
Leipzig, — Prof. *Eck.*
— Prof. *Beck.*
— *Roch.*
Liegnitz, — Prof. *Schmit.*
London, — *Knott*, Buchhändler.
Lübeck, — Subrect. *Kunhardt.*
Lüneburg, — Prof. Timäus.
Magdeburg, — Conſiſtorialr. *Funk.*
Marburg, — Prof. *Bering.*
— Prof. *Juſti*, d. j.
Meiningen, — Rath u. Bibl. *Walch.*
Meldorf, — Juſtizr. *Niebuhr.*
Mietau, — Prof. *Kütner.*
Mühlhauſen, — Super. *Demme.*
München, — Prof. *Hübner.*
Neuſtadt an der Aiſch, — Direct. *Degen.*
Nürnberg, — D. u. Schaffer *Panzer.*
— Diac. *Roth.*
Oldenburg, — Landger. Adv. *Gramberg.*
Oldenburg in Holſtein, — Paſt. *Schrödter.*
Otterndorf, — D. u. Landesſynd. *Götze.*
Paris, — Prof. *Cramer.*
Petersburg, — Paſt. *Lampe.*
Prenz, — Paſt. *Dörfer.*
Prag, — Prof. *Meiſner.*
Quedlinburg, — Conſiſtorialr. *Hermes.*
Regensburg, — Hofr. *Kayſer.*
Rendsburg, — Generalſ. *Calliſen.*
Riga, — Oberpaſt. *Sonntag.*
Rinteln, — Prof. *Wachler.*
Roſtock, — D. u. Bibl. *Koppe.*
Salzburg, — Rect. u. Prof. *Schelle.*
— Prof. u. Bibl. *Vierthaler.*
Schleswig, — D. u. Generalſ. *Adler.*
Schwerin, — Hofdiac. *Fromm.*
Sondershauſen, — Kirchenrath *Cannabich.*
Stade, — D. u. Generalſ. *Velthuſen.*
Stettin, — Conſiſtorialr. *Bruggemann.*
Stokholm, — D. u. Paſt. *Lüdeke.*
Straſsburg, — D. u. Prof. *Bleſſig.*
— D. *Cotta.*

Stutt-

Stuttgart,	Hr. D. u. Oberhofpred. *Sterr.*
Trier,	— D. u. Prof. *Weber.*
Tübingen,	— Prof. *Gaab.*
Utrecht,	— Pred. *Lagers.*
Ulm,	— Prof. *Schmid.*
Weimar,	— Oberconsist. *Böttiger.*
Wien,	— Prof. *Alter.*
Wismar,	— Oberappellationsr. *Koch.*
Wittenberg,	— Prof. *Schröckh.*
Wolfenbüttel,	— Hofr. *von Schmidt*, gen. *Phiseldeck.*
	— Rath *Oberthür.*
Würzburg,	— Dr. u. Prof. *Feder.*
Zelle,	— Oberappellationsr. *Hegemann.*
	— Pred. *Schetelig.*
Zerbst,	— Conrect. *Stenzel.*
Zürich,	— Pfarrer *Meister.*

Sie nämlich, die ich größtentheils als meine persönlichen Gönner und Freunde verehre und liebe, ersuche ich, Sich die Beförderung dieses Werks in Ihren Gegenden und in Ihrem Wirkungskreise eifrigst angelegen seyn zu lassen. Sobald durch die vereinten Bemühungen dieser und andrer würdigen Männer *fünfhundert* Subscribenten zusammen gebracht sind, wird das Werk muthig begonnen, und unermüdet fortgesetzt. Ich übergebe es sodann einer *soliden Buchhandlung*, die für gutes Papier, saubern und correcten Druck, und prompte Versendung Sorge tragen, und in *jeder Oster-Messe* eine ansehnliche, und in der des Jahrs 1802 (nicht aber, wie in meiner ersten Ankündigung durch ein Versehen steht, 1801) die erste Lieferung veranstalten wird. Die *Subscription* auf das *ganze Werk* wird *jetzt gleich eröffnet*, und die auf die *erste Lieferung* erst in der *Michaelis-Messe* dieses Jahrs, aber auch dann unfehlbar, geschlossen. Sie beträgt auf *jedes Alphabet* 2 Mkr. Schlesw. Holst. Cour. oder 18 gr. im Golde, den vollwichtigen Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Der *Ladenpreis* für jedes Alphabet ist wenigstens 1 Rthlr. Die Stärke jeder Lieferung läßt sich unmöglich genau vorher bestimmen. In jeder Oster-Messe soll wenigstens *ein* Decennium erscheinen. Auf die Art wird den Subscribenten der Ankauf des ganzen Werks sehr erleichtert, und binnen einigen Jahren sind sie, wenn die Vorsehung nur *ihnen* das Leben fristet, im Besitz des ganzen Werks. Denn gesetzt auch, der jetzige Unternehmer würde durch den Tod davon abgerufen — so würde der Verleger die Fortsetzung und Beendigung desselben einem andern, so fleissigen als genauen Arbeiter, um so eher, übertragen, da in der Bibliothek des verstorbenen Herausgebers sowohl die nöthigen Hülfsbücher, als auch die handschriftlichen Collectaneen, in einer geordneten Sammlung zu finden seyn würden. Aber so lange der Verfasser lebt, wird er die, möglichst vollkommene, Bearbeitung dieses Werks, *des einzigen, wozu er jetzt Beruf hat* — sich aus allen Kräften angelegen seyn lassen.

Übrigens versteht es sich, dass bey einem solchen Werke die *Namen der Subscribenten*, die auf 10 Exemplare eins frey erhalten, vorgedruckt werden. Es wird dies in der Ordnung geschehen, in welcher sie sich melden. Nur muss sich der Verfasser die Briefe, so weit als möglich, frankirt erbitten. Auch wird er sie durch Einschluss an Hn. *Hammerich*, Buchhändler in *Altona*, richtig erhalten. Von dem Erfolge der Subscription wird er in diesem Intelligenzblatte das Publicum von Zeit zu Zeit benachrichtigen. *)

Johann Otto Thiess,
der Theol. und Philos. Dr. und Prof. gegenwärtig noch in Kiel, vom 1ten May 1800 an, in Itzehoe.

Bey *Gebhard* und *Körber* in Frankfurt a. M. ist neu herausgekommen:

Nese, K. W., der Werth der Anstalten gegen das Blatterübel erwogen. 8. 12 gr. oder 45 kr.

— — das Göttliche der Langmuth erwogen. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Snell, Chr. W., Versuch über den Ehrtrieb, mit besonderer Rücksicht auf das Geschäft der Menschenerziehung für Freunde der praktischen Philosophie, Jugendlehrer u. Prediger. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Den Gartenfreunden, Apothekern, Ökonomen und Forstmännern, so wie jedem Freunde der Pflanzenkunde, empfehle ich das in meinem Verlage herausgekommene:

Botanische Handbuch des Hn. Prediger *Koch*. 8. 3 Theile. Mit Kupfern. 2 Rthlr. 20 gr.

welches von den vorzüglichsten kritischen Journalen als ein sehr empfehlungswerthes Handbuch zur Belehrung des Anfängers in der Botanik, und als ein Taschenbuch, für den Geübteren, zur leichtern Untersuchung der Pflanzen gewürdigt ist.

Magdeburg, im März 1800.

G. Ch. Keil.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es sind die Jahrgänge der A. L. Z. vom Jahre 1793, 94, 97, 98 und 1799 ganz complet und reinlich in broschirten Heften einzeln der Jahrgang à 2 Rthlr., zusammen aber für 9 Rthlr., beym Hofcommissär *Fiedler* in Jena zu bekommen. Briefe und Gelder aber werden Postfrey erwartet.

---

*) Wir wünschen diesem Werke herzlich die zu seinem Fortgange nöthige Unterstützung; nur würde noch deutlich zu bestimmen seyn, ob die Zahlung des Subscriptionspreises am Schlusse des Termins, oder erst bey jeder Lieferung geschehen soll. *A. d. H.*

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 51.

Sonnabends den 12ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem *philosophischen Journal*, herausgegeben von *Fichte* und *Niethammer*, ist das 9te und 10te Heft des 98r Jahrgangs erschienen, und enthält:

9tes Heft. 1) Über die Bücher-Censur, von *Greiling*. 2) Ob *Kant's* Kritik Metaphysik sey? von *Schad*.

10tes Heft. 1) Prüfung einiger aus der Erfahrung gemachten Einwürfe gegen *Brown's* System etc., von *Ritter*. 2) Über Mysticismus.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
eines populären, und ins besondere in physikotheologischer Hinsicht bearbeiteten Werks über die ganze Natur.

Dieses Werk, dessen Verlag das Industrie-Comptoir zu Weimar übernommen hat, wird folgenden Titel führen:

Betrachtungen über die Natur für Verstand und Herz, und insbesondere zur Beförderung religiöser Überzeugungen und Gefühle. Ein Lesebuch für gebildete Leser aus allerley Ständen.

Es wird in *vier Octav-Bänden* mit den nöthigsten Kupfern erscheinen. Der erste Band soll von dem grosseη *Weltall* überhaupt, oder von den Weltkörpern, die drey übrigen, dem ersten bald nachfolgenden, aber werden von der *Erde* und den *Geschöpfen* auf derselben insbesondere handeln, und sich mit dem beschäftigen, was uns die *Naturlehre* und *Naturgeschichte* von der Erde und den auf ihr befindlichen Geschöpfen lehrt.

Ich hoffe durch dieses Werk einer zahlreichen Classe von Lesern nützlich zu werden. Dasselbe ist nämlich vorzüglich für solche Leser bestimmt, die zwar keine gelehrten Naturforscher, aber doch *gebildete* und *denkende Menschen* sind, sich dabey gern mit den grossen, erhabenen Gegenständen der Natur beschäftigen, und ein Vergnügen daran finden, sowohl ihre Naturkenntnisse zu erweitern, als auch durch die Werke der Natur sich auf den Urheber derselben hinleiten zu lassen. Dergleichen Leser giebt es gewiss in den verschiedenen Ständen und Altern, und unter Menschen von beiden Geschlechtern sehr viele. — Einen doppelten Zweck will ich also durch mein Lesebuch zu erreichen suchen. Der erste ist der: Es soll auch unter denen, deren Hauptstudium nicht gerade die Natur ist, richtige Naturkenntnisse befördern, und zur Popularisirung dessen, was die *Astronomie*, *Naturlehre* und *Naturgeschichte* enthält, beytragen. Der andere ist der: Es soll das, was wir von der Natur wissen, auf die *Religion* anwenden, und auf diese Art an die Stelle der ältern *physikotheologischen Werke* treten, die unter andern *Derham*, *Fabricius* und *Lesser* zu ihrer Zeit mit grossem Beyfalle herausgegeben haben, die aber wegen der seit jener Zeit gemachten vielen neuern Entdeckungen sich für unser Zeitalter nicht mehr schicken, und überhaupt, sowohl der *Sache* als der *Form* nach, mehr oder weniger unbrauchbar geworden sind.

Was insbesondere den *ersten* Band meines Werks betrifft, der in der Oster-Messe 1800 erscheinen wird, und schon unter der Presse ist, so wird derselbe *zwey Abtheilungen* enthalten. In der *ersten* wird eine ausführliche *Einleitung* vorangeschickt, in welcher ich auf eine für diejenigen Leser, denen mathematische Beweise nicht verständlich sind, fassliche Art, im voraus den Glauben an das, was die Astronomie lehrt, zu befördern mich bemühe. Und alsdann trage ich, so populär, als es mir möglich ist, in *einzelnen Betrachtungen* das vor, was man jetzt entweder mit Gewissheit oder doch mit der grössesten Wahrscheinlichkeit von den Weltkörpern behaupten kann; wobey ich auch auf die allerneuesten Entdeckungen Rücksicht nehme. In der *zweyten Abtheilung* benutze ich die vorhergehenden Betrachtungen zur Beförderung religiöser Überzeugungen und Gefühle.

Der erste Band erhält *6 instructive Kupfer*, und jeder folgende gleichfalls die nöthigen, von sehr guter und schöner Ausführung, wie man von der Sorgfalt der Verlagshandlung für ihre Unternehmungen schon gewohnt ist.

Innigst überzeugt, dass der Gegenstand meines Buchs sehr wichtig ist, und versehen mit den besten und neuesten Hülfsmitteln, spare ich keinen Fleiss und keine Mühe, um dem Werke, auf welches ich das Publi-

Publicum hier im voraus aufmerksam zu machen dienlich fand, die gehörige Brauchbarkeit zu geben. Ich befleissige mich dabey der möglichsten Popularität, hüte mich solche Beweise zu führen, die nur Mathematikern und gelehrten Naturforschern verständlich sind, und vermeide Trockenheit und Kälte. Mein Bestreben ist, nützliche Kenntnisse und gute Empfindungen zu befördern, und zugleich auch angenehm zu unterhalten. Sehr glücklich werde ich mich schätzen, wenn meine Behandlungsart eines gewiss sehr wichtigen Gegenstandes solche Leser befriedigt, die gesunde Nahrung für Verstand und Herz suchen.

Dessau, d. 18 Febr. 1800.

B. S. Walther,
erster Prediger an der St. Johannis Kirche in Dessau.

* * *

Wir haben bereits durch einen äusserst wohlfeilen Preis, so wie auch durch die Kupfer, welche keine blosse Verzierung, sondern ein wesentliches *Erfoderniss des Werkes* sind, dafür gesorgt, dass dem Raubgesindel der schandbaren Nachdruckerzunft im südlichen Deutschland, (denn das nördliche Deutschland hat sich dieser Infamie nicht leicht schuldig gemacht) die Lust wohl vergehen möchte, auf dieses neue vortreffliche Erbauungsbuch ihre Speculationen zu machen. Dies also zur dienstfreundlichen Nachricht an die saubern Herren.

Weimar, d. 26 Febr. 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

In der Ostermesse 1800 erscheinen folgende neue Schriften:

Blumen und *Früchte* für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen nach der Natur ausgemalt, mit 16 Kupfern auf englisches Papier, 2te verbesserte Auflage 4. 3 Rthlr. 8 gr.

Deren zweyter Theil, mit eben so vielen Kupfern. 3 Rthlr. 8 gr.

Handbuch für Zeichner, mit 7 Kupfern, von Krüger, Seifert, Stölzel und Veith, 1r Theil. Zweyte verbesserte Ausgabe auf engl. Papier. Fol. 2 Rthlr. 16 gr.

Dessen zweyter Theil mit Kupfern von Gareis, Günther, Stölzel u. Veith, auf engl. Papier. Fol. 2 Rthlr. 16 gr.

Deutsche Kunstblätter, 1r Band 1s bis 4s Heft, mit Kupfern. 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Die neueste Philosophie unsers Zeitalters in der Kinderkappe, von einem Manne, der lange Zeit in dieser Kappe gelaufen ist. Schreibpapier. kl. 8.

Pölitz, K. H. L., Grundlegung zu einer wissenschaftlichen Ästhetik oder über das Gemeinsame aller Künste; für Vorlesungen auf Akademien und Gymnasien. kl. 8. Schreibpap. 16 gr.

Die Reise nach dem Tode, eine Posse, vom dem Verf. des Guido von Sohnsdom, mit Titelkupfer auf holl. Papier. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Rodig, D. *H. J.*, Theorie des Lichts, für Chemie und Physik, mit 1 Kupfer. Schreibpapier. 4.

Scherahauer, J. S., Beantwortung der von Klein und Kleinschrod aufgeworfnen Frage: in wie fern lässt sich eine ausserordentliche Strafe rechtfertigen? etc. kl. 8. Schreibpapier. 9 gr.

Tabellen zur leichtern Erlernung der französischen Conjugationen, in Fol. auf holl. Papier.

Das letzte Taschenbuch auf das achtzehnte Jahrhundert, oder die Menschlichkeiten der deutschen Musenalmanache auf das Jahr 1800. Ein nöthiger Anhang zu den Almanachen von Schiller, Reinhard, Lang, Voss, Becker, Jakobi, Mohn, Lindemann und andern. kl. 8. Schrbpap. gebunden. 12 gr.

Sieben Übereilungen, mit 1 Titelkupfer. kl. 8. Schreibpapier. 16 gr.

Vernes, neue empfindsame Reisen in Frankreich, 2r Theil. Schreibpap. 21 gr.

Das Weib wie es ist, von Gustav Schilling, dem Verf. des Guido von Sohnsdom, auf Schweizerpapier mit col. Kupfer und broschirt. kl. 8.

Dasselbe auf holländisches Papier mit schwarzen Kupfer und broschirt.

Dasselbe auf Schreibpapier mit 1 Kupfer.

Nach der Messe erscheint:

Der Mann wie er ist, von dem Verf. des Weibes wie es ist, auf Schweizer- holl. und Schreibpapier, mit 1 Kupfer von Stölzel.

Klinski, über die Harmonie der Gebäude zu den Landschaften mit 5 Kupfern in Aquatinta, 2r Theil. Fol. broschirt.

Dasselbe mit colorirten Kupfern.

Pirna, d. 2 April 1800.

Arnold und Pinther.

Neue Verlagswerke der *Gebauer'schen* Buchhandlung zu Halle in der Jubilate-Messe 1800.

ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ σαμοσατεως απαντα. *Luciani* Samos. Opera omnia maxime ex fide codd. Paris. recensita edidit Dr. *Fr. Schmieder*. 8 maj. 3 Rthlr.

Aeschyli Tragoediae septem, denuo recensuit et versionem latinam adjecit *Ch. G. Schütz*. 8 maj.

Aeschyli Tragoediae quae supersunt, ac deperditarum fragmenta; cum schol. et commentario ed. *C. G. Schütz*. Vol. I. Prometheus vinctus et septem adversus Thebas. Ed. III. 8 maj. 2 Rthlr. 3 gr.

Horaz'ens Satyren. In deutsche Verse übersetzt, und mit kurzen erklärenden Anmerkungen versehen von *J. J. Harmsen*. gr. 8. 18 gr.

Sprengel's, Kurt, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. Erster Theil. Zweyte, durchaus umgearbeitete Auflage. gr. 8.

André, C. K., deutsch französisches Wörterbuch, 4r Theil. Seef bis Z. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Kleine Schulbibel für Kinder in Bürger und Landschulen, von *H. G. Zerrenner*. 8. 18 gr.

Religions-

Religionslehre in Beyspielen. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. 2r Theil. gr. 8.

Neues Elementarwerk für die niedern Classen lateinischer Schulen und Gymnasien. Herausgegeben von *Chr. Gottf. Schütz*. Neunter Theil. Geograph. Lehrbuch für den 2ten Cursus. Zweyter Band. Dritte, neu umgearbeitete Auflage. gr. 8.

Fabri, J. E., Elementargeographie. Dritter Band. Dritte, neu umgearbeitete Auflage. gr. 8.

Cancrin, Fr. Lud. v., Abhandlungen von dem Wasserrechte, sowohl dem natürlichen als positiven, vornämlich aber dem deutschen. 3r und 4r Band. Auch unter dem besondern Titel: *F. L. v. Cancrin's*, Abhandlungen von dem Seerechte. 1r u. 2r Theil. 4.

Desselben Abbildung und Beschreibung eines neuen Holz- Zeit- und Arbeitslohn sparenden Spleis- und Treibofens. Mit 2 Kupfertafeln. 4.

Desselben kurzgefaſste, praktische, meist ganz neue Lehren, wie man mit mehr Vortheil aus jedem, besonders dem vitriolischen, arsenikalischen und kupferigen Eisenerz, das bestmöglichste, seinem Urstof eigene Eisen erhalten kann. Mit 2 Kupfertafeln. 4.

Der Gemeindeschreiber. Ein Hülfsbüchlein für diejenigen, welche die Gemeindeschreiberey auf dem Lande zu besorgen haben, mit besonderer Hinsicht auf die Preuss. Länder, vornämlich für Schullehrer, Dorfrichter und Gemeindevorsteher brauchbar. Von *J. C. Fricke*. 4. 12 gr.

Der Rathgeber in der Schreibestunde, oder Aufsätze für Schulmeister in Knaben- und Mädchenschulen, zum Vor- Schön- Recht- und Briefschreiben. Von *J. G. Reinhardt*. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 8 gr.

Mit Vergnügen können wir nun dem Publicum die angenehme Nachricht geben, daſs der *Französisch-Deutsche* Theil des schon vor langer Zeit von uns angekündigten *Dictionnaire raisonné portatif etc.* nunmehr wirklich die Presse verlassen habe, unter dem Titel:

Dictionnaire raisonné portatif françois-allemand, redigé d'après les meilleurs Dictionnaires des deux langues, par Mr. *Weiler*. gr. 8. Ulm, 1800. 3 fl. oder 2 Rthlr.

Durch das lange Warten auf dieses Werk haben die Liebhaber nichts verloren, indem solches dadurch nur um so viel besser und vollständiger geworden ist. Der Hr. Herausgeber und die Verlagshandlung schmeicheln sich, für dies Handwörterbuch allgemeinen Beyfall zu erhalten, denn es vereiniget die möglichste *Kürze* mit der möglichsten *Vollständigkeit*, und ist mit kritischer und philosophischer Sprachkenntniss verfasst. Keine, schlechte und gut französische Wörter, selbst die neugeschaffenen nicht, fehlen darin, auch ist dabey immer angezeigt, was gut oder schlecht französisch ist. Redensarten kommen genug und so viele darin vor, als zur Erläuterung der Begriffe und den Redegebrauch zu zeigen, nur immer erfoderlich sind. Man hat in demselben auf *Gelehrte*, *Civil-* und *Militärpersonen*, auch auf *Lehrer* und *Schüler*, die nicht viel aufwenden können oder wollen, auf *Frauenzimmer*, *Kaufleute*, *Reisende*, *Künstler*, *Fabrikanten*, *Handwerker*, auf die Reitkunstwörter und diejenigen gesehen, die bloss um der Leserey und um des Sprechens willen sich eines Wörterbuches bedienen wollen. In Artikeln von keinem Belange giebt es kurze Auskunft, über die von Wichtigkeit verbreitet es sich mit einer Genauigkeit, Ordnung und Vollständigkeit, die man in den meisten selbst grossen Wörterbüchern vergeblich sucht und doch erwarten sollte.

Obgleich dieser *Französisch-Deutsche* Theil, ungeachtet des äusserst engen aber nicht unzierlichen Druckes, fast 2 Alphabete stark geworden ist; so haben wir doch, um das Werk desto gemeinnütziger zu machen, den nunmehrigen Ladenpreis desselben nicht höher als 3 fl. gesetzt, und wollen noch überdies denen, welche von jetzt an bis Ende dieses Jahrs zugleich auf den *Deutsch-Französischen* Theil, welcher bald möglichst nachfolgen wird und auffallend viele Vorzüge bekommt, pränumeriren, das ganze Werk oder *beide Bände* um 4 fl. 25 kr. erlassen, welche nachher im Ladenpreis 5 fl. 30 kr. kosten werden.

Ulm, im März 1800.

Stettinische Buchhandlung.

Der durch mehrere ökonomische Schriften vortheilhaft bekannte Hr. Pfarrer *J. L. Leopold* zu Appenrode giebt in meinem Verlage ein:

Handwörterbuch des Gemeinnützigsten aus der Ökonomie und Haushaltungskunde,

heraus, wovon der Druck in einigen Wochen angefangen und spätestens zu Johannis d. J. beendigt werden wird. Eine weitläuftigere Anzeige über den Plan dieses Werks, das sich auch durch ein gutes Äussere und einen möglichst wohlfeilen Preis empfehlen wird, soll dieser nächstens folgen.

Von demselben Verfasser sind vor kurzem bey mir erschienen:

Taschenbuch für Ökonomie-Verwalter, auch nützlich für diejenigen, welche Glieder dieses Standes werden oder sie bilden und beurtheilen wollen. 8. 1800. brosch. 20 gr.

Haus- und Landwirthschafts-Kalender für d. Jahr 1800. (auch unter dem Titel: Taschenbuch für die Haus- und Landwirthschaft.) 8. broschirt. 16 gr.

Leipzig, d. 27 März 1800.

C. G. Weigel.

Robinson the younger by *J. H. Campe*, translated from the german; a new Edition by *John Timaeus*. Brunswick printed for the Schulbuchhandlung. 1800.

Wenn diese, so eben fertig gewordene neue englische Übersetzung nicht zum Verlage der Braunschweigischen Schulbuchhandlung gehörte, so würde ich, ohne Be-

Bedenken, versichern, dass sie die erste und einzige sey, in welcher ich *meinen* Robinson mit dem, was *sein* ist, wiedergefunden habe, und dass sie zugleich sich durch einen Grad von Sprachrichtigkeit und Sprachgenauigkeit auszuzeichnen scheine, den wir in Übersetzungen zu suchen und zu finden eben nicht sehr gewohnt sind. So aber darf und will ich nur bitten, dass man sie mit den übrigen Englischen Übersetzungen meines Werkchens (es sind deren noch *drey* in Deutschland, *eine* in London erschienen) zusammenhalten und sich alsdann für diejenige erklären möge, bey der man wesentliche Vorzüge bemerken wird.

J. H. Campe.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Chronologisches Handbuch (oder Normalkalender) worin alle Kalender von den Jahren 1401 bis 2000 in eine bequeme und nützliche Übersicht gebracht sind. Nebst einer Anweisung sie auch für die folgenden Jahrhunderte leicht zu finden. 4. 1800. 10 gr.

Es bedarf kaum der Erinnerung, wie vielseitig der Gebrauch dieses kleinen Werkchens sey. Wer chronologische Untersuchungen liebt; wer von einem merkwürdigen Tag in diesem Zeitraum zu wissen wünscht, was für ein Wochentag es war, oder welchem Feste er nahe stand, z. B. ein Geburtstag, ein denkwürdiger Tag in der Geschichte; — wer bey bürgerlichen Verhandlungen oder gelegentlichen Entwürfen zu einer Reise den Kalender eines folgenden Jahres gern haben möchte; — der Schulmann, der die Lage der Schulferien; — der Prediger, der die Sonn- und Festtage eines kommenden Jahres zu wissen wünscht; wer wissen will, welchen Jahren derselbe Kalender zugehört etc. — Alle werden darin den gesuchten Aufschluss finden.

Magdeburg, im März 1800.

G. H. Keil.

Bey *Richter* und *Comp.* zu Altenburg erscheint in der Oster-Messe:

Die Verketzerer, nach dem Lateinischen *Joh. Jac. Zimmermann's*, weil. Professor der Theologie zu Zürich, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Mit einer Vorrede und einem Intelligenzblatte für Liebhaber der neuern Kirchengeschichte, von Dr. *Joh. Jac. Stolz*.

Die Vorrede enthält eine Biographie *Zimmermann's*, dieses vortrefflichen helvetischen Theologen, und entwickelt dessen grosse Verdienste. Dann folgt ein gedrängter Auszug aus seinem Meisterstücke: *de Crimine haeretificationis ejusque causis et remediis*, nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters. Das Intelligenzblatt ist von sehr anziehendem Inhalte, und wird dem Leser viel Vergnügen machen. Den Beschluss macht eine kleine Correspondenz aus der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts, zwischen einem rechtgläubigen Theologen und einem andern Theologen. — Nicht bloss Theologen werden viele Unterhaltung aus dieser Schrift schöpfen. — Bey den Buchhändlern seines Orts kann man Bestellungen darauf machen.

Ich finde höchst nöthig, die resp. Hn. Pränumeranten und Subscribenten, auf das in meinem Verlage angekündigte Werk, von welchem schon zu Weihnachten das erste Bändchen unter nachstehendem Titel: *Blumenlese aus den vorzüglichsten Prosaikern und Dichtern Frankreichs etc.* erscheinen sollte, noch um Nachsicht zu bitten, da die Schuld nicht an mir, sondern an dem Verfasser ganz allein liegt. Ich kann unmöglich das Publicum länger täuschen, sondern ich bin gezwungen hier öffentlich zu erklären, *dass der Verfasser, Hr. Mag. Fr. Herrmann, Conrector am Lyceum zu Lübben*, mich hintergangen hat. Er schloss mit mir den Contract, erhielt das Honorarium voraus, und anstatt mir im Decbr. 1799 das Manuscript zu liefern, hält er mich so lange hin, so dass meine Ehre nothwendig darunter leiden muss, wenn man glaubt, ich selbst habe die Verzögerung verursacht. Sollte er vielleicht diese Arbeit auf eine so widerrechtliche Art ganz von sich abzulehnen gesonnen seyn, so werde ich dies Werkchen von einem andern Manne, der die erfoderlichsten Kenntnisse besitzt, bearbeiten lassen, und es nach der Oster-Messe 1800 liefern.

Leipzig, im März 1800.

Carl Günthersche Buchhandl.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bey Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena sind nachstehende ausländische und in Deutschland selten vorkommende Bücher, worunter zum Theil kostbare und prächtige Werke, *gegen gleich baare Bezahlung*, in Louisd'or à 5 Thaler oder in 20 fl. Fuss und zwar mit ⅓tel Rabatt von dem beygefügten *Ladenpreis*, zu haben. Bey auswärtigen Bestellungen werden Briefe und Gelder *Postfrey* erwartet.

Solymann and Fatima, by Wright. 2 Vols. Lond. 791. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Iphigenia. Novel. 3 Vols. Lond. 791. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
The doubtful Mariage. 3 Vols. Lond. 1792. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
Opere del Pompei. 6 T. Verona, 791. 8. 22 gr.
— — del Maffei. 1 — 5 et 12, 13 Tom. Venezia, 790. 8. 7 Rthlr. 9 gr.
Rinaldo. Poem, translated from the Italian of Tasso by Hoole. Lond. 792. 8. 7 Rthlr.
Calvary, or le Death of Christ, by Cumberland. Lond. 792. 8. 3 Rthlr. 12 gr.
A Treatise on convictions on penal Statutes, by Roscawen. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Ecole de Politique, par Dugour. 9 — 12 Tome. Paris, 793. 8. av. fig. 7 Rthlr. 12 gr.
Mémoire Justificatif pour Louis XVI. par Dugour. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Advice

Advice to the privileged Ordres in the several States of Europe, by Barlow. P. I. Lond. 792. 8. 1 Rthlr.
Fastes de la Republique françoise. 1, 2 Tom. Paris, 793. 8. av. fig. 1 Rthlr. 16 gr.
Histoire du Procès de Louis XVI., p. Cordier. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 17 gr.
On Government by Wycliffe. Liverpool, 1791. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Correctif à la Revolution. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 8. gr.
Del Coraggio nelle malattie di Paste. Bergamo, 792. 8. 21 gr.
An historical Sketch of the french Revolution from its commencement to the Year 1792. Lond. 792. 8. 2 Rthlr. 8 gr.
Letters on the Revolution of France and on the new Constitution established by the national Assembly, by Christie. Lond. 791. 8. 2 Rthlr.
The European Magazine for 1785, 1786. Jan. — Jun. 1787. Jul. — Dec. 1788. — 1790. Lond. 8. with Plates. 22 Rthlr. 16 gr.
Travels during 1787 — 1789, by Young. 2 Vols. Lond. 794. 8. 14 Rthlr. 12 gr.
A new universal and impartial History of England by Raymond. Lond. Fol. 9 Rthlr.
A succinct Account of all the Religions and various sects in Religion, by Heckford. Lond. 791. 8. 2 Rthlr.
Lectures on History and general Policy, by Priestley. Birmingh. 788. 4. 7 Rthlr.
Les Morlaques, par Rosenberg. Tom. I. 1788. 8. 1 Rthlr. 5 gr.
Sermons on the following subjects, by Balguy. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthlr.
Discourses on various subjects, by Duché. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthlr.
The Barrister, or Strictures on the Education proper for the Bar. 2 Vols. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.
Componimenti teatrali del Conte Tommasini Soardi. 1 — 4 Tom. Verona, 791. 8. 4 Rthlr.
Idem Liber. 4 Rthlr.
Trattimenti teatrali di Florino. 1 — 3 Tom. Venezia, 1791. 8. 2 Rthlr. 10 gr.
Commedie di de Rossi. 3 Tom. Bassano, 792. 8. 1 Rthlr. 3 gr.
A general Collection of voyages undertaken either for discovery, conquest, settlement, or the opening of trade from the commencement of the portuguese discoveries, to the present Time. Vol. I. Lond. 4. 5 Rthlr.
Earl Goodwin, a histor. Play, by Yearsley. Lond. 791. 4. 1 Rthlr.
La Legislazione dedotta dai Principi de l'ordine. I. T. del D. Franceschini. Roma, 792. 8. 1 Rthlr. 19 gr.
Compendio delle Transazioni filosofiche della societa reale di Londra dal Gibelin. 1 — 3 Tom. Venezia, 1793. 8. 3 Rthlr. 14 gr.
The Anatomy of the Bones, Muscules et Joints by Bell. Edinb. 793. 8. 3 Rthlr. 8 gr.
Medical Commentaries for 1791, by Duncan. Dec. IId. Edinb. 792. 8. 2 Rthlr.

Histoire nationale, ou Annales de l'Empire françois depuis Clovis jusqu'à nos jours. 1 — 5 Tom. Paris, 1791. 8. av. fig. 8 Rthlr.
Codé de Police par Guichard. 1, 2 Tom. Paris, 792. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Correspondance originale des Emigrés, ou les Emigrés peints par eux-mêmes. Paris, 793. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Elemens de Physique, p. Lange. Paris, 790. 8. 1 Rthlr.
Travels in India during the Years 1780 — 1783, by Hodges. Lond. 794. 4. with Plates. 7 Rthlr.
Elements of moral Science, by Beattie. Vol. I. Edinb. 1790. 8. 2 Rthlr. 5 gr.
A Treatise on the Digestion of food, by Fordyce. Lond. 1791. 8. 1 Rthlr. 9 gr.
Instances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.
Biblioteca fisica d'Europa, di Brugnatelli. 18 — 20 T. Pavia, 790. 8. 1 Rthlr. 18 gr.
Recueil de lettres originales de l'Empereur Joseph II. au Général d'Alton. Londres, 790. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Eight Sermons, by Stockdale. Lond. 1788. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Mémoirs of the Andrew Neuport. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.
An Essay to direct and extend the Inquiries of patriotic Travellers, by Berchtold. 1, 2 Vol. Lond. 789. 8. 4 Rthlr. 8 gr.
Speeches of M. de Mirabeau, by White. 1, 2 Vol. Lond. 792. 8. 3 Rthlr. 17 gr.
Cometilla, or views of nature, by Robinson. 1 Tom. Lond. 789. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
The philosophical and mathematical Commentaries of Proclus on the first book of Euclid's Elements, by Taylor. 1, 2 Vol. Lond. 792. 4. 12 Rthlr.
Code universel et method. des nouvelles lois françaises. 1, 2, 3, 5, 6 Divis. Paris, 790. 4. 7 Rthlr.
Ferichta's, History of Dekkan from the first Mahummedan Conquests, by Scott. 1, 2 Vol. Shrewsbury, 1794. 8. 14 Rthlr.
Le Spectateur françois pendant le Gouvernement revolutionnaire, par Delacroix. Paris. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
A Review of the Laws of the united States of North-America etc. Lond. 790. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
An Enquiry into the medical Efficacy of a new species of peruvian bark, by Relph. Lond. 794. 8. 1 Rthlr.
The Banished Man, by Smith. 1 — 4 Vol. Lond. 1794. 8. 5 Rthlr.
A Narrative of Facts relating to a Prosecution for High Treason, by Holcroft. Lond. 795. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Histoire générale de France, par Dogneaux. 1, 2 Tom. Paris, 791. 8. 1 Rthlr. 9 gr.
Instances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 792. 8. 2 Rthlr.
Valdevil, ou les malheurs d'un habitant de St. Domini-que. 1, 2 T. par Maton. Paris, 795. 12. 1 Rthlr.
The royal Captives, by Yearsley. 1, 2 Vol. Lond. 1795. 8. 2 Rthlr.
Antiquités nationales, ou recueil des Monumens, par Aubin-Louis Millin. 1 — 8 Tom. Paris, 790. 4. av. fig. 23 Rthlr.

Lettres

Traitees sur les dangers de changer la constitution primitive d'un Gouvernement public. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Du pouvoir executif dans les grands Etats, p. Necker. 1, 2 Tom. 792. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Publ. Virgilii Maronis Aeneis, ed. Brunck. Argentorati. 1789. 4. 9 Rthlr. 12 gr.

Histoire de la société royale de Medicine, Anné 1786 — 1789. Argent. 4. 8 Rthlr.

Tracts ethical, theological and political, by Cooper. 1 Vol. Warrington, 789. 8. 2 Rthlr.

A compleat Treatise on the Origin, Theorie and Cure of the Lues venerea, by Foot. Lond. 1792. 4. 9 Rthlr.

Memoire di Matematica e Fisica della Societa Italiana. 5 Tom. Verona, 790. 4. 6 Rthlr. 9 gr.

The History of the Decline and Fall of the roman Empire, by Gibbon. 6 Vol. Lond. 767. 4. 42 Rthlr.

Considerations on the medicinal use and on the Production of factitious airs, by Beddoes and Watt. Bristol, 795. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Portraits, Memoirs and Characters of remarkable Persons from the Reign of Edward III. to the Revolution, by Chaulfield. 1, 2 Vol. Lond. 795. 8. 21 Rthlr.

Thoughts on moral Government and Agency and the Origin of moral civil in opposition to the doctrin of absolute Moral christian and philosophical necessity also, strictures on D. Priestley's correspondence with D. Price on the same subject, by Butterworth. Evesham, 792. 8. 2 Rthlr.

The practice of the Court of great Sessions for the several Counties of Carmarthen, Pembrocke and Cardigan the County of the Borugh etc. by Foley. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Sermons preached in the Abbey arch. at. Bath, by a Clergyman. 1, 2 Vol. Oxford, 790. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Practical Observations on the Operations and Effects of certain Medicines in the prevention and cure of diseases. Lond. 794. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

A Treatise on Sol-Lunar influence in Fevers, by Balfour. 1 Vol. Lond. 795. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Original Anecdotes of the Duke of Kingston and Miss Chadleigh, by Whitehead. Lond. 792. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

A Volume of Letters from D. Berkenhout to his son at the University. Cambridge, 790. 8. 2 Rthlr.

Bibliotheque physico-économique instructive et amusante, anneé 1792. 1, 2 Tom. Paris, 792. 8. av. fig. 1 Rthlr. 18 gr.

Sermons, by Dun. Vol. 2. 790. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

A new Transaction of Isaiah, by a Layman. Lond. 1790. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Annotations upon Genesis with observations doctrinal and practical, by Harwood. Oxford, 789. 8. 2 Rthlr.

Biblioteca teatrale della nazione Francese ossia Raccolta de piu scelti componimenti. 1 — 5 Tom. Venezia, 1793. 12. 3 Rthlr. 19 gr

Procedings relating to the Peerage of Scotland from 16 Jan. 1707. to 29 April 1788. by Robertson. Edinb. 790. 4.

Compendium of ancient Geography, by d'Anville, translated from the French, illustrated with Maps from Horsley. 1, 2. P. Lond. 791. 8. 4 Rthlr.

Histoire impartiale du procès de Louis XVI. par Jauffret. 3, 4, 5, 7, 8 T. Paris, 793. 8. 5 Rthlr.

Sermons, by Butt. 1, 2 Vol. 791. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

A Review of the Constitutions of the principal States of Europe and of the united States of America, by Delacroix. 1, 2 Vol. 792. 8. 4 Rthlr.

Poems, by Downman. Exeter, 790. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Compendio doctrinal, muito util e necessario para explicar e saber a Doctrina christian, escrito pelo Pinamonti, Farinhâ, 784. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Sermones sobre diversos assumtos, par Vanzeller. 1 — 4 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Da Perfeiçao da vita monastica e da vita solitaria. Ibid. 1791. 8. 1 Rthlr.

Elementos de Medicina pratica de D. Cullen. 1 — 7 Tom Ibid. 790. 8. 8 Rthlr.

Della Epopeua sacra Lezioni di Mussi. 1 T. Pavia, 1793. 8. 1 Rthlr.

Biblioteca ecclesiastica e di varia Letteratura antica e moderna. 1, 2 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthlr.

The Arch-Deacons Examination of Candidates etc. by Arthur St. George. Lond. 790. 8. 1 Rthlr.

De la Revolution françoise, par Necker. 1, 2 Tom. Paris, 797. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

History of the christian Church from the earliest periods to the present Time, by Gregory. 1, 2 Vol. Lond. 1795. 8. 4 Rthlr. 16 gr.

De l'Equilibre des trois pouvoirs politiques. Paris, 795. 8. 1 Rthlr.

Ancient Songs from the Time of King Henry III. to the Revolution, by Ritson. Lond. 790. 8. 2 Rthlr.

Reponse aux principales questions qui peuvent être faites sur les Etats-unis de l'Amerique. 1, 2 Tom. Lausanne, 795. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Supplement to medical Botany, or part II. containing Plates with Descriptions of most of the principal medicinal Plants, by Woodville. Lond. 1794. 4. av. fig. 5 Rthlr.

Histoire des Religions et du culte de tous les peuples du monde, par Delaulnaye. 1 T. 1 — 3 Livr. Paris, 1791. 4. av. fig. 9 Rthlr. 18 gr.

Origine de tous les cultes, ou Religion universelle, par Dupuis. 7 Tomes. 8. et 1 Vol. Planches 4. Paris, 794. 12 Rthlr.

The whole genuine and complete Works of Flavius Josephus the learnd and authentic jewish historian and celebrated; by Magnard, illustrated by Kimpton. Lond. Fol. 1 — 60. 9 Rthlr.

The History of France from the earliest Times to the accession of Louis XVI. by Gifford. 4 Vols. Lond. 1793. 4. 21 Rthlr. 12 gr.

Original Letters written during the Reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III. by Fenn. 4 Vols. Lond. 789. 4. 28 Rthlr. 18 gr.

Narrative of a five years expedition, against the Revolted Negroes of Surinam in Guiana on the wild Coast

Coast of South America, from the year 1772 to 1777. by Stedman. 2 Vols. Lond. 796. 4. with 80 elegant Engravings. 29 Rthlr.

Picturesque Antiquities of Scotland, by Cardonnel. 3. Vols. Lond. 788. 8. 12 Rthlr.

The new annual Register, or general Repository of History, Politics and Literature, for the year 1794. Lond. 795. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Some Information respecting America, collected by Cooper. Lond. 795. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

L'Epedition des Argonautes, ou la conquete de la Toison d'or, par Apollonius de Rhodes trad. par Caussin. Paris, 797. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

The History of England, from the Revolution to the Commencement of the present Administration, written in Continuation of Hume's History. 3d Vol. Lond. 1795. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Origines Gauloises, celles des plus anciens peuples de l'Europe puisées dans leur vraie source, p. La Tour d'Auvergne - Corret. Paris, 797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Histoire de la Conjuration de Louis Philippe Joseph d'Orleans. 3 Tomes. Paris, 796. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Traité de la Fievre putride, par Vaume. Paris, 796. 8. 1 Rthlr.

Origines Gauloises, celles des plus anciens peuples de l'Europe puisées dans leur vrie source, p. La Tour d'Auvergne - Corret. Paris, 797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

An Enquiry into the Causes which have most commonly prevented success in the operation of Extracting the Cataract, with an Account of the means, by which they may either be avoided or rectified, by Ware. Lond. 795. 8. 1 Rthlr.

Voyages d'Antenor en Grece et en Asie avec des Notions sur l'Egypte, trad. p. Lantier. 3 Tomes. Paris, 1797. av. fig. 4 Rthlr.

Confidérations philosophiques sur la Revolution françoise, p. Lachapelle. Paris, 796. 8. 1 Rthlr.

Essai politique et philosophique sur le commerce et la Paix, par Rougier-Labergerie. Paris, 1797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Le Manuel d'Epictete et le Tableau de Cebes, trad. p. Desforges. Paris, 797. 4. 1 Rthlr. 15 gr.

Compte rendu, p. Dumont. Paris. 797. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Zoonomia, or the Laws of organe Life. 1 Vol. by Darwin. Lond. 794. 4. 9 Rthlr.

Physiological theoretic and practical Treatise on the Lecality of the Science of muscular Action, by Pugh. Lond. 794. 4. with plates. 14 Rthlr.

Observations medico-chirurgicales sur la grossesse le travail et la couche, par Sacombe. Paris, 796. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Transactions of the royal humane Society, by Hawes. 1 Vol. Lond. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Principes élementaires de Botanique, redigées d'après les diverses méthodes de Tournefort, Linné, Rousseau, Jussieux, La Mark, Durande, Villars etc. Lyon, 797. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

A practical view of the prevailing religious system of professed christians, in the higher ad middle classes, in this country, contrasted with real christianity, by Wilberforce. Lond. 798. 2 Rthlr. 21 gr.

An enquiry into the duties of the female sex, by Gisborne. Ibid. 798. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

The Enquirer. Reflexions on education, manners and literature, by Godwin. Ibid. 797. 8. 3 Rthlr. 3 gr.

The history of the Puritans, or Protestant Non Conformistes, from the reformation to the Death of Queen Elizabeth, with an account of their principles, their Attempts for a forther Reformation in the Church; their Sufferings and the Lives and Charactere of their most considerable Divines; by Neal. 5 Vols. Bath, 793.—797. 15 Rthlr.

Ancient and modern history of Lewes and Brighthelmsten in which are comprehended the most interesting events of the County at large under the regnian, roman, saxon and norman settlemens. Lewes, 795. 8. 5 Rthlr.

The history of the principal transactions of the Irish Parliament from the year 1634 to 1666, containing of the Lords and Commons, during the administration of the Earl of Strafford and of the First Duke of Ormond; with a narrative of his graces life, collected from the papers of Sir Robert Southwell; by Lord Mountmorres. 2 Vols. Lond. 792. 8. 5 Rthlr. 18 gr.

Geiriadur cymmracy sesoney. A welsh and english Dictionary, by Owen. 1 Vol. A—F. Ibid. 1798. 8. 11 Rthlr. 15 gr.

A complete treatise on Electricity in Theory and Practice, with original experiments, by Cavallo. 3 Vols. Lond. 795. 8. 6 Rthlr. 6 gr.

Practical observations on the natural history and cure of the venereal disease. 3 Vols. Lond. 797. 8. 7 Rthlr.

Rudimenta juris naturae et gentium, libri II. auctore Morelli. Venet. 791. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Travels in Hungery, with a short account of Vienna in the year 1793. by Townson, with a Map and Copper-Plates. Lond. 797. 4. 13 Rthlr.

Procès de Barthelemy Tort-De-Lasonde, accusé de conspiration contre l'état et de complicité avec Dumourièz, acte p. La Sonde et Merlin de Douay. Ibid. 797. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Voyage de l'ambassade de la Compagnie des Indes orientales Hollandaises, vers l'Empereur de la China dans les années 1794 et 1795. p. Moreau de Saint-Mery. 1 T. Philadelphie, 797. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Histoire des premiers peuples libres, qui on habiré la France, par Laveaux. 3 Tomes. Ibid. 1797. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Traité complete d'Anatomie, ou déscription de toutes les parties du corps humain, p. Boyer. 2 Tomes. Ibid. 796. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

The Repertory of Arts and Manufactures. 2 Vols. Lond. 1794. 8. 9 Rthlr. 8 gr.

Tableau historique et politique des pertes que la revolution et la guerre ont causées aux peuple français, dans sa population, sur agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce, par d'Ivernois. Lond. 799. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Etudes

Etudes de l'homme physique et moral, considéré dans les differentes ages, par Ferreau. Paris, 797. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Memoirs of the illustrious house of Medici from Giovanni, the Founder of their greatness who died in the year 1428. to the Death of Giovanni-Gaston, the last grand Duke of Toscany, in 1737. illustrated with several genealogical Tables, by Noble. Lond. 1798. 8. 2 Rthlr. 21 gr.

Histoire de la Revolution de France, par Montjoye. 2 Tomes. Paris, 797. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Biographical, literary and political anecdotes of several of the most eminent persons of the present age. 3 Vols. Lond. 797. 8. 9 Rthlr. 4 gr.

L'Inde en rapport avec l'Europe, p. Anquetil Duperron. Paris, 798. 8. 3 Rthlr.

Traité de Medecine pratique sur les remedes généraux sur la fievre putride, par Vaume. Ibid. 1798. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Traité de la Sphére et du Calendrier, p. Rivard, augmentée, p. de La Lande. Ibid. 798. 8. 1 Rthlr.

Anatomie philosophique et raisonnée, pour servir d'introduction à l'histoire naturelle, par Hauchecorne. 2 Tomes. 2 Rthlr. 12 gr.

Traité de Myologie suivant la methode de Desault, par Gavard. Ibid. 798. 8. 1 Rthlr. 3 gr.

Almanach national de France. Ibid. 1798. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Synonymes français, par l'Abbé Roubaud. 4 Tomes. Ibid. 796. 8. 6 Rthlr. 12 gr.

History of Funguffes, growing about Halifax, with forty four Copper-plates on which are engraved fifty — one Species of Agarics, wherein their Varities, and various Appearences in the different Stages of Growth, are faithfully exhibited in more than 200 figures colored, by Bolton. 3 Vols. Edinb. 789. 4. 43 Rthlr. 12 gr.

Oeuvres d'Architecture de Marie-Joseph Peyre. Paris, 1795. gr. Fol. av. fig. 10 Rthlr.

Fables de Mancini Nivernois. 1, 2 Tom. Ibid. 796. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Philosophy of Mineralogie, by Townson. Lond. 798. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Journal of a Tour through North Wales and part of shropshire, with observations in Mineralogy, and other branches of natural history, by Aikin. Lond. 1797. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Dissertations feodales, p. Henrion de Pausay. 2 Tomes. Paris, 789. 4. 6 Rthlr. 18 gr.

Dictionnaire élementaire de Botanique, par Bulliard. Ibid. 797. Fol. av. fig. 7 Rthlr.

A Survey of the Turkish Empire, by Eton. Lond. 1798. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

The Scriptural History of the Earth and of Mankind, compared with the cosmogonies, chronologie, and original Traditions of ancient Nations, by Howard. Lond. 797. 4. 8 Rthlr. 18 gr.

A practical Introduction to Spherics and nautical astronomy, by Belly, Ibid. 796. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

The Works of Sir Joshua Reynolds, an account of the life and writings of the Author, by Malone. 3 Vols. Lond. 798. 8. 10 Rthlr. 20 gr.

Emilie et Alphonse ou danger de se livrer à ses premieres impressions. 3 Tomes. Paris, 799. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Metronariston, or a new pleasure recommended in a dissertation upon a part of greek and latin prosody. Lond. 797. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Fables by John Gay, with notes and the life of the author, by Coxe. Salisbury, 796. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Biographical curiosities, or, various pictures of human nature. Lond. 797. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Complete System of Astronomy, by Vince. I. Vol. Cambridge, 797. 4. 10 Rthlr. 8 gr.

Philosophical Transactions of the royal Society of London for 1797. 1, 2 P. Lond. 797. 4. 8 Rthlr. 8 gr.

Voyage à Constantinople, en Italie et aux Iles de l'Archipel, par l'Allemagne et la Hongrie. Paris, 1799. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

A Commentary on the Revelation of St. John, by Bryce Johnston. 2 Vols. Edinburg, 1794. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

IV. Erklärung.

Da ich zufälliger Weise in Erfahrung gebracht, dass verschiedene Bücherfreunde, besonders aber die meisten Hn. Buchhändler in dem Wahn stehen, als hätte ich die im vorigen Jahre in No. 141. 150. und 157. und von diesem Jahre in No. 32. und 36. des Intell. Blatts der Allg. Lit. Zeitung zum Verkauf ausgebotenen Bücher von Hn. Buchhändler *Thurneysen* zu diesem Behuf erhalten, so halte ich es für Pflicht hiermit öffentlich zu erklären, dass dieses ein falsches Gerücht und wahrscheinlich um deswillen ausgesprengt worden ist, um Hn. *Thurneysen* bey seinen Handelsfreunden verdächtig zu machen. Ich erhalte sämmtliche Bücher theils aus Frankreich, theils aus der Schweiz, von wem ich aber solche erhalte? — dies habe ich wohl nicht nöthig bekannt zu machen. Genug, wer Bestellungen macht und die Gelder dazu *Portofrey* einsendet, erhält solche um die angegebenen Preise so geschwinde als es sich nur immer der Fracht wegen thun lassen will. Übrigens ist Hr. *Thurneysen* ein alter Bekannter und guter Freund von mir, und ebendeshalb glaubte ich auch obige Erklärung in Betreff seiner thun zu müssen.

Jena, d. 6 April 1800.

Friedrich Fiedler,
Herzogl. S. Weimarisch. u. Eisenachischer Hofcommissar.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 52.
Sonnabends den 19ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige
auf
Pallas Reisen 2ten Band.

Ein Umstand, der den Hn. Staatsrath *Pallas* hinderte, das Manuscript zu dem 2n Bande seiner neuen Reisen zur versprochenen Zeit zu liefern, ist die Bearbeitung des 2n Theils seiner *Mongolischen* Völkerschaften, der in kurzem zu St. Petersburg erscheinen wird. Vermöge dieses unvorhergesehenen Umstandes nun, kann der 2te Band seiner neuen Reisen in meinem Verlage nicht, wie er selbst versprochen, zur Oster-Messe 1800, sondern erst gegen Michaelis d. J. erscheinen. Dass durch den Aufschub einiger Monate das Publicum nichts verlieren, sondern im Gegentheil vielmehr gewinnen werde, brauche ich nicht erst umständlich darzuthun, da jeder Kunstkenner selbst gestehen wird, dass im Sommer mit ungleich mehrerem Vortheile an einem solchen Werke, sowohl in Rücksicht des Druckes, als auch des Colorirens der Kupfer, gearbeitet werden kann, als im Winter. Um indess dem grössten Theile der Interessenten dieser Reisen (wie ich mir sicher behaupten zu können schmeichle) einen Ersatz für diesen kurzen Aufschub zu leisten, so liefere ich ihm zur Oster-Messe 1800 2 Hefte von dem unten angezeigten *botanischen* Werke des Hn. Staatsraths *Pallas*. — Da der 2te vorzüglich interessante Band obgedachter Reisen in aller Rücksicht noch mehr Kostenaufwand erfodert, als der erste, indem allein 15 grosse Prospecte von der Krim in Folio dazu geliefert werden, und die Anzahl der gesammten Kupfer, Vignetten und vorzüglicher grossen Karten, so wie die Bogenzahl des Textes die des 1ten Bandes noch übersteigen möchte; so ist der Pränumerationspreis dieses *zweyten Bandes* sowohl für das deutsche Original, als auch für die französische Ausgabe 16 Rthlr. auf weises englisches Druckpapier, und 21 Rthlr. Sächs. auf geglättet Velinpapier. Die Zahlung und Einsendung der Pränumerationsgelder muss aber spätestens bis Jubilate 1800, als zur Leipziger Oster-Messe *unfehlbar* geleistet werden. Ich ersuche daher alle resp. Interessenten, ihre Bestellungen entweder an die löbl. Buchhandlungen, mit denen sie in Verbindung stehen, bis zu dem gesetzten Termine zu machen, oder den Betrag der Pränumeration unmittelbar an mich Portofrey einzusenden. Blos subscribirte Exemplare können nach Ablauf des Termins, aus Gründen, die mir leider die Erfahrung an die Hand gegeben hat, nicht ausgeliefert werden. Wer auf den 1ten Band noch nicht pränumerirt hat, erhält bey der Pränumeration auf den 2ten, ersten ebenfalls noch um den bekannten Pränumerationspreis. Die Namen derer, so wie alle die in dem Pränumeranten-Verzeichniss bis jetzt noch fehlenden, werden dem 2ten Bande vorgedruckt. Übrigens wird bey diesem Bande auf 10 Exempl. ebenfalls das 11te frey gegeben. Der nachherige Ladenpreis ist auf engl. Druckpapier 22 Rthlr. und auf Velinpapier 30 Rthlr.

Leipzig, d. 1 Jan. 1800.

Gottfried Martini,
Buchhändler
Auf der Ritterstrasse No. 759.

Der Hr. Staatsrath und Ritter *Pallas* hat sich entschlossen, seine zum Nutzen und zur Erweiterung der Pflanzenkunde vollendeten Monographien über die Pflanzengeschlechter *Salsola*, *Astragalus*, *Pedicularis*, *Hedysarum*, *Artemisia*, deren zahlreiche Gattungen kaum zur Hälfte bekannt sind, dem botanischen Publico mitzutheilen, und macht mit dem Geschlechte des Boksdorn (*Astragalus Lin.*), wovon er aus Europa und Asien, und besonders aus dem russischen Reiche eine zahlreiche Menge von Gattungen zusammengebracht und mit der möglichsten Vollständigkeit bearbeitet hat, den Anfang. Dieses Pflanzengeschlecht, welches sich in den zahlreichsten Gattungen durch die ganze alte Welt verbreitet findet, dessen Gattungen noch dazu wegen der nahen Verwandschaft und Ähnlichkeit, die unter ihnen herrscht, sehr leicht zu verwechseln sind, wie es auch in den Floren nicht selten der Fall gewesen, ist bisher von den wenigsten Pflanzenkundigen beschrieben, noch weniger aber durch gute Abbildungen erläutert werden, und ist gerade eins von denen, welche einer

von

vorzüglichen genauen Beschreibung und Unterscheidung bedürfen und ohne Hülfe der Malerey kaum einer lichtvollen Darstellung fähig sind. Überdies sind nicht nur, was die Sammlung und Entdeckung der Gattungen dieses Geschlechts, sondern auch was die Charakteristik, deutliche Unterscheidung und lichtvolle Darstellung derselben betrift, so viele Schwierigkeiten zu überwinden gewesen, dass man dem verdienstvollen und naturkundigen Hn. Herausgeber den grössten Dank für diese erste Monographie zollen, und einer baldigen Nachfolge der übrigen mit dem lebhaftesten Verlangen entgegen sehen wird. Der Titel der gegenwärtigen Monographie ist:

Species Astragalorum, descriptae et iconibus coloratis illustratae a P. S. Pallas Eq. Academico Petropolitano caet. cum Appendice. Lipsiae, Sumtibus Godofredi Martini.

Linné kannte nur 50 Gattungen dieses Geschlechts, welche von *Pallas* nunmehr zu 116 vermehrt worden sind, die er grösstentheils auf seinen Reisen im natürlichen Zustande beobachtet, gesammelt, höchst deutlich charakterisirt und genau unterschieden hat.

Der alte Linneische Geschlechtscharakter von *Astragalus* ist, wichtigen vorangeschickten Gründen zufolge, vom Verfasser verbessert und abgeändert worden, so dass nunmehr ohne den geringsten Zweifel und Mühe jede dahin gehörige Gattung sogleich erkannt werden kann.

Nach eben diesem Geschlechtscharakter, welcher in jeder Gattung liegt, und nächst diesem, nach einem sechsfachen Habitus, welcher in den Gattungsverschiedenheiten zu finden ist, theilt er dieses Geschlecht in 6 verschiedene Familien (*Phalanges Astragalorum*) oder Unterabtheilungen ein, nämlich in: 1) *Astragalos tragacanthoideos*. 2) *Astragalos Alopecuroideos*. 3) *Astragalos Onobrychoideos*. 4) *Astragalos Anthylloideos*. 5) *Astragalos Polypterophyllos seu verticillares*. 6) *Astragalos Sesamoideos*, welchen alle bekannte und richtig bestimmte Gattungen dieses Geschlechts sehr natürlich untergeordnet sind.

Abbildungen und Beschreibungen sind nach wildwachsenden und grösstentheils frischen Originalen entworfen, nur wenige sind nach trockenen wohl aufbewahrten Exemplaren gemacht worden. Die Abbildungen, welche den Beschreibungen angemessen, von der Künstlerhand seines Reisebegleiters, Hn. *Geissler's*, gezeichnet sind, der dem gelehrten Publico schon durch die Kupfer zu *Pallas* Reisen rühmlichst bekannt ist, werden von demselben auch radirt und unter seiner Aufsicht colorirt. — Der Anhang enthält die Beschreibungen und Abbildungen einiger neuen Gattungen aus der Classe der Schmetterlingsblumen, und zwar aus den Geschlechtern *Robinia* und *Sophora*. Aus erstern sind nur 3 Gattungen: *Robinia jubata*, *astragacanthoides* und *microphylla*; aus letztern aber 6 beschrieben; nämlich: *Sophora alopecuroides*, *galegioides*, *lupinoides*, *alpina*, *fabacea* und *bifolia*.

Den Verlag des angezeigten Werkes habe ich übernommen, und bin gesonnen, dasselbe, sowohl seiner Stärke und Kostbarkeit wegen, (indem ich es für Pflicht halte, es in einer seiner Würde angemessenen Gestalt erscheinen zu lassen) als auch um den Naturforschern und Pflanzenliebhabern den Ankauf zu erleichtern, Heftweise herauszugeben. Jedes Heft enthält nebst dem Texte 8 Kupfertafeln in Royal-Format auf holländisch Papier, mit einem Umschlage. In dem ersten Hefte geht noch überdies eine Abhandlung: *de Astragalis generatim*, als Einleitung voraus. Die beiden ersten Hefte erscheinen unfehlbar zur kommenden Oster-Messe d. J. Die Continuation der folgenden Hefte geht von der Zeit an ununterbrochen fort, so dass das Ganze, welches aus 92 Platten besteht, zu Anfang des kommenden Jahres beendigt seyn wird.

Leipzig d. 1 Jan. 1800.

Gottfried Martini,
Buchhändler.

In der nächsten Jubilate-Messe erscheint in meinem Verlage:

Giese, H., die Morgenfeyer. Ein Geschenk für Freunde der Natur. 8. gr. 8.

Gutjahr, D. K. Th., Strafe und Bestrafung. gr. 8.

Das doppelte Augenmerk der Schrift giebt der Titel an; die Behandlung hat der Verfasser möglichst zu vereinfachen und Erörterung der Sachen und seiner Gedanken über dieselbe von allen Nebenzwecken zu sondern gesucht.

Heydenreich, K. H., der Privaterzieher in Familien. — Entwürfe, Vorschläge, Wünsche, in Hinsicht der sogenannten Hofmeister. Nebst einigen Vorlesungen über die Vortheile, welche künftige Prediger aus der frühen und gewissenhaften Bildung der Jugend ziehen können. kl. 8.

Der Hr. Prof. hat in dieser originellen Schrift das Ideal eines vollkommenen Hofmeisters aufgestellt, gezeigt, dass ein besonderes Institut für die Bildung von Privatlehrern in Familien nach vollendeten akademischen Studien, Bedürfniss ist, und den Plan und die Ausführbarkeit davon angegeben. Seine Idee ist, so viel wir wissen, ihm ganz eigen und neu; er hat sie mit einer Gründlichkeit und Umständlichkeit dargestellt, welche keinen Auszug zulässt. Seine Beyspiele sind mit feiner Welt- und Menschenkenntniss gewählt. Dürfe man auch nicht hoffen, dass sein tiefgedachter und menschenfreundlicher Plan zur Realität komme, so ist doch diese Schrift überaus lehrreich, so wohl für junge Männer, welche sich der Privaterziehung widmen wollen, als auch für Ältern, welche Hofmeister für ihre Familie wählen.

Heydenreich, K. H., über die Realität des Völkerrechts, mit besonderer Hinsicht auf Hn. Prof. *Kant's* Behauptungen über dasselbe. gr. 8.

— — — Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen, 3r Band. 8.

Joseph, ein Gedicht des Hn. *Bitaubé* in 9 Gesängen. Frey bearbeitet und mit einer Abhandlung über den ästhe-

ästhetischen Gehalt desselben begleitet vom Professor *K. H. Heydenreich*. Nebst einem Titelkupfer. 8. gr. 8.

Der Übersetzer hat dieses rührende Gedicht mit derjenigen Wärme der Empfindungen wiedergegeben, welche im Originale herrscht, vielleicht dürfte seine Bearbeitung noch tiefere Eindrücke in gefühlvollen Herzen verursachen; sie verräth ein vertrautes Studium des grossen *Gessner*. Er hat alle Töne der dichterischen Sprache nach der Mannigfaltigkeit der Situationen glücklich getroffen, die Töne zärtlicher Liebe und sanfter Wehmuth so wahr und eindringend, als die Töne des empörten Kummers und der peinvollen Verzweiflung. Man kann auch nicht unbemerkt lassen, dass er sein Werk mit feinem Gefühle für die Declamation gearbeitet hat. In der angehängten kritischen Abhandlung hat er die Schönheiten und zum Theil auch die Fehler des Originals entwickelt, Plan des Ganzen, Charakter, Situationen u. s. w. nach Gesetzen des Geschmacks geprüft. Übrigens ist nichts versäumt worden, um dem Werke diejenige typographische Schönheit zu geben, welche es verdient, und die Hn. *Schnorr* und *Böhm* haben es mit einem meisterhaften Kupfer geziert, welches die rührende Scene darstellt, wo Jacob erfährt, dass sein Joseph noch lebt.

Gottfr. Martini,
Buchhändler in Leipzig.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Der Arrestant. Eine Operette in Einem Aufzuge, nach dem Französ. des Alexand. Duval, und nach der Musik des Domenico della Maria. 8. broschirt; kostet 5 gr.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Von:

Plutarch's vergleichenden Lebensbeschreibungen; aus dem Griechischen mit Anmerkungen von *J. F. S. Kaltwasser*, Professor am Gymnasium in Gotha. 8.

ist so eben der zweyte Theil erschienen, und enthält die Lebensbeschreibungen des *Themistokles*, *Camillus*, *Perikles*, *Fabius Maximus*, *Alcibiades* und des *Cajus Marcius Coriolanus*. Der Preis ist wie bey dem ersten Theil 1 Rthlr. 6 gr.

Magdeburg, d. 16. März 1800.

G. Ch. Keil.

Bey *F. H. Levrault* in Strasburg sind erschienen:

De l'emploi des systèmes dans la médecine pratique, par P. Moscati, traduit de l'italien par C. Salzer. 8. An VIII. 3 gr.

Sammlung der Verordnungen und Beschlüsse, erlassen durch den Regierungs-Commissär in den vier neuen Departementen des linken Rheinufers; enthaltend die Gesetze, Ordonanzen, Edicte, Declarationen, Schlüsse des Vollziehungs-Directoriums, Entscheidungen der Minister und Anweisungen, die in diesen Departementen seit dem 14 Brumär des 6ten Jahres, Zeitpunct ihrer republikanischen Einrichtung, bis den 1ten Vendemiär des 8ten Jahres, kund gemacht worden sind. 12 Theile, mit der französischen Übersetzung zur Seite. 8. Strasburg. 18 Rthlr.

Folgende Schriften von einem Verfasser, welche mit so entschiedenem Beyfall aufgenommen worden, sind beständig in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Calvin's Leben, Meynungen und Thaten, ein Lesebuch für seine Glaubensgenossen. 8. 12 gr.

Huss's, J., Leben, mit dessen Bildnisse, ein Lesebuch für den Bürger, vom Verfasser von Luther's Leben. 8. 16 gr.

Luther's, D. Martin, Leben, Meynungen und Thaten. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, dritte vermehrte und verbesserte Auflage mit Luther's Bildniss. 8. 12 gr.

— — Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten vom Verfasser von Luther's Leben. Neue Auflage. 8. 12 gr.

Melanchthon's, Phil., Leben. Ein Seitenstück zu Luther's Leben. Von demselben Verf. 8. 12 gr.

Voss und Comp. in Leipzig.

Von dem so eben in Paris erschienenen Werke:

Essai sur les arts chymiques,

wird in kurzem eine gute deutsche Übersetzung in meinem Verlage herauskommen, welches zur Vermeidung aller Collision hiedurch angezeigt wird.

Leipzig, d. 9 April 1800.

G. A. Grieshammer.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Über die religiöse Unterhaltung mit Kranken. Ein Versuch zum Besten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde. Von *C. Ch. Fr. Müller*, Pfarrer in Hirschfeld. Gera, bey *C. H. Illgen*. 1800. Preis 8 gr.

In dieser kleinen aber gehaltvollen Schrift, findet man eine gründliche und praktische Anweisung, sowohl über die Gegenstände der religiösen Unterhaltung mit Kranken als auch über die Art und Weise, wie man sich mit ihnen unterhalten müsse. Da der Gegenstand an sich höchst wichtig und für jeden Lehrer und Freund der Religion interessant, und hier auf eine sehr befriedigende Art behandelt und ausgeführt ist; so wird es zur Empfehlung dieses Buchs hinreichend seyn, wenn hier nur der Inhalt desselben angegeben wird. 1) Einleitung. 2) Hauptzweck der religiösen Unterhaltung am Krankenbette. 3) Woron soll man Kranke unterhalten? 4) Methode bey der religiösen Unte-

Unterhaltung. 5) Die dazu schicklichen Zeiten. 6) Von der Abendmahlsfeyer am Krankenbette. 7) Besondere Fälle. 8) Religiöse Unterhaltung ist nicht immer das einzige Geschäfte des Predigers; 9) auch nicht bloss ein Geschäft des Predigers. 10) Eigenschaften des Predigers der am Krankenbette Nutzen stiften will. 11) Gerechte Foderungen des Predigers besonders zum Besten seines Berufs am Krankenbette. 12) Beschluss.

II. Bücher so zu verkaufen.

Der complette Jahrgang 1799 der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung ist für 4 Rthlr. preuss. Cour., und der nämliche Jahrgang des Mode Journals für 3 Rthlr. preuss. Cour. zu verkaufen beym

Buchhändler Leich,
in Brandenburg a. d. Havel.

III. Auction.

Den 16 Junius d. J. wird zu Jena eine ausgesuchte Sammlung von rohen und gebundenen Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften öffentlich versteigert werden. Folgender kleine Auszug des Katalogs mag zur Probe dienen, was in demselben enthalten ist.

Folio.

Museum Etruscum edit. ab Ant. Fr. Gorio. Florent. 1737. 3 Vol.
J. Spenceri de legibus Hebraeorum ritualibus earumque rationibus c. praef. Chr. M. Pfaffii. Tubing. 1732.
Opera M. T. Ciceronis ex recens. J. Camerarii. Basil, 1540. 4 Vol.
Athenaei Δειπνοσοφιστων L. XV. ex recens. Casauboni, 1597.
Pierre Richelet dictionnaire de la langue françaife ancienne et moderne. Nouv. edit. Lyon, 1759. 3 Vol.
Prisciani grammatici libr. omnes. 1528.
Descriptions des arts et des metiers, par Mrs. de la société royale des sciences. Paris, 1761. 11 Vol.

Quarto.

Martini's Conchylien-Cabinet. 4 Theile.
Aeliani varia Historia graec. et lat. cur. Gronovio. Lugd. 1731.
Arctic Zoology. London, 1784. 3 Vol.
P. Terentii comoediae cur. Rich. Bentley. edit. II. Amsterd. 1727.
Kempheri poetae latini rei venaticae scriptores et bucolici antiqui. Lugd. Bat. 1728.
The history of Jamaica. Lond. 1774. 3 Vol.
Deguignes histoire generale des Huns. Paris, 1756. 3 Vol.
Vocabulario degli academici della Crusca. Venezia, 1741. 5 Vol.
Wolfii curae philologicae et criticae in nov. testamentum.

Octavo.

Oeuvres de N. Boileau Despreaux. Dresd. 1767. 4 Vol.
Wynne's general history of the british empire in America. Lond. 1770. 2 Vol.
Private memoirs relative to the last year of the reign of Lewis XVI. late King of France by A. F. Bertrand de Moleville. Lond. 1797. 3 Vol.
The works of John Sheffield Duke of Buckingham. 3e edit. Lond. 1740. 2 Vol.
John Hawkesworth's account of the voyages undertaken by the orders of his present majesty for making discoveries in the southern hemisphere. Lond. 1785. 4 Vol.
Krünitz ökonom. Encyklopädie. B. 1 — 62.
A select collection of the best modern english plays. Lond. 1776. 10 Vol.
Oeuvres de Fontenelle. Nouv. edit. Amsterd. 1764. 12 Vol.
Niceron's Nachrichten von den Begebenheiten u. Schriften berühmter Gelehrten, übers. v. Baumgarten und Rambach. 20 B.
John Vanbrugh's plays. Lond. 1776. 2 Vol.
A collection of new plays by several hands. Altenb. 1774. 4 Vol.
The works of Mrs. Centlivre. Lond. 1761. 3 Vol.
The history of the adventures of Joseph Andrews by H. Fielding, 9e edit. Lond. 1769. 2 Vol.
The history of S. Charl. Grandison by Sam. Richardson, 7e edit. Lond. 1781. 7 Vol.
Homere trad. par Mdm. Dacier. Leid. 1766. 7 Tomes.
Oeuvres de L. Racine. Amsterd. 1750. 5 Tomes.
Oeuvres de Boileau Despreaux. Nouv. edit. Utrecht, 1768. 2 Tom.
Poems on several occasions by J. Gay. Lond. 1767. 2 Vol.
The works of Laur. Sterne. Lond. 1783. 7 Vol.
The works of the english poets by Sam. Johnson. Lond. 1779. 56 Vol.
Pamela or the virtue rewarded. 12e edit. Lond. 1785. 4 Vol.
Comedie in versi del Abat. Pietro Chiari. Bologn. 1759. 10 Tom.

Auswärtige Aufträge übernimmt in *Postofreyen* Briefen Hr. Hofcommissär *Fiedler*, bey dem auch das Verzeichniss zu bekommen ist.

IV. Auffoderung und Bitte.

Hr. Hofrath *Glück* wird von mehrern Käufern seines erst bis in den Titel *de minoribus* vorgerückten Pandecten-Commentars, dringend ersucht, diesem von ihnen so geschätzten Werke schnellern Fortschritt zu verschaffen.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 53.
Mittwochs den 23ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Wieland's neuer deutscher Merkur, 1800. *April* ist erschienen und enthält:

I. Meine Erklärung über einen in *St. James Chronicle* abgedruckten Artikel, die Voraussagung auf Buonaparte betreffend, vom *Herausgeber*.
II. Neue Verfinsterungsversuche der Jesuiten. (Aus einem Schreiben aus Schwaben.)
Nachschrift über Barruel und Consorten, vom G. C. R. *Böttiger*.
III. Hymne an die Nymfe des Selterbrunnens, von *Neubeck*.
IV. Nekrolog. *Schlosser*. Von Hn. Leg. R. *Gerning*.
V. Sind die gehäuften Klagen neuerer Schriftsteller über Hamburg gerecht? Von Hn. Doctor *Gries* in Hamburg.
VI. Correspondenznachrichten.
1) *Paris*. Villoison, Visconti, Piranesi, Mionet.
2) *London*. Holcroft. Literatur in London. D. Hager.
VII. Kunstnachrichten. Über Hn. *Meys* in Erfurt Fellloplastik, von Hn. Prof. *Dominikus*.
VIII. Ankündigung eines neuen monatlichen Almanachs.
IX. Nachtrag zu Briefauszügen. Aus Wien, über eine neue Reise durch Griechenland.

Dies Stück ist am 14 April an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt worden. Der Jahrgang kostet 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gebrüder Gädicke
zu Weimar.

Von *Guts Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte und einem Anzeiger*, ist das 4te Stück erschienen. *Inhalt*. I. *Abschnitt: Recensionen folgender Schriften*. 1) Die Revision des gesammten Erziehungswesens, 11 bis 3r Heft. 2) Die Freuden der Kinderzucht. 3) Heusinger's Familie Wertheim, 1r bis 4r Band. 4) M. de Genlis nouvelle Méthode d'enseignement pour la première enfance. 5) Wagenau's kleine Handbibliothek für deutsche Landschulmeister und ihre jüngeren Gehülfen, 2c H. 6) Giov. Veneroni italienischer Sprachmeister. 7) Kajus Cornelius Tacitus über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens: aus dem Lateinischen mit Commentar von Anton. 8) Phaedri fabularum Aesopiarum libri quinque. 9) Das geöffnete Schreibepult zum Unterrichte und Vergnügen junger Personen, 6s B. 10) Entwurf eines kurzen, faßlichen, katechetischen Unterrichtes in der Lehre Jesu. 11) Zweyter Religionsunterricht für die erwachsenere Jugend. 12) Neues A. B. C. Buch, nebst vermischten dienlichen Sprüchen etc. II *Abschnitt*: 1) Über ein Erleichterungsmittel des Sprachunterrichtes, und der eigenen Erlernung der Sprache ohne Hülfe eines Lehrers, von Hn. *Engelmann*. 2) Über die vorgebliche Zurücksetzung des weiblichen Geschlechtes, von Hn. *Olsfeld*. 3) Eine neue Methode, Kinder im Zeichnen und Malen zu unterrichten, nach dem Französischen der Mad. de Genlis. *Anzeiger*: Bücher-Anzeigen, Anfragen, etc.

Von dieser Bibliothek erscheint bis zur Mitte jedes Monats ein neues Stück, das in allen Buchhandlungen broschirt 9 gr. sächs. oder 40 kr. Rhein. kostet.

Gotha, d. 9 April 1800.

Justus Perthes.

Bey *H. Frölich* in Berlin ist erschienen: *Athenäum*, von *A. W.* und *Fr. Schlegel*, 3 B. 1 St., enthaltend: 1) An Heliodora, von *Fr. Schlegel*. 2) Ideen, von *Fr. Schlegel*. 3) Naturbetrachtungen auf einer Reise durch die Schweiz, von *Hülsen*. 4) Gespräch über die Poesie, von *Fr. Schlegel*. 5) Notizen. — Einige noch nicht angezeigte Druckfehler: S. 118 Z. 17 l. Plattheit st. Mattheit. S. 139 Z. 8 v. u. l. Basrelief st. Basrelif. S. 161 Z. 13 l. Rothbebackt st. Rothbedeckt.

Le cahier de mars du *Spectateur du Nord* a paru; il contient les articles suivans:
Sur la Roche de Corne.
Sur le nouveau Calendrier français.
Sur les nouveaux poids et nouvelles mesures.
Poésie, traduction d'Homère etc.

Cours de littérature, par Laharpe. Second Extrait.
Sur l'art des acteurs tragiques français, par M. Humbolt.
Traduction de Mahomet, par M. de Goethe.
Voyages en Afrique et en Syrie, par M. Browne.
Comparaison entre la France et les Etats-Unis, par M. de Zimmermann.
Sur le gouvernement de Buonaparte.
Sur le gouvernement Britannique.
Sur la situation de l'Europe.

Der *Genius der Zeit*, 1800, April, enthält: I. Entschuldigung an Münchhausen. II. Über den Aufstand der vordern Reichslande in Masse, oder den sogenannten Landsturm, insbesondere im Kurfürstenthum Mainz. III. Über das Verhältniss der jüdischen Einwohner in Hamburg, von dem Hn. Senator Günther. IV. Genius von England. V. Apollons Meerfahrt. VI. Ein Beytrag zur Geschichte der Wohlthätigkeit unserer Generation.

(Das erste Vierteljahr des Botens aus Thüringen, dessen Ausgabe noch von *C. G. Salzmann* besorgt wird, enthält folgendes: 1) Ein Gespräch des Botens mit seinem Wirthe, über den Anfang des neuen Jahrhunderts. 2) Geschichte der Deutschen im 15ten Jahrhunderte, wo besonders von den Erfindungen, dem Aberglauben und dem Zustande der Handlung in diesem Zeitraume gesprochen wird. 3) Eine Sternkarte, welche das Sternbild des Widders und Wallfisches vorstellt nebst Anweisung, diese Gestirne am Himmel zu finden. 4) über Washington. Bey allen diesen Aufsätzen ist der Zweck dieser Schrift, dem Ungelehrten über die, ihnen wissenswerthen Gegenstände, eine passende Belehrung zu geben, nie aus den Augen gelassen worden. Man kann diese Zeitschrift auf allen Postämtern und in allen Buchhandlungen haben. Die Hauptversendung besorgt

die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *J. Fr. Hammerich* in Altona erscheinen zur Oster-Messe 1800.

Annalen der leidenden Menschheit, 8s oder 1800 1s Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Schleswig-Holsteinische Blätter für Policey und Cultur. 1800. 1s bis 4s Stück. 8. Kiel, der Jahrgang von 8 Stücken. 2 Rthlr. 20 gr. (in Commission.)
Bredow's, G. G., Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte, Chronologie und Geographie. Nebst einem chronologischen Verzeichniss der Archonten und Consulen. gr. 8.
Bugge, Th., Lehrbuch der gesammten Mathematik, oder Vorlesungen über die mathematischen Wissenschaften, 1sten Theils 1te Abtheilung, oder Arithmetik, Geometrie und ebene Trigonometrie. Mit 17 Kupfern; — 2te Abtheilung. Anleitung zum Feldmessen, oder praktische Geometrie. Mit 17 Kupfern. Aus dem Dänischen von L. H. Tobiesen. gr. 8. Rthlr. 16 gr.
Dessen erste Gründe der Arithmetik, Geometrie und ebenen Trigonometrie. Ein Lehrbuch für Schulen und Selbstlernende. Mit 17 Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.
Dessen Lehrbuch der Algebra, oder des Lehrbuchs der gesammten Mathematik, 2ten Theils 1te Abtheilung. Aus dem Dänischen von L. H. Tobiesen. gr. 8.
Der Genius der Zeit. Herausgegeben von A. Hennings. 1800. 1s bis 6s Stück. 8. 2 Rthlr.
Gisborne, T., Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht. Aus dem Englischen mit vielen Anmerkungen und Zusätzen des Übersetzers. 8.
Deutsches Magazin. Herausgegeben von C. U. D. von Eggers. 1800. 1s bis 6s Stück. 8.
Mnemosyne. Eine Zeitschrift. 1s Stück. 8.
Musarion, die Freundin weiser Geselligkeit und häuslicher Freuden. Eine Monatsschrift für Damen. Erster Jahrgang, 1s bis 12s Stück, mit Kupfern und Musikblättern. 8. 5 Rthlr.
Nachrichten und Bemerkungen über Algier und den algierischen Staat, 3ter und letzter Band, mit illuminirten und schwarzen Kupfern. gr. 8.
Niemann's, A., Miscellaneen, historischen, statistischen und ökonomischen Inhalts, zur Kunde des deutschen und angrenzenden Nordens, besonders der Herzogthümer Schleswig und Holstein, 2ten Theils 2s Stück. gr. 8.
Derselbe über Staatenkunde und Landesbeschreibung. 8.
Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre, von N. Funk und J. M. Olshausen, 4r Band. gr. 8.
(Auch unter dem Titel:)
Predigten über die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, in so ferne sie auf die Erhöhung seiner Anlagen und Vorzüge sich beziehen. gr. 8.
Zweyter Religionsunterricht für die erwachsene Jugend. 8. 4 gr. (In Commission.)
Resultate, Bemerkungen und Vorschläge, genannter und ungenannter Schriftsteller, aus dem Gebiete der Pädagogik, Religionslehre, Philosophie und Politik. Herausgegeben von August Hennings. gr. 8.
Schmidt's, J. J., Blicke in das Gebiet der Heilkunde überhaupt, und der Seelenheilkunde insbesondere. Ein Beytrag zu einem künftigen System der Krankheiten des Organs der Seele, 3s Stück. gr. 8.
Schrödter's, F. U., Anleitung zu einem sokratisch-katechetischen Unterricht über den Schleswig-Holsteinischen Landeskatechismus. Zweyte sehr verbesserte Auflage. gr. 8. (Auch unter dem Titel:) Materialien in ausführlichen Entwürfen zu sokratischen Gesprächen mit der Jugend über die christliche Religion für Lehrer derselben, mit besonderer Rücksicht auf den Schleswig-Holsteinischen Katechismus.
Stöver's, D. H., unser Jahrhundert, oder Darstellung der interessantesten Merkwürdigkeiten und Begebenheiten und der grössesten Männer desselben. Fortgesetzt von C. D. Voss, 6r Band. 8.

(Auch

(Auch unter dem Titel:)

Voss, C. D., das Jahrhundert der Aufklärung, eine Gallerie historischer Gemälde, 3r Band.

Virgilii, P. Maronis Georgicon libri quatuor. Des P. Virgilius Maro Landbau, vier Gesänge, übersetzt und erklärt von J. H. Voss, 2 Bände, mit den Abbildungen römischer und griechischer Pflüge. gr. 8.

Woltmann's, C. L., historische Darstellungen, 1r Bd. Geschichte der Reformation. 8.

Büsch, J. G., recueil des lettres pour les negocians; traduit d'allemand. 8.

In der Keilschen Buchhandlung in Magdeburg, sind folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben:

Merkwürdige Begebenheiten und Charaktere aus der mittlern und neuern Geschichte, 2r Theil, enthält: Die Enthronung Iwans des 3ten im Jahr 1741, und die Friedensunterhandlungen im Haag und zu Antwerpen von 1607 bis 1609. 8. 1 Rthlr.

Breysig's, A., Skizzen, Gedanken, Entwürfe, Umrisse, die bildenden Künste betreffend, 1s Heft. Mit Kupfern. 8. 16 gr.

Kleiner Briefsteller für Landschulen, zugleich brauchbar für Schulzen, Dorfrichter und andere Landleute. 8. 5 gr.

Julius Cäsar, oder der Sturz der römischen Republik. Ein Pendant zum Fall der französischen Monarchie, 3r Theil. gr. 8. 20 gr. Auf Schreibpapier. 1 Rthlr.

Constanze. Ein Roman von A. Klebe. 8. 22 gr.

Denis Diderot's Erzählungen, übersetzt von Karl Spazier. 8. 20 gr.

Greiling's, J. Ch., neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien, aus J. Hand's moralischen und religiösen Schriften gezogen und bearbeitet, 2r Bd. 1s St. 8. 21 gr.

Gurlitt's, J., allgemeine Einleitung in das Studium der schönen Künste des Alterthums. 1te Abtheilung. 4. 6 gr.

Klebe, Albert, Erzählungen, 2r Theil. 8. 22 gr.

Koch's, J. F. W., Exempelbuch. Ein Hülfsmittel zur Beförderung des Geschmacks an den Rechenübungen und zur gelegentlichen Verbreitung gemeinnütziger Begriffe. Ein Seitenstück zu den Junkerschen Schreibübungen, 1s Heft. 8. 10 gr.

Dasselbe unter dem Titel: Exempeltafeln zum aufziehen auf stark Papier und zur Austheilung unter die Lehrlinge. 12 gr.

Matthias, J. A., Auszug aus Robert Simsons lateinischer und englischer Übersetzung der ersten 6 Bücher und des 11ten und 12ten Buches der Elemente des Euklids, enthaltend die von ihm getroffenen Abänderungen und eingeschalteten Sätze, nebst den geometrischen und kritischen Noten, als ein Anhang zu der Lorenzischen deutschen Übersetzung sämmtlicher Elemente. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. 20 gr.

Neufränkisches Museum, enthaltend die interessantesten Aufsätze und Erzählungen aus den neuesten französischen Zeitschriften, 1r Theil. 8. 18 gr.

Plutarch's von Chäroneia vergleichende Lebensbeschreibungen. Aus dem Griechischen übersetzt mit Anmerkungen von J. F. S. Kaltwasser, 1r Theil. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Riesewitz, F. G., Versuch über die Lehrart und den Inhalt des Schulunterrichts für Kinder in den kleinen Städten und auf dem Lande. 8. 6 gr.

Ribbeck's, C. G., Magazin neuer Fest- und Casualpredigten, Tauf- und Traureden, Beichtermahnungen und anderer kleiner Amtsvorträge, 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen, Beyträge zur moralisch-religiöser Belehrung und Erbauung, 1r Band. 8. 20 gr.

Derselbe, über den Werth, des öffentlichen Gottesdienstes und die demselben gebührende Achtung. 8. 12 gr.

Röttger, G. S., Es war offenbares und wird mit dem neuen Jahrhundert vermehrtes Unrecht, dass man die Hüthungs- und Hebungstermine nach dem alten Kalender bestimmte. 8. 6 gr.

Schmidt's, F. L., der Sturm von Magdeburg. Ein vaterländisches Schauspiel. 8. 12 gr.

Arithmetische Tabellen als Übung im Rechnen nebst dem Nothwendigsten von der Orthographie für niedere Schulen. 8. 4 gr.

Lieder, in Musik gesetzt von Rosenfeld, herausgegeben von J. Gurlitt. Folio. 1 Rthlr.

Philologisch-kritischer und historischer Commentar über das Neue Testament, in welchem der griechische Text, nach einer Recognition der Varianten, Interpunctionen und Abschnitte, durch Einleitungen, Inhaltsanzeigen und ununterbrochene Scholien als Grundlage der Geschichte des Urchristenthums bearbeitet ist; von *Heinr. Eberh. Gottl. Paulus*, der Theol. Prof. zu Jena. *Erster Theil. Der drey ersten Evangelien erste Hälfte.* Lübeck, 1800. bey *Joh. Fr. Bohn.* gr. 8. 49 Bogen. 2 Rthlr. 16 gr.

Dieses Werk, dessen erster Theil auf die nächste Ostern-Messe ausgegeben wird, ist darauf berechnet: jedem *Anfänger* im Neutestamentlichen Studium, sobald er nur zu einer *gründlichen* Kenntniss desselben sich zu erheben entschlossen ist, bis zu den ersten Vorkenntnissen entgegen zu kommen, und doch zugleich auch für die übrigen Stufen von *Einsicht in den Sinn und Geist der Urkunden des Urchristenthums* alle nöthige Hülfsmittel verarbeitet anzubieten. Es sind deswegen 1) alle Wortbedeutungen und Eigenthümlichkeiten, Vers für Vers, angezeigt, erwiesen und im Zusammenhang mit dem Context erläutert; 2) sind die exegetischen Materialien bey *Wetstein, Lightfoot, Schöttgen, Er. Schmid, Krebs, Loesner*, Raphelius und mehreren so benutzt, und mit Auswahl excerpirt, dass diese Werke jedem, welcher nicht Exegese zu seinem Hauptzweck macht, entbehrlich werden. 3) Sind diese und andere zur Kenntniss der Localität dienende Materialen nach den allge-

allgemeinen Gesetzen der Geschichtforschung nicht bloss philologisch sondern auch *psychologisch als Grundlage zu einer pragmatischen Geschichte des Urchristenthums* behandelt, um hierdurch 4) die erste unentbehrliche Vorarbeit zu einem *historisch und philosophisch gegründeten Cursus über die gesammte Theologie* zu liefern. — Jede Bemerkung, welche zur Berichtigung des Werks dienen kann, und dem Verf. öffentlich oder privatim mitgetheilt wird, soll von ihm nach Überzeugung angewendet werden. Erweckt vielleicht diese Bearbeitung der neutestamentlichen Exegese als Fundament aller historischen Kenntniss des Christenthums so viele Aufmerksamkeit, dass mehrere Bemerkungen und Anfragen, von denen eine baldige öffentliche Bekanntmachung für die Sache nützlich seyn kann, bey dem Verf. einlaufen, so würde er sie, mit seinen Gedanken und Anmerkungen verbunden, als *theologischen Briefwechsel* zu Belebung des Fachs der Schriftforschung und gründlich theologischer Untersuchungen überhaupt — von Zeit zu Zeit dem Publicum vorlegen.

Jena, im April 1800.

Prof. Paulus.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Krügelstein, D. J. Fr., *vollständiges System der Feuerpoliceywissenschaft*, 3r und letzter Theil. gr. 8. mit Kupfern und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Leipzig, bey *Voss* und *Comp.* 2 Rthlr.

Mit diesem Theile ist nun ein Werk vollendet, welches einen für die ganze Menschheit so wichtigen Gegenstand gründlich und vollständig abhandelt, und welches seines ausgebreiteten Nutzens willen verdiente, in den Händen aller derer zu seyn, denen die Policey-Aufsicht in grössern oder kleinern Bezirken obliegt.

III. Erklärung

ein Inserat von Hn. *Soltau* in No. 27. dieses Intell. Blatts betreffend.

Unstreitig hat jeder Schriftsteller das Recht, einen fremden Autor zu übersetzen, sollte auch ein andrer schon dasselbe unternommen und angekündigt haben, und dieser kann sich nicht für beeinträchtigt halten, wenn nicht jener die von ihm zu erwartende Arbeit herabzusetzen sucht. Wir haben dies bey unsrer Ankündigung einer Übersetzung der sämmtlichen Werke des *Cervantes* (in Absicht des Hn. *Soltau* sorgfältig vermieden; er lässt es sich hingegen zu Schulden kommen, indem er sich wunderlicher Weise für beeinträchtigt hält, und eine Gegenankündigung voll beleidigender Winke über uns drucken lässt. Er beweist dadurch seinen Handwerksneid, den es unter unsrer Würde wäre, anders als durch eine kurze Rüge in seine niedrige Sphäre zurückzuweisen. Zuförderst ist es eine unanständige Lüge, wenn Hn. *S.* sagt, wir hätten uns von unsern dichterischen Talenten viel Gutes gerühmt. Wir haben gesagt, dass uns einige im Spanischen übliche Silbenmasse nicht fremd seyen: eine Thatsache, worauf es hiebey wohl erlaubt war sich zu berufen. Hr. S. behält sich die Novellen, gleichfalls als sein Eigenthum zur Übersetzung vor; steht dagegen *vor der Hand* (bis wir es etwa gar zu schlecht machen sollten) von der Übersetzung des *Persiles* und der *Galatea* ab, weil er, „die Wahrheit zu gestehen, an „beiden und besonders an der *Galatea*, noch nicht „denjenigen Geschmack hat finden können, der ihm „diese Arbeit angenehm machen könnte." Er ahndet wohl schwerlich, auf welche unendliche Schwierigkeiten der poetischen Nachbildung er, *besonders an der Galatea*, hiemit grossmüthig Verzicht leistet. Zugleich verräth er, wie neu ihm das Studium des *Cervantes* ist, denn zur Zeit seiner ersten Ankündigung hatte er die beiden Werke doch offenbar noch nicht gelesen. Vermuthlich hat ihn eine Stelle im Athenäum, die er in seiner Einfalt bemüht ist lächerlich zu machen, erst darauf geführt, so wie er erst aus unsrer Ankündigung erfahren zu haben scheint, dass es ausser den genannten noch andre Werke des *Cervantes* giebt. Eigentlich wäre es für uns wünschenswerth, wenn Hr. *S.* sein Vorhaben ausführte, und so seine absolute Unfähigkeit umständlicher darlegte. Doch bedarf es dessen nicht weiter: sein so platt ausgedrücktes Urtheil über den *Persiles* und die *Galatea* muss allen Kennern zeigen, dass er von dem Dichter nicht das mindeste versteht, und dass also, wenn er auch gute Kenntniss des Spanischen besitzt, seine Übersetzungen des Don Quixote und der Novellen in poetischer Hinsicht nicht anders als verfehlt ausfallen können. Von jemanden, der auf die Übersetzung einer crassen und unpoetischen Partey-Satire wie der *Hudibras* so viel *Zeit* und Mühe gewandt hat, stand dies ohnehin zu erwarten.

A. W. Schlegel.
Ludwig Tieck.

Verbesserung.

In der *Recension* von *Mr. Ouseley's Oriental collections* No. 47. der A. L. Z. fragte ich S. 373 ob nicht die Übersetzung von *Dutchmen* (Holländer) durch [illegible] ein Druckfehler, und dafür [illegible] zu lesen seyn möchte? — Ein gelehrter Freund hat mir indess die Bemerkung mitgetheilt, dass jenes erstere Wort doch wohl nichts anders sey, als *Flameng*, *Flamands*. Ich berichtige hierdurch mit Vergnügen meine Vermuthung.

d. Recensent.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 54.

Mittwochs den 23ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Tenner, D. J. G., *Anleitung, mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiss, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen.* Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen und beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 12 Kupfern. Dritte ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, bey *Voss* und *Comp.* gr. 8. 2 Rthlr.

Es ist entschieden, dass dieses Werk für Handlung und Manufacturen von äusserster Wichtigkeit ist, und mehrere nach Anleitung desselben errichtete chemische Bleichereyen in Deutschland bezeugen laut den Nutzen und die Anwendbarkeit der hier enthaltenen Vorschläge, und wie dem Deutschen dadurch der Weg geöffnet ist, in vielen seiner Fabrikartikel mit dem Auslande, besonders England und Holland zu wetteifern. Diese Auflage ist in der That *vermehrt* und *verbessert*, indem sie nicht nur das Wichtigste aus dem in Paris herausgekommenen berühmten *Pajotischen* Werke, sondern auch Verbesserungen der bekannten Vorrichtungen, und Vorschläge zu neuen enthält, welche letzte besonders das Verbrennen der Weintrester, das Calciniren der Pottasche, das Bleichen der gedruckten und beschriebenen Papiere, und das Bleichen des Wachses betreffen. Auch sind zwey neue Kupfertafeln hinzugekommen.

Nachstehende Bücher sind in nächster Jub. Messe bey dem Buchhändler *Keyser* zu Erfurt fertig, und in Leipzig zu haben:

A. B. C. Buchlein, neues; für Volksschulen, herausgegeben von M. *G. A. Horrer.* Zweyte verbesserte Auflage. 8.

Annalen der Gärtnerey, nebst einem allgemeinen Anzeiger für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von *Neuenhahn* d. j. 11s Stück.

Antihipochondriakus, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfelles und zur Beförderung der Verdauung, 3te Porzion, neue verbesserte Auflage. 8.

Bauerschubert, Jos., kurze *Volkspredigten* zum Unterricht und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. 5r und 6r. Band, herausgegeben von *Bernh. Laubender.* 8.

Bemerkungen und Regeln über die Cultur und Charakteristik den Aurikel, nebst charakteristischen Beschreibungen dieser Blumen von Ranft, Seelig, Schröter u. a. Zweyte Lieferung. 8.

Bohnenbaum, der, ein sicheres Mittel, dem Holzmangel mit abzuhelfen, nebst einer allgemeinen Einleitung und Bemerkungen über den Holzmangel und die so sehr gestiegenen Holzpreise von F. A. Resch. 8.

Eberhard, M. *G. A.*, *Materialien zum Katechisiren über die Sonn- und Festtags Evangelien*, nebst einer vorangehenden Geschichte der Sonn- und Festtage, in Hinsicht ihrer ursprünglichen Benennungen, so wie der *Evangelien* und *Episteln*. Ein Handbuch für Schullehrer, Informatoren und Schulseminaristen. 8.

Euphrosyne im Negligé; ein Buch für deutsche Weiber und Mädchen, herausgegeben von August Waller. Erstes Bändchen. 8.

Geschichten und Romane, kleine, oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, als Mittel zur Vertreibung der Hausscheue und der bürgerlichen Unzufriedenheit, aus dem Archive unserer Tage und der Vorzeit, 3r Band. 8.

Höpfner, A. F., Stoff zu *Unterhaltungen* über *Gedikens lateinisches Lesebuch*, für Lehrer und Lernende. 8.

(Auch unter dem Titel:)

— —. *Lesebuch der gemeinnützlichsten Kenntnisse* aus der Naturkunde, Erdbeschreibung und Geschichte, für Kinder, die schon einige Bildung haben.

Jahn, Fr., Auswahl der wirksamsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel oder praktische Materia Medica. Zweyter Band. gr. 8.

Karl von Kiesmar, oder Liebe ohne Genuss, Ehe ohne Eifersucht, Trennung ohne Thränen. 8.

Lieber, Meister Joh. Karl, Seifensieder, *Messkunst für Schulen* und *für's gemeine Leben*; oder für alle diejenigen, welche noch wenig davon wissen, zur bessern

und

und leichtern Erlernung derselben mit den Anfangsgründen der Buchstabenrechnung und einigen Theilen der gemeinen Rechenkunst begleitet. Erste Abtheilung. Mit Figuren. 8.

Mössler, D. J. G., *theoretisch-praktisches System der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden*, aus römischen, canonischen und ursprünglich deutschen, sowohl allgemeinen oder Reichsgesetzen, als auch besondern oder Provincial, insonderheit sächsischen und preussischen Rechten, auch praktischer Rechtsgelehrten Schriften zusammengezogen, mit den nöthigsten Hulfsmitteln und zweckmässigen Formeln versehen, zum Gebrauch für Richter, Advocaten und andere dergl. Personen, 2r Theil. gr. 8.

(Auch unter dem Titel:)

— — *System der Lehre von allgemeinen-präparatorischen- und Präjudicial-Klagen.* gr. 8.

Nitsch, P. Fr. *Achat*, *Beschreibung* des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen *Zustandes der Griechen*, nach den verschiedenen Zeitaltern und Völkern, zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Dritter Theil, herausgegeben und fortgesetzt von M. J. G. *Chr. Höpfner.* 8.

Vogel, D. *Ludwig*, *diätetisches Lexikon*, oder theoretisch-praktischer Unterricht über Nahrungsmittel und die mannichfaltigen Zubereitungen derselben, Verdauung, Ernährung, Erhaltung der Gesundheit, Krankenpflege, Krankenspeisen, Krankengetränke u. s. w. Ein Familienbuch zum Rathgeber in allen die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens betreffenden Angelegenheiten bestimmt. gr. 8.

Wörterbuch, terminologie-technisches, zur Erlernung der in Reden und Schriften häufig vorkommenden Wörter und Redensarten, in alphabet. Ordnung, herausgegeben von *F. A. Schröter*. Zweyte Hälfte M bis Z. Zweyte vermehrte Auflage. gr. 8.

Neue Verlagsbücher der *Güntherschen* Buchhandlung in Leipzig, zur Jubil. Messe 1800.

1) Blumenlese, aus den vorzüglichsten Prosaikern und Dichtern Frankreichs. Für gebildetere junge Leute, welche eine vertraute Bekanntschaft mit der franz. Sprache und Literatur zu erhalten wünschen, 1s Bändchen. 8.

(Erscheint nach der Anzeige vom März gleich nach der Messe.)

2) Gespräche, eines Vaters mit seinen Kindern, über die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten einiger Amerikanischen Völker, oder über die Sitten und Gewohnheiten der Grönländer. 8.

3) Laukhardt, F. C., Leben und Thaten der Marki von Vitacon, eines französischen Emigranten, mit Kupf. 2 Theile. 8.

(Werden nicht getrennt.)

4) La victoire et l'amour, et amour pour amour, deux contes de Monsieur Auguste Lafontaine, traduits de l'Allemand dans le Français. 8.

5) Mädchen, das wunderbare, vom Verfasser des schwarzbraunen etc. 8.

6) Maria, oder das Unglück Weib zu seyn, ein Gegenstück zur Elisa; nach dem Engl. der M. Wollstonecraft aus dem Franz. übersetzt vom Verfasser des schwarzbraunen Mädchen etc. 8.

7) Miron, der edle, und seine Gefährten, eine sehr interessante Scene aus dem letzten Nordamerikanischen Kriege. 8.

Auch kann ich die Versicherung ertheilen, dass:

8) Platonis, de legibus libri, graece et latine, Curavit C. D. Beck, Vol. Ium. 8.

nach der Messe gleich erscheinen wird.

Wollen gute und schlechte Romanen- und Schauspiel-Dichter über *die Situationen*, in denen sie die *bekennende* oder *erhörte* Liebe schildern, die Stimme eines *unbefangenen* Mannes hören; wollen Väter die Schriften kennen lernen, die sie mit Ruhe ihren Kindern in die Hände geben können, oder ihnen versagen müssen; wollen *Jünglinge* und *Mädchen* die Stimme des *Freundes* in den seligen Tagen der erwachten Liebe hören, um nicht durch die tiefste Empfindung ihres Herzens unglücklich und durch ihre Anhänglichkeit an der Lectüre, von Seiten ihres Geschmacks und ihrer Denkart, verdorben zu werden; so empfehlen wir ihnen ein zu Ostern erscheinendes Werk:

Scenen der Erhörung oder die Mannigfaltigkeit der bekennenden Liebe,

das, wenn es den Bedürfnissen der Lesewelt, der romantischen Schriftsteller und der nöthigen Satyre zusaget, fortgesetzt werden wird.

Rinaldo Rinaldini, 3te Auflage. Mit 15 Kupfern.

Diese dritte verbesserte Auflage eines unserer interessantesten Bücher hat die Presse verlassen, und zwar in folgender Gestalt. Statt dass das Ganze der ersten Auflagen aus 5 Bänden, davon jeder 1 Rthlr. 8 gr. kostet, besteht, so soll diese Ausgabe nur 3 Bände machen, und um 2 Rthlr. 16 gr. wohlfeiler werden, also nur 4 Rthlr. kosten. Es werden, wie bey den ersten Ausgaben, sämmtliche 15 Kupfer zu dieser Ausgabe gegeben, und bis zur Oster-Messe alle 3 Bände fertig seyn, also der 2te und 3te Band als Rest nachgeliefert.

Leipzig, im März 1800.

Der Verleger.

Die combinatorische Schrift, welche ich in der Vorrede zu meiner Zahlenarithmetik und Buchstabenrechnung angekündigt habe, ist bis auf wenige Bogen völlig abgedruckt, und kömmt daher diese Oster-Messe gewiss heraus. Sie enthält eine systematische Darstellung der Combinationslehre, und lehrt in einem eigenen Abschnitte die Anwendung derselben auf die Entwickelung der Reihen überhaupt, und auf die Um-

Umkehrung der Reihen insbesondere. Den Verlag hat Hr. *Gabler* zu Jena übernommen.

Jena, d. 1 April 1800.

C. D. M. Stahl,
Doctor und Professor der Philosophie.

Blicke in das Gebiet der Heilkunde überhaupt, und der Seelenheilkunde insbesondere, ein Beytrag zu einem künftigen System der Krankheiten des Organs der Seele, von *J. J. Schmidt*, Dr. praktischem Arzt, Wundarzt und Accoucheur zu Boizenburg. — 1s u. 2s Stück. gr. 8. Altona, bey *J. F. Hammerich*, 1799. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Hr. Verfasser, der sich nach dem einstimmigen Urtheil der Recensenten, in mehreren Zeitschriften, als ein denkender und philosophischer Arzt, durch sein Buch: *über die Krankheiten des Organs der Seele, Hamburg* 1797. — bekannt gemacht hat, fährt in diesen Blicken fort, die Heilkunde philosophisch zu behandeln, und insbesondere die bis jetzt so sehr vernachläsigte Lehre von den Gemüthskrankheiten, als Wahnsinn, Melancholie, u. s. w. zum Vorwurf seiner Untersuchungen zu machen. Er liefert in den beiden Stücken hierzu ganz treffliche Winke, und man muss den Eifer des Verf. die für gute Sache loben. Diese Blicke muss durchaus der Arzt lesen, der bey seinen Kranken mehr als Recepte zu schreiben gewohnt ist. Der Verf. steckt sich ein etwas ungewöhnliches aber nachahmungswürdiges Ideal, um diese Krankheiten mit Glück zu behandeln, und diese beiden Stücke liefern sowohl für den Theoretiker als Praktiker eine reiche Ärndte.

Anzeige der deutschen Übersetzung von des Hn. Justizrath und Professor *Thomas Bugge* in Kopenhagen, *Lehrbuche der gesammten Mathematik, oder Vorlesungen über die mathematischen Wissenschaften*, von *L. H. Tobiesen*, D. d. Philosophie.

Von diesem Werke eines rühmlichst bekannten Mathematikers und Astronomen ist jetzt der *ganze erste Theil* in 2 Abtheilungen erschienen. Die erste Abtheilung befasst die *reine Mathematik*, oder die *Arithmetik, Geometrie* und *Trigonometrie*; die zweyte begreift die *Feldmesskunst* oder *praktische Geometrie*. Letzte kam bereits im Jahr 1798 mit 17 Kupfertafeln und begleitet mit einer Vorrede von Prof. *J. G. Büsch* heraus. Sie enthält als Einleitung die ebene Trigonometrie, die Absteckung und Aufmessung gerader Linien; Einrichtung und Gebrauch des Messtisches; Aufmessung unzugänglicher Linien; Aufmessung der Figuren und Verfertigung der Karten; Zeichnung der Specialkarten und endlich Nivelliren. Angehängt ist eine Abhandlung des Übersetzers über das Vertheilen der Felder.

Wenn ein Mann, wie *Bugge*, der selbst grosse und wichtige Aufmessungen in Dänemark zum Behuf der neuen Dänischen Karten dirigirte, eine *Anleitung zum Feldmessen* schreibt: so darf man etwas vorzügliches erwarten. Diese Erwartung ist auch sicherlich nicht getäuscht worden. Mit wie vielem Beyfall die Übersetzung dieser Anleitung zum Feldmessen vom Publicum aufgenommen worden, davon mag unter andern die vortheilhafte Recension derselben in der *N. A. d. Bibliothek*, B. 46. p. 127 Zeugniss ablegen.

Des *ersten* Theils *erste* Abtheilung, oder die *reine Mathematik für Schulen und Selbstlernende*, wird nicht minder den Beyfall aller Kenner und Liebhaber der Mathematik erhalten. Durch Deutlichkeit des Vortrags und Gründlichkeit der Methode, eignet dieses Werk sich auf eine vorzügliche Weise *für* den Zweck, welchen der Zusatz auf dem Titel angiebt, und ohne Anmaasung darf es den besten deutschen Werken in diesem Fache an die Seite treten.

Des *zweyten* Theils *erste* Abtheilung befasst die *Analysis* oder Algebra, und wird noch zur bevorstehenden Oster-Messe die Presse verlassen. Jede Abtheilung hat einen allgemeinen und besondern Titel, und ist auch besonders zu haben.

Hammerichsche Buchhandlung
in Altona.

II. Bücher so zu verkaufen.

Zu Hannover bey dem Bürger *Tidow*, grosse Duvenstrasse, sind folgende Bücher gut conditionirt in Commission zu verkaufen; Briefe und Gelder erwartet man frey.

Origin. Guelficae. Tom. I.—V. Hannov. 1750—80. Fol. Engl. B. sauber conservirt. 5 Louisd'or.

Von Meiern Acta Pac. Westph. T. I.—VI. *b*) Acta Pac. execut. T. I. II. *c*) Act. comit. Ratisbon. T. I. II. *d*) Walther Univ. Regist. üb. Alles. Hann. Leipz. Goett. 1734—40. F. in XI. Frzbd. compl. 5 Louisd'or.

Codex Theodos. Gothofr. cur. Ritter. Lips. 1736—45. Tom. I.—VI. Fol. 2½ Ld'.

Lünigs deutsch. Reichs-Archiv. Leipz. 1713—22. in XXIV. Bänd. F. compl. Perg. 6 Ld'.

Gebaueri Corp. j. civil. T. I. Goett. 1776. F. Hlbfrzbd. T. II. in 2 part. divis. ib. 1797. ungeb. 2 Ld'.

Sammlung Hessisch. (Casselsch.) Landesordnungen. I.—IV. B. Cassel, 1767—1782. 4 Bände. Fol. Frzbd. saub. 2 Ld'.

Hannöv. Magazin und Anzeig. v. Anf. 1750—1760. die erst. XI. Jahrg. jetzt sehr selten, in XV. Frzbd. 4. 2½ Ld'.

Mémoires p. serv. à l'Histoire natur. d. Animaux e. d. Plant. p. Mess. de l'Acad. d. Scienc. Amsterd. 1736. 4. mit etwa 60 Kupf. 1 Ld'.

Mémoires de Mr. du Guay-Trouin. 1740. 4. mit Karten. 1 Rthlr. 8 gr.

Nov. Acta Phys. med. Acad. nat. curiosor. T. I.—IV. Normb. 1757—70. 4. m. viel. Kupf. Ppp. 3 Rthlr.

Stewarts Grundsätze d. Staatswirthsch. Hamb. 1769. 1770. 4. 2 Bde. Ppp. Schreibpap. 2 Rthlr.

Lithgouwe Landt Reyse door Eur. As. Afr. Amsterd. 1656. *b*) Herberts Zee- en Landt Reyse d. As. en Afr.

Ast. Dordr. 1658. 4 Bände. mit viel. Kupfern und selten. 2 Rthlr.

Sonnerats Reise n. Ostind. u. China. I. II. B. Zürich, 1783. 4. m. viel. Kupf. Hlbenglb. 1 Ld'.

Neueste Götting. juristische Dissertat. 66 Stück, meist ungeb. 2 Rthlr.

Büffon's Allgem. Naturgesch. I.—VII. B. Berl. 1771—1774. b) Naturgesch. der Vierfüss. Thiere, I.—XII. Th. mit illumin. Kupf. Schreibpap. Leipz. 1772—87. 8. Hlbfrzbd. beide zusamm. 4 Ld'.

Blackstone's Commentaries on the Laws of England; in IV. Books. Ed. 8. T. I.—IV. Oxford, 1778. 8. 4 Bde. Englb. 1 Ld'.

De Martens Recueil d. principaux Traités etc. T. I.—III. Goetting. 1791. 92. Roy. Pap. Englb. ganz neu. 3 Rthlr. 12 gr.

Götting. Gelehrte Anzeig. von 1751. 55. 57. 58—60. 67—69. ½ Ld'. d. einz. Jahrg. 12 gr.

Oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse. T. I.—XV. à Berlin, 1788. 8. in 7 Hlbenglb. ganz neu. 2 Ld'.

Schlözer's Stats-Anzeigen, 72 Hefte, oder 18 Bände, mit Eccard's Register; überh. 19 Bde. saub. Papp. m. Tit. Schreibpap. ganz neu. 3 Ld'.

v. Ramdohr, üb. Malerey u. Bildhauerkunst in Rom. 3 Thle. Leipz. 1787. 8. Ppb. 2 Rthlr.

Histoire générale des Voyages. T. I.—XX. Dresden, 1747—49. 8. 20 Bände mit vielen Kupfern saub. Papp. 2½ Ld'.

Abbé Chabols Gartenbau. I.—III. B. Frkf. 1775. 8. mit Kupf. 1 Rthlr. 4 gr.

Schwedische Bücher.

Sahlstedt Swensk Ordbok. Stockh. 1793. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Gustaviade; Hjälte-Dikt. Stockh. 1768. 4. 16 gr.

Botins Utkast till Swenska Histor. Stockh. 1757. 8. Hlbenglb. 1 Rthlr.

Samlaren, 1—6. Del. Stockh. 1773. 8. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 gr.

Histor. och politisk. Mercur. 1—5. Del. Stockh. 1774. 8. 16 gr.

1 Band mehr. klein. schwed. Abhandl. brosch. 16 gr.

Sparrmans Resa till goda Hopps Udden. Stockh. 1738. 8. m. viel. Kupf. Pp. 2 Rthlr.

Hasselquists Resa till heliga Landet. (Iter Palaestin.) Stockh. 1757. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Löfflings Resa till Spanska Länderna oti Europa o. Amer. Stockh. 1758. 8. mit Kupf. 1 Rthlr.

Linnaei Skanska Resa. Stockh. 1751. 8. m. K. 1 Rthlr.

Kalms Wästgotha o. Bahusl. Resa. Stockh. 1746. 8. 1 Rthlr.

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung über *Mozart's* musikalischen Nachlass.

Nachdem ich den Hn. *Breitkopf* und *Härtel* zu Leipzig einige Manuscripte meines sel. Mannes, welche einzig in Liedern, Canons, Fugen, einem Harmonika Quintett, einem Marsch für das Klavier, ein Paar Sonaten, und *einem* Klavier-Concert bestanden haben, (ausser sechs Sonaten und dem Requiem in Copia) zum Behuf ihrer Ausgabe für ein Honorar im Original mitgetheilt, und die Platten zu dem von mir herausgegebenen Klavier-Concert verkauft hatte; bot ich Ihnen von freyen Stücken meinen ganzen grossen Vorrath zum Kauf auf einmal an. Erwähnte Herren, die denselben in der Entfernung nicht schätzen zu können glaubten, benutzten meinen Antrag nicht. Hr. *André*, der durch seinen hiesigen Aufenthalt in den Stand gesetzt ward, den Werth und den Reichthum dieses Nachlasses zu beurtheilen, hat mir ihn seitdem abgekauft, und ist dadurch der höchstrechtmässige Eigenthümer, nicht eines Restes, sondern einer *fast vollständigen* Sammlung vollkommen correcter und vollkommen authentischer Werke im Original Manuscripte, von der ersten Jugend *Mozart's* an, bis zu seinem Ende geworden.

Hr. *André* hat diese Erklärung von mir gefodert; Er hat ein Recht darauf, sie ist der strengsten Wahrheit gemäss, ich gebe sie Ihm hiermit.

Wien, d. 23 März 1800.

Constance Mozart.

Nachricht für alle auswärtigen Buchbinder und für diejenigen, welche mit bunten Papieren handeln.

Die von dem Hn. *Traugott Ehrenfried Graul* allhier, seit einigen Jahren, verfertigten bunten Papiere sind einem grossen Theile der auswärtigen Buchbinder rühmlichst bekannt, ja seine Papiere sind sogar von der Commercien-Deputation in Dresden approbirt worden, und er hat zur Aufmunterung eine Prämie erhalten. Seine Papiere können allen andern an die Seite gestellt werden, und vor Vielen haben sie den Vorzug. Um diese Sache fabrikmässig zu betreiben, bin ich mit dem Hn. *Graul* dahin contractmässig übereingekommen, dass er ausschliessungsweise nur für mich fabricire, und so werde ich nach und nach ein Lager etabliren, wie es bis jetzt nicht existirt hat. Ich kann schon jetzt, und werde es immer mehr und mehr, einen Jeden mit den Sorten, sie mögen seyn von welcher Gattung sie wollen, welche er gebraucht, bedienen. Die Preise werde ich möglichst billig und annehmlich machen.

Da dieses Geschäft keinesweges von meiner Buchhandlung getrennt ist, so bleibt meine Addresse wie immer, nämlich:

Leipzig, im März 1800.

Heinrich Gräff,
Buchhändler unter No. 623.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 55.
Sonnabends den 26ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Annalen der französischen Arzneykunst und Wundarzneykunst, herausgegeben von *Hufeland*. III. Band 2s Stück. Leipzig, bey *Böhme*. Inhalt:

Erste Abtheilung. Ausführliche Abhandlungen. I. Versuche an verschiedenen Thieren, um zu erkennen, wie lange die Lebenskraft in den Nerven und Muskelfasern fortdauerte, theils durch willkürliche Äusserungen, theils durch Reizungen mittelst der Berührung metallischer Substanzen, von *Sue*. II. Beobachtungen über die Wirksamkeit der oxygenirten Salbe in venerischer Krätze und flechtenartigen Krankheiten. III. Auszug aus den Beobachtungen von *Tarbes*, über die gute Wirkung des auf das Mittelfleisch applicirten weissen Essigs, bey unwillkürlichen Saamenergiessungen. IV. Einige Beobachtungen von B. Collomb. V. Beobachtung über die Heilung zweyer Fisteln in der Luftröhre, von *Pierre Lassus*. VI. Beobachtungen über die guten Wirkungen der gänzlichen Ruhe und des Regims bey Krankheiten, die von Zufällen begleitet sind, welche auf innre Anevrismen schliessen lassen, von *Carret*. VII. Auszug aus einer Abhandlung über den Galvanismus. VIII. Beobachtung über eine, durch das Abschneiden der Haare geheilte Manie, nebst mehrern physikalischen Beobachtungen über die Wichtigkeit der Haare am Kopf und der übrigen Theile des Körpers, von dem Bürger *Marceau*. IX. Beobachtungen und Bemerkungen über die Heilung eines periodischen Schluchsens von *Vaurion*. X. Beobachtung über ein ohne After gebornes Kind dem man, um diesen Mangel zu ersetzen, eine künstliche Öffnung machte, von *C. Daret*. XI. Beobachtung über die Anwendung der Sabadille, als Wurmtreibendes Mittel, von *Brewer*. XII. Widernatürliche Bildung der Geschlechtstheile, von *Bonvier*. XIII. Beobachtung einer Bubonocele, mit Verlust an Substanz eines Theils des Darms und Schmelzung eines beträchtlichen Stückes der Bauchmuskeln, welche den Bauchring bilden, wobey sich unter der Fascia lata auf derselben Seite eine sehr grosse Eitersammlung gebildet hatte, von *Friedr. Davos*. XIV. Bemerkungen über die Bereitung der Zitronensäure in fester Gestalt, von *Dizé*. XV. Abhandlung über den Missbrauch der Anwendung des Brechweinsteins in Gaben von weniger als einem Gran, von *Desessarts*. XVI. Abhandlungen über die verborgenen, oder nicht mit einem Ausfluss des Bluts verbundenen Mutterblutflüsse, während der Geburtsarbeit, von *Baudelocque*, d. jüng. *Zweyte Abtheilung. Literarische Nachrichten.* 1. Société de Santé d'Angers. 2. Société philantropique de Santé, séante à Bordeaux. 3. Société de Santé de Bordeaux. 4. Société libre des pharmaciens de Paris. 5. Société médicale d'Emulation de Paris. 6. Société de Santé de Grenoble.

Ich habe als Mensch und als Christ, Gründe gefunden, mich zum Herausgeben einer

„*Monatsschrift für Christen aus allen Kirchen*, und
„*von allen Denkarten*"

zu entschliessen, wovon das *erste Stück* (wie jedes, 5 Bogen stark), so Gott will, in der nächsten Oster-Messe erscheinen soll. Meine Verbindungen, und die vortheilhafte Lage dieser Stadt, setzen mich in den Stand, dem christlichen Publicum in dieser Monatsschrift zu versprechen:

1) Kleine populäre *Abhandlungen*, in mancherley Form, die *Licht* über manche, besonders die dem Christenthum *eigenthümlichen Bibellehren*, über *einzelne Bibelstellen* und über den ganzen *Geist des Christenthums* und der *Bibel*, geben sollen.
2) *Aufsätze*, Lieder, Herzensergiessungen, die den *christlich-religiösen Sinn nähren* und *stärken* können, die jedoch die Prüfung des denkenden Bibel-Christen aushalten müssen.
3) *Auszüge aus Schriften*, die der Christ *als Christ* nicht lieset, und in denen doch etwas, unleugbar-Interessantes für Christen, enthalten ist. Sie dürfen keinen allzugrossen Raum einnehmen; und wären zu viele nöthig, so wird auf die Schrift selbst verwiesen.
4) *Lebensbeschreibungen* christlich-gesinnter Personen, aus *früheren Zeiten*, wenn sie *unbekannt* oder *wenig bekannt* sind; hauptsächlich aber *aus*

unserer

unserer *Zeit*. Von ihrer Glaubwürdigkeit muss ich mich überzeugt haben.

5) *Anekdoten, Charakterzüge etc.* die die Wirkung des *christlichen* oder *antichristlichen Geistes*, den *Schaden des Unglaubens* und der *Schwärmerey* zeigen, oder dem Christen, als solchen, von irgend einer Seite, belehrend und interessant sind.

6) *Aufsätze* in mancherley Form, die die *sittliche* Tendenz des ganzen Christenthums, besonders aber seiner *eigenthümlichen Lehren* zeigen, die es aus der *Natur des Menschen* und aus dem *Geiste der Bibel*, wohl auch aus *Beyspielen* entwickeln, dass der Christ *durch die Lehren* des ächten *Bibel-Christenthums*, auf die *leichteste*, *natürlichste Art*, von *Innen heraus gebessert* werde.

7) Bemerkungen der *Zeichen der Zeit*, *biblische Belehrungen* darüber, und über die zu erwartende *Zukunft* des *Herrn*.

8) *Anzeige* und *Empfehlung christlicher Schriften*, kleine Auszüge aus solchen, die in andern Sprachen herausgekommen und noch nicht übersetzt sind.

9) *Nachrichten* von dem *Zustande des Christenthums* in ganz *Europa*, und wie ich hoffe, auch in anderen Welttheilen. Dieser Artikel kann aber natürlich, erst nach einiger Zeit, einen gewissen Grad von Vollständigkeit erhalten.

Die Schrift soll *Christlichgesinnten* aus allen *Kirchen*, *Gesellschaften* und von allen *Denkarten* etwas *geben*, und *nur geben*. Sie wird also die Sprache keiner Parthey reden, aber auch keiner Parthey auf irgend eine Art weh thun. Sie wird, wo es nöthig ist, auf die Denk- und Erklärungs-Art unserer Zeit Rücksicht nehmen, aber sich nicht einmal auch nur einen polemischen Seitenwink erlauben. Der Geist duldender, sanft belehrender, vom Glauben an die Liebe des Herrn entzündeter Liebe, soll ihr Geist seyn, wie es der Geist jedes Christen seyn soll.

Wer Aufsätze und Nachrichten, (letztere aber mit seinem Namen) an mich, oder an die *Raw'sche* Buchhandlung in Nürnberg, jedoch *postfrey*, senden will, dem werde ich verbunden seyn; und, wenn ich von dem Eingesandten Gebrauch machen kann, mich auf eine billige Art mit ihm abfinden.

Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt, wenn sie sichs nicht ausdrücklich verbitten; und es muss eine ganz eigene Art von Freude seyn, zu sehen, wie viele Verehrer des ächten Bibel-Christenthums es noch in allen Gegenden Deutschlands giebt.

Nun; der Herr lege seinen Segen auf ein Unternehmen, das wenigstens aus guter Absicht angefangen ward!

Der Preis der Monatsschrift von jedem Hefte ist 24 kr. Reichsgeld, oder 6 gr. Sächsisch, folglich der Jahrgang von 12 Heften 4 fl. 48 kr. oder 3 Rthlr. Sächs. Man unterzeichnet auf einen ganzen Jahrgang. Die Lieferung geschiehet postfrey bis Frankfurt und Leipzig.

Johann Ludwig Ewald,
Doctor der heil. Schrift und Prediger an der St. Stephani Gemeinde in Bremen.

Wer auf 10 Exemplare unterzeichnet, erhält das 11te für seine Bemühung. Die Hn. Buchhändler geniessen den üblichen Rabbat.

Man kann in allen guten Buchhandlungen, vorzüglich aber in folgenden unterzeichnen:

In Leipzig bey den Hn. *Beinike* und *Hinrichs*.
— Hannover — — Gebrüder *Hahn*.
— Hamburg — — *Friedrich Perthes*.
— Bresslau — — *Korn*, dem ältern.
— Berlin — — *Rottmann*.
— Frankfurt a. M. — *J. C. Hermann*.

Um bald mögliche Anzeige der gesammelten Exemplare bittet ergebenst die

Nürnberg, im Jan. 1800.

Raw'sche Buchhandlung.

Der Monat *März* vom *Allgemeinen literarischen Anzeiger* 1800, welcher aus 17 ordentlichen Numern (No. 35. — 51.) nebst 4 Beylagen besteht, enthält: (4) Correspondenz-Nachrichten aus *St. Petersburg; Reval; Bayern; Würzburg.* — Königl. *Dänische Pressfreyheits-Verordnung.* — Recension von (*Buckner's*) Nekrolog für Freunde deutscher Literatur. — Bemerkungen über *Mund's* topograph. statist. Beschreibung der Reichsstadt *Goslar*. — 46 kürzere und längere vermischte Aufsätze, Beantwortungen und Berichtigungen von Anfragen und Nachrichten im A. L. A. und Andern; Anfragen, Bemerkungen, Wünsche, Verzeichnisse verbotener Bücher, Erklärungen, Vorschläge, Anzeigen, Bitten u. s. w. von *Eberhard; Roth; Weber; Schmid; Alter; Schilling; Stelzer; Fikenscher;* von *Senkenberg; Posse; Kindlinger; Zapf; Bertram; Haymann; Koppe* u. Ungen. — Die Beylagen enthalten 58 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern merkantilischen Inhalts.

Wöchentlich erscheinen für das Jahr 1800 vom A. L. A. 4 Numern, ohne die Beylagen. Der aus 204 Numern bestehende Jahrgang 1800 des A. L. A. kostet in *wöchentlicher* Lieferung 4 Rthlr. 12 gr. Sächs., und *monatlich broschirt* 4 Rthlr. Sächs. Man wendet sich ausser an uns, an die Buchhandlungen und Postämter jedes Orts.

Der I. Band des A. L. A., oder der halbe Jahrgang 1796 besteht aus 77 Bogen, nebst 6 Bogen Register und kostet 1 Rthlr. 8 gr. Der II. Band, oder der Jahrgang 1797 besteht aus 201 Bogen, nebst 11 Bogen Register und kostet 4 Rthlr. Der III. und IV. Band, deren jeder aus 266 Bogen besteht, oder die Jahrgänge 1798 und 1799, jeder 4 Rthlr.

Leipzig.

Roch und Comp.

Von Ostern 1800 erscheint bey *Wilhelm Rein* in Leipzig eine Zeitschrift unter dem Titel:

Memnon.

Inhalt des ersten Hefts: — Begrüssung der Morgenröthe. — An Julius. — Religion. — Poesie, Fragmente

mente an Luise. — Gespräch über die Kunst. — Briefe über Schillers Wallenstein. — Poesien: a) Musikalien: An Tieck, Sonnet — die Flöte, Sonnet — das Klavier, Sonnet — Quartett am Grabe eines Knaben — Adagio. — b) die Rose, ein Mährchen.

Zwey Hefte machen einen Band aus, und jährlich möchten etwa zwey Bände erscheinen.

Mnemosyne.

Unter diesem Titel erscheint zu unbestimmten Zeiten eine periodische Schrift, durch die eine Gesellschaft gleichgesinnter Freunde den bessern Augenblicken ihres Daseyns Dauer und eine freyere Wirksamkeit geben möchten. Ihr Inhalt ist aus dem Leben selbst geschöpft. Nur dieses ist der göttlichen *Erinnerung* in seiner unendlichen Erscheinung heilig. Der todte Gegenstand verschwindet im Lauf der Zeiten. Aber der Blick der ihn sah, ist ewig und ist frey.

Das erste Stück erscheint bis Ostern, 12 bis 16 Bogen stark in meinem Verlage, auf gutem Schreibpapier sauber gedruckt.

Altona, d. 1. Febr. 1800.

J. F. Hammerich.

II Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oster-Messe kommt in meinem Verlage, die von Hn. *Bonath* in Oldenburg angekündigte Übersetzung von:

An Enquiry into the duties of the female sex by *Thomas Gisborne*,

mit Anmerkungen des Hn. Übersetzers, heraus.

L. F. Hammerich.

So eben ist folgendes interessante Buch erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Vertraute Briefe
eines
französischen Bürgers an einen Freund
in Deutschland
über
die Revolution vom 19 Brümaire 8 Jahrs.
Aus dem Französischen.
(Preis: geheftet. 16 gr.)

Die im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung 1798. No. 9. angekündigte vollständige, kritische und interpretirende Ausgabe des *Phaedrus*, welche zur diesjährigen Oster-Messe versprochen worden, kann verschiedener Hindernisse wegen, zu der bestimmten Zeit nicht erscheinen. Theils ist mein Verleger, Hr. *Friedr. Vieweg*, durch seinen Wegzug von Berlin nach Braunschweig, ausser Stand gesetzt worden, sein Versprechen zu erfüllen; zumal da er beide Bände zusammen liefern will: theils sind einige wichtige Hülfsmittel, welche benützt werden mussten, so spät in meine Hände gekommen, dass ich diese in der That mühsame Arbeit nicht zu der gesetzten Zeit habe vollenden können. Indessen ist diese Verzögerung der Vollständigkeit und Genauigkeit des Werks, welches im künftigen Jahre gewiss erscheinen wird, sehr günstig gewesen.

Weimar, d. 4 April 1800.

Joh. Gottlob Samuel Schwabe,
Conrector des Fürstl. Gymnasiums
zu Weimar.

Neue Bücher, die zu bevorstehender Oster-Messe in der *Aueschen* Buchhandlung in Köthen erscheinen, und für beygesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu bekommen seyn werden.

Chronik für den Bürger und Landmann. Zur Belehrung und Unterhaltung. 8. brosch. 9 gr.

Wilhelm Harzmann, Cantor zu Silbersdorf, ein Beytrag zur richtigern Kenntniss und Würdigung des Landschullehrerstandes in 3 Abtheil. 8. 18 gr.

Goldchen, oder das Zigeunermächen, ein Roman von C. A. Seidel. 8. mit Goldchen's Portrait. 1 Rthlr.

Rudolph von Sancta Croce, und Blondine von Rietberg, oder das Alpenfräulein, eine wahre Geschichte aus der östlichen Schweiz, von H. L. Lehmann, in 2 Theilen. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Leideritz, Leop., gründliche Anweisung zur Zimmerkunst, mit vielen Kupfern, 1r Theil. 4. 3 Rthlr.

Naumann's, Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands etc. IIIr Band 3r und 4r Heft. gr. 8. mit schwarz. Kupf. jeder Heft 1 Rthlr. mit illum. 1 Rthlr. 16 gr.

Volbeding, M. J. L., kurzgefasste Geschichte der christlichen Religion etc. 8. brosch. 2 gr.

In der Mich. Messe sind herausgekommen.

Gerechtigkeit, oder das seine einem jeden zugedacht; von einem Vaterlandsfreunde. gr. 8. 16 gr.

Lobethan, Prof. *F. G. A.* praktische Beyträge zur Rechtswissenschaft, als Fortsetzung von den juristischen Nebenstunden und von Anhalts Gerichtssaal; 1r Heft. 8. 6 gr.

Naumann's, Naturgeschichte etc. IIIten Bd. 1s und 2s Heft. (zu den bekannten Preisen.)

Vetterlein's, Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen, d. i. kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften deutscher Dichter, als Anhang zu dessen Chrestomathie deutscher Gedichte. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Alle Buchhandlungen werden zur Messe Aufträge auf diese Bücher annehmen.

Die *neue akademische Buchhandlung* zu Kiel, lässt die Reisebeschreibung des Hn. Professors *Link* zu Rostock, durch Frankreich, Spanien, und vorzüglich Portugal, in den Jahren 1797 — 1799, drucken. Der Abdruck wird bald nach Johanni vollendet seyn. Da wir nur sehr dürftige und unzuverlässige Nachrichten

von

von Portugal besitzen: so müssen die Bemerkungen eines berühmten deutschen Gelehrten über dieses Land allen Kennern und Freunden der Erdbeschreibung und Statskunde sehr willkommen seyn.

Um alle Collision zu vermeiden, wird hiemit angezeigt, dass von dem unter der Presse befindlichen: *Dictionnaire biographique*, aller in der französischen Revolution merkwürdig gewordener Personen, im *Dieterichschen* Verlage zu Göttingen, nächstens eine Übersetzung erscheinen werde.

Plutarch's Timoleon, Philopoemen, die beiden Gracchen und Brutus, zum Schulgebrauch mit Anmerkungen und einem erklärenden Wörterverzeichniss von *G. G. Bredow*. gr. 8. Altona, bey *Hammerich*. 1800. 20 gr.

Plutarch ist Lieblingsschriftsteller der Gebildeten aller Nationen. Die Vorzüge aber, die ihn dazu eignen, seine Mannichfaltigkeit, seine Zusammenstellung der charakterisirendsten Züge, und der moralische Sinn, der im Ganzen herrscht, machen ihn nicht zum ausschliessenden Eigenthum der Gelehrten. Jedes Alter, jeder Stand, jedes Geschlecht, müssen ihn mit gleichem Interesse lesen. Wir glauben daher, dass vorzüglich Schullehrern mit dem Abdruck dieser Lebensbeschreibungen ein Dienst geleistet sey. Der Herausgeber hat dazu die interessantesten Lebensbeschreibungen ausgewählt, die schwierigsten Stellen erklärt, und um den Lernenden die Wahl des passenden Ausdrucks zu erleichtern, ein erklärendes Wörterverzeichniss hinzugefügt. Wegen der Entfernung vom Druckort, sind leider einige Druckfehler eingeschlichen, die wir recht sehr bitten, nach dem angehängten Verzeichniss gleich Anfangs zu verbessern.

In unserm Verlage ist so eben fertig geworden:

Allgemeines Verzeichniss der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Oster-Messe des 1800 Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen. gr. 8. geheftet, 12 gr.

Leipzig, d. 19 April 1800.

Weidmannische Buchhandl.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Sollte jemand folgendes Buch:

Corpus juris civilis. Amst. 1663. in 8., bekannt unter dem Namen: *Pars secundus.*

besitzen, und sich entschliessen können, dasselbe zu verkaufen, so bitte mir den Preis und dessen Beschaffenheit zu melden, weil dasselbe bey mir gesucht wird.

G. L. Göthe in Leipzig.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Bey dem Buchbinder *Luther* in Hannover sind nachstehende gut conditionirte gebundene Bücher für beygesetzte niedrige Preise in baarer Bezahlung in Pistolen à 5 Rthlr. zu verkaufen.

Folio.

Böckler's, Bau- und Wasserkunst, mit Kupfern. Nürnberg, 1704. Franzbd. 5 Rthlr. — Historisch, politisch, geographischer Atlas der ganzen Welt, oder grosses und vollständiges geographisch und kritisches Lexicon, von A. bis Z. 13 Theile in Pergamentbande. Leipzig, 1750. 12 Rthlr. 12 gr. — Gottfried, historische Chronika der vier Monarchien, von Anfang der Welt bis 1750, mit vielen Kupfern. Frankfurt, 1750. 3 Prgb. 7 Rthlr, 12 gr. — Nordberg's, Leben Karl des 12ten Königs in Schweden, mit Kupfern und Münzen, 2 Bände. 3 Rthlr. — Lohneisen, neu eröffnete Hof- Krieges- und Reitschule, mit vielen prächtigen Kupfern, 6 Theile in Hlbfrzb. 5 Rthlr.

Quarto.

Braunschweigsche gelehrte Beyträge und Magazin, worin kleine ökonomische Abhandlungen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, von 1761 bis 1797., 36 Jahrgänge in 19 Pappb. 17 Rthlr. 12 gr. — Ferraras Geschichte von Spanien, 12 Theile auf Schreibpapier. 5 Rthlr. — Leyseri Meditationes ad pandectas. Lips. XI. Tom. in Pappb. 7 Rthlr. 12 gr. — Bibliotheque curieuse historique et critique, par D. Clement. 7 Tom. Götting. 1750. 7 Rthlr. 12 gr. — Bloch's, Naturgeschichte der Fische Deutschlands, 3 Theile auf Schreibpap. mit 108 illum. Kupf. in Folio. Berlin 1782. 25 Rthlr. — Dasselbe Werk mit schwarzen Kupfern. 12 Rthlr. 12 gr. —

Octavo.

Der Hausvater, von Münchhausen, in 6 Hlbfrzd. complett. 7 Rthlr. 12 gr. — Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften, 12 Theile in Hlbfrzb. mit Kupfern, complet. Leipzig, 1767. 6 Rthlr. — Oeuvres complettes de M. Voltaire. Gotha, 1789. 71 Tom. in Hlbfrzb. auf Schreibpapier, ein schönes Exemplar. 50 Rthlr. — Die allgemeine deutsche Bibliothek, so wohl alte als neue, von Anfang bis zum Jahre 1798. mit allen dazu gehörigen Kupfern, Anhängen und Registern, 177 Hlbfrzb., sehr sauber und fast neu. 80 Rthlr. — Büffon's allgemeine Geschichte der Natur, 7 Theile. Dessen Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere, 22 Theile, und der Vögel, 28 Theile, mit illum. Kupfern auf Schreibpapier. 125 Rthlr. — Das nämliche Werk mit schwarzen Kupfern in Pappb. ganz neu. 37 Rthlr. 12 gr. — Gynäologie, oder über Jungferschaft, Beyschlaf, Liebe und Ehe, 12 Theile in 11 Bänden mit illum. Kupfern. 12 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 56.

Sonnabends den 26ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Schreiben eines Ungenannten,

an die Herausgeber der A. L. Z.

Die vorläufige Ankündigung, welche Sie meine Herren, von den für die A. L. Z. des XIX. Jahrhunderts zu machenden Verbesserungen gegeben haben, macht mich, der ich zu den ältesten Lesern Ihres Journals gehöre, so dreist, Ihnen einige Fragen und Erinnerungen vorzulegen, mit Bitte solche gegen die beygeschlossenen Insertionsgebühren in Ihr Intelligenzblatt einzurücken, und sich darüber offen und freymüthig zu erklären.

Sie haben seit dem Anfange Ihres Instituts ein so rühmliches Beyspiel von Eifer für stete Verbesserung desselben gegeben, dass ich hoffe, Sie werden es mir nicht übel deuten, wenn ich Sie auf einige Mängel aufmerksam mache, die Ihnen vielleicht weniger als einem Dritten auffallen, und Ihnen, um solchen abzuhelfen, einige unmasgebliche Vorschläge mittheile.

I. Dass bey der ungeheuern Schreibseligkeit unserer Autoren, und der gewaltigen Concurrenz auf dem literarischen Markte Sie nicht verhindern können, dass oft die Anzeigen vieler Werke von Belang länger zurückbleiben, als dem Publicum und Ihnen selbst lieb seyn kann, ist eine Thatsache. Zwar haben Sie demungeachtet in verschiednen Hinsichten weit mehr geleistet, als das Publikum von Ihnen fodern konnte. Sie haben, obgleich die Preise des Drucks und Papiers ansehnlich gestiegen sind, doch den Preis Ihres Journals unverändert gelassen. Sie haben ein Intelligenzblatt dem Publikum unentgeldlich gegeben, da doch dieses Publikum ähnliche Ihnen nachgeahmte Institute z. B. den *literarischen Anzeiger*, jährlich mit 3 Rthlrn und drüber bezahlt. Sie haben statt wöchentlich nur 6 Stücke schuldig zu seyn, oft 7 bis 8 Stücke gegeben; dies Alles, ich gestehe es, beweiset eine gewiss nicht eben häufig vorkommende Uneigennützigkeit. Da denn aber doch bey dem Allen jener Mangel noch Statt findet, so schlage ich vor:

1) Recensionen von minder bedeutenden Schriften ungleich *kürzer*, als bisher geschehen, zu fassen;

2) selbst bey Recensionen wissenschaftlicher Werke von Wichtigkeit den Recensenten nicht eine zu grosse Freyheit in der Ausdehnung einzuräumen; denn so schön auch z. B. die Recension von Vossens Homer im Ganzen ist: so war es für Ihr Journal doch gewiss zu viel, sie durch 7 Stücke fortlaufen zu lassen.

3) Mehr Rücksicht auf das Interesse des grössten Theils Ihrer Leser zu nehmen. Hiernach gehen manche naturhistorische, medicinische u. a. dergl. Recensionen für Ihr Journal offenbar in ein zu grosses Detail, und dadurch wird Ihnen abermals der Platz zu Anzeigen mehrerer Bücher versperrt.

4) Die Recensionen ganz schlechter Schriften, zumal im Fache der Romane, Schauspiele, Kinderschriften, Erbauungsschriften etc. entweder ganz wegzulassen, oder aus einer Anzahl derselben blos eine kurze Relation machen zu lassen, und die Rationes decidendi in petto zu behalten, so lange bis ein solcher elender Schriftsteller ausdrücklich auf eine ausführliche Deduction seiner Schlechtigkeiten provocirt.

Da Sie auch zeither mehrere von den vornehmsten politischen Zeitungen charakterisirt haben, sollten Sie nicht auch eine Musterung der literarischen Journale und gelehrten Zeitungen anzustellen geneigt seyn? Vielleicht würde dadurch in etwas der übermäsigen und unnützen Vermehrung solcher Unternehmungen, die jetzt wie die Pilze aufschiessen, gesteuert. Seitdem Sie bey Ihrer A. L. Z. das Intelligenzblatt angelegt haben, sind eine unzählige Menge von Intelligenzblättern aufgekommen, worinne, wenn auch nichts anders, doch wenigstens Ankündigungen neuer Bücher erscheinen. Es ist mir unbegreiflich, wie die Buchhändler Vortheil davon haben können, weitläuftige Ankündigungen in so viele Blätter, zumal solche, die nur wenig Cours haben, setzen zu lassen. Sollte denn wohl ein Bücherkäufer in Deutschland existiren, der nicht entweder Ihre A. L. Z. oder eine der beiden Hamburg. oder Leipzig. polit. Zeitungen oder den Reichs-Anzeiger, oder wohl alle diese zusammen läse? Wäre es nun nicht schon überflüssig genug, wenn in diesen Blättern Buchhändler ihre Novitäten ankündigten? Die unnütze

Vervielfältigung solcher Ausbietungen von einerley Büchern muss am Ende den Erfolg haben, dass man aus Ekel und Ueberdruss gar keine Ankündigung mehr liest. Ist es nun unsern Buchhändlern auch gleichgültig, ihr Geld auf thörichte Art für überflüssige Insertionen wegzuwerfen: so kann es doch den Lesern nicht gleichgültig seyn, sich ihre Zeit so unnütz rauben zu lassen, die auch schon damit verloren geht, wenn man auf ein Avertissement, das man schon an 3 Orten gelesen hat, wieder zum 4ten 5ten 6ten ja 10ten male auch nur einen flüchtigen Blick werfen muss.

II. Wäre es nicht räthlich, die Aufnahme von *Antikritiken* und deren Beantwortung ganz aufzuheben? Ich habe mich nie überzeugen können, dass etwas dabey herauskomme, und immer den verschwendeten Platz zu etwas Nützlichern verwendet zu sehen gewünscht. Sollte nicht den vermeyntlich, oder wirklich gekränkten, Autoren besser damit gedient seyn, wenn sie (versteht sich gegen Erstattung der aufgewandten Kosten) auf noch eine Recension antrügen, worinn das Urtheil des vorigen Recensenten entweder bestätiget oder reformirt werden könnte? Vor dem Abdrucke würde den Autoren diese anderweitige Recension zur Einsicht zugeschickt, um zu beurtheilen, ob sie es ihrer Convenienz annoch gemäss hielten, sie in Ihrem Journale abdrucken zu lassen?

III. Wäre es nicht gut, vom künftigen Jahre an, statt jeder zwey Numern, jede von einem halben Bogen, immer nur *Eine Nummer* jede von einem *ganzen Bogen*, von der A. L. Z. zu geben? Sie ersparten dabey allemal auf 8 Numern — weil der Titel eines Zeitungsstücks nun statt 8mal nur viermal erschiene — 72 Spaltenzeilen. Berechnen Sie dieses durchs ganze Jahr, so gewinnen Sie dabey wenigstens zu noch 130 kurzen Recensionen Platz, und es nutzte auch zu einem festeren Einbande, da die A. L. Z. doch ein Bibliotheken-Werk ist, und nicht, wie fast alle andere Zeitungen, nachdem sie gelesen worden, den Weg alles Fleisches geht.

Dies wären also meine Fragen und Erinnerungen, die ich aus wahrer Liebe für die A. L. Z. thue und worüber ich Ihre freymüthige Erklärung in Ihrem Intelligenzblatte zu finden hoffe. Glauben Sie übrigens M. H., dass ich den grossen Nutzen, den die A. L. Z. seit 15 Jahren unserer Literatur leistete, gewiss anerkenne, zu schätzen weiss und deshalb mit Vergnügen bleiben werde

W* *L. den 20ten Jan.
1800.

Ihr fleissiger Leser.

Antwort auf vorstehendes Schreiben.

Wir haben bisher immer noch Anstand genommen, das vorstehende bereits am 17. Febr. bey uns eingegangene anonymische Schreiben drucken zu lassen, weil wir darüber sogleich die vollständige Nachricht über die mit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zu treffenden neuen Einrichtungen für die A. L. Z. und das Intelligenzblatt verbinden zu können hofften. Da wir aber mit den Entwürfen dazu noch beschäftigt sind; so wollen wir, um bey dem Einsender nicht den Verdacht zu erregen, als ob entweder sein Schreiben uns nicht richtig zugekommen sey, oder wir dasselbe nicht abdrucken lassen wollten, nicht länger säumen, folgendes, mit Vorbehalt der besagten gleich nach der Ostermesse einzurückenden, *ausführlichen Nachricht* drauf zu erwiedern.

Es ist uns angenehm, zu sehn, dass der Ungenannte, die Uneigennützigkeit anerkennt, womit bey den so sehr gestiegenen Preisen des Drucks und Papiers die Direction doch immer den gleichen Preis der A. L. Z., den sie von Anfange an gesetzt hatte, beybehalten hat. Wir haben auch nicht blos oft 7 bis 8 Stücke wöchentlich von der A. L. Z. sondern vielmehr niemals weniger als wöchentlich 7 Stücke, mehrere Jahrgänge aber hindurch ununterbrochen wöchentlich 8 Stücke geliefert. Der vorige Jahrgang besteht mit Inbegriff des Intelligenzblatts aus 618 halben, oder 309 ganzen Bogen in gross Quart, oder aus mehr als 13 Alphabeten. Diese sind nun für den Preis von 8 Rthlrn von uns durch die Buchhandlungen geliefert worden. Man vergleiche nun damit die jetzt currenten Bücher-Preise, selbst solche, die keineswegs zu den übertriebnen gehören. Wir können nicht finden, dass Hr. *Beygang* seiner angekündigten Fama einen unbilligen Preis gestellt hatte, da er wöchentlich drey halbe Bogen und 1 Flugblatt für fünf Thaler jährlich zu liefern verspricht; nach diesem Fusse aber müsste die A. L. Z. statt acht Thaler, jährlich vierzehn und einen halben Thaler wenigstens in wöchentlicher Lieferung von uns angesetzt werden.

Allerdings hätte, wie der Einsender gesteht, das Intelligenzblatt als ein anfänglich nicht versprochenes Accessor um der A. L. Z. auch besonders können verkauft und ihm ein Preis von wenigstens 2 Rthl. können gesetzt werden; wir haben aber dem Publikum lieber auch diese ansehnliche Zugabe unentgeldlich aufopfern, als einzelne Abonnenten mit Steigerungen des Preises der A. L. Z. belästigen wollen.

Was nun die Vorschläge des Einsenders zur schnellern Beförderung der Recensionen mancher wichtigen Werke, zur Abschneidung zu grosser Weitläuftigkeit, und zu Abkürzung oder gar Weglassung der Recensionen ganz schlechter Schriften betrifft: so können wir versichern, dass wir darauf bereits vorzüglichen Bedacht genommen haben, wie solches die Ankündigung der A. L. Z. für das neunzehnte Jahrhundert, und der Erfolg selbst beweisen wird. Uebrigens muss man nur bedenken, dass die *Frühzeitigkeit* der Recensionen lange kein so grosses Bedürfniss eines kritischen Journals ist, als ihre innere Güte und *Gründlichkeit*.

Die *blosse Bekanntmachung des Daseyns* guter Bücher geschieht so schnell als möglich durch unser Intelligenzblatt, auch da ja mehrere kritische Blätter im Umlauf sind, als die A. L. Zeitung, so wird der Zweck schneller Bekanntmachung *auch* dadurch bey vielen Büchern erreicht; indem es nicht fehlen kann, dass indem die A. L. Z. in einer Woche eine Anzahl Arti-

kel

kel zuerst anzeigt, auch wieder andere Blätter einige Artikel früher anzeigen, als jene.

Bey dem unaufhaltsamen Strome der Schreibseligkeit aber wird manches gute Buch zu bald vergessen, und es ist daher oft dem Verleger sehr nützlich, dass manches derselben erst nach zwey und mehrern Jahren in der A. L. Z. angezeigt wird.

Wenn aber der Einsender wünscht, dass wir uns auch auf die Kritik der recensirenden Journale und Zeitungen einlassen sollten: so ist dieses eine unmöglich zu erfüllende Foderung. Wie könnte dabey die A. L. Z., auch wenn die Recensenten die strengste Gerechtigkeit auf ihrer Seite hätten, dem Verdacht der Partheylichkeit entgehn? Auch ist diese Anzeige ganz unnöthig, da das Publicum solche periodische Schriften wöchentlich oder monatlich in die Hände bekommt, folglich von dem Werthe oder Unwerthe am besten selbst zu urtheilen im Stande ist. Die unnütze Vervielfältigung solcher kritischen Blätter, so wie die Wiederholung der nämlichen Buchhändlerankündigung ist freylich in gewissem Betracht ein Uebel; aber es steht in keines einzelnen Gelehrten, und in keiner gelehrten Gesellschaft Macht, demselben zu steuern.

Aber das können wir bey dieser Gelegenheit nicht ungerügt lassen, dass bey den Ankündigungen mehrerer kritischen oder literarischen Institute, die Nachahmungen der unsrigen waren, oder diesen wohl gar den Rang ablaufen sollten, das Publikum durch solche Versprechungen oder Insinuationen aufmerksam gemacht werden sollte, die schon in sich selbst widersprechend waren.

Als vor einigen Jahren der Herr Candidat *Koch* den *literarischen Anzeiger* ankündigte, (eine Unternehmung, die er, wie Herr Dr. Canzler in Göttingen durch Abdruck seiner Briefe erwies, diesem auf eine gar nicht liberale Weise aus den Händen wand) glaubte er diesen Anzeiger, der doch eine ganz andere Tendenz hatte, als kritische Journale, und dessen Plan grösstentheils dem Plan unsres Intelligenzblattes nachgeahmet war, auf keine bessre Art empfehlen zu können, als wenn er geradezu im Reichsanzeiger behauptete: die gelehrten Zeitungen seyen ohne Ausnahme so partheyisch, dass das Publikum wünschen müsste, sie alle in literarische Anzeiger verwandelt zu sehn. Welch ein Einfall! — Dieser literarische Anzeiger hat eine gute Anzahl Notizen geliefert, die als Beyträge zur ältern und neuern Literaturgeschichte willkommen waren; bedurfte es aber, um diese an den Mann zu bringen, einer so ungereimten Einleitung?

Die unlängst von Herrn *Beygang* in Leipzig angekündigte deutsche Fama der Literatur (der wir übrigens gar keine Ursache haben entgegen zu arbeiten) stüzt sich hauptsächlich auf das Bedürfniss der schnellsten Bekanntmachung. Hier ist nun schon erstlich die Supposition falsch. "Die Ankündigung der Bücher in Intelligenzblättern soll durch manche Weitläuftigkeiten aufgehalten werden." Dies ist wenigstens in unserm Intelligenzblatte nicht der Fall. Alle Buchhändler-Inserate werden in der Regel noch in derselben Woche, da sie eingehen, und in der Ordnung, wie sie eingehen, in die Druckerey gesendet, und es kann also jeder darauf rechnen, dass seine Anzeige acht oder höchstens vierzehn Tage nach Eingang derselben bey uns abgedruckt sey. Erfodert die Natur der Anzeige eine noch grössere Schnelligkeit: so wird sie auch noch schneller befördert.

Nun will aber die Fama *alle* neu herauskommende Bücher unmittelbar nach ihrer Vollendung und zwar nach *ihrem wahren Inhalt*, *treulich und bestimmt* bekannt machen. Dazu gehört aber offenbar, dass die besagte Fama über 1800 Artikel, die in der Ostermesse erscheinen, ihre *treulich* und *bestimmt* gefassten Anzeigen in der *nächsten Woche* nach geendigter Messe zusammen drucken lasse. Das wäre denn eine recht unmittelbare Bekanntmachung. Den Mitarbeitern müssten in solchem Falle, um gleich in einer Woche fertig zu werden, die Recensionen durch höhere Eingebung dictirt, und es müsste, wenn auch Herr *Beygang* das duplum der Blätter liefern wollte, die er verspricht, die Anzeige von 1800 Artikeln in sieben Blätter zusammengepackt werden, welches unsres Erachtens nur unter der Bedingung geschehen könnte, wenn sich die Recensionen so zu verkleinern und zusammen zu ziehn verstünden, wie die Teufel in Miltons Pandämonium.

Oder wenn sich die Fama zur unmittelbaren Bekanntmachung eines Buches sofort nach seiner Vollendung eines Jahres Zeit nimmt, muss denn nicht auch eins früher, das andre später angezeigt werden? Und kann der Herausgeber es wirklich zwingen, *alle* in einer Messe herausgekommenen Bücher *gleich unmittelbar* nach ihrer Erscheinung anzuzeigen, warum giebt er nicht den halben Jahrgang gleich acht Tage nach der Messe auf einmal aus? so brauchte man nicht erst mit Speditionskosten die Lectüre ein halbes Jahr durch fortzusetzen.

Ein Jude kam vor ein Posthaus und bestellte zwey Pferde Extrapost auf eine Station von vier Meilen. Der Schirrmeister, seinen Spas mit ihm zu treiben, sagte, weil er so eilig wäre, möchte er lieber vier Pferde nehmen, dann sollte er in zwey Stunden, oder acht Pferde, so sollte er in *einer* Stunde ankommen. Mein! sagte der Jude, so gebt mir lieber 16 Pferde, so brauche ich mich gar nicht einzusetzen!

Man denke nun aber, wie es möglich seyn werde, wenn eine solche enorme Geschwindigkeit das Hauptprincip gelehrter Anzeigen seyn soll, den Geist der Bücher, wie es die Fama verspricht, darzustellen? Sind die Mitarbeiter nicht wahrhaftige *Geisterbanner*, denen auf ein blosses Hokuspokus die Geister der Bücher von selbst entgegenspringen: so werden, wie sehr zu fürchten steht, meistens täuschende Gespenster zum Vorschein kommen, und es dürfte sonach auch *diese* Fama bey dieser allerhöchsten Geschwindigkeit dem allgemeinen Charakter ihres Geschlechtes treu bleiben:

Fama malum, quo non aliud *velocius* ullum.

Doch wir kehren nach dieser Abschweifung zu unserm Anonymus zurück. Der zweyte seiner Vorschläge, allen *Antikritiken* die Einrückung völlig zu versagen, scheint

scheint uns nicht annehmlich zu seyn. Da sie überdem nicht allzuhäufig vorkommen: so ist die Sache von keiner solchen Wichtigkeit, dass auf eine Abänderung deshalb gedacht werden müsste. Ob der Gedanke des Einsenders, im Falle dass ein Schriftsteller auf eine zweyte Recension antrüge, solche gegen Erstattung der Kosten einzurucken, ausführbar seyn, und ob wir oft dazu veranlasst werden würden, können wir im Voraus nicht beurtheilen. Die Sache läst sich aber, wenn einmal ein solcher Antrag gemacht würde, in Überlegung nehmen.

Den *dritten* Vorschlag aber müssen wir ganz ablehnen. Ganze Bogen in gross Quart sind beym Lesen sehr unbequem; und die kleine Ersparung des Raums ist nicht so viel werth, um diese Unbequemlichkeit vergüten zu können.

Wir versichern übrigens unserm ungenannten Freunde, dass alle seine Vorschläge schon mehrmals bey uns zur Sprache gekommen, wie es denn bey unsern durch so viele Jahre unablässig fortgesetzten Bemühungen zur Vervollkommnung unsers Instituts nicht hat fehlen können, dass wir nach und nach fast alle Ideen, die dazu führen konnten, erschöpft haben; wiewohl sehr vieles, was von einer Seite thunlich und vortheilhaft schien, anderer damit verbundnen Schwierigkeiten oder nachtheiligen Folgen halber wieder verworfen werden musste.

Alles übrige, was wir sonst noch hier sagen könnten, wollen wir, um nichts unnöthiger weise zu anticipiren, bis zu dem mehrmals erwähnten Prospectus von den für die A. L. Z. des neunzehnten Jahrhunderts und das damit verbundne Intelligenzblatt zu treffenden neuen Einrichtungen versparen, der spätstens zu Anfange des Junius in diesen Blättern erscheinen soll.

Direction der Allgem. Lit. Zeitung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedr. *Wilmans* ist so eben erschienen:
Hanseatisches Magazin herausgegeben von I. *Smidt* Prof. d. Philos. in Bremen, 3ten Bandes 1 u. 2tes Heft.

Inhalt. Erster Heft. I. Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg. II. Versuch einer Darstellung der Handlungskrisis in Hamburg, im Herbst 1799. III. Etwas über die Stecknitzfahrt und über deren in den Jahren 1660—1669. zu Lübeck projectirte Verbesserung. IV. Versuch einer Geschichte der musikalischen Cultur in Bremen, von Hrn. Mag. *Müller.* Zweytes Heft. V. Aus welcher Klasse — vom Adel oder von der Kaufmannschaft — waren diejenigen Bremer und Lübecker Bürger, welche im Jahre 1190 die Stiftung des deutschen Ordens veranlassten? von Hrn. Hofrath *Bechem.* VI. Über den Gebrauch, dem Gesinde Trinkgeld zu geben, von Hrn Doct. u. Senat. *Deneken.* VII. Ein paar Worte über das Gesindewesen in Bremen mit angehängten Nachrichten von den Hamburgischen und Oldenburgischen Ersparungskassen für das Gesinde, vom *Herausgeber.* VIII. Etwas über die Ursachen der letzten Handlungskrise und ihren Einfluss auf Bremen, vom *Herausgeber.* IX. Vermischte Nachrichten aus verschiedenen Reichsstädten. 1. Briefe eines Reisenden über Lübeck. 2. Nürnbergs Erbaristokratie, ihre Entstehung und traurigen Folgen. 3. Anlage künstlicher Bäder zu Lilienthal bey Bremen. 4. Ehrenbezeugungen Hamburgischer Bürger. X. Anzeigen, Recensionen, Berichtigungen und Anfragen. 1. Ueber eine öffentliche Beurtheilung der Hamburger von *R.* 2. Dialog zwischen einem Fremden und einem Hamburger über die Schrift des Hrn I. L. v. *Hess*: Was darf, und was darf nicht, in Hamburg geschehen? 3. Recension einer Stelle in Hoche's Reise nach Osnabrück u. s. w. Bremen betreffend. 4. Zusatz zur Geschichte der Vereinigung von Ritzebüttel mit Hamburg im 1ten Band des Hans. Mag. von Hrn. Conrect. *Schlichthorst.* 5. Auszug aus den Acten des Hamburg. Senats u. Bürgerconvents vom 11ten April 1799. die Gehaltszulagen der ersten hamburgischen Staatsbeamten betreffend. 6. Berichtigung einer Stelle in der Allgem. Zeitung vom 12ten Dec. 1799. 7. Fruchtpreise u. Kornsperre in Niedersachsen. 8. Literarische Nachrichten. —

Bremen, den 17ten April 1800.

Anzeige.

Während des Abdrucks dieses Stücks erschien hier bey *Gabler* folgende Broschüre:

Ueber die Jenaische Allg. Literaturzeitung. Erläuterungen vom Prof. *Schelling* zu Jena (aus dem ersten Heft der Zeitschrift für spekulative Physik besonders abgedruckt)

Die nächste Numer unsers Intelligenzblatts wird diese *unlautern* Erläuterungen in ihrem wahren Lichte darstellen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 57.

Mittwochs den 30ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Vertheidigung gegen Hn. Prof. Schellings sehr unlautere Erläuterungen über die A. L. Z.

So eben ist nachstehende Broschüre bey *Gabler* zu Jena erschienen:

Über die Jenaische Allgem. Literatur-Zeitung. Erläuterungen vom Professor *Schelling* zu Jena. Aus dem ersten Heft der Zeitschrift für speculative Physik besonders abgedruckt.

Ich befinde mich bey der Menge von Unwahrheiten, Verdrehungen, niedrigen Verunglimpfungen, und zum Theil wirklichen Verläumdungen, welche sich Hr. *Schelling* in dieser Schrift gegen mich und meinen Collegen, den Hn. Justizrath *Hufeland*, als Herausgeber der A. L. Z. erlaubt hat, in der sonderbaren Lage, dass mich die erst vor kurzem eingegangenen höchst verehrlichen Befehle unsrer Durchl. Erhalter, vermöge deren alle solche schriftliche Ausfalle gegen Collegen aufs neue nachdrücklich untersagt worden, auf der einen Seite zwar berechtigen würden, ihn lediglich der gerichtlichen Ahndung zu überlassen, andererseits aber mir auch die Freyheit, meine gerechte Indignation über ein solches, an einem öffentlichen Lehrer sehr unziemliches, Benehmen, wie es ihm wohl sonst gebührte, ausbrechen zu lassen, durch die Pflicht, auch bey abgedrungner Vertheidigung nicht gegen dieses weise Gesetz zu verstossen, beschränken. Da dieser Handel aber grösstentheils literarisch ist: so würde ich dem Gegner eine Art von Triumph bereiten, wenn ich darum, weil eine gegen mich eingemischte injuriöse Beschuldigung der bürgerlichen Justiz zu ahnden ich billig überlasse, über die Vorwürfe, die blofs literarischer Competenz sind, stillschweigend hinweggehen wollte.

Ehe ich nun die auf die letztre Ansicht der Sache sich beziehende Erzählung und Actenstücke den geehrtesten Lesern vorlege, will ich nur eine förmlich *injuriirende Verläumdung* aus pag. 33 der *Schellingischen* Schrift ausziehen, wonach Hr. *S.* sich untersteht, zu behaupten:

Es sey hier allgemein bekannt, dafs Hr. *Schütz* selbst in seinen Vorlesungen nicht nur durch Ausfälle gegen die neueste Philosophie, sondern auch durch *persönliche Spöttereyen über Fichte* sich für das drückende Gefühl zu erholen gesucht hat, das ihm die Nähe eines so überlegne Geistes oft verursacht haben möchte u. s. w.

Ich habe in meinem ganzen akademischen Leben, wo ich nun als Professor seit 27 Jahren lehre, nie über einen Collegen in Vorlesungen gespottet; und alle meine Zuhörer in den Vorlesungen über die Encyklopädie der Wissenschaften müssen mir bezeugen, dafs ich von *Fichte* immer mit Achtung gesprochen, ob ich gleich nie gesagt habe, dafs ich das System seiner Wissenschaftslehre für haltbar erkenne. So lange er hier lehrte, habe ich es als den meisten Zuhörern schon bekannt vorausgesetzt, und nachher habe ich auf *Reinhold's* Recension seiner Wissenschaftslehre in der A. L. Z., und auf seine Bücher selbst, verwiesen. Da ich mit *Fichte* viel persönlichen Umgang gehabt: so habe ich die Geradheit und Unbescholtenheit seines Charakters, und seine Ruhe und Ordnung im mündlichen Disputiren aufrichtig geschätzt, und würde mir schon deshalb nicht haben erlauben können, über ihn zu spotten. Seine trotzige Behandlung mancher Gegner, besonders das Benehmen gegen Hn. Prof. *Schmid*, und seine raschen übereilten Schritte, wodurch er sich und seiner Sache geschadet, habe ich nur gegen meine vertrautesten Freunde mit Bedauern gemisbilligt. Wie hätte mir seine Nähe drückend seyn sollen, da wir einander nie in den Weg traten, da er mich nie anders als freundschaftlich und mit Achtung behandelte, da ich ihm so gut in meinem Fache, als er mir in dem seinigen, überlegen war? Und nun denke man, eine solche Conjectur ist Hr. *Schelling* fähig, zur Basis einer aus der Luft gegriffnen Lüge zu machen!

Da also mir Hr. *Schelling* ein *amtspflichtwidriges* Benehmen so gar als notorisch aufbürdet, und mich sonst als öffentl. Lehrer zu diffamiren sucht, habe ich mich genöthigt gesehen, ihn deshalb *injuriarum* bey dem akademischen Gerichte zu belangen, und werde den Ausgang dieses Injurienprocesses zu seiner Zeit in diesen Blättern anzeigen.

Nun aber zu den vielen Unwahrheiten und Verunglimpfungen, wodurch sich Hr. *Schelling* entehrt hat, die

die blofs zur Beurtheilung des literarifchen Publicum's gehören.

Hr. *Schelling* kam, nachdem die in der A. L. Z. 1799. No. 316. 317. eingerückten Recenfionen feiner *Ideen zu einer Philofophie der Natur* abgedruckt waren, im Oct. vor. Jahres zu mir, und verlangte die Einrückung eines gegen feine Recenfenten, zum Theil auch gegen die Herausgeber der A. L. Z., in folchen Ausdrücken abgefafsten Auffatzes, dafs ich ihm geradezu fagte, in diefer *Form* könne derfelbe nicht abgedruckt werden, ohne dafs wir in gleicher Heftigkeit antworteten, welches nach dem Verfprechen, das wir dem Publicum gethan hätten, in den Streitigkeiten zwifchen Autoren und Recenfenten den Anftand nicht ferner verletzen zu laffen, unfchicklich feyn würde. Er fendete alfo einen andern Auffatz, der nachher im Intell. Blatt No. 142. mit der Gegenerklärung der Herausgeber abgedruckt wurde. Der Anfang der Collegien, befonders die häufigen Befuche der fich dazu meldenden Zuhörer, hinderten mich diefes fo fchnell, als ich gewollt, und Hn. *Schelling* Hoffnung gemacht hatte, zu bewirken. Ich erhielt alfo von ihm folgendes Billet.

A.

d. 26 Oct. 1799.

An Hn. Hofrath *Schütz*.

Theuerfter Hr. Hofrath!

„Ich wollte Sie felbft befuchen, traf Sie aber nicht „zu Haufe. — Die Verabredung war, dafs meine „Erklärung fchon *letzten* Mittwoch erfcheinen follte. „Ich bitte Sie, mir zu melden, ob fie *künftigen* „Mittwoch erfcheinen wird? Ich mufs Ihnen er„klären, dafs, wofern diefs nicht gefchieht, ich die „ganze Verabredung als aufgehoben betrachte, oder „— wofern in Ihre Erwiederungen das geringfte „beleidigende kommen follte, ich die ganze Ge„fchichte der beiden Recenfionen — in dem Zu„fammenhang, in welchen fie gehört — öffentlich „bekannt machen werde.

„Sie müffen die Schonung fühlen, die in meiner Er„klärung ift, und einfehen wie weit mehr ich fagen „*könnte*. — Nur *ungern* habe ich mir die Gelegen„heit nehmen laffen, zu *Fichte's* Annalen des philof. „Ton's das 2te Stück zu liefern, und an ihrem „Journal das zweyte, eclatantere, Beyfpiel zu „ftatuiren.

„Ich bitte Sie, um baldige Antwort, und habe „die Ehre, unter geh. Empfehlung zu verharren.

Ihr
gehorfamfter Diener
Schelling.

Ich erftaunte über die fonderbaren Schlüffe, die Hr. *Schelling* aus der zwifchen uns gepflognen Unterredung zog. Es war mir mit keiner Sylbe eingefallen, die Milderung einiger Stellen meinetwegen zu verlangen, fondern ich fchlug die Einrückung des Auffatzes in diefer unanftändigen Form aus der fchon gemeldeten Urfache ab. Inwifchen beantwortete ich fein Billet durch folgendes noch an eben dem Tage.

B.

An Hn. Prof. *Schelling*.

Theuerfter Herr Profeffor!

„Wie können Sie fo argwöhnifch feyn? Der Anfang „der Collegien hat mir keine Zeit übrig gelaffen, die „Antwort auf Ihre Bitte aufzufetzen. Heute gefchieht „es, und Mittwochs kommt beydes zuverläffig in das „Intelligenzblatt.

„Sollte man aber nicht nach den Ausdrücken Ihres „heutigen Billets fchliefsen, dafs ich wunder was mit „Ihnen capituliret hätte? Ich habe Ihnen ja den er„ften Auffatz blos deswegen etwas abzuändern gera„then, weil ich fonft *unbeliebige* Erklärungen dage„gen einrücken müfste. Jetzt fprechen Sie gar, ich „müfste die *Schonung* fühlen, die in Ihrer Erklärung „fey?

„Mein theuerfter Herr Profeffor; ich verlange „von Ihnen weder für die A. L. Z., noch für mich, „noch für die Recenfenten die allermindefte Schonung. „Sagen Sie, was Sie wollen, und wie Sie es wollen. „Die A. L. Z. wird fich zu vertheidigen wiffen, die „Herausgeber auch, und was die Recenfenten thun „wollen, das mufs ich ihnen überlaffen.

„Da Sie aber noch hinzufetzen, nur *ungern* hätten „Sie fich die Gelegenheit nehmen laffen, zu *Fichte's* „Annalen des philofophifchen Tons das 2te Stück „zu liefern: fo mufs ich noch um eine *Erklärung* bit„ten, ob diefes *Ungern* etwa noch *heute* ftatt findet. „Noch ift es Zeit, alles zu thun, was Sie *gern* in der „Sache thun; ich verlange nichts von Ihnen, das ei„nem Cafus pro amico ähnlich fehen könnte.

„Meine Gegenerklärung gegen Ihren anderweitigen „Auffatz wird nichts beleidigendes haben, das kön„nen Sie mir wohl zutrauen. Sollten Sie aber darü„ber, dafs wir als Herausgeber uns gegen uns noch „immer ganz ungerecht gravirende Andeutungen recht„fertigen, fich noch obendrein beleidigt finden wol„len: fo fchreiben Sie meinetwegen das zweyte Stück „zu was für Annalen Sie wollen; ich werde mit den „dritten nicht zurückbleiben; und es wird fich am „Ende zeigen, welcher philofophifche Ton der durch„greifendfte fey. Ich habe die Ehre zu feyn.

„J. d. 26 Oct. 1799.

Ihr
gehorfamfter Diener
Schütz.

Da mir die Antwort auf diefes Billet zu lange ausblieb, fchickte ich noch folgendes an Hn. *Schelling* nach.

C.

An Hn. Prof. *Schelling*.

Theuerfter Herr Profeffor!

„Ich mufs ergebenft bitten, mir eine fchriftliche Er„klärung zu geben, dafs das Avertiffement, fo wie „Sie es zum zweytenmale gefafst haben, keineswe„ges

„ges auf meine Bitte, als ob dabey ein Menagement „gegen die A. L. Z. von mir wäre beabsichtiget wer„den, (dessen sie und die Herausgeber keineswegs „bedürfen) sondern bloss in Rücksicht auf Schicklich„keit, und um einer sonst stärkern Replik von unsrer „Seite auszuweichen, verfasst worden. Hier„um habe ich schon heute gebeten. Erfolgt diese „Erklärung heute Abend nicht, spätstens vor 9 Uhr: „so wird Ihr Avertissement gar nicht in die A. L. Z. „aufgenommen, und es steht Ihnen frey, es drucken „zu lassen, wo Sie wollen; wir werden dann, so bald „wir es nöthig finden, aktenmäsigen Bericht darüber „ans Publikum erstatten.

V. H. den 27. Oct. 1799.

Schütz.

Hierauf erfolgte dann nachstehendes Billet sub D. von Hrn. *Schelling* an mich, dessen Postscript sich auf mein zweytes Billet sub C. bezieht.

D.

den 27ten Oct.

„Es soll mich sehr freuen, die Erklärung nächsten „Mittwoch gedruckt zu erhalten.

„Wenn es aber Ihnen, mein Hochzuverehrender „Hr. Hofrath, so überschwenglich unbegreiflich scheint, „dass die Erklärung *schonend* ist: so bitte ich, die„selbe zurückzuschicken, um Sie durch den Contrast „davon zu überzeugen.

„Es wird immer dabey bleiben, dass *Absichtlichkei„ten* zwar niemals juridisch, in vielen Fällen aber evi„dent genug für jeden Menschen von gesunden Sinnen, „bewiesen werden können. — Hoffentlich werden „Sie dann, wenn die Erklärung auch anders lautet, „nicht ihr Wort wegen der Rec. meiner neuen Schrif„ten zurücknehmen; denn dadurch würden Sie ja „eingestehn "capitulirt" zu haben.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeb.

geh. D.

Schelling.

„N. S. das Billet lag bey mir, fertig geschrieben, „als Ihr zweytes ankam. Ich habe nirgends gesagt, „*Sie* hätten mich um Abänderung *gebeten*. — Meine „Bereitwilligkeit, die Erklärung zurückzunehmen, habe „ich oben erklärt, jedoch unter der stillschweigenden „Voraussetzung, dass Sie eine 2te *Ausgabe* derselben „aufnehmen.

„Sie werden dadurch, dass Sie mir diess verweigern, „nicht den Schein haben wollen, als ob Sie mich „*zwingen* wollen, es bey der ersten bewenden zu „lassen. Entweder also bleibt es bey der ersten „und unsrer Verabredung: oder Sie nehmen die 2te „auf, sie sey übrigens wie sie wolle.

Schelling.

Man stelle sich die ungeheuere Inconsequenz und Schiefheit eines Philosophen vor, die nur in diesem einzigen Billet, der Beantwortung meiner Billette sub B und C., liegen. Ich sage ihm, dass ich keine Schonung von ihm verlange, keine bedarf. Er giebt mir Schuld, gesagt zu haben: es sey mir unbegreiflich, dass seine Erklärung schonend sey. Im Postscript räumt er mir, von meiner Auffoderung gedrängt, ein: *er habe nirgends gesagt, ich hätte ihn um Abänderung seiner Erklärung gebeten*; und doch hat er jetzt die Stirne, in seinen Erläuterungen drucken zu lassen, ich hätte, *um eine Milderung einiger Stellen in seinem Inserat zu erlangen, mich zu jeder Genugthuung bereitwillig gezeigt.* Er hat gewiss nicht gedacht, dass sein handschriftliches Billet aufstehn würde, eine der gröbsten gedruckten Lügen von ihm aufzudecken und zu beschämen.

Im Billet D. hatte Hr. *Schelling* gesagt: *wenn es Ihnen — unbegreiflich scheint, dass die Erklärung schonend ist; so bitte ich dieselbe zurückzuschicken, um Sie durch den Contrast davon zu überzeugen.* Besage des Postscripts sollen diese Worte so viel sagen: *Ich bin bereit, die Erklärung zurückzunehmen, unter der Voraussetzung, dass Sie eine zweyte Ausgabe derselben aufnehmen.* Welcher Schüler der Logik oder Rhetorik kann beyde Sätze für äquipollent halten! Und dann die herrliche Maxime, weil *Absichtlichkeiten* zwar niemals juridisch, doch aber in vielen Fällen evident genug für Menschen von gesunden Sinnen bewiesen werden können, so darf man dem ersten dem besten Ehrenmann Absichten unterschieben, wie sie einem einfallen. Denn nach dieser Maxime handelt Hr. *S.* ganz offenbar.

Hr. *Schelling* erliess Tages darauf noch folgendes, ehe ich ihm geantwortet hatte, an mich:

E.

den 28ten Oct.

An Hn. Hofr. *Schütz.*

„Es liegt mir daran zu erfahren, was Sie gerathner „gefunden haben, meine Erklärung einzurücken, „oder aber, sie unter der vorausgesetzten Bedingung „mir zurückzugeben; denn dass Ihre Drohung — „ich sollte dann gar kein Wort haben, und — *Sie* „wollten den actenmäsigen (?) Bericht erstatten — „wenn *es Ihnen* gefiele — den gehörigen Effect „verfehlt hat, werden Sie selbst eingesehn haben.

„Ich wünsche, auf jeden Fall meine Maasregeln „nehmen zu können, und bin daher so frey, Sie „um geneigte Nachricht zu bitten.

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener

Schelling.

Auch in diesem Billet, auf das ich zwar geantwortet, aber keine Copie meiner Antwort mehr aufbehalten habe, liegen verschiedne Verdrehungen. Ich hatte Hn. *S.* nicht gesagt "*er solle gar kein Wort haben*;" sondern nur, dass ohne die mir gegebne Erklärung, seine Anzeige nicht in unsrem Intelligenzblatt würde aufgenommen werden; auch war es abgeschmackt, zu sagen, meine Drohung habe ihren Effect verfehlt, da

da ich ja eben dieſen Effect erreicht hatte, indem er mir geſtand, daſs ich ihn nicht um eine Milderung oder Abänderung ſeines erſten Aufſatzes gebeten hatte, was er doch nun mit der unverſchämteſten Dreiſtigkeit drucken läſst. Übrigens provocirte ich, ſo viel ich mich erinnere, über den ganzen Hergang auf das Urtheil des vernünftigen Publicums, und damit brach ich ab. Von dieſer unſrer ganzen Correſpondenz ſagt nun Hr. *S.* kein Wort. Warum? Ohne Zweifel, weil er dadurch ſogleich in der Blöſse erſchienen wäre, in der er jetzt nach dem Abdruck derſelben jedermann erſcheint.

In jener Unterredung mit Hn. *Schelling*, da er über den gänzlichen Miſsverſtand ſeiner Recenſenten klagte, fiel es mir ein, ihn zu fragen, was für Gelehrten er denn wohl zutraue, daſs ſie ihn verſtünden! Er nannte mir den Hn. Dr. *Steffens*; dieſer ſey ſein Zuhörer geweſen, habe ſich vollkommen in ſein Syſtem einſtudiret, und Hn. Juſtizrath *Hufeland* ſey bereits ehemals der Antrag geſchehen, eine Recenſion ihm zu übertragen. Ich erwiederte ihm, daſs ich mich nicht beſinne, etwas davon gehört zu haben; daſs in der Regel gar keine Recenſion von einem andern, als den von uns eingeladenen Mitarbeitern, angenommen würde; daſs aber ſchon mehrmals der Fall geweſen ſey, daſs uns Gelehrte über gewiſſe Werke Recenſionen angeboten hätten, um durch dieſe uns von ihrer Manier und übrigen Qualification eine Probe zu geben, da wir dann entweder ſie zu ordentlichen Mitarbeitern eingeladen, oder aber die Aufnahme der Recenſion verbeten hätten. Er möge alſo meinetwegen den Hn. *Steffens* fragen, ob er mit Vorbehalt, daſs dieſe unſre Einrichtung in Salvo bliebe, eine Recenſion ſeiner fernern naturphiloſophiſchen Schriften ausarbeiten wollte. Hierin lag alſo noch gar kein abſolutes Verſprechen. die Recenſion von Hn. *Steffens* aufzunehmen, welches ich ihm, ohne mit meinem Mitherausgeber, der verreiſet war, conferirt zu haben, auch nicht einmal geben konnte.

In der Beylage A. drohte Hr. *Schelling*, die ganze Geſchichte der beiden Recenſionen in dem Zuſammenhang, in welchen ſie gehört, bekannt zu machen. Ich nahm dieſe Drohung aufs förmlichſte und feyerlichſte an in meiner Antwort ſub B.

Statt nun den wahren Zuſammenhang zu erzählen, verſchweigt er nicht nur ganz die zwiſchen ihm und mir geführte Correſpondenz, ſondern erdichtet noch gänzlich folgende Puncte:

1) Eine *Abneigung*, die ich und Hr. J. R. *Hufeland* gegen ihn ſollen gehabt haben; (*Erläuterungen* p. 1) und die, wie er inſinuirt, auf unſer Benehmen gegen ihn als Redactoren der A. L. Z. Einfluſs gehabt habe.

Eine ſolche *Abneigung* hat ſchlechterdings bey uns nicht exiſtirt. Wir trugen ſeine Schrift *Ideen etc.* zuerſt einem der berühmteſten Mathematiker, einem längſt verdienten Lehrer dieſer und der phyſikaliſchen Wiſſenſchaften auf einer der berühmteſten Univerſitäten, auf; und zwar gerade ſo unbefangen und frey von Nebenabſichten, als wir alle andre Recenſionen unſern Mitarbeitern antragen. Als ich zu Anfange des Jahrs 1799 in Berlin war, erbot ſich Hr. *Schelling*, die *Fichtiſche* Apologie zu recenſiren, welches Hr. Juſtizrath *Hufeland* nach den Geſetzen unſers Inſtituts ablehnte, und ablehnen muſste. Ob er daraus auf eine Abneigung gegen ihn geſchloſſen, weiſs ich nicht. Er hatte aber, im Fall daſs es ſo wäre, ſehr Unrecht, darauf zu ſchlieſsen, das weiſs ich gewiſs.

2) Verkehrt er die Ordnung, in welcher die beiden Recenſionen ſeiner *Ideen* bey uns eingegangen ſind.

Die erſte war dem Mathematiker angetragen, und lief, beſage unſerer Regiſtraturen, die erfoderlichen Falls eidlich beſtärkt werden können, im Nov. 1798 bey uns ein.

Die zweyte von dem Recenſenten, den Hr. *Schelling* den *Kantianer* nennt, (wir haben nur geſagt, daſs er mit der *Kantiſchen* Philoſophie vertraut ſey) langte im Sept. 1799 bey unſrer Expedition an.

Gleichwohl ſoll ich (wie Hr. *Schelling*, S. 8. vorgiebt) ein Jahr früher als ſie erſchienen ſey (dies geſchah im Oct. 1799.) ihm die Schwäche der zweyten geſtanden haben. Es ſoll alſo das ſtärkſte ſeyn, (Erläuterungen pag. 8.) was Hr. *Schelling* über die Recenſion des *Kantianers* ſagen kann, daſs ich ihre Schwäche ein Jahr vorher, ehe ſie erſchienen iſt, eingeſehn, und ſie mündlich gegen ihn eingeſtanden hätte: Es thut mir leid, daſs Hr. *Schelling* nichts ſtärkeres gegen dieſe Recenſion ſagen kann. Denn beides iſt eine Lüge. Ich habe über die Recenſion des *Kantianers* nie vor ihrem Abdrucke mit ihm geſprochen; und wir haben ſie nur *einen Monat früher erhalten*, als ſie abgedruckt iſt, alſo kann ich nicht *ein Jahr* vorher mit ihm darüber geſprochen haben.

Das Wahre dieſer von Hrn. *Schelling* abſcheulich verdrehten Sache iſt dieſes. Nachdem die Recenſion des Mathematikers eingegangen war, erinnerte mich Hr. *Schelling* einmal in einer Geſellſchaft an die Recenſion ſeines Buchs. Ich ſagte ihm, daſs zwar ſchon eine Recenſion da ſey, daſs ſie aber uns keine Gnüge thäte, weil ſie nemlich bloſs Einwendungen gegen einzelne Punkte enthielte, nicht aber den Inhalt des ganzen Buchs genugſam darlegte; daher wir noch einen andern Recenſenten darum erſucht hätten. Dieſe, der Ordnung des Eingangs nach zweyte, Recenſion würde ich ſelbſt im October noch nicht haben abdrucken laſſen, wenn nicht noch, ehe dieſe 2te Recenſion einlief, ein Schreiben des Mathematikers eingegangen wäre, worin er ſich wunderte, ſeine Recenſion noch nicht abgedruckt zu finden, und Zweifel darüber äuſserte, ob wir ſolche nicht etwa, aus Vorliebe für Hrn. *Schelling* oder ſein Syſtem, zurückhielten. Es ſchien mir alſo am beſten zu ſeyn, um auch dieſem Verdachte zu begegnen, beide Recenſionen neben einander abdrucken zu laſſen.

3) Es iſt eine lächerliche Gaſconade, wenn Hr. *Schelling* S. 2. ſagt, ich habe ihm ſeinen Vorſchlag wegen Hrn. *Steffens* aus *bloſsem Schrecken* eingeräumt. Dieſes *Schrecken* iſt eben ſo, wie die *Verlegenheit*, in der ich mich ſoll befunden haben, eine Unwahrheit, die ſich von ſelbſt durch meinen Brief ſub B, und Hrn. *Schellings* Antwort widerlegt. Er mag ſich immer in ſeinem unbegreiflichen Eigendünkel für einen *terriblen* Philoſophen

sophen halten: ich bin vor ihm und seines gleichen noch nie erschrocken.

4) Unter die erste Recension der *Schellingischen* Ideen hatte ich die Note gesetzt: "Wir haben uns bewogen gesehn, von diesem Werke zwey Beurtheilungen aufzunehmen; davon die gegenwärtige einen unserer berühmtesten Mathematiker und Physiker, die folgende einen sowohl mit der *Kantischen* Philosophie vertrauten, als in mehrern Fächern empirischer Kenntnisse bewanderten Gelehrten zum Vf. hat." Dies ist buchstäblich wahr. Hr. *Schelling* sagt: wir hätten die Recension des *Kantianers* mit einem sehr *bedeutenden Lobspruch* angepriesen! Wieder eine *offenbare Lüge*. Wo haben wir als *Herausgeber* das geringste zum *Lobe* dieser Recensionen gesagt? Wo? Wir fodern ihn auf, auch dieses nachzuweisen, oder er schäme sich auch dieser Lüge, wenn er sich überhaupt noch schämen kann.

Von dem Vf. der ersten Recension war in unserer Antwort auf seine Bitte an die Herausgeber gesagt: „er habe in den erhabensten Theilen der Mathematik *anerkannte Meisterwerke geliefert*," was wiederum buchstäblich wahr ist; er läfst, indem er dieses anführt, das Wort *anerkannte* weg, um uns sagen zu können, dafs uns hierin kein Urtheil aus *eigner Einsicht* zustehe. Man weifs nicht, ob man hier eher über die elende Logik lachen, oder über die boshafte Sophistik erstaunen soll. Wenn ein Theolog, der nicht auf Kenntnifs der Mathematik Anspruch macht, sagte: *Kästner ist ein Mathematiker von anerkannt grofsem Verdienste;* giebt er sich damit für einen Beurtheiler aus eigner Einsicht aus?

So viel über die lügenhafte Einleitung, die Hr. *Schelling* seinen *Erläuterungen* über die A. L. Z. vorausschickt.

Von den particulären Lügen, die blofs meine Person, oder eine einzelne Thatsache betreffen, komme ich nun zu den "*allgemeinen Wahrheiten*" über die Allg. Lit. Zeitung, womit Hr. *Schelling* ein grofses Stück seiner Zeitschrift für *speculative Physik* angefüllt hat.

Er führt diese allgemeinen Wahrheiten hauptsächlich (*Erläuterungen* S. 30.) durch Beyspiele aus, welche er *mit Absicht*, (ja wohl *mit Absicht!!!*) aus ganz verschiedenen Fächern wählt. Wenn ich augenscheinlich zeige, dafs

1) Hr. *Schelling* Facta anführt, die wiederum *entweder ganz erlogen*, oder, was fast noch schlimmer ist, durch *lügenhafte Zusätze verunstaltet* sind;

dafs 2) wenn diese *Facta* auch alle so *wahr* wären, als sie *unwahr* sind, sie dennoch für das, was Hr. *Schelling* beweisen will, nicht das mindeste beweisen;

dafs 3) Hr. *Schelling* seinen Hauptsatz zwar mit einer bombastischen Tirade angekündigt, aber am Ende diesen Hauptsatz ganz und gar vergessen hat: so, hoffe ich, werden unsere Leser nichts weiter verlangen, um die Erbärmlichkeit der Logik dieses Philosophen für bewiesen zu halten.

Hr. *Schelling* unternimmt zu demonstriren;

Die A. L. Z. sey mit Recht die Stimmführerin aller regressiven Tendenzen, das *Centrum des wissenschaftlichen Obscurantismus*, der *Strebepfeiler des baufälligen Herkommens*, die *letzte Hoffnung der ersterbenden Plattheit und Unwissenschaftlichkeit* zu nennen.

Der wahre Thraso des Terenz: *primum aedes expugnabo — virginem eripiam, — male mulcabo ipsam!* Und da es zum Treffen kommt, retirirt er sich wohlweislich *post principia*, hinter die Fronte einiger Beyspiele, die *nicht wahr* sind, und, wenn sie *wahr* wären, nichts beweisen würden. Mag er sich bey Zeiten einen Gnatho mit einem Schwamm bestellen, um die Wunden abzuwaschen, die er aus einem für ihn so schimpflichen Gefechte davonbringt.

Also:

I. Hrn. *Schellings* völlig erlogne oder durch Lügen entstellte Facta.

1. Nach S. 30. der Erläuterungen soll die A. L. Z. den gröfsten Theil ihres gleich anfangs erlangten Rufs und Einflusses der *Kantischen* Philosophie zu danken haben. Daran sollen sich, wie Hr. *Schelling* meint, die Leser *erinnern*. Gegen dieses *Unfactum*, dieses Hirngespinst eines *Erfinders neuer Wahrheiten, die er mit Anstrengung ans Licht bringt* (S. 26.), brauche ich nur folgendes ganz simple *Factum* anzuführen.

Der sel. *Hartknoch*, Verleger der *Kritik der reinen Vernunft*, hat mir gesagt, dafs, wenn die A. L. Z. in den Jahren 1786. und 1787. nicht die Kantische Philosophie durch ihre Recensionen in Umlauf gebracht hätte, jenes nachher so berühmte, und in sich so vortrefliche Werk höchst wahrscheinlich *Maculatur* geworden wäre. Dieses offene Geständnifs eines sehr verständigen, edeln und wohldenkenden Mannes, hat mir noch neulich sein im Geist und Charakter ihm ähnlicher Sohn, Hr. Joh. Friedr. *Hartknoch* der jungere, als er mich auf seiner Durchreise zur nächstbevorstehenden Ostermesse besuchte, bestätigt.

Und nun sollen sich die Leser erinnern, (ja freylich, wenn es eine Erinnerung nach *vorwärts*, nach Hrn. *Schellings* ins Unendliche strebenden Tendenzen gäbe, wenn nicht alle Erinnerung, *Rückerinnerung* wäre) die Leser sollen sich erinnern, dafs die A. L. Z. ihren ersten Ruf gröfstentheils der *Kantischen Philosophie* zu danken habe.

"*Aus welchen Gründen, gehört nicht hierher,*" fährt Hr. *Schelling* fort. Es ist wirklich schade, dafs, da die ganze Schrift nicht in ein Journal für speculative Physik gehörte, Hr. *Schelling* nun mit seinen Gründen so karg ist. Hätte er sie doch zum Besten gegeben. Es müfste eine trefliche Ergötzlichkeit gegeben haben, wenn Hr. *Schelling* mit *grofser Anstrengung* G r ü n d e zu einem Satze hervorgebracht hätte, und hinterdrein *Satz und Gründe* durch einen einzigen Thatsatz aus dem Debit-Journal der Hartknochischen Buchhandlung mit einander in die Luft gesprungen wären.

2) Ein ganzes Raupennest voll *Unwahrheiten* liegt S. 32 in der Insinuation von dem gegen *Fichte'ns* System in der A. L. Z. beobachteten Verfahren.

a) Seit der ersten Recension von *Fichtens* Versuch *einer Kritik aller Offenbarung*, die, wie man weifs, durch einen Kniff oder Eilfertigkeit seines Verlegers zu Königsberg anonymisch erschien, (und da sie voll Kanti-

Kantischer Ideen, und von einem Mann, der eben aus *Kantischer* Schule kam, geschrieben war, sehr leicht und natürlich, nicht etwa blofs vom Recensenten, sondern von vielen andern für *Kant's* Arbeit selbst gehalten wurde) bis zu Hn. *Schlegel's* Recension von *Niethammer's* philos. Journal (A. L. Z. 1797.) soll ein langes Stillschweigen über *Fichtens* System in der A. L. Z gewesen seyn.

Ist erstunken und erlogen. Zwischen jener ersten Recension (A. L. Z. 1792 N. 190.) und der letzten (A. L. Z. 1797.) N. 90. u. f. stehn der Ordnung nach folgende Recensionen, die sich auf *Fichte* und sein System beziehen.

1. Die Recension der 2ten Auflage von *Fichten's* Kritik aller Offenbarung. (A. L. Z. 1794. N. 3.)
2. Von *Niethammer's* Schrift über den Versuch einer Kritik aller Offenbarung. (A. L. Z. 1794. No. 261.)
3. Von *Fichten's* Schrift über die Bestimmung der Gelehrten. (A. L. Z. 1795. No. 224.)

In der letzten Recension kam noch dazu ein so ungeheurer Lobspruch vor, dafs Hr. *Nicolai* mit Recht sagen konnte: er steht *leider* in der Allg. Literatur-Zeitung! Wir hätten ihn gleich beym Abdrucke wegwischen können, wenn wir nicht den Recensenten ihn hätten müssen verantworten lassen!

b) Hn. *Friedrich Schlegel's* Recension von dem *Niethammerschen* Journal soll das *erste starke* und *treffende* Wort über die Wissenschaftslehre gesagt haben, und da setzt Hr. *Schelling* verläumderisch hinzu: *den sie ohne Zweifel, als er ihnen zum Beurtheiler vorgeschlagen war, auszuschlagen sich nicht getrauten.* Mein Hr. *Schelling*, Sie erscheinen mit Ihrem *ohne Zweifel* hier *ganz ungezweifelt* als ein Mann von einer *verzweifelten* Sache! Warum hätten wir Hn. *Friedrich Schlegel* als Recensenten nicht ablehnen sollen? haben wir doch den terriblen Philosophen *Schelling*, ohne vor ihm uns zu fürchten und zu erschrecken, abgewiesen, als er sich uns zum Recensenten der *Fichtischen* Apologie aufdringen wollte!

c) *Späterhin*, fährt Hr. *Schelling* fort, *war es eine fatale Begebenheit, dafs derselbe Reinhold, von welchem man nach einer Denkart, die ihnen natürlich ist, am ehesten hätte erwarten sollen, dafs er gegen die neue Philosophie seyn würde, sich ohne Rücksicht selbst zu ihr bekannte, und dafs man ihn doch aus dem Grunde einer zu erwartenden Partheylichkeit als Beurtheiler der Hauptschriften von Fichte nicht zurückweisen konnte.*

Wieder eine eben so grundlose als boshafte Insinuation. Wir haben Hn. *Reinhold's* selbstverleugnende Wahrheitsliebe aufrichtig geschätzt, und eben deswegen war er uns als Recensent der *Fichtischen* Wissenschaftslehre willkommen. Wie leicht wär es uns gewesen, seine Recension zu verbitten, wenn wir die niedrige Denkart, die Hr. *Schelling* von sich auf uns übertragen will, gehabt hätten!

d) Die übrigen Beschuldigungen, deren Infamie, so lange er sie nicht aufs strengste beweist, auf ihn selbst zurückfällt, wollen wir hier nur nennen:

1) wir hätten geglaubt, durch äufsere Veränderungen gegen *Fichte* in *Vortheil gesetzt zu seyn*,
2) wir hätten ihn *darum* nicht in eigenen Recensionen angegriffen,
3) wir hätten *darum* einem unsrer Recensenten erlaubt, Seitenblicke auf *Fichte* und vornehmlich auf *Fichtens* Naturrecht zu werfen.

Zu dem letzten Vorwurf citirt er nicht einmal eine Stelle; und spricht doch von einem *schülerhaften* Recensenten, schweigt auch ganz von der *Fichten* so rühmlichen, und mit Begeisterung lobenden Recension seines Naturrechts (A. L. Z. 1798. Nro. 351.)

2. Ein zweytes Beyspiel zum Beweise seines oben angeführten thrasonischen Hauptsatzes soll in der Manier liegen, wie das *Brownische* System in der A. L. Z. behandelt worden ist.

In den Erläuterungen über Hrn. Prof. *Schlegels* Abschied von der A. L. Z. war gesagt worden: "Unsere Leser haben kürzlich gesehn, wie lange man mit Beurtheilung der Schriften, *welche das Brownische System betreffen, angestanden habe, und sie mögen selbst ermessen, ob sie bey diesem Aufschub verloren haben.*"

Ist darinn wohl eine Sylbe, die einen Menschen, den die Leidenschaft nicht in diesem Augenblicke um allen Menschenverstand bringt, auf die Meinung führen könnte, wir hätten die Leser bereden wollen, als wären überhaupt alle *Brownische* Schriften zum erstenmale zur Sprache gekommen? Schon 1795. Nro. 274. 275. waren *Brown's eigne Schriften*, recensirt; das wussten wir so gut als Hr. *Schelling*, und alle unsere Leser es wissen. Aber zwischen *Brown's* Schriften, und *Schriften, die das Brownische System* betreffen, ist doch wohl ein Unterschied. Und von diesen wurde durch Hrn. D. *Stieglitz* eine grofse Anzahl in einer Recension zusammen gestellt, deren Werth er selbst nicht läugnen kann. Trotz diesem ganz offenbaren Misgriff untersteht sich Hr. *Schelling* hinzuzusetzen: *Und nun wagen sie (die Herausgeber), die Leser glauben zu machen, als wären diese Schriften jetzt erst zur Sprache gekommen. Wie nennt man ein solches Verfahren im gemeinen und bürgerlichen Leben?*

Wo haben wir gesagt, dafs *Browns eigne Werke*, denn diese waren im J. 1795. recensirt, jetzt erst (1799) zur Sprache gekommen? Oben stehen unsre Worte! Sind denn die Schriften über *Brown's* System, die Hr. *Stieglitz* recensirt hat, schon früher als 1799. recensirt worden? Ist es denn nicht also für sehende Augen wahr, klar und offenbar, dafs sie jetzt erst zur Sprache gekommen? Gleichwohl untersteht sich Hr. *Schelling*, uns deswegen einer Unwahrheit zu zeihen? *Wie nennt man ein solches Verfahren im gemeinen und bürgerlichen Leben?* Wir brauchen die Antwort auf diese Frage nicht schuldig zu bleiben. Man nennt es *Lüge* und *Verläumdung*.

Das dritte Beyspiel soll das Betragen der A. L. Z. gegen die Herrn Gebrüder *Schlegel* seyn.

Was den ältern Herrn *Schlegel* betrifft: so darf ich versichern, dafs ich ihn, schon ehe er Professor wurde, mit der gröfsten Artigkeit behandelt, dafs ich in dem der philos. Facultät abgefoderten Gutachten über

über seine Anstellung als Professor zu seiner Empfehlung nachdrücklich mitgewirkt, dass ich auch nachher ihm als Professor, wo ich konnte, mit Gefälligkeiten entgegen gekommen bin. Nur eins anzuführen, so habe ich, da ich die Aesthetik mehreremal mit ansehnlichem Beyfalle gelesen, ihm von freyen Stücken den Antrag gemacht, sich dieser Vorlesung zu bemächtigen, und mich erboten, da ich ohnedem Collegia genug zu lesen hätte, so lange er sie lesen wollte, ihm zu Gefallen darauf Verzicht zu thun. Gleichwohl hat er es, so viel ich weiss, nie zu einem so starken Auditorium darin bringen können, als ich gehabt habe, und ich bin auch nachher, als er sie gelesen hatte, mehrmals aufgefodert worden, sie wieder anzukündigen, welches ich nur deshalb anführe, damit Hr. *Schelling* nicht etwa sich beygehn lasse, die Lüge, als ob mir *Fichte's* Nähe drückend gewesen wäre, auch bis auf Hrn. Prof. *Schlegel* zu erweitern, und sich damit noch einmal zu prostituiren.

Ehe Hr. *Schlegel* mein College wurde, habe ich die Uebersetzung seines Shakespeare recensirt; und wiewohl er ganz unendlich nach Lobe geizt: so schien er doch mit dem ihm ertheilten Lobe und der Recension überhaupt zufrieden zu seyn. Nachher schlug er seinen Freund Hrn. *Tieck* uns zum Recensenten vor; diess war uns wegen seiner sehr genauen Verbindung mit ihm bedenklich; da er aber versicherte, dass wir mit dessen Unpartheylichkeit völlig zufrieden seyn würden; so nahmen wir *unter dieser Bedingung* den Antrag an. Allein Hr. *Tieck* hat noch bis auf diese Stunde keine Recension geliefert, so oft er auch daran erinnert worden.

Nach und nach glaubte ich immer mehr zu bemerken, und das Athenäum bestärkte mich völlig in der Meinung, dass Hr. Prof. *Schlegel* mit einer Krankheit behaftet sey, die man einen *Wurm* nennt. Zu mehrerer Deutlichkeit setze ich *Kants* Definition her (S. 126. der jetzt herauskommenden 2. Ausgabe der Anthropologie.)

„Was man einen *Wurm* nennt, ist mehrentheils „ein an Wahnsinn gränzender Hochmuth eines Menschen, dessen Ansinnen, dass Andere sich selbst in „Vergleichung mit ihm verachten sollen, seiner eignen „Absicht (wie die eines Verrückten) gerade zuwider ist, „indem er diese eben dadurch reitzt, seinem Eigendünkel auf alle mögliche Art Abbruch zu thun, ihn „zu zwacken, und, seiner beleidigenden Thorheit wegen, dem Gelächter blos zu stellen."

Dieser *Wurm* zeigte sich, wie gesagt, besonders in der neuen Zeitschrift *Athenäum*; und es ist nicht zu zweifeln, dass auch Hr. *Friedrich Schlegel* davon angesteckt sey.

Das Athenäum wollte nicht sogleich Abgang finden, und um dem Debit aufzuhelfen, wurde dem 3ten Stücke ein *litterarischer Reichsanzeiger* beygefügt, eine Anzahl prosaischer Xenien, die den Appetit auf die im Journale selbst aufgetischte solidere Speise reizen sollten.

Die Recension des Athenäum blieb länger aus (ohne unsre Schuld), als Hn. *Schlegel* lieb war. *Erster Ärger.* — Von einer geschlossenen Anzahl zu mir in meinem Hause gebetner Gäste, wurde eine kleine dramatische Vorstellung gegeben, worin unter andern eine Spötterey über den Satz, dass *Wieland* sein Bestes aus andern Dichtern zusammengelesen, und *Garve* nur ein mittelmässiger Philosoph sey, vorkam. Hr. *Schlegel* hatte davon gehört, und zog es auf sich; denn unglücklicher Weise standen diese Sätze im Athenäum. *Zweyter Ärger.* Bald darauf in Abwesenheit des Hn. Justizr. *Hufeland* gieng eine Recension von *Adelheit B... vertrauten Briefen* ein. Diese hatte ich noch nicht gelesen, habe sie auch noch bis auf den heutigen Tag nicht gelesen, und wusste also nicht, dass vieles gegen die Hn. *Schlegel* darin vorkomme. Ganz unbefangen lasse ich sie also abdrucken; und Hr. Prof. *Schlegel* glaubte trotz allen Gegenversicherungen, die ihm von Hn. *Hufeland* gegeben wurden, darin Animosität von meiner Seite zu sehen. *Dritter Ärger.* Dieser dreyfache Ärger ist die wahre Ursache seines Abschiedes von der A. L. Z., welches ich in einem der nächsten Blätter documentiren werde.

II. *Die Schellingischen Angaben würden auch nichts von dem, was er zu beweisen sucht, beweisen, selbst wenn sie wahr wären.*

Man setze nun aber, diese von Hn. *Schelling*, wie No. 1. klar bewiesen worden, theils ganz erlogne, theils durch Lügen verunstalteten, Angaben wären alle buchstäblich wahr: so träfe das immer nur die Redactoren, und es folgte daraus noch lange nicht, dass nicht die A. L. Z. eine Menge sehr guter Recensionen enthalten könnte; es liesse sich vielmehr nicht begreifen, wie eine solche Anzahl vortrefflicher und würdiger Männer, als in allen Fächern bis auf den heutigen Tag die A. L. Z. mit ihren Beyträgen beehren, nur Werkzeuge unedler Absichten der Redactoren seyn sollten!

III. Wie kommt denn nun aber Hr. *Schelling* zu der obgedachten Conclusion, da es um seine Prämissen so schlecht steht? Er *divinirt* das alles. Beweise zu geben, ist einem Philosophen nicht zuzumuthen, der, durch seine speculative Physik, nicht nur (Erl. S. 15.) eine grosse Revolution in der Wissenschaft, *NB.* wenn er mit seinen Arbeiten fertig ist, zu stiften droht, sondern auch weissagt, „dass diese Revolution das Entscheidendste seyn werde, was jetzt noch, nicht nur für Philosophie, sondern für das höchste und letzte, die Poesie, welche in der That bis jetzt ihren einzigen und absoluten Gegenstand, das schlechthin Objective, nur in Bruchstücken dargestellt hat, vom wissenschaftlichen Gebiet aus geschehen könnte."

Gleichwohl müssen wir Herausgeber der A. L. Z. den Hn. *Schelling* demüthig ersuchen, uns doch nur so zur Erholung, wenn er sich von seiner unendlichen Arbeit an diesem (Babylonischen?) Thurmbau der speculativen Physik ausruht, nur so bey Feyerabend folgende Fragen zu beantworten:

Wo ist die A. L. Z. die Stimmführerin regressiver Tendenzen geworden? Das heisst auf deutsch, wo hat sie den Rückfall in die Barbarey, es sey der Wissenschaften oder des Geschmacks, oder der Sitten befördert? Wo?

Wo

Wo ist wissenschaftlicher Obscurantismus durch sie befördert worden? Wo? wo?

Wo hat sie ein baufälliges Herkommen als Strebepfeiler stürzen wollen! Wo? Wo? Wo?

Weiset er uns das nach: so wollen wir für die A. L. Z. keinen Pardon haben, so mag sie als die "*letzte Hoffnung der ersterbenden Plattheit und Unwissenschaftlichkeit*," wie er sie nennt, dann sterben, und wir wollen sogar an alle die Magnalia, die er mit seiner speculativen Physik zu stiften gedenkt, glauben, ehe wir etwas gesehn haben; dahingegen wenn er wiesen von allem diesen nichts beweisen kann, bedingen wir uns aus, ihn auch hier für einen leichtsinnigen Verläumder eines bereits seit 16 Jahren durch ausgebreiteten Beyfall gedeckten Instituts erklären, und seine pomphaften Ankündigungen von grossen Revolutionen in der Naturwissenschaft und Poësie durch speculative Physik so lange für Windbeuteley zu halten, bis die Ueberzeugung vom Gegentheil uns in die Hände kommt.

Zum Beschluffe lese ich noch einige "hohe Paradoxien" aus der *Schellingischen* Schrift (per lancem saturam) zusammen.

1. "Den *Einsichtsvollen* ist die *Nullität* der *A. L. Z.* längst bekannt."

Diese Paradoxie verschwindet, wenn man bedenkt, dass es in dieser sublunarischen Welt nur drey einsichtsvolle Leute giebt, Hr. *F. W. J. Schelling*, Hr. *A. W. Schlegel*, und Hr. *Friedrich Schlegel*, der Zeit sämmtlich in Jena.

2. (S. 20) "Die Herausgeber sehen das ganze Gebäude ihres literarischen Credits zusammenstürzen, sobald nur einer mit kräftiger Hand daran rückt."

Das ist fürwahr eine harte Paradoxie. Zur Zeit jedoch nur bloss eine philosophische Divination. Hr. *Schelling* und *Consorten* sehn, wie der Bauer in *Niebuhrs* Reisen, durch einen die Bilder umkehrenden Tubus, und da steht freylich das Gebäude unseres literarischen Credits auf dem Kopfe.

3. (S. 38) "Wird es dem Athenäum zum Lobe angerechnet, dass es sich zum Princip gemacht, vor keiner Paradoxie zu erschrecken."

Hierüber denke ich nun so: wer vor jeder Paradoxie erschrickt, ist ein schwacher Kopf; wer vor keiner erschrickt, zumal vor keiner seiner eignen, mag immer eine hübsche Dose voll Helleborus bey sich führen. Eine starke Prise davon hat zwar schon Hr. *v. Kotzebue* in seinem Hyperboreischen Esel den Herausgebern des Athenäums angeboten, zur schuldigen Danksagung für den plumpen Ausfall, da sie alle seine Theaterstücke unter die Kategorie der *Plattheit* und des *Wegwurfs* locirt hatten. Wenn Hr. *Schelling* diese Personal-Satire ein Pasquill nennt: so mag er erst bey den Juristen in die Schule gehn und sich erklären lassen, was ein Pasquill sey. Er hatte auch gar nicht nöthig, Hn. *v. Kotzebue*, an ein ehemals verfertiges Pasquill, das er längst bereuet hat, zu erinnern, da in diesen seinen Erläuterungen eine ziemliche Anzahl Stellen wirklich pasquillantisch sind. Wer so eben über Contrebande betroffen wird, macht sich lächerlich, wenn er einen andern denunciren will, der vor zehn Jahren einmal dafür hat büssen müssen. Warum sollte nun die A. L. Z. diese Farce nicht eben so gut anzeigen, als das Athenäum? Dass wir deswegen eine Allianz mit Hn. *v. Kotzebue* geschlossen hätten, ist ungereimt zu sagen; und wenn Hr. *Schelling* ihn zu den *verächtlichsten Wesen* der Schriftstellerwelt rechnet: so kann bey dieser "hohen grossen Paradoxie" oder in gewöhnlicher Sprache zu reden, nichtswürdigen Beleidigung, Hr. v. K. eben so ruhig bleiben, als wenn ihn ein Staarmatz oder Papagey einen Dummkopf gescholten hätte. Das ärgste bey der Sache ist, dass Hr. *Schelling*, dieser grosse Originalkopf, es nicht für unanständig hält, sich mit dem Geiste einer der unbedeutendsten Schriften *Kotzebue's* zu alliiren, und viele Einfälle ihm nachzuschreiben. Es ist die Schrift: *Fragmente über Recensenten-Unfug. Eine Beylage zu der Jenaer Literatur Zeitung*; die Hr. *v. Kotzebue* — ut genus est irritabile vatum — vor zwey Jahren schrieb, die auch nicht den allermindesten Effect gehabt hat, ob sie gleich viel besser geschrieben ist, als die *Schellingischen* Erläuterungen, und frey von solchen Lügen, Lästerungen und Anmassungen ist, als diese Brochüre enthält. Die Vertheidigung gegen Hn. *v. Kotzebue's* Schrift haben wir, ungeachtet sie bereits aufgesetzt war, nicht drucken lassen, da wir sahen, dass das Publicum so wenig Notiz davon nahm. Aber Hn. *Schelling* mussten wir antworten, unter andern auch aus dem Grunde, weil wir ihm für einen Gedanken zur Verbesserung unsers Intelligenzblatts wirklich verbunden sind, zu dem er uns veranlasst hat. Er schlägt nämlich uns vor, (Schade dass ihm mit diesem originellen Gedanken der Hr. Candidat *Koch* in Leipzig längst zuvorgekommen) wir möchten die A. L. Z. ganz fallen lassen, und bloss das Intelligenzblatt cultiviren. Das erste können wir ihm und Consorten nun freylich nicht zu Gefallen thun; aber wie sehr wir uns die Cultur des Intelligenzblatts angelegen seyn lassen, davon geben wir ihm hiermit einen geringen Beweis, indem wir dankbar versichern, dass uns seine Schrift auf den Gedanken gebracht hat, künftig einen eignen stehenden Artikel einzuführen, worin etwa unter der Rubrik: *Literarischer Bedlam*, alle hohe Paradoxieen aufgeführt werden sollen, die einen *Wurm*, eine *überspannte Phantasie* und ähnliche Symptomata verrathen. Hier ist gleich eine Probe dieses Artikels:

Literarisches Bedlam.

Auszug aus dem Diario vom 12 April.

"Der Patient N. N. liess sich heute, als ihn der Arzt besuchte, folgendergestalt vernehmen:

— "*Die Narrheit, werden Sie mir zugeben, ist das lieblichste was der Mensch imaginiren kann, und das eigentlichste Princip alles Amüsanten.*"

"*In dieser Stimmung kann ich oft ganz allein für mich über Bücher, die keineswegs dazu bestimmt scheinen, in ein Gelächter verfallen, was kaum wieder aufhören will. Und es ist billig, dass die Natur mir diesen Ersatz giebt, da ich über so manches, was jetzt Witz und Satire heisst, durchaus nicht mit lachen kann. Dagegen werden mir am gelehrte Zeitungen z. B. zu Farcen, und diejenige, welche sich die allgemeine nennt, halte ich mir ganz ausdrücklich, wie die Wiener den Caspérle. Sie ist aus meinem Standpunkte angesehn, nicht nur die mannichfaltigste von allen, sondern auch in jeder Rücksicht die unvergleichlichste; denn nachdem sie aus der Nullität in eine gewisse Mattheit gesunken, und aus dieser ferner in eine Art von Stumpfheit übergegangen war, ist sie zuletzt auf dem Wege der Stumpfheit, endlich in jene närrische Dummheit verfallen.*"

Merkwürdig ist hiebey, 1) dass dieser Patient, selbst eingestand, sich oft in der Stimmung der Narrheit zu befinden, 2) dass er oft die Zeitfolge der Dinge, über die er fasslt, gerade umkehrt; denn so wie er hier versicherte, die A. L. Z. sey erstlich in die Nullität, aus der Nullität in eine gewisse Mattheit gesunken u. s. w.; so sagte er unlängst, wo er sich einbildete, ein grosser Arzt zu seyn: „Sehn Sie nun, da schlug „ich dann meinen Patienten todt. Aus dem Tode ver„fiel er in den Scheintod; aus dem Scheintode sank er „in Ohnmacht, und aus der Ohnmacht verfiel er in „Stumpfheit."

"Uebrigens behauptete dieser Patient, der sonst manche lucida intervalla hat, nachdem er die obige Tirade hergesagt hatte, er heisse Friedrich *Schlegel* und habe dieses Urtheil über die A. L. Z. in dem Athenäum abdrucken lassen, wo es im 3. Bde 1. St. S. 118. zu lesen stünde."

So viel für heute. Nächstens ein mehreres!

Jena, den 28. April 1800.

C. G. Schütz.
für sich und seine Mitdirectoren der A. L. Z.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 58.

Mittwochs den 30ten April 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift herausgegeben von *K. L. Woltmann.* Zweytes Stück 1800. Berlin, bey *Johann Friedrich Unger.*

Inhalt.

I. Münnich, Fortsetzung; vom Regierungsrath *von Halem*, in Oldenburg.
II. Despotismus in dem Freystaate Nordamerikas; von *Karl von Bülow.*
III. Über Friedrich den Zweyten; von *Garve* und *Bastiani.*
IV. Rede über die Erziehung der Menschheit; von *Christian Garve.*
V. Freyherr von Görz, Freund Karls des Zwölften; vom Hofrath *Woltmann.*
VI. Bemerkungen über die berühmtesten Männer des Freystaats in Nordamerika, Fortsetzung; vom Prof. *Kierrulf*, aus Lund.

Drittes Stück 1800.

Inhalt.

I. Münnich. Fortsetzung; vom Regierungsrath *von Halem*, in Oldenburg.
II. Bemerkungen über die berühmtesten Männer des Freystaats in Nordamerika; vom Professor *Kierrulf*, aus Lund.
III. *Garve* über seinen Umgang mit den höhern Ständen.
IV. Das englische Ministerium und Buonaparte: Pitt und Fox; vom Hofrath *Woltmann.*
V. Schreiben aus Norköping über den Geist der schwedischen Reichstage.
VI. Johannes Diaz; vom Hofrath *Woltmann.*
VII. Wuth des Königs Johann über die Gründung der englischen Freyheit und Landung der Franzosen in England; vom Hofrath *Woltmann.*
VIII. Beytrag zur geheimen Geschichte Gustavs des Dritten von Schweden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wer mit der Beschaffenheit der ältern bergmännischen Gebet- und Erbauungsbücher, besonders mit den gewöhnlichen Schicht-Gebeten bekannt ist; wird ein neues, das dem Zeitalter und reinen Religions-Grundsätzen angemessen ist, nicht für überflüssig halten.

Unterzeichneter hat — aufgefodert von den Vorgesetzten des Bergwesens seines Vaterlandes — ein dergleichen

Erbauungsbuch für den christlichen Bergmann

entworfen, und in der Handschrift ganz fertig liegen. Es enthält:

1. Kurze moralische Reden für Bergleute über freye Texte.
2. Gebete in den wichtigsten Situationen und Verhältnissen des Bergmanns; auch Morgen- und Abend-Andachten auf jeden Wochentag, nebst einigen Beicht- und Communion-Gebeten.
3. Geistliche Lieder für Bergleute, vom Verfasser ganz neu gearbeitet, und noch nie gedruckt.

Obgleich das Büchlein, seiner Hauptbestimmung nach, in Hinsicht auf den Beruf des Bergmanns geschrieben ist: so sind doch die Morgen- und Abend-Andachten, auch mehrere Gebete, nicht in so speciellen Ausdrücken geschrieben, dass es nicht auch von seiner Familie, oder andern Personen zur häuslichen Andacht gebraucht werden könnte.

Der Verfasser ersucht alle Hn. Berg-Chefs und Officiers, dieses zur Erbauung eines wichtigen Standes im Staate abzweckende Vorhaben geneigtest zu unterstützen. Das Büchlein soll über 12 bis 14 Bogen nicht stark werden, um es für einen niedrigen Preis in die Hände des Bergmanns zu bringen und nur 35 kr. rheinisch kosten. Das neunte Exemplar wird den löbl. Post-Ämtern, Buchhandlungen, und allen, die sich mit Subscribenten-Sammlung bemühen wollen, für ihre Bemühung angeboten. Die Subscription ist bis Pfingsten 1800 offen. Nach dieser Zeit erwartet der Verfasser die Subscribenten-Verzeichnisse. Wenn ihre Anzahl die Kosten nur mäsig decken wird: so erscheint bis Jacobi, oder längstens Michaelis, das Büchlein zuverlässig.

Steben, bey Hof im Fürstenthume
Baireuth d. 4 April 1800.

Pfarrer Kiessling.

Verzeichniss neuer Verlagsbücher, welche zur Oster-Messe 1800 bey *J. F. Unger* in Berlin erscheinen:

Eugenio und Virginie, nach dem Französischen von K. L. M. Müller. 2 Theile. 8. 1 Rthlr.

Gedichte von Sophie Mereau. Erstes Bändchen, mit Kupf. 8. Velinpapier. 1 Rthlr.

Dasselbe auf Postpapier. 18 gr.

Gedicke, D. F., Annalen des preussischen Schul- und Kirchenwesens. Ersten Bandes 1s u. 2s Stück. 12 gr.

v. Göthe neue Schriften. 7r Band. 8. mit Kupfern. 2 Rthlr.

Gräfinn Pauline, 1r u. 2r Theil. 8. (auch unter dem Titel: Romanen-Journal 1s u. 2s Stück.) 2 Rthlr.

Jahrbücher der Preussischen Monarchie. 1800. (Werden fortgesetzt.) Der Jahrgang 5 Rthlr.

Leben und Thaten des geistreichen Edlen Don Quixote von La Mancha, von M. Cervantes Saavedra, übersetzt von L. Tiek. 3r Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Liebe und Treue. Ein Liederspiel in einem Aufzuge. Nach Melodien von Joh. Friedrich Reichardt. 8. 4 gr.

Perlenschnur, Asiatische, oder die schönsten Blumen des Morgenlandes, in einer Reihe auserlesener Erzählungen dargelegt, von A. Th. Hartmann. 8. 2 Rthlr.

Shakespeare's dramatische Werke, neu bearbeitet von A. W. Schlegel, 6r Band. 8. 1 Rthlr.

v. Struensee, des Königlichen Preuss. Staatsministers, Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft, 2r u. 3r Band. 8. 6 Rthlr.

Über Gutsbesitzer und ihre Unterthanen mit vorzüglicher Hinsicht auf Schlesien. 8. 16 gr.

Umriss der preussischen Monarchie nach statistischen, staats- und völkerrechtlichen Beziehungen, 1s Heft. gr. 8. 1 Rthlr.

Woltmann's, C. L., Geschichte und Politik, eine Zeitschrift, 1s bis 5s Stück, der Jahrgang aus 12 Stücken bestehend. 5 Rthlr.

Zu Johanni wird fertig.

Dittmar, S. G., Erinnerungen aus Garve's Leben. 8.

Rambach, F., theoretisch-praktische Anleitung zum Geschäftsstyl: oder Anweisung, alle Arten von schriftlichen Auffätzen, sowohl im gemeinen Leben als in Civilgeschäften, zweckmässig anzufertigen. — Ein Handbuch zu Vorlesungen. gr. 8.

Thym, J. F. W, historische Entwickelung der Schicksale der christlichen Kirche und Religion für gebildete Christen. 8.

Woltmann's, C. L., Geschichte der europäischen Staaten 3r Band. (Auch unter dem Titel: Geschichte Grossbritanniens 2r Band.) 2 Rthlr.

Karl von Dittersdorf's Biographie.

Es bedarf bey unserer Nation gewiss keiner ausserordentlichen Anregung, sich auf eine thätige Art theilnehmend an dem Schicksale solcher Männer oder ihrer Angehörigen zu beweisen, die Verdienste um die deutsche Kunst und um das höhere Vergnügen ihrer Mitbürger haben. Doch scheint es, als wenn grösstentheils erst nach ihrem Tode der Enthusiasmus für ihre Person und die Gerechtigkeit, welche man ihren Werken wiederfahren lässt, recht lebendig würde.

Möchte dies doch der Fall für einen der beliebtesten deutschen Tonkünstler, den seit kurzem verstorbenen *Karl von Dittersdorf*, seyn können! Nicht allein seine entschiedenen Verdienste um die neuere Epoche der dramatischen Musik, die Menge seiner grösstentheils allgemein beliebten Werke, die Gemeinnützigkeit seiner Arbeiten, welche bey ihren vielen eigenthümlichen Schönheiten, fast von jedermann gekannt sind, sind es, auf die man hier besonders aufmerksam machen will, sondern seine Schicksale. Um wie viel mehr diese das Interesse für seine Person erhöhen, sieht man aus der von ihm selbst seiner Familie hinterlassenen *Biographie*, welche, zu seiner Aufheiterung in der letzten traurigen Periode seines Lebens, von ihm selber seinem Sohne in die Feder dictirt, und zwey Tage vor seinem Tode beendigt wurde.

Ihn nun, diesen thätigen Mann, der in seinem Leben gewiss vielen Tausenden Vergnügen und Unterhaltung gewährte, und noch immerfort gewährt, als einen Märtyrer seiner Rechtschaffenheit, in der letzten Zeit mit Mangel und Krankheit kämpfend, allein von den Wohlthaten eines grossmüthigen Freundes erhalten, und überhaupt in seinem Künstler- und Menschenleben kennen zu lernen, ist gewiss eine Aussicht, bey welcher der gefühlvollere Theil des deutschen Publicums nicht gleichgültig seyn kann. Wir sind daher entschlossen, zum Vortheil der hinterlassenen Familie, die uns von derselben anvertraute *Biographie*, die nicht allein *Dittersdorf's* Leben erzählt, sondern auch in das Leben merkwürdiger Tonkünstler der neuern Zeiten eingreift, und voll der interessantesten Anekdoten und Bemerkungen ist, von vielem Überflüssigen gereinigt und in Absicht des Styls von einer sorgfältigen Hand bearbeitet, auf Pränumeration herauszugeben.

Um dem Edelmuthe der Theilnehmer, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden sollen, entgegen zu kommen, so werden wir dreyerley Abdrücke davon veranstalten, einen auf Druckpapier, den Pränumerationspreis zu 1 Rthlr., auf schönem Schreibpapier zu 2, und auf Velin zu 3 Rthlr. Da nun die Erreichung unsers beabsichtigten Zweckes bloss und allein nur die Herausgabe des Werkes bestimmen kann; so haben wir das gegründete Zutrauen, dass diese unsere Aufforderung an das nicht allein musikalische, sondern überhaupt gebildete Publicum nicht ohne glücklichen Erfolg für eine verwaisete Künstlerfamilie seyn werde, die wohl eine Feyer des Andenkens an ihren verlornen Versorger in den Herzen derer erwarten darf, für deren Vergnügen er einst sich nicht unbeträchtliche Verdienste erwarb!

Leipzig, im März 1800.

Breitkopf und Härtel.

Ehe-

Ehestens erscheint in meinem Verlage eine sorgfältig gearbeitete, mit Berichtigungen und Zusätzen begleitete, Übersetzung des vor kurzem in Paris herausgekommenen interessanten Werkes:

Lettres historiques et critiques sur l'Italie, de Charles de Brosses, premier président au Parlement de Dijon, et membre de l'academie royale des Inscriptions et belles lettres de Paris etc. 3 Vol. in 8.

Ich zeige diess hiermit an, um anderweitige Concurrenz zu vermeiden.

Breslau, d. 11 April 1800.

August Schall;
Kunst- und Buchhändler.

Traité sur les bêtes à laines d'Espagne, leur éducation et c. Par Lasteyrie.

Von diesem ohnlängst in Paris herausgekommenen Werke, wird nächstens eine deutsche Übersetzung erscheinen.

III. Neue Musikalien.

Mozart's Werke.

Madame *Mozart* hat auf Veranlassung Hn. *André's* in Offenbach sich über die demselben überlassenen Manuscripte in öffentlichen Blättern erklärt; wir bemerken über diese Erklärung nur folgendes:

Wir haben allerdings freywillig Verzicht auf diese uns zuerst angebotenen Manuscripte gethan und auch wirklich von Mad. *Mozart* nicht mehr als die in jener Erklärung angeführten Stücke erhalten, *weil* — wir ausser diesen Stücken in ihrem obgleich starken Vorrathe von Manuscripten, da er meist aus bekannten oder früheren Compositionen *Mozart's* bestand, wenig oder nichts fanden, was für unsere Ausgabe bedeutend gewesen wäre, oder was wir nicht schon unter unserer beträchtlichen Sammlung ungestochener *Mozartscher* Werke besitzen.

Hierbey scheint uns Mad. *Mozart* sehr zu irren, wenn sie glaubt, dass Hr. *André* nur dadurch *höchstrechtmässiger* Besitzer einer solchen *fast vollständigen* Sammlung werden könne, dass er dieselbe von ihr erkauft hat. Denn da *Mozart* bekanntlich viele seiner Werke und besonders seine neueren und wichtigeren an Musikhandlungen oder andere Personen gegen ein Honorar überlassen, und sich selbst seines ausschliessenden Eigenthumsrechts darauf begeben hat: so möchten wohl diejenigen, welche dergleichen Sachen aus andern Händen empfangen, nicht minder rechtmässige Besitzer seyn, als derjenige, welcher sie von Mad. *Mozart* selbst empfängt.

Wenn übrigens Mad. *Mozart* die an Hn. *A.* überlassene Sammlung für *fast vollständig* hält, wie ihre Erklärung bezeugt: so ist sie gleichfalls in einem grossen Irrthume, welcher leicht durch viele ganz unverkennbare *Mozartische* Original-Handschriften überwiesen werden kann, welche wir und mehrere Musikfreunde in Leipzig, Hamburg, Prag, Wien und an mehreren andern Orten besitzen.

Am besten wird sich das oben gesagte und manches andere durch den Fortgang unserer Ausgabe und durch das von uns herauszugebende thematische Verzeichniss *Mozartscher* Compositionen erweisen.

Hiernächst zeigen wir an, dass nun bereits

Mozart's Werke, Dritte Abtheilung, Erster Heft,

welcher ein noch unbekanntes

Klavier-Concert in C dur N. I.

enthält, bey uns erschienen und bis zur Oster-Messe d. J. für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. Sächs. zu haben ist; der nachherige Ladenpreis ist 2 Rthlr.

Im nächsten Monat erscheint, als 2ter Heft dieser dritten Abtheilung das uns von Mad. *Mozart* überlassene

Klavier-Concert in C dur.

Drey andere noch unbekannte *Klavier-Concerte in Es dur, C moll*, und *A dur* werden ebenfalls in folgenden Heften dieser 3ten Abtheilung erscheinen.

Auch ist der 7te Heft der *Ersten Abtheilung*, welcher Klavier-Sonaten zu 4 Händen enthält, nun fertig, und wird ungesäumt an die Pränumeranten versandt werden.

Der unter der Presse befindliche 8te Heft wird verschiedene noch unbekannte vortreffliche Klavier-Compositionen enthalten.

Leipzig, d. 3 März 1800.

Breitkopf und Härtel.

Von des Hn. Kapellmeister *J. Haydn's* Oratorium:

Die Schöpfung

erscheint in wenigen Wochen in unserm Verlage ein vollständiger *Klavierauszug* von Hn. *A. E. Müller*. Hr. *Müller* ist durch seine eigene Compositionen und durch mehrere von ihm herausgegebene Klavierauszüge *Mozartischer* Opern zu bekannt, als dass wir nöthig hätten, im Voraus etwas zu Empfehlung dieses Klavierauszugs zu sagen. Der Preis desselben wird nur 4 Gulden oder 2 Rthlr. 16 gr. Sächs. seyn. Diejenigen, welche 5 Exemplare nehmen, erhalten das fünfte frey.

Breitkopf und Härtel.

IV. Antikritik.

Mein im vorigen Jahre bey Hn. *Heyer* in Giessen herausgegebenes *Handbuch über meinen Katechismus der christlichen Lehre*, welches in einigen kritischen Blättern, z. B. in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, und in der Allgem. Bibl. der theol. Literatur günstig beurtheilt worden ist, hat das Schicksal gehabt, in der A. L. Z. No. 232. v. J. ziemlich ungünstig beurtheilt zu werden. Ich muss einige Worte zur Vertheidigung meines Buchs sagen. Da ich aber weiss, dass man gewöhnlich beleidigten Autorstolz für die Quelle der Antikritiken hält: so protestire ich im Voraus gegen diese Beschuldigung, und versichere dem Hn. Recensent, dass ein Autor auch noch andere gute Gründe zu Vertheidigung seiner Schriften haben kann. Ich nehme zugleich auf eine ebenfalls ungünstige Recension in den Neuen theol. Annalen 1799 St. 34. Rücksicht.

Beide

Beide Recensenten tadeln es, dass mein Buch *praktisch-katechetisches* Handbuch heisst. Hierauf erkläre ich, dass ich es *praktisches Handbuch* genannt hatte, und dass der Beysatz *katechetisch* ohne mein Wissen hinzugekommen ist.

Beide Recensenten tadeln es, dass ich so viele bekannte und triviale Materialien aufgenommen habe. Hierauf antworte ich, dass, da ich Materialien für den Unterricht ungebildeter Kinder sammeln wollte, es mein Zweck nicht seyn konnte, neue Entdeckungen oder tiefgehende Untersuchungen mitzutheilen.

Beide Recensenten behaupten, solche Erläuterungen seyen selbst dem elendesten Dorfschulmeister entbehrlich. Dadurch beweisen sie, dass man ein gelehrter Recensent, nichts desto weniger aber mit den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Dorfschulmeister ganz unbekannt seyn könne.

Beide Recensenten äussern den Wunsch, dass ich statt dieses Handbuchs lieber vollendete Katechisationen über einzelne Abschnitte meines Katechismus geliefert haben möchte. Darauf ist schon in der Vorrede S. XII. hinlänglich geantwortet. Da habe ich es deutlich genug gesagt, dass nicht sowohl auf die Form des Unterrichts, als auf die Materie mein Augenmerk gerichtet war.

Der Rec. in der A. L. Z. sagt: mein Katechismus sey gleich seinem Commentar mit dogmatischem Wuste ausstaffirt. Es ist zwar nicht nöthig, hier meinen Katechismus zu vertheidigen, von welchem seit 1793 zwey starke Auflagen in das Publicum gekommen, und welcher bereits in vielen Schulen eingeführt ist. Doch will ich für diejenigen, welche ihn noch nicht kennen, nur dies sagen, dass manche dogmatische Artikel, die man noch in vielen neuen, populär seyn sollenden, Lehrbüchern der christlichen Religion findet, z. B. *de S. Trinitate*, *de angelis bonis et malis*, und mehrere andere in meinem Katechismus fehlen. Übrigens kann ich es dem Rec. nicht wehren, wenn er einen Theil der von mir noch beybehaltenen Lehren des Christenthums dogmatischen Wust nennen will. Diejenigen, welche bisher meinen Katechismus brauchbar fanden, werden ihn darum nicht weniger schätzen.

Dachsenhausen, d. 7 März 1800.

J. P. L. Snell,
Pfarrer.

Antwort des Recensenten.

Zu den kritischen Blättern, in welchen Hn. *Snell's* Handbuch günstig beurtheilt worden ist, setzt Rec. noch die Oberd. L. Z. hinzu, ohne deshalb auch nur eine Sylbe von seinem, in der A. L. Z. darüber gefällten Urtheile, auf welches sich seine Antwort nur beziehen kann, weil er zur Vertheidigung des Rec. in den theol. Annalen keinen Beruf hat, zurückzunehmen. Dass der Beysatz: *katechetisch*, ohne des Verfs. Verwissen in den Titel gekommen sey, konnte Rec. nicht wissen. Hr. *S.* hätte dies gleich nach Erscheinung seines Buchs anzeigen, oder denjenigen, welcher diesen unschicklichen Titel wählte, zum Umdrucken desselben veranlassen sollen, wenn er dem daher genommenen Tadel entgehen wollte. Nicht darum, weil keine neuen Entdeckungen oder tiefgehende Untersuchungen in den Materialien mitgetheilt werden, nannte sie Rec. trivial, sondern darum, weil Hr. *S.* Vieles aufnahm, was nicht einmal als Erläuterung des im Lehrbuch aufgestellten Satzes gelten kann, sondern bloss für eine weitschweifige Wiederholung desselben Gedanken angesehen werden muss. Wollte nun einmal Hr. *S.* nur bloss Materialien geben; so hätte er bey der Auswahl und Stellung der einzelnen Gedanken, auf die katechetische Entwickelung des zu erläuternden Satzes Rücksicht nehmen, und durch die Auswahl und Stellung, zugleich dem Lehrer Winke für den bey der Erläuterung zu nehmenden Gang geben sollen. Von den Hn. Herausgebern der A. L. Z. lässt es sich vermuthen, dass sie die Beurtheilung eines, dem Titel zufolge, *praktischen* Handbuchs keinem bloss theoretischen Gelehrten auftragen werden. Hr. *S.* irrt sich daher sehr, wenn er den Rec. seines Handbuchs in der A. L. Z. unter diese Kategorie bringt. Rec. arbeitet nicht nur seit mehrern Jahren im Schulfache, sondern seine Localverhältnisse verschaffen ihm auch noch überdies Gelegenheit, die neu anzustellenden Stadt- und Landschulen einer weitläuftigen Diöces, ihren Fähigkeiten, Kenntnissen und mithin auch ihren Bedürfnissen nach, kennen zu lernen.*) Dass unter denselben äusserst unwissende Menschen sind, ist leider! nur allzuwahr. Aber für diese sind auch Hn. *S.* Materialien ohne Nutzen. Denn Leute der Art wissen nicht einmal ein Handbuch, in welchem die Fragen am Rande stehen, zu gebrauchen, wie Rec. mit vielen Beyspielen darthun könnte. Aber durch vollendete Katechisationen würde Hr. *S.* nicht nur diesen, sondern auch den nicht so ganz stockdummen Schullehrern einen Dienst erwiesen haben, weil Anfänger im Lehrfache die meiste Nachhülfe in der Form bedürfen. Überdies darf auch Hr. *S.* nicht vergessen, dass er laut der Vorrede, sein Buch für Prediger bestimmte habe. Auch bey der gröbsten Unwissenheit bedürfen denn diese doch wohl nicht eines solchen Hülfsmittels. Endlich kann es auch Rec. weder dem Hn. *S.*, noch auch den Liebhabern seines Katechismus wehren, das für Lehren des Christenthums zu halten, was er dogmatischen Wust nennt.

*) Dass dieses der Wahrheit völlig gemäss sey, bezeugen auf Verlangen des Hn. Recensenten

die Herausgeber der A. L. Z.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 59.
Sonnabends den 3ten Mai 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An das musikalische Publikum.

Man hat immer den maurerischen Gesängen, sowohl in Hinsicht des moralischen Werthes, als auch in Ansehung der leichten und einfachen Melodien, den Vorzug vor andern gegeben, und sie daher auch grösstentheils in profanen Zirkeln zum frohen Gesange gewählt. Selbst in den Logen ist es nöthig, darauf zu sehen, dass man solche Lieder auswählt, die mit einer leichten Melodie begleitet sind, weil gewohnlich nur die geringere Anzahl unserer Brüder musikalisch ist, und die übrigen sich nicht so leicht zum Gesange einer schweren und schwülstigen Melodie abhandeln. An guten und zweckmässigen Liedertexten fehlt es dem maur. Publikum nicht, da zumal immer neue erscheinen, die die grösten Dichter unter dieser so ausgebreiteten und so ehrwürdigen Gesellschaft zu Verfassern haben. Allein, da nicht nur sehr viele der neuesten, theils noch ganz ohne Composition geblieben sind, theils viele derselben zu einem leichten Gesange nicht geeignet sind: so dürfte ein Versuch, welcher beiden Unannehmlichkeiten, so viel wie möglich, abzuhelfen suchte, wohl nicht ganz überflüssig seyn.

Ich habe zu diesem Ende die Musse, die mir mein Amtsgeschäft übrig läfst, dazu bestimmt, meinen *verehrw. Brüdern* und andern Liebhabern unserer Gesänge, von Zeit zu Zeit, kleine Sammlungen, zum Theil ganz neuer, zum Theil solcher Lieder, deren Melodien Leichtigkeit und Einfachheit nicht durchgängig beygelegt werden kann, herauszugeben.

Als eine Probe soll daher noch vor der Michaelismesse d. J. die erste Sammlung, bestehend in 52 Gesängen, in klein Folio, mit untergelegtem und vollständigem Texte, die Presse verlassen, und, wenn solche des Beyfalls nicht ganz verfehlen, ähnliche Sammlungen, mehrere Jahre hinter einander, dem ersten Versuche nachfolgen.

Um jedoch bey diesem Unternehmen etwas sicher zu gehen, schlage ich den Weg der Subscription vor, welche bis Ende Julii offen stehen, und 12 gr. sächs. betragen soll. Der nachherige Ladenpreis wird um ein Drittel erhöht.

Zugleich ersuche ich alle g. u. v. Maurerlogen und sonstige Liebhaber unserer Gesänge und Lieder ergebenst, Subscriptionen zu sammeln, und solche noch vor dem oben festgesetzten Termin postfrey an die Herren

C. F. *Haller*, jun. Hofbuchdrucker in Gera,
G. A. *Grau*, Buchhändler in Hof,
Breitkopf und *Härtel* in Leipzig,
Hofcommissar *Fiedler* in Jena,
I. A. *Aue*, Buchhändler in Köthen,
Candidat *Albanus* in Plauen,
W. *Neumann*, Buchhändler in Erfurt,
Organist *Beker* in Nordheim,
I. C. *Moller*, Cantor in Bösleben bey Arnstadt

gütigst einzusenden, damit die resp. Herren Pränumeranten der Sammlung vorgedruckt werden können. Für die Mühe des Einsammelns vergüte ich das 7te Exemplar.

H........,
am 9ten April 1800.

I. E. M.

Die *Wohlfahrtszeitung* herausgeg. v. *Steinbeck*, ist durch ein Rescript von Dresden bey 10 Rthlr. Strafe verboten worden, "*wegen* verschiedener falscher, beleidigender Nachrichten aus dem Stifte Zeitz etc." Diess zielt auf die bekannte Geschichte, den Amtmann Tischer in Zeitz betreffend im 28. St. vorigen Jahrgangs d. W. Z. Hr. *Steinbeck* ist aber seit Anfange des J. nicht mehr Redacteur, u. steht mit der Zeitungs-Expedition nicht weiter in der geringsten Verbindung. Diess hat man auch von Seiten der Expedition dem Publikum dadurch zu erkennen gegeben, dass auf dem Titel statt des ehemaligen Herausgebers Namen es jetzt heisst: *von einer Gesellschaft biederer u. gelehrter Männer* herausgegeben. Diese Zeitung wird auch in Jena unter Censur gedruckt, oberwähntes 28ste Stück aber ist nicht in Jena gedruckt worden. Sie hat mit dem 2ten Quartal den bisherigen Titel in folgenden bestimmtern umgeändert:

Patriotische Zeitung für Deutsche zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, und zur Beförderung häuslicher Glückseligkeit. Von einer Gesellschaft etc.

Ob diese Gesellschaft ihren Plan zu erreichen strebe, und ob erwähntes Verbot auf die hier in Rede stehende Zeitung angewendet werden dürfe, mag uns dem Inhalt der 3 ersten Monatsstücke d. J. hervorgehen: Haushaltungskalender (ein stehender Artikel für jedes erste Stück eines neuen Monats.) Ueber das Kaffeetrinken. Ueber das Läuten. Benutzung der inländischen Baumwolle. Das Schnurren der Spinnräder zu verhindern. Nöthige Sorge für die Gesundheit in Absicht der Schlafzimmer u. Betten. Hinrichtung einer sogenannten Hexe. Mann und Weib. Aberglaube. Mutterliebe. Der wackere Minister. Verhütung des Tollwerdens der Hunde. Einfacher und wohlfeiler Anstrich des Holzes, wodurch den Feuersbrünsten vorgebeugt und ihr Fortgang gehemmt wird. Ueber einerley Maass und Gewicht. Warum der Mensch beym Anblick des menschl. Elends neben dem Gefühl des Mitleids auch immer eine gewisse Art von Freude empfindet? Ein Mittel, das Wild von den Fruchtfeldern abzuhalten. Charade. Erfindung, das Sohlleder so dauerhaft als das engl. und wasserdicht zu machen. Anecdoten und Einfälle. Zwey Versuche, durch den Hungertod seinem Leben ein Ende zu machen. Der deutsche Kaffee. Eine Verzinnungsart, die 10mal länger als die gewöhnlichen dauert. Neue Bearbeitungsmethode der Stärke. Mittel zur Vertilgung der schädl. Arten von Schnecken. Werth der Freundschaft. Naturgesch. und Kultur des Annises. Mittel, den Beschädigungen von Baumanpflanzungen Einhalt zu thun. Schädlichkeit des Genusses gewisser Erbsen. Höchst nothwendige Verbesserung der Landwirthschaft, die noch vor Ende des scheidenden Jahrhunderts erzielt werden muss. Fortschritte in der Industrie und der Cultur im Frankenlande. Physikal. Pflegeinstitut für Kinder in ihren ersten Lebensjahren. Anecdote. Erfindungen? neue Windbüchsen, Uhren, Webestühle und musikal. Uhren, Wollmaschine und neue Tinte. Das Gefangenen- und Besserungshaus zu Philadelphia, Neues Beyspiel eines Erdfalls. Wie der Mensch sein Leben am besten einrichten müsse. Ueber eine Hauptpflicht der Mütter. Vorsichtiger Gebrauch der Sprüchwörter.

In unserm Verlage erscheint zur Ostermesse:

Annalen der Physik. Herausgegeben von *Gilbert*, der Jahrgang 1800.

Materialien zur wissenschaftl. Erklärung der neuesten allgemeinen Preussischen Landesgesetze. 1s u. 2s Stück. 8.

Rahde, Parallaxen auf dem Sphäroid. Mit einem Anhange über die leichtere Bestimmung der Culminationszeit eines Gestirns durch zwey beobachtete Höhen mit den Zeiten der Beobachtungen, in dem astronomischen Jahrbuche, für 1801. M. e. Kupf. gr. 4.

Sprengel, M. C. Auswahl der besten ausländ. geogr. statist. Nachrichten zur Aufklärung der Völker und Länderkunde. 14r Thl. 8.

Übersicht der allgem. preuss. Gerichtsordnung, nach ihren Rubriken u. Marginalien, mit Bemerk. der darüber seit ihrer Publikation ergangenen neuen Verordnungen. 8.

Vancouvers, G. Entdeckungsreise in den nördl. Gewässern der Südsee und längs der westl. Küste von Amerika, von 1790. bis 1795. A. d. Engl. v. M. C. *Sprengel*. 2r Thl. 8.

Wiese, Dr. W. F. Handbuch des römischen u. heutigen bürgerlichen Rechts. 8.

Wolf, C. L. von, Anfangsgr. aller mathemat. Wissenschaften, neue Aufl. 8.

Zwergfellerschütterungen und Lieder der Freude fürs Fortepiano, von Kallenbach. 4.

Ebers, Handwörterbuch der Englischen Sprache für die Deutschen und der deutschen Sprache für die Engländer. Durchaus mit genauester Accentuation der Wörter und der richtigen Aussprache eines jeden englischen Worts. 3 Thle. gr. 8.

Rengersche Buchhandlung in Halle.

In meinem Verlage erscheint zur Michaelis-Messe 1800.

Ein Westphälisches Taschenbuch für 1801. Herausgegeben von Herrn Consistorialrath *Horstig*, und Herrn Regierungsrath Freyherrn *von Ulmenstein* in Bückeburg.

wovon die ausführliche Ankündigung nächstens in allen Buchhandlungen Deutschlands, wo auch Bestellungen gemacht werden können, zu haben seyn wird.

Minden in Westphalen im Frühlingsmond 1800.

Justus Heinrich Körber, Buchhändler.

Wir zeigen hierdurch an, dass die *Auswahl der geographischen histor. u. statist. Nachrichten* zur Aufklärung der Völker u. Länderkunde, welche der Herr Professor *Sprengel* in unserm Verlage bisher herausgab, und wovon in der jetzigen Jub. Messe der 14te Theil erscheint, auch ferner von einem andern Gelehrten, ununterbrochen fortgesetzt wird.

Halle den 20sten April 1800.

Rengersche Buchhandlung.

Durch Nachlässigkeit des Redacteurs sind in dem diesjährigen Leipziger Ostermess-Cataloge folgende Artikel unsers Verlags ausgelassen worden:

1) *Jonathan Wild*, Rinaldo Rinaldini's Antipode. Von Heinr. *Fielding*. Frey nach dem Engl. 2 Bde. mit Kupfern von *Schule*. 8. broch.

2) *Junker Kurts von Krötensteins wundervolle, geheimnissreiche und verliebte Heldenfart. Ein Spiegel für Geister- und Ritterromane.* Herausgegeben von Benedikt *Legaillard*, 2 Bde. mit Kupf. v. *Schule*. 8. broch.

Das

Das erstere Produkt empfiehlt sich durch die Berühmtheit seines Verfassers von selbst; und von dem zweyten sagt Herr Hofrath *Wieland* (ohne Zweifel der competenteste Richter über Werke dieser Art) dass dieser Roman, gleich dem *Don Quixotte*, alle andere seiner Gattung überleben werde. —

3) *Die Schlösser in Spanien. Ein psychologischer Roman.* 2ter und letzter Theil. 8.

4) I. G. *Wittig*, de Augustanae confessionis fructu ad notionem verae religionis a Jesu institutae instaurand. redundante. 4. 4 gr.

Ronneburg den 22. April 1800.

Schumannsche Buchhandlung.

Folgende Bücher erscheinen in dieser Ostermesse, und werden in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Begebenheiten, merkwürdige, Charakterzüge u. Anecdoten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 4r Bd. mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Briefe, vertraute, eines französischen Bürgers an einen Freund in Deutschland, über die Revolution v. 18ten Brumaire. 8ten Jahres. 8. 16 gr.

Gemälde, historische, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 8r Bd. mit 2 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Herder, I. G. Kalligone. Vom Angenehmen und Schönen. 3 Thle. 8.

Kant, (I.) metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. 3te Aufl. 8. 8 gr.

Karamsin, N. Briefe eines reisenden Russen. Aus d. Russischen, von Joh. *Richter*. 4 Bdchen mit Kupf. von Jury. Taschenformat 3 Rthlr. 8 gr.

Karamsin, N. Erzählungen. A. d. Russischen, von Joh. *Richter*. mit 1 Kupf. von *Jury*. Taschenform. 16 gr.

Leben und Liebe. 8. 9 gr.

Scarpa, A. Vom innern Bau der Knochen, verdeutscht und mit einer Vorrede u. Anmerkungen begleitet von D. Th. G. A. *Roose*. mit 3 Kupfertafeln. gr. 4. 1 Rthlr. 4 gr.

Schwarz, (I. Ch.) vollständige Bibliothek kurländischer und piltenscher Staatsschriften, der Zeitfolge nach aufgestellt. gr. 8. 2 Rthlr.

Voss, C. D. Versuch über die Erziehung für den Staat, als Bedürfniss unserer Zeit; zur Beförderung des Bürgerwohls und der Regenten Sicherheit. 2r. und letzter Band. 8. auf Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr. auf Druckpap. 1 Rthlr. 4 gr.

Beide Bände kosten auf Schreibpap. 3 Rthlr. auf Druckpap. 2 Rthlr. 16 gr.

Walpole, Horatio, historische, literarische und unterhaltende Schriften, übersetzt von Aug. Wilh. *Schlegel*. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Heym, I., vollständiges russisch-deutsches Wörterbuch, nach dem grossen Wörterbuche der russischen Academie bearbeitet. 2ten oder russisch-deutschen Theils 2 u. 3te Abtheilung. gr. 8.

Von dem Nordischen Archive für die Natur und Arzneywissenschaft, herausgegeben von Prof. *Pfaff* in Kiel und Dr. *Scheel* in Copenhagen ist des ersten Bandes. 2tes Stück erschienen folgenden Inhalts:

1. Über die vortheilhafteste Art, Phosphorsäure zu gewinnen, vom Herrn Apotheker *Suersen*. 2. Nachtrag zu den neuen Versuchen über die Respiration. Vom Prof. *Abildgaard*. 3. Ein Beytrag zur Geschichte der Entdeckung des Schaafwassers in der Luftröhre des Fötus von *Herholdt*. 4. Versuche und Beobachtungen über den Einfluss des galvanischen Agens und einiger chemischen Mittel auf das vegetabilische Leben. Vom Prof. *Treviranus*. 5. Versuche über den Einfluss des Opiums und der Belladonna auf die Lungen der Amphibien, nebst einigen Beobachtungen über das galvanische Reizmittel. Vom Prof. *Treviranus*. 6. Erfahrungen aus der Geburtshülfe. Vom Herrn Regimentschirurgus *Mahs*. 7. Merkwürdige Geschichte einer Arsenikvergiftung. Vom Herrn Dr. *Nissen*. 8. Versuche über künstliche Kälte. Vom Herrn *Suersen*. Nebst Bemerkungen dazu vom Prof. *Pfaff*. 9. Beyspiel einer lange dauernden Enthaltung von Nahrungsmitteln, vom Herrn Dr. *Jahn*, nebst einem Zusatze vom Prof. *Pfaff*. 10. Literatur der Nordischen Natur- und Arzneywissenschaft.

Ausser diesem 2ten Stücke des Nordischen Archivs sind in Fr. *Brummers* in Copenhagen Verlage erschienen:

Aphorismen über die Experimentalphysik, vom Prof. Pfaff.

In der *Bödnerschen* Buchhandlung zu Schwerin und Wismar, sind zur Ostermesse 1800, folgende neue Bücher herausgekommen:

Bildungsschule für das weibliche Geschlecht, in monatlichen Heften mit Kupfern, 1799. Julius bis December und 1800. Januar bis April, 8. Der Jahrgang von 12 Heften Pränumer. Preis 3 Rthlr. Ladenpreis 4 Rthlr.

Grons, I. H. gründlich und selbstlehrendes Rechenbuch der Handlung und Haushaltung, eilfte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 10 gr.

Meklenburg, in Hinsicht auf Cultur, Kunst und Geschmack, von I. C. F. Wundemann, 1ster Band. 8.

Webers, Ad. Dietr. Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung, 3te durchgesehene und verbesserte Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Zusätze und Verbesserungen aus demselben besonders, für die Besitzer der vorigen Auflage, gr. 8. 2 gr.

Derselbe, über Injurien und Schmähschriften, 3te u. letzte Abtheilung, gr. 8. 20 gr.

In Commission.

Evers, Carl Friedr. Mecklenburgische Münzverfassung 1ster Band enthält: Die Geschichte derselben, und 2ter Band das Münzverzeichniss, gr. 8. 798. 99. beide Bände 2 Rthlr.

Vo-

In voriger Ostermesse waren neu:

Thube, Chr. G. über die nächstkommenden vierzig Jahre, 3te Auflage, über Egypten und über das Pabstthum. 8. 4 gr.

Dessen Anleitung zum richtigen Verstande der Offenbarung Johannis, 2te ganz umgearbeitete Auflage des Büchleins; Was in einer Schnelle geschehen muss. 8. 8 gr.

Toze, Eob. Einleitung in die allgemeine und besondere Europäische Staatskunde, 4te Auflage, neu bearbeitet von Val. Aug. *Heinze*, 2ter Band, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. beide Bände 2 Rthlr. 20 gr.

Über die Erbkontrakte der Prediger. 1ster und 2ter Theil. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Weber, Ad. Dietr. über die Prozesskosten deren Vergütung und Compensation. 4te Auflage. 8. 8 gr.

Derselbe, über Injurien und Schmähschriften, 1ste u. 2te Abtheilung. 2te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey Herrn Hoffkommissär *Fiedler* in Jena liegen Exemplare von Voyage du jeune Anacharsis. 7 V. 8vo et Atlas in 4to à 9½ Rthl. (Carolin à 11 fl.) in albo zum Verkauf bereit. Ferner eine Sammlung von circa 140 in Paris gestochenen Portraits berühmter Männer, (meistens seit der franz. Revolution.) Das Verzeichniss davon befindet sich im Nr. 42 u. 133. (1796.) u. in Nr. 132. (1797) dieses Blattes. Diese Portraits sind in der Ostermesse in seinem Logis in Leipzig à 2 gr. sächs. (anstatt 8 gr.) zu haben. Auch wird er ein Rabat-Verzeichniss kostbarer und seltener Bücher einige Tage vor Pfingsten gratis ausgeben.

III. Vermischte Nachrichten.

An Eltern, oder Vormünder, welche ihren Söhnen, oder Mündeln von 8 — 16 Jahren und drüber eine gute Erziehung geben zu lassen, oder sie auf Universitäten unter Aufsicht wünschen.

Mein, unter Fürstl. Hessischer gnädigster Genehmigung, hier in Giessen, zu errichtendes *Lehr- und Erziehungs-Institut*, für junge Deutsche und Ausländer, kann wegen der zum Theil ungeheuern Entfernung der Länder, aus welchen mir Zöglinge zugesagt sind, erst am *Johannistag d. J.* seinen förmlichen Anfang nehmen. So wie indessen, vom 1. May an, nur der Erste Zögling hier eintrift, nimmt schon, mit *diesem*, das Geschäfte der physischen, moralischen und wissenschaftlichen Erziehung seinen Anfang. Der ungetheilte Beyfall, welchen der gedruckte Plan meines Instituts *) im In- und Auslande gefunden hat, verpflichtet mich, meiner Anstalt den möglichsten Grad von Vollkommenheit zu geben.

Mit diesem meinem Lehr- und Erziehungs-Institute verbinde ich, in Gemeinschaft mit noch einigen hiesigen öffentlichen akademischen Lehrern, das Geschäfte der *Aufsicht*, über Jünglinge, deren Väter, oder Vormünder wünschen, dass jene, ihre so kostbare Zeit, auf der Universität wohl anwenden, vor Verführung gesichert seyn, und, nebst ihrer Gesundheit, auch nützliche Kenntnisse, gute Sitten und Grundsätze, in ihr Vaterland zurückbringen mögen. Wer die Gefahren des Universitätslebens kennt, muss eine solche Anstalt sehr wünschenswerth oder vielmehr wie ein *Baldinger* im neuesten Stücke seines Journals, (wo er den Plan meines Lehr- u. Erzieh. Instituts anführt u. so nachdrücklich empfiehlet,) zeigt, *nothwendig* finden. Dass durch solche Aufsicht, Jünglinge von so vielen unnöthigen und sogar gefährlichen Ausgaben, abgehalten werden, dass, von diesem Ersparnisse allein schon die Bemühungen der Aufseher vergütet werden können, brauche ich kaum zu bemerken. Väter, welche sich davon überzeugen sollten, belieben sich in frankirten Briefen, an mich zu wenden. Zum Lobe hiesiger Universität brauche ich wohl nur zu sagen: *"Sie hat schon viele „grosse und nützliche Männer gebildet; die hiesigen Studenten gehören unter die Gesittetsten deutscher Universitäten; es ist hier gesund, bequem und wohlfeil zu „leben."*

Giessen, den 8ten April 1800.

Wilhelm Friedrich Hezel,
F. Hess. Geheimer R. Rath
und Professor.

V. Erklärung.

Da ich höre, dass man mir den in der allgemeinen Berliner Theaterzeitung gestandenen Aufsatz über Weimar beymisst: *so erinnere ich hiermit*, so lieb *mir meine Ehre vor dem Publico ist*, dass ich mit keinem Buchstaben daran Theil habe. — Uebrigens würde ich, falls ich jemals etwas über das Weimar. Hoftheater auf meinem Herzen hätte, keinen Augenblick Anstand nehmen, solches mit meiner Namens Unterschrift laut werden zu lassen.

Weimar im April 1800.

Falk.

*) Der *Plan* meines Instituts ist nicht nur dem neuesten Stücke des *Baldingerischen* Magazins angeheftet, und in dem *Gutsmuth'schen* Erziehungs-Journale, Heft 1. abgedruckt, sondern auch (sowohl deutsch, als französisch) noch besonders (gratis) bey *mir* zu haben, wenn man sich, in frankirten Briefen, an mich, wendet.

H.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 60.
Mittwochs den 7ten May 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Annalen der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von *Hufeland*. III. Band 3s Stück. Mit einem Kupfer. Leipzig, bey *Böhme*.

Erste Abtheilung. Ausführliche Abhandlungen. I. Bemerkungen über die schwarze Krankheit, und ihre Heilmethode, von *Brieude*. II. Beobachtungen über Blutgeschwülste an den weiblichen Geburtstheilen, von *Casaubon*. III. Beobachtung über ein mit Ascites und Ausschlägen verbundenes Anasarca, von *Candeiron*, Schifsarzt zu Toulon. IV. Erzählung einer von *F. A. Gendron* gemachten Beobachtung über die Anwendung des Opiums, in grosser Gabe, in der Malerkolik, von *Bourdois*. V. Heilung der Trommelsucht bey einem Pferde durch Klystiere von kaltem Wasser, von *Valois*. VI. Bemerkungen über den Gesichts-Schmerz, nebst einer Beobachtung über die Heilung dieser Krankheit, durch das unmittelbare Auflegen einer magnetischen Stahlplatte, von dem Bürger *Heurteloup*. VII. Beobachtungen über eine Hautkrankheit, welche man fälschlich für eine psorische Krankheit hielt, nebst einigen Beobachtungen über die Krätze, von *F. Burdin*. VIII. Epidemische Constitution und herrschende Krankheiten zu Paris, in den Jahren 1797 und 1798. IX. Beobachtungen und Bemerkungen über ein ächtes Aneurysma an den obern Theilen der Schenkelschlagader, von *Deschamps*. X. Eine Beobachtung über den Pemphigus oder das Blasenfieber, von *N. Vallot*. XI. Zwey Beobachtungen über den Gesichts-Schmerz von venerischer Ursache, von *Waton* D. M. M. XII. Abhandlung über die partielle Melancholie in Fiebern, von dem Bürger *Bouvies*. XIII. Beobachtung über eine durch Verbrennung verursachte Ungestaltheit der Hand, welche durch eine Operation und einen schicklichen Verband gehoben wurde, mit der Abbildung, von *Dutertée*.

Zweyte Abtheilung. Literarische Nachrichten. 1. Literarische Anstalten. 2. Neue Bücher. 3. Preisfragen.

In dem allg. Verzeichnifs der Bücher, welche zur Oster-Messe 1800 erscheinen, sind aus Versehen *Gilberts Annalen der Physik* vergessen worden. Wir zeigen also hierdurch an, dass sie ununterbrochen fortgesetzt werden, und jetzt eben des 4 Bandes 3s und 4s Stück fertig geworden ist. Es enthält:

3s *Stück*. I. Versuche und Bemerkungen über die Kraft des entzündeten Schiesspulvers; von *Rumford*. II. Abhandl. üb. d. Platina und ihre Nutzbarkeit in den Künsten, besonders zu Spiegelteleskopen, von *A. Rochon*. III. Bemerk. üb. d. Erfindung der achromatischen Fernröhre und die Vervollkommung des Flintglases, v. *A. Rochon*. IV. Beytrag zur Berichtigung des Streits über die ersten Gründe der Hygrologie und Hygrometrie, von *v. Arnim*. V. Beyträge zur Lehre von der Wärme, in physikalischer und ökonom. Rücksicht, von *Rumford*. (Fortsetzung.) 8 Versuche mit Braukesseln, in wie weit es vortheilhaft ist, Flüssigkeiten in grosen Massen zu kochen; Schätzung der Total-Hitze, welche verschiedene Brennmaterialien geben, und des wirkl. Verlusts an Hitze beym Kochen. VI. Beschreibung d. grosen Electrisir-Maschine des Pr. Heinrich von Würtenberg zu Walisfort, v. *Grimm*. VII. Über einige scheinbare Anomalien im specifischen Gewichte der Verbindung verschiedener Stoffe mit dem Wasser, von *Hassenfratz*. (im Auszuge.) VIII. Anmerkungen zu vorstehendem Aufsatze, von *v. Arnim*.

4s *Stück*. I. Versuche und Bemerkungen üb. die Kraft des entzündeten Schiesspulvers. (Beschluss.) II. Beschreib. einer neuen tragbaren Pulverprobe, von *B. Regnier*. III. Versuche den Diamanten in Kohle zu verwandeln, und den Schwefel durch ihn zu entsäuren, von *Guyton*. IV. Die Wärme als Ursach des Leuchtens, nach chemischen Erfahrungen betrachtet, von *B. Dizé*. V. Electrische Versuche, *v. Aldini*. VI. Über die chem. Wirkung der Metalle auf einander bey der gewöhnl. Temperatur der Atmosphäre, von *Fabroni*. Anmerkung zur Geschichte der von *Aldini* u. *Fabroni* beschriebenen Versuche, von *v. Arnim*. VII. Über die verschiedenen Zustände, in welchen der Lichtstoff verbrennt, von *Brugnatelli*. VIII. v. *Humboldt's* physik. Beobachtungen auf seiner Reise nach d. span. Amerika. IX. Über das verbesserte Haasische Barometer, von *Voigt*.

Voigt. X. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. XI. Vermischte Bemerkungen und Nachrichten. 1) Ein merkwürdiger Versuch des Prof. *Abildgaard* in Kopenhagen, üb. die Wirkung des Lichts auf das rothe Quecksilber-Oxyd. 2) Nachricht vom Einflusse verschied. Gasarten auf das Keimen der Saamen. 3) Neues Verfahren die Platina zu schmieden. 4) Bemerkungen über die Vorrichtung *S. Vince's* zur Vergleichung des Stosses eines isolirten Wasserstrahls auf eine unbewegliche Ebene mit dem Druck einer ruhenden Wassersäule. 5) Nachricht des Dr. *Chladni* von seinem Clavir-Cylinder.

Halle, d. 20 April 1800.

Rengersche Buchhandl.

II Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher, die zu bevorstehender Oster-Messe in der *Aueschen* Buchhandlung in Köthen erscheinen, und für beygesetzte Preise durch alle Buchhandlungen zu bekommen seyn werden.

Chronik für den Bürger und Landmann. Zur Belehrung und Unterhaltung. 8. brosch. 9 gr.

Wilhelm Harzmann, Cantor zu Silbersdorf, ein Beytrag zur richtigern Kenntnifs und Würdigung des Landschullehrerstandes in 3 Abtheil. 8. 18 gr.

Goldchen, oder das Zigeunermädchen, ein Roman von C. A. Seidel. 8. mit Goldchen's Portrait. 1 Rthlr.

Rudolph von Sancta Croce, und Blondine von Rietberg, oder das Alpenfräulein, eine wahre Geschichte aus der östlichen Schweiz, von H. L. Lehmann, in 2 Theilen. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Leideritz, Leop., gründliche Anweisung zur Zimmerkunst, mit vielen Kupfern, 1r Theil. 4. 3 Rthlr.

Naumann's, Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands etc. IIIr Band 3r und 4r Heft. gr. 8. mit schwarz. Kupf. jeder Heft 1 Rthlr. mit illum. 1 Rthlr. 16 gr.

Volbeding, M. *J. L.*, kurzgefafste Geschichte der christlichen Religion etc. 8. brosch. 2 gr.

In der Mich. Messe sind herausgekommen.

Gerechtigkeit, oder das seine einem jeden zugedacht, von einem Vaterlandsfreunde. gr. 8. 16 gr.

Lobethan, Prof. *F. G. A.*, praktische Beyträge zur Rechtswissenschaft, als Fortsetzung von den juristischen Nebenstunden und von Anhalts Gerichtssaal, 1r Heft. 8. 6 gr.

Naumann's, Naturgeschichte etc. IIIten Bd. 1s und 2s Heft. (zu den bekannten Preisen.)

Vetterlein's, Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen, d. i. kurze Nachrichten von dem Leben und den Schriften deutscher Dichter, als Anhang zu dessen Chrestomathie deutscher Gedichte. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Alle Buchhandlungen werden zur Messe Aufträge auf diese Bücher annehmen.

Von dem vor kurzem erschienenen Romane:

Illyrine ou l'Ecueil de l'Inexperience. III. Tomes.

welcher durch manche Beziehungen auf die französische Revolution ein doppeltes Interesse gewinnt, lasse ich durch einen bekannten Schriftsteller eine deutsche Übersetzung veranstalten, und zeige solches, um Collisionen zu vermeiden, hiermit an.

Salomo Linke,
Buchhändler.

Es wird unter dem Titel:

Meine Antwort auf Hn. Fichte's Erwiederung meiner Einwürfe gegen seine Religions-Theorie, von J. H. G. Heusinger.

in der Oster-Messe ein kleines Schriftchen erscheinen, in welchem der Verfasser auf das antwortet, was Hr. *Fichte* in dem achten Hefte des philosophischen Journals ihm entgegengesetzt hat. Die Schrift ist in einem gemäfsigten Tone abgefafst, dennoch aber so lebhaft, deutlich und überzeugend, dafs sie nicht nur in Absicht auf die Streitigkeit des Verfassers mit Hn. *Fichte*, sondern überhaupt als philosophische Untersuchung der ersten Principien der Religion für wichtig angesehen, und von jedermann mit Nutzen gelesen werden wird.

Gotha, im April 1800.

J. Perthes.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Sollte jemand folgendes Buch:

Corpus juris civilis. Amst. 1663. in 8., bekannt unter dem Namen: *Pars secunda.*

besitzen, und sich entschliessen können, dasselbe zu verkaufen: so bitte mir den Preis und dessen Beschaffenheit zu melden, weil dasselbe bey mir gesucht wird.

G. L. Göthe in Leipzig.

IV. Antikritik.

Bemerkungen über die Recension meiner Sammlung chemischer Abhandlungen u. s. w. in der A. L. Z. 1800. No. 29. u. 30.

So ungern ich auch gegen Recensionen meiner Schriften Antikritiken ins Publicum schicke: so wird es mir doch diesmal zur Pflicht, dem Hn. Verf. jener Recension, welcher seine Aufmerksamkeit so ganz vorzüglich auf mein Werkchen richtet, (wofür ich ihm viel Dank weifs) zu bemerken, dafs ich, trotz aller Selbst-Verleugnung, nicht ihm Stande bin, alle in jener Recension bemerkte Fehler, für solche zu erkennen, da mich theils Erfahrungen noch immer eines andern belehrten, theils verschiedene Gegenstände nicht aus dem Gesichtspuncte betrachtet wurden, als ich es wünschte. Ich bitte daher unparteyische Leser jene Kritik mit diesen Bemerkungen und meinem Buche selbst zu vergleichen, da ich mich hier nur kurz fassen kann. 1) Über den Diamant bemerke ich: dafs aus meinen Versuchen ausser

ausser der Brennbarkeit doch noch die Gegenwart des Kohlenstoffes in demselben erhellet. Ehe zur Bestimmung der quantitativen Verhältnisse des Demants geschritten werden konnte, waren vorläufige Versuche nöthig, welche den Weg bey einer genauen Analyse bestimmen konnten, und ich habe mehrere Beweise der Naturforscher in Händen, welche nicht mit dem harten Urtheile des Hn. Rec. übereinstimmen, die Diamanten ohne Nutzen verwendet zu haben. Sehr freue ich mich indessen, die mehrere Bestätigung dieser Erfahrungen aus Frankreich und England zu vernehmen, da es mir an dem nöthigen Apparat mangelte, die Untersuchung weiter fortzusetzen. Meiner in dieser Abhandlung aufgestellten Fingerzeige zur weitern Prüfung erwähnt der Rec. kaum. Die von mir geäusserte Vermuthung, dass man vielleicht in der Folge die feuerbeständigen Alcalien und alkalischen Erden in der Lebensluftchitze mittelst der Kohle werde zerlegen können, kann der Rec. nicht einsehen. Diese Zerlegung ist mir durch mehrere Erfahrungen bestätigt, und findet hier wahrscheinlich eine Desoxidation der Erden und Alkalien statt. In dem Plane eines Handbuches zur chemischen Analyse der Mineralkörper soll ich darum keine Vorschriften zur Analyse bestimmter Geschlechter der Fossilien angeben; weil durch die Analyse ja das Geschlecht erst bestimmt werden solle. Dieses Handbuch ist aber, wie es die Einleitung zeigt, nicht bloss als eine Anleitung zur Zergliederung unbekannter, sondern auch schon bekannter Fossilien, bestimmt. Ehe der Anfänger in der Kunst auf neue Entdeckungen ausgeht, muss er erst bekannte Fossilien zergliedern, und doch nothwendig bey einer neuen Analyse nach irgend einem Anhalten, sey es oryktognostisch *) oder chemisch, arbeiten. Auch verdienen noch wohl mehrere der ältern Analysen Wiederhohlungen, wie es uns die Geschichte des Tages beweiset. Wenn es dem Rec. nie gelungen ist, die Kiesel- und Thonerde in ätzenden Kali ganz aufzulösen: so muss ich dagegen bekennen, dass mir dieses bey den mehrsten Fossilien nie fehlt, und habe ich noch jetzt im Monat März in Gegenwart und durch Mithülfe meiner Hn. Zuhörer in dem Course der analytischen Chemie, welchen ich über jenen Plan jährlich lese, den Kieselschiefer und Kalcedon auf diese Weise ganz zerlegt. Die Scheidung des Kobolds vom Nickel durch Amoniak ist zwar etwas unsicher, sobald man die Verhältnisse (wie es gewöhnlich der Fall ist, nicht kennt) jedoch hat das Amoniak gegen den Nickelkalk eine nähere Affinität als gegen den Koboltkalk. Eine zweckmässigere Vorschrift hätte ich von dem Rec. mit Vergnügen angenommen. Die Verschiedenheiten zwischen des Hn. Prof. *Klaproth's* und meinen Zergliederungen der Titanerze sind denn doch, deucht mich, so ganz auffallend nicht, und kommen wir in Hinsicht der Hauptbestandtheile einander sehr nahe. Man vergleiche andere gleichzeitige Zergliederungen der Art. Gern gestehe ich, dass bey den Analysen der metallischen Fossilien der Grad der Oxydation von mir nicht genau bestimmt ist, in welchen sich das Metall in dem Erze befindet; aber wie ist hierüber etwas gewisses aufzustellen, ehe wir nicht genau wissen, wie viel die Kalke durch die Auflösungs- und Niederschlagungsmittel an Sauerstoff verlieren oder gewinnen? Die unrichtige Art, mich über die Decimalbrüche auszudrücken, muss ich leider dem Rec. erst durch die Versicherung als Schreibefehler zuerkennen bitten, dass mir diese Rechnungsart noch von meinen Knabenjahren her ganz geläufig ist. Belehrend waren mir die Bemerkungen über den Honigstein, und ich werde mich durch weitere Versuche von der Art zu überzeugen suchen, wie ich bey meiner Untersuchung, welche mir also nur ein *Product* lieferte, den wahrscheinlich mit vorhandenen Wasserstoff übersehen habe. Die Scheidung der Zinnkalke vom Bley habe ich selbst nicht als im Grossen vortheilhaft gefunden. Wenn nun aber noch keine bessere Methode bekannt ist, warum sollte ich nicht vorläufig diejenige anführen, welche doch einigermassen zum Ziele führt? In Hinsicht der Menge des erhaltenen Zinnes nehme man das Ganze zu 3 Theilen an. Ein etwas schonender Rec. hätte wohl dergleichen Schreib- und Druckfehler zu errathen gesucht; statt durch Erweiterung dieselben noch in einem gehässigeren Lichte darzustellen. Wem wird es einfallen da $2\frac{1}{3}$ Zinn wieder zu erhalten, wo man nur einen Theil angewendet hat. Je feiner man die Thermometerröhre beym Retzischen Hygrometer anwendet, um so grössere Grade erhält man, und damit ich mich hier bestimmt genug ausdrücke: so wollen wir hier eine Röhre wählen, welche genau zwischen einer feinen Thermometerröhre und einem groben Haarröhrchen in der Mitte steht, übrigens aber genau calibrirt (nicht äquilibrirt, wie in der Sammlung verdruckt ist) ist. Wer sich von der Genauigkeit meines Instruments überzeugen will, beliebe sich an den Hn. Bergmechanicus *Studer* in Freyberg zu wenden. Dass andere Naturforscher schon dieselbe Idee hatten, Hygrometer auf diese Weise anzuwenden, freut mich, wie jedes ähnliche Zusammentreffen in Meynungen und Erfahrungen. Die mögliche Verfechtung der geognostischen Hypothese über das Natrum, als Auflösungsmittel einiger Erden, würde hier am unrechten Orte stehen, auch gebe ich nicht viel fur diese Meynung. Dass der Hr. Assessor *Rose* Kali im Porcellainjaspis entdeckte, giebt eine neue Bereicherung unserer Kenntnisse. Als ich 1796 die Zergliederung dieses Fossils unternahm, war von dem Kaligehalt der Fossilien, welchen uns der Hr. Prof. *Klaproth* zuerst zeigte, noch keine Rede; auch hätte ich wegen der Strengflüssigkeit dieses Körpers schwerlich auf Kali hingearbeitet. 10. p. C. Kali habe ich bis jetzt in keinem Alaun antreffen können, sondern nur 3 — 4 p. C. wie ich hier nochmals bekennen muss. Wegen der weitern Berichtigungen, vorzüglich über die Zerlegbarkeit der Erden selbst unter den Händen des

*) Z. B. lehrt doch ohnfehlbar sogleich das erste Ansehen eines Fossils, ob die Untersuchung auf metallische oder erdigte Bestandtheile solle unternommen werden.

des Analytikers, verweise ich auf den 3n Band meiner Sammlung chemischer Abhandlungen, welchen ich noch in diesem Jahre mit Vergnügen herausgeben werde, da — ich darf es ohne Ruhmsucht gestehen, wissenschaftliche Auffoderungen von andern Seiten vorhanden sind, welche mich zu der Fortsetzung des Werkes bestimmen, wenn auch eine solche Aufmunterung in der genannten Recension gänzlich zu vermissen ist.

Freyberg, d. 24 März 1800.

M. A. Lampadius.

Antwort des Recensenten.

Rec. glaubt, nachdem er diese Antikritik gelesen, auch nicht ein Wort seiner Recension zurücknehmen zu dürfen; er überlässt es dem *sachverständigen chemischen Publicum*, die in der Recension gerügten Mängel mit dem Werke des Hn. *Lampadius* zu vergleichen, und zu beurtheilen, ob ihm zuviel geschehen sey. 1) Noch jetzt muss Rec. wiederhohlen, dass durch Hn. *L. Versuche* über den Diamanten, unsre Kenntnisse über dieses Fossil nicht viel weiter gebracht worden sind, als durch die, welche *Lavoisier schon im Jahre* 1772 über diesen Gegenstand bekannt machte. 2) Die Einrichtung eines Handbuchs *für seine Schüler* hängt freylich von ganz *subjectiven Rücksichten*, von der Beschaffenheit des Lehrers und der Schüler ab; das hindert aber keineswegs, dass Rec. den Entwurf eines Handbuchs zu der chemischen Analyse der Mineralkörper nicht in objectiver Rücksicht hätte beurtheilen sollen. Rec. erkennt es hiermit feyerlich als eine ausserordentliche Begünstigung des *Zufalls* oder des *Talents* des Hn. Verf. an, *dass es ihm fast nie fehlt*, die Kiesel- und Thonerde in ätzendem Kali *ganz* aufzulösen. — Andre Analysten sind nicht so glücklich. — 3) Auch heute noch kann Rec. *die logische Verbindung* unter den beiden Sätzen, *die schmelzende Strontian- und Witheriterde drangen in die Kohle ein*, und der Vermuthung: *die feuerbeständigen Alkalien und alkalischen Erden werden sich mit Hülfe der Kohle wohl gar noch zerlegen lassen*, nicht einsehen. 4) Die Verschiedenheit zwischen Hn. *L.* Analyse der Titanerze und *Klaproth's* steckt nicht sowohl in den Resultaten, wie sie in Zahlen angegeben worden, — diese zu grosse Übereinstimmung ist der Hauptfehler, — sondern darin, dass diese Zahlen sich beträchtlich ändern, wenn man auf die verschiednen Grade der Oxidation Rücksicht nimmt. Von dem, was der Hr. Prof. wissen mag und als Knabe schon gewusst hat, kann Rec. nicht urtheilen. Der Fehler bey der Rechnung mit Decimalbrüchen kam an mehreren Orten vor, Rec. musste also dieses Versehen rügen. Warum musste die unvollkommne Arbeit über Abscheidung des Zinnes vom Bley dem Publico mitgetheilt werden? Hr. *L.* gesteht selbst, sie sey im Grossen nicht vortheilhaft. Rec. *wusste* recht gut, wie Hr. *L.* es in Hinsicht der erhaltenen Menge Zinnes *gemeynt* hatte, allein er musste ihn darauf aufmerksam machen, wie er es ausgedrückt hatte; denn *Bestimmtheit im Ausdruck* ist eines der ersten Erfodernisse eines Schriftstellers. Nicht allein dass Hr. *L.* kein Kali im Porcellanjaspis gefunden hatte, sondern dass auch sonst seine Angaben nicht mit der angeführten Analyse übereinstimmen, bemerkte Rec.; warum äusserte Hr. *L.* über letzteres nichts?

Endlich noch ein Wort über das *Subjective* bey dieser Recension. Hr. *Lampadius* scheint zu glauben, dass Rec. sich *vorzüglich* es habe angelegen seyn lassen, *dieses* Buch herunter zu setzen. Rec. versichert hiermit feyerlich, dass ihm der Verf. ein ganz unbekannter Mann ist, den er weiter nicht als aus seinen Schriften kennt. Mit eben der Gewissenhaftigkeit und Unpartheylichkeit, mit welcher er die Anzeige des ersten Theils dieses Werkes gemacht hat, hat er diesen zweyten Theil beurtheilt. Auch strebt Rec. mit dem Verf. gar nicht nach einem Ziele; denn er ist in der gelehrten Welt nicht als Chemiker bekannt; es fallen also alle Antriebe weg, die ihn zu Menschlichkeiten hätten verleiten können. Er leugnet nicht, dass er eine *vorzügliche* Aufmerksamkeit auf dieses Buch verwendet hat; er glaubte dieses schon darum thun zu müssen, weil, wie auch in der Rec. gesagt worden, der Verf. zu den wenigen gehöret, die durch eigne Versuche bemühet sind, das Gebiete der Wissenschaften zu erweitern. Nicht genaue chemische Versuche haben sogar den Werth einer negativen Grösse, indem durch sie Irrthümer verbreitet werden, vorzüglich da man so geneigt ist, auf Autorität nachzuschreiben und nachzusagen, ohne selbst zu prüfen. Dass der Verf. den dritten Theil seiner Schriften nächstens *mit Vergnügen* herausgeben wird, will Rec. gerne glauben; auch er hofft manches darin zu finden, was er nicht ohne Vergnügen lesen wird.

Der Recensent.

V. Vermischte Anzeigen.

Neues pharmaceutisch-chemisches Institut.

Die oft wiederholten Auffoderungen, jungen Scheidekünstlern unter meiner besondern Anleitung Gelegenheit zur vollkommneren Ausbildung zu gewähren, veranlassen mich, da ich mich gerade in den hierzu erfoderlichen Umständen befinde, mit Michael dieses Jahres ein *chemisches Institut* zu diesem Zwecke zu eröffnen. Es würde überflüssig seyn, hier viel von dem dabey zum Grunde gelegten Plane vorauszuschicken, da ich mich nur auf eine geringe Anzahl von Zöglingen beschränke, und daher auch nur denen, welche an diesem Institute Theil nehmen wollen und sich spätestens im Julius dazu melden, hinlängliche Auskunft zu geben, genöthigt bin.

Halle, im April 1800.

D. Alexander Nicolaus Scherer,
ordent. öffentl. Professor der Chemie auf der Friedrichs-Universität zu Halle, Herzogl. Sachs. Weimar. Bergrath und Mitglied mehrerer Akademieen und gelehrten Gesellschaften.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 61.

Sonnabends den 10ten May 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 3te Stück des *deutschen Obstgärtners* 1800, ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. No. 10. Des Weinstocks. II. Äpfel-Sorten. No. 65. Der grose rothe Pilgrim. III. Pflaumen-Sorten. No. 20. Die blaue Kayser-Pflaume. IV. Kirschen-Sorten. No. 24. Die grosse lange Loth-Kirsche. *Zweyte Abtheilung.* I. Über den Umlauf der Säfte in den Bäumen. II. Pomologie der Alten, Palladius. III. Beantwortung eines Aufsatzes im Reichs-Anzeiger. IV. Pomologische Correspondenz. 1) Pomologische Fragen. 2) Über den Rüsselkäfer. 3) Erfahrung an den Pfirschenbäumen im Jahr 1799.

Der Jahrgang von 12 Heften mit ausgemalten und schwarzen Kupfern kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Post-Ämtern, Addrefs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Von dem Journal *London und Paris* 1800, ist das 1te Stück mit 3 Kupfert. zu den Carricaturen gehörig, erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *London.* 1) *Turner's Naumachie*, oder Darstellung des Treffens bey Abukir in mechanischer Bewegung, nach drey verschiedenen Auftritten. 2) Einrichtung und Ameublirung eines Londner Hauses durch das Beyspiel der Wohnung der Mrs Fitzherbert gezeigt. 3) Emigrirte Marquisinnen. Luxus eines englischen Nabobs. Tagesordnung einer Engländerin vom ersten Cirkel. 4) Zweyte Gallerie der Londner Bettler. Literarische Bettler. Der edle *Seward*. Schwelgende Bettler. Bettelnde Matrosen. Krüppel. Schwefelholzweiber. II. *Paris.* 1) Die Pariser *Freudenmädchen* nach ihren verschiedenen Classen. Niedrigste Classe. Transport in die Spitäler. 2) Sieben Classen! 3) Neue Constitution in Vaudevilles. (Nebst einer eingedruckten Vignette.) 4) Über *Sieyes*. 5) Über die grosse Oper und die von den Directoren derselben abgelegte Rechnung. *Rousseau*, *Lays*, *Cheron*, *Vestris* und der allmächtige *Devismes*. III. *Englische Carricaturen.* Visionen aus einem Bierkruge, oder *Pitt*, der zur Fortsetzung des Kriegs die Elemente in Sold nimmt. (Hierzu gehört die Carricatur Nr. I.) IV. *Französische Carricaturen.* Die neuen Ausrufer von Paris. (Hierzu gehört die Carricatur No. II.) Scene im Orangeriesaal am 19 Brumaire. (Hierzu gehört die Kupfertafel No. III.)

Die Verspätung dieses ersten Stücks des neuen Jahrgangs war nicht unsere Schuld, sondern die, der durch den langen und strengen Winter völlig unterbrochnen englischen Schifffarth nach Hamburg. Vom December bis fast gegen Ende des März, blieb wegen des Eises die ganze englische Correspondenz, und folglich auch unser englisches Manuscript aus; welches dann, so wie das Wetter aufbrach, uns desto wichtiger eingieng, so dafs wir das Versäumte nun wieder einholen, und die Leser dieses Journals desto schneller bedienen können. Das 2te und 3te Stück ist schon unter der Presse, und folgt unverzüglich nach.

Der Jahrgang von 8 Stücken mit ausgemalten und schwarzen Kupfern kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Post-Ämtern, Addrefs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 11 fl. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Religionsannalen, herausgegeben von Dr. *Heinr. Phil. Konr. Henke*. Erstes Stück. Braunschweig, bey *Friedrich Vieweg*, 1800.

Inhalt.

I. Gallicanische Kirchenversammlung zu Paris im Jahr 1797.

II. Schreiben der zu einer Nationalsynode versammelten Gallicanischen Kirche an den heiligsten Vater, Papst Pius VI.

III. Schreiben der Nationalsynode zu Paris an ihre Brüder, die in Frankreich wohnenden Bischöfe und Priester.

IV. Be

Von diesen *Religionsannalen* erscheinen jährlich sechs bis acht Stück, jedes von acht bis zehn Bogen. Sechs Stück machen einen Band aus, der mit einem Sachregister versehen, und mit dem Bilde eines in der neuesten Geschichte der Religion, Kirche und theologischen Gelehrsamkeit merkwürdigen Mannes geziert wird. Der Preis jedes Stücks ist 10 gr.

Staats-Archiv, herausgegeben von dem Geh. Justiz-Rath *Häberlin*. Sechszehntes Heft. Braunschweig, bey *Friedr. Vieweg*, 1800.

Inhalt.

In Deutschland sind dieselben noch sehr unbekannt. — Es ist nun bald ein Jahr, dass die schändliche That geschehen ist, aber man erfährt noch immer nichts von dem Gange und dem Resultat der Untersuchung! Übrigens scheint der bekannte gesandtschaftliche Bericht hie und da sehr weh gethan zu haben, denn man hat die würdigen Urheber desselben eben so *moralisch* zu morden gesucht, als man die französischen Gesandten hat *physisch* morden und berauben lassen. (S. d. *Anmerkungen* zu der *zweyten* Auflage der Schrift: die Urheber des Mordes der französischen Congress-Gesandten. Frft. und Nürnberg. Julius 1799.)

Wie mag es wohl kommen, dass man grade in solchen Ländern, in welchen kein einheimischer Adel ist, dem Adel die meisten, und oft sehr unbillige Vorzüge zugesteht?

II. Ankündigung neuer Bücher.

Wir Deutschen kennen theils aus *Schulz* und *Meyers* Nachrichten über Paris, theils aus unsern Journalen die witzigen Erzeugnisse der Vaudevillen-Theater, die dem Pariser so viel gelten, als dem Londner seine Carricaturen, und oft viel gehaltreicher sind, als diese. Der Wunsch, diese originellen Producte des französischen Muthwillens, genauer kennen zu lernen, ist sehr allgemein. Diesen Wunsch zu befriedigen, erscheint in meinem Verlage eine Auswahl der witzigsten Vaudeville-Stücke, die ein mit dem Theaterwesen vertrauter Mann in Paris ausdrücklich zu diesem Behuf für uns sammelt, und mit historischen Einleitungen und Anmerkungen begleitet. Das erste Heft ist so eben fertig geworden, unter dem Titel:

Le Repertoire du Vaudeville etc. I. Cahier avec la musique des Airs les moins connus. 8.

auf gutes Schreibpapier gedruckt und in einen grünen Umschlag bequem broschirt 22 gr. Es enthält, ausser einer interessanten Einleitung über die Entstehung und Ausbildung dieser Gattung (wovon bis jetzt noch jede Theatergeschichte geschwiegen), zwey neuere berühmte Vaudeville-Stücke: 1) Le Val de rire, welches den Erfinder der Vaudevillen *Basselin* selbst zum Helden eines solchen Stücks macht, und durch Verdienst allgemeinen Beyfall erhielt. 2) *Comment faire*, worin der ungemessene Beyfall, den Kotzebues *Menschenhass und Reue* in Paris erhielt, auf feine Weise persiflirt, und über das deutsche Stück selbst, nicht ohne Stachel mit vielem Witze geurtheilt wird. Da zum wahren Genuss dieser Bagatellen, besonders die Kenntniss der Lieblings-Arien gehört, nach welchen die Vaudevillen gesungen werden: so ist hier auch dafür gesorgt, und die Musik von 17 der beliebtesten und in Deutschland wenig oder gar nicht bekannten Arien, mit Klavier-Begleitung, beygefügt worden. — Man lernt aus diesen Stücken die neuesten Sitten, ja selbst die gangbarsten Mode-Ausdrücke der Pariser genau kennen, und so gewähren sie nicht nur eine sehr interessante Unterhaltung, sondern sie dienen auch jedem, der die feinsten Nüancen der *jetzigen* Pariser Sprache auffassen, und nicht bloss seinem germanisirten Sprachmeister nachplaudern will, zu einem lehrreichen *Cours de la langue*.

Der

Der 2te Heft liefert eines der witzigsten Stücke: *Le Mariage de Scarron*, und drey kleine höchst interessante Gelegenheits-Stücke auf die letzte Pariser Revolution vom 18 und 19 Brumaire, und erscheint in wenig Wochen; wie viel aber die folgenden Hefte, zu denen alles vorbereitet ist, diesen folgen sollen, hängt bloss von der Aufmunterung ab, die dies mit manchen Schwierigkeiten verbundene Unternehmen, vom Publicum erhält.

Jena, im April 1800.

Friedrich Frommann.

Oeuvres complettes de J. J. Rousseau, édition collationnée sur les Manuscrits déposés au Comité d'Instruction publique; en 18 Volumes gr. 8. sur papier vélin d'Annonay, ornée de 34 Estampes dessinées et gravées par les plus habiles Artistes de Paris, commencée en 1793 par feu Defer de Maisonneuve et achevée par *J. E. Gabriel Dufour* à Paris. Prix 1080 francs, figures avec la lettre, et 1350 francs avant la lettre, brochés en carton par Bradel. — On le trouve à la Maison de Commerce du même Libraire à Amsterdam.

L'Editeur de cette magnifique édition prévient les personnes qui auroient acquis précédemment les huit Volumes qui ont paru depuis 1793 jusqu'en 1798, que les Volumes suivants sont déjà très rares et qu'ils le deviendront chaque jour d'avantage, à raison de la diminution de cent exemplaires qui a eu lieu au tirage de ces Volumes.

Note des Volumes dont il reste très peu d'exemplaires.

Tome 3e faisant le Tome second de la Nouvelle Héloïse.
— 9 —— le Tome quatrième des Mélanges.
— 10 —— le Tome premier du Dictionnaire de musique.
— 11 —— le Tome second du Dictionnaire de musique.
— 12 —— le Tome premier des Confessions.
— 13 —— le Tome second des Confessions.
— 14 —— Les Dialogues ou Rousseau juge de Jean Jacques etc.
— 16 —— le Tome second de la Correspondance.
— 17 —— le Tome troisième de la Correspondance.
— 18 —— Les Rêveries du Promeneur solitaire et autres pièces.

Le prix de Souscription de chaque Volume a été de 72 francs avant la lettre et de 60 fr. avec la lettre. Chacun des Volumes ci-dessus ne se vendra plus à ce prix, mais à 84 francs avant la lettre et 72 fr. avec la lettre, prix qui augmentera graduellement à mesure que les Acquereurs des premiers Volumes se completteront.

Le même Libraire a imprimé et débite à Paris et à Amsterdam les ouvrages suivants:

Voyage sentimental par Sterne, suivi des Lettres d'Yorick à Eliza en Anglais et en Français, édition en 2 Volumes gr. 4. sur papier Vélin, ornée de 6 Estampes dessinées et gravées par les plus habiles Artistes de Paris, précédée d'une notice sur la vie et les écrits de l'Auteur. Elle a été imprimée par Didot jeune et la traduction française en a été revue par une personne très versée dans la connoissance des deux langues, qui y a fait de grand changement et a donné aussi tous ses soins à la correction des épreuves. Prix des deux Volumes avec figures avant la lettre 72 francs, avec la lettre 60 fr.

Le même ouvrage 3 Volumes in-18., mêmes figures reduites, papier Vélin 9 francs.

Le même, papier ordin. 4 fr. 50 c.

Oeuvres poissardes de Vadé et de l'Ecluse, gr. 4. papier Velin avec quatre figures imprimées en couleur, Paris, Defer de Maisonneuve, (de l'Imprimerie de Didot je.) Prix avant la lettre 36 francs.

Entretiens sur la pluralité des Mondes par Fontenelle, ornés du Portrait de l'Auteur très bien gravé par Langlois et d'une figure représentant les Tourbillons. gr. 4. papier Vélin (de l'Imprimerie de Didot je.) prix avant la lettre 36 fr.

Abrégé d'histoire naturelle pour l'instruction de la jeunesse, imité de l'Allemand de Mr. Raff par Mr. Perrault. 2 Volumes gr. 12. figures, 1793.

Art Epistolaire, ou Dialogues sur la manière de bien écrire les Lettres, contenant les preceptes et les modeles, par Jauffret. 3 Vol. in-18. 1800.

Elements de Mythologie, avec l'Analyse des Poëmes d'Homere et de Virgile, par M. de Basville; édition revue, corrigée et ornée de 24 figures contenant 43 sujets gravés en taille-douce, 1 Vol. gr. 12. Amsterdam. 1797.

Lettres à Emilie sur la Mythologie, par Mr. de Moustier, édition complette 6 parties. gr. 12. Amsterdam. 1791 — 1799.

Manuel général pour les Arbitrages de Changes et pour beaucoup d'autres calculs du même genre, par nombres fixes ou par Logarithmes, au choix de celui qui calcule; précédé d'une Instruction sur l'usage et les propriétés des Logarithmes, suivi d'une table de Logarithmes depuis 1 jusqu'à 10400, avec des fractions aussi petites qu'il est nécessaire; enrichi d'un Régistre Alphabetique pour trouver sur le champ un Arbitrage quelconque, et d'une Collection de Cours-de-changes etc. Ouvrage qui servira également dans toutes les Villes principales de Commerce, pour les combinaisons des changes de chacune de ces Villes avec les autres. 1 Volume. gr. 8. de l'Imprimerie de Didot jeune. — Paroitra en Mai 1800.

F. W. Döring's
Anleitung zum Übersetzen
aus dem Deutschen ins Lateinische,
Erster und zweyter Cursus. Erzählungen aus der römischen Geschichte in chronologischer Ordnung von Romulus bis zum Tode des Kaisers Augustus. 19 ½ Bogen in 8.

hat nun wirklich die Presse verlassen. Der Ladenpreis ist 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. Um aber die Einführung in

in Schulen zu erleichtern, bin ich bereit 24 Exempl. für 14 Rthlr. oder 25 fl. 12 kr. 12 Exemplar aber für 7 Rthlr. 12 gr. oder 13 fl. 6 kr. jedem zu überlassen, der sich an mich selbst, mit *baarer* und *postfreyer* Zahlung in preussisch Courant oder Laubthaler à 1 Rthlr. 14 gr. in Gulden aber den Carolin zu 11 fl. gerechnet, wendet.

Jena, d. 1 May 1800.

Friedrich Frommann.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Einige Gedanken über das Bildungsgeschäfte von Südpreussen. 8. Auf Schreibpapier.

Eine von dem Kriegs- und Domainen-Rath *Zerboni* im *Staatsgefängnisse zu Magdeburg* geschriebene Abhandlung, die den Charakter ihres Verfassers trägt, verschiedene indirecte Folgerungen auf seine Schicksale erlaubt, und nicht nur interessante Blicke über die Staats-Wirthschaft von Südpreussen und Schlesien insbesondere, sondern über diese Wissenschaft im allgemeinen enthält!

Jena, im April 1800.

Friedrich Frommann.

Bey *Reinicke* und *Hinrichs* in Leipzig ist so eben erschienen:

Das sehr ähnliche Portrait vom Erzherzog *Karl*, nach einem Gemälde des Hn. Hofmaler *Schmidt's* in punctirter Manier bearbeitet, in Folio auf Velin Papier 12 gr. avant la lettre 16 gr.

Ferner:

Pitoreskische Reisen durch Sachsen, besonders durch die Meissnischen Lande, von *Bruckner* und *Günther*. 2 Hefte mit 24 Landschaften, gezeichnet und gest. von *Günther*. 8. 3 Rthlr.

Zugleich ersucht obige Handlung alle Hn. Buchhändler, ihr bald die Novitäten-Zettel der Oster-Messe 1800, (mit Angabe der noch nicht fertigen Bücher), zur Bearbeitung der 5ten Fortsetzung des wissenschaftlichen Catalogs zu übermachen, welcher sogleich nach Pfingsten erscheinen wird, und worauf sie hundertweise Bestellung annimmt.

Der Buchhändler *Heinrich Frölich* in Berlin, bringt zur bevorstehenden Leipziger Oster-Messe folgende neue Verlags-Artikel:

1) Mythologie der Griechen und Römer, auf einen allgemeinen Grundsatz zurückgeführt, zum Gebrauche für Vorlesungen, von Dr. *Steger*. 14 gr.
2) Zilia, Briefe einer Peruanerin, nach dem Franz. der Graffigny neu bearbeitet, brosch. in Taschenformat. 1 Rthlr.
3) Theorie der Bewegung der Weltkörper unsers Sonnensystems und ihrer ellipsischen Figur, nach Hn. *de la Place* frey bearbeitet von *Ide*. (Mit Holzschnitten zwischen dem Texte.) 2 Rthlr.
4) Über Nationalindustrie und Staatswirthschaft, nach *Adam Smith* frey bearbeitet vom Hofrath *Lüder* in Braunschweig. 2 Theile.
5) Aufsätze verschiedenen Inhalts, von *Lazarus Bendavid*.
6) Über die Ursachen des englischen Nationalreichthums, von *Niemeyer*.
7) Praktische Anweisung zur Bienenzucht, alphabetisch geordnet vom Pastor *Friedrich*. brosch. 10 gr.
8) Athenäum. Eine Zeitschrift von *A. W.* und *F. Schlegel*. Dritten Bandes Erstes Stück. Inhalt: 1. An Heliodora, von *Fr. S.* 2. Ideen, von *Fr. S.* 3. Naturbetrachtungen auf einer Reise durch die Schweiz. 4. Gespräch über die Poesie. 5. Notizen.
9) Allgemeine Theaterzeitung von *Rhode*. Erstes Vierteljahr. 12 gr.

Musikalien.

1) Bitte um Frieden an Gott, von *Städlin* in Musik gesetzt vom Capellmeister *Himmel*. broch. 10 gr.
2) Douze Polonoises pour le Pianoforte et le Violon, par *Charles Zeyner*. 1 Rthlr. 4 gr.

Von der vor Kurzem in unserm Verlage in dänischer Sprache erschienenen:

Beschreibung von Kopenhagen des Hn. Prof. Nyerup, erscheint nach einem von dem Hn. Verfasser dazu bearbeiteten Exemplar mit beträchtlichen Veränderungen und Verbesserungen von einem Sprach- und Sachkundigen Gelehrten, in unserm Verlage eine deutsche Übersetzung.

Kopenhagen, im April 1800.

Proft und Storch.

III. Neue Musikalien.

Bey *Franz Xav. Duyle*, Hof- und akademischen Buchdrucker und Buchhändler in Salzburg, haben so eben die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Harmonieen für zwey Hörner und einen Fagott, von *Adam Joseph Emmert*. 1te Sammlung. 8 gr.

Diese Harmonieen machen, wenn sie wohl einstudirt werden, nicht nur vortreffliche Wirkung, sondern dienen besonders auch zur Übung für Waldhornisten.

Nächstens erscheinen von dem nämlichen Tonsetzer und in der nämlichen Druckerey und Buchhandlung:

Harmonieen für zwey Clarinetten, zwey Hörner und zwey Fagotte. Erste Sammlung.

Diese Harmonieen haben ebenfalls bey der ersten Probaufführung den allgemeinen Beyfall aller Kenner und Liebhaber erhalten.

Auch sind in der genannten Verlagshandlung noch zu haben:

XVI. deutsche Tänze im Clavierauszug, von *A. J. Emmert*. 14 gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 62.
Sonnabends den 10ten May 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Fortgesetzte Vertheidigung gegen Hn. Prof. Schelling's sehr unlautere Erläuterungen über die A. L. Z.

Die ganz unglaubliche Verwegenheit, womit Hr. *Schelling*, ohne die mindeste Rücksicht auf den Zweifel, ob es ihm auch damit gelingen könne, die Mäfsigung, worin sich die Herausgeber der A. L. Z. bey den Erläuterungen über Hn. Prof. *Schlegel's* Abschied von derselben hielten, für Zaghaftigkeit, Bangigkeit, böses Gewissen etc. ausgiebt, hat sie genöthigt, die wahren Gründe anzugeben, die Hn. *Schlegel* zu dem Schritte bewogen, der die Absicht hatte, der A. L. Z. gewaltig viel zu schaden, und niemanden geschadet hat, als ihm selbst. Wie gelind und schonend wir uns darüber erklärt haben, ist bekannt.*) Jetzt setzt uns Hn. *Schelling's* Angriff, an dem Hr. Prof. *Schlegel* sichtlich selbst viel Antheil hat, in den Fall der Nothwehr, und ich sehe mich also wider Willen gedrungen, folgende Correspondenz zwischen Hn. Prof. *Schlegel* und mir bekannt zu machen.

Im October vorigen Jahrs, in Abwesenheit des Hn. Justizrath *Hufeland*, erhielt ich von Hn. Prof. *Schlegel*, der eben von Leipzig zurückkam, wo man den hyperboreischen Esel aufgeführt hatte, folgendes Billet:

A.

„Erst in Leipzig habe ich erfahren, mein theuerster Hr. Hofrath, dass Sie dem Athenäum die Ehre erzeigt haben, es bey einer theatralischen Vorstellung in Ihrem Hause in einem Prolog oder Vorspiel zu erwähnen. Ich bin so frey, Sie um die Handschrift davon auf einen oder ein paar Tage anzusprechen, da ich mir für mich und meine Freunde von einem Werke Ihres Witzes eben so viel Unterhaltung verspreche, als es Ihren Gästen gewährt haben kann. Sie werden aus einem angenehmen Scherz kein Geheimniss machen wollen; um so mehr, da wir uns zu unsern literarischen Ergötzlichkeiten immer offen bekennen, und wie ich Ihnen versprechen kann, uns auch zu den mancherley Dingen nennen werden, die wir über die A. L. Z. in petto haben. Ich erwarte also mit voller Zuversicht von Ihnen die loyale und freundschaftliche Mittheilung ohne alle Auslassung und Modificationen.

„Die in Leipzig aufgeführte Komödie über das Athenäum würde ich Ihnen mitschicken, wenn ich nicht gewiss voraussetzte, dass Sie dieselbe schon als Geschenk des verehrten Autors besitzen; und uns nächstens mit einer Anzeige davon in der A. L. Z. beschenken werden.

Jena, d. 20 Oct. 1799.

Ganz der Ihrige.

A. W. Schlegel.

Hier-

*) Unter vielen Urtheilen wackerer Männer, die wir über Hn. *Schlegel's* Abschied und unsre Erläuterungen erhalten haben, will ich nur aus einem Brief eines verdienstvollen Veterans vom 28 Nov. v. J. folgende Stelle hersetzen.

„Über Hn. *Schlegel's* Ausfall auf die A. L. Z. habe ich mich sehr gewundert; gewiss konnten Sie aber auch den jungen aufbrausenden Mann nicht besser beschämen, als durch eine so sehr in den Grenzen der äussersten Mäfsigung bleibende Beantwortung. Es ist nun einmal der Genius vieler jetzigen jungen Schriftsteller, wenn sie sich etwas fühlen, alles verächtlich zu behandeln, was nicht von ihnen selbst, oder ihrer Schule ist. Nur hat es die üble Folge; dass nicht nur unsre jungen studierenden Leser sich eben den wegwerfenden Ton, den sie für Äusserung einer grossen Kraft halten, angewöhnen, und darüber die unbefangene Untersuchung von mehrern Seiten unterbleibt, sondern dass auch besser denkende Bedenken tragen über Sachen, die dergleichen, zumal gelesene Schriftsteller, sich zugeeignet haben, öffentlich mitzusprechen, weil man, wenn man dessen Umgang haben kann, sich nicht gern in Gesellschaften mischt, wo Machtsprüche und Übermuth regieren."

Hierauf gab ich dem Hn. Prof. folgende ſchriftliche Antwort.

B.

„Wer Ihnen geſagt hat, mein theuerſter Hr. Profeſſor, daſs das Athenäum in einem Prolog oder „Vorſpiel von mir ſey erwähnt worden, hat Ihnen „das Ding, das nicht iſt, geſagt. Ich würde, um „Sie vom Gegentheil zu überzeugen, Ihnen die „ganze Schnurre, die keinen andern Zweck haben „konnte, als einen geſellſchaftlichen Zirkel auf „einige Minuten zu beluſtigen, ſogleich communi„ciren, wenn Ihre Bitte nicht wie der Antrag eines „Advocaten ausſähe, der einen Gegner zwingen „will, ein Document zu ediren. Nun hat wohl Nie„mand ein Recht zu fodern, daſs, was in einer „Privatgeſellſchaft geſprochen oder vorgeleſen wor„den, ihm communicirt werde. Alles was ich zum „Überfluſs thun kann, iſt, daſs ich Ihnen eine Stelle „anzeige, woraus durch einen ſehr groben Miſsver„ſtand das Gewäſch vom Athenäum entſtanden ſeyn „muſs. Es war von einem aufgeblaſenen jungen „Gelehrten die Rede, der in einer Schrift behauptet „hätte:

„*Garve* ſey ein mittelmäſsiger Philoſoph, *Wie„land* habe alles aus andern genommen, *Schle„gel* habe den Shakspeare nur mittelmäſsig „überſetzt.

„Vermuthlich ſteht doch alles dieſes nicht im Athe„näum; und Sie ſehn alſo, da dieſes die einzige „Stelle iſt, die man nach dem Schluſſe: *hier iſt „Schlegel genannt; Schlegel ſchreibt das Athenäum. „Ergo iſt hier das Athenäum gemeynt*, wo doch nur „gegen einen unberufenen Tadler Ihrer Überſetzung „des Shakspeare's geſprochen worden, auf das Athe„näum ziehen können. Daſs Sie gerade bey dieſer „Gelegenheit mir eröffnen, was maſsen Sie mancher„ley Dinge über die A. L. Z. in petto haben, zu „denen Sie ſich offen bekennen werden, *non equi„dem invideo, miror magis.* Auf alle Weiſe freue „ich mich darauf, da es wieder eine literariſche „Ergötzlichkeit geben wird.

„Der hyperboreiſche Eſel iſt mir allerdings zuge„ſendet worden; da aber noch keine Recenſion vom „Athenäum abgedruckt iſt, welche ich ungeachtet „der Erinnerungen an den Recenſenten dato noch „nicht erhalten habe: ſo kann auch dieſe Farce „noch nicht erwähnt werden. Geſtern habe ich „einem Avertiſſement im Intelligenzblatt der A. L. „Z. die Inſertion abgeſchlagen, worin eine Unge„zogenheit gegen Ihren Hn. Bruder im Betreff der „Lucinde vorkam.

„In Hoffnung, daſs Sie nach Durchleſung dieſes „von dem Ihnen beygebrachten Irrthum zurück„kommen werden, beharre ich mit der Ihnen be„kannten Hochachtung

Jena, d. 20 Oct. 1799.

der Ihrige

Schütz.

Hierauf erfolgte von Hn. Prof. *Schlegel* nachſtehendes Schreiben.

C.

„Verzeihen Sie, wertheſter Hr. Hofrath, daſs „mich geſtern Geſchäfte abhielten, Ihr Billet zu „beantworten.

„Da Sie das Athenäum nicht geleſen zu haben „ſcheinen, welches Ihnen auch in der That nicht „zuzumuthen iſt: ſo will ich nur folgendes bemerken. „Daſs *Garve* ein mittelmäſsiger Philoſoph ſey, ſteht „allerdings, zwar nicht den Worten, aber dem Sinne „nach, im Athenäum St. 2. S. 89; daſs das Beſte „in *Wieland's* Werken aus Andern entlehnt ſey, „ebenfalls St. 4. letzte S. Jenes wird nächſtens „ausführlicher dargethan werden, mit dieſem wäre „es auch leicht möglich, wenn es nur nicht zu lang„weilig wäre, faſt ſo langweilig, als eine Schrift von „*Wieland* mit einem abgeſtandnen Ausſpruche *Leſ„ſing's*, und Vergleichung unbedeutender Leſearten „recenſiren.

„Sie ſehen alſo, daſs mir doch nicht ſo ganz das „Ding geſagt worden, das nicht iſt; daſs der Miſs„verſtand, das Athenäum in dem Prolog erwähnt „zu finden, nicht ſo gar grob war; daſs Ihr Prolog „nur ſelbſt nicht recht wuſste, was er ſagte und „that.

„Übrigens nehme ich meine Bitte, die Sie ſo ver„fänglich finden, nunmehr gern zurück. Die mit„getheilte Probe kann mich gar nicht begierig auf „den Überreſt des Prologs machen. Über zwey „von den Sätzen, die Ihren aufgeblaſenen jungen „Gelehrten charakteriſiren ſollten, ſind die Kenner „längſt einig; das dritte Urtheil enthält zwar einen „unverſtändigen Tadel, indeſſen kommt es mir am „allerwenigſten zu, es als einen Beweis der Auf„geblaſenheit anzuſehen. Da Sie ſelbſt dieſen Aus„ſpruch: *Schlegel* habe den Shakespear nur mittel„mäſsig überſetzt, einmal in dieſe Verbindung ge„ſetzt haben: ſo nehmen Sie ſich nur in Acht, daſs „er ſich nicht in die A. L. Z. einſchleicht, wie doch „geſchehen könnte, wenn noch Hoffnung da wäre, „eine wirklich mittelmäſsige Überſetzung des Shakes„peare durch dieſe Behauptung gegen die meinige „zu heben.

„Wenn ich einen aufgeblaſenen (jungen oder „alten) Gelehrten zu ſchildern hätte: ſo würde ich „ihn über *Fichte* ſpötteln, oder ſich einbilden laſſen, „er könne durch ein langweiliges gelehrtes Journal, „was im Grunde faſt niemand lieſet, wenn es auch „viele halten, die öffentliche Meynung und den „Gang der Literatur lenken.

„Das Intelligenzblatt der A. L. Z. hat Ihnen un„ſtreitig viel Verbindlichkeit, wenn Sie es von „niedrigen pasquillantiſchen Ausfällen rein zu er„halten ſuchen. uns aber iſt ganz und gar nichts „daran gelegen, wenn Sie alle möglichen Pöbeleyen „gegen das Athenäum und die Lucinde darin ein„rücken wollen. Wir finden es vielmehr ganz in der

„der Ordnung, dass die A. L. Z., da sie nicht auf
„eine würdige Art von uns reden zu wollen scheint,
„sich selbst würdig findet, es auf diese Art zu thun."

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster
A. W. Schlegel.

Dieses Schreiben achtete ich gar keiner Antwort werth. Sollte ich nicht den unbegreiflichen Eigendünkel eines jungen Mannes verachten, der *Wielanden* nachweisen will, dass das Beste in seinen Werken aus andern genommen sey, und diese kindische Drohung nur darum nicht erfüllt, weil es zu langweilig sey; Er, den ein paar gute Sonnete und ähnliche kleine poetische Stücke doch wohl nicht berechtigen sollen, einen der grössten, geistvollsten, geliebtesten und gelehrtesten Dichter Deutschlands über die Achsel anzusehn; — der *Garven*, den *Kant* selbst einen Philosophen in der ächten Bedeutung des Worts nannte, für einen mittelmässigen Mann in seinem Fache erklärt, und den Beweis erst nachbringen will; (er ist seit dem nachgebracht; ein herrliches Stück Arbeit, von dem anderwärts sich wird sprechen lassen,) — der *Eschenburg's* Übersetzung des Shakespeare *mittelmässig* nennt, ohne sich der Undankbarkeit gegen einen so verdienstvollen Vorgänger zu schämen, ohne dessen Arbeit er gar nicht im Stande war, seine Übersetzung zu liefern; ohne zu bedenken, dass es ihm mehr Ehre brächte, einen guten, als einen mittelmässigen Vorgänger übertroffen zu haben; — der so wenig Besinnung zeigt, mir die Absicht schuld zu geben, ich wolle die *Eschenburgische* Übersetzung auf Kosten der seinigen erheben, da doch meine Recensionen von beiden Werken in der A. L. Z. offen da liegen; da ich ja nicht dafür kann, dass Hr. *Tieck* mit seiner längst versprochnen Recension der folgenden Theile seines Shakespear so lange zögert; Oder wenn Hr. *Schlegel* ihn wie Vulcan einst den Jupiter, von dieser Minerva entbinden kann, warum legt er sein Instrument nicht selbst an?

Hr. *Schlegel* findet meine Recension von den 3 Bänden der neuen Ausgabe von *Wieland's* Werken, die den Agathon enthalten, *langweilig*; das kann ich ihm nicht wehren; ich weiss mehrere, die verschiedne seiner Deductionen, z. B. in der langen Recension von *Vossens* Homer, nicht weniger langweilig fanden. Aber aus was für Gründen? "weil ich die Recension mit *Lessing's* Urtheil anfieng?" Aber das gehörte zur kurzen Geschichte des Werks, womit ich die Recension einleiten wollte. Dass Hr. *Schlegel* dies Urtheil einen *abgestandenen* Ausspruch nennt, ist eine von seinen jugendlichen Impertinenzen, die, bey so vielen andern, gar nicht mehr auffallen. Haben doch erst neulich die Hn. *Schlegel* von einem gesprochen, der alle *schlechte* Romane "von *Fielding* bis auf *Lafontaine*" gelesen habe. Schade dass *Bode* nicht mehr lebt, der die *Bahrdtische* Union der XXII durch seinen Spott auf einmal zersprengte, wie würde er der neuen *Dreyer-Union* mitspielen, die sich unterwindet, die grössten Männer unsrer Nation herabzusetzen, und von Ausländern allenfalls nur diejenigen gelten lassen, die sie übersetzen, oder noch übersetzen wollen, wie Shakespeare, Cervantes, Ariosto? Wer das nun nicht leiden mag, wer nicht Tom Jones und Agathon schlecht, seines Bruders Lucinde aber göttlich findet, der verräth, wie Hr. Prof. *Schlegel* in seinem Abschied sagte, nicht undeutlich das Bestreben, den Zustand der Kritik um 30 Jahre zurückzuwerfen. In der Recension der neuen Ausgabe eines längst bekannten Werks, wie der Agathon, Proben von der nachbessernden Feile des Dichters zu geben, gehört, wie Hr. *Schlegel* in Gnaden vermerken wird, zum Wesentlichen einer solchen Recension; es mag seyn, dass sie darüber langweilig wird; eine Recension kann aber auch unmöglich so *kurzweilig* seyn, als die Kraftsprüche, die Hr. *Schlegel* neuerlich publicirt. Doch der grösste Jammer liegt in der Entdeckung, die Hr. *Schlegel* gemacht hat, dass die ganze A. L. Z. ein langweiliges gelehrtes Journal sey, das fast *niemand liest, wenn es gleich viele halten.* Schade dann nur für die *Schlegelschen* Recensionen, die er, nach Hn. *Schelling's* Versicherung, mit einem *Aufwand von Talent und Kraft gearbeitet hat, die wir von keinem unsrer Mitarbeiter sollen rühmen können!* — diese hat also auch *fast niemand* gelesen, und Hr. *Schlegel* wird daher wohl thun, wenn er sie entweder auf Pränumeration besonders wieder heraus giebt, oder seinem Freunde *Schelling* für das Journal der *speculativen Physik* abtritt, wo sie ohne Zweifel an ihrer rechten Stelle seyn werden, da dieses Journal Leser sucht "welche das gemeinschaftliche Interesse der Wissenschaften, namentlich das der Philosophie und Physik, und dieser beiden mit Poesie und Kunst nicht zu trennen gewohnt sind." (*Schelling's* Erl. S. 16.)

Hr. *Schlegel*, der keine jugendliche *Aufgeblasenheit* darin findet, von *Wieland*, *Garve*, *Fielding* so zu sprechen, wie er spricht, will dies Prädicat auf mich zurückschieben, indem er andeutet, *dass ich über Fichte gespöttelt* habe. Wo denn? wenn denn? worüber denn? Ich frage nicht darum, als ob es an sich etwa nicht sehr unschuldig, sehr erlaubt, sehr gerecht gewesen seyn könnte, über Hn. *Fichte* ein Bonmot zu machen? Es käme ja nur darauf an, wie witzig und wie treffend es gewesen wäre! Hn. *Fichte* mag, was ich doch nicht weiss, oft über mich gespöttelt haben; das nähme ich ihm unter jener Bedingung gar nicht übel, und so würde er mir's unter gleicher Bedingung gewiss auch nicht übel nehmen, *veniam damus petimusque vicissim.* Aber so müsste Hr. *Schlegel* doch erst sagen können, was für Spöttereyen es waren; denn so was bloss anzudeuten, ist doch gar zu erbärmlich; eben so erbärmlich, als den Herausgebern der A. L. Z. schuld zu geben, sie bildeten sich ein, den Gang der Literatur *als Herausgeber* dieses Journals leiten zu können, eines Journals, das übrigens als eine im grössten Umlauf stehende Sammlung von Urtheilen gelehrter und ihrem Fache gewachsner Männer allerdings Einfluss auf die Literatur gehabt hat, und hoffentlich ferner haben wird.

Diese

Diese beiden Impertinenzen hat aber Hr. *Schelling* seinem Freunde *Schlegel*, zum Beweise, wie viel dieser dabey mitgewirkt hat, in seinen Erläuterungen nachgeplaudert, nur dass er aus der ersten eine wahre Injurie gemacht hat, derentwegen ich ihn gerichtlich belangt habe. *) Ein anders ist über *Fichte spötteln*, mehr giebt mir Hr. *Schlegel* nicht schuld, wie wohl ohne Beweis; Hr. *Schelling* hingegen behauptet, und zwar ohne den geringsten Beweis, ich habe über Hn. *Fichte* in *Vorlesungen gespottet*, um mich für das drukkende Gefühl seiner Nähe und Ueberlegenheit zu erholen; und setzt mit affectirtem Bedauern zu: dass sich durch das *literarische Invalidwerden sonst wohl angesehner Lehrer eine Grundsuppe von Gemeinheit sammle*; worin eine schändliche Injurie und Diffamation liegt, die man nicht besser als gerichtlich verfolgen kann. Es würde zwar, da das Gegentheil notorisch ist, mir in den Augen der Vernünftigen nichts geschadet haben, wenn ich über eine solche Lästerung nicht ein Wort verloren hätte. Aber es giebt Leute, denen man das einemal nicht antworten muss, damit man ihnen nicht gleich werde, und einandermal wieder antworten muss, damit sie sich nicht klug dünken. Auf die ganz ohne Beweis hingeworfnen Insinuationen, womit Hr. *Schl.* seinen Abschied von der A. L. Z. beschönigen wollte, antworteten wir in unsern Erläuterungen mit der grösten Mässigung. Was sagt nun Hr. *Schelling* dazu: "Es war uns gleichsam, „als ob wir einen jeden Leser derselben folgendergestalt „bey sich selbst reden hörten: Was ist es doch, was „diese vornehmen und gewaltigen Herren, die ich mir „bisher unter den Redactoren der Literatur-Zeitung „gedacht habe, gegen einen einzelnen Mann, der gegen „sie nicht die geringste Schonung beweiset, so kleinlaut „und zagherzig machen kann? Er behauptet, in einem „bestimmten Zeitraume fast alle Recensionen von einiger „Bedeutung im Fache der schönen Literatur geliefert „zu haben, schämt sich aber jetzund der Nachbarschaft „so vieler schlechten; nun sicher werden sie doch darauf durch Nennung einer Anzahl bedeutender Recensionen von andern in demselben Fache aus demselben „Zeitraum antworten, und ihn auffodern die Recensionen, deren er sich zu schämen gehabt, nahmhaft zu „machen? Nichts von alle dem. Noch mehr, derselbe „Schriftsteller beschuldigt sie in wenigen Zeilen sehr „harter Dinge, lässt mehr noch errathen als er deutlich „sagt, erklärt, nachdem *eine fortgesetzte Betrachtung „aus der Nähe den Geist dieses Instituts ihn völlig kennen „gelehrt habe, erlaube die rücksichtslose Offenheit seiner „Handlungsweise als Schriftsteller, nicht länger Antheil „daran zu nehmen*, und für dies alles führt er noch über„dies" (was denken unsre Leser was nun folgen wird? etwa: *führt er noch überdies die klärsten Beweise an*. Nicht doch, Hr. *Schelling* sagt:) "*und für dies alles führt er „noch überdies nicht ein Wort zum Beweise an*." Und so soll jeder unsrer Leser gedacht haben? Gewiss ist keiner *cui sanum est sinciput et occiput*, der es nicht verbitten sollte, dass Hr. *Schelling* in ihre Seele denke, ein Philosoph bey dem eine der frivolsten Beschuldigungen, eben dadurch ein grosses Gewicht erhält, dass *nicht ein Wort zum Beweise hinzugefügt wurde*. Wir drohten Hn. *Schlegel*, damals die Liste seiner Recensionen drucken zu lassen, wenn er uns durch fernere Zudringlichkeiten dazu nöthige. Er hat es seitdem selbst gethan; wohlan er thue nun auch das zweyte, und zeige, warum er sich andrer Recensionen zu schämen habe; vorher aber wollen wir ihm rathen, sich gegen Hn. *Bouterweck* über die Recension seines Grundrisses der Aesthetik, und gegen der belletristische Zeitung 8s Stück, über seine Recension von *Tiek's* Uebersetzung des Donquixote zu vertheidigen, damit nicht etwa diese auch als solche erscheinen, deren sich die A. L. Z. zu schämen habe?

Uebrigens können wir das hundertmal wiederholte Gewäsch, was Hr. *Schelling*, zum hundert und erstenmale vorbringt, von einem *Tribunal ohne Appellation*, das die A. L. Z. vorstellen wolle, (*Erl.* S. 27) von angemassten *Definitivurtheilen* der Recensenten, (S. 34) oder eine Menge andrer Unwahrheiten, z. B. von unsrer Furcht vor Hn. *Nicolai* (S. 39) von seinen Ausfällen auf die Kantianer, die ich auf mich mit bezogen haben soll (S. 39) vom Partheygeist, dem wir Thür und Thor geöffnet haben sollen, (S. 34) dass Hr. *Reinhold* nicht mehr recensire, von dem doch erst noch diese Woche eine Recension abgedruckt worden u. s. w., um so eher übergehn, als auch für diese nicht ein Wort zum Beweise beygebracht ist.

Wie viel besser hätte Hr. *Schelling* gethan, wenn er seinen Recensenten eine mit Gründen belegte Antikritik entgegengesetzt hätte; das wollte er aber nicht, um sich *nicht mit ihnen auf gleichen Fuss zu setzen*; eine possirliche Ausflucht; als ob er ein Philosoph von Familie wäre, der sich mit bürgerlichen Recensenten nicht schlagen dürfte. Und wenn Er und seine Freunde gegen die A. L. Z. zu Felde ziehn wollen, warum bedienen sie sich keiner edlern Waffen? Warum nehmen sie zu Klätschereyen, unbewiesenen Anekdoten, Diffamationen, angeblich geheimen Absichten, ihre Zuflucht?

„Jeder Tadel, jeder Spott, sagt *Lessing*, den der „Kunstrichter mit dem kritisirten Buche in der Hand „gut machen kann, ist dem Kunstrichter erlaubt. Auch „kann ihm niemand vorschreiben, wie sanft, wie hart, „wie lieblich, oder wie bitter er die Ausdrücke eines „solchen Tadels oder Spottes wählen soll. Er muss wissen, welche Wirkung er damit hervor bringen will, „und es ist nothwendig, dass er seine Worte nach dieser „Wirkung abwäget. Aber sobald der Kunstrichter ver„räth, dass er von seinem Autor mehr weiss, als ihm „die Schriften desselben sagen können, sobald er sich „aus dieser nähern Kenntniss des geringsten nachtheiligen Zuges wider ihn bedient, sogleich wird sein „Tadel persönliche Beleidigung. **) Er hört auf Kunst„richter zu seyn, und wird — das verächtlichste, was „ein vernünftiges Geschöpf werden kann, Klätscher, „Anschwärzer, Pasquillant."

Wieder ein abgestandner Ausspruch von *Lessing*, hör' ich da zischeln! Das ist freylich bald gesagt! Aber wie geht es doch zu, dass *Lessing's* abgestandne Fische immer noch weit mehr elektrische Kraft haben, als die lebendigsten Aelchen im Kleister der neuesten Aesthetik, oder die von lauter Tendenzen aufgeblähten philosophischen Frösche, von denen sich mancher im Teiche der Scholastik so lange aufblasen wird, bis das

RVPTO JACVIT CORPORE

auch sein Epitaphium wird!

Schütz.

*) Oder hat etwa Hr. *Schlegel* mit Hr. *Schelling* gar nicht communicirt? Woher wusste denn aber Hr. *Schelling*, dass Hr. *Huber* Verf. der Recension des Athenäums sey? Er hat es von Hn. *Schlegel* erfahren; an den sich Hr. *Huber* noch an eben dem Posttage, da er die Recension einsandte, zu erkennen gab. Davon schweigt aber Hr. *Schelling* ganz stille. Die Leser sollen denken, Hr. *Huber* verstecke sich, und Hr. *Schelling* habe ihn durch seine Divinationsgabe entdeckt.

**) Wie viel mehr also, wenn ein solcher Beurtheiler, wie Hr. *Schelling*, Beschuldigungen vorträgt, die nicht aus *Kenntniss*, sondern aus Verdrehung, elendem Verdacht, und boshafter Erdichtung geflossen sind?

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 63.

Mittwochs den 14ten May 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der *Monatlichen Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, herausgegeben von *Fr. von Zach*, H. S. Oberstwachtmeister und Director der Sternwarte Seeberg, ist der *May-Heft* erschienen, und hat folgenden Inhalt:

XLIX. Über den Gebrauch der neuesten franz. Gradmessung, bey geograph. Untersuchungen. Vom Prof. *Joh. Pasquich*.

L. Von d. Fluss ohne Wasser, Bahhar-belâ-mê, oder d. ehemaligen Bette d. Nils, und dem Libyschen Flugsande.

LI. Voyage de *Dimo* et *Nicolo Stephanopoli* en Grèce, pendant les années V et VI (1797 et 98 v. St.)

LII. Beytrag zur französ. Mess- und Gewichts-Vergleich. Von *G. Vega*, Ritter d. milit. Maria Ther. Ordens etc.

LIII. Nachrichten über Paxo, Bucintro, Parga, Prevesa, Vonizza, S. Maura, Thiaqui, Cephalonia, Zante, d. Strophad. Inseln, Cerigo und Cerigotto. Aus *André Grasset Saint-Sauveur's* Voyage histor. liter. et pittor. dans les Isles et possessions ci-dev. Vénitiennes.

LIV. Über die neusten Entdeckungen in d. Süd-See. Vom Prof. *Seyffer*.

LV. Carte générale du Théatre de la guerre en Italie et dans les Alpes, par *Bacler Dalbe*. 2me livraison. — Mit e. Verzeichniss d. Längen und Breiten von 114 Orten in Italien u. d. angrenzenden Ländern.

LVI. *Joh. Tob. Bürg*, Astronom und Adjunct an der k. k. Universitäts-Sternwarte in Wien.

* * *

Mit diesem Hefte wird ausgegeben das Portrait von *Joh. Tob. Bürg*.

Der Preis eines Jahrganges ist gegen Pränumeration 5 Rthlr. Sächs. Währung (9 fl. Rhein.); und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muss aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monatsstücke kosten 12 gr. (54 kr.)

Man macht die Bestellungen bey den Post-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung auf den gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Beckerische Buchhandlung.

Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. IX. Band 3s Stück. Oder: *Neues Journal der praktischen Heilkunde.* II. Band 3s Stück. (12 gr.)

Inhalt:

I. Über Angina polyposa und Asthma acutum periodicum Millari; in Beziehung auf die Wichmannischen u. Lentinischen Aufsätze über diesen Gegenstand, vom Hn. Hofrath und Prof. *Hecker*, zu Erfurt. II. Über die bestätigte Wirkung des Nendorfer Schwefelwassers, nebst einigen Bemerkungen über die künstlichen Schwefelbäder, von Hn. Hofr. *Schröter*. III. Vertheidigung des verewigten *Stoll* gegen manche jetzige Vorwürfe, besonders die, die ihm im Journal der praktischen Heilkunde IV. Band 3s Stück S. 386 u. f. w. gemacht werden, von Hn. D. *Schmidtmann*, zu Melle im Osnabrück. IV. Praktische Erfahrungen, mit verschiedenen in diesem Jahrhundert, besonders der zweyten Hälfte desselben, erfundenen oder hochgepriesenen Mitteln, von Hn. D. *Obertewffer*, mit den Bemerkungen des Herausgebers über die nämlichen Mittel. V. Bemerkungen über den Nutzen des Semen Phellandrii in der eiternden Lungensucht, von Hn. D. *Stern*, in Neustadt an der Orla. VI. Erfahrungen über die Wirksamkeit des innern Gebrauchs der Phosphorsäure, von Hn. D. *Herder*, zu Weimar. VII. Praktische Bemerkungen, von Hn. D. *Dürr*, zu Pegau. 1. Einige über die Schwämmchen gemachte Erfahrungen bey Erwachsenen. 2. Ein Beytrag zur speciellen Semiotik. 3. Einige Bemerkungen, die Wirkungsart der Schwererdenauflösung betreffend. 4. Merkwürdige Erscheinung, den Fussschweiss betreffend. VIII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1 Epidemische Constitution in Bielfeld, Vlotho, Lippstadt und Breslau, in und nach dem harten Winter 1799. 2. Einige Denkwürdigkeiten der Ruhr-Epidemie zu Stadt Ilm im Jahr 1797.

X. Band

X. Band 4s Stück. Oder: *Neues Journal.* II. Band 4s Stück. (12 gr.)

Inhalt.

I. Fragmentarische Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller von der Arzneykunde der Ägypter, von Hn. D. *Domeier*, Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von England. II. Über die Heilkräfte der Vitriolsäure in Nervenkrankheiten, von *J. P. v. Hildenbrand*, Prof. der Medicin in Lemberg. III. Über die Wirkung des Opiums und dessen Verbindung mit andern Arzneymitteln; von Hn. D. *Hunnius*, zu Weimar. IV. Fortsetzung der im VIII. Bande 2n Stück dieses Journals mitgetheilten Krankheitsgeschichte einer Dame, nebst den ferner darüber eingelauffenen consiliis. V. Bemerkungen über die Influenza zu Warschau im Jahr 1800, von Hn. D. *Wolf*, in Warschau. VI. Praktische Bemerkungen, von Hn. D. *Dürr*. (Fortsetzung.) VII. Untersuchungen über Stein und Gries im Urin, und die Wirkung des Alcali darauf im Lebenden — Entdeckung einsaugender Haarröhrchen im menschlichen Körper, von *Paolo Mascagni*, Prof. zu Siena. (Aus einem Briefe an Hn. D. *Gautieri*.) VIII. Ankündigung eines neuen Mittels, des Cynips Rosarum, zur schnellen Vertreibung der Zahnschmerzen; von Hn. Hofzahnarzt *Friedrich Hirsch*. IX. Über Kur und Kuriren, von Hn. Dr. *Daniels*, zu Königsberg in Preussen. X. Bestätigung des Nutzens des Alauns in Blutflüssen, von D. *Müller*, zu Plauen, nebst Anmerkung des *Herausgebers*. XI. Kurze Nachrichten und medic. Neuigkeiten. 1. Einige Compositionen sehr wirksamer Arzneymittel. 2. Gratiola bey Fussgeschwüren. 3. Kohlenpulver in Geschwüren. 4. Revulsion von den Geschlechtstheilen durch die Brüste, auch bey Männern. 5. Vitrioläther bey schwerem Gehör. 6. Merkwürdige Leichenöffnung. 7. Aqua mephitica und Wildungensis bey Steinbeschwerden. — Namen- und Sachenregister über den 10n Band.

Mit diesen Stücken des Journals wird ausgegeben: *Hufeland's Bibliothek der praktischen Heilkunde.* II. Band. No. 3. Inhalt: Beobachtungen und Entfernungen über Melancholische. — Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südpreussen, I. B. — *Fahners* Beyträge zur praktischen und gerichtlichen Arzneykunde. *Horn* Beyträge zur medicinischen Klinik, gesammelt auf meinen Reisen durch Deutschland, Schweiz und Frankreich, I. B.

No. 4. Inhalt: *Weikard's* philosophische Arzneykunst. — *Rudolphi* Schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte, I. B. — *Stark's* Archiv für die Geburtshülfe, 2. St. — *Roose* Taschenbuch für gerichtl. Ärzte und Wundärzte. — *Spiering* Handbuch der innern und äussern Heilkunde. — *Hufeland's* Annalen der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst.

Janus. Eine Zeitschrift auf Ereignisse und Thatsachen gegründet, 1800. *April*, ist erschienen und enthält:

I. Ewigkeit der Liebe; von *Koller*.

II. Spanische Romanzen.

III. Über die Brauchbarkeit des Steatits zu Kunstwerken der Steinschneider; von *Karl v. Dalberg*.

IV. Sidney Smith's eigne Erzählung von seiner Gefangenschaft und Befreyung.

V. Über den Reim; von *Uffo von Wildingen*.

VI. Über das Schauspiel Bayard; und dessen Aufführung auf dem Hoftheater zu Weimar.

VII. Nachrichten vom Breslauischen Theater.

VIII. Die neueste Pariser Unsterblichkeit.

IX. Theater-Neuigkeiten aus Breslau.

X. Theatralische Epigrammen.

XI. Fürstlich Lichtensteinisches Theater zu Feldsberg.

XII. Kleinere Correspondenznachrichten.

Aus Regensburg, Leipzig, Berlin, Breslau, Halle, Genf, Bern.

XIII. Anekdoten.

XIV. Ein Spruch vom Wein.

XV. Liebe und Freundschaft; von *Meyer*.

XVI. Erklärung des Herausgebers an verschiedene Correspondenten.

Dies Stück ist am 30 April an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt worden. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Gebrüder Gädicke
zu Weimar.

II Ankündigungen neuer Bücher.

Der Waffenträger der Gesetze,
ein
allgemeiner Anzeiger
des
Rechts und Unrechts,
und der
neuesten Ereignisse im Gebiete der Rechts- und Policeywissenschaft
für
Deutschlands
Juristen und Nichtjuristen.

Veritatem laborare nimis saepe, ajunt, extingui nunquam.
Livius.

Eine Gesellschaft von Rechtsgelehrten in Hamburg, Frankfurth a. M., Wetzlar, Leipzig und Weimar hat sich entschlossen, eine Zeitung herauszugeben, deren Inhalt ganz dem Recht, und sowohl dem geraden als auch dem schiefen Gang desselben gewidmet seyn soll. Offenherzig, unpartheyisch und wahrheitliebend wird sie mit Bescheidenheit loben und tadeln, was lob- oder tadelnswürdig ist; — sie soll ein Quodlibet von Recht und Unrecht, eine Sammlung alter und neuer deutscher Gesetze und Gewohnheiten mit freymüthigen Kritiken, — ein juristischer Anzeiger seyn. — Der Plan selbst wird dem ersten Stück dieser Zeitung vorgedruckt werden.

Vom 1n Oct. d. J. an sollen wöchentlich von dieser Zeitung 3 Bogen in gr. Folio auf Schreibpapier mit lateinischen Lettern gedruckt, und monatlich 1 Bogen Intelligenzblatt erscheinen, wofür der jährliche Preis 1 Carolin

1 Carolin oder 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl. rhein. ist. Man abonnirt sich darauf bey allen löbl. Postämtern und Zeitungs-Comptoiren in und ausser Deutschland, so wie auch bey allen guten Buchhandlungen, und da diese eine ansehnl. Provision erhalten, so wird der Preis von der Zeitung für Deutschland nicht erhöht werden. — Da die Herausgabe des Waffenträgers etc. wie jeder leicht einsehen wird, einen beträchtlichen Aufwand erfodert: so ist es nöthig, dass alle Bestellungen darauf spätestens bis zum 1 August bey obengenannten Behörden gemacht, und der einvierteljährige Betrag à 1 Laubthaler sogleich pränumerando bezahlt wird, damit man sich bey der Auflage darnach richten kann, indem nicht mehr Exemplare gedruckt werden, als bestellt worden sind. Alle Hoch- und Wohll. Postämter, Zeitungs-Comptoiren und resp. Buchhandlungen, machen dann spätestens bis medio Augusts ihre Bestellungen bey dem Hn. Postschreiber *Danz* in Weimar, von wo aus ihnen sodann die Zeitung von demjenigen Postamt, welches die Hauptspedition übernimmt, das man aber bis jetzt noch nicht bestimmen kann, wöchentlich richtig zugesendet werden wird.

Besonders will man auch durch diese Anzeige jeden mit seinem Vaterland und mit der innern Verfassung desselben es gutmeynenden Kenner der Rechte, überhaupt jeden Juristen aufgefodert und gebeten haben, Beyträge einzusenden, die Stelle eines Correspondenten zu übernehmen, und sich in frankirten Briefen von dato an unter der Addresse an Hn. Postschreiber *Danz* in Weimar für die Herausgeber des Waffenträgers der Gesetze in Hamburg u. s. w. an uns zu wenden, um sodann die dabey festgesetzten Bedingungen erfahren zu können.

Hamburg,
Frankfurth a. M.,
Leipzig,
Wetzlar,
Weimar, im März 1800.

Die Herausgeber
des Waffenträgers der Gesetze.

Gemeinnützige
Stadt- und Landzeitung,
oder
Wöchentliches Lehr- Nähr- und Hülfsblatt,
moralischen, ökonomischen, physikalischen, politischen und vermischten Inhalts.
Herausgegeben von *Ch. G. Rost* und *E. A. L. v. Taubern.*
Zweyten Jahrgangs 1s Vierteljahr, enthält:
An den heurigen Winter. (als Prolog)

A. *Allgemein merkwürdige Nachrichten;*

a) *Historische und statistische.*
Über die Entstehung der französ. Revolution. — Das französ. Consulat. — Wechsel des englischen Glücks. — Missverständnisse zwischen den Österreichern und Russen. — Statistische Nachrichten von Russland. — Die Juden in Amsterdam. — Polands Cultur. — Volksmenge des Fürstenthums Altenburg. — Lebensbeschreibung Washington's, General Jouberts, Sidney Smith's und Nappe Tandys. — Anekdoten und Notizen von Kosciusko, Suworow; Kleber u. a. m.

b) *Ökonomische und physikalische.*
Über das Säcular-Jahr 1800. — Ökonomische Beschäftigungen in den Monaten Januar, Februar und März. — Von Gewächsen, welche man in Ermangelung der gewöhnlichen geniessen kann. — Syrup- Zucker- und Branntweinsfabrication aus Runkelrüben.

c) *Pädagogische und philanthropische.*
Über Erziehungs-Anstalten. — Feuerpolicey-Wissenschaft. — Verhütung der Hundswuth. — Maschinen, das Durchgehen der Pferde zu verhindern.

d) *Diätetische und medicinische.*
Über das Verhalten im Winter. — Pocken-Ausrottung.

e) *Gedichte und andere Nachrichten.*
Dem Helden Neopolon Buonaparte. — Friedens-Wunsch. — Vormalige Carnavals-Lustbarkeiten in Polen.

B. *Eigentliche Geschichte und Neuigkeiten des Tages:*

a) *Natur- und Cultur-Neuigkeiten.*
Häringe in der Elbe. — Erdbeben in Schlesien, zu Lissabon u. a. O. — Kälte des vorigen Winters, und Folgen derselben. — Epidemie in England. — Viehseuche in Böhmen. — Mangel an Holz zu Wien, und andern nöthigen Lebens-Mitteln in England, Italien u. a. O. — Getreide-Sperren in Thüringen, Baiern, Böhmen, Preussen etc. — Branntewein-Verbote. — Nebensonnen. — Ungewöhnliches Menschen-Alter. — Bereitung des Runkelrüben-Syrups zu Bottendorf in Thüringen, und andere ökonomische Einrichtungen, Verbote und Verordnungen.

b) *Gewerb- und Handels-Neuigkeiten.*
Hamburger Handels-Zerrüttung. — Kupferne u. schlechte silberne Scheide-Münze. — Verfall der Manufacturen zu Plauen im Voigtlande. — Abgewiesenes Gesuch der Tuch- und Zeugmacher in Baiern. — Handels-Nachrichten aus England, der Schweiz, Ungarn, Triest u. s. w.

c) *Wissenschaftliche und Kunst-Neuigkeiten.*
Gelehrte Reise. — Musikalische Neuigkeiten. — Medicinische Neuigkeiten: Reichs-Universal-Fieber-Mittel, Geheimnisskrämerey mit Arzney-Mitteln, Tod der Ärzte Hager und von Eckardt.

d) *Luxus- und Mode-Neuigkeiten.*
Züchtlinge à la Mode in Cassel. — Consularische Mode-Trachten in Paris u. dg. m.

e) *Allgemeine Bemerkung über die Aufnahme oder den Verfall ganzer Staaten, Städte u. s. w.*
Preussische Staaten. — Kursachsen. — Armen-Versorgung in England, Koppenhagen, Wien, Hannover etc.

f) *Die wichtigsten u. neuesten politischen Begebenheiten.*

g) *Lehr-*

g) *Lehrreiche und warnende Beyspiele aus hiesigen Gegenden.*
Besiegtes Vorurtheil bey Beerdigung einer Verunglückten. — Ein ehrlicher Sachse etc.

h) *Familien-Nachrichten, Getreide-Preise* u. andere *Bekanntmachungen.*

Diese kurze Übersicht so mannichfaltiger und interessanter, in dem beschränkten Raume von 13 Bogen vorgetragener Gegenstände, wird einem jeden den nicht minder reichhaltigen Inhalt der künftigen Stücke dieses Jahres verbürgen. Wöchentlich erscheint ein Bogen in Quart, und der ganze Jahrgang kostet 1 Rthlr. 8 gr. Sächs. Es ist diese Zeitung, woven die löbl. Postämter zu Jena die Hauptversendung übernommen haben, auf allen Postämtern, und auch in Commission der *Schumann'schen* Buchhanlung zu Ronneburg zu haben.

Ältere und neuere Gesetze, Ordnungen und Circular-Befehle für das Fürstenthum Weimar und für die Jenaische Landes-Portion bis zu Ende des Jahres 1799, in einen alphabetischen wörtlichen Auszug gebracht von *Johannes Schmidt*, H. S. W. u. E. Geheimden Secretario und Archivario.

Unter diesem Titel kündigen wir eine in unserm Verlag herauskommende Gesetz-Sammlung an, welche bis auf das Jahr 1500 zurück, und bis auf die neueste Zeiten gehet.

Man hat sich eine lange Reihe von Jahren mit deren Herstellung beschäftigt, und dabey alle Hülfsmittel benutzet, welche die Fürstl. Bibliothek, Archive, Canzley- und Gerichts-Registraturen in diesem Fach nur immer haben darbieten können.

Es enthält diese Sammlung, in dem möglichsten Grad der Vollständigkeit, die in das Justiz- Lehns- Criminal- Policey- Commerz- und Innungs-, auch Kirchen- und Schulwesen einschlagenden, ingleichen die Akademie Jena und deren Verfassung betreffenden ältern und neueren Gesetze, nicht minder mehrere Fürstl. Rescripte, welche die Competenz der höheren Collegien unter sich in verschiedenen Fällen entscheiden, auch sonstige General-Decisionen, welche bis daher den Unterrichtern und Advocaten unbekannt geblieben sind.

Dieses Werk ist auf höchsten Befehl *Sr. des regierenden Herrn Herzogs zu S. Weimar und Eisenach, Hochfürstl. Durchl.*, der Fürstl. Regierung allhier, zur Einsicht vorgeleget und von selbiger in der Maasse, wie es bearbeitet ist, als sehr nützlich und brauchbar anerkannt, auch bey dem geäusserten Wunsch Derselben, dass jeder Unterthan sich dergleichen Sammlung anschaffen zu können, Gelegenheit erlangen möge, nicht nur die höchste Erlaubniss zu dessen Beförderung zum Druck ertheilet, sondern auch dem Hn. Verfasser ausschliesslich gnädigst zugestanden worden, dasselbe hinkünftig von Zeit zu Zeit durch Nachträge und Bekanntmachung der neu herauskommenden Verordnungen und Befehle fortzusetzen.

Es wird dieses Werk 8 bis 9 Bände, und jeder Band anderthalb Alphabet Bogen enthalten. Die Herausgabe desselben ist unabänderlich festgesetzt, und die Unkosten sind zum Theil durch Pränumeration der Gerichtsstellen und Communen im Lande gedeckt.

Da jedoch auch benachbarte und andere einheimische Personen dieses nützliche Werk sich vielleicht anschaffen möchten; so verlängern wir den Pränumerations-Termin noch bis zu Johannis d. J.

Jährlich, und zwar jedesmal zu Ostern und Michaelis, werden zwey Bände herauskommen, und m'i Michaelis d. J. soll der erste Band erscheinen. Zum Ladenpreis wird jeder Band 1 Rthlr. 16 gr. zu stehen kommen, denen aber, welche darauf pränumeriren wollen, wird derselbe für 1 Rthlr. 8 gr. überlassen.

Man bittet, sich desfalls entweder an Hn. Geh. Secretär *Schmidt* allhier, oder an uns, unterschriebene Verleger, welche für das Äussere des Werks die gehörige Sorge tragen werden, in Zeiten zu wenden.

Weimar, d. 30 April 1800.

Gebrüder Gädicke.

Von dem neuesten, sehr anziehenden französischen Original-Roman:

Miralba chef de Brigands,

erscheint in Kurzem eine gute deutsche Übersetzung. Dies um Collision zu vermeiden.

III. Vermischte Anzeigen.

Die tägliche Zunahme unsrer Abonnentenzahl setzt uns in den Stand den *Pariser Vorcourier* des Hn. Prof. *Faber*, künftig dem Auslande wohlfeiler, wie bisher, zu liefern, weswegen der Abonnementspreis vom 1 Mai (welcher dem 11 Floreal entspricht) an gerechnet, für das Jahr nur 6 Gulden betragen wird, wofür diese Zeitung postfrey an die Hn. Abonnenten gesandt werden soll. Sie sind gebeten, sich deshalb an das Kaiserliche Postamt zu Deutz zu wenden.

Kölln, d. 29 Germinal 8 J. d. Rep.

Buchhandlung von Haas und Sohn.

Ich finde in dem neuen Mess-Catalogus unter meinem Namen angezeigt: *Neue Kinderklapper.* Ein unterhaltendes Lesebuch für Kinder. Borna, Bornschein. Da ich aber an der Herausgabe dieses Buchs nicht den geringsten Theil habe: so zeige ich dies hiermit an, um Irrungen zu verhüten.

Dessau, d. 24 April 1800.

C. P. Funke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 64.

Sonnabends den 17ten May 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Altdorf.

Am 31 März erhielt Hr. *Georg Michael von Metzger*, aus Nürnberg, nach Vertheidigung seiner Dissertation: *de onere probandi et caussis, quae litigantem ab eo immunem reddunt*, die juristische Doctorwürde.

Bamberg.

Am 30 Oct. 1798 vertheidigte Hr. *Koch*, aus Westphalen, unter dem Vorsitze des Hn. Hofr. und Prof. *Dorn*, und am 3 Oct. Hr. *Anton Gützlohe*, gleichfalls aus Westphalen, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Döllinger*, auserlesene Sätze aus der gesammten Chirurgie und Medicin, und erhielten die Doctorwürde in diesen Wissenschaften.

Den 26 März 1800 vertheidigte zur Erlangung der med. Doctorwürde, Hr. *John Sören Knutsch*, aus der Dänisch. Westindischen Insel St. Thomas, unter Hn. Prof. *Röschlaub*, auserlesene Sätze aus der gesammten Heilkunde. Bey dieser Gelegenheit schrieb Hr. Prof. *Röschlaub*: *Von dem Zwecke und den Erfodernissen einer klinisch-medicinischen Schule.* I. Sect. 26 S. 8.

Göttingen.

Den 1 Febr. Die medicinische und chirurgische Doctorwürde erhielten: Hr. *Philipp Maximilian Ritter*, aus Hersfeld in Hessen, n. V. f. D.: *Pauca de morbo scrophuloso complectens.* (2 B. 8.)

Den 21. Hr. *Joh. Friedr. Conr. Toelle*, aus Lüneburg, nach Vertheid. verschiedener Theses.

Den 28. Das auf den Prorectorats-Wechsel erschiene Programm des Hn. Hofr. *Heyne* enthält: *Philostrati iunioris Imaginum illustratio.* Pars I. Tab. I. — VIII. (2 B. Fol.)

Den 28 März vertheid. Hr. *Isaac Gumprecht*, aus Göttingen, Inaugural-Theses. (Die versprochene Dissertation ist unter folgendem Titel angekündigt: *de rituum religionis iudaicae in sanitatem influxu.*)

Den 31. Hr. *Georg Anton Markard*, aus Würzburg, seine Inaug. Diss.: *Observationes quaedam medico-chirurgicas continens.* (4 B. 8.)

An dems. Tage vertheidigte zur Erlangung der jurist. Doctorwürde Hr. *Hieronymus Klugkist*, aus Bremen, einige Theses: *partim ex iure criminali, partim ex iure vario desumtae.* (Die versprochene Dissertation, deren *Conspectus* geliefert ist, soll handeln: *de poenis.*)

Den 2 April vertheidigte zur Erlangung der jurist. Doctorwürde Hr. *Albert Hermann von Post*, aus Bremen, seine Theses: *de testamentifactione coniugum secundum statuta Bremensia.* (3 B. 4.)

Den 24. Hr. *Joh. Pavenstedt*, aus Bremen, einige Theses, welche dem herausgegebenen Conspectus Diss. Inaug.: *de mandato consilii s. de commendationibus inter mercatores usitatis*, angehängt sind.

Den 25. Hr. *Simon Hermann Nonnen*, aus Bremen, seine Inaug. Diss.: *de iure civitatis inprimis Bremensi.* (12 B. 4.)

Den 26. Hr. *Philipp Isaac Heineken*, aus Bremen, seine Inaug. Diss.: *sistens principia iuris colonarii reipublicae Bremensis.* (15 ½ B. 4.)

Das von dem Hn. Cons. Rath *Planck* verfasste und am 28 April herausgekommene Oster-Programm enthält: *Anecdotorum ad historiam Concilii Tridentini pertinentium.* No. IX. (2 B. 4.)

Heidelberg.

Den 2 April liess der neue Rector Magnificus, Hr. *Daniel Wund*, Dr. und Prof. der Theol. und ref. Kirchenrath, den hiesigen Studierenden die Gesetze der Universität vorlesen, und eröffnete diese Feyerlichkeit durch eine lateinische Rede: *de mutuae inter cives academicos amicitiae sanctitate, suavitate et utilitate.* Das Programm, von Hn. *Jacob Fauth*, Dr. der Theol. und Philos., Prof. der Beredsamkeit und Kirchengeschichte, handelt *de Lactantii dicto: hominem esse animal sociale.* 8 S. 4.

An eben dem Tage lud der Rector des reformirten Gymnasiums, Hr. Dr. *Lauter*, zu dem gewöhnlichen Frühlings-Rede- und Promotions-Actus, durch ein Ver-

Verzeichniſs der Lehrgegenſtände auf dem Gymnaſium im verfloſſenen Winterhalbenjahre ein. Seine Rede, bey dieſer Feyerlichkeit, gab *eine kurze Überſicht der Geſchichte des Tribunates bey den alten Römern.*

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofrath und Leibarzt *Stark*, der im Begriffe ſtand, einem auswärtigen ehrenvollen Rufe zu folgen, iſt durch die ihm von Sr. Durchl. dem reg. Herzog zu S. Weimar u. Eiſenach angewieſene Gehaltsverbeſſerung und andre Beweiſe ſeiner Attention für Jena erhalten worden.

Der Privatdocent der Philoſophie, Hr. Dr. *Joh. Chriſtian Wilhelm Auguſti*, zu Jena, hat eine auſserordentl. philoſ. Profeſſur erhalten.

Der zeitherige Conrector des Lycei in Lauban, Hr. M. *Friedrich Liebgott Becher*, iſt als Rector in Cottbus angeſtellt worden.

Der zur Direction der Polizey auf dem Reichsfriedens-Congreſs zu Raſtatt geſtandene, und nachmals zum Badiſchen Landvogt nach Lörrach ernannte Freyherr *von Drais*, iſt jetzt als wirklicher geheimer Regierungsrath, nebſt Sitz und Stimme auf dem Rent-Kammer-Collegio, und als Director der Polizey zu Karlsruhe angeſtellt worden.

Bereits am 5 Aug. 1799 wurde in Nürnberg Hr. *Joh. Karl Siegmund Kieſhaber*, Subſtitut des Amts St. Clara, des L. Pegneſiſchen Blumenordens und der Geſellſchaft zur Beförderung vaterländiſcher Induſtrie Mitglied, zum *Aufſeher der Willuſch-Noriſchen Bibliothek* oberherrlich ernannt.

Der Ingenieur-Capitain, Hr. *Venturini* in Braunſchweig, hat wegen des von ihm herausgegebenen und dem Könige von Preuſsen vorgelegten Werks *über die Kriegskunſt*, von Sr. Majeſtät ein Belobungsſchreiben nebſt einer goldenen Doſe erhalten.

Die Akademie der Geſchichte und Alterthümer zu Stockholm hat den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Hn. *von Ehrenheim*, zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen.

Der Prof. Juris, Hr. *Schlegel*, zu Kopenhagen, hat von dem Könige von Schweden für eine im dem Däniſchen Journale Aſträa eingerückte Abhandlung über die Priſen-Gerichte, worin der letzten Aufbringung der ſchwediſchen Convoy nach England erwähnt wird, ein ſehr ſchmeichelhaftes Schreiben mit einer goldenen Doſe erhalten.

Hr. *Leopold Krug*, Verfaſſer des topographiſch-ſtatiſtiſch-geographiſchen Wörterbuchs der preuſsiſchen Staaten, der Schrift über Leibeigenſchaft der Landbewohner in den preuſs. Staaten, und verſchiedener Aufſätze in den Jahrbüchern der preuſs. Monarchie, iſt als erſter geheimer Regiſtrator des Cabinets-Miniſteriums in Berlin mit 600 Rthlr. Gehalt angeſtellt worden.

Der Verfaſſer der in der neuen *Güntherſchen* Buchhandlung zu Glogau neulich erſchienenen Schrift:

Über den Werth und Nutzen der Runkelrüben,

ſandte ein Exemplar an den König von Preuſsen, und erhielt folgendes eigenhändiges allergnädigſtes Cabinetſchreiben nebſt beygefügter goldner Huldigungsmedaille:

> Die Thätigkeit, womit Ihr, Eurem Schreiben vom 6ten d. M. und der demſelben beygefügten Piece zu Folge, die weitere Verbreitung der Runkelrübencultur zu den bekannten gemeinnützlichen Zwecken zu bewirken ſucht, macht Euch viel Ehre, und finde ich Euer diesfälliges Unternehmen, das, wenn Ihr dabey bleibt, von ſehr gutem Erfolge ſeyn wird, ſo verdienſtlich, daſs ich nicht unterlaſſen kann, Euch meine allerhöchſte Zufriedenheit darüber durch beykommende Huldigungsmedaille zu erkennen zu geben, als Euer gnädiger König.

Potzdam, d. 15 April 1800.

Friedrich Wilhelm.

An den Gutsbeſitzer *Wolkopf* auf Koſel bey Glogau.

III. Todesfälle.

Noch ſind aus dem vorhergehenden Jahre folgende Todesfälle nachzutragen.

Am 17 Aug. 1799 ſtarb in Nürnberg Hr. *Gottfried Heſſel*, beider Rechte Doctor u. ordentl. Advocat, 36 J. alt. Seine Inauguralſchrift vom J. 1788 handelte: *de juribus civitatum municipalium in Germania.*

Am 4 Sept. ſtarb zu Nürnberg Hr. *Joh. Sitzmann*, älteſter Kanzley- und des Baugerichts-Secretär, in einem Alter von 75 Jahren. Er hat *anonym* im Druck herausgegeben: "Der freyen Reichsſtadt Nürnberg feſtgegründete *Landes-* und *Oberherrlichkeit*, nebſt der daraus abflieſsenden Kirchen-Gewalt und des Episcopal-Rechts beſonders über alle Nürnbergiſche- in- u. auſser dem Reichswälder-Diſtrict oder Nürnbergiſchen Kreiſs gelegene *Pfarreyen*, *Kirchen*, deren *Güter* und *Geiſtliche* u. ſ. w. In der Theologiſchen Druckerey zu Wittenberg. (Nürnberg.) 1797." 24 B. Fol.

Am 5 Nov. ſtarb zu Nürnberg Hr. *David Jakob Elliſäus Schmitthenner*, Prediger der daſigen evangeliſch-reformirten Gemeinde. Er ward geboren am 29 Jul. 1725 zu Solms-Braunfels, wo ſein Vater damals zweyter Pfarrer war, und wurde 1752 nach Nürnberg berufen. Seine Schriften ſ. in *Meuſels* gel. Deutſchland.

Am 5 Jan. 1800 ſtarb zu Berlin Hr. *Karl Daniel Traue*, Prof. an dem Joachimsthalſchen Gymnaſium daſelbſt, im 64 Jahre ſeines Alters.

Am 5 Jan. ſtarb zu Bamberg Hr. *Joh. Ign. Joſeph Döllinger*, der Philoſ. und Med. Doctor, hochfürſtl. Bamberg. Hofrath, Leibarzt u. Phyſikus der Reſidenzſtadt Bamberg, der Medicin ord. öffentl. Lehrer, und Senior der mediciniſchen Facultät.

Am 7 Jan. ebendaſelbſt Hr. *Georg Eduard Daum*, der Philoſophie Doctor, hochſtfürſtl. Bamberg. wirkl. geiſtlicher Rath, Mitglied der Schul-Commiſſion, Regent des Erneſtiniſchen Prieſter-Seminars, Curatus der Pfarrey St. Martin zu Bamberg, und Chorherr des Stifts St. Stephan alda. Er hatte lange mit Beyfall die Lehr-

Lehrämter in der Philosophie und Theologie an der dasigen Universität bekleidet.

Zu Würzburg starb in diesem Monate Hr. *Joseph Heinrich Ernst Reichsfreyherr von Würzburg auf Mitwitz*, Domcapitular und Jubiläus zu Bamberg und Würzburg, hochfürstl. Bamberg. wirkl. geheimer Rath, Generalvicar, Präsident der geistl. Regierung zu Bamberg, des Julius Universitäts - Receptoratamts zu Würzburg, der Schul - Commissionen zu Bamberg u. Würzburg, Oberpfarrer zur l. Fr. in Bamberg und zu Buttenheim. Über 20 Jahre bekleidete er die Stelle eines beständigen *Rector Magnificus* der Universität zu Bamberg, die er erst im J. 1797 niederlegte.

Am 23 Jan. starb zu Wien der Schauspieldichter und k. k. Hofschauspieler, Hr. *Gottlieb Stephanie*, geb. zu Breslau 1740, vorher preussischer dann österreichischer Soldat, bis er, nach manchen sonderbaren Schicksalen, bey der k. k. Nationalschaubühne angestellt wurde.

Im Jan. starb, zu Harderwyk, der Prof. der Chemie, Botanik und Naturgeschichte, Hr. *A. C. P. Schocht*, 28 J. alt; und zu Utrecht der Prof. der Anatomie u. Chirurgie, *Dr. Luchtmans*, 60 Jahr alt.

Im Feb. starb zu Strasburg der dasige Professor der Physik, Hr. *Heinrich Ludwig Ehrmann*, im 58 J. s. A.

Am 7 Feb. starb zu Leipzig, der auch als Schriftsteller bekannte Arzt, Hr. *Christian Friedrich Börner*.

Den 17 Feb. starb Hr. *Joh. Werner Streithorst*, Oberdomprediger und Consistorialrath zu Halberstadt. Er war am 18 May 1746 zu Wernigerode geboren, und wurde nach seiner Rückkehr von Halle, dort zuerst als fünfter Lehrer der dortigen Oberschule angestellt. Im J. 1773 ward er als Conrector an hiesiger Martinischule berufen; von da er 1775 an unsre Domkirche als zweyter Prediger versetzt, und 1788 Oberdomprediger, auch in eben diesem Jahre Consistorialrath wurde. Im J. 1785 war er einer der ersten Stifter der literarischen Gesellschaft. In allen diesen Verhältnissen war er äusserst nützlich. So sehr sich mancher vor ihm fürchtete, der sich mit seinem eignen Kopf und Herzen nicht recht sicher wusste: so eifrig und mit Freuden war er Männern und Jünglingen, in den mannichfaltigsten Verhältnissen, und wie er Gelegenheit hatte, beförderlich. In einer für Religion und Aufklärung ungünstigen Periode leistete er, ohne Geräusch und Auffehn, sehr wichtige Dienste. Um die Armen erwarb er sich sehr wesentliche Verdienste. Dem grossen Publicum ist sein Werth durch einige seiner herausgegebnen Predigten, seine psychologischen Vorlesungen, hauptsächlich seinen David Klaus, und viele Aufsätze in mehrern periodischen Schriften bekannt.

Den 21 starb zu Wernigerode Hr. *Christ. Friedr. Schröder*, Amts - Actuarius und Notarius daselbst, der sich als Brocken - und Bielshölen Beschreiber bekannt gemacht hat.

Den 26 starb Hr. *Esaias Rehlen*, designirter Rector und Inspector am Öttingischen Gymnasium. Verf. einiger einzelnen Predigten, mehrerer Aufsätze in Böcks Rathgeber und Gräters Bragur, im 33 J. s. A.

IV. Vermischte Nachrichten.

A. B. London, d. 4 Feb. 1800.

Orientalische Literatur in England.

Ouseley, dessen dritter Band seiner *Oriental collections* bald ans Licht treten wird, giebt aus einer Persischen Handschrift eine neue Muhammedanische Erdbeschreibung heraus, die dem Nubischen Geographen an die Seite gestellt zu werden verdient. Er selbst schickt sich zu einer Reise nach Persien an, welche vorzüglich die Untersuchung der Persepolitanischen Keilschrift zum Zwecke haben soll. *Scott* hat seinen *Behar Danusch*, eine Hindustanische Novelle, neuerlich ans Licht gestellt; von ihm sind auch Erzählungen aus den Arabischen Nächten, die *Galland* nicht geliefert hat, unter der Presse. — *Turner* hat seine Reise nach Tibet, die er schon im Jahre 1781 unternahm, angekündigt, und *Symes* Gesandtschaftsreise nach Ava wird nächstens die Presse verlassen. *Marsden* arbeitet, ungeachtet seiner häufigen Geschäfte, als Secretär der Admiralität, an einem Malaischen Wörterbuche mit Arabischen Buchstaben, dessen erster Theil schon fertig ist; und *Wilkins* an dem Samscredanischen *Maha Baharat*, einem mythologisch - historischen Gedichte von ungeheurer Länge. *Maurice* bereitet den 7 und letzten Band seiner Hindustanischen Alterthümer zum Drucke vor, und *Henley* ein gelehrtes Werk über Phönizische Münzen und Literatur. *Carlisle* hat schon über 3000 Subscribenten für eine Arabische Bibel gesammelt, die unter die Negern des innern Africa vertheilt werden soll. Die Ostindische Gesellschaft lässt die kostbare Büchersammlung *Tippo Saheb's* im Ostindischen Hause aufstellen, dadurch wird eine Menge seltener Arabischer und Persischer Handschriften dem Orientalisten offen stehen. Über Japan und Japanische Literatur haben wir von dem mehrere Jahre daselbst gewesenen Holländer *Titsingh* ein grosses Werk zu erwarten. An alle diese schliesst sich auch unser gelehrter Landsmann, der Hr. *D. Hager*, welcher sich durch Aufdeckung der Orientalischen Betrügereyen in Sicilien einen so verdienten Namen gemacht hat, und eben jetzt ein Chinesisches Wörterbuch, das mehr als 10,000 Chinesische Wortbuchstaben enthalten wird, angekündigt hat.

B. *Bourgoing*, auch in Deutschland durch seine spanische Reisebeschreibung und andere Schriften bekannt, unter welche die kürzlich erschienenen Memoiren über Pius VI. gehören sollen, hält sich gegenwärtig wechselweise in Hamburg und Altona auf, um dort gewisse Aufträge seiner Regierung zu besorgen. Nach Endigung derselben wird er zu seinem Gesandtschaftsposten nach Köpenhagen abgehn. Schon ehedem war er als Gesandter am Niedersächs. Kreise in Hamburg.

Der bekannte Magnetiseur *Mesmer* befindet sich seit einiger Zeit wieder in Paris, und polemisirt in den dasigen öffentlichen Blättern mit seinen Gegnern.

Im verflossenen 7ten Jahre der franz. Republik, (Ende Sept. 1798 — 99) zählte man in Frankreich über-

überhaupt 1407 neue Schriften; unter diesen waren 177 Romane, 60 über die Gesetzgebung, 33 Almanache, 16 philosophische, 3 theologische Schriften etc.

Bekanntlich sind in den neuesten Jahren mehrere Versuche gemacht worden, den Jesuiter-Orden, dessen Abschaffung von einer gewissen Parthey als die Hauptursache der Revolutionen unserer Zeit ausgegeben wird, wieder herzustellen. Jetzt lieset man von einem neuen Schritte dieser Art. Dem neuen Papst Pius VII. (*Chiaramonti*) — einem Manne, der sich während der sieg-reichen Feldzüge der Franzosen in Italien so zu betragen wusste, dass er sich Buonaparte's Achtung erwarb, und sein Bischofthum Imola behielt — wurde, bey der Übernahme seiner Würde, eine Schrift überreicht, in welcher auf die Wiederherstellung des Jesuiter-Ordens gedrungen wird. Nicht unmerkwürdig ist vielleicht hiebey der Umstand, dass der Exjesuit *Joseph Marotti*, der Pius VI. ins Exil nach Frankreich begleitete, von Pius VII. zu seinem Secretär der lateinischen Correspondenz ernannt worden ist.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ohngeachtet wir unsere Neuigkeiten vor dem Sonntage Lätare nach Leipzig zur Einrückung in das Allgemeine Mess-Bücherverzeichniss eingesandt haben: so sind doch die meisten Artikel, aus uns unbekannten Ursachen, heraus geblieben, und finden nöthig sie hier anzuzeigen.

Van Alpen; H. S., Anhang zu den öffentlichen Katechisationen über den Heidelbergischen Katechismus, oder der öffentlichen Katechisationen 3r Theil in 2 Abtheilungen. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 2 fl. 40 kr.

Jede der Abtheilungen wird unter folgenden Titeln auch besonders verkauft:

— — Leitfaden bey dem christlichen Religionsunterricht für die reformirte Jugend, oder Abriss der Katechisationen über den Heidelbergischen Katechismus. gr. 8. 10 gr. oder 40 kr.

— — Geschichte und Literatur des Heidelbergischen Katechismus, oder kurze Geschiche der Reformation in der Pfalz, Schweiz, Holland, England, Deutschland, Polen und Ungarn. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Appian von Alexandrien, aus dem Griechischen übersetzt, mit Anmerkungen versehen von F. W. J. Dillenius, 2r Band. 8. (wird gleich nach der Messe fertig, und ist ein Theil der in unserm Verlage veranstalteten Sammlung der Übersetzungen griechischer Autoren.)

Christ, J. L., der Baumgärtner auf dem Dorfe, oder Anleitung wie der gemeine Landmann auf die wohlfeilste und leichteste Art die nützlichsten Obstbäume zu Besetzung seiner Gärten erziehen, behandeln und deren Früchte zu Verbesserung seiner Haushaltung recht benutzen soll, 2te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — vom Weinbau, Behandlung des Weins und dessen Verbesserung; desgleichen vom Bierbrauen nach englischen Grundsätzen mit 3 Kupfern, dritte ganz umgeänderte und verbesserte Auflage. gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Christ, J. L., der neueste und beste deutsche Stellvertreter des indischen Kaffee, oder Kaffee aus Erdmandeln zu Ersparung vieler Millionen Geldes für Deutschland und längerer Gesundheit tausender von Menschen, mit 2 ausgemalten Kupfern. gr. 8. 6 gr. oder 24 kr.

Curtius, Rufus, von den Leben und Thaten Alexanders des Grossen, übersetzt von Hn. Prof. Ostertag, 2te verbesserte Auflage. 1 Rthlr. 14 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Der Freund des grauen Mannes, auch eine Volksschrift, 1s St. 8. 6 gr. oder 24 kr.

(Das 2te Stück erscheint zu Johanni.)

Lectüre für Reisedilettanten, 4r Band in 3 Stücken. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Plutarch, moral. Abhandlungen, übersetzt von Hn. Prof. Kaltwasser, 9r Theil, welcher das Ende des Werks nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk enthält. 8.

Vorübung im Lesen, vor dem A. B. C. Buch zu gebrauchen; vorzüglich bey der Lesetafel. 8. 2 gr. oder 8 kr.

— — dieselben auf eine Seite gedruckt. 8. 3 gr. oder 12 kr.

von Witzleben, F. L., Abhandlung über einige noch nicht genug erkannte und beherzigte Ursachen des Holzmangels, mit vielen Verbesserungen und Zusätzen des Hn. Verfassers herausgegeben, mit einer Vorrede von L. P. Laurop. gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Hermannsche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

So eben befinden sich unter der Presse, die erst neulich von *Fourcroy* herausgegebenen sehr merkwürdigen acht Tabellen, zur allgemeinen Übersicht der Chemie und der medicinischen Chemie. Übersetzt von *Joh. Anton Heidman*, Med. Doctor, verlegt in Wien von *Jos. Vinc. Degen*, Buchhändler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 65.

Sonnabends den 17ten May 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 8. März wurde Hn. *Joh. Friedr. Ferd. Thalacker*, aus Weimar, die medicinische Doctorwürde ertheilt; seine Inaug. Dissertat. handelt: *de Gummi et ligni Guaiaci virtutibus et vsu medico*, 6½ Bog.

Den 10. April erhielt die medicin. Doctorwürde, Hr. *Carl Friedr. Ferd. Gruner*, aus Jena, Sohn des Hn. Geh. Hofraths Gruner; seine Inaug. Dissert. ist überschrieben: *de Jesu Christi morte vera, non syncoptica*, 2½ Bog.

Das diesjährige Osterfestprogramm, von Hn. Doct. und Prof. *Paulus*, enthält: *ad argumenta de origine apocalypseos Johanneae externa, observationes miscellae*, 2 Bog.

Leipzig.

Am 7. Februar vertheidigte zur Erlangung der med. Doctorwürde unter Hn. Hofr. D. *Ernst Platner*, der Baccalaur. Med. Hr. *Carl Friedrich Constantin*, aus Eilenburg, seine Dissert.: *de encephalitide*, (23 S. b. Klaubarth). Dazu schrieb Hr. Hofr. *Platner*, als Prokanzler, ein Programm: *quaestiones medicinae forensis VII. de venia aetatis observatio*, 13 S. 4.

Am 17. Febr. disputirte Hr. D. *Joh. Aug. Wolf*, Theol. Prof. Ord. designatus und Archidiakon. an der Thomaskirche, zur Erlangung seiner Stelle in der theologischen Facultät, mit seinem Respondenten Hn. M. *Friedr. Gotthelf August Fleischhammer*, über seine Disputation: *de agnitione ellipseos in interpretatione librorum sacrorum*, (49 S. b. Klaubarth).

Am 22. Febr. vertheidigte Hr. M. *Joh. Dan. Krüger*, aus Leipzig, mit seinem Respondenten Hn. *Carl Ludwig Friedr. Oesfeld*, aus Lösnitz, seine *disquisitionem philosophico-ethicam: quid veri pretii nostrae aetati statuendum sit?* (30 S. b. Richter) und erlangte dadurch das Recht, hier philosophische Vorlesungen öffentlich zu halten.

Am 27. Febr. wurde die gewöhnliche jährige Magisterpromotion gehalten, wozu Hr. Prof. *Gottfried August Arndt*, als Decan der philosophischen Facultät, in einem Programm: *de directorio Evangelicorum a Joanne Georgio I. Saxoniae Principe Electore in Pacificatione Vestfalica repudiato prolusionem* I. 39 S. u. 48 S. Documente (b. Tauchnitz) einlud. Die Magisterwürde erlangten: Hr. *Johann Wilhelm Poppe*, aus Sangerhausen, Hr. *Joh. Christian Carl Clarus*, aus Coburg, Hr. *Heinrich Gottlieb Tzschirner*, aus Mittweida, Hr. *Heinrich August Schott*, aus Leipzig, Hr. *Johann Friedrich Eulenstein*, aus Leipzig, Hr. *Christian Adolph Lobeck*, aus Buchheim, Hr. *Julius Wilhelm Winzer*, aus Chemnitz, Hr. *Carl Ephraim Nixdorf*, aus Lauban und Conrector daselbst; ferner Hr. *Joh. Friedr. Röhr*, aus Röhbach, Hr. *Carl Ludwig Friedrich Oesfeld*, aus Lösnitz, Hr. *Carl Friedrich Dietrich*, aus Droysig, Hr. *Johann Gottlieb Bock*, aus Zeitz und Hr. *Gottfried Philipp Wendt*, aus Leipzig.

Der dazu herausgegebene Panegyricus, von Hn. Prof. *Eck*: *de viri vere docti erga iniurias animo* (10 S.) enthält zugleich die Lebensbeschreibungen der diesjährigen 14 Magistrorum S. 11—26.

Am 13. März hielt Hr. M. *Joh. Aug. Heinr. Tittmann*, zum Antritte seiner ausserordentl. theol. Professur, eine Rede, wozu er in einem Programm: *de caussis praecipuis contortarum interpretationum noui testamenti* (30 S. 4. b. Tauchnitz) einlud.

Am 20. März hielt Hr. D. *J. A. Wolf*, zum Antritte seiner theol. Professur eine Rede, die er durch ein Programm: *Commentat. II. de agnitione ellipseos in interpretatione librorum sacrorum* (24 S.) ankündigte.

Am 21. März vertheidigte unter Hn. D. *Ludwig*, der Baccalaur. Med. Hr. *Joh. Lebrecht Gottreich Krebel*, aus Burgscheidungen, seine Dissert.: *de dentitione difficili* (28. S.) zur Erlangung der med. Doctorwürde; wobey Hr. Hofrath *Platner* als Programm: *quaestiones medicinae forensis VIIII. de excusatione amentiae observatio* (12 S.) herausgab.

Bey Gelegenheit der neulich erwähnten Besetzung der Lehrstellen an der Thomasschule, erschienen: *duae orationes ad inaug. tres praeceptores super. — habitae vna ab J. G. Rosenmullero, altera a Fr. Gu. Ehr. Rostio*, 35 S. 8. (3 gr.)

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Hr. Domcapitular, Kammerpräsident und beständiger Rector Magnificus der Universität Bamberg, Graf von *Waldersdorf*, ist zum Präsidenten der Schulcommission und Oberpfarrer zu U. l. Fr. daselbst ernannt worden.

Hr. Hofr. Prof. und Universitätsfiskal *Weber*, hat Sitz und Stimme bey der Schulcommission erhalten.

Hr. Hofr. und Prof. *Dorn* ist zum Physicus der Residenzstadt Bamberg, und Hr. Dr. und. Prof. *Döllinger*, zum Landphysicus;

Hr. D. *Joh. Krayy*, Hochfürstl. Bamberg. Hofrath, als *ordentl. öffentl. Lehrer der Medicin* ernannt worden.

Der geistliche Rath, Director des Gymnasiums und Prof. der Moraltheologie, Hr. *Limmer*, ward ebendaselbst als Regent ins Ernestinische Pristerseminar versetzt.

Hr. *Batz*, Subregent gedachten Seminars, ward zum wirkl. geistl. Rathe, Prof. der Moraltheologie und Director des philosophischen Gymnasiums, dann der lateinischen Trivialschulen, ernannt.

Hr. *Stickel*, Prof. der schönen Wissenschaften am Gymnasium, erhielt die Pfarrey Weischenfeld, und Hr. *Carl Rösch*, Instructor der Hofedelknaben, das hierdurch erledigte Lehramt.

Hr. *Florian Schlosser*, Prof. am Gymnasium, ward als Subregent beym Ernestinischen Priesterseminar angestellt. Sein Lehramt am Gymnasium ward dem Weltpriester, Hn. *Gottfried Gengler* übertragen.

Hr. Canonicus und Director des Schullehrerseminars *Batz*, ward zum wirkl. geistlichen Rathe ernannt.

Hr. Prof. *Batz* hat die Stelle eines Präses im Marianischen Studentenhause niedergelegt, welche Hn. Prof. *Nüstlein* zu Theil worden.

Zu Stuttgard ist der bisherige Hofrichter und Regierungsrath, Hr. *Phil. Christ. Friedr. von Normann*, zum Vicepräsidenten der Regierung, und der Regierungsrath, *Benj. Ferd. Mohl*, zum Herzogl. Kreisgesandten ernannt worden.

Der durch seine Diplomatik und Statistik von Ungern bekannte Prof. *Martin Schwartner*, zu Pest, ist von dem Kaiser, mit Erlassung der Taxe, in den Adelstand erhoben worden.

Der bisherige Lehrer am Berlinischen Gymnasium, *J. W. Süvern*, ist zum Rector und Prof. des Gymnasiums zu Thorn befördert worden.

III. Todesfälle.

Den 3. März starb zu Duisburg, Hr. *Joh. Peter Berg*, Prof. der Kirchengeschichte und der orientalischen Sprachen daselbst, im 63n Jahre seines Alters.

An demselben Tage starb in Hannover der Dr. *L. H. C. Niemeyer*, der sich durch seine Preisschrift: *Commentatio de commercio inter animi pathemata hepar bilemque*, (Göttingen 1795) bekannt gemacht hat, im 25 Jahre seines Alters.

Den 4. März zu Neustadt an der Aisch, der gräfl. Castellische Hofrath und Leibmedicus, Dr. *J. F. Dörfler*, Verf. mehrerer Aufsätze in medicinischen Journalen. Er war 1745 zu Neustadt a. d. A. gebohren.

Am 4. März starb zu Luklum bey Braunschweig, der Commandeur des deutschen Ritterordens und Commenthur zu Luklum und Langeln, Freyherr *von Hardenberg*, ein thätiger Menschenfreund und Beförderer der Wissenschaften. Er liess jährlich auf seine Kosten den Kindern in seinen Dörfern durch den berühmten Leibmedicus *Brückmann* die Blattern einimpfen und die Kranken mit Medicin und andern Nothwendigkeiten für seine Rechnung versorgen; auch haben viele Studierende auf Schulen und Academieen sich seiner Unterstützung zu erfreuen gehabt. Seiner Religion und deren Dienste treu ergeben, vernachläfsigte er es doch nicht, sich mit den neuern Aufklärungen und bessern Ansichten wissenschaftlicher Gegenstände bekannt zu machen. Sein Nachfolger in seiner Würde ist der jetzige Staatsminister und Hofmarschall *von Veltheim*, zu Cassel.

Den 9. März zu Dessau, Hr. *von Erdmannsdorf*, Stifter der 1797 errichteten chalkographischen Gesellschaft, im 66 Jahre seines Alters. Auf die Verschönerungen der Stadt und der benachbarten Gegenden hatte er den nächsten Einfluss.

Den 11. März Hr. *Friedr. Carl Gottlob Hirsching*, Prof. der Philosophie zu Erlangen, im 38 J. s. A.

Den 20. März zu Halberstadt, der dasige königl. preuss. Consistorialrath und Rector der Domschule, Hr. *Gottlob Nath. Fischer*, 53 Jahr alt; ein Mann, der auch dem grössern Publicum als periodischer Schriftsteller hinlänglich bekannt ist.

Den 21. März starb zu Bamberg, *Joh. Geo. Franz Conr. Dumbeck*, geistlicher Regierungs-Registrator, Universitätssyndicus, apostolischer Notar, Oberpfleger des Waisen- und Pfleger des Stählischen Schwesterhauses.

Den 29. März zu Stuttgard *Jac. Friedr. Autenrieth*, Herzogl. Wirtembergischer wirkl. geh. Rath und Cammerdirector, in einem Alter von 60 Jahren.

Den 7. April zu Nürnberg, *Joh. Friedr. Herel*, ehemal. Professor der humanistischen Wissenschaften zu Erfurt. Er hatte diese Stelle schon längst aufgegeben und dann in Erfurt privatisirt. Vor kurzem kehrte er in seine gedachte Vaterstadt Nürnberg zurück.

Den 9. April starb zu Berlin, Hr. *Günther Karl Friedrich Seidel*, Prof. an dem dasigen Köllnischen Gymnasium, der sich unter andern durch seine *neueste Geschichte von Europa seit dem siebenjährigen Kriege* bekannt gemacht hat, im 37 Jahre s. A.

Den 10. Apr. starb zu München, Hr. *Joh. Caspar von Lippert*, Dr. d. Rechte, kurpfalzbaier. wirkl. geh. Referendar und Secretair des Kurfürstl. Cabinets, wie auch Curator bey der ehemal. Schulcuratel im 71 Jahre seines Alters.

An demselben Tage *Joh. Phil. Hettler*, Brunnenarzt zu Wilhelmsbad, alt 48 Jahre.

In der Nacht zum 22. April starb in Berlin der Geh. Forstrath, *Karl Wilh. Hennert*, der sich nicht nur auf seinem Posten, sondern auch als Schriftsteller über forst-

forstwissenschaftliche und militärische Gegenstände nicht unbedeutende Verdienste erworben hat, im 62 Jahre seines Alters.

IV. Vermischte Nachrichten.

Die Buchhändler Sepp u. S. in Amsterdam, wollen die Herausgabe einer *Flora Batava* besorgen. Alle in der batavischen Republik wachsende Pflanzen sollen dazu nach der Natur gezeichnet und illuminirt werden. Den Text soll ein berühmter, bis jetzt noch nicht genannter, Botaniker liefern. Das Werk wird auf Subscription herauskommen. — Auch wollen die gedachten Buchhändler, sobald 600 Kupfertafeln zu dem Werke; (*Afbeeldingen der Artseny-Gewassen, met derzelver Beschryvingen* (bis jetzt, im Januar 1800, sind 500 Kupf. dazu erschienen. Jedes Heft von 25 Kupf. kostet 3 fl.) werden geliefert seyn, darauf Supplementbände, worin 300 amerikanische Pflanzen, auch nach der Natur, sollen abgebildet werden, folgen lassen.

Von dem durch viele chirurgische Schriften bekannten Stadtoperateur und Lector der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe *Gerrit Jan van Wy* zu Arnheim, erscheint nächstens die in holländischer Sprache geschriebene gekrönte Antwort auf die, von den Curatoren des Monnickhoffschen Legats, zur Beantwortung auf den 1. März 1799 aufgestellte Frage: Was giebt es ausser den Bruchbändern für äussere und innere Mittel, und welches ist das zweckmäfsigste Verhalten, um die herausgetretenen Theile zurückzubringen, sie in der Folge zurückzuhalten und den Schaden zu heilen?

Der ehemalige Repräsentant des batav. Volks von 1796—1800 und Director der Gesellschaft zur Rettung der Ertrunkenen in Amsterdam (*Maatschappy tot redding der Drenkelingen te A.*) *Joannes Lublink de Jonge* hat des Grafen *F. L. v. Stollberg* Reise durch Deutschland, die Schweitz, Italien und Sicilien ins Holländische übersetzt. Die Übersetzung kam zu Amsterdam bey Allart 1798 und 1799 in gr. 8. mit Kupf. heraus.

Der erste Canzleysecretair des 2ten Senats im Haag, *Berend Nieuwenhuizen*, bekannt durch seine prosaische Übersetzung des Messias von *Klopstock* (Delft b. de Groot u. M. v. Graauwenhaan 2 Th. 1798 u. 1799) und die poetische Übersetzung der Alpen von *Haller*, (Delft b. Roelofswaerd 1799.) wird nächstens ein Gedicht: *Die See (De Zee)* herausgeben. Seine Übersetzung, *Godsrechtvaerdigheid. Hymne naar't hoogduitsch van Wieland*, ist bereits 1798 zu Delft bey Graauwenhaan gedruckt, wird aber bis jetzt (Febr. 1800.) noch nicht ausgegeben.

Der als Schriftsteller bekannte *J. D. Pasteur*, Secretair der 2ten gesetzgebenden Kammer im Haag seit 1799, hat kürzlich (1800) ein Schauspiel in 5 Aufzügen: *Die Russen in Nord Holland (De Russen in Noord-Holland of Vryhart en Saertje. Toneelspel in 5 Bedryven*, Haag) herausgegeben. Es ist ausserdem noch ein ähnliches Product erschienen: *De Aftogt der Engelschen en Russen von de Batafschen Kust, Toneelspel in 3 Bedr.* Zaardam und Amsterdam.

Der Historiograph der vormaligen Provinz Zeeland, der Prof. der Theol. und Kirchengeschichte *Jona Willem Te Water*, zu Leyden, beschäftiget sich mit der Bearbeitung folgender Schriften: 1) *Arnobius adversus Gentes, e codd. MSS. emendatus, notisque virorum doctorum ineditis suisque illustratus.* 2) *P. E. Jablonski opuscula varii argumenti, cum edita, sed ex ipsius autographis multum auctiora, tum inedita.* 3) *Het Graafschap van Zeeland, beschreven door Jacob van Grypskerke, Heer van Grypskerke en Poppendammen; met Aanteekeningen.* 4) *De Oudheden van Domburg (Nehalennia etc.) verklaard door Prof. H. Cannegieter; met 29 koperen plaaten.* 5) *Vervolg van P. de la Rue geletterd Zeeland.*

Der 8te Band von des Prof. *Saxe Onomasticon literarium*, befindet sich jetzt unter der Presse.

Der durch mehrere Schriften über den Krieg zur See, berühmte, jetzt in Dänischen Diensten stehende Admiral, Ritter *van Kinsbergen*, lebt jetzt auf seinem Landgute bey Appeldoorn in der vormaligen Provinz Geldern.

Der Prediger *Engelbertus Matthias Engelberts*, zu Hoorn, bekannt durch mehrere Schriften z. B. *Verdediging van de Eer der Hollandsche Natie. De aloude Staat en Geschiedenissen der Vereenigde Nederlanden. Het Leeven en Bedryf van M. de Reuter etc.* ist 1797 auf sein Gesuch, mit Beybehaltung des Gehalts, für emeritus erkläret worden.

Der bey der batavischen Staats-Revolution und besonders bey Gelegenheit der Erhebung der Juden zu Bürgern in der batav. Republik, bekannt gewordene, *Jacob George Hieronymus Hahn*, lebt jetzt im Haag als Postcommissar. Er war 1795 Repräsentant des Holländischen Volks und von 1796 — 1798 Mitglied der beiden Nationalversammlungen. Am 22. Jan. 1798 verlor er mit vielen andern, seine Stelle auf dem politischen Schauplatze. Seine neueste Schrift ist: *Weederwerkingen in den Staat (politike Reactien) naar het Fransch.* Haag b. v. Cleef. 1799. gr. 8. (1 fl. 4 St.)

Dem Pastor *Lampe*, der sich durch seine *Anstalt für arme Kranke* zu Petersburg so grosse Verdienste um die leidende Menschheit erworben hat, schenkte Kaiser *Paul* I. im J. 1798 am 12. Octob. durch eine namentliche Ukase ein schönes Stück Land, 100 berlinische Morgen gross, mit Wald und Fischerey, auf einer Insel, die *Neva Petrovsky* von Peter dem Grossen genannt, der hier seinen Wohnsitz hatte. Diese kleine Insel liegt am Ausflufs der *Neva*, aber noch in dem Bezirk der Stadt (St. Petersburg), und hat eine äusserst romantische Lage. Es ist hier ein ländliches Haus von 14 Zimmern, das für den Sommeraufenthalt eingerichtet ist.

Im Sept. 1799. bey Gelegenheit der Suworowschen Siege, widmete Hr. P. *Lampe* dem Kaiser *Paul* I. einen

nen Obelisk mit lapidarischer Inschrift. Der Obelisk ist von Elfenbein mit Verzierungen von Bronze. Die Inschrift ist: „*Eheu* | *in quae nos* | *reseruati sumus* | *tempora* | *delirant gentes* | *profanata moeret* | *religio* | *deuastata iacent* | *templa* | *labefacti sunt* | *throni* | *calamitate oppressi* | *ingemiscunt* | *populi* | *facinora tremens* | *adstupet* | *terrarum orbis* | *ast* | *ecce a Deo datus* | PAVLVS I. | *adest* | *ultor* | *magnanimo Secum* | *corde* | *religionem violatam* | *regum damna* | *gentium calamitatem* | *uolutans* | *nec* | *mora* | *tremendos mittit* | *exercitus* | *duce* | *heroe* SVVOROVO | *hostis debellatur* | *superbus* | *redduntur* | *religioni honos* | *templis splendor* | *regibus sceptra* | *gentibus quies.* Auf dem Piedestal: *Sac. Caes. Mai.* | *D. D. D.* | *A. 1799. Sept. J. G. Lampe Past.*"

Diese Inschrift war auf der entgegengesetzten Seite deutsch, wie auch die Dedication. Der Kaiser liess Hn. *Lampe* durch seinen Secretär schriftlich seines Wohlwollens und seines Dankes versichern, und schenkte ihm zum Beweis seiner Gnade eine goldene emaillirte, mit Perlen besetzte, Tabatiere.

Hr. *C. H. Wolke*, zu Petersburg, beschäftiget sich jetzt vorzüglich mit dem Studium der Sassischen Sprache. Er ist Willens, eine Grammatik und Chrestomatie derselben nächstens herauszugeben. Ausser den, in der neuen Berliner Monatsschrift abgedruckten sassischen Gedichten, hat er geschrieben: *Teken van Leede un Vergnoegen oever de froelike Ankumst van de doertügtigste Anhalt-Zerbstische Fürstin un Fro Friderike Auguste Sophie in Jever un Jeverland, geven to Sanct-Petersborg, in de teinde Mand van't Jar* 1791. 8. S. in 8. und *Bi der Antrowing des Hêrn Johann Bernhard Schiele Köpmans to St. Petersborg un der Jumfer Regina Luisa Heyn am* 26. *Mai* 1799. *van C. H. Wolke enem Frúnde de Beden, der Erigen un der Sassisgen Sprake.* Mit Bewilligung der Censur. S. Petersburg, gedruckt bey Schneor 1799. 8. S. 8.

Für die neue Universität in *Dorpat* sind nun bereits mehrere Gebäude eingerichtet; zu Curatoren derselben sind die Landräthe Ivan von *Brevern*, auf Kirkel und Gustav von *Baranoff* auf Bergel, die beide auf deutschen Universitäten studiert haben, erwählt und vom Kaiser bestätigt worden.

Der von *Constantinopel* zurückberufene schwed. Minister bey der Pforte, der durch sein historisch-statistisches Werk über das türkische Reich bekannte *Muradgea d'Ohsson*, ist gegenwärtig auf der Rückreise nach Schweden begriffen.

Braunschweig im März 1800. In hiesiger Stadt giebt es grosse und kleine Schulen. Die kleinen Schulen theilen sich in Armenschulen und Bürgerschulen für Geld. Es giebt jetzt 6 Armenschulen, wozu die Lehrer aus den Schullehrer-Seminario genommen

werden und Besoldung erhalten. In diesen Armenschulen werden über 400 Kinder armer Leute im Buchstabiren, Lesen, Christenthum, Schreiben und Rechnen frey unterrichtet. Ausser diesen sind in jeder Gemeinde noch grösstentheils 2 Schulen, deren jede in 2 Klassen getheilt ist, und wo also die Lehrer noch mehr leisten können. Aus der Oberklasse der Freyschule für die Catharinen- und Andreasgemeinde ist jetzt zugleich eine *Industrieschule* durch den Antrieb und Fleiss ihres jetzigen Lehrers *Franke* entstanden. Er theilte seine Schule, welche beynahe aus hundert Kindern, Knaben und Mädchen, bestand, in Klassen und machte in Braunschweig 1793 den ersten Versuch, Industrie-Arbeiten mit dem Unterricht zu verbinden. Der Herzog liess Hn. Franke nach Hannover reisen, um die dortigen Industrie-Anstalten zu besehen. Darauf richtete Hr. Franke sein Institut noch zweckmässiger ein. Er widmete sich ganz dem Unterricht und der Aufsicht; seine Frau lehrte Nähen, Knütten etc. Der *Unterricht* umfasst Lesen und *Verstehen* allerley nützlicher Bücher, Lehren und Geschichte der christlichen Religion, Schreiben von Briefen, Rechnungen etc. Rechnen im Kopfe und auf der Tafel, Übung im Singen, das Gemeinnützlichste aus der Erdbeschreibung, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Erklärung des Kalenders etc. und man muss gestehen, dass die Fortschritte der Kinder hierin dem Lehrer viele Ehre machen. — Die Anweisung zu den Handarbeiten geht auf *Spinnen* von Flachs, Hede, Wolle, Seide, Angorahaar etc, *Knütten* von allerley Strümpfen, Geldbeuteln, Handschuhen, *Nähen* u. dergl. Diese Unterweisung geschiehet bey Anfängern in besondern Stunden. Unterricht, Arbeit, Spiel und lehrreiche Unterhaltung wechseln ab und nie sind die Kinder ohne Aufsicht. Jedes Kind hat sein Arbeitsbuch, worin seine Arbeit vorgezeichnet und nach der Vollendung der Lohn eingeschrieben wird. Man hat auch hier die Bemerkung gemacht, dass diejenigen Kinder am meisten verdienten, die im Lernen vorzüglich zunahmen. Seit Ostern 1794 bis zum Ende Februars 1800 haben die Kinder dieser Schule, laut den vorgelegten und obrigkeitlich nachgesehenen und abgenommenen Rechnungen, mit ihren Arbeiten die Summe von 1311 Thalern 11 Gr. 3 Pf. verdient und ausgezahlt erhalten. — Gewiss eine der besten Anstalten und ein Beweis, wie viel ein Lehrer durch Fleiss und Eifer, auch bey mässigen Mitteln, leisten könne!

Im *Hannöverschen* ist zu Anfange d. J. eine neue Taxe für Ärzte und Wundärzte erschienen, worin die Zahlungen für die Krankenbesuche nach den verschiedenen Menschenklassen erhöht worden. Die letzte war von 1719. — In den beiden Reichsstädten *Bremen* und *Hamburg* haben die Ärzte selbst durch Subscription eine eigene Taxe festgesezt.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 66.

Mittwochs den 21ten May 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Poetisches Journal, herausgegeben von *Ludwig Tieck*.

Da so viele prosaische Gegenstände, als Politik, Ökonomie bis zum Akacienbaum hinunter, ihre eigenen Zeitschriften gefunden haben: so ist es vielleicht nicht Unrecht, die Poesie auch einmal an der Spitze eines Journals anzukündigen. Briefe über Shakespeare und mehr darstellende als raisonuirende Aufsätze über die ältere englische und deutsche und die glänzenden Perioden der spanischen und italienischen Literatur, sollen hier ihren Platz finden, und durch poetische Nachbildungen und Bearbeitungen fremder, besonders spanischer und englischer Geistes-Producte, die grösste Anschaulichkeit erhalten. Den Ernst dieser Beschäftigungen wird der Hr. Herausgeber mit eigenen leichten Poesien, Scherz und Satyre, abwechseln lassen, die sich zum Theil auf das Neue und Gegenwärtige beziehen möchten, da die Literatur der Zeitgenossen Anlass genug zur Belustigung giebt. So wird dies Journal seinen Lesern gewiss eine interessante Unterhaltung gewähren, und sie mit Gegenständen bekannt machen, die bisher in Deutschland nur noch wenig erörtert sind.

Gegen Johanni erscheinen die beiden ersten Stücke, und künftig regelmässig alle Vierteljahre Eins, jedes von 14 — 16 Bogen in einen geschmackvollen Umschlag geheftet. Der Jahrgang kostet 3 Rthlr. 8 gr.

Jena, im April 1800.

Friedrich Frommann.

Le Cahier du *Spectateur du Nord* pour le mois d'Avril contient les articles suivans:

Le Spectateur à ses Abonnés.
Sur les vers de société.
Poésie. Newton. Fragment du poëme de l'imagination par Mr. l'Abbé Delille.
— — Cromwell à Christine. Vers de Milton, traduits par Mr. l'Abbé Delille.
Parallele des langues française et allemande.
Alphabet raisonné du français.
Sur les romans en général et particulièrement sur Frédéric
La Prusse et sa neutralité. Extrait.
Progrès de l'établissement des pauvres à Hamburg.
Lettre sur un passage du Mercure Britannique.
Notices, mélanges etc.
Coup-d'oeil sur la situation de l'Europe.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht
an die
Freunde
der
vaterländischen Naturgeschichte.

Bey dem heut zu Tage so beliebten Studium der Entomologie, kann es nicht fehlen, dass viele kostbare Werke, sowohl in Hinsicht der Literatur als Kunst, erscheinen müssen; gleichwohl fehlt es noch an einem Buche, in welchem sich der Liebhaber und Sammler, — der nicht im Stande ist, sich viele, der nöthigen Kupfer wegen oft sehr kostspielige Bücher, anzuschaffen, — immer Raths erholen, und gleichsam zu seinem Handbuche brauchen kann. Meine gegenwärtige schon nicht unbeträchtliche Sammlung, und die glückliche Verbindung mit vielen der vorzüglichsten Entomologen, hat mich zu dem Entschluss gebracht, ein solches Handbuch zu bearbeiten. Die Aufschrift ist:

Verzeichniss
meiner
Insecten-Sammlung,
oder
Entomologisches Handbuch
für
Liebhaber und Sammler.

Die Einrichtung ist folgende: Das Fabriciussche System wird zum Grunde gelegt. Ob ich gleich gegenwärtig noch nicht von jeder in dem Fabriciusschen System vorkommenden Gattung eine Art in meiner Sammlung besitze: so sollen doch alle Gattungen beschrieben, und eine Art als Beyspiel aufgestellt werden; wozu ich die besten vorhandenen Schriften benutze. — Die Arten aber, die in meiner Sammlung wirklich vorhanden

handen find, follen auf folgende Weife behandelt werdes: jedes Infect erhält neben dem lateinifchen auch einen paffenden deutfchen Namen; dann eine deutliche, beftimmte, nicht aus Büchern entlehnte, fondern von der Natur genommene Diagnofe; der auch jedesmal die Gröfse des Infects nach dem Parifer Mafse folgt, welches gewifs fehr vieles zur fichern Beftimmung eines Infects nach der Befchreibung beyträgt, und in den Syftemen nicht hätte weggelaffen werden follen. Ferner wird eine Reihe der vorzüglichften Abbildungen angeführt, doch keine andere, als die ich felbft habe verglichen und prüfen können. Auf diefe folgen der Aufenthalt des Infects, und fonftige Bemerkungen; und endlich bey neuen, oder fchwer zu beftimmenden Arten, eine genaue, etwas weitläuftigere Befchreibung.

Da aber die befte Befchreibung, befonders dem Anfänger nicht immer hinlänglich ift, den Gegenftand daraus vollkommen zu erkennen: fo werden dem Werke auch noch getreue Abbildungen beygefügt. Es foll daher *von jeder Gattung eine Art*, und dann noch aufserdem die von mir neuentdeckten Arten *fämmtlich* abgebildet werden. Ferner follen die bey den Gattungen charakteriftifchen einzelnen Theile, worunter auch die Frefswerkzeuge verftanden find, auf das deutlichfte vorgeftellt werden; fo dafs jeder Liebhaber und Sammler fein vor fich habendes Infect leicht darnach wird beftimmen und demfelben feinen Platz im Syftem anweifen können. Das Format ift grofs Octav, der Druck auf fchönes weifses Druckpapier mit deutfchen Lettern, die Kupfer auf holländifch Papier fein illuminirt. Zur Erleichterung des Ankaufs erfcheint es Heftweife.

Das erfte Heft ift bereits fertig und enthält 8 Bogen Text, (ohne das Regifter) und 4 ausgemalte Kupfert. Der Preis für ein brofchirtes Exemplar ift 2 fl 30 kr. Rhein. oder 1 Rthlr. 10 gr. Sächf.

Jedes Heft wird auch mit einem vollftändigen Regifter verfehen, das aber mit dem Schluffe des erften Bandes caffirt, und mit einem Univerfal-Regifter vertaufcht wird.

* * *

Ferner ift bey mir zu haben:

Verzeichnifs meiner Infecten-Sammlung, mit 4 ausgem. Kupfert. und 4 Bogen Text. 1796.

Deutfchlands Flora in Abbildungen nach der Natur mit Befchreibungen. I. Abth. 1—7 Heft. — Derfelben II. Abth. Cryptogamie. 1—4 Heft. Jedes Heft enthält 16 auf feines Papier illum. Kupfert. und eben fo viel Blätter Text.

Deutfchlands Fauna in Abb. nach d. Nat. mit Befchreib. III. Abth. die Amphibien. 1—2 Heft.

Die Deutfchlands Flora und Fauna wird ununterbrochen fortgefetzt.

Das Format der hier fämmtlich verzeichneten Werkchen, ift in Duodez.

Wer fich in porto freyen Briefen recta an mich wenden, und gleich baar bezahlen will, erhält das Heft der genannten Werkchen, noch um den Pränumerationspreis à 1 fl. 12 kr. Rhein. oder 16 gr. Sächf.

Nürnberg, 1800.

Jacob Sturm,
wohnhaft in der innern Laufergaffe
No. 1012.

Es ift uns bereits von mehrern Seiten der Antrag gemacht worden, von unfrer *deutfchen Ornithologie*, wovon das 1te Heft bereits im Publicum erfchienen ift, auch eine Ausgabe mit *franzöfifchem Texte* — hauptfächlich für ausländifche Naturfreunde — zu beforgen; und da wir allerdings einfehen, welch einen gröfsern Wirkungskreis unfer Werk dadurch erlangen, und wie allgemein brauchbarer es werden würde: fo haben wir bereits alle Anftalten getroffen, *eine befondere Ausgabe mit einem vollftändigen franzöfifchen Texte* in ganz kurzer Frift veranftalten zu können. Da wir inzwifchen bey einer folchen Unternehmung, auch, wie billig, gefichert feyn wollen, fo machen wir andurch bekannt: dafs, wenn fich irgend eine *folide Buchhandlung in Deutfchland* finden follte, die, gegen einen billigen Rabbat, den Debit diefer franzöfifchen Ausgabe fürs Ausland beforgen und übernehmen will, folche mit uns in nähere Unterhandlung treten und ihre Bedingungen uns vorlegen könne. — Desfalfige Briefe erwarten wir aber frankirt.

Darmftadt, im April 1800.

Die Herausgeber
der deutfchen Ornithologie,
Dr. Borkhaufen, Lichthammer,
und Becker jun.

In der *Heyerfchen* Buchhandlung in Giefsen erfcheint:

Tobias. Ein epifches Gedicht.

Die Epik der Griechen oder die Homerifche Sangweife wurde zuerft durch das idyllifche Gedicht Luife, und hierauf in ächterer Geftalt durch Herrmann und Dorothea, bey uns eingeführt. Der Unterzeichnete hat in einem epifchen Kreife von fieben Gefängen, der die berühmte Familien- und Wundergefchichte von Tobias umfafst, noch einiges Neue in der genannten Dichtart und für die Wefenheit ihrer Form zu leiften gefucht. Diefes aufzufinden überläfst er feinen künftigen Richtern, die er nur einftweilen verfichern will, dafs er mit den griechifchen Urbildern genau bekannt ift. Der Eindruck, den fein Tobias bey mehreren Vorlefungen und fchriftlichen Mittheilungen auf die Gemüther von ganz verfchiedenen Menfchen gemacht hat, verfpricht ihm den Beyfall vieler Andern. Es ift fogar nicht unwahrfcheinlich, dafs diefes nach höhern Kunftregeln gebildete Werk einft noch Volksbuch werden könne. Die Gefänge haben folgende befondre Titel: 1) Der Zank und die Gebete. 2) Die Befehle des Vaters. 3) Der Fifchfang. 4) Die Werbung. 5) Die Bannung Asmodis. 6) Die Heilung der Blindheit.

heit. 7) Die Ankunft der Schnur, und des Engels Abschied.

Wetzlar, im April 1800.

Joh. Friedr. von Meyer,
F. Solm-Kyrburgischer Kammerdirector.

Bey *C. G. Rabenhorst* in Leipzig ist so eben erschienen und broschirt für 18 gr. in allen Buchhandlungen zu haben:

Predigerspiegel für Geistliche und Laien, von *Jonathan Schuderoff*, Diaconus in Altenburg. Erstes Bändchen.

In der Vorrede heisst es: "der Gesichtspunct, aus welchem man das Büchlein sowohl, als seinen Verfasser beurtheilet, nehme jeder nach Belieben. Ich weiss sehr gut, warum ich es schrieb, und gerade in dieser Form im Publicum erscheinen liess. Dem Schwachen Schonung — aber den unwürdigen Volkslehrer treffe die züchtigende Geisel." Der Schluss der Vorrede lautet: "für den Prediger ist also dieses Büchlein ein Spiegel, in welchem er sich selbst beschauen soll; für den Laien ein Spiegel, in welchem er einen Andern, seinen Prediger, sieht. Dass aber der Prediger gesehen werde, ist selbst nach dem Spruche in der Ordnung: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure gute Werke sehen." Der Verfasser verspricht bald wieder ein Wort mit seinen Amtsbrüdern zu wechseln, wenn das Buch Käufer finden sollte.

III. Neue Landkarten

Bey *J. Decker*, Buchhändler in Basel, der *Neuen französischen Buchhandlung* in Darmstadt, und *F. A. Leo* in Leipzig findet man:

Nouvelle carte hydographique et routière de la Suisse levée et exécutée par *J. M. Weiss*, Ingénieur-géographe attaché à l'Etat Major général de l'armée du Rhin. Ein Blatt von 33 franz. Zoll auf 21. — Preis 5 fl. 30 kr.

Diese schöne Karte enthält auf Einem Blatte, nach verjüngtem Maasstabe, die 16 Blätter des von demselben Verfasser bearbeiteten *Atlas der Schweiz*, wovon erst 5 Blatt erschienen sind, welche, nach dem Urtheil der Sachverständigen, in die Klasse der vortrefflichsten Karten gehören, die von irgend einem Lande existiren. Sie ist gleichsam die *Generalkarte* zu jenen 16 Blättern, und ob sie gleich keinen nothwendigen Theil davon ausmacht, doch den Besitzern derselben unentbehrlich; besonders aber muss sie denjenigen Personen, welche nicht den Preis von 6 Carolin an eine Karte der Schweiz wenden wollen, sehr willkommen seyn.

Sie ist die *erste* trigonometrisch aufgenommene Generalkarte dieses Landes: alle ihre Vorgänger waren grossentheils Compilationen einzelner Parthien, oder ohne gehörige mathematische und astronomische Kenntnisse verfertigt. Man wird sich daher sehr wundern, wenn man diese neue Karte mit den früheren vergleicht, eine ausserordentliche Verschiedenheit in sehr wichtigen Theilen zu finden. Dies ist besonders in Ansehung der Gewässer der Fall, worin sonst eine Menge Unrichtigkeiten obgewaltet haben. Als ein Beyspiel führen wir den Boden- und Bieler-See an, deren wahre Gestalt immer verzeichnet worden ist. Man bemerke auch den Lauf des Rheins, und namentlich den stumpfen Winkel, welchen er von dem Punct an, wo seine drey Arme sich vereinigt haben, bis zu seinem Ausfluss aus Graubünden bildet, und der auf den andern Karten beynahe eine gerade Linie ausmacht. Eine vorzügliche Sorgfalt hat der Verfasser darauf verwandt, den Gang der Gebürge richtig vorzustellen. Die Eisglätscher sind auf eine besondere Art gestochen und mit einem transparenten Blau illuminirt; auch die Höhen der interessantesten erstiegenen Spitzen angegeben.

Ausserdem sind in einer Ecke der Karte die Höhe von 12 anderen Puncten, und die Länge und Breite von 90 Orten angezeigt. Wegen der Ungewissheit der politischen Eintheilung der Schweiz, hat man nur die äusseren Grenzen des Landes illuminirt, und es den Besitzern überlassen, dereinst die innere Abtheilung selbst mit Farben zu bezeichnen.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Bey dem Buchhändler, *Ferdinand Troschel*, in Danzig, sind folgende Werke, um den äusserst herabgesetzten Preis, sämmtlich bestens conservirt und sauber eingebunden, zu haben:

The new London Magazin, von seiner Entstehung von 1785 bis 1797, mit sehr vielen Kupfern, 13 Bände. Hlbfzbd. 30 Rthlr.

The new Lady's Magazin, von seiner Entstehung 1786 bis 1797. 12 Bände Hlbfrz. mit Kupfern. 27 Rthlr.

Journal des Luxus und der Moden, von Bertuch und Kraus, von seiner Entstehung 1786 bis 1799. 14 Bände in Hlbfrz. mit vielen colorirten Kupfern. 31 Rthlr. 12 gr.

Frankreich im Jahr 1795, 96, 97, 98 u. 99. 5 Bde. in Pappe gebunden. 12 Rthlr. 12 gr.

Anecdoten Friedrichs des 2ten, 19 Stücke in 9 halbe Frzbde. 6 Rthlr.

Die Preise sind in preuss. Courr. gestellt. Die Bestellung erwartet man franco.

V. Vermischte Anzeigen.

Literarischer Betrug.

Eine Warnung, die ich meinen Freunden und Liebhabern meiner Werke schuldig bin. — In der *Steinischen* Buchhandlung in Nürnberg, ist mit Hülfe eines gewissen *Wiessner*, ein Plagiat aus meiner französischen Grammatik gemacht worden. Und, um das Publicum recht zu hintergehen, und etwas dabey zu verdienen, hat man diese Verstümmelung *J. V. Meidingers theoretisch-praktisch-französische Grammatik* betittelt, verbessert

besfert und vermehrt' von *Jakob Wiefsner.* — Heifst das nicht meine Privilegia recht mit Füfsen treten? und meine Ehre tief kränken?

So lange der Verfaffer eines Werks lebt, ift es unftreitig *fein Eigenthum*, und *feine Sache*, daffelbe zu verbeffern und zu vermehren; dies habe ich bisher treulich gethan, und den Rath grofser Sprachkenner benutzt; auch werde ich es bey fich noch vorfindenden Kleinigkeiten fernerhin thun. Wollte Hr. *Wiefsner* etwas beffers liefern: fo hätte er zu feiner Aftergeburt meinen Namen nicht misbrauchen, und blofs unter feinem Namen ein Werk herausgeben follen, welches er felbft verfertiget, und man würde ihm, wenn es gut ausgefallen, Dank dafur gewufst haben. Freylich ift es leichter, im Gebüfch auf einen zu lauern, ihn zu überfallen und zu plündern, als fich mühfam auf eine rechtmäfsige Art etwas zu erwerben. — Kann wohl irgend ein edeldenkender Buchhändler, ohne feiner Ehre Abbruch zu thun, eine fo fchlechte That begünftigen? —

Aufser den 197 angezeigten Druckfehlern, und den nicht angezeigten, deren Anzahl Legion heifst, ift noch zu merken, dafs diefe Aftergeburt faft alle meine Aufgaben (viele verdorben) enthält. Bey den *Thèmes* über die Declinationen hat er nach alter Art nur den *Infinitif* der darin vorkommenden Zeitwörter unten hin gefetzt. Ein Schüler mufs alfo fchon die regelmäfsigen und unregelmäfsigen Zeitwörter conjugiren können, wenn er die erften Aufgaben überfetzen will; wodurch einem Anfänger das Überfetzen fehr erfchweret wird.

Hr. *Wiefsner* hat auch einige Aufgabe über die *Germanismes* gemacht: Ein Pröbchen davon, S. 274 „*Ich fehe hier ein gutes hiftorisches Gemälde; es macht* „*die Haare gen Berg ftehen, und treibt die Gänfehaut* „*auf etc.*" — Nur Hr. *Wiefsner* kann fo etwas machen. —

Meine phyfikalifche Beluftigungen hat er ganz ausgelaffen, und von meinen franzöfifchen Hiftörchen nur 11 beybehalten; ftatt der übrigen hat er ein plattes Liebesgefchichtchen von etlichen Blättern, ohne Wort- und Phrasenerklärung, hinein geflickt. In feiner Wörterfammlung fteht unter andern das Handtuch, *un effuie-main*, und fo hat er gar vielmal *der, die, das*, mit *un* überfetzt. *Konfect* hat er blofs mit *le fruit*, und *befchwören* nur mit *adjurer* gegeben. Viele der nöthigften Wörter hat er ganz ausgelaffen; z. B. *Acker, Zeitung*, etc. Bey Zeitungsfchreiber hat er *gazettier* vergeffen (oder nicht gewufst), und bey Schiff *bâteau*, etc. Seine 30 Schüler nennen demnach ein Schiff auf einem Flus *un vaiffeau!!* — Bey dem Wort *Kalender*, fteht *décadrier* zuerft. Ein Schüler hält das erfte Wort für das befte, und fagt alfo *décadrier* ftatt *almanac.* So hat er auch noch mehrere von den neuen Wörtern gefetzt, deren Beybehaltung doch noch fehr ungewifs ift.

Die in der neuen Buchhandlung zu Koblenz *unter meinem Namen* herausgekommene franzöfifche Grammatik, verbeffert und vermehrt von *H. J. Beaury*, ift unter aller Kritik. —

Die 15te Originalausgabe von meiner praktifchen franzöfifchen Grammatik, die auf jedem Bogen den Wurm *15te Edition* hat, ift, nebft allen meinen andern Werken, bey mir in Frankfurt, und in Leipzig, bey meinem Commiffionär Hn. *J. B. G. Fleifcher*, einzeln und in Quantität zu haben.

Frankfurt a. M. d. 27 April 1800.

J. Val. Meidinger.

Doctor Ufteri
an feine literarifchen Freunde in Deutfchland.

Ich höre, dafs einige meiner Freunde, dem fich von einem wohlwollenden Recenfenten in der Allg. deutfchen Bibliothek herfchreibenden Gerüchte, Glauben beymeffen, — nach welchem ich meine medicinifche und naturhiftorifche Bibliothek verkauft, und auf immer diefen wiffenfchaftlichen Fächern entfagt haben foll.

Meine literarifchen Verbindungen, Arbeiten und Sammlungen find mir zu lieb, um dem Gerüchte nicht zu widerfprechen; weit entfernt, meine Bücherfammlung oder irgend einen Theil derfelben zu verkaufen, habe ich diefelbe zu vermehren — fo viel es meine Lage und die Zeitumftände erlauben, nicht aufgehört.

Meine literarifche Correfpondenz und Arbeiten müffen feit zwey Jahren ftille ftehen. Durch meine Bürgerpflicht dem Vaterlande zu dienen gerufen, konnte ich nicht anftehen, mich von jedem andern Verhältniffe einsweilen loszureiffen; meine ganze Zeit war den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet, und wenn es mir gelungen feyn follte, in einer, für die arme Schweiz, durch den äufsern Krieg über alle Maafsen fürchterlich gewordenen Revolution, zur Abwendung mehrerer drohenden inneren Verheerungsftürme, die uns vollends dem endlofeften Jammer zugeführt und die Umwandlung des fchönften Landes in eine menfchenleere Wüfte vollendet hätten, beygetragen zu haben; fo verfchwindet auch der entferntefte Gedanke dafür gefchehener Aufopferungen. —

Ich bitte meine Freunde, denen ich Briefe fchuldig bin, um Nachficht. Meine *Annalen der Botanik*, fo wie mein *Repertorium der medicinifchen Literatur* werde ich fortfetzen, fo bald ich Muffe erhalte. Von den Annalen erfcheint unfehlbar zur Mich. Meffe ein neues Stück; es ift bereits zur Hälfte gedruckt.

Briefe, Schriften und Bücher, die man mir fenden will, bitte ich an die *Wolfifche* Buchhandlung in Leipzig zu addreffiren, durch die ich alles am ficherften erhalten werde.

Bern, d. 17 April 1800.

Dr. Paul Ufteri.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 67.

Mittwochs den 21ten May 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Altdorf.

Am 22. April vertheidigte Hr. *Adam Rud. Zink*, aus Nürnberg, seine Inauguraldissert.: *de obligatione magistratus ex consensu in hypothecae constitutionem*, sine präside, und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde.

Hr. *Johann Christoph Stürmer von Unternesselbach*, aus Nürnberg gebürtig, erhielt am 23. April die juristische Doctorwürde vermittelst eines Opusculi Inaug.: *de litibus circa quantitatem et stagnationem aquae in alveo molari componendis et cavendis.*

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der dem gelehrten Publicum bekannte Generalauditeur und Kriegsrath *Schneider*, in Darmstadt, ist mit Beybehaltung seiner Stelle im Kriegscollegio, zum wirklichen Oberappellations-Gerichtsrath daselbst ernannt worden.

Der General-Landes-Directionsrath, *Franz Baader* zu München, ist von dem Kurfürsten von Bayern, zum Oberbergrichter in den obern Kurlanden ernannt worden und hat den Auftrag erhalten, jährlich sämmtliche Gruben, Hütten- und mineralogische Fabriken zu bereisen. Der bisherige Hofkammerrath, so wie Maschinen- und Brunnendirector, *Joseph Baader*, ist als General-Landesdirectionsrath bey der vierten Deputation im Berg, Hütten- und Salinenwesen angestellt.

Nach dem Tode einiger Professoren am Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin, sind bey dieser Anstalt folgende Beförderungen erfolgt: der bisherige ausserordentliche Prof. *Brns* ist ordentlicher Professor der Geogr. und Statistik, mit einer ausserordentlichen Gehaltszulage, die Professoren *Grack*, *Braumüller*, *Wolf* und *Demarées* sind ebenfalls ordentliche Professoren mit Gehaltsvermehrungen, der bisherige Prof. Supernumer. *Sledmogrofzky* ist wirkl. Prof. extraord. und der bisherige Bibliothekssecretair *Buttmann*, ausserordentl. Professor der griechischen Sprache mit Beybehaltung seiner bisherigen Stelle geworden.

Hr. Dr. *Sam. Gyarmathi*, bekannt durch seine ungar. Grammatik und durch das Buch: Affinitas linguae Hung. cum Fennicis etc. hat den Ruf als Rector und Prof. der reformirten Schule zu Zilah in Siebenbürgen, erhalten und angenommen. Er arbeitet an einem grossen Werke über die aus den Slavischen Dialekten in die Ung. Sprache aufgenommenen Wörter und Redensarten.

Se. K. K. Majestät haben dem Piaristen, *P. Martin Bolla*, in Rücksicht auf sein in 3 Theilen 8. für den Schulgebrauch verfasstes Compendium historiae universalis, und auf seine bey der Erziehung der Jugend, besonders als Regent des Clausenburger Convict. erworbenen Verdienste, eine goldene Medaille verliehen.

III. Preise.

In der in Nro. 29. des Intelligenzblatt's der A. L. Z. befindlichen Anzeige von den *Preisfragen* der ersten und zweyten *Teylerschen Gesellschaft* sind folgende Unrichtigkeiten zu verbessern:

Bey der ersten oder theologischen Gesellschaft werden keine Schriften in deutscher Sprache angenommen: die Beantwortungen der Preisaufgabe der ersten Gesellschaft müssen vor dem 1. Dec. 1800. eingesandt seyn, um vor dem 8. April 1801. beurtheilt zu werden.

Bey der zweyten Gesellschaft nimmt man auch deutsche Abhandlungen an, wenn sie mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind. Ihr müssen die Schriften vor dem 1. April 1801. geschickt seyn, um vor dem 1. Nov. desselbigen Jahres beurtheilt zu werden.

Die neuliche Sitzung des *franz. National-Instituts*, am 6. April, in welcher der erste Consul der französischen Republik präsidirte, zeichnete sich auch dadurch aus, dass der ausgesetzte Preis für die Aufgabe: durch eine grosse Anzahl der besten und neuesten Beobachtungen, die Epoche der mittlern Länge des Apogeums und des aufsteigenden Knotens des Mondes zu bestimmen, zugleich dem

dem *französis.* Astronomen *Bouvard* beym Längen Bureau und dem Astronomen bey der Sternwarte der Universität *Wien*, *Joh. Tob. Bürg*, zuerkannt, und, um ihn jedem ganz zu zutheilen, verdoppelt wurde.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Am 24. März feyerte die *Kurfürstl. Academie zu München*, in einer öffentl. Versammlung ihren Stiftungstag. Vor diesem Feste wurde der Kurfürstl. geh. Rath und Vicepräsident der Regierung zu Mannheim, Freyh. *Stephan von Stengel*, zum Vicepräsidenten der Akademie, der Kurfürstl. geh. Rath und Hofcanzler *von Vacchiery* zum Director der historischen Classe und der Bücher Censurrath Professor *Imhof* zum Director der philosophischen Classe erwählt. Ersterer las in der erwähnten Versammlung eine Rede über den Zustand der Philosophie zu Ende des 18. Jahrhunderts. Als wirkliche Mitglieder sind seit den vorigen Jahre aufgenommen worden: der Erbprinz *Ludwig Karl*, die Kurfürstl. geh. Landesdirectorialräthe *von Lipowsky* und *von Aretin*, der Kurfürstl. geh. Staatsarchivar *Pall von Pallhausen*, *Ignaz Hardt*, der Kurfürstl. geh. Legationsrath und Cabinetssecretär *Rheinwald*, und der Kurfürstl. geh. Rath und Hofmeister des Kurprinzen, *Kirschbaum*.

Im März wurden in *London* in dem auf *Rumford's* Vorschlag errichteten *königlichen Institute* nach dem Beyspiel der Andersonschen Stiftung in Glasgow, populäre Vorlesungen über Chemie und Physik, in weitesten Umfange, Astronomie inbegriffen, mit Anwendung auf Künste und Gewerbe, eröfnet. Der Professor *Garnett* in Glasgow, der diese Vorlesungen bereits dort seit 1796 mit Beyfalle hielt, hält sie auch in London, und findet hier ebenfalls starken Zulauf.

Die *Royal humane Society*, deren Schriften kürzlich ins Deutsche übersetzt worden, ist gegenwärtig damit beschäftigt, die vielen Abhandlungen über den für das Jahr 1799. zum zweytenmale ausgesetzten Preis über die Rettung von Schifbrüchigen zu beurtheilen. Unter den auf Veranlassung der ersten Bekanntmachung dieser Preisfrage erschienenen Abhandlungen war auch eine von dem bekannten D. *Fothergill*, die jezt eben gedruckt erschienen ist: *Essay on the preservation of the Shipwrecked*, 1800. 8. (1 S.) — (Es ist vielleicht keine überflüssige Bemerkung, dass diese Gesellschaft durch die in Amsterdam früher errichtete, von dem erst im J. 1793. verstorbenen D. *A. Johnson* 1774. veranlasst wurde; 1796 entstand in Worcestershire eine ähnliche Gesellschaft unter dem Namen der Severn humane Society).

Bey der gegenwärtigen Unthätigkeit der *Ackerbau-Commission (Board of Agriculture)* seit der Entfernung des patriotischen *J. Sinclair*, hat *Humphrey Marshal*, von dem man so viele Beschreibungen des ökonomischen Zustandes einzelner Grafschaften hat, *Proposals for a rural Institute*, (durch freywillige Subscription) herausgegeben *).

In mehrern deutschen Staaten arbeitet man jetzt zu gleicher Zeit mit Eifer an der Verbesserung der *Schulen*. In den *preussischen* Staaten ist dieser Geist jetzt von neuem rege geworden. Der Chef des Kirchen- und Schulwesens, der Minister *von Massow*, hat selbst in den von *Gedicke* herausgegebenen Annalen des preussischen Schulwesens seine Grundsätze über die Erziehung, in sofern sie Sache des Staats ist, mit der dem Preussischen Staate eigenen Offenheit, dem Publicum zur Beurtheilung vorgelegt; und das Ober-Schulcollegium trift die zweckmässigsten Anstalten zur weitern Verbesserung der Schulen, für die bereits in den letztern Jahren, so mancher Hindernisse ungeachtet, nicht wenig gewirkt worden.

In *Kursachsen* haben der Graf *von Hohenthal*, der damalige Ob. Consisterial Präsident *von Zedtwitz* und der Oberhofprediger *Reinhard* einen Plan zu einer gänzlichen Reform der sogenannten Fürsten- oder Landschulen (Pforte, Meissen und Grimma) entworfen. Die reichste und berühmteste derselben, die Schulpforte, welcher mehrere berühmte Gelehrte ihre erste Bildung danken, erhält 6 neue Lehrer als Collaboratoren zur Wiederholung der Lectstunden und zur Aufsicht über die Sitten der Alumnen, denen 250 freyen Unterhalt geniessen. Sie werden mit den Schülern ein neues zweckmässiges Gebäude bewohnen. (In den Kursächs. Landen befinden sich 49 sogenannte lateinische Schulen, Gymnasien und Lyceen; in den Herzogl. Sächs. Landen 12 dergl. Anstalten; in den Ländern beider Linien zählt man überdiess 700 Deutsche- oder Trivialschulen in den Städten und über 6000 Dorfschulen).

Was seit den lezteren Jahren im *Hannöverschen* und *Braunschweigischen* für die Schulen gethan worden, ist bekannt genug (Vgl. I. Bl. 1800. N. 65).

In den *niedersächsischen* Reichsstädten wird gegenwärtig ebenfalls an der Verbesserung der Schulen gearbeitet. Das Sinken der öffentlichen Schul-Anstalten (des Johanneums und des Gymnasiums) in *Hamburg*, konnte der Aufmerksamkeit des dasigen Senats nicht entgehen und einige der verehrtesten Mitglieder desselben sind nun mit Verbesserungsplanen beschäftiget. Bey dieser Gelegenheit erschien: Ein Wort an Hamburgs Bürger über ihre Nichtachtung brauchbarer Gelehrsamkeit, in der Erziehung ihrer Söhne, und dem daher

*) Nach Art der Marshallschen Schriften liess diese Ackerbau-Commission ökonomische Beschreibungen einzelner Grafschaften und Districte Grossbrittanniens, von einzelnen Landwirthen bearbeitet und mit den Bemerkungen mehrerer Sachkundigen bereichert, drucken, an denen aber die englischen Kritiker besonders die Weitschweifigkeit zu tadeln fanden. Seit 1797. gab sie auch: *Communications to the Board of Agriculture relative to the Husbandry and internal Improvement of the Country* (L. Nicol. 4.) heraus. M. s. A. L. Z. 99. I. B. N. 53.

daher führenden Verfalle unserer beiden öffentlichen Lehrinstitute, von ihrem ältesten öffentlichen Lehrer, *Johann Georg Büsch*, (Hamburg b. Hoffmann 1800. 104 S. 8.) die bereits eine neuere Schrift veranlasst hat, unter dem Titel: Über die Erziehung der Jugend, die öffentlichen Lehranstalten, die Schulverbesserung und die Privatinstitute in Hamburg; ein Aufruf an alle meine patriot. Mitbürger etc.

In *Lübeck* ist die Catharinenschule, die bisher eine Vorbereitungsanstalt für den künftigen Gelehrten war, kürzlich in ein Institut umgeschaffen worden, in welchem, ausser den Studierenden, auch der Kaufmann und Handwerker zu seiner künftigen Bestimmung vorbereitet wird.

V. Todesfälle.

Den 2. Januar starb zu St. Petersburg, der Probst und Senior der protest. Geistlichkeit, Hr. *J. C. Grot*, Prediger der lutherischen Gemeine auf Wasiley Ostrow.

Den 4. April starb zu Wien, *Anton Päsmayr*, erzbischöflicher Pfarrer zu den vierzehn Nothhelfern im Lichtenthale, einer der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner, im 45. Jahre seines Alters.

Am 7. starb in Wittenberg, Hr. D. *Karl Aug. Schlockwerder*, der jurist. Facult. Assessor Ordinarius und des Stadtraths Syndicus, 59 Jahre alt. Er war 1741 zu Loebau geboren. Ausser seiner Inaug. Disputation: *Observationes juris Romani atque Germanici in doctrina de servis praeprimis eorum definitione*. Lips. 1765. 7. B. 4. hat er noch verschiedene andere kleine Schriften in Programmen ediret. Seine Sammlung von Dissertationen, an 335 Bände hat er dem Raths-Collegio vermacht, auch zur Fortsetzung dieser Sammlung 100 Thlr. Capital ausgesetzt.

Den 13. Hr. *Ludw. Phil. Schröter*, Dr. u. Prof. der A. G. zu Rinteln und Brunnenarzt zu Nenndorf, 45 Jahr alt.

VI. Vermischte Nachrichten.

Der schwedische Reichstag in Norköping, liefert einige Beyträge zur neuesten Geschichte der Publicität. — So aufmerksam auch die Regierung auf alle Schriften war, die während desselben entweder in Norköping selbst gedruckt, oder dorthin gesendet wurden: so kamen doch mehrere derselben in Umlauf, die mit den Absichten der Regierung nicht übereinstimmten. — Auf den Antrag des Kammerherrn Baron *de Geers*, wurde der bey ehemaligen Reichstage nicht gewöhnliche Druck der Protocolle des Adels bewilligt; aber vergebens sucht, man bisher die Erlaubniss auszuwirken, den Zustand der Finanzen öffentlich bekannt zu machen. Ein Mitglied der geheimen Ausschüsse, der durch mehrere Schriften über die Staatsökonomie vortheilhaft bekannte Rittmeister *Adlersparre*, der sich der gewöhnlichen Verbindlichkeit des Stillschweigens nicht unterwerfen wollte, nahm sogleich seine Entlassung.

Zu Presburg ist für das Jahr 1800 ein Almanach einiger Freunde ungarischer Musen, herausgegeben von D. *Joh. Karl Lubeck*, erschienen. Voran geht ein alphabetisches Verzeichniss Ung. Gelehrten und Literaturfreunde, nach Monaten und Tagen, also ein literarisches Gedenkbuch, wie es in andern deutschen Almanachen seit 1770 und früher üblich ist. Z. B. es heisst

Januarius.

1) Neu Jahr.
2) Abafy, Franz.
3) Atzel, Protonotar.
4) Ambrosy, Prediger.
5) Sonntag.
6) Heil. 3 König.
7) Aponyi, Anton, Graf etc.

Der Büchercevisor *Dominik Szathmári*, zu Presburg, ein Mönch, dessen Namen freylich in jenem Gedenkbuch nicht stand, denuncirte den Almanach, „wegen des *nach neufränkischen Grundsätzen* verfassten Kalenders,“ wo die Heiligen ausgestrichen, und mit Leuten verschiedener Art, sogar mit Frauenzimmern ersetzt wären. Der Almanach ward einstweilen confiscirt: allein da die Hofcensur ähnliche ohne Anstand zugelassen hat, und da die Verwechslung eines literar. Gedenkbuchs mit einem gewöhnlichen Kalender, doch eine gar zu arge Probe von Mangel an Literarkenntniss ist: so hofft man auf eine bessere höchste Entscheidung.

Zu den verschiedenen Schriften, die *Lavater* in den letzten Jahren auf Veranlassung der Revolution seines Vaterlandes schrieb, ist kürzlich eine neue über das Deportationswesen und seine eigne Deportation etc. gekommen. Sie enthält manche bisher unbekannte Thatsachen. Man sieht unter andern daraus, dass Pfenninger, Tobler und Affsprung die unmittelbaren Werkzeuge seiner Deportation waren; doch behandelt er diese weit schonender als den Exdirector Ochs. — Wie viel er übrigens jetzt für sein unglückliches Vaterland wirkt, ist aus den öffentlichen Blättern bekannt.

Der als Heerführer und Schriftsteller gleich berühmte General *Dumouriez*, ist aus St. Petersburg, wohin er zu Ende des vorigen Jahres aus Niedersachsen abgieng, kürzlich wieder dahin zurück gekommen.

Der durch seine Beobachtungen über die Spinnen, als Wetterpropheten, bekannte französische Generaladjutant, *Quatremère d'Isjonval*, hält sich gegenwärtig zu Bern, auf und ist mit der Bekanntmachung seiner neuesten Beobachtungen über diesen Gegenstand, als Anhang zu *Boddaert's* Araneologie, beschäftigt.

Von

Trotz dem Wetteifer der englischen dramatischen Dichter, *Kotzebue's* Schauspiele durch die ihrigen von der brittischen Bühne zu entfernen und aller Bemühungen der Feinde der deutschen Muse ungeachtet werden diese Schauspiele noch immer mit unterbrochenem Beyfalle gegeben. Eine kürzlich von *Miss Plumptre*, der Übersetzerin mehrerer derselben, herausgegebene Biographie des Dichters wird ausserordentlich stark gelesen. — Auch sind nun *Schiller's* neueste Stücke von dem beliebten Dichter *Coleridge*, aus der Handschrift übersetzt worden; die Piccolomini sind bereits ausgegeben: und Wallensteins Lager und Tod sind unter der Presse. Die Übersetzung wird mit einem Versuche über Schillers dramatischen Geist vermehrt.

Von dem weitern Verfolge der in diesen Blättern öfters erwähnten Entdeckungsreise, die der deutsche Gelehrte *Hornemann* auf Rechnung der Londner Gesellschaft, zur Entdeckung des Innern von Afrika macht, hat man jetzt folgende neuere Nachrichten. Noch im September 1798. reisete er mit der nach Fezzan gehende Caravane von Cairo ab, wo er mit genauer Noth der Pest entgieng. In der Oasis Seewah fand er Brown's Bemerkungen über das dortige kleine antike Gebäude bestätigt; er verfolgte die Grundlage der dasselbe umgebenden Mauern so, dass man nun mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen darf, dass es Ruinen aus dem Alterthum sind, die vielleicht zu dem bekannten Ammons Tempel gehörten. Auf der weitern Reise wurde die Caravane von ungefähr hundert Arabern zu Pferde angehalten, die auf die Auslieferung Hornemann's und seines Reisegefährten, eines Mameluken aus Kölln, als Christen und französischer Spione, drangen; doch retteте sie das Hersagen von arabischen Gebeten und Stellen des Corans wieder aus ihren Händen. Nach 41 Tagen kamen sie mit der Caravane in Mursuk an. Hier starb Hornemann's gedachter Reisegefährte; er selbst wurde von einem dort endemischen Fieber befallen und gehindert, mit der unterdessen nach Soudan abgehenden Caravane seinen Weg fortzusetzen. Er entschloss sich daher, nach seiner Wiederherstellung, bis zur Abreise der nächsten Soudaner Caravane, in Tripolis zu bleiben, dort seine Papiere zu ordnen, Duplicate davon zu nehmen und sie auf englische Schiffe zu befördern. Im December wollte er dann nach Mursok zurück, um von dort im Frühling mit der nächsten Caravane nach Fezzon abzugehen. Alle seine Briefe zeugen von der auf seine Kenntniss der Sprache und Sitte der Mohamedaner gegründeten Hofnung eines glücklichen Fortgangs seiner Reise.

Ein anderer Reisender, der bekannte französische Naturforscher *Dolomieu*, ehemaliger Malteser-Ritter, Mitgl. des Nationalinstituts, der mit Buonaparte nach Ägypten gieng und kürzlich auf der Rückreise von dort aufgebracht wurde, befindet sich noch immer als Gefangener zu Palermo. Die Versuche der französ. Regierung und vieler Freunde, seine Befreyung auszuwirken, waren bisher vergebens. Kürzlich hat ein Bankier zu Neapel eine, in Kopenhagen gesammelte, ansehnliche Geldsumme für ihn erhalten.

Kürzlich las man in den öffentlichen Blättern von einer neuen Entdekungsreise folgendes: Bereits vor geraumer Zeit ist die Lady *Nelson*, ein Fahrzeug von 60 Tonnen, auf eine neue Entdeckungsreise um die Welt, ausgelaufen. Diess sehr zweckmässig eingerichtete Schiff hat Pässe von allen mit England kriegführenden Mächten und wird von einem sehr erfahrnen Capitain commandirt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Endes Unterzeichnete können nun mit Zuverlässigkeit versichern, dass das im vorigen Jahre versprochene allgemeinnützliche Werk:

Vollständiges System der Rechenkunst, von Jo. Wolfg. Müller, Lehrer am Gymnasium zu Nürnberg, in med. 8.

noch in diesem Monat zu drucken angefangen — und der *Erste Theil* bis nächstkünftige Michaelismesse fertig werden wird.

Zu gleicher Zeit liefern wir

Christ. Gottl. von Murrs, Beschreibung der Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg und der Universität Altdorf. 2te verm. Aufl. in med. 8.

Von obbesagten Rechenbuch ist ein gedrucktes Avertissement über dessen Inhalt, in allen Buchhandlungen zu haben. Für dieses Blatt ist solches zu weitläufig. Wir bemerken daraus nur dieses: dass jeder der drey Bände, woraus dasselbe bestehen wird, 1 Alphabet stark werden kann; auf den ersten Band wird 1 Rthlr. Subscription angenommen; wer auf zehn Exemplare subscribirt, erhält das eilfte darein. Der nachherige Ladenpreis wird wenigstens um den vierten Theil erhöht werden. Die Subscriptionsannahme wird mit Ende des Augustmonats geschlossen — wo wir sodann die Namen der resp. Herren Subscribenten uns baldigst erbitten, weil sie dem Buche vorgedruckt werden sollen.

Wir empfehlen uns und unsre von *Pech und Comp.* übernommene Handlung, unsern nahen und fernen Gönnern und Freunden aufs beste, und werden es uns zum angenehmsten Geschäfte machen, Aufträge aller Art mit Promptitüde zu vollziehen.

Nürnberg im Maimonate 1800.

Johann Peter Wolfische
Kunst- und Buchhandlung.
Christian Erdmann Penker.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 68.

Sonnabends den 24ten May 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniss der in dem Monat December 1799 bey der k. k. Büchercensur in Wien verbotenen Bücher.

Amelie de Beaufort, ou l'inconstant fixe. Par *J. F. Delbare.* 3 Tomes. à Paris. An VII. 8.

Ammon, D. *Chr. F.*, Abhandlungen zur Erläuterung der wissenschaftlichen praktischen Theologie, 1n Bandes 2s Stück, von den Wundern. Göttingen, 1799.

Antihypochondriakus, der jüngere, 7s Porziönchen. Leidenstadt. 1799. 8.

Astraea, eine Zeitschrift, 1r Theil. Mainz, 1799. 8.

Aeusserungen, freymüthige, über die Bibel und ihren Werth als Religions- und Sittenbuch für alle Zeiten. Berlin, 1799. 8.

Berger, *J.*, Einleitung ins alte Testament, 2r Theil. Leipzig, 1800. 8.

Beschreibung des jetzigen Krieges mit den Franzosen, von Baron *O'Cahill*, 2r Theil. Frankfurt u. Leipzig, 1799. 8.

Beyer, *J. S. G.*, Museum für Prediger, 3n Bandes 1n St. Leipzig, 1799. 8.

Burgheim, Ankündigung seines Buches, Anweisung wie man die sämmtlichen venerischen Krankheiten heilen könne. 8.

Canons, 6 deutsche, ohne Begleitung von *J. M. Hayden*, 1s Heft. Salzburg. 4.

Codice, le, della liberta italiana rigenerata. Tom. I. Venezia, 1799. 8.

Costituzione della republica Cisalpina dell' Anno V., de la Republica francese. In Padova, 1797. 8.

Denkmäler aus dem Mittelalter. Leipzig, 1799. 8.

Diogenes Laterne. Leipzig, 1799. 12.

Entwürfe zu Casualpredigten und Reden bey Begräbnissen, Trauungen und Confirmationen, 2r und letzter Theil. Leipzig, 1800. 8.

Erbauung, die, Jerusalems durch die Kreuzfahrer im Jahr 1799; ein Gegenstück zu Buonapartes Eroberungen 1799. Leipzig, 1799. 8.

Eugenie et Charles, ou les victimes de l'ambition et de l'hypocrisie. 3. Tomes. à Paris, An VII. 12.

Faiblesses, les, d'un grand homme ou la vie et les avantures de Jean Louis de Fiesque, Comte de Lavagne, par *Fr. Pages.* 4. Tomes. à Paris. An VII.

Faublas, le nouveau, ou les avantures de Florbelle, pour faire suite au Faublas de Louvet par *J. F. Minault.* 4. Tomes. à Paris. An VII. 12.

Fragmente über Italien, aus dem Tagebuche eines jungen Deutschen, 2s Bändchen. 1798. 8.

Frankreich im Jahr 1799. 10s St. Altona. 8.

Fünftel-Saft und Apologie der Fichtischen Appellation. 1799. 8.

Galletti, *J. G. A.*, kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung, 6r Theil. Gotha, 1799. 8.

Glimpf- und Schimpfreden des Momus. Winterthur, 1797. 8.

Governo, Sul, che conviene a l'Italia. 8.

Gutmann's, *Theodor*, philosoph. Abhandlungen über die jetzige Irreligiosität, und eine vernünftige religiöse Erziehung, 1r Band. Zerbst, 1800. 8.

Heynig, *D.*, Theorie der sämmtlichen Religionsarten, des Fetischmus, des Uranotheismus, des Anthropooder Herotheismus, des Monotheismus, und des moralischen Theismus oder Christianismus vorgestellt in aller Kürze. Leipzig, 1799. 8.

— — abgepresste Erklärung an die Philosophen und Kritiker in der weltberühmten Wissenschaftsstadt Jena, die angegriffene Kantische Philosophie entweder zu vertheidigen, oder als ungültig zu verdammen. Berlin, 1799. 8.

Henke, D. *H. P. C.*, neues Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, 3r B. 3s St. Helmstädt, 1799. 8.

Histoire, Moi, au trente-un et celle de tous ceux qui le jouent. à Londres, 1799. 8.

Jakobi an Fichte. Hamburg, 1799. 8.

Jesus, wie er lebte, und lehrte, nach den Berichten der Evangelisten, eine Beylage zu Niemeyers Charakteristik der Bibel. Halle, 1799. 8.

Klostermeyer, *Mathias*, oder der sogenannte Bayerische

Hiesel, dramatisch bearbeitet. 1. Theil. Leipzig, 1800. 8.
Knigge, Ph. E., Lebensregeln aus den besten ältern und neuern Schriftstellern gesammelt, 2s Bändchen. Leipzig, 1800. 12.
Lettera ad un amico di Constantinopoli sugli attuali pericoli del Turco. Venezia, 1799. 8.
Mangelsdorfs Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte neuerer Zeit. Ein Buch zur Belehrung und Unterhaltung, 1. B. Halle und Leipzig, 1800. 8.
— — Versuch einer kurzen Darstellung der deutschen Geschichte für gebildete Leser, 2r Theil. Leipzig und Jena, 1799. 8.
Meiners, C., Geschichte des weiblichen Geschlechts, 3 Th. Hannover, 1800. 8.
Memoires historiques et diplomatiques de Barthelémy depuis le 14 Juillet jusqu'au 30 prairial. An VII. 8.
Moses und Christus, oder über den innern Werth und die wahrscheinlichen Folgen des Sendschreibens einiger Hausväter jüdischer Religion an Hn. Probst Teller, und dessen darauf erhaltene Antwort. 8.
Musenalmanach für 1800, von *J. H. Voss*. Neustrelitz. 12.
Novantiken. Eine Sammlung kleiner Romane, Erzählungen und Anekdoten vom Verf. des Siegfrieds von Lindenberg, 1r. B. Braunschweig, 1799. 8.
Observations sur la Dalmatie ..... par un Citoyen ingenu. à Venise, 1799. 8.
Parow, J. G., Grundriss der Vernunftreligion zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen entworfen, ate Lieferung. Berlin, 1799. 8.
Reden, philosophisch-christliche, und Betrachtungen bey dem Schlusse des 18ten und Anfang des 19ten Jahrhunderts, 1r u. 2r Theil. Düsseldorf, 1799. 8.
Riflessioni d'un Vecchio militare sopra i prodigiosi successi delle armate francese in generale e di quella d'Italia in particolare, traduzione del cittadino *Pietro Manin*. Venezia. 8.
Risposta a la lettera ingenua da un Osservatore inpartiale scritta sopra un foglio da la veneta laguna del cittadino Latino. Sozzi. 8.
Romanenfreund, der, No. 2, 3 u. 4. Berlin, 1800. 8.
Saladin, Ägyptens Beherrscher am Ende des 12ten Jahrhunderts. Leipzig, 1800. 8.
Sepolto, Il, vivo, opera del Giorno per lume della municipalità provisoria representante la sovranità del popolo di Venezia, del Cittadino Lorenzo *Belleatti*. Anno VII. 8.
Staats-Archiv, 14s Heft. Braunschweig, 1799. 8.
Tieftrunk, J. H., die Religion der Mündigen, 1. Bd. Berlin, 1800. 8.
Versuch eines natürlichen Kirchenrechts aus der Natur des Begriffs Kirche entwickelt. Berlin, 1799. 8.
Voss, D. C. D., das Jahrhundert der Aufklärung, 4r Theil. Altona, 1799. 8.
oder:
Stövers, J. H., unser Jahrhundert, ein Handbuch der neuern Geschichte, fortgesetzt von Voss, 7r Theil.
Wimpfen, des Freyherrn von, neueste Reisen nach St. Domingo. Aus dem Französischen. 2 Theile. Erfurt, 1799. 8.
Wolf, P. Ph., Vorschlag zu einer Reformation der katholischen Kirche. Leipzig u. L..... 1800. 8.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher von *Friedrich Severin* und *Comp.* in Weissenfels. 8tes Supplement. Michael-Messe 1799 u. Oster-Messe 1800.
(Die mit einem * bezeichn. sind von der M. M. 1799.)
Bildergallerie, kleine, für Dichterfreunde, 7te Samml. mit 13 Kupf. von Hn. Kohl, Taschenf. 12 gr.
Daniels, D. Chr. Fr., Pathologie, oder vollständige Lehre von den Krankheiten, welche die Nosologie, Pathologie, Aetiologie und Symptomatologie enthält, aus dem Lat. übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen des Verfassers, zweyte Auflage, 2 Theile. gr. 8. Druckpapier. 2 Rthlr. 12 gr.
Ebendasselbe auf weiss Schweizerdruckpapier. 3 Rthlr.
Familie, die, des Predigers zu Birkenhayn. (Roman.) 8. 1 Rthlr. 10 gr.
Fikenscher, G. W. A., freymüthige Gedanken und Vorschläge, eine der wichtigsten Angelegenheiten des Staats, das Schulwesen betreffend; eine Schrift für das Beste der Menschheit, allen Wahrheitsfreunden und erhabenen Beförderern des Guten vorzüglich aber denen, welche helfen können, ans Herz gelegt. gr. 8. 1 Rthlr.
Gemälde aller Nationen, 5s Heft, Asiaten 2te Abtheil. mit 8 Kupf. von Hn. Kohl, Taschenf. 12 gr.
(das erste Heft wird nicht mehr vereinzelt.)
* Geschichte der wichtigsten Revolutionen in der römischen Republik von ihrer ersten Gründung an bis auf die neuesten Zeiten mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Revolutionen. 3s u. letztes Bändchen. 8. 16 gr.
(alle 3 Bändchen kosten 1 Rthlr. 16 gr.)
Kohlreif, G. A., Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Einfluss der Luft, sowohl der freyen athmosphärischen als auch der eingeschlossenen Stubenluft auf Leben und Gesundheit der Menschen, zweyte Auflage. gr. 8. 18 gr.
Reinhard oder Natur und Gottes Verehrung, 2r Theil, aus dem Holländischen von Ph. Rosenmüller. 8. 1 Rthlr. 2 gr.
Schäfer's, G. H., hochdeutsches Wörterbuch nach den Endsylben geordnet, ein bequemes Hülfsmittel beym Sprachunterrichte, bey der Rechtschreibung und dem Reime. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
* Stun-

* Stunden, die gefährlichen, von C. G. Cramer, 2r und letzter Theil, mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr.
* Taufkirchen, Graf Guido von, oder Darstellung des zu Jena aufgehobenen Mosellaner- oder Amicisten-Ordens in historischer, psychologischer und rechtlicher Hinsicht zur Beherzigung für den Staat und Ordensbrüder, mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Vargas, Ed. R. Grafen von, Versuche, 2r und letzter Theil. 8. 20 gr.
* Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, 1799. 2s, 3s, 4s und 1800. 1s Quartal. broschirt. 20 gr.
Desselben 1800. 2s Qtl. 8. broschirt. 5 gr.
Young's, Dr. Ed., Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit, (englischer Text) mit Constructionen und erläuternden (deutschen) Anmerkungen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Neue Verlags-Bücher von *Heinrich Gerlach* in Dresden. Oster-Messe 1800.

Auszug aus Volneys Reisen durch Ägypten und Syrien, ein französisches Lesebuch für die Jugend, mit einem Wörterbuche von J. B. Rothe. gr. 8. 1 Rthlr.
Bemerkungen eines Wahrheit liebenden Mannes, veranlaſst durch Rewbells Antwort an J. C. Lavater in Zürich. 8. 8 gr.
Cramer, J. F. H., Rathschläge für junge Christen nach dem ersten Abendmahlsgenuſs, 2te Auflage. 8. (in Commission.) 3 gr.
Erdmann, D. C. G., merkwürdige Gewächse der Obersächsischen Flora, 2r Band, oder 13s bis 24s Heft, mit 192 natürlich getrockneten Pflanzen. Fol. (in Commission.) 6 Rthlr.
Neues Gemälde von Deutschland in politischer und sittlicher Hinsicht. 8. geheft. 1 Rthlr.
Spanisch-deutsche Gespräche über Gegenstände des gemeinen Lebens, der Politik und der Handlung. 8. Druckpapier 8 gr. Schreibpapier 10 gr.
Hannchen's Hin- und Herzüge, nebst der Geschichte dreyer Hochzeitsnächte, von Christian Althing, 1s Bändchen, mit 1 Kupfer. 12. geheft. (in Commission.) 1 Rthlr. 8 gr.
Desselben 2s Bändchen mit 1 Kupfer, (wird nach Johannis fertig.)
Hufeland, C. W., guter Rath an Mütter über die wichtigsten Puncte der körperlichen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren. Im Auszuge für den Bürger und Landmann, von A. T. 8. 2 gr.
Kannegiesser, F. A., Aurikel-Flora, 1s u. 2s Heft mit 24 ausgemalten Aurikeln. gr. 8. geheft. 4 Rthlr. 10 gr.
Klopstock und Naumann. Dichtkunst und Tonkunst in der erhabensten Anwendung. 8. geheft. 2 gr.
Kosegarten, Ludw. Theob., Ida von Plessen, eine romantische Dichtung, 2 Theile mit Kupfern und Vignetten. 8. 2 Rthlr. 16 gr.
(Der 2te Theil wird nach Johannis als Rest geliefert.)
Lettre à Mr. Pitt sur les opinions des nouveaux François. 8. 3 gr.
Das neue Lustspiel, oder das Kaffeehaus. Schauspiel in 2 Aufzügen, a. d. Spanischen des L. F. v. Moratin, übersetzt von M. Ojamar; mit dem spanischen Original zur Seite. 8. 12 gr.
Ramshorn, J. G. L., Dissertatio philologica de corona civica et laureis ante domum Caesaris Augusti ad illustrandas quaedam auctorum class. loca praesertim verba Ovidii Metamorph. I. 562. 563. 4. (In Commission.) 4 gr.
Welch Zeit's im Reiche Gottes ist? richtig bemerkt und angegeben von einem Mitgliede des Reichs Gottes. 8. (In Commission.) 2 gr.
Wenzel, C. F., Lehre von der Verwandschaft der Körper, mit Anmerkungen von D. H. Grindel. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der vor einiger Zeit angekündigte:
Satyrisch-theologische Kalender, auf das Jahr 1800 zu allerley Nutz und Anwendung. 8.
ist nunmehr fertig, und bey Endesgesetztem in Commission, so wie in allen Buchhandlungen, broschirt für 18 gr. zu haben. Ausser einem charakteristischen Titelkupfer und dessen Erklärung enthält er noch so mancherley, wovon in dem Kalender selbst, auf welchen wir alle Freunde des Lichts und der Wahrheit verweisen, das weitere nachzusehen seyn wird. Auf dem Frontispice desselben zeigt sich, bloſs in den äusserſten Umrissen, ein kleiner Satyr, welcher gar lieblich in Flaxmannischer Manier den Zuschauer anlacht; und dieser Satyr wird zwar von den Hn. S*** erklärt werden.

Leipzig, d. 6 May 1800.

F. A. Leupold, Buchhändler.

Bey *F. A. Leupold*, Buchhändler in Leipzig, sind in der Oster-Messe 1800 folgende neue Bücher herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Arrestant, oder die Ähnlichkeit; eine Operette in Einem Aufzuge. Aus dem Französischen des *Alex. Duval*, und nach der Musik des *Domenico della Maria*. 8. broschirt. 5 gr.
Auch ein Wort über Privattheater, zur Beantwortung des "Worts der Erinnerung" und eines "Aufsatzes in der National-Zeitung der Deutschen" diesen Gegenstand betreffend. 8. broschirt. 4 gr.
Beytrag zu gesellschaftl. Tänzen für kleinere Zirkel; 1s Heft, bestehend aus 8 Angloisen für 2 Violinen, 1 Flöte und Violoncello. Zweyte wohlfeilere Auflage. Sauber in Kupfer gest. nebst den dazu gezeichneten Touren. Taschenformat in buntem Futteral. 10 gr.

In Commission.

Kalender, satyrisch-theologischer, auf das Jahr 1800, zu allerley Nutz und Anwendung. 8. brosch. 18 gr.
Conversations-Lexicon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten. 4n Theiles 1s Heft. 8. Druckpapier.

Haus-

Hausmann's, *F. K. D.*, Beyträge zur Kenntniſs der kurſächſiſchen Landesverſammlungen. 3r Theil. 8. Schreibpapier.

Von folgenden 2 Werken habe ich die noch vorräthigen Exemplar übernommen, und ſind alſo bey mir zu bekommen:

M. Wagners, gemeinnützige Specialregeln zu Berechnung der Wechſelcourſe und Arbitragen auf die Leipzig. Wechſelgeſchäfte eingerichtet, mit angehängten Sätzen der Kettenregel über jed. Vorfall, und eine allgem. Anleitung zu Erfindung ähnlicher Specialregeln. 8. Druckpapier. 8 gr.

— — neueſtes merkantiliſches Taſchenbuch, oder tabellariſche Handleitung zur leichteſten und kürzeſten Berechnung bey Geld- Wechſelcours- und Arbitragegeſchäften. 8. broſchirt. 10 gr.

NB. In Anſehung des oben angezeigten "*Converſations-Lexicons*, 4n Theiles 1s Heft" finde ich noch folgendes zu erklären für nöthig: Der Redacteur dieſes Werks, unter welchem daſſelbe bis zum 4n Theile, oder bis mit zum Buchſtaben Q gediehen war, ſtarb vorm Jahre. Dieſer Tod, und daſs ich nicht ſogleich einen andern Redacteur hierzu fand, iſt die Urſache, warum in einer Meſſe keine Fortſetzung von demſelben erſchien. Wer das äuſserſt Mühſame und Vielumfaſſende eines ſolchen Lexicons kennt, wird gewiſs dieſen Aufenthalt entſchuldigen, und ſich zugleich erklären können, warum von dem jetzigen Hn. Redacteur, der ſo gefällig war, dieſes ſchwere Werk zu übernehmen, mit welchem ich erſt kurz vor Oſtern übereingekommen war, und bey dem die Intereſſenten gewiſs nichts verlieren werden, nicht ſogleich in dieſer Meſſe mehrere Theile, ſondern nur ein kleines Heft erſcheint, welches ich bloſs, um das Publicum von dem Fortgange des Werks zu überzeugen, ausgebe. Und ſollte auch *dieſer* Heft zur Meſſe noch nicht *ganz* fertig werden: ſo wird er es doch ſogleich nach derſelben, und alsbald nachgeſchickt. Hernach aber wird mit dieſem Lexicon ununterbrochen fortgefahren, und von Meſſe zu Meſſe 1, auch wohl 2 Hefte, bis zur nahen Vollendung geliefert; und dann folgen auch ſogleich die Supplemente, welche hoffentlich, ſo wie die Theile ſelbſt, weder zu Klagen noch zu anderweitigen Speculationen Anlaſs geben werden. Und eben das *ganze Lexicon* ſelbſt, ſo wie auch die vortheilhaften Beurtheilungen, welche daſſelbe ſowohl in der Jenaiſchen Allgem. Literatur-Zeitung als auch in der Allgem. deutſchen Bibliothek ſchon jetzt erhalten, und der gute Abſatz, den ich bereits davon gemacht, werden hoffentlich das Publicum von dem Werthe des Werks weit reeller überzeugen, als eine vielverſprechende andere Bücher herabſetzende Ankündigung thun würde. Ich bitte alſo das Publicum, ſich durch nichts irre machen zu laſſen.

F. A. Leupold, Buchhändler in Leipzig.

Da die Exemplare des im Jahre 1781 bey *Lange* in Berlin herausgekommenen 1n Theils von *Mönnichs Lehrbuche der Mathematik* ſich mehrentheils vergriffen haben; ſo hat der Verfaſſer, auf Verlangen der Verlagshandlung, zu einer neuen, in vielen Theilen umgearbeiteten und vermehrten Ausgabe dieſes Buches ſich entſchloſſen. — Die erſte Abtheilung dieſes erſten Theils, welche die Arithmetik, allgemeine Rechenkunſt, Planimetrie und ebene Trigonometrie und damit die Hauptheile der Theorie, welche der praktiſche Feldmeſſer kennen muſs, enthält, iſt eben erſchienen; und die zweyte Abtheilung, welche Stereometrie, ſphäriſche Trigonometrie, nebſt den erſten Grundlehren der Analyſis, der höhern Geometrie, der Differenzial- und Integralrechnung in ſich begreift, wird bald folgen. — Auſser den in der erſten Ausgabe ſchon vorhandenen und jetzt weiter ausgeführten Theorien, und einzelnen für die Rechenkunſt vortheilhaften Zuſätzen, wie auch ziemlich vollſtändigen Münz- und Gewichtsvergleichungstafeln, ſind beſonders viele intereſſante Aufgaben der juriſtiſchen, ökonomiſchen und politiſchen Rechenkunſt, unter andern eine kurze und deutliche Witwengeſellſchafts-Berechnung hinzugekommen. Nach der Planimetrie iſt in einem Anhange der Gang der mathematiſchen Erfindungen, und die Regeln der geometriſchen und algebraiſchen Analyſis an mehrern Beyſpielen gezeigt. Der ebenen Trigonometrie iſt eine kurze, doch ziemlich vollſtändige Anweiſung zum Nivelliren beygefügt. Zu dieſer erſten Abtheilung gehören 19 Kupfertafeln. — In der zweyten Abtheilung iſt Sphärik und ſphäriſche Trigonometrie, auch die Lehre von höhern Gleichungen, und die allgemeine Logarithmenlehre ganz neu hinzugekommen. — Überall hat der Verfaſſer die Abſicht nicht aus den Augen gelaſſen, durch nützliche Anwendung theoretiſcher Lehren die Wiſſenſchaft intereſſant zu machen; weil er in ſeinem praktiſchen Leben ſich ſehr davon überzeugt hat, daſs von keiner Art Kenntniſs ſo richtig als von der Mathematik geſagt werden kann: *non ſcholae ſed et vitae diſcendum.*

Rougemont's Zuſätze zu dem *Richter'ſchen* Werk über die Brüche; aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit neuen noch ungedruckten Bemerkungen des nämlichen Verfaſſers verſehen, werden von mir in einer ſoliden Buchhandlung herausgegeben werden.

Bonn, d. 4 May 1800.

F. Wegeler, Dr. u. Prof.

Von der voriges Jahr erſchienenen Schrift:

Météorologie des cultivateurs etc. par le Citoyen *D. C.* à Paris.

wird hiermit, um Colliſionen zu vermeiden, eine freye deutſche Überſetzung mit Zuſätzen angekündigt.

Frankfurt a. M. d. 5 May 1800.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 69.

Sonnabends den 24ten May 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 30. April 1800. vertheidigte, ohne Vorsitz, Hr. *Ernst August Topp*, aus Westphalen, seine Inaug. Dissert.: *sistens forcipis obstetriciae nuperrime inventae descriptionem*, und erhielt darauf die medic. Doctorwürde.

Leipzig.

Am 4. April vertheidigte, zur Erlangung der med. Doctorwürde, Hr. Baccalaur. *Joh. Friedr. Hönhahn*, aus Weissenfels, ohne Praes, seine Dissert.: *de fecundarum extractione einsque apto et tempore et modo*, (48 S). Des Hn. Hofr. *Platner's* Programm: *quaestiones medicinae forensis IX. de excandescentia furibunda observatio*, (16 S.) enthält zugleich den Lebenslauf des am 27. Sept. vor. J. creirten Doctors der Medicin Hn. *Karl Friedr. Jahnr.*

Am 8. disputirte, unter Hn. Oberhofger. Assessor Dr. *Biener*, der Stud. Juris, Hr. *Karl Ludolph Hansen*, aus Leipzig, über: *quaestionem iuris publici Saxonici, vtrum possessorium summarium et ordinarium in iure coquendae et vendendae cerevisiae obtineat.* (88 S.)

Am 9. hielt Hr. *Thoussaint von Charpentier*, eine Rede: *in memoriam Schutzio-Gersdorfianam*, wozu Hr. Ordin. *Bauer* in einem Programm: *Responsorum Juris CVI. de vera inter actus facultatis, mere naturalis ac ciuilis differentia*, (8 S.) einlud.

Bey Gelegenheit des solennen Examens des Hn. *Malthé Alex.* Graf von *Schulenburg*, aus Dresden, erschien von Ebendems.: *Responsor. Juris CVII. annui reditus detractionis onari recte subiiciantur an minus.* (15 S.)

Am 1. Osterfeyertage, den 13. April, hielt Hr. Prof. *Eck*, die in der Universitäts-Kirche gewöhnliche Rede: *de insigni fidei immortalitatis praestantia.*

Am 17. wurden *in memoriam Sylversteinianam* von 3 Stipendiaten Reden gehalten; zu welchen beiden Feyerlichkeiten Hr. Superintendent *Rosenmüller* in zwey Programmen: *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana, Pars XVII.* (15 S.) und *Pars XVIII.* (14 S.) einlud.

Am 24. vertheidigte zur Erlangung der jurist. Doctorwürde, unter Hn. Oberhof-Gerichts-Assess. *Biener*, der Baccalaur. juris Hr. *Adolph Friedr. Aster*, aus Ziegenrück seine Dissert.: *de simultanea inuestitura liberis iure Saxonico in feudis parentum interdicta.* (30 S.) Dazu schrieb Hr. Assess. D. *Biener*, als Prokanzler, ein Programm: *de fide iudiciali circa corporis delicti certitudinem in dissensionibus protocolli iudicialis et visi reperti secantiumque inter se, nec non visi reperti aut vnius alteriusue secantis et facultatis Medicae recte aestimanda.* (20 S.)

Am 29. vertheidigte, zur Erlangung der iur. Doctorwürde, Hr. Baccalaur. *Karl August Gottschalk*, aus Leisnig, Advokat in Dresden, ohne Präses, seine Disputation: *de legato rei alienae*, (69 S.) wobey Hr. Ordin. *Bauer*: *Respons. CVIII. et CIX. de solutis in concursu sorti inprimis imputandis*, und: *de collaterali masculo filiae in feudo promiscuae successionis postponendo* (18 S.) herausgab.

Wittenberg.

Am 20. März 1799. vertheidigte unter Hn. D. *Kreyssig*, Hr. *Karl Christian Schrödter*, aus Hohenmölsen, eine Inaug. Disputation: *de peculiaris in dysenteria epidemica miasmatis praesentia, et de iis, quae id augere et propagare possint*, $2\frac{1}{2}$ B. 4. Dazu schrieb Hr. D. *Titius* ein Programm: *de sedimento tartareo ex vinis francogallis per frigus intensius extricato*, 1 B. 4.

Das Osterprogramm, von Hn. D. *Schleusner*, ist überschrieben: *Sylloges emendationum coniecturalium in versiones graecas N. Testamenti*, P. 1. 2 B. Das Festgedicht von Hn. Prof. *Meerheim*, enthielt Psalm 18, V. 1—20.

Um dieselbe Zeit kündigte Hr. D. *Ernst Christian Ludw. Charitius*, aus Wittenberg, nachdem er von seiner gelehrten Reise zurückgekommen war, seine künftigen Vorlesungen, durch eine Schrift: *de arteria crurali ossea per oedema gangraenamque siccam lethali*, $1\frac{1}{2}$ B. an.

Am

Am 29 März vertheidigte, unter Hn. D. *Klügel*, Hr. *Gottfr. Traug. Mangelsdorf*, aus Bitterfeld, eine Disputation; *de quantitate annua, in vim causae favorem legata, certa quamvis simul sorte assignata immutabili.*

Am 6. April, unter Hn. D. *Böhmer*, Hr. *Christian Benjam. Estrich*, aus Wittenberg, eine Inaug. Disput.: *de partu ob faciem ad orificium uteri conversam praeternaturali*, 3½ B. 4. wozu Hr. D. *Titius* ein Programm: *de vitiis renum, Comm. V. ren uterque diverso modo morbosus*, schrieb.

Am 10. disputirte, unter Hn. D. *Böhmer*, Hr. *Joh. Georg Wünsch*, aus Pfaffendorf: *de hydrope, ejus caussis et curatione*, 3½ B. 4. wozu Hr. D. *Titius* ein Programm: *de hydrope pulmonum siccato*, herausgab.

Am 11. unter Hn. Generalsuperint. D. *Nitzschen*, Hr. M. *Karl Friedr. Wunder*,: *de justificationis morti Christi ab Apostolis tributae universalitate*, 9 B. 4. um die Rechte eines Baccalaurei Theologiae zu erlangen.

Am 30. wurden vom philosophischen Decano, Hn. Prof. *Ebert*, nach vorgehender Rede: *de praecipuis vitiis inter philosophos hodie dominantibus; quibus fit, ut fructus disciplinae maxime frugiferae intercipiatur*, folgende Personen zu Magistern creirt, nämlich:

1) Hr. *Christian Lebr. Albanus*, Pfarrsubstit. zu Ebersdorf.
2) — *Ernst Aug. Wiesand*, a. Wittenberg, d. P. A. Cand.
3) — *Wilh. Aug. Lebr. Stock*, a. Leipzig, d. G. G. Best.
4) — *Karl Sam. Heimpohl*, a. Butzsch, d. G. G. Best.
5) — *Joh. Gottlieb Schönfeld*, a. Chemnitz, d. G. G. Best.
6) — *Gottlieb Aug. Neubert*, Rector substit. zu Grimma.
7) — *Karl Heinr. Schundenius*, a. Oberwinkel, d. P. A. C.
8) — *Joh. Karl Gottl. Jäger*, Schullehrer zu Eilenburg.
9) — *Christian Gottl. Fischer*, a. Grünhayn, d. G. G. Best.

Das Pfingstprogramm, vom Hn. D. *Dresden*, handelt: *de unico, unoque vero christianae religionis consilio, ad rite judicandum de hujus religionis formaeque cujuscunque ejus vera indole, Spec. I.* Das Festgedicht vom Hn. Prof. *Meerheim*, enthielt Psalm XVIII. Secr. alter. v. 21 — 37.

Am 24. May disputirte, unter Hn. Appellat. Rath, D. *Wiesand*, Hr. *Friedr. Christian Bergmann*,: *de testamenti factione Zittaviensi*, 2 B. 4.

Am 30. vertheidigte unter Hn. Prof. *Klotzsch*, Hr. M. *Ernst Aug. Danckegott Hoppen*, eine Disputation: *principiorum doctrinae de moribus stoicae et Christianae collatio.*

Am 4. Jun. disputirte unter Hn. Prof. *Schroeckh*, Hr. M. *Karl Heinr. Schundenius*, über eine Schrift: *vindiciae antiquitatis carminum Ossiani.* Pars I — II.

Am 6. vertheidigte, unter Hn. D. *Titius*, Hr. *Joh. Friedr. Brandt*, aus Trebbin, eine Inaug. Disput.: *pathologia Haemorrhagiarum in universum spectata*, 2½ B. 4.

Am 11. vertheidigte, unter Hn. D. *Kreysig*, Hr. *Traug. Friedr. Fischer*, aus Catharinenberg, eine Disputation: *de Phellandrii aquatici usu medico novis observationibus periculisque comprobato.* Zu beiden lud Hr. D. *Kreysig* in einem Programm: *de morbi notione ejusque subjecto*, P. I - II, ein.

Am 18. Jul. vertheidigte, sine praeside, Hr. *Joh. Gottfried Mößler*, aus Tennstädt, seine Inaug. Disputation: *de interdictis ordinariis atque summariis, nec non de interdictorum processu, capita quaedam maxime controversa*, 3½ B. wozu Hr. Appellat. Rath D. *Wiesand* ein Programm: *de juramentis contrariis maxime evitandis*, schrieb.

Am 29. hielt Hr. *Ernst Ehregott Otto*, aus Crimmitzschau, eine Rede: *de literarum ordine, summo in republica honore digno*, wegen eines Wolfframsdorfischen Freytisches. Hr. Hofr. *Henrici* schrieb dazu ein Programm: *de pacis a Romanis impetrandae solennibus.*

An demselben Tage disputirte, unter Hrn. D. *Francken*, Hr. *Friedr. Ludw. Aug. Hahn*, aus Zeitz: *de judicio falsi, ejusque in vindicatione limitibus*, 2 B. 4.

Am 6. Aug. wurde unter Hrn. D. *Böhmer*, von Hn. *Gottfr. Lebrecht Marggraf*, aus Nienegk, eine Inaug. Disputat.: *de morbis a vermibus intestinalibus oriundis*, 2 B. 4. vertheidiget; wozu Hr. D. *Kreysig*: *de morbi notione, ejusque subjecto*, Part. III. schrieb.

Am 14. Sept. disputirte, unter Hn. D. *Zachariae*, Hr. *Joh. Ernst Otto*, aus Dresden, *quomodo Icti Romani de delictis eorumque poenis philosophati sint.* 2 B. 4.

Am 24. vertheidigte, unter Hn. D. *Kreysig*, Hr. *Wilh. Heinr. Lachmann*, aus Lauban, eine Inaug. Disputation: *de fungo articulari*, 3 B. 4. wozu Hr. D. *Kreysig* mittelst: *de morbi notione, ejusque subjecto*, P. V. einlud.

Am 2. Octobr. vertheidigte Hr. M. *Karl Friedr. Wunder*, vierter Diaconus allhier, eine Disputation: *utrum prima Johannis epistola coetui a Judaeis et Judaeo Christianis mixto scripta sit*, worauf derselbe am 4. dess. Mon. als Adjunct. der philosophischen Facultät aufgenommen wurde.

Am 17. wurden vom Hr. Prof. *Anton*, als philosophischen Decan, nach vorhergehender Rede: *de ratione connubii philosophiae et bonarum artium cum reliquis disciplinis, ad veram doctrinam in omnibus ordinibus academicis conservandam necessariam, restituendi*, folgende Personen zu Magistern creirt, nämlich:

1) Hr. *Friedr. Benedict Weber*, aus Leipzig, der Rechte Baccalaur.
2) — *Karl Gottl. Anton*, a. Wittenberg, d. P. A. Cand.
3) — *Christ. Heinr. Ernst Wirth*, aus Grosshartmannsdorf, d. P. A. Cand.
4) — *Joh. Aug. Untentsch*, aus Medewitzsch, d. Rechte Cand. und
5) — *Joh. Gottl. Monhaupt*, a. Marckliffa, d. G. Best.

Am 31. Octob. hielt Hr. *Ferd. Adolph Dietrich*, aus Bitterfeld, wegen eines Weyrauchischen Stipendii, eine öffentliche Rede: *de iis, quae in sacrorum emendationis commodum nostra profert aetas*, wozu Hr. Prof. *Henrici*: *de pacis a Romanis impetrandae solemnibus*, Comment. VII. schrieb.

Am 4. Nov. vertheidigte Hr. *Karl Ferd. Weise*, aus Seringswalde, eine Disputation: *de modis, quibus damni furto dati restitutio fieri possit, ac de hujus ad poenam mitigandam effectu*, 2½ B. wozu Hr. D. *Klügel* ein

ein Programm: *Excerpta inchoatae suspicionis furti komissi ex indiciis adjunctis*, 1 B. 4. heraus gab.

Das Weynachtsprogramm vom Hn. D. *Weber* ist betitelt: *de numero epistolarum ad Corinthios rectius constituendo*, P. II. *Paulus Apostolus non duas, sed quinque epistolas ad Corinthios scripsit*; 3 B. Das Festgedicht vom Hn. Prof. *Mauchart* enthielt: *Psalm 88. carm. eleg. redd.* ½ Bog.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des verstorbenen Hn. D. *von Eckardt*, als zweiter Director des Entbindungs-Instituts in Jena, ist Hr. Doct. Med. *Froriep*, ernannt worden.

Zu Anfang dieses Jahres erhielt der Director einer Erziehungsanstalt in Altenburg, Hn. *Ernst Aug. Schnederoff*, von dem Fürsten zu Schwarzburg-Sondershausen, welchem sein Institut durch einige, mit seiner Erziehung ihrer Kinder zufriedenen, Eltern empfohlen worden war, aus eigner Bewegung, den Rathscharakter.

Hr. D. *Beireis* in Helmstädt, ein Sohn des dasigen Professors der Geschichte, Verfasser einiger chemischen Schriften, ist zum ausserordentlichen Professor der Medicin und Philosophie daselbst ernannt worden.

In Carlsruhe haben die beiden Ärzte, der Hofrath und Stadtphysikus *Schweikard* und Hr. Hofr. und Leibmed. *Schrickel* den Charakter als Oberhofräthe, der Kirchenrath und Hofprediger *Walz*, den Charakter eines Oberhofpredigers, und der Prof. *Hauber* den Charakter eines Hofraths, alle mit dem damit verbundenen Range, erhalten.

Dem Dr. *Moriz Balth. Borkhausen*, Assessor bey dem Oberforstamte und der Landesökonomie-Deputation, zu Darmstadt, ist der Charakter eines Cammerraths ertheilt worden.

Hr. *J. F. Wurm*, bisheriger Pfarrer zu Gruibingen im Wirtembergischen, ist zum Klosterprofessor in Blaubeuren, und Hr. *S. W. Cammerer*, bisheriger Pfarrer zu Pfäffingen bey Tübingen, zum Diaconus an der St. Leonhardskirche zu Stuttgard ernannt worden.

Hr. *von Reiche*, Officier bey dem Regimente Unruh in Bayreuth, hat von dem König von Preussen, wegen seines Verdienstes um [illegible], eine [illegible] erhalten.

Hr. *A. Ypey*, bisher Prediger zu Ethen, von dessen *Geschiedenis van de christelyke Kerk in de agttiende Eeuw*, der zweyte Theil 1799 in Utrecht erschien, ist als Prof. der Kirchengeschichte nach Utrecht berufen worden.

Durch einen Beschluss vom 27. April hat der erste Consul den Capitain *Latour d'Auvergne*, Verfasser der *Origines gauloises*, der bey der Pyrenäen-Armee mit Auszeichnung diente, und (wie in dem Beschlusse gesagt wird) zu dem Geschlechte von Turenne gehört, zum ersten Grenadier der Armeen der Republik ernannt und ihm einen Ehrensäbel zuerkannt.

An die Stelle des bisherigen Generaldirectors der Lazarethe in Schweden, Hn. *O. von Acrel*, der seine Entlassung genommen, ist der Hr. Assessor und Ritter *von Schulzenheim*, ernannt worden.

III. Oeffentliche Anstalten.

Paris, *den 29. April*. Den 24. dieses beschloss das *National-Institut*, auf wiederholten Antrag von *de Salles*, die zurückgekehrten Deportirten *Fontanes*, *Pastoret*, *Sicard* und *Barthelemy* einzuladen, wieder in ihre Mitte zu treten. An demselben Tage wurde ein Project von *Borda*, über eine Methode, die Mitglieder des Instituts zu wählen, berathschlagt.

Zugleich beschloss dasselbe Institut, dass die aus Ägypten zurückkehrenden Mitglieder des ägyptischen Instituts, seinen Sitzungen nach Belieben beywohnen dürfen.

Der Bürger *Bertholet* ist zu dessen Associé im botanischen Fache ernannt worden.

Die durch *Le Roy's* Tod erledigte freye Wohnung eines Mitglieds des Instituts im Louvre, ist *Adanson* zuerkannt.

Einem kürzlich erschienenen Beschlusse der Regierung zufolge wird das *Prytaneum* in Paris, ganz umgeschaffen. Es wird in vier grosse Collegia abgetheilt, die jedoch unter gemeinschaftlicher Aufsicht stehen. Eines derselben bleibt hier, das zweyte kommt nach *Versailles*, das dritte nach *Fontainebleau*, das vierte nach *St. Germain*. In jedem dieser Collegien werden, auf Kosten der Regierung, 100 Schüler unterhalten, welche der Minister dem ersten Consul dazu vorschlägt, und ausschliesslich aus den Kindern der auf dem Schlachtfelde gebliebenen Krieger und verstorbenen öffentlichen Beamten wählt. Die gegenwärtigen Schüler werden in diese vier Collegia vertheilt. Die bisherigen Einkünfte der Anstalt, nebst einem Zuschuss von 200000 Franken, für das gegenwärtige 8te Jahr werden zur Unterhaltung der 400 Freyschüler verwendet; Pensionaire zahlen in Paris jährlich 1000 Franken, in den übrigen 3 Collegien nur 800. in vierteljährigen Terminen. Das Prytaneum wird von einem aus 5 Mitgliedern bestehenden Directorium verwaltet. Die Pensionaire der Regierung dürfen bey ihrem Eintritt nicht unter 7 und nicht über 12 Jahr alt seyn. — In Brüssel soll eine ähnliche Anstalt errichtet und mit den Gütern der ehemaligen Universität zu Löwen dotirt werden.

Nach einem Gesetze vom 3. Brumaire 4n Jahres hatten mehrere Departements-Administrationen bey ihren Centralschulen Pensionate für 20 Zöglinge auf Kosten der Regierung angelegt; bisher herrschte aber in dieser Operation schlechterdings keine Einheit. Kürzlich hat aber der Minister des Innern die Präfecten der Departements, in welchen sich dergleichen Pensionate befinden, autorisirt, die Kosten derselben für das 7 und 8te Jahr mit den Zuschuss Centimen zu liquidiren und ihnen

zugleich

zugleich gemeldet, dafs vom 9. Jahre an zweckmäfsigere Maafsregeln für den öffentlichen Unterricht getroffen werden follen.

IV. Todesfälle.

Im Januar d. J. starb zu Madrit, *Jn. Bapt. Munoz*, dessen unvollendete Geschichte der neuen Welt in mehrere Sprachen (in die deutsche von den Hn. *Schmidt* und *Sprengel*) übersetzt worden.

Den 4. starb *Joh. Baptist Mancini*, pensionirter k. k. Hoffingmeister zu Wien, Verf. der *Riflessioni e Pensieri pratiche sopra il Canto figurato*, (Wien 1774. 4.) im 84n Jahr f. A.

Den 20. starb zu Paris, *J. B. Le Roy*, Mitgl. des Nationalinstituts, der K. Gesellschaft der Wissenschaft zu London und der philosoph. Gesellschaft zu Philadelphia.

Am 1. Febr. starb zu Harderwyck, Hr. Dr. C. P. *Schacht*, Prof. der Medicin, Botanik, Chemie und Naturgeschichte, im 32. J. f. A.

Am 6. starb zu Utrecht, Hr. *P. Bondam*, Prof. der Rechte und Diplomatik. Beide Professoren waren zugleich Directoren der das. Societät der Künste und Wissenschaften.

Am 23. starb zu Paris, der Maler *Simon Julien*, Mitglied der ehemaligen Malerakademie daselbst, im 64n Jahre.

Ebendaselbst starb in den ersten Tagen des Febr. der ital. Musiker *Mignozzi*, dessen Opern-Compositionen in Paris vielen Beyfall fanden.

In demselben Monate starb zu Mayland im Gefängnis, der ehemalige Professor der allgemeinen Physik zu Pavia, *C. Barletti*, Verf. mehrerer physischen und chemischen Schriften.

Im März starb zu Pavia, der Prof. der Physiologie, *Presciani*, Verf. einiger Schriften über Gegenstände seines Fachs. Seine Sammlung von mehreren tausend Präparaten zur Anatomia comparata, die alle von ihm selbst herrühren, sind jezt Eigenthum der Universität geworden.

Am 29. starb in Paris der durch mehrere Werke über die Befestigungskunst bekannte Exmarquis und ehemal. Generallieutenant, *Marc René Montalembert*, im 87. Jahre.

Den 20. April zu Schleswig, der dortige Ober-Conf. Rath *A. Schwollmann*, 68. Jahr alt.

Den 25. April starb zu Nürnberg, der Reichsfreyherr *Hans Karl Welser von und zu Neunhof* und *Röttenbach*, 43 Jahr alt; ein Mann von dem edelsten Charakter, an welchem seine Vaterstadt eine Stütze verliert.

Den 28. *Joh. Steph. Tretzel*, evangel. Stadtpfarrer und Inspector der Kirchen und Schulen zu Sulzbach, im 67n Jahre.

Den 30. starb Hr. *Gottlieb Christoph Schmahling*, Kirchen- und Schulinspector der Graffchaft Hohenstein u. Oberprediger zu Ellrich, in einem Alter von 71 J.

Am 30. starb zu Norköping, der Bischof von Wexiö, D. *Ol. Wallquist*, Ritter des Nordsternordens, am Schlage. Noch Vormittags hatte er als Mitglied des Reichstages, in pleno der Priesterschaft, auf den Druck ihrer Protocolle angetragen, mufste aber den Antrag durch 5 Stimmen verworfen sehen. Er war erst kurz vorher von der Academie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer in Stockholm, zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

V. Vermischte Nachrichten.

In *Würzburg* ist kürzlich ein neues *Gesangbuch* für die Diöces, von dem Pfarrer *Wilms* zu Stalldorf bearbeitet, auf 504 S. 8. erschienen, dessen verschiedene Ausgaben um äufserst geringe Preise verkauft werden, da der Fürstbischoff den Herausgeber desselben mit 18 Ducaten für den Bogen aus seiner eigenen Chatuolle honorirt hat. Jede Kirche und jede Schule mufs ein Exemplar kaufen, doch soll die Einführung nicht durch einen Befehl, sondern durch gütliche Überredung geschehen. Die Musik dazu von Hn. *Emmert*, Rector an der St. Bernhardsschule, beträgt 112 S. gr. queer 4.

In *Wirtembergischen* sind alle pia corpora durch ein Rescript berechtigt worden, den von *Schlez* und *Marchart* bearbeiteten Volksfreund anzuschaffen.

Den 20. März wurde *Schillers* Fiesko, in einer ganz umgearbeiteten Form, und in 6 Aufzügen, auf dem k. k. Nationaltheater in Wien, mit grofsem Beyfall gegeben. Am 6 und 7. April wurde ebendaselbst *Haydn's* grofses Oratorium, die Schöpfung, von mehr als 200 Tonkünstlern, zum Besten der Wittwen und Waisen von Musikern, aufgeführt. Der Kaiser gab ein ansehnliches Geschenk.

Der Professor *Scherer* in Wien, hat die Erfindung gemacht, dafs die zerstofsenen, durch die Presse ihres Saftes gröfstentheils entledigten *Runkelrüben*, getrocknet und geröftet, und dann nach Art der bis jetzt zum Malz gebräuchlichen Getraidearten behandelt, zur Bereitung des *Biers* verwendet werden können.

Der Prof. u. Dr. *Almroth* zu Stockholm, hat eine Art Mühle erfunden, um das Chinapulver eben so fein als das englische, zu liefern, und darüber, nachdem das Collegium Medicum dasselbe geprüft hatte, ein Privilegium erhalten.

Zu St. Petersburg ist in der Universitäts Buchdr. *Gollikofs* Leben Peters des grofsen, mit vielen Urkunde, über 30 Bände stark, erschienen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 70.

Mittwochs den 28ten May 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

Eilfte Uebersicht.

In der zehnten *Übersicht der französischen Literatur* (Int. Bl. 1799. No. 8.) findet man einen ausführlichen Bericht von dem *Ägyptischen National-Institute*, der ziemlich alles enthält, was bey der Expedition nach Ägypten, bis zu Anfange des 7. Jahres der französischen Republik (Sept. 1798.) in literarischer Rücksicht gethan worden; neuere Materialien setzen uns in den Stand, diese Nachrichten bis zu dem Ende der Expedition fortzuführen.

Ehe *Bonaparte* nach Syrien aufbrach, suchte er dem in Cairo errichteten *ägyptischen National-Institute* die gehörige Festigkeit zu geben, und die Mitglieder desselben auf eine nützliche Weise zu beschäftigen. Es wurde eine Bibliothek und ein chemisches Laboratorium angelegt, und mehrere Gelehrte erhielten den Auftrag, diejenigen Theile des Landes zu bereisen, die, der Stellung der Armee zufolge, mit Sicherheit besucht werden konnten. *Nouet* und *Mechain* bestimmten die Breite von Alexandrien, Cairo, Salehieh, Damiette, Suez u. a. O.; *Peyre* und andre Ingenieurs beym Brücken- und Chausseebau nivellirten den Canal von Suez; *Lefebure* und *Malus* untersuchten den Canal Moës; *Lefebure* und *Bouchard* begleiteten den als Gelehrten und Krieger gleich berühmten General *Andréossi* beym Recognosciren des Sees Menzaleh; *Peyre* und *Girard* nahmen den Plan von Alexandrien auf, und *Lanorey* bereisete den See Abou Manege, so wie er auch die Aufsicht über die Arbeiten des Canals von Alexandrien übernahm; *Geoffroy* untersuchte die Thiere des Sees Menzalé und die Fische im Nile, so wie *Delille* die Pflanzen in Niederägypten; *Arnolet* und *Champy* nahmen Theil an der Expedition nach dem rothen Meere, um dort naturhistorische Untersuchungen, besonders über die Mineralien, anzustellen; *Girard* bereisete alle Canäle Oberägyptens; *Denon* zeichnete die Monumente im Fayum (wo kurz vorher der General *Boyer* bisher unbekannte Ruinen entdeckt hatte) und in Oberägypten; *Dutertre* die Monumente von Alexandrien und Cairo; *Conté* legte eine mechanische Werkstätte an, und verfertigte Windmühlen nebst andern in Ägypten noch unbekannten Werkzeugen; *Beauchamp* und *Nouet* gaben einen Almanach heraus, der den Calender der französischen Republik, der römisch-katholischen, griechischen, coptischen und muselmännischen Kirchen enthält; *Savigny* sammelte in der Wüste und in Syrien Insekten; *Costaz* beschäftigte sich mit der Redaction eines Journals, und *Fourrier*, Secretair des Instituts, war franz. Commissar bey dem Divan des Landes. *Monge* und *Berthollet* waren, so zu sagen, überall; sie waren die Seele von allem, was für Wissenschaften und Künste gethan wurde. — Unter andern begleitete *Berthollet* den General *Andréossi* bey der Untersuchung der Natron Seen; so wie er auch nachher, mit *Monge* und andern, den Obergeneral *Bonaparte* bey der Untersuchung des Canals von Suez begleitete.

Von diesen und andern Reisen, und den übrigen Arbeiten der französischen Gelehrten in Ägypten, so wie von den bereits in dem oben angeführten Intelligenzblatte erwähnten Vorlesungen im Institute zu Cairo, liefern die Memoiren desselben das ausführlichere. Ein Bericht von allen Abhandlungen über die verschiedenen mathematischen, physikalischen, naturhistorischen, geographischen, historischen u. a. Gegenstände würde uns zu weit führen; wir begnügen uns vorläufig mit einer Nachricht von den vorzüglichsten hier erwähnten Reisen, die um so lehrreicher werden mussten, da sie mit weit mehr Bequemlichkeit und Sicherheit unternommen wurden, als frühere Reisende genossen.

Der General *Andréossi* machte zum Theil die von Savary angerathene Reise; er recognoscirte, in Gesellschaft von *Lefebure* und *Bouchard*, den See Menzaleh, fand den tanitischen Arm des Nils wieder, der jetzt den Namen *Omm Fredjé* führt, besuchte Pelusium, wo er weder das von Plinius angeführte Grab des Pompejus, noch das von Abulfeda erwähnte Galienische fand, und untersuchte die Ruinen der Inseln in der See. Auf der Insel Tounah fand er eine alte Camee auf einem Agat, der Augustus Kopf vorstellen soll, und den Bonaparte seiner Gattin mitbrachte. *Andréossi* nahm eine Karte des Sees auf, der, seiner Meynung nach, vielleicht ausgetrocknet werden könnte, und giebt interessante Nachrichten von den Einwohnern dieser Inseln, ihrer Lebens-

Lebensart und ihren Sitten. — Er brauchte zu dieſer Reiſe gerade einen Monat, vom 23. Sept. bis 22. Oct. 1798. Sobald er von derſelben zurückgekommen war, reiſete er, bereits noch in der Nacht zum 24. October, mit *Berthollet*, unter Bedeckung von 80 Mann Infanterie, nach den Natron Seen ab. Statt der bisher bekannten zwey fand er, bey der Sicherheit, die ſeine Bedeckung ihm verſchafte, ſieben derſelben in einem eine Meile breiten Thale, in welchem drey coptiſche Klöſter liegen. Der Beſchreibung dieſer Seen und ihres nützlichen Produkts ſind Bemerkungen über die benachbarten Araber beygefügt, die unter allen arabiſchen Stämmen das mehrſte von ihren patriarchaliſchen Sitten beybehalten haben. — Zwey Tage nachher begaben ſie ſich nach dem ſogenannten *Fluſse ohne Waſser*, einem groſsen ſandigen 1½ Meile breiten Thal, das an das vorerwähnte ſtöſst. Nach vieler Meynung ſoll dieſs Fluſsbette der ehemalige See Moeris ſeyn; der General hält ihn aber für das ehemalige Bette des Nils, und glaubt, daſs das gegenwärtige Bette dieſes Fluſses von Menſchenhänden gemacht ſey. Überhaupt zweifelt er an der Exiſtenz des Sees Moeris und an der Beſtimmung deſſelben; eine Behauptung, die gerade zu den alten Geſchichtſchreibern widerſpricht, nach welchen er, wegen der häufigen Beſuche der auf demſelben beſindlichen Barken, das zweyte Memphis genannt wurde.

Einen andern Vorſchlag von *Savary* führte *Bipault* aus; er beſuchte die Oaſen, eine Art von Landinſeln in einem Sandmeer, welche die Griechen „die Inſeln der Glücklichen" nannten.

Auf der Reiſe, die *Denon* nach Oberägypten und Nubien machte, unterſuchte er die Grabmäler der Könige von Theben, worin er mancherley Aufſchlüſse über die Malerey, die Waffen, Hausgeräthe, muſikaliſche Inſtrumente etc. der alten Ägypter, und zugleich an den Mauern den Beweis fand, daſs ſie, auſser ihren Hieroglyphen, auch eine gewöhnliche Buchſtabenſchrift hatten. Auch entdeckte er eine alte Rolle von Papyrus, die er vierzig Jahrhunderte alt ſchätzt, und die vielleicht noch Aufklärung über die alte Geſchichte Ägyptens giebt.

Die Unterſuchung des Canals von *Suez* unternahm *Bonaparte* ſelbſt. Es war ihm zu viel daran gelegen, das Problem der Exiſtenz dieſes Canals, der in ehemaligen Zeiten das rothe und das mittelländiſche Meer verbunden haben ſoll, aufzulöſen, als daſs er hier nicht mit eigenen Augen hätte ſehen wollen. Er reiſte am 22. December, in Begleitung eines Theiles ſeines Staabs, der Mitglieder des Inſtituts *Monge*, *Berthollet* und *Coſtaz* und des B. *Bourienne*, unter Bedeckung eines Cavallerie Corps ab. Den 26. kamen ſie zu Suez an; den 27. recognoscirte er die Küſte und die Stadt, gab Befehl zur Anlegung von Werken zur Vertheidigung derſelben, gieng am 28. bey Suez zur Zeit der Ebbe watend durch das rothe Meer, und begab ſich nach den 2½ Lieues von Suez liegenden ſogenannten Moſes Brunnen. Dieſs beſtehen aus fünf Quellen, an den Gipfeln kleiner Sandhügel, die ein im Ganzen ſüſses Waſser geben, das aber doch noch etwas ſalzig ſchmeckt. Man findet hier die Spuren einer kleinen Waſserleitung, aus neuern Zeiten, welche das Waſser nach Ciſternen, ¼ Lieues vom Ufer des Meeres führten, woraus es dann auf die Schiffe gebolt wurde. Abends kehrte Bonaparte nach Suez zurück; das Meer gieng aber ſo hoch, und der Wegweiſer führte ihn ſo ſchlecht, daſs er bis an den Gürtel ins Waſser gerieth, und nur mit Mühe ans Land kommen konnte. — Nach den in Suez beſindlichen Speichern zu urtheilen, muſs die Stadt die Niederlage eines beträchtlichen Handels geweſen ſeyn. Zwar können nur Barken an die Stadt kommen; aber eine Sandbank, die eine Lieue ins Meer hineingeht, die bey der Ebbe ſichtbar iſt, und an der Fregatten ankern können, würde dort die Anlegung einer Batterie zur Beſchützung des Ankerplatzes und zur Vertheidigung der Rhede möglich machen. Zur Beförderung des Handels verminderte Bonaparte die bisherigen Zollabgaben und traf Anſtalten, die Handelsleute gegen die gewöhnlichen Beeinträchtigungen der Mameluken und Paſchas zu ſchützen. Während ſeines Aufenthalts kamen dort 4 Schiffe von Djedda an. Den 30. (Dec.) reiſete er wieder von Suez ab, und fand auf ſeinem Wege längſt der Küſte des rothen Meeres, nach Norden zu, 2½ Lieues von Suez, die Reſte des Eintritts des Canals von Suez, den er 4 Lieues weit verfolgte. Die Nacht über blieb er in dem Fort Adgeroud, den 31. zehn Meilen weiter hin, in der Wüſte, den 1. Januar (1799) zu Belbeis; den 3. kam er in die Oaſis von Honoreb, wo man die Spuren des Canals von Suez bey ſeinem Eintritt in die bebauten Ländereyen Ägyptens wieder findet. Er verfolgte ihn mehrere Lieues weit, und gab dann dem Ingenieur *Peyre* Befehl, ſich nach Suez zurückzubegeben, und von da aus, unter einer hinlänglichen Bedeckung, den ganzen Lauf des Canals geometriſch aufzunehmen und zu nivelliren; eine Operation, die wahrſcheinlich das Problem der Exiſtenz deſſelben auflöſen wird.

Als die Armee nach Syrien aufbrach, wüthete eben in allen Städten die Peſt. Dieſer Umſtand verbreitete bey der Armee allgemeines Schrecken. Jeder Soldat, der das Fieber bekam, glaubte von der Peſt befallen zu ſeyn. Wirklich wurden auch mehrere Soldaten von der Peſt angegriffen, Ärzte und Krankenwärter verlieſsen die Lazarethe, und die Krankheit konnte nun den franzöſiſchen Soldaten eben ſo verderblich werden, als den Eingebornen, bey denen ſie durch Unwiſſenheit und Barbarey gemeinhin tödtlich wird. Nur mit Mühe gelang es dem Oberarzte der Armee, *Desgenettes*, der an ſich ſelbſt die gefährliche Probe einer Peſtinoculation ohne Erfolg machte, das allgemeine Schrecken zu vermindern; auch hatte er das Glück, eine groſse Menge von Peſtkranken gerettet zu ſehen.

Bey der eiligen Abreiſe aus Ägypten lieſs Bonaparte daſelbſt eine ſehr ſchöne Statue aus gebrannter Erde von griechiſcher Arbeit zurück, womit er das republikaniſche Muſeum bereichern wollte. Der General *Kleber* hat der philotechniſchen Geſellſchaft zu Paris, deren

deren Mitglied es ist, zwey *Statuen* übersendet. Die eine von Bronze, ungefähr ⅓ Mètre hoch, stellt einen Osiris mit incrustirten Augen vor; der Augapfel ist von Bronze, das Weisse von einer Art Stein, der zu den Spathen zu gehören scheint; die andere Statue ist eine sitzende Isis von Stein, die Osiris wieder gefundene Leiche vor sich hat.

Von *Medaillen* hat man ungefähr 200 entdeckt, einige sind arabische Münzen, andere sind aus den Zeiten der Ptolemäer und der Keiser; die mehrsten sind unkenntlich; bis zu Ende des J. 1799 waren noch keine nach Frankreich gekommen.

Die *Inschrift* des Mekias (oder des Nilmessers auf der Insel Raouda) ist sehr sorgfältig, und nach einem grossen Maasstabe, copirt worden.

Auf einer Mumienbinde von Leinwand, und auf einer andern von Papyrus fand man ägyptische Cursivschrift. Sie sind für das Antiken-Cabinet in Paris bestimmt, das bereits einige Merkwürdigkeiten dieser Art, vielleicht die einzigen, die es giebt, besitzt. Sie sind ein Beweis mehr für Tychsens Meynung über die Reste der ägyptischen Schrift (s. Bibl. d. alt. Lit. u. Kunst, 6s St. 1789).

Ausser der genauen *Generalkarte* von Ägypten, die man mit Gewissheit zu erwarten hat, darf man auch hoffen, getreuere Abbildungen aller *Tempel* in Oberägypten zu erhalten, als man bisher hatte, da Pococke und Norden ihre Arbeit, aus Furcht, sie durch einen Angriff der Landesbewohner vereitelt zu sehen, nicht mit der gehörigen Sorgfalt ausführen konnten. Ungeachtet die Mauern dieser Tempel über 12000 Meter Hieroglyphen enthalten: so soll doch eine getreue Copie derselben geliefert werden. Die Zeichner haben nämlich die Methode eingeschlagen, ein Verzeichniss aller Hieroglyphen nach Nummern aufzusetzen. So wie sie folglich eine Zeile derselben lasen, durften sie nur, statt der einzeln Hieroglyphen, die dafür gewählten Nummern schreiben, und konnten dann zu Hause mit Musse an die Stelle der letztern die erstern setzen.

In den Klöstern hat man verschiedne koptische *Kirchenbücher*, aber keine wichtigen *Handschriften* gefunden. Jedoch hat *Monge* — drey *orientalische Manuscripte* mitgebracht, die noch nicht auf der Nationalbibliothek waren; das eine ist in *türkischer*, die andern beiden sind in *persischer* Sprache geschrieben, alle drey sind mit Vignetten versehen, die sorgfältig gearbeitet sind, aber nichts desto weniger von der Kindheit der Kunst zeugen. Der Aufseher der orientalischen Handschriften auf der gedachten Nationalbibliothek, der bekannte Gelehrte *Langlès*, hat davon (im Magazin encycl. 5. A. N. 13.) folgende Nachrichten bekannt gemacht:

Die türkische Handschrift betitelt: *Methla' a ls-sa' âdeh oué yanâb'e él-syâdeh fye'lmât thalaḋem* (der Ursprung des Glücks und die Quelle der unumschränkten Macht in den Wissenschaften der Talismane) von *Sydy Mohhammed Ben-êmyr Hhaçan él Sa'oudy* *) ist eine Sammlung astronomischer, astrologischer und geographischer, wirklicher und phantastischer, Figuren und Erklärungen, die eben so sonderbar sind, als die Zeichnungen. Eine ziemlich gut gearbeitete Vignette zeigt den Sultan mitten in einem grossen mit Springbrunnen gezierten Saale sitzend, mit aufgeschlagenen Büchern, einem Schreibzeuge, und einer Uhr; vor ihm stehn zwey Itchoghlâns und zwey Zwerge. Die 12 Zeichen des Thierkreises mit ihren 36 Decans machen den Gegenstand der zwölf folgenden Vignetten aus. Alle diese Zeichen sind personificirt, u. 56 kleine Vignetten auf 2 Seiten stellen die 7 Planeten und 49 Künste und Handwerker vor; der Cadi, der Henker, der Sultan und die Musiker stehen perpendiculär über einander. Auf den folgenden 6 Seiten findet man die 28 Mansionen des Mondes und die Planeten unter den Gestirnen; eine Hälfte jeder der emblematischen Figuren ist vereinigt; ein Umstand, der den Ursprung jener monströsen Geburten der Einbildungskraft der Ägypter aufklärt; so wie denn der Sphinx nur eine astronomische Figur war, die emblematisch die Zeichen vorstellte, unter welchen der Nil austritt. — Eine Art von Weltkarte, die diesen Figuren folgt, gibt eine angemessene Idee von den geringen geographischen Kenntnissen der Türken. Die Äquinoctiallinie schneidet sie in der Mitte horizontal durch; der obere Theil wird als unbewohnt angegeben; der untere ist in sieben Himmelsstriche abgetheilt, die sich jedoch nur über drey Viertheile erstrecken; das letzte Viertheil wird wieder für unbewohnt angesehen. Zwanzig folgende Seiten enthalten astronomische Beobachtungen in Form von Tafeln. Der Plan des Tempels von Mekka mit dem Risse der Kaabeh, fangen eine neue Reihe von Figuren an. Unter diesen zeichnet sich aus: Mahomeds Grab zu Medina, dessen genaue Ähnlichkeit ein muselmännischer Pilger dem Verf. bezeugte, der Leuchtthurm von Alexandrien, mit dem Spiegel auf dem Gipfel desselben (eine Abbildung die mit der aus arabischen Schriftstellern in demselben Magazin J. III. Th. 2. S. 384 gegebenen Beschreibung desselben nicht übereinstimmt); die Moschee der Ommiaden zu Damascus, verschiedene Götzentempel; die Bäder von Tiberias; Gogs und Magogs Mauer; Alexander mit zwey Hörnern, der in Begleitung seines mit einer Fackel versehenen Viziers in dieser Finsterniss wandelt u. s. w. — Der zweyte Theil dieser Handschrift führt den Titel: *Qor'A Dja'afaryeh* (Dja'afar's Loose) „*I'lm âlqora'i* ist nach *Hhâdjy Khalfah* die Wissenschaft, vermittelst welcher man aus den Buchstaben Wahrsagungen künftiger Schicksale herausbringt.

*) Die Beschreibung dieses ersten Manuscripts steht bereits in v. *Zachs* monatl. Corresp. zur Beförd. der Erd- und Himmelskunde; durfte aber der Vollständigkeit wegen hier nicht fehlen. Die dort befindlichen Anmerkungen des Einsenders, Hn. *Burkhardt* und des Hn. Herausg., wird der Freund der Astronomie ohne unsere Erinnerung vergleichen.

bringt; sie ist ein Diminutivum der Geomantie, ihre Prophezeihungen sind aber nicht so sicher". Der Verfasser führt 17. Propheten an, vermittelst deren Namen man Horoscope stellt, nämlich: Jethro, (Mosis Schwiegervater), Jesus Christus, der heil. Georg, Jonas, Noa, Zacharias, Johannes der Täufer, Joseph, David, Moses, Pinehas und Elias, Jacob, Salomo, Abraham, Ismael und Hiob. Jeder dieser Namen ist mit einer Vignette begleitet, die das Grab des Propheten oder eine ihm gewidmete Kapelle vorstellt. — Das Werk wurde im Jahre 990 der Hedschra (1582 der christl. Zeitrechnung) unter dem Sultan Amurath III. geschrieben.

Das eine persische Manuscript, das einer seiner Besitzer, wahrscheinlich wegen einiger Miniaturgemälde, sehr unrichtig *Tessougrat Gharyb* (bewundernswürdige Bilder) betitelt hat, ist eine Sammlung von fünf Werken des berühmten persischen Dichters *A'bdoul-Rahman él-Djâmy*, Verfasser des *Béharistân*, aus welchem *Langlès* mehrere Auszüge bekannt gemacht hat. Alle 5 Werke sind in Versen, und wurden in den Jahren 972—74 der Hedschra, in dem Districkte der Stadt *Bâkhzer* (nach andern *Bakhrez*) ungefähr 90 Jahre nach dem Tode des Verfassers, der 891 der Hedschra oder 1486 erfolgte, von einem sehr geschickten Schreiber copirt. — Das erste Werk führt den Titel: *Tohh-féh-él ahhrâr* (das Geschenk der freyen Männer oder der Rechtschaffenen). Es ist in 20 Sentenzen getheilt, die Vorschriften und Rathschläge enthalten, alles nach orientalischer Sitte, mit Geschichten und Fabeln untermischt; der Dichter vollendete es zehn Jahre vor seinem Tode (1481). Das zweyte unter der Aufschrift: *Sebhat-ël abrâr* (der Rosengarten der Gerechten) ist nach demselben Plane angelegt und in 20 Capitel abgetheilt. — Das dritte und vierte Werk machen zwey bey den Morgenländern sehr bekannte Romane aus: *Die Liebschaft Josephs und Zuleikha's* und die *Liebschaft Medjenoun's und Leylah's*; beide sind um so schätzbarer, da die ganze Pracht der orientalischen Kalligraphie darauf verwendet ist, und auf der Nationalbibliothek nur sehr unvollständige und schlecht erhaltene Exemplare davon vorhanden sind. — Der fünfte Theil des Mscrs. ist eine Sammlung kleiner Geschichten und Briefe, unter welchen sich einige von Aristoteles, Hippocrates, Pythagoras, Hermes und Alexander befinden.

Das zweyte persische Manuscript unter dem Titel: *Kétab mouçouti médjâlès âl i'châq*, enthält, nach *Hhâdjy-Khalfah's* Notiz, „Unterhaltungen der Liebenden gesammelt von *Kemâl ëd-dyn él-Sulthân Hhoceïn ben él-Sulthân Menssour ben Nâsser ben O'mar cheykh ben Tymour*, gestorben ... Es sind 39 Gespräche über die Liebe, sowohl in Versen als Prose in persischer Sprache, ausgezogen aus den Werken der Gelehrten, besonders von der Secte *Saoufy*." Diese Sammlung von Liebesgeschichten und Sentenzen über Liebe enthält beträchtliche Fragmente aus den Liebschaften Medjenoun's und Leylah's, Khosrou's und Chyrin's und andern Romanen dieses Inhalts, von *A'bdoul-Rahhman Djâmy, Elgâcem, el Anvâr, Fériyd êd-dyn A'thâr, Aboul-Ithâcan Kharqâfy*. Das Manuscript ist sehr schön auf Rosenpapier geschrieben, von wem aber und wenn, wird nicht angegeben. Ein Dutzend Vignetten in Gouache Manier, so fleissig, aber auch so unvollkommen gemalt, wie man es bey den Morgenländern gewohnt ist, stellen die interessantesten Episoden dieser Erzählungen vor.

Bey Gelegenheit der letztern Nachrichten vom Anfange des Februars d. J., die aus Ägypten nach Frankreich kamen und die Räumung dieses Landes ankündigten, hat man von dort noch verschiedene literarische Nachrichten erhalten. Unter andern gehört dahin die Beschreibung einer Reise mehrerer Mitglieder des Instituts nach den Pyramiden und den Ruinen von Memphis. Auch wird erwähnt, dass man von *Rozière* eine ausführliche mineralogische Beschreibung von Oberägypten und von *Villoteau* ein Werk über die Musik der alten und neuern Ägypter zu erwarten habe. —

Noch verdient hier folgende artistische Nachricht beygefügt zu werden. In Cairo hatte der Maler *Rigo*, Mitglied des ägyptischen Instituts, Gelegenheit, sich mit der Caravane aus Nubien bekannt zu machen. Der Anführer derselben hatte eine recht auffallende National-Physiognomie. Rigo entschloss sich daher, ihn zu malen, konnte ihn aber nur durch vieles Geld dazu bewegen. Nach einer langen und oft abgebrochenen Negociation kam er endlich mit zehn seiner Landsleute, die ihm zur Bedeckung dienen sollten, und nur mit Mühe konnte er sich entschliessen, sie wieder wegzuschicken. Rigo malte ihn in Lebensgrösse. Der Nubier schien mit der Zeichnung zufrieden; sobald aber die Farben aufgetragen wurden, schrie er vor Schrecken laut auf. Ihn zu beruhigen, war unmöglich; er floh nach Hause, und sagte dort, dass man ihm (in der Werkstätte des Malers) seinen Kopf und den halben Körper genommen hätte. Einige Tage darauf führte Rigo einen andern Nubier, der in einem Hause des Instituts den Portier machte, in seine Werkstätte; dieser erschrack über das Gemälde nicht weniger, als sein gemalter Landsmann; er erzählte allen seinen Landsleuten, dass er bey einem Franzosen eine Menge abgeschnittner Köpfe und Glieder gesehen hätte. Man spottete seiner, wollte jedoch sich von der Sache genau unterrichten. Es kamen ihrer sechs; alle wurden auf gleiche Weise von Schrecken ergriffen, und waren durch nichts zum Bleiben zu bewegen.

II. Todesfälle.

Den 17. Febr. *J. L. Ch. Plitt*, Prediger zu Frankfurt a. M. im 46. Jahre s. A.

Den 19. *J. Eberh. Osiander*, ... Stiftsdiaconus zu Stuttgardt, 50 Jahr alt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 71.

Mittwochs den [illegible] May 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
eines Schulbuches, welches Lehrern der lateinischen Sprache, Informatoren und Ältern empfohlen wird.

Es ist in den neuesten Zeiten mancher glückliche Versuch gemacht und vieles geschrieben worden, um das Lernen der lateinischen Sprache zu erleichtern. Besonders hat man sich Mühe gegeben, Deutsche das Übersetzen in dieselbe durch Übung in Beyspielen zu lehren, damit diese dadurch gewöhnt werden sollten, ihre Gedanken lateinisch auszudrücken, oder lateinisch schreiben zu lernen. Da der Hr. Kirchenrath *Döring* es für wichtig genug gehalten hat, eine Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische zu schreiben, deren Inhalt aus der römischen Geschichte entlehnt worden ist; so wird es daraus einleuchtend genug, dass man immer noch glaubt, und ich denke, mit Recht, dass durch Übersetzungen, welche aus dem Deutschen ins Lateinische oft und zweckmäsig gemacht werden, das Lernen der lateinischen Sprache selbst erleichtert und befördert werde. Ich werde daher, da man Lateinisch theils durch Lesen der römischen Sprache, theils durch Sprechen in derselben, theils durch Schreiben und Übersetzen lernen kann, zu diesem letztern einen neuen Beytrag liefern, und in zween Cursus: "*eine praktische Anweisung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische nach dem Regulativ meiner lateinischen Grammatik in Beyspielen und Exercitien*" herausgeben. Der *erste* wird leichte Beyspiele enthalten, worin, nachdem die Regeln jedesmal erst genannt worden sind, für Anfänger stufenweise die Syntaxis der Nomina soll vorgetragen werden, so, dass ich die unbekannten Ausdrücke und Redensarten jedesmal an ihrem Orte darunter setze. Der *zweyte* Cursus hingegen wird das Regulativ der Verbe und Partikeln, auf eben die Art in Beyspielen und Exercitien mit steter Hinweisung auf meine Grammatik enthalten. Die Wörter und Redensarten, welche ich für anwendbar halte, sollen allezeit aus den vorzüglichsten röm. Autoren genommen werden, so wie der Inhalt auch stets so gewählt werden wird, dass dadurch der Jugend Unterhaltung und Cultur des Verstandes und Herzens verschaft und befördert werden sollen. Daher wird hier nicht ohne Grund besonders Mannichfaltigkeit erwartet, und das Ganze mit beständiger Hinsicht auf die Sphäre derer zu berechnen seyn, denen ich nützen will. Von dem Übrigen aber, was meinen Hn. Verleger betrifft, glaub' ich nicht nöthig zu haben, Schulmännern, Hofmeistern und Ältern, die ihre Zöglinge und Söhne in der lateinischen Sprache nach meiner Grammatik und Anweisung wollen unterrichten lassen, weiter etwas zur Empfehlung zuzufügen, da Hr. *Hartknoch* sich schon oft dem Publicum als einen Mann bekannt gemacht hat, der zum Verlage eines solchen Schulbuchs vor allen Andern fähig ist.

Wittenberg, d. 24 April 1800.

M. Johann Gottlob Gräfse,
Corrector des Lyceums und Adjunct
der philosophischen Facultät.

* * *

Dieses nützliche Schulbuch, dessen Hr. Verfasser bereits durch seine Grammatik rühmlichst bekannt ist, (f. die Recension in der A. L. Z. 1800. S. 135.) wird in kurzer Zeit in meinem Verlage erscheinen. Für einen guten und correcten Druck, und einen wohlfeilen Preis verspreche ich zu sorgen, und werde das Nähere darüber bey der Erscheinung dieses Werks bekannt machen.

J. F. Hartknoch.

The
Plays and Poems
of
William Shakspeare.
With the corrections and illustrations of various commentators, by S. Johnson, George Steevens and a glossarial Index 24 Vol. in 8.

Die seit geraumer Zeit in unsern Gegenden gehemmte Passage, hat mich genöthigt, mit der bereits seit einem Jahre gedruckten ersten Lieferung der Shakspearischen Werke erst jetzt hervorzutreten. — Diese erste Lieferung enthält:

Vol. I. II. III. *Die Vorreden der Commentatoren; das Leben und Charakter Shakspear's; über den Geist seiner Werke und die Geschichte des englischen Theaters.*

Vol. IV. Enthält die Stücke: *Tempest, Two Gentlemen of Verona.*

Vol. V. *Merry Wives of Windsor, Twelfth Night.*

Vol. VI. *Measure for Measure, Much ado about Nothing.*

Der Preis dieser 6 Bände ist für das Publicum 12 fl. Rhein. oder 6 Rthlr. 16 gr. Sächs. Dieser Preis wird aber nur bis Ende Octobers 1800 statt finden, nach welcher Zeit derselbe erhöhet werden wird. Meine Pressen beschäftigen sich ohne Unterlaſs mit dem Drucke der folgenden Theile, die in gleichen Lieferungen von 4 zu 4 Monaten erscheinen werden, so daſs das Publicum in kurzer Zeit diesen berühmten dramatischen Schriftsteller in Händen haben wird.

Mit den bereits schon vor einiger Zeit angekündigten Kupfern der Shakspearschen Gallerie, haben sich seit mehreren Jahren geschickte Künstler ununterbrochen beschäftiget, solche dem Original getreu, ausdrucksvoll und auf die Gröſse des Textes meiner Ausgabe reducirt, nachzustechen. Die ganze Sammlung wird aus 100 Stücken bestehen, und in 4 Lieferungen eingetheilt werden. Jedes einzelne Stück à 30 Kreuzer Reichs-Valuta, so daſs diese ganze kostbare Sammlung nicht höher als à 50 fl. Rhein. zu stehen kommen wird: die erste Lieferung von 25 Kupfern ist schon jetzt erschienen, und kostet 12 fl. 30 kr. Rhein. Dieser gewiſs sehr moderate Preis wird aber nur bis zu Ende künftigen Octobers statt haben.

Hiebey bemerke ich noch, daſs man sich die 24 Theile des Textes, ohne zur Mitnahme der Kupfer verpflichtet zu seyn, anschaffen kann; jedoch werden auf diesen geringen Preis der Kupfer nur diejenigen Liebhaber zu rechnen haben, welche mit denselben zugleich auch den Text nehmen werden.

Basel, im May 1800.

Johann Jacob Thurneisen,
im Friedhoff.

Obiges Werk sowohl als auch die Kupfer sind beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena um den nämlichen Preis zu haben; Briefe und Geld erwartet er aber wie gewöhnlich *portofrey*.

Die zweyte gänzlich umgearbeitete Auflage der Lieder für Volksschulen, hat nunmehr die Presse verlassen.

Die Sammlung besteht auſser den eingewebten Geschichten u. s. w. aus 270 Liedern, und ist 35 Bogen stark.

Dieses Liederbuch kostet *in der Expedition der Lieder für Volksschulen* zu Hannover 16 gr., und die Melodien zu den Liedern 1 Rthlr. 8 gr. in Cassenmünze. Jedoch wird für Schulen, auch des Auslandes, auf eine schriftliche Bescheinigung der Obrigkeiten oder Prediger, der Preis um die Hälfte herabgesetzt, und das Liederbuch für 8 gr. die Musik für 16 gr. ausgegeben. Wer 25 Exemplar nimmt, bekommt das 26te frey, und wird alsdann die Bezahlung zugleich nach Golde gerechnet; so, daſs also 18 Exemplare der Lieder 2 Louisd'or, und für Schulen 1 Louisd'or betragen u. s. w. Ohne baare Bezahlung indeſs kann nie etwas verabfolgt werden, so wie man Briefe und Gelder sich postfrey erbittet. Man wendet sich deshalb an die Expedition der Lieder für Volksschulen in Hannover; in besondern dabey etwa vorkommenden Angelegenheiten aber, an den Herausgeber selbst. In kleinen Quantitäten, so wie, wenn Bestellungen vorangehen, in gröſsern, wird das Buch auch gebunden verkauft, und kömmt alsdann 2 gr. höher, die Musik 4 gr.

Im Buchhandel, wofür die Gebrüder *Hahn* die Commission übernommen haben, ist der Preis des Liederbuchs 1 Rthlr., der Melodien 2 Rthlr.

Ein Anhang zu den Liedern für Volksschulen, bestehend in Fabeln und Erzählungen, wird, eben so bearbeitet, in kurzem nachfolgen.

Ein Weiteres über das Ganze ist in einer kleinen Schrift enthalten, welche unter dem Titel: "Über die zweyte Auflage der Lieder für Volksschulen und die Grundsätze ihrer Bearbeitung" in allen Buchhandlungen, und in der Expedition mit den Liedern ausgegeben wird.

Allen meinen Handlungs-Verwandten sowohl, als auch den Jugendlehrern Deutschlands, wird es gewiſs angenehm seyn, wenn ich Ihnen melde, daſs ich das Buch, betittelt:

Vieths, G. U. A., Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen. Erster Band. Mit 1 Bogen Musik und ½ Bog. Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Desselben Buchs zweyter Band. Mit 7 Kupfertafeln auf 1 Bogen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

mit sämmtlichem Verlagsrecht an mich gekauft habe, und durch meine weitläuftige Handlungs-Verbindung weit mehr in Umlauf bringen werde.

Kunsthändler Dreyſsig,
in Halle.

Aus dem *Hartmannischen* Verlage habe ich folgende interessante Romane an mich gekauft:

1) Malwina, oder Begebenheiten eines interessanten Mädchens, nebst deren schönem Portrait von Clar. 8. Halle. 1 Rthlr.
2) Der gutmüthige Onkel. Eine wahre Geschichte. Zweyte Auflage. 1 Rthlr.
3) Julie von Steinau, 2 Bände. 2 Rthlr. 12 gr.
4) Harlequins Reisen; vom Verfasser des Rolando Rolandini. Mit Kupf. 20 gr.

Kunsthändler Dreyſsig,
in Halle.

Den

Den Verlag des so angenehmen als lehrreichen Buchs, betittelt:

Bouterwecks Schweizerbriefe an Cäcilien. 2 Bände. 1 Rthlr. 18 gr.

habe ich an mich gebracht, und man kann dieses Buch, so wie die vorhero genannten, durch jede Buchhandlung sich kommen lassen.

Kunst- und Buchhändler Dreyssig.

Neue Verlags-Bücher von *Joseph Lindauer* in München. Oster-Messe, 1800.

Allerley, meines Lebens, oder Heyrathsschule für beiderley Geschlechter. 2 Bändchen. 8. geh. (In Commission.) 1 Rthlr. 4 gr.

Appendix zur bittlichen Vorstellung mehrerer Individuen des Ritter- und Adelstandes in Baiern an die hochlöbliche Landschaft. 8. 1800. 3 gr.

Aussichten, rechtliche, und Wünsche der oberpfälzischen Nation bey dem höchstbeglückenden Regierungsantritte des durchlauchtigsten Fürsten und Hrn. Hrn. Maximilian IV. Kurfürsten zu Pfalzbaiern. gr. 8. 1799. 2 gr.

Düzel, G. A., über die zweckmäſsigste und zuverläſsigste Methode grosse Waldungen auszumessen, zu zeichnen und zu berechnen. Mit 2 Kupf. und Tabellen. gr. 8. 1799. 16 gr.

— — Anfangsgründe der Goniometrie, oder analytischen Trigonometrie und Polygonometrie mit Anwendung auf die Land- und Feldmeſskunst. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1800 16 gr.

Dietl, G. A., Briefe über die mythologischen Dichtungen der Griechen und Römer. 8. 1800. holländ. Papier. 1 Rthlr. 12 gr.
Druckpapier. 1 Rthlr. 4 gr.

Eckartshausen, Hofr. von, Reden zum Wohl der Menschheit. 1r Theil. 3te verb. Aufl. 8. 1800. 8 gr.

Fessmaier, J. G., Versuch einer pragmatischen Staatsgeschichte der Oberpfalz, seitdem sie Oberpfalz heisset. 8. 1799. (In Commission.) Netto 18 gr.

Frohn, R., über Baierns Reichthümer, und die Mittel sie zu vermehren. Oder Ausführliche Untersuchung über die Mauth, über den wirklichen Zustand des Ein- und Ausfuhrhandels, und eine zu errichtende Bank, als das einzige Mittel, dem Staats- und Privatcredit aufzuhelfen. 1s St. gr. 8. 1800. 9 gr.

— — Entwurf einer Hypothekencasse für Baiern. gr. 8. 1799. 4 gr.

Guttenberg, A. J. von, die Versöhnung. Ein Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. 1800. 6 gr.

Kasimir, Bischof zu Chersones, worin besteht die wahre Volksaufklärung? Eine akademische Rede, in welcher das ächte Verhältniſs der Wissenschaften gegen die Staatsverwaltung, und jenes der Staatsverwaltung gegen die Wissenschaften aus historischen Gründen dargethan wird. 4. 1799. 3 gr.

Landesbeschwerden in Baiern, oder drey wichtige Actenstücke aus den neuern Verhandlungen zwischen dem Landesfürsten und der Landschaft daselbst. gr. 8. 1800. 12 gr.

Literaturzeitung, oberdeutsche, allgemeine. 4. 1800. (In Commission.)

Mutschelle, S., vermischte Schriften, oder philosophische Gedanken und Abhandlungen. 4 Bändchen. 2te verb. Aufl. 8. 1800. 2 Rthlr.

— — Beyträge zur Metaphysik, in einer Prüfung der Stattlerisch-Antikantischen. 8. 1800. 12 gr.

— — was soll die Schule für die Welt seyn. Eine Rede am ersten Tage des Studienjahres 1799. 8. 1 gr.

Nachlese über Kantische Philosophie. Ein Versuch. 8. 1800. 3 gr.

Präliminarien eines neuen Landtages in Baiern. 1te u. 2te Lieferung. 8. 1800. 10 gr.

Spinne, die, als die beste Wetterprophetin, welche die bevorstehende Veränderung des Wetters mehrere Tage voraus ankündiget, und auf die man sich in dieser Hinsicht, bey weitem mehr, als auf einen Barometer, Thermometer, oder anderes dergleichen Instrument verlassen kann, nebst einer Tafel, welche die Vorbedeutungs-Kennzeichen des bevorstehenden Witterung im kurzen darsteller. 8. 1800. 3 gr.

Stengel, J. Freyherrn von, Rede von dem Zustande der Philosophie am Ende des philosophischen Jahrhunderts, abgelesen am Stiftungstage der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften den 28 März 1800. 4.

Weiller, K. Prof., Grundlinien eines auf die Natur des jungen Menschen berechneten Schulplans. gr. 8. 1799. 9 gr.

— — über die gegenwärtige und künftige Menschheit. Eine Skizze zur Berichtigung unserer Urtheile über die Gegenwart, und unserer Hoffnungen für die Zukunft. gr. 8. 1799. 16 gr.

— — Versuch einer Jugendkunde. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 8 gr.

Westenrieder, L., historischer Kalender für das Jahr 1800. 12. Netto 18 gr.

— — erstes Register der historischen Kalender vom J. 1790 — 1798. 12. 1800. 9 gr.

— — Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik und Landwirthschaft, samt einer Übersicht der schönen Literatur. 6r Band. gr. 8. 1800.

Neue Verlags-Bücher bey *Wilhelm Gottlieb Korn*, in Breslau. Oster-Messe 1800.

Dictionaire géographique des quatres parties du monde par Vosgien. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Garve, Chr., Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben. 4r Theil, nebst dem Portrait des Verfassers. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — über Gesellschaft und Einsamkeit. 2r Theil, nebst dem Portrait des Verfassers. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — auf holländisch Papier. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

(Ist dasselbe Werk.)

Geisterbanner, der, eine Geschichte aus den Papieren eines

eines Dänen gesammelt von Lorenz Flammenberg. 3r und letzter Theil. Mit Kupf. 8.

Kartenblätter, neue, denkenden Spielern geweiht vom Verfasser der Alten. 8. 12 gr.

Müller, v. C. L., Entomologisches Taschenbuch für Schmetterlings-Sammler, mit einem illum. Kupfer. 8. 12 gr.

Stillers, G. G., Charaden, Aufgaben und Räthsel, dem gesellschaftlichen Leben gewidmet. 1r Theil. 8. 12 gr.

Vater, C. F. W., Privatentwurf eines vorzüglichen für Geschäftsmänner bestimmten systematischen Repertorii der Preussisch-Schlesischen Verfassung. 2 Bände. gr. 8. Schreibpapier. 4 Rthlr. 16 gr.

— — Etwas über die weiblichen Bürgschaften in Schlesien. gr. 8. Schreibpapier. 6 gr.

Voyages et Observations pittoresques par W. Gilpin, trad. de l'anglois par le Baron de Blumenstein, avec 24 figures in aqua tinta. 3 Vol. Sur velin. gr. 8. broché. 10 Rthlr. netto.

Nach der Messe erscheinen:

Aristoteles, Politik übersetzt von Prof. Garve. Herausgegeben und mit Anmerk. von G. G. Fülleborn. 2r Band. 8. Schreibpapier.

— — Ethik übersetzt und erläutert. 2r Band. 8.

Garve, Chr., vermischte Aufsätze, welche einzeln oder zerstreut erschienen sind. 2r Theil. 8.

Vater, C. F. W. A, Darstellung der Preussisch-Schlesischen Civil- Medicinal- und Sanitäts-Verfassung für alle Stände. 3 Bände. gr. 8.

Zur Michaelis-Messe sind erschienen:

Beddoes, Thomas, die neuesten Erfahrungen britischer Ärzte über die Wirkungen der Salpetersäure in der Lustseuche, aus dem Engl. mit Anmerk. von F. G. Friese. gr. 8. Schreibpapier. 1 Rthlr. 6 gr.

Entwurf eines Leitfadens zum geographischen Unterrichte nach Tabellen, nebst vier Kupfertafeln. 8. 16 gr.

Der Geisterbanner, eine Geschichte aus den Papieren eines Dänen gesammelt von L. Flammenberg. Zweyter Theil. Mit Kupfern. 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Briefe an Leonoren über die Mythologie. Nach dem Französischen des Demoustier, frey übertragen von *Karl Hadermann.* Mit Kupfern nach *H. Meyer* von *W. Böhm.* 3 Theile. 8. Leipzig. 2 Rthlr. 12 gr. Auf Velinpapier 4 Rthlr.

Von den Briefen des Hn. Demoustier über die Mythologie kann man mit allem Rechte sagen, dass sie mit dem Nützlichen das Angenehme, mit Laune und Witz eine reizende Leichtigkeit des Vortrags vereinigen. Mythologie gehört nun einmal zu den Kenntnissen, die man nicht ganz vernachläfsigen kann, und die eben so wesentlich zur Erklärung der Alten, als zum Verständniss der Neuern ist. Dass diese Briefe dem Bedürfniss der Liebhaber und des schönen Geschlechts in vorzüglichem Grade angemessen sind, beweisen die wiederholten Ausgaben des Originals und die Achtung, in der es sich seit seiner Erscheinung erhalten hat. Der Übersetzer hat sich nicht streng an das Original gebunden, sondern frey übersetzt, wodurch diese Briefe noch mehr dem Genius der deutschen Sprache angepasst, und zur unterhaltenden Lectüre geschickter worden sind.

II. Berichtigungen.

Es sind in der Fortsetzung meiner ohnlängst in der *Richterschen* Buchhandlung zu Altenburg erschienenen Schrift: *Neue Beyträge zur Geschichte der Menschheit, in Erzählungen aus wichtigen Criminal-Acten*, ohngeachtet der Reinheit und Richtigkeit des Manuscripts unter mehreren unbedeutenden Druckfehlern, auch folgende mehr auffallende und zuweilen den Sinn verderbende Irrungen nicht vermieden worden, daher ich mich genöthigt finde, diese hiermit anzuzeigen:

Seite 1 in der Einleitung Zeile 7 lese man bezauberndsten, statt bezaubernsten. S. 5 Z. 29 Verbrechers, st. Verbrechens. S. 10 Z. 6 rührendsten, st. rührensten. Seite 8 Zeile 15 so eben, statt so eben. S. 8 Z. 29 zwischen diesen, st. dieser. S. 16 Z. 15 seinen Tod, st. seinem Tod. S. 22 Z. 26 mit dem Bette, st. mit den Bette. S. 26 in der Note (*) L. R. st. E. R. S. 27 in der Note (*) Z. 4 foetorem, st. toetorem. S. 35 Z. 10 bey welcher sie, st. bey welches sich. Ibid. Z. 21 auffallendsten, st. auffallensten. S. 47 Z. 6 unzubezweifelnden, st. unbezweifelden. Ibid. Z. 17 Unwissenheit, st. Ungewissheit. Ibid. Z. 30 den rohen, st. dem ersten Menschen. S. 49 in der Note (*) G. J. F. Meister, st. G. D. F. Meister. S. 51 in der Note (*) D. CC. Stübel, st. E. E. Stübel. S. 58 Z. 19 vor 21 Jahren, st. von 81 Jahren. S. 65 Z. 7 lese man: übernahm es eine nahe Anverwandte. S. 70 in der Note (*) Fehmann, st. Tettmann. S. 73 Z. 20 Feimstätte, st. Heimstätte. S. 76 Z. 13 Legalität, st. Egalität. S. 77 Z. 7 ruchloser, st. grundloser. S. 82 Z. 9 rigorösesten, st. vigourösesten. S. 101 Z. 7 werden nun, st. werden nur. Ibid. in der Überschrift Artern, st. Artera. S. 124 Z. 6 Indoleuz, st. Jadolenz. S. 128 Z. 10 darauf gekommen, st. darauf zugekommen. S. 145 Z. 2 muss, st. uns. S. 149 Z. 22 Scenen, st. Sinnen. S. 158 in der Note (*) unvorhergesehene, st. unvorhergeschehene. S. 159 Z. 13 wie gemeiniglich, st. die etc. S. 177 Z. 8 sie selbst, st. sie daselbst. Ausserdem ist auch noch hin und wieder ganz fehlerhaft, mit den, st. mit dem, mit seinen, st. mit seinem, an denselben, st. an demselbem, vor denselben, st. vor demselben, zu seinen, st. zu seinem, bey einen, st. bey einem u. s. w. stehen gelassen worden. Es ist sehr zu beklagen, dass nicht mehr Sorgfalt auf dergleichen Correcturen gewendet wird.

Leisnig, am 27 April 1800.

Friedrich Benedict Freytag.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 72.

Sonnabends den 31ten May 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks herausgegeben von Rambach und Fessler. May 1800. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) An Friedrich Matthison. Von *Elise Nolde* geborne *Becker*. 2) Über Wisbaden. 3) Die Kopten; ein Volksgemälde, von Hn. Geh. Secretär *Bratring*. (Fortsetzung.) 4) Voltairs Büste. 5) *Neueste Literatur*. Athenäum, eine Zeitschrift von *A. W. Schlegel* und *Fr. Schlegel*, 3n Bds 1s St. 6) *Deutsches Theater*, Mudaera, Singspiel in 5 Acten von *Herklots*. Die Schwestern von Prag, Singspiel in 2 Acten. Die Höhen, ein Schauspiel in 2 Acten, von *A. W. Iffland*. 7) *Correspondenz*. Über Töplitz und seine Annehmlichkeiten, von Hn. Geh. Secretär *Mercy*. (Fortsetzung.) 8) Übersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten am Ende April 1800. 9) Literarischer Anzeiger.

Von dem Journal des *Luxus* und der *Moden* 1800, ist das 4te Stück, Monat *April*, erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Musterkarten modischer Conversation in H.... No. 1. Grand Café bey der Frau ***. II. Skitzen aus Portugal, aus den Briefen einer Holländerin an ihre deutsche Freundin. III. *Theater*. 1) Über die Theatersucht des Leipziger Publicums. 2) Theaternachrichten, Bremen. Hamburg. Altona. Weimar. Kassel. IV. *Musik*. 1) Über Hn. *Wölfl*. Aus Weimar. 2) Neue Lieder geselliger Freude und für die Jugend. V. *Künste*. 1) Neue Kupferstiche von *Lips*. 2) Rostische Kunstauction. 3) Aussichten von Pilnitz nach Thermeyer, von Aubertin. 4) Florians Don Quixotte. 5) Charakteristische Vorstellung einiger Nürnberger Ausdrücke. 6) Neue Blätter in colorirter Aquatinta, von *G. M. Kraus*. VI. Modenberichte. 1) Aus London, d. 6 May 1800. 2) Aus Paris. In der Mitte des Märzes. 3) Fragment eines Briefs, aus Hamburg. 4) Modenneuigkeiten aus Deutschland. VII. *Gartenkunst*. Ein Blumensitz von geschmackvoller Form. VIII. *Strickereys*. Die neueste Modenarbeit der Damen. IX. Erklärung der Kupfertafeln. Taf. 10. Eine junge Dame in einem neuen Aufsatz und einem Kleide en demi-Camille. Taf. 11. Eine junge Dame in neuer englischer Tracht, Aufsatz und Robe en chenilles. Taf. 12. Ein geschmakvoller Blumensitz, ein Gartenverzierungs-Artikel.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 4te Stück des *deutschen Obstgärtners* 1800, ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

Erste Abtheilung. I. Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. No. 10. Das Weissbecke. II. Birnsorten. No. 74. Der Frauenschenkel. III. Pflaumensorten. No. 21. Die blaue Weinpflaume. IV. Kirschensorten. No. 25. Die schwarze Seodkirsche. *Zweyte Abtheilung*. I. Pomolog. Testament des Pf. *Neidhardts* zu Adelmannsfelden. II. Pomologie der Alten. Palladius. III. Verwahrungsmittel der Obstbäume gegen Beschädigungen der Thiere und des Winters. IV. Pomolog. Miscellen. 1) Verschiedene Anfragen. 2) Über die Pfirsche Belle de Vitry. 3) Bekanntmachung wegen junger Nussbäume. 4) Beytrag zur Berichtigung der pomolog. Nomenclatur.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit ausgemalten und schwarzen Kupfern kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Post-Ämtern, Addess- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 5te Stück der *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* 1800, ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Abhandlung*. 1) *Denons* Rede, gehalten im Institut zu Cairo, bey seiner Zurückkunft aus Ober-Ägypten. 2) Über das Thal der Natron-Seen und den Fluss ohne Wasser, von *Andreossy*. II. *Bücher-Recensionen*. 1) The geographical System of Herodotus exami-

examined and explained, by *J. Rennell.* 2) Journal of a Voyage from Madras to Columbo and Da Layra-Bay, by *W. White.* 3) A Review of the Origin, Progress and Result of the late decisive war in Mysore, by M. Wood. III. *Karten Recensionen.* 1) Neueste Postkarte von Deutschland, gestochen von *Jäck.* 2) A general Plan of the Harbours of Port Royal and Kingston. IV. *Vermischte Nachrichten.* 1) Hn. Inspect. *Funke* Atlas der alten Welt und Wörterbuch der alten Geographie. 2) Nachricht von einem Avant-Coureur der Karten und Plane. Avant-Coureur der neuesten Karten und Plane. — Zu diesem Stücke gehören: 1) Hn. Professor *Ebeling's* Portrait. 2) Karte vom Thal der Natron-Seen und dem Flusse ohne Wasser, in Ägypten.

Der Jahrgang von 12 Heften kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen, auf allen löbl. Postämtern, Addrefs- und Zeitungs-Comptoiren 6 Rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher der *Dykischen* Buchhandlung in Leipzig, zur Oster-Messe 1800.

Ambrozi, D. *W. C.*, Anleitung zum Gebrauche der warmen Mineralquellen in Teplitz. gr. 8. 12 gr.

Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum Lusus. Ex recensione *Brunckii.* Indices et Commentarium adjecit *Fr. Jacobs.* Tomus IX.

Auch unter dem Titel:

Jacobs, Fr., Animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem Analectorum *Brunckii.* Vol. II. Pars 2. 8 maj.
Auf Schreibpapier.
Auf Druckpapier.

Beckii, Christ. Dan., Commentarii historici decretorum religionis Christianae et familiae *Luth.* 8 maj.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, 63n Bandes 2s St. gr. 8. 12 gr.
(Das 1te Stück des 64n Bandes mit dem Bildnifs der Frau *von Berlepsch* erscheint gleich nach der Messe.)

Heydenreich, Fr. Erdm. Aug., über den Charakter des Landmanns in religiöser Hinsicht. Ein Beytrag zur Psychologie für alle, welche auf das religiöse Bildungsgeschäft desselben Einfluss haben — vorzüglich für Landprediger. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hommel, K., Criminalistische Blätter. Erstes Heft. 8.

Jördens, D. *P. G.*, über die Möglichkeit einer physisch und moralischen Menschenveredlung. gr. 8. 18 gr.

Manso, J. C. F., Sparta. Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staates. Erster Band, in 2 Theilen. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
Auf Schreibpapier. 3 Rthlr. 8 gr.
(Der 2te Band erscheint zu Michael und beschliesst das Werk.)

Nachträge zu *Sulzers* allgemeiner Theorie der schönen Künste.

Auch unter dem Titel:

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände der schönen Literatur und der bildenden Künste; von einer Gesellschaft von Gelehrten. 6n Bandes 1s Stück. gr. 8. 16 gr.
(Wird fortgesetzt.)

Rambach, Friedrich, die drey Räthsel; ein Schauspiel in 4 Acten, nach *Gozzi.* 8. 12 gr.

— — Schauspiele, 3r Band: der Verstossene, die drey Räthsel. 8. 1 Rthlr.
(Das erste Stück dieses Bandes war *einzeln* in der verwichnen Michaelis-Messe neu.)

Saint-Lambert, des Hn. von, die Gesellschaftskunst. Aus dem Französischen. In zwey Bänden. gr. 8. 2 Rthlr.
(Der 2te Band wird zu Johannis nachgeliefert.)

— — Die Tugendkunst, 3r und letzter Theil. gr. 8. (Unter der Presse.) 1 Rthlr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche für praktische Ärzte. 19n Bandes 1s und 2s Stück. gr. 8. jedes à 9 gr. zusammen 18 gr.
(Die vorhergehenden 18 Bände 27 Rthlr. — Und das Register über den ersten bis zwölften Band 16 gr. Von dem Auszug dieses Werks erscheint der 6te Theil, welcher den 16n, 17n und 18n Band des grösern Werks umfasst, zur Michaelis-Messe. Jeder Theil des Auszugs kostet 2 Rthlr. Auf den 6n kann man bis Michaeli mit 1 Rthlr. 12 gr. pränumeriren.)

Schmid, N., die Rechenkunst, in zwey Theilen. Neue Ausgabe, nebst Zusätzen und einer vollständigen Beschreibung des deutschen Münzwesens, zum Gebrauch für Kaufleute, von *Andreas Wagner.* gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Sullivan's, R., Übersicht der Natur, in Briefen an einen Reisenden. Aus dem Englischen; mit Anmerkungen von D. *E. B. G. Hebenstreit*, 4r und letzter Band; nebst *de la Harpe* Prüfung des Moralsystems von *Helvetius.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
(Alle vier Bände 5 Rthlr. 8 gr.)

Wagner's, Andreas, Anleitung zum Rechnen im Kopfe. gr. 8. 4 gr.

Neue Verlags- und Commissions-Bücher von *Bachmann* und *Gundermann* in Hamburg. Leipziger Oster-Messe 1800.

Bracke, J. C., Predigtentwürfe über die evangelischen Texte. 14r Jahrgang, 1799. gr. 8. 20 gr.

Brodhagen's, P. H. C., gemeinnützige Encyklopädie für Handwerker, Künstler und Fabrikanten, 2n Bandes 1te Abtheilung: die Algebra. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. 8. 16 gr.

— — Anleitung zur Algebra. 8. 16 gr.

Büsch, J. G., zwey Nachträge zu seiner Denkschrift auf Dorner und Sieveking. 8. 2 gr.

Büsch,

Büsch, J. G., the practical Correspondent for Merchants. 2 Volum. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Danielsens, E., Taschenbuch über die Richtigkeit der deutschen Sprache im Sprechen und Schreiben. 3r Theil. 8. 12 gr.

— — desselben 1r und 2r Theil, 2te vermehrte Auflage. 8. 16 gr.

Dreyer, F. L., merkwürd. Krankheits- u. Heilungsgeschichte einer grossen Fettgeschwulst. Mit Kupfer. 8. 8 gr.

Gerling's, C. L., Auszüge aus seinen Sonntags- Fest- und Passionspredigten im Jahr 1799. 22r Jahrgang. gr. 8. 20 gr.

Grautoff, G. B., über den Gebrauch der Bibel beym Jugendunterricht. 8. 2 gr.

Holst, L., wie können Banquerotte selbst in grosser Anzahl aus blossem Mangel am baaren Gelde, mithin aus bloss negativen Schulden, entstehen. 8. 4 gr.

— — Darstellung der Meynung: ob auch in Hamburg eine Zettelbank oder überhaupt Papiergeld zu errichten sey. 8. 4 gr.

Janisch, R., Predigtentwürfe über die sonn- und festtägl. Evangelien und andere bibl. Texte. 3r Jahrgang. 1799. gr. 8. 1 Rthlr.

Johns, J., Predigtentwürfe über die Sonn- u. Festtags Evangelien. 3r Jahrg. 1799. gr. 8. 20 gr.

— — herzerhebende Betrachtungen bey der Feyer des heiligen Abendmahls. 8. 8 gr.

Petersen, J. C., etwas über das Schulwesen im Hamburgischen Waisenhause mit Rücksicht auf Ewalds Urtheile in seinen Reisefantasien. 8. 4 gr.

Rambach's, J. J., Entwürfe (r. über die Evangel. Texte gehaltenen Predigten. 19r Jahrg. 1799. gr. 8. 20 gr.

Treue, deutsche, ein Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. 6 gr.

Willerding's, H. J., Entwürfe über die Sonn- und Festtags Evangelien. 12r Jahrg. 1799. gr. 8. 20 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Storck's, H., historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des XVIII Jahrhunderts. 3r und 4r Theil. 8. Leipzig. 3 Rthlr.

In dem 3n Theil dieses bereits nach Verdienst bekannten und geschätzten Werks, fährt der berühmte Verfasser in der, im 2n Theile angefangenen, Schilderung des bürgerlichen Zustandes der Einwohner des R. R. fort, und giebt uns ein vollständiges Gemälde der veredelnden Industrie. Nach einer historischen Einleitung finden wir hier: 1) die veredelnden Beschäftigungen des Landvolks; 2) die Handwerke; 3) die Manufacturen und Fabriken; 4) die Beförderungsmittel der Industrie. Im 4n Theile fängt die Geschichte des Handels an, die hier bis zum Schluss des 17n Jahrhunderts fortgeführt ist. Man muss über den Reichthum der Materialien erstaunen, die der Verf. in diesem Theile zusammengehäuft, und zu einem sehr interessanten Ganzen verarbeitet hat. Die folgenden 3 Theile, die dieses, in Rücksicht seiner Vollständigkeit, Genauigkeit und schönen Schreibart einzige, Werk schliessen werden, erscheinen noch im Laufe dieses Jahres, nebst einem Supplement-Bande, in dem die, während der Ausarbeitung vorgefallenen Veränderungen, nachgetragen werden sollen, und der noch wichtige Nachträge und Belege enthalten wird, die nicht füglich in das Werk selbst aufgenommen werden konnten.

Neue Bücher der *Baumgärtnerischen* Buchhandlung in Leipzig. Oster-Messe 1800.

Abbildung und Beschreibung eines englischen Milchhauses, seiner vortheilhaften äussern und nützlichen innern Bauart. Begleitet mit einer Abhandlung über Kühmelkerey und deren Bewirthschaftung, besonders in der Absicht, Milch von der schönsten Qualität zu bekommen; sie lange frisch zu erhalten, und Butter von der vorzüglichsten Art zu machen, sie immer zweckmässig zu salzen, und lange aufzubewahren, mit 1 Kupfer. 16 gr.

Bibliothek, neu eröffnete, für Kinder von 8 bis 16 Jahren. 1s und 2s Bändchen. in 12. gebunden. 1 Rthlr. 4 gr.

Gall, D. F. Joseph, philosophisch-medicinische Untersuchung über Kunst und Natur im kranken und gesunden Zustande des Menschen. Neue Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Grohmann, Prof. *J. G.*, Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen, und für Besitzer von Landgütern, um Gärten im besten Geschmack zu verschönern und zu veredeln, mit deutschem und französischem Text. In Fol. mit 10 Kupfern, jeder Heft schwarz und illum. 28. 29. Heft in kl. Fol. 1 Rthlr. 8 gr.

* — — Kleines Ideen-Magazin für Gartenliebhaber, oder Sammlung von Ideen, die mit wenig Kosten auszuführen sind, enthaltend kleine Lust- und Gartenhäuser, Tempel, Einsiedeleien, Hütten, Brücken, Gartensitze, Ruinen, Portale, Monumente, Prachtkegel, Vermachungen, Ha ha's! Volieren, Thüren, Stühle, Gondeln u. s. w. besonders für solche Liebhaber, die ohne grossen Kostenaufwand etwas Geschmackvolles und Neues in ihren Gärten zu besitzen wünschen, in Fol. 3s Heft. Mit Beschreibung und vielen Kupfern. 2 Rthlr.

— — Gartenspiele zu gesellschaftlicher Unterhaltung. in Fol. mit 12 Kupfern. 3 Rthlr.

— — Encyklopädie der röm. und griech. Alterthümer. Nach Montfaucon, Dandré Bardon, David, Gronov etc. in 4. mit 5 Kupfern. 16 gr.

Hoyers, Joh. Gottfr., neues militairisches Magazin historischen und scientifischen Inhalts mit Plans und Karten. 5s u. 6s Stück in 4. brofchirt, wird fortgesetzt. 16 gr.

Lebensbeschreibungen für Knaben, oder charakteristische Geschichten, um Kinder zur Verehrung tugendhafter, und Verabscheuung lasterhafter Grundsätze aufzumuntern. Aus dem Englischen der Mistris *Pilkington* von D. *A. Waldmann*. 12. gebunden. 14 gr.

Lebens-

Lebensbeschreibungen für Mädchen, oder moralische und lehrreiche Beyspiele für junge Frauenzimmer. Aus dem Englischen der Mistris *Pilkington* von D. *A. Waldmann*. 12. sauber gebunden. 14 gr.

Policey von London, von *Colquhoun* Esqu. nach der 5n Auflage von 1797. Übersetzt von D. *J. W. Volkmann*. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Schmiedlein, *G. B.*, Handwörterbuch der Naturgeschichte, über die drey Reiche der Natur, nach dem Französischen frey bearbeitet. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Sparöfen, die sowohl zum Kochen als Heitzen der Zimmer erfunden sind, und wo man mit ¾ Klafter Holz mehr bezweckt, als bey andern mit einer ganzen Klafter. Ein Geschenk für Hausmütter und Hausväter mit Kupfern in 4. 12 gr.

Taschenschmidt, der, oder Taschenrossarzt, zum Unterricht, wie man die Krankheiten seiner Pferde zu heilen, und was man bey deren Kauf zu beobachten hat. Aus dem Englischen, neu umgearbeitete und mit Zusätzen vermehrte Auflage von Seyfert von Tennecker mit 3 Kupfern. 12. 8 gr.

Twelve Favourite Songs with their original Music, done into english by the translator of the german Erato etc. in 4. 16 gr.

In *Christian Gottlob Hilschers* Buchhandlung in Leipzig sind folgende Bücher zu finden.

Köppen, *D. J.*, was ist ein Christ? oder über die Begriffe eines Christen, nebst Bemerkung über das Sendschreiben der Jüdischen Hausväter an den Hn. O. C. R. Teller, und dessen Beantwortung. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Vorbereitung zur weitern Erkenntnifs des allgemeinen Staatsrechtes, für Jünglinge die sich den Studien widmen. gr. 8. 18 gr.

Vertheidigung der Offenbarung wider etliche Einwürfe der Vernunft. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Lydia und Churchill, oder Abentheuer dreyer Brüder, nach dem Englischen. 1r Theil. 8. 10 gr.

Böfsigs, D. *K. G.*, Versuch einer botanischen Bestimmung der Runkel- oder Zucker-Rüben ihre Abarten und Spielarten und Benutzung. 8. 6 gr.

Von Derczen, über Tockey's Weinbau, dessen Fexung und Gährung. 8. 8 gr.

Der Einspruch, oder Coquetterie und Unschuld. Ein Original-Schauspiel. 8. 10 gr.

Jauberts, Abhandlung über die angemessene Heilart, der exanthematischen Fieber, aus dem Französischen. 8. 5 gr.

Hippokrates Aphorismen, aus der Original Sprache übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert. 8. 9 gr.

Winterl, *J. J.*, Kunst, Blutlauge und mehrere Materialien im Grofsen zu bereiten, und solche zur Blaufärberey anzuwenden. 8. 8 gr.

Neue Verlags-Bücher von *Darnmann* in Züllichau.

Foderé, *F. J.*, Aufklärungen der Gesetze durch die Naturwissenschaften; oder Abhandlungen über die gerichtliche Arzneywissenschaft. Aus dem Französ. mit Anmerkungen und Zusätzen von Dr. J. B. Lietzau. 2 Bände. gr. 8.

Gallus, *G. T.*, Geschichte der Mark Brandenburg. 3r Theil. Neue verbesserte Auflage. 8. Druckpapier. 20 gr.
Holl. Papier. 1 Rthlr. 4 gr.

Hoffmann, *P. J. G.*, Repertorium sämmtlicher Preuss. Brandenburg. Landesgesetze für Finanz- und Justizbediente. gr. 8. 4 Rthlr.

Rochlitz, *Fr.*, Charaktere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt, zur Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden. 2r Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Hat auch den Titel:
Victors Reise um Menschen kennen zu lernen.

— — Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäfsigen Lebensklugkeit, in Erzählungen u. s. w. 4r Theil. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Seeliger's, *J. G.*, Predigten über diejenigen Gegenstände der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, welche eine ganz vorzügliche Beherzigung von unserm Zeitalter verdienen. In einem Jahrgange über die Sonn- und Festtags-Evangelien. 1r Theil. gr. 8. (In Commission.) 16 gr.

Wachsmuth's, Erholungsstunden beym Klavier oder Pianoforte, mit Begleitung einer Violine. Erste Sammlung. (In Commission.) 1 Rthlr.

III. Bücher so zu verkaufen.

1) Von dem Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche sind die ersten 28 Stücke, wovon die ersten 8 Stücke in 2 Bände gebunden, um 10 fl. Rhein. oder 5 Rthlr. 12 gr. Sächs.

2) Baldinger's Magazin für Ärzte, 12 Stücke in 2 Bände gebunden, nebst dessen neuem Magazin 20 Bände, wovon 15 Bände gebunden, die andern 5 Bände, jedes Stück noch geheftet, um 27 fl. Rhein. oder 15 Rthlr. Sächs.

3) Dessen medicinisch-physisches Journal, 34 Stücke, wovon die 12 ersten Stücke in 2 Bände gebunden, die andern aber noch einzeln geheftet, um 10 fl. Rhein. oder 5 Rthlr. 12 gr. Sächs.

4) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch prakt. Ärzte, 15 Bände in schönem engl. Band, der 16te Band jedes Stück einzeln, so wie auch zum 17n Band das 1te Stück geheftet, um 3 vollwichtige Pistolen, zu haben.

Liebhaber wenden sich deshalb an die *Heyerische* Buchhandlung in Giefsen oder Darmstadt in *frankirten* Briefen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 73.
Sonnabends den 31sten May 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Christian Friedr. *Müller*, Buchhändler und Buchdrucker in Carlsruhe, sind zur Ostermesse 1800 erschienen, die schon längst erwarteten

Gedichte und Episteln, von *Wilhelmine Müller*, geb. *Maisch*.

21 Bogen mit einem Kupfer von Götz und Karcher, auf Schreibpap. 1 Rthlr. 15 gr. milchweisses Druckp. 1 Rthlr. 8 gr. und um diesen Preiss in allen Buchhandlungen zu haben.

Wilhelmine, die Sängerin des Erzherzogs Carl, der Hoffnung der Liebe, des Heidelberger Schlosses, des Todtengräbers u. s. w. bedarf der Empfehlung des Verlegers nicht. Die Leserinnen der Flora, des Lafontainschen Damen-Calenders, Carl Lang's Taschenbuch des geselligen Vergnügens, kennen den hohen Schwung ihrer Ideen, mit welchen sie sanfte Weiblichkeit zu verbinden weiss; ihre frühern Gedichte, Therese von Falkenberg, Weiberheroismus, der Edelmann, Ahndung einer bessern Zukunft etc. in welchen sie die Rechte ihres Geschlechts vertheidigt, sind voll Naivität mit männlichem Sinn vereinigt.

Ferner sind in dessen Verlag erschienen:

Anekdoten und Charakterzüge aus dem lezten franz. Revolutionskriege.	12 gr.
Über alte und neue Staatsmaximen.	12 gr.
Wilhelmine Maisch, Gedichte an Se. Königl. Hoh. den Erzherzog Carl, mit 1 Kupf.	6 gr.
Die schwarze Frau, Lustsp. in 2 Aufzügen.	4 gr.

Bey *Reinecke und Hinrichs* in Leipzig, erscheint in kurzem:

Neues System der theoretischen und praktischen Chemie, mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen. Zur allgemeinen Übersicht des Ganzen dieser Wissenschaft in 12 Tabellen entworfen, von A. F. Fourcroy, fol. 2 Rthlr.

Diese Tabellen sollten zunächst zur Wiederholung des von dem ersten Chemisten *Fourcroy* über die Chemie gegebenen Unterrichts in den Normalschulen zu Paris dienen, sie werden aber zugleich auch jedem Kenner und Liebhaber dieser Wissenschaft, welche durch die Entdeckungen der neuesten Zeiten und durch die Bemühungen der geschicktesten Naturforscher eine ganz veränderte Gestalt gewonnen hat, äusserst wichtig und willkommen seyn müssen, denn sie zeigen mit einem Blicke nicht nur die Grundsätze und das Ganze der Wissenschaft von ihrer theoretischen Seite, sondern auch zugleich ihre Anwendung auf andre dahin einschlagende Wissenschaften. Überdem enthalten sie das ganze System, welches *Fourcroy* in seinem grössern Werke über die Chemie, dessen Erscheinung nahe ist, befolgt hat.

Von *Relation et Naufrage de Job Aimé*, erscheint in derselben Handlung eine Übersetzung.

Zelle bey *G. E. F. Schulze*, sind zur Ostermesse 1800 folgende neuere Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nacht, die engl. oder die zwar vor einigen Jahren etwas ausserordentlichen, heute zu Tage aber ganz einfachen und sehr gewöhnlichen Begebenheiten des Hn. Dabaud, Kaufmanns in der Strasse Sainthonore, zu Paris. Ein Roman wie es viele giebt. Aus dem Arabischen ins Irokesische, aus dem Irokesischen ins Hottentottische, aus dem Hottentottischen ins Läppische, aus dem Läppischen ins Französische und endlich jetzt ins Deutsche übersetzt, durch den P. Specteronini, einen italienischen Mönch, zu finden in den Ruinen von Paluzzi, in den Begräbnissgewölben des Claren-Klosters, in den Schlössern Udolpho, Lindenberg und so weit. Kurz, allenthalben, wo es Gespenster, Mönche, Ruinen und vor allen einen westlichen Thurm giebt. 2 Theile. 1 Rthlr. 4 gr.

Havetom, C. B., Bemerkungen und Vorschläge, wie im Herzogthum Bremen die Aufhebung und Vertheilung der Gemeinheiten am vortheilhaftesten vorzunehmen, auch der Futterkräuterbau einzuführen sey. 8 gr.

Hille, R. D., Geschichte der gräflichen Familie v. R. aus sichern Quellen geschöpft, m. K. 10 Gr.

 Bü-

Büsching, J. L. u. Kaiser, C. S., Journal für Bienenfreunde. 2r J. 1s Hft. 16 gr.

Inhalt.

1) Von den Zeugungsgliedern und der Begattung der Bienenmutter und der Drohnen, von M. Spitzner. 2) Beobachtete Ähnlichkeit zwischen den gesellschaftlichen Hornissen und Wespen und den Bienen, besonders die Befruchtung der Bienenmutter betreffend, von Ebendemselben.

Stäudlin, C. F., Göttingsche Bibliothek der neuesten theologischen Literatur. 5r Bd. 1s St. auch unter dem Titel: Neue G. B. 8 gr.

Inhalt.

1) Exegetisches Handbuch d. A. T. für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser, 5 Stücke. 2) E. T. C. Rosenmüller, Schol'a in V. T. P. 4 Vol. I. 3) H. C. Remann, moral. Unterricht in Sprüchwörtern. 4) H. C. Bergen, Religionsbuch für junge und erwachsene Christen. 5) J. Bauerschubert, kurze Volkspredigten zum Unterricht und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs. 6) C. F. Eisenlohr, Arg menta ab Apologetis seculi etc. 7) G. L. Baueri, Hermeneutica sacra V. T. 8) J. F. des Côtes, die Auferstehung der Todten nach dem neutestamentlichen Begriffe nebst einem Anhange fürs Evangelium. 9) Briefe zur Beförderung des katechetischen Studiums, 2r B. v. F. P. Wilmsen. 10) G. C. Breiger, Trost und Lehre bey dem Grabe der Unsrigen. 11) J. T. G. Holzapfel, Obadjah, neu übersetzt und erklärt. 12) G. A. Horrer, Almanach für Schullehrer und Landschulen. 13) C. L. Reinhold, Verhandlungen über die Grundbegriffe und Grundsätze der Moralität. 1r Bd. 14) F. G. Wilmsen, moral. Predigten und Reden nach seinem Tode herausgegeben v. F. P. W. 15) Aussprüche der philosophirenden Vernunft und des reinen Herzens über die der Menschheit wichtigen Gegenstände — aus den Schriften alter und neuer Denker. 2 Bde. 16) J. C. Greiling, neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen. 17) G. Henrici, kritischer Versuch über den höchsten Grundsatz der Sittenlehre, 1r Th. 18) G. J. Plank, Geschichte der protestant. Theologie v. Luthers Tode bis zu Einführung der Concordienformel, 2r B. 1 und 2r Th. 19) W. Münscher, Handbuch der christl. Dogmengeschichte. 2 B. 20) C. T. G. Schoenemann, de electione Romani pontificis Roma non libera. 21) Fr. Oberthür, Sacramenta ecclesiae christ. P. I. 22) J. C. Parow, Grundriss der Vernunftreligion. 22) C. C. Flatt, Untersuchungen über die Lehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott, 2 Th. 24) J. F. Flatt, Magazin für christl. Dogmatik und Moral. 25) G. J. Plank, Geschichte der protest. Theologie, 3 B.

Thaer, A. und Beneke, J. L. Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft, 2r Jahrg. 2s u. 4s St. 3 Rthlr. 12 gr.

Inhalt des 2n Stücks.

1) Beschreibung der Landwirthschaft in der Grafschaft Hohenstein, vom H. Paster Vollborth. 2) Beytrag zur Beantwortung der Frage: ob es besser sey, zum Ackerbau Pferde oder Ochsen zu gebrauchen, und bey welcher Einrichtung der Landmann am meisten gewinne, von H. Hauptmann v. Weyhe. 3) Auf welche Art ist der Haken anstatt des Pfluges in reinem Sandboden am vortheilhaftesten zu gebrauchen, von Ebendemselben. 4) Gedanken eines Schleswigers über Einführung der Stallfütterung. 5) Über eine eilfschlägige Stallfütterungs-Wirthschaft, mit dem englischen Fruchtwechsel-Systeme verbunden, von A. Thaer. 6) Quartals-Bericht über wirthschaftliche Angelegenheiten aus Niedersachsen, von Ebendemselben.

Wense, von der, W. F. A. Handbuch für Küchen-Garten-Freunde. 14 gr.

Segnitz, Handbuch der praktischen Arzneymittellehre für Ärzte und Wundärzte, auf dem Lande und in Städten. 2r Theil. 3r 4r u. letzter Band. 2 Rthlr.

Daſſelbe unter den Titel:

— — pharmacologiſches Handbuch für praktiſche Wundärzte: oder medicinischer Rathgeber für Feld- und Landwundärzte zur Kenntniſs, Wahl und Anwendung in äuſserlichen Krankheiten in alphabetiſcher Ordnung. 1r u. 2r. Band. A — Z. 2 Rthlr.

Reiſen, pitoreske, durch Sachſen, beſonders durch den Meiſsniſchen Kreiſs, von Brückner und Günther. 2r Theil. 8. mit 12 Landſchaften von Günther. 1 Rthlr. 12 gr.

Derſelben 1r Theil. Neue Auflage. Mit 12 Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr.

Campagne des Austro - Ruſſes en Italie ſous le commandement du General Suwarow etc. 2d. Cahier avec 1 Portr. 2 Cartes et 20 Plans de battailles. in 4. 2 Rthlr.

Le même livre. 1er partie. Nouvelle Edition. 1 Rthlr. 8 gr.

Dictionaire d'Idiotismes, ou Esprit de Dictionaire François par F. G. Beck. 2 Vol. 8. nouvelle Edit. 1 Rthlr. 12 gr.

J. W. Beck, Handwörterbuch von Idiotismen, die den Geiſt der franzöſiſchen Sprache bezeichnen. 2 Theile, neue verb. Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Grammaire nouvelle allemande. Par Schade. Troiſime Edition augmentée. br. 21 gr.

Europa nach ſeinem militairiſchen und politiſchen Zuſtande im Jahre 1800. v. M. du P. mit einer Karte. 8. 10 gr.

Etat politique et militaire de l'Europe en 1800. Avec 1 Charte. 8. 10 gr.

Lehrbuch der Chirurgie oder Syſtem der Wundarzneykunſt, zu Vorleſungen für das Dresdner mediciniſche Inſtitut, bearbeitet von Dr. J. A. Tittmann. 2 Bände. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Reiſe und Schiffbruch des Exdeputirten Job. Aimé. Mit 1 Karte. 8.

Grammaire nouvelle Françaiſe, oder ſyſtematiſche Anweiſung zur leichten und gründlichen Erlernung der franzöſiſchen Sprache für Deutſche, mit Erläuterung durch zweckmäſsigere Beyſpiele als im Meidinger. Der franz. Theil bearbeitet, von M. Dumesnil Pr. Der Deutſche v. Pr. Seebas. Druckpapier 18 gr. Schreibp. 21 gr.

Taſchenbuch für Freundinnen des Schönen und Nützlichen, beſonders für edle Gattinnen und Mütter und ſolche die es werden wollen. geb. 1 Rthlr. 8 gr.

Portrait des Erzherzogs Karls, in punctirter Manier, nach einer von dem Wiener Hofe an den Sächſiſchen geſandten Gemälde geſtochen. fol. auf Velinp. 12 gr.

Lecture pour l'âge le plus tendre etc. oder Geſchenk für Kinder. Mit 12 illum. Kupf. ord. 12 gr. geb. 14 gr.

Principes de Moral oder Vernunftkatechismus. Mit 10 illum. Kupf. 8. 12 gr. geb. 14 gr.

A. F. Fourcroy, Syſtem der theoretiſchen und practiſchen Chemie mit Rückſicht auf die neueſten Entdeckungen in 12 Tabellen entworfen. fol. 2 Rthlr.

Verzeichniſs neuer Bücher ſo in der Oſtermeſſe 1800 erſchienen. Nebſt Preiſen und einem wiſſenſchaftlichen Repertorio 5te Fortſetz. 8. (das 100 Expl. 7 Rthlr.) 8 gr.

Ich bearbeite jetzt *eine vernünftige Erklärung der Offenbarung Johannis für Nichttheologen, und alle wahren Freunde geſunder Vernunft unter dem Volke*, und hoffe, durch dieſelbe, da ſie für das *groſse* Publikum *das* werden wird, was die Herder'ſchen, Eichhorn'ſchen, und Lang'ſchen Werke über die Apokalypſe zuſammen *für den Theologen* ſind, dem *Offenbarungsunfuge* in der deutſchen Chriſtenheit, ſein längſt zu wünſchen geweſenes Ende ſo ziemlich bereiten zu helfen. Wenigſtens getrau' ich mir, mit den Fackeln dieſer Männer, (beſonders der eines Eichhorn) in der Hand, ſo viel *wahres* Licht über das bibliſche Büchelchen zu verbreiten, daſs fernerweit kein *Schwärmer*, aber eben ſo wenig ein *Spötter*, ſo leicht mehr, als es jetzt zuweilen geſchehen ſeyn mag, an demſelben zum Ritter werden, oder, in dem groſsen nichttheologiſchen Publikum, mit ſeinen Waaren Eingang finden ſoll. Zu Michaelis kann das Werk erſcheinen.

Langenberg bey Gera den 17. May 1800.

Chph. G. Steinbeck.
Verf. mehrerer Volksſchriften.

Folgendes intereſſante Werk iſt ſo eben bey uns erſchienen:

Weſtphäliſcher, hiſtoriſcher geographiſcher National-Kalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1800, herausgegeben von *Weddigen*, Doctor der Philoſophie und Prediger zu Kleinbremen, im Fürſtenthum Minden, 8. 2 fl. oder 1 Rthlr. 20 ſtbr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Der Herausgeber dieſes Taſchenbuchs iſt durch mehrere Schriften hinlänglich bekannt, und es bedarf gewiſs keiner weitern Empfehlung. Durch folgende Einrichtung wird Jedermann ſein allgemeines Intereſſe und den Nutzen für das hieſige und auswärtige Publikum einſehen.

1) Der Kalender liefert nicht Bruchſtücke, ſondern, mit Anzeige der Quellen, ausführliche Beſchreibungen Weſtphäliſcher Provinzen, von welcher alle magere Schulgeographie, alle pedantiſche Syſtem- und Sprachform möglichſt entfernt bleiben ſoll.

2) Giebt er kurze Notizen von neuen in dem Weſtphäliſchen Kreiſe gemachten nützlichen Erfindungen, Entdeckungen, lobenswerthen Einrichtungen und Lebensbeſchreibungen berühmter Weſtphäliſcher Gelehrten und Staatsmänner.

3) Können ſämmtliche Handlungshäuſer in dem Weſtphäliſchen Kreiſe ihre neuen Produkte, ihre neue Fabrik-Entdeckungen etc. nach Belieben darin anzeigen, und die Anzeigen jedesmal an die Verlagshandlung des National-Kalenders ſenden.

4) Der National-Kalender wird jedesmal in klein 8vo. gedruckt, 20 Bogen ſtark, broſchirt, und ſoll nach Beſchaffenheit der Umſtände, mit kleinen Charten

der

der Westphälischen Staaten oder mit andern, zweckmäſsigen sauber gestochenen Kupfern geziert werden, durch gutes Papier, saubern Druck sich auszeichnen, und überhaupt auch so eingerichtet werden, daſs er von Lehrern mit Nutzen gebraucht und der erwachsenen Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung in die Hände gegeben werden kann.

Leipziger Ostermesse 1800.

Comptoir für Litteratur,
in Elberfeld.

II. Neue Mineralien.

Verzeichniſs von geschliffenen sibirischen Steinen.

82 Stück gelbe Schörlé oder Aquamarin zu einer Esclavage, zusammen		85 R.
3 Stück Schörle (Ringsteine)	Mehrentheils *hellblau* auch *meergrün* und *gelb.*	30
6 — — —		28
10 — — —		22
10 — — —		18
19 — — —		16
10 — — —		13
Ein Paar Ohrgehänge v. Schörl		7
Ein Paar dito		10
Ein Paar dito		15
Ein Huthknopf von Moosstein		15
9 Stück Moossteine (Ringsteine) zusammen		20
6 St. sibirische Diamanten zu Ringen		20
Ein Huthknopf von weissen Topas		15
4 weisse Topasen zu Ringen		15
2 blaſse Amethysten dit.		4
Graue Ohrgehänge		4
Rothe dit.		5
Ohrgehänge von blauen Chalcedon		7
Dergleichen von dit.		3
5 Saphirartige Chalcedone		8
17 Rund Opale (zu Ringen, oder um den Hals)		12
Stephanssteine à 4 R.		
Ein Stockknopf achatische Brescia		10
150 St. Opale zu Halsketten, zusammen		40
20 St. kleine Stephanssteine zu Ringen etc		60
1 Aquamarin Ringstein No. I,		25

Angeschliffene Steine.

(d. i. solche die nur auf einer Seite ein wenig angeschliffen, übrigens aber noch roh sind.)

Schörle No. 1. für	9 R.
— — 2. —	6
— — 3. —	4
— — 4. —	3
15 kleine Schörle	4
4 gröſsere unreine	5
3 dit. ganz reine	7
4 Achate und andere	15
8 Verschiedene	14
18 St. dit.	25

u. s. w.

Vorstehende geschliffene und angeschliffene sibirische Steine sind einzig und allein bey Endesgenannten zu haben, an den sich auch Liebhaber gröſserer und kleinerer sibirischer Mineralien-Kabinette wenden können; auf das beste und promteste wird er die an ihn kommenden Bestellungen besorgen.

Karl Reymann
in Riga.

III. Berichtigung

die Pharmacopoea Borussica betreffend.

Es freut mich, daſs man in den vorzüglichsten gelehrten Zeitungen und Journalen diese Pharmacopöe mit ausgezeichnetem Beyfalle recensirt hat. Sollte man aber auch nicht von einer zu deren Anfertigung niedergesetzten Commission etwas sehr Vorzügliches erwarten? Im Tromsdorffschen Journal der Pharmacie 1798. 5ten Band. p. 371. und in dem Berlinischen Jahrbuche für die Pharmacie 1798. p. 295. werden uns die Theilnehmer dieser Commission genannt. Es waren der Obermedicinal-Rath *Sprögel*, Geheimerath *Meyer*, General-Staabsmedicus *Riemer*, die Obermedicinal-Räthe *Formey*, *Hermbstädt* und *Klaproth* und der Assessor *Rose*. Allen diesen würdigen Männern verdankt das Publikum dieses schätzbare Werk und durch ihre gemeinschaftliche Bemühung hat es den Grad der Vollkommenheit erlangt, den die gelehrte Welt nicht verkennen kann und wird.

In der Hartenkeilschen medicinisch-chirurgischen Zeitung No. 2. vom 6. Jan. 1800 p. 19. und im Scherer'schen Journal der Chemie 1799. 3 Band 17 Heft p. 592. werden aber die Herren Obermedicinal-Räthe *Klaproth* und *Formey* ausschlieſsend als Verfasser dieser Pharmacopöe genannt. Die Bescheidenheit, welche ich an diesen Männern jederzeit geschätzt habe, wird es Ihnen nicht erlauben, sich als die einzigen Verfasser anzusehen, und Sie verkennen gewiſs nicht den Antheil, den die übrigen Mitglieder der Commission daran haben. Herr *Klaproth* hat auch gewiſs, was den chemischen Theil der Pharmacopöe betrifft, demselben alle Vollkommenheit zu geben sich bemüht. Herr *Formey* hingegen wurde durch seine anderweitigen Geschäfte sehr oft von den Conferenzen abgehalten, so daſs er den wenigsten Antheil an dem Werke selbst hat. Man müſste denn diesen beiden Männern als vorzügliches Verdienst anrechnen wollen, daſs sie den Druck und die Correctur übernommen haben; was sie aber selbst nicht dafür annehmen würden. Ich glaubte diese Anzeige dem Publico schuldig zu seyn, um das längst veraltete *suum cuique* wieder in Anregung zu bringen.

Aletheophilus.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 74.

Mittwochs den 4ten Junius 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Wittenberg.

Am 2. Jan. 1800. vertheidigte, unter Hn. D. *Titius*, Hr. *Constantin Ambros. Lehmann*, aus Dresden, seine Inaug. Disputation: *de hydrope Ascite*, 3 B. 4. wozu Hr. D. *Böhmer* ein Programm: *Q. Sereni Sammonici carmen de tingendis capillis*, Spec. III. 1 B. 4. schrieb.

Am 11. disputirte, unter Hn. Prof. *Matthäi*, Hr. Rector M. *Joh. Christian Beyer*, aus Lichtenberg: *de homine, utrum animantibus brutis corpore praestet? P. I. continens aliquot veterum, inprimis autem Homeri, Hesiodi, Xenophontis atque aliorum, de praestantia humani corporis non minus, quam utilitate, judicia*, 4 B. Nachmittags vertheidigte derselbe mit seinem Respondenten, Hn. M. *Zenner*, aus Wittenberg, den zweyten Theil seiner Disputation: *aliquot recentiorum de corpore humano, ejusque praestantia sententias, earundemque explorationem qualemcunque complectens*, 2 B. Darauf ward Hr. M. *Beyer* am 17. dess. Mon. als *Adjunctus Honorarius* bey der Phil. Facultät daselbst aufgenommen; und disputirte am 20. dess. Mon. mit seinem anderweitigen Respondenten, Hn. *Joh. Friedr. Erdmann*, aus Wittenberg, über den dritten Theil seiner Disputation: *explicationum quaestionis propositae continens*, 2 B. 4.

Am 15. vertheidigte, unter Hn. Prof. *Schröckh*, Hr. M. *Joh. Gottl. Gräfse*, aus Zemnick, Conrector zu Wittenberg,: *Rudimenta studii historiae orbis catholicae in Justino utiliter ponenda*, P. I. 3½ B. P. II. 1¼ B. 4. worauf er am 18. dess. Mon. als *Adjunctus Honorarius* der Philos. Facultät aufgenommen wurde, und am 22. dess. Mon. mit seinem Respondenten, Hn. *Joh. Friedr. Erdmann*, aus Wittenberg, eine andere Disputation: *Praecepta artis paedagogicae ex Terentio petita*, 3 B. 4. pro loco vertheidigte.

Am 28. Januar vertheidigte, unter Hn. Prof. *Anton*, dessen Sohn, Hr. M. *Karl Gottlieb Anton*, aus Wittenberg, um die Rechte eines Magistri legentis zu erlangen, eine Disputation: *de lingua primaeva, ejusque in lingua Hebraica antiquissima reliquiis*, P. I. 1¾ B. Nachmittags vertheidigte er mit seinem Respondenten, Hn. Cand. *Joh. Sigism. Wittichen*, Pars II. jener Disputation 3¼ B. Am 5. Febr. wurde genannter Hr. M. *Anton* als *Adjunctus* der philos. Facultät recipiret, und am 7. dess. Monats vertheidigte er mit seinem anderweitigen Respondenten, Hn. M. *Zamen*, aus Wittenberg, eine Adjunctur-Disputation: *quaedam de cognitione a priori, qualem Kantius statuere videtur, dubitationes*, 7 B. 4.

Zu der bevorstehenden Magisterpromotion, hat Hr. Prof. *Meerheim* durch ein Programm: *de anthropologia statistica*, 2 B. 4. die etwanigen Interessenten eingeladen.

Am 21. Febr. vertheidigte, unter Hn. Prof. *Mathaei*, Hr. *Heinrich Gottlieb Tzschirner*, aus Mitweyde,: *observationes Pauli Apostoli epistolarum scriptoris ingenium concernentes*, P. I. 2½ B. und Nachmittags mit seinem Respondenten, Hr. M. *Ernst August Wiesanden*, aus Wittenberg, Partem II. 1½ B. derselben Disputation. Am 24. dess. Mon. wurde jener als Adjunctus bey der philosophischen Facultät aufgenommen, und vertheidigte darauf am 26. Febr. mit seinem anderweitigen Respondenten, Hn. Cand. *Wittichen*, Part. III. 2½ B. derselben Disputation.

Am 20. März feyerte Hr. D. *George Rudolph Böhmer*, h. t. Rector Magnificus, sein 50jähriges Doctoratsjubiläum, wozu ihm E. Hochlöbl. medicinische Facultät zu Leipzig, folgendes merkwürdige Diplom zugefertiget hat:

Viro annis ac meritis Venerabili *Georgio Rudolpho Boehmero*, in Academia Vitebergensi, Medicinae Professori Primario, Collegii professorum et ordinis medicorum Seniori, Praefecturae Vitebergensis medico publico, Societatis Oeconomicae Lipsiensis Collegae honorario, h. t. Academiae Rectori, et ordinis Medicorum Decano, Doctori Medicinae in Academia Lipsiensi ante haec x lustra creato, *Solemnia Semisecularia* gratulatur senectutem tranquillam, placidam curis et laboribus vitae humanae solutam, exemtam, feriatam, Omnibus annosae virtutis praemiis exhilaratam, precatur, et lauream doctrinae post L. Annos in hac tabula revirescentem aetatis revirescentis omen, Decani manu imponit Ordo Medicorum Lipsiensis ipsa die Jubilaea, d. xx. Mart. cIↃIↃCCC.

Am 18. März vertheidigte, unter Hr. D. *Kreyſig*, Hr. *Joh. Gottfried Bretſchneider*, aus Neuſtadt, ſeine Inaug. Diſputation: *morborum ſimplicium a vitio vis vitalis repetendorum ſcrutinium continens*, 4½ B. 4. wozu Hr. D. *Böhmer* ſchrieb: *Plantas fabuloſas inprimis mythologicas recenſet*. Spec. I. 1½ B. 4.

Am 20. wurde, unter Hn. D. *Böhmer*, Hn. von *Joh. Friedr. Aug. Roſenbaum*, aus Zerbſt, eine Inaug. Diſputation: *de cereviſia Serveſtana amara*, 3 B. 4. vertheidiget. Dazu lud Hr. D. *Böhmer* durch ein Programm: *Q. Sereni Sammonici carmen de tingendis capillis*. Spec. IV. 1 B. 4. ein.

II. Preiſe.

Programme des prix de l'Inſtitut National des Sciences, propoſés dans la ſéance publique du 15 Germinal; l'an 8. de la République.

Conditions générales à remplir par les aſpirans aux prix, quelque ſoit le ſujet qu'ils traitent,

Les perſonnes de tous les pays, les membres et aſſociés de l'Inſtitut exceptés, ſont admiſes à concourir.

On ne mettra pas ſon nom à ſon manuſcrit, mais ſeulement une ſentence ou deviſe; on pourra, ſi l'on veut, y attacher un billet ſéparé et cacheté, qui renfermera, outre la ſentence ou deviſe, le nom et l'adreſſe de l'aſpirant. Ce billet ne ſera ouvert par l'Inſtitut, que dans le cas où la pièce auroit remporté le prix.

Les ouvrages deſtinés au concours peuvent être envoyés à l'Inſtitut ſous le couvert du miniſtre de l'intérieur, en affranchiſſant: on peut auſſi les adreſſer, francs de port, à Paris, à l'un des ſecrétaires de la claſſe qui a propoſé le prix, ou bien les lui faire remettre entre les mains. Dans le dernier cas, le ſecrétaire en donnera le récépiſſé, et il y marquera la ſentence de l'ouvrage et ſon numéro, ſelon l'ordre ou le temps dans lequel il aura été reçu.

Les concurrens ſont avertis que l'Inſtitut ne peut rendre, ni les mémoires, ni les deſsins, ni les machines, qui auront été foumis au concours, mais les auteurs ſeront toujours les maîres de tirer des copies des mémoires, des deſſins, et de retirer les modèles des machines, en remettant des deſſins conformes.

C'eſt la commiſſion des fonds de l'Inſtitut qui délivrera la médaille d'or au porteur du récépiſſé; dans le cas où il n'y auroit point du récépiſſé, la médaille ne ſera remiſe qu'à l'auteur même, ou au dépoſitaire de ſa procuration.

Claſſe des ſciences mathématiques et phyſiques.

Premier prix.

La claſſe des ſciences mathématiques et phyſiques avoit propoſé pour la ſeconde fois, en l'an 6, pour ſujet du prix que l'Inſtitut devoit décerner dans l'aſſemblée publique du germinal de l'an 8, la comparaiſon anatomique du foie dans les diverſes claſſes d'animaux.

Aucun mémoire ne lui étant parvenu ſur ce ſujet, la claſſe a cru devoir le retirer pour propoſer la queſtion ſuivante:

„Déterminer, par des obſervations et d'expériences anatomiques et chimiques, quels ſont les phénomènes de l'engourdiſſement que certains animaux, „tels que les marmottes, les loirs etc., éprouvent „pendant l'hiver, ſous le rapport de la circulation „du ſang, de la reſpiration et de l'irritabilité; recher„cher quelles ſont les cauſes de ce ſommeil, et pour „quoi il eſt propre à ces animaux?"

Les concurrens ſont invités à rechercher ſurtout, quelles différences ces animaux préſentent dans leur état léthargique d'avec leur état ordinaire, à l'égard de la fréquence du pouls, du degré de la chaleur du ſang, de la fréquence des reſpirations, de la quantité d'oxigène conſommée dans un temps donné, et de l'excitabilité par le galvaniſme. Ils examineront auſſi les différences anatomiques qui diſtinguent ces animaux de ceux qui ne ſont point ſujets à l'engourdiſſement pendant l'hiver, et ils rechercheront ſi ces différences ſont ſuffiſantes, pour expliquer les phénomènes de cet engourdiſſement.

Le prix ſera une médaille d'or de la valeur d'un kilogramme.

Comme les expériences relatives à cette queſtion ne peuvent ſe faire que pendant l'hiver, les mémoires ſeront reçus juſqu'au 15. meſſidor, an 10: ce terme eſt de rigueur.

l'Inſtitut proclamera la pièce qui aura remporté le prix, dans ſon aſſemblée publique du 15. vendémiaire, An 11.

Second prix.

La même claſſe avoit propoſé en l'an 6, pour ſujet d'un des prix que l'Inſtitut devoit décerner dans l'aſſemblée publique de germinal de l'an 8, la queſtion ſuivante:

„Rechercher, par des expériences exactes, quelle „eſt l'influence de l'air atmoſphérique, de la lumière, „de l'eau et de la terre dans la végétation."

Quoiqu'il n'ait été envoyé au concours dernier aucun mémoire ſur cette queſtion intéreſſante, on a cru devoir la propoſer de nouveau; mais comme le différens travaux néceſſaires pour la réſoudre complètement exigent beaucoup d'expériences et de temps, et qu'il eſt difficile de croire qu'on puiſſe obtenir des concurrens, pendant le nouveau délai accordé, tous les éclairciſſemens qu'on pourrait deſirer:

La claſſe a arrêté que ſi, dans le concours qu'elle ouvre pour la ſeconde fois, elle ne recevoit pas de mémoires où la queſtion fût traitée dans toute ſon étendue, elle accordera le prix à celui qui contiendra ſeulement une ſuite d'expériences, de fait, et d'obſervations qui paroîtront les plus propres à augmenter les connoiſſances déjà acquiſes ſur quelques parties du problème propoſé.

Le prix ſera d'une médaille d'or de la valeur d'un kilogramme.

Il ſera diſtribué dans la ſéance publique du 15. meſſidor an 10.

Les mémoires ſeront remis avant le premier nivoſe de l'an 10. Ce terme eſt de rigueur.

Tro-

Troisième prix.

„Quels sont les caractères qui distinguent, dans les „matières végétales et animales, celles qui servent „de ferment, de celles auxquelles elles font subir „la fermentation?"

Le prix sera une médaille d'or, de la valeur d'un kilogramme.

Il sera distribué dans la séance publique du 15. germinal an 10.

Les mémoires seront remis avant le 1 nivose de la même année. Ce terme est de rigueur.

Classe de Litterature, et Beaux-Arts.

Prix de Musique et de Déclamation.

„Analyser les rapports qui existent entre la musique „et la déclamation. Déterminer les moyens d'appli-„quer la déclamation à la musique, sans nuire à la „mélodie."

Le prix sera d'une médaille d'or du poids de cinq héctogrammes.

Il sera distribué dans la séance publique du 15. nivose de l'an 10.

Les mémoires seront écrits en françois, et remis avant le premier vendémiaire de la même année. Ce terme est de rigueur.

In der am 8. Jan. 1800 gehaltenen Versammlung der Mitglieder der *Kaiserl. Akademie der Naturforscher* zu Erlangen, wurden die zur Beantwortung der lezten Preisfragen (vom 5. Jan. 1798) eingegangenen und von den dazu erbetenen Bevollmächtigten beurtheilten Abhandlungen vorgelegt.

Auf die *erste Preisfrage*: „In welchen der bekannten „Haupttheile eines Gewächses: Rinde, Saftring, Splint „und Holz, und Mark steigt der Saft in den Gewäch-„sen aufwärts? Hat in der Rinde, oder im Marke, „oder in beiden, ein mit dem Aufsteigen gleichen „Schritt haltender Zurückfluss des Saftes nach der Wur-„zel und in dieselbe Statt? und wenn dieses ist, durch „welche Wege kommt er aus den innern Theilen in die „Rinde? Was für einen Weg nimmt er sonderlich „durch die Blätter, um in die Rinde zu kommen?" sind drey Abhandlungen eingekommen, wovon der

Zweyten, unter dem Titel: „*dissertatio de fluxu* „*lymphae in plantis*," und mit dem Denkspruch: „Ins „Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist etc." eine silberne Medaille zuerkannt wurde. Der Vf. derselben stellt zuförderst eine Revision der Versuche des Dühamel an. Demnächst trägt er seine eigne Meynung von dem Laufe des Saftes in den Gewächsen vor. Er bringt denselben auf neun verschiedene Arten, erläutert sie, und handelt dann ausführlich von den Ursachen der Bewegung des Saftes: der Reizbarkeit, Wärme und anziehenden Kraft der Gefäfse. Er nimmt nicht blos eine auf- sondern auch eine absteigende Bewegung des Saftes an, und beweiset sie aus Versuchen, ziehet aber endlich daraus das Resultat: der Saft steige in den nämlichen Gefäfsen auf und ab, und es gebe also nicht besondere Theile, durch die der Saft seinen Weg abwärts nehme. Diese Gefäfse seyen die Perpendikulargefäfse der Wurzel, des Stammes und der Zweige, welches er aus den in dem Eingange erwähnten Versuchen folgert, nach denen die gefärbte Flüssigkeit nur in den benannten Gefäfsen, nicht aber in der Rinde gefunden wird. Abwärts gehe er in den Gefäfsen, in welchen er aufsteigt, aber nur in so fern die Ursachen des Aufsteigens zu wirken aufhören, und nie bis in die Wurzel. Also finde auch kein Absteigen des Saftes in der Rinde statt. In diese könne er aber durch die Horizontalgefäfse, welche mit den verschiedenen Perpendikulargefäfsen der innern Theile in Verbindung stehen, seitwärts aus dem Marke und Holze übergehen. Dafs der Saft zugleich in dem Splint und dem Baste aufsteige, beweiset der Vf. aus der Entstehung und Verwandlung des Bastes, welche er nach seinen Beobachtungen ausführlich beschreibt, und dabey zeigt, dafs auch im Winter Saft in den Gewächsen sey. Dafs er in dem Marke aufwärts, nicht aber abwärts, am wenigsten bis in die Wurzel gehe, folgert er aus seinen Beobachtungen von dem Baue des Markes. Dafs der Saft aus dem Holze in die Blätter und aus diesen in die Rinde gehe, wird theils zufolge der nicht bestätigt gefundenen Dühamelischen Versuche, theils auch aus von dem Bau und der Einrichtung der Gewächse hergenommenen Gründen verneint. Endlich fügt der Vf. noch artige Beobachtungen über die Bewegung des Saftes in den Zwiebeln, in der Klette, in der Eberwurzel hinzu, und sucht die Bewegung der kleinern Blätchen des *Hedysarum gyrans* zu erklären.

Eine *dritte* Abhandlung, die unter dem Motto: „*Experientia docuit*," zuletzt eingekommen ist, fasset die Antworten auf die in der Preisfrage liegenden einzelnen Fragen in einzelne Säze zusammen, die sofort durch die Resultate der Erfahrungen und Versuche des Vf. bewiesen werden, welche er durch beygefügte Präparate erläutert und anschaulich gemacht hat. Ordnung, Bestimmtheit und Deutlichkeit im Vortrage zeichnen diese Schrift eben so vortheilhaft aus, als Fleifs und Genauigkeit in Anstellung der Versuche und zweckmäfsige Wahl derselben. Zwar wäre zu wünschen gewesen, dafs der Vf. dieser Abhandlung mehr neue Versuche hätte anstellen, und einige der obigen Sätze, die nur durch Schlüsse aus den vorhergehenden hergeleitet worden sind, durch eigene zu dem Ende angestellte Versuche hätte beweisen, und insonderheit den Weg des Saftes aus dem Holze durch die Blätter in die Rinde in ein helleres Licht zu sezen unternehmen wollen. Da es indessen immer Gewinn für die Wissenschaft ist, wenn Versuche unter veränderten Umständen wiederhohlt und dadurch Lehrsätze mehr ins Licht gesetzt und bestätigt werden, und da die ganze Abhandlung zeigt, dafs es dem Vf. nicht an dem Vorsatz, ihr jede mögliche Vollkommenheit zu geben, gefehlt habe, und dafs von seinem Fleifs und Eifer für die Wissenschaft zu erwarten sey, er werde das, was man noch verlangen könnte, so viel möglich nachholen: so wurde ihm, unter dieser Voraussezung, der Preis zuerkannt. Der eröffnete Zettel zeigte, dafs Hr. *Heinrich Cotta*, Her-

Herzogl. Eisenachischer Förster und Director des Herzogl. Forstinstituts zu Zillbach bey Meiningen, der Verfasser sey.

Auf die *zweyte Preisfrage*: „Was für ein nützlicher Gebrauch für die praktische Arzneykunde lässt „sich von den bekannten Galvani-Humboldtischen Ver„suchen mit dem Metallreiz machen?" ist nur eine Antwort, unter dem Motto: „*Nisi utile sit, quod faci„mus, frustra est gloria,*" eingelaufen. Der Vf. hat darin viele Bekanntschaft mit dem Gegenstande gezeigt, und manche gute Erörterungen und Bemerkungen beygebracht, die ihm Ehre machen. Allein als eine eigentliche Beantwortung der Aufgabe konnte sie der Akademie nicht genügen.

Da in dieser Versammlung nicht alles beendigt werden konnte: so hatte eine zweyte am 23. Jan. Statt. In selbiger wurde unter andern beschlossen, folgende neue Preisaufgabe für die nächsten zwey Jahre bekannt zu machen:

„Durch hinreichende beweisende Erfahrungen zu „bestimmen: welche Art des Verhaltens — beson„ders in Rücksicht der Temperatur und des freyen „Zutritts der Luft — bey den Blattern überhaupt, „und bey jeder Art derselben insbesondere, gleich„wie auch bey den eingeimpften Blattern, und in „den verschiedenen Perioden der Krankheit, die „zweckmässigste sey? Ob es einen wesentlichen Nu„zen bringe, wenn das zur Einimpfung zu nehmen„de Eiter vorher mit Wasser verdünnet wird? oder „ob nicht vielmehr dadurch eine zu geringe Menge „von Blattern hervorgebracht, und der Körper des „Eingeimpften gegen eine neue Ansteckung nicht „sattsam gesichert werde? Wenn es gegründet ist, „dass das Einreiben des Olivenöles in die Haut über „den ganzen Körper ein sicheres Verwahrungsmittel „gegen die Pest sey: ob nicht dasselbe auch als ein „Mittel, die Blatteransteckung zu hindern, gebraucht „werden könne? und welches Öl wohl, in Ermangelung gutes Olivenöls, anstatt desselben am besten „zu nehmen wäre?"

Die Preisbewerber werden ersucht, ihre Abhandlungen, welche die Akademie am liebsten in lateinischer, aber auch in deutscher oder französischer, Sprache annehmen wird, leserlich geschrieben, unter einer beliebigen Devise, nebst einem mit eben derselben bezeichneten versiegelten Zettel, in welchem der Name, Charakter und Wohnort des Verfassers stehet, an das Präsidium der Akademie nach Erlangen vor dem 1. Sept. 1801. zu übersenden. Der Preis, eine goldne Medaille von dem bekannten Gepräge, 20 Dukaten schwer, wird am 5. Januar 1802. demjenigen, welchem die dazu bevollmächtigten Herren von der Akademie ihn zuerkannt haben, zugesprochen und dieses bald nachher bekannt gemacht werden.

III. Todesfälle.

Am 12. May dieses Jahres, starb zu Marburg im 47n Jahre seines Alters, Hr. *Leonhard Johann Karl Justi*, Dr. und ordentl. Professor der Philosophie, ord. Prof. der Theologie nach dem Augspurgschen Lehrbegriff, Konsistorialrath, Superintendent, Oberpfarrer bey der evang. lutherischen Pfarrkirche, Definitor des Ministeriums und Director des Predigerseminariums. Die gelehrte Welt verliert an ihm ein würdiges Mitglied, seine Freunde einen biedern Freund, seine Familie eine wichtige Stütze, und sein Amt einen kenntnissreichen und thätigen Mann. Schon im Jahr 1794 erlitt er eine Apoplexie, wovon eine halbseitige Lähmung zurück blieb. Am 8. April dieses laufenden Jahres befiel ihn ein Stickfluss, der eine Erschöpfung der Kräfte zur Folge hatte.

Den 17. starb zu Göttingen, nach einem mehrjährigen Kampfe mit hypochondrischen Beschwerden, plötzlich an einem eingetretenen Stickflusse, der seit 1790 hier privatisirende Sachs. Coburg. Hr. geheime Hofrath D. *Christoph Girtanner*, in seinem 40n Lebensjahre. Eine im vorigen Jahre unternommene Reise in die Schweiz, sein Vaterland, trug nur wenig dazu bey, seine Übel zu lindern; aber mitten unter den häufig wiederkehrenden heftigen Anfällen der Krankheit verliess ihn doch sein Eifer für die Wissenschaften nie, wie dieses seine zahlreichen neueren Schriften zur Genüge beweisen. Zur A. L. Z. hat er im medicinischen Fache viele Beyträge geliefert.

IV. Vermischte Nachrichten.

Auf den Antrag des Hn. Prof. *Bode* in Berlin, hat der König eine ansehnliche Summe zur Reparatur der dasigen Sternwarte bewilligt.

Der Chevalier *Boufflers*, der sich seit mehrern Jahren in Berlin aufhielt, ist wieder nach Paris zurückgegangen und zu Anfange des Märzes dort angekommen.

Der Baron von *Thott*, einer der reichsten Güterbesitzer in Schonen, errichtet daselbst eine Landbau-Gesellschaft.

Der Prediger bey der Wallon. Gemeine zu Haarlem, Hr. *J. T. L'Ange*, hat *Niemeyer's* Grunds. der Erziehung, unter folgendem Titel übersetzt: *Grondleginseien van de Opvoeding en het Onderwys Leermeesters en Opvoeders, door A. H. Niemeyer*, 1799. gr. 8. Sie wird als Übersetzung wegen Reinheit der holländ. Sprache gerühmt.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 75.

Mittwochs den 4ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Letzte Ankündigung wegen des
Homme des champs ou les Géorgiques françoises, poeme en quatre chants, par Jacques Delille.

Es sind bereits drey Jahre, dass dieses Werk zuerst angekündigt und dem Publicum Proben davon vorgelegt worden sind. Hindernisse, die weder vorauszusehen noch gehoben werden konnten, haben die frühere Erscheinung unmöglich gemacht; diese Verspätung, unter welcher doch hauptsächlich die Verleger gelitten haben, hat indess dem Dichter Gelegenheit gegeben, mehrere Verbesserungen und Zusätze zu machen, die sein Werk der Vollkommenheit näher gebracht haben; und man darf zuversichtlich sagen, dass Frankreich in dem letzten Drittel dieses Jahrhunderts nichts in dieser Art geliefert hat, was ihm an die Seite gesetzt werden könne. Auch ist nie ein Werk unter einer so allgemein günstigen Erwartung erschienen, als dieses. Die Verleger sehen sich endlich im Stande, dem Publicum die ganz nahe Erscheinung desselben anzukündigen. Um den mannichfaltig verschiedenen Geschmack der Liebhaber schöner Literatur zu befriedigen, lassen sie zugleich mehrere Ausgaben hervortreten, über welche gegenwärtige Anzeige Nachricht geben soll.

Die *grosse Prachtausgabe in 4.*, welche vier vortreffliche Kupfer enthält, wird nicht zugleich mit den unten verzeichneten kleinern Ausgaben erscheinen, sondern erst gegen Ende dieses Jahres fertig werden. Auf diese wird nunmehr Vorausbezahlung mit 20 Rthlr. angenommen. Um jedoch die Pränumeranten für ihr längeres Warten zu entschädigen: so erhalten sie, sobald die kleineren Ausgaben erscheinen, oder im Augenblick, da sie den Pränumerationspreis an die Buchhandlung ihres Ortes entrichten, gratis ein Exemplar der Ausgabe in 8. auf weissem Papier, mit einem Kupfer, (oder No. 3.)

Die Gegenstände der vier Kupfer, welche diese Ausgabe zieren, sind folgende:

1. Der *Weise* auf dem Lande mitten unter verschiedenen Gruppen von Kindern, deren Spielen er zusieht.

Mais l'heure des jeux sonne: observez-les encor
Dans ces jeux où l'instinct prend son premier essor.
De talens variés quel heureux assemblage!
L'un est l'historien, le conteur du village:
L'autre, Euclide nouveau, confie au sol mouvant
Ses cercles, ses carrés, dont s'amuse le vent.
L'un, apprenti Rubens, charbonne la muraille,
L'autre, Chevert futur, met sa troupe en bataille.
Suivez dans ses essais ce groupe intéressant.
Là peut-être à vos yeux rêve un Pascal naissant:
Peut-être un successeur des Boileaus, des Molières,
Autour du buis tournant fait siffler ses lanières,
Dont la muse eût un jour de son terrible vers
Châtié la sottise et fouetté nos travers:
Peut-être qu'un rival des Molés, des Prévilles
Nous peint les sots des champs, qui peindroit ceux des villes.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Aujourd'hui, sans songer à son renom futur,
Son coeur est satisfait, si, lancé d'un bras sûr,
Le caillou sous les eaux court, tombe et se relève,
Ou si par un bon vent son cerf volant s'élève.

2. Eine Anekdote, die *Plinius* (hist. nat. XVIII. 8.) erzählt. Ein Landmann, der durch Fleiss und Arbeit seine Äcker verbessert hatte, ward von seinen eifersüchtigen Nachbarn vor den Richterstuhl gezogen, und der Zauberey beschuldigt.

Cité devant le juge, il étale à ses yeux
Sa herse, ses rateaux, ses bras laborieux;
Raconte par quel soin son adresse féconde
A su changer la terre, a su diriger l'onde.
Voilà mon sortilège et mes enchantemens,
Leur dit-il. Tout éclate en applaudissemens,
On l'absout, et son art, doux charme de sa vie,
Comme d'un fol ingrat, triompha de l'envie.

3. *Jussieu*, welcher nach einer botanischen Excursion mit seinen Schülern im Walde das Mittagsmahl verzehrt.

Mais le besoin commande: un champêtre repas,
Pour ranimer leur force, a suspendu leurs pas;
C'est au bord des ruisseaux, des sources, des cascades.

Bacchus se rafraichit dans les eaux des Nayades.
Des arbres pour lambris, pour tableaux l'horison,
Les oiseaux pour concert, pour table le gazon!
Le laitage, les oeufs, l'abricot, la cerise,
Et la fraise des bois, que leurs mains ont conquise,
Voilà leurs simples mets; grace à leurs doux travaux,
Leur appétit insulte à tout l'art des Méots.
On fête, on chante Flore, et l'antique Cybèle,
Eternellement jeune, éternellement belle.
Leurs discours ne sont pas tous ces riens si vantés,
Par la mode introduits, par la mode emportés;
Mais la grandeur d'un Dieu, mais sa bonté féconde,
La nature immortelle et les secrets du monde.

4. *Zeuxis*, welcher ein Gemälde der Venus verwirft.

Puisque la poesie est soeur de la peinture,
Ecoutez de Zeuxis ces mots trop peu connus.
Un artiste novice osoit peindre Venus.
Ce n'étoient point ses traits et ses graces touchantes,
D'un buste harmonieux les rondeurs élégantes,
Ces contours d'un beau sein, ces bras voluptueux;
Ce n'étoit point Venus: son pinceau fastueux
Avoit prodigué l'or, l'argent, les pierreries,
Cypris se perdoit sous d'amples draperies.
Que fais-tu, malheureux? dit Zeuxis irrité;
Tu nous peins la richesse, et non pas la beauté.

* * *

Folgende Ausgaben, *welche sämmtlich vollendet sind*, und von deren jeder in der Leipziger Jubilate-Messe Probeexemplare vorgewiesen worden, werden nach der Messe ausgegeben. Sie sollen also, nach Maassgabe der grössern oder kleinern Entfernung, überall im Julius oder August zu haben seyn. Um alle Verwirrung zu vermeiden, bittet man die Liebhaber, ihren Bestellungen die Nummer, womit die Ausgabe hier bezeichnet ist, beyzufügen.

Ausgaben in Gross-Octav.

No. 1. Auf grossem Velinpapier von *Annonay*, mit einem Kupfer vor der Schrift (*avant la lettre.*) Preis 5 Rthlr.

No. 2. Auf grossem Velinpapier, mit einem Kupfer mit der Schrift. 4 Rthlr.

No. 3. Auf weissem Schreibpapier mit einem Kupfer. 2 Rthlr. (Diese Ausgabe wird den Pränumeranten der Quartausgabe gratis geliefert.)

Das *Kupfer der Octavausgaben* stellt eine Mutter vor, welche ihre Tochter in das Krankenzimmer des Landmanns führt, um sie die Tugend der Wohlthätigkeit zu lehren.

Ausgaben in Klein-Octav oder Duodez.

No. 4. Auf grossem Velinpapier von *Annonay*, mit einem Kupfer vor der Schrift. 4 Rthlr.

No. 5. Auf grossem Velinpapier, mit einem Kupfer. 3 Rthlr.

No. 6. Auf grossem weissem Schreibpapier, mit einem Kupfer. 1 Rthlr. 4 gr.

No. 7. Auf kleinerm geringerm Papier, mit einem Kupfer. 18 gr.

Das *Kupfer der Klein-Octavausgaben*: *Rousseau*, welcher Paris in der Ferne betrachtet.

Ainsi, lorsque Rousseau, dans ses bosquets chéris,
Du bout de son allée apercevoit Paris,
„De vices, de vertus effroyable mélange!
„Paris! ville de bruit, de fumée et de fange!
„Trop heureux, disoit-il, qui peut loin de tes murs
„Fuir tes brouillards infects et tes vices impurs!"
Et soudain, revenant dans ses routes chéries,
Il promenoit en paix ses douces rêveries.

Ausgaben in Achtzehn.

No. 8. Auf grossem Velinpapier von *Annonay*, mit *vier* Kupfern vor der Schrift. 4 Rthlr. 12 gr.

No. 9. Auf grossem Velinpapier, mit *vier* Kupfern mit der Schrift. 3 Rthlr. 12 gr.

No. 10. Auf feinem weissem Schreibpapier, mit *vier* Kupfern. 1 Rthlr.

No. 11. Auf geringerm Papier, mit einem Kupfer. 16 gr.

Die *Kupfer der Achtzehnausgabe* stellen vor: 1) Eine Hirschjagd. 2) *Virgil* an den Ufern des Mincio dichtet seine Georgica. 3) *Rousseau*, der in Gesellschaft seines Freundes eine lang nicht gesehene Pflanze findet. 4) Badende Nymphen, welche ein Satyr belauscht.

Von diesen vier Kupfern findet sich nur eines, bald das eine, bald das andere, bey der Ausgabe No. 11.

* * *

Zufolge einer zwischen den Herausgebern getroffenen Übereinkunft hat Unterschriebener allein den Debit für ganz Deutschland, Norden und die Schweiz übernommen. Man bittet daher die Hn. Buchhändler und Liebhaber, ihre Bestellungen in *frankirten Briefen* bey ihm allein abzugeben. Diejenigen, welche nicht mit ihm in Verbindung stehen, belieben sich an Hn. F. *A. Leo* in Leipzig zu wenden. Die Ausgaben No. 1. 2. 4. 5. 8. 9. können schlechterdings nicht in Commission gegeben werden; *kein bestelltes Exemplar wird daher zurückgenommen.*

Sollte allenfalls ein Nachdrucker auf dieses Gedicht seine Speculation richten, so dienet ihm zur Nachricht, dass man Anstalten getroffen hat, seine Absicht zu vereiteln. Da nämlich das Werk in einer sehr ansehnlichen Druckerey gedruckt worden ist, so hat man den Satz *aller drey Formate* stehen lassen können; sobald man erfahren wird, welches derselben ein Nachdrucker gewählt hat, wird man von demselben Format eine ansehnliche Auflage auf ein bereit liegendes geringeres Papier abziehen lassen, und sich also im Stande sehen, sie um einen sehr wohlfeilen Preis zu erlassen. Man ladet alle Freunde der Literatur und der Rechtlichkeit ein, wenn sie etwas von einem Nachdruck hören, den Verlegern davon Nachricht zu geben. Man darf diese Bitte um so viel mehr an das Publicum thun, als man die Preise der eilf angekündigten Ausgaben geringer auge-

angesetzt hat; als in Deutschland gewöhnlich Bücher verkauft werden, die mit so viel Pracht und Geschmack gedruckt sind; oder auf welche der Verleger ein verhältnissmässig starkes Capital verwandt hat. Das Publicum wird also auch gern die Verleger bey ihrem Eigenthum schützen wollen!

Leipzig beym Ende der Jubil. Messe 1800.

J. Decker,
von Basel.

Bey *F. A. Leupold*, Buchhändler in Leipzig, sind in der Oster-Messe 1800 folgende neue Bücher herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Arrestant, oder die Ähnlichkeit; eine Operette in Einem Aufzuge. Aus dem Französischen des *Alex. Duval*, und nach der Musik des *Domenico della Maria*. 8. broschirt. 5 gr.

Auch ein Wort über Privattheater, zur Beantwortung des "Worts der Erinnerung" und eines "Aufsatzes in der National-Zeitung der Deutschen" diesen Gegenstand betreffend. 8. broschirt. 4 gr.

Beytrag zu gesellschaftl. Tänzen für kleinere Zirkel; 1s Heft, bestehend aus 8 Angloisen für 2 Violinen, 1 Flöte und Violoncello. Zweyte wohlfeilere Auflage. Sauber in Kupfer gest. nebst den dazu gezeichneten Touren. Taschenformat in buntem Futteral. 10 gr.

In Commission.

Kalender, satyrisch-theologischer, auf das Jahr 1800, zu allerley Nutz und Anwendung. 8. brosch. 18 gr.

Conversations-Lexicon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten. 4n Theiles 1s Heft. 8. Druckpapier.

Hausmann's, F. K. D., Beyträge zur Kenntniss der kursächsischen Landesversammlungen. 3r Theil. 8. Schreibpapier.

Von folgenden 2 Werken habe ich die noch vorräthigen Exemplare übernommen, und sind also bey mir zu bekommen:

M. Wagners, gemeinnützige Specialregeln zu Berechnung der Wechselcourse und Arbitragen auf die Leipzig. Wechselgeschäfte eingerichtet, mit angehängten Sätzen der Kettenregel über jed. Vorfall, und eine allgem. Anleitung zu Erfindung ähnlicher Specialregeln. 8. Druckpapier. 8 gr.

— — neuestes merkantilisches Taschenbuch, oder tabellarische Handleitung zur leichtesten und kürzesten Berechnung bey Geld- Wechselcours- und Arbitragegeschäften. 8. broschirt. 10 gr.

NB. In Ansehung des oben angezeigten "*Conversations-Lexicons*, 4n Theiles 1s Heft" finde ich noch folgendes zu erklären für nöthig: Der Redacteur dieses Werks, unter welchem dasselbe bis zum 4n Theile, oder bis mit zum Buchstaben Q gediehen war, starb vorm Jahre. Dieser Tod, und dass ich nicht sogleich einen andern Redacteur hierzu fand, ist die Ursache, warum in einer Messe keine Fortsetzung von demselben erschien. Wer das äusserst Mühsame und Vielumfassende eines solchen Lexicons kennt, wird gewiss diesen Aufenthalt entschuldigen, und sich zugleich erklären können, warum von dem jetzigen Hn. Redacteur, der so gefällig war, dieses schwere Werk zu übernehmen, mit welchem ich erst kurz vor Ostern übereingekommen war, und bey dem die Interessenten gewiss nichts verlieren werden, nicht sogleich in dieser Messe mehrere Theile, sondern nur ein kleines Heft erscheint, welches ich bloss, um das Publicum von dem Fortgange des Werks zu überzeugen, ausgebe. Und sollte auch *dieser* Heft zur Messe noch nicht *ganz* fertig werden: so wird er es doch sogleich nach derselben, und alsbald nachgeschickt. Hernach aber wird mit diesem Lexicon ununterbrochen fortgefahren, und von Messe zu Messe 1, auch wohl 2 Hefte, bis zur nahen Vollendung geliefert; und dann folgen auch sogleich die Supplemente, welche hoffentlich, so wie die Theile selbst, weder zu Klagen noch zu anderweitigen Speculationen Anlass geben werden. Und eben das *ganze Lexicon* selbst, so wie auch die vortheilhaften Beurtheilungen, welche dasselbe sowohl in der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung als auch in der Allgem. deutschen Bibliothek schon jetzt erhalten, und der gute Absatz, den ich bereits davon gemacht, werden hoffentlich das Publicum von dem Werthe des Werks weit reeller überzeugen, als eine vielversprechende andere Bücher herabsetzende Ankündigung thun würde. Ich bitte also das Publicum, sich durch nichts irre machen zu lassen.

F. A. Leupold, Buchhändler
in Leipzig.

Neue Bücher des *Industrie-Comptoirs* in Leipzig. Oster-Messe 1800.

Berrin, M. A., Magazin des neuesten französischen und englischen Geschmacks in Kleidungen, jedes Heft mit 4 illum. Kupfern in 4. 2r Jahrgang 1s bis 6s Heft, besteht in 12 Heften und kostet 6 Rthlr.

Bilderbuch, neues, für Kinder, enthaltend Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Wissenschaften, der Künste und Handwerke, getreu abgebildet und in vier Sprachen fasslich beschrieben, jedes Heft mit 5 illum. Kupfern in 4. brosch. 8s und 9s Heft. à Heft 16 gr.

David, F. A., Grundlinien der Zeichenkunst, oder: Katechismus zum Gebrauche derer, die sich den bildenden Künsten widmen, mit 12 Kupfern nach den schönsten Statüen des Alterthums zum Verständniss der Masse und Verhältnisse. Herausgegeben vom Prof. J. G. Grohmann. in 4. u. brosch. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Verhältnisse der schönsten Statüen des Alterthums, zum Gebrauche derer, die sich den bildenden Künsten widmen, mit 20 Kupfern, worauf 25 antike Figuren vorgestellt sind, nebst den Massen aller ihrer Theile, nach dem Proportions-Massstabe des Kopfes, und der Beschreibung derselben, als Fortsetzung des Zeichnungs-Katechismus. Herausgegeben

geben vom Prof. J. G. Grohmann. in 4. brofchirt. 2 Rthlr.

Elémens du Deffin, ou Catéchisme à l'ufage de ceux qui fe deftinent aux beaux arts, orné de douce planches d'apres les plus belles figures antiques, pour l'intelligence des mefures et des proportions, ouvrage utile à toutes les écoles par F. A. David, Graveur, Affocié libre de l'académie de peinture et de fculpture de Berlin. en 4. et broch.

Gebräuche und Kleidungen der Chinefen, vorgeftellt in bunten Gemälden von dem Maler *Pu-Qua* in Canton. Als Supplement zu *Macartney's* und *Van-Braam Houckgeefts* Reifen, mit deutfchem und franzöfifchem Text, nach dem Englifchen herausgegeben vom Prof. J. G. Grohmann, 1r u. 2r Heft in gr. 4. jeder Heft enthält 5 buntgemalte Kupfer und wird fortgefetzt. 2 Rthlr.

Grofe's Regeln zur Karikaturzeichnung, nebft einem Verfuche über die komifche Malerey; aus dem Englifchen überfetzt vom Prof. J. G. Grohmann mit 29 Kupfern in kl. 4. brofchirt. 3 Rthlr.

Leonhardi, Prof. *F. G.*, Bildliche Darftellung aller bekannten Völker nach ihren Trachten, Sitten, Gewohnheiten u. f. w. mit Befchreibung aus den beften englifchen, franzöfifchen und italienifchen Werken bearbeitet, mit bunten Kupfern in 4. 6s und 7s Heft. 8 gr.

— — Magazin für das Jagd- und Forftwefen, 7s Heft in 4. brofchirt mit Titelkupfer. 1 Rthlr.

Moeurs et Coutumes des Chinois et leurs coftumes en couleur, d'après les tableaux de Pu-Qua, peintre à Canton, pour fervir de fuite aux voyages de Macartney et de Van-Braam Houckgeeft, avec le texte français et allemand, traduit de l'anglois par le Prof. J. G. Grohmann, a petit Fol. 1s, 2s Cahier.

Mufter, neuefte englifche, zum Sticken für Damen wie auch für Fabrikanten, 5te Sammlung mit 20 fein illum. Folioblättern in Kapfel. 3 Rthlr.

Principes de Caricature; fuivis d'un Effai fur la peinture comique; par Grofe. Traduit en franç. fur la traduct. allem. du Prof. J. G. Grohmann, par Mr. de L** avec XXIX planches. 4. 3 Rthlr.

Proportions des plus belles figures de l'antiquité, à l'ufage de ceux qui fe deftinent aux beaux arts, ornées de vingt planches, contenant XXV figures antiques, mefurés dans toutes leurs parties, fuivant l'echelle de proportion de la tête. Accompagnées de leur defcription par Winkelmann traduit de l'allemand par Mr. Huber. 2 Rthlr.

Schöpfung, die, ein Oratorium vom Kappelmeifter *Hayde* im Klavierauszug von ihm felbft. Quer 4. 4 Rthlr. 12 gr.

Trauer-Monumente für alle Nationen und Religionen, 2s Heft mit 8 Kupfertafeln, geftochen von Sprink und Hillmann. Fol. brochirt. 1 Rthlr.

Kupferftiche.

Abbildung der verfchiedenen Corps des Öfterreichifchen allgemeinen Aufgebotes in 16 fein illuminirten Octavblättern beftehend.

Abbildung der Rufsifch-Kaiferl. Hülfstruppen, welche im Monat December 1798 in der Gegend von Brünn gelagert waren, auf 10 Octav Platten fein illum. dargeftellt.

Baron von Kray, Feldzeugmeifter, Kininger del. D. Weis fc. 1 Rthlr. 8 gr.

— — bunt. 2 Rthlr.

Alexandra Pawlowna, grande Ducheffe de Ruffie, Archiducheffe d'Autriche. Peint par M. le Brun, gravé par J. G. Manfeld. 1 Rthlr.

Etudes d'animaux deffinées par Henri Roos et gravées à l'eau forte par A. Bartfch. avec 12. Eftampes. en gr. Fol. broch. 5 Rthlr. 8 gr.

Herzog Karl von Öfterreich, kl. Fol. Kininger del. D. Weis fc. 1 Rthlr. 8 gr.

— — bunt. 2 Rthlr.

Madame Vigano. gr. Fol. 3 Rthlr.

Kriegsvorfälle, in 11 ganz fein illum. Foliokupfern dargeftellt, mit franzöfifchem und deutfchem Text Netto 12 Rthlr.

— — bunt. 5 Rthlr. 8 gr.

Recueil de VIII Eftampes d'après les Deffeins Originaux de Guercino gravées par J. Fifcher.

Repréfentation de différens corps de l'armée auxiliaire impériale Ruffienne deffinées à l'occafion de leur campement a Brunne en Moravie le mois Dec. 1798.

Repréfentation des différens corps de l'Infurrection générale d'Autriche.

Franzifcus II. Imp. Caef. in Fol. 2 Rthlr. 16 gr.

Chriftus im Tempel. gr. quer Fol. Spagnoletto pinxit, Fifcher fc. 4 Rthlr.

Die Höhle Eujodis im Markgrafthum Mähren. gr. quer Fol. von Fifcher 4 Rthlr.

Incredulitas St. Thomae. quer Fol. 2 Rthlr. 16 gr.

Pluton et Proferpine. gr. Fol. Struck pinx. et Meyer fc. 2 Rthlr. 16 gr.

* * *

Neuefte allgemeine Poftkarte durch alle europäifche Staaten, bey welcher fowohl die aftronomifchen Ortsbeftimmungen, als auch die zuverläfsigften Poftbücher und die beften geographifchen Hülfsmittel gehörig benutzt worden find. Entworfen von Joh. Pongratz, Lieutenant des K. K. 2ten Feld. Artill. Reg. 1798. 4 Blatt. 4 Rthlr.

Weft-Galizien, auf allerhöchften Befehl aftronomifch-trigonometrifch aufgenommen, unter der Leitung des K. K. Raths und öffentlichen Lehrers der Mathematik, Freyherrn von Metzburg. 1 Rthlr. 2 gr.

General-Charte von Italien nach den zuverläfsigften und neueften Karten entworfen von Delamarfche 1799.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 70.

Sonnabends den 7ten Junius 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle

englischer und nordamerikanischer Gelehrten und Künstler seit 1796.

Ehe die *Überfichten der englischen Literatur* fortgesetzt werden, folgt hier, als ein Nachtrag zu den bisherigen (von 1796 an) und als ein Vorläufer der folgenden ein *chronologisches Verzeichnifs der seit 1796 verstorbenen Gelehrten und Künstler Grofsbrittaniens und Nordamerika's*, mit Zurückweisung auf die bereits von einzelnen derselben in diesem Intelligenzblatte gelieferten Nachrichten, und mit Vorbehalt ausführlicherer Biographien einiger andern. Die Absicht dieses Verzeichnisses gieng auf Vollständigkeit der darin aufzunehmenden Gelehrten und Künstler, und zugleich auf Kürze der sie betreffenden Nachrichten. Um diesen letztern Zweck desto gewisser zu erreichen — ohne ihr die von engl. Journalen aufbehaltenen charakteristischen Anekdoten ganz aufzuopfern, — wurde diese nekrologische Überficht ganz mit Rücksicht auf *Reusseus gelehrtes England*, das doch in den Händen jedes Liebhabers der englischen Literatur ist, bearbeitet, so, dass die dort aufgeführten Schriften nur nachgewiesen, die fehlenden aber, nach Verhältnifs der Quellen, möglichst genau angegeben werden. Bey denjenigen Autoren, die, weil sie anonym schrieben, Reufs'en nicht als solche bekannt wurden, oder die erst nach der von ihm bearbeiteten Periode (1770 — 90) auftraten, sind alle Schriften derselben genannt.

1796. *Januar.* Den 5 starb *Francis Blomefield*, Rector (Pfarrer) zu Fersfield, Norfolk, Verfasser einer in seinem eigenen Hause zu Fersfield gedruckten *History of Norfolk* 1739. 4., im 90 J. f. A.

Den 6 *John Anderson*, Prof. der Naturgeschichte zu Glasgow. f. Allg. Lit. Zeit. 1796. Int. Bl. No. 97. Sein Andenken verewigte er, wie dort bereits erwähnt worden, durch eine Stiftung für die Universität, nach welcher ein vollständiger Cursus über Physik und Chemie mit Anwendung auf Künste und Manufacturen gehalten wird. Jetzt hat der Professor *Th. Garnett* das Geschäft, wie man aus einem darüber im Monthly Mag. 1799 erstatteten Bericht von ihm ersieht. Den neuesten Nachrichten aus London zufolge hält Hr. *G.* jetzt in dem auf Rumfords Vorschlag errichteten königl. Institute in der Hauptstadt Grofsbrittaniens ähnliche Vorlesungen.

Den 27 zu Dorking, Surry, *Will. Burrell*, Bart. Dr. L. R. und Chancellor der Diöcesen von Worcester und Rochester. Er hat eine beträchtliche Menge von Materialien zu einer Geschichte und Beschreibung der Grafschaft Surry hinterlassen.

An demf. Tage zu Limerick *Sam. Crumpe*. f. Allg. Lit. Zeit. 1796. Int. Bl. No. 97.

Den 30 *Will. Salisbury*, Bacc. Th., Rector zu Morton, im 90 J. f. A. vgl. Reufs.

Februar. Den 7 zu Bath, *John Sibthorp*, Dr. d. A. u. kgl. Prof. der Botanik zu Oxford. f. Allg. Lit. Zeit. 1796. Int. Bl. No. 97.

Den 14 Dr. *Sam. Pegge*, Rector zu Whittington und Mitgl. der Gef. der Alterthumsforscher, im 92 J. f. A., und im 44 Jahre seines Pfarrdienstes an dem gedachten Orte; ein Mann von einem sehr achtungswürdigen Charakter und vielen Kenntnissen, wie seine von Reufs verzeichneten Schriften beweisen.

Den 17 *James Macpherson*. f. Allg. Lit. Zeit. 1796. Int. Bl. No. 97.

Den 25 zu New-London in Neuengland *Samuel Seabury*, Dr. Th. u. Bischof von Connecticut u. Rhode Island; der erste protestantische Bischof, der nach Nordamerika gieng. Er hinterläfst zwey Bände Predigten, die ihm Ehre machen.

März. Den 8 *William Chambers*, ein berühmter Baumeister zu London. f. Allg. Lit. Zeit. 1797. Int. Bl. No. 31.

Den 21 zu Salisbury *Will. Benson Earle*, ein Mann, der zwar nicht als Schriftsteller bekannt ist, der aber hier als Beförderer der Wissenschaften angeführt zu werden verdient. Er vermachte, unter andern, der königl. Societät 200 Guineen; der Gesellschaft der Alterthumsforscher 200 Guineen; der Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste und Gewerbe 200 Guineen; und der Bather ökon. Gesellschaft 100 Guineen.

Den 25 zu London *Steph. Storace*, Componist mehrerer Opern, die mit Beyfalle gegeben wurden. Er war 1763 in Italien geboren, und lebte nach und nach an mehrern grofsen Orten Europens. Einige Zeit beschäftigte er sich mit der Zeichenkunst.

Den 29 *John Gillies*, Prediger zu Glasgow, im 85 J. f. A., und ungefähr im 50 feines Amtes. Die englischen Nekrologen führen ausser den bey Reufs angezeigten *Mem. of the life of G. Whitefield* noch die frühere Schrift an: *Devotional Exercises on the new Testament* 1769. 8. erwähnen aber die dort erwähnte Ausgabe von *Milton's Parad. lost* nicht.

April. Den 6 *George Campbell*, Dr. und Prof. der Theol. und Prediger zu Aberdeen. f. Allg. Lit. Zeit. 1797. Int. Bl. No. 51.

Den 20 *George Harris*, Dr. d. R. u. Mitgl. des Gerichts der Doctors Commons, Verf. einer Übersetzung des Institutionen, die 1756. 4. erschien.

Den 30 *George Anderson*, Rechnungsführer beym Depart. der ostind. Angelegenheiten in London, geb. 1760 zu Weston, einem Dorfe bey Aylesbury in der Graffchaft Bucks, wo er der Gehülfe feines Bruders im Landbau wurde. Neben diesem Geschäfte trieb er die Mathematik, ohne Lehrer und fast ohne Bücher. Im 17 Jahre beantwortete er im London Magazin einige dort aufgegebene Fragen, und kam dadurch in Bekanntschaft mit dem durch seine mathematischen und astronomischen Schriften bekannten *Bonnycastle*, der fein mathematisches Studieren auf alle Art erleichterte. Jetzt wurde er immer bekannter. Ein benachbarter Vicar liess ihn studieren; auch fand er bey andern Unterstützung. Eine Empfehlung an den Minister *Dundas* verschafte ihm die Stelle, die er bis an seinen frühen Tod behielt. Ausser dem von Reufs angeführten *Arenarius* (aus dem Griechischen des Archimedes) gab er *a general View of the Variations, which have taken place in the Affairs in the East India Company since the conclusion of the war in India.* 1784. heraus.

May. Den 2 *Will. Turnbull*, Wundarzt bey dem Hospitale im östl. Theile der Stadt London, und Mitglied der dafigen medicinischen Gefellschaft, im 67 Jahre. Nach seinem Tode erschien von ihm eine mit Anmerkungen versehene Übersetzung von *Desaults* und *Choparts* Chirurgie. 1797. 2 Bände. 8.

Den 10 zu Bristol *Rob. Lovell* d. j., der 1795 mit *Southey*, dem Verf. der Joan of Arc, einen Band *Poems and Sonnets* herausgab.

Den 31 zu Dublin *Will. Burton Conyngham*. f. Allg. Lit. Zeit. 1797. Int. Bl. No. 51.

Junius. Den 6 zu Oxford der Buchhändler *Dan. Prince*. f. Allg. Lit. Zeit. 1797. Int. Bl. No. 51.

Den 7 zu London *Thomas Cole*, Dr. d. R. und Vicar von Dulverton, im 70 J. f. A. Da er bey Reufs fehlt; fo folgt hier das Verzeichniss feiner Schriften: *The Arbour or the rural Philosopher* 1756. 4. (wieder abgedruckt in *Dodsley's Coll. of Poems.*) *Discourses on Luxury, Infidelity and Enthusiasm.* 1760. 12. *Life of Hubert, a narrative, descriptive and didactic Poem.* Book I. 1795. B. II. III. 1797. 8.

Den .. *Philipp Barton*, Subdiaconus zu Exeter. Seine jugendliche Ausgabe von einigen vitis parallelis des Plutarchus erklärte Toup für das Werk eines Veteranen. Ausserdem hat man von ihm eine Predigt bey der Confecration des bekannten Bischofs *Lowth*.

Julius. Den 10 *David Rittenhouse*, Präsident der *american philosophical Society* zu Philadelphia, im 64 J. f. A. f. Reufs. Nach dem amerikanischen Kriege war er nach und nach Schatzmeister der Provinz Pensylvanien und Director der National-Münze. Als Präsident der gedachten Societät zu Philadelphia war er *Franklins* Nachfolger.

Den 16 zu London *Gerard Hamilton*, im 69 J. f. Alters. Er war einer von den Schriftstellern denen man die *Letters of Junius* zuschrieb. (Vgl. *Rosenhagen* unter dem 16 Oct. d. J.)

Den 17 zu London Dr. *T. S. Dupuis*, königl. Organist und Componist, der ausser den bereits erschienenen Compositionen mehrere handschriftlich hinterlassen hat, ungefähr 63 Jahr alt.

Den 21 der berühmte schottische Dichter *Rob. Burns*. f. Allg. Lit. Zeit. 1797. Int. Bl. No. 16.

August. Den 8 *Peter Williams* zu Carmarthen, Herausgeber von drey Editionen der *Welch family Bible.*

An demselben Tage *Fr. Riollay*, am gelben Fieber, in Grenada, wohin er erst vor kurzem gegangen war, weil die Praxis in England ihm nicht einträglich genug schien. (Vgl. Reufs.)

Den 11 *Matthew Feilde*, M. A., Rector von St. Anne Aldersgate und Unterlehrer im Christchurch Hospital. Er wird für den Verf. des 1782 einmal auf dem Coventgardentheater gegebenen *Vertumnus and Pomona, a Pastoral* ausgegeben.

Den .. zu Edinburg *Dav. Allan*, Geschichtsmaler. Die Anfangsgründe der Kunst lernte er in Fowli's Malerschule zu Glasgow; in Rom bildete er fich aus. 1793 gewann er dort den Preis der Lukas-Akademie. Nach feiner Zurückkunft wurde er als Director einer von dem Institute für Manufacturen errichteten Kunstakademie angestellt.

September. Den .. *William Johnson Temple*, Bacc. Jur., ehemaliger Rector zu Mamhead, in Devonshire. Ausser dem von *Reufs* angegebenen *Essay on the Clergy*, schrieb er noch: *Historical and political Memoirs*, 8. und eine Charakteristik *Gray's*, die von *Mason* und *Johnson* in ihre Lebensbeschreibungen dieses Dichters aufgenommen wurde.

Den .. *John Youde*, Vicar von Higham in Kentshire, ehedem Fellow von St. Johns College zu Cambridge, wo er 1768 M. A. wurde. Man hat von ihm: *Telemachus transl. into blank verses.* Chester. 1791. 2 V. 12.

October. Den 2 Dr. *James Fordyce*, Dr. Theol., feit ungefähr 20 Jahren Prediger bey einer zahlreichen Dissenter-Gemeine zu London, bekannt durch mehrere von *Reufs* verzeichnete, zum Theil ins Deutsche übersetzte, Schriften, im 79 J. f. A.

Den 7 *Thomas Reid*, Dr. Theol. und Prof. der Moralphilosophie zu Glasgow, dessen Schriften auch in Deutschland nicht unbekannt sind. Seine Verdienste als Lehrer waren nicht geringer, als die, die er fich als Schriftsteller erwarb. Nach einer Nachricht scheint er ausser den von *Reufs* verzeichneten Schriften noch mehrere, und zwar populäre, herausgegeben zu haben.

Den

Den 15 *Philipp Rosenhagen*, ehemals Fellow des St. Johns College zu Cambridge, wo er 1762 einen Preis gewann und 1763 M. A. wurde. Ein Gerücht gab ihn zu seiner Zeit, wahrscheinlich ohne allen Grund, als Verfasser der bekannten *Letters of Junius* an, über deren wahren Urheber noch immer in England gestritten wird. (Dies Geheimnifs ist um so sonderbarer, da mehrere Gelehrte und Staatsmänner in London den wahren Verf. zu kennen scheinen. Der Verf. der *Anecdotes of the late Earl of Chatham* und der biogr. liter. u. polit. *Anecdotes of seveal of the most eminent Persons of the present age* charakterisirt einen Schriftsteller sehr genau als den Verf. der *Letters of Junius*, ohne ihn jedoch zu nennen; besonders charakteristisch war es, dass er 1791 mit Lord *Macartney* nach Indien gegangen und dort gestorben seyn sollte. Es fand sich nachher, dass damit Hugh *Boyd*, der Verf. des von *Campbell* herausgegebenen *Indian Observer* (1798.) gemeint war; die Reviewers bestritten aber, nach der in diesem Observer gelieferten Proben von Br. Schriftstellerey, allgemein diese von *C.* geäusserte Meynung, so dass also die Sache noch ungewiss bleibt, ungeachtet die neuliche Nachricht aus London, dass man mit Tippo Saibs Bibliothek zugleich das Original Mspr. dieser Briefe aus Ostindien erwarte, für Br. zu sprechen schien.)

Den 18 zu Oxford *John Uri*, Dr. d. Rechte, von Geburt ein Ungar, seit langer Zeit Aufseher über die orientalischen Handschriften der Bodleyanischen Bibliothek daselbst, von welchen 1787 ein Catalog gedruckt wurde. Er war ungefähr 70 Jahr alt.

Den 21 zu Prince Town in Amerika der durch mehrere von *Reufs* verzeichnete Schriften bekannte *Walter Minto*, Dr. d. R. und Prof. der Mathematik daselbst.

Noch starben in diesem Monate: *Th. Christie*, zu Surinam. s. Allg. Lit. Zeit. 1797. No. 170.

In Norwich *S. Bourne*, ehemaliger Prediger einer dasigen Dissenter-Gemeine, im 83 J. s. A. 1758 gab er zwey Bände Predigten heraus; 1764 folgten zwey andere, 1777 wiederum zwey. Dr. *Sam. Chandler* suchte seine Einwürfe gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen zu widerlegen; *B.* antwortete ihm aber (1759) auf eine Art, dass der Streit dadurch beendigt wurde.

Zu Banbury *George Hampton*, Prediger der dasigen Dissenter, 79 Jahr alt. Gegen *Taylor* und *Priestley* vertheidigte er die Lehre von der Versöhnung.

November. Zu Oxford *John Smith*, dasiger Professor der Geometrie. (s. *Reufs*.)

December. Den 23 *Charles Rivington Hopson*, Dr. d. A. und ehedem Arzt beym Finsbury-Dispensary. Zu seinen bey *Reufs* angeführten Übersetzungen aus dem Deutschen, gehört noch die von *Forster's* Reisen; auch übersetzte er *Sparman's* und *Thunberg's* Reisen, aus dem Schwedischen.

Den 24 zu Edinburgh *J. Maclaurin*, Esq. *Lord Dreghorn*, Mitglied des Justizcollegiums und der 1782 gestifteten Gesellschaft der Wissenschaft daselbst, geb. 1734. Er war der Sohn des berühmten Mathematikers *Colin Maclaurin*. Nach der Biographie, die den nach seinem Tode erschienenen Werken (*the Works of the late J. M.* 1798. 2 V. 8.) vorgesetzt ist, machen die beiden Artikel *M'L.* bey *Reufs* nur einen aus. Er war ein aufgeklärter Mann und Verehrer der Freyheit; als Richter erwarb er sich allgemeinen Beyfall.

II. Vermischte Nachrichten.

Zu den neulichen Nachrichten von den Schulverbesserungen in mehrern Ländern und unter andern auch im Preussischen (No. 67.) gehört als Nachtrag, dass der König von neuem 30,000 Rthlr. zur Verbesserung des Schulwesens auf dem Lande angewiesen hat, deren Auszahlung schon auf Trinitatis d. J. geschehen soll.

Unterm 9 vor. Monats hat der Senat in Hamburg eine erneuerte Bekanntmachung des gegen den Druck und Debit anstössiger Schriften publicirten Mandats vom 15 May 1799 erlassen, worin alle Bürger und Einwohner, namentlich Buchhändler, Buchdrucker und diejenigen, welche Brochüren feil haben, ermahnt werden, sich des Drucks, Verkaufs und der Verbreitung anstössiger Schriften zu enthalten, welche die Denkungsart, Absichten, Handlungen und Verhältnisse der Regenten auf eine unanständige oder boshafte Art beurtheilen, oder auch zur Verbreitung aufrührerischer Grundsätze etc. abzwecken können. Da übrigens in Hamburg keine Censur existirt, die für die Zeitungen ausgenommen: so ist es beynahe unmöglich, der Ausbreitung dieser Schriften auf eine wirksame Art zu steuern; daher denn auch, öffentlichen Nachrichten zufolge, Journale wie *le Censeur, Journal politique et littéraire* daselbst erscheinen, welche diese Pressfreyheit ziemlich stark missbrauchen.

Der Pfarrer *Schwyzer* im Canton Zürich ist, wegen einer Broschüre, worin er seinen Mitbürgern im Canton Zürich eine Addresse vorschlug, durch welche die Gesetzgebung für aufgelöset erklärt, und nur der Vollziehungs-Ausschufs anerkannt werden sollte, von dem gesetzgebenden Corps den Tribunalen übergeben worden.

Der durch seine militärischen und politischen Talente, wie nicht weniger als Schriftsteller bekannte, Berner General *Weifs* hat von der jetzigen helvetischen Regierung die Erlaubnifs erhalten, in sein Vaterland zurückzukehren.

Nach einigen öffentlichen Blättern hat *Buonaparte*, während seines Aufenthalts am Genfer-See, den als ehemaligen Minister und Schriftsteller gleich berühmten *Necker* zu sich einladen lassen, und zwey Stunden mit ihm zugebracht.

Der französische Naturforscher *Dolomieu*, der bey seiner Rückreise aus Ägypten dem Feinde in die Hände fiel, und seitdem als Gefangener in Palermo lebt, hat kürzlich einen Vertheidiger gegen die mancherley Verläumdungen wider ihn, besonders in Betreff der Insel Malta, die er als ehemaliger Malteser-Ritter verrathen haben sollte, an dem jüngern *Saussure* erhalten, der aus einem Schreiben an seinen Vater mehrere Umstände mittheilt, aus welchen erhellt, dass *Dolomieu* die Expedition nach Ägypten als eine Gelegenheit benutzte, seine

Kenntnisse zu erweitern, und sich der damals tyrannischen Regierung des Directoriums zu entziehen; auch dass *Buonaparte* gegen seine Erwartung auf Malta gelandet sey, und er (*Dolomieu*) es, gegen seinen Willen und auf Befehl des Grossmeisters, übernommen habe Überbringer von Unterhandlungen zu seyn, mit deren Inhalte er nichts zu schaffen haben wollte. — Dieser Brief steht im *Courier de Londres*, dessen Herausgeber jetzt der Graf *Montlosier* ist, der sich durch sein Werk über die Vulkane in Auvergne bekannt gemacht hat.

Hr. Dr. *Kohlhaas*, bisher prakt. Arzt in Erlangen, der kürzlich eine Übersetzung von *Pearson's* Werke über die Kuhpoken herausgab, hat sich in Neustadt an der Aisch niedergelassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Leichschen* Buchhandlung zu Alt-Brandenburg, und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Bauman, L. A., Entwurf der Naturlehre zum Gebrauche der Schulen. Zweyte verbesserte Auflage. 12 gr.

Desselben Naturgeschichte. Zweyte verbesserte Auflage. 18 gr.

— — Universalhistorie. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. 20 gr.

Dunker, J. H. A., kurze Beschreibung der gefährlichsten Giftpflanzen für Kinder und Ungelehrte. 3 Hefte. 1 Rthlr. 12 gr.

Jenchen, A. E., Versuch praktischer Katechisationen über das für die niedern Schulen der Preuss. Lande Allerhöchst verordnete allgemeine Lehrbuch der christl. Lehre. Zweyte verbesserte Auflage. 6 gr.

Materialien für den Schulunterricht zur Erweckung des Nachdenkens und zur Übung des jugendlichen Verstandes. Eine Lesebuch für Land- und Bürgerschulen. 8 gr.

Rochow, Fr. Eberh. v., der Kinderfreund, oder erster Unterricht im Lesen und bey dem Lesen. 2½ gr.

Desselben Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen. 2 Theile. Neue, unveränderte und *rechtmässige* Ausgabe. 6 gr.

Preninger, J. F., praktische Rathschläge und Hülfen für Schullehrer und Prediger, auch für andere denkende Leser. 1s Bändchen. 8 gr.

Seyfert, F. J. A., auf Geschichte und Kritik gegründete lateinische Sprachlehre. 1r u. 2r Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

Neue Verlags-Bücher der *Caspar Fritschischen* Buchhandlung in Leipzig. Oster-Messe 1800.

Atheniensische Briefe über die Geschichte, die Sitten, die Wissenschaften und Künste der alten Welt. Aus dem Englischen und mit Anmerkungen versehn von F. J. 2 Bände, mit einer Landkarte von Griechenland und 2 Kupfern. gr. 8. 6 Rthlr.

Brehme, Geo. Nic., bibliographisches Handbuch der gesammten neuern, sowohl allgemeinen als besondern griechischen und römischen Literatur, 2r Band. Griechische Schriftstellerkunde. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Cicero's Geist und Kunst, eine Sammlung der geistreichsten, vollendetsten und gemeinnützigsten Stücke aus den Ciceronianischen Schriften, übersetzt und herausgegeben, von J. C. G. Ernesti. Zweyter Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Fischer, Joh. Fried., Animadversionum ad Jac. Welleri Grammaticam graecam Speciminis tertii Pars prior. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Gilpin's, W., Bemerkungen über Wald-Szenen und Ansichten und ihre malerische Schönheiten: von Szenen des Neuwaldes in Hampshire hergenommen. Nebst dessen Abhandlungen über das malerisch Schöne, über malerische Reisen und über Landschaftsskizzen. Aus dem Englischen und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von G. F. Kunth. 2 Theile, mit 6 Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Hindii, D. Jo. Ad. Theoph., quaestiones forenses, observationibus ac passim decisionibus El. Sax. supremi provocationum tribunalis collustratae. Volumen tertium. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Ludwig, D. C. F., Handbuch der Botanik zu Vorlesungen für Ärzte und Ökonomen entworfen. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr.

Virgilii, P. Maronis, Opera in tironum gratiam perpetua annotatione novis curis illustrata a Chr. Gottl. Heyne. Editio tertia, emendatior et locupletior. 2 Tomi. 8. 3 Rthlr.

Wehrn, D. Christian Wilhelm, theoretisches, praktisches Handbuch der Referir-Kunst. Erster Theil. gr. 8. 16 gr.

Xenophontis de Cyri disciplina libri VIII. ex librorum scriptorum fide et virorum doctorum conjecturis recensuit et interpretatus est Jo. Gottlob Schneider, Saxo. 8 maj. 2 Rthlr.

Zur bevorstehenden Michael-Messe wird fertig:

Virgilius, P. Maro, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustratus a Ch. Gottl. Heyne. Editio tertia, novis curis emendata et aucta. VI Tomi, cum 203 tabulis aeneis. 8 maj. *Charta velina.* 36 Rthlr.

— — Idem liber — — *Charta scriptoria.* 24 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 77.

Mittwochs den 11ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
einer Folge von zweckmäfsig abgefafsten, vollständigen und *wohlfeilen Handwörterbüchern* der lateinischen, französischen, englischen und italienischen Sprache.

Unsere Literatur leidet an guten Wörterbüchern in den genannten Sprachen keinesweges Mangel; im Gegentheile kann sie sich eben in diesem ihrer Theile eines ungemeinen Reichthums rühmen. Wer kennt nicht, wenigstens dem Namen nach, die Wörterbücher von *Scheller*, *Bauer* etc. in der lateinischen, von *Delaveaux*, *Roux*, *Flathe* in der französischen, von *Ebers*, *Bayley* in der englischen, und von *Jagemann* in der italienischen Sprache? Wer weifs es nicht, dafs aufser diesen gröfsern und zum Theil alles umfassenden Werken, noch eine Menge von kleinern existirt? —

Dies vorausgesetzt, sollte man freylich glauben, dafs jedes neuere Werk dieser Art zu den entbehrlichen zu rechnen sey. Allein, wenn man findet, dafs diese vorhandenen gröfsern Werke mehr auf Vollständigkeit, die kleineren mehr auf Bequemlichkeit als auf Wohlfeilheit berechnet sind, (ungeachtet bey einigen der Preis weit niedriger ist, als bey Werken anderer Art): so dürften *Wörterbücher*, bey denen ohne Hintansetzung der Vollständigkeit, der *möglichst niedrige Preis* bezweckt würde, wohl mehr als eine partielle Aufnahme finden und allerdings unter diejenigen Bücher gehören, an denen unsere Literatur einen fühlbaren Mangel leidet.

Es giebt, besonders auf Schulen, so viele junge Leute, deren beschränkte Vermögensumstände den Ankauf eines der vorhandenen gröfsern lexikographischen Werke schlechterdings unmöglich machen. Sie müssen sich daher mit veralteten, mangelhaften behelfen, oder zu neuern noch unvollständigern Wörterbüchern ihre Zuflucht nehmen; ja nur zu oft, sich ganz ohne solche behelfen. Viele andere hält blofs der hohe Preis der Wörterbücher ab, ihre Sprachkenntnisse, inwieferne sie solche blofs zu ihrer Erholung und nicht als Brodwissenschaft betreiben, zu erweitern und auf diese Art gehen oft die besten Vorkenntnisse und Anlagen verloren. Familienväter des Mittelstandes, denen es obliegt, mehrere Söhne mit Büchern auszustatten, setzt der Ankauf theurer Wörterbücher oft in nicht geringe Verlegenheit, oft mufs er sogar ganz unterbleiben. Gelehrte und Geschäftsmänner aller Art vernachläfsigen ihre in der einen oder der andern der genannten Sprachen erlangten Kenntnisse öfters aus keinem andern Grunde, als weil sie zur Fortsetzung eines nicht nothwendigen Sprachstudiums, der Ankauf theurer Wörterbücher abschreckt. —

Allen diesen mufs es nicht anders als sehr lieb seyn, wenn wir ihnen in *jeder* dieser Sprachen ein *vollständiges* und mit *Sorgfalt ausgearbeitetes* Handwörterbuch, das in dem gewöhnlichen Bücherpreise nicht unter 2 Laubthaler zu stehen kommen würde, für den äusserst niedrigen Preis von 16 Groschen, sage *Sechzehn Groschen* Sächs. (1 fl. 12 kr. Rhein.) liefern.

Dieser so unerhört niedrige Preis kann aber nur dann statt finden, wenn wir 1) auf ein grofses Publicum und 2) auf *baare Zahlung* rechnen dürfen. Dieser doppelten Hinsicht wegen setzen wir daher folgendes fest:

1) Die Ausarbeitung eines jeden der genannten Wörterbücher ist einem der Sprache ganz kündigen Gelehrten übertragen worden (dessen Name auf dem Titel des Werkes genannt werden und das Publicum sehr angenehm überraschen wird.) Jedes soll *möglichst* vollständig seyn, und zwar so, dafs das lateinische *Schellers* Handwörterbuch, das französische *Delaveaux* Dictionaire, das englische *Bayley's* Dictionary, und das italienische *Jagemann's* Vocabolario, (in so fern man nämlich auf die Anführung ganzer Redensarten Verzicht leistet,) repräsentiren kann. Ein jedes zerfällt folglich auch in zwey Theile. Leistet aber das eine oder das andere unserer Werke dieses nicht: so versprechen wir hierdurch feyerlich, dafs jeder Pränumerant (auf Verlangen) seine 16 gr. zurück erhalten soll. —

2) Jedes der 4 Wörterbücher wird etwa 2 bis 2½ Alphabet in gros Octav betragen. Das Papier wird weifs, und dauerhaft, der Druck scharf und correct seyn.

3) Der Pränumerationspreis auf jedes beträgt, wie gesagt, nicht mehr als 16 Groschen Sächs. (1 fl. 12 kr. Rhein.) oder, wenn man auf alle 4 pränumeriren will,

 2 Rthlr.

2 Rthlr. 16 gr. Sächs. (4 fl. 48 kr. Rhein.) Allein da von diesem Betrag kein Abzug statt finden kann: so muss derselbe ganz *portofrey an uns selbst* eingesandt werden; erlaubt die Entfernung eine gänzliche Befreyung nicht: so wird das von uns verlegte Porto bey Auslieferung der Exemplare mit in Rechnung gebracht. — Will man sich aber an eine näher gelegene Buchhandlung, Post- oder Zeitungsexpedition, oder an den Vertheiler dieser Anzeige wenden, so zahlt man 21 gr. Sächs. (1 fl. 35 kr. Rhein.) für *ein*, oder 3 Rthlr. 12 gr. (6 fl. 20 kr. Rhein.) für alle 4 Handwörterbücher, erhält die Exemplare dann aber ohne alle Spesen von jenem Freunde ausgeliefert.

4) Um alle Irrungen zu vermeiden, wird jeder Pränumerant bey Einsendung des Geldes und Anzeige des Namens genau bestimmen, welches von den vier Wörterbüchern er zu haben wünscht; ob mehrere, ob alle? Da die Auslieferung besonderer Pränumerationsscheine den Hn. Abnehmern viel unnöthiges Porto verursachen würde: so soll das eingehende Pränumerationsgeld von Monate zu Monate in dem *Reichs-Anzeiger* bescheiniget werden.

5) Der *Pränumerationstermin* dauert bis zu Ende dieses Jahres. Auf später eingehende Bestellungen kann so wenig Rücksicht genommen werden, als auf blosse Subscription, und da selbst die Hn. Buchhändler, ohne voraus eingehende Pränumeration, keine Exemplare im Pränumerationspreise ausgeliefert erhalten: so wird ihnen niemand blosse Subscription antragen, auch nicht bis auf den letzten Augenblick warten, weil durch den Weg des Buchhandels die Bestellungen ohnedies nicht so geschwind als durch die Post bey uns eintreffen können. Jedes Exemplar, das *nach Neujahr* bey uns bestellt wird, kostet 1 Rthlr. 8 gr. — also noch einmal so viel.

6) Gleich nach Neujahr hebt der Druck aller 4 Werke in 4 verschiedenen Druckereyen zugleich an, und die Exemplare werden also in der Oster-Messe 1801 sämmtlich abgeliefert werden können. Dies findet auch dann, wenn die Zahl der Pränumeranten unserer Erwartung nicht entsprechen sollte, statt; obschon vorauszusehen ist, dass kein Freund der genannten Sprachen die Gelegenheit, sich gleichsam um ein Spottgeld ein lebenslänglich brauchbares Werk anzuschaffen, ungenützt vorbey lassen werde. *Kaufleute*, die auswärtige Correspondenz haben, oder sich ihr widmen wollen, und *Gelehrte*, die ausländische Lectüre lieben, dürften diese Gelegenheit wohl am wenigsten versäumen.

Sprach- und Schullehrern und allen denen, welche sich die Verbreitung nützlicher Werke angelegen seyn lassen, empfehlen wir dieses literarische Unternehmen besonders, und bitten um Verbreitung dieser Anzeige und um Annahme von Pränumeration.

Ronneburg, (in Obersachsen) d. 1 May 1800.

Schumann'sche Buchhandlung.

Für Jena wendet man sich an Hn. Hofcommissär *Fiedler*.

Novitäten der *Schumann'schen* Buchhandlung in Ronneburg. Oster-Messe 1800.

Deutschland, das gewerbfleissige, oder systemat. Verzeichniss der jetztlebenden Kaufleute, Fabrikanten etc. Nebst Erläuterung zur Handl. Erdbeschreibung, Fabrik- und Waarenkunde, 2r Theil, *Franken* enthaltend. 8. 1 Rthlr.

Auch unter dem besondern Titel:

Allgemeines Handl.- und Fabriken-Addressbuch von *Franken*. 8.

Einer unserer bekanntesten und verdienstvollsten Geographen, hat diesen Theil seiner Durchsicht, seiner Verbesserungen und seines Beyfalls werth gehalten; und da dieses Werk keineswegs als blosses Addrefs-Verzeichniss, sondern als eine ausführliche Handlungserdbeschreibung zu betrachten ist: so kann es der Aufmerksamkeit des Publicums wohl mit Recht empfohlen werden.

Fielding, (*Heinr.*) *Jonathan Wild. Rinaldo Rinaldini's* Antipode. Frey nach dem Englischen. 2 Bände mit Kupfern. 8. 2 Rthlr.

Der Verf. des *Tom Jones*, dieses Lieblingsproducts aller Nationen, ist zu sehr als geistvoller und origineller Autor bekannt, als dass es nöthig wäre, diesem Erzeugnisse seines Genies eine anpreisende Lobrede als Geleitbrief ins Publicum mit zu geben; zumal da sich dieses eben jetzt für die Begebenheiten berüchtigter Räuber so sehr interessirt.

Gemälde, neuestes, von Malta und dem Malteserorden. 3r Band. 8. 16 gr.

Mit diesem Bande ist ein Werk geendet, das der Mannichfaltigkeit seines Inhalts, der Klarheit und Precision in der Darstellung und seiner Verwandschaft mit dem Interesse des Tages halber auf die Aufmerksamkeit und den Beyfall aller Politiker, Geographen und Historiker Anspruch machen darf.

NB. Alle 3 Bände kosten 2 Rthlr.

Handlungsbibliothek, neue, herausgegeben von einer Gesellschaft theor. und prakt. Kaufleute. 1r Band 4s Heft. 12 gr.

Der allgemeine Beyfall, mit welchem das Publicum diese periodische Zeitschrift ausgezeichnet hat, sichert nicht nur ihre Dauer, sondern spornt die Herausgeber auch an, auf die Auswahl des Inhalts hinfüro eine noch grössere Sorgfalt zu wenden; was ihnen aber auch nicht schwer werden kann, da von Zeit zu Zeit mehrere der verdienstvollsten Schriftsteller in diesem Fache dem Institute beytreten.

Junker Kurt von Krötenfteins wundervolle, geheimnissreiche und verliebte Heldenfart. Ein Spiegel für Geister- und Ritterromane. Herausgegeben von *Benedikt Legaillard*. 2 Bde. mit Kupfern. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Hr. Hofr. *Wieland*, der competenteste Kunstrichter in Werken dieser Gattung, sagt von diesem Buche: "*alles müsste mich betrügen, wenn es nicht, (wie der spanische Donquichotte,) der einzige Ritterroman in unserer Sprache seyn sollte, der alle andere überleben wird.*"

Ludewig, Sophie, die arme Familie. Zweyte Auflage. 8. netto 3 gr.

Schlösser,

Schlösser, die, in Spanien. Ein psychologischer Roman. 2r und letzter Band.
Wittig, J. G., De Augustanae confessionis fructu ad notionem verae religionis a Jesu institutae instaurandam redundante. 4. 4 gr.

Ältere Verlagsartikel
von den Jahren 1797 bis 1799.

Das gewerbfleissige Deutschland; oder systematisch geordnetes Verzeichniss d. jetzt lebenden Kaufleute, Fabrikanten, Manufacturisten, Buch- und Kunsthändler, Buch- und Kupferdrucker; der Mäckler, Apotheker, Leihbibliotheken u. s. w. mit Anzeige ihrer Geschäfte, der Messen, die sie beziehen, der Wohnungen auf solchen- und mit Erläuterungen zur Handlungs-Erdbeschreibung, Fabrik- und Waarenkunde. Erster Theil; Obersachsen enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 14 gr.
Florian, v., kleine Schriften. 1r Bd. 8. 12 gr.
Dessen Zwillinge. Lustsp. 8. 3 gr.
Dessen Jeannot und Collin. Lustsp. 8. 5 gr.
Friedrich, M. Sal. Locum Jesaia II. v. 2. 3. 4., grammatice interpretari atque in fontem ejus inquirere etc. 4. 3 gr.
Gemälde, neues, von Malta. 1r u. 2r Bd. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Grulich, M. Adolph Bogisl., gewesener Superintendent zu Neustadt an der Orla. Ein Beytrag zur Charakteristik der Gelehrten. 8. 5 gr.
Handlungs-Bibliothek, neue, herausgegeben von einer Gesellschaft praktischer und theoret. Kaufleute. Jährl. 4 Hefte. 1r — 3r Heft mit dem Bildniss des Prof. Büsch. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Hirsch, Fr., von den Mitteln, sich vor den Krankheiten der Zähne zu verwahren und solche zu heilen. Eine Haustafel. Fol. 1 gr.
Jahrbuch, kritisches, der Literatur, für Gelehrte und Bücherfreunde. Jahrg. 1796. 1s Stück. 8. 12 gr.
Journal, jurist., herausgegeben von einer Gesellschaft prakt. und theoret. Juristen. Jahrg. 1798. 12 Hefte. 8. 3 Rthlr.
Langbein, F. A. G., neue Schwänke. 8. mit Kupfern. 16 gr.
Musäus, der nächtliche Schwimmer. Eine Reliquie. kl. 8. 8 gr.
Rothe, Dr. Imm. Vertr., die Kunst, sich eine Bibliothek zu sammeln und zu ordnen; oder systematisches Verzeichniss der besten Schriften aus allen Wissenschaften und Künsten. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Savary, Jacob, und seine beiden Söhne. Beytrag zur kaufmänn. Bio- und Bibliographie. gr. 8. 3 gr.
Schedel, J. Chr., allgem. Chronikon für Handlung, Künste, Fabriken und Manufacturen. Jahrg. 1797. 3 Hefte. gr. 8. 2 Rthlr.
— — Tabellen und Nachrichten für Kaufleute, die mit Nordamerika Geschäfte treiben wollen etc. gr. 8. 6 gr.
Schlösser, die, in Spanien. Roman in 2 Theilen. 8. mit Kupfern. 1 Rthlr. 18 gr.
Stadt- und Landzeitung, gemeinnützige, oder wöchentliches Lehr- Nähr und Hülfsblatt etc. Jahr 1800. 4. 1 Rthlr. 8 gr.
van der Velte, J. Sam., gründliche Anweisung im einfachen und doppelten Buchhalten; als Schulbuch bearbeitet. 2 Theile. 4. 2 Rthlr.
Versuch eines allgemeinen Handlungs- und Fabriken-Addressbuchs von Deutschland; mit Sach-, Waaren und Messregistern. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Erster Nachtrag zu demselben, Obersachsen, Deutschl. 1r Bd. enthaltend. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Von:
Mordaunt; or Sketches of life, characters and manners in various countries; by the Author of Zelucco and Edwart. 3 Vol.
Phytologia; or the Philosophy of Agriculture and Gardening etc. by Ed. Darwin.
erscheinen deutsche Übersetzungen bey
Wolf und Comp. in Leipzig.

Von dem neu erschienenen Buch:
New classical Dictionary for the use of Schools, by Thomas Browne,
hat unterschriebene Buchhandlung eine Übersetzung veranstaltet.
Baumgärtnerische Buchhandlung.

Lebensbeschreibungen für Mädchen, oder moralische und lehrreiche Beyspiele für junge Frauenzimmer, aus dem Englischen der Mistris *Pilkington*, übersetzt von Dr. *Waldmann*. Dieses Buch hat auch den Titel: Neueröffnete Bibliothek für Kinder von acht bis sechszehn Jahren. In Pappe gebunden. Preis 14 gr.
Baumgärtnerische Buchhandl.

Lebensbeschreibungen für Knaben, oder charakteristische Geschichten, um Kinder zur Verehrung tugendhafter und Verabscheuung lasterhafter Grundsätze auf zu muntern. Aus dem Englischen von Dr. *Adolph Waldmann* übersetzt. In Pappe gebunden. 14 gr.
Baumgärtnerische Buchhandl.

Sparofen, die sowohl zum Kochen als Heizen der Zimmer erfunden sind, und wo man mit ¼ Klafter Holz mehr bezweckt als bey andern mit einer ganzen Klafter. Ein Geschenk für Hausväter und Hausmütter mit Kupfern. 12 gr.
Baumgärtnerische Buchhandl.

Von dem Ideen-Magazin für Liebhaber von Garten englischen Anlagen etc. herausgegeben von Hrn. Prof. *Grohmann*, ist das 29te Heft erschienen, und enthält:

enthält: 1. Ein Ritterdenkmal, von Hn. *Schurich* gezeichnet, und in dem reichsgräflich Reufsifchen Garten zu Köfteritz befindlich. 2. Ein Gartenhaus in italienifchem Gefchmack, von Hn. *Aubertin* geäzt. 3. Eine ländl. Hütte. 4. Ein Gartenfitz. 5. Ein Schwanenhäusgen aus dem Garten Sr. Excellenz des Hn. Grafen *von Werther* auf Endra. 6. Ein Monument. 7. Ein offnes Bad, befindlich zu Gruneñeld im Garten der Fürftin von Waldenburg. 8. Ein Trauer-Monument, von Hn. *Schurich* gezeichnet, und von Hn. *Wagner* geftochen. 9. Eine gothifche Capelle als Gartenhaus. 10. Ein Obelisque. 11. Ein gothifches Gebäude aus dem fürftlich Deffauifchen Park. In Fol. mit Didotifchen Lettern gedruckt, brofchirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Baumgärtnerifche Buchhandl.

II. Erklärung.

Da Hr. Hofr. *Schütz* bey der *in feinem eignen Namen* geführten Vertheidigung gegen die ihn perfönlich betreffenden *Schellingifchen* Angriffe zugleich *für* feine Mitdirectoren das Wort genommen, und damit die Erläuterung mehrerer die Allg. Literatur-Zeitung überhaupt angehenden Anfchuldigungen verbunden hat; fo will ich das Publicum nicht noch mit fernern Erläuterungen und Zufätzen darüber nach meiner Anficht beläftigen; indeffen ift es doch nothwendig, dafs ich über eine Stelle der *Schellingifchen* Schrift, worin eine perfönliche Befchwerde gegen mich verflochten ift, und die ich daher auch allein erläutern kann, einiges Licht gebe. Hr. *Schelling*, der uns fo gern zu kleinlichen Menfchen machen möchte, hat fich auch gegen mich zu einer Handlungsweife erniedrigt, die wenigftens nach meiner Art zu denken fehr kleinlich und unwürdig erfcheint. Er hat nicht blofs Privatunterredungen vor das Publicum gebracht, fondern felbft aus folchen ihm *wieder erzählten* Privatunterredungen die willkürlichften *Confequenzen gezogen*, nur um fchmähen zu können. — S. 5. heifst es: "Wie wenig es ihnen Ernft gewefen, eine Beurtheilung einzurücken, welche dem Publicum von meinem Unternehmen wahre und richtige Begriffe beybrächte, kann ich daraus noch überzeugender darthun, dafs derfelbe D. *Steffens* fchon geraume Zeit vorher, ohne mein Wiffen, feine Bereitwilligkeit, meine andern naturphilofophifchen Schriften für die A. L. Z. zu recenfiren, wenn er dazu aufgefodert würde, gegen einen Freund geäufsert hatte, welcher auch Hn. *Hufeland* auf den ausgezeichneten Beruf des eben genannten Gelehrten zu einer folchen Arbeit aufmerkfam machte. Allein da man aus *mündlichen* Mittheilungen *abgehorcht* hatte, dafs Hr. *Steffens* für die Abfichten der A. L. Z. über den Werth deffen, was ich geleiftet, zu günftig denke: fo gefchahen ihm damals keine weitern Vorfchläge; auch verficherte mir nachher Hr. *Schütz*, dafs fein College die ganze Sache nie gegen ihn erwähnt habe." Die reinen Thatfachen, in welche Hr. *Schelling* fo unbedenklich unedle Abfichten hineingetragen hat, find kurz diefe: Zu der Zeit, da Hr. *Steffens*, nach Hn. *Schelling's* eigner Erzählung, noch feine Collegia hier befuchte, eröffnete mir Hr. *A. W. Schlegel*, dafs Hr. *Steffens* zur Arbeit für die A. L. Z. und befonders zur Beurtheilung der *Schellingifchen* Schriften vorzüglich gefchickt und geneigt fey. Darin nun, dafs derfelbe damals noch Hn. *Schelling's* Zuhörer war, (welches man bis auf die allerneuften Zeiten fonft nicht für einen Grund, eine uneingenommene Beurtheilung zu erwarten, anfah), oder auch darin, dafs Hr. *A. W. Schlegel* ihn empfahl, (der, nach feinen bekannten Studien, mir wenigftens nicht in einem höhern Grade, als ich felbft, ein competenter Richter über den *ausgezeichneten* Beruf diefes Gelehrten, gerade zu *diefer* Arbeit, fcheinen konnte,) fand ich freylich keine *befondern* Beweggründe, in feinen Vorfchlag einzugehen. Indeffen waren mir durch längern freundfchaftlichen Umgang die Talente des gedachten jungen Gelehrten bekannt genug; ich hatte den Entfchlufs, ihn für die A. L. Z. zu gewinnen, längft gefafst, und Hn. *Schlegel's* Anzeige feiner Geneigtheit beftärkte mich darin. Nur mufste mir fo gleich das Gefetz der A. L. Z., worauf wir uns fchon feit 1785 unfern Lefern verpflichtet hatten, einfallen, keinen wirklich auf einer Akademie Studierenden an der A. L. Z. arbeiten zu laffen. Wir haben uns auch bey diefem Gefetz lieber zu ftrenge an den Buchftaben gehalten, als uns felbft bey den entfchiedenften Gründen Abweichungen erlaubt, die andern willkürlich fcheinen könnten. Hr. *Steffens* war damals ohnehin des Vorhabens, bald feine gröfsere Reife anzutreten, und alsdann wollte ich fogleich mit der Einladung ihm folgen, die nachher blofs dadurch, dafs er noch auf die Bergakademie in Freyberg gieng und auch dort noch Vorlefungen befuchte, von neuem aufgehalten ward. Das alles war dann auch der ganz einfache Grund, warum ich bis dahin gegen meinen Freund und Mitherausgeber kein Wort darüber erwähnte. — Alle andre angebliche Urfachen meines Verfahrens find erträumt. Ich erinnere mich wohl, Hn. *Steffens*, der während feines damaligen hiefigen Aufenthalts gewöhnlich *wenigftens einen Abend in der Woche* mein Haus freundfchaftlich befuchte, etwa einmal um feine Meynung von der *Schellingfchen* Naturphilofophie befragt, und vielleicht bey dem, was er damals äufserte, der abweichenden *Kantifchen* Ideen gedacht zu haben. Wie folgt aber hieraus das, was Hr. *Schelling* — mit einer fo löblichen und anftändigen Confequenzmacherey — folgert? — Über das *Schellingifche* Syftem felbft war ich um fo weniger im Stande, ein Urtheil mir anzumafsen, da die eigentlichen Gegenftände deffelben zu weit von den mir beftimmten wiffenfchaftlichen Bemühungen lagen, als dafs mir die öftern Erinnerungen des Verf., wie er in der Anficht in feinen frühern Schriften durch feine eben erfcheinenden neuern beträchtlich ändere und beffre, nicht Auffchub des genauern Studiums derfelben hätte empfehlen follen.

G. Hufeland.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 78.

Sonnabends den 14ten Junius 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle

englischer und nordamerikanischer Gelehrter und Künstler seit 1797.

Januar 1797. Den 9 starb *Will. Gillum*, Esq., Verf. einiger poetischen und politischen Schriften (die erstern giebt *Reussens* gel. England an; die letztern scheinen anonym zu seyn).

Februar. Den 18 *Francis Randolph*, *D. Th.* Archidiacon zu Oxford, Präsident des dasigen Corpus Christi Collegiums etc., ein wegen seiner Kenntnisse sehr geschätzter Mann, der aber nicht als Schriftsteller aufgetreten zu seyn scheint. Er vermachte der Universität 1000 Pfund zur Erbauung eines Zimmers, worin die Arundelsche Marmortafeln und andere dergleichen Merkwürdigkeiten aufbewahrt werden sollen.

Den 21 zu Epsom der Prediger *John Parkhurst*, mehrere Jahre Fellow von Clare Hall College zu Cambridge. Ausser der von *Reuss* verzeichneten Schrift (gegen *Priestley*) hat man von ihm 3 ältere. 1) *A serious and friendly Address to the Rev. Mr. J. Wesley, in relation to a principal doctrine advanced and maintained by him and his Assistant.* 1753. 8. 2) *An hebrew and english Lexicon, without points, to which is added a methodical hebrew Grammar without points, adapted to the use of Learners.* 1763. 4. 3) *A Greek and English Lexicon to the N. Test., to which is prefixed a plain and easy Greek Grammar.* 1769. 4.

Den 24 *George Travis*. Ausführliche Nachrichten von ihm s. Allg. Lit. Zeit. 1797. JBl. N. 170.

Den 26 zu London *Will. Cadogan*, Arzt bey der Armee, bekannt durch mehrere zum Theil ins Deutsche übersetzte Schriften (s. Reuss gel. Engl.).

Den 27 *W. Hodges*, Esq. Mitgl. d. königl. Gef. d. Alterth., zu Brixham, in Devonshire, bekannt durch seine *Travels in India dur. the Y.* 1780-83, die 1793 zuerst und 1794 in einer 2ten Auflage erschienen, und sich besonders durch die von ihm herrührenden Kupfer auszeichnen. Im 6ten B. der neuern Geschichte der See- und Landreisen (Hamburg 1794) findet man eine Uebersetzung derselben. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er seine Kunstarbeiten aufgegeben.

Noch starb im Februar im Collegio zu Dublin Dr. *Vieyra*, königl. Professor der spanischen und italienischen Sprachen, vorzüglich durch sein portugiesisches Lexicon bekannt, das in England noch jetzt für das beste gilt. Weniger bedeutend sind seine etymologischen Schriften. Memoiren über seine Lebensumstände würden wenigstens dem Publikum willkommen gewesen seyn. Er war 1712 zu Estremor in Portugal geboren; sein Vater fiel der Inquisition in die Hände, und sein Vermögen wurde eingezogen. Der Sohn wurde nach Padua, und dann nach Rom geschickt, wo er mit dem nachherigen Papst Ganganelli in einem Kloster war. Nach einer Abwesenheit von 20 Jahren kehrte *Vieyra* nach Portugal zurück, blieb aber dort nicht lange, und entgieng nur mit genauer Noth dem Schicksale seines Vaters. Nach mancherley Abentheuern liess er [illegible] in Dublin nieder, nachdem er bereits vorher der katholischen Religion entsagt hatte.

März. Den 1 *Will. Hamilton*, Prediger zu Fanet in Irland, Fellow des Trinity-Collegiums zu Dublin, und Mitgl. der königlichen irländischen Akademie. Er wurde in der Nachbarschaft seiner Pfarre, in dem Hause eines Freundes, wahrscheinlich von den Rebellen ermordet, denen er immer Einhalt zu thun gesucht hatte. Ausser den von Reuss angeführten Schriften hat man von ihm: „*Letters on the french Revolution*" für den gemeinen Mann.

Den 2 *Horatio* Graf von *Orford*, in der gelehrten Welt bekannter unter dem Namen *Horace Walpole*. No. 170 des JBl. 1797 hat bereits eine ausführliche Biographie desselben geliefert; (wo aber im Titel statt *Earl of Oxford* zu lesen ist *Earl of Orford*). Hier verdient noch angemerkt zu werden, dass 1798 eine Sammlung seiner Werke in 5 B. 4. (10 L. 10 sh.) erschien, wovon eine deutsche Uebersetzung angekündigt worden.

Den 5 zu Tiverton in Devonshire der Capitain *J. G. Stedmann*. Er diente zuerst auf der Flotte, nach dem letzten Frieden aber wurde er bey den in holländischen Sold gegebenen schottischen Truppen Fähndrich. Er war eben bis zum Lieutenant avancirt, als die Maassregel nöthig gefunden wurde, gegen die rebellischen Negern am Flusse Cottica in Surinam Truppen zu senden. Mit diesen gieng er 1773 als Capitain dahin.

Hier wurde er mit einer 15jährigen Negerin bekannt, deren Gutherzigkeit und Liebe gegen ihn ein dauerndes Bündnifs gestiftet haben würde, wenn die Gesetze der Colonie erlaubt hätten, sie frey zu machen und mit nach Europa zu nehmen. Sie starb an Gift, ehe der Capitain sie verliess. Nach Erduldung vieler Strapazen, und müde, der Zeuge der schrecklichsten Grausamkeiten in jenen Gegenden zu seyn, kehrte er nach England zurück, wo er noch kurz vor seinem Tode die auch ins Deutsche übersetzte Geschichte der Expedition gegen die rebellischen Negern in Surinam schrieb.

Den 10 der durch einige Predigten bekannte *David Jardine*, Pastor der Unitarischen Gemeinde zu Bath.

Den 15 *John Boniot de Mainaduc*, Dr. d. A. u. Mitgl. der Corporation der Chirurgen zu London. Nach seinem Tode sind seine *Lectures* (1798 4.) gedruckt worden.

Den 28 zu London *John Gaunt*, Dr. Th. im Corpus Christi Collegium zu Cambridge seit 1788. Rector zu Higham, Leicestershire. Eine 1769 zu Birmingham gehaltene und gedruckte Predigt über Jac. II, 24. veranlasste die Methodisten zu einer Schrift gegen ihn, die aber weiter keine Folgen hatte.

Den 30 zu London *Gustavus Vasa*, ein Africaner, bekannt durch seine auch ins Deutsche übersetzte Lebensgeschichte, die er selbst geschrieben haben soll, 52 Jahr alt.

April. Den 2 *Peter Newcome*, Prediger zu Sherley in Hertsshire, Präbendarius zu Landaff u. s. w. ein Neffe des Bischofs dieses Namens, ungefähr 70 Jahr alt. Vor einigen Jahren hielt er die *Moyerschen* Stiftungspredigten, die er drucken zu lassen entschlossen war. Ausser einem 1782 in 4. erschienenen lateinischen Gedichte: *Maccabeis* gab er 1793 in 2 Quartbänden heraus: „*History of the Abbey of St. Albans*" die mit Beyfall aufgenommen wurde.

Den 4 *Will. Mason*, Rector zu Aston, Yorkshire; s. Allg. Lit. Zeit. 97. Int. Bl. No. 170.

Den 15 *Charles Bulkley* (*Bulkeley*), Prediger einer Gemeine der Dissenters zu London, 78 Jahr alt. Er ist Verfasser mehrerer gröfstentheils theologischer Schriften, die in Reussens gel. Engl. verzeichnet sind. Der 1752 erschienenen *Vind. of Mylord Shaftesbury* gieng 1751 eine andere voraus. Nach seinem Tode gab *J. Evans* noch eine von ihm hinterlassne *Apology for human Nature with a prefatory addrefs to W. Wilberforce* (1797. 8.) heraus, die zu der im Int. Bl. 1797. No. 161 erwähnten Streitigkeit gehört. Auch fügte er der auf ihn gehaltenen Leichenrede eine Biographie und ein Verzeichnifs der Schriften seines Freundes bey.

(Die bey *P. Newcome's* Tode erwähnten Moyerschen Stiftungs-Predigten rühren von dem Vermächtnisse einer Lady *Moyer* für Predigten zur Vertheidigung der Gottheit Christi her. Der Bischof von London wählt jedesmal den Prediger. Die erste Predigt dieser Art hielt 1720 Dr. *Waterland*, der noch in demselben Jahre eine Vertheidigung gegen Dr. *Whitby's* Angriff auf dieselbe herausgab. 1721 hielt sie Dr. *James Knight*, 1726 Dr. *Bishop*, 1729-31 Dr. *Joseph Tower*, 1730-32 *J. Browne*, M. A., 1731 *Henr Felton*, 1738 *Charles Wheatley*, M. A., 1740 Dr. *Gloster Ridley*, 1741 Dr. *Will. Berriman*, 1742 *Arth Bedford*, 1743 *Jer. Seed*, M. A. — — 1757 Dr *Will. Clements*, (Eight Sermons pr. 1757 erschienen erst 1797). Wenn *P. Newcome* die seinigen gehalten, wird in den angeführten biogr. Nachrichten nicht erwähnt. Das Verzeichnifs dieser Stiftungsreden bleibt folglich mangelhaft, und scheint auch nach den obigen Jahrszahlen nicht vollkommen richtig. Eben so wenig hat man ein vollständiges Verzeichnifs der *Warburton* Lectures; den Bischöfen *Hurd, Hallifax* und *Bagot* folgte Dr. *Apthorp*; von hier an ist aber eine Lücke. — Noch weniger weifs man von den bereits 1691 von *Rob. Boyle* gestifteten Predigten (jährlich 8) zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen Ungläubige. Dagegen ist es leicht, ein vollständiges Verzeichnifs der erst 1780 gestifteten *Bampton Lectures* zu geben, die in Deutschland durch *Burkhard's* Übersetzung der Whiteschen ziemlich bekannt worden sind. Es ist folgendes: 1780 *James Bandinell*, Dr. Th. öffentlicher Redner der Universität Oxford, ehemal. Mitglied des Jesus Collegiums und Rector der Universität, nachher Vicar von Netherbury und Bemister, Dorsetshire. 1781 *Tim. Neve*, Dr. Th., Caplan beym Merton Collegium und Prediger zu Goddington und Middleton Stoney Oxfordshire, ehemal. Mitgl. des Corpus Christi Collegiums; nachher Prediger der Lady Margaret und Präbendar von Worcester, gest. den 1 Januar 1798. 1782 *Rob. Holmes*, M. A. Mitglied des Neuen Collegiums, nachher Lehrer der Dichtkunst, Prediger von Stanton St. John, Oxfordshire, Canon. von Christchurch u. Dr. Th. 1783 *John Cobb*, Dr. Th. Mitgl. des St. Johns Collegiums, nachheriger Vicar von Charlbury, Oxfordshire. 1784 *Joseph White*, Bacc. Th., Mitgl. des Wadham Collegiums, Prof. der arab. Sprache, königl. Prediger zu Whitehall, endlich Dr. Th. u. Präbendar von Gloucester. (Seine B. L. wurden von Burkhardt 1784 deutsch übersetzt.) 1785 *Ralph Churton*, M. A., Mitgl. des Brazen-nose Collegiums, nachheriger Prediger von Middleton Cheney Northamptonshire. 1786 *George Croft*, Dr. Th., Vicar von Arncliffe, Yorkshire, ehemal. Mitgl. des Universitäts Collegiums. 1787 *Will. Hawkins*, M. A., Präbendar von Wells u. Vicar von Whitchurch, Dorsetshire, ehemal. Lehrer der Dichtkunst u. Mitgl. des Pembroke Collegiums. 1788 *Richard Shepherd*, Dr. Th. u. Mitgl. der königl. Gesellschaft d. Wiss. zu London, Archidiacon zu Bedford, ehemal. Mitgl. des Corpus Christi Collegiums. 1789 *Eduard Tatham*, Dr. Th., Mitgl. u. nachher Prediger des Lincoln Collegiums. 1790 *Henry Kett*, M. A., Mitgl. des Trinity Collegiums, nachheriger Bacc. Th. u. königl. Prediger zu Whitehall. 1791 *Rob. Morres*, M. A., ehemal. Mitgl. vom Brazen-nose Collegium. 1792 *John Eveleigh*, Dr. Th., Probst des Oriel Collegiums und Präbendar von Worcester. 1793 *James Williamson*, Bacc. Th. im Queen-Collegium, Präbendar von Lincoln u. Prediger zu Winwick, Northamptonshire. 1794 *Th. Wintle*,

Wintle, Bacc. Th., Prediger zu Brightwell, Berkshire, ehemal. Mitgl. des Pembroke Collegiums. 1795 *Dan. Veysie*, Bacc. Th., Mitgl. des Oriel-Collegiums und königl. Prediger zu Whitehall, nachher Prediger zu Plymtree, Devonshire. 1796 *Rob. Gray*, M. A., Vicar von Faringdom, Berkshire. 1797 *Will. Finch*, Dr. Jur., Pfarrer zu Avington, Berkshire und zu Tackley, Oxfordshire, Prediger an der St. Martinskirche zu Oxford, ehemal. Mitgl. des dasigen St. Johns Collegium. 1798 *Charles Henry Hall*, B. Th., Präbendar von Exeter, hernach Rector der Universität Oxford. 1799 *Will. Barrow*, Dr. Jur., Mitgl. des Queens-Collegiums und der königl. Gesellschaft der Wiss. Für 1800 ist G. *Richards*, ehemal. Mitgl. des Oriel Collegiums und jetziger Prediger von Lillington Lovell, Vicar von Bampton, Oxfordshire dazu bestimmt. Zu den neuesten Stiftungen dieser Art gehört die von dem Goldschmidt *Hutchins* zur Vertheidigung der englischen Kirche.)

May. Den 1 *Charles Davy*, Rector zu Tapcroft in Norfolkshire und von Onehouse in Suffolksh. (Nach der in dem englischen Nekrologe ertheilten Nachricht machen C.. und F.. nebst Charles Davy bey Reuss einen und denselben Schriftsteller aus).

Den 8 *Edmund Marshall*, zuletzt Pfarrer zu Egerton, im 74sten Jahre seines Alters. Kurz vor seinem Tode gab er einen mit nicht geringem Beyfalle aufgenommenen Roman heraus, unter dem Titel: „*Edmund and Eleonora or Memoirs of the Houses of Summerfield and Gretton*" 2 V. 8. der ihm die Schmerzen der Gicht, an der er seit langer Zeit litt, einigermassen erleichterte. Ausserdem finden sich von ihm mehrere Aufsätze in der Kentish Gazette, besonders poetischen Inhalts, mit der Ueberschrift: *Cantianus* und im *Gentlemans Mag.*

Junius. Den 10 *George Neale* Esq., ältester Chirurg im Hospitale zu London, Verf. von *some Observations on the Use of the Agaise and its insufficiency in stopping Haemorrhages after capital Operations*, 1757. 8. Der von *Reuss* angeführte N. scheint jünger zu seyn.

Den 23 *Richard Warren*, Arzt des Königs und des Prinzen von Wallis, im 65sten Jahre seines Alters. Er war ein sehr beliebter Arzt, und wurde daher nach dem Sprichworte: *Dat Galenus opes*, sehr reich. In dem 1sten und 2ten Bande der *Medical Transactions* kommen von ihm einige Abhandlungen vor.

Den 24 *Dennys Rolle*, s. Allg. Lit. Zeit. 98. Int. Bl. No. 32.

Den 24 *Henry Venn*, methodistischer Prediger zu Yelling, Huntingdonshire, geb. 1725 zu Barnes. Unter den von *Reuss* angeführten Büchern hat ihn vorzüglich *the complete Duty of Man* bekannt gemacht, woron, Irland und Nordamerika eingerechnet, 7 Auflagen erschienen. Auch wurde seine Predigt: *The perfect Contrast or the entire opposition of Popery to the Religion of Jesus.* 1758. 8. mit Vermehrungen 1778 von neuem aufgelegt.

Den 28 *George Keate* Esq., s. Allg. Lit. Zeit. 97 Int. Bl. No. 119.

Julius. Den 1 auf der Insel Martinique *Josiah Dornford*, jun. Esq. Rechnungsführer bey der Armee auf den Leward-Inseln, Dr. Jur. u. s. w. im 34sten Jahre seines Alters. Einen Theil seiner Bildung dankt er der Universität Göttingen. Beweise seiner Erkenntlichkeit sind die englische Übersetzung von *Pütters* historischer Entwickelung der heutigen deutschen Staatsverfassung des deutschen Reichs, mit Anmerkungen (1790. 8.), und durch einen neuen Abdruck von: *Prolusiones nonnullae acad. nomine Univers. Georgiae Aug. Gotting. scr. a Ch. G. Heyne*, die ebenfalls 1790 8. herauskamen.

An demselben Tage starb auf derselben Insel der Major *Arnold Hamilton* beym 14ten Infanterieregimente, Verf. der *Sketch of the present state of the Army*, 35 Jahr alt.

Den 9 *Edmund Burke*, s. Allg. Lit. Zeit. 98 Int. Bl. No. 31.

Den 11 *Charles Macklin*, der älteste Schauspieler in England, im 98sten Jahre seines Alters. Auch als dramatischer Schriftsteller bekannt. Er trat zuerst 1734 auf, verliess aber das Theater 1753. Im J. 1790 erschien er noch einmal in der Rolle des Juden Shylock, sein Gedächtniss verliess ihn aber so sehr, dass er es nicht weiter wagte. Er war ein geborner Irländer. In den letztern Jahren lebte er von zwey Leibrenten, deren eine er mit dem Honorar für seine dramatischen Schriften erkauft, die andere aber von dem Lord Loughborough erhalten hatte, der sich, da er noch Advokat war, von ihm in der englischen Aussprache hatte unterrichten lassen.

Den 21 *John Armstrong* zu Edinburg, s. Allg. Lit. Zeit. 97 Int. Bl. No. 170.

August. Den 6 *James Petit Andrews* Esq., Polizeybeamter von Westminster und Mitglied d. Ges. der Alterthumsforscher zu London. Zu den von Reuss angeführten *Anecdotes* gab er 1790 einen Nachtrag heraus. Ferner erschien von ihm ausser einer Übersetzung eines französischen Romans (*The Savages of Europe*) *A History of Great Britain connected with the Chronology of Europe*, 1795. 2 Vol. 4. nach des berühmten *Henault's* Plane und eine Fortsetzung von *Henry's History of Great Britain*, 1796. 1 Vol. 4. 2 Vols. 8. In der Sammlung der Ges. der Alterthumsforscher (*Archaeol.* VII.) kommt von ihm ein Aufsatz über die auf dem Kirchhofe zu Kinsbury u. Berkshire gefundenen sächsischen Münzen vor; auch war er ein fleissiger Mitarbeiter am *Gentlemans Magazine*.

Den 23 zu London *Harvey Redmond Morres*, Lord Visc. *Mountmorres*, ein geborner Irländer im 55sten J. seines Alters. Er erschoss sich, wahrscheinlich in einem Anfalle von Wahnsinne, der durch den Schmerz über die traurigen Nachrichten von der kläglichen Lage seines Vaterlandes verursacht wurde. Er war ein wohlwollender Mann und ein vorzüglicher Beförderer des literarischen Fonds für dürftige Gelehrte. Mehr von ihm in einem künftigen Nekrolog.

Den

Den 29 zu Derby der Maler *Joseph Wright*, 63 Jahr alt. Er war, so wie *Reynolds* u. *Mortimer*, der Zögling Hudsons. Seine frühern historischen Stücke können als die ersten guten Arbeiten der englischen Schule angesehen werden. Nachher legte er sich auf Portraitmalerey, und würde darin den ersten Rang erhalten haben, wenn er es nicht wieder aufgegeben hätte. Eine Reise nach Italien stimmte ihn ganz um. Er wurde ein enthusiastischer Verehrer Michel Angelo's, von dessen Gemälden er schöne Zeichnungen zurückbrachte. Die zufällige Gelegenheit, einen Ausbruch des Vesuvs zu sehen, erweckte bey ihm die Neigung, ausserordentliche Wirkungen des Lichts zu malen; seine verschiedenen Arbeiten dieser Gattung werden als Meisterstücke geschätzt. Seine letztern Gemälde bestanden vorzüglich in Landschaften, die ausserordentlich gesucht wurden. Vieler dringenden Einladungen ungeachtet, zog er doch immer seine Vaterstadt Derby der Hauptstadt London vor.

September. Den 3 zu East *Barnet Angus Macaulay*, Dr d. R., Verf. von *Rudiments of political science*, 1796. 8., das nur die Einleitung eines grösern Werks seyn sollte.

Den 4 zu Stretton Strawless in der Grafschaft Norfolk *Robert Marsham* Esq., Mitgl. der königl. Ges. der Wiss., in deren Sammlung mehrere in Reussens gel. England verzeichnete Abhandlungen vorkommen. Im 1 Th. 1797 ist noch *a Supplement to the Measure of Trees read Dec.* 22. 1796 abgedruckt. Seine Lieblingsbeschäftigung von Jugend auf war das Pflanzen. Er wurde 90 Jahre alt.

Den 8 zu Cambridge *Richard Farmer*, Dr. Th., Vorsteher des Emanuel Collegiums, Oberbibliothekar der Universität, Mitgl. der königl. Gesellschaft der Wiss. und der Alterthumsforscher u. s. w. geb. zu Leicester 1735. Ausser dem von Reuss angeführten *Essay on the Learning of Shakespeare*, 1766. 8. (wovon noch 1766, dann 1767, 1789 und 1793 in Steevens Ausgabe von Sh. neue Auflagen erschienen) wollte er 1765 eine *Geschichte von Leicester* drucken lassen, trat aber nachher sein Mscr. an den bekannten Buchhändler Nichols, den Herausgeber des *Gentleman's Mag.* und der *Bibliotheca topograph. Britt.* zum eigenen Gebrauch ab. Im *Europeau Mag.* stehen von ihm einige Abhandlungen; auch liess er in frühern Jahren einige Gelegenheitsgedichte drucken.

Den 10 Mrs. *Godwin*, bekannter unter ihrem Familiennamen *Mary Wolstonecraft*, s. allgem. Lit. Zeit. 98. Int. Bl. No. 32.

Den 13 *John Fell* zu Hamerton, s. Allg. Lit. Zeit. ebendas.

An dems. Tage zu Maidstone in der Grafschaft Kent der Arzt *Th. Milner* im 79sten J. s. A. (s. Reuss).

October. Den 4 *George William Lemon*, 40 Jahre hindurch Pfarrer von Geytonthorpe und Vicar von Eastwalton in der Grafschaft Norfolk, vorher 10 Jahre Oberlehrer einer lateinischen Schule zu Norwich, im 71sten J. s. A. Sein etymologisches Lexicon der englischen Sprache (s. Reuss) ist ein in England geschätztes Werk.

Den 20 im Bade zu Bath *Will. Cooke*, Dr. Th., im 80sten J. s. Alters. 1772 wurde er Vorsteher des Kings-College und Vicekanzler der Universität Cambridge, 1780 Präbendar und Dechant von Ely. Man hat von ihm eine *Visitation Sermon on* 2 *Petr.* 1, 19. 1750. 8. u. *Concio ad Clerum Lond.* Deut. 27, 49. 1781. 4.

Den 25 *Rob. M'Causland*, Arzt zu Carlisle. In seiner Jugend diente er als Wundarzt in Canada; nach dem Kriege kehrte er nach seinem Vaterlande zurük. Ausser den von Reuss angeführten medicinischen Abhandlungen schrieb er noch verschiedene andere, besonders über Gegenstände, die er in Amerika beobachtet hatte, die aber nicht gedruckt worden seyn mögen. Kurz vor seinem Tode gab er noch *Thoughts on different subjects chiefly moral and political* heraus.

Den 29 *Hugh Worthington*, seit beynahe 56 Jahren Prediger einer dasigen Dissenters-Gemeine, 86 Jahre alt. S. Reuss.

November. Den 2 *Will. Enfield*, Dr. d. R. und Prediger der Dissenters zu Norwich, vorher Prediger u. Mitdirector der Akademie zu Warrington, im 57sten J. s. A. Mehr von ihm in der Forts. des ausländ. Nekrologs.

Den 8 Mrs. *Hayley*, Gattin des Dichters dieses Namens. Man hat von ihr: *The Marchioness Lamberts Essays on Friendship and old Age, transl. with an introductory Letter to W. Melmoth Esq.* (Übers. von Cicero's Abh. über dieselben Gegenstände) und *The Triumph of Acquaintonce over Friendship, an Essay for the Times*, 1796. 12.

Den 15 *Joseph Milner*, M. A. Vicar der h. Dreyeinigkeitskirche zu York, vorher 30 Jahre hindurch Lehrer bey der lateinischen Schule zu Kingston upon Hull, im 53sten J. s. A. Ausser den von Reuss angeführten Schriften hat man noch von ihm: *History of the Church of Christ*, 1794 u. f. J. 8.

Den 23 *Thomas Wright* zu Eeton bey Melton Mowbray in der Grafschaft Leicester, der beynahe seit einem halben Jahrhunderte *Moore's* Almanach besorgte, im 80sten J. s. A.

December. Den 6 auf seinem Landsitze zu Steeple Aston in Oxfordshire *Edward Taylor*, Esq. ein Mann von vielen humanistischen Kenntnissen. Er hatte in Göttingen studiert, und nachher die mehrsten Länder Europens durchreiset. Er ist Verf. der 1774 erschienenen *Cursory Remarks on Tragedy and on Shakespeare.* Auch hat er handschriftlich eine Abhandlung über das Trauerspiel und viele Gedichte und Übersetzungen hinterlassen. Ob er mit dem gleichnamigen T. bey Reuss einerley sey, lässt sich hier nicht entscheiden.

Den 8 *Peter Peckard*, Dr. Th., Master des Magdalen-College zu Cambridge, Dechant von Peterborough, Präbendar von Southwell und Pfarrer zu Fletton u. Abbott's Ripton in der Grafschaft Huntingdom. Er war ein Zögling der Oxforder Universität und ehedem Fellow des Brazen-Nose Collegiums daselbst. Seine Schrif-

Seine Schriften findet man in Reufsens gel. Engl., die vielen einzeln gedruckten Predigten abgerechnet. Noch wird von ihm *The Life of N. Farrer* ohne Jahrzahl in 8. angeführt. In der *Dissertation on Rev. Chap. XI.* fucht er wahrscheinlich zu machen, dafs diefe Prophezeihung durch das Erdbeben in Liffabon erfüllt worden fey.

Den 12 zu London *Richard Brocklesby*, D. d. A., Mitgl. des königl. Med. Collegiums u. der königl. Gef. d. Wiff. zu London, einer der ältesten Stabsärzte bey der Armee. Seine Schriften f. in Reufsens gel. Engl.

Den 16 *John Lodge Cowley* Efq., Mitgl. der königl. Gef. der Wiff. zu London u. ehedem Prof. der Math. bey der königl. Militair-Akad. zu Woolwich.

Den 26 *John Wilkes*, Aldermann und Kämmerer der Stadt London, 1774 Lord Mayor, überdiefs mehrmalen Parlementsglied, bekannt durch mehrere Schriften, befonders aber durch feinen *North Briton*, der ihn ins Gefängnifs brachte, im 71ften Jahre feines abentheuervollen Lebens.

Aufserdem ftarben in diefem Jahre noch: Mifs *Elifabeth Ryves*. Aufser den in Reufsens gel. England verzeichneten Originalfchriften hat man auch von ihr verfchiedene Überfetzungen, wie z. B. von *Rouffeau's* Abh. über den gefellfchaftl. Vertrag; dafs fie aber, wie einige Nachrichten behaupteten, am *Annual Regifter* gearbeitet habe, fcheint ungegründet. Sie war fo mitleidig, dafs fie lieber felbft Noth litt, als andere leiden fah.

Thomas Troughton, ehedem ein Gypfer, zuletzt Maler, Verf. einer Erzählung aufserordentlicher Graufamkeiten, die er und 21 andere nach einem Schiffbruche als Sklaven in Marocco von 1747 bis 50 erlitten, da fie durch den englifchen Gefandten befreyt wurden. (1751.; eine N. A. diefes Buchs erfchien zu Exeter 1787).

Bache zu Philadelphia, Redacteur des dafigen Journals *Aurora*. Er war ein Neffe Franklins, von dem er viele wichtige Mfcr. geerbt hatte.

1798. *Januar*. Den 1 zu Oxford *Tim. Neve*, Dr. Th., Prediger zu Geddington in der Graffchaft Oxford, Präbendar von Worcefter und Prof. der Theol. zu Oxford, Margarets Stiftung, geb. den 12ten Octob. 1724 zu Spalding. Seine Schriften hat Reufs verzeichnet. Vergl. oben S. 646 Z. 25.

Den 17 *Thomas Kirkland*, Arzt zu Afhby de la Zouch und Ehrenmitglied der med. Gefellfchaft zu Edinburg, 77 Jahr alt. Zu feinen Schriften im gel. Engl. gehört noch: *a Commentary on apoplectic and paralytic affections and on the Difeafes connected with the fubject*, 1792. 8. die 1794 ins Deutfche überfetzt wurde.

Februar. Den 13 *Will. Holwell*, Bacc. d. Th., Mitgl. der Gef. d. Alterthumsforfcher, Vicar von Thornbury in der Graffchaft Gloucefter. Präbendar von Exeter und ehemals königl. Caplan. Aufser den von Reufs angeführten Schriften desfelben hat man von ihm: *Selecti Dionyfii Halicarnaffenfis de priscis fcriptoribus tractatus gr. et latine*, 1766. 8.

Den 17 *Francis Geach*, ältefter Wundarzt am königl. Hofpitale zu Plymouth, u. Mitgl. der königl. Gef. d. Wiff. im 74ften J. f. A.

Den 21 zu Milford Caftle *Benj. Pugh*, ehedem Arzt zu Chelmsford (und Baddock) im 80ften Jahre. Von beiden liefert Reufs vollftändige Schriften-Verzeichniffe.

April. Den 3 *John Livie*, ein wegen feiner Sprachkenntniffe bekannter Gelehrter, von dem man eine kleine aber fchöne und correcte Ausgabe *Horazens* hat.

Den 13 zu Islington *John Williams*, Dr. d. R. und viele Jahre hindurch Prediger der Diffenters zu Sydenham. Zu feinen von Reufs angeführten Schriften gehören noch aufser den einzelnen Predigten: „*Thoughts on fubfcription to the 39 Articles*" ferner: „*An Enquiry into the Truth of the Tradition conc. the Difcovery of America by Prince Madog above the Y.* 1170. 1791. 8. und *Farther Obfervations on the Difcovery of America* 1792. 8.

Auch ftarb in diefem Monate *David Ure*, Geiftlicher in der Nachbarfchaft von Edinburgh, Verf. der *Hiftory of Rutherglen and East Kilbride. With a View to promote the Study of natural Hiftory and Antiquity*. Edinburgh, 1793. 8. Sir *J. Sinclair* brauchte ihn dazu, die Beyträge der Geiftlichen zu feinen ftatiftifchen Nachrichten von Schottland zu füppliren.

May. Den 4 zu Bath *Thomas Poftlethwaite*, Dr. Th. und Mafter des Trinitäts-Collegiums zu Cambridge. Er wurde für einen der beften Mathematiker der Univerfität gehalten, fchrieb aber nur eine Predigt, die man in Reufsens gel. Engl. findet. Er vermachte dem gedachten Collegio 2000 Pf. Sterl. und einige Bücher.

Den 10 zu Petersham in der Graffchaft Surrey der Capitain *George Vancouver*, der erft kürzlich von einer Reife um die Welt zurückgekehrt war, die späterhin auf Koften der brittifchen Admiralität gedruckt erfchien.

Den 19 zu Newhall bey Cromarty in Schottland *Hugh Gillan*, Arzt bey der Gefandtfchaft des Grafen Macartney nach China und Oberarzt bey der Armee auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, von wo er kürzlich wegen feiner mislichen Gefundheitsumftände zurückkam. Aufser feiner Inauguraldiffertation *de Igne* (Edinburgh 1786. 8.) fcheint er nichts gefchrieben zu haben.

Den 21 *Thomas English* zu London im 73ften J. f. A. Er foll einer der ungenannten Gelehrten feyn, welche in *Dodsley's Annual Regifter* die Gefchichte Europens fortfetzten, nachdem *Burke* (ums J. 1765) diefe Arbeit aufgegeben hatte. Unter feinem Namen hat man keine Schrift von ihm.

Den 28 *James Dunbar*, Profeffor der Philofophie zu Aberdeen, Verf. mehrerer in Reufsens gel. Engl. angeführten Schriften.

An demfelben Tage *John Riggs Miller*. In feinem frühern Leben diente er unter der leichten

Cavallerie

Cavallerie und wohnte dem siebenjährigen Kriege bey. Nach dem Frieden nahm er Abschied. Späterhin war er 1784-90 als Repräsentant von Newport in Cornwall, Mitglied des Parlements, worin er sich durch seine fruchtlose Bemühung, gleiches Maafs und Gewicht zu empfehlen, auszeichnete. Er correspondirte darüber mit *Talleyrand Perigord*, damaligen Mitgl. der constituirenden Versammlung. Aus seinen Parlements-Reden entwarf Mr. *Arthur Young* einen Auffatz über die Verwirrung in den Maafsen und Gewichten Grofsbrittaniens, der im 14ten B. der *Annals of Agriculture* abgedruckt ist.

Junius. Den 15 zu London *Joseph Frike*, ein durch verschiedene (nicht näher bezeichnete) Abhandlungen über seine Kunst bekannter Musiker.

Den 16 *Sir Joseph Mawbey*, Baronet seit 1765, vormals Distillateur und mehrmalen Parlementsglied für die Graffchaft Surry im 68sten J. f. A. Das *Gentleman's Mag.* enthält von ihm mehrere prosaische und poetische Beyträge.

An demselben Tage (nach andern den 18) *Adam Wall*, M. A. u. Senior Fellow des Corpus Christi College zu Cambridge im 73sten J. f. A., Verf. von *an account of the different Ceremonies observed in the Senate House of the Univerf. of Cambridge etc.* 1798. 8. und von: *the Evasion of Taxes due to the state on account of customs and excise considered, a Sermon on Exodus XX. 15.* 1779.

Den 18 *John Ash*, Dr. d. A. u. Mitgl. der königl. Gefellsch. d. Wiss. u. der Alterthumsforscher, wie auch des königl. med. Collegiums zu London, und ehemals Hospitalarzt zu Birmingham, Verf. einer in Reufs gel. Engl. angeführten Abhandlung über die mineral. Wasser zu Spaa, und einer *Oratio Harveiana.* 1790. 4.

Den 24 *John Ryland*, ehedem Kaufmann, im 81sten J. f. A. Er war Mitglied des fogenannten *Rambler Club*, der 1783 noch zuweilen von Dr. *Johnson*, *John Hawkins*, *J. Payne* und *Ryland* gehalten wurde. Letzterer überlebte alle Mitglieder. Er hatte einigen Antheil an *Hawkesworth's* Schriften.

Den 25 *Thomas Sandby*, Forstdeputirter des grofsen Windsor-Parks, einer der ältesten Mitglieder der königl. Akademie und Prof. der Architectur, 77 Jahr alt; ein Künstler, der sich durch mehrere Arbeiten Ruhm erworben hatte. Eine der letztern war der Rifs zu einer Brücke über die Themse bey Sommersethoufe im Strande.

Julius. Den 5 zu Landbeach Cambridgesh. *Rob. Masters*, seit ungefähr 40 Jahren Prediger daselbst. B. Th. u. Mitgl. der Gef. der Alterthumsforscher, im 83sten J. f. A. Zu den von Reufs angegebnen Schriften desselben gehören noch: *History of the College of Corpus Christi and the blessed Virgin Mary in the Univerf. of Cambridge* 1753. 4. *a Catalogue of the several Pictures in the public Library and respective Colleges in the University of Cambridge* (ohne Jahrzahl, ungefähr 1790) 12. und *a short account of the Parish of Waterbeach in the Diocese of Ely by a late Vicar*, 1796. 8. Die einzeln herausgekommene Predigt: *The Mischiefs of faction and Rebellion considered*, pr. at *Cambridge*, 1745. 8. verdient ihres Inhalts wegen ebenfalls angeführt zu werden.

Den 21 zu London *James Adair*, Esq., Serjeant at Law, Oberrichter von Chester und Parlementsgl. für Higham Ferrars. 1779 wurde er zum Recorder von London gewählt; er legte aber nachher diesen Posten nieder. Man hat von ihm: „*Thoughts on the dismission of Officers, civil and military, for their conduct in Parliament*, 1764. 8. *Observations on the Power of Alienation in the Crown before the 1st. of Queen Anne, supported by precedents and the opinions of many learned Judges. Together with some remarks on the conduct of Administration respecting the Case of the case of Portland*, 1768. 8.

August. Den 2 *Daniel Webb*, Esq., Verf. der bekannten Abh. über Musik, Dichtkunst und Malerey, geb. zu Maidstone in der Graffchaft Limerick. Zu feinen Schriften bey Reufs gehören noch: *Some Reasons for thinking, that the Greek Language was borrowed from the Chinese, in Notes on the Grammatica sinica of Mr. Fourmont.* 1787. 8. und: *Selections from les Recherches philosoph. sur les Americains par Mr. Pauw*, 1789. 8.

Den 15 *Edward Waring*, Dr. d. A., Mitgl. der königl. Gesellschaften zu London und Göttingen, Commissar vom Board of Longitude und seit 1760 Prof. der Math. zu Cambridge. Er wurde für einen der gründlichsten Mathematiker gehalten. Reufs liefert ein vollständiges Verzeichnifs feiner Schriften.

Den 27 *Jackson*, Procurator bey dem geistl. Gerichte zu Litchfield, *Darwins* Gehülfe bey der Herausgabe feines Pflanzensystems. Ob er mit dem von Reufs aufgeführten *W. Jackson* of Litchfield Close eine Person sey, läfst sich nicht mit Gewifsheit bestimmen.

Den 23 *Thomas Alcock*, Vicar von Rancorn Cheshire, im 85sten J. f. A. Aufser verschiedenen einzeln gedruckten Predigten hat man von ihm folgende Schriften: 1. *Observations on the Defects of the Poor Laws and of the Causes and Consequences of the great Increase and Burden of the Poor* 1752. 8. 2. *Remarks on two Bills for the better maintenance of the Poor* 1752. 8. 3. *Observations on that part of a late Act of Parliament, which lays on additional Duty on Cyder and Perry*, 1763. 8. 4) *Cursory Remarks on Dr. Bakers Essay on the endemial Colic of Devonshire.* 1768. 8. 5. *The endemial Colic of Devon not caused by a solution of Lead in the Cyder in Reply to Dr. Saunders. Answer to curs. Rem. etc.* 1769. 8. Auch liefs er folgende Schrift feines 1779 verstorbenen Bruders *Nath. Alcock* drucken: *The Rise of Mahomet accounted for on natural and civil principles.* 1796. 8.

September. Den 2 *Samuel Johnson*, zweyter Lehrer bey den Freyschulen zu Shrewsbury, im 59 J. f. A. 1768 gab er eine Sammlung Gedichte und 1771 *An Essay on Education; a Poem in two parts. I. The Pedant. II. The Preceptor* heraus, das nicht ohne Verdienst ist.

Den

Den 9 zu Windsor *Owen Salisbury Brereton*, Esq. seit mehrern Jahren Recorder der Stadt Liverpool, Mitgl. der königl. Gesellsch. der Wiss. und Vice-Präsident der Ges. der Alterthumsforscher, wie auch ehedem Vicepräsident der Gesellschaft der Künste und des Handels, und Mitgl. mehrerer anderer gelehrten und wohlthätigen Gesellschaften, im 83sten J. s. A. In einem der vorhergehenden Parlamente war er Repräsentant des Fleckens Ilchester. Seine Abhandlungen in den Schr. der Alterthumsforscher findet man bey Reuss.

Den 10 *George Hadley*, ehedem Capitain in Diensten der ostindischen Compagnie. S. Reuss.

Den 19 zu Newyork der Arzt *Elisah Hubbard Smith* von Litchfield in Connecticut, seit 1793 Hospitalarzt daselbst, am gelben Fieber. Er war Mitherausgeber von *the Medical Journal* und Verf. mehrerer biograph. Artikel in einem allgemeinen Journal.

October. In den ersten Tagen dieses Monats *Joseph Saul*, Schullehrer und Mathematiker zu Kirkby Lonsdale, im 59sten J. s. A. Er war anfangs ein Nagelschmidt, fing aber im 23sten Jahre an, die Mathematik zu studieren, und brachte es bald so weit, dass er Andere sehr glücklich unterrichtete.

Auch starb in diesem Monate zu Edinburg *Edmund Lechmere*, ehemaliger Sachwalter zu London. Als er noch zu Oxford studierte, gab er heraus: *Poems and Translations by a young Gentleman of Oxford*. 1770. 4.

November. Den 4 (oder 5) *John Zephaniah Holwell*, Esq. Mitgl. der königl. Ges. d. Wiss. u. ehemaliger Gouverneur von Bengalen, wohin er bereits 1731, wahrscheinlich als Arzt gieng, einer von den 146 Engländern, die 1756 von dem Nabob Surujah Gowlah in die sogenannte schwarze Höle geworfen wurden, in welcher 123 derselben in einer Nacht umkamen. Er gab selbst 1758 die Geschichte dieses traurigen Vorfalls heraus. Zu seinen von Reuss angeführten Schriften gehört noch: *An Address to Luke Scrafton* Esq. 1763. eine Vertheidigung seiner Staatsverwaltung. Die *Dissert. on the origin, nature and pursuits of intelligent Beings etc.* (1787.) enthalten ganz sonderbare Ideen, z. B. dass die bessern gefallenen Engeln Menschen, Hunde und Pferde, die schlimmern Löwen, Tiger u. s. w. wurden. Man muss dabey bemerken, dass er damals bereits 77 Jahr alt war.

Den 8 *Will. Elisah Faulkner*, Prediger bey der Ely-Capelle zu London, im 40sten J. s. A. Er hinterliess Predigten, die sogleich unter die Presse gegeben wurden.

Den 17 zu Southgate in der Grafsch. Middlesex *George Cadogan Morgan*, Neffe des bekannten Dr. Price, und Prediger der Dissenters, zuletzt zu Harkney, wo er auch einige Zeit als Lehrer am dasigen Collegium stand. Man hat von ihm: *Lectures on Electricity*, 1795. 2 Vols. 12. und eine Abhandl. in den *Philos. Transact.*, die Reuss anführt. Er arbeitete an mehrern Werken, die sein Tod unterbrach.

Den 18 *Theobald Wolfe Tone*. Er wurde, wie den mehrsten Lesern bekannt seyn wird, als einer der Hauptstifter der irländischen Unruhen gehenkt. Eine Zeit lang nährte er sich von Schriftstellerey; seine mehrsten Producte sind aber bereits wieder vergessen. Das beste darunter dürfte die unter dem Titel: *The wonderful History of Prince Fanfaradin* erschienene Satire auf die Gattung der abentheuerlichen Romane seyn. Er war erst 34 Jahre alt.

Den 23 *David Samwell*, Wundarzt auf der königl. Flotte. Er begleitete den Cap. *Cook* auf dessen letzten Reise nach der Südsee, und gab einen Bericht über den Tod dieses berühmten Entdeckers heraus (s. Reuss). Ausserdem hat man von ihm viele Gedichte in der Walliser und englischen Sprache.

December. Den 16 *Th. Pennant* zu Downing, Flintshire im 73sten J. s. A. Bekanntlich gab er 1793 selbst *the literary Life of the late Th. Pennant Esq. by Himself* heraus, das auch 1794 deutsch mit Anmerk. von *Timaeus* und einer Einleitung von *E. A. W. Zimmermann* erschien, wodurch das deutsche Publicum mit seinem Leben eben so bekannt worden ist, als das englische. (S. u. a. Allg. Lit. Zeit. 93. III. 425-28. 94. IV. 71-72) Nach jener Biographie wollte er, wie auch das *late* auf dem Titel anzeigt, nichts weiter schreiben; er brach aber diess Gelübde einige Jahre darauf, und hatte Gelegenheit, in der *History of the Parishes of Whiteford and Holwell*, 1797. 4. sein Leben noch einmal zu erzählen. Kurz vor seinem Tode erschien auch noch von ihm: *View of Hindostan*, 1798. 2 Vols. 4. (s. Allg. Lit. Z. 99. IV. 181-84.)

Den 18 zu Cotton *Thomas Gilbert*, Esq., ehemaliges Parlamentsglied für Litchfield und Friedensrichter für Staffordshire (s. Reuss).

Den 21 *James Hakewill*, Vicar von Fritwell in der Grafsch. Oxford, ein Mann von vielen Kenntnissen, besonders in der Naturkunde. Zum *Gentleman's Mag.* lieferte er häufig Beyträge.

Den 24 zu Baltimore in America *Robert Merry*, Esq., ein bekannter englischer Dichter, den die französische Revolution nach America trieb, wo er mehr Gleichgesinnte zu finden hoffte. Ausser den von Reuss angeführten Gedichten erschienen noch mehrere einzelne von ihm; am bekanntesten wurde er durch: *Pains of Memory*, 1796. 8. die an *Roger's* geschätzte *Pleasures of Memory* erinnern, wozu sie eben nicht das schlechteste Gegenstück sind. Auch übersetzte er *Cheniers* Drama: *Fenelon* ins Englische.

Den 26 zu Westonhouse Surrey *Will. John Mas Godschall* (s. Reuss) im 40sten J. s. A.

Den 29 *Will. Wales*, Mitgl. der königl. Ges. der Wiss., Lehrer an der königl. mathem. Schule im Christ-Hospitale, und Secretair des Board of Longitude. Er begleitete den Cap. Cook auf seinen Entdeckungsreisen 1772-75 und 1776-79. Die dadurch veranlassten Schriften nebst seinen übrigen schriftstellerischen Arbeiten findet man in Reussens gel. Engl. Die letztern waren: *The Method of finding the longitude at sea by Timekeepers*, 1795. 8. und eine Abhandl. über den achronyctischen Aufgang der Plejaden in Dr. *Vincents* Ausgabe von Nearchus Reise 1797. Auch verdient noch bemerkt zu werden, dass er den Lord *Mulgrave* bey

bey der Herausgabe der Reise nach dem Nordpole (1773) unterstützte.

Noch starben in diesem Jahre: *Benj. Donne*, seit Shepherd's Tode königl. Mechaniker, vorher mehrere Jahre Lehrer der Mathematik und Philosophie zu Bristol. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste u. s. w. gab er 1765 eine von Jefferies gestochene genaue Karte von Devonshire in 12 Bl. und 1770 eine andere von der Gegend von Bristol in mehrern Blättern heraus.

John Adams, Esq. von Pembroke, ein eifriger Naturforscher, besonders in dem Fache der Conchyologie, worin er eine starke Sammlung hatte, und, wie mehrere conchyologische Abhandlungen in den Schriften der Linneischen Gesellschaft zeigen, als Schriftsteller arbeitete. Er starb in seiner Lieblingsbeschäftigung; als er eben an dem Ufer eines Sees nach etwas sich bückte, stürzte er ins Wasser und ertrank.

II. Vermischte Nachrichten.

Wien. Auf Befehl des Kaisers sind unter der Aufsicht des kaiserl. Raths und Directors des Münzcabinets Hn. *Neumann* alle Antiken, die sich in verschiedenen Lustschlössern und andern Orten befinden, in das Wiener Hofcabinet abgeliefert, und dadurch ist ein sehr guter Grund zu einer kais. Antiken-Sammlung gelegt worden, da bisher ausser den grossen Schätzen von Münzen und geschnittenen Steinen wenig alte Monumente vorhanden waren.

Karlsruhe. Unser Markgraf, der sich für das Schulwesen seines Landes auf eine auszeichnende Weise interessirt, und noch im Jahr 1798, der durch die Zeitumstände erschöpften Cassen ungeachtet zur Verbesserung der am geringsten besoldeten Landschullehrer eine beträchtliche Summe anwies, hat kürzlich die evangelischen Schuldienste durch eine jährliche Zulage von 2454 fl. verbessert. Dem letztern Examen im hiesigen Gymnasium vom 28sten März bis 4ten April wohnte er (wenige Stunden ausgenommen) immer bey, und hielt selbst an die Abiturienten eine herzliche Anrede. — Ein nicht geringes Interesse erhielt diess Examen durch die öffentliche Prüfung, die der Hofbibliothekar *Hemeling* mit einigen von ihm unterrichteten taubstummen Kindern vornahm, deren eines er so weit gebracht hat, dass es fast alle Wörter, von denen es einen Begriff hat, wenn gleich in einem etwas widerlichen, doch vernehmlichen, Tone ausspricht.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Ankündigungen neuer Bücher.

Die falsche Schaamhaftigkeit, nebst dem schriftmässig praktischen Christenthum in Beyspielen und dem Edict des Königes von Schweden zur Beförderung des schriftmässig praktischen Christenthums. Mit dem Motto Psalm 119, 46. Luc. 9, 26. und Röm. 1, 16. 1 Rthlr. 14 gr. für die Gelehrte und 12 gr. die Ungelehrte.

Dass in dem Reichs-Anzeiger No. 46 und 47 d. J. der Verfasser der kritischen Beleuchtung der Klagen über den Verfall der Religion eine Reformation gewünschet, und weyland Königlicher Hofprediger Stillingfleet in Engeland, und weyland General-Superintendent Arend in Deutschland, nicht allein den Verfall der Religion, sondern auch alles Unheil der falschen Schaamhaftigkeit zugeschrieben, dass die meisten Christen sich schämen, die Religion schriftmässig zu practiziren, und daraus ein opus operatum machen, wodurch Professor Kant bewogen, die Moral durch die kraftlosen Grundsätze der kritischen Philosophie befördern, und den politischen Sitten oder der Verstellungskunst und politischen Abgötterey Thür und Thore geöffnet, hat zur Auflage dieser Schriften die Veranlassung gegeben. Es wird darin gezeigt, wie die falsche Schaamhaftigkeit zu entkräften, und dass Augustin von Steuben in seinem Carmine Seculari auf das andere Evangelische Jubeljahr an König Friedrich von Preussen die Erfüllung des andern Cap. Jesaias schriftmässig prognostizirt, wodurch die Philosophen aus allen Ständen, wie der einstmalige Philosoph Paulus durch den Blitz gereizet, die christliche Religion anzunehmen, und aus den Schriften Newtons, Whistons, Halleys und Arends das Schrecken der Erde und die politische Abgötterey beschrieben. Da mich selber geschämt, die Religion schriftmässig zu practiziren: so halte ich es für Pflicht, diese Schriften aufzulegen. Es werden die Postämter und Buchhandlungen ersucht, die Pränumeration gegen das 10te Exemplar anzunehmen, und zu Ende des Monats May oder den 15ten Junius an den Kämmereyschreiber Sonne in Nordheim zu senden, so werden die Exemplare im Julius von dem Verleger abgeliefert.

II. Vermischte Nachrichten.

An Zeichner, Mahler, Kupferdrucker und Kupferstecher.

Die *Friedrich Fiedlerische* Papier- und Schreibmaterialien-Handlung allhier hat anjetzt ein sehr vollständiges Waarenlager von englischen, französischen und Schweizerpapieren; sie macht sehr billige Preise und verspricht die prompteste Bedienung. Jena im Junius 1800.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 79.

Sonnabends den 14ten Junius 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Den 19 April 1800 starb zu Paris der als Maler und artistische Schriftsteller bekannte *Arnaud Vincent de Montpetit*, geb. zu Macon 1713.

Den 11 May der durch mehrere polit. und historische Schriften bekannte Genfer *Mallet Du Pan* im 56. Jahre seines Alters, zu Richmond, bey dem Grafen Lally Tolendal. Sein Journal hatte er kurz vor seinem Tode aufgegeben, und zugleich erklärt, dass Krankheit ihn dazu nöthige. Mehrere angesehene Engländer haben aus Achtung für seine Talente, eine Subscription für seine Witwe und (5) Kinder eröfnet.

Zu Anfange des Mays starb zu Passy bey Paris der berühmte Musiker *Piccini*; er hinterläfst seine Familie in sehr misslichen Umständen.

Todesfälle englischer Schriftsteller und Künstler im Jahre 1799.

Januar. Den 3. starb Samuel *Spalding*, Fellow des St. Johns Collegiums zu Oxford und Pfarrer von Benfield, in der Blüthe seines Alters. Er lieferte verschiedene Beyträge zu englischen periodischen Schriften, besonders zum *Gentlemans Magazine*.

Den 15 Mr. *Custance*, zu London. Er war ehedem ein Zimmermann; seine Neigung führte ihn aber nachher auf teleskopische und mikroskopische Beobachtungen, die ihn auf viele wichtige Entdeckungen leiteten. Auch besafs er viele Geschicklichkeit, die Naturkörper zu mikroscopischen Beobachtungen zu präpariren. Diesem Lieblingsstudium opferte er alle Bequemlichkeiten des Lebens auf; er war sein eigener Bedienter, Koch etc.

Den 19 Thomas *Maude*, Esq. zu Burleyhall, Yorkshire im 81 Jahre s. A. Dem von Meufs aufgeführten Gedichte sind beyzufügen: „*Verbeia or Wharsdale, a Poem descriptive and didactic* 1782. 4., *Victor, a Poem, or a Journey from London to Scarborough by the way of York: with notes hist. and topogr.* 1782. 4. *The Invitation or Urbanity, a Poem* 1791. 4. In *York Courant* findet man von ihm viele Aufsätze unter der Aufschrift: *the Reaper*; auch lieferte er dem bekannten Alterthumsforscher, Fr. *Grose*, Beyträge zu seinen Werken.

Ebenfalls den 19 zu Edinburg Mr. Peter *Williamson*, ein durch seine Abentheuer bekannter Mann. Als ein Knabe von 10 Jahren wurde er geraubt und nach Amerika gesendet. Hier brachte er eine ziemliche Zeit unter den Cherokesen zu. Nach seiner Rückkehr gab er zu Edinburg die Geschichte seiner Abentheuer nebst einer Beschreibung der Sitten und Gewohnheiten jener Völkerschaft heraus. Er legte in Edinburg zuerst die Pfennigpost an, trat sie aber nachher an die Regierung ab, die ihm eine Pension dafür zuerkannte. Auch liess er zuerst ein Adressbuch für gedachte Stadt drucken.

Februar. Den 1 Thomas Bates *Rous*, Esq. zu Moorstack, Herefshire. 1774 und 1780, wurde er von der Stadt Worcester zu ihrem Repräsentanten im Parlamente gewählt, nachher aber, weil er sich Pitt zu sehr widersetzt hatte, nicht mehr. Seine Pamphlets über die Conventionspacte findet man bey Meufs.

Den 2. Thomas *Payne*, Buchhändler in London im 81. Jahre f. A. 1740 gab er: *a Catalogue of curious Books in Divinity, History, Classics, Medicine, Voyages, Natural History etc. greek, latin, french, italian and spanish* heraus, der unter die ersten Sortiments Cataloge in England gehört. 1755 liefs er ein neues Bücher-Verzeichniss dieser Art drucken und fuhr dann fast jährlich damit fort. 1790 übergab er den Buchhandel seinem ältesten Sohne, der 1793 die Bibliothek des berühmten Canzlers Lamoignon kaufte. Seine Buchhandlung erhielt, wegen des starken Besuches von Gelehrten, zuerst den Namen eines literarischen Kaffeehauses. Er war ein sehr beliebter und geschätzter Mann.

Den 7ten zu London, Thomas *Hull*, Verf. des von Meufs erwähnten Romans *Sempronius and Callistus* 1768. 8. und mehrerer handschriftlichen, nur in dem Zirkel seiner Freunde bekannt gewordenen Gedichte im 78 J. f. Alters.

Den 9. in London Charles *Morton*, Dr. d. A. Mitglied der kgl. Gef. d. Wiss. und der Alterthumsforscher zu London, wie auch Mitglied der kais. Akademie zu St. Petersburg etc. Bey Errichtung des britischen Museums 1756 wurde er zum Unterbibliothekar im Fache der Handschriften und der Münzsammlung ernannt; 1776 folgte er dem Dr. Mary als Oberbibliothekar. Er war Dr. *Burn's* Gehülfe bey seinem *Justice of Peace*, und Herausgeber des *Doomsday Book*.

Auch starb in diesem Monate zu Canterbury Will. *Carter*, M. D. Verf. von *a free and candid examination of Dr. Cadogans differt. on the Gout* (1772) im 88 Jahre.

Merz. Den 14 zu Bath Will. *Melmoth*, Esq. in einem Alter von 86 Jahren. Zu seinen von Reufs in gel. Engl. verzeichneten Schriften gehören noch: *Of active and retired Life, an Epistle to H. Coventry* Esq. 1735. *The Translator of Pliny's Letters vindicated from certain objections to his Remarks respecting Trajans persecution of the Christians in Bithynia* 1793. 4. und *Memoirs of a late eminent Advocate* 1796 8. (das Leben seines Vaters). Seine Übersetzungen von Ciceros und Plinius Briefen werden noch immer sehr geschätzt.

Den 16 Will. *Gould*, Dr. Th., Prediger zu Stamford-Rivers in der Graffschaft Essex. ungefähr 80 Jahr alt; Verf. von *An Account of english Ants* 1747 12. und einiger Abh. in den Transactions der kgl. Ges. d. Wiss.

Den 18. John *Randall*, Dr. der Musik, und seit 1755 Prof. derselben zu Cambridge im 84 J. d. A. Er componirte Gray's Ode zu der Installation des Herzogs von Grafton als Canzlers der gedachten Universität 1769.

Den 19 John *Strange*, Esq. zu Ridge bey Barnet, in der Graffschaft Middlesex, Dr. d. R. Mitgl. d. kgl. Ges. d. Wiss. und der Alterthumsforscher, wie auch der Akademieen von Bologna, Florenz und Montpellier und der Acad. Leopold. Curiosorum Naturae, 67 Jahr alt. 1773 u. folg. Jahre war er brittischer Resident in Venedig, wo er eine der besten Sammlungen von Gemälden besonders aus der venetianischen Schule anlegte, die sich jetzt in England befindet. Von ihm rühren sehr viele Abhandlungen in der unter dem Titel *Archaeologia* herausgekommenen Sammlung der antiquarischen Gesellschaft her. Auch war er als Naturforscher und überhaupt als ein Beförderer der Künste und Wissenschaften bekannt. Seine Bibliothek und sein Naturaliencabinet waren sehr ansehnlich.

April. Den 6 Clayton Mordaunt *Cracherode*, einer der Aufseher des britt. Museums und Mitglied der kgl. Gesellschaft der Wissensch. und der Alterthumsforscher, 70 Jahr alt, ein Mann, der seinen Reichthum zum Besten der Armen und zur Sammlung auserlesener und seltner Bücher, besonders im Fache der classischen Litteratur, Kupferstiche, Zeichnungen, Münzen und Gemmen benutzte, die er, einige Bücher ausgenommen, dem brittischen Museum vermachte. Ausser einigen lateinischen Gedichten in der Sammlung „*Carmina quadragesimalia*" (1748) ist wahrscheinlich nichts von ihm gedruckt; er war aber allgemein als ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und geläutertem Geschmacke bekannt. Wohlthätige Vermächtnisse sichern seinem Namen ein gesegnetes Andenken.

Den 8 Will. *Clements*, Bibliothekar im Sion-Collegio zu Oxford, vorher Prediger an verschiedenen Orten. 1798 gab er noch 8 Predigten und eine lateinische Rede am Stiftungsfeste des Magdalenen Collegiums heraus.

Den 17 in London Richard *Jupp*, Baumeister der ostindischen Compagnie; und an demselben Tage zu Dedham in Essex der Baumeister Joel *Johnson*, von dessen Talenten für sein Fach mehrere öffentliche und Privatgebäude in London zeugen.

Den 23. zu Kelso J. *Palmer* Drucker und einige Jahre hindurch Herausg. von *British Chronicle*.

Den 24 zu London Will. *Seward*, Esq. F. R. A. SS. Verf. mehrerer biographischen Sammlungen, im 51 J. d. A. Mehr von ihm im ... Fortsetzung des ausländ. Nekrologs.

In diesem Monate starb auch James *White*, Esq. der Übersetzer von Mirabeaus Reden, und Verf. folgender historischer Romane: *Richard Coeur de Lion*; — *Carl Strongbow*, — und *John of Gaunt*, wie auch mehrerer Gedichte. Eine unglückliche Liebe brachte ihn in den letzten Jahren seines Lebens um den Gebrauch seiner Vernunft, und stürzte ihn in die traurigste Armuth. Er wurde todt in seinem Bette gefunden.

May. Den 11 James *Moore*, Esq. Mitgl. der Ges. d. Alterthumsforscher, bekannt durch seine *Monastic Remains and Castles*. N. A. 1798. 8.

Den 20 Jos. *Towers*, Dr. d. R. ehemals Buchdrucker und Buchhändler, dann Prediger bey verschiedenen Gemeinden der Dissenters, zuletzt zu Hackney bey London. Die mehrsten seiner in Reufs gel. England verzeichneten kleineren Schriften erschienen 1796 gesammelt.

Den 26 zu Edinburg James *Burnet*, Lord *Monboddo*, Mitglied des dasigen Justizcollegiums im 85 Jahre. Seine Schriften sind auch in Deutschland hinlänglich bekannt. Ausführlichere Nachrichten von ihm und von den vorhergehenden Gelehrten werden in der Fortsetzung des ausländischen Nekrologs mitgetheilt werden.

Junius. Den 5 Will. *Hewerdine*, zu Portwitham in Lincolnshire, im 36 J. d. A. Er war Verf. mehrerer, auf die Zeitumstände verfertigten Gesänge und einer Sammlung von Liedern unter dem Titel: *Hilaria*. 1798 8. Die mehr unsittlich als launig sind. Ein Versuch, als Schauspieler in Conventgarden aufzutreten (1787) missglückte gänzlich.

Den 8 Joah *Bates*, Esq. zu London, königl. Zollcommissar und Director des Greenwich Hospital. Schon früh zeichnete er sich durch seine musikalischen Talente aus. Diese waren auch die erste Grundlage seines Fortkommens. Die Orgel war sein Lieblingsinstrument und die jährl. Gedächtnissfeyer Händels gab ihm besonders Gelegenheit, den Beyfall des Publicums einzuärnten.

Den 13 der Buchhändler Georg *Seel* zu London bekannt durch mehrere Schriften für die Jugend, 38 Jahre alt.

Julius. Den 2 Thomas *Morgan*, seit 1763 Prediger zu Morley bey Leeds in Yorkshire im 80 Jahre; seit 1794 emeritus. Er hat sich durch mehrere Streitschriften gegen Priestley bekannt gemacht, und in das *Gentleman's Mag.* verschiedene Beyträge geliefert.

Den 5 zu Sandwich in der Graffschaft Kent, Edward *Nairne*, Rechtsgelehrter und Zoll-Inspector in seiner hier gedachten Vaterstadt. Man hat von ihm: „*Poems miscellaneous and humourous*" 1795. 8. und „*The Dog Tax, a Poem*" 1797 4.

An demselben Tage zu Bristol Hotwells Ant. Morris *Storer*, F. A. S. und der Dilettanti Society, der sich frühzeitig als lateinischer Dichter und durch seine Liebhaberey zur Musik auszeichnete. Seine auserlesene Bibliothek und Kupferstiche vermachte er an die Schule

zu

zu Eton, wo er zugleich mit Fox und dem Grafen Fitzwilliam studierte.

Den 6 zu London der Baumeister Willey *Revely*, Herausgeber des 3 Bandes von *Stuarts Antiquities of Athen* (1795) wozu ihn seine ehemal. Reisen in Griechenland besonders qualificirten. Er war ein Schüler des berühmten *W. Chambers*. Unter seinen Werken zeichnet sich vorzüglich die Kirche zu Southampton aus; sein Entwurf für die Schifswerfte der Themse, der dem Parlemente vorgelegt wurde, blieb unausgeführt.

Den 7 der bekannte Botaniker Will. *Curtis* zu Brempton, im 53 Jahre. Anfangs schien, wie seine ersten Schriftsteller-Arbeiten zeigen, die Entomologie seine Lieblingsbeschäftigung werden zu wollen; späterhin erst wurde es die Botanik, aber auch in einem so hohen Grade, dass er darüber sein Apothekergewerbe vernachläsigte, und endlich ganz aufgab. Nur durch seine botanische Vorlesungen für die pharmaceutischen Lehrlinge blieb er mit seinen ehemaligen Collegen in Verbindung. Seine auch in Deutschland hinlänglich bekannte Flora Londinensis nebst dem Botanical Magazine sichern ihm einen ehrenvollen Platz unter den Beförderern der Pflanzenkunde.

Den 8 Rich. *Wynne*, Rector von Ayot, St. Lawrence, bey Welwyn, Hertfordshire und St. Alphage, London Wall im 81 J. s. A. Zu seinen Schriften bey Reuss gehöret noch: *The principal Truths of natural Religion etc. transl. from H. S. Reimarus.* 1766. 8.

Den 12 John *Willis*, Vicar zu Ridge, bey Barnet, in der Grafschaft Herts. s. Reuss.

An demselben Tage Philipp *Pyle*, M. A. und Prediger zu Castle Rising und North Lynne, in der Grafschaft Norfolk, in welcher er geboren wurde, in einem Alter von 76 Jahren. Er stammte aus einer alten Predigerfamilie. Sein Urgrossvater hatte sich durch eine Paraphrase des neuen Testaments und mehrere Bände Predigten bekannt gemacht; sein Grossvater war ebenfalls Prediger; des Vaters Predigten erschienen auf Veranstaltung seines Sohnes 1771 in 3 Bänden; in den 120 Popular Sermons des letztern (1789. 4 B. 8.) sind ebenfalls Predigten des erstern enthalten. Sie wurden zum Besten des Norfolker und Norwicher Hospitals gedruckt.

August. Den 1 zu Dublin Cowper *Walker*, im 74 Jahre seines Alters. Aus Liebhaberey hatte er eine sehr reichhaltige Sammlung von Materialien zur Geschichte von Cosmus de' Medici angelegt, die nachher dem Biographen des Stifters der mediceischen Familie, *Roscoe*, wesentliche Dienste leistete; auch war er Willens, eine Geschichte der Stadt Dublin zu schreiben. Sein ältester Sohn ist bereits durch „*Historical Memoir on italian Tragedy*" bekannt.

Den 3 Samuel *Denne* zu Wilmington bey Dartford in der Grafschaft Kent, Mitgl. der Ges. der Alterthumsforscher, im 76 J. s. A. Ausser den von Reuss angeführten Beyträgen zu den Schriften der Alterthumsforscher, die bis zum 13. B. noch Abhandlungen von ihm enthalten, lieferte er auch viel zum *Gentleman's Mag.* und mehrere topographische und antiquarische Werke. Das unter I. *Fischers* Namen erschienene Werk: *History and Antiquities of Rochester* 1772 soll von ihm herrühren. Auch gab er heraus: *A Letter to Sir Rob. Ladbroke, Knt. Sen. Alderman of London, with an attempt, to shew the good Effects, with may raisonnably be expected from the confinement of Criminals in separate apartments* 1771. 8. (ein Vorschlag, der späterhin in England ausgeführt wurde); unter dem Namen *Kuftiche* schrieb er zum Besten der armen Landgeistlichen und über die sogenannte Curate act.

Den 4 Aug. zu Dublin James *Caulfeild*, Graf von *Charlemont*, königl. geh. Rath, Gouverneur der Grafschaft Arragh, Präsident der kgl. irländ. Akademie und Mitglied der kgl. Gesellschaft der Wiss. und der Alterthumsforscher zu London im 71 Jahre. Mehr von ihm in dem ausländischen Nekrolog.

Den 7 zu London der berühmte Bildhauer John *Bacon*, R. A. Sein Verlust wird wenigstens einigermassen durch seine Söhne ersetzt, die würdige Nachfolger ihres Vaters sind. Eine ausgeführte Nachricht von ihm, nebst seinem Bildniss, findet man im Eur. Mag. 1790 Aug.

Den 11 der durch verschiedene Schriften bekannt gewordene Capitän *Skinner*. Unverschuldete Geldverlegenheiten verleiteten ihn zu dem Entschlusse, sich zu erschiessen.

Den 22 B. I. *Pouncy*, ein ausgezeichneter Kupferstecher, Zögling des berühmten W. *Woollet*.

In diesen Monat gehört noch der Tod des 83jährigen Arztes Alexander *Johnson*, der das Verdienst hat, das englische Publicum im J. 1774 zur Stiftung der bekannten humane Society zur Rettung der Scheintodten veranlasst zu haben. Er selbst wurde dazu durch die 1773 erschienene Nachricht von der früher in Amsterdam zu diesem Behufe errichteten Gesellschaft bewogen. Auch war er einer der ersten Beförderer des Fonds zur Unterstützung dürftiger Schriftsteller, eine Anstalt die in Deutschland schon längst nachgeahmt zu werden verdient hätte.

September. Den 5 Daniel *Turner*, M. A., Vf. mehrerer von Reuss verzeichneten theologischen, besonders Erbauungs-Schriften.

Den 7 John *Ingenhousz*, Dr. d. A. K. Leibarzt des deutschen Kaisers, Mitgl. der kgl. Gesellschaft in London und mehrerer anderer, auf dem Landsitze des Marquis von Lansdown, Bowood Park. Ausführlichere Nachrichten von ihm wird der ausländische Nekrolog liefern.

Den 26 *Willoughby Bertie*, Graf von *Abingdon*, ein durch seine Parlaments-Reden und Schriften gegen die Minister ausgezeichneter Mann, der, wie man aus der Fortsetzung des ausländ. Nekrologs sehen wird, einen nicht unwichtigen Beytrag zur Geschichte der englischen Pressfreyheit liefert.

Den 27 And. *Scott*, Prediger der Dissenter Gemeine zu Doncaster. Als Freund von *Priestley* lieferte er Beyträge zu dessen *Theological Repository*; auch hat man von ihm verschiedene anonyme Beyträge zur biblischen Kritik, (wahrscheinlich ebenfalls in Sammlungen). Er stiftete in Doncaster eine Lesegesellschaft (*circulating Library*.)

October. Den 3 Ant. *Highmore* zu Wincheap, Canterbury, ehedem Mitglied von Bury Court, St. Mary

Axe

Arzt zu London, Sohn des berühmten Porträtmahlers *Joseph Highmore*, im 81 J. f. A. (vergl. Reufs.)

Den 5 der berühmte Violinspieler und Director der Opern Musik, *Cramer*, geboren zu Mannheim.

Den 6 der Arzt Will. *Withering*, Mitglied der kgl. Gesellschaft der Wiss. zu London, der kgl. Akad. der W. zu Lissabon, der Linneischen Gesellschaft etc. im 58 J. f. A. Seine naturhist. und medicinischen Schriften sind auch in Deutschland nicht unbekannt.

Den 11 Samuel *Morris*, Secretär der Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, der Manuf. und des Handels, im 73 Jahre seines Alters, nachdem er die Geschäfte dieser Gesellschaft 29 Jahre hindurch mit vielem Eifer besorgt hatte. Der Präsident gedachter Gesellschaft, der Herzog von Norfolk und viele Mitglieder folgten seiner Leiche zur Grabstätte.

Den 23 Will. *Bingly*, ein aus den Zeiten Wilkes's durch die Fortsetzung des North Briton und ähnliche Schriften bekannter Buchhändler zu London im 61 J. seines Alters.

November. Den 4 der berühmte Politiker und Theolog, Josiah *Tucker*, Dr. der Theol. und Dechant zu Gloucester im 81 J. f. Alt. Seine vielen Schriften hat Reufs verzeichnet; er war einer der ersten, die mit Erfolg die Meinung behaupteten, dass die Trennung der amerik. Colonien Grossbrittannien eher nutzen als schaden würde.

Den 13 Michael *Dodson*, Esq. Verf. eines *New Translation of Isaiah, with Notes suppl. to those of Dr. Lowth and containing Remarks on many parts of his translations and notes, by a Laymen*. 1790 gr. 8. wodurch er mit dem Dr. *Sturges* in eine Streitigkeit gerieth. (S. Rpt. v. 85. 90 N. 466 s. — c.) Auch war er der Herausgeber von seines Onkels Mich. *Fosters* Crown Law 1762, Fol. und schrieb dessen Leben für die Biographia Brit., in deren 6ten Bande sie abgedruckt werden soll. Er war der Hauptdirector einer Gesellschaft zur Verbreitung der sogenannten unitarischen Grundsätze und vermachte den bekannten Unitariern Priestley, Wakefield, Lindsey, Belsham und einem fünften, jedem 1 - 200 Pf. Sterling.

Den 14 Will. James *Mavor*, Sohn des Dr. Mavor zu Woodstock, ein frühzeitiger Gelehrter, von dem ein *Botanical Pocket Book* unter der Presse ist, im 16 J. f. A.

December. Den 9 James *Jones*, Esq. von Fakeham, verdient, gleich manchen andern Beförderern der Wissenschaften, hier eine ehrenvolle Stelle als Stifter der ersten nachher häufig nachgeahmten, Gesellschaft zur Unterstützung der Witwen und Waisen von Aerzten Wundärzten und Apothekern.

Den 17 Thomas *Hagter*, A. M. Senior Fellow von Kings College zu Cambridge und Prediger bey der kgl. Capelle von Whitehall, im 53 J. f. A. Ausser den von Reufs verzeichneten Schriften hat man von ihm *Strictures on the Confessional* 1772.

Noch starben im Jahre 1799. folgende Schriftsteller: Abr. *Bennet*, Prediger zu Beitley bey Ashborne, Bedfordsh., Mitgl. der kgl. Ges. der Wiss. Vf. von *New Experiments in Electricity*.

Henry *Bryant*, Rector zu Coleby und Vicar von Langham Regis, in der Grafschaft Norfolk. (f. Reufs.)

Ed. *Holmes*, seit ungefähr 30 Jahren Lehrer bey der Schule zu Scorton Yorkshire. Prediger zu werden trug er Bedenken, weil er überzeugt war, dass man nur im Allgemeinen zu Gott und nicht insonderheit zu Jesu beten müsse. Ausser den von Reufs angeführten Schriften gab er eine erweiterte Liturgie und einige landwirthschaftliche Abhandlungen heraus.

Gregory Lewis *Way*, Esq. zu Great Yeldham in der Grafschaft Essex. Man hat von ihm: *Fabliaux or Tales abridged from french manuscripts of the 12 and 13. Centuries by Mr. le Grand selected and translated into english Verse*. 1796. 8.

II. Vermischte Nachrichten.

In dem *Journal de Paris*, dessen Hauptherausgeber der französische Staatsrath *Röderer* ist, liefet man folgendes: Einer der berühmtesten Professoren der Universität zu Wien, Hr. *A. L. Offmann*, (doch wohl niemand anders, als der bekannte *Leopold Alous Hoffmann*) hatte sich in einer Vorstadt zur Ruhe gesetzt. Hier seufzte er in der Stille über das Unglück, das Europa bedrückt, dessen Ende er zu erleben verzweifelte. Endlich schöpfte er wieder Hoffnung, und schrieb an Bonaparte einen Brief, worin er der französischen Regierung seine Huldigung darbringt. Er klagt darin den Jacobinismus an, deren Häupter er als die Urheber des gegenwärtigen Kriegs und des jetzigen Elends denuncirt und beschwört Bonaparte, im Namen der Menschheit, seine Pflicht als ein gerechter, grosser, edler, und hochherziger Mann zu thun, und die Welt den schrecklichen Jochen zu entreissen, das diese Menschenfeinde ihr auflegen wollten. — Der Herausgeber setzt dieser Nachricht hinzu: ohne die vielen Wahrheiten, die in dieser Schrift ausgestreut sind, zu verkennen, kann man sich doch nicht enthalten, dem Herrn Professor O. den Vorwurf der Bitterkeit zu machen; ohne Zweifel wird ihm aber die Vereinigung aller Partheyen, wie sie jetzt in Frankreich statt findet, den Vorzug vor den gewaltsamen Ideen zu verdienen scheinen, die unsere Uebel, statt sie zu heben, nur dauernder machen würden."

Berlin, im May. Die im vorigen Jahre gegen die akademische Kunst und Buchh. in Berlin, als Verleger des 6. Theils der interessanten Züge und Anekdoten aus der Geschichte nach Filassier und gegen deren Verf. Hrn. Prof. Brunn, wegen mehrerer in der Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelm II. vorkommenden, angeblich respectwidriger und anstössiger Stellen ist durch eine von dem Criminal- Senat des Kammergerichts gefällte, und vom Hofe bestätigte Sentenz dahin entschieden, dass Hr. Prof. Brunn von aller Strafe und Verantwortlichkeit freyzusprechen, der Factor der Buchhandlung aber, wegen des mit Vorbeygehung der hiesigen Censurbehörde auswärts veranstalteten Drucks in die Geldstrafe von 20 Thlr. und in die Kosten der Untersuchung zu verurtheilen sey.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 80.

Sonnabends den 14ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der *Monatlichen Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*, herausgegeben von Fr. von *Zach*, H. S. Oberstwachtmeister und Director der Sternwarte Seeberg, ist der Junius-Heft erschienen und hat folgenden Inhalt:

LVII. Einige Nachrichten über Maina und andere angrenzende Länder. Aus *Stephanopoli's* Voyage en Grèce.

LVIII. Supplement zu der Entdeckungs Geschichte der Insel Mocquerie (?). Vom Prof. *Seyffer*.

LIX. Über eine merkwürdige astronom. Entdeckung des Oberamtm. Schröter, und die Bedeckung des Jupiters im J. 1755. Aus zwey Schreiben des D. *Olbers*.

LX. Nachrichten von dem Königr. Ava. Aus *Symes's* Account of an Embassy to the Kingdom of Ava.

LXI. Grundriss von Cuxhaven und Ritzebüttel an der Mündung der Elbe. Herausgegeben von *J. T. Reinke*, Strom- und Canal-Director in Hamburg 1800.

LXII. Nachricht von einer merkwürdigen neu aufgefundenen Chinesischen Grad-Messung. Aus einem Schreiben des Prof. der Physik und Astron. *Gabr. Knogler*.

LXIII. *Labillardière's* Relation du Voyage à la recherche de la Pérouse.

LXIV. Geographische Ortsbestimmungen und vermischte astronom. Bemerkungen. Aus einem Schreiben des D. *Triesnecker*.

LXV. Geographische Ortsbestimmungen in Bayern. Aus einem Schreiben d. Benedict. u. Prof. d. Physik und Mathem. in d. gefürst. Benedict. Abtey St. Emmeram, *Placidus Heinrich*.

LXVI. Bestimmung der Bayerischen Maase und Gewichte. Aus einem Schreiben des Kurf. Sächs. Legationsrath und Chargé d'Affaires am Münchner Hofe, *G. W. S. Beigel*.

Berichtigungen und Druckfehler im I. B. der Monatl. Correspondenz.

Register über den I. B. der Mon. Corresp.

Der Preis eines Jahrganges ist gegen Pränumeration *fünf Reichsthaler* sächsische Währung (9 fl. Rhein.), und man kann zu jeder Zeit in das Abonnement eintreten, muss aber den ganzen laufenden Jahrgang nehmen. Einzelne Monatsstücke kosten 12 gr. (54 kr.) Man macht die Bestellungen bey den Post-Expeditionen und Buchhandlungen jedes Orts, welche die Exemplare von unterzeichneter Buchhandlung auf den gewöhnlichen Wegen beziehen.

Gotha.

Beckersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die kleine Bibel alten und neuen Testaments, für Freunde einer zweckmässigen Bibellectüre, und zunächst für die christliche Jugend bearbeitet von *E. F. W. Behrens* und *B. C. L. Natorp*.

Predigern, Schullehrern, Hausvätern und Andern, denen die Beförderung christlicher Religiosität unter Erwachsenen und Kindern am Herzen liegt, kündigen wir hiermit einen *Auszug aus den Büchern der Bibel* an, für dessen Bearbeitung wir uns vornehmlich folgende Hauptgesetze vorschrieben. Die Angabe dieser Gesetze mag zugleich zeigen, was uns bewog, nach den Arbeiten eines *Basedow*, *Bahrdt*, *Seilen*, *Schneider*, *Trautmann*, *Zerrenner*, *Overberg* u. a. auch noch die unsrige dem Publicum zu übergeben. — Wir wollen der christlichen Jugend und andern Freunden der biblischen Erbauung die *Hauptsumme* aus den Büchern der h. Schrift *in gedrängter Kürze* darstellen, ihnen die *Übersicht* des Ganzen erleichtern, und eben dadurch die Bibellectüre *nützlicher und angenehmer* machen. Sie sollten sich daraus mit der *Geschichte* des jüdischen Volks, mit der ersten Geschichte des Christenthums und mit der Geschichte seines Stifters, *so wie sie in den heiligen Urkunden enthalten ist*, bekannt machen; sie sollten daraus den *stufenweisen Fortgang* der religiösen Erziehung des jüdischen Volks und den *Zusammenhang* des Christenthums mit dem Judenthume bemerken können. Und darum darf dieser Auszug aus der Bibel a) nicht blosse praktische *Fragmente*, sondern er muss den *Kern* aus den biblischen Büchern enthalten. Bey der

der Anordnung desselben muss 2) die *Zeitfolge* der Geschichte soviel als möglich beobachtet werden. Deswegen müssen wir 3) von dem *alten Testamente* die einzelnen Bücher und ihren Hauptinhalt nur *verzeichnen*, und die darin enthaltene Geschichte in eine *freye Erzählung* der Begebenheiten nach der Zeitfolge verweben. So wird in der ersten Abtheilung des alten Testaments die Geschichte des jüdischen Volks im Zusammenhange unter folgenden Überschriften erzählt werden: I. Urgeschichte. II. Erste Geschichte der Juden. III. Die Juden in Ägypten. IV. Auszug aus Ägypten und Reise. (Hier die für diesen Zweck wichtigsten Momente der mosaischen Gesetzgebung.) V. Josua und die Richter. VI. Die Könige. VII. Die Könige nach der Theilung des Reichs. VIII. Die Juden in Chaldäa. IX. Rückkunft der Juden aus Chaldäa. X. Die Juden unter den Syrern. XI. Die Juden unter den Römern. Die zweyte Abtheilung des alten Testaments muss dann Belege und Beylagen zu jener ersten historischen Abtheilung, nämlich Auszüge aus den Büchern der Weisen, wichtige Fragmente aus den Propheten, aus Salomo's und Sirachs Schriften u. s. f. enthalten. 4) Von den Büchern des *neuen Testaments* müssen wir die vier Evangelien in Eins in das *Evangelium von Jesu Christo* vereinigen. Das Evangelium und die *Apostelgeschichte*, als die Haupturkunden des Christenthums, die jedem Christen bekannt seyn sollten, dürfen wir weniger, weit mehr die *Briefe der Apostel* abkürzen. Doch muss die Abkürzung so geschehen, dass auch die abgekürzten Briefe noch als Briefe können gelesen werden. Locale und temporelle Vorstellungen müssen wir da weglassen, wo das darunter enthaltene zugleich mit allgemeinen verständlichen Ausdrücken geschrieben steht. Wir müssen die Hauptgedanken aneinander reihen, und die Nebengedanken, wenn sie nicht sehr bedeutend sind, überschlagen. Bey den Büchern des N. T. müssen wir 5) in ein jedes eine *Einleitung*, so wie vor einem jeden Abschnitte eine *ganz kurze Inhaltsanzeige* voransetzen. 6) Wir müssen in unsern *Auszügen Luthers* Übersetzung beybehalten, und nur da ändern, wo sie für den ungelehrten Leser durchaus unverständlich ist. Wir müssen 7) dem alten Testamente eine chronologische *Tabelle* zur Übersicht der Geschichte, und dem neuen Testamente eine oder zwey *Karten* vom jüdischen Lande und zu den apostolischen Reisen beylegen.

Dies sind die Hauptgesetze, welche wir uns für die Bearbeitung der kleinen Bibel vorschrieben. Wir haben, um uns von der Brauchbarkeit des darnach zu verfertigenden Buchs desto überzeugter halten zu dürfen, unsern Plan den würdigen Inspectoren des clevischen, märkischen und bergischen lutherischen Ministeriums, wie auch mehrern andern sachkundigen Männern zur Prüfung vorgelegt. Ob und in wiefern wir ihn ausgeführt, und den von jenen Männern uns ertheilten Beyfall verdienen, muss das Werk selbst lehren. Möchte doch Predigern und Schullehrern durch unsre Mühe ein Theil der übrigen bey der Unterweisung der Jugend in der Religion erleichtert werden! Möchten Familien, die sich daraus erbauen wollen, und möchte vorzüglich die Jugend, die es lesen wird, dadurch angeleitet werden zu einer wahren Achtung gegen unsre heiligen Bücher und zu reinern Einsichten in der Religion Jesu! Wir hoffen von der Zukunft, dass sie unser Werk verdrängen, und so einem vollkommnern Platz machen werde. Sollte unsre kleine Bibel so aufgenommen werden, wie wir wünschen: so werden wir auf einigen Bogen noch erläuternde Anmerkungen und Vorschläge zu einem zweckmässigen Gebrauche des Buchs nachfolgen lassen.

Essen, an der Grenze der Graffschaft Mark
in Westphalen, im Febr. 1800.

K. W. Bährens und R. C. L. Natorp,
Prediger der evang. luth. Gem. hies.

N. S. Die kleine Bibel wird 30 bis höchstens 40 Bogen stark, auf gutem Druckpapier (Exemplare auf Schreibpapier müssen besonders bestellt werden) gut gedruckt — zu dem äusserst wohlfeilen Preise von 12 bis 14 gr. zur Leipziger Oster-Messe 1801 geliefert werden. Wir ersuchen alle resp. Buchhandlungen und unsere nähern und entferntern Freunde, sich mit Subscribenten-Sammeln zu bemühen, und ihre Bestellungen entweder uns selbst oder der hiesigen *Bädekerschen* Buchhandlung anzuzeigen. Die Subscription bleibt bis zur Michaelis-Messe dieses Jahres offen. Wer Subscribenten sammelt, erhält auf 10 Exemplare 1 frey.

Man ist jetzt wohl ziemlich darüber einverstanden, dass in gesitteten Staaten, deren Bürger einen gewissen Grad von Kultur erreicht haben, Kenntniss der vorzüglichsten Landesgesetze, und unter diesen besonders der peinlichen, zu den Bedürfnissen gehört. Eben so leicht wird man es angestehen, dass die bisherige Form der Gesetze sowohl, als die Form ihrer Bekanntmachung diejenige nicht ist, die für das grosse Publicum passt; dass der erste Unterricht für die Schule gehört, um den künftigen Staatsbürgern das Unentbehrliche davon mitzutheilen; dass aber sowohl für die Lehrer, als für das erwachsene Volk ein grösseres Handbuch nöthig ist, welches man mit dem Namen eines Volkscodex, so wie jenes mit dem eines Gesetzcatechismus, oder einer Gesetztafel, bezeichnen kann.

Die Idee eines Volkscodex hat mir bey dem Buche vorgeschwebt, welches ich unter der Aufschrift: *Kurzer Auszug der vorzüglichsten Kursächsischen Gesetze, zum Gebrauch für Bürgerschulen, Dorfschulen und Schullehrerseminarien*, dem Publicum übergebe. Ich bin zwar nicht befugt, über meine eigne Arbeit zu urtheilen; aber, da ich seit 25 Jahren die Kursächsischen Gesetze und den Gerichtsgebrauch studiert, geübt und gelehrt habe, und da ich seit 20 Jahren durch meine Verhältnisse Beruf hatte, Pädagogik zu lernen und zu treiben: so glaubt' ich, ohne Anmassung, in mir die Eigenschaften zu finden, die zum Verfasser eines solchen Buchs erfodert werden; um die der Jugend und dem Volke zu wissen nöthigen Gesetze richtig auszuwählen, ihren Sinn bestimmt aufzufassen, und ihn zweckmässig vorzutragen.

tragen. Hätte ich gleich meine Bearbeitung Anfangs hauptsächlich für Lehrer bestimmt; so ist doch dabey ein andrer, gleich vorzüglicher, Zweck und Wunsch in mir, dass dieses Buch in den Dorfgemeinden meines Vaterlandes gebraucht, und etwa von dem Dorfrichter oder Schulzen aufbewahret werde, damit jeder Gemeindenachbar sich daraus Raths erholen könne.

Jufi,
Rechnungsmann zu Tennstädt.

In einigen Wochen wird dieser Volkscodex in meinem Verlag herauskommen, und ungefähr 8 gr. kosten.

Georg Joachim Göschen.

Bey *Ludwig Schellenberg* in Münster ist zur Leipziger Oster-Messe 1800 neu erschienen:

Briefe über die Franziskaner Mönche und ihre geistlichen Verwaltungen, ein bey der Emigration dieses Ordens gefundenes Manuscript. 8. 6 gr.
Commentar über Wilh. Friedr. Hezels neues Französisches Elementarwerk. gr. 8. 20 gr.
Etwas über die milden Stiftungen des Landgrafen Philipp des Grossmüthigen. 4. 2 gr.
Kästner, A. G., Sammlung neuester, grösstentheils noch ungedruckter Sinngedichte und Einfälle, fortgesetzt oder 2r Band. 8. 8 gr.
Reinhard, J. Theod., Versuch einer systematischen Lehre vom Eigenthumsrecht. 8. 20 gr.
Reisen durch Oberdeutschland, in Briefen an einen vertrauten Freund, 1s Bändchen, mit Kupfern, enthält Salzburgs gebürgigte Gegenden, Reichenhall und Berchtesgaden. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Schicksale der geheimen Gesellschaften in Deutschland, aus dem Portefeuille eines Franzosen. 8. 6 gr.
Solden, E. S. C., der Lehrer in Bürger- und Landschulen, was er ist, und was er leisten soll. 8. 12 gr.
Die Stimme Europens im letzten Jahre des 18ten Jahrhunderts, von einem freyen Bürger Deutschlands. 8. 4 gr.
Taschenbuch zum Zeitvertreib für muntere Gesellschaften in prosaisch-poetischen Aufsätzen. 12. 6 gr.
Vogler, Joh. Phil., Pharmaca selecta, oder Arzneymittel durch Beobachtung am Krankenbette bestätigt, nach der neuesten Ausgabe übersetzt. 8. 8 gr.
Über Schwalbachs heilsame Quellen. Ein Versuch von D. Heinrich Fenner. Der Stahlbrunnen. 8. (In Commission.) 4 gr.

Herabgesetzte Preise für diese Messe einiger älterer an mich gekaufter Verlagsbücher.

Andr. Böhm, Magazin für Ingenieure und Artilleristen, 12 Bände, mit Kupfern. 8. 8 Rthlr. 8 gr.
Bergen, H. C., Religionsbuch für junge und erwachsene Christen, zur Erlernung und Wiederholung der vornehmsten Glaubenslehren und Lebenspflichten für Prediger und Schullehrer, 2te Auflage. 8. 12 gr.
Bernhard, Grundlehren der Hydraulik und deren Anwendung, mit Anmerkungen von K. Chr. Langsdorf mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Langsdorf, J. W., ausführliche Abhandlungen von Anlegung, Verbesserung und zweckmässiger Verwaltung der Salzwerke, mit Kupfern. 4. 2 Rthlr. 20 gr.
Predigten über die christliche Moral, aus den Werken der besten Redner. 6 Bände. gr. 8. 4 Rthlr.
— — über evangelische Texte an Sonn- und Festtagen, zur Beförderung der Familien-Erbauung, aus den Werken der besten Redner. 4 Theile. 2 Rthlr.

Neue Verlags-Bücher von *Friedrich Bechtold* in Altona. Oster-Messe 1800.

Bemerkungen über die Staatsverwaltung der deutschen Fürsten und ihrer Minister. Von einem Brandenburgischen Patrioten. 8. (In Commission.) 10 gr.
Briefe eines ehrlichen Mannes bey einem wiederholten Aufenthalt in Weimar. 8. (In Commission.) 8 gr.
Gulich, L. A., Kritik der Vorstellungen der Schleswigschen Hofschauspielergesellschaft in Flensburg. 3 Abtheilungen. 8. 8 gr.
Maria de Lucca. Opfer der Inquisition. Von dem Verfasser der Lauretta Pisana. Mit 1 Kupfer. 8.
Miniaut, J. F., Historische Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Handlung, Sitten und Producten der Inseln *Malta* und *Gozo*, a. d. Französ. übersetzt von C. W. Ritter. 8. 4 gr.
Raritäten aus der Brieftasche des braunen Roberts. 8. 14 gr.
Reliquien aus dem Archive der ältern Inquisition. Von dem Verfasser der Lauretta Pisana. 1r Band. (enthält Maria de Lucca.)
v. Schütz, F. W., Versuch einer vollständigen Sammlung Freymaurerlieder, zum Gebrauch deutscher Logen. Zwote vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 20 gr.
Theaterzeitung, hamburgisch- und altonaische; nebst Nachrichten von auswärtigen Bühnen. Jahrgang 1798. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Theater- und Litteraturzeitung, hamburgisch- und altonaische, Jahrgang 1799. (wird fortgesetzt.) 8. 2 Rthlr.

Dem scheidenden Jahrhunderte, das in vielen Rücksichten so äusserst merkwürdig ist, möchte ich gern auch, nach meinen Kräften, ein kleines Denkmal setzen. Dies soll durch ein *Taschenbuch für das Jahr 1801, zur Beförderung der Vaterlandsliebe*, geschehen. Ich nenne es ein Denkmal des scheidenden Jahrhunderts: weil in demselben, statt der Namen der Heiligen, lauter Namen von Deutschen *aus allen Ständen*, stehen sollen, die sich *in dem verflossenen Jahrhunderte* um das Vaterland und um die Menschheit verdient gemacht haben. Sollte der Anblick so vieler würdigen Landsleute nicht auf jeden Deutschen Leser gute Eindrücke machen, und ihn überzeugen, dass der Deutsche in keiner Rücksicht zurück geblieben sey? dass das deutsche Volk

Volk unter allen gebildeten Völkern eine der ersten Stellen behaupte? Die Monatskupfer stellen Begebenheiten aus dem verflossenen Jahrhunderte vor, die dem deutschen Volke Ehre machen. Auf dieselben folgen einige Aufsätze, welche die Anfachung der Vaterlandsliebe zur Absicht haben. Von jeher war ja die Vaterlandsliebe der Schutzengel der Völker, der die ihnen drohende Unterjochung entfernte: so wie hingegen freye Völker ihren Nacken unter das Joch herrschsüchtiger Nachbaren beugen mussten, wenn dieser ihr Schutzengel durch die Zwietracht verscheucht wurde. Daher wird jeder deutsche Mann, der die gegenwärtige bedenkliche Lage seines Vaterlands kennt, die Verbindlichkeit fühlen, nach seinen Kräften der Zwietracht, und dem gegenseitigen Misstrauen unter seinen Mitbürgern, entgegen zu arbeiten, und die Zahl der Verehrer des Schutzgeistes Deutschlands, der Vaterlandsliebe, vermehren zu helfen.

In dieser Absicht wird dies Taschenbuch geschrieben. Möge es seines Zwecks nicht verfehlen! möge es viele Nachfolger haben!

Da mir die Herausgabe dieses Buchs Aufwand verursacht: so muss mir freylich daran gelegen seyn, vorher zu wissen, in welchem Grade meine Mitbürger ihm seinen Beyfall schenken werden. Deswegen soll es gegen Vorausbezahlung von einem Thaler sächsisch, für jedes gebundene Exemplar ausgegeben werden, da es nachher im Buchladen einen Thaler und acht Groschen kosten wird. Wer auf sechs Stücke vorausbezahlt, erhält das siebente frey. Bis zu Michael wird Vorausbezahlung angenommen, und zu Ende des Jahrhunderts wird das Buch ausgegeben.

Schnepfenthal, d. 5 April 1800.

Ch. G. Salzmann.

Twelve Favourit Songs with their original Music done into english by the Translator of the german Grace etc.

Der Herausgeber ist schon durch mehrere ähnliche Unternehmungen aufs rühmlichste bekannt, und jeder Klavier-Liebhaber, der nur ein wenig die englische Sprache versteht, wird ihm danken, und schätzen. Der Preis ist 16 gr.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Von Prof. *Grohmann's* kleinem Ideen-Magazin für Gartenliebhaber, oder Sammlung von Ideen die mit wenig Kosten auszuführen sind; enthaltend kleine Lust- und Gartenhäuser, Tempel, Einsiedeleyen, Hütten, Brücken, Gartensitze, Ruinen, Portale, Monumente, Prachtkegel, Vermachungen, Thüren, Stühle, Gondeln, Weinbergshäuschen etc. wird das dritte Heft erst in 14 Tagen können ausgegeben werden. Dieses denjenigen zur Nachricht, die so oft nachfragen. Das zweyte Heft, welches gegen 60 ganz neu erfundene, gezeichnete Ideen enthält, ist in kl. Fol. brosch. mit 12 Kupfern in allen Buchhandlungen um 2 Rthlr. zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Rinaldo Rinaldini der Räuberhauptmann.

So eben verlässt der 5te Band von diesem interessanten Romane die Presse, und mit demselben ist das Ganze geschlossen. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Er enthält das 13, 14 u. 15te Buch, und zu jedem Buche ist, wie bey allen vorigen, 1 Kupfer, die interessanteste Scene aus jedem Buche darstellend. Die ersten Bände von diesem allgemein gelesenen Roman sind in der Gestalt, wie die ersten beiden Auflagen erschienen, nicht mehr zu haben; daher das Ganze von 5 Bänden in einer Dritten Auflage in 3 Bänden, (davon der 1te und 2te die Presse verlassen haben) zusammen gedruckt wird. Diese 3 Bände kosten 4 Rthlr., also 2 Rthlr. 16 gr. weniger als die 5 Bände, obschon alle 15 Kupfer, wie bey den ersten Auflagen, in guten Abdrücken dabey sind. Ich will hierdurch den schamlosen Nachdruckern einen Querstrich machen.

Leipziger Oster-Messe 1800.

Der Verleger.

III. Berichtigung.

In der letzten Messe sind erschienen:

Gedichte von Sophie Mereau. Erstes Bändchen. (Ladenpreis 1 Rthlr.)

Durch eine seltsame Verwechselung einiger Blätter in der Druckerey, ist in dem letzten Bogen die Ordnung gestört worden, worin, nach dem Plane der Dichterin, die Gedichte folgen sollten. Unter die Rubrik: *Verschiedene Eindrücke des Frühlings* (S. 130) gehört auch *die Schwärmerin*; von welcher S. 146 nur die erste Strophe abgedruckt ist. Die zweyte Strophe:

Mit neuer Sehnsucht rauscht des Baches Kräuseln,

und die folgenden stehen S. 147, 148 als besonderes Gedicht unter der falschen Aufschrift: *der Verliebte*. Derselben Rubrik gehören *der Kalte* (S. 149) und *der Dichter* (S. 151) an. — Unmittelbar darauf sollten die kleinen Gedichte, unter der allgemeinen Überschrift: *Einfälle*, folgen. Sie stehen S. 137—146, und führen die einzelnen Aufschriften: *Der Wein; das Unbegreifliche; der grüne Schleyer; Liebe des Dichters; das Ungewöhnliche; Rakete und Schwärmer; die Nachtigal; die Wolke; die Figuranten; der Beständige; der Flüchtige.* — Man wird dafür sorgen, dass dem Versehen durch Cartons abgeholfen werde; indess schien es nützlich, denen, die bereits Exemplare besitzen, auch hier diese Berichtigung mitzutheilen.

Berlin, im May 1800.

Johann Friedrich Unger.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 81.

Mittwochs den 18ten Junius 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Jena.

Das diesjährige Pfingstfest-Programm von Hrn. Geh. Kirchenrath *Griesbach* enthält das IX. und letzte *Specimen commentarii in graecum Matthaei textum critici.*

Den 28sten März 1800 erhielt Hr. *Joh. Ludwig Nistler* aus Coburg die medicinische Doctorwürde. Seine Inaug. Dissertation handelt *de generalibus artis obstetriciae indicationibus.* 2½ Bogen

Den 8ten April wurde Hrn. *Gottlob Büttner* aus der Lausitz und den 13ten Hrn. *Joh. Ch. Iac. Dietz* die medicinische Doctorwürde conferirt. Die Inaug. Dissertat. des ersten enthält *ideas artis obstetriciae quasdam;* die des letzten handelt *de methodo castrationem instituendi optima.*

Den 3ten May erhielt die medicinische Doctorwürde Hr. *Franz Joseph Anton Rossi* aus Stockholm. Seine Inaug. Diss. liefert die Beschreibung und Abbildung eines *foetus monstrosi Holmiae nati.*

Leyden.

Hr. *Gerard Sandifort*, ein Sohn des berühmten hies. Professors dieses Namens, ist zum Prosector auf dem anatomischen Theater und zum Gehülfen seines Vaters ernannt worden.

Der als Professor der christlichen Alterthümer und Dogmen-Geschichte auf der hiesigen Universität angestellte *G. van Vorst*, vorher Prediger zu Arnhem und vordem Professor der Theologie auf der Universität zu Franeker, hielt am 1 Juny 1799 seine Inaugural-Oration *de scriptorum veterum christianorum studio prudenter ac liberaliter excolendo.*

Den 27 Sept. trat *Simon Speyert van der Eyk* seine Stelle als ord. Professor der höhern Mathematik und Physik an, mit einer Rede *de utilitate et commodis e diligentius culta Matheseos et Physices disciplina in vitam communem redundantibus.* Den 28 hielt der zum ord. Prof. der niederländischen Literatur auf dieser Universität ernannte *Matthys Siegenbeek* seine Antrittsrede: *Over Pieter Cornelisz. Hooft, als Dichter en Geschiedschryver.*

Den 5 Oct. hielt Hr. *J. F. van Beeck Calkoen* als ausserordentl. Prof. der Philosophie und Mathematik seine Inaugural-Oration *de rationis mathematicae ad naturam conformatae elegantia et utilitate.*

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Wien. Hr. *Joh. Fried. Edler v. Retzer*, Hof- und Präsidial-Secretair bey der böhmisch-österreich. Hof-Canzley, wie auch Bücher-Censor zu Wien, ist von dem Kaiser in den Freyherrnstand erhoben worden.

Rostock. Hr. Hofrath *F. E. Ditmar*, Verf. einiger Oden und Reden religiösen Inhalts, hat ohne sein Ansuchen von dem Herzoge von Meklenburg-Schwerin den Charakter eines Legationsrathes erhalten.

Haarlem. Die batavische Gesellschaft der Wissenschaften hieselbst hat Hrn. *J. H. Voigt*, Prof. der Physik und Mathematik zu Jena, Hrn. *Alex. Nic. Scherer*, Prof. der Philosophie und Chemie zu Halle, Hrn. *J. Knops*, Secretair der Commission zur Untersuchung der Dünen und Hrn. *Maimieux* zu Paris zu Mitgliedern aufgenommen.

Rotterdam. Die Batavische Societät der Experimental-Philosophie (*Bataafsch Genootschap der Proefondervindelyke Wysbegeerte*) hieselbst hat in ihrer am 17ten August 1799 gehaltenen Sitzung den Agenten der National-Erziehung *J. H. van der Palm* im Haag, und den ord. Prof. der Med. und Chimie *N. C. de Fremery* zu Utrecht, zu consultirenden Mitgliedern, den Gouverneur von Banda *F. van Bockholz*, *Sage*, Membre du Conseil des Mines zu Paris, und *Sylvestre*, Secretaire de la soc. philom. et d'agriculture zu Paris, zu Correspondenten, und den Doct. der Med. *J. van Noorden* zu Rotterdam, den General-Constructeur bey der batavischen Marine *Pet. Glavimans* im Haag, und den Kaufmann *Pet. Carten* zu Rotterdam zu Mitgliedern ernannt.

Vlissingen. Die Societät der Wissenschaften hieselbst hat in ihrer Sitzung am 18ten Dec. 1799 *Willem Jahn Zillesen*, Rector der lateinischen Schule zu

Middelburg, *Jan Ant. Ardesch*, Doct. d. Med. und pract. Arzt zu Middelburg und *Abr. Dingemans*, Inspecter zu Vlissingen, zu Mitgliedern ernannt.

III. Vermischte Nachrichten.

Newyork, den 30 März. Unter den vielen bisher gedruckten Lobreden, Predigten und Freymaurerreden auf *Washington* zeichnet sich die vom Gouverneur *Morris* durch Beredtsamkeit, die vom Südcarolinischen Senator Dr. *Ramsay* durch historische Schilderung seiner Verdienste aus. Der Geograph Dr. *Jed. Morse* arbeitet an einer umständlichen Lebensbeschreibung desselben. Washington selbst hat keine hinterlassen, wie man versichern wollte, sondern nur ein Tagebuch, das mit seiner Bibliothek an einen Verwandten gekommen ist. Auf den Vorschlag des Kriegs-Secretairs soll eine Kriegsschule errichtet werden, die aus einer Fundamental-, einer Infanterie- und Cavallerie-, und einer Marineschule bestehen, und ausser Zeichenmeistern, Bereitern u. dgl. 20 Professoren, nämlich 6 für die Mathematik, 4 für Geographie und Naturkunde, 2 für Chemie und Mineralogie, und 8 für Kriegs- und Schiffsbaukunst haben wird. — Den Preis für die beste Abhandl. über das gelbe Fieber hat Dr. *Brown* in Boston erhalten. — Die deutschen Theaterstücke werden jetzt in Nordamerika eben so beliebt, als in England. Man druckt das German Theatre nach, und nebenbey erscheint zugleich eine Uebersetzung der Kotzebueschen Stücke, die hier und in andern Städten mit vielem Beyfall gegeben werden.

Paris im May. Der Apoll von Belvedere ist nunmehr im Louvre mit folgender Inschrift aufgestellt worden: „die auf diesem Fussgestell errichtete Bildsäule Apolls, gegen Ende des 15ten Jahrhunderts zu Antium gefunden, von Julius II. zu Anfange des 16en Jahrhunderts im Vatican aufgestellt, durch die italienische Armee unter dem General Buonaparte im 5ten Jahre der Republik erobert, ist am 21sten Germ. des 8ten Jahrs, im ersten Jahre seines Consulats hier festgesetzt worden." — *Mercier*, dessen Gemälde des neuen Paris immer noch durch kein Product verdrängt ist, das die Pariser so sehr beschäftigte, fährt fort, das Publicum durch seine Paradoxien zu unterhalten. Nachdem er es müde geworden, die Künste herabzuwürdigen, hat er seit kurzem angefangen, die grössten Philosophen der neuern Zeit seiner Kritik zu unterwerfen. Er hat nicht nur gezeigt, dass Newton's System ganz falsch, sondern auch, dass Locke's System höchst gefährlich sey. — *Volney*, gegenwärtiger Staatsrath, dessen politisches System hinlänglich bekannt ist, hat neulich in einem Aufsatz geäussert: Paul I. habe sich durch sein Betragen in den verschiedenen Epochen der Coalition als der Retter, nicht nur Europens überhaupt, sondern selbst Frankreichs insbesondere, gezeigt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige,

die deutsche Jugend-Zeitung betreffend.

Man hat mir von mehrern Seiten her den Vorschlag gethan, dass ich von den vorzüglichsten Begebenheiten im Laufe der französischen Revolution und des daraus entstandenen Krieges eine kurze und deutliche Darstellung in der Jugendzeitung liefern möchte, um die Jugend dadurch in den Stand zu setzen, die wichtigen politischen Ereignisse des Tages gehörig zu verstehen. Und in der That, ich habe bey der Herausgabe dieser Zeitschrift nur zu oft selbst gefühlt, wie ganz natürlich und dem Bedürfnisse der Jugend angemessen dieser Wunsch sey. Nicht selten musste ich so manchen interessanten Vorfall, so manche wichtige Begebenheit unberührt lassen, weil sie überdiess weitläuftiger Erörterungen bedurft hätte, um sie Kindern verständlich zu machen, worunter viele von den sämmtlichen Staatsbegebenheiten unsers Jahrzehnds fast nichts weiter wissen, als dass die Franzosen ihren König umgebracht haben, und dass das deutsche Reich schon seit geraumer Zeit mit denselben einen Krieg führe. Allein so wohl der Raum als auch der Zweck der Jugendzeitung erlaubten mir dennoch nicht, den gethanen Vorschlag auszuführen, indem ich auf moralische Beyspiele, auf Gegenstände der Naturgeschichte, Naturlehre und Erdbeschreibung, auf Seelenlehre, Völkerkunde, nützliche Anstalten, Verbesserungen und Erfindungen u. s. w. doch immer mein Augenmerk richten muss, und vom Politischen das Hauptsächlichste nur als Geschichte des Tages vortragen darf. Um jedoch auch in diesem Punkte den Wunsch der Jugendfreunde und das Bedürfniss der Jugend selbst nicht unbefriedigt zu lassen: so soll mit dem künftigen Juli, mit welchem Monat ein neuer halber Jahrgang anfängt, eine *kurze historische Uebersicht der französischen Revolution* für die Jugend bearbeitet, als eine Beylage zur Jugendzeitung nach und nach erscheinen, welche man am Schlusse der Lieferung völlig als ein eignes Buch einbinden lassen kann. Diese Beylage wird jedesmal einen ganzen Bogen in gr. 8. stark seyn, und mit der Jugendzeitung zugleich versendet werden. Einer der Mitarbeiter, der eine angenehme und lichtvolle Darstellungsgabe besitzt und mit der neuesten Geschichte hinlänglich bekannt ist, wird die Ausarbeitung der angezeigten Schrift, die übrigens auch dem Erwachsenen willkommen seyn muss, übernehmen. So beträchtlich auch die Verlagsunkosten von jetzt an vermehrt werden; so wollen wir dennoch den Zeitungspreis,

preis, der für das ganze halbe Jahr bekanntlich nur 2 Gulden (in Pränumeration) beträgt, nicht erhöhen, sondern das historische Werkchen *unentgeldlich* liefern, weil wir auf eine um so grössere Anzahl von Interessenten rechnen können. Wer dieser unsrer Anstalt für die Unterhaltung und Bildung der vaterländischen Jugend noch mit beyzutreten gesonnen ist, wende sich mit seinen Bestellungen an das ihm zunächst liegende Postamt, oder geradezu an die Kayserliche Reichs-Ober-Postamts-Expedition zu Frankfurt am Main, welche die Hauptspedition übernommen hat. Diejenigen, welche die Jugendzeitung *monatlich* brochirt und mit einem besondern Titelblatte versehen, zu haben wünschen, dürfen sich nur an die ihnen nächste Buchhandlung wenden, wo sie selbige gegen den Subscriptionspreis von 1 Thaler oder 1 Fl. 48 Kr. für das halbe Jahr richtig erhalten werden. Für die monatliche Versendung hat die Behrensche Buchhandlung zu Frankfurt am Main die Hauptkommission übernommen. Übrigens werden alle auswärtige Postämter und Buchhandlungen gebeten, die bey ihnen gemachten Bestellungen höchstens *bis zum ersten July* bey der hiesigen bereits erwähnten Kayserlichen Postamts-Expedition oder Buchandlung anzuzeigen.

Frankfurt am Main, d. 14 May 1800.

J. Gottl. Trimolt,
Herausgeber d. D. J. Z.

Über London Polizey, besonders in Bezug auf Verbesserungen und Verhütungsmittel der Verbrechen, von Colquhoun, nach der 5ten Auflage, aus dem Englischen übersetzt, und mit Erläuterungen versehen von J. W. Volckmann, Doctor der Rechte, und des Senats zu Leipzig Mitglied. Es ist unstreitig für jeden denkenden Kopf äusserst wichtig, den weise und klug eingerichteten Mechanismum kennen zu lernen, wodurch eine Million Menschen, die auf einen Punkt zusammen gedrängt leben, ruhig und friedsam bey einander erhalten wird. Um sich einen Begriff von London zu machen, muss man wissen, dass man in London 1590 mit Häusern und Palästen bebaute Strassen zählt, 8000 Diebe von Profession, 60 Hehler gestohlnen Gutes, 3000 Menschen, die schlechte Münzen schlagen, überfilbern, kaufen und verkaufen, 500 Fremde, die vom Spiele leben, 2000 Kuppler und 50000 Freudenmädchen, 3000 Bettler u. f. w. Dieses wird jedem Leser genug seyn, um die Wichtigkeit des neuen Werkes, welches alles so genau angiebt, anzuerkennen. Der Preis ist 1 Rthlr. 16 gr. in gr. 8.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Der zweyte Band vom Jahrgang 1799 *der Sammlung von Aufsätzen und Nachrichten, die Baukunst betreffend* (Berlin 4. mit Kupf.) ist so eben erschienen, und hat folgenden Inhalt: *Abhandlungen.* I. Einige Gedanken über die Nothwendigkeit, die verschiedenen Theile der Baukunst, in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht, möglichst zu vereinigen. II. Sendschreiben, betreffend die Abhandlung des Hrn. Hofrath Hirt über die Toskanische Bauart, nach Vitruv, vom Hrn. Kabinetsrath Rode. III. Antwort auf dieses Sendscreiben, vom Hrn. Hofrath Hirt. IV. Nachricht von der Errichtung der Königl. Bau-Akademie zu Berlin, vom Hrn. Geh. Ob. Baurath Eytelwein. V. Über Vorschläge zur Erleichterung der inneren Schiffahrt, vom Hrn. Geh. Ob. Baurath Gilly. VI. Beschreibung der böhmischen Ziegeldeckerarbeit, vom Hrn. Kammerdirektor Stubenrauch. VII. Beschreibung zweyer Brau- und Brennereyen, als Versuch, die Grösse solcher Gebäude aus der jährlichen Consumtion und nach dem Ertragsanschlage zu bestimmen, vom Hrn. Ordens-Kammersecretair Busch. VIII. Nachtrag zu der Abhandlung über die vortheilhafteste Form der gedrückten Gewölbe aus drey Kreisbogen, vom Hrn. Professor Grüson. IX. Über die Natur des Kalksteins, vom Hrn. Professor und Ob. Hof-Bauinspektor Simon. X. Über die Anwendung des Lehms beym Mauern, vom Hrn. Geh. Ob. Baurath Gilly. XI. Beschreibung des Landsitzes Rincy unweit Paris, vom Professor und Ob. Hof-Bauinspector Gilly. *Vermischte Nachrichten.* 1. Beantwortung einer Anfrage, die Schriften der Architekten Zabaglia und de l'Orme betreffend, vom Hrn. Geh. Ob. Baurath Gilly. 2. Nachricht von der Abtragung eines Thurms, a. d. Franz. übers. 3. Bemerkungen über die Anwendung des Feuers, als Ventilator in Schauspielhäusern u. f. w. von Cadet de Vaux. Aus d. Franz. übersetzt vom Ob. Bau-Depart. Assessor und Professor Zitelmann. *Anzeigen* von architektonischen Schriften.

Von dieser periodischen Schrift erscheint halbjährig 1 Band, so dass also 2 Bände einen Jahrgang ausmachen. Die Pränumeration auf jeden Band beträgt 1½ Rthlr. preuss. Courant. Man wendet sich deshalb in Berlin an den Assessor Zitelmann, ingleichen an den Buchhändler Hrn. Fr. Maurer, bey welchem auch die bisher erschienenen Bände zu 2 Rthlr. in Commission zu haben sind.

Neue Bücher, welche bey den Gebrüdern *Gädicke* zu Weimar zur Ostermesse d. J. erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Historische Blätter und Anecdoten, 1ste Sammlung. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Blüthen griechischer Dichter, übersetzt von F. K. L. Freyherrn von Seckendorf. 8. auf Druckpapier 20 gr. oder 1 fl. 30 X. und auf Schreibpapier 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Catalogue d'une collection d'empreintes en soufre de médailles grecques et romaines. gr. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Déscription d'une Amethyste du cabinet des pierres gravées de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies. gr. 8. 12 gr. oder 54 kr.

Die Gemüse- und Fruchtspeisewärterin, oder Anweisung, alle Arten von grünen und trockenen Gartengewächsen

gewächsen lange Zeit aufzuheben, vor dem Verwelken, Erfrieren oder Verfaulen zu bewahren. Ein Buch für jede ökonomische Hausmutter. Herausgegeben von einem praktischen Gärtner. 8. 12 gr. oder 54 kr.

Janus, eine Zeitschrift, auf Ereignisse und Thatsachen gegründet. gr. 8. 1 - 5. Stück. Der Jahrgang von 12 Stücken. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Müllers, Wilh. Ferd., Streifereyen in den Harz und in einige seiner umliegenden Gegenden. 1stes Bändchen, mit 1 Kupfer. 8. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Wielands neuer deutscher Merkur 1800. 1s bis 5s Stück. Der Jahrgang von 12 Stücken. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Neue Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufacturisten, herausgegeben von J. A. Hildt. 1800. Jan. bis May. Der ganze Jahrgang 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

In einigen Wochen erscheinen noch folgende Artickel:

Répertoire instructif et amusant pour les Marchands. Tome I. Idées générales sur le Commerce. 8. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Theatralische Schnaken und Schnurren, ein Schauspieler-Vademekum. 8. 6 gr. oder 27 kr.

Reisen und Abentheuer Rolando's und seiner Gefährten. Ein Robinson für Kinder zur Erlernung geographischer und historischer Vorkenntnisse. Nach dem Französischen des Jauffret. 1s Heft. 8. 12 gr. oder 54 kr.

Praktisches Tagebuch für Landprediger, zur leichtern Führung ihres Amtes und zur bessern Aufsicht der ihnen untergebenen Landschulen. Herausgegeben von D. J. A. Jacobi. 1sten Bandes 3s Stück. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Praktisches Tagebuch für Landschullehrer, zur Erleichterung ihrer sämmtlichen Geschäfte. Herausgegeben von eben demselben. 1sten Bandes 3s Stück. gr. 8. 8 gr. oder 36 kr.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Ayreri diss. de praediis nobilitatis bremensis equestribus eorumque iuribus et privileg. 1745. Götting. in 4.

— de diversitate iuris emphyteutici et villaris praecipue brunsuicensis. 1766. Ibid. in 4.

Engelbrecht, de genuinis decisionum iuris fontibus in terris Brunsuico. Luneb.

Gottfr. Mascovii Opuscula iuridica et philologica cura Püttmanni.

Götze J. V. commentatio historico iuridica de origine, statu hodierno, iuribusque praecipuis ordinum, provinciel. ducatuum bremensis et verdens. Götting. 1795.

Hahn historische Untersuchung über die niederländischen Kolonien in Niederdeutschl. Halle 1791.

Hertii paroemiae iuris german. Giessen.

Hartmann programm de similitudine equitum Holsat. cum Bremensib.

Hartmann, J. J., de efficientia causalae pactor. dotal. längst leib längst Gut. Kiel 1730.

Knorre de successione conjugum. Halae.

Selchow Abhandlung von den Quellen des Braunschw. Lüneburg. Staats- und Privatrechts. Götting.

Wund diss. de Belgis secul. 12. in germania advenis variisque institutis atque iuribus ex eorum adventu ortis. Götting. 1770.

Wer solche ablassen kann, beliebe sie entweder an meine Commissionars, die Hrn. Reinicke und Hinrichs in Leipzig, oder an mich zu schicken.

Celle d. 12. April 1800.

G. E. F. Schulze der Jüngere, Buchhändler.

III. Vermischte Nachricht.

Suum cuique.

Im Monat May d. J. der *göttingischen gelehrten Anzeigen* steht über mein Buch: *die Kunst, Bücher zu lesen*, eine Notiz, worin sich der grob-vornehme Ton, das einzige Erbgut der Kritiker in d g. gel. Anzeigen, in seinem grösten Lüstre zeigt. Bey diesen gnädigen Herren nach Gründen zu fragen, wenn sie von ihrem Dreyfusse herab über wissenschaftliche Gegenstände einen Ausspruch thun, würde mehr als Unbescheidenheit seyn; sie haben ja dies beschwerliche Völklein in den Buchern ihrer Universitätsbibliothek stecken, was sollen sie sich also desselben beym Schreiben bedienen? Wundern muss ich mich aber, dass diese gelahrten Vornehmen oder vornehmen Gelehrten, die alle meine Schriften bisher unangezeigt gelassen haben, endlich einmal Einer davon zu erwähnen die hohe Gnade gehabt haben. Indessen ist es bey der fürstlich-mystischen Denkungsart in der Theologie, bey dem von Eigenliebe aufgeblasenen und demüthig-stolzen Tone in der Philosophie, und bey der menschenfreundlichen Ketzermacherey, die in den g. gel. A. in Rücksicht der Politik herrscht, stets mein Wunsch gewesen, dass sie von mir schweigen möchten; denn ist nicht alles, was nicht die hohe Gnade genossen hat, zu den Füssen dieser Hrn. Kritiker zu sitzen, denselben ein Greuel? Wer kennt nicht den Abscheu dieser Herren gegen alles, was eine Ahndung von kantischer Philosophie verräth? Und wer kann auch denselben diesen Eifer gegen neue Meynungen, wovon sie in ihren Schuljahren nichts gehört haben, verdenken, da sie andere Dinge zu treiben haben, als die Untersuchungen der neuern und neuesten Philosophie zu studieren? Bey so bewandten Umständen muss ich den Hrn. Redacteur der gött. gel. Anzeigen bitten, meine Schriften künftighin, wie bisher, in einem Blatte unangezeigt zu lassen, wo jede freymüthige Aeusserung, z. B. die meinige über die Universitäten u. dgl., dem Hrn. Anzeiger alle Besinnung raubt, wenn er sie nicht etwan schon längst unter der grossen Büchermasse in Göttingen hat liegen lassen.

Leipzig d. 5. Jun. 1800.

J. A. Bergk.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.
Numero 82.

Mittwochs den 18ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Universitäten Chronik.

Göttingen.

Den 10. May. erlangten die Hrn. *Carl Wyttenbach* aus Bern, und Hr. *Adolph Christoph Bernh. Reiniche* aus dem Hannöverschen;

Ferner den 15. *Ludewig Mundhenk* aus Pyrmont.

Und den 26. Hr. *With. Erdm. Christ. Bernh. Ebel* aus Meklenburg-Schwerin, ohne zu disputiren, die medicinische und chirurgische Doctor-Würde. Ersterer gab jedoch ein Differt. heraus unter dem Titel *de oleis eorumque usu medico* 3 Bog. 8.

Den 29. erhielt Hr. *Joh. Heinr. Dav. Ester* aus Einbeck die Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie, nach Vertheidigung seiner Disputation: *de menstruatione vitiosa* (1½ B. 4.)

Den 30. erhielt Hr. *Ernst Heinr. Friedr. Dietericks* aus dem Bernischen, ohne Disputation, die juristische Doctor-Würde.

Das auf das bevorstehende Pfingstfest von Hr. Doct. *Stäudlin* verfasste Programm handelt: *de scriptis patrum, quos vocant, apostolicorum, veris et suppositiciis, historiae disciplinae morum christianae antiquioribus fontibus et documentis insignibus. Comment. I.* (2 B. 4.)

Die Herren Doctoren und Privat-Decenten *Wardenburg* und *Coppel* sind zu Profess. medicinae extraordinariis ernannt.

Gröningen.

Am 8 Febr. wurde Hr. H. O. *Feith* aus Zwoll, und am 12. März Hr W. R. *de Sitte* aus Gröningen als Dr. der Rechte promovirt. Die Inaugural. Diss. des erstern ist betitelt: *Differt. polit. jurid. de Tyrannide*, die des letztern: *Spec. iurid. exhibens originem et progressum Juris Repraesentationis sec. Jus rom. et Groning-omlandicum.*

Harderwyk.

Den 12. Juny 1799 übergab, Hr. I. H. *Schacht* Theol. Doct. et Prof. prim. das Universitäts-Rectorat dem Doctor der Rechte und ordentl. Prof. S. *Gratama*. — Auch hielt der zum Professor jur. civ. et naturae auf der hiesigen Universität angestellte I. M. *Kemper* seine Antrittsrede: *de iure naturae immutabili et aeterno*.

An die Stelle des Prof. I. *Bosscha* wurde Prof. P. S. *van Maanen* zum Secretär beim academischen Senat ernannt.

Leyden.

Den 8 Febr. hielt der Prof. der Chirurgie und Geburtshülfe *M. S. Dupui*, bey Niederlegung des Rectorats der hiesigen Universität, eine Rede: *de vera, quae medicorum est, exp*[illegible] u. Z. Als Rector Magnificus ist der Prof. der Theol. und Kirchengeschichte *I. W. te Water* ernannt; Prof. *I. van Voorst* ist als Secretär beym academischen Senat angestellt worden.

Utrecht.

Am 26. März 1800 übertrug Hr. *Jans Bleuland*, Dr. d. Med. u. Prof. d. Anat. u. Physiol. wie auch der Geburtshülfe mit einer Rede: *de vi exempli et sympathiae imitatricis*, das Rectorat der hiesigen Universität dem Prof. *Nic. Cornel. de Fremery*, Dr. d. Phil. u. Med., Prof. d. Naturgesch. u. Pharmacie; an dessen Stelle zum Secretär des academischen Senats *Cornel. With. de Rhoer*, Prof. des röm. R. u. des Natur- und Völkerrechts ernannt wurde.

Die durch des Professors *Luchtmans* Tod erledigte Professur der Osteologie und Chirurgie, ist dem Professor *Bleuland*, und die der gerichtl. Arzneykunde, dem Prof. de *Fremery* ertheilt worden.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Wien. Der Gubernial-Secretär *Franz Edler von Kostern*, ist zum achten Gubernialrath in Westgallizien, und Hr. *Augustin Veit von Schittlersberg*, bisheriger Bancohofbuchhalter, Herausgeber der hinterlassenen Schriften des Frhn. *Binder v. Kriegelstein*, zum wirklichen Hofcammerrath ernannt worden. — Hr. *Jos. Ant.* Pet-

Petzeck, k. k. Appellationsrath und bisheriger Professor des Kirchen- und Oesterreichischen Privat-Rechts zu Freyburg ist als Professor des Kirchenrechts bey der Universität zu Wien angestellt worden. Hr. Dr. *W. Schmitt*, ausserordentlicher Lehrer an der Josephinischen medicinisch-chirurg. Akademie ist zum k. k. Stabsarzt ernannt worden. — Gedachte Akademie hat den Hn. Prof. *Himly* zu Braunschweig zu ihrem Correspondenten ernannt. — An die Stelle des verstorbenen königl. Astronomen und Lehrers der prakt. Astronomie, Ant. Strnadt ist der Adjunct der dortigen kgl. Sternwarte, Hr. *Aloys David*, Chorherr des Prämonstratenser-Stifts zu Tepl, angestellt worden. — Der hiesige Arzt, *Ant. Fröhlich*, hat für die aus eigenem Antriebe der Niederösterreich. Landesregierung übergebenen 400 Exemplare seiner Aufmunterung zur allgemeinen Blättern-Inoculation, mit dem Gesuche sie unter das Landvolk vertheilen zu lassen, von der gedachten Landesstelle ein Belobungsschreiben erhalten.

München. Der Hofrath und bisheriger Professor zu Ingolstadt, *Hellor von Hellersberg* ist als Landesdirectionsrath nach München abgegangen und der bisherige Landesdirectionsrath daselbst, *Franz Sales Schilcher*, Vf. einer Abh. über die Methode, den Ertrag der Waldungen zu bestimmen, in gleicher Qualität in der Pfalz-Neuburgischen Landes-Portion angestellt worden. — Der Kämmerer und ehemal. Hofkammerrath, Hr. Graf *Siegmund* von *Spreti*, ist zum supernumerären geistl. Rathe; Hr. *Weiler*, Prof. der Moralphilosophie und der pädagogischen Wissenschaften zum Studiendirector, Hr. *Lor. Westenrieder* zum Director aller [illegible]nischen Schulen, und Hr. *Franz Ant. Nömer*, [illegible] Director der deutschen Schulen zu Dillingen, der dieser Stelle 1796 entlassen wurde, zum Prof. der Kirchengeschichte an dem hiesigen Lyceum ernannt worden.

Hr. Rath *Becker* in Gotha hat auf Veranlassung einer Ausgabe seines Noth- und Hülfsbüchleins für die bayerschen Staaten von dem Kurfürsten und der Kurfürstin, denen die zwey Theile desselben einzeln gewidmet sind, gnädige Handschreiben, jedes mit einer goldenen Jubel-Medaille, erhalten.

Der Medicinalrath *F. S. Häberl* ist von der hiesigen kurfürstl. Akademie, vorzüglich wegen der von ihm in dem Krankenhause zum heil. Maximilian glücklich angebrachten Luftreinigungs-Methode, zum ausserordentl. Mitgliede aufgenommen worden.

Auch hat die Akademie den Dr. *Aloys Careno* zu Wien zu ihrem correspondirenden Mitgliede aufgenommen.

Regensburg. An die Stelle des nach Dresden als Staats- und Conferenzminister berufenen Hrn. Grafen v. Hohenthal ist der bisherige Reichskammergerichts-Assessor, Hr. *Hans Ernst* von *Globig* gekommen. — Der hiesige Stadtsyndicus und Archivar Hr. *K. Theod. Gemeiner* ist von den Reichsstädten Bremen, Windsheim, und Rothenburg zu ihren Comitialgesandten bestellt worden. — Der regierende Fürst von Thurn und Taxis hat seinen Hofrath, Hofstaabscommissär und Bibliothekar, Hn. *Albr. Christoph Kayser*, zum beständigen Deputatus bey der Fürstl. Hof-Oeconomie-Commission ernannt.

Stuttgard. Seit kurzem haben im Wirtembergischen folgende Beförderungen und Dienstveränderungen statt gefunden: Der geh. Rath, Hr. *Ludw. Tim. Spittler*, ist zum Mitgliede der Universitäts-Visitations-Commission und Hr. *Gottlob Christ. Lang*, bisher geheimer Leg. Rath und Director der geheimen Privatcanzley, Vf. einer *Hist. succinctae dogmatis de duratione poenarum infernalium*, zum Präsidenten des Consistoriums ernannt; — der Generalmajor von *Seger* ist als Befehlshaber des Wirtembergischen Contingents angestellt worden. — Der Regierungsrath, Hr. *I. Leonh. Parrot* zu Stuttgard, Vf. der theoret. prakt. Abh. über die Art, wie die franz. Kriegscontributionen anzulegen etc. ist zum Staabs-Amtmann zu Schmiedefeld, mit Beybehaltung seines Charakters als Regierungsrath befördert, der Oberamtmann, Hr. *Benj. Fried. Pfitzner* zu Altensteig, Vf. der Rechte und Verbindl. der Weiber bey einem Gantprocesse, als Oberamtmann nach Tübingen versetzt worden; — Hr. Canzleyadvocat K. A. *Schott* aus Urach hat die Oberamtey, Kellerey und geistliche Verwaltung von Müntingen, und der Hofgerichtsadvocat und Obervogt zu Berneck, *K. A. Ekhard* die Oberamtey, Kellerey und geistl. Verwaltung von Dornstetten erhalten. — Der zeitherige erste Diakonus zu Göppingen, Hr. *F. Wolfg. F. Gess*, Vf. der Brief über einige theol. Zeitmaterien (1792. 8.) ist zum Special-Superintendenten zu Neuenstatt; der bisherige Pfarrer, *L. Eb. Puchner* zu Pfalzgrafenweiler ist zum Pfarrer in Stetten, und der bisherige Diaconus *Ph. L. Herm. Röder* zu Marbach, zum Pfarrer in Thamm befördert; Hr. M. *Flatt*, Vf. der Schrift: die Lehre von der Sündenvergebung u. a. theol. Aufsätze ist zum Repetenten des theol. Stifts in Tübingen ernannt worden.

Der bisherige Vicarius *Phil. Jac. Karrer* zu Memmingen ist zum Pfarrer in Burach, im Gebiete dieser Reichsstadt befördert worden. (Ueber seine bisherigen Verhältnisse in Memmingen verdient die Nationalzeitung 1800 N. 11 nachgelesen zu werden.)

Der bisherige Prior und Prof. der Theologie im Reichsstifte Elchingen bey Ulm, Hr. *Romanus Mittich*, ist als Prof. der Theol. auf der Universität zu Salzburg angestellt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Baldmöglichst wird folgende Schrift erscheinen: *Welches von allem dem, das von dem Menschen Selbst abhängen soll und kann, ist das Wichtigste für alle und jede Menschen?* Beantwortet, besonders in Hinsicht auf die neuesten Staats-Verhältnisse. — Mit den Motto's: „*Allen* soll und muss *zuerst Sicherheit* werden, *alsdann Veredlung* und *Wohlfahrt*!" und: „Nicht von der Moralität (von der inneren und freywilligen Sittengesetzmässigkeit) ist die gute Staats-

verfassung, sondern vielmehr umgekehrt, allererst (meistentheils bey und zum Theil) von der letzten ist die gute moralische Bildung eines Volkes zu erwarten. Kant (in der Schrift: zum ewigen Frieden. S. 61.)"

Die *Hauptpuncte* dieser Beantwortung sind: I) *Zwar, überhaupt und an sich betrachtet*, ist jenes Wichtigste: die Bewirkung der allgemeinen Vervollkommnetheit, und vorzüglich der allgemeinen sittlichen Aufgeklärtheit und Gutwilligkeit. II) *Besonders* aber — und zwar, *Eines Theils, in Hinsicht auf die Zeit-Ordnung desjenigen*, wonach aus allen ihm irgend (auch sittlich) möglichen Kräften sich zu bestreben, jedem Menschen durchaus nothwendig und als seine heiligste Pflicht obliegt; nicht nur zufolge dem Sittengesetz und der reinen sittlichen Religion, sondern auch schon zufolge dem Mitgefühl für Anderer Wohl und Weh, ja sogar blos gesehn auf seine eigene Glückseligkeit; und *andern Theils, aus dem Grunde*, weil ohnedies fast alles andere, was für *alle und jede* Menschen *wahrhaft* heilsam ist, durchaus nicht wirklich bleiben, ja nicht einmahl wirklich werden kann. — ist *folgendes* das Allerwichtigste und Allerdringendste für alle und jede Menschen. Nämlich: *die Bewirkung des bestmöglichen allgemeinen Staats-Verhältnisses; wozu denn gehört, die Bewirkung* 1) *des allgemeinen Staaten-Friedens im Falle des feindseligen Streites*, 2) *des allgemeinen Staaten-Bundes zur Beförderung des bestmöglichen allgemeinen Staatsverhältnisses*, 3) *der allgemeinen äusseren Staaten Freyheit*, 4) *der allgemeinen inneren Staaten Freyheit*, 5) *der allgemeinen, inneren und äusseren, Staats-Publicität.*

(Um der guten Sache willen werden menschenfreundliche Herausgeber von gelehrten und andern Zeitungen und Journalen geneigen, diese vorläufige Anzeig ein ihre Blätter aufs baldigste einzurücken.)

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber den allgemeinen Schriftsteller-Frieden und über das Verhältniss desselben zu dem allgemeinen Staaten-Frieden. Von *Friedrich Gutehr.* — Mit dem Motto: „Sittlich-gültige Ruhe und sittlich-gültiger Friede der Staaten sind *nur* die Kinder der Gerechtigkeit." — Welt Stadt, 1799.

Auch unter dem Titel: *Sittlich-staatige Schriften.* Von *Friedrich Gutehr.* — Mit den Motto's: „HEIL FUR ALLE!" und „GOTT, FREIHEIT, FRIEDE" und „*Nur der wahre Welt Bürger* kann ein *sittlich-guter Staats-Bürger* seyn! *Wieland.*" — *Erstes Heft.* (Dieses, so wie jedes folgende, Heft der f. st. S. wird auch einzeln ausgegeben.)

Der Verfasser bemerket hier:

1) Druckfehler: Die ganze Schrift hindurch hätten die zusammengesetzten Wörter — zumal wenn sie aus mehr als zwey Wörtern bestanden — meistentheils, nicht durch das Binde-Zeichen (-) verknüpft, sondern sogleich an einander geschoben (obgleich jedes Hauptwort mit einem grossen Anfangsbuchstaben bezeichnet) werden sollen. Z. B. Schrift-Steller und Schrift-Steller-Friede; nicht, Schrift-Steller und Schrift-Steller-Friede.

Man lese: S. IX. Z. v. u. 3. Leser-Welt. S. XVIII. Z. 3. (§. 54.) Z. 4. (§. 37. *Anmerkung.*) S. 6. Z. 4. 5. Kenntniss und Handlungsart. S. 11. Z. *irgend* einer. S. 23. Z. 7. Gemäs den S. 29. Z. 15. oben. S. 36. Z. 19. jener. S. 37. Z. 2. Macht *Streiche.* S. 50. Z. 17. allein. S. 54. Z. 12. soll *allerdings.* S. 68. Z. 10. 11. der *Herren* (d. h. der Anderer Herrscher, Heterokraten) S. 71. Z. 16. derselben. S. 86. Z. v. u. 5. Demnach.

Es ist ferner zu lesen: S. 81. Z. 3. gelenkten, *ja im übelthätige Leidenschaften ausartenden Neigungen* der. S. 102. Z. 9. dem *sonst (theils schon bey eben diesen, theils aber bey ähnlichen Wörtern)* gewöhnlichen.

2) Die *Form* der in diesem *ersten* Hefte enthaltenen Abhandlung glaubte der Vf. *so*, wie er es gethan, einrichten zu müssen, damit vor allem die *Gründlichkeit* bey dieser Untersuchung nicht verfehlt, vielmehr dieselbe durch die möglichst einfache, kurze und bündige Darstellung der hieher gehörigen Hauptpunkte desto mehr befördert würde.

3) Ueber manche in dieser Schrift gebrauchte, sowohl *rein-deutsche*, als auch *fremde* Wörter, wird noch mehr, als schon in der *Vorerinnerung zu diesem ersten Hefte* geschehn, *im zweyten Hefte* dieser f. st. S. gesagt werden.

Moriz, Kurfürst von Sachsen. Ein historisches Gemälde von *Friedrich Schlenkert*. 4 Theile. Mit Porträt. 8. Zürich u. Leipzig bey Ziegler und Söhnen 4 Thl. 6 gl.

Dieses männlich schöne Werk, das neueste Produkt der historisch-dramatischen Muse des dem deutschen Publikum gewiss nicht unbekannten Verfassers, bedarf keiner schmeichelnden Lobespreisung, sondern nur einer einfachen Anzeige von dessen Vollendung, um von allen Leseinstituten angeschafft, von allen Liebhabern einer zugleich angenehmen und nützlich unterhaltenden Lectüre gesucht zu werden. Es schildert ausser einer Menge interessanter Männer aus der denkwürdigen Periode der damaligen kirchlich-politischen Revolution, den Charakter des grössten Kurfürsten, Helden und Staatsmann seines Jahrhunderts, mit Wahrheit, Kraft und Würde, verzaubert den Leser unvermerkt in jene den unsrigen leider! so sehr ähnlichen Zeiten und dringt ihm wiederholt den patriotischen Wunsch ab, dass doch auch uns, und unserem bedrängten Vaterlande, bald ein Mann und Held wie *Moriz* zur Rettung und zum Frieden erscheinen möchte. Leipzig im May 1800.

Anzeige eines neuen Original-Romans.

Leben und Meynungen des *Johannes Steifruck*, und seines Vaters *Martin*. Karrikatur-Roman aus den Papieren des lachenden Philosophen. Erster und zweyter Band. Mit 6 Kupfern von *Jury* 8. brochirt 3 Thlr. 8 gl.

Schon der Titel macht auf dieses Buch aufmerksam, noch mehr die Ueberschriften der Kapitelartig abgefassten Aufsätze, und nimmt man es in die Hand, und betrach-

trachtet die Meisterstücke unsers Junge: so laden diese nicht weniger zur näheren Kenntniss des Ganzen, aus welchem diese Szenen genommen worden sind, ein.

Als Proben folgen hier einige Ueberschriften, sie alle auszuheben, möchte für dies Blatt zu viel Raum wegnehmen.

Familiengeheimniss. Anatomisches Verdienst. Offenbarung. Jüngstertag. Der blinde Lärm. Die Injurienklage. Die wandelnde Porteschäse. Die Extreme. Rache. Reue. Narkotische und elektrische Wirkung. Das Fest Johannes des Täufers. Der Exorciste. Fragment einer exorcistischen Rede aus Bileams Hauspostille. Saul kommt unter die Propheten und macht dem Exorcismus ein Ende. Er ists nicht. Mit Attestaten und Fragmenten ist nicht zu spassen. Uebungen im Briefstyl und in allerley Kasuistik.

Da ich mit einer Uebersetzung der im Jahr 1797 in Paris unter dem Titel: Essai sur la Théorie des Torrens et des Rivières par le Citoyen Fabre" erschienenen Schrift beschäftigt bin, welche der Herr Geheime Ober-Bau-Rath *Eytelwein* mit Anmerkungen versehen wird, so zeige ich solches, und dass diese Uebersetzung zur Ostermesse 1801 herauskömmt, zur Vermeidung möglicher Collisionen hiedurch an. Berlin den 23. Aprill 1800.

Zitelmann.

Assessor des Königl. Ober-Bau Departements.

Kunst-Anzeige.

Die Herren Gebrüder *Winkler* in *Leipzig*, als Erben ihres vor drey Jahren verstorbenen Vaters, sind übereingekommen, mir die Verfertigung eines ausführlichen Verzeichnisses des Winklerschen Kupferstich-Kabinets aufzutragen. Dieses Verzeichniss wird in französischer Sprache unter folgendem Titel herauskommen:

Catalogue raisonné du fameux Cabinet d'estampes de feu M. *Gottfried Winkler*, Banquier et Membre du Sénat de la ville de Leipzig: contenant une collection complette de pièces anciennes et modernes de toutes les écoles, dans une suite de tous les Artistes marquans, rangés par ordre alphabétique, depuis l'origine de la gravure jusques à nos jours, etc.

Ich werde das Verzeichniss, mit einigen Veränderungen, nach der Methode des Catalogue raisonné der *Brandesischen* Sammlung bearbeiten; da aber die gegenwärtige Sammlung dreymal zahlreicher ist als jene, so wird jede Schule einen starken Band ausmachen. Die Zeit der Herausgabe dieser Bände kann vor der Hand nicht genau bestimmt werden. Einstweilen wird nur angemerkt, dass der Anfang mit der deutschen Schule geschieht, und dass diese bereits zur Hälfte bearbeitet ist, daher ich hoffen kann, diesen Theil des Werkes gegen die Neujahrs-Messe dem Publikum vorzulegen.

Erst aus der Ansicht dieses ersten Theiles werden sich die Kunstliebhaber einen Begriff von dem Umfange der Sammlung machen können. In einer Einleitung werde ich eine kurze Geschichte der Entstehung dieses Kabinets, und der Bildung des Geschmackes seines ehemaligen Besitzers geben. Die von ihm hinterlassenen Kunstschätze übertreffen alles, was ein Privatmann jemals in diesem Fache zusammengetragen hat. Es sind, um nur einen oberflächlichen Begriff von denselben zu geben: 1) ein Kabinet von mehr als 1300 Gemälden, das in ganz Europa bekannt ist, und manchen Reisenden bewogen hat, einen grossen Umweg zu machen, um es in Augenschein zu nehmen; 2) eine Sammlung von ohngefähr 8000 Handzeichnungen; 3) eine Kupferstich-Sammlung von mehr als 100,000 Stück, diejenigen ungerechnet, welche in verschiednen *Galerien* und andern Kupferwerken enthalten sind; 4) eine zahlreiche Bibliothek, besonders von Büchern aus dem Fach der schönen Künste. Von dieser Bibliothek ist der Katalog schon fertig, und sie wird, wie die Kupferstich-Sammlung, öffentlich verkauft werden. Hier schränke ich mich indessen blos auf letztere ein, und bemerke, dass seit dem *Mariettischen* Verkauf im Jahre 1775, nirgends eine Kunst-Auction von dieser Wichtigkeit gehalten worden ist. Die Werke, sowohl der Maler als der Kupferstecher, sind in dem besten Zustand, und fast alle Stücke gehören zu den besten Abdrücken. Besonders zeichnen sich, andere nicht zugedenken, die *Rubens* und *Rembrands* aus.

Leipzig im May 1800.

Michael Huber.

III. Neue Musikalien.

Neue Clavier- und Singmusik der Rellstabschen Musikhandlung zu Berlin zur Leipziger Ostermesse 1800.

Journal, Neues, des deutschen Theatergesangs 7tes Heft — 20 gl.

Daraus einzeln aus Haydn Orlando.

Sehnsucht und banger Kummer — 2 gl.

Martin, Polonoise aus der gebesserten Eifersüchtigen. Im Busen des Weibes — 8 gl.

Müller. Aus den zwey Schwestern von Prag.

No. 1. Wenn blühende Dirnen — 2 gl.

— — 8tes Heft. — 10 gl.

Daraus einzeln aus Müller zwey Schwestern von Prag.

No. 2. Ich bin der Schneider Kakadu — 4 gl.

— 3. Glück wohnt nur bey treuer Liebe — 4 gl.

— 4. Duett. Zum Aufenthalt wählen wir künftig das Land — 6 gl.

Müller, Grande Sonate en Caprice. — 12 gl.

Steibelt, VII Valses favorites avec la Tambourine 16 gl.

Wessely Variations sur l'Air du petit matelot contre les Chagrins, Ueber die Beschwerden — 12 gl.

Zwölf neue Tänze, Menuetts, Walzer, Hopser und Quadrillen. — 10 gl.

Diese Sachen sind auch sämmtlich in der 3ten Sammlung der Pränumeration, wo 100 Bogen neuer Claviermusik für 1 Friedrichsd'or geliefert werden, wozu man sich aber an die Rellstabsche Musikhandlung directe und franco melden muss, enthalten. Man kann auch noch die erste und zweyte Sammlung jede für 1 Friedrichsd'or haben, welche im Ladenpreise 24 Thl. 20 gl. kosten. Wer auf 5 pränumerirt, erhält das 6te halb, auf 10 das 11te ganz frey.

Berlin, den 16ten May 1800. Rellstab.

Diese Musikalien sind in der *Friederich Fiedlerischen* Papier- und Schreib-Materialien-Handlung um die nämlichen Preise zu haben.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 83.
Mittwochs den 18ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem Journal des *Luxus* und der *Moden* 1800, ist das 5te Stück erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Vorschlag einer Uniform für Reisende zu Fusse. Vom Hn. Prof. *Böttger* zu Herborn. II. Das gefundene Paquet. Eine Rhapsodie für die Elisen, wie sie sind. III. Badechronik. 1) Über Töplitz. Aus Töplitz eingesandt. 2) Fröhliche Aussichten fürs Liebensteiner-Bad, nebst dem Publicandum des Herzogs von Meinungen darüber. IV. Theaternachrichten. 1) Breslauisches Theater. a) Der neue Breslauische Theater-Vorhang. 3) Über die Aufführung des Bayard, von Kotzebue, in Weimar. V. Künste. 1) Wieland, Herder, Klopstock in Portraits. 2) Jurys Vignetten zu Funks Elementarbuch. VI. Modenachrichten. VII. Ameublement. Das Pianoforte mit der Schwebung. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 13. Eine junge Dame mit einem Krep-Bonnet und Frisur en corymbe. *Taf.* 14. Eine Dame im neuesten Schaal à l'Etoile mit einem Kinde an der Hand, das ein Berliner Tricotkleidchen trägt. *Taf.* 15. Ein Schenkisches Pianoforte mit der Schwebung.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Der *Waffenträger der Gesetze*, ein allgemeiner Anzeiger des Rechts und Unrechts und der neuesten Ereignisse im Gebiet der Rechts- und Polizey-Wissenschaft für Deutschlands Juristen und Nicht-Juristen.

Veritatem laborare nimis saepe aiunt, extingui nunquam. Livius.

Publicität ist ein erhellendes Gestirn, und Unpartheylichkeit, ein selten erscheinendes Meteor! — So dachten die Herausgeber als sie mit dem Plane umgiengen, Deutschlands Rechtsgelehrten und seinen Bürgern überhaupt, welche von jeher Freunde des Rechts waren, eine Zeitschrift zu liefern, die streng wahrheitsliebend und unpartheyisch den Gang des Rechts und Unrechts bis in die geheimsten Schlupfwinkel verfolgen wird, die als eine Freundin der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung zur Befolgung und Ausbreitung guter Gesetze, ihr Scherflein beytragen, ehrwürdige vaterländische Gewohnheiten und Gebräuche darstellen — und zur Abschaffung schlechter Gesetze, Gewohnheiten und Gebräuche durch offenherzige Kritiken und durch freymüthige Darstellung des durch sie oft dem Einzeln sowohl als dem Ganzen zufliessenden Übels mitwirken soll. — Sie wird zugleich auch als ein allgemeiner juristischer Anzeiger und Verkündiger aller derjenigen Ereignisse, welche nur auf irgend eine Art das juristische Publicum interessiren können, anzusehen seyn.

Vom 1 October an, erscheinen wöchentlich 3 Bogen in Fol. und ein Bogen Intelligenz-Blatt.

Der Preis ist 1 Carolin oder 11 fl. Rheinisch. Man abonirt darauf bey allen löbl. Post-Ämtern, Zeitungs-Comptoiren, so wie auch bey allen guten Buchhandlungen in und ausser Deutschland.

Alle Bestellungen darauf müssen spätestens bis zum 1 August bey eben genannten Behörden gemacht werden. Bey Übersendung des ersten Stücks von jedem Vierteljahre bezahlet man den vierteljährigen Betrag à 1 Laubthaler praenumerando.

Alle löbl. Post-Ämter, Zeitungs-Comptoire und Buchhändler werden ersucht, ihre Bestellungen spätestens bis in die Mitte des Augusts bey dem Postschreiber *Danz* in Weimar zu machen, und es wird ihnen sodann der *Waffenträger der Gesetze* von demjenigen Post-Amt, welches die Hauptspedition übernimmt, wöchentlich richtig zugesendet werden.

Der *Waffenträger der Gesetze* enthält:

1) kurze Aufsätze über rechtl. Gegenstände;
2) staatsrechtliche Bemerkungen.
3) Handhabung der öffentlichen Gewalten.
4) Reichshofraths-Erkenntnisse.
5) Gesetzkunde.
   a) Geist der von Zeit zu Zeit in deutschen Landen erscheinenden Gesetze, in Hinsicht auf Civil-, Criminal- und Polizey-Fälle.

b) Ver-

b) Veranlassung, Zweck und Anwendbarkeit derselben auf das allgemeine Beste.
c) Kritiken.
6) Justiz-Verfassung.
a) Verschiedenheit derselben.
b) Process-Ordnungen.
c) Abweichung der Landes-Ordnungen in den deutschen Landen und die hieraus entstehenden
d) widersprechenden Rechts-Sprüche (mit Kritiken derselben.)
e) Gerechtigkeits-Pflege, dabey vorkommende Ungerechtigkeiten, von Seiten der Richter und Advocaten, die dabey zu Schulden gebrachten Versehen, und Bestimmung des daraus entstandenen Nachtheils der Partheyen.
f) Aufsicht über die Justiz-Verfassung.
g) Justiz-Reform.
h) Autorität höherer Collegien und überhaupt der Gerichte;
i) innere Einrichtung derselben.
k) Personal-Bestand.
7) Gewohnheiten und Gebräuche in Hinsicht auf Civil, Criminal- und Polizey-Fälle und Rügen der hier vorkommenden Missbräuche.
8) Polizey-Verfassung und Polizey-Aufsicht.
a) Polizey-Anordnungen.
b) Rüge der Missbräuche.
c) Würdigung guter Anstalten und Einrichtungen.
d) Polizey-Vorschläge.
e) Beyträge zur Geschichte des Polizey-Wesens und Polizey-Statistik.
9) Notizen für Richter und Advocaten, überhaupt für Rechts-Gelehrte.
a) Gutachten.
b) Parallelen.
c) Vorschläge.
d) Anfragen und Antworten.
e) Anzeigen.
f) Juristische Correspondenz aller Art, u. s. w.
10) Lehrart auf deutschen Academien, und Chronik der Universitäten.
11) Kurze Biographien merkwürdiger Rechtsgelehrter.
12) Juristische Literatur.
a) Kurze Recensionen.
b) Recensionen von Recensionen juristischer Schriften in den gelehrten Journalen.
13) Erörterung aller zur Publicität gekommenen Streitigkeiten unter Juristen und Versuche dieselben beyzulegen.
14) Alles was nur auf irgend eine Art das juristische Publicum interessiren kann.
15) Das monatliche Intelligenzblatt zu Bekanntmachungen gegen zeilenweise Vergütung, wobey zugleich zu bemerken ist, dass auch von Nachrichten für den Waffenträger der Gesetze, die den Einsender allein angehen und sein eigenes Interesse betreffen, die gedruckte Zeile mit 6 pf. bezahlet werden muss.

Übrigens wird jeder Rechtsgelehrte Deutschlands und jeder Freund der Gesetze gebeten, uns Beyträge einzusenden, und die Stelle eines Correspondenten zu übernehmen. Man hat sich dieserhalb unter obiger Addresse in frankirten Briefen vor dem 1 August, an uns zu wenden, damit wegen allzugroßer Entfernung der Herausgeber vom Ort der Redaction, der Expedition selbst kein Hinderniss in Weg geleget werde, und die Herausgeber an jedem Ort durch ihre bestellten Secretärs und Expediteurs den Inhalt der eingegangenen Briefe in Zeiten referiret erhalten mögen, bey welcher Gelegenheit, von Seiten der Herausgeber dem Publicum zugesichert wird, dass den Secretärs schnelle und gewissenhafte Expedition zur Pflicht gemacht worden ist.

Berlin, d. 3 May.
Frankfurt am Mayn, d. 12 April.
Hamburg, d. 19 März.
Leipzig, im März.
Weimar, d. 16 May.
Wetzlar, d. 10 Febr.
Wien, im Febr. 1800.

Die Herausgeber des Waffenträgers der Gesetze.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An Lehrer und Erzieher.

Es hat uns Deutschen schon lange an einem Handwörterbuch der Naturgeschichte gemangelt, und man sah sich immer genöthiget, diesen Mangel durch eine Menge theurer Werke zu ersetzen. Wir zeigen daher an, dass nunmehro der erste Theil von *Schmiedleins* Handwörterbuch der Naturgeschichte über die 3 Reiche der Natur, wirklich erschienen ist, und dass die beiden übrigen Theile in der nächsten Michaeli-Messe unausbleiblich erscheinen werden. Dieser 1te Theil kostet 1 Rthlr., und das Ganze wird 3 Rthlr. kosten. Ist in allen Buchhandlungen zu haben. gr. 8.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Von dem neuen militärischen Magazin, herausgegeben von dem Hn. Prem. Lieut. *v. Hoyer*, ist das 6te Stück erschienen, und enthält nebst 2 gestochnen Planen folgende Abhandlungen: 1) Über die Vertheidigung des Passes von der Lahn. 2) Über die Vertheidigung der Provence. 3) Beytrag zur Logistik. 4) Feldzug der Verbündeten in Braband und Flandern. 5) Über die Wirkung der springenden Granaden. 6) Anzeige militärischer Werke. Dieses Magazin ist in 4. mit Didotschen Lettern gedruckt, broschirt für 16 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Aurora. Von dem Verfasser des Rinaldo etc.

Von der 3n Auflage dieses äusserst interessanten Romans erscheint der 2te und letzte Theil so eben, und ist in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu bekommen. So wie bey dem Ersten, sind auch hier 3 der interessantesten Szenen ausgehoben und in Kupfer gestochen.

gestochen. Der bisherige Beyfall, den das Publicum diesem Roman geschenkt hat, beweiset einem Jeden, der ihn noch nicht kennt, dass es ihn nicht reuen wird, wenn er sich denselben in seine Bibliothek anschafft.

Leipziger Oster-Messe 1800.

Der Verleger.

So eben verlässt die 2te verbesserte Auflage von: *G. Merkel; die Letten, vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts.* Ein Beytrag zur Völker- und Menschenkunde; mit dem Motto: *Non ignarus mali, miseris succurrere opto.* 8. broschirt. 1 Rthlr. 12 gr.

die Presse. Seit einem Jahre fehlte dieses Buch, und schon länger arbeitete der Verfasser daran, um dieser 2ten Auflage die möglichste Vervollkommnung zu geben. Den eigenthümlichen Werth dieses Buchs haben competente Richter in allen gelehrten Zeitungen und Journalen längst bewiesen.

Leipziger Oster-Messe 1800.

Der Verleger.

Stiftstagspredigt, von D. J. Fr. Teller, über Joh. 6, 11. Auf Verlangen und Kosten einiger Stände der Stift-Zeitzischen Ritterschaft. Leipzig, bey *C. Crusius.* gr. 8. 1800.

Diese Predigt kann als Muster angesehen werden, wie man vor einer solchen Versammlung sprechen muss: denn sie ist eben so freymüthig als bescheiden, und eben so geistvoll als erbaulich.

Ökonomische Anzeige.

Allen Ökonomen und Gutsbesitzern empfehlen wir als ein nützlich praktisches Werk:

Weissenbruch, das Ganze der Landwirthschaft. Ein Buch für den deutschen Landwirth, der seinen Wohlstand zu verbessern sucht. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

In diesem Werk hat der Verfasser alles Wissenswürdige der Landwirthschaft gründlich und in einer fasslichen Sprache vorgetragen. Seine Bemerkungen und Rathschläge sind ganz dazu geeignet, den Wohlstand des Landwirths zu befördern.

Dieses Werk ist sowohl in der *Behrensschen* Buchhandlung in Franfurt a. M., als in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende neue Bücher erschienen:

1) *Beers, G. J.*, Pflege gesunder und geschwächter Augen; nebst einer Vorschrift, wie man sich in plötzlichen Zufällen an den Augen, welche keine eigentliche medicinisch-chirurgische Kenntniss fodern, selbst helfen kann. Mit 1 Kupfertafel. 8. 16 gr.

2) *Eichhorns, J. G.*, allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur. 9n Bandes 5s und 6s., und 10n Bandes 1s Stück. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

3) *Matthiae, Aug.*, Animadversiones in Hymnos Homericos, cum Prolegomenis de cujusque consilio, partibus, aetate. 8 maj. 1 Rthlr. 18 gr.

— — Idem liber, charta scriptoria. 2 Rthlr. 12 gr.

4) *Meinerts, Fr.*, Encyklopädie der Kriegswissenschaften und der Kriegskunst, für das Militär und für andere gebildete Stände. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

5) *Meuselt, Jo. Geo.*, Bibliotheca historica etc. etc. Vol. XI. Pars Ia. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

6) *Senecae, L. Annaei*, Philosophi, Opera omnia, quae supersunt, recognovit et illustravit D. Frid. Ernest. Ruhkopf. Vol. II. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Idem Liber, charta scriptor. 1 Rthlr. 20 gr.

— — Idem Liber, charta belgica. 2 Rthlr. 16 gr.

Historische Blätter und Anekdoten. Erste Sammlung. 8. 1800. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wir können dies Büchelchen als einen interessanten Beytrag zur unterhaltenden Lectüre empfehlen, besonders da der Inhalt auf Wahrheit beruht, und in einem blühenden Stile vorgetragen ist. Die 10 Aufsätze dieses ersten Bändchens haben folgende Überschriften:

I. Alfonso Piccolomini Herzog von Monte Marciano. Ein historisches Bruchstück aus dem XVI. Jahrhundert.
II. Etwas von dem Ritter-Orden *du verbe incarné*, des Grafen Limange und des Marquis Langalerie Begebenheiten und Schicksalen.
III. Napoleone Orsino. Eine Geschichte aus dem XVI. Jahrhundert.
IV. Die Eroberung der Stadt Rom, im Jahr 1527.
V. Majo. Eine Geschichte aus dem XII. Jahrhundert.
VI. Bücherdedications-Anekdoten.
VII. Sonderbare Lehnsgebräuche.
VIII. Maximiliane von Leithorst. Eine deutsche Amazone.
IX. Die Erhebung des Hauses Braganza auf den Portugiesischen Thron.
X. Anekdoten aus der Vorzeit.

Man wendet sich deshalb an uns oder an jede beliebige Buchhandlung.

Gebrüder Gädicke
zu Weimar.

Um Collisionen zu vermeiden zeigt man eine Übersetzung von *Alibert dissertation sur les Fièvres pernicieuses* und *Bichat Traité des membranes en général et de diverses membranes en particulier* an.

Von dem so eben in Paris erschienenen, und im Moniteur No. 235. rühmlich angezeigten Werke: *Coup d'oeil politique sur l'Europe à la fin du 18 Siecle, par J. B.*, wird von einem mit dem Gegenstande vertrauten

trauten Manne eine mit Anmerkungen versehene Übersetzung nächstens in einer angesehnen Buchhandlung erscheinen.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die allgemeine deutsche Bibliothek 118 Bände mit allen Anhängen, und die Neue bis zum 34ten Band mit allen dazu gehörigen Anhängen, in Halbenglischem Einband für 50 Rthlr. in Golde.

Ferner: Die Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung von 1788 bis 1799, vollständig in grau marmor. Pappband für 60 Rthlr. preuss. Val.

Beide sehr gut conditionirte Werke sind bey den Buchhändlern *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle im Mageburg. zu haben, welche sie, einzeln oder beide zusammen gegen postfreye Einsendung des Geldes frey bis Leipzig liefern werden.

Bey dem Antiquar *Feuerstacke* in Braunschweig, sind um beygesetzte Preise folgende Bücher und Karten zu haben, als:

Folio.

1. u. 2. Novum Testament. Graecum. Edit. Joh. Jac. Wetstenii. 2 Bände. Amstel. 1751. G. engl. Band. 15 Rthlr.

3. — 7. Poli synopsis criticorum scripturae sacrae. Tom. V. Frankf. 1678. Pergb. 5 Rthlr.

8. — 16. Critici Sacri, siv. annot. in Vet. et Nov. Test. IX. Vol. Frankf. 1696. Pergb. 6 Rthlr.

17. — 20. Gerh. Joh. Vossii Opera Omnia. Amstel. Joh. Blau. 1700. 6 Theile in 4 Bänden. Pergb. 6 Rthlr.

21. — 22. J. J. Hoffmanni, Lexic. Univers. 4 Vol. in 2 Bänden. Lugd. Batav. Schwl. 1698. 5 Rthlr.

23. — 26. Diction. Universel par Furetiere. Nouv. Edition. à la Haye, 1727. 4 Bände. Ganz Frzb. 6 Rthlr.

Octavo.

1. — 15. Hissmanns, neue Welt und Menschengeschichte, 1 bis 15 Band. 1781 — 1794. Ppb. 6 Rthlr.

16. — 30. Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Grossen. Aus dem Engl. von Benzler, Dohm und Adelung. 1 bis 15 Band. Leipzig, 1779 — 1789. Papb. 6 Rthlr.

24 Stück Seekarten. Amsterdam bey Johann von Keulen. gr. Fol. 5 Rthlr.

23 Stück dito. kl. Fol. 1 Rthlr.

Bauers Karten des siebenjährigen Krieges. 24 Blätter. med. Folio. 10 Rthlr.

Briefe und Gelder (*NB.* Convent. Münze) werden postfrey erbeten.

IV. Antwort.

Die Hn. *A. W. Schlegel* und *L. Tieck* haben in die 53te Numer dieses Intelligenzblatts ein halbes Dutzend Grobheiten gegen mich einrücken lassen, die ein jeder Vernünftiger nur zu *lesen* braucht, um sie einer *ernsthaften* Widerlegung von meiner Seite für unwürdig zu halten.

Sie zeihen mich *einer unanständigen Lüge;* weil ich gesagt habe, *dass sie von ihren dichterischen Talenten viel Gutes rühmen.* Hätten sie das *nicht* gethan, so könnten sie mir höchstens vorwerfen, dass ich sie ungerechter Weise *beschuldigt* hätte; aber *belogen?!* — Doch *Urbanität* muss man bey ihren *Antipoden* nicht suchen. Man lese inzwischen nur die Ankündigung der Hn. T. und S. in der ersten Numer dieses Intelligenzblatts von Anfang bis zu Ende, und urtheile, ob sie in einem schlichten bescheidenen Ton abgefasst sey, oder ob sie Prätension verrathe. Und braucht man dann noch weiter Zeugniss: so ist ja das *Athenäum* berüchtigt genug wegen der hyperbolischen Lobsprüche, mit welchen Hr. *A. W.* S. seinen Freund Tieck (und ganz beyläufiger Weise auch sich selbst) überströmt.

Wenn diese Herren mir *Handwerksneid* zur Last legen: so thun sie *mir* Unrecht; denn ich wüsste wahrlich nicht, warum ich *sie* beneiden sollte.

Sie nennen meine *Erklärung* wegen des *Persiles* und der *Galatea* (in No. 27. dieses Intelligenzblatts) *ein plattes Urtheil* über diese beiden Werke. Fället man denn ein plattes Urtheil von einem Werke — oder heisst es überhaupt ein *Urtheil* darüber fällen — wenn man sagt, man finde nicht *den* Geschmack daran, der zu einer Übersetzung *con amore* reizen könne? Spricht man darum dem Werke *alle* Schönheiten, *alles* Verdienst ab?

Wenn Menschen, die *so* reden und *so* schliessen, mich in ihrer Einfalt und Eigendunkel *a priori unwissend* und *unfähig* nennen: so rechne ich mir das mehr zum Lob, als zum Tadel. Und wenn sie von *Butlers Hudibras a posteriori* sagen, dass er nichts, als *eine crasse unpoetische Partheysatyre* sey: so brauche *ich* wohl nicht, ein Gedicht gegen *sie* in Schutz zu nehmen, dessen Werth seit einem Jahrhundert entschieden ist.

Die renommistische *Ausfoderung* der Hn. *S.* und *T.* zum poetischen Wettkampf erinnert mich an weiland *Sir Goliath von Gath*, grossmäuligen Andenkens. Die beiden gelehrten Herren treten einher (wie er) in ihrem *ehernen* Harnisch; und ich armer Laye habe freylich nichts, als meinen Stecken und meine Schleuder. Aber bey dem allen könnten die Herren sich doch aus der Geschichte des Philisterritters die Lehre ziehen, dass man niemand ausfodern sollte, dessen Kräfte man nicht kennt. Vorläufig werden sie am *Quixote* und an den *Novellen* schon Arbeit genug zugeschnitten finden.

Lüneburg, d. 6. May 1800.

D. W. Soltau.

Auf Hn. Buchhändler Beygang's aus Missverstand entstandne Beschwerde, und Hn. Buchh. Roch's dreiste Auffoderung werden wir nächstens antworten.

Direction der A. L. Z.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 84.
Sonnabends den 21ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Wieland's neuer deutscher Merkur, 1800. *May* ist bey uns erschienen und enthält:

I. Gedichte. 1) Rückkehr des Winters im März 1800. von *K. L. M. Müller*.
2) Proben einer metrischen Übersetzung des Terenz.
II. Excerpte aus künftigen Schriften, von *Thieriot*.
III. Über die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder. Von *C. von Bonstetten*.
IV. Über das Grabmal des Sofokles und die Keledonen, von *Huschke*.
V. Noch etwas über die Keledonen, in Beziehung auf den vorhergehenden Auffatz. Von *Böttiger*.
VI. Licht und Finsterniss. Auszug eines Briefs aus Ingolstadt.
VII. Über den Abbé Barruel. Auszug eines Briefs aus Wien.

Dies Stück ist am 30 May an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt worden. Der Jahrgang kostet 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Janus. Eine Zeitschrift auf Ereignisse und Thatsachen gegründet, 1800. *May*, ist bey uns erschienen, und hat folgenden reichhaltigen Inhalt:

I. Lenz und Liebe; von *Uffo v. Wildingen*.
II. Das Wellenbild; von *Bari*.
III. Romanzen und Lieder über Rinaldini.
IV. Der Stelzfuss, Eine Erzählung.
V. Palermo.
VI. Das Körbchen. Eine Erzählung.
VII. Montferrat.
VIII. Schilderung des Elends der verheerten Helvetischen Kantone.
IX. Über die Privattheater zu Leipzig.
X. Theater zu Ballenstedt.
XI. Der König, die Prinzessin, Florian, und das Theater zu Bentam. Fortsetzung.
XII. Klopstocks Brief an den Rector Heimbach zu Schulpforta.
XIII. Die Pariser Verglasung, und die Expedition nach Ägypten.
XIV. Der neue Papst und die alte Prophezeyhung.
XV. Antwort der Pocken-Krankheit an das Fieber.
XVI. Karthäuser-Edelmuth.
XVII. Die Insel Bata und ihre Bewohner. Nach dem Französischen.
XVIII. Der systematisch Gemordeten. Ein Traum. Nach d. Span. d. jüng. Quevedo.
XIX. Kleinere Correspondenznachrichten. Aus München, Bern, Berlin, Zürich, Regensburg.
XX. Anekdoten.
XXI. Antwort an einige Correspondenten.

Dies Stück ist am 30 May an alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungs-Expeditionen versandt worden. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Das 6te Stück der *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* 1800, herausgegeben von *Gaspari* und *Bertuch*, ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Abhandlungen.
1) Untersuchung des Menzaleh-Sees in Ägypten; von *Andreossy*. (Aus den Memoires sur l'Egypte.)
2) Beschreibung einer Reise auf dem Tanitischen Arme des Nils, von *Malus*. (Aus den Mem. sur l'Egypte.)

II. Bücher-Recensionen.
1) *Asiatic Researches*, or Transactions of the Society, instituted in Bengal. Vol. 5. Lond. 1799.
2) Observations on a tour through the Highlands and part of the Western Isles of Scotland, particularly *Staffa* and *Icolmkill* u. s. w. in 2 Voll. by *T. Garnett*. Illustrated by a *Map* and 52 *plates*, from drawings taken on the spot by *Watts*. London 1800.
3) *An Account of an Embassy to the Kingdom of Ava*, sent by the Governor-general of India in the year 1795, by *Mich. Symes* Esq. London, 1800.

III. Karten-Recensionen.

1) *Kriegstheater*, oder Grenzkarte zwischen Frankreich und Italien u. s. w. Gestochen von *Müller*. Wien, bey *Artaria* und *Comp.*

2) *Carte typometrique du Canton de Basle*, divisé en districts, dediée au Citoyen *Cassini* par *C. G. T. L*** premier ouvrier typometre des Citoyens *Haas*, pere et fils, auteurs de cet art.

IV. Vermischte Nachrichten.

Avant-Coureur der neuesten Plane und Karten.

Zu diesem Hefte gehört:

1) Das Portrait von *Don Christoval Colon*, dem ersten Entdecker der neuen Welt.

2) Die Karte vom See *Menzaleh*, in Ägypten.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Von *Gilberts Annalen der Physik*, ist des 5ten Bandes 1s Stück erschienen, und enthält:

I. Eine neue Art, die Geschwindigkeit der Schwingungen bey einem jeden Tone durch den Augenschein zu bestimmen, nebst einem Vorschlage zu einer festen Tonhöhe, von D. *Chladni* in Wittenberg. II. Bemerkungen über den Gang des Barometers, von *L. von Buch* in Berlin. III. Beschreibung eines verbesserten Barometers von *Müller* in Darmstadt. IV. Electrische Versuche von *L. von Arnim*. V. Beyträge zur Hygrometrie von *Lüdicke*. Fortsetzung. VI. Beobachtungen über d. Scylla und Charybdis, von *Spalanzani*. VII. Nachrichten und Bemerkungen. 1) Von der ältern Araneologie. (Aus einem Briefe.) 2) Preisfragen auf das Jahr 1800. Bemerkung des Herausgebers.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Verzeichniss eines Sortiments seltener, kostbarer und anderer Bücher, welche für beygesetzte Preise bey Hn. *Ferdinand Troschel*, Buchhändler in Danzig, in Commission zu bekommen sind. (Dieses Verzeichniss wird vierteljährig fortgesetzt werden.)

Die Preise sind in preuss. Courant gestellt, und man wendet sich in frankirten Briefen an diese Buchhandlung. Hingegen *nicht* frankirte Briefe gehen uneröffnet retour.

Folio.

1. Les Ouvrages d'Architecture de Pierre Post, av. 74 Planch. Leide 715. — Les nouv. Oeuvres d'Architecture de Ph. Vingboons, divisées en II. Tomes, av. 81 Planch. Leide 715. saub. Frzb. 6 Rthlr.

2—6. The history of England, written in French by Rapin, transl. with additional Notes and continued by N. Tindal with Cuts. London 733. 42. V. saub. Englbd. 20 Rthlr.

Dieses kostbare und prachtvolle Werk enthält ausser einer Menge saub. Vign., 160 Kupfer, worunter sich 51 vortreffliche Portraits von Vertue befinden.

7. A Supplement to Rapin's History of England, by Mr. Oldmixon. London 741. Englb. 2 Rthlr. 12 gr.

8—9. Brittania, or a chorograph. Description of Great Britain and Irland, written in latin by W. Camden and transl. with Addit. and improvements by E. Gibson. The II. Edit. with Maps, Medals and other Copp. Pl. H. Vols. Lond. 722. 2 Frzb. 10 Rthlr.

10. C. G. Ludewig, terrae musei regii Dresdensis, acc. terrar. sigillat. figurae. Lips. 749. saub. Frzb. 4 Rthlr.

11—15. J. A. Scheuchzeri, Physica Sacra III. Tomis absolut. Aug. Vind. 731 — 33. c. 850. tabb. aen. 5 saub. Frzb., wovon 2 die Kupfer enthalten. 25 Rthlr.

16. J. Jonstoni, historia natural. de Quadrupedib., de avibus, de Piscib. et Cetis, de Insectis, de Serpentib. c. 239 Fig. Merianis. Francof. 650. 53. 62. Pgb. 12 Rthlr.

Osmont setzt den Preis auf 120 Livres.

17. Histoire de Guillaume III., par Medailles, Inscriptions, Arcs de Triomphe et aut. monumens publ., par N. Chevalier, av. gr. nomb. de fig. Amst. 692. Pgb. 2 Rthlr.

18. P. P. v. Chemnitz, königl. schwedischen in Deutschland geführten Krieges I Theil. Alt-Stettin 648. II Theil. Stockholm 653. Pgb. 3 Rthlr.

Sehr selten. Vogt. p. 191.

19. Joh. Ulr. Krause, biblisches Engel- und Kunstwerk, enthält 30 saub. Kupfer. Augsb. 705. — Desselben histor. Bilder-Bibel, in 5 Theilen, enthält 135 saub. Kupfer. Augsb. 700. Pgb. 6 Rthlr.

Quarto.

1—21. J. Kanold, Sammlungen zur Natur u. Medicin Kunst und Literatur-Geschichten von 1717 bis 1726, nebst 4 Suppl. Bänden und Büchners Universal-Regist. Mit vielen Kupfern. Bresslau 718—29. 21 saub. Pgb. 10 Rthlr.

22—24. Journal des Observations physiques, mathematiques et botaniques, faites sur les Cotes orient. de l'Amerique merid., et dans les Indes Orient. par L. Feuillée. III. Tomes, av. 129 fig. Paris 1725. 3 Frzb. 3 Rthlr.

25. Histoire générale des Insectes, par J. Schwammerdam, av. fig. Utrecht 682. Pgb. 1 Rthlr. 12 gr.

26. L'histoire entière des Poissons, composée par Rondelet. II. Parties av. gr. n. d. fig. Lion 558. Ppb. Selten. 1 Rthlr. 18 gr.

27—29 Bibliotheque des Artistes et des Amateurs, par Abbé de Petity. II. Tomes, av. très belles fig. Paris 766. 3 Papb. 2 Rthlr. 12 gr.

30 Labyrinte de Versailles, av. 39 fig. en t. d. Paris l'Impr. royal. 693. Querform. Pgb. 3 Rthlr.

31. Balth. Russouw, Chronika der Provintz Lyfflandt. Rostock 578. — Joh. Helffrich Reise aus Venedig nach Hierusalem, mit v. Fg. Leipzig 579. h. Mrb. Selten. 18 gr.

32—36. Deguignes, Geschichte der Hunnen und Türken u. s. w. 4 Bände mit der chronol. geneol. Einleit. Greifsw. 768—71. 5 h. Englb. 5 Rthlr.

Vos-

37. Vollständige Sammlung der griechischen Kriegsschriftsteller, übersetzt und erläutert von A. H. Baumgartner, m. v. Kupf. Frankf. und Mannheim 779. Papb. 1 Rthlr.
38. Melch. v. Seydlitz, Beschreib. s. Wallfahrt nach dem heil. Lande, m. v. Fig. Leipzig 581. h. Pgb. Selten. 12 gr.
39. P. Friedeborn, histor. Beschreib. der Stadt Alten-Stettin in III. Büchern. A. Stett. 613. h. Mrb. 12 gr.
40. C. C. Hirschii, Libror. ab anno I. usque A. L. Sec. XVI. typis exscriptor. Millenar. I.—IV. Norimb. 746—49. h. Frzb. 12 gr.
41—48. C. F. Pauli, allgem. preuss. Staatsgeschichte. 8 B. m. Bildn. Halle 760—69. h. Frzb. 7 Rthlr.
49—57. J. C. Adelung's, pragm. Staatsgeschichte Europens, nach dem Ableben K. Karl des VI. 9 B. Gotha 762—69. 9 saub. h. Englb. 6 Rthlr.
58. 59. Instructions pour les Jardins fruitiers et potagers, par Mr. de la Quintinye, av. fig. II. Tomes. Paris 746. 2 Mrb. 2 Rthlr.

Octavo.

1—24. Göttingische Anzeigen von gel. Sachen vom Jahr 1748—1771. (Der Jahrgang 62 u. 65 fehlt.) 24 Ppb. das übrige roh. 15 Rthlr.
25—30. Berichtigungen berühmter Staats-Finanz-Policey- u. s. w. Schriften, (von Hn. v. Pfeiffer.) 6 Bände. Frankf. a. M. 781. 6 h. Englb. 2 Rthlr. 18 gr.
31. Hug. Grotii, Historiae Gothorum, Vandalor. et Longobardor. Scriptores. Amsterdam. 1655. Pgb. 1 Rthlr. 12 gr. Rariss. Vogt. p. 317.
32. Abrégé des Mathematiques pour l'usage de Sa Maj. Russ. (p. J. Hermann) en II. Tomes, av. Pl. et Vign. Petersb. 728. Frzb. 2 Rthlr. Très rare. Vogt. p. 2.
33—36. Baumgartens, Nachrichten von einer hallischen Bibliothek. 8 Bde. Halle 748—51. 4 Frzb.
37—42. Desselben Nachrichten von merkwürdigen Büchern. 12 Bde. Halle 752—58. 6 Frzb. Zusammen 6 Rthlr.
43. Annales rer. anglicar. et hibern. regnante Elizabetha. Aut. G. Camden. L. B. 625. Ldb. g. Schn. Lib. rar. 12 gr.
44. 45 T. Pennants, Reise durch Schottland und die hebr. Inseln. 2 Bände, a. d. E. von Ebeling. 2 Bde. m. K. Leipzig 779. 2 h. Frzb. 1 Rthlr. 6 gr.
46. C. C. Plüer's, Reisen durch Spanien, m. K. Leipz. 777. h. Frzb. 18 gr.
47. G. Bergmann, Geschichte von Liefland, mit viel. V.g.. Leipzig 776. h. Englb. 12 gr.
48. C. Härlemann, erste und zweyte Reise durch einige schwed. Provinzen, m. K. Leipz. 764 h. Frzb. 6 gr.
49 P. Kalm's, Reise nach dem nördlichen America. 2 Theile m. K. Götting. 754. Frzb. 12 gr.
50. (Nast), römische Kriegsalterthümer aus ächten Quellen geschöpft, m. v. K. Halle 782. Ppb. 18 gr.
51. Traité de la Castrametation et de la Defense des Places fortes, à l'usage de S. A. Electr. de Saxe, par J. de Fallois. av. Planches. Berl. 771. Ppb. 18 gr.
52—55. J. G. Meusel, histor. litt. bibliograph. Magazin. VIII. Stücke. Zürich u. Chem. 788—94. 4 Ppb. Ein Exempl. auf Postpapier. 3 Rthlr. 18 gr.
56—58. J. G. Schelhorn, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhist. u. Literatur. 3 Bde. Ulm und Leipzig 762—64. 3 h. Frzb. 1 Rthlr. 6 gr.
59. J. B. Riederer, Abhandlungen aus der Kirchen-Bücher- und Gelehrten-Geschichte. 4 Stücke. Altdorf 769. — J. G. Schelhorn's, Beyträge zur schwäb. Kirchen- und Gel. Gesch. 4 Stücke. Memming. 772—77. 1 h. Frzb. 18 gr.
60. 61. —— Nachrichten zur Kirch. Gelehrt. u. Bücher-Gesch. 4 Bde. Altdorf 764—68. 2 h. Frzb. 1 Rthlr.
62. A. M. a. Schurmann Εκκλησια, seu melioris partis electio. Tr. brevem vitae ej. delin. exhibens. Pars I. Alton. 673. Pars II. Amst. 685. Ppb. 2 Rthlr. 12 gr. Lib. omn. rariss. Vogt. p. 616.
63. Les Delices de Leide, av. 92 Fig. Lide 1712. Mrb. 12 gr.
64. G. Gatazali, mundi Constitut. et tempestat. praedictiones. Bas. 558. — P. Jacobson Flemlos, elementische und irdische Astrologie. Uranib. 591. — H. Rantzovii, Catal. Imperator. Regum ac Princ p., qui Astrologiam amarunt. Antv. 580. Prgb. Libri rari. 9 gr.
65. Polybii, historiar. libri qui supersunt, ex interpret. Is. Casauboni. Typ. Wechel. 610. Pgb. 6 gr.
66—73. Beyträge zur kritischen Histor. der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. 8 Bde. Leipzig 732—42. 8 saub. Pgb.
74. Nachrichten u. Anmerkungen, welche Sprache, Beredsamkeit u. Dichtk. der Deutschen betreffen. 4 St. Leipzig 1740—1744. 1 Pgb. Beide zusammen. 3 Rthlr.
75—77. Das gelahrte Preussen, 4 Bde. Thorn 723. 724. — Continuirtes gelahrtes Preussen. 4 Quartale 725 3 Pgb. 1 Rthlr.
78—80. Acta borussica, oder Sammlungen zur Geschichte Preussens gehör. Nachr. 3 Bde. Königsb. 730—32. 3 Pgb. 2 Rthlr.
81. P. a Limborch hist. vitae Tim. Episcopii. Amst. 701. Frzb. Lib. rar. Vogt. p. 412. 12 gr.
82. 83. Nachrichten von Büchern in der Thomasischen Bibliothek. 24 Stk. Halle 715—18. 2 Pgb. 18 gr.
84. Th. James bellum papale, s. concordia discors Sixti V. et Clementis VIII. circa Hieron. Edit. Lond. 678. Pgb. Lib. rar. Vogt. p. 360. 12 gr.
85. J. H. Otthonis, historia Doctorum Misnicorum. Amst. ap. Myls. Pgb. 6 gr.
86. Ej. Lexicon rabbinico-philologicum. Genev. 675. Pgb. Lib. rar. Bibl. Salthen. p. 496. 12 gr.
87. Hug. Grotii, Apologeticus eorum qui Hollandiae cet. ex legib. praefuerunt ante mutationem quae A. 1615. evenit. Paris. 622 Pgb. Lib. rariss. 12 gr.
88. Controversiae memorab. inter Paulum. V. P. M. et Venetos. Villa Sanvin. 607. Pgb. Lib. rar. Vogt. p. 215. 18 gr.

89. Modus

89. Modus epistolandi Fran. Nigri. (in fine) Impr. Liptzk p. Melh. Lotter 1499. Pgb. Lib. perrar. 18 gr.
90—97. Chronik von Berlin von Tlantlaquatlapatli. 8 B. Berl. 789—90. 8 h. Frzb. 1 Rthlr.
98. Lexicon aller Anstöfsigkeiten u. Prahlereyen, welche in den Schr. Friedr. II. vorkommen. Leipz. Messe 789. h. Frzb. 1 Rthlr.
99. Chronica, kurzer Auszug der preuss. Chroniken vom J. 1200 bis auf diese Zeit, durch J. Daubmann. 567. m. Fig. Pgb. Selten. 1 Rthlr.
100. Hug. Grotii de imperio Summar. potest. circa Sacra, Comment. Hagae C. 652. Pgb. 6 gr.
101—120. F. D. Häberlins, Auszug der allg. Welthistorie. Neue Historie, m. Gebhardi, Tozens und Meusels Fortsetzungen. 1—20 Band. Halle 767—79. 20 saub. h. Englb. 10 Rthlr. 12 gr.
121. Sixti V. Fulmen brutum in Henricum Reg. Navarrae et Henr. Borbon. cuj. nullitas ex protest. patet. S. L. et A. — Sixti V. Declarat. contra Henr. Borbon. Romae 585. — Exactiss. Discursus de reb. gallicis. A. 1588 editi. Ex specula halcyon. 592. — A. Arnaldi Philippica in Jesuitas reos. 594. Pgb. Libri rariss. cfr. Vogt, Masch, Widekind. 1 Rthlr. 6 gr.
122. Agrippae ab Hettesheim de incertitudine et vanitate scientiar. Declamat. Ap. Euchar. Agrippinant. 531. Ldb. Edit. rariss. Clement T. I. p. 82. 1 Rthlr. 12 gr.
123. F. M. ab Helmont cogitatt. super IV. priora Capp. Lib. I. Moysis. Amst. 697. — A. M. a Schurmann, Diss. de ingenii muliebr. ad doctrinam et meliores litteras aptitudine; acc. epist. ejusd. arg. L. B. 641. Libri perrar. cfr. Bibl. Salthen. p. 547. 1 Rthlr.
124. H. Beverlandi, de peccato originali. Ex typogr. 679. — Philosoph. Untersuch. von dem Zustande des Menschen in der Erbsünde. Frankf. 746. saub. Englb. Libri rar. 1 Rthlr.
125. 126. J. Sleidani de statu relig. et reipubl. Carolo V. Caes., Commentarii. 555. 2 saub. h. Frzb. 2 Rthlr. — Ed. longe rariss. cfr. Schelhorns Ergözlichk. T. II. p. 414 et 653.
127. 28. Dictionnaire d'Anecdotes. II. Parties. Amst. 767. 2 h. Englb. 1 Rthlr.
129—34. Histoire de l'avenement de la Maison de Bourbon au Trone d'Espagne, dediée au Roi p. Mr. Targe VI. TT. Paris 772. 6 Mrb. 3 Rthlr.

Duodecimo.

1. Le Cousin de Mahomet. II. Tomes av. très belles fig. Constantinop. 18 gr.
2. B. Brissonius et A. et F. Hottomanus de vet. ritu nuptiar. et jure Conub. L. B. 641. Pgb. 6 gr.
3. Les delices de la France, p. d'Alquié, av. fig. Amst. 670. Pgb. 6 gr.
4. A. Cellarii Descript. Polon. et Lituaniae. c. m. fig. Amst. 659. Pgb. 6 gr.
5. Satirische Erzählungen. 2 Bände. Leipzig 1777. Pgb. 6 gr.
6. Sensus libror. sex, quos pro verit. rel. christ. H. pl. Hug. Grotius. Paris. 627. Pgb. Bibl. Solger. III. p. 394. 9 gr.
7. Prae-Adamitae. 655. — Systema theol. ex Praeadamit. Hypoth. 655. Pgb. 6 gr.
8. Luc. Corn. Europaei Monarchia Solipsorum. Juxta Ex. Venet. 648. Englb. Vogt. p. 473. 9 gr.
9. C. a Beughem Bibliographia mathematica et artificiosa. Amst. 688. — Ej. Incunabula Typographiae. Amst. 688. saub. Mrb. 12 gr.
10. L'Academie des Dames ou les sept Entretiens galants d'Alosia, Venise chez Arretin. av. 36 fi. Ppb. Vogt. p. 625. 2 Rthlr. 12 gr.
11. Fr. Redi Experimenta circa generationem Insector. c. 37 fig. Amst. 671. Pgb. 1 Rthlr.
12. Ej. Experimenta circa res diversas naturales, quae ex Indiis adferuntur; acc. Observ. de viperis et al. c. m. fig. Amst. 675. — De ave Diomedea ex mus. Fr. Lachmund. c. fig. Amst. 673. Pgb. 1 Rthlr.
13—28. Theater-Kalender auf die Jahre 1775 bis 90. Gotha. m. Kupf. 11 h. Englb. und 5 geheft. 3 Rthlr. 12 gr.

III. Auctionen.

Das Verzeichnifs eines Theils der Bibliothek des seel. Hn. Dr. und Prof. *Hempels* zu Leipzig, welche nebst einem Anhange von Büchern aus allen Wissenschaften den 21 Jul. 1800 öffentlich versteigert werden soll, ist bey dem Proclamator *Weigel* zu Leipzig zu erhalten, welcher zugleich die Aufträge entfernter Bücherfreunde bestmöglichst gegen billige Provision zu besorgen sich erbietet.

Die Bibliothek des verstorbenen Hn. Oberkämmerers und Apothekers *Wiegleb*, welche aus chemischen, pharmacevtischen, physikalischen, zur Naturgeschichte und natürlichen Magie gehörigen, mineralogischen, technologischen, historischen Büchern und Reisebeschreibungen besteht, soll nebst einem Anhange von medicinischen, geographischen, historischen und andern Büchern den 18n August zu Langensalza verauctioniret werden. Katalogen sind in den Buchhandlungen, bey den Hn. Auctionatoren, und daselbst bey der Witwe desselben und in der *Zolling'schen* Buchhandlung zu bekommen.

Aufser andern gröfsern Werken kommen darin vor: Die allgemeine deutsche Bibliothek, vollständig; die neue allgem. deutsche Bibliothek bis zum 48 Bande. Nouvel Atlas, ou Theatre du monde etc. Amstelod, apud Jo. Janssonium. 1658. Tom. I.—VI, Regalfolio. Allgemeine Staats- Kriegs- Kirchen- und Gelehrten-Chronike. 19 Bände. Fol.

Langensalza, d. 4 Jun. 1800.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 85.

Sonnabends den 21ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeines Repertorium der Litteratur auf die Jahre 1791 1795. Zweyten Bandes zweyte Hälfte.

Mit dieser Lieferung, welche wir in letzter Ostermesse leisteten, ist nun der II. *Band*, oder das *Systematische Register* aller Wissenschaften von diesem Quinquennio geschlossen. Der III. Band, welcher bekanntlich das *alphabetische Register* und die *alphabetische Nachweisung der vornehmsten Materien des systemat. Registers der Wissenschaften* enthält, ist jetzt unter der Presse und wird zu Michaelis dieses Jahres gewiss geliefert. Bis dahin wollen wir auch noch für die Liebhaber

den *Pränumerations-Preiss* zu 2 Thl. 16 gl. Sächs. für jeden Band, oder 8 Rthl. für alle drey Bände,

bestehen lassen; sodann aber tritt unabänderlich der bestimmte *Ladenpreiss* von 10Thl. Sächs. Crrt für das Ganze ein

Wir müssen nochmals das ganze Publikum, so wie jeden Gelehrten und Freund der Literatur insbesondere, innern und auffodern, uns *durch Ankauf* dieses einzigen und mit jedem Jahre unentbehrlicher werdenden Leitfadens durch das ungeheure Labyrinth unserer neueren Literatur, bey dieser überaus kostbaren und nichts weniger als lucrativen Unternehmung kräftiger als bisher zu unterstützen. Wir sind entschlossen gleich nach Beendigung dieses *zweyten Quinquennii*, den Druck des *dritten*, für die Jahre 1796 - 1800, welches das gegenwärtige Jahrhundert beschliesst, anzufangen, wenn das Publikum stolz genug auf *deutschen Fleiss* seyn, und ein *literarisches* Werk, wie dieses, dergleichen keine andere Nation aufweisen kann, kräftiger unterstützen will als bisher. Wir bitten daher jeden Gelehrten, jeden Vorsteher einer öffentlichen Bibliothek, jeden Buchhändler und überhaupt jeden Deutschen, der eine allgemeine und detaillirte Uebersicht der Producte der Literatur im Inn- und Auslande seit d. d. J. 1785. nöthig hat, sich von jetzt an bis zu Mich. d. J. zu entschliessen, ob er sich das *Allgemeine Repertorium der Literatur anschaffen wolle oder nicht*, und uns den Entschluss zum Ankauf durch wirkliche Bestellung zu zeigen. *Dieser Zeitpunkt ist entscheidend*; und müssten wir diese mit so viel Gefahr verknüpfte, und doch allen die sich Literatur interessiren, so brauchbare Unternehmung einmal, aus Mangel hinreichender Unterstützung, fallen lassen, dann möchte sie wohl schwerlich Jemand nach uns mit Erfolge wieder heben und beleben können. Wir wollen daher noch das Bessere hoffen.

Weimar den 4. Juny 1800.

F. S. privil. Industrie - Comptoir.

Meine Streifereyen in den Harz und in einige seiner umliegenden Gegenden, von *Wilh. Ferdinand Müller.* Erstes Bändchen, mit 1 Kupfer 1800. 18 gr. oder 1 Fl. 24 Kr.

Der Hr. Verfasser reist vom Lauchstädter Bade aus über Gibichenstein, Bernburg, Ascherbleben, Eisleben, Mansfeld, Hoym, Quedlinburg, Rosstrappe, Blankenburg, Regenstein, Wernigerode nach dem Brocken, womit dies erste Bändchen schliesst. Ohne in ein Loblied über dies Werkchen ausbrechen zu wollen, glauben wir doch versichern zu können, dass es gewiss der grösste Theil seiner künftigen Leser nicht ohne Unterhaltung genossen zu haben, wieder weglegen wird, da historische, statistische und sonstige Bemerkungen und Nachrichten, (worunter hin und wieder das Zwergfell bewegende sich mit befinden, wie z. B. bey Quedlinburg über den D. Lenhart) eine stete Abwechselung verschaffen, und ein ermüdendes Einerley vermeiden. Die Fortsetzung hoffen wir bald folgen lassen zu können. Man kann diesen fertigen Theil sowohl bey uns als auch durch alle Buchhandlungen erhalten.

Gebrüder Gädicke
in Weimar.

Die Gemüse- und Fruchtspeisenwärterin oder Anweisung alle Arten von trockenen Gartengewächsen lange Zeit aufzuheben, vor dem Verwelken, Erfrieren oder Verfaulen zu bewahren. Ein Buch für jede ökonomische Hausmutter, Herausgegeben von einem praktischen Gärtner, 8. 1800. 12 gr. oder 54 Kr.

Für diese kleine Schrift werden alle gute Hausmütter dem Verfasser danken, Es lehrt weder Conkturen ma-

machen, noch andere künstliche Zubereitungen, wozu es an Anweisungen nicht fehlt, sondern was weit gemeinnützlicher, und in den Wirthschafsbüchern gewöhnlich ganz übergangen ist, die einfachste auf die Natur jeder Pflanze gegründete Art, sie, nachdem sie eingeärntet oder eingekauft ist, so lange und so gut als möglich frisch zu erhalten; eine Sache, die in der kleinsten so wie in der grösseften Haushaltung täglich vorkommt. Folgendes giebt eine kurze Uebersicht des Inhalts: I. Beschreibung einiger Behälter, in welchen das Gemüse den Winter über aufgehoben werden kann. II. Behandlung aller Arten von Wurzelgewächsen und jeder einzelnen insbesondere. III. Behandlung aller kohlartigen Gewächse, oder solcher deren Stengel, Blätter, Blüthenknöpfe zu Gemüse dienen. IV. Behandlung der Hülsenfrüchte grün und getrocknet. V. Beh. der Zwiebelgewächse. VI. Behandl. aller Gewächse, denen Wurzeln, Stengel, Blätter oder Früchte zum Salat dienen. VII. Spezerey-Kräuter zu Suppen oder Brühen. VIII. Schwämme. IX. Obst. X. Verzeichniss der vorzüglichsten Obstsorten, in Rücksicht auf Dauer und Erhaltung. XI. Beeren zum frischen Genuss, Salat oder Getränken. Diese Uebersicht zeigt, dass nichts Wesentliches, wornach man suchen könnte, ausgelassen, hingegen alles fremde, anderwärts befindliche vermieden ist.

Man kann dies Werkchen sowohl bey uns, als auch durch jede Buchhandlung erhalten.

Gebrüder Gädicke,
in Weimar.

Nachricht wegen der blauen Bibliothek aller Nationen von XII. Bänden.

Die interessante Sammlung, welche eine geschmackvolle Auswahl der schönsten und geistreichsten Feen-Mährchen, Sagen und abentheuerlichen Erzählungen enthält; ist nun mit dem jetzt erschienenen XII. Bande von dem Herausgeber geschlossen worden, und macht nunmehr ein Ganzes aus, welches in jeder Handbibliothek von geschmackvoller und amüsanter Lectüre mit Rechte einen Platz verdient. Folgende leichte Uebersicht des Inhalts dieser XII. Bände, wird diess auf den ersten Blick bestätigen.

I. *Band*, enthält

1) *Feen-Mährchen von Charles Perrault.* Die schönsten und lieblichsten Feen-Mährchen für Kinder, die es je gab und je geben wird.
2) Feen Mährchen der Frau *v. Lintot.*
3) Königin Grille, vom *J. J. Rousseau*, das einzige Feen Mährchen, das Rousseau je geschrieben hat.

II. Band.

Feen Mährchen des Grafen *A. Hamilton*, bekanntlich eine der schönsten Blumen der französischen Litteratur von einer Meister-Hand auf deutschen Boden verpflanzt.

III. u. IV. Band.

Feen-Mährchen der Gräfin *von Aulnoy.* 1r u. 2r Thl.

V. VI. VII. u. VIII. Band.

Aechte Ergänzung der Tausend und eine Nacht. Aus dem Arabischen Originale. 1. 2. 3. u. 4r Thl.

IX. u. X. Band.

1) Feen Mährchen der Gräfin *von Aulnoy.* 3r und 4r Thl.
2) Mährchen des Hrn. *v. Preschak.*

XI. Band.

Neue Arabische und Persische Mährchen.

XII. Band.

1) Die Abentheuer des Rajah Kamarupen und seiner Gefährten. Ein kleiner abentheuerlicher Indischer Roman.
2) Die Wüste Zend. Ein Fragment aus der Jugendgeschichte des berühmten Hyder Aly, Sultans von Mysore.

Mehrere Anfragen und Wünsche der Liebhaber, die zuweilen mit dieser angenehmen Sammlung ein Weyhnachts- od. Geburtstags-Geschenk machen wollten, veranlassen uns, den Preiss derselben, der bisher 9 Rthl. 18 gl. war, mehr als um die Hälfte zu erniedrigen; und wir erbieten uns demnach von jetzt an, bis zu Ende dieses Jahres

die blaue Bibliothek aller Nationen XII. Bände complet, zu 4 *Rthlr. sächs. Crrt.*

den Liebhabern abzulassen. Jeder Band aber, welcher einzeln verlangt wird, kostet 16 *gl. sächs. Crrt.* Wer 5 Exemplare davon zusammen nimmt, und baar bezahlt, bekommt das *5te als einen Rabat, frey.* Gelder und Briefe aber müssen wir uns *postfrey* erbitten.

Weimar, den 1. Juny 1800.

F. S. Industrie-Compt.

II. Kunstsachen.

Münz-Pasten
von Herrn Mionnet zu Paris.

Diese Pasten sind nach den vortrefflichsten Originalen im Nationalmuseum oder dem vormaligen königlichen Cabinet (worin sich bekanntlich auch die ganze Sammlung von Pellerin befindet) zu Paris, nach einer neuen Erfindung, mit dem grösten Fleisse, Schärfe des Ausdrucks, und in genauer Grösse und Stärke der Originale, von Hrn. *Mionnet*, Unteraufseher des Cabinets, verfertigt. Die Masse ist Schwefel, welchem durch eine besondere Vorrichtung ein dem alten Rost (der sogenannten Patina) bis zum Täuschen ähnlicher Ueberzug gegeben ist. Die erste Sammlung, die blos die schönsten und seltensten *griechischen* Städte- und Völkermünzen enthält, besteht aus 1473 Nummern, welche man nach und nach auf 10 bis 12,000 (lauter Griechen) vermehren wird, so dass man dann ein sehr vollständiges Cabinet von alten Münzen, wenn gleich nicht im Original, doch in ganz getreuen Nachbildungen, haben wird. Ueber die erstere Sammlung von 1473 Nummern hat man ein besonderes Verzeichniss, unter dem Titel: Catalogue d'une collection d'empreintes en soufre de médailles grecques et romaines, welches bey uns für 10 gr. oder 45 kr. zu haben ist. Von den Pasten selbst haben wir für Deutschland die Hauptcommission, und wir werden jede an uns gelangende Bestellung pünctlich zu besor-

besorgen uns angelegen seyn lassen. *Ein hundert Stück* Pasten kosten bey uns 38 Livres oder 10 Thl. sächs. Courant, einzelne Nummern hingegen, jedes Stück 4 gr. Man kann nach dem Catalog auswählen, nur bitten wir, bey Bestellungen die Nummern genau anzugeben, und Briefe und Gelder zu frankiren.

Gebrüder Gädicke
in Weimar.

Phelloplastik - Arbeiten
von Herrn *May* in Erfurt.

Diese Arbeiten sind vortreffliche Kunstwerke aus Kork, und bestehen in genauen Nachahmungen von Denkmälern, Ruinen und merkwürdigen Gebäuden des Alterthums, so wie sie noch jetzt vorhanden sind, in einem verjüngten Maafsstabe. Die Ueberbleibsel des Alterthums sind auf das täuschendste nachgeahmt, und diese Modelle liefern also die genaueste Belehrung über diese Gegenstände. Vor der Revolution konnte man dergleichen Modelle, jedoch für einen viel höhern, als hier angegebenen Preis, von Künstlern aus Rom erhalten. Nach den besten Exemplaren von diesen hat Hr. *May* gearbeitet, und seine Arbeiten geben denen ehemals in Rom verfertigten nicht das Geringste nach. Wir haben die Hauptcommission von diesen Werken, und Kunstfreunde können ihre Bestellungen an uns einschicken. Die Bezahlung erwarten wir franco, und bey grössern Stücken wird Ein, und bey kleinern ein halber Ducaten für eine zur Versendung gehörige Kiste und sonstige Emballage beygelegt. Mehrere von den hier angegebenen Modellen können auch als Aufsätze auf den Tafeln reicher Kunstliebhaber vortheilhaft benutzt werden.

1) Arco di Constantino, lang 2 Schuh 2 Zoll, breit 1 Sch. 1 Z., hoch 9 Zoll. Preis 35 Ducaten.
2) Arco di Settimo Severo, 2 Sch. 8 Z. l., 1 Sch. br., 1 S. 10 Z. h. 36 Ducaten.
3) Arco di Tito, h. 1 Sch. 8 Z., br. 1 S., l. 1 S. 8 Z. 32 Ducaten.
4) Arco di Severo Pio, h. 1 S. 4 Z., l. 1 S. 8 Z., br. 1 Sch. 33 Ducaten.
5) Arco di Druso, h. 1 S. 8 Z., l. 1 S. 7 Z. br. 1 S. 2 Z. 23 Ducaten.
Diess Monument kann auch, ohne seiner Schönheit zu schaden, nach einem kleineren Maafsstabe verfertigt werden.
6) Arco di Giano, h. 1 Sch. 5 Z., im Quadrat 1 Sch. 6 Zoll. 28 Ducaten.
7) Tempio di Tivoli, h. 1 S. 3 Z., im Quadrat 1 S. 7 Z. 20 Ducaten.
Ein kleinerer 8 Z. h. 10 Z. im Quadrat kostet 11 Duc.
8) Tempio della Tosse, 1 S. 5 Z. h., im Quadr. 1 S. 8 Zoll. 20 Ducaten.
Ein kleinerer 10 Z. h., 10½ Z. im Quadr. 11 Duc.
9) Tempio della Minerva medica, h. 1 S. 3 Z., im Quadrat 1 S. 7 Z. 25 Ducaten.
Ein kleinerer zu 8 Z. H. und 9 Z., im Quadrat 13 Zoll. 13 Ducaten.
10) Tempio di Vesta, h. 1 S. 2 Z., im Quadrat 1 S. 6 Z. 22 Ducaten.
11) Tempio della Fortuna virile, treu nach Palladio, h. 1 S. 2 Z., l. 1 S. 8 Z., br. 10 Z. 24 Ducaten.
12) Tempio di Giove Statore, h. 1 S. 8 Z., l. 1 S. 2 Z., br. 1 S. 13 Ducaten.
13) Tempio di Giove Tonante, h. 1 Sch. 3 Z., im Quadrat 1 S. 13 Ducaten.
14) Piramide di Cestio, h. 1 Sch. 8 Z., im Quadrat 2 Sch. 26 Ducaten.
Ein kleinerer 10 Z. h., 1 S. im Quadrat. 16 Duc.
15) Bagno della Nimfa Egeria, h. 10 Z., im Quadrat 1 S. 3 Z. 20 Ducaten.
16) Sepolcro degl. Orazii in Albano, h. 9½ Z., im Quadrat 1 S. 20 Ducaten.
Diess Grabmahl kann auch nach einem grössern Maafsstabe verfertigt werden.
17) Tempio del Sole et della Luna, h. 10½ Z., l. 1 S. 9 Z., br. 1 S. 20 Ducaten.
Auch nach einem grössern Maafsstabe.
18) Sepolcro di Plauzio, h. 11 Z., im Quadrat 1 S. 1 Z. 16 Ducaten.
Auch nach einem grössern Maafsstabe.
19) Tempio della Concordia, h. 1 Sch. 5 Z., l. 1 Sch. 10 Z., br. 1 Sch. 1½ Z. 22 Ducaten.
20) Tempio della Salute, h. 1 S. 9 Z., im Quadrat 1 S. 6 Z. 28 Ducaten.
21) Tempio della Fortuna muliebre, h. 1 Sch. 5 Z., br. 1 S. 4 Z., l. 1 S. 9 Z. 28 Ducaten.
22) Ponte Salara, l. 4 Sch. 11 Z., br. 1 Sch. 4 Z., h. 1 Sch. 5 Z. 33 Ducaten.
23) Foro di Pallade, h. 1 Sch. 8 Z., l. 1 S. 8 Z., br. 1 Sch. 24 Ducaten.
24) Foro di Nerva, h. 1 Sch. 5 Z., br. 1 Sch. 6 Z., l. 1 S. 9 Z. 30 Ducaten.
25) Mausoleo di Cecilia Metella, h. 1 Sch. 3 Z., im Quadrat 1 S. 6 Z. 30 Ducaten.
26) Tempio d'Antonino e Faustina, h. 1 Sch. 5 Z., l. 2 S. 3 Z., br. 1 S. 11 Z. 25 Ducaten.
27) Castello dell' Aqua Claudia, h. 1 S. 7 Z., l. 2 S. 6 Z., br. 1 S. 2 Z. 33 Ducaten.
28) Castello dell' Aqua Marcia, h. 1 S. 5 Z., l. 2 S. 9 Z., br. 1 S. 6 Z. 30 Ducaten.
29) Basilica d'Antonino, h. 1 S. 8 Z., l. 3 S. 1 Z., br. 1 S. 28 Ducaten.
Auch in einem kleinern Maafsstabe.
30) Emissario del Lago di Castello Gandolfo, h. 1 S. 2 Z., br. 1 S. 6 Z., l. 3 S. 6 Z. 36 Ducaten.
31) Portico d'Ottavia, h. 1 S. 9 Z., br. 1 S. 6 Z., l. 2 S. 32 Ducaten.
Ist auch in 12 Z. Höhe, 8 Z. Breite, 1 S. Länge, zu 22 Ducaten vorräthig.
32) Palazzo di Mecenate, h. 1 S. 5 Z., l. 4 S. 10 Z. br. 2 S. 42 Ducaten.
33) Teatro di Marcello, h. 1 S. 4 Z., l. 3 S. 8 Z., br. 1 S. 8 Z. 50 Ducaten.
34) Pantheon, h. 2 Sch. 8 Z., br. 2 Sch., l. 2 S. 8 Z. 120 Ducaten.
35) Coliseo, h. 1 S. 8 Z., ovalförmig lang 3 S. 4 Z. br. 2 S. 4 Z. 120 Ducaten.
Kann noch halb und noch einmal so gross verfertigt werden.
36) Tempio della Pace, h. 1 S. 6 Z., l. 3 S. 6 Z., br. 2 S. 3 Z. 30 Ducaten.

37)

37) Der Tempel von Pästum, 1 S. 3 Z. h., 3½ S. l. 1 S. 4 Z. br. 45 Ducaten.

38) Ein kleines gothisches Monument, welches sich vor dem Brühler-Thor zu Erfurt befindet, 1 S. 5 Z. l., 1 S. br. 20 Ducaten.

39) Die Bildsäule des Churfürsten von Maynz, die sich in Erfurt auf den Graden befindet.

40) Mehrere Uhrgehäuse in antikem Geschmacke.

Der grössere Theil dieser Monumente ist wirklich fertig, und kann an die Liebhaber um beygesetzte Preise alsbald abgesendet werden. Auf *sichere* Bestellungen und eingesandte Bezahlung können auch die nicht vorräthigen binnen kurzer Zeit abgeliefert werden, da viele einzelne Theile, die nur zusammengesetzt werden dürfen, vorräthig liegen.

Gebrüder Gädicke.
in Weimar.

III. Vermischte Anzeigen.

Einladung zum Concurs zu einem historischen Lesebuche für junge Mädchen.

Unter den Lehr- und Lesebüchern für die Jugend, die uns noch fehlen, gehört besonders eins in der *Geschichte*. Dieser Mangel ist bey Unterweisung junger Mädchen äusserst fühlbar. In dem *Thonboischen* Institute, wo die Erzieherinn mir das Zutrauen bewiesen hat, mir die Oberaufsicht über die *wissenschaftliche* Bildung der jungen Mädchen anzuvertrauen, würde ich auch diesen Mangel sehr gefühlt haben, wenn nicht der dortige Geschichtlehrer, Hr. *Ditzel*, denselben einigermassen zu ersetzen gewusst hätte.

Viele Erzieher mögen wohl Geschichtkenntnis für unnöthig für junge Frauenzimmer achten. Aber ohne davon zu reden, wie man bey dem Geschichtunterrichte eines jungen Mädchens Herz verädlen könne, wie man ihre Theilnahme an Anderer Wohl und Weh, Gefühl für Anständigkeit beybringen, und sie einsehn lehren könne, dass Frauenzimmer-Laster viel sittliches Uebel in der Welt hervorbringen können; ferner wie man ihnen Liebe für Tugend einflössen möge; kurz, wie *Geschichte*, richtig vorgetragen, ein vortrefliches Hülfsmittel zur Charakter-Bildung ist: so ist einige Geschichtkunde für wohlerzogne Frauenzimmer durchaus nöthig. Wir lehren unsre jungen Mädchen im Mittelstande fremde Sprachen, Clavierspielen und Brodiren; wir erziehn sie für das *gesellschaftliche* Leben; und *sie* sollten Geschichtkunde entbehren können? *sie* sollten nicht die wichtigsten Weltbegebenheiten kennen, deren mitwirkende Ursachen *menschliche*, ja auch *weibliche*, Thorheiten und Laster, sowohl als Tugenden waren? *sie* sollten keine der ausgezeichneten Personen kennen, deren Namen sie sowohl in Schriften lesen, als im gesellschaftlichen Umgange nennen hören? Junge Frauenzimmer sollten, um nur noch ein Beyspiel anzuführen, nicht die wichtigsten *Gerechtsamen* ihres Geschlechts in verschiednen Zeitaltern kennen lernen?

Diese Beobachtungen haben mich bewogen, einen Preis von 50 Rthlrn. oder eine Medaille von gleichem Werthe, für das vorzüglichste *Historische Lesebuch für junge Mädchen* auszusetzen. Es würde unschicklich seyn, vorzuschreiben, *was* dieses Lesebuch enthalten solle, oder *wie* die Begebenheiten vorgetragen werden sollen. Der populare und talentvolle Schriftsteller, der mit richtigen und aufgeklärten Kenntnissen Einsichten in das Erziehungswesen vereinet, wird hier einen weisen Mittelweg halten. Er wird das *Nothwendige*, oder was nützlichen Einfluss auf Bildung des Herzens und Charakters junger Mädchen haben kann, und was solche wahrscheinlich im gesellschaftlichen Leben werden brauchen können, von dem *Ueberflüssigen* und *Schädlichen* absondern. Indem er ihren Verstand aufklärt, und ihnen nützliche Kenntnisse mittheilt, wird er zugleich ihr Herz zu verädeln suchen. Er wird also, ohne sich an systematische Behandlung zu binden, seine Aufmerksamkeit allermeist auf die *moralische Bildung* hinwenden. Er wird daneben sich der *Kürze* befleissigen, sich vor allem Unrichtigen und Unbestimmten hüten; und sich stets erinnern, dass, wenn man für Mädchen *zwischen zehn und siebenzehn Jahren* schreibe, (und mit Rücksicht auf dieses Alter muss das Buch geschrieben werden), es darauf ankommt, in einer guten und fasslichen Sprache, ihnen *wenige und brauchbare*, aber *klare* Kenntnisse beyzubringen, und Alles auszulassen, was auf ihre eigentliche Bestimmung keinen Einfluss hat.

Ausser einem bekannten Geschichtschreiber, dessen Namen ich jetzt nicht erst zu nennen habe, wollen die Herren Professoren *Abraham Kall* und *Kjerulf*, Hr. *Dichmann*, Lehrer der Philosophie, der Geschichte und der schönen Wissenschaften, bey der See Cadetten-Academie, und Hr. *Sylath*, Lehrer der Philosophie und Geschichte bey der Schule für die Nachwelt, (Efterslægtsskolen); die Beurtheilung der einzusendenden Ausarbeitungen übernehmen. Diese erwartet man *postfrey* an den Unterschriebenen, *vor dem ersten September* 1801, eingesandt. Sie können in einer der lebenden *westeuropäischen Sprachen* geschrieben werden. Mit jeder folgt ein versiegelter Zeddel, worin Namen und Aufenthalt des Verfassers angegeben sind, und dasselbige *Motto*, das auf der Ausarbeitung steht. Die zu krönende Schrift wird Eigenthum des Unterschriebnen; doch wird dem Verfasser, ausser dem zuerkannten Preise, noch für jeden zu druckenden Bogen, ein Honorarium von 5 Rthlrn. zugesichert; wenn es nicht ihm selbst überlassen werden sollte, das Verlags-Recht zu behalten.

Kopenhagen, am 17. Februar 1800.

Joh. Heinr. Bärens,
Assessor des Hof- und Stadt-Gerichts, Justitiarius des Polizeygerichts der Armenpflege, und Mitglied dieser Armen-Direction.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Sonnabends den 21ten Junius 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Berlin. Der königl. Cabinetssecretair Hr. *J. W. Lombard* ist zum geheimen Cabinetsrath, und der bisherige Kriegsrath Hr. *J. Em. Küster*, der seit verschiedenen Jahren den Vortrag und die Ausfertigung der Reichs- und publiken Angelegenheiten bey dem geheimen Cabinetsministerium hatte, zum geh. Legationsrathe. Hr. Ob. Cons. Rath und Prediger an der französ. Kirche zu Berlin, *L. F. Ancillon*, zum geheimen Rathe bey dem französischen Oberdirectorium; Hr. Dr. *E. L. Heim*, königl. Hofrath und praktischer Arzt, ist zum geheimen Rathe, der hiesige Apotheker *Matthieu* für die Entdeckung eines besondern Mittels zur Abtreibung des Ban[illegible] das Obercollegium bekannt gemacht hat, zum Hofrathe, mit einer Pension von 200 Rthlr. ernannt werden. Der bisherige Feldprediger bey dem hiesigen Regimente von Winning, Hr. *Ch. W. Krause*, Verf. des Versuchs einer Agende für Prediger aller christlichen Kirchenpartheyen (Berlin 1788), hat die Predigerstelle zu Liebenwalde, und der bisherige Conrector zu Salzwedel, Hr. *A. W. Pohlmann*, hat die Pfarrstelle in Hilmsen und Peckensen erhalten. — Der Amtsverwalter Hr. *Fink* zu Köfitz im Köthenschen und königl. Beamter auf dem Petersberg, ist von dem Könige zur Belohnung für die von ihm errichtete Schäferschule für das Herzogthum Magdeburg und das Fürstenthum Halberstadt zum Oberamtmann erhoben worden. Der Grossrichter zu Soest Hr. *Terlinden*, ist zum Kriegs- und Domainenrath bey der märkischen Kammer zu Hamm, wie auch zum Chef des Schulcollegiums der Graffschaft Mark ernannt worden. Zu den Schriftstellern, die von Sr. Maj. dem Könige für die ihm zugesendeten Schriften gnädige Handschreiben erhielten, gehören ausser den bereits in diesem Int.-Bl. genannten: Hr. Cons. R. *Niemeyer* in Halle für die dem Könige gewidmete Schrift über öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten; Hr. Consistorialrath *Sack* für seine Abhandlung über die Verbesserung des Landschulwesens; der Senior *Güreth* zu Creuzburg in Schlesien, Verf. des bibl. Staats-Catechismus für die christl. preuss. Jugend, für seine kurze Abhandlung über den gesetzlichen Patriotismus (ein Theil des Anhangs zu jenem Catechismus) und ein biblisch-christliches Gespräch für künftige preussische Unteroffiziers und gemeine Soldaten über die Kriegsartikel für dieselben; ferner der Subrector am Friedrichswerderschen Gymnasium, Hr. *Heinsius*, für seine Schrift: „der preussische Gesetzlehrer" mit einer goldenen Huldigungsmedaille, und zugleich mit der Zusicherung einer Gehaltsvermehrung; der Prediger *E. Witte* in Lochau bey Halle für sein Gebetbuch für Kinder, dessen Ertrag der Verf. zur Grundlage eines künftigen Schulfonds widmet; — Hr. Inspector *Funke* zu Dessau für mehrere von der Voss. Buchh. zu Berlin verlegten Jugendschriften; — Hr. Prof. *Kühnöl* zu Leipzig für seine Gemälde aus der preuss. Geschichte; — Hr. *Leop. Krug* in Bernburg für die Schrift: Über die Leibeigenschaft oder Erbunterthänigkeit in den preuss. Staaten. — Hr. Prof. *Fessler* in Berlin für die dritte Auflage seines Marc Aurels. — Hr. Pastor *Pessler* im Braunschweigischen, nebst einer gegossenen goldenen Ehrenmedaille zur ermunternden Belohnung für seine Schriften sowohl als für verschiedene von ihm erfundene (Dresch-, Butter- u. a.) Maschinen.

Hr. *Vieth*, Rector der Hauptschule zu Dessau, ist zum Professor der Mathematik, und der Hr. Conrector *Feldhas* zum Rector ernannt.

Der Hofrath und Oberbibliothekar *Busse* zu St. Petersburg ist von der dortigen lutherischen Gemeinde in Wasili Ostrow zu ihrem Prediger erwählt, auch durch eine kaiserliche Ukase zum Consistorialrathe, und von der Akademie der Wissenschaften bey Entlassung von seiner ordentlichen Stelle in derselben zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Hildburghausen. Der Hr. geh. Hofrath *J. Ulr. Röder* zu Hildburghausen ist zum Consistorialpräsidenten; der Rath und Leibarzt Hr. *C. P. Fischer* ist zum Physicus der Ämter Hildburghausen, Veilsdorf und Behrungen ernannt worden.

Der bisherige Rector *Walch* in Meiningen ist in die Stelle des zur Ruhe gesetzten Pfarrers *J. Ch. Hörns*, Verfassers der nachher von *Patzke* und [illegible]

der fortgesetzten Schrift: Nichts von Ohngefähr, zu Schorina im Amte Altenstein befördert worden.

Der Pfarrer Hr. *K. Christoph Förster* zu München Gosserstedt im Altenburgischen, Herausg. christlicher Gesänge für den Privatgebrauch, ist als Pfarrer nach Langenleube, und Hr. *J. F. Köhler*, Verf. einer Anweisung zum Hopfenbau, zum Pfarrer in Windischleube befördert worden.

Hr. *J. F. W. Tischer*, bisheriger Superintendent zu Jüterbock, Verf. der psycholog. Predigtentwürfe, ist als Superintendent nach Plauen gegangen. — Hr. *M. Ellrodt*, Herausg. einer neuen Fabellese, ist zum Pfarrer zu St. Johannis bey Bayreuth erwählt, und der durch einen Commentar über die Pandekten bekannte Pfarrer *Bauriedel* zu Hemhofen bey Erlangen ist auf die freyherrl. Egloffsteinische Pfarre zu Afterthal versetzt worden.

Hr. Pfarrer *Schlez* zu Ippesheim ist als Inspector und Oberprediger nach Schlitz im fränk. Rittercanton Röhn Werra abgegangen; an seine Stelle in Ippesheim tritt Hr. *F. Joh. Alb. Muck*, bisheriger Pfarrer in dem Freyherrl. Münsterschen Orte Euerbach bey Schweinfurt.

Der bisherige geh. Finanzrath und Vicedirector der Cammerdeput. zu Dresden, *F. W. Freyh. v. Ferber*, ist zum Director der gedachten Deputation ernannt worden.

Der Hr. Hausmarschall Freyherr zu *Racknitz* in Dresden ist zum Directeur des Plaisirs ernannt worden.

Der bisherige Conrector Hr. *Höpfner* zu Eisleben ist wieder als Professor nach Leipzig zurückgekehrt.

Hr. *And. Wagner*, Verf. mehrerer arithmetisch-kaufmännischer Werke, bisheriger Privatlehrer der Rechenkunst zu Leipzig, ist als öffentl. Lehrer der kaufmännischen Arithmetik und des Buchhaltens an der Handlungsschule zu Magdeburg angestellt worden.

Der Hofprediger zu Ballenstedt Hr. *F. Ch. Paldamus* geht als Superintendent und Consistorialassessor nach Bernburg.

Der Kammerdirector Hr. Baron *Karl Ehrenb. Moll* zu Salzburg ist von dem Erzbischof zum wirkl. geheimen Rathe ernannt worden.

Der Fürst von Thurn und Taxis hat dem Hrn. Professor *Elias Siebold* zu Würzburg den Charakter eines Hofraths ertheilt.

II. Vermischte Nachrichten.

Leipzig. Der Kurfürst hat der hiesigen Universität 10,000 Rthlr. zum Baue des Pauliner Collegiums geschenkt, und dem Buchhändler Hrn. Beygang jährlich 100 Rthlr. zur Unterstützung seines Museums zugesichert. — Zu Stipendien für Studierende haben die Erben des Banquiers Löhrs 11000 Rthlr., der Buchhändler *Wendler* 9000 und der verst. Prof. *Borz* den Werth seiner Bibliothek u. seiner Instrumentensammlung vermacht. Das von dem gedachten Buchhändler *Wendler* errichtete Denkmal Gellerts ist jetzt, als ein Geschenk des Verstorbenen an die Universität, im Pauliner Collegio aufgestellt worden.

Paris d. 27 May. Die vorgestrige Sitzung des *National-Instituts* war etwas stürmisch. Die aus dem Exil zurückgekehrten ehemal. Mitgl. *Pastoret, Fontanes, Sicard* und *Barthelemy*, die nach den letztern Nachrichten wieder zu den Sitzungen eingeladen waren, hatten einen Danksagungsbrief an das Institut geschrieben, der in dieser Sitzung vorgelesen wurde. Diess veranlasste den B. *de Salles*, der vorzüglich an ihrer Zurückberufung in das Institut arbeitete, zu dem Vorschlage, mit geheimer Stimmenmehrheit über die Frage zu berathschlagen: ob ein gesetzlich gewähltes Mitglied seiner Stelle beraubt werden könne? (wie dies durch die Verurtheilung der obgenannten zur Deportation geschehen war). Mehrere Mitglieder, unter andern *Röderer* und *Naigeon*, sprachen für die Beseitigung dieser Frage; *Collin d'Harleville, Legouvé, Halley* u. a. verfochten die Unabhängigkeit des Instituts, die durch die vorgeschlagene Entscheidung am besten gesichert werden würde. Es wurde aber endlich beschlossen, über diese Frage nicht zu berathschlagen. — Der Ami des Loix, der bey der Erzählung dieser Angelegenheit des Instituts sich bittere und spöttische Anmerkungen erlaubte, ist auf den Antrag des Ministers vom Innern von den Consuln verboten worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Rumford's kleine Schriften, II. Bds. 2te Abth.

In unserm Verlage ist in letzter Ostermesse die 2te Abtheil. des II. Bandes von

Benj., Grafen von Rumford, kleinen Schriften, politischen, ökonomischen und philosophischen Inhalts; mit Kupfern.

erschienen. Sie enthält die früheren physikalischen Arbeiten und Versuche des berühmten Verfassers, näml.

1) Den VII. Essay 1ste und 2te Abth. nach dem Englischen Originale: über die Fortpflanzung der Wärme in Flüssigkeiten.

2) Den VIII. Essay des Engl. Origin. Über die Fortpflanzung der Wärme in verschiedenen Substanzen.

3) Den IX. Essay d. Engl. Origin. Untersuchung der durch Friktion erzeugten Wärme.

So weit gehen bis jetzt die erschienenen Essays des Hrn. Grafen von Rumford. Da aber dieser grosse und rastlos thätige Mann immerfort an Verbesserung der Wissen-

Wissenschaften und gemeinnützigen Gegenständen zum Besten der Menschen bey seinem jetzigen Aufenthalte in London fort arbeitet, wie seine zuletzt bekannt gemachte Proposals zeigen: so werden wir auch fortfahren, jedes von ihm neu erscheinende Essay sogleich dem deutschen Publikum zu liefern, und in gegenwärtige Sammlung aufzunehmen.

Wir zeigen zugleich an, dass von dem ersten Bande dieses Werks, welches sich zu Ende vorigen Jahres vergriffen hatte, eine neue unveränderte Ausgabe wieder bey uns erschienen sey.

Weimar d. 2 Juny 1800.

F. S. privil. Industrie - Comptoir.

II. Bücher so zu verkaufen.

Beym Hrn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena sind nachstehende Bücher um beygesetzte sehr wohlfeile Preise zu bekommen:

I. Englische Bücher; jeder Band, dessen Ladenpreis 1 Fl. 48 kr. ist, für 1 Fl. 12 kr.

Bolingbroke's Letters on the Study of History, 1 Vol.
Gibbon's History of the Roman Empire, his miscellaneous Works, with his life written by himself, 21 Vol.
Robertson's History of the Emperor Charles Vth., 4 Vol.
Kippis's Life of Captain James Cook, 2 Vol.
Hume's History of England, 12 Vol.
Gillie's History of Ancient Greece, 5 Vol.
Middleton's Life of Cicero, 4 Vol.
Ferguson's Essay on the History of Civil Society, 1 Vol.
Keate's Account of the Pelew-Islands, 1 Vol.
Robertson's History of Scotland, 3 Vol.
— Disquisition concerning India, 1 Vol.
Delolme's Constitution of England, 1 Vol.
Watson's History of Philip II., 3 Vol.
— History of Philip III., 2 Vol.
Burke's Inquiry into the Sublime, 1 Vol.
Berington's History of Abeillard and Heloise, 2 Vol.
— — of Henry II. of England, 3 Vol.
Hume's Essays and Treatises, 4 Vol.
Smith's Theory of Moral Sentiments, 2 Vol.
Junius's Letters, 1 Vol.
Smollet's Continuation of Hume's History of England, 8 Vol.
Montague's Ancient Republics, 1 Vol.
Millar's Distinction of Ranks, 1 Vol.
Home's Sketches of Man. 4 Vol.
— Elements of Criticism, 3 Vol.
Bolingbroke's Remarks on the History of England, 1 Vol.
Blackwell's Memoirs of the Court of Augustus, 7 Vol.
Theory of agreeable Sensations, *In the Price of half a Vol.*
History of Miss Clarissa Harlowe, by Richardson, 8 Vol.
History of Tom Jones, by Fielding, 4 Vol.
The Life and Opinions of Tristram Shandy, 2 Vol.
Yorick's Sentimental Journey trough France and Italy, 1 Vol.
Anderson's Narrative of the British Embassy to and from China in the years 1792, 1793 et 1794; with a description of the country, the customs, manners etc. 1 Vol.
Stewart's Political Economy, 5 Vol.
Gibbon's miscellaneous Works, with his Life written by himself, 7 Vol.
Gast's History of Greece, from the accession of Alexander till its final Subjection to the Roman Power, 2 Vol.
Stuart's View of Society in Europe, in its progress from Rudeness to Refinement, 1 Vol.
Clarendon's History of the civil Wars in England, 12 Vol.
Life of Clarendon, 5 Vol.
The Life of Lorenzo de Medici, called the magnificent by William Roscoe, *comprising some account of the political State of Italy, and of the rise of letters and of arts in Europe in the fifteenth Century*, 4 Vol.
Account of the Rise and progress of the English Stage; by Malone, 1 Vol.
Essay on the Learning of Shakspeare, by R. Farmer, 8. à 24 sols.
Smith's posthumous Works; containing: Essays on philosophical subjects, with his life, 1 Vol.
Hume's Essays on Suicide and the Immortality of the Soul. 8. à 24 sols.
Robertson's *Suppl.* to his Hist. of America, containing the Hist. of Virginia, to the year 1688; and the Hist. of new England to the year 1652. *in the price of half a Vol.*
Hailey's Life of Milton, with conjectures on the origine of Paradise lost, 1 Vol.
Knox's Essays, moral and literary, 1 Vol.
— Winter Evenings, 3 Vol.
Pocket-dictionary (new english and french, and french and english), by Thomas Nugent. A new edition with considerable improvements, to which is prefixed an english grammar, by J. J. Charrier, 2 Vol. in 12. à 9 L.
Lowth's English Grammar, 1 Vol, *in the price of half a Vol.*
Phraseologia anglo-germanica, or a collection of more than sixty thousand english phrases, drawn out of the best english Classics, ranged in alphabetical order and faithfully translated into german, by F. W. Hauffner; to which is added a complete vocabulary of all the words the signification of which has not been explained in the foregoing phraseology by phrases, so that the whole may be looked upon and used as a complete dictionary english and german. gr. 8.
Blair's Lectures on Rhetoric and belles-lettres; *a new Edition in 4 Vol.*
Shaftesbury's Characteristics, 3 Vol.
Smith's Wealth of Nations, 4 Vol.
Robertson's History of America, 3 Vol.

Fergu-

Fergusons History of the Roman Republic, 4 Vol.

Fielding's History of Joseph Andrews and his Friend Abraham Adams, 2 Vol.

Richardson's, Pamela: or Virtue rewarded, 5 Vol.

The Plays and Poems of William Shakspeare; *with the corrections and illustrations of various commentators, by S. Johnson, George Steevens and a glossarial Index*, 24 Vol. 8.

Von diesem letztern Werke sind bis jetzt 6 Bände erschienen, welche 12 fl. kosten, die aber um 8 fl. abgelassen werden.

Ferner die erste Sammlung der dazu gehörigen Kupfer, bestehend aus 25 Platten, davon der Ladenpreis 12 fl. 30 kr. ist; wird um 8 fl. 20 kr. abgelassen.

II. Französische Bücher.

1) Oeuvres complettes de Mably. 15 Vol. 8. Ladenpreis 25 fl. für 16 fl.

2) Oeuvres complettes de J. J. Rousseau. 34 Vol. 12. av. 13 planches de Musique statt 26 fl. für 16 fl.

3) Oeuvres complettes de Voltaire. 100 Vol. 12 St. 69 fl. für 50 fl.

4) Oeuvres complettes de Condillac. 23 Vol. 8. St. 54 fl. für 38 fl.

5) Histoire philosophique et polit. des établissemens et du commerce des Européens dans les deux Indes p. Th Raynal; l'édition la plus belle et la plus complette qui ait parue en 10 Vol. 8. avec Figures et an Atlas. statt 33 fl. 22 fl.

6) Oeuvres de Montesquieu. 5 Vol. 8. St. 12 fl. für 8 fl.

7) Oeuvres de la Mettrie, nouvelle édit. 3 Vol. 8. St. 4 fl. 30 kr. als für 3 fl.

8) Oeuvres complettes de Gesner, format de Poche (Taschenformat mit niedlichen Kupfern). St. 5 fl. für 3 fl.

9) Oeuvres complettes de Fielding; trad. de l'anglais contenant Amélie Booth, Tom Jones, Roderic Random, Joseph Andrews, David Simple, Jonathan Wild et le Voyage dans l'autre monde. 23 Vol. 18. St. 20 fl. für 12 fl.

10) Oeuvres complettes de Senèque le Philosophe trad. p. la Grange. 7 Vol. 8. St. 8 fl. für 5 fl.

11) Oeuvres complettes de Marmontel. 10 Vol. 18. St. 8 fl. für 5 fl.

12) Elemens de l'histoire générale; p. l'Abbé Millot. 9 Vol. 12 Nouv. édit. St. 11 fl. für 6 fl. 30 kr.

13) Histoire physique morale, civile et polit. de la Russie, p. le Clerc. 6 Vol. gr. 4. et un Volume de Cartes et de planches. St. 106 fl. für 55 fl.

14) Elemens d'histoire naturelle et de Chymie p. Fourcroy. 5 Vol. 8. St. 22 fl. für 12 fl.

15) Orateurs Athéniens, contenant les discours de Lycurque, d'Andocide, d'Isée, de Dinarque etc. trad. en français p. l'Abbé Auger. 2 Vol. 8. St. 2 fl. 29 kr. für 1 fl. 30 kr.

16) Batimens (les) et les desseins d'André Palladio recueillis et illustrés p. O. B. Scamozzi, avec les thermes des Romains, 5 Vol. Fol. Atlantique. Vincence. Ouvrage superbe, sur papier lissé et orné de 236 planches. St. 120 fl. für 76 fl.

17) Voyages de M. P. S. Pallas en différentes Provinces de l'empire de Russie et dans l'Asie Septentrionale, trad. de l'allemand, 8 Vol. 8. et un Volume de planches. St. 50 fl. für 25 fl.

18) Voyage du jeune Anacharsis en Grece. 7 Vol. 8. et Atlas. St. 18 fl. für 10 fl.

19) Oeuvres complettes de Buffon. 54 Vol. 12 avec Fig. enluminées. St. 144 fl. für 80 fl.

20) Campagnes de Buonaparte en Italie. 2 Vol. 12. St. 3 fl. für 1 fl. 30 kr.

21) Captivité de la Fayette, Heroide avec Figures et notes historiques. St. 1 fl. 19 kr. für 36 kr.

22) Caractères de la Bruyère, nouvelle édit. 2 Vol. 12. St. 3 fl. für 1 fl. 30 kr.

23) Cinthelia, roman traduit de l'anglais. 4 Vol. 8. St. 3 fl. 1 fl. 30 kr.

24) Consolations de ma captivité, p. Roucher. 2 Vol. 12. St. 2 fl. für 1 fl.

25) Contes moraux d'Auguste Lafontaine, traduits de l'allemand, 4. Vol. 8. St. 3 fl. für 1 fl. 30 kr.

26) Contes (nouveaux) moraux, p. Marmontel. 2 Vol. 8. St. 2 fl. 6 kr. für 1 fl.

27) Elemens de l'histoire de France par Millot. 3 Vol. nouv. édit. St. 4 fl. für 2 fl.

28) Emilie et Alphonse, ou dangers de se livrer à ses premières impressions p. l'auteur d'Adèle de Senange. 3 Vol. 18. St. 2 fl. für 1 fl.

29) Lettres à Emilie sur la Mythologie, p. Demoustier. 4 Vol. 8. St. 4 fl. für 2 fl.

30) La nuit anglaise ou aventures de Monsieur Dabaud, 2 Vol. 12. St. 1 fl. 40 kr. für 48 kr.

31) Oeuvres de Bernardin de St. Pierre. 7 Vol. 18 St. 12 fl. für 6 fl.

32) Les conversations d'Emilie, 7me édit. 2 Vol. 12. St. 2 fl. 20 kr. für 1 fl. 10 kr.

33) Les Saisons, poëme par Mr. de St. Lambert. 12. St. 2 fl. für 1 fl.

34) L'Inde en rapport av. l'Europe, p. Anquetil Duperron. 2 Vol. 8. St. 2 fl. für 1 fl.

35) Memoires d'Hypolite Clairon, publiées par elle même. 2 Vol. 18. St. 2 fl. 20 kr. für 40 kr.

36) Voyage en Afrique p. Hougton et Mungo Park. 8. av. 1 Carte. St. 1 fl. 20 kr. für 40 kr.

Sämmtliche Werke sind ganz neu, brochirt und nicht aufgeschnitten. Unfrankirte Briefe werden zurückgeschickt. Da diese Werke sämmtlich wirklich schon in Jena liegen: so wird es, um das Hin- und Herschreiben zu ersparen, am besten seyn, wenn bey der Bestellung zugleich die Gelder mit beygelegt werden.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 87.

Sonnabends den 21ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige der neuesten Anton-Wallischen Schriften

In der *Richterschen* Buchhandlung zu Altenburg sind erschienen:

Adelheid und Aimar, von Anton-Wall. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Erzählung ist in eben demselben Tone geschrieben, als die *Julie* in Anton-Wall's Bagatellen.

Korane, ein morgenländisches *Mährchen* von Anton-Wall. Nebst dem *Bildnisse des Verfassers* von Kohl in Wien nach Aloys. Molinari. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Korane ist das zweyte von den zehntausend morgenländischen Mährchen, die Anton-Wall seiner Grosstante für [illegible] Perlen abgekauft hat. *Amathonte* mit ihrem Anhange, dem *Lamm unter den Wölfen* war das erste.

Das *Bildniss Anton-Wall's*, von Kohl in Wien nach Aloys. Molinari, 8. ist auch besonders für 8 gr. zu haben.

Praktisches Handbuch für den Elementarunterricht, herausgegeben von *Oelsner* und *Reiche*, ordentlichen Lehrern an den Gymnasien zu Elisabeth und Maria Magdalena in Breslau. Erster Theil. *Arithmetik.* Erste Abtheilung. *Rechentafeln.*

In diesem Handbuche werden einige Fächer des Elementarunterrichts vollständig bearbeitet, über andere aber nur literarische Nachweisungen gegeben werden, in denen die vorzüglichern Handbücher und Hülfsmittel angezeigt sind, deren man sich bey dem Unterrichte bedienen kann. Jedes der nach und nach herauskommenden Werke wird einzeln verkauft, und bildet ein Ganzes für sich, alle aber werden in so fern ein vollständiges Elementarwerk ausmachen, als über jedes Fach wenigstens eine, dem Zweck angemessne, literarische Übersicht gegeben werden soll. Der erste Theil, wovon jetzt die erste Abtheilung auch unter dem Titel: *Neue Rechentafeln zur Beförderung eines fasslichen und zweckmässigen Unterrichts im Rechnen*, erschienen ist, wird ausser der zweyten, nicht so grossen, Lieferung von Rechentafeln, eine Methodenlehre für den Unterricht im Rechnen und eine Anzeige der wichtigern ältern und neuern Rechenbücher enthalten. Wir schränken unsere Versprechungen auf die Versicherung ein, dass wir uns Mühe geben wollen, unsere Arbeit recht praktisch zu machen.

Breslau, d. 8 May 1800.

Die Herausgeber.

Von diesem Handbuche habe ich die Commission übernommen.

E. G. Meyer.

In der Jubil. Messe 1800 sind im Verlag der *Gebauerschen* Buchhandlung zu Halle folgende Werke erschienen:

Aeschyli Tragoediae septem denuo recensuit, et versionem latinam adjecit *Christian. Godofr. Schütz.* Vol. I. 8 maj. 1 Rthlr. 9 gr.

Aeschyli Tragoediae quae supersunt ac deperditarum fragmenta. Recensuit Varr. lutt. et Commentario perpetuo illustravit *C. G. Schütz.* Vol. I. Prometheus vinctus et septem adversus Thebas. Edit. II. 8 maj. 2 Rthlr. 3 gr.

Deutsch-Französisches technologisches und naturhistorisches Hauptwörterbuch. Herausgegeben von *Chr. Carl Andre.* 4r und letzter Theil. Seef — Z. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Sämmtliche vier Theile dieses so sehr beliebten Hauptwörterbuchs kosten 6 Rthlr. 12 gr.

v. *Cancrin, F. L.*, Abhandlungen von dem Wasserrechte, sowohl dem natürlichen als positiven, vornehmlich aber dem deutschen. 3r und 4r Band. 4. 1 Rthlr. 15 gr.

Beide auch unter dem Titel:

v. *Cancrin, Fr. Ludw.*, Abhandlungen von dem Seerechte. 1r und 2r Band. 4.

Dessen Abbildung und Beschreibung eines neuen Holz, Zeit und Arbeitslohn sparenden Spleiss- und Treibofens. Mit 2 Kupfertafeln. 4. 9 gr.

Dessen kurzgefasste, praktische, meist ganz neue Lehren, wie

wie man mit mehr Vortheil aus jedem, besonders dem vitrilischen, arsenikalischen und kupferigen Eisenerz, das bestmöglichste, feinem Urstuff eigene Eisen erhalten kann. Mit 2 Kupfertafeln. 4. 12 gr.

Der Gemeindeschreiber. Ein Hülfsbüchlein für diejenigen, welche die Gemeindeschreiberey auf dem Lande zu besorgen haben, mit besonderer Hinsicht auf die preussischen Länder, vornämlich für Schullehrer, Dorfrichter und Gemeindevorsteher brauchbar. Von *J. C. Fricke*, gr. 4. 12 gr.

Horazens Satyren. In deutsche Verse übersetzt und mit kurzen erklärenden Anmerkungen versehen von *Joh. Jac. Harmsen*. gr. 8. 18 gr.

ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ, Σαμοσατεως, ἁπαντα. Luciani Samosat. Opera omnia maxime ex fide codd. Par. recensita. Edidit Dr. *Fr. Schmieder*. Vol. I. 8 maj. 3 Rthlr.

Der Rathgeber in der Schreibestunde. Von *J. G. Reinhardt*. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 8 gr.

Religionslehre in Beyspielen. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. 2r Theil. gr. 8. 21 gr.

Schulbibel, kleine, für Kinder in Bürger- und Landschulen. Von *Heinr. Gottl. Zerrenner*. 8. 18 gr.

Sprengel's, Kurt, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. Erster Theil. Zweyte, durchaus umgearbeitete Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Neuigkeiten zur Oster-Messe 1800. Bey *P. G. Kummer*.

Abrégé historique des livres de l'ancien Test. par Ferd. Risler; de l'Allemand, par Z. J. Duvernoy. 8. à Neuveville. 1 Rthlr. 16 gr.

Briefe über den Lehrbegriff der protestantischen Kirche. Nebst einem Anhang, in welchem das achtzehnte Jahrhundert dem neunzehnten die unverfälschte Christenthumslehre übergiebt. gr. 8. 20 gr.

Delphine, oder das verliebte Gespenst; aus dem Franz. von Gentilly, 1r Theil. 8. 10 gr.

Faust's, D. B. C., Gesundheitskatechismus, zum Gebrauch in den Schulen und beym häuslichen Unterricht. 8te stark verm. Aufl. 8. 2 gr.

Dessen Noth- und Hülfstafel, zur Verhütung und Ausrottung der Rindviehpest oder Viehseuche. 6te Auflage. Fol. 1 pf.

Geschichte der neuesten evangelischen Anstalten in England, herausgegeben von Pet. Mortaner, 2r Theil. 8. Barby. 1 Rthlr.

Die Hölle auf Erden, oder Geschichte der Familie Fredini. Ein Gegenstück zu Salzmanns Himmel auf Erden, von J. G. Gruber. 8. 1 Rthlr.

Körners, C. D. L., Versuche in Predigten. 8. 4 gr.

Kotzebue, Aug. von, der hyperboreische Esel; oder die heutige Bildung. Ein drastisches Drama, und philosophisches Lustspiel für Jünglinge, in einem Akt. 8. 6 gr.

Lipphards, J. L. L., Handbuch der Chemie, nebst moral. Bildung des Apothekers, in Briefen für Lernende. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Louise, oder die unseligen Folgen des Leichtsinns, eine Geschichte einfach und wahr. Mit einer Vorrede von Kotzebue, 2 Theile, mit Kupf. Taschenformat. 2 Rthlr. 4 gr.

Schmidts, Franz, Österreichs allgemeine Baumzucht, 3n Bandes, 3s Stück. Fol. 5 Rthlr.

Der Taubstumme, oder der Abbé de l'Epée. Historisches Drama in 5 Akten, von Bouilly aus dem Franz. übersetzt von A. v. Kotzebue. 8. 12 gr.

Zeitalter, das goldne, in zwey romantischen Gemälden, mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Zinzendorfs, Nic. Ludw. Graf von, Gedanken über verschiedene evangelische Wahrheiten, aus dessen Schriften zusammen getragen. 8. Barby. 8 gr.

Aus *Blumauers* in Wien Verlage habe an mich gekauft:

Priestley's, D. J., Versuche und Beobachtungen über verschiedene Gattungen der Luft, 3 Bände, mit Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr.

Dessen Versuche und Beobachtungen über verschiedene Theile der Naturlehre, 3 Bände, mit Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr.

Nahmmachers, Conr., Anleitung zur kritischen Kenntniss der latein. Sprache. 8. 18 gr.

Versuch einen Haushofmeister zu bilden, nebst Anhang. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schwërins Gedanken über einige militärische Gegenstände. 8. 8 gr.

Plenckii Compendium institutionum chirurgicarum. 8 maj. 1 Rthlr. 4 gr.

Jubilate-Messe 1800 ist in der *Raspeschen* Buchhandlung in Nürnberg fertig geworden:

Gregory's, G., Haushaltung der Natur, dargestellt nach den neuern Entdeckungen und Versuchen, aus dem Englischen herausgegeben von D. C. F. Michaelis, 2r Band, welcher die Lehre von den Mineralien, dem Bau der Erde und von dem Wasser enthält, mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Gustav und Karoline, oder die Wege der göttlichen Vorsehung in der Lebensgeschichte eines Landgeistlichen und seiner Gattin. Ein Buch zum nützlichen Zeitvertreib und Erbauung. 8. 1 Rthlr.

Baron von Krohnemann, C. W., Geschichte dieses angeblichen Goldmachers, eines der grösten und merkwürdigsten Betrüger des 17ten Jahrhunderts, aus archivalischen Quellen bearbeitet von G. W. Fikenscher, mit Kupf. gr. 8. 16 gr.

Scarpa's, A., anatomische Untersuchungen des Gehörs und Geruchs, aus dem Lateinischen, mit Kupfern. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Späth, J. L., praktische Abhandlung über das Verkohlen des Holzes in grossen und kleinen Mailern, für Cameralisten und Forstmänner, mit 1 Kupfer. gr. 8. 14 gr.

In

In Commiffion.

Frankreichs kühnste und thätigste Patrioten von Zusammenberufung der Notablen bis zur jüngsten Revolution durch Buonaparte und seine tapfersten Feldherrn seit der Dauer des Revolutionskriegs, von einem Augenzeugen und thätigen Mittheilnehmer an jenen grossen Ereignissen etc. Aus dem Französ. gr. 8. 16 gr.

Michaelis-Messe 1799 waren neu:

Flajani's, J., medicinisch-chirurgische Beobachtungen 2tes Bändchen, aus dem Ital. übersetzt von D. K. G. Kühn, mit Kupf. 8. 20 gr.

Auch unter dem Titel:

Praktische Beobachtungen über die Schlagadergeschwülste der untern Gliedmassen, die Brüche des Schlüsselbeins und der Kniescheibe, den äussern Gebrauch des Kampfers bey alten Schäden etc.

Langstedt, F. L., Thee, Kaffee und Zucker, in historischer, chemischer, diätetischer, ökonomischer und botanischer Hinsicht erwogen, mit illum. Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Pearson's, G., Untersuchungen über die Geschichte der Kuhpocken, in besonderer Hinsicht auf die Ausrottung der Kinderpocken, aus dem Englischen, von J. F. Küttlinger. 8. 10 gr.

Reichs, G. C., Beschreibung der mit seinen neuen Mitteln behandelten Krankheitsfälle, 1r Band. 8. 20 gr.

Spohr, D. C. H., veterinarisches Handbuch, oder Anweisung die Krankheiten der Thiere zu erkennen und zu heilen, für Thierärzte und Haushälter, 2r Band. gr. 8. 16 gr.

In Commission:

Anekdoten, wichtige, eines Augenzeugen über die französische Revolution. Ein unentbehrlicher Nachtrag zu Girtanners historischen Nachrichten und Betrachtungen. gr. 8. 16 gr.

Verzeichniss derjenigen neuen Bücher, die diese Oster-Messe 1800 bey *Adam Friedrich Böhme* in Leipzig fertig worden sind.

Burgheims, D. S. H., theor. prakt. Anweisung, wie man die sämmtl. venerischen Krankheiten, wie auch alle Arten Nervenschwäche, Hypochondrie, schwere Geburten etc. auf eine sichere und gründliche Art heilen kann. 8. 12 gr.

Claudius, G. C., kurze Anweisung zur wahren feinen Lebensart, nebst den nöthigsten Regeln der höhern Etikette und des Wohlverhaltens in Gesellschaften für Jünglinge. 8. 14 gr.

Ebendesselben über die Kunst sich beliebt und angenehm zu machen, 3r u. letzter Theil. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Commentar über die Pandecten nach dem Hellfeld, 9r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Czerdelinszky, F. V., der vollständige Conditor, Schweizerbäcker und Distillateur, 2te Abtheilung; enthält den Distillateur und Liquorist. Mit 4 Kupfer. 8. 16 gr.

Ebendesselben 3te Abtheil. welche den Zucker- und Schweizer-Bäcker enthält, 2te Aufl. 8. 20 gr.

Eduard der Zögling der Natur. Ein Familiengemälde. Vom Verf. des Justus Graf von Ortenburg. 20 gr.

Grundlegung zu einer vollkommenen menschlichen Verfassung, 1r Theil, eine durchgängige Beurtheilung und Verwerfung der franz. Staatsverfassung von 3 Jahren enthaltend. gr. 8. 16 gr.

Haas, J. G., Anweisung die hebräische Sprache ohne mündl. Unterricht zu studiren. 8. 6 gr.

Hufelands, D. Chr. W., neueste Annalen der franz. Arzneykunde und Wundarzneykunst, 3n Bandes 1s, 2s u. 3s Heft. Mit Kupf. gr. 8. 18 gr.

Katechismus der christlichen Moral für angehende Theologen auf Gymnasien und Akademien bestimmt. Mit den vorzüglichsten Kunstausdrücken der lateinischen Sprache versehen v. Fr. Th. gr. 8. 16 gr.

Lauckhard, Friedr. Christ., der Moselaner- oder Amicisten-Orden, nach seiner Entstehung, innern Verfassung und Verbreitung auf den deutschen Universitäten etc. 8. 12 gr.

Starcks, Carl Christ., Lehrbuch des Kursächsischen Kriegsrechts, 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ebendasselbe unter dem Titel: Lehrbuch des allgemeinen Kriegsrechts, mit besonderer Hinsicht auf das Kurs. 1r u. 2r Theil. gr. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Tromlitz, J. G., über die Flöte mit mehreren Klappen; deren Anwendung und Nutzen. Nebst noch einigen andern dahin gehörigen Aufsätzen. Als 2r Theil seines ausführlichen Unterrichts die Flöte zu spielen. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Unterricht, kurzer und deutlicher, von der Gerade-Schenkung zum Nutzen der Ungelehrten. 8. 4 gr.

Weitz, D. Fr. Aug., anatomisch-chirurgischer Catechismus für Lehrlinge in der Wundarzneykunst. 1s Bändchen. Dritte Auflage. 8. 8 gr.

Unter der Presse:

Dindorfii, P. Theoph. Immen. Novum Lexicon, hebraico-chaldaicum Observationibus multis locupletatum. 8 maj.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder LI. u. LII. Heft, ist bey uns in letzter Oster-Messe erschienen, und beide Hefte enthalten folgende interessante Gegenstände.

Der LI. Heft

liefert eine anschauliche Darstellung grosser und schrecklicher Naturscenen, nämlich auf den 4 *ersten Blättern* Abbildungen vom Vesuv, mit seinen grossen Feuer-Aschen- und Lava-Ausbrüchen, nebst der topographischen Karte des Berges und seiner umliegenden Gegend, und dem Plane der durch die letzte grosse Eruption im J. 1794 verwüsteten Stadt Torredel Greco; auf dem *fünften Blatte* aber die Ansicht fürchterlicher Wasserhosen auf dem Meere, so wie sie der franzöf. Physiker, Hr. *Michaud*, im J. 1789 ohnweit Nizza auf dem Mittelländischen Meere beobachtete.

LII.

LII. Heft.

Taf. 56. *Vier Affen-Arten*, nämlich 1) der Hutkaffe, 2) der Büschschwanz Affe, 3) der Mohren-Affe, 4) der Temary.

Taf. 57. *Merkwürdige Pflanzen.* 1) Der Afrikanische Butterbaum. 2) Der Beckennufsbaum.

Taf. 58. *Merkwürdige Affen-Arten.* 1) Der Schimpanse. 2) Der Orang-Outang. 3) Der Wald-Pavian. 4) Der Schweinsköpfige Affe. 5) Der Alouate. 6) Der Hunds-Affe.

Taf. 59. und 60. enthalten die äufsere und innere Ansicht nebst Planen der berühmten Mastrichter Höhlen unter dem Petersberge, und ihre merkwürdigen Petrefacten.

Der zu diesen 2 Heften gehörige *ausführliche Text* vom Hn. Insp. *Funke*, ist in 2 Heften zugleich mit erschienen.

Weimar, d. 1 Jun. 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Ein neues Instrumentarium Chirurgicum.

Georg de la Faye, einer der gröfsten französischen Wundärzte hinterliefs seinen Erben 45 Kupferplatten, in welche von den geschicktesten Künstlern die Zeichnungen von den gebräuchlichsten chirurgischen Instrumenten eingegraben sind. Diese Kupferplatten sind durch Zufall an meinen Hn. Vater, und durch dessen Güte an mich gekommen. Einer weitläufigern Ankündigung zu Folge, (f. die Salzburger med. chir. Zeitung 1800. No. 33.) werde ich von nun an Pränumeranten gegen 11 fl. Rhein. oder 4 Laubthaler oder 6 Rthlr. Sächs. den Abdruck von diesen 45 prächtigen Kupferplatten nebst Titelblatt und Umschlag abgeben. Sollten 100 Pränumeranten sich gezeichnet haben: so folgt für diese die Beschreibung *gratis* nach, und sogleich wird der 2te Theil des Werkes, welcher die allerneusten und praktisch-vorzüglichsten Instrumente nebst Beschreibung und Angabe der Fälle, in welchen sie gebraucht werden, darstellen, und zugleich ein brauchbares Register enthalten wird, in Arbeit genommen. Somit wird jeder Wundarzt in einem schönen jedoch nicht *kostspieligen* Prachtwerke, die zur praktischen Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe nothwendigen Instrumente zusammen vereinigt, richtig gezeichnet, schön gestochen, und kurz beschrieben finden. — Die Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. — Alle Bestellungen macht man unmittelbar bey mir.

Würzburg, d. 1 Jun. 1800.

Dr. Johann Barthel Siebold,
Professor der Anatomie und Chirurgie.

Saubre Abdrücke nebst Titelblatt und Umschlag können jetzt schon an Liebhaber abgegeben werden.

II. Auction.

Den 4ten August und folgende Tage d. J. werden in Halle die Bücher des verstorbenen Hn. Professor *Krause*, welche gröfstentheils historischen, statistischen und geographischen Inhalts sind, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung in pr. Courant, verauctionirt werden. Auswärtige Liebhaber, denen es in Halle an näherer Bekanntschaft fehlt, können ihre Commissionen gefälligst an den Auctionator Hn. *Kaden*, oder auch an die Antiquarier Hr. *Lippert*, Hr. *Schuchart* und Hr. *Mette* einsenden, welche solche bestens besorgen werden.

Der Catalogus ist in Halle bey dem Hn. Auctionator *Kaden*, und in den mehresten auswärtigen Buchhandlungen zu bekommen.

III. Vermischte Anzeigen.

An das musikalische Publicum.

Da wir anjetzt den sammtlichen *Hummelschen* und *Rellstabschen* Musikalien-Verlag in Berlin, wie auch den *Simrokischen* in Bonn, ingleichem den *Lehmannischen* und von *Thonusischen* in Leipzig in Commission erhalten haben: so zeigen wir dieses den Musikfreunden hiedurch an, und erwarten recht viele Bestellungen, indem diese Musikalien bey uns eben nicht mehr kosten, als bey den obgenannten Handlungen. Was den *Breitkopf-* und *Härtelschen* Verlag in Leipzig anlangt, so können wir auch damit aufwarten; überhaupt sind wir jetzt im Stande auch ausländische Musikalien; z. B. aus Paris, wie auch aus Holland, zu verschaffen, wenn man sich deshalb in *portofreuen* Briefen an uns wendet.

Jena, im Junius 1800.

Friedrich Fiedlerische
Papier- und Schreib-Materialien-Handlung.

Zur Nachricht.

Ich sehe mich zwar genöthigt, die Bearbeitung meiner *Philosophie der Beredsamkeit* auf einige Zeit einzustellen, bin aber keineswegs gesonnen, sie gänzlich aufzugeben, sondern hoffe vielmehr, ihre völlige Beendigung noch vor dem Abschlusse dieses Jahres ankündigen zu dürfen. Selbst dann, wenn noch ein ähnliches Machwerk erschiene, als das ist, dessen Verfasser, wie bekannt, eben so wenig Sinn für die *Philosophie der Kunst* als für die der *Rhetorik* besitzt, und dem es sogar möglich geworden ist, unter dem *Nacht-* und *Diebesmantel* der *Anonymität* Männer, deren *Souverainität* sein thierisches Auge nicht zu schauen vermochte, hinter ihrem Rücken mit Fäusten zu schlagen — hoffe ich meiner Arbeit eine für mich befriedigende Aufnahme vorausfichern zu können.

Jena, im May 1800.

D. Kochen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 88.

Mittwochs den 25ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks herausgegeben von Rambach und Fessler. Jahrgang 1800. Junius. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Erinnerung von Hn. —s. 2) Über die neuesten schwedischen Dichter, v. Hn. *Fr. Rühs.* 3) Die Kopten, von Hn. *Bratring.* (Fortsetzung.) 4) Voltäres Büste. (Beschluss.) 5) *Neueste Literatur;* Tieks romantische Dichtungen, 2r Theil. 6) *Deutsches Theater.* Lieb' und Treue. *Reinhart;* Solimann der Zweyte, Singspiel in 2 Aufzügen, von *Huber.* Musik von *Süssmayer.* 7) *Correspondenz.* Über Töplitz, v. Hn. *G. S. Mercy.* (Beschluss.) 8) Übersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten am Ende des Mays 1800. 9) Literar. Anzeiger.

Das 2te Stück von *London und Paris* 1800. ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *London.* 1) Vereinigung der Britten zu Einem Mittelstande. 2) Goldene Praxis der Advocaten. Der Schottische Barbier im Quartier St. Giles. 3) Abweichende Form der englischen Särge. Sucherinnen. Männliche Coquetten. Künstliche Diebstähle. 4) *Spaziergang durch die Alt-Stadt.* Gewirre und plötzlicher Stillstand in Fleetstreet. St. Paulskirchhof. Cheapside, die reichste Strasse der Welt. Ungeheure Geschäfte der Grossirer. *Immer Messe!* Geschäfte der Bankiers von Poultry an. Innere Geschäftigkeit eines Comptoirs. *Die Bank!!!* Blick in die Börse und in das davor liegende Lloyd's Caffeehaus. 5) Geringschätziges Betragen der Kinder gegen Ältern in London. Quelle desselben. Schlaffere häusliche Autorität. Boardingschools. Herabwürdigung des Alters. Politische Sectirerey. Fremde Abkunft der Väter. II. *Paris.* 1) Neue Ordnung der Dinge unter Buonaparte. Öffentliches Zutrauen. Beschreibung der Maskenbälle am Carneval. 2) *Spaziergang über die Elyseischen Felder.* Der Wurmdoctor *Paris.* Die Riesenstärke einer Frau besonders im Haare. Der Tempel unter Glas. Fortepianospielerinnen auf öffentlicher Strasse. Bettelnde Virtuosen. Der *Bonqual,* ein Seeungeheuer. Tanzgärten der niedrigen Volksclassen. Spielplätze und Beschreibung einiger Volksspiele. Der Batonniste. III. *Englische Carricaturen.* 1) Der Lieblingsfuchs des Volks. (Hierzu die Caricatur No. IV.) 2) *Der Kriegstanzmeister,* oder John Bull lernt für den nächsten Feldzug neue Pas machen. (Hierzu die Caricatur No. V.) 3) *Neue Mariage à la mode,* oder Pitt vermählt John Bull (*England*) mit Paddy (*Irland.*) (Hierzu die Caricatur No. VI.) IV. *Pariser Vaudevilles.* Anzeige einer neuen vor kurzem erschienenen Sammlung der witzigsten Vaudevillesstücken.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Das 5te Stück des *deutschen Obstgärtners* 1800. ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. *Abtheilung.* I. Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. No. 10. Des Weinstocks. II. Birnsorten. 1) No. 75. Die Bergamotte von Soulers. 2) No. 76. Die rothe Orange. 3) No. 77. Die graue Zuckerbirn. II. *Abtheilung.* I. Einiges über Obstkultur aus Oberschwaben. II. Über die Obstcultur im Lande Jevern. III. Über die Verbesserung des wilden Obstbaums durch öfteres Versetzen. IV. Pomologie der Alten. Palladius. V. Bemerkung über die in China übliche Manier, Zwergbäume zu ziehen.

F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.

Die Monate *April* und *May* vom *Allgemeinen literarischen Anzeiger* 1800, welche aus 34 ordentlichen Numern (No. 52.—85.) nebst 9 Beylagen bestehen, enthalten: (7) Correspondenz-Nachrichten aus *St. Petersburg; Moskau; Strasburg; Baiern; Sondershausen; Frankfurt a. M.; Venedig.* — Actenstücke, die über den Licentiat *J. T. Zauner* in Salzburg verhängte Inquisition betr. — Recensionen von *A. Weyermann's* Nachrichten von Gelehrten, Künstlern u. s. w. in *Ulm;* und

und von *E. F. Schnurrer's* Slavischer Bücherdruck in Wirtemberg, diese von *am Ende*. — Nekrolog *deutscher Schriftsteller* für das J. 1799. — Nachrichten von gelehrten Gesellschaften in *Paris*; *Berlin*; *Erfurt* und *Stockholm*. — 108 längere und kürzere vermischte Aufsätze, Bemerkungen, Rechtfertigungen, Anzeigen von kleinen Schriften, Anfragen, Nachrichten, Erklärungen, Berichtigungen, Beantwortungen von Anfragen im A. L. A. und Andern, Bitten, Wünsche, u. s. w. von *Kindlinger*; *Kinderling*; *Meusel*; *Meynier*; *Alter*; *Stolz*; *Kiefhaber*; *Eberhard*; *Zapf*; *am Ende*; *Sommer*; *Koppe*; *Behr*; *Ring*; *Nopitsch*; *Roth*; *Beckmann*; *Reinwald*; *Roch*; *Siebenkees*; *von Hellersberg*; *Stengel*; *Wedekind*; *Spazier*; *Weisse*; *Plagemann*; *Eck*; *Arnoldi* und Ung. — Die *Beylagen* enthalten 303 Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Buchhändlern, merkantilischen Inhalts.

Wöchentlich erscheinen für das Jahr 1800 vom A. L. A. 4 Numern, ohne die Beylagen. Der aus 204 Numern bestehende Jahrgang 1800 des A. L. A. kostet in *wöchentlicher* Lieferung 4 Rthlr. 12 gr. Sächs. und *monatlich broschirt* 4 Rthlr. Sächs. Man wendet sich ausser an uns, an die Buchhandlungen und Postämter jedes Orts.

Der I. Band des A. L. A., oder der halbe Jahrgang 1796 besteht aus 77 Bogen, nebst 6 Bogen Register und kostet 1 Rthlr. 8 gr. Der II. Band, oder der Jahrgang 1797 besteht aus 201 Bogen, nebst 11 Bogen Register und kostet 4 Rthlr. Der III. und IV. Band, deren jeder aus 266 Bogen besteht, oder die Jahrgänge 1798 und 1799, jeder 4 Rthlr.

Leipzig.

Roch und Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neue Reisen in Deutschland. Dritter Theil. Mit 2 Karten, Tabellen etc. 8. Leipzig, bey G. Benj. Meissner. 1 Rthlr. 20 gr.

Die dazu gehörige zweyte Karte ist am 5 Jun. an alle Buchhandlungen nachgeliefert worden.

In letzter Oster-Messe ist in unserm Verlage erschienen:

Nouveau Dictionaire grammatical allemand-françois et françois-allemand de tous les noms substantifs et propres usités, et de Verbes irreguliers primitifs, redigé à l'Usage des Etrangers et principalement des François, et mis au jour par *Jean Fred. Hammert*. Tom. I. et II.

Dies bequeme Taschen-Lexicon ist vorzüglich für Ausländer, und besonders für Franzosen, welche Deutsch lernen wollen, bestimmt, da ihnen bey Erlernung und Gebrauch des Deutschen nichts schwerer fällt, als der Artikel des Geschlechts, die Formation des Genitivs und Pluralis der Substantiven und die Verba irregularia. Dies Wörterbuch enthält also im ersten *deutsch-französischen* Theile:

1) Fast alle gebräuchliche deutsche Nomina Substantiva mit ihren Artikeln, Genitiv und Pluralis.
2) Eine Übersicht vieler Worte, welche einander in der Aussprache gleichen, aber sich durch den Artikel, ihren Pluralis oder ihre Orthographie unterscheiden.
3) Ein Verzeichniss von Namen verschiedener Männer, Weiber, Länder, Städte, Nationen etc. und Anweisung wie sie declinirt werden.
4) Eine Tabelle über die Verba irregularia primitiva, so wie über die Verba neutra und ihre Conjugation.

Der zweyte *französisch-deutsche* Theil, ist zwar für den Franzosen eine Rückweisung auf den ersten Theil, wenn er erst das ihm unbekannte deutsche Wort, durchs Aufschlagen seines französischen aufsuchen will; aber vorzüglich für den Deutschen als Taschen-Lexicon brauchbar, um darin die Bedeutung der französischen Worte aufzuschlagen. Dies Werk macht also eigentlich ein doppeltes, sowohl für Franzosen als Deutsche brauchbares Wörterbuch, dessen grosse Vollständigkeit und Gemeinnützigkeit dasselbe dem Publico vorzüglich empfehlen muss.

Es kostet bey uns und in allen guten Buchhandlungen 4 Rthlr. Sächs. oder 7 fl. 12 kr. Reichs Crt. Wer 5 Exemplare zusammen nimmt, bekommt das 5te als einen Rabbat *frey*.

Weimar, d. 1 Jun. 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Von der so eben in Paris neu erschienenen Reise: Relation d'un voyage à la Recherche de *La Perouse*, fait par ordre de l'Assemblée constituante, pendant les Années 1791, 1792 et pendant la 1e et 2e année de la Republ. franç. in 2 Quartbänden mit vielen Kupfern.

wird Hr. Prof. und Bibl. *Sprengel* zu Halle sowohl in seiner *Allg. Bibl. der neuesten Reisen* als auch *besonders abgedruckt*, eine kritisch bearbeitete Übersetzung, in nächster Michaelis-Messe in unserm Verlage liefern.

Weimar, d. 1 Jun. 1800.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Bey *J. G. Beygang*, Buchhändler in Leipzig, sind in der vergangenen Oster-Messe 1800 folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Coelina, oder das Kind des Geheimnisses, ein Seitenstück zu Victor. Nach dem Französ. des Dücray-Düminil von Fr. von Oertel. 2 Theile mit einem Titelkupfer. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Grab, das, ein der Miss Anne Radcliff zugeschriebener Roman. Nach dem Französ. von Fr. v. Oertel. 8. mit Kupf. 1 Rthlr. 12 gr.

Fischer, M. G. E., Auszug aus dem vollständigen Handbuche

buche einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte, für Schulen abgefaßt, 1r Theil, enthält die Beschreibung der Säugthiere nach den vier ersten Theilen des grössern Werkes. gr. 8. Mit 30 Abbildungen illuminirt. 1 Rthlr. 4 gr.

Ebendasselbe schwarz. 20 gr.

Dierhelm. Ein Gedicht von Friedr. von Oertel. 8. geheftet. 16 gr.

Handbuch, exegetisches, des Alten Testaments für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser, 9s Stück. Enthaltend das 2te Buch der Könige. gr. 8. 1 Rthlr. 2 gr. (*NB.* Das 7te und 8te Stück dieses Handbuchs ist noch unter der Presse, erscheint aber auch baldigst.)

Müller, Ernst, Fragmente für Spaziergänger und Naturfreunde. Neue Ausgabe. 8. 9 gr.

Gedichte und versificirte Übersetzungen aus fremden Dichtern. 8. 16 gr.

Sinapius, A. C., der neueste merkantilische Briefsteller, 2n Bandes 1s Stück. 8. 6 gr.

Dessins d'Architecture, représentant des Siéges de jardins, des portes de Maisons de campagne, des entrées de Parcs, des volières, des temples, des hangars pour des bateaux, des mausolées et des ponts, avec leurs plans, leurs élévations, leurs sections et des ornemens, par W. Robertson. quer Folio. avec 24 planches illum. Londres, 1800. 16 Rthlr. 16 gr.

a Sixth Book containing Six imitations of Drawings of fashionable Carriages on a half-inch scale to a foot. 4. London, 1800. Colored. 8 Rthlr. 16 gr. Plain. 4 Rthlr. 12 gr.

Bey *Karl Tauchnitz*, Buchhändler und Buchdrucker in Leipzig, sind folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eckoldt, D. J. G., über das Ausziehen fremder Körper aus dem Speisekanale und der Luftröhre. gr. 4. mit 5 Kupfertafeln. 3 Rthlr. 8 gr.

Resultate der kritischen Philosophie, vornämlich in Hinsicht auf Religion und Offenbarung. 8. 8 gr.

Theokles. Ein Gespräch über den Glauben an Gott. Zur Kenntniss der neuesten Vorstellungen desselben. 8. 16 gr.

Beyträge für die Zergliederungskunst. Herausgegeben von D. Rosenmüller und D. Isenflamm, 1n Bandes 1s Heft. Mit drey Kupfertafeln. gr. 8. 20 gr.

Vogt, D. T. K. A., anatomisch-physiologisch-chirurgische Abhandlung eines sehr seltenen zusammengesetzten Bruchs beider Schulterblätter und des rechten Schlüsselbeins. Mit 2 Kupfertafeln. 4. 1 Rthlr.

Drechsler, D. Fr. M., über die Verpachtung und Administration der Apotheken, die einer Gemeinde zugehören, und über das deshalb zu bestimmende Pachtgeld. Eine gekrönte Preisschrift. 8. 8 gr.

Der Edle. Ein kleines moralisch-religiöses Charakter-Gemälde von Gottf. Käppel. 8. 3 gr.

Hübner, D. Chr. Gotth., über Ehre, Ehrlosigkeit, Ehrenstrafen und Injurien. Ein Beytrag zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaft. 8. 20 gr.

Platons Republik übersetzt und erläutert von M. Gottf. Fähse. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Über das Vereinzeln der Güter in Pachtungen und als Erbzinsgut, von F. C. v. H. 8. 6 gr.

Nachstehende Bücher läßt die unterschriebene Buchhandlung übersetzen:

1. Keeper travels in search of his Master. London.
2. The General Gazetter, or compendious geographical Dictionary, written by Brookes. The tenth Edition. London, 1797.
3. The Tables of memory by Luckombe. The sixth Edition.
4. An Essay on Shooting. The second Edition.
5. A new Classical Dictionary by Browne. 1797.

Baumgärtnerische Buchhandl.

An Liebhaber schöner Meubles und an Tischler.

Wir zeigen ihnen an, daß in unserm Verlage fertig geworden: Sammlung von Zeichnungen der neuesten Londner und Pariser Meubles: als Bureaux, Schräncke, Waschtische, Taberets, Arbeitstische, Commoden, Spiegel, Stühle, Sophas, und andere Verzierungen in Holz, erste Lieferung aufs Jahr 1800. Diese Sammlung dient auch zugleich als Fortsetzung des Werks: Modelle für Tischler, Schlosser und Zimmerleute. Alle Jahre wird gegen Michael ein neues Heft geliefert, in klein Folio mit 12 Kupfern. Schweizerpapier Preis 2 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

An
Liebhaber des Reitens
aus dem
Militär- und Civilstande.

In der bevorstehenden Leipziger Michaelis-Messe erscheint bey mir das erste Heft einer

Reitschule, oder Darstellung des natürlichen und künstlichen Ganges des Campagnepferdes. Mit illuminirten Kupfern. Gezeichnet, und mit kurzen Erklärungen in Beziehung auf das Hünersdorfsche Werk: Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art, Pferde abzurichten u. s. w. herausgegeben von *C. A. H. Hess* d. j. in Dresden, und gestochen von *E. G. Krüger* daselbst. Groß Quarto.

Hr. *Hess*, welcher sich längst den Ruhm eines vollendeten Künstlers erworben hat, wird gewiss alles leisten, was richtige Darstellung vermag. Die Zeichnungen sind vortrefflich, und der Stich der ersten Platten, welche bereits in meinen Händen sind, ist sehr getreu, unter den Augen, und zur Zufriedenheit des Hn. *Hess*, von Hn. *Krüger* bearbeitet, und ich darf hoffen, dass alle übrige Platten von diesem Künstler bearbeitet, gut ausfallen werden.

Jedes

Jedes Heft enthält vier Blätter, die ich von den besten Künstlern getreu nach den Originalblättern des Hn. *Hess* illuminiren lasse.

Die Kupfer des ersten Hefts enthalten folgende Gegenstände;

1) Ein Pferd im Zustande der Freyheit, das zugleich die Stelle des Titelkupfers vertritt.
2) Einen Reiter im natürlichen Schritt.
3) Einen Reiter im natürlichen Trab.
4) Einen Reiter im natürlichen Galop.

welche auf das schönste englische Papier, und die Erklärungen derselben mit lat. Lettern auf Schweizerpapier abgezogen werden. Das Ganze soll, so viel ich dazu beytragen kann, ein gutes äusseres Ansehen bekommen, und in der gehörigen Folgeordnung geliefert werden. Jedes Jahr (Ostern und Michaelis) erscheinen bis zur Vollendung des ganzen Werkes, ununterbrochen *zwey* Hefte.

Den Preis eines jeden Hefts kann ich jetzt noch nicht bestimmen, er soll aber meines grossen Aufwandes ohnerachtet möglichst billig, und den Verdiensten des Herausgebers, folglich auch der gewiss zu erwartenden guten Aufnahme des Publicums, angemessen seyn.

Durch jede Buchhandlung ist dieses Werk zu der bestimmten Zeit zu bekommen. Liebhaber, welche sich in dieser Rücksicht, und auch in andern Fällen des Buchhandels, gerade an mich zu wenden die Güte haben wollen, werde ich mit der grössten Pünktlichkeit zu bedienen suchen.

Leipzig, im Jun. 1800.

Theodor Seeger,
Buchhändler,
Nicolaistrasse der Kirche gegenüber No. 598.

II. Neue Musikalien.

Musik - Ankündigung.

Aufgemuntert durch die gute Aufnahme, welche meine vorigen schon durch den Stich bekannt gewordenen Compositionen bey dem Publico fanden, bin ich entschlossen, den Freunden der Musik wiederum 2 kleine Werke für das Forté-Piano, unter dem Titel:

1. Douze variations pour le Piano Forté, über das bekannte und beliebte Lied: *O du lieber Augustin etc.* und
2. Douze variations pour le Piano Forte, über das bekannte Lied; *Hast g'sagt du willst mi nemma etc.*

schön gestochen und auf gutes Papier gedruckt, auf *Pränumeration*, in meinem eignen Verlage zu liefern. Der *Pränumerationspreis* auf *jedes* von beiden Werken ist 12 *Groschen Sächs. Crrt.*, der Ladenpreis aber in der Folge 16 gr. Sächs. Liebhabern, welche sich mit Pränumeranten Sammlung gütigst bemühen wollen, accordire ich das 9te Exemplar frey; Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrey. Beide Werke werde ich zu Weihnachten dieses Jahres fertig liefern.

F. Destouches,
Herzogl. Sachs. Weimarischer Concertmeister.

Verzeichniss meiner vorigen Compositionen, welche gut gestochen um beygesetzte Preise bey mir zu haben sind.

Pour le Clavecin ou Piano - Forté.

1. Concerto pour le Clavecin ou Piano-Forté avec accompagnement à grand Orchestre. 2 Rthlr.
2. Trois Sonates. 1 Rthlr. 15 gr.
3. Fantaisie. 8 gr.
4. Marche avec dix Variations. 15 gr.
5. Ariette avec neuf Var. No. II. 15 gr.
6. Ariette avec neuf Var. No. III. 15 gr.
7. Douze Variations avec accompagnement d'un Violon obligé. 18 gr.
8. Douze petites pièces. 1 Rthlr.
9. Sonate avec accompagnement d'un Violon et Violoncelle obligés. 1 Rthlr.

Die Schöpfung, ein Oratorium, im Klavier Auszug von *Joseph Haydn*, ist in allen Buchhandlungen für 4 Rthlr. 12 gr., durchaus in Kupfer gestochen, zu haben.

Industrie - Comptoir in Leipzig.

III. Vermischte Anzeigen.

Würzburg. Die *Neuen Würzburger gelehrten Anzeigen* nehmen unter der Redaction des Hn. Professors *Joh. Barthel Siebold* ihren Fortgang, und haben sich in Hinsicht der Bogenanzahl, und der Menge der Gegenstände, über welche daselbst geurtheilt wird, vermehrt. Der diesjährige oder zweyte Jahrgang kostet im Innlande 4 fl. Rhein. Wer darauf pränumerirt, kann auch gegen 1 fl. 36 kr. Rhein. zugleich den vorjährigen oder ersten Jahrgang erhalten. Dergleichen Bestellungen nimmt der Redacteur in soviel möglichst frankirten Briefen an.

Der, wegen der versäumten Nennung seines Namens, als Mitglied der zur Bearbeitung der Pharmacop. Boruss. ernannten Commission, besorgte Alethephilus, wird bereits seine Beruhigung in *Formey's Medicin. Ephemer.* Ersten Band 2s Heft pag. 118 lin. 9 gefunden haben.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 89.

Mittwochs den 25ten Junius 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Lüneburg. Hr. Rath und Prof. *Gebhardi* an der hiesigen Ritterakademie ist mit Hofrathscharakter als Bibliothekar und Historiograph nach Hannover abgegangen. Hr. *J. J. C. Timäus* ist zum Professor bey derselben Akademie ernannt worden. Der Hr. Rector *Wagner* am Johanneum ist Director der Schule geworden, und an die Stelle des zum Diaconus an der Lambertkirche erwählten Conrectors *Messerschmidt* ist der durch einige kleine Schriften bekannte Rector zu Hameln, Hr. *F. Hülsemann*, aus dem Gothaischen, gekommen. — Der besonders durch seine Fortsetzung der Koppeschen Ausgabe des N. Testaments bekannte seit 1794 als Prediger zu Quickborn bey Dannenberg angestellte Prediger Hr. *M. Heinrichs* ist als Archidiaconus nach Dannenberg versetzt worden.

Kiel. Der hiesige Prof. der Arzneykunde und der Botanik, Hr. *G. H. Weber*, ist zum Archiator, mit Justizraths Range und Hr. *F. Valentiner*, ordentl. Prof. der Philosophie, zum Aedil der Universität ernannt worden. — Hr. *G. Suhr*, Compastor an der Altstädter Kirche in Plön, ist zum Pastor primarius daselbst; Hr. *I. H. Schulze*, Pastor zu Neustadt und Wagrien, nach Tönningen; Hr. *E. Chr. Kruse*, Prediger an der alten Kirche auf Pelworm, zum Diaconus nach Segeberg, und bald darauf zum Prediger in Neumünster; Hr. *J. Herm. Gottfr. zur Mühlen*, Pastor auf Nordmarsch, an die alte Kirche auf Pellworm befördert worden.

Schwerin. Der bisherige erste geh. Secretair, Hr. Legationsrath *Rudloff* ist zum wirklichen Regierungsrathe, jedoch nicht im geistlichen Fache; der zweyte geheime und erste Regierungssecretair Hr. *Siggelkow* mit dem Titel eines geh. Canzleyraths zum wirklichen Decernenten in geistlichen Sachen und ersten geh. Secretair angestellt worden. — Von Seiten des Landtags ist Hr. v. *Flotow* (Verf. des Vortrags über das Mecklenburgische Indigenat. (1789. 8.), zum Landrathe des Herzogthums M. Güstrow ernannt, und die Besoldung des Landsyndicus, Hofrath *Manzel*, zu Rostock auf 1200 Thaler erhöht worden. Der Regierungsrath von *Brandenstein*, Verf. einer Abhandlung über die Schiffbarmachung der Elde, hat das Indigenat erhalten. — Der bisherige Herz. Mecklenburg. Strelitzische Canzleyrath Hr. v. *Kampz* zu Neustrelitz ist zum ritterschaftl. Beysitzer des Herzogl. Hof- und Landgerichts zu Güstrow ernannt worden.

Darmstadt. Der geh. Rath und Staatsminister Freyherr v. *Gatzert* zu Darmstadt ist auf sein Ansuchen mit einer ansehnlichen Pension in Ruhestand versetzt worden.

Das Conrectorat am hiesigen Pädagogium hat der bisherige Subconrector Hr. *Wagner*, Verf. des kürzlich in einer verbesserten Auflage erschienenen Handbuchs für die Jugend in Bürgerschulen, erhalten. Der als Botaniker bekannte Inspector und Pfarrer *Röhling* zu Braubach ist Pfarrer in Breckenheim geworden.

Marburg. Die beiden hiesigen Professoren der Philosophie, Hr. *Karl Wilh. Justi* und Herr *Joh. Melchior Hartmann*, sind unterm 28 May d. J. zu ordentlichen Mitgliedern der Fürstl. Alterthums-Gesellschaft zu Kassel ernannt worden. Schon im vorigen Jahre hat eben diese Gesellschaft den Hrn. Professor *Gräter* zu Schwäbisch-Hall und den Hrn. Jägerhauptmann *K. Fr. v. Münchhausen* zu Ziegenhain in Hessen unter ihre ordentliche Mitglieder aufgenommen.

II. Vermischte Nachrichten.

Paris im May. Auf Ansuchen des National-Instituts hat der Oberconsul dem Marine-Minister den Auftrag gegeben, in Havre zwey Corvetten zu einer *Reise nach dem Südmeere*, unter dem Commando des Schiffs-Capitain *Baudin*, auszurüsten. Diese Expedition hat den Zweck, mehrere zweifelhafte Punkte der Geographie aufzuklären, die südwestlichen Küsten von Neuholland zu untersuchen und Europa mit allerley Produkten jener Gegend zu bereichern. Es werden unter andern einige Astronomen mitgehen, wozu Quenot und Ciccolini (aus Rom, ein ehemal. Malteser-Ritter) vorgeschlagen sind. Lalande äussert bey diesem Gelegenheit, dass schwerlich ein dritter Astronom gefunden werden dürfte, der eine solche Expedition möchte unternehmen wollen und können. Zugleich zeigt er an, dass der Minister des Innern den B. *Vidal*, der

der seit langer Zeit in Mirepoix astronomische Beobachtungen anstellte, zum Directeur des Observatoriums in Toulouse angesetzt habe.

Bekanntlich hat der kürzlich hieher zurückgekehrte *de la Rochefoucoult Liancourt*, der sich während seines Aufenthalts ausserhalb Frankreich besonders durch die Beschreibung seiner Reise in Nordamerika bekannt gemacht hat, durch eine Subscription zur Inoculation der Kuhpocken eine Gesellschaft zu diesem Zwecke vereinigt. Diese hat nunmehr bereits ein Haus zu den Versuchen bestimmt, und einen Ausschuss ernennt, der über die progressive Lage der auf diese Art inoculirten Kinder ein Protocoll halten, und der Gesellschaft Bericht darüber erstatten wird, der dann im Moniteur und Journal de Paris gedruckt werden soll. Dieser Ausschuss besteht aus den B. *Pinel*, *le Roux*, *Parfait*, *Montgenet*, *Guillotin*, *Salmade*, *Doussin Dubreuil*, *Marin* und *Colon*, und aus den B. *Delessert*, *Clavareau*, *Lasteyrie*, *Thouret* und *Liancourt*. Ausser der Inoculationsmaterie, welche die Gesellschaft aus London erwartet, hat sie auch desshalb nach Hamburg und Hannover geschrieben.

Seit kurzem ist hier eine neue gelehrte Gesellschaft unter dem Namen *Societé des Observateurs* entstanden. Sie versammelt sich im ehemal. Hotel Rochefoucault auf der Seinestrasse.

Von den 38 Mitgliedern, aus welchen die französische Akademie zur Zeit ihrer Aufhebung bestand, sind jetzt nur noch 15 am Leben. 11 davon sind in Frankreich: *Saint Lambert*, *Roquelaure* (ehemal. Bischof von Senlis), *de Lille*, *Suard*, *La Harpe*, *Ducis*, *Target*, *Morellet*, *d'Aguesseau*, *Boufflers*, *Gaillard*; 4 derselben sind ausgewandert: der Cardinal *Rohan*, *Boisgelin* (Erzbischof von Aix), *Choiseul Gouffier* und der Cardinal *Maury*. Die gestorbenen sind folgende: *Nivernois*, der Card. *Bernis*, der ehemal. Graf *Bissy*, *Seguier* (General-Advocat), der Abbé *de Radonvilliers*, *Marmontel*, der Cardinal *Lomenie*, der Prinz *de Beauveau*, *de Brequigny*, *Lamoignon de Malesherbes*, der Marschall *Duras*, *Chabanon*, *Lemierre*, *Champfort*, *Condorcet*, *Bailly*, *Montesquieu*, *Guibert*, *Sedaine*, *Rulhières*, *Florian*, *Vicq d'Azyr* und *Barthelemy*.

Vor kurzem erschien hier ein alphabetisches Verzeichniss der Atheisten; der Verfasser scheint aber damit nur einen scherzhaften Einfall ausgeführt zu haben, da neben Namen von verstorbenen und lebenden Gelehrten, die man als solche anzugeben gewohnt ist, wie *Lucrez*, *Hobbes*, *Spinosa* und *Lalande* auch die Namen eines *Bossuet*, *Fenelon*, *Abbadie* und *Clarke* findet, die selbst Bücher zur Vertheidigung der Religion und des Daseyns Gottes schrieben. Indessen hat es nicht an Gelehrten gefehlt, die sich dagegen im Ernste vertheidigt haben, wie Mercier u. a.

Nach Berichten aus Madrid hat sich der König von Spanien bey dem Könige von Neapel für den zu Palermo in Gefangenschaft befindlichen Naturforscher *Dolomieu* verwendet. Schon früher hatten sich die Mitglieder der königl. Gesellschaft zu London seiner angenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Amand König*, Buchhändler in Strasburg, sind folgende Bücher zu haben:

Histoire naturelle générale et particulière par Buffon, nouv. édit., accompagnée de notes, et dans laquelle les supplémens sont insérés dans le premier texte, à la place qu'il leur convient. L'on y a ajouté l'histoire naturelle des Quadrupèdes et des Oiseaux découverts depuis la mort de Buffon, celle des Reptiles, des Poissons, des Insectes et des Vers, enfin l'histoire des Plantes, dont ce grand naturaliste n'a pas eu le tems de s'occuper. Ouvrage formant un cours complet d'histoire naturelle; rédigé par C. S. Sonnini. 30 livraisons formant 60 Vol. gr. 8. Paris an 7. avec un grand nombre de planches. Prix de Souscripton 270 L.

Von diesem Werke sind bereits 13 Livraisons erschienen, welche 26 Bände bilden, der Subscriptionspreis ist 9 L. für jede Livraison; Liebhaber können unterdessen um diesen Preis das herausgekommene beziehen; das restirende wird ihnen von Monat zu Monat künftig à 9 L. die Lieferung richtig nachgeliefert werden.

Histoire naturelle de Buffon, réduite à qu'elle contient de plus instructif et de plus intéressant par Bernard. 10 Vol. gr. 8. belle édition, ornée d'un grand nombre de planches. 78 L.

Relation du voyage à la recherche de La Perouse, fait par ordre de l'assemblée constituante pendant les années 1791, 1792, et pendant la 1re et la 2e année de la républ. fr., par Labillardière. 2 Vol. gr. 8. avec un atlas in fol. composé de 44 planches. 54 L.

Histoire philosophique de la Révolution de France, par Fantin Desodoards, nouvelle édition. 7 Vol. gr. 8. 36 L.

Voyage de Néarque du boucher de l'Indus jusqu'à l'Euphrate, ou journal de l'expédition de la flotte d'Alexandre, rédigé sur le journal original de Néarque conservé par Arrien, à l'aide des éclaircissemens puisés dans les écrits et rélations des auteurs, géographes ou voyageurs, tant anciens que modernes, et contenant l'histoire de la première navigation, que les Européens aient tentée dans la mer des Indes, traduit de l'anglais de William Vincent, par Billecocq, gr. 4. av. cartes. 29 L.

Description hist. et géogr. de l'Indostan, par James Rennell, trad. de l'anglais par Boucheseiche, sur la 7e

et

et dernière édition, à laquelle on a joint des mélanges d'histoire et de statistique de l'Inde, trad. par Castéra. 3 Vol. gr. 8. avec un atlas in 4. de onze grandes cartes. 28 L. 10 S.

Voyage historique, litéraire et pitoresque dans les isles et possessions vénitiennes du Levent, par Grasset Saint Sauveur. 3 Vol. gr. 8. avec un atlas in 4. 28 L.

Catalogue d'une collection d'estampes, qui se trouvent chez Amand König, Libraire.

Bulletin des sciences par la société philomatique, pour l'an 8me de la République, le prix de la Souscription pour l'année 4e est de 7 L. composés de 12 Numéros.

Mémoires sur les aveugles, sur la vue et la vision, suivis de la description d'un télégraphe très simple, avec gravures publiés par Schweuger. 8. 3 L. 10 S.

Für das schöne Geschlecht.

Henriette oder das Weib, wie es seyn kann. Aus der Familie Hohenstam, 8. 1 Rthlr. 8 gr. Elisa oder das Weib, wie es seyn sollte, hat zu diesem Buche den ersten Gedanken erzeugt. Eine unsrer scharfsinnigsten Damen, welche auch als Schriftstellerin rühmlichst das Ihrige zur Vervollkommnung des schönen Geschlechts im Stillen beygetragen hat, schrieb nach Lesung der Elisa folgendes an mich:

„Ich habe das Buch, *Elisa* u. s. w. welches so viel „Auffehn macht, gelesen, und theile Ihnen mein Ur„theil darüber unverholen mit. Ein Weib, wie Elisa, „möchte ewig, wie eine Clarissa und ein Grandison, „ein Ideal bleiben, und als ein solches nie eine Nach„ahmerin finden. Diess abgerechnet, so sind so man„nichfaltig schöne und nachahmungswürdige Lehren „und Beyspiele darin aufgestellt, dass es immer eine „nützliche und zweckmäfsige Lektüre für mein Ge„schlecht bleiben wird. Wollen sie aber der Lesewelt „ein Muster der Nachahmung in weiblicher Gröfse „und Resignation geben, so bitten Sie die Madame „Ludwig, dass sie aus ihrem Buche: *die Familie Ho„henstam*, den Theil des Ganzen im Zusammenhange „herauszieht, der die Geschichte *Henriettens* durch das „ganze Buch durch in Briefen Bruchstücksweise ent„hält, und geben dem Buche den Titel:

„*Henriette oder das Weib, wie es seyn kann*, „denn das *kann* eine schöne grosse Seele leisten, was „Henriette vermochte zu thun u. s. w."

Mit diesem Plane machte ich die Verfasserin der Geschichte der Familie Hohenstam vertraut, und sie hat ihn realisirt. Jetzt hat das Publikum zu entscheiden, ob jene Dame richtig geurtheilt hat. Ich darf übrigens nicht fürchten, dass Henriette ihre Zwillingsschwester verdrängen wird, denn beyde besitzen eigenthümliche Vollkommenheiten.

Leizig im Jun. 1800.

Heinrich Gräff.

Elisa oder das Weib u. s. w. betreffend.

In einigen Wochen ist in allen Buchhandlungen zu haben, die 6te mit 12 Kupfern verschönerte Auflage von:

Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte.

Die Verfasserin dankt durch mich dem Publiko für den anhaltenden und immer mehr zunehmenden Beyfall, womit ihre Elisa so auszeichnend beehrt wird. Sie würde es in eigner Person thun, hätte sie sich nicht selbst das strengste Incognito aufgelegt. Was mich betrifft, der ich so wesentlichen Antheil an dem Einfluss der so besonders ausgezeichneten Aufnahme der Elisa beym Publiko nehme: so bringe ich meinen Dank, so gut ich kann. Hr. Penzel hat 6 der interessantesten Szenen in Kupfer dazu geliefert, Hr. Jury ebenfalls. Die des Letztern sind von einem jungen Künstler trefflich kopirt. Ich werde bey dieser 6ten Auflage jene 6 nach Jury gestochenen Blätter hinzufügen, ohne den Preis von 1 Rthlr. 8 gr. zu ändern. Auf diese Weise, sollte ich glauben, bliebe den Nachdruckern wenig Aussicht zum Absatz ihrer schändlich gestohlnen Waare; denn wem 1 Alphabet auf Schreibpapier und 12 niedliche Kupfer, und obendrein geheftet, mit 1 Rthlr. 8 gr. bezahlt, noch zu theuer ist, der gehe immer hin, und kaufe die elenden Nachdrücke, davon ganz Österreich und das heil. Röm. Reich wimmeln.

Leipzig im Jun. 1800.

Heinr. Gräff.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Celle im Lüneburgischen. Bey dem Buchhändler und Buchbinder Johann Ludwig Schulze sen. sind nachstehende gut conditionirte Bücher um beygesetzte Preise in wichtigen Louisd'or à 5 Rthlr. zu haben, Briefe und Gelder erbittet er sich postfrey.

In Folio.

Merian over de Voorstellung en wonderbarlyke Veraenderingen de surinamischen Insecten, met Koperplat. Amsterd. 1730. h. Frzb. 15 Rthlr. Médailles sur les principaux événements du Règne de Louis le Grand. à Baden 1705. Prgb. mit Medaillen. 3 Rthlr. Numismata Cimolii austriaci Vindobonensis. Vindobonae 760. Medianfolio. m. v. Kupf. brochirt. 2 Tomi. 6 Rthlr. Liebe Thesauri Fridericiani. Amst. 730. brochirt m. Kupf. 5 Rthlr. Schlegels Geschichte der Könige von Dänuemark und dessen Bildnisse, von Preisler. Kopenhagen 771. 2 Bde. $7\frac{1}{2}$ Rthlr. Delle Antiche Siracusane. Palermo 717. 2 Vol. Englb. mit Kupf. 5 Rthlr. Nummi Antiqui Familiarum Romanorum. Amst. 703. 2 Tomi. Prgb. m. v. Kupf. $7\frac{1}{2}$ Rthlr. Petiti Commentar. in leges Atticas. Paris 635. Prgb. $2\frac{1}{2}$ Rthlr. Hub. Golz Caesar. August. ex numismati Brugis Flandrorum 573. Frzb. et Goltze de Imperatoribus Romanis. Brugis Flandrorum 563. Prgb. beyde 3 Rthlr. Nummophylacium Reginae Christianae, cur. Haverkamp. Hagae Comt. 742. cum fig. h. Frzb. 5 Rthlr. Wecken Beschl. und Vorstellung der Stadt Dresden.

Dresden. Nürnberg 1680. m. Kupf. und Documenten. Prgb. 1 Rthlr. 16 gr. Arrianus edit. Gronovii. Lugd. Batav. 704. Prgb. 3 Rthlr. Schedel Chronicon de Historia aetatum mundi et descriptione urbium Norimbergae. Norimb. 1493. in Lederband. 2 Rthlr. 12 gr. J. G. Kundmann Rariora Naturae et Artis. Lpz. 737. h. Frzb. 2 Rthlr. 12 gr. Ludwig Terrae Musei Regii Dresdensis. Leipz. 749. cum fig. h. Frzb. 2 Rthlr. 12 gr. v. Trebra Erfahrungen vom Innern der Gebirge, Leipz. 1783. m. illum. Kupf. h. Frzb. 10 Rthlr. Muratorii novus Thesaurus veterum inscriptionum. Mediolani 739. Vol. 1-4. Frzb. 20 Rthlr. Menken scriptores rerum Germanicarum. Leipz. 728. 3 Tomi. h. Frzb. 7½ Rthlr. Begeri Thesaurus Brandenburgicus Selectus. Col. March. 696. 3 Vol. Frzb. m. v. Kupf. 10 Rthlr. Natural history of Cornwal. Oxf. 758. m. v. K. Englb. 5 Rthlr. v. Meyern Acta pacis Westphal. et comit Ratisbon etc. Nürnb. Friedens-Executionshandlung, nebst Walthers Universal-Register. Götting. 734. Prgb. 20 Rthlr. The Universal British traveller, with 108 Kopperplat. London. Englb. 7½ Rthlr. A new history of England by Russell, with 100 Copperplat. London. Englb. 7½ Rthlr. A new System of Geography, by Middleton. London, with 123 Copperplat, 2 Bde. Englb. 7½ Rthlr. Richelet Dictionnaire de la langue françoise, von A-Z. A Lyon 759. 6 Rthlr. Meibom rerum Germanicarum. Helmstädt. 688. 3 Tomi. Frzb. 2 Rthlr. 12 gr. Sendelii Historia succinorum. Leipz. 742. h. Frzb. mit Kupf. 4 Rthlr. Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine, enrichie des Cartes, Plans et de Médailles, Monumens etc. par. Dom. Calmet. Nancy 728. 3 Bde Frz. 12½ Rthlr. d'Acheri Spicilegium sive Collectio veterum al quot scriptorum e Congregat. B. S. Mauri. Paris 723. 3 Bde Frzb. 4 Bde 12½ Rthlr. Histoire des provinces unies des pais-bas par M. Le Clerc, avec un grand-nombre de plans, figures et de principales medailles, 11me édit. Amst. 737. 3 Tom. Frzb. 7½ Rthlr. Conringi Opera Omnia Goebelii Brunsv. 730. cum Repertorio Conringiano, 7 Bde Frzb. 7½ Rthlr. Martiniere hist. pol. geograph. Atlas der ganzen Welt. Leipz. 740. 13 Bde compl. Frzb. 10 Rthlr. Ottonis Thesaurus juris Romanis. Lugd Batav. 725. 6 Bde. Prgb. 12½ Rthlr. Wegelini Thesaurus rerum suevicarum. Lindau 756. 4 Thle in 2 Bdn. h. Frzb. 7½ Rthlr. Allgemeines Juristisches Orakulum oder des heil. Römischen Reichs Juristen Facultät. Leipz. 754. 16 Bde. 7½ Rthlr. Arrichi Roma subterranea novissima. Lut. Par. 659. cum fig. Prgb. 5 Rthlr. Eccard Corpus Historiae medii aevi. Leipz. 733. 2 Bde. Prgb. 5 Rthlr. Caecil. Cypriani Opera, cura Dodwelii. Amst. 700. Frzb. 7½ Rthlr. Suiceri Thesaurus Ecclesiasticus. Amst. 682. 2 Bde. Frzb. 4 Rthlr. S. v. Pufendorf Schwedisch deutsche Kriegesgeschichte von König Gustav Adolf. Leipzig 683. Prgtb. 2 Rthlr. Haga Comitis illustrata, of het verheerlykt en verligt Sgravenhage, Gravenh. 751. 2½ Rthlr.

In Quarto.

Hannöverisches Magazin von gelehrten Sachen von Anfang 1750-1799. Prgtb. 30 Rthlr. Daniel Geschichte von Frankreich. Nürnb. 756. m. Kupf. 16 Thle. compl. Prgb. 10 Rthlr. Ferros Geschichte von Spanien. Halle 771. 13 Thle. compl. Prgb. 10 Rthlr. Histoire d'Espagne par Marianne. Paris 725. 5 Bde. Frzbd. 7½ Rthlr. Muratori Geschichte von Italien. 9 Bde. Leipz. Frzb. 10 Rthlr. Pomona Franconia oder natürliche Abbildung der besten europäischen Obstbäume und Früchte, von Joh. Meyer. Nürnberg 779. 2 Bde. mit 107 illum. Kupf. h. Frzb. 12½ Rthlr. Hirschfeld Theorie der Gartenkunst. Leipz. 779. m. v. Kupf. 5 Thle. h. Frzb. 7½ Rthlr. Giannone bürgerliche Geschichte der Könige von Neapel, nach der letzten ital. Ausgabe übersetzt. Ulm 758. 4 Bde. Prgb. 3 Rthlr. Quintus Curtius, cura Snakenburg Delphis et Lugd Batav. 724. cum fig. Frzb. 4 Rthlr. Horatii Flacci Opera, per Bendeium. Amst. 713. Prgb. 4 Rthlr. Caii Plinii Caecilii quas recensuerunt. G. Cortius et P. D. Longolius. Amst. 734. h. Prgb. 4 Rthlr. Du Halde Histoire de la Chine, à la Haye. 736. 4 T. Frzb. 7½ Rthlr. Kämpfers Geschichte von Japan. Lemgo 779. 2 Thle. m. v. Kupf. h. Frzb. 4 Rthlr. Germana quaedam Antiquitatis eruditae Monumenta quibus Romanorum veterum ritus varii a C. Middleton, cum fig. London 745. 2½ Rthlr. Augustini Gemmae et sculpturae antiquae depictae ed. Gronovius Franequerae. 694 m. v. K. Prgtb. 5 Rthlr. Roma Vetus et Recens Auctore Donato. Romae 665. Prgb. m. v. Kupf. 2½ Rthlr. Memoires à l'histoire de Brandebourg, à Berlin 767. 3 Tom. Frzb. 1 Rthlr. 16 gr. Histoire de l'isle Espagnole ou de St. Domingue par Pierre François Xavier de Charlevoix. Paris 731. 2 T. Frzb. 2 Rthlr. Voyage de George Anson. A Lyon 756. m. v. K. Frzb. 2½ Rthlr. Allgemeine Reisen zu Wasser und zu Lande. Leipzig 768. 20 Bde. Frzb. 17½ Rthlr. Röfels Insectenbelustigung. Nürnberg 746. 4 Thle. mit illum. Kupf. Frzb. 25 Rthlr. S. Aurelius Victor, ex editione Arntzenii. Amst. 733. Prgtb. 4 Rthlr. P. Orosii historiarum cura Havercampi, cum fig. Lugd. Batav. 738. 3 Rthlr.

In Octavo.

Allgemeine deutsche Bibliothek, 1-118ter Band, nebst Anhängen, complet. Pappband 45 Rthlr. eben dieselben, h. Frzb. 50 Rthlr. Allgemeine Welthistorie im Auszuge, 37 Bde. Halle 771. h. Frzb. 17½ Rthlr. Haberlins neueste deutsche Reichs-Geschichte. Halle 1795. 26 Bde. h Frzd. 10 Rthlr. Göttinger gelehrte Anzeigen vom Jahre 1739. 1750. 1752. 1754 bis 1755. 1763 bis 1799. 20 Rthlr.

Wie auch eine Sammlung von Portraits, in allen Fächern. Grosse Herren und Gelehrte, in allen 4600 Stück zu 25 Rthlr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 90.
Sonnabends den 28ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Regeln zur Caricatur-Zeichnung nebst einem Versuche über die komische Malerey, aus dem Engl. von *Franz Grose*, übersetzt von Professor *Grohmann*, Herausgeber des Ideen-Magazin für Gartenfreunde mit 29 Kupfern. gr. 8. Mit Didotschen Lettern. Dieses Werk ist für die deutsche Literatur einzig in seiner Art, nur *Lichtenberg* lieferte Erklärung über Hogarth. Dass das gegenwärtige neue Werk äusserst interessant und angenehm ist, dafür bürgt der Name des Herausgebers, der sich schon rühmlichst verdient um die Kunst und den Geschmack der Deutschen gemacht hat. Die Kupfer sind auf stumpfgrünen engl. Zeichnenpapier; der Preis broschirt ist 3 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Neue Verlags-Bücher von *Friedrich Leopold Supprian* in Leipzig. Oster-Messe 1800.

Agnese, oder das wunderbare Unglück, eine wahre Geschichte der Vorzeit. 8. 18 gr.

Diogenes des Zweyten, Beleuchtungen der Menschheit mit der Laterne bey Tage, oder wunderbare Reisen in die Gemächer der Thorheit. Herausgegeben von D. E*.*. Wien und St. Petersburg. (Commission.) 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Feld - Jagd - und Reise-Küche, oder Beschreibung zweyer tragbaren Küchen, nebst einer Anweisung, wie man sich auf Märschen, auf der Jagd und bey weiten Reisen seine Speisen ohne Vorkenntniss der Kochkunst geschwind und bequem selbst bereiten, oder unter eigener Anordnung bereiten lassen kann. Ein Taschenbuch für Officiere, Jagdliebhaber und Geschäftsmänner, mit 1 Kupfer. 8. geheft. 16 gr.

Franklins, Geschichte Shah Allum, Kaisers von Hindostan von 1758 bis 1794, aus dem Engl. mit Zusätzen und Anmerkungen versehen, von M. C. Sprengel, Prof. der Geschichte in Halle, mit 1 Karte. gr. 8. 22 gr.

Günther, C. L., das Ganze der Viehzucht oder praktischer Unterricht die vorzüglichsten Hausthiere zu erziehen, zu füttern, zu benutzen, die ihnen eigenen Krankheiten gehörig zu erkennen und zu behandeln, nebst einem Anhange über die zweckmässige Bauart der Ställe für Ökonomen und Ärzte. Zwey Bände mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Herrmann, Fried., Gemälde von Ostindien in geographischer, naturhistorischer, religiöser, sittlicher, artistischer, merkantilischer und politischer Hinsicht. Ein Beytrag zur Länder- und Völkerkunde. Zweyter Band. gr. 8.

(erscheint zu Johanni.)

Mädchen, das schwarzbraune, vom Schreckhorn. Drittes und letztes Bändchen. 8. 1 Rthlr.

(alle 3 Theile 3 Rthlr. 4 gr.)

Millmayer, D. J. A., der Arzt für Frauenzimmer, oder kurze Anweisung, die Krankheiten des weiblichen Geschlechts gründlich zu heilen. Ein Handbuch für angehende praktische Ärzte. 8. 12 gr.

Schad, C. F. T. von, praktisches Handbuch für Zeichner, Kupferstecher, Illuministen, Kupferdrucker und Kunstliebhaber (mit dem Bildniss *van Dürer*.) Augsburg und Nürnberg. (Commission.) 16 gr.

Thierfeld, M. J. Fr., tägliche Ermunterungen zu einem tugendhaften Verhalten nach der Sittenlehre Jesu; oder was ist der Mensch und was kann er durch den Unterricht Jesu werden? Ein Erbauungsbuch für alle Stände nach Anleitung des Lehrbuchs der Moral des Hn. Oberhofprediger D. *Reinhards* bearbeitet. Erster Band. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Schreibpapier. 1 Rthlr. 8 gr.

Wendler, J. L., Veterum Auctorum lectio quantum profit proficere in virtutis studio cupientibus, breviter exposuit. 8. 4 gr.

Worte eines edlen Vaters an den Geist und das Herz seines Sohnes. Ein Seitenstück zu des Hn. Prof. *Heydenreichs* Worte einer edlen Mutter etc. 8. 20 gr.

Von der bildlichen Darstellung aller bekannten Völker nach ihren Kleidertrachten, Sitten und Gewohnheiten, mit Beschreibung aus den englischen, französischen und italienischen Werken bearbeitet, heraus-

ausgegeben von Prof. *Leonhardt*, ist der 7te Heft mit 4 illum. Kupfern in kl. 4. broschirt erschienen. Preis 8 gr.
Industrie-Comptoir in Leipzig.

Verzeichniss neuer Bücher, welche bey *Heinrich Gräff* in Leipzig von Michaelis-Messe 1799 bis Oster-Messe 1800 verlegt worden, und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Aurora. Ein romantisches Gemälde der Vorzeit. In 6 Buchern. Von dem Verfasser des Rinaldo Rinaldini. 2 Theile. Mit 6 Kupfern. 3te verbesserte und verschönerte Auflage. Taschenformat. 2 Rthlr. 16 gr.

Berghaus, J. J., der selbstlehrende doppelte Buchhalter, oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italienisch-doppelten Buchhaltens. Nach Helwigschem Plane bearbeitet. 1ster Band. 3te Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Dasselbe auch unter dem Titel:

Versuch eines Lehrbuchs der Handlungswissenschaft nach ihren mannichfaltigen Hülfskenntnissen u. s. w. 1r Band. 3te Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

oder:

Taschenwörterbuch für Kaufleute, oder kurze und vollständige Terminologie der Handlung. Aus den vornehmsten europäischen Sprachen, mit Rucksicht auf die neuesten Vorfälle im Gebiete der Handlung, ihrer Politik, Geschichte und Literatur. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Buonaparte und seine Gefährten in Ägypten. Aus authentischen Urkunden und Nachrichten nebst Bemerkungen und Anmerkungen des Herausgebers. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Buonapartens Bildniss und Abbildungen des Obelisk der Kleopatra und der Säule des Pompejus. 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Droysen, C. L., über die beste Art die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten. 2r Thl. 8. 16 gr.

Dasselbe auch unter dem Titel:

Elementarbuch der christl. Lehre, oder die fasslichsten Lehren Jesu zum christlich guten und frommen Verhalten, mit kurzen Beyspielen und Gleichnissen für Anfanger. Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar. 8. 16 gr.

Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. 6te verbesserte und mit 12 neuen Kupfern verschönerte Auflage. 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Desselben Buchs 2r Theil. 8. broschirt. 10 gr.

oder:

Über den Umgang der Mädchen und Weiber mit Männern. 8. broschirt. 10 gr.

Elise, ou le modèle des femmes. Seconde Partie, qui traite du commerce des femmes avec les hommes. Traduit de l'allemand par S. H. Catel. 12. 8 gr.

Erzählungen von guten und für gute Seelen. Von der Verfasserin der Familie Hohenstamm. 2r Band. 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Geheimniss, das, ein Trauerspiel vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. 8. 6 gr.

Hahn, der, mit neun Hühnern. Von Christian Althing. Mit 1 Vignette. 8. (in Commission.) 16 gr.

Hennings, D. Fr., diätetisch-medicinisches Handbuch für Seeleute, besonders in Hinsicht auf die Kauffartheyschiffer der schwedisch-pommerschen und benachbarten ostseeischen Häfen; nebst einer Anleitung zur Errichtung einer Schiffsmedicin-Liste. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Henriette, oder das Weib, wie es seyn kann. Aus der Familie Hohenstamm. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hose, J. A., Herbarium vivum Muscorum frondosorum cum descript. analyt. ad Normam Hedwigii. Pars II. 8. mit den Moosen in Futteral.

Dieselben, ohne die Moose. 8. 8 gr.

Jahrbuch zur Beförderung der Glückseligkeit vor und in der Ehe. Mit 3 Kupfern. 8. (in Commission.) 1 Rthlr. 4 gr.

Kattfuss, J. H., Choregraphie, oder vollständige und leicht fassliche Anweisung zu den verschiedenen Arten der heut zu Tage beliebtesten Tänze, für Tanzliebhaber, Vortänzer und Tanzmeister. 1r Theil. Mit Kupfern. Taschenformat. 20 gr.

Leben und Meynungen des Johannes Steifruck und seines Vaters Martin. Carricaturroman aus den Papieren des lachenden Philosophen. Mit 6 Kupfern von Jury. 1r u. 2r Band. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Lebens- und Kriegsgeschichte, kurze, des Grafen Alexander Suworow-Rimniski, nebst einer Charakteristik dieses Helden und Anekdoten aus seinem Leben. Mit einer Nachricht von den Kosaken. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Suworows Portrait. 2te Auflage. 8. 8 gr.

Ludwig, Ch. S., die arme Familie. 8. (in Commission.) 4 gr.

Medicus, F. C., unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. 4r Band. 5s u. 6s St. 8. 9 gr.

Desselben Beyträge zur Pflanzen-Anatomie und Pflanzen-Physiologie, vorzüglich für Forstmänner. 2s bis 4s Heft. 8. 14 gr.

Merkel, G., die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- und Menschenkunde. 2te sehr vermehrte und verbesserte Aufl. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Rinaldo Rinaldini. Der Räuber-Hauptmann. Eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts. 4r u. 5r Band, oder 10s bis 15s Buch. Mit 6 Kupfern. 8. broschirt. 2 Rthlr. 16 gr.

Desselben Buchs 3te verbesserte Auflage. 3 Theile, welche die 5 Theile der ersten Auflage in sich fassen. 8. broschirt. 4 Rthlr.

La Roche, Sophie von, mein Schreibtisch. An Hn. G. R. P in D. 2r Band. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schreibepult, das geöffnete, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Mit Kupfern und Vignetten. Taschenformat. 12 gr.

Dasselbe als Weihnachtsgeschenk für die Jugend, gebunden. 16 gr.

Dasselbe auch unter dem Titel:

Smith, Charlotte, ländliche Spaziergänge in Gesprächen. 1s Bändchen. 12 gr.

Suworow

Suworow und die *Kosaken* in Italien. Nebst einer kurzen Lebens- und Thatenbeschreibung, einer Charakteristik und Anekdoten aus dem Leben Suworow's und einer Nachricht von den Kosaken. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Suworow's Portrait und 4 historischen Kupfern. 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Tennekers, S. von, Journal der praktischen Rossarzney- und Reitkunst. 1s Heft. 8. 12 gr.

Desselben 2s Heft. 8. 8 gr.

An die Damen.

Madame *Emilie Berrin* und *Jacques Savin*, welche die Herausgeber des Versuchs Malerey mit Strickkunst zu verbinden, 2 Hefte 4 Rthlr., und auch Mitarbeiter an dem Magazin des neuesten englischen und französischen Geschmacks in Kleidungen sind, die bis jetzt durch Ihren gütigen Beyfall, so sehr aufgemuntert und unterstützt worden, haben uns wiederum eine Samlung neuer Stickmuster geliefert, die nicht nur einzig in ihrer Art, sondern auch die schönsten und geschmackvollsten Muster sind, die alle andre, die bisher erschienen, an Leichtigkeit und Schönheit übertreffen. Diese jetzige Samlung führt den Titel: *Neueste englische und französische Muster, zu aller Art der Stickerey für Damen wie auch für Fabrikanten*, in queer Fol. holl. Papier, sehr fein gemalt 40 Blatt. Preis 3 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Bey *Roch* und *Compagnie* in Leipzig sind in der Oster-Messe 1800 erschienen:

Allgemeiner literarischer Anzeiger. Jahrgang 1800, oder V. Band. gr. 4. In wöchentlicher Sendung. 4 Rthlr. 12 gr.

Monatlich broschirt. 4 Rthlr.

Der Bauer am Hofe, oder *Berthold's* Abentheuer. Eine Arabeske von *Peter Squenz*. Mit 1 Titelkupfer von *W. Böhm*. 8. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Bauern-Philosophie, oder Belehrungen für Bürger und Landleute, über mancherley Gegenstände des Aberglaubens und andere nützliche Kenntnisse. Vom Verfasser des Buchs vom Aberglauben. 1 Bdchen. 8. 22 gr.

Dr. *Robert Bree's*, praktische Untersuchung über krankhaftes Athemholen, besonders über das convulsivische Asthma, seine eigenthümlichen Ursachen und Heilanzeigen. Aus dem Englischen mit Anmerkungen übersetzt von *K. F. A. S.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Erholungen. Herausgegeben von *Wilh. Gli. Becker*. 1800. 1s u. 2s Bändchen. 8. 1 Rthlr.

Gemeinnütziges *Handbuch für Forst- und Jagdbediente* der untern Klassen, insonderheit für Privat-Revier-Jäger. Von einem praktischen Forstwirthe.

2. Abtheilung, welche die Vorkenntnisse der Jagd enthält. 8. 18 gr.

3. und letzte Abtheilung, welche von der wirklichen Jagd handelt. Nebst einem Register über das ganze Werk. 8. 18 gr.

(Dasselbe complet 3 Abtheilungen. 1 Rthlr. 20 gr.)

Ökonomische Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth. Jahrgang 1800, oder Band XIV. und XV. 8. 3 Rthlr.

Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode. Mit natürlichen Zeugmustern und illuminirten Kupfern. Jahrgang 1800, oder Band XVIII. und XIX. gr. 8. 5 Rthlr.

Kann eine übersinnliche Weltordnung die Prädicate haben, die *Fichte* Gott beylegt und kann sie also Gott seyn? Den Äusserungen des Hn. Prof. *Fichte* selbst gemäss, verneinend beantwortet von —s. Für und wider *Fichte*. 8. (In Commission.) 3 gr.

Wilh. Traug. Krug's, Aphorismen zur Philosophie des Rechts. I. Band. 8. 16 gr.

Dessen Briefe über die Wissenschaftslehre. Nebst einer Abhandlung über die von derselben versuchte Bestimmung des religiösen Glaubens. 8. 12 gr.

Philosophie der Ehe. Ein Beytrag zur Philosophie des Lebens für beide Geschlechter. 8. 22 gr.

Über Herders Metakritik und deren Einführung ins Publicum durch den Hermes Psychopompos. Nebst einer Beylage. Herausgegeben von einem Freunde der Wahrheit. 8. 12 gr.

Agost. de' Valenti, Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Italienische, mit untergelegten Phrasen. Zum Gebrauch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten. gr. 8. 20 gr.

Andr. Wagner's, Specialregeln zur bequemen Berechnung der Waarenpreise und Münz-Arbitragen auf die vornehmsten Plätze. Neu erfunden und berechnet. 4. broschirt. 1 Rthlr. 12 gr.

Erholungen. Herausgegeben von *W. G. Becker*. II. Bändchen. 1800. Leipzig, bey *Roch* und *Comp.* (Preis 1 Rthlr.)

I. *Motazem*, oder das Glück einer nützlichen Thätigkeit. Vom Prof. *Eberhard*. II. Der Abend. Von *Tiedge*. III. Possenspiel will Raum haben. Eine wahre Anekdote. Von *Meissner*. IV. Bruchstücke aus den Papieren *Ferdinands Warner*, des armen Flötenspielers. (Fortsetzung.) Von *A. G. Eberhard*. V. Der Jüngling und der Wanderer. Von *August Mahlmann*. VI. *Amulett*. Von *Demselben*. VII. Die Ordnung des Tages. Eine Idylle. Von *J. G. D. Schmiedtgen*. VIII. Sonette nach *Petrarca*. Von *Gries*. IX. Briefe aus dem Bade, von *Eduard* an *Heinrich*. Von *August Mahlmann*. X. Noch zwölf Sinngedichte nach *Owen*. Von *Meissner*. XI. Auf *Garve's* Tod. Von *Weisse*. XII. Abendbetrachtungen in der Westmünster-Abtey zu London. Eine freye Übersetzung aus dem Englischen vom Hauptmann *von Steinheil*. XIII. *Homer*, *Ossian*, *Ramler* u. *Rabener*. Von *Kretschmann*.

Das 3te Bändchen erscheint zu Johannis und das 4te zu Michaelis d. J. — Ein aus 16 Bändchen bestehendes completes Exemplar, oder die Jahrgänge 1796 bis mit 1799, kostet 16 Rthlr.

Ver-

Verlags-Artikel von G. F. Tasché in Chemnitz.

1 7 9 9.

Auswahl der vorzüglichsten italienischen Dichter, mit Bezeichnung des Tones und Erklärung der Wörter zum Selbstunterricht, von J. H. Emmert, Prof. zu Tübingen, 1r Theil. 1 Rthlr. 8 gr.

Feuerbach, Dr. in Jena, Anti-Hobbes, oder über die Grenzen der höchsten Gewalt und das Zwangsrecht der Unterthanen gegen ihren Oberherrn, 1r Theil. 1 Rthlr. 4 gr.

— — Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechts, 1r Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Revision der Grundsätze und Grundbegriffe des positiven peinlichen Rechts, 2r Theil. 1 Rthlr. 18 gr.

— — über die Strafe, als Sicherungsmittel vor den künftigen Beleidigungen des Verbrechers. 12 gr.

Magazin der vorzüglichsten Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt von J. C. Fick, 1r Band, enthält:

Winterbothams, ausführliche Darstellung von Sina und seinen zinsbaren Staaten, 2 Theile. 1 Rthlr. 12 gr.

Nahrung für Witz und Gefühl aus den hinterlassenen Schriften der Frau Nekker, 1s Bdchen. 1 Rthlr. 4 gr.

1 8 0 0.

Dallaways, Reise nach Constantinopel und die umliegende Gegend. Mit Karte u. Kupfer. 1 Rthlr. 12 gr.

Die beste und leichteste Art den Salpeter zu bereiten, für Jedermann verständlich. (In Commission.) 9 gr.

Chr. Gotth. Fix, neuer historischer Bibelkatechismus für die Jugend in Bürger- und Landschulen.

— — Specialtabellen zur jetzigen Eintheilung der kursächsischen Consistorien. 14 gr.

Geschichte der Beichte der Protestanten, nach den Meynungen Luthers und der Weisesten unsrer deutschen Nation. 6 gr.

W. Hessens, Streifzüge durchs Leben, von ihm selbst erzählt, 1s Bändchen. 1 Rthlr. 6 gr.

Polymnie, ou choix de poesies françoises. broché Pap. fin. Netto 1 écu. Pap. ord. 20 gr.

Rechtliche Kritik des Amicistenordens und Beziehung des Rechts und der Staatspolitik gegen alle geheimen Gesellschaften, von einem Profanen. 1 Rthlr. 4 gr.

Reise von England nach Ostindien, in einem zweckmässigen Auszuge des Major Taylors von J. C. Fick, 1n Bandes 1te Abtheilung.

K. Ch. G. Sturm, Mineralogie der Baukunst, oder Beschreibung aller zum Bauen anwendbaren Stein- und Erdarten; für angehende Baumeister, Cameralisten und solche, welche die Kunst erlernen wollen, dauerhafte Häuser zu bauen. 15 gr.

Zu Johannis erscheint.

Charakterschilderungen der wichtigsten und berühmtesten Männer von Grosbrittanien, aus dem Englischen, von J. Ch. Fick.

Politisch arithmetisches Jahrbuch zur Geschichte des menschlichen Lebens, der Fortpflanzung u. s. w. von Ch. G. Fix.

Reisen des Pythagoras nach Ägypten, Chaldäa, Indien, Creta, Rom, Carthago etc. nebst seinen politischen und moralischen Gesetzen aus dem Franz. übersetzt und mit einigen berichtigenden Anmerkungen begleitet, 1r Band mit Karten und Kupfer.

Reisen von England nach Ostindien, in einem zweckmässigen Auszuge des Major Taylors von J. Ch. Fick, 1n Bandes 2te Abtheilung.

So eben ist in unserm Verlage erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben: F. A. David, Maler in Paris, Grundlinien der Zeichenkunst, oder Katechismus, zum Gebrauch derer, die sich den bildenden Künsten widmen, mit 10 Kupfern, nach den schönsten Statüen des Alterthums, zum Verständniss der Maasse und Verhältnisse. Herausgegeben von Prof. Grohmann, in 4. Schweizerpapier mit Didotschen Lettern gedruckt. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

In allen Buchhandlungen findet man folgenden Roman, der so eben die Presse verlässt:

Der Hahn mit neun Hühnern. Von Ch. Althing. Mit einer Vignette. 8. 16 gr.

Unter diesem figürlichen Titel findet man die wahre Geschichte eines Wüstlings, welcher in Bourdeaux sein Wesen getrieben hat.

Der Verfasser.

II. Neue Landkarten.

Neueste allgemeine Post-Karte durch alle europäische Staaten, bey welcher sowohl die astronomischen Ortbestimmungen, als auch die zuverlässigsten Postbücher, und die besten geographischen Hülfsmittel benutzt worden sind. Entworfen von Joh. Pangraz, Lieutnant K. K. 2te artill. Reg., in 4 grossen Fol. Blätter. 1798. Preis 4 Rthlr.

Die General Karte von Italien nach den zuverlässigsten und neuesten Karten entworfen, von Delamarche. 1799. 16 gr.

Neueste Producten-Karte von Sachsen. 16 gr.

Producten-Karte von Dännemark. 12 gr.

Westgalizien, auf allerhöchsten Befehl astronomisch und trigonometrisch aufgenommen, unter Leitung des K. K. Raths und öffentlichen Lehrers der Mathematik Freyherrn von Metzburg. Preis 1 Rthlr. 2 gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 91.

Sonnabends den 28ten Junius 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Neunzehnte Uebersicht.

Einleitung; allgemeine und vermischte Schriften.

Die bisherigen *Uebersichten der englischen Literatur* blieben, mit einigen Ausnahmen, bey dem Jahre 1797 stehen. Von dieser Periode an, bis in das vorhergehende Jahr (1799) hinein werden die folgende Blätter Uebersichten liefern, und hier und da, aus später eingetroffenen Materialien, einiges Fehlende nachtragen.

Bey dem Zeitraume, den wir gegenwärtig zu bearbeiten haben, ist in England so wenig als anderwärts, der Krieg fühlbar — so wahr auch sonst die weite Auslegung des: *inter arma silent musae* seyn mochte, und eben so wenig war der seit kurzen in England aufs höchste gestiegene Papier-Mangel merklich. Bis dahin erschienen Jahr aus Jahr ein, die in neuern Zeiten häufiger gewordenen Uebersetzungen, einzelne Predigten, politischen Pamphlets u. dgl. von Eingebornen sowohl als Eingewanderten eingerechnet, 6 — 700 Schriften; selbst wenn man die Theile der auf einmal erscheinenden Werke von mehrern Bänden, die monatlichen Journalstücke, Musikalien mitzählt, nicht über 1000; und so war es schon seit einiger Zeit. So gering nun auch diese Anzahl im Verhältnisse zu der jährlichen Büchermasse Deutschlands seyn mag: so ist sie doch immer gross genug, wenn man die Anzahl der Einwohner England und Deutschlands neben einander stellt, und überdiess bedenkt, dass, so wie unsere Bücher auch in der Schweiz, in Dännemark, Schweden, Ungarn, Russland etc. nicht geringen Absatz finden, auch ausser den Deutschen viele Gelehrte der eben gedachten Länder, zur Vermehrung dieser Büchermasse nicht wenig beytragen. Im Verhältnisse zu Ländern von gleicher Volksmenge ist Grossbritanniens Literatur immer noch sehr fruchtbar; ein Umstand, der, ausser mehrern andern Ursachen, vorzüglich auch daher rührt, dass dort Buchhandel und Schriftstellerey beynahe in denselben Verhältnissen stehen, als in Deutschland. Man findet daher auch so ziemlich alle Felder der Literatur bearbeitet. Nur einige scheinen ganz Brache zu liegen. Diess sind die *allgemeine Wissenschaftskunde*, (formale Encyklopädie) und die *allgemeine Literaturgeschichte*. An Encyklopädien und Methodologien, so wie an Geschichten einzelner Wissenschaften, fehlt es den Engländern nicht; auch werden von Zeit zu Zeit, besonders von *Nicoll* in seinen Sammlungen, einzelne Gegenstände der Wissenschaftskunde und Literaturgeschichte bearbeitet; an allgemeinen Werken dieser Art aber herrscht, in den neuesten Zeiten wenigstens, gänzlicher Mangel. Alles, was in dieser letzten Periode zur allgemeinen Wissenschaftskunde geschah, bestand in Entwürfen für Schulen und Erziehungsanstalten. Der nachtheilige Einfluss dieses Mangels ergiebt sich aus der ersten Ansicht der Rubriken in ihren Bücherverzeichnissen und kritischen Journalen, und aus den hin und wieder vorkommenden Versuchen einer allgemeinen Classification der Wissenschaften. So stellt z. B. eines der besten englischen Journale folgende Ordnung mit ziemlicher Zuversicht auf: I. *Elementar Wissenschaften*: Erziehung; Naturgeschichte; Erdbeschreibung; Geschichte; Staatswissenschaften; Belletristik; Drama. II. *Abstracte Wissenschaften*: Philologie; Logik und Metaphysik; Moral-Philosophie. III. *Praktische Wissenschaften*: Mathematik; Naturphilosophie (Physik), Chemie; Land- und Stadtwirthschaft; Künste und Manufacturen; Handel. IV. *Berufswissenschaften*: Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Chirurgie. Nach andern Classificationen findet man zuweilen die ganze *classische Philologie* der Rubrik *Erziehung* untergeordnet; *Philosophie* verschwindet dem Namen nach bey einigen ganz, und findet sich zerstückelt unter: *Logic and Metaphysics, Morals* u. dgl. wieder; bey andern begreift sie oft auch die *Naturlehre* nebst der *Physiologie* in sich; überdiess ziehen sie in diese Rubrik zuweilen die Gesetzgebungswissenschaft oder allgemeine *Politik*; dagegen schliessen ihre *Politics* gewöhnlich auch die Statistik und Aufklärungen der neuesten Geschichte, sey es durch Räsonnements, oder durch Actenstücke, in sich. Von den mehrern Eintheilungsgründen, die in neuern Zeiten Gelehrte anderer Nationen aufgestellt haben, scheint ihnen keiner bekannt worden zu seyn. Sicher wäre diess nicht der Fall, wenn das Studium der *allgemeinen Literaturgeschichte* ihnen mehr am Herzen läg. Wie sehr sie diess aber verabsäumen, davon ist der sicherste Beweis der, dass es ihnen an einem allgemei-

nem Werke dieser Art gänzlich fehlt. K[illegible]n wir diese Behauptung wagen, wenn wir hie[illegible] die Autorität eines brittischen Kritikers in *Crit.* [illegible] 799. Febr. S. 164 für uns hätten, der bey Gelegen[illegible] r Anzeige der *Introduction to the literary Histor*[illegible] e 14 *and* 15. *Centuries* L. Cadell. 1798 8 (5 sh), [illegible] die Literaturgeschichte ist für den Gelehrten e[illegible] t anziehender und für das Publicum überhaupt [illegible] uninteressanter Gegenstand. — Wir wundern uns daher, dass ein vollständiges Werk über diess Fach gelehrter Untersuchungen bis jetzt noch ein *Desideratum* in der englischen Sprache ist." — In der That findet man in den letzten Jahren ausser einigen Geschichten einzelner Wissenschaften und den Biographien, von denen unter dieser Rubrik die Rede seyn wird, kein literarisches Werk, als dieses, das in 3 Theilen zuerst den Verfall der Wissenschaften im römischen Reiche und deren Zustand in Europa während des zehnten Jahrhunderts, dann das Wiederaufleben derselben durch die Festsetzung der Araber in Europa, durch die Kreuzzüge und die Einführung des römischen Rechts, und endlich den Zustand der Wissenschaften im 13ten und 14 Jahrhunderte überall mit Rücksicht auf die politische Geschichte, auf eine beyfallswürdige Art darstellt. Dass es den Engländern sogar bis jetzt für ihre Literatur an einem Werke von der Einrichtung fehlt, wie wir an *Meusel's* gelehrten Deutschlande haben, und sie an *Reussens* gelehrten Englande haben könnten, wenn sie wollten, davon werden wir weiter unten bey Gelegenheit eines neuen misslungenen Versuchs dieser Art in der Rubrik der Biographieen sprechen; die besten Hülfsmittel zur Schriftstellerkunde sind die Register zu einigen ihrer kritischen Journale; an eine räsonnirende oder nur eine genauere systematische Übersicht ihrer Literatur von einigem Umfange ist nicht zu denken. Bey dieser mangelhaften Kenntniss ihrer eigenen Literatur, darf man sich eben nicht sehr über ihre Unbekanntschaft mit der ausländischen wundern, da überhaupt, der vielen Reisen der Engländer ungeachtet, Unkunde des Auslandes auch jetzt noch ein Characterzug der Majorität derselben ist. — Wie übel berathen sie oft in Rücksicht ausländischer Schriftsteller sind, ergiebt sich unter andern, aus folgenden sehr auffallenden Beyspielen. Bey Gelegenheit der Anzeige von *a Journey from Bengal through the northern part of India, etc. by George Forster, in the civil service of the hon. East India Comp.* (1798) sagt der *M. Reviewer* in einer Note: Er war der Sohn des wohlbekannten Naturforschers Dr. *Joh. Reinhold Forster's*, der, in Begleitung seines Sohnes, mit dem Capitain Cook, auf der ersten Reise dieses grossen Seefahrers, die Erde umschiffte. — In einem andern Journale wird der berühmte französische Dichter de *Lille*, der Sänger der Gärten, dem die Revolution ein Gräuel war, als Verfasser des Marseiller Marsches angegeben, der bekanntlich von *Rouget de Lisle* herrührt; der französ. Emigrant *Florian*, der durch einen encyklopädischen Entwurf des jugendlichen Unterrichts ein Erziehungsinstitut ankündigte, wurde in einem englischen kritischen Blatte für den bekannten Dichter dieses Namens ausgegeben, der bereits einige Jahre vorher gestorben war etc. Und doch sind die Engländer verhältnissmässig mit der französischen Literatur bekannter, als mit der unsrigen. Sie arbeiten indessen, bey treulicher Unterstützung deutscher Gelehrten in- und ausser England, in neuern Zeiten eifrig daran, mit dieser bekannter zu werden, eine ganz natürliche Erscheinung an einem Volke, das, ohne sich dessen selbst deutlich bewusst zu seyn, die allmänliche Abnahme seiner Originalität und inneren Fruchtbarkeit, und das Bedürfniss, sich durch ausländische Producte zu bereichern, zu fühlen beginnt. In der That fangen die Engländer gegenwärtig an, nicht nur von deutschen und anderer ausländischen Schriften mit mehrerer Achtung zu sprechen; sondern auch, wie sich aus den folgenden Übersichten ergeben wird; sie zu studieren, zu übersetzen, oder auf andere Art zu benutzen; die hohe Miene, die sie sonst annahmen, wenn von einem *German Author* die Rede war, ist fast ganz verschwunden. So sehr allgemein mag indessen die Bekanntschaft mit dem Auslande noch nicht seyn; und die vielen Uebersetzungen aus den Deutschen sind doch vielleicht mehr die Frucht der Speculation der den Geist der Zeit benutzenden Buchhändler und Schriftsteller, als der reinen Bewunderung unserer Dichter und der richtigen Schätzung unserer wissenschaftlichen Schriftsteller. Vielleicht wirkt künftig hierin das seit dem Anfange der J. 1800 von den beiden Deutschen *Will* und *Willich* unternommene *German Museum* mehr, als die bisher im Ganzen noch zu einzelnen Notizen und Übersetzungen von deutschen Werken. — Wenn übrigens bisher die Engländer die ausländische Literatur weniger kannten: so hatten sie dabey den Vorzug der Originalität; was sie schrieben, hatten sie — ausser dem, was davon auf Rechnung des Studierens der Alten kam, nur ihrer Nation und sich selbst zu danken. — Dass diess auch jetzt noch in sehr vielen Fächern der Fall sey, wird sich auch aus den folgenden Übersichten ergeben. Wir beginnen sie mit den

Vermischten Societäts - Schriften und Sammlungen von Werken mehrerer und einzelner Verfasser.

Eine Inhalts - Anzeige der Societäts - Schriften darf hier um so weniger fehlen, da sie die Archive sind, in welchen mehrere der angesehensten Bearbeiter der Wissenschaften in Grossbrittannien die Resultate ihrer Untersuchungen über Gegenstände niederlegen, die ausserdem selten in einzeln Büchern und dann oft weit schlechter, bearbeitet werden. Sie wird zugleich dazu dienen, theils an die bereits von mehrern derselben in deutschen Journalen gelieferten Übersetzungen zu erinnern, theils anzudeuten, was in dieser Rücksicht noch zu erwarten seyn dürfte.

Unter allen stehen hier, der Ancienntität nach, voran: *Philosophical Transactions of the royal Society of London*, wovon bekanntlich jährlich zwey Quartbände bey Elmsly erscheinen, die einen Jahrgang ausmachen. Im letzten Theil von 1798 (der Inhalt des ersten ist bereits A. L. Z. 99. N. 34.) angegeben zeigt *Atwood* in seinen Untersuchungen über die Standbarkeit der Schiffe, dass trotz der ausgebreiteten Schiffarth der Engländer, die Franzosen es in der Schiffsbaukunst weiter gebracht haben; *P. Prevost* bestreitet verschiedene optische Bemerkungen seines Collegen *Brougham*; *W. Latham*

ham beschreibt eine sonderbare Strahlenbrechung in der Luft, ein sogenanntes Seegesicht, wovon im folgenden Theile *Vince* ein ähnliches Beyspiel führt; *I. Macdonald* liefert Bemerkungen über die tägliche Variation der Magnetnadel auf der Insel St. Helena und im Fort Marlborough; *K. Grenville* beschreibt den Corundum Stein aus Asien; der Graf *Bj. v. Rumford* untersucht die chemischen Eigenschaften des Lichts; *H. Cavendish* bestimmt die Dichtigkeit der Erde zu 5 48 mal grösser als die des Wassers; *J. Hollins* löset das Problem, geschwind convergirende Reihen zum Berechnen der Perturbationen der Bewegung der Erde des Mars und der Venus, durch ihre gegenseitigen Anziehungen zu erhalten; *Ebh. Home* dehnt das von Sömmering entdeckte Orificium in der Retina des menschlichen Auges, auf die Augen anderer Thiere aus: *Sam. Wilson* beschreibt eine sehr ungewöhnliche Bildung des Herzens. — Im 1 Theil des Jahrg. 1799 handelt *Home* von der Structur der Nerven, und giebt Zusätze zu einer frühern Abhandlung über ein Kind mit einem doppelten Kopfe; *I. Corse* berichtigt in seinen Bemerkungen zur Naturgeschichte der Elephanten manchen bisherigen Irrthum; *Jos. Correa de Serra* liefert in seinem Berichte über einen Wald unter dem Meere an der östlichen Küste von England bey Sutton in Lincolnshire verschiedene geologische Bemerkungen über den Canal zwischen Dover und Calais; *Lax*, Prof. zu Cambridge gibt eine Methode an, die Polhöhe eines Ortes vermittelst zweyer Sonnenhöhen und der Zwischenzeit zu finden; und *W. Herschel* liefert den vierten Catalog über den Glanz der Sterne. — In dem vierten Band der *Transactions of the royal Society of Edinburgh*, Edinburgh b. Dickson u. London b. Cadell 1798 4 liefert *W. Lochead* Beobachtungen über die Naturgeschichte von Guiana: der Major *Imrie* eine mineralogische Beschreibung des Gibraltar Bergs, dessen höchste Spitze 1439 Fuss über dem Meere ist; *Keith* Nachrichten von einem besondern Thermometer und Barometer; *J. Playfair* theilt Bemerkungen über die trigonometrische Tafeln der Braminen mit; *And. Mackay* bestimmt die Länge von Aberdeen zu 2° 8′ die Breite zu 57° 8′ etc. Im sogenannten literarischen Theile leitet der Bt. *James Hall* die Grundsätze der gothischen Baukunst von einer Nachahmung der Bedachungen von Bäumen her, die man zu diesem Zwecke nur oben zu biegen brauchte. *And. Dalzel's* Bestätigung von *Lechevalier* Beschreibung von Troja erwähnen wir hier nur dem Titel nach, da diese Abhandlung schon vorläufig Int. Bl. 1798 N. 7. S. 54. angezeigt ist, und dieser kritische Gegenstand unter uns Bearbeiter hat, die alles zwekmäsig benutzen.

Von den dem Anscheine nach durch die letzten Unruhen Irlands unterbrochenen *Transactions of the royal irish Academy*, Dublin, u. London b. Elmsly, erschien noch der 4 Band 1797 400 S. 4. (1 L. 1 sh.) da jene Unruhen bereits ausgebrochen waren. Die Abhandlungen sind unter die drey Rubriken: *Wissenschaften, schöne Literatur* und *Alterthümer* abgetheilt. Unter der ersten thut *G. Shee* Bart. in einem Aufsatze über den Schiffsbau verschiedene Vorschläge zur Verbesserung desselben; *W. Hamilton* zeigt in einer Abh. über das Clima Irlands, dass die Winde, und besonders die westlichen Stürme in Irl. in den letztern Jahren heftiger, als jemals vorher wütheten; *James Whitelaw* spricht über die besten Mittel, die Arealgrösse beträchtlicher Gegenden zu bestimmen; *J. Cooke* liefert drey Entwürfe durch Signale Nachrichten in grosse Entfernungen zu geben; u. *Rich. Lovel Edgwort* einen Versuch über die Kunst, Nachrichten geheim und schnell zu fördern; *Mich. Kearney* kritisirt Sir Jos. Reynold's Bemerkung über die Unmöglichkeit, den Ausdruck gemischter Leidenschaften zu malen; *Jam. And. Hamilton* sucht die Methode der Längebestimmung aus Beobachtungen von den Meridian - Durchgängen des Mondes und eines Sterns zu verbessern, D. *Mooney* handelt von der Methode, Wurzeln aus Gleichungen zu entwickeln; *Rich. Kirwan* vom Magnetismus, von dem ursprünglichen Zustand der Erde und ihrer nachherigen Katastrophe, u. einen Versuch, die mosaischen Erzählungen mit den Meynungen der neuern Philosophen zu vereinigen; auch theilt er meteorologische Beobachtungen mit. *Jos. Clarke* liefert Bemerkungen über Kinderkrankheiten und *Sam. Crumpe* die Geschichte eines Falls, da ein Frauenzimmer sich ungewöhnlich vieler Würmer aus dem Magen entledigte. Die Rubrik: *Schöne Literatur* liefert von dem Präsidenten der Akademie, dem kürzlich verstorbenen Grafen *Charlemont*, Gedanken über den Zustand der Wissenschaften, bey dem Wiederaufleben derselben, veranlasst durch eine Stelle im Dante's Hölle, 4r Ges. v. 130. worin der Dichter dem Aristoteles in dem Elysium der Heiden den ersten Platz anweiset. *W. Preston* sucht den Grund davon, dass die Griechen in ihren Trauerspielen geflissentlich so äusserst grässliche Gegenstände wählten, in dem grausamen und wilden Charakter der Griechen; *Th. Wallace* zeigt in seinem Versuche über die Veränderungen der englischen Prosa seit der Revolution, dem die goldne Preismedaille zuerkannt wurde, dass die bessere Prosa erst mit Addison beginnt. *Burrowes* Kritiken über *Goldsmith* zeugen von vielem Geschmack. Der Abschnitt von den Alterthümern enthält *W. Caulfield Lennon's* Beschreibung eines Bildes der indianischen Göttin aller Glückseligkeiten und *Ralph Ousley* Bericht von vier runden Goldplatten, die in Irland gefunden wurden, woraus der Beweis gezogen wird, dass das Land ehedem sehr goldreich gewesen seyn müsse. — Übrigens können wir hier nicht einen Umstand unbemerkt lassen, der neulich dieser Akademie zum Vorwurf gemacht wurde. Sie hatte 1795 die Preisfrage aufgegeben: „zu welchen Manufacturen Irlands natürliche Vortheile am besten geeignet wären, und wie diese Manufacturen könnten verbessert werden". Die Concurrenz war nur zwischen zwey Abhandlungen, wovon die eine von einem Mitgliede der Akademie und des Conseils derselben, *Mr. W. Preston* die andere aber von *Mr Th. Wallace* zu Dublin, auch einem Mitgl. dieser Akademie herrührte. Bis dahin war alles noch in der Ordnung; dass nun aber *Mr. Preston* sich mit zu der Commission, welche über die Concurrenz entschied, ernennen und sich den Preis zuerkennen liess, ist ein Umstand, über den *Mr. Wallace* sich in der Ver-

red-

rede zur Beantwortung der Frage: *An Essay on the Manufactures of Ireland* etc. Dublin u. L. Murray 1798. 360 S. 8. wohl mit Recht beklagte. Preston's Abh. ist noch nicht erschienen; bis jetzt zweifelt man, dass sie W. ganz nach Ad. Smith's Grundsätzen bearbeiteten Versuch übertreffen dürfte.

Von den in den vorigen Uebersichten unter der obigen Rubrik aufgeführten *Transactions of the Soc. for Encouragement of Arts, Manuf. and Commerce* und den *T. of Linnean Society* werden wir in der Literatur der Natur und Gewerbskunde, von den *Proceedings of the African Association* aber in dem geographischen Abschnitte zu sprechen Gelegenhait haben. Hier haben wir noch von den *Asiatic Researches or Transactions of the Society instituted in Bengal*, den 4 Th. *Calcutta*, 4. u. wörtlich nachgedr. zu *London* 1799 428 S. gr. 8 anzuzeigen, der wiederum sehr mannichfaltigen Inhalts ist. Zur Erdkunde und Geschichte liefert *Jonath. Duncan* hist. Bemerkungen über die Küste von Malabar mit Nachrichten von den Sitten der Einwohner, aus einheimischen Schriften, eine Nachricht von zwey Fakiren mit Bildnissen; und eine andre von zwey gefundenen Urnen bey Benares; *H. T. Colebrooke* zählt ausser den 4 Hauptcasten der Hindos noch 36 gemischte auf, und commentirt über die Gebräuche der Hindoos, vorzüglich der Braminen, so wie über indische Gewichte und Maasse: *J. Goldingham* beschreibt das Bildwerk zu Mohabalipurum oder die sieben Pagoden, 36 Meilen südlich von Madras an der See, die schon einen Theil derselben verschlungen hat; Cap. *Mich. Symes* die Stadt Pegu und dem Stempel Schoemadu Praw; der Cap. *Fr. Wilford* handelt von der Zeitrechnung der Hindus, von den Cabirischen Gottheiten und einigen Wörtern aus den eleusinischen Geheimnissen; der Cap. *Colin Makenzie* beschreibt die Pagode zu Parwuttum, einem Wallfahrtsorte der Braminen, 103 Meilen südlich von Hyderabad; *W. C. Blaguiere* liefert das Blutcapitel oder die Vorschriften bey den blutigen (auch Menschen-) Opfern; und *H. J. Beek* Nachr. von der Perlenfischerey im Meerbusen Manar, im März und April 1797. — Zur Sprachkunde giebt der Maj. *R. F. Roberts* Proben von der Sprache der Bewohner der Hügel in der Nähe von Bhagulpur, die noch keine Schrift kennen; der Lieut. *Wilford* Copieen aller Steinschriften in Sanscrit, oder in alten Schriftzügen zu Ellura, myth Inhalts; der Cap. *J. Towers* belehrt über das Alphabet der Sprache von Alva und Racham; der Arzt *Fr. Buchanan* ein vergleichendes Wörterbuch einiger Sprache des Reiches Burmah — Zur Mathematik und Naturkunde liefert *J. Gilchrist* eine Abh. über die Tageseintheilung der Hindostaner in 60 grössere und dann immer wieder in 60 kleinere Theile; *W. Hunter* Nachr. von den astronomischen Arbeiten des bereits durch *W. Jones* bekannten Jaynsinha, Rajah von Jaynagar zu Ende des vorigen Jahrhunderts, und Längen und Breiten vieler hindostanischer Oerter; *Fr. Buchanan* beschreibt einen Oelbaum, *Joc. Hawison* und *W. Roxburgh* eine sehr nützliche Federharzpflanze; und Cap. *Hardwicke* eine Melone, die alle Eigenschaften der sogenannten spanischen Fliege besitzt. — Diese neue Sammlung musste um so erfreulicher seyn, da man bereits angefangen hatte zu besorgen, dass die Bemühungen der Gesellschaft durch *Jones's* Tod und seines Nachfolgers *Shore's* Rückkehr nach England ins Stocken gerathen wären. Kürzlich sind nun die Werke des um Ostindien und dessen Literatur unsterblich verdienten *Jones* gesammelt erschienen: *The Works of Sir William Jones* L. Robinson 1799 6 Vol. gr. 4. (21 L.) k. 4. (10 L. 10 sh.) sind eine vollständige Sammlung aller bereits gedruckten, zum Theil auch übersetzten, und verschiedener noch ungedruckten Schriften; zu den letztern gehören jugendliche Versuche in Versen und Prosa, eine Abhandlung über Bürgschafts-Gesetze; eine Untersuchung des rechtl. Verfahrens bey Unterdrückung aufrührerische Versuche und eine Rede an die Einwohner von Middlesex über eine Parlamentsreform etc. Beygefügt ist eine Biographie und Characteristik des Verstorbenen von Lord *Teignmouth*. — Eine andere Sammlung vermischter Werke eines angesehenen englischen Juristen sind: *the Works of the late John Maclaurin Esq. of of Dreyhorn, une of the Senators of the College of Justice and F. R. S. Edinburgh*, L. Robinsons 1798. 2 Vol. 8. (9 sh.) der ebenfalls eine Biographie des 1796 verstorbenen Vf. beygefügt ist, dessen Tod S. 629 angezeigt worden. Ausser den eben nicht sehr bedeutenden Gedichten des Vf. die den ersten Band ausmachen, besteht das übrige aus den Beyträgen des Vf. zu den Schriften der Edinburgher Gesellschaft und aus juristischen und politischen Aufsätzen z. B. über die Geschwornen, über das literarische Eigenthum der Schriftsteller und über Zeitangelegenheiten, grösstentheils nach den Grundsätzen der sogenannten neuern Philosophie gemodelt. Die Erscheinung der für die artistische und belletristische Literatur sowohl als auch für die Geschichte interessanten *Works of Horace Walpole, Earl of Orford*, L. ebenfalls wie die zwey vorhergehenden Sammlungen bey Robinsons 1798. 5 Vol. à an 600 S. 4 (10 L. 10 sh.) hat die Erwartung, die man zu seiner Zeit in den Biographieen dieses treflichen Schriftstellers erregte (s. Allg. Lit. Z. 1797. Int. Bl. N. 170), nicht getäuscht. Die bereits bekannten Schriften erscheinen in dieser splendiden Auflage so vermehrt, dass sie als neu angesehen werden können, und der 4 u. 5 Theil bestehen, mit wenigen Ausnahmen, aus bisher ungedruckten Materialien. — Eine Auswahl dieser Werke erhält das deutsche Publicum durch einen der vorzüglichsten Übersetzer. Von den fast zu gleicher Zeit erschienenen Memoiren über seinen Vater von *Coxe* werden wir anderwärts zu sprechen Gelegenheit haben. — Auch von einer berühmten Schriftstellerin ist hier eine Sammlung vermischter Werke anzuführen. *The posthumous Works of the Author of a Vindication of the Rights of Women* (*Mary Wollstonecraft Godwin*) L. Johnson 1798 4 Vols. kl. 8. (14 sch.) die der Vf der zugleich erschienenen, genau damit zusammenhängenden *Memoirs of the Author of a V. of the R. of W.* 1798 200 S. kl. 8. (3 sh. b. d.) der Gatte der Verstorbenen, W. *Godwin*, Vf. der *Enquiry conc. political Justice* herausgab, sind nach Form und Materie sehr verschieden. Ein bereits deutsch übersetzter Roman: *the Wrongs of Woman or Maria*, ein Seitenstück zu ihrem auf dem Titel genannten Werke, ist gegen die Ehe gerichtet, über

ke)

welche sie mit ihrem Gatten (in dem angeführten Werke) gleich dachte; an diesen schliesst sich eine Reihe von Briefen an einen Geliebten, den bekannten Schriftsteller *Gilb. Imlay*, von dem sie in Paris, nach einigem Umgange, schwanger verlassen wurde; ein Brief über den gegenwärtigen Charakter der Franzosen; ein Fragment über Kindererziehung, Briefe an den Buchhändler Johnson, die Höle der Phantasie, eine Erzählung; Versuche über die Dichtkunst und über das Vergnügen an Naturschönheiten nebst Entwürfen für den zweyten Theil der Rechte des Weibes machen den übrigen Inhalt aus. Von den englischen Real-Journalen aber, die fast jährlich sich mehren, behalten wir uns für die Zukunft eine nähere Notiz vor. Es gehörte grade ein so starkmüthiger und vorurtheilsfreyer (vielleicht sogar paradoxer) Mann dazu, wie G., um ein Frauenzimmer von solcher Denkungsart und Lebensweise zu heirathen, und dann noch ihr Biograph zu werden. Als solcher ist G. allerdings ein interessanter Schriftsteller, (Vgl. Allg. Lit. Z. 1798. Int. Bl. N. 32.); mit Recht aber verdiente er den Tadel mancherley Art, womit *a friend to social Order* in den *Thoughts on Marriage and criminal Conversation, with some hints of appropriate means to check the progress of the latter; compr. Remarks on the Life, Opinions, and example of the late Mrs. Wolstonecraft Godwin* L. and Rivingtons 1799 8 (2 sh.) dem schädlichen Einflusse ihrer Schriften und ihrer Lebensbeschreibung entgegen zu wirken suchte.

Die vermischten Sammlungen der sogenannten *Essayists*, die gewissermaassen eine eigene Classe von Schriftstellern ausmachen, werden bey der belletristischen Literatur näher angezeigt werden; diese Uebersicht mag eine neue Sammlung deutscher Journal-Aufsätze beschliessen. Der Beyfall, den die vor einigen Jahren erschienenen *Varieties of Literature*, grösstentheils Uebersetzungen aus deutschen Journalen erhielten, veranlasste eine neue: *Selections from the most celebrated foreign Journals and other periodical publications.* L. Debrett 1798 2 Vol, 1054 S. 8. 169 sh) die *Meiners's* Aufsätze zur Geschichte der Menschheit, *Schlözer's* vier Abhandlungen über die russischen Jahrbücher, viele Aufsätze von *Iselmann* u. a. aus dem deutschen Merkur u. s. w. enthalten.

II. Preise.

Haarlem, den 29. April 1800. Die Directoren und Mitglieder der Teylerschen Stiftung haben in ihrer heutigen zur Beurtheilung folgender Frage gehaltenen Versammlung: „*Welches sind die Gründe, um derentwillen die meisten Völker die Metalle, und besonders Gold und Silber zum repräsentativen Zeichen des Werths und Reichthums gewählt haben? Welches sind die Vortheile dieses so allgemein angenommenen Mittels des Umlaufs, und welche Nachtheile sind damit verbunden? Sind keine anderen Dinge zu ersinnen, die an ihrer Statt auf die Dauer mit Frucht und zum allgemeinen Nutzen dienen könnten?*" die goldene Medaille der Hochdeutschen Antwort zuerkannt, die diesen Spruch führte: „*Il faut se ressouvenir ici que le fondement du pacte social est la propriété.*" *I. I. Rousseau.* Bey Oeffnung des Billets fand man, dass der Professor *G. Sartorius* zu Göttingen ihr Verfasser ist. Die Directoren und Mitglieder der besagten Stiftung haben ferner die lateinische Abhandlung mit dem Motto: *auro quid melius?* würdig gehalten, um als Accessit ganz gedruckt zu werden; so wie auch der Theil der Französischen, mit G * * bezeichneten Abhandlung, welcher die letzte Hälfte der Frage beantwortet, gedruckt werden soll. Zugleich haben die Directoren beschlossen, jedem der Verfasser dieser zwey letzten Stücke eine silberne Medaille anzubieten, wenn dieselben innerhalb drey Monaten ihre Namen bekannt machen.

Weiter hat man bey der Stiftung einstimmig geurtheilt, dass keiner der Antworten auf die Frage: *Welchen Einfluss hat eine republikanische Regierungsform auf das Glück oder Unglück der Einwohner, und in wie fern kann dieser Einfluss durch Beyspiele aus der Geschichte der Republiken der alten Griechen und Römer erklärt und bestimmt werden?*" der Preis zuerkannt werden kann. Diese Frage wird daher zum zweytenmale aufgegeben um vor dem 1 Nov. 1801 beantwortet zu werden: die Beurtheilung geschieht vor dem 1. May 1802.

Der Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem für d. J. 1800.

Am 24. May hielt die gedachte Gesellschaft ihre jährl. Versammlung. Der präsidirende Director eröfnete sie durch einen Bericht über die eingegangenen Beantwortungen der bis zum 1. Nov. 1799 ausgesetzten Preisfragen, dessen Resultat folgender war:

I. Ueber die Frage betr. *die Nützlichkeit, die Wahl und den Gebrauch der Ventilatoren auf den Schiffen* waren zwey Abhandlungen in holländ. Sprache eingegangen, deren einer der Preis, eine goldene Medaille unter dem Stempel der Gesellschaft, zuerkannt wurde. Nach dem beyliegenden Zettel ist der Vf. derselben *L. Bicker*, Dr. der Med. u. Dir. der Gesellschaft der Experimentalphilosophie zu Rotterdam.

II. Die beiden Fragen *über die Fruchtbarmachung der Dünen oder des sandigen und dürren Erdreichs* waren in zwey Abhandlungen ohne Devisen beantwortet worden. Man beschloss, keine Rücksicht auf sie zu nehmen und diese Fragen nicht zu wiederholen. Dagegen werden

III. Die drey übrigen Fragen, die unbeantwortet geblieben sind, hier nochmals wiederholt:

I. Was weiss man gegenwärtig von der Bewegung des Saftes in den Bäumen und Pflanzen? — Auf welche Art könnte man eine vollständigere Kenntniss dessen erlangen, was jetzt noch dunkel oder zweifelhaft hierin ist? — Und liessen sich wohl aus dem, was in dieser Rücksicht durch entscheidende Erfahrungen bestätigt ist, nützliche Folgerungen für die Baum- und Pflanzencultur herleiten?

II. Da man wahrscheinlich, in jedem Falle es vermeiden könnte, dem Rauche ausgesetzt zu seyn, wenn man aufmerksamer auf die physischen Ursachen wäre, die den Rauch in die Schornsteine treiben, die Fälle vielleicht ausgenommen, wenn die Schornsteine den zurückstossenden Winden ausgesetzt sind: so verlangt die Gesellschaft:

1. eine Theorie oder deutliche und kurzgefasste physische

fische Erklärung der Urfachen, die den Rauch in die Schornfteine treiben oder ihn aufzufteigen hindern

2. aus dieser Theorie hergeleitete Regeln, nach welchen die Schornfteine gebaut werden muſsen und in welchen angegeben wird, worauf man nach den verfchiedenen möglichen Umftänden, Acht geben müfse, um dem Rauche nicht ausgefetzt zu feyn.

III. Welche einheimifche, bisher ungebrauchte, Pflanzen können nach gehörig beftätigten Erfahrungen gute Farben geben, deren Bereitung und Gebrauch mit Vortheil eingeführt werden könnte? Und welche ausländifche Pflanzen könnte man mit Vortheil auf weniger fruchtbaren oder nicht fehr bebauten Ländereyen diefer Republik bauen, um Farben daraus zu ziehen?

Die Beantwortungen diefer drey Fragen müffen vor dem 1 Nov. 1801 eingefendet feyn.

Für diefes Jahr hat die Gefellfchaft folgende Fragen aufzugeben befchloffen:

I. Was kann man, nach den Beobachtungen der neuern Aftronomen, befonders Herfchels und Schröters, in Betreff des Umfangs des Univerfums und der Ordnung, in welcher die himmlifchen Körper ftehen, als gehörig bewiefen oder als fehr wahrfcheinlich gemacht anfehen?

Die Gefellfchaft wünfcht in der Antwort auf diefe Frage eine kurzgefafste und allgemein fafsliche Darftellung des gegenwärtigen Zuftandes der Wiffenfchaft in Hinficht auf diefen Gegenftand, und verlangt, dafs kürzlich gezeigt werde, wie wenig wahrfcheinlich oder ungegründet fogar einige in diefer Rückficht aufgeftellte Hypothefen find.

II. In wiefern weifs man, nach den neueften Fortfchritten in der Phyfiologie der Pflanzen, auf welche Art die verfchiedenen Erdarten die Vegetation der Pflanzen befördern, und welche Folgerungen laffen fich aus den darüber erworbenen Kenntniffen fur die Wahl des Düngers und die Fruchtbarmachung der wüften und dürren Ländereyen machen?

III. Ift das Studium der Naturgefchichte für die Jugend von folcher Nützlichkeit, dafs fie als ein wefentlicher Theil einer wohlgeordneten Erziehung betrachtet zu werden verdient? Und wenn fie dafur zu halten ift, welche Theile diefer Wiffenfchaft verdienen den Vorzug, und welches ift die angemeffenfte Art, die Jugend zu dem Studium diefer Wiffenfchaft zu ermuntern, und fie ihr fo nutzbar als möglich zu machen?

IV. Da Chladni's Erfahrungen gezeigt haben, dafs, wenn man vermittelft eines Bogens, einen Ton auf den Glas- und Metallfcheiben hervorbringt, nachdem man die Scheibe leicht mit Sande oder etwas andern Staube bedeckt hat, diefer Staub beftimmte Figuren annimmt: fo verlangt die Gefellfchaft eine Theorie diefer Phänomena, die einzig das Refultat von Beobachtungen über diefen Gegenftand fey, und namentlich.

1. eine möglichft vollftändige Angabe aller Figuren, die jeder Ton hervorbringt, und eine Claffification diefer Figuren nach ihren verfchiedenen Arten; 2. eine phyfifche Erklärung der Grunde, warum der Staub die gedachten Figuren annimmt, und ihres Verhältniffes zu den refpectiven Tönen.

Die Beantwortungen der erften drey Fragen müffen noch vor dem 1 Nov. 1801, die Beantwortung der letztern mufs vor dem 1 Nov. 1802 eingefandt werden.

Noch hat die Gefellfchaft in den vorhergehenden Jahren folgende Fragen aufgegeben:

Im J. 1799. Für den 1 Nov. 1800.

I. Welches Licht hat die neue Chemie über die Phyfiologie des menfchlichen Körpers verbreitet?

II. In wiefern hat das Licht, das die neue Chemie auf die Phyfiologie des menfchlichen Körpers verbreitet hat, dazu gedient, die Natur und Urfachen gewiffer Krankheiten beffer als vorher kennen zu lehren? und welche nützliche durch die Erfahrung mehr oder weniger beftätigte Folgerungen laffen fich daraus für die Praxis der Medicin herleiten?

II. In wiefern hat die neue Chemie dazu gedient, genaue Begriffe über die Wirkfamkeit einiger, feit langer Zeit gebräuchlichen oder neuerlich empfohlenen, inneren oder äufsern Heilmitteln zu verfchaffen und welche Urtheile kann eine genauere Kenntnifs in diefer Ruckficht bey der Behandlung gewiffer Krankheiten gewähren?

Da mehrere Gelehrte in die Anwendung der Grundfätze der neuen Chemie auf die Phyfiologie des menfchlichen Körpers, die Pathologie und Therapie, allzuwenig gegründete Hypothefen gemifcht haben, und da diefes unftreitig für die Fortfchritte diefer Wiffenfchaften, denen die neue Chemie fo viel Aufklärung verfpricht, — wenn man, nach Lavoifiers Regel, in der Chemie oder in der Anwendung der chemifchen Grundfätze, blofs das annimmt, was fich auf entfchiedene Erfahrungen gründet, — fehr nachtheilig ift: fo wünfcht die Gefellfchaft, dafs die, die diefe Fragen zu beantworten Willens find, genau unterfcheiden, was man wirklich von dem weifs, was nur hypothetifch ift und fich, in Rückficht der Hypothefen darauf befchränken, fie blofs anzuzeigen, und das Ungegründete derfelben kurz zu beweifen, da der Hauptzweck diefer Frage dahin geht, denen die in der batavifchen Republik die Arzney- und Wundarzneykunde treiben und die Fortfchritte der neuen Chemie, fo wie die Anwendung der hinreichend beftätigten Grundfätze diefer Wiffenfchaften auf die Phyfiologie, Pathologie und Therapie nicht gehörig verfolgt haben, zweckmäfsige Abhandlungen zu verfchaffen, woraus fie leicht lernen können, welches Licht die neue Chemie wirklich über diefe Wiffenfchaft verbreitet hat, und was noch zu wenig gegründet, zu übereilt, oder zu zweifelhaft ift, um fich darauf verlafsen zu können. Die Abhandlungen über jede diefer Fragen follen befonders beurtheilt werden; diejenigen alfo, die mehr als eine derfelben zu beantworten Willens find, werden deshalb gebeten, befondere Antworten zu geben.

Im J. 1794 zuerft u. 1796 zum zweytenmale:

II. Man verlangt einen gehörig begründeten und ausführbaren Plan zur Urbar- und Fruchtbarmachung der wüften Gegenden der unbebauten, fowohl fandigen als moraftigen, Ländereyen und Heiden in diefer Republik befonders in den Diftricten von Geldern, Oberyffel, Drenthe und Batavifch-Brabant.

V. Welches find die verfchiedenen Racen von Hammeln in den vereinigten Provinzen? und die verfchiedenen Behandlungsarten derfelben? Auch wunfcht man ihre

G..j

ihre Grösse, ihr gewöhnl. Gewicht, das Maass und das Gewicht des Rumpfs und der Glieder; die Länge und Feinheit der Wolle, die Anzahl der Lämmer, die sie jährlich liefern, zu wissen und zu erfahren, ob die mehrern Gelenke, die **Daubenton** *an einigen Racen bemerkte, einer besondern Race eigenthümlich oder als ein blosses Spiel der Natur zu betrachten seyen? und ob sich unter den verschiedenen Racen eine befindet, die ursprünglich diesem Lande angehöre?*

Und für den 1 Nov. 1802.

Im J. 1796 zuerst und 1799 zum zweytenmale:

I. Eine Naturgeschichte und physikalische Beschreibung der Wallfische, die zur Aufklärung und zur Anzeige des Weges dienen können, auf welchem man am besten die Stellen entdecken könnte, an welchen sich Wallfische befinden, so wie auch die leichtesten, sichersten und gewissesten Mittel, die entweder bekannt sind gebräuchlich sind oder angewendet werden könnten, die Wallfische sogleich zu tödten, und sich dann ihrer auf die schleunigste und sicherste Weise zu bemächtigen.

Die folgenden Fragen bleiben noch ferner ausgestellt

für einen unbestimmten Termin:

1790 aufgegeben:

I. Was lehren uns die neuesten Entdeckungen in der Chemie über die Natur der Gährung, und welche Vortheile können daraus für gewisse Fabriken gezogen werden, in welchen man gährende Stoffe braucht.

1794 aufgegeben:

II. Was hat die Erfahrung in Betreff der Nützlichkeit einiger dem Anscheine nach schädlicher Thiere, besonders in den Niederlanden, gelehrt? und welche Vorsicht muss also in Rücksicht ihrer Vertilgung beobachtet werden?

1795 aufgegeben:

III. Welches sind die, bisher ihren Kräften nach unbekanntesten, einheimischen Pflanzen, die in unsern Pharmacopöen mit Vortheil gebraucht werden und ausländische ersetzen könnten?

Die Abhandlungen, welche die Gesellschaft über diese Frage erwartet, müssen nicht nur die Kräfte und Vortheile dieser einheimischen Pflanzen nach ausländischen Zeugnissen, sondern auch ursprünglich in unsern Provinzen gemachte Versuche und Beobachtungen darlegen.

1795 aufgegeben:

IV. Welcher bisher nicht gebrauchten einheimischen Pflanzen könnte man sich zu einer guten und wohlfeilen Nahrung bedienen? und welche nahrhafte ausländische Pflanzen könnte man hier anbauen.

Es würde der Gesellschaft lieb seyn, wenn die Verfasser ihre Abhandlungen so sehr als möglich abkürzen und alles weglassen wollten, was nicht wesentlich zu der Frage gehört.

Alle Mitglieder haben die Freyheit, zu concurriren, unter der Bedingung, dass die Abhandlung, so wie die Zettel mit den Devisen, mit dem Buchstaben L bezeichnet seyn.

Die Abhandlungen können *holländisch*, *französisch*, *lateinisch* und *deutsch*, doch nur mit lateinischen Lettern geschrieben, und müssen mit einem versiegelten Zettel begleitet seyn, der den Namen und die Adresse des Verfassers enthält. Sie werden alle an: **Van Marum**, *Secretär der Gesellschaft* gesendet.

Die Antworten auf die für einen unbestimmten Termin ausgestellten Fragen müssen vor dem 1 Nov. eingesendet werden, da die später eingehenden Abhandlungen für dieses Jahr nicht concurriren können.

Der Preis für die beste Beantwortung einer der obigen Fragen ist eine *goldene Medaille* unter dem gewöhnlichen Stempel der Gesellschaft, an deren Rand der Name des Verfassers, und das Jahr, in welchem er den Preis erhielt, geprägt wird, oder dafür, wenn der Preisgewinner will, *dreyssig Ducaten*. Doch dürfen diejenigen, denen der *Preis* oder ein *Accessit* zuerkannt worden, ohne ausdrückliche Erlaubniss der Gesellschaft ihre Abhandlungen weder ganz, noch zum Theil, weder einzeln, noch in einem andern Werke drucken lassen.

Die Gesellschaft wiederholt hiermit, dass sie in der Sitzung 1798 beschlossen hat, in jeder jährlichen Sitzung darüber zu berathschlagen, ob unter den Schriften, die ihr seit der letzten Sitzung mitgetheilt worden (und nicht Antworten auf vorgelegte Fragen sind), sich eine oder die andere über irgend einen Theil der Naturgeschichte oder Naturlehre befinde, die eine besondere Belohnung verdiene, und dieser Schrift, oder wenn deren mehrere sind, der interessantesten, eine silberne Medaille unter dem Stempel der Gesellschaft und ausserdem eine Belohnung von 10 Ducaten zuzuerkennen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gebräuche und Kleidung der Chineser dargestellet in bunten Gemälden von dem Mahler Pu-qua in Canton, als Supplement zu Macartney und Van Braam Houckgeests Reisen mit Teutschen und französischen Text, nach dem Engl. herausgegeben von Prof. Grohmann, Herausgeber des Ideen Magazins für Garten-Freunde ist der 2 Heft mit 5 illum. Kupfern erschienen. No. 1. Ein Chinesischer Buchhändler bey seinen Büchern. 2. Ein nächtlicher Froschfänger. 3. Ein Fleischhacker. 4. Ein Bettler. 5. Eine chinesische Laterna Magica mit Zuschauer. Der Text ist mit Didotischen Lettern gedruckt, in klein Fol. auf den feinsten Velin Papier, Preis 2 Rthl.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Dallaway's Reise nach Constantinopel und die umliegende Gegend. Mit Karte und Kupfer. Chemnitz 1800 bey Tasché. 1 Rthl. 12 gr.

verdient ihres reichhaltigen Inhalts wegen unter den neuern Reisebeschreibungen ausgezeichnet zu werden. Die Veränderung, welche der Wechsel der Zeiten an dem Schauplatze grosser Thaten der Vorzeit hervorbrachte,

te, erregt die Aufmerksamkeit eines Jeden, der an diesen Interesse fand. Ausser dieser Vorliebe für das classische Alterthum liegt in den neuesten Ereignissen, welche uns diese Länder wieder wichtig machen, Auffoderung genug, uns um eine ausführliche Kenntniss derselben zu bewerben. Je trüber die Quellen waren, woraus man die Länderkunde nur mangelhaft ergänzen konnte, desto grösere Ansprüche auf den Beyfall des Kenners hat eine genauere Darstellung aller Verhältnisse, an welche der Forschungsgeist mit Theilnahme sich anschliesst.

II. Vermischte Anzeigen.

Noch etwas über die Keledonen.

„Hr. *Böttiger* hat die Güte gehabt, meiner kleinen Abhandlung: *über das Grabmal des Sophokles und die Keledonen*, im N. *D.* Merkur 1800. May. S. 38. eine Nachschrift beyzufügen, worin er zu beweisen sucht, dass auf dem Grabe jenes Dichters ein wirklicher *Wendehals* abgebildet gewesen, und dass *Keledon* nur die alte *participiale* Form sey, die auf *Jynx* bezogen werden müsse. Dieser Gelehrte war hiervon so sehr überzeugt, dass er sogar das Wort κηληδὼν seiner Hypothese gemäss, wie ein Participium, accentuirte, und also S. 62. in einer Anmerkung κηλήδων schrieb. Da die ganze Nachschrift, wie mir es scheint, auf diese (*gewiss unrichtige*) Voraussetzung gegründet ist: so wird dadurch schon der Verdacht erregt, dass es mit den *geheimnissvollen* Wendehälsen am Tempel des Pythischen Apollo und auf dem Grabmal des Sophokles eben so wenig seine Richtigkeit habe. Doch die Entscheidung dieser Sache dürfte so leicht nicht seyn, als die *grammatische* Berichtigung des Worts κηληδὼν, die ich vorzüglich hier beabsichtige, weil sonst alles übrige Disputiren über diesen Gegenstand doch nur höchst unsicher und schwankend bleiben würde. Mir ist es unbegreiflich, wie man ein Participium masculini generis (denn das müsste es seiner Endung nach seyn) auf ein Substantivum beziehen könne, das weiblichen Geschlechts ist. Aber das Wort, *Keledon*, ist ja keine *participiale*, sondern eine in der griechischen Sprache sehr gewöhnliche *substantive* Form; es ist nicht ein dem *Worte, das die Nachtigall bezeichnet, sein nachgebildeter*, sondern ein nach der Analogie solcher *weiblichen* Substantiven überhaupt, vielleicht zuerst von Pindar geformter Ausdruck, wovon ich ähnliche Beyspiele in den *Analekten* S. 10 angeführt habe, die jeder nach Belieben vermehren kann. Folglich darf dasselbe nicht auf der vorletzten, sondern es muss, wie *alle* jene Wörter, *durchaus* auf der letzten Sylbe accentuirt werden, und es bedeutet, als ein *für sich bestehendes* Wort, was denn? einen Wendehals? — hoffentlich eine Zaubersängerinn, oder Citherspielerinn, welcher zu huldigen selbst Hr. Böttiger am Schlusse seiner Nachschrift sich gleichsam gedrungen fühlte. Es ist sonderbar! Hr. B. räumt mir ein, dass auf dem Grabe des Sophokles eine *Keledon* abgebildet gewesen sey, aber er legt dem Worte nicht allein einen ganz andern Sinn unter, als ich, sondern er findet sogar in *seiner* Erklärung ein Mittel, die gewöhnliche Lesart in der Lebensbeschreibung zu vertheidigen. „Nun erst, sagt er S. 62. lässt es sich ganz (?) begreifen, warum der alte Biograph des Sophokles das für eine Schwalbe ansehn konnte — denn die Schwalbe dürfte sich schwerlich dort aus dem Texte vertreiben lassen, in welchen sie sich nach einem längstverjährten Rechte eingenistet hat — was doch eine wirkliche Jynx vorstellen sollte." Aber der *alte* Biograph sagt ja nicht, dass er selbst jene Figur gesehn, und für eine Schwalbe gehalten habe, sondern er erzählt bloss, als Geschichtschreiber, was er gehört oder gelesen hatte. Wie hätte er auch, als Augenzeuge, einen Wendehals, den unter andern der Scholiast zu Pindars Pyth. IV. 380. μακροτράχηλον nennt, mit einer Schwalbe verwechseln können? Doch das ist eben die Frage, ob die Figur, die er daselbst gesehn haben würde, überhaupt eine Feder am Leibe hatte. Diess lässt sich so geschwind weder leugnen, noch Jemanden aufdemonstrieren, man müsste denn im Besitz jener *Jynx* seyn, die Pindar, wie Hr. B. bemerkt, die *Peitsche der Pitho* *) nannte. — Uebrigens freut es mich, dass dieser vortrefliche Gelehrte wenigstens in Ansehung der gewöhnlichen Lesart mit mir übereinstimmt, worüber ich ihm schon bey Uebersendung des Aufsatzes folgendes schrieb: „Wenn schon Eustathius nichts mehr von den *Keledonen* wusste, so ist es mehr, als wahrscheinlich, dass spätere Abschreiber noch weniger davon wussten. Ja! ich glaube sogar, dass der ungenannte Lebensbeschreiber in seiner Einfalt selbst *Chelidon* schrieb. Immer würde ich der Meynung seyn, dass man ihm auch ins künftige seine *Chelidon* lassen, und sich eine *Keledon* dabey denken müsse. Es kann durchaus nicht erlaubt seyn, ein an sich richtiges Wort im Texte auszustreichen, und ein anderes an die Stelle zu setzen, wenn auch alles dafür seyn sollte, dass man richtig gerathen habe, (eben weil der Schriftsteller sich selbst geirrt haben kann.) Sonst erhalten wir am Ende nichts, als Recensionen à la Wakefield. Und doch bin ich der festen Ueberzeugung, dass man bey *Lucian* (Nigrin. c. 3. T. I. p. 41.) die *Aedonen* wegstreichen, und dafür die *Keledonen* setzen müsse. Urtheilen Sie!"

Huschke.

*) Allerdings eine kühne Metapher. Aber noch kühner ist doch die, obgleich unter dieselbe Kategorie gehörende Metapher eines deutschen Schriftstellers, des Hrn. von *Bülow*, der sich ganz neuerlich in einer Abhandlung, betitelt: *Despotismus in dem Freystaate Nordamerika's* (S. die Zeitschrift, *Geschichte und Politik*, 2tes Stück S. 191) über einen Zeitungsschreiber, der ehedem *Corporal* in englischen Diensten gewesen war, folgendergestalt ausdrückte: „Sein Witz hatte das Gepräge seines ehemaligen Standes, und von der Beredsamkeit dieses Stockführers konnte man mit Wahrheit sagen, sie sey *niederprügelnd*." Dabey macht Hr. von Bülow die Anmerkung: „Als ich Europa verliess, gab es deutsche Genies, welche von *waldbeugender* Beredsamkeit schrieben. Kann die Beredsamkeit einen Wald beugen: so kann sie auch wohl einen Menschen *niederprügeln*."

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 92.

Sonnabends den 28ten Junius 1800.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Zwanzigste Uebersicht.

Erziehungs- und Jugendschriften.

Die Entwürfe für den Unterricht der Jugend stehen, wie wir oben bemerkt haben, mit der allgemeinen Wissenschaftskunde zuweilen in so genauem Zusammenhange, und viele Schriften für die Jugend sind so vermischten Inhalts, dass diese Übersicht sich füglich der vorhergehenden anschliesst, so wie sie der folgenden desshalb vorausgeht, weil mehrere dieser Schriften die Anfangsgründe vieler der einzelnen Wissenschaften enthalten, deren Literatur den Gegenstand derselben ausmacht.

Die mehrsten Erziehungs- und Unterrichtsplane rühren von Unternehmern neuer Erziehungsanstalten her, die sich dadurch zu empfehlen suchen. Indessen beschäftigen sich doch auch zuweilen andere Gelehrte damit, durch allgemeine Schriften dieser Art zu nützen. Dahin gehört vorzüglich: *practical Education by Marie Edgeworth, Author of the „Letter for literary Ladies" and „the Parent Assistant" and by Rich. Lovel Edgeworth, F. R. S. and M. R. O. A.* London, Johnson 1798. 2 Vols, 785 S. 4. on 3 Kr. (1 L. 10 sh.). Diese praktische Erziehungskunst, wie sie in der Familie der Verf. selbst statt fand, ist sehr vollständig. Sie beginnt mit dem Capitel vom Spielzeuge (wozu der überall hin wirkende Arzt *Beddoes* den ersten Wink gab), geht dann zu dem Lernen über, und behandelt endlich die moralische Bildung im weitesten Umfange, und zwar auf eine so vernünftige Art, dass dies System der Erziehung das vollkommenste zu seyn scheint, was bis jetzt in England existirt. *An Essay on the Education of Youth by John Evans, A. M. Author of the Sketch of the denominations of the Christian World, together with its Sequel, and Master of a Seminary for the Pupils, Hoxton Square,* L. Symonds 1798. 37 S. 8. (1 sh.) rührt, wie der Titel zeigt, von dem Vorsteher eines Erziehungsinstituts her, der indessen bey dem guten Namen, den er als Schriftsteller geniesst, einer Empfehlung seines Instituts weniger bedurfte, als andere. Seine Bemerkungen zeugen, dass er mit dem Geschäfte eines Erziehers vertraut ist; als Zusatz zu den bisher in öffentlichen und Privatschulen gewöhnlichen Cursus empfiehlt er Unterricht über die brittische Constitution und über die Beweise der geoffenbarten Religion. Sehr umfassend sind die *Outlines of a Plan of Instruction, adopted to the varied Purposes of active Life; to which is added a detailed View of the System of Studies, moral Management, Discipline and internal Regulations adopted in the literary and commercial Seminary, established by the Rev. Sam. Catlow, at Mansfield, Nothinghamshire.* L. Johnson 1798. fol. (5 sh.) Der Verf. spricht hier viel von dem Zusammenhange und der Stufenfolge der Wissenschaften beym Unterrichte; die Wissenschaftskunde gewinnt aber durch sein Räsonnement nichts. In dieser Rücksicht scheint der bereits 1796 erschienene immer noch sehr unvollkommene *Essay on an analytical course of the Studies, cont. a complete System of human knowledge by J. B. Florian* von keinem neuern Versuche übertroffen zu seyn. Zweckmässig ist übrigens, da einmal *Catlow's* Schulanstalt für mehrere Classen von Zöglingen bestimmt ist, die Trennung des Unterrichts für jede derselben (Religionsunterricht wird vorausgesetzt), und hier zeigt sich der Verf. als ein Mann, der das Vertrauen des Publikums verdient. Ausserdem wurden selbst aus Ostindien und Nordamerika Beyträge zur Pädagogik geliefert. *In an Experiment in Education, made at the male Asylum of Madras suggesting a System, by which a School or family may teach itself under the superintendance of the Master or Parent, by the rev. And. Bell,* L. Cadell 1799. 8. (1 sh) wird die doch gar nicht ungewöhnliche Methode empfohlen, die ältern Schüler zu Lehrern der jüngern zu brauchen; ein 1797 zu Newyork erschienenes Schriftchen: *a series of Letters on Education, ascribed to J. Witherspoon, D. Pres. of Princetown College, New Jersey* 1794 L. b. Button 1798. 12. 1 (sh.) wurde wegen der darin enthaltenen guten Lehren nachgedruckt. An die weibliche Erziehung, auf die seit den letztern Jahren mehrere Gelehrte, unter andern *E. Darwin*, aufmerksam machte, wurde ebenfalls in

mehrern Schriften besonders bearbeitet: ein Ungenannter fand nöthig, *Fenelons* Schrift über diesen Gegenstand zu übersetzen: *Instructions for the Education of a Daughter, transl. from the french of the Author of Telemachus.* L. Robinson 1797. 110 S. 8. und zwey Vorsteherinnen weiblicher Erziehungsanstalten übergaben ihre Plane der öffentlichen Untersuchung in folgenden zwey Schriften: *Analysis of Education and a Plan of a Seminary for young Ladies with the form of Morning and Evening Prayer used at Suttonhouse by Miss Jones.* L. b. Longman. 1798. 4. (1 sh.) und *the Plan of Education pursued in Mrs. Landen Academy* L. Ridgway 1798. (1 sh.) Beide zeigen sich ihrem Unternehmen gewachsen. Der Mrs. *Wollstonecraft-Godwin* haben wir bereits als einer hierher gehörigen Schriftstellerin in der vorhergehenden Übersicht gedacht. Die mehr einer Strafpredigt als einer Erziehungsschrift gleichenden *Strictures on the modern System of of female Education, with a view of the Principles and Conduct prevalent among Women of Rank and fortune, by Hannah More.* L. Cadell u. Devies 1799. 2 V. 350 S. 8 ermahnen das weibliche Geschlecht, mit allen in seiner Macht stehenden Mitteln, den Neuerungen entgegen zu arbeiten; nur scheint die Verfn. in Rücksicht ihres Gegenstandes nicht recht unterrichtet; sie raisonnirt über philosophische und politische Gegenstände, und polemisirt über Religion, ohne die nöthigen Kenntnisse zu haben. Aus diesen letztern Notizen ergiebt sich zur Gnüge, wie sehr besonders die weiblichen Schriftsteller sich mit der Pädagogik beschäftigen. Noch weit fleissiger erscheinen sie im Fache der sogenannten Kinderschriften. Dies und das belletristische Fach sind die vorzüglichsten Schauplätze ihrer Thätigkeit. Die eben erst erwähnte Mrs. *Wollstonecraft-Godwin* gab *Lessons for Children* L. Johnson 1798. 8. (6 d.) heraus, die eigentlich für ihre unglückliche Tochter, wie die Verfn. sie nennt (ein Ausdruck, der sich aus ihren Lebensumständen und Meynungen erklärt), bestimmt waren; Mrs. *Barbauld*, die sich schon längst im Besitze des Ruhms einer verdienten Schriftstellerin in diesem Fache befindet, erhielt einen Übersetzer an *Pasquier: Leçons des Enfans de l'âge de deux jusqu'a cinq ans.* L. Darton u. Harvey. 1798. 24. (2 sh.) und ein paar Ungenannte schlossen sich durch *a new Sequel to Mrs. B. Lessons* etc. 1796. 12. (1 sh.) und die *Pastoral Lessons and parental Conversations.* 1797. 12. (1 sh.) an sie an. Als eine nicht schlechte Nachahmerin derselben hat sich *Harriet Mandeville* durch ihre *familiar Conversations for the use of young Children* etc. L. Low. 1798. 2 V. 12. (1 sh.) gezeigt. Die im belletristischen Fache ausgezeichneten *Mrs. Charlotte Smith* und Mrs. *Helme*, von der auch kürzlich eine Übersetzung des Campischen Columbus erschien (1799. 12.), suchten ebenfalls die englische Kinderbibliothek zu vermehren. Die *Minor Morals interspersed with Sketches of natural History, historical Anecdotes and original Stories, by Charl. Smith.* L. Low. 1798. 2 V. 12. (4 sh.) sind der vorhergehenden Schriften derselben für die Jugend nicht unwürdig, und *the instructive Rambler in London and the adjacent Villages, designed to amuse the mind and improve the understanding of Youth by Elis. Helme.* L. Longman 1798. 2 Vol. 12. (5 sh.) enthalten sehr nützliche Belehrungen. Letztere erinnert durch den Titel an die *Rural Walks* der erstern, nach deren Muster die *Easter Holydays or domestic conversations* etc. L. Vernor u. Hood. 1798. 8. (3 sh. 6 d.) dem Anscheine nach ebenfals von einem Frauenzimmer geschrieben sind. — Mrs. *Pilkingtons* Erzählungen: *Obedience rewarded and Prejudice conquered* L. Vernor u. Hood 1797. 12. (2 sh. 6 d.) und *Henry or the foundling, to which are added: the prejudiced Parent etc.* Ebendas. 1799. 12. (1 sh. 6 d.); ferner ihr *Mirror for the femal sex; historical Beauties for young ladies designed princ. for the use of Ladies Schools.* b. Ebend. 1798. 250 S. kl. 8. mit 34 Holzschn. (3 sh.); ihre *Scripture Histories from the old Testament*, b. Newberry 1798. 162 S. 8. (2 sh.) *Amusing Recreations or a Collection of Charrades and Riddles on political Characters.* L. Vernor. u. Hood 1798. 12. (1 sh.) und endlich ihre *Biography for Boys* und *B. for Girls*, beyde b. dens. Verlegern 1799. 12. (à 2 sh.) sind mehr oder weniger gute Beyträge zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend. *Elisabeth Griffin* und Miss *Peacock* sind keine unwürdige Nacheiferinnen ihrer Mitschwestern; *the little Emigrant, a Tale interspersed with Anecdotes and instructive Conversations* by Miss *Peacock* 1798. 12. (3 sh.) und *The friends or the Contrast between Virtue and Vice, a Tale* etc. by *E. Griffin*, L. Crosby 1799. 12. (2 sh.) sind beyde empfehlenswürdig. Eben dies gilt von *the little family, by Charlotte Sanders.* L. Dilly 1797 2 V. 12. (5 sh.) Eine reifere Jugend erfodert die Lectüre der *Letters on subjects of importance to the Happiness of young females, to which is added a few practical Lessons on the improprieties of Language and errors of Pronunciation, which frequently occurs in common conversation, by Helen Wells*, Edinburgh Creech u. L. Peacock. 1799. 179 S. 8. Von Miss *Stockdale*, *Author of the Effusions of the Hearth*, erschien: *The family Book or Childrens Journal from the french of Berquin — interspersed with poet. Pieces by the Transl.* L. Stockdale 1798. 12. Eine sogenannte Mrs. *Lovechild* gab (b. Newbery 1798. 12.) in kleinen Theilchen: *the Infant's friend* Buchstabir- und Lesebüchlein heraus, die eine sehr gute Aufnahme fanden. Mehrere andere ungenannte Ladies, Misses und Mistresses müssen wir hier mit Stillschweigen übergehn. Unter den Jugendschriften von männlichen Autoren giebt es nur wenige von genannten Verfassern. Der sonst schon mit Beyfall aufgetretene *Author of the Juvenile Olio* hat *Youth's Miscellany, cons. of orig. Essays moral and literary* etc. L. Newbery 1798. 12. (3 sh.) herausgegeben, eine Sammlung, die, wie die erstere, mit Beyfall aufgenommen wurde. *The Student*, der jährlich herauskommen sollte, scheint nur 1797-98 erschienen zu seyn. Es war ein Mischmasch von Aufsätzen aus allen Wissenschaften

ten in kleinen Portionen (von 70 u. 72. S. 12.) *A chronological table on a new Plan, designed for the use of Young Ladies*, by W. Butler, 2d Ed. *compr. Art. of an histor., biogr. and miscell. nature for daily uses* etc. L. Dily 1799. 12. (5 sh.) ist keineswegs, wie der Verf., Schreib- und Rechenmeister und Lehrer der Geographie in mehrern Frauenzimmerschulen, auf dem Titel sagt, eine chronologische Tabelle, sondern vielmehr ein historischer Calender, wie der Seyboldische. Verdienstlicher sind vielleicht desselben Verf. *geographical and biogr. Exercises designed for the use of young Ladies.* L. Conder 1798. (3 sh.) die zur ersten Kenntniss von England, Schottland und Irland ziemlich brauchbar sind. Von anonymen Schriften erwähnen wir hier noch die in England mit Beyfall aufgenommene aus deutschen Büchern zusammengetragene Sammlung: *the new Childrens friend or pleasing Incitments to Wisdom and Virtue conveyed through the medium of Anecdotes, Tale and Adventure* etc. L. Verner a Hood. 1797. 171 S. 12. (1 sh. 6 d.). Eine Menge ähnlicher aus dem Französischen übersetzter Schriften, und die mancherley Versuche anonymer Schriftsteller, den Kindern die ersten Anfangsgründe des Lesens zu erleichtern, müssen wir hier unberührt lassen, um schneller zu einem Fache über zu gehen, das zwar zum Theil mit Rücksicht auf die Jugend, mehr aber noch für Männer und von Männern bearbeitet wird.

II. Universitäten-Chronik.

Leipzig.

Am 8ten May vertheidigte unter Hrn. Assess. *Stockmann*, *Joh. Georg Palm*, Bacc. iuris aus Hamburg seine Disputation: *famosi libelli vtrum in civitate ferendi sint* (20 S. b. Sommer), und erlangte die jur. Doctorwürde, welches Hr Ober Hof Ger. Ass. *Erhard* in einem Programm: *Coniectaneorum ex vario iure specimen* II. (15 S.) bekannt machte.

Am 29 May disputirte Hr. *Carl Heinrich Pinther* aus Waldenburg, Advokat in Dresden, zur Erlangung der jur. Doctorwürde ohne Präses über seine Diss.: *iuris publici, quo possessiones principum ac comitum Dynastarum a Schönburg in Saxonia Electorali sitae vtuntur, adumbratio* (70 S. b. Tauchnitz), und Hr. Assess. *Stokmann* gab dabey als Programm: *prolusionem de lege Julia theatrali* (19 S.) heraus.

Am 30 May vertheidigte unter Hn. D. *Eschenbach* der Bacc. medic. Herr *Franz Fried. Röber* aus Eilenburg seine Diss. *aer mephiticus noxiusne in morbis putridis an salutaris, quaestio* (30 S. bey Klaubarth), und erhielt hierauf die med. Doctorwürde.

Nachtrag: Am 20 März vertheidigte unter Hrn. Assess. *Stockmann* Hr. *M. Heinr. Aug. Christ. Ludwig Diemer* aus der Lausitz seine Disp.: *ad historiam variarum rationum iuris discendi docendique symbolae. Spec.* 1. (32 S. b. Tauchnitz).

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Harderwyk im Januar. An die Stelle des bisherigen Rector an dem hies. Gymnasium *A. de Rooy*, der salvo honore et stipendio für emeritus erkläret worden, ist der bisherige Lehrer der vierten Classe, *Jan ten Brink*, ernannt worden; er hat sie am 13 Dec. v. J. mit einer Rede: *de Veterum studio, hac etiam Philosophiae luce admodum necessario ac praestantissimo* angetreten.

London im May. Hr. *Render*, ein deutscher Prediger, der jetzt in Cambridge die deutsche Sprache lehrt, hat kürzlich von dem russischen Gesandten ein Schreiben mit einem köstbaren Brillanten von Sr. Maj. dem Kaiser als ein Zeichen der Belohnung für seine praktische deutsche u. englische Sprachlehre erhalten.

IV. Vermischte Nachrichten.

Amsterdam. Den 11 November v. J. hielt *Dav. Jac. van Lennep*, Professor hist., antiq., eloq., poeseos, litterarum graec. et lat. am Athenaeum Illustre seine Inaug. Oration: *de praeclaris vitae praesidiis contra adversam fortunam quibus veterum auctorum, cum graecorum tum latinorum, scripta abundant.* Er ist der Sohn des Repräsentanten *C. van Lennep.*

Leipzig. Bey der Feyerlichkeit auf der Thomasschule zu Leipzig, wo vier abgehende Schüler am 1 May öffentliche Reden hielten, gab der Rector Hr. *M. Rost* in dem gewöhnlichen Programme *interpretationem latinam libelli Palaephati de incredibilibus auct. Aug. Cospio*, Part. II. (24 S. 4.) heraus.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags- und Commissionsbücher von Amand König in Strasburg. Jubilatemesse 1800.

L'art épistolaire ou dialogues sur la manière de bien écrire les lettres, ouvrage divisé en deux parties, les préceptes et les modèles, pour servir à l'instruction de la jeunesse, par Jauffret, 3 Vol. 18. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 kr.

Choix de différens morceaux de littérature allemande en vers et en prose, avec la traduction française, recueillis par Weiss, avec un petit appendix sous le titre: Choix de poésies allemandes à l'usage des français. 12. 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 Fl.

Constitution de la République française de l'an 8. 8. 4 gr. oder 12 kr.

Constitution der fränkischen Republik vom Jahr 8. 8. 4 gr. oder 12 kr.

Diction-

Dictionnaire, nouveau, français-allemand et allemand-français, á l'usage des deux nations, cinquiéme édition originale, entièrement refondue et considérablement augmentée, 2 Vol. gr. 8.

— le même livre, 2 Vol. gr. 4. Beide Ausgaben noch im Pränumerationspreis bis zur Erscheinung des 2ten Theils, à 5 Rthlr. oder 8 Fl. 15 kr.

Die Liebhaber zu diesem Werk werden eingeladen, sich bald zu melden, da der 2te Theil unfehlbar bis Ende July die Presse verläst, und nachher das Exemplar nicht anders als 6 Rthlr. oder 11 Fl. gegeben werden kann. In jeder angesehenen Buchhandlung Deutschlands kann man Exemplare davon erhalten.

Dictionnaire étymologique de la langue française à l'usage de la jeunesse, par Jauffret, 2 Vol. 18. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 kr.

Essai sur les combustions humaines, produites par un long abus des liqueurs spiritueuses, par Aimé Lair. 12. 9 gr. oder 40 kr.

Fables de Lessing, en allemand et en français, avec deux traductions, dont une interlinéaire est propre à faciliter l'étude de l'Allemand. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 kr.

Gouvernemens (des anciens) fédératifs et de la législation de Crète. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 kr.

Instruction pratique sur l'usage du forceps dans l'art des accouchements, par J. F. Schweghäuser. gr. 8. Druckpapier 8 gr. oder 30 kr.

— le même, Schreibpapier 9 gr. oder 36 kr.

le Maître de la langue allemande, ou nouvelle grammaire allemande méthodique et raisonnée, composée sur le modèle des meilleurs auteurs de nos jours et principalement sur celui de J. C. Gottsched, treizième édition originale plus perfectionnée que les précédentes. gr. 8. 1 Rthlr. oder Fl. 48 kr.

les Merveilles du corps humain, ou notions familières d'anatomie à l'usage des enfans et des adolescens, par Jauffret. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr.

Misanthropie et repentir, drame en cinq actes de Kotzebue, traduit de l'allemand par Weiss, avec l'original allemand à côté, ouvrage orné du portrait de l'auteur. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 kr.

de la Roche über die Einimpfung der Blattern, eine Schrift für Eltern, aus dem Französischen übersetzt von Dörner. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Système (nouveau) de lecture applicable à toutes les langues, par Jean Baptiste Maudru, 2. Vol. gr. 8. avec quantité de tables in fol. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 kr.

Tableau du règne végétal, selon la méthode de Jussieu, par E. P. Ventenat, 4 Vol. gr. 8. avec nombre de planches. 9 Rthlr. oder 16 Fl. 12 kr.

Théatre de Kotzebue, traduit de l'allemand par Weiss et Jauffret, Tome 1er, partie 1 et 2e, cont. misanthropie et repentir, et la réconciliation ou les deux frères. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 kr.

Voyage sentimental suivi des lettres d'Yorick à Eliza, par Laurent Sterne, en anglais et en français, nouvelle édition, dont la traduction française a été entièrement revue et corrigée sur le texte anglais, ornée de six figures par Monsiau et gravées par les plus habiles artistes, 2 Vol. gr. 4. papier vélin 20 Rthlr. oder 36 Fl.

— le même ouvrage, 3 Vol. 18. avec six figures. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 kr.

Von den meisten dieser Artikel kann Herr Ambr. Barth in Leipzig nach Verlangen ausliefern.

Bald nach Johannis wird fertig:

Nouveau Dictionnaire de poche français-allemand et allemand-français, oder neues französisch-deutsches und deutsch-französisches Taschenwörterbuch, 5te ganz umgearbeitete und vermehrte Originalauflage, 2 Theile.

Die Verhältnisse der schönsten Statuen des Alterthums zum Gebrauch derer, die sich den bildenden Künsten widmen, mit 20 Kupfern, worauf 25 Figuren vorgestellt sind, nebst dem Maasstabe aller ihrer Theile, nach dem Proportions-Maasstabe des Kopfes und Beschreibung derselben von F. A. David in Paris, herausgegeben vom Prof. Grohmann, in 4. mit didotischen Lettern, brochirt. Preis 2 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Der Gedanke, alle zum Bauen anwendbare Erd- und Steinarten in systematischer Form aufzustellen, und in einer gedrängten Übersicht ihren Werth und Gebrauch zu bestimmen, hat in folgender Schrift die zweckmäsigste Ausführung gefunden;

Mineralogie der Baukunst, oder Beschreibung aller zum Bauen anwendbaren Erd- und Steinarten, von Sturm. Chemnitz 1800 bey Tasché. 15 gr.

Angehenden Baumeistern und Cameralisten, und solchen, welche die Kunst erlernen wollen, dauerhafte Häuser zu bauen, ist dieses Werk als nöthiges Handbuch zu empfehlen.

Von den Trauer-Monumenten, von denen das erste Heft so vielen Beyfall erhielt, und wodurch die Verlagshandlung aufgemuntert wurde, mehrere Künstler dazu aufzufordern, ist nun das zweyte Heft erschienen, enthält Monumente in gothischen, griechischen, römischen, hetrurischen, ägyptischen Geschmack auf Schweizerpapier, in fol. mit 8 Kupfern. Preis 1 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 93.

Sonnabends den 28ten Junius 1800.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalts - Anzeige von *Röschlaubs*, *Dr. Andr.*, Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde, 4n Bandes 1s Stück. 8. Frankfurt a. M. in der *Andreäischen* Buchhandlung. 12 gr.

I. Deduction der Erregbarkeit nach Schellings erstem Entwürfe eines Systems der Naturphilosophie von Dr. J. G. Streng in Jena.

II, Einige Ideen über Arzneymittel und ihre Klassification, von Dr. K. C. Matthäi.

III. Fünfte Fortsetzung der Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie von dem Herausgeber.

Von der *Bibliothek* der *pädagogischen Literatur*, verbunden mit *einem Correspondenzblatt* und einem *Anzeiger*, herausgegeben von *GutsMuths*, ist des 2n Bandes 2s Stück erschienen, und enthält:

I. *Abschnitt:* Recensionen. 1) Käppels Exempeltafeln. 2) Meyers neu entworfene Rechentafeln. 3) Dassel's Inbegriff der Hauptwahrheiten des Christenthums. 4) Veillodter an junge Christen. 5) Bayerdörfer's angehender Katechet. 6) Dolz katechetische Unterredungen etc. 2te Sammlung. 7) Heusinger's Familie Werthheim. (Beschlufs.) 8) Über meine Methode beym Religionsunterrichte. 9) Gutmanns Abhandlung über die jetzige Irreligiosität. 10) Funke's neues Elementarbuch bey dem Privatunterrichte, 1r u. 2r Theil. 11) Schrader's elementarisches Lesebuch, 1r bis 3r Band. 12) Trimolts deutsche Jugendzeitung 13) Flora, Siebenter Jahrgang. 14) Neues Bilderbuch für Kinder, 1s bis 8s Heft. 15) Reichards Lieder f. d. Jugend. 16) Christiani's Beyträge zur Veredlung der Menschheit, 1r und 2r Band. 17) von Winterfelds dritte Vertheid. der neuen Erzieher. 18) S. Debonale Cours de la langue franç. 19) Contes moraux à l'usage des Enfans. 20) Cicero von der Freundschaft, übers. von Schreiber. 21) Overberg's Geschichte des A. und N. T-ſtam, 1r u. 2r Theil. 22) Giftschütz biblische Erzählungen. II. *Abschnitt* oder *Correspondenzblatt.* 1) Wie kann in den Dorfschulen die gesammte Jugend stets durch einen Lehrer zweckmäfsig beschäftigt werden? von Hn. C. R. Stephani. 2) Über den Richtesspruch in der Sache des weiblichen Geschlechts gegen das männliche. Von G. Weissenborn. 3) Es ist auch nöthig, den Geist der Erziehungsanstalten, wie sie sind, nicht nur wie sie seyn sollten, kennen zu lernen. 4) Allgemeine Grundsätze der Militär-Erziehung im K. K. Theresianum.

Von dieser Bibliothek der pädagogischen Literatur erscheint in meinem Verlage in der Mitte jeden Monats ein neues Stück, das in allen Buchhandlungen 9 gr. sächs. oder 40 kr. rhein. kostet.

Gotha, im Junius 1800.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *W. Vieweg* in Berlin, sind zur Oster-Messe 1800 erschienen:

Anekdoten aus dem Thierreiche. Lehrreich für das Menschengeschlecht. Zweyte Sammlung. Mit einem Kupferstiche. 8. 10 gr.

Freymaurerische Blumenlese. Ein Johannisgeschenk für alle ächte Maurer. 16. 8 gr.

Joh. Chr. Eiselen's Beytrag zur Anwendung des Wassers auf unterschlächtige sogenannte Kropfräder, und deren bessern Einrichtung selbst. Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 4 gr.

Chr. Ben. Glörfeld's Versuch eines Grundrisses der Unterweisung für Katechumenen in den christlichen Glaubenslehren. 8. 3 gr.

Leben und Thaten eines Weltbürgers. Mit Seitenhieben auf manche Modethorheit unsers Jahrhunderts. Zweyter und letzter Theil. 8. 16 gr.

Einige Exemplare von dem nachstehenden Buche sind noch zu haben:

Spalding, Traité sur la Destination de l'homme, traduit de l'Allemand par la Reine de Prusse Christiana Elisabeth. gr. 8. 14 gr.

Der zweyte Theil des Hn. Bergraths *Eiselen's Handbuch über das Torfwesen etc.* wird zu Ende dieses Jahres gewiss erscheinen.

Sammlung von gesellschaftlichen Gartenspielen und ländlichen Vergnügen, die mit Leibesbewegungen verbunden, Personen deren Beruf ist zu sitzen, vorzüglich zu empfehlen, und dem Hufelandischen System, die Gesundheit durch Bewegung und frohen Muth zu erhalten, ganz angemessen sind, herausgegeben von Professor *Grohmann*, Herausgeber des grossen und kleinen Ideen-Magazins, in Fol. auf Schweizerpapier mit Didotischen Lettern und 12 Kupfern. Da der Name des Herausgebers den Gartenfreunden nur zu bekannt ist, und sein Geschmack in Garten Architectur und ländlicher Natur, schon so vielen Beyfall erhalten hat; so haben wir diesem neuen Werk, welches einzig in seiner Art ist, indem hiervon noch nichts, weder in der engl. noch französ. Literatur zu finden, keine buchhändlerische Empfehlung beyzufügen. Der Preis ist 3 Rthlr.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Polymnie ou choix de poesies françoises, par Charles Fischer. 1800. Pap. fin 1 Rthlr. Pap. ord. 20 gr.

Die Namen eines Grecours, Piron, d'Arnaud, Voltaire, u. s. w. genügen, um das Interesse für eine Schrift zu erregen, welche durch die Correktheit und Reinheit des Drucks eben so sehr, als durch die unschuldige frohe Laune des Inhalts empfehlungswürdig ist.

Nahrung für Witz und Gefühl aus den hinterlassenen Schriften der Frau Necker. 1s Bändchen. 1 Rthlr. 4 gr.

Dieser reine Erguss der Empfindung, welcher Geist und Herz jedes Lesers durchdringt, floss aus der bilderreichen Phantasie eines Weibes, das durch die mannichfaltigen Verhältnisse, mit welchen Sie durch ihren Gatten in Berührung stand, ihren Zeitgenossen nicht unbekannt war, wenn gleich ihr Charakter anspruchslos sich der Bewunderung entzog, die ihr vorzüglicher Geist verdiente.

Die beste und leichteste Art den Salpeter zu bereiten, aus dem Französ. von *Tromsdorf.* 1800. 9 gr.

Wenn diese Schrift durch ihre Entstehung und Bestimmung, welche sie als Volkskatechism von der franz. Regierung erhielt, eben so sehr, als durch die Folgen, die sie für Frankreich im äussersten Kriegsgedränge hatte, merkwürdig ist; so verdient sie es doch noch mehr durch die Fasslichkeit des Vortrags, wodurch Jedem die beste und leichteste Art den Salpeter zu bereiten, verständlich gemacht ist. Und zu wünschen wäre es, dass der deutschen Industrie die Verbreitung der Bereitung eines Products nicht entgehen möge, welches unserm kriegerischen Zeitalter unentbehrlich ist.

Von dem neuen Bilderbuche für Kinder, enthaltend Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Wissenschaften, der Künste und Handwerker, getreu abgebildet und in vier Sprachen fasslich beschrieben, ist das 8 Heft in 4. aus der Presse gekommen, und enthält 5 interessante illum. Blätter. Da dieses Werk durch seinen starken Abgang schon zu bekannt und in den meisten Familien sich befindet: so glauben wir uns einer weitläuftigen Angabe überhoben zu seyn. Preis 16 gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

In der *Felisch'schen* Buchhandlung in Berlin sind in der Leipziger Oster-Messe 1800 folgende Bücher erschienen:

1. Berlinisches ökonomisch-technologisch-naturhistorisches Frauenzimmer-Lexicon, worin alles gelehrt wird, was ein Frauenzimmer in der Ökonomie, Hauswirthschaft, theoretischen Kochkunst, Zuckerbeckerey, wie auch in allen andern weiblichen Arbeiten und sonst im gemeinen Leben gründlich zu wissen nöthig hat, 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
2. Moritz, C. P., grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 4r u. letzter Band. gr. 8. 1 Rthlr. Alle 4 Bände 4 Rthlr. Um dieses jedem Geschäftsmann unentbehrliche Werk recht gemeinnützig zu machen, wollen wir sie denen, die alle 4 Bände mit einmal nehmen, noch um den Pränumerationspreis von 3 Rthlr. erlassen.
3. Die Kunst stets gesund zu seyn. 2 Bände. gr. 8. 68 Bogen. 2 Rthlr.
4. Ansichten, 36, von verschiedenen Gegenden Deutschlands, Englands, der Schweiz etc. zur Übung in der Landschaftsmalerey für Anfänger. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
5. Uhlig, J. A., die Erbverpachtungen der Pfarrländereyen, von der vortheilhaftesten Seite dargestellt. Ein Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über diesen Gegenstand. 8. (In Commission.) 14 gr.
6. Grundsätze der Religions-Politik im richtigen Verhältniss mit dem Staate. 8. (In Commission.) 16 gr.

Neue Verlags-Bücher der *Andreäischen* Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Bauerschuberts, Joh., neue Festpredigten, nebst einigen Gelegenheitsreden, 2te Aufl. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Diel, Dr. A. F. A., Versuch einer systemat. Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten, 2s Heft von Äpfeln. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

— — dessen 3s Heft, von Äpfeln. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Eulers, Mart., allgemeine Wechselencyklopädie, oder theoret. prakt. Einleitung in die Wechselwissenschaften, 3te verb. u. verm Aufl. von J. H. Stricker. gr. 8. Frft. a. M. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Köhlers, Gregor, praktische Anleitung für Seelsorger am Krankenbette, 3te verb. u. verm. Ausgabe. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Landsturmalmanach, Mainzer, für die Freunde des deutschen Vaterlands, auf das Jahr 1800, mit 3 Kupfern und Musik. 16 gr. oder 1 fl.

Müllers,

Müllers, Dr. Joh. Val., Entwurf der gerichtlichen Arzneywissenschaft, nach jurist. u. medic. Grundsätzen, für Geistliche, Rechtsgelehrte und Ärzte, 3r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.
Röschlaub, Dr. Andr., Untersuchungen über Pathogenie, oder Einleitung in die Heilkunde, 1r Theil, 2te verm. Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl.
— — dessen 2r Theil, 2te verm. Auflage. gr. 8. (wird zu Michaeli fertig.)
— — dessen 3r Theil. gr. 8. (wird nach Johanni fertig.)
— — Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde, 3r Band 1s — 3s, und 4r Band 1s — 3s Stück. 8. jedes Stück 12 gr. oder 48 kr.
Manderbach, K. G. D., neu ausgearbeite Entwürfe zu Volkspredigten, über die gesammten Pflichten der Religion, 12r und letzter Theil. gr. 8. (wird zu Michaeli fertig.)
Scherer, Philip Karl, Handbuch des Wechselrechts, worin theils die Art und Weise, wie die Wechselgeschäfte zu behandeln und zu beurtheilen, gezeigt, theils die vielen Abweichungen der Wechselgesetze unter sich dargestellt werden. Zum Gebrauch für Rechtsgelehrte, besonders auch für Kaufleute und alle diejenigen, welche sich mit Wechselgeschäften abgeben, 2r Theil, J — S. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Neue Reisen in Deutschland. Dritter Theil. Mit 2 Karten, Tabellen etc. 8. Leipzig, bey *G. Benj. Meissner.* 1 Rthlr. 20 gr.
Die dazu gehörige zweyte Karte ist am 5 Jun. an alle Buchhandlungen nachgeliefert worden.

Vom Magazin des neuesten französischen und engl. Geschmacks in Kleidungen, herausgegeben von *M. A. Berrin*, ist das 6te Heft erschienen. Es enthält: No. 1. Zwey Pariser Damen in Promenaden Kleidungen. No. 2. Zwey Londner Damen in Full-Drefs, und die andern in Half-Drefs. No. 3. Pariser Damen in Ballkleidern und Halbnegligé. No. 4. Eine Dame in Türkischem Costum, und die 2te in Neglige paré. Dieses Magazin erscheint alle Monate mit 8 illum. Figuren auf Velin-Papier, mit franz. und deutschem Text, kostet der Jahrgang von 12 Heften mit 48 illum. Kupfern. 6 Rthlr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Bey dem muthvollen Bestreben, die Wissenschaften auf feste unerschütterliche Grundsätze zu gründen, kann eine Schrift nicht übersehen werden, die diesem Bestreben in einer Sache Genüge leistet, welche man bisher nur im Dunkeln sah. So gefährlich es auch seyn mag, den Schleier zu lüften, der die Anmaſsungen des Partheygängers und des Eigennutzes verdeckt: so ist doch der Zeitpunct noch nicht verschwunden, wo man der Heiligkeit des Gesetzes jede Ansprüche unterwirft. Sollte die Rechtsfrage über die rechtliche Existenz geheimer Gesellschaften im Staate unter solchen Auspicien dem Forschungsgeiste entgehen? Ein sicheres Resultat darf man auch hier erwarten, wenn man aus dem richtigen Rechtsprincip consequent folgert. Folgende Schrift:

Rechtsprincip des Amicistenordens, für alle geheime Gesellschaften. Chemnitz, 1800, bey *Tasché.* 1 Rthlr. 4 gr.

verdient daher in den Händen jedes philosophischen Rechtsgelehrten zu seyn, da sie durch eine gründliche Deduction die rechtliche Entscheidung in Ordensprocessen giebt.

Unter dem Titel: *Cypressen*, gab ich vor einiger Zeit zwey Erzählungen: *der Hoffnungslose* und *Misstrauen*, in den Verlag des Hrn. *Schröder* in Braunschweig. Mit Befremden sehe ich indess, dass man diesen beiden Erzählungen noch drey andere hinzugefügt hat, die von einer mir völlig fremden Hand sind. Mein zukünftiger Beurtheiler wird recht sehr gebeten, auf diese Erklärung Rücksicht zu nehmen. Schliesslich muss ich noch hinzufügen, dass, so sehr ich auch eine baldige Recension *dieser Cypressen* wünsche, es mich doch beinah freuet, dass man von meinem Trauerspiele: *Hass und Täuschung*, einem noch unreifen Jugendproducte, keine Notiz genommen hat. Es würde mir lieb seyn, wenn man hiemit fortführe, da es, wie ich recht gern gestehe, die Mühe nicht belohnen würde.

Leipzig am 7 Junius 1800.

J. C. Markwort.

In der *Mayr*schen Buchhandlung ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:
Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde. Herausgegeben von *K. E. Freyh. v. Moll*, des vierten Bandes zweyte Lieferung, mit 2 Kupf. 2 Vign. und 2 Tab.
Inhaltsanzeige. J. C. Freieslebens Beyträge zur Naturgeschichte der Gänge. C. Ployer über die Flintensteinfabrication in Welsch-Tirol. Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unerstiegenen Berg Grofs-Glockner an den Grenzen Kärntens, Salzburgs und Tirols im Jahre 1799. J. Fr. Gmelins Beschreibung und Zerlegung des Spargelsteins aus der Berboegrube bey Arendal in Norwegen. Fr. M. Wagners Versuche über die Anwendbarkeit des Torfes bey Erzeugung des Roheisens in hohen Oefen. Vermischte Nachrichten und Anzeigen zur Tagesgeschichte des Berg- und Hüttenwesens. a) Biographische, b) Bibliographische, c) Museographische, d) Academische. Auszüge aus Briefen. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

Der erste Band von Hn. Vierthalers angekündigten Literaturzeitung von Salzburg ist nun erschienen. Er enthält

enthält das Wichtigste aus der neuesten Literatur, Nachrichten und Urtheile über die merkwürdigsten Ereignisse, Schriften der Männer unserer Zeit, besonders mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Streitigkeiten in der Philosophie. Der Jahrgang in 4 Bänden kostet 9 Fl. Rh. oder 6 Rthlr. sächs. worauf in allen Buchhandlungen und Postämtern Bestellungen angenommen werden.

Salzburg im April 1800.

Mayrische Buchhandlung.

Bey *W. Rein* in Leipzig sind so eben erschienen: *Der Freundschaftsbruch* und *der Fall der Schweiz*, zwey Trauerspiele vom Verfasser der *Urnen der Trauer*.

Wer es weiss, wie wenig unsre meisten neuern Trauerspiele einem geläuterten Geschmacke Genüge leisten, dass sie mehrentheils nur auf den thränenreichen Effect einzelner blendender Scenen hinarbeiten, statt ein geründetes in sich beschlossenes Ganze zu liefern, dass sie die ruhige, kraftvolle Erhabenheit der Griechen verschmähen, und zu einer ekeln, schlaffen Weichlichkeit herabwürdigen; wer es weiss, wie gemein, plump und grell ihre Charakterzeichnungen sind u. s. w. — der wird sich freuen, endlich einmal auf zwey Trauerspiele zu stossen, die sich so sehr von jenem Schwalle entfernt halten. In beiden Stücken verräth der in stiller, ruhiger Klarheit fortschreitende Gang die erhabenen Muster, nach denen der Verfasser sich bildete. Die Vorrede zum Fall der Schweiz (unter der er sich *Friedrich Frei* nennt), liefert einige sehr originelle Bemerkungen über das Wesen des Lust- und Trauerspiels, und sagt einige bedeutende Worte über den jetzt herrschenden Geschmack.

Bey *Joh. Gottfried Trampens* Erben in Halle, sind folgende Bücher so wie in allen Buchhandlungen zu erhalten:

1. Meinerts, Fr., Aufsätze aus der praktischen Kriegskunst, mit Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr.
2. Satyrische Wanderungen eines Stummen durch die jetzige Welt. 18 gr.
3. Meckels Journal für anatomische Societäten, feinere und pathologische Anatomie, mit Kupfern. 1n Bandes 1s Stück.
4. Der Waldfindling. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. 15 gr.
5. Olbergs Beyträge zur Literatur der Pocken. 12 gr.

Halle, d. 16 Jun. 1800.

III. Erklärung.

Auf Veranlassung der so eben erschienenen Stolzschen Schrift über den Zürcherschen Theologen, Johann Jacob Zimmermann, haben wir, um eine freundschaftliche Annäherung wo möglich zu bewirken, für gut befunden, einander privatim diejenigen Erläuterungen mitzutheilen, wodurch unsre öffentlichen Äusserungen über einander erklärt werden konnten. Wir haben uns völlig dabey beruhigt, und finden nun keine Ursache mehr, uns über einander zu beschweren; namentlich ist Dr. Stolz jetzt überzeugt worden, dass er von Dr. Ewald auf keinerley Weise verdächtig gemacht werden sollte. Dem zufolge erklären wir hiemit, dass wir einander in Ansehung aller persönlichen Beschwerden vollkommen befriedigt haben, mithin aller hierauf sich beziehende Zwist ein Ende hat. Wir erklären ferner, dass wir, um das gute Vernehmen zwischen uns noch mehr zu befestigen, uns entschlossen haben, uns in Zukunft alles öffentlichen Urtheils über die Schriften des Andern gänzlich zu enthalten, und die Kritik desselben andern Gelehrten zu überlassen, dagegen ohne Rücksicht auf die noch etwa unter uns statt finden mögende Verschiedenheit der Ansichten einiger Gegenstände, worüber ungleiche Meynungen walten, mit vereinigten Kräften, jeder auf seine Weise und an seinem Orte, das Gute und Wahre zu befördern, das wir beide als solches anerkennen. Endlich bitten wir jedermann, und insbesondre die Verfasser und Herausgeber gelehrter Zeitungen auf das angelegentlichste, den unter uns nun bestehenden Frieden in Zukunft nicht mehr durch Anspielungen auf das ehemalige Missverständniss zu stören.

Bremen am 19 Jun. 1800.

Dr. Ewald. Dr. Stolz.

IV. Berichtigung.

Hr. *von Humboldt* hat in seiner *Zerlegung der Atmosphäre* pag. 90 ein Instrument beschrieben, welches mir angehört. Das erste Exemplar ist ihm von mir selbst nach dieser meiner Angabe besorgt worden, und mehrere hier Anwesende wissen darum. Da ich es *mein* verbessertes Schwefelleber-Eudiometer nennen konnte, indem es Hr. *v. H.* damals *als solches* gebrauchte: so habe mich dieser Freyheit bedient, es so beschrieben, verfertigt und verkauft. In meinen Beyträgen zur Eudiometrie (Erfurt bey *Heyer* u. *Rudolphi*) ist sogar ein weit sicherers an seine Stelle gesetzt. Dort werde ich mich näher erklären; gegenwärtig habe ich, durch Umstände genöthigt, diese vorläufige Berichtigung ins Publicum gehen lassen *müssen*.

Jena, d. 25 Jun. 1800.

Friedrich Wilhelm Voigt,
herzogl. sächs. priv. phys. Instrum. Macher.

Jena, gedruckt bey Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.

Monatsregister

vom

April 1800.

I. Verzeichniss der im April der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X

Gedan-

Bützo's

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 146.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Karl

III. Im April des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Gir-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Todesfälle.

Univerfitäten-Chronik.

Ver-

Vermischte Nachrichten

Monatsregister

vom

May 1800.

I. Verzeichniss der im May der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X

Heine-

Se-

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 110.

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

III.

III. Im May des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Shaks-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Belohnungen.

Preise.

Todesfälle.

Schüt-

Universitäten-Chronik.

Vermischte Nachrichten

Monatsregister

vom

Junius 1800.

I. Verzeichniss der im Junius der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X La

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 106.

II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

III. Im Junius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Songe

Preise

Preise.

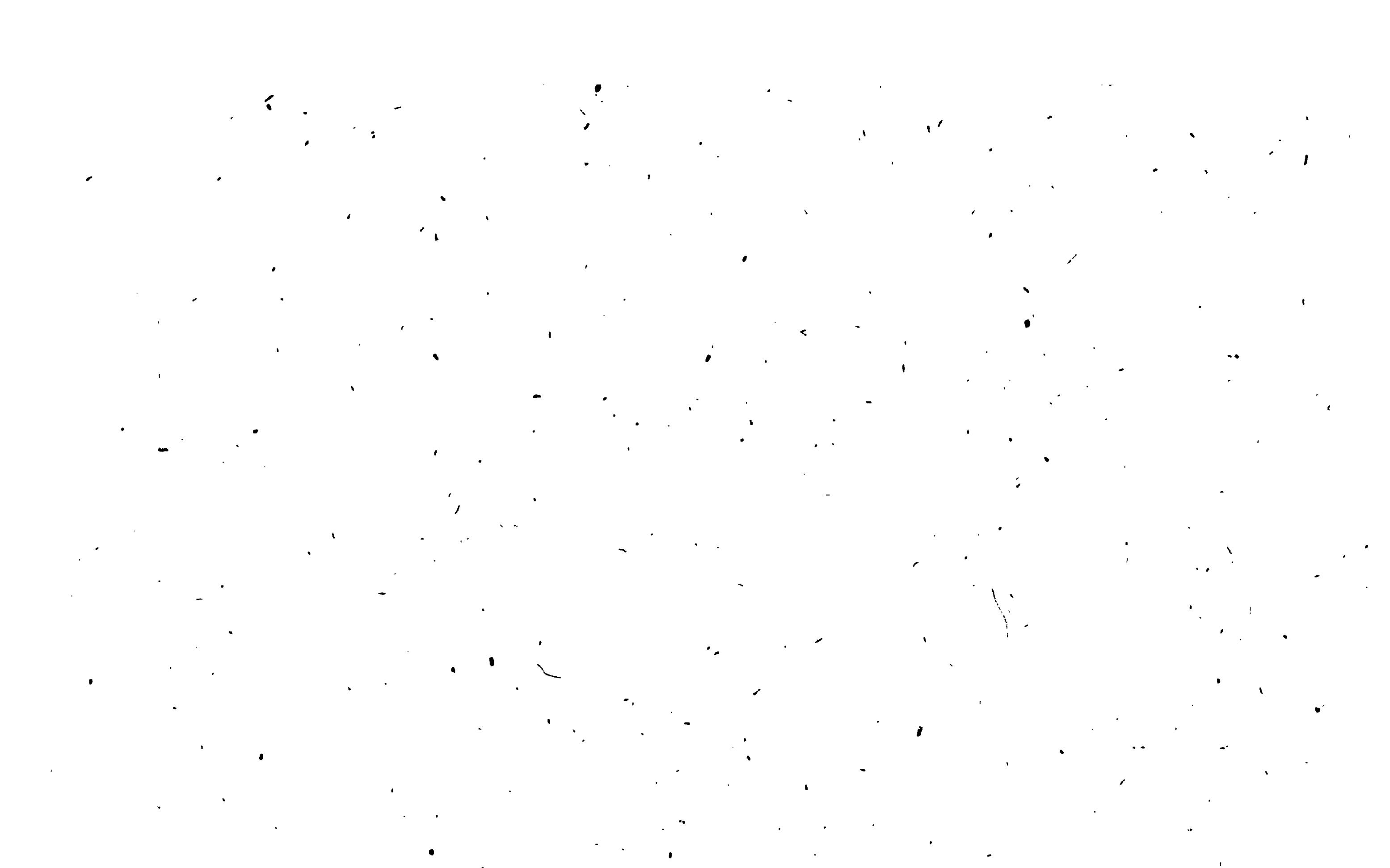
Todesfälle.

Pegge

Univerfitäten-Chronik.

Vermifchte Nachrichten

IV. Verzeichniss der in den Ueberfichten der ausländischen Literatur angezeigten Schriften.



185

